2 Enc. 23-46

Digitized by Google

12

<36617813400018

<36617813400018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

2° Enc. 23

Universal-

Lexicon

Hist lit Encyclopédie 17.

Digitized by Google

Grosses

VNIVERSAL LEXICON

Aller

Wissenschafften und Künste,

Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden worden.

Sechs und Viertzigster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Collegii S. Jesu Monachii 1757

Grosses vollständiges VNIVERSAL LEXICON

Aller Wissenschafften und Künste,

Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden.

Darinnen so wohl die Geographisch-Politische

Beschreibung des Erd-Creyses, nach allen Monarchien, Kayserthümern, Königreichen, Fürstenthümern, Republicken, freyen Herrschafften, Ländern, Städten, See-Häfen, Festungen, Schlössern, Flecken, Aemtern, Klöstern, Gebürgen, Pässen, Wäldern, Meeren, Seen, Inseln, Flüssen, und Canälen; Samt der natürlichen Abhandlung von dem Reich der Natur, nach allen himmlischen, lufftigen, feurigen, wässerigen und irrdischen Cörpern, und allen hierinnen befindlichen Gestirnen, Planeten, Thieren, Pflanzen, Metallen, Mineralien, Saltzen und Steinen ꝛc.

Als auch eine ausführliche Historisch-Genealogische Nachricht von den Durchlauchten und berühmtesten Geschlechtern in der Welt:

Den Leben und Thaten der Kayser, Könige, Churfürsten und Fürsten, grosser Helden, Staats-Minister, Kriegs-Obersten zu Wasser und zu Lande, den vornehmsten geist- und weltlichen Ritter-Orden ꝛc.

Ingleichen von allen Staats-Kriegs-Rechts-Policey- und Haußhaltungs-Beschäfften des Adelichen und Bürgerlichen Standes, der Kauffmannschafft, Handthierungen, Künste und Gewerbe, ihren Innungen, Zünfften und Gebräuchen, Schiff-Fahrten, Jagden, Fischereyen, Berg-Wein-Acker-Bau und Viehzucht ꝛc.

Wie nicht weniger die völlige Vorstellung aller in den Kirchen-Geschichten berühmten Alt-Väter, Propheten, Apostel, Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten und Gottes-Gelehrten, wie auch Concilien, Synoden, Orden, Wallfahrten, Verfolgungen der Kirchen, Märtyrer, Heiligen, Sectirer und Ketzer aller Zeiten und Länder,

Endlich auch ein vollkommener Inbegriff der allergelehrtesten Männer, berühmter Universitäten, Academien, Societäten und der von ihnen gemachten Entdeckungen: Ferner der Mythologie, Alterthümer, Müntz-Wissenschafft, Philosophie, Mathematic, Theologie, Jurisprudentz und Medicin, wie auch aller freyen und mechanischen Künste, samt der Erklärung aller darinnen vorkommenden Kunst-Wörter u. s. f. enthalten ist.

Mit Hoher Potentaten allergnädigsten Privilegiis.

Sechs und Viertzigster Band, V--- Veq.

Halle und Leipzig,
Verlegts Johann Heinrich Zedler.
Anno 1745.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,

HERRN

Chriſtian Auguſten,

Fürſten zu Anhalt,

Hertzogen zu Sachſen, Engern und Weſtphalen, Grafen zu Aſcanien, Herrn zu Zerbſt, Berenburg, Zevern und Kniphauſen,

Sr. Königl. Majeſtät in Preuſſen General-Feld-Marſchalln, Des Königl. Preußiſchen Schwartzen Adler-Ordens Rittern, ꝛc. ꝛc.

Meinem Gnädigſten Fürſten und Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr,

Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit werden in Höchsten Gnaden vermercken, wenn ich durch gegenwärtige unterthänigste Zuschrifft diejenige ungemeine Freude öffentlich an den Tag gebe, welche anjetzo, so wie viele Tausende, also auch besonders mich auf eine gantz ausnehmende Weise rühret, da Dero Hoch-Fürstliches Hauß auf eine eclatante Art, und bey nahe mehr als jemahls seinen Splendeur ausbreitet.

Dero Hertzgeliebteste Printzeßin Tochter, die Anbetungs-würdigste **Catharine Alexiewna**, ist ja eine angenehme Augen-Weide beydes der Rußischen Monarchin, der unüberwindlichsten **Elisabethen**, als auch der gantzen Rußischen Nation, nachdem Deroselben reitzende Annehmlichkeiten Ihr nicht allein den so prächtigen Tittel einer Groß-Fürstin von Rußland erworben, sondern Dieselbe nicht minder mit allgemeinem Beyfall zur Erbin des Rußischen Reiches eingesetzet worden. Gantz Rußland ist gegenwärtig voll von Frolocken, da es nunmehro diese Englische Printzeßin in den Armen Seiner Kayserlichen Hoheit, des Großmächtigsten Groß-Fürstens, **Peter Federowitzens**, erblicket. Die vortrefflichsten Vorzüge dieses Durchlauchtigsten Paares sind so durchtringend, daß sie nicht nur das so weitläufftige Rußische Reich zu ausserordentlichen Proben der devotesten Adoration anlocken, sondern auch auswärtige Reiche und Länder in eine augenscheinliche Verwunderung setzen.

Die süssen Empfindungen, welche **Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit** Helden-Brust dießfalls eingenommen haben, müssen allerdings so groß seyn, daß sie sich besser in Gedancken vorstellen, als mit der Feder beschreiben lassen. Und wer ist wohl, der nicht Höchst-Dieselben, als ein herrliches Exempel eines der glücklichsten Fürsten sich vorbilden solte? Denn es haben **Ew. Hochfürst-**

fürſtliche Durchlauchtigkeit auch das ſo unſchätzbare Glück erlebet, daß Dero Preißwürdigſte Frau Gemahlin Ihren innigſtgeliebteſten Herrn Bruder, den Hochwürdigſt-Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Adolph Friedrichen, als erwehlten Thron-Folgern und Cron-Printzen von Schweden, umarmen kan.

So ſehr alle dieſe glückliche Vorfälle, welche das Luſtre des Hoch-Fürſtlichen Anhalt-Zerbſtiſchen Hauſes wunderbar erheben, Jedermanns Aufmerckſamkeit an ſich ziehen: ſo und noch weit gröſſer ſind Ew. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit himmliſche Vollkommenheiten, welche zugleich, mit nicht wenigern Nachdruck, in eines Jeden Augen leuchten. Alles, was nur in einem vollkommenen Fürſten beyſammen ſeyn kan, das alles findet ſich in Dero Fürſtlich-qualificirten Perſon in reichem Ueberfluſſe. Wahre Gottesfurcht, edele Großmüthigkeit, erleuchteter Verſtand, ſeltene Tugend, rühmliche Tapfferkeit, unerſchrockener Helden-Muth, gantz ſonderbahre Clementz, und Glorwürdige Entfernung von allem Hochmuthe ſind die ſicherſten Züge zu Dero wahrem Portrait. Der Ruhm, den Ew. Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit bey ſo vielen Belagerungen und Feldzügen erfochten, hat ſo gar den Preußiſchen Monarchen, Friedrich Wilhelmen, Glorwürdigſten Gedächtniſſes, dergeſtalt beweget, daß dieſer groſſe Held, um ſeine ſonderbahre

Affe-

Affection und Hochachtung, die Er gegen **Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit**, als einen mit einer ungemeinen und beglückten Tapfferkeit begabten Fürsten, trug, mit öffentlichen Bezeugungen an den Tag legen zu können, Höchst-Dieselben mit dem Ritter-Orden des Schwartzen Adlers beschencket. Ja auch Se. jetzt regierende Königliche Majestät in Preussen, **Friedrich der Andere**, haben Dero unvergleichliche Tapfferkeit, Helden-Muth, und von dem Himmel beglückte Conduite nicht allein mit reifer Ueberlegung erkannt, sondern auch Selbige aus einer wahren Estime zu belohnen nicht Umgang nehmen können, wenn Allerhöchst-Dieselbe **Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit** zu Dero General-Feld-Marschalle zu ernennen in Allerhöchsten Gnaden geruhet. Nächst der Tapfferkeit leuchtet unter den andern Fürstlichen Tugenden **Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit**, Dero mit aller ersinnlichen Devotion zu verehrende Clementz hervor, die Dero Großmüthigen Seele durch die Gütigkeit des Himmels von Natur eingepflantzet ist, und deren Früchte nicht allein Dero getreueste Unterthanen in reichem Seegen einzuerndten das Glück haben, sondern die auch Auswärtige genossen zu haben sich mit Bestand der Wahrheit rühmen können. Und es würde vor mich eine gantz unverdiente Gnade seyn, wenn auch ich eines so ausserordentlich grossen Glücks theilhafftig werden solte, daß

Ew.

Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit auf diesen Sechs und Viertzigsten Theil des so genannten Grossen Universal-Lexicons, welchen vor Dero Hocherleuchtete Augen in tiefffster Submißion nieder zu legen ich mich hierdurch erkühne, einen Gnädigen Blick zu werffen in Höchsten Fürstlichen Gnaden geruhen solten.

Und da eine so ungemein-sonderbahre Hulde auch nur im geringsten zu erwiedern, alle meine Kräffte unvermögend sind, so nehme ich zu dem Höchsten GOtt meine eintzige Zuflucht, den ich von Hertzen anruffe, daß Er Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit alles immer ersinnliche Fürstliche Wohlergehen, nach dem Wunsche der Hohen in der Welt, angedeyhen lassen wolle. Er kröne Dero Glorreiche Regierung noch fernerweit mit Glück und Seegen, und lasse Dero Lebens-Jahre so hoch an der Zahl ansteigen, daß Höchst-Dieselben nicht anders als Lebenssatt die zerbrechliche Hütte Dero edlen Geistes verlassen. Die unendliche Güte der Göttlichen Vorsehung, die ohnedem auf Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit Hoch-Fürstliches Hauß ein aufmercksames Auge hat, wolle auch Dero vielgeliebteste Frau Gemahlin, die gantz unvergleichliche Johanne Elisabethen, nebst Dero Durchlauchtigstem Printzen und Prinzeßin, bey Höchstvergnüglichem Wohlstande immerfort erhalten und

mit

mit allen Selbſt-verlangenden Leibes-und Gemüthes-Kräfften begaben. Endlich ſo müſſe das gantze Hoch-Fürſtliche Anhalt-Zerbſtiſche Hauß in ſtetem Flor und Wachsthum biß an das Ende der Welt verbleiben.

Unter der gewiſſen Hofnung, daß GOtt alle dieſe Wünſche wahr machen werde, erſterbe ich als,

Durchlauchtigſter Fürſt!

Gnädigſter Fürſt und Herr!

Ew. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit,

Meines Gnädigſten Fürſtens und Herrn,

Leipzig
in der Michaels-Meſſe
1745.

unterthänigſter Knecht

Johann Heinrich Zedler,
Königl. Preuß. Commercien-Rath.

U und V.

Dieſe beyden Buchſtaben werden gemeiniglich nur vor einen angeſehen. Denn der Buchſtabe V iſt vor dem lautenden (Vocali) ſtum (ein Conſonans), z. E. Vater, Vapor; und vor dem ſtummen (Conſonanti) ein lautender (Vocalis), z. E. die Unmäßigkeit, Uſus ꝛc. Die Deutſchen ſprechen ihn, wenn er ſtum iſt, aus wie ein F; die Frantzoſen wie unſer W. In den alten Büchern werden B und U öfters mit einander verwechſelt, und eines für das andere genommen; wie man denn auch auf alten Müntzen und Inſcriptionen, Bulkanus für Vulcanus, Beneri für Veneri, Jubentus für Juventus ꝛc. geſchrieben findet. Die Gaſconier und Spanier ſprechen noch bis auf den heutigen Tag vivere wie bibere aus, und bibere wie vivere. Dahero **Scaliger** zum Schertz dieſe Verſe auf ſie machte:

Non temere antiquas mutat Vaſconia voces,
Cui nihil eſt aliud vivere, quam bibere.

Die Alten pflegten, wenn zwey U auf einander folgten, das letztere in ein O zu verwandeln, als equom, ſervom, bis man zu des Kayſers **Auguſti** Zeiten angefangen, das erſte U vor einen Conſonantem zu gebrauchen. Weil aber dieſes vielen beſchwerlich ſchiene, ſo führte der Kayſer **Claudius** das Aoliſche digamma ein, welches Ⅎ als ein umgekehrtes F gemacht wurde; Doch hat ſolches mit deſſen Regierung wieder aufgehöret, und iſt u wieder als ein Conſonans gebrauchet worden. Bey Zuſammenſetzung der Wörter, wird es zum öftern in ein i verwandelt, als in corniger, fatidicus, wie auch in den ſuperlativis, als: Optumus, maxumus &c. Desgleichen wird auch in nominibus propriis öfters Y an ſtatt V gebrauchet; wie denn die Alten ohne Unterſcheid Sylla und Sulla, Boryſtenes und Boruſtenes, &c. ſchrieben. Hingegen wird in den Lateiniſchen, aber aus dem Griechiſchen angenommen Wörtern an ſtatt des o in der letzten Sylbe gemeiniglich ein u gebraucht, als in Pelagus, Cyprus, u. ſ. w.

In den Römiſchen Inſcriptionen bedeutet

V ſo viel als Vivus, Viva, Vivit, Vixit, Vale, Veteranus, Victoria, Victor, Victrix, u. ſ. w.

V. AED. - - Viro ædilitio.
V. A. F. - - Vivus aram fecit.
VAL. - - - Valerius.
V. B. C. - - Vixit bono publico.
V. C. - - - Vivus curavit.
oder
Vir conſularis.
V. D D. - - Voto dedicatum.
V. E. - - Vir egregius.
V. F. F. - - Vivus fieri fecit.
V. M. S. - - Voto merito ſuſcepto.
V. O. - - - Vopiſcus.

VOL. - - Volesius.
V. O.P. - - Vir optimus.
V. S. F. - - Vniversi sic fecerunt.
V. S. J. F. - - Voto susceptο justit fieri.

Auf den Römischen Müntzen:

VII. VIR. EPUL. - - Septemvir epulorum.
V. C. - - - - - - Vir clarissimus.
VIB. - - - - - - Vibius.
VIL. PVB. - - - Villa publica.
VIRT. - - - - - Virtus.
VIC. - - - - - - Victoria.
VESP. - - - - - Vespasianus.
VOT. X. MVLT. XX. - Votis decennalibus multiplicatis vicenalibus.

Tacitus, L. II. c. 14. **Quintil.** L. I. c. 7. **Scaurus**, Orthogr. **Prisc**ian. L. I. **de la Faye**, Dissert. sur le tems ou l'on a commence de se servir de l'U pointe & de le distinguer de l'U rond. Nouv. de la republique des lettres, 1704. **Cellar.** Orthogr. Lat. **Pitiscus.**

In gemeinen Abbreviaturen bedeutet

V. D. M. soviel als Verbi Divini Minister.
V. R. W. = = Von Rechts wegen:

Die Buchstaben V. D. M. I. Æ. heissen Verbum Domini Manet In Æternum, das ist, Gottes Wort bleibet in Ewigkeit. Als im Jahr 1530 der grosse Reichs-Tag zu Augspurg gehalten worden, haben Churfürst Johann von Sachsen, und Philipp, Landgraf in Hessen, ihre Diener absonderlich gekleidet, und mit güldenen Buchstaben auf den Ermel im Wambst setzen lassen: V. D. M. I. Æ, Gottes Wort ꝛc. Hierüber hat den gedachten Landgrafen aus Hessen, der Ertz-Bischoff von Saltzburg angeredet und gesaget: E. Liebden sehen und bekennen, V. D. manet im Ermel. Worauf der Landgraf geantwortet: E. Liebden verstehen es nicht recht, wir haben es lassen setzen: Verbum Diaboli manet in Episcopis. Hierüber muste der Ertz-Bischoff verstummen. **Pesch** in der Bischoffsw. Chron. c. 48. p. 198. **Rechenbergs**, Hist. Eccl. p. 556. So haben auch die Römisch-Catholischen aus obigen Buchstaben ein Scomma auf Luthern gemacht: Vbi Doctor Martinus? In Ærumnis; welches aber D. **Johann Friedrich Mayer**, in dem unsterblichen Luthero, p. 60. also verbessert hat: Ubi Doctor Martinus? Jubilat Æternum.

In der Musick bedeutet der grosse Lateinische Buchstabe V soviel als Violine. Sind zwey Buchstaben als VV beysammen, so bedeuten sie zwey Violinen; V. S. bemercket Volti subito, das ist, wende behende, eilfertig um.

Unter den Lateinischen Zahl-Buchstaben bedeutet das V so viel als fünf (Quinque) oder den fünften (Quintum), und das ist daher kommen: Die Zahlen sind anfänglich mit Puncten bezeichnet worden, hernach hat man Strichlein gemacht, wie ein I. damit man nun nicht so viel Striche bedürffte, hat man fünffe also bezeichnet: >. Nicht lange hernach hat man das V aufgerichtet und gerade gesetzet. Und wenn man ein doppelt V bedurffte, hat man eines unten, das andere oben gemahlet, dergestalt: $\overset{V}{\Lambda}$, daraus ist nachgehends ein X worden. Die funfzigste Zahl zu bezeichnen, hat man den Buchstaben V wieder umgekehret, und also geschrieben: <. Dieses haben etliche vor ein L angesehen. **Pier.** in Hierogl. Tit. I. de Mensur. & Ponder.

In der **Deutschen Sprachkunst**, haben wir besonders das U, und auch besonders das V zu betrachten, und von beyden zuförderst anzumercken, daß in der Alphabetischen Ordnung jenes diesem vorstehe. Was nun das U anlanget, so erinnern wir von solchen Buchstaben: 1) Daß er nicht verdoppelt werde, wie die andern Vocales, nehmlich a, n, i, und o; 2) Daß man in der Current-Schrifft einen gewissen Hacken oder krummen Strich, ohngefehr wie einen Griechischen Circumflex (ˆ), über denselben mache, und zwar nicht allein das n davon zu unterscheiden; sondern vielmehr aus folgender Ursache. Bey den Alten, bis in das zwölffte Jahrhundert wurde u und y, eines wie das andere, mit einem Character geschrieben. Wenn nun das u bloß stund, wurde es gelesen wie y; wenn man es aber als u lesen solte, so wurde es also u geschrieben, das ist, sie setzten ein o drüber. Daher kommt es, daß wir noch jetzund einen Hacken oder Circumflex drüber machen. Siehe ein mehrers hiervon in **Leibnigens**, Collectaneis Etymologicis, und zwar in der Vorrede, p. 15. 3) Daß dieser Vocalis nicht nur in ein a verwandelt werde, nehmlich in dem Verbo ich **thue**, indem es in dem Imperfecto heißt, ich **that**; sondern auch in ein **ů**, und zwar (a) im Imperfecto Conjunctivi, wo der Indicativus **u** hat, z. E. ich **buch**, ich **bůche**; ich **begunte**, ich **begünte**; ich **durfte**, ich **dürfte**; ich **fuhr**, ich **führe**; ich **hub**, ich **hübe**; ich **lud**, ich **lüde**; ich **muste**, ich **müste**; ich **schur**, ich **schüre**; ich **schlug**, ich **schlüge**; ich **schwur**, ich **schwüre**; ich **stund**, ich **stünde**; ich **wuchs**, ich **wüchse**; ich **wusch**, ich **wüsche**; ich **wuste**, ich **wüste**; u. d. g. (b) im Plurali einiger Substantivorum, z. E. der **Busch**, die **Büsche**; das **Buch**, die **Bücher**; der **Bruder**, die **Brüder**; das **Gut**, die **Güter**; der **Hut**, die **Hüte**; der **Jude**, die **Jüden**; die **Kunst**, die **Künste**; die **Kuh**, die **Kühe**; das **Mus**, die **Müser**; die **Mutter**, die **Mütter**; die **Nuß**, die **Nüsse**; der **Schurz**, die **Schürze**; der **Spruch**, die **Sprüche**; der **Sprung**, die **Sprünge**; das **Tuch**, die **Tücher**; der **Wurm**, die **Würmer**; der **Zug**, die **Züge**; die **Zunfft**, die **Zünffte** u. d. m. (c) in den Derivativis, derer Primitivum ein **u** hat, z. E. **Bübe**rey, **bübisch**, von **Bube**; **Bürger**, von **Burg**; **büssen**, von **Busse**; **gebürtig**, von **Geburt**; **Büttner**, von **Butte**; **Dünsten** von **Dunst**; **dürsten** von **Durst**; **düstern**, von **Dust**; **führen** von **Fuhr**; **Fünncklein**, von **Funcke**; **füttern**, von **Futter**; **Flüchtling**, von **Flucht**; **Gürtler**, von **Gurt**; **Hübel** und **Hügel**, von **hub**; **Hülffe**, von dem alten Deutschen Worte **Ulf**, auxilium; **Hündin**, von **Hund**; **hüten**, von **Hut**; **Jünger**, **Jüngling**, **jüngst**, von **jung**; **kümmerlich**, von **Kummer**; **künstlich**, von **Kunst**; **kürtzer**, von **kurtz**; **küssen** von **Kuß**; **kügeln**, von **Kugel**; die **Lücke**, von **Luck**, rarus; **Lüftung**, von **Lufft**; **Lügner**, von **Lug**; **mündlich**, von **Mund**; **müßig**, von **Musse**, otium; **mütterlich**, von **Mutter**; **nützlich** von **Nutz**;

Nutz; rühmen, von Ruhm; u. ſ. w. (d) in den Diminutivis, von ſolchen Wörtern, die ein u im Primitivo haben, z. E. ein Büſgen, von Bube; ein Büchlein, von Buch; ein Büſchel, von Buſch; ein Bündgen, von Bund; ein Lüftgen, von Luft; ein Rühmchen, von Ruhme; ein Pülverchen, von Pulver; ein Pünctgen von Punct; u ſ. w. Jedoch iſt zu mercken, daß das ü auch in vielen Worten gebrauchet werde, wo kein u im Stamm-Worte anzutreffen, z. E. Hülſen, von hol; kühle, von kalt; künfftig von kommen; u. a. m. Aber auch auf das V zu kommen, ſo wird ſolches nur im Anfange einiger Wörter gebrauchet, wenn ein Vocalis darauf folget, z. E. in Vater, Vetter, Viertel, Vornehm, u. d. g. und ſind bloß die Wörter, Vlieland, Flevolandia, welches ein berühmter Hafen in Seeland iſt, Vlieſingen, Vließ, und noch einige Nomina Propria ausgenommen; in den übrigen aber ſtehet es nur von einem Vocali. Weiter iſt von dem V zu mercken, daß ſich kein Deutſches Wort auf daſſelbige endige, und daß es in keinem Worte verdoppelt werde. Pohls neu verbeſſerte Deutſche Orthographie, p. 18 u. ff. 144 und 150 u. f

Ein Freyer ſoll vier V haben, das iſt, er ſoll verſtändig, vermögend, verſchwiegen und vollkommen ſeyn: Dagegen ſoll eine Jungfrau ſo vieler V ermangeln, das iſt, ſie ſoll nicht vernaſcht, veraltet, verhurt, noch verſchwenderiſch ſeyn. Auch ſoll ſich die Jugend vor Wein, die Liebe und die Kleider-Pracht hüten, nach Anleitung folgenden Lateiniſchen Verſes:

Vina, Venus, Veſtis Juvenum tria peſſima peſtis,
Sunt Genii teſtes ingeniique nihil.

Ein frommer Edelmann, Erich Volckmar von Berlebſch, brauchte zu ſeinem Wahlſpruche vier V, und dieſe ſolten heiſſen: Vater verleihe vnd verzeihe. Zur Beförderung Chriſtlicher Verſöhnlichkeit dienen drey V, nehmlich verſchmertzen, vergeben, vergeſſen. Es verdienet auch noch das Diſtichon angeführet zu werden, welches nach Anleitung des Buchſtabens V iſt verfertiget worden:

Vive Vigil, Valeas Venturam Vt Vivere Vitam.
Vita Velut Ventus, Vel Velut Vmbra Volat.

Und in Labbei Theſ. Epitaph. P. IX. n. 229. ſtehet folgendes:

Ventorum Violas Violat Violentia; Verum
Virtutem VIOLI Ventus Vbique Vehet.

Va, iſt ein Maaß, deſſen ſich die Chineſer bey ihrem Land- oder Feld-Meſſen bedienen. Es beträget vier ihrer Ellen. Martiniere in der Einleitung zur Hiſtorie von Aſia, Africa und America p. 501.

VA, auf der Reut-Schule, ſiehe *Va Va.*

VAADONIA, Dorf und Kloſter, ſiehe Vandoma.

VAAFOUTRA, heißt die dritte Gattung Drachenbaum, davon unter dem Artickel: Drachenbiut, im III Bande, p. 1380 nachzuſehen.

Vaam, iſt ein Holländiſches Wort, und iſt ſo viel als Faden, ein auf den Schiffen gebräuchliches Maaß. Siehe Faden, im IX Bande, p. 70.

Vaan, iſt Holländiſch und heißt eine Fahne, davon im IX Bande, p. 95. u f.

Vaandriger, alſo heiſſet im Holländiſchen der Fähnrich, ſiehe von ihm den IX Band, p. 70.

Vaantje, ſiehe Schiffs-Fahne, im XXXIV Bande, p. 1500.

Vaapen und Lak, ſiehe Spiegel, im XXXVIII Bande, p. 1587.

Vaarder, (Terreneuf-) ſiehe Terreneufs-Fahrer, im XLII Bande, p. 1192.

Vaaren, ſiehe Schiffen, im XXXIV Bande, p. 1497; ingleichen Segelmachen, im XXXVI Bande, p. 1248.

Vaarend-Geſell, ſiehe Schiffmann, im XXXIV Bande, p. 1508

Vaarend-Man, ſiehe Schiffmann, im XXXIV Bande, p. 1508.

Vaarend-Volk, ſiehe Schiff-Volck, im XXXIV Bande, p. 1512.

Vaaren met Rienten en Zeilen, ſiehe Segel und Ruder ſchiffen (mit) im XXXVI Bande, p. 1249.

Vaaro, ein Fluß in Franckreich, dabey die Stadt Annot, in dem Frantzöſiſchen Gebiete Glandeve, lieget. Meliſſantes Geograph. Noviſſ. I Th. p. 358.

Vaart, iſt im Holländiſchen ſo viel als Schiffbar, wovon im XXXIV Bande, p. 1490.

Vaartuig, alſo heiſſet in der Holländiſchen Sprache das Fahr-Zeug, wovon im IX Bande, p. 105.

Vaar-Waater, ſiehe See-Gat; ingleichen, nachſtehenden Artickel.

Vaar-Weg, Vaar-Waater, heißet bey den Holländern der Lauff, den ein Schiff hält oder der Weg, den es auf der See machet. Siehe Lauff eines Schiffes, im XVI Bande, p. 1041.

St. Vaalt, Abtey, ſiehe St. Vedaſto.

Vaat, Landſchafft, ſiehe Vaud.

Vabalathus, oder Vaballathus, ein Palmyreniſcher Fürſt, und Kayſer im Orient, wird auf den Müntzen, ſo er in Egypten ſchlagen laſſen, Hermias Vabalathus, von dem Vopiſcus aber Balbatus genennet; wiewohl dieſer letztere Nahme auſſer Streit unrecht, und von den Abſchreibern verderbet iſt. Ob es gleich unläugbar, daß er zu des Odenatus Familie gehöre; ſo können ſich doch die Gelehrten nicht vergleichen, ob er deſſen Sohn oder Enckel ſey. Vorangezogener Vopiſcus nennet ihn ausdrücklich einen Sohn der Zenobia, ſo des Odenatus andere Gemahlin war, und meldet zugleich, daß dieſe letztere nach dem Tode ihres Gemahls den Scepter in dieſes Vabalathus Nahmen geführet: Trebellius Pollio hingegen gedencket des Vabalathus mit keinem Worte, und behauptet vielmehr, daß ermeldete Printzeßin ſtatt ihrer beyden unerwachſenen Söhne, Herennianus und Timolaus, die Regierung übernommen, und, ſo lange ſie gekonnt, behalten habe. Da man nun auch ſonſten weiß, daß Odenatus aus erſter Ehe noch einen andern Sohn, nehmlich den Herodes, gehabt,

der von dem Mäonius mit ihm zugleich ermordet worden; ſo haben einige, als Triſtan, Harduin, Vaillant, und andere mehr, dafür gehalten, daß Vabalathus ein Sohn dieſes Herodes, und alſo des Odenatus Enckel geweſen. Eben dieſe ſtehen auch in den Gedancken, daß die gantze Stelle bey dem Vopiſcus, worinne Vabalathus der Zenobia Sohn heiſſet, verderbet ſey, und ſtellen ſich im übrigen die Sache alſo vor, daß die Freunde des Odenatus und Herodes nach dieſer beyden Ermordung den jungen Printzen Vabalathus, aus einer nicht unbilligen Furcht, daß er auf gleiche Weiſe aus dem Wege geräumet werden möchte, eilends nach Egypten geſchickt, damit er alda unter dem Römiſchen Schutze ſicher ſeyn möchte. Als nun hierauf Mäonius, der ſich der Regierung angemaſſet, geſtorben, hätte ſich Zenobia anfänglich geſtellet, als ob ſie das Regiment blos in des Vabalathus Nahmen und an deſſen Stelle übernommen, bis endlich dieſer Printz, nach Palmyra zurück zu kehren ſich geweigert, und ſich auf Einrathen ſeiner Freunde nach Rom gewendet, da denn Zenobia gleichfals die Maſque abgenommen, und von der Zeit an das Reich in ihrer eigenen Söhne, nehmlich des Herennianus und Timolaus, Nahmen regieret habe. Andere aber, als Spanhem, Bouchier ꝛc. ſind mit dieſer Erklärung keinesweges zu frieden, und halten den Valabathus vielmehr vor den älteſten Sohn der Zenobia der ſich aber, weil ihm ſeine herrſchſüchtige Mutter bey erwachſenen Jahren keinen Theil an der Regierung laſſen wollen, auf der Römer Seite geſchlagen, und ſich in einem Theil von den Ländern ſeines Vaters feſte geſetzet. Man ſiehet hieraus, daß die Meynungen von beyden Seiten faſt auf lauter Muthmaſſungen beruhen, die ſich ſchwerlich erörtern laſſen. Gewis aber iſt es, daß Vabalathus der Römer Freundſchafft ſorgfältig unterhalten, und als Kayſer Valerianus A. V. 1025 wider die Zenobia mit einer Armee in Syrien angekommen, demſelbigen ſogleich alle ſeine Truppen zugeführet, ingleichen, daß er hierauf das Jahr ſo wohl ſeiner eigenen, als auch des Aurelianus Regierung auf ſeine Müntzen ſetzen laſſen. Er ſelbſt führet auf derſelben den Titul eines Imperatoris, Cæſaris und Auguſti. Es ſind aber einige, welche glauben, daß er denſelben nicht länger behalten, als bis Aurelianus getödtet worden. Sonſten ſind auch noch von ihm einige Lateiniſche Müntzen übrig, da nach ſeinem Nahmen die Buchſtaben VCRJMPR zu leſen ſind, die nach Harduins Vorgeben ſoviel, als Vice Cæſaris Rector Imperii Romani, oder (weil etliche das P vor ein O anſehen) Orientis, bedeuten ſollen; von andern aber durch Vir Clariſſimus, Reſtitutor Imperii Romani, erkläret worden; worinn es jedoch beyden Theilen an einem ſichern und gnugſamen Beweis ermangelt. Vopiſcus in Aureliano, c. 38. Trebell. Pollio in Gallienis, c. 13. ingl. in 30. tyr. und 30. I. Foy Vaillant in diſſ. ſur les medaill. de Vabalathus, in den *Memoires* de l'acad. des inſcript. T. II. Triſtan comment. hiſtor. T. III. Harduin in numiſm. antiq. illuſtrat. p. 174. Banduri numiſmata Imper. T. I. *Memoires* de litter. & de hiſt. (chez Simart) T. IX. Part. 2. Abels Griechiſche Alterthümer I Th. p. 855. Begers Theſaurus Brandenburgicus. T. II. p. 164. u. f. und T. III. p. 762. Allgemeine Chronicke II Th. p. 613.

Vaballathus, ein Palmyreniſcher Fürſt und Kayſer in Orient, ſiehe Vabalathus.

VABAR, eine alte Stadt in Mauritania Cæſarienſi. Caſtello ſagt, es ſey das heutige Bismeo, von der im III Bande, p. 1968. gehandelt worden, das alte Vabar, wie ſolches Ortelius erzehlet. Baudrands Lexic. Geogr. Martiniaire Dict. voce: Biſmeo.

Vabhſi, oder Vaphſi, der Vater Nachors, ſiehe Vophſi.

Vaboleſcus, ein Minorite, ſiehe Carolus Luſachius, im V Bande, p. 1119.

VABRÆ, Stadt, ſiehe Vabres.

Vabrecius, (Hieron.) ein Chor-Herr des Prämonſtratenſer-Ordens, des Fürſtl. Geſtiffts zu St. Vincentz Prof. Can. Regul. und Pfarrer in Würben, erhielte den 12 Julius 1736 auf der Hohen Schule zu Breßlau in dem neuen anſehnlichen Hör-Saal auf der Kayſerlichen Burg mit gewöhnlichen Ehren-Gepränge, nebſt noch dreyen die höchſte Würde der Gottesgelahrheit. Gelehrte Neuigkeiten Schleſiens des Jahrs 1736. p. 291.

VABRENSE CASTRUM, Stadt, ſiehe Vabres.

VABRENSIS PAGUS, ein Gebiete, ſiehe Vaſure.

Vabres, Lat. *Vabræ*, *Vabricum*, *Vabrinum*, *Caſtrum Vabrenſe* und *Vabrium*, iſt eine kleine Stadt an dem Fluſſe Dourdan in Rovergue, in Franckreich, drey Meilen von Rhodes gelegen, und hat ein Bißthum, ſo unter dem Ertz Biſchoff zu Albi gehöret. Sie hatte ehedem eine berühmte Abtey, Benedictiner-Ordens, die im 9 Jahrhundert unter Carls des Kahlen Regierung von Raimunden, einem Grafen zu Toulouſe, geſtifftet, und von dem Pabſt Johann XXII im Jahr 1317 in eine Dom-Kirche verwandelt worden; doch haben die Mönche die Stellen der Dom-Herren bis 1577 vertreten, da der Pabſt Gregorius XIII das Stifft ſeculariſirte. Die Aebte, ſo darinnen bis zu dem gedachten 1317 Jahre geweſen, haben alſo geheiſſen:

1. Adalgiſus um 864.
2. Rollandus 870.
3. Bernhard I. 875.
4. Fredolus I. 878.
5. Bernhard II. 883.
6. Aigo oder vielleicht eben derſelbe Aglus, welcher Ertzbiſchoff zu Narbonne, und wie Catellus Hiſt. Comit. Toloſan. meldet, Abt zu Vabres geweſen, 903.
7. Fredolus II.
8. Ramnulfus I.
9. Aigfredus I. 936.
10. Ramnulfus II. 956.
11. Aigfredus II.
12. Bernhard III. 1060.
13. Hugo 1082.
14. Bernhard IV. 1092.
15. Andreas 1116.
16. Rigaldus 1127.
17. Peter I. 1146.

18. Wil-

18. Wilhelm 1159.
19. Arnald 1162.
20. Gerald 1177.
21. Ademar 1190.
22. Bernhard von Arulis 1195.
23. Raimund 1220. und noch 1246.
24. Bego 1248.
25. Bernhard Jordani 1253.
26. Bernhard de la Tour 1285.
27. Peter II. 1307. und 1311. iſt vielleicht mit Petern von Olargid, welcher der erſte Biſchoff zu Vabres geweſen, einerley Perſon.

Die Biſchoffe zu Vabres haben in ihrer Diöces zwey Abteyen, Nantz und Salvanes, und 150. Parochien, und führen den Titel der Grafen von Vabres. Das Verzeichnis dieſer Biſchöffe iſt folgendes:

1. Peter von Olargio 1317. ſtarb 1329.
2. Raimund von Olargio 1329. ſtarb 1347.
3. Guido von Ventadour bis 1351.
4. Peter von Agriſolio 1352.
5. Bertrand von Pebrac 1353.
6. Wilhelm Bragoſe, ward 1361. Cardinal.
7. Stephan von Vaſignac 1364. ſtarb den 24 November 1419.
8. Wilhelm von Baſtidos, ſtarb 1421.
9. Johann Petri 1421. und noch 1451.
10. Bernhard Blanchi 1453. bis 1475. ſtarb den 12. December 1485.
11. Anton Peter von Narbone 1477. ſtarb 1499.
12. Ludwig von Narbone, des vorigen Bruder, 1499. ſtarb den 7. Februar 1518.
13. Reginald von Martigny 1519. ſtarb zu Montpellier 1536. den 27 May.
14. Georg von Armagnac 1536.
15. Jacob von Corneilhan 1554. wurde 1560. Biſchoff zu Rodez.
16. Frantz von Valette Cornuſſon.
17. Thomas von Lauro, ſtarb 1599.
18. Frantz von Valette Cornuſſon von 1600. ſtarb 1622.
19. Frantz von Valette Cornuſſon, ein Vetter des vorigen, von 1622, ſtarb den 20. December 1644.
20. Iſacius Habert 1645. ſtarb den 15 September 1668.
21. Ludwig de la Vergne de Montenard 1669. bis 1671.
22. Ludwig von Baradat, ſtarb den 17. Mertz 1710.
23. Carl Alexander le Filleul de la Chapelle, wurde den 12. Julii 1710. zum Biſchoff von Vabres ernennet, und den 4. Jenner 1711. eingeweyhet.

Gregor. Turon. L. IX. c. 9. *Deſcript. Hiſt. & Geogr. de Fr.* Eckardi Franc. Orient. T. I. p. 135. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 300. Sammarthani Gallia Chriſt. T. I. Genealogiſcher Archivarius des Jahrs 1736. p. 430.

Vabres, (Grafen von) ſiehe vorſtehenden Artickel.

Vabres, (Herren von) ſiehe Apchier, ein Geſchlecht, in den Supplementen zu dieſem Lexico.

VABRICUM, Stadt, ſiehe Vabres.

VABRINCUM, Stadt, ſiehe Vabres.

VABRIUM, Stadt, ſiehe Vabres.

VACA, ſiehe Kuh, im XV Bande, p. 2083.

Vaca, (Gabriel de) ein Spaniſcher Franciſcaner-Mönch, welcher um die Mitte des 16. Jahrhunderts gelebt, und Sermonario quadrageſimal medicinal geſchrieben hat, ſo zu Valladolid 1553. in Fol. gedruckt iſt. Anton. Bibl. Hiſpan.

Vaca de Alfaro, (Heinrich) ein Spaniſcher Medicus von Corduba zu Anfang des 17. Jahrhunderts, hielt ſich zu Lima in Indien auf, und gab daſelbſt Propoſition Chirurgica y cenſura judicioſa en las dos vias curativas de heridas de cabeça comun y particular, y eleccion deſta con vna epiſtola de la naturaleza del tumor y otra del origen y patria de Avicenna 1628. in 4. heraus. Anton Bibl. Hiſpan.

VACALLINEHÆ MATRONÆ, alſo wurden bey den alten Deutſchen die Prieſterinnen oder Wahrſagerinnen genennet. Siehe hiervon Keyslers Exercitationem de Dea Nehalennia §. 38. Falckenſteins Nordgauiſche Alterthümer, I Th. p. 124.

VACALLINEUS PAGUS, ſiehe Vahlendorf.

VACALOS, Fluß, ſiehe Uael.

VACANCE, ſiehe Vacantz.

VACANCES, ſiehe Vacantz.

VACANS, ſiehe *Vacare*, desgleichen Mulife, im XXII Bande, p. 716.

VACANS, wird ins beſondere eine Kirche genennet, welche ihres Biſchoffes beraubet iſt, entweder durch den Tod deſſelben, oder wenn er vertrieben iſt. Miri Lexic. Antiqv. Eccleſiaſt. Siehe auch den Artickel: Vacantz.

VACANS AGER, ſiehe *Vacantes Agri*.

VACANS AREA, ſiehe *Vacantes Areæ*.

VACANS CAUSÆ PROBATIO, ein überflüſſiger oder unnützer und vergeblicher Beweiß, l. ſi conſentiente ff. de manum. Spiegel.

VACANS DOMUS, ein wüſtes und ledig ſtehendes Haus, das von niemanden bewohnet wird. l. pen. §. 1. ff. de uſu & habitat.

VACANS FOEMINA, ſiehe *Vacans mulier*.

VACANS FRUCTUS, oder *Vacantes fructus*, heiſſen Früchte, die von niemanden eingeſammlet werden. l. 2. §. ult. ff. quib. mod uſusfr.

VACANS HEREDITAS, ſiehe *Hereditas vacans*, im XII Bande, p. 1667. und *Bona vacantia*, im IV Bande, p. 563 u. f.

VACANS MULIER, oder *Vacans fœmina*, eine Witwe, eine ledige und unverehlichte Weibs-Perſon, die keinen Mann hat. l. 5. §. 1. ff. ad L. Jul. de vi publ. Und beym Tacito Lib. XV. bedeutet *Vacua mulier*, ein gleiches. Pratejus.

VACANS MUNUS, ſiehe Vacantz.

VACANS PASTOR, ein Prieſter, ſo keine Pfarre hat, ſiehe Prieſter, (vacirende) im XXIX Bande, p. 427 u. f.

VACANS PECUNIA, ſiehe Todtes Capital, im XLIV Bande, p. 724.

VACANS PORTIO, ein Erbtheil, oder ein Theil der Erbſchafft, welcher von dem Erblaſſer in ſeinem errichteten Teſtamente niemanden beſchieden worden. l. ult. ff. de ſecund. tab. § videamus. Inſt. de hered. inſtit. In welchem Verſtande auch die Redens-Art *Vacua Pars* in l. 19. und l. 59. §. 1. ff. de

ff. de hæred. inſtit. und *Vacuus Sextans* in l. 8. ff. de ſecund. tab. anzunehmen iſt. Briſſonius, Pratejus.

VACANS POSSESSIO, oder *Vacua Poſſeſſio*, ein Haus, Gut, oder eine jedwede andere Sache, die niemand inne hat, noch beſitzt. l. 37. ff. de uſur. l. 3. §. 1. und l. 2. §. ult. ff. de act. emt. l. 31. §. arbitri. ff. de recept. qui arbitr. l. 18. §. ſi venditorem. l. 33. und 34. ff. de adquir. poſſ. Briſſonius, Pratejus. Siehe *Bona vacantia*, im IV Bande, p. 563 u. ff.

VACANS PRÆBENDA, eine vacirende oder erledigte Pfründe, ſiehe Vacantz.

VACANS PROBATIO CAUSÆ, ſiehe *Vacans cauſæ probatio.*

VACANS RES, ſiehe *Res vacantes*, im XXXI Bande, p. 828. und *Bona vacantia*, im IV Bande, p. 563 u. f.

VACANS SABBATUM, ſiehe *Sabbatum Vacans*, im XXXIII Bande, p. 94.

VACANS SEDES, ſiehe Vacirender Stifft.

VACANS SERVUS, ein Knecht, der keinen Herrn hat, oder keine Dienſte thut. l. 11. ff. ad exhib.

Vacant, ſiehe *Vacare.*

VACANTES, heiſſen in l. 2. C. ut dignit. ord. ſerv. Lib. 12. und C. Th. de Comit. vacant. diejenigen, ſo entweder jetzt kein öffentliches Amt haben, oder noch keines gehabt haben. Ingleichen die leeren Plätze bey den Soldaten. Briſſonius, Pratejus. und Cujacius ad l. 1. C. de primicen.

VACANTES AGRI, oder *Vacui Agri*, Angerten, oder Angarten, ſonſt auch Brach-Felder genannt, ſiehe Brach-Feld, im IV Bande, p. 965. desgleichen Angerten, im II Bande, p. 273.

VACANTES AREÆ, leere und wüſte Plätze, ſo einer Stadt weder Nutzen noch Zierde geben L. 41. C. de oper. public

VACANTES COMITES, waren diejenigen, welche, nachdem ſie bisher ſchon ein anſehnlich Amt verwaltet hatten, nachgehends Comites Ordinis primi wurden. du Freſne Gloſſar.

VACANTES COMMORANTUR ET DE PRIVILEGIIS EORUM, (QUIBUS MUNERIBUS EXCUSENTUR HI, QUI POST IMPLE. TAM MILITIAM VEL ADVOCATIONEM PER PROVINCIAS SUIS COMMODIS) ſiehe *Quibus muneribus excuſantur bi* &c. im XXX Bande, p. 250.

VACANTE SEDE, ſiehe *Sede vacante*, im XXXVI Bande, p. 992.

VACANTES FOEMINÆ, ſiehe *Vacans mulier.*

VACANTES FRUCTUS, ſiehe *Vacans fructus.*

VACANTES HÆREDITATES, ſiehe *Hæreditas vacans*, im XII Bande, p. 1667. und *Bona vacantia*, im IV Bande, p. 563 u. f.

VACANTES MULIERES, ſiehe *Vacans mulier.*

VACANTES NUMMI, oder *Vacui Nummi*, ſiehe Todes Capital, im XLIV Bande, p. 724.

VACANTES PASTORES, Prieſter, die keine Pfarre haben, ſiehe Prieſter, (vacirende) im XXIX Bande, p. 427 u. f.

VACANTES PROCERES, ſiehe *Proceres vacantes*, im XXIX Bande, p. 659.

VACANTES RES, ſiehe *Res vacantes*, im XXXI Bande, p. 828. und *Bona vacantia*, im IV Bande, p. 563 u. f.

VACANTES SERVI, ſiehe *Vacans ſervus.*

VACANTIA, ſiehe Vacantz.

VACANTIA BENEFICII, die Vacantz oder Erledigung einer Pfründe, oder eines geiſtlichen Amtes, ſiehe Vacantz.

VACANTIA BONA, ſiehe *Bona vacantia*, im IV Bande, p. 563 u. f. desgleichen Königs-Leute, im XV Bande, p. 1337.

VACANTIA ECCLESIÆ, ſiehe Vacantz.

VACANTIA de FACTO ET JURE SIMUL, ſiehe Vacantz.

VACANTIA de FACTO TANTUM, ſiehe Vacantz.

VACANTIA de JURE ET FACTO SIMUL, ſiehe Vacantz.

VACANTIA de JURE TANTUM, ſiehe Vacantz.

VACANTIA LOCI, heiſt bey denen Canoniſten, wenn ein Prieſter, Diaconus, oder anderer Geiſtlicher ſtirbt, oder deſſen bisher bekleidetes geiſtliches Amt in andere Wege, als durch deſſen Verſetzung, Abdanckung, u. ſ. w. erlediget wird. Siehe Vacantz.

VACANTIA PLENA, ſiehe Vacantz.

VACANTIA SEDIS, ſiehe *Sedis Vacantz*, im XXXVI Bande, p. 992 u ff.

Vacantien, ſiehe Vacantz.

Vacantz, Lat. *Vacatio*, ſo viel, als Ferien, oder öffentliche Feſt- und Feyertage, ſiehe *Feriæ*, im IX Bande, p. 576 u. ff.

Vacantz, Lat. *Vacantia*, oder *Vacatio*, Frantz. *Vacance*, oder *Vacances*, die Feyer- oder andere ſolche Tage, an welchen kein Gericht gehalten wird; desgleichen der Urlaub, die Erlaſſung, die Freyheit, wie auch die Entledigung, eine ledige Stelle, ein freyer Platz oder Raum, u. d. g.

Vacantz, Lat. *Vacatio*, oder *Munus vacans*, und *Vacuus Locus*, ein erledigtes oder ledig ſtehendes Amt, eine Ehren-Stelle, die niemand bekleidet, oder die Verledigung einer Würde, oder eines Dienſtes.

Vacantz, Lat. *Vacatio Muneris*, oder *Liberatio* und *Immunitas a munere publico*, heiſt die Befreyung von einem öffentlichen Amte, oder andern Beſchwerden und Abgaben. Siehe *Munera*, im XXII Bande, p. 824 u. ff. desgleichen Vormundſchafft.

Vacantz, oder Vacantien, nennet man auch ins beſondere diejenige Zeit bey den Gerichten, wenn dieſelben etliche Wochen lang ihre ordentliche Seſſiones nicht halten, Lat. *Feriæ forenſes*, wovon zu ſehen unter dem Artickel: *Feriæ*, im IX Bande, p. 576. und *Feriæ Ruſticæ*, ebend. p. 576 u. f.

Vacantz, oder Vacantz der Kirchen, Lat. *Vacatio*, oder *Vacantia*, und *Vacatio Eccleſiæ*, oder *Vacantia Eccleſiæ*, heiſt bey denen Canoniſten beſonders der Zuſtand einer Kirche, die keinen Pfarr-Herrn hat. Es iſt aber unter der heutigen und in denen erſtern Zeiten gebräuchlich geweſenen gar ein groſſer Unterſcheid. Denn da man in dem Pabſtthum die Kirche zu einer Republick gemacht, ſo hat es nicht anders ſeyn können, als daß die Vacantz derſelben gleichſam als ein Interregnum, oder eine Zwiſchen-Regierung, angeſehen werden.

Zu denen Zeiten der Apostel konnte zwar bey der Kirche eine solche Vacantz nicht entstehen, indem die Apostel sich bey keiner gewissen Kirche aufhielten, sondern an allen Orten, wo man das Evangelium Christi annehmen wolte, herum reiseten, und theils mündlich, theils schrifftlich, den Nahmen Christi auszubreiten, und die Gemeinen zu weyden sucheten. Nachdem sich aber die Zahl derer Christen immer mehr und mehr vermehrte; so hielten die Apostel der Nothwendigkeit zu seyn, an einem jedweden Orte gewisse Männer zu setzen, die der Gemeine vorstunden und die Heerde Christi weydeten, wie zu ersehen aus der Apostel Geschicht XX, 28. XIV, 23. Tit. I, 5. Diese aber, ob sie gleich zu einem gewissen Orte bestellet waren, unterliessen dennoch nicht, auch andern Gemeinen zu dienen, und ihnen mit Lehren, Beten und Vermahnungen beyzustehen: Weil der Endzweck derselben nicht in einem Privat-Interesse, sondern in Ausbreitung des Nahmens und der Lehre Christi bestund. Derowegen war es weder zu denen Zeiten derer Apostel, noch auch kurtz nach denenselben, möglich, daß eine solche Vacantz der Kirchen entstehen konnte, indem nicht nur ihrer unterschiedliche einer Gemeine vorstunden, sondern auch, wenn gleich einer starb, oder sonsten abgieng, es nicht erst eine lange Zeit brauchte, einen andern zu erwählen, indem ein jeder, welcher geschickt darzu war, sich die gröste Freude machte, die Kirche zu weyden, und die Lehre Christi auszubreiten. **Arnolds** Abbildung der ersten Christen Part. I. Lib. II. c. 11. §. 3. u. ff. Als aber nachgehends die grossen Verfolgungen der Christen entstanden, und man hauptsächlich die Priester und Bischöffe auf die Seite zu schaffen suchte, um solcher gestalt die Lehre Christi desto leichter ausrotten zu können; so konnte es wohl geschehen, daß eine Vacantz der Kirchen entstund. Wir mögen aber doch dieselbe betrachten, wie wir wollen; so kan sie mit der heutigen Vacantz nicht im geringsten vergliechen werden. Und wie konnte es möglich seyn, da man ja zu denenselben Zeiten von keinen Parochien und Diöcesen, von keinen Gnaden-Jahren, und dergleichen, etwas wuste. Worzu noch dieses kommt, daß dazumahl ein jedweder von der Gemeine alle sonderlich heut zu Tage nur denen Priestern und Pfarr-Herren zustehende Handlungen verrichten konnte; also, daß, obgleich gewisse Personen der Kirche vorgesetzet waren, dennoch auch denen andern die Sorge vor die Gemeine nicht untersaget war, und dieses desto mehr zu einer solchen Zeit, da die Presbyteri und dergleichen verjaget, oder sonsten abgegangen waren. Nachdem aber die Bischöffe angefangen hatten, sich einer besondern und grossen Autorität anzumassen, und das Directorium bey dem Presbyterio zu führen; so geschahe es, daß man hauptsächlich dieses eine Vacantz bey der Kirche nennete, wenn kein Bischoff bey derselben, sondern solcher entweder gestorben oder verjaget war. c. 8. D. 92. Da aber die Christliche Kirche unter Constantin dem Grossen zur Ruhe kam, und sich keiner äusserlichen Verfolgung mehr zu befürchten, auch ein jedweder Bischoff seine eigene und gewisse Diöces hatte, so, daß alle Geistlichen in derselben unter ihm standen; so konnte, so lange der Bischoff da war, keine Sedis-Vacantz sich eräugnen, indem, wenn ein Priester, Diaconus, oder anderer Geistlicher starb, man es nicht eine Vacantz der Kirchen, (Vacantiam Ecclesiæ) sondern nur seiner erledigten Stelle (Vacantiam Loci) nennete. Nunmehr aber geschahe es, daß die Vacantz der Kirchen ein gantz ander Ansehen bekam. Denn die Bischöffe hatten ein schönes Einkommen, ihre Macht hatte auf das äusserste zugenommen, sie waren auch keiner Verfolgung mehr unterworffen, sondern die Christliche Kirche befand sich in dem glückseligsten Zustande von der Welt. Wenn derowegen ein Bischoff starb; so bemüheten sich viele, dessen Stelle zu erlangen. Dieses verursachte unterschiedliche Factionen, indem ein jedweder sich eine Parthey zu machen, und das Volck auf seine Seite zu bringen suchte, also, daß zuweilen wohl gar ein und anderer Tumult entstand, und bald dieser, bald jener, zum Bischoffe vorgeschlagen ward. Und dieses gab zugleich Gelegenheit, daß öffters eine sehr lange Vacantz der Kirchen sich eräugnen muste. Hierzu kam noch, daß die Bischöffe mit ihren Diöcesen nicht zufrieden waren, sondern sich alle Mühe gaben, dieselben auszubreiten. Dieses machte nun, daß alle Parochien, oder Pfarredeyen, ein gantz ander Ansehen bekamen, man gab einem jedweden Prediger seine Parochie, man eignete derselben gewisse Kirchen-Güter zu, und was dergleichen mehr war. Und von der Zeit geschahe es, daß, wenn ein Prediger in seiner Parochie abgieng, sich auch bey denen Parochial-oder Pfarr-Kirchen eine Vacantz eräugnete. Denn eine so gar genaue Aufsicht, wie vor Alters, konnten die Bischöffe über alle Kirchen ihrer Diöcesen nicht mehr haben. Ja sie hatten auch nicht mehr, wie vorhero, die Freyheit, denen Kirchen Priester und Prediger zu setzen, wie sie wolten; sondern da unterschiedliche Patronat-Kirchen entstunden, und die Patronen das Recht bekamen, die Priester zu denenselben zu beruffen, so konnte es nicht anders seyn, als daß es öffters sehr lange anstund, bis die Kirche mit einem andern Prediger versehen wurde. Weil aber dieses der Kirche sehr schädlich war, absonderlich bey Abgang eines Bischoffs; so war man deswegen auf Mittel bedacht, diesem Uebel vorzubauen. Und also geschahe es, daß 1) die Bischöffe öffters noch bey ihren Leb-Zeiten, doch mit Einwilligung des Volcks und der Geistlichkeit, sich einen Nachfolger ausschuchten. Aber auch dieses hatte manche üble Folgerungen, und wurde öffters gemißbraucht, daß man also dergleichen auf denen Concilien zu verbieten anfieng. Ziegler de Episc. L. I. c. 15. 2) Machte man eine und die andere Verordnung, um die gar zu lange Vacantz der Kirche dadurch zu verhindern; wodurch es endlich dahin kam, daß die Layen gantz und gar von der Wahl derer Bischöffe ausgeschlossen wurden. 3) Führte man das Devolutions- und Privations-Recht ein, das heißt, man setzte eine gewisse Zeit, binnen welcher das erledigte geistliche Amt wieder besetzet werden muste; widrigen Falls verlohr der Kirchen-Patron, oder wem irgend sonst dieses Recht zustand, dasselbige vor dieses mahl. Die Zeit aber, so in dem Canonischen Rechte dar-

zu

zu gesetzet ist, bestehet bey der Erwählung eines Bischoffs in drey, c. 41. X. de elect. c. 11. D. 50. c. 3. D. 75. bey denen andern Geistlichen aber in sechs Monaten, wenn nehmlich der Patron ein Geistlicher ist; ist er aber ein Laye, so sind nur vier Monate gesetzet. c. nulla. c. dilectus, de concess. præbend. c. 5. X. de suppl. neglig. Prælat. c. 3. c. 23. c. 27. X. de Jur. Patron. Und hat man vielleicht denen Layen deswegen eine so kurtze Zeit gegeben, damit die freye Macht, einen andern zu bestellen, desto eher dem Bischoffe wieder heimfallen könnte. Nun hätte man zwar meynen sollen, daß nach der Reformation absonderlich bey denen Protestanten dieses in einem und dem andern Stücke zum Nutzen der Kirchen würde geändert werden. Aber an statt dessen ist die Sache nur noch mehr verschlimmert worden. Denn da man in dem Canonischen Rechte die obbenannte Zeit nicht zu dem Ende gesetzet hat, daß der Patron nicht eher einen vorschlagen solle, sondern nur daß er die Denomination nicht nach seinem Gefallen solle aufschieben können; so ist es bey uns nicht wohl möglich, daß man binnen dieser Zeit die erledigte Stelle besetzen kan, sondern die Ersetzung wird insgemein erst nach Verfliessung des halben Gnaden-Jahrs vorgenommen. Ja an etlichen Orten währet es wohl ein gantzes Jahr, ehe man zu derselben schreiten kan, indem an einigen Orten des verstorbenen Pfarr-Herrns nachgelassene Wittwe und Kinder das gantze Gnaden-Jahr zu geniessen haben. Nun ist es zwar eines Theils gantz billig und wohl gethan, daß man die Wittwe und Kinder auf solche Art zu versorgen sucht, absonderlich, da ohne dem bey vielen Predigern nach Beschaffenheit der Umstände nicht viel übrig bleibet, noch übrig bleiben kan. Es ist aber doch auch andern Theils keinesweges zu loben, noch zu billigen, daß wegen derer letztern ihres Nutzens die Kirche unterdessen verabsäumet und verlassen werden soll. Denn gehet es bey andern Aemtern und Bedienungen an, daß einer ein halbes oder gantzes Jahr umsonst dienen, oder das Carentz-Jahr halten muß; warum solte nicht auch ein Prediger dergleichen thun können? Und will man gleich sagen, daß doch die Kirche unterdessen durch die benachbarten Pfarr-Herren besorget würde; so weiß man aber doch gar wohl, daß die Sorge vor die Kirche nicht alleine im Predigen und in Austheilung derer Sacramente bestehet. Zu geschweigen, daß man sich leicht einbilden kan, wie öffters dergleichen Predigten, die umsonst gehalten werden müssen, und ausser welchen ein Pfarr-Herr doch noch seine ordentliche Arbeit hat, beschaffen seyn mögen. Eine dergleichen Kirche heißt nun bey denen Canonisten *Ecclesia viduata*, oder *vidua*, eine **Verwittbete Kirche**. Absonderlich findet man, daß dieselbe so genennet werde, wenn sie keinen Bischoff hat. Gonzalez in Notit. ad cap. 41. X. de elect. voc. *Viduata*. Die Ursache dieser Benennung ist, weil man in dem Pabstthume zwischen dem Bischoffe und der Kirche eine Ehe erdichtet hat. Derowegen hätte man, da man bey denen Protestanten dieses läugnet, auch besser gethan, wenn man alle dergleichen Nahmen weggelassen hätte. Es kan sich aber die bisher beschriebene Vacantz der Kirchen auf unterschiedliche Art eräugnen. Z. E. Wenn der Prediger gestorben, oder zu einer andern Pfarr-Stelle befördert, oder rechtmäßiger Weise abgesetzt worden, oder auch vor sich selbst und von freyen Stücken sein Amt niedergeleget hat. Mit einem Worte, wenn die Kirche keinen Priester, und auch sonst niemand mehr ein Recht zum Pfarr-Amte hat. Hierzu pflegen auch die Canonisten zu rechnen, wenn bey der Kirche zwar ein Prediger, aber nichts nütze ist, und seinem Amte nicht, wie es sich gehöret, vorstehen kan. c. 2. de translation. Episc. Wenn sich nun also die Kirche in einem solchen Zustande befindet, daß sie keinen Pfarr-Herrn hat; so muß man dieselbe inzwischen, bis ein anderer bestellet ist, auf andere Art zu besorgen suchen. Denn da man die Kirche insgemein mit denen Minderjährigen zu vergleichen pfleget, und ihr auch eben die Rechte verstattet; so muß man auch hier hauptsächlich diese Vergleichung nicht aus denen Augen setzen, sondern Sorge tragen, daß diese auf keinerley Weise einigen Anstoß noch Schaden leide. Vornehmlich aber solte man billig vor dieselbe alsdenn mehr besorgt seyn, wenn sie mit einem unnützen Priester versehen ist, der entweder seiner Gemeine nicht wahrnimmt, sondern durch andere sein Amt verwalten läßt, und also entweder seiner Bequemlich- und Gemächlichkeit nachhänget, oder sich mit andern Händeln, die ihn nicht angehen, vermenget, oder aber, wenn er sein Amt nicht so verrichtet, wie es einem rechtschaffenen Pfarr-Herrn anstehet. Und zwar solten bey dergleichen Fällen vornehmlich die benachbarten Pfarr-Herrn sich einer dergleichen Gemeine billig annehmen, und dieselbe nicht allein, so viel als möglich, zu besorgen suchen, sondern es auch an die Obrigkeit bringen, damit bey Zeiten einem solchen Uebel begegnet werden könne, wie dergleichen auch in der ersten Kirche zu geschehen pflegen. Aber dieses ist nur leider wenig zu hoffen, theils weil ein jedweder meynet, daß seine Sorge nicht weiter, als auf seine Parochie, gehe, und daß er sich also um andere Schaafe nicht zu bekümmern habe; theils kan man auch wegen vieler Umstände dergleichen einem andern fast nicht rathen. Wenn derowegen ein dergleichen Pfarr-Herr sich an einem Orte befindet; so kommt es allerdings dem Consistorio zu, denselben so gleich von seinem Amte zu suspendiren, und unterdessen das Einkommen demjenigen zu geben, der das Amt verwaltet. Ja es thut dasselbe wohl, wenn man bey einem dergleichen Prediger auch dadurch keine Besserung spüret, daß es ihn gantz und gar absetzet. Eräugnete es sich aber, daß ein Prediger wegen Alters, Ungesundheit, und Schwachheit seines Leibes, dem priesterlichen Amte nicht vorstehen kan; so pflegte man sonst demselben einen Coadjutorn, doch ohne Hoffnung der Succeßion, zu geben. c. 1. C. 7. q. 1. Welches man auch in denen Protestantischen Kirchen angenommen hat; doch dergestalt, daß gemeiniglich ein dergleichen Substitute so gleich die Hoffnung, in dem Amte zu succediren bekommt. Ob dieses wohl gethan sey, wollen zwar

einige

einige in Zweifel ziehen. Man kan aber wohl dergleichen geschehen lassen, so ferne es als ein Mittel betrachtet wird, den Substituten aufzumuntern, damit er seinem Amte desto besser vorstehe, und seine Heerde, über die er gesetzet werden soll, desto mehr zu besorgen suche. Geschiehet es aber, daß ein Pfarr-Herr entweder gestorben oder abgesetzet ist, oder selber resigniret hat; so pfleget man unterdessen, bis die Stelle wieder ersetzet ist, das geistliche Amt durch andere versehen zu lassen. Und zwar ist bey der Kirche entweder nur ein Prediger, oder es sind ihrer mehrere. In diesem Falle wird des verstorbenen oder sonst abgegangenen Predigers sein Amt durch die übrigen Geistlichen bey eben der Kirche versehen. Im ersten Falle aber wird es unterdessen denen benachbarten Predigern aufgetragen. Doch solte man es auch wohl billig in diesem Falle nicht bey dem blossen Predigen und Austheilung derer Sacramente beruhen lassen, sondern auch alles dasjenige zu thun, sich bemühen, was dem Amte eines ordentlichen Predigers anhänget und darunter begriffen wird. **Chur-Sächsische Kirchen-Ordn.** Tit. **vom Beruff und Annehmung derer Kirchen-Diener, und Magdeburgische Kirchen-Ordn.** c. 13. §. 5. Damit nun dieses alles desto besser in gehörige Obacht genommen werde; so lieget die deshalber nöthige Besorgniß dem Superintendenten ob, welcher solches an etlichen Orten mit Bewilligung des Gerichts-Herrn und Vorwissen des Kirchen-Patrons thun muß. Sonst aber ist diese Gewohnheit, daß man andern die Sorge der verwittibten Kirche aufgetragen hat, auch schon vor Alters üblich gewesen, und nennte man dieselbe ehedem Commendationes, und die, so das Kirchen-Amt inzwischen verwaltet, Intercessores, Interventores, Visitatores. c. 1. 2. C. 21. q. 1. c. 22. C. 7. q. 7. c. 17. und 19. D. 61. **Ziegler** ad *Lauzell.* L. I. tit. 28. v. 10. **Peter Suavis** in Hist. Concil. Trident. Lib. II. und **Menagius** in Amoenit. Jur. Civ. c. 35. Es muß aber dieses Amt von denen Benachbarten oder andern umsonst versehen werden. Und eben deßwegen geschiehet es auch, daß sie sich öffters gar wenig Mühe geben, indem denen meisten Menschen mehr an ihrem eigenen Nutzen, als an den Wohlseyn ihres Nächsten gelegen ist. Es will zwar **Carpzov** in Jurispr. Eccles. L. I. Def. 165. haben, daß man in dergleichen Fall denen damit beschäfftigten Geistlichen vor die gehabte Mühe einige Ergötzlichkeit reichen solte. Aber man ist dieses zu thun nicht schuldig, theils wegen des Gnaden-Jahrs, so des verstorbenen Wittwe und Kindern zukommet, theils auch weil in denen Kirchen-Ordnungen selbst das Gegentheil versehen ist. Also stehet in der **Magdeb. Kirchen-Ordn.** c. 14. §. 7. ausdrücklich: „Daß die nechst angesessene Pastores es „so lange, bis das halbe Gnaden-Jahr zu Ende, „ohne Entgeld und umsonst willig thun und verrichten, die Eingepfarrten aber selbige abholen, und „ihnen eine Mittags-Mahlzeit zur Nothdurfft reichen sollen.„ Doch muß man in dergleichen Dingen auf die Gewohnheit und Verordnungen eines jedweden Orts zugleich mit sehen. Solte es aber geschehen, daß das Gnaden-Jahr zu Ende, und doch unterdessen kein neuer Pfarr-Herr bestellet worden wäre; so glauben einige, wohl gethan zu seyn, daß man alsdenn die nach derselben Zeit eingehenden Einkünffte denjenigen geniessen lässet, der inzwischen die Kirche besorget. **Carpzov.** l. c. Def. 164. Zuweilen aber geschiehet es auch, daß man so genannte vacirende, oder solche Priester hat, die kein würckliches Pfarr-Amt haben, von denen bereits unter dem Artickel: **Priester (vacirende)** im XXIX Bande, p. 427. u. f. gehandelt worden. Sonst werden von denen Canonisten auch die Arten, wenn und wie ein geistliches Amt, oder auch eine Pfründe, zu Lateinisch *Beneficium* genannt, vacant oder erledigt wird, noch anders unterschieden, und zwar so, daß sie solche hauptsächlich in dreyerley Gattungen abtheilen. Also, sagen sie, könne ein Geistliches Amt vacant seyn 1) *de facto tantum*, wenn nehmlich niemand dasselbige würcklich besitzet, unterdessen aber doch einer zugegen, welcher den Titul und das Recht darzu hat, z. E. wenn derjenige, so selbiges bekleidet, mit Gewalt ausgejaget worden, und er sich also nothwendig fort machen müssen, oder man hat ihn gezwungen, dasselbe aufzugeben, und sich davon loß zu sagen; 2) *de Jure tantum*, wenn nehmlich zwar einer vorhanden, der das geistliche Amt besitzet, er ist aber wieder Recht und Billigkeit in dem Besitze desselben, z. E. es hat einer dasselbe Amt durch ungeziemende Mittel erhalten, dergestalt, daß er nicht als ein rechtmäßig Beruffener, sondern als ein Dieb und Mörder, in den Schaaf-Stall Christi gekommen, als in welchem Falle er allen Rechten nach seines Amtes vor verlustig zu erklären, mithin die Kirche zwar von Rechtswegen, obgleich nicht äusserlich, vacant ist. 3) *de Jure & facto simul*, welches sonst auch *Vacatio plena* heisset, wenn nehmlich kein Pfarr-Herr vorhanden, noch jemand anders ein Recht an dieselbe Kirche hat, sondern selbige gantz und gar, nicht allein de facto, sondern auch de Jure, erlediget ist. Welches in den Fällen geschiehet, wenn nehmlich der Pfarr-Herr entweder gestorben, oder anders wohin beruffen, nicht weniger aus rechtmäßigen Ursachen abgesetzet worden, desgleichen aus eigener Bewegniß sein Amt niedergeleget, oder aber auch seine Gemeine boßhaffter und treuloser Weise verlassen hat. **Engel** im Colleg. Jur. Can. Lib. III. tit. VIII. h. 1. 2. 3. **Corvinus** in Aphor. ad Jus Canon. Tit. Quibus mod. Benef. cess. **Linck** ad Decret. Tit. de concess. Præbend. §. 1. Von der ersten Art sprechen die Canonisten, daß diese Vacantz nicht zulänglich sey, einen andern zu solchen Amte zu erheben, wovon, **Engel** l. c. folgende Ursache anführet, weil in dergleichen Amt würcklich nicht vacant ist, worzu noch jemand ein Recht hat, ob er gleich gegenwärtig nicht im Besitze desselben ist. Die andere wäre zwar wohl zulänglich genug, einem dieses vacante Amt zu geben; es müste aber doch der Bischoff zuvor den Besitzer desselben vor sich fordern, und zuförderst untersuchen, ob er aus einer besondern Dispensation oder andern Ursache das Recht, dieses Amt zu behalten, und dabey geschützet zu werden, besässe. c. 28. de præbend. in 6. ibique *Glossa* in verb. *retinendi*. Die dritte aber wäre die einzige, weswegen man einen mit einem

einem geistlichen Amte versehen könne, und auch müsse. Jedoch Krause in Diss. de Conc. docimast. §. 5. urtheilet hiervon, daß nur allein die letztere aus allen dreyen genugsam wäre, weshalber einer zu einem geistlichen Amte gelangen könne. Und zwar, weil die erste während der Unruhen, oder anderer Zufälle, warum einer sein geistliches Amt zu verlassen gezwungen worden, in keine Betrachtung zu ziehen, viel weniger die andere, absonderlich da hierbey gar öffters solche verbotene Kunst-Griffe und Betrügereyen, und darzu noch gemeiniglich so heimlich und verschmitzt, daß sie auch der Klügste kaum einzusehen vermag. Wiewohl andere davor halten, daß auch die andere Art allerdings in Obacht zu nehmen sey Ist demnach ein Pfarr-Herr gestorben, oder anders wohin beruffen, oder aber aus rechtmäßigen Ursachen abgesetzet worden, nicht minder hat er aus eigener Bewegniß sein Amt niedergelegt, oder auch seine Gemeine boßhaffter Weise verlassen; so äussert sich eine solche Vacantz, welche bey denen Canonisten de Jure & facto simul heisset, und weswegen einer mit diesem erledigten Amte gar wohl versehen werden mag. Sonst aber nehmen auch einige die vorhin erwehnte und so genannte Vacantiam de Jure tantum nicht in so engen Verstande, als wie die Canonisten insgemein zu thun pflegen, welche dieselbe nur auf den Fall eines unrechtmäßigen Beruffs eingeschränckt wissen wollen; sondern es heisset bey denen erstern auch dieses schon eine Vacantia de Jure tantum, wenn die Kirche zwar einen Pfarrer hat, die Beschaffenheit desselben aber und die Rechte erfordern, daß ein anderer an seine Stelle gesetzet werde, und selbiger dieses hochwichtige Amt verwalte. Hierunter gehöret nun, wenn die Kirche zwar einen Pfarrer hat; aber er kan entweder Kranckheit, Schwachheit und Alters halber seinem Amte nicht gebührend vorstehen, oder er ist irgend sonst so beschaffen, daß er der Kirche mehr Schaden als Nutzen bringet, und daher mit allem Rechte inutilis oder unnütze genannt zu werden verdienet, wie dergleichen Pfarr-Herrn unter andern so gar selbst vom Pabst Innocenz III. in c. 2. X. de Transl. Episc. davor erkläret werden, als woselbst ausdrücklich gesaget wird: Juxta communem loquendi modum illa dicitur *Ecclesia viduata*, quæ licet Episcopum habeat, *inutilem* tamen perhibetur habere. Es wird aber absonderlich allhier unter dem Worte *inutilis* ein solcher Geistlicher verstanden, welcher entweder aus purer Träg- und Faulheit, oder aus einer allzu übermäßigen Bequemlich- und Gemächlichkeit, oder auch aus andern unbilligen Ursachen und Absichten die Sorge vor die ihm anvertraute Gemeine schändlicher und unverantwortlicher Weise hintansetzet, folglich derselben, wie bereits gemeldet, mehr Schaden, als Nutzen bringt. Denn in solchem Falle ist zwar ein Pfarr-Herr vorhanden, mithin kan man auch nicht sagen, daß die Kirche de facto vacant ist. Wenn man hingegen auf sein Amt und dessen saumseelige Verwaltung Acht hat; so siehet man gar bald, daß es de Jure allerdings vacant zu nennen. Sintemahl derjenige vor keinen Kirchen-Diener zu achten, welcher die Sorge für seine ihm anvertraute Kirch-Kinder hintan setzet, und, indem er verabsäumet, selbige mit der Seelen-Speise reichlich und getreu zu weiden, sich nur auszumästen suchet, Ezechiel XXXIV, 2. auch in den Rechten ein solcher Kirchen-Diener dafür gehalten und also angesehen wird, als ob gar keiner vorhanden, weil doch in der That und in der Sache selbst kein Unterschied ist, ob die Kirche gantz und gar keinen Pfarr-Herrn habe, oder, ob sie zwar einen hat, derselbe dennoch als gantz untüchtig zu verwerffen. Daher denn, weil man gleichwohl mehr auf den Nutzen der Kirchfahrt, als des Pfarr-Herrn, sehen soll, indem das Wohl der Kirchen in geistlichen Dingen unstreitig das höchste Gesetze ist, zu Vermeidung des daraus besorglichen grossen Unheils und Verlustes so vieler theuer erlöseter Seelen, auch in solchem Falle ein anders tüchtiges Subject zum wenigsten ihm substituiret werden solte. Böhmer in Jur. Paroch. Sect. VIII. c. 1. §. 23. Und hieher gehöret auch die Frage, was von demselben Falle zu sagen, wenn ein solcher Pfarr-Herr entweder nicht gnugsam in der Lehre des göttlichen Wortes erfahren und gelehrt, oder keine Geschicklichkeit zum Lehren und Predigen besitzet, und die Gemeine dadurch nicht erbauet vielmehr selbiger deswegen bey der Gemeine verächtlich und zum Gespötte wird, ob nehmlich selbigem auch wieder Willen ein Substitut gesetzet werden können? Welches zwar einige verneinen, andere aber bejahen. Unter welchen letztern sich auch absonderlich Christian Gottlieb Wolff befindet, welcher die letztere, als die bejahende Meynung, gegen die widrig-Gesinnten mit vielen Beweißthümern, und andern denenselben beygefügten Betrachtungen, in seinem Syntagm. Jur. Eccles. P. I. tit. 7. §. 116. und vielen folgenden bestmöglichst zu behaupten suchet. Was übrigens so wohl währender Vacantz eines solchen geistlichen Amtes weiter, als auch bey dessen Wiederbesetzung zu beobachten, davon kan ein mehrers unter denen Artickeln: Resignirung, im XXXI Bande, p. 728. u. ff. Substitute, im XL Bande, p. 1589. Suspension im XLI Bande, p. 461. u. ff. Pfarr-Recht, im XXVIII Bande, p. 1289. u. ff. Priester-Weyhe, im XXIX Bande, p. 448. u. ff. Vocation und Wahl, nachgesehen werden.

VACANTZ (SEDIS) siehe *Sedis Vacantz*, im XXXVI Bande, p. 994. u. ff.

Vacantz, eines geistlichen Amtes, siehe Vacantz.

Vacantz der Kirchen, siehe Vacantz.

Vacantz einer Pfründe, oder eines geistlichen Amtes, siehe Vacantz.

Vacanz, siehe Vacantz.

VACANZA di SEDIA REALE, heiſſet im Italieniſchen das Zwiſchen-Reich, Lat. Interregnum, ſiehe *Interregnum*, im XIV Bande, p. 781 u. ff.

VACARE, vacíren, heißt ſo wohl in denen Rechten, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, feyern, oder müßig ſeyn, l. 30 ff. de verb. ſign. desgleichen ledig, oder offen ſtehen, l. ult. C. de bon. vacant. Lib. X. Bartolus in l. ſi bona. ff. de acquir. poſſ. Und wird dieſes letztere inſbeſondere von einem Amte, oder einer Ehren-Stelle, desgleichen von Häuſern und Gütern geſagt, welche keinen Herrn oder Beſitzer haben. Daher heißt Vacirend, oder Vacant, Lat. *Vacans*, ledig, leer, offen, frey, erledigt, und unbeſetzt; und *Vacatio*, oder *Vacatio munerum*, die Ledig- oder Offenſtehung der Aemter, desgleichen die Befreyung von denen öffentlichen Abgaben und Beſchwerden.

VACARE, heißt auch bisweilen ſo viel, als ſich Mühe geben, oder beſchäfftigt ſeyn, Sorge tragen, u. d. g. l. non diſtinguemus. § ſacerdotio. ff. de arbitr. So heißt z. E. *Vacare liberis alendis*, vor die Erhaltung und Ernährung ſeiner Kinder beſorgt ſeyn. l. 5 §. demonſtrat. ff. de jur. immun.

VACARE ALENDIS LIBERIS, ſiehe *Vacare*.

VACARE CULPA, keine Schuld haben, oder unſchuldig ſeyn. l. 3 ff. de magiſtr. conven.

VACARE a LEGATIONE, von Annehmung einer Geſandſchafft befreyet ſeyn. l. 6 ff. de legat.

VACARE LIBERIS ALENDIS, ſiehe *Vacare*.

VACARE POPULO, in der Einſamkeit leben, oder von andern Leuten entfernet ſeyn. Budäus.

VACARE POSTULATIONIBUS, heiſt, wie es Budäus in Annot. Prior. erkläret, Supplicanten erledigen, oder die übergebenen Bitt-Schreiben abfertigen. Spiegel.

Vacaſa, ein Königreich und Stadt auf der Inſel Niphon in Japan.

VACATIO, die Ruhe, Muſſe, eine Vacantz, es heiſſet auch die Entſchuldigung oder Befreyung von Bürgerlichen Aemtern nnd öffentlichen Abgaben, oder andern Beſchwerden. L. V §. f. de muner. & honor. Beſiehe anbey den Artickel: Vacantz, und *Vacare*.

VACATIO ÆTATIS, iſt bey dem Nepos Att. c. 7 das Recht, nach welchem ein Römer, ſo ſeine funffzig Jahre zurücke geleget, nicht mehr gehalten war, mit in den Krieg zu gehen, es war denn, daß er von ſich ſelbſt noch Luſt darzu hatte.

VACATIO BENEFICII, die Vacantz oder Erledigung einer Pfründe, oder eines geiſtlichen Amtes, ſiehe Vacantz.

VACATIO ECCLESIÆ, ſiehe Vacantz.

VACATIO de FACTO ET JURE SIMUL, ſiehe Vacantz.

VACATIO de FACTO TANTUM, ſiehe Vacantz.

VACATIO de JURE ET FACTO SIMUL, ſiehe Vacantz.

VACATIO de JURE TANTUM, ſiehe Vacantz.

VACATIO LEGIS, die Feyerung eines Geſetzes, oder die Befreyung von der daher entſtehenden Verbindlichkeit. Budäus. Siehe *Solutus Legibus*, im XXXVIII Bande, p. 672.

VACATIO a MILITIA, hieß bey denen Römern die Befreyung von denen Kriegs-Dienſten, welche jemanden entweder Alters, oder Ehren halber, oder aus beſonderer Begnadigung zuſtand. Plutarchus in Camillo verſ. fin. Cicero in Philipp. V. c. 19.

VACATIO a MUNERIBUS, oder *Vacatio Muneris*, ſiehe Vacantz.

VACATIO MUNERIS, ſiehe Vacantz.

VACATIO MUNERIS NUDA, ſiehe *Nuda Vacatio muneris*, im XXIV Bande, p. 1578.

VACATIO MUNERIS PUBLICI, ſiehe Vacantz.

VACATIO MUNERUM, ſiehe *Munera*, im XXII Bande, p. 824 u. ff.

VACATIO MUNERUM PUBLICORUM, ſiehe Vacantz, und *Munera*, im XXII Bande, p. 824 u. ff.

VACATIONE, (LEX DE) war ein altes Röm. Geſetze, von welchem man aber nicht weiß, wenn und von wem es eigentlich gemacht worden, krafft deſſen unterſchiedenen und gewiſſen Perſonen die Befreyung von denen Kriegs-Dienſten zugeſtanden war, auſſer wenn die Römer mit denen Galliern zu thun hatten, als auf welchen Fall, alles, was nur die Waffen tragen konnte, ohne Unterſchied des Alters und Standes mit fort muſte. Denn, wie Appianus de Bell. Civil. Lib. II ſchreibet, ſo waren die Gallier denen Römern ſo ſchrecklich und furchtbar, daß man auch dem Geſetze, die abſonderlich denen Prieſtern und alten Leuten zugeſtandene Befreyung von denen Kriegs-Dienſten betreffend, die ausdrückliche Clauſel beygefüget hatte, ausgenommen, auf den Fall, daſern die Römer mit denen Galliern in Krieg verwickelt würden, da denn niemand, und alſo auch weder Alte, noch Prieſter, verſchonet ſeyn ſolten, die Waffen zuergreiffen, und mit zu Felde zu gehen. Eben dergleichen ſchreibet auch Livius Lib. VIII. allwo er berichtet, daß der Bürgermeiſter Mamercus, bey der damahls in Gallien entſtandenen Unruhe, die Armee, ohne die geringſte Abſicht auf die ſonſt einem oder dem andern zuſtehende Befreyung, zu vermehren anbefohlen; ſo gar, daß auch die geringſten Handwercker, und welche ihre Arbeit ſitzende verrichten, ohngeachtet ſie ſonſt zwar am allerwenigſten vor tüchtig und geſchickt geachtet wurden, Soldaten abzugeben, nicht verſchonet geblieben. Eben dieſer Livius ſaget auch Lib. X. allwo er von eben dieſer Nachricht handelt, der Rath habe anbefohlen, daß die Gerichte geſchloſſen und von allerhand Art Leuten Soldaten angeworben werden ſolten, da denn nicht nur die Freygebohrnen oder jüngern Leute zur Fahne ſchwören müſſen, ſondern auch die alten in gewiſſe Cohortes abgetheiler, und ſo gar auch die Freygelaſſenen unter die Centurien geſtecket worden. Auſſerdem

meldet auch Plutarchus in Vita M. Marcelli, da er von denen Galliern redet, daß sich die Römer vor denenselben am allermeisten gefürchtet zu haben geschienen, indem sie von ihnen schon einmahl aus der Stadt gejaget worden; so gar, daß, da sie ein Gesetze gemacht, worinnen denen Priestern die Befreyung von denen Kriegs-Diensten zugestanden worden, sie dennoch in demselben den Fall ausdrücklich ausgenommen, dafern sie nicht einmahl wiederum mit denen Galliern in Krieg geriethen. Welches auch bemeldeter Plutarchus in Camillo fast mit eben denen Worten wiederholet und bekräfftiget. Inzwischen ersiehet man doch aus des Ciceronis Philippica VIII, daß solches vornehmlich nur bey einer in Gallien selbst entstandenen Unruhe, als bey einem würcklichen und öffentlichen Kriege mit dieser Nation, üblich gewesen, indem er an dem bemeldeten Orte sich ausdrücklich vernehmen läßt, daß eine solche Unruhe, oder ein Tumult, schwerer und gefährlicher, als ein öffentlicher Krieg sey, lasse sich daraus abnehmen, weil die in denen Gesetzen gewissen Personen zugestandene Befreyung von denen Kriegs-Diensten zwar bey einem Kriege mit den Galliern, bey einer von ihnen erregten Unruhe, oder bey einem öffentlichen Aufstande, aber nicht statt habe. Und eben dieses Gesetzes gedencket auch erst erwehnter Cicero in der Or. pro Frontejo.

VACATIONE ET EXCUSATIONE MUNERUM, (DE) ist die Aufschrifft des 5 Titels aus dem L. Buche derer Pandecten, und handelt von der Befreyung, ein öffentliches Amt, oder andere gewöhnliche Abgaben und Beschwernisse zu übernehmen, und von denen dieserwegen vorgeschützten Ausreden und Entschuldigungen.

VACATIONEM ACCEPERUNT (DE HIS, QUI A PRINCIPE) ist die Aufschrifft des 44 Titels aus dem X Buche des Justinianischen Codicis, und handelt von denenjenigen, welche von dem Fürsten mit der Befreyung von Uebernehmung der öffentlichen Aemter und anderer Beschwernisse begnadiget worden.

VACATIONE PUBLICI MUNERIS, (DE) ist die Aufschrifft des 45 Titels aus dem X Buche des Justinianischen Codicis, und handelt von der Befreyung, öffentliche Aemter, oder andere Beschwernisse und Abgaben zu übernehmen.

VACATIO PLENA, siehe Vacanz.

VACATIO PUBLICI MUNERIS, siehe Vacanz.

VACATIO PUBLICORUM MUNERUM, siehe Vacanz, und *Munera*, im XXII Bande, p. 824 u. ff.

VACATURAS PRÆBENDAS (RESCRIPTUM AD PRIMAS) siehe *Rescriptum ad primas vacaturas Præbendas*, im XXXI Bande, p. 698.

VACCA, siehe Kuh, im XV Bande, p. 2083 u. ff.

Vacca, eine von den drey Sardinischen Inseln, welche Boleridæ, oder heutiges Tags le Sanguinare heissen. Baudrands Lexic. Geograph. T. I p. 109.

Vacca, Fluß in Portugall, siehe Vouga.

VACCA, eine Stadt in dem eigentlich so genannten Africa ohnweit Zetta, dem Flusse Catada, und der Stadt Utiza, und also in dem heutigem Tunis, deren Hirtius cap. 74 gedenckt: Legati interim ex oppido Vacca, quod finitimum fuit Zettæ, veniunt. Ausser diesem wird sie von keinem andern Schrifftsteller erwähnt. Im Jahr der Welt 3842 hatten die Einwohner dieser Stadt, die sich währender Friedens-Handlung mit Jugurtha den Römern ergeben hatte, alle Römische Besatzung niedergehauen, ausgenommen ihren Commendanten Turpilius, den sie ohn einiges Leid davon gehen liessen. Als Metellus hiervon Nachricht erhielt gieng er mit seinen Völckern auf die Stadt loß, überrumpelte sie, und gab sie nach der Eroberung seinen Soldaten Preiß. Cellarius in Notia Orbis Antiqui T. II p. 876. Allgem. Chron. I Th. p. 617.

VACCA, eine Stadt in dem eigentlich sogenannten Numidien, welche auch *Vaga* genennet ward, siehe *Vaga*.

Vacca, (Anton) ein Italienischer Poete, und Rechtsgelehrter, lebte 1554, schrieb Carmina, die unter denen Deliciis Poetarum Ital. stehen, und commentirte über die Pandecten. Königs Bibl. Vet. & Nova.

Vacca, (Flaminius) ein berühmter Bildhauer zu Rom, der ein Werck von den Römischen Alterthümern aufgesetzet, welches Prosper Mandosius in Bibliotheca Romana erwehnet; das aber niemahls zum Vorschein gekommen. Es sind in diesem Wercke die Statuen, welche zu Rom stehen, abgebildet, die Römischen Alterthümer und Gebräuche aber sind gar nicht erkläret worden. Der gelehrte Bernhard von Montfaucon hat vieles aus dessen hinterlassenen Handschrifften in sein Diarium Italicum p. 105 mit gebracht, wo er auch seine Grabschrifft beyfügt, welche in der Kirche zu St. Maria Rotunda zu sehen ist:

D. O. M.

FLAMINIO VACCÆ, sculptori Romano, qui in operibus, quæ fecit, nunquam sibi satisfecit.

Fabricius in Bibliograph. Antiqu. p. 61 u. f.

Vacca, (Gio. Francesco) wird von Garzoni, in der Anmerckung über den zwey und viertzigsten Discurs seiner Piazza universale, ein Musicus universalis theoreticus & practicus genennet. Es wird auch daselbst gemeldet: Daß in wenig Monaten dessen Musicalische Wercke ans Licht treten, so den Gelehrten und Virtuosen anständig seyn würden.

Vacca de Castro, ward vom Kayser Carl V. als Vice-König, nach Peru geschickt, welcher die gantze Almagrische Parthey, deren Haupt ein vornehmer Spanier war, gäntzlich vertilgen, und mit Pferden zerreissen ließ. Hübners Histor. Fragen IX Th. p. 1066.

VACCÆ, die Kühe, siehe Kuh, im XV Bande, p. 2083 u. ff.

VACCÆ FERREÆ, eiserne Kühe, so auf den Gütern

Gütern hafften, und bey deren Abtretung in gleicher Anzahl und Güte wieder geliefert werden müssen, sie mögen gleich inzwischen und während des Pachts gestorben seyn, oder nicht. Siehe auch **Eißern Vieh**, im VIII Bande, p. 636.

VACCÆI, eine Nation in dem Tarraconensischen Spanien, zwischen den Cantabris und dem Durio, welche insonderheit **L. Lucullus** mit dem **Claudius Marcellus** bezwang. Ihre bekannten Städte waren Intercatia, Viminacium, Lacobriga, Segisama, Palantia, Cauca, Pintia u. a. m. Ihre Gegend ist nach jetziger Geographie insonderheit in dem Königreiche Leon, um die Städte Medina de Rio Secco und Palencia, so annoch das alte Pallantia ist, zu suchen. **Silius** gedenckt dieser Völcker in den Versen:

- - - Lateque vagantes
Vaccæi - - - - - -

Man hat heutiges Tags noch eine Müntze, auf welcher ein Triumph L. **Posthumius** vorgestellet ist, welchen er wegen eines Siegs, den er über die Vaccäer im Jahr Roms 571 davon getragen, gehalten. **Baudemund** hat diese Vaccæos vor die Vascones angesehen, welche 650 in den Pyrenäischen sich aufgehalten und Götzen angebetet haben, allein man hat ihm deutlich gewiesen, daß er einen Irrthum begangen habe. **Baudrands** Lex. Geograph. Tom II. p. 300. **Eckardts** Francia Orientalis Tom. I p. 218. **Brgers** Thesaurus Brandenburg. T. III. p. 580

VACCÆ INSULÆ, Zwey Inseln, siehe **Ochsen-Inseln**, im XXV Bande, p. 371.

VACCÆ WALPURGICÆ, siehe **Walper-Kühe**.

VACCA MAGNA, kleine Stadt, siehe **Magna vacca**, im XIX Bande, p. 373.

VACCA MARINA, siehe **Meer-Kuh**, im XX Bande, p. 185.

Vaccari, (Frantz Maximilian) ein Presbyter in der Diöces Aquileja, war Magister der Theologie, und wurde den 1 Mertz 1649 Bischoff zu Pedena, und von dar 1663 den 10 Mertz nach Trieste versetzt, wo er nach löblich geführtem Regiment 1678 mit Tode abgegangen. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. V. p. 473 und 583.

Vaccari, (Joseph Anton) ein Medicus und berühmter Italienischer Poete, war auf dem Lande bey Porto maggiore in dem District von Ferrara den 4 Octobr. 1680 gebohren, und nahm im Alter einem seiner Vettern zu gefallen, von dem er erbte, den Nahmen **Joseph Florentinus Vaccari Gioja** an. Nachdem er den Grund seiner Studien in dem Seminario zu Imola geleget, kam er wieder nach Ferrara, u. nahm daselbst die Würde eines Doctors der Philosophie und Medicin an, wobey er jedoch die Uebung der angenehmen Studien und sonderlich der Italienischen Poesie niemahls bey Seite setzte. Im folgenden Jahre gieng er nach Rom, und wurde daselbst dem Pabste bekannt, welcher ihm viele Gnade und Ehre erzeigte, und nicht allein, so lange er sich in Rom aufgehalten, freyen Tisch angewiesen, sondern auch die stehenden Wasser zu Ostia, und die Wasserleitungen, so das Wasser in die Saltzwercke führen, durch ihn besichtigen lassen, weil deren Fäulniß die Lufft ungesund machte. Hiernächst ward er auch unter die Arcades der Colonie von Ferrara, und in andere gelehrte Gesellschafften aufgenommen, und hielt sich darauf ein Jahr lang zu Florentz in dem Spital di St Maria Nuova auf, nach dessen Verfliessung er sich wieder nach Ferrara begab. Hier trieb er nun die Medicin und Philosophie mit grossem Eyfer, laß auch öffentlich als ausserordentlicher Lector, und hatte 1710 das Glücke von einem reichen Vetter zu erben, dafür er aber den Nahmen **Joseph Florentin Vaccari Gioia** annehmen muste. Er starb den 23 Febr. 1717 zu Ferrara, und ließ unterschiedliche Poesien, deren einige in des **Muratorii** Wercke della perfetta poesia Italiana; und der Sammlung derer Rimatori Ferraresi; wie auch der Rime degli Arcadi T. VI. befindlich sind. Sonsten hat er auch noch auf seinem Tod-Bette einige Gedichte ausgelesen, welche gedruckt werden solten, die übrigen aber nebst einigen Philosophischen Schrifften und Lateinischen Versen zu verbrennen befohlen. **Neue Zeit. von Gelehrt. Sachen** 1719.

VACCARIA, *Offic. Germ. J. Bauh. Chabr. Lychnis segetum rubra foliis perfoliatæ*, Bauh. **Kühbasilien, Erdweich**, ist ein Kraut, welches runde, glatte und knotichte Stängel hat, die ohngefehr des Fusses hoch aufschüssen: An jedem Knoten oder Gliede wachsen zwey länglichte bleichgrüne Blätter heraus: Oben auf den Stängeln erzeiget sich eine kleine rothe Blume, so aus einem runden Knopfflein kommt, darinne hernach der schwartze Saame lieget. Es wächset auf den Aeckern und Feldern, und blühet den gantzen Sommer hindurch; wird auch seiner schönen Blumen wegen in die Gärten gepflanget. Der Saame ist warm und trocken, treibet den Stein und Urin.

Vaccarius, (Hercules) Ertz-Bischoff zu Rossano, vorhero beyder Signaturen Referendarius zu Rom, von Bononien gebürtig, wurde den 18 Februar 1619 zum Ertzbischoff erwehlt, und bekleidete solche Würde 5 Jahr, sodann er 1624 den 28 Jul. mit Tode abgieng. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IX. p. 311.

Vaccarius, (Lorentz) hat zu Rom 1584 eine Abbildung von sieben Statuen der Stadt Rom heraus gegeben, welche an öffentlichen und andern Oertern zu sehen sind. **Fabricius** in Bibliograph. Antiqu. p. 157.

VACCARUM PROMONTORIUM, Vorgebürge, siehe **Vaccas** (Cabo das).

VACCARUM RIUUS, ein Flecken, siehe **Kühbach**, im XV Bande, p. 2006 u. ff.

Vaccas, (Cabo oder Capde). *Promontorium Vaccarum*, ein Vorgebürge an der Südlichen Insel derer Caffres, in Africa. **Baudrands** Lex. Geograph. T. II. p. 383.

Vaccas, (Torras de) Berge, siehe **Torras de Vaccas**, im XLIV Bande, p. 1382.

Vacchietta, ein fester Posten in Piemont.

VACCIA, Stadt und Schloß, siehe **Waigen**.

Vaccie, Stadt und Schloß, siehe **Waigen**.

Vaccina, (Marcus) ein Neapolitaner aus dem Gebiete Afragola, ward den 8 Jul. 1666. Biſchoff zu Trevicoe Vico, regierte etwas über 5 Jahr, und ſtarb in ſeinem Vaterlande den 26 Auguſt 1671. Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 385.

VACCINA NUBIS, ſiehe *Chamæmorus*, im V Bande, p. 1966.

VACCINA NUBIS ANGLICA, *Park.* ſiehe *Chamæmorus*, im V Bande, p. 1966.

VACCINA ALBA, *Ger.* ſiehe *Dioſpyros*, im VII Bande, p. 1024.

VACCINIA NIGRA, *Dod. Ger.* ſiehe Heidelbeer, im XII Bande, p. 1129.

VACCINIA NIGRA PANNONICA, *Park.* ſiehe Heidelbeer, im XII Bande, p. 1130.

VACCINIA NIGRA VULGARIA, *Park.* ſiehe Heidelbeer, im XII Bande, p. 1130.

VACCINIA NUBIS, ſiehe *Vaccina Nubis.*

VACCINIA PALUSTRIA, *Ger. Dod.* ſiehe *Oxycoccum*, im XXV Bande, p. 2557.

VACCINIA PALUSTRIA, SIVE OXYCOCCUS, *J. B.* ſiehe *Oxycoccum*, im XXV Bande, p. 2557.

VACCINIA RUBRA, ſiehe Heidelbeer, im XII Bande, p. 1129.

VACCINIA RUBRA, BUXIS FOLIIS, *Park* ſiehe Preußelbeer-Kraut, im XXIX Bande, p. 356.

VACCINIA URSI, *Ger.* ſiehe *Uva Urſi.*

VACCINIUM, ſiehe Brombeer-Strauch, im IV Bande, p. 1463.

VACCINIUM OFFICINIS MIRTULLUS, *Raji* Hiſt. ſiehe Heidelbeer, im XII Bande, p. 1130.

VACCINIUM PLINII, *Lugd.* ſiehe Mahaleb, im XIX Bande, p. 947.

VACCINUM STERCUS, ſiehe *Stercus Vaccinum*, im XXXIX Bande, p. 1944.

VACCINUM TRITICUM, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe Kuhweitzen, im XV Bande, p. 2111.

VACCINUM TRITICUM ſive MELAMPYRUM, *Dod.* ſiehe Kuhweitzen, im XV Bande, p. 2111.

Vaeck, (Alard) ſiehe Vaeck.

Vaccon, (de) ein Frantzöſiſcher Biſchoff von Apt, einer Stadt in Provence, welcher im Monat Octobr. 1704 als Abt zu dieſer Biſchöfflichen Würde gelangte. Er führte, wie gewöhnlich, den Titel eines Hertzogs, und war Oberſter Weyh-Biſchoff. Er war ein Mittglied von der Academie des belles lettres, zu Marſeille, und ſtarb einige Jahr nach erhaltenem Bißthum. Ein Mitglied der Academie hat eine Lob-Rede auf ihn gehalten, welche in ihrer Sammlung einiger zur Beredtſamkeit gehörigen Ausarbeitungen, zu leſen iſt, welche 1736 ans Licht geſtellet worden. Leipziger Zeitung von Gelehrt. Sachen 1736. p. 121. u. f. Ludwigs Univerſal-Hiſtorie IV Tom. p. 339.

Vacecus, war im Jahr 833 nach Chriſti Geburt Caliph zu Babylonien, und bemühete ſich die Heyden in Perſien auszurotten, welche das Feuer anbeteten. Micrälius in Hiſtoria Politica Tom. II. p. 481.

Vacen Kirchen, Stadt ſiehe Obernberg, im XXVI Bande, p. 143.

Vacerra, deſſen Cicero ad Famil. Lib. VII. Epiſt. 8. und anderweits gedenckt, iſt unbekannt, wer er geweſen, ohne, daß er doch nicht unwahrſcheinlich für einen bekannten Juriſten ſeiner Zeit gehalten wird.

Vach, Stadt, ſiehe Vacha.

Vach ein Heßiſch Dorf an der Werra bey Allendorf in Soden. Goldſchadts Beſchreib. der Marcktflecken ꝛc.

Vach, Fach, ein Dorf in der Marggrafſchafft Anſpach in Francken an der Regnitz, woſelbſt eine Brücke drüber gehet, 2 Stunden von Nürnberg. Goldſchadts Beſchreib. der Marcktflecken ꝛc.

Vach, (Heinrich von) war Dom-Herr zu Maynz, es iſt aber unbekannt, wenn er gelebt habe, ſiehe Maynz, im XIX Bande, p. 2441.

Vach, (Johann Friedrich Hombergk von) ein guter Philologe, und Profeſſor der Rechte auf der Academie zu Marpurg, war 1673 gebohren. Er hat heraus gegeben:

1. Parerga Sacra, ſive interpretatio ſuccincta quorundam textuum Novi Teſtamenti Utrecht 1708.
2. Avthenticæ, ſeu novellæ conſtitutionis primæ nova verſio, welches Buch in den Actis Eruditorum Lipſienſ. Latinis 1710. p. 501. recenſiret wird.

Fabricius in Hiſtor. Biblioth. ſuæ Part. IV. p. 75. führet noch einige Schrifften von dieſem Hombergk an. Mylius in Bibl. Anonym. & Pſeudon. P. I. p. 946 u. ff.

Vach, (Wilhelm) beyder Rechte Doctor, Rathmeiſter, Schloß-Herr, und Syndicus, lebte um 1578 und ward von der Stadt Erffurt bey verſchiedenen Angelegenheiten als Deputirter abgeſchickt. Müllers Sächſiſche Annales p. 174.

Vacha, Vach, Fach, Lat. *Oppidum Farum*, oder *Fagorum*, eine kleine nach Caſſel gehörige Stadt und Amt in Nieder-Heſſen in der Grafſchafft Ziegenhayn, an der Werra, worüber eine groſſe ſteinerne Brücke gehet, (über welche die Reiſenden nach Franckfurt am Mayn und andere Orten gehen) 3 Meilen von Eiſenach, 8 von Caſſel, und 7 von Schmalkalden. Auf dieſes Amt und Stadt macht der Abt zu Fulda Anſpruch. Den Nahmen ſoll ſie daher bekommen haben, weil ſie am Buchwalde gelegen iſt. Vor dieſem ward es Fahedorf oder Fachdorf genennet, denn die Alten brauchten h und ch wechſelsweiſe vor einander, und dieſes Vachdorf iſt von Vacha nicht unterſchieden, welches ſie auch nur Fach nenneten. Um das Jahr 884 war es noch ein Dorf, biß es nach der Zeit zu einer Stadt worden iſt, welcher in der Hiſtorie offt Erwehnung gethan wird. Eine Meile

von Vacha iſt der hohe Berg Taurus, oder Ochſenberg, davon die Alten viel Redens machen. Eckarts Francia Orientalis Tom. II. p. 673. Hübners Geographie III Th. p. 389. Meliſſantes Geograph. noviſſ. Th. I. p. 938. u. ff. Franckenbergs Europ. Herold. Schweders Theatr. præterſ. Lib. III. Sect. XXVII. c. 2.

Vachalis, Fluß, ſiehe **Vahalis**.

Vachang, ſiehe nachſtehenden Artickel.

Vachang Fu, eine groſſe und wohlbewohnte Stadt in der gröſten Provintz in China, Xienſi, oder Xenſi gelegen. Meliſſantes Geographie II Th. p. 434.

VACH DE CERF, nennen die Jäger ein Wildſtück oder Hirſch-Kuh, welche ſetzet oder gebühret. Die Jungen heiſſen ſie Hind innen oder Wild-Kälber, die jungen Hirſche Spieſſerte, wenn ſie aber gantz jung ſind, Hirſch-Kälber, welche die Mutter ſo bald ſie acht Tage alt, ſehr curieus zum geſchwinden Lauffen auf den Wieſen anführet. Trichters Exercitien-Lexicon p. 2253.

Vachdorf, ſiehe in dem Artickel: **Vacha**.

Vachdorf, ein Dorf im Hennebergiſchen an der Werra, ins Amt Meynungen gehörig. Goldſchadts Beſchreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

VACHE, ſiehe **Kuh**, im XV Bande, p. 2083.

Vache, Stadt, ſiehe **Vacha**.

VACHE, (BLE DU) ſiehe **Kuhweitzen**, im XV Bande, p. 2111.

VACHE, (PISSE) ſiehe *Piſſe Vache*, im XXVIII Bande, p. 517.

VACHE DE BARBARIE, **Kuh aus der Barbarey**, ſiehe **Kuh**, im XV Bande, p. 2091.

Vachelli, (Gio. Battiſta) hat Motetti Concertati von zwey, drey, und vier Stimmen heraus gegeben.

VACHE MARINE, ſiehe **Meer-Kuh**, im XX Bande, p. 185.

Vacherius, ein ſehr berühmter Pfeiffer beym **Merſenn**. Lib. II. Propoſ. 3. de Inſtrumentis Harmoniacis.

Vacherius, (Horatz) ein Welſcher Artz von Soſpitello, florirte in der Mitte des 17 Jahrhunderts, ſtund an dem Hofe zu Turin als Medicus in Dienſten, und ſchrieb: Diſceptationem apologeticam de ſanguinis miſſione in vulneribus, die zu Turin 1650 gedruckt, und wieder den **Alexander Torneator** gerichtet iſt. Oldoins Athenæum Liguſticum p. 260. Keſtners Mediciniſches Gelehrten Lexicon p. 870.

Vachero, ein Genueſer von Geburt, der um das Jahr 1627 lebte. Er beſaß einen groſſen Reichthum, war aber von geringer Herkunfft, und konnte nicht vertragen, daß er bey dem Adel nicht angeſehen war und keinen Theil an der Regierung der Republic bekommen konnte. Deswegen nahm er ſich vor, an ſeinem Vaterlande Rache auszuüben, und begab ſich nach Turin, allwo er dem Hertzoge anboth, ihm zur Eroberung der Stadt Genua behülflich zu ſeyn. **Carl Emaniel** hatte ſchon damahls Luſt gehabt, Genua in ſeine Gewalt zu bekommen, und empfieng daher den **Vacchero** ſehr freundlich. Dieſer nahm über ſich eine groſſe Anzahl Bürger auf ſeine Seite zu ziehen, und durch Hülffe derſelben auf eine gewiſſe Zeit die gantze Regierung zu Genua zu ermorden, mittler weile der Hertzog eine Anzahl Soldaten in der Nachbarſchafft in Bereitſchafft halten, und denſelben nach glücklich vollbrachten Anſchlag die Stadt ſo gleich in die Hände gelieffert werden ſolte. **Vacchero** brachte nach ſeiner Zurückkunfft in Genua vermittelſt ſeines Geldes alles zu Stande, er zog ſo viel Bürger und andere Perſonen in ſeine Abſichten, als nur möglich war, und es gieng ihm alles ſo wohl von ſtatten, daß die Stadt auſſer allem Zweiffel in ein groſſes Blut-Bad würde ſeyn geſtürtzt worden, wenn die Verrätherey nicht noch zu rechter Zeit entdecket worden wäre. Er bemühete ſich, einen gewiſſen Kriegs-Mann, der von Turin gebürtig, aber in der Republick Dienſten war, mit in die Verſchwörung zu verwickeln, und dieſer machte ſich auch mit einem Eyde verbindlich ihm zu helffen, allein da er die Abſcheulichkeit dieſer That überlegte, ſo entdeckte er dem Rath den gantzen Handel, nachdem ihm derſelbe zuvor einen ſchrifftlichen Vergebungs-Schein ertheilet hatte. Die Schuldigen wurden unverzüglich in groſſer Anzahl gefangen genommen, und darunter auch **Vacchero**, welchem ſeine Flucht auf einer Galeere mißglückte, und durch den Vater eines Mitgenoſſens überlieffert ward, welcher auch durch Ueberlieferung des Haupt-Aufrührers für ſeinen Sohn Vergebung erhielt. Nicht allein der König von Spanien, ſondern auch der Hertzog von Savoyen lieſſen ſich angelegen ſeyn, durch ihre Vorbitten für **Vacchero** Gnade zu erlangen, und ſtelleten vor, daß er nicht da er in Dienſten des Hertzogs ſtünde, angeſehen werden müſte, als einer, der eine Verſchwörung wieder ſein Vaterland angeſtifftet, ſondern als ein Kriegs-Mann, der in fremden Dienſten ſtünde, und welchem ſein Anſchlag mißlungen wäre. Dieſem aber ohngeachtet ward **Vacchero** nebſt einigen andern im Gefängniſſe geköpfft. Sein Hauß ward niedergeriſſen, und auf dem Platze zum ewigen Gedächtniſſe eine Säule mit einer Aufſchrifft aufgerichtet, welche kürtzlich das Verbrechen des **Vacchero** und ſeiner Mitſchuldigen enthalten hat. **Maſſly** Hiſtoire de Genes Lib. XIV, **Allgemeine Chronicke** IX Band, p. 291 u. f.

Vacherode, ein Dorf im Hennebergiſchen, ins Sachſen-Eiſenachiſche Amt Tiefenort gehörig. Goldſchadts Beſchreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

VACHES DE RUSSIE, ſiehe **Juchten**, im XIV Bande, p. 1451.

VACHES DE SEL, alſo nennet man in Poitou, die Hauffen Saltz in Geſtalt der Heu-Schober, wohin man das Saltz leget, wenn es aus den Saltz-Kothen kommt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Vachlendorf, *Vacallineus pagus*, iſt nach des **Antonius Morillonius** Bericht eine Stadt in Unter-Deutſchland, ohnweit Bonn, und ſechs Meilen von Cölln gegen Mittag gelegen. Baudrands Lex. Geograph. Tom. II. p. 300.

Vachonna, ein Biſchoff, **Columba**, ein Sohn **Faelguſii**, **Cainnechus de Arecuil**, **Commanus**, ein Sohn **Dimá** und **Columba de Iris-Lochacre**, Irländiſche Heiligen. Der Gedächtniß-Tag iſt der 15 May.

Vachſtab, ein Fluß in der groſſen Tartarey, in der Provintz Zagathay, welcher ſich in den Fluß Gihun,

Gihun, und mit demſelben in das Caſpiſche Meer ergeuſt.

Vachſtädt, ein Dorf im Hennebergiſchen an der Werra, zwey Stunden von Meynungen. Goldſchadts Beſchreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

Vachtanga, der vornehmſte Fürſt in Georgien zu eben der Zeit, als die Lesgier ſuchten, ſich, wegen des von denen Perſiern ihnen, zu errichtenden und einige Jahre zurück geblieben Tributs, mit ihren eigenen Händen bezahlet zu machen. Sie fiengen daher würcklich an, groſſe Raubereyen zu begehen, und kamen auch auf den Grund und Boden von Georgien, weßhalben der Fürſt Vachtanga ſeinen gantzen Adel wieder ſie in den Harniſch brachte, und die übrigen kleinen Georgianiſchen Fürſten thaten ein gleiches. Ihre Abſichten giengen dahin, entweder die Lesgier mit Stumpff und Stiel auszurotten; oder ſie aber doch dermaſſen dünn und kirre zu machen, daß ihnen die Luſt niemahls wieder ankommen ſolte, Georgien durch Räubereyen zu beunruhigen. Es waren auch die Sachen in der That ſo weit gekommen, daß Perſien von denen Dagheſtaner-Tartern nichts mehr zu beſorgen hatte. Denn der Vachtanga-Chan hatte würcklich ſchon den Marſch mit einer Zahlreichen Armee wieder ſie angetreten, um auszuführen, was er gegen ſie beſchloſſen gehabt. Allein der Schach Hußein wurde aufs neue von denen Böſewichtern beſeſſen und beherrſchet, die ihn ſchon von langer Zeit her bey der Naſe herum führten, und in lauter Hertzeleid und Elend ſtürtzten. Gleichwie nun einer von denen Brüdern des Vachtanga ein Eydam des durch Verleumdung in Ungnade gefallenen Athemadowlets geweſen: alſo beſorgten diejenigen, welche den ungerechten Fall dieſes Miniſters verurſachet hatten, es möchte der Fürſt aus Georgien, nach der Niederlage und Bezwingung derer Lesgier, Perſien wohl ſelber anfallen, oder doch zum wenigſten die Beſtraffung derer falſchen Angeber und Verleumder vom Schach Huſſein fordern. Mit dieſer Einbildung erſchreckten ſie den Schach, und ſetzten ihm den Wahn in den Kopff: Ob hätte der Vachtanga nur darum eine formidable Armee zuſammen gebracht, auf daß er, nach Ueberwindung derer Lesgier, ihn den Schach Huſſein ſelber, von dem Throne herunter ſtürtzen könte. Man müſſe derohalben die Lesgier retten, und keinesweges zu geben, daß ſie von Vachtanga unterdrücket, oder gar vertilget würden. Sie bäten Perſien um Pardon wegen des vergangenen, und um Schutz vor das zukünfftige. Indem man aber die Lesgier rettete, würde man an ihnen allemahl Truppen finden, welche man denen böſen Anſchlägen derer Georgianer entgegen ſetzen könte. Das glaubte der ſchwache und in der Faulheit und Wolluſt gantz erſoffene Schach Hußein abermahls, ließ auch geſchehen, daß eine Ordre an den Vachtanga ergienge, welcher zu Folge er die Lesgier in Ruhe laſſen, und die ergriffenen Waffen niederlegen ſolte. Die Ordre war in ſo ſcharffen und gebieteriſchen Worten verfaſſet und ſo wenig gemäßiget, daß ſich der Vachtanga in ſeiner Seele darüber ärgerte. Indeſſen machte die Furcht, welche er hatte, daß wenn er ungehorſam wäre, ſelber die Seinigen möchten gewonnen, und er durch ſie verrathen und verkauffet werden, daß er gehorchte. Aber dieſer ſein Gehorſam war zu gleicher Zeit mit einem Schwur begleitet, welcher hernach dem Perſiſchen Hofe ſehr theuer zu ſtehen gekommen iſt. Denn Vachtanga ſchwur, daß er, ſolchem Hofe zu Gefallen, niemahls mehr die Waffen ergreiffen, noch ſich in die Händel der Perſianiſchen Crone miſchen wolle, von welchem Feinde ſie auch möchte angegriffen werden. **Martiniere** in der Einleitung zur Hiſtorie von Aſia, Africa und America, p. 1066 u. ff.

Vachter, (Jacob) Organiſt zu Zaim in Mähren, iſt ein geſchickter Componiſt geweſen.

VACIA, Stadt, ſiehe **Waigen**.

VACILLANS TESTAMENTUM, ſiehe *Teſtamentum vacillans*, im XLII Bande, p. 1417.

VACILLANS TESTIS, ſiehe **Zeuge, (betrüglicher)**.

VACILLARE, ſiehe **Vacilliren**.

VACILLATIO, ſiehe **Vacilliren**.

VACILLATIO ANIMI, ſiehe **Wanckelmüthigkeit**.

Vacilliren, Lat. *Vacillare*, hin und wieder wancken, taumeln, wanckelmüthig ſeyn, nicht auf einerley Rede bleiben, u. ſ. w. Dahero kommt *Vacillatio*, das Hin- und wieder Wancken, der Taumel, oder auch die Unbeſtändigkeit im Reden. Dergleichen abſonderlich von einem Zeugen geſaget wird, der bald ſo, bald anders, redet. Siehe **Zeuge, (betrüglicher)**.

Vaciren, ſiehe *Vacare*.

Vacirend, ſiehe *Vacare*.

Vacirende Pfründe, ſiehe **Vacanz**.

Vacirende Prebende, oder **Pfründe**, ſiehe **Vacanz**.

Vacirende Prieſter, ſiehe **Prieſter, (Vacirende)** im XXIX Bande, p. 427 u. ff.

Vacirendes Stifft, Lat. *Vacans Sedes*, oder *Vacua Sedes*, ſo pflegt man insgemein ein Stifft zu nennen, deſſen Biſchoff oder Prälat geſtorben, bis wiederum ein anderer an deſſen Stelle erwählet worden. Siehe *Sedis Vacantz*, im XXXVI Bande, p. 994 u. ff.

Vacius, ein Einſiedler, welcher ſich in einem groſſen Walde bey der Biſchöflichen Stadt und Grentz-Feſtung Waytzen oder Vacia in Ober-Ungarn aufhielt, und daſelbſt ſeine Andacht verrichtete. Nach ſeinem Tode hat man zu deſſen Grabe, als eines canoniſirten Heiligen, groſſe Wallfarthen angeſtellt, nachmahls demſelbigen zu Ehren eine ſchöne Stadt, Kloſter, Schloß, und Kirche erbauet, auch daſelbſt ein Hohes Stifft und Schule nebſt einer guten Feſtung nach und nach angelegt, und nach ſeinem Nahmen *Vacium* genennet, welchen ſie noch biß auf dieſen Tag führet. **Salomon Kuſelius** in Dict. Geog. **Königs Adels-Hiſtorie** I Th. p. 241.

Vacke, (Johann) ſiehe **Vake**.

Vackmiat Vizier, iſt ein vornehmer Bedienter an des Königs von Perſien Hofe, welcher einen Ober-Allmoſenier vorſtellet. **Heutige Hiſtorie und Geographie von Perſien** p. 192.

VACOMAGI, waren alte Völcker in Nord-Schottland, deren Haupt-Stadt, nach **Hectors Boethus** Zeugniſſe, Sterling geheiſſen haben ſoll, wo die Könige gecrönt worden ſind. Sie lag von Glaſco zwantzig und von Dumblaim zehn Meilen entfernet. Das Land, daß ſie bewohnt, iſt in verſchiedene Provintzen abgetheilet worden, als in

Böna,

Bona, Gareotha, und Meſſandia. Sie beſaſſen eigentlich die Grafſchafft Murray und ein Stück der Provintz Roß am Deutſchen Meere, und in ihrem Lande hatten ſie unter andern einen Berg, aus welchem ſie viel Gold gruben. **Baudrands**, Lexicon Geograph. Tom. II. p. 300.

VACOMAGORUM URBS, Stadt, ſiehe **Sterling**, im XXXIX Bande, p. 1948 u. f.

Vacone, Stadt, ſiehe **Vacuna**.

Vaconius a Vacuna, ſiehe **Vacuna**, (Vaconius a).

VACONTIUM, eine alte Stadt in Pannonien, kommt bey den Ptolemäo vor. **Cellarii**, Notit. Orb. Antiqu. T. I. p. 451.

VACORIUM, Stadt, ſiehe **Villach**.

Vacotus, (Michael) gab zu Venedig 1586. Sacras Cantiones in omnes anni feſtivitates, quinque vocum heraus. **Draudius**, in Bibliotheca Claſſica, p. 1615.

Vacquet, (Le) Dorf, ſiehe **Ventis** (Le).

VACQUETE, (A LA) wird eine beſondere Art guter Paſteten genennet, die eine rechte Biſque iſt von Tauben, den Boden aber machet man von Blätterteig. Unten auf den Grund wird ein Gehäck geſtrichen, und darüber leget man ſo denn junge Tauben, rohe Kälbermilch, Hahnenkämme und Erdſchwämme, welche zuvor gewürtzet und gekochet ſeyn müſſen. Nach dieſen breitet man etliche Stücklein gutes Ochſenmarck darüber, und würtzet es gehörig, ehe dieſe Paſtete zugedecket wird. Wer da will, kan auch noch, wenn ſie gar gebacken und bereits aufgetragen werden ſoll, etwas Schaafskeulenſafft, mit wenigen Zitronenſaffte, vermittelſt eines Trichters, darein füllen, welches dem Eſſen einen guten Geſchmack geben wird.

Vacua, Fluß, ſiehe **Vouga**.

VACUA DOMUS, oder *Vacuus Fundus*, ein Haus, oder Gut, ſo keinen Beſitzer hat. L. 33. ff. Locat. Siehe *Bona vacantia*, im IV Bande, p. 563 u. f.

VACUÆ FOEMINÆ, ſiehe *Vacans mulier*.

VACUÆ MULIERES, ſiehe *Vacans mulier*.

VACUÆ POSSESSIONIS TRADITIO, oder die Uebergebung einer ledigen Poſſeß, ſiehe **Uebergebung**.

VACUÆ TABULÆ, Schreib-Taffeln, worauf nichts geſchrieben ſtehet, l. 11. ff. de injuſt. rupt.

VACUÆ TERRÆ, ſiehe *Terra defenſiva*, im XLII Bande, p. 1095. desgleichen **Urbau**.

VACUA FOEMINA, ſiehe *Vacans mulier*.

VACUA LUNA, ſiehe **Mond** (Neu-) im XXI Bande, p. 1091.

VACUA MULIER, ſiehe *Vacans mulier*.

VACUANDO, (SENTENTIA DE) ſiehe **Sententz**, (Einweiſungs-) im XXXVII Bande, p. 165.

VACUA PARS, ſiehe *Vacans Portio*.

VACUA PECUNIA, oder *Vacui Nummi*, Feyrendes, in der Caſſa liegendes Geld, ſo keinen Zinß träget, L. 28. depoſ. L. 24. de præſcr. verb. L. 12. de adminiſtr. tut. Siehe **Todes-Capital**, im XLIV Bande, p. 724.

VACUA POSSESSIO, ſiehe *Vacans Poſſeſſio*.

VACUA PRÆDIA, ſiehe *Vacuum Praedium*.

VACUARE, ſiehe *Vacuus*.

VACUA SEDES, ſiehe **Vacirendes Stifft**.

VACUATÆ, waren Völcker welche vormahls in Mauritania Tingitana, welche zwiſchen dem doppelten Gebürge in Africa, dem kleinern und groſſen Atlas wohneten. Uebrigens ſind es ſehr unbekannte Völcker, und man findet nichts von ihnen aufgezeichnet, das bis auf unſere Zeiten gekommen wäre. **Cellarius**, in Notitia Orbis Antiqui Tom. II. p. 937.

VACUA TERRA, ſiehe *Terra defenſiva*, im XLII Bande, p. 1095. desgleichen **Urbau**.

VACUATIO, ſiehe *Evacuatio*, im VIII Bande, p. 2055.

VACUA TRADITIO, oder *Vacuæ Poſſeſſionis Traditio*, die Uebergebung einer ledigen Poſſeß, ſiehe **Uebergebung**.

VACUI AGRI, ſiehe *Vacantes Agri*.

VACUI DIES, ſiehe *Critici Dies*, im VI Bande, p. 1662.

VACUI NUMMI, ſiehe *Vacua Pecunia*.

Vacuna, **Vacone**, Lat. *Vacunæ Fanum*, eine Stadt oder Flecken, in Sabinien, ohnweit der Hauptſtadt Cures, 4000 Schritt von der Stadt Tibur, und über 20000 von Reate gegen Morgen. Sie hat von der Göttin **Vacuna** ihren Nahmen bekommen, welche die Sabiner verehrt haben ſollen. **Baudrand**. p. 300. **Corvini**, Fons Latinitat. P. II. p. 494.

Vacuna, eine Römiſche Gottheit, welche ihren Nahmen a Vacando, oder von müßig ſeyn bekommen, und daher gemeiniglich vor die Göttin der Faulheit gehalten wird, doch thut man beſſer, wenn man dieſelbe, die Göttin der Ruhe oder Feyrung von der beſchwerlichen Arbeit nennet. Denn der Ackersmann zu Rom, ſtattete ihr alsdenn erſt den gebührenden Dienſt ab, wenn er ſeine Früchte eingeſammlet, und wiederum zugeſäet, mithin auf dem Felde weiter nicht viel zu beſtellen hatte. Es fiel auch das ihr zu Ehren angeordnete Feſt, VACUNALIA genannt, erſt im Decembr. ein, da der Landmann nicht vieles verſäumen konte, wiewohl man den Tag ſo eigentlich nicht ausmachen kan. Einige haben gemeynt, daß unter der **Vacuna** eine andere bekannte Göttin, und beſonders die **Minerva** angedeutet werde, weil ſich derſelben fürnehmlich diejenigen zu erfreuen haben, (qui ſapientiæ vacant), welche der Weisheit obliegen, welches aber mit den vorerwehnten Umſtänden, da ſie nehmlich inſonderheit, von dem Landmanne verehret worden, nicht wohl übereinzuſtimmen ſcheinet. Andere haben ſie bald für die **Victoria**, bald für die **Diana** oder **Ceres** angeſehen. Indeſſen hatte ſie zu Rom ihren beſondern Tempel, obgleich nicht bekannt,

wo er gestanden, desgleichen hatte sie im Reatinischen einen ihr geheiligten Hayn. Einige behaupten auch, daß sie von den Sabinern hergekommen sey. Auf dem Berge Fiscellus oder wie er jetzo heißt, Monte Fiscello war ein Wald, wo man der Göttin opferte. **Ovid.** beschreibt diese Feyer. Lib. VI. Fastorum.

Nunc quoque, cum fiunt antiquæ sacra Vacunæ,
Ante Vacunales stantque sedentque focos.

Horat. Ep. I, 10 49. **Ovid.** Fast. 6. v. 307. **Pontan. Neapol.** ad h. l. **Gyrald.** Synt. Deor. I. p. 52. ingl. 10. p. 323. **Voss.** de idolol. I. 8. **Pitiscus.** **Baudrand.** Lex. Geograph. T. II. p. 300. **Corvin.** in fonte Latin. P. II. p. 494.

Vacuna, (Vaconius a) ein Rechtsgelehrter zu Venedig, lebte 1566. und schrieb: Declarationes Juris, in sechs Büchern, Venedig 1585. Cölln 1609. in 4. **Königs**, Bibl. Vet. & Nova. **Jacobilli**, Bibl. Umbr.

VACUNÆ FANUM, Stadt, siehe **Vacuna**, die Stadt.

VACUNALIA, ein Fest, siehe **Vacuna**, die Gottheit.

VACUUM, siehe **Raum**, (leerer) im XXX Bande, p. 1120 u. ff.

VACUUM, siehe *Vacuus*.

VACUUM MINISTERIUM, ward bey denen Römern von einem Knechte gesagt, welcher zu keinen gewissen Geschäfften und Verrichtungen bestellet war, sondern die erste die beste, welche vorfiel, und worzu er sich geschickt genug befand, vornehmen muste. L. 27. §. 2. ff. de usufr. **Hotomann**, **Pratejus.**

VACUUM PRÆDIUM, oder *Vacua Prædia*, wüste und öde Land-Güter, in welchen überall nichts zu finden; oder auch solche, die keinen Herrn, noch Besitzer haben. Siehe *Bona Vacantia*, im IV Bande, p. 563 u. f.

VACUUS, oder *Vacuum*, Frantz. *Vuide*, leer, ledig, müßig; daher kommt *Vacuare*, ausleeren, oder leer machen. Und so heißt auch z. E. *Vacuus Locus*, ein leerer und wüster Platz; und *Vacuus Uterus*, ein leerer oder ausgeleerter Bauch, welches ins besondere von Weibs-Personen gesagt wird, welche entweder, da sie kurtz zuvor schwanger gewesen, ihrer Leibes-Frucht entbunden worden, oder es auch wohl noch niemahls gewesen. l. 30. §. pen. l. 83. ff. de adquir. hæred. l. 2. §. 1. ff. de decur. **Brissonius.**

VACUUS AGER, siehe *Vacantes Agri*.

VACUUS FUNDUS, siehe *Vacua Domus*.

VACUUS LOCUS, siehe *Vacuus*, und **Vacantz.**

VACUUS PULSUS, siehe **Puls**, im XXIX Bande, p. 1232.

VACUUS SEXTANS, siehe *Vacans Portio*.

VACUUS UTERUS, siehe *Vacuus*.

Vacz, Stadt, siehe **Waitzen.**

VACZIA, Stadt, siehe **Waitzen.**

VADA, sind bey dem **Cicerone**, ad Fam. Lib. XI. Ep. 10 u. 13. die VADA SABATIA, so ein Ort in Ligurien, und zwar insonderheit bey den Ingaunis war, den Nahmen Vada aber von seiner sumpffichten und morastichen Gegend, und den Beynahmen von dem unsern davon gelegenen Ort Sabata hat; Anjetzo heißt er **Vado**, siehe den Artickel: **Vado.**

VADA LILYBÆA, sind bey dem **Virgilio**, Æn. III. v. 706. die See um das Vorgebürge Lilybäum in Sicilien, in welchen die Insuln L'Asinelli, Li Porcelli, Levarzo, Maretino, Formice, Sauagnana u. a. liegen.

Vadam, ist vor Zeiten die Stadt **Dam**, in Vor-Pommern genennet worden, davon im VII Band, p. 73 gehandelt wird.

Vadamus, (Claudius) ein Frantzösischer Priester im 16 Jahrhundert, war in der Hebräischen, Griechischen und Lateinischen Sprache wohl erfahren, übersetzte verschiedenes in das Frantzösische, schrieb:

1. Devotes & Chretiennes Institutions;
2. Recueil de Propheties de Plusieurs Auteurs;
3. La defense de l'ordre & honneur sacerdoral &c.

Und starb zu Ende des 16 Jahrhunders. **La Croix du Maine**, Bibl. de France. **Colomesii**, Gallia Orient.

VADANUS MONS, Fürstenthum, Schloß und Stadt, siehe **Vaudemont.**

VADARI, oder *Vadimonio obstringere*, hieß bey denen alten Römern, sich wegen eines Gerichts-Tages mit einander vergleichen, und vor Gerichte ziehen, eigentlich aber, unter einer gewissen Straffe versprechen, daß man sich, oder einen andern, auf Erfordern vor Gerichte stellen wolle. Und dieses daher, weil derjenige, welcher in keinem sonderlichen Credite stand, einen Bürgen, welcher in dergleichen Fällen mit einem besondern Nahmen *Vas* hieß, stellen muste. **Valla**, Lib. VI. Elegant. c. 1. Sonst aber wurde das Wort *Vadari*, so wohl von demjenigen gebraucht, von den man einen solchen Bürgen verlangte, als auch von dem, so dergleichen forderte. **Cicero**, in Orat. pro Quintio, **Horatius**, Satyr. Lib. I. Satyr. 1. Daher thaten diejenigen, welche wieder jemanden einen Proceß erheben wolten, bey dem Stadt-Richter Ansuchung, daß er ihnen erlauben möchte, von demselben einen oder mehrere dergleichen wohlhabende Bürgen zu verlangen, die sich bey Verpfändung einer gewissen Summe Geldes anheischig machten, daß sich der Beklagte auf Erfordern allemahl vor Gerichte stellen würde **Spiegel**, **Pratejus.** Ein mehrers, siehe unter dem Artickel: *Vades* und *Vadimonium*.

VADARI, oder *Vades postulare*, und *Vadationem denunciare*. Bürgen von einem verlangen, daß man sich allemahl auf Erfordern vor Gerichte stellen wolle. Siehe *Vades*, und *Vadimonium*.

VADA SABATIA, ein Ort, siehe *Vada*.

VADA SABATIORUM, Ort, siehe **Vado.**

VADASSI, ein altes, und nur den Nahmen nach, bekanntes Volck in Media. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. II. p. 665.

VADATIO, hieß bey denen alten Römern, wenn einer von dem andern gewiſſe Bürgen verlangte, welche ſich vor denſelben verpflichteten und anheiſchig machten, ihn allemahl auf Erfordern vor Gerichte zu ſtellen. Siehe *Vadari*, und *Vadimonium*.

VADATIONEM DENUNCIARE, ſiehe *Vadari*.

VADATOR, ſiehe in dem Artickel: Dorff-Becker, im VII Bande, p. 1297.

Vadavero, Berg, ſiehe Vadavicor.

VADA VERO, Berg, ſiehe Vadavicor.

VADA VERONIS, Berg, ſiehe Vadavicor.

Vadavicor, oder Vadavero, ein Berg in Hiſpania Tarraconenſi, in Celtiberien, ſo von andern Bergen unterſchieden iſt, nach Auſſage Hieronymi Pauli Barcinonenſis. Andere leſen auch Vada Veronem, oder Vada Veronis, und machen jenen zu einem Fluß in Celtiberien, ſo in den Fluß Talon flieſſet. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 300.

VADA VOLATERRANA, ein kleiner Flecken in Hetrurien, mit einem Hafen, in dem agro Piſano, am Tyrrheniſchen Meere, an dem Einfluſſe des Fluſſes Cäcinnä. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 300. Cellarii alte Geogr. p. 111.

Vaddere, (Johann Baptiſte von) wer er eigentlich iſt, iſt unbekannt, doch iſt von ihm folgende Schrifft vorhanden: Traité de l'origine des Ducs & Duché de Brabant, & des Charges Palatines, avec une réponce aux Vindices de Ferrand ſur les Fleurs de Lys. Brüſſel 1672. in 4. Was hinten ſeine Antwort anlanget, die wieder Joh. Ferrandum gerichtet iſt, der 1672 in eben dem Jahre, da der Autor ſein Buch ediret hat, geſtorben iſt: ſo hat es folgende Bewandniß damit. Nehmlich, es hatte dieſer Ferrandus ein Buch im Jahr 1667 zu Lyon in 4. unter dieſen Titel wider den bekannten Chiffletium herausgegeben: Epinicion pro Liliis ſeu pro aureis Franciæ liliis adverſus Joh. Jac. Chifflerium, apes pro Liliis ſuffiere nuper audentem, victrices vindiciæ. Weil ſich nun dieſer gute Mann in dieſem Buch einbildet, als wenn er über den berühmten Chifflerum groſſe Siege erhalten hätte; So nimmt unſer Autor Chifflers Partie an, und weiſt ihm, daß dieſe Praleren mehr in Worten als in Wercken beſtünde. Hübners Bibl. Geneal. p. 248. u. f.

Vadderoda, ein Flecken im Halberſtädtiſchen.

VADE, iſt ein See-Handlungs-Wort, welches das Intereſſe bedeutet, das ein jeder auf einen Schiffe nach Beſchaffenheit des Geldes, das er darein geleget, hat. Savary Dict. Univ. de Commerce.

VADE ET OCCIDE CAIN, Gehe und ſchlage den Cain todt, iſt eine Formul, welche auf der Univerſität Mompelier, dem neuen Doctor Medicinä bey ſeiner Promotion von dem Promotore zugeruffen wird, mit der Erklärung: Der künfftige Practicus ſoll ſich bemühen, die ſonſt verwirrenden und faſt unmöglich zu heilenden Kranckheiten, welche in den Buchſtaben Cain enthalten ſind, und auf Cachexiam oder Calculum, Arthritidem, Icterum und Nephritidem, gedeutet werden, zu vertreiben und gleichſam zu ertödten.

Vadem, heiſſet im Holländiſchen der Faden, ein auf den Schiffen gebräuchliches Maaß, ſiehe Faden, im IX Bande, p. 70.

VADEM DARE, oder *Vades dare*, jemanden einen, oder auch mehrere Bürgen geben, daß man ſich allemahl auf Erfordern vor Gerichte ſtellen wolle. Siehe *Vadari*, und *Vadimonium*.

Vademon, ſchrieb: de jure magiſtratus in ſubditos, quod religionis negotium concernit, Jef. 1619 in 4. *Bibl. Ittig.* P. II. p. 235.

VADEO REGIA, eine Stadt im glücklichen Arabien. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 300.

VADERE, heißt ſo wohl in denen alten Römiſchen Rechten, als bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, insgemein ſo viel, als gehen; indeſſen wird es doch von vielen nur auf den Fall gebraucht, wenn man einen verdrießlichen und beſchwerlichen Weg zu paßiren hat. Spiegel.

VADER NOACHS SCHULPEN, ſiehe Muſchelſteine, im XXII Bande, p. 1321.

VADES, hieſſen bey denen alten Römern, wie Aſconius in Monoſyllab. und Feſtus Lib. ult. zeigen, eigentlich diejenigen, welche ſich vor einen auf Leib und Leben angeklagten verbürgten, und denſelben auf Erfordern allemahl vor Gerichte zu ſtellen verſprachen, dergleichen etwan der Damon war, von welchem Cicero de Offic. Lib. III. Erwehnung thut. Immittelſt wurde doch auch derjenige, welcher ſich gleich nur in einer bürgerlichen Angelegenheit vor einen andern auf eine gleichmäßige Art verbürgte, *Vas* genennet. Daher denn auch Porphyrion ſagt, es ſey was bekanntes, daß überhaupt diejenigen, welche ſich vor einen andern verbürgten und verpflichteten, von dem Lateiniſchen Worte *Vadere*, welches ſo viel, als gehen, bedeutet, *Vades* genennet würden, weil ſie die Freyheit hätten, bey Seite, und wohin es ihnen beliebte, zu gehen. Und obgleich einem oder dem andern wegen des ungleichen Sylben Maaſſes dieſer Wörter noch einiger Zweiffel aufſtoſſen könnte; ſo iſt doch bekannt, daß nach dem bey denen Römern ehemahls eingeführten Gerichts-Brauche derjenige, welcher mit einem andern einen Proceß anfangen wolte, ſeinem Gegner verkündigte, er ſolte mit ihm vor Gerichte gehen, und, wenn er ſich deſſen in Güte weigerte, ihn auch mit Gewalt dahin führen und ſchleppen, oder doch gewiſſe Bürgen von ihm verlangen konnte, welche ſtatt ſeiner verſprechen und ſich verbindlich machen muſten, daß derſelbe ſich auf den beſtimmten Tag gewiß vor Gerichte ſtellen ſolte. Welches Verfahren denn insbeſondere *Vadatio* hieß. Dafern aber der Beklagte Klägern die verlangten Bürgen nicht ſchaffen wolte, noch konnte; ſo befragte der letztere einen von dem Umſtehenden, nachdem er ihn zuvor bey dem Ohr-Läpp-

lein angefaſſet hatte; Licetne antestari? Und wenn derſelbe darauf antwortete: Licet; ſo legte jener die Hand an ſeinen Gegner, und ſchleppte ihn mit Gewalt zum Stadt-Richter fort. Hotomann. Beſiehe anbey auch den Artickel *Vadimonium*.

VADES DARE, ſiehe *Vadem dare*.

VADES POSTULARE, ſiehe *Vadari*.

Vadi, Ort, ſiehe **Vado**.

Vadi, Lat. *Vada Volaterra*, ein Flecken und Hafen am Einfluß des Fluſſes Cecina, im Piſaniſchen Gebiet im Florentiniſchen.

Vadiani, werden bey dem Auguſtino durch die Verſetzung der Buchſtaben die Audiani genennet, welche vorgaben, GOtt wäre gleich einem verderblichen Bilde; drum hieſſen ſie auch Anthropomorphiten, davon der Artickel im II Bande, p. 522. zu befinden.

Vadianus, (Joachim) ein gelehrter Schweitzer, aus dem Adlichen Geſchlechte von Watt, wurde zu St. Gallen, woſelbſt ſein Vater ein Mitglied des Raths war, den 29 Novembr. 1484 gebohren. Ungefehr um das Jahr 1508 begab er ſich nach Wien, lebte anfänglich daſelbſt ſehr unordentlich, immaſſen er faſt alle Tage Schlägereyen hatte, ſtudirte aber hernach auf die vernünfftige Vorſtellungen eines dortigen Kauffmanns, an welchen ihn ſein Vater recommandiret hatte, unter dem Cuſpinianus mit ſolchem Eyfer, daß er bald geſchickt wurde, zu Villach in Kärnthen einen Lehrer abzugeben; wiewohl er an dieſem Orte nicht lange blieb, ſondern ſich wieder nach Wien wendete, und ſich dergeſtalt hervorthat, daß man ihm die Profeßion der freyen Künſte auftrug. Nachdem er hier in des Kayſers und dreyer Könige Gegenwart eine geſchickte Rede gehalten, auch dem Kayſer Friederichen III und Maximilian I zu Ehren ein wolgeſetztes Gedichte verfertiget hatte, crönte ihn der letztere in Lintz 1514 zu einem Poeten und Redner. Hierauf that er eine Reiſe durch Ungarn, Pohlen und Italien, und nahm nach ſeiner Zurückkunfft 1518 in Wien die Würde eines Doctors in der Medicin an. Als aber noch in eben dieſem Jahr die Peſt überhand nahm, gieng er nach St. Gallen zurück, woſelbſt man ihm ſo gleich eine anſehnliche Beſoldung reichte, und ihn nicht lange hernach in den Rath nahm, auch 1526 zum Bürgermeiſter ernennete. Er half die Religions-Aenderung in dieſer ſeiner Geburts-Stadt aus allen Kräfften befördern; wie er denn zu dem Ende nicht nur den Predigern ſelbſt die Geſchichte der Apoſtel erkläret, ſondern auch auf denen zu Zürch und Bern 1523 und 1528 gehaltenen öffentlichen Diſputationen die Stelle eines Vorſitzers vertreten. Endlich ſtarb er den 6 April 1551. Da er ſterben wolte, ließ er alle Rathsherren und Prediger ſeines Orts zuſammen ruffen, nahm von ihnen Abſchied, und ermahnete ſie im Guten beſtändig zu verbleiben. Keslero einem Prediger gab er das Neue Teſtament mit dieſen Worten: En tibi Kestere, Testamentum hoc, quo in orbe toto nihil mihi carius, in perpetuam amicitiæ noſtræ memoriam. Seine Schrifften ſind:

1. Commentarius in Pomponium Melam; Baſel 1518.
2. Epitome Africæ, Aſiæ & Europæ, Zürch 1534 in 8.
3. Scholia in Lib. II. Plinii.
4. Conſilium contra Peſtem, Baſel 1546. in 8.
5. Liber de poetica & carminis ratione.
6. Geographia, Zürch 1534. in Fol.
7. Gallus pugnans, Wien 1514 in 4.
8. Farrago antiquitatum Alemannicarum.
9. De Chriſtianiſmi ætatibus & de conjugio ſervorum apud Alemannos, ſo nebſt vorigem in *Goldaſti* Scriptoribus rerum German. Tom. III. ſtehet.
10. Poemata &c. Auſſer dieſen werden noch viele Theologiſche und Hiſtoriſche von ihm geſchriebene Wercke auf der Bibliotheck der Stadt St. Gallen aufbehalten.

Zuber. Ehrengedächtniß. Joachim von Watt. Freber Theatr. Teißier Elog. T. I. p. 41. u. ff. Papadop. Hiſt. Gymn. Pat. T. II. Adami vitæ Medicor. Germ. Niceron Mem. T. 37.

VADIARE, bedeutet in denen Normanniſchen Geſetzen ſoviel als wetten, certare. Ludwigs Reliqu. MSt. T. VII. p. 310.

VADIARE BELLUM, bedeutet in den Normanniſchen Geſetzen ſoviel als conſtituere, decernere bellum, einen Krieg beſchlieſſen, Ludwigs Reliqu. MSt. T. VII. p. 391.

VADIARE DUELLUM, iſt in den Normandiſchen Geſetzen ſo viel, als duellum cavere, den Duell abwenden. Ludwigs Reliqu. MSt. T. VII. p. 416.

VADIARE LEGEM, iſt in den alten Normanniſchen Geſetzen ſoviel, als verſprechen, und angeloben, daß der Beklagte im Gerichte erſcheinen und ſich ſtellen wolle. Ludwigs Reliqu. MSt. T. VII. p. 406. Desgleichen heißt es auch an einem andern Orte ſoviel als transgredi, violare legem, das Geſetz überſchreiten. Ludwig c. l. p. 300.

VADIARE QUERELAM, ſiehe *Querelam vadiare*, im XXX Bande, p. 207.

VADICASSES, alte Völcker in Gallia Celtica, in der Gegend, welche jetzo le Bez de Conſtantin heiſt, in der Nieder-Normandie, wo die Stadt Carentan liegt, nicht weit von Bayeux. Andere meynen, dieſe Nation habe im Nivernois in dem Gouvernement von Orleans an der Loire gewohnet, und ihre Hauptſtadt ſey Nevers geweſen, welches Noviomagus Vadicaſſium vorzeiten geheiſſen. Meliſſantes Geogr. I Th. p. 293. Irenici Exeg. Hiſt. Germ. Baudrand. Cellarius in Not. Orb. Antiqu. T. I.

VADICASSIUM NOVIOMAGUM, Stadt, ſiehe Noyon, im XXIV Bande, p. 1560.

VADICASSIUM NOVIOMAGUS, Stadt, ſiehe Noyon, im XXIV Bande, p. 1560.

Vadillo, (Don Manuel) Königlich Spaniſcher Staats-Secretarius, im Königlichen Rath von Caſtilien, worzu er im Jahr 1698 ernennet wurde. Im Jahr 1717 wurde er dieſer Charge entbunden, dagegen ihm der König eine Stelle in dem Rath von Indien nebſt einer jährlichen Beſoldung von 500 Piſtolen conferirete Souverains in Europa p. 37. Europ. Fama XVII Th. p. 375.

Vadimone, (Lago di) *Vadimonis lacus*, ein See in Hetrurien, siehe auch Vadimonis lacus. Baudrands Lex. Geogr. T. II p. 418.

VADIMONII DESERTIO, sie *Vadimonium deserere.*

VADIMONII DILATIO, siehe *Vadimonium differre.*

VADIMONII OBLIGATIONEM REMITTERE, siehe *Vadimonium missum facere.*

VADIMONIO OBSTRICTI siehe *Vadimonium.*

VADIMONIO OBSTRINGERE, siehe *Vadari.*

VADIMONIO SISTERE, siehe *Vadimonium.*

VADIMONIS LACUS, ein kleiner See in Italien, im Päbstlichen Gebiete, in Patrimonio Petri, ohngefehr 8 Meilen vom Fluß Tiber, nahe an der Stadt Bassanello gelegen, dahero er auch nach ihr gemeiniglich Lago di Bassanello genennet wird. Er ist insonderheit wegen der schwimmenden Inseln, die er enthielt; sonst aber wegen der Niederlage der Gallorum Senonum unter dem Dolabella berühmt. Er wird auch von einigen Lago di Bacchani genennet, jedoch hat er anjetzo eben nichts considerables mehr. Besiehe anbey den Artickel, Bassanello, im III Bande, p. 625 u. f. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 301.

VADIMONIUM, heist eigentlich das Versprechen durch Bürgen, sich vor Gerichte zu stellen. Daher heist auch *Vadari*, oder *Vadimonio obstringere*, nichts anders, als sich auf solche Art verpflichten und Bürge vor einen werden. Siehe *Vadari*. Insbesondere aber hiessen ehedem diejenigen *Vadimonio obstricti*, welche zwar wegen eines begangenen Verbrechens vor Gerichte gezogen, aber doch von denen Richtern, entweder nur gegen ihr selbst eigenes, oder gegen das von gewissen und durch sie aufgebrachte Bürgen geschehenes Angelöbniß, wiederum mit dem Bedinge entlassen wurden, sich auf einen gewissen und bestimmten Tag wieder ins Gerichte zu stellen. Budäus in Annot. ad l. poster. ff. de orig. Jur. Daher denn auch die Redens-Arten *ad Vadimonium venire*, *Vadimonium obire*, und *Vadimonium sistere*, fast in gleichem Verstande gebraucht werden. Spiegel. Unterdessen bedeutet doch das Wort *Vadimonium* nicht eben allezeit nur ein solches Versprechen, oder Angelöbniß einen andern ins Gerichte zu stellen, sondern auch bisweilen den angesetzten Gerichts-Tag selbst, an welchen sich jemand vor Gerichte zu stellen beschieden worden, und sich auch darzu verbindlich gemacht; wie hingegen alsdenn die Redens-Art *Vadimonium obire*, und *ad Vadimonium occurrere*, hauptsächlich von denenjenigen gesagt wird, welche sich auf den bestimmten Tag auch würcklich im Gerichte einfinden. In welchem Verstande dieselben sonderlich Cicero in Or. pro Quintio, Plinius in Epist. Lib. VIII. Svetonius in Caligula c. 39. eben wie Apulejus in Asin. Lib. IX. die Redens-Art *Vadimonio sistere*, und Varro de Lingu. Lat. Lib. V. diesen *Vadimonium promittere*, gebrauchet hat. Brissonius. Ob solche zwar vielleicht auch nicht unrecht von der persönlichen Citation verstanden werden könten. Wie denn insonderheit Budäus in Annot. prior. ad ff. zeiget, daß das Wort *Vadari* bisweilen eben so viel bedeute, als einen persönlich vor Gerichte laden. Sonst lehret auch Cujacius ad l. ait prætor. §. item & in eremodiciis ff. de minor. viginti quinque ann. nachdem er gezeiget, was eigentlich unter dem Vadimonio zu verstehen, wie und in wie ferne solches von dem Eremodicio unterschieden sey. Und zwar heist Eremodicium, nach dem alten Gerichts-Brauch zu reden, nichts anders, als einen Proceß, welcher bereits durch die Befestigung des Kriegs Rechtens rechtshängig geworden, liegen lassen. Gleichwie nun dieses letztere allerdings schon ein mehrers auf sich hat, als wenn sich eine Parthey auf den angesetzten Reichs-Tag, ihres geschehenen Versprechens und Angelöbnisses ohngeachtet, nicht vor Gerichte stellet; also wird auch das erstere in denen Rechten viel ernstlicher angesehen, und weit nachdrücklicher bestrafft, als das letztere. Denn in jenem Falle verlieret einer den gantzen Proceß, dergestalt, daß ihm weder das Rechts-Mittel der Appellation, noch der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, zu statten kommet, er müste denn irgend hinlänglich beweisen und darthun können, daß er durch redliche und ihm gantz unvermeidlich gewesene Ehehafften daran verhindert worden. Und zwar wurden ehemahls diejenigen, welche ihre bereits rechthängig gewordene Sache nicht weiter trieben, durch eine dreyfache und peremtorische Citation vorgeladen, ehe die Sache ihrer Gegenpart zugesprochen ward, welches sich hingegen in Ansehung dessen, der seinem gethanen Versprechen, sich auf den bestimmten Recht-Tag zu stellen, nicht nachkam, sondern vielmehr aussen blieb, gantz anders verhielt. Absonderlich hatte deshalber das Restitutions-Mittel keine Statt, sondern nur eine und die andere erhebliche Ausrede, wenn zumahl wider der Beklagten um Eintreibung der auf solchen Fall stipulirten Straffe von Klägern Anruffung geschahe. Und ist hierbey noch zu mercken, daß das letztere, oder die Aussenbleibung aus dem Gerichte wider das geschehene Versprechen und Angelöbnis nur vom Beklagten, das erstere aber, oder die unterlassene Fortsetzung des Processes beydes von Klägern und Beklagten geschehen konnte. Woraus zugleich erhellet, daß Haloander das Vadimonium und die Befestigung des Kriegs Rechtens sehr übel mit einander vermenget. Cujacius l. c. und in Exposit. Nov. Justin. 69. ut omnes obediant præsidibus. Es hatte aber mit Bestellung solcher Bürgen eigentlich diese Bewandniß. So bald Kläger und Beklagter bey dem Richter angelangt waren, da dieser jenem auf dessen Verlangen und Begehren entweder freywillig gefolget, oder der letztere von dem ersten auf den Weigerungs-Fall mit Gewalt dahin geschleppet worden, und Kläger dem Beklagten, mit Genehmhaltung des Richters, angezeiget hatte, was er vor eine Klage wider ihn anstellen wolte; so verlangte jener alsdenn von diesem mit einer gewissen und Rechtsüblichen Redens-Art, einen oder auch mehrere Bürgen, daß er auf einen gewissen Tag, welches gemeiniglich der dritte oder übermorgende war, sich wieder vor Gerichte stellen und erscheinen wolle. Denn sonst, wenn Beklagter keine Bürgen auftreiben konnte, ward er in das Gefängniß geleget. Plautus in Persa Act. II. Sc. IV. v. 18. Besiehe auch Wilhelm Goes in Append. ad Pilatum judicem. Es ward aber auch diese Rechts-Formul von denen Rechts-Gelehrten mit

gantz besonderer Behutsamkeit vorgebracht, wie aus des Ciceronis ad Qu. Fratr. Epist. II. 14. erhellet. Und dieses hieß sodenn *Vadimonium concipere*. Nun ist zwar diese Formul verlohren gegangen. Es scheinen aber doch die Bürgen vor den Beklagten hauptsächlich angelobet zu haben, daß er auf einen gewissen Tag im Gerichte erscheinen solle. Cicero pro P. Quinctio c. 7. Acron ad Horatii Serm. I. Sat. 1. Dem sey aber, wie ihm wolle; so brauchte man dennoch nur von Klägern die Redens-Art *Reum vadari*, wie hingegen von Beklagten diese *Vades dare*, oder *Vadimonium promittere*, und endlich von denen Bürgen *spondere*. Der Tag aber, an welchem sich der Beklagte, wie die Bürgen versprachen und angelobten, wieder vor Gerichte stellen solte, war insgemein der übermorgende (perendinus). Und zwar war dieses Wort bey Bestellung des Vadimonii so gebräuchlich, daß die Rechts-Verständigen so gar zweifelten, ob man Diem tertium oder Perendinum sagen solte, wie Cicero pro Muræna c. 12. bezeuget. Wohin auch die Stelle in des Gellii Noct. Attic. Lib. VII. c. 1. zu ziehen. Es versprachen aber die Bürgen nicht allein, daß Beklagter auf einen gewissen Tag und an einem gewissen Orte erscheinen solte, sondern auch, daß sie, dafern er alsdenn versprochener massen nicht erschiene, wegen seines ungehorsamlichen Aussenbleibens und des nicht erfüllten Angelöbnisses eine gewisse Strasse erlegen wolten, welche jedoch nicht gröſſer, als der Werth der streitigen Rechts-Sache, seyn durffte. Paulus beym Auctore Collat. Leg. Mosaic. & Rom. II, 6. Daher denn auch Anton Contius Lect. I, 9. hieraus übel folgert, daß diese Caution in Ansehung der streitigen Sache, und deren Werths, oder, welches gleich viel ist, deshalber gemacht worden, daß Klägern, dafern er den Proceß gewinnen solte, und was ihm irgend durch Urtheil und Recht zuerkannt werden möchte, getreulich bezahlt und erstattet werden solte. Denn das Vadimonium ward zwar allerdings der Sache wegen beliebet, l. 10. § 2. ff. si quis caution. jedoch nur in so fern, daß man des Beklagten vor seine Person allezeit gesichert wäre. Wenn nun dieses alles gehörig geschehen war; so gieng man von dem Richter hinweg, und der Beklagte dachte entweder auf einen mit dem Kläger zu treffenden Vergleich, oder machte sich gefaſt, auf den übermorgenden Tag mit Klägern zu rechten. Jedoch verschoben auch die Richter gar öffters auf Begehren der Partheyen den angesetzten Rechts-Tag weiter hinaus. Livius Epist. LXXXVI. Juvenalis Sat. III. Nachdem nun der bestimmte Rechts-Tag herbey kam, welcher, wie bereits gedacht, der übermorgende, Lat. Comperendinus, genennet ward, so erschien entweder der Beklagte, und dieses hieß alsdenn *Vadimonium sistere*, oder er blieb ungehorsamlich aussen, und solches hieß *Vadimonium deserere*. An diesem anberaumten Rechts-Tage war nun auch der Stadt-Richter zugegen, und ließ nicht allein die den dritten Tag vorher schon bekannt gemachten Klage-Formuln aus dem Protocoll nach der Ordnung herlesen, sondern auch die Kläger und Beklagten durch den Gerichts-Frohn vorladen, damit er gewisse Richter zu Untersuchung ihrer Streit-Sachen verordnen könnte. Da denn jenes *Vadimonia dicere*, dieses aber *Judicia addicere* hieß. Macrobius Sat. I. 16. Sigonius de Judic. I. 21 p. 456. Dafern nun die streitenden Partheyen sich auf die an sie ergangene Citation sich im Gerichte nicht einfanden, so verlohren sie ihre Sache. Horatius Serm. I. 9. v. 35. Ins besondere verlohr der Beklagte, wenn er ungehorsamlich aussen blieb, den Proceß, und der Stadt-Richter befahl durch ein Edict, wenn der Kläger darum Ansuchung that, dessen Güter in Besitz zu nehmen; sodenn aber, wenn solche dreyßig Tage lang besessen worden, und während solcher Zeit der Beklagte sich nicht zu vertheidigen suchte, dieselben öffentlich zu verkauffen. Und zwar bestand dieses Edict des Stadt-Richters in diesen Formalien: In bona ejus, qui judicii causſa fidejussores dederit, si neque potestatem sui faciat, neque defendatur, iri jubebo. Wie man ein Exempel davon in des Ciceronis Orat. pro P. Quinctio c. 6. findet. Dafern nun aber alle beyde, so wohl Kläger, als Beklagter, sich vor Gerichte stellten; so antwortete der Beklagte auf die an ihn ergangene Citation am ersten: Ubi tu es, qui me vadatus es? Ubi tu es, qui me citasti? Ecce ego me tibi sisto, tu contra & te mihi siste. Und hierauf antworte ihm der auf solche Art provocirte Kläge: Adsum. Wogegen ferner der Beklagte versetzte: Quid ais? Der Kläger aber antwortete: Ajo; und hierauf folgte die wider Beklagten intendirte und nach einer gewissen Formul abgefaßte Klage. Z. E. Ajo, fundum, quem possides, me uni esse. Ajo, te mihi dare facere oportere. Und hierauf kam es zu einem weitern und nach dem Römischen Gerichts-Brauche eingeführten Verfahren. Sonst ist hierbey noch zu gedencken, daß des Vadimonii in denen Pandecten wenig gedacht wird, indem Tribonianus dieses Wort in denen alten Fragmentis fast überall ausgemertzet hat, wie absonderlich aus dem l. 7. pr. ff. de injur. gantz deutlich erhellet, wenn man ihn gegen des Pauli Fragmentum beym Auctore Collat. Leg. Mos. & Rom. II, 6. hält. Mehrere dergleichen Exempel hat Salmasius de Modo Usur. c. 16. zusammen getragen. Uebrigens besiehe hierbey auch den Artickel: *Vadari*, und *Vas*.

VADIMONIUM CONCIPERE, siehe *Vadimonium*.

VADIMONIUM DESERERE, oder *Vadimonii desertio*, und *Ad Vadimonium non venire*, den Rechts-Tag nicht verstehen, oder sich auf den bestimmten Rechts-Tag nicht stellen. Siehe *Vadimonium*.

VADIMONIUM DICERE, siehe *Vadimonium*.

VADIMONIUM DIFFERRE, oder *Vadimonii Dilatio*, den bestimmten Rechts-Tag verlängern, oder weiter hinaus schieben, welches aber sonst niemanden, ausser denen Richtern, zu thun frey stand, und auch dieses nur aus besonders erheblichen und wichtigen Ursachen, als z. E. wenn irgend eine öffentliche Trauer einfiel, oder auf den angesetzten Rechts-Tag ein öffentliches Gerichte zu hegen war. Oldendorp.

VADIMONIUM MISSUM FACERE, oder *Vadimonii obligationem remittere*, jemanden der gerichtlichen Bürgschafft entlassen. Siehe *Vadimonium*.

VADIMONIUM NON VENIRE, (AD) siehe *Vadimonium deserere*.

VADIMONIUM OBIRE, wird so wohl von einem Beklagten gesagt, welcher sich durch einen oder mehrere Bürgen anheischig macht, sich auf Erfordern allemahl vor Gerichte zu stellen, als auch von denen Bürgen selbst, welche sich deshalber vor denselben verpflichten. Siehe *Vadari*, und *Vadimonium*.

VADIMONIUM OCCURRERE, (AD) siehe *Vadimonium*.

VADIMONIUM PROMITTERE, vor jemanden Bürge werden, oder sich anheischig machen, daß derselbe sich allemahl auf Erfordern vor Gerichte stellen solle. Siehe *Vadari*, und *Vadimonium*.

VADIMONIUM SISTERE, siehe *Vadimonium*.

VADIMONIUM VENIRE, (AD) siehe *Vadimonium*.

VADIUM, heisset in den alten Normannischen Rechten, soviel als fidejussio, cautio, pignus, Bürgschafft, Pfand. Es wird solches eingetheilet in mortuum und vivum, jenes ist, welches keinen Nutzen bringet, dieses aber, da nehmlich die Einkünffte solches wieder frey machen. **Ludwigs** Reliqu. MST. T. VII p. 164. 412.

VADIUM DEFENDENDI, heißt in den alten Normannischen Rechten soviel, als cautio ad defendendum in tribunali; **Ludwigs** Reliqu. MST. T. VII p. 416.

VADIUM MORTUUM, siehe *Vadium*.

VADIUM VIVUM, siehe *Vadium*.

Vado, Vadi, Vai, beym **Cicerone** *Vada*, beym **Strabone** *Vada Sabatia*, ingleichen *Vadum Sabatium*, und *Vada Sabatiorum*, auch schlechthin *Vadum*, ein kleiner Ort nahe bey Savona, in dem westlichen Theile des Genuesischen Gebiets. Es ist nicht nur ein guter Hafen daselbst, sondern es haben auch die Genueser 1619 zu dessen Bedeckung eine ziemliche Festung angeleget. Bey den Hafen daselbst gieng nicht nur 1708 die Königlich-Spanische Braut Carl des III nach Catalonien unter Seegel, sondern es wurden auch in währenden Spanischen Succeßions-Kriege meistentheils die Transport-Schiffe der Alliirten abgesegelt, und die Kayserlichen Truppen, so man nach Spanien übergesetzet, eingeschifft. Schauplatz des **Kriegs in Italien** p. 655. Siehe auch den Artickel: *Vada*.

Vadomarius, ein König der Allemannen, that nebst seinem Bruder **Gundomadus** um das 351 und folgende Jahre durch feindliche Einfälle in Gallien grossen Schaden. Als aber der Kayser **Constantius** 354 wider sie ins Feld rückte, giengen sie über den Rhein zurück, und schlossen mit ihm einen Frieden; wiewohl derselbe nicht lange daurete: Denn, nachdem der älteste von diesen Brüdern, **Gundomadus**, meuchelmörderischer Weise hingerichtet worden, war **Vadomarius** nicht im Stande, seine Allemannier von fernern Feindseligkeiten abzuhalten, dahero schlugen sie sich zu des **Chnodomarius** Kriegs-Heer, und verwüsteten Gallien durch neue Streiffereyen, bis endlich die ganze Allemannische Armee 357 bey Straßburg von **Julianus** aufs Haupt geschlagen wurde. **Vadomarius** entschuldigte sich gegen dem Kayser, daß er an der Verheerung Galliens keinen Theil habe, indem er nicht vermögend gewesen, solche zu verhindern, und lebte von der Zeit an bey den Römern in grossem Ansehen. Er besaß die Lande längst am Rhein, so dem heutigen Canton Basel und Augst gegen über liegen, bis an dem Bregentzer-See. Als auch 358 einige andere Allemannische Könige mit den Römern in Krieg verwickelt wurden, vertrat er dieselben bey dem Kayser **Julianus** mit solchem Nachdruck, daß bald darauf ein allgemeiner Friede von beyden Theilen erfolgte. Allein als er 360 sich von dem Kayser **Constantius** zu neuen Feindseligkeiten wider den **Julianus** verleiten ließ, ward er von diesem durch List gefangen genommen, und nach Hispanien ins Elend geschickt, von dannen er endlich wieder zurück beruffen, und als Kayserl. Befehlshaber über Phönicien nach Asien gesendet worden, woselbst er unter den Römischen Kaysern **Valentinianus** und **Valens** dem Römischen Reiche wieder den Rebellen **Procopius**, ingleichen wider die Perser um das Jahr 365 und 371 ersprießliche Dienste geleistet. Es ist falsch, wenn einige vorgeben **Julianus** habe dem **Vadomarius** gleich andern gefangenen Allemannischen Königen, so in den damahligen Kriegen in seine Hände gefallen, die Seiten ausschneiden, und also ihn eines erbärmlichen Todes sterben lassen. Nach ihm bekam sein anderer Sohn, **Vithicabius** oder **Vithigabius** bey den Allemanniern die Regierung. **Ammian.** L. XIV c. 10 L. XVI c. 12 L. XXI c. 3 L. XXVII c. 10. **v. Bünau** R. H. T. I p. 805.

VADONIA, Stadt, siehe *Vordonia*.

Vado di Nizza, ein Marckt-Flecken zwischen Antibe und Nizza, wo sich das Savoyische Gebiete anfängt. Es ist ein Paß zwischen Franckreich und Italien.

Vadovillano, Geschlecht, siehe **Wattenwiel**.

VADRA, ein sehr hoher und jäher Berg, so auch der **Alt-Vater** genannt wird, in Ober-Ungarn, bey den Marckt-Flecken Rosenberg gelegen, wohin ein Weg gehet, welcher aber gar böß, mühsam und gefährlich ist. **Zeilers** Itin. Germ. p. 29, ingleichen desselben Beschreibung des Königreichs Ungarn p. 330.

VADROUILLE, siehe **Schiffbesen**, im XXXIV Bande, p. 1495.

Vadsten, Stadt, siehe **Wadstein**.

VADSTENA, Stadt, siehe **Wadstein**.

Vaduz, Grafschafft, Schloß und Dorf, siehe **Vaduz**.

VADUM, ein Ort, siehe **Vado**.

VADUM ALTO, ein Cistercienser-Kloster, siehe **Hohen-Furch**, im XIII Bande, p. 535 u. f.

VADUM BELLUM, Spanische Stadt, siehe **Bilbao**, im III Bande, p. 1822 u. f.

VADUM S. CLEMENTIS, eine kleine Landschafft in Franckreich, in der Normandie, siehe **Ve St. Clement**.

VADUM

VADUM ISIDIS, Stadt, siehe **Oxford**, im XXV Bande, p. 2535.

VADUM SABATIUM, Ort, siehe **Vado**.

Vaduz, Lat. *Vallis dulcis*, eine in dem Rhein-Thale an den Graubündtischen Grentzen gelegene Grafschafft, welche in dem 15 Jahrhundert von den Freyherren von **Schellenberg** an die von **Brandiß**, und von diesen, nebst der Schellenbergischen Herrschafft, 1507 durch Heyrath an die Grafen von **Sultz** gekommen. **Caspar von Hohenembs** hat sie 1613 um 2000 Gulden käuflich an sich gebracht, worauf eine Linie von dessen Nachkommen auf dem grossen und ansehnlichen Schlosse **Vaduz**, welches eine Meile von Veldkirch auf einem jähen Felsen, sammt einem darunter gelegenen Dorfe gebauet ist, ihre Residentz genommen, und sich davon genennet, von welchen sie der Fürst **Johann Adam von Lichtenstein** 1699 erkauffet, und 1712 im Testamente seinem Vetter **Joseph Wenzeln** Fürsten von **Lichtenstein** aus der Philippinischen Linie, überlassen. Im Jahr 1719 ist sie zu dem neuen Reichs-Fürstenthum Lichtenstein geschlagen worden, siehe **Hohen-Ems**, im XIII Bande, p. 523 u. ff. **Gulers** Rhæt. Imhof N. P. L. VII c. 6. **J. H. D.** Rhein. Antiquarius p. 22.

Vaduz, (Grafen von) siehe **Hohen-Ems**, im XIII Bande, p. 523 u. ff.

VÆ, Ach und Wehe, siehe **Ach**, im I Bande, p. 307, desgleichen **Wehe**.

Vaeck, (Alard) der Heiligen Schrifft Doctor und Superintendent zu Jevern, gebohren 1601 in der Grafschafft Lippe, studirte vornehmlich zu Helmstädt, wurde bey der Einrichtung der Academie zu Rinteln 1621 Doctor, und in eben demselben Jahre Pastor Primarius. Im Jahr 1638 wurde er Superintendent zu Jevern, und starb daselbst 1653. Er hat unterschiedliche artige Bücher heraus gegeben, als:

1. Tractatum de principio primo theologiæ Jesuiticæ, 1617.
2. De Judice Controversiarum, libros 3 contra Pontificios, Schaumburg 1634 in 12.
3. De Mediis reducendi unionem Ecclesiæ, in zwey Bänden, Amsterdam 1645 in 4.
4. Eine Apologie wieder Buschers Verläumdung.
5. Beständige und ausführliche Erklärung des hohen Artickels von der ewigen Gnaden-Wahl in 3 Büchern, Schaumburg 1634 in 8.
6. Tractat. quibus mediis dissensio religionis abolenda, 1634 in 12.
7. Tract. Theolog. de uniendis Christianorum animis in fide illibata, Tom. II. Amsterdam 1645 in 4, ist wohl mit Num. 3 einerley.
8. Compendium Metaphysices in Academia Julia propositum, Helmst. 1620 in 4.
9. Comm. in Symbolum Apostolorum, Franckfurt 1654 in 4.
10. De libero hominis arbitrio, Rinteln in 4.
11. De prædestinatione, ebend. in 4.

Unschuld. Nachr. 1719 p. 961. 1720 p. 786.

Vaelckeren, (Johann Peter a) ein Deutscher, lebte gegen das Ende des 17 Jahrhunderts, war des H. R. Reichs-Ritter, Kayserl. Hof-Kriegs-Rath, General-Auditeur, und Historiographus, lag eben in Wien kranck, als 1683 die Stadt belagert wurde, und schrieb: Viennam a turcis obsessam & a christianis eliberatam, so zu Brüssel 1684 in 12 gedruckt.

Vaele, ein Kloster im Münsterischen. Schamelii Kloster-Lexic. p. 30.

Vaelmuden, also heisset im Holländischen die Stadt **Falmouth**, von der der IX Band p. 186 nachzusehen.

Vaelrand, (Hubert) hat Cantiones Neapolitanas, von drey und vier Stimmen, im Jahre 1565 ingleichen die Symphoniam Angelicam, von 4. 5. 6. 7 und 8 Stimmen zu Venedig in Quart, im Jahre 1594 zu Antwerpen drucken lassen. Draudii Bibl. Class. p. 1623 und 1644.

Vaena oder **Valna**, eine ziemliche Stadt in dem Spanischen Königreiche Andalusien, an den Grentzen des Königreichs Granada, zwischen den Städten Cordoua und Loja, auf einem hohen Berge, gelegen. Sie gehöret den Hertzogen von Sessi, ist ziemlich groß, und weitläufftig, und hat ein Schloß, so aber fast gantz über den Hauffen gefallen ist. Eine Viertel-Meile davon liegt ein Wald von Citronen, Pomerantzen, Datteln und Oel-Bäumen. Colmenar. Delic. de l'Esp. p. 411. **Schauplatz von Spanien und Portugall**, p. 608.

VÆNALITARII, ist ein Lateinisches Wort, was es heisse, davon siehe *Mangones*, im XIX Bande, p. 954.

Vaenius, Personen dieses Nahmens, siehe **Venius**.

Våren, (löpende) siehe *Vareni*.

Vaersborg, Lat. *Varburgum*, eine befestigte Stadt in Schweden, in der Provintz Halland, mit einem Schloß und Hafen, an dem Baltischen Meere. Baudr. Lex. Geogr. T. II p. 306.

Vaerschot, eine Abtey des Benedictiner-Ordens, dritthalb Meilen von Gand. Dicelii Geogr. Diction. p. 171.

Vaes, (J. A.) Advocatus Fiscalis des Ertz-Bischoffs zu Mecheln, hat auf dieses Befehl folgende Schrifft zum Druck befördert: Processus Officii Fiscalis curiæ ecclesiæ Mechlinensis contra Gabrielem Gerberon, Brüssel 1704 in 4. Er scheinet auch nachstehende Schrifft heraus gegeben zu haben: Causa Quesnelliana, Brüssel 1704 in 4. Mylii Bibl. Ann. & Pseudon. T. I p. 817 u. 955.

Väsel, (Hans) ein Catholischer Prediger zu Neustadt, im Oesterreichischen, ums Jahr 1524. Dieser Mann hatte Luthers Schrifften gelesen, und war in der Erkenntniß der Wahrheit so weit gekommen, daß er nicht allein die gröbsten Irthümer der Römischen Kirchen einsahe, und bestraffte, sondern auch in vielen Stücken die Evangelische Lehre

Lehre ungescheut predigte. Er bezeugte öffentlich, daß die Bischöffe, Priester, und die sonst des Geistlichen Standes, bisher das arme Volck gleichsam als Schweine, die einen Ring in der Nase hätten, herumgeführet, auch, da sie Menschen hätten fahen sollen, Frösche gefangen hätten: Es habe ein Blinder den andern geführet. Die man in der Kirchen für die frömmsten gehalten hätte, hätten wieder die Evangelische Wahrheit gemurmelt und die Finsterniß eingeführet. Ja sie wären rechte Herodes, Pilati und Caiphä, die um der Herodias Willen das Evangelium unterdrücken wollen; und so bekannte er auch von sich selbst, daß er bisher ein Verführer des Volcks gewesen. Bey solcher Ueberzeugung verwarf er die selbstgemachte Satzungen der Röm. Kirchen, z. E. die Casteyungen des Leibes, das Fasten, die Fürbitte und Anruffung der Heiligen, das Anbeten und Lauffen bald zu der weissen, bald der schwartzen, bald der gelben, bald der rothen Maria. Von dieser heiligen Jungfrau sagte er frey heraus, daß sie auch Sünde begangen hätte. Die guten Wercke der Heiligen waren ihm gleichfalls verdächtig. So stieß er sich auch an den Opffern, die von dem Volck währender Messe auf den Altar geleget wurden. Dagegen ließ er sich angelegen seyn, seinen Zuhörern Busse und Glauben zu predigen. Von der Busse lehrete er, daß dieselbe im Glauben bestünde, und die Wercke nicht dazu erfordert würden. Damit man aber nicht meynete, als ob er hiermit alle gute Wercke verwürffe, so lehrete er zugleich, daß der Glaube niemahls ohne Liebe sey. Uebrigens aber schrieb er den guten Wercken überall kein Verdienst vor GOTT zu, sondern sagte vielmehr, daß sie zur Seeligkeit nicht nöthig wären. Hierbey redete er von dem freyen Willen des Menschen vielleicht etwas unvorsichtig, weil ihm Schuld gegeben wird, daß er denselben verleugnet habe. Wozu ihn vermuthlich das ohne genungsame Prüfung gelesene Buch Luthers de Servo arbitrio, welches damahls erst herausgekommen, mag verleitet haben. Da er auch Luthers Sermon von dem reichen Mann und armen Lazaro gelesen hatte, in welchem derselbe durch den Schoos Abrahams das Wort der Verheissung von Christo, welches dem Abraham geschehen, verstanden, so hat Väsel auch diese Meynung seinen Zuhörern vorgetragen. Man kan leicht erachten, daß der Mann, da er öffentlich so predigte, den Inquisitorn bald müsse bekannt geworden, folglich auch ohne Verzug in Verhafft genommen seyn. Man siehet auch aus dem über ihn gesprochenen Urthel, daß er öffters verhöret, und über die vorgetragene Lehre mit ihm gehandelt worden; ja daß er dasjenige, was er im ersten Verhör bekannt haben soll, in dem andern wiederum geleugnet habe. Doch, da er in solchen Händen war, die an Caspar Taubern schon gewiesen, was er, wenn er bey der Bekänntniß der Wahrheit beständig bliebe, von ihnen zu gewarten hätte, so ließ er die erkannte Wahrheit fahren, bot sich selbst zum Widerruff und zur Busse an, und bat mit vielen Seufftzen, daß er wieder in dem Schoos der Kirchen möchte angenommen werden. Die Inquisitores liessen sich auch erbitten, doch also, daß sie denselben vorher folgende heylsame Busse auferlegten. Erstlich solte er an einem gewissen Sonn- und Fest-Tage in der Stephans-Kirchen nach geendigter Predigt ein in deutscher Sprache von ihnen abgefaßtes Formular des Widerrufs ohne einigen Zusatz mit vernehmlicher Stimme öffentlich vor der Gemeine ablesen; welches an einem andern Sonntage in der Michaelis Kirchen zum zweyten, und dritten mahl vor der gantzen versammleten Universität auf eben dieselbe Weise geschehen solte. Von dem Tage des gesprochenen Urthels an solte er ferner vier gantzer Monate im Gefängnis bleiben, seine begangene Sünde beweinen und GOTT abbitten, jede Woche dreymahl fasten, und jeden Tag die sieben horas canonicas, den cursum de beata virgine, die vigilias mortuorum, nebst den sieben Buß-Psalmen und der Litaney nach der Kirchen Gebrauch beten, und zugleich aus der Bibel einige Capitel lesen. Hierauf solte er in ein Cartheuser Kloster gehen, und wie ein anderer Mönch dieses Ordens in demselben gantzer zwey Jahr mit erbaulichen Betrachtungen, Beywohnung des GOttes-Dienstes, Enthaltung vom Fleisch-Essen, und Casteyung seines Leibes zubringen. Uebrigens solte er hiermit zu allen Amts-Verrichtungen eines Catholischen Priesters unwürdig und unfähig erkläret seyn, sein Lebelang ein schwartzes Trauer-Kleid tragen, und auch durch Allmosen, soviel er könnte, sich von seinen Sünden losmachen. Endlich nach dieser ausgestandenen Busse solte er vermöge des obgedachten Regenspurgischen Decrets einiger Catholischer Fürsten und Bischöffe aus allen ihren Territoriis auf ewig relegiret seyn, auch ohne gnädige Erlaubnis Ertz-Hertzog Ferdinands nimmermehr wiederkommen. Würde er aber sich wegern, diesem allen ein Genügen zu thun, oder gar in seine vorige Ketzerey zurücke fallen, so solte er hiermit ohne weitern Verhör für einen hartnäckigen und verdammten Ketzer, der nach seinem Verdienst könne und müsse gestrafft werden, declariret seyn. Diese Sentenz ward am letzten Sept. 1524 zu Wien durch öffentlichen Druck bekannt gemacht. Das Formular dieses ausgesprochenen Urthels sowohl als der Revocation findet man in Raupachs Evangel. Oesterreich, im II Theil in Beylagen p. 44 u. ff.

VÆSIA, Landschafft, siehe Waes.

Vaet, (Jacob) hat fünfstimmige Missen, Motetten und Magnificat bekannt gemachet, und ist ums Jahr 1560 berühmt gewesen.

Väter siehe Vater.

Väter, (geistliche) siehe Münche, im XXII Bande, p. 981.

Väter, (Kirchen-) Kirchen-Lehrer, Latein. *Patres*, *Patres Ecclesiæ*, werden genennet, welche nach denen Viris Apostolicis, bis auf den Augustin, in der Kirche GOttes gelehret haben; durch Patres Apostolicos aber insbesondere werden diejenigen Lehrer verstanden, welche die Heiligen Apostel selbst gehöret haben, und ihre Schüler gewesen sind, dergleichen Clemens Romanus, Polycarpus, Barnabas und andere gewesen, von deren Personen, richtigen und unterschobenen Schrifften,

ten, Lehre und übrigen Umständen alle diejenigen ausführliche Nachricht ertheilen, die die Kirchen-Geschichte abgehandelt haben, und welche der seel. D. Thomas Ittig sowohl in der seiner Bibliotheca Patrum Apostolicorum beygefügten Diss. de Patribus Apostolicis, als auch in seinen Selectis Capitibus Historiæ Ecclesiasticæ Seculi I. u. II. in Menge genennet hat. Hier bemercken wir nur soviel, daß Joh. Baptista Cotelerius alle sowohl richtige als unrichtige Schrifften, welche den Patribus Apostolicis beygeleget werden, zusammen gesammlet und ediret habe, solche Edition auch der Herr Joh. Clericus in etwas vermehret, Amsterdam 1698 wieder auflegen lassen, wo man aus der Lesung dieser nach dem genio apostolico schmeckenden Schrifften das angeführte mit mehrerm ersehen, und auch daraus die untergeschobene, so schon mehr nach Menschen-Werck schmecken, erkennen kan, welches aus denen von Ittigen l. c. allein edirten Schrifften Clementis, Ignatii und Polycarpi schon genungsam kan ersehen werden. Zwar, wie nichts in dem Alterthum, zumahl in den Schrifften der alten Kirchen-Lehrer ist, das nicht diesem und jenem zum Beweiß oder Entschuldigung der wunderlichsten und ungereimtesten Grillen dienen müssen; also hat es auch nicht an Leuten gemangelt, welche in dieser Apostolischen Schüler Schrifften solche Lehren gesuchet, welche, wann sie darinnen zu finden wären, allerdings beweisen würden, daß der Sauerteig der Heydnischen Philosophie sich bey ihnen schon eingeschlichen habe. Also hat ein Anonymus bey Sandio in Paradoxis Interpretationibus Evangelicis ad Joh. III, 5. aus einer Stelle Clementis Romani in Epistola 1 ad Corinthios c. 9. p. 19. Edit. Ittig. wo gesaget wird, Noah habe der Welt die Neue- oder Wiedergeburt verkündiget und geprediget, schliessen wollen, durch diese Palingenesian habe Clemens die Præexistentiam animarum und deren immissionem in corpora statuiret; es ist aber diese Erklärung so ungereimt als ungeschickt, indem Clemens deutlich von der Erneuerung der Erde nach der Sündfluth redet. In eben dieser Schrifft p. 69 giebt Sandius vor, Ignatius habe in dem Brief an die Trallianer gelehret, die Seelen hätten gesündiget, ehe sie in den Leib gekommen, da doch Ignatius in denen von ihm angeführten Worten, (welche noch überdas in der verfälschten Epistel ad Trallianos c. 8. p. 253. Edit. Ittig. stehen) mehr nicht saget, als Christus habe durch sein Blut uns von der alten Gottlosigkeit und Sünde gereiniget, wo offenbar ist, daß er durch die alte Gottlosigkeit die von Adam her angeerbte Sünde verstehet. Eben so mißbraucht er auch Clementis Romani, Barnabæ, Hermæ und anderer Lehrer dieser Zeit Zeugnisse, zu beweisen, daß sie diesen Platonischen Irrthum geheget haben, conf. Ittig Select. Capit. Hist. Eccles. Sec. II. c. 3. sect. 2. §. 37. p. 147 seq. Indessen aber kan doch nicht geleugnet werden, daß aus denen in Egypten aus der Pythagorisch-Platonischen Philosophie in das Jüdenthum geflossenen Lehren auch bisweilen an den Christen dieser ersten Zeiten etwas hangen geblieben. Ein Exempel kan seyn Hermas in Pastore L. I. mandat. VI. p. 871 seq. T. III. Codicis apocryphi N. T. Cel. Fabricii, wo es heißt: Es seyen zwey Engel einem jeden Menschen zugegeben, ein guter und ein böser; der gute seye gelinde, zart, schamhafft, ruhig u. sanftmüthig, und erwecke dem Menschen gute Gedancken; der böse aber sey bitter, zornig, stoltz, und bringe dem Menschen nichts als böse Gedancken bey. Aus dieser Stelle ist zu ersehen, daß diese Lehre von den zwey zugeordneten geniis, dem guten und bösen, schon in den ersten Zeiten in der Kirche aus dem Heydenthum sich eingeschlichen habe. Denn obgleich dieser Pastor Hermæ allem Ansehen nach den mit Paulo bekannten Hermam nicht zum Verfasser hat, so ist doch aus den vielen Stellen der Kirchen-Lehrer des 2 Jahrhunderts, welche sich auf dieses Buch beruffen, zu ersehen, daß es noch im 1 Jahrhundert verfertiget worden seye. Daß aber dieser Lehrsatz eine Platonische, oder vielmehr von Platone in Egypten oder doch von den Pythagoreern aufgeklaubte Lehre seye, ist aus der von Theodoreto de cur. Græcor. affect. Serm. 3 in fin. angeführten merckwürdigen Stelle Platonis zu ersehen; worinnen ihm Empedocles vorgegangen, dessen Verse Plutarchus de tranquillitate animi T. V. Opp. p. 263 anführet, Euclides Sacraticus aber bey Censorino de die natali c. 3. sich eben dergleichen Lehre gefallen lassen. Gleichwie aber die gantze Pythagorisch-Platonische Lehre von den geniis, heroibus und Dæmonibus zu den Jüden in Egypten übergegangen, wie aus Philonis Tr. de Gigantibus Opp. p. 265 zu ersehen, also ist auch dieser Heydnische Satz unter die Jüden in Palästina gekommen, bey welchen er sowohl in den Cabbalistischen als Rabbinischen Schrifften anzutreffen ist. Man besehe hiervon den R. Mosche Cordvero de Anima c. 3. Cabb. Denud. T. I. P. III. p. 121, und aus dieser Quelle ist er auch unter die Christen gekommen, wie denn der Verfasser des unter Hermä Nahmen geschriebenen Pastoris ohne Zweifel es im Jüdenthum mit andern unreinen Lehren gelernet hat. Von ihm ist es auf andere Christen gekommen, unter welchem sonderlich nach Barnaba, Origenes sich diese Lehre belieben lassen; man besehe indessen Huetium Origenian. L. II. c. 2. qu. 5. §. 33. p. 86. Edit. Rothomag. Andere Stellen Basilii, Gregorii Nysseni, Procopii Gazæi, Theophanis, Maximi, Chrysostomi und anderer führt an Cotelerius ad l. c. Hermæ, bey Fabricio l. c. p. 872 welcher selbst den Ungrund dieses Satzes erkannt hat, conf. Ittigius Sel. Cap. Hist. Eccles. Sec. I. c. 3. Sect. 3. §. 10. p. 165 seq. welcher aber Huetium ohne Grund zu den Anhängern dieser Meynung zählet, indem derselbige ausdrücklich sagt, daß sie wenig Wahrscheinlichkeit habe, und aus der Platonischen Schule komme. adde Dionys. Petavius Dogmat. Theol. L. II. de Angelis c. 6. §. 8 p. 133. Tom. I edit. Paris. Hieraus ist le Nourry zu beurtheilen, wenn er in Apparatu ad Biblioth. P. P. Max. p. 150 meynet, Hermas habe diesen Satz von denen zu seiner Zeit lebenden Apostolischen Männern, und nicht von den Heyden gelernet. Wiewohl die in Egypten von den Pythagoreo-Platonicis zu den Therapeuten und übrigen Jüden, und von ihnen nach dem gelobten Lande gekommene verblümte Lehr-Art, welche schon zu unsers

Hey-

Heylandes und der Apoſtel Zeiten gäng und gebe geweſen, und von ihnen ſelbſt mit unvergleichlicher Accurateſſe und Vorſicht gebraucht worden, auch von dieſen ihren Nachfolgern zum Theil beliebet worden iſt. Nachdem aber die Strahlen der Wahrheit immer weiter leuchteten, und die Vortreflichkeit der Chriſtlichen Religion immer mehrern Leuten durch die Göttliche Erleuchtung offenbar zu werden anfieng, ſo geſchahe es, daß nicht nur gemeine und ungelehrte Leute, wofür auch die Apoſtel und erſte Lehrer angeſehen worden, ſondern auch gelehrte, und in denen damahls üblichen und in Anſehen ſtehenden, Wiſſenſchafften geübte, zumahl aber in der Griechiſchen Philoſophie erfahrne Männer derſelbigen beyfielen. Welches um ſo ehender geſchehen konnte, da die leere, unkräfftige, und den äuſſerlichen Worten nach zwar herrlich lautende, in der That aber nichts heiſſende Lehren der Griechiſchen Secten das nach einer wahren in den unendlichen Gut liegenden Gemüthes-Ruhe ſtrebende menſchliche Hertz nicht vergnügen, noch eine wahre Gnugthuung leiſten konnten, eine Secte die andere gräulich herum nahm, und der damahls eben daher ſtarck überhand nehmende Scepticiſmus die Ungründlichkeit, Nichtswürdigkeit und Thorheit der Heydniſchen Philoſophie, wie ſie in Griechenland und Aſien, in den Secten gelehret wurde, ſchon von ſelbſten offenbar machte, auch das wenige, was von natürlich bekannten Wahrheiten in den Secten hier und dar zerſtreuet noch übrig war, in den Lehrſätzen der Chriſtlichen Religion auf eine viel höhere, herrlichere und nachdrücklichere Art vorgeſtellet wurde. Daher es nicht fehlen konnte, daß groſſe und tief einſehende Gemüther, welche ſich von den Vorurtheilen loßzumachen Muth und Entſchluß genung gehabt, und mit einer unverſtellten Aufrichtigkeit angethan geweſen, die Chriſtliche Religion als die vernünfftigſte, beſte und gründlichſte Philoſophie anſehen, und daher ihr beyfallen müſſen. Da ſie aber in und nach ihrer Bekehrung die Krafft dieſes allerheiligſten Glaubens empfunden, und die ſüſſe Würckungen des Evangelii an ihren Seelen durch eine himmliſche Ueberzeugung des Verſtandes und nachdrückliche Veränderung des Willens geſchmecket hatten, ſo wurden ſie aus Heydniſchen Philoſophis groſſe Lehrer der Chriſtlichen Kirche und Werckzeuge des Evangelii, welche das, was an ihnen ſelbſt geſchehen, andern anpreiſeten, und ſie eben dergleichen Wege zu der wahren Gemüths-Ruhe und der darinnen wohnenden Glückſeligkeit zu führen ſuchten. **Juſtinus Martyr** in Dialogo cum Tryphone, Opp. p. 217 ſeq. Wie es Auguſtino ergangen, erzählet er ſelbſt in ſeinen libris Confeſſionum; Antonii merckwürdiges Beyſpiel erzehlet er in ſeinem Carmine adverſus gentes, das **Lud. Anton Muratorius** in Anecdotis Tom. I. zuerſt editet, und der Herr **Fabricius** dem Syllabo Scriptorum de V. R. C. c. IV. p. 178 einverleibet hat, welches, weil es kurtz iſt, und die Sache ſchön erläutert, verdienet nachgeſehen zu werden. Hieraus kan man ſich gar leicht Vorſtellung machen, was für einen Begriff die Chriſtliche Lehrer ſich von der Heydniſchen Philoſophie gemachet haben. Denn weil ſie, da ſie dieſelbige in ihrer Jugend gelernet, auch wohl zum Theil gar gelehret, derſelbigen Stärcke und Schwäche wußten, und ſie gegen die geoffenbarte Lehren der Chriſtlichen Religion abgewogen hatten, ſo mußten ſie auch den Unterſchied unter weiß und ſchwartz wiſſen, und ſowohl erkennen, als auch zu verſtehen geben können, worinnen die Chriſtliche Religion aller Heydniſchen vorzuziehen ſeye, worinnen ſie von einander abgehen. Aus welcher Einſicht denn die Beurtheilung der Heydniſchen Philoſophie, welche den vornehmſten Theil des Heydniſchen Gottesdienſtes ausmachte, und damahls in ſehr groſſen Anſehen war, gefloſſen iſt. Hiervon kan die Unterredung, welche Juſtinus Martyr mit einem Chriſten vor ſeiner Bekehrung gehalten, eine Probe abgeben. Dieſes gab nun dieſen theuren Werckzeugen GOttes zu verſchiedener merckwürdigen Bezeugung Gelegenheit. Denn da die Aufnahme und Ausbreitung der Chriſtlichen Religion, welche gantze Länder in groſſer Behendigkeit und in kurtzer Zeit einnahm, die Heydniſche Philoſophos nicht nur ſtutzend machte, ſondern auch gar in Harniſch brachte, ſich derſelbigen Wachsthum zu widerſetzen, zumahl ihr eigen zeitliches Intereſſe; Anſehen, Nutzen und Einkommen vielfältig dabey zu kurtz kam, ſie auch deswegen ſowohl an Beſtreitung und Einwürffen wieder die Chriſtliche Lehre, als auch an Verhetzung der Regenten und Obrigkeiten, an gräulichen Verläſterungen und Beſchuldigungen, ja auch ſelbſt an blutigen Verfolgungen nichts ermangeln laſſen; wovon **Chriſtian Kortholts** Paganus Obtrectator ein mehreres an die Hand gibt. Hierdurch wurden nun die Chriſtlichen Lehrer bewogen, dieſem Anfall des Sataniſchen Heeres mit allem möglichen Nachdruck zu widerſtehen, die Boßheit dieſer Leute zu zeigen, ihre Blöſſe zu entdecken, und ſie zu Schanden zu machen, hingegen die gute und gerechte Sache der Chriſten vor der gantzen Welt, zumahl vor den oberſten Regenten, zu vertheidigen. Zu dem Ende lieſſen ſie ſich mit den Heydniſchen Philoſophis in mündliche und ſchrifftliche Diſputationen ein, zeigten den Ungrund der Heydniſchen Secten-Philoſophie, entdeckten die darinnen liegende grobe Irrthümer, ſetzten eine Secte der andern entgegen, und zeigten den ungereimten Wiederſpruch und die daher ſich offenbahrende Nichtswürdigkeit der Griechiſchen Philoſophie, machten ſie auch wohl durch Vorſtellung der darinnen ſich befindenden Ungereimheiten zum Gelächter. Begegneten hingegen den Einwürffen der Heydniſchen Philoſophen wieder die Chriſtliche Religion, vertheidigten derſelben Reinigkeit, Unſchuld und Heiligkeit, zeigten derſelbigen Nutzen und Krafft in Beſſerung der Gemüther, woran es bey den Heydniſchen Secten am meiſten fehlte, und lehnten diejenige grauſame Beſchuldigungen und abſcheuliche Vorwürffe ab, welche die Feinde des Chriſtlichen Nahmens an allerhöchſten Orten gemachet hatten; an welchen ſie daher die nachdrücklichſte auf dergleichen Weiſe verfaßte Schutz-Schrifften übergaben, und dadurch viele rühmliche Zeugniſſe ihres Eyfers für die rechtgläubige Religion ablegten. In ſolcher Abſicht und auf ſolche Weiſe ſind aus den Griechiſchen Lehrern **Juſtini** Cohorta-

hortatio, libellus ad græcos, Apologiæ, ingleichen ſein Dialogus cum Tryphone Judæo, **Tatiani** Buch adverſus græcos, **Athenagoræ** Apologiæ, **Theophili Antiocheni** Bücher ad Autolycum, **Hermei** Irriſio Philoſophorum gentilium, **Clementis Alexandrini** Protrepticon, der auch vieles dergleichen in ſeinen libris Stromatum berühret hat, **Origenis** libri contra Celſum, **Euſebii** de Præparatione & demonſtratione Evangelica, und deſſen Buch wieder Hieroclem, **Athanaſii** liber contra gentes, **Cyrilli Alexandrini** contra Julianum, **Aeneæ Gazæi** Dialogus de Animorum immortalitate, **Zachariæ Scholaſtici** Dialogus de Mundi æternitate, und andere; aus der Lateiniſchen **Tertulliani** Apologeticus adverſus gentes, nebſt andern deſſen Schrifften, **Minutii Felicis** Octavius, **Cypriani** Buch de Idolorum vanitate, **Arnobii** Buch adverſus gentes. **Lactantii** Inſtitutiones divinæ, **Julii Firmici Materni** de Errore profanarum religionum, **Auguſtini** Bücher de Civitate Dei contra Academicos, und viele andere ſeiner Schrifften mehr, und was ſonſt noch dergleichen ſind, geſchrieben worden, von welchen der erſtaunliche Fleiß des Herrn **Fabricii** in dem Syllabo Scriptorum de V. R. C. in den erſten fünff Capiteln ausführliche Nachricht gegeben, der ſeel. **Bentheim** aber eine weitläufftigere Ausführung hinterlaſſen hat, und welche auch deswegen angemercket zu werden verdienen, weil man in dieſen Schrifften viel hundert Nachrichten antrifft, welche zur Hiſtorie der alten Philoſophie gehören, und welcher wir entbehren müßten, wenn nicht die Patres die nunmehr verlohrne Schrifften der alten Philoſophen geleſen und excerpiret hätten. Wie und auf was Weiſe aber die Patres die Philoſophos angegriffen, ihre Schwäche gezeiget, ihre Unrichtigkeit an Tag geleget, die Philoſophiſche Secten einander entgegen geſtellet, und dadurch alle Sectiriſche Philoſophie zu Schanden zu machen geſucht, das hat der Jeſuit **Baltus** mit groſſer Mühe und weitläufftiger Beleſenheit aus den Patribus in ſeiner Defenſe des S. S. Peres accuſez de Platoniſme zu zeigen ſich angelegen ſeyn laſſen, wovon ſonderlich das 2. 3. 8. 9 und 14 Capitel des erſten Buches, und das 3. 5 und nachfolgende des zweyten Buchs, aber mit vorſichtiger Prüfung, nachzuſehen ſind. **Hornius** Hiſtor. Philoſoph. Lib. V. c. 3. p. 271. **Voſſius** de Sectis p. 146. **Thomaſius** Introduct. in Philoſoph. aulicam. c. 1. §. 52 und faſt alle, welche die Hiſtorie der theologiæ-patriſtico-polemicæ berühret haben. Hieraus iſt nun leichtlich zu erachten, daß dieſe Chriſtliche Lehrer gar keinem Heydniſchen Philoſophen, er mag Nahmen haben, wie er will, Quartier gegeben, noch weniger aber eine Secte angenommen haben. **Juſtinus** in Cohortatione Patrum p. 4 ſeq. Denn weil die Heydniſche Theologie damahls meiſtentheils in der Sectiriſchen Philoſophie der Griechen beſtund, ſie aber einen tödlichen Haß wieder das Heydenthum gefaſſet hatten, ſo mußten ſie auch nothwendig alle Secten angreiffen und beſtreiten. Und daher findet man auch in den Schrifften dieſer alten Chriſtlichen Lehrer und Kirchen Väter, daß ſie bald dieſe, bald jene Secte angegriffen, und keiner nicht verſchonet, ja ſo gar der damahls im gröſten Credit ſtehenden Platoniſchen Secte die gröbſte und ſchwerſte Irrthümer vorgerücket haben. Hierzu kam noch ein anderes Uebel, welches dieſe Eyferer für die Chriſtliche Religion ungemein wieder die Heydniſche Philoſophie aufbrachte. Es hatten ſich nehmlich ſchon zu der Apoſtel Zeiten verſchiedene Irr-Geiſter und Ketzer eingefunden, welche, da ſie die Heydniſche, zumahl die aus Egypten ſich weiter erſtreckende Pythagoriſch-Platoniſche Philoſophie gelernet hatten, die theureſte Lehren der Chriſtlichen Religion damit verderbeten, und ſo erbärmlich verſtelleten, daß aus dieſem himmliſchen Manna das ſchädlichſte Gift bereitet worden. Hiervon zeugen die Patres vielfältig; man beſehe die Klagen **Tertulliani** de Præſcript. c. 7. und de anima c. 17 p. 325. Edit. Rigalt. **Irenæi** adverſus hereſes L. II. c. 14. p. 133. Edit. Maſſuet. **Theodoreti** hæretic. fabul. L. V. c. 9 des **Pſeudo-Origenis** Philoſophum. L. I in proem. p. 5. Edit. Wolf. Sonderlich haben ſie der Gnoſticorum u. Valentinianorm abſcheuliche Irrthümer dem Platoniſmo zugeſchrieben, und zwar nicht unbillig; die Arianiſche Abweichungen von der geſunden Lehre ſind ebenfalls Früchte des unzeitigen und ungereimten Studii Sectæ Platonicæ, wie ſchon **Hieronymus** in Dial. adv. Luciferianos, **Gregorius Nazianzenus** Orat. 26 und andere aus den Alten bemercket, aus den Neuern aber **Dionyſius Petavius** Dogmat. Theolog. T. II. L. I. de Trinitate, c. 8. §. 2. p. 42. Edit. Pariſ. **Chriſtoph Sandius** Nucl. Hiſt. Eccleſ. L. I. p. 139. 14. **Buddeus** Iſag. in Hiſt. Lit. Theol. p. 420 445 ſeq. erinnert haben. Daher **Ehregott Daniel Colberg** theils in ſeinem ſpecimine hiſtorico de origine & progreſſu hæreſium & errorum in eccleſia, theils im **Platoniſch-Hermetiſchen-Chriſtenthum** P. I. c. 1. p. 19 ſeq. mit vielen Fleiß ſich angelegen ſeyn laſſen, zu erweiſen, daß alle alte Ketzer aus der Philoſophia Platonica entſproſſen ſeyn, welches er p. 21 ſeq. von den Gnoſticis p. 23 ſeq. von den Valentinianern, p. 24 ſeq. von den Marcioniten zu beweiſen ſucht, worinnen ihm **Buchetus** in den Pietiſtiſchen Monaten nachgefolget iſt, conf. **Baltus** Defenſe des S. S. Peres accuſez de Platoniſme L. II. ch. 19 p. 229 ſeq. **Sovverain** Platoniſme de voilé P. I. ch. 8. p. 68 ſeq. **Clericus** Epiſt. Crit. IX. p. 257 ſeq. Nicht nur aber ſchrieben die Kirchen-Lehrer der Platoniſchen Philoſophie den Urſprung vieler Ketzereyen bey, ſondern auch der Ariſtoteliſchen, wie denn **Epiphanius** hæreſ. LXXVI. §. 2. Tom. I. Opp. p. 913. Edit. Petav. berichtet, Aetium habe die erlernete Ariſtoteliſche Philoſophie verführet, auf die böſe Irrthümer von Chriſto zu kommen, womit **Gregorius Nyſſenus**, Socrates Hiſt. Eccl. L. I. c. 25. und andere einſtimmen, conf. **Petavius** Prolegom. in Dogm. Theol. c. 3. §. 3. u. diejenige, welche die aus der Ariſtoteliſchen Philoſophie entſtandene Ketzereyen bemercket haben, als **Buddeus** in Obſerv. de hæreſibus ex Philoſophia Ariſtotelica ortis, ſo ſich *Obſ. Halenſ.* T. I. Obſ. 15 befindet, u. andere, wie denn auch **Golbergius** nach dem Bericht der *Nov. Lit. maris Balthici* 1698 p. 222. eben dergl. in einem eigenen Tractat, unter dem Titel:

tel: Regnum tenebrarum ex Aristotelicæ Philosophiæ & Theologiæ mixtura enatum, ausführen wollen. Diese abscheuliche Irrthümer nun suchten diese Leute mit der angestrichenen Farbe des Alterthums unter allerhand demselbigen angedichteten und unterschobenen Schrifften zu beschönigen, und dadurch unvorsichtige Seelen unter den Christen von der reinen Einfalt des Glaubens zu verführen, so daß schon Paulus Col. I. I. 8. davor warnen müssen; Worüber sich Porphyrius in Vita Plotini c. 6. beklagt, womit man Clementem Alexandrinum L. I. Stromatum p. 304. Edit. Col. vergleichen, und auch des Abts Mosheim Diss. de corrupta per recentiores Platonicos Ecclesia §. 3. p. 5. seqq. nachsehen kan. Da auch diese Heydnische Grillen und ungereimte Einfälle unter den Jüden durch Ueberbringung der geheimen Cabbalistischen Lehre nach Palästina ebenfalls Wurtzel fasseten, so war die Gefahr desto gröſſer, welche daher der Christlichen Religion das gröſte Unheil drohete. Es wiedersetzten sich demnach die Christliche Lehrer solchen in grosser Menge, wie die Raupen zur Frühlings-Zeit, ausgeheckten Ketzereyen mit grossen Eyfer weil sie aber sahen, daß die Quelle davon die heydnische Philosophie war, so mußte es dieselbige mit entgelten, als welche sie für eine Quelle und Mutter aller Ketzereyen, die Philosophos aber für die Patriarchen der Ertz-Ketzer ansahen, welches Tertulliani Ausdrückung in seinem Buche wieder Hermogenem ist, welche zwey berühmten Theologen Gelegenheit gegeben, diese Sache weiter zu untersuchen, nehmlich Adam Rechenbergen in diss. an hæreticorum patriarchæ Philosophi? Leipzig 1705 und D. Ernst. Sal. Cyprianum in diatribe, qua expenditur illud Tertulliani: Hæreticorum patriarchæ Philosophi, Helmstädt 1699. womit D. Buddeus in Isag. in Hist. Theol. Lit. L. II. c. 3. §. 5. p. 553 seq. und welche er anführet, zu vergleichen. Sonderlich mußte der gute Plato vorgedachtermassen herhalten, wiewohl Tertullianus de Anima, p. 325. noch einiges Mitleiden gegen ihn bezeuget, wenn er sagt: Doleo bona fide Platonem omnium hæreticorum condimentarium factum. Und daher zogen sie erbärmlich über dieselbige los, wovon Irenäus, Tertullianus, Epiphanius und andere, welche wieder die Ketzer geschrieben, Zeugen seyn können. Hingegen die Heil. Schrifft und die darinnen geoffenbahrte Religion preiseten, sie als die einige wahre Weisheit und gesunde Philosophie an. Petavius hat in den Prolegom. Dogm. Theol. c. 3. §. 5. seqq. verschiedene Stellen Basilii, Gregorii Thaumaturgi, Nazianzeni und Nyssæni, Tertulliani, Ambrosii, Hilarii und anderer angeführet, in welchen diese Lehrer theils die Philosophie ziemlich herunter machen, theils von der Heil. Schrifft und der daraus geschöpfften Erkänntniß gar schön und nachdrücklich reden, deren sich Baltus in dem Jugement des S. S. Peres sur la Morale de la Philosophie Payenne hin und wieder gar wohl zu bedienen gewußt hat. Viel erbauliches hiervon hat Franciscus Wokenius in der Historie des Bibel-Fleisses der ersten Christen zur Zeit, da sie noch in den ersten drey Jahrhunderten unter den heydnischen Kayſern lebten, §. 6. seqq. p. 14. seqq. Sonderlich hat Tatianus in seiner Anrede an die Griechen verschiedenes merckwürdiges. Daher urgirten sie auch gegen die Heyden den Glauben vor den Erweisen aus der Vernunfft, wovon Petavius l. c. c. IV. §. 13. seqq. etliche merckwürdige Stellen angeführet, Clemens Alexandrinus Stromat. L. I. p. 272 seq. Weil aber der mehrere Theil dieser Lehrer in ihrer Jugend die heydnische Philosophie gelernet hatten, so wollten sie doch dasselbige auch nicht umsonst gethan haben. Weswegen sie denn dahin bedacht waren, wie sie unbeschadet ihres Eyfers und Treue für die Christliche Religion, dieselbige nützlich anwenden möchten. Und das geschahe auf verschiedene Weise. Zuförderst bedienten sie sich nicht nur ihrer in der Jugend erlangten Wissenschafft in der Heydnischen damahls üblichen Philosophie, sondern studierten auch noch ferner darinnen, zu dem Ende, daß sie obgedachtermassen die Christliche Religion vertheidigen, und den heydnischen Unglauben wiederlegen möchten. Daher setzten sie die Heil. Schrifft und die darinnen enthaltene Lehr-Sätze der Christlichen Religion entgegen, vergliechen eine mit der andern, zeigten die Harmonie und Disharmonie, bewiesen den Vorzug der Christlichen Religion vor der Heydnischen aus der Vortrefflichkeit der Evangelischen Lehre, und der Unvollkommenheit oder auch Irrthum der Philosophischen Lehr-Sätze; Welches sonderlich Clemens Alexandrinus Stromat. L. I. p. 278. gethan; Urgirten die Nothwendigkeit der Erscheinung des Sohnes GOttes im Fleisch, und der durch Ihn gegebenen Offenbahrung, aus dem elenden Zustand der Gemüther, in welchem sie sich bey der Heydnischen Theologie und Philosophie vor Christi Geburt befunden; wovon sich eine schöne Stelle bey Chrysostomo Homil. V. in Epist. ad Titum findet, welche verdienet hierbey nachgesehen zu werden. Baltus Jugement des S. S. Peres sur la Morale de la Philosophie payenne L. III. ch. 4. p. 408. und erhärteten also die Nothwendigkeit der Wahrheit der Christlichen Religion. Sodann sahen sie auch, daß in den Secten der Griechischen Philosophie hier und dar noch feine Wahrheiten übrig seyen, dieselbige klaubten sie nun heraus, stellten sie den Heydnischen Philosophen vor, und erwiesen dadurch, daß sie nicht Ursache hätten, wieder die Christliche Religion sich also aufzulehnen, da dasjenige, was in ihrer Philosophie noch gesundes und richtiges zu finden, in der Christlichen Lehre viel vollkommner und netter vorgetragen werde. Billige und leuckbare Gemüther aber unter den Heyden suchten sie dadurch zu gewinnen, und sie zuzubereiten, daß sie den Vorstellungen der Christlichen Religion ein geneigtes Gehör gönnen möchten. Hierinnen hat sonderlich Clemens Alexandrinus, die Christliche Religion aus der heydnischen zu illustriren, weitläufftig zu rechtfertigen gesuchet, L. I. Strom. p. 274. seqq. desgleichen Basilius in einer eigenen Homilia ad adolescentes de utilitate ex libris gentilium percipienda; Gregorius Thaumaturgus in Panegyrico in Origenem, Baltus l. c. L. III. ch. 1. p. 386. Indessen war doch dieser Lehrer Meynung nicht, als wenn die Philosophie zum Haupt-Werck der gründlichen Erkänntniß des Heyls, oder der wahren Gemüths-Verbesserung hinlänglich seye, sondern, ob sie gleich dieselbige studieret hatten, so liessen sie sich

doch dieſes das Haupt-Werck ſeyn, der tauſendmal beſſern Erkänntniß JEſu CHriſti alle ihre Profan-Wiſſenſchafften zu den Füſſen hinzulegen. **Gregorius Nazianzenus** Carm. I. p. 33. redet recht unvergleichlich davon, wenn er ſchreibet:

Sola meum ardenti pectus ſtimulavit amore,
Doctrina, Argolicæ quam gloria gentis Athenæ
Quæſivere mihi, ſolisque occaſus & ortus:
In qua multum operæ poſui, durosque labores.
Tempore non parvo ſubii; ſed & hanc quoque Chriſti
Ante pedes humilem pronamque jacere coegi,
Divino verbo cedentem.

Und **Antonius** in oben angeführtem Carmine:

Percurri, fateor, ſectas Antonius omnes,
Plurima quæſivi, per ſingula quæque concurri,
Nec tamen inveni melius, quam credere Chriſto.

Jedoch führeten ſie, vorhergedachter Urſachen Willen, in ihren Schulen diejenigen, welche zum Lehr-Amt einſtens gebraucht werden ſolten, zu der Philoſophie an; Wie ſolches aus dem Exempel **Clementis Alexandrini**, **Origenis**, der **Gregoriorum** und anderer zu erſehen, und beſonders **Gregorii Neocäſarienſis** Oratio Panegyrica bezeuget. Darzu kame, daß in den erſten Jahrhunderten nach CHriſti Geburt die Beredſamkeit und andere galante Studien im gröſten Flor waren, und hochgeachtet wurden. Weil nun dieſelbige in den Schrifften der Sophiſten und Philoſophen am netteſten enthalten und ausgedruckt waren, ſo laſen ſie dieſelbige, lerneten daraus die Beredſamkeit, und ſchöne Wiſſenſchafften, und gedachten dadurch die daran gewöhnte Heyden deſto ehender zur Hochachtung der Chriſtlichen Religion und deren Geheimniſſe zu bringen, als wenn ſie dieſelbige in einer den kützelichſten Ohren der damahligen Zeiten unangenehmen Einfalt vorſtelleten; Wovon abermahls obangezogener Diſcour **Clementis Alexandrini** l. c. zeugen kan. Endlich ſo gedachten ſie auch die mangelhaffte Sitten-Lehre der Heyden dadurch zu verbeſſern, wenn ſie das tauglichſte aus allen Secten annehmen, und durch die Sitten-Lehre der Heiligen Schrifft in eine beſſere Richtigkeit und Gründlichkeit ſetzen würden, wovon **Ambroſii** Buch de Officiis ein Exempel ſeyn kan, welches er nach Art der Stoicorum verfertiget hat. Weil aber zu erachten, daß man bey dem allen gar leicht aus den Schrancken treten, und das Ziel verfehlen können, ſo erinnerten ſie die ihrige ſelbſt, hierunter genungſame Vorſichtigkeit zu gebrauchen. Die Erinnerungen der Patrum von dem vorſichtigen Gebrauch der Schrifften der heydniſchen Philoſophen gehen dahin: 1) Daß man einen Unterſcheid unter dem guten und böſen machen, vor den ſchlimmen Augen und Ohren verſtopffen, und ſich nicht, wie ein Schiff von einem Steuermann, von ihnen regieren laſſen müſſe, **Baſilius** Orat. ad adoleſc. 2) Daß man ſich jederzeit ſeinen Endzweck vor Augen ſtellen, und nach denſelben dasjenige, was nützlich iſt, abmeſſen und beurtheilen, und es wie die Bienen machen ſolle, welche ſich zwar auf alle Blumen ſetzen, aber nicht aus allen Safft ziehen, ſondern nur aus denen, welche ihnen anſtändig. **Gregorii Nazianzeni** Worte hiervon **Jamb.** III. ad Seleucum ſind gar ſchöne. 3) Daß man auch von dem, welches tauglich ſcheinet, alles daran hangende unnütze, garſtige und unanſtändige abſchneiden müſſe. **Origenes** Hom. VII. in Leviticum, **Hieronymus** Epiſt. ad Magnum und Epiſt. 146. ad Damaſum, wo ſeine Worte gar nachdrücklich ſind. 4) Daß man nicht an der Magd hangen bleiben, und darüber die Frau verachten, das iſt, ſich nicht zu ſehr in die Philoſophie verlieben, und dadurch von dem Haupt-Studio der Heil. Schrifft abziehen laſſen müſſe, **Clem. Alexandr.** L. I. Stromat. p. 284. deſſen von Abraham, Sara und Hagar gebrauchtes Gleichniß **Didymus Alexandrinus** bey **Johanne Damaſceno** in Sacr. parallel. T. II. Opp. p. 685. wiederhohlet hat. 5) Daß man genau und fleißig die Philoſophiſche Lehren prüfen, und nach der Richtſchnur des Chriſtlichen Glaubens unterſuchen müſſe, **Auguſtinus** de doctrina Chriſtiana Lib. II. c. 39. 6) Daß man ſich nicht durch die äuſſerliche Süßigkeit der Profan-Gelahrheit einen Eckel vor dem himmliſchen Manna machen laſſen müſſe, **Lactantius** L. V. Inſt. Div. c. 1. wie **Auguſtinus** von ſich ſelbſt bekennet Confeſſ. L. III. c. 5. daß ihm begegnet ſeyn, **Baltus** Jugement des S. S. Peres ſur la Morale de la philoſophie payenne, L. III. ch. 19. p. 105. ſeqq. wo er dieſes und anderes aus den Schrifften der Kirchen Lehrer weiter ausgeführet hat. Aus bisher angeführten iſt nun leicht ein Begriff von der Philoſophie der Kirchen-Väter zu machen. Denn es erhellet von ſelbſten hieraus, daß dieſe Väter eigentlich keine Philoſophie geweſen, welche ſich zu einer gewiſſen Secte bekennet, noch auch davon Profeßion gemachet haben. Denn das war ihr Thun nicht, da ſie zu Lehrern in der Chriſtlichen Kirche beſtellet waren, welches Amt ſie ehender zu Theologis machte. So ſahen ſie auch wohl, daß in allen Secten der Griechiſchen damahls im Flor ſtehenden Philoſophie Haupt- und Grund-Irrthümer zu finden ſeyen, welche die Grund-Wahrheiten der Chriſtlichen Religion über einen Haufen warfen; daher ſie auch ſich für Feinde aller Secten der Heydniſchen Philoſophie erklärten. Dieſes erhellet aus ihren Schutz-Schrifften, in welchen ſie alle Secten angegriffen, und keiner geſchonet haben. Die Urſache davon iſt ohne Zweiffel dieſe, weil ſie geſehen, daß in allen Secten Haupt- und Grund-Irrthümer zu finden ſeyn, welche mit der Chriſtlichen Religion unmöglich beſtehen können, ob ſie gleich etwas in allen Secten gefunden, das der Wahrheit ähnlich war. **Lactantius** Inſtit. divin. L. VII. c. 7. geſtehet es gantz offenherzig, wenn er ſaget, deswegen ſeye in keiner Secte die Wahrheit, ob ſie gleich das vornehmſte davon hier und dar geſehen, und vorzuſtellen gewußt haben, das iſt, weil ſie die Wahrheit nicht in einem Syſtemate vorgetragen, als welches eigentlich zu der Verfaſſung einer Secte gehöret. Er erinnert dabey gar wohl, daß deswegen die Chriſten nicht gar alle Wiſſenſchafft beſtreiten und aufgehoben, wie die Academici, ſondern lehren, daß alle Secten die Wahrheit durch untermiſchte Irrthümer verderbet haben; und thut hinzu: Sed dum contradicendi ſtudio inſaniunt, dum ſua etiam falſa defendunt,

aliorum etiam vera subvertunt, non tantum elapsa illis veritas est, quam se quærere simulabant, sed ipsi eam potissimum suo vitio perdiderunt. So redet er von der Sectirischen Philosophie, über welche er in diesem Capitul vielfältig losziehet. Daß es Justino Martyri eben so gegangen, und er in keiner Secte Satisfaction gefunden, ist oben schon aus seinem Dialogo cum Tryphone Anregung geschehen. **Baltus** in der Defense des S. S. Peres accusez de Platonisme L. II. ch. 18. p. 221. seqq. hält für die wahrhafftige Ursache dieses Hasses der alten Christlichen Lehrer gegen die Secten der Griechischen Philosophorum, weil damahls das Heydenthum noch in seinen völligen Flor gewesen, die Philosophie aber nicht nur einen Theil des Heydenthums ausgemachet, sondern gar die scheinbarste Theologie desselbigen gewesen, daher die Hochachtung der Philosophie die meisten abgehalten, sich zu der Christlichen Lehre zu wenden; weil nichts mehr dem Christenthum und dessen Ausbreitung zuwieder gewesen, als die Philosophie, so hätten die Christlichen Lehrer nothwendig über dieselbige losziehen, und alle Secten durchaus, und damit die gantze Heydnische Philosophie verwerffen müssen. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß die Dogmata philosophica bey vernünfftigen Leuten für die Theologie paßiren müssen: allein daraus fliesset noch nicht, was **Baltus** will, daß dieselbige das Heydenthum ausgemacht, vielmehr finden wir viele Merckmahle in der Philosophischen Historie, daß sich die Philosophi mit ihren principiis der religioni dominanti, wo nicht öffentlich wiedersetzet, doch deutlich davon distinguiret haben. Socratis und Epicuri Exempel sind davon Zeuge genung. Wann auch die Christliche Lehrer das Heydenthum überhaupt bestritten, machten sie sich zuförderst über den Heydnischen Aberglauben, den sie wegen seiner Ungeräumheit auf das hefftigste durchzogen. Mit den Philosophis aber hatten sie ihr Werck besonders. Bey denselbigen traffen sie viel Gutes an, das sie nicht läugnen noch verwerffen konnten, daher sie dasselbige nicht für das Heydenthum ansehen, noch als schädlich angeben konnten, sondern es für gute den Hebräern und Christen abgezwackte Lehren ausgaben, wie **Baltus** in seiner Vertheidigung selbst vielfältig erinnert hat; Weil aber dieses gute mit tausenderley Irrthümern verderbt war, und daher kein Systema keiner Secte zusammen hieng, so verwarffen sie sie alle als irrig; waren aber der Meynung, wenn man aus einer jeden Secte das, was in derselbigen wahr ist, herausnähme, würde man daraus ein gantz gutes, wahres und Christliches Systema Philosophicum machen können, wenn man es gleich nicht aus der Heiligen Schrifft nähme, oder daraus bewiese, wie **Lactantius** l. c. ausdrücklich redet. Welches, gleichwie es fast aller Patrum Meynung gewesen, also genugsam bezeuget, daß sie die Philosophie und die Heydnische Religion in seiner Art von einander unterschieden, und nicht, wie Baltus, vermenget haben, der, um seinen Satz zu beweisen, alles bey den Haaren herbey ziehet. Weil sie aber dennoch in allen Secten auch Wahrheiten antrafen, welche sie von den Jüden und aus der Heiligen Schrifft auf die Heyden gekommen zu seyn glaubten, so beliebten sie eine Auswahl und Zusammenlesung desjenigen, was in dieser Secte mit der Christlichen Religen und den natürlichen Wahrheiten übereinkommendes anzutreffen war, und trieben also eine Art einer Eclectischen Philosophie. Denn hierauf gieng der Patrum Absicht hauptsächlich, aus allen Secten dasjenige heraus zu nehmen, was ihnen anständig war, und der Wahrheit gemäß vorkam, indem keine Secte gewesen, in welcher sie nicht einige Wahrheiten enthalten zu seyn geglaubet hätten. Daher reden sie auch von einer solchen Philosophie gar herrlich und prächtig. **Justinus Martyr** in Dialogo cum Tryphone p. 218. sagt: Diese Philosophie seye das gröste Geschenck GOttes, das aller Ehren werth zu halten, weil sie uns allein zu ihm führe, und ihm angenehm mache; daher auch diejenige allein glückseelig seyn, welche derselbigen sich ergeben haben: Die meisten aber wüßten nicht, was diese Philosophie seye, und warum sie unter die Menschen von GOtt gesendet worden, sonst würden sie der Sectirischen Philosophie sich nicht ergeben haben, und Platonici, Stoici, Peripatetici, und dergleichen seyn, indem nur eine einige Philosophie seye. Da aber die Häupter der Secten von ihren Schülern und Anhängern bewundert worden, hätten diese jener Meynungen ohne Untersuchung der Wahrheit angenommen, und daraus seye die Philosophia Sectaria entstanden. Fast auf eben solche Art redet **Clemens Alexandrinus** L. I. Stromat. p. 288. wenn er, nachdem er ein langes und breites von dem Nutzen der Philosophie geredet, endlich saget. Er verstehe durch die Philosophie nicht die Stoische, Platonische, Epicurische oder Aristotelische Philosophie, sondern das, was alle diese Secten rechtes und gutes vorgebracht, nehmlich eine zur Gerechtigkeit und Gottseeligkeit leitende Wissenschafft; wenn man dieses alles eclectice zusammen nehme, so heisse es die Philosophie, τοῦτο συμπαν τὸ ἐκλεκτικὸν φιλοσοφίαν φημι, in welchen Worten er sich so gar des Worts Philosophia Ecclectica bedienet, welches er L. VI. p. 642. wiederhohlet. Von eben der Art war sein Schüler Origenes, von welchem dessen Discipul, **Gregorius Thaumaturgus**, in Panegyr. in Origin. p. 10. seqq. Edit. Hoeschel, wo er von dem Philosophischen Unterricht in Origenis Schule viele recht unvergleichliche Umstände anführet, berichtet, daß er sie zwar alle lesen heissen, aber so, daß sie, wie er p. 19 fortfähret, ja nicht einer Secte Lehre oder Systema vor dem andern hochhalten, oder das andere verachten, sondern alle anhören solten, damit nicht, wenn sie einem allein anhiengen, sie dasselbige auch in dem, wo es irret, für wahr halten müßten, und man sodann den Irthum, wie die Farbe aus der Wolle, nicht mehr heraus bringen möchte, conf. **Origenes** selbst L. III. contra Celsum; **Lactantius** Instit. Div. L. VII. c. 7. gehet eben dahinaus, und recommandiret eine solche Eclectische Philosophie mit vieler Beredsamkeit; anderer anjetzo Kürtze wegen zu verschweigen. Man besehe hiervon auch aus den Neuern **Voßium** de Sectis Philosophorum p. 118. **Baltum** Defense de S. S. Peres accusez de Platonisme L. I. p. 20. seqq. 24. seqq. 32. seqq. 118. seqq. und sonst hin und wieder, **Buddeum** Isag. Hist. Theol. L. II. c. 3. §. 5. p. 553. seq. **Joh. Herm. ab Elßwig** in Sched. de

de varia fortuna Aristotelis in Scholis Protestantium §. 3. p. 6. so von ihm der neuen Edition des **Joh. Launoii** de varia fortuna Aristotelis in Schola Parisiensi prämittiret worden, und fast alle, welche von der Philosophia Eclectica geschrieben haben, als welche dieser und dergleichen Stellen der Patrum nicht vergessen. Daß also die Patres eine Philosophiam Eclecticam excoliret, lässet sich unmöglich läugnen; allein hierbey ist noch die Frage, was sie dann durch diese Philosophiam Eclecticam verstanden haben? Zwar aus angeführten Stellen ist die Antwort bald fertig, nehmlich eine Wissenschafft alles dessen, was gut und wahr ist in allen Secten: Allein das ist noch viel zu dunckel, und wenn wir uns dabey einbilden, sie hätten von der Eclectischen Philosophie eben den Begriff gehabt, wie wir, da wir eine freye und bedachtsame Erwegung einer Sache aus ihren Principien mit ihren Folgen, und die darnach eingerichtete vernünfftige Auswahl der damit übereinkommenden Meynungen der Philosophen verstehen, so irren wir uns, weil unser Begriff allein auf die principia rationis gehet, die Patres aber eine gantz andere Absicht gehabt haben. Sie meynten nehmlich, alle Wahrheit und Weißheit komme von GOtt und dessen Offenbahrung her, dieselbige seye theils durch das Göttl. Wort (λόγος) in das Hertz der Menschen gepflantzet worden, und diese Göttliche Krafft, welche in Christo verborgen liege, und sich den Heyden zum Theil geoffenbahret habe, habe ihnen das vornehmste entdeckt, und ihre Hertzen zu der geoffenbahrten Wahrheit disponiret und vorbereitet; theils seye sie durch die Tradition von den Barbarischen Völckern auf die Griechen gekommen, welche, da sie diese einige Wahrheit in vielerley Secten aus Hochmuth und Eigendünckel vertheilet, vieles von dieser theils eingepflantzten und durch λόγον geoffenbarten, theils durch die Tradition auf sie gekommenen Wahrheit verlohren, verderbet und verfälschet haben; da hingegen beyde durch Mosen und die Propheten bey den Hebräern und Jüden erhalten, durch die Erscheinung des selbstständigen Wortes GOttes aber in einen neuen Glantz und Vollkommenheit gesetzet, und durch die Apostel öffentlich gelehret worden. Sie sahen demnach dasjenige, was sie wahres und gutes in den Schrifften der Heydnischen Philosophen antraffen, und von welchem sie meynten, daß es mit der Christlichen Religion überein käme, als abgerissene und entführte Theile der Göttlichen Offenbahrung und der in der Christlichen Religion zur Vollkomenheit gebrachten Weißheit an, und meynten, sie hätten die gröste Ursachen, diese den Christen gehörige Wahrheiten abzufordern, daß sie von den Hebräern, ihren in der wahren Religion gewesenen Vorfahren, auf die Heyden gekomen seyen. Wenn sie demnach diesem Endzweck gemäß von einer solchen Sammlung dieser in der Heydnischen Philosophie enthaltenen Wahrheiten redeten, und vorgaben, wenn sie zusammen in ein Systema getragen würden, würde es eben die Christliche Religion seyn, welche sie bekenneten, wie **Lactantius** Instit. Divin. L. VII. c. 7. ausdrücklich schreibet, so verstunden sie dadurch mehr eine Theologiam Eclecticam, oder eine Zusammenlesung der Stücke der Christl. Religion, welche unter den Heydnischen Secten hier und dar zerstreuet sind, als eine eigentlich so genannte, aus den principiis rationis hergeleitete Philosophie. Wenn man Justinum, Clementem Alexandrinum, Gregorium Neocäsariensem und Lactantium am angeführten Orten, nachsehen, oder auch damit Augustinum de Civitate Dei vergleichen mag, so wird man hiervon vollkommen überzeugt werden, und verstehen, warum sie von den Heyden, die nach der Vernunfft, das ist dem λόγῳ gelebet, (wovon sonderlich Justinus Martyr, und Gregorius Thaumaturgus gedencken) so vortheilhafftig gesprochen, warum sie die Christl. Religion eine Philosophie genennet, warum sie die gemeinschafftliche Wahrheiten der Philosophie Spolia Ægypti betitult, warum sie die Heyden für Plagiarios gehalten, warum sie behauptet, alle Philosophie komme von den Hebräern her, u. s. w. Sie sahen also die Eclectische Philosophie als von den Heyden entführte Güter an, die man ihnen, wie ehemahls die Israeliten den Egyptern gethan, wohl abnehmen, und sich derer zum Nutzen der Christlichen Kirche bedienen könnte. Dieses ist **Augustini** Ausdrückung, conf. L. VII. c. 9. Opp. T. I. p. 93. seq. Edit. Froben. wo er erzehlet, wie er durch Veranlassung einer Platonischen Schrifft, welcher der Anfang des Evangelii gewesen, seye angeleitet worden, die Geheimnisse von dem Sohne GOttes zu erkennen. Er erinnert nehmlich, daß zwar auch allerley unreines darunter gewesen seye, allein er habe es dem Apostel Paulo nachgemacht, welcher nach dem Exempel der Israeliten das Egyptische Gold zwar genomen, aber die Götzen der Egypter stehen lassen. Man siehet aus diesem Gleichniß Augustini, wie die Patres die in den Schrifften der Heydnischen Philosophen vorkommende Wahrheiten angesehen haben, nehmlich als ein den Hebräern, und folglich auch denen in jener Besitz gekommenen Christen eigenthümliches Gut, daß sie unrechtmäßiger Weise inne gehabt, und welches sich die Christen auf die billigste Weise vindiciren können. Eben dergleichen hat er auch de Doctrina Christiana L. II. c. 40. wo er erinnert, daß unter vielen Irrthümern und Lasten einer unnützlichen und vergeblichen Arbeit, welche ein jeder, der von den Heyden ausgegangen, und sich zur Christlichen Religion gewendet hat, verabscheuen und ablegen müsse, dennoch auch die freye Künste vieles der Wahrheit dienliches in sich halten, und voll guter und nützlicher Sitten-Lehren seyen, auch bey ihnen verschiedenes von dem Dienst des einigen GOttes gefunden werde, welches ihr Gold und Silber, daß sie nicht selbst gemacht, sondern aus den Metallen der Göttl. Vorsehung, welche überall ausgegossen, und in die Hertzen gegeben worden, (**Justinus** Origenes und seine Schüler nenneten sie λόγον) heraus gegeben haben, ein Christ, wenn er von ihrer Gemeinschafft ausgehet, und sich absondert, mit sich nehmen soll, in Verkündigung des Evangelii damit Dienste thun zu können. Was er hier von dem Gebrauch der Philosophischen Wahrheiten unter den Heyden saget, das haben die Kirchen-Lehrer lange vor ihm schon in der That gethan, als welche auf gleiche Weise die Wahrheiten angesehen haben, wie ihre Apologien bezeugen, und schon erinnert worden ist. Man besehe zum Exempel **Minucium Felicem** in Octav. c. 20. n. 1. p. 66. Edit. Cellar. Und daher kommet es, daß sie ungeachtet des hefftigen Loßziehens über die Philosophie, (welches einige so hoch getrieben, daß sie dieselbige gar eine Geburt und Werck des Teufels

genen-

genennet), dennoch solche Eclectische Philosophie hoch erhoben, und ihren Schülern angepriesen, die Heydnischen Philosophen für Plagiarios ausgegeben, und dasjenige, was in ihrer Philosophie ihnen als wahr vorgekommen, für eigenthümliche Güter der Hebräer gehalten haben. Das erstere, daß sie nehmlich die Philosophie für ein Werck des Teuffels, daß zum grossen Unglück und Schaden des menschlichen Geschlechts in die Welt gekommen, ausgegeben haben, berichtet **Clemens Alexandrinus**, Strom. L. I. p. 278. Edit. Colon. wo er dieses Vorgeben hernach weitläufftig widerleget, und zeiget, daß die Philosophie theils ein Werck der Göttlichen Vorsehung seye, theils ihren gehörigen Nutzen habe, und viele Wahrheiten in sich fasse, wie er denn auch L. VI. Stromat. p. 693. darwieder eyfert, und dafür hält, es seye höchst unbillig, daß man dem Teuffel, von dem doch nichts gutes, sondern lauter Bosheit und Ungerechtigkeit kommen kan, die Philosophie zuschreibe, da ja das Gesetz verlange, und befehle, daß man einem jeglichen daß seine geben, und also auch der Philosophie ihr gehöriges Lob beylegen solle, welche, da sie tugendhaffte Menschen mache, nothwendig von Gott kommen, und ihm beygeleget werden müsse. Unter diese, welche die Philosophiam Græcanicam für ein Werck des Teuffels gehalten haben, gehöret **Basilius**, Contra Eunomium, p. 15. dessen merckwürdige Worte, **Dionysius Petavius**, Prolegom. ad Dogm. Theol. c. III §. 5. anführet, wo insonderheit die Aristotelische Philosophie für ein Werck des Teuffels ausgegeben wird, wie Petavius selbst erkennet. Man darf sich aber über diese und andere dergleichen harte Ausdrückungen der alten Lehrer nicht verwundern. Denn die Umstände waren damahls so beschaffen, daß ihnen nothwendig dergleichen harte Worte entgehen musten. Niemand setzte sich dem Christenthum mehr entgegen, als die Heydnische Philosophi, und das zwar auf zweyerley Weise, theils daß sie ihre profane und der wahren Religion zuwiedere Systemata auf das hefftigste vertheidigten, und denselbigen allerhand Farben der Wahrscheinlichkeit anstrichen, um dem dahin sinckenden, und von den Christlichen Lehrern zu Schanden gemachten Heydenthum, und dessen abscheulichen Aberglauben, welcher täglich mehr den Leuten in die Augen fiel, besser aufzuhelffen, theils, daß sie die Christliche Religion auf das schimpfflichste durchzogen, sie als etwas dummes und einfältiges beschrieben, die H. Schrifft lästerten, und weiß nicht was für Ungereimtheiten, Wiederspruch u. d. g. darinnen zeigen wolten, auch über unsern allertheuersten Heyland und seine Apostel als Betrüger hefftig losszogen, wie hiervon sonderlich Celsi, Crescentis und Porphyrii Exempel bekannt, und merckwürdig sind. Dieses brachte nun die für die Ehre und Lehre JEsu Christi hefftig eyfernde Patres auf, daß sie nicht nur über den Mißbrauch der Philosophie, und über die Philosophos losszogen, sie als Betrüger, Teuffels-Banner, rasende Hunde, u. s. w. tractirten, wie sie es sonderlich Porphyrio gemacht haben, sondern auch mit all das Kind mit dem Bade ausschütteten, und die Philosophie selbst für ein Werck des Teuffels ausgaben. Hierzu kam noch, und half dieser Beschuldigung nicht wenig, daß nach Christi Geburt, da die Wunderwercke unsers theuresten Heylandes, und zumal die den Aposteln mitgetheilte Macht über die böse Geister ein grosses zur Ausbreitung der Christlichen Religion beytrugen, sich viele Philosophi auf allerhand Betrügereyen, Schwartzkünsteleyen und andere zauberische Kunststücklein legten, oder doch wenigstens für Zauberer gehalten seyn wolten, wie an dem berühmten Exempel Apollonii Tyanei, ingleichen Apuleji und anderer gezeiget werden kan; Welches sodann die Plotinische Schule vollends ins reine gebracht, und durch diese Satanische Boßheit in Excolirung der Magie viele von Annehmung des Christlichen Glaubens zurück gehalten hat. Das veranlassete nun die Christliche Lehrer, daß sie die Philosophos für Teuffels-Knechte, und ihre Philosophie ebenfals für nichts bessers, als ein Teuffels-Werck ansahen. Wie hierüber **Augustinus Porphyrio** begegnet, ist aus seinen Büchern de Civitate Dei, sonderlich L. X. c. 10. 11. 26. 27. 28. zu ersehen, und dabey **Joh. Ludovici Vivis** Anmerckungen zu Rathe zu ziehen. Hierzu kam noch, daß die viele in den ersten Jahrhunderten, wie das Ungezieffer zur Frühlings-Zeit, Hauffenweiß ausgeheckte Ketzereyen ihren Wust grossentheils aus der Philosophie der Griechen hernahmen und vertheidigten, indem theils die Platonische Philosophie ihnen den Stoff zu den allerungereimtesten Hypothesibus herleihen muste, zumahl nachdem die allegorische Lehr-Art gleichsam der Webestuhl war, auf welchem man derselbigen alle beliebige Gestalt geben konnte; theils die Aristotelische und Stoische Dialectica dieselbige in den Stand setzte, mit den subtilesten Sophismatibus die Christliche Lehrer anzugreiffen, welche, da sie in dergleichen Subtilitäten nicht geübet waren, freylich ziemlich, auch bey ihrer guten und gerechten Sache, ins Gedränge kamen, und sich manchmahl nicht genung zu helffen wusten. Da war es denn kein Wunder, daß sie über die Philosophie selbst erbärmlich losszogen, wie hiervon die oben angeführte Stelle, **Basilii** adversus Eunomium, gar deutlich zu verstehen giebt. Endlich, so ist auch denen in den Streit-Schrifften der alten Kirchen-Lehrer bewanderten bekannt, daß der übrigens löbliche Eyffer dieser Lehrer gar hefftig und hitzig gewesen, und sie daher offt verleitet worden sind, mit allzuharten Ausdrückungen herauszubrechen, welche sie ohne Zweiffel nicht so scharf genommen, und so hart verstanden, vielleicht auch ausser der Hitze des Streits nicht in so genauen Verstand haben genommen wissen wollen. Daher man jederzeit in Lesung derselbigen darauf acht zu geben hat, ob sie ausser oder im Streit selbsten von einer Sache geredet haben, wovon in der Critica Ecclesiastica das mehrere erinnert werden muß. Man erwege hierbey, was **Joh. Dallæus**, de Usu Patrum L. I. c. 6. p. 350 von dem methodo polemica Patrum angeführet hat. Aus welchen Umständen dann die harte Ausdrückungen der Patrum zu beurtheilen. Ob nun aber gleich die Patres der ersten

erſten Chriſtlichen Kirche aller Sectiriſchen Philoſophie feind waren, und daher auch über alle Secten und deren Häupter loszogen. welches, wie nur gedacht, offt in ziemlich harten Worten geſchahe, wenn nehmlich ihr hefftiger Eyffer wieder die mit aller Boßheit ſich ihnen wiederſetzende Heydniſche Philoſophen ſie auf- und ins Feuer gebracht hatte: So war doch eine Secte mehr als die andere bey ihnen verhaßt, nachdem ſie nehmlich mehr oder weniger den Hebräern ihrer Meynung nach abgeſtohlne Wahrheiten, oder auch im Gegentheil mehr oder weniger der Chriſtlichen Religion entgegen geſetzte Irrthümer darinnen gefunden zu haben meyneten. Daher traf ihr Haß abſonderlich die Ariſtoteliſche und Epicuriſche Secte, welche ſie für die Mütter der abſcheulichſten und unerträglichſten Bruten entſetzlicher Irrthümer anſahen, ob es wohl bisweilen einen und den andern gegeben, welcher gelinder darin gegangen. Ueber die Ariſtoteliſche Philoſophie zogen die Patres entſetzlich loß. **Juſtinus Martyr**, verließ dieſelbige noch vor ſeiner Bekehrung, weil man bey derſelbigen ein Lehr-Geld forderte, welches bey den Alten ein Zeichen einer gar nicht Philoſophiſchen Aufführung war, im Dialogo cum Tryphone, p 219. und die unter ſeinem Nahmen und Schrifften vorhandene Everſio dogmatum quorundam Ariſtotelicorum, Opp. p. 110. ſie mag nun ſeyn, von wem ſie will, ſo zeiget ſie genungſam, für wie gefährlich, wo nicht Juſtinus ſelbſt, doch ſeine Zeiten die Ariſtoteliſche Philoſophie angeſehen haben. Andere unläugbare Stellen Juſtini hat **Baltus** in der Defenſe des S. S. Peres accuſez de Platonisme L. II. ch. 3. p. 100 ſeqq. geſammlet, welcher hiervon nachzuſehen. Eben dergleichen findet man bey **Irenäo, Clemente Alexandrino, Origene, Lactantio, Euſebio**, und vielen andern, deren Stellen **Joh. Launojus**, de varia Ariſtotelis in Academia Pariſienſi fortuna c. II. p. 131. Edit. Elswich. anzeigt, welchen leicht noch mehrere könten hinzu gethan werden; Wie denn **Baltus**, l. c. ch. 18. p. 217. nicht uneben bemercket, daß diejenige, welche den Gebrauch der Ariſtoteliſchen Philoſophie in der Theologie haben beweiſen, und wieder die neuere Criticos retten wollen, dergleichen **Melchior Canus**, L. X. Locorum Theologicorum und **Dionyſius Petavius**, in den Prolegomenis ad Dogmata Theologica, c. III. gethan, wenig Stellen der alten Lehrer, für ſich anführen können, und die, welche ſie angeführet haben, es noch dazu nicht beweiſen, wie er an einer Stelle **Clementis Alexandrini** gezeiget hat. Die Urſache ſolches hefftigen Haſſes der alten Kirchen-Lehrer wieder den Ariſtotelem und deſſen Philoſophie mag wohl zuförderſt ſeyn, die von ihm geläugnete Göttliche Fürſehung. Denn das zeiget ſich in den Schrifften dieſer alten Theologen durchaus, daß ſie diejenige, welche von Gott, ſeinem Weſen, Eigenſchafften und Wercken nachtheilig gelehret, als Atheiſten tractiret, und nichts mit ihnen wollen zu thun haben; wie hernach noch von Epicuro wird zu hören ſeyn. Da hingegen ſie diejenige viel höher gehalten, welche in dem Artickel von Gott orthodoxere Meynungen gehabt haben. Es hat auch der Herr **Joh. Hermann von Elswich**, in der des **Launoii** Buch, de varia fortuna Ariſtotelis in Academia Pariſienſi vorgeſetzten Diſſ. de varia fortuna Ariſtotelis in Academiis Proteſtantium, §. 4. p. 9. bemercket, daß die Patres allerdings nicht wohl haben auf dieſe Ariſtoteliſche Lehre und deren Folgen zu ſprechen ſeyn können, weil durch dieſelbige alle Ordnung des Heyls, alle Lehre von der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts und dem Erlöſer aufgehoben werde, als welche nicht Platz hat, wenn Gott ſich um der Menſchen Thun und Laſſen nicht bekümmert, oder wenigſtens der unterſten Sphäre nicht Gott ſelbſt, ſondern eine andere Intelligentz vorgeſetzet iſt. Hierzu kamen vorgedachter maſſen die Sophiſticationes, womit die in der Ariſtoteliſchen Philoſophie unterrichtete Ketzer den Patribus bisweilen ziemlich bange machten. Weil nun dieſes eine der Chriſtlichen Religion ohnedem gantz zuwiedere Sache war, die noch über das in den Diſputen und Unterredungen mit den Ketzern manchmahl viel Verdruß und Nachtheil erweckte, ſo konnte es nicht anders ſeyn, es muſten die Patres einen hefftigen Haß wieder die Ariſtoteliſche Philoſophiſche tragen. Wie es nun mit der Ariſtoteliſchen Secte gegangen, ſo gieng es auch mit der Epicuriſchen um ſo eher und leichter, um ſo beſchreyter dieſelbige auch ſchon bey den Heyden war, und um ſo mehr man derſelbigen die abſcheulichſte Lehren beyzulegen und anzudichten pflegte. Denn da ſtieß die Chriſtliche Lehrer zuförderſt vor den Kopff, daß Epicurus entweder gar keinen Gott geglaubt, oder doch alle Vorſehung, Gnade, Zorn und Straffe geläugnet. Welches allerdings um ſo ehender ſie wieder Epicurum und deſſen Philoſophie aufzubringen vermögend war, um ſo mehr es die gantze Oeconomie unſers Heyls, und das gantze Werck der Erlöſung umſtoßt. Daher ſie Epicurum als einen Atheiſten tractiret, und die Leſung ſeiner Schrifften gar wiederrathen haben. Hierzu kam, daß er für einen Lehrmeiſter der ſchändlichſten Wollüſten gehalten, und ſeine Morale für eine Verführung guter Gemüther angeſehen, und als eine der Chriſtl. Sitten-Lehre gerad entgegen ſtehende Pfütze aller ſchändlichen Laſter gehalten wurde: Davon ſind die Schrifften der alten Chriſtl. Lehrer voll, wie denn ſchon **Gaſſendus**, de Vita & Scriptis Epicuri, L. III. c. 9. p. 105 ſeq. die Stellen **Clementis Alexandrini**, L. II. Stromatum, **Lactantii**, Inſtit. divin. L III. c. 7. **Ambroſii**, L. II. de Abrahamo c. 1 & 2. hiervon angeführet hat, denen man leicht noch andere, und unter denſelbigen ſonderlich **Auguſtinum**, de Civitate Dei L. XIV. c. 2. beyſetzen könnte, wenn es nöthig wäre. Der einige **Clemens Alexandrinus**, kan an ſtatt aller um ſo mehr ſeyn, um ſo mehr er auf die Philoſophiam Gentilem, ſonſt gehalten, und derſelbigen ſo vielfältig das Wort geſprochen hat. Denn aller dieſer ſeiner Neigung für die Griechiſche Philoſophie ungeachtet, ziehet er doch über die Epicuriſche Philoſophie mit empfindlichen Worten und harten Auflagen loß. Alſo ſtellet er Epicurum L. V. Stromat. p. 603. als den ſchlimſten Atheiſten vor, der noch ärger, als die übrige profan und gottloß von Gott lehrende Philoſophen, von Gott halte,

und

und ihn nicht verehren wolle; L. II. Stromat p. 415. tractiret er Epicuri Philoſophie wegen der darinnen behaupteten Wolluſt als eine Schwein-das iſt, unflätige Philoſophie; L. I. p. 295. behauptet er, wenn Paulus warne, man ſolle ſich von der Philoſophie nicht verführen laſſen, ſo werde dadurch die Epicuriſche Philoſophie verſtanden, welche die Vorſehung GOttes verwerffe, die Wolluſt auch den Göttern zuſchreibe, GOtt nicht zum Schöpffer der Welt mache, den man doch an den Geſchöpffen erkennen könne u. ſ. w. Er läſſet auch ſonſten ſeine Bitterkeit wider dieſen Athenienſiſchen Philoſophen aus, wie er ihn deñ L. VI. Stromat. p. 629. zum Plagiario machet, der Democrito das ſeinige abgeſtohlen und entführet habe; L. IV. p. 532. tractirt er ihn wegen ſeiner Lehre vor einem weiſen Mann, als einen finſtern Philoſophen; L. II. p. 365. als einen, der die Wolluſt der Wahrheit vorgezogen, u. ſ. w. Und dergleichen Stellen finden ſich in Clemente Alexandrino noch mehr, welche Zeuge ſind, wie verhaſt ihm Epicurus geweſen ſeye. Jedoch es fanden ſich, wie obgedacht, auch einige, welche die Ariſtoteliſche Philoſophie excoliret, als **Anatolius, Didymus Alexandrinus, Zacharias Scholaſticus, Boethius**, und ſpäter hin **Damaſcenus, Johannes Philoponus** und andere. Daß aber einer von den Kirchen-Lehrern die Epicuriſche Philoſophie ſolte excoliret haben, findet man nicht; wenigſtens hat Gaſſendus bey ſeiner weitläufftigen Beleſenheit nichts davon aufbringen können, und ſich de Vita Epicuri L. VI. c. 5. p. 160. ſeqq. begnügen müſſen, daß er gezeiget, daß ſich die Patres in ihren Auflagen wider Epicurum durch die Stoicker verführen laſſen. Man kan auch leicht erachten, daß, da kein Syſtema ſich mit den Principiis der Chriſtlichen Religion in der natürlichen Theologie weniger reimt als Epicuri, die Chriſtliche Lehrer demſelbigen nicht werden angehangen haben. Gegen der Platoniſchen und Stoiſchen Secte hingegen bezeugten ſich die Patres gütiger. Denn ob ſie gleich dieſelbige in ihrer gantzen Verfaſſung und Verbindung ihres Syſtematis nicht billigten, ſondern darinnen grobe Irrthümer entdeckten und wiederlegten, welches abſonderlich **Baltus** in der Defenſe des S. S. Peres accuſez de Platoniſme, in dem gantzen dritten Buche p. 242. ſeqq. zu beweiſen, ſich viele Mühe gegeben; So glaubten ſie doch in denſelbigen mehrere Spuren und Fußſtapffen der unter den Heyden hier und dar verſteckten Wahrheiten anzutreffen. Und das urtheileten ſie ſonderlich vom Platone und deſſen Schülern, von welchen ſie glaubten, daß ſie der geoffenbarten Wahrheit am nächſten kommen. Es kan dieſes niemand leugnen, der ein wenig derſelbigen Schrifften eingeſehen und geleſen hat. Sonderlich ſind hierinnen **Clemens Alexandrinus, Euſebius** und **Auguſtinus** ſehr weitläufftig und deutlich; deren der erſte in ſeinen Libris Stromatum weitläufftig behauptet, er habe etliche vortreffliche Lehren von den Hebräern erſchnappet, L. I. p. 315. daher er nicht nur Numenii Ausſpruch rechtfertiget, er ſeye Moſes Atticiſſans, L. I. p. 342. ſondern ihn auch p. 274. Philoſophum ex Ebræis nennet; L. II. p. 419. hält er die Platoniſche Lehre vom höchſten Gute für die beſte, und mit der geoffenbahrten Wahrheit am meiſten übereinkommende; L. V. p. 588. lobt er, als mit der H. Schrifft einſtimmig, daß die Tugend von GOtt gegeben werde; und L. IV. p. 492. daß er ein Leben nach dieſem Leben der Schrifft gemäß behauptet. Sonderlich iſt er L. IV. p. 593. ſeqq. ſehr bemühet, die vortreffliche Wahrheiten, welche Plato, ſeiner Meynung nach, von den Hebräern bekommen, auszuführen, da er denn behauptet, Plato habe von Moſe gelernet, daß der Geiſt von GOtt, der Leib aus der Erde, und eine irrdiſche Hütte ſey: daß er das göttliche Ebenbild erkannt, und daher ſowohl zum Endzweck der Philoſophie geſetzet, GOtt gleichförmig werden, als auch, daß dieſes Göttlichen Ebenbildes wegen alle Fromme einander gleich ſeyen: daß er die innerliche tugendhaffte Beſchaffenheit und Frömmigkeit getrieben, die Tugend für das allerſchönſte ausgegeben; daß er alle Menſchen für Söhne eines GOttes und für Brüder gehalten. Ja es gehet Clemens ſo weit, daß er p. 596. ſich einfallen läſſet, Plato habe im Geiſt von den Chriſten, als den beſten, gröſten und höchſten Philoſophis in ſeinem Theäteto geweiſſaget. Und ſo treibt ers ferner, und lieſſen ſich noch ſehr viele Stellen aus ſeinen Schrifften anzeigen, die dieſes erweiſen, wenn dieſe nicht hinlänglich wären. Euſebius macht es nicht beſſer, deſſen Abſicht in den letzten ſechs Büchern ſeiner Vorbereitung zum Evangelio hauptſächlich dahin gehet, zu erweiſen, die viele gute und ſchöne Lehren, welche im Platone zu finden, ſeyen von den Hebräern auf ihn gekommen. Auguſtinus aber war in Platonem ſo verliebt, daß er ſichs bey reiffern Jahren reuen laſſen, wie er denn ſonderlich das achte Buch von der Stadt GOttes darzu gewidmet hat, zu erweiſen, daß Plato nicht nur allen andern Philoſophen von allen Secten vorgehe, und auch unter Socratis Schülern der beſte und vortreflichſte ſeye, ſondern daß er auch in der That in vielen Stücken, zumahl in dem Artickel von GOtt, ein Philoſophus Chriſtianus ſeye, wenn gleich die Chriſten von dem Nahmen Platonis nichts wiſſen. Seine Worte ſind bedencklich wenn er c. 10. ſagt: Er habe deswegen die Platoniſche Schule allen vorgezogen, weil, da andere um allerhand natürliche Dinge und deren Urſachen bekümmert geweſen, ſie hingegen GOtt gefunden, und, da ſie ihn erkannt, die Urſache und Schöpffer der Welt, das Licht der Wahrheit, und die Quelle aller Seeligkeit gefunden haben; Sie mögen nun Platonici oder andere Philoſophen ſeyn, ſo ſeye es genung daß ſie Chriſtliche Gedancken und Lehren haben. In dem folgenden eilften Capitel unterſucht er, woher Plato ſolche Nachrichten, welche mit der Chriſtlichen Religion überein kommen, gehabt habe, und, nachdem er das Vorgeben einiger angeführet, daß Plato den Propheten Jeremiam in Egypten gekannt und gehöret habe, fällt er endlich darauf, daß er das Moſaiſche Geſetz, zwar nicht überſetzt geleſen, als welches kaum Ptolomäus Philadelphus erhalten können, aber ſich es doch durch einen Dolmetſcher erklären laſſen, welches er aus der Harmonie der Coſmogoniæ Moſaicæ & Platonicæ in Timæo wahrſcheinlich zu machen ſucht. Sonderlich aber hat Auguſtinum überredet, zu glauben, daß Plato die Moſaiſche Schrifften geleſen, weil er die Beſchreibung GOttes: Ich bin, der ich bin, ſo ſorgfältig beybehalten, und GOtt als das höchſte ſelbſtändige ὂν oder Ens beſchrieben hat; wiewohl er nicht ſo ſi-

cher von dieser Abstammung der Wahrheiten von den Hebräern auf Platonem redet, als Clemens Alexandrinus, Eusebius und andere, vielmehr es dahin gestellt seyn läst, ob er es nicht sonst durch eine natürliche Offenbahrung GOttes zelernet habe. Wie weit Augustinus in dem allen Recht habe, oder nicht, und wie weit es überhaupt die Patres hierinnen getroffen haben, ist dieses Orts nicht zu untersuchen. Genung ist, daß so viel hieraus erhellet, daß die Patres einen guten Theil der Platonischen Philosophie, zumahl wenn die Sätze ausser ihren Systematischen Zusammenhang genommen werden, für Göttliche Wahrheiten gehalten, und approbiret haben; welches anjetzo genung ist, gegenwärtigen Satz zu beweisen. Es kan auch denselbigen niemand leugnen, der die Schrifften der Patrum einmahl mit Aufmercksamkeit durchgesehen hat. Selbst Balæus, der sich so hefftig wider den Platonismum Patrum gesetzet hat, kan dieses nicht leugnen, und erweiset selbst hin und wieder, daß die Patres die in Platonis Philosophie vorkommende gute und der Wahrheit ähnliche Lehren für den Hebräern abgenommene und von den Christen vindicirte Wahrheiten gehalten haben. Man besehe dessen Defense des S. S. Peres accusez de Platonisme L. II. ch. 7. p. 142. ch. 8. p. 153. L. IV. ch. 7. p. 480. Ob nun gleich Balæus dieses alles damit zu verdrehen sucht, daß er behauptet, das sey die Platonische Philosophie nicht gewesen, sondern habe nach der Patrum Aussage den Christen gehöret, hingegen hätten die Patres den gantzen Platonismum verworffen, und selbst Augustinus hefftig darüber losgezogen, so thut doch dieses zu seinem Zwecke nichts, indem er den Statum Controversiæ gantz anders formiret, als wovon doch die Frage ist, weil ihm beydes niemand zu leugnen verlanget, der den Patribus beygelegte Platonismus aber gantz was anders, ja eben dasjenige sagen will, was nur bewiesen worden, nehmlich, daß die Patres für viele Platonische Lehren eine grosse Hochachtung gehabt, und weil sie sie nur in ihren materiellen Verstand angesehen und angenommen, selbige für wahr, ja wohl gar für göttlich gehalten haben. Welches man aber denen in der Critic nicht sonderlich geübten Patribus um so weniger für übel halten darf, da neuerer Zeiten grosse Gelehrte auf eben diese Gedancken und Meynung gekommen sind; Wenn man dieses wohl mercket, so wird sich die Frage von dem Platonismo Patrum bald beantworten lassen, in welcher man nicht zurechte kommt, wenn man nicht die Umstände deutlich aus einander wickelt, und die Zweydeutigkeit, welche sich bey dieser Frage zu äussern pflegt, dadurch vermeidet. Wie vortheilhafft die Patres vom Pythagora gesprochen, weil sie dafür gehalten, er habe auf seinen Orientalischen Reisen einen der Hebräischen Propheten gesprochen, u. von ihm die reinere Wahrheiten gelernet, das hat der berühmte Herr Jacob Brucker in den kurtzen Fragen aus der Philosophischen Historie T. II. p. 44. seqq. angezeiget, und ihre Stellen genennet, zugleich aber auch den Ungrund ihres Vorgebens entdecket. Hier fügen wir nur so viel noch bey, daß, wie sie es mit Platone gemachet haben, also auch mit Pythagora geschehen, daß sie nehmlich geglaubet, die wichtigste Lehrstücke seiner Philosophie kommen mit der H. Schrifft überein, Justinus Martyr Cohortat. ad Græcos p. 18. Clemens Alexandrinus admonit. ad gentes p. 47. Stromat. L. IV. p. 477. L. V. p. 560. und sonst hin und wieder. Wiewohl auch nicht zu leugnen, daß einige Lehren des Pythagoras, zumahl die Seelen-Wanderung, den Patribus Gelegenheit gegeben, über ihn loszuziehen, wie aus Justini, Eusebii und Lactantii Schrifften zu ersehen ist. Da nun Plato vom Pythagora einen guten Theil seiner Lehren übernommen, so haben auch die Patres geglaubet, Plato habe daher diese reinere Lehre zum Theil gehabt; Theils aber habe er auf seiner Reise und bey seinem Aufenthalt in Egypten Gelegenheit gehabt, mit den Jüden umzugehen, und eine noch vor der von den siebentzig Dolmetschern verfertigten Griechischen Uebersetzung gemachte Version des Gesetzes Mosis zu lesen, Bruckers Philosophische Historie I Th. p. 589. IV Th. p. 58. seqq. Woraus er denn das ihm anständige genommen, unter seine von den Heyden zusammen geklaubte Irrthümer gemischet, und also Stroh und Waitzen zusammen getragen habe. In welcher Vermuthung sie noch mehr gestärcket worden sind, nachdem die Philosophia Platonica in Egypten durch den daselbst eingeführten Syncretismum eine der Jüdischen Religion etwas ähnlichere Gestalt gewonnen, und die Jüdische Platonici, Aristobulus, Philo und andere ihres gleichen, den Platonismum unter dem Habit Mosis vorgestellet haben. Clemens Alexandrinus Stromat. L. I. p. 305. gehet gantz deutlich mit der Sprache heraus, daß er durch Aristobulum, Philonem und andere dergleichen Leute auf diese Meynung gerathen sey. Am allermeisten aber nahm die Hochachtung für Platonem überhand, nachdem der von den Christen zu den Heyden übergegangene Ammonius, die Eclectische Philosophie, mit welcher man bishero etliche Jahrhundert in Egypten schwanger gegangen, völlig zur Welt u. in eine förmliche Gestalt gebracht, dadurch aber der Platonischen Philosophie ein neues Kleid umgegeben hat. Denn da äusserten sich zwey Stücke, welche sich in die Umstände der Christlichen Religion einflochten. Einmahl wurde durch Ammonium nach dem ihm vorgehenden Exempel einiger Platonicorum u. Stoicorum verschiedenes aus der Christlichen Religion in die Heydnische Philosophie gebracht, das harte und dem Christenthum am meisten entgegen stehende gemildert, viele schöne Lehrsätze den Christen abgestohlen, u. in verdecktem falschen Verstand dem Systemati dieser Syncretistischen Philosophie einverleibet. Das lockte nun die ehrliche und eifrige, aber hierinnen nicht genung vorsichtige Lehrer der Christen an, nach denen vorher berührten Maximen sich solche Lehren zu Nutz zu machen, und sie unter die Christliche Lehrsätze als ihr Eigenthum wieder anzunehmen. Hernach so hatten auch diese Eclectische Philosophen, die sich in grosses Ansehen gesetzet hatten, verschiedene Christen zu Schülern, welche, da sie hernach zum Lehr-Amt kamen, diese eingesogene Syncretistische, oder eigentlich Pythagorisch-Platonische Philosophie, als eine Philosophiam Eclecticam, in die Christliche Schulen und Theologie brachten, und nach dergleichen Philosophematibus die Geheimnisse der Christlichen Religion erklärten. Das vornehmste und wichtigste hiervon ist in Bruckers Kurtzen Fragen aus der Philosophischen Historie, im III Theile p. 509. seqq ausführlich dargethan worden. Man kan auch

hierbey

hierbey nachsehen des Herrn Abts **Mosheim** Diss. de turbata per recentiores Platonicos Ecclesia, und aus denen der Römischen Kirche zugethanen Gelehrten **Huetium** Origenian. L. II. c. 1. p. 27. und **Renatum Maßvetum** Diss. I. in Irenæum. §. 32. p. 24. welcher viel wichtige und diese Sache bekräfftigende Umstände anmercket. Hieraus ist nun leicht zu erkennen, wie der Platonismus unter den Kirchen-Lehrern sich eingeschlichen und zugenommen habe. Es ist von dem Platonismo Patrum, seit dem die Lectur der Patrum wieder empor gekommen, und man sonderlich angefangen, die Lehr-Folge aus demselbigen zusammen zutragen, und in den streitigen Lehr-Puncten sich auf ihre Beystimmung zu beruffen, vieles geredet und geschrieben worden, und ist es weder möglich noch nöthig, alle Stellen derjenigen, welche den Kirchen-Lehrern den Platonismum vorgeworffen haben, anzuzeigen. Man begnüget sich hier nur so viel angemercket zu haben, daß selbst in der Römischen Kirchen wo die Hochachtung der Patrum auf einen sehr hohen Grad gestiegen, und wo man an ihnen grosse Vollkommenheiten anzutreffen vermeinet, gelehrte und in den Alterthümern der Kirchen und der Philosophie erfahrne Männer nicht in Abrede gewesen sind, daß ein guter Theil der Patrum Platonische Lehren nicht nur angenommen, sondern selbige auch auf die Christliche Lehren also applicíret haben, daß diese dabey Noth gelitten. **Johann Baptistä Cruspi** eines Italienischen Scriptoris, merckwürdige Worte aus der Vorrede zu seinem raren Buch de Platone caute legendo sind in **Bruckers** Historia Philosophica Doctrinæ de Ideis Sect. II. §. 1. p. 176. seqq. angeführet worden, und verdienen um so mehr erwogen zu werden, um so netter er alles in Kürtze zusammen gefasset hat, was hievon vor dienet angemercket zu werden. Ausser diesem ist auch **Peter Dan. Huetius** zu mercken, welcher theils in seiner Demonstratione Evangelica Prop: IV. p. 56. edit. recentiss. gestehet, daß den alten Christen die Lehr-Sätze Platonis so wohl gefallen, daß sie für Platonicos gehalten worden, und der abgefallene Kayser Julianus ihnen das emsige Lesen der Platonischen Schrifften vorgeworffen, weil sie nehmlich gemeinet, Plato seye der verlarvte Moses, oder, wie **Numenius** redet, der Athenienſische Moses; theils in seinen Origenianis Lib. II. c. 1. §. 4. p. 127. erinnert, daß die meisten Patres mit dem Anstrich der Academie die Christliche Lehre scheinbar zu machen, sich angelegen seyn lassen; und c. 2. §. 10. p. 36. seq. daß die Lehrer, welche vor dem Nicänischen Synodo gelebt, in der Lehre von der H. Dreyeinigkeit nicht rein gewesen, sondern platonisirt haben, ob sie gleich möchten entschuldiget werden, daß sie es nicht so schlimm gemeinet, als manchmahl ihre Worte lauten. Sonderlich aber ist wegen dieser Anmerckung der berühmte und gelehrte Jesuit, **Dionysius Petavius** zu mercken, welcher nach seiner tieffen Einsicht und grossen Belesenheit in den Schrifften der Alten, da er in seinen Dogmatibus Theologicis die Lehre der Patrum von der Hochheil. Drey-Einigkeit auszuführen hatte, gleich in Anfang des T. II. L. I. c. 1. von der Trinitate Platonica, c. 2. aber von der Trinitate ex mente Philonis & Pseudo-Mercurii handelt, darauf c. 3. die Lehre der Patrum, welche vor dem Nicäneischen Concilio gelebet, zumahl **Justini Martyris, Irenäi, Athenagorä, Tatiani, Theophili,** und **Clementis Alexandrini** vorstellet, und zeiget, daß sie von der Hochheil. Drey-Einigkeit auf Platonische Weise geredet, und gedacht haben, welches er mit einer lobenswürdigen Aufrichtigkeit nicht vorbey lassen zu können bekennet. Diese Bekänntnis und Abhandlung Petavii aber zog ihm viele üble Nachrede auf den Hals. Man kan davon ein mehres in **Bruckers** Philosophischen Histor. IV Th. p. 1116. u. ff. nachlesen. Es kommt aber auch noch hierzu, daß die Patres auch schon vor Ammonii Schule, da sie grossen Theils die Platonische Philosophie vor andern inne gehabt, und sie für die erträglichste und der Wahrheit am nächsten kommende gehalten, mit Platonischen Philosophen, oder auch mit aus der Platonischen Secte entsprossenen Ketzern zu thun und zu streiten, und wieder sie die Christliche Religion zu vertheidigen gehabt haben, daraus aber kam abermahl ein neues Unheil. Denn weil sich diese grosse Männer, deren Eyfer für die Vertheidigung und Ausbreitung der Christlichen Lehr grösser, als ihr Judicium, Einsicht und Unterscheidung gewesen, bemühet, wieder diese Leute die unbegreiffliche Geheimnisse der Christlichen Religion zu erweisen, so liessen sie sich mit ihnen in weitläuffige Ueberlegungen ein, bedienten sich der, dem äusserlichen Ansehen nach, mit den Christlichen Geheimnissen harmonirenden Platonischen Redens-Arten, und suchten unter denselbigen die Christliche Religion ihnen wahrscheinlich zu machen. Das mochte nun zwar bey einem und dem andern einen Eindruck gefunden, und ihnen einigen Vortheil gebracht haben; Allein der Schade, der daraus erwuchs, war viel grösser. Denn dadurch wurden die wichtigste Geheimnisse der Christlichen Religion hier und dar auf Platonisch vorgestellet, und wenn auch diese sonst grosse und Ehrwürdige Lehrer darinnen rein gewesen sind, welches man aber nicht gewiß wissen kan, da man sie anders nicht, als aus ihren Schrifften beurtheilen kan, so sind doch in ihren Schrifften solche Geheimnisse also vorgetragen worden, daß davon die aus dem Platonismo entstandene Ketzereyen ihren Vortheil vielfältig ziehen können, und überhaupt dieser sonst um die Kirche hochverdienter Männer Orthodoxie in verschiedenen Stücken verdächtig worden ist. Wer hiervon überzeugt seyn will, darf nur die von **Petavio** Dogm. Theol. T. II. L. I. c. 3. p. 11. seqq. angeführte Lehren der ersten Patrum, in welchen sie wieder die die Gottheit Christi anfechtende Ketzer gestritten haben, erwegen, so wird er finden, wie sehr sich dieselbige nach den Redens-Arten der Platonischen Philosophie accommodiret haben. Und das ist eben der von so langen Zeiten her den Patribus vorgeworffene Platonismus, welchen vernünfftige und mit Vorurtheilen nicht so sehr eingenommene grosse Männer, auch in denjenigen Kirchen-Gemeinden, wo man eine gar zu grosse Hochachtung für die Kirchen-Väter hat, nicht haben in Abrede seyn können, noch wollen, nachdem die so viele in den ältesten Kirchen-Lehrern vorkommende Platonische Redens-Arten und Lehren eine unverwerffliche Probe sind, welche einige zwar zu widerlegen, und den Platonismum Patrum zu läugnen

ſich mühſam angelegen ſeyn laſſen, aber damit offenbar gezeiget, daß ſie theils mit einem ſtarcken Vorurtheil eingenommen, theils von dem eigentlichen Statu Controverſiæ nicht genung berichtet geweſen ſeyn, und nicht gewuſt haben, worinnen der Platonismus Patrum zu ſuchen, als welchen man nicht in einem ſtudio ſectario Philoſophiæ Platonicæ, ſondern in denen aus der reformirten Platoniſchen Schule angenommenen Redens-Arten und Lehren zu finden behauptet. Wiewohl auch nicht zu läugnen, daß einige zu weit gegangen, und da ſie geſehen, daß die alten Kirchen-Lehrer die allegoriſche Lehr-Art aus der Alexandriniſchen oder auch Jüdiſchen Schule angenommen, und hier und dar mit den Platonicis geredet, alsbald alles, was ſie vorgetragen, für einen Platoniſmum ausgegeben, und die geheiligte und deutlich in der Heil. Schrifft geoffenbarte Geheimniſſe der Chriſtlichen Religion für Platoniſche Schwärmereyen verwegener Weiſe ausgeruffen haben, da ſie doch auch hier die Mittelſtraſſe hätten erwehlen, und alle Vorurtheile ihrer Secte dabey hintanſetzen ſollen; Wie ſolches Souverain in dem Platoniſme devoile gethan welchem Sandius in Nucleo Hiſtoriæ Eccleſiaſticæ vorgegangen, wo er ſich bemühet, alle Patres zu Arianern, das iſt, wie er es ſelbſt erklärt und eingeſteht, zu Platonicis in der Lehre de verbo Dei æterno zu machen. Uebrigens, ob man gleich den alten Kirchen Vätern das Lob eines ungemeinen Eyfers für die Chriſtliche Religion nicht abſprechen, oder auch läugnen kan, daß ſie viele ſchöne und herrliche Wahrheiten vorgetragen und mit allen Kräfften wieder die Heydniſchen Philoſophos vertheidiget, auch aus der Heydniſchen Philoſophie manche natürliche Wahrheiten fein erläutert haben; ſo kan man doch auch nicht in Abrede ſeyn, daß ſie, da ſie mit groſſer Hitze wieder dieſelbige gefochten, oder auch die aus der Heydniſchen Philoſophie entſtandene Ketzereyen beſtritten, ſie auch manchmahl den Heydniſchen Irrthümern zuviel eingeräumet, oder doch aus ſolchem Streit nicht ohne Verluſt abgezogen ſind. Denn eben dahin lieſſen ſich die guten Patres verleiten, daß ſie in nicht ſo ſcharff genommenen Worten, deren ſie ſich wieder die Heyden und Ketzer bedienet, manchmahl dasjenige zugaben, was denen Wiederſachern ſelbſt dienlich ſeyn, oder doch ihre eigene Orthodoxie verdächtig machen konnte. Hierüber aber darf man ſich um ſo weniger wundern, da der Eyfer für die Chriſtliche Religion, die brennende Begierde das Reich Chriſti zu erweitern, die ſtrenge Ernſthafftigkeit des Chriſtlichen Wandels, den dieſe Männer geführet, und ihre auch zum Theil mit Marter und Todt verſiegelte Treue und Beſtändigkeit gröſſer geweſen, als bey manchen die Gaben des Verſtandes, welche, wenn ſie auch gleich vorhanden geweſen, dennoch durch den Fleiß einer geſunden und wohl ausgeübten Vernunfft-Lehre nicht excoliret worden ſind. Daher kommt es, daß man in den Schrifften der Patrum wenig Logic findet, ſo viele ungegründete Beweiſe von ihnen gebraucht, ſo viele unterſchobene Schrifften für gültig und ächt angenommen, ſo offt die Lehren der Chriſtlichen Religion mit den Heydniſchen Lehr-Sätzen unglücklich verglichen, oder auch wohl wieder den Sinn und Meynung der Secten vereiniget, ſo viele Sitten-Lehren auf eine ungereimte Weiſe übertrieben, und ſonſt ein groſſer Mangel der Vernunfft-Lehre und Artis Criticæ geweſen: Fragt man nach der Urſache, warum die Patres ſo gar wenig Logic und Critic im Kopffe gehabt, ſo kan man bey fleißigen Nachdencken verſchiedene derſelbigen entdecken. Die Haupt-Urſache mag wohl ſeyn, weil die guten, Patres einen falſchen Begriff von dem Unterſchied des Vernunfft- und Glaubens-Lichtes hatten. Sie hörten, daß die Heilige Apoſtel nach ihres Meiſters Vorſchrifft den Glauben erfordern, daß die Geheimniſſe der Chriſtlichen Religion alle Sinnen und Vernunfft überſteigen, daß die Vernunfft wieder den Glauben ſich zwar auflehne, aber unter deſſen Gehorſam gefangen genommen werden müſſe, u. ſ. w. Da urtheilten ſie nun nicht, daß dieſes von den Sophiſmatibus rationis, von den materialibus principiis, von dem Mißbrauch der Vernunfft u. d. g geredet ſeye, ſondern meynten, es werden die principia formalia der Vernunfft, das iſt, der modus & forma ratiocinandi, und mit einem Worte, die Vernunfft-Lehre ſelbſt verworffen. Daß dieſes die Meynung der alten Lehrer geweſen ſeye, beweiſet eine gar merckwürdige Stelle Ambroſii de fide ad Gratianum L. I c. 6. T. II. Opp p. 56. „wo er ſagt: „Weg mit den Vernunfft-Schlüſſen, „wo der Glaube erfordert wird; muß doch die „Dialectic ſchon in euren Gymnaſiis ſelbſten „ſchweigen: Ich frage nicht lange, was die Phi„loſophi ſagen ſondern ich unterſuche, was ſie thun; „man hat ſie in ihren Gymnaſiis allein ſitzen laſſen. „Jene Philoſophi werden täglich von ihren Came„raden verlaſſen, ob ſie gleich weitläufftig diſputi„ren: Dieſer, welche einfältig glauben, werden „täglich mehr. Man glaubt nicht mehr den Dialecticis, aber wohl den Zöllnern.„ Andere Patres reden eben ſo: Hilarius de Trinit. L. XII. p 240. Gottfr. Arnolds Wahre Abbildung der erſten Chriſten P. II. L. VI. c. 5. §. 19. p. 115. ſeqq. der ſich dieſer Stellen vornehmlich zur Geringſchätzung aller Vernunfft-Lehre bedienet, daher er auch das Wort Dialectica bey Ambroſio in Logica verwandelt zu haben ſcheinet. Zu dieſer Urſache kam eine andere; Es ſahen nehmlich dieſe Lehrer, daß die Ketzer ſich der Dialectica, (welche ſie aber mit der geſunden Vernunfft-Lehre nicht hätten vermiſchen ſollen, weil ſie eine unnütze Diſputir- und Zanck-Kunſt war) gebrauchten, die Patres wacker einzutreiben, und mit allerhand Sophiſmatibus ihnen daraus etwas vorzumachen, wodurch ſie irre gemacht werden konnten. Sonderlich war die Ariſtoteliſche Dialectica hierzu unvergleichlich zu gebrauchen, aus deren Köcher ſonderlich die Arianer, Eunomianer und andere ſubtil raiſonnirende Ketzer viele Argumenta hernahmen. Da nun ſich die Patres darwieder wehren wolten, und muſten, ſo ſetzten ſie ihnen nicht nur die Offenbarung und die deutliche Stellen der H. Schrifft entgegen, ſondern ſie ſchütteten das Kind mit dem Bade aus, und verwarffen mit alle die geſunde Vernunfft-Lehre, weil ſie eine unnütze Wort- und Fecht-Dialecticam davon nicht unterſcheiden konnten. Eine merckwürdige Stelle findet man beym Baſilio contra Eunomium p. 17. wo er auf Eunomii Einwurff: Wenn Chriſtus ingenitus hieſſe, ſey dieſes nicht ſecundum privationem zu verſtehen,

weil privatio habitu posterior seye, nicht mit Auflösung dieses elenden Sophismatis, sondern also antwortet: Das heisse nach der Weisheit der Welt schwatzen, durch welche Eunomius verführet worden; denn es seye aus Aristotelis Büchern von den Categoriis genommen worden; da seye nun genung geantwortet, daß es eine menschliche und irrdische Weißheit sey, welche man aus der Heil. Schrifft nicht beweisen könne, und welche uns der Heyland selbst abgeschnitten habe, wenn er von dem Fürsten der Welt, von welchem solche Weißheit komme, sage; wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen, denn Christus und Belial könnten nicht mit einander bestehen. Aus welcher Stelle Petavius Dogm. Theol. Proleg. c. 3. richtig geschlossen hat, daß Basilius die Aristotelische Philosophie, (oder doch dessen Dialecticam) als ein Werck des Teufels gäntzlich verworffen habe. Mehr dergleichen gleichlautende Stellen sind zu finden bey Gottfr. Arnold. l. c. §. 29. p. 116. Hierzu kam ferner, daß die üble, boßhafftige und leichtfertige Sitten der Dialecticorum manchmahl gar ärgerlich herauskamen Was nun ein Fehler der Menschen war, das schrieben die Patres der Sache selbst zu, und meynten, sie könnten nicht disputiren, oder sich der Regeln der Logic bedienen, sie müßten denn in unanständigen und Christen nicht geziemende Zänckereyen verfallen; daher sie mit all nichts davon hielten. Ambrosius hat sich hierüber abermahls deutlich herausgelassen, wenn er in vorangeführtem Tractat de fide ad Gratianum Lib. V. c. 1. T. II. Opp p. 113. saget: Der Apostel habe befohlen, sich vor thörichten Fragen und Wort-Kriegen zu hüten; wenn er sich demnach in eine Disputation einlasse, so möchte es das Ansehen haben, als seye er fleischlich, weil von dergleichen Fragen geschrieben stehe, daß sie Zanck gebähren, ein Knecht des Herrn aber müsse nicht zänckisch seyn, sondern sanfftmüthig, gelinde, nicht hadderhafft, nicht beissig, sondern gedultig, der mit Sanfftmuth die Irrende zurecht bringen kan, weil geschrieben stehet, daß die Kirche nicht die Gewohnheit habe, am Zancken Lust zu haben ꝛc. In welchen Worten er offenbar auf die hefftige und brutale Aufführung der Dialecticorum, welche selbst bey vernünfftigen Heyden b. schreyt war, abzielet. Einige der Patrum sahen zwar die logicam græcanicam nicht für so gar schlimm an, sondern meynten, wenn man einmahl die Wahrheit zu begreiffen angefangen, könnte man mit den ratiocinationibus Græcanicis sodann zur Bekräfftigung der Wahrheit der Christlichen Religion weiter kommen; hielten aber doch dafür, die Christliche Religion hätte eine viel bessere Logic und Demonstration in sich, welche, nach des Apostels Worten in Bezeugung des Geistes und der Krafft bestehe; daher habe man jener Beweise nicht nöthig, wie hiervon Origenis Worte adversus Celsum L. I. p. 5. seq. Edit. Hœschel merckwürdig sind, welches er p. 8. seq. weitläufftiger ausführt, und sonderlich Celsi Vorwurff damit zu wiederlegen gedencket, der den Christen vorgerücket, sie machten es, wie alle Betrüger, Götzen-Pfaffen, Land-läuffer, Mathematici und andere weil sie nehmlich keine Raison gäben, sondern nur immer rufften, glaube, und die weltliche Weißheit für Thorheit und Ungereimheit hielten. Worauf Origenes versetzet, die Christliche Religion seye so beschaffen, daß, wenn jedermann Zeit zum raisonniren und philosophiren hätte, man bey Untersuchung derselbigen eben soviel Vernunfft als Glauben finden würde: Weil aber dieses der wenigste Theil der Menschen thun könne, weil solche der Beruff und Lebens-Art, als auch die Schwachheit des Verstandes es den wenigsten erlaube, so seye kein besseres Mittel, als das Christus selbst recommendiret habe, nehmlich zu glauben. Welcher Glaube um somehr zu recommendiren seye, weil dessen die Hertzen bekehrende und verändernde Krafft des Beweises genung seye, daß es besser sey, sich aus dem Glauben in ein besseres Leben zu verändern, als so lange in der Boßheit zu bleiben, bis man Zeit gewonnen, mit Logicalischen Argumenten alles zu untersuchen. Er setzet p. 10. hinzu, man mache es bey den Philosophis selbst nicht besser, wo der wenigste Theil diese oder jene Secte nicht eher annehme, bis er alles untersuchet habe, sondern diejenige ergreiffe, auf die er falle, oder von der er da oder dort eine wahrscheinliche und favorable Ursache finde, sie zu ergreiffen. conf Bayle in denen seinem Dictionaire angehängten Eclaircissemens, Ecl. II. T. IV. p. 621. wo er sich eben dieser Stelle Origenis bedienet hat, seine zur Ausrede und Entschuldigung angenommene Hypothesin, daß die Religion der Vernunfft nicht nöthig habe, und selbige wohl wieder sie, ihr unbeschadet, streiten könne, zu rechtfertigen. Bey diesen angeführten und mit den Worten der Patrum selbst bewiesenen Ursachen nun darf man sich es nicht wundern lassen, daß sie bisweilen aus Unvorsichtigkeit und Unwissenheit in der Vernunfft-Lehre, bisweilen aus Vorsatz, und weil sie geglaubt, daß wenn die Sache gut seye, nichts daran liege, man möge sie vertheidigen, wie man könne und wisse, manchmahl elende Ursachen angeführet, und einen grossen defectum logicæ gewiesen haben. David Blondellus ist in der Stelle de Sibyllis L. I. c. 26. schon übel darüber zu sprechen, daß die Patres sich kein Gewissen gemacht haben, mit übel ausgedachten Raisonements ihre Sache zu beweisen und dafür gehalten, es gehe wohl an, aus dem Munde der Lügen selbst einen Beweiß der Wahrheit herzunehmen; daher sie sich kein Bedencken gemacht, wahres und falsches zu ergreiffen, wenn sie nur zu ihrem Zweck kommen können, als wenn recht wäre, was Virgilius sagt:

- - - Dolus an virtus, quis in hoste requirat?

So groß aber der Mangel einer gesunden Vernunfft-Lehre bey den Patribus war, so groß war die Unwissenheit in der Arte Critica bey den meisten. Wie sehr sich dieselbige durch die libros supposititios betrügen lassen und wie leicht sie dergleichen Betrügern geglaubet, welche den Aposteln und alten Lehrern ihre Affter-Geburten unterschoben, zeiget sich aus den vielen apocryphischen Schrifften, welche nach Christi Geburt in der ersten Christlichen Kirchen ausgeheckt, und von vielen Lehrern bald da, bald dorten, als richtig angenommen worden sind, wovon man nur die von dem Herrn Fabricio in dem Codice Apocrypho

pocrypho N. T. gesammlete Urtheile der Alten von dergleichen apocryphischen Büchern nachsehen darf, conf. Joh. Laur. Mosheimii Diss. de Causis suppositorum librorum inter Christianos seculi primi & secundi, Helmst. 1725. Eine andere Probe der wenigen und mangelhafften Wissenschafft der Patrum ist die ungemessene Hochachtung der Griechischen Uebersetzung der 70 Dolmetscher, von welcher sie sich die Griechische Mährlein des Aristobuli, Aristeä, Josephi und anderer also überreden lassen, daß sie geglaubet, sie seye auf wunderbare Weise eingegeben, und sie daher für Göttlich gehalten, woher denn viel Verderbniß in ihre Sitten-Lehre geflossen; Maßvetus, der diesen Fehler auch am Irendo gesehen, hat es so gar nicht leugnen noch rechtfertigen können, daß er es vielmehr nur damit entschuldiget, damahls seye die Sache nach den Regulis Artis Criticæ noch nicht so untersuchet worden, Diss. III in Irenæum Art. I. § 9 p. 110. Wie übel sich die Alten insonderheit mit den Schrifften der heydnischen Philosophorum vorgesehen, zeiget Photius in einem merckwürdigen Exempel Cod. 170 p. 397. seq. Ausserdem ist auch die allegorische Lehr-Art in einen übertriebenen und manchmahl höchst ungereimten Grad von denen Patribus beliebet, und durch die gesuchte Beredsamkeit die Krafft bündiger Vernunfft-Schlüsse unterbrochen worden. Von der geschwülstigen, verblümten und daher zu allerhand Abweichungen tüchtigen Schreib-Art der Patrum kan man nachsehen Joh. Dallæum de Usu Patrum Lib. I. c. 5. p. 120. seqq. Joh. Clericum in Arte Critica T. I. P. II. Sect. I. c. 17. p. 348. seqq. edit recent. Joan. Franc. Buddeum Isagoge in Hist. Theol. L. II. c. 3. §. 4. p. 551. Was aber hier angemercket zu werden verdienet, ist dieses, daß sie sich durch ihre hochtrabende, geschwulstige, und viel sagen wollende, und doch wenig sagende Schreib-Art manchmahl haben verleiten lassen, sich elender und nichts hinter sich habender Urtheile und Beweise zu bedienen, womit sie dem Leser einen Dunst vor die Augen machen, daß er, wenn er nicht wohl auf die Krafft des Beweises acht giebt, auf Irrwege geführet wird. Petavius hat dieses bona fide erkannt und angemercket, in Annot. ad Epiphan. hær. 59. T. II. p. 244. Edit. Colon. Ja selbst Hieronymus hat es schon in Apologia contra Jovianum T. IV. Opp. p. 235. Edit. Martian. beobachtet, und davor gewarnet. Daher man es den Gelehrten der Protestirenden Kirchen nicht für übel halten darf, wenn sie dieses an den Patribus ebenfals aussetzen, Buddeus l. c. Clericus l. c. Barbeyrac Preface du Traide de la Morale des S. S. Peres p. 16. seqq. und andere. Aus diesem allen nun lässet sich leicht die Frage beantworten, was von der Logic der Kirchen-Väter zu halten. In der Natur-Lehre hat man eben so wenig Trost von denselbigen zu hoffen; denn weil die Physic von den Heydnischen Philosophis allein getrieben worden, in allen derselbigen Systematibus aber viele nicht nur unwahrscheinliche und ungereimte, sondern auch unrichtige und der geoffenbarten Religion entgegen stehende Lehren und offenbare Irrthümer anzutreffen waren, so liessen sich diese gute Leute ihren Eyfer und Haß wider die Heydnische Philosophie soweit treiben, daß sie das Studium Physicum mit alle nicht achteten, und wohl gar verwarffen. Daher, wenn sie von natürlichen Dingen eine Erklärung geben sollen, selbige ziemlich unglücklich ausgefallen und daher wenig Unterricht zu erwarten ist. Denn da die hypotheses theologicæ mit den doctrinis physicis in der Grichischen Philosophie genau zusammen hangen, und in einer Disciplin, nehmlich in der Natur-Lehre, tractirt worden sind, so konnten allerdings die Patres nicht viel von der Physica græcanica halten, selbst aber die Natur und deren Eigenschafften zu untersuchen, hatten sie weder Zeit noch Beruff, daher sie in der Physic ziemlich unwissend waren. Sie hielten es hierinnen mit dem Socrate, und glaubten, daß dergleichen Physicalische Untersuchungen ungewiß und unnützlich wären, und daß selbst die Grichen einander so vielfältig in den ersten principiis physicis widersprächen, daß man unmöglich sich an dieselbige halten könnte. Eusebius in den letzten Büchern seiner Præparationis Evangelicæ ist hierinnen sehr weitläufftig, wie er denn Lib. XV. c. 61. nachdem er die uneinige Meynungen der Griechischen Philosophen von den wichtigsten Materien der Natur-Lehre aus Plutarcho entworffen, diese matæologiam physicæ gentilis für die Ursache angibt, warum die Christen dergleichen Philosophie nichts achten, worinnen er sich auf Socratis Zeugniß berufft, der die Physicalische Speculationes der Jonischen Schule liegen lassen, weil sie theils unmöglich, theils unnützlich seyen. Mehr dergleichen Zeugnisse Theodoreti de curandis græcorum affectibus Serm. IV. Lactantii Inst. div. L. III. c. 2. führt an Baltus Defense des SS. Peres accuses de Platonisme L. I. Ch. 9. p. 49. seqq. wo er von dieser Sache weitläufftig handelt, Buddeus Isagog. in Hist. Theol. L. II. c. 3. §. 6. p. 562. welcher dabey gar wohl bemercket, daß aus dieser Verachtung der Heydnischen und mit all aller Natur-Lehre viele ungereimte Meynungen der alten Lehrer von natürlichen Wahrheiten, und viele ungegründete Erklärungen der Stellen H. Schrifft, welche sich auf die Natur-Lehre gründen gekommen seyn, worzu er nicht unbillig die ungereimte Meynung, daß die Erde keine runde, sondern eine platte Figur habe, zählet, welche sie verleitet, wieder diejenige, welche Gegenfüßler statuiren, auf das Hefftigste loßzuziehen. Unter den Operibus *Epiphanii* zwar befindet sich Tom. II. p. 189. ein ihm fälschlich beygelegtes Werck, das unter dem Nahmen Physiologus die Eigenschafften der Thiere abhandelt, und selbige allegorischer Weise auf den Zustand der Christen und die vornehmste Geheimnisse der Christlichen Religion appliciret. Wer aber die Schwäche der alten Lehrer in dergleichen Dingen erkennen will, darf nur diesen Tractat ansehen, in welchem man, was die natürliche Historie betrifft, die einfältigsten Fabeln aufgeklaubt antrifft, was die geistliche Anwendungen aber anlangt, die ungereimteste Vergleichungen findet. Aus angeführtem kan nun leicht geschlossen werden, daß, wenn die Patres über die physicalische Materien in der Heiligen Schrifft kommen, sie dieselbige nicht glücklich auslegen. Wer ein Exempel verlangt, darf nur Ambrosii Commentarium

in Hexæmeron nachschlagen, so wird er gnugsam überzeugt werden, wie unglücklich dieser übrigens vortreffliche Lehrer in Erklärung der natürlichen Wercke Gottes seye. Denn da bekümmert er sich wenig um die natürliche Ursachen, sondern wenn er meynt, er habe den Sinn und Verstand der unter Händen habenden Worte gefunden, so nutzt er darauf, als auf den unbetrüglichen Buchstaben, und tractirt alle Philosophische Einwendungen als Sophistereyen. Man besehe z. E. nur Lib. II c. 3 Tom. III Opp. p. 17 Edit. Frob. seine Erklärung der aquarum supracœlestium, so wird man hiervon bald überzeugt werden. Denn da tractirt er die Einwürffe derjenigen welche diese über dem Firmament, das ist, wie er es erkläret, über dem Himmel, sich befindende Wasser leugnen, als versutias dialecticas, Sophistische Räncke, und beweißt derselbigen Existentz daher, weil es GOtt nicht unmöglich ist, und er eben so grosse Wunder gethan hat, als dieses ist; wie er sich denn hierbey auf den im Lauff stillstehenden Jorden u. d. g. beruffet, und durch diese ausserordentliche Dinge die natürliche Ordnung zu erklären, oder vielmehr den Knoten, den er nicht auflösen können, zu zerschneiden suchet. Nun ist das zwar Ambrosio nicht für übel zu halten, der, wie er selbst redet, vom Richter-Stuhl zum Lehr-Catheder gerissen, und gleichsam gezwungen worden, daß er in dergleichen Materien wenig Einsicht gehabt; die Meynung seiner Zeiten unter den Christen von der Natur-Lehre ließ auch nicht zu, daß er sich weitläufftig darinnen umsahe: Allein das ist ihm zu verargen, daß er sich doch unterstanden, solche Materien zu erklären, welche eine Wissenschafft in der Natur-Lehre zum voraus setzen. Doch das fehlt nicht allein Ambrosio, sondern es haben es auch andere Commentatores in Hexæmeron hierinnen ebenfalls versehen. In der Sitten-Lehre gaben sich die Patres zwar viele Mühe, leiteten aber dieselbige mehr aus der Heiligen Schrifft, als aus der Vernunfft her. Denn weil die Patres der ersten Jahrhunderte mit den Heydnischen Philosophis zu streiten, und mit den Ketzern zu kämpffen hatten, so konnten sie nicht viel in der Morale thun, ausser daß sie hin und wieder dieselbige einfliessen liessen. Und daher findet man in den ersten dreyen Jahrhunderten unter den Schrifften der Patrum nicht soviel Moralische, als in den folgenden Zeiten. Doch mangelte es nicht an verschiedenen, welche sich hierinnen weitläufftig eingelassen haben. Wer sie aber seyn, und was sie geschrieben, davon kan man in des seel. Herrn D. Buddei Isag. in Hist. Theol. L. II c. 4 §. 4 seq. p. 620 seq. ausführlichen Bericht finden. Ein einiges allhier zu bemercken, daß Ambrosius ad imitationem Ciceronis ein eigenes Buch de Officiis geschrieben habe, welches das erste, und er wohl fast der einige unter den alten Lehrern ist, der die Sitten-Lehre in ein ordentliches Systema zusammen getragen hat. Nun ist zwar ihr vieler Fleiß hierinnen alles Lobes würdig, zu bedauren aber ist, daß der mehrere Theil derselbigen die Grund-Sprachen nicht verstanden, und von der Göttlichkeit der Griechischen Dolmetschung überredet gewesen, auch das Licht der Vernunfft und der Offenbarung, und den daher entstehenden Unterscheid unter den Pflichten eines Menschen und eines Christen weder genugsam eingesehen, noch auch in acht genommen; übrigens eine übertriebene und allzuhoch gespannte Heiligkeit affectirt und getrieben haben. Denn daß die Patres in ihrer Sitten-Lehre manchmahl gestolpert, schreibt man billig zum Theil ihrer Unwissenheit in der Grund-Sprache des Alten Testamentes und der Hochachtung der Uebersetzung der Griechischen Dolmetscher zu. Daß aber die meisten Patres, Hieronymum und etwa Origenem ausgenommen, im Hebräischen unerfahren gewesen seyn, bezeugen ihre Schrifften, und die darinnen vorkommende unglückliche Erklärungen der Hebräischen Worte: Joan. Clericus Epist. Crit. IV p. 131 seq. welcher wohl bemercket, daß diese Unwissenheit in der Grund-Sprache des Alten Testamentes sie verleitet, die Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher für von GOtt eingegeben zu halten, und sich mit allegorischen Erklärungen zu behelffen. Wiewohl auch zu jenem die Fabeln des Aristeä und die Ueberredung der Hellenistischen Jüden, von denen es die Patres zum Theil in Egypten gelernet hatten, das ihrige mit zu dieser unrichtigen Hochachtung beytrugen. Daß aber alle Lehrer der ersten Jahrhunderte mit diesem Wahn eingenommen gewesen, hat Barbeyrac sowohl in der Vorrede zu der Frantzösischen Uebersetzung von Pufendorfs jure Naturæ & Gentium, als auch in dem Tr. de la Morale des S. S. Peres ch. II §. 3 p. 14 angemercket, und dessen Wiedersacher Rem. Ceillier nicht leugnen können. Daß aber aus dieser offtmahls übel gerathenen Uebersetzung eine falsche Morale fliessen müsse, kan man leicht urtheilen, weil die Patres die Sprüche der Heil. Schrifft zum Grund ihrer Sitten-Lehre geleget haben. Ein merckwürdiges Exempel, wie Augustinus durch diese Griechische Uebersetzung zu einem falschen Principio in der Sitten-Lehre verleitet worden, findet sich ausführlich gezeiget bey Barbeyrac l. c ch. XVI §. 13 sq. p. 290 seq. welches verdienet erwogen zu werden. Weil auch die Patres über die Philosophie der Griechen sehr erbittert waren, und dadurch auf das andere Extremum fielen, daß sie mit all alle vernünfftige und natürliche Untersuchung der Wahrheit, in soweit sie von der übernatürlichen Offenbahrung unterschieden ist, verwarffen, und von keiner andern Philosophie als der Heil. Schrifft, oder der Christlichen Religion wissen wolten, dabey an deutliche und accurate Begriffe nicht gewöhnt waren, so vermischten sie die principia juris naturalis & divini, rationis & revelationis, und die officia hominis, civis & christiani, ungemein untereinander, welches sie ihrer Meynung nach um so ehender thun konnten, weil sie das, was sie in der Heydnischen Morale der Griechen gutes fanden, für ennvendete Güter der Hebräer ansahen: Dadurch kam nun viele Unordnung in ihre Moralische Abhandlungen, welche hernach manchen Irrthum in der Sitten-Lehre gezeuget haben; Buddeus in Hist. Jur. Nat. & Gent. §. 10, welche seinen Selectis J. N. & G. vorgesetzet ist, Barbeyrac l. c. Preface p. 18. Daß auch die Patres eine übertriebene und allzuhoch gespannte Heiligkeit affectiret und getrieben haben, davon lassen sich viele

Proben geben. Es gehören nehmlich hieher die Irrthümer, daß die zweyte Ehe verwerflich und unreine seye, **Barbeyrac** l. c. ch. IV §. 13 seq. p. 33 seq. daß der Gebrauch der Ehe mit dem schwangern Ehegatten eine Hurerey sey, ebend. §. 33 sq. p. 41 sq. daß es nicht erlaubt sey, sich zu wehren, ebend. §. 37 p. 43 ch. VI §. 33 seq. p. 91 ch. IX §. 1 seq. p. 139 seq. daß man gar keinen Zins nehmen dürffe, ebend. ch. X §. 6 p. 144 seq. daß alle Eydschwüre verboten seyen, ebend. ch. II §. 5 p. 16 ch. XI §. 12 seq. p. 159 seq ch. XV §. 2 seq. p. 293 seq. daß der Gebrauch der Musicalischen Instrumenten in der Kirche gäntzlich nichts tauge, ebend. ch. V §. 15 p 49 seq. und was dergleichen übertriebene Moralische Lehr-Sätze mehr sind, welche **Barbeyrac** in angezogener Abhandlung deutlich vor Augen geleget hat. Diese übertriebene Lehren kommen meistentheils entweder von falschen hypothesibus her, oder entstehen aus falschen und mit wenig judicio gemachten Schlüssen, wenn z. E. **Clemens Alexandrinus** in Pædagogo L. III c. 2 p. 220 den Gebrauch der Spiegel verwirfft, so beweißt er es daher, weil GOtt im Gesetz geboten: Du solt dir kein Bild machen weder des, das im Himmel, noch des, das auf Erden ist ꝛc. welches, wie elend Clementis Vernunfft- und Sitten-Lehre, eröfnet, welche er gar zu scharff getrieben, aber sich zugleich kein Gewissen gemachet, L. II c. 10 p. 187 sq. so natürlich und so deutlich von dem Kinderzeugen und dem Gebrauch desselbigen zu schreiben, daß man einen so scharffen Moralisten daraus nicht wohl solte erkennen können. Aus welchem allen denn, da der Mangel richtiger Vernunfft-Schlüsse und die dabey aus der Heydnischen Philosophie eingeschlichene Irthümer darzu kommen, leicht zu erachten ist, daß man auch an ihrer Morale vieles auszusetzen findet. Hierüber ist der offt gedachte **Johann Barbeyrac** in eine weitläufftige Controvers gekommen. Denn da er **Pufendorfs** Jus naturæ & gentium in die Frantzösische Sprache übersetzt, und solcher Uebersetzung, wie gedacht, eine ausführliche Vorrede vorgesetzet hatte, darinnen sonderlich die Morale der Kirchen-Lehrer untersuchet, und deren Schwäche und Fehler offenhertzig dargeleget worden, so nahm sich der Patrum ein Frantzösischer Benedictiner-Mönch, **Remy Ceillier** an, welcher zu Paris 1718 in 4 ein Buch wieder denselbigen unter diesen Titel heraus gab: Apologie de la Morale des Peres de l'Eglise contre les injustes accusations du Sieur Jean Barbeyrac, &c. in welcher er sich nicht nur der angefochtenen Sitten-Lehren der Patrum annahm, und dasjenige, was Barbeyrac an derselbigen auszusetzen gefunden, entweder zu rechtfertigen oder doch zu entschuldigen suchte, sondern auch verschiedene Lehren der Kirchen-Gemeinde, der er zugethan war, weitläufftig zu behaupten und zuvertheidigen sich bemühete. Beyder Argumenta erwog kürtzlich **Buddeus** in der Isagoge in Hist. Theol. Lit. L. II c. 4 §. 4 seq. p. 620 seq Weil nun **Barbeyrac** Ursache fand, diese wichtige Sache weiter zu untersuchen, und auf die Einwürffe seines Gegners zu antworten, so that er solches in einer eigenen gelehrten Abhandlung, welche unter dem Titel: Traite de la Morale des Peres de l'Eglise &c. Amsterd. 1728 in 4 heraus gekommen ist, wo er auch in der Vorrede auf dasjenige, was hier und dar **Buddeus** aufzusetzen gefunden hatte, antwortet. Ob nun gleich diese Schrifften eigentlich zur historia Critica Theologiæ moralis Patrum gehören, so können sie doch auch in der historia Philosophiæ moralis Patrum unvergleichliche Dienste thun, weil die Patres, wie schon erinnert, die officia hominis & civis und die officia christiani unter einander gemenget und vermischet, oder vielmehr confus vorgetragen haben. Hierzu kommt, daß die Heydnische Kloster-Uebungen, welche sonderlich in Egypten unter Heyden und Jüden Mode gewesen, in Zeiten die Christen angereitzet, ein solches einsames und strenges Leben nachzuahmen, da dann zwar viele strenge Uebungen und besonderer Eyfer sich erwiesen, hergegen auch vieles in Lehre und Ceremonien aus den Schulen der Heydnischen Philosophen, zumahl die Verachtung des Ehestandes eingeschlichen, und auch diese strengere Art der Christl. Morale verderbet hat. Wie der Cölibat in der Kirche aufgekommen, und theils hefftig getrieben, theils eifrig widersprochen worden, davon geben mehrere Nachricht: **Martinus Chemnitius** Exam. Concilii Trident. P. III p. 474 sq. **Bingham** Antiqu. Eccles. L. IV c. 5. **Georg. Calixtus** de Conjugio Clericorum, **Samuel Basnage** Annal. Eccles. T. II diss. 7. **Just. Henning Böhmer** in Jure Eccl. Protest. L. III tit. 3. **Jaque Lenfant** Preservatif. contre la Reunion avec le Siege de Rome T. IV lettr. 1. **Buddeus** Inst. Theol. Dogm. L. V c. 4 p. 1794 sq. **Joach. Hildebrand** de nuptiis veterum Christianorum, und viele andere, welche die historiam dogmaticam Theologiæ abgehandelt. Hier ist jedoch nur soviel zu mercken, daß die Hochachtung des eheloſen Standes mit den übrigen asceticischen Uebungen und Meynungen von den Heydnischen Philosophen erstlich zu den Jüdischen Therapeuten, und von diesen zu den Christen übergegangen sey. Von den Heydnischen Philosophis ist bekannt, daß sie den eheloſen Stand zum philosophiren dienlicher gehalten, oder sonst von der Ehe nicht allzu vortheilhafftig geredet haben. Desgleichen haben die Therapeuten auch den eheloſen Stand dem verheyratheten vorgezogen, indem eine Secte von den Palästinischen Essenern sich vom Ehestande enthalten hat. Da nun ohne Zweiffel ein grosser Theil dieser Jüdischen mit Heydnischen principiis eingenommenen Asceten die Christl. Religion, als die heiligste und schärffeste Philosophie angenommen, bey den grossen und schweren Verfolgungen aber, welche die aufgehende Christl. Kirche ausstehen müssen, der Rath der Heil. Apostel dahin gegangen, es sey besser, um damahliger Noth willen, unverheyrathet zu bleiben, so behielten auch diese Neubekehrten bey ihren Uebungen den eheloſen Stand. Da aber die strenge Lebens-Art derselbigen bey denjenigen, welche das äusserliche dem innerlichen vorzuziehen gewohnt waren, eine grosse Bewunderung erweckte, viele auch die Pythagorische und Platonische instituta vorgedachter massen hoch hielten, als bey welchen sie sahen, daß man den Jungfräul. Stand hoch erhobe, so gerieth man erstlich auf eine Hochachtung des eheloſen Standes, erhob den Jungfräulichen Stand über den ehelichen, suchte in diesem letztern eine natürliche Unreinigkeit, lobte die Ledige als Bräute JEsu Christi, u. s. w. Hernach gieng man weiter, hielte nicht nur den eheloſen Stand für heiliger

heiliger und beſſer, als den Eheſtand, ſondern prätendirte auch, daß die Lehrer jenen dieſem vorziehen ſolten. Man ſetzte auch die zweyte Ehe unter die verbotene Dinge, und zog mit groſſer Hefftigkeit wieder den ehelichen Stand loß, worinnen ſich ſonderlich Hieronymus ziemlich vergangen, wie ſein Buch contra Jovianum bezeuget, Barbeyrac de la Morale des Peres de l' Egliſe ch. XV. §. 17. p. 252 ſeq. Nun ſetzten ſich zwar viele darwieder, allein die rigoreuſe Parthey behielte bey dem von Jahren zu Jahren zunehmenden Verfall einer geſunden Sitten-Lehre die Oberhand, und die unzeitige und übermachte Lob-Sprüche, welche die Patres ihrer Gewohnheit nach, da ſie, was ſie loben oder ſchelten, mit groſſer Hefftigkeit thun, wie Dallæus de uſu Patrum Lib. I. c. 6. p. 177 wohl angemercket, dieſer Sache beygelegt, bekräfftigten die meiſten darinnen. Das überhandnehmende äuſſerliche Chriſtenthum, welches für heiliger wolte angeſehen ſeyn, bekräfftigte dieſe Meynung auch, und da die Eclectiſche Secte ebenfalls dem Eheſtand nichts nachfragte, und die Enthaltung von demſelbigen, oder auch wohl die Zerreiſſung ſchon geſchloſſener Ehen, für eine Loßmachung von den Banden des Leibes anſahe, dieſes Principium aber aus dieſer Schule ſich ebenfalls unter den Chriſten ausgebreitet hatte, wie Colberg im Platoniſch-Hermetiſchen Chriſtenthum P. I c. 1. p. 38 ſeq. nicht uneben bemercket, ſo behielt dieſe Meynung die Oberhand, bis ſie endlich, da man ſie der politiſchen Verfaſſung der Hierarchie oder des Kirchen-Staats für vorträglich fand, gar zu einem nothwendigen Geſetze gemacht, und der Cölibat dem Lehr-Amt zur Beſchwerung der Gewiſſen aufgedrungen worden iſt. Endlich, ſo hat es zwar auch nicht an groſſen Leuten unter den Patribus gemangelt, welche ein ingenium philoſophicum & criticum gehabt haben: Allein nicht zu gedencken, daß ſie dennoch an denen bisher angezeigten Steinen offtmahls angeſtoſſen, ſo hat ihre mehr nach der Philoſophiſchen Schule eingerichtete Lehr-Art abermahls zu etwas verderblichen Anlaß gegeben, indem daraus die Verwandlung des Syſtematis der Chriſtlichen Gottes-Lehre in ein Philoſophiſches Gebäude entſtanden, welches in den mitlern Zeiten Theologia Scholaſtica genennet worden, wovon unter den Lateiniſchen Vätern Auguſtinus, unter den Griechiſchen Damaſcenus den erſten Stein geleget haben. Buddeus Iſagog. L. II c. 1. §. 7. p. 352. Barbeyrac Preface du Traite de la Morale des Peres de l'Egliſe p. 38. Rich. Simon Preface des nouvelles obſervations ſur le Texte & le Verſions du N. T. Bayle Diction. Tom. I. art. Auguſtin. not. G. p. 391. Arnaud Perpetuite de la foi T. I. L. II. ch. 6. p. 229. Bayle l. c. Tom. II. art. Damaſcene not. F. p. 240. Buckers Philoſophiſche Hiſtorie IV Theil p. 1002 u. ff. Dieſes mag genug geſagt ſeyn von der Philoſophie der Kirchen-Väter; was ferner ihre Theologie anlanget, ſo iſt von ſelbiger bereits in dem Artickel: Theologie (Patriſtiſche) im XLIII Bande, p. 949 gehandelt worden. Es hatten die Patres ein ſonderbahres Anſehen, welches beſtund (1) in dem Vorzuge ihres Amtes und Würde (eminentia officii & dignitatis) (2) in dem Vorzuge des Alterthums (antiquitatis) weil ſie den Apoſteln und viris Apoſtolicis am nächſten waren; (3) der Wiſſenſchafft (Scientiæ) weil ſie eine ſonderbahre Wiſſenſchafft in Theologiſchen Sachen hatten; (4) eines guten Gewiſſens (conſcientiæ) weil ihr Leben mit der Lehre übereinſtimmete. Die vornehmſten unter dieſen Patribus waren in dem

II. Jahrhunderte:
- Juſtinus
- Irenäus
- Papias
- Victor, u. a. m.

III. Jahrhunderte:
- Tertullianus
- Clemens Alexandrinus
- Origenes,
- Cyprianus
- Gregorius Neo-Cæſarienſis.

IV. Jahrhunderte:
- Athanaſius
- Baſilius M. und
- Gregorius Nazianzenus

Bey den Griechen, und bey den Lateinern
- Ambroſius und
- Hieronymus.

V. Jahrhunderte:
- Auguſtinus

Nach welcher Zeit ſie nur Doctores Eccleſiæ genennet wurden, und bey weiten denen Patribus weder an Anſehen noch Gelehrſamkeit gleich kamen. Mitri Lexic. Antiquit. Eccleſ. p. 689. Merckwürdig iſt, daß nicht wenige Patres geglaubet, daß man zuweilen von der Wahrheit abgehen könne. Hermas giebt Lib. II mand. III p. 833. Tom. II Cod. Apocryph. N. T. ſo von Joh. Alb. Fabricio heraus gegeben worden, nicht undeutlich zu verſtehen, daß er davor halte, es ſey zuweilen erlaubet, mit Worten von der Wahrheit abzugehen. Die Patres des andern und dritten Jahrhunderts bejahen ſolches noch deutlicher. Siehe Clemens Alexandrinus Stromat. L. VII. Origenes ſtimmet mit dem Clemens völlig überein in Præfat. Libror. adv. Celſum, ſiehe auch Peter Dan. Huetius in Origenianis L. II, c. 3. quæſt. 14. §. 6. dem Origenes ſind in dieſer Meynung ſehr viele nachgefolget. Man leſe Mosheims Diſſ. de officio hominis chriſtiani circa veritatem in dicendo, Helmſt. 1735 dieſer Irrthum derer Lehrer in den erſten Jahrhunderten hat der Kirche groſſen Schaden zugefüget, und die Chriſtliche Religion denen Feinden zum Sporte gemachet. Daher ſind ſo viele Wunderwercke erdichtet, ſo viele Fabeln in den Geſchichten der Heiligen eingeſtreuet, ſo viel Bücher unter dem Nahmen Chriſti, der Apoſtel und groſſer Männer an das Licht gebracht worden. Es kam endlich auch daher die Diſputir-Kunſt, welche man im IV und V Jahrhunderte κατ' οἰκονομίαν zu nennen pflegte. Wer ſich derſelbigen bediente, der meynte, es ſey recht, die Gegner mit Betrügereyen zu hintergehen, und mit allerley Liſt und Lügen der Wahr-

heit zu Hülffe zu kommen. **Hieronymus** Comment. in Ep. ad Galat. Lib. I. c. 2. Tom. IX. Opp. ſchreibt ſelbſt: "Es iſt nicht zu verwundern, daß „auch fromme Leute nach Gelegenheit ſich und an„dern zum Beſten etwas unwahres vorbringen; „da auch unſer HErr, welcher keine Sünde, auch „kein ſündliches Fleiſch hatte, die Geſtalt des ſünd„lichen Fleiſches angenommen, damit er die Sün„de im Fleiſche verdammete, und uns vor GOtt „gerecht machete.„ **Auguſtinus** hat den **Hieronymus** unterſchiedene mahl deßwegen getadelt; er hat aber dieſe Meynung nicht ablegen wollen, ſiehe T. II Opp. Hieronymi p. 222 u. f. **Chryſoſtomus** hat mit dem **Origenes** eben dieſe Meynung gehabt, ſiehe L. I. de Sacerdotio. **Mosheim** l. c. ſiehe auch den Artickel: **Wahrheit.** Schlüßlichen wollen wir noch einige Regeln anführen, die bey Leſung der Patrum in acht zu nehmen: 1) Poetiſche und hohe Redens-Arten, deren ſich etliche Väter zu bedienen pflegen, ſind keine Evangelia, unſern Glauben daraus zu beweiſen, wohin die Predigt **Paulini** am St. Felix-Tage hingehöret, wenn er die Seelen derer Sterbenden in die Hände Felicis befahl, und ihnen auf deſſen Verdienſt Vergebung der Sünden zuſchrieb; 2) Harte und unvorſichtige Redens-Arten bey etlichen Vätern muß man nicht zu ſeinem Vortheil wieder die geſunde Lehre aller Väter, ungegründete Lehren damit zu erweiſen, anführen; 3) Wenn die Schrifften eines Kirchen-Lehrers an unterſchiedenen Orten zu ſtreiten ſcheinen, muß man wohl acht haben, wo der Verfaſſer an einem andern Orte hauptſächlich von eben der Frage handele, und dieſelbe mit Gründen aus der Schrifft erweiſe, welche alsdenn einer andern, oder angedichteten Meynung, welche dem Verfaſſer nie im Sinn gekommen, vorzuziehen iſt; 4) die wahre Lehre der heiligen Väter muß man nicht in den untergeſchobenen, in verdächtigen oder ſolchen Büchern, die ihnen fälſchlich aufgedrungen worden, hervor ſuchen, und im Gegentheil nicht alſobald abſprechen, was ungefehr nur verdächtig ſcheinet; 5) man hat bey denen Beweiß-Gründen der Widerſacher der wahren Kirche, aus den Vätern, fleißig in Acht zu nehmen, ob ſie nicht den Text falſch anführen und auf Meynungen gezwungen ziehen; 6) ſo jemand falſche Auslegungen machet, ſoll man gleich ſehen, ob ſichs in dem Schrifftſteller ſelbſt alſo verhalte; 7) ſo die Väter etwas menſchliches begangen und geirret, ſoll man ihre Fehler vielmehr mit dem Mantel der Chriſtlichen Liebe zudecken und nicht hervor ſuchen, neue Irrthümer in Glaubens-Sachen damit zu behaupten, nach der Erinnerung des heil. **Auguſtinus** Ep. III. T. II. Edit. Froben. p. 523. "Wir ſollen nicht jedwede Fra„gen, ob ſolche gleich von berühmten und recht„gläubigen Männern ſind angeſtellet, für Evan„gelia oder Canoniſche Schrifft halten, gleich als „ob ohne Verletzung ihrer Ehre nicht vergönnet „ſey, etwas in ihren Schrifften, dafern ſie anders „gemeynet, als die Wahrheit zuläſſet, zu tadeln „oder zu verwerffen; ſo mache ichs mit andern „Schrifften, ſie mögen es wieder mit meinen ma„chen„. Mehrere Regeln und weitere Erläuterungen derſelben finden ſich in **Löders** Deutſch-Theologiſch-Hiſtoriſchem Syſtemate 1 Theil p. 298 u. ff.

Väter, (Landes-) ſiehe **Vater (Landes-).**

Väter, (Philoſophie der Kirchen-) ſiehe **Väter (Kirchen-).**

Väter, (Theologie der Kirchen-) ſiehe **Theologie (Patriſtiſche)** im XLIII Bande, p. 949.

Väter GOTT, Dan. XI, 37. **Seiner Väter GOTT wird er nicht achten** ꝛc. Da denn durch der **Väter GOTT** verſtanden wird der **wahre GOTT in dem Himmel,** welchen nicht nur die Väter des Alten Teſtaments von Abraham bis auf Chriſtum, ſondern auch die von Chriſti bis auf ſeine des Antichriſts Zeiten verehret und angebetet haben. Dieſen wahren GOTT werde er nicht achten, der doch der Väter GOTT, von dem Moſes zu dem Volck Iſrael geſagt: Der GOTT eurer Väter hat mich zu euch geſand, 2 B. Moſ. III, 13. 5 B. Moſ. I, 11. 21. Der Herr, eurer Väter GOTT, mache eurer noch viel tauſend mehr, und ſegne euch, wie er geredet hat. Alſo ſtehet B. der Richt. II, 12. von Iſrael, daß ſie haben verlaſſen den Herrn ihrer Väter GOTT, der ſie aus Egyptenland geführet hatte, und folgeten andern Göttern nach, eben wie auch 2 B. der Könige XXI, 22. von dem Könige Ammon ſtehet: Er verließ den Herrn, ſeiner Väter GOTT, und wandelte nicht im Wege des Herrn. Und eben ſo werde es auch machen der Antichriſt, der werde ſeiner Väter GOtt nicht achten, das iſt, wie es die Weim. Theologen gloſiret haben, die **Propheten und Apoſtel,** welche ſind die rechte uralte Väter der Kirchen, Luc. I, 17. in denen Schrifften die Art und Weiſe des rechten GOttesdienſtes zu finden; die werde er nicht ehren, er werde nach der uralten Religion nichts fragen, ſondern einen neuen GOttesdienſt einführen. Es heiſſet alſo hier den wahren GOTT verachten ſoviel als die wahre Religion und alte Weiſe GOTT zu dienen verachten und davon abweichen. **Weihenm.** Liebes-Mahl p. 449.

Väter der Kirchen, ſiehe **Väter (Kirchen-).**

Väter des Landes, ſiehe **Vater (Landes).**

Väterliche Anverwandten, ſonſt auch die Agnaten, oder Bluts-Freunde vom Vater her, und abſonderlich bey denen Sachſen die Schwerdt-Magen genannt, ſiehe **Schwerdtmagen,** im XXXVI Bande, p. 426.

Väterlichen Anverwandten, (Erbfolge oder Succeßion der) ſiehe **Nachfolge, oder Erbfolge derer Bluts-Freunde und Anverwandten in abſteigender Linie,** im XXIII Bande, p. 118 u. f. desgleichen **in aufſteigender Linie,** ebend. p. 125 u. f. wie auch **derer Seiten-Freunde,** ebend. p. 171 u. f.

Väterlichen Anverwandten (Tutel derer) ſiehe **Vormundſchafft (rechtmäßige).**

Väterliche Dispoſition, ſiehe **Teſtament der Eltern unter den Kindern,** im XLII Bande, p. 1291 u. ff.

Väterliches Erbe, oder **Väterliche Güter**, Lat. *Patrimonium*, oder *Bona Paterna*, heißt eigentlich alles dasjenige, was uns von unsern Eltern und Vorfahren unter dem Nahmen der Erbschafft zufällt. **Gothofredus** ad rubr. C. de bon. matern. In welchem Verstande so denn diese väterlichen Güter dem von und durch sich selbst erworbenen Vermögen von denen Rechtsgelehrten entgegen gesetzet werden. **Andr. Tiraquell** de Retract. §. 23. **Göddäus** ad l 5. n. 23. ff. de verb. sign. Wiewohl auch bisweilen die väterlichen Güter von der Erbschafft (Patrimonium und Hæreditas) unterschieden werden; und zwar so, daß man unter jenen nichts anders, als die cörperlichen Sachen, oder das Vermögen selbst, unter dieser aber nur das von dem Vater erlangte Recht, solche zu erwerben, und sich zuzueignen, verstehet. Dem sey aber, wie ihm wolle; so kommt doch diese Benennung eigentlich von dem Worte Pater und Memoria, weil nehmlich nicht allein von einem Vater denen Kindern durch sein ihnen hinterlassenes Vermögen mercklich geholffen wird, sondern auch dasselbe nach dessen tödtlichen Hintritte von Rechtswegen niemanden anders, als seinen Kindern zufallen soll, übrigens aber die Kinder auch hierdurch ein besonders Andencken ihrer Eltern überkommen. l. pater. 14. l. nam etsi. 15. ff de inoffic. testam. l. cum ratio. ff. de bon. damn. Inmittelst ist es gleichwohl durch den gemeinen Sprach-Gebrauch dahin gediehen, daß man nunmehr unter dem Lateinischen Worte Patrimonium überhaupt alle Arten von Gütern verstehet, sie mögen gleich denen Kindern von ihren Eltern hinterlassen worden, oder auch anders woher zugeflossen, oder endlich auch durch ihren eigenen Fleiß und ihre Geschicklichkeit erworben worden seyn. **Ulpianus** in l. bona. ff. de bon. poss. **Pomponius** in l. 112. §. 1. ff. de verb. obl. Daß also unter dem Worte Patrimonium alles dasjenige, was ehemahls die Römer unter dem Worte Pecunia begriffen, das ist, Geld und Geldes Werth, verstanden wird, l. rei appellat. ff. de verb. sign. mithin auch von einer Sache gesagt wird, daß sie in unserm Vermögen (in Patrimonio) sey, wenn und so offt wir entweder bey deren Besitz, dafern uns dieselbe von jemand anders in Anspruch genommen werden wolte, gegen denselben mit einer oder der andern rechtlichen Schutzwehr vertheidigen, oder aber, falls uns dieselbe von Handen gekommen, vermittelst einer anzustellenden Klage dieselbe vindiciren und zueignen können. l. rem. in bon. ff. de acqu. rer. domin. Wovon unter dem Artickel: **Vermögen**, ein mehrers gesagt werden soll.

Väterliche Erbfolge, siehe **Nachfolge** oder **Erbfolge derer Bluts-Freunde und Anverwandten in absteigender Linie**, im XXIII Bande, p. 118 u. f. desgleichen **in aufsteigender Linie**, ebend. p. 125 u. f. wie auch **derer Seiten-Freunde**, ebend. p. 171 u. f.

Väterliche Gesellschafft, Lat. *Societas Paterna*, siehe *Societas paterna*, im XXXVIII Bande, p. 231.

Väterliches Gesetz, ist, wodurch die Eltern die Kinder verbinden, indem sie ihnen empfindliche Straffen mit den bösen, hingegen Belohnungen mit den guten Handlungen verknüpffen.

Väterlich Gesetz, um welches Paulus eyferte Gal. I, 14. denn daraus entstunden alle Verfolgungen, daß die Christen sich der Freyheit des Evangelii rühmeten, die Jüden aber aufs Gesetze drangen, und es Christo selbsten vorwarffen: Bistu mehr, denn unser Vater Abraham? Joh. VIII, 53. drum legten sie ein Joch auf der Menschen Hälse, Matth. XXIII, 4. es war nicht GOttes Gesetz, sondern die Traditionen und Aufsätze der Väter. Er eyferte über das **väterliche Gesetz**, nicht als ob er es aus Unwissenheit des Uebereinstimmens des Evangelii und des Judenthums gethan, sondern aus einem blinden Eyfer, weil gar kein Vergleich mit dem Evangelio und dem Judenthum war.

Väterliche Gewalt, Lat. *Patria Potestas*, ist das Recht, die Kinder zu regieren, das ist, ihre Handlungen nach seinem Gutbefinden einzurichten. Man kan auch sagen: Die väterliche Gewalt sey diejenige Herrschafft, welche die Eltern über die Handlungen der Kinder haben, daß sie solche nach ihrem Gutbefinden einrichten, und im Fall die Kinder ungehorsam sind, selbige bestraffen können. Andere nehmen es im weitläufftigem Verstande, und sagen, die väterliche Gewalt sey das einem Vater über seine Kinder und ihr Vermögen zustehende Recht; daher es auch zuweilen das **Väterliche** oder **Vater-Recht** genennet wird, wovon unter den Artickel: **Vater** ausführlicher gehandelt wird.

Väterlichen Gewalt (Entlassung aus der) siehe *Emancipatio*, im VIII Bande, p. 978 u. ff.

Väterlichen Gewalt entlassene Kinder (der) siehe *Emancipatio*, im VIII Bande, p. 978 u. ff. und *Emancipatus*, ebend. p. 980.

Väterlichen Gewalt entlassenen Kinder (die Tutel derer aus der) siehe **Vormundschafft (rechtmäßige)**.

Väterlichen Gewalt entlassener Sohn (ein der) siehe **Sohn**, im XXXVIII Bande, p. 378 u. ff.

Väterlichen Gewalt stehende Kinder (unter der) siehe *Filiusfamilias*, im IX Bande, p. 916. desgleichen **Sohn**, im XXXVIII Bande, p. 378 u. ff. wie auch **Vater**.

Väterliche Gewalt stehenden Kinder (die Tutel derer noch unter) siehe **Vormundschafft (rechtmäßige)**.

Väterliche Güter, siehe **Väterliches Erbe**.

Väterliche Hülffe, Lat. *Subsidium paternum*, heißt, wenn ein Vater seinen Kindern zu desto besserer Einrichtung ihrer Haushaltung und Nahrung, oder, wenn sie in Verfall derselben gerathen, zu deren Widerherstellung ein gewisses Stücke Geld nur als ein Darlehn vorstrecket, und zwar so, daß solche dem Vater entweder noch bey seinen Leb-Zeiten in Natur wieder erstattet, oder nach dessen tödtlichen Hintritt denen Kindern von dem auf sie kommenden Antheile aus der väterlichen Verlassenschafft abgekürtzet, oder aber von

dieſen zuförderſt in die gemeine Erbſchafft gebracht werden ſollen, ehe und bevor ſie mit ihrem übrigen Geſchwiſter zu gleichen Theilen erben können. Carpzov P. III. c. 11. d. 11 und 15. Coler P. I. dec. 62. n. 35. Berger P. I. Supplem. ad El. Diſc. For. tit. 45. §. 11. p. 566. Stryck de Succeſſ. ab inteſt. Diſſert. XI. c. 4. §. 12. Doch iſt hiervon dasjenige ausgenommen, was der Vater einem oder dem andern Kinde ſchlechterdings geſchencket hat, es müſte denn des Vaters widrige Willens-Meynung zu erweiſen ſtehen. l. 18. C. fam. erciſc. l. pen. §. 1. C. de collat. welcher Meynung aber der l. 13. C. eod. gantz und gar entgegen zu ſeyn ſcheinet. Jedoch kan derſelbe entweder von einer nichtigen und ungültigen Schenckung, Serauch in Diſſ. ad Pand. XI. th. 43 oder aber von dem Falle, da die übrigen Brüder und Schweſtern die von ihrem Vater empfangene Mitgifft und Wiederlage auch nicht conferiren, Riemer Illuſtr. qu. 9. dec. 5. oder endlich nicht ſowohl von einer wahrhafftigen und eigentlichen Schenckung, als vielmehr nur von der Einräumung eines Sonder-Guts, verſtanden werden, als in welcher letztern Bedeutung das Wort Schenckung auch zuweilen angenommen wird. l. 37. §. 1. ff. de acqu. rer. domin. Vinnius de Collat. c. 15. n. 9 u. f. Bachov ad *Treutler.* Vol. II d. 17. th. 5. Lit. 9. Cujacius L. III obſ. 30. Sachinäus Lib. VI controv. 64. Wenn aber die Kinder läugnen, dergleichen väterliche Hülffe genoſſen zu haben; ſo lieget alsdenn deshalber denen Miterben der Beweiß ob, und wird auch der bloſſen Auſſage des Teſtirers nicht geglaubet, Carpzov d. C. d. 16. Beſiehe aber doch auch Mevium P. IV. dec. 233. Eben ſo verhält es ſich auch mit demjenigen, was ein Eydam von ſeinem Schwieger-Vater zur väterlichen Hülffe empfangen hat, als welches derſelbe nach Abſterben ſeines Weibes ebenfalls nicht als ſein Eigenthum vor ſich behalten kan, ſondern entweder ſeinem noch lebenden Schwieger-Vater, oder aber deſſen rechtmäßigen Erben zurücke geben muß, ſintemahl es in der That nur ein bloſſes Darlehn enthält. Carpzov l. c. d. 15. Wernher in Sel. Obſ. For. P. I. Obſ. 66 und in Supplem. noviſſ. ad eand. Obſerv. Doch lehret auch Schilter in Exerc. 36. §. 80. daß unter der väterlichen Hülffe zuweilen auch die Mitgifft verſtanden werde; wie man denn auch beym Berger in Philoc. for. ſub rubr. de Diſcrim. bonor. uxor. §. 9. n 9 erſiehet, daß die Wittenbergiſchen Rechtsgelehrten alſo geſprochen haben. Endlich ziehen auch einige hieher die von einem Vater ſeinem ſtudirenden Sohne, ſo wohl an Gelde, als Büchern, geleiſteten Hülffs-Mittel; von welchen aber bereits unter dem Artickel Studir-Koſten, im XL Bande, p. 1225 mit mehrerm gehandelt worden.

Väterliches Lehen, ſiehe *Feudum paternum*, im IX Bande, p. 711.

Väterliche Linie, Lat. *Linea paterna*, heißt nichts anders, als eine gewiſſe Reihe derer Bluts-Freunde und Anverwandten von Seiten des Vaters, ſonſt auch die Agnaten, oder Schwerdtmagen, genannt, wovon zu ſehen im XXXVI Bande, p. 426.

Väterliche Pflicht und Schuldigkeit, ſiehe *Paternum officium*, im XXVI Bande, p. 1291, desgleichen Vater.

Väterliches Recht, ſiehe **Väterliche Gewalt.**

Väterliche Schuld, ſiehe **Schuld (väterliche)** im XXXV Bande, p. 1439.

Väterliche Schuldigkeit, ſiehe *Paternum officium*, im XXVI Bande, p. 1291, desgleichen Vater.

Väterliche Succeßion, ſiehe **Nachfolge oder Erbfolge derer Bluts-Freunde und Anverwandten in abſteigender Linie**, im XXIII Bande, p. 118 u. f. desgleichen **in aufſteigender Linie**, ebend. p. 125 u. f. wie auch derer **Seiten-Freunde**, ebend. p. 171 u. f.

Väterliches Teſtament, ſiehe **Teſtament der Eltern unter den Kindern**, im XLII Bande, p. 1201 u. ff.

Väterliche Tutel, ſiehe **Vormundſchafft (rechtmäßige).**

Väterliche Vormundſchafft, ſiehe **Vormundſchafft (rechtmäßige).**

Vätſche, Stadt, ſiehe **Vetſchau.**

Vaez, (Benedict) ein Spanier im 17 Jahrhundert, wurde von **Gregorius** XV, den 7 May 1622 zum Biſchoff von Umbriatico erhoben, und verwaltete ſolche Würde rühmlich 9 Jahr, darauf er 1632 mit Tode abgieng. Man hat von ihm Sermona las honras di Diego Pimentel, Neapolis 1625 in 4. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. IX p. 529.

Vaez, (Frantz) ein Jeſuite aus Spanien, gebohren 1544, war in den Geiſtlichen Rechten wohl erfahren, und lebte als Mißionarius zu Mexico, woſelbſt er auch 1619 ſtarb, nachdem er die Zeit ſeines Todes vorher gewuſt, und literas e Philippinis ſcriptas verfertiget. **Alegambe** Bibliothec. Scriptor. Soc. Jeſu.

Vaez, (Johanne von) ſiehe **Vaſäa.**

Vaez, (Peter) ein berühmter Medicus in Portugall, lebte um 1576, und ſchrieb:

1. Commentarium medicum; multa rei medicæ ſubobſcura lucidantem, Madrit 1576 in 4.
2. De epidemia peſtilenti, Valentia 1601 in 8.
3. De ſcopis mittendi ſanguinem, ebend. 1601 in 8.
4. Apologiam contra praxin Don. Ant. ab *Altomari*, Madrit 1588 in 8.

Königs Bibl. Vet. & Nova. **Anton** Bibl. Hiſp.

Vafres, oder **Apries**, König in Egypten, ſiehe **Pharao XII.** im XXVII Bande, p. 1750.

Vag, die **Vag**, ein Fluß in Ungarn, ſiehe **Wag.**

VAGA, Fluß im Fürſtenthum Walles, ſiehe **Wye.**

VAGA, ein Fluß in der Engelländiſchen Provintz Kent, ſiehe **Medway**, im XX Bande, p. 148 u. f.

VAGA, oder *Vagæ*, heutiges Tages **Batha**, eine Stadt in Mauritania Cæſarienſi, in Africa, ſiehe **Batha**, im III Bande, p. 678; ingleichen **Tegdemet**, im XLII Bande, p. 561.

VAGA, auch *Baga*, ingleichen *Vacca* genannt, beym Plinius *Vagense Oppidum*, eine Stadt in dem eigentlichen Numidien. Sie lag zwiſchen den Städten Ruſicade, Aquis Tibilitanis, Caſama und Cirta, war eine gute Handels-Stadt, und iſt nach heutiger Geographie in dem Königreiche Conſtantina zwiſchen Collo und Stora etwas Landeinwerts zu ſuchen. Hederichs Schul-Lexicon. Cellarii, Not. Orb. Antiqu. T. II. p. 903. Baudrands, Lexic. Geogr. T. II. p. 303. Siehe anbey den Artickel: Bagaya, im III Bande, p. 129.

VAGA, Stadt in der Velaü, ſiehe Wageningen.

VAGA ARTHRITIS, ſiehe *Arthritis*, im II Bande, p. 1707.

VAGABOND, ſiehe Vagabund.

Vagabonden, ſiehe Vagabund.

Vagabund, Lat. *Vagabundus*, Frantz. *Vagabond*, flüchtig, unbeſtändig, unſtet, herum ſchweiffend. Daher heiſſen *Vagabundi*, Vagabunden, Vagabonden, oder Vaganten, Land- oder Irrläuffer, Landſtreicher, Herrenloſe Knechte, Hünerfänger, die aller wegen umherlauffen, und überall, oder vielmehr nirgends zu Hauſe ſind, weil ſie nirgends eine bleibende Städte haben, auch daher vor allen Gerichten, wo ſie angetroffen werden, belanget werden können, wie bereits unter dem Artickel: Nirgends zu Hauſe, im XXIV Bande, p. 992. u. f. gezeiget worden. Hier aber iſt nur noch zu erinnern, daß ſolche von denen Rechtsgelehrten insgemein in nothwendige, und freywillige Vagabunden Lat. *Vagabundi Neceſſarii* und *Voluntarii* genannt, abgetheilet werden, wie aus denen nachſtehenden Artickeln zu erſehen.

Vagabund, (ein freywilliger) Lat. *Vagabundus voluntarius*, iſt derjenige, welcher ſeine Behauſung freywillig verlaſſen, und im Stande der Herumirrenden verharret, ob er ſich ſchon ſonſt bequemlich niederlaſſen könnte. Dahin gehören die ſtarcken Bettler, welche auſſer dem Haſſe, den die muthwilligen Vagabunden verdienen, ihre abſonderliche üble Berüchtigungen haben. L. un. C. de valid. mend. Ingleichen die Ziegäuner, die Soldaten, wenn ſie die Militz verlaſſen, und herumſchweiffen: Die Comödianten, Seil-Tänzer, Klopffechter, wollen zwar von einigen auch unter die Vaganten gezählet werden. Allein ſolches wird ſich allgemein nicht behaupten laſſen, weil ſolche Leute zuweilen an einem gewiſſen Orte angeſeſſen oder wohnhafft ſeyn können, und verdienen dahero alsdenn erſt dieſen Nahmen der freywilligen Vaganten, wenn ſie hin und her ziehen, und ihr gantzes Weſen und Hausrath mit ſich herum führen.

Vagabund, (ein nothwendiger) Lat. *Vagabundus neceſſarius*, iſt, welcher aus einer von auſſen her zuſtoſſenden Noth wieder ſeinen Willen ſeine Wohnung verlaſſen muß, bis er einen bequemen Auffenthalt erlanget hat. Dahin zählen einige die Exulanten, Relegirte, Banniten, und ſolche, welche zu Kriegs- und Peſtzeit, oder wegen bedrängter Religion, ihre Wohnungen verlaſſen müſſen. Allein gleichwie diejenigen, welche zu Kriegs- und Peſtzeiten auf eine Zeitlang austreten, keine Vagabunden zu nennen, ſondern ihre vorige Wohnungen wieder zu betreten verlangen, und nicht im Sinne haben, ſolches auf ewig zu verlaſſen. als und was die Relegirte anbetrifft, wären ſolche nach den Römiſchen Geſetzen, da die Verweiſung an einen gewiſſen Ort zu geſchehen pflegte, alwo ſie ſodann ihre Wohnung hatten, keine Vagabunden zu nennen. Nach heutiger Gewohnheit aber, und da die Verweiſſung an einen gewiſſen Ort nicht gebräuchlich, iſt ein Unterſcheid zu machen, unter einer nur auf eine Zeit, und unter einer ſtets währenden Landes-Verweiſung, welche gemeiniglich dem Staupenſchlage mit anhänget. Jener, wo er ſich nicht an einem andern Orte niederlaſſen will, machet ſich ſelbſt zu einem Vagabunden, und iſt ein gutwilliger Vagabund, bis er etwa nach verfloſſener Zeit ſich wieder zu Hauſe einſtellet. Dieſer wird einem Deportato gleich gehalten, und iſt in Anſehung des Landes, woraus er verwieſen iſt, als worinnen er keine Wohnung mehr hat, noch künfftig eine wieder zu bekommen hoffen darf, vor einen nothwendigen Vagabunden zu halten. Philippi, uſ. pract. ad Inſt. L. I. Eclog. 73. n. 2. Was die Banniten anbetrifft, iſt ein Unterſcheid zu machen, ob ein Bannit nach der auferlegten Acht in der Welt herum zu vagiren anfange, oder ſich nach deren Erklärung an einem andern Orte niedergelaſſen habe. Der letztere iſt kein Vagabund mehr zu nennen. Jener aber iſt ein nothwendiger oder gezwungener, weil er wieder Willen ſeine vorige Wohnung verlaſſen, und Unſicherheit halben, und aus einer unbedingten Nothwendigkeit in der Welt herum irren muß, welches er ſo lange bleibet, bis er wieder zu einer Wohnung gelanget iſt. Beſold, voc. Hausheblich. Was die wegen des Glaubens oder der Religion fortwandernden Perſonen betrifft, ſind ſolche unter die freywilligen Vagabunden zu rechnen, ſie würden denn von ihren Herren wieder den Innhalt des *Inſtr. Pacis.* Art. V. § 33 & §. quod ſi vero, mit Gewalt und eigenmächtiger Weiſe ausgetrieben. Carpzov dec. 89.

VAGABUNDA INGENIA, heiſſen ſolche Ingenia, die von einem zu dem andern herumfahren, das iſt vieles anfangen, und wenig vollenden. Sie werden auch *Deſultoria*, *Mobilia* und *Volatila* genennet. Ihnen ſind entgegen die *Ingenia conſiſtentia*, *perſeverantia*, *ſtabilia* und *fixa*, welches ſolche Ingenia ſind, die in ihren Verrichtungen beſtändig ſind. Langens, Protheor. Erudit. p. 120 u. f.

Vagabunden, ſiehe Vagabund.

VAGABUNDI, ſiehe Vagabund.

VAGABUNDI TARTARI, ſiehe *Mugales*, im XXII Bande, p. 22; ingleichen Tartarn, (herumſtreichende) im XLII Bande, p. 81.

VAGABUNDI TESTIMONIUM, ſiehe *Teſtimonium Vagabundi*, im XLII Bande, p. 1443.

VAGABUNDORUM TARTARIA, ſiehe Tartarey, (groſſe) im XLII Bande, p. 33 u. f.

VAGABUNDUS, ſiehe Vagabund.

VAGABUNDUS NECESSARIUS, ſiehe Vagabund (ein nothwendiger).

VAGA-

VAGABUNDUS TESTIS, siehe Zeuge (flüchtiger).

VAGABUNDUS VOLUNTARIUS, siehe Vagabund (ein freywilliger).

VAGÆ, Stadt, siehe *Vaga*, Stadt in Maur. Cæsar.

Vagai, Stadt, siehe Bagaya, im III Bande, p. 129; ingleichem *Vaga*, Stadt in Numidien.

VAGA INSULA, Insul, siehe Pulo Way, im XXIX Bande, p. 1230.

VAGANS, siehe Strand-Dieben, im XL Bande, p. 654.

VAGANS, siehe *Vox vagans*.

Vagant, siehe Vagabund.

Vaganten, siehe Vagabund.

VAGANTES MILITES, siehe *Vagi milites*.

VAGANTES SCHOLASTICI, siehe *Scholastici Vagantes*, im XXXV Bande, p. 922.

VAGANTES SONI, siehe *Suoni Vaganti*, im XLI Bande, p. 294.

VAGANTI SUONI, siehe *Suoni Vaganti*, im XLI Bande, p. 294.

VAGA PROPOSITIO, heisset derjenige Satz, welcher ein Judicium vagum andeutet. Siehe *Vagum Judicium*.

Vagarellus, (Jacob) ein Rechtsgelehrter und Minorit von Padua, starb 1517 und schrieb:

1. Tract. contra Hebræos;
2. Addit. ad summam Angelicam Angeli de Clavasio &c.

Waddings, Annal. Minor.

VAGARI, siehe Vagiren.

VAGA VOLUCRIS, siehe Schwalbe, im XXXV Bande, p. 1801.

VAGE, siehe *Acorus*, im I Bande, p. 366.

Vage, Stadt, siehe Bagaya, im III Bande, p. 129; ingleichen *Vaga*, Stadt in Numidien.

Vagedes, (Heinrich) der Philosophie Magister, war anfänglich der Römisch-Catholischen Religion zugethan; wendete sich aber nachher zu der Reformirten Kirche. Im Jahr 1675. den 14 April ward er ausserordentlicher Professor der Historie zu Rinteln, und 1690. im Jenner ordentlicher Professor der Eloquentz. Er starb 1698. Seine Opera Academica sind zu Rinteln 1703. in 4. an das Licht getreten. Bierlings, Hist. & Mon. Primi Festi Sæcular. Rintel. p. 96.

VAGEDRUSA, ein Fluß in Sicilien, bey Syracusa. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 301. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. I. p. 791.

Vagendrüssel, ein Berg-Städtlein, in Ober-Ungarn, in der Grafschafft Zips. Zeilers Ungarn, p. 351.

VAGENI, beym Plinius *Vagienni*, beym Varro *Bagienni*, beym Ptolemäus *Batieri*, beym Paterculus *Bacienni*, waren eine alte Nation an den Alpen in Italien, deren Hauptstadt Augusta Vagienniorum hieß, und für das jetzige Saluzzo in Piemont gehalten wird. Ohne solches fand sich auch die nachmahlige Römische Colonie Eporedia in ihrer Landschafft, welche das heutige Jurea ist, und mithin ihre ehemahlige Gegend um so viel mehr bemercket. Hederichs reales Schul-Lexicon. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. I. p. 518. Baudrands Lexic. Geograph. T. II. p. 301.

VAGENSE OPPIDUM, Stadt, siehe *Vaga*, Stadt in Numidien.

VAGENUM, Stadt, siehe Wageningen.

Vaget, Personen dieses Nahmens, siehe Vagetius.

Vagete, ein Pommerisches adeliches Geschlecht, so der von Wedel Afterlehn-Leute. Es führet drey gelbe Grapen, und auf den Helm drey Straußfedern aus einem Grapen. Micrälii Antiqu. Pomer. VI Band, p. 381.

Vagetius, (Augustin) der Philosophie Magister, von Hamburg gebürtig, und hatte den dasigen Professor der Logick und Mathematick, Johann Vagetius zum Vater. Sein Studiren hatte er auf der Wittenbergischen Universität so hoch getrieben, daß er unter der Philosophischen Facultät Adjuncten war aufgenommen worden. Wie er denn daselbst nicht nur auf dem untern Catheder disputiret hatte, de methodo exhaustionis & indivisibilium, sondern auch auf dem Ober-Catheder:

1. De maculis in sole visis.
2. De Quadrato Magico impari, Wittenb. 1695.
3. De Pari aliisque Quadrati Magici generibus.
4. De columnis æneis Templi Salomonis, Jachin & Boas.

Hierdurch hatte er sich bey dem Herrn von Leibnitz bekannt und so beliebt gemacht, daß derselbe ihn nach Göttingen zum Professor der Griechischen Sprache und Mathematick an dem Gymnasio vorzuschlagen kein Bedencken trug. Er ward auch den 4 Mertz 1696 daselbst öffentlich von dem Pädagogiarchen Dransfeld eingeführet. Gleichwie er aber seinen Abzug von Wittenberg nach Göttingen verzögert hatte, so daß der dasige Magistrat im letzten Monate des 1695 Jahres ihn schrifftlich ersuchet, sich innerhalb sechs Wochen einzustellen, und das Sub-Conrectorat anzutreten, sonst man sich nach einem andern Subjecte umsehen würde: Also blieb er auch gar kurtze Zeit daselbst. Die Ursache seines geschwinden Abzuges war ein harter Streit, in welchen er mit dem damahligen Cantor, Lic. Meyern, des Ranges wegen gerathen war. Er gieng also von Göttingen weg, und nahm von Niemanden, als nur von dem Pädagogiarchen, Abschied, dem er den 2 May 1696 schrifftlich eröffnete, daß er zu Giessen Professor der Mathematick sey: Welche Beförderung er auch dem Herrn von Leibnitz zu dancken hatte. Daselbst ist er 1706. gestorben, und kan man allda in dem Philosophischen Auditorio noch sein Bild sehen. Ein Brieff Leibnitzens an diesen Vagetius vom Jahr 1696. ist in Kellers Otio Hanoverano, p. 59 u. f. befindlich. Zeit- und Geschicht-Beschreibung der Stadt Göttingen, III Th. IV B. 3 Cap. §. 31. p. 240 u. f. Fabricii Bibliograph. Antiqu. Ludovici, in der Historie der Leibnitzischen Philosophie, II Th. p. 189.

Vagetius, (Barthold) ein Lutherischer Gottesgelehrter, gebohren den 19 Junius 1654 zu Hamburg, studirte zu Wittenberg, wurde daselbst Magister und gecrönter Käyserlicher Poete, auch ein Mitglied des Deutschgesinnten Ordens 1679 Cantor zu Bergerdorf, 1684 Pastor zu Tzenszowa in Rußland, 1689 Pastor der Deutschen Gemeine zu Moscau in der Schlaboda, 1695 Prediger zu Archangel, 1696 Prediger zu Moscau, 1712 aber General-Superintendent aller Evangelischen Kirchen in Rußland, und an dem Jubileo zu Wittenberg Licentiat der Theologie. Er hat sich fünfmahl verehlicht, de dogmatibus religionis græcæ geschrieben, sein Amt 1718 niedergelegt, als ein Emeritus gelebt, und ist den 23 Jenner 1724 gestorben. Seine Schrifften, ausser schon gedachter, sind:

1. Jammermüthiges Leichen-Gethöne, 1679 in 4.
2. Helikonisches Freuden-Fest, 1679. in 4.
3. Salomons hohes Braut-Lied, Hamburg 1680. in 4.
4. Des Triumphirenden Sieges-Fürstens JEsu eroberte und Schnee-weisse Friedens-Fahne, ebend. 1684. in 4.
5. Lutherische Layen- und Kinder-Bibel, 1692 in 12.

Beuthners Hamburgisches Staats- und Gelehrten-Lexicon. Jöchers Gelehrten-Lexicon.

Vagetius, oder Vaget (Bernhard), der Philosophie Magister, Haupt-Pastor zu St. Nicolai, E. Hoch-Ehrwürdigen Ministerii Senior und Scholarcha zu Hamburg, ward daselbst gebohren und 1587 den 31 Mertz zum Haupt-Pastor der gedachten St. Nicolai Kirche erwehlet; 1600 aber zur Seniorat-Würde erhoben. Er starb 1613 den 13 November: Seine Schrifften sind:

1. De schola illustri Bordelsholmensis coenobii in Holsatia, Hamb. 1577. in 4.
2. Bericht von den grölicken und erschrecklichen Brande des Thorns zu St. Nicolai, 1589 in 8.
3. Christliche und richtige Erklärung des 7. 9. 11. und 12 Capitels Danielis, ebend. 1595. in 4.
4. Abergesettete Predigt des Herrn Bernhardi, gehalten am Tage der Verkündigung Mariä 1596. in 4.
5. Tractat von den Wedder-Döpern, 1603 in 4.
6. Summarischer Begriff aller fürnehmsten Historien und Weissagung Danielis, Magdeb. 1608 in 4.
7. Gründlicher und wahrhafftiger Bericht von Sachen zweener Pastorn in Hamburg, 1611 in 4.

Beuthners Hamburgisches Staats- und Gelehrten-Lexicon. Versuch einer zuverläßigen Nachricht von dem Kirchl. und Polit. Zustande der Stadt Hamburg Th. II. p. 446.

Vagetius, (David), Diaconus zu St Nicolai zu Hamburg, des vorigen Bernhards Bruder, ward 1584 den 3 May erwehlet, und starb 1618 den 25 May. Beuthners Hamburg. Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Vagetius, oder Vaget (Detlev), Pastor zum Ochsenwärder, ward 1601 am Weihnachte-Feste erwehlet und im folgenden Jahre am Mittewochen nach dem Feste Trinitatis eingeführet. Er starb 1608 den 21 Jenner. Beuthners Hamburg. Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Vagetius, oder Vaget (Heinrich), war Pastor zum Ochsenwärder und zu Hamburg gebohren. Im Jahr 1610 den 19 Jun. ward er zum Pastor erwehlet, und am Feste der Heimsuchung Mariä, als den 2 Julius, von M. Johann Schelhammern, Haupt-Pastorn zu St. Petri, eingeführet. Beuthners Hamb. Staats- und Gelehrten-Lexicon.

Vagetius, (Heinrich), Professor der Antiquitäten und schönen Wissenschafften am Gymnasio zu Hamburg, ward daselbst 1587 den 25 December gebohren, und war sein Vater David Vagetius, Diaconus zu St. Nicolai allda. Im Jahr 1607 reisete er nach Rostock und ward daselbst 1610 Magister der Philosophie. Er begab sich von dannen nach Wittenberg, besuchte auch Leipzig und Helmstädt. Im Jahr 1627 that er mit der Gesandschafft aus Lübeck, eine Reise nach Engelland und Holland, bey welcher er mit den gelehrten Leuten in Bekantschafft gerieth. Zu Hamburg ward er zuerst Præceptor der dritten Classe der St. Johannis-Schule, welches Amt er aber niederlegte. Im Jahr 1629 den 19 Februar. wurde er zum Professor erwehlet, und starb den 4 Junius 1659. Seine Schrifften sind:

1. Anatolius Horothetes, sive Diascepsis de regni Turcici periodo, Hamb. 1611. in 8.
2. Oratio de Hamburgens. Senatus gravitate, Reipublicæ felicitate, coeli clementia, terræ habitu &c. in 8.
3. In Mancinelli Itali castigationes in Laur. Vallæ libros VI. De latina discendi & scribendi norma, Erfurt 1613. in 8.
4. Decas Asthmatum Philicorum, in 8.
5. In Vagetii vitam & mortem, Leipz. 1614.
6. Oratio de vita & morte M. Jac. Werenbergii, Lüneb. 1625 in 4. und 8.
7. Epistolæ duæ ad Joh. Kirchmannum, welche Briefe man in Caspar Heinrich Starckens Lübeckischen Kirchen-Geschichten, p. 1108. u. f. lesen kan.
8. Ad D. Magni Ausonii Burdigalensis Tr. de ambiguitate vitæ eligendæ, Hamb. 1637. in 8.
9. Ad Jo. Caselii Epistolas, bonæ frugis plenas, 1641. in 8.
10. In honorem & memoriam Theod. Ostmanni J. V. L. 1654. in 4.
11. Programma de latinæ linguæ utilitate &c. & de libertatis dignitate &c. 1658. in 4.
12. Ad Jo. Caselii Νυχθήμερον, Hamb. 1659 in 8. und 1673. in 8.
13. Sophoclis Ajax Lorarius, Græce editus, in 8.

Auch schrieb er allerhand Gedichte und andere Schrifften, die noch nicht gedruckt sind. Rollii memor. philosophor. poetar. &c. Wittens Diar.

Bayerische Staatsbibliothek München

Beu hners Hamburgiſches Staats- und Gelehrten-Lexicon. Joh. Blomii Epiſtola de morte clariſſimi Viri, Henrici Vagetii, ad Vinc. Fabricium, ſo in Henrici vitis eruditiſſimorum in re litteraria virorum, p. 188. u. ff. befindlich. Sie ſtehet auch nebſt eben dieſes Blomii Oratione de vita Vagetii in des Vagetii Commentario in Νυχθήμερον der Ausgabe, Hamburg 1673. in 8.

Vagetius, oder Vaget (Joachim) von Hamburg, ſchrieb:

1. Præcidanea de orbe habitabili ſ. geographi hiſtoriæ apoſpaſma; Hamburg 1618 und Franckfurt 1613 in 8.
2. De ſtylo Latino Diſqv. VII, Franckf. 1613. in 8.
3. Anatolium Horothetem ſ. diaſcepſin de regni Turcici periodo, Hamburg 1611. in 8.

und ſtarb 1613. Witte Diar. Draudii Bibl. Claſſ.

Vagetius, (Johann), Profeſſor der Logick und Metaphyſick am Gymnaſio zu Hamburg, ward 1633 zu Geverſtorf im Hertzogthum Bremen gebohren. Er war zuerſt Rector zu Verden; ward aber 1676 den 19 April zum Profeſſor erwehlet und den 27 Junius eingeführet. Seine Antritts Rede handelte de logicæ artis dignitate. Er ſtarb 1691 den 12 Junius. Beuthners Hamburgiſches Staats- und Gelehrten-Lexicon.

VAGIENNI, Volck, ſiehe *Vageni*.

VAGIENNORUM AUGUSTA, ſiehe Salutz, im XXXIII Bande, p. 1894.

VAGI MILITES, oder *Vagantes milites*, heiſſen insgemein Frey-Beuter, wie auch Herrnloſe, umlauffende, gartende und meutenirende Knechte, gefährliche Reiſigen und Fuß-Knechte, Landläuffer, Hahnen-Reuter, Buſch-Klopffer, Herrnloſe gefährliche Räuber und Mörder, u. ſ. w. Wohner. Beſiehe anbey auch den Artickel: Vagabund.

VAGINÆ GRANORUM EXCOCTÆ, ſiehe Treber, im XLV Bande, p. 298.

VAGINÆ UTERI CONSTRICTOR, ſiehe Muſkeln der Mutterſcheide, im XXII Bande, p. 1194.

VAGINÆ UTERI MUSCULI, ſiehe Muſceln der Mutterſcheide, im XXII Bande, p. 1193.

VAGINAE UTERI PLEXUS RETIFORMIS, ſiehe Netzförmige Flechte der Mutterſcheide, im XXII Bande, p. 2017.

VAGINÆ UTERI RUPTURA, ſiehe Zerreiſſung der Mutterſcheide.

VAGINÆ UTERI SPHINCTER, ſiehe Muſceln der Mutterſcheide, im XXII Bande, p. 1194.

VAGINÆ UTERI TUBERCULA, ſiehe Schaamdrüſen, im XXXIV Bande, p. 661.

VAGINA HEPATICA, ſiehe *Vagina Portæ*.

VAGINALIS MUSCULUS GULÆ, ſiehe Muſceln des Schlund-Kopffes, im XXII Bande, p. 1246.

VAGINALIS TUNICA, ſiehe *Elytroides*, im VIII Bande, p. 975. Ingleichen *Tunica*, im XLV Bande, p. 1818. u. f.

VAGINA PORTÆ, VAGINA HEPATICA iſt die *Capſula communis* Gliſſonii, davon im V Bande, p. 715.

Vaginari, (Michael Angelus) ein Franciſcaner, ward den 9 Junius 1659 Biſchoff zu Giovenazzo, und hielt den 16 Julius darauf ſeinen Einzug allda. Er bezeigte ſich gegen die Armen ſehr freygebig, er ließ den Biſchöfflichen Pallaſt und auch das Franciſcaner Collegium renoviren, und vertheidigte die Rechte und Freyheiten ſeiner Kirche mit groſſem Muth. Wegen heffiger Kranckheit ließ er ſich nach Neapolis bringen, konte aber keine Hülffe erlangen, und ſtarb daſelbſt 1667. Man hat ihn zu ſeinen Ordens-Brüdern in die Kirche St. Mariä Novä begraben. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p 738.

VAGINA UTERI, ſiehe Mutterſcheide, im XXII Bande, p. 1651.

VAGINA UTERINA, ſiehe Mutterſcheide, im XXII Bande, p. 1651.

Vagiren, Lat. *Vagari*, herumlauffen, herumſchweiffen, herumſtreichen, in der Irre gehen. Siehe Vagabund.

Vagiren, (nächtlich herum), ſiehe Nächtlich herum vagiren, im XXIII Bande, p. 369.

VAGIS RADIIS STELLA, ſiehe Stern im Wapen, im XXXIX Bande, p. 1965.

Vagitan, oder Vagitanus, ſiehe nachſtehenden Artickel.

Vagitanus, iſt nach einiger Schreib-Art ſo viel als Vaticanus, ſo ein Gott der Römer geweſen, ſiehe Vaticanus.

VAGITUS UTERINUS, ſiehe Weinen der Frucht in Mutter-Leibe.

VAGNIACÆ MADUS, Stadt, ſiehe Maidſtone, im XIX Bande, p. 531. u. f.

VAGNIACUM, alſo hieß ehedem die Engländiſche Stadt Maidſtone, von der im XIX Bande, p. 531. u. f.

Vagniſius, (Bartholomäus) Biſchoff zu Aßiſi, daher er auch gebürtig war, gelangte 1460 zu ſolcher Würde, und bekleidete 1468 das Gouvernement zu Viterbo. Er erſoff in einem Schiffbruch nebſt einigen Biſchöffen mehr im Meer 1473 den 10 October. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 482.

Vagnonius, (Alphonſus), ein Jeſuite aus Piemont, war aus einer anſehnlichen Familie entſproſſen, gieng 1603 in Orient, und bemühete ſich ſeine Religion in China auszubreiten; bewegte auch eine groſſe Anzahl, unter welchen unterſchiedene vornehme Mandarinen geweſen ſeyn ſollen, ſolche anzunehmen; muſte aber viel Verfolgung darüber ausſtehen. Unter andern wurde er einſt in einem engen eiſernen Käficht geſperrt, von Nanquin bis nach Macao getragen, und auf ſolche Art aus dem Reiche verwieſen. Er muſte über ſechs Wochen lang in ſolchem durchſichtigen Gefängniß zu bringen. Allein er kam doch nach dieſen heimlich wieder in die Chineſiſchen Länder, ſtarb endlich den 19 April 1640 und ſchrieb in Chineſiſcher Sprache:

1. Prolixiorem catechiſmum de incarnatione & paſſione Chriſti, vita & miraculis B. V. in 2 Voll.

2. De

2. De Sanctorum vitis, in 7 Voll. als
   a. De Apoſtolis.
   b. De Pontificibus ſanctis.
   c. De martyribus.
   d. De confeſſoribus.
   e. De eremitis.
   f. De virginibus.
   g. De viduis.
3. De quatuor novisſimis.
4. De filiorum educatione in 2 Voll.
5. De amore veræ virtutis.
6. De imitatione ſanctorum.
7. De conſolationibus decem adhibendis ad decem miſerias.
8. De principio & fine mundi.
9. De optima regni adminiſtratione, quinque generibus officiorum inter Sinenſes accommodata.
   a. Regis erga ſubditos.
   b. Marici erga uxorem.
   c. Patris in filios.
   d. Amici erga amicum.
   e. Senum erga juvenes.

Welches Buch durchgängig ſehr äſtimirt wird.

10. De Philoſophia morali.
11. De Philoſophia naturali in mixtis imperfectis.
12. De ſphæra mundi.
13. Dialogum de variis materialis phyſicis & moralibus.
14. De memoria artificiali.
15. Annuas literas e Sinis anni 1618 in Ital. Sprache.
16. De doctrinæ Chriſtianæ explicatione, in Sineſiſcher Sprache zu Rom in 2 Folianten gedruckt.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſ. **Wittens** Diar.

Vagnucci, (Nic.) ein Italiener, hat eine Erklärung einer alten Inſcription, die 1727 zu Rom gefunden worden, aufgeſetzet. Es ſtehet ſolche in dem erſten Theile folgender Sammlung: Saggi di diſſertazioni accademiche, pubblicamente lette nella nobile Accademia Etruſca, dell' antichisſima Città di Cortona, 1735 in 4. **Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen** des Jahrs 1737 p. 283.

Vagny, ein Thal in Lothringen, iſt voller Agathen- Granaten- und andern koſtbarer Stein-Brüche. **Davity** Lorraine p. 485. **Martiniere** Diction. Geogr. & Crit.

Vago, (Monte) Fürſtenthum, ſiehe **Monte Vago**, im XXI Bande, p. 1326.

VAGONTUM SESSUORUM, Stadt, ſiehe **Seez**, im XXXVI Bande, p. 1236.

VAGORITUM SESSUORUM, Stadt, ſiehe **Seez**, im XXXVI Bande, p. 1236.

Vagos, eine Herrſchafft in Portugall, dem Geſchlechte Silva gehörig. Der erſte, welcher dieſelbe im Titel geführet, war Gonſalvus Gomez. **Staat von Portugall** II Th. p. 169.

Vagram, Lat. *Vogramum*, ein Flecken im Ertz-Biſthum Saltzburg, am Fluſſe der kleine Arel genannt, zehen Meilen von der Stadt Saltzburg, gegen Mittag.

VAGRAMUM, Flecken, ſiehe **Vagram**.

VAGRIA, Landſchafft, ſiehe **Wagrien**.

Vagrowetz, ein Städtlein, ſiehe **Vangrowiecz**.

Vagt, (Johann) Dechant zu B. M. V. ad gradus zu Maynz, Theol. D. Scholaſter zu St. Peters, Canonicus zu St. Johann, wie auch Protonotarius und Juder generalis, ſtarb 1663 den 19 Jenner.

Vague, iſt der Verfaſſer folgender Schrifft: L' art d' apprendre la Muſique, expoſé d' une maniére nouvelle & intelligible, par une ſuite de Leçons, qui ſe ſervent ſucceſſivement de preparation: par M. V. gravé par L. Huë, Paris 1733 in Folio. Es beſtehet dieſes Buch gröſtentheils aus in Kupffer geſtochenen Muſicaliſchen Stücken. **Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen** des Jahrs 1734. p. 193. **Beytrag zu den Gelehrten Zeitungen** I Th. p. 621.

VAGUE-MESTRE, ſiehe **Wagen-Meiſter**.

VAGUES, ſiehe **Wellen**.

VAGULATIO, bedeutet in denen uralten zwölff Römiſchen Geſetz-Tafeln, wie **Feſtus** ſaget, ſo viel, als *Quæſtio cum convitio*, das heißt, da jemand in ſeiner Sache Zeugen mit einem groſſen Geheule und Geſchrey auffſuchet. Es lauten aber die Worte des gedachten Geſetzes ſelbſt folgender maſſen: Cui teſtimonium defuerit, is tertiis diebus ob portum vagulationem ito. Denn ſo will **Turnebus**, daß man leſen ſolle, und ſcheinet auch **Feſtus** dieſe Leſe-Art zu billigen. Es iſt aber der Verſtand des Geſetzes dieſer: Wenn es demjenigen, der mit einem andern einen Streit hat, an Zeugen fehlet, ſo ſolle ihm erlaubt ſeyn, auf den übermorgenden oder dritten Tag vor des Beklagten Haus (denn wie **Feſtus** und **Donatus** will, ſo wird bey denen Lateinern das Wort Portus gar öffters vor ein Haus genommen) zu gehen, und ſich allda über denſelben öffentlich zu beklagen, auch deshalber zu Zeugen anzuruffen, wen er nur bekommen kan, und dabey ſo ſtarck ruffen und ſchreyen, als er nur will. **Pratejus**, **Cujacius** Lib. VII. Obſ. 15.

VAGUM, ein Vorgebürge auf der Inſel Corſica. Heutiges Tages heiſſet es **Capo Brigalino** oder **Brigaglia**. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 301.

VAGUM INDIVIDUUM, iſt dasjenige Individuum, welches zwar ein eintziges Ding bedeutet; jedoch aber ſolches auch nicht deutlich nahmhafft machet, oder zu erkennen giebet, z. E. es iſt eine Frau bey mir geweſen; ein Dreßdner Mahler hat ihn gemahlet. Siehe übrigens den Artickel: *Individuum*, im XIV Bande, p. 663.

VAGUM JUDICIUM, heiſſet dasjenige Urtheil, welches das Subjectum nicht alſo darſtellet, daß deſſen Notion dasjenige in ſich faſſe, wodurch das Prädicat beſtimmet wird, z. E. die die **Nothwendigkeit der Zufälle in ihren Philo-**

ſophiſchen Schrifften behaupten, ſind der Spinoziſterey ergeben. Denn es müſſen hier zuvor noch viele Determinationen dazu kommen, ehe die Wahrheit dieſes Urtheils eingeſehen werden kan. Baumeiſters Philoſoph. Definit. Tom. I. p. 37.

VAGUM PAR NERVORUM, ſiehe Nerve, No. XII. im XXIII Bande, p. 1821.

VAGUM PAR NERVORUM MINUS, ſiehe Nerve, No. XII. im XXIII Bande, 1821.

VAGUM PROMONTORIUM, Vorgebürge, ſiehe *Vogum*.

VAGUM TESTAMENTUM, ſiehe Teſtament (unförmliches) im XLII Bande p. 1266.

VAGUS, flüchtig, unſtet, herumſchweiffend, u. ſ. w. daher kommt *Vagari*, und Vagabund. Siehe dieſe Wörter.

VAGUS, Fluß, ſiehe Wag.

VAGUS DOLOR, ſiehe *Dolor vagus*, im VII Bande, p. 1188.

VAGUS SIGNIFICATUS, ſiehe *Significatus Vagus*, im XXXVII Bande, p. 1217.

VAGUS TERMINUS, ſiehe Wort (ausſchweiffendes).

VAHALIS, Fluß, ſiehe Wael, ingleichen Rhein im XXXI Bande, p. 1104.

Vahanwiez, iſt der oberſte Staats-Secretarius des Königs in Perſien, Lat. *Regis Perſarum Secretarius primarius*. Es gelangen darzu nur die Favoriten des Königes, und beſtehet ihr Amt darinnen, daß ſie dem Könige die Bitt-Schreiben vorleſen, und die Beſcheide darauf ausfertigen. Nehrings Juriſtiſches Lexicon p. 1225.

Vahaz, iſt ein Bäumlein auf Madagaſcar, deſſen Wurtzel eine Rinde giebet, die, wenn ſie allein mit Lauge von ihrer eigenen Aſche geſotten wird, Seide und Wolle feuerroth, wenn man aber Citronen-Safft darzu thut, ſchön gelb färbet.

Vaheb, dieſes Wort kommt vor 4 B. Moſ. XXI, 14. u. f. wo es heiſſet: Daher ſpricht man in dem Buch von den Streiten des HErrn: Das Vaheb in Supha, und die Bäche an Arnon, und die Quelle der Bäche, welche reicht hinan zur Stadt Ar, und lencket ſich und iſt die Grentze Moab. Dieſe Worte lauten ſehr abgekürtzt, ſo daß man nicht leicht einigen Verſtand daraus nehmen kan: Dahero auch die Ueberſetzung ſolcher Worte unterſchiedlich iſt, alſo, daß faſt keine mit der andern übereinkommt, und wenn wir ſie auch gleich alle zuſammen nehmen, ſo geben ſie doch kein heller Licht, oder drücken den wahren Verſtand deutlicher aus als Luthers Verſion. Es ſind auch der Auslegungen darüber ſo viel und mancherley, daß man faſt nicht weiß, welcher man folgen, oder was man vor eine vor die ſicherſte annehmen ſolle. Wir wollen uns mit allen nicht aufhalten, ſondern nur eine und die andere anführen. Die Papiſten und alle die es mit der Vulgata oder alten Lateiniſchen Bibel halten, wollen, das Wort Vaheb ſey ein Verbum und hieſſe ſo viel als *dedit*, geben oder thun; durch Supha, aber wäre das rothe Meer zu verſtehen, als welches damahls alſo genennet worden. Sey demnach nach ihrer Meynung der Verſtand ſolcher Worte dieſer: Gleichwie der Herr geſtritten hat vor Iſrael wieder die Egyptier am rothen Meere: Alſo wird er es auch thun in Arnon, daß er für die Iſraeliter ſtreiten und Sihon den König der Amoriter überwinden wird. Gleich als wolte er ſprechen: Darum habe ich recht geſagt v. 13. daß Arnon heraus reiche von der Grentze der Amoriter, weil Sihon, der Amoriter daſelbſt geſchlagen iſt und ihr Kinder Iſrael habt ſein Land eingenommen, biß an die Grentzen Moab, wie zuſehen v. 24. denn die Stein-Klippen grentzen mit Moab, und reichen hinan zur Stadt Ar, einer Stadt der Moabiter, daraus denn zuerkennen, daß Arnon und die Amoriter an Moab angrentzen, und folglich ihr Iſraeliten, indem ihr Arnon und das Land der Amoriter einnehmet, zugleich biß an die Grentzen Moab reichet u. ſ. w. Cornelius a Lapide Comment. in Num. p. 859. Allein dieſe Meynung ſcheinet nicht richtig zu ſeyn: Denn 1) wird das Hebräiſche Wort geändert und aus Vaheb gemacht Jaheb; wenn wir aber alſo mit der Schrifft umgehen, und nach unſern Gefallen die Buchſtaben der Wörter ändern wollen; ſo kan gar leichtlich alles verkehrt, und ein Verſtand der Schrifft heraus gebracht werden, wie man ihn nur immer haben wolle, 2) kans auch kein Verbum ſeyn, weil das Hebräiſche Wort נ׳ als ein Kennzeichen des Accuſativi vorſtehet, ſo niemahls bey einem Verbo ſondern allemahl beym Nomine geſetzet wird. Demnach finden ſich andere, welche das Wort Vaheb vor ein Nomen halten; aber ſie kommen auch nicht mit einander überein; dann etliche ſagen, es ſey ein Nahme einer Stadt, ſo den Amoritern gehöret und in Arnon gelegen hätte; und mit Mathan der 40ſten Station der Kinder Iſrael einerley ſeyn ſolte; als Euſebius, Hieronymus Vatablus, Oſiander u. a. und erklären dannenhero dieſe Worte alſo: Daher ſpricht man in den Buche von den Kriegen des HErrn, daß die Stadt Vaheb an dem Bach Arnon gelegen durch einen Sturm-Wind umgekehret und vertilget; der Bach ſelbſt aber anders wohin geleitet ſey, und nun alſo einen andern Lauf halte, auch ſein Quell anderswo das Waſſer ergieſſe; nehmlich bey der Stadt Ar, ſo in den Grentzen Moab liegt. Wiederum andere wollen, es ſey ein Nahme eines hohen Felſes, ſo in Sturm und Wetter geſtanden, und deſſen Spitze biß über die Wolcken gereichet, auf dem Berge Arnon. Noch andere halten davor, es ſey ein Nahme eines Moabitiſchen Königs, der das gantze Land, ſo damahls Suph geheiſſen, nach der Länge des Bachs Arnon beſeſſen, ehe es mit gewaffneter Hand von Sihon eingenommen worden. Denn Arnon ſey die Grentze der Moabiter geweſen zwiſchen Moab und den Amoritern und habe den Moabitern zugehöret; Sihon aber, der Amoriter König, habe es unter ſich gebracht, wie unten zuſehen v. 26. Demnach hätten die Kinder Iſrael nichts eingenommen, das den Moabitern zugeſtanden, und daher ſpräche man im Buche von den Streiten des HErrn, welche nach Göttlicher Vorſehung und

durch

durch des HErrn Schickung von den Amoritern wider die Moabiter geführet worden, nehmlich daß die Moabiter gezüchtiget würden durch Sihon, und Sihon einen Muth gewinne, das Volck Israel mit Krieg anzugreiffen, darinn er umkäme und sein Land ihnen zu Theil würde, Jud. II. mit Vaheb im Lande Suph, d. i. dem Moabiter König, den Suph überwunden hat (siehe drunten in v. 26. von Suph aber Deuter. I, 1.) und mit den Bächen Arnon, als der sich in viele kleine Bäche und Abläuffe zertheilte, (verstehe) hatt der HErr gestritten. Denn der Ablauf der Bäche ꝛc. d. i. Sihon hat den Moabitern nur einen Bach übrig gelassen, der gegen Ar fleußt, die übrigen alle hat er eingenommen, wie also Piscator, ingleichen Junius und Tremellius es erklären. Olearius aber fasset alle drey Meynungen zusammen und hält Vaheb sowohl vor einen Nahmen einer Stadt und eines Felses, als auch eines Königes, wenn er hierüber also schreibt: Vaheb in Supha scheinen Nahmen gewisser Oerter oder Städte zu seyn, da grosse hohe Berge, welche in Wolcken, Winden und Wetter stehen, sammt denen dabey fliessenden Bächen zu finden, Deut. I, 1, wo auch vielleicht der überwundene König der Amoriter v. 26. dergleichen Nahmen gehabt hat Ps. CXXXVII, 19. So weit Olearius in Bibl. Erkl. d. St. p. 753. Sollen wir nun sagen, welches wohl die beste Erklärung unter diesen sey, so müssen wir gestehen, daß uns keine deutlich genung scheinet, oder durchgehends recht gefallen will; dahero wir am sichersten thun, wenn wir sie entweder alle fahren lassen und unsere Unwissenheit bey dergleichen dunckeln und undeutlichen Schrifft-Stellen erkennen; oder aber aus allen das beste erwehlen, so dem Text und der Wahrheit am nächsten kommt. Jedoch wenn wir auf die Absicht und den Zweck Mosis genau Achtung geben, und recht untersuchen, zu was Ende er diese Worte aus dem Buche: Von den Streiten des HErrn angezogen, so wird man befinden, daß es darum geschehen, damit er mit solchen Worten erweisen möchte, daß der Fluß Arnon an den Grentzen der Moabiter seinen Lauf gehabt habe. Man siehet aber auch zugleich, daß er dieses Zeugniß aus silbigem Buche nicht gantz sondern abgekürtzt und nur so viel, als zu seinem Zweck gedienet, angeführet. Und mag etwan im Contexte vorhergegangen seyn: occupavit oder aggressus est, es hat eingenommen oder angefallen, (es sey nun gewesen, wer es wolle) und darauf folgen sofort die von ihm angezogene Worte, daß es also, wenn wirs zusammen setzen, in folgender Ordnung stünde: Er hat eingenommen die Stadt Vaheb in Supha oder am rothen Meer und zugleich die Bäche am Arnon. Und die Quelle oder vielmehr der Abfluß und Fortgang der jetztgedachten Bächen Arnon ists, welche reichet oder sich hinan zur Stadt Ar lencket, und fliest herum und ist oder stößt an die Grentze Moab. Also siehet man, daß diese Worte ein blosses Zeugnis seyn sollen, die Lage und Gegend Arnon wie auch die Grentzen Moab, dadurch an Tag zu legen. *Acerra Bibl.* Hund. X. p. 1053 u. f. f. Schmids Biblischer Historicus, p. 114. Schneiders Biblisches Lexicon, Th. III. p. 467.

Vahin, ein altes Deutsches Wort, welches in einem Diplomate vom Jahr 1372. in folgender Verbindung verkömmt: Raub, Mord, Brand, Vahin und Unrecht weder sagin gentzlichen ꝛc. Was es aber eigentlich heisse, müssen wir mit dem Herrn von Ludewig, in dessen Rel. MStor. im X Bande, p. 945. wo gedachtes Diploma befindlich, unsere Unwissenheit bekennen.

Vahingen, Stadt und Schloß, siehe Vaihingen.

Vahlberg, (Groß-) ein Adeliches Ritter-Gut, Schloß und Flecken im Hertzogthum Wolffenbüttel, etliche Stunden von Wolffenbüttel. Goldschads Beschreib. der Marckt-Flecken ꝛc. p. 199.

Vahlberg, (Klein-) ein Schloß und Flecken in dem Hertzogthum Wolffenbüttel, unweit dieser Stadt gelegen. Goldschads Beschreibung der Marckt-Flecken ꝛc. p. 274.

Vahlde, ein Chur-Hannöverisch Dorf im Amte Uslar, im Fürstenthum Callenberg. Goldschads Beschreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

Vahldorff, ein Dorf an der Ohra im Hertzogthum Magdeburg, eine halbe Stunde von dem Kloster Ammensleben, zwischen welchen Kloster und Wedringen es auch gelegen ist. Vor diesem sind zwey Vahldorffe gewesen. Das alte stehet in Ottonis I. seinen Donationen, und ist längst verwüstet, der Platz ist jetzo in dem Kloster Ammenslebischen Grentzen. Das heutige Vahldorff gehöret dem Kloster Alten-Heldensleben zu. Vor diesem haben die Herren von Angern das Jus Patronatus daselbst gehabt, nachgehends hat es das Kloster bekommen. Der erste Pastor ist daselbst gewesen:

Andreas Pabst, welcher zu Wittenberg ordiniret, und von der Gemeine war beruffen worden. In der Kirchen-Visitation 1563. hatte er kein gutes Lob; es wurde ihm dahero ernstlich anbefohlen, fleißig die Bibel und Melanchthonis Theologie zu lesen und besser zu catechisiren.

Johann Krüger ward 1582. vom Kloster und der Gemeine beruffen und zu Magdeburg ordiniret, und ist in der Visitation vom Jahr 1585. ziemlich bestanden. Im 30jährigen Kriege 1632. hielt um diese Pfarre M. Sebastian Sartorius an, das Dorf aber war sehr ruiniret. Ob er damahls die Pfarre bekommen, können wir nicht gewiß sagen. Das wissen wir aber, daß er ein Erulant aus Oesterreich war. Zu gleicher Zeit suchte diese Stelle Joh. Götten, Procurator zu Hillersleben, von dem auch weiter keine Nachricht ist. In der Kirchen Besichtigung vom Jahr 1651. war daselbst

Paul Habichorst, Von diesem, wie auch dem Wiedrinnischen fand sich damahls, daß sie sich selber das H. Abendmahl reichten, welches beyden verwiesen worden. Er hat daselbst gelebt bis 1682. Dem folgete in eben dem Jahre

Wilhelm von Sarrazin, eines Schwedischen Obristen Sohn, der Commendant in der Festung Nienburg an der Weser war. Seine Frau Mutter hieß Catharina von Post. Er erhielt nach 3. Jahren, die er auf der Universität hatte zugebracht, ein Canonicat im Stiffte St. Bonifacii zu Hameln, und ward ferner 1669. Conventual im Kloster Hillersleben. Nach Abgang des Probsts von Hausen im Kloster Alten-Haldensleben ward er im Jahr 1676. Probst daselbst, weil er aber wegen der Religions-Affairen vielen Verdruß ausstehen muste, so konte er allda nicht lange aushalten und

dancte 1681. ab, ward darauf 1682. Paſtor in Vahldorff und heyrathete Barbaram Dorotheam, Herrn El. Fried. von Lüderitz, Erb-Herrns auf weiſen Mohr in der Altemarck, Fräulein Tochter. Er ſtarb daſelbſt 1712. als Senior im Stifte zu Hameln. Im Jahr 1706. erhielte er nach einigen Schwierigkeiten des Kloſters dieſerhalben einen Subſtituten, Nahmens Heinrich Ludew. Götten, welcher im Jahr 1707. zum Diaconat in der Neuſtadt Magdeburg beruffen, und 1708. Sarrazins Frauen Schweſter die Fräulein Syb. Sabina von Lüderitz heyrathete. Dieſer ſtarb als 2jähriger Wittber im Jahr 1737. im Auguſto, und leben deſſen Nachkommen theils in Zelle, theils in der Neuſtadt Magdeburg. Kettneri Clerus Neoſtadienſis. Nach Herrn Göttens Abzug aus Vahldorff hat Sarrazin keinen Subſtituten weiter gehabt. Ihm folgte

Gebhard Johann Kölze im Jahr 1713, welcher 1722. den 28. November geſtorben iſt. Darauf iſt an deſſen ſtatt beruffen worden

Herr Johann Caſpar Blümler aus Nieder-Dodeleben im Hertzogthum Magdeburg gebürtig, welcher, ſo viel uns bekannt iſt, noch daſelbſt ſtehet. Walthers Singular. Magdeburg. VII-XII Theil, p. 592 und f. f.

Vahobina, ein Caſtell und Dorf in Duropolia im Königreich Ungarn, ſo im Jahr 1593. von den Türcken überfallen, ausgeplündert und angeſteckt worden. Zeilers Ungarn, p. 351.

Vahors, ein Biſthum in Franckreich unter dem Ertz-Biſchoff von Alby gehörig. Heinzelmanns Geographie, p. 146.

Vahren-Gießer, heiſt im Alt-Deutſchen ein Hexenmeiſter, ſie werden auch Teuffels-Banner, Wetter-Macher, Seegen-Sprecher, Wicker und Wahrſager, Chryſtallen-Seher, Druden und Unholden genennet. Denn ob ſie gleich in der Art der vermeynten Hexerey unterſchieden ſind, ſo kommen ſie doch alle darinnen überein, daß ſie durch des Teuffels Hülffe wunderbare Würckungen ſollen hervor bringen können. Falckenſteins Nordgauiſche Alterthümer, Th. I. p. 282. Siehe Hexerey, im XII Bande, p. 1978 u. f. f. Teuffels-Künſtler, im XLII Bande, p. 1636.

Vahrenholtz, ein Dorf in der Grafſchafft Schaumburg in Weſtphalen, unweit Rinteln. Goldſchads Beſchreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

VAHU, eine Art wilder Hunde in Arabien, ſiehe Hund, im XIII Bande, p. 1190.

Vai, Ort, ſiehe Vado.

Vai, ein Adliches Geſchlechte im Florentiniſchen. Es war davon Vajo Maria de Vai, der im Jahr 1733. Florentiniſcher Auditor Rotä am Päbſtlichen Hofe geworden iſt. Ranffts Archivarius aufs Jahr 1733. p. 346.

VAJA INSULA, Inſel, ſiehe Pulo Way, im XXIX Bande, p. 1230.

Vajas, ein abgeleiteter Canal von der Donau in der Ungariſchen Grafſchafft Peſt. Man erzehlt, daß die Coloceſenſer ihn am allererſten ſollen gegraben haben, damit ſie die Steine und andere Bau-Materialien, die ſie zu Erbauung einer Kirche brauchten, zu Waſſer mit leichter Mühe zu ſich bringen könten. Unter dem Dorfe Lack hat er ſeinen Ausgang aus der Donau, fließt nach St. Benedict, von dar nach Uszod, darauf nach Foghrö, und von dar, nachdem er vor viele andere Dörfer vorbey geſtröhmet, wird er bey Baja von der Donau wieder verſchlungen. Es iſt eine angenehme Gegend, wo dieſe beyden Flüſſe zuſammen kommen, nur wird dieſelbe, wo ſie in etwas niedrig iſt, von den übergetretenen Waſſern öffters überſchwemmet. Uebrigens giebt es viele und gute Fiſche in den Vajas. Belii Notit. Hungar. im II Bande, p. 14.

Vajas-Vatta, ein Ritter-Gut und Dorf in der Ungariſchen Grafſchafft Poſen in dem Bezirck Virginum Piſonienſium S. Claræ. Es iſt vor dieſen der Ritter-Sitz von einem Adlichen Geſchlechte, Vattaj genannt, geweſen, welches aber längſt ausgeſtorben iſt. Der Bezirck von Vajas-Vatta iſt enge; von Holtzung giebt es daſelbſt gar nichts; hingegen ſind die Weyde und Wieſen ſchön, und die Einwohner ſind Ungarn. Belii Notitia Hungar. im II Bande, p. 238.

Vaida-Hunniad, ein Ort, ſiehe Weyda-Hunniad.

Vaielitia, Landſchafft, ſiehe Theſprotien, im XLIII Bande, p. 1260.

Vajerius, (Morthe) ſiehe Vayer (le).

Vajeſatha, Ebr. אסתא, von אסה der Oel-Baum, auf Deutſch Bett-Beſprenger, Beſprenger des Betts, wehe dem Oliven-Baum, einer unter den Söhnen des gottloſen Hamans, des abgeſagten Feindes der Jüden, der mit ſamt ſeinem Vater und Brüdern aufgehenget worden, Eſth. IX, 9. Schneiders Bibliſch. Lexic. Th. III u. d. w. Miri Onomaſticum Bibl. p. 976.

Vajetta, (Johann) hat im Jahr 1567. zu Baſel in 8. heraus gegeben:

Melitenſium Principis exempla ſummam ejus belli complexa.

Draudii Biblioth. Claſſ.

Vaifarius, oder Gaifro, Hertzog von Aquitanien, war ein Sohn Hunalds, der ihm 745. die Regierung abtrat. Er führte mit Pippinus dem Kurtzen, Könige in Franckreich, ſchwere Kriege, und unterhielt zu dem Ende mit Thaßilo II. Hertzoge in Bayern, heimliche Bündniſſe; wurde aber unterſchiedlichemahl geſchlagen, und endlich 768. durch Verrätherey ſeiner eigenen Leute in einem Treffen getödtet. Eginhard Annal. Frodeger Cont. Daniel Hiſt. de Fr. T. I. p. 422 u. ff. v. Bünau R. H. T. II. p. 278. 302. 322.

Vaigamano, ein König einer von den Inſeln de Papous in America im 16. Jahrhundert. Er trat im Jahr 1536. mit in das deſperate Bündniß, wodurch ſich er, Vaigeo, Quibibio und Mincimbio, alle Könige der Inſeln de Papous, zuſammen verſchworen, Gut und Blut bey Erhaltung ihrer Freyheit, die ihnen die Portugieſen entreiſſen wolten, aufzuſetzen, und wenn ſie ihre Güter und Schätze denen Feinden nicht anders entreiſſen könten, ſie wenigſtens durch Anſteckung und Verbrennung zu verderben, und hernach vor ſich ein ander Land zu ſuchen, wo ſie in einem ruhigern Zuſtande ihr Leben zubringen könten. Hiſtorie der Moluckiſchen Inſeln, Th. I. p. 146.

VAIGATIA, Inſel, ſiehe Weigats.

VAIGATIUM FRETUM, eine Meer-Enge, siehe Nassau (Straſſe von) im XXIII Bande, p. 838. u. f.

Vaigats, der Nahme einer Insel und Meer-Enge, siehe Weigats, ingleichen Nassau (Straſſe von) im XXIII Bande, p. 838. u. f.

Vaigeo, ein König einer von den Inseln de Papous in America im 16 Jahrhundert. Er trat im Jahr 1536 in das desperate Bündniß mit, wodurch sich er, Vaigamano, Quibibio und Mincimbio alle Könige der Inseln de Papous zusammen verschworen, Gut und Blut bey Erhaltung ihrer Freyheit, die ihnen die Portugiesen rauben wollten, aufzusetzen, und, wenn sie ihre Güter und Schätze denen Feinden nicht anders entreissen könnten, sie wenigstens durch Ansteckung und Verbrennung zu verderben, und hernach vor sich ein ander Land zu suchen, wo sie in einen ruhigern Zustande ihr Leben zubringen könnten. Historie der Moluckischen Inseln. Th. I. p. 146.

Vaigin, ein Chinesischer Kayser aus dem Geschlechte Xam. Er trat im Jahr der Welt 2399 und vor Christi Geburt 1542 die Regierung an und führte sie 15 Jahre. Allgemeine Chronicke im I Bande, p. 33.

Vaigni, Fluß, siehe Vaigny.

Vaigny, ein kleiner Fluß und Arm der Mosel, er vermischet sich mit ihr unter Maronchamps, einem Dorffe in Lothringen. Hydrograph. Lexicon p. 353. Mosel-Antiquarius p. 552. siehe auch Mosel im XXI Bande, p. 1834.

Vaigny, eine Stadt in Lothringen an dem Vogesischen Gebürge, Mittagwärts und eine Meile von Lestraye und 14 Meilen von Nancy, an einem Arm des Mosel-Strohms gelegen, welcher gleichen Nahmen führt. Von diesem Ort hat der Thal, *le Val de Vaigny* den Nahmen bekommen. Ubsens Lexicon p. 485.

VAIGNY (le VAL DE) ein Thal, siehe Vaigny, Stadt.

VAIGRES, ein Frantzösisches Wort, sind die Bretter der innern Verkleidung eines Schiffes, sie heissen auch *Serres*, in Holland. *Waagers*. *Waageringen*, *Weegers*, *Wegers* und in Deutschen Futter-Dielen. Jäschens Ingenieur Lexicon p. 337.

Vaihingen, eine Stadt und Amt in dem Hertzogthum Würtenberg an dem Flusse Ens, zwischen Pforzheim und Bietigheim, zwey starcke Meilen unterhalb Stutgard gelegen. Vor diesem war es eine Grafschafft, davon die Grafen gar berühmt gewesen. Anfänglich und um das Jahr 1237 sollen es die Grafen von Villingen besessen haben, welches aber keinen Grund zu haben scheinet, weil Bischoff Rüger zu Würtzburg, so 1225 gestorben, ein Graf zu Vaihingen gewesen. Im Jahr 1271 hat einer, Conrad Graf von Vaihingen, die Renunciation derer von Wasther auf den Schutz des Klosters Lorch unterschrieben. Im Jahr 1276 hat sich dieser Conrad wieder unter das Privilegium, so Ulrich, Graf von Asperg denen von Sindelfingen gegeben, unterzeichnet, welches er 1279 auch in einer Scheidung an das Kloster Lorch gethan. Friedrich Speet von Vaihingen war von 1307 bis 1330 Bischoff zu Augspurg. Der letzte dieses Geschlechts soll, nach Crusius Meynung, Heinrich seyn, der 1311 gestorben, und dessen Grabschrifft zu Vaihingen gefunden worden. Es gedencket aber noch 1358 Gabelcover bey dem Crusius L. IV. P. III. c. 2. Ann. Suev. eines Heinrichs von Vaihingen. Ja selbsten Crusius meldet in paralip. p. 98, daß 1384 Conrad und dessen Sohn Johann von Vaihingen die Zehenden über die Stadt Vaihingen an den Teutschmeister verkaufft. So schreibt auch Lorentz Frieſe, daß zu Würtzburg Urkunden vorhanden, da die Grafen von Vaihingen noch von Bischoff Otten II zu Würtzburg, der 1345 gestorben, die Lehne über einige Gerechtigkeit empfangen, und setzt er hinzu, daß einige Jahre hernach die Grafen gar abgestorben, deren Grafschafft durch Tausch oder Vertrag an Würtenberg alsdenn gediehen; daher es nicht wohl seyn kan, wie man insgemein vorgiebt, daß Eberhard der Zäncker, Graf von Würtenberg, von dem letzten Grafen, Heinrichen von Vaihingen, die Grafschafft erhandelt habe. Etwas davon mag Eberhard wohl an sich gekauffet haben, aber nicht die gantze Grafschafft. In alten Zeiten ist diese Grafschafft ein Würtzburgisch Lehen gewesen, und haben die Grafen die Freyheit gehabt, wenn ein Bischoff zu Würtzburg mit Tode abgegangen, daß sie, bis so lange einer wieder gewehlet worden, in dem Hertzogthum Francken mit Bann und Acht an deren Statt richten mögen. Wie sie dann solch Recht noch bey den Zeiten Bischoffs Ottens II zu Lehn empfangen und getragen. In der Stadt, welche 1693 von den Frantzosen abgebrandt, aber anjetzo wieder aufgebauet ist, liegt noch das alte Schloß, wo die Grafen gesessen haben, und ohnweit der Stadt trifft man noch wenig Ueberbleibungen an von einem Schlosse, die Burg oder Eselsburg genannt. Aus einer geschriebenen Chronicke soll man darthun können, daß der Römische Kayser Valerius Probus dasselbe ums Jahr Christi 278 erbauet habe. Crusius Annal. Suev. L. III. u. IV. P. III. Frieſe Würtzburg. Chron. im Leben Bischoff Rügers Zeilers Beschreib. der 10 Creyße p. 709. Hübners Polit. Hist. VII. p. 364.

Vaihingen, (Rüdger, Graf von) Bischoff zu Würtzburg, war aus dem Gräflichen Geschlechte, dessen in dem vorstehenden Artickel Meldung geschehen, entsprossen. Er bekam den Bischöfflichen Sitz zu Würtzburg, obgleich wider Willen Kayſers Heinrichs V. welchen er auch vom Jahr 1122 bis 1125 besessen hat. Es hatte ihn nehmlich das Dom-Capitel einmüthiglich zu ihren Bischoff erwehlet. Aber gemeldeter Kayser satzte dargegen Gebhardum, einen jungen Grafen zu Henneberg ein. Wie nun keiner dem andern weichen wolte, so that zwar erstlich der Pabst den Ausspruch, daß Rüdger der rechtmäßige Bischoff wäre, und also blieb er auch etliche Jahr in Be-

ſitz; aber 1125 ward Gebhard von Kayſer Heinrich den V dermaſſen ſecundirt, daß jener weichen muſte. Nach dieſen regierten ſie beyde mit einander: Gebhard ſaß zu Würtzburg, und hatte das meiſte vom Stiffte inne; Rüdger hingegen ſaß zu Hailbrunn und hatte etwas vom Stiffte an den Schwäbiſchen Grentzen unter ſeiner Bothmäßigkeit. Endlich ſtarb Rüdgerus 1130. an der Peſt, und nicht lange darnach reſignirte Gebhard das Bißthum von ſich ſelber. Hübners Politiſche Hiſtorie Th. VII p. 159.

Vajka, eine Stadt in der Ungariſchen Grafſchafft Presburg und der Haupt-Ort von der kleinen Republick gleiches Nahmens. Die Stadt iſt weitläufftig, aber ſchlecht gebaut. Die Häuſer ſind ſo angelegt, daß ſie entweder gegen Abend oder gegen Mittag ſtoſſen, und ordentlich, wie auf den Dörfern zu geſchehen pflegt. Ueberdieß ſind nicht nur breite Plätze zwiſchen ihnen leer gelaſſen, ſondern es ſind auch hinter ihren Scheuren und Ställen Gärten angelegt, die mit allen Arten von Bäumen beſetzt ſind. Das Land da herum iſt ſehr fruchtbar und giebt vornehmlich gut Futter vors Vieh; doch iſt es öffters denen Ueberſchwemmungen der Donau unterworffen, welche groſſen Schaden verurſachen. Auf dieſem Fluß ſind unterſchiedliche kleine Inſeln, die mit zu ihren Revier gerechnet werden und mit fruchtbaren Bäumen häuffig beſetzt ſind, und darauf ſehr viel Heu gemacht wird, doch ſelten geſchichts, daß der Strohm ihm keinen Schaden thäte. Es wohnen in der Stadt ſelber lauter Ungarn, doch wieder Gewohnheit dieſer Nation von langſamen Köpffen. Derowegen erzehlt man allerhand Abentheuer von ihnen. Dergleichen iſt eins. Ein gewiſſer Cornelius aus dieſer Stadt war auf die Jagd geritten, und hatte im Walde ſein Pferd an einen Strauch angebunden; darauf ſeine Flinte hervorgelangt, und dieſelbe mit einer Kugel geladen. Indem er aber dieſes mit einer allzugroſſen Uebereilung thut, ſo bleibt der Lade-Stock in den Rohr ſtecken und er iſt auch nicht vermögend, ihn mit aller ſeiner Macht heraus zu ziehen. Sogleich kömmt er auf den wunderlichen Einfall, das Ende des Lade-Stocks in ſoweit es aus den Rohr herausgereicht, recht feſte an den Schwantz ſeines Pferdes anzubinden, das fördere Theil der Flinte aber an einen Stamm zu befeſtigen. Darauf ſchwüngt er ſich auf ſein Pferd, und ſporet es mit aller Forſche an, doch mit ſolchen unglücklichen Ausgang, daß die Flinte zerſpringt, und der Lade-Stock ſamt der Kugel dem Pferde mitten durch den Leib gehet. Cornelius war über dieſen ihm unvermutheten Effect gantz beſtürtzt, und gieng zu Fuſſe ohne ſein Pferd und einiges geſchoſſenes Wild in den gröſten Verdruß nach Hauſe. Man könnte noch mehr ſolche Hiſtorien anführen; wenn wir nicht dieſe bloß dieſerhalben erzehlt, daß der Leſer daraus muthmaſſen möge, wie artig und lächerlich die übrigen ſeyn würden. So viel iſt gewiß, daß die Einwohner in der feſten Meynung ſonſten geſtanden haben, daß es bey ihnen Hexen gebe. Es ſind wenige Jah . vorbey gegangen, daß ſie nicht auf die geringſte Anzeige eine groſſe Menge Weiber dieſer Zauberey wegen eingezogen, und ſie zur Waſſer-Probe genöthiget haben. Die dieſe Probe mit angeſehen haben, beſchreiben ſie auf folgende Art: Die Weiber werden ans Waſſer hingeführet, wo der Strohm am ſtilleſten und folglich am tiefſten iſt, daſelbſt müſſen ſie ihre Kleider aus, und hiengen daß es nicht allzuſchändlich ausſieht, Mannshoſen anziehen. Darauf werden ſie an einen langen Strick aus dem Schiffe in Fluß geworffen, nachdem man ihnen vorher die Hände und Füſſe auf den Rücken zuſammen gebunden. Welche nun unterſinckt, die wird ſogleich mit der gröſten Geſchwindigkeit aus den Waſſer wieder heraufgezogen, vor unſchuldig erklärt, und ſogleich loß gelaſſen. Hingegen welche wie die Enten aufſchwimmen, und nicht untertauchten, die wurden vor ſchuldig erkennet, und zum Feuer aufbehalten. Es iſt einsmahls geſchehen, daß ein groſſer Theil des Tages mit dergleichen Waſſer-Proben war zugebracht worden, und wie die Stadt-Knechte über den öffern Hineinwerffen und Herausziehen waren müde worden, ſo haben ſie dem einen Weibe, die gleichfalls vermöge ihrer Schwere untergetaucht war, Hülffe zu leiſten aus der Acht gelaſſen, und die alſo auf dieſe Art ertruncken iſt. Es wurde darüber eine groſſe Empörung, zumahl bey den Weibern, daß auch denen übrigen vermeynten Hexen auf dieſe Art die Probe zuthun erlaſſen worden. Doch ſo viel man Nachricht hat ſollen die Herren Vajkenſer jetziger Zeit dergleichen Sachen ſelber vor lächerlich halten. Dem Adel, der hierum wohnet, muß man das Zeugniß geben, daß ſie eben ſo edel von Gemüth; eben ſo artig in ihren Sitten, und eben ſo eine gute Aufführung haben, als andere an anderen Orten. Bloß von dem Pöbel zielts, was wir von der Thorheit dieſer Leute beygebracht haben. Man will es zwar der dicken Lufft, die an dem Orte herrſchen ſoll, zuſchreiben; allein es iſt unbillig daſſelbige dem Himmel beyzumeſſen, woran die Eltern die Geburt, die Erziehung, die eingeführten Gewohnheiten den meiſten Antheil haben. Die Stadt liegt eine Meile von Samaria. Belii Notitia Hung. im II Bande, p. 287. u. ff.

Vajka-Szek, ſiehe *Vajkenſis Prædialiſtarum ſedes.*

VAJKENSIS PRÆDIALISTARUM SEDES, iſt ein beſonderer kleiner Staat recht mitten in der Grafſchafft Presburg auf der Inſel Schütt, ſie wird VAJKENSIS genennet, von dem Orte, welcher Vajka heiſt, und gleichſam die Haupt-Stadt, iſt, wo die Edelleute, die zu dieſen Bezirck gehören, ihre Zuſammenkünffte zuhalten und ſich darinnen ihre Obrigkeit zu wählen pflegen. *Sedes* aber wird er deßwegen genennt, weil er zu dem ſede metropolitana Strigonienſi zu dem Ertz-Bißthum Gran gehöret hat. Ungariſch heiſt es Vajka-Szek; in den Landes-Geſetzen aber werden ihre Einwohner Nobiles Prædialiſtæ genennet: Der Urſprung dieſes Nahmens iſt folgender. Es iſt in den alten Zeiten eine gewiſſe Art von Soldaten geweſen, welche Banderium Archiepiſcopale ſind genennet worden, und die ſich die Prälaten

ten und Groſſen des Reichs von Ungarn zu ihrem Schutz und Sicherheit gehalten und bedienet haben. Damit ſie nun gleich bey einiger aufgeſtoſſener Gefahr bey der Hand ſeyn mögten, ſo haben die Biſchöffe ſie auf ihren Land-Gütern einquartieret, und ihnen davon auch ihren Sold nehmen laſſen. Wie dieſe Soldaten nur einmahl allhier feſten Fuß gefaſt hatten, ſo blieben ſie Sommers- und Winterszeit daſelbſt; und beſtellten den ihnen zugetheilten Acker in der Zeit, da ſie keine Krieges-Dienſte thun durfften, mit der gröſten Sorgfalt. Wo aber Gefahr vorhanden war, da waren ſie geſchwind bey ihren Fahnen, und die Ertz-Biſchöffe mochten nun jemand mit Krieg überziehen oder denſelben von ſich abtreiben wollen, ſo lieſſen ſie ſich zu allen willig gebrauchen. War der Streit beygelegt, ſo kehrten ſie wieder auf die ihnen angewieſene Land-Güter, und waren auch auf einem Winck dem Ertz-Biſchoffe gehorſam. Einen ſolchen Anfang hat dieſe kleine Republick gehabt; indem ſowohl die Ertz-Biſchöffe ſich für ihre geleiſtete Dienſte danckbar erwieſen, als auch unter den Königen, welche gefunden wurden, welche dieſe Leute mit unterſchiedlichen Freyheiten beſchenckten, damit andere zu der Waffen- und Kriegs-Wiſſenſchafft jemehr u. mehr aufgemuntert würden. Ein dergleichen Diploma, welches Bela III. denen Vajkenſern im Jahr 1186 hat ausſtellen laſſen, iſt noch jetzo in den Archive daſelbſt befindlich. Es war nehmlich einiger Streit zwiſchen den Ertz-Biſchoff von Gran Jacobo und zwiſchen Marco und Petro, zwey Edelleuten aus Vajka, vorgefallen. Er wurde vor den König und den Fürnehmſten des Reichs geführet, und die Entſcheidungen, bey welcher 12. Zeugen gegenwärtig waren, fiel da hinaus; daß nicht allein Marcus auf Petrus für alte Edelleute wofür der Ertz-Biſchoff ſie nicht hatte wollen paßiren laſſen, erkläret wurden; ſondern ihnen auch überdieß ein Stück von den Vajkenſiſchen Gebiethe auf ewig zum Eigenthume gegeben wurde. Un zwar geſchahe dis deßwegen, weil ſie militari armatu, ſo lauten die Worte in dem Diplomate, in exercitum Domini Regis equitarint, tanquam decet nobiles ſervientes. Bey dieſer Entſcheidung ſind gegenwärtig geweſen nach Anzeige angeführten Diplomatis: Makarius, Biſchof zu Fünffkirchen, Johannes Biſchof zu Veſprimien, Mikuvini, Biſchof zu Raab: Thomas, ein Palatinus; Mock, ein Graf, u. a. m. Der Beſchluß dieſer Urkunde iſt merckwürdig; da es heiſt: Si quis autem violator huic noſtræ diſpoſitioni exiterit, anathema ſit & in Cameram Domini Regis centum libras auri ſoluere teneatur. Die folgenden Könige haben denen PRÆDIALISTIS um ſo viel lieber ihre Privilegien beſtätiget, und dieſelben vermehrt, je gröſſere Dienſte ihnen von dieſen Leuten erzeigt worden. Man darff ſich auch nicht etwan einbilden, als ob die Stände des Reichs dieſes nicht gerne geſehen hätten. Vielmehr finden ſich öffentliche Reichs-Abſchiede, worinnen die Freyheiten der PRÆDIALISTARUM auf die feyerlichſte Art ſind beſtätiget worden; dahin gehört vornehmlich derjenige, den die Stände des Reichs im Jahr 1567. abgefaſſet haben, da es im XIV Artickel heißt: Statutum eſt id quoque, ex clementi annuentia Majeſtatis ſuæ, & PRÆDIALES, quarumcunque eccleſiarum, qui in Hungaria & Sclavonia iisdem fere ſemper prærogativis uſi ſunt, quibus alii poſſeſſionati Nobiles; & quorum homagia & juramenta, æqualiter ſemper, cum aliis nobilibus fuerunt æſtimata, non dicentur: potiſſimum quando cum iis dominis Prælatis & Baronibus, in quorum bonis reſident, perſonaliter ſineque ſumtibus, ſimili cum aliis Nobilibus onere, exercituare teneantur. Hieraus kan man ſehen, daß ſie ihre Freyheiten fürnehmlich dieſerwegen erhielten, weil ſie ohne Sold unter der Anführung der Prälaten, auf deren Güter ſie ſaſſen, Kriegs-Dienſte thaten. Doch iſt dieſe ihre Freyheit ſehr gekränckt worden, da ſie in einem Reichs-Abſchiede von Jahr 1647. mit Steuern und Gaben, wie andere geringe Leute ſind beſchweret worden. Die Worte in den 26. Artickel lauten ſo: qui vero portas non haberent, ut ſunt Nobiles Armaliſtæ, etiam in confiniis, liberis civitatibus & oppidis privilegiatis commorantes, item fugitivi, PRÆDIALES etiam Prælatorum, aliique ſervientes &c. taxentur. Man könte dieſes mit Recht ein geitziges Geſetz nennen, wo nicht die Beſchaffenheit der damahigen Zeiten ein dergleichen nothwendig erfordert hätte. Wir haben oben geſagt, daß dieſer Vajkenſiſche Sitz einen beſondern Staat oder Republick vorſtelle. Wir müſſen alſo noch erklären, wie wir dieſes verſtanden wiſſen wollen. Nehmlich es hat ſeinen König, ſeinen Palatinum, und ſeine übrige Obrigkeiten, die ſich in den der Republick zugehörigen Grafſchafften befinden. Eine Aehnlichkeit mit einem Könige führet der Ertz-Biſchoff. Denn er entſcheidet nicht nur die entſtandenen Streitigkeiten unter den Edelleuten, ſondern wenn ſichs zuträgt, daß eines von den Land-Gütern keinen rechtmäßigen Beſitzer mehr hat, ſo fällt es ſeiner Cammer anheim. Er behält es entweder oder giebt es, mit Ausſtellung eines Diplomatis darüber, denenjenigen, die er für die würdigſten hält. Und darüber kan ihn niemand zur Rede ſetzen. Welches in der That eine Gleichheit mit der Macht und Gnade eines Königes hat. Manchmahl ſchreibt er auch kleine Land-Tage aus, welche octovalia in den Landes-Geſetzen genennet werden. Hier werden die Proceſſe, die über Erb-Güter, Gräntz-Scheidungen, und Succeßionen erreget worden, beygelegt. Wer zu der Ehren-Stelle eines Palatini gelangen will, muß von gutem Adel, und entweder einer von denen Prädialiſten ſelber ſeyn, welchen ſie unter einander ſich einſtimmig wählen; oder, wie es nunmehro zugeſchehen pflegt, von anderwärts her, geholet ſeyn? und auch dieſer trägt ſo wohl zu Friedens- als Kriegs-Zeiten das Anſehen der fürnehmſten Obrigkeit nach den König. Denn wenn ſie zu Felde ziehen, ſo vertritt er die Stelle ihres oberſten Feld-Herrn des Ertz-Biſchoffs. Iſt ein Land-Tag, ſo präſidirt er auf denſelben. Die übrigen Obrigkeitlichen Bedienungen ſind der Vice-Comes; die Richter der Edel-Leute; ein Notarius, ein Financier u. a. m. Alle müſſen aber ihr Amt ſo verwalten, wie es die Landes-Geſetze ihnen vorſchreiben. Ob ſie aber nun gleich ihre Republick, der ſie vorſtehen, nach ihren Gutdüncken und Gewiſſen regieren; ſo laſſen

ſie doch Sachen von Wichtigkeit manchmahl an die Regierung zu Presburg gelangen. Dieſerhalben finden ſie ſich auch bey ihren Land-Tägen ein; und damit ſie nicht von aller andern Geſellſchafft gäntzlich entfernet zu ſeyn ſcheinen mögen; ſo holen ſie bey ihnen öffters Bedencken und Urtheile ein, die entweder das Wohl des gantzen Landes, oder auch ihr eigenes zum Zwecke haben. Ungeachtet es auch ein gantzes kleines Ländgen iſt, und nur aus etlichen Dörffern beſtehet, ſo wird es doch in 2 Diſtricte eingetheilet, davon der eine der obere, der andere der untere genennet wird. Davon in folgenden Artickeln wird gehandelt werden. **Belii Notit. Hung.** im II Bande, p. 284 u. ff.

VAJKENSIS SEDES INFERIOR, der untere Diſtrict von der Republick **Vajka**, er wird deßwegen ſo genennet, weil er gegen Morgen hinter der Stadt **Vajka** den untern Theil der Inſel in ſich begreifft. Er beſteht aus folgenden Flecken: 1) Pinke-Kartſa. 2) Moroz-Kartſa. 3) Kis-Al-Bar. 4) Peter-Falva. **Belii Notit. Hungar.** im II Bande, p. 289 u. f.

VAJKENSIS SEDES SUPERIOR, der obere Diſtrict von der kleine Republick **Vajka** in Ungarn, er iſt um und um mit der Draw umfloſſen, und beſteht aus ſehr wenig Flecken. Er wird aus der Urſache der obere Diſtrict genennet, weil in der Lage er eher kommt, als der untere. Die Oerter, die dazu gehören ſind **Vajka**, die Haupt-Stadt, Doborgacz, Bacsſalva und Keszöltſes, alles dreyes Dörffer. **Belii Notit. Hungar.** im II Bande, p. 287.

Vaila, ein kleiner Ort in der Meyländiſchen Provintz Lodi, welcher ſonderlich davon bekannt worden, daß 1509 den 14 May die Venetianer in derſelben Gegend eine groſſe Niederlage von den Frantzoſen erlitten. Die meiſten Scribenten haben dieſer Schlacht den Nahmen von Ghiera d'Adda (ſo nicht weit davon gelegen) viele aber auch von dieſem Vaile gegeben. Die Frantzoſen nennen ſie gemeiniglich die Schlacht von Agnadel. **Macchiavell.** Diſcorſi L. III. c. 31. ingleichen del Principe c. 12. **Nardi** Hiſt. di Fiorenza L. IV. V. **Guicciard.** L. VIII.

Vallate, *Vacilata*, eine kleine Stadt an den Grentzen der Landſchafft Crema, und Bergamo im Hertzogthum Meyland, den Grafen von Roſales gehörig. **Mittlers Lexicon der mittlern und neuen Geographie** p. 1163 u. f.

Vallatus, (Leander) ein Italiener von Crema gebürtig und der Philoſophie und Artzeney-Wiſſenſchafft Doctor. Er hat im Jahr 1600 in Folio: Herculis Saxoniæ Patavini Philoſophi ac Medici præclariſſ. in Gymnaſ. Patavino Profeſſoris prognoſeon praticarum libri duo, novi, recondiii ac a Pantheo ipſius longe alieni, cum Auctoris autographo collati ac reviſi a Leandro Vailato. herausgegeben.

Vaillac, (Galliote de) mit dem Zunahmen de Sainte Anne, eine Nonne im Spittal-Kloſter zu Beaulieu in Franckreich, hat zu Anfang des 17 Jahrhunderts gelebt. Sie iſt eine Dame von Orden St. Johannis zu Jeruſalem geweſen, und hat denſelben in Franckreich wiederum aufgerichtet unter den Nahmen des Ordens der Reformirten-Gaſthauß-Kloſter-Frauen. Sie ſtarb in ihren 30 Jahre 1618. Gleich am Tage Johannis des Täuffers. **Mottrey** im IV Bande, p. 516. unter den Wort. **Vaillac.** **Pfeffingers** Merckwürdigk. des 17 Jahrhundert, p. 655.

VAILLANT, heißt, tapffer, hertzhafft, ſtreitbar. CHEVAL VAILLANT nennet man ein kühn, tapffer und behertzt Pferd, welches nicht zu ermüden iſt, aus welcher Eigenſchafft viel gutes zu hoffen iſt, abſonderlich im Kriege, weil dergleichen auch gemeiniglich gute Läufer und zum Nachſetzen dienlich ſind. **Trichters** Exercitien-Lexicon, p. 2254.

Vaillant, (Antoine) ein gelehrter Frantzoſe, er hat Noten über des Alteſerra eccleſiaſticæ jurisdictionis vindicias, die zum fünfften mahl 1736 zu Lyon in Folio heraus gekommen ſind, geſchrieben. **Gelehrte Zeitungen** von 1737. p. 188.

Vaillant, (Florentin) ein Niederländiſcher Jeſuite, von Bethune, lehrte die Griechiſche und Lateiniſche Sprache, war der Schulen Rector, ſchrieb im Frantzöſiſchen: Præcepta ſpiritualia, de perfecta Orationis ſacramentorumque atque operum bonorum exercitatione, ſo zu Bethune 1627 gedruckt ſind, und ſtarb den 30 Sept. 1652, im 61 Jahre. **Witte** Diar.

Vaillant, (Germanus) ſiehe weiter unten **Vaillant de Gueslis**.

Vaillant, (Johann Foi) ein berühmter Medicus in Franckreich, und des Hertzogs von Maine Antiquarius. Er war den 24 May 1632 zu Beauvais gebohren, allwo ſein Vater ein öffentliches Amt hatte, welch.n er aber in dem dritten Jahr ſeines Alters verlohr. Es nahm ſich hierauf ſein Vetter ſeiner Erziehung an, welcher ihn auch zum Nachfolger in dem Richter-Amt, welches er führte, erklären ließ, und zum Erben ſeiner meiſten Güter einſetzte. Nachdem aber derſelbige geſtorben, legte er ſich an ſtatt der Rechts-Gelehrſamkeit auf die Medicin, und wurde in dem 24 Jahre ſeines Alters Doctor. Bisher hatte er ſich um alte Medaillen niemahls ſonderlich bekümmert; allein da nicht lange darauf ein gewiſſer Pachter unter ſeiner Arbeit auf dem Felde ohnweit Beauvais eine groſſe Anzahl von dergleichen Stücken fand, und ſelbige zu dem **Vaillant** brachte, wurde auf einmahl eine ſehr groſſe Neigung in ihm erreget, ſich in der Müntz-Wiſſenſchafft zu üben. Er verſuchte erſtlich, ob er wohl dieſelbe erklären könnte, und war mit einigen ziemlich glücklich, worauf er ſich mit gröſtem Eifer auf dieſes Studium legte, und ſich in dem Umgange mit **Seguin**, **Lamoignon**, **Bignon**, **de Seve** und **Harlay** ꝛc. eine ſo gute Känntniß hierinn zu wege brachte, daß ihm der berühmte Frantzöſiſche Staats-Miniſter **Colbert** an die Hand gab, eine Reiſe durch Italien, Sicilien und Griechenland anzuſtellen, um Müntzen aufzuſuchen, und das Königliche Müntz-Cabinet, welches der Hertzog **Gaſton** von Orleans hinterlaſſen, dadurch zu vermehren. Als dieſe Reiſe

wohl

wohl abgekauffen, schickte ihn Colbert 1674 zum andernmahl über Meer, um noch mehr Müntzen aufzusuchen. Als er nun zu Marseille sich zu Schiffe gesetzt, um nach Rom zu gehen, wurde er unterweges von einem Algirer Caper gefangen, und ihm alles abgenommen, muste auch noch dazu fünfftehalb Monat in der Gefangenschafft aushalten. Als er hierauf seine Freyheit, und zugleich 21 goldne Müntzen, die er bereits gesammlet hatte, wieder erlanget, und von Algier nach Marseille segelte, wurde er unterweges aufs neue von einem Caper verfolget, und weil er sich besorgte, er dörffte abermahl gefangen werden, verschluckte er obige 21 Müntzen, unter welchen sonderlich ein goldener Otto war, damit sie den Feinden nicht in die Hände gerathen möchten. Allein, ob er wohl dieses mahl des Seeräubers Händen entgieng, indem das Schif durch starcken Wind an die Catalonischen Küsten getrieben wurde, so hatte er doch wegen obiger Müntzen, die an die 10 Loth wugen, grosses drücken in seinem Magen, bis er solche durch den natürlichen Abgang nach und nach, und zwar die letzten erst in Lyon, wieder von sich gab. Bald darauf trat er zum drittenmahle die Reise an, und gieng in Egypten und Persien, brachte auch jedesmahl eine grosse Anzahl von Müntzen mit sich zurück, dergestalt, daß er das Königl. Cabinet um ein grosses vermehrte. Er wurde hierauf des Hertzoges von Maine Antiquarius, auch 1705 in die Königl. Academie des Inscriptions aufgenommen, starb aber den 23 Octobr 1706 zu Paris, an einem Schlag-Fluß. Er hatte auf Päbstliche Dispensation sich nach einander mit zwey Schwestern verheyrathet, welches destomehr zu verwundern war, weil er schon bey Lebzeiten der erstern mit der andern ein Kind gezeuget. Seine Schrifften sind:

1. Numismata Imp. Romanorum, Paris 1697.
2. Seleucidarum Imperium, seu histor. regum Syriæ, ad fidem numismatum accommodata, Paris 1681 in 4. und zu Haag 1732.
3. Selecta numismata in ære maximi moduli ex Musæo Franc. de Camps, Paris 1694 in 4.
4. Numismata ærea Imperatorum, Augustarum & Cæsarum in coloniis, municipiis & urbibus percussa, ebend. 1695 in Fol.
5. Numismata Imperator. August & Cæsar. a populis romanæ ditionis græce loquentibus percussa, Amsterdam 1700 in Fol.
6. Historia Ptolemæorum Aegypti regum ad fid. numism. accommodata, Amsterd. 1701 in Fol.
7. Nummi familiarum Rom, ebend. 1703 in Fol.
8. Arsacidarum imperium, s. regum Parthor. Historia, Paris 1725 in 4.
9. Archæmenidarum imperium, seu regum Ponti, Bosphori, Thraciæ & Bithyniæ Historia, welche zwey Wercke erst nach seinem Tode herausgekommen, nehmlich zu Paris 1725 in 8.
10. Selecta numismata antiqua ex musæo Petri Seguini.
11. Observationes in Numismata selectiora, Paris 1695 in 4.

Spon Voyage T. I. p. 10. *Nova litt. Hamb.* Apr. 1702. p. 112. *Hist. de l' Acad. des Inscript.* Niceron Mem. T. III. Beytrag zu den Gelehrt. Zeit. III Th. p. 130. 624.

Vaillant, (Johann Frantz Foi) ein Sohn des vorgedachten **Johannes**, war zu Rom 1665 den 17 Febr. gebohren, und kam mit seiner Mutter 1669 nach Franckreich, da er sich denn zu Beauvais aufhielt, bis ihn sein Vater 1677 zu sich nach Paris kommen ließ. Hier studierte er nun erstlich bey dem Collegio de la Marche, und gienge so gleich darauf seinem Vater in Einrichtung des Königlichen Müntz-Cabinets an die Hand. Gemeldeter sein Vater führte ihn zur Medicin so wohl als zur Wissenschafft der Alterthümer an, wie er ihm denn die Känntniß der Müntzen beybrachte, da er, wie wir schon gemeldet, mit Einrichtung des Königl. Müntz-Cabinets beschäfftiget war, auch nach Engelland reisete, um daselbst einen noch mehrern Vorrath zusammlen, auf welcher Reise ihn der Sohn begleiten muste. Nach der Wiederkunfft fieng er seine Medicinische Studien an, und erhielt 1691 bey der Facultät zu Paris die Stelle eines Professors. Im Jahr 1702 kam er in die Königl. Academie des Inscriptions, und verfertigte bey dieser Gelegenheit unterschiedliche Dissertationes zur Erläuterung der Alterthümer. Er hatte noch vor, von den verkürtzten Wörtern oder einzeln Buchstaben zu schreiben, welche man gemeiniglich in den Umschrifften der güldenen Müntzen nach **Constantinus** bis auf **Leo Isauricus** findet. Er starb aber darüber den 17 Novembr. 1708, da er seinen Vater nur zwey Jahr überlebet hatte. *Memoir de Trevoux* August. 1709. p. 1393 u. ff. de Boze Eloq. dans l' Histoire de l' Acad. des Inscript. Vol. I.

Vaillant, (Sebastian) ein berühmter Botanicus, gebohren den 26 May 1669 zu Vigny bey Pontoise, bezeigte bereits in dem fünfften Jahre seines Alters eine solche Liebe zu den Blumen, daß er dieselben überall zusammen suchte, und solche in seines Vaters Garten steckte; daher derselbe bewogen wurde, ihm zu seiner Blumen-Arbeit, einen besondern Platz darinnen anzuweisen. In dem sechsten Jahre wurde er einem Pfarren zu Pontoise zur Unterweisung übergeben; allwo er ein Fieber bekam, welches ihm vier Monat lang zusetzte, und sich auf keine Weise wolte vertreiben lassen. Indem sich nun einmahl alle Personen seines Hauses in der Kirche befunden, stand er aus dem Bette auf, gieng seiner natürlichen Neigung gegen die Blumen zu Folge, in den Garten, suchte Sallat, befeuchtete denselben mit Eßig, aß ihn mit grosser Begierde hinein, und wurde auf diese Weise von dem Fieber befreyet. Weil er die Strenge seines Lehrmeisters wuste, so legte er, wenn er zu Bette gieng, einen Blasebalg mit einem erhabenen eisernen Nagel unter den Kopff, damit er desto eher aufwachen, und nichts versäumen möchte. Nun erreichte er zwar durch dieses harte Haupt-Küssen seinen Zweck, bekam aber dafür an dem Orte, wo ihn der Nagel an den Kopff gedruckt, eine Geschwulst, die er bis an sein Ende behalten. Sein Vater ließ ihn dabey die Music, und sonderlich die Orgel bey dem Organisten bey S. Macloud zu Pontoise lernen, in welcher Geschicklichkeit er so fertig wurde, daß er öffters für seinen Lehrmeister gespielet. Als auch derselbe 1680 gestorben, so wurde Vaillant, der damahls ein Knabe von 11 Jahren

ren war, an des verſtorbenen Stelle zum Organiſten erwehlet, welche Bemühung er auch über ſich nahm. Nicht lange hernach erſuchten die Nonnen derſelben Stadt den jungen Muſicum, die Sorge für ihre geiſtliche Muſic über ſich zu nehmen, und deswegen ihn in ihr Kloſter zu ziehen: Welches er ſich gleichfalls gefallen ließ. Bey müßigen Stunden legte er ſich auf die Chirurgie, und kam in derſelben ſo weit, daß er in das Lazareth zu Pontoiſe als Unter-Chirurgus aufgenommen wurde. Im Jahr 1688 begab er ſich nach Evreux, daſelbſt die Chirurgie ordentlich zu erlernen, und gieng nach zwey Jahren als Feld-Chirurgus mit in die Campagne nach Flandern. Im Jahr 1691 zog er nach Paris, übte ſich in dem l' hotel de Dieu in ſeiner Wiſſenſchafft, und wurde einer der allerfleißigſten Schüler des Tournefforts, als er in dem Königlichen Garten die Pflantzen demonſtrirte. Im Jahr 1692 ſchlug er ſeine Wohnung zu Nevilly, einem Orte bey Paris auf, und trieb daſelbſt die Chirurgie, verſäumte aber dabey die jährlichen Demonſtrationen der Pflantzen in dem Königlichen Garten niemahls, ſondern gieng, wann dieſelben geſchahen, alle Morgen nach Paris, und war ordentlich früh um 5 Uhr in dem Garten, nachdem er bereits zwey Meilen zurücke geleget hatte. Nach geendeten Demonſtrationen hörte er die andern Profeſſores der Anatomie und Chirurgie, und kehrte Abends wieder nach Hauſe ſeine Krancken abzuwarten. Nach einiger Zeit wurde er bey dem P. Valois, der damahls bey dem Hertzoge von Bourgogne Beicht-Vater war, Actuarius, allwo er mit dem Königlichen Leib-Medico **Fagon** in Bekanntſchafft gerieth, der ihn in ſein Haus nahm, und ihn zu ſeinem Privat-Actuario machte. Weil nun **Fagon** denſelben in dem Königlichen Garten zur Botanic ſehr wohl brauchen konnte: ſo trug er ihm nach einiger Zeit gar die Vorſorge für denſelben auf. Als **Tournefort** ſeine inſtitutiones rei herbariæ heraus gab, machte **Vaillant** Anmerckungen darüber, und wieß ſolche dem **Fagon**, welcher, als er ſolche ſorgfältig durch geleſen, das Urtheil davon fällete: Ob er ſchon **Tournefforts** Werck gerühmt, da er ſolches früh geleſen, ſo könne er doch denen Anmerckungen des **Vaillants** ſeinen Beyfall nicht verſagen, nachdem er ſolche um den Mittag zu Geſichte bekommen. Im Jahr 1708 legte **Fagon** das Amt eines Profeſſoris und Prädemonſtratoris der Pflantzen des Königlichen Gartens nieder, und trug ſolches dem **Vaillant** auf, welches das vornehmſte Amt in dem gedachten Garten iſt, um welches **Tournefort** öffters vergeblich angehalten. Als der König das Amphitheatrum zu Bewahrung der Materiâ Medicâ bauen ließ, muſte **Vaillant** gedachte Materialien zuſammentragen, erhielt auch über dieſes Amphitheatrum die Aufſicht. Im Jahr 1716 wurde er unter die Mitglieder der Königlichen Academie derer Wiſſenſchafften aufgenommen, that zum Behuf ſeiner Wiſſenſchafft 1707, 1710, 1716 unterſchiedene Reiſen durch einige Theile von Franckreich, und arbeitete gantzer 30 Jahr an einem vollſtändigem Botaniſchen Wercke, welches aber nicht zu Stande gekommen. (Doch hat er es kurtz vor ſeinem Ende dem Herrn Boerhave zugeſchickt, welcher auch dieſes in Frantzöſiſcher Sprache ausgefertigte Werck in Ordnung gebracht und herausgegeben.) Denn er hatte durch viele Arbeit den Cörper dergeſtalt abgemattet, daß er eine Beſchwerung an der Lunge bekam, mehr als 400 kleine Steingen ausſpie, in ein unheilbar Aſthma verfiel, und daran den 21 May 1722 verſtarb. Er hinterließ ein vortrefflich Herbarium, wie auch einen groſſen Schatz von Naturalien, welchen letztern der König von der Wittwe deſſelben erkauffen ließ: Seine Schrifften ſind:

1. Un memoire contenant l'etabliſſement de nouveaux caracteres de trois familles ou claſſes de plantes a fleurs compoſés, ſavoir des Cynarocephales, des Corymbiferes & des Cichoracées.
2. Un memoire contenant les caracteres de quatorze genres de Plantes.
3. Un memoire contenant la ſuite de l'etabliſſement de nouveaux caracteres de Plantes a fleurs compoſees.
4. Claſſe ſeconde des corymbiferes.
5. Un memoire contenant la ſuite des corymbiferes.
6. Un memoire contenant la ſuite de l'etabliſſement de nouveaux caracteres des plantes a fleurs compoſees, claſſe troiſieme des Cichoracees.
7. Un memoire contenant la ſuite de l'etabliſſement de nouveaux caracteres des plantes, claſſe des Dipſacees.
8. Remarques ſur la methode de Mr. Tournefort, welche Schrifften allerſeits in denen Memoiren der Königl. Academie der Wiſſenſchafften ſtehen.
9. Un Diſcours ſur la ſtructure des fleurs, leur differences & l'uſage de leurs parties, Paris 1718 und zugleich in Lat. Sprache zu Leyden 1728 in 4. herausgekommen.
10. L'etabliſſement d'un nouveau genre de Plante nomme Araliaſtrum.
11. Operis botanici majoris proditurî prodromus.
12. Botanicon pariſienſe, welches **Boerhave** 1727 zu Leyden mit einer Vorrede, darinnen des Verfaſſers Lebens-Beſchreibung enthalten, in Fol. ans Licht geſtellet.

Niceron Mem. Tom. VIII.

Vaillant, (Wilhelm Hugo) ein Benedictiner von der Congregation St. Mauri, war zu Orleans 1619 gebohren, und lehrte eine Zeit lang die Rhetoric in dem Collegio zu Pontlevoi, allwo er auch den 15 May 1678 geſtorben. Er war ein guter Redner und Lateiniſcher Poete, und hat unter andern faſtos ſacros ſ. epigrammata, quibus ſanctorum elogia per totius anni dies canuntur, 1674 in 2 Octav-Bänden heraus gegeben; ingleichen die Hymnos, ſo den vornehmſten Heiligen aus den Benedictiner-Orden gewidmet ſind, verfertiget, auch 3 Oden in nova translatione corporis S. Benedicti & de ejusdem translatione ex monte Caſino ad Floriacenſe cœnobium carmen heroicum, 1663 in 4. und planctum Galliæ in obitu Reginæ Annæ Auſtriacæ it. Hiſpaniæ ad Galliam reſponſionem 1663 edirt. *Le Cerf Bibl. Hiſt. des aut. de la congr. de S. Maur.*

Vaill-

Vaillant de Gueslis, (Germanus) im Lateinischen GERMANUS VALENS GUELLIUS PIMPONTIUS genannt, war zu Orleans gebohren. Er wurde in dem Hause der Herren von Coligny erzogen, und ward sodann erst Parlaments-Rath zu Paris, nachgehends aber Bischoff in seiner Vaterstadt, in welcher Würde er den 25 Septembr. 1587, zu Meu-Sur-Loire, einer kleinen Stadt in seiner Diöces, mit Tode abgieng. Er hatte es in schönen Wissenschafften, sonderlich aber in der Griechischen Sprache und Poesie, sehr weit gebracht, und im 70 Jahre seines Alters ein Gedichte verfertiget, darinne er die ohngefehr zwey oder drey Jahre hernach erfolgte Ermordung des Königs **Heinrichs** III prophezeyete. Er hat Gedichte, wie auch einen sehr schönen Commentarium über den **Virgilius** nach gelassen, der zu Antwerpen 1575 in 12 gedruckt ist. Seine von ihm selbst verfertigte Grabschrifft war: Turbabant Musæ morientem Valentem, sororum Uranicæ vati, sed comes una fuit. **Sammarthan.** Gall. Christ. **Saussaye** Annal. d'Orleans. **Scioppius** de art. crit. p. 12. **Teißier.** elog. des Scavans. **La Croix du Maine** Bibl. de Fr.

Vailles, (des) ist noch im Jahr 1735 General-Feld-Wachtmeister unter den Truppen Kayser Carls VI gewesen. **Ranffts** Archivar. von 1735 p. 485.

Vailly, (Carl) ein Benedictiner-Mönch von der Congregation St. Mauri, hat zu Ende des 17 Jahrhunderts gelebt, und ums Jahr 1690 eine neue Art von Wasser-Uhren bekannt gemacht, welche länger als 24 Stunden nach einander die Stunden zeiget. Dieses geschieht vermittelst einer in verschiedene Fächer eingetheilten Trommel, worinnen eine flüßige Materie enthalten, die aus einem Fache in das andere fliesset. **Alexander** von den Uhren, p. 14, siehe auch **Uhren** (Wasser).

VAIMUTUM, Stadt, siehe **Waymouth**.

VAINERE, siehe **Siegen**, im XXXVII Bande, p. 1088.

Vaing, oder **Faing**, **Fainge**, **Bajenni**, soll eine Bayerische Stadt in den alten Vindelicien gewesen seyn; das eigentliche **Vaing** oder **Faing** aber ist eine Stadt im Hertzogthum Würtenberg an der Enns, von Canstadt 6 von Bretta 3 und von Speyer 8 Meilen gelegen. **Baudrands** Lex. Geograph. I Th. p. 100.

Vaingen, eine Pflege in Francken, und Cammer-Gut dem Hoch- und Deutsch-Meisterthum zu Mergentheim gehörig. **Hübners** Vollst. Geogr. III Th. p. 213.

Vaini, ein Römisches Haus. Es ist davon **Guido Vaini**, Fürst von Cantalupo, Hertzog von Selci, Marggraf von Vacona bekannt. Er hat in der Mitte des 17 Jahrhunderts gelebt, und die Ungnade des Pabstes etliche mahl erfahren müssen, wie denn den 2 Mertz 1702 ein scharffes Monitorium wieder diesen Printz zu Rom publiciret worden. *Lettr. Histor.* T. XXI p. 355. Die Sache verhält sich folgendergestalt: Dieser Printz, welcher Zeitwährenden Conclave zu Rom viele Unruhen erregt, hatte die Ungnade des Pabstes sich völlig auf den Halß gezogen. Solche wurde dadurch vergrössert, als sich der Fürst **Vaini** auch wieder des Pabstes Befehle wiederspenstig bezeigt. Es hatte nehmlich der Pabst eine allgemeine Verordnung gemacht und publiciren lassen, vermöge welcher unter den Thoren zu Rom die Einkommenden genau ausgefragt, und alle ihre Wagen und Carossen visitirt werden solten. Als nun sothane Visitation auch an der Carosse, in welcher der Printz einfuhr, geschehen solte, und sich deswegen, der Officier der Carosse nahete, sagte der Printz, nach seiner gewöhnlichen hitzigen Bezeigung: Daß er dieses Visitiren durchaus nicht leiden wolte; und als der Officier dabey beharrete, daß er dem Päbstl. Befehl Folge thun müsse, ergrief er das Pistol und hielt solches gegen denselben. Da dieses der Officier sahe, und den Printzen an den Ordens-Bande des heil. Geistes, mit welchen Orden er von Franckreich 1697 war beschenckt worden, erkannte; ließ er ihn zwar passiren, beschwerte sich aber bey dem Päbstlichen Ministerio über die angedrohete Violentz, wodurch der nachmahlige Proceß wider den Printzen verursachet wurde, wobey sich aber der Pabst sehr glimpflich bezeigte, indem er deswegen, sogleich an den König in Franckreich, unter dessen Protection der Printz **Vaini** stund, schrieb, des Printzen Aufführung berichtete, und auf erhaltene Antwort von dem Könige, sodann erst das Monitorium anschlagen ließ. Im Jahr 1703 sprach der Pabst seinetwegen das End-Urtheil, vermöge dessen er sich aus Rom retiriren, doch zugleich die Erlaubniß haben solte, sich in dem Kirchen-Staate aufzuhalten, doch unter der Bedingung, daß es zu Civitavecchia geschehe, und zwar solte er daselbst so lange bleiben, bis dem Pabst ein anderes seiner Person wegen zu verordnen gefallen würde. Es stand aber offtgedachten Printzen diese Art eines Exilii nicht an, daher er durch den Cardinal Fourbin soviel bey dem Pabste sich hatte auswürcken lassen, daß er zwar Rom einmahl besuchen doch sich gantz stille in seinen Hause aufhalten solte. So bald als er diese Erlaubniß erhalten, und auf den Frantzösischen Orden sehr trotzte, kam er den 25 Monat nach Rom, und fuhr gantz öffentlich mit zwey prächtigen Carossen in die Frantzösische Kirche. So bald als dieses dem Pabst hinterbracht wurde, hielt er davor, daß durch so ein freyes Unternehmen sein höchstes Ansehen empfindlich beleidigt worden, schickte derowegen gleich den folgenden Tag den Sbirren Hauptmann zu den Printzen, und ließ ihn öffentlich nach der Engelsburg führen. Er hat auch darinnen, aller seiner Ungedult ungeachtet, bis 1705 verbleiben müssen. Um welche Zeit er endlich auf Interceßion des Königs von Franckreich mit dem Pabst völlig ausgesöhnet, und von selbigem in den vollkommenen Besitz seiner Güter, Ehren und Privilegien restituirt worden. Er starb im April 1720. Seine Gemahlin ist gewesen Anna Ceuli. Der Bruder hieß **Antonio** und ist Groß-Prior des Maltheser-Ordens gewesen, und den 13 Martii 1737 gestorben. Sein, des Guido, Sohn ist **Hieronymus Vaini**, Fürst von Cantalupo, Hertzog von Selci, Marggraf von Vagona, der 1679 gebohren und von dem König von Franckreich im Jahr 1737 den 1 Septembr. zum Ritter des Heiligen Geistes ernennet, und den 17 darzu eingeweyhet worden. Dieses Hieronymus Gemah-

lin hieß Angela, Franciſci Mariä, Marggrafen von Santinelli Tochter: gleichwie ſeine Schweſter Angela, die 1677 gebohren, und erſtlich an einen Marggraf Litta, hernach aber an Ludewig, Hertzog Canti vermählt worden. Europäiſches Staats-Theatrum. Leben und Thaten Clementis XI, I Th. p. 515. Jetztlebendes vornehmes Italien, p. 334 u. f. Die heutigen Souverains von Europa, p. 1192. Ludovici im Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geſchichte des Achtzehenden Jahrhunderts, I Th. p. 522. 546 u. 576.

VAINIGLIA, ſiehe Vanille.

VAINIGLIA MAJOR, ſiehe Vanille.

VAINILIA, ſiehe Vanille.

Vainille, ſiehe Vanille.

VAINILLUS SEU BANILLUS, *Offic.* ſiehe Vanille.

VAINILLUS VOLUBILIS SILIQUOSA MEXICANA, FOLIIS PLANTAGINIS, *Raji* Hiſt. ſiehe Vanille.

VAINQUEUR, ſiehe Sieger, im XXXVII Bande, p. 1095.

Vajo, (Frantz) ein Spanier von Valentia, lebte in der andern Helffte des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb: Inſtitutiones Grammaticæ latinæ linguæ, die zu Valentia 1569 in 8 gedruckt. Anton Bibl. Hiſpan.

VAIR, Eiſen-Hüttlein, Feh, heiſſet in denen Wappen das blau und weiſe Futter oder Peltzwerck und Haut von einem Thiere, ſo die Lateiner Varux nennen, und welches eine Gattung von Eichhörnern ſoll geweſen ſeyn. Die alten Deutſchen haben es wegen der blauen Farbe Eiſen-Hüttlein genennet und noch darzu geſetzt, blau ſtehend und weiß geſtürtz. Das Gräfliche Geſchlecht Berlaimont in Nieder-Landen, die Grafen von Longueval ebendaſelbſt, das Geſchlecht Couli in Franckreich und Beauffremont, Marggrafen von Conflans und Liſtenois in Burgund; alle dieſe führen dergleichen Vair oder Eiſen-Hüttleins in ihren Wappens. Meneſtrier von der Wappen-Kunſt, p. 61.

Vair, (Wilhelm du) ein Biſchoff von Liſieux in der Normandie, war den 7 Mertz, oder wie andere wollen, den 7 May 1556 zu Paris gebohren, und ließ bald in ſeiner Jugend blicken, was man von ihm zugewarten hätte. Sein Vater, Johann du Vair, war Procureur-General der Königin Catharinen de Medicis, und letztlich auch Maitre des requetes de l'hotel des Königs, hatte aber wenig zum beſten, daher ſich der Sohn durch ſeine Qualitäten am meiſten in die Höhe bringen muſte. Anfänglich war er Advocatus Fiſci, nach dieſem 1584 Parlaments-Rath zu Paris, hiernechſt 1594 Requeten-Meiſter und Intendant zu Marſeille, auch wenige Zeit darnach Staats Rath. Der König Heinrich IV ſchickte ihn als Abgeſandten in Engelland: und weil er ſich hierbey dem Staat zum beſten ſehr wohl aufgeführet, wurde er nach ſeiner Zurückkunfft obriſter Präſident bey dem Parlament von Provence, allwo er ſonderlich mit dem Nicolas Petreſcius gute Freundſchafft pfloge. Der König Ludewig XIII machte ihn 1616 zum Groß-Siegel-Bewahrer in Franckreich, gab ihm auch zugleich die Antwartſchafft auf die Groß-Cantzler-Würde. Obige Stelle verwaltete er auch mit ſo groſſem Ernſte, daß er lieber die Siegel wieder zurücke geben, als dem Marchal von Ancre zu willen ſeyn wolte; er wurde aber bald wieder in ſein voriges Amt eingeſetzet. Im Jahr 1618 wurde er auch Biſchoff Lieſieux in der Normandie, und ſtarb den 3 Auguſt 1621 zu Tonneins in Agenois, allwo er ſich in währender Belagerung von Clerac, bey dem Könige aufhielt. Er war ein gelehrter und ſehr beredter Mann, doch dabey überaus hart und hochmüthig; wie er denn auch unter die vornehmſten Rathgeber gezehlet wird, welche den König zu einem Kriege wider die Hugenotten gereitzet. Man hat von ihm Meditationes über die Pſalmen; einen Tractat von der Chriſtlichen Philoſophie; und andere, welche zuſammen 1641 in einem Folianten zu Paris heraus gekommen. Hiernechſt hat er auch einige Orationes des Demoſthenes, Aeſchines und des Cicero ins Frantzöſiſche überſetzt, worinnen ſeine Schreibart ſehr hoch geſchätzet wird. Perault les hommes illuſtres qui ont paru en Fr. Sammarthan. Gall. Chriſt.

VAIRA, ein Flecken, ſiehe Vaire.

Vaira, (Anton) ein Venetianer, welcher lange Zeit zu Padua beyde Rechte profitiret hat, ward darauf zum Biſchoff von Parenzo gemacht, und 1717 den 12 Julii ins Bißthum Adria verſetzt. Seine Schrifft, wodurch er ſich bekannt und bey den Pabſt beliebt gemacht hat, handelt: De Oecumenica Papæ poteſtate, Padua 1704. Ughellus Ital. Sac. Tom. II p. 409.

Vairac, (de) ein gelehrter Frantzoſe und Abt, hat noch im vorigen Jahrhunderte gelebt, und Hiſtoire des Revolutions d'Eſpagne, Paris 1724 in 8 in V Bänden, geſchrieben. Er iſt im Febr. des 1733 Jahrs geſtorben. Mylii Bibl. Anonym. p. 1266. Gelehrte Zeit. von 1733 p. 164.

VAIRE, gefehet, iſt ein in der Wappen-Kunſt gebräuchliches Wort, und bedeutet den Schild und andere Stücke, worinnen Grauwerck, Feh- und Fechfell eingezeichnet. Man nennts gemeiniglich mit Eiſen-Hüttlein bezeichnet. Meneſtriers Wappen-Kunſt p. 116.

Vaire, Lat. *Vaira*, und *Vallis regia*, ein Flecken im Genueſiſchen Gebiete, etwan 3 Meilen von der Stadt Genau. Uhſens Lexicon p. 485.

Vairie, (Hieron. de) ein Edelmann von Maine aus Franckreich, war ein Theologe, Orator, Hiſtoricus, wie auch ein Lateiniſcher und Frantzöſiſcher Poete, und überſetzte den Livius, wie auch die Reden aus dem Thucydides in das Frantzöſiſche. La Croix du Maine Bibl. de Fr. Verdier Bibl. Francoiſe.

Vairus, (Leonhard) ein Canonicus regularis lateranenſis, von Benevento gebürtig, war als ein frommer und gelehrter Mann berühmt, welches auch Urſache geweſen, daß er 1587 den 7 Jenner Biſchoff zu Pozzuolo worden. Er ſaß 16 Jahr, und unterließ währender Zeit nichts, was zum Aufnehmen ſeiner Kirche gereichen konnte. Er ſchrieb:

1. De faſcino Lib. III, Paris 1583 in 4.
2. Orationes.

ſtarb

ſtarb hierauf 1603 und ward in die Cathedralkirche begraben, wo ihm ſein Nachfolger am Bißthum folgende Inſcription ſetzen laſſen:

D. O. M.
Leonardo Vairo
Lateranenſis Eccleſiæ Romæ Vicario
Epiſcopo Puteolano benemerentiſſimo
Paſtoralis inuneris laudibus
inſigniter ornato
Præclara ſed ſenescente ad nos
delato fama
ne immortalitate dignis ſua deſit
vita cineribus
Ne deſint exempla poſteris,
præmia virtutis.
Hunc ei
Hunc futuris deinde Epiſcopis tumulum
D. Franc. Martinus de Leon
& Cardenas
Hiſpanus ex ſacra Eremitarum
religione D. Auguſtini
Epiſcopus Puteolanus,
inter Papæ aſſiſtentes
Regios conſiliarios cooptatus
Annus ſalutis humanæ generis
MDCXXXIV.

Jacob. Alfinibi. Umbr. Ughellius Ital. Sac. Tom. VI p. 285. Toppibibl. Napol.

VAISELLE D'ARGENT, ſiehe Silber-Arbeit, im XXXVII Bande, p. 1248.

Vaiſette, (Joſeph) ein Benedictiner-Mönch von der Congregation St. Maur, gebohren zu Limoges 1678, war daſelbſt 1696 in beſagte Congregation, gab 1722 zu Paris eine diſſertation ſur l'origine des François in 12 heraus, hielt ſich nach dieſem in der Abtey zu St. Germani des Prez auf, und half dem Claude de Vic an ſeiner Hiſtorie von Langvedoc fleißig arbeiten. Das Werck führt folgenden Titel: Hiſtoire generale de Languedoc, avec des Notes & les Pieces juſtificatives, compoſee ſur les Auteurs & les titres originaux & enrichie de divers Monumens. Par deux Religieux Benedictins de la Congregation de St. Maur. Paris 1730. Den IV Theil dieſer Hiſtorie, welcher 1742 zu Paris ans Licht getretten, hat Herr Vaiſette alleine ausgearbeitet. Le Cerf Bibliothec. Hiſt. & Critique de la congregat. de St. Maur. Neue Zeitungen von Gelehrt. Sachen der Jahre 1731 und 1742.

Vaiſon, Lat. *Vaſio*, eine Stadt in der Grafſchafft Venaißin in Provence, vormahls *Vaſio Vocontiorum*, auch *Forum Vocontiorum*, genannt. Sie liegt an der Louveſe, hat einen Biſchoff, welcher unter dem Ertzbiſchoff von Avignon ſtehet, und gehöret dem Pabſte. Sie war vormahls in einem weit gröſſern Anſehen, maſſen ſie nicht nur der Vocontier Hauptſtadt geweſen, ſondern auch nachmahls von den Römern als ein Bundsverwandter Ort tractiret worden. Die Ruinen ſelbſt der alten Stadt, welche ſich bis auf eine Meile erſtrecken, zeugen gnugſam von ihrer Gröſſe. Schon 314 erſchien der Biſchoff dieſer Stadt Daphnus durch ſeinen Abgeſandten auf der Kirchen-Verſammlung zu Arles: Woraus erhellet, daß dieſes Bißthum eines von denen älteſten mit iſt. Es ſind auch zu Vaiſon 442 und 529 zwey Kirchen-Verſammlungen gehalten worden, davon die canones noch vorhanden ſind. Indeſſen iſt die Stadt hernach, und zwar, wie es ſcheinet, durch die Longobarden und Saracenen, davon die erſtern zu Ende des ſechſten Jahrhunderts aus Italien, die letztern aber noch ſpäter durch Provence in dieſe Gegend eingedrungen, zerſtöret, hernach aber auf der Seite eines Hügels wieder aufgebauet worden. Vor Alters ſtund ſie auf einer Ebene, allwo noch jetzo unſer lieben Frauen Kirche iſt, welche vormahls die Domkirche war. Die heutige Stadt iſt ſehr ſchlecht, und der Biſchoff hat geringe Einkünffte, ob ihm ſchon die Helffte der Stadt als eigen zugehöret. Die Kirche in der Stadt hat ein Capitul. Das Bißthum gehörte vormahls unter den Ertz-Biſchoff zu Arles. Es begreiffet nicht mehr als 23 Parochien unter ſich. Die Cathedral-Kirche ſtehet unter dem Schutz der heiligen Maria, wie auch des St. Quinidii, Biſchoffs allda. Die 4 Haupt-Dignitäten am Dohm bekleiden der Probſt, Archidiaconus, Sacriſta und Dom-Sänger, auſſer dieſen werden noch 6 Capitular-Herren gezehlet, welche vor Alters Regulares geweſen, hernach aber Seculares worden ſind. Von denen Biſchöffen hat man folgendes Verzeichnis:

1. St. Albinus um 266.
2. Daphnus 314.
3. Concordius 374.
4. Auſpicius 439.
5. Fontejus 450.
6. Ethllius oder Sextilius 501.
7. Gemellus 509.
8. Alethius 527.
9. Theodoſius 554.
10. St. Quenidius 573.
11. St. Barthus oder Barſius.
12. Artemius 581.
13. Petruinus oder Aredius 650.
14. Simplicius 853.
15. Helias 879.
16. Humbert 911.
17. Benedict I. 996.
18. Almerad 1093.
19. Peter I. 1009.
20. Imbertus 1026.
21. Peter II. vielleicht de Mirabello 1040.
22. Benedict II.
23. Peter Rajambaldi 1059.
24. Roſtagnus 1108.
25. Berengarius von Mornas 1150.
26. Bertrand von Lambeſc 1178.
27. Berengarius von Reillana 1185.

28. Wi-

28. Wilhelm von Lauduno 1190.
29. Raimbald oder Raibaud Flotta 1193.
30. Ripertus Flotta 1212.
31. Goldo 1241 und noch 1248.
32. Faraud 1250.
33. Giraud von Libra 1271.
34. Raimund von Beaumont 1296.
35. Gothius von Bataille 1336.
36. Ratherius 1337.
37. Peter von Caſa 1348.
38. Peter von Beretto 1348.
39. Lorenz von Albiac 1356 ward 1359 nach Tulle verſetzt.
40. Johann Maurelli 1362.
41. Peter Boerius von 1370.
42. Eblo von Miers 1376.
43. Raimund von Bonne de Lesdiguieres 1380 bis 1396.
44. Radulfus von 1397 bis 1401.
45. Wilhelm von Peſſerato 1401 bis 1410.
46. Hugo von Theyßiac 1410 ſtarb 1445.
47. Pontius von Sadon bis 1469.
48. Johann von Montmiral, ſtarb 1479 im 70 Jahr.
49. Amalricus 1479.
50. Odo Ozic bis 1489.
51. Benedict von Paganoſtis 1489 ſtarb 1503.
52. Hieronymus Scledus 1503 ſtarb 1533.
53. Thomas Cortes, bis 1551.
54. Jacob Cortes, des vorigen Sohn 1551 bis 1569.
55. Wilhelm Geyſſolmus oder Cheiſolmus 1569 reſignirte 1585 und ſtarb 1593 zu Rom.
56. Wilhelm Cheiſolmus von 1584 ſtarb 1609 den 13 December.
57. Michael Dalmeras 1609 ſtarb 1633 den 16 April.
58. Joſeph Maria Svarez 1633 reſignirte 1666, und ſtarb zu Rom.
59. Carl Joſeph Svarez, ein Bruder des vorigen, von 1666 ſtarb 1670 den 7 November.
60. Ludwig Alfonſus Svarez von 1671 ſtarb den 13 Mertz 1685.
61. Frantz Genet, ſtarb den 17 October 1709 im 63 Jahr.
62. Joſeph Frantz Gualtieri, ſeit 1703.

Von denen Pröbſten zu Vaiſon ſind folgende bekannt:

1. Ripertus von Flotta, ward 1212 Biſchoff.
2. Bernhard, zu des Biſchoffs Faraud Zeiten, und war ein Zeuge bey dem Vergleich, welchen dieſer Biſchoff und der Graf Alfonſus mit einander getroffen.
3. Johann von Moſſa 1277 ſtarb 1299.
4. Wilhelm von Serinhano 1299.
5. Wilhelm von Valle 1332.
6. Raimund Martelli 1337.
7. Hugo von Boßio, ſtarb 1370.
8. Peter Mouricherii 1370.
9. Wilhelm Berigerius oder Blegerii 1395.
10. Bertrand von Urro 1433.
11. Johann Feutrerii 1470.
12. Michel Frantz 1480.
13. Ludwig von Balma 1515.
14. Frantz von Cavaillon 1557 ſtarb 1602 als er bey nahe 60 Jahr Probſt geweſen.
15. Jacob Bruſſet, ſtarb 1653.
16. Frantz von Ingvibert, ſtarb 1679.
17. Ludwig von Ingvibert, reſignirte 1686.
18. Felix Maria von Vincent von Rochegovin, reſignirte 1689.
19. Joſeph Joachim Mayer 1690.

Plinius Lib. III. c. 4. Ptolem. Pomponius Mela. Colombi de Epiſc. Vaſion. Cellarii Not. Orb. Antiqu. L. II. c. 2. Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. I. p. 919 u. ff. *Deſcr. de Fr.* Cave Hiſt. Litter.

VAISSEAU, ſiehe Schiff, im XXXIV Bande, p. 1470.

VAISSEAU, (MAITRE, PATRON, CAPITAINE DE) ſiehe Schiffcapitain, im XXXIV Bande, p. 1496.

VAISSEAU-AMIRAL, ſiehe Schiff (Admirals) im XXXIV Bande, p. 1486.

VAISSEAU ARME EN GUERRE, ſiehe Kriegs-Schiff, im XV Bande, p. 1939.

VAISSEAU de BASBORD, ſiehe Schiff von niedrigen Bord, im XXXIV Bande, p. 1509.

VAISSEAU de CHARGE, ſiehe Transport-Schiffe, im XLIV Bande, p. 2128.

VAISSEAU CHARGE A CUEILLETTE, OU A TONNEAU, ſiehe Stückgüter, im XL Bande, p. 1326.

VAISSEAU de CONSERVE, ſiehe Schiff (Geleit.) im XXXIV Bande, p. 1487.

VAISSEAU de CONVOI, ſiehe Schiff (Geleit.) im XXXIV Bande, p. 1487.

VAISSEAU CORSAIRE, ſiehe Raub-Schiff, im XXX Bande, p. 1060.

VAISSEU en COURSE, ſiehe Schiff (Caper.) im XXXIV Bande, p. 1487.

VAISSEAU-GARDE-COTES, auch *Garde-Côtes* oder *Patasches*. Deutſch Ausleger oder Auslieger, Holl. Uitleggers, ſind Schiffe die beſtellet ſind, an den Ufern einer Landſchafft auf- und niederzufahren, denen Raubereyen, Unterſchleiff, und andern Unheil zuwehren, darum ſie auch gemeiniglich Küſten-Bewahrer oder Strand-Wachen, auch Ausleger genennet werden. Siehe Ausleger, im II Bande p. 2239. wie auch Auslieger, ebend. p. 2257; ingleichen Patache, im XXVI Bande, p. 1271.

VAISSEAU de GUERRE, ſiehe Kriegs-Schiff, im XV Bande, p. 1939.

VAISSEAU de HAUTBORD, siehe Schiff von Hohen Bort, im XXXIV Bande, p. 1105.

VAISSEAU de LIGNE, Deutsch Schiff von der Linie, siehe Linie, im XVII Bande, p. 1433.

VAISSEAU MARCHAND, siehe Kauffarthey-Schiff, im XV Bande, p. 854.

VAISSEAU MATELOT, siehe Secundant, im XXXVI Bande, p. 957. ingleichen Matelot, im XIX Bande, p. 2013.

VAISSEAU NAUFRAGE, ein verunglücktes Schiff, Lat. *Navis naufraga*, heisset dasjenige, so Schiffbruch leidet, strandet, oder sonst auf der See verlohren gehet, siehe Schiffbruch, im XXXIV Bande, p. 1492 u. ff.

VAISSEAU-PAVILLON, siehe Flagg-Schiff, im IX Bande, p. 1141.

VAISSEAU à POUPE CARREE, Schiff, siehe Spiegel-Schiff, im XXXVIII Bande, p. 1619.

VAISSEAU de PRISE, Deutsch ein aufgebrachtes Schiff, Holl. *Pryſen opbrengen*, wird von den Schiffen gesagt, wenn sie in der See hinweggenommen und in einem Hafen zum Verkauff gebracht werden, siehe auch *Priſe*, im XXIX Bande, p. 553.

VAISSEAU de RANG, Lat. *Navis ordinis cerzi*, nennet man in der Seefarth den Unterscheid der Kriegs-Schiffe nach ihrer Grösse und Stärcke. Die von dem ersten Range in Franckreich führen von 80 bis 120 Stücken, und haben drey völlige Verdeck oder Böden. Die von den zweyten Rang führen von 60 bis 80 Canonen und drey doch nicht allezeit völlige Verdecke. Die von den dritten Rang führen von 40 bis 60 Stücke in zwey Verdecken. Die von den vierdten Rang führen 30 bis 40 Stücke in zwey Verdecken. Die von den fünfften Rang haben kein Vor-Castell führen 20 bis 30 Stücken in zwey Verdecken. In Holland werden sie bis zum siebenden Rang unterschieden, wiewohl daselbst keine so grosse Schiffe gebauet werden. Ein mehrers siehe Kriegs-Schiffe, im XV Bande, p. 1939.

VAISSEAU de REGITRE, siehe Register-Schiff, im XXX Bande, p. 1868.

VAISSEAU de RETOUR, siehe Retour-Schiff, im XXXI Bande, p. 850.

VAISSEAU en SAQUE, heissen diejenige Schiffe, welche nach Terra Nova gehen, gedörreten Laberdan einzukauffen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

VAISSEAU SECOND, *Vaiſſeau* oder *navire matelot*, Holl. *Byſtander*, *Maker*, *Noodtbulp*. L. *Navis ſocia*, *adjutrix*, ist ein Schiff welches ein anderes secundiren muß. Es sind zweyerley Arten VAISSEAUX SECONDS: Denn bey einigen Kriegs-Flotten gesellet man je 2 und 2 Kriegs-Schiffe zusammen, um einander im Fall der Noth beyzustehen, und ist unter diesen Schiffen allemahl eines des andern Matelot. Von der andern Art, siehe Secundant, im XXXVI Bande, p. 957.

VAISSEAU en SURETE, Deutsch behalten oder geborgen Schiff, Holl. *behouden of geborgen Schip*, heisset dasjenige, so aus Gefahr des Sturms, der See-Räuber oder anderer Noth errettet und glücklich in den Hafen gebracht worden. Läschens Ingenieur-Lexicon p. 85.

Vaiſſelius, (Mattheus) ein Preusse, hat vierfünf- und sechsstimmige Lautenstücke zu Franckfurt an der Oder in Folio drucken lassen. Bes. Gesners Bibl. Univerſ.

VAISSELLE D' ARGENT, siehe Silber-Arbeit, im XXXVII Bande, p. 1248 u. ff.

Vaiſſeuſe, ein gelehrter Benedictiner, siehe Vaiſerte.

Vaiſure, Voiſure Wawart, Lat. *Pagus Vabrenſis*, ein gewisses Gebiete in dem Hertzogthum Bar, zwischen Verdun, Metz und Mommedy, in Lothringen.

Vajus, (Wilhelm) ein Verwandter von Johanne Regio, Professorn der Philosophie zu Francken in Holland. Er trat in der bekannten Controvers, von den Göttlichen Würckungen, die zwischen Andola und gemeldeten Regio sich erhoben, auf die Seite seines Vettern und schrieb, ungeachtet die Curatores Academiæ fernern Schrifft-Wechsel in der Sache verbothen hatten, einen Tractat oder gab vielmehr des Johann Regii Verantwortung heraus, unter folgenden Titel: Wilhelm. Vaji Pietas avunculo ſuo, Joanni Regio exhibita in maturanda editione ejus moderaminis inculpatæ tutelæ, Amsterdam 1713. Unschuld. Nachricht. von 1713, p. 1081.

VAJUSSA, auch *Aous* oder *Aeas*, ein Fluß in Macedonien, siehe *Aeas*, im I Bande, p. 601.

Vaizauvaga, vor Alters ein Dorf im Paderbornischen. Abel muthmasset, daß es vielleicht mit dem alten Dorffe Vemzga, so in Westphalen und Weßiga, so gleichfalls im Paderbornischen gelegen hat, überein komme. Abels Deutsche Alterthüm. II Th. p. 323.

Vaizon, Stadt, siehe Vaiſon.

Vakar, (Joseph) siehe Joseph Vakar, im XIV Bande, p. 1201.

Vake, oder Vacke, (Johann) der Weltweißheit Magister und Archi-Diaconus bey der St. Petri- und Pauli-Kirche zu Hamburg, lebte zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts und schrieb verschiedene Bücher wieder Poiretten und den bekannten Horbius in Hamburg. Es sind aber seine Schrifften:

1. Der frühgejagten Hündin Klag- Lob- und Bet-Geschrey, Hamburg 1687.
2. Das Christehrliche Begräbnis, ebend. 1690 in 8.
3. Ursprung menschlicher Seelen in 8.
4. Epidromum, in etlichen Theilen, oder Beylauffer, worinnen er darthun wolte, der Proceß wieder Horbium wäre gegründet, es geschehe ihm kein Unrecht, er sey als ein Ketzer und Schwärmer anzusehen, und daß sich allerdings bey dessen Händeln eine Religion- und Kirchen-Gefahr hervor gethan. Im andern Theile dieses epidromi hatte er unter andern Heinrich Dornemannen angegriffen, daher dieser zu seiner Verantwortung drucken ließ: Das aufrichtige Bekenntniß der Wahrheit, welches auf die harte Beschuldigung Herrn M. Johann

Vaken, Archidiac. zu St. Petri und Pauli, vor dem Angeſicht der Chriſtlichen Kirchen aus höchſt beweglichen Urſachen zu unſers Preißwürdigen Gottes Verherrlichung, des Göttlichen Amts Vertheidigung, ſo denn des Gewiſſens Beruhigung hat abſtatten müſſen, Heinrich Dornemann, Diener JEſu Chriſti bey der Gem. St. Nicol. Eben dieſer Dornemann hatte ein Schreiben wieder Vaken beym Rathe eingegeben, welches Vake drucken ließ, und mit Anmerckungen erläuterte, davon der Titel iſt.

5. An Ew. Hoch-Edlen und Hochw. Rath der Stadt Hamburg unter dienſtliches Beſuch Herrn Heinrich Dornemanns, Diaconi zu St. Nicolai contra Ehrwürd. M. Johann Vake, Archidiaconum zu St. Petri, heraus gegeben und mit Anmerckungen illuminiret, von M. Johann Vake, Archidiacono und Prediger der Gemeinde zu St. Petri und Pauli in Hamburg.

6. Kirchenbann in der Hamburgiſchen Kirchen-Ordnung, Hamburg 1701.

7. Epiſtola reſponſoria ad J. F. Magerum, ſuper Quæſtion. An ex ſolo naturæ lumine reſurrectio carnis innoteſcat? Hamburg 1697.

8. Irrthümer in dem Horbianiſchen Gedenck-Büchlein, Hamb. 1690 in 4.

9. Wiederholung der Irrthümer, welche in dem Horbianiſchen Gedenckbüchlein.

10. Eine Schrifft, daß der Herr Johann Winckler in ſeiner gerichteten Zugemüthsführung den Herrn Joh. Heinrich Horbium von der beſchuldigten Ketzerey nicht habe befreyet.

Walchens Religions-Streitigkeiten in der Evangeliſch. Kirche III Theil p. 671 u. f. V Th. p. 32 u. ff. *Bibliotheca Ittig.* Part. II p. 219.

Vaken, eine Gemahlin des Caocum, eines Chineſiſchen Kayſers, ums Jahr Chriſti 610. Nach ihres Gemahls Todte, der 684 erfolgte, maßte ſich dieſe Vaken der oberſten Gewalt zum Nachtheil ihres Sohnes an, welcher ſolche doch nach ihrem Todte, der 705 ſich ereignete, erlangte. Allgemeine Chronicke im III Bande, p. 583.

Vake, iſt ein Perſianiſch Gewicht, das auf eine Untze Marck-Gewichte kommt. Savary Diction. Univerſ. de Commerce.

Vaking Fu oder Changre, eine ziemliche Stadt in der Chineſiſchen Provintz Honan, woſelbſten ein Berg gefunden wird, der Magnet genannt, weil dieſer Stein daſelbſt gegraben wird. Meliſſantis Geographie II Th. p. 436.

VAL, ſiehe Thal, im XLIII Bande, p. 346 u. ff.

Val, an den Schiffen, ſiehe Fall, im IX Bande, p. 175, ingleichen Tackel, im XLI Bande, p. 1345.

Val, ein klein Gewicht, deſſen man ſich in Oſt-Indien bedienet, die Piaſters oder Realen von Achten damit zu wägen. Jeder Real muß am Gewichte 73 Vals halten, wo nicht, ſo muß derjenige, der ſie verkaufft, den Mangel am Werth erſetzen. Man braucht auch den Val oder das ſo genannte Gewicht zu denen Ducaten, welche 3 Vals und $\frac{1}{16}$ eines Karaths Indianiſchen Gewichts wiegen müſſen. Der Verkäuffer muß deren Mangel ebenfalls erſetzen. Savary Diction. Univerſ. de Commerce.

Val, (du) mehrere Perſonen als nachſtehende dieſes Nahmens ſuche unter Valla, und auch unter Vallee.

Val, (Ambroſius Pareus de la) ſiehe Pareus (Ambroſius) im XXVI Bande, p. 850.

Val, (Andreas du) ſiehe Duval, im VII Bande, p. 1673.

Val, (Anton du) ein Frantzoſe, lebte um die Mitte des 16 Jahrhunderts, und verfertigte:

1. Paraphraſe des Pſeaumes avec annotations, Paris 1610.
2. Deſſeins des profeſſions nobles & publiques avec l' hiſtoire de la maiſon de Bourbon, ebend. 1605.
3. Unterſchiedliche Streitſchrifften wider die Reformirten und Evangeliſchen, unter dem Titel: Mirouer des Calviniſtes & Armure des chreſtiens contre les Lutheriens & Evangeliſtes de Geneve. ebend. 1561 in 8.

La Croix du Maine Biblioth. de Fr. Verdier Bibl. Franc.

Val, (Gottfried du) ſiehe Vallee.

Val, (Heinrich du) ſiehe Duval, im VII Bande, p. 1673 u. f.

Val, (Jacob du) ein Frantzöſiſcher Medicus zu Evreux in der Normandie, florirte zu Anfange des ſiebenzehenden Jahrhunderts. Er ſchrieb: Methode nouvelle de guerir les catarrhes, eine neue Methode die Flüſſe zu heilen, welches Buch zu Rouen 1611 in 8 gedruckt iſt; er gab ebendaſelbſt 1603 einen Tractat des fontaines medicinales des environs de Rouen, von den Geſundbrunnen in den Gegenden von Rouen wiederum in 12 heraus, und publicirte auch endlich ein Buch des Hermaphrodites & Accouchemens des femmes, von Zwittern und von der Niederkunfft der Weiber, ſo an eben den Orte 1712 in 8 heraus gekommen. In dem Lindenio Renovato findet ſich zwar keine Nachricht von den Schrifften dieſes Medici, weßwegen Herr Bayle den van der Linden unter dem Titel Johann du Val faſt einer Unvollkommenheit zu beſchuldigen ſcheinet. Allein es hätte Bayle aus dem Titel-Blatte des Lindenii wiſſen ſollen, daß nur von den in Lateiniſcher Sprache gedruckten Mediciniſchen Büchern allda gehandelt werde. Baylens Hiſtor. und critiſch. Wörterbuch IV Theil p. 424. Reſtners Medicin. Gelehrt. Lexicon p. 872.

Val, (Joh. du) ein Medicus von Iſoudun gebürtig. Er practicirte in ſeiner Geburts-Stadt zu Anfange des 17 Jahrhunderts, überſetzte des Johann Jacob Weckers Diſpenſatorium, aus dem Lateiniſchen in das Frantzöſiſche, und ließ daſſelbe zu Genev 1609 in Quart mit ſeinen Zuſätzen heraus gehen. In dem Lindenio Renovato wird ihm auch ein Lateiniſches Buch beygeleget, welches zu Paris unter dem Titel Ariſtocratia humani corporis 1615 in Octav gedruckt

gedruckt worden, von welchem aber Bayle nichts gedacht hat. *Lindenius renovatus*, p. 573. Bayle, Hiſt. u. Crit. Wörterb. IV Th. p. 424. woſelbſt ſich aber Bayle irret, wenn er gemeynet, es ſey in dem Lindenio renovato auch von dieſem Artzte nichts zu finden, zu welchem Fehler ihm vermuthlich das Regiſter verleitet hat, indem der Nahme dieſes Medici nicht unter dem V ſondern unter dem D und zwar unter dem Artickel *Duvallius* zu leſen iſt. Reſtners Medic. Gelehrten Lex. p. 872.

Val, (Medardus de la) ein Frantzoſe von Chartres, Dominicaner-Ordens, war zweymahl Prior ſeines Ordens-Convents zu Chartres als 1572 und 1587. gab auch einen berühmten Prediger daſelbſt ab, und hielt viele Jahre lang in dem Diſtricte von Chartres die Jährlichen und Faſten-Predigten, ſtarb endlich bey hohem Alter 1598. den 15 Junius in ſeinem Profeßhauße zu Chartres. Er iſt auch Vicarius des Dominicaner-Nonnen-Kloſters zu Rouen geweſen. Es gedencket ſeiner Nicol le Feburе, in ſeinem Prædicatore Carmliteo, wo er folgende Schrifften, die aber noch nicht gedruckt ſind, und in dem Dominicaner-Convent zu Chartres aufbehalten werden, von ihm rühmhafft machet, als:

1. Conciones Quadrageſimales.
2. Exhortationes & parænefes ad Immuratas vulgo dictas ordinis Dominicani Sanctimoniales Rotomagenſes.
3. Expoſitio capitis primi Geneſeos ſive de opere ſex dierum & creatione mundi conciones variæ.

Echard, Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 323.

Val, (Nicol du) ein berühmter Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter, welcher im 16 Jahrhunderte floriret. Er legte ſich ſeit 1523 mit allem Eyffer auf die Rechte, und gab ſodann eine Zeitlang einen Advocaten ab. Nach dieſem aber ward er erſtlich Königl. Secretarius, ſodann 1542 Rath in dem Parlament zu Paris und nach dieſem bey dem Parlemente von Rennes. Weil er ſich 1559 in der Religion vor die Reformirten erkläret, muſte er durch die Flucht ſein Leben retten, wurde aber dennoch endlich 1570. umgebracht. Es kömmt ſelbſt Herr Baylen nicht unwahrſcheinlich vor, daß unſer du Val eben derſelbe Parlements-Rath geweſen, welcher in der beruffenen Parlements-Verſammlung des 1559ſten Jahres verdächtig geſchienen, und der Gefahr durch die Flucht entgangen iſt. Daher alſo diejenigen irren, welche vorgeben, daß er 1584 geſtorben ſey. Man hat von ihm de rebus dubiis & quæſtionibus in Jure controverſis tract. 20. welches Werck ſehr äſtimiret, und zum öfftern aufgeleget iſt, auch in Tract. Tractat. ſtehet. Er gedencket ſeines Eydams, welcher Jacob Capel geheiſſen, und Rath bey dem Parlemente von Bretagne geweſen. Thuanus nennet ihn Nicolaus Valla. Daher vermenget ihn auch Herr Konig. mit dem andern Nicolaus Valla, welcher im 15 Jahrhundert gelebet, und den Heſiodus überſetzet hat, von dem unter Valla ein Artickel zu finden. Du Val. ipſe in dedicat. operis citati. it. Tract. VIII. circa fin. Taiſand, vies JCtes edit. noviſſ. p. 563 und 760. Thuanus, L. XXII. p. 452 u. f. Paſquier, Recherches de la France L. IX. c. 39. p. 902. & Lettr. L. IV. König Biblioth. p. 828. Bayle, Hiſt. und Crit. Wörterb. IV Th. p. 432.

Val, (Peter du) ſonſt auch Valla genannt, ein Biſchoff zu Seetz in der Normandie, vorhero Informator bey des Königs Franciſcus I. Printzen und Canonicus zu Rouen, verſtund die Syriſche Sprache ſehr wohl, bezeigte einen groſſen Eyffer vor die Catholiſche Religion, wohnte der Tridentiniſchen Kirchen-Verſammlung und dem Colloquio zu Poiſſy bey, ſchrieb verſchiedene Wercke, z. E. von den göttlichen Eigenſchafften ꝛc. und ſtarb 1564. La Croix du Maine, Bibl. de Fr. Sammarth. Gall. Chriſt.

Val, (Peter du) ein berühmter Geographus, und zwar ordentlicher Königlich-Frantzöſiſcher Geographus. Er war ein Frantzoſe von Geburt und eines andern Peters de Val Sohn, von Marien Sanſon, einer Schweſter des bekannten Geographi Sanſons. Er war den 19 May 1619 zu Abbeville in der Picardie gebohren, und nachdem er den erſten Grund ſeiner Studien geleget, begab er ſich zu Johann Baptiſta Gault, welcher hernach Biſchoff zu Marſeille wurde, nach Paris, alwo er von demſelben die Geographie erlernte. Nach deſſen Tode kam er bey Heinrichen von Savoyen, Abt von St. Sorlin, welcher nach dieſem unter dem Nahmen des Hertzogs von Aumale und Nemours bekannt worden, in Dienſte. Nachdem er ſelbige verlaſſen, wurde er bey Aegidius Boutaut, Biſchoffe von Aire, und hernach von Evreux, Secretarius. Er verheyrathete ſich 1564 mit Marien de Marais, von welcher er ſechs Kinder, nehmlich zwey Söhne, und vier Töchter hatte, und ſtarb zu Paris den 29 Septembr. 1683. Er hat verſchiedene Geographiſche Tractate, und einige accurate Charten hinterlaſſen. Er beliebte nehmlich die Erd-Beſchreibung in zwey unterſchiedenen Theilen in Frantzöſiſcher Sprache herauszugeben, welche von einem Deutſchen in unſere Mutter-Sprache nicht nur überſetzet, ſondern auch an vielen Orten vermehret worden. Beyde Theile kamen zu Nürnberg 1679 zum Vorſchein. In dem erſten Theile behandelt er die drey Theile der Welt, als Africa, Aſia und America. In dem zweyten Theile führet er die Gegenden und Staaten Europens gantz umſtändlich aus. Die Methode, ſo er gebrauchet, iſt gantz leicht, und die Sachen, ſo er tractiret, ſind Geographica, Politica, Hiſtorica und Heraldica, worinnen er ſeine angebohrne Flatterien gegen die Frantzöſiſche Nation und dero König mehr als zu mercklich an den Tag leget. Sein Buch iſt nicht ohne Fehler, abſonderlich in den Dingen, die Deutſchland anbetreffen. Franckreich iſt von dem du Val, auch ſpecial beſchrieben worden. Der Tittel heiſſet: Deſcription de la France, Paris 1658 12. *Memoires Hiſtoriques.* Bergers, Beytr. zur Durchl. Welt, p. 374. Gryphius, de Scriptoribus Hiſtoriam Seculi XVII illuſtrantibus, p. 31 u. f.

Val, (Wilhelm du) ſiehe Duval, im VII Bande, p. 1673.

Vala, ein gantz unbekannter Fluß in Mauretania Tingitana, und kommt der bloſſe Nahme bey dem Ptolemäus vor. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. T. II. p. 936.

Vala, ein ſonſt unbekannter Ort in Thracien, auſſer daß Ptolemäus ſeinen Nahmen anführet. **Cellarii** Not. Orb. Antiqu. T. I. p. 1083.

Vala, Abt zu Corbey, ſiehe **Wala**.

Vala, (Numonius) Legat des Quinctilius Varus, ſuchte ſich bey der Niederlage, welche die Römer von dem Arminio erlitten, durch die Flucht zu ſalviren, kam aber auch auf ſolcher um. Er heiſſt aber eigentlich **C. Numonius Vala** oder **Vgala**, oder wie auch andere leſen wollen, **Cn. Vmonius Vala**, und ſoll ſonſt der **Numonius Vala** ſeyn, an welchen Horatz ſeine 15 Epiſtel des erſten Buches geſchrieben.

VALABLE, gültig, unverruffen, gäng und gäbe; wird eigentlich von Müntzen und Geldſorten geſagt.

Valabroch, ein in dem ehemahligen Pago Thiliti im Amte Polle gelegener Ort. Siehe **Thiliti** im XLIII Bande, p. 1422.

VALACCHIA, Landſchafft, ſiehe **Wallachey**.

VALACHI, ſiehe **Wallachey**.

VALACHIA, Landſchafft, ſiehe **Wallachey**.

VALACHIA, wurde vor alten Zeiten eine Stadt genennet, welche in Africa propria, bey Tunetum, jetzt Cammart, gelegen geweſen, wie aus einem gewiſſen Arabiſchen Schrifftſteller **Marmolius** erhellet. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 302 u. f.

VALACHIE, Landſchafft, ſiehe **Wallachey**.

VALACHRIA, eine Niederländiſche Inſul, ſiehe **Walchern**.

VALACHRIA NOVA, Inſel, ſiehe **Tabago**, im XLI Bande, p. 1268 u. ff.

Valacrius, (Joh.) ein gelehrter Schottländer, ſchrieb: Spectacula Veneta, welche aus einigen Epigrammatibus beſtehen, die von denen vornehmſten Merckwürdigkeiten zu Venedig handeln. Es ſind dieſelbe dem vierdten Bande des fünfften Theiles des Theſauri Antiquitatum & Hiſtoriarum Italiæ einverleibet, welcher 1722. von dem berühmten Peter Burman herausgegeben worden.

Valadares, Grafſchafft, ſiehe **Valladares**.

Valades, (Didacus) ein Franciſcaner und General-Procurator ſeines Ordens zu Rom, war aus Spanien, lebte um 1580. hielt ſich eine Zeitlang in Indien auf, und ſchrieb: Rhetoricam Chriſtianam, die zu Perugia 1579 gedruckt und 1583. wieder aufgelegt worden, wie auch Epitomen magiſtri ſententiar. **Anton** Bibl. Hiſp. **Wading** Annal. minor.

Valadie, eine Stadt im Königreiche Marocco. **Cellarii** neue Geogr. p. 847.

Valadolid, Städte dieſes Nahmens in Amerika, ſiehe **Valladolid**.

VALADOLIDUM, Stadt, ſiehe **Valladolid**.

Valära, ein altes Rätiſches Adliches Geſchlecht. **Guler** Rætia, p. 9.

Valafridus, ein Schrifftſteller, ſiehe **Walafridus**.

VALAGUARIA, Stadt, ſiehe **Balaguer**, im III Bande, p. 175.

VALAIS, Landſchafft, ſiehe **Walliſer-Land**.

Valaiſſe, (Scipio Freyherr von) war um das Jahr 1725. Chur-Bayeriſcher General-Wachtmeiſter.

Valambertus, (Simon) ſiehe **Vallambertus**.

Valamir, König, ſiehe **Walemir**.

Valamirez, König, ſiehe **Walemir**.

Valamirus, König, ſiehe **Walemir**.

VAL d'AMOUR, eine Gegend, ſiehe **Liebs-Thal**, im XVII Bande, p. 1005.

VAL d'ANAGNA, das **Thal Anagna**, insgemein **Ainsberg** genannt, **Val di Anaunia**, oder **Anvania** oder **Annania**, Lat. *Anaunia*, ein Thal in den Alpen, im Gebiete von Trident, nach der Seite der Graubünder zu, in der Grafſchafft Tyrol, welches drey Meilen breit, und 10 Meilen lang iſt. Es gehet von der Etſch oder Adige, zwiſchen Bozen und Trento gen Weſten, und iſt voller Adlichen Schlöſſer und Ritter-Güter. Das iſt der Ort, alwo der Heil. Siſinnius und ſeine zwey Geferten, die Martyres Anaunienſes genannt, gegen das Ende des vierdten Jahrhunderts den Martyrer-Tod erlitten haben. **Hübners** vollſt. Geogr. III Th. p. 170. **Baillet**, Topogr. des Saints p. 22 u. 548. **Martiniere**, Dict. Geogr. voce Anaunia.

Val di Anaunia, ein Thal, ſiehe *Val d'Anagna*.

VALANCINES, ſiehe **Toppenants**, im XLIV Bande, p. 1280.

Valand, (Gottfried) ſiehe **Valandus**.

Valander, oder wie ihn Torfäus nennet, **Vanland**, einer der alten Heydniſchen Könige in Schweden, welcher vom Jahr Chriſti 276 bis 282 und alſo 6 Jahr regieret. Er brachte die Finnen, welche von ihm abgefallen waren, wieder zum Gehorſam, und nahm die **Driſua**, eine Tochter ihres Fürſten, zur Gemahlin. Da er mit derſelben einen Sohn, **Visbur** genannt, erzeuget hatte, zog er nach Schweden, unter der Zuſage, daß er nach dreyen Jahren wieder kommen wolte. Nachdem er aber in zehn Jahren ſich nicht eingeſtellet hatte, ſandte dieſe Fürſtin ihren Sohn ab, um ihn darzu zu bewegen. Und da dieſes auch vergebens war, ſoll ſie ihn durch einen böſen Geiſt, (denn die Einbildung der Zauberey hat allezeit in dieſen Nordiſchen Ländern geherrſchet), bey Nacht in ſeinem Bette erwürget und erdrücket haben. **Pufendorff**, in der Schwediſchen Hiſtorie, **Micrälii**, Hiſt. Politica, P. II. p. 305.

Valandus, (Gottfried) gebohren zu Zerbſt 1640, ſtudirte zu Wittenberg und Franckfurt, wurde Profeſſor der Wohlredenheit und Hiſtorie am Gymnaſio zu Zerbſt, hernach Profeſſor der Logic und Metaphyſic, auch Ethic zu Franckfurt, war in der Theologie, in der Lehre des natürlichen Rechtes, in der Lateiniſchen, Griechiſchen und Syriſchen Sprache wohl erfahren, ſchrieb einen Tractat: de nomine Jehovah und einige Diſp. als:

1. De Quiritium Phœniciſſantium interprete & Germani ſenſus diſtinctionis inter jus gentium & civile indice, Frf. 1676.
2. De homagio.
3. De ſpecificatione ſcientiarum.
4. De conſcientia probabili.
5. De enunciationibus comparativis.
6. Obſerv. ad 1 Reg. XX, 34. Levit. XVIII, 18. Geneſ. XLIX, 8. 9. ꝛc. und ſtarb 1691. Beckmanns Anhält. Hiſt. *Biblioth. Gribner.* P. II. p. 25.

VALANEDE, oder *Avelanede*, iſt die Hülſe der Eichel, nehmlich das Gefäß oder Schaale, an welchem der Stiel der Frucht hanget, und die mit einer Art von natürlichen Cizelure ausgezieret iſt. Man bedienet ſich derſelben in Franckreich, die Leder zu gerben. Gleichwie viel Eichen in Franckreich ſtehen: alſo iſt es nicht nöthig, dergleichen erſt aus fremden Ländern kommen zu laſſen. Nichts deſtoweniger treiben die Frantzoſen einen ziemlich ſtarcken Handel damit in die Levante, ſonderlich zu Smirna, davon man jährlich zu 10000 Centnern wegnimmt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Valangin, Stadt und Grafſchafft, ſiehe Vallangin.

Valangrat, (Graf von) würcklicher Cammer-Juncker am Hofe des Königs Stanislai in Lothringen, um das Jahr 1737. Ranfts Geneal. Archiv. 1737. p. 1017.

Valania, Volania, oder *Eleutherus*, ein Fluß in Aſien, an der Grentze von Celeſyrien und Phönicien. Dappers Aſien p. 153. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 472. Siehe auch *Eleutherus*, im VIII Bande, p. 807. u. f.

Valania, oder Balanea, ein ſonſt Biſchöffliches Städtgen in Aſien an der Küſte von Syrien beym Ausgange des Fluſſes gleiches Nahmens. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 472. Ubſens Geogr. Hiſt. Lex. II Th. p. 485. Siehe auch Balanea im III Bande, p. 177.

Val di Annania, ein Thal, ſiehe *Val d' Anagna.*

Val di Antigorio, oder Antigorier-Thal, Lat. *Vallis Antigoria*, iſt ein Theil von dem ſo genannten Eſchenthal im Grawbündter-Lande, davon eben der eine Strich vom Urſprunge der Töß hernieder an einem Orte *Vallis Formaggia* oder Val Formaggia, und der andere Val di Antogorio genennet wird. In dieſem Antigorier-Thal liegt auch eine deutſche Pfarre, Boumat, aus welcher eine Straſſe über Grieß in das Eginenthal hinüber nahe zu oberſt in Wallis leitete. Gulers Rætia XIII Buch p. 201.

Val Antrona, Lat. *Vallis Antrona*, ein Thal, ſiehe Eſchenthal, im VIII Bande, p. 1863.

VALANTZE, ſiehe Lauwinen, im XVI Bande, p. 1214.

Val di Anvania, ein Thal, ſiehe *Val d' Anagna.*

Vala Numonius, ſiehe Vala (Numonius).

Val di Anzoſca, ſiehe Eſchenthal, im VIII Bande, p. 1863.

VAL d' AOSTA, Hertzogthum, ſiehe Aoſta, im II Bande, p. 761.

VALAQUERIA, oder Balagver, Stadt, ſiehe Balagver, im III Bande, p. 175.

VALAQUIE, Landſchafft, ſiehe Wallachey.

Valaräus, (Jodocus) hat eine Ueberſetzung in Proſa von dem Cointus gemacht, welche 1541 zu Lion gedruckt worden iſt. Baylens Dict. Hiſt. & Crit. voce: Quintus Calaber.

VAL d' ARAN, ein Thal, ſiehe Aran, im II Bande, p. 1109.

Valareſſi, oder Valareſſo, eine von den alten Adelichen Familien zu Venedig, die aus Sachſen abſtammete. Ihre Aufnahme in den Venetianiſchen Adel geſchahe im Jahr Chriſti 1296. Dieſes Hauß theilet ſich in zwey Linien. Das erſte Wappen des Hauſes Valareſſo führet getheilet von Blau und Grün, mit einer rechts-queren güldenen Binde. Das andere iſt von blauen und güldenen rechts-queren Bindlein von 10 Stücken, unter einen dreyfachen Haupt, deſſen erſtes Feld hat einen Pfahl von Silber mit einer rothen Roſe. Das andere iſt roth mit einem Löwen von Golde. Das Dritte iſt Silber mit einer Tulipane. Im Jahr 1648 war aus dieſem Geſchlechte einer, Nahmens Ludewig, Procurator von San Marco, welcher damahls dem Schluß, den die Republic bey nahe gefaſſet hätte, das Königreich Candien dem Türcken gutwillig abzutreten, mit groſſem Nachdruck widerſprach. Amelot de la Houſſ. Hiſt. de Gouvern. de Veniſe p. 456. 514. Wagenſeils Adriatiſcher Löwe p. 159. Siehe auch den Artickel: Valareſſus (Jacob).

Valareſſo, Geſchlecht, ſiehe Valareſſi.

Valareſſus, (Jacob) ein Venetianiſcher Edelmann und des Ertzbiſchoffs Maphäi Valareßi zu Zara Bruder, ward, nachdem er anfangs Protonotarius Apoſtolicus geweſen, 1482 den 30 Auguſt zum Biſchoff von Capo d' Iſtria erwehlt. Er verwaltete ſowohl von Seiten der Republick Venedig als auch des Röm. Stuhls wichtige Legationen, adminiſtrirte auch währender Uneinigkeit zwiſchen Hermolao Barbaro und Donato das Patriarchat von Aquileja, und ſtarb 1503 den 9 Mertz. Er liegt in der Cathedral-Kirche begraben, wo er ſich bey Lebzeiten ſein Grabmahl auserſehen hatte. Die Inſcription davon iſt:

Jacobus Valareſſus
Georgii filius,
Patricius Venetus,
Pontifex Juſtinopolitanus,
poſt munerum variorum pro ſancta
Romana Eccleſia felicem adminiſtrationem
humanæ ſortis memor
hunc oſſibus ſuis quietis locum
adhuc vivens
præſtruendum curavit
anno Chriſtianæ ſalutis
M CCCC LXXXV.

Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 390. f.

Valareßus, (Johann) ſiehe **Vallareßus**.

Valaſca, eine ehemahlige Böhmiſche Jungfer, die zu denen älteſten Zeiten nach dem Æneas Sylvius im 8 Jahrhundert nach Chriſti Geburt gelebet, und ſich in denen Tage-Büchern gewiſſermaſſen, jedoch auf eine eben nicht alzurühmliche Weiſe unſterblich gemacht. Denn durch dieſe Jungfer ward in Böhmen ein ſehr gefährlicher Weiber-Krieg angeſponnen. Die Weiber hatten zur Zeit der regierenden Böhmiſchen Fürſtin Libußä viel zu ſagen, und ſich ſo wohl als die Männer in denen Waffen zu üben, weil dieſe an ſich männliche Prinzeßin dem männlichen Geſchlecht ſelbſt nicht eben alzuergeben war, und deßwegen auch eben keine beſondere Luſt zum Heyrathen bezeigete, worzu ſie aber endlich wieder ihren Willen genöthiget wurde. Dieſes nahmen die Weiber zu ihrem Behuf, & Reginæ ad exemplum totus componebatur Bohemicus fœmininus orbis, daß wir ſo ſagen mögen. Mithin wolten die Böhmiſchen Weiber alle Fürſtinnen und Herren, und alſo der Männlichen Herrſchafft nicht mehr unterworffen ſeyn. Und darzu würden ſie eben von der Valaſca, die unter der Libußä Dienerinnen war, hauptſächlich angereitzet, welche eine heimliche Zuſammenverſchwörung mit etlichen andern Weibern und Jungfrauen anſponn, und dieſelben zu der gräulichen That vermochte, daß ſie in einer Nacht alle ihre Männer, Söhne und Freunde männliches Geſchlechtes umbrachten. Worauf ſie alsdenn zu den Waffen griffen, und unter Anführung dieſer Valaſca, die ſich vor die Spitze der Weiber-Armee ſtellete, auch ſo gar ihren Landes-Herrn, den nach Libuſſä Tode allein zur Regierung gekommenen Fürſten Przemislaum, der verſtorbenen Libuſſä Gemahl, in ſeinem Caſtell Wiſcherad belagerten. Als aber ihre weibliche Kriegs-Erfahrenheit ſo weit noch nicht gekommen war, und alle ihre Bemühungen dazu nichts helffen wolten, daß ſie das Caſtell einbekommen konnten, ſo thaten ſie doch wenigſtens dieſes: Sie bauten ſich auf einem nahe dabey gelegenen Berge auch eine Feſtung, daraus ſie das umherliegende Land beraubeten, und vollends alle in ihre Hände gefallene Männer hinrichteten. Damit aber waren ſie noch nicht zu frieden, ſondern ſie vereinigten Liſt mit der Gewalt. Etliche der ſchönſten unter ihnen ſchrieben an etliche edle Jünglinge Briefe, darinnen ſie über der Valaſca Tyranney klageten, und vorgaben, ſie wolten ſich ihren Händen überlaſſen. Zu dem Ende erſuchten ſie dieſe Herren, ſie in einem unweit davon gelegenen Buſche abzuhohlen. Als dieſe ſich aber dahin verfügeten, fielen ſie in der Weiber Hinterhalt, und wurden ohne Mitleiden von ihnen ermordet. Die Einwohner konnten dieſes nicht länger vertragen, und baten ihren Fürſten, daß er dieſe Mörderinnen mit den Waffen zwingen möchte. Przemislaus aber weigerte ſich, ſolches zu thun, unter dem Vorwande: Er hätte eine göttliche Offenbarung gehabt, daß alle diejenigen, welche dieſe Weiber betriegen wolten, umkommen würden. Darum müſte man eine andere Zeit abwarten. Die Böhmen kehreten ſich aber an ſolche Offenbahrung nicht; ſondern brachten ohne ihres Fürſten Zuthun eine Armee auf die Beine, und belagerten die von den Weibern aufgeworffene Feſtung. Valaſca ließ deßhalben den Muth nicht ſincken, ſondern that auf die Belägerer einen ſo grimmigen Ausfall, daß ſie alſofort in Verwirrung geriethen und mit groſſem Blut-Vergieſſen in die Flucht getrieben wurden. Valaſca erſchlug in erwehntem Gefechte ſieben Männer mit eigener Hand. Dadurch fiel denen Einwohnern der Muth ſo ſehr, daß ſie ſich gegen gedachte Weiber nicht mehr in das Feld wagen durften, und ihre auſſerordentliche Grauſamkeit erſtreckte ſich ſo weit, daß ſie einen vornehmen Herrn, den ſie mit Liſt gefangen genommen, in dem Geſichte des Königlichen Schloſſes Wiſcherad lebendig räderten. Da nun alſo Valaſca ſich eines groſſen Theils von Böhmen bemächtiget, errichtete ſie ein Geſetz, daß von den Kindern, die gebohren würden, die Mädgen ſorgfältig auferzogen, und in den Waffen geübet werden ſolten: Dem männlichen Geſchlechte aber ſolte man das rechte Auge ausſtechen, und beyde Daumen abhacken, damit ſie kein Gewehr gebrauchen könnten. Als endlich aber angeregte Tyranney ſieben Jahre lang gedauret, empörete ſich das Volck, und begehrete von Przemislao, er möchte ſie entweder von beſagten Mißgeburten befreyen, oder ſeine Stelle einem andern übergeben. Berührter Fürſt ſchrieb einen höflichen Brief an die Valaſca, darinnen er nachdem ihre Tapfferkeit bis zu dem Himmel erhoben worden, vorwendete, er wolte wegen hohen Alters die oberſte Gewalt gar gerne abtreten, und in ſolchem Abſehen die Feſtung Wiſcherad ihr überliefern. Valaſca glaubete ſolches, und ſchickte etliche gewafnete Weiber, ſelbige in Beſitz zu nehmen, welche, da man ſie in das Schloß eingelaſſen, von etlichen verborgenen Kriegs-Knechten insgeſamt todt geſchlagen wurden. Hernach rückte Przemislaus ohne Zeit-Verluſt vor der Valaſca Caſtell. Dieſe Heldin war ſo kühne, daß ſie ihm entgegen gieng, büßte aber nach tapfferm Widerſtande nebſt denen meiſten ihrer Amazoniſchen Geſellinnen das Leben ein, und die Ueberwinder verfolgeten die Flüchtigen ſo hitzig, daß ſie mit ihnen in die Feſtung eindrungen, ſolche eroberten und alle dieſe unartigen Weiber endlich einmahl bis auf eine umbrachten. Æneas Sylv. Hiſt. Bohem. c. 7. 8. Allgem. Chron. III Band, p. 551. u. f.

Valaſcus, oder Vallasco, oder Vas (Alvarus) ein Rechtsgelehrter zu Coimbra in Portugall, florirte zu Ausgange des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb:

1. Deciſiones & conſultationes it. res judicatas in regno Luſitaniæ in 2 Büchern, von denen das andere deſſen Sohn edirt, Liſabon 1601. in Fol. ſo zu Venedig 1609 und zu Franckf. 1650 wieder aufgelegt worden.
2. Quæſtiones Juris emphyteutici, Liſſabon 1591 und 1611. in Fol. Frf. 1599 und 1623.
3. Praxin partitionum & collationum inter hæredes, Liſſabon 1605 und Venedig 1609 in Fol.

Sein Sohn, Franz, war auch ein Rechtsgelehrter, und gab nach des Vaters Tode etliche von deſſen Schrifften heraus. Uebrigens ſind des Alvarus Valaſcus Opera Juridica zu Genf 1731 in Folio gedruckt worden. Anton. Bibl. Hiſp. Struvens Bibl. Juris p. 178. und 245. *Bibliоth. Gribner.* P. I. p. 245.

Valaſcus, oder Vas (Frantz), ſiehe den vorhergehenden Artickel.

Valaſcus, oder Vas (Silveſter) ein Spanier in dem Anfange des 16 Jahrhunderts, gab libro de fiſiognomia zu Sevilien 1517 heraus. Anton Bibl. Hiſpan.

Valaſcus, (Thomas), ſiehe Vallaſco.

Valate, eine Nachbarſchafft bey den Graubündern, und zwar in dem Lande Veltlein, bey Roncaglia zwiſchen dem Berg-Waſſer Torate und Cermeledo gelegen. Es hat eine Abtey. Man hält in daſiger Gegend vieles Vieh, und werden daſelbſt eine beſondere Gattung guter kleiner Käſe gemacht, die ſehr berühmt ſeyn, und weit verführet werden. Gulers Rætia XII Buch p. 185. und 190.

Valatha, ein Schloß in Syrien, deſſen Joſephus in ſeinen Jüdiſchen Alterthümern Erwehnung thut. Joſephus Antiqu. Jud. L. XVII. c. 2.

VALATODURUM, jetzt (Villaſcus) eine Stadt in der Grafſchafft Burgund, oder in Franche Comte in Franckreich, zwiſchen Beſancon und Lac de Geneve.

Valbach, Lat. *Valena*, war vormahls ein Städtgen, jetzt aber iſt es ein Dorf in Nieder-Ungarn an der Donau, nicht weit von Gran. Lazius hält es für der alten Valena, doch die Lage trifft mit der Nachricht des Ptolomäus nicht überein. Baudrands Lexic. Geogr. Th. II. p. 472 302. Uhſens Geogr. Hiſt. Lex. Th. II. p. 485. Zeilers Ungarn, p. 314. Lazii Reip. Rom. L. XII. Sect. III. C. III. p. 968.

Valbelle, ein Strich Landes, ſiehe in dem nachſtehenden Geſchlechts-Artickel.

Valbelle, ein altes berühmtes Haus in Franckreich, welches von den Vicomten von Marſeille ſeinen Urſprung herleitet, und von einem in Provence zwiſchen Meine, Signe und der Carthuſe von Montrieux gelegenen Striche Landes den Nahmen führet. Lambert II, Herr von Meine, Valbelle und la Garde, lebte in dem 11 Jahrhundert, und hatte zwey Söhne, Drogo und Wilhelmen I, von welchen dieſer in der väterlichen Theilung das Land Valbelle erhielt, und davon den Nahmen annahm. Er war 1102 gebohren, that unterſchiedliche Züge ins gelobte Land, und begab ſich ſo dann an den Hof der Grafen von Provence, Raimund Berengarius und Alphonſus I, worauf er 1178 mit Tode abgegangen und Bertranden nachgelaſſen. Dieſes Berertands Urenckel, Gottfried I, zeugte mit Mathilden, von Mazaugues unter andern Gottfrieden II, von Valbelle, und Johann von la Garde, von denen dieſer keine beſtändige Nachkommenſchafft gehabt. Der ältere, Gottfried II, brachte 1327 eine anſehnliche Mannſchafft auf die Beine, führte dieſelbe nach Neapolis, und that damit dem Hertzoge von Calabrien Carln anſehnliche Dienſte. Sein Sohn Johann hatte das Glück, daß das Ländgen la Garde an ihn zurücke fiel, und wor ein Vater Gottfrieds III, von Valbelle und la Garde, welcher die Stelle eines Gouverneurs zu Brignolle verſahe, und Ludewigen hinterließ. Deſſelben Sohn Jacob war ein Groß-Vater Honorius, Herrn von Valbelle, la Garde und Baumelles, welcher 1529 und 1534 Marſeille wider den Connetable von Bourbon und den Kayſer Carln V beſchützen helffen, und von dem, was ſich zu ſeiner Zeit zugetragen, memoires aufgeſetzet hat, welche noch in der Königlichen Bibliotheck zu ſehen. Er zeugte mit Alaionne, der eintzigen Tochter und Erbin Stephans von Arſaqui, Coſmus I, welcher ſich unter Franciſcus I, in der Schlacht bey Ceriſolles vor andern wohl hielt, und von Heinrichen II zum Capitain über die Galeren beſtellet wurde, da er denn nach Neapolis ſegelte, und dem Printzen von Salerno beyſtund, auch 1533 die Inſul Corſica eroberte. Im Jahr 1559 bekam er die ordentliche Bedienung eines Königl. Groß-Boodmeiſters und zeugte mit Franciſcen von Huc, unter andern Antonen, Barthelomäus und Leo.

I. Anton von Valbelle, Herr von Baumelles, Coſmus I, älteſter Sohn, commandirte die Trouppen von Provence, welche die Stadt Cueurs belagerten, wie auch diejenigen, welche die Stadt Marſeille 1579 und 1584 in den innerlichen Religions-Kriege angeworben hatte. Sein Sohn, Coſmus II, den er mit Annen von Felix de la Reynarde gezeuget, war Capitain über eine Galere, und blieb in dem See-Treffen, welches 1638 bey Genua zwiſchen den Franzoſen und Spaniern vorgieng, nachdem ihm Anne Magdalene de Paule zwey Söhne gebohren: Der jüngere, Johann Baptiſta, war ein Maltheſer-Ritter, leiſtete ſeinem Könige in dem Kriege wider Holland wichtige Dienſte, und ſtarb 1681. Der ältere, Johann Philipp, diente 1638 in dem erwehnten Treffen unter ſeinem Vater als Lieutenant, und wurde daſelbſt gefangen, legte bey der Belagerung von Orbitello, Tarragona und Cap de Quiers beſondere Ehre ein, ſtarb endlich an einer Wunde, die er einsmahls am Haupte empfangen, und hinterließ von Franciſcen, Johann de Savourin oder Savournin, Herrn von Aiglun, Tochter, Coſmus III, Marqui von Valbelle, Herrn von Aiglan und Baumelles, erblichen Senechal der Stadt und

Gerichte

Gerichte von Marseille. Er war ehemahls Hauptmann, Exemt der Königl. Garde, folglich Cornet, Commandant der Garde Compagnie Chevaux Legers und Obriſter über ein Regiment zu Pferde ꝛc. Seine erſte Kriegs-Dienſte hat er in Qualität eines Cadets unter dem Garde Regiment gethan, und dem Könige in ſeinen Feldzügen in Niederland, Deutſchland und der Frey-Grafſchafft Burgund gefolget, auch ſich aller Orten diſtinguiret; bey der Paſſage des Rheins hat er mit einer Escadron der Königl. Garde ſchwimmend übergeſetzt; in der Belagerung Maſtrich ward er bey der Defenſion eines halben Monds verdeckt und verwundet; in der Schlacht bey Seneff bekam er viel Contuſionen, und blieb der einige Officier von der Escadron der Königl. Garde übrig; auch in dem Treffen bey Kochersberg ſchlug er ſich mit der einigen Compagnie Chevaux Legers, durch vier Kayſerliche Escadrons durch ꝛc.

II. Bartholomäus von Valbelle, Herr von Cadarache, Coſmus I. anderer Sohn, ſtifftete die Linie von Merargues Rians, u. war zu den Zeiten Heinrichs III, Heinrichs IV, und Ludewigs XIII Gouverneur in vielen wichtigen Plätzen in Provence. Er erhielt die Stadt Marſeille durch ſein Anſehen in Königl. Gehorſam, und zeugte mit Aimaren de Cabre, Leo und Antonen. A.) Leo von Valbelle, Herr von Cadarache und Merargues, Bartholomäus älterer Sohn, zeugte mit Anne Sylvien von Iſſars ſechs Söhne, von welchen der andere Cadarache bekommen, die vier jüngſten aber in den Maltheſer-Orden getreten. Der älteſte Franz Paul Valbelle, Marquis von Rians, Baron von Merargues, Herr von Cadarache, Valaves, Artigues, Mirat ꝛc. zeugte mit Suſannen, Claudius de Fabri, Marqui von Rians, Tochter, mit der er ſich 1661 vermählet, unter andern (als 1) Claudius, Maltheſer-Rittern, 2) Suſannen, Dame und in dem Kloſter von Hieres, 3) Margarethen, die 1702 an den Marggrafen Joſeph von Simiane vermählet worden, und 4) Thereſien von Valbelle, Demoiſelle von Rians) Coſmus von Valbelle, Marquis von Rians, Freyherrn von Merargues, Herrn von Cadarache, Valaves, Artigues, Mirat, ꝛc. welcher erſtlich Rittmeiſter unter des Dauphins Regimente geweſen, und wolte ihm auch der König die Obriſt-Stelle darvon anvertrauen, worvon ihn aber eine Kranckheit abgehalten. Er vermählte ſich den 22 December 1700 mit Marie Thereſien von Oraiſon, Andreas Vicomtens von Cadenat Tochter, die ihm einen eintzigen Sohn gebohren, Andreas Gottfrieden von Valbelle, Marquis von Rians, Montfuron und Breßieux, Grafen von Ribiers, Baronen von Merargues ꝛc. hinterlaſſen. Derſelbe iſt den 19 Octobr. 1701 gebohren, hat die Stelle eines Obriſten erlanget, ſich 1723 mit N. von Valbelle, Coſmus Maximilian Ludewig Joſephs von Valbelle, Marquis von Tourves, eintzigen Tochter vermählet, und iſt den 17 Febr. 1735 in dem 33 Jahre ſeines Alters, auf ſeinem Schloſſe zu Merargues verſtorben. B) Anton von Valbelle, Herr von Montfuron, war Bartholomäus jüngerer Sohn, ſtifftete die Neben-Linie von Montfuron-Ribies. Er war Königl. Franzöſiſcher Rath, und hinterließ von Franciſcen, Lazers de Felix, Herrn von Walfere und Beaulieu, Tochter, fünf Söhne. Von denſelben gieng Franz ins Kloſter; Bruno ſtarb als Maltheſer-Ritter zu Liſſabon; Ludewig Alphonſus war Königl. Almoſenier, General-Agent der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit, Biſchoff zu Alet und St. Omer, und geſegnete den 29 October 1708 das Zeitliche, in dem 57 Jahre ſeines Alters; und Joſeph ein Malteſer-Ritter, blieb in dem Treffen bey Seneff. Der älteſte, Leo, von Valbelle, Marquis von Montfuron, Graf von Ribies, Baron von Pomets und d'Eaures, Herr von Salerans, l'Etoile, des deux Barets ꝛc. ſtarb im May 1691, und hinterließ von ſeiner andern Gemahlin, Antonietten d'Albon, Marggraf Caſpars von St. Forjeu Tochter, auſſer einer Tochter, Margarethen, die an Carln von Armand-Laurenein, Marggraffen von Miſſon, vermählet worden, Coſmus Alphonſen von Valbelle, Marquis von Montfuron, Grafen von Ribies, Baron von Pomets und d'Eaures, Herrn von Salerans, Etoile, Unter- und Ober-Barets ꝛc. Erb-Ober-Bailly des 4 Baillages in Dauphine Ambrun, Gap, Briancon und Buis, welcher 1691 den 2 May gebohren, ward erſtlich Fähndrich, hernach Unter-Lieutenant der Königl. Garde Gens d'Armes, 1719 Brigadier der Königl. Armee auch 1720 Comandeur des Ordens St. Ludewigs. Er ſtarb 1732 in dem 42 Jahre ſeines Alters.

III. Leo von Valbelle, Herr von Tour St. Symphorien und Beuvons, Coſmus I. dritter Sohn, ſtifftete die Linie von Tourves. Er diente dem Könige eine geraume Zeit im Kriege, und hatte die Ehre, daß ihn der Adel in Provence 1614 in gewiſſen Angelegenheiten an die General-Staaten ſendete. Sein Sohn, Johann Baptiſta von Valbelle, Marquis von Tourves, Baron von la Tour, Herr von St Symphorien, Beuvons, Seiſſons, Guillet ꝛc. den er mit Margarethen von Doria gezeuget, bekam mit Margarethen von Vintimiglia, Freyherrn Magdelons von Tourves Tochter, mit der er ſich 1640 vermählet, acht Söhne, von welchen Joſeph und Franz zu mercken: 1) Der jüngſte, Franz, war Doctor der Sorbonne, Decanus und Groß-Vicarius von St. Omer, Königl. Almoſenier, und endlich 1708 Biſchoff zu St. Omer und Maitre de l'Oratoire des Königs, welche letztere Stelle er aber 1717 wieder aufgehoben. 2) Der älteſte, Joſeph von Valbelle, Marquis von Tourves, Graf von St. Thulle, Baron von la Tour, Herr von St. Symphorien, Beuvons, Seiſſons, Guillet, Reveſt, Rougies ꝛc. war Präſident des Parlaments zu Aix, und ſtarb 1722, nachdem ihm Gabriele von Brancas, Graf Honorats von Forcalquier Tochter, drey Söhne gebohren: 1) Coſmus Maximilian Ludewig Joſeph von Valbelle, Marquis von Tourves, Graf von St. Thulle ꝛc. hat nach ſeines Vaters Tode die Stelle eines Präſidenten in dem Parlamente zu Aix erlanget, und mit Anne Marien von Demandols, Bartholomäs, Herrn von Trigance und Leſtelle Tochter und Erbin, mit der er ſich im Jenner 1704 vermählet, nur eine eintzige Tochter gezeuget, welche obgedachter maſſen 1723 an Gottfrieden von Valbelle verehlicht worden.

2) Al-

2) Alphonſus Joſeph, Abt von Valbelle Tourves, iſt den 11 April 1723. zum Coadjutor von St. Omer erwählet worden. 3) Claudius Leo, Ritter von Malta, hat 1709. in der Schlacht bey Malplaquet ſein Leben verlohren. St. Marthe Gallia Chriſt. Gaufredi Hiſt. de Prov. L. VI. und X. Ruffi Hiſt. de Marſeille T. I. du Chene Hiſt. d'Angl. T. II. Die vornehmſten jetztlebenden Häupter Franckreichs, I Th. p 214 u. ff. Genealogiſcher Archivarius des Jahrs 1733. p. 544 u. f.

Val Beneventana, das Thal Benevent, Lat. *Vallis Beneventana*, Frantz. *la Vallee de Benevent*, ſo heiſſet die Gegend um die Stadt Benevent herum, die man auch bißweilen den Diſtrict oder das Gebiete von Benevent nennet, und welches ſich biß an die Quellen des Silaro erſtrecket. Dieſes Stücke Landes iſt angenehm, fruchtbar, und eine rechte Weyde der Augen. Man findet auch daſelbſt eine groſſe Menge ſchöner Luſt-Häuſer. Martiniere Dict. Geogr. & Critiq. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 472.

Val-Benoite, oder Vaulx Benite, Lat. *Vallis Benedicta*, eine Ciſtercienſer-Abtey in der Landſchafft Forez in Franckreich, eine Viertel-Meile von St. Eſtienne de Furens, in einem luſtigen Thal an dem Fluſſe Furens gelegen, iſt vom Grafen Gvigone zu Forez um 1184. oder noch was eher geſtifftet. Beym Laboureur Macer. Inſul. Barb. Tom. II. p. 374. wird Pontius von Urgello vor deren Urheber um 1150. ausgegeben. Zu Ende des 17 Jahrhunderts befanden ſich nicht mehr als 5. Mönche drinnen. Die Aebte haben alſo geheiſſen:

1. Johann Maret 1184.
2. Hugo 1195.
3. Gerald oder Herald 1228.
4. Bernhard 1244.
5. N. 1337.
6. Hugo Torenchia 1377.
7. Theobald von Barris 1394.
8. Stephan von Furno 1420.
9. Wilhelm Maſtini de la Merlu 1484.
10. Peter de Angeriaco oder Augeriaco 1499. und noch 1506.
11. Johann Laurencin.
12. Anton von St. Prieſt 1527.
13. Anton von Rochefort von 1551.
14. Johann von Maßo 1566.
15. Peter von Maßo.
16. Humbert Anton von Maßo 1611.
17. Frantz von Albon 1650.
18. Joſeph Elian.
19. Jacob von Fourcyeux oder Forcieux von Rochetaillee 1680.
20. N. de St. Cyr, Groß-Vicarius zu Tours, ſeit 1726.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. IV. p. 303. bis 305.

Val-Blok, Holl. *Poulie dedriſſe*, Frantz. Fall-Block, Deutſch, heiſſet derjenige Block, wodurch das Fall des groſſen Stag-Seegels und die Lauffer gehen.

Valboa, ein Spaniſcher General, welcher in America ums Jahr 1513. commandirte. Hübners Pol. Hiſt. IX Th. p. 1057.

Valbonais, (Johann Peter Moret von Bourchenu, Marquis von) ſiehe Valbonnays.

Valbonays, (Johann Peter Moret von Bourchenu, Marquis von) ſiehe Valbonnays.

Valbonnays, Valbonays, Valbonais, (Johann Peter Moret von Bourchenu, Marquis von) Ober-Präſident der Rent-Kammer von Dauphine, war ein Sohn Johann Peters von Borchenu, Dechants dieſer Provintz, und zu Grenoble den 22. oder 23. Junius 1651. gebohren. Er ſtudirte zu Notre Dame de Grace en Foreſt bey den Patribus Oratorii die Philoſophie mit gutem Fortgang, und half deren Ruhm durch die Fertigkeit, womit er im 14. Jahre ſeines Alters gewiſſe Philoſophiſche Sätze vertheidigte, nicht wenig vermehren. So ſehr ſein Herr Vater wünſchete, ſich an dieſem Sohne einen würdigen Nachfolger in ſeinem Amte zu erziehen; ſo wolte er ihn doch nicht ſo zeitig zur Rechts-Gelehrſamkeit halten, und wie derſelbe eine groſſe Luſt zum Reiſen blicken ließ, ſo ſetzte er ihn in den Stand, daß er die nach Italien mit Nutzen thun könte. Und ſolches geſchahe auch. Er that in ſeinem 16. Jahre eine Reiſe nach Italien, und blieb ohngefehr ſechs Monate in Rom, und etwas länger zu Venedig, allwo ihn der damahlige Frantzöſiſche Geſandte Herr de St. Andre, Ober-Präſident im Parlament zu Grenoble, bey allen öffentlichen Ceremonien mit ſich führte Seine Jugend war bloß an dem Eyfer und der Begierde, alles zu ſehen, wahrzunehmen: denn übrigens ſahe er das, was er ſahe, mit vernünftigen Augen an, und füllete ſeine Tage-Bücher nicht mit Kleinigkeiten, ſondern da er nichts beſonderes vorbey ließ, ſo fügete er auch faſt jederzeit ſo vernünfftige Anmerckungen bey, daß er ſich deren biß in ſeinen letzten Schrifften mit Nutzen bedienen konnte. Unter andern wohnete er auch demjenigen Ceremoniel bey, da obangezogener Frantzöſiſcher Miniſter, ob er gleich ein Gelehrter war, eben ſo behertzt, als anſehnlich den Rang über den Spaniſchen Geſandten den Marquis de la Fuente nahm, der ſich deſſen bey dieſer Gelegenheit hatte anmaſſen wollen. Herr Amelot de la Houſſaye, welcher ſolches in ſeinen Memoires ſehr umſtändlich erzehlet, füget einige artige Umſtände bey, die er einem jungen Frantzoſen, den der Geſandte bey ſich gehabt, zuſchreibet, und man hält gäntzlich davor, daß eben dieſer ungenannte Frantzoſe unſer Herr de Valbonais geweſen. Nach ſeiner Zurückkunfft wolte er noch andere Reiſen thun, welches ihm aber von ſeinem Vater nicht geſtattet wurde, daher er ſich einſtens ohne deſſen Vorwiſſen auf einem gelehnten Pferde davon machte, ob er gleich weiter nichts in den Händen hatte, als was er von ſeinen täglichen Ausgaben erſparet hatte, da er ſich denn erſtlich nach Paris begab, von da er denen Seinigen die erſte Nachricht ertheilte. Man konte nunmehr ſich nicht entbrechen, ihm unter die Arme zu greiffen. Man ſchickte ihm alſo von Hauſe aus Geld; doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er in drey Monaten wieder nach Grenoble zu-

rücke kommen solte. Er erhielt das Geld, und lase die Bedingungen; erfüllete aber die letzteren gar schlecht, indem er nunmehr erst noch nach Holland, und von da gar nach Engelland übergieng, allwo er den Grafen von Canaples, nachmahligen Hertzog von Lesdiguieres, antraf, welcher ihn auf eine vortheilhaffte Art an dem Hofe Carls II bekannt machte. Dieses unvermuthete Glücke machte ihn so behertzt, daß er, als der König von Engelland zu Portsmuth seine Flotte, die nebst der Frantzösischen die Holländer auf ihren eigenen Küsten aufsuchen solte, besahe, nichts unterließ, die Erlaubniß zu erhalten, mit in See zu gehen. Der König gab ihm anbey auf sein inständiges Anhalten die Erlaubniß, das See-Treffen mit anzusehen, welches den 27. Junius 672. zwischen den Engelländischen und Frantzösischen, und auf der andern Seite zwischen der Holländischen Flotte vorgegangen. Er hielt erst an, daß er auf das Admiral- oder Vice-Admiral-Schiff mit möchte genommen werden. Allein der Hertzog von Yorck, welcher die Flotte commandirte, entschuldigte sich, ihn auf sein Schiff zu nehmen, weil er vorher sahe, daß er auf demselben allzusehr in Gefahr seyn würde. Mylord Sandwick, dem das Vice-Admiral-Schiff anvertrauet war, bedienete sich eben dieser Entschuldigung, verschaffete ihm aber einen Platz auf einem der Schiffe, die ihm zunächst folgeten, allwo er auch in der That vor grosser Gefahr verwahret war. Denn als es besagten Tag zum Treffen kam, welches frühe Morgens um 7 Uhr angieng, und biß um 9. Uhr des Abends währete, nahm der Admiral Ruyter den Vortheil des Windes in Acht, und feuerte so hefftig auf die rothe Flotte, daß er sie gleich in Unordnung brachte. Der Hertzog von Yorck wurde genöthiget, dreymahl ein ander Schiff zu erwehlen, und Mylord Sandwick hatte das Unglück, nachdem er zwey feindliche Schiffe weggenommen, daß sich ein Brander an das Seinige hieng, und es mit allen Leuten in die Lufft sprengete. Ob nun gleich der Sieg endlich denen beyden Cronen in den Händen blieb, so hatte doch das entsetzliche Spectacul desselben, das wohl nichts weniger, als einem bloß aus Curiosität anwesenden Zuschauer Vergnügen erwecken konte, bey dem Herrn von Valbonnays einen so grossen Eindruck, daß er nunmehro sich eher bereden ließ, seine Reisen und weitere Curiosität in diesen Stücken einzustellen, sich an dem bißherigen begnügen zu lassen, und künfftighin den Absichten seiner Familie zu folgen. Er gieng also wieder nach Paris, legte sich daselbst mit Erlaubniß und Vorbewust der Seinigen auf die Rechtsgelehrsamkeit und Mathematic, und besuchte fleißig die Bibliothecken, und gelehrte Leute, welcher Eyfer auch dergestalt bey ihm zunahm, daß er nach seiner Wiederkunfft in die Provintz, da ihm sein Vater 1677. die Stelle eines Parlaments-Raths abgetreten, nicht allein in seinem Hauß Zusammenkünfte von der Historie und Litteratur hielt, sondern auch, um sich noch mehr in der Mathematic zu üben, auf seine, und eines andern Freundes Unkosten den berühmten Ozanam nach Grenoble kommen ließ, woselbst sie ihm zwey Jahr lang unterhielten. Hierauf ward er 1690. Präsident der Rent-Kammer in Dauphine, und verhielt sich dabey so wohl, daß er 1696. zum Staats-Rath ernennet wurde. Kurtz darauf aber hatte er das Unglück, daß er einen mercklichen Abgang seines Gesichtes verspürete, und ohngeachtet er alle dienliche Mittel dagegen gebraucht, dasselbe endlich 1701. völlig verlohr. Ob ihm nun gleich solches sehr nahe gieng; so dienete es ihm doch, zu zeigen, daß er die Widerwärtigkeiten als ein weiser Mann zu ertragen wisse. Er fieng von solcher Zeit an, mit fremden Augen mehr zu lesen, als er vorher mit seinen eigenen thun können, und brachte sich dadurch eine grosse Menge wichtiger Nachrichten in das Gedächtniß, wovon er sich vorher bloß begnügen lassen zu wissen, daß er sie in diesem oder jenem Buche finden könne. Seine Einbildungs-Krafft wurde hierdurch weit lebhaffter und fruchtbarer; seine Betrachtungen von viel grösserm Umfange und gründlicher; seine Unternehmungen nützlich und zusammenhängend; sein Umgang lehrreich, allezeit abwechselnd und so beschaffen, daß man deutlich daraus abnehmen konte, was vor ein Unterscheid sey zwischen einem vernünfftigen Manne und denen Zusammenstoplern, welche, um etwas kluges zu Marckte zu bringen, sich ohne Unterlaß anderer Arbeit zueignen, und denen Partheygängern gleich sind, welche grossen Schaden thun, und so wenig jemanden bereichern, daß sie vielmehr selbst Noth haben von ihrer Beute zu leben. Er setzte also nichts destoweniger seine gedachten Zusammenkünffte ordentlich und noch häuffiger fort, und fieng an, der Welt mit vielen Historischen Entdeckungen und wichtigen Wercken zu dienen, welche auch einem Gelehrten, welcher sein Gesichte brauchen kan, und Zeit übrig hat, gnug würden zu schaffen gemacht haben. Das vornehmste derselben ist eine accurate und umständliche Historie von den Dauphins von Viennois des dritten Stammes, die von den Baronen de la Tour du Pin abstammen, die er unter dem Titel: Memoires pour servir a l'Histoire du Dauphine sous les Dauphins de la maison de la Tour du Pin, das erstemahl zu Paris 1711. in einem, und nachgehends wieder 1722. zu Genev in zwey Folianten sehr vermehrt ans Licht gestellet, das letztemahl unter dem Titel: Histoire du Dauphine & des Princes, qui ont porte le nom de Dauphins. Es hatte dieses Werck, als es das erstemahl zu Paris heraus kam, schon jedermann in Verwunderung gesetzet, welchem er 5. Discurse vorgesetzet, und zu Ende fast 300. Urkunden beygefüget, und mit gelehrten Anmerckungen von dem Ursprunge der Familien, den Sitten und Gewohnheiten des Landes, die der allgemeinen Historie selbiger Zeiten ein grosses Licht gaben, erläutert hatte. Noch mehr aber that es die gedachte andere Ausgabe, weil es von neuem unter seinen Händen dermassen angewachsen war, daß es doppelt starck erscheinen konte, so wohl was die Historie, als auch die Anmerckungen anbetraf, davon die allermeisten in ihrer Art curieuse Dissertationen ausmachten, desgleichen auch in der Anzahl der Urkunden, welche sich bey der andern über 500. erstreckten. Er ließ es aber hierbey nicht bewenden, sondern gieng von diesen letztern Dauphins weiter zurück, bis auf den Ursprung der Königreiche Arelat und Burgund, wovon er einen eigenen Folianten verfertiget, welcher die Historie der ersten Landes-Herren, seit Boso und seinem Sohn Ludewig, welcher diese Provintz zu Ende des 9 Jahrhunderts

erhal-

erhalten, in ſich begriff; wiewohl ihn der Tod vor der Ausgabe des Wercks übereilte. Im Jahr 1729 ward er ein Mitglied der Academie des belles lettres & inſcriptions, und derſelben ietziger Correſpondent honoraire, gleichwie er auch ein membre honoraire der Academie zu Lyon geweſen. Schon der bloße Brief-Wechſel, den er mit denen vornehmſten Gelehrten von Europa unterhielt, würde zulänglich geweſen ſeyn, einen andern Gelehrten in Anſehen zu ſetzen und das Zeugniß der Höfflichkeit und Gelehrſamkeit, ſo ihm ein jeder giebet, rechtfertiget, die Verwunderung, mit welcher Huetius von ihm in ſeinen Commentariis redet. Er ſtarb wegen Verhaltung des Urins, und zwar ohnverheyrathet, den 2 Mertz 1730 im 79ſten Jahre ſeines Alters. Schon bey ſeinem Leben hatte er 2000 Pfund zu einer Anzahl Brodt für die Armen eines jeden Kirchſpiels ausgeſetzt, wie denn auch zu Grenoble kein Spital und Kloſter iſt, welches in ſeinem Teſtamente nicht wäre bedacht worden. Auſſer dem obigen Wercke hat er auch 1715 eine memoire, die Gerichtsbarkeit des Parlaments in der Rent-Cammer zu Grenoble über das Fürſtenthum Orange zu beweiſen, in Druck gegeben, welche folgenden Tittel führet: Memoires pour etablir la jurisdiction du Parlement & de la Chambre des Comptes du Dauphine ſur la Principaute d' Orange, und ſonſten noch viele Unterſuchungen von der alten und neuen Litteratur in die Frantzöſiſche und auswärtige Tage-Bücher mit einrücken laſſen, als da ſind z. E.

1. Trois lettres ſur une inſcription decouverte a Lyon depuis peu, welche man in den Memoires de Trevoux findet.
2. Nouveaux eclairciſſemens ſur le ſens de l' epiaphe.
3. Lettre ſur un epitaphe grequè.
4. Nouvelle explication d' un endroit de la neuvieme ſatyre d' Horace, ou il eſt parle du trentieme Sabat de Juifs.
5. Conjectures ſur une inſcription ancienne qui ſe voit à Ventavon.
6. Lettre a l' abbè de Vertot, welche allerſeits in in denen Memoires de Trevoux ſtehen.

Er lebte ſehr mäßig und ordentlich, aß alle Morgen einige Früchte, und tranck darauf zwey Taſſen Caffee oder Schocolate, die übrige Zeit des Tages aber, aß er nur einmahl. Er liebte die Bewegung, und gieng, ſo viel als möglich, herum, welches er vor das beſte Geſundheits-Mittel hielt; wie er denn auch bey dieſer Lebens-Art in 50 Jahren keinen Anſtoß von einiger Kranckheit gehabt: Wobey er ein groſſer Feind von Artzneyen war, und von denſelben nie etwas gebrauchte. Im Jahr 1730 den 18 April laß bey öffentlicher Zuſammenkunfft der Academie des belles lettres & Inſcriptions der Secretar derſelben Hr. de Boze eine Lobſchrifft auf denſelben ab, und ertheilete nach einiger Nachricht von dem Leben dieſes gelehrten Mañes auch einen Begrif von ſeinen Schrifften. **Menckenii** Additiones ad Abbatis Lenglet du Treſnoi Catalogue des Hiſtoriens p. 291. *Memoires de Trevoux* 1715 Menſe. Febr. art. 7. 1723 Menſ. Jan. n 8. 1728 Menſ. April n. 7. *Journal des Scavans* 1716 Menſ. May. art. 4. 1729. Menſ. May. n. 3. Menſ. Jun. n. 1. *Acta Erud.* Lipſ. Lat. 1723. Menſ. Jan. n. 1 *Memoires hiſtoriques & critiques* 1722 Menſ. Nov. n. 3. *Biblioth. anc. & moderne*, T. XVI. P. I. **Niceron** Memoires, pour ſervir a l' hiſtoires des hommes illuſtres dans la republique des lettres T. XIX. u. XX. **Leipziger Gelehrt. Zeit.** 1716. p. 459. 1730. p. 825. 1731. p. 809. u. ff. 1734. p. 710. de Boze Elogium in der *Bibliotheque Francoiſe* T. XV.

Val di Bregna, ein Thal und beſondres Gebiete, ſiehe **Bregna** (Val di) im IV Bande, p. 1213. u. ff.

Val Brenna, ein Thal und beſonderes Gebiete, ſiehe **Bregna** (Val di) im IV Bande, p. 1213 u. ff.

Val Breuna oder **Brenna**, ein Thal und beſonderes Gebiete, ſiehe **Bregna** (Val di), im IV Bande, p. 1213 u. ff.

Valbueno, (Marquis von) war Spaniſcher General-Schatz-Meiſter. Er fiel aber bald in Ungnade. Doch wurde er nebſt andern Spaniſchen Miniſtern, die mit dem Herrn Patinho wegen Einrichtung der Finantzen nicht einerley Meynung hegeten, ſeines gehabten Arreſts wieder erlaſſen. **Ranfft**o Archivarius 1733. p. 575. **Eröffn. Cabinet groſſer Herren**, II Bande, p. 90.

Val de Buentas, Stadt, ſiehe **Buentas**, im IV Bande, p. 1871.

Val de Cabras, (Alphonſus de) ein Spanier aus dem 16 Jahrhundert, ward 1551 Biſchoff zu Capri und Dragonara, welche beyde Bißthümer damahlen mit einander vereiniget waren. Im Jahr aber 1554 danckte er den 1 Octobr. vom Bißthum Dragonara ab, und blieb allein Biſchoff zu Capri, jedoch den 16 Decembr. des darauf folgenden Jahres reſignirte er auch ſein Biſchöfflich Amt zu Capri. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII. p. 265.

Val di Camonica, ein Thal und kleine Landſchafft, ſiehe **Camonica**, (Val di) im V Bande, p. 443.

Val Camonigen, oder **Val di Camonica**, ein Thal und kleine Landſchafft, ſiehe **Camonica**, (Val di) im V Bande, p. 443.

Val di Campare, Inſel, ſiehe **Theaco**, im XLIII Bande, p. 449. u. ff.

Valcarcer, (Frantz Rodriga de) ſiehe **Rodriguez de Valcarcer**, im XXXII Bande, p. 241.

Valcarenghi, (Paul) ſiehe **Valcarengi**.

Valcarengi, oder **Valcarenghi**, (Paul) ein jetziger berühmter Italieniſcher Medicus zu Cremona, und dabey Academiæ Inſtituti ſcientiarum Bononienſis Socius. Von ihm ſind folgende Schrifften bekannt:

1. Medicina rationalis, ad recentiorum mentem obſervationibus adaucta, conſtitutionem epidemicam partis anni 1733 integrorum annorum 1734. 1735. 1736. in Cremonenſi civitate complectens, Cremona 1737. in 4. Der Verfaſſer hat in dieſem Buche, das bey Pet. Riechini gedruckt iſt, in der erſten

Section von dem drey und viertägigen Fieber, in der andern von dem Bruſt-Kranckheiten, in der dritten vom Fleck-Fieber, welches 1734 und 1735 in der Lombardey gewütet, in der vierdten aber von dieſer und andern Kranckheiten gründlich gehandelt, davon nach einiger Zeit auch der andere Theil ans Licht gekommen, der eben ſo wie der erſte, des Verfaſſers gründliche Einſicht in alle Theile der Medicin, wie nicht weniger eine weitläufftige Erfahrung deſſelben zu erkennen giebt.

2. De Aortæ Aneuryſmate Obſervationes binæ cum animadverſionibus, Cremona 1741 in 8. Der Verfaſſer beſchreibet in dieſen beyden Beobachtungen ein paar Kranckheiten, welche man gemeiniglich für Hypochrondriſche oder convulſiviſche Zufälle hält. Er zeiget, daß ſolche nirgend anders, als von einer auſſerordentlichen Ausdehnung oder Aufſchwellung der obern groſſen Puls-Ader herrühren; und erkläret die Urſachen der verſchiedenen Zufälle, welche bey dieſen Kranckheiten vorgekommen. Er führet die Meynungen und Gedancken anderer groſſen Aertzte dabey an, unterſuchet und prüfet ſie, und läßt ſich angelegen ſeyn, ſeine eigene Meynung durch gute Gründe zu beſtätigen dieſen ſolten noch andere dergleichen Beobachtungen nachfolgen. So arbeitet er auch an einer

3. Fortſetzung der ehemahls gedruckten Conſtitutionum Cremonenſium, die aber hauptſächlich eine Sammlung dererjenigen Verordnung, die der Geſundheit wegen gegeben wörden, in ſich halten wird

4. Vornehmlich aber iſt er ſchon längſt über die Ausarbeitung eines gar wichtigen und curiöſen Werckes, de Sanctimonialium morbis begriffen, daraus ſo wohl die Weltweiſen und Aertzte, als auch beſonders die Gottesgelehrten viel gutes ſich zu verſprechen haben. **Leipziger Gelehrt Zeitung** 1737. p. 578. 1741. p. 459. 515. *Acta Erud.* 1748. p. 6.

Valcaſſar, (Frantz) ein Sicilianiſcher Medicus von Tropano, ſchrieb in Welſcher Sprache Orationem de vita & obitu famoſiſſimi Medici, Antonii Criſpi, ſo zu Tropano 1689 in 4. gedruckt iſt, und ſtarb in ſeiner Geburts-Stadt 1691. **Mongitoris** Biblioth. Sicul. T. I. p. 243.

Valcaſſar, (Johann de) beſchrieb Funus Margaretæ, Hiſpaniæ reginæ, Neapoli ductum 1612. in 4. **Gryphius** de Script. Secul. XVII. p. 193.

Valcavi, (Johann Xaverius) ein gelehrter Jeſuit des jetzigen 18 Jahrhunderts, welchem wir die ſehr ſchöne Ausgabe des koſtbaren und prächtigen Buches des Cardinals Johannes Franciſcus Barbadicus zu dancken haben, das den Titel führet: Numiſmata virorum illuſtrium ex Barbadica gente. welches 1732 in auſſerordentlich groſſem Folio Formate zu Padua in der Druckerey des Seminarii bey Johann Manfre herausgekommen. Zu welchem Wercke Herr Valcavi die Feder geführet und die Schreib-Art der Erklärungen abgefaſſet, die ſich nicht nur nach der Hoheit der vorgetragenen Sachen richtet, ſondern auch lebhafft rein lateiniſch und natürlich iſt. **Leipziger Gelehrte Zeit.** 1734. p. 908. u. ff.

Valcazar, (Andreas) ſiehe **Alcacar**, im I Bande, p. 1048.

Valcazar, (Iſidor de) ein Mönch von Compoſtell aus Spanien, lehrte die Theologie zu Salamanca, ſtarb 1530 zu Madrid, und ſchrieb:

1. De redemtione.
2. De monarchia Chriſti redemptoris, ſo unterm Titel: De dignitatibus Chriſti ſacerdotali, regia & redemptoria, in der Madriter-Bibliotheck noch in Handſchrifft liegt.

Anton Bibl. Hiſp.

Valcchenſtein, Adeliches Geſchlecht, ſiehe **Valchenſtein**.

VALCELLA, eine Ciſtercienſer-Abtey, ſiehe **Vaucelles**.

Valchenberg oder **Valchenperg**, ein alter Ritter-Sitz u. Adeliches Geſchlecht in Oeſterreich, welches ſchon im 13 Jahrhunderte floriret. Aus ſelbigem ſind bekannt: **Chunrad von Valchenperg**, und deſſen Sohn gleiches Nahmens; **Gottſchlo von Valchenberg**; **Hadmar** und deſſen Bruder **Rapato**, und wieder ein Sohn deſſen, **Rapato**, der jüngere; **Ludwig** und **Ulricus**, welche allerſeits in dem 13 und dem folgenden Jahrhunderte floriret. **Ludwigs** Reliqu. MSt. Diplom. T. IV. p. 32, 37, 44, 48-50, 56-60, 75, 86, 119, 164, 223, 229 u. 231.

Valchenperg, ſiehe vorſtehenden Artickel.

Valchenſtein oder **Valcchenſtein**, ein altes Adeliches Geſchlecht, welches ſchon im 12 Jahrhunderte floriret. Daraus ſind zu Ende des gemeldeten Jahrhunderts bekannt **Chalhohus de Valchenſtein**, ingleichen **Chunradus de Valcchenſtein**, welche beyderſeits im Jahr 1198 Siegel-Zeugen abgegeben, als Wolfker, Biſchoff zu Padua, einen ſeiner Vaſallen inaugurirte. **Ludewigs** Reliqu. MSt. Diplom. T. IV. p. 211 u. f.

Valcheren, eine Niederländiſche Inſel, ſiehe **Walcheren**.

Valcheren, (Niew) oder **Neu-Walcheren**, Inſel, ſiehe Tabago, im XLI Bande, p. 1268 u. ff.

Val di Chiavenna, ein Thal, ſiehe **Chiavenna**, im V Bande, p. 2109.

Val Chioſa, ein Thal im obern Tertzier oder Drittheil des Landes Veltlein gelegen, ſo nebſt Serno, Bajöl und St Gotthart nach ehemahliger Eintheilung die 8te Gemeine des beſagten Tertziers ausmachte. **Eulers** Rætia XII Buch p. 1736.

Val des Chour, Lat. *Vallis cauium*, eine Benedictiner-Priorey in Burgund nicht weit von Chaſtillon ſur Seine zwiſchen Dijon und Autun in der Diöces Langres gelegen, welche Odo, Hertzog von Burgund um 1193 geſtifftet hat. Die Priors, welche zugleich General-Pröbſte des gantzen Ordens ſind, haben einander in dieſer Ordnung gefolget, als:

1. Guido oder Viardus 1204.
2. Humbert 1220.
3. Manaßerius 1236.
4. Johann 1245.
5. Renaud 1251.
6. Heinrich 1262.
7. Laurentius 1283.
8. Lambert 1322.
9. Bartholomäus 1341.

10. Johann de Poigni 1367.
11. Peter de Castro-Villano 1370.
12. Johann de Longavilla 1401 und noch 1423.
13. Guido Paste 1430. und noch 1455.
14. Perrealis de Goas 1460 und noch 1467.
15. Jacob Courtois 1472 und noch 1502.
16. Vincentius le Merlet, resignirte 1521.
17. Johann Malion, noch 1541.
18. Anton Nepveu 1548.
19. Johann Thomaßin 1577.
20. Wilhelm Garnier 1584.
21. Johann Fremiot, starb 1595.
22. Egidius Baßinet, resignirte 1606.
23. Frantz Rabutin.
24. Guido de Rabutin, starb 1651.
25. Philipp Lenet, starb 1697.
26. Claudius le Grand 1697. starb den 22 December 1723. die folgenden haben die Priorey nur 1 Jahr verwaltet.
27. Peter d'Entredeurmonts.
28. Bruno Brande.
29. Moses Cote 1725.
30. Joseph Coriez 1727.

Sammarthanus Gallia Christiana Tom. IV. p. 742. u. ff.

Val des Choux, Orden, siehe *Vallis-Caulium congregatio.*

Val Cilera, ein Strich Landes an den Alpen, welchen die Völcker, so man *Medullos* nennete, bewohneten. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 472.

VALCIODORUM, Kloster, siehe Vazor.

VALCIODORUS, Kloster, siehe Vazor.

VALCIRCUM, Stadt, siehe Veldkirchen.

Valck, (Gerhard) ein Holländer, welchen man unter andern die besten derer Holländischen Land-Charten mit zu dancken hat. Arnolds Hist. und Polit. Geogr. p. 64.

Valck, (Jacob) ein Holländer, war Schatz-Meister der Staaten von Seeland, und fand sich unter denenjenigen, welche zu Ausgange des 16 Jahrhunderts Zeitwährenden Kriegen der Staaten von Holland mit denen Spaniern auf den guten Einfall kamen, einige Schiffe aus Holland auszuschicken, welche gegen Mitternacht um Europa einen Weg nach China suchen solten, weil sie glaubten, daß ein Weg zu finden seyn müsse, und daß folglich diese Reise nach China vielmehr Vortheil bringen würde, als diejenigen Reisen, welche auf dem von den Spaniern gehaltenen Wege verrichtet würden, der viel länger und kostbarer wäre. Welches auch der gute Ausgang bestätiget. Allg. Chron. X Band, p. 53. u. f.

Valck, (Jeremias) ein berühmter Kupfferstecher, aus Pohlen gebürtig so von Natur eine sonderbare Neigung zur Zeichnungskunst getragen. Nachdem er sich auf das Kupferstechen geleget, zog er nach Deutschland, Niederlande und Franckreich, ward auch seiner Kunst halber aller Orten hoch gehalten: Die Könige in Schweden und Dännemarck beruften ihn zu sich, und liessen ihre Bildnisse von ihm in Kupfer bringen. Endlich hat er sich zu Dantzig gesetzt und viele Wercke verfertiget. Sandrart Acad. Pict. p. 361.

Valcke, eine kleine schlechte Stadt, oder vielmehr Flecken in der Liefländischen Provintz Letten. Uhsens Geogr. Hist. Lex. II Th. p. 485.

Valckemburg, Flecken u. Grafschafft in Holland, siehe Falckenburg, im IX Bande, p. 135.

Valckenaar, (Ludwig Caspar) siehe Valckenaer.

Valckenaer, (Isaac) Rector der Schule zu Leewarden. Er hat Epistolas selectas Ciceronis mit Noten illustriret, und mit einer Dissertation de vera ratione informandæ pueritiæ ad castitatem latini Sermonis daselbst 1709. in 8. publiciret. Fabricii Supplem. Bibl. Lat. p. 32.

Valckenaer, oder Valckenaar, (Ludwig Caspar) war anfänglich Con-Rector zu Kampen in der Provintz, Ober-Yssel, nachmahlen aber Professor der Griechischen Sprache auf der Universität Franecker, worzu er im Jahr 1741 ernennet wurde, da er denn solche mit einer Antritts-Rede de causis, cur neglecti sint litterarum græcarum cultus, antrat. Seine Schrifften sind:

1. Ammonius de affinium vocabulorum differentia. Accedunt e MS. Eranius Philo de differentia significationis; & Lesbonax de figuris grammaticis, Incerti, de solœcismo & barbarismo; Lexicon de spiritibus dictionum ex operibus Tryphonis, Chœroboſii, Theodoriti &c. Edidit, & Notas addidit *Lud. Casp. Valckenaer*, Leyden 1739 in 4.
2. Observationes ad aliquot Hesychii λεξεις Ομηρικας.
3. Specimina Academica.
   a) Diss. de Byrsa, Phœnicio arcis Carthaginiensium nomine.
   b) Schediasma de Herodotea urbe Cadyti, quo asseritur, diversas urbes ab Herodoto binis in locis fuisse designatas.
   c) Glossæ sacræ, ex Hesychio decerptæ, Franecker 1737 in 4.

Acta Scholastica I Band, p. 104. 384. Leipziger Gelehrte Zeit. 1742. p. 120. u. 748.

Valckenau, oder Valckennow, ein altes Rätisch-Adliches Geschlecht. Gulers Rætia p. 9.

Valckenberg, Stadt, Schloß und Herrschafft im Holländischen Antheil des Hertzogthums Limburg, siehe Falckenberg, im IX Bande, p. 132.

Valckenberg, oder Valkenberg, ein Dorf, welches vermöge eines alten zu Torgau ausgestellten Privilegii vom Jahr 1234. dem Kloster Dobrilug von Heinrich Marggrafen in Meissen mit Bewilligung des Grafen Dietrichs geschencket,

schencket wurde. Bey dessen Ausfertigung unter den Siegel-Zeugen auch einer von Adel Nahmens **Hartmann von Valckenberg** oder **Valckenberg** zugegen war. **Ludewigs** Reliqu. MSt. Diplom. T. I. p. 49. u. f.

Valckenberg, (Hartmann de) siehe **Valckenberg**, ein Dorf.

Valckenbergh, Amt und Schloß in der Grafschafft Lippe, siehe **Falckenberg**, im IX Bande, p. 132.

Valckenborg Stadt und Schloß und Herrschafft im Holländischen Antheil des Hertzogthums Limburg, siehe **Falckenberg**, im IX Bande, p. 132.

Valckenbourg, Stadt, Schloß und Herrschafft im Holländischen Antheil des Hertzogthums Limburg, siehe **Falckenberg**, im IX Bande, p. 132.

Valckenbourg, Flecken und Grafschafft in Holland, siehe **Falckenburg**, im IX Bande, p. 135.

Valckenburg, Stadt, Schloß und Herrschafft im Holländischen Antheil des Hertzogthums Limburg, siehe **Falckenberg**, im IX Bande, p. 132.

Valckenburg, Flecken und Grafschafft in Holland, siehe **Falckenburg**, im IX Bande, p. 135.

Valckenburg, Lat. *Valckenburgum*, eine Stadt und Schloß gleiches Nahmens in Schweden, siehe **Falckenberg**, im IX Bande, p. 133.

Valckenburg, Stadt und Amt in der Ober-Pfaltz, siehe **Falckenberg**, im IX Bande, p. 132.

VALCKENBURGUM, eine Stadt und Schloß im Königreich Schweden, siehe **Falckenberg**, im IX Bande, p. 133.

Valckendorf, (Christoph) von Glorup, Reichs Hofmeister in Dänn-marck, war aus einem alten vornehmen Geschlechte in Dännemarck, und hatte die Ehre drey Königen, **Christianen** III **Friedrichen** II und **Christianen** IV, zu dienen, und bey ihnen allen in sonderbaren Gnaden zu stehen, so daß ihn auch der König **Friedrich** II 1574 zum obristen Reichsrath und Reichs-Hofmeister erhoben. Nach dessen Absterben wurde er 1588 nebst noch drey Reichs-Räthen, als dem **Nicolas Kaas**, dem Reichs-Admiral **Peter Muncken** und **George Rosencrantzen**, dem unmündigen Könige **Christian** IV zur Erleichterung der Regiments-Last zugeordnet. Im Jahr 1595 stiftete er das Walckendorffische Collegium (COLLEGIUM VALCKENDORFIANUM, in der Universität Coppenhagen für 16 Studenten, zierte es mit Gebäuden aus, schaffte eine Bibliotheck hinein, und legte gewisse jährliche Renten hinzu. Ihm wird beygemessen, daß er aus einer Feindschafft, die ihren Anfang von einem Hunde genommen haben soll, den berühmten Brahe aus Dännemarck weggebracht, und ihm, nebst dem Reichs Cantzler, des Königs Ungnade zugezogen. Er starb zu Coppenhagen den 17 Jenner 1601 nach einiger Kranckheit, wurde in unser lieben Frauen-Kirche daselbst begraben, und ihm ein alabastern Denckmahl aufgerichtet. Er ist niemahls verheyrathet gewesen.

VALCKENDORFIANUM COLLEGIUM, siehe vorstehenden Artickel.

Valckenhagen, oder **Falckenhagen**, Amt und Flecken in der Grafschafft Schwalenberg, siehe **Falckenhagen**, im IX Bande, p. 135. u. f.

Valckenhayn, Geschlecht, siehe **Falckenhayn**, im IX Bande, p. 136. u. ff.

Valckenier, (Adrian) Holländischer General-Gouverneur zu Batavia in Ost-Indien. Er ward 1737 zu der höchst ansehnlichen Bedienung eines General-Gouverneurs in den Holländischen Inseln erhoben. Im Jahr 1740 wurde er fälschlich todt gesaget. Er hat einen so strengen Regenten abgegeben, und so viele Gewaltthätigkeiten ausgeübet, daß er darüber nicht nur äusserst verhaßt worden, sondern auch die Chineser im Jahr 1740 zu einem Aufstande gereitzet, der viele üble Folgen nach sich gezogen. Die General-Staaten wurden dadurch bewogen, den 20 October 1741 eine Galliotte mit dem Befehle nach Batavia abzusenden, um sich seiner Person zu versichern, ihn der dasigen Justitz zu überliefern, und ihm den Proceß zu machen weil er nach der Aussage des Barons von Imhoff, und der Herren von Haes und Schinne, der Urheber von der schrecklichen Niedermetzelung derer Chineser daselbst gewesen. Er hatte diese Herren ihrer Aemter entsetzet und sie mit Schimpff nach Holland zurücke geschicket, weil sie seinen Unternehmungen in vielen Dingen zuwider gewesen. Sie haben sich aber sowohl verantwortet, daß sie nicht nur von allen Beschuldigungen freygesprochen, sondern auch der Baron von Imhoff an jenes Stelle zum General-Gouverneur ernennet ward. Als die obgedachte Galliotte auf dem Capo der guten Hoffnung anlangete, war Herr Valckenier bereits den 12 August 1741 von Batavia daselbst angelanget, um nach Holland zurück zu gehen. Der Capitain übergab seine Ordren dem dasigen Gouverneur, der sogleich den Herrn Valckenier arretiren, und unter einer starcken Wache nach dem Schlosse führen ließ. Seine Freunde in Holland hatten bereits eine andere Galliotte über Engelland abgeschicket, um ihm von denen seinethalben gefaßten Entschliessungen Nachricht zu geben; es war aber dieselbe erst zwey Tage nach jener auf dem Capo angelanget; auch ein Mann, den man zu Lande über Rußland abgefertiget, hatte vor des Herrn Valckeniers Abreise zu Batavia nicht anlangen können. Er fiel nach seiner Arretirung aus Verdruß und Verzweiffelung in eine Kranckheit. Andere sagten gar, er sey von Sinnen gekommen. Seine Schätze, die sich auf mehr als fünf Millionen beliefen, waren auf die 19 Schiffe der Retour-Flotte vertheilet; man belegte sie aber zugleich nebst ihm mit Arreste, und die Capitains und Officiers der Schiffe wurden scharff angelassen, daß sie das, so ihnen anvertrauet gewesen, nicht gleich freywillig angezeiget. Diese Wegnehmung seines Vermögens war auf die Bittschrifft geschehen, welche die oben gedachten drey Räthe in dem vorhergehenden Jahre dem Hofe von Holland überreichet, um ein Decret zu

erlangen, alle Güter, die sich in Europa und Asia, als ihm gehörig, finden würden, auf ihre Verantwortung mit Arrest beschlagen zu dürffen. Er solte abermahls ohngefehr im Mertz 1742 in seinem Arreste auf dem Capo der guten Hoffnung gestorben seyn; allein man erfuhr hernachmahls, daß er noch lebe, und daß man ihn von dem Vorgebürge der guten Hoffnung wieder zurücke nach Batavia gebracht, wo man ihm den Proceß mache. Genealogisch-Historische Nachrichten IV Band, p. 282. u. ff. und 1112. V Band, p. 654. und 1141. Neue Europäische Fama 85 Theil p. 66.

Valckenier, oder Valckenierius, (Johann) gebohren zu Cöln am Rhein den 2 Novembr. 1617, wurde von dar wegen der Religion verjagt, ward Professor der Theologie zu Harderwyck, ferner zu Franecker, und endlich zu Leyden. Seine Schrifften sind folgende:

1. Anabaptismus confutatus sive controversiarum de Relig. adversus Anabaptistas Syntagma, Harderwyck 1652 in 8.
2. Roma Paganizans, s. Idololatriæ Pontificiæ examen Historico-Theolog. ebend. 1654 in 4, und nebst dem Speculo Papismi zu Franecker 1656 in 4.
3. Quæstiones Philologico-Theologicæ.

Es soll dieser Valckenier aus des Johann Forbesii Institutionibus historicis & theologicis in seine angeführte quæstiones philologico-theologicas und Romam Paganizantem vieles genommen haben: weswegen Crenius de furibus librar. VI, 113. p. 110 ihn unter die Plagiarios zählet.

4. Disputationes, als:
   a. De S. S. Trinitate.
   b. De foedere Dei cum homine.
   c. De conjugii legibus in genere, & in speciei de conjugio inter privignos, ex Levit. XIIX.
   d. De fide infantum.

Er starb den 8 Decembr. 1670. Wittens Diarium Biogr. Benthems Holl. Kirch- und Schul-Staat. *Biblioth. Jenig.* P. I p. 244. *Acta Eruditorum*, Allgemeine Chronicke XI Th. p 785. Fabricii Bibl. Antiqv. p. 108 und 281.

Valckenier, (Peter) gebürtig von Emmerich, war beyder Rechten Doctor, und anfänglich Advocat der Stadt Amsterdam, hernach aber der General-Staaten Abgeordneter an die Chur- und Fürsten am Rhein, wie auch an die Eydgenossen und ordentlicher Resident zu Franckfurt am Mayn. Er starb 1680, und hinterließ ein Buch unter dem Titel: Verwirrtes Europa oder Politische und Historische Beschreibung der seit 1664 biß 1672 entstandenen Kriege und Empörungen, welches mit grossem Judicio geschrieben, und zu Amsterdam 1674 in Fol. gedruckt ist. Andreas Müller hat dasselbe wiewohl mit ungleicher Geschicklichkeit in zwey Bänden in Fol. fortgesetzet, davon der erstere von 1673-1675 gehet und ebenfalls zu Amsterdam 1680 zum Vorschein gekommen; der andere aber die Jahre 1676-1682 enthält, und zu Amsterdam 1683 gedruckt ist. Es soll auch eine Holländische Fortsetzung eines Ungenannten vorhanden seyn, die besser gerathen als des Müllers. Wittens Diar. Biogr. T. II. Gryphius de Scriptor. Histor. Sec. XVII. p. 20. und 385. Von seinen Gesandschaffts-Verrichtungen, siehe die Allgemeine Chronicke XII Th. p. 393. und 406.

Valckenierius, Personen dieses Nahmens, siehe Valckenier.

Valckenmarck, eine kleine, aber ziemlich gebauete Stadt in dem Hertzogthum Kärnten, unterhalb Clagenfurt auf einem gegen die Draaw steilen Felsen. Sturms Topologische Anweisung zu der heutigen Geographie von Deutschland, p. 173.

Valckennow, Geschlecht, siehe Valckenau.

VALCKENRIDA, ein Flecken und berühmtes Evangelisches Kloster, siehe Walckenried.

Valckenried, ein Flecken und berühmtes Evangelisches Kloster, siehe Walckenried.

Valckenstein, ein Berg-Schloß und Amt am Unter-Vorhartz, siehe Falckenstein, im IX Bande, p. 143.

Valckenstein, ein Gräfliches Geschlecht, siehe Falckenstein, im IX Bande, p. 143. u. f.

Valckenstein, (Nicolaus Lanckmann von) siehe Lanckmannus de Valckenstein, im XVI Bande, p. 375.

Valckensteyn, ein Berg-Schloß und Amt am Unter-Vorhartz, siehe Falckenstein, im IX Bande, p. 143.

Valckestein, ein alt Schloß auf der Insel Pfelmonde, zwischen Roon und Portegael. Junckers Beschreibung der XVII Niederl. Provinzien, p. 172.

Valckinstein, ein Berg-Schloß und Amt am Unter-Vorhartz, siehe Falckenstein, im IX Bande, p. 143.

Val di Comachio, ein Sumpf, siehe les *Valees de Comachio.*

Val di Compare, also heisset heutiges Tages die Insul Ithaca auf dem Jonischen Meere. Siehe von dieser Insul den Artickel: Thecao, im XLIII Bande, p. 449. u f.

Valconeta, (Andreas von), siehe den Artickel: Guido a Bolsena, im XI Bande, p. 1331.

Valconeta, (Ludwig Anton Thomas Portocarrero Mendoza und Luna, fünffter Graf von Palma, siebender Marggraf von Montesclaros, von Almenara und von Castildevaqvela, Herr von la Higuera, Fuental-Alamo, und), siehe Portocarrero, im XXVIII Bande, p. 1647. u. ff. besonders, p. 1648. Siehe auch Imhofs Grandes von Spanien p. 333.

VALCOVARIA, Marckt-Flecken und Schloß, siehe Walkowar.

Valcourt, Stadt, siehe Walcourt.

Valcourt, (von), ein Frantzösischer General. Im Jahr 1734 befand er sich als Brigadier von den Dragonern, am Rheine. Er fiel mit dem Marquis de Peze den Kayserlichen in die Arrier-Garde, als sie aus Colorno getrieben wurde; konte ihnen aber keinen sonderlichen Schaden thun.

Hinge-

Hingegen commandirte er in dem Treffen bey Guaſtalla die Carbinirer mit ſolcher Tapfferkeit, daß ihm der König deßwegen den St. Ludwigs-Orden mit einer Penſion von 4000 Livres ſchickete. Im Jahr 1739 ward er Feld-Marſchall. Genealogiſcher Archivarius des Jahrs 1734. p. 231. u. 714. Genealogiſch-Hiſtoriſche Nachrichten I Band, p. 1021.

Valcowar, Marck-Flecken und Schloß, ſiehe Walkowar.

VALCULERIÆ, Stadt, ſiehe Vaucouleurs.

VALCUM, Marck-Flecken und Schloß, ſiehe Walkowar.

Valcuvia, eine kleine Stadt in dem Hertzogthum Meyland, an den Gräntzen der Grafſchafft Anghiera, theils den Grafen Borromei, theils den Herren von Carta zugehörig.

Valdagne, (Joſeph), war von Verona gebürtig, und ein Artzt zu Breſcia, der in dem 16 Jahrhunderte blühete. Vinzens Calzaveglia, der gleichfalls ein Artzt war, gab ein Buch wieder ihn heraus, welches Hieronymus Donzellinus, der ebenfalls ein gelehrter Italiäniſcher Artzt war, mit ſo entſetzlichen Eyfer vertheidigte, daß er, mit ſamt ſeinem vertheidigten Joſeph Valdagne, die Stadt Breſcia verlaſſen muſte. Baylens Critiſch. Wörter-Buch, Th. II. p. 306.

Valdagno, Lat. *Valdaneum*, eine kleine Stadt, nebſt einer Vicarie, an dem Fluſſe Gua, in der Venetianiſchen Landſchafft Vicentino. Es ſind viel Einwohner daſelbſt, die viel Wolle verarbeiten. Hübners Zeit. Lex. p. 2035. 2036.

VALDANEUM, Stadt und Vicarie, ſiehe Valdagno.

Valdaneus, (Joſeph) auch Valdanius und Valdanus genannt, war ein geſchickter Medicus, Philoſoph und Mathematicus von Verona, der in der Mitte des 16 Jahrhunderts, um das Jahr 1562 blühete. Er ſtund Anfangs als Lehrer der Philoſophiſchen Moral zu Breſcia in Dienſten, begab ſich aber wieder nach Verona, und ſtarb daſelbſt in hohem Alter. Er hat folgende Schrifften hinterlaſſen:

1. Dialogus de miſtione; Baſel in 8.
2. Libr. de Uſu Theriacæ in febribus peſtilentibus, Lib. I. II. Breſcia, 1570. 1571 in 4.
3. Scholia in Proclum de motu.
4. Quæſt. Medicam, utrum in lienis affectibus ſecanda ſit vena, quæ eſt ad annularem digitum ſiniſtræ manus &c. Padua 1567. in 8.
5. Præfationes in *Ariſtotelis* Ethica & Topica, de uſu Moralis Philoſophiæ & Logices. Item in *Euclidis* Elementa de uſu Mathematicarum, Venedig 1567. in 8.

Königs Bibl. vet. & nov. Draudii Bibl. Claſſ. p. 1368. 1426. Reſtners Medicin. Gel. Lex. p. 873. Chioccus de Medicis & Philoſophis Veronenſibus, p. 33. *Linden. Renov.* p. 712. Stollens Hiſt. der Philoſ. Gelahrh. p. 603.

Valdanius, (Joſeph), ſiehe Valdaneus.

VALDANUS, Fluß, ſiehe Walpo.

Valdanus, (Joſeph, ſiehe Valdaneus.

Valdareys, ein Gräflicher Tittel, ſiehe Valdereys.

Valdarfer, oder Valdarpher, (Chriſtoph), von Regenſpurg, war einige Zeit nach der Erfindung der edlen Buchdrucker-Kunſt, einer der vortrefflichſten Meiſter derſelben, und wendete ſich mit ſeiner Buchdruckerey in dem Jahre 1476. von Venedig nach Meyland. Wolffens Monumenta Typograph. T. I. p. 378. Theoph. Sincerii Nachrichten von alten und raren Büchern I-IV. Stück, p. 217. Mattaire Anal. Typogr. T. I. p. 79. 121.

Valdarno, (Anton von), ſiehe Didacus-Gismanius, im VII Bande, p. 803.

Valdarpherus, (Chriſtoph), ſiehe Valdarfer.

VALDASUS, Fluß, ſiehe Walpo.

Valdaura, (Bernh.) von Brügge, ſtammte aus Spanien, lebte um die Mitte des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb:

1. Tractatum de nummis antiquis; ſammlete auch
2. Marmores inſcriptiones &c.

Königs Bibl. vet. ex nov. Sweertius Athen. Belg.

Valdaura, oder Valderena, oder Valduara, (Chriſtoph Creſpi de) ein Rechtsgelehrter in Spanien, wurde 1600 zu Valentia gebohren, 1652 von Philippen IV zum Vice-Cantzler und Ober-Gerichts-Präſidenten von Arragonien gemacht, und gab 1662. Obſervationes illuſtratas deciſionib. Sacri ſupremi Arragonum concilii, ſupremi Concilii S. Cruciatæ & Regii Audientiæ Valentinæ in Fol. in 2 Tomis heraus. Anton Bibl. Hiſp. Königs Bibl. vet. & nov. Struvii Bibliotheca Juris p. 308.

Valdau Rheni, hat XII Sonaten, von einer Violine, Violon und Cembal zu Amſterdam drucken laſſen. Beſ. le Cene Muſikcatal. p. 43. Im Pariſer Muſikcatalogo aufs Jahr 1729. ſtehet der Nahme folgender geſtalt: *Valdaurheni*, mit einem kleinen v, und zuſammen gehänget, ausgedrücket.

Valdebius, (Robert) ein Engliſcher Auguſtiner-Mönch, hatte zu Toulouſe, wo er ſtudieret und Doctor worden, die Theologie mit groſſem Ruhm gelehret, als er darauf Biſchoff zu Aire und ſo dann 1390 Ertzbiſchoff zu Dublin in Irrland worden. Im Jahr 1392 ward er Cantzler von Irrland 1395 Biſchoff zu Chicheſter in Engelland und 1396 Ertzbiſchoff zu Yorck, allwo er im folgenden Jahr den 29 May oder 29 December mit Tode abgegangen. Seine Schrifften ſind

1. Expoſitiones morales in ſymbolum Apoſtolorum.
2. Homiliæ ſuper 5 verbis ſalutationis angelicæ.
3. In Orationem Dominicam.
4. Sermones.
5. De Sacramento euchariſtiæ.
6. Lecturæ ſacrarum Scripturarum.
7. Contra 7. Peccata mortalia.
8. Super magiſtrum ſententiarum.
9. Lecturæ Theologicæ.
10. Sermones ad Clerum.
11. Sermones ad populum.

12. Quæ-

12. Quæſtiones ordinariæ.
13. Itinerarium ſalutis.
14. Placita theologica.
15. Determinationes Oxonienſes.
16. Quodlibeta Lib. I.
17. Contra Wicleſitas Lib. I. die theils in Engl. theils Lat. Sprache abgefaſſet.

Gandulphus diſſ. de Script. Auguſt.

VALDE BONA, ſiehe *Petroſelinum montanum*, im XXVII Bande, p. 1141.

Valdecagnas, oder **Valdecagne**, (Marquis von) ward in dem Wein-Monat des 1714 Jahres als Gouverneur von Arragonien ernennet. **Ludwigs** Univ. Hiſt. T. II p. 71.

Valdecagne, (Marquis von) ſiehe **Valdecagnas**.

Valdecanha, Spaniſches Geſchlechte, ſiehe in dem nachſtehenden Artickel.

Valdecannas, (Marquis von) war Königl. Spaniſcher Obriſter oder Brigadier, gieng mit der Spaniſchen Armee, unter dem General, Grafen von Montemar, in dem Jahr 1732 wider die Mohren nach Africa zu Felde, und ward in dem hitzigen Treffen, das bey der Feſtung Oran, die hernach erobert ward, den 21 des Winter-Monats zwiſchen den Spaniern und Mohren vorfiel, gefangen nach Algier gebracht, und Anfangs unter die Todten gezehlet wurde. Nachdem er aber wieder aus ſeiner Gefangenſchafft zurück kam, und das Infanterie-Regiment, Victoria genannt, als Obriſter commandirte, ward er in dem Mertz-Monat 1738 zu der Würde eines Marſchalls de Camp erhoben. In dieſer Würde gieng er auch 1742 mit den Spaniſchen Truppen nach Italien, in den Kirchen-Staat. Er ſtammet aus einem alten und ſehr vornehmen Spaniſchen Geſchlechte her, welches auch **Valdecanha** genennet wird. **Ranffts** Archiv. Jahr 1732, Suppl. p. 5. 1738 p. 40. Geneal. Nachr. III Band, p. 1097.

Valdecebro, (Andreas de) ſiehe **Ferrer de Valdecebro**, im IX Bande, p. 633 u. f.

Valdecebro, (Anton Ferret de) ein Spaniſcher Dominicaner, lehrte um 1650 die Theologie zu Alcala, und ſchrieb:

1. Lamentacion apologetica en defenſa del R. P. Abrahamo Bzovio & contra Nitela Franciſcana Dermitii Thaddæi & contra el P. Petro d'Alva, Taſcali 1650 in 4.
2. El Orador Catolico, Madrit 1658 in 4, davon er noch eine andere Edition folgen zulaſſen verſprochen.
3. Govierno general, moral y politico hallado en las fieras y animales ſylveſtres ſacado de ſus naturales propriedades y virtudes, ebend. 1658 in 4 und 1668 in 4, iſt 410 Blätter ſtarck. Der andere Theil davon kam zu Madrit 1670 in 4 heraus, und ward daſelbſt 1683 in 4 wieder aufgelegt. Iſt 432 Blätter ſtarck.
4. La vara vigilante, Madrit 1659 in 4, davon auch eine neuere Edition heraus iſt.
5. Penas de Jeſus, Alcala des Henares 1659 in 4.
6. Hiſtoria de la miravilloſa vida de la venerable madre y eſclarecida virgen Roſa de S. Maria de la Tercera Orden de S. Domingo, Madrit 1666 in 4, und zum drittenmahl aufgelegt, ebend. 1670 in 4, ſie füllet 470 Blätter.
7. Vida del Fray Juan de Vaſconcellos de la Orden de Predicadores, ebend. 1668 in 4, iſt 360 Blätter ſtarck.
8. Peligros de la America y calamitades de la religion catolica, Taſcali 1650.
9. Ereccion ſacra del templo mas glorioſo de la America contra el Cromwel tyrano de Inglaterra, ebend. 1654.
10. Anticertamen. Aprecio de las Muſas, venganea del Parnaſo, contra la paleſtra ſacra y Tela de las Muſas, ebend. 1655.
11. Decentes lagrimas y ſentimentos juſtos de los tres eſtados, Eccleſiaſtico, Religioſo y Secular, ebend. 1657.
12. El Superior oder Polytica para todo linage de Prelados, Alcala 1664 in 4, iſt 372 Blätter ſtarck.
13. Llave de oro de la eternidad, ebend. in 4.
14. Hiſtoria de la vida miravilloſa y admirable de & ſegundo Pablo Apoſtol de Valencia San Vicente Ferrer, Madrit 1682 in 4, iſt ſeit dem öffters und zuletzt zu Valentia 1702 in 4 aufgeleget worden, und füllet 345 Blätter aus.

Er lebte noch 1664 und hatte um ſolche Zeit noch folgende Schrifften zur Preſſe fertig liegen, nehmlich:

a. El Parol ſagrado con el Orador catolico muy annadido.
b. La hiſtoria de Daroca annadida y aumentada con las vidas de tres Santos de la Orden de ſanto Domingo naturales de ella.
c. La hiſtoria general de ſu Orden desde el anno MCCCLXXIII aſta el de MDCL. Se 6 Tomos ausmachen werden.
d. Los problemas de Ariſtoteles con conſideraciones morales para mayor exercicio de las virtudes.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. T. II p. 657 f. **Anton** Bibl. Hiſpan.

VALDECENSIS COMITATUS, Grafſchafft, ſiehe **Waldeck**.

Valdecorneja, (Herren von) ein Titel derer Hertzoge von Alba. **Imhofs** Grandes von Spanien p. 31 u. 33. Siehe übrigens den Geſchlechts-Artickel: **Toledo**, im XLIV Bande, p. 1102 u. ff.

VALDECUM, Schloß, ſiehe **Waldeck**.

Val-de-Fuentes, oder **Valdefuentes**, ein Marggräflicher Titel, ſo dem ehemahligen Spaniſchen Geſchlechte von Sande eigen, der aber durch die Heyrath der letzten Tochter Anna mit Alfonſo de Alencaſtro, erſten Her-

zogs von Abrantes, in ihres Gemahls Familie gekommen iſt. Staat von Portugall II Theil, p. 172. Imhofs Grandes in Spanien, p. 27. 28.

Valdegaſt, Abtey, ſiehe Wadegaſſen.

Valdeguerrero, (Donna Maria Magdalena de Riano y la Cerda, Marquiſin von) war des Marquis von St. Gilles, des Spaniſchen Abgeſandtens im Haag, Schwieger-Mutter, und ſtarb in einem hohen Alter zu Paris, den 13 Jenner, des 1742 Jahres. Ranfts Geneal. Nachr. III Band, p. 931.

Valdemarino, (Brandolino) ein Abt von Nerveſe, der wegen abſcheulicher Miſſethaten, als unter andern wegen Ermordung ſeiner Eltern und ſeines Bruders, und eines unzüchtigen Lebens mit ſeiner Schweſter, angeklaget war, ward in dem Jahr 1605 von dem Rathe zu Venedig in das Gefängniß geſetzet. Allgem. Chronicke, IX Band, p. 15.

Val di Demona, der Nahme eines Theiles der Inſel Sicilien, ſiehe Demona, (Val di) im VII Bande, p. 532.

VALDEMONTIUM, Flecken, Schloß und Fürſtenthum, ſiehe Vaudemont.

VALDENSES, beſondere Religions-Genoſſen in Franckreich, ſiehe Waldenſer.

VALDENSIS THORA, Clus. Pan. ſiehe Wolfswurtz.

VALDENSIUM VALLES, die Thäler der Waldenſer, ſiehe Waldenſer-Thäler.

Valdep, ein kleiner Fluß in Ober-Bayern, nicht weit von dem Benedictiner-Kloſter Tegernſee. Zeilers Beſchr. der X Creyſe, p. 304.

Valdepedroſa, (Caſpar de) ein Spanier aus Valentia, war Anfangs ein Jeſuit, trat aber hernach in dem Ciſtercienſer-Orden, ſchrieb:

1. Summam de Sacramentis.
2. Obſervationes de caſibus conſcientiæ in enchiridion Doctoris Navari, die in der Barberiniſchen Bibliotheck in Handſchrifft liegen, und ſtarb 1599.

Anton Bibl. Hiſpan.

Valdepennas, (Herren von) dieſen Titel führet das Marggräfliche Geſchlecht in Spanien Santa Cruz, davon der Artickel: St. Croce, im VI Bande, p. 1688 u. f. nachzuſehen. Imhofs Grandes von Spanien, p. 253.

Valdepennas, (Ferdinand Diaz de) ein Spaniſcher Advocat zu Granada, florirte um die Mitte des 16 Jahrhunderts, war Notarius in Criminal-Sachen, und hinterließ: Suma de notas copioſas ſegum el eſtilo y uſo deſtos reinos, ſo zu Toledo 1546 in Fol. gedruckt. Anton Biblioth. Hiſpan.

Valderabano, oder Valderrabano, war ein Marggräflicher Tittel, mit welchem 1614 Franciſcus Henriquetz, oder Enriquetz, von Philippus dem III. König in Spanien beehret ward. Und da dieſer ohne nähere Erben mit Tode abgieng, fiel gedachte Marggräfliche Würde auf Anna de Luna et Enriquetz, ſeiner Schweſter Iſabella Enriquetz Enckelin. Imhofs Hiſt. Ital. & Hiſp. Geneal. p. 112. Ebend. Grandes von Spanien, p. 123. Pfeffingers Merckwürdigk. des 17 Jahrhunderts p. 513.

Valderabano, (Frantz de) ein Spanier aus Madrit, wo ſein Vater ein Goldmacher war, lebte im 17 Jahrhunderte, und gab in ſeinem 15 Jahre vida y muerte de S. Eloy Obiſpo de Noion Abogado, Patron de los Plateros aus dem Lat. S. Audœnni zu Madrit 1640 in 4 heraus. Anton Bibl. Hiſpan.

Valderabano, (Heinrich de) ein Spanier zu Pennaranda, lebte in der erſten Helffte des 16 Jahrhunderts, und gab: Libro de muſica de Vihuela nititulado Silva de Sirenas zu Valladolid 1547 in Fol. heraus. Anton Bibl. Hiſpan.

Valderama, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe Valderrama.

Valderas, (Frantz Arias de) ein Spaniſcher Rechtsgelehrter aus Leon, lebte in der erſtern Helffte des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb:

1. De belli juſtitia & injuſtitia, Rom 1553 in 4 iſt auch in Tract. Tractat. Vol. XVI befindlich.
2. Repetitionem ad cap. ſi quis ſuadente XVII. Quæſt. I.
3. Repetit. ad. cap. Porro, de ſententia excommunicationis.

Anton Bibl. Hiſpan.

Valde-Rebollo, iſt ein Titel, welchen der XIII Graf von Ciſuentes, Don Ferdinandus de Silva et Meneſes, führte. Imhofs Grandes in Spanien, p. 298.

Valdereys oder Valdareys, ein Gräfl. Titel in der Familie de Mendoza, welchen Philipp I (II) geſtiffret. Die Genealogie der Grafen iſt dieſe:

Nunius de Mendoza, Johannis, Guberneurs in Indien Sohn, Erſter Graf von Valdereys

Lorentz de Mendoza, ſtarb vor dem Vater.	Anton de Mendoza, Ertzbiſchoff zu Liſſabon.	Ludwig, ſtarb.

Nunius de Mendoza, Ander er Graf von Valdereys, Alcaide Mor de Faro.

Lorentz de Mendoza, Dritter Graf von Valdereys, Alc. von Faro und Moura, Herr von Poboa und Meades von ſeiner Mutter.	Aloiſie Marie de Mendoza, die andere Gemahlin Lorentzens de Souſa de Silva und Meneſes, erſten Grafens von St. Jago.

Nunius de Mendoza.	Johann.	Aloiſia de Caſtro.

Staat

Staat von Portugall, II Th. p. 171 u. f. Siehe auch den Artickel: Mendoza, im XX Bande, p. 639 u. ff.

VALDERFINGA, Stadt, siehe Vaudrevange.

Valdern, Stadt, Schloß und Herrschafften, siehe Vallendar.

Valderona, (Christoph Crespi de) siehe Valdaura.

Valderos, (Franc. Ar. de) hat ein Buch unter dem Titel: De belli justitia injustitiaque, zu Rom, 1533. in 4. heraus gegeben.

Valderrabano, ein Marggräflicher Titel, siehe Valderabano.

Valderrama, (Didacus de Tovar und) siehe Tovar, im XLIV Bande, p. 1640.

Valderrama, oder Valderama, (Peter von) aus Sevilla, der Haupt-Stadt in der Spanischen Provintz Andalusien, gebürtig, war ein Eremit und Augustiner, Prior Provincialis, und der Vornehmste unter den Predigern seiner Zeiten, und starb den 25. des Herbst-Monats 1611. Er besaß, über seine besondere Beredsamkeit, auch eine vortrefliche Erfindungs-Krafft, und eine ungemeine Klugheit, die mit vieler Erfahrung verbunden war. Es erhellet solches aus den Büchern, die er in seiner Mutter-Sprache geschrieben hat. Als da sind:

1. Concionum in Festa totius anni, Tom. II.
2. Conciones in totam Quadragesimam, Tom. II.
3. Conciones in Dominicam Quinquagesimæ, Sexagesimæ & Septuagesimæ.
4. In Octavam S. Sacramenti. Vol. unum.
5. Mariale, Tom. II.
6. Oratio in beatificatione B. Ignatii Loyolæ.
7. Exercitationes spirituales Festivales, in verschiedenen Bänden, Sevilla 1603, Barcellona 1604, und 1607. in 4.
8. Theatrum Religionis, sive Orationes Sacræ de omnibus fere religiosorum ordinum Patriarchis, aliisque sanctitate illustribus fodalibus. Sevilla 1612. in Fol. Barcellona 1615. Venedig 1616. in Fol.

Dieses alles ist von A. Simeon, einem Doctor zu Paris aus dem Dominicaner-Orden, und von G. Chappuysius, des Königs in Franckreich Dollmetscher, in das Frantzösische übersetzet worden. Anton Bibl. Hispan. Fabricii Bibl. Eccl. und zwar Miræi Auctarium, p. 273. Wittii Diarium Biograph.

Valdes, (Alphonsus Innigo de) ein Spanischer Hof-Advocat zu Ende des 16 Jahrhunderts, hat Tr. eleemosynæ ex visceribus & medullis utriusque juris excerptum zu Madrit 1588. heraus gegeben. Anton Bibl. Hispan.

Valdes, (Anton de) ein Spanischer Geistlicher zu Ende des 16. und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, schrieb Discursos predicables de la dignidad sacerdotal y sacramento de la Iglesia, die zu Medina del Campo 1604. in 4. gedruckt. Anton. Bibl. Hispan.

Valdes y Noriega, (Balthasar de) ein Bischoff zu Gaeta, aus Spanien gebürtig, war Doctor der Theologie, und gelangte den 16 Jul. 1662. zur gedachten Bischöfflichen Würde, darauf er lange gewartet hatte. Er verwaltete dieselbe nicht länger als 5. Jahr, da er 1667. den 29 December mit Tode abgieng. Man begrub ihn in die Cathedral-Kirche. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 545.

Valdes, (Didacus) siehe Valdes, (Jacob).

Valdes, (Ferdinand) ein Spanischer Professor der Griechischen Sprache zu Alcala des Henares, von Sevilien gebürtig, lebte in der Mitten des 16 Jahrhunderts, und gab Introductionem in Grammaticam Græcam zu Alcala 1556. heraus. Anton Bibl. Hispan.

Valdes, (Ferdinand de) war ein Spanischer Medicus, von Sevilien gebürtig, der zu Alcala die Doctor-Würde angenommen hatte. Er lehrte nachmahls in seiner Geburts-Stadt, nicht aber zu Alcala, wie in dem Compendiösen Gelehrten-Lexico irrig stehet, als oberster Professor der Medicin, florirte zu Ausgange des sechzehenden Jahrhunderts, und schrieb: De utilitate venæsectionis in variolis atque aliis affectibus puerorum, welcher Tractat zu Sevilien 1583. in 4. gedruckt, auch nach der Zeit von dem Verfasser selbst in das Spanische übersetzet worden ist. Anton Bibl Hispan. Nov. Tom. I. p. 299. Reßners Medic. Gel. Lex. p. 873.

Valdes, (Ferdinand Ortiz de) siehe Ortiz de Valdes, im XXV Bande, p. 2056.

Valdes, (Frantz de) ein Spanischer Maestro de Campo zu Ende des 16 Jahrhunderts, hat espejo y disciplina militar, en el qual se trata del officio del Sargento major geschrieben, welches Werckgen erst zu Brüssel 1586. und 1590. in 4. gedruckt, dann zu Madrit 1591. und zu Antwerpen 1601. in 8. wieder aufgelegt worden. Anton Bibl. Hispan.

Valdes und Sarasola, (Gabriel de) ein Spanier aus dem Ende des 16 Jahrhunderts, hat des Bischoffs zu Asti, Frantzen Panigarola Predigten aus dem Italienischen in seine Mutterſprache übersetzt, und zu Salamanca 1592. herausgegeben, die hernach daselbst 1611. in 4. wieder aufgelegt worden. Anton Bibl. Hispan.

Valdes, oder Valdesius, (Jacob, oder auch Didacus) ein gelehrter Spanier in dem 16 Jahrhunderte, war in der Provintz Asturien gebohren, und studirte zu Valladolid, wo er auch einen Sachwalter abgab, und zugleich das Canonische Recht 20. Jahr lang lehrte. Er hielt einstens bey der Academie zu Valladolid, in Gegenwart Philipps des II. eine Rede, in welcher er sich zu beweisen bemühete, daß die Könige von Spanien vor allen Christlichen Königen der gantzen Welt den Vorzug genieſſen solten. Diese Rede vergnügte den Monarchen dergestalt, daß er ihm befahl, ein Werck über diese Materie zu schreiben. Diesem Befehl zu Folge, schrieb Valdes ein Buch, das er zu Granada, 1602. in Folio unter diesem Titel heraus gab: Prærogativa Hispaniæ, hoc est, de dignitate & præeminentia Regum Regnorumque Hispaniæ, & honoratiori loco ac titulo eis eorumque legatis a Conciliis, nec non Romana sede jure eis debito, Tractatus eximius, Reges Catholicos

Christianissimis aliisque jure, regnis, sede ac titulo potiores exstitisse adhuc, (dieses ist die Abschrifft nach der Franckfurter Ausgabe, wo hier entweder das Wort exstare, oder esse, zu mangeln scheint,) liquido demonstrans. Dieses Buch, welches Valdes Philippen dem III. Könige von Spanien, zugeschrieben hat, ist vermuthlich eine Antwort für den König von Spanien, wider die Aussprüche von Franckreich, gewesen, welche man in Franckreich durch zwey Schrifften vertheidiget hat, die kurtz vor der ersten gehaltenen Versammlung der Stände zu Blois, ohngefehr 1577. an das Licht gegeben worden sind. Zu Bezeigung des gnädigen Wohlgefallens seines Königes über dieses Buch, gab er ihm die Stelle eines Raths zu Granada. Valdes schreibet in der Zuschrifft, daß er gleiches Schicksal mit dem Aegidius von Rom gehabt, welcher, da derselbe eine Streit-Frage de Regno, in den Schulen, in Phillipps des IV. Königes von Franckreich Gegenwart, abgehandelt, Befehl von diesem Printzen bekommen hat, einen vollständigen Tractat: de Regimine Principis zu machen. Allein, es ist höchst falsch, daß Aegidius von Rom die Streit-Frage de Regno, in Phillipps des IV Gegenwart abgehandelt hat; Es ist höchst falsch, daß er Befehl bekommen hat, einen Tractat über diese Materie, nach dieser erdichteten Disputation, zu schreiben Die Sache ist so: Dieser Printz hatte ihn vermocht, ein Werck, de Regimine Principis, herauszugeben, und nach diesem gewolt, daß er in dem Nahmen der gantzen Universität, nach der Zurückkunfft von der Salbung, die Anrede an ihn halten solte. Daß diese Rede de Regno gehandelt hat, ist gegründet, und Paul Aemilius führet sie an; Allein er hatte sie auch selbst aufgesetzt. Aegidius von Rom hat nichts als die grobe Sprache der Scholastiker, reden können: Er hatte nicht die auserlesenen Ausdrücke, und das schöne Latein angewendet, das ihm der Historien-Schreiber in den Mund leget. Uebrigens haben die Frantzösischen Schrifftsteller, was des Spanischen Scribenten Ansprüche betrifft, nicht geschwiegen: Sie haben Bücher gemacht, ihm zu beweisen, daß er sich irre. Das Buch selbst ist zu Franckfurt 1626. oder 1627. in 4. wieder aufgeleget, und von Hieronymus Bignon, da er nur 19. Jahr alt war, wiederleget worden. Valdes hat über das gedachte Buch, auch Additiones ad Roderici Suarez Lecturas variorum Jurium, zu Valladolid, 1590. 1596. in Folio herausgegeben. Godefroy Nachrichten wegen des Vorranges der Könige von Franckreich, über die Könige von Spanien, Bulreau Tractat, Tage-Buch der Gel. vom 11. Hornung des Jahres 1679. Anton Bibl. Scriptor. Hispan. T. I. p. 247. Bayle Critisch. Wörter-Buch, Th. IV. p 426. Struvii Bibl. Juris, p. 301. Gryphii Script. Hist. p. 196. Von Ludewig Gel. Anzeigen, Th. I. p. 164.

Valdes, Lat. *Valdesius*, (Johann) ein junger, wohlgebildeter Spanier, lebte zu Rom unter dem Pabst Julius II. und erwarb sich durch seine Wissenschafft, Geschicklichkeit, Höflichkeit, und Freundschafft, die er mit vielen Grossen unterhielt, ein ansehnliches Vermögen. Allein er hatte das Unglück, daß er sich in eines Raths-Herrn Tochter verliebte, die so tugendhafft als schön war, und ihm den Genuß ihrer Liebe nicht anders, als vermittelst der Ehe, verstatten wolte. Er fieng also an, ihr von heyrathen vorzuschwatzen, und kam die Sache endlich so weit, daß sie Verlöbniß mit einander hielten. Allein bald darauf erfuhr des Mädgens Vater, daß er wegen seines geistlichen Standes nicht könne mit seiner Tochter getrauet werden; er beklagte sich darüber bey dem Cardinal Bernard, oder Leonhard de la Rovere, der in Abwesenheit Pabsts Julius II. die Regierung in Rom führte, und den guten Valdesius in die Engelsburg setzen ließ. In dieser Noth versprach Valdesius, welcher also in eine peinliche Sache verwickelt ward, dem geistlichen Stande, oder seinem Orden, (massen noch nicht ausgemacht ist, ob er würcklich Priester gewesen sey) mit des Pabsts Erlaubniß abzusagen, wenn sie auch gleich keinen Braut-Schatz hätte. Auf solche Weise ward er, nach gestellter Caution, auf freyen Fuß gestellet. Als er aber in seiner Freyheit die Sache weiter überlegte, und sich nicht entschliessen konte, seine fetten geistlichen Beneficien zu verlassen, hingegen aber von der Heyrath auch nicht abzustehen vermochte, gerieth er darüber in die allergrösseste Verwirrung des Gemüths. Die Schlacht, welche ihm zwo widrige Leidenschafften lieferten war sehr hart; Eines Theils war er nicht vermögend, sich der Annehmlichkeit zu berauben, die er in dem Genusse seiner Pfründen, als welche sehr einträglich waren, gefunden hatte. Andern Theils verzweiffelte er, der Gewalt seiner Liebe zu wiederstehen, wenn er die Freyheit erhielte, sein Verlöbniß für ungültig zu halten. Wenn ich meine Pfründen behalte, sagte er zu sich selbst, so werde ich die Person nicht bekommen, in die ich verliebet bin und ich sehe nicht, daß ich die Stärcke hätte, die Entbehrung zu ertragen. Wenn ich aber diese Person bekomme, so werde ich meine Pfründen verlieren; Und ich sehe eben so wenig, daß ich die Stärcke hätte, ihren Verlust zu ertragen. Dieses stürtzte ihn nun in einen entsetzlichen Kummer, den er desto mehr fühlte, da er den Nachtheil überlegte, den er seiner Liebsten verursachte. Er erkannte, daß, wenn er seine Heyraths-Versprechung für nichtig erklären ließ, er zugleich den guten Nahmen und das Glück einer sehr ehrbaren Jungfer zu Grunde richten würde. Die Zärtlichkeit der Italiäner ist in diesem Stücke so groß, daß sie nicht leicht die Bekanntschafft verdauen, welche, nach ihrer Voraussetzung, ein Verlobter verlangen kan, und auch würcklich genossen hat. Es funden sich in den Ländern selbst, wo man dieser Sache wegen nicht so eckel ist, Leute, die ein Mägdgen, das die Liebes-Erklärungen ihres jungen Buhlers nur etlichemahl angehöret hat, nicht in ihre Familien aufnehmen wollen; weil sie voraus setzen, daß die Schöne, je mehr sie die Einwilligung ihrer Eltern gekannt hat, um so viel weniger den Liebkosungen des jungen Menschen Schrancken gesetzet habe. Sie setzen voraus, daß sie alle Aussen-Wercke werden haben Preiß gegeben und plündern lassen. Was solten sie nun nicht erst dencken, wenn die Sache erst zwischen dem Verlöbnisse und Hochzeit-Tage zurück gegangen wäre? Dem sey, wie ihm wolle, so glaubte doch Valdes, er würde den guten Nahmen seiner Verlobten

lohren zu Grunde richten, wenn er seine Heyraths-Verbindung für nichtig erklären liesse. Sie dauerte ihn, er schämte sich so zu verfahren; Und diese zwo Leidenschafften, welche in ihm zusammen kamen, daß er, um aus diesem Irr-Garten heraus zu kommen, den Schluß faßte, sein Lebens-Ziel abzukürtzen. Er stieg, in dieser Absicht, an einem Sommer-Tage, an ein Thürmgen, das über seinen Hause aufgebauet war, und solches geschah gantz früh, ehe er sich noch ankleidete, als ob er frische Morgen-Lufft schöpffen wolte. Nachdem er nun zuvor seinen Bedienten nach einer gewissen Verrichtung weggeschicket hatte, stürtzte er sich von diesen hohen Orte mitten auf die Strasse herunter, da er denn beyde Beine brach, und so gleich, zu grossem Leidwesen der gantzen Stadt, verschied. Ob sein Leichnam in eine Kirche begraben worden, oder ob mit ihm nach der Schärffe der Gesetze verfahren worden ist, weiß man nicht. Was aber seine Liebste anbetrifft, so wolte dieselbe, so bald sie Nachricht davon bekam, aus Verlangen nach ihrem Liebsten, sich ebenfalls entleiben, welches aber, durch fleißige Aufmercksamkeit derer, die um sie waren, noch verhindert ward. Als sie nun endlich wieder zu sich selber kommen war, wolte sie, da sie leiblich nicht hatte sterben sollen, geistlich der Welt absterben; Das ist, sie widmete ihre gantze Lebens-Zeit dem Kloster-Leben. **Pierius Valerianus** in Litterat. Infel. Libr. I. p. 44. 45. **Bäylens** Critisch. Wörter-Buch, IV Th. p. 424. **La Croze.**

Valdes, (Johann) sonst **Galenſis** genannt, hat Compendiloquium de vitis illuſtrium Philoſophorum geschrieben, das 1511. zu Venedig und Leiden gedruckt worden ist. **Draudii** Bibl. Claſſ. p. 1292.

Valdes oder Valdeſius, (Johann) ein Rechts-Gelehrter und Spanischer Edelmann, welchen Carl der V. mit dem Titel eines Ritters beehrte, bemühete sich die Protestantische Lehre in dem Königreich Neapel einzuführen. Man glaubt, daß er auf seiner Reise nach Deutschland die Meynungen angenommen, die man daselbst wieder das Pabstthum predigte; Und als er **Luthers, Bucers** und der Wiedertäuffer Bücher nach Neapel gebracht, sich derselben, um andere zu bekehren, bedienet hatte. So viel ist gewiß, daß er seine Lehre verschiedenen Personen mittheilte, die sich in geheim versammleten, GOtt nach den neuen Unterweisungen zu dienen, da ihnen denn Valdes mit dem Beyspiel eines heiligen Lebens selber vorgieng. Die Gemeine frommer Personen, die sich damahls zu Neapel befand, war gewiß nicht zu verachten. Denn es waren unter denselben viel Adeliche und gelehrte Männer, wie auch viel vornehme und tugendhaffte Frauens-Personen, unter welchen wir nur eine, nehmlich die edle und tugendhaffte Isabella Manricha, die hernach der Lehre Christi wegen das Land verließ, nennen wollen. Einige Mönche von grossen Verdiensten, und, unter andern, Peter Martyr Vermilius, und Bernardin Ochin, besuchten sie gleichfalls. Flamminius aber war einer von denen, welche den Peter Martyr Vermilius in den neuen Meynungen bestärcket hatten. Diese Gesellschafft vermehrte sich sehr, zumahl, da die meisten von denselben in Ansehung der Religion nicht weiter giengen, als, daß sie das Mittel der Rechtfertigung durch JEsum Christum fest setzten, und einige von den gröbsten Aberglauben des Pabstthums verdammeten, ohne, daß sie sich deswegen enthielten, die Kirche zu besuchen, der Messe beyzuwohnen, und mit den übrigen Papisten an verschiedenen Abgöttereyen Theil zu haben. Allein, als das Ketzer-Gericht die neuen Unternehmungen wahr nahm, und, wie gewöhnlich, durch gewaltsame Mittel, diese Glaubens-Verbesserung noch in ihrem Anfange zerstreuete, sahe man gar bald, welche unter des Valdes Schülern standhafft waren. Die meisten wurden, als man sie verfolgete, gefangen setzte, und zu dem Abschwören zwang, überwunden; einige aber bewahrten das anvertraute Pfund, und flüchteten in Protestantische Länder, unter welcher Anzahl auch der Galeatius Caracciolo, Marquis von Vico, sich befand. Valdes ihr Lehrer, war unverheyrathet, lebte sehr keusch, und starb, ohngefähr um das Jahr 1540. zu Neapel. Er bestritte die Römische Kirche nur wegen einiger Puncte, vornehmlich aber wegen der Rechtfertigung, indem er ihnen die irrige Meynung von den Verdienste der Wercke, und eignen Gerechtigkeit des Menschen, so wohl als einigen Aberglauben zu benehmen suchte. Man giebt vor, daß er es in der Lehre von der Dreyeinigkeit weder mit den Protestanten, noch mit den Papisten gehalten habe. Die Unitarier aber haben ihn in die Zahl ihrer Schrifftsteller gesetzet. In der Bibliothec der Anti-Trinitarier, und dessen 2. S. geschiehet hievon Meldung, wie wir es also übersetzen wollen: "Von „ihm, (Johann Valdes) soll Bernardin Ochin „seine Meynung wieder die angenommene Lehre „von der Dreyeinigkeit bekommen haben. Er hat „um das Jahr 1542. geblühet. Von ihm schreiben die Diener der einstimmigen Kirchen in Sarmatien und Siebenbürgen, in dem I Buche, „und III Capitel, von der wahren und falschen „Erkänntniß GOttes des Vaters, Sohnes und „Heiligen Geistes, also: Was sollen wir auch „von Johann Valdes, der seiner Herkunfft und „Frömmigkeit wegen berühmt ist, sagen? Welcher in seinen öffentlichen Schrifften, die er uns „als Beweißthümer seiner Gelehrsamkeit hinterlassen hat, bekennet, daß er von GOtt und seinem Sohne nichts anders wisse, als daß einer der höchste GOtt, Christi Vater, und ein „eintziger dessen Sohn und unser HErr JEsus „Christus, der in dem Leibe der Jungfrau empfangen worden ist, und ein Geist dieser Beyder sey." **Nicolaus Balbini**, ein Prediger der Italienischen Kirche zu Genf, meldet in der Lebens-Beschreibung des Galeatius Claracciolo, der Teufel sey nicht müde geworden, demselben Fallstricke zu legen damit er ihm nicht entwischen solle. Er habe sich bemühet, seinen Verstand durch die Bestrebungen gewisser Leute zu verderben, die ihn in eine sehr böse Parthey gezogen hätten. Dieses sey eine Bande von Wiedertäuffern und abscheulichen Arrianern, welche, da sie sich, zu grossem Unglück, so wohl in Neapolis, als in dem Königreiche, vermehret, sich vorgestellet hätten, daß sie an dem Galeatius ihren Mann finden könnten, (weil er, so zureden, in Ansehung der

Lehre nur ein Schüler gewesen sey.) Sie hätten ihn also zu einer mächtigen Stütze, und gleichsam zu einem Beschützer ihrer Rotte machen wollen, und nicht das geringste unterlassen, was sie vor dienlich erachtet hätten, ihn zu dem Beytritt zu bewegen, und ihm ihre Ketzerey in den Kopff zu setzen. Es macht zwar der Verfasser dieser Lebens-Geschichte einen Unterschied unter diesen Leuten, und unter des Valdes Schülern; Jedennoch könnte man sagen, daß sein Bekänntniß, es sey in dem Königreich Neapel eine Parthey von Anti-Trinitariern aufgestanden, dasjenige wahrscheinlicher machet, was **Sandius** (der Verfasser der angeführten Bibliotheck der Anti-Trinitarier) von des Valdes Ketzereyen versichert. In des **Theodor Beza** Briffen wird gemeldet, daß ein Prediger der Frantzösischen Kirche von Emden unter andern Dingen angeklaget worden sey, er habe des Valdes Betrachtungen, die mit viel Irrthümern, auch Gotteslästerlichen und wieder das Göttliche Wort lauffenden Dingen angefüllet wären, ohne Vorwissen seiner Amts-Brüder in das Holländische übersetzen lassen, und heraus gegeben, auch die Noten davon weggelassen, welche man in der Lionischen Ausgabe eingeschaltet hatte. Er habe sich unter andern damit vertheidiget, daß dieses Buch mit keinen Gotteslästerungen angefüllet sey, und daß es zu Emden eben so erlaubt seyn müsse, des Valdes Gottesfurcht zu loben, als zu Basel, Zürch und Genf. Man hat ihm aber geantwortet, daß dieses Buch der Neapolitanischen Kirche viel böses zugezogen, und daß Ochin, der ein unseliges Gedächtniß hinterlassen, aus denenselben Pfützen seine Träumereyen geschöpffet habe, dahero er nach und nach von dem Worte GOttes abgeführet, und in das äusserste Verderben gestürtzet worden, in welchem er auch elendiglich umgekommen sey. Dieses Buch sey von dem Geiste der Wiedertäuffer an viel Orten nicht weit entfernet, das ist, es führe den Menschen von dem Worte GOttes auf einige leere Einbildungen, welche man fälschlich den Geist nenne, und es wär sehr zu wünschen, daß dieses Buch entweder niemahls heraus gekommen, oder doch alsbald unterdrückt worden wäre. Uebrigens sey zwar unbekannt, wer die scharffsinnigen Leute gewesen, die dieses Buch, (denn von der Person des Valdes sey nicht die Rede) als eine fromme und gottselige Schrifft angepriesen hätten; Doch verhoffe man, daß sie, wenn sie redlich handelten, nach reiffer Ueberlegung ihre Meynung ändern würden. Und eben dieses sey auch dem Buch-Handler zu Lion, der die Schrifft gedruckt, als einem ehrlichen Manne wiederfahren, als welcher sich zwar mit den hinzugesetzten Noten billig hätte entschuldigen können, jedennoch aber, nachdem ihn seine Brüder, und vornehmlich D. Calvin, seines Fehlers erinnert hätten, sehr verdrießlich darüber gewesen sey, und lieber habe um Verzeyhung bitten, als die That entschuldigen wollen. Die Bücher, die Valdes heraus gegeben hat, sind, wie sie in der angeführten Bibliotheck bemercket werden, folgende:

1. Dialogi, Charon & Mercurius. Italienisch gedruckt.
2. Considerationes piæ & doctæ, in Psalmos aliquot.
3. In Evangelium Matthæi.
4. In Evangelium Joannis.
5. Commentarius in epistolam Pauli ad Romanos, 1556.
6. Commentario breve, ò Declaration compendiola, y familiar, sobre la primera Epistola de san Pablo à los Corinthios, muy util para todos los amadores de la piedad Christiana.

Sandius beobachtet, daß das Spanische Ketzer-Gericht des Valdes Auslegung über den ersten Brieff an die Corinthier in das Verzeichniß der verbothenen Bücher gesetzet hat, es sey nun, daß man den Nahmen des Verfassers darinnen gefunden habe, oder nicht. Er hat Grund dieses zu beobachten, denn es ist wahr. Don **Nicolas Antonio** bemercket eben dasselbe; Allein, er lässet nicht blicken, daß er wisse, wo dieser Valdes gewesen sey. Er setzet dazu, daß **Du Verdier Vauprivas** anführe, es habe **Claudius von Requisinen**, ein Pariser, 110. Göttliche Betrachtungen **Johannis Valdesii** aus dem Castilianischen in das Frantzösische übersetzet. **Du Verdier** nennet ihn, unter dem Artickel: **Claudius von Requisinen** JEAN DE VALDESSO, und saget, daß die Frantzösische Uebersetzung dieser Göttlichen Betrachtungen zu Lion in 8. von Carl Pesnot, und Paris in 16. von Mathurin Prevost 1565. gedruckt worden sey. Allein unter diesem Artickel: **Johann von Valdesso Secretair des Königes von Neapolis**, redet er nur von den hundert Betrachtungen, und verweist uns in den **Claudius von Requisine**. Hieraus sehen wir, daß er keine Gleichheit, weder in Ansehung der eignen Nahmen, noch in Absicht auf die Titel der Bücher, beobachtet. Er setzet dazu, daß Charon und Mercur, ein Gespräch des besagten Valdesso, von einem ungewissen Uebersetzer in das Frantzösische gebracht worden sey. Dieses unterstützet die Bibliotheck der Anti-Trinitarier, und der Auszug aus **Geßners** Bibliotheck, wo unser Johann Valdes, Secretarius Regis Neapolitani, betitult, und für den Verfasser der Gespräche, Charon und Mercurius, erkläret wird. Beylauffig ist zu erinnern, daß man uns betrügt, wenn man sich der vielfachen Zahl, in Ansehung des Gesprächs bedienet, worinnen Charon und Mercur die unterredenden Personen sind. Es ist nur ein Gespräch. Es folget zwar ein anders darauf, allein darinnen sind die Personen Lactantius und ein Ertz-Diacon. So heißt das Buch: Duo Dialoghi, l'uno di Mercurio & Caronte: nel quale, oltre moltre cosé belle, gratiosé, & di buona dottrina, si raconta quel che accade nella guerra dopo l' anno M D XXI. L' atro die Lactantio & di uno Archi-Diacono, nel quale puntalmente si trattano le cosé avenute in Roma nell' anno M D XXVII. Di Spagnuolo in Italiano con molta accuratezza & tradotti & revisti. In Vinegia con gratia & privilegio per anni Dieci. Das Jahr des Druckes ist nicht darauf bemercket. Das Werck enthält 148 Octav-Blätter. Uebrigens thut **König** unrecht, wenn

er

er uns, wegen des Johann Valdes, welcher eine Auslegung über den Brief des Apostels Paulus an die Römer 1556. gemacht hat, in den **Pierius Valerianus** verweißt, denn dessen Johann Valdes ist von diesem sehr unterschieden. In dem Bücher-Verzeichnisse von Oxford wird unser Johann Valdes nicht gefunden; Aber unter dem Nahmen: **Johann von Val d'Esso**, findet man hundert und zehen göttliche Betrachtungen, zu Lion, in 8. 1563 gedruckt, auch dasselbe Buch, zu Basel 1550 in 8. Italienisch und zu Oxford, 1638 in 4. Englisch gedruckt. Und eben dieses Buch, hat ein grosses Aufsehen gemacht. Die Frantzösische Ausgabe, welche zu Paris 1565 in 16 herausgekommen ist, führet diesen Titel: Cent & dix Considerations divines de Jan *de Val de d'Esso*. Traduites premierement, d'Espaignol en Langue Italienne, & de nouveau mises en Francois, par C. K. S. Die Vorrede hat **Cölius Secundus Curio** gemacht, welcher die Italienische Ausgabe dieses Buches zu Basel 1550 besorget hat. Er giebt es für eine vortrefliche Schrifft aus, und fährt, nach einem grossen Umschweiff von Lob-Sprüchen auf diese Art fort: Nun sind wir alle, „für einen so grossen und himmlischen Schatz, „dem Peter Paul le Vergier Danck schuldig „und verbunden, welcher, als das Werckzeug der „göttlichen Vorsehung, gedienet hat, es drucken „zu lassen, und ans Licht zu bringen, damit es von „Jederman gelesen und besessen werden kan. „Denn da er aus Italien gekommen, und das „falsche und erdichtete Bischofthum verlassen, „um sich dem wahren Apostel-Amte zu ergeben, „und dasselbe zu üben, wozu er von Christo be„ruffen war, so hat er verschiedene schöne Schrif„ten mitgebracht; Und also hat er es gemacht, „wie Jederman zu thun pfleget, wenn er sein „Haus durch einen Unfall in Feuer und Flam„men sieht, oder auch, wenn die Stadt, wo er „wohnet, auf dem Puncte steht, von Soldaten „ausgeplündert zu werden: Denn bey solchem „Unglücke bemühet er sich, das Beste von seinen „Gütern, und den kostbarsten Hausrath zu ret„ten, den er fortbringen kan. Also hat unser „**Du Vergier**, da er nichts liebers in dieser Welt „hatte, als die Ehre unsers Heylandes JEsu „Christi, für seine Person diese Schrifften in sein „Paquet geleget und mit sich genommen um dieselbe noch weiter zu verherrlichen auszubreiten und „zu vermehren. Er hat also die irrdischen Schätze „zurück gelassen, und die himmlischen und göttlichen „mit sich gerettet; Worunter dieses kleine Buch „wohl eines von den schönsten und seltensten ist, „die man erdencken und wünschen könnte. Und „dann, da er wohl gewust, daß die guten und vor„treflichen Sachen ihren Werth um so vielmehr „vermehren, wenn sie viel Personen mitgetheilet „werden, so hat er nur diese hundert und zehn „Betrachtungen gegeben, um sie drucken zu lassen: „Welches ich, wie man sieht, mit allem Fleisse ge„than habe. Nun sind diese Betrachtungen, wie „es viele wissen, anfänglich von dem Urheber „Spanisch geschrieben worden: Allein nach diesem „sind sie von einem mit grosser Gottesfurcht begab„ten, und wegen seiner Tuenden, schätzbaren ge„wissen Manne, Italienisch übersetzet worden: „Und dennoch hat er sich der Redens-Arten nicht „sogar enthalten, welche in Spanien gebräuchlich „sind, daß ihm nicht noch einige aus Versehen ent„wischet seyn solten. Und überdiß hat er auch mit „allem Fleisse etliche Worte, jedoch wenige, aus „des Urhebers Mutter-Sprache behalten, weil „**Johann von Val d'Esso**, ein Spanier von „Geburt, aus einem alten und adlichen Geschlech„te entsprossen, und zu einem ansehnlichen Stande „erhoben gewesen, da er anfänglich Kayser Carls „des V. Edelmann und Ritter; und dann ein „viel herrlicherer und prächtiger Ritter JEsu „Christi geworden. Gleichwohl ist er dem Hofe „nicht lange gefolget, nachdem ihm Christus offen„bahret worden: Sondern er hat in Italien ge„wohnt, und sich die meiste Zeit zu Neapolis auf„gehalten. An diesem Orte hat er durch die Rei„tzung und Sanfftmuth seiner Lehre, und die Hei„ligkeit seines Lebens, Christo viel Schüler ge„wonnen, und vornehmlich eine güte Anzahl von „Edelleuten und Rittern, und einige grosse, alles „Lobes würdige Frauen. Weil er so gutthätig „war, und eine solche Christliche Liebe hatte, daß „er sich zum Schuldner des erhaltenen Pfundes „gegen Jedermann gemacht, so verächtlich, und „von so kleinem und geringem Stande er auch „gewesen, und allen alles geworden, um Christo „alles zu gewinnen. Und nicht allein dieses, son„dern er hat auch zum Werckzeuge gedient, eini„ge von den beruffensten Predigern in Italien zu „erleuchten. Dieses weiß ich, weil ich mit ihnen „umgegangen bin.„ "Er hat auch noch einige „andere schöne und Heilige Schrifften hinterlas„sen, welche uns, wie ich hoffe, durch die Vermit„telung des besagten **Du Vergier**, einmahl werden „mitgetheilet werden.„ Der gelehrte **Morhoff** schreibet von unserm Valdes, und seinem jetzt erwehnten Buche, also: "Wir können nicht um„hin, einen Spanier anzuführen, von dem zwar „**Antonius** nur obenhin, als von einem ihm un„bekannten, Erwehnung thut, der aber von uns „recht sehr angepriesen zu werden verdienet. Es „ist derselbe Johann von Valdes, der, ausser der „Erklärung der Epistel Pauli an die Corinthier, „dessen **Antonius** erwehnet, auch zehen göttliche „Betrachtungen in Spanischer Sprache geschrie„ben hat, welche von dem **Claudius von Re„quisen**, einem Pariser, in die Frantzösische, „von **Cälius Gurio**, aber in die Italienische „Sprache übersetzet, und hernach zu Lion 1563 „in 8. herausgekommen sind. Diese Betrach„tungen sind voller Gottseligkeit, und recht nach „dem Geschmack der wahren Gottesgelarheit ge„schrieben, so, daß nichts von dem Päbstischen „Sauerteige vorkommt. Es ist daher zu be„wundern, daß schon zu damahliger Zeit Leute ge„lebet, welche, unter denselben Papistischen Fin„sternissen, die Geheimnisse der Gottseligkeit gründ„licher untersuchet haben. Dieses Buch wär „würcklich werth, daß es in die Lateinische oder „deutsche Sprache übersetzet würde: Als dessen „Verfasser zuweilen mit unserm Arnd so genau „kommt, daß er fast einerley Worte mit ihm ge„redet zu haben scheinet. Er untersuchet unsre „Handlungen allezeit auf das genaueste, und zei„get die wahre Ausübung des Christenthums mit

grossem

„groſſem Fleiſſe, daher er auch nur deswegen an„zupreiſen iſt.„ **Morhofs** Polyhiſtor. T. I. L. VI C. IV. §. 24. p. 996. **Ausführl. Bericht von neuen Büch.** St. I-XII. p. 69. **Baylens** Crit. Wörter-Buch, IV Th. p. 424 u. ff. **Sandii** Bibl. Anti-Trin. S. 2-8. **Adami**, Vita Petri Martyris, in Vitis Theolog. Exter. p. 31. **Spondan**, auf das Jahr 1547. Num. 21. 22. **Balbani**, Vie de Galeace Caracciolo, p. 45. 46. 47. 48. **Beza**, Epiſt. IV. p. 200. T. III. Oper. **Auszug von Gesners Biblioth.** p. 506. *Index Librorum Prohibitorum & Expurgandorum*, ed. 1667. p. 736. **Antonii**, Bibl. Script. Hiſp. T. I. p. 606. **Franzöſ. Biblioth.** p. 182. **Königs** Bibl ver. & nova, p 826. **Boverius**, Annal. Capucin. **Griſald**, de deciſionibus fidei Cathol.

Valdes, (Petro de) war ein ſehr berühmter und herzhaffter Spaniſcher Capitain, auch General-Lieutenannt, unter des Philippus Regierung, der nebſt ſeinem Schiffe bey der groſſen Spaniſchen Flotte war, die den 29 May 1588. von Liſabon wieder die Engelländer abgieng. Er ward in einem See-Scharmützel von den Engelländern gefangen, und nebſt einer groſſen Summe Geldes, die ſie auf dem eroberten Schiffe erbeutet hatten, wie auch 50 Canonen, nach Pleimuth geführet. **Hiſtorie der Moluckiſchen Inſuln**, I Th. p. 502.

VALDESI, beſondere Religions-Genoſſen in Franckreich, ſiehe **Waldenſer.**

Valdeſius, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Valdes.**

Valdes y Noriega, (Balthaſar de) ſiehe oben **Valdes.**

Valdes und Saraſola, (Gabriel de) ſiehe oben **Valdes.**

VALDESSO, (Jean de) ſiehe **Valdes**, (Johann) ein Rechtsgelehrter.

Val d' Eſſo, (Johann von) ſiehe in dem Artickel: **Valdes**, (Johann) ein Rechtsgelehrter.

Valdetarus, (Hieron.) ein berühmter Rechtsgelehrter in dem 17 Jahrhundert, gebohren zu Neapolis, aus einer Genueſiſchen Familie. Die Republick Genua gebrauchte ſich ſeiner Feder wider den Hertzog von Savoyen, mit welchem ſie in Streitigkeit lebte: Dergleichen that auch der Hertzog von Modena, dem zu gefallen er animadverſiones juridicas pro ſereniſſimo duce Mutinæ, cum ſereniſſima infante Maria a Sabaudia ſchrieb. Er hat auch viele andere kleine Tractate verfertiget. **Toppi** Bibl. Nap.

Valdetorres, (Marquis von) war ein vornehmer Spanier, der in dem May-Monat 1731 mit Tode abgieng, und eine eintzige Tochter hinterließ, die eine Erbin von ſeinem ſehr anſehnlichen Vermögen geworden iſt. **Europ. Fama**, XXVIII Th. p. 1005. **Ranſſts** Geneal. Archivar. Jahr 1731. p. 179.

Valdez, (Diego von) war derjenige, durch welchen die Spanier in dem Jahr 1582 von der 1519. entdeckten Terra Magellanica in America Beſitz nehmen lieſſen: Weil ſie aber nichts darinnen fanden, ſind ſie wieder davon gezogen. **Hübners** vollſt. Geogr. II Th. p. 782.

Val-Dieu, oder **Vau-Dieu**, Lat. *Vallis Dei*, eine Ciſtercienſer-Abtey zwiſchen Lüttich und Aachen jenſeits der Maas 3 Meilen vom Limburg gelegen, iſt von Lothario, Grafen zu Hoſtadt 1216. aufgerichtet worden. Die Ciſtercienſer-Mönche des Kloſters St. Agatha bey Hocht unweit Maſtricht, welches bereits 1160 oder, wie **Miräus**, Chron. Ciſterc. p. 180 behauptet, um 1180 geſtifftet geweſen, waren die erſten Bewohner derſelben, dagegen die Ciſtercienſer-Nonnen des Kloſters St. Salvator zu Aqui dem verledigten Platz bezogen, die doch nicht lange darnach in das Kloſter Val de Notre Dame ſich begeben haben. Die Aebte zu St. Agatha und Val-Dieu ſind folgende geweſen:

1. Carolus.
2. Wilhelm 1212.
3. Wido oder Guido, verließ 1216 das Kloſter St Agatha, und ward der erſte Abt zu Val-Dieu.
4. Thomas I.
5. Thomas II. 1243.
6. Arnold von Duellin.
7. Gilbert von Lewis.
8. Arnold von Fronget von Viller, iſt vielleicht Arnold Naſet, der um 1271. Abt zu Villar worden.
9. Jacob von Utrecht.
10. Arnold Caulinen.
11. Gerhard von Peves.
12. Servatius von Gembloux.
13. Radulfus von Alne.
14. Gerhard von Peves, der obige.
15. Johann Chriſtiani von Hache.
16. Walter von Aqui.
17. Johann von Brueſte.
18. Heinrich von Cölln.
19. Johann von Loc. S. Bernard.
20. Walter von Aqui, der obige.
21. Balduin von Alne.
22. Tilmann von Cölln.
23. Balduin von Alne, zum andern mahl Abt.
24. Walter von Theomueyt.
25. Franco von Galopia.
26. Lambert von Stacſories.
27. Winand von Wandre.
28. Egidius von Limbourg.
29. Renald von Kiſto.
30. Simon von Loyhierdorp oder von Lohierville 1517 ſtarb 1523.
31. Theodor von Batemborch.
32. Lambert von Limbourg 1556.
33. Heinrich van den Sand, ſtarb 1585.
34. Johann von Valle, ſtarb 1604 den 1 May.
35. Werich Frongeaux, ſtarb den 1 oder 2 December 1621.

36. Michael

36. Michael von Vervy, ſtarb den 19 Merz 1639.
37. Simon Rants, ſtarb 1658.
38. Wilhelm Ehenemont, ſtarb den 14 October 1693.
39. Joſeph von Romree, ſtarb den 23 April 1697.
40. Paoul Pirule, ſtarb den 25 Jenner 1711.
41. Johann du Bois, ſeit den 16 November 1711.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. III p. 1024 u. f.

Valdinas, (Johann Mattheus) ein Sicilianer aus dem Dominicaner-Orden, war ein geübter Theologus, und wurde den 15 May 1566 zum Biſchoff von Acerno erwehlt, welche Würde er bis 1570 mit vieler Auferbaulichkeit bekleidete, da er ſo dann mit Tode abgieng. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII p. 449.

Valdivia, oder **Baldivia**, iſt eine Stadt in Chili in Süd-America, an der Küſte des Mar del Sur oder Zur, das iſt, des ſtillen Meeres. Sie liegt zwey hundert tauſend Schritte von der Stadt la Conception, gegen Süden, und fünf und ſiebenzigtauſend von Imperial. Sie iſt unter der Herrſchafft der Spanier, und hat einen ſchönen und feſten Hafen, den man wohl einen Schlüſſel zu der Süder-See nennen könnte. Dieſer Ort iſt von den Araucaniſchen Völckern offt verwüſtet worden; Petrus von Baldavia aber hat ihn 1552 wieder gebauet, und nach ſeinem Nahmen genennet. Es wohnen wohl drey tauſend Menſchen daſelbſt, und der Vice-Roy aus Peru muß jährlich drey hundert tauſend Thaler dahin übermachen, daß die Fortification und die Garniſon davon unterhalten werden kan. Es ſind da viel Gefangene, die zu dem Ruder verdammet ſind, theils aus dem Lande, theils aus dem benachbarten Peru. In der daſigen Gegend iſt eine See, welche den Nahmen Valdivia führet. **Baudrands** Lexic. Geogr. II Th. p. 302. **Hübners** Vollſt. Geograph. II Theil p. 779. 780. **Deutſche Staats-Geograph.** p. 382. **Ubſens** Geogr. Lexicon II Theil p. 485. **Müllers** Atlas, II Theil p. 207. **Lexic. der A. M. und N. Geogr.** p. 1164.

Valdivia, (Andreas de) ein Spaniſcher Medicus aus dem Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, hat einen Tractat von der Peſt unter dem Titel de las Landres zu Sevilien 1601 herausgegeben. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Valdivia, (Didacus Perez de) ein Spaniſcher Theologe und Prediger, lebte unter ſeinen Landsleuten in groſſen Anſehen, war Profeſſor der Theologie zu Barcelona, ſchrieb:

1. De ſacra concionandi ratione, Barcellona 1588 in 4, Antwerpen 1598 in 8.
2. Summam inſtitutionis chriſtianæ concionibus aliquot ſuccinctis comprehenſam, Cöln 1568 in 8.
3. Documentos ſaludables para las almas piadoſas, Barcellona 1588.
4. Aviſo de gente recogida, Lerida 1613 in 8.
5. Camino y puerta para la oracion, Barcellona 1588 in 8.
6. Tr. de la alabanza de la caſtidad, ebendaſ. 1608 in 8.
7. Documentos de la vida eremitica, ebendaſ. in 4.
8. De la concepcion puriſſima de la madre de Dios, ebend. 1600 in 8.
9. Breve relacion de la vida y muerte de la Princeſſa de Parma mit Anmerckungen, ebendaſ. 1587 in 8.

und ſtarb zu Barcelona den 28 Febr. 1589. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Valdivia, (Ludewig de) ein Jeſuite, gebohren 1561 zu Granada, hielt ſich lange Zeit in der Americaniſchen Landſchafft Chili auf, und bemühete ſich, die Catholiſche Religion daſelbſt fortzupflantzen. Nach dieſem kam er wieder in ſein Vaterland, wolte aber die ihm angetragenen Ehrenſtellen nicht annehmen, doch ſagt man, daß er daſelbſt Rector collegii Valiſoletani ac Domus Profeſſæ geweſen ſey. Er ſtarb endlich den 5 des Winter-Monats, 1642 zu Valladolid, in dem 81 Jahr ſeines Alters, und 63 Jahre ſeiner Societät. Er ſchrieb:

1. Artem ſeu Grammaticam, vocabularium, doctrinam chriſtianam, confeſſionarium breve lingua Chilenſi, Lima 1605 in 8.
2. Myſteriorum fidei Tomum unum in eben der Sprache.
3. Grammaticas, Lexica, Catechiſmos & methodos conſitendi linguis Allentiacenſi & Milcajacenſi, ebend. 1607 in 8.

Ingleichen, wovon aber noch nichts gedruckt

4. De caſibus reſervatis in communi.
5. De caſibus reſervatis in Societate.
6. De viris illuſtribus Soc. Jeſu in Spaniſcher Sprache, und in eben ſolcher.
7. Hiſtoriam provinciæ Caſtellanæ Societatis Jeſu Tom. I.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſ. **Anton** Bibl. Hiſpan. **Wittens** Diar. Biograph. an. 1642 Nov. 5.

VALDIVIÆ, See, ſiehe in dem Artickel: **Valdivia**, Stadt.

Valdivieſſo, (Joſeph) ein Spaniſcher Poete von Toledo, lebte im 16 Jahrhundert, und war Ferdinands von Oeſterreich Hof-Prediger. Man hat Gedichte, und ein Buch de arte Pictor. in Spaniſcher Sprache von ihm, das zu Madrit 1633 in 4 gedruckt. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Valdivieſſo, (Peter von Barahona) ein Franciſcaner von Madrit, florirte um den Anfang des 17 Jahrhunderts, ſchrieb:

1. Comment. in ep. ad Galat.
2. Ad Hebræos.
3. In Pſalmum LXXXVI.
4. Tract. de arcano verbo.

5. De arcano verbo ſ. de vivo Dei ſermone, Madrit 1595.
6. De conceptu virginali.

und auch einige Spaniſche Wercke, als:

a. Comm. in Salutationem Angelicam.
b. Tr. ſuper miſſus eſt.
c. Declarationes ſuper titulos pſalmorum pro Dominicis quadrageſimæ ad veſpertinas conciones.
d. De fraternitate &
e. De hoſpitio S. Franciſci & remuneratione benefactorum, Madrit 1609. Er lebte noch 1606.

Anton Biblioth. Hiſpan.

Valdo, (Johann) war das von GOTT erweckte Werckzeug, welcher das Gottesläſterliche Buch, das der Carmelite Cyrillus um das Jahr Chriſti 1190 unter der Aufſchrifft: Das ewige Evangelium, herausgegeben, und in welchem er die Scholaſtiſchen Lehren und abergläubiſchen Gebräuche der Römiſchen Kirche beſtätiget hatte, zu allererſt anfochte. Es vereinigten ſich mit dieſem Valdo noch mehrere. Endlich aber iſt dieſes Evangelium von dem Guilielmus de S. Amore, in dem Jahr 1254 gäntzlich ausgerottet worden. Es iſt aber noch zweiffelhafft, ob dieſes ewige Evangelium mit der Scholaſtiſchen Theologie viel Gemeinſchafft gehabt habe; zumahl, da bekannt iſt, daß daſſelbe Evangelium ſowohl, als des Valdo Lehre, von dem Pabſte verdämmt worden, nichts deſtoweniger aber die Scholaſtiſche Theologie geblieben und fortgepflantzet worden iſt. Ueberdieſes iſt zu erwegen, ob nicht dieſes neue Evangelium in einer nahen Verwandſchafft mit dem neuen Evangelio ſtehe, welches Bernhardus dem Petrus Abelardus zuſchreibet, welches doch ebenfalls die Papiſtiſche Kirche verdammet hat. Rechenbergs Summar. Hiſt. Eccleſ. p. 351. 352.

VALDOLEDUM, Stadt, ſiehe Valladolid.

VALDOLETUM, Stadt, ſiehe Valladolid.

Val di Domo, ſiehe Eſchenthal, im VIII Bande, p. 1863.

Valdona, ein Wald, ſiehe in dem Artickel: Valduna.

Valdorf, ward, nebſt andern Oertern, von Otto dem I Römiſchen Kayſer, im Jahr 966 dem Mamaco geſchenckt, welches Kayſer Adolf im Jahr 1295 beſtätigte. Von Ludewig Reliqu. MSTa, T. VII. p. 419. 420.

Valdorius, (Johann) gab Les Triomphes de Louis le Juſte XIII, Roy de France & de Navarre, oder: Triumphalia monumenta Ludovici XIII. in latinum a Io. Nicolai converſa, cum figuris æneis nitidiſſimis, Iconibus Regum, & poematibus latinis Caroli Beyſii, 1649 zu Paris in Folio heraus. *Biblioth. Gribner.* I Th. p. 558. Gryphius de Script. Hiſtor. Sec. XVII. p. 273.

Valdory, (Claudius) ein Jeſuite von Rouen gebohren 1601 trat 1620 in die Societät, lehrte etliche Jahre die netten Künſte, gab hernach einen Miſſionarium in die 40 Jahr lang in Franckreich ab, und ſchrieb:

1. Tr. de ſervitute crucis Chriſti, ſo zu Paris 1660 in 8 zum andernmahl gedruckt worden.
2. Reſponſionem ad miniſtrum Fricotet adverſus libellum ab eo editum contra honorem cruci debitum, Paris 1657 in 4.
3. Sanctam mortem Chriſtiani, ebend. 1672.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſu.

Valdotius, iſt ein Berg der Lepontiſchen Alpen in der Schweitz, aus welchem der Fluß Athiſo entſpringet. Corvini Fons Latin. Tom. II. p. 495. Zeilers Itin. Ital. c. 2.

VALDOVIUM, Wüſte, ſiehe Waldow.

VALDOVIUM, Stadt, ſiehe Waldow.

VALDOUS MONS, Flecken, Schloß und Fürſtenthum, ſiehe Vaudemont.

Valdrada, eine Anverwandtin der Kayſerin Hermengard und Lotharius II Gemahlin, war anfangs an Lotharius I mittlern Sohn, gleichfals Lotharius, König von Lothringen, verſprochen, wie wenigſtens Lotharius nachmahls fürgegeben hat. Einmahl heyrathete dieſer König bey Lebzeiten und mit Willen ſeines Vaters die Thietberga. Nach weniger Zeit aber ließ er dieſe letztere einer Blutſchande mit ihrem leiblichen Bruder, dem Hertzoge Hubert, der zugleich ein weltlicher Abt war, fälſchlich beſchuldigen, durch die zwey Ertz-Biſchöffe von Trier und Cöln, Thiergaudus und Guntharius, welche der König nebſt einigen andern ſchon zuvor gewonnen hatte, ſich von ihr ſcheiden, und hingegen mit Valdrada ordentlich copuliren. Allein der Pabſt Nicolaus I that alle diejenigen, welche zu dieſer letztern Vermählung geholffen hatten, in den Bann, und nöthigte den Lotharius, dieſe ſeine andere Gemahlin von ſich zu thun, und ſeine erſte wieder anzunehmen, welches er zwar that; allein er hielt Thietbergen ſehr übel, und ſetzte die Freundſchafft mit Valdrada noch immer heimlich fort, ſtarb aber, ehe die Sache ausgemacht worden, worauf Valdrada in ein Kloſter gieng, worinnen ſie geſtorben. Sie war des Hugo des Baſtards Mutter. Anaſtaſ. Bibl. vita Nicolai I. *Ann. Pith. & Pertin.* ad an. 863 u. ff. Rheginо ad an. 864.

Valdrian, ſiehe Baldrian, im III Bande, p. 200.

Val Druſchauna, Thäler, ſiehe *Vallis Druſiana.*

VALDSAXENUM, Stadt ſiehe Waldſaxen.

VALDSEA, Stadt und Schloß, ſiehe Waldſee.

Valduara, (Chriſtophorus Creſpus von) ſiehe Valdaura.

Valduerna, (Vicomten von) ſiehe Bazan, Geſchlecht, in den Suplementen zu dieſem Lexico.

Valdueza, (Marggrafen von) ſiehe Villafranca.

Valduna, welches ſo viel heiſſet, als Frauen-Thal, iſt ein Frauen-Kloſter, Clariſſer-Ordens unweit

unweit Ranckweil, in der Tyrolischen Grafschafft Feldkirch. Als Johannes das Bißthum Chur verwaltete, ward damahls ein Wald in demselbigen Valdona genennet, in welchem ein schöner Brunnen entspringt, welcher die güldene Mûle hieß. Daselbst stund eine hole Eiche, in welcher, (wie das Tradition-Buch desselben Klosters berichtet) ein frommer und andächtiger Pilgrim lange Zeit seine Wohnung gehabt hatte. Demselben dünckte einsmahls, als sähe er einen Engel von dem Himmel herab auf einen Stein steigen, (darauf nachmahls das Kloster erbaut worden ist) der habe alda sehr lieblich gesungen; bald haben sich etliche Vögel und Gestalten etlicher Frauen mit schwartzen Schappeln herfür gethan, über welchen er andere Engel habe hin und her fliegen sehen. Dieses Gesichte legte der fromme Mann also aus, daß in derselben Gegend ein Frauen-Kloster gestifftet werden solle. Er gab deswegen den nechstgelegenen Bauers-Leuten zu Ranckweil, Runckels, Dufers und anderswo Nachricht hievon, die aber dieses alles, als Fabel-Werck, zu einem Gelächter machten. Er ließ sich aber dadurch nicht abwendig machen, sondern blieb fest auf seiner Meynung und Vorhaben, und sagte, es müste allerdings aus den Eichen dieses Waldes ein Klösterlein aufgerichtet werden. Solches geschah auch endlich, indem Graf Rudolph von Montfort, der junge Herr zu Feldkirch und der umliegenden Landschafft, nebst Marquarden von Degersee, einem vermögenden Kauffmanne, sich der Sache annahm, und das Werck anfieng. Ehe es aber in dem Jahr 1381 vollendet ward, giengen die Stiffter beyde mit Tode ab; dem ohngeachtet ist das Klösterlein, wiewohl nicht ohne Mühe, und in allerhand Sachen mangelhafft, zu Stande gekommen, und mit etlichen Kloster-Frauen, unter dem Orden der S. Clara, in dem Christ-Monate des 1394 Jahres versehen worden, welche in dem 1403 Jahre ihre Bestätigung empfangen, auch darüber mancherley Wiederwärtigkeiten ausgestanden haben. Ihrer viel sind in dem Jahr unsers Herrn und Heylandes JEsu CHristi 1412 durch die Pest hingerissen worden. Es ist ihnen auch ander vielfältiges Creutz zu andern Zeiten zugestossen. In dem Jahr 1411 als ein Jahr vor dem eingerissenen Sterben, hat die Aebtißin, mit ihrem Convent Valdunen, ein ewiges Bürgerrecht zu Feldkirch empfangen, mit einer genannten Steuer auf jegliches Jahr XXV Marck liegenden Gutes, damit sie ihr Leib und Gut versteuert und verdienet haben sollen. Die Bürger haben ihnen diese Gnade um GOttes, und um ihres Gebetes und ihrer grossen Andacht willen erzeiget, auch versprochen, daß man sie, wie andere Bürger, ohne alle Gefehrde, schützen und halten solle. **Guler von Weineck** Rätia, p. 151. b. 222. b.

Valdungus, war der letzte Hertzog der Wenden, der von 757 bis 771 also 14 Jahr, in Kärnthen regieret hat. Unter ihm haben die von Adel eine schreckliche Verfolgung der Christen erreget, welche der fromme Hertzog nicht hat stillen können. **Hübners** Polit. Hist. V Th. p. 192.

Valdunquillo, (Marggrafen von) siehe **Zuniga**.

Valdus, Bischoff zu Evreux in Franckreich, siehe **S. Gaudus**, im X Bande, p. 418.

Valdus, (Augustus) siehe **Baldus**, im III Bande, p. 218 u. f.

VALDUSTA, Stadt, siehe **Waldshut**.

Valdwineedorff, ward von dem Marggraf Dietrich der Nicolai- und Peters-Kirche zu Leipzig, in dem Jahr 1213 geschencket. Heutiges Tages nennet man diesen Ort, welcher ohnweit Leipzig, zwischen der Wurtzischen und Grimmischen Strasse liegt, **Baalsdorff**, und hat es das Ansehen, als wenn etwan vor Zeiten der Dienst des Abgottes Baal alhier verrichtet worden wäre; Allein daraus kan man nichts machen. Denn eben dieses Dorff wird in der Päbstlichen Bestätigung dieses Geschenckes, die von **Honorius** dem III in dem Jahr 1218 geschehen ist, **Boldewinesdorp** genennet, woraus zu ersehen ist, daß es eigentlich **Balduinsdorff** geheissen habe. **Schötgens** Diplom. Nachles. der Histor. von Ober-Sachsen, I Theil p. 42. 48.

VALE, *Vale, Vale*, nos te ordine, quo natura permiserit, cuncti sequemur. D. i. gehab dich wohl, gehab dich wohl, gehab dich wohl, wir werden die in der Ordnung, in welcher es die Natur erlauben wird, alle folgen. Dieses waren gemeiniglich die Worte, welcher sich die Römer bedienten, wenn sie, ehe sie, nach vollbrachtem Leichen-Begängnisse, wieder nach Hausse zurück kehreten, dem Verstorbenen das letzte Salve und Vale zurufften, und ihm alles Gute anwünschten. Sonst war bey ihnen *Vale* das gewöhnliche Wort der Hinweggehenden, gleichwie die Ankommenden *Ave* zusagen pflegten. **Hildebrands** Antiquit. p. 190. **Nieuports** Ritus Romonor. p. 315. **Virgil.** Aen. Lib. XI. v. 97. Siehe auch den Artickel: **Valediciren.**

Vale, sonst **Cenion** genannt, ist ein Fluß in dem Königreich Engelland, in Cornubia. **Baudrands** Geogr. Lex. II Th. p. 472. Siehe auch den Artickel: **Cenio**, im V Bande, p. 1812.

Vale, ist ein adeliches Geschlechte in dem Königreich Portugall, von welchem uns aber, ausser dem Nahmen, nichts bekannt ist. **Staat von Portugall**, II Th. p. 172.

Valearische Inseln, Inseln, siehe **Balearische Inseln**, im III Bande, p. 221. 222. **Pithyusische Inseln**, im XXIIX Bande, p. 551. **Majorca**, im XIX Bande, p. 631. 632. **Minorca**, im XXI Bande, p. 387. **Formentera**, im IX Bande, p. 1495 und **Ivica**.

VAL des ECOLIERS, eine Abtey, in der Dioces von Langres, siehe *Ecoliers* (*Val des*) im VIII Bande, p. 202 u. f.

VAL des ECOLIERS A MONS, Lat. *Vallis Scholarium, Pratum Marianum* oder *Vallis Mariana*, eine Augustiner-Abtey, ist von der Gräfin Margaretha um 1251 bey Mons im Hennegau gestifftet, 1300 aber in die Stadt verleget, und da sie sonst nur eine Priorey gewesen, von Paul V. im Jahr 1617 in eine Abtey verwandelt worden. Die Nahmen derer Prioren sind:

1. Wilhelm von Triangulo.
2. Heinrich von Roseto.
3. Johann von Montigny, 1300.
4. Nicolaus von Herchie oder Harchies, starb 1310.
5. Arnulfus von Kievraing 1317.
6. Egidius von Eschaußines oder Escaußines, starb 1350 den 26 Mertz.
7. Johann de Mechlinia, starb den 4 April 1372.
8. Johann le Jeûne.
9. Peter de Tornaco, 1380, starb 1397.
10. Matthes le Carlier, starb 1408.
11. Johann Roger, starb, 1426.
12. Johann Regnier, starb 1427.
13. Niclas Desgaukier oder Deskaukiers starb 1448.
14. Paul Giskier, starb 1466.
15. Egidius de Pratis, ward 1469 abgesetzt.
16. Niclas Desmaretz, starb 1503.
17. Niclas Compas, starb den 1 Jenner 1505.
18. Johann Warlu, starb 1506.
19. Thomas Noiset, ward 1516 abgesetzt, starb 1528.
20. Jacob von Lattre, Inquisitor durch Hennegau, resignirte 1540 ward 1541 Abt zu Hennegau, nahm 1542 den Benedictiner-Orden an, und starb 1544.
21. Niclas Houzeau, beyder Rechten Licentiat, Kayser Carls V. Rath, und Rathsherr zu Mons, starb 1547.
22. Wilhelm Mahieu, starb 1557.
23. Peter Rengier oder Renger, starb den 11 Jul. 1570.
24. Ludwig von Ligne, genannt Barbançon starb den 24 April 1579.
25. Egidius Aupair, starb den 20 October 1583.
26. Jacob le Waitte, starb 1591.
27. Frantz Perart, starb 1592.

Verzeichnis derer Aebte.

1. Melchior le Beghe, der letzte Prior und erste Abt, starb 1618 oder 1619.
2. Niclas Lixuel, resignirte 1623 lebte noch 1651.
3. Martin Colin, starb den 7 Mertz 1651.
4. Patricius Gallemart, starb 1655.
5. Niclas von Souhay, resignirte, und starb den 8 Februar 1663.
6. Jacob Nenter oder Neüter, schon 1662 Abt, starb den 11 September 1679.
7. Wilhelm Basbanc, starb den 28 August 1701.
8. Bernhard von Heest, seit 1702.

Sammarthani Gallia Christ. T. III. p. 163 u. ff.

Valediciren, *Vale* sagen, oder Abschied nehmen, war bey den Hebräern in zweyerley Fällen gebräuchlich, als nehmlich, wenn sie in andere Oerter reiseten, oder, wenn sie sturben. Der Abschied derer jenigen, die an andere Oerter reiseten, geschah allezeit mit einem sonderbaren Seegen. So ward Rebecca von ihren Eltern gesegnet, und zu ihr, als sie zu Isaac, ihrem Bräutigam geführet wurde, gesagt: Wachse in tausend mahl tausend, und dein Saame besitze die Thore deiner Feinde, 1 Buch Mos. XXIV, 6. Isaac segnete Jacob, als er in Mesopotamia reisete, C. XXVIII, 3. 4. Zuweilen geschah der Abschied mit Thränen, wie Naemi die Ruth von sich lässet, Ruth I, 14. Die Zuhörer Pauli ihren Lehr-Meister, Apostel Geschicht. XXI, 13. Zuweilen küsseten sie einander wie Laban seine Kinder und Töchter, 1 Buch Mos. XXXI, 55. Zuweilen richteten sie mit einander Bündnisse auf, wie Laban und Jacob, vers: 43. 46. David und Jonathan, 1 Sam. XX, 34. Zuweilen hielten sie schöne Reden, wie die Naemi gegen die Orpa und Ruth, Ruth I, 6. 9. Der Abschied der Sterbenden bestund theils in einer Abschieds-Rede, wie Jacob that, 1 Buch Mos. XLIX, 1. Moses, 5 Buch XXXII, 1. Josua, C. XXIV, 1. David, 2 Sam. XXIII, 1. Christus, Johan. XIII - XVI. Theils in denen Küssen, als wie Joseph seinen Vater küssete, 1 B. Mos. L. Theils in den Thränen, wie aus eben diesem Orte erhellet, und 1 Kön. XIII, 29. von einem Propheten gesaget wird. Theils in denen Worten: לֵךְ בְּשָׁלוֹם welches Wort doch die Talmudisten in dem Cod. Barachot mißbilligen, weil David solches zu Absalom gesaget hat, welcher doch an der Eiche hangen geblieben ist, 2 Sam. XV, 9. Und weil Moses, 2 Buch IV, 18 solche Redens-Art nicht gebraucht hat. Drum wollen sie lieber die Worte umkehren, und sagen: לֵךְ לְשָׁלוֹם gehe hin zu dem Frieden. Sonsten bedeutet in dem gemeinen Leben Vale sagen so viel, als abdancken, Abschied nehmen, einen GOTT befehlen, die Welt segnen, ingleichen absagen, sich eines Dinges begeben. Was aber die Abschieds Rede welche ORATIO VALEDICTORIA genennet wird, anbetrifft, davon siehe Ἀποβατηρίου λόγος, im II Bande, p. 846. Mehrings Jurist. Lex. p. 1215. Miri Bibl. Antiquit. Lex. p. 1298 u. f.

VALEDICTORIA ORATIO, siehe **Valediciren.**

VALEDICTORIUM OSCULUM, siehe *Osculum Valedictorium*, im XXV Bande, p. 2094.

Valedirt, siehe **Validiren.**

Valedungen, Waldungen, siehe **Valim.**

VALEE, siehe **Thal**, im XLIII Bande, p. 345 u. ff.

Valee, (Gottfried) siehe **Vallee.**

VALEE de MISERE, war vor Zeiten zu Paris der Nahme des Flügel- und Feder-Wildpret-Marckts, wo die Kauffleute vom Lande, absonderlich, die aus den Landschafften der Normandie, aus dem Lande Maine, Picardie, Brie, und aus der gantzen Isle de France, gemeiniglich **Poulailliers** und **Coquetiers** genannt, den Bürgern und Gar-Köchen das Flügel-Werck und Feder-Wildpret auslegten und verkauffen, welches sie auf Pferden und Fourgons, (oder einer Art von Karren) zuführten.

Nach-

Nachdem aber dieser Marckt, zu öffentlicher Bequemlichkeit, in dem vorigen Jahrhunderte auf die quai des Augustins du grand Couvent verlegt worden ist, so hat er nur einen Theil von seinem Nahmen behalten, und wird er la nouvelle Vallee, oder das Neu-Thal, genennet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Valegoi, Gouverneur von Cambray, hatte eine Gemahlin, welche den gantzen Tag in der belagerten Festung herum gieng, die Guarnison zu dem Wiederstande anstrengete, und so wohl Geld, als andre Erfrischungen, mit eigner Hand unter sie austheilete, welches ihr ihre Mägde nachtragen musten, ohnerachtet sie durch die feindlichen Kugeln zwey derselben eingebüsset, und selbst eine Blessur in den Arm bekommen hatte. Als sie nun aber sahe, daß die Festung ohnmöglich länger zu erhalten sey, starb sie vor lauter Betrübniß, und hinterließ allen Gouverneurs, absonderlich aber ihrem eigenen Gemahl, ein Exempel, daß es weit unsehnlicher sey, in einer Festung, als würcklicher Gouverneur, zu sterben, als aus derselben, mit Verlust seiner Charge u. Ehre, auszuziehen. Ventura Della Sala ed Abarca Spanisch Kriegs-Reglem. p. 481.

Valemani, oder Valemanni, (Joseph) Cardinal und Protector des Ordens derer Conventual-Minoriten, war von Fabriano in dem Kirchen-Staate gebürtig und den 9 Junius des 1648 Jahres gebohren. Es war ein Römischer Edelmann, und von guter Familie, aber wegen seiner grossen Qualitäten und Staats-Wissenschafften noch mehr beliebt. Er hatte viel Theil an allen denjenigen Angelegenheiten, welche unter dem Pabste Clemens dem XI, wie auch dem vorhergehenden Pabste vorgegangen sind, und hat überall den Ruhm, daß er ein grosser Canoniste sey. Bey der Promotion, die den 17 May 1706 erfolgte, war er Cammer-Meister des Pabstes, und man vermuthete damahls schon, daß er den Purpur erlangen werde, zumahl, da seine Charge ihm hiezu fast einiges Recht gab, und glaubte man nicht, daß er derjenige sey, welchen der Pabst Clemens der XI. in Scrinio Pectoris behalten habe. Man verwunderte sich dahero an dem Römischen Hofe nicht wenig, daß man ihn übergangen sahe, zumahl, da Fabroni, welcher nichts mehr als Secretarius der Congregation de propaganda fide war, zu der Cardinals-Würde erhoben, Valemanni hingegen, welcher eine weit wichtigere Bedienung, nehmlich das Secretariat der Immunität der Kirchen, verwaltete, sitzen blieb. Es ist gewiß, daß damahls seine Freunde alle Hoffnung, ihn jemahls in der Cardinals-Würde zu sehen, verlohren haben werden; Zumahl, da der Pabst ihm die Charge eines Cammer-Meisters ertheilte. Hiernechst war er auch Titular-Ertz-Bischoff von Athen, und Obrister Hofmeister von dem Päbstlichen Hofe, und ward, als der Pabst den 2. des August-Monats, 1706 Vormittags geheimes Consistorium hielte, als Cardinal ernennet. Hierauf ist ihm in einem geheimen Consistorio mit gewöhnlichen Ceremonien der Mund geschlossen worden. Endlich hat er den 15 des Christ-Monats, 1725 in dem 77 Jahre seines Alters, und 19 Jahre seiner Cardinals-Würde, sein Leben geendiget. Das Protectorat des Ordens derer Conventual-Minoriten hat, auf des Generals Ansuchen, der Cardinal Coscia erhalten, und den Titel von Madonna deli Angeli hat der Cardinal Polignac empfangen. Bericht von der Wahl eines Röm. Pabst. p. 150. Einleit. zur heut. Hist. aus den Zeit. St. I. p. 37. 38. IV. 321. 322. Europ. Fama, Th. XXVI. p. 262.

Valemanni, (Joseph) siehe Valemani.

Valemir, König siehe Walemir.

Valemires, König, siehe Walemir.

VALEMUTUM, Flecken und Hafen, siehe Falmouth, im IX Bande, p. 186.

Valen, Waldungen, siehe Valim.

VALENA, Stadt und Dorf, siehe Valbach.

Valença d' Alcantara, Stadt in der Spanischen Provintz Estremadura, siehe Valentia d' Alcantara.

Valença, do Minho, Stadt in Portugall, siehe Valentia.

Valença, mit dem Zunahmen do Minho, ein Gräflicher Tittel in Portugall, war vormahls bey denen Marggrafen von Villa Real. Neuester Staat des Königreichs Portugall II Th. p. 172.

Valencampff, siehe Valenkampff.

Valençay (Herren und Marquis von) siehe unter Estampes, im VIII Bande, p. 1963. u. ff. und in denen Supplementen zu diesem Lexico.

Valence, Stadt im Mayländischen, siehe Valentia.

VALENCE, eine Stadt in dem Spanischen Königreiche Valentia, siehe Valentia.

Valence, Ital. Valenzia, Lat. *Valentia, Segalaunorum urbs, Julia Valentia*, die Hauptstadt der Landschafft Valentinois in Dauphine, an der Rhone gelegen. Sie liegt unterm 25 Grad und 10 Minuten der Länge, und 44 Grad und 58 Minuten der Breite. Sie ist eine Colonie gewesen, die viele zu den Cavaren gerechnet haben. Allein die Cavares sind weit von dem Flusse Oyse entfernt gewesen, zwischen welche die Tricastiner und Vocontier gewohnt haben. Plinius Worte, worauf man sich fälschlich beruft: In mediterraneo coloniæ: Arelatæ Sextanorum, Beterræ Septimanorum, Arausio Secundanorum. In agro Cavarum Valentia, Vienna Allobrogum; müssen vielmehr nach dem Valesius p. 581. also gelesen werden: Arausio Secundanorum in agro Cavarum, Valentia, Vienna Allobrogum. Es ist daher nicht nöthig, daß man den Cavaren ein so weitläfftig Gebiethe einräume, da Valentia, ohne Wiederspruch des Plinius eine Stadt der Segalauner bleibt. Uebrigens bekräfftiget des Sponius Voyage p. 4. daß Valentia eine Colonie gewesen, welche auch sonst CIVITAS VALENTINORUM geheissen. Gleichwie sie nun schon im ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt eine Römische Pflantzstadt gewesen: also kam sie

unter die Burgunder und bald darauf unter die Fränckischen Könige. Zur Zeit der Carolinger gehörte sie dem Arelatensischen Reiche, so auch das Burgundische genennet ward, bis unter den zwey letzten Burgundischen Königen Conraden und Rudolphen, die Grafen von Provence sich von dem gantzen Lande, so zur lincken der Isere bis ans Meer liegt, Meister machten. Nach diesem kamen die Comten von Valentinois und Diois auf, welchen jedoch die Stadt Valence nicht allezeit zugehöret hat. Siehe Valentinois. Vielmehr hatten da die Bischöffe grosse Gewalt, wiewohl doch die Stadt den Kayserн, als Königen von Burgund und Arles, unmittelbar, unterworffen seyn wolte. Der Kayser Friedrich Barbarossa ertheilte dem Eudo, dem Bischoffe zu Valence, die völlige weltliche Gerichtsherrlichkeit über diese Stadt und die darinn gelegene Kirchen und Klöster, so daß er, so wohl als seine Nachfolger, wegen solcher von niemand als dem Kayser künfftighin dependiren solte; aus welcher Ursache sich diese Bischöffe von solcher Zeit an immer Grafen von Valence genennet haben. Doch ist das Recht der Ober-Herrlichkeit schon 1449 durch den damahligen Bischoff Ludewig von Poitiers an den Dauphin, so nachmahls unter dem Nahmen Ludewigs XI König ward, abgetreten worden, auch ein gleiches von jenes Metropolitan dem Ertzbischoffe von Vienne geschehen. Sonsten ist die Stadt von mittelmäßiger Grösse, die Cathedral-Kirche, der Bischöfliche Pallast und der grosse Riese im Capuciner-Kloster, so 15 Schuhe hat, sind wohl sehenswürdig. Die 1648 dahin gesetzte Aufschrifft meldet von ihm, er sey ein Herr in Vivarez, Nahmens Buardus gewesen, und habe man seine Gebeine 1456 entdecket und in diesem Kloster begraben. Es sind in dieser Stadt verschiedene Kirchen-Versammlungen gehalten worden, deren Zahl von einigen bis auf sieben, von andern aber nur auf dreye gesetzet wird, weil die übrigen entweder keine eigentliche Kirchen-Versammlungen gewesen, oder aber nur von andern Orten um gewisser Ursachen willen nach Valence verleget worden. Die älteste derselben ist im Jahr 373 unter dem Pabst Damasus und den Kayserн Valentinian, und Gratian, und den damahligen Bürgemeistern Gratian und Fl. Equitius angestellet worden. Es sind damahls auf die dreyssig Bischöffe zu Valentia versamlet gewesen, als Jegadius, Emerius, Florenz, Artemius, Aemilian, Britto, Justus, Evodius, Rodamius, Evertius, Chrestus, Concordius, Constantinus, Paullus, Anterius, Felix, Neuterius, Nicetius, Urban, Simplicius und Vincenz, und andere, unter welchen Jegadius präsidirt hat, und an dem der LV Brief des Ambrosius gerichtet ist. Der Haupt-Endzweck dieser Versammlung war, die Misbräuche abzuschaffen, die sich in den Frantzösischen Kirchen eingeschlichen hatten. Die versammleten Bischöffe beschlossen also:

I. Daß man den zweymahl verheyratheten die Ordination zu Priestern nicht solte zukommen lassen.

II. Daß die Jungfern, welche nach dem Gelübde der Keuschheit, sich verheyrathet hätten, nicht wieder angenommen werden solten, bis sie eine hinlängliche Busse gethan.

III. Daß diejenigen, die sich nach der Tauffe mit Frevelthaten, oder der Tauffe der Ketzer befleckt hätten, bis an den Tag ihres Todes Busse thun solten, da sie denn erst der Vergebung der Sünden theilhafftig werden solten, welche sie von GOtt zu erwarten hätten.

IV. Daß ein Bischoff Presbyter, oder Diaconus, der sein Verbrechen freywillig bekennete, seiner Würde beraubt seyn solte.

Allein dieser Synodus ist Ostiandern nicht ohne Ursache verdächtig vorgekommen Centur. IV. p. 456, und seine Anmerckungen sind werth zu lesen, welche er über diese vier Capitula der Bischöffe gemacht hat. Der Verdacht, in den dieser Synodus gerathen, bekommt ein grosses Gewicht, wenn wir dasjenige nachschlagen, was in dem Tom. I. Conciliorum des Peter Crabbe p. 24 u. aufgezeichnet ist, wo man einige Umstände bemerckt finden, welche mit den damahligen Zeiten gar nicht bestehen können. Der merckwürdigste Synodus hingegen unter allen wurde im Jahr 855 gehalten, den der Ertz-Bischoff von Lion Remigius über die göttliche Prädestination anstellete, davon die beschlossenen Puncte Kayser Carl dem Kahlen angeboten wurden; Hincmarus aber, dem sie besagter Fürst eingehändiget, schrieb darwieder. Prudentius, einer der vornehmsten Bischöffe, die es mit Remigius hielten, gieng nach Rom und solte die Bestätigung des Synodus erhalten. Es wurden auf diesem Synodo die Lehrsätze der Pelagianer und Semipelagianer mit vielem Eifer, wie man aus den noch vorhandenen Acten ersehen kan, verdammet. Sonsten hat die Stadt auch eine Universität, welche Dauphin Lombert II 1339 zu Grenoble gestifftet, aber König Ludewig XI 1452 nach Valence verleget hat. Die inwendigen Auditoria des Palatii der Academie sollen gar gering und schlecht conditionirt seyn. Um die Jahre 1470 florirte diese Academie vortrefflich; jetzo aber soll die Anzahl derer Studenten gar schlecht seyn. Vor Alters setzten die Academie in grosses Aufnehmen die beyden Theologen, St. Dominicus und St. Vincentius Ferrerius; die Medici, Jacob Stephanus, und die Rhetores Andreas Semperius, Matthäus Bossutus, Laurentius Palmieremus, Barthelomäus Ledesma, der Griechischen Sprache Professor. Ausser der Universität hat die Stadt ein Presidial; eine Citadelle, welche zur Zeit Königs Frantzens I angeleget worden, aber nicht viel bedeutet; und ein Bißthum unter das Ertzstifft zu Vienne gehörig, dessen Ertz-Bischoff Aemilianus im Jahr 300 gelebet hat. Es begreifft 101 Pfarren und 4 Abteyen, als die zu St. Ruff und St. Thiers de Saon, beyde Augustiner-Ordens, wie auch zwey Nonnen-Klöster, als zu Vernaison und zu Syyon, davon das erste Cistercienser, das andere aber Benedictiner-Ordens ist. Der Bischoff hat 14000 Pfund jährlichen Einkommens. Alexander Milon wurde 1725 zum Bischoff von Valence ernennet, u. den 31 Merz

1726 eingeweyhet. Von Raritäten wird hier gezeiget bey den Jacobinern oder in der Kirche Jacobi ein Riesen-Cörper, welcher 15 Schuhe hoch und 7 breit ist, dessen Gebeine allda begraben liegen, vor der Stadt ein Wasser, so zu Winters-Zeit sehr heiß, im Sommer aber überaus kalt hervor quillet. Von der Kirchen St. Johannis giebt man vor, daß selbige vormahls ein Heydnischer Tempel aller Götter gewesen. Bey der Porte St. Felix stehet ein runder Thurm, von welchem die Inwohner viel Wesens machen. **Cellarius** in Notitia Orbis Antiqui Tom. I. p. 200. **Henzners** Itinerarium p. 46. **Melissantes** Geographie I Th. p. 350. **Gregorii** Geographie p. 320. **Ruell** und **Hartmann** in Concil. Illustrat. Tom. III. p. 310 u. ff. **Allgemeine Chronicke** III Band, p. 607. **Chorier** Histoire du Dauphin. *Nouv. Descript. de la France* Tom. IV. c. 1. p. 24. 38 und 58. **Hölnigens** Ulysses Belgico-Belgicus p. 457. **Angelocratoris** Epitome Academiarum p. 249. **Lucä** Europäischer Helicon p. 243. **Arnoldi** Historisch- und Politische Geographie p. 283. **Uhsens** Geograph. Lexicon p. 486 u. ff.

Valence, Lat. *Valentia*, eine Stadt in Franckreich, in Guienne, am Flusse Garonne gelegen. **Uhsens** Geograph. Lexicon p. 487.

Valence, Lat. *Valentia*, eine berühmte Cistercienser Abtey in der Diöces Poitou, nahe dabey, wo sonst das Kloster Couhe gestanden, ist von Hugo de Lezignan, Grafen de la Marche und Angoulesme um 1230 gestifftet, auch 1239 von eben demselben mit der Freyheit, daß jährlich 3 Tage lang Marckt allda gehalten werden darff, begabet worden. Von denen Aebten sind folgende bekannt:

1. Johann I. 1230.
2. Gervasius 1239.
3. Wilhelm 1252.
4. Peter I. 1333.
5. Johann II. 1376.
6. Peter II. 1399.
7. Robert le Mercier 1405.
8. Peter III. 1406.
9. Johann Goust oder de Gour 1424.
10. Johann Pelletier 1454.
11. Johann Goust, so vielleicht mit dem vorigen einerley ist, hat noch 1475 und 1477 die Abtey verwaltet.
12. Rodulphus du Fou 1479.
13. Pontius de la Greze 1511.
14. Pontius de St. George 1527.
15. N. de Nucheze 1571.
16. Anton Lizee 1575.
17. Johann Aymart 1580 resignirte 1595.
18. Renatus Pidoust 1595.
19. Claudius de la Corbiere 1649.
20. Carolus de la Corbiere 1685.
21. Jacob Rabereul 1695.
22. Ludwig d'Illiers d'Entragues 1696 und noch 1711.
23. N. le Sage.
24. N. Nerot seit 1721.

Sammarthanus Gallia Christiana, Tom. II. p. 1359 u. ff.

Valence, eine ehemahls in Engelland berühmte Familie, welche von dem Frantzösischen Hause Lezignem abgestammet. Wilhelm von Lezignem, Graf von Pembrock, Hugo X, Herrns von Lezignem, und Isabellens, Gräfin von Angouleme, verwittibter Königin von Engelland, vierdter Sohn, nahm den Nahmen **Valence** an, entweder, weil er daselbst gebohren, oder weil er diesen Ort nebst Montignac, Belac, Rancon und Champagnac in der Theilung erhalten hatte. Von Heinrichen III, Könige in Engelland, seinem Halbbruder, bekam er die Herrschafft Werstford, und that ihm 1263 in dem Kriege wider die Grossen des Reichs gute Dienste; durch seine Gemahlin aber, Johannen von Montchensey, wurde er Graf von Pembrock. Dieselbe gebahr ihm unterschiedliche Kinder, von welchen folgende zwey merckwürdig: 1) Der ältere, **Aimarus** von Valence I, Graf von Pembrock, Herr von Valence, Rancon, Werstford und Sainte Gemme, wurde von Eduard I, Könige in Engelland, zum Vice-König von Schottland gemacht, und zum öftern an den Frantzösischen Hof verschickt, um so wohl den Frieden mit Philippen dem schönen, als die Vermählung der Prinzeßin Isabellen von Franckreich mit Eduarden, Printzen von Wallis in Richtigkeit zu bringen. Nach dem Tode Guido von Lezignem, letzten Grafen von la Marche und Angouleme, machte er auf diese beyden Grafschafften Anspruch: verglich sich aber 1308 mit dem Könige von Franckreich, und starb hernach ohne Erben. 2) Der jüngere, **Wilhelm** von Valence II, Herr von Montignac, blieb 1283 in Wallis in dem Treffen bey Lantilawit, und hinterließ zwey Kinder: 1) **Aimarus** von Valence II, Herrn von Montagnac, welcher nach seines Vaters Bruders Tode, Graf von Pembrock wurde, und sich 1321 mit Marien, einer Tochter Guido von Chatillon III. Grafen von St. Paul, vermählte, aber ohne Erben starb. 2) **Elisabeth** von Valence, Johannis, Herrns von Hastings, Gemahlin, deren Sohn, Laurentius von Hastings, Graf von Pembrock, Herr von Werstford ꝛc. worden. **Anselme** Hist. Geneal. T. III. p. 81.

Valence, (Graf von) Königl. Frantzösischer Brigadier von der Infanterie, hat sich bey Eroberung des Hertzogthums Mayland, und sonderlich vor Pizzighitone signalisiret, auch im Jenner 1734 das Hertzogthum Guastella in Besitz genommen. Er wurde in dem 29 Junius nur gedachten Jahrs bey Parma im Treffen auf der Stelle getödtet. Genealogischer Archivarius des Jahrs 1734. p. 714 und 465.

Valence, (Grafen von) siehe **Valence**, die Stadt.

VALENCE, (le ROYAUME DE) Königreich in Spanien, siehe **Valentia**.

Valence d'Alcantara, Stadt in der Spanischen Provintz Estremadura, siehe **Valentia d'Alcantara**.

Valence de Minho, Stadt in Portugall an dem Binho, siehe **Valentia**.

VALENCENÆ, Stadt im Hennegau, siehe **Valenciennes**.

Valenchere, (Hilar.) ein Frantzose von Mouleron aus Poitou, lebte 1561, und schrieb: Traite des preiages. **La Croix du Maine** Biblioth. de Franz.

Valenchiennes, Stadt im Hennechau, siehe **Valenciennes**.

Valencia, Königreich in Spanien, siehe **Valentia**.

VALENCIA, Stadt im Mayländischen, siehe **Valentia**.

Valencia, Stadt in Portugall an dem Minho, siehe **Valentia**.

VALENCIA, die Hauptstadt des Spanischen Königreichs Valentia, siehe **Valentia**.

Valencia, Personen dieses Nahmens, siehe **Valentia**.

VALENCIA, (REYNO DE) ein Königreich in Spanien, siehe **Valentia**.

Valencia d'Alcantara, Stadt in der Spanischen Provintz Estremadura, siehe **Valentia d'Alcantara**.

Valencia de Campos, ein Hertzogthum in Spanien, welches der König Johannes I von Castilien Johannen, des Königs Peters I in Portugall und der Agnes de Castro Sohn, als er in Castilien geflohen, gegeben. Seine älteste Tochter aus der andern Ehe, Nahmens Marie, hat hernach diesen Titel eines Hertzogs von Valencia de Campos durch Heyrath an ihren Gemahl, Martin Vasquez de Acunha gebracht, bey dessen Nachkommen, die wegen dieser Marie den Zunahmen de Portugal führeten, er auch biß auf dieses Martini Affter-Enckel, Heinrichen de Acunha geblieben. Als aber solche keine männlichen Erben hatte, kam der Titel und die Grafschafft durch seine Tochter Luise an ihren Gemahl, Johann Stephan Manrique, Hertzogen von Navara. **Neuester Staat des Königreichs Portugall** II Th. p. 172 u. ff.

Valencia al Menno, Stadt in Portugall an dem Minho, siehe **Valentia**.

Valencia de Minho, Stadt in Portugall an dem Minho, siehe **Valentia**.

Valencianer, heissen die Einwohner des Spanischen Königreichs Valentia. Siehe **Valentia**.

Valencia Nueve, Stadt in America, siehe **Valentia Nueva**.

Valencienne, Stadt im Hennegau, siehe **Valenciennes**.

Valenciennes, **Valenchiennes**, **Valencienne**, **Valenſin**, **Valencyn**, Lat. *Volentianæ*, *Valencenæ*, *Valentinionenſes*, *Valentianum*, *Valentinionæ*, auch von einigen *Vallis-Cygnum* genannt, eine der Crone Franckreich gehörige alte, überaus grosse, vortreffliche, mit auserlesenen Gebäuden gezierte, starck bewohnte und wohl befestigte Handels-Stadt im Hennegau, an der Schelde. Sie ist eine Prevostey und liegt zum Theil in einer sehr lustigen Ebene, zum Theil etwas bergicht. Die Schelde läufft fast mitten durch die Stadt, mit der sich ein anderer, aber kleiner Fluß, Nahmens Ronelle, so bey der Pforte Cardone in die Stadt kommt, vermenget, und beyde nicht allein in derselben viele Inseln machen, sondern auch ein Bächlein, fast durch alle Gassen, unter denen Häusern, stets rinnet, so beydes denen Bürgern nützlich, und gemeiner Stadt zu ihrer Befestigung sehr bequem ist, dieweil man von aussen den grössesten Theil der Stadt ins Wasser setzen, inwendig aber, fast auf jeden Schritt eine Schantze aufwerffen kan. Wo sie aber in der Höhe lieget, hat sie tiefe, breite Gräben, Wälle und sehr starcke Mauren, also, daß sie für der festesten Städte eine zu halten, und mit zweyen Kriegs-Heeren, und zwar gar schwehr zu belagern ist. Sie ist nur 7 Meilen von Dornick und 5 von Mons entfernet. Sie liegt unterm 23 Grad und 27 Minuten der Länge, und 50 Grad und 20 Minuten der Breite. Valencyn soll so viel seyn als Vallis Cygnorum, weil die Stadt aus einem Schlosse, in dessen Graben viele Schwane sich aufgehalten, zu einer so grossen Stadt hernachmahls erwachsen. Doch wollen andere, daß sie von dem Käyser **Valentinianus** I oder II, der sich in dieser Gegend wegen ihrer Annehmlichkeit eine Zeitlang aufgehalten, angeleget worden, und von ihm den Nahmen bekommen habe. In dem vierten Jahrhundert wird ihrer öffters in den Römischen Geschichten erwehnet, und in den folgenden Zeiten haben die Fränckischen Könige allda einen Pallast gehabt, worinnen sie öffters zu residiren pflegen; wiewohl der Ort noch vor dem neunten Jahrhundert mit keinen Mauren versehen gewesen, da ihn unter andern **Eginhard** allein Vicum pagi Fanomartenſis nennet, welcher Nahme noch jetzo in den Dorffe Famars dauret. Nach diesem sassen hier gewisse Grafen, welche seit Ottens I Zeiten die Ober-Herrschafft der Römischen Käyser erkannten; sie wurden aber 1002 durch **Balduin** den **Bärtigten**, Grafen von Flandern, verdrungen, welcher auch von dem Käyser **Heinrich** II alles Recht, so das Reich an Valenciennes hatte, erhielte. Dieser **Balduin** belehnte hierauf einen Nahmens **Reinerus**, damit dessen Tochter **Richildis** selbige an ihren Gemahl, **Balduin** von Mons, der zugleich Graf von Flandern war, brachte; von welcher Zeit diese Länder stets beysammen geblieben, und erstlich an Burgund, so dann aber an Oesterreich gefallen sind. Die Stadt Valenciennes wurde 1656 von den Frantzosen unter Commando der Marschalle von **Turenne** und **la Ferte** belagert; allein **Don Juan** von Oesterreich, welcher in den Spanischen

Nieder-

Niederlanden commandirte, nöthigte die Frantzosen durch des tapfern Printzen von Conde Beystand, die Belagerung wieder aufzuheben, und bekam den Marschall de la Ferte gefangen. Im Jahr 1677. belagerte der König Ludewig XIV. diese Stadt in eigener Person, und es wurden davor in der Nacht zwischen den 9. und 10. Mertz die Lauf-Gräben eröfnet. Die Stadt hatte ausser dem, daß sie Natur und Kunst befestigte, 4000. Mann zur Besatzung. Diese setzte sich zwar zur Wehre: allein weil sie sich eines so schnellen Ueberfalles nicht versehen hatten, mit so schlechter Krafft, daß sie gleich bey dem ersten Sturme alle Aussenwercke auf der Seiten, wo sie angegriffen wurden, verliessen. Einige von des Königes Musqvetiren und Granadiren wurden durch diese Zaghafftigkeit der Belagerten um so viel behertzter, und wie sie ohnedem in der Verwegenheit damahls ihres gleichen nicht hatten, so drungen sie hinter ihnen drein, und trafen auf einen Weg, der sie durch eine Oeffnung in der Mauer biß auf den Wall leitete, wo sie alles, was sich ihnen noch wiedersetzte, mit ungemeiner Behendigkeit und Wuth darnieder stiessen. Hierdurch wurden die, so den Wall beschützen solten, dermassen geschreckt, daß sie sich durch ein kleines Thor zu retten suchten; als aber dieses in einem Hup mit Leichen sich stopfte, so musten die übrigen herhalten, oder in die Schelde springen. Nach dieser kühnen That sahen erstlich diese Wage-Hälse, wo sie durch die Hitze des Gefechtes hingerathen. Ihrer waren kaum 50, und fanden sich auf einer Schantze eingeschlossen, wo man sie, wie in einer Falle hätte fangen können, wenn die Belagerten in der Geschwindigkeit das Schutz-Gatter herunter gelassen. Hier war nun die erste Entschliessung die beste. Sie fanden eine Treppe, und oben auf eine Thüre, welche auf ein Werck, so die Pastet genennet wurde, ausgieng. Zwey Granadier hieben solche so gleich mit Achsen auf, da mittlerweilen die andern des Schutz-Gatters sich versicherten. Damit kamen sie auf das Bollwerck, welches durch einen Schwibbogen mit dem Stadt-Walle zusammen gehänget war, und am Ende noch ein kleines Thürchen hatte, das sie leicht einbrachen, und damit über den Wall sich in die Stadt herunter machten. Die ersten, so sich bey dieser überaus verwegenen Tapfferkeit auszeichneten, liefen so gleich nach dem Wacht-Hauß, und da sie solches ledig fanden, liessen sie die Zug-Brücke nieder. Moissac, Cornete von der ersten Compagnie der Musqvetairs war unterdessen über die todten Cörper, welche das kleine Thürchen gesperret, hingekrochen, und an der Zug-Brücke hinauf geklettert, als man eben solche niederliesse. Ihme folgeten so gleich andere nach, mit denen er sich biß in die Aziner-Schantze wagete, wo zwey Esqvadronen von der Besatzung hielten, die ihn von fornen angriffen, mittlerweile alsdenn auch noch andere dreye längst dem Walle angezogen kamen, um diesen kleinen Hauffen verwegener Streiter zu umringen. Hier war nun nicht allein Muth, sondern auch Verstand vonnöthen. Moissac, dem die Natur beydes gegeben, satzte sich mit seinen Leuten an einer kleinen Brücke, welche die Strasse theilete, und funde daselbst einige Karren, deren er sich bedienete, und damit sich eine Schutz-Wehr machte; unterdessen daß einige von seinen Leuten, die er da herum in die Häuser gelegt, auf diejenigen Feuer gaben, welche ihn angreiffen wolten. Ein Granadierer wendete zu gleicher Zeit ein noch geladenes Stücke auf dem Walle gegen 3. Spanische Esqvadronen, welche daselbst aufgezogen kamen, worüber diese in ein solches Schrecken geriethen, daß sie nicht anders meyneten, als die Frantzosen hätten sich des Platzes schon bemächtiget. Damit wandten sich also diese verzagten Schaaren und galloppirten davon. Nichts macht die Streitenden verwegener, als die Furcht ihrer Feinde. Moissac verließ seine mit Karren umstellte Schutz-Wehre, und nahm den Obersten Vanderpith, der die feindliche Esqvadronen führete, gefangen. Die vornehmsten Befehlshaber von der Besatzung zusamt dem Stadt-Rath lieffen darauf alle nach dem Rath-Hause und liessen die Trommel, zum Zeichen, daß sie sich ergeben wolten, rühren. Es waren damahls kaum noch 200. Frantzosen in der Stadt, weil sie viele Mühe hatten, durch das kleine Thörchen, wegen der vielen Todten, hindurch zu kommen. Der Hertzog von Luxemburg, welcher den Anfall commandirte, und sich beständig auf seinen Posten hielte, hatte unterdessen die Todten vor dem Thörchen wegräumen und in Graben werffen lassen, und drang eben mit seinen Leuten in die Stadt, als Moissac seiner nöthig hatte, um solche zu behaupten. Die zweyhundert Reuter, so noch in Schlacht-Ordnung auf dem Platze vor dem Rath-Hause stunden gaben darauf das Gewehr von sich, und die Einwohner nebst der Besatzung bathen um einen Accord. Der Hertzog schickte alsobald einige Geisel aus der Stadt ins Lager zu dem Könige, welcher, in Ansehung, daß ihm die Eroberung dieses Platzes so wenig gekostet, dessen Einwohner von der Plünderung befreyete. Bey dieser gantzen Belagerung hatte der König mehr nicht, als 150. Mann verlohren, worunter sich der Marquis von Bourlemont, Brigadier von der Infanterie, 4. Hauptleute, 6. Subalterne, und 8. Königliche Musqvetirer befanden, von welchen letzten noch 25. scharf verwundet waren. P. Daniel Hist. de France sous Louis XIV. p. 83. Limiers Hist. de Louis XIV. T. IV. p. 382. Ein denckwürdiges Exempel einer ausserordentlichen Tapfferkeit, oder einer ungemeinen Verrätherey. Wir haben deswegen alle Umstände, wie es mit der Eroberung dieses Platzes zugegangen, dem Leser hier mittheilen wollen, damit, wenn er etwa des Krieges kundig, selbst urtheilen möchte, welches von beyden zur Uebergabe eines so wichtigen Platzes mag Ursach gegeben haben. Es hat sich hier alles gar zu wunderlich und zu künstlich schicken müssen, um nicht zu glauben, daß eine Verrätherey darunter verborgen gewesen sey; und die Königlichen Musqvetirer, nebst denen andern haben allzuviel Hertzhafftigkeit, gegenwärtigen Muth und Kriegs-Wissenschafft bezeiget, um es vor unmöglich zu halten, eine Stadt auf diese Weise zu erobern. Eine Besatzung von mehr als 3000, oder wie P. Daniel will, von 4000. Mann, die noch darzu als gute Truppen angegeben werden, und von einem des Pres (welcher vor den erfahrensten Officier des Spanischen Fuß-Volckes ausgegeben wird) unter dem Marquis von Richebourg,

als Gubernator commandiret; das zaghaffte Fliehen von denen Wällen bey dem ersten Angriff; die geringe Anzahl derer, so sich mit hinein drungen; die unglaubliche Vermessenheit, sich allein in die Stadt zu wagen, worinnen eine so starcke Besatzung lag; das verlassene Wacht-Hauß am Thore, insonderheit die 5. Esqvadronen, welche dieser Hand voll Soldaten Zeit gegeben, sich mit Karren einzuschiessen, und der benachbarten Häuser sich zu bemächtigen, ja darauf gar von einer Canone geschreckt sich davon machten. Alle diese Umstände sind so mangelhafft, daß, wenn sie ohne Verrätherey sich selten zugetragen haben, nothwendig von denen Geschicht-Schreibern andere müsten seyn ausgelassen worden, welche sonst der Wahrheit auch die Wahrscheinlichkeit beyzulegen pflegen. Betrachten wir aber hinwiederum eine Armee von 50000. Mann, welche durch ihre steten Siege und ihren unverhofften Anspruch die gute Stadt in den ersten Schrecken warf, und erwegen dabey die bekannte Feigheit der Spanischen Truppen, welche darinnen in Besatzung lagen, ingleichen den muthigen Angriff der Königlichen Musqvetirer und Granadirer, die äusserste Verwegenheit dieser Wage-Hälse, und die zufälligen Weise sich dabey geäusserte Gelegenheit, um in die Stadt zu kommen; so könte man endlich zur Noth noch wohl mit dem Curtius glauben: Nihil tam altum a natura constitutum esse, quo virtus non possit eniti, oder, daß die Natur nichts so hoch und unüberwindlich gemacht habe, das nicht durch Muth und Tapfferkeit könne erstiegen werden. Es nöthigte hierauf der König die Einwohner (wolten sie anders nicht geplündert werden), daß sie auf ihre Unkosten eine Citadelle erbauen lassen musten. Sie ist von fünf starcken Pasteyen und wird samt der Fortification, so um die Stadt gebauet worden, von der Schelde gantz umflossen, so, daß dieser Ort einer Insel ähnlich siehet. Der damahlige Commendant der Spanier war der Marggraf de Risbang, des Printzen von Epinoy Bruder. Seit der Zeit also gehöret diese Stadt der Crone Franckreich. Unter den Gebäuden sind sonderlich zu sehen:

1. Der St. Marien-Tempel, oder Notre Dame la grande, bey dem Fürstlichen Pallast, so man des Grafen-Hof nennet, gelegen. Es ist solches zwar ein altes, aber künstliches, wiewohl finsteres Gebäude, wie die alten Dom-Kirchen zu seyn pflegen; hat drey Reyhen Säulen, von gantzen glatten und runden weissen und rothen Marmorstein, so wunderliche Schwibbögen haben, und unten und oben zum spatzieren sehr weiten Raum machen, welches denn gar lustig anzusehen ist.

2. Die Abtey zu St. Johannis dem Täuffer, darinnen Canonici regulares, St. Augustiner-Ordens, so theils an statt der vorigen, für die vornehmste Kirche zu halten.

3. Der Franciscaner Kloster, so schön und weit, in welchem die Fürstlichen und anderer hohen Standes-Personen, so den Grafen des Orts verwandt gewesen, ihre Begräbnisse und Grab-Schrifften zu sehen und zu lesen.

4. Werden dergleichen auch in dem Dominicaner-Kloster angetroffen; wie denn in solchen Johannes Avensis I. des Kaysers Balduini von Constantinopel Enckel, und des Johannis II. Vater, mit seiner Gemahlin Alcida, Kaysers Wilhelms Tochter, begraben liegen.

5. Das Jesuiter-Collegium.

6. Die Stadt-Schule.

7. Das Wayfen-Hauß.

8. Der Spital, und dergleichen Häuser.

Von Weltlichen Gebäuden ist:

1. Der Grafen-Hof, oder la Sale du Comte, gegen der Schelde wärts, zu besichtigen, darinnen die alten Grafen mehrentheils gewohnet haben.

2. Das Zeug-Hauß, so ein ansehnlich Gebäude, und mit Munition und andern Zubehörungen wohl versehen seyn wird.

3. Das Richt- und Rath-Hauß, oder la Halle, auf dem vornehmsten Marckt gelegen, ist sehr prächtig gebauet, dessen Vordertheil gantz von gehauenen Steinen, mit schönen Fenstern und Thüren gezieret, daß es dem gantzen Marckt ein Ansehen machet. Es ist in solchem Gebäude die St. Petri-Kirche, und ein fürtreffliches Uhrwerck, so hoch gesetzet, daß man solches auch von ferne sehen kan; und welches nicht allein die Stunden, sondern auch des Monds, und anderer Planeten Lauf, die Monate, die vier Jahrs-Zeiten, die Täges-Länge und anderes mehr weiset. So hat es auch allhie hin und wieder auf denen Kirch-Thürmen eine schöne Glocken-Music, so man vor allen andern in Niederland loben will. Unter der besagten Uhr ist der Geträide-Marckt oder Korn-Hauß, so weit und groß, und vor dem Ungewitter versichert; darüber ist der Wollen-Marckt, hernach der Fecht-Boden; ferner der Tücher-Marckt oder Hauß, ingleichen die Zimmer für die Stadt-Obrigkeit, so weit und groß seyn; also, daß in solchem einigen Gebäude fast alles, so der Stadt nöthig, wie auch die öffentliche Gefängnisse, beysammen.

4. Die zehen Brücken, so über die Schelde gehen, und oben auf ihre weite und bequeme Gebäude haben, welche meistentheils von denen Bedienten, oder die Aemter haben, so aller bürgerlichen Auflagen befreyet, bewohnet werden.

Sonsten der Stadt ihre eigene Obrigkeit noch betreffende, so ist solche dreyerley. Erstlich die Obere, so von einem Ob-Mann und 12. Beysitzern bestehet, welche aus denen vornehmsten Bürgern der Stadt erwehlet, und jährlich erneuert werden, und die unterschiedliche Bedienten haben. Die Mittlere, so sie den Particulier-Magistrat nennen, hat 25. ehrliche Bürger, die auch bißweilen noch mehrere zu sich nehmen, und auf Begehren der Obern, von denen Stadt-Sachen handeln.

handeln. Die dritte Obrigkeit wird durch den Glockenschlag in wichtigern Sachen, so das gemeine Wesen betreffen, nach alter Gewohnheit und der Stadt Freyheit zusammen beruffen. Und müssen aufs wenigste hundert Bürger in solchem Magistrat seyn, so das gantze Volck vertreten. In solcher Zusammenkunfft stehet einem jeden Bürger, wer der auch sey, von deme, so ihme im Nahmen der vorhergehenden Obrigkeiten, von dem Stadt-Syndico vorgetragen wird, frey, seine Meynung zu sagen. Es werden die Gesetze, Gebräuche und Ordnungen dieser Stadt vor andern sonderlich gerühmet: Soll auch die Stadt Nürnberg, wie Guicciardinus und Berorius schreiben, die ihrige hieher geschickt, und weil ihnen etliche Gewohnheiten allda wohl gefallen, solche selbst angenommen haben, und bis daher bey einer solchen löblichen Stadt noch in Uebung seyn. Es giebet allda einen grossen Adel, aber der grösseste Theil von der Bürgerschafft legt sich auf die Kaufmannschafft und Handwercke. Man machet allda sehr schöne zarte Leinwand, wie das Cammer-Tuch, ingleichen Schamlot, und andere gute Zeuge; ist auch der Stapel vom Frantzösischen Wein allhier, dahero es viel reiche Leute allhier giebet, so die Armen zu ihren Diensten haben, und sonsten unterhalten.

In dieser Stadt sollen von Fürstlichen Personen gebohren worden seyn der Constantinopolitanische Kayser Balduinus, und seine zwey Töchter und Erbinnen, Johanna und Margaretha, und dieser Margarethä, Gräfin in Flandern Sohn, Johannes Avesnensis I. Ingleichen, Kayser Heinrich der Siebende, Graf von Lützelburg, dessen Pallast allhier, darinnen er auf diese Welt kommen, seine Mutter Beatrix, gedachten Kayſers Balduini Uhr-Enckelin, hernach zu einem Nonnen-Kloster gemacht hat. Ingleichen, so ist mehr allhier gebohren, Isabella, des Philipp Namurcensis Tochter, besagten Kayſers Balduini Enckelin, und Königs Philipp Augusts in Franckreich Gemahlin. Im Jahr 771 soll der Kayser Carl der Grosse an diesem Orte, des gantzen Gallier-Landes Reichs-Tag gehalten haben. Im Jahr 1709 sind hier bey 13760 Menschen guten theils Hungers gestorben. Eginhard in hist. translationis Marcellini & Petri S. S. Martyrum. Guiccard. Descr. Belgii. *Descr hist. & geogr. de Fr.* Weißkohls Vorstellung der 17 Niederländ. Provintzen, p. 140 u. f. Arnoldi Histor. u. Polit. Geographie p. 413 u. f. Melissantes Geogr. Noviss. T. I p. 523. Hübners vollst. Geogr. I Th. p. 450. Ludolfs Schaubühne III Th. p. 704. V Th. p 290. 308 u. 311. Zeilers Itinerarium Galliæ p. 535 u. f. Eckards Francia Orientalis T. II. Dicelii Geographisches Dictionarium p. 277 u. ff.

Valencier, (Stephan) ein Frantzösischer Secretarius, lebte 1568, und verfertigte einige Schrifften in gebundener und ungebundener Rede. La Croix du Maine Bibl. de Fr.

VALENCOLE, oder Valensole, eine Stadt oder ansehnlicher Flecken in der Provence, und zwar in der Landschafft Riez, zwey Meilen von der Stadt Riez gegen Westen, an einem kleinen Flusse gelegen. Melissantes Geographie, I Theil, p. 352.

Valencourt, Stadt und Geschlecht, siehe Vallencourt.

Valencyn, Stadt im Hennegau, siehe Valenciennes.

Valendar, ein Schloß und Herrschafft in der Grafschafft Sayn, welches 1294 Engelbrechten, Herrn von Sayn, von seinem Bruder Grafen zu Sayn abgetreten werden muste, weil Engelbrecht das von dem Vater eingeführte Recht der Erstgeburt so schlechterdings nicht erkennen wolte. Jedoch bekam er solches mit dem Beding, daß er und seine Nachkommen die Herrschafft Valendar von Graf Johannes Linie zu Lehn tragen, und sich des Titels eines Herrn von Sayn nur gebrauchen wolle. Nachdem aber Graf Johannes von Sayn der Jüngere 1386 diese Herrschafft Chur-Trier zu Lehn aufgetragen, haben Engelbrechts Nachkommen solche von Trier zu Lehn nehmen müssen, von welcher Zeit an sie bald an die Herren von Runckel, bald an Chur-Trier verpfändet, aber allemahl wieder eingelöset worden. Lünig R. A. P. V cont. 3 Abth. 5 Abs. 27 n. 256. 259. Schweder Theat. prat. L. VI sect. 28 c. 2.

Valendar, (Grafen zu) siehe den Geschlechts-Artickel: Sayn und Wirgenstein, im XXXIV Bande, p. 461 u. ff.

Valendas, (Herren von) ist ein altes Adeliches Geschlechte in dem Graubünder-Lande, von welchem aber, ausser dem Nahmen, nichts bekannt ist. Gulers von Weineck Rätia, p. 92.

Valendre, (Marquis von) ward in dem Christ-Monat 1734 zu einem Brigadier bey der Armee des Königl. Frantzösischen Hofes ernennet. Ranffts Geneal. Archivar. des Jahrs 1734, p. 561.

Valendys, Stadt und Grafschafft, siehe Vallangin.

Valengin, Stadt und Grafschafft, siehe Vallangin.

VALENGINUM, Stadt und Grafschafft, siehe Vallangin.

Valenkampff oder **Valencampff**, war um das Jahr 1721 Königl. Preußischer Kriegs- und Domainen-Rath.

VALENS, siehe Gesund, im X Bande, p. 1306, ingleichen Vermögend.

Valens, des Mercurius II Vater, welchen er mit der Phoronis gezeugt haben soll. Cicero de Natura Deorum Lib. III p. 1199.

Valens, war ein guter Freund des jüngern Plinius, von dem man aber weiter keine Nachricht findet.

St. Valens, ein Bischoff und 3 Knaben, sind um Christi willen getödtet worden. Ob dieser St. Valens von dem Priester zu Auxerre St. Vale unterschieden sey, ist nicht klar. Einige nennen ihn einen Prätorem und sagen, er hätte zu Auxerre die Märtyrer-Crone erlanget; andere geben ihn vor einen Bischoff von Pampelona aus; aber

es ist beydes ungewiß. Der Gedächtnis-Tag ist der 21 May.

St. Valens, siehe St. Succeſſus, den 18 Jenner, im XL Bande, p. 1670.

St. Valens, wurde nebst St. Aſterius, einem vornehmen Römer, und andern zu Oſtia des Christlichen Glaubens halber mit Ruthen gestrichen, und nachdem sie weder von wilden Thieren, noch vom Feuer beschädiget worden, vor das Thor geführet, und theils gesteiniget, theils mit dem Schwerdte hingerichtet, ohngefehr um das Jahr 269. Der Gedächtnis-Tag ist der 18 Jenner.

St. Valens, siehe St. Quirius, den 10 Mertz, im XXX Bande, p. 377, ingl. Lyſimachus, den 10 Mertz, im XVIII Bande, p. 1571 u. f.

St. Valens, siehe St. Vales, den 21 May.

Valens, (Alburnus) siehe Aburnius, (Valens) im I Bande, p. 222.

Valens, (C. Fulvius) trat das Bürgermeister-Amt zu Rom im 95 Jahre nach Christi Geburt, mit seinem Collegen dem C. Antiſtius Vetus an. Hederichs Chronologie der Römischen Bürgemeister p. 39.

Valens, (Flavius) ein Morgenländischer Kayser, war ein Sohn Gratians, mit dem Beynahmen Junarius, von welchem ein besonderer Artickel im XI Bande, p. 619 handelt, und zu Cibala in Pannonien gebohren. Er war zu des Julianus Zeiten ein Bedienter an dem Kayserlichen Hofe, und in seiner Religion so eyfrig, daß er lieber seine Bedienung verliehren, als den Götzen opffern wolte; wiewohl ihn Julianus dem ohngeachtet nicht aus seinen Diensten ließ. Sein Bruder Valentinianus, zog ihn 364 mit zu der Regierung, und gab ihm das Gouvernement des Oestlichen Theils; allein des Procopius Rebellion jagte ihm ein so grosses Schrecken ein, daß er auf die Gedancken kam, die Regierung gäntzlich niederzulegen. In dem folgenden Jahre hatte er besser Glück; denn er schlug seinen Feind, und schickte dem Valentinianus dessen Kopff. Die Gothen aber, welche Procopius beystunden, blieben immittelst immer noch in einem solchen Stande, daß man sich vor ihnen fürchten muste. Valens entschloß sich wider selbige zu Felde zu gehen, rüstete sich dazu mit aller Macht, und ließ sich durch Eudoxius zu Constantinopel auf den Arianischen Glauben tauffen, welcher ihn durch einen Eyd verpflichtete, seine Irrthümer zu vertheidigen. Seine Gemahlin, Albia Dominica, war gleichfalls dieser Secte zugethan, und bezeugte sich für dieselbe sehr eyfrig. So bald er nun mit dem Könige der Gothen, den er letztlich so weit gebracht, daß er die bisher gezogene jährliche Geschencke, welche nicht viel von einem Tribut unterschieden waren, künfftighin nicht mehr fordern durffte, Frieden gemacht hatte; befahl er alle Catholische Bischöffe weg zujagen, welches auch geschahe, und gieng sodann in eigener Person nach Cäsarea in Cappadocien, um den heiligen Baſilius von dar zu verbannen; ingleichen nach Antiochien, da er den Meletius wegjagte; ferner nach Edeſſa, und an andere Oerter mehr, an welchen allen er die Rechtgläubige verfolgte. Bey den Römern waren die Ἀλεκτρυομαντεῖα bekannt, da sie einen Platz in vier Gegenden theileten, in jedem einzelne Buchstaben, darauf sie so viel Körner legten, schrieben, und nachmahls Acht hatten, welche ein Hauß-Hahn verschluckte. Da der Kayser Valens auf solche Weise wissen wolte, wer sein Nachfolger seyn würde, und die Körner auf den Buchstaben ΘΕΟΔ weggefressen wurden, so meynte man es würde solches ein gewisser vornehmer Mann seyn, mit Nahmen Theodorus, von welchem einige versichern, daß er der Kayserlichen Crone würdig gewesen; wie er denn auch selbst nach dieser Prophezeyung sich einige Hoffnung darauf gemacht. Allein als Valens hievon Nachricht bekommen, ließ er ihm, nebst vielen andern den Kopff abschlagen, welche die Nahmen Theodor, Theodulus, und Theodotus führeten. Mitlerweile hatte er auch mit dem Persischen Könige Sapor zu thun, weil dieser den Armenischen König Arſaces, den er durch List in seine Gewalt bekommen, umgebracht, und mit dessen Sohne Para gleichermassen verfahren wollen; da denn Valens sich des letztern annahm, und denselben, nachdem er die Perser geschlagen, in sein väterliches Reich einsetzte. Allein nach der Hand tödete Valens aus Mißtrauen den Para, und Sapor, welcher indessen mit Para wiederum gute Freundschafft gepflogen hatte, war willens desselben Tod zu rächen. Hierauf entstand mit den Gothen ein Krieg, welcher dem Valens viel zu thun machte. Man siehet aber aus der Beschreibung des Kriegs, daß er nicht alle Gothen, sondern die West-Gothen, und insonderheit diejenigen die in Dacien, wohneten, angegangen. Diese Gothen hatten dem Procopius 3000 Mann zu Hülffe geschickt. Selbige waren nach dessen Niederlage abgeschnitten, und sich zu ergeben genöthiget worden, darauf man sie hin und wieder im Lande zerstreuet. Es herrschete damahls bey den West-Gothen Athanaricus, dessen Vater bey Constantin dem Grossen in solchem Ansehen gestanden, daß er ihm eine Bildsäule zu Ehren setzen lassen, und der auch für seine Person so wohl wegen seiner Tapferkeit und hohen Geistes, als wegen seines Verstandes unter die berühmtesten Gothischen Helden zu zehlen ist. Dieser foderte beym Kayser Valens die gefangenen Gothen ab, und führte zur Entschuldigung an, daß die Gothen dergleichen Hülffe einer Person von dem Constantinischen Hause, vermöge der Bündnisse mit den vorigen Kaysern, nicht hätte versagen können; versprach aber, da das Glück nunmehr den Streit entschieden, mit dem Ueberwinder in eben so gutem Vernehmen, als mit seinen Vorfahren zu leben. Aber Valens, der damahls sonst keinen Krieg hatte, fand rathsam, an statt der Wiedergebung der Gefangenen die Gothen selbst zu bekriegen. Er lagerte sich im Frühlinge im Jahr 367 bey Daphne, einer Festung, so Constantin der Grosse gegen die Gothen angelegt, und schlug daselbst eine Schiff-Brücke über die Donau. Die Gothen hingegen zogen sich ins Gebürge, so daß der Kayser ihnen nichts sonderlichs anhaben konnte, sondern sich begnügen

begnügen muste, das platte Land zu plündern, wobey diejenigen, die nicht mit fortkommen konten, gefangen wurden. Im folgenden Jahre 368 wollte er sie wieder heimsuchen, aber die Donau war dergestalt übergetreten, und das Wasser blieb den Sommer durch so hoch stehen, daß er endlich die Armee, unverrichteter Sache, nach Marcianopel, welches die gröste Stadt in Thracien ist, in die Winter-Quartiere führen muste. Das Jahr darauf, 369 gieng er endlich bey Novidun, einem Ort in klein Scythien, über den Fluß, und rückte einige Tagereisen fort. Athanaricus gieng ihm entgegen, ward aber in die Flucht geschlagen. Der Kayser war nunmehro drey Jahr nach einander wieder die Gothen zu Felde gezogen, daraus diese schlieſſen konten, er würde den Krieg ferner eyfrig fortsetzen. Sie hatten zugleich wegen des gesperrten Handels bereits viel erlitten, und schickten daher Gesandten an den Valens, um Friede zu bitten. Der Kayser, welcher glaubte, die Ehre des Römischens Nahmens wäre nunmehro zur Gnüge gerochen, war auch nicht ungeneigt dazu. Er schickte wiederum von seiner Seiten die beyden Generale Victor und Arinthäus zu den Gothen, wegen der Bedingungen zu handeln, und zugleich zu bemercken, ob es ihnen auch ein Ernst wäre. Als man eins worden, und es an dem war, daß beyde Häupter deshalben persönlich zusammen kommen solten, entschuldigte sich Athanaric über die Donau zum Kayser zu gehen, weil er sich gegen seinen Vater verschwören müssen, niemahls den Fuß auf Römischen Grund und Boden zu setzen. Valens folgte ihm in so weit, daß sie beyde auf der Donau zusammen kommen wollten, welches auch vom Athanaricus beliebt, und der Friede auf solche Art beschworen ward. Eutropius, der auf dieſes Kaysers Befehl seine Römische Historie geschrieben, nennet ihn dieser erhaltenen Vortheile halber in der Zuschrifft Gothicus. Und der berühmte Redner Themistius hielt zu Ehren des geschlossenen Friedens, eine Lob-Rede, aus welcher einige Umstände erläutert werden können. Er beschreibt, wie der Friede auf einem Schiffe vollzogen worden, und die Unterredung zwischen dem Kayser und Athanaricus. Er rühmet auch, daß den Gothen nur zwey Städte wären benennet worden, in welchen sie ihren Handel und Wandel mit den Römern treiben möchten, und daß Valens die gantz verfallene Anstalten an den Grentzen insonderheit in der Gegend um den Ausfluß der Donau wieder empor gehoben. Wiewohl nun der Redner alles zum Ruhm des Printzen, den er loben will, kehret, so mögen doch die erhaltenen Vortheile so gar groß nicht gewesen seyn, da zu Vollziehung des Friedens der Kayser dem Athanaricus nachgeben, und sich auf die Donau, gleichsam auf den halben Weg begeben müssen. In den folgenden Jahren hatte sich die Furcht unter Athanaricus Unterthanen dergestalt ausgebreitet, daß sie kein ander Mittel übrig zu seyn glaubten, als sich den Römischen Reiche auf gewisse Masse zu unterwerfen, und sich bey dem Kayser auszubitten, daß sie in Thracien möchten aufgenommen werden. Valens hielt sich zu Antiochia auf, und war mit Zurüstung des Kriegs gegen Persien beschäfftiget, zu welchem er selbst bereits Gothische Truppen übernommen. Die Sache ward vorgetragen, und die Gothen schickten selbst eine Gesandschafft an ihn, davon nach des Sozomenus Berichte ihr Bischoff Ulphilas das Haupt gewesen. Indessen zogen sie unter Alavius Anführung immer nach der Donau zu. Der Kayser nahm das Erbiethen an, weil Thracien hin und wieder wüste, und es die Römer schon längst für einen Vortheil hielten, ihre Armeen aus Fremden errichten zu können, indem ihre Provintzen lieber Geld als Mannschafft gaben. Als aber bald darauf auch der junge König der Greuthinger Vithericus, nebst seinen beyden Vormündern Alatheus und Saphrax, und einem andern Ost-Gothischen Fürsten, Farnobius ansuchen liessen, man möchte sie aufnehmen, schlug es der Hof ab, weil man an den Theruingern schon so viel zu haben glaubte als Thracien ertragen konte. Athanaricus war für seine Person sich bewust, wie er vor etlichen Jahren vorgegeben, er hätte verschworen, den Fluß über die Donau zu setzen, und den Kayser Valens dadurch gleichsam genöthiget, daß er sich selbst zu Bestätigung des Friedens zu ihm auf den Fluß bemühen müssen. Er furchte also, daß man ihn jetzo mit Verspottung an sein Gelübde verweisen möchte, und wollte nicht einmahl um die Erlaubniß über die Donau zu gehen, anhalten lassen, sondern entwich in ein hohes unwegsames Gebürge, und vertrieb die Sarmaten, die es inne hatten, mit Gewalt. Inzwischen hatte sich Valens zum Kriege wieder die Perser gerüstet, und allbereit zu Antiochien eine grosse Armee zusammen gebracht, ward aber von einem neuen Gothischen Kriege überfallen. Dieſes Volck war kurtz vorher durch die Hunnen aus seiner alten Landschafft vertrieben worden, und hatte sich bey 200000 Mann starck in Thracien gezogen, allwo ihnen der Kayser durch seine Generale Sitz und Wohnung anweisen ließ. Allein da man dieselbe hernach sehr hart tractirte, ihnen, an statt die vom Kayser versprochene Aecker auszutheilen, die nöthigste Lebens-Mittel sehr theuer verkauffte, und sie auch sonsten auf andere Weise beschimpffte und drückte; so geriethen endlich die Gothen darüber in Verzweiffelung, daß sie, um nicht gar Hungers zu sterben, das Gewehr ergriffen, und die Thracier beraubten. Den Lupicinus, welcher nebst Maximus ihnen die gröste Ursache hiezu gegeben, schlugen sie, und Trajanus konte ihnen auch nichts abgewinnen. Daher endlich Valens genöthiget ward, das gegen die Perser versammlete Volck wider sie anzuführen. Doch konnte er seinen Zweck nicht erhalten, sondern gieng wieder zurücke nach Constantinopel, worauf die Gothen bis an die Vorstädte dieſes Orts streiffte. Dieſes verursachte daß sich das Volck öffentlich über ihn beklagte, welches ihn dazu brachte, daß er zum andernmahle zu Felde zog. Hierauf erbothen sich die Gothen zu einem Frieden; allein da man ihnen selbigen abgeschlagen, wurde nahe bey Adrianopel eine Schlacht gehalten, worinnen die Kayserliche Armee ruiniret, und er selbst, da er sich zurücke ziehen wolte, mit einem Pfeil verwundet wurde, weswegen ihn einige von seinen Leuten in ein Bauer-Häuslein an der Land-Strasse brachten. Dieſes Häusgen steckten die Feinde, welche nicht wusten, daß er darinnen war, mit Feuer an, und verbrann-

ten ihn alſo, welches 378 in dem 50 Jahre ſeines Alters geſchahe. **Gratianus**, des **Valens** Bruders Sohn, war damahls mit einem ſtarcken Heer bis in die Nähe angerückt, um ſeinen Vetter Hülffe zu leiſten; **Valens** aber hatte aus Eiferſucht mit der Schlacht geeilet, damit er hernach die Ehre des Sieges nicht mit demſelbigen theilen dürffte. Was ſeine Leibes- und Gemüths-Eigenſchafften betrifft, ſo war er mittelmäßiger Statur, und hatte krumme Beine nebſt einem herab hängenden Bauche. Er war braun von Farbe, und hatte ein Fell auf dem Auge, welches man doch von weiten nicht ſehen konte. In der Gelehrſamkeit mochte er ſchlecht bewandert ſeyn, konte ſich auch keiner Auferziehung rühmen, und beſaß ein wiederwärtiges und zorniges Gemüth. Alle Ankläger fanden bey ihm Gehör, und wenn er Richter ernennete, durfften ſie nicht unterlaſſen den Beklagten auf das ſtrengſte zu ſtraffen. Von ſeiner Grauſamkeit gegen die Rechtgläubigen zeugen die Kirchen-Geſchichte. Er ließ nebſt ſeinem Bruder **Valentinian** gleich zu Anfang ihrer Regierung durch einen Befehl eine freye Uebung aller Religionen durch das gantze Reich kund machen. Auch ließ er eine Verordnung ergehen, wodurch allen Land-Vögten anbefohlen ward, die Biſchöffe, welche vom Kayſer **Conſtantinus** verbannet, und zu **Julianus** Zeiten wieder eingeſetzt waren, aus ihrem Sitze zu vertreiben, welches von den Arrianern mit vieler Strenge ausgeführet ward. **Sozomenus** Lib. VI. **Hierocles**, ein Sohn desjenigen **Alypius**, der in Engelland commandirte, iſt zugleich mit ſeinem Vater ein Opffer der Grauſamkeit des Kayſers **Valens** worden. Er ward unter ſeiner Regierung angeklagt, und dergeſtalt gemartert, daß man nicht mehr gewußt, was man für ein Glied nehmen ſollen, ihn durch die Gewalt der Martern zu zwingen, dasjenige zu ſagen, was man gerne von ihm gewußt hätte. Man hat endlich befohlen, ihn nach dem Richt-Platze zu führen, allein das Volck hat ſich unter währender ſeiner Hinführung an den Kayſer gewendet, und ihn ſo inſtändig für dem Menſchen gebethen, daß er Gnade erhalten hat. Dieſes erhellet, wenn man eine Stelle des **Ammianus Marcellinus** im XXXIX Bande, p. 557. mit einer Stelle des Heil. **Chryſoſtomus** vergleicht, welche aus der III Homilie über die Unbegreiflichkeit der Natur GOttes, genommen iſt. Jener berichtet uns, daß, als Alypius ſeiner Güter beraubt und ins Exilium hätte gehen ſollen, auch ſein Sohn auf die elendeſte Art zum Tode wäre geführet worden, das Volck eine Vorbitte vor ſein Leben eingelegt habe. **Chryſoſtomus** aber will am angeführten Orte ſeinen Zuhörern zeigen, wie viel Stärcke das Gebet eines gantzen Volcks habe, worauf er ihnen ein Beyſpiel anführt, welches ſie vor zehn Jahren geſehen hatten, da ein Miſſethäter, den man geknebelt, auf den Richt-Platz führte, auf die Bitte des gantzen Volcks zu Antiochia Gnade erhalten, welches den Kayſer darum erſucht. **Valeſius** in Marcell Lib. XXIX, p. 557. zweifelt nicht, daß dieſer Miſſethäter **Hierocles**, des Alypius Sohn, geweſen, der unter dem Kayſer **Valens** gemartert worden. Ueber dieſes war dieſer Kayſer überaus geitzig, und hatte einen natürlichen Trieb der wohlhabenden Güter vor verfallen zu erklären, und ſich dadurch zubereichern. Ob er wohl ſorgte, daß ſeine Soldaten die Kriegs-Zucht genau beobachteten; ſo konte er doch ſelbſt kein Ungemach ausſtehen, und war langſam und ſchläfrig in allen Dingen. Man hatte an ihm einen getreuen und beſtändigen Freund, und hielt ſcharffe Nachfrage, ob die Land-Vögte, und andere Bedienten nicht ungebührliche Erpreſſungen in den Ländern verübten, ſo daß in dieſem Fall Morgenland niemahls beſſer als von ihm regieret worden. Er änderte auch im Jahr 377 ſeinen Sinn, und da er bißher noch immer fortgefahren war, diejenigen, welche dem Nicäniſchen Glaubensbekänntniſſe beypflichteten, und vornehmlich die Mönche zu verfolgen; ſo gab er nunmehro allen verbannten Biſchöffen und Prieſtern Erlaubniß wieder nach ihren Kirchen zu gehen. **Sozomenus**. Desgleichen zwang er die Mönche nicht, wie zuvor Kriegs Dienſte anzunehmen, und Schatzungen zu geben. Er verehelichte ſich mit **Domitia Dominia**, und zeugte mit ihr drey Kinder, einen Sohn **Gallus** genannt, welcher jung geſtorben, und zwey Töchter, **Anaſtaſia**, und **Caroſia**. **Du Cange** Famil. Byzant. Uebrigens hat man noch viel alte Müntzen, welche des Kayſers Bildniß vorſtellen, und auf der andern Seite ihn Reſtitutorem Reipublicæ nennen, weil er die Gothen überwunden. Auf einer andern Müntze ſiehet man ebenfalls ſein Bildniß nebſt den Worten auf der andern Seite: REIPUBLICÆ SECURITAS ET ROMANORUM GLORIA. Auf der dritten erſcheint wieder ſein Bildniß nebſt Rom und Conſtantinopel in Geſtalt zweyer Perſonen, und am Rande ſtehen die Worte ROMANORUM GLORIA. Man kan dieſe nebſt andern Müntzen vom **Valens** in **Begers** Theſauro Brandenb. Tom. III. p. 826. u. f. ſehen. **Allgemeine Chronicke** III Theil. p. 36. u. f. und p. 183. u ff. **Maſcovs** Geſchichte der Fränckiſchen Monarchie p. 268. u. ff. **Unſchuldige Nachrichten** 1720 p. 396. **Baylens** Hiſtoriſches und Critiſches Wörterbuch II Th. p. 808. **Chryſander** Oratio de Sortibus. **Auszüge aus den neueſten Theol. Philoſ. und Philolog. Diſputat.** X Band, p. 94. u. ff. **Ammianus Marcellinus** Lib. XXVII. **Paul Diaconus. Zoſimus. Socrates. Sozomenus. Zonaras. Banduri.**

Valens, (Frantz) ſiehe **Valente.**

Valens, (Germanus), ſiehe **Vaillant de Gueſnis**, (Germanus).

Valens, (Hoſtilianus Meßius Quintus Etruſcus) ſiehe **Hoſtilianus Meßius Quintus Etruſcus** (Cajus Valens), im XIII Band, p. 986.

Valens, (Julius) wurde zu den Zeiten des Kayſers Decius, als dieſer ſeinen Zug wider die Gothen vornahm, zu Rom vor einen Käyſer ausgerufen, wiewohl er den Thron gar kurtze Zeit beſeſſen, und bald erſchlagen worden. **Trebellius Pollio** ſagt, er habe ſich in Illyrien zum Kayſer aufgeworffen, und ſey ein Vetter von dem **Valens** geweſen, der unter dem **Gallienus** dergleichen gethan. **Aurelius Victor** in Decio. **Treb. Pollio** 30 Tyrann. c. 19.

Valens, (Peter) ein Philologe, war zu Gröningen 1561 gebohren, und verfügte sich 1588 nach Paris, woselbst er ohngefehr von 1593 in den Collegiis von Rheims, Montaigu und Boncour die schönen Wissenschafften lehrte, bis er 1619 zum Königl. Professor der Griechischen Sprache in dem Collegio zu Cambray bestellet wurde, da er endlich auch in einem Alter von 80 Jahren 1641 starb. Man hat von ihm viele Carmina und Orationes, unter welchen letztern sein Telemachus l. de profectu in virtute & sapientia ins besondere zu mercken, weil er dadurch den Ertz-Bischoff **Fenelon** zu Verfertigung seines Telemaque soll veranlasset haben; ingleichen le Mercure des arts & sciences; avec un discours de la dignité Royale, & petit recueil de ses noms plus exquis, Paris 1615 in 8. u. a. m. Sein Leben findet man in des P. **Niceron** Memoires pour servir a l'Histoires des hommes illustres dans la republique de lettres Tom. XXXVI. **Du Val**, College Royal de France. **Fabritius**, Observationes liter. in suis itineribus factæ. **Leipz. Zeit. von Gelehrten Sachen** 1737. p. 153.

Valens, (Publius Valerius) mit dem Beynahmen **Superior**, ein Proconsul von Achaja, wurde zu des Kayſers **Gallienus** Zeiten, von seiner Armee zum Kayser ausgeruffen, und nahm solche Würde hauptsächlich darum an, weil er sonst nicht sahe, wie er sich des **Macrianus** erwehren wolte, der sich eben damahls im Orient zum Kayser aufgeworffen. Er schlug bald hernach den **Lucius Calpurnius Piso**, welcher von dem **Macrianus** wieder ihn ausgeschicket war; endlich aber wurde er von seinen eigenen Soldaten getödtet. **Trebell. Pollio**, in 30 Tyrann. c. 18. **Micrälius** in Historia Politica, Tom. I. p. 355.

Valens, (Vectius), siehe, **Valens** (Vettius).

Valens, (Vettius oder Vectius) ein Mathematicus, war von Antiochien gebürtig, und schrieb Anthologias oder Florida Astrologica, darinnen er meldet, daß er die Matheſin mit grosser Mühe und durch viele Reisen habe erlernen müssen. Wenn er eigentlich gelebet habe, ist bisher unausgemacht. Einige setzen ihn in die Zeiten des **Claudius Ptolomäus**; andere aber halten dafür, daß er eben derjenige **Valens** sey, welchen **Constantin der grosse**, von dem künfftigen Schicksal der Stadt Constantinopel soll befraget haben. Obgedachtes Astrologisches Werck ist noch hin und wieder geschrieben anzutreffen; etwas weniges davon hat **Joachim Camerarius**, wiewohl nur Lateinisch in den 1532 zu Nürnberg gedruckten Astrologicis heraus gegeben. **Tacitus. Fabr. Bibl. Lat.**

Valens, (Vectius oder Vettius) ein Medicus zu Rom von des **Themiſon** Secte, wie einige vorgeben, war mit dem **Scribonius Largus**, in eine Schule gegangen, und hatte die Artzeneykunst bey dem Apulejus Celſus erlernet. In dieser Wissenschafft soll er es nach **Plinius** Zeugnisse, Hist. Nat. Lib. XXIX. Cap. I. so weit gebracht haben, daß er eine neue Secte in der Medicin i aufgerchtet, oder aufrichten wollen, oder schon würcklich aufgerichtet, von der man doch nichts besonders melden kan. Er soll sich starck auf die Beredsamkeit gelegt haben, ob er aber zu deren Besitz gelangt, kan man aus **Plinius** Worten nicht entscheiden, wiewohl sich **Clerc**, Histoire de la Medicine, p. 445. darauf beruffet. Er lebte zu des Kayſers **Claudius** Zeiten, und soll bey seiner Gemahlin, der **Messalina**, unersättlich in der Wollust gewesen seyn. **Cölius Aurelianus** gedencket eines **Valentis**, dem er den Zunahmen Physici, (eines Naturkündigers) beygelegt, und es kan seyn, daß es eben dieser ist. Daß er etwas zur Medicin gehöriges geschrieben hätte, findet man nicht. **Cölius Aurelian** führet zwar Lib. III. acutor. morbor. Cap. I. eines *Valentis* libros curationum an, es hat auch **Galen** de compos. medicam. sec. loc. Lib. VII. Cap. 6. und Lib. IX. Cap. 4. von einem **Valens** einige Compositiones medicas aufgezeichnet, man weiß aber nicht, ob sie mit diesem eine Person ausmachen, oder ob sie von selbigen unterschieden sind. **Harduin** berichtet uns auch, daß er Anthologias geschrieben habe, darinne er unter andern de climactericis gehandelt, er meldet aber nicht, wer ihm diese Nachricht ertheilet habe. Doch kan man den **Seldenus**, ad marmora Arundelliana, p. 132 und **Conring** Introduct. Cap. 3. §. 13. p. 91. nachsehen, woraus man sehen wird, daß noch was von seinen Schrifften im Manuscript vorhanden sey. (Siehe hierbey den vorstehenden Artickel). Daß übrigens dieser **Valens** mit dem Mathematic verständigen, gleiches Nahmens nicht zu verwechseln sey, das hat **Reinesius**, Lib. III. Variar. Lection. Cap. 14. gar wohl erinnert. **Stollens** Historie der Medicinischen Gelahrheit, p. 49. **Reſtners** medicinisches Gelehrten Lexicon, p. 873.

Valenſa, Stadt im Mayländischen, siehe **Valentia**.

Valens Alburnus, siehe **Aburnius**, (Valens) im I Bande, p. 202.

Valenſaſco, Thal, siehe **Vallenſaſco.**

Valens Gothicus, siehe in dem Artickel: **Valens** (Flavius).

VALENS GUELLIUS PIMPONTIUS (GERMANUS), siehe **Vaillant de Gueslis** (Germanus).

Valenſin, Stadt im Hennegau, siehe **Valenciennes.**

VALENS OCULUS, siehe *Oculus Valens*, im XXV Bande, p. 427.

Valenſole, Flecken oder Stadt, siehe *Valençole.*

Valens Physicus, siehe in dem Artickel: **Valens**, (Vectius) der andere.

Valens Superior, siehe **Valens**, (Publius Valerius).

VALENS TESTAMENTUM, oder *Validum Teſtamentum*, siehe **Teſtament** (gültiges) im XLII Bande, p. 1245.

Valentano, *Valentianum*, oder nach andern *Varentanum*, eine Stadt in Hetrurien. **Baudrands** Lexic. Geograph. T. II. p. 483.

Valen-

Valentano, Lat. *Varentanum*, eine kleine Italiänische Stadt im Hertzogthum Castro, am Südlichen Ufer des Lago Volsona im Patrimonio Petri. Sie liegt drey Meilen von Acqua Pendente, und ist ehemahls eine Bischöffliche Stadt gewesen. **Baudrands** Lex. Geograph. Tom. II. p. 296. **Uhsens** Geograph. Lexicon, II Th. p. 487.

Valente, ein Genueser, welcher 1348. zum Doge von Genua erwählet ward. Er suchte dem Adel einen Gefallen zu erweisen, und brachte es so weit, daß derselbe so wohl, als die Bürger an allen Bedienungen Theil nehmen solten. **Allgemeine Chronicke**, V Band, p. 371.

Valente oder **Valens**, (Frantz) ein Jesuite, gebohren 1579. zu Lissabon, lehrte eine Zeitlang die Theologie zu Evora, worauf er Römischer Bücher-Censor und Rector des Profeßhausses ward, und starb zu Lissabon den 23 Novembr. 1662 und hinterließ Concordiam Juris Pontificii cum cæsareo & cum theologica ratione, so zu Paris 1654. in Fol. herausgekommen. **Anton**, Bibl. Hisp. **Alegambe**, Bibl. Scriptor. Soc. Jes. **Struvs** Bibliotheca Juris, p. 304.

Valenti, eine vornehme Familie in Italien, aus welchen viel entsprossen sind, welche die ansehnlichsten Ehrenstellen am Päbstlichen und andern Höfen verwaltet haben. Unter diesen sind vornehmlich folgende bekannt. **Valenti**, Subdatarius an des Pabsts Hofe, war sonst ein Consistorial-Advocate und wurde 1717 vom Pabst **Clemens** XI. an des verstorbenen Herrn **Bercheti** Stelle zum Subdatarius ernennent. Der Printz Justinian in dessen Diensten er gewesen, beschenckte ihn mit einer Carosse und einen schönen Gespann Frantzösischer Pferde. Als der Pabst 1721 starb, muste er gewöhnlicher maassen seine Charge niederlegen. Jedoch der Pabst **Clemens** XII ertheilte sie ihm 1730 von neuen; er starb aber im May 1731. Um das Jahr 1736. lebte **Odoardo**, **Marchese di Valenti**, welcher den 19 Febr. besagten Jahrs zum würcklichen Cammerherrn am Römisch-Kayserlichen Hofe ernennet ward; und nach der Zeit Ober-Finantz-Director zu Mantua worden. Sein leiblicher Bruder ist der **Cardinal Silvius Valenti Gonzaga** von dem ein besonderer Artickel folget; die Donna **Osanna** aber, des Grafens Pompei zu Pontara Gemahlin, seine Schwester. **Johann Macarius Valenti**, ward zu Neapolis den 3 Jenner 1673 gebohren und ward den 28 Septembr. 1733 Bischoff von Conversano in der Neapolitanischen Provintz Bari. **Genealogischer Archivarius** 1731. p. 94. 1736. p. 172. **Genealogiophili**, neueröfneter Schauplatz von Italien, I Oefnung, p. 73.

Valenti, (Silvius) siehe weiter unten **Valenti Gonzaga**.

Valentia, eine Provintz im Königreich Morea.

Valentia, **Valentien**, **Valencia**, Lat. *Valentiæ Regnum*. Frantz. *le Royaume de Valence*, Span. *Reyno de Valencia*, ein besonderes Königreich in Spanien, liegt am Mittelländischen Meere, vom Ebro-Fluß an, längst dem Meere auf denen Meerbusen Golfo de Valence, und dem Illicitanischen, hinunter bis an Cabo de Palos bey drey Gr. oder 45 Meilen in die Länge, aber wo es am breitesten ist, auf die 15 Meilen gelegen. Andere schätzen die Länge dieses Königreichs auf 60. die Breite aber auf 20 Meilen. Es ist dieses Königreich zwischen Catalonien, dem Mittelländischen Meere, Neu-Castilien, Arragonien, und Murcien anzutreffen, und wird von Castilien durch ein Gebürge, welches vormahls Idubeda hieß, abgesondert. Gegen Morgen gräntzet es nebst dem Meere an Catalonien, gegen Mittag an Murcien, gegen Abend an Neu-Castillien, und gegen Mitternacht an Arragonien. Es ist eine von den besten Spanischen Provintzen, und ist ungemein starck bewohnt. Denn man findet im Königreiche 7 grosse Städte, 64 mittelmäßige und 1000 Dörffer. Die Fruchtbarkeit des Landes ist unvergleichlich, daß man es mit allem Recht ein irrdisches Paradieß nennen kan. Es hat einen Ueberfluß an Getreyde, Pomerantzen, Citronen, Oliven, köstlichen Wein, Rosinen, Reiß, Zucker, Saltz, Flachs, Hanf, Seide, u. d. m. und die Zäune der Gärten sind mit Roßmarien Manns hoch umgeben, auch findet man an vielen Orten dergleichen gantze Alleen. Die Lufft ist überall dermassen temperirt, daß sich die Einwohner rühmen einen beständigen Frühling zu geniessen, und in gantz Spanien das fruchtbarste Erdreich zu bewohnen: Wie man denn jederzeit blühende und Früchte tragende Bäume in dieser Gegend siehet. Ob es aber in diesem Königreiche feinere Silber-Gruben gebe, wie einige davor halten, ist ungewiß; doch findet man darinne verschiedene Alabasterbrüche, die treflich gut und ergiebig sind. Die Hauptflüsse in dieser Provintz sind erstlich Xucar, Sucro, daher der Sinus Sucronensis an dessen Ausfluß; Dieser entspringt in Castilien, an welchem oben die Celtiberi, unten Tirrhi, und am disseitigen Ufer die Torboleten, und weiter hinunter die Belli gewohnt haben. Darnach ist der Fluß Durias, heutiges Tags Gadalaviar genannt, so in Arragonien entsteht, und bey der Hauptstadt Valentia sich ins Meer ergiesset. Alsdenn kömmt der Fluß Morviedro, wobey zunächst der Flecken gleiches Nahmens liegt, welcher von der alten Stadt Saguntus übrig geblieben. Vor Alters sollen in dieser Provintz die Edetaner und Contestaner gewohnet haben. Nach diesem stunde sie unter den Mohren, und zwar unter dem Könige von Cordova; allein **Abdalla**, Gouverneur von Valencia, revoltirte 788. wider selbigen, und warf sich zum Könige auf, jedoch muste er einen jährlichen Tribut von 17000 Maravedis zahlen. Der berühmte **Roderich**, **le Cid** genannt, eroberte es wieder von ihnen um das 11 Jahrhundert. Eine Zeitlang hernach nahmen es die Mauren von neuem. Allein der letzte König von Valencia, **Zahen** muste sich mit 50000 Mohren retiriren, und dieses Reich dem Könige **Jacoben** von Aragonien um das Jahr 1239 überlassen. Die Alliirten bemächtigten sich dieses Königreichs 1704. musten es aber nach der unglücklichen Schlacht bey Almanza 1706.

nieder verlassen, die Einwohner, welche nunmehro insgesamt der Römisch-Catholischen Religion zugethan, nachdem man 1610 die Mohren ausgejaget hat, sind von muntern Geistern, und angenehmer Conversation, dergleichen man in andern Landschafften nicht antrifft; darbey sind sie sehr beherzt, und zum Kriege geschickt, auch sollen sie eine ungemeine Liebe zu ihrer Freyheit haben; sonst aber haben sie eben nicht das beste Lob, indem man selbst zu Madrit von ihnen vorgiebt, es sey kein Land in der Welt zu finden, in welchem es mehr Räuber, Mörder und dergleichen Gesellen gebe, als dieses; dahero wenn ein Valencianer nach Madrit kommt, wird er vor einen Bandelero, das ist, vor einen Banditen gehalten; wie sie sich denn vor Geld zu allerhand Bubenstücken gebrauchen lassen. Wenn auch jemand etwas Böses wider einen im Sinn hat, so lässet er einen solchen Buben zu sich hohlen. Sie sind in unterschiedliche Factionen und Rotten eingetheilet, welche ihre Oberhäupter haben, die durchgehends aufrührische Unterthanen sind, und denen kein Laster zu abscheulich ist. Sie tragen solches Gewehr, welches sie ohne einigen Knall loßschiessen, und überdieses einen schmalen Dolch den man ein Stilet nennet. Dieser Stiletten findet man zweyerley Gattungen, deren die eine die Länge eines kleinen Dolchs hat, und nicht dicker als eine Nadel ist, der Stahl an demselben ist viereckigt, und scharfschneidend geschliffen. Mit solchen bringen sie denen, so sie angreiffen, tödliche Stösse bey, welche sehr tief gehen und kein gröſſer Loch machen, als ob einer mit der Nadel gestochen wäre, daher man nicht einen Tropfen Bluts siehet, ja öffters kan man die Wunden von aussen gar nicht finden, und solche auch nicht heylen, sondern die Verwundeten müssen fast allemahl daran sterben. Die andere Art von Stileten ist viel länger und so dick als ein kleiner Finger, auch dermassen gehärtet, daß man wohl mit einem Stoß eine dicke Nußbäumene Tafel durchbohret, dergleichen Gewehr aber in Spanien zu tragen verbothen. Solcher Banditen sind sehr viel beysammen, und wo man einen am Leben strafte, würde dessen Tod von den übrigen gar bald gerochen werden. Es haben dieselben gemeiniglich ein Register bey sich, in welches sie ihre grausamen Thaten ordentlich eintragen, und sich dieselben vor eine Ehre halten. Daher wenn sie einer miethet, so weisen sie ihm solches Register auf, und fragen, ob man haben wolte, daß die Person nach empfangenen Wunden noch eine Zeitlang leben, oder gleich auf dem Platze tod bleiben solte. **Lud. Nonii** Hispan. **Mariana. Aunoy**, Memoires **Cellarii** Notitia Orbis Antiqui **Colmenar** delic de l' Esp. **Ubsens** Geographisches Lexicon II Th. p. 485. u. ff. **Arnolds** Historische und Politische Geographie p. 136. u. f. **Ludovici** in dem Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geschichte des 18 Jahrhunderts II Th. p. 490. Von der Haupt-Stadt gleiches Nahmens siehe den folgenden Artickel.

Valentia, *Valence* Frantz. *Valencia* Span. *Valenza* Ital. *Valentia Castellanorum* Lat. die Haupt-Stadt des Königreichs gleiches Nahmens, welche am Flusse Guadalquivir, eine halbe Meile von der See liegt. Sie ist eine grosse und wohlgebauete Handels-Stadt, wie auch die Residens des Vice-Königs und des Höchsten Gerichts. Sie hat allein in ihrer Ringmauer zwölf tausend Wohnhäuser. In der Vorstadt, wenn man die vielen Lusthäuser darzu rechnet, sind ihrer nicht viel weniger. Der Vice-Roy hat einen Königlichen Pallast, und die Häuser sind durchgehends schöne, deswegen ihr auch die Spanier den Zunahmen *La Hermosa*, das ist die schöne, beygelegt haben. Doch sind die Gassen wegen des schlechten Pflasters, etwas unsauber, sonderlich wenn es geregnet hat. Die Stadt soll ihren Anfang und Erbauung dem Römischen General zuzuschreiben haben, welcher sie auch durch Beyhülffe der Lusitanier zu Starde gebracht. Ihren Ursprung beschreibt **Livius** Epitom. LV. "**Junius Brutus**, Consul in „Spanien, hat denjenigen, welche unter dem „**Viriatus** gedient hatten, die Dörffer und die „Stadt gegeben, welche **Valentia** genennet wird.„ **Pompejus** hat dieselbe im Sertorianischen Kriege zerstöret, wie er selbst an den Rath zu Rom in des **Sallustius** Fragmentis schreibt: „Der Anführer der Feinde **C. Herennius** ist „mit der Stadt Valentia und seinem Kriegs„Heere vertilgt worden.„ **Julius Cäsar** hat sie von neuen wieder aufbauen lassen: Man soll vom **August** eine Müntze haben, die **Harduin** gesehen zu haben vorgiebt, auf welche die Worte stehen: COL. JUL. VALENTIA. Auf den übrigen, die dem **Vaillant** zu Gesichte gekommen, sollen nur die Zeichen stehen: C. J. V. das ist: *Colonia Julia Valentia.* Daß es eine Colonie gewesen, bezeugt **Plinius** Lib. III. c. 3. Valentia colonia III M. passuum a mari remota: flumen Turium: & tantundem a mari Saguntum &c. Man darf also dem **Hieronymus Surita** in Antonini Itinerar. p. 549. keinen Glauben beymessen, welcher des **Livius** Stelle von Valentia in Portugall erklärt, die niemahls daselbst zu finden gewesen. Er thut dieses deswegen, weil besagtes Valentia vom **Viriatus**, der sich im damahligen Lusitanien aufgehalten, zu weit entfernet gewesen wäre, da doch bekannt genug ist, daß derselbe gantz Spanien mit seinen Waffen überzogen habe. Als hierauf die Mauritanier die Provintz Valentia im Jahr 788 zu einem Königreiche machten, erweiterten sie die Stadt. In der Gegend herum hat die Natur fast alle ihre Annehmlichkeiten ausgeschüttet. Denn auf neun Meilen weit im Umkreisse ist ein Garten an dem andern, und alle halbe Meilen lieget eine kleine Stadt oder ein Schloß, darauf man sich das gantze Jahr hindurch ergötzen kan, weil in diesem Lande fast immer Sommer ist. Die Alleen, welche voller Citronen u. Pomerantzen-Bäume stehen, sind unzählig. Die Maulbeer-Bäume ernähren so viel Seidenwürmer, daß alle Weiber genug mit der Seide zu thun haben. Es werden die schönsten Stoffe, und die saubersten Tücher von Wolle daselbst fabricirt. Die Commercien sind allda noch im ziemlichen Flor, der Boden ist in der Gegend

herrlich, und die Lufft gesund. Hier soll man auch das schönste Spanische Frauenzimmer antreffen, welches noch darzu von lustigen Humeur seyn soll, welches in Spanien etwas seltsames ist. Ausser dem Vice-Re residirt auch ein Ertz-Bischoff daselbst, der jährlich 40000 Ducaten einzunehmen hat. Dessen Haupt-Kirche wird mit einem gantz besondern Nahmen, der Apostolische Sitz genennet, in welcher man einen gantz silbernen Altar findet, bey dem 14 silberne Ampeln hängen. Hierinnen ist ein Kelch von Achat, dessen sich, der Spanier Vorgeben nach, der Herr Christus bedienet, da er mit seinen Jüngern das Abendmahl gehalten. Man hebet auch daselbst den Kamm, etwas Milch und einige Haare von der H. Jungfrau Maria auf, von deren Händen auch das Kinder-Hemde ohne Naht soll seyn gemacht worden, so man den Fremden weiset. Von des Judä Silberlingen sollen noch zween vorhanden seyn, wie auch eines von denen auf Herodes Befehl unschuldig ermordeten Kindlein. Ingleichen weiset man einen Zahn vom Heil. Chrysostomus, der aber in die vier Finger lang und drey Finger breit ist. Das Ertz Bißthum hat Pabst Alexander VI, 1492 aestifftet. Alphonsus IX hat auch 1210 eine Universität aufgerichtet, welche Ferdinand III mehrerer Bequemlichkeit halber nach Salamanca versetzte. Diese Academie, auf welcher der Heil. Dominicus selbst gelehret haben soll, hat zwey schöne Collegia, davon das eine Carl V, das andere die Stadt erbauen lassen. Nach den Vallästen des Vice-Roys, und des Ertz-Bischoffs, sind das Rathhauß, das Kloster St. Hieronymus, und andere treffliche Collegia sehenswürdig. Die Bursa, wo die Kauffleute zusammen kommen, ist ein schönes Werck. Das Zeughauß war sonst mit metallenen Stücken und andern Gewehr wohl versehen: es ist aber jetzt ausgeleert, und sollen nur noch etliche alte Pfeile und Sebel da seyn, von dem berühmten Ruy, oder Rodericus Dias, mit dem Zunahmen Lid, welcher diese Stadt den Mohren zwar abgenommen, aber wieder verlohren. Jacob I. hat sie 1238 samt dem Lande wieder erobert, und alles mit Christlichen Familien besetzt. Man nimmt hier selten Garnison ein, weil die Bürger die Wache vermöge ihrer alten Privilegien selbst versehen wollen. Doch wird von der Fortification nicht viel Wesens gemacht. Eine halbe Stunde von der Stadt bey dem Dorffe Porto el Grago liegt ein Castell, von dessen Bastionen man die See bestreichen kan. Im Jahr 1706 landeten daselbst einige Engelländische und Holländische Truppen, worauf sich die Stadt nebst dem gantzen Königreich vor Carln III erklärte. Allein den 8 May 1708 eroberte der Hertzog von Orleans diesen Ort, dessen Einwohner grosse Geldsummen erlegen musten. Hierbey ließ es Philipp V noch nicht bewenden, sondern er beraubte sie auch der meisten Privilegien. Dieses wird man deutlicher aus der Anrede sehen, welche der Hertzog von Berwick damahls im Nahmen dieses Königes an den Magistrat zu Valentia hielt. Denn ehe sich dieser nach Arragonien, und Lerida erhob, nahm er die Ländereyen, welche ihm Philipp im Königreich Valentia geschenckt, in Besitz, bey welcher Gelegenheit er sich nach der Hauptstadt desselben begab, und dem versammleten Rathe folgendes Compliment machte:

Messieurs!

„Nachdem die Untreue des Volcks dieser gros„sen Stadt, und eines Theils des Königreichs Va„lentia, denen Feinden des Catholischen Königs „Philippe, eures rechtmäßigen und souverainen „Herrns, Gelegenheit gegeben, ein Stück seiner „Monarchie mit Kriege anzugreiffen; so erfoderte „wohl die Straffe eines solchen Lasters, daß man „eure Städte, wie an Xativa geschehen, der Erden „gleich machte, und euch insgesamt als rebellische „Einwohner vertilgete; allein des Königs Gna„de hat vor dieses mahl die Gerechtigkeit überwo„gen, indem er euch wegen eurer Rebellion pardo„nirt. Indessen wie nichts auf der Welt billiger, „als daß eure Stadt, nebst ihren zugehörigen Ort„ten, einen Theil der Kriegs-Unkosten, welche sie „eurem Vaterlande zugezogen, über sich nehme, „also hat der König mir befohlen, euch vorzuschrei„ben, daß ihr ohne Säumung, also bald an die „Kriegs-Casse 180000 Piasters zahlen sollet, und „dieses bey Straffe, daß ihr sonst der Gnade, womit „euch Sr. Majestät favorisirt, sollt unwürdig er„kannt, und durch militarische Execution dennoch „dazu gezwungen werden. Dieses Gesetz wird euch „gar sanffte scheinen, wenn ihr bedenckt, daß es „noch viel zu wenig, gegen eure vorige rebellische „Aufführung, gegen der Schuldigkeit getreuer Un„terthanen eines Staats, und gegen dasjenige, „was ihr vor nicht gar langer Zeit, denen Feinden „dieser Monarchie und des Heil. Gottesdiensts „contribuiret habt. Ich hoffe dannenhero, Mes„sieurs, daß ihr mir in wenig Tagen werdet Gele„genheit geben, wegen eures jetzigen Wohlverhal„tens, dem König guten Bericht zu ertheilen, und „zu eurem Vortheil euch ein solches Zeugniß zu ge„ben, welches euch wiederum die Ehre erwerben „kan, daß ihr der Königl. Gnade würdig werdet.„

Es ist leicht zu gedencken, daß jedes Wort, welches der Hertzog geiprochen, einen Donnerschlag in den Hertzen der Valentier werde verursachet haben: und wie könnte es auch anders seyn, wenn man der Spanier Temperament und Leidenschafften bedenckt, und sich darneben ein Volck vorstellet, so zuvor von nichts als Freyheit gewust, und anstatt der Schmeichel Worte und Lobes-Erhebungen anjetzo von nichts als: Ich schreibe euch vor, ihr seyd Rebellen, und dergl. hören muß. Ueber dieses vergönnete auch Philipp um die Stadt Valentia noch mehr zu krancken, den Frantzösischen Kaufleuten, so sich in dieser Stadt gesetzet hatten, wegen des grossen Schadens, den sie bey der Revolution dieses Königreichs erlitten, aus den Domainen der Dependenzen von Xativa, welcher Ort von der Zeit an stets St. Philippo geheissen, 150000 Thl. zur Ersetzung gedachten Schadens zu nehmen. Uebrigens berichtet uns Lucius Marin. Siculus, daß die Bürger in Valentia alle Jahr auf einen gewissen Tag nehmlich am Feste St. Mathäus einen Bet-Tag anstelleten, nach verrichtetem Gebet, an den Ort, wo die Uebelthäter gerichtet werden hinaus gehen, derselben Cörper, sie seyn gleich gehenckt,

henckt, oder auf andere Weise justificirt, aufheben, die Beine zusammen lesen, auf Todenbahren nach dem Begräbniß tragen, ehrlich begraben, und ihre Opffer und Gebet verrichten. Die Reisenden aber haben nichts von dieser Begebenheit angemerckt. Die Situation der Stadt ist unterm 19 Gr. 53 Min. Longit. und 39 Gr. 30 Min. Latitud. Uhsens Geographisches Lexicon II Th. p. 485 u. ff. Melissantes Geographie I Th. p. 201 u. ff. Arnolds Historische und Politische Geographie p. 136 u. f. Heinsii Kirchen-Historie IV Th. p. 208. Begers Thesaurus Brandenburg. T. III. p. 600. Hübners Geographie I Th. p. 83 u. ff. Baudrands Lex. Geograph. Tom. II. p. 302. Cellarius in Notia Orbis Antiqui Tom. I. p. 106 u. f. Gregorii Geographie p. 320. Einleitung zur heutigen Historie aus den Zeitungen VII Stück p. 590 u. ff. Europ. Fama LXVI Th. p. 419. LXVII Th. p. 526. LXX Th. p. 761. Ludovici in dem Schauplatze der allgemeinen Welt-Geschichte des 18 Jahrhunderts II Th.

Valentia, Stadt in Calabrien, siehe Valetium.

VALENTIA, Frantzösische Stadt in Guienne, siehe Valence.

Valentia, Stadt in Italien, siehe Vibo.

Valentia, Valença, Valence, Valensa, Valenza, Lat. *Valentia, Valentinum, Valentia Valentinorum*, vormahls *Forum Fulvii*, auch *Valentinum Forum* genannt, eine Italienische Stadt im Mayländischen, in dem Gebiete Laumellina, nebst einem guten Schlosse. Sie lieget etliche hundert Schritte von dem Po, auf einer Höhe, nicht weit von der Gegend, wo das Alessandrinische Gebiete und das Gebiete von Casel zusammen stossen, und ist eine von den besten Festungen in dem Staat von Meyland. Im Jahr 1635 belagerten sie die Frantzosen unter Anführung des Marschalls von Crequi, mit Beystand der beyden Hertzoge von Savoyen und Parma: Allein sie ward von dem Marchese di Celada, und nach dessen Absterben von dem Marchese Spinola sowohl vertheydiget, daß bey ankommenden Succurs die Feinde abziehen musten, nachdem sie 40 Tage davor gelegen, und innerhalb solcher Zeit über 50 mahl Sturm gelauffen, und etliche tausend Mann eingebüsset. Im Jahre 1656 kamen die Frantzosen unter dem Commando des Hertzogs von Mercoeur abermahl davor, und zugleich mit ihnen der Hertzog von Modena, Franz. Wiewohl nun von dem darinnen liegenden Commendanten Agostino Cegundo, und dem General-Lieutenant, Beretta, sehr tapffer Wiederstand geschahe, auch der Mayländische Gouverneur, Graf von Fuensaldagna, einen Entsatz versuchte, so muste sich doch endlich der Ort ergeben, nachdem die Belagerung fast gantzer eilf Wochen gewähret hatte. Gleich nach dem Pyrenäischen Friedens-Schlusse im Jahr 1660 ward sie denen Spaniern wieder eingeräumet. Bey dem vorigen Frantzösischen Kriege, als der Hertzog von Savoyen mit dem Könige von Franckreich einen Particular-Frieden geschlossen, griff er den 18 September 1696 mit seiner und der Frantzösischen Armee, unter dem Marschall de Catinat, Vanza von neuen an, und setzte dem Orte so starck zu, daß er sich ohnfehlbar würde haben ergeben müssen, wenn nicht der Kayser nebst dem Könige in Spanien die Neutralität in Italien angenommen hätte, worauf den 12 October die Belagerung wieder aufgehoben wurde. Im Jahr 1707 wurde diese Stadt nebst dem gantzen Laumellina von dem Kayser Joseph, mit Genehmhaltung Carls III, Königs in Spanien, an den Hertzog von Savoyen erblich abgetragen. Schauplatz des Krieges von Italien. Rogissard. Uhsens Geographisches Lexicon. Baudrands Lexic. Geogr. T. II, p. 302.

VALENTIA, Stadt im Mayländischen, siehe vorstehenden Artickel.

Valentia, Valencia, Valencia de Minho, Valence de Minho, Valentia de Minho, Valencia al Menno, Valença do Minho, Lat. *Valentia Minii*, eine ziemlich befestigte Stadt in dem Königreiche Portugall an dem Minho, in der Provintz Entre Minho e Douro, an der Grentze von Gallicien, und die Hauptstadt von einer Grafschafft, welche dem Marquis de Villa Real, aus dem Hause Menese, zustehet; oder die Stadt selbst führet vielmehr den Titel einer Grafschafft. Sie ist eine fürnehme Festung gegen der Spanischen Grentz-Festung Tuy in Gallicien über, und zwar so nahe gelegen, daß sie über den Fluß Minho, der zwischen ihnen beyden durchgehet, mit Canonen einander begrüssen und bestreichen können. Die Spanier haben sie in den letzten Kriegen offt angegriffen, aber niemahls einbekommen können. Der Ort lieget auf einer Höhe, deren Abneigung sich bis an den Minho erstrecket und ist mit fünf, oder, wie andere sagen, mit sechs Bollwercken versehen. Es ist jederzeit eine Besatzung von vier Compagnien Fuß-Volck darinnen. Uhsens Geograph. Lexicon. Colmen. delic. Vollständ. Lexicon der alten mitlern und neuen Geograph. Arnoldi Historisch- und Politische Geographie p. 93. Neuester Staat des Königreichs Portugall I Theil p. 12 u. f. Baudrands Lexic. Geogr. Tom. II p. 302.

Valentia, eine Stadt auf der Insel Sardinien, welche von dem Ptolomäus aber Valeria, Οὐαλερία πόλις, genennet wird. Eben derselbe gedenckt einiger Völcker auf dieser Insel die er Οὐαλεντῖνος und Plinius Lib. III cap. 8. VALENTINOS nennet. Es ist daher zu vermuthen, daß der Nahme der Stadt nicht Valeria sondern Valentia geheissen, und daß es auch Ptolomäus also geschrieben habe. Cellarius in Notitia Orbis Antiqui Tom. I p. 774.

VALENTIA, die Hauptstadt der Landschafft Valentinois in Dauphine, siehe Valence.

VALENTIA, Benedictiner-Kloster und Abtey in Bayern, siehe Weltenburg; ingleichen Arcobriga, im II Bande, p. 1738.

VALENTIA, Cistercienser-Abtey in der Dioces Poitou, siehe Valence.

Valentia, eine Göttin der Römer, welche auf ihre Art so viel als die Griechische Hygiea war. Struv in Syntagm. Antiqu. Roman. Cap. I p. 130.

Valentia, war eine Schutzgöttin der Oriculanorum. Gyrald Syntagm. I p. 61.

St. Valentia, siehe St. Pasicrates, den 25 May, im XXVI Bande, p. 1135.

Valentia, (Anton de) ein Spanischer Priester des Ordens von Alcantara und Sacrista wie auch Königl. Beichtvater zu Anfang des 17 Jahrhunderts, gab las diſiniciones y eſtablecimientos del Orden de Alcantara zu Madrit 1609 in Fol. heraus. Anton Bibl. Hiſpan.

Valentia, (Benedictus a) siehe Peter von St. Andreas, im XXVII Bande, p. 981.

Valentia, (Didacus de) ein Spanier, von dem aber weiter nichts bekannt, als daß er vida; muerte y milagros de Santa Caſil da zu Burgos 1605 herausgegeben. Anton Bibl. Hiſpan.

Valentia, (Florentin de) gab 1616 wieder Menapti Calumnias, Roſam floreſcentem heraus, worinne er die Fraternität der Rosen-Creutzer vertheidigte. Im folgendem Jahre kam eine Schrifft zum Vorschein wieder dieſelbe, welche den Titel führete: Ἀντιγραφὴ ad Reſponſum *Florentini de Valentia*. Man muthmaſſet daß der berühmte Gottesgelehrte Johann Valentin Andreä dieſe erſtere Schrifft ans Licht geſtellet, und dieſen verdeckten Nahmen angenommen habe. Siehe ein mehrers von ihm unter dem Artickel Andreä, (Joh. Valentin) im II Bande, p. 166. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie II Th. XVII Buch 18 Cap. §. 27. p. 624.

Valentia, (Gregorius von) ein Spaniſcher Jeſuit, war zu Medina del Campo im März 1551 gebohren. Seine Mutter ſoll, da ſie mit ihm ſchwanger gegangen, geträumet haben, als ob ſie einen ſtets bellenden Hund trüge, welches ſeine Societäts-Verwandten, als ein Zeichen ſeiner Wachſamkeit vor die reine Lehre ausgeleget. Er trat zu Salamanca 1565 in die Societät, ward hierauf von dem General des Ordens 1571 nach Rom beruffen, alwo er zwey Jahr die Philoſophie lehrte, und 1575 nach Deutſchland, da er mehr als 20 Jahr nach einander, theils zu Dillingen, theils zu Ingolſtadt die Theologie vortrug, und mit den Proteſtanten viel zu thun bekam. Zu den Zeiten des Pabſts Clemens VIII ward er wieder nach Rom geholt, in dem Collegio Romano daſelbſt die Theologie zu lehren, und weil damahls zwiſchen den Jeſuiten und Dominicanern der berühmte Streit de auxiliis gratiæ durch Päbſtliche Entſcheidung ſolte ausgemacht werden, ward der P. Valentia zu einem von den Planhaltern an Seiten ſeiner Societät ernennet. Von ſeiner Aufführung dabey wird unterſchiedlich geurtheilet, nach dem man Scribenten findet, die der einen oder der andern Parthey zugethan ſind. Einige ſagen, er habe bald anfangs, da er zum diſputiren gelaſſen worden, und den gewöhnlichen Eyd thun ſollen, ſich geweigert, ſolchen anders, als mit den allgemeinen Worten zu thun, juro quod alii jurarunt, habe ſich hernach bey dem gantzen Handel in Worten und Gebärden ſo theatraliſch und unbeſcheiden aufgeführet, daß die von dem Pabſte verordnete Commiſſarien ihn zur Gebühr anweiſen müſſen, und endlich habe er ſich vor dem Pabſt ſelbſt alſo vergangen, daß er deſſen groſſen Unwillen auf ſich gezogen, indem er den 30 September 1602 eine Stelle aus dem Auguſtinus zu ſeinem Behuf falſch angeführet, deſſen ihn aber der Dominicaner Lemos den Augenblick überwieſen, darüber der Pabſt mit bedrohenden Gebärden geſaget, ho ho! Welches dem Valentia dergeſtalt empfindlich geweſen, daß er zur Stelle vom Schlage gerühret worden, und deswegen nach Neapolis gebracht werden müſſen, alwo er den 25 April 1603 verſtorben. Dieſes beſtätiget Serry hiſtor. congreg. de auxiliis gratiæ Lib. III cap. 5 col. 301-307. Andere hingegen rühmen, wie treflich der P. Valentia ſeine Gegner eingetrieben, und wie angeſehen er bey dem Pabſte geweſen, der ihn ſchon zu Ingolſtadt kennen lernen, und auf ſeine Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit im Diſputiren ſo viel gehalten, daß er ihn Doctorem Doctorum genennet, ſeiner Unpäßlichkeit halben, weil er ihn am liebſten wollen diſputiren hören, die Verſammlungen aufgeſchoben, auch nach wieder erlangter Geſundheit ihn dabey ſitzen heiſſen. Die Geſchichte aber von Verfälſchung der Stelle Auguſtini und ſeinem daher rührenden Tode geben ſie mit einander vor eine Fabel aus, und ſagen, er habe ſich die Kranckheit durch die Ungewohnheit der Römiſchen Lufft und ſtetes arbeiten zugezogen, wovon ihm den 30 September 1602 ein Schwindel befallen, daß die Verſammlung deswegen habe müſſen aufgehoben werden, worauf man ihn zur Cur nach Neapolis gebracht, alwo er an obgeſetztem Tage geſtorben. Es iſt demnach dieſer Haupt-Umſtand von des P. Valentia ſeinem Leben ſo wenig als der gantze Handel de auxiliis gratiæ ausgemacht. Seine Schrifften ſind folgende:

1. Commentarii Theologici in Thomæ ſummam IV Tom. Sie ſind zu Ingolſtadt 1603 in Folio gedruckt und 1619 wieder aufgelegt worden.
2. Controverſiarum Libri adverſus Lutheranos & Calvinianos, welche nebſt vielen kleinern Schrifften zuſammen gedruckt worden.
3. Analyſis fidei Catholicæ, in welchem Buche er von der Päbſtlichen Kirche, den Traditionen, und andern dergleichen Sachen handelt.
4. De vera majeſtate Chriſti.
5. De S. Trinitate.
6. De Idololatria, welches etliche Bücher ausmacht.

Von den vielen Streit-Schrifften, die er geſchrieben, hat er die vornehmſten unter dem Titel:

7. De rebus fidei ſuo tempore controverſis, zu Paris 1610 in Fol. zuſammen drucken laſſen, wenn nicht dieſe Schrifft die unter Nummer 2 gedachte iſt.

Das Theologiſche Collegium zu Ingolſtadt hat ihm zur Danckbarkeit folgendes Epitaphium ſetzen laſſen:

Gre-

Gregorius de Valentia
e Societate Jesu
Methymnensis Hispanus,
Sac. Theologiæ Doctor
Inter theologos sui temporis
nulli secundus.
Parisiis vehementer expetitus,
A Stephano rege Poloniæ diu postulatus,
Præclarum huius Academiæ decus
In qua annos xxiii. commoratus
Cum S. theologiam sedecim annis continuis
magno auditorum plausu & fructu
fecundissimæ eruditionis propagatione
docuisset,
atque interim in omni controversiarum
religionis genere contra hæreticos
quam multos compluribus libris editis
nunquam non victor ecclesiæ dimicasset,
universamque Scholasticam theologiam
quatuor Commentariorum tomis
commemorabili opere illustrasset
immortalem nominis gloriam adeptus
anno 1598 superiorum suorum
voluntate Romam advocatus est.
Cumque illic partim S. Theologiæ Professor
partim supremus in Collegio Societatis
studiorum moderator aliquandiu
clarissimus vixisset,
Demum assiduis laboribus fractus,
& inveterata consumptus ægritudine
Neapoli quo valetudinis causa
æger concesserat,
E vivis semper victurus excessit
xxv Aprilis anno 1603 ætatis 63.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jesu. **Thomas de Lemos** Acta Congregat. de auxiliis gratiæ. **Le Blanc** Hist. Congregat. de auxiliis. **Theodot. Eleutherii** Histor. Controvers. de auxiliis gratiæ. **Morhofs** Polyhistor. T. II. L. I. c. 14. § 45. p. 98. **Cyprian** vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums p. 906 u. f.

Valentia, (Hieronymus de) ein Spanier aus der ersten Helffte des 17 Jahrhunderts, hat arte de computo zu Valentia 1621 heraus gegeben. **Anton** Bibl. Hispan.

Valentia, (Jacob von) hat zu Leyden 1693 Commentarios in Psalmos herausgegeben.

Valentia, (Johann Vincenz de) ein Spanischer Prediger Mönch in der ersten Helffte des 17 Jahrhunderts, hatte den Zunahmen von seiner Vater-Stadt, woselbst er auch den Orden angenommen. Er brachte es so weit, daß er Doctor der Theologie ward, und der Ordens-General **Seraphin Sicci** nahm ihn zu seinem Gehülffen an. Er schrieb auf Verlangen des Priors zu Avignon, **Johann Carqoets**, Memoriale de vita, moribus actis & obitus dicti *Sicci* Magistri Ordins singularibus circumstantiis, welches **Johann Mahuet** seinem Prædicatiorio Avenionensi p. 179 bis 186 einverleibet hat. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 453.

Valentia, (Melchior de) ein Doctor der Rechte zu Salamanca, und hernach zu Granada, starb zu Madrit 1657 im 63 Jahre, und schrieb:

1. Illustres juris tractatus, Lion 1663 in 4.
2. Edistolicas juris exercitationes, Madrit 1615.

Anton Bibl. Hisp.

Valentia, (Michael de) ein Spanischer Mönch des Ordens St. Hieronymi in der andern Helffte des 16 Jahrhunderts, war der Königin in Portugall, **Catharinen** von Oesterreich, Beichtvater, und schrieb vida de S. Caterina martyr, welches nach seinem Tode der Provincial **Johann de Quemada** 1594 heraus gegeben. **Anton** Bibl. Hisp.

Valentia, (Peter de) ein Philologe, gebohren zu Corduba 1554, hielt mit **Benedict Aria Montano** gar vertrauliche Freundschafft, und war im Begriff, **Philipps** III, Leben und Thaten, auf dessen Begehren zu beschreiben, starb aber darüber zu Madrit 1620. Man hat von ihm ein Buch de judicio erga verum. Es liegen aber noch viele Manuscripte von ihm hin und wieder in Spanischen Bibliothequen verborgen, darunter:

1. Diss. ad Paulum V. Pont. ut festum S. Pauli in ecclesia constituatur.
2. Advertentias acerca de la impression de la paraphrasis Chald. del P. Andr. de Leon.
3. Censura sobre los Commentarios de Geron. de Prado y J. B. Villalpando sobre Ezechiel.
4. Respuesta à Ar. Montano sobre unos lugares del Genesis.
5. Advertencias para declaration de una gran parte de la historia Apostolica en los Actos y epistola ad Galatas.
6. Discurso sobre el acrecenta miento de la labor de la tierra.
7. Discurso contra la ociosidad.
8. Discurso sobre instruir un Grande de Espanna en la materia de Estado.
9. Discurso sobre que deben comunicar los pobres a los ricos las dotes de la doctrina y entendi miento.
10. Discurso de la Tasa del Pan.
11. Tr. de Luciano.
12. Discurso contra el Card. Baronio.
13. Discurso sobre que no se pongan cruces en lugares sucios y indecentes.
14. Discurso para queno se cargue tanto a los reinos con imposiciones.
15. Discurso para el gobierno publico de los lugares en Espanna a donde ty peste.
16. Discurso en materia de guerra.
17. Defensa de la memoria de Arias Montano.
18. Discurso sobre los Moriscos de Espanna.

19. Observationes sobre la Escritura.

20. Explication de dos lugares de S. Pablo &c.

Anton Bibl. Hisp. Königs Bibl. vet. & nova.

Valentia, (Thomas de) ein Spanischer Dominicaner, hatte den Zunahmen von seiner Vaterstadt, allwo er auch in den Orden getreten war. Er florirte 1560 und hatte es in der Scholastischen Gelehrsamkeit ziemlich weit gebracht, insonderheit aber war er wegen seines exemplarischen Wandels berühmt. Man hat von ihm Flores de consolation necessarias a todo Christiano para pasar prosperamente las tempestades deste mundo, so ins Ital. übersetzt und zu Venedig 1562 gedruckt herausgekommmen. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 178. Anton Biblioth. Hispan.

Valentia, (Vicomten) siehe Annesley, im II Bande, p. 389 u. f.

Valentia d' Alcantara, oder Valencia d' Alcantara, Valenca d' Alcantara, Valence d' Alcantara, Lat. *Valentia Alcantaræ*, eine Stadt mit einem festen Schlosse in der Spanischen Provintz Estremadura, an dem Flusse Savor, zwischen Alcantara und Albuquerque. Im Jahr 1664 kamen die Portugiesen, unter dem Commando des Marquis de Marialva oder Grafens von Cantagneda, und des Grafens von Schomberg, vor die Stadt Valencia d' Alcantara, um hierdurch den Weg zur Eroberung der Stadt Alcantara selbst zu eröfnen. In der Stadt war Gouverneur, Fabricius Roßi, ein alter und wohlversuchter Soldate, welcher dieselbe, ob sie schon eben nicht sonderlich befestiget war, dennoch mit seiner Garnison dermassen tapffer vertheidigte, daß er die Portugiesen zuletzt nöthigte, ihm den 24 Junius einen sehr reputirlichen Accord zu geben, nachdem alle Hofnung zum Succurs verlohren war. Es traten aber die Portugiesen solche nebst der Fortification im Jahr 1668 in dem Lissabonnischen Frieden wieder ab. Im Jahr 1705 giengen die hohen Alliirten vor diese Stadt. Den 3 May eröfnete man darvor die Trencheen, und den 8 darauf erfolgete der General-Sturm, der folgender Gestalt angeordnet war: Ein Detachement von 2000 Englischen und Holländischen Granadieren avancirten, unterm Commando das Capitain Bourgey, durch einen hohlen Weg, bis an die Breche. Diese unterstützeten 2 Portugisische Regimenter unterm Obristen Nappar, und dem Grafen von Coockalin, und ein Englisches, wie auch das Englische Dockinosunische Regiment, so der Graf von Noyelles commandirete. Sie erstiegen zwar mit grossem Muthe die Breche; doch weil sie allda mehr Widerstand antraffen, als sie vielleicht vermuthend gewesen, so wichen sie unvermuthet zurücke, und die Portugiesen, von denen der Obriste Nappar erschossen ward, geriethen auch in Desordre. Jedoch der Obriste Dickinson, der indessen mit grosser Tapfferkeit angerücket war, machte, daß alles bald ein ander Ansehen gewann. Er bestiege von neuem die Breche, hinter welche die Feinde eine neue Verschantzung gemacht hatten, welches aber doch nicht verwehren konte, daß sie selbiges nicht verlassen, und sich aufs Schloß begeben musten. Die Belagerer verfolgten sie so gleich, und würden alles über die Klinge haben springen lassen, wenn jene nicht alsobald accordiret, und sich auf Discretion ergeben hätten. Hierauf ward die Stadt geplündert, und machten die Soldaten in solcher eine ansehnliche Beute. Die Garnison bestund aus 350 Mann, von welchen doch einige den ergrimmeten Soldaten noch herhalten musten. So bald dieser Ort in der Alliirten Hände, liessen sie ihn besser befestigen. Colmenar delic. p. 369. Melissantes Geograph. noviss. I Th. p. 179. Uhsens Geograph. Lexic. Baudrands Lexic. Geogr. T. II p. 302. Ludolfs Schaubühne IV Theil p. 165. *Theatr. Europ.* T. XVII. Europ. Fama XXXV Theil p. 825 u. ff. Ludovici im Schauplatze der Allgemeinen Welt-Geschichte des XVIII Jahrhunderts II Th. p. 444 u. f.

Valentia de Campos, ein Hertzogthum in Spanien, siehe Valencia de Campos.

VALENTIA CATESTANORUN, eine Stadt in dem Spanischen Königreiche Valentia, siehe Valentia.

VALENTIÆ REGNUM, Königreich in Spanien, siehe Valentia.

VALENTIA JULIA, die Hauptstadt der Landschafft Valentinois in Dauphine, siehe Valence.

Valentia de Minho, Stadt in Minho, siehe Valentia.

VALENTIA MINII, Stadt in Portugall an dem Minho, siehe Valentia.

St. St. Valentiana und Arabicus, musten um des Christlichen Glaubens Willen ihr Leben lassen. Doch vielleicht soll es Aventinus oder Aventina heissen, als welcher den 12 Jan. unter den H. H. verehret wird. Der Gedächtnis-Tag ist der 12 Jenner.

VALENTIANÆ, Stadt im Hennegau, siehe Valenciennes.

Valentianische Methode, wird bey den Römisch-Catholischen Gottesgelehrten diejenige Methode genennet, nach welcher man sich auf die Kirche absolut zu verlassen habe. Walchs Religions-Streitigkeiten ausser der Evangelisch-Lutherischen Kirche II Th. p. 234.

Valentianois, Landschafft nebst dem Titel eines Hertzogthums in Nieder-Dauphine, siehe Valentinois.

VALENTIA NOVA, Stadt in America, siehe Valentia Nueva.

Valentia nueva, Valencia nueva, Latein. *Valentia nova*, eine Stadt in dem mittäglichen America, in der Landschafft Venezuela, und in der Curianischen Provintz nach dem See Taracigua zu, gelegen. Baudrands Lexic Geogr. Tom. II. p. 302.

VALENTIANUM, Stadt im Hennegau, siehe Valenciennes.

VALENTIANUM, Stadt in Hetrurien, siehe Valentano.

St. Valentianus, Bischoff, siehe St. Columbina, den 22 May, im VI Band, p. 771.

Valen-

Valentianus, (Gregorius) ein Capuciner von Marſal aus Sicilien, war ein Mitglied der Inquiſition daſelbſt, ſchrieb:

1. Hymnodiam SS. Patrum; Genev. 1660.
2. Practicam moralem undecim caſuum reſervatorum.
3. Il ſoccorſo de' moribondi e agonizanti.

u. a. m. und ſtarb 1663 den 14 September. Bibl. Sicula. **Königs** Bibl. vet. & nova.

VALENTIA VALENTINORUM, Stadt im Mayländiſchen, ſiehe **Valentia**.

Valentibus, (Aegidius de) ein gelehrter Auguſtiner-Eremit von Peſaro, war anfangs Päbſtl. Caplan, hernach Biſchoff von Nepi, darzu er 1566 den 25 October erhoben wurde. Er ſtarb 1568. und es gedencket ſeiner **Nicolaus Cuſerius** in ſeinem Monachiſmo Eremitarum. In der Auguſtiner-Kirche zu Rom liegt er vor dem hohen Altar begraben, und hat man ihm folgendes Epitaphium geſetzt:

D. O. M.
M. F. Aegidio Parentio Piſaurenſi
Ord. Eremitarum S. Auguſtini Præſid...
Capell... ac... ſedis Apoſtolicæ
Epiſcopo Nepeſino, Sutrino...
probitatis... prudentiæ viro.
Obiit die IX Maji
M D LXVIII.

Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1033 f.

Valentibus, (Erminius de) ein Cardinal und Biſchoff zu Faenza, war zu Trebia in Umbrien den 24 December 1564 gebohren, und legte ſich auf die Rechte, darinnen er auch die Doctor-Würde erhielte. Nach dieſem gab er lange Zeit zu Rom einen geſchickten Advocaten ab, und **Hippolytus Aldobrandini**, der nachgehends unter dem Nahmen **Clemens** VIII. Päbſt worden, nahm ihn unter ſeine Hof-Cavaliers auf. Deſſen Enckel aber, **Peter Aldobrandini**, nahm ihn zu ſeinem Secretario an. Viele ſind der Meynung, man habe ihm hauptſächlich den Vertrag zwiſchen dem Hauſe von Eſte und dem Römiſchen Hoffe zu dancken, wie er denn ermeldtem Päbſt die erſte Nachricht davon mit gröſter Eilfertigkeit überbracht, und von demſelben das Canonicat an der Vatican-Kirche zum Vorbothen einer wichtigern Beförderung erhalten hat. Er brachte auch mit groſſer Klugheit den Frieden zwiſchen König Heinrich IV in Franckreich und dem Hertzog von Savoyen, daran andere ſchon lange vergeblich gearbeitet hatten, zu Stande, dadurch er ſich dann nicht nur groſſen Ruhm erwarb, ſondern auch die Cardinals-Würde zuwege brachte. **Paul** V. machte ihn ſo fort zum Abt des Kloſters St. Perpetuä und zu obgedachtem Biſchoff, darzu er in Vallicella den 18 September 1605 eingeweyhet wurde. Er nahm ſich der Biſchöflichen Regierung mit allem Fleiſſe an, baute die St. Pauls-Kirche und das Nonnen-Kloſter wie auch die Capelle vor den heiligen Carl Borromeum in der Cathedral-Kirche, räumte denen Jeſuiten die Pönitentiarien Stelle in ſelbiger ein, und überließ denen Barfüſſer Carmelitern die Kirche St. Thomä, vermehrte und verbeſſerte auch die 1612 geſtifftete Academie Philoponi. Inſonderheit aber hielt er ſehr ſtrenge über der Kirchen Freyheit, that denen Armen ſehr viel gutes, ſchrieb Conſtituciones Synodales, und ſtarb endlich in ſeinem Vaterlande, dahin er ſich, um ſeiner Geſundheit zu pflegen, begeben hatte, den 22 Auguſt 1618. Er lieget allda in der Kirche St. Mariä Gratiarum begraben, mit folgender Inſcription, die in Marmor zu leſen:

Oſſa Erminii S. R. E.
presb. Card.
Epiſcopi Faventini.
Orate pro anima ejus.

Nicht weit davon aber trifft man in einem prächtigen Grabmahle folgende Lobſchrifft auf ihn an:

D. O. M.
Benevaleas, qui religioſe legis.
Memoriæ Erminii de Valentibus
S. R. E. Card.
qui legationibus ad Carolum Emanuelem Allobrogum Regulum
& Henricum IV. Francorum Regem
feliciter obitis,
& negotiis Principum,
quo in munere fuit a ſecretis,
forti fidelique opera adminiſtratis,
nobilitatus a Clemente VIII. Card.
a Paulo V. Epiſcopus Faventinus
renunciatus,
Amborum Pontificum ſapientiæ ſupremus
judicium fecit dies.
Mors illi vitam abſtulit,
ornatum auferre non potuit.
Pompejus & Franciſcus Benenati Piccolomini hæredes ex teſtamento avunculo
dulciſſimo & Viro eximio PP.
Vixit ann. LIII. M. VI. D. XXVIII
Obiit Trebiæ die XXV Aug. A. D. MDCVIII.

Ughellus Ital. Sac. T. II p. 509 ff.

Valentibus, (Romulus de) Biſchoff zu Converſano, von Trivio gebürtig, gelangte den 15 Jenner 1561 zu ſolcher Würde, und wohnte dem Tridentiniſchen Concilio mit bey. Er regierte 18 Jahr ſehr rühmlich, und ſtand wegen ſeiner Frömmigkeit und alt-deutſchen Redlichkeit in ſonderbahrem Anſehen; Sein Tod erfolgte den 8 Junius 1579. und ſein Leichnam ward in die Cathedral-Kirche beygeſetzt. Die Inſcription ſeines Grabes iſt:

Romulo Valenti Epiſcopo Converſano
religionis acerrimo propagatori,
ſingulari morum integritate,
omni eruditionis genere ornatiſſimo
nobiliſſimæ familiæ Sfortiæ alumno
qui cum Epiſcopatum maxima cum
laude XVII. annos adminiſtraſſet,
nec unquam abfuiſſet,
ſummo bonorum omnium moerore
deceſſit ætatis anno LVII. VI. Id. Juny
M D LXXIX.
Fratres moeſtiſſ. Poſ.

Und

Und in der Kirche St. Mariä de Lachrymis zu Trivio hat man folgendes Epitaphium in Marmor geſetzt:

D. O. M.
Romulo Valenti Benedicti filio
Epiſcopo Converſano,
qui in Concilio Tridentino ſub
Pio IV. Pont. Max. reſidendi
munus jam prætermiſſum
innovandum eſſe verbo docuit,
& per annos XVII exemplo comprobavit,
doctrina & vitæ integritate
commendatus
obiit Converſani 6. Id. Junii
M D LXXIX. annum agens
LVI. menſ. VII. dies XX.
Romulus, Montes, Fauſtus &
Quintius fratri Optimo & B. M.
poſuere.

Ughellus Ital. Sac Tom. VII. p. 714 f.

Valentibus, (Sebaſtian de) ein Römer, welcher anfangs Canonicus S. Laurentii in Damaſo geweſen, hernach aber, als ihn der Cardinal **Pompejus Columna** als ſeinen Vertrauten ſecundiren helffen, im December 1520 Biſchoff zu Terni worden. Er bekleidete ſolch Amt eine lange Zeit, und ſtarb zu Rom 1553. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I p. 762.

Valenticus, (Adrianus) von einigen unrecht **Valentinianus** genannt, ein Dominicaner von Venedig, woſelbſt er auch einiger Meynung nach in dem Collegio St Dominici den Orden angenommen, erklärte zu Padua 13 Jahr lang die Heilige Schrifft, und war von 1546 bis 1551. Profeſſor der Metaphyſik daſelbſt, wohnte auch als Theologus des Patriarchen von Aquilegia dem Tridentiniſchen Concilio bey, wurde aber von **Pius** V. als der Päbſtliche Theologus **Peter de Soto** zu Trident verſtorben, an deſſen Stelle eingeſetzt, bey welcher Function er groſſe Ehre einlegte. Nach geendigtem Concilio wolte er wieder nach Padua kehren, und ſeine Erklärungen über die Heilige Schrifft fortſetzen, ward aber 1564 zum General-Inquiſitor zu Venedig beſtellet, und 2 Jahr darnach von eben dem Pabſt **Pius** V. bey dem er wegen ſeiner groſſe Geſchicklichkeit in ſonderbahrem Anſehen ſtand, zum Biſchoff von Capo d' Iſtria gemacht, welchem Amt er 6 Jahr rühmlich vorgeſtanden, darauf er 1572 mit Tode abgegangen. Er hinterließ verſchiedene Schrifften, als:

1. Tr. de inquirendis puniendisque hæreticis, ſo zu Venedig 1542 gedruckt.
2. De evchariſtia adverſus Calvinum.
3. Contra errores *Matthæi Griboldi*, welche beyde letzteren noch ungedruckt liegen.

Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 392. **Auguſtus Superbi** de Scriptoribus Venetis. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 218.

Valentien, Königreich in Spanien, ſiehe **Valentia**.

Valenti Gonzaga, (Silvius) oder nur **Silvius Gonzaga**, ein Cardinal, aus der Stadt Mantua gebürtig, ſtammt eigentlich aus dem obigen Hauſe und Geſchlechte **Valenti** her, davon er auch Anfangs den Nahmen geführet hat. Er hat aber ſolchen Nahmen nachgehends abgeleget, und den von **Gonzaga** angenommen. Daß er mit dieſem Hauſe nahe verwandt ſey, verſichern alle Nachrichten; warum er aber den Nahmen davon angenommen, da ihm doch von dem Vater her eigentlich der Zunahme **Valenti** gebühret, iſt unbekannt. Vermuthlich iſt er von einer Perſon aus dem Hauſe Gonzaga mit der Bedingung zum Erben eingeſetzet worden, daß er dieſen Nahmen beſtändig führen ſolle. Wie ſeine Eltern geheiſſen, können wir auch nicht ſagen; ſo viel aber iſt gewiß, daß er den 1 Mertz 1690 zu Mantua gebohren worden. Er ward nach der Zeit von dem Pabſt **Clemenzen** XI. zu ſeinem Cämmerer ernennet, und hierauf Unter-Datarius. Im Jenner des 1720 Jahres wurde er nach Wien, das Cardinals-Biret dem Cardinal von Althan zu überbringen, abgeſchicket. Er ward folglich Archi-Mandrit zu Meſſina, und im Jahr 1731 Pabſte **Clemenzen** XII. zum Internuncius zu Brüſſel ernennet, wohin er ſich auch zu Ende des Jahres, nachdem er vorhero den 18. Junius zum Ertz-Biſchoffe von Nicäa ernannt worden war, über Turin, wo er einige Commißionen abzulegen hatte, begab, und den Herrn Serbelloni ablöſete. Als er ſich vier Jahre daſelbſt befunden, hatte er im Jahr 1736 das Glück, daß er an des verſtorbenen Herrn Alemanni Stelle zum Nuncio an den Spaniſchen Hof ernennet wurde, welche anſehnliche Nunciatur bereits dem Herrn Barni zugedacht geweſen. Er reiſete den 19 Mertz von Brüſſel dahin ab. Als er aber im May die Spaniſche Grentze erreichte, kriegte er aus Madrit wegen einiger, mit dem Päbſtlichen Hofe entſtandenen Mißhelligkeiten, Befehl, biß auf weitere Orden zurücke zu bleiben. Er begab ſich darauf nach Bayonne in Franckreich, allwo damahls noch die verwittibte Königin von Spanien, Maria Anne, aus dem Hauſe Pfaltz-Neuburg ihre Reſidentz hatte. Bey dieſer fand er einen ſo gnädigen Zutritt, daß ihm die Zeit, die er daſelbſt zubringen muſte, nicht lang wurde, zumahl da ſich nicht lange hernach auch der Portugieſiſche Infant, Don Emanuel, daſelbſt einfand, der bey der Königin wider ſeinen Bruder, den König in Portugall, Schutz ſuchte. Es verzog ſich biß zu Ausgange des folgenden Jahres, ehe er Erlaubniß bekam, ſich an dem Königlichen Hofe zu Madrit einzufinden. Endlich da er ſolche erhalten, langete er den 19 November 1737 daſelbſt an, und hatte bey dem Könige und deſſen Königlichen Hauſe Audientz, wobey er mit aller gebührenden Hochachtung empfangen wurde. Er ſetzte ſich an ſolchem durch ſeine kluge Aufführung und ſonderbahre Staats-Erfahrung gar bald in ſolches Anſehen, daß man glaubte, er würde mit der Zeit gar als ein Staats-Miniſter in des Spaniſchen Hofes Dienſte treten. Jedoch unvermuthet kriegte er die Nachricht, daß ihn der Pabſt den 19 December 1738 gantz alleine

leine zum Cardinal-Prieſter creirt hätte. Es entſtunde darüber in ſeiner Vater-Stadt Mantua und bey ſeiner Verwandſchafft eine ungemeine Freude. Er war bereits der neunte, der ſeit anderthalb hundert Jahren aus dem Gonzagiſchen Hauſe, und der zehende, der aus der Stadt Mantua mit der Cardinals-Würde beehret worden. Unter andern Freudens-Bezeugungen, die man ſeiner Erhebung wegen in dieſer Stadt anſtellete, that ſich damit ſonderlich die Ertz-Brüderſchafft des heiligen Creutzes hervor, indem ſie bey einer Illumination über der Pforte des daſigen Oratorii dieſe Inſcription anbrachte: Quem Anno MDCCXIV Societas S. Crucis amplexa eſt confratrem, Marchionem Silvium Valenti, concivem, Anno MDCCXXXIX. lætabundo ſibi animo gratulatur Cardinalem S. R. E. electum XIV Kal. Januarii. Faxit D. O. M. obſequentiſſime veneratura ſummum Pontificem. Der neue Cardinal bekam den 1 Jenner 1739 die erſte Nachricht von ſeiner Erhebung. Er wurde dadurch in die gröſte Freude geſetzet, an welcher zugleich der Hof und alle, die ſeine Verdienſte kannten und ſeine Freundſchafft genoſſen, Theil nahmen. Der Herr Aldecova überbrachte ihm das Biret, welches ihm der König den 7 Junius mit den gewöhnlichen Ceremonien aufſetzte. Er blieb darauf noch bis in das folgende Jahr in Spanien, ob ihn gleich der Pabſt den 3 October 1739 zum Legaten zu Bologna ernennete. Jedoch als er Nachricht erhielte, daß der Pabſt den 6 Februar 1740 das Zeitliche verlaſſen, nahm er an dem Spaniſchen Hofe Abſchied, und begab ſich nach Rom, allwo er im April anlangete, und dem 19 das Conclave betrat, worinnen er durch das Looß die 25 Celle zwiſchen denen Cardinälen Riviera und von Schönborn bekommen. Der Spaniſche Miniſter, Cardinal Aquaviva, wartete nebſt ſeiner Parthey mit groſſem Verlangen auf ſeine Ankunfft, weil er von ihm die eigentliche Abſicht der Cron Spanien in Anſehen der Pabſt-Wahl zu vernehmen gedachte; man hat aber nicht erfahren, was er ihm vor Verhaltungs-Befehle mitgebracht. Er ſelbſt hat ſich das gantze Conclave hindurch ſehr ſtille und eingezogen gehalten; mag aber wohl nicht wenig Antheil an der Erhebung des Cardinals Lambertini gehabt haben, weil derſelbe ihm ſogleich, als er den 17 Auguſt zur Päbſtlichen Würde gelanget, die wichtige Bedienung eines Staats-Secretars ertheilt, Krafft welcher er der vornehmſte Staats-Miniſter an dem Päbſtlichen Hofe wurde. Die Legation zu Bologna, die ihm der vorige Pabſt gegeben, bekam nunmehro der Cardinal Alberoni. Den 29 Auguſt reichte ihm Benedict XIV den Cardinals Huth, wobey er ihm gewöhnlicher maſſen den Mund verſchloß, den er ihm aber den 16 September wieder eröffnete, und zugleich den Prieſter Titel St. Onuphrii ertheilte. Im Februar 1741 überſchickte ihm der neue Groß-Meiſter des Maltheſer-Ordens das groſſe Ordens-Creutz, das er ſich ſogleich umhängen ließ. Es hat ihn aber der Pabſt nicht allein zu ſeinem Staats-Secretar, ſondern auch zum Präfecto der Päbſtlichen Congregationen, der Conſulta, von Avignon, Loreto und Fermo erkläret. Er hat anbey auch den Beyſitz von denen Congregationen des heil. Officii, der Rituum, der Biſchöffen und Regularen, des Concilii, von Fortpflantzung des Glaubens, der Indulgenzien und Reliquien, des Conſiſtorii, der Ceremonien, der guten Regierung, des Indicis, von Aufſicht des Feldbaues, der Waſſer, der Immunitäten, der Kirchen-Fabrica, der Grentzen, der Viſita-Apoſtolica, der Regular-Diſciplin, der Signaturæ Gratiæ, des Examinis der Biſchöffe, der Gültigkeit der Meſſen, der Moräſte, Pontine, Chiane, der Reſidentz der Biſchöffe, der Ufer, der Straſſen, und der Erwählung der Biſchöffe. Im Jahr 1743 nahm er die Protection der Benedictiner von Caßino über ſich. Er iſt ein ſehr geſchickter Prälate, von gutem Anſehen und ſehr beliebten Umgange. Er verſtehet ſowohl die Rechte und Maximen des Römiſchen Stuhls, als auch das mannigfaltige Intereſſe der Europäiſchen Höfe. Wenn der Pabſt zu Caſtel Gandolfo iſt, pflegt er die Woche über etliche mahl von Rom dahin zu reiſen, um demſelben von ſeinen Verrichtungen Bericht zu erſtatten, und von ihm fernere Verhaltungs-Befehle zu empfangen. Das jetztlebende vornehme Italien (1744) p. 8 u. ff. Kanffts Leben und Thaten des jetztregierenden Pabſtes und aller lebenden Cardinäle (1743) p. 615 u. ff. Ebendeſſ. Hiſtoriſch-Genealogiſche Nachrichten V Band, p. 101.

Valentiis, (Ventura de) hat zu Verona 1613 ein Juriſtiſches Buch heraus gegeben, welches den Titel führt: Parthenius Litigioſus, ſive diſcurſus politico-juridicus in II libros diſtributus 1) de litigioſis noſtri ſeculi malitiis, & malitioſis ejusdem litigiis atque cauſis 2) de remediis abbreviandarum litium tam generalibus quam ſpecialibus. Draudius Biblioth. Claſſica p. 1165.

Valentin, mehrere als nachfolgende Perſonen dieſes Nahmens ſuche unter **Valentini**.

Valentin, (Aymer) ſiehe **Valentin** (Odomar).

Valentin, (Frantz) ſiehe **Valentyn**.

Valentin, (Giovanni) hat, als Organiſt, des Königs in Pohlen, Sigismund des Dritten, im Jahre 1611 zu Venedig, vier-fünff- und ſechsſtimmige Motetten drucken laſſen, und als Kayſerlicher Organiſt zu Wien, im Jahre 1619 Muſiche concertate con Voci, & Iſtromenti, von ſechs, ſieben, achte, neun und zehn Stimmen; im Jahre 1621 Miſſen, Magnificat und Jubilate von ſechs Chören; im Jahre 1622 Muſiche a due Voci, und im Jahre 1625 Sacri Concerti von zwey, drey, vier und fünff Stimmen in Venedig heraus gegeben.

Valentin, (Giuſeppe) ein Florentiner, hat verſchiedene Wercke heraus gegeben, als:

Opera una, Sinfonie à tre; due Violini, Violone e Cont.

Opera ſeconda, Bizarrie per Camera à tre, due Violini, Violone, e Cont.

Opera terza, Fantaſie à tre, due Violini e Violoncello o Baſſo Cont.

Opera quarta, Idee da Camera, a Violino ſolo e Violone, o Baſſo Cont.

Opera quinta, Sonate à tre, due Violini e Baſſo Continuo.

Opera ſeptima, lib. 1 e 2 Concerti, a 4 Violini, Alto Viola, Baſſo, & B. C.

Opera octava, Sonate à Violino Solo e Baſſo Continuo; und

Opera nona a X Concerti, welche ſämmtlich zu Amſterdam bey Roger in Kupffer geſtochen worden ſind.

Valentin, (Odomar, oder Aymer) ward 1300 von Eduarden zum Vice-König in Schottland ernennet, welcher alle neuen Unruhen in ihrer Geburt erſticken ſolte, wiewohl ſich nicht lange darauf ein neuer Krieg äuſſerte. **Allgem. Chron.** VI Band, p. 576.

Valentin, (Peter) ein Edelmann von Montalcino, war beyder Rechten Doctor und Protonotarius Apoſtolicus, wurde darauf, nachdem er ſchon vorhero Canonicus und Vicarius an der Dom-Kirche zu Montalcino, wie auch Curatus St. Aegidii und etlichemahl General-Vicarius allda ingleichen Rector des Ferdinands-Collegii zu Piſa und General-Vicarius zu Volterra geweſen, den 9 April 1685 Biſchoff zu Sovana, ſtarb aber 2 Jahre darnach im November-Monat. **Ughellus** Ital. Sac. T. III p. 762.

Valentin, (Peter Frantz) ein Römer, und Mann zu Emporbringung der Muſick gebohren, welcher groſſe Bücher de variis Muſicæ Inſtitutis geſchrieben, und nicht allein in Muſica practica, ſondern auch in ſpeculativa ſehr erfahren geweſen. Er hat einen Canonem geſetzet, welchen er Nodum ſalomonis nennet, den man mit neunzig Stimmen ſingen können. Er hat auch eine neue Manier erdacht, eine Fuge zu ſetzen, zu welcher man nur eine Linie bedarff. Beſ. **Kirch.** Muſurg. L. VII c. 5 p. 584 u. f. woſelbſt zwey Proben hiervon zu ſehen ſind. **Joan. Maria Bononcin** P. II c. 12 del Muſico Prattico, gedencket ſeines vierzehnten Wercks. In des **Mandoſii** Bibliotheca Romana, Cent. 2. lieſet man folgendes von ihm: „Petrus Franciſcus Valentinus, qui literas „amœniores, & Muſicam etiam coluit, ſuam ad po„ſteros memoriam, virtutemque conſecravit, ty„pis edendo anno 1615. La Transformatione di „Dafne; Favola morale, con due Intermedii; il pri„mo contiene il ratto di Proſerpina, il ſecondo la „cattivita nella rete di Venere, e Marte. La „Metra favola Greca verſificata; con due Interme„dii; il primo rappreſentante l'uccisione di Orfeo, & „il ſecondo, Pitagora, che vitrova la Muſica.„

Valentin, (Robert) ein Muſicus, von ſeiner Arbeit ſind zu Amſterdam bey Roger verſchiedene Wercke durch Kupfferſtiche bekannt worden; davon das erſte aus dreyſtimmigen Sonaten vor Violinen; das andere und dritte aus zwölff Sonaten, vor eine Flöte und Generalbaß, das vierte aus dreyſtimmigen Sonaten mit Violinen; das fünfte aus Sonaten von zwey Flöten; und das ſechſte aus Sonaten von einer Flöte und Generalbaſſe beſtehet.

Valentina, war die einzige Tochter des Hertzogs von Mayland **Florenz**, welche an den Frantzöſiſchen Printzen **Ludewig** von Orleans 1389 vermählet ward. Bey dieſer Vermählung ward **Ludewigen** verſprochen, daß nach Abgang der männlichen Poſterität, die Nachkommen von dieſer **Valentina** in dem Mayländiſchen Staate ſuccediren ſolten: Als nun dieſes erfüllt werden ſolte, und der letzte Hertzog von Mayland **Philipp Maria** 1447 ſtarb, ſo hätte von Rechtswegen das Haus Orleans im Mayländiſchen ſuccediren ſollen, worüber viel Kriege entſtanden. Man ſehe hiervon den Artickel: **Ludewig** XII, im XVIII Bande, p. 824 u. ff. Man giebt dieſer **Valentina** Schuld, daß ſie ihren Gemahl bezaubert, oder doch bezaubern laſſen, weil man um das Jahr 1392 wahrnahm, daß des Königs Verſtand nicht auf gehörige Art beſchaffen wäre. Er fand übrigens ein groſſes Vergnügen in ihrem Umgange, und ſie wuſte ſich in ſeiner Gunſt ſo feſt zu ſetzen, daß der König 1402 die Erklärung that, **Valentina** ſolte die Verwaltung des Reichs führen, ſo offt er wegen ſeines Zufalls dem Regiment nicht vorſtehen könnte. Der Hertzog von Burgund war damahls gleich abweſend, als **Valentina** dieſes bey ihrem Gemahl auswürckte. Doch hatte er bey ſeiner Wiederkunfft ſolche Gewalt über das Gemüth des Königs, daß derſelbe, die bereits geſchehene Wahl verwarf, und ihn zum Regenten verordnete, wenn der König ſelbſt nicht im Stande wäre zu regieren. Im Jahr 1408 erregte der damahlige Hertzog von Burgund **Johannes**, ein Sohn des vorigen, welcher den Hertzog von Orleans hatte umbringen laſſen, groſſe Unruhen am Frantzöſiſchen Hofe, und ſuchte vornehmlich die Eintracht der Königin mit den Printzen von Geblüte zu unterbrechen. Die Königin **Valentina** merckte gar wohl, was dieſes zu bedeuten hätte, und entfernte ſich daher nebſt dem Dauphin 1408 von Hofe. Dieſes brachte den Hertzog von Burgund in keine Verwirrung, indem der König gleich damahls nicht wohl bey Verſtande war, und daher ohne die Königin, und den Dauphin als Verweſer des Reichs, nichts konnte ausgeführet werden. Man erſuchte die Königin, welche ſich zu Melun aufhielt, daß ſie wieder nach Paris kommen, und der Reichsgeſchäffte ſich annehmen möchte; da ſich aber **Valentina** deſſen weigerte, trat der Hertzog von Burgund eigenmächtiger Weiſe die Regierung an. Die Königin muſte alles dieſes mit Gedult anſehen, auch geſchehen laſſen, daß **Johannes** von **Montagu**, ein rechtſchaffener Mann, und ihr Liebling, auf einige vorgebrachte Beſchuldigungen eingezogen, und enthauptet wurde. Sie beſchloß daher, ſich wenigſtens äuſſerlich mit dem Hertzog von Burgund auszuſöhnen, damit ſie doch etwas zu ſagen hätte, wiewohl ſie, weil ſich alle wieder ſie vereiniget hatten, nichts von Wichtigkeit vornehmen konnte. Dieſes war noch nicht genug, ſondern die Printzen von Geblüte lieſſen auch dem Könige eine Vorſtellung thun, daß die Auferziehung des Dauphins nicht mehr in den Händen der Königin gelaſſen werden möchte, welche derſelben auch würcklich abgenommen, und dem Hertzog von Burgund aufgetragen ward, worüber ſie ſich äuſſerſt betrübte. Im Jahr 1418, als der Hertzog von Burgund gäntzlich vom Hofe und

aus Franckreich vertrieben war, ereignete sich eine Gelegenheit, daß sich die Königin selbst mit ihm verband. Sie hatte nehmlich um diese Zeit viel Juwelen, und Edelgesteine gekaufft, weil aber der Connestabel, Graf von Armagnac, dafür hielt, daß man des Geldes weit nöthiger hätte, um solches im Kriege wieder die Engelländer zu gebrauchen, als dergleichen überflüßige Zierrathen anzuschaffen; so ließ er durch den König Befehl ertheilen, daß ihr diese Kostbarkeiten abgenommen wurden. Dieses erbitterte die Königin dermaßen, daß sie nach dem Hof von Vincennes flohe, und hernach dem Hertzog von Burgund Anlaß gab, sie gleichsam zu entführen. Nach dieser Zeit verband sie sich mit demselben, um seine Parthey wieder empor zu bringen, ließ auch zu dem Ende Verordnungen ausgehen, wozu sie sich eines alten Patents bediente, welches ihr ehemahls als Regentin ertheilet war, da der König durch seine Kranckheit verhindert wurde die Reichs-Geschäffte selbst zu verwalten. P. Dan. Hist. de Franc. Tom. III. Hierauf geschahe es, daß die Parthey des Königs den Kürtzern zog, entweder weil der König sich nicht zeitig genug in Gegenverfassung gesetzt hatte, oder weil die meisten Frantzosen aus Liebe gegen die Königin und den Hertzog betrogen seyn wolten, oder was vor andere Ursachen darunter verborgen lagen. Der Hertzog brachte es also so weit, daß er mit der Königin zu Paris, aus welcher Stadt sich der Hof kurtz vorher entfernt hatte, seinen Einzug halten konte Sie wurden hier mit ungemeinem Frohlocken empfangen, und machten überall solche Anstalten, wodurch die Parthey des Dauphins in sehr schlechte Umstände gesetzt wurde. Doch wurden die Sachen gar sehr verändert, als der offt genannte Hertzog von Burgund 1419 in einer Unterredung mit dem Dauphin, von dieses Bedienten ums Leben gebracht ward. **Allgemeine Chronicke** V Band, p. 775 u. ff.

St. Valentina, eine Jungfrau und Märtyrin, wird zu Ypern bey den Carmeliter-Nonnen, verehret, weil sie ihren Leichnam von Rom bekommen haben. Der Gedächtniß Tag ist der 26 April.

St. Valentina, siehe St. Victor, den 6 May.

St. Valentina, siehe St. Secundus, den 2 Junius im XXXVI Bande, p. 975.

VALENTINA ACADEMIA, die Academie zu Valence, siehe **Valence**, die Haupt-Stadt der Landschafft Valentinois in Dauphine.

Valentine, eine Stadt in der kleinen Landschafft Comminges in Gascogne in Franckreich, welche einen Bischoff hat. Hier ist der Weg durch nach Catalonien, und Arragonien. **Hübners Geographie** I Theil p. 210.

Valentine d' Alsinoes, eine Frantzösische Jungfer und scharffsinnige Poetin, siehe **Alsinoes** (Valentine d') im I Bande, p. 1506 u. ff.

VALENTINENSIS AGER, Landschafft nebst dem Titel eines Hertzogthums in Nieder-Dauphine, siehe **Valentinois**.

VALENTINENSIS PRINCIPATUS, eine Landschafft nebst dem Titel eines Hertzogthums in Nieder-Dauphine, siehe **Valentinois**.

VALENTINI, Volck, siehe *Sallentini*, im XXXIII Bande, p. 963.

VALENTINI, altes Volck in Sardinien, siehe **Valentia**, Stadt auf der Insel Sardinien.

Valentini, mehrere als nachfolgende Personen dieses Nahmens, siehe unter **Valentin**.

Valentini, (Basilius) siehe **Valentinus**.

Valentini, (Borrul) hat 1643 divinam scientiam ans Licht gestellet.

Valentini, (Christoph Bernhard) siehe **Valentinus**.

Valentini, (Johann Just) gab zu Giessen 1685 in 4. folgende Schrifft heraus: Parnassus Hasiacus referens nomina Rectorum, Cancellariorum, Professorum, Doctorum, Licentiatorum atque Magistrorum in Academia Gissena. **Wittens** Diarium Biograph. II Tom. Ind. IV.

Valentini, (Michael Bernhard) siehe **Valentinus**.

Valentini, (Paul) ein Rechtsgelehrter zu Franckfurt an der Oder, schrieb 1682 de Jure prælationis creditorum, **Struvs** Bibliotheca Juris p. 258.

VALENTINIANÆ, Stadt im Hennegau, siehe **Valenciennes**.

VALENTINIANENSES, Stadt im Hennegau, siehe **Valenciennes**.

Valentinianer, *Valentinioni*, Ketzer in dem andern Jahrhunderte, von ihrem Urheber, dem **Valentinianus**, von welchem ein besonderer Artickel handelt, also genannt. Sie setzten mit diesem ihrem Urheber zum voraus 4. συζυγίας, oder Zusammenfügungen und 30 Aeones; was aber diese seyn sollen, haben sie ohne Zweifel selbst nicht gewust. In der ersten Zusammenfügung, lehrten sie ferner, hätten zwey ewige unendliche unsichtbare, Göttliche Wesen, welche sie **Bythos** oder die Tieffe (sonst **Propates** oder **Proarcha**) und **Sige**, oder das Stillschweigen (sonst **Eunoia** oder **Gratia**) genennet, mit einander gezeuget **Mentem**, das Gemüthe, und **Veritatem**, die Wahrheit. Und diese viere nenneten sie zusammen Tetracty und die Haupt-Quelle. Ferner hätten aus diesen beyden die letztern in ihrer συζυγίας hersürgebracht **Logon**, das Wort, und **Vitam**, das Leben. Und aus ihrer Zusammensügung sey abermahl entsprungen der Mensch und die Gemeine, und diese achte hiessen zusammen **Octoas Primigenia**. Darauf stellten sie die 30 Aeones in folgende Ordnung für: Die andere Zusammensügung zur Ehre des Vaters hervorgebracht achte. Die dritte zehen, und die vierdte zwölffe: Also alle zusammen 30 Aeones, deren gantzen Begriff sie **Pleroma**, die Fülle, nenneten. Der letzte Aeon oder Sophia hatte die Tieffe zukennen allzu grosse Lust bekommen, und das Pleroma fast in Unordnung gebracht, und endlich die **Achamoth** oder **Enthymesien**, d. i. die Begierde, gebohren. Darauf hätte **Bythos** mit dem **Mente** noch zwey Aeones, **Christum** und **Spiritum Sct.** gezeuget, welche das verunruhigte Pleroma wieder in Ordnung

nung gebracht. Zur Danckbarkeit hätten alle Aeones ihr beſtes zuſammen getragen ſonderlich Logos und Chriſtus, und daraus ſey JEſus worden. Achamoth aber habe ferner gezeuget Demiurgum, oder den Schöpffer aller Welt und die Teuffel. Demiurgus habe den Menſchen aus Erde gemacht, und ihm die Subſtantiam animalem, damit er ihm gleich wäre, eingegoſſen. Sophia aber habe ihnen ihren Geiſtl. Saamen als das dritte Theil eingeſchüttet. Eben dieſer Demiurgus habe auch den Chriſtum animalem gezeuget, der durch den Leib Mariä, als durch einen Canal gangen; JEſus aber ſey auf dieſen aus den Pleromate in die Tieffe gekommen, und in ſeinen Leiden wieder von ihm gewichen. Dieſe führe die Menſchen, in denen der Saame der Sophiä prädominiret, durch die Gnoſie zur höchſten Vollkommenheit, und wenn ſie alle völlig, ſo werden Achomoth nebſt ihnen aus dem Mittel-Ort in das Pleroma verſetzet, und mit JEſu verehliget; der Demiurgus aber mit den Menſchen, in welchen das animale prädominirt, käme an gedachten Mittel-Ort in das Pleroma, und darauf werde das Feuer alle Materie und die Menſchen, in welchen dieſelbe prädominiret, verzehren. Das mag eine richtige Confuſion heiſſen; Man wird aus dieſen angeführten Sachen wenig Unterricht bekommen, worinne eigentlich ihre Irrthümer beſtanden haben, wenn man bloß ihre Meynungen in denjenigen verworrenen Ausdrückungen und Kunſt-Wörtern vortragen will, worunter ſie jene verſteckt haben. Es hat aber nicht an geſchickten Männern gefehlt, welche ihre Irrthümer deutlicher entdeckt, und aus der Dunckelheit, womit ſie dieſelben umgeben, hervor gezogen haben. Damit man alſo einen deutlichern Unterricht von ihren Lehren erhalten möge, ſo iſt nöthig zu mercken, daß einer von ihren vornehmſten Irrthümern darinne beſtanden habe, daß ſie die beyden Naturen in Chriſto mit einander vermengt haben. Dieſen und einige andere von ihren Irrthümern ſollen die Valentinianer noch vor dem Eutyches gelehrt haben, wodurch ſie dieſem nach einiger Meynung den Weg zu ſeinen irrigen Meynungen gebahnt hätten. Wenn es wahr iſt, daß die Valentinianer von der Meynung Eutyches geweſen, ſo wäre der Eutychianiſmus ziemlich alt, und es beſchuldigen in der That Klavianus und Johann Damaſcenus den Eutyches, daß er jener Ketzerey wieder aufgewärmt, und dieſer letztere ſucht ſonderlich ihre Gleichheit darinne, daß ſie vorgegeben, Chriſtus habe ſeinen Leib vom Himmel gebracht, und ſolchen durch den Leib der Mariä gleichſam als durch einen Canal geführet. Man trifft aber hierinne nichts an, welches dem Eutychianiſmo gleich wäre; wohl aber kommt dieſes des Neſtorius Irrthum ſehr nahe. Ueber dieſes hat Eutyches ſelbſt in dem Epheſiniſchen Concilio Valentinum und alle diejenigen, welche gleicher Meynung von dem Leibe Chriſti ſind, verdammet. Dennoch aber findet ſich wohl in andern eine Gleichheit zwiſchen dieſen beyden Ketzereyen, indem der Eulogius bey dem Photio ausdrücklich von den Valentinianern ſagt, daß ſie auch nur eine Natur in Chriſto geglaubt hätten; wiewohl auch in Anſehung der Art und Weiſe, welche bey dem Eutyches in einer Vermiſchung beſtanden, Unterſchieds genug vorhanden iſt. Aus des Valentinus Schule aber kan man denn Bero und Helicem anführen, welche nachdem ſie von ihrem Lehrer in vielen abgegangen, dem Irrthum des Eutyches näher getreten ſind, und behauptet haben, daß die Gottheit wegen ihrer Erniedrigung, eben das, was die Menſchheit erlitten hätte. Dieſen Irrthum hat Hippolitus in einem Buche de Theologia & Incarnatione wiederlegt, davon aber nur einige Fragmenta in *Caniſii* antiquis lectionibus und in den Operibus des Hippolitus, welche Fabricius zu Hamburg herausgegeben Tom. I. p. 225 befindlich ſind. Aus ſelbigem hat der Autor den Irrthum des Berons eigentlich bemerckt, und wahrgenommen, daß ihm Hippolitus auf eine ſolche Art wiederlegt, welche zu vermuthen Anlaß giebt, daß dieſes Buch zu den Zeiten des Eutyches ſelbſt erſtlich verfertiget worden; welches aber vielleicht daher kömmt, weil dieſe beyden Irrthümer einander ſehr nahe verwandt, und einer des andern Principium ſeyn kan.

Es ſind aber dieſes noch nicht alle ihre irrigen Meynungen, welche ſie angenommen und vertheydigt haben. Denn da ſie, wie wir oben gemeldet, die Wahrhafftigkeit des Leibes Chriſti läugneten, ſo muſte nothwendig dieſer Irrthum einen Einfluß in die Lehre vom Heil. Abendmahl haben, daß dabey keine reelle Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti Statt hätte. Dem ohngeachtet haben ſie die damahligen Gebräuche der Kirche bey dem Heil. Abendmahl genau beobachtet. Sie verrichteten daher auch das gewöhnliche Gebet beym Abendmahl, indem ſie GOtt anruffeten, daß er die äuſſerliche Dinge, welche der Heilige Leib und Blut Chriſti darſtellen durch die Würckung des Heiligen Geiſtes eine Göttliche Krafft, zum Vortheil derer, welche ſolche würdig genieſſen, beylegen wolle. Wie nun dieſes die Lehre der Chriſten zu den Zeiten, der von Chriſto ſelbſt abgeſchickten Bothen, und viele Jahrhundert hernach geweſen; alſo findet man hinlängliche Gründe, daß auch die Valentinianer dergleichen Gebet zu GOtt abgeſchickt haben. Pearſon hat erwieſen, daß Valentinus zu des Heil. Ignatius Zeiten, oder wenigſtens bald hernach ſeine Ketzerey ausgebrütet. Irenäus berichtet uns, daß ſich dieſer Ketzer und ſeine Anhänger, um ſich Gehör zu machen, allezeit befliſſen, alſo wie die Kirche zu reden. Sie verwirreten dadurch die Schwach- und Leichtgläubigen, welche darüber Klage führeten, daß die rechtlehrenden Biſchöffe mit dieſen Leuten keine Gemeinſchafft halten wolten, ohnerachtet ſie in der Lehre mit ihnen einträchtig wären und einerley Glauben mit der allgemeinen Kirche hätten. Alſo handelt auch Irenäus, da er ihre Meynungen vom Heiligen Abendmahl wiederlegt alſo mit ihnen, daß man wohl ſiehet, wie ſie bey dieſer Heiligen Handlung, einerley Gebräuche, und andere äuſſerliche Dinge mit der Kirche angenommen. Wenn man demnach erweiſen kan, daß dieſer Heilige Biſchoff gelehret, es werde bey der Einſegnung des Leibes und Blutes Chriſti, der Heilige Geiſt um ſeinen Beyſtand, und Gegenwart angeruffen; ſo folgt, daß auch die Valentinianer dieſer Meynung zugethan geweſen. Solches erhellet aus ihren eigenen Worten. Theodotus, ein

Valen-

Valentinianer, sagt ausdrücklich: Das Brodt wird durch die Krafft des Geistes geheiliget, und muß nicht also genommen werden, wie es äusserlich aussiehet. Denn durch diese Krafft des Geistes, wird es selbst in eine geistliche Krafft verwandelt. Es ist daher offenbar, daß sich Valentinus und seine Nachfolger zu des Ignatius Zeiten oder bald hernach, eines dergleichen Gebets bedienet haben. Und wie ihnen deswegen von den Rechtlehrigen niemahls einiger Vorwurff gemacht worden, so hatten sie solches mit der Kirche gemein, und behielten es, so lange sie von derselben getrennet waren. Es folgt auch aus Theodorus Worten, daß das Gebet des Heiligen Ignatius, wenn er das Brodt und den Wein seegnete, würcklich eine Anruffung des Heiligen Geistes um dessen Gegenwart und Würckung gewesen, welche in vielen Kirchen schon zur Zeit der Bothen Christi gebraucht worden, wie diese Both n, und ihre unmittelbaren Nachfolger solches selbst gelehrt.

Unter die besondern Meynungen der Valentinianer muß ferner di jenige gesetzt und vornehmlich angemerckt werden nach welcher sie in jedem Menschen, drey besondere Menschen behauptet haben, ohne den Leib zu rechnen, welchen sie vor einen blossen Ueberzug oder lederues Kleid hielten, womit GOtt Adam und Eva nach dem Falle bedeckt hätte. Den ersten Menschen nenneten sie den geistlichen Menschen, ein reines und unsterbliches Wesen, so von dem himmlischen Menschen ausgeflossen. Wenn gleich dieser geistliche Mensch in dem sündlichen Menschen wohnet, so hat er doch im geringsten kein Theil an der Sünde des Menschen, sondern ist in diesem gantz fremde, weil ihn GOtt in dem thierischen Menschen darum zu wohnen geordnet, daß er darinne ein Saame des Lebens und der Unsterblichkeit seyn solte. Demnach nenneten ihn die Valentinianer mit einem, dem Johannes 1. Br. III, 9. abgeborgten Worte, einen göttlichen Saamen, oder einen Funcken des himmlischen Feuers. Der andere in jedem Menschen wohnende Mensch, heist nach ihrem Vorgeben, der thierische, so nichts anders als die vom Basilides so genannte Seele ist. Dieser andere Mensch hat die Empfindung, das Vermögen zu urtheilen und zu schliessen, und den freyen Willen, er ist auch ein Werck des Engels, so die Welt erschaffen, der ihm aus dem Kern der Materie gebildet, so dem Lichte am allernächsten kömmt. Dieser Mensch hat die Freyheit des Willens, daß er der göttlichen Lehre glauben und gehorchen kan, oder nicht, und deswegen entweder untergehen muß, oder sich unsterblich machen kan. Der dritte Mensch ist aus der blossen Materie gebildet, oder die irrdische Seele, welche der Sitz der thierischen Begierden ist, und also nothwendig dereinst wieder untergehen, und zu Staub und Erde werden muß, davon sie genommen ist. Von dem Teuffel und dem gantzen Heere der verdammten Geister glaubten sie, daß man derselben Ursprung der unglücklichen Mißgeburt der Weißheit zuschreiben müsse. Und da sie gewisse Affecten vor Ursachen der Dinge ausgaben, so geschahe es, daß sie behaupteten, sie hätten ihren Ursprung aus der Traurigkeit genommen. Augustin hat geirrt, wenn er vom Valentinus schreibt: de tricesimo seculo dicit (Valentinus) diabolum genitum, & a diabolo alios natos, qui fecerint hunc mundum. *De hæresibus* Cap. XI. Denn Valentinus schrieb die Geburt des Teuffels nicht diesem dreyßigsten Aeoni, sondern derjenigen Mißgeburt von einer Substantz zu, welche von der Weißheit war hervor gebracht worden, und die sie Achamoth nenneten. Noch weniger hat Augustin Recht, wenn er ihnen die Meynung von der Geburt anderer Teuffel aufbürden will, welche die Welt erschaffen haben solten. Denn sie erkenneten einen besondern Baumeister der Welt, welcher gantz vom Satan unterschieden ist. Irenäus wiederlegt des Augustins Worte sehr deutlich, aus welchen man sehen kan, daß sie dem Teuffel oder dem Geiste der Boßheit den Nahmen Κοσμοκράτως, einen Beherrscher der Welt beygelegt, daraus Augustin vielleicht seinen Irrthum genommen; allein eben diesen Geist vom Schöpffer der Welt unterschieden haben. Man wird auch hieraus erkennen, daß ihre Lehre von dem Ursprung der bösen Geister einer andern nicht wiedersprechen, nach welcher sie auch zwey Principia aller Dinge ein gutes und böses behauptet haben. Diese letztere Meynung vom doppelten Principio wird den Valentinianern vom Hieronymus in Proœm. Epist. ad Philipp. T. VI Opp. p. 211. und ad Ephes. III. p. 173. wie auch vom Origenes περὶ ἀρχῶν Lib. IV. Cap. VII. beygemessen. Dieses ist aber nicht also zu verstehen, als ob Valentinus dem höchsten GOtt, dem Urheber aller Dinge ein Principium von gleicher Macht an die Seite gesetzt habe. Denn dieses scheint dem bisher vorgetragenen Lehr-Gebäude des Valentinus zu wiedersprechen. Er behauptet vielmehr, daß bey Hervorbringung der cörperlichen Welt, einige Substantzen nach der Beschaffenheit ihrer Materie zum Bösen angetrieben worden wären. Vielleicht kan man dieses auch auf die Geister ziehen, in soferne sie materiell sind. Man darf sich aber nicht wundern, daß Valentinus denselben Cörper zugeschrieben habe, da ausser den Hebräern, die ältesten Heydnischen Philosophen, und die gelehrtesten Kirchen-Väter eben dergleichen gethan. Origenes hat diese Meynung des Valentinus mit seinen eignen Worten aufgezeichnet, in Dialogo contra Marcionitas Sect. IV. welche man auch in Johann Ernst Grabius Tom. II. Spicilegii p. 55 u. ff. finden kan. Es würde zu weitläufftig seyn, seine Worte selbst anzuführen, wir wollen aber dieses nur bemercken, daß man aus denselben schliessen könne, er habe geglaubt, die Materie habe mit GOtt zugleich existirt, welches aber vermuthlich wohl nur von dem Demiurgo zu verstehen ist Denn es ist bekannt, daß dieser mit dem Nahmen GOttes, ingleichen GOttes des Vaters von den Valentinianern benennt werde. Wolte man dieses aber vom höchsten GOtt verstehen, so sehen wir nicht, wie man dieses mit den Lehrsätzen der Valentinianer zusammen räumen wolle. Es hindert auch nicht, daß die bösen Geister von diesem Demiurgo nicht seyn erschaffen worden: Denn man siehet leicht, daß Valentinus nur von den Menschen, und der Ursache des Bösen rede, die in ihnen gefunden wird. Von dieser Befleckung des Leibes habe sie der gesandte Erlöser befreyen sollen, welcher aus Christo und JEsu zusammen gesetzt gewesen, und der auf Christum in der Tauffe herab gekommen.

Vom Ende der Welt lehreten sie, daß der Menschen Schicksal verschieden seyn würde, nach Verschiedenheit der Substantz und Natur, die bey ihnen die Oberhand gehabt. Man habe aber dieses Ende aller Dinge erst alsdenn zu erwarten, wenn alle geistliche Menschen durch die wahre Weißheit zum höchsten Grade der Vollkommenheit gelangt wären. Diese würden gäntzlich in Geister verwandelt, und in das Pleroma aufgenommen werden, da sie ihren Seligmacher umgeben würden. Von den thierischen Menschen aber würden die Gerechten, da sie nicht in das Pleroma aufgenomen werden könten, zu den Demiurgum in den Mittel-Ort verwiese werden. Hierauf soll das verborgene Feuer in der Welt ausbrechen, die Materie verzehren, u. also der Welt ein Ende machen. Dieses trägt auch Irenäus apud Epiphanium p. 190. auf eben diese Art vor.

Hierinne bestehen die Hauptstücken von dem Lehr-Gebäude der Valentinianer. Die übrigen Meynungen, die man ihnen zuschreibt, wo es nur mit Grunde geschiehet, sind nur als Folgerungen anzusehen, welche aus den angeführten Principien fliessen. Also hat Rufin in invectiva prima in Hieronymum Tom. IX. Operum ejus p. 164. dargethan, daß sie einen Cörperlichen GOtt, der menschliche Gestalt und Gliedmassen habe, geglaubt haben. Ob er ihnen diese Meynung mit Recht zueignet, getrauen wir uns nicht zu behaupten. Bey den übrigen findet man wenigstens dergleichen nicht, und es räumt sich auch diese Meynung nicht zu dem höchsten GOtt und Schöpffer aller Dinge, da sie den Ursprung der Materie vom Achamoth herleiten. Sie haben dahero nothwendig einen uncörperlichen GOtt zugeben müssen, wenn sie sich nicht etwa denselben auf eine Cabbalistische Art unter einer menschlichen Figur vorgestellet haben, welches vielleicht einige auf die Gedancken gebracht, als ob sie würcklich GOtt einen Cörper zugeschrieben hätten. Andere werffen den Valentinianern vor, als ob sie viel Götter geglaubt, worunter von den Neuern sonderlich Bebel in Antiquitat. Eccles. Sec. II. Artic. VI. p. 370. zu rechnen ist. Wir wollen aber zeigen, daß er ihnen Unrecht gethan habe. Denn unter dem Nahmen der Aeonum haben sie nichts anders, als die göttlichen Eigenschafften und Vollkommenheiten verstanden, daher können sie aber noch keiner Vielgötterey beschuldiget werden. Wenn sie aber den erschaffenen Geistern, und besonders dem allgemeinem Geiste, welchen sie den Schöpffer nenneten, den Nahmen GOttes beylegten, so hat man nicht Ursache zu zweiffeln, daß dieses in uneigentlichen Verstande genommen werden müsse. Man beschuldigt sie auch, daß sie die Auferstehung der Todten geleugnet hätten. Tertullian schreibt de Præscript. adv. Hæreticos Cap XLIX. und XXIII. daß nach ihrer Meynung die Auferstehung der Todten schon geschehen sey. Nach des Epiphanius Zeugniß aber lehren sie, daß nicht dieser, sondern ein anderer Leib aufstehen solle, der aus diesem jetzigem entstehen wird, welcher bey ihnen der geistliche Leib heist. Doch sollen dieser Auferstehung nicht aller Leiber, sondern nur derjenigen theilhafftig werden, welche sie geistliche und thierische nennen, wenn sie sich anders ehrbar und gerecht bezeigt haben. Die übrigen, welche sie materiell und irrdisch nennen, werden ihrer Meynung nach, gäntzlich untergehen, und kein Theil von demselben erhalten werden. Diese Meynung wird ihnen mit Recht zugeeignet, da sie ihrer Hypothesi von der Natur des Menschen nicht nur gemäß ist, sondern auch nothwendig aus derselben folgen muß.

Bey ihren Sacramenten hat man auch einige Irrthümer bemerckt. Denn sie haben mit folgenden Worten getaufft: In nomine ignoti patris omnium, in veritate matris omnium, & in nomine descendentis Jesu, ad unitionem & redemtionem & communionem virtutum. Dieses berichtet uns Irenäus Lib I. Cap. XVIII. er setzet aber hinzu, daß die Gebräuche bey der Tauffe nicht alle einerley wären. Denn es ist dem Valentino ergangen, wie es vielen noch jetzo zu begegnen pflegt, daß seine Schüler und Anhänger seine Lehre mit vielen lächerlichen Gewohnheiten und Erdichtungen befleckt haben. Derjenige würde also einen grossen Fehler begehen, der diejenigen Dinge, so einigen Valentinianern beygelegt worden, entweder allen oder dem Valentinus selbst zuschreiben wolte. Also sind auch bey dem H. Abendmahle von einem Nachfolger desselben, Marcus, viele Aenderungen vorgenommen worden, welche man ebenfalls weder dem Valentinus noch seinen übrigen Anhängern zueignen kan. Eben so ist es mit der Gewohnheit beschaffen, von der uns Irenäus Lib. I. Cap. XVIII. berichtet, daß sie etliche Sterbenden salbten, u. auf ihre Köpffe Oel und Wasser gössen, in der Meynung, daß sie dadurch solten erlöset werden. Hieraus leitet Chemnitius in Examine Concilii Tridentini Part. II. p. 390. den Ursprung der letzten Oelung, welche bey den Papisten gebräuchlich ist, her. Diese und andere dergleichen Lehren muß man von den wahren u. ursprünglichen Lehrsätzen des Valentinus wohl zu unterscheiden wissen, wobey man stets auf seine Hauptsätze und Principia zu sehen hat, damit man von den Folgerungen, die aus demselben gezogen werden, desto leichter ein Urtheil fällen könne. Endlich beschuldigt man auch die Valentinianer eines gottlosen u. ärgerlichen Lebens, ja man glaubt, daß ihre Lehre nicht wenig zu ihrer Bosheit beytrage, indem sie sich die gröste Vollkommenheit beygemessen, welche sie durch γνῶσιν erhalten hätten. Wir beruffen uns auf das Zeugniß des Irenäus, welcher ausdrücklich bezeugt: Daß sie sich selbst vor die vollkommensten gehalten, u. geglaubt hätten, ihnen käme niemand an Erkänntniß bey, wenn es auch Paulus, Petrus, oder ein anderer Apostel wäre, sie allein meynten einen solchen Grad der Erkenntniß zu besitzen, der unaussprechlich wäre. Aber eben diese Einbildung von ihrer Vollkommenheit hat ihnen zu den grösten Lastern den Weg gebahnt, wenn man dem Irenäus Glauben beymessen darf. "Daher schreibt er Lib. I. Cap. „IX. thun sie alles frey u. ungehindert, und haben in „keinem Stücke eine Furcht." Daß aber die Valentinianer ihre gröste Vollkomenheit in der Erkenntniß u. Wissenschafft gesucht haben, bekräfftigt auch Clemens Alexandrinus Lib. II. p. 363. u. Theodoretus Lib. I. Hæretic. Das lasterhaffte Leben u. alle Stücke desselben, beschreibt Irenäus nach Ordnung sehr weitläufftig. Wir müssen seine Worte kurtz anführen. "Diejenigen, welche vor die voll„kommensten gehalten werden, begehen alles was „im Gesetz verbothen ist, und wovon die Schrifft „sagt: Daß die solches thun, das Reich GOttes „nicht ererben werden. Daher essen sie Götzen-

„henopffer ohne Unterscheid, ohne daß sie glauben, „sie würden dadurch verunreiniget. Sie sind die „ersten, welche bey den heydnischen Festen mit er„scheinen, die zu ihren Gottesdienst gehören, und „enthalten sich nicht von den verdammten Schau„Spielen, da man wieder Menschen und Thiere „kämpfft, und da man viel Blut vergießt. Ande„re wältzen sich in allen Wollüsten herum, und „geben vor, sie gäben dem Fleische das fleischliche, „und dem Geiste das geistliche. Daher begehen „manche mit denjenigen Weibspersonen Unzucht, „die sich zu ihrer Lehre bekennen wollen, welches „viele derselben gestanden haben, da sie sich wieder „zur Kirche Gottes gewendet. Es sind unter ih„nen etliche, welche die Schaam so weit abgelegt, „daß sie jede Weibspersonen lieben, und sie öffent„lich vor ihre rechtmäßige Weiber halten, nach„dem sie dieselben ihren Männern entführt haben. „Andere, die sich ehrbarer stellen wolten, haben sie „vor ihre Schwestern ausgegeben, worauf man „entdeckt hat, daß die Schwester durch des Bru„ders Umgang schwanger worden. Es ist nicht „mit Worten auszudrücken, was sie vor Gottlose „und entsetzliche Schandthaten begehen, da sie uns „doch, die wir uns aus Furcht vor Gott bemühen „weder mit Gedancken noch Worten in ein Ver„brechen zu fallen, als tumme und unwissende Leu„te verlachen, sich aber erheben, vor vollkommen „halten, und das ausserwählte Geschlecht nennen.„ Man muß aber wissen, daß alle diese Einbildung, und Sitten den Gnostickern eigen gewesen, zu welche die Valentinianer mit gerechnet werden müssen, wie wir unten zeigen wollen. Allein es ist nicht zu läugnen, daß viele gelehrte Männer die Beschuldigungen, womit man die Gnosticker belegt, in Zweiffel gezogen haben. **Desiderius Herald**, in Notis ad Minut. Felic. p. 76. hat alles geläugnet, was **Epiphanius** von ihnen schreibt, er hat ihn der Lügen überführt, die er aus Haß wieder sie vorgebracht, und **Christian Kortholt** hat diese Meynung, in Pagano Obtrectatore Lib. III. Cap. IX. §. 17 u. ff. auf eine sehr gelehrte Art vertheidiget. **Jacob Thomasius**, hat eines Theils eben dieses gethan, in Schediasmate Historico de γνώσει τῶν ὄντων, p. 33. und **Isaac Casaubonus**, hat dem **Epiphanius** längst seine Leichtgläubigkeit vorgeworffen. Dieser schreibt in seinen Exercitat. XV. ad Baronium Sect. VII. p. 251. "Die „Sache zeugt selbst wieder ihn, daß er allen Mähr„gen, die er gehöret, Glauben beygemessen, ohne „daß man weiß, von wem er sie habe. Wenn man indessen von der Valentinianer Leben ein unpartheyisches Urtheil fällen solte, so kan man wohl nicht zweiffeln, daß ihre Meynung von der γνώσει wenn sie recht erklärt wird, nichts irriges in sich fasse, und der Heiligen Schrifft gemäß sey. Denn Christus sagt selbst: Johann XVII, 3. **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, und den du gesandt hast JEsum Christum erkennen,** (γινώσκωσι). In dieser heylsamen γνῶσι Gottes und Christi setzt der Erlöser das ewige Leben selbst, derjenige muß es also in der Uebung der Heiligkeit sehr weit gebracht haben, der Gott also erkennet, daß er des ewigen Lebens theilhafftig werden könne. Da also mit der wahren γνώσει nothwendig diejenige Volkommenheit verbunden seyn muß, welche auch die Christen haben sollen; so haben dieses Wort in solchem Verstande auch die Kirchen-Väter, im dritten Jahrhundert **Clemens Alexandrinus**, im vierten aber **Evagrius Ponticus** genommen. Die Ketzer, und Häupter neuer Ketzereyen, mögen die γνῶσιν oder den Stand der Vollkommenheit ebenfals nicht übel verstanden haben, damit sie die Gemüther ermuntern möchten, mit allen Kräfften darnach zu streben; einige aber haben dieses gemisbrauchet, und dieses zur freyen Ausübung ihrer Bosheit angewendet, welches ebenfalls noch heutiges Tags zu geschehen pflegt, daß man die heylsamsten Wahrheiten auf Muthwillen ziehet. Es kan auch niemand in Abrede seyn, daß die Valentinianer bloß durch ein Geschrey vor so lasterhaffte Leute ausgegeben worden. Dieses haben diejenigen nachmahls vor wahr angenommen, welchen sie verhaßt waren, und **Irenäus**, **Epiphanius**, und andere haben die ausgesprengten Nachrichten aufgezeichnet hinterlassen. Wir wollen deswegen die Valentinianer nicht entschuldigen, wir wollen ihnen nur nicht alle Laster anschreiben, deren man sie zu beschuldigen pflegt. Vielweniger kan man behaupten, daß des **Valentinianus** Lehre und aller seiner Anhänger, eben so beschaffen gewesen, wie man sie insgemein vorstellet. Doch muß man dem **Irenäus** Recht wiederfahren lassen, daß er nicht sowohl aus Bosheit als Unwissenheit geirret habe, man kan daher nicht behaupten, daß er die Valentinianer habe anschwärtzen wollen.

Dieses sind die Irrthümer welche die Valentinianer theils würcklich behauptet haben, theils ihnen nur sind aufgebürdet worden. Wir müssen dahero die Quelle suchen, aus welcher sie geschöpfft, und wodurch sie auf diese Irrthümer sind geführt worden. Man hat ehemahls und auch noch jetzo geglaubt, daß **Valentinus** und die Valentinianer ihre Meynungen aus der heydnischen Philosopie genommen hätten, man ist aber nicht einig gewesen, aus welcher Secte dieselben ihren Ursprung genommen. Die meisten geben ihnen Schuld, als ob sie das meiste aus des **Platons** Lehrsätzen entlehnt, und die Ideas Platonicas mit dem Evangelio **Johannis** hätten vermengen wollen. Wie man nun in ihrem Lehrgebäude allenthalben Spuren von **Platons** Gedancken findet: So giebt auch **Clemens** deutlich zu verstehen, daß **Basilidis** Meynungen damit einstimmig gewesen. **Clemens Alexandrinus** aber thut beyden Unrecht, wenn er ihnen vorwirfft, sie hätten gelehrt, daß der Mensch nothwendiger weise seelig werde; Worauf er nachgehends alle die Gründe wieder sie beybringt, welche zu Behauptung der Freyheit des menschlichen Willens pflegen angeführt zu werden. Er hätte den Unterscheid nicht vergessen sollen, welchen diese Leute zwischen dem geistlichen und dem von ihnen so genannten göttlichen Lichte, so den Menschen mitgetheilet worden, und zwischen dem thierischen Menschen und der vernünfftigen Seele machten, welcher sie die Freyheit des Willens zugestunden, daß sie entweder den Glauben und die Unsterblichkeit, oder den Unglauben und den

Tod erwehlen konte. **Basilides** und **Valentinus**, räumten dieser Seele ein, daß sie das von dem **Plato** sogenannte τὸ λογικόν, die Vernunfft, besitze; setzten aber ausser diesem noch einen göttlichen Geist dazu, so dem Menschen als ein himlisches Geschenck verliehen ist, um den Tod in ihr zu überwinden, welches **Plato** τὸ ἡγεμονικόν zu nennen pflegte. Mit dieser Meynung stimmen nicht alle Gelehrten überein, indem verschiedene gezeigt haben, daß die Valentinianer, besonders was ihre Aeones anbetrifft, die Egyptier zu Vorgängern gehabt. Dieses hat vornehmlich der Verfasser des Tractats, der den Titul führt: De Valentinianorum hæresi conjecturæ, Londen, 1711. zu behaupten sich bemühet, welches der berühmte Bischoff **George Hooper**, zu Bath und Wells seyn soll. Er strebt sich, zu beweisen, daß die Valentinianischen Aeones, und dergleichen Grillen, darüber sich bisher etliche vortrefliche Köpffe, mehr, als sie es verdienen, bemühet, aus der Egyptischen Abgötterey ihren Ursprung hätten. Der Buthos sey nichts anders, als der Egypter Cneph, die übrigen Aeones auch dergleichen Götzen; λόγον und ζωὴν aber hält er vor den Egyptischen **Osiris**, und **Isis**. Er hat auch damahls versprochen, einen besondern Commentar über des **Tertullianus** Buch, von den Valentinianern, heraus zu geben, man hat aber nicht erfahren, ob er sein Versprechen erfüllt habe. Dieses wollen wir indessen nicht bey dieser Gelegenheit übergehen, daß **Michael Servetus**, die Heilige Dreyfaltigkeit mit der Valentinianer Aeonibus nicht nur verglichen, sondern diese so gar noch jener vorgezogen habe. Man findet diese lästerliche Vergleichung in seinen Büchern de Trinitatis erroribus, p. 40. wo er hiervon nebst andern Sachen, mit vieler Unverschämtheit schreibt. **Christian Thomasius**, hat die Valentinianer in diesem Stücke auch zu vertheydigen gesucht Er schreibt in seinen **Cautelen, welche ein Studiosus Juris, der sich zur Erlernung der Kirchen-Rechtsgelahrheit vorbereiten will, zu beobachten hat**, Halle 1713. p. 192 u. ff. "Daß „man im zweyten Seculo die meisten Lehren vor „orthodox oder indifferent gehalten, welche nachgehends als die Concilia aufgekommen, vor Ketzerisch ausgegeben worden wären. Mein, dieses sind, p. 194. seine Worte, warum haben die „Kirchen-Väter die Valentinianer wiederlegt? „Es mangelt nicht an Gründen, fährt er p. 196 „fort, daß des **Valentinus** Lehre von den Æonibus Orthodox gewesen.„ Und eben also verfährt er bey Vertheydigung der übrigen Ketzer. Damit wir auf den Ursprung ihrer Lehrsätze wieder kommen, so müssen wir anmercken, daß viel Gelehrte Männer, und sonderlich **Buddeus** mit wichtigen Gründen gezeigt haben, daß sie ihre Meynungen nicht aus der heydnischen Philosophie genommen hätten. Sie haben gründlich wiederlegt, daß **Valentinus** weder ein Epicuräer, Cynicker, Aristoteliker, gewesen sey, noch daß man seine Sätze dem **Hesiodus** zu zueignen habe. **Irenäus** zählt die Valentinianer unter die Epicuräer und Cynicker, Lib. II. Cap. XVIII; im II B. im XIX Cap. aber hält er sie vor Aristoteliker. **Tertullian** hingegen leitet ihre Ketzerey vom **Plato** her Lib. de præscript. adv. Hæret. Cap. VII. & Libr. de carne Christi, p. 61. Dieser Meynung ist auch **Isidor.** de vir. Illustr. **Philastrius** Lib. de Hæres. und einige neuere zugethan. Allein **Epiphanius** schreibt Hæres. XXXI. und **Irenäus**, Lib. II. Cap. XIX. dem Griechischen Poeten und vornehmlich dem **Hesiodus**, alles zu, was sie von den dreyßig Aeonibus gelehrt haben. Es hat aber **Dionysius Petavius**, in Notis ad Epiphanium, p. 66. gewiesen, daß zwischen der Θεογονία des **Hesiodus** und der Genealogie von den Aeonibus der Valentinianer ein mercklicher Unterschied sey. Daher halten einige der gelehrtesten Männer davor, das gantze Systema der Valentinianischen Lehre sey, aus der Jüdischen Kabbala genommen, die zu der Zeit sehr verderbt, und in lauter subtilen Betrachtungen der göttl. Dinge bestanden habe. Sie beweisen dieses daher, weil die Kabbalisten eben dasjenige gelehrt, welches nachmahls die Valentinianer angenommen haben. Wenn man beyder Lehrsätze gegen einander hält, wird man überzeugt werden. Die Kabbalisten hatten vornehmlich 1) zwey Hauptstücke, worauf sich ihre Meynungen gründeten, nehmlich die Lehre von den Sephiroth, und den vier Welten, der Aziluthischen, Briathischen ꝛc. Also kömt bey der Valentinianer Lehrgebäude alles theils auf die Genealogie der Aeonen, welche mit jener Sephirothischen Lehre übereinstimmet, theils auf die Ordnungen der Geister und cörperlichen Dinge an. 2) Die Aziluthische Welt, welche Gott und die göttlichen Dinge begriff, nenneten die Valentinianer Pleroma, welches Wort aus Coloss. II. 9. genommen ist. 3) Die Sephiroth werden nicht unrecht durch ihre Aeones ausgedruckt, weil die Jüden dadurch nichts anders als die Einrichtung des göttlichen Reichs verstunden. Man darf sich nicht wundern, daß die Valentinianer von ihren Aeonen zuweilen als von Personen geredet haben, denn die Kabbalisten nenneten ihre Sephiroth auch פרצופי = **Personen**. Es ist zwar ein Unterscheid zwischen den Aeonen und Sephiroth, aber es ist kein Wunder, da die Jüden selbst hierinne nicht einig sind. 4) Die ursprüngliche Tetractys der Valentinianer ist nichts anders als der Ebräer vierbuchstäbiger Nahme Gottes gewesen, welches beyde zum Grunde ihrer Geheimnisse legten. Was hiervon **Pythagoras** gelehrt, hat er von den Ebräern entlehnt. **Gottfried Wendelins**, Dissertation de Tetract. Pythagor. und **Peter Daniel Huetius**, Dem. Evang. Propos. IV. p. 414. 5) Die Valentinianer nennen zuerst den ewigen, unsichtbaren Gott Proarcha, Probator, und Bython, und die Kabbalisten benennen ihre erste Sephira Eusoph, das Unendliche. Man kan diese Zusammenhaltung beyder Lehren durch ihr gantzes Systema fortsetzen, und überall wird man aufs deutlichste sehen, daß die Kabbalisten den Grund zu der Valentinianer Ketzerey gelegt haben. Was die Folgerungen anbetrifft, die man den Valentinianern aufbürdet, so ist es nicht nöthig ihre Uebereinstimmung mit den Kabbalisten zu zeigen, genug, daß sie in den Principien mit einander übereinkommen. Wir können uns hierbey nicht länger aufhalten, sondern wollen unsere Leser auf die

Schrifften verweisen, welche wir zu Ende der Abhandlung anführen werden. Jetzo wollen wir nur so viel noch bemercken, daß die Kirchen-Väter ebenfalls durch viele Zeugnisse bestätigen, daß der Valentinianer Irrthum aus der Cabbalisten Meynungen geflossen. **Ignatius** bestätigt dieses mit deutlichen Worten in einem Schreiben an die Magnesianer. Ja die Valentinianer selbst beruffen sich auf die Tradition, als den rechten und eigenthümlichen Grund der Cabbalistischen Philosophie. Dieses Argument ist von Wichtigkeit: Die Valentinianer haben sich auf die Tradition nach Art der Cabbalisten beruffen. **Irenäus** ist unser Zeuge, daß die Cabbala nichts anders als die Tradition sey. Es scheint zwar, als wenn er sich widerspräche, als wenn die Valentinianer die Tradition nicht annehmen; allein der Zusammenhang bestätigt, daß seine Meynung dahin gehe, daß die Valentinianer die Tradition zu Hülffe nähmen, und sie zum Grunde ihrer Lehr-Sätze machten, so offt man aber dieselbe wieder sie brauchte, so verwürffen sie dieselbe. Hieher gehöret auch, was **Clemens Alexandrinus** Lib. VII. Stromat. p. 761 von ihnen erzählt, daß sie sich auf die Apostel beruffen, als wenn sie ihre Lehren von ihnen empfangen hätten. Doch die Sache ist bewiesen genug, und es hindert nicht, daß man sagt, die Valentinianer hätten ihr Lehr-Gebäude aus der Gnosticker Meynungen aufgeführt, denn dieses bestärckt vielmehr die vorgetragene Meynung, als daß sie dieselbe schwächen sollte. Damit wir nur eines hinzusetzen, so ist ausgemacht, und **Epiphanius** bestätiget es auch Hæres. XXI, daß **Simon Magus** der Urheber der gantzen Gnostischen Secte gewesen, und daß dieser keine andere Philosophie als die Ebräische gehabt habe.

Gleichwie es aber unter den Kirchen-Vätern nicht an Männern gefehlt, welche die Ketzerey der Valentinianer im Reden und Schrifften widerlegt haben; also hat es auch unter den Neuern Gelehrte gegeben, welche sie entweder vertheidigt, oder entschuldigt haben. Von den erstern lobt **Tertullian** contra Valent. Cap. V. den Justinus Martyr, Miltiades, Irenäus, und Proculus. Man muß zu diesen billig den Tertullian selbst setzen, und **Epiphanius** fügt diesen Männern noch Hæres. XXXIII, den Alexandrinischen Clemens bey. **Balthasar Bebel** berichtet uns nebst andern ausdem **Eusebius** daß **Egesippus** viel Valentinianer zu Rom bekehrt habt. **Bebel** in Antiquitat. Eccles. Secul. II. Art. VI. p. 377. **Matthias Flacius** in Catalogo testium veritatis p. 59. Desgleichen bekräfftiget **Irenäus** vom Proculus, daß er ebenfalls viele dergleichen Ketzer bekehrt habe. Endlich haben die Valentinianer nach und nach abgenommen, daß wenn man auch noch einige Merckmahle in andern Secten antrifft, man jedoch in der Kirche von der Valentinianischen Secte nichts als den blossen Nahmen gespürt hat. **Geegorius Nazianzenus** rechnet die Valentinianer unter die Secten, die vor dem vierten Jahrhundert mit Strumpf und Stiel ausgerottet worden wären. **Tillemont** Tom. III. Part. II. p. 150. **Theodoretus** Hæret. Fab. Lib. I. Cap. 16. Man siehet aber doch aus dem **Epiphanius** Lib. I. Epist. 234. daß zu der Zeit noch ein Rest in Egypten verborgen gewesen sey. **Theodoretus** bezeugt auch, daß zu seiner Zeit noch Valentinianer übrig gewesen wären. Lib. II. Uebrigens wissen wir eben nicht, ob diejenigen ein grosses Lob verdienen, die in den neuern Secten, die Fußtapffen der Valentinianer zeigen wollen. Diese Leute haben würcklich keine Absicht als nur einen Haß wieder sie zu erregen. Und folgt denn wohl dieses richtig? wer eine Lehre vorträgt, die der Valentinianer Meynungen ähnlich scheint, der hat sie würcklich von ihnen entlehnet? Also hat **Scultetus** eine Vergleichung der Papisten mit den Valentinianern angestellt, Part. I. Medull. Pacc. p. 113, welches von andern mehr geschehen, aus was vor einem Grunde sie dieses gethan haben, mögen wir nicht untersuchen. Es geschiehet zwar den Papisten nicht grosses Unrecht, weil sie sich eben dieses Mittels bedienen, die Protestanten gehäßig zu machen: man muß aber wissen, daß man dergleichen Waffen gar nicht nöthig habe, die Feinde der Wahrheit zu dämpffen. **Buddeus** in Dissertat. de hæresi Valentin. **Unschuldige Nachrichten** 1712. p. 288. und 739. 1714. p. 561. **Deutsche** *Acta Eruditorum* VIII Tom. p. 728. u. ff. **Zuverläßige Nachrichten** II Band, p. 27. u. ff. IV Band, p. 161. u. ff. **Brückers** neue Zusätze zur Philosophischen Historie p. 317. u. f.

VALENTINIANI, Ketzer, siehe **Valentinianer.**

VALENTINIANI CONSTITUTIONES, oder *Novellæ*, siehe **Novellen**, im XXIV Bande, p. 1508. und *Valentis Edictum.*

VALENTINIANI LEX *de duabus uxoribus ducendis*, ist ein gewisses Gesetze, welches der Kayser **Valentinianus** gegeben, und darinnen er verordnet, daß keiner Manns-Person verwehret seyn solle, zwey Weiber zugleich zu haben. Hist. Tripart. Lib. I. c. 11. Welches aber nach denen gemeinen beschriebenen Rechten nicht vergönnet ist. l. 1. §. ult. l. 23. §. 2. ff. de his qui not. inf. l. 5. C. de don. ant. nupt. §. 6. Inst. de nupt. Uebrigens besiehe hierbey den Artickel: **Vielweiberey.**

VALENTINIANI MONUMENTUM, soll vor Alters in der Gegend von Manheim gelegen haben. Siehe **Manheim**, im XIX Bande, p. 959. u. f.

VALENTINIANI NOVELLÆ, siehe **Novellen**, im XXIV Bande, p. 1508.

Valentinianische Constitutionen, oder **Novellen**, siehe **Novellen**, im XXIV Bande, p. 1508. und *Valentis Edictum.*

Valentinianische Novellen, siehe **Novellen**, im XXIV Bande, p. 1508.

Valentinianus I Römischer Kayser, hieß mit seinem völligen Nahmen **Flavius Valentinianus**, und war ohnweit Cibala auf einem Dorfe in Pannonien gebohren, woselbst damahls sein Vater **Gratianus** (siehe **Gratianus** im XI Bande, p. 619) annoch im geringen Stande

lebte. Die Umstände, worinn er sich in seiner ersten Jugend befand, gestatteten ihm nicht, daß er in den Wissenschafften einen Grund geleget hätte. Hingegen that er sich bey guter Zeit im Kriege hervor, und hielt sich überall so tapffer, daß er bald von einer Ehrenstelle zu der andern stieg; doch setzte ihn **Constantius** ab, weil er den **Magnentius**, als er sich wieder diesen Kayser empöret, in seinem Hause aufgenommen und ihm höflich begegnet: man beraubete ihn auch aller seiner Güter, biß ihn **Julianus** wieder in die Höhe brachte, ohngeachtet er viel Eifer vor den Christlichen Gottesdienst blicken ließ. **Ammian. Marcell.** L. XXX, **Socrat.** L. IV. Unter nur gedachten **Julianus** war Valentinianus schon Obrister der so genannten Jovianer, welche Legion samt den Herculianern bey der Römischen Armee vor langen Zeiten her den ersten Rang gehabt. Als er nun vermöge dieser Bedienung den **Julianus** einstens in den Götzen-Tempel mit begleiten muste, und ihn der Pfaffe bey dem Eintritt in demselben mit seinem Weyh-Wasser besprengte, wurde er dadurch so aufgebracht, daß er nicht allein wider diesen Götzendiener einige Schimpff-Reden ausstieß, sondern auch in Gegenwart des Kaysers das Stück seines Kleides, so weit es benetzet worden, abschnitt, und nach einiger Bericht auf die Erde schmieß. Um dieser Ursache willen ward ihm **Julianus** auch so gram, daß er ihn nach einiger Zeit unter dem erdichteten Vorwand, als ob er seine Soldaten nicht in gnugsamer Ordnung und Uebung gehalten, nach Melitene, in groß Armenien, ins Elend schickte. Doch kam er unter dem **Jovianus** alsobald wieder zurück, wie ihn denn auch selbiger nicht lange hernach nebst dem **Lucillianus** und dem **Procopius** nach Sirmisch schickte, um so wohl von des **Julianus** Tode, als auch seiner darauf erfolgten Erhebung die erste Nachricht dahin zu überbringen; da aber die daselbst in Besatzung liegende Bataver den **Lucillianus** wegen solcher Bothschafft tödteten, und mithin auch den **Valentinianus** nöthigten, daß er eilends die Flucht nehmen muste. Endlich da auch **Jovianus** kurtz darauf mit Tode abgegangen, und die Römische Armee vor dessen Begräbnis Sorge getragen marschirte selbige nach Nicäa in Bithynien, und überlegte, wer zum neuen Kayser zu erwehlen seyn möchte? Nachdem nun etliche dazu vorgeschlagen, aber verworffen wurden, ernennete man endlich 364 den Kriegs-Obristen **Valentinianus** zu besagter Würde. **Ammianus** L. XXV. Er war in Person nicht daselbst vorhanden, ward aber unverzüglich entboten, und als er angelanget, wolte er aus Aberglauben, daß der Tag nicht glücklich wäre, nicht zum Vorschein kommen; Den folgenden Morgen aber, ließ er alles Kriegs-Volck versammlen, vor dem er sich im Kayserlichen Gewand zeigte. Da er aber eben im Begriffe, sie anzureden stund, rufften etliche, man müste noch einen Kayser erwählen. Die andern gaben durch ein Geschrey zu erkennen, daß sie solches billigten, bis ihnen **Valentinianus** mit hertzhaffter Großmuth Stillschweigen auferlegte, und darauf folgende Worte sagte. „Es beruhete vor etlichen Tagen bey euch, meine Mitgesellen! wen ihr wolltet, zum Kayser zu erwählen; „nachdem ihr aber mich, dessen Lebens-Art euch „von Jugend auf nicht unbekannt gewesen, mit „dieser Würde beehret, stehet es nicht mehr in euer Macht mir Gesetze vorzuschreiben, indem ich „gebieten kan, und ihr gehorchen müst. Ich „weiß so wohl als ihr, daß ich zu Unterstützung der „Last des Reichs einen Gehülffen in meiner Arbeit „vonnöthen habe, und ich werde jemand dazu, „wenn es Zeit seyn wird, benennen. Unterdessen „erweiset euch gehorsam, und empfangt das Geschencke, so ich eurer Großmuth gewidmet habe.„ Durch angeführte Rede wurden die Gemüther so gestillet, daß sie weiter kein Wort von ihrem vorigen Begehren erinnerten, und den Kayser mit vielen Jauchzen nach Hause begleiteten. Valentinianus stellte seinem Rath vor, wen sie am geschicktesten achteten, der einen Theil-Genossen an der obersten Gewalt abgeben könnte? Niemand durffte darauf antworten, ausser **Dagalaifus**, welcher gerade heraussagte. „Wenn euch eure „nächsten Freunde zu Hertzen gehen, so habt ihr einen Bruder; wollet ihr aber euer Absehen auf „des Staats Wohlstand richten, müst ihr andere „suchen.„ Der Kayser empfand es sehr übel, schwieg aber stille, und begab sich ohne fernere Erklärung nach Constantinopel, wo er den 1 August 364. seinen Bruder **Valens** zum Kayser ausruffen ließ. Nicht lange hernach wurden beyde Fürsten gefährlich kranck, weswegen eine übele Vermuthung auf des **Julianus** Freunde fiel: Selbige verschwand aber, weil diejenigen, so man zu der Sache Erforschung bestellet, nichts ausfündig machen konnten, und beyde Kayser wieder gesund wurden. Das Römische Reich ward an verschiedenen Orten bedrohet. Die Picten, Schotten und andere Völcker beraubten Engelland, Gallien, wollten die Deutschen anfallen. Verschiedene Barbarn verwüsteten Africa. Thracien ward beständig von der Gothen Streiffereyen geplaget, so wohl auch Pannonien von den Sarmaten und Quaden; es verursachte auch kein geringes Nachdencken, daß sich der König in Persien, Armenien zu bemeistern, bemühete. Nachdem die Kayser aller Armeen mit tüchtigen Befehlshabern versorget, theilten sie das Römische Reich unter sich. **Valentinianus** behielt Abendland, und legte seinen Hof nach Mayland; **Valens** bekam Morgenland nebst der Residentz Constantinopel. Hernach begab sich der letzte nach Syrien, der Persianer Bewegungen zu beobachten. **Ammian.** Lib. XXVI. Er führte hierauf einen glücklichen Krieg wider die Alemannier, welche zwar anfangs den **Charietto**, seinen General und Gouverneur in den zwey diesseit des Rheins gelegenen Germanien, überwunden und getödtet, auch sich der Stadt Maintz bemächtiget hatten, nachgehends aber, da **Valentinianus** selbst wider sie gezogen, in einer grossen Feld-Schlacht erleget wurden; wobey jedoch dem **Valentinianus** sehr vor übel gehalten wird, daß er den tapffern Alemannischen König **Vitichabius**, für dem er sich am meisten gefürchtet, noch vor dem Treffen durch einige Meuchelmörder umbringen lassen. Nach diesem befestigte **Valentinianus** den Rhein durch viele an dessen Ufer aufgerichtete Schlösser, welches aber die Alemannier, sonder-

sonderlich da einige derselben auf ihrer Seite zu stehen kamen, nicht leiden wolten, indem sie glaubten, daß hierdurch der letzthin geschlossene Friede gebrochen würde. Es entstund also hieraus ein neuer Krieg, welcher so lange währte, bis gedachte Festungen vollends zu Stande kamen, sonsten aber ohne grosse Treffen zu Ende lief. In Africa und Schottland waren **Valentinianus** Generale ebenfals wider ihre Feinde glücklich. Die Sachsen hatten den Comitem **Nannejus** geschlagen, und waren bis an den Unter-Rhein angerückt, liessen sich aber durch eine neue anmarschierende Macht schrecken, daß sie um Friede baten, auch den besten Theil ihrer jungen Mannschafft in Römische Dienste übergaben. Allein da sie hierauf sich auf den geschlossenen Frieden verliessen, und im übrigen ihrer tapfersten Soldaten beraubet waren, ergriff **Valentinianus**, dem es gleich viel war, durch Betrug und Gottlosigkeit zu siegen, diese an sich so bequeme Gelegenheit, sie ohnversehens in ihrem Lande zu überfallen, da denn eine grosse Anzahl derselben mit Weib und Kindern niedergemetzelt wurde. Endlich ertheilte **Valentinianus** Befehl, wie zuvor an dem Rhein, also nunmehro auch an der Donau einige Schlösser zu Beschützung der Römischen Provintzen aufzurichten. Weil nun einige derselben auch auf der Quaden ihren Boden kommen solten, führten dieselben Beschwerden deswegen bey dem Kayser, der aber ihnen nicht nur schlechten Bescheid gab, sondern auch ihren König **Gabinius** von dem **Marcellianus**, dem Gouverneur von Pannonia Valeria, bey einem Gastmahl, dazu derselbe geladen worden, treuloser Weise ermorden ließ. Hierdurch wurden die Quaden dergestalt aufgebracht, daß sie mit den Sarmaten über die Donau setzten, das Land mit sengen und brennen verheerten, und zwey Römische Legionen mit derselben grossem Verlust schlugen; weswegen **Valentinianus** nach geschlossenen Frieden mit den Alemanniern seine gröste Macht denselben entgegen setzte. Auf diese Art wurden zwar die Quaden genöthiget, um Friede zu bitten. Allein als deren Gesandter sich einiger verdrießlichen Worte bediente, erzürnte sich der Kayser dermassen darüber, daß er eine Blutstürtzung bekam, und bald darauf den 17 Novembr. 375 in der Pannonischen Stadt Birgitio, nachdem er 55 Jahre alt worden, und eilf Jahre und etliche Monate regieret hatte, mit Tode abgieng, und zwar ungetaufft, ob er sich gleich sonsten zur Christlichen Religon bekannte. Er war von langer und wohlgebildeter Gestalt, geschickt, klug und treflich in seinem Thun, nur stunden ihm die Augen etwas überzwerch, und hatte ein grausam Gesicht. Am Leibe war er sehr starck, und ein erfahrner Feldherr, nicht weniger vorsichtig als tapffer. Er erfand etliche neue Waffen, und besaß eine natürliche Beredsamkeit, ob er wohl wenig zu reden pflegte; er war sehr sorgfältig, ansehnliche Bedienungen niemanden als geschickten Personen aufzutragen, und wolte weder selbige noch richterliche Stellen vor Geld verkauffen. Doch hatte er ein jähzorniges und grausames Gemüthe, und wer etwas verbrochen, durffte keine Gnade hoffen. Ammian. L. XXX.

Ueberdis war seine Sparsamkeit so groß, daß man selbige mit gutem Rechte Geitz nennen konnte. Sein gröster Fehler aber bestund im Neid, der sich so weit erstreckte, daß er keine hochgebohrne, gelehrte, reiche oder tapffere Leute vertragen konnte; ja er haßte so gar die, welche kostbar gekleidet giengen. Zieton. in Chron. Etliche preisen seine Keuschheit. Ammian. Lib. XXX. Doch seine zwiefache Heyrath läst sich nicht wohl damit vereinigen: Denn als seine erste Gemahlin **Severa** von der er den **Gratianus** hinterlassen, einsmahls die Schönheit einer ihrer Freundinnen, mit Nahmen **Justina**, die des **Magnentius** Wittbe war, rühmete, mit welcher sie in einer Badstube gewesen; so entbrannte **Valentinianus** in Liebe gegen sie, daß er sich nicht nur mit ihr verehlichte, sondern auch ein Gesetze bekannt machte, daß jedermann, wer wolte, zwey Weiber heyrathen könnte. Socrat. Hist. Lib. IV. Wiewohl dieses einige in Zweiffel ziehen wollen. Erwehnte **Justina** brachte ihm einen Sohn, **Valentinianus** II. und drey Töchter, **Justa**, **Gratia** und **Galla** zur Welt. Mit der **Galla** hat sich Theodosius vermählet; die andern beyden aber sind noch unverheyrathet gestorben. Zum Wahlspruche hatte der Kayser **Valentinianus** I. folgenden: Princeps Servator justus. Er hat der Stadt Rom unter andern einen küpffernen Scheffel verordnet, in welchem alles Getreyde solte gemessen, die Uebertreter aber mit Abhauung der Hände bestrafet werden. Auch hat er verordnet, daß die gemeine Schatz-Kammer mit keinem ungerechten Gute solte bereichert, oder die Unterthanen mit allzuschweren Auflagen erschöpffet werden. Als auch eine arme Wittbe, Berennica genannt, sich beklagte, daß sie von einem Kayserlichen Amtmanne höchlich wäre beleidiget und übervortheilet worden, befahl der Kayser dem Sallustio seinem Hof-Marschall, einem untadelhafften Manne, daß derselbe die Sache untersuchen solte. Wie solches geschehen und der Amtmann straffbar befunden worden, muste er solchen seinen Frevel in den Feuer-Flammen büssen, und alle seine Güter der von ihm beleidigten Wittbe hinterlassen. Die Feinde des Evangelii und der Christlichen Wahrheit hat er dergestalt unterdrücket, daß, da sie zuvor unter Julianus den Meister gespielet, sie bey des **Valentinianus** Regierung zum Winckel kriechen müssen. Wiewohl er keinen Menschen durch gewaltsame Mittel zur Veränderung seiner Religion gezwungen, sondern die Ketzer und Heyden, in solchem Zwange gehalten, daß die Rechtgläubige, von ihnen keiner weitern Verfolgung oder Hinderniß zu befürchten gehabt. Des heil. **Ambrosius** Wahl zum Mayländischen Bischoffthum beförderte er mit diesen nachdrücklichen Worten, daß er sagte: Es hätte GOTT in den **Ambrosius**, der zuvor ein weltlicher Stadthalter in Ligurien gewesen, ein sonderbares Vertrauen gesetzet, daß er ihn von der weltlichen Regierung, zur Weydung seiner Kirchen-Schaaffe beruffen, und solchen mit der zu einem so hohen Amte erforderten Gottseligkeit, ausgerüster. Die Rede, welche der Kayser **Valentinianus** an diejenige, die we-

ſen der Wahl eines Mayländiſchen Biſchoffs zuſammen gekommen waren, gehalten, beſchreibet Theodor im 4 Buche ſeiner Kirchen-Hiſtorie am 5 Cap. mit dieſen Worten: "Euch ihr verſammleten Kirchen-Väter, die ihr der Göttlichen Schrifft kundig und erfahren ſend, will gebühren, einen ſolchen Mann zu erwählen, der ſeine Kirchen-Schäflein nicht allein in der Lehre, ſondern auch in dem Leben erbaue, der ihnen zum Vorbild der Tugend diene, und allezeit mit ſeinem Wandel den Zuhörern weiſen könne, wie es ihnen zu wandeln gebühret, weswegen wir euch nochmahls ermahnen, mit einem tüchtigen Manne dem Biſchöfflichen Stuhl zu beſetzen, dem Wir uns ſelbſt, ungeachtet Unſerer Kayſerlichen Hoheit, gerne unterwerffen, und ſeine Straf-Predigten, als eine Artzney unſers ſündlichen Gemüthes, annehmen wollen." Daß aber der Kayſer dieſe Rede nicht ebenhin geſaget, erhellete wenig Tage hernach, da der Ambroſius mit ſehr freyen Worten etlicher unrecht handelnder Richter böſes Verfahren in des Kayſers Gegenwart beſtraffte, deme der Valentinianus nichts anders geantwortet, als daß er des Ambroſius Beredſamkeit lang zuvor wohl gewuſt hätte, um welcher Urſache wegen er ihme auch in ſeiner Biſchoffs-Wahl mehr beförderlich als hinderlich geweſen wäre: Dieweil Prediger und Lehrer keine ſtumme Hunde ſeyn müſten, ſondern den Irrenden ihre Fehler bey Zeiten anzuzeigen, und ſolche zu ſtraffen verpflichtet waren. Daß auch der Valentinianus den Götzendienſt gantz und gar abgeſchaffet, ſtehet zu beweiſen durch das ſiebende Geſetz de paganis, in welchem die Eröffnung aller heydniſchen Tempel, als ein verfluchtes Werck, davon unter Chriſten nicht ſolle gehöret werden, gäntzlich verboten worden. Ferner hat auch Valentinianus ſeinem eigenen Bruder Valens, weil ſolcher der Arianiſchen Ketzerey überwieſen worden, nicht einmahl wider die Gothen Beyſtand leiſten wollen, indem er ſagte, daß man dem, der wider GOtt und ſeinen Sohn Krieg führte, keinen Vorſchub thun müſte, damit er nicht in ſeiner Boßheit geſtärcket werde. Weil er aber gleichwohl ohne Tauffe geſtorben, ſo iſt die Frage aufgeworffen worden: Ob dieſer Kayſer vor ſelig zu preiſen. Die ſie bejahen, ſagen, daß nicht die Beraubung eines Sacraments, ſondern die Verachtung deſſelben verdamme, daß alſo der heil. Ambroſius recht und wohl in des Valentinianus Leichenpredigt von ihm geſchrieben, daß GOtt ſein ayfriges Begehren, nach welchem er die Tauffe inſtändig verlanget, angeſehen habe. Ammian. Marcellin. Lib. XXVI u. f. Sozomen. L VI, c. 6. Socrat. Hiſt. Lib. IV, c. 1. Oroſius L. VII. Proſper und Caßiodor. in Chron. Banduri. Allgemeine Chronicke III Theil, p. 183 u. ff. Matthiä Theatr. Hiſtor. Begers Theſ. Brandenb. Tom. III, p. 824 u. f. p. 555 u. ff. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie I Theil, IV Buch, 2 Cap. §. 22. Gulers von Weineck Ratia p. 49 u. f. Pietzſchmanns Dubia vexata der Kirchen-Hiſtorie des IV Seculi.

Valentinianus II. des vorſtehenden Valentinianus I Sohn, wurde in der Stadt Acincum in Pannonien, im Jahr 375 zum Kayſer erkläret. Denn als ſein nur gedachter Vater Todes verblichen, ſo war ſein älteſter Bruder Gratianus gleich nicht gegenwärtig. Daher brachten die beyden Generals, Merobaudes und Equitius, es dahin, daß die Armee des verſtorbenen Kayſers jüngſten Sohn, dieſen Valentinianus, als er kaum vier Jahr alt war, vor einen Kayſer und würcklichen Augustum ausruffte. Gratianus, welcher noch vor ſeines Vaters Tode zum Auguſto war erkläret worden, widerſetzte ſich zwar zuerſt; willigte aber doch hernach aus angebohrner Liebe und Gütigkeit gegen ſeinen Bruder darein. Es theilte alſo Gratianus mit ſeinem Bruder, behielt vor ſich Gallien, Spanien und Britannien, und gab dem Valentinianus Italien, Illyrien und Africa. Es war dieſer Valentinianus ein Jüngling von guter Hofnung, wohlgebildet vom Leibe, freundlich, milde, gottesfürchtig und vernünfftig, welcher meiſt in allen Dingen des Biſchoffs Ambroſius Rath folgte, den er als ſeinen Vater ehrete. Nach des Gratianus Tode ſchickte er dieſen Ambroſius ab, dem Tyrannen Maximus Einhalt zu thun. Als aber ſolches nicht fruchtete, begab er ſich 387 mit ſeiner Mutter und Schweſter, Galla, nach Theſſalonich, um Theodoſius den Groſſen um Hülffe anzuruffen, welcher, als er den Tyrannen geſchlagen, Italien, Gallien, Spanien und Engelland dem Valentinianus übergab, und ihn in dem Beſitz dieſer Länder beſtätigte; vor ſich aber nichts als die Ehre behielte, daß er ihn wieder auf ſeinen Thron geſetzet habe. Er ward nebſt dem Valentinianus zu Rom im Triumph eingeholet, und nachdem er daſelbſt den Ueberreſt der heydniſchen Abgötterey vertilget, reiſete er wieder nach Morgenland. Nach dieſer Zeit ſetzte ſich Arbogaſtes, ein Francke, der ſich bey verſchiedenen Gelegenheiten vermittelſt ſeiner Tapfferkeit hervor gethan und der dem Valentinianus als Ober-Befehlshaber deſſen Kriegs-Volckes von dem Theodoſius zugegeben worden war, bey dem Kayſer in ſo groſſe Gnade, daß derſelbige ohne ſeinen Rath nichts that; misbrauchte aber ſeine Gewalt gar ſehr, ſo, daß ihn endlich der junge Kayſer ſelbſt nicht mehr vertragen konnte. Allein hierdurch beförderte dieſer letztere ſein Unglück noch mehr, maſſen Arbogaſtes ihn bald darauf durch ſeine verſchnittene Kämmerer 392 zu Vienne in Dauphine den 15 May im Schlaf erſticken ließ, wobey dieſe Böſewichter noch ſo vermeſſen waren, daß ſie den Kayſer tod an einen Balcken aufhiengen, um die Leute auf die Gedancken zu bringen, als hätte derſelbe, weil ſeine Verwandten ihn allzu knapp gehalten, ſich ſelbſt erhänget. Andere erzehlen es alſo: Valentinianus, der den Arbogaſtes, weil er einen vollkommenen Herrn ſpielen und dem Kayſer in allem Geſetze vorſchreiben wollen, nicht länger habe vertragen können, habe gedacht ihm ſeinen Abſchied zu geben; Arbogaſtes aber habe ſolchen nicht annehmen wollen und geſagt, der Kayſer könnte ihm ſeinen Dienſt, den er von einem andern empfangen, nicht entziehen, und habe ſich unverzüglich vom Hofe gewendet.

wendet. Valentinianus sey wegen der ungemeinen Hochachtung vor diesen Francken nirgends im Stande gewesen, sich deßhalben zu rächen und habe an den Theodosius um seinen Beystand geschrieben. Unterdessen habe Arbogastes auf Mittel gesonnen, des Kaysers loß zu werden, ehe er die angesuchte Hülffe erlangen könnte; und weil ihm seine auswärtige Geburt eine unüberwindliche Hindernis, selbst den Thron zu besteigen gedüncket, hätte er das Absehen auf den Eugenius, seinen besondern Freund, gerichtet, welcher von der Stelle eines Lehrmeisters in der Beredsamkeit, zum Kayserlichen Geheimen Rath befördert worden; und nachdem er mit selbigem und dem Flavianus, dem Ober-Befehlshaber der Leib-Wache, einem eyfrigen Verfechter der heydnischen Abgötterey, den Anschlag überleget, habe er den Valentinianus, da er sich mit Uebung seiner Soldaten ergötzet, angefallen und ihn todt gestochen, nachdem er noch keine siebenzehn Jahre regieret und ohngefehr zwey und zwantzig Jahre gelebet. Etliche sagen, daß Valentinianus bey nahe ein sechs und zwantzig jähriges Alter erreichet. Er war von fürtrefflichen Gaben, so daß man die gröste Hofnung von ihm schöpfte, wo er länger solte gelebet haben. Er war seinen Schwestern so sehr gewogen, daß er auch Anstand nahm, sich zu verehlichen, weil er besorgete, die Liebe zu seinen Schwestern möchte sich dadurch vermindern, und als er hernach den gewaltsamen Todt fühlete, enthielten noch seine letzte Worte: "Was wird „nun aus meinen armen Schwestern werden?„ Wir haben oben gedacht, daß Valentinianus den Bischoff Ambrosius als seinen Vater geliebet; dieses aber ist nur von denen letztern Jahren seiner Regierung zu verstehen. Denn seine Mutter, die Kayserin Justina war eine Ertz-Arianerin, welche (da sie sich bey Leb-Zeiten ihres Gemahls des in ihr verborgen liegenden Arianischen Giffts nicht dürffen mercken lassen) solchen nach seinem Tode so viel hefftiger ausbreitete, und sich eine unversöhnliche Feindin aller Rechtgläubigen, insonderheit des heil. Ambrosius erwieß, welchen sie aufs grausamste verfolgte, und vielmahls ihren Sohn, den jungen Kayser, ein gleiches zu thun, antrieb. Damit nun diese den Rechtgläubigen so viel grösseres Uebel zufügen möchte, erforderte sie mit Bewilligung ihres Sohnes des Kaysers, den Verfasser der Kayserlichen Rechte, Benevolus genannt, vor sich, und wolte durchaus von ihm haben, daß er wieder die Homousianer, denn so wurden damahls die Rechtgläubigen genannt, ein Gesetz verfassen solte, daß alle diejenige, welche es mit dem Arianischen Arimmensischen Synodo nicht halten würden, des Todtes-Straffe schuldig seyn solten, allein der gewissenhaffte Benevolus wolte lieber der Kayserin Gunst und grosses Versprechen, als sein gutes Gewissen verlieren, weswegen er denn auch das begehrte Gesetz zu verfertigen rund abschlug, und freywillig das Zeichen seines tragenden Amtes vor der Kayserin Füssen legte, damit anzuzeigen, daß er lieber desselben entbehren, als in ihr gottloses Begehren einwilligen wolte. Diese und dergleichen Excesse mehr, welche der Valentinianus samt seiner Mutter in Religions-Sachen begangen, machten auch, daß er anfänglich bey dem Grossen Theodosius keine Hülffe wieder den Maximus erlangen konnte, sondern folgenden spitzigen Verweiß ertragen muste: Es wundere dem Theodosius gantz nicht, daß ein Knecht, dadurch er den Maximus verstand, sich wieder seinen Herrn auflehne, weil dieser Herr (welches Valentinianus war) seinen Herrn und GOtt gleichfals gelästert, und solchen durch die Fortpflantzung der Arianischen Ketzerey verächtlich gehalten hätte, jedoch wolte er ihm endlich die Hülffe nicht gar versagen, sofern der Valentinianus versprechen wolte, hinführo die Ketzerey zu verlassen, und den rechten Glauben wieder anzunehmen. Wie nun Valentinianus aus Noth solches versprochen, eilte der Theodosius, wie oben erzehlet, mit seiner gantzen Macht ihm zu Hülffe, und zwar so glücklich, daß sie bey Aquilegia den Tyrannen Maximus mit seinen meisten Völckern zu todte schlugen, so daß der Valentinianus nach diesem gerubig im Occident regieren konnte. Auch ist dieses hier nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß Valentinianus, als er einsmahls mit Gewalt und gewaffneter Hand, auf Anstifften seiner Ketzerischen Mutter, den Tempel zu Mayland, in welchen der Bischoff Ambrosius sich verschlossen hatte, eröffnen wollen, der sehr darwieder strebende Ambrosius den Tempelstürmern zur Antwort gegeben, daß er so lang er lebte, den Wolff in seinen Schaaff-Stall nicht würde kommen lassen, auch nicht für seine Person, wie sie begehret hatten, zu ihnen hinaus gehen, sondern so sie seines Todtes begierig wären, möchten sie zu ihm hinein kommen, und ihm an dem heil. Ort den Rest geben, welches er denn vor eine der grösten Glückseligkeiten seiner Seelen halten wolte. Als nun hierauf die Kayserlichen replicirten, daß der Kayser ein Herr der Welt, und ihm folglich auch die Disposition über den Tempel zukäme, antwortete der Ambrosius, daß sie sich solches ja nicht möchten träumen lassen, der Kayser wäre zwar ein Weltlicher Herr, und hätte in solchem Ansehen zu gebieten, und zu verbieten, allein GOTT hätte auch das Seine, das Ihme zukäme, und müsse man GOtt geben, was GOttes, dem Kayser aber, was des Kaysers wäre, welche Standhafftigkeit dem Valentinianus dermassen zu Hertzen gegangen, daß er hernachmahls seine gantze Lebens-Zeit den Ambrosius lieb und werth gehalten. Uebrigens war Valentinianus eben gesinnet, die Tauffe, welche nach Gewohnheit selbiger Zeit bis dahin an ihm aufgeschoben worden, anzunehmen, als er ums Leben kam. Sein Wahlspruch war: Amicus veterrimus optimus. Ambrosius Serm. fun. in Valentin. Ammian. Marcellin. L. XXX extra. Socrat. L. V. Sozomen. L. VII. Zosim. L. IV. Oros. Lib. VII. Rufin. Banduri. Allgemeine Chronicke III Theil, p. 183. 191. 199 und 201. Matthiä Theatr. Histor. p. 564. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Histor. I Theil, IV Buch, 11 Cap. §. 23.

Valentinianus III, oder mit seinem völligen Nahmen Flavius Placidius Valentinianus, des Patritii u. nachmahligen Kayſers Conſtantius und der Galla Placidiens, der Schweſter Honorius, Sohn. Er war ſehr jung mit ſeiner Mutter Placidia nach Conſtantinopel gezogen. Als nun der Kayſer Honorius ohne Erben ſtarb, war der Orientaliſche Kayſer Theodoſius II, auf alle Weiſe dazu beförderlich, daß dieſer Valentinianus zum Occidentaliſchen Kayſerthum gelangete. Er empfieng alſo in dem ſiebenden Jahre ſeines Alters den Kayſerlichen Purpur, welchen ihm Theodoſius nach des Tyrannen Johannes Niederlage, zuſchickte, und wurde im Jahr 425 zum Kayſer über gantz Italien erkläret. Er hatte ſchon bey Lebzeiten ſeines Vaters den Titel Nobiliſſimus erhalten, ward aber nach deſſelben Tode ſamt der Mutter aus Italien, allwo der Vater geherrſchet hatte, gejagt, und muſte ſein Leben bis dahin zu Conſtantinopel ohne einige Ehrenzeichen zubringen. Er war wollüſtiger Art, zu Kriegs- und Staats-Sachen ungeſchickt, und überließ ſich, ſo bald die Regierung in ſeine Hände kam, ſeinen Ergötzlichkeiten gantz und gar. Er hatte ſtarcke Neigung zum Frauenzimmer, welches ihm, wie wir bald anzeigen werden, das Leben koſtete. Weil er, wie gedacht, nur ſieben Jahre alt war, da er zum Kayſer ausgeruffen ward, fiel alle Gewalt in ſeiner Mutter Placidiä Hände, einer Fürſtin, die mehr Verſtand als Tugend beſaß, und ſich an den Einwohnern zu Ravenna, wo Johannes den Kayſerlichen Ehren-Nahmen angenommen, zu rächen, 426 die Stadt ausplündern ließ, auch den Caſtinus, als Theil-Genoſſen der aufgeworffenen Fürſten aller ſeiner Würde beraubte, und aus dem Lande trieb, ſiehe von ihr den Artickel: Placidia, (Galla) im XXVIII Bande, p. 594 u. f. Denn nun wieder auf den Valentinianum zu kommen, ſo wurde unter ſeiner Minorennität Africa um das Jahr 427 von dem Occidentaliſchen Reiche folgendermaſſen abgeriſſen, der damahlige Römiſche Gouverneur in Africa hieß Bonifacius, der hatte am Kayſerlichen Hofe einen Feind, der hieß Aetius. Dieſer brachte der Kayſerlichen Mutter Placidia den Argwohn bey, als wenn ſich Bonifacius Meiſter von Africa machen wolte; das wolte Placidia probiren, und beruffte den Bonifacius alsbald nach Rom. Weil aber Aetius unterdeſſen gleich als im Vertrauen an den Bonifacius geſchrieben hatte, daß ihm die Kayſerin nach den Leben ſtünde; ſo muſte Bonifacius nothwendig ungehorſam ſeyn, und ward darüber vor einen Rebellen erkläret. In ſolcher Noth ruffte Bonifacius die Vandaler aus Spanien zu Hülffe, welche auch 427 unter ihrem Könige Genſerico in Africa ankamen und den Bonifacius wieder alle ſeine Feinde beſchützeten. Unterdeſſen wurden der Placidiä die Augen aufgethan, daß Bonifacius unſchuldig war, und da ſuchte man alle menſchliche Mittel hervor, die Vandaler wieder aus Africa zu treiben: Allein es war vergebens. Valentinianus muſte alſo 435 mit den Vandalern Friede machen, und geſtatten, daß ſie auf den Africaniſchen Küſten ein ordentliches Königreich aufrichteten. Bald darauf gieng auch das meiſte in der ſchönen Provintz Gallia verlohren, und blieb nur das Celtiſche Gallien noch bey dem Römiſchen Reiche, und die Beſchützung deſſelben ward dem gedachten Aetius aufgetragen. Als nun Gallien in ſo verwirrtem Zuſtande war, kam aus dem Oriente hinter dem ſchwartzen Meere hervor ein neuer Schwarm Barbariſcher Völcker angeſtochen, welche die Hunnen genennet wurden, und viel ärger waren als die Oſt-Gothen. Ihr Anführer hieß Attila. Dieſer Attila, der ſich einen König der Hunnen, Gothen und Dähnen, einen Schrecker der Welt, und eine Geiſſel GOttes nennte, war mit 500000 Menſchen aus Pannonien (nachdem er erſtlich ſeinen Bruder Bleda umgebracht, und des Reichs beraubet hatte) aufgebrochen, und verwüſtete mit einem unbeſchreiblichen Grimm Macedonien, Myſien und Achaja, wie auch die beyden Thracien, in Summa alle ſeine Unternehmungen zielten dahin, das Occidentaliſche Reich unter die Füſſe zu bringen, und demſelben den Garaus zu machen, darzu nun deſto beſſer zu gelangen, und die Römer von den Gothen, welche damahls ſchon weit und breit in Italien eingeriſſen hatten, abzuſondern, ſtellte er ſich an, als wenn er dieſer ihr beſter Freund wäre, und jenen nehmlich den Römern, nur allein in die Haare wolte, ein gleiches wandte er im Gegentheil bey den Römern vor, denen er den Dienſt ſeiner Waffen, wider ihre Feinde die Gothen präſentirte, als welchen er (ſeinem Vorgeben nach, als öffentlichen Friedensſtohrern) durchaus nicht gut war, hingegen möchten ſich die Römer verſichert halten, daß ſeine Gedancken weit von ihnen entfernet, ja daß er ſie vor tapffere und ehrliche Leute hielte, vor welche er Gut und Blut aufzuſetzen gedächte, durch welche, und dergleichen hinterliſtige Reden mehr er beydes Römer als Gothen an einander zu hetzen, und alsdenn den dritten Mann im Spiel abzugeben, ſein Abſehen hatte, allein der Valentinianus kante den Fuchs beſſer, und war weit gefehlet, daß er ſich durch den Attila hätte ſollen im Schlafe wiegen laſſen. Er ermunterte vielmehr alle Könige in Gallien, wie auch der Gothen König Theodoricus, den König der Francken Merovicus und den König der Allamer Sangibanus, daß ſie mit ihm in ein Bündniß treten, und weil ihrer aller Wohlfahrt darauf ſtünde, dem allgemeinen Feinde getroſt unter Augen gehen ſolten, zu welchem Ende er auch ſeinen Feldherrn den Römiſchen Patritius Aetius, ſeiner Kriegs-Erfahrenheit halber, zum General vorſchlug, welches ſich der Weſt-Gothen König Theodoricus überaus wohl gefallen ließ, alſo, daß er ſich mit einer groſſen Menge Weſt-Gothen, welche ſeine beyden Printzen, Thorismund und Theodoricus commandirten, in den Catalauniſchen Feldern einſtellte, und ſeine Macht mit denen von dem Aetius herzugeführten Römern, auch Fränckiſchen, Sächſiſchen, Burgundiſchen und andern Deutſchen Hülffsvölckern

vereinigte: Hingegen hatte der Attila keinen geringern Schwarm von Hunnen, Sarmathern, Scythen, Schwaben, Mährern, Herulern, und Barbarischen Völckern, hinter sich, also daß man wohl sagen können, es seye niemahlen mächtigere feindliche Kriegs-Heere gegen einander im Felde gestanden, wie denn auch gleich darauf eine so blutige Schlacht erfolget, daß innerhalb 24 Stunden, in welchen continuirlich an einander gefochten worden, ein kleiner Bach von vergossenen Menschen-Blut dermassen aufgeschwollen, daß er viel erschlagene Cörper mit sich wegführen können. In dieser blutigen Schlacht blieb auf der Römer Seiten, der Gothen König Theodoricus: Auf der andern Seiten aber, wurde des Attila gantzes Kriegs-Heer zerstreuet, und über 180000 Menschen auf beyden Seiten erschlagen: Der Attila hatte sich selbst schon des Lebens verziehen, und allbereit einen grossen Hauffen Pferd-Sättel zusammen tragen lassen, auf welche er sich in der äusserſten Noth setzen, und sich mit denselben verbrennen lassen wolte, der Schande damit vorzukommen, daß ein so mächtiger König nicht in seiner Feinde Hände verfallen möchte, ohne Zweiffel wäre er auch seinen Selbst-Mord zu vollziehen angetrieben worden, wenn nicht der Aetius aus einem närrischen Absehen, dem Printzen Thorismund, welcher seines Vaters Tod an dem Attila rächen wolte, gerathen hätte, daß er vielmehr auf die Einnehmung seines väterlichen entledigten Throns, als auf die Verfolgung der Feinde bedacht seyn solte, durch welchen Rath dem Attila Gelegenheit gegeben worden, seinem Untergange vor dismahl zu entgehen, und in Pannonnien ein neues Kriegs-Heer auf die Beine zubringen, mit welchem er abermahl Italien überzogen, und Aquileja drey Jahr lang belagert, also daß seine Soldaten, weil sie von Hunger und andern Ungemach hart gedrücket worden, die Belagerung aufzuheben, sich allbereit resolviret hatten: Als der Attila einige Störche gewahr wurde, welche ihre Jungen aus der belagerten Stadt in das Feld trugen, worauf er seinen Soldaten zugerufſen, sie solten gutes Muths seyn, weil die Vögel allbereit die belagerte Stadt zu verlassen begünten, würde es nicht lange mehr mit derselben anstehen, wie er denn gleich darauf einen neuen hertzhafften Angriff zu thun befohlen, in welchem die Stadt überstiegen, mit Feuer verbrennet, und deren Einwohner jämmerlich massacriret worden, nach welchem Siege der grausame Feind noch viele andere Städte mehr zur Uebergabe gezwungen, welche er aber meistentheils geschleifft, und damit auf die Stadt Rom losgezogen, solche seiner Meynung nach gäntzlich zu vertilgen. Diesem Unheil beyzeiten vorzukommen, sandte Valentinianus dem Attila den Pabst Leo entgegen, daß solcher des Tyrannen Gemüthe besänfftigen, und wo möglich der Stadt Verderben abbitten solte: Welche Gesandschafft auch nicht allerdings fruchtlos gewesen: Sintemahl Attila nicht allein der Stadt Rom verschonet, sondern auch seine gantze Kriegs-Macht aus Italien geführet. Merckwürdig ist, daß als Attila von seinen Räthen gefraget worden, warum er Italien, und absonderlich Rom auf des Pabsts Leo Begehren, so bald verlassen hätte? Er geantwortet, daß er solches nicht, um des Leo wegen gethan, sondern weil ein alter Mann, Majestätischen Ansehens, in Priesterlichem Schmuck, in der Hand ein bloßes Schwerdt haltende, ihm erschienen wäre, und ihm Befehl gethan, daß er augenblicklich von fernerer Ueberziehung Italiens abstehen solte. Valentinianus überließ sich indessen allerhand Wollüsten: Er verliebte sich in des Römischen Raths-Herrn Maximus Frau, welche so wohl keusch als schön war, und seinen schnöden Trieben kein Genügen thun wolte, bis er durch folgende List seine Lust mit ihr büßete. Er spielte einmahl mit Maximus im Kayserlichen Pallast, und nachdem er ihm alle sein Geld und endlich auch seinen Siegel-Ring abgewonnen, schickte er diesen Ring heimlich, zum Zeichen, daß der Bothe von ihren Manne käme, zu des Maximus Frau, und befahl, sie solte unverzüglich bey der Kayserin erscheinen. Sie ermangelte nicht ihres Mannes Befehl, nach ihrer Meynung zu vollziehen, und ward so bald sie in den Pallast kam, in ein abgelegen Zimmer gebracht, wo sie der Kayser schwächte. Als sich die unglückliche Frau wieder zu Hause einfand, fuhr sie gegen ihren Mann, den sie als Theil-Genossen der bösen That betrachtete, mit hefftigen Schelt-Worten heraus. Maximus beschloß sich deshalben zu rächen, zu dem Ende wolte er erst den Aetius, den eintzigen Stein des schwachen Reichs aus dem Wege räumen. Darum machte er selbigen durch die Verschnittenen, welche bey dem Kayser ein Wort zu reden hatten schwartz, als ob er damit umgienge, sich selbst auf den Thron zu setzen. Valentinianus, der nach der niederträchtigen Tyrannen Gewohnheit, diesen Feld-Herrn bereits längst, wegen seiner vortrefflichen Qualitäten, und dem Staat erwiesenen grossen Dienste, nicht allzu gut gewesen, glaubte solches leichtlich, und erbot Aetius nicht nur aus Gallien, sondern ließ sich auch so weit verführen, daß er ihn eigenhändig durchstach, wovon man nicht uneben sagen könnte, er hätte mit seiner lincken Hand die rechte abgehauen. Nach des Aetius Tode hatte Maximus wenig Mühe einige von der Leib-Wache ermeldeten grossen Feld-Herrn, so sich unter der Kayserlichen Leib-Wache befanden, zur Rache über ihres Herrn Tod zu ermuntern, welche den Valentinianus, da er 455 in dem Campo Martio gegen das Volck eine Rede hielte, anfielen und ihn durchstachen, nachdem er bey nahe zwey und dreyßig Jahre den Kayserlichen Ehren-Nahmen geführet hatte. Seine Gemahlin war Licinia Eudoxia, Kayſers Theodosius des jüngern Tochter, welche an Tugend, Schönheit, Verstand und Ankunfft ihres gleichen nicht hatte, und ihm zwey Töchter gebohren, als Honorien, sonst auch Eudocia genannt, die erstlich an des Petronius Maximus Sohn, und nachmahls den Hunericus oder Honoricus, Genſericus des Wandalischen Königs Sohn, getrauet worden, und Placidien, so den Olybrius geheyrathet. Einige berichten auch, daß dieser Valentinianus der Wahrsagerey und andern abergläubischen Künſten ergeben gewesen. Sein Wahl-Spruch war:

Omnia

Omnia mea mecum porto. Prosper und Marcellin. in Chron. Procop. de Bello Vandal. L. III. Socrat. L. VII. 24. Evagrius L. II. Matthiä Theatr. Histor. Paul Diacon. L. VII. c. 21. Banduri, Allgemeine Chronicke III Th. p. 215, 218, 221, 226 u. ff. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie I Th. B. V. C. I. §. 4 u. 5. Baylens Dict. Hist. & Crit. voce: Honoria.

Valentinianus, Bischoff zu Chur. Er stehet in dem Chronologischen Verzeichniße der Bischöffe zu Chur zwischen Eddo und Paulinus, und hat in dem sechsten oder siebenden Jahrhunderte floriret. Hübners Politische Histor. VII Theil p. 430.

St. **Valentinianus**, siehe St. Columbina, den 22 May im VI Bande, p. 771.

Valentinianus, (Adrian) siehe Valenticus.

Valentinianus, (Flavius) Römischer Kayser, siehe Valentinianus I.

Valentinianus, (Flavius Placidius) Römischer Kayser, siehe Valentinianus III.

Valentinianus, (Gregor.) ein Capuciner, siehe Valentianus.

VALENTINI FLOSCULUS, siehe Ptolemäus, ein Ketzer, im XXIX Bande, p. 1115. u. ff.

Valentinis, (Johann Carl de) war zu Rieti aus einem berühmten Geschlechte entsprossen, und erlangte die Doctor-Würde in der Rechtsgelahrheit, wurde darauf Canonicus in dem Capitel seiner Vater-Stadt, so dann General-Vicarius zu Pharpha, und Auditor des Cardinals Peters Ottobons, der nach der Zeit unter dem Nahmen Alexanders VIII. Pabst worden, endlich den 9 Jun. 1658 Bischoff zu Civita Ducale. Er stifftete 2 Präbenden vor 2 Capläne an der Cathedral-Kirche, ingleichen ein Seminarium, und starb nach geführten Christlichem und auferbaulichen Lebens-Wandel den 2. August 1681. Er liegt in der Cathedral-Kirche begraben. Man hat von ihm Elogia in canonizatione SS. Petri de Alcantara & Mariæ Magdalenæ de Pazzis, welche in dem Buche, so den Titel führet: Acta canonizationis SS. Petri &c. p. 190 und 845 stehen. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 606.

Valentinis, (Valentin de) ein Bischoff zu Civita Ducale, war Doctor der Decreten, und von St. Martin gebürtig. Er kam den 14 November 1580 zur Bischöfflichen Würde, und verwaltete solche 13 Jahr, da er 1593 mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 605.

St. **Valentini Stadt**, ein Ort, siehe in dem Artickel: St. Valentinus, Bischoff zu Terracina.

Valentino, Lat. *Valentinum*, ein ehemahls sehr schönes Lust-Schloß des Hertzogs von Savoyen, in Piemont, am Po, ohngefehr drey oder vierhundert Schritte von Turin, wo sich die Hertzoglichen Wittwen gemeiniglich aufgehalten. *Theatre de Savoye.* Baudrand. *Lettres de Voiture.* Uhsens Geograph. Lexicon.

Valentino, (Robertus de Sancto) ein Neapolitanischer Dominicaner-Mönch, von seinem Geburts-Ort also zugenannt, war 1308 im gantzen Königreiche Neapolis General-Inquisitor, und wie Vallus in seinem Compendio meldet, ist er auch General-Vicarius von solcher Provintz gewesen, und einer von denen beyden mit, welche die Canonisation des Thomas von Aquino zu Rom loswürcken musten, daraus abzunehmen, daß er noch 1320 gelebt habe. Es gedencken seiner Toppius Bibl. Neapol. Er hat als General-Inquisitor Acta adversus Petrum de Buclanico Archipresbyterum hæreticum relapsum verfertiget, welche sehr gelobet werden. Echard Script. Ord. Prædic. Tom. I. p. 539.

Valentinois, **Valentianois**, Lat. *Valentinensis Ager*, *Principatus Valentinensis*, eine Landschafft in Franckreich, in Nieder-Dauphine, nebst dem Titel eines Hertzogthums. Sie liegt zwischen den Landschafften Viennois und Diois, der Grafschafft Venaißin und der Rhone, wodurch sie von Languedoc abgesondert wird. Sie wird in Ober- und Nieder-Valentinois eingetheilet. Jenes erstreckt sich von der Isere bis an die Droume längst der Rhone hin; dieses aber von der Droume bis an die Grafschafft Venaißin. Ausser der Haupt-Stadt Valence liegen auch darinnen St. Marcellin, Romans und Montelimar. Vor Alters haben die Segovellauner darinnen gewohnet. Folgends hat dis Land unter den Römern, Burgundern, Fränckischen und Arelatensischen auch neuen Burgundischen Königen gestanden, deren Recht endlich auf die Deutschen Kayser gefallen ist; wiewohl schon unter Rudolphen, dem letzten Könige in Burgund, das untere Stück von Dauphine, so zwischen der Isere und Durance liegt, durch die Marggrafen von Provence, welche zugleich den Titul der Grafen von Toulouse führten, eingenommen worden, von welchen auch die Innhaber der Städte und kleinen Ländgen ihre Herrschafft erkennen musten. Auf diese Weise erhielt einer, Nahmens Ademarus von Poitiers, 1189 das Diois, und nachmahls auch das Valentinois von Raimunden, Grafen zu Toulouse und Marggrafen in Provence. Desselben Nachkommen, welche sich allezeit den Zunahmen von Poitiers gegeben, besassen Valentinois bis 1404, da Ludewig von Poitiers das Diois und Valentinois Carln VI, Könige von Franckreich, um 100000 Ducaten verkauffte. Doch machte erstlich Ludewig de St. Vallier, der auch aus dem Hause Poitiers herstammte, Carln VI deswegen Händel, brachte es auch bey den damahligen Unruhen, da sonderlich

lich die Engelländer und Burgunder in Franckreich übel hauseten, so weit, daß ihm Carl 1422 das Land wieder abzutreten versprach. Allein weil es die Stände nicht eingehen wolten, gab jener im folgenden Jahre seinen Anspruch gegen Verheissung einer jährlichen Einkunfft von 7000 Ducaten auf, die 1426 in 5000 Pfund Renten, in Landgütern oder Herrschafften bestehend, verwandelt wurden. Der Hertzog von Savoyen machte auch einige Ansprüche, die sich auf das Testament Ludewigs von Poitiers gründeten, ließ sie aber in einem mit Ludewigen XI, der damahls noch Dauphin war, 1446 errichteten Vergleich fahren, als jener ihn hingegen des Lehn-Eydes auf Faucigny erliesse. König Ludewig XII trennete 1498 das Valentinois sowohl als das Diois von Dauphine, wie sie denn auch in den ältern Zeiten davon geschieden gewesen, und richtete ein besonderes Hertzogthum von Valentinois darinnen auf, welches er dem Cäsar Borgia übergab. Weil aber dieser sich nachmahls zu den Feinden des Königs schlug, ward es wieder eingezogen; jedoch denen Nachkommen seiner Tochter Louisen, welche sich in das Haus Bourbon verheyrathet, nach langem Streite endlich 1573 für ihr Recht 40000 Francken ausgezahlt. Heinrich II gab seiner Maitresse, der bekannten Dianen von Poitiers, die Nutzung und den Titel vom Hertzogthum Valentinois, jedoch ohne den eigentlichen Besitz. Aber von Ludewigen XIII erhielt der Printz von Monaco solches mit allen Vorrechten, neben noch einigen andern Landen zu Ersetzung des Schadens, welchen er bey Ergreiffung der Frantzösischen Parthey wegen Einziehung seiner im Mayländischen und Neapolitanischen gelegenen Ländereyen erlitten hatte. Seit welcher Zeit es die Hertzoge von Monaco besessen; im Jahr 1715 aber cedirte es Anton Grimaldi seinem Schwieger-Sohne Jacob Franz Leonor Goyen von Matignon, Grafen von Torigny, weswegen er dem 14 December 1716 im Parlamente zu Paris Session nahm; dagegen muste er für sich und seine Nachkommen den Nahmen und das Wappen von Grimaldi annehmen, und im Jahr 1734 nahm er mit Genehmhaltung des Königs in Franckreich den Titel eines Hertzogs von Valentinois an. Plinius L. III c. 4. Ptolem. Chorier Hist. de Dauphine. Colombi de Epis. Valent. Sammarth. Gall. Christ. *Descr. hist. & geogr. de Fr.* Europäische Fama 197 Th. 445. Baylens Dict. Histor. & Crit.

Valentinois, (Hertzoge von) siehe Grimaldi, im XI Bande, p. 924 u. ff.

VALENTINORUM CIVITAS, siehe Valence, Hauptstadt der Landschafft Valentinois.

VALENTINORUM VALENTIA, Stadt im Mayländischen, siehe Valentia.

VALENTINUM, Stadt im Mayländischen, siehe Valentia.

VALENTINUM, ein Lust-Schloß in Piemont, siehe Valentino.

VALENTINUM FORUM, Italienische Stadt im Mayländischen, siehe Valentia.

Valentinus, ein Römischer Pabst, der im Jahr 827 regierte, und von Geburt ein Römer war. Man machte sich Anfangs grosse Hofnung von ihm, er konnte aber nicht das geringste davon in seiner kurtzen Regierung erfüllen. Denn er saß nur einen Monat auf dem Päbstl. Stuhle, worauf er mit Tode abgieng. Man giebt vor, daß dieser der erste Pabst gewesen dem man die Füsse geküsset; andere aber behaupten, Leo III habe den Fuß-Kuß eingeführet, weil er einige fleischliche Regungen empfunden, da ihm eine Frau die Hand geküsset. *Journ. Liter.* Tom. V p. 275. Allgemeine Chron. III Band, p. 640. Simonis compendieuses Memorial der Nahmen und Chronologie aller regierenden Pers. in Italien und Nord. p. 66 u. 70.

Valentinus, ein Venetianischer Hertzog, welcher um das Jahr 808 lebte, und aus Venedig vertrieben worden war. Er nahm mit noch einem andern vertriebenen Hertzoge Obelerius seine Zuflucht nach Franckreich, und die beyde reitzten den König in Italien Pipinus sich der Venetianer Inseln zu bemächtigen, welches ihm auch gelungen seyn soll, wenn man anders den Frantzösischen Geschichtschreibern Glauben beymessen darf. Allgem. Chron. III Band, p. 678.

Valentinus, der letzte Hertzog zu Ratibor in Schlesien, war ein Sohn Johannis III und Magdalenens, Hertzogs Boleslaus zu Teschen Tochter. Er war ein Herr von recht Fürstlicher Conduite und Qualitäten, und starb als der letzte seines Geschlechts im Jahr 1521. Weil er keine Erben hatte, so fiel das Hertzogthum Ratibor an Hertzog Johannem zu Oppeln. Hübners Polit. Histor. IV Th. p. 371. Lucä Schlesiens curieuse Denckwürdigk. p. 688.

Valentinus, Bischoff zu Hildesheim vom Jahr 1537 bis 1551, war aus dem Geschlechte derer von Theutleben, siehe Teutleben, im XLII Bande, p. 1666.

St. Valentinus, Bischoff zu Genua in Ligurien, wurde wegen seiner Heiligkeit die er von Jugend auf von sich spüren lassen, nach St. Salomonis Tode zum Bischoff von Genua erwehlet, welchem Amte er rühmlich vorstund, und im Jahr 425 im 75 Jahre seines Alters und 12 seines Bißthums mit Tode abgieng. Sein Leib wurde in die Kirche der H. H. Apostel begraben, welche nachgehends St. Syri-Kirche genennet worden ist, und lag in derselben verborgen, bis zur Zeit des Bischoffs Johannis, da man ihn fand, und alsdenn neben dem Altar legte, auch einen Theil davon in St. Laurentii Kirche brachte. Durch seine Anruffung sind viel Wunder geschehen. Der Gedächtnis-Tag ist der 2 May.

St. Valentinus, Bischoff zu Passau, war gebürtig aus den Niederlanden, und kam zu Anfange des fünfften Jahrhunderts nach Passau, wo zu der Zeit nichts als Heyden oder Arrianer waren. Weil er nun wuste, daß keiner lehren solte, der nicht gesand wäre, reisete er nach Rom, und bat sich vom Pabst Erlaubniß aus. Nachdem er sol-

che empfangen, begab er sich wieder zurück nach Passau, und ließ es sich mit allem Ernst angelegen seyn, durch eyfriges Predigen Christo Seelen zugewinnen und zuzuführen. Als aber niemand sich zu Passau an seine Lehren kehren wolte, gieng er wieder nach Rom, und bate den Pabst, er möchte ihn anders wohin zu lehren senden. Der Pabst aber willigte nicht sogleich in seine Bitte, sondern machte ihn zum Bischoffe und schickte ihn wieder nach Passau zurück, mit dem Befehl, er solle allda, nach dem Exempel eines Apostels, ferner mit Lehren und Predigen fortfahren; würde er aber, wie zuvor, bey denen steinernen Hertzen nichts ausrichten können, so könnte er gleichwohl nachgehends sich zu andern Völckern begeben. Er reisete also wieder dahin, wurde aber von den Arrianern wegen seiner scharffen Predigten aus der Stadt gejaget, worauf er sich nach den Alpen-Gebürge wendete, hin und wieder viele bekehrte, und sich insonderheit zu Majas, welches einige vor das heutige Matsch, andere vor Meyenfeldt halten, nicht weit von Meran in Tyrol aufhielt, bis er allda um das Jahr 440 starb, und auch da begraben wurde. Nachmahls ward sein Leib, von den Longobarden nach Trident, und von dar durch **Taßilonem**, einem Sohn **Utilonis**, nach Passau in die St. Stephans-Kirche gebracht, woselbst viele Wunder bey seinen Reliquien geschehen, und wird er von denen Paussauern noch bis auf den heutigen Tag vor einen Schutz-Heiligen verehret und gehalten. Einige setzen ihn den 4 August, an welchen Tage er vielleicht transferiret worden ist. Einige confundiren ihn auch mit einem **Valentino** zu Viana in Portugall. Der Gedächtnis-Tag ist der 7 Jenner. **Raderus** in Bavaria S. P. I p. 32. **Andr. Brunnerus** in Annal. Boic. P. I L. IV p. 462. **Philipp Ferrarius** in Catalogo Sanctorum Italiæ p. 507. **Adlzreiter** in Annal. Boic. P. I L. V p. 118. Wer sein gantzes Leben, Lehre, Thaten und anders mehr zusammen lesen will, der findet solches in T. I Germaniæ Sacræ des P. **Marc. Hanszii** p. 65. Siehe auch **Meichelbecks** T. I Hist. Frisingens. Diss. II p. 8, und **Falckensteins** Nordgauische Alterthümer, I Th. p. 202 u. f.

St. **Valentinus**, Bischoff zu Straßburg, und zwar in der Ordnung der Achte. Er folgte in dieser Würde dem St. Maximinus im Jahr 681, saß 3 Jahre, nehmlich bis 689, und hatte den St. Solarius zu seinem Nachfolger. **Hübners** Polit. Histor. VII Th. p. 285.

St. **Valentinus** I, Bischoff zu Terni in Umbria, ein Märtyrer, war von vornehmen Geschlechte, und gelehrt, und soll der heil. Märtyrer **Abundius** sein Bruder gewesen seyn. Er kam zu St. **Feliciano**, dem Bischoff von Foligno, und wurde von ihm zum Bischoff ordiniret. Er stellte Versammlungen an, und unterrichtete viele. Er wurde, vom heil. **Cratone** nach Rom beruffen wegen seines krancken Sohnes, welcher ein Christ zu werden versprach, wenn er seinen Sohn gesund machen würde, welches auch geschahe, und tauffte er hernach denselben mit seinem gantzen Hause, wie auch die H. H. **Proculum** und **Apollonium** und andere. Als des Præfecti Sohn auch den Christlichen Glauben anzunehmen willens wurde, muste unser **Valentinus** um das Jahr 273 deswegen seinen Kopff hergeben, und wurde zu Terni begraben. Im Jahr 1605 wurde sein Leib gefunden, und soll in einem bleyernen Sarg gelegen haben. Sein Haupt wird in einem Benedictiner-Kloster an der Seine bey Rouen verehret. Der Gedächtnis-Tag ist der 14 Febr.

St. **Valentinus** II, Bischoff zu Terni in Umbria, war aus dieser Stadt gebürtig, und hatte gute Wissenschafft im Christenthum und der andern Gelehrsamkeit gezeigt, also daß er vom Pabst **Gelasio** I über St. Eusebii Kirche gesetzt, bald darauf aber nach Terni zum Bischoff beruffen wurde, und hat er viele von den damahls allda befindlichen Arrianern bekehret. Er starb im 39 Jahr seines Bischoffthums um das Jahr 533 und wurde in St. Zenonis Kirche ausserhalb der Stadt begraben. Er hat viel Wunder gewürckt. **Petrus de Natalibus** sagt, er hätte St. **Proculum** zum Priester geweyhet, und hätten beyde von den Gothen, viel leiden müssen, wie sie denn auch als Märtyrer gestorben wären, davon jedoch andere nichts gedencken. Der Gedächtnis-Tag ist der 7 Jenner.

St. St. **Valentinus**, Bischoff zu Terracina und **Damianus**, ein Diaconus, litten den Märtyrer Tod um das Jahr 312 in der Diöces von Chieti in Abruzzo. St. **Valentini** Vater war ein vornehmer Mann zu Terracina, mit Nahmen **Clarus**, der heyrathete allda **Flaviam**, mit der er diesen **Valentinum** zeugete, ihn auch wohl unterrichten ließ. Er laß sonderlich die Heilige Schrifft sehr fleißig, begab sich in den geistlichen Stand, wurde Bischoff, und weyhete ihn St. **Silvester**, Römischer Pabst, selbsten ein. Er gab viele Allmosen, nahm den Heil. **Damianum** an Kindesstatt auf, ließ ihn unterrichten, und machte ihn zu seinem Diacono. Als in der damahligen Verfolgung die Christen viel leiden musten, und zu ihm flohen, sprach er ihnen einen Muth und Trost bey, wurde aber selbsten gar gefangen genommen. Er legte aber vor dem Präside ein unerschrocken Bekänntnis ab, und wurde grausam geschmissen, wie auch St. **Damianus**, und ins Gefängnis gesteckt, darinnen ihnen ein Engel erschien, und sie wieder curirete, die Fessel und Ketten zu Pulver machte, und sie aus dem Gefängniß heraus führte. Sie giengen also nach Pentina, allwo St. **Valentinus** eine Frau, so den Blut-Fluß hatte, durch das Zeichen des Heil. Creutzes heilete, und andere Krancken mehr gesund machte, wodurch sehr viele gläubig wurden, und sich bey 4000 Männer tauffen liessen. Sie wurden aber bald deswegen auch allda vorgefordert, gestäupet, und von dem Engel wieder gestärcket. Sie machten auch des Proconsulis **Demetrii** Sohn, so gestorben war, wieder lebendig, tauften wieder 400, und bald darauf abermahls 2000 Personen. Als aber die heydnischen Priester solches sahen, nahmen sie diese beyden gefangen, führten sie in einem nahe bey der Stadt Zappina gelegenen Wald und erwürg-

ten

ten sie allda. Zur Zeit der Normänner im 11 Jahrhunderte wurden ihre Reliquien nach dem Castro Petrâ gebracht, welcher Ort jetzo St. Valentini-Stadt heisset. Der Gedächtnis-Tag ist der 16 May.

St. Valentinus, Bischoff zu Tongern, und und zwar der neunte in der Ordnung. Er erhielte nach dem Maximinus 289 das Bißthum, regierte dasselbe 30 Jahre und starb 319. Als er starb, so legte er den Bischoffs-Stab zu Tongern auf den Altar, und nahm von den Vornehmsten in der Stadt einen Eyd, daß Niemand den Stab hinwegnehmen solte, bis GOtt einen Nachfolger schicken würde. Es blieb daher die Tongerische Kirche gantzer sieben Jahre ohne Hirten, bis St. Servatius 327 von einem Engel nach Tongern gebracht, und ihm der Bischoffs-Stab von dem Altare, in die Hand gegeben ward. Hübners Polit Histor. VII Th. p. 796. Siehe anbey nachstehenden Artickel.

S. St. Valentinus, Bischoff zu Tongern und Candidus ein anderer Bischoff, welcher zu Mastricht gestorben ist, lebten beyde im 4 Jahrhunderte. Der erste starb im Jahr 308 und ward in der Kirche St. Servatii begraben. Wo St. Candidus Bischoff gewesen sey, ist unbekannt. Er kam aber nach Mastricht um bey St. Servatii Grabe zu beten, allwo er auch gestorben und begraben worden ist. Einige meynen, St. Valentinus wäre auch zugleich Bischoff zu Trier gewesen, es ist aber nicht wahrscheinlich. Zu Mastricht werden sie den 6 Febr. verehret. Im Jahr 1623 fand man ihre Leiber noch gantz, und begrub sie wieder von neuem in die Erde. Der Gedächtnis-Tag ist den 7 Jun. Siehe anbey vorstehenden Artickel.

Valentinus, Bischoff zu Trident, und zwar der siebende in der Ordnung. Sein Vorgänger war Sambacius, gleichwie sein Nachfolger Genialis geheissen. Hübners Polit. Histor. IIX Th. p. 296.

Valentinus, der 26 und letzte Bischoff zu Trier. Er saß drey Jahre, nehmlich von 322 bis 327. Sein Vorfahre hieß Maximinus. Hübners Polit. Histor p. 599.

St. Valentinus, ein Bischoff und Märtyrer, der zu Baga und Toro in Spanien verehret wird, soll aus Italien von Adelichen Eltern in Abruzzo gebohren worden, und hernach Bischoff zu Tuente en Calada in Spanien, oder wie andere sagen zu Benavente zwischen den Flüssen Ezla und Ordogo gewesen, endlich aber unter dem Kayser Trajano, als ein Märtyrer getödtet worden seyn. Sein Haupt wird zu Toro aufbehalten; der übrige Leib aber im Benedictiner-Kloster zu Baga. Der Gedächtnis-Tag ist der 14 Febr.

St. Valentinus, ein Priester, starb als ein Märtyrer zu Rom in Via Flaminia. Als er unter Claudio vorgefordert wurde, suchte er denselben zu bekehren, und erklärte ihm die Christliche Lehre und die Eitelkeit der Heydnischen Götter. Er wurde aber von seinem Präfecto Calpurnio abwendig gemacht. Seiner blinden Tochter half er wieder zu ihrem Gesicht durch Auflegung der Hände und tauffte sie samt noch 44 andern aus ihrer Familie. Doch wurde ihm hernach auf des Kaysers Befehl der Kopf abgeschlagen, und begrub ihn eine Matron, Nahmens Savinella, an dem Orte, wo er enthauptet worden, allwo nach der Zeit Pabst St. Julius eine Kirche aufgebauet hat. Er wird in der grossen Litaney angeruffen. Der Gedächtnis-Tag ist der 14 Febr.

St. Valentinus, ein Märtyrer zu Brescia, siehe St. Valerianus, den 12 Febr.

St. Valentinus, ein Römischer Märtyrer, dessen Leib Graf Ludewig von Egmond, im Jahr 1623 vom Pabst Gregorio XV aus St. Laurentii Gottes-Acker in Via Flaminia erhielt, und solchen erstlich in das Schloß Hamni in Hennegau bey Ath; den andern Theil besagter Reliquien aber nach Armentieres am Fluß la Lis brachte, allwo sie in der H. Brigitten-Kloster aufbehalten werden. Der Gedächtniß-Tag ist der 14 Febr.

St. Valentinus, ein Römischer Märtyrer, dessen Leib zu Rom aus St. Calisti Gottes-Acker unter Pabst Urbano VIII ausgegraben, und im Jahr 1640 den Barfüssern ein Kloster de Socuellamor in Spanien geschencket wurde. Der Gedächtnis-Tag ist der 14 Febr.

S. St. Valentinus, und 24 Soldaten, wurden um Christi willen in Africa hingerichtet. Der Gedächtnis-Tag ist der 14 Febr.

St. Valentinus, siehe St. Paulianus den 14 Febr. im XXVI Bande, p. 1459.

St. Valentinus, ein Märtyrer in Syrien, siehe St. Paulus, den 20 Mertz, im XXVI Bande, p. 1623.

St. Valentinus, siehe St. Apollonius, den 14 April, im II Bande, p. 890. u f.

S. St. Valentinus, und unterschiedene andere Märtyrer, so mit ihm zugleich gelitten haben, und deren Fest im Kloster Einsiedeln in der Schweitz gefeyert wird, weil man allda St. Valentini Haupt, und von den andern unterschiedene Reliquien im Jahr 1669 von Rom bekommen hat. Der Gedächtnis-Tag ist der 27 April.

St. Valentinus, siehe St. Germanus, den 29 April, im X Bande, p. 1146.

S. St. Valentinus, Marcianus, Bononus oder Benonia, Vitalis, Augustus, Victurinus, Manilus, Metrona, eine Jungfrau, Maculus, und Meginus, starben als Märtyrer zu Perugia in Hetrurien. Der Gedächtnis-Tag ist der 29 April.

St. Valentinus, siehe St. Paulinus, den 4 May, im XXVI Bande, p. 1562.

St. Valentinus, siehe St. Secundus, den 2 Jun. im XXXVI Bande, p. 975.

St. Valentinus, siehe St. Marcus, den 26 October im XIX Bande, p. 1303.

S. St. Valentinus, Concordius, Novalis und Agricola, wurden im Jahr 290 unter

der Regierung Diocletiani um des Christlichen Glaubens willen zu Ravenna ums Leben gebracht. St. Valentinus, war erstlich ein Heyde, und vornehmer Kriegs-Bedienter, als aber sein Sohn Concordius einsmahls tödtlich kranck war, gieng er zu Dalmatio, welcher damahls zu Alba war, und aus Furcht vor seinen heydnischen Vater, nur heimlich Christo anhieng, und bat ihn, er möchte doch seinen Sohn Concordium wieder gesund machen, wann er könnte; Dalmatius betete zu GOtt, und sagte zu Valentino, er solte nur wieder nach Hause und nach Ravenna gehen, da er denn alsobald seinen Sohn gesund antreffen würde, welches auch so geschahe, darauf glaubte Valentinus mit seinem Sohn Concordio alsobald an Christum, und wurde getaufft. Der Gedächtnis-Tag ist der 16 Dec.

Valentinus, ein Ertz-Ketzer und Haupt der Valentinianischen Ketzerey. Man kan weder von seiner Vaterstadt, noch seinem Geschlechte einige Nachricht geben; Doch berichtet uns Epiphanius Hæres. XXXI. §. 11. daß ihn einige vor einen Phreboniten hielten, welche Stadt am Nilstrome in Egypten gelegen haben soll. Andere halten ihn vor einen Pharbaebiten, welches ebenfalls eine Egyptische Stadt gewesen seyn soll, wie Lambert Danäus ad August. de Hæres. Cap. XI und Dionysius Petavius ad Epiphanii loc. cit. bemercken. Er hatte zu Alexandrien als ein Christ studiert, und sich sonderlich auf die Beredsamkeit und Platonische Weltweisheit gelegt, wie er denn den Nahmen eines sehr gelehrten Mannes bey allen damahls erhielt. Dieses bezeugt Epiphanius, und Hieronymus rühmt seine besondere Gelehrsamkeit, welcher letztere, nachdem er in Hos. C. X. p. 36. erinnert hatte, daß keiner eine Ketzerey anfangen und aufrichten könne, der nicht ein gutes Ingenium und besondere Gaben von GOtt empfangen, so führt er ihn zum Exempel an; ein solcher Mann war Valentinus, und Marcion, von welchen wir wissen, daß sie die gelehrtesten gewesen. Daß aber Valentinus den Theodades, einen Gefehrden des Apostels Pauli, selbst gehöret, ist bloß von seinen Anhängern erdichtet worden. Die Zeit, wenn er gelebt, und seine Irrthümer ausgebreitet, ist auch unbekannt, es ist aber doch wahrscheinlich, daß die Valentinianische Ketzerey schon unter dem Kayser Antoninus Pius bekannt gewesen. Die Gelehrten haben hefftig hierüber gestritten. Denn da in einem Briefe des Ignatius, der Valentinianischen Lehre, wie es scheint, Erwehnung gethan wird, so haben einige daher Gelegenheit genommen, zu behaupten, dieser Brief sey untergeschoben, da ihm der Zeit nach die Valentinianische Ketzerey unbekannt gewesen seyn müsse. Andere haben hingegen aus dieser Stelle und andern Zeugnissen einen Beweiß genommen, daß Valentinus schon zu der Apostel Zeiten gelebt, und also seine Lehren dem Ignatius gantz wohl hätten bekannt seyn können. Pearson vertheidigt diese Meynung scharf in Vindiciis Epistolarum Ignatii Part. II. c. 7. p. 370. u. ff. von welchem hingegen Dallæus de scriptis Ignatii c. 12. und Larroquan in Observ. ad Ignatianas Pearsonii vindicias p. 226. abgehen. So viel ist indessen gewiß, daß die Valentinianer dem Justinus schon bekannt gewesen, weil Tertullianus bezeugt, contra Valentinianos c. 5. daß Justinus wider die Valentinianer geschrieben habe. Dieses ist ohne Zweiffel in demjenigen Buche geschehen, welches er, seinem eigenem Bekänntnisse nach, wieder alle Ketzer und Secten geschrieben, und welches nach des Cedrenus Muthmassung unter dem Adrian zum Vorschein gekommen. Dieses Buchs thut Justinus in Apologia, die dem Kayser Antoninus übergeben worden, Erwehnung. Wenn daher das erstere Buch unter dem Antonin geschrieben worden, so muß es gleich zu Anfange seiner Regierung geschehen seyn, wiewohl es wahrscheinlicher ist, daß es unter dem Adrian verfertigt worden. Tillemont dans ses Memoires pour servir a l'histoire Ecclesiastique T. II. Part. II. p. 503. vornehmlich muß hier des Irenäus Zeugniß angeführt werden Lib. III. c. 4. daß Valentinus zu den Zeiten des Römischen Bischoffs Hyginus nach Rom gekommen, und bis zu des Anicetus Zeiten daselbst verblieben. Da also Hyginus nach des Eusebius Zeugnisse im Jahr Christi 140 gelebt, so wird die obige Meynung bestätiget. Wenn des Pearsons und Dodwells angeführte Beweise ihre Richtigkeit haben, so hat Hygin im Jahr Christi 192 und 123 das Bißthum zu Rom besessen, und da wäre die Ketzerey des Valentinus schon unter dem Adrian bekannt gewesen, und die obige Meynung würde dadurch desto mehr bestärckt, daß man zu des Antoninus Pius Zeiten von derselben müste gewust haben. Man sehe hiervon weitläufftiger den Pearson in Dissertat. II. de annis primor. Romæ Episcop. c. 12. und den Dodwell de Roman. Pontif. primæva succes. c. 12. §. 6. desgleichen Johann Ernst Grabius in Spicilegio Patrum & hæreticorum Seculi post Christ. natum I. II. III. Tom. II. p. 44. Das Zeugniß des Tertullianus scheint zwar diesem entgegen zu stehen, welcher de præscriptione adverf. Hæret. c. 30. bekräfftigt, daß sich Valentinus unter dem Eleutherus noch vor Rechtgläubig erwiesen, welcher ein Nachfolger des Soters gewesen, gleichwie auf diesen Anicetus gefolgt ist, unter welchem Valentinus gestorben seyn soll, wie uns Irenäus berichtet. Allein Tillemont hat am angeführten Orte p. 502. u. ff. deutlich erwiesen, daß in des Tertullians Worten ein Irrthum oder Fehler stecken müsse. Die Gelegenheit sich von der Kirche abzusondern, und seine Irrthümer vorzutragen, gab ihm sein Ehrgeitz. Denn indem es ihm wohl nicht verborgen seyn mochte, daß er gute Gaben empfangen, so bildete er sich nichts gewisser ein, als eine Bischoffthum zu erhalten. Man hat nicht aufgezeichnet, in welcher Stadt dieses Bißthum gewesen, so viel berichtet uns Tertullian contra Valentinianos, daß ihm ein anderer sey vorgezogen worden, dessen Beständigkeit bey der Marter war bewähret worden. Dieses sagen alle neuern Schrifftsteller getrost dem Tertullianus nach, daß nehmlich seine fehlgeschlagene Hoffnung auf die Bischoffs-Würde dem Valentinianus zu seiner Ketzerey Anlaß gegeben habe, worunter besonders Balthasar Bebel in Antiquitatibus Ecclesiæ in tribus prioribus post natum Christum seculis Evangelicæ & hodiernæ ὁμο-

ψήφε

ψήφε Sec. II. art. VI. p. 368. und Tillemont dans les memoires pour servir a l' histoire Ecclesiastique T. II. Part. II. p. 166. nebſt andern zu rechnen ſind. Unter den alten pflichtet der Philaſtrius dem Tertullian in ſo weit bey, daß der Ehrgeitz die Urſache ſeiner Ketzerey geweſen, daß er ſich aber wegen des Bißthums vergebliche Gedancken gemacht habe, meldet, auſſer dem Tertullian, weder Philaſtrius noch ein anderer von den alten Schrifftſtellern.

Er hat in Egypten und zu Rom ſeine Irrthümer ausgebreitet, und überall groſſen Beyfall gefunden. Epiphanius bekräfftiget das erſtere, daß er nehmlich in Egypten gelehrt habe, Hereſ. XXXI. §. VII. wozu er noch ſetzt, daß zu Ende des vierten Jahrhunderts noch einige von ſeinen Anhängern anzutreffen geweſen wären. Tillemont loc. cit. p. 166. Daß er aber auch zu Rom ſeine Ketzerey anzubringen geſucht, iſt daher nicht in Zweiffel zu ziehen, weil wir ſchon oben aus dem Irenäus gezeugt haben, daß er unter dem Biſchof Hyginus nach Rom gekommen ſey. Anfangs ſuchte er ſeine Irrthümer ſo viel möglich zu verbergen, und ſich dem Schein eines Rechtlehrenden zu geben, welches wir aus dem Tertullian de præſcript. adv. Hæret. Cap. XXX. erſehen. Als aber ſeine Ketzerey entdeckt und offenbar war, iſt er zweymahl aus der Kirche verſtoſſen, und endlich gar auf ewig verwieſen worden. Er hat nicht allein mündlich ſondern auch durch Schrifften ſeine Irrthümer auf die Nachkommen fortpflantzen wollen. Das erſtere iſt unter dem Titul Sophia von ihm geſchrieben worden, welches man aus des Tertullians Worten ſchlieſſen kan: Docet ipſa Sophia non quidem Valentini ſed Salomonis. Eben dieſer Tertullian. thut auch ſeiner Pſalmen Erwehnung Lib. I. de carne Chriſti Cap. XX. Allein man hat weder von ſeinem Buche Sophia noch von ſeinen Pſalmen ein Stück übrig, woferne man nicht etwa dasjenige davor halten wollte, welches beym Origenes Dialogo contra Marcionitas Sect. IV zu finden iſt, und das Johann Ernſt Grabius ſeinem II Tomo Spicilegii einverleibet hat. Valentinus hat ferner Epiſteln und Homilien geſchrieben, von welchen Clemens Alexandrinus einige Stücken in ſeinen libris Stromatum aufbehalten hat. Jeuardentius meynet in notis ad prooemium Irenæi, daß er auch ein Evangelium aufgeſetzt habe. Beym Clemens und Epiphanius aber trifft man hiervon keine Nachricht an. Tertullian ſchreibt zwar Præſcript. adv. hæreſ. Cap. XLIX. daß er auch ein Evangelium habe, allein die Critic-verſtändigen haben ſchon längſt angemerckt, daß der andere Theil dieſes Buchs vom XLVI Cap. an, biß zum Ende untergeſchoben ſey. Irenäus giebt zu verſtehen, daß des Valentinus Anhänger dieſes Evangelium gemacht hätten, und beſchuldigt ſie Lib. III. Cap. XI. eines Betrugs; dem Valentinus ſelbſt aber wirfft er dieſes nicht vor. Endlich ſtehet auch beym Epiphanius l. cit. §. V, VI. ein groß Stück von einem Buche des Valentinus, welches Blondell demſelben zuſchreibt; Pearſon aber wiederlegt dieſen. Er führt folgende Gründe an. Erſtlich, daß Epiphanius dieſes Buch, da er wieder die Valentinianer ſtreitet, und dieſes Fragment anführet τὴν αὐτῶν βίβλον nicht deſſen, ſondern derſelben Buch nennet, alſo eines von den Valentinianern, nicht aber des Valentinus ſelbſt. Vors andere ſetzet Epiphanius zu Ende dieſes Stücks, daß es aus einem Theile ihrer Bücher (τῶν βιβλίων αὐτῶν) angeführt ſey. Endlich beruffi ſich Pearſon auch darauf, daß des Valentinus Meynung, wie ſie vom Irenäus vorgetragen wird, gar ſehr von derjenigen unterſchieden ſey, welche in dieſem angeführten Fragmente iſt behauptet worden. Welches gar kein Wunder iſt, da ſo wohl die Valentinianer von ihrem Urheber und Haupte abgewichen als in ihren Lehren ſelbſt unter einander niemahls recht einig geweſen ſind. Es iſt zwar Valentinus nach Rom gekommen, und hat ſeine Irrthümer abgeſchworen, allein dieſes iſt von keiner Dauer geweſen. Denn bald hernach fieng er aufs neue an ſie zu behaupten und zwar mit einem viel gröſſern Eyfer, als zuvor geſchehen war. Valentinus hat übrigens ſehr viel Anhänger gefunden, und ſeine Ketzerey hat ſich ſehr weit ausgebreitet. Seine vornehmſten Schüler, welche meiſtens wieder neue Secten geſtifftet, ſind folgende: Ptolomäus, Secundus, Heracleon, Marcus, Colarbaſus, Bardeſanes, Florinus, Blaſtus, und andere. Die übrigen, deren bey den Scribenten Erwehnung gethan wird, als Beron, Alexander, Theotimus, Axionicus, Caßianus, haben nicht viel merckwürdiges unternommen. Wer von dieſen allen mehr Nachricht verlangt, der muß die beſondern Artickel von jedem nachſchlagen. Es iſt alſo noch übrig, daß wir des Valentinus Lehr-Gebäude zeigen, und dasjenige vortragen, was er eigentlich gelehrt habe. Wir erinnern uns zwar, daß wir oben unter dem Artickel: Valentinianer, von dieſer ihren Lehren zugleich gehandelt haben, allein man wird ſich auch noch erinnern, daß wir öfters gewieſen, wie die Nachfolger des Valentinus von ihrem Lehrmeiſter abgewichen, und vieles entweder geändert, oder weggelaſſen oder darzu geſetzt haben. Ueber dieſes werden wir hier das Lehr-Gebäude, wie es Valentinus aufgeführet, in ſeinem Zuſammenhange vor Augen ſtellen, welches bey der obigen Abhandlung nicht füglich geſchehen konnte, da die Valentinianer ſo ſehr verſchiedene Meynungen unter einander gehabt haben. Wir wollen alſo des Valentinus Syſtema in folgenden Sätzen nach der Ordnung darſtellen:

I. Alles, was da iſt, betrifft entweder das unſichtbare oder die Gottheits-Fülle, und was ſich mit und auſſer derſelben zugetragen; oder das, was die ſichtbare Welt angehet.

II. Die Fülle der GOttheit, hält in ſich dreyſſig Aeonen, deren funfzehn männliches, und funfzehn weiblichen Geſchlechts ſind.

III. Aller dieſer Aeonen Haupt-Wurtzel und Quelle iſt der einige, unſichtbare, ewige, unerzeugte und unbegreifliche GOtt, der wegen dieſer Eigenſchafften Proarche, Propator, und Bython, das iſt, das erſte Principium, der erſte Vater und die Tieffe heiſſet.

IV. Dieſer unerforſchlich tieffe GOtt hat ein Principium zur Gemahlin, und das heißt Ennoea, der innerliche Gedancke, Sige das Stillſchweigen, und Charis, die Huld.

V. Wie dieſe Gemahlin von Bytho ſchwanger worden, hat ſie ihn Nun, den Verſtand, den Eingebohrnen, den Vater, und das Principium oder Wurtzel aller übrigen Dinge gebohren.

VI. Mit eben dieſem Verſtand iſt auch Alitheia, die Wahrheit, gebohren worden, und dieſe erſte Tetras oder Geviertes iſt die Wurtzel und Quelle aller Dinge.

VII. Aus dieſer Tetras iſt eine andere enſtanden, nehmlich Logos, das Wort, Zoe, das Leben, Anthropos, der Menſch, und Eccleſia, die Kirche.

VIII. Aus beyden Tetraden, iſt ein Ogdoas, das iſt, ein achtfaches Principium worden, welche ebenfalls die Wurtzel und Quelle aller Dinge iſt.

IX. Es hat nehmlich Logos eine neue Decas, das iſt, Zehendes, aus ſich hervor gebracht, nehmlich den Bythius, den Tieffen, Mixis, die Vermiſchung, Ageratus, den Unſterblichen oder nicht Veraltenden, Henoſis, die Vereinigung, Autophyes, den aus ſich gebohrnen, Hedonen, die Wolluſt, Acinetus, den Unbeweglichen, Syncraſis, die Temperirung, Monogenea, den Eingebohrnen, und die Seelige.

X. Anthropos zeugte mit Eccleſia eine Dodecas oder gezwölffte Zahl der Aeonen, nehmlich Paracleten, den Tröſter, Piſtin, den Glauben, Patricon, den Väterlichen, Elpida die Hofnung, Metricon, den Mütterlichen, Agapen, die Liebe, Aenum, den ewigen Verſtand, Syneſin, die Wiſſenſchafft, Eccleſiaſticum, den Kirchen-Sohn, Macariaten, die Seeligkeit, Theleton, den Begehrten, und die Sophia, die Weißheit.

XI. Aus dieſer Ogdoas, Decas, und Dodecas beſtehet das gantze Heer der Aeonen, von deren erſtern Bythus und Sige, von der andern Logos und Zoe, von der dritten aber Homo und Eccleſia die Eltern ſind.

XII. Nicht alle Aeonen ſind von gleicher Beſchaffenheit, ſondern allein Nus hat eine vollkommene Gemeinſchafft mit dem Bytho oder unerforſchlichen GOtt.

XIII. Daher entſtehet eine Begierde der Aeonen mit dem Bytho vereiniget zu werden, welches ſonderlich die letzte der Aeonen, die Sophia, ſo erhitzt gemacht, daß ſie über dieſer Brunſt faſt in das allgemeine alles erfüllende Weſen wäre verſchlungen worden, wenn nicht Horus, die Grentze, das iſt, die alles in ſeinem Weſen, Schrancken, und Natur erhaltende Krafft, welche alles in ſeinem Circul beſtimmt, und einſchlieſſet, daß es nicht von dem Unendlichen verſchlungen werde, dieſelbige zurück gehalten, und dadurch wieder zu ſich ſelbſt, und in ihr Weſen, Circul und Grentze gebracht hätte.

XIV. Doch wurde Sophia durch dieſe erhitzte Brunſt ſchwanger, und durch die ſo hefftige Bewegung abortirte ſie, und brachte ein ungeſtaltes Kind zur Welt, von welchem alle Furcht, Jammer, Schrecken, und Betrübniß über ſie kam.

XV. Es wurde aber doch Sophia durch Horus wiederum gereiniget, und an ihre vorige Stelle unter den Aeonen in dem Pleromate gebracht, ihr Baſtard aber Enthymeſis, die Begierde, und deſſen Anhang, Paſſio oder die Leidenſchafft wurden aus dem Pleromate verwieſen und ausgeſtoſſen.

XVI. Damit es aber den übrigen Aeonen nicht auch alſo ergehen möchte, ſo hat der oberſte Vater das andere Heer der Aeonen durch den Eingebohrnen ausgehen laſſen, nehmlich CHriſtum und den Heiligen Geiſt, ſo die andere zu recht bringen, und jener ſie die Tieffe des Vaters belehren, dieſer aber ſie gleich machen, und zur Ruhe bringen ſollte.

XVII. Hierdurch ſind nun alle Aeonen, an Geſtalt Willen und Meynung einander gleich, und in Noes, Logus, und Chriſtos, verwandelt worden, welche nehmlich männlichen Geſchlechts waren, gleichwie die weiblichen geweſen, in Veritates, Vitas Spiritus, und Eccleſias.

XVIII. Darüber erfreueten ſich die Aeonen alſo, daß ſie zur Danckbarkeit ihr Beſtes zuſammen thaten, und zur Ehre Bythi, JEſum hervor brachten, der die beſte Frucht der Gottlichen Fülle oder des Pleromatis, der Heyland, das Wort, CHriſtus, ja alles deßwegen genennet worden, und welcher die Engel zur Begleitung hat.

XIX. Auſſer dieſem Pleromate iſt ebenfalls etwas merckwürdiges vorgefallen. Nehmlich Enthymeſis als die unzeitige Geburt der Sophia, Achamoth genannt, war im Schatten, im Nichts, ohne Form, ohne Figur und Licht. Daher der obere CHriſtus ſich derſelben erbarmte, und ihr etwas von ſeinen Weſen eindrückte, ſo denn aber wieder von ihr wiche, und ſie halb vollkommen, halb unvollkommen hinterließ.

XX. Wie nun Achamoth dadurch eine Seele bekommen, hatte ſie noch ein gröſſeres Verlangen, nach dem Licht, das ihr mangelte; da ſie aber darnach drang, hielte ſie Horus zurücke, worüber ſie in Betrübniß, Angſt, Sorge, und Traurigkeit gerieth, und ſich mit wiedrigen Gedancken quälte.

XXI. Endlich wendete ſie ſich zu CHriſto, und bat ihn um Endigung ihrer Unruhe, und daher kommt der Urſprung der Materie, der flüßigen aus ihren Thränen, der lichten aus ihrem Lachen, der dichten oder der cörperlichen Elementen aus ihrem Trauren und Entſetzen.

XXII. Das geſchahe aber, da CHriſtus den Tröſter von den Engeln begleitet zu ihr ſchickte, der ihr die noch mangelnde Wiſſenſchafft eingab, und ſie von der Unruhe, wiewohl noch nicht gäntzlich befreyete.

XXIII. Weil aber doch damit noch nicht alle Unruhe aufgehoben war, ſo wurde aus der heimlich zurück gebliebenen Sorge die Materie, aus welcher eine doppelte Subſtantz entſtund, eine böſe, die aus den Affecten kam, und eine, die den Leidenſchafften unterworffen war.

XXIV.

XXIV. Darüber verliebte sich Achamoth in die Engel, so den Tröster begleiteten, und wurde durch das Ansehen ihres Antlitzes schwanger, daß sie eine geistliche Frucht gebahr, den Engeln gleich.

XXV. Daher bekam Achamoth drey Kinder, ein geistliches, ein animalisches und ein materielles.

XXVI. Aus dem animalischen Kinde machte sie hernach den Demiurgus, welcher der Schöpfer der übrigen Dinge.

XXVII. Aus diesem fliesset nun der andere Haupt-Theil der Theogonie und Cosmogonie des Valentinus.

XXVIII. Nachdem nun das animalische und materialische Wesen von einander geschieden worden, ist daraus alles himmlische und irdische entstanden.

XXIX. Es wurden aber sieben Himmel, welche ihren Verstand und vernünfftiges Wesen gehabt, über deren letztern der Demiurgus sich den Sitz ausersahe, seine Mutter aber sich über ihm, zwischen dem Pleroma, und der Welt niederließ.

XXX. Weil aber der Demiurgus von dem oberm Pleroma, ja von sich selbst, seinem Ursprung und Wesen nichts wuste, so bildete er sich ein, er sey Gott.

XXXI. Weil alles materielle aus drey Leidenschafften der Furcht, der Betrübniß und der Angst entstanden, so wurde aus der erstern alles, was eine Seele hat, aus der andern die bösen Geister, welche unter dem Demiurgus in der Welt ihren Sitz haben, aus der dritten die cörperlichen Elemente gemacht, in alle aber ein tödliches und verderbliches Feuer gegeben.

XXXII. Der Mensch wurde von dem Demiurgus aus einem flüßigem Wesen gemacht, und das ist der Homo Choicus oder der irrdische Mensch, in welchen der animalische eingeblasen worden um das Bild des Schöpffers vorzustellen, alle beyde aber wurden mit einem irdischen Kleide, dem Leibe umgeben. Hierzu kam noch der geistliche Mensch, den die Mutter des Demiurgus demselbigen eingab, den sie aus der Betrachtung der Engel empfangen hatte.

XXXIII. Es bestehet also der Mensch aus dreyen Theilen, aus einem materiellen, animalischen und geistlichen, oder aus Geist, Seele und Leib.

XXXIV. Der materielle Theil muß nothwendig zu Grunde gehen weil er sterblich ist, und der geistliche wird gewiß selig, der animalische aber kan selig oder verdammt werden, d. i. zu Grunde gehen, nachdem er sich hält, und auf eine Seite neiget

XXXV. Damit er nun selig werden möge, hatte er eines Heylandes nöthig, der ein geistliches, animalisches und cörperliches Wesen hätte.

XXXVI. Das geschahe nun da dieser Heyland durch Maria, wie das Wasser durch eine Röhre, durchgieng, auf welchen JEsus in der Tauffe unter der Gestalt einer Taube herab stieg u. s. w.

XXXVII. Hieraus erhellet, daß allein der animalische, nicht aber der spiritualische Mensch der Erlösung nöthig habe.

XXXVIII. Es giebt von Natur gute und böse Seelen, diese können, den Saamen der Achamoth nicht empfangen, und daher ohnmöglich gutes thun.

XXXIX. Der geistlichen Seele Vollkommenheit bestehet in der Erkenntniß der Geheimnisse der Pleromatum, und wer diese verstehet, ist ein wahrhaffter Gnosticus.

XL. Wenn die geistliche Seelen alle nach dem Tode zu ihrer Vollkommenheit gelangt, kömt das Ende der Dinge, wo Achamoth in das Pleroma aufsteigen, und die geistlichen Seelen sich eben dahin verfügen werden, nachdem sie die animalischen Seelen ausgezogen, um den Engeln, so den Heyland begleiten, zu Bräuten zu dienen. Der Demiurgus aber wird an seiner Mutter Stelle in die Mitte kommen, das in der Materie liegende Feuer hingegen, wird so dann ausbrechen, und alles materielle verzehren.

So weit gehet das Systema der Theogonie und Cosmogonie des **Valentinus**, so viel man nehmlich in einer Verbindung hat ausfindig machen können. Bey der Erklärung haben wir uns destoweniger aufzuhalten, weil in diesen Sätzen des **Valentinus** Meynung so deutlich ist vorgetragen worden, als es möglich war. Ueberhaupt aber ist es schwer, eine richtige und genungsame Erklärung davon zu geben, da die Valentinianer selbst nebst den alten Lehrern, welche von und wieder dieses Systema geschrieben, nicht einig sind, und die dunckeln und verworrenen Begriffe desselben, nebst der so abscheulich zusammen geschmoltzenen Heydnischen, Jüdischen, und Christlichen Lehre, verrathen, daß diese Schwärmgeister selbst nicht gewust, was sie damit sagen wollen. Man hält davor, daß diese ungestalte und übel ausgesonnene Träume erst nach und nach in diese Gestalt gekommen, und erstlich von den Gnostickern ausgebrütet, hernach aber vom **Valentinus** vermehrt und verbessert worden seyn. **Irenäus**, Lib. II. cap. 14. nach **Massuets** Ausg. p. 133. meynt, die meisten Heydnischen Philosophen hätten dem **Valentinus** etwas zu dem Stoff dieses übel zusammen geflickten Bettler-Mantels herleihen müssen, **Thales** sein Wasser zum Bytho, **Homer**, seinen Oceanus und Thetis zum Bytho und Sige, **Anaximander**, sein Infinitum zu den Aeonen, **Anaxagoras** seine Partes similares, zu der Achamoth, **Epicur** und **Democritus**, ihr Vacuum zum Umbra, **Plato** seine Ideen zu den Imaginibus, **Empedocles**, seine Nothwendigkeit zur Materie, **Hesiodus** seine Pandora zum Heyland, der aus allen Aeonen zusammen geflossen, die Cynicker die unverschämte Freyheit des geistlichen Menschen, **Pythagoras** die Zahlen u. s. w. Es ist aber dieses mehr eine Vergleichung als Entdeckung des wahren Ursprungs dieses Systematis. Wir haben aber nicht Ursache uns dabey aufzuhalten, da wir bereits oben unter

ter dem Artickel **Valentinianer** den Ursprung ihrer Ketzerey berührt haben. Dieses aber können wir nicht vorbey lassen, daß einige sich bemühet haben zu zeigen, wie die verschiedenen Meynungen von dem Ursprung des Valentinianischen Lehrgebäudes nicht so sehr von einander entfernt seyn, als es dem ersten Ansehen scheint. Denn es ist bekannt, daß **Tertullian**, de præscript. Cap. 7. und 30 vorgiebt: **Valentinus**, habe sein Lehrgebäude aus dem Platonismo der damahls in Egypten im Flor war, zusammen gesetzt, welchem von dem Neuern **Hooper** in specimine conjecturarum de hæresi Valentiniana, **Renatus Massuet**, Dissertat. I. in Irenæum beygefallen, unter welchem letzterer sich sonderlich angelegen seyn lassen, die Aehnlichkeit zwischen des **Plato** und **Valentinus** Lehrgebäude zu zeigen, mit welchen es auch **Baltus**, Defense des SS. Peres accusez de Platonisme Lib. II. Ch. 18. p. 931 hält. Hingegen **Johann Crojus**, in dem der Grabianischen Edition des **Irenäus** beygefügten Specimine Conjecturarum, und **Buddeus**, Dissert. de hæresi Valentiniana, ingleichen **Souverain** Platonisme devoile Lib. I. Ch. 8. p. 68 u. ff. p. 87 sehen die Jüdische Cabbale vor die Mutter der Valentinianischen Ketzerey an. Es ist diesen gelehrten Männern auch **Johann Hermann ab Elswich** in notis ad *Launojum*, de varia fortuna Aristotelis in Academia Parisiensi, p. 135. beygefallen. Allein diese Meynungen sind nicht so verschieden, wie man glaubt, welches wir noch zeigen wollen, weil wir dabey viele Umstände beybringen werden, die den **Valentinus** insbesondere und sein Systema betreffen. Dieses recht einzusehen, so ist zu mercken, 1) daß allerdings die Vorstellung der Cosmogonie unter dem Bilde der Theogonie, und die Hervorbringung und Ausfluß der spiritualischen Principien bey den alten barbarischen und Griechischen Philosophen bekannt und üblich sey; 2) Daß, zumahl in Egypten, dieser verblümte Vortrag der Theologischen Principien durchaus im Gebrauch gewesen; Daß 3) die Pythagorisch Platonische Philosophie von dem Ausflusse aller Dinge, sonderlich aber der spiritualischen Dinge geredet habe; Daß 4) diese Pythagorisch-Platonische Theologie in Egypten, in die daselbst üblichen Bilder, Theogonien ꝛc. eingekleidet worden, wie sich denn auch **Massuet** nicht ohne Ursache auf eine Stelle des **Jamblichus**, de mysteriis Ægyptiorum Sect. VIII. cap. 2. 3. p. 158 u. ff. beruft; Daß 5) nach dem Umgang der Jüden mit den heydnischen Philosophen von jenen einiges in dieser Systema geflossen, selbiges alsdenn von den Jüden angenommen, vermehrt und nach ihrem Geschmack verbessert oder verschlimmert, und durch Hülffe der Allegorischen Lehrart in mancherley Träume eingekleidet worden, welches die Jüdische Cabbala ist, welches **Massuet** nicht läugnen können, dessen Worte Dissertat I. in Irenæum Art. I. §. 31. p. 24 hiervon wohl zu mercken sind, und klar anzeigen, daß er vom **Crojus Buddeus**, und **Souverain** mehr in Worten, als in der That abgehe; Daß 6) **Valentinus**, theils mit heydnischen Philosophen, theils mit Jüden umgegangen, und die Philosophie von beyden in Egypten erlernt habe. Daß 7) des **Valentinus** Systema, wie das Egyptische oder reformirte Platonische in einen Allegorischen Vortrag eingekleidet gewesen, und die Lehre vom Ausflusse des göttlichen Wesens, und deren Modificationen zum Grunde gehabt habe; Daß 8) **Valentinus** die Schrifftstellen, nach der damahls, unter Jüden und Heyden gewöhnlichen allegorischen Lehrart, nach seinen eigenen Einfällen, oder vielmehr, nach dem von den Jüden und Heyden angenommenen Lehrgebäude erkläret, und so gut es sich seiner Einbildung nach thun lassen wollen, selbige damit vereiniget habe; welches um so viel eher hat geschehen können, da die ungereimte Allusion auf eine gewisse Zahl und die darauf sich gründende Allegorie aus allem etwas zu machen an die Hand gegeben.

Wenn man diese Umstände zusammen nimmt, so, wie es sich in der That und nach den Zeugnissen der Alten verhält, so wird die Meynung wohl die wahrscheinlichste, daß **Valentinus** sein Systema aus Heyden, Jüden und Christen zusammen gestoppelt habe, also, daß die Egyptische Philosophie der Pythagorisch-Platonischen Weltweisen, und deren verblümte Einkleidung der Lehre vom Ausflusse aller Dinge aus der unerforschlichen Tieffe und Fülle der Gottheit dazu den Haupt-Stoff hergegeben, der sodann unter die Jüden gekommen, und von ihnen in ihrer geheimen Metaphysic oder Cabbala nach ihren eigenen Bildern, und allegorischen Vorstellungen aufs neue ausgeputzet, alsdenn vom **Valentinus** ergriffen, mit den Geheimnissen der Christlichen Religion verbunden, vermittelst der allegorischen Erklärung der Sprüche Heiliger Schrifft vereiniget und vermehrt, nach der Egyptischen Art der Platonicker und der Jüdischen Cabbalisten eingerichtet, und also diese abscheuliche Misgeburt zur Welt gebracht worden. Nach dieser gelehrten Männer Urtheil, welche diese Umstände sorgfältig aufgesucht und aufgezeichnet, haben beyde Theile nicht Unrecht, diejenigen, welche des **Valentinus** Systema, von den Egyptischen Platonickern herleiten, und diejenigen, welche es vor eine Misgeburt der Cabbalistischen Philosophie halten, weil jeder hieraus siehet, und wir auch besonders in dem offt angeführten obigen Artickel **Valentinianer** gewiesen haben, wie sehr das Cabbalistische und Valentinianische Systema in dem Hauptwercke überein komme. Aus bemeldeten Artickel wird man auch leicht erkennen, welche Lehrsätze des **Valentinus** Anhänger behalten, geändert, oder gar weggelassen haben, daher wir nicht nöthig haben, hier ein mehrers anzuführen. **Buddeus**, in Dissertatione de hæresi Valentiniana. **Colbergs** de origine & progressu hæresium. Cap. IV. p. 117 u. ff. **Bruckers** Philosophische Historie, IV Th. p. 1050 u. ff. **Deutsche** *Acta Eruditorum*, I Th. p. 62 u. ff. **Irenäus** de hæres. **Tertullian** contra Valentinian. it. de præscript. **Augustin.** de hæres. **Theodoret.** L. I. hæret. Fab. cap. 23. **Philastr.** de hæres. **Epiphanius** hæres. XXXI.

Valentinus, lebte um das Jahr 369. und ward im bemeldeten Jahre seiner Verbrechen wegen, nach Engelland verbannet. Er begieng damahls die Vermessenheit, nach der obersten Gewalt zu streben, und machte sich auf dieser

Insul

Inſul einigen Anhang; allein Theodoſius, der zu der Zeit Landvogt von Engelland war, nahm ihn gefangen, und zog ihn nebſt ſeinen Mitſchuldigen zur verdienten Straffe. Allgemeine Chronicke III Band, p. 188.

Valentinus, (Aegidius) ein Spaniſcher Dominicaner von Valentia, daher er auch ſeinen Nahmen hat, und woſelbſt er in den Orden getreten, lebte im 15 Jahrhundert, und ſchrieb: un libro de devocion, ſo noch in Handſchrifft liegt. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 900.

Valentinus, (Andreas) ein Doctor der Rechte von Neapolis, ſchrieb 1611 Syntomiæ Juris univerſi heptaplum. Toppi Bibl. Nap.

Valentinus, (Anton) ein Jeſuite aus Italien, war 1541 zu Padua gebohren, und war an verſchiedenen Orten Rector und Magiſter Novitiorum. Er ſtarb zu Novellara 1611, und ſchrieb: Meditat. de paſſione Chriſti. Saragoſſa 1613 in 12. Valladolid 1614. in 12. bey welchem Buche er aber ſeinen Nahmen verſchwiegen hat. Allegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſ. Wittens Diarium Biographicum Ann. 1611.

Valentinus, (Aſcanius) gab 1587 zu Ingolſtadt: Sacellum Gregorianum, ex ipſo opere, ut extat, deſcriptum, heraus. Draudius in Biblioth. Claſſ. p. 1482.

Valentinus, (Baſilius) ein Benedictiner-Mönch, war, nach ſeinem eigenen Bericht, aus dem Elſaß gebürtig, und lebte zu Anfange des 15 Jahrhunderts; wiewohl einige vermeynen, daß er allererſt zu Ausgang deſſelbigen floriret, und etliche gar auf die, wiewohl irrige Gedancken gerathen, als ob niemahls ein Mann dieſes Nahmens, der ihrem Bedüncken nach nur aus der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache zuſammen geſetzt, in der Welt geweſen. Er hielt ſich zu Erfurt in dem Kloſter St. Petri, oder wie andere wollen, im Kloſter Walckenried auf, und wurde nicht nur in der Medicin, ſondern auch vornehmlich in der Chymie für ein Wunder ſeiner Zeit gehalten, wie er denn auch heut zu Tage unter diejenigen gezehlet wird, die den ſo genannten Stein der Weiſen ſollen gehabt haben. Wir können dieſes mit einem Zeugniſſe des Gudenus von Erffurt beſtätigen, welcher in Hiſtoria Erfurdienſi Lib. II. p. 129. folgendes ſchreibt: *Baſilius Valentinus* in Divi Petri monaſterio vixit, arte medica & naturali indagatione admirabilis. Gewis iſt es, daß er in allen Theilen der Chymie gar ſehr erfahren, auch zu allererſt die bekannte drey Principia derſelben ausgefunden, und wie dieſe Wiſſenſchafft zur Artzney-Kunſt gehöre, theils aber auch ſich weiter erſtrecke, und mit den Metallen umgehe, ordentlich gezeiget habe. Man hält hiernächſt nicht ohne Grund dafür, daß Paracelſus ſeine meiſte Geſchicklichkeit und Wiſſenſchafft aus deſſen Büchern bekommen, und insbeſondere von ihm gelernet, daß man von den meiſten Cörpern durch deſtiliren Waſſer, Oele und Saltz abſondern könne, ob er ihn gleich nie genennet hat. Dieſe ſeine Schrifften ſollen nach ſeinem Tode in einer Mauer unter des Kloſters Eßſaal, ſamt einem goldgelben Pulver in einer Schachtel gefunden, nachhero aber in dem dreyßigjährigen Kriege auf der Königin Chriſtinen Befehl gröſtentheils von Erfurt nach Schweden überſendet worden ſeyn; wovon jedoch kein genugſamer Beweis angegeben wird. Inmittelſt iſt dasjenige, was hie und dorten davon abgeſchrieben und geſammlet worden, zu unterſchiedenen mahlen, und letzlich 1717. in 8. zu Hamburg durch Benj. Nic. Peträt Vorſorge am beſten und vollſtändigſten im Druck herausgekommen. Von ſeinen Schrifften ſind uns bekannt:

1. De Macrocoſmi magni mundi myſterio & medicina hominis, Marpurg 1509.
2. Vom Stein der Weiſen, Leipz. 1626.
3. De rebus naturalibus & ſupernaturalibus, Franckfurt 1666.
4. Letztes Teſtament, Straßburg 1667.
5. Triumph-Wagen des Antimonii. Nürnberg 1676, welches Buch zu Amſterdam 1685 unter dem Titul gedruckt worden: Currus Triumphalis Antimonii, und welche Schrifft unter allen vor die beſte gehalten worden, die er ans Licht geſtellt.
6. Chymiſche Schrifften, Hamburg 1700, welche vom Nicolaus Peträus in III Theilen 1717 vermehrt, wie ſchon oben gedacht, zum Vorſchein gekommen, und 1739. von neuen wiederum aufgeleget worden ſind.
7. Valentinus redivivus hellſcheinendes Geſtirn der Alchymie mit L. G. von Knorr Anmerckungen, Leipzig 1716.
8. De Quinteſſentia, Franckfurt 1738.
9. De incrementis & decrementis metallorum. Dieſes Buch wird zwar dem Baſilius Valentinus gemeiniglich zugeſchrieben, allein Morhof berichtet uns, daß er es in 4. unter dem Nahmen von Solea bey jemanden geſehen, andere hingegen halten den Tholdenus vor den Verfaſſer, daher Morhof meynt Johann Tholdenus habe ſich unter dem Nahmen de Solea verbergen wollen.

Siehe den Artickel: Solea (Andreas), im XXXIIX Bande, p. 522. u. f. Des Baſilius Valentinus Opera ſind 1572 zu Baſel in Folio zuſammen herausgekommen. Nachricht von den Büchern in der Stollſchen Bibliotheck p. 500. Morhofs Polyhiſtor. Tom. I. Lib. I. Cap. IX. §. 25. p. 84. Peträus in der Vorrede zu des Valentinus Chymiſchen Schrifften. G. W. Wedel in Propemptico de Baſilio, Operibus ejus adjecto. Boerhave Elem. Chem. P. I. Motſchmanns Erfordia literata. *Linden. renov.* p. 120. Tengels Unterredungen. Stollens Hiſtor. der Mediciniſchen Gelahrheit. Keſtners Mediciniſches Gelehrten-Lexicon.

Valentinus, oder Valentini, (Chriſtoph Bernhard), war ein Sohn Michael Bernhards, von dem ein Artickel folget, und gab ſeines Vaters Hiſtoriam ſimplicium reformatam heraus; er ſelbſt aber fügte folgende Schrifft bey: India, e lingua Belgica primum in Germanicam translata, nunc vero ad deſiderium exterorum latinitate donata, longe auctior reddita, noviſque figuris illuſtrata. Man

ken hiervon eine weitläufftige Recenſion leſen in den Beyträgen zu den Gelehrten Zeitungen II Th. p. 245. u ff.

Valentinus, (Joh. Baptiſta) ein Poete von Neapolis, in dem 17 Jahrhundert, gab unterſchiedliche Gedichte heraus. z. E. La mezza canna col vaſcello dell' Arbaſcia. Toppi Bibl. Nap.

Valentinus, oder Valentini (Michael Bernhard), Ihro Kayſerl. und Cathol. Majeſtät Leib-Medicus, Comes Palatinus, des Heil. Römiſchen Reichs Edler, der Academiæ Naturæ curioſorum Director Ephemeridum, der Königl. Engl. und Preußiſchen, wie auch der Recuperati in Italien Mitglied und der Univerſität zu Gieſſen Senior, ein weitberühmter Heßiſcher Medicus, hatte zu Gieſſen, woſelbſt er 1657 gebohren die Artzney-Kunſt erlernet, auch daſelbſt promovirt. Hierauf practicirte er, als Garniſon-Medicus in Philippsburg, gieng aber kurtz hernach auf Reiſen, beſahe Engelland, Holland und Franckreich, und wurde bey ſeiner Zurückkunfft der Phyſick und Medicin Profeſſor zu Gieſſen. Er ſtund zugleich bey der verwittbeten Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt als Leib-Artzt in Dienſten, erhielt bey der Academie naturæ curioſorum, bey der Königlichen Engliſchen, und Preußiſchen Societät, wie auch bey der Geſellſchafft der Recuperati in Italien die Stelle eines Mitglieds. Zuletzt ward er auch der Academiæ curioſorum Director, Kayſerlicher Leib-Medicus und Comes Palatinus. Er führte einen ſehr weitläufftigen Brief-Wechſel, und war von neuen und ausländiſchen Artzney-Mitteln ein groſſer Liebhaber. Er ſtarb zu Gieſſen, als Senior bey daſiger Academie den 12 Mertz 1729 im 71 Jahre ſeines Alters. Unter ſeinen Schrifften ſind folgende die bekannteſten:

1. Polychreſta exotica, Franckf. am Mayn 1700, in 4.
2. Pandectæ medico legales, ebendaſ. 1701. in 4. Dieſe, worüber er mit D. Luthern zu Kiel in einem Streit gerathen, ſind Reſponſa Medico-Forenſia ex Archivis Academiarum celebr. ſcriptisque probatiſſimorum Medicorum deprompta, ac exterorum gratia latinitate donata cum introductionibus generalibus &c. Acceſſerunt ejusdem *Valentini* Declamationes panegyricæ: 1) de medico phyſico, 2) de legibus artis & naturæ, 3) de periodis morborum, 4) de Faſtidiis Rectorum, 5) de Medicina illegali, 6) Abdicatio muneris Rector. 7) de Haſiæ litteratæ fatis, 8) de ortu & progreſſu philoſophiæ experimentalis, 9) in obitum B. D. Schæfferi, 10) in obitum B. D. Allmacheri &c. Es ſind dieſe Pandecten hernach nebſt den Novellis und Avthenticis unter
3. Dem Titul: Corpus Juris medico-legale zu Franckf. 1723 in Folio zuſammen gedruckt worden.
4. Novellæ medico-legales, Franckf. 1711, in 4.
5. Praxis medicinæ infallibilis, welche aus zweyen Theilen beſtehet, davon der erſte 1711, der andere aber 1715 zu Franckfurt in 4 gedruckt worden. Es iſt ſelbiges auf mechaniſchen Grunde gebauet; jedoch hat der Verfaſſer andrer glücklichen Leib-Aertzte Conſilia, und dann auch andere probirte Artzney-Mittel, die bißher nicht gar bekannt geweſen, mit anzubringen nicht vergeſſen.
6. Medicina nov-antiqua, h. e. Curſus artis medicæ e fontibus Hippocratis juxta principia naturæ mechanica mentemque modernorum & perpetuo Commentario erutus & illuſtratus, in quo per formam inſtitutionum generalia medicinæ fundamenta conſpectus materiæ medicæ ſelectioris, Methodus præſcribendi formulas, Monita practica, cum potioribus & ex parte rarioribus artis chymicæ, chirurgicæ ac obſtetriciæ Enchiriſibus traduntur. Franckf 1698 in 4. Dieſes Werck iſt hernach mit einigen Zuſätzen, z. E. den Miſcellaneis curioſis & fruct. de Novell. publ. uſu & abuſu in rebus Phyſico-Medicis, zu Franckf. am Mayn 1713 wieder aufgeleget worden. Der Auctor ſteht im Kupffer davor, mit einigen Abſchilderungen umgeben, aus deren Ueberſchrifften man erſiehet, daß Hr. Valentin die Chymie manum dextram, die Anatomie oculum & clavem medicinæ, und die Chirurgie manum ſiniſtram genennet. Der zu Ende ſtehende Index rerum & verborum iſt wohl eingerichtet. Den Präliminarien hat er den 1 Aphoriſmum Hippocratis prämittiret. Vita brevis, ars longa, occaſio præceps, experientia periculoſa, judicium difficile. In dem Wercke ſelbſt iſt er ein Mechanicus, denn er meynt; Naturam non niſi mechanice agere; er will auch den Leſer bereden, daß Hippocrates eben das ſtatuiret. Nun findet man wohl, daß Hippocrates in lib. de his, qui uterum non gerunt ausdrücklich geſaget: Conare, ut te naturalem medicum exhibeas, ad hominis habitum & vires reſpiciendo. Allein daß er per habitum & vires nichts anders verſtanden, quam naturæ mechaniſmum in machina hominis hydraulico-pneumatica conſpicuum, qui non tantum in fluidorum undulatione, ſed & ſolidarum partium habitum corporis formantium, tono atque elatere obſervatur, das erweiſet er nicht.
7. Diſſertationes epiſtolicæ varii argumenti, ſind 1701 ſeinen Pandectis medico-legalibus beygefüget worden.
8. Amphitheatrum Zootonicum tabulis æneis quam plurimis exhibens hiſtoriam animalium anatomicam e Miſcellaneis S. R. J. Academiæ naturæ Curioſorum, Diariis Societatum regiarum, Pariſienſis, Anglicæ & Pruſſicæ, Actis Hafnienſibus & Lipſienſibus, Zootomiis anatomicorum celeberrimorum aliisque ſcriptis rarioribus collectam. Accedit methodus ſecandi cadavera humana cum enchireſibus injiciendi ceram, hydrargyrum & ſtannum in vaſa ſanguifera & lymphatica, ut & ars dealbandi oſſa pro Sceletopoeia cum oſteologia, tabulis myologicis, aliisque Manuſcriptis Ravianis, hactenus ſummopere expetitis, accurante variiſque notis & figuris illuſtrante *Michaele Bernhardo Valentini* Archiatro & P. P. Giſſeno, Francofurt ad Moenum 1720 in Folio.

9. Hiſto-

9. Historia Literaria S. R. I. Academiæ Naturæ Curiosorum, Giessen 1708. in 4.

10. Armamentarium naturæ systematicum, s. introductio ad philosophiam modernorum naturalem, per formam Institutionum perpetuo commentario & figuris æneis illustrata, Giessen 1709. in 4.

11. Museum museorum, oder vollständige Schaubühne aller Materialien und Specereyen, nebst deren natürlichen Beschreibung, Election, Nutzen und Gebrauch, aus andern Material-Kunst- und Naturalien-Kammern, Ost- und West-Indischen Reise-Beschreibungen, curieusen Zeit- und Tage-Registern, Natur- und Artzeney-Kundigern, wie auch selbst eigenen Erfahrung, zum Vorschub der studirenden Jugend, Materialisten, Apothecker und deren Visitatoren, wie auch andrer Künstler, als Jubilirer, Mahler, Färber u. s. w. also verfasset und mit etlichen hundert saubern Kupfferstücken unter Augen geleget von D. Michael Bernhard Valentini ꝛc. Franckfurt am Mayn 1704. in Folio. Es ist dieses vortrefliche Werck nachmahls weit vermehrter 1714. in drey Theilen gegeben worden. Man findet von selbigem einen Auszug in den *Actis Eruditorum* 1714. im August p. 376 u. ff. welchen der Herr Geheimde Rath Wolff und Ettmüller verfertiget haben. Es ist dieses schöne Werck auch von Herrn D. Johann Conrad Becker ins Lateinische übersetzet, und von dem jüngern Herrn Valentini 1716. an eben dem Orte und in eben dem Formate wiederum an das Licht gestellet worden. Die Rubric davon ist diese:

12. *Mich. Bernhard. Valentini* Historia simplicium reformata, sub musei musorum titulo antehac in vernacula lingua edita, jam ab autore emendata & locupleta, & a D. *Joh. Conr. Beckero*, Medico Alfeldensi, Latio restituta. Accessit Idia literata auctior per *Christoph. Bernh. Valentinum*, M. B. filium, Francof. ad Mœnum 1716. in Folio. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1716. p. 214. allwo aus dem Journal des Savans folgendes Urtheil angeführet wird: "Dieses Buch ist ein gutes Reper„torium, und man kan es als einen wohlge„machten kurtzen Begriff alles desjenigen an„nehmen, was man nur irgendwo curieuses „und nützliches von der Materia Medica fin„det."

13. Tournefortius contractus, sistens rei herbariæ institutiones in tabulis.

14. Aurifodina medica, e triplici naturæ regno cum India literata, 1723.

15. Orthostadium Paniatricum, quo medicinæ cultores per universum medicinæ cursum e scriptis propriis triennii spatio manuducet.

16. Erinnerung vom Gebrauch der Sauerbrunnen in Teinach. Giessen.

Ausser diesen hat er noch viele andere Bücher verfertiget, und viele Dissertationen ans Licht gestellet Er ließ auch:

1. Johann Bapt. Helmontius Opera mit seiner Introduction zu Franckfurt 1707. in 4. wieder auflegen. Nicht weniger ist von ihm
2. Machiavellismus Medicus de ratione status Medicorum mit Anmerckungen publiciret, und sind demselben einige Corollaria ad Prudentiam Medicam spectantia e Collegio Medico Politico Domini Wedelii potissimum excerpta beygefüget worden.

Von seinem Leben und Schrifften kan man D. Leporius Germaniam literatam vivent. Part. I. p 95 u. ff. nachlesen. Oestners Medicinisches Gelehrten-Lexicon, p. 874. Gelehrte Fama, XXXIX Th. p. 218. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen des Jahrs 1729. p. 386 u. f. Beytrag zu den Gelehrten Zeitungen, II Th. p. 945. Ludovici Historie der Wolfischen Philosophie, II Th. p. 213. u. f. num. 200. Haubers Discours vom gegenwärtigen Zustande der Geographie. Zusätze p. 116. Stollens Historie der Medicinischen Gelahrheit. Ebend. Historie der Philosophischen Gelahrheit. Struvii Supplem. ad not. rei litter.

Valentinus, (Michael Bernh.) schrieb: de privilegiis Studiosorum Giessensium. *Annales Academiæ Juliæ*, T. II.

Valentinus, (Peter Ferrius) siehe Peter Ferrius Valentinus, im XXVII Bande, p. 1013.

Valentinus, (Philipp) hat des Persii Satyras zu Basel herausgegeben. Draudii Biblioth. Class. p. 1590.

Valentinus, (Tullius) ein vornehmer Trevorer, hatte nicht nur an den um das Jahr 67. von Vindice erregten Gallischen Unruhen grossen Antheil, sondern war auch 69. und 70. einer von den Vornehmsten, welcher bey der von Civilis und Classicus in Gallien veranlaßten Empörung seiner Landsleute die Treverer in beständiger Bewegung erhielt, und sie zu den hefftigsten Feindseligkeiten wider die Römer veranlassete, ungeachtet Julius Ausper, ein anderer vornehmer Trevorer, ihm hierinnen möglichsten Einhalt zu thun sich bemühete. Endlich ward er im Jahr 70. bey Rigodulum (so heut zu Tage Rigoll oder Reol heissen, und nur noch ein schlechter Flecken an der Pfältzischen Grentze seyn soll) von dem Römischen Feld-Herrn Cerialis geschlagen, und darauf am Leben gestrafft. Tacit. Hist. L. IV. c. 68. 71.

Valentinus de Marnia, welcher seine zwey Töchter in das Kloster St. Clarä gethan, und mit seinen drey Söhnen den Franciscaner-Orden angenommen, auch nachdem er 30. Jahr im Kloster gelebet, seinen Geist in grosser Heiligkeit aufgegeben hat, und zu Aßisi begraben worden ist. Durch seine Anruffung sollen viel Wunder geschehen seyn, und wird er daher von einigen Beatus genennet. Der Gedächtnis-Tag ist der 6. Jun.

VALENTINUS SINUS, siehe Valenzia (Golfo di).

VALENTIOLA, eine Stadt auf der Americanischen Insel Hispaniola. Corvini Fons Latinit. P. II. p. 495.

VALENTIS EDICTUM *de Libertate Religionis*, war ein gewisses Edict oder Gesetze, welches der

Kayſer Valens in Anſehung der Religions-Freyheit ausgehen laſſe, und darinnen er befahl, daß einem jeden frey ſtehen ſolte, ſich eine Religion zu erwehlen, was vor eine er wolte, und welche er in ſeinem Hertzen und Gewiſſen vor die beſte hielte. Welche Verordnung auch der Heyde Themiſtius in einer beſondern Rede von den Religionen, die wir nur noch Lateiniſch haben, p. 155. nach der Harduiniſchen Ausgabe überaus erhebet und heraus ſtreichet. Jedoch hatte bemeldeter Kayſer dieſen Befehl nicht ſo wohl aus Liebe zur Gewiſſens-Freyheit, als gegen ſeine Arianer, kund machen laſſen. Wie er denn auch nach der Zeit ſelbſt ſich gegen die Rechtgläubigen gar harte bezeiget, und die Sache auch ſchon auf ein greuliches Blut-Bad abzielte, wenn nicht noch der erwehnte Heyde Themiſtius ſich der Chriſten angenommen und ſie vertheidiget hätte. Socrates Hiſt. Eccl. L. IV. c. 3. Sozomenus L. VI. c. 36. Doch zeiget auch abſonderlich Fabricius in Biblioth. Græc. L. V. c. 18. p. 10. Tom. VIII. wider den Anton Pagi, daß dieſe des Themiſtii Rede verlohren gegangen. Sonſt aber hat es mit des Kayſers Valentiniani l. 2. l. 3. l. 9. C. Theod. de malef. & mathem. befindlichen Conſtitutionen eine gleiche Bewandtniß.

Valentius, ein Prieſter, liegt in der Provintz Valeria begraben. Als einſtens ein Dieb einen Schöpſen geſtohlen, ſo hielt er ihn vor dem Stall auf, daß er nicht weiter gehen konte: Einige nennen ihn St. und ſagen, der Tag ſeines Todes ſey unbekannt; Andere hingegen ſetzen denſelben auf den 1. Jun. daß er aber als ein Heiliger verehret werde, ſolches muß erſt klärer bewieſen werden. Der Gedächtnis-Tag iſt der 1. Jun.

St. Valentus, ſiehe St. Optatus, den 14. April, im XXV Bande, p. 1702.

Valentyn, (Frantz) ein Schrifftſteller des jetzigen Jahrhunderts. Aus ſeiner Feder ſind gefloſſen:

1. Oudt en nieuw Oostindien, vervattende eene nauwkeurige en uitvoerige verhandeling van Nederlants Mogentheit in die Geweſten, benevens eene wydluſtige Beſchryving des Molucos, Amboina, Banda, Timor, en Solor, Java, en alle de Eilanden onder dezelve Landtheſkieringen behoorende, het Nederlands Comptoir op ſuratte, en de levens der groote Mogols; als ook eene Keurlyke verhandeling van het wezenlykſte dat men behoort te weeten van Choromandel, Pegu, Arracan, Bengala, Mocha, Perſien, Malacca, Sumatra, Ceilon, Malabar, Celebes, of Macaſſer, China, Japan, Tayouan, of Formoſa Fonkin, Cambodia, Siam, Borneo, Bali, de Kaap d'er gvede Hoop, en vam Mauricius. Te zamen dus behelzende niet alleen eene zeer nette beſchryving van alles wat Neerlants Oostindien betreft, maar ook het voornaamſte, dat eenigzints tot eenige andere Europeers in de Geweſten betrekking heiſt. Met meer dan tien honderdt en vyftig Printverheeldingen verrykt. Alles zeer nauwkeurig, in opzigt van de Landen, Steden, Sterkten, Zeden der Volken, Boomen, Gewaſſen, Landen Zeedieren, met alle het weereldlyke en kerkelyke, van de oudſte tyden af tot nu toe aldaer voorgevallen, beſchreeven, en met zeer veel nette en daartoe vervaiſchte Kaarten opgeheldert. Door Francois Valentyn, onlangs Bedienaar des goddelyken Woord in Amboina, Banda, enz. Amſterdam 1724. in Fol.

In der Vorrede führet der Verfaſſer alles dasjenige aus, was von der Erfindung der Schiffe, Seefahrt, der Hiſtorie von Alt- und Neu-Oſt-Indien, der Entdeckung und Einnehmung dieſes Landes durch die Portugieſen, und der Holländer Bemächtigung der Portugieſiſchen Länder in dieſen Gegenden, merckwürdig iſt. Man wird nicht leicht in einem Wercke eine vollſtändigere Nachricht von den öſtlichen Ländern finden. Seine Beleſenheit und Erfahrung haben ihn dazu geſchickt gemachet. Die Anmerckungen ſind gelehrt, und ſein Urtheil von allem iſt geſetzet. Im erſten Theile ſtehet eine weitläufftige Beſchreibung von den fünf Moluckiſchen Inſeln, Ternate, Tidore, Batsjan, Motir, und denen dazu gehörenden Eilanden. Unter allen, was von denſelben jemahls geſchrieben worden, behält Herrn Valentins Arbeit den Vorzug. Die Eilande werden von dreyen Königen beherrſchet, unter denen der Ternatiſche der mächtigſte iſt. Das merckwürdigſte in Ternate iſt der feuerſpeyende Berg, welcher unten ſo breit iſt, daß er faſt die gantze Inſel einnimmet. Wenn derſelbe zu brennen angefangen habe, weiß man nicht, im Jahr 1608. aber fand man ihn ſchon brennend. Der Holländer aufgeworffene Forts, die Einwohner der Inſel Ternate, die Tracht der Männer und Weiber, und ihre Gemüths-Art, werden hier gar artig beſchrieben, ingleichen die Art und Weiſe erzehlet, wie die Holländer die Macht und das Anſehen des Königes in Ternate mehr und mehr geſchwächet haben, ſo daß ihm faſt nichts als der Nahme davon übrig geblieben iſt. Die übrigen Moluckiſchen Fürſten ſind nicht beſſer daran. Die Inſel Tidore hatte ehemahl viele Negelein-Bäume; allein ſie ſind durch einen Vertrag der Holländer mit dem Könige alle ausgerottet worden. Denn die Holländer konnten aus Amboina ſo viele Negelein bekommen, als ſie gebraucheten, und das Geld, was ſie davor gaben, reichete lange nicht an die Koſten, die ſie jährlich darauf wenden muſten. Nachdem nun Herr Valentin die politiſche Abhandlung von den Inſeln geendiget hat, kommt er auf die drey Haupt-Religionen, die daſelbſt im Schwange gehen, die Mahometaniſche, Römiſche und Reformirte, dabey er auch die Einkünffte der Prediger berechnet, welche ziemlich hoch hinan lauffen, und doch vor einen, der eine Haushaltung hat, nicht zureichen.

2. Beſchryving van Amboina, vervattende eene wydtluifzige verhandelinge van het zelve, en van alle Eilande daer onder behoorende, te weeten van het groot Eiland, Ceram, Boero, Amboina, Honimoa, Noeſſa-Laoet, Oma, Manipa, Bonoa, Kelang, en meer andere Eilanden in het werk voorkomende: behelzende eene voortreffelyke landtheſchryvinge van alle die eilanden, volgends zeer nette Kaerten, mits gaders een verhael van de gewoonten, zeden en Plegtigheden derzelven. En een omſtandig verhael van de oudtſte wareldlyke geſchiedeniſſen, en zacken, in Amboina, en in de voorſchreeve

schreeve eilanden, tot nu toe voorgevallen. Met zeer veel nette Prent verbeeldingen vercirt en opgeheldert, door Franc. Valentin, &c. 1724. in Fol.

3. Omstandig verhael van de Geschiedenissen en zaken, het kerkelyke of den Godtsdienst betreffende, zo in Amboina, als in alle de Eilanden daronder behorende, van de oudste tyden of tot nu toe, benevens eene fraeye verhandeling der bomen, planten, heesten, enz als ook der Landdieren, vogelen, vischen, horenkens en zeegewassen, in en by dezelve eylanden vallende. Mitsgaders eene nauwkeurige beschryving van Banda, en de Eilanden onder die Landvoogdy begrepen, als mede ook der Eilanden Timor, en Solor, Celebes of te Macassar Borneo en Bali, mitsgaders van de Köningryken, Tonkin, Cambodia en Siam, benevens een verhael der zaken, in de voornoemde Köningryken, tot nu toe, voorgevallen, met zeer uertreprintverbeeldingen en Land-Kaerten verryke door Franc. Valentin, Dordr. 1726 in Fol.

4. Verhandeling der Zee-horentjes en zee-gewassen in, en omtrent Amboina, ebend. 1727 in Fol.

5. Beschryving van groot Djava ofte Java major, behelzende eene fraeje Landtbeschryving van dit magtig Eiland, benevens eene aenwyzing der Landen, behorende onder den Keizer van Java, onder den Köning van Bantam, onder Surapati, en den Prins van Balamboang, met de Zaken tot alle deze Vorsten betrekkelyk, en voornamelyk een verhael van het Köningryk Jakatra, of de Landen onder de E. Nederlantsche maet Schappy behorende: mitsgaders eene omstandige beschryving der Stadt Batavie, hare vero vering en grondvesting, benevens de Levens der Opperlandvoogten van Indien; als mede eene beschryving van het Nederlants comtoir in Suratte, en van de levens der groote Mogols; mitsgaders een verhael de Zaken van China, nevens eene beschryving vant Eilant Formosa, ofte Tayouan, en de Zaken, daer toe behorende; waer achter gevoegd zyn des Schryvers Uit en thuis reyzen, met verscheide tekeningen en Lantkaerten daer toe dienende. Vierde Deel, in twe stukken gesplist, vaer van het eerste 494. bladz.

Beytrag zu den neuen Zeit. von Gelehrten Sachen, II und III Th.

Valentyns-Bay, siehe **Valenzia (Golfo di)**.

VALENZA, die Haupt-Stadt des Spanischen Königreichs Valentia, siehe **Valentia**.

Valenza, Stadt im Mayländischen, siehe **Valentia**.

Valenze, Städte, siehe **Valence**; ingleichen **Valentia**.

Valenzia, die Haupt-Stadt der Landschafft Valentinois in Dauphine, siehe **Valence**.

Valenzia, (Vicomten) siehe **Anneoley**, im II Bande, p. 389 u. ff.

Valenzia, (Golfo di) Valentyns-Bay, Valentins-Bay, *Sinus Valentinus*, *Sueronensis Sinus*, *Suceronensis Sinus*, ein Meer-Busen im Südlichen America, an der Östlichen Küste der Terra del Fuoco. **Uhsens** Geograph. Lexicon. **Baudrands** Lexic. Geograph. T. II. p. 205.

Valenzicela, (Gabriele di Maria il) hat Luigi il Santo, zu Rom 1726 in Fol. herausgegeben. Der Verfasser, so ein Barnabite, beschreibet hier das Leben Ludwigs IX, Königs in Franckreich, als eines Heiligen; aber nach Mönchs-Art. **Unschuldige Nachrichten** des Jahrs 1727. p. 865. Ob nicht an nur angezogen Orte vor **Valenzicela** vielmehr **Valenzuela** stehen solte, können wir mit Gewißheit nicht sagen.

Valenzien, Königreich in Spanien, siehe **Valentia**.

Valenzuela, (Marggrafen von) siehe **Cordua**, im VI Bande, p. 1261 u. ff. und in den Supplementen zu diesem Lexico.

Valenzuela, ein Pater und Barnabit von St. Carlo a Casenati, hat ein Werck von den Casibus Conscientiæ zu Rom 1731 herausgegeben, und solches dem Hertzoge und Infanten Don Carlos zugeschrieben. **Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen** auf das Jahr 1732 p. 97.

Valenzuela, (Christoph de) ein Spanischer Notarius in der andern Helffte des 16 Jahrhunderts, gab Psalterio o rosario de N. S. con sus mysterios y indulgencias, aus dem Italienischen übersetzt zu Alcala 1570 in 8. heraus. **Anton** Bibl. Hispan.

Valenzuela, (Ferdinand von) ein vornehmer Spanier im 17 Jahrhundert. Er war mit einer von den vornehmsten Staats-Fräulein der Königin in Spanien vermählet, welche letztere wie man sagte, viel Gewogenheit gegen den **Valenzuela** gehabt, worzu ihm seine eigene Gemahlin ohngefehr im Jahr 1669 Gelegenheit gegeben haben soll. Doch hatte ihm vorher **Nithard** in die Bekanntschafft und Gnade dieser Königin gebracht. Nach **Nithards** Abreise wurde Valenzuela immer grösser und mißbrauchte die Gütigkeit, welche die Königin gegen ihn hatte, jederman Tort zuthun, so daß die meisten wieder anfiengen sich nach den Johann umzusehen, der unterdessen zu Sarragossa war, daß er sie von diesen Liebling befreyen möchte. Die vornehmsten Großen schrieben an ihn, daß er doch nach Madrit kommen und den Ausschweiffungen dieses Lieblings Einhalt möchte thun; allein die Sachen waren damahls für den Johann noch nicht zur gewünschten Reife gekommen, ob er gleich bereits von den Gedancken ziemlich freygesprochen war, als ob er erdichtet hätte, daß ihm der Beicht-Vater der Königin vergeben lassen wollen, um ihm dadurch desto verhaßter zumachen. Im Jahr 1676 schrieb dieser Johann einen sehr ernstlichen Brief an den König mit dem Ersuchen, daß die Regierung wieder auf den Fuß gesetzt werden möchte, wie es Philippus sein Vater verlangt hätte. Es hatte auch dieser Brief eine gute Würckung, also daß die Königin fast alle ihre Gewalt verlohr, und hingegen Johann

ans Bret kam; doch blieb deſſen ungeachtet Valenzuela noch in ziemlichen Anſehen. So gar, daß der König Befehl gab: Die Reichs-Geſchäffte ſolten allein von Vallenzuela und ſeinem Beicht-Vater, den die Königin zu dieſer Würde erhoben hätte, verwaltet werden. Unterdeſſen war doch der Valenzuela, ob ihn gleich der König noch immer höher erhob, bey den Spaniern ſehr verhaſt, ſo wohl wegen ſeiner Aufführung bey der Königin, als daß er zu folge des gemachten Entwurffs eine gute Anzahl Bediente aus ihrem jährlichen Gehalt geſetzt hatte. Endlich bekam er gleichwohl das Amt eines erſten Staats-Bedienten mit ſo vieler Gewalt, als von Horo zuvor niemahls gehabt hatte; doch nunmehro war er auf den höchſten Gipfel ſeines Glücks geſtiegen, und konnte unmöglich daſelbſt lange ſtehen bleiben, da er keinesweges von der Gunſt der andern Großen unterſtützet, ſondern vielmehr von den allgemeinen Haß gedruckt war. Es verbunden ſich auch darauf in eben den Jahre 1676. 19 Große, dieſen Liebling zuſtürtzen, und den Johann nach Madritt zuruffen, daß er bey den verfallenen Sachen Hand anlegen ſolte. Sie erſuchten alſo den König, daß er dem letzten Willen ſeines Königlichen Herrn Vaters in allem nachzukommen belieben möchte. Dieſer enthielt unter andern, daß die alte Königin nach Carls erlangter Mündigkeit den Hof verlaſſen, und ſich in eine Stadt von Caſtillien, die ihr belieben würde, begeben ſolte. Sie baten hierum ſehr ernſtlich; ingleichen daß Valenzuela ſeines Amtes entſetzet würde, der nach ihrem Vorgeben das Königreich ausſaugte. So wohl der König als die Königin nahm dieſe Vorſtellungen ſehr ungnädig auf; allein der Cardinal von Arragonien, dem man zu dieſem Ende von Toledo nach Madrit entbothen hatte, würckte durch ſein Zwiſchen-Reden ſo viel aus, daß der König zu der Entfernung des Valenzuele vom Hofe und der Ankunfft des Johann zu Madritt ſeine Einwilligung gab. Johann wolte, daß Valenzuela vor ſeiner Ankunfft von Hofe weggereiſt ſeyn ſolte, weswegen ihm der König dieſes ſelbſt bekannt machte. Er zeigte ſich nicht unwillig, da er vernahm, daß ſolches zum Beſten des Reichs geſchähe, doch ermahnte er den König, ſeine Frau Mutter bey ſich zubehalten. Der nunmehro in Ungnaden gerathene Staats-Bediente begab ſich mit ſeiner Gemahlin nachdem Eſcurial und an der andern Seite war es ſo angeſtellt, daß er ungeachtet aller Sorgfalt der Königin, dereinſt des Nachts mit einem ſeiner Cammer-Junckern aus dem Pallaſt entwiſchte, und in einen Mantel eingehüllt zu Fuß bis nach Buen-Vetiro gieng, allwo ſo bald die Großen hauffenweiſe zu ihm kamen. Von daraus ſchickte er Befehl an ſeine Frau Mutter daß ſie innerhalb 12 Tage ſich nicht aus dem Hofe begeben ſolle. Dennoch hielt Johann ehe er noch nach Madrit kam, an, daß der König ſeine Leib-Wache die ihm verdächtig war, wegſchicken, und den Valenzuela in Eſcurial gefangen nehmen laſſen möchte. Beydes wurde ihm verſprochen; allein bey der Ausführung des letztern fand ſich einige Schwierigkeit. So bald nehmlich der unglückſelige Liebling einiges Geräuſche vernahm, ſo argwohnete er, warum es zuthun wäre, und begab ſich in das Kloſter, wo ihn ein Mönch in ſeiner Zelle hinter einer Schilderey verſteckte. Er wurde daſelbſt gefunden, ob gleich die Mönche ein gewaltiges Geſchrey erhoben, daß ihre Kirchen-Freyheit geſchändet würde, und gab ſich gutwillig gefangen, und bat nichts als für die Verſicherung ſeines Lebens. Er wurde nach Conſuegra geführt und allda gefangen geſetzt, weil vorgegeben wurde, daß er unſägliche Summen Geldes an ſich gezogen hätte, die man zum Beſten des Königs wieder ans Licht bringen wolte. Die Königin bekam auch Befehl, ſich in einer gewiſſen Zeit nach Toledo zubegeben, u. daſelbſt zu bleiben. Sie hielt um 40 Tage Aufſchub an, es wurden ihr aber nicht mehr als 20 verwilliget. Der Valenzuela war ſo elend und durch vielerley Schmertzen ſo abgemergelt, daß er nur nach den Todt verlangte. Doch beſſerte ſich es hernacher mit ihm, und man brachte ihn nach Cadix, von dannen er nach Chile auf die Philippiniſchen Inſeln ſolte übergeſetzt werden. Valenzuela erzeigte ſich darauf in ſeinem Unglück ziemlich ſtandhafftig. Man erzehlt, daß als er zu Schiffe gegangen, ſich eine Frau von ungewöhnlicher Länge und nach Spaniſcher Art in einen Mantel verhüllt, durch die Wache gedrungen und ihm dieſe Worte zugeruffen habe: Sey getroſt Valenzuela, dein Feind wird ſterben, und du wirſt Spanien wieder ſehen. Nachdem im Jahr 1681 die Königliche Frau Mutter ſich mit ihrem Sohne ausgeſöhnet hatte; wolte ſie dieſen ihren Liebling wieder zurück ruffen. Es war auch ſchon der Valenzuela auf der Reiſe und die Königin hoffte ihn bald wiederum in Spanien zuſehen. Der König ihr Sohn hatte ihr dazu Erlaubniß gegeben: Eguya aber, der bey dem König wohl ſtand, machte alles wieder Krebsgängig: Dieſer verſchmitzte und Ehrſüchtige Kopff, ſagte derſelbe zu dem König, wird alles wieder in Unordnung bringen, die Königin deſſen Frau Mutter könte noch nicht vergeſſen, daß ſie Regentin geweſen, wenn ſie zumahl ſo einen Beyſtand bekäme, ſo würde ſie ſich der Regierung wieder anmaſſen. Das machte, daß Valenzuela wieder umkehren und ſich nach Carthagena in Oſt-Indien verfügen muſte. Ludolphs Schau-Bühne im V Th. p. 194. 317. u. ff. 804. Allgemeine Chronicke im XI Bande, p. 267. 274. u. ff.

Valenzuela, (Gabriele Marie) ſiehe Valenzicela.

Valenzuela, (Johann von) ſiehe Paez du Valenzuela und Caſtillejo, im XXVI Bande, p. 210.

Valenzuela, (Johann Agudo und) ſiehe Agudo und Valenzuela, im I Bande, p. 839.

Valenzuela, (Johann Baptiſta) ſiehe weiter unten Valenzuela Velaequez.

Valenzuela, (Peter de) ein Spaniſcher Franciſcaner Mönch in der andern Helffte des 16 Jahrhunderts, ſchrieb Doctrina Chriſtiana para los ninnos y humildes y explicacion della, Alcala 1575 in 8. Anton Bibl. Hiſp.

Valenzuela, (Peter de) ein Spanier im 17 Jahrhundert, gab einen Tractat unterm Titel

Pos-

Portugal unido y ſeparatto zu Madrit 1659 in 4. heraus. Anton Bibl. Hiſp.

Valenzuela, (Peter de Solis und) ſiehe Solis und Valenzuela, im XXXVIII Bande, p. 592.

Valenzuela und Caſtillejo, (Johann Paez du) ſiehe Paes du Valenzuela und Caſtillejo, im XXVI Bande, p. 210.

Valenzuela Velasquez, (Joh. Baptiſta) Biſchoff zu Salamanca, war zu Cuença in Neu-Caſtilien den 24 Junius 1574 aus einer edlen und alten Familie gebohren. In ſeiner erſten Jugend laß er allzuvielerley Dinge unter einander; wie er aber merckte, daß er auf ſolche Weiſe zu keiner gründlichen Gelehrſamkeit gelangen würde, legte er ſich mit ſolchem Eyfer auf die Rechte, daß er zu Siguenea in ſeinem 17 Jahre die Würde eines Doctors des Canoniſchen Rechtes erhielt. Als er nun hierauf noch einige andere Spaniſche Univerſitäten beſucht, und ſich auch hiernächſt bey unterſchiedlichen Rechtshändeln gebrauchen laſſen, trat er 1597 in den Geiſtlichen Stand, und wurde bald hernach von Paul V zum Collectore der Päbſtlichen Cammer ernennet, daher er auch bey denen nach der Hand erfolgten Streitigkeiten zwiſchen dieſem Pabſte und der Republick Venedig die gerechtſame des Römiſchen Stuhls zu vertheidigen ſich äuſſerſt angelegen ſeyn ließ; unterdeſſen hatte ihn auch J. Pacheco, Biſchoff in Cuenca, zum Vicarius an ſeiner Kirche beſtellet; er trat aber ſolche Würde nach einiger Zeit an ſeinen Bruder ab, und übernahm dagegen zu Madrit das Amt eines Sub-Collectoris und Judicis Apoſtolici. Nach dieſem wurde er noch ferner 1613 ein Mitglied in dem Senat zu Neapolis, und that ſich ſo wohl durch ſeine von einer Zeit zur andern herausgegebene Schrifften, als auch bey verſchiedenen wichtigen Angelegenheiten dergeſtalt hervor, daß er unter dem Hertzog von Alba, als damahligen Vice-Könige, zum Präſidenten des Capuaniſchen Raths, ohngefehr 1632 aber von ſeinem Könige zum Vorſitzer des hohen Raths in Granada, und nachdem er dieſe Stelle wider die Gewohnheit 11 Jahre bekleidet, 1643 zum Biſchoff in Salamanca ernennet wurde. Er ſtarb 1645, und hinterließ:

1. Die ſchon gedachte Vertheidigungs-Schrifft vor Pabſt Paulen V, ſo den Titel führet: Defenſio monitorii Pauli V ad Venetos, Valentia 1607 in 4.
2. Conſilia in 2 Vol. Neapolis 1618 und 1634 beyde ſind zu Madrit 1653 in Fol. wieder aufgelegt; ingleichen Col. Allobr. 1727 in Folio.
3. Tract. de ſtatus & belli ratione ſervanda cum Belgis, Neapolis 1620 in 4.
4. Vetera aliqua Hiſpaniæ monumenta, ſ. inſcriptiones & lapides.

u. a. m. welche Wercke zu Geneve 1728 in Fol. unter dem Titel: Valenzuelæ opuſcula theologico-Juridico-politica nebſt ſeiner Lebens-Beſchreibung zuſammen aufgeleget worden. Zamayo de Salazar matyrol. Hiſpan. a. d. 8 Maji, vol. 3. Gryphius de Scriptoribus Hiſtoriam Seculi XVII illuſtrantibus p. 462.

Valera, Lat. *Valeria* oder *Auguſta Valeria*, vormahls eine wichtige und Biſchöfliche Stadt in Spanien, ſo nachmahls zerſtört, und aus deren Ueberbleibſeln drey Dörffer gebauet worden, welche Valera Guemada oder Quemada, Valera de Suſo und Valera la Veja heiſſen; man findet dieſelbe in Neu-Caſtilien am Fluſſe Xucar, 6 Meilen von Cuenca. Uhſens Lexicon p. 487, ſiehe auch Nertobeiga im XXIII Bande, p. 1794.

Valera, (Cyprian de) ein Spanier, begab ſich zu Ende des 16 Jahrhunderts, wegen der Reformirten Religion, dazu er ſich bekannte, nach Engelland. Er hat die Spaniſche Bibel zu Amſterdam 1602 in Fol. herausgegeben, welche heut zu Tage am gemeinſten iſt, ſonſten aber, nach des R. Simon Vorgeben mehr vor eine neue Auflage von der Bibel des Caßiodors de Regna, als vor eine neue Ueberſetzung muß gehalten werden, weil in dieſer eben die Fehler vorkommen, welche in jener befindlich ſind. Ueberdis hat er auch in ſeiner Mutter-Sprache:

1. Catholicum reformatum.
2. De vita & doctrina pontificum.
3. De falſis miraculis Mariæ de la viſitation; Londen 1600 in 4.
4. Inſtitutionem religionis chriſtianæ ſeu expoſitionem inſtit. Calvini geſchrieben.

Anton Bibl. Hiſpan. Wood Simon Hiſt. Crit. du V. T.

Valera, (Hier. de) ein Franciſcaner aus America, lebte zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, und ſchrieb: Commentaria in Logicam juxta doctrinam Scoti, Lima 1610. Anton Biblioth. Hiſpan. Wadding annal. minor.

Valera-Guemada, oder Valera-Quemada, eines von den 3 Dörffern, welche auf die Rudera der zerſtörten Stadt Valera in Neu-Caſtilien ſind erbauet worden. Uhſens Lexicon p. 487, ſiehe auch Valera.

VALERANDI SAMOLUS, *J. B. Pit. Tournef.* ſiehe *Samolus*, im XXXIII Bande, p. 1714.

VALERANICA, Stadt, ſiehe Berlanga, im III Bande, p. 1323.

Valera Quemada, Dorf, ſiehe Valera-Guemada.

Valera de Suſo, eines von den drey Dörffern, welche auf die Rudera der zerſtörten Spaniſchen Stadt Valera in Neu-Caſtilien ſind erbauet worden. Uhſens Lexicon p. 487, ſiehe auch Valera.

Valeravane, ein Oſt-Gothiſcher Printz, Achiulphi Enckel und Rudulphs Printz. Mieräli Hiſt. Politica I Theil p. 401.

Valera la Veja, eines von den drey Dörffern, welche auf die Rudera der zerſtörten Spaniſchen Stadt Valera in Neu-Caſtilien ſind erbauet wor-

worden. Uhsens Lexicon p. 487, siehe auch Valera.

VALERE, Frantz. *Valoir*, gelten, kosten, werth seyn, desgleichen vermögen, oder auch kräfftig und gültig seyn; daher kommt *Valor*, und *Validus*, wovon unter diesen Worten ein mehrers.

Valere, (Cyprian de) siehe Valera.

VALERE (NIHIL) siehe *Nihil valere*, im XXIV Bande, p. 896.

St. Valeri, Stadt, siehe St. Valery.

VALERIA, Hertzogthum, siehe Steyermarck, im XXXIX Bande, p. 2087.

VALERIA, ein District in dem alten Latio bey der Fuciniſchen See. Die Städte die darzu gehöreten ſind: 1) Valeria oder Morſi, 2) Carſeoli, 3) Amiternum, 4) Furconium und 5) Reate. Es hat auch von dieſem Diſtrict VIA VALERIA, ein gepflaſterter Weg in dem alten Latio, wovon ein Artickel folget, den Nahmen, weil er durch Tybur in alle dieſe Städte führte. Baudrands Lexicon II Th. p. 301.

VALERIA, eine Stadt im Latio, ſiehe vorhergehenden Artickel.

VALERIA, Stadt in Sardinien, ſiehe Valentie.

VALERIA, Stadt in Spanien, ſiehe Valera.

Valeria, eines von den drey Schlöſſern, die in der Stadt Sitten oder Sion erbauet ſind, welche Stadt im Walliſer Lande in der Schweitz die Haupt-Stadt iſt. Es wohnen auf den Schloſſe Valeria die Dom-Herren des Capitels zu Sion. Hübners Vollſt. Geograph. I Th. p. 615. ſiehe auch Sitten, im XXXVII Bande, p. 1850.

Valeria, eine Tochter Diocletiani, und Gemahlin Kayſers Caji Galerii Valerii Maximiniani, der ums Jahr 291 geherrſchet hat. Sie hatte keine Kinder, nahm aber den Candidianum, welchen ihr Gemahl wärender Ehe mit einer andern erzeuget, an Kindesſtatt an. Wie ihr Gemahl ſterben wolte, empfahl er ſie dem Licinius, der aber nicht wohl mit ihr umgehen mochte, und ſie deßwegen nebſt ihres Mannes Sohne Candidiano und Severiano, des verſtorbenen Kayſers Severi Sohne, zu Maximinio ihre Flucht nahm. Maximinius begegnete ihr anfangs mit aller Ehrerbietung und nennte ſie ſeine Mutter; es währete aber nicht lange, ſo that er ihr Heyraths-Vorſchläge, und erbot ſich ſeine Gemahlin zu dem Ende zu verſtoſſen. Valeria weigerte ſolches und ſagte: Sie hätte die Thränen wegen ihres Mannes, den er vor ſeinen Vater gehalten, noch nicht abgetrucknet, (denn das Trauer-Jahr war noch nicht vorbey) und könnte an keine neue Verbindung dencken; es würde auch eine nachtheilige Sache und vor eine Perſon ihres Standes ohne Exempel ſeyn, wenn ſie zur andern Ehe ſchreiten ſolte; es müſte ihr nicht weniger befremdlich vorkommen, daß er ſich erboten, ſeine Frau, die ihm allezeit getreu geweſen, zu verſtoſſen, und daraus wäre leicht zu urtheilen, was ſie von ihm zu erwarten hätte. Maximinius, der eines ſehr heffitigen Gemüths und jachzornig war, nahm dieſe Verweigerung ſehr übel auf, ſo daß er mit ihren Bedienten grauſam umgieng, und nachdem er einige von ihren Weibes-Perſonen, die ſie am meiſten liebte, wegen erdichteter Verbrechen hinrichten laſſen, verbannete er ſie nebſt ihrer Mutter nach wüſten Oertern in Syrien, ohne daß er ihnen daſelbſt Ruhe gegönnet, ſondern ſie muſten unaufhörlich von einem Ort zum andern ziehen. Valeria fand Mittel, ihrem Vater Diocletiano Nachricht von ihren Drangſalen zugeben, welcher Maximinium verſchiedenemahl erſuchte, ihm ſeine Tochter wieder zuſchicken; doch der Tyrann blieb unerbittlich, ſo vor eine Urſache des Selbſt-Mords dieſes alten Fürſtens gehalten wird. Wie Licinius nach Unterdrückung des Maximinii im Jahr 313 Herr allein war, empfieng er zwar den Candidianum und Severianum ſehr wohl, ließ ſie aber hernacher beyde umbringen. Die Valeria hatte ſich nebſt ihrer Mutter heimlich bey Hofe eingeſtellet, zuſehen, wie es mit ihres Mannes Sohne, den ſie als ihr Kind liebte, ablauffen würde; auf die Nachricht von ſeinem Todte aber entflohen ſie in Bauer-Kleidern, und hielten ſich wohl zehen Monate verborgen, bis ſie endlich zu Theſſalonich entdeckt, öffentlich enthauptet und ihre Cörper in die See geworffen worden. Lactantius de mortib. perſecutor. Allgemeine Chronicke, im II Bande, p. 630. 644. im III Bande, p. 146.

Valeria, des Serrii Gemahlin, hatte ihren Mann auch nach ſeinen Todte ſo lieb und werth, daß ſie, als man ſie fragte, warum ſie nicht wieder herathete, zur Antwort darauf verſetzte: Sie wäre ja noch keine Wittbe, denn ob ihr Mann gleich in anderer Leuten Augen todt wäre, ſo lebte er doch noch immer in ihrem Hauſſe. Plutarchus, im VIII Bande, Apophthegm.

Valeria, eine Römiſche Dame, und des Valerius Publicola Schweſter, war ſo wohl wegen ihrer Ankunfft, als auch wegen ihres tugendhafften Wandels in gutem Anſehen, und machte ſich um ihr Vaterland ſehr verdient, indem ſie ſelbiges in gewiſſer Maſſe von des C. Marcius Coriolanus Waffen erlöſete. Denn als dieſer Marcius, ſo nach ſeiner Verbannung aus Rom der Volſcier General worden, im Lateiner Lande verſchiedene Städte eingenommen, und bereits auch mit ſeinem Heer gegen die Stadt Rom angerückt, die Römiſche Geſandſchafft aber, welche an ihn abgeordnet worden, alleſamt fruchtlos geweſen; that dieſe Valeria den Römiſchen Frauen, ſo ſich in dieſer Angſt in den Tempel des Capitolii verſammlet, zuerſt den Vorſchlag, daß ſie des Coriolanus Mutter, Ehefrau und Kinder zu ſich nehmen, und vermittelſt derſelben den Coriolanus mit dem Vaterlande wieder zu verſöhnen, trachten wolten, welches auch gar glücklich ins Werck gerichtet wurde. Siehe Coriolanus, im VI Bande p. 2881. f. ingleichen Veturia und Volumnia. Plutarch in Coriolano.

Valeria, eine Römiſche Dame, des berühmten Redners Hortenſius Schweſter, von der Mutter, und des Valerius Meſſalla, Tochter. Sie

Sie war sehr schön, und von treflichen Eigenschafften, aber von ihrem ersten Manne geschieden. Hernach wurde sie auf eine sonderbare Weise des Sylla Gemahlin. Denn als dieser ein Wittber war, kam sie bey einem Schauspiel neben ihm zu sitzen, und rupfte ihm ein wenig Wolle aus seinem Rocke. Da sie nun Sylla darüber mit Verwunderung ansahe, sagte sie zu ihm, daß solches nur deswegen, damit sie seines guten Glücks auch in etwas geniessen möchte, geschehen sey. Dieses gefiel ihm sowohl, daß er sich ihrentheilben erkundigte, eine Liebe auf sie warf, und sie endlich zur Gemahlin nahm. Er hinterließ sie schwanger mit einer Tochter, welche hernach Posthumia genennet wurde. Plutarch. vita Syllæ. Bayle.

Valeria, ist eine von den neulichst in Sardinien gefundenen Heiligen. Der Gedächtnis-Tag ist der 22 Mertz.

St. Valeria, siehe St. Ancstius, den 31 Mertz, im II Bande, p. 228.

St. Valeria, siehe St. Faustinus, den 24 April, im IX Bande, p. 334.

St. Valeria, siehe St. Vitalis, den 28 April.

Valeria, eine fromme Wittbe, die zu den Zeiten des Floriani, eines tapfferen Soldaten, aber auch zugleich Norischen Apostels, gelebt und zu Lorch gewohnt hat. Als dieser Heilige die Märtyrer-Crone bekam, indem er in der Enns ersäufft wurde; hat diese seinen Leichnam aufgehoben und begraben. Falckensteins Nordgauische Alterthümer im I Bande, p. 198. siehe auch St. Florianus, im IX Bande, p. 1316. Ihr Gedächtnis-Tag ist der 4 May.

St. Valeria, siehe St. Victor, den 6 May.

Valeria, eine Jungfrau und Märtyrin, kan vielleicht eine aus den Ursulerinnen seyn. Der Gedächtnis-Tag ist der 17 May.

St. Valeria, siehe St. Saturnina, den 20 May, im XXXIV Bande, p. 212.

St. Valeria, siehe St. Paulus, den 26 May, im XXVI Bande, p. 1624.

St. Valeria, siehe St. Marcellus, den 3 Junius, im XIX Bande, p. 1199.

St. Valeria, siehe St. Cyria, den 6 Jun. im VI Bande, p. 1952.

St. Valeria, siehe St. Cyriacus, den 16 Jun. im VI Bande, p. 1954.

Valeria, (Paula) des C. Valerii Triarii Tochter und Schwester des Triarii, so unter dem Pompejo einen Theil von dieses Flotte commandirte. Sie wird sonst insgemein auch Palla genennet, und heyrathete, nachdem sie sich von ihren ersten Mann geschieden, den Decium Brutum. Hedrichs Reales Schul-Lexic. p. 2809.

VALERIA AQUILA, Stockadler, siehe Adler, im I Bande, p. 522.

VALERIA AUGUSTA, eine Spanische Stadt in Neu-Castilien, an der Grentze von Valentia, die jetzo zerstört liegt, siehe Valera.

VALERIA FAMILIA, ein berühmtes Römisches Geschlecht, hat seinen Ursprung aus Sicilien, und haben ihre Ur-Eltern um den Sicilianischen Fluß Acis gewohnt. Es werden derowegen diejenigen die von diesen Geschlechte sind, Aciscoli auf alten Müntzen genennet. Begeri Thes. Brandenb. im III Bande, p. 591.

VALERIA LEX de ÆRE ALIENO, ist ein Gesetze, welches die Bürgermeister L. Valerius Flaccus und C. Cinna, so an des verstorbenen Marii Stelle erwehlet worden, im Jahre 667 nach Erbauung der Stadt Rom gemacht, das Schuld- und Credit-Wesen der Römischen Bürger anbetreffend, daß nehmlich denen Creditoren oder Gläubigern von ihrem zu fordern habenden Capitale nur der vierte Theil bezahlet werden solte. Paterculus Lib. II.

VALERIA LEX de DEFECTIONE MILITUM, ist ein Röm. Gesetze, welches der Dictator M. Valerius Corvus im Jahre 412 gemacht, und darinne er verordnet, daß keiner von denen Soldaten, welche sich aus Furcht vor einer Leibes- oder Lebens-Straffe von ihren Fahnen verlauffen, nachdem sie sich unter einander verschworen, Capua, dahin sie zur Besatzung verleget worden, vor sich selbst einzunehmen, diese ihre Anschläge aber entdecket worden, deshalber zur Straffe gezogen werden solte. Livius Lib. VII.

VALERIA LEX de JURE CIVITATIS, ist ein Röm. Gesetze, welches der Zunfftmeister Q. Valerius unter denen Bürgermeistern Martio und Sexto Julio, im Jahre 662 ausgebracht, des Inhalts, daß diejenigen, welche denen Römischen Bundsgenossen, so die Lust nach dem Bürger-Rechte ankäme, es sey gleich heimlich, oder öffentlich, einigen Vorschub leisten würden, zur Inquisition gezogen werden solten. Appianus de Bello Civil. Lib. I.

VALERIA LEX de JURE SUFFRAGII, ist ein Röm. Gesetze, welches der Zunfftmeister C. Valerius Tappo, unter denen Bürgermeistern Valerius und Livius im Jahre 565 ausgebracht, des Inhalts, daß die Formianer, Fundaner, und Arpinater das Recht zu votiren haben solten, da sie vorher und bis dahin nur das Bürger-Recht ohne dasselbe gehabt hatten. Livius Libri XXXVIII.

VALERIA LEX de LIBERTATE POPULI, siehe *Valeria Lex de Provocatione.*

VALERIA LEX de MILITUM DEFECTIONE, siehe *Valeria Lex de defectione militum.*

VALERIA LEX, (oder vielmehr *Horatia Valeria Lex*) *de* PLEBISCITIS, ist ein Röm. Gesetze, wodurch dessen Urheber, die Bürgermeister L. Valerius und Marcus Horatius, im Jahre 804 nach Erbauung der Stadt Rom, versehen, daß alle Satzungen des gemeinen Volckes, welche durch die gewöhnlichen Tribus desselben, und deren einhellige, oder doch die mehresten Stimmen beschlossen und fest gesetzet worden, auch das gesammte Volck als ein ordentliches Gesetze verbinden solle. Livius Lib. III. Dionysius Halicarnassensis Lib. XI. welches hernach auch durch das Hortensische und Publilische Gesetze bestätiget worden.

VALERIA LEX de POPULI LIBERTATE, siehe *Valeria Lex de Provocatione.*

VALERIA LEX de PROSCRIPTIS, iſt ein Geſetze, welches L. Valerius Flaccus, als Interrex, gemacht, und darinnen er verordnet, daß derer in die Acht erklärten, ſo wohl als derer in den feindlichen Beſatzungen gebliebenen, ihre Güter öffentlich verkaufft, dieſe Achts-Erklärungen aber und der öffentliche Verkauff ſolcher Güter den 1 Junius geſchehen ſolten. Cicero in Or. pro Sext. Roſc. allwo er aus Verachtung gegen den Sylla ſchreibt, er wiſſe nicht, ob es Valeria, oder Cornelia heiſſen ſolle. Und in der Or. Verrin. III. wird eines Puncts aus dem Lege Cornelia Erwehnung gethan, darinne ein Verbot enthalten, daß niemand in ſeinem Teſtamente eines in die Acht erklärten im Beſten gedencken, und ihm darinne was beſcheiden ſolle. Indeſſen urtheilet doch Hoffmann, daß ſolches weder dem valeriſchen Geſetze, wie es dem Nahmen nach hieß, da es doch in der That ein Corneliſches war, abzuſprechen, noch auch auf die Worte, ſondern vielmehr nur auf die Meynung und Abſicht deſſelben, zu ziehen ſey. Denn ob ihnen gleich nach der Römiſchen Redens-Art der Gebrauch des Waſſers und Feuers unterſaget war; ſo war es doch dem ohngeachtet noch vergönnt, ihnen ſo wohl in einem Teſtamente und auf den Todes-Fall, als unter Lebendigen, etwas zu ſchencken.

VALERIA LEX de PROVOCATIONE, iſt ein Römiſches Geſetze, welches die Bürgermeiſter L. Valerius und M. Horatius im Jahre 304 der Stadt Rom gegeben, des Inhalts, daß niemand eine neue Magiſtrats-Perſon ohne des Volckes Bewilligung einſetzen, oder widrigen Falls es recht und billig ſeyn ſolte, denſelben umzubringen, ein ſolcher Todſchlag aber alsdenn gar nicht, wie ſonſt ein anderer fürſetzlicher Mord, am Leibe oder Leben beſtrafft werden ſolle. Livius Lib. III. Dionyſius Halicarnaſſenſis Lib. X. Sonſt kam auch in eben dem Jahre das Duiliſche Geſetze zum Vorſcheine, welches faſt gleiches Inhalts war, auſſer daß man es nur auf die Bürgermeiſter gerichtet hatte.

VALERIA LEX de PROVOCATIONE, iſt ein altes Röm. Geſetze, welches die Bürgermeiſter M. Valerius und Q. Appulejus im Jahre 453 der Stadt Rom errichtet, und darinne verordnet zu befinden, daß niemand, welcher von dem Ausſpruche einer Magiſtrats-Perſon an das Volck appelliret, mit Ruthen geſtrichen, oder gar mit dem Beile, noch auf irgend eine andere Weiſe, vom Leben zum Tode gebracht werden, widrigenfalls aber, und da es gleichwohl geſchähe, es demjenigen, ſo ſich dieſer Verordnung zuwider dergleichen unterfienge, nicht ſo ungenoſſen ausgehen ſolte. Livius Lib. X. Welches Geſetze auch um ſo viel merckwürdiger, weil es nicht allein, wie bemeldeter Livius ſaget, viel klärer und deutlicher, als andere gleiches Inhalts, abgefaſſet und verpönt, ſondern auch das dritte iſt, welches nach Vertreibung der Könige von einer Familie und über einerley Materie gemacht worden.

VALERIA LEX de PROVOCATIONE ET LIBERTATE POPULI, iſt ein Römiſches Geſetze, welches der Bürgermeiſter P. Valerius Poplicola, nach dem Tode ſeines Collegen Brutus, im Jahre 244 der Stadt Rom, gantz allein gegeben, des Inhalts, daß wider alle Magiſtrats-Perſonen an das Volck appelliret werden möchte; daß auch keine Magiſtrats-Perſon befugt ſeyn ſolle, einen Römiſchen Bürger wegen einer ſolchen geſchehenen Appellation und derſelben zuwider mit Schlägen zu tractiren, oder gar tödten zu laſſen, oder auch nur an Gelde und Geldes werth zu ſtraffen; daß ſich zu Rom der höchſten Gewalt niemand anmaſſen ſolle, es würde ihm denn dieſelbe von dem Volcke übertragen, und desjenigen, welcher ſich die Begierde nach einer Königlichen Gewalt in den Sinn kommen und dahin abzielende Anſchläge faſſen würde, Kopff und gantzes Vermögen denen Göttern verbannt ſeyn ſolte; daß ferner auch dieſes ſchon als ein Haupt-Verbrechen angeſehen werden ſolte, dafern ſich jemand ohne des Volckes Geheiß eines Obrigkeitlichen Amtes unterziehen würde, und daß die Straffen an Gelde oder Geldes werth in fünf Ochſen und zwey Schafen beſtehen ſolten; daß die öffentlichen Gelder in den Tempel des Saturni verwahrlich aufgehalten, und zu dem Ende zwey Quæſtores Aerarii oder Rentmeiſter beſtellet werden ſolten; und daß endlich das gemeine Volck von allen Steuern und Abgaben befreyet ſeyn ſolte. Livius Lib. II. Dionyſius Halicarnaſſenſis L. V. Plutarchus in Vita P. Valer. Poplic. Valerius Maximus L. IV. c. 1. Pomponius de Orig. Jur.

VALERIA LEX de SYLLÆ DICTATURA, iſt ein Römiſches Geſetze, welches der von dem Römiſchen Rathe eingeſetzte Interrex, L. Valerius Flaccus, nachdem die Bürgermeiſter Carbo und Marius umgebracht worden, mithin die Stadt Rom keine Bürgermeiſter hatte, errichtet, des Inhalts, daß L. Sylla zu deſto beſſerer Beobachtung derer öffentlichen Angelegenheiten als immerwährender Dictator beſtellet, und alles dasjenige, was er entweder als Bürgermeiſter, oder Vice-Bürgermeiſter, anordnen würde, durchgehends vor genehm gehalten und von niemanden angefochten werden ſolte. Cicero in Or. Verrin. 4. Appianus de Bell. Civil. L. I.

Valeria Meſſalina, des Kayſers Claudii Gemahlin, ſiehe Meſſalina, (Valeria) im XX Bande, p. 1118.

Valerian, ein Kraut, ſiehe Baldrian, im III Bande, p. 200.

St. Valerian, ein Heiliger, iſt der erſte Pfarrer zu St. Tourus, einem Orte in dem alten Hertzogthum Burgund gelegen, geweſen. Zeilers Reiſe-Beſchreibung durch Franckreich p. 449.

VALERIANA, ſiehe Baldrian, im III Bande, p. 200.

St. Valeriana, ſ. St. Cyria, den 17 Jun. im VI Bande, p. 1952. f.

VALERIANA, (TROCHISCI DE) *Lemery*, ſiehe *Trochiſci de Valeriana*, Lemery, im XLV Bande, p. 1024.

VALERIANA, *Brunf.* ſiehe Baldrian, im III Bande, p. 201.

VALERIANA ALPINA, ſiehe Waldbaldrian.

VALERIANA AQUATICA ſive MINOR PRATENSIS, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe Baldrian, im III Bande, p. 201.

VALE-

VALERIANA AQUATICA SILVESTRIS MAGNA, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA ARVENSIS, ſiehe *Lactuca agnina*, im XVI Bande, p. 144.

VALERIANA CAMPESTRIS, ſiehe *Lactuca agnina*, im XVI Bande, p. 144; ingleichen **Rapunzel**, im XXX Bande, p. 887.

VALERIANA COERULEA, *C. B.* ſiehe **Baldrian**, (fremder unächter) im III Bande, p. 204.

VALERIANA COERULEO COLORE GRÆCA QUORUNDAM, *J. B.* ſiehe **Baldrian**, (fremder unächter) im III Bande, p. 204.

VALERIANA COLORE COERULEO GRÆCA QUORUNDAM, *J. B.* ſiehe **Baldrian**, (fremder unächter) im III Bande, p. 204.

VALERIANA CRUENSIS, ſiehe *Lactuca agnina*, im XVI Bande, p. 144.

VALERIANA DOMESTICA, *Dod. C. B.* ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 200.

VALERIANÆ ELIXIR EPILEPTICUM, *Kœnigii*, ſiehe *Elixir Valerianæ Epilepticum*, Kœnigii, im VIII Bande, p. 890.

VALERIANÆ RUBRÆ SIMILIS, *Dod.* ſiehe *Limonium*, im XVII Bande, p. 1277.

VALERIANÆ SAL, ſiehe **Salz**, (Baldrian) im XXXIII Bande, p. 1308.

VALERIANA GRÆCA, *Dod. Ger. Park. Raji* Hiſt. ſiehe **Baldrian**, (fremder unächter) im III Bande, p. 204.

VALERIANA GRÆCA QUORUNDAM COLORE COERULEO, *J. B.* ſiehe **Baldrian**, (fremder unächter) im III Bande, p. 204.

VALERIANA HORTENSIS, *Ger.* ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 200.

VALERIANA HORTENSIS, PHU FOLIO OLUSATRI, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 200.

VALERIANA HUMILIS, ſiehe *Lactuca agnina*, im XVI Bande, p. 144.

VALERIANA INDICA, *Clus.* Hiſt. ſiehe *Valerianella*.

VALERIANA INDICA, SEU MEXICANA, *Park.* ſiehe *Valerianella*.

VALERIANA INODORA MAJOR, ſiehe *Lactuca agnina*, im XVI Bande, p. 144.

VALERIANA MAGNA SILVESTRIS AQUATICA, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA MAJOR, ODORATA RADICE, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 200.

VALERIANA MAJOR SIVE PHU MAJUS, *Park.* ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 200.

VALERIANA MAJOR SILVESTRIS, *C. B. Ger. Park. Pit. Tournef.* ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA MEXICANA, *Ger.* ſiehe *Valerianella*.

VALERIANA MINIMA NARDIFOLIA, **Klein Baldrian mit Nardenblättern**, iſt eine Gattung Baldrian, deſſen Wurtzel überaus lieblich riechet: ſie wird für warm und trocken im andern Grad gehalten, eröffnet, verdünnet, treibet die Winde, curiret das Schneiden des Urins, ſchmertzhaffte Harnen, und die gäntzliche Verhaltung des Urins, wird zu den Bruſt- und Wund-Tränckten, ingleichen zum Theriak gebrauchet.

VALERIANA MINOR, *Ger.* ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA MINOR PALUSTRIS, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA MINOR PRATENSIS ſive AQUATICA, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA MINOR SILVESTRIS, *Park.* ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA NARDIFOLIA MINIMA, ſiehe *Valeriana minima Nardifolia*.

VALERIANA, NARDUS CELTICA DICTA, *Raji Hiſt.* ſiehe **Marien Magdalenenblumen**, im XIX Bande, p. 1541.

VALERIANA NARDUS DICTA RADICE OLIVARII, ſiehe *Nardus montana*, im XXIII Bande, p. 666.

VALERIANA PALUSTRIS MINOR, *C. B. Pit. Tournef.* ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA PEREGRINA, *Ad. Lob. Cam.* ſiehe **Baldrian**, (fremder unächter) im III Bande, p. 204.

VALERIANA PEREGRINA SEU INDICA, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe *Valerianella*.

VALERIANA PEREGRINA PURPUREA ALBAVE, *C. B.* ſiehe *Valerianella*.

VALERIANA PONTICA, *Offic.* ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 200.

VALERIANA PRÆCOX, ſiehe *Lactuca agnina*, im XVI Bande, p. 144.

VALERIANA PRATENSIS MINOR ſive AQUATICA, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA SEMINE COMPRESSO, *Moriſſon.* ſiehe *Lactuca agnina*, im XVI Bande, p. 145.

VALERIANA SILVESTRIS, *Dod.* ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA SILVESTRIS MAGNA AQUATICA, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA SILVESTRIS MAJOR, *C. B. Ger. Park. Pit. Tournef.* ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA SILVESTRIS MINOR, *Park.* siehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANA VERA SEU NARDUS AGRESTIS, *Trag.* siehe **Baldrian**, im III Bande, p. 200.

VALERIANA VULGARIS, *Trag.* siehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANE, siehe **Baldrian**, im III Bande, p. 200.

VALERIANELLA, *Valerianella cornucopioides flore galeato*, Mor. Umb. Pit. Tournef. *Valeriana peregrina purpurea albave*, C. B. *Valeriana Mexicana*, Ger. *Valeriana Indica*, Cluſ Hiſt. *Valeriana peregrina, ſeu Indica*, J. B. Raji Hiſt. *Valeriana Indica, ſeu Mexicana*, Park. Frantzöſiſch, *Mâche*. Iſt ein Kraut, das einen Stengel etwa eines Schuhes hoch treibet, der iſt ſchwach und rund, krümmt ſich offtmahls zur Erde, iſt röthlich und geſtreifft, hohl und knotig, zertheilt ſich insgemein bey jedem Knoten in zwey Zweige, und dieſe wiederum in noch mehr kleine Zweiglein. Die Blätter ſind länglicht und dem Bergnarden nicht unähnlich, grün und bleich, ſtehen Paar und Paar einander gegen über, ſind weich und ziemlich dicke, die einen gantz, die andern ausgezackt, und ſchmecken gewürtzhafftig. Die Blüten wachſen oben auf der Zweige Spitzen, als Büſchel, dichte bey einander, ſehen gar ſchön purpurfarbig oder weiß, ſind länglicht und geſtalt wie kleine Röhrlein, die oben ausgeſchweiffet und zerſchnitten, haben aber keinen Geruch. Wenn ſie verfallen ſind, ſo folgen darauf länglichte und ziemlich breite Früchte, in Geſtalt kleiner Geſchirre, deren jedes einander ſolches Geſchirrlein in ſich hält, darinnen ſteckt ein ziemlich dickes, ſchwärtzlicht und ſchwammiges Saamen-Korn. Die Wurtzel iſt klein, zaſerig und weiß. Dieſes Kraut wächſt in warmen Landen, und wird in den Gärten gezogen. Es dienet zu den Wunden, eröfnet und reiniget. *Valerianella* bedeutet ſo viel, als kleine *Valeriana*, weil dieſes Kraut der Valeriana oder dem Baldrian ähnlich ſiehet.

VALERIANELLA CORNUCOPIOIDES FLORE GALEATO, *Mor. Umb. Pit. Tournef.* ſiehe *Valerianella.*

VALERIANE PETITE, ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 201.

VALERIANI PRAEDES, werden bey den **Cicerone** ad Fam. in V B. in 20 Br. für des gemeldeten Ciceronis legatum und Præfectum gehalten, welche ſich bereden laſſen, für den Valerium auf eine gewiſſe Summe Geldes gut zuſagen; Cicero aber dieſelben auf alle Art von ihrer Bürgſchafft zu befreyen ſucht. Hedrichs Reales Schul-Lexicon p. 2809.

Valerianis, (Peter de) Biſchoff zu Mileto, vorhero Canonicus zu Rheims, wurde von Clemens VI 1348 im Monat Julius zu ſolcher Biſchöffl. Würde erhoben, und bekleidete dieſelbe noch 1370. Wenn er aber geſtorben, findet ſich nicht. Von ſeinem Nachfolger am Bißthum wird erſt 1376 Meldung gethan. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I p. 957.

VALERIANO, ſiehe **Baldrian**, im III Bande, p. 200.

VALERIANOIDES, heiſſen bey den Botaniſten diejenigen Gattungen des Seidelbaſtes, deſſen Blüten entweder ſehr kurtze oder die längſten Röhren haben.

VALERIANUM, Stadt, ſiehe **Falaro**, im IX Bande, p. 113.

VALERIANUM CASTRUM, Stadt, ſiehe **Binnighaim**, im III Bande, p. 1882.

Valerianus, Römiſcher Kayſer, ſiehe **Valerianus** (Publius Licinius).

Valerianus, der Jüngere, ſiehe **Valerianus** (Publius Cornelius Licinius).

B. **Valerianus**, Ertz-Biſchoff zu Ravenna, ſiehe B. Valerius.

St. **Valerianus**, Biſchoff zu Abio, kommt in den Leben des Biſchoffs St. Deogratiä den 16 October vor. Sein Gedächtnis-Tag iſt der 15 Decembr.

St. **Valerianus**, Biſchoff zu Auxerre, ſiehe St. Valerius.

Valerianus, ein Biſchoff von Cemele, einer nunmehr ruinirten Stadt, deren Bißthum nach Nizza verleget worden, lebte um die Mitte des fünfften Jahrhunderts, und wohnte 439 der Kirchen-Verſammlung zu Riez, 455 aber dem Arelatenſi III bey. Man hat von ihm 20 Homilien, und eine Epiſtolam parænecticam ad monachos, welche von **Sirmonden** 1612, und hernach 1623 von **Theoph. Raynaudus** mit den Wercken des **Leo, Chryſologus** ꝛc. zu Paris in Fol. heraus gegeben worden. **Cave** hiſt. lit. **Du Pin** Bibl. des aut. eccl. du 5 ſiecle. Uebrigens iſt auch dieſes oder eines andern Biſchoffs **Valerianus** Sermo de bono diſciplinæ una cum *Iſidori Epiſcopi* de prælatis fragmento, & *Melchioris Goldaſti* Collectaneis, 1601 in 8 zum Vorſchein gekommen. *Biblioth. Gribner.* P. I p. 405.

Valerianus, ein berühmter Mayländer, ſiehe **Magni**, (Valerian) im XIX Bande, p. 407 u. f.

Valerianus, ein Römer und guter Freund des jüngern Plinius. Hedrichs Reales Schul-Lexicon p. 2809.

St. St. **Valerianus**, Candidus, Aquila und Eugenius, wurden unter dem Kayſer Diocletiano wegen des Chriſtlichen Glaubens in ein enges Schloß in regione Lazica, Pinu genannt, gefangen geſetzt, von dar nach Trapezunt geführt, allda grauſam gemartert und endlich durch das Schwerdt getödtet. Der Gedächtnis-Tag iſt der 21 Jenner.

St. St. **Valerianus**, Valentinus, und Saprutius, wurden unter dem Kayſer Adriano als Märtyrer zu Breſcia getödtet, allwo ihre Reliquien in St. St. Fauſtini und Jovitä Kirche liegen. Der Tag ihres Todes iſt unbekannt, doch den 12 Febr. wird das Gedächtniß ihrer Wiederfindung celebriret.

St. St. **Valerianus**, St. Cäciliä Bräutigam, **Tiburtius**, deſſen Bruder **Maximus**, ein Präfectus

ctus Corniculárii, Quiriacus, oder Cyriacus, Diocletianus, Symphronius und Docimus, litten den Märtyrer-Tod im Jahr 229 zu Rom, und kommen auch den 22 und 24 November 21 Apr. 20. Apr und 11 Aug. vor. Als St. Valerianus von St. Cäcilia, die den 22 Nov. vorkommt, wegen der Gegenwart ihres Schutz-Engels zur Keuschheit angemahnet wurde, begehrte er denselben, zu sehen, und wurde berichtet, daß er vorhero, durch die Heil. Tauffe müste gereiniget werden. Er begab sich auch auf Cäcilia Anleitung auf die Strasse, allwo ihn die Bettler zu St. Urbano, dem Bischoffe, wiesen, von dem er im Glauben gestärcket und getaufft wurde, und darauf einen Engel sahe, der ihm und St. Cäcilia Cronen brachte. Alsdenn bat er, daß auch sein Bruder möchte bekehret werden, welcher sich denn über den lieblichen Geruch der Cronen verwunderte, von seinem Bruder in den Haupt-Lehren des Christlichen Glaubens unterrichtet wurde, sich darauf auch zu St. Urbano führen und von selbigen tauffen ließ, darauf er auch öffters die H. H. Engel sahe. Weil sie nun anderer Märtyrer Leiber begruben, und viel Allmosen gaben, wurden sie vor den Präsidem Almachium geführt, allwo sonderlich Tiburtius ein freymüthiges und standhafftes Bekänntniß ablegete. Als sie nun zum Tode verdammet wurden, und sie Maximus zur Execution hinführete, ließ sich derselbe unterwegens von ihnen bekehren, führte sie in sein Hauß, und ließ sich auch und seine andern Leute und Bedienten alle unterrichten und tauffen. Sie wurden aber deßwegen auf Almachi Befehl so lange gestäupet, biß sie starben, und wurden von St. Cäcilia alle zugleich begraben. Der Pabst Paschalius hat ihre Leichnam von Callisti Kirchhof in eine neue Kirche in die Stadt gebracht. Im Jahr 1599 wurden solche den 20 Octobr. wieder entdeckt und recognosciret, und sollen an vielen Orten, als zu Lucca in Hetrurien, in Franckreich, zu Fulda, Bononien, Madrit und Antwerpen seyn. Der Gedächtniß-Tag ist der 14 Apr.

St. Valerianus, siehe St. Apollonius, den 14 April, im II Bande, p. 892.

St. Valerianus, siehe St. Faustinus, den 24 April, im IX Bande, p. 334.

St. Valerianus, ein Märtyrer zu Forli in Italien, wurde an den Hof des Kayſers Leonis beruffen, und befreyete deſſen Enckel von dem ihn plagenden böſen Geiſt, kam auch durch seine trefflichen Tugenden bey dem Kayser in solches Ansehen, daß ihm derselbe die wichtigsten Dinge zu verrichten anvertraute. Er half durch seine Tapfferkeit den König der Vandalorum aus Italien treiben, und die Arrianer bändigen. Als er diese aus Forli zu vertreiben vorhatte, wurde er mit 80 andern im 5 Jahrhunderte hinterlistiger Weise getödtet, jedoch aber die Stadt darauf von den Catholischen eingenommen. Es ist ihm zu Ehren darinnen eine Kirche erbauet worden, und wird er nebst St. Mercuriali vor den Patron des Orts gehalten. Unter dem Bischoff Richelmo fand man seine Reliquien, und wurde ihm damahls im Jahr 1267 ein Altar gebauet. Der Gedächtnis-Tag ist der 4 May.

St. Valerianus, siehe St. Aphrodisius, den 4 May, im II Bande, p. 822.

St. Valerianus, siehe St. Justinus, den 1 Jun. im XIV Bande, p 1695.

St. Valerianus, ein Märtyrer zu Tournus in Bourgogne, lebte in dem andern Jahrhundert zu Zeiten des Kayſers Marcus Aurelius, und ward auf Befehl des Prisus, welcher damahls Gouverneur in dieser Provintz war, gefangen genommen, auch nachdem man ihm vielerley Martern angethan, den 15 September 179 hingerichtet. Auf sein Grabmahl zu Tournus bauete man eine Kirche, deren Gregorius Turonensis Erwehnung thut, und nach der Zeit richtete man daselbst unter dem Nahmen CONGREGATIO S. VALERIANI ein Kloster auf, welches Carl der Kahle 875 den Mönchen von Isle de Noirmoutier einräumete. Im Anfange des 11 Jahrhunderts ward dasselbe durch Feuer verzehret, und als es hernach wieder aufgebauet worden, unter dem Nahmen der Heil. Jungfrau, des Heil Valerianus und des Heil. Philiberts, eingeweyhet. Dieses Valerianus Gedächtnis wird den 4 Sept. gefeyert. Gregor Turonenſ. de glor. Martyr. c. 54. *Acta ap. Bolandum.* Baillet vies des Saints.

St. Valerianus, siehe St. Marcellus, den 4 September, im XIX Bande, p. 1200.

St. Valerianus, siehe St. Cäcilia, den 22 November, im V Bande, p. 59.

Valerianus (Cajus Valerius Omollus) siehe Omollus Valerianus, im XXV Bande, p. 1439.

Valerianus, (Johann Peter) Bolzan, siehe Pierius Valerianus (Johann) im XXVIII Bande, p. 91. u. f.

Valerianus, (Johann Pierius) siehe Pierius Valerianus (Johann) im XXVIII Bande, p. 91. u f.

Valerianus, (Pierius) siehe Pierius Valerianus (Johann) im XXVIII Bande, p. 91. u. f.

Valerianus, (Plinius) siehe Plinius Valerianus, im XXVIII Bande, p. 849 u f.

Valerianus, (Publius Cornelius Licinius) ein Sohn des Kayſers Valeriani. Der Vater gab ihm vor seiner Gefangenschafft den Titul Cäsar, und nachdem legte ihm sein Bruder den Nahmen Augustus bey. Er wurde 268. zu Mayland nebst seinen Bruder Kayser Gallieno von seinen Landesleuten selbst ermordet. Begers Thesaur. Brandeburg. im III Bande, p. 748. u f. Pitschmanns Staats-Wissenschafft p. 1386. u. ff.

Valerianus, (Publius Licinius) wurde nach des Volusianus und Gallus Tode von der Römischen Armee zum Kayser ausgeruffen, als er eben auf Gallus Befehl das in Gallien und an Deutschen Grentzen stehende Kriegsvolck wider den aufgeworffenen Kayser Aemilianus zusammen zog. Er war aus einem der vornehmsten Geschlechter in Rom, und seiner Tugenden und unsträflichen Lebens halber jederzeit in dieser Stadt so wohl angesehen, daß seine Erhöhung zu der Kay-

serlichen Würde von jedermann gebilliget wurde. Denn als Decius das Zuchtmeister-Amt (Censura) so seit des Claudius Regierung nicht war bedienet worden, wieder einführen wolte, rieffen die Rathsherren alle einhellig, daß Valerianus dessen gantzes Leben andern zum Vorbild dienen könnten, zu diesem wichtigen Amte am tüchtigsten wäre, und der Kayser nöthigte ihn, diese Bedienung, deren er sich anfangs sehr weigerte, anzunehmen. Allein man sahe nach seiner Erhebung auf den Thron, daß die Ober-Herrschafft eine allzuschwehre Last vor ihn sey, und daß sein Verstand nicht zureichte, derselben nach Gebühr recht vorzustehen. Nichts destoweniger war er überaus geneigt, gutes zu thun, und hörte gerne guten Rath, schämte sich auch nicht, diejenigen zu nennen, von welchen er etwas gelernet hatte. Wie er sich denn in einem Briefe gegen Balistam bedanckte, daß er ihm gerathen hätte, keine unnützen Bedienten zu halten, ingleichen von jeder Landschafft dasjenige zu fordern, was ihm überflüßig darinnen vorkäme, und das Kriegs-Volck sein Lager an solchen Orten aufschlagen zu lassen, wo dasselbe am bequemsten könnte unterhalten werden. Er war überaus leutselig, so daß er sich auch gegen seine Freunde, die sich über ihn beschwerten, zu entschuldigen pflegte. Er gebrauchte besondere Klugheit bey Erwählung geschickter Befehlshaber über seine Kriegs-Völcker, davon unterschiedene nach seinem Tode die Kayserliche Würde mit besondern Ruhm bekleidet haben. Anbey glückte es ihm so gar, daß auch des Aemilianus Soldaten sich auf seine Seite lenckten, und diesen Herrn selbst erschlugen, wodurch er denn ohne einige Mühe und Gefahr zum Besitz des gantzen Römischen Reichs gelangte. Er führte auch das Regiment eine Zeitlang gantz glücklich, siegte über die Deutschen, und wird deßwegen Germanicus Maximus auf den Müntzen genennet, und war sonderlich den Christen gewogen, wie denn sein Pallast von denselben immer voll war; nachgehends aber ließ er sich von Macrianus, einem vornehmen Egyptischen Mago, den er zu seinem Schatzmeister gemacht, zu allerhand Bosheit, Zauberey und Grausamkeit verleiten, so gar, daß er sich endlich nicht scheuete den Teufeln Menschen zu opffern, und Kinder aufzuschneiden, um dadurch künftige Dinge zu erfahren. Hiernächst erregte er auch auf eben desselben Anstifften eine grausame Verfolgung der Christen, welche von des Nero Zeiten an die achte war, so über die gantze Kirche ergangen. Allein so glücklich der Anfang seiner Regierung gewesen, so übel gieng es auch hernach, da er sich mit so grossen Lastern befleckte. Denn das Reich wurde nicht allein mit schweren Kriegen, sondern auch mit Pestilentz heimgesucht, wiewohl er hieraus keine Straffe erkennen wolte, und vorgab, daß der Krieg nichts ungewöhnliches, und das Sterben der Leute etwas gantz natürliches sey. Insonderheit thaten die Scythen, Marcomannen, Gothen, Burgunder ꝛc. in Italien und andern zum Reich gehörigen Ländern, einen Einfall, und richteten aller Orten, wo sie hinkamen, grosse Verheerung an; Sapor aber, der König in Persien, grif die Asiatischen Provintzen an, und plünderte dieselbe bis an Phönicien. Valerianus that hierbey das möglichste nahm auch 242 seinen Sohn Gallienus zum Consorten in der Kayserlichen Regierung an, und wurde eine Zeitlang von seinen Generalen, Postumus, Successianus, Balista, Aurelianus, Censorinus und Piso tapffer gnug unterstützet. Endlich aber wurde er, da er selbst dem Könige Sapor mit einer grossen Macht entgegen gezogen, geschlagen, und nach einiger Bericht von dem obgedachten Macrianus verrätherischer Weise dem Persischen Könige in die Hände gespielet, welcher ihn an statt eines Fuß-Schemels gebrauchte, wenn er auf sein Pferd steigen wolte, und endlich lebendig schinden ließ. Doch ist hierbey zu erinnern, daß diese Begebenheit nicht von allen Scribenten auf einerley Art erzehlet wird, und man überhaupt von dieses Kaysers Tode, und dem jetzterwehnten Persischen Kriege keine rechte gewisse Nachrichten hat. Er hat zwey Gemahlinnen gehabt und mit der ersten, deren Nahme nicht gemeldet wird, seinen Nachfolger, den Gallienus, gezeuget. Die andere, so von einigen Mariniana genennet wird, hat ihm einen Sohn zur Welt gebohren, der nach seinem Vater Valerianus genennet, durch seinen Bruder zum Mit-Kayser erkläret, und von jedermann vor einen mit fürtrefflichen Eigenschafften begabten Fürsten gehalten wurde. Es handelt von ihm vorstehender Artickel. Treb. Pollio in Valeriano. Euseb. Hist. Lib. VII. c. 9. Oros. L. VII. Zosim. L. I. Aurel. Victor Zonaras. Banduri. Vopisc. in Aurel. Allgemeine Chronicke II Th. p. 589. u. ff.

Valerianus Bolzan, (Johann Peter) siehe Pierius Valerianus (Johann) im XXVIII Bande, p. 91. u. f.

Valerianus Bolzanius, (Joh. Peter) siehe Pierius Valerianus (Johann) im XXIIX Bande, p. 91. u. f.

Valerianus Bolzanius, (Johann Pierius) siehe Pierius Valerianus (Johann) im XXVIII Bande, p. 91. u. f.

VALERIANUS CÆSAR, siehe Valerianus (P. Licinius).

Valerianus, der Jüngere, siehe Valerianus (Publius Cornelius Licinius).

VALERIANUS JUNIOR, siehe Valerianus (P. Cornelius Licinius).

Valerius Licinianus Licinius, siehe Licinius (Cajus Flav. Valer. Licinianus) im XVII Bande, p. 930. u. ff.

Valerianus Magni, ein berühmter Mayländer, siehe Magni (Valerian) im XIX Bande, p. 407. u. f.

Valerianus Magnus, ein berühmter Mayländer, siehe Magni (Valerian) im XIX Bande, p. 407. u. f.

Valerianus Mutus, siehe Mutus (Valerius) im XXII Bande, p. 1665.

VALERIA RIPENSIS, war vorzeiten eine Provintz in Pannonien zwischen der Drau und Donau.

nau. Ihre vornehmſte Städte waren 1) Aquinum, jetzo Oſen, 2) ad Statuas Coloſſas, jetzo Coloza und 3) Solva in Nieder-Ungarn. *Lexicon* der ältern und neuen Geographie, p. 1165.

VALERIA TABULA, befand ſich auf dem Foro Romano an der Taberna des Valerii, eines Wechſelers, daher ſie denn auch den Nahmen hat, und war ein Zeichen, bey welchen ſich die Tribuni Plebis einfanden, und ihre Unterredungen zuhalten pflegten. Hedrichs Reales Schul-Lexicon, p. 2808 u. f.

VALERIA VIA, ein gepflaſterter Weg in dem alten Latio, der durch die Provintz Valeriam durchgieng und in alle ihre Städte führte. Er iſt nach der Via Appia der vornehmſte geweſen, und haben die Städte, Carſeoli und Alba auf ihn gelegen. Es gedenckt deſſen der Strabo. V B. p. 164. Heut zu Tage wird er von den Italiener gemeiniglich, il Piano di Perito und della Cella genennet. Baudrands Lexicon, II Th. p. 303. Cellarii, Notit. Orb. Antiqu. im I Bande, p. 753. Siehe auch den Artickel: *Valeria*, ein Diſtrict.

Valerica, (Peter de) ſiehe Valetica.

St. Valericus, oder Walericus, ein Eremit in Franckreich im 6 Jahrhunderte, lebte zu den Zeiten Clodovei M. und war aus den Niederlanden von vornehmen Eltern gebohren. Er begab ſich in Guienne, und erhielte von den Clericis der Kirche St. Martialis zu Limoges, die ihn ſehr werth achteten, einen einſamen Ort, da er als ein Einſiedler lebte, alwo ſie ihm eine Zelle und eine Kirche dem H. Märtyrer Juliano zu Ehren baueten, und begaben ſich wegen ſeiner guten Diſciplin viele zu ihm. Er gieng nicht aus ſeiner Zelle, als des Feſttags nur in die nechſtgelegene Kirche St Juliani, darinnen er auch begraben lieget. Der Gedächtnis-Tag iſt der 10 Januar.

St. VALERII FANUM, eine Stadt, ſiehe St. Valery.

VALERII VILLA, kommt bey dem Cicerone vor, und wird VILLA VALERIANA, von Voſcio genennet. Es haben die alten Brutier daſelbſt ihren Sitz gehabt, und iſt gegen Rheglum gelegen. Baudrands Lexicon, II Th. p. 303.

Valerius, (Dominicus) ein Römer, war anfangs Canonicus an der Baſilica im Lateran, und Bonifacii IX. Cubicularius, wurde hernach von demſelben 1398. in der Mitte des Decembers zum Biſchoff von Tivoli gemacht, und verwaltete ſolche Würde bis 1418. da er zu Rom mit Tode abgieng, woſelbſt er auch in der gedachten Lateran-Kirche mit folgender Inſcription, die in Marmor eingehauen, begraben liegt:

Hic requieſcit corpus
bonæ memoriæ
Reverendi in Chriſto Patris
D. D. Dominici de Valerinis,
Dei & Apoſtolicæ Sedis gratia
Epiſcopo Tiburtino,
qui obiit anno Domini
MCCCC XVIII. menſis De-
cembris die XXIII.
Cujus anima requieſcat in pace.

Ughellus, Ital. Sac. Tom. I. p. 1310.

Valerio, (Auguſtin) ſiehe Valerius.

Valerio, (Vincentz) ein berühmter Kupfferſtecher und Steinſchneider, welcher den Alten in ſeiner Kunſt glücklich nachahmte. Er machte eine cryſtallene Büchſe für den Pabſt Clemens VII. und ſtach darauf die gantze Hiſtorie von dem Leyden Chriſti. Als dieſer Pabſt in Franckreich kam, beſchenckte er den König damit, welcher ihm dargegen einen ſehr koſtbaren Ring, und ein vortreffliches ſchönes Stück von Niederländiſcher Tapezerey gab. Ferner ſtach dieſer Valerio auch noch unterſchiedene andere Hiſtorien auf cryſtalline Gefäſſe für den bemeldten Pabſt, welcher andere Fürſten damit beſchenckte. Er verfertigte die Bildniſſe der erſten 12 Kayſer, und machte ſehr viele Medaillon und andere Wercke. Er ſtarb 1546. und hinterließ eine Tochter, welche in beſagter Kunſt ebenfals ſehr geſchickt war. Felibien Entret. für les vies des peintr.

VALERI ODORATA RADICE, iſt die *Valeriana hortenſis*, davon zu ſehen, Baldrian, im III Bande, p. 200.

Valeriola, oder Valleriola, (Frantz) ein Medicus, klein von Statur, aber von ungemeinem Verſtande, lehrte anfänglich mit groſſem Ruhme zu Valence in Dauphine, kam von dar nach Turin, woſelbſt er endlich 1580 im hohen Alter ſtarb, und ließ:

1. Commentar. in Galeni lib. de conſtit. artis med.
2. Locos commentar. med.
3. Enarrationes und Obſervationes medicin. Venedig 1555 in 8.
4. Ein Buch de Peſte &c.

Königs, Bibl. vet. & nova. Grehers Theatr. Eruditor.

B. Valerius oder Valerianus, Ertz-Biſchoff zu Ravenna in Italien, wurde im Jahr 807 Ertz-Biſchoff. Er ſchaffte viel koſtbare Kirchen-Geräthe an, riß die von den Arrianern S. St. Victori und Georgio geweyheten Kirchen nieder, und bauete eine draus, die den Nahmen von ihm Valeriana behalten hat. Er ſtarb im Jahr 810. Im Jahr 1222. den 9 May, wurde ſein Cörper von dem damahligen Ertz-Biſchoff Simeone ſolenniter transferiret. Der Gedächtnis-Tag iſt der 15 Mertz.

S. St. Valerius, dritter Biſchoff zu Auxerre, und Valerianus, deſſen Nachfolger, lebten beyde im 4 Jahrhunderte. Der erſte war 17 Jahr Biſchoff, und lebte zu den Zeiten Diocletiani und Maximiani. Der andere war in Gallien gebohren, ſtund ſeiner Kirche 30 Jahr vor, und lebte zu den Zeiten der Päbſte Melchiadis und St. Silveſtri. Sie liegen beyde zu Autri begraben. Der Gedächtnis-Tag iſt der 6 May.

St. Valerius, ein Biſchoff und Märtyrer zu Lucca in Hetrurien, der Biſchoff war St. Paulini Diſcipul, und wurde von ihm zu ſeinen Nachfolger deſigniret, auch hernach rechtmäßig erwählt, und endlich um das Ende des 1 Jahrhunderts mit der Martyrer-Crone gecrönet. Der Gedächtnis-Tag iſt der 29 Januar.

St. Vale-

St. **Valerius**, ein Märtyrer und Bischoff zu Saragossa in Spanien, war aus Saragossa gebürtig, und war sonderlich gelehrt, auch wegen seiner Freundlichkeit belobt. Er soll auf dem Concilio Eliberitano gewesen seyn. Weilen er eine schwere Zunge hatte, so predigte sein Archidiaconus St. **Vincentius** vor ihn. Unter **Datiano** wurden sie beyde gebunden nach Valentia geführet, ins Gefängniß gesteckt, und endlich ins Exilium verwiesen. St. **Valerius** soll sich die Zeit über in Cantabrien aufgehalten haben, alwo er verehret wird, und eine Sodalität unter seinen Nahmen angestellet ist. Als er wieder nach Saragossa kam, schickte ihn **Datianus** alsbald gefangen nach Rom zu den Kayfern **Diocletiano** und **Maximiano**, die ihn grausam stäupen liessen, und nach Vienne in Franckreich relegirten, alwo er auch um des Glaubens willen im Anfang des 4 Jahrhunderts getödtet worden ist. Seine Reliquien sind an verschiedene Orte, sonderlich aber nach Saragossa und Rota zertheilet worden. Der Gedächtnis-Tag ist der 28 Januar.

St. **Valerius**, Bischoff zu Sorrento in Italien, führte erstlich ein einsames und abgesondertes Leben, und that Wunder, deswegen ihn die Einwohner zu Sorrento hoch hielten, und ihn wieder seinen Willen zu ihren Bischoff machten. Diesem Amt stund er wohl vor, und wurde nach seinem Todt in die Zelle begraben, darinnen er sich aufgehalten, ehe er Bischoff worden. Wenn er gelebet, kan nicht wohl angezeiget werden. Doch ist so viel gewiß, daß er erst nach St. **Renato**, welcher im 5 Jahrhunderte floriret, gelebet habe, und noch vor den Zeiten **Rodoaldi**, Beneventanischen Hertzogs um das Jahr 650 oder doch vor dessen Enckel **Renwaldo** gestorben sey. Denn als **Rodoaldus** die Stadt belagerte, erschienen die beyden H. H. **Valerius** und **Renatus**, welche **Rodoaldus** gern auf seine Seite bringen wolte, aber sie nahmen dieses Barbarischen Hertzogs Geschencke nicht an, und nahmen diejenigen, so ihren Tempel violirten, ein schlimmes Ende; die gantze Stadt aber wurde von der Belagerung befreyet. Der Gedächtnis-Tag ist der 16 Januar.

Valerius, ist der 10te Bischoff zu Trident gewesen.

St. **Valerius**, Bischoff zu Trier in Gallia Belgica, wurde von dem H. Apostel **Petro**, als derselbe nach Rom kam, nebst andern nach Franckreich geschickt. Als er nach Trier kam, wolten ihn die Heyden steinigen, sie konten sich aber nicht bewegen, bis sie durch sein Gebet wieder aufgelöset wurden, da er ihnen dann die Geheimnisse des Glaubens erklärete, und seinen Glauben durch Wunder bestätigte. Nachdem St. **Eucharius** starb, wurde er nach ihm im Jahr 73 Bischoff. Als er sterben wolte, so erschien ihm der Geist seines Vorfahrers **Eucharii** und befahl ihm, daß er seinen gewesenen Reise-Gefehrden den Heil. **Maternum** zu seinem Nachfolger bestätigen solte; Consecrirte also St. **Maternum** zu seinem Nachfolger, und starb um das Ende des 1 Jahrhunderts, nehmlich im Jahr 88. Seine Reliquien sollen zu Trier in St. Matthiä Kloster liegen, einige aber nach Lissabon in die Jesuiter-Kirche gebracht worden seyn. Der Gedächtnis-Tag ist der 29 Januar.

Valerius, Abt von Cremona, lebte 1196. hatte sich in der Historie wohl umgesehen, schrieb auch de familiis nobilibus Longobardis Cremonæ Commorantibus. **Arrifii**, Cremona literata.

Valerius, war erstlich ein Eremit, wurde aber hernach Abt des Klosters St. Petri de monte in Spanien, und soll des H. Bischoffs zu Braga **Fructuosi** Leben beschrieben haben. Er wird von einigen St. genannt. Der Gedächtnis-Tag ist der 25 Febr.

St. **Valerius**, ein Märtyrer, siehe St. **Marcianus**, den 1 Februar. im XIX Bande, p. 1236.

St. **Valerius**, ein Märtyrer, siehe St. **Euterius**, den 22 Febr. im VIII Bande, p. 2236. u. f.

St. **Valerius**, ein Märtyrer, siehe **Quirius**, den 10 Mertz, im XXX Bande, p. 377.

St. **Valerius**, ein Märtyrer, siehe St. **Heraclius**, den 11 Mertz, im XII Bande, p. 1600.

St. **Valerius**, siehe St. **Theodolus**, den 2 April, im XLIII Bande, p. 839.

St. **Valerius**, siehe St. **Agapus**, den 16 April, im I Bande, p. 749.

St. **Valerius**, siehe St. **Quartus**, den 18 April, im XXX Bande, p. 109 u. f.

St. **Valerius**, siehe St. **Catulinus**, den 23 April, im V Bande, p. 1593.

St. **Valerius**, siehe St. **Faustinus**, den 24 April, im IX. Bande, p. 334.

St. **Valerius**, siehe St. **Hilarius**, im XIII Bande, p. 49.

S. St. **Valerius**, und **Dionysius**, musten als Märtyrer um Christi willen sterben. Der Gedächtnis-Tag ist der 9 Jun.

St. **Valerius**, siehe St. **Rufinus**, den 14 Junius, im XXXII Bande, p. 1545.

Valerius, ist bey dem **Cicerone**, ad Fam. l. VII. Ep. II. nach einigen der Poet Valerius Catullus, nach andern aber der L. Valerius, ein berühmter Jurist seiner Zeit, und sonderlich guter Freund des Ciceronis. **Hedericks** Schul-Lexicon, p. 2809.

Valerius, ist bey dem **Cicerone**, ad Fam. im V Buche Br. 20. unbekannt, wer er gewesen.

Valerius, ist bey dem Horatio, L. I. Satyr. 6. v. 12. der P. **Valerius Volusus Poplicola**, von dem an seinem Orte ein mehrers zu sehen.

Valerius, einer von des Aened-Feinden, die er in Italien bekam, der in der Schlacht den Agidem erlegte. **Hedrichs** Schul-Lexicon, p. 2811.

Valerius, von Ostia, paßirte vor einen der vornehmsten Baumeisters und Ingenieurs in den alten Zeiten zu Rom. Er hinterließ unterschiedliche ansehnliche Wercke, davon man doch aus Mangel der Nachrichten nichts besonderes sagen kan.

Dieses

Dieſes allein iſt bekannt, daß er ein Mittel gefunden das Römiſche Amphitheatrum zu bedecken damahls als der Ædilis Libon den Römiſchen Volcke einige Schau-Spiele vorſtellte. Marpergers Hiſtorie und Leben der berühmteſten Baumeiſter, p. 74 u. f.

Valerius, (Albertus) ein Sohn **Johann Aloyſius Valerius** und Enckel des hernach folgenden Cardinals **Auguſtin Valerius**, von Venedig gebürtig, wurde 1591 deſſen Coadjutor und 1606 nach ſeinem Abſterben deſſen Succeſſor an dem Biſchoffthum Verona, nachdem er bereits auch Biſchoff zu Famaguſta geweſen. Er war ungemein tugendhafft, gegen die Armen freygebig und gegen den Clerum liebreich, in Anſehung aber der ihm anvertrauten Heerde wachſam. Inſonderheit machte er ſich dadurch nicht wenig beliebt, daß er, wenn ein geiſtlich Amt oder Präbende offen ward, ſolche denen darzu tüchtigen Veroneſern überließ. Man rühmet ihn auch wegen ſeiner Gaſtfreyheit und Freygebigkeit gegen die Geiſtlichen und andere Perſonen. Er ſtarb endlich zu Luſia im Paduaniſchen den 1 Sept. 1630. an der damahligen graßirenden Kranckheit, etwa 60 Jahr alt, nachdem er etliche Monate vorher ſeiner Kirche gar ausnehmende Privilegia von dem Doge zu Venedig zu wege gebracht, und wovon das ausgewürckte Diploma folgendes iſt:

Joannes Cornelio,
Dei gratia Dux Venetiarum,
Univerſis & ſingulis Rectoribus,
Magiſtris, jus dicentibus,
Officialibus noſtris
& præſertim Rectoribus Veronæ
& ſucceſſoribus ſignificavimus.

Come havendo li Proviſori noſtri ſopra li feudi con l' autorita, che tengono dall' Excellentiſſimo Senato, inteſa l' humile e riverente inſtanza fattagli dal Nob. Lorenzo Valier come procuratore eſpreſſo del Reverendiſſimo fidele noſtro Alberto Valerio Veſcovo di Verona dimandante in eſſecutione delle leggi noſtre feudali per conſervatione delle publiche raggioni di qvel Veſcovato la confirmatione & inveſtitura della jurisditione mero & miſto imperio del terre di Bogolon. Montforte e Pol con l' immunità & exentioni pacificamente ſempre poſſeſſe e che furono conceſſe a quel Veſcovato anticamente da Imperatori & altri, che di tempo in tempo hanno havato il dominio di qvella città & anco della Signoria noſtra in tutto e per tutto conforme il tenore delle ſue antiche inveſtiture, privilegi e ſtatuti di qvella citta & havendo eſſi Reviſori noſtri oſſervato quanto ſi deve in tal materia, e tolto anco le convenienti informationi dalli Avvocati Fiſcali e conſultori in jure con la viſione della ſcrittura a tal effetto preſentate, hanno ſtimata giuſta l' inſtanza ſopradetta, pero col tenor delle preſenti habbiamo confirmato & in quanto facci biſogno di nuovo inveſtito per ragion di feudo, il ſopradetto Nob. Ho. Lorenzo Valiero come procuratore eſpreſſo dell' antedetto Reverentiſſimo Veſcovo di Verona Alberto Valierio, della jurisditione di mero e miſto imperio delle terre di Bogolon, Monteforte, Pol, poſte in quel territorio con l' immunità & eſentioni di ogni & qualunque gravezza reale, perſonale e miſta, ordinaria & eſtraordinaria, & ogni altra fattione, o impoſitione coſi di gabella, come anco de' datii, e con ogni altra ragione, attione, prerogativa, e preminenza, e con tutte le altre habentie, pertinentie a detta terre & loghi ſpettanti, conforme le antiche inveſtiture, privilegi e conceſſioni in diverſi tempi fatte a qvelli Rev. Veſcovi e Veſcovato come ſempre ſono ſtate poſſeſſe, tenute e godute dagli ſopra detti Veſcovi, ſalva ſempre la ſuperiotà della Signoria noſtra & ogni altra diſpoſitione delli ſtatuti di qvella città e perche il detto Nob. Ho. Lorenzo Valier come procuratore eſpreſſo dell' ante detto Reverendiſſ. Veſcovo genufleſſo avanti Noi, quattro Conſeglieri noſtri, dui capi di qvaranta e degli ſopra detti proviſori hà preſtato il debito giuramento di fedeltà nel modo qui ſotto eſpreſſo, reſtando anco egli tenuto a tutti quelli carichi, oblighi a quali ſono ſogetti li veri vaſalli ſecondo la natura del preſente feudo; pero habbiamo commandato gli ſii fatto il preſente documento di confirmatione & inveſtitura, qval ſempre diceſi intendere, che ſiano ſalve le raggioni della Signoria noſtra, e di cadanu' altra perſona. Mandantes de præmiſſis hoc publicum confici documentum, bullaque noſtra plumbea pendente munir. Quare mandamus vobis, ut ſupra ſcripta omnia in eo contenta obſervetis, & ab omnibus inviolabiliter obſervari & in actis Cancellariæ veſtræ regiſtrari, præſentatorique reſtitui faciatis. Dat. in noſtro Ducali palatio die 2 menſis Junii Indict. 12. 1629.

Thomaſo Priuli
Andrea Moroſini
Gio. Battiſta Ciotorta
} Prov. ſopra li feudi.

Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 1002. ff.

Valerius, (Andreas) ein Venetianiſcher Raths-Herr und Gouverneur von dreyen Inſuln Corcyrâ, Cacciatâ und Zephalonien, hat 8 Bücher de bello Cretico, Venedig 1679 in Italieniſcher Sprache geſchrieben. Es iſt derjenige Krieg welchen die Venetianer 1669 mit denen Türcken geführet, und man rühmt von ſeiner Hiſtorie, daß ſie vollkommen pragmatiſch abgefaſſet ſey. **Gryphius** de Scriptor. Hiſtor. Sec. XVII. p. 465 u. f.

Valerius, (Auguſtin) Italieniſch **Valiero**, ein berühmter Cardinal, gebohren zu Venedig den 7 April 1531, hatte von Jugend auf in ſeinen Studien ſehr glücklichen Fortgang, und wurde zu Padua ohngefehr im 23 Jahre ſeines Alters Doctor der Theologie und der Canoniſchen Rechte, worauf er 1555 mit den Venetianiſchen Geſandten, welche dem neuen Pabſte **Paulen IV.** zu ſeiner Erhebung Glück wünſchen ſolten, eine Reiſe nach Rom that, und nach ſeiner Wiederkunfft 1558 zum Profeſſor der Moral-Philoſophie zu Venedig beſtellet wurde, welche Stelle nach daſiger Gewohnheit allezeit

allezeit einem edlen Venetianer gegeben wird. Im Jahr 1561 wurde ſeiner Mutter Bruder **Bernhard Navagerio**, welcher zuvor auch einer von den obgedachten Geſandten geweſen, mit dem Cardinals-Hut beehret, daher er ſich wieder zu denſelben nach Rom verfügte, und ihn hernach im folgenden Jahre, als einen Päbſtlichen Legaten auf die Kirchen-Verſammlung nach Trident begleitete. Nach dieſem kam er wieder nach Venedig zurücke, und wolte ſeinen vorigen Poſten einnehmen, der aber indeſſen durch **Marc. Anton Mocenigo** beſetzet worden. Er nahm alſo nunmehro den geiſtlichen Habit an, und ward einige Zeit hernach ſeines Vetters Nachfolger in dem Bißthum zu Verona, welchem er mit ſo groſſer Treue, Sorgfalt und Eifer vorſtund, daß ihm der Pabſt **Gregorius XIII**, 1579 auch die Kirchen in Iſtrien, Dalmatien, Venedig, Padua und andern Orten zu viſitiren auftrug, und nachdem ſolches geſchehen, 1583 zum Cardinal erklärte. Er war auch von demſelben bereits 1581. zum Commiſſario ernennet worden, um die zwiſchen dem Capitul und der Commun zu Verona obwaltende Streitigkeiten beyzulegen, die er dann glücklich aus dem Wege hob, und folgenden Vergleich, den ermeldter Pabſt hernach confirmirte, darüber aufrichtete:

Ad perpetuam rei memoriam.

In Epiſcopali munere noſtro & animarum nobis a Deo creditarum cura atque regimine nihil deſiderabilius contingere ſolet, quam cum ovile noſtrum concordiæ & pacis tranquillitate fruitur, & quidem cum charitate conjunctam habens ad cæleſtem patriam ſimul iter dirigere conſpicitur, maximeque adminiſtrationis paſtoralis noſtro conducere intelligimus, ſi in eam cauſam cunctis viribus incumbamus & invigilemus, ut apud nos fidelium noſtrum in Domino pacata ſint omnia. Quod ſi fortaſſe animos aliquorum fidelium noſtrorum aut ſimultate aliqua aut diſſidio ſuffuſos eſſe cognovimus, ut omnes injuriæ communis concordiæ cauſa voluntaria quadam oblivione conterantur, ſummo ſtudio enitimur, atque contendimus, quibus præſidiis & ope ſpirituali Satanæ communis hoſtis pernicioſa conſilia omnia debilitata & labefactata remaneant, quod vobis hoc tempore divino ſpiritu opitulante contigiſſe exploratum eſt. Cum etenim inter Magnificam civitatem Veronæ & reverendum Capitulum DD. Canonicorum fratrum noſtorum de fori circa livellarios Capituli jurisdictiones & jus dicendi poteſtatem diſſenſiones & lites eſſent exortæ, quandoquidem Canonici auctoritate & jure privilegiorum tum Pontificia & eccleſiaſtica, tum Imperatoria ſive regia ſeculari poteſtate conceſſorum livellarios ſuos ad ſolutionem penſionum & livellorum ac inveſtiturarum renovationes ut & facultati fori ſui compellere poſſe profitebantur. Contra vero civitas id eis minime licere contendebat, clauſulas etiam quasdam in inveſtituris Canonicorum deſcriptas nimis duras & intolerabiles eſſe commemorabat, illas caducitates de medio tollendas eſſe aſſerebat; hæ lites & diſſenſiones in dies magis augeri videbantur, quarum agitatione & commotione inprimis Sereniſſimi Principis noſtri animus moleſtia afficiebatur, quod non obſcure, ſed ſæpe nutu & ſignificatione declaravit atque mandatis ad clariſſimos hujus civitatis rectores ſuos teſtatus eſt, quibus harum litium & contentionum finem & compoſitionem ſummopere deſiderare demonſtravit. Interea etiam Sanctiſſimus D. N. Romanus Pontifex Max. Gregorius XIII. de his rebus omnibus certior factus has diſceptationes & controverſias extinguendas eſſe cenſuit, non decere civitatem & Canonicos lites inter ſe exercere, contentionibus conflictare, diſſenſionibus abalienatos animos habere, dandam eſſe operam, ut inita concordia controverſiarumque & ſimultatum ſeminibus ſublatis, diaboli perennis hoſtis fractis & debilitatis viribus Canonici rebus divinis ſedate incumbere poſſent. Cum vero negotium hujusmodi magni ponderis eſſe Summus Pontifex exiſtimaret, ex quo de re eccleſiaſtica, & quod caput eſt, de privilegiorum juribus & firmamento, moderatione & alteratione antiquæ formæ inveſtiturarum canonicarum præſertimque de caducitatibus aliisque ſimilibus clauſulis & pactis agatur, gratiſſimum atque Sanctitatis ſuæ ſanctiſſimum paternum deſiderium litteris ſuis Apoſtolicis in forma Brevis ad nos datis plene explicavit, in quibus non parva abundantia charitatis & fiduciæ ſuæ erga nos harum litium judicem, compoſitorem & moderatorem Apoſtolicum conſtituere nos & facere dignatus eſt, ut rem tantam ad concordiam & quietem Apoſtolica auctoritate & poteſtate perduceremus. Nos itaque Pontificia mandata qua decet reverentia uti debemus curantes & exequentes virisque primariis civitatis & Canonicis ad nos vocatis, quæ Summus Pontifex mandaſſet, quæ cuperet, initio patefecimus in ſermonibus & collocutionibus noſtris communi officio ad compoſitionem non ſemel eos hortati ſumus, ex litibus multa impendere mala, damna, & incommoda, ex concordia fructus uberrimos & præſtantiores capi poſſe, Quo circa nobis agentibus de concordia civitas & Capitulum auctorem nos & conſiliarum ac paternum mirifica & ſingulari conſenſione ſecuti ſunt, unum fore ſenſum civitatis & capituli ex admonitionibus & conſiliis noſtris ſe prætulerunt animis conjunctis declaraverunt communi voluntate, & perpetuo quodam judicio ad nos rem totam detulerunt, decretis etiam vi noſtrarum ſcientiarum & voluntatem a civitate & Capitulo factis judicio & Apoſtolicæ poteſtati nobis impertitæ rem omnem accommodaverunt. Quamobrem nos rebus omnibus circumſpectis illud animadvertendum eſſe exiſtimavimus civitatem, quæ propenſam voluntatem & obedientiam erga S. Sedem Apoſtolicam (ut par erat) cumulate præſtitit, Sereniſſimi Principis item deſiderio eſt obſecuta, paternas etiam noſtras admonitiones & hortationes tam libenti & promto animo amplexa eſt, dignam eſſe, quæ aliqua benignitate & clementia S. Sedis ejusdem frueretur pro temporum inſtantium conditione & ratione rerum ſecum remiſſius, ut levius ageretur.

Nos

Nos proinde auctoritate, facultate & poteſtate nobis in hac re conceſſa hoc noſtro decreto, judicio & declaratione, compoſitione & conciliatione fori & judicii DD. Canonicorum normam, formamque & regulam ita fore eſſe cenſemus, ſtatuimus & decernimus. Quod DD. Canonici ſecundum legem in concilio civitatis ſancitam proponente magnifico Equite D. Thebaldo Lavagnolo, quem voluerint ex magnificis Jurisconſultis ſive Advocatis collegii Veronæ ſuffragiis quotannis deligant, hic electus judicium ſuum, quod ſit annuum, Kal. Januarii incat, per annum vacet, de livellis & fictis præbendarum & menſæ capitularis rebus ad eam pertinentibus duntaxat cognoſcat, jus autem dicat & forum agat diebus juridicis in publico cauſarum civitatis auditorio, quod palatium nuncupatur, ibi pro tribunali impenſis Capituli erigendo ſub titulo & ſigno D. Georgii ſedent, appellationum autem tum 2. tum tertiæ inſtantiæ cauſæ devolvantur ad Rev. Capitulum, quod in ſecunda inſtantia cauſam contentiolam committere debeat terminandam alteri Doctori de dicto Collegio ex partium confidentium concurſu, qui ſi ſententiam primam judicio & ſententia confirmaverit, ac appellatione & nullitate poſtpoſita & partibus denegata ſententiæ ambæ ſic conformes tranſeant in judicatum absque ulla exceptione aut tarditate executioni mandentur, quod ſi ipſæ ſententiæ contrariæ aut diverſæ fuerint, Capitulum utique tres alios de eodem Collegio eligat Doctores ex concurſu confidentium, quod vero ab his tribus vel eorum majori parte terminatum fuerit, firmum ſit & executionem habeat, judicia vero exerceantur, & ſententiæ omnes prædictæ, acta, & cauſæ a judicibus in omnibus inſtantiis jam dictis fiant etiam in caducitatum & inveſtiturarum negotiis ſecundum formam ſtatutorum magnificæ civitatis & decretorum Ducalium, ſalvo ſemper decreto & jure laudemiorum alias inito in magnificam civitatem & reverendum Capitulum.

Hæc autem omnia & ſingula ſupra ſcripta, nec non præſentem ſententiam, compoſitionem, concordiam, declarationem, arbitrium & decretum Apoſtolica auctoritate & facultate prædicta nobis conceſſa & impertita concedimus, confirmamus, approbamus & corroboramus, ac perpetuæ firmitatis & inviolabilis executionis robur & firmamentum adjicimus.

In quorum omnium & ſingulorum teſtimonium has noſtras fieri & per Cancellarium noſtrum infra ſcriptum ſubſcribi & ſigilli noſtri appenſione communiri mandavimus.

Datum Veronæ in Epiſcopali Reſidentia noſtra præſentibus Vener. D. Angelo Rato clariſſimo Rectore Eccleſiæ parochialis S. Petri ad Monaſterium & D. Valerio Malagutio Regien. familiaribus noſtris omnibus adhibitis & rogatis anno Nativitatis Domini 1581. Ind. 9. die vero 13. menſis Februarii. Pontificatus autem ejusdem S. D. N. Gregorii XIII. anno 9. Joſephus Caſtellus Cancellarius.

Nach erhaltener Cardinals-Würde brachte er die übrige Zeit vollends in Rom zu, bekam auch noch unter Clemens VIII. das Biſthum Paleſtrina, und ſtarb den 24 May 1605. vor Betrübniß, weil der Pabſt Paul V ſein Vaterland mit dem Interdict beleget hatte. Er liegt zu Verona in der Haupt-Kirche begraben, und hat ſich bey ſeinem Leben nicht allein durch ſeine gute Gelehrſamkeit, ſondern auch fürnehmlich durch ſeinen unſträflichen Wandel ſehr groſſen Ruhm erworben. Seine vornehmſte Schrifften ſind:

1. De recta philoſophandi ratione, Venedig 1581. in 4.
2. De acolythorum diſciplina, ebend. 1571. in 16.
3. De Rhetorica Eccleſiaſtica, Cöln 1575. in 8.
4. Epiſcopus ſeu de optima Epiſcopi forma, Mayland 1575. in 4.
5. Cardinalis ſ. de optima Cardinalis forma;
6. De cautione adhibenda in edendis libris, welchem auch das von ihm geſchriebene Leben Bern. Navagerius beygefüget iſt. Padua 1719.
7. Præfationes XI. Venetiis habitæ cum moralem philoſophiam explicaret.
8. Epiſtola in Librum Hieronymi Oſorii de juſtitia.
9. Libellus de iis quæ 1575. cum peſtilentiæ ſuſpicione laboraretur, Veronæ acciderunt.
10. Apologia ſeu libellus ad clerum ſuum, cur conſtitutiones ipſe hactenus non ediderit.
11. Conſtitutiones ad Dalmatiæ & Iſtriæ uſum.
12. Epiſcoporum Veronenſium antiqua monumenta, an welchem Wercke er viel Theil hatte, ob ſchon Raphael Bagata und Joh. B. Peretti ſolches eigentlich heraus gegeben.
13. Vita D. Caroli, Verona 1586. in 4.
14. De Benedictione agnorum Dei a Gregorio XIV. 1591. peracta.
15. Ad Sixtum V. Epiſtola nuncupatoria ſermonum S. Zenonis.
16. Appendix ad conſtitutiones Gibertinas ſeu libellus ad Clerum ſuum, Verona 1735.

Amelot de la Houſſaye Hiſt. du gouvernement de Veniſe, p. 28. 554. Oldoini Athenæum Romanum, *Giornale de letterati d' Italia.* Eggs Purpura docta. Jani Nicii Erythræi Pinacoth. Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 992. u. ff. Niceron Mem. Tom. V. Baylens Dict. Hiſtor. & Critiq.

Valerius, (Cornel.) gebohren 1512. zu Oudewater, nicht weit von Utrecht, woſelbſt er auch denen Schul-Wiſſenſchafften obgelegen, wurde Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchafften zu Löven, und endlich Prediger daſelbſt, ſtarb den 11. Aug. 1578. im 66. Jahre, und ließ:

1. Inſtitutiones Grammaticas, Antwerpen 1585.
2. Tabulas rhetorices & dialectices, ebend. 1582.
3. Inſtitutionem phyſicæ.
4. Ethicam, Antwerpen 1582.
5. Sphæram & prima aſtronomiæ ac geographiæ rudimenta, ebend. 1585.
6. Animadverſiones breves in officia Ciceronis.
7. Or. funebrem in obitum Jac. a Meloduno, Löven 1560. in 4.
8. Noel. Barlemontii Colloquia Gallica Lat. reddita.

u. a. m. Freher Theatr. Eruditor. Andreä Bibl. Belg. Sweertii Athen. Belg. Miräi Elog. Illuſtr. Belg. Scriptor.

Valerius, oder Vallerius, (Haraldus) der Philoſophie Magiſter und Königlicher öffentlicher Lehrer der Mathematick auf der Univerſität zu Upſal in Schweden, hat zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts

hunderts gelebt, und ſind unter ſeinen Vorſitz folgende Diſputationes gehalten worden:

1. De aquis mineralibus, Upſal 1700.
2. De qualitatibus corporum naturalium, ebend. eod. a.
3. De diviſibilitate quantitatis, Upſal 1704.
4. De terræ exterioribus mutationibus, ebend. 1700.

Nova litteraria maris Baltici anni 1700. p. 142. 310. 312. und anni 1704.

Valerius, (Hieron.) ſiehe **Valero**.

Valerius, (Joh.) ein Spanier, ſiehe **Valero**.

Valerius, (Johann) ein Grammaticus und Criticus. Es ſind von ihm folgende Schrifften bekannt:

1. De Carminum ratione ſeu de verſibus facien dis. Dilingen 1573. in 8.
2. Syntaxis linguæ Græcæ. Cölln 1591.

Valerius, (Johann Baptiſt) ein Venetianiſcher Edelmann, war anfangs Coadjutor des Biſthums zu Belluno, ſuccedirte darauf nach des Cardinals Julio **Contareno** Tode in der Biſchöffl. Adminiſtration, und verwaltete ſolche eine lange Zeit. Endlich danckte er unter **Clemens** VIII. 1596. ab, und ſtarb zu Venedig 1599. den 21. October in ſeinem 61. Jahr. Er ward allda in der Serviten Kirche beygeſetzt, und ihm folgende Inſcription auf Marmor verfertiget:

Jo. Baptiſtæ Valerii
Epiſcopi Bellunenſis
oſſa
Obiit anno Domini MDIC.
die XXI. menſis Octobris
ætatis LX. menſ. XI.

Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 166 u. f.

Valerius, (L.) ſtehet in dem **Cicerone** ad Fam. L. I. ep. 10. desgl. L. III. ep. 1; es iſt aber noch unbekannt, wer er geweſen.

Valerius, (L.) iſt bey dem **Cicerone** Catil. I. c. 2. der L. Valerius Flaccus, ſo im Jahr der Welt 3850. mit dem Mario Bürgermeiſter war.

Valerius, (Lucas) ein berühmter Mathematicus, lehrte lange Zeit die Geometrie in dem Archi-Gymnaſio zu Rom, und machte ſich ſo bekannt, daß ihn **Galilæi** den **Archimedes** ſeiner Zeiten nennete. Er hielt ſich beſtändig in dem Hauſe der gelehrten **Sarrochia** zu Rom auf, worinnen er auch 1618. ſtarb. Er hat geſchrieben:

1. De centro gravitatis ſolidorum, Rom 1604. in 4.
2. De quadratura parabolæ per ſimplex falſum.

J. M. Erythræus Pinac. I. n. 130. **Mandoſius** Bibl. Rom.

Valerius, (Lucius) hat eine Rede:

De lege Oppia contra M. Portium Catonem, zu Paris herausgegeben.

Valerius, (Ludewig) der Philoſophie Magiſter, war im 16. Jahrhundert Rector der Fürſtlichen Stadt- und Land-Schule zu Saalfeld. Er vertauſchte aber 1568. das Rectorat mit dem dortigen Diaconat. *Acta Scholaſt.* im II Th. p. 363.

Valerius, (M.) iſt in der Ueberſchrifft des Eunuchi des Terentii der M. Valerius Meſſala, des M. Valerii Meſſalä Sohn, ſo im Jahr der Welt 3789. Bürgermeiſter und 3796. mit dem C. Caßio Cenſor war.

Valerius, (Manius) ward bey der groſſen Empörung des Römiſchen Pöbels wider die Patricios, und bey zu gleicher Zeit bevorſtehenden Kriege mit den Volſcis, Hernicis, Sabinis, Aurunois, Aquis zum Dictatore gemacht, der einen Schieds-Mann abgeben und den ſchwürigen Pöbel überedn ſolte, daß ſie nur noch dieſe Feinde erſt überwinden hälffen, und hernach gewiſſer Hülffe wegen ihrer Schulden gewärtig ſeyn ſolten, um deren willen eben die Empörung war angeſponnen worden. So bald als er dieſes hohe Amt angetreten hatte, machte er eine Verordnung, daß währenden Kriegs kein Schuldner von ſeinem Gläubiger weder an Haab und Gut, noch vielweniger an ſeinen Leib und Leben angegriffen werden ſolte. Doch als die gemeldeten Feinde glücklich gedämpfet waren worden, wolte niemand ſonderlich im Rathe von dem gethanen Verſprechen wiſſen, deswegen **Valerius** das Volck zuſammen beruffen ließ, ſich entſchuldigte, daß in ſeinem Vermögen nicht wäre, das gethane Verſprechen zu erfüllen wie er gerne wolte, und unter allerhand gegebenen Marqven, ſo ſein gutes und redliches Hertz genungſam bezeugten, die Dictatur niederlegte. Das Volck bezeugte auch gegen dieſen allerdings ehrlich geſinnten ſehr groſſe Liebe und Ehrerbietung, indem es ihm nach Hauſe begleitete. **Dionyſius Halicarnaſſ.** L. VI. c. 34 35. **Livius** c. 31. **Hartungs Schau-Bühne der Welt** im II Th. p. 385 u. f.

Valerius, (Marcus) wurde im Jahr der Welt 3650. an die Stelle des Manlius, welcher, indem er ſeine untergebene Armee gegen die Toſcanier geführet, einen ſehr harten Fall vom Pferde gethan, daß er auch drey Tage hernach darüber geſtorben iſt, zum Bürgermeiſter erwehlet. Er konte aber den Feind, weil er ſich gantz eingeſchloſſen hielt, unmöglich zum Treffen bringen. **Livius** L. X. 11. **Allgemeine Chronicke**, im I Bande, p. 376.

Valerius, (Nicolaus) ſiehe **Vallerius**.

Valerius, (Peter) ein Enckel des Cardinals **Auguſtins Valerius**, von Venedig gebürtig, ward 1621. Biſchoff zu Ceneda und 1625. den 18. Auguſt, Biſchoff zu Padua, erhielt auch den Cardinals-Hut, und ſtarb am letzt ermeldtem Orte 1628. woſelbſt er auch in der Capelle der er Dom-Herren, die er zum Erben eingeſetzt, begraben liegt, und ſtehen unter ſeinem Bildniſſe folgende Worte:

Mem. æt. animæ Sacræ colendæ
Petri Valerii
S. R. E. Cardinalis
Canonici Patavini,
Concanonico olim ſuo Epiſcopo
& patrono beneficentiſſimo
hæredes ex aſſe grati
& memores poſuere.
MDCXXIX.

Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 222. und 461.

Valerius, (Peter), ein Medicus, siehe **Valero**.

Valerius, (Q.), ein Römer so im Jahr der Welt 3892 Prätor war und viel mit betrug, daß Cicero aus seinem Exilio zurückberuffen wurde.

Valerius (Q.) Antias, siehe oben **Valerius Antias**.

Valerius Antias, (Quintus) hat zur Zeit des **Marius** und **Sylla** gelebet, Annales geschrieben und wird von dem **Vellejus**, **Livius**, **Plinius** ꝛc angeführet.

Valerius Asiaticus, war von Vienne gebürtig, und der Vornehmste mit unter denen, welche sich wider den **Caligula** verschworen hatten. Er ließ sich dazu verleiten, weil **Caligula** in öffentlicher Gesellschafft von der Aufführung seiner Frau übel gesprochen hatte. Nach des Kayſers Tode rühmte er sich selbst dieser That, in einer an das Volck gehaltenen Rede. Er besaß grossen Reichthum, und war zweymahl Bürgermeister gewesen. Zu des **Claudius** Zeiten, der ihm Schuld gab, daß er mit der **Poppäa** im Ehebruch gelebet, ließ ihn die **Messalina** unter dem Vorwand, als hätte er wider den Staat nachtheilige Rathschläge gefaßt, anklagen, wiewohl die wahre Ursache darinnen bestand, daß sie seinen prächtigen Garten gerne haben wollte. Er ward also zu Bajis gefangen genommen, und von dar nach Rom gebracht, wo man ihm nicht erlaubte, sich vor der Versammlung des Raths zu vertheidigen, sondern ihm nur zuließ, daß er solches in des Kayſers, der **Messalinen** und seines Anklägers des **Suilius** Gegenwart thun durffte. Dieses verrichtete er nun zwar mit solchem Nachdruck, daß er nicht allein den **Claudius** hefftig rührte, sondern auch die **Messalina** zu weinen bewog, aber dadurch nichts anders erhielt, als daß man ihm vergönnte, sich selbst auf eine beliebige Art das Leben zu nehmen. Ueber diese Nachricht entsetzte er sich so wenig, daß er sich vielmehr mit grosser Standhaffrigkeit, nachdem er vorher eine gute Mahlzeit gethan, die Adern öffnen ließ, und den Scheiterhauffen, darauf er nach seinem Tode geleget werden sollte, und welchen er selber besehen, an einen andern Ort zu setzen befahl, damit das Feuer den herum stehenden Bäumen nicht Schaden thun möchte. **Tacitus** ann. L. II. c. 1. **Josephus** Histor. Judaic. L. XIX. c. 1.

Valerius Aurelianus, der XXXVI. Römische Kayſer, kam nach Claudii Todt ohne einigen Widerstand im Jahr 270 auf den Thron. Seiner Ankunfft hatte er solches nicht zuzuschreiben, indem sein Vater in Pannonien ein Küster, die Mutter aber eine Priesterin in den Sonnen-Tempel desjenigen Fleckens gewesen, in welchen sie mit ihrem Mann gewohnet, dem sie auch, weil sie des Weissagens etwas kundig gewesen, vielmahls soll gesagt haben, daß er eines Kayſers Vater wäre. Er hatte schon in seiner Jugend solche Proben eines Fürstlichen Gemüths von sich gegeben, daß man aus seiner Mäßigkeit im Essen und Trincken und aus seiner Begierde mit Waffen und Kriegs-Uebungen umzugehen, leichtlich schliessen können, er müste zu etwas groses gebohren seyn. In seinem Hause verhielt er sich auch so rühmlich, als wann er dem gantzen Römischen Reich ein Exempel der Nachfolge hätte hinterlassen wollen, da musten seine Bediente in solcher Erbarkeit leben, daß welche derselben Schrancken im geringsten übertraten, einer gewissen Straffe sich zu versehen hatten; niemahls trug er anders als ein wollenes Kleid, und hielte vor einen Uebermuth mit Seiden sich zu bedecken. Er hatte eine ansehnliche und starcke Statur, war sehr ernsthafft und strenge, daher die Soldaten eine überaus grosse Furcht vor ihn hatten, wie er denn einen, der seines Wirthes Weib geschändet, mit den Füssen an zwey herabgebeugte Bäume binden und ihn also zerreissen lassen. Seine Tapfferkeit ist fürnehmlich auch sehr hoch zu rühmen. Er brachte wieder im Stand, was bey Gallieni Zeiten zu Grunde gegangen war. Er schlug die Marcomannen, welche in Italien eingefallen waren zurück; demüthigte die Gothen, und überwand die Kayſerin Zenobiam, welche im Oriente zuweit um sich gegriffen hatte. Sie muste sich bequehmen, seine Gefangene zu seyn und den Triumph zu Rom zu zieren. Die Christen waren nicht gantz ruhig vor ihm; er würde es aber sonder Zweifel ärger mit ihnen gemacht haben, wenn er nicht alle Hände voll zu thun gehabt hätte. Er ward in Orient von seinen eigenen Leuten im Jahr 275 umgebracht. **Vopiscus** in Valerio Aureliano **Aurelius Victor** in Epitome. **Zosimus** L. I. c. 5. **Lactantius** de mortibus persecut. c. 6. **Matthiä** Theatr. Histor. p. 509. u. ff.

Valerius Cabirus (Cajus), ein vornehmer Gallier, so von dem C. Valerio Flacco das Römische Bürger-Recht erhielt.

Valerius Cato (Marcus) siehe **Cato** (M. Valerius), im V Bande, p. 1568.

Valerius Catullus (Cajus), ein grosser Römischer Poet, siehe **Catullus** (Cajus Valerius) im V Bande, p. 1593. u f.

Valerius Corvinus, oder **Corvus** (Marcus) ein Römischer Bürgermeister, hielt in seiner Jugend, da er als tribunus militum unter dem Dictator **Camillus** diente, im Jahr der Welt 3605 mit einem Gallischen General, welcher die Römer ausgefordert hatte, im Angesicht beyder Armeen einen Zweykampff. Als derselbe angieng, setzte sich ein Rabe auf dessen Helm, und wenn sie gegen einander fochten, hackte und kratzte solcher den Gallischen General ins Angesicht, worüber selbiger so verwirret wurde, daß endlich **Valerius** den Sieg davon trug, und den Gallier erschlug. Hievon hat er nun den Nahmen **Corvinus** bekommen. Er wurde hierauf und noch solches Jahr, ungeachtet er nur 23 Jahr alt war, von dem Dictatore Tito Manlio Torquato zum Bürgermeister erwehlet, welche Charge er im Jahr der Welt 3607. mit dem C. Pötilio Libone wieder erhielte, und bey dero Verwaltung über die Volsces, die er glücklich geschlagen, triumphirte. Im Jahr der Welt 3610. wurde er zum drittenmahle mit dem A. Cornelio Cosso Burgermeister und 2612 Dictator, als die Römische Armee wider ihren Bürgermeister sich aufzulehnen anfieng, die er denn auch gar bald wieder zur Ruhe brachte, worauf er denn 3618 mit dem M. Attilio Regulo zum vierdtenmahl, 3650 mit dem Q. Appulejo Pansa zum fünfftenmahle und 3651 mit dem M. Fulvio Pätino zum sechsten mahle Bürgermeister wurde, und nach gar vielen verrichteten löblichen Thaten endlich fast in seinem hunderten Jahre starb. Er

blieb faſt immer friſch und geſund, ſo, daß ihn die Römer für den glückſeligſten Mann ſeiner Zeit prieſen. Einige wollen den berühmten König Matthias Corvinus von Hungarn aus dieſem Geſchlecht herleiten. Des Valerius Corvinus Genealogie aber war ſonſt dieſe

Volusus Valerius iſt unter dem Romulo berühmt geweſen

:

M Valerius, Fetialis, unter dem Tullo Hoſtilio

:

Valerius Volusus

P. Valer Volusus Poplicola mit dem C. Bruto Bürgermeiſter.	Valeria	M. Valer. Volusus Bürgermeiſter im Jahr der Welt 3446

M. Valerius Volusus Maximus Dictator.

M. Valerius Maximus Bürgermeiſter 3493.

M. Valerius Maximus iſt nicht berühmt worden.

M. Valerius Maximus Tribunus Milit. und ein mächtiger Bürgermeiſter im Jahr der Welt 3554.

M. Valerius Maximus, unbekannt.

M. Valerius Maximus Corvus Sechsmahl Bürgermeiſter.

Liv. L. VII, c. 26. Florus L. I, c. 13. Valer. Max. L. VIII, c. 15. Eutrop. L. II, c. 3. Aurel. Vict. Cic. de ſen. Plinius L. VII. c. 48. Hederichs Reales Schul-Lexicon.

Valerius Corvinus Meſſala (Marcus) Römiſcher Bürgermeiſter, ſiehe **Meſſala**, (M. Valerius Corvinus), im XX Bande, p. 1114.

Valerius Corvinus Meſſala (Marcus), noch ein Römiſcher Bürgermeiſter, ſiehe **Meſſala** (M. Valerius Corvinus), im XX Bande, p. 1114. u. f.

Valerius Corvus (Marcus), ſiehe **Valerius Corvinus.**

Valerius Flaccus (Caius), ein Lateiniſcher Poete, zu den Zeiten **Domitianus**, war von Sezze oder Setia, einer Stadt in Campagna die Roma, gebürtig, wiewohl einige meynen, daß er zu Padua gebohren ſey, woſelbſt er wenigſtens ſeine meiſte Zeit zugebracht, und auch begraben liegen ſoll. Er ward von **Martialis** ſehr geliebet, aus deſſen Schrifften man auch abnehmen kan, daß er nicht allzureich geweſen. Er ſtarb ohngefehr im Jahr 88. Sein Poetiſches Werck, welches von den Argonauten handelt, und aus acht Büchern beſtehet, hat er zwar nicht völlig zu Ende gebracht, es wird aber ſolches dennoch, nach des **Virgilius** Æneide für das beſte Heroiſche Gedichte gehalten, ſo man von den alten Lateiniſchen Poeten übrig hat. **Peter Burmann** hat daſſelbe zu Leyden 1724 mit unterſchiedlichen gelehrten Anmerckungen ſehr ſchön wiederum auflegen laſſen. **Barthius** giebt ihm dieſes Lob: quo Spiritu gravitate, numeris & orationis æqualitate nemo poſt Auguſti principatum ſcriptor prior extat, quem pluris reor faciendum in numero Latinorum Poetarum, quam vulgo faciunt, ſonus, ſpiritus, eruditio, gravitas in eo ſunt inſignes, nec deeſt judicium. Es nennt ihn auch eben dieſer **Barth** medium inter Virgilium & Statium vatem. **Jul. Cäſ. Scaliger** aber ſagt: Eſt igitur Flaccus excuſatione dignus, cujus cum eſſet ingenium felix, judicium magnum diligentia non vulgaris, immatura morte præuntus, acerbum ita poema ſuum nobis reliquit: eſt autem omnino duriuſculus, penitus vero nudus Gratiarum comitate. **Quintil.** inſt. orat. L. X. c. 1. **Martial.** epigr. L. I. 62. und 77. ingl. L. IV. 49. **Voſſ** inſtit poet. L. III. c. 20. §. 10. **Gyrald** hiſt. poet. **Fabric.** Bibl. Lat. L. II. c. 14. **Morhoffs** Polyhiſtor. im I Bande, L. IV. c. 13. §. 8.

Valerius Flaccus (Cajus) ſcheint bey dem Cäſare der Flaccus zu ſeyn, welcher im Jahr der Welt 3857 mit dem Marco Herennio Bürgermeiſter und ſonſt ein Sohn des L. Valerii Flacci war.

Valerius Gratus, war der Vorgänger des Pontii Pilati und Nachfolger des Annii Ruſi in der Landpflegerſchafft des Jüdiſchen Landes. Er hat dieſen wichtigen Poſten im Jahr der Welt 4016. und im Jahr Chriſti 13. wie Tiberius Nero Kayſer worden war angetreten. Er hat den Ananum ſeines Hohen Prieſterthums entſetzt, und es dem Iſmael Fabii Sohn gegeben. Jedoch auch dieſer wurde nicht lange hernach von ihm abgeſetzt und Eleaſar Anani Sehn als Hoher Prieſter erklärt. Aber nach Verfluß eines Jahres nahm er im Jahr der Welt 4018 und Chriſti 14 auch dieſem das Amt, und gabe dem Simon, einem Sohne Camiths, das Hohe-Prieſterthum, welcher gleichfalls nur ein Jahr dieſe Würde behielte, da ihme Joſeph, der auch Caiphas hieß, abſetzte. Bey dergleichen herausgenommenen Begünſtigungen war der Gratus bey den Juden nicht ſonderlich angenehm, und dancken ſie GOtt, daß er nach Ablauff 11 Jahre und in dem 12 der Regierung Tiberii, ſo lange ſeine Land-Pflegerſchafft gedauert hatte, wieder nach Rom abreiſete. Da denn Pontius Pilatus die Verwaltung der Jüdiſchen Provintz übernahm. **Joſeph** Hiſt. Judaic. L. XIIX. c. 2. §. 2.

Valerius Lävinus (Marcus), ein Römischer Prätor, lebte im II Punischen Kriege im Jahr der Welt 3735. Es fielen in seine Hände die Abgesandten Philippi, des Königs von Macedonien, die mit dem Annibale einen Bund wieder die Römer schliessen sollten; doch weil sie die List gebrauchten, und bey dem Valerio vorgaben, daß sie nach Rom abgeschickt wären, der Republic wieder Carthago zu helffen; empfieng er sie sehr wohl und that ihnen allen Vorschub, daß sie zu dem Annibal nach Campanien kommen konten. Im Jahr der Welt 3739 wurde er von den Römern nach Griechenland geschicket, mit den Aetoliern ein Bündniß zuschliessen folgendes Innhalts: Daß sie den Macedonischen König Philippus mit Krieg überzlehen solten, und wolten ihnen die Römer dabey wenigstens mit 25 Ruder-Schiffen beystehen: Alles was von Aetolien bis an Corfu zu durch die Waffen der Bundsgenossen erobert würde, solte den Römern anheim fallen, Acarnanien aber den Aetoliern wiedergegeben werden, auch solte Philippus bey Schliessung eines Friedens Rom nicht bekriegen. Nach Errichtung dieses Bündnißes nahm **Lävinus** einige Inseln ein und gab sie den Aetoliern in die Hände, wornach er sich gegen die Insel Corfu wendete. Im Jahr 3740 wurde Lävinus und Marcellus Bürgermeistere. Nachdem sie diese hohe Würde bekleidet, lodsten sie, wie gewöhnlich, um die Provintzen, da denn Sicilien und die See-Macht Marcello, Italien aber Lävino anheim fiel. Daher baten die Sicilianer, die sich über des Marcelli Bezeigen beschwerten, aus Furcht, daß sein Unwille gegen sie durch dieses Unternehmen noch vergrössert werden möchte, den Römischen Rath demüthig, diese Verordnung zu ändern; welches ihnen auch zugestanden, dennoch aber auf ihre Anschuldigungen gegen den Marcellus durch einen Raths-Schluß erkannt ward: Daß man alles, was er gethan, gut spräche und bestätigte; hingegen solte dem Bürgermeister Lävino Befehl ertheilt werden, denen Syracusanern so viel zuhelffen, als sich ohne Nachtheil des Römischen Staats thun liesse. **Livius** im XXVI Buche **Valerius Max.** im IV B. I. **Allgemeine Chronicke** im I Bande, p. 20. 30.

Valerius Licinianus, ein gewesener Römischer Stadt-Richter unter dem Domitiano, gab einer Freygelassenen, der Corneliä Maximillä, auf seinem Land-Gute Aufenthalt, und, weil Domitianus daraus erzwingen wolte, daß er mit besagter Cornelia, die er unter dem Vorwandte, als ob sie, da sie eine Vestalische Jungfer gewesen, Hurerey getrieben, lebendig begraben lassen, auch seine Händel gehabt, verfiel er damit in das Unglück, daß er entweder solche That gestehen, oder gewärtig seyn muste, in dem Comitio öffentlich biß auf den Tod gepeitschet zu werden. Er that daher ersteres und wurde mithin in ein leidliches Elend verwiesen, aus welchem er unter dem Nerva wieder zurück nach Sicilien erlassen wurde, woselbst er denn endlich die Oratorie öffentlich lehrete.

Valerius Licinius, (Cajus Flavius) Römischer Kayser, siehe **Licinius**, im XVII Bande, p. 930 u. ff.

Valerius Marcellinus, ein Römischer Historicus, dessen **Svetonius** gedencket. **Königs** Bibl. Vet. & Nova **Hofm.** Lex. Univers.

Valerius Maximus, war von Rom gebürtig, und soll von väterlicher Seite aus dem Geschlechte der Valerier, von mütterlicher aber aus dem Geschlechte der Fabier entsprossen gewesen seyn. Er legte sich anfänglich auf das Studieren; hernach aber zog er mit dem **Sextus Pompejus**, welcher im letzten Jahre des Lebens **Augustus** Bürgermeister gewesen, in Asien, weil er sein grosser Freund war. Nach seiner Zurückkunfft entschloß er sich, die Thaten und merckwürdigen Reden der Römer und andrer grossen Leute zu beschreiben, welches er in demjenigen Wercke that, so noch von ihm in neun Büchern übrig, und dem Kayser **Tiberius** zugeschrieben ist. Es werden ihm noch andere Wercke zugeeignet. Man weiß nicht eigentlich, wenn er gestorben sey. Unterschiedliche Gelehrte halten den **Valerius Maximus** nicht eigentlich vor den Urheber des Buchs, welches man unter seinem Nahmen hat, weil nehmlich die Schreibart so schlecht und affectirt ist, daß man schwerlich glauben kan, es habe solches ein Römer von den damahligen Zeiten geschrieben. Dieses ist gewis, daß zu des **Tiberius** Zeiten dieser berühmte Römer in verschiedenen Büchern die Exempel und denckwürdige Thaten beydes der Griechen und Römer zusammen getragen. Inmittelst aber kan es gar wohl seyn, daß, weil vielleicht dieses Werck sehr groß gewesen, **Julius Paris**, oder, wie andere sagen, **Januarius Nepotianus** selbiges in einen kurtzen Begriff gebracht habe, welches vor dasjenige gehalten wird, so wir jetziger Zeit haben. Die beste Herausgabe, so man heut zu Tage davon hat, ist diejenige, welche Abr. Torrenius zu Leyden 1726 in 4. ans Licht gestellet. Am allererstenkam solches Werck unter dem Titel: De dictis & factis memorabilibus zu Venedig 1471 in Fol. heraus, ward auch daselbst 1497. 1500 und 1508 in Fol. wieder aufgelegt. Man hat es auch zu Bologna 1503 und 1505 zu Mayland 1508. 1510 und 1513 zu Paris 1510 und 1517. ingleichen zu Leipzig 1514 überall in Fol. gedruckt. **Voss.** de Hist. Lat. c 24. **P. Cantel** in Comment. **Fabric.** Bibl. Lat. L. II. c. 5. **J. C. Jselii** Diss. de Hist. Lat. Melioris ævi.

Valerius Meßala, (Marcus) siehe **Meßala** (M. Valerius) im XX Bande, p. 1114.

Valerius Mutus, siehe **Mutus** (Valerius,) im XXII Bande, p. 1665.

Valerius Occa, (Q.) des Q. Valerii Sohn und eyfriger Partisan des Cäsaris, als dessen Legatus er war und auch von solchen gesetzt wurde, die Ländereyen unter die alten Soldaten auszutheilen, zu welchem Ende er auch den Titel eines Pro-Prætoris bekam, damit er um so viel grösseres Ansehen bey der Sache haben möchte.

Valerius Omollus Valerianus, (Cajus) siehe **Omollus Valerianus**, (Cajus Valerius) im XXV Bande, p. 1439.

B. **Valerius de Ora**, siehe B. **Peter Rodr.** quez, im XXVII Bande, p. 1036.

Valerius von Ostia, ein Baumeister und Ingenieur, siehe oben unter **Valerius**.

Valerius Philarchus, siehe **Philarchus**, im XXVII Bande, p. 1793.

Vale-

Valerius Poplicola, (P.) siehe **Valerius Publicola.**

Valerius Præconius, (Lucius) ein Römischer Legatus, so in Gallien wieder die Aquitanos commandirte, allein geschlagen wurde, und selbst dabey mit umkam.

Valerius Probus, (Marcus) ein berühmter Lateinischer Grammaticus, welcher zu Kayser Adrians Zeiten um 130 lebte. Er war von Beryto gebürtig, gieng anfänglich in den Krieg, und suchte eine Hauptmanns-Stelle. Als er aber selbige nicht erhalten konnte, legte er sich auf die Studien. Da fieng er an die Bücher fleißig zu lesen, und brachte es so weit, daß er hernach selbst informiren konnte, wiewohl er nie über drey bis vier Zuhörer hatte. Wie er nun also sahe, daß es damit auch nicht fort wolte, legte er sich auf Ergänzung, Verbesserung und Beurtheilung alter Scribenten, und gab also einen Criticum ab. Er hat einige Tractate geschrieben, als:

1. Commentaria in Virgilium.
2. De temporum connexione.
3. Institutiones grammaticas.
4. De notis Romanorum interpretandis &c.

Letzte zwey Schrifften finden sich in der Sammlung der alten Grammaticken, so **Elias Putschius** herausgegeben hat. Sonst ist die letzte Schrifft auch besonders unter andern 1674 in 4. zu Sora von **Heinrich Ernsten** mit Anmerckungen herausgegeben worden, und wird auch sonsten in *Gothofredi* Auctario L. L. angetroffen. Auch ist es nebst einigen zu den Römischen Alterthümern gehörigen Scribenten durch **Dietericum** zu Franckfurt in kleinern Format und durch den Herrn Rath **Klausing** zu Lemgo 1726 in 8. ediret. Die meisten Gelehrten die in dergleichen Dingen eine Einsicht haben, kommen darinnen überein, daß dieses Werck untergeschoben sey. **Suetonius** de Illustr. Grammat. **Servius.** Fabricius Bibl. Lat.

Valerius Probus, (Marcus Aurelius) siehe **Probus** (Marcus Aurelius Valerius) im XXIX Bande, p. 657.

Valerius Procillus (Cajus) ein vornehmer Gallier und guter Freund des Julii Cäsaris. Als er von den Deutschen König Arioviſto war gefangen worden, so ist das Looß dreymahl über ihn geworffen worden, ob er nehmlich solte verbrennt oder biß zur andern Zeit aufbehalten werden? Und als das Looß vor das letzte ausfiel, wurde er auch bey dem Leben erhalten. **Julius Cäsar** L. I. c. 49. 53. de B. G.

Valerius Proculus, hat unter den Kayser Hadriano gelebt, und ist Gouverneur der Byzantiſchen Provintz gewesen. Folgende Inscription, die von ihm handelt, ist bis auf unsere Zeiten gekommen: VALERIO PROCULO. V. C. PRÆSIDI PROVINCIÆ BYZAC. DD. NN. CRISPO ET CONSTANTINO JUNIORE NOBILISSIMIS CÆSS. COSS. IIII KAL. SEP. MUNICIPES MUNICIPI T :: AE :: L :: J. HADRIANI AUG. C :: VILITANI u. a. m. **Begeri** Thesaur. Brandenburg. im II Bande, p. 151.

Valerius Publicola, P. oder **Poplicola**, oder P. **Valerius Voluſus Poplicola**, ein vornehmer Römer und des **Valerius Voluſus** Sohn, wurde bald nach Verjagung der Könige aus Rom Bürgermeister, und führte nebst dem **Brutus** die Römer an, in der Schlacht wider die Vejenter und Tarquinienſer, welche die ausgejagte Tarquinios zu Rom wieder einzusetzen sich bemüheten. **Brutus** verlohr in derselbigen das Leben; daher **Valerius** die Ehre des Triumphs allein zu Theil wurde. Er wurde deswegen Publicola oder Poplicola genennet, weil er es gantz mit dem gemeinen Volcke hielte. Man zog ihn in den Verdacht, daß er gesonnen wäre, den **Tarquinius** wieder in die Stadt zu bringen, oder vielmehr sich selbst zu einem neuen Tyrannen aufzuwerffen, weil er auf einer Höhe über dem Marckt, Velia genannt, ein Haus gebauet hatte. Allein er riß hierauf selbiges alsobald wieder nieder, und bauete es auf einer Ebene. Er war viermahl Bürgermeister, starb aber so arm, daß das Volck das Geld zu seinem Begräbniß zusammen legen muste. Die von ihm gestifftete Gesetze verdienen grossen Ruhm, sonderlich, weil er die Macht der Großen in Zeiten zähmen wolte, von den Bürgermeistern an das Volck zu appelliren erlaubte, die Wahl zu den Ehren-Aemtern dem Volcke zuerkañte, u. die durch der Tarquinier Tyranney und vorgefallenen Kriege sehr verringerte Zahl der Raths-Herren, und also auch der Patritiorum aufs neue vermehrte. Er bewegte vornehmlich den **Porſenna**, daß er mit den Römern Friede schloß, und spielte dadurch einen guten Staats-Streich, indem er dem **Porſenna** die Entscheidung aller Anforderungen, so **Tarquinius** an die Römer machte, auftrug. Denn weil dieser sich nicht gleichermassen dazu verstehen wolte, ward **Porſenna** gäntzlich von ihm abgewandt, daß er sich in dessen Händel ferner nicht mehr mischen wolte. **Liv** L. II. c. 1. **Dion. Halicarn.** L. V. **Plutarch** in Publicola. **Valer. Max.** L. IV. c. 1. **Florus** L. I. c. 9. **Aurel. Victor. Eutrop.** L. I. c. 9.

Valerius Publicola, des Antonii Legat, siehe **Publicola**, (Valerius) im XXIX Bande, p. 1139.

Valerius Reginaldus, siehe **Reginald**, im XXX Bande, p. 1855.

Valerius Soranus, siehe **Soranus**, im XXXIIX Bande, p. 907.

Valerius Voluſus Poplicola (P.) siehe **Valerius Publica** (P.).

Valero, ein Hertzogliches und Marggräfliches Hauß in Spanien. Es ist davon ein Marquis de Valero bekannt worden, welcher im Jahr 1701 Vice-Roy von Mexico gewesen ist, und die Völcker Najorites oder Chichemenos, die sich dort in unzugänglichen Gebürgen und Felsen aufgehalten und mit Streiffen und Morden grossen Schaden gethan haben, auch unter Spanischer Bothmäßigkeit noch nicht hatten gebracht werden können, bezwungen und ihren Fürst Tomor gefangen genommen. Ein anderer ist im Jahr 1710 bey den König Philipp von Anjou Cammer-Juncker gewesen. Er hatte hernach Kriegs-Dienste genommen und ist in den Treffen bey Almenar in eben diesen Jahre als Obrist-Lieutenant verwundet und gefangen worden, und endlich 1715 im Jenner als General-Gouverneur von Neu-Spanien gestorben. **Ludovici** im Schau-Platz der Allgemei-

nen

nen Welt-Geſchichte des 18 Jahrhunderts, im II Bande, p. 553. 943. Immhoffs Grandes von Spanien p. 60. Ludwigs Univerſal-Hiſtorie IV Th. p. 195.

Valero, (Hieronymus) oder **Valerius**, ein Spaniſcher Medicus zu Sarragoſſa, lebte zu Anfange des 17 Jahrhunderts und ſchrieb: De colocynthidis præparatione & trochiſcis alhandal, eorumque uſu, Sarragoſſa 1611 in 8. Antonii Biblioth. Hiſp. nov. im I Bande, p. 462. Hallervords Bibl. Cur. p. 136.

Valero, (Johann) oder **Valerius**, ein Spanier von Valentia aus der Stadt Segobriga, beyder Rechte Doctor und Canonicus daſelbſt. Nachdem er eine Zeitlang als ein Eremite gelebet, begab er ſich im Jahr 1596 in den Carthäuſer-Orden, Scala Dei genannt, und iſt ſechs Monate darauf Procurator ad extra dieſes Ordens geworden. Im Jahr 1599 iſt er zum Prior deſſelben ernannt und von dem General dieſer Mönche Doctor Brunone confirmirt worden. Er hat zwey Jahre dieſem Amte vorgeſtanden und iſt darnach Prior vallis Chriſti und Viſitator der Provintz Catalonien worden; darauf Prior Novæ plantationis zu Liſſabon und endlich der Carthäuſer zu Majorca. Man rühmt von ihm, daß er ſehr enthaltſam ſoll geweſen ſeyn, und ohne Aufhören zu GOTT geberet, und andere Geiſtliche Uebungen mehr vorgenommen habe. Er hat viel kleine Piecen die von unterſchiedenen Sachen handeln, heraus gegeben, als nehmlich:

1. Differentias inter utrumque forum, judiciale ſcil. & conſcientiæ, Majorca 1616 in Fol. Venedig 1645.
2. Annotat. & gloſſas in Biblia, in jus canonic. in concil. Trident; & in ſui ordinis ſtatuta.
3. Inſtruccion de Prelados.
4. Vida de S. Hugon.
5. Notas para las ceremonias de la Miſſa.
6. De virtudes y vicios in 2 Voll.

Im Jahr 1616 den 14 December hat er auf der Inſel Majorca alt und Lebens, ſatt ſeinen Geiſt aufgegeben. Fabricii Biblioth. Eccleſ. p. 281. Anton. Bibl. Hiſp.

Valero, oder **Valerus**, (Petrus) ein Spaniſcher Medicus aus Catalonien, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts und ſchrieb:

1. De incolumitate diu ſervanda, Venedig 1627 in 8.
2. Caſtigationis in ſecundam ſatisfactoriam reclamationem recaſtigationem, Girona 1625 in 4.

Er hinterließ auch noch einige Medicinische Streit-Schrifften. Antonii Bibl. Hiſpan. im II Bande, p. 200.

Valeron, (Eman. Rem.) hat ein Werck: De tranſactionibus Venedig 1644 hinterlaſſen.

Valerot, ein gelehrter Frantzoſe in jetzigem Jahrhundert, hat das Journal de la France ou Calendrier hiſtorique, dedié a Monſeigneur le Dauphin Paris 1715 geſchrieben. *Les Memoires de Trevoux* 1715 von Monat Mertz. Mylii Bibl. Anonym. I Th. p. 451.

St. Valery, ein Schloß im Hertzogthum Burgund, ſo dem Printzen Conde gehöret. Uhſens Lexicon p. 488.

S. Valery, oder Saint-Valery, Lat *Fanum S. Valerii*, eine kleine Stadt in der Landſchafft Vimeu in der Piccardie, am Einfluß der Somme. Es iſt ein Hafen dabey, darein doch nur die leichten Schiffe einlauffen können; desgleichen iſt es eine von den beyden Inſpectionen wegen fremder Manufacturen, davon die andere Inſpection zu Calais iſt. Vor Alters hieſſe ſie LEUCONAUS und bey dem Ordoricus Vitalis LEGONAUS. Den jetzigen Nahmen hat ſie von dem allhier befindlichen Kloſter, ſo ſchon im 7 Jahrhundert von S. Valerius aus Auvergne gebürtig, geſtifftet worden. Weil die Abtey im Land Vimeu gelegen, ſo wird ſie von einigen Scribenten der mittlern Zeiten ABBATIA VIMACENSIS genennet. Im 9 und 10 Jahrhunderte iſt beydes die Stadt und das Kloſter von den Normannen verſchiedenemahl geplündert und in die Aſche geleget worden. Wie ſie nun hierauf gewiſſe Edelleute zu Advocaten oder Schutzherren angenommen, haben dieſe die Oberherrſchafft ſelbſt an ſich geriſſen, auch ſich Baronen und hernach Marggrafen von S. Valery genennet. Mabillon annal. ordin. S Bened. *Deſcr. Hiſt. & Geogr. de France.* Le Long p. 255. Savary Dict. Univ. de Commerce.

St. Valery, ein Frantzöſiſcher Flecken an der Normandiſchen Küſte, allwo einer der bequemſten Hafen in der Normandie iſt.

St. Valery, (Marquis von) ſiehe Rouaule, im XXXII Bande, p. 1298 u. ff. ingleichen St. Valery, Stadt in der Landſchafft Vimeu.

Saint-Valeryen Caux, iſt ein groſſer Flecken in Ober-Normandie in Franckreich, ſein Hafen iſt ziemlich gut, und ziehet einen groſſen Handel dahin. Die Schiffarth dieſes Fleckens beſtehet in einigen Schiffen zum Laberdan-Fang in Terre neuve, in groſſen Kähnen zum groſſen Herings-Fange, und zu Ueberführung der Eß-Waaren, und in kleinen Schiffgen, zur kleinen Fiſcherey längſt der Küſte hin. Man arbeitet daſelbſt in Tüchern, Münchs-Kutten und Leinwanden, die auf den Märckten daſelbſt, die alle Dienſtage und Freytage gehalten werden, und vornehmlich auf der Meſſe, welche die beyden Feyertage, die nach Pfingſten folgen, daſelbſt gehalten wird, abgehen. Savary Dict. Univ. de Commerce.

St. Vales oder Valens, ein Prieſter zu Auxerre in Franckreich, von dem man nicht eigentlich weiß, ob er von dem Märtyrer St. Valente, der auch zu Auxerre mit drey Knaben verehret wird, zu unterſcheiden ſey. Einige haben ihn den 22 April und geben ihm den Nahmen B. Wallis. Der Gedächtnis-Tag iſt der 21 May.

Valeſchius, (Virginius) von Brixen, hat eine Diſſertation: De M. Aurelii Antonini Elagabali tribunitia poteſtate geſchrieben. Hippolytus T. I. p. 162. Reimar de vita & ſcriptis Fabricii.

Valeſcus de Taranta, ſiehe Taranta, (Valeſcus de) im XLI Bande, p. 1799 u. f.

VALESIA, eine Landſchafft, ſiehe Walliſer-Land.

VALESIA, ein Ländgen in der Piccardie, ſiehe le Valois.

Valeſia, (Margaretha von) ſiehe Margaretha von Valois, im XIX Bande, p. 1353.

VALESIANA, iſt der Titel eines Buches. Sie rühren von dem Frantzöſiſchen Hiſtoriographo Adriano Valeſio her und ſind von deſſen Sohne unter folgenden Titel: VALESIANA ou les Penſées critiques, hiſtoriques & morales & les Pœſies latines de Hadrien de Valois zu Paris 1695 in 12 herausgegeben worden. Sie ſind mit Critiſchen, Hiſtoriſchen und Moraliſchen Gedancken angefüllet, und haben den Beyfall der Gelehrten erhalten, weil das meiſte darinnen gut iſt.

Valeſianer, *Valeſiani*, *Valeſii*, gewiſſe Ketzer im dritten Jahrhunderte, die von einem Araber, Valeſius, als ihrem Urheber, den Nahmen führen, ſiehe Valeſius.

VALESIANI, Ketzer, ſiehe Valeſianer.

VALESII, Ketzer, ſiehe Valeſianer.

VALESII, ſo werden auch diejenigen Frantzöſiſchen Könige genennet, die aus dem Hauſſe de Valois hergeſtammet ſind. Siehe Valois.

Valeſio, ein Abt und ſehr gelehrter Antiquarius zu Rom, hat im Jahr 1730 Joh. Petri Bellorii Romani Adnotationes nunc primum evulgatas in XII priorum Cæſarum numiſmata ab Aenea Vico Parmenſi olim edita, noviter additis eorundem Cæſarum imaginibus, majori forma a præſtantioribus Chalcographis æri inciſis, zu Rom zum Drucke beſorgt. Er hat auch eine Abhandlung von 3 Statuen, die in Campidoglio gefunden worden, zu Rom 1737 edirt. Leipziger Gelehrte Zeitungen von 1733 p. 109 und 1737 p. 283.

Valeſiſche Hauß, ſiehe Valois.

Valeſiſche Könige, ſiehe Valois.

VALESIUM, Hertzogthum, ſiehe Valois.

Valeſius, ein Arabiſcher Ertz-Ketzer, von welchem die Valeſianer, von denen oben ein Artickel, ihren Nahmen bekommen haben. Dieſe Leute, ſo im dritten Jahrhunderte bekannt waren, verdammeten nach der Gnoſticker (Gnoſticorum) oder Tacianer Lehre, den Eheſtand und das Kinderzeugen. Sie pflegten alle ihre Anhänger entweder mit Gewalt, oder auf eine gutwillige Weiſe zu verſchneiden, u. thaten ſolches auch offte an andern Leuten, wenn ſie ſelbige in der Güte dazu bewegen konnten. Sie behaupteten noch andere Irrthümer, und verwarffen das Geſetze nebſt den Propheten. Es iſt im Jahr Chriſti 249 dieſerwegen ein Synodus unter denen Philippen, Vater und Sohn, beyde Römiſchen Kayſern, angeſtellet worden, darauf man dieſe Ketzer verdammete. Epiphan. hær. 58. Auguſtin. hær. 37. Baron. ad A. C. 249. 260.

Valeſius, oder du Valois, (Adrian) Königlicher Hiſtoriographus in Franckreich, war zu Paris den 14 Jenner 1607 gebohren. Sein Vater, Carl du Valois, war aus einem adlichen Geſchlechte aus der Normandie entſproſſen. Nachdem er die gewöhnlichen Academiſchen Studien geendiget, legte er ſich mit groſſem Eyſer auf die Leſung der Lateiniſchen und Griechiſchen Poeten, Redner und Hiſtorienſchreiber, machte ſich auch dabey den guten Rath des Sirmonds und Petavius wohl zu nutze, und ſetzte ſich auf ſolche Art in Stand, daß er hernach ein weit ordentlicher und volkommener Werck in der Frantzöſiſchen Hiſtorie an Tag geben konnte, als bisher von ſeinen Vorgängern geſchehen. Im Jahr 1660 ward er nebſt ſeinem Bruder Heinrichen zum Königl. Hiſtoriographo ernennet, und bekam dafür 1200 Pfund zur jährlichen Beſoldung. Er war von einem angenehmen Umgange, und ſtarb den 2 Julius 1692 im 85 Jahre ſeines Alters, nachdem er bis in ſein hohes Alter einer guten Geſundheit und beſtändig ſcharffen Geſichts genoſſen. Man hat von ihm unterſchiedene Schrifften, welche insgeſamt mit einem fürtreflichen Urtheil, und in einer netten Schreibart abgefaſſet ſind, als:

1. Geſta Francorum, ſeu rerum francicarum T. III, der I Band iſt zu Leyden 1646, der II ebend. 1658, und der III ebend. und in eben den Jahre.
2. Diſceptationem de baſilicis, quas primi Francorum reges condiderunt, Paris 1667 in 8.
3. Diſceptationis de baſilicis defenſionem adverſus Launojum.
4. Notitiam Galliarum, ordine alphabetico digeſtam, Paris 1615 in Fol.
5. Lib. de vita Henrici Valeſii, ſo zu Leipzig 1680 in 8 aufgelegt worden.
6. Ammiani Marcellini Lib. XVIII, Paris 1681 in Fol. und

welche ſein Bruder Heinrich ſchon 1636 nach den Manuſcripten verbeſſert heraus gegeben; dieſer Adrian aber mit gelehrten Noten 1681 wieder auflegen laſſen, u. a. m. Sein Sohn hat 1694 aus des Vaters hinterlaſſenen ungedruckten Schrifften einige zur Critic, Hiſtorie, Moral und Poeſie gehörige Dinge geſammlet, und unter dem Titel: Valeſiana (davon ein Artickel vorher gehet) heraus gegeben. Perrault les hommes illuſtr. Tom. II p. 150. *Acta Erudit.* 1694. p. 307. *Journal des Scavans* 1692. Niceron Mem. T. III.

Valeſius, (Felix) war der Gehülffe des Johannis de Meta in Stifftung des Mönchs-Ordens S. Trinitatis redemtionis captivorum, und es waren dieſes Ordens ſowohl Manns- als Weibs-Perſonen fähig, die Mönche hieſſen Trinitarii und die Nonnen Trinitariæ. Rivii Monaſt. Hiſtor. Occid. p. 66.

Valeſius, (Frantz) ein König in Franckreich, ſiehe Franciſcus I, im IX Bande, p. 1625 u. ff.

Valeſius, oder Valleſius, (Frantz) einer der gröſten und berühmteſten Spaniſchen Aertzte, von Covarruvias in Alt-Caſtilien gebürtig, florirte in der letzten Helffte des 16 Jahrhunderts, lehrte anfangs zu Alcala als oberſter Profeſſor der Medicin

dicin mit ungemeinem Beyfalle, wurde aber hierauf nach Madrit beruffen und bey Philippen II zum oberſten Leib-Artzte ernennet, und hatte unter andern die Meynung, man ſolte bey dem Aderlaſſen ꝛc. die Aſtrologiſchen Obſervationen wohl beobachten. Unter ſeinen Schrifften ſind die vornehmſten:

1. Controverſiarum medic. & philoſoph. Lib. X 1. Compluti 1564 in Folio, wobey zugleich Valleſii libellus de locis manifeſte pugnantibus apud Galenum zu finden iſt. Von den übrigen, zumahl Franckfurtiſchen Editionen, als 1582, ſiehe *Linden. renov.* p. 302.
2. Philoſophia ſacra, ſive de iis, quæ phyſice ſcripta ſunt in libris ſacris, Franckfurt 1590 in 8, und vermehrter, Leyden 1595 in 8.
3. Tr. de urinis, pulſibus febribus & de methodo medendi, Venedig 1589 in 8.
4. Methodus medendi, Venedig 1589 in 8, Paris 1651 in 12.

Ueber dieſes gab er:

5. Commentaria über viele Bücher des Galenus heraus, die anfangs einzeln, nach der Zeit aber zu Cölln 1592 in Folio zuſammen gedrucket worden; ingleichen
6. Commentaria über des Hippocratis
   a) Aphoriſmos,
   b) Libr. de alimento
   c) De Prænotionibus, und
   d) De ratione victus in morbis acutis, die ebenfalls in Cölln 1589 in Folio zuſammen heraus gekommen; erhielt aber durch ſeine
7. Commentaria in Hippocratis libros de morbis popularibus, Madrit 1577 in Fol. das gröſte Anſehen.

Er bediente ſich einer rauhen, und ſchlechten Lateiniſchen Schreibart, und lebte noch um 1583 daß er die Galeniſche Lehrart de indagandis ſimplicium facultatibus zu hoch getrieben, ſolches hat J. C. Barchuſen de orig. & progreſſ. Diſſertat. VI, §. 4 p. 84 gar wohl bemercket. Antonii Biblioth. Hiſpan. nov. T. I p. 375 u. f. Petri Caſtellani Vitæ medicorum illuſtrium. Freherus in Theatro p. 1230. Cratonis Conſil. & Epiſtol. medicinal. L. I p. 200 L. II p. 331 u. f. und Lib. III p. 219. Aeſtners Mediciniſches Gelehrten-Lexicon.

Valeſius, (Hadrian oder Adrian) ſiehe Valeſius, (Adrian).

Valeſius, oder du Valois, (Heinrich) ein berühmter Frantzöſiſcher Hiſtoriographus, war zu Paris den 10 Septembr. 1603 gebohren, und des obigen Adrians älteſter Bruder. Er wurde anfänglich nach Verdun geſchickt, um bey den Jeſuiten daſelbſt zu ſtudieren, da er denn einen gar ungemeinen Fleiß bezeigte. Als aber die Jeſuiten 1618 wieder zu Paris eingeführet worden, kam er auch dahin, und trieb unter dem Petavius die Rhetoric. Im Jahr 1622 gieng er nach Bourges in dem 19 Jahre ſeines Alters, und legte ſich daſelbſt auf die Rechte, fieng auch nach ſeiner Zurückkunfft an zu practiciren, jedoch mehr um ſeines Vaters willen ein Gnüge zu thun, als Profeßion davon zu machen. Er blieb in ſolchem Zuſtande gantze ſieben Jahr, fieng aber nach dieſem an, ſich auf Griechiſche und Lateiniſche Schrifftſteller zu legen, und that ſolches mit ſo groſſem Eyfer, daß er, da er ohnedem ein nicht gar zu gutes Geſichte hatte, das rechte Auge darüber völlig verlohr, das lincke aber dergeſtalt ſchwächete, daß er damit gleichfals ſehr wenig ſehen konnte. Damit er nun vom ſtudieren nicht gantz und gar ablaſſen dürffte, und ſich einen Leſer halten könnte, gab ihm der Präſident de Mesmes eine Penſion von 2000 Pfund, jedoch mit dem Beding, daß ihm Valeſius dasjenige, ſo er dabey beſonders anmerckte, communiciren ſolte. Als ſelbiger verſtorben, gab ihm der Cardinal Mazarin eine Penſion von 1500 Pfund, welche er auch nach deſſen Tode bekam. Ueber dieſes wurde er mit einer Penſion von 1200 Pfund 1660 Königlicher Rath und Hiſtoriographus. Als hierauf eine Profeßion der Griechiſchen Sprache ledig war, und beſchloſſen wurde, ſolche demjenigen zu geben, welcher ſich in einer deshalben angeſtellten Diſputation am beſten halten würde, ſo wurde er von dem Colbert als ein Examinator mit gebraucht. In dem 61 Jahre ſeines Alters heyrathete er eine junge Perſon, Nahmens Margarethe Cheſneau, mit welcher er binnen 11 Jahren ſieben Kinder erzeuget, nehmlich vier Töchter, welche vor ihm verſtorben, und drey Söhne die ihn überlebet, nahmentlich Adrian, Heinrich und Carl. Er ſtarb endlich den 7 May 1676, ſeines Alters 72 Jahr. Er war im übrigen von einer beſondern Gemüths-Beſchaffenheit, und konte nicht leiden, daß jemand das geringſte an ſeinen Wercken ausſetzte, da er hingegen nicht leichtlich ein fremdes Buch lobte. Wenn er kranck war, ſchloß er ſich in ein Zimmer ein, ſchrye und heilte über ſeine Schmertzen, konnte aber doch hernach nicht leiden, daß man ſagte, er wäre kranck geweſen. Als er 70 Jahr alt war, wünſchte ihm der jüngere Gronov in einem Briefe ein langes und glückliches Alter, welches ihm, weil er nicht meynte, daß er alt ſey, ſo ſehr verdroß, daß er den Gronov heftig ſchmähete, und ſeinen Brief zur Erden ſchmiß. Sonſten aber war er in der Kirchen-Hiſtorie ſehr wohl erfahren, und hat die Kirchen-Scribenten, als den Euſebius, Socrates, Sozomenus, Theodoretus, Evagrius, Hermias, Philoſtorgius, und andere ins Latein überſetzet, auch mit Noten zu Maynz 1672. 1677 und 1679 in 3 Folianten herausgegeben, desgleichen auch die Excerpta hiſtor. Græcorum de virtutibus & vitiis, welche ſchon vormahls der Griechiſche Kayſer Conſtantinus Porphyrogenitus aus den alten Scribenten ſammlen laſſen, Valeſius aber von dem Petreſcius empfangen, und notas & animadverſiones in *Harpocrationem* & Phil. Jac. *Mauſſaci* notas Leyden 1682 in 4, wie auch notas & Indicem in Vol. I. Byzantinorum &c. Er war geſonnen, einige Schrifftſteller, als den Sulpicius Severus, Ruffinus, Caßiodorus, und andere, welche er mit verſchiedenen Manuſcripten zuſammen getragen, heraus zu geben, woferne er länger hätte leben

ben ſollen, und ein beſſer Geſichte gehabt hätte. Es ſind aber ſeine und anderer Schrifften, die er heraus gegeben, folgende:

1. Verſio & notæ in Conſtantini Porphyrogenetæ variorum Græcorum excerpta, Paris 1634 in 4.
2. Notæ in Ammianum Marcellinum & Anonymum de rebus geſtis Conſtantini & aliorum aliquot Imperatorum, Paris 1681 in Fol.
3. Notæ ad varios Autores Græcos de legationibus.
4. Annotationes ad Euſebii hiſtoriam eccleſiaſticam, Amſterdam 1694.
5. Excerpta ex Diodoro Siculo cum notis, Paris 1634 in 4.
6. Excerpta ex Polybio aliiſque Græcis auctoribus cum annotationibus, Paris 1634 in 4.
7. Diſſert. IV de origine & progreſſu Donatianorum, de Anaſtaſi, de translatione LXX Interpretum & de Martyrologio.
8. Verſio & notæ in Socratem & Sozomenum, Amſterdam 1700 in Fol.
9. Verſio & notæ in Theodoricum & Evagrium cum excerptis e Philoſtorgio & Theodoro Byzantio, Franckfurt 1679 in Fol.
10. Oratio in obitum Jacobi Sirmondi S. J. Presbyteri.
11. Soteria pro Ludovico Magno Rege Chriſtianiſſimo.
12. De Victoria ejuſdem Maurica & Turcica.
13. Oratio in obitum Petri Puteani, Regi Galliæ a conſiliis & Bibliothecis.
14. Notæ & animadverſiones in Harpocrationem, Leyden 1682 u. a. m.

Nach ſeinen Tode gab der berühmte **Peter Burmann** von ihm heraus: Commentationum L. V & critica L. II. nunquam antehac typis vulgatos Amſterdam 1739. Sein Leben hat ſein jüngſter Bruder, **Hadrian Valeſius**, ſehr aufrichtig beſchrieben, welches in *Bateſii* Vitis ſelectis befindlich iſt. **Petrault** les hommes illuſtr. **Niceron** Mem. T. V.

Valeſius, (Philipp) ein Frantzöſiſcher König, ſiehe **Philippus VI de Valois**, im XXVII Bande, p. 1836 u. ff.

Valeſſe, ein Freyherrlich Geſchlecht. Davon iſt Spiridion Freyherr von Valeſſe an Chur-Bayeriſchen Hofe 1737 Geheimder Rath worden. **Ranffts** Genealogiſche Nachrichten im I Bande, p. 1. 46.

Valeſtra, auch **Baleſtra** und **Baliſta**, ein Berg in Ligurien, der einen Theil von den Appenniniſchen Gebürge ausmacht, bey Reggio gelegen. **Baudrands** Lexicon im I Theile p. 101.

VALET, heißt auf der Reutſchule ein langer Stock, an deſſen einem Ende ein Stachel von Eiſen oder Spornlein eingemachet iſt, damit einen Springer hinten zu ſtupffen und zu helffen, daß er darnach ausſtreicht, 2) kan man auch ſonſten ein Pferd mit dem Sporn-Stab erleichtern, ſowohl vorn als hinten, wo es nöthig und am ſchwereſten iſt; 3) ſind ihme damit an der Seule die Sporen anzugewöhnen, und ſolche mit Stupffen des Stabes beyzubringen, daß, wenn hernach der Reuter darauf kommt, ſie ihme nicht unbekannt ſeyn. **Trichters** Exercitien-Lexicon.

VALET, auf Schiffen, ſiehe **Vorſchlag**.

Valet, oder **Vallet**, (Nicolas) ein Lauteniſt, hat unter dem Titel: le Secret des Muſes, im Jahre 1618 den erſten, und im Jahre 1619 den andern Theil ſeiner Lautenſtückgen; ingleichen in nur gedachtem Jahre, ein und zwantzig Pſalmen Davids, welche zugleich geſpielt und geſungen werden können, zu Amſterdam in länglicht Quarto durch Kupfferſtiche herausgegeben. Im andern Theile ſind auch Stücke auf vier Lauten befindlich. Das gantze Werck beſtehet, auſſer der Singeſtimme in den Pſalmen, aus deutſcher Tabulatur. Im Jahre 1642 iſt zu Amſterdam in Quarto gedruckt worden: Apollinis ſüſſe Leyer, etliche Pavanen, Gaillarden, Balletten, Brandles, Couranten, und dergleichen in ſich haltend, auf der Viole und Baß zu ſpielen.

Valet, (Todten-) ſiehe **Todten-Valet**, im XLIV Bande, p. 720.

VALETA, eine Ciſtercienſer-Abtey, ſiehe **la Valete**.

VALLET d' ARTILLERIE, wird von den Frantzoſen derjenige genennet, welcher dem Conſtabel an die Hand gehet, die Stücke ladet, abfeuret, auswiſchet und putzet, und demſelben zuträget, was er nöthig hat.

VALET de CHAMBRE, ſiehe **Cammer-Diener**, im V Bande, p. 427.

la Valete, Stadt, ſiehe **Valette**.

la Valete, Lat. *Valeta*, eine Ciſtercienſer-Abtey in einem ſeitwärts Dordogne befindlichen Thal an den Grentzen von Limoges, Clermont und Tulle, aber noch in der Diöces vom letztern gelegen, von welcher, weil ihr Fundations-Brief verlohren gangen, unbekannt iſt, von wem ſie geſtifftet worden. Von ihren Aebten werden folgende verzeichnet gefunden, als:

1. Bego 1143.
2. Peter.
3. Stephan de Durfort 1164.
4. Conſtantin.
5. Gerald 1173.
6. Robert 1198.
7. Bernhard du Teilhet 1200.
8. Ademar 1205.
9. Gerhard de Baßignac 1217.
10. Gerhard de Jo 1232.
11. Stephan 1243.
12. Peter 1246.
13. Jacob 1262.
14. Johann de Marcillac, erwehlt 1277.
15. Raimund 1283.
16. Bernhard 1298.
17. Aſtorgius de Contos 1302.
18. Robert la Faye 1348.
19. Hugo de Rupe 1351.
20. Ademar Charpentier 1359 ſtarb den 23 Jenner 1397.
21. Peter Leuchy, erwehlt 1397.
22. Gerald Teſtud ſtarb 1433.

23. Jo-

23. Johann Valmier 1433. resignirte 1457.
24. Ludwig Valmier bis 1480.
25. Claudius de Dovac 1481.
26. Peter Pignot 1493.
27. Carl de Levi 1500.
28. Hieronymus Autier de Villemonte 1537.
29. Felix de Vermond 1569.
30. Carl de Leberon, von 1579 an.
31. Carl der Noailles 1603. starb 1648.
32. Peter Andreas de Leberon, 1648.
33. Joseph de Gontaud de Biron 1648.
34. Johann de Noailles, erwehlt 1654. starb den 6 Jenner 1673.
35. Annas de Noailles, starb den 25 Sept. 1709.
36. Frantz de l' Ort 1710. starb 1726.
37. N. Neez 1726.

Sammarthanus Gallia Christiana Tom. II. p. 681. u. ff.

VALETE ET PLAUDITE, siehe *Plaudite*, im XXVIII Bande, p. 772.

VALETI, siehe *Servus*, im XXXVII Bande, p. 570.

Valetica, (Peter de) von einigen falsch **Valerica** genannt, ein Frantzösischer Dominicaner aus Gascogne, war 2 mahl Prior Provincialis von Provence, wohnte 1267 der Ordens-Versammlung zu Bologna als General-Diffinitor bey, und starb bey gutem Alter 1277 nachdem er ausser verschiedenen Poesien promptuarium & tr. de gradibus contemplationis geschrieben, so aber noch ungedruckt wo liegt. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 361.

VALETIUM, eine ehemahlige Stadt in **Calabrien**. **Cellarii** alte Geogr. p. 142. *Ejusd.* Notit. Orb. Antiqu. T. I. p. 717.

Valetius, (Anton) ein Doctor der Medicin zu Paris, florirte um 1570, und verstund viele Sprachen, übersetzte auch viele Schrifften aus dem Griechischen, Lateinischen und Italiänischen in seine Mutter-Sprache. Seine adversaria & exercitationes in *Hollerium* de morbis internis sind zu Paris 1572 in 8. gedruckt, nachmahls aber den zu Genf 1623. in 4. gedruckten Wercken des Holleri beygefüget worden. Desgleichen hat er auch geschrieben: Orationem de medicinæ antiquitate ex Homero, Paris 1570. in 8. **La Croix du Maine** Bibl. de Fr. **Verdier** Bibl. Francoise, **van der Linden** de scriptor. med. **Reſtners** Medicinisch-Gelehrt. Lex. p. 875.

Valet-Kuß, siehe *Oſculum Valedictorium*, im XXV Bande, p. 2094.

Valet-Londum, (Herr von) Königlich Frantzösischer Chef d' Escadre, worzu er im Jahr 1734 ernennet worden. **Kanffts** Archiv. 1736. p. 547.

Valet-Schmaus, siehe Schmaus, im XXXV Bande, p. 291.

VALETTA, Stadt, siehe la Valette.

Valetta, Personen dieses Nahmens, siehe Valetta.

la Valette, oder **Valete**, auch Neu-Malta genannt, Lat. *Valetta*, die jetzige Hauptstadt auf der Insel Malta, und eine von den stärcksten Festungen in der Welt, und zugleich die Residentz des Großmeisters auf der Insel Malta. Den Nahmen Valette, womit diese Stadt insgemein benennet wird, hat sie von dem Großmeister, Johann de Valette Parisot, von dem ein Artickel folget, und der sie im Jahr 1566 hat erbauen lassen: wozu Pabst Pius IV 15000 Scudi und Bau-Materialien, der König in Spanien Philipp 50000 Scudi, der König in Franckreich Carl IX 40000, und der König in Portugall 30000 Cruzados geschenckt haben. Sie lieget auf einem hohen Felsen mit acht Pasteyen, starcken Mauren und gewaltigen Walle umgeben. Sie wird in die Stadt, Burg und Insel unterschieden, welche drey grosse Städte sind, so durch einen Arm von der See abgesondert, und dadurch zu Halb-Inseln gemacht worden, die aus Felsen bestehen, welche sehr hoch aus der See herausragen, und sichre Häfen haben, welche gantze Flotten beherbergen können. Wann man zu Malta ankommet, so siehet man 2 von diesen Häfen, welche durch eine hohe Spitze von dem Gebürge von einander unterschieden sind, worauf die Neustadt und das Castell St. Elme stehet. Der zur rechten Hand wird **Marſamoucket** genennet, worinnen sich die Schiffe zu erfrischen pflegen; der andere aber ist der grosse Hafen, so von dem Castell St. Elme, der Festung Torre della Bocca und dem Castell St. Angelo beschützet wird. Ueber diese aber ließ der Groß-Meister **Anton Emanuel** im Jahr 1733 auf seine eigene Kosten bey dem Eingange des Hafens ein neues Fort, Emanuel genannt, zu desto besserer Verwahrung des Orts erbauen. Die Stadt ist schön, wohl gebauet, und hat feine Strassen, auch Häusser von ausgehauenen Steinen, die aber gantz glatt und eben sind. Die Festung-Wercke sind gleichfalls sehr regulier, und mangelt nichts daran, was den Ort unüberwindlich machen kan. Des Groß-Meisters Pallast ist ein magnifiques Gebäude, so zwischen St. Elmo und St. Juan stehet; in dem Hofe desselben siehet man zwey Marmorsteinerne Häupter, en bas relif, über Lebens-Grösse, das eine hat zur Aufschrifft: Zenobia Orientalis Domina, das andere Penteſilea; diese beyde Häupter sollen im Jahr 976 aus der Erden ausgegraben worden seyn. Das Krancken-Hauß, das Conservatorium, die Schatz-Kammer, die St. Johannis-Kirche, nebst ihrer prächtigen und herrlichen Sacristey, die öffentlichen Collegia u. andere schöne Kirchen, Palläste und Gärten zieren die Stadt, und können der Fremden Augen gnungsam weiden. Das Castell S. Angelo beschützet die Einfahrt des Hafens, allwo die Galeeren liegen, und ist so feste, daß Solimann selbiges nicht erobern konnte. In der Burg sind die Zeug-Häuser und der Inquisitions

ons Pallast. Es ist ein Bischoff in Malta, welcher des Ertz-Bischoffs von Palermo Suffraganeus und Groß-Prior der Kirche ist, viel grosse Privilegia hat, und in grossem Ansehen stehet. Das Wasser wird durch eine besondere Leitung auf 4 Meilen nach Malta gebracht. Man pflegt zu sagen, daß der Großmeister Valette den Cörper dieser Stadt gebildet, Vignacourt aber demselbigen das Leben gegeben habe, nemlich dadurch, daß er das Wasser hinein leiten lassen. Zwey Meilen von der Stadt Malta ist ein Brunnen der ungemein viel Aale hervorbringet, selbige aber haben solche schneidende Zähne, daß sie alle Netze und Garne zerschneiden, wenn man dieselben nicht mit Seyde und Baumwolle verdoppelt und schnell herausziehet. Niederstedts Malta vetus & nova. Ausserdem meritiret auch die Albergia oder die Herbergen der 7 Jungen zu sehen. Allhier verwahrt man die Acta der Nationen, die Conventen werden gehalten, die Ritter gespeiset, und ihre Angelegenheiten abgehandelt. Sehenswürdig ist ferner das Kloster St. Ursula, so Adeliche Damen hat, die gleich den Rittern ein schwartzes Kleid mit einem weissen Creutze tragen. Die Stadt hat sich das Prädicat la Humilissima, die Niedrigste gegeben. Schmidens rückständige Polit. Fragen II Band, p. 190. u. f. Es haben die Jesuiten ein schönes Collegium allhier, und sind auch viel andere Münchs- und Nonnen-Klöster vorhanden. Von dem schönen und grossen Hospital, siehe Infirmeria, im XIV Bande, p. 677.

Valette, Villebois, eine Stadt in der Provintz Angoumois, welche den Titel eines Hertzogthums führet. Es haben sich davon die Herren aus dem Hause Nogaret und Hertzoge von Espernon geschrieben.

Valette, eine Stadt in Provence, 1 halbe Stunde von Toulon.

Valette, ein von Montigny gebürtiger Musicus und Componist, hat ein Motettenbuch herausgegeben. Bes. den *Catalogue general* vom Jahre 1729. zu Paris in Quarto gedruckt, p. 4.

Valette, (Johann Ludewig Nogaret de la) Hertzog von Espernon, Villebois, Pair und Admiral von Franckreich, Gouverneur von Provence und Guienne, General über die Frantzösische Infanterie, und Ritter der Königl. Orden, war aus dem nachfolgenden Geschlechte Nogaret de la Valette entsprossen, und im May 1554 gebohren. Sein Vater that ihn nebst seinem ältesten Bruder in dem 14 Jahre seines Alters nach Paris in das Collegium von Navarra; weil sie aber mehr Neigung zu den Waffen von sich verspüren liessen, nahm sie ihr Vater 1570 mit sich in den Krieg wider die Hugenotten, da er in einer Action bey Marans seinen in grosser Gefahr steckenden Vater salvirte, auch 1573 der Belagerung von Rochelle beywohnte. Nach seines Vaters Tode reisete er an den Königl. Hof, und suchte durch des Hertzogs Heinrichs von Guise Vorspruch einige von seines Vaters erledigte Stellen zu erhalten, so ihm aber abgeschlagen wurde, weswegen er auch niemahls dessen Freund gewesen. Im Jahr 1574 begab er sich in des Königs Heinrichs von Navarra Dienste, mit dem er 1575 sich heimlich aus Paris nach Alençon retirirte, bald aber darauf, als selcher König sich wieder zu der Reformirten Religion wenden wolte, begab er sich aus dessen Diensten, und kam 1577 wiederum an des Königs Heinrichs III in Franckreich Hof. Er zog auch mit dessen Bruder, dem Hertzoge Franciscus von Alençon, wider die Hugonotten, befand sich bey der Eroberung von la Charite, Issoudun und Brouage, und weil er sich durch viele tapffere Thaten sonderlich sehen ließ, nahm des Königs Gnade dergestalt gegen ihn zu, daß er nebst dem Hertzoge Annas von Joyeuse 1579 sein vornehmster Favorit wurde. Jedoch als ihm der König einsten verwiesen, daß er etwas unordentlich in der Kleidung vor ihm erschiene, entrüstete ersich dergestalt darüber, daß er sich von dem Hofe wegbegeben wolte, änderte aber, nachdem der König ihm von neuem gnädig begegnete, sein Vorhaben bald wieder. Dieser König machte ihn hierauf zu seinem geheimen Rath, u. sandte ihn 1579 an den Hertzog Emanuel Philibert von Savoyen, um selbigen von seinem vorhabenden Kriege wider die Stadt Genev abzumahnen. In währender seiner Abwesenheit suchte ihn der Herr von St. Luc, so gleichfals ein Königl. Favorit war, bey dem Könige zu verkleinern, welches aber vor ihn selbst unglücklich lief, dergestalt, daß er sich vom Hofe weg begeben muste. Im Jahr 1580 bekam er das Regiment von Champagne als Obrister, und zog mit demselben unter dem Marschall de Matignon zur Belagerung von Fere. Allein, weil ihm der Marschall von dem mit der Stadt gemachten Accord keine Nachricht gegeben, reisete er ohne Abschied aus dem Lager, und erhielt von dem Könige bey seiner Ankunfft das Gouvernement über selbige Stadt. Er wurde auch zum Hertzog von Espernon erkläret, welche Herrschafft der König erkaufft, und zum Hertzogthum gemacht hatte. Der König wolte ihm 1581 seiner Gemahlin Schwester, die Printzeßin Christine von Vaudemont geben, so er aber ausschluge. Im Jahr 1582 machte ihn der König zum Pair von Franckreich und Ritter von dem Heil. Geiste. Im Jahr 1585 würde er an den König von Navarra nach Pamiers in der Grafschafft Foix gesendet, um demselben den Vortrag zu thun, daß bey damahliger Formirung der Ligue er dem Könige beystehen, sich der Erbfolge versichern, aber auch zur Catholischen Religion treten solte, welches letztere er aber von ihm nicht erhalten konnte. In demselbigen Jahre machte ihn der König zum General über die Frantzösische Infanterie, und zum Gouverneur von Metz, Toul und Verdun, worüber sich der Hertzog von Guise, nebst den meisten Ligisten, beschwert befand, auch Toul und Verdun in der Ligue Gehorsam brachte, hingegen wurde Metz durch diesen Hertzog, welcher dem Könige beständig treu blieb, erhalten. Noch in diesem 1585 Jahre wurde zwischen dem Könige, dem Hertzoge von Guise und den Ligisten der Vertrag zu Nemours gemacht, und der Krieg wider den König von Navarra als das Haupt der Hugonotten erkläret, da er denn gegen dieselben eine Armee in Provence commandirte,

dirte, ſolche aber bald ſeinem Bruder überließ, an den Königl. Hof zurücke gieng, und ſich daſelbſt den 28 Julius 1587 mit Margarethen von Foix vermählte, mit welcher er die Grafſchafft Candale und andere Güter bekommen; überdis beſchenckte ihn der König mit einer Aßignation von 400000 Cronen, die er aber niemahls empfangen haben ſoll. Er zog in demſelben Jahre wieder die Deutſche Reuterey, welche unter Fabian von Dohna den Hugonotten zu Hülffe kam, mit denen er an der Loire eine glückliche Action hielt; wiewohl man ihm beymeſſen wolte, als hätte er noch mehr ausrichten können, daher to auch wieder ihn ein Paſquil heraus kam, ſo wie ein Buch formiret war, unter dem Titel: Beſchreibung ſeiner Thaten, da aber auf allen Blättern nihil verzeichnet war. Als auch der Hertzog Annas von Joyeuſe in der Schlacht bey Coutras umgekommen war, wurde er Heinrichs III vornehmſter Mignon, und erhielt bald darauf das Gouvernement von Xaintonge, Angouleme und dem Lande von Aunis. Der König machte ihn auch 1587 zum Admiral von Franckreich, und zum Gouverneur der Normandie, zu Caen und Havre de Grace. Nachdem aber der König ſich wiederum mit den Ligiſten verglichen hatte, drungen ſie darauf, daß ſelbiger ihn vom Hofe ſchaffen ſolte, welches auch geſchahe: Da er ſich denn nach Loches retiriren, und ſein Gouvernement der Normandie aufgeben muſte. Der Hertzog von Guiſe wendete hierauf allen Fleiß an, ihn vollends zu ruiniren; es ließ auch die Ligue ein Manifeſt wider ihn ausgehen, darwider er ſeine Nothdurfft ans Licht ſtellete, um mehrer Sicherheit willen aber ſich von Loches nach Angouleme begab, woſelbſt er auf Königl. Befehl arreſtiret werden ſolte; allein er hielt ſich auf dem Schloſſe, allwo er von den Bürgern belagert wurde, ſo lange, bis ihm Tayeut zu Hülffe kam, und die Bürgerſchafft nöthigte, die Belagerung aufzuheben, auch ſeine in der Stadt arreſtirte Gemahlin auf freyen Fuß zu ſtellen. Als aber die Guiſen auf dem zu Blois gehaltenen Reichs-Tage umgebracht worden, kam er wieder empor, entſetzte Perigueux und Blois, und wurde mit dem Könige völlig wieder ausgeſöhnet. Als Heinrich III vor Paris zog, führte er die Hinter-Truppen, jedoch als ſelbiger von Jacob Clemens ermordet worden, wolte er ſich anfänglich nicht vor den König Heinrich IV erklären, ſondern nachdem er Heinrichs III Leichnam nach Compiegne gebracht, begab er ſich in ſein Gouvernement von Angouleme, und befeſtigte das Schloß, nebſt der Citadelle zu Saintes. Hiernechſt brachte er Limoges aus der Ligiſten Gewalt, eroberte St. Germain in Limoſin, und trieb den Aubeterre aus dem Lande Angouleme. Endlich ſtieß er 1591 zu dem Könige Heinrich IV, wohnte der andern Belagerung von Paris bey, und führte einige Völcker in die Picardie, da er wider Hertzog Carln von Aumale fochte, der Belagerung Chartres und Noyon beywohnte, und alsdenn ſich wieder zurücke in ſein Gouvernement begab. Als 1592 ſein Bruder verſtorben, begab er ſich in deſſen verledigtes Gouvernement Provence, nahm Montauban, Arles, Antibes und Cannes ein, hatte aber auf Marſeille und Aix einen vergebenen Anſchlag. Weil er ſich in Provence allzuſtrenge aufführte hielten die Einwohner bey dem Könige um einen andern Gouverneur an, der auch dem Marſchall von Ornano Befehl gab, auf dieſes Hertzogs Verrichtungen acht zu haben, ihm auch die Stadt Aix in Ruhe zu laſſen gebot. Allein er widerſetzte ſich dieſem Befehl; dahero der König den de los Diguieres 1595 mit einer Armee wider ihn ſendete, der ihm eine Schlacht lieferte, und die Wahlſtatt behielt, das von ihm vor Aix aufgerichtete Fort einnahm und ſchleifte, auch Toulon und Signac eroberte. Als hierauf Hertzog Carl von Guiſe, welchem der König das Gouvernement von Provence gegeben, in ſolchem anlangete, hielt er mit ſelbigem an dem Fluſſe Argence ein Treffen verlohr die Feſtung St. Tropes nebſt andern Plätzen, und als er ſich zu Brignoles aufhielt, machte einer, Nahmens Bartholomäus Bigire, einen Anſchlag, ihn mit Pulver, ſo er als Meel in das Haus, darinnen der Hertzog ſich befand, gebracht hatte, in die Lufft zu ſprengen. Es warff auch würcklich ſolches Pulver, als es angezündet worden, einen Theil des Hauſes über den Haufen, ihm aber, der eben damahls Mahlzeit hielt, verſengete es nur den Bart und die Haare. Endlich, ob ihm wohl die Feinde von Franckreich allerhand Anerbietungen thaten, beſchloß er 1596 ſich dem Könige zu unterwerffen, der ihn auch zu Gnaden aufnahm, und an ſtatt ſeines prätendirten Gouvernements von Provence, das von Ober- und Nieder-Limoſin gab. Er blieb aber bey dem Könige bis auf den 1598 zu Vervins geſchloſſenen Frieden, wohnte auch dem Savoyiſchen Kriege bey. Nach dem Savoyiſchen Frieden that er eine Reiſe in Guienne, und ſtellete einige Ritter-Spiele zu Bourdeaux an, welches ſein alter Feind, der Marſchall von Ornano, als der in ſelbiger Provintz General-Lieutenant war, verwehren wolte, darüber ihm der Hertzog ein Cartel zuſchickte. Doch es kam nicht zum würcklichen Duell, ſondern ſie wurden beyde nach Paris gefordert, und daſelbſt in des Königs Gegenwart 1601 vertragen. Nach dieſem weil er nicht zugeben wolte, daß das Regiment der Königl. Leib-Garde ohne ſeine, als Colonel-Generals Einwilligung dem von Crequy vergeben werden ſolte, fiel er in des Königs Ungnade, muſte ſich aber bald demüthigen, wobey er gleichwohl erhielt, daß Crequy zu ihm reiſete, und vor ihm den Eyd der Treue ablegen muſte. Im Jahr 1605 half er die entſtandene Unruhe in Limoſin ſtillen, und that 1606 mit dem Könige einen Kriegszug wider den Hertzog von Bouillon nach Sedan. Als der König den 4 May 1610 in ſeiner Kutſche zu Paris von Frantz Ravaillac erſtochen wurde, ſaß er dem Könige an der Seite. Er verfügte ſich ſo fort auf das Rathhaus und in das Parlament, und that den erſten Vortrag, daß die Königin zur Regentin bey währender Minderjährigkeit des Königs Ludewigs XIII erkläret werden ſolte, ſo auch erfolgte. Es wurde ihm hierauf die Sorge vor das Begräbniß des entleibten Königs Heinrichs IV zu St. Denys aufgetragen, welche er auch übernahm, und ihm zu Ehren eine marmorſteinerne Statue in der Kirche zu St. Clou, bey welcher er erſtochen worden, aufrichten ließ. In den innerlichen Kriegen, welche die Printzen vom Geblüte erregten, hielt er der Königin Parthey beſtändig, jedoch verlohr er bald ihre Gnade, weshalben er ſich gantz mißvergnügt nach Angouleme verfügte, und in Kriegs-

Ver-

Verfaſſung ſetzte, mit dem Vorhaben, ſich zu wehren, woferne er angegriffen würde. Er machte alsdenn mit dem Favoriten des Königs, dem Hertzoge von **Luynes**, gute Freundſchafft, welche aber nicht lange daurete, ſo gar, daß der König geſonnen war, ihn gefangen nehmen zu laſſen, woferne er ſich nicht beyzeiten aus Paris weggemacht hätte. Als nach des Marſchalls von **Ancre** Tode die Königin **Marie von Medicis** auf das Schloß zu Blois gebracht worden, beredete ſie ihn 1619, daß er ſie von dannen heimlich wegführen, und in ſein Gouvernement in Sicherheit bringen möchte, welches er auch that, indem er ſie, da ſie ſich auf einer Leiter durch ein Fenſter aus dem Schloſſe herausgelaſſen, annahm, und nach Loches, von dar aber nach Angouleme brachte. Der König **Ludewig XIII** ſchickte zwar den Hertzog von Mayenne nebſt einigen Völckern wider ihn, doch es folgte bald ein Vergleich, und die Königin erhielt das Gouvernement von Anjou, nebſt den Schlöſſern Angers, Chinon und Pont de Ce Er ſeines Orts erhielt völlige Gnade, von der Königin aber nicht mehr als einen ſchönen Diamant-Ring, ohngeachtet er ihrentwegen 200000 Cronen aufgewendet hatte. Nichts deſtoweniger, als die Königin 1620 wider ihren Sohn, den König, die Waffen ergriff, nahm er ihre Parthey, unterwarf ſich aber, nachdem ihre Völcker bey Pont de Ce geſchlagen worden, dem Könige wiederum, welcher auch 1621 ſeinem andern Sohne, dem Ertzbiſchoff **Ludewig** von Toulouſe, bey dem Pabſt **Paulen V** den Cardinals-Hut zuwege brachte. In ſelbigem Jahre that er auf Königl. Befehl eine Reiſe in Bearn, und brachte ſelbige Provintz unter Königl. Gehorſam, führte auch im Kriege wider die Hugonotten eine eigene Armee, womit er Rochelle belagerte. Jedoch als das Commando ſolcher Armee vor Rochelle Graf **Ludewigen** von Soiſſons, als einem Printzen vom Geblüte, aufgetragen wurde, quittirte er 1622 dieſelbe, und erhielt von dem Könige das Gouvernement von Guienne, worgegen er aber ſeine andern Gouvernements fahren laſſen muſte. Als der Krieg mit den Hugonotten wieder angieng, fiel er in Languedoc ein, und verübte gegen daſſelbige groſſe Strenge. Im Jahr 1628 ſtund er als General-Lieutenant unter Henrichen, Printzen von Conde, in dem abermahligen Kriege wider die Hugonotten, und wird ihm zugeſchrieben, daß er den erſten Vorſchlag wegen des Dammes gethan, wodurch der Hafen zu Rochelle geſtopfft, der Engelländiſche Succurs gehindert, und die Stadt zur Aufgabe genöthiget worden. Als 1632 mit des Königs Bruder, dem Hertzoge von Orleans, ſich neue Unruhen hervor thaten, brachte er einige Völcker zuſammen, und verſicherte ſich der Stadt Montauban, worüber der König einigen Verdacht gegen ihn ſchöpffte, welchen er aber durch Abgeordnete ſeiner Treue verſichern ließ. Er verfiel hierauf mit dem Cardinal **Richelieu** in offenbare Feindſchafft, welcher es dahin brachte, daß er ſein Gouvernement Guienne verlaſſen und auf ſein Schloß Plaſſac ſich begeben muſte. Weil er ſich auch mit dem Ertzbiſchoff von Bourdeaux verunwilligte, und ſelbiger ihn in den Bann gethan hatte, ſo erfolgte 1634 zu Paris eine groſſe Verſammlung der Prälaten das Urtheil wider ihn, daß er als ein in Bann gethaner zu halten, und aller ſeiner Ehren-Stellen ſo lange verluſtig ſeyn ſolte, bis er zuvor Abſolution erhalten, weshalben er bey dem Pabſt Urban VIII um ſolche anſuchen muſte, jedoch erhielt er ſelbige nicht völlig, bis er endlich durch ſeinen Sohn, den Cardinal **de la Valette**, mit dem Richelieu ausgeſöhnet, und darauf völlig abſolviret wurde, da er denn in ſein Gouvernement von Guienne ſich begab. Im Jahr 1635 ſtillete er einen in dieſer Landſchafft entſtandenen gefährlichen Tumult, und widerſetzte ſich 1636 den Spaniern, welche daſelbſt einbrachen. Als hierauf die Frantzoſen 1638 unter dem Printzen von Conde in Spanien einfielen, und Fuentarabia belagerten, aber davor weggeſchlagen wurden, ſchob der Printz von Conde alle Schuld auf deſſen Sohn, den Hertzog de la Valette, welcher ſodann in Engelland ſich retiriren muſte, auch dem Hertzoge von Eſpernon wurde deshalben ſein Gouvernement von Guienne genommen, und ihm über 60000 Cronen jährlicher Einkünffte eingezogen. Es ließ ihm zwar der Printz von Conde 1640 anbieten, daß, woferne er die Stelle eines General Colonels niederlegen würde, er ſeine Ausſöhnung und die Wiederkunfft ſeines Sohnes zuwege bringen wolte, ſo er aber nicht annahm. Hierüber zog er ſich noch mehr Verfolgung über den Hals, daß er auch 1641 auf Königl. Befehl ſein Schloß Plaſſac verlaſſen, und ſich nach Loches in eine Königl. Feſtung begeben muſte, worinnen ihm gleichwohl das Gouvernement gelaſſen wurde. In ſelbigem Jahre wurde er von einem, Nahmens **Madaillon**, fälſchlich angegeben, als hätte er wider des Königs und des Cardinals **Richelieu** Leben einige Anſchläge formiret, welches, ob er ſich gleich ſattſam rechtfertigen konnte, er ſich dergeſtalt zu Gemüthe zog, daß er darüber den 3 Jenner 1642 in dem 88 Jahre ſeines Alters zu Loches mit Tode abgieng. Er war bey ſeinem Abſterben der älteſte Hertzog und Pair von Franckreich, der älteſte Ritter von dem Orden des H. Geiſtes, der älteſte Staats-Rath und der älteſte Gouverneur. Sein Leben hat ſein Secretarius **Girard** beſchrieben. Von ſeinen Kindern ſiehe den nachfolgenden Geſchlechts-Artickel. **Aubery.** Sammarth. Gall. chriſt. **Le Vaſſor** hiſt de Louis XIII. **Ludolphs** Schaub. der Welt.

Valette, (Joſeph) ſiehe **Valetta**.

Valette, (**Nogaret de la**) ein anſehnliches Geſchlechte in Franckreich, welches viel berühmte Leute hervor gebracht hat. **Jacob** von Nogaret, Herr von Marqueſave und St Hyppolite, war 1365 und 1386 Conſul zu Toulouſe, und zeugte mit Vitale von Garrigiis, Frau von Graniague und Roqueſerriere, **Bertranden I** und **Petern**. Der jüngſte, **Peter**, hat den Aſt der Herren von Graniague und Roqueſerriere gepflantzet; der ältere aber, **Bertrand I** von Nagaret, Herr von Marqueſave u. St. Hyppolite, Conſul und Vice-Präſident zu Toulouſe, die von dem Ertzbiſchoff zu Toulouſe zu Lehn gehende Landſchafft la Valette an ſich gebracht. Sein Sohn, **Bertrand II** von Nogaret, Herr de la Valette ꝛc. lebte 1456, und war ein Vater **Bernhards**, ſo um das Jahr 1480 floriret, und mit Annen von Bertoleue unterſchiedliche Kinder bekommen. Von denſelben ſtarb **Peter** vor dem Jahr 1553, nachdem ihm Margarethe von Lisle, Frau von Caſaux und Caumont, 4 Söhne gebohren: 1) **Johann** büſſete 1545 in einem Gefechte mit den Kayſerl. ſein Leben ein. 2) **Gabriel** erwehlte den geiſtl. Stand, u. geſegnete 1548

das

das Zeitliche. 3) Peter, blieb bey der Belagerung von Bologna in Italien. 4) Johann von Nogaret de la Valette, Baron von Caſaux und Caumont, war Marechal de Camp von der leichten Reuterey, wie auch General-Lieutnant in Guienne, und ſtarb 1574. nachdem er mit Johannen von St. Lary, einer Tochter Peters, Herrn von Bellegarde, unter andern **Bernharden**, und **Johann Ludewigen**, gezeuget: 1) Der ältere, **Bernhard** II. von Nogaret de la Valette, ſo 1553 gebohren, war Ritter der Königl. Orden, Gouverneur von Saluzzo, Dauphine, Lyon und Provence, Admiral von Franckreich und Maitre de Camp von der leichten Reuterey, und ſtarb den 11 Febr. 1592 ohne Erben. 2) Der jüngere, **Johann Ludewig**, Nogaret de la Valette, Hertzog von Eſpernon, von dem ein Artickel vorher gehet, verehlichte ſich 1587 mit Margarethen von Foix, der älteſten Tochter und Erbin Heinrichs, Grafens von Foix und Candale, und zeugte mit ihr drey Söhne, **Heinrichen, Bernharden** und **Ludewigen**: 1) **Heinrich** von Nogaret de la Valette, genannt von Foix, Graf von Candale, Captal von Buch, Hertzog von Halluin, war Ober-Cammerjuncker des Königs, Ritter der Königl. Orden, Gouverneur von Agenois und Saintonge. Er ſtund einige Jahre bey der Republic Venedig als Generaliſſimus in Dienſten, gieng darauf wieder in ſein Vaterland, und hielt ſich auf den Gräntzen von den Niederlanden und Italien ungemein wohl, ſtarb aber 1693 zu Caſal bey ſeines Vaters Lebzeiten, und ließ von ſeiner Gemahlin Suſannen, Hertzogin von Halluin keine Kinder. 2) **Bernhard** von Nogaret de la Valette und Foix, Hertzog von Eſpernon, de la Valette und von Candale, Captal von Buch, Graf von Foix, Montfort. L'Amaury, Aſtarac und Benauges, Vicomte von Caſtillon, Baron von Cadillac, Caumont und Plaſſac, Herr von Lisparre, war Ritter der Königl. Orden und des Hoſenbandes, wie auch Colonel-General der Infanterie und Gouverneur in Guienne. Er war 1592 gebohren, und ſtarb 1661. nachdem er mit ſeiner Gemahlin, Gabriele Angelicen, des Königs Heinrichs III. natürlichen Tochter, einen Sohn und eine Tochter gezeuget. Die Tochter, **Anne Louiſe Chriſtine**, begab ſich in den Carmeliter-Orden, und ſtarb 1701. in dem 77 Jahre ihres Alters. Der Sohn, **Ludewig Carl Gaſton**, de Nogaret de la Valette, und von Foix, Hertzog von Candale, Pair von Franckreich, Gouverneur in Auvergne, General-Lieutnant der Königl. Armeen, war 1627 gebohren, und ſtarb 1658 zu Lyon unverehlichet. 3) **Ludewig** von Nogaret de la Valette, war Cardinal, Ertz-Biſchoff von Toulouſe, Commandeur des Ordens vom Heiligen Geiſte, General-Lieutenant der Königl. Armeen, Gouverneur von Anjou, Metz und der Landſchafft Meßin. Er hat in Deutſchland, in der Franche Comte, in der Picardie und in Italien commandiret, woſelbſt er zu Rivoli nahe bey Turin, den 28 Septembr. 1693 mit Tode abgieng, als er ſein Leben auf 47 Jahr gebracht hatte. Auſſer dieſen drey Söhnen hatte obgedachter **Johann Ludewig**, Hertzog von Eſpernon, auch einige natürliche Kinder. Dieſelbe waren: a) **Johann Ludewig**, Ritter de la Valette, von dem hernach. b) **Ludewig**, de la Valette, der als Biſchoff zu Carcaſſonne den 10 Septembr. 1679 geſtorben. c) N. Prior zu Belleſons. d) N. der in den Franciſcaner-Orden getreten. e) **Louiſe**, de la Valette, welche 1647. als Aebtißin zu St. Gloßine in Metz geſtorben. Der erſte von dieſen natürlichen Kindern, **Johann Ludewig**, Ritter de la Valette, diente den Venetianern als General-Lieutnant zur See, und hinterließ bey ſeinem Tode, der 1650 erfolgte, von Gabrielle d'Aymar, **Ludewig Felix**, Marquis de la Valette, Grafen von Beaumont ꝛc. Königlichen Frantzöſiſchen General-Lieutnant, welcher ſich 1684 bey der Belagerung von Luxenburg, 1690. in der Schlacht bey Fleury, und 1693 in dem Treffen bey Neerwinden vor andern wohl gehalten, worauf er den 9 Febr. 1695 in dem 60 Jahre ſeines Alters, ohne Kinder geſtorben. *Anſelme*, Hiſt. des grands Offic.

Valette Pariſot, (Guillot de la) ſiehe in dem nachſtehenden Artickel.

Valette Pariſot, (Johann von) der 48 Großmeiſter des Johanniter-Ordens von Jeruſalem, folgte 1557. **Claudius de la Sengle**, und war aus einem alten Geſchlechte aus Franckreich entſproſſen. Zu ſeiner Zeit hatten die Ritter in weniger als fünf Jahren über 50 Türckiſche Schiffe weggenommen, welches **Solymannen** II. dermaſſen erbitterte, daß er Malta zu belagern, und die Ritter von dannen zu vertreiben beſchloß. Zu ſolchem Ende machte er den **Muſtapha** zum General-Baſſa von der Land-Militz, und den **Piali** Baſſa zum oberſten Baſſa von der See-Macht, welche den 4 April 1565 von Conſtantinopel ausſegelte, und den 11 May zu Navarin ankam; ſie beſtund aus 150 Galeren, 9 groſſen Kriegs-Schiffen, und 3 Laſt-Schiffen. Den 20 May baueten ſie zwey Forte bey dem Ausgange des Hafens von Malta, und brachten 14 Stücke Geſchützes hinein. Darauf brach die Armee auf, und begab ſich an einen Ort, St. Marguerite genannt, von dannen die Türcken nach einigen hitzigen gehaltenen Scharmützeln ſich nach la Marſe zurücke ziehen muſten, alwo ſie den 27 May ein Lager aufſchlugen. Der Baſſa beſchoß das Schloß St. Elme, und eroberte den 23 Junius nach fünf Stürmen das Caſtell, verlohr aber dabey eine groſſe Anzahl ſeiner beſten Truppen, unter welchen auch der berühmte See-Räuber **Dragut** war. Den 28 belagerte **Muſtapha**, die Inſel St. Michel oder die Stadt Sengle, und richtete den nächſtfolgenden Tag ſeine Batterien wider die Vorſtadt von Malta, deren Einwohner von dem Großmeiſter mit 600 Mann verſtärcket worden; die Türcken thaten auch den 21 Auguſt einen General-Sturm darauf, eroberten die Mauern, und pflantzten ſieben Standarten über das Thor de bonne enſeigne. Allein der Großmeiſter machte den Rittern durch ſein Zureden und Exempel einen ſolchen Muth, daß ſie die Türcken mit groſſem Verluſte zurücke trieben. Hierauf bemühete ſich **Muſtapha** noch auf unterſchiedliche andere Weiſen ſeinen Zweck zu erhalten; allein als den 2 Septembr. 49 chriſtliche Galeren zum Succurs ankamen, muſte er ſich des Nachts in groſſer Eil davon machen. Die Belagerung welche vier

Monat lang währte, kostete viel Blut, so, daß auch die meisten Festungs-Wercke ruiniret worden, weil über 60000 Schüsse darauf geschahen. Die Türcken verlohren 20000 Mann, und von den Christen starben ohngefehr 9000 an ihren Wunden und an andern Kranckheiten, so daß der Großmeister nur noch 6000 Mann hatte wider 80000 Türcken, da sie abzogen. Als er sahe, daß Malta gantz zerstöret war, entschloß er sich, eine neue Stadt zu bauen, welche von seinem Nahmen Valette genennet wurde. Der erste Stein ward den 18 Märtz 1566 geleget, und damit nicht etwan der Feind durch ein neues Unternehmen sie in ihren Vorhaben stören möchte, befahl der Pabst Pius V., daß sie beydes an Fest- und Werckel-Tagen mit der Arbeit fortfahren solten. Der Großmeister reparirte auch die Vorstadt von Malta, welche nachmahls die siegreiche Stadt genennet wurde, befestigte das Schloß auf der Insul Goza, und unterließ nichts, alles in einen guten Defensions-Stand zu setzen. Bemeldeter Pabst schickte auch einen Expressen zu ihm, und ließ ihm einen Cardinals-Hut anbieten; allein Valette ließ ihm zur Antwort hinterbringen, er hielte nicht davor, daß diese Würde sich vor diejenige Profeßion schickte, worinnen er seine Zeit zugebracht hätte. Um die Schulden desto leichter zu bezahlen, ließ er einige Müntzen von Ertz prägen, und auf deren eine Seite des Ordens und Großmeisters-Wappen, auf der andern aber den Werth setzen, mit der Umschrifft: Non æs, sed fides. Er hielt stets 8000 Mann in der Arbeit, bis daß er 1568 den 21 August starb. Sein Bruder, **Guillot**, de la Valette Parisot, Ritter, war Herr von Cornusson, und zeugte mit N. von Nogaret, Frau von Graniague, vier Söhne, von denen der älteste Herr von Parisot, der andere Herr von Cornusson, die übrigen beyde aber Ritter von Malta waren. **Bosio**, Hist. de l'Ordre de S. Jean. **Naberat. Buccardi Niederstädtii**, Malta L. II.

Valet-Trunck, siehe **Trunck**, im XLV Bande, p. 1284 u. ff.

VALETUDINARII, siehe *Valetudinarius*.

VALETUDINARII TESTIMONIUM, oder das Zeugnis eines schwächlichen und kränklichen Menschen, siehe **Zeugnis**, und **Zeugnis zum ewigen Gedächtnis**.

VALETUDINARIUM, siehe *Valetudo*.

VALETUDINARIUS, einer der beständig siech und kranck, oder gar Bettlägerig ist, und entweder gar nicht wieder zu rechte gebracht werden, oder doch nicht ohne Gefahr aus dem Hause gehen kan. l. quæsitum ff. de re jud. l. 1. C. qui morb. se excus. **Cujacius**, ad l. 8. 9. 10. 11 & 12. ff. de excus. **Spiegel**, **Pratejus**. Ob und in wie fern aber ein solcher Valetudinarius mit der peinlichen oder scharffen Frage beleget werden könne, davon siehe unter dem Artickel **Tortur**, (**Befreyung von der**) im XLIV Bande, p. 1528 u. ff.

VALETUDINARIUS MEDICUS, ein Artzt, welcher die Krancken und Siechen zu curiren und wieder zu rechte zu bringen sucht, oder vielmehr ein Lazareth oder Spital-Artzt, das ist, ein solcher, welcher über die an dergleichen Oertern befindliche Patienten die Aufsicht, und ihre Wiedergenesung zu besorgen hat. l. fin. ff. de jur. immun. **Spiegel**, **Pratejus**.

VALETUDINARIUS TESTIS, oder ein schwächlicher und kränklicher Zeuge, siehe **Zeugnis**, und **Zeugnis zum ewigen Gedächtnis**.

VALETUDINE IMPEDITUS, heißt in den Rechten einer, der kranck und siech, und daher auch vor allen Gerichten wegen seines Nicht-Erscheinens entschuldigt ist. l. 2. §. si vero, ff. si quis caut. Siehe **Ehehafften**, im VIII Bande, p. 341.

VALETUDINE PERPETUA TENERI, beständig siech und kranck seyn, l. un. C. qui morb. se excus. Siehe *Valetudinarius*.

VALETUDINIS IMPENDIA, wie sie in l. 45. ff. usufruct. oder *Valetudinis Impensæ*, wie sie in l. 18. §. 2. ff. commod. und *Valetudinis Sumtus*, wie sie in l. 27. §. rupisse. ff. ad L. Aquil. genannt werden, heissen die Artzney-Kosten, das Artzt Lohn, oder der Aufwand, welchen jemand wegen Wiedererlangung seiner verlohrnen Gesundheit zu machen hat.

VALETUDINIS IMPENSÆ, siehe *Valetudinis Impendia*.

VALETUDINIS SUMTUS, siehe *Valetudinis Impendia*.

VALETUDINIS TRIUMVIRI, siehe *Triumviri Valetudinis*, im XLV Bande, p. 968.

VALETUDO, heißt bey denen Lateinern so wohl die **Gesundheit**, als **Kranckheit**, wovon am gehörigen Orte unter besondern Artickeln ein mehrers. Jedoch bedienen sie sich zum öfftern auch gewisser Bey-Wörter, und heißt also: *Valetudo integra*, eine vollkommene und gute Gesundheit; wie hingegen *Valetudo adversa*, ein kränklicher und ungesunder Zustand, oder die Kranckheit und Ungesundheit selbst. l. ult. ff. de injust. rupt. desgleichen *Valetudo perpetua*, eine beständig anhaltende und immerwährende Kranckheit. Daher kommt *Valetudinarius*, kränklich, der nicht gesund, und bettlägerig ist, siech, ungesund, und *Valetudinarium*, ein Siech- und Krancken-Haus, ein Lazareth, u. s. w.

VALETUDO ADVERSA, heißt **Ungesundheit**, **Kranckheit**, davon im XV Bande, p. 1754 und *Valetudo*.

VALETUDO BONA, siehe **Gesundheit**, im X Bande, p. 1334.

VALETUDO INTEGRA, siehe *Valetudo*.

VALETUDO PERPETUA, siehe *Valetudo*.

VALEUR, siehe *Valor*.

VALEUR, bey der Musick, siehe *Valore*.

VALEUR RECEUR, oder *Valeur reçue*, siehe *Valor*.

Valez Malga, eine Stadt in der Provintz Granada in Spanien, liegt 5. Deutſche Meilen von Malaga, und 2. vom Mittelländiſchen Meere. Hier verkaufft man kleine Roſinen, Cubeben in groſſer Menge, und nicht allein Paſſas de Lexia, ſondern auch Paſſas de Sol. Meliſſantes Geogr. I Th. p. 196.

Valff, ein Dorf und Schloß in Unter-Elſaß, zwiſchen der Ergers und Andlau, ſo in dem Ebersheim-Münſter Stifft-Brieffe VALVA genennet wird, und gehöret denen Herren von Andlau, ſamt der Collatur der Pfarre, iſt auch der Ritterſchaffts-Matricul einverleibet. Ichterheims Elſaß. Topogr. I Th. p. 45.

Val des Jicoliers, eine berühmte Abtey in Franckreich, in dem Gebiete von Langres, welche das Haupt von der Congregation der Canonicorum regularium St. Auguſtini iſt.

Val di Jontenay, ein Strich Landes in Savoyen, woſelbſt die Bodiontii ſollen gewohnet haben. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 472.

Val Formaggia, Landſchafft, ſiehe **Val di Antigorio.**

Valfre, (Andr.) Von ihm iſt in Druck vorhanden:

Obſervationes Aſtronomico-Medicæ & interjecta paradoxa. Aſta 1674. in 4.

Valfredus, (Andreas) ein Italiäniſcher Rechtsgelehrter und Poete, lebte in der Mitte des vorigen Jahrhunders, wurde der Rechte Doctor und ein Mitglied der Academiæ incultorum zu Turin, überſetzte des **Corneille** Comödie le Lid in die Italiäniſche Sprache, ingleichen Lucani Pharſaliam in verſi ſciolti, wovon aber nur ein Stücke gedruckt worden, ſchrieb auch viele Italiäniſche Gedichte. Roſſotus in Syllabo ſcript. pedemont.

Val di Fricenti, oder *Anſaneti Vallis*, ein Ort in Hirpinia und dem Agro Frequentino, nach Auſſage Sanfelicii, allwo eine Höhle iſt, welche die Einwohner den Wolffs-Rachen nennen, und von welcher Virgilius Lib. II. Æn. folgendergeſtalt ſchreibet:

Anſaneti vallis, denſis hunc frondibus atrum
Urget utrinque latus nemoris.

Baudrands Lex. Geogr. T. I. p. 44. Beſiehe anbey den Artickel: *Fricento*, im IX Bande, p. 9103.

Valfroicourt, ein Schloß in Lothringen, welches Hertzog Matthäus im Jahr 1243. und 1246. nebſt andern, erſtlich durch einen getroffenen Tauſch und Wechſel, und hernachmahls durch einen ordentlichen Kauff-Brief erblich an ſich brachte. Hiſtorie von Lothringen, p. 175.

Val de Fuentes, *Ad Sorores*, ein Dorf in Spanien, neben der Stadt Merida gelegen. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 472. Siehe auch den Artickel: **Fuentes**, im IX Bande, p. 2242.

Val de Fuentes, (Marggrafen von) ſiehe **Alencaſtro**, im I Bande, p. 1127.

Val di Gana, oder **Ganna**, eine Landſchafft der Inſubrier, allwo die Numes oder Gauni ehedem gewohnet. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 472.

Val di Gardano, ein Thal neben den faucibus laudinis, in der alten Landſchafft Samnium in Italien. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 472.

Valgarnera, (Marianus). Es ſind von ihnen bekannt:

Originos panormitanæ, 1614. in 4.

Gryphius de Script. Hiſtor. Sec. XVII. p. 449.

VALGENSEA, ein See, ſiehe **Walgenſee.**

VALGI, ſiehe *Blaeſus*, im IV Bande, p. 10.

Valgius, (Cajus) ein Römiſcher Artzt, lebte zu den Zeiten des Kayſers Auguſtus, und ſtund wegen ſeiner Gelehrſamkeit in Hochachtung. Plinius zehlet ihn nebſt dem Cato und Pompejus Lenäus unter die erſten Römer, welche ſich um die Botanic bekümmert, meldet auch zugleich, daß er in einem eigenen Wercke die Kräffte und Würckungen der Kräuter in der Medicin beſchreiben wollen; er habe aber gedachte Arbeit, da er von Todt übereilet worden, gantz unvollkommen zurück gelaſſen. Plinius Hiſt. Natur. Lib. XXV. Cap. 2. Reſtners Medicin. Gelehrt. Lex.

Valgius, (Titus) ein guter Poete, war zu des Kayſers Auguſti Zeiten berühmt. Tibullus rühmt von ihm, daß kein Poet dem Homerus näher gekommen ſey, als dieſer. Er hat unterſchiedene Schrifften verfertiget, von denen man in Stephani fragmentis poetarum veterum, und Bruckhuſii notis ad Propertium, p. 376. einige überbliebene Stücke findet. Fabric. Bibl. Lat. L. IV. c. 1. Horatius Lib. II. Od. 9. Lib. I. Sat. ult. v. 82.

Val di Gogna, ein Ort bey den alten Inſubrern, allwo ehedem die Agones gewohnet. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 472.

Val de Grace, Abtey, ſiehe **Grace**, (Val de) im XI Bande, p. 477.

Valguarini, (Printz von) ſiehe **Valguarnera.**

Val de Guarnera, ein Fürſtenthum in Sicilien. Hübners Geogr. I Th. p. 800.

Valguarnera, oder **Valguarini**, (Printz von) Königlicher Sardiniſcher Abgeſandter am Spaniſchen Hofe, wohin er im Jahr 1740, um den Marquis von Carpenay abzulöſen, geſchickt wurde; kehrete von dar 1743. über Perpignan wiederum zurück. Ranffts Geneal. Nachr. II Band, p. 641. IV Band, p. 986.

Val Grion, Stadt und Grafſchafft in Franckreich, ſiehe **Laval**, im XVI Bande, p. 925.

VALGUS, heiſt derjenige, deſſen Füſſe oder Schienbeine auswärts gekehret ſind.

Valhalla, Lat. *Aula Cæſorum*, nenneten die Nordiſchen Völcker denjenigen Ort, wohin die Seelen derjenigen gelangeten, die in dem Kriege und in der Schlacht gegen ihre Feinde blieben, und beſchrieben ihn als ein überaus liebliches, und mit wohlriechenden Blumen beſtreuetes Thal, dadurch Bäche von Milch und Wein flöſſen, und von denen Geſang Vögeln eine ungemeine Muſic angeſtimmet würde. Dieſes ließ ſich nun das Volck bereden, und fielen ihre Feinde tapffer und Heldenmüthig an, abſonderlich zeigeten ſie ſich unerſchrocken in Waſſers-Gefahr und See-Raubereyen,

und meyneten, wenn die Seele mit dem Blute entführe, sie alsdenn würdig geachtet würde, alsobald in das vorberührte schöne Thal zu kommen; Ja es entleibten sich gar des Verstorbenen gute Freunde öffmahls, und vermeynten, denselben in dem Ort Valhalla zu begleiten. Siehe Joh. Gregorii Keyslers Antiq. Septentrional. p. 127. und 146. Sonderlich thaten solches die Knechte, und des Verstorbenen Bediente, weiln sie in dem thörichten Wahn stunden, Odinus, deme sie das Gouvernement über diesen Ort zueigneten, liesse keinen Knecht da hinein, es sey denn, er käme mit seinem Herrn zugleich an. Von denen Weibern finden wir ein Exempel bey dem Procopio, Bell. Goth. Lib. II. wo es heist: Herulo viro defuncto, necesse fuisse uxorem, quæ virtutis existimationem consequi gloriamque apud posteros relinquere vellet, laqueo apud viri sepulchrum, non longe post vitam finire; quæ hoc facere recusaret, hanc ignominiæ notam mansisse & a propinquis mariti infestationem. Thorkilfus, Radfeldi Sohn, meldet in einem Vers von Haquino Jarlo, König in Norwegen, folgendes:

Lætitiæ mundus nominatur quinta mansio,
Ubi aura coruſca,
Valhalla tignis innititur;
Ibi Odinus recipit
Quovis die
Ferro cæsos viros.

Dieses Valhalla nenneten die Nordischen Völcker auch bisweilen Argardia, das ist, eine Wohnung der Götter; wie auch Vingilf, einen Pallast der Freunde, Gladsheimur, einen Ort der Frölichkeit. Sie fingirten und bildeten sich verschiedene Städte in denselben vor; Eine nenneten sie Alfheimur, woselbst die Faunen oder Wald-Götter einlogiret. Brudablick, d. i. ein grosser Schimmer oder Glantz, Glitner, glänzende, in welcher alle Wände von Gold glänzeten; Himinbiorg, das Himmels-Schloß, wo die, welche dahin gelanget, Meth trincken, davon es heist:

Himinbiorg vocantur,
Ubi Heimdallum dicunt
Imperare sacris locis;
Ibi Custos Deorum, (Heimbaldus) bibit
In habitatione sua
Lætus bonum medonem.

Falckensteins Nordgauische Alterth. 1 Th. p. 100. u. f. p. 270 u. f.

Val Hermosa, (Marquis von) siehe Villa Hermosa.

Valhorn, ein Ban in dem Hertzogthum Limburg, Spanischen Antheils. Junckers Beschreib. der 17. Niederländ. Provintzen, p. 172. Dicelli Geogr. Diction. p. 282.

VALI, ein ehemahliges Volck in Asiatischen Sarmatien, zwischen dem Cerauischen Gebürge und dem Fluß Rha. Cellarii Notit. Orb. Antiqv. T. II. p. 756.

Valid I, ein Caliph oder Muselmännischer Kayser, succedirte seinem Vater Abdalmelech im Jahr Christi 706. und machte sich zum Berühmtesten unter allen Caliphen, durch seine grosse Conqueten, welche er allenthalben ausbreitete. In zehenthalb Jahren, als so lange er regierte, wurde der gröste Theil von Spanien, die Inseln Sardinien, Majorca und Minorca, desgleichen ein Theil von Gallien, wo jetzo Narbonne gelegen, unters Joch gebracht. Die grosse Landschafft Marawalnahar, desgleichen Turchestan, ebenfalls eine grosse Landschafft, musten das Joch derer Mahometaner auf sich nehmen, wie auch ein grosser Theil von Indien disseits des Ganges, wo man sich wenigstens zu einem starcken Tribut verstehen muste. Eben dieser Caliph erbauete den Tempel zu Medina wieder, welcher ruiniret worden war. Daselbst sind die Gräber des Mahomets, und etlicher von denen ersten Caliphen. Jetzo aber, bey dem neuen Bau wurde dieser Tempel weit gröſſer und prächtiger gemacht, als er zuvor nicht gewesen. Die berühmte Moschee zu Damasco, welche den Nahmen derer Ommiaden führet, ließ er ebenfalls bauen, und fügte annoch die prächtige Kirche des Heil. Johannis des Täuffers hinzu, welche die Griechischen Kayser etliche Jahrhunderte nach einander, mit grossen Reichthümern angefüllet hatten. Die Christen wolten sie ihm in der Güte nicht abtreten; wurden aber gezwungen, ihm dieselbe käuflich zu überlassen. Einem sogenannten Omar, so desselben Statthalter in Arabien gewesen, befahl er, daß er die Häuser der Weiber des Mahomeds daselbst solle niederreissen, und damit eine gewisse Moschee vergröſſern lassen. Aber die Einwohner thaten Vorstellungen dargegen, und gaben zu erkennen: Was massen, durch die Niedertreissung dieser Häuser, die Muselmänner des schönsten Exempels der Bescheidenheit und Mäßigkeit des Mahomeds beraubet würden; da sie doch aus allen Theilen der Welt dahin kämen, ihren grossen Propheten zu verehren, und unter andern auch Weiber in so schlechten Wohnungen unterhalten hätte. Valid ließ auch die Moschee zu Damasco mit sehr hohen Thürmen zieren; da doch die Moscheen deren bis hieher noch keine gehabt, und es folglich etwas gantz neues gewesen. Er vergröſſerte hiernächst die Moschee zu Jerusalem, welche der Caliph Omar erbauet hatte. Was sonst die Aufführung dieses Fürsten betrifft, so sind die Historici darüber getheilet. Einige reden von ihm als von einem derer vortreflichsten Fürsten unter allen Ommiaden; andere hingegen sagen im Gegentheil, daß er grausam und gewaltthätig gewesen seye. Unter andern erzehlet man: Es habe Valid einen so genannten Catbah, in der Qualität eines Gouverneurs, nach Chorassan abgeschicket, und ihm eine grosse Anzahl Truppen mit dahin gegeben. Weil nun Catbah nicht gerne müßig sitzen wollen, wäre er über den Fluß Gihon gegangen, und hätte die Stadt Samarcanda belagert, in welcher sich Magourek, der König desselben Landes befunden, um den Platz zu defendiren. Da habe, währender Belagerung, ein Mann, von denen Mauern herab, mit vollem Halse geschrien: Es würde die Stadt viel eher durch einen Maul-Esel-Sattel, als durch den Catbah erobert werden.

So

So bald Catbah dieſe Stimme gehöret, habe er GOtt gelobet, und geſaget: **So bin ich es denn, der die Stadt erobern wird. Denn das iſt juſt der Nahme, welchen man mir Spotts- und Schimpffs-Weiſe, in meiner Jugend beygeleget hat.** Catbah hätte auch die Attaquen des Platzes alſobald vermehren und verſtärcken laſſen; worauf ſich der König Magourek gezwungen geſehen, zu capituliren. Die Accords-Puncte wären darinnen beſtanden: Das Magourek dem Caliphen jährlich zwey Millionen Dinars an Golde, als einen Tribut bezahlen, auch noch darzu allemahl drey tauſend Sclaven liefern ſolte. So bald der Valid Meiſter von dem Ort geweſen, ließ er alle Götzen-Bilder in Stücken zerſchlagen, und erbauete daſelbſt, dem eintzigen GOtt zu Ehren, eine prächtige Moſchee. Endlich ſtarb dieſer Caliph im Jahr Chriſti 716, wie er denn zehen Jahr regieret hatte, und ſein Bruder Solimannus ſuccedirete demſelben. **Martiniere** Hiſtor. von Aſia, Africa und America, p. 779 u. ff.

Valid II, gleichfalls Caliph oder Muſelmanniſcher Kayſer, ſuccedirte dem Hiſcham oder Heſchiam, ſeinem Vetter, im Jahr Chriſti 746. regierte aber nur vierzehen oder funffzehen Monate. Unter der Regierung ſeines Vorfahren hatte dieſer Fürſt ein löbliches Leben geführet. Jetzo aber, ſo bald er ſelber Caliph war, verfiel er in gantz abſcheuliche Laſter und Vergehungen. Alles, was unter ſeiner kurtzen Regierung merckwürdig vorgieng, das war die Niederlage und der Todt des Zeid, eines Sohnes des Imam Zein-Alabedin aus dem Geſchlechte des Ali, der mit einer kleinen Armee in der Landſchafft Choraſſan ſtunde; von denen Truppen des Caliphen aber geſchlagen und getödtet wurde. Von Natur war er zur Verſchwendung überaus ſehr geneigt. Indeſſen verurſachte ſein böſes Leben, daß ſich ſeine eigenen Anverwandten wieder ihn empöreten. Deren einer, Nahmens Jezid, ſtellete ſich an die Spitze derer andern, und griffe den Caliphen Valid in ſeinem Pallaſt an. Er that gar einen geringen Widerſtand, ward forciret und getödtet. **Martiniere** Hiſtorie von Aſia, Africa und America, p. 788.

Valida, (Sultanin) ſiehe **Sultanin Valida**, im XLI Bande, p. 218.

VALIDA RESIGNATIO, ſiehe *Reſignatio Valida*, im XXXI Bande, p. 728.

VALIDA STATUTA, ſiehe **Statuten, (gültige)** im XXXIX Bande, p. 1342.

VALIDA STIPULATIO, ſiehe **Stipulation, (erlaubte)** im XL Bande, p. 167.

VALIDA TRANSACTIO, ſiehe **Vergleich**.

VALIDE, ſiehe *Validus*.

Validee, eine berühmte Moſchee zu Conſtantinopel, welche durch die Sultanin **Valida**, des **Ibrahims** Gemahlin und **Mahoments** IV. Mutter, erbauet worden. Sie liegt an einem ſehr bequemen Orte, nahe bey dem Serrail, an einer kleinen Pforte, wodurch das meiſte Volck zu gehen pfleget. Wannenhero auch in ſelbiger bey öffentlichen Freuden-Bezeugungen allerhand Illuminationen angeſtellet werden. **Grelot** Voyage de Conſtantinople.

Validehe Agaſi, heiſt derjenige ſchwartze Verſchnittene am Türckiſchen Hofe, welcher bey der Kayſerl. Frau Mutter die Aufwartung hat. Lat. *Imperatoris Turcici Viduæ miniſter.*

VALIDI MENDICANTES, ſiehe **Starcke Bettler**, im XXXIX Bande, p. 1246.

VALIDIORES, die von einer geſunden Leibes-Conſtitution, oder auch von ſtärckern Gliedmaſſen, als andere, ſind. Dergleichen Delinquenten oder Inquiſiten ſollen und mögen nun, wenn ihnen durch Urtheil und Recht die ſcharffe Frage zuerkannt worden, nach der gemeinen Meynung derer Rechtsgelehrten, nicht allein feſter und ſchärffer, als die ſchwächern, gebunden, ſondern nach Beſchaffenheit der Umſtände auch wohl etwas länger unter des Scharff-Richters Händen gelaſſen werden. Siehe **Tortur, (Befreyung von der)** im XLIV Bande, p. 1528 u. ff.

Validiren, heißt abſonderlich bey Kauff- und Handels-Leuten in Wechſel-Sachen ſo viel, als gültig ſeyn, es ſoll mir validiren, es ſoll mir gute Zahlung ſeyn, ich werde es gut heiſſen, u. d. g. Und wird von ihnen beſonders in denjenigen Endoſſementen derer Wechſel-Briefe, ſo man für eigene Rechnung zum Eincaßiren ſendet, und ſich alſo des Wechſel-Briefs Eigenthum vorbehält, die Clauſul: Es ſoll mir validiren, oder es validirt, das iſt, es ſoll mir gute Zahlung ſeyn, gebraucht.

VALIDITAS ACTUS, ſiehe *Validus*.

VALIDUM, ſiehe *Validus*.

VALIDUM, wird der Flecken **Gualdo** genennet, davon im XI Bande, p. 1173 gehandelt wird.

VALIDUM TESTAMENTUM, ſiehe **Teſtament, (gültiges)** im XLII Bande, p. 1245.

VALIDUM TESTIMONIUM, ſiehe *Validus*, und **Zeugniß**.

VALIDUS, *Validum*, *Valide*, gültig, kräfftig, tüchtig, verbindlich, u. d. g. Daher heißt *Validus actus*, oder *Validitas Actus*, eine gültige oder verbindliche Handlung, oder die Gültig- und Verbindlichkeit einer rechtlichen Handlung; *Validus Contractus*, ein gültiger und verbindlicher, oder zu Recht beſtehender Contract; *Validus Teſtis*, ein gültiger und unverwerfflicher Zeuge; *Validus titulus*, ein gültiger und rechtmäßiger Titul, das Eigenthum einer Sache zu erlangen; *Validum Teſtamentum*, ein gültiges und unumſtößliches Teſtament; *Validum Teſtimonium*, ein gültiges und unverwerffliches Zeugniß, u. ſ. w.

VALIDUS ACTUS, ſiehe *Validus*.

VALIDUS CONTRACTUS, ſiehe *Validus*.

VALIDUS TESTIS, ſiehe *Validus* und **Zeuge**.

VALIDUS TITULUS, ſiehe **Titul, (rechtmäßiger)** im XLIV Bande, p. 514.

Valiech, (Joh.) ein berühmter Anagrammatiſte von Toulouſe, lebte zu Paris um 1571, verfertigte Calendarium hiſtoric. und einige andere Schrifften. **La Croix du Maine** Bibl. de Fr. **Verdier** Bibl. Franc.

Valier, ſiehe **Vallier**.

Valier, (Auguſtin) oder vielmehr **Valiero**, ein berühmter Cardinal, ſiehe **Valerius**.

Valier oder vielmehr **Valiero**, (Bertuccio) Venetianiſcher Hertzog, ſiehe den Geſchlechts-Artickel: **Valiero**.

Valier oder vielmehr **Valiero**, (Sylveſter) Venetianiſcher Hertzog, ſiehe den Geſchlechts-Artickel: **Valiero**.

Valiere, ſiehe **Valliere**.

Valierius, (Bertuccius) oder **Bertuccio Valiero**, Venetianiſcher Hertzog, ſiehe in dem Geſchlechts-Artickel: **Valiero**.

Valierius, (Sylveſter) oder **Sylveſter Valiero**, Venetianiſcher Hertzog, ſiehe in dem Geſchlechts-Artickel: **Valiero**.

Valiero, eine ſehr vornehme Venetianiſche edle Familie, welche ihren erſten Urſprung aus Rom hat. Es ſind aus derſelben zwey Dogen geweſen. Der erſte, Nahmens **Bertuccio**, (nachdem er vorher zweymahl in Rom die ſo genannte Gehorſams-Ambaſſade verwaltet) kam 1656 an des **Franz Cornaro** ſtatt. Gleich in dem erſten Jahre ſeiner Regierung erhielten die Venetianer bey den groſſen Dardanellen einen vortrefflichen Sieg wider die Türcken, nahmen auch die beyden Inſeln Lemnos und Tenedo ein, welche aber beyderſeits bald darauf wieder verlohren giengen. Der Pabſt **Alexander VII** verwilligte damahls der Republic zu Beſtreitung des Türcken-Krieges diejenigen Güter, welche den Ordens-Leuten des heiligen Creutzes und des Heiligen Geiſtes gehöret hatten. Hingegen wurden die Jeſuiten wiederum in das Venetianiſche Gebiete aufgenommen. Er war der Meynung, daß man Candien, welches die Türcken ſchon 11 Jahr beängſtiget hatten, und welches nach 11 andern Jahren doch noch endlich in dero Hände fiel, ihnen ohne fernern Widerſtand zu Erſparung der groſſen Koſten abtreten ſolte. Im übrigen erwieß er ſich magnific und großmüthig in der Hertzoglichen Würde, welche nach ſeinem 1658 den 5 April erfolgten Tode **Johann Peſaro** aufgetragen ward. Der andere Doge aus der Valieriſchen Familie war des vorhergehenden Sohn **Sylveſter**, welcher den 24 Febr. 1694 an des berühmten **Franz Moroſini** ſtatt, zu ſolcher Würde gelangte, nachdem er vorher Procurator von San Marco, ingleichen auſſerordentlicher Geſandter an die Spaniſche Infantin **Margaretha Thereſien**, (da ſie zu dem Kayſer **Leopold**, als ihrem beſtimmten Gemahl, 1666 durch der Republic Gebiet reiſete) wie auch Gehorſams Geſandter an den Pabſt **Clemens X.** 1670 geweſen war. In dem erſten Jahre ſeines Dogats eroberten die Venetianer nicht nur Cliclut in Dalmatien, ſondern auch die Inſul Scio. Das folgende Jahr gieng dieſe letztere wiederum verlohren. Im Jahr 1696 ward die Feſtung Dolcigno in Dalmatien eingenommen. Endlich in dem Febr. des Jahrs 1699 kam es durch der Engelländer und Holländer Vermittelung zu Carlowitz in Sirmien zu einem 25 Jährigen Stillestande mit der Ottomanniſchen Pforte, deſſen vornehmſte Artickul darinnen beſtunden, daß die Venetianer alles, was ſie in währendem Kriege erobert, behalten, Lepanto aber geräumet, und das Caſtell Preveſa, ingleichen Rumelia der Erden gleich gemacht werden ſolten. Den 3 Jul. 1700 ward er mit einem Schlagfluß befallen, woran er zwey Tage hernach in dem 72 Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng. Mit ſeiner Gemahlin **Eliſabeth Quirini** hatte er keine Kinder gezeuget; dannenhero er ſein groſſes Vermögen theils derſelben, theils aber der Republic, den Armen, den Geiſtlichen, ſeinen Anverwandten, ſeinen Freunden oder ſeinen Bedienten vermachte. Zu ſeinem Nachfolger ward den nächſt folgenden 15 Julius **Marcus Anton Mocenigo** erwählt. Aus dem Geſchlechte der Valieri haben ferner **Auguſtin** und **Peter** den Cardinals-Hut erlanget. Von dem erſten ſiehe den Artickel: **Valerius**, (Auguſtin). Der andere, **Peter**, war eine Creatur **Pauls V**, der ihn auch zum Biſchoff von Padua machte, nachdem er vorher das Bißthum von Ceneda und das Ertz-Bißthum von Candien gehabt. Viele andere von dieſer Familie haben ſich bey ihrer Republic beydes in Militar- und Civil-Bedienungen hervor gethan. **Amelot de la Houſſ.** hiſt. du gouvern. de Veniſe. p. 554. *Mercure hiſtorique*. **Ludolfs** Schaubühne III Th. p. 914. **Allgemeine Chronicke** XI Th. p. 195 u. 198.

Valiero, (Auguſtin) ein berühmter Cardinal, ſiehe **Valerius**.

Valignanus, (Alexander) ein Jeſuit, war zu Chieti aus einem Adelichen Geſchlechte entſproſſen, und nahm zu Padua, woſelbſt er ſonderlich der Rechtsgelehrſamkeit obgelegen, 1558 die Würde eines Doctors an. Nach dieſem gieng er nach Rom, und ward bey dem Cardinal **Altemps** eine Zeitlang Auditeur, wurde aber endlich des Hofs überdrüßig, und begab ſich 1566 in die Geſellſchafft der Jeſuiten, woſelbſt er ſich mit Ernſt auf die Theologiſchen Studien legte. Nachdem er nun in denſelben ſehr wohl zugenommen, wurde er endlich als General-Viſitator nach China und Japan geſchickt, allwo er ſich eine geraume Zeit aufhielt. Er ließ ſich P. Michael Ruggerium, einen Neapolitaner, in der Chineſiſchen Sprache unterrichten, damit er ſich deſſen Hülfe in Bekehrung der Chineſer bedienen konnte, und nutzete dadurch, nachdem er ſich die Gewogenheit der Obrigkeit in China zu wege gebracht, der Chriſtlichen Religion viel, bis er endlich zu Macao den 20 Jenner 1606 im 69 Jahre ſeines Alters mit Tode abgieng. Seine Schrifften ſind:

1. Commentarii ad Japonios, & ad ceteras Indiæ nationes Chriſtianæ fidei myſteriis imbuendas, welche **Poſſevin** zu Ende des erſten Theils ſeiner bibliothecæ drucken laſſen; ferner:

2. Apo-

2. Apologia pro S. J. und litteræ de ſtatu Japoniæ & Chinæ ab an. 1580 ad 1599.
3. Martyrium Rodulphi-Aquavivæ & IV. ſociorum ejus ex Soc. J. ſo Ital. zu Rom, und Lat. zu Prag 1585 gedruckt.

Er wird im übrigen von dem Papadopoli **Valſignanus** genennet. **Alegambe** Bibl. S. J. Papad. Hiſt. Gymn. Pat. L. II. **Witte** Diar. Biogr. T. I.

Valignanus, (Colantonius) ein Edelmann von Chieti, war anfangs Abbas Commendatarius St. Salvi, gelangte hernach 1445 unter **Eugen.** IV nachdem Johann Baptiſt de Bruna abgedanckt, an ſeine Stelle zur Biſchöffl. Würde ſeiner Vaterſtadt. Er bekam mit dem Probſt von Gypſium Streit-Händel, als welcher vorgab, daß ſeinen Vorfahren bereits 1118 die Biſchöffl. Rechte von dem Biſchoff Andrea wären zugeſtanden worden, und mit **Frangen de Ricardis** hatte er wegen der Lehn des Schloßes Sylva einen Proceß am Röm. Hof, den er 1454 glücklich zu Stande brachte. Wegen ſeiner groſſen Klugheit und politiſchen Erfahrenheit hatte ihn König Alphonſus überaus lieb, und bediente ſich ſeiner eine lange Zeit als Geſandtens an die Republick Venedig, bey welcher Gelegenheit dieſer Biſchoff viele ſo geiſtl. als weltl. Codices durch einen ſeiner Domeſtiquen, der **Conſalvus** hieß, und durch einen gelehrten Dom-Herren von Chieti abcopiren ließ, die er hernach in die Bibliotheck ſeiner Cathedral-Kirche vermachte. Er ließ auch den goldnen Kelch, der noch vorhanden iſt, und anderes koſtbares Kirchen-Geräthe verfertigen, auch die Biſchöffliche Wohnung erweitern, und einen Thurn daran bauen. Die dazu verfertigte Inſcription lautet alſo:

Ad civitatis & patriæ ſuæ decorum
Colantonius Antiſtes
has ædes fieri fecit
Anno redemptionis humanæ MCCCCLXX.

Er regierte nach dieſem noch eine geraume Zeit mit groſſem Ruhm, und ſtarb ums Jahr 1487 oder zu Anfang des folgenden. **Ughellus** Ital. Sac. T. VI. p. 752.

Valim, oder **Valedungon**, **Valen**, wurden ehedem die Waldungen an dem Hartze oder in dem Hildesheimiſchen genennet. **Abels** Deutſche Alterth. II Th. p. 323.

Valin, ein Mitglied der Academie des belles-lettres zu Rochelle, laß in der am 21 Novembr. 1736 gehaltenen öffentlichen Zuſammenkunfft der Academie ein Geſpräche in Verſen, unter dem Titel: Triumph der ſchönen Wiſſenſchafften, oder Verſöhnung des Apollo und Plutus. Er hatte hierbey ſein Abſehen auf die Errichtung einer Academie in einer Handels-Stadt, und beantwortete die Einwürffe derer, welche dieſelben nur vor einen unnützen Zeitvertreib ausgeben. **Neue Zeit. von Gelehrten Sachen** des Jahrs 1737. p. 204.

Valincourt, (Johann Baptiſta Heinrich du Trouſſet de) ſiehe **Trouſſet de Valincourt** (Joh. Bapt.) im XLV Bande, p. 1226. u. ff.

VALINGFORDIA, eine Stadt, ſiehe **Walingford.**

VALINSA, ein Land in der Schweitz, ſiehe **Walliſer-Land.**

VALINSA REGIO, Land, ſiehe **Walliſer-Land.**

Valioddin, oder **Walioddin**, **Abdorrachan, Ebn Cheldun, Malekitnſis**, ein gelehrter Arabiſcher Hiſtoricus des 15 Jahrhunderts, hat ſich ſonderlich durch ſeine Wohlredenheit und Fleiß in Zuſammentragung der Hiſtorien einen groſſen Nahmen erworben. Seine Chronic oder Hiſtorie fängt von der Schöpffung an, begreifft eine Univerſal-Hiſtorie aller Könige u. Fürſten von Orient und Niedergang, und endet ſich mit dem Leben Timurs oder **Tamerlans.** Es iſt in einer ſehr wohl ausgearbeiteten und flieſſenden Schreibart verfaſſet. Zu Anfang war er der oberſte Kadi oder Richter in Egypten: Als er aber mit der Mohamedaniſchen Armee in Syrien kam, fiel er **Tamerlanen** in die Hände, welcher ihn gefänglich angenommen. Es wuſte aber **Valioddin** durch ſeine Wohlredenheit und gekünſteltes flattiren den Tamerlan ſo zu beſänfftigen, daß er ihm alle Ehre erwieſe, und auf ſein Verlangen wieder nach Alkair zu ſeinem Weib und Kindern, ſonderlich aber zu ſeinen Büchern (als welches er vor andern zu verlangen ſchiene) ziehen ließ, doch mit dem Beding, daß er dieſe alleſamt zu ſich nehmen, und wieder zu ihm kehren ſolte; wobey ihm noch ferner ein erwünſchtes Tractament verheiſſen ward; er trat auch ſo gleich ſeine Reiſe an, und wuſte ſich damit von jenem glücklich los zu reiſſen. **Ebn Arabeha** in Hiſt. Timur. p. 399. 400. &c. ed. Arab.

Valiotus, (Antonius) ein Minorit, ſiehe **Antonius Valiotus**, im II Bande, p. 706.

VALIS oder VAHALIS, iſt der Weſtliche Arm des Rheins, nachdem als ſich ſolcher Fluß bey der ehemahligen Colonia Trajana getheilet, und mit ſolchem bey Noviomago vorbey gehet, ſich endlich mit der Moſa vereiniget, und ſodann durch das Oſtium Helium in den Oceanum germanicum fället. Anjezo heiſſet ſolcher Arm die **Wadel** oder **Waal**, theilet ſich von dem Rhein bey der Schencker-Schantze, und vereiniget ſich bey Worcum mit der Maaß.

Valiſca, eine heroiſche Dame, ſiehe **Wlaſte.**

Valivieri, (Anton) ſiehe **Vallivieri.**

Valius, (Camillus) ein weltlicher Prieſter aus dem Neapolitaniſchen, gebohren 1584, lehrte die ſchönen Wiſſenſchafften in unterſchiedenen Klöſtern, als zu Altamura, Aquaviva ꝛc. ſchrieb:

1. De re grammatica libros tres, quibus Emanuelis Alvari ſcripta faciliora reddunturs.
2. Grammaticam Syntaxin.
3. Comment. in Virgilii Opera, Ethica, Politica, Militaria, Aulica, Oeconomica, & Poetica.
4. Comment. ad Torq. Taſſi Hieruſalem liberatam &c.

und ſtarb den 18 Octobr. 1646 im 62 Jahre. Toppi Bibl. Nap. **Witte** Diar. Biogr. T. II.

Valiza, Berg, ſiehe **Rhodope**, im XXXI Bande, p. 1171.

VALK,

VALK, heisset im Holländischen der kleine Falcke oder Falckonet, siehe Falckonet, im IX Bande, p. 149 u. ff.

Valkenaer, Personen dieses Nahmens, siehe Valckenaer.

Valkenau oder Falckenau, Stadt, siehe Falckenau, im IX Bande, p. 130.

Valkenberg, Dorf, siehe Valckenberg.

Valkenberg, (Hartman von) siehe Valckenberg, ein Dorf.

Valkenberg, Stadt, Schloß und Herrschaft im Holländischen Antheil des Hertzogthums Limburg, siehe Falckenberg, im IX Bande, p. 132.

Valkenburg, (Cornelius von) Bürgemeister zu Harlem und Curator der Universität Leyden, starb den 19 Febr. 1728. Ludwigs Universal-Histor. V Theil, p. 109.

Valkenet, siehe Falckonet, im IX Bande, p. 149 u. f.

Valkenier, Personen dieses Nahmens, siehe Valckenier.

VALKENRIDA, ein Flecken und berühmtes Evangelisches Kloster, siehe Walckenried.

Valkenstein, ein Berg-Schloß und Amt am Unter-Vorhartz, siehe Falckenstein, im IX Bande, p. 143.

Valkenstein, (Nicolaus Lanckmann de) siehe Lanckmannus de Valckenstein, (Nicol.) im XVI Bande, p. 375.

Valkiers, (Esther Elisabeth) ein blindes doch gelehrtes Frauenzimmer von Genf aus der Schweitz, lebte 1685. Sie war noch nicht ein Jahr alt, als sie durch Unvorsichtigkeit einer Person, welche sie allzunahe an einem von Hitze gantz glüenden Ofen gestellet, sich die Augen verbrennet, so daß sie gäntzlich um ihr Gesichte gekommen, oder doch nur mit dem Obertheile des einen Auges, ein sehr weniges sehen konnte; hatte aber ein ungemeines Gedächtniß, und war in der Frantzösischen, Italiänischen, Deutschen und Lateinischen Sprache wohl erfahren, vollendete den gantzen Philosophischen Cursum, und war auch in denen neuen Staats-Sachen sehr geübet. Die Theologie hatte sie auch wohl inne, wie sie denn sehr genau die Versicul in der Heiligen Schrifft anzuführen wüste. Die Vocal- und Instrumental-Music verstund sie gar wohl, konte auch dabey leserlich schreiben, welches sie auf folgende Art erlernet: Ihr Vater hatte ihr das Alphabeth von Holtz schnitzen lassen, und durch dessen vorgehende Benennung und darauf öffters wiederholtes Betasten, machte sie sich einen starcken Eindruck, daß sie gantz leserlich schreiben konnte. Burnet bezeuget, daß er solches selbst mit Augen gesehen. Sonst hat man zwey artige Emblemata ihr zu Ehren gemacht; auf den einen präsentiret sich ein Demant, mit diesen Worten: In tenebris micat. Er leuchtet im finstern, oder: Im Finsterniß Licht. Auf dem andern aber siehet man eine Perlen-Muschel, mit der Ueberschrifft: In tenebris thesaurus. Der Schatz liegt im verborgenen. Paulini Hoch- und wohl-gelehrtes Frauenzimmer. p. 172. u. f. Caroi Tom. II. Memorabil. Eccles. Sec. XVII. P. II. ad An. 1685. L. IX. c. 42. p. 401. *Acta Eruditorum* Lipsi. An. 1687. p. 556 u. 561. *Le Voyage de Suisse contenue en XII Lettres de Mess. Reboulet & Labrune.*

Valkinhain, Geschlecht, siehe Falckenhayn, im IX Bande, p. 136. u. ff.

Valko, Fluß in Ungarn, siehe Walpo.

Valko, Stadt in Ungarn, siehe Walpo.

VALKONIENSIS COMITATUS, Gespannschafft, siehe den Artickel: Walpo.

Valkoster, also hieß bey den alten Cimbern der Hauffe oder die Grufft, auf welchen und in welche die gemeinen Soldaten an dem Orte, da sie im Treffen gefallen, zusammen geleget wurden. Arnkiels Mitternächt. Völcker III Th. p. 260.

Valkowar, Marck-Flecken und Schloß, siehe Walkowar.

Vall, siehe Raa, im XXX Bande, p. 415.

Vall, Schloß in Ungarn, siehe Warda.

Vall, (Andr. du) siehe Dupal, im VII Bande, p. 1673.

Vall (Joh. Bapt. du) hat geschrieben: Augustarum imagines æris formis expressas, Paris 1619 in 4.

Vall, (Wilh. du) er hat des *Aristotelis* Opera omnia Griechisch und Lateinisch in IV Theilen, Paris 1654 in Fol. herausgegeben.

Valla, mehrere Personen dieses Nahmens als nachstehende, suche unter Val (du) und auch Vall.

Valla, (George) ein berühmter Medicus und Professor der schönen Wissenschafften zu Venedig, war von Piacenza gebürtig, und lebte um die Mitte des 15 Jahrhunderts. Seine Erfahrenheit in der Griechischen und Lateinischen Sprache machte, daß er mit gutem Zugang lehrte. Er hielt es mit den Trivultiern, welche in dem Mayländischen viele Unruhe erregten, wurde aber darüber von dem Hertzoge von Mayland dergestalt verfolget, daß er ihn selbst zu Venedig in gefängliche Hafft nehmen ließ. Er muste allerhand Ungemach ausstehen, wurde aber absolviret, und wieder in seine vorige Stelle gesetzet. Allein, als er nicht lange darauf morgens frühe in das Auditorium gehen wolte, da er eben im Begriff war, aus des Ciceronis Tusculanis von der Seelen Unsterblichkeit zu handeln, und zuvor erst seine Nothdurfft zuthun vor hatte, starb er darüber jählings. Seine vornehmsten Schrifften sind:

1. De tuenda sanitate per victum, Strasburg 1529 in 8.
2. De humani corporis partibus, Strasburg 1529 in 8.
3. De differentiis pulsuum, ebend.
4. De corporis commodis & incommodis, ebend. 1529 in 8.
5. De rebus fugiendis & expetendis, Venedig 1501 in 2 Folianten.
6. Libri VII. universæ medicinæ ex Græcis potissimum contractæ.

übersetzte anbey:

1. Nemesium de natura hominis.
2. Psellum de ratione victus.

3. Alex-

3. Alexand. Aphrodiſæum, de febrium cauſis & differentiis aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche, welche Verſiones aber nach Huetii Ausſpruch nicht zum beſten gerathen ſind.

Trithem. Valer. de infel. litter. Mercklin Linden. renov. Bayle Critiſch. Wörter Buch. Käſtners Mediciniſch Gelehrt. Lex. Jovii Elog. Doct. Viror. p. 256.

Valla, (Gottfr.) oder **Vallee**, ſiehe **Vallee**.

Valla, (Lorentz) ein Römiſcher Patricius und Canonicus von St. Johann im Lateran, war 1415 zu Rom gebohren, und verlohr ſeinen Vater ſehr frühzeitig, ward aber doch durch ſeiner Mutter Vorſorge zum Studieren fleißig angehalten, und brachte es auf unterſchiedlichen Academien, welche er beſucht, ſo wohl in den gelehrten Sprachen und Philoſophie, als auch ſelbſt in der Theologie ſo weit, daß er die Doctor-Würde in derſelbigen mit vielem Lobe annehmen konnte. Hierauf lebte er zu Rom als Canonicus zu St. Johann im Lateran, bis er endlich auf ausdrücklichen Befehl des Pabſts die Stadt verlaſſen muſte, da er ſich denn zu Alphonſus V, nach Neapolis begab, welcher von ihm noch in ſeinem funffzigſten Jahre die Lateiniſche Sprache gelernet, und von demſelben 1443 zu ſeinem Secretario ernennet wurde. Allein er gerieth nach einiger Zeit in einen Streit mit einem Mönche, der in der Predigt den Heil. Hieronymus vor einen gebohrnen Römer ausgegeben, und hiernächſt behauptet hatte, daß das ſo genannte Symbolum Apoſtolicum von den ſämtlichen Apoſteln Stückweiſe, ſo daß ein jeder einen Theil der Ordnung nach dazu gegeben, ſey verfertiget worden. Er beſprach ſich anfangs mit ihm in geheim; da ihm aber dieſer grob begegnete, forderte er ihn, und alle, die es mit ihm hielten, zu einer öffentlichen Diſputation heraus; worauf es jedoch jene nicht ankommen laſſen wolten, ſondern vielmehr von Alphonſus den Befehl auswürckten, daß die Sache unterbleiben muſte. Auch dieſes machte Valla öffentlich bekannt; brachte auch dadurch die Cleriſey dermaſſen wider ſich in Harniſch, daß er kurtz darauf vor den Vicarium des Ertzbiſchoffs gefordert, und daſelbſt in einer Verſammlung von allen Mönchs-Orden, und in Gegenwart des Inquiſitors der Ketzerey in unterſchiedlichen Lehr-Puncten angeklagt, und zum Feuer verdammet wurde. Zu ſeinem gröſten Glück behalf er ſich ſo lange mit der Entſchuldigung, daß er alles glaube, was die Kirche glaubte, bis Alphonſus endlich einige von ſeinem Hofe abſchickte, welche ihm aus der Gefahr verhelffen ſolten; wiewohl dieſelbe, wie man ſagt, doch nicht verwehren konnten, daß er nicht zum wenigſten rings um das Jacobiner-Kloſter mit Ruthen hart geſtrichen, und ſo dann auch aus Neapolis verbannet worden. Bey dieſen Umſtänden hielt er vor das rathſamſte, nach Rom zu kehren, und daſelbſt die eigentliche Beſchaffenheit der Sache zu eröffnen, welches ihm auch dergeſtalt geglücket, daß er durch Vorbitte unterſchiedener und vornehmer Cardinäle von dem Pabſte nicht nur zu Gnaden wieder angenommen, ſondern auch zu einem öffentlichen Lehrer mit einem anſehnlichen Jahr-Geld beſtellet wurde. Daß er, wie ihm Poggius, vorwirfft, zu Ant. Panormita ſoll geſprochen haben, er hätte auch einige Pfeile wit er den Meßias, leugnet er in ſeinen Schrifften ſchlechterdings, und ſchimpft zugleich gewaltig auf den Panormita, der hierinnen zum Zeugen angeführet worden. Er ſtarb den 1 Auguſt 1465, im 50 Jahre ſeines Alters. Er war zwar gelehrt, aber dabey ſehr eitel u. ſtoltz, indem er ſich mit ſeiner Wiſſenſchafft überall wolte ſehen laſſen. Er nahm die Lehre des Epicurus von dem höchſten Gute an, die er aber nach den Regeln des Chriſtenthums auslegte. Obgleich einige auch vorgeben, er habe ſo gar wieder Chriſtum was einzuwenden gehabet. Er war ein groſſer Freund von dem Quintilianus, dagegen aber verachtete er den Ariſtotelem. Viel Griechiſch konnte er nicht, wie ſeine Ueberſetzungen von dem Thucydide, Herodotus und des Homerus Ilias ausweiſen, doch ſind ſeine Noten über das Neue Teſtament nicht ſchlimm. Man hat unterſchiedene Grabſchrifften auf ihn gemachet, als:

Nunc poſtquam manes defunctus
Valla petivit,
Non audet Pluto verba latina loqui.
Juppiter hunc coeli dignatus parte
fuiſſet,
Cenſorem linguæ ſed timet eſſe ſuæ.

Welches Epitaphium ſich ſchon bey Wimphelingio ad Trithemium, bey Trithemio ſelbſt und in Paul Langens Chronico Cizenſi ad A. 1449. befindet. Desgleichen findet man noch eine Grabſchrifft dieſes Mannes:

Ohe ut Valla ſilet ſolitus qui parcere nulli
eſt!
Si quæris quid agat, nunc quoque mordet
humum

Volaterran. Comm. Urban. Lib. XXXI. p. 774. Seine Schrifften ſind:

1. Elegantiarum libri 6.
2. De reciprocatione ſui & ſuus libellus.
3. Antidotum in Poggium, libri 4.
4. Dialogi in eundem, libri 2.
5. Annotationes in Antonium Raudenſem.
6. Epiſtola apologetica ad Alphonſum regem.
7. Invectiva in Ben. *Morandum*, libri 2.
8. Invectiva in Barptol. Facium & Ant. Panormitam, libri 4.
9. In Bartoli de inſigniis & armis libellum ad Cand. Decembrem epiſtola.
10. Dialecticarum diſputationum libri 3.
11. Declamatio contra donationem Conſtantini.
12. Apologia pro ſe & contra calumniatores.
13. Annotationes in N. Teſt.
14. De voluptate & vero bono libri 3.
15. De libero arbitrio.

Da man auch aus den Tituln ſeinen Geiſt ſehen kan. Heinrich Petri hat 1540 zu Baſel ſeine Wercke in Fol. zuſammen gedruckt. Trithem. Jovius in Elog. Jovianus Pontan. de ſermone

L. I. Voſſ. de hiſt. Lat. L. III. c. 7. Spondan. an. 1447. Beyborn in hiſt. Univerſ. p. 953. Oudin. de ſcript. eccl. L. III. Hancke de ſcript. Rom. rer. P. I. c. 2. p. 116. ſeqq. Brückers Philoſ. Hiſtor. V Theil p. 1396. u. ff.

Valla, (Nicol. du) ſiehe Val (Nicol. du).

Valla, (Nicolas) der Rechten Doctor und Canonicus zu St. Peter in Rom, war ein guter Lateiniſcher Poete in dem 15 Jahrhundert, wie er denn die Ilias des Homerus in Lateiniſche Verſe zu überſetzen willens war. Aber der Tod, der ihn ſehr jung 1473 überfiel, hinderte ihn das Werck zu vollenden, jedoch iſt dasjenige, was er verfertiget, nach ſeinem Tode 1474. und 1541. herausgegeben worden, und haben wir auſſer dem noch eine Ueberſetzung von Heſiodus Buche, opera & dies und etliche Elegien von ſeiner Hand, die mit des Heſiodus Wercken zuſammen gedruckt. Man muß ihn nicht mit Nicolas du Val, von dem oben ein Artickel ſtehet, vermengen. Bayle. Critiſches Wörter-Buch IV Th. Voſſius, de Poet. Latin. p. 80.

Valla, (Peter de), Biſchoff zu Seez in der Normandie, ſiehe Val (Peter du).

VALLACHIA, Landſchafft, ſiehe Wallachey.

Valladares, oder Valadares, eine Grafſchafft in Portugall. Von denen Grafen von Valadares ſind von alten Zeiten her bekannt: Laurentius Svarez de Valladarus, Herr von Tangil, welcher zur Gemahlin gehabt Mariam Mendez de Souſa und im 13 Jahrhundert gelebet. Zu denen neueſten Zeiten iſt noch bekannt Michael Ludovicus de Menezes, Graf von Valadares, welcher Mariam Annam, eine Tochter Emanuels Telletz de Silva, IV Grafens von Villarmajor zur Gemahlin gehabt, welche 1720 verſtorben iſt. Imhofs Grandes von Spanien p. 310.

Vallade, (J. F.) hat zum Druck befördert Diſcours Philoſophique ſur la Creation & arrangement du Monde. Amſterdam 1700. in 8. *Memoires de Trevoux* 1702. p. 40.

Vallade, (Peter de la), ein Reformirter Prediger zu Fontenaile Comte. Er hat ein Buch unter folgenden Titel: Schutz-Schrifft für die Diener des Evangelii zu Paris an den König gerichtet, dem Buche entgegen geſetzet, welches Armand Johann du Pleßis Richelieu, Biſchof von Luſſon, wieder ſie herausgegeben hat, welches eine ſummariſche Entſchuldigung der vornehmſten Religions-Streitigkeiten dieſer Zeit, durch das Zeugniß der Heil. Schrifft und der alten Kirchen-Lehrer enthält; nebſt einer kurtzen Vertheidigung der Vorwürffe, die den Reformirten bey Gelegenheit derer in Franckreich, Deutſchland, Engelland, Schottland und Dännemarck entſtandenen Unruhen und Kriege, gethan worden; meiſtentheils aus Jacob Auguſt Thuans, Präſidentens bey dem Parlements-Hofe zu Paris, Hiſtorie, oder den eigenen Hiſtorien-Schreibern gezogen, die von dem Biſchoffe von Luſſon angeführet und angezogen worden. Rochelle 1619. in 4. herausgegeben. Bayles Critiſch. Wörter-Buch III Th. p. 10.

Vallades, (Didac.) ſiehe Valades.

Valladier, ein Dorf, ſiehe in dem nachſtehenden Artickel.

Valladier, (Andreas), ein Frantzöſiſcher Abt, war um das Jahr 1570 zu Saint Paul, einer kleinen ohnweit Montbriſon gelegenen Stadt, gebohren, und hatte ſeinen Nahmen von dem nicht gar weit davon entfernten Dorfe Valladier, wo ſeine Voreltern ehedem gewohnet hatten. Nachdem er zu Billon in Auvergne die erſten Gründe ſeiner Studien geleget, gieng er nach Avignon, und trat um das Jahr 1585 in die Geſellſchafft der Jeſuiten, da er denn auch einige Jahre mit gar gutem Beyfall die ſchönen Wiſſenſchafften lehrte, und unter andern 1590 den nachhero ſo berühmt gewordenen Peireſcius zu ſeinem Schüler hatte. Nachdem er aber ohngefehr neun Jahre daſelbſt zugebracht, begab er ſich über Lyon nach Moulins, dahin er, um den Grund zu einem neuen Collegio vor ſeine Societät zu legen, abgeſchickt worden, und hielt ſich ſo dann eine geraume Zeit in Dijon auf, alwo er ſich mit predigen zum öfftern hören ließ, und wenn man ſeinem eigenen Berichte glauben will, den Proteſtantiſchen Prediger Caſſegrain in einer Zuſammenkunfft dermaſſen eintrieb, daß er ihm nichts mehr antworten konnte. Hierauf wendete er ſich wieder nach Lyon, und ſchrieb allda ſeine ſo genannte Expoſtulation apologetique wider den damahls herausgegebenen Catechiſme des Jeſuites, welches Buch einigermaſſen Anlaß gab, daß ihn der König Heintich IV, durch den P. Cotton 1605 nach Paris rufen ließ, woſelbſt er in der Frauen-Kirche predigen, und auch darneben mit an den Jahr-Büchern des Königreichs arbeiten ſollte. Es hatte aber ſolches keinen Fortgang, weil der Superior des Collegii zu Lyon aus Verdruß, daß man ihm nicht ſelber dieſe Ehre angeboten, die Briefe hinterſchlug, und den Valladier nicht das geringſte wiſſen ließ. Wie nun dieſer nach der Hand die Sache dennoch eigentlich erfuhr, und den Superior zu Rede ſetzte, zog er ſich dadurch ſo viele Unluſt und Verfolgung auf den Hals, daß er nirgends mehr in Ruhe leben konnte. Er begab ſich daher 1680 nach Rom, und brachte allda ſeine Klagen bey dem General ſeines Ordens Claudius Aquaviva an, der ihm mit beſonderer Leutſeeligkeit begegnete, und hiernächſt die Fortſetzung der von Orlandin angefangenen Hiſtoriæ Societatis aufzutragen kein Bedencken hatte. Als aber Valladier verlangte, daß man den gedachten Superior zur Straſe ziehen ſollte, und der General dazu nicht ſtimmete, wendete er ſich an Pabſt Paulen V, der ihn nicht allein zum Protonotario Apoſtolico erklärte, ſondern ihm auch die Societät der Jeſuiten zu verlaſſen, ſelber rieth, und ihm dabey noch die beſondere Freyheit ertheilte, daß er das Patent, durch welches er von aller Verbindung gegen die Geſellſchafft losgeſprochen werden muſte, ſelbſt aufſetzen durffte. Als dis geſchehen, gieng er nach Paris, und wurde allda 1609 des Königs Hofpre-

diger

diger und Almoſenier; wiewohl ihn der Cardinal von Givry kurtz darauf mit Königlicher Erlaubnis nach Metz führte, und ihn daſelbſt zu ſeinem Groß-Vicario beſtellete. In dem folgenden Jahre kam er wieder nach Paris zurück, und wurde von Heinrichen IV, zum Biſchoff von Toul ernennet, welches jedoch nur vergeblich war, weil dieſer Printz ſo gleich darauf getödtet wurde. Hierauf ward er 1611 Canonicus und Primicerius zu Metz, und bald darauf Abt in dem Kloſter Arnulphi daſelbſt. Als aber 1613 der Cardinal Franz de la Rochefoucaud eine Bulle von dem Pabſt erhielt, worinnen ihm 2000 Pfund als eine jährliche Penſion auf dieſe Abtey angewieſen worden, und Valladier vermeynte, daß ſolches ſeinem habenden Rechte zuwider ſey, entſtund darüber ein Proceß, den ſein Gegner mit ſo groſſer Hefftigkeit verfolgte, daß er eine lange Zeit der Gewalt nachgeben, und weil man ihn zuletzt gar in gefängliche Hafft bringen wolte, hier und dorten gleichſam in der Irre herum ſchweiffen muſte, bis er endlich 1621 von neuem eingeſetzet wurde. Unterdeſſen aber hatte der Printz von Vaudemont, als bisheriger Adminiſtrator dieſer Abtey, die Benedictiner von der Congregation St. Vanni daſelbſt eingeführet, mit welchen er noch lange vor Gerichte ſtreiten muſte, ehe er ſie aus ſeinem Kloſter los worden. Er ſtarb den 3 Auguſt 1638, und hinterließ verſchiedene Schrifften, als da ſind:

1. Labyrinthe royal de l'Hercule Gaulois.
2. Speculum ſapientiæ matronalis ex vita ſanctæ Franciſcæ Romanæ, Fundatricis ſororum turris ſpeculorum, Paris 1609 in 4.
3. Variorum poematum Lib. I. Paris 1610 in 8.
4. Pareneſe royale ſur les ceremonies du ſacre de Louis XIII.
5. Epitaphe panegyrique, ou le Pontife chretien ſur la vie, les mœurs & la mort d'Anne d'Eſcars, dit Cardinal de Givry.
6. Conſultatio ex parte R. R. religioſorum metenſium ſuper poſtulatione ab ipſis canonice celebrata, Paris 1612 in 8.
7. La ſainte philoſophie de l'ame.
8. Metenealogie ſacree, ou ſermons de Careme in 2 Theilen.
9. La Tyrannomanie etrangere, ou plainte libellée au Roy pour la conſervation des ſaints decrets des Concordats de France & de Germanie; darinnen er ſelbſt von ſeinem Leben und Schickſalen ausführliche Nachricht gegeben.
10. L'auguſte baſilique de l'Abbaye royale de S. Arnould de Mets de l'ordre de S. Benoit, Paris 1615 in 4.
11. Sermons ſur les faites de Saints.
12. Les ſaintes Montagnes & collines d'Orval & de Claireveaux, vive repreſentation du Pere Bernard de Montguillard.
13. Partitiones oratoriæ, Paris 1621 in 8.

Sein vornehmſtes und wichtigſtes Werck aber, welches den Titel führet, Eccleſiæ monarchiæque Galliarum naſcentis hiſtoria ab antiquitate Avenionum repetita, wird annoch im Manuſcript aufbehalten. De la Mueſe Hiſt. du Pais de forez. Calmet Hiſt. de Lorraine T. III. Niceron Mem. T. XIIX und XX.

Valladolid, Valadolid, Lat. *Valadolidum*, *Valdoledum*, *Valliſolitum*, *Valliſoletum*, auch *Vallis Oletum*, ehemahls *Pintia*, wie ſie Ptolomäus nennet, eine der allerluſtigſten, ſchönſten und gröſten Städte in der Provintz Alt-Caſtilien im Königreiche Spanien. Sie iſt an der Grentze von Leon am Ufer des Fluſſes Piſuerga, wo dieſer benebſt dem Fluſſe Atlanza in den Ducro fällt, unterm 15den Grade und 5 Minuten Longitudinis und 41ſten Grade und 42 Minuten Latitudinis gelegen. Es iſt daherum ein fruchtbarer Boden, eine geſunde Luft, eine ſchöne Ebene und in der Stadt ſelbſt die beſten Brunnen und die vortreflichſten Gärten. Sie ſoll von denen Gothen im Jahr Chriſti 625 ſeyn erbauet worden. In ihrer Ring-Mauer, wiewohl einige ſagen, daß ſie ohne Mauer ſey, befinden ſich bey 11000 Häuſer, welche meiſtens wohl gebauet ſind, und unter welchen ſich die ſchönen Kirchen, deren ſie 130 zehlet, die anſehnlichen Klöſter, deren ſie 70 hat, und der daſelbſt befindliche und von Philipp den IVten erbauete Königliche Pallaſt gar beſonders ausnehmen, wie denn auch der Pallaſt des Grafen von Salinas und Benevent anſehenswürdig iſt. Sie hat ſehr höfliche und polite Einwohner, weßwegen ſie auch den Nahmen der Höflichen davon getragen. Man ſaget, es werde allda das zierlichſte Spaniſch, und beſſer noch, als zu Madrit und Burgos geredet. Unter denen Kirchen und Capellen iſt St. Paul, die den Dominicanern zugehöret, die vornehmſte. Sie iſt mit groſſen Ketten umſpannet, und denen, die einen Mord begangen haben, dienet ſie zu einer ſichern Freyſtadt. Der Platz bey dieſer Kirche gleichet dem Königlichen Platze zu Paris, und darauf ſtehet das Rathhauß. Dieſer Marckt-Platz begreiffet allein 700 Schritte im Umkreyſe. Alle daran befindliche Häuſer ſind von einerley Höhe, haben 4 Stock-Wercke, und an einem jeden derſelben iſt ein Ercker. Ueberhaupt aber ſind alle Bürger-Häuſer daſelbſt ſo gebauet, daß man unter lauter Lauben dahin gehet. Die freyen Künſte, und beſonders die Mechanick werden da ſtarck excoliret, und es hat dieſe Stadt eine nach Spaniſcher Art berühmte Univerſität, die aber freylich mehr im Lande als auswärts im Ruſe ſtehet, ingleichen auch ein Biß-thum, davon der Biſchoff ein ſuffraganeus des Ertz-Biſchoffs von Toledo iſt. Nächſt dieſem floriret auch allda die Handelſchafft, und es ſind Kaufleute in groſſer Menge daſelbſt anzutreffen. Vor dieſen, ehe Madrit zur Königl. Reſidentz erwehlet wurde, hielten die Spaniſchen Könige in Valladolid ihre Hofſtadt bis auf Carolum den fünfften, welchen ein Medicus, man weiß nicht aus was für Urſachen, beredete, daß es in Madrit viel geſünder wäre. Und es haben ſich die Spaniſchen Könige auch

nachhero noch wegen der angenehmen Lage dieſes Ort esdann und wann gern da aufzuhalten gepflogen. In dem Jahre 1599 wurde der Spaniſche Hof von Madrit wieder dahin verleget, in der Abſicht, dem damahls durch einen langwierigen Krieg gantz verarmten Lande einen Vortheil zu verſchaffen, und Gelegenheit zu geben, den verabſäumten Land-Bau wieder vorzunehmen, welcher wegen Mangels der Einwohner gäntzlich unterblieben war, weil die meiſten Land-Leute, ihr Brodt zu gewinnen, in andere Länder gezogen waren. Die Prinzeßin Anna von Oeſterreich ward zu Valadolid in eben demſelben Jahre und demſelben Monate gebohren, in welchem auch Ludewig der XIII Heinrichs des IV Nachfolger in Franckreich zur Welt kam, welcher beyden Vermählung, welches merckwürdig iſt, alſobald von dieſer Zeit an zwiſchen beyden Höfen aus Staats-Raiſon beſchloſſen ward. Und vorher war in eben dieſer Stadt im Jahr 1527 den 26 Julius auch Philippus der andere ſchon gebohren worden, welcher dieſen Ort eben deßwegen, weil er da gebohren worden, nachhero zur Stadt machete. Eben dieſer König richtete auch daſelbſt auf Parſons, eines Engelländiſchen Jeſuiten Antrieb, im Jahr 1589 ein Seminarium vor die Engelländer auf. Die oben ſchon gemeldete Kirche derer Herrn Dominicaner zu St. Paul, welche die Hertzoge von Lerma geſtifftet haben, hat einen unbeſchreiblichen Reichthum und ſehr viele Koſtbarkeiten in ſich; vornehmlich aber iſt das groſſe Thor wegen der ſchönen Bilder und allerhand halb erhobenen Arbeit, ſehens würdig. Bey dem hohen Altare ſtehen zwölf ſilberne Leuchter in Mannes-Höhe, und iſt die Decke ſolcher Kirche inwendig durch und durch auf das koſtbareſte vergüldet. Das Collegium, Profeſſor-Hauß und die Kirche derer Jeſuiten laſſen ſich ebenfalls wohl ſehen. In dem Nonnen-Kloſter St. Clará in der Kirche wird eines gewiſſen Cavaliers aus Caſtilien Grab gewieſen, aus welchem, wie man ſagt, allemahl, wenn jemand aus ſeinem Geſchlechte ſterben will, ein gewiſſer Thon, als eine Trauer-Klage gehöret wird. Bey denen Franciſcaner lieget daſelbſt Antonius de Guevara begraben, deſſen Schrifften mehr als zu wohl bekannt ſind. In dem daſigen Königlichen Pallaſte ſind auch allerhand merckwürdige Dinge zu ſehen, worunter auch das Bildniß des Churfürſten zu Sachſen Johannis Friderici Conſtantis, wie er gewafnet geweſen, und eine Wunde übers Geſicht bekommen hat. Es iſt auch daſelbſt ein Tribunal Inquiſitionis angeleget, welches erſchreckliche Gerichte in einem Hauſe geheget wird, das keine Fenſter, ſondern nur Löcher hat. Nicht weit von der Stadt hinter dem Königlichen Luſt-Garten iſt ein groſſer Platz, auf welchem das bekannte Stier-Gefechte gewohnlich, wie zu Madrit gehalten wird. Sonſt wird auch bey Valadolid dieſer Umſtand angemercket, daß der berühmte **Chriſtophorus Columbus**, welcher die ſo genannte neue Welt zuerſt entdecket oder vielmehr zuerſt beſchiffet, Donnerſtags den 20 May im Jahr Chriſti 1506 im 64 ſeines Alters daſelbſt verſtorben, deſſen entſeelter Cörper hernach auf deſſen Befehl nach Dominicopolis in America benebſt den Ketten, die er zuletzt noch vor ſeine guten Dienſte tragen müſſen, gebracht worden. Dieſes vortreflichen Mannes Epitaphium lautet, wie uns **Johannes de Caſtellanis** in ſeinem Tractate de viris illuſtribus Indiæ berichtet, alſo:

Hic locus abſcondit præclari membra Coloni
Cujus ſacratum nomen ad aſtra volat
Non ſatis unus erat ſibi mundus notus, & orbem
Ignotum priſcis omnibus ipſe dedit.
Divitias ſummas terras diſperſit in omnes,
Atque animas cœlo tradidit innumeras.
Invenit campos divinis legibus aptos,
Regibus & noſtris proſpera regna dedit.

Es wurde auch alda im Jahr 1322 eine Kirchen-Verſammlung gehalten, worauf unter andern beſchloſſen ward:

1. Daß die Prieſter der Parochien viermahl im Jahre ihrer Gemeine in ihrer Mutter-Sprache die Artickel des Glaubens, die 10 Gebote, die Zahl der Sacramente, und die verſchiedenen Arten der Laſter und Tugenden vorleſen ſolten.
2. Daß keine Geiſtlichen auf die Hochzeiten ihrer Kinder oder Nepoten kommen ſolten.
3. Daß alle die auf einem Feſt-Tage Fleiſch äſſen, dadurch alſofort in den Bann verfallen ſolten.

Ptoſem. Colemar. Schauplatz von Span. und Portugall p. 687 u. ff. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II p. 304. 483. **Ubſens** Geograph. Hiſtor. Lexic. II Theil p. 488. **Cellarii** Notitia Orbis Antiqui T. I p. 93. **Corvini** Fons Latinit P. II. p. 495. **Zeilers** Itiner. Hiſpan. c. 2. *Hiſtor. d' Eſpagne* L. XXII. **Arnolds** Hiſtor. und Polit. Geograph. p. 179 u. f. **Allgem. Chron.** V Band, p. 36.

Valladolid, Neu-Valladolid, Lat. *Nova Valladolid*, auch *Camavagnâ*, eine kleine Stadt in der Audientia Guatimala, iſt die Hauptſtadt der Provintz Honduras, in Nord-America, und hat einen Biſchoff, unter Mexico gehörig.

Valladolid, Neu-Valladolid, eine kleine und ſchlecht bewohnte Stadt auf der Halb-Inſel Jucatan, in der Audientia Mexico in Nord-America, und hat einen Hafen.

Valladolid, oder **St. Juan de Salinas**, eine kleine Stadt in der Provintz Pacamores, in Peru, in Süd-America.

Valladolid, (Ferdinand Nunnez de) ſiehe **Nunnez von Valladolid** (Ferdinand) im XXIV Bande, p. 1687 u. f.

Valladolid, (Frantz de Ruiz oder de) ſiehe **Ruiz**, im XXXIII Bande, p. 1784.

VALLÆ, eine ehemahlige Stadt in der Provintz Peria, in Macedonien. **Cellarii** alte Geographie, p. 179.

VAL-

VALLAGE, also heisset die Gegend um das kleine Hertzogthum Joinville in Nieder-Champagne. Hübners Vollst. Geogr. I Th. p. 242. Zeilers Itiner. Galliæ p. 134.

Vallais, (Freyherr von) Hertzoglich Savoyischer Stallmeister, mit welchen sich im Jahr 1708 folgende Begebenheit zugetragen. Es waren nehmlich des Hertzogs beyde Printzen in einer Chaise auf der Spatzierfarth begriffen, als der Ziegel an einem Kutsch-Pferde entzwey brach, also, daß selbiges ins Lauffen gerieth, und nebst dem Hand-Pferde durchgieng. Als nun der Freyherr von Vallais solches sahe, rennete er hinzu, und wolte so, wie er zu Pferde saß, die Stränge an den Kutsch-Pferden abschneiden, welches ihm aber so übel gelungen, daß die Deichsel sein Pferd mit ihm umwarf, und er nicht allein das Bein brach, sondern auch an etlichen Orten des Leibes beschädiget wurde. Jedoch diente sein Unfall denen in Gefahr schwebenden Printzen zu ihren sonderbaren Glücke, indem die Kutsch-Pferde hierdurch an ihrem wütenden Lauf verhindert wurden. Dahero der Hertzog mit der Treue und Tapfferkeit dieses Stallmeisters, dermassen wohl zufrieden war, daß er demselben einen ungemeinen Ruhm beylegte, und ihm, falls er im Leben verbleiben würde, grosse Beförderung versprach. *Theatr. Europ.* T. XIIX. p. 233. Ludovici in dem Schauplatze der Allgemeinen Welt-Geschichte des XIIX Jahrhunderts I Th. p. 830 u. f.

Val-Saint-Lambert, Lat. *Vallis S. Lamberti*, eine Cistercienser-Abtey zwischen Hoya und Lüttich an der Maas und anderthalb Meilen oberhalb Lüttich gelegen, ist vom Graf Egidio zu Clermont im Anfange des 13 Jahrhunderts gestifftet worden. Der Hertzog von Limburg, Nahmens Heinrich, hatte die Direction hiebey, und der Bischoff zu Lüttich, Hugo Petrapontius, schenckte Grund und Boden dazu, so damahls Campus Maurorum hieß, nachher aber in obigen Nahmen Val. S. Lambert verwandelt worden. Die Aebte haben folgende Ordnung:

1. Gerard oder Gerhard, starb 1206.
2. Walter, starb 1209.
3. Wericus, starb 1231.
4. Walter Parvus, resignirte 1235 und starb das Jahr darauf den 1 Mertz.
5. Oliverius von Hozemont 1237 starb 1244 oder 1245.
6. Heinrich, danckte 1248 ab, und starb nicht lange darnach.
7. Everard, starb 1250.
8. Arnulf, starb 1270.
9. Robert, resignirte 1274.
10. Heno, danckte ab 1288 starb 1290.
11. Anton von Termoigne, wurde 1293 von seinen Anverwandten umgebracht, weil er die Kirchen-Freyheit nicht schwächen lassen wolte.
12. Walter Pousseür, starb 1295.
13. Johann Paignon, resignirte 1296 starb 1300.
14. Johann von Fontanis, danckte ab 1302 starb 1312 oder 1321.
15. Walter von Fieze, resignirte 1303 starb 1313.
16. Niclas Sengnon, danckte ab 1312.
17. Egidius Mosson, starb 1315.
18. Lambert von Odeur, starb 1316.
19. Johann Faveau, starb den 22 Apr. 1321.
20. Johann le Mauvais, resignirte 1329 starb den 21 November 1345.
21. Johann Pichais, kam 1331 um.
22. Jacob Gratus zugenannt, resignirte 1356 starb 1357.
23. Johann von Haccour, starb 1387.
24. Arnold von Cölln, starb den 13 Februar 1396.
25. Johann le Geneal, starb den 20 December 1699.
26. Frantz von Chartalle, starb den 29 April 1402.
27. Jacob von Harzee, starb den 13 October 1411.
28. Tilmann von Mellin, starb den 19 Julii 1445.
29. Egidius von Termoigne, starb 1461 den 3 Juni.
30. Rainald von Momalia, starb 1486 oder 1485.
31. Gottfried von Aremberg, starb 1484.
32. Johann von Harzee, starb den 9 October 1496.
33. Johann Presseür, starb den 10 Mertz 1513.
34. Johann von Flaminia oder Faminia starb 1546 den 24 Junii.
35. Eustachius Lonzinus von Flemalia, starb den 2 August 1547.
36. Johann von Ivodio, starb den 4 Februar 1559.
37. Renerus Rahier oder Rasier, kam den 28 April 1577 ums Leben.
38. Wilhelm Pantier von Fraipont, starb den 4 May 1589.
39. Egidius von Passu, starb den 16 December 1609.
40. Paul Fisen, starb den 7 Junii 1624.
41. Johann Deborre, starb den 7 Febr. 1633.
42. Johann Silon von Blavier, starb 1635.
43. Michael Taxillis 1635.
44. Johann Baptista Pierpont, starb den 26 April 1673.
45. Robert le Rond, starb den 23 May 1689.
46. Gottfrid Salme, starb den 23 Jan. 1694.
47. Peter von Magnerii, starb den 12 November 1702.
48. Bernhard Goffin, starb den 7 Jul. 1715.
49. Benedict Bragard, starb 1622.
50. Robert Boyer.

Sammarthani Gallia Christ. Tom. III. p. 1021 bis 1024.

Vallambertus, (Simon) oder **Valambertus**, ein Frantzösischer Medicus und Poete von Avalon aus Burgund, lebte zur Zeit Königs Franciſcus I und Heinrichs II, übersetzte einige Dinge aus dem Griechischen in das Frantzösische, und schrieb:

1. Le threſor des pauvres.
2. Meditation de l'oraiſon des chretiens.
3. Tract. de la conduite du fait de Chirurgie.
4. Hiſtoriam de vita & rebus geſtis M. Tullii Ciceronis M. filii, Paris 1545 in 8, ingleichen Hamburg 1729 in 8.
5. Epigrammata, die zu Leyden und Paris gedruckt ſind.

La Croix du Maine Bibl de Franc. Verdier Bibl. Franc. Draudii Biblioth. Claſſ.

Vallange, (Herr von) ein Frantzoſe, von deſſen Schrifften uns folgende bekannt:

1. Les ſciences devoillees, demontrées ſi evidemment, que les perſonnes qui ont le jugement formé, peuvent les apprendre en peu de tems, ſans le ſecours d'aucun Maitre, & ſans aucun deringement de leurs occupations ordinaires, & que l'on peut les enſeigneur aux enfans dans leur bas age. Avec des projets d'etabliſſement qui intereſſent la religion, les Souverains, la Nobleſſe, & tout le Public, Paris 1729 in 12.
2. L'Art d'enſeigner le latin aux petits enfans, en les divertiſſant, & ſans qu'ils s'en appercoivent. Dependance de l'Art d'elever la jeuneſſe ſelon la difference des ages, du ſexe & des conditions. Jeux & divertiſſemens propres a enſeigner la Latin aux petits enfans en les divertiſſant. Seconde partie de l'art d'enſeigneur le Latin aux petits enfans en les divertiſſant, ebend. 1730 in 12.
3. Academies Royales inſtructives, dans leſquelles on propoſe d'elever les enfans de deux ſexes a la Decharge de leurs Parens. Suite de l'art d'elever la jeuneſſe, ſelon le Syſteme, Part. I, Paris 1736 in 12.

Leipziger Gelehrt. Zeitung. 1730 und 1736.

Vallangin, Valangin, Valengin, Vallengin, Valendys, Lat. *Vallanginum*, *Valenginum*, eine mittelmäßige Stadt, welche den Titel einer Grafſchafft führet, und nebſt dem Fürſtenthume Neufchatel oder Neuenburg, in deſſen Mitte ſie lieget, eine ſouveraine Provintz ausmachet. **Neufchatel** und **Valangin** ſind zwar von alten Zeiten her eigentlich von einander independent, im übrigen aber dermaſſen mit einander vereiniget geweſen, daß ſie jederzeit unter einem Fürſten geſtanden haben. Sie formiren alſo beyde zuſammen, wie geſagt, gleichſam eine kleine Souverainität, die ſich ohngefähr zehen Stunden in die Länge, von Norden nach Süden, und ſechs Stunden in die Breite erſtrecket. Sie lieget zwiſchen der Grafſchafft Bourgogne oder der Franche-Comte, und dem Canton Bern; wie denn auch die Stadt Neufchatel an das Ufer des Berner-Sees ſtöſſet. Das Erdreich das daſigen Landes iſt durchgehends ſteinigt, bringet aber den beſten Wein in der gantzen Schweitz hervor, von deſſen Vertrieb die beſtändigſten Revenüen des Landes herkommen. Nicht nur die Mutter- oder natürliche Sprache des Volckes iſt die Frantzöſiſche, ſondern ſie haben auch in ihrem Humeur und in ihren Manieren weit mehr Uebereinſtimmung mit der Frantzöſiſchen Nation, als mit der deutſchen; dergeſtalt, daß weil bey dieſen Leuten überhaupt mehr Lebhafftigkeit als in andern Schweitzern anzutreffen, und ſie auch nicht gantz und gar von Eitelkeiten befreyet ſind, man ſie insgemein aus Schertz nur die Schweitzer Gaſcons zu nennen pfleget. Ob nun wohl dieſes Land, wie geſagt, allezeit Fürſten unterthänig geweſen; ſo hat dennoch das Volck unter ihnen ſtets ſo groſſe Privilegien genoſſen, daß es bey nahe ein freyes Volck kan genennet werden. Ehedeſſen gehörte dieſes Fürſtenthum den Hertzogen von Longueville aus Franckreich. Als aber in Johannes Ludovicus, dem letzten Hertzoge von Longueville, und ſouverainen Printzen von Neufchatel, der den 4 Hornung, 1694 ohne Gemahlin ſtarb, die männliche Linie, und in Maria, der Gemahlin Henricus, Hertzogs zu Nemours, und Schweſter des letzten Hertzogs von Longueville, die Neufchatel zeitlebens beſaß, und 1707 den 16 des Brachmonats, mit Tode abgieng, die weibliche Linie ausſtarb, entſtund ein weit ausſehender Succeſſions-Streit, über dieſe beyden Orte. Es kam endlich auf den Ausſpruch der Landes-Stände an, welche den 3 des Wintermonats, 1707 ein Tribunal formirten, und das ſtreitige Fürſtenthum dem König in Preuſſen zuſprachen; der wegen ſeiner Frau Mutter Erbe des Hauſes Oranien war, welches Hauß ſein Recht auf Neufchatel aus einer Mariage eines ſeiner Fürſten mit der Erbin des Hauſes Chalons herführete. Es waren damahls noch viele Competenten vorhanden, welche insgeſamt aus dem Hauſe Longueville entſproſſen geweſen. Allein die Stände des Landes befanden, nach einer reifen Unterſuchung der Sache, daß das Hauß Longueville kein gegründetes Recht auf Neufchatel und Valangin hatte, indem es niemahls durch die Inveſtitur des Hauſes Chalons, dem die Ober-Lehens-Herrlichkeit darüber zugeſtanden, zur Succeßion gelanget, wannenhero die Stände declarirten, daß Neufchatel und Valangin denen Erben des Hauſes Chalons wiederum heimgefallen ſey. Nachdem nun dieſes ſtreitige Fürſtenthum den Könige von Preuſſen zuerkannt worden war, ließ er den Beſitz davon durch den Grafen von Metternich nehmen. Ein gewiſſer Venetianiſcher Autor, der von dieſer Materie geſchrieben, ſpricht, daß, nach dem Neufchatel einmahl ein Reichs-Lehen geweſen, welches der Kayſer ſelbſt dem Hauſe Chalons gegeben; alſo müſſe es nothwendig noch fernerhin allezeit Reichs-Lehen bleiben, und daß, wenn dieſes nicht wäre, auch das Recht des Königs von Preuſſen an und vor ſich ſelber hinweg fiele. Wäre es aber ein Reichs-Lehen, ſo käme es dem Kayſer zu, die Inveſtitur darüber zu verleyhen, wem er wolte. Allein auf dieſe Objection zu antworten, darf man nur ſagen, daß Valangin u. Neufchatel einen Theil der Schweitz ausmachen,

und daß die Schweitz nicht nur ſchon etliche Jahrhunderte von dem Römiſchen Reiche gäntzlich independent geweſen, ſondern auch von dem Römiſchen Reiche ſelber bey dem Weſtphäliſchen Frieden vor frey und independent declariret worden. Solte im übrigen dieſes ein unumſtößlicher Satz ſeyn, daß niemahls ein Reichs-Lehen gültiger Weiſe ohne Conſens des Reiches veralieniret, und davon abgezogen werden könnte; ſo befürchtet man, es würde der Republick Venedig ſehr ſchwer fallen, ihre Titel und Rechte auf den gröſſeſten Theil ihrer Ländereyen in Terra firma von Italien zu beweiſen. Sonſten hatten die Grafen von Neufchatel und Valangin in dieſen Landen allemahl einen Gouverneur, welcher allda reſidirte, und von einem Staats-Conſilio aſſiſtiret wurde. Der König von Preuſſen aber hat noch keinen dahin geſandt, ſondern läſſet die Affairen durch dieſes Conſilium verwalten. Die Stadt Neufchatel wird durch ein Conſilium gouverniret, das aus 60 Bürgern beſtehet, die ſehr groſſe Privilegien genieſſen. Deren eines iſt, daß ſie Mit-Bürger von dem Canton Bern ſind, welcher Canton nicht nur ihr beſonderer Protector iſt, ſondern auch der declarirte Schieds-Richter aller Zwiſtigkeiten, die ſich zwiſchen ihrem Fürſten und ihnen ereignen können. Gleichwie es nun das Intereſſe dieſes Cantons erfordert, die Neufchateller bey ihren Freyheiten zu mainteniren: alſo ſind ſie auch von dem Canton Bern gemeiniglich in allen Diſputen, die ſie mit ihren Fürſten gehabt, nachdrücklich unterſtützet worden. Die Einwohner in den beyden Grafſchafften Neufchatel und Valangin ſind insgeſammt der Proteſtantiſchen Religion zugethan, bis auf zwey Dörfer, Creßier und Landeron, welche Römiſch-Catholiſch ſind. Die Fürſten oder Grafen von Neufchatel und Valangin waren ehemahls mit denen Cantons Bern, Lucern, Solothurn und Fryburg alliiret. Seit dem aber die Stände des Landes dem Könige von Preuſſen die Herrſchafft über ſie zuerkannt haben, ſcheinet dieſe Alliantz mit allen Cantons bis auf den von Bern hinweggefallen zu ſeyn, und es iſt zu zweiffeln, ob ſie mit denen drey andern Cantons jemahls wieder erneuert werde. In dem zwiſchen Franckreich und dem Könige von Preuſſen zu Utrecht 1713 geſchloſſenen Frieden erkennet auch der König von Franckreich den König von Preuſſen vor den ſouverainen Ober-Herrn über Neufchatel und Valangin, und es lautet der 9. Artickel in beſagtem Friedens-Schluſſe alſo: „Le Seigneur Roi tres-Chretien reconnût le Roi „de Pruſſe pour Seigneur Souverain de la Princi„pauté de Neufchatel & de Valangin; & promet „auſſi & s'engage, tant pour lui que pour ſes Suc„ceſſeurs, de ne troubler point directement, ou „indirectement le Seigneur Roi de Pruſſe, ni ſes „Succeſſeurs & Héretiers, dans la paiſible Poſſeſ„ſion de cette Principauté, ni pour aucune des „choſes qui lui appartiennent, ou qui en depen„dent, s'obligeant outre cela de permettre que les „Habitans de cette Principaute jouiſſent dans „tout le Royaume de France, & les Etats ſoumis „à la Domination du Roi tres-Chrêtien, des mê„mes Droits, Immunitez, Priviléges & Commodi„tez dont les Habitans des autres Contrées de la „ſuiſſe, & tous ceux du Corps Helvetiques ſont „favoriſez par S. M. T. C. & dont ils ont joui, avant „que le Seigneur Roi de Pruſſe eut obtenu la Poſ„ſeſſion de ladite Principauté de Neufchatel & de „Vallangin. Et pour cet effet le Roi tres-Chre„tien s'engage tres ſpecialement, de ne donner au„cun ſecours, directement ou indirectement, à qui „que ce ſoit de ſes ſujets pour troubler Sa M. Pruſ„ſienne ou ſes Héretiers & Succeſſeurs, touchant „la paiſible Poſſeſſion de ladite Principaute de „Neufchatel & de Vallangin „ D. i. Der Allerchriſtlichſte König erkennet den König von Preuſſen vor einen ſouverainen Herrn von Neufchatel und Valangin, und verſpricht dabey auf eine verbindliche Art vor ſich und ſeine Nachfolger den König von Preuſſen, deſſen Erben und Nachfolger weder heimlich noch öffentlich, in dem ruhigen Beſitz erwehnten Fürſtenthums oder in einigen zu ſelbigen gehörigen Ländereyen und Stücken je zu ſtöhren, da ſie zugleich ferner verſprechen, daß die Inwohner dieſes Fürſtenthums in gantz Franckreich und allen dahin gehörigen Staaten, eben die Rechte, Freyheiten, Privilegien und andere Vorzüge genieſſen ſollen, deren ſonſt die Schweitzer, und dahin gehörige Inwohner ſich zu erfreuen haben, und Ihro Allerchriſtlichſte Majeſtät ihnen ſolche zugeſtanden, ehe Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen erwehnten Fürſtenthums von Neufchatel und Valangin ſich bemächtiget. Zu mehrerer Bekräfftigung alles deſſen machen Ihro Allerchriſtl. Majeſt. durch dieſes ſich gantz abſonderlich verbindlich, keinem ihrer Unterthanen, wer der auch ſey, in keinerley Wege, weder heimlich noch öffentlich einigen Beyſtand zu leiſten und zuzugeben, daß von ſelbigem Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen und dero Erben und Nachfolger in dem Beſitz mehr erwehnten Fürſtenthums von Neufchatel und Valangin geſtöhret würden. Martini Anweiſung zur neuen Staats-Geographie p. 582. Hübners Politiſche Hiſtorie VI Th. p. 737. Deſſelben vollſtändige Geogr. I Th. p. 617. Meliſſantes Geogr. I Th. p. 684. Einleitung zur Geograph. Wiſſenſchafft p. 57. Zinckens Europ. Friedens-Schl. T. I p. 151 u. f. Siehe auch Neufchatel, im XXIV Bande, p. 141 u. ff.

VALLANGINUM, Stadt, ſiehe Vallangin.

VALLANIA, Fluß und Stadt, ſiehe *Valania*.

Val di Lanza, ein Thal, ohnweit dem Mayn-Thal, dem Val Verzaſca, und dem Val de Oſpernon. Meliſſantes Geogr. noviſſ. I Theil, p. 672.

Vallareſſus, (Jacob) ſiehe Valareſſus.

Vallareſſus, (Johann) ein Venetianiſcher Patricius, war in der Lat. und Griechiſchen Litteratur ſehr verſirt, beſaß auch eine vielfältige Gelehrſamkeit, und wurde 1412 vom Pabſt Johann XXIII zum Biſchoff von Parenzo erwehlt. Weilen aber ermeldter Pabſt, ehe noch die Päbſtliche Bulle ausgefertiget worden, auf dem Concilio zu

Coſtnitz

Creſtnitz abgeſetzet wurde, ſo wolte man auch deſſen Wahl, weil er das erforderliche Alter noch nicht hatte, nicht gelten laſſen. Allein **Martin V** erhob ihn 1417 den 1 Februar zu gedachtem Bißthum, welches er auch bis 1426 ſehr löblich verwaltet hat, darauf er Ertz-Biſchoff von Creta worden. Er that ſich auf dem Concilio zu Florentz vor andern hervor, und ſchrieb einen gelehrten Brief an **Eugenium IV** de unitate Eccleſiæ. Viele ſeiner andern Epiſteln trifft man in des Cardinals **Barberini** Bibliotheck in Handſchrifft an, allwo auch eine von ſeinem Enckel, dem Ertz-Biſchoff von Zara, Nahmens **Maphäo Vallareſo**, befindlich iſt. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. V p. 409 ſ.

Vallareſſius, (Maphäus) ein Edelmann aus Venedig, war Anfangs Canonicus zu Trevigi, wurde darauf 1450 den 24 Jul. Ertz-Biſchoff zu Zara, ließ das Ertzbiſchöffl. Palais und die Metropolitan-Kirche faſt von Grund aus neu aufbauen, beſchenckte auch ſolche ſehr herrlich, und regierte viele Jahre bis um 1496 da er endlich geſtorben. Er iſt auch Apoſtoliſcher Nuntius zu Cölln am Rhein geweſen. **Ughellus** Ital. Sac. T. V p. 1426.

Vallareſſius, (Paul) ein Sohn **Zachariä Vallarefſi**, der Procurator von St. Marco zu Venedig war, ſtammte aus einem edlen Geſchlechte, und machte ſich durch ſeine herrliche Tugenden berühmt, deswegen er auch 1693 zum Biſchoff von Concordia erwehlet worden. Er verwaltete ſolch Amt noch 1720 mit groſſem Ruhm. Wenn er aber geſtorben, iſt unbekannt. **Ughellus** Ital. Sac. Tom V p. 358.

VALLARIS, ein Kraut, ſiehe **Wolfsmilch**.

VALLARIS CORONA, ſiehe *Caſtrenſis Corona*, im V Bande, p. 1374.

VALLARIS MUNITIO CASTRORUM, ſiehe *Retranchement*, im XXXI Bande, p. 857.

Vallarſi, (Domin.) ein Presbyter zu Verona. Er hat des Hieronymi Wercke unter folgenden Titel ans Licht geſtellet. Sancti Euſebii Hieronymi Stridonenſis Presbyteri, Opera in decem Tomos diſtributa; poſt Monachorum Ord. S. Benedicti e Congregat. S. Mauri recenſionem, denuo ad MSS. Codices Romanos, Ambroſianos, Veronenſes, aliosque, nec non ad priores Editiones caſtigata, quibusdam ineditis monumentis, multisque aliis S. Doctoris lucubrationibus, ſeorſim tantum antea vulgatis aucta & adnotationibus, monitis, variisque lectionibus continenter illuſtrata. Opera & ſtudio Dominici Vallarſii, Veronenſis Presbyteri; Opera ferentibus aliis in eadem civitate litteratis Viris & præcipue Maroh. Scipione Maffejo. Verona 1732. Weilen die drey berühmteſten Sammlungen der Wercke Hieronymi, ſo man von Eraſmo, Victorio und dem P. Martianay erhalten, den Gelehrten noch bey weiten kein Gnügen gethan; ſo hat der Herr **Vallarſi** eine neue vollſtändigere und correctere ans Licht zu ſtellen beſchloſſen, und deswegen ſich lange Zeit auf die Griechiſche und Hebräiſche Sprache geleget, gelehrte Männer in Italien, wegen vieler verderbter Stellen Hieronymi, die er glücklich verbeſſert hat, zu Rathe gezogen, und weder Mühe noch Fleiß geſparet, alle Wercke des Hieronymi mit den älteſten Manuſcripten, davon die meiſten noch nicht waren gebraucht worden, zuſammen zu halten, welche er in verſchiedenen Bibliothecken zu Rom, ſonderlich der Vaticaniſchen, weswegen er ſich zwey Jahr daſelbſt aufgehalten, der Ambroſianiſchen zu Mayland, und vielen in andern Italieniſchen Städten, vornehmlich aber dem Bücher-Schatze des Capitels zu Verona gefunden, welche letztern wenig andern an Alter, Accurateſſe und Schönheit etwas nachgeben. Er iſt auch ſo glücklich geweſen, in ſehr raren Manuſcripten nicht allein allerhand zur Verbeſſerung des Textes und Ergäntzung der Lücken, ſondern auch viel noch nie gedruckte Schrifften zu entdecken. Das gantze Werck beſtehet aus X Bänden, welche nach und nach heraus zugeben verſprochen worden. Den Plan und Einrichtung findet man in **Leipziger Gelehrt. Zeit.** 1733 p. 793 u. ff.

Vallarſius, (Dominicus) ſiehe **Vallarſi**.

Vallaſſo, (Alvarus de) ſiehe **Valaſcus**.

Vallaſco, (Caſpar de) ein Rechtsgelehrter, commentirte in L. admonendi II. de iurejurando, Leyden 1553 in Folio. **Struvens** Biblioth. Juris p. 193.

Vallaſco, (Frantz) ſiehe **Valaſcus** (Alvarus).

Vallaſco oder **Vas**, (Thomas) ein Portugieſiſcher Rechtsgelehrter von Portalegre, war Advocat daſelbſt, und florirte im Anfange des 17 Jahrhunderts. Man hat von ihm: Allegationum ſuper varias materias Tom. I. welcher zu Portalegre 1612 in Folio gedruckt. **Anton** Bibl. Hiſpan.

VALLATA, Flecken oder Stadt, ſiehe **Vaneza**.

Vallatis, (Leonhard de) ein Rechtsgelehrter von Fuligno, ward Auditore di Ruota zu Perugia, hernach zu Florentz, ſchrieb:

1. Conſilia.
2. Carmina.

und ſtarb 1556. **Jacobilli** Bibl. Umbr.

VALLATUM, ſiehe **Pfahl**, im XXVII Bande, p. 1229.

VALLATUM, wird der Flecken **Gaiſenfeld** in Bayern genennet, davon im X Bande, p. 72 nachzuſehen.

Vallatus, (Benedict) ein Dominicaner von Rom, ward 1364 Biſchoff zu Cortona, und regierte eine geraume Zeit mit vielem Ruhm. Es gedencket ſeiner **Fontana** Provinc. Rom. und im Theatro Dominicano. **Ughellus** Ital. Sac. T. I p. 626.

Vallay, Falley, Faley, Lat. *Faleia*, eine Grafſchafft in Ober-Bayern, ſamt einem feſten Berg-Schloſſe im Rent-Amte München, nahe bey Holtz-Kirchen, am Fluſſe Mangualt.

Vallbach, Ort, ſiehe **Valbach**.

Valle, (Herr de la) Schwedischer Obriſter bey dem Uplandiſchen Regimente, wozu er in December 1740 ernennet worden. Genealogiſch-Hiſtoriſche Nachrichten, II Band, p. 923.

Valle, (Marggraffen del) ſiehe Mendoza, im XX Bande, p. 639. u. ff.

Valle, (Andreas de) ein Römer, und Canonicus an der Kirche im Vatican, wurde anfangs Biſchoff zu Crotone, erhielte darauf 1508 das Bißthum von Mileto, und wohnte 1512 dem Concilio im Lateran mit bey. Im Jahr 1517 ward er von Leo X zum Cardinal-Prieſter gemacht, und 1523 dancte er vom Bißthum ab, jedoch mit Vorbehalt, daß ihm ſolches wieder anzunehmen frey ſtehen möchte. Er fieng an, die Biſchöffl. Reſidentz von Grund aus neu bauen zulaſſen, und theilte die Pfarr-Kirchen zu Monte Leone der Gemeine zum Beſten in 8 Departements ein, ſtiffte auch in der Cathedral-Kirche eine ſchöne Orgel, und ließ über dieſes viele Kennzeichen ſeines ungemeinen Religions-Eyfers von ſich ſpühren. Nachdem er auch von 1519 bis 1529 Adminiſtrator der Bißthümer von Valva und Sulmona geweſen, ward er im Jahr 1533 Biſchoff von Paleſtrina, und ſtarb in dem drauf folgenden Jahre zu Rom den 14 Auguſt. Er wurde in dem Erb-Begräbniſſe ſeiner Familie in Aracoeli beygeſetzt, und erhielte folgendes Epitaphium:

Andreæ de Valle
Card. Epiſcopi Præneſtini
oſſa hic ſita ſunt.
Vixit annos LXX. mens. VIII.
dies V.
V. tertio non. Septemb.
eſſe inter nos deſiit.
Si tibi par auſis ævum natura dediſſet,
Nacta erat amiſſum Martia Roma decus.

Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 958. f. und p. 920. 1382. und Tom. IX. p. 386.

Valle, (Antonellus de) ſiehe in dem Artickel: Valle, (Peter de).

Valle, (Bapt. Della) ein Neapolitaner von Venafro, gieng in Kriegs-Dienſte, und wurde, unter dem Hertzoge von Urbino Capitain, ſchrieb aber dabey ein Buch von allerhand Dingen, welche man im Kriege braucht, unter dem Titel: Il Vallo, ſo zu Venedig 1535. in 8. gedruckt, und daſelbſt 1558 in 8. wieder aufgelegt worden, und ſtarb 1550. Toppi Bibl. Nap.

Valle, (Barthol. de) ein Doctor der Medicin in Spanien, lebte im Anfange des 17 Jahrhunderts, war Profeſſor der Aſtrologie zu Salamanca, und ſchrieb de Cometis, Granada 1619 in 4. Anton Bibl. Hiſp.

Valle, (Caſpar Hieronymus) ein Spaniſcher Gelehrter im 16 Jahrhundert, war Profeſſor der Rhetorik zu Alcala, und gab daſelbſt ein Buch de proſodia 1553. in 8. heraus. Anton Bibl. Hiſpan.

Valle, (Chriſtoph de la) Biſchoff von Toul, in Lothringen, ſtarb zu Liverdun im Jahr 1607. Bucelinus German. Sacra, Part. I. p. 38.

Valle, (Emanuel) de Movra, ſiehe Moura (Emanuel Valle von) im XXI Bande, p. 1994.

Valle, (Frantz) Garcia de) ein Spaniſcher Jeſuite, 1575 gebohren, war Rector des Jeſuiter-Collegii zu Ocano, ſtarb zu Madrid den 30 Julius 1656, im 81 Jahre ſeines Alters, und ließ:

1. Evangelicum Concionatorem & novi hominis inſtitutionem, Lion 1622 in 2 Voll. in Fol.
2. Hiſt. de nativitate mundi adv. Atheos, Madrit 1648 in Fol.
3. Viam ad Unionem & Communionem cum Deo.
4. Hiſtoria del nacimiento de Moiſes y de la ley eſcrita.
5. Itinerario de los hijos de Iſrael.

Er hatte unter andern noch ein Werck über die gantze Bibel unter den Händen, allein der Tod übereilte ihn, ehe er es zu Stande bringen konnte. Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſ. Anton. Bibl. Hiſp. Wittens Diar. Biogr. T. I.

Valle, (Don Gregorio del) Königlicher Rath von Caſtilien, worzu er im Jahr 1697 ernennet wurde. Heutige Souverainen in Europa p. 37.

Valle, (Immanuel) de Movra, ſiehe Moura, (Emanuel Valle von) im XXI Bande, p. 1994.

Valle, (Johann Maria a) ein Dominicaner aus Neapolis im 15 Jahrhundert, ſtammte aus einer vornehmen Familie, lehrte viele Jahre die Theologie zu Neapolis, und ſchrieb verſchiedenes über allerhand Materien, davon aber noch nichts gedruckt. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 902.

Valle, (Lällus de) ein Päbſtlicher Conſiſtorial-Advocat, lebte zu Rom 1436, und ſchrieb verſchiedene Juriſtiſche Commentaria. Mandoſii Bibl. Rom.

Valle, (Ludwig de la) ein Advocate zu Rom, aus Barcellona in Spanien gebürtig, lebte in der erſten Helffte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb:

1. De authoritate & facultate in cauſis ſpoliorum illuſtr. D. delegati in regnis Hiſpaniarum, Genua 1623 in 4.
2. Additiones ad deciſiones Lud. de Mançanedo.

Anton Bibl. Hiſpan.

Valle, (Mendus) ſiehe B. Peter Rodriguez, im XXVII Bande, p. 1036.

Valle, (Nic. de) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1339. ſo in Ludwigs Reliqu. MSt. T. VI. p. 35. zu befinden iſt.

Valle, oder Avello, (Peter de) Biſchoff zu Teramo, daher er auch gebürtig war, wurde 1363 darzu erwehlt, und bekleidete anfangs die Stelle eines Dom-Herren am Capitel daſelbſt. Er hatte einen Bruder, Nahmens Antonellum, welcher Tyranne zu Teramo war, und 1390 von einem,

der Heinrich Melatinus hieß, getödtet wurde. Obiger Peter aber starb 1396 und finden sich nahe bey der Cathedral-Kirche folgende Worte in Marmor eingehauen:

Omnes istæ apothecæ
fuerunt factæ tempore
Rev. in Christo Patris
D. D. Petri de Valle
de Teramo Episcopi
Aputrini anno Domini
M CCC LXXXI. Quintæ indictionis.

Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 366.

Valle, (Peter de) Bischoff zu Ascoli, war zu Rom aus einer vornehmen Adel. Familie entsprossen, und des Cardinals dieses Nahmens Vetter. Er hatte den Titel als Doctor der Rechte erlanget, und es schiene ihm, nachdem er 1402 zur Bischöffl. Würde erhoben worden, alles nach Wunsch zugehen, als er in dem darauf folgenden Jahre zu Rom den 12 November mit Tode abgieng. Er lieget allda in der Kirche Ara cœli in dem Erbbegräbniß seiner Familie begraben, und hat man ihm folgendes Epitaphium gesetzt:

Reverendo in Christo Patri
D. Petro de Valle,
J. V. Doctori,
Episcopo Esculano,
Fratri benem.

Dum tibi vita fuit, felicia tempora novi,
Me miserum versa est fors mea morte tua.
Nulla igitur requies onerosa in luce moranti,
Te sine dulce nihil, te sine vita dolor.
Occidis ande annos, patriæ virtutis imago
Hic tamen ut vivas in meliore loco.
Accipe supremos tumuli modo frater honores.
Quos potius nobis tu dare debueras.
Parce precor lachrymis frater germane quid urges?
Omnibus hæc solido est scripta adamante dies.
Pulvis & umbra sumus, tantum post funera virtus
Nomen inextinctum sola superstes habet.
Nil aurum, nil pompa juvat, nil sanguis avorum,
Excipe virtutem, cætera mortis erunt,
Hanc cole & ante oculos imitanda exempla parentem
Pone, sed interdum sit tibi Cura mei.
Obiit M CCCC LXIII. XII Novemb.

Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 469.

Valle, (Peter Della) ein Italiäner, gebohren zu Rom den 2 April 1586, studirte fleißig, und wurde in jungen Jahren in die Academie der Humoristen aufgenommen. Im 28 Jahre verliebte er sich in eine schöne Römerin; und als ihm solche ihr Vater nicht geben wolte beschloß er aus Verdruß eine Reise nach den Morgenländern zu thun, und ließ sich ordentlich zu einem Pilgrim weyhen. Er hielt sich auch würcklich 12 Jahr in Constantinopel, Egypten, dem Gelobten Lande, Persien, Arabien und Ost-Indien auf, heyrathete in Persien ein schönes Frauenzimmer aus Georgien; und als diese gestorben war, eine andere aus eben diesem Lande, Sitti Maani Gioerida, deren Cörper er auch mit nach Rom brachte, daselbst nach seiner Wiederkunfft in der Stille lebte, und sich an dem Umgange mit gelehrten Leuten vergnügte. Er stieß einem Päbstlichen Bedienten, der seinem Indianischen Laquay den Degen nehmen wolte, seinen Degen in des Pabsts Urbans VIII Angesichte, durch den Leib; weswegen er flüchtig werden muste, aber hernach mit dem Pabste ausgesöhnet wurde. Er beschrieb seine Reise in 54 Sendschreiben in Italiänischer Sprache, welche hernach in allerley Sprachen übersetzet worden, davon die beste Edition, die zu Rom 1650 in 4. herausgekommen ist; verfertigte auch eine Beschreibung von der Landschafft Georgien, ingleichen eine andere von den Sitten des Persianischen Königes Abas I in Italiänischer Sprache, die zu Venedig 1628. in 4. gedruckt, und starb 1652, im 66 Jahre seines Alters. Sein Leben hat der Abt Philipp Maria Bonini beschrieben. Allatii apes urbanæ. Witte Diar. Biogr. T. I.

Valle, (Peter a) ein Römischer Ritter, ist wie in allen freyen Künsten, also auch in der geheimen Musick sehr erfahren gewesen. Bes. Kirch. Musurg. T. I. Lib. VII. c. 9. p. 675.

Valle, (Raimund del) ein Spanischer Dominicaner von Ronda, studirte zu Corduba und Granada, gieng hernach 1643 als Mißionarius nach China mit, und bekleidete da verschiedene ansehnliche Aemter seines Ordens, muste aber viele Verfolgung und auch Gefängniß von den Unglaubigen erdulten. Er lebte noch 1669. und schrieb in Sinesischer Sprache:

1. De anima hominis Tomos III.
2. Tr. de corpore animato.
3. Tomos tres, in quibus adversus legem Christianam ab infensissimo hoste Yang-Kvang-Sven objecta excellenter confutat & redarguit.
4. Varios tractatus de rebus Sinicis. Halff auch in Spanischer Sprache nebst Jo. Garcia und Franc. Varo den Tractat contra cultum Confucii & progenitorum superstitiosum & illicitum verfertigen, und war einer von denen mit, so die Jo. Bapt. de Morales Bittschrifft an die Congregation de Propag. Fide zu Rom unterschrieben haben.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 629. f.

Valle, (Roland von) ein bekannter Juriste im 16 Jahrhundert, war von Casal in Montserrat, aber nicht von Casalmaggiore im Mayländischen, wie einige geglaubet, gebürtig, und ein Ritter, wie auch der vornehmste Senator in Montserrat. Er hat sich mit verschiedenen Schrifften, als:

1. Tract. de lucro dotis, Venedig 1567. und 1684. und Cöln 1599 in 8.

2. Tract.

2. Tract. de Inventarii confectione, Venedig, 1537. in 8.

3. Conſilia, quibus graves præcipue juris controverſæ, de jure in regnis, Principatibus, Comitatibus, Marchionatibus, & Feudis acquirendo & amittendo deciduntur, Venedig 1592 ingl. Lion 1566 und 1580 in Fol. IV Vol.

bekannt gemacht. Sein Latein iſt platt, und enthält nichts von Zierlichkeit, welche bereits unter den Rechtsgelehrten üblich war. **Baylens**, Critiſch. Lex. IV Band.

Valle, (Simon de) ein Frantzöſiſcher Dominicaner aus dem Gebiete Soiſſon, gebohren 1226. trat zu Troyes in den Orden, und erwarb ſich den Ruhm eines gelehrten und beredten Mannes, wie er denn zu Paris in denen Jahren 1282 und 1283 einer von denen beſten Predigern war. Verſchiedene ſeiner Reden trifft man in der Bibliothec des Collegii St. Victor zu Paris annoch in Handſchrifft an. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 394.

Valle, (Sitti Maani Gioerida della) ſiehe **Sitti Maani Gioerida**, im XXXVII Bande, p. 1865.

Valle, (Theodor de) ein Dominicaner von Piperno im Neapolitaniſchen, war 1644. Lector der Theologie zu Sorrento, ſchrieb:

1. La regia & antiqua Piperno, Neapolis 1637 in 4.

2. La citta nuova di Piperno, ebend. 1646 in 4.

3. Dialogo tra Camilla Privernate, Ronciglione 1641 in 4.

4. Meditazioni per li nove giorni della novena della B. Vergine, Neapolis 1621 in 12.

5. Breve compendio de gli piu illuſtri padri nella ſantita della vita, dignita uffici e lettere ch' ha pro dotto la provincia del regno di Napoli dell' ordine de' Prædicatori, ebend. 1651 in 4.

und ſtarb 1651. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 569.

VALLE, (VALANTZE) Menge Schnee, ſiehe **Lauwinen**, im XVI Bande, p. 1214 u. f.

Valle di Antigorio, ein Theil von dem Eſchenthale, ſiehe **Val di Antigorio**.

Valle Antrona, ein Thal, ſiehe **Eſchenthal**, im VIII Bande, p. 1863.

Valle di Anzaſca, ein Thal, ſiehe **Eſchenthal** im VIII Bande, p. 1863.

Vallebona, (Gondiſ. de) ein Minorite aus Gallicien, ſtarb 1313. und ließ ein Werck de æquipollentibus. **Anton**, Bibl. Hiſp.

Valle Bregana, oder **Val di Bregna**, ein Thal und beſonderes Gebiete, ſiehe **Bregna**, (**Val di**) im IV Bande, p. 1213 u. f.

Valle Brixinenſi, (Leonhard de) ein Dominicaner aus Brixen in Tyrol, daher er auch ſeinen Zunahmen hat, war 1454 Profeſſor der Theologie zu Wien, hatte den Titel als General-Vicarius ſeines Ordens, und führte zu Caſchaw in Hungarn auf Verlangen des Ertz-Biſchoffs von Gran den Dominicaner-Orden ein, reformirte auch viele andere Convente nach dieſer Ordens-Regel, und ſchrieb: Tr. adverſus Huſſitas de corpore Chriſti & de communione Laicali, welcher zu Wien bey denen Dominicanern in Handſchrifft liegt. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 816.

Valle Bugnana, ein Thal, ſiehe **Eſchenthal**, im VIII Bande, p. 1863.

Vallecolorum, (Theodoricus de) ſiehe **Theodoricus de Vallecolorum**, im XLIII Bande, p. 797.

Valle di Demona, ein Theil Siciliens, ſiehe **Demona**, (**Val di**) im VII Bande, p. 533.

Valle di Domo, ein Thal, ſiehe **Eſchenthal**, im VIII Bande, p. 1863.

Valle di Domo Oſcella, ein Thal, ſiehe **Eſchenthal**, im VIII Bande, p. 1863.

Valledyß, Lat. *Vallis Angina*, eine kleine Stadt und altes Schloß, an dem Fluſſe Seyon, im Thal von Rulz, im Fürſtenthum Neuenburg, in der Schweitz. Aus dem Schloſſe gehet ein gewölbter Gang unter der Erden in die Kirche. **Meliſſantes**, Geogr. I Th. p. 684.

VALLEE, ſiehe **Thal**, im XLIII Bande, p. 346 u. ff.

Vallee, (Herren von) ſiehe unter **Bournonville**, im IV Bande, p. 921 u. ff. und beſonders in den Supplementen zu dieſem Lexico.

Vallee, (Gottfried) Herr von la Planchette, wird von einigen unrecht **du Val**, und von etlichen auch **de la Vallee**, genennet. Er war zu Orleans gebohren woſelbſt ſein Vater, **Gottfried Vallee**, Herr von Chenailles, Controleur bey den eigenthümlichen Herrſchafften, ſein älterer Bruder, **Jacob Vallee**, Herr von Barreaux aber Intendant über die Finantzen geweſen. Einige Scribenten nennen ihn nur den ſchönen **Vallee**, woraus zu ſchlieſſen, daß er ſehr wohl ausgeſehen. Sonſten aber iſt von ſeinem Leben wenig bekannt, ausgenommen, daß er ſich durch ſeine gottloſe Lehren ſelbſt in groſſes Unglück geſtürtzet. **Garaſſe** meldet, unter andern, daß er behauptet, es ſey kein Gott in der Welt, auſſer der Reinigkeit, da man nehmlich ſeinen Leib von aller Beſleckung mit der gröſten Sorgfalt bewahret, ingleichen daß er ein abgeſagter Feind von allen unreinen Worten und Wercken geweſen, daß er auch ſelbſt der Keuſchheit nie entgegen gehandelt, und ſo viele Hembden, als Tage im Jahre gehabt, die er nirgends als in einer gewiſſen und wegen ihres klaren Waſſers berühmten Quelle in Flandern waſchen laſſen; wobey er gleichwohl wider Gott die gröſten Läſterungen ausgeſprochen, wiewohl er ſelbige, ſo zu reden, gleichſam überzuckert, und mit einer ſolchen Mine vorgetragen, die dem Anſehen nach von lauter Sanftmuth zeigete. Wie aber dieſer-

Scribent noch verſchiedene andere Nachrichten von ihm mitgetheilet, welche ohne Zweiffel erdichtet ſind; alſo kan man auch nicht ſagen, ob das bishero angeführte auf einem ſichern Grunde beruhe. Vielleicht würde man nicht unrecht thun, wenn man glaubte, daß er im Kopffe ein wenig verrückt geweſen, und ſich etwan durch eine allzuſtarcke Einbildung von ſeiner Schönheit auf Irrwege bringen laſſen. Das erſtere ſcheinet auch faſt aus dem Titul ſeiner an Tag gegeben Schrifft zu erhellen, welcher alſo abgefaſſet: La beatitude des Chretiens, ou le Fleo de la Foy, par G. Vallee, natif d'Orleans, fils de feu G. Vallee, & de Girarde le Berruyer. Ausquels noms des Pere & Mere aſſemblez il ſy trouve. Lerre Geru vrey Fleo B. la Foy bygarree. Et au nom du fils: Va Fleo regle foy, aultrement: Guerre la Fole Foy. Heureux qui ſcait au ſcavoir repot. Dieſer Tractat, der ohne Benennung der Zeit und des Orts auf acht Bogen in 8. herausgekommen, und überaus rar iſt, koſtete ihn auch ſein Leben. Denn ob er gleich denſelben keinesweges, wie la Croix du Maine und Bayle vorgegeben, mit Gottesläſterlichen Reden wider Chriſtum angefüllet, als deſſen er nicht einmahl mit einem einigen Worte erwähnet; und hiernechſt nicht eben die Atheiſterey in eigentlichem Verſtande, ſondern vielmehr eine Art des Deismi vorgetragen, wobey man zwar einen Gott glaubet, ſich aber nicht weiter um denſelben bekümmert, und keine Straffe nach dem Tode zu beſorgen hat: So wurde er doch deswegen als ein Atheiſt den 2 Jenner 1573. vor dem Chatelet zu Paris dahin verdammet, daß er gehenckt, und ſein Cörper verbrannt werden ſolte, welches Urtheil denn auch von dem Parlamente, an welches er appellirte, bekräfftiget, und den folgenden 9 Febr. an öffentlicher Gerichts-Stelle vollzogen wurde. Sonſten meldet Maldonatus an einem Orte, daß er ein Buch, de arte nihil credendi, herausgegeben, welches einige vor ein beſonderes Werck halten wollen; es iſt aber gewis, daß Maldonatus, nichts anders, als den oben unter ſeinem völligen Titul angeführten Tractat verſtanden habe. La Croix du Maine, Bibl. Franc. Garaſſe, doctr. cur. p. 142. Baillet, Jugem. des Scav. Monnoye, in not. ad eund. Bayle, Dictionnaire. IV Theil. *Menagiana*, T. IV. Sallengre, mem. de litterat. T. I. Niceron, Mem. T. XXIX. Maldonat. in Matth. c. 26.

Vallee, (Gottfried de la) ſiehe Vallee (Gottfried).

Vallee, (Hieron. la) ein Medicus, Poete und Redner von Padua, gieng 1440 als Venetianiſcher Botſchaffter nach Rom, ſtarb daſelbſt 1443. und ließ unterſchiedliche Schrifften in gebundener und ungebundener Rede. Hofm. Lexic. univ.

Vallee, (Jacob de) Herr des Barreaux ein Edelmann, gebohren zu Paris 1602. brachte die Zeit ſeines Lebens in aller erſinnlicher Wolluſt zu, und ſchrieb viele Frantzöſiſche und Lateiniſche Verſe, ſoll aber fünf Jahr vor ſeinem Tode auf andere Gedancken gekommen ſeyn, ſich nach Chalons zur Saone begeben, und daſelbſt ein ſtilles und eingezogenes Leben geführet haben, bis er 1679 geſtorben. Bayle.

VALLEE, (la NOUVELLE) ſiehe *Vallee de Miſere*.

VALLEE d' ARAN, ein Thal, ſiehe Aran im II Bande, p. 1109.

VALLEE d' AURE, (*la*) eine Landſchafft in Franckreich nahe bey den Pyrenäiſchen Gebürgen. Dieſes Thal, welches eine groſſe Anzahl Dörffer enthält, darunter das Dorff Arreau gleichſam der Haupt-Ort zur Handlung iſt, gehöret unter die Inſpection Montauban. Dieſes Thal kan jährlich 20000 Stück wollene Zeuge liefern. Savary Dict. Univ. de Commerce.

VALLEE DE BENEVENT, eine Gegend, ſiehe Val Beneventana.

Vallees, (les) oder die Thäler zwiſchen Franckreich und Italien. Piemont in Italien und das Delphinat in Franckreich, ſtoſſen an einander. Auf der Grentze nun ſind einige Thäler, darinnen die Frantzoſen etliche Feſtungen gebauet haben, darüber es bey allen Friedens-Schlüſſen viel Diſputirens gegeben hat, bis endlich im Frieden zu Utrecht im Jahr 1713. alles aus dem Grunde iſt gehoben worden. Krafft dieſes Friedens nun gehören dem Hertzoge von Savoyen heutiges Tages folgende Thäler und Feſtungen, ſie mögen nun in Piemont, oder in Dauphine, oder zwiſchen den beyden Ländern gelegen ſeyn Es ſind ſelbige folgende. Erſtlich die alten vier Thäler der Waldenſer, die allemahl dem Hertzoge gehöret haben, als 1) Lucerne, Lat. Vallis Lucernenſis, 2) Perouſa, Lat. Vallis Perufina, 3) Angrogne, Lat. Vallis Angroniæ, 4) St. Martin, Lat. Vallis S. Martini. Darnach die zwey Thäler in Piemont, die ſich Franckreich vor dem Frieden zugeeignet hatte. 1) Pragelas, Lat. Vallis Pragelana, 2) Cluſon, Lat. Vallis Cluſonia. Ferner drey Thäler, die ſonſt zum Dauphine ſind gerechnet worden, 1) Ouls, Lat. Vallis Ocelana, 2) Sezana, Lat. Vallis Seezanæ, und 3) Bardonach, Lat. Vallis Bardonachiæ. Und endlich folgende Feſtungen, die zwiſchen dieſen Thälern liegen, als 1) Pignerol, 2) Exilles, 3) Feneſtrelles, 4) Chateau oder Fort-Dauphin. Hingegen hat ſich der König in Franckreich das Thal Barcelonette, Lat. Vallis Barcinonenſis, vorbehalten, welches ſonſt vor dieſem zur Grafſchafft Nizza gehöret hat. Hübners Geogr. I Th. p. 646 u. ff.

VALLEES DE COMACHIO (LES) die Thäler von Comachio, Lat. *Origarium*, oder beſſer *Origaxium*, ſo nennet man einen Sumpf in Italien, in dem Kirchen-Staate, in dem Hertzogthume Ferrara, bey der Stadt Comachio. Er erſtrecket ſich zwiſchen denen Armen des Po di Volona und des Po di Primaro hin, nach den Poleſin von St. Georgio zu, und wird durch etliche kleine Inſuln in unterſchiedene Theile, welche ſie Thäler nennen, eingetheilet. Er mag etwan 50000 Schritte im

Umfange

Umfange haben. Er iſt wegen ſeiner Saltz-Gruben berühmt, und gehet bey dem Hafen Magnavacca in den Venetianiſchen Meer-Buſen. Martiniere Dict. Geogr. & Crit. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 17.

VALLE FERRARA, ein Bergwerck in der Schweitz.

Valle Formaggia, ſiehe Val Formaggia.

la Valle de Griſivodan, ein Thal, ſiehe Greſivaudan, im XI Bande, p. 862.

Vallejo, (Ferdinand de) ein Spanier von Sevilla, ſtudirte zu Salamanca die Rechte, ſtarb aber daſelbſt 1624. noch ziemlich jung, wiewohl er bereits einen Comm. ad cap. ult. de donationibus inter virum & uxorem geſchrieben. Anton Bibl. Hiſpan.

Vallejo, oder a Sancta Cruce, (Hyacinth) ein Spaniſcher Dominicaner in der erſten Helffte des 17 Jahrhunderts, ſchrieb:

1. Exercicio quotidiano del SS. Roſario para los hermanos de ſu ſanta cofradia, Hueſca, 1635. in 16.
2. De Deipara ſuper ave maris ſtella.
3. Poſtillam Evangelicam.
4. Conciones ſuper Pſalmum: Dominus regit me.
5. Vitam S. Urſulæ & Sociarum.
6. Hiſtoriam Concilii Tridentini.
7. De Statu matrimonii cum vitis Sanctorum conjugatorum.
8. De auxiliis.
9. Politicam Chriſtianam.
10. Apologiam pro Indiarum defenſione.
11. Apologiam adverſus Nic. *Vedelii* rationale theologicum.
12. Verſchiedene Leichen- und andere Predigten, welche Schrifften aber noch alle ungedruckt liegen.

Anton Bibl. Hiſpan. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 473.

Vallejo, (Don Joſeph) Königlich-Spaniſcher General-Lieutenant, führete das Commando im Jahr 1734. an des zurück beruffenen Marquis von Villadarias Stelle, wider die Mohren in Africa. Sein Nahme iſt ſchon im Spaniſchen Succeßions-Kriege bekannt worden. Im Jahr 1709. war er zwar nur noch Obriſt-Lieutenant, gleichwohl that er denen Kayſerlichen in Catalonien durch Partheygehen und Streiffereyen groſſen Schaden. Im Jahr 1710. hielte er ſich in der bey Almanara vorgefallenen Schlacht, dermaſſen tapffer, daß von ihm gerühmet wurde, es habe ſeine Tapfferkeit zum Theil die gäntzliche Zernichtung der Spaniſch-Frantzöſiſchen Armee verhindert. Im Jahr 1711. wohnte er dem Treffen bey Villaviciosa als Obriſter bey, und commandirte in ſolchen beſonders 1000. Pferde, daß er dem flüchtigen Feinde groſſen Abbruch thun, und ſonderlich viel Gefangene machen konte, wie man ihm denn derſelben 2300. zuelanet. Der König erklärte ihn deswegen nicht nur zum Brigadier, ſondern auch zum Gra-

ſen von Brihuega. Er hat nach der Zeit ſowohl dem Sicilianiſchen als Africaniſchen Kriege beygewohnet, und bey aller Gelegenheit Proben von ſeiner Tapfferkeit abgeleget. Im Jahr 1733. erhielte er das Commando zu Oran, und im Februario 1734. ward er General-Lieutenant. Ranffts Archiv. 1734. p. 210 u. f. Ludovici in dem Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geſchichte des 18. Jahrhunderts, II Th. p. 517, 940, 941, und 955.

Valle Levontina, oder Val di Levontina, Lat. *Vallis Leponting*, Rätiſch Val Lepontina, Deutſch Leviner-Thal, iſt ein zwiſchen dem Schweitzer-Canton Uri und den Graubünden neben dem groſſen See gelegenes Thal, welches denen von Uri zugehörig, als welchen es im Jahr 1466. den 14. Auguſt von Galeazio Maria, Hertzogen zu Meyland zu Lucern iſt überlaſſen worden. Den Nahmen hat es, wie man leicht ſehen kan, von denen alten Lepontiern. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 472. Gulers Rætia XIII Buch, p. 205. b. Siehe auch Liviner-Thal, im XVI Bande, p. 1723 u. f.

Vallella, (Hieronymus) ein Dominicaner-Mönch von Sezza gebürtig, deswegen er auch bisweilen nur Setinus ohne Beyſetzung ſeines Geſchlechts-Nahmens citirt gefunden wird, trat zu Viterbo in den obgedachten Orden, florirte zu Ende des 16. Jahrhunderts, und ſtarb in ſeinem Profeß-Hauſe 1610. nachdem er, wie Lorentz Poltri in der Vorrede des Lebens B. Verdianä von ihm meldet, das Leben dieſer Verdianä unter dem Titel: Vitadi S. Verdiana de Caſtel Fiorentino aus dem Lateiniſchen überſetzt zu Viterbo 1565. herausgegeben. Bollandus und Henſchenius haben daſſelbe aus dem Italiäniſchen wieder ins Lateiniſche überſetzt und ihren Actis Sanctor. Tom. I. p. 257. einverleibet. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 372 u. f.

Valle di Luſerno, ein Thal im Graubündner-Lande, zwiſchen Val Ugonia und Val Vegetia, in der Grafſchafft Cleven, welches hinter dem Flecken Canobio, der am langen See lieget, ſich nebſt le Centovalle in das Gebürge hinein gegen Mitternacht erſtrecket. Ehedem haben ſolches die alten Lepontier bewohnet. Gulers Rætia XIII Buch, p. 201. b.

Valle di Mazara, Provintz, ſiehe Mazara, im XIX Bande, p. 2453.

Valle Mendoza, (Marcheſe della) ſiehe Mendoza, im XX Bande, p. 639 u. ff.

VALLEM JOSAPHAT, (CITATIO AD) ſiehe *Provocatio ad vallem Joſaphat*, im XXIX Bande, p. 1010 u. f. desgleichen Joſaphats-Thal, im XIV Bande, p. 1144 u. f.

VALLEM JOSAPHAT, (PROVOCATIO AD) ſiehe *Provocatio ad Vallem Joſaphat*, im XXIX Bande, p. 1010 u. f. desgleichen Joſaphats-Thal, im XIV Bande, p. 1144 u. f.

Vallemont, eine Herrſchafft in dem Hertzogthum Eſtouteville in der Ober-Normandie. Hübners vollſt. Geogr. I Th. p. 163.

Vallemont, (Mr. von) Abt. Von ihm iſt bekannt:

1. Curioſitez de la nature & de l'art ſur la vegetation, ou l'agriculture & le jardinage dans leur perfection, Paris 1708. in 8.
2. La ſphere du monde ſelon l'hypotheſe de Copernic. ebend. 1707. in 12.
3. La Phyſique occulte, ou Traite de la Baguette divinatoire, Amſterd. 1693. in 8.
4. Elemens de l'Hiſtoire, Paris 1729. in 12. IV. Vol. av. fig.

Ludovici Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie, II Theil, p. 61. 193.

Valle y Moraes, (Emanuel de) ein Theologus in Portugall. Es iſt von ihm bekannt:

Hiſtoria Braſiliæ idiomate patrio. Evora 1620.

Hallervords Bibl. Curioſ. p. 67.

Valle de Movra, (Immanuel) ſiehe Moura, (Emanuel Valle von) im XXI Bande, p. 1994.

Valle de Mugello, ein Thal, ſiehe Mugello, im XXII Bande, p. 23.

VALLENCENÆ, Stadt im Hennegau, ſiehe Valenciennes.

Vallencourt, Stadt und Abtey, ſiehe Walcourt.

Vallencourt, oder Valencourt, (Herr von) ward den 1. Jenner 1740. Königl. Frantzöſiſcher Marechal de Camp, iſt auch Chef von einer Brigade derer Carabiniers geweſen, und in dem Brachmonat des 1742. Jahres verſtorben. Ranffts Geneal. Nachr. IV Band, p. 282.

Vallencourt, (A. de) iſt inſonderheit durch folgende Schrifft bekannt: Eclarciſſement de Mr. *A. de Vallencourt M.* au ſujet d'un Memoire de Mr. *Moreaur de Mautour*, imprime dans le Mercure de France du mois de Juillet 1730. Dieſe Nachricht betrifft die Verbeſſerung zweer Stellen Dionis und eines Orts im Suetonio, welche Herr de Mautour bey Gelegenheit einer Müntze des Kayſers Caligula gemacht hat. Ein mehrers hiervon leſe man in den Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen des Jahrs 1734. p. 788.

Vallendar, (Herrſchafft, Stadt und Schloß, ſiehe Valendar.

Vallendar-Sayn, (Grafen von) ſiehe Sayn und Wiegenſtein, im XXXIX Bande, p. 461. u. ff.

Vallend-Waater, wird von den Holländern die Ebbe genennet, davon im VIII Bande, p. 9. u. ff. gehandelt wird.

Vallengin, Stadt, ſiehe Vallangin.

Valle di Noto, Provintz in Sicilien, ſiehe Noto, im XXIV Bande, p. 1469.

Vallenſaſco, oder Valenſaſco, ein groſſer Thal im Mayländiſchen, wo viel Gold Kieß gebrochen wird, woraus man Gold mit Queckſilber ziehet, und dem Grafen Borromeo, als Erb-Herrn, der dritte und vierte Theil davon gegeben werden muß.

Vallenſer, ſiehe Waldenſer.

VALLENSES, Volck, ſiehe *Veragri*.

VALLENSIS, ſiehe Thaler, im XLIII Bande, p. 358.

Vallenſis, (Andreas) oder del Vaux, ein Rechtsgelehrter von Adenne aus der Grafſchafft Namur, war der Rechte Doctor, hernach Profeſſor zu Douay, und endlich zu Löven, ſtarb 1636. den 26. Decembr. und ließ:

1. Paraditla decretalium Gregorii IX, Löven 1631. in 8. ingl. Cölln 1700. in 4.
2. Tract. de beneficiis Eccleſiaſt. Lib. IV. Mecheln 1646. in 4.

Witte Diar. Andreä Bibl. Belg.

Vallenſis, (Jen.) ſchrieb:

De proſodia Hebraica, Paris 1545. in 4.

Draudii Bibl. Claſſ. p. 1583.

Vallenſis, (Laurent.) Es iſt von ihm bekannt:

Hiſtoria Ferdinandi Regis Aragoniæ, Paris 1511. in 4.

Vallenſis, (Robert). Von ihm iſt folgende Schrifft bekannt: De Veritate & antiquitate artis Chemicæ, de pulveris, ſive medicinæ philoſophorum, vel auri potabilis, deque illius materia & compoſitione, ejusque mira vi in tria rerum genera, Animale, Vegetale & Minerale, teſtimonia & theoremata, Leyden 1593. in 8. Draudii Bibl. Claſſ. p. 899.

VALLENSIS LACUS, ein See, ſiehe Walgen-See.

VALLENSIS TRACTUS, ſiehe Thal, im XLIII Bande, p. 346.

Vallentin, ſiehe Valentin.

Valleoleti, (Ludwig de) ein gelehrter Spaniſcher Dominicaner von Valladolid, daher er auch ſeinen Zunahmen hat, ſtudirte zu Paris in dem Gymnaſio San-Jacobeo, wurde auch Doctor der Theologie daſelbſt, und laß 1412. und 1413. über den Lombardum mit groſſem Beyfall. Nach ſeiner Zurückkunfft ward er Königs Johann II. in Caſtilien Gewiſſens-Rath, und ſtand bey demſelben in ſolchem Anſehen, daß er von ihm 1417. als Geſandter auf das Coſtnitzer Concilium gebraucht wurde, allwo er ſich gar ſehr hervor zu thun gewuſt. Nach geendigtem Concilio kehrte er nach Spanien zurück, ward hernach 1426. zum Ordens-General erwehlet, in welcher Qualität er ſich auch auf der General-Ordens-Verſammlung mit einfande, welche Wahl aber der Pabſt nicht confirmiren wolte. Dahero er ſich von Avignon nach Spanien zurück begab, und 1433. zu Tordeſillas auf Königl. Koſten ein Dominicaner-Collegium aufrichtete, darüber er nach des obgedachten Königs Willen die Stelle als Superior und Prälat verwalten muſte, bis er 1436. ſtarb. Er hat Tabulam quorundam Doctorum Ordinis Prædicatorum in Handſchrifft hinterlaſſen, ſo zu Paris in der Bibliotheck zu St. Victor befindlich iſt. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 789 u. f.

Valleoleti, (Nicolaus de) ein Spaniſcher Dominicaner zu Ende des 14. Jahrhunderts, hatte den Zunahmen von ſeiner Vater-Stadt, woſelbſt er auch in den Orden getreten, und bekleidete

1394 die Stelle eines Provincials, ward hernach Ordens-General, und starb 1498. Es liegen von ihm zu Valadolid 2 Epistolæ encyclicæ in Handschrifft. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Præd. Tom. I. p. 706.

Valle oscura, ein Ort in Abruzzo, der durch ein hefftiges Erdbeben im Jahr 1707 fast gäntzlich ruiniret worden. **Europäische Fama**, LXI Th. p. 2.

Val Lepontina, ein Thal, siehe **Valle Levontina.**

VALLERIANA VILLA, Ort, siehe *Valerii Villa.*

Valleriola, (Frantz) siehe **Valeriola.**

S. St. **Vallerius**, **Anatolius**, **Protoleo**, **Athanasius**, wurden um Christi willen im Jahr 303 getödtet, und werden von den Griechen verehret. Die zwey ersten waren Tribuni militum, und kommen auch in St. **Georgii** Acten vor, daß sie nehmlich durch seine Wunder zum Glauben seyn bekehret worden. Eben daselbst wird auch **Athanasius** der Zauberer angeführt, so dem H. **Georgio** einen tödtlichen Trunck gab, und als ihm derselbe nichts schadete, von ihm begehrte, er solte einen Todten wieder lebendig machen, welches jener that, und also **Athanasium** dadurch bekehrte, welches alles nicht unter die Fabeln zu zehlen ist, die sonst in St. **Georgii** Actis mit unterlauffen. Der Gedächtniß-Tag ist der 23 April.

Vallerius, (Harald) siehe **Valerius.**

Vallerius, (Johann) von ihm ist eine Dissertation: de Contactus Angulo. Upsal 1704. bekannt. *Nova Litter. Maris Balth.* 1704. p. 303.

Vallerius, (Nicol.) Doctor und Professor der Medicin zu Abo in Finnland, war ohngefehr, ums Jahr 1666. zu Lincöping, woselbst sein Vater Rector bey der dasigen Schule, und Pastor daselbst gewesen, gebohren, studirte anfänglich zu Upsal und nachgehends zu Leyden, und nachdem er die daherum liegenden Academien und Städte besuchet, disputirte er erstlich de Mammis und wurde darauf 1699 zum Doctor in der Medicin ernennet. Im folgenden Jahre wurde er zum Professor der Medicin auf der Universität zu Abo ernennet, und starb den 11 Junii 1704. Er hat ein Werck de Elephantiasi unter der Hand gehabet, woran ihm aber der Todt verhindert hat. Ausser gedachter Dissertation sind uns von ihm noch Tentamina physico-chymica, Leyden 1699 in 4 bekannt. *Nova Litter. Mar. Balth.* 1705. p. 104.

Vallero, (Marquis von) siehe **Valero.**

Vallers, eine kleine Provintz in Opland, in dem Südlichen Norwegen. **Hübners** vollständ. Geogr. II Th. p. 83.

Vallersleben, ein Flecken, kommt unter **Fallereleben**, im IX Bande, p. 1110. vor.

Valles, (Claudius de) Ritter des Königlichen Ordens in Lyon in Franckreich. Er soll Autor desjenigen Buches seyn, welches unter folgenden Titel heraus gekommen ist: Elogium Cardinalis Richelii in nova Ciaconii de vitis Pontificum romanorum & Cardinalium, quam brevi Romæ pollicetur, editione suo loco addendum, Paris 1629. in 4. **Mylii** Bibl. Anonym. I Th. p. 866.

VALLES CAUCASIÆ, sind bey dem Claudiano, in Eutrop. Lib. I. v. 247. das Schnee-Wasser, so von dem Caucaso, wenn der Schnee auf selbigen zergehet, herunter fliesset.

VALLES CRISÆÆ, Gr. Κρισαῖαι φυχαὶ, waren ein Thal unfern von der Stadt Crissa in Phocide, so wegen der Pythischen Spiele, welche nicht weit davon pflegten gehalten zu werden, berühmt worden.

VALLES ELYSIÆ, sind bey dem Claudiano, de Nupt. Honor. & Mar. v. 267. so viel, als die Campi Elysii.

Valle di Senza, oder **Sesier-Thal**, Lat. *Vallis Sicia*, eines von denen ehedem so genannten Lepontischen Thälern an denen Grentzen von Italien. Dessen Haupt-Fluß ist Sessites, der sich nach Vercelli hinunter zeucht, und zuletzt in den Po fällt. Er entspringet allda in dem hohen Gebürge gegen Mitternacht, über welches aus diesem Thal, nicht weniger als nebenseits aus dem Augustallischen Kramerthal eine Strasse ins Walliserland hinüber leitet, und wird das Joch der **Enden**, auf Lateinisch Mons Sylvius, und auf Deutsch der Gletscher genennet, von welchem man von Wallis zu nicht allein in das Mattal, das sich gen Visp erstrecket, kommen kan, sondern auch in das Brensthal, das nach Sitten zu gehet. Dieses Valle di Senza oder Sesierthal ist nach Italien zu unter den Lepontischen Gebürgen das erste, wenn man von Abend und von den Salasseren oder Augstaleren von da nach Morgen zu sich wendet. Es finden sich unter den dasigen Einwohnern viel gute Mäurer, die weit und breit in der dortigen Gegend ihrem Handwercke nachgehen. In diesem Thal liegt unter andern eine grosse Kirchhöre, Presmelch, auf Italienisch **Presmello** genannt, die ihre uralte Deutsche Sprache unverändert erhalten, und daraus ihr alt Lepontisches Herkommen mag abgenommen werden. **Gulers** Rætia XIII Buch, p. 200. b.

VALLESIA, Land, siehe **Walliser-Land.**

VALLESIANI, ehemahlige Völcker so zwischen den Schweitzern und Savoyen gewohnet. **Baudrands** Lex. T. II. p. 472. Es haben sich um diese Gegend auch die Seduni, Valinsani und Vallenses aufgehalten.

Valle Siciliana, (Marggrafen von) siehe **Mendoza**, im XX Bande, p. 603 u. ff.

Vallesien, Land, siehe **Walliser-Land.**

VALLESII, Volck, siehe **Walliser.**

Vallesius, (Frantz) ein Spanischer Medicus, siehe **Valesius.**

VALLESOLETANA CONGREGATIO, ein Mönchs-Orden, Cistercienser-Ordens in Spanien, so zuerst in dem Kloster zu St. Maria in der Stadt Valladolid, von dem Abt Garsias de Cisneros zu Montserrat gestifftet worden, und worzu

worzu sich die schwartzen Mönche bekennen. Er ist schon zu Zeiten des Pabsts Innocentii VI um das Jahr 1356. bekannt gewesen. Zu diesen Orden gehöret das berühmte und reiche Kloster St. Maria auf dem Berge Montserrat, in Catalonien, woselbst ein beruffenes Marien-Bild, von welchen unter den Titel **Montserrat**, im XXI Bande, p. 1426 u. f. nachzusehen ist. **Rivii** Monastica Hist. Occident. p. 217.

VALLES VALDENSIUM, die **Thäler der Waldenser**, siehe **Waldenser-Thäler**.

Vallet, (Nicolaus) siehe **Valet**.

Valleta, Personen dieses Nahmens, siehe **Valletta**.

Valleterena, (Joannucius de) siehe **Joannucius de Valleterena**, den 25 Jenner, im XIV Bande, p. 1028.

Valletrus, (Nicolaus) von ihm ist bekannt: Secretum Musarum, in quo vera & genuina testitudinem dextre simul & prompte pulsandi ratio ad amussim promittur. Heidelberg 1617. in lang Format. **Draudii** Bibl. Class. p. 1651.

VALLETTA, Stadt, siehe **Valette**.

Valletta, (Armand) von ihm ist im Druck vorhanden: Animadvers. repensa animadversioni Chiffletianæ, Acc. Marii Woehneloki epist. ad Alexandr. Gambacurtum, Leyden 1662. in 4.

Valletta, (Joh.) siehe **Valette Parisot**.

Valletta, (Joseph) ein Italienischer Rechtsgelehrter, gebohren den 6 October 1636. zu Neapolis, practicirte in seiner Vaterstadt, sammlete eine sehr kostbare Bibliotheck, nebst einem trefflichen Müntzen-Antiquitäten-Inscriptionen, &c. Cabinet, unterhielt mit denen gelehrtesten Leuten in Europa einen Brief-Wechsel, stifftete zu Neapolis auf seine eigene Kosten eine Profeßion der Griechischen Sprache, übersetzte einige Bücher aus der Englischen in die Italienische Sprache, schrieb:

1. Epistolam ad Clementem XI, qua philosophia hodierna & ejus cultores defenduntur. Accedit in hanc epistolam observatio, Roveredo 1732. in 8.
2. Ein Buch von der Nothwendigkeit des gewöhnlichen Verfahrens in Religions-Sachen.
3. Ein Werck wegen Prägung der neuen Müntze, und starb den 2 Märtz 1714. Er wurde Peirescius Italiæ, wie auch Fulmen eloquentiæ und Tullius Fori Neapolitani genennet.

Giornale de letterati d' Italia. **Ludwigs** Universal-Historie, II Th. p. 810. **Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen** des Jahrs 1716. p. 235 und des Jahrs 1736. p. 536.

Valletta, (Nicolas Xaverius) war ein Vetter des berühmten **Josephs Valletta**, und bezeugte von Jugend auf eine ungemeine Neigung zu den Studien. Er wurde im 20 Jahre seines Alters Doctor der Rechte, legte sich aber dabey sonderlich auf die Philosophie und Mathesin, und unterhielt hiernächst mit den gelehrtesten Männern von den seltensten Sachen einen gelehrten Brief-Wechsel, wie er denn sonderlich an den **Clericus** von den Eigenschafften eines Stücks vom unverbrennlichen Holtze, so in Neapel gefunden worden; an den **Wilkins** in Engelland von den Egyptischen Hieroglyphicis; an den **Jacob S. Arnaud**, einen Engelländer, von der Poesie des **Homerus**, Briefe verfertiget. Er war sonderlich nach dem Exempel seines Vetters bemühet, den Gelehrten bey ihrer Arbeit so wohl durch Vorschub guter Bücher und auserlesener Nachrichten, als durch höfliche Erinnerungen an die Hand zu gehen. Seine Geschicklichkeit in der Lateinischen Poesie zeigen seine hin und wieder befindliche Gedichte. Er konnte die Griechische Sprache aus dem Grunde, verstund auch andere Sprachen sehr wohl, insonderheit die Englische, wie er denn des **Addison** seine Tragödie, **Cato** genannt, ins Italienische übersetzt. Durch seinen grossen Fleiß hatte er seine natürliche Schwachheit noch vermehrt, daher er den 29 Jenner 1717 zu Neapel im 30 Jahre seines Alters mit Tode abgieng. **Neue Zeit. v. Gelehrt. Sachen** 1718. **Coburgischer Zeitungs-Extract**, 1718. p. 32.

Valle Vecchia, ein Thal, siehe **Eschenthal**, im VIII Bande, p. 1863.

VALLE VIRIDI, (Caspar a) siehe *Joannes*, den 1 Mertz, im XIV Bande, p. 942.

VALLE VIRIDI, (Lucas a) ein Franciscaner, lebte im 16 Jahrhunderte zu Medina de Campo in Spanien. Sein Gedächtniß-Tag ist der 2 April.

Val di Levontine, ein Theil in der Schweitz, siehe **Valle Levontina**.

VALLEUS, (Godofredus) siehe **Vallee**, (Gottfried).

Valle Zerato, (Marggrafen von) siehe **Acuna**, im I Bande, p. 432. u. f. und in den Supplementen, zu diesem Lexico.

Vallgornera, (Thomas de) ein Spanischer Dominicaner, war Doctor der Theologie, und General-Vicarius von Chalon, schrieb:

1. Mysticam theologiam D. Thomæ, Barcellona 1662. in Fol.
2. De rosario B. Mariæ Virginis, ebend. 1660. in Fol.

Und starb den 15 September 1665. im 70 Jahr. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. T. II. p. 604. **Anton** Bibl. Hispan.

VALLI, siehe **Wall**.

VALLI, *Vallis* oder auch *Vallos*, eine Stadt in Africa propria, welche in der Tabula Peutingeriana zwischen Choreva und Sicilibba erscheinet. **Cellarii** Notit. Obis Antiqui T. II. L. IV. C. IV. §. LXVIII. u. LXXII. p. 892 u. f.

VALLI, ein Volck in Asien, welches nach **Plinii** Bericht die Gegend zwischen den Montibus Gordiæis und den Portis Caucasis bewohnet. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II. p. 303.

VALLI (MODIRA) ein Indianischer Strauch, siehe *Modira-Valli*, im XXI Bande, p. 738.

VALLI (NAGA-) eine Art Schlangen-Holtz, siehe *Naga-Valli*, im XXIII Bande, p. 419.

VALLIA,

VALLIA, ein Fürſtenthum in Engelland, ſiehe Walles.

Vallia oder Wallia, ein König der Gothen, in Spanien, beſtieg im Jahr Chriſti 416. nach des Königs Siegerichs Tode, den Thron, welchen er 3 Jahr beſeſſen, und ließ alle diejenigen, ſo ſich einige Hofnung zur Crone machen kunten, aus dem Wege räumen. Er war willens, den Krieg wider den Kayſer Honorius mit aller Macht fortzuſetzen, und ſendete eine Flotte nach Africa, welche aber durch einen Sturm zerſtreuet wurde. Hierauf rückte er der Kayſerlichen Armee, die unter dem Patritius Conſtantius wider ihn im Anzuge war, bis an die Pyrenäiſche Gebürge entgegen; allein es kam zu keinem Treffen, ſondern Vallia machte mit dem Kayſer Friede, und demüthigte die Alanen und Silinger, welche in Spanien weit um ſich gegriffen hatten: Nach dieſem führte er ſeine Gothen wieder nach Gallien zurück, richtete mit Kayſerlicher Genehmhaltung in Aquitanien ein eigenes Königreich auf, welches ſich von Toulouſe, ſo die Hauptſtadt war, bis an das Meer und das Pyrenäiſche Gebürge erſtreckte. Er beſaß es aber wegen ſeines bald hernach erfolgten Todes nicht lange, und hatte Theodorichen zum Nachfolger. Oroſ. l. 7. c. 43. Iſidor und Idacius in chron. Proſper Aquitan. Jornandes Get. c. 32 33. Hiſtorie des Hertzogthums Lotharingen p. 64. u. ff. Pirſchmanns Staatswiſſenſch. p. 215.

VALLIA AVSTRALIS, ein alt Königreich in Engelland, in dem itzigen Fürſtenthum Walles, ſiehe Walles.

VALLIA BOREALIS, ein alt Königreich in Engelland, in dem itzigen Fürſtenthum Walles, ſiehe Walles.

VALLIACVM, eine Stadt in Franckreich, ſiehe Veſly.

VALLIA MERIDIONALIS, ein alt Königreich in Engelland in dem itzigen Fürſtenthume Walles, ſiehe Walles.

VALLIA MERIDIONALIS NOVA, Landſchaft in Nord-America, ſiehe Walles.

VALLIA SEPTENTRIONALIS, ein alt Königreich in Engelland, in dem itzigen Fürſtenthum Walles, ſiehe Walles.

VALLIA SEPTENTRIONALIS NOVA, Landſchaft in Nord-America, ſiehe Walles.

Vallibus, (Johann von) ſiehe Nicolaus a Monte Corvino, im XXIV Bande, p. 614. u. f.

Vallibus, (Peter a,) ſchrieb Vitam B. Coletæ virginis reformatricis Ordinis S. Claræ, Rivii Monaſtica Hiſt. occid. p. 250.

VALLI DI COMACHIO (LE,) ein Sumpf, ſiehe les *Vallees de Comachio*.

St. Vallier, ein Frantzöſiſch Städtlein an der Rhone, zwiſchen Vienne und Valenze, oder St. Rambert und Thaun, von welchem das Hauß oder Schloß und Dorf, la maiſon de Pilate, welches Pontius Pilatus ſoll bewohnet haben, oder in welchem er, wie andere wollen, gar ſoll gebohren worden ſeyn, eine halbe Meile Weges gelegen iſt. Ubſens Geogr. Hiſt. Lex. II Th p. 488.

St. Vallier, ein Frantzöſiſcher vornehmer Officier, welcher ehemahls im Jahr 1734, als die Frantzoſen Philippsburg belagerten, das Commando in den Trencheen unter denen Brigadiers nebſt andern Wechſels-Weiſe geführet. Ranfts Geneal. Archiv. 1734. p. 706.

Vallier, (Melchior Cochet de Saint-) war Preſident aux Requetes zu Paris, ein gelehrter Mann. Von ihm hat man ohne Benennung ſeines Nahmens: Traité de l'Indult du Parlement de Paris & du Droit, que les Chanceliers de France les Preſidens, Maitres des Requêtes & autres Officiers du Parlement de Paris, ont ſur les Prelatures, Seculieres & Reguliers du Roiaume, en vertu de l'Indult accordés par les Papes Eugene IV. Paul III. & Clement IX. aux Rois Charles VIII. Francois I. & Louis XIV. in zweyen Voluminibus, welche zu Paris 1707. und 12. in 12 gedruckt ſind. Mylii Biblioth. Anonym. p. 733.

Valliere, eine alte adliche, nunmehro Hertzogliche Familie in Franckreich, ſo von dem Hauſe de la Baume le Blanc herſtammet, welches ehemahls in Bourbonois floriret, aber um das Jahr 1400. in Touraine ſeinen Sitz aufgeſchlagen, und daſelbſt das Schloß Valliere an ſich gebracht hat. Laurentius de la Baume le Blanc, Herr de la Valliere, war ein Vater Laurentius II, welcher bey der Belagerung Oſtende ſein Leben eingebüſſet, nachdem er mit Franciſcen von Beauvau auſſer zwey Töchtern fünf Söhne gezeuget. Dieſe letztern waren: 1) Laurentius III, von dem hernach. 2) Carl, Herr de la Großiere, welcher vor Speyer geblieben. 3) Franz, Ritter von Malta, welcher das Buch, ſo 1667. unter dem Titul: pratique & maxime de guerre, gedruckt worden, verfertiget, und 1644, als Königl. Frantzöſiſcher Obriſter, vor Lerida ſeinen Tod gefunden. 4) Ludewig von Boele, welcher bey der Belagerung von Damvilliers getödet worden. 5) Aegidius, Biſchoff zu Nantes, welcher dieſes Bißthum 1677. aufgegeben, und 1709. in dem 93. Jahre ſeines Alters, geſtorben, nachdem er ſich durch die Schrift, la lumiere du Chretien, ſo eine Art eines Catechiſmi iſt, wohl verdient gemacht. Obgedachter Laurentius III. de la Baume le Blanc, Marquis de la Valliere, Baron von Maiſonfort ꝛc. Königl. Frantzöſiſ. Obriſter von der Cavallerie und Gouverneur von Amboiſe, war gebohren den 25. Jun. 1611. und ſtarb den 10. April 1680. nachdem er mit Franciſcen, einer Tochter Johannes le Prevoſt, Herrn von Coutelaye, einen Sohn und eine Tochter gezeuget. Von dieſer handelt der folgende Articul. Der Sohn, Johann Franz de la Baume le Blanc Marquis de la Valliere ꝛc. Marchal de Camp, wie auch Gouverneur und Groß-Senechal von Bourbonois, war gebohren den 4. Jenner 1642. und ließ bey ſeinem 1676. erfolgtem Tode von Gabrielen Gli de la Cotardaye, mit der er ſich den 11. Jun. 1663. vermählet und die den 21. May 1707. verſtorben, Carl Frantzen de la Baume le Blanc, Hertzog de la Valliere, Pair von Franckreich, General-Lieutnant der Königlichen Armeen, und Senechal von Bourbonois, welcher in dem Spa-

nischen Succeßions- wie auch in dem durch den Ryswickischen Frieden geendigten Kriege fast allen Schlachten und Belagerungen beygewohnt. Anfänglich ward er Obrister über ein Regiment zu Pferd und Gouverneur von Bourbonois, auch der Stadt Moulins, folglich den 29. April 1702. Brigadier der Cavallerie, diente damahls in Savoyen, gieng folglich 1704. in Deutschland, ward bey Höchstätt gefangen und nach Engelland gebracht, immittelst den 26. October 1704. Feld-Marschall, und nachdem er ranzioniret worden, 1707. Ritter des St. Ludwigs-Ordens, folglich General-Commissarius der Cavallerie, und den 8. Jun. 1709. General-Lieutenant der Königl. Armee, war auch Maitre de Camp, General der Cavallerie, so er aber quittiret. Im Jahr 1698. den 16. Jun. vermählte er sich mit Marie Theresien, Annas Julius, Hertzogs von Noailles, Tochter, und bekam von seiner Muhme, Marie Anne, verwittibten Hertzogin von Conti, die Duche Pairie geschenckt, welche ihrer Mutter zu ehren 1667. von Ludewigen XIV, aus den Landschaften St. Christophle, Courcelles ꝛc. gestiftet worden. Diese Duche Pairie hat der König Ludewig XV, 1723. aufs neue aufgerichtet, und dabey verordnet, daß des Hertzogs von Valliere ehelich gebohrne männliche Erben dieselbe beständig geniessen solten. Seine Söhne waren: 1) Ludewig Cäsar, Graf de la Valliere, welcher der Crone seit 1727. dienet, und die Anwartschafft auf das Gouvernement von Bourbonis erhalten hat. und 2) Ludwig Franz, gebohren den 5. Oct. 1714. und starb 1731. im 17. Jahre seines Alters. Hübners Genealogische Tabellen IV Th. Tab. 1175. Ausführlicher soll von denen Hertzogen von Valliere in den Geschlechts-Artickel: Baume le Blanc, in den Supplementen zu diesen Lexico gehandelt werden, als wohin sie eigentlich gehören.

Valliere (Louise Francisce de la Baume le Blanc, de la) war aus dem ietztgedachten Geschlechte entsprossen, und eine Tochter Laurentius III, Marquis de la Valliere. Sie warf, da sie bey Henrietten des Hertzogs Philipps von Orleans Gemahlin, Cammer-Fräulein war, eine solche Liebe auf den König Ludewig XIV, die sie nicht bergen konnte. Der König würdigte sie auch seiner Gegenliebe, und erklärte sie 1667. zu einer Hertzogin von Valliere und Vaujour, nachdem sie ihm 1666. Marie Annen und 1667. Ludewigen von Bourbon gebohren hatte. Allein 1675. begab sie sich in das Carmeliter-Kloster in der Vorstadt zu Paris Saint Jaques genannt, nahm den Nahmen Louise de la Misericorde an, und gesegnete den 6. Julius 1710. in dem 64. Jahre ihres Alters das Zeitliche. In dem Kloster schrieb sie ein geistliches Buch, Louise de la Valliere & Louise de la Misericorde genannt, worinnen sie viele Kennzeichen einer rechtschaffenen Busse und Reue hat blicken lassen. Es ist selbiges mit der Approbation der Frantzösischen Theologen von Rouland und Ph. du Rois 1680 heraus gegeben worden; Math. Kramer aber hat solches zu Franckfurt 1682. in das Deutsche übersetzet. Sie war nicht sonderlich schön, besaß aber einen vortreflichen Verstand, und andere ungemeine Eigenschafften. Siehe Ludewig König in Franckreich, im XIIX Bande, p. 847. u. ff. Die obgedachte Marie Anne oder Anne Marie war gebohren den 6. October 1666, ward den 14. May 1667. legitimiret, den 16. Jenner 1680. mit Ludwig Armanden, Printzen von Conty vermählet, und im April 1719. Aebtißin von St. Cyr. Genealogiophili ietztlebende Häupter Franckreichs p. 13.

Vallignani, (Friedr.) ein Neapolitanischer Marggraf, hat sich vor einigen Jahren durch ein Historisches und poetisches Werck in Schriften bekannt gemacht, welches unter dem Tittel die Presse verlassen: Chieti, Centuria di Sonetti Istorici di *Federico Vallignani*, Marchese di Cepagatti, fragli Arcadi Nivalgo Aliarteo. Neap. 1731. in 8. Er beschreibet darinnen sein Vaterland, welches Chieti ist, durch 100. schöne Sonnete, und erläutert die Historie dieser Stadt durch beygefügte Anmerckungen. Leipz. Gelehrte Zeit. 1731. p. 401.

VALLIMODAGAM, *Hort. Mal.* sonst auch *Frutex, Parasiticus Indicus* genannt, ist ein ausländisches Staudengewächse, welches weder Blüten, noch Früchte bringet, aber breite Blätter träget.

VALLINGFORDIA, eine Stadt, siehe Walingfort.

Vallinus, (Renatus) schrieb Noten zu des An. Manl. Sever. Boetii opusculis sacris, welche nebst des Joh. Bernartii und Theod. Sitzmanni seinen, ingleichen mit einer Präfation des Petri Bertii zu Leyden 1671. in Octav herausgekommen.

VALLIS, siehe Thal, im XLIII Bande, p. 346. u. ff.

Vallis, eine so genannte Nachbarschaft im Graubünder-Lande, und zwar im Lande Valtelin, ohnweit Morbegno im Gebürge. Es gehöret solche mit nach Morbegno, und giebet einen Rathsherrn in den Rath der zwölfer, die man Syndicos nennet, und die ihrer Gemeinde Sachwalter seyn müssen. Gulers Rætia XII. Buch p. 183.

VALLIS, eine Stadt in Africa propria, siehe *Valli*.

Vallis, (Matth.) beschrieb die Italiänische Republiquetta S. Marino in einem besondern Commentario. Siehe Gryphii Diss. Isaq. de scriptoribus Histor. Sec. XVII. illustrantibus p. 478.

VALLIS ABEL SATHAIM, ein Thal im Gelobten Lande und zwar im Stamme Ruben, das Dornen-Thal genannt, siehe Abel-Sittim im I Bande, p. 95.

VALLIS ACHOR, ein Thal im Gelobten Lande, siehe Achor im I Bande, p. 337.

VALLIS ANGINA, Stadt und Schloß, siehe Valledyß.

VALLIS ANGRONIÆ, Angrogne, ist ein Thal in dem Hertzogthume Piemont, in Italien, welches von einem kleinen Flusse, so mitten hindurch lauft, den Nahmen hat. Hübners Vollst. Geogr. I Th. Herr von Rölichen und Ruschrern Beschreib. des Erd-Kr. I Th.

VALLIS ANNANDI, Provintz, siehe Annandale, im II Bande, p. 382.

VAL-

VALLIS ANSANETI, ein Ort, ſiehe Val di Fricenti.

VALLIS ANTIGORIA, Landſchafft, ſiehe Val di Antigoria.

VALLIS ANTRONA, ein Thal, ſiehe Eſchenthal, im VIII Bande, p. 1863.

VALLIS ARANIA, ein Thal, ſiehe Aran, im II Bande, p. 1109.

VALLIS ARUNDINETI, ein Thal im Gelobten Lande, ſiehe Thal, im XLIII Bande, p. 346. u. f.

VALLIS AUGUSTÆ, Hertzogthum, ſiehe Aoſta, im II Bande, p. 761.

VALLIS AUGUSTANA, Hertzogthum, ſiehe Aoſta im II Bande, p. 761.

VALLIS BAARAS, ein Thal im Gelobten Lande, ſiehe Baaras, im III Bande, p. 13.

VALLIS BACAR oder PACAR, ein Thal im Gelobten Lande, und zwar im Stamme Naphtalim, welches von Libanon an biß auf Palmira, eine Stadt in Syrien ſich ausbreitete, und allerley Früchte und Weide vor das Vieh zu genieſſen gab. Miri Geogr. S. p. 216. u. f.

VALLIS BAMOTH, ein Thal im Gelobten Lande, und zwar im Stamme Ruben, welches an das Gebürge Abarim ſtöſſet.

VALLIS BARCINONENSIS, das Thal Barcelonette oder Barcellona, Fr. *la Vallé de Barcellonette*, eine Gegend und kleines Fürſtenthum in Franckreich, ſiehe Barcellonette, im III Bande, p. 433.

VALLIS BARDONACHIÆ, Bardonach, ein Thal zwiſchen Italien und Franckreich, welches ſonſt zu Dauphiné gerechnet worden, nunmehro aber dem Hertzoge von Savoyen gehöret. Hübners vollſt. Geogr. I Th.

VALLIS BELSATHAIM, ein Thal im Gelobten Lande, nahe bey dem todten Meer.

VALLIS BENEDICTA, eine Ciſtercienſer-Abtey, ſiehe Val-Benoite, ingleichen Vaulx-Benoiſt.

VALLIS BENEDICTIONIS, ein Thal im Gelobten Lande, im Stamme Juda, alwo die Waffen der Moabiter, Ammoniter und Idumäer wider einander ſelbſt gegangen, 2 Buch der Chron. 20. 22.

VALLIS BENEVENTANA, eine Gegend, ſiehe Val Beneventana.

VALLIS prope BETHULIAM, ein Thal im Gelobten Lande ohnweit Bethulien im Stamme Zabulon.

VALLIS BRENNÆ, ein Thal und beſonderes Gebiete, ſiehe Bregna, (Val di,) im IV Bande, p. 1213. u. f.

VALLIS BRENZIANA, ein Thal, ſiehe Brenzthal im IV Bande, p. 1295.

VALLIS BREUNIÆ, ein Thal und beſonderes Gebiete, ſiehe Bregna (Val di,) im IV Bande, p. 1213. u. f.

VALLIS BREXALIA, ein Thal, ſiehe Bergelthal, im III Bande, p. 1255.

VALLIS BRUNIA, oder *Breuniæ*, ein Thal und beſonderes Gebiete, ſiehe Bregna (Val di,) im IV Bande, p. 1213. u. f.

Valliſca, (Marquis von) wurde von dem Könige in Spanien im November 1740. zum Gouverneur von Alcantara, ernennet. Ranfts Geneal. Hiſtor. Nachrichten, im II Bande, p. 917.

VALLIS CARINIANA, Stadt, ſiehe Babolitza, im III Bande, p. 21.

VALLIS CARMELON, ein Thal im Gelobten Lande, und zwar im Stamme Zabulon. Dieſes Thal war ſchön und fruchtbar. Es hatte ſeine Benennung von dem dabey liegenden Berge Carmel, und gieng von Rama biß gen Nazareth, und von Cana in Galiläa biß gen Sephorim. Miri Geogr. Sacr. p. 248.

VALLIS CARMIANA, Stadt, ſiehe Babolitza im III Bande, p. 21.

VALLIS CASIS, eine Stadt im Gelobten Lande, im Stamme Benjamin, nicht weit vom rothen Meere.

VALLIS CAULIUM, eine Benedictiner-Priorey in Burgund, ſiehe Val des Choux.

VALLIS CAULIUM CONGREGATIO, oder Val de Choux, iſt ein geiſtlicher Orden, welcher in dem dritten Jahrhunderte faſt zu gleicher Zeit mit dem Ordine Vallis Scholarium ohngefähr im Jahr 1740. in der Diœceſi Lingonenſi von dem Viardo angeordnet worden. Er hat ſeinen Nahmen von dem Kloſter Vallis caulium oder Val des Choux bekommen, ſo dem Orden zugehöret. Die Ordens-Leute gehen nach Art der Ciſtercienſer, und zwar der Ciſtercio-Bernardiner einher, und führen ein ſtrenges Leben. Sie bringen ihre Zeit meiſt mit Meditiren, mit Leſen und mit Beten zu. Sie halten um ſich nicht zu diſtrahiren, nicht wie andere thun, gantze Heerden groſſes und kleines Vieh, kauffen auch nicht wie andere eine Menge liegender Gründe zuſammen; ſondern ſind mit mäßigen Zellen, darinnen ſie wohnen, und mit geringen Einkünften, die ſie jährlich haben, ſehr wohl zu frieden, im übrigen aber ſind ſie auch durch Betteleyen keinem Menſchen beſchwerlich. Denn ſie nähren ſich auch dabey ihrer Hände Arbeit, und graben und arbeiten in ihren Frey-Stunden in ihrem Kloſter-Gärtchen, dergleichen ſie in dem Beſchluß des Kloſters zu haben pflegen. Auſſerhalb ihren Kloſter aber kommen ſie nie, es ſey denn, daß ſie ihr Prior vermöge ihrer Ordens-Regeln begleitete. Und ſolche Mönche hat der heilige Bernhardus eigentlich haben wollen, die nicht nach hohen Dingen trachten, ſich um groſſe Reichthümer und Schätze wenig bekümmern, und ihre Kloſter nicht in groſſe und prächtige Palläſte zu verwandeln ſuchen, ſondern fein mit wenigen zu frieden ſind, und das vor eine groſſe Glückſeeligkeit erkennen, von wem es heiſſe: *Bene vixit, qui bene latuit.* Rivii Monaſtia Hiſtoria Occid. cap. CVII p. 218. u. f. Miri Lex. Antiqu. eccleſ. p. 592.

VALLIS CEDAR, *Tabernacula Kedar*, ein Thal im Gelobten Lande, und zwar im halben Stamm Manaſſe, zwiſchen Svetam und Kedar, welches um und um mit anmuthigen Wäldern verſehen war. Viel Volcks iſt dahin zum Jahr-Marckte aus Syrien, Meſopotamien, Arabien Ammonitide, Moabitide, und von andern Orten mehr gereiſet, daſelbſt ſie ſchöne Gezelter aufgeſchlagen, welche Salomo in ſeinem hohen Liede ſelbſt gerühmet. Cant. I, 5. Miri Geogr. S. p. 195.

VALLIS CELLA, eine Cistercienser-Abtey, siehe Vaucelles.

VALLIS CERNAI, Flecken und Abtey in Franckreich, siehe Vaux de Cernay.

VALLIS CLARA, ein Städtgen, siehe Clervaux, im VI Bande, p. 399.

VALLIS CLAVENNÆ, ein Thal und Strich Landes, siehe Chiavenna, im V Bande, p. 2110.

VALLIS CLAUSA, Stadt, siehe Vaucluse.

VALLIS CLUSONIA, ein Thal, siehe Cluson, im VI Bande, p. 481.

VALLIS COLORIS, Stadt, siehe Vaucouleurs.

Vallis St. Crucis, ein Cistercienser-Kloster, siehe Creutz-Thal, (heilig) im VI Bande, p. 1639. u. f.

VALLIS CYGNORUM, Stadt im Hennegau, siehe Valenciennes.

VALLIS DECORA, eine Benedictiner-Abtey, siehe Vasor.

VALLIS DEI, eine Cistercienser-Abtey, siehe Val-Dieu.

VALLIS DEMONÆ, der Nahme eines Theiles der Insel Sicilien, siehe Demona, (Val di) im VII Bande, p. 533.

VALLIS DOMESTICA, ein Thal, siehe Domleschig, im VII Bande, p. 1236. u. f.

VALLIS DOMINORUM, Deutsch, Herrn Grund, ein Gebürge in Ober-Ungarn in dem Comitatu Zoliensi oder Sohlischen Palatinat ohnweit dem Berge Baran bey St. Jacob, in welchem vieles Kupfer-Ertz gegraben wird, weßwegen es von vielen Jahrhunderten her berühmt ist. Es ist auch in der dasigen Gegend der bekannte Lipuor oder das Vitriol-Wasser, welcher das Eisen, so darein geleget wird, in Kupfer zu verwandeln pfleget. Belii Notitia Hungariæ novæ T. II. p. 377. u. f. Besiehe auch den Artickel: Kupfer aus Eisen, im XV Bande, p. 2151. u. ff.

VALLIS DRUSIANA, auf Rätisch Val Druschauna, wurden diejenigen Thäler genennet vor und auf beyden Seiten der Yll biß in den Rhein, dahin vor dem die alten Rätier gekommen. Es hat dieser Nahme noch von dem alten Römischen Feld-Herrn und Uberwinder der Rätier seinen Ursprung. Die Einwohner dasiger Gegenden stammen von den alten Estioniern her. Die fördersten Druschauner in dem Revier gegen Ranckweil, sind nachhero Nebligouwor genennet worden. Ihre Gegend und der umliegende Kreiß hat endlich den Nahmen der Grafschaft Feldkirchen bekommen. Andere nahe gelegene Orte haben sich auch ihren sonderbaren Herrschaften nach nennen lassen; dadurch der alte Nahme der Estioner so abgekommen ist, daß er nachhero nur etwan noch am Estnerberge und an dem Dorfe Eschens gespüret worden. Als die vordern Lande aber um Feld-Kirch und bey dem Rheine ihr Churwelsch verlassen, und die Deutsche Sprache angenommen hatten, gleichwohl aber innerhalb demselben die Welsche Sprache noch lange hinaus üblich blieb, so hat man diese Thal-Leute Walhen und ihr Land das Walgöw genennet, daher alle Welschen von den Deutschen Walhen gescholten worden. Gulers Rät. XIV Buch, p. 220. b.

VALLIS DULCIS, ein Dorf, Schloß und Grafschafft, siehe Vaduz.

VALLIS ECCLESIÆ, Stadt, siehe Villa di Chiesa.

VALLIS FORMAGGIA, Landschaft, siehe Val di Antigorio.

VALLIS FRIDERICIANA, ein Königliches Lust-Hauß in Dännemarck, siehe Friderichs-Thal, im IX Bande, p. 2111.

VALLIS GAJI, Stadt, siehe Vaujour.

VALLIS GALILEÆ, oder S. Diey, Flecken, siehe Diey, im VII Bande, p. 887.

VALLIS GARAMANTICA, ein Gebürge in Africa, siehe *Garamantica Vallis*, im X Bande, p. 282.

VALLIS GAUDII, Stadt, siehe Vaujour.

VALLIS S. GEORGII, ein ehemahliges Kloster und jetziges Amt am Thüringer-Walde, siehe Georgenthal im X Bande, p. 966. u. f.

VALLIS GRANDIS, ein Flecken, siehe Münster in Granfeld, im XXII Bande, p. 452.

VALLIS GRATIÆ, eine Stadt in Schweden, siehe Nädenthal, im XXIII Bande, p. 380.

VALLIS GRATIÆ, ein Jungfern-Kloster, siehe Gnadenthal, im XI Bande, p. 13.

VALLIS S. GREGORII, eine Benedictiner-Abtey, siehe Münster im Gregorien-Thal, im XXII Bande, p. 453. u. ff.

VALLIS GUIDONIS, Stadt und Grafschaft in Franckreich, siehe Laval im XVI Bande, p. 925.

VALLIS HEBRON, oder *Mambre*, ein Thal im Gelobten Lande, siehe Hebron, im XII Bande, p. 1027. u. ff. ingleichen Mamre im XIX Bande, p. 843. u. ff.

VALLIS HONESTA, eine Cistercienser-Abtey, siehe Fenieres, in IX Bande, p. 533.

VALLIS IEPHTAEL, ein Thal im Gelobten Lande, siehe Jephthael, im XIV Bande, p. 384

VALLIS JESREEL, oder *Ifreel*, ein Thal im Gelobten Lande, und zwar im Stamme Isaschar, in welchem Gideon wider die Midianiter Jud. VI. 33. Saul wider die Philister 1 Sam. XXXI. 6. und Ahab wider die Syrer 1 B. der Kön. XX. gestritten. Siehe auch Jesreel, im XIV Bande, p. 459. u. f.

VALLIS JOACHIMICA, Berg-Stadt in Böhmen, siehe Joachimsthal im XIV Bande, p. 806.

VALLIS

VALLIS JOACHIMICA, Stadt in der Mittelmarck Brandenburg, siehe Joachims-Thal, im XIV Bande, p. 806.

VALLIS JOSAPHAT, ein Thal, siehe Josophats-Thal, im XIV Bande, p. 1144. u. f.

VALLIS JOSAPHAT, so viel als der Richter-Stuhl Christi, siehe Thal Josaphat, im XLIII Bande, p. 386.

VALLIS IPHTHAEL, ein Thal im Gelobten Lande, siehe Jephthael im XIV Bande, p. 384.

VALLIS ISREEL, ein Thal im Gelobten Lande, siehe *Vallis Iefreel.*

VALLIS KEDAR, ein Thal, siehe *Vallis Cedar.*

VALLIS de LABRO, ein District, siehe Lebertthal, im XVI Bande, p. 1288.

VALLIS S. LAMBERTI, Cistercienser-Abtey, siehe Val-Saint-Lambert.

VALLIS LANIZERIA, ein Thal siehe *Lanizeria Vallis*, im XVI Bande, p. 697.

VALLIS LEGUNTINA, ein Thal in Graubündten, siehe Lugnitz im XIIX Bande, p. 1056.

VALLIS LEPONTINA, ein Thal in der Schweitz, siehe Valle Levontina.

VALLIS LEVONTINIA, ein Thal in der Schweitz, siehe Valle Levontina.

VALLIS LIBANON, ein oder vielmehr viele Thäler im Gelobten Lande, und zwar im Stamme Naphtalim, am Gebürge Libanus. Sie gaben guten Weitzen, Oel, Wein und Obst in reichen Uberfluß, deßgleichen eine fette Weide, wie man aus Hos. XIV sehen kan. Siehe auch Libanus im XVII Bande, p. 762. u. ff.

VALLIS LILIORUM, siehe Mecheln (Prämonstratenser-Closter zu,) im XX Bande, p. 30.

VALLIS LUCENS, eine Stadt in Franckreich, siehe Vaulusant.

VALLIS LUCERNENSIS, ein Thal, siehe Lucerne, im XVIII Bande, p. 686.

VALLIS MACHANAIM, ein Thal im Gelobten Lande, im Stamme Gad, siehe Mahanaim, im XIX Bande, p. 249.

VALLIS MADIA, ein ehemahlig Mayländisches, jetzt Schweitzerisches Thal, siehe Meienthal, im XX Bande, p. 287.

VALLIS MAGGINIACA, ein ehemahls von den Lepontiern bewohntes Thal in den Graubündten gegen Italien zunächst dem Valle di Senza oder Sesier-Thale, welches sich von dem Gletscher der hohen Alpen in die Länge sieben deutsche Meilen gegen Mittag in den langen See erstrecket, den es nahe bey Arona erreichet. Das darinnen befindliche Dorf Vrlivasch oder Ornovasch bedienet sich noch der Deutschen Sprache: Doch soll dieselbe nach etlicher Anzeigung nicht von den alten Lepontiern sondern von etlichen Banditen und verlauffenen Leuten herstammen, die vor etliche hundert Jahr bey der Gelegenheit, als ein gewisser Deutscher Kayser einen Zug nach Rom gethan, sich dahin gesetzet, und selbst von demselben Kayser, welchen man vor den Kayser Otto hält, nachdem sie sich mit ihm versöhnet, die Erlaubniß dazu unter gewissen Freyheiten sollen erhalten haben. Zu Ornovasch, wie zu Candia, ohngefehr von der Töß hat man Steinbrüche von schönem weissen Marmor, schwartzen Marmor aber findet man bey dem Ortersee, der sich ebenfalls in die Töß ergiesset. Zu innerst im Thal Magginiaca gehet ein Paß über die Alpen in das Walliser-Land nach Visp. Gulers Rætia XIII. Buch p. 200. b. u. f.

VALLIS MAMBRE, ein Thal im Gelobten Lande, siehe Mamre im XIX Bande, p. 843. u. ff.

VALLIS MAMRE, ein Thal im Gelobten Lande, siehe Mamre im XIX Bande, p. 843. u. ff.

VALLIS MANAIM, ein Thal, im Gelobten Lande, siehe Mahanaim im XIX Bande, p. 249.

VALLIS MARIÆ, ein Lutherisch Kloster im Braunschweigischen, siehe Marienthal, im XIX Bande. p. 1544.

VALLIS MARIANA, Augustiner-Abtey bey Mons im Hennegau, siehe Val des Ecoliers a Mons.

VALLIS S. MARTINI, ein Thal, siehe St. Martin, im XIX Bande, p. 1807.

VALLIS MAZARÆ, Provintz, siehe Mazara, im XIX Bande, p. 2453.

VALLIS MEDULLINA, ein Thal, siehe Medelserthal, im XX Bande, p. 72.

VALLIS MOAB, oder *Campestria Moab*, ein Thal im Gelobten Lande, siehe Moab im XXI Bande, p. 666.

VALLIS MUGELLA, ein Thal, siehe Mugello, im XXII Bande, p. 23.

VALLIS MURTIA, war ein Thal zu Rom an dem Berge Aventino, und also in der 13 Region der Stadt, welche seinen Nahmen von der Dea Murtia hat, so ihre Capelle auf besagtem Berge hatte, welcher denn daher auch selbst dann und wann *Mons Murtius* genennet wird.

VALLIS NEATHINA, Provintz, siehe Noto, im XXIV Bande, p. 1469.

VALLIS NEMORENSIS, der Nahme eines Theiles der Insel Sicilien, siehe Demona, (Val di) im VII Bande, p. 533.

VALLIS NERI, ein Schloß, siehe Vallisneri (Anton).

Vallisneri, Adeliches Geschlecht in Italien, siehe Vallisneri, (Anton)

Vallisneri, oder Vallesnieri (Anton) ein Ritter, und vornehmster Professor der Medicinæ Theoreticæ zu Padua. Er war den 3. May 1661. in dem alten Schlosse Trosilico in Carstagnana gebohren. Sein Vater Laurentius war Gouverneur daselbst, und die Mutter Lucretia Davini aus einer alten Familie von Reggio. Das Haus derer von Vallisnieri oder Vallisneri hat drey Zweige, die von drey Brüdern herrühren, welche Kayser Friedrich der dritte im Jahr 1452. zu Comitibus Palatinis gemacht. Eine alte Chronick von Parma leitet dieses Hauß von einem gewissen Neri her, der Carolo M. im Jahr 787. soll bedient gewesen seyn, dessen Nachkommen ein Schloß gebauet, welches sie wegen seiner Lage *Vallis-Neri*, oder *Nieri* genennet. Bey diesem Schlosse lieget ein Dorf, welches

ches nach der Linie, aus welcher Herr Anton Vallisneri entsprossen war, zugehöret. Er legete den Grund zu seinen Studieren zu Scandiano, und setzete dasselbe zu Modena, Bologna und zu Reggio fort, alwo er im Jahr 1682. Philosophische Theses drucken ließ. Hernach legte er sich zu Bononien, unter Anführung Herrn Salani und des berühmten Malpighi auf die Artzney-Kunst, und wurde im Jahr 1685. Doctor Philosophiæ und Medicinæ, zu Reggio; gieng alsdenn wieder nach Bologna, wo er sich noch weiter in der Anatomie, Botanic und historia naturali übete. Als dieses geschehen, versuchte er sich 1687. unter dem berühmten Florio zu Venedig eine Zeitlang in der Praxi, und hörete annoch in dem folgenden Jahre Joseph Pompeius Saccus, zu Parma, biß er endlich sich versichert halten konnte, daß er es an einer sattsamen Vorbereitung nirgendwo ermangeln lassen. Hierauf wendete er sich nach Scandiano und trieb alda nicht allein die Medicin mit gar gutem Fortgange, sondern that sich auch durch verschiedene gelehrte Schriften bald hervor. Die Lehre von den Insecten war im verwichenen Jahrhundert von Herrn Gordart, Swammerdam, Malpighi, Redi und andern neuern sehr erläutert worden. Aber Herr Vallisneri, welcher in die Fußtapfen seines Lehrmeisters Malpighi trat, fand noch vieles darinnen zu entdecken, und viele Irrthümer zu verbessern, und brachte sie zu solcher Vollkommenheit, daß uns darinnen nichts mehr zu mangeln scheinet, als die Nachrichten von denen noch unbekannten Insecten. Seine erste Schrift war ein Gespräch von der Geburt, dem Leben und den Veränderungen vieler Insecten, welche er in dem ersten Tomo der Galleria di Minerva einrücken lassen; welchem das andere im dritten Tomo dieses Werckes folgete, darinnen viel Fehler der alten und Neuern verbessert werden. Sein erlangter Ruhm veranlassete die Republic Venedig, ihn im Jahr 1700. zum Professore extra-ordinario, Med. Practicæ nach Padua zu berufen. Im Jahr 1705. that er eine Reise, biß nach Livorno, da er viele curiöse Anmerckungen in den Bergwercken, und oben auf den Bergen, von den Pflantzen, den Fossilibus und den Gesund-Brunnen machte. Im Jahr 1709. ward ihm die andere Professio Medicinæ Theoreticæ zu Padua aufgetragen, dabey ihm jedoch seine Lectionen und seine praxis noch so viel Zeit übrig liessen, nützliche Schriften zu verfertigen. Wie er denn im Jahr 1710. einen Brief drucken lassen, darinnen er viele Fehler entdecket, die Herr Andry von den Würmern im menschlichen Leibe begangen, und hernach in einer curiösen Abhandlung zeigete, worinnen sich Herr du Verney geirret, da er der Academie der Wissenschaften ein vermeyntlich zu Steine gewordenes Gehirne eines Ochsen vorgezeiget. Im Jahr 1711. ward er an die Stelle des Herrn Guilielmini der erste Professor Medicinâ Theoreticâ, und im Jahr 1713. gab er einen Band von allerhand gemachten Observationibus heraus, eröfnete auch Herrn Cogrosi seine Gedancken von dem damahligen Vieh-Sterben. Das folgende Jahr ließ er dem Cardinal Cornaro ein MS. vom Tertullian in 3. Folianten mit gelehrten Anmerckungen des Pancirolli, die er zu Reggio entdecket hatte, überreichen, dessen Edition in Giornale de' Letterati d' Italia schon im Jahr 1710. war versprochen worden. Weil er Gelegenheit bekommen hätte, in seinem Hause etliche Jahr lang einige Chamæleontes zu unterhalten, gab er im Jahr 1715. eine Beschreibung derselben heraus, und fügete verschiedene andere Anmerckungen von der natürlichen Historie bey. Im Jahr 1707. hatte ihn die Academia Naturæ Curiosorum, und einige Zeit darauf die Königl. Gesellschaft zu London zu ihrem Mitgliede erwehlet, und in Italien war fast keine Academie, die ihn nicht unter ihre Glieder zu zehlen verlanget hätte, unter denen die de' Ricourati zu Padua eine der ersten gewesen. Wie es in derselben gebräuchlich ist, daß eines der vornehmsten Mit-Glieder eine Frage auflöset, die in der jährlichen öffentlichen Zusammenkunft soll entschieden werden; so verlangte sie im Jahr 1714. daß Herr Vallisneri an dessen stat selbst einen philosophischen Discurs halten, und sich die Materie dazu selber wehlen möchte. Er nahm daher von dem aus der Höhle der Najadum entspringenden Flusse, den die Academie zu ihrem Sinnbilde erlesen, Anlaß vom Ursprunge der Brunnen zu handeln, den er vom Regen, Schnee und Eiß der Gebürge herleitete. Diese Rede ließ er im Jahr 1715. mit weitläuftigen Anmerckungen drucken; in welchem Jahre er auch eine Schrift von der damahligen Vieh-Staupe heraus gab, die er denen Würmern zuschreibet. Hernach stellte er einige Tage lang viele Untersuchungen von der Erzeugung der Menschen und des Viehes an, und bewieß im Jahr 1721. in einem Wercke, daß der Ursprung derselben nicht in den vermiculis seminalibus, sondern dem Ey des Weibchens zu suchen sey, und fügte eine Abhandlung von der Unfruchtbarkeit nebst andern Schriften hinzu vor deren Zuschrift er von Sr. Kayserl. Majestät eine goldene Kette und den Tittel eines Kayserlichen Leib-Medici erhielt. Der Gebrauch des kalten Wassers in vielen Kranckheiten war damahls fast überall eingerissen. Der Herr Davini hatte im Jahr 1720. in einer Dissertation den Gebrauch des warmen Wassers sehr angepriesen; weßwegen Herr Vallisneri den Gebrauch und Mißbrauch der warmen und kalten Getränckе und Bäder in zwey weitläuftigen Briefen zeigete, welche der andern Auflage des Tractats Herrn Davini im Jahr 1715. beygefüget worden. Eben dieses Jahr ließ ein Florentinischer Medicus zu Lucca eine kleine Schrift drucken, darinnen er die Meynung Herrn Vallisners vom Ursprunge der Brunnen widerlegte, weßwegen einige seiner Freunde verschiedene Schriften zur Vertheidigung derselben verfertigten, die im Jahr 1726. mit dem Discurse Herrn Vallisneri zusammen gedruckt wurden; zu welcher Zeit auch eine neue Auflage des Tractats von den Würmern im menschlichen Leibe, nebst einem Anhange verschiedener anderer Schriften heraus kam. In dem andern Tomo von der Sammlung kleiner Schriften, welche der P. Angiolo Calogiera unter dem Tittel: Raccolta d' opuscoli scientifici e filologici, zu Venedig 1728. u. ff. heraus gegeben, ist auch eine Vertheidigung des Buches Herrn Vallisneri vom Ursprunge der Brunnen vom Herrn Grafen Jacobus Ricato einge-

eingerückt, welche wider die Recension derer Actorum Eruditorum 1726. gerichtet ist. Herr Vallisneri wurde im Jahr 1726. nach Rom an die Stelle des verstorbenen Lancisi zum Königlichen Leib-Medico, wie auch unter einer grossen Besoldung nach Turin zum Professore Medicinæ verlanget, wolte aber Padua nicht verlassen. Im Jahr 1728. erwieß der Hertzog von Modena diesem seinen gebohrnen Unterthan eine Großmüthigkeit, davon man vielleicht noch kein Exempel gesehen, indem er aus eigener Bewegniß ihn und alle seine ältesten Nachkommen, so lange iemand von der Familie übrig, durch ein den 30sten Jenner besagten Jahres gegebenes Diploma zu Rittern machte. Kurtz darauf ließ Herr Vallisneri seinen Tractat von den Muscheln und andern See-Cörpern, die man auf den Bergen findet, um die Helfte vermehrt wieder auflegen, und verschiedene andere von seinen Schriften beyfügen, und im Jahr 1729. gab er seinen in der Academie de' Ricovreti zu Padua gehaltenen Discurs, ob man den Frauenzimmern erlauben solle, die Wissenschaften zu treiben, ans Licht. Er war auch noch über andern neuen Schriften beschäftiget, als ihn der Tod den 28sten Jenner des Jahrs 1730. wegrafte, nachdem er 14. Tage vorher vom Seitenstechen war befallen worden. Sein Alter hat er auf 68. Jahr, 8. Monate und etliche Tage gebracht. Er hatte eine starcke Leibes-Constitution, und stellete eine ansehnliche Person vor. Sein Gesichte war wohl gebildet, und sein Umgang sinnreich und angenehm, welches nebst seiner glücklichen Ausübung der Artzeney-Kunst ihm die Freundschaft und Hochachtung der vornehmsten Personen so wohl zu Venedig, als an andern Orten zu Wege brachte. Er unterhielt einen starcken Brief-Wechsel mit vielen Gelehrten in Italien, Engelland, Deutschland, Holland und der Schweitz. Sein Gehorsam gegen die Aussprüche der Römischen Kirche war vollkommen, und er ließ bey aller Gelegenheit seine Verehrung der göttlichen Gewalt und Weißheit blicken, die man wie er davor hielt, auf das sicherste aus den Wercken der Natur erkennen könne; ob er gleich gestund, daß dasjenige so uns jetzt davon bekannt ist, nichts gegen dasjenige sey, was uns in Zukunft davon solle offenbahret werden. Wenn er die Wahrheit sahe, war er bereit, seine vorigen Meynungen auch öffentlich zu widerruffen. Er schrieb nett Latein, pflegte aber seine Schriften, nach dem Exempel der Frantzosen, in seiner Sprache, und zwar mit einer angenehmen und nachdrücklichen Schreib-Art zu verfertigen. Viele gelehrten Italiäner haben ihm ihre Schriften von den Alterthümern und der natürlichen Historie zugeschrieben, und im Jahr 1729. widmete ihm ein Ausländer die zu Amsterdam gedruckten Lettres philosophiques sur la formation des Sels & des Crystaux. So hat der P. Angiolo Calogiera die Vorrede zu dem ersten Tomo seiner schon angeführten Samlung von kleinen Schriften, die er unter dem Tittel: Raccolta d' opuscoli scientifici e filologici herausgegeben, an ihn gerichtet. Und in eben diesem Tomo ist auch gleich zu Anfange ein Schreiben eines Römischen Medici, G. Paolo Limperani, an Herrn Vallisneri von einer seltsamen Begebenheit, da eine Natter 5. Junge durch den Mund gebohren, enthalten, auf welches sodann auch so gleich des Herrn Vallisneri Antwort folget, darinnen viele schöne Nachrichten von der natürlichen Fortpflantzung der Nattern befindlich sind, und die Möglichkeit dieser sonderbahren Geburt weiter erkläret wird. Dieser ist ein Anhang beygefüget, darinnen er die Vermuthung Thom. Derhams, als ob die Nattern sich nur in dem Maule der alten versteckt hätten, widerleget. Wir wollen alsobald vollends anzeigen, was noch in denen folgenden Tomis der angezeigten Samlung des Calogiera von den Herrn Vallisneri enthalten ist. In dem andern Tomo stehen ebenfalls gleich zu Anfange wieder 3. Briefe des Herrn Vallisnerie über Physicalische und Mediciniſche Materien, davon der erste, von einer feurigen Ausdünstung, welche nach Art eines Irrwisches aus dem Cörper einer jungen und fetten Frau sich entzündet, und über dieselbe geschwebet, der andere von einem fliegenden und zündenden Feuer; der dritte von einem betrüglichen Microscopio eines Engelländers, Nahmens Boil, in Paris handelt, wodurch er in dem Blute eine unbeschreibliche Menge Würme gezeiget. In dem dritten Tomo befindet sich unter andern Vallisneri Lebens-Beschreibung der Gräfin Beatrice Lucrezia Papafara Cittadella, welche 1729. gestorben und 102. Jahr 7. Monate und 1. Tag alt geworden. Ferner ein Schreiben von ihm an den Abt Ignat Giorgi, von der Kraft der weissen Erde in Malta, bolo contraveleno, oder grazia di S. Paolo genannt, wider den Otterbiß, darinnen man auch eine Beschreibung der Vipera Cornuta Illyrica, oder ammodites, und unterschiedene Fabeln widerleget findet. Ingleichen seine Grabschriften des Grafen Matt. Maria Boiardi, und Nachrichten von seinem Hause in Scandiano. In dem fünften Tomo trift man ein Schreiben Felice Roseti an Herrn Vallisneri an, darinnen er behauptet, der Sitz der Seele sey in den Meningibus, und die Lebens-Geister gehen durch die Membranen wieder in das Gehirn zurücke, welchen sogleich des Herrn Vallisneri Antwort darauf beygefüget worden. Von seiner Gemahlin Laura Mattacodi hat er einen Sohn von 18. biß 20. Jahren hinterlassen, der gleichfalls Anton heißt, auch Ritter ist, und nach Erlernung der Natur-Lehre und Mathematick sich auf die Rechts-Gelehrsamkeit geleget, worinnen er zu Padua Doctor geworden. Derselbe hat von seinem Vater, ausser seinem Vermögen, eine zahlreiche Bibliotheck und eines derer schönsten Cabinette in Italien von allerley Seltenheiten der Natur und Kunst geerbet. Seine vornehmsten Schriften führeten folgenden Tittel:

1. Dialoghi sopra la curiosa origine di molti Insetti. Venedig 1700. in 8.
2. Prima Raccolta d' Osservazioni ed Esperienze &c. cavata dalla Galeria di Minerva. Ebend. 1710. in 8.

3. Con-

3. Conſiderazioni, ed Eſperienze intorno al credulo Cervello di Bue impietrito vivente ancor l' animale, preſentato dal Sig. Verney all' Accademia Real di Parigi. Padua, 1710. in 4.
4. Conſiderazioni, ed Eſperienze intorno, alla Generazione de Vermi ordinari del Corpo umano. Padua 1710. in 4.
5. Nuove Oſſervazioni ed Eſperienze intorno all' Ovaja ſcoperta ne' Vermi tondi dell' Uomo, e de' Vitelli, con varie Lettere ſpettanti alla Storia Medica e Naturale. Ebend. 1713. in 4.
6. Eſperienze ed Oſſervazioni intorno all' Origine, ſuiluppi, e Coſtumi di vari Inſetti, con altre ſpettanti alla Naturale, e Medica Storia. Ebendaſ. 1713. in 4.
7. Nuova Idea del Male contagioſo de' Buoi partecipata dal Sig. Dottor Carlo Franceſco Cogroſſi &c. al Sig. Antonio Vallisnieri &c. e da queſto con nuove Oſſervazioni, e Reflеſſioni, confermata, cavati nuovi indicanti, e propoſti nuovi rimedi. Meiland 1714. in 12.
8. Iſtoria del Cameleonte Affricano, e di vari Animali d' Italia. Venedig 1715. in 4.
9. Lezione Academica intorno all' orrigine delle Fontane. Ebend. 1715. in 4.
10. Raccolta di vari Trattati del Signor Antonio Vallisneri &c. Ebend. 1715. in 4.
11. Iſtoria della Generazione dell' Uomo, e degli Animali &c. Ebend. 1721. in 4. Dieſe Schrift iſt vor etlichen Jahren von Herrn **Ch. Ph. Berger**, ins Deutſche überſetzt, und zu Lemgo 1739. in Octav gedruckt worden.
12. De' Corpi marini che ſu' Monti ſi trovano; della loro origine, & dello ſtato del Mondo avanti il Diluvio, nel Diluvio, & dopo il Diluvio &c. Ebend. 1721. in 4.
13. Dell uſo e dell' abuſo delle Bevande, e Bagnature calde, o fredde. Modena 1721. in 4.
14. Lezione Academica intorno l' origine delle Fontane, ſeconda Edizione Con la Giunta di varie Lettere Diſſertatorie, un' altra Lezione Academica, Oſſervazioni Ragioni ed Eſperienze nuove, dimonſtranti, la verità del propoſto ſiſtema, con la Riſpoſta alle Objezioni de Sig. Dottore N. N. Medico e Fiſico Fiorentino. Venedig 1726. in 4.
15. Nuova Giunta di Oſſervazioni, e di Eſperienze intorno all' Iſtoria Medica, e Naturale, welche nebſt der andern Auflage des Tractats von den Würmern in dem menſchlichen Leibe zu Padua 1726. in 4. herausgekommen. Nach der Zeit ſind des Vallisneri ſämtliche Mediciniſche und Phyſicaliſche Wercke in 3. Bänden zuſammen gedruckt worden, und im Jahr 1733 hat davon wircklich der erſte Tomus unter dem Titel: Opere fiſico mediche, ſtampate, e manoſcritte del Kavalier *Ant. Vallisnieri*, raccolte da, *Antonio* ſuo figliuolo, in Folio die Preſſe verlaſſen; welchen alſobald die andern gefolget ſind; Darinnen viele neue Schriften dieſes Autoris, die vorhero noch nicht gedruckt geweſen, hinzugekommen, und diejenigen, ſo man einzeln ſchon gehabt, mit des Herrn Vallisneri eigener Handſchrift verbeſſert und aufs neue überſehen worden. Das Leben des Herrn Vallisneri iſt von dem Grafen von Porzia beſchrieben worden.

Bibliotheque Italique Tom. XVI, n. 7. **Angiolo Calogira** Raccolta d' opuſcoli ſcientifici e filologici T. I, n. 1. 2. T. II, n. 1. 4. T. III. n. 2. 5. 9. T. V. n. 10. 11. **Corte** Notizie iſtoriche intorno a medici Scrittori Milaneſi, **Niceron** memoires Tom. XVI, p. 73. *Giornale de letterati d' Italia* Tom. XIII. *Acta nat. cur Galleria di Minerva. Acta Erudit.* MDCCXXXIV. Menſ. Ian. n. 7. menſ. apr. n. 6. **Leipz. Gel. Zeit.** 1730. p. 651. 1731. p. 371. u. ff. 1732. p. 787. u. f. 1734. p. 869. u. f. **Beyträge** I Th. p. 457. 665. 813. II Th. p. 88. III Th. p. 70. **Unſchuld. Nachr.** 1727. p. 862.

VALLIS NETINA, Provintz, ſiehe **Noto**, im XXIV Bande, p. 1469.

VALLIS NICOLAI oder *Claudalia*, eine Berg-Stadt im Churfürſtenthum Hannover, ſiehe **Clausthal**, im VI Bande, p. 272.

VALLIS-NIERE, ein Schloß, ſiehe **Valliſneri**, (Anton).

Valliſniere, adeliches Geſchlecht in Italien, ſiehe **Valliſneri** (Anton).

Valliſneri, (Anton) ſiehe **Valliſneri**.

VALLIS NOSTRÆ DOMINÆ, eine Ciſtercienſer-Abtey, ſiehe **Val-Notre-Dame**.

VALLIS NURÆ, ein Thal, ſiehe **Nura**, im XXIV Bande, p. 1695.

VALLIS OCELANA, ein Thal ſiehe **Oulx** im XXV Bande, p. 2504.

VALLIS OLETUM, Stadt, ſiehe **Valladolid**.

VALLISOLETUM, Stadt, ſiehe **Valladolid**.

VALLISOLITUM, Stadt, ſiehe **Valladolid**.

VALLIS PACAR, ein Thal, ſiehe *Vallis Bacar*.

VALLIS PÆNINA, eine kleine Republick, ſiehe **Walliſer-Land**.

VALLIS PECORARIA, Strich Landes, ſiehe **Pecoraria** im XXVII Bande, p. 25.

VALLIS PENNINA, eine kleine Republick, ſiehe **Walliſer-Land**.

VALLIS PEROUSA, eines von den Waldenſer-Thälern, ſiehe **Peroſa**. im XXVII Bande, p. 523.

VALLIS PERUSINA, eines von den Waldenſer-Thälern, ſiehe **Peroſa**. im XXVII Bande, p. 523.

VALLIS S. PETRI, Abtey, ſiehe **Heiſterbach** in XII. Bande, p. 1208.

VALLIS PHILIPPI, Schloß, ſiehe **Philippsthal** im XXVII Bande, p. 1961.

VALLIS PLENIA, oder *Vallis Brennæ*, ein Thal und beſonderes Gebiete ſiehe **Bregna** (Val di,) im IV Bande, p. 1213. u. f.

VALLIS PORTA, das **Thal-Thor**, ein Thor zu Jeruſalem, ſiehe **Thore Jeruſalems** im XLIII Bande, p. 1670.

VALLIS POSITA, eine Stadt, ſiehe **Valpueſta.**

VALLIS PRAGELANA, eines von den Waldenſer-Thälern, ſiehe **Pragelas**, im XXIX Bande, p. 166.

VALLIS PRINIA, ein Thal, ſiehe **Prino**, im XXIX Bande, p. 525.

VALLIS PYRRI, Gebiete, ſiehe **Spir**, im XXXIX Bande, p. 96.

VALLIS QUIRINI, ein gewiſſer Ort zu Rom, zwiſchen dem Colli Quirinali und Viminali, wo die Kirche S. Vitalis ſtehet. **Baudrands** Lex. Geogr. T. II. p. 304.

VALLIS RAPHAIM, ein Thal im Gelobten Lande, ſiehe **Raphaim**, im XXX Bande, p. 852.

VALLIS REGIA, ein Thal im Gelobten Lande, und zwar im Stamme Ruben, unten an dem Jordan, der Länge nach gen Mittag. Das merckwürdigſte von dieſem Thale iſt dieſes, daß Elias allda gen Himmel gefahren. **Miri** Geograph. Sacra p. 163. Siehe auch **Königs-Thal**, im XV Bande, p. 1371.

VALLIS REGIA, Flecken im Genueſiſchen Gebiete, ſiehe **Vaire.**

VALLIS REMSANA, eine Gegend im Schwäbiſchen Creyße, ſiehe **Remsthal**, im XXXI Bande, p. 567.

VALLIS REMSIA, eine Gegend im Schwäbiſchen Creyße, ſiehe **Remsthal**, im XXXI Bande, p. 567.

VALLIS RHÆTICA, ein Thal, ſiehe **Prettigöw**, im XXIX Bande, p. 344.

VALLIS RHEGUSIA, oder RHOEGUSIA, ein Ländgen am Rheine, ſiehe **Rheinthal**, im XXXI Bande, p. 1125.

VALLIS RHENANA, ein Dorf, ſiehe **Rhynwal**, im XXXI Bande, p. 1187.

VALLIS RHENI, ein Ländgen am Rhein, ſiehe **Rheinthal**, im XXXI Bande, p. 1125.

VALLIS RHOEGUSIA, ein Ländgen am Rhein, ſiehe **Rheinthal**, im XXXI Bande, p. 1125.

VALLIS RODUMI, eine Ciſtercienſer-Abtey, ſiehe **Val-Notre-Dame.**

VALLIS ROMANA, ein Strich Landes, ſiehe **Romäy**, im XXXII Bande, p. 730.

VALLIS ROOB, *Convallis Roob*, ein Thal im Gelobten Lande, und zwar im halben Stamme Manaſſe, in Trachonitide, zwiſchen den Städten Chorazim und Baſra, welches ſehr enge und vor die reiſenden Perſonen gefährlich war. **Miri** Geogr. S. p. 195.

VALLIS RUBEA, ein Auguſtiner-Kloſter, ſiehe **Roode-Clooſter**, im XXXII Bande, p. 778. u. ff.

VALLIS SABINA, ein Thal, ſiehe *Sabina Vallis*, im XXXIII Bande, p. 108.

VALLIS SALINARUM, ein Thal im Gelobten Lande, ſiehe **Salz-Thal**, im XXXIII Bande, p. 1610. u. f.

VALLIS SALINARUM, Luſt-Schloß, ſiehe **Salzthalen**, im XXXIII Bande, p. 1611.

VALLIS SALIS, ein Thal im Gelobten Lande, ſiehe **Salz-Thal**, im XXXIII Bande, p. 1610 u. f.

Vallis-Sancta, eine Ciſtercienſer Abtey in der Diöces Apt gelegen, iſt 1188 von Bertrand Raimbald de Simiana geſtifftet oder wieder ergäntzet worden, und haben die Aebte darinnen einander in nachſtehender Ordnung ſuccediret, als:

1. Ogerius 1188.
2. Stephanus 1198.
3. Wilhelm I. 1205.
4. Georg 1247.
5. Anton I. 1250.
6. Bernhard Pertrand 1268.
7. Peter Alboinus 1279.
8. Peter Roſtagnus 1284.
9. Audibert de Cordua 1296.
10. Raimund I. 1305.
11. Hugo Commarcii 1309.
12. Wilhelm de Cadeneto 1320.
13. Bertrand 1323.
14. Wilhelm Gauterii bis 1337.
15. Stephanus 1338.
16. Raimund Conſtantii 1346.
17. Peter 1351 und noch 1360.
18. Paul Atanulphi, 1366. und noch 1370.
19. Roſtagnus 1370.
20. Anton 1377 und noch 1383.
21. Bernhard Ceroni.
22. Anton Bonifacii 1432.
23. Gaſpardus Nigrelli von 1440 bis 1455.
24. Honoratus Amalrici oder Amandi, lebte noch 1496.
25. Seriſius Maurini, erwehlt 1503.
26. Robert de Nidis, regierte noch 1533.
27. Gabriel de Haye oder de la Haye, ſtarb den 4 Nov. 1558.
28. Benedict Bonajuſti 1566.
29. Jacob Bonajuſti 1569.
30. Johann de Riſio, 1579 und noch 1590.
31. Thomas Illy 1598.
32. Leonhard Carolus 1600.
33. Johann Baptiſt von Oriſono 1604.
34. Alphonſus von Oriſono 1612 und noch 1620.
35. Johann Nicolaus de Garnier, ſtarb 1645.
36. Heinrich von Garnier 1645.
37. Alphonſus Pajot.

Sammarthanus Gallia Chriſt. T. I. p. 381 u. ff.

VALLIS SARMISIA Landſchafft, ſiehe SARMISIA VALLIS, im XXXIV Bande, p. 115.

VALLIS SARONITICA, ein Thal im Gelobten Lande, ſiehe **Saron**, im XXXIV Bande, p. 122.

VALLIS SAVE, ein Thal im Gelobten Lande, und zwar im Stamme Ruben, an dem Todten-Meere gegen Morgen, nicht weit von der Stadt Save. **Miri** Chronol. S. p. 162.

VALLIS SAXINA, Grafſchafft, ſiehe Valſaßine.

VALLIS SCHOLARIUM, Auguſtiner-Abtey bey Mons im Hennegau, ſiehe Val des Ecoliers a Mons.

VALLIS-SCHOLARIUM, eine Abtey in der Diöces von Langres, ſiehe *Ecoliers (Val des)*, im VIII Bande, p. 202. u. f.

VALLIS-SCHOLARIUM CANONICI, ſiehe *Ecoliers (Val des)* im VIII Bande, p. 202. u. f.

VALLIS SCHOLARIUM ORDO, ſiehe *Ecoliers (Val des)* im VIII Bande, p. 202. u. f.

VALLIS SCHOPINA, ein Diſtrict, ſiehe Schopenthal, im XXXV Bande, p. 1003.

VALLIS SCYTHICA, Meer, ſiehe *Scythica Vallis*, im XXXVI Bande, p. 794.

VALLIS SENNIM, ein Thal im Gelobten Lande, und zwar im Stamme Naphtalim, zwiſchen dem Caſtro regio und Caſtro Sabeel, wo Siſſera umgebracht worden, Jud. IV, 21.

VALLIS SEPHATA, ein Thal im Gelobten Lande, ſiehe Zephata.

VALLIS SERIANA, ein Thal, ſiehe *Seriana Vallis*, im XXXVII Bande, p. 375.

Valliſerland, ein Land in der Schweitz, ſiehe Walliſer-Land.

VALLIS SERNAJI, Flecken und Abtey in Franckreich, ſiehe Vaux de Cernay.

VALLIS SEZANÆ, ein Thal, ſiehe Sezana, im XXXVII Bande, p. 782.

VALLIS SIBYLLÆ, ein Ort in Campanien, ſiehe *Sibyllæ Vallis*, im XXXVII Bande, p. 872.

VALLIS SICIA, ein Thal, ſiehe Valle di Senza.

VALLIS SOLIS, Stadt, ſiehe Soltwedel, im XXXVIII Bande, p. 644.

VALLIS SOPHATA, ein Thal im Gelobten Lande, ſiehe Zephata.

VALLIS TARI, Strich Landes, ſiehe Landi, im XVI Bande, p. 430.

VALLIS TELINA, Thal, ſiehe *Vallis Tellina*.

VALLIS TELINIA, Landſchafft, ſiehe Veltlein.

VALLIS TELLINA, *Vallis Telina*, Welſch Val Tellina, Deutſch Valtelin, oder Tellerthal, ein Thal in Graubünden, und zwar in dem Lande Veltlein. Es hat dieſes zunächſt bey Biantzono das Dorf Boaltium ſo an einem rauhen ſtrengen Berg-Waſſer lieget, dadurch es im Jahr 1600 viel erlitten. An ſolchem Waſſer ſtehen viel Mühlen. Ferner begreiffet dieſes Thal unten in der Ebene zwey Nachbarſchafften bey zweyen Brücken, ſo über die Adden gehen, davon die obere Alla Treſenda, die untere aber zu St. Jacob heiſſet, darunter auch im Grunde am Berge das Dorf Rigola gelegen iſt. Oberhalb des Berges lieget zur rechten Seiten der Adden das groſſe alte und anſehnliche Dorf Tell, ſo ein Hauptſtück des gantzen Gebietes iſt, davon nach etlicher Meynung das gantze Thal ſeinen Nahmen ſoll bekommen haben. Es iſt hier eine gute reine u. geſunde Luſſt, und giebt daſelbſt viele Adeliche Familien, als ehedem waren die von Beſta, die Piatti, die Gvicciardi, die Gatti, die Frigeren u. a. m. Beſonders ſtunden in groſſem Anſehen Herr Atzo von Beſta, Herr Biaſio Piatti, Herr D. Hanibal und Herr Aſcanius die Gricciarden und nach ihnen ihre Söhne und Enckel Herr Nicolaus Gvicciardi, Herr Azino und Herr Antoni von Beſta ꝛc. Gulers Rætia XII Buch p. 175 b. Siehe auch Veltlein.

VALLIS TEREBINTHI, oder *Therebintli*, ein Thal im Gelobten Lande und zwar im Stamme Juda, allwo David den Goliath ehedem bezwungen. 1 Sam. XVII, 52. Siehe auch Therebinthi, im XLIII Bande, p. 1151.

VALLIS THEREBINTHI, ein Thal im Gelobten Lande, ſiehe *Vallis Terebinthi*.

VALLIS TIDONIS, Thal, ſiehe Tidone (Val di) im XLIV Bande, p. 47.

VALLIS TREBBIA, ein Thal, ſiehe Trebia, im XLV Bande, p. 300.

VALLIS TREBIÆ, Thal, ſiehe Trebia, im XLV Bande, p. 300.

VALLIS TRIUMPA, Provintz, ſiehe Troppia, im XLV Bande, p. 1174.

VALLIS S. TRUDONIS, eine Ciſtercienſer-Abtey, ſiehe Terbeeck.

VALLIS TURRENA, Landſchafft ſiehe Veltlein.

VALLIS TYRRHENA, Landſchafft, ſiehe Veltlein.

VALLIS VEGETIA, ein ehemahlig Lepontiſches Thal in dem ehemahligen Rætia, oder jetzigen Graubünden, unterhalb dem Eſchenthal, welches auch nach daſiger Redens-Art das Rämiſäger-Thal genennet wird. Es iſt bey 6 Meilen lang, das Waſſer Lamiezza, ſo dieſes Thal durchläufft, ergießt und endet ſich zugleich mit dem Thale im Fluſſe Mayn und zwar nicht weit von dem am See gelegenen Flecken Luggaris. Gulers Rætia XIII Buch, p. 201. b.

VALLIS VENARIÆ MONTES, Gebürge in Spanien, ſiehe Valvanera.

VALLIS VENUSTA, ein Thal in Tyrol, ſiehe Vinſgau.

VALLIS VEROMÆI, Thal, ſiehe Romay, im XXXII Bande, p. 730.

VALLIS VERZASCA, Thal, ſiehe Verzaſca.

VALLIS UGONIA, ein Thal in Rætia, oder den jetzigen Graubünden in der Grafſchafft Cleven, neben dem Eſchen-Thal gegen Morgen, zu Deutſch Agonier-Thal genannt. Die daſigen Einwohner ſind eigentlich dem Herkommen nach ein altes Galliſches Volck, welches vor Zeiten ſeinen Sitz über den Alpen von Agauno d. i. am Gand in Unter-Valleſia wo jetzt St. Maurice iſt, hieher verleget haben, wie etliche aus der Gleichheit der Benennung ſchlieſſen wollen. Gulers Rætia XIII Buch, p. 201. b.

VALLIS UMBROSA, Abtey, ſiehe Val Ombroſa.

VALLIS UMBROSÆ CONGREGATIO, oder *Vallis umbroſæ Ordo*, ein Geiſtlicher Orden in Italien, welcher, ſo viel man gewiß ſagen kan, im 11 Jahrhundert ſeinen Urſprung genommen. Denn was eigentlich das Jahr oder Decennium ſeiner Stifftung anbetrifft, ſo ſind darinnen die Schrifft-Steller gar ſehr ungewiß und zweiffelhaft. Einige ſagen, daß er im Jahr Chriſti 1030, andere im Jahr 1040, noch andere im Jahr 1060, und von dieſen wieder unterſchiedene daß er im Jahr 1070 geſtifftet worden. Ja etliche machen vollends gar einen Sprung von 70 bis auf 100, und meynen, daß er im Jahr 1400 zu ſeiner Exiſtenz gelanget. Diejenigen aber ſcheinen wohl der Wahrheit am nächſten zu kommen, welche das 1040ſte Jahr erwehlet haben. Die Ordens-Leute nennen ſich *Vallis umbroſæ Monachos* oder *Vallis umbroſæ Eremitas*, welches man zu Deutſch Vallombrenſer oder graue Thal-Brüder auszudrücken pfleget. Ihr Urhheber war der bekannte Johannes Gualbertus, ein Florentiner, Polyd. Vergilius Lib. VII. c. 11. Dieſer Mönch führete ein ſtrenges Leben. Er gieng aus dem Kloſter zu einer alten Eremiten, welche ihm den Rath ertheilte: Er ſolte den Abt und Biſchoff, (welcher ihn zuvor per Simoniam hintergangen) öffentlich einen Simoniacum nennen. Er that dieſes; kam aber darüber in Lebens-Gefahr und gieng deßwegen heimlich aus Florentz zu denen Carmeliter-Mönchen. Darum begab er ſich, weil ihm dieſe nicht gefielen, in einem ſchattigten Wald, Val Ombroſa genannt, 18 Meilen von Florentz, lebete in einer Bauer-Hütte mit zwey Mönchen, und wurde ſeiner Heiligkeit wegen gar ſehr berühmt. Er bauete daſelbſt ein Kloſter, und ſchrieb ſeinen Mönchen folgende Regeln vor:

1. Es durffte keiner ohne Bewilligung des Abtes aus dem Kloſter gehen.
2. Es muſte bey ihnen immerfort des Nachts ein Licht in dem Schlaf-Gemache und Oratorio brennen.
3. Die fratres muſten Cilicia tragen, oder härene Kleider.
4. Die Fratres muſten alle gelehrt ſeyn.

Dieſen Orden confirmirte der Pabſt Alexander der andere, und Johannes nahm den Urheber alsdenn gar im Jahr 1093 in die Zahl der Heiligen auf. Als Kayſer Conrad von dieſem Orden bey ſeinem Anweſen zu Florentz Nachricht erhielt, ließ er ihm eine Kirche aufbauen, welche zu Ehren der Jungfrauen Marien, Michaels des Ertz-Engels, der Apoſtel Bartholomäi und Thomä, des Pabſtes St. Stephani, des Abts Benedicti und des Bekenners Nicolai eingeweyhet wurde. Vita Gualperi bey dem Surius T. II. den 29 Apr. Sigonius de regn. Ital. Mabillonius in Itiner. Ital. P. I. Rivii Monaſt. Hiſt. occid. T. II. c. 95. p. 177 u. ff. Polydor. Lib. II c. 2. Miri Lex. Antiqu. Eccleſ. p. 892. Nehrings Lex. p. 1215.

VALLIS UMBROSÆ EREMITÆ, ſiehe *Vallis Umbroſæ Congregatio*.

VALLIS UMBROSÆ MONACHI, ſiehe *Vallis umbroſæ Congregatio*.

VALLIS UMBROSÆ Orden, ſiehe *Vallis Umbroſæ Congregatio*.

VALLIS UMBROSÆ ORDO, ſiehe *Vallis Umbroſæ Congregatio*.

VALLIS URSELLA, Stadt, ſiehe Urſeren.

VALLIS ZARED, ein Thal im Gelobten Lande, ſiehe Zared.

VALLIVADIA, Landſchafft ſiehe nachſtehenden Artickel.

Val di Livadia, Lat. *Vallivadia* oder *Doris*, eine Landſchafft in Griechenland, nach einigen in Achaja, nach andern in Macedonia. Bandrands Lex. Geograph. T. II. p. 472 u. f. Siehe auch Livadia, im XVII Bande, p. 1714.

Vallius, (Gabriel) ein Frantzöſiſcher Rechtsgelehrter von Poitou, war im Anfange des 17 Jahrhunderts Parlaments-Advocat zu Paris, und ſchrieb:

1. Libros Singulares ad l. Gallus 29 D. de liberis & poſthumis.
2. Ad L. unicam C. de ſententiis, quæ pro eo, quod intereſt, proferuntur.
3. Ad L. in quartam 91 D. ad legem falcidiam.
4. Ad L. filium quem 24 C. familiæ herciſcundæ, welche in Ottens Theſauro Juris Romani Tom. I ſtehen.

Vallius, (Johann Baptiſta) ein gelehrter, und in den Orientaliſchen Sprachen erfahrner Frantzoſe, im 17 Jahrhundert, war von Auxerre gebürtig. Er hörte im Jahr 1600 Stephan Huberten zu Paris von dem Nutzen der Arabiſchen Sprache ſprechen, welches bey ihm eine Begierde, dieſelbe zu erlernen, erweckte. Im Jahr 1608 begab er ſich nach Rom, allwo er bey J. B. Petriſka Raymund noch fernern Vorſchub zu Erlernung dieſer Sprache fand, und nachdem er ſich in ſelbiger eine ziemliche Wiſſenſchafft erworben, ward er von dem Könige in Franckreich zum Dollmetſcher der Orientaliſchen Sprachen angenommen. Er war ſonſten auch in andern Wiſſenſchafften bewandert, wie er ſich denn auf Medaillen wohl ſoll verſtanden haben. Er ſtarb 1634 zu Ende des Jahres. Seine Schrifften ſind:

1. Diſtichon in Emblemata Alciati cum Menois Commentariis und noch unterſchiedene Lateiniſche Carmina.
2. Epiſtola ad A. Harlæum in Caſſiodoriopera.
3. Dictionarium Latino Arabicum in 4.

welches aber nichts anders als ein ſchlechter Lateiniſcher Index über das Römiſche Pſalterium Arabicum iſt, und keine groſſe Dienſte leiſten kan. Colomeſii Gallia Orient. Witte Diar. Biogr. Tom. I.

Vallius, (Laurentius Olai) ein gelehrter Schwede im 17 Jahrhundert, aus der kleinen Provintz Nericia gebürtig. Er war Theologiæ Doctor, Paſtor primarius und Hof-Prediger zu Stockholm, erſt auch Profeſſor Theologiæ zu Upſal, und endlich Biſchoff zu Stregnäs in Südermannland. Er ſtarb im Jahr 1638, und hinterließ folgende Schrifften:

1. Explicationem Problematis: An ii, qui religionem Calvinianam tenent, ſerioque defendunt, ſint Calviniani appellandi?
2. Explicationem Joh. III, 16.

3. Disp. XXXIV in Locos Theol. D. Matth. Hafenresseri.
4. Pentades Quæstionum Theologicarum.
5. Disp. de Antichristo.
6. De æquivocatione Jesuitica Commentationem de statu mortuorum post hanc vitam.
7. Commentationem in vitam Ochoziæ Regis Judæorum.
8. Memoriam Tristium ad amicos super morte R. Gustavi Adolphi.
9. Disp. de papistica religione deserenda & Lutherana amplectenda.
10. Disp. theol. contra Rob. Bellarminum.
11. Comm. in Vitam Athaliæ Regis Judæ.
12. Disp. IV de Miæphonia papistica.
13. Postillæ academicæ Collegium primum.
14. Quæstiones Scholasticas in Evangelia.
15. Disp. de Servatore J. Christo.
16. Disp. de honesta delatione.
17. Disp. de Theologia in genere a. u. m.

Ferner hat er folgende Schrifften in seiner Muttersprache hinterlassen:

18. Christum der Stiffter von Heilig. Abendmahl.
19. Stockholmisches Vale, eine Abschieds-Predigt.
20. Vale Ecclesiasticum oder 3 Predigten von allgemeinen öffentl. Kirchen-Seegen.
21. Schwedische Freude wegen der Geburt der Königl. Printzeßin Christina.
22. Trost-Schrifft an die Königin, wegen Absterben des Königs Gustav Adolphs.
23. Den tröstenden Jeremiam.
24. Einen Trost-Psalter.
25. Einen Catechismum.
26. Kinder-Bibel.
27. Anmerckungen über die 5 Bücher Mosis.
28. Unterschiedene Leichen-Predigten.

Witte Diar. Biograph. T. I.

Vallius, (Paul) ein Jesuit war zu Rom im Jahr Christi 1561 gebohren, lehrete auch nachher in dem dasigen Jesuiter-Collegio die Philosophie und Theologie mit grossem Beyfall. Er schrieb Philosophiam secundum Aristotelem & Scholasticos, Thomam præcipue, in X distinctam Tomos die Logic kam 1622 zu Lion bey Ludwig Prost in Folio in zweyen Tomis heraus. Es ist dieses ein sehr weitläufftiges Werck, darein er fast alle die Lehren der Scholasticker mit vielem Fleisse zusammen gebracht. Diesen solten noch VIII Tomi über die gesamte Philosophie folgen. Allein der Tod übereilete ihn zu Perugia noch in eben dem Jahre, da die ersten beyden die Presse verlassen hatten, nehmlich 1622 am 26 Junii, und ist also dieses Werck ins Stecken gerathen. Nath. Sothwelli Biblioth. Jesuit. p. 654 u. f. Alegambe Bibl. Script. Soc. Jes p. 655. Mandosii Bibl. Rom. Witte Diar. Biograph. T. I.

Vallo, (Christoph Wilhelm a) schrieb Historische Consignation des Sacrament-Streits, welche in II Theilen zu Gera 1612 in 4 gedruckt worden. Nach einiger Vorgeben soll dieses nur ein erdichteter Nahme seyn, und unter selbiger eigentlich D. Leonhard Hutter, oder wie andere wollen Christoph Wilhelm Wolpurger verborgen liegen, wovon Bayle in seinem Dictionaire historique & critique p. 1599 und Placcius in Theatro Pseudonymorum num. 2761. 2762 p 600 nachzulesen.

Vallo, (Joh.) ein Minorite und Magister der Theologie von Giovenazzo aus dem Neapolitanischen, schrieb 1580 lecturam absolutissimam super formalitatibus Scoti, so zu Paris 1584 in 8 gedruckt. Toppi Bibl. Nap.

VALLOCURIA, Stadt, siehe Walcourt.

Vallombrenser, Ordens-Leute, siehe *Vallis-Umbrosæ Congregatio.*

VALL' OMBROSA, Abtey, s. Val-Ombrosa.

VALLON, siehe Thal, im XLIII Bande, p. 346.

Vallona, Stadt, siehe Valona.

Vallone, (de) ein Holländischer Gelehrter und Prediger, welcher zu Ausgange des vorigen 17 und zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts floriret. Er hat sich durch seinen Streit, den er mit dem Nürnbergischen Herrn Inspector Feuerlein wegen der Gnaden-Wahl angefangen, als ein heftiger Antagonist bekannt gemacht. Wieder diesen Hr. Feuerlein und dessen vier von der Gnaden-Wahl gehaltene und gedruckte Predigten schrieb er eine Schrifft, unter dem Titel: *Apologie pour les Reformez contre les calomnies du Sieur Faerlin Ministre Lutherien, au sujet de la Predestination par le Sieur de Vallone Ministre du S. Evangile*, welche zu Haag 1701 in 12 gedruckt ist. Herr Feuerlein aber konnte wegen vieler Amts-Verrichtungen sich selbst zu Wiederlegung dieser Schrifft nicht entschliessen; daher wurde solches Herrn Gustav Philipp Mörlen, damahls Inspectori der Alumnorum und Oeconomiæ zu Altdorf, und hernach Antistiti der Pfarr-Kirche zu St. Laurentzen in Nürnberg aufgetragen, von welchem dargegen *Vindiciæ Doctrinæ Lutheranorum de Gratia prædestinationis, quam D. Feuerlinus, Antistes Eccl. Norib. ad D. Ægidii & Gymnasii ibidem Inspector ante aliquot annos quatuor Concionibus propugnavit; nuper vero Dominus de Vallone, Minister Ecclesiæ in Hollandia, libello quodam Gallico impugnandam suscepit quinque disputationibus publicis Altdorfii examinatæ* zu Nürnberg im Jahr 1702 in 8 gedruckt worden. Noch in eben diesem Jahr gab hernach Herr Vallone in II Tomis gleichfalls in Haag in 12 heraus: *Defense de l' Apologie pour les Reformez au sujet de la Predestination.* Welche Schrifft aber weder von Herr Mörlen noch einigen andern unserer Glaubens-Genossen wiederleget worden. Und es war auch solches nicht nöthig, indem selbst der Wallonische Synodus, so zu Utrecht den 3 May 1703 gehalten worden, an besagten Defense gar vieles auszusetzen gefunden, auch der berühmte Hr. Jacob Bernard von diesem Buche seines Glaubens-Genossen nicht zum Besten geurtheilet, worüber er aber auch vom Herrn de Vallone in einer ebenmäßig heftigen Schrifft angegriffen worden. Bernard Nouvelles de la Republique des lettres, im Monat April und Julii 1703. Unschuldige Nachricht. 1733 p. 237 u. ff.

Vallonia, eine heydnische Gottheit, von welcher geglaubet worden, daß sie in den Vallibus oder Thälern eine absonderliche Ober-Herrschafft und Aufsicht hätte. Augustin de Civ. Dei Lib. IV c. 8. Pomey panth. mythic. p. 182.

Vallonta, Stadt siehe Vallonte.

VALLONTÆ REGNUM, Königreich, siehe Vallonte.

Vallonte, Lat. *Regnum Vallontæ*, ein grosses Königreich in Africa. Darinnen die Haupt-Stadt, die an dem Flusse de Natal lieget, und gute Handlung hat, ebenfals den Nahmen Vallonta führet. Meliſſantes Geogr. II Th. p. 652.

Vallory, Geschlecht, siehe Valory.

VALLOS, eine Stadt in Africa propria, ſ. *Valli*.

Vallot, (Anton) beschrieb Hortum Regium Pariſienſem, welches Buch zu Paris 1656 in Folio gedruckt ist.

Vallot, (Eduard) ein Frantzösischer Bischoff zu Nevers, welcher zu Ende des vorigen Jahrhunderts gelebet.

Valloy, Grafen, siehe den Artickel: Kurtz, im XV Bande, p. 2177 u. ff.

Vallſtrohm, (N. N.) ein Königlich-Schwedischer Miniſter. Er wurde im Jahr 1697 zum Königlichen Kriegs-Rathe ernennet. Heut. Souver. von Eur. p. 518.

Vall Trupia, heisset die Gegend an den Grentzen von Italien nahe an, jedoch ausserhalb Rätien, jenseits dem Camoniger Thale besser gegen Morgen. Es haben zwar einige die Triumpiliner, die eben in dem Bezirck, das nachhero Vall Trupia genennet worden, ehedem gewohnet haben zu denen Rhätischen Völckern mit rechnen wollen, und gemeynet, daß diese die Gegend des Chumer-Sees, so man nachher Dreypleven genannt, bewohnet: Allein es ist derselben Vorgeben nicht gegründet. Gulers Rætia II Buch p. 23. b.

VALLUM, siehe Wall.

VALLUM, Stadt in Franckreich, siehe Vals.

Vallumbroſen-Orden, siehe *Vallis umbroſæ congregatio*.

VALLUM CADUSIORUM, ein Ort, siehe *Caduſiorum Vallum*, im V Bande, p. 59.

VALLUM CHINENSE, eine Weltbekannte Mauer, siehe Sineſiſche Mauer, im XXXVII Bande, p. 1614 u. f.

VALLUM COECUM, blinder oder verborgener Wall, siehe Wall.

VALLUM DRUSIANUM, siehe Druſus, (Nero Claudius) im VII Bande, p. 1502 u. f.

VALLUM FIDEI, heiß in l. ſi quanquam. C. de epiſc. & cler. eigentlich die Beschützung und Verwahrung derer Schlösser und Castelle. l. deſertores. §. in bello. ff. de re milit. In verblümtem Verstande aber wird diese Redens-Art von dem Haupt-Zwecke eines Geschäffies, und von dem unzertrennten Zusammenhange desselben gebraucht, wie Eraſmus bey Erklärung des Sprüch-Wortes: Prora & Puppis, wider des Aristotelis Meynung gar recht erinnert. Spiegel, Pratejus.

VALLUM HADRIANI, eine berühmte Mauer in Northumberland, siehe Pictiſche Mauer, im XXVIII Bande, p. 70.

VALLUM INFERIUS, siehe Unter-Wall.

VALLUM OBSIDIONALE, siehe *Tranchee*, im XLIV Bande, p. 1962

VALLUM PICTORUM, oder *the Pictswal*, eine berühmte Mauer in Northumberland, siehe Pictiſche Mauer, im XXIIX Bande, p. 70.

VALLUM SCIPIONIS, Gr. Τὸν χάρακα τὸν Σκιπίωνος nennet Appianus einen gewiſſen Ort in Africa, und zwar in dem so genannten eigentlichen Africa, ohnweit Utica, wo Scipio der ältere sein ersteres Lager im andern Punischen Kriege aufgeschlagen. Bey dem Ptolemäus heisset er Κορνηλία παρεμβολή. Oroſius schreibet davon also: *Profecti in Africam conſules, & Scipio tunc tribunus militum: Prope Uticam majoris Africani caſtra tenuerunt.* Bey dem Plinius heisset dieser Ort CORNELIA CASTRA. Er schreibet davon also: *Utica civium Romanorum, Catonis morte nobilis: Flumen Bagrada: Locus Caſtra Cornelia, colonia Carthago*, in welchem Orte Plinius in dem, was die Lage der Stadt Carthago, der *caſtrorum Scipionis* und des Flusses Bagrada anbetrifft, von dem Ptolemäus abgehet, welchem letztern aber wohl mit mehrerm Grunde Glauben beyzumessen ist, weil Julius Cäſar de Bello Civili saget, daß Curio an den Fluß Bagrada gekommen, und nachdem er daselbst die Legionen zurückgelaſſen, mit der Reuterey vorausgegangen, die caſtra Corneliana zu erkunden. Der Ort des Cäſars verdienet gantz angezogen zu werden: *Curio*, spricht er *ad flumen Bagradam pervenit: Ibi C. Caninium Rebilum legatum cum legionibus relinquit: Ipſe cum equitatu antecedit ad caſtra exploranda Corneliana, quod is locus peridoneus caſtris habebatur. Id autem eſt jugum directum, eminens in mare, atraque ex parte præruptum atque aſperum, ſed paulo tamen leniore faſtigio ab ea parte quæ ad Uticam vergit; abeſt directo itinere ab Utica paullo amplius paſſus M. ſed hoc itinere eſt fons, quod mare ſuccedit, longe lateque is locus reſtagnat: Quem ſi quis vitare voluerit, VI Millium circuitu in oppidum perveniet.* Oroſius Lib. IV. cap. 22. Plinius Lib. V. c. 4. Jul. Cäſar de bello civili Lib. II. c. 24 u. f. Appianus II. Civit. p. 747. Cellarii Notitia Orbis Antiqui T. II. p. 887.

VALLUM SEVERI, eine berühmte Mauer, zwischen Engelland und Schottland, siehe Pictiſche Mauer, im XXVIII Bande, p. 70.

VALLUM SINENSE, eine Weltberühmte Mauer, siehe Sineſiſche Mauer, im XXXVII Bande, p. 1614 u. f.

Val de Luna, oder Zagalon, ein Flecken im Gelobten Lande. Baudrands Lex Geogr. T. II. p. 472. Siehe Ajalon, im I Bande, p. 860.

VALLUS, siehe Wall.

Vallus, (Gabr.) schrieb ad *L. un. C. de ſententiis, quæ pro eo, quod intereſt* &c. Brunquelli Hiſt. juris p. 103.

Val di Luſerno, ein Thal, siehe Valle di Luſerno.

VALLUS TRANSVERSIS PALIS MUNITUS, siehe *Fraiſes*, im IX Bande, p. 1604.

Val Madia oder Val Magia, eine Italienischen Schweitzern gehörige Voigtey, siehe Italieniſche Land-Voigteyen, im XIV Bande, p. 1425; ingleichen Madia, im XIX Bande, p. 134; und endlich Meienthal, im XX Bande, p. 287.

Valmadia, oder Val Madia, siehe vorstehenden Artickel.

Val di Maggia oder Val Magia, ſiehe Val Magia.

Val Magginiaca, ſiehe *Vallis Magginiaca.*

Val Magia, oder Valmagia, auch Val di Maggia, eine Italieniſche den Schweitzern gehörige Voigtey, ſiehe Italieniſche Land-Voigteyen, im XIV Bande, p. 1425; ingleichen Madia, im XIX Bande, p. 134, und endlich Meienthal, im XX Bande, p. 287.

Valmagia oder Val Magia, ſiehe vorſtehenden Artickel.

Valmarana, iſt ein adliches Geſchlechte in Venedig, welches ſich von den Römiſchen Mariis herleitet, und 1658 den Adel erkauffet hat. Dieſes Haus führet ein blaues Schild, mit einer rechtsqueren Binde von güldener Raute, und einer Crone, von eben dieſem Metalle, in dem lincken Theile des Hauptes. Wagenſeils Adriatiſcher Löwe p. 167.

Val di Marino, (Rocca di) Stadt, ſiehe Rocca di Val di Marino, im XXXII Bande, p. 97.

Val Maro, ein Thal und Marggrafſchafft, ſiehe Maro, im XIX Bande, p. 1632.

Val di Maſſeno, ein Thal, ſiehe Maßner Thal, im XIX Bande, p. 1574.

Val di Mazara, Provintz, ſiehe Mazara, im XIX Bande, p. 2453.

Valme, iſt ein Flüßgen in dem Hertzogthum Weſtphalen, entſpringt in dem Amte Fredeburg an dem Gebürge aus etlichen Quellen, und fließt auf Oſtenwald, durch Bödefeld nach Valme; hierauf zieht es ein Bächelgen an ſich, und begiebt ſich nach Ramßbeck und Herringhauſſen, fällt aber bey Oſtwig, oder Weſtwig, in die Ruhr. Hydrographiſch Lexicon p. 496. 601.

Valmerana, oder Valmerano, (Graf von) hat 1684 in Folio, zu Venedig, dieſes Buch heraus gegeben: Repetitio legis, quoties Cod. quando non petentium partes petentibus accreſcunt, in welchem er daſſelbe Geſetze weitläufftig genug erläutert hat. Struvii Biblioth. Jur p. 291.

Val di Mezzara, Provintz, ſiehe Mazara, in dem XIX Bande, p. 2453.

Val di Miolans, eine Gegend, ſiehe Miolans, in dem XXI Bande, p. 410.

Valmiollum, iſt ein Ort, der uns nicht weiter bekannt iſt, als daß er auf einer alten Müntze ſtehet, die unter der Regierung des Königes der Francken, Theodoricus des III, von dem Agodopais geſchlagen worden iſt. Eckardi Franc. Orient. Tom. I, p. 298.

Valmon, iſt ein wohlbefeſtigtes Schloß, in dem Königl. Spaniſchen Fürſtenthum Catalonien. Meliſſantes Geograph. I Th. p. 231.

Valmontani, Geſchlecht, ſiehe Valmonte.

Valmonte, Valmontone, und Valmontani, iſt ein Fürſtliches und Gräfliches Geſchlecht in Italien, welches aus dem Hauſe Sforzia, oder Sforza, herſtammet. Hübners Geneal. Tabellen, IV Th. Tab. 1130. 1131. Imhofs Hiſt. Ital. & Hiſpan. Geneal. p. 219 u. ff. Das jetztlebende vornehme Italien p. 284. Die heutig. Souverain. in Europ. p. 1191. Siehe auch Sforzia, in dem XXXVII Bande, p. 787 u. ff. ingleichen Pamfili, im XXVI Bande, p. 431 u. f.

Val di Montirone, wird jetzo diejenige Gegend in der Lombardey, zwiſchen Modena und Parma genennet, welche ehemahls zu Gallia Ciſpadana gerechnet, und Campi Macri, auch Campi Nacri, geheiſſen ward. Baudrands Lexic. Geogr. II Th. p. 472. Siehe auch Macri Campi, in dem XIX Bande, p. 106.

Valmontone, vormahls Labici und Labicum genannt, iſt eine Stadt in Italien. Baudrands Lex. Geogr p. 472. 473.

Valmontone, Geſchlecht, ſiehe Valmonte.

Val de Moriene, oder Morienne, iſt eine Landſchafft in Savoyen, die ehemahls die Garoceli beſeſſen haben ſollen. Baudrands Geogr. Lexic. I Theil p. 313, II Th. p. 472. Siehe auch den Artickel: Maurienne, im XIX Bande, p. 2012.

Valmüden, Stadt, ſiehe Falmouth, in dem IX Bande, p. 186.

Valmuyden, Stadt, ſiehe Falmouth, in dem IX Bande, p. 186.

Valna, Stadt in Andaluſien, ſiehe Vaena.

Val de Nebro, eine Stadt in dem Königreich Spanien, und hat ehedem Nemetobriga geheiſſen: Andere ſagen es ſey Nertobrica, eine Stadt in Aragonien geweſen. Baudrands Lexic. Geogr. II Th. p 472.

Val di Niolo, wird ein Strich auf der Inſel Corſica genennet, welchen ehedem die Völcker, welche Lieneni geheiſſen, bewohnet haben. Baudrands Lexic. Geogr. II Th. p. 472.

Val di Non, ein Thal, ſiehe Mannsberg, im XXII Bande, p. 589.

Val Noſtre Dame, Lat. *Vallis noſtræ Dominæ*, ein Ciſtercienſer-Nonnen-Kloſter unweit Hoya im Stifft Lütrich gelegen, welches ſonſt VALLIS RODUMI geheiſſen, und von Alberto, Grafen von Moha und Metz, geſtifftet worden. Es hatte nehmlich dieſer alle ſeine Kinder eingebüſſet, und wolte dahero ein Kloſter ſtifften. Weil er nun vom Abt zu Val-Dieu, Gvidone, vernahm, daß er das Kloſter Hochten aus Dürfftigkeit verlaſſen müſſen, und daß auch die Ciſtercienſer-Nonnen, welche nach ihm Beſitz davon genommen, daſſelbe bald wieder quittiren würden, ſo ließ er ihnen an dem Orte, wo ſeine Vorfahren ein Lazareth aufgebauet hatten, ein Kloſter aufrichten, welches in die Ehre Unſer lieben Frauen eingeweihet, und Val Noſtre Dame genennet wurde. Die Aebtiſſinnen haben folgendes Verzeichnis:

1. Ailidis von Warſuſee, ſtarb 1248.
2. Baſilia von Dunois, reſignirte 1256.
3. Ailidis von Beauſart, ſtarb 1270.
4. Baſilia von Dunois, die obige, ſtarb 1280.
5. Beatrix von Montmart, ſtarb 1295.
6. Margaretha von Warſuſee, ſtarb 1309.
7. Helvidis von Beaufort, ſtarb 1312.
8. Beatrix von Ferme, ſtarb 1314.
9. Johanna Perſans, ſtarb 1316.
10. Helvidis von Mirewart, ſtarb 1319.
11. Helvidis von Corswarem, ſtarb 1328.
12. Catharina von Fontaine, ſtarb 1349.
13. Iſabella von Hallebek, ſtarb 1356.
14. Maria von Warnant, ſtarb 1362.

15. Ma-

15. Maria von Cantemierle, ſtarb 1379.
16. Maria von Vinamont, ſtarb 1414.
17. Helvidis von Forvie 1430.
18. Ailidis von Geraing, ſtarb 1453.
19. Maria von Lovegnies, ſtarb 1457.
20. Ivetta von Hollegnoule, ſtarb 1495.
21. Margaretha von Serron.
22. Ivetta von Hollegnoule, ſtarb 1500.
23. Ida von Loncin, ſtarb 1522.
24. Helena von Caſtaigne, ſtarb 1551.
25. Ailidis von Houthem, ſtarb 1577.
26. Catharina von Henri, ſtarb 1614.
27. Anna Jaymärt oder von Baux, ſtarb 1624.
28. Nicolaa von Waha, ſtarb den 15 October 1648.
29. Maria von Chevalier, ſtarb den 16 Jenner 1666.
30. Maria von Hemricourt von Serron ſtarb den 10 December 1695 im 92 Jahr.
31. Lutgardis de la Riviere, ſtarb den 13 October 1717. in ihrem 76 Jahr.
32. Iſabella von Warnant, erwehlt den 17 October 1717.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. III. p. 1035. u. f.

Val di Noto, Provintz, ſiehe **Noto**, im XXIV Bande, p. 1469.

Val Notre Dame, Kloſter, ſiehe **Val Noſtre Dame.**

Val di Nura, ein Thal, ſiehe **Nura**, im XXIV Bande, p. 1695.

VALOCURIÆ, Stadt, ſiehe **Walcourt.**

Val de Oſſernon, iſt ein Thal, das an der Italieniſchen Grentze, bey der Schweitzeriſchen Land-Voigtey Main-Thal lieget. **Meliſſantes** Geogr. Th. I. p. 672.

Valogne, Valognes, auch **Valoigne**, Lat. *Valognia, Valonia*, oder *Valoniæ, Waloniæ*, eine kleine, doch anſehnliche und berühmte Frantzöſiſche Stadt, ohne Mauren, welche ein feſtes Schloß mit hoher und Niedrigkeit, auch einem Gouverneur, hat, und in Franckreich, in der Nieder-Normandie, in der Landſchafft und dem Biß-thum Conſtances, an dem Fluß Ouve, nicht weit von Cherbourg liegt. Sie iſt 4 Meilen von der Küſte des Britanniſchen Meeres, wie auch von Kayſersburg gegen Mittag, und 12 Meilen von Conſtance, gegen Norden zu rechnen, entfernet. Sie iſt der Sitz eines Baillage, einer Vicomte, Senechauſſee und Mairie. Es befindet ſich auch alda ein anſehnliches Chor-Herren-Stifft, nebſt unterſchiedlichen Klöſtern. Man will vorgeben, daß eine in den alten Zeiten ſehr berühmte und groſſe Stadt, Nahmens **Allona**, oder *Alauna*, daſelbſt geſtanden habe, welche der vornehmſte Ort derer von dem Julius Cäſar erwehnten Venellorum oder Unellorum geweſen, und daß dieſelbe in dem dritten Jahrhunderte, unter des Kayſers Gratians Regierung, von deſſen aufrühriſchem General Maximus, von Grund aus verheeret, und nachhero verſuncken ſey. In dem Jahr 1695 hat man, als einen Ueberreſt von gedachter Stadt, ohnweit Valogne, unter dem Erdboden, ein Römiſches Amphi-Theatrum, in welchem 6000 Menſchen bequem haben ſitzen können, gefunden. *Mercure hiſtor.* de l' an. 1695. Novembr. **Uhſens** Geogr. Lex. Th. II. p. 488. **Meliſſantes** Geogr. Th. I. p. 316. **Baudrands** Lexic. Geograph Th. II. p. 205. 473. **Hübners** Geogr. Th. I. p. 165. **Lex D. A. M. u. N.** Geogr. p. 1165. **Genealogiophili** jetztleb. Häupt. Franckr. p. 261. **Zeilers** Itiner. Gall. p. 467.

Valognes, Stadt, ſiehe **Valogne.**

VALOGNIA, Stadt, ſiehe **Valogne.**

Valoigne, Stadt, ſiehe **Valogne.**

VALOIR, ſiehe *Valere.*

Valois, oder **Vallois**, Lat. *Valeſio, Valeſium*, auch *Valoſium*, und *Ducatus Valeſius* genannt, ein kleines Gebiete eines Hertzogthums in dem Gouvernement der Isle de France gelegen, und erſtrecket ſich bis an die Picardie. Es war vormahls nur eine Grafſchafft, welche auf Lateiniſch nicht, wie heut zu Tage, Comitatus Valeſius, oder Valenſis, ſondern Vadenſis hieſſe, auch den Nahmen würcklich von dem Orte Vadum, heut zu Tage Ve genannt, worinnen die alten Grafen wohneten, bekommen hatte. Seit dem 10 Jahrhunderte finden wir allezeit Grafen von Valois, doch ſo, daß dieſe Grafſchafft erſtlich durch Heyrath mit der von Vermandois verknüpffet worden; nachmahls durch die Erbin von beyden an deren Gemahl Hugo, des Königs Heinrichs des I Sohn, gekommen, bis daß, da eine andere Erbin, Nahmens Eliſabeth, von ihrem Ehe-Herrn Philipp von Elſaß, Grafen in Flandern, gar keine Kinder nachgelaſſen hatte, ſelbige, durch den König Philipp Auguſten, mit der Crone vereiniget worden iſt. Philipp der Kühne gab Valois, als eine Appanage dem Carl Valeſius, Philipps des ſchönen Bruder, und Philipps Valeſius, Königs in Franckreich, Vater, welcher letztere aber daſſelbe gar bald wieder mit der Crone vereinigte. Denn als Carl der IV. in dem Jahr 1327 mit Tode abgieng, und mit ihm das Geſchlechte der Capetingiſchen Könige verloſch, entſtund ein ſchwehrer Succeßions-Streit zwiſchen einer Prinzeßin, und zwiſchen einem Printzen. Die Prinzeßin war Iſabella, des letzten Königs Carls des IV. leibliche Schweſter, welche an Eduard den II, König in Engelland vermählet war. Der Printz war Philipp Valeſius, welcher mit dem letzten Könige Carl dem IV. Geſchwiſter-Kind war. Wenn es nun nach der Anverwandſchafft hätte gehen ſollen, ſo wär freylich die Schweſter Iſabella näher geweſen, als der Vetter Philippus: Allein die Frantzoſen übergiengen die Iſabella, und berufften ſich auf die Saliſchen Geſetze, vermöge welcher die Weibes-Perſonen in Franckreich von der Crone ausgeſchloſſen würden. Nun verwarffen erſtlich die Engelländer dieſe Saliſchen Geſetze, und beſchuldigten gar den Philipp Valeſius, daß ſie erſt damahls erdichtet worden wären:

Geſetzt

Geſetzt auch, daß ſie in Gebrauch geweſen wären, ſo könnten ſie doch nur die Prinzeßin Iſabella vor ihre Perſon, nicht aber ihren Printz Eduard den III. von der Cron-Folge ausſchlieſſen. Doch Philipp Valeſius ergriff die Succeßion; Vielleicht wären auch die Engelländer zu befriedigen geweſen, wenn man gelinder mit ihnen verfahren hätte Als aber Philipp den Engelländiſchen Eduard den III. von neuem beleidigte, ſo kam es zu einem blutigen Kriege, welcher länger als hundert Jahr gewähret hat. Endlich haben ſich die Valeſiſchen Könige doch auf dem Throne erhalten, deren in 262 Jahren dreyzehen nach einander regieret haben. In dem gedachten Kriege mit Engelland haben 5 Könige den Frantzöſiſchen Thron beſtiegen. Als:

I. **Philipp der** VI. von welchem in dem XXVII Bande, p. 1836. u. ff. gehandelt worden iſt.

II. **Johannes** II, ſiehe in dem XIV Bande, p. 869. u. ff.

III. **Carolus** V, ſiehe in dem V Bande, p. 971. u ff.

IV. **Carolus** VI, ſiehe eben daſelbſt, p. 973. u. ff.

V. **Carolus** VII, ſiehe eben daſelbſt, p. 980. u. ff. Nach dem Engelländiſchen Kriege haben folgende acht Könige aus dieſem Hauſe über Franckreich regieret:

VI. **Ludewig** XI. ſiehe in dem XVIII Bande, p. 814. u. ff.

VII. **Carolus** VIII, ſiehe in dem V Bande, p. 985. u. ff.

VIII. **Ludewig** XII, ſiehe in dem XVIII Bande, p. 824. u. ff.

IX. **Franciſcus** I, ſiehe in dem IX Bande, p. 1625. u. ff.

X. **Henricus** II, ſiehe in dem XII Bande, p. 1461. u. ff.

XI. **Franciſcus** II, ſiehe in dem IX Bande, p. 1631. u. ff.

XII. **Carolus** IX, ſiehe in dem V Bande, p. 991 u. ff.

XIII. **Henricus** III, ſiehe in dem XII Bande, p. 1464. u. ff.

Nachdem alſo von 1316 bis 1588 die Valeſiſchen Könige in Franckreich regieret hatten, hörte derſelben Regiment in Henricus III, den 2 Auguſt 1589 auf, da hernach der jetzt noch regierende Bourbonniſche Stamm den Königl. Thron beſtieg. Uebrigens hat man angemercket, daß die Könige von dieſem Hauſe meiſtentheils unglücklich geweſen, und eines unnatürlichen Todes geſtorben ſind. Der allerletzte, welcher von dieſer Valeſiſchen Linie noch übrig geblieben, war Ludovicus Emanuel, Hertzog von Angouleſme und Graf von Alais, der eine einzige Tochter, Franciſca Maria von Valois, die ſich an Ludwig von Lothringen, Hertzog von Joyeuſe, verheyrathete, hinterließ. Des Hertzogs von Orleans Anherr, Ludwigs XIV, Bruder, hat Valois von neuem als eine Appanage erhalten, und bis jetzo auf ſeinen Stamm fortgepflantzet. Creſpy, oder Crepy, das an der Picardie liegt, iſt die Haupt-Stadt von Valois, daher es vormahls die Grafſchafft Creſpy genennet ward. Hierauf folgt Senlis, alwo ein Biſthum iſt, Agnu, Pompoint und Brenouille. Hübners Geneal. Tab. Th. I. Tab. 52. 80 Deſſelb. Hiſt. Frag. Th. II. p 453. Th. X Sect. II. p. 48. Deſſelb Geogr. Th. I. p. 150. Schumanns Geneal. Hand-Buch, p. 35. Lex. der A. M. u. N. Geogr. p 1165. Genealogiophili jetztleb. Häupt. Franckr. p. 7. 8. 234. 235 Arnolds Hiſt. und Polit. Geogr. p. 341. Lodolfs Schau-Bühne, Th. III. p. 402. Zeilers Itiner. Gall. p. 91. 140. 512. Uhſens Geogr. Lex. p. 488. Denckw. Geſch. des Ertz-Hauſes Oeſterr. Th. I. p. 102. Th. II. p. 319. Baudrands Lexic. Geograph. Th. II p. 473. Meliſſantes Geogr. Th. I. p. 276. Ludwigs Univ. Hiſt. Th. I. p. 383. 544. Wegeners Einleitung zu den Welt- und Staats-Geſch. p. 425.

Valois, (Adrian du) Königlicher Hiſtiographus in Franckreich, ſiehe Valeſius.

Valois, (Carl von) war Carl des IX, Königs in Franckreich unächter Sohn. Diane, König Heinrichs des II. natürliche Tochter, und erſtlich des Horatz Farneſe, Hertzogs von Caſtro, hernach aber des Franciſcus Hertzoge von Montmorenci, hinterlaſſene Wittwe, hat gegen dieſen Carl von Valois, als ihren Neffen, eine zärtliche Freundſchafft geheget. Als die Marquiſe de Verneuil, König Heinrichs des IV. Maitreſſe, ſich nebſt ihrem Vater, und ihrem Halb-Bruder, welcher letztere eben Carl von Valois war, in einige Anſchläge wieder den König mit dem Hertzoge von Biron eingelaſſen hatte, übergab derſelbe dem Parlamente freye Gewalt, ein Urtheil über ſie abzufaſſen. Dieſes erkannte in dem Jahr 1604 Vater und Bruder, wegen heimlich gepflogener Handlung mit gedachtem Biron, der Miſſethat verletzter Majeſtät ſchuldig, und verdammte ſie beyde zu dem Schwerdte, die Marquiſe aber in das Kloſter Beaumont bey Tours, ihr Leben darinnen zu beſchlieſſen. Allein der König, welcher in ſeinem Gewiſſen überführet war, daß er der Marquiſe, durch Zurückziehung ſeiner gethanen Verſprechung, einiger maſſen Gelegenheit hiezu gegeben hatte, konnte über ſein Hertz nicht bringen, das geſprochene Urtheil an dieſen Perſonen erfüllen zu laſſen. Hiezu kam dieſes noch, daß vorgedachte Hertzogin Diane dem Könige vorſtellte, daß ihm allzu viel daran gelegen wäre, die Köpffe der natürlichen Kinder der Könige für heilig und unverletzlich zu erklären, und auf das ſorgfältigſte zu verhüten, daß kein klägliches Exempel an ihnen ausgeübet würde. Es entbot dahero der König der Marquiſe, daß ſie ſich nach Verneuil begeben mögte, mit der Erklärung, daß ſie unſchuldig ſey. Die Todes-Straffe der beyden Miſſethäter aber verwandelte er in ein ewiges Gefängniß, wiewohl er kurtz darauf geſtattete, daß d' Entragues, als der Vater der Marquiſe, auf ſeine Güter ziehen mögte. Unſer Carl von Valois aber, ward von der gedachten

Diane

Diane mit Charlotten von Montmorency, einer Nichtel ihres zweyten Gemahls, vermählet, welche auch dieſer vermählten Kinder zu Erben aller ihrer Güter, und des Pallaſts von Engoulême, den ſie in Paris hatte, einſetzte. Baylens Critiſch. Worter-Buch, Th. II. p. 776. Ludolphs Schau-Bühne, Th. I. p. 133. 134. Siehe auch Henricus IV, in dem XII Bande, p. 1469. u. ff.

Valois, (Hadrian oder Adrian von), ſiehe Valeſius.

Valois, (Heinrich du), ſiehe Valeſius.

Valois, (Margareta von) ſiehe Margareta von Valois, in dem XIX Band, p. 1353. 1354. u. ff.

Valois, (P. von), Königl. Frantzöſiſcher Beicht-Vater, ein Jeſuit, hat, unter dem Nahmen Louis de la Ville zu Paris, in 12. dieſes Buch herausgegeben: Sentimens de Mr. Des-Cartes touchant l'eſſence & les Proprieté du Corps oppoſes a la doctrine de l'Egliſe & conformes aux Erreurs de Calvin ſur le ſujet de l'Euchariſtie. Avec une diſſertation ſur la pretendue poſſibilitè des choſes impoſſibiles par Mr. de la Ville Paris 1680. Mylii Bibl. Anon. & Pſeudon Th. II. p. 178. Heut. Souverain. in Europ. p. 141.

Valois, (Philipp von) ſiehe Philipp VI, im XXVII Bande, p. 1836. u. ff.

Valois, (Thomas von), hat Commentarios in D. Auguſtinum de C. D. geſchrieben, welche zu Toulouſe 1488. gedruckt worden ſind. Wolffii Monumenta Typogr. Th. I. p. 533.

Valois, (P. Yves), ein Jeſuit, und Lehrer der Hydrographie auf der Königlichen Frantzöſiſchen Academie des Belles Lettres zu Rochelle hat 1727. in 4. folgendes Buch herausgegeben: La ſcience & la pratique du piloroge, a uſage des Eleves d'hydrographie dans le Collège roial de la C. d. J. à la Rochelle. Par le P. Yves Valois, de la meme Compagnie, del' Acad. royale des belles-lettres & Prof. d'hydrographie: Bourd. Das Werck iſt accurat, natürlich gedacht, deutlich und anmuthig geſchrieben. In den Präliminarien hat er von der Geometrie, der Sphäre, und denen, einem Steuer-Manne nöthigen Aſtronomiſchen Aufgaben, gehandelt. Das erſte Buch giebet Regeln von dem Eſtime, welches darinn beſtehet, daß man in einem Augenblicke überſehen kan, was, in Anſehung der Zeit und des Ortes, der Steuer wegen zu thun iſt. Es entſtehet aus einem guten, auf die Erfahrung gegründeten Urtheile, und aus der Kenntniß des Schiffes, darauf man iſt. Das andere Buch ſchreibet vor, wie die bey den vorigen begangenen Fehler zu verbeſſern ſind. In dem dritten wird gezeiget, wie man die Veränderungen und Abweichung finden, und ſich bey der aus der Bewegungen des Windes, und der Schrägen Stellung des Schiffes, öfters auch der durch einen beſondern Strohm verurſachten und zuſammen geſetzten Bewegung verhalten ſoll. Als gedachte Academie zu Rochelle, ihrer Stifftung gemäß, den 21. des Winter-Monats, 1736. ihre öffentliche Zuſammenkunfft hielt, beſchloß Valois dieſelbe mit einer Abhandlung von der Schreib-Art, die ſich zu Brieffen ſchicket. Er erfordert darzu eine edle Schreib-Art, die erhaben und nicht ſchwülſtig, eine ſinnreiche, die zärtlich, fein, und doch nicht gezwungen, und eine natürliche, die einfältig und doch nicht niederträchtig iſt. In der folgenden Verſammlung, nehmlich 1737. laß, bey Beſchluß derſelben, dieſer Jeſuit Valois einen Aufſatz her, welcher von dem Nutzen der Hiſtorie und den Eigenſchafften eines guten Geſchicht-Schreibers handelte. Von der Hiſtorie ſelbſt zeiget er, daß ſie das Vergnügen befördert, alle Menſchen unterrichtet, und den gröſten Thaten die Unſterblichkeit verleyhet. Die Eigenſchafften eines guten Geſchicht-Schreibers ſind, nach dem Urtheil des P. Valois, eine unpartheyiſche Erzehlung, und eine richtige Beurtheilung. Leipzig. Gelehrte Zeitung. Jahr 1737. p. 204. 205. Beytrag zu den Gelehrten Zeitungen. Th. III. p. 334.

VALOISE, ein ſeidener Zeug, von dem in dem Frantzöſiſchen Reglement des 1669. Jahres geredet wird. Er iſt anjetzo unter dieſem Nahmen nicht mehr bekannt, als nur in Manufacturen. Er muß in langen und Quer-Fäden von lauterer und feiner gekochter Seide ſeyn, ohne Zuſatz von gefärbter auf rohe Seide. Er iſt eine halbe Elle, weniger $\frac{1}{12}$ breit. Dict. Univ. de Commerce.

Val de Olivas, ein Ort in dem Quartiere la Manche des Königreichs Neu-Caſtilien in Spanien, nicht weit von der Stadt Alcala gelegen. Auf dieſen Ort und die beyden Oerter Alcozer und Salmeron iſt das ſo genannte Grandat Infantado gegründet worden. Hübners vollſtändige Geogr. I Theil p. 57.

Val Ombroſa, oder Vall Ombroſa, oder Valombroſa, Lat. *Vallis umbroſa*, iſt eine vornehme, berühmte und reiche Abtey in dem Groß-Hertzogthum Toſcana, zwiſchen dem Apenniniſchen Gebürge, achtzehen Italiäniſche, oder ſechs Deutſche, Meilen von der Haupt-Stadt Florentz, gegen Morgen zu rechnen, gelegen. Sie iſt das Haupt des Ordens, welcher von Johann Gualberten, nach des heiligen Benedicts Regel, 1093. geſtifftet ward. Baudrands Lex. geogr. T. II. p. 304. Mabillonii Annal. Benedict. Vol. IV. p. 421. Uhſens Geogr. Hiſt. Lex. Th. II. p. 488.

Valombroſa, Abtey, ſiehe vorſtehenden Artickel.

Valombroſen-Orden, ſiehe *Vallis umbroſa Congregatio.*

VALON, siehe Thal, im XLIII Bande, p. 346. u. ff.

Valon, Griechisch. Οὐάλων; ist ein Fluß, dessen Ptolemäus Meldung thut, wenn er schreibet, daß in dem alten Mauretania Tingitana, bey der Stadt Exilissa, die Küste des Flusses Valon sey. Er fliesset zwischen Exilissa und Tingis; so, daß ihm diese Stadt gegen Süden, und jene Stadt gegen Norden liegen bleibt, in das Atlantische Meer. Cellarii Not. Orb. Ant. T. II. p. 932. Baudrands Geogr. Lex. Th. II. p. 304. 305.

Valon, (Johann du) ein Niederländer von Douay, trat 1617. in die Societät JEsu, lehrte etliche Jahre lang die netten Künste, und gab hernach in die 30 Jahr einen Prediger in denen vornehmsten Städten seines Vaterlandes ab, starb endlich zu Cambray den 4 August 1664. im 67 Jahre seines Alters, nachdem er in Frantzösischer Sprache Considerationes & suspiria animæ devotæ zu Douay 1658 in 4 herausgehen lassen. Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jesu. Wittens Diar. Biogr. Th. I. Jahr 1664. Aug. 4.

Valona, oder **Vallona**, ehemahls **Aulon** oder *Aulona Navalis*, ist eine an dem Ende des Golfo die Venezia, der Stadt Otranto schief gegen über, gelegene Ertz-Bischöffliche Stadt, an den Gräntzen von Albanien und Epiro, so unter Türckischer Bothmäßigkeit stehet. Vormahls war der Bischoff daselbst ein Suffraganeus des Ertz-Bischoffs von Athen, und hernach des von Durazzo seiner. Die Griechen haben in den folgenden Zeiten eine Metropolin daraus gemacht; die Türcken aber pflegten daselbst einen Bassa residiren zu lassen. Es befindet sich allda eine sehr gute Festung, und ein sehr geraumer Hafen, an dessen Eingange man auf beyden Seiten zu dessen Bedeckung ein Fort aufgeführet. Als in dem Jahr 1637. der Groß-Sultan die Sicherheit des Meers wieder der Christen Krieges-Schiffe den Corsaren von Algiers und Tunis anbefohlen hatte, brachten dieselben 16 Schiffe zusammen, die sie Galeotten nenneten, ob sie schon an Grösse, wie auch an Anzahl der Leute und Ruder-Knechte, die Galeeren übertraffen. Mit denselben fielen sie in den Venedischen Golfo ein, daß Jederman dachte, es wäre auf das reichbegabte heilige Lorettische Hauß angesehen. Der Wind aber wolte sie dahin nicht kommen lassen; Dahero wendeten sie sich nach Apulien in das Königreich Neapel, führten die Leute in die Dienstbarkeit, und unter denselben etliche Nonnen hinweg, ihre Geilheit an ihnen zu büssen. Da war nun Niemand als die Frey-Herrschafft Venedig, die solches hindern konnte. Dieselbe hatte acht und zwantzig Galeeren und zwey Galeazzen, unter dem Admiral Marin Capello, in der See, welcher diese Räuber biß in den Port von Valona verfolgete. Der Türckische Commendant des Orts nahm sie in seinen Schutz, und gab auf die Venetianische Flotte Feuer, ohngeachtet die Verträge mit der Pforte vermogten, daß kein Theil die Räuber, es sey zu Wasser, oder zu Lande, hegen und in seinen Schutz nehmen solte. Die Türcken aber wolten diese Leute, weil sie von ihrem Herrn, dem Groß-Sultan, Commißion hatten, für keine Räuber ansehen. Jedoch, dem mochte seyn, wie ihm wolte, so besetzte gedachter Admiral den Hafen von welten, daß jene nicht herauskommen konnten. Dieselben hofften zwar, daß ein Sturm-Wind die Venetianer von dem Orte weytreiben sollte, so blieb doch das Meer, gantzer vier Wochen lang, so ungewohnlich stille, daß die Venetianer gute Gelegenheit bekamen, ihre Galeotten mit den gerüsteten Barquen in den Hafen unter die Räuber zu schicken, und sich der sechzehen Schiffe zu bemächtigen. Wiewohl die See-Räuber hatten ihre besten Sachen alle zu Lande gebracht, daß also wenig Beute, und nur etliche Stücke Geschütze, mit andern geringen Sachen, darinnen gelässen worden waren. In dem Jahre 1690. den 18. September machten sich die Venetianer unter dem Commando des General-Capitains Cornaro, des General-Provediors Grimani, und des Generals Sparr, Meister davon; allein zu Anfange des folgenden Jahres griff der Seraskier von Albanien diesen Ort wieder an, und die Trouppen der Republick sahen sich genöthiget, denselben zu verlassen, nachdem sie von denen Festungs-Wercken so viel, als nur möglich gewesen, ruiniret: worauf die Türcken das gesprengte Schloß einigermasen wieder gebauet und ausgebessert haben. Der Reichthum, dessen sich die Einwohner dieses Ortes zu erfreuen haben, bestehet in Pech, Oliven, Fischen, Getreyde, Saltz, und allerhand wohlschmeckenden Weinen. Martini Anweisung zur neuen Staats-Geogr. p. 669. Hübners vollständige Geographie Th. II. p. 347. Ludolfs Schau-Bühne, Th. II. p. 600. 601. 602. Baudrands Lexic. Geograph. Th. II. p. 473. Melissantes Geogr. Th. II. p. 132. Uhsens Geogr. Hist. Lex. Th. II. p. 488. Einleitung zur Geogr. Wissenschafft, p. 179. *Mercure hist.* de l'an. 1690. und 1691. Allgemeine Chronicke XII Th. p. 312. u. f.

Valona, oder **Vallona**, welches auch für Valley gehalten wird, ist ein unbekannter Ort in der Gegend gewesen, welche heut zu Tage die Grafschafft Tyrol genennet wird. Dieses Valona ist daher bekannt, daß in dem Jahr 532 unter Hitto, dem VI. Freysingischen Bischoffe, unterschiedliche Güter dieses Ortes, und anderer umliegenden Gegenden, dem Kloster des heiligen Märtyrers Candidatus, das zu Innching befindlich war, von einem gewissen Quartanus geschencket worden sind. Meichelbecks Hist. Frising. T. I. p. 112.

Valona,

Valona, (Golfo della) iſt diejenige Küſte in Albanien, welche ehedem Onæus ſinus, oder der Onäiſche Meer-Buſen, genennet ward. Baudrand, Lexic. Geograph. II Th. p. 408.

VALONIA, Stadt, ſiehe **Valogne**.

VALONIÆ, Stadt, ſiehe **Valogne**.

Valonne, (Joh. Anton) ein Neapolitaner von Caſtell monardo, gab 1576 heraus: Le oſcuriſſime Satyre di Perſio con la chiariſſima ſpoſizione, con diverſi capitali interpoſti, e con la Vera origine di due caſe Colonna e Piguatello. Toppi, Bibl Nap.

Valonte, Königreich, ſiehe **Vallonte**.

Valonze, (Marquis von) war im Jahr 1741. erſter Stallmeiſter an dem Königl. Spaniſchen Hofe. Schumanns Geneal. Hand-Buch, I Th. p. 20.

VALOR, Frantz. *Valeur*, Ital. *Valore*, oder *Valuta*, der Werth, der Preiß, die Taxe, die Aeſtimation, Schätzung, der Anſchlag, u. ſ. w. Und wird abſonderlich in Wechſel-Briefen nicht *Valor*, ſondern *Valuta*, oder *Valeur*, gebraucht. Sonſt bedeutet es auch die Tapfferkeit, Hertzhafftigkeit, Mannheit, die Krafft, das Vermögen; ferner die Würdigung, den innerlichen Halt und Werth, oder die Valvation der Müntz-Sorten. Daher heißt auch ins beſondere *Valor intrinſecus*, der innerliche Werth des Geldes oder einer Müntze an Schrot und Korn; Wie hingegen *Valor extrinſecus*, ſo viel, als es geſetzet iſt, daß es gelten ſoll. *Valeur* iſt auch die in Wechſeln benannte Summe; dahero in den Frantzöſiſchen Wechſel-Briefen geſetzet wird; *Valeur receue*, *Valeur reçue*, der empfangene Werth. Wenn nun der Valor oder der Werth der Müntze, und alſo die äuſſerliche Güte verändert wird, iſt ſolcher in Sachſen, wie es zur Zeit des Contracts geweſen, zu bezahlen, Conſt. 28. p. 2. jedoch auch dem Gläubiger, der aus des Schuldners Verzug oder Saumſeligkeit entſtehende Schaden gut zu thun, Ib. und bey der Veränderung an Schrot und Korn, oder den innerlichen Halt der Müntze betreffend, iſt gleichfals auf die Zeit des Contracts zu ſehen, und die alsdann gangbaffte Müntze, oder deren Aeſtimation zu bezahlen. Ib. Wenn aber gewiſſe Species verſchrieben, und kein Valor dabey geſetzt; ſo müſſen zwar die Species bezahlet werden, doch nach dem Werthe, den ſie zur Zeit des Contracts gegolten. *Dec. Bef.* 1609. und wenn ſolche in der Schuld-Verſchreibung und Zahlung zugleich ohne einen gewiſſen Werth benannt ſind; ſo werden ſie bezahlet, unerwogen, was ſie zur Zeit des Contracts gegolten. Ib. Da aber dabey ein gewiſſer Valor ausgedruckt, iſt genug, dieſen zu entrichten. Ib. Uebrigens beſiehe hierbey den Artickel *Valuta*, und **Werth**, im XXII Bande, p. 616 u. ff. und **Kauff-Schilling**, im XV Bande, p. 268.

Valor, (Ferdinand von) ſiehe **Aben-Zumeya**, im I Bande, p. 101.

VALORE, ſiehe *Valor*.

VALORE, oder *Valuta*, iſt Italiäniſch, Frantzöſiſch heiſt es *Valeur*, wird bey der Muſic gebrauchet, und heiſt die Geltung, nehmlich der Noten.

VALOR EXTRINSECUS, ſiehe *Valor*.

Valori, Geſchlecht, ſiehe **Valory**.

VALOR INTERNUS IMPERII ORDINUM, ſiehe **Reichs-Fuß**, im XXXI Bande, p. 80.

VALOR INTRINSECUS, ſiehe *Valor*.

VALOR MONETÆ, der Werth oder Preiß der Müntze, ſiehe *Valor*, und **Müntz-Werth**, im XXII Bande, p. 616 u. ff.

VALOR NOTARUM PRIMÆ IMPOSITIONIS, iſt Lateiniſch, und heiſt bey der Muſic, die Zeit oder Währung der Noten im ſpondäiſchen Tacte.

VALOR NOTARUM SECUNDÆ IMPOSITIONIS, iſt Lateiniſch, und heiſt die Zeit oder Währung der Noten im proportionirten Tacte, als in welchem die Währung einer Note primæ impoſitionis, verglichen oder entgegen gehalten wird der Währung eben derſelben Noten, ſecundæ impoſitionis. Beſ. **Printzens**, Compend. Sign. & Modulat. voc. P. I. c. 4. p. 24.

VALOR REI, der Werth oder Preis einer Sache, ſiehe *Valor*, und **Werth**.

Valory, ein uraltes Florentiniſches Haus, welches von denen von **Ruſticelli** herſtammet, und ſich auch in Franckreich niedergelaſſen hat. **Taldo Valory**, war 1349 Gonfaloniere zu Florentz, und zeugte mit Franciſca Bardi, **Nicolaſen** und **Gabrielen**, von denen jener ſein Geſchlechte zu Florentz fortgepflantzet, dieſer aber in Franckreich ausgebreitet hat.

I. **Nicolas Valory**, war 1367. Gonfalonier zu Florentz, gieng hernach als Abgeſandter zu den König Ludewig in Ungarn, und ſtarb zu Stuhlweiſſenburg. Sein Sohn **Bartholomäus**, bediente zu Florentz die wichtigſten Ehren-Aemter, ließ ſich in unterſchiedenen Geſandſchafften gebrauchen, und hinterließ, da er 1427 ſtarb, zwey Söhne: 1) **Nicolaſen**, der 1436 Gonfalonier geweſen, und 1440 ohne rechtmäßige Erben mit Tode abgegangen. 2) **Philippen**, der 1438 an der Peſt geſtorben, und **Bartholomäus** II. nachgelaſſen, welcher mit Catharinen de Pazzi, **Philippen** und **Nicolaſen** gezeuget.

A. **Philipp Valory** II. war 1456 gebohren, vertrat die vornehmſten Ehrenſtellen zu Florentz, legte unterſchiedliche Geſandſchafften ab, und ſtarb 1494. Sein Sohn, **Bartholomäus** III. den er mit Alexandra Salviati bekommen, lehnte ſich nebſt andern, wider das Haus Medicis auf, wurde aber 1737 gefangen und enthauptet. Zugleich muſte ſein älterer Sohn, **Philipp** den Kopf hergeben, der jüngere aber, **Paul Anton**, erhielt nachdem er eine geraume Zeit gefangen geſeſſen, Gnade, und kam, bey dem Hertzoge Coſimus von Medicis in ſolche Hochachtung, daß derſelbe ihm ſeine nahe Verwandtin, Conſtantien von Medicis, zur Ehe gab. Dieſelbe gebahr ihm 1) **Paul Antonen** II. welcher meuchelmörderiſcher Weiſe ſein Leben verlohr. 2) **Frantzen**, welcher noch 1615 lebte, und mit Lucretien Zanchini-Caſtigniolleri verehlichet war.

B. **Nicolas Valory**, obgedachten **Philipps** II. Bruder, war 1464 gebohren, beſaß gleichfals an-

sehnliche Ehrenstellen in seinem Vaterlande, und wurde 1503 als Abgesandter nach Franckreich, 1510 aber nach Neapolis geschickt. Jedoch, weil er sich in die Conspiration wider das Haus Medicis mit einflechten lassen, wurde er 1513 mit dem Exilio bestraft, aber 1521 zurück beruffen; worauf er 1527 bey der Plünderung der Stadt Rom, zum Kriegsgefangenen gemacht wurde, und daselbst das Zeitliche gesegnete. Sein Sohn, Franz, wurde 1532. da er bey dem Kayser Carln V. Abgesandter gewesen, Rathsherr zu Florentz; wendete sich aber, wegen der in seinem Vaterlande entstandenen Unruhe, nach Rom, woselbst ihn Paul III. zum Commissario und Gouverneur in Narin, Terni, Fano, und endlich zu Rimini bestellete. Unter Clemens VII. war er gleichfals in währenden Florentinischen Kriege Commissarius, und starb 1555 zu Rom, nachdem ihm Marie Pucci unter andern Philippen gebohren. Derselbe stund in seinem Vaterlande unterschiedlichen Bedienungen vor, hatte aber 1557 das Unglück, daß er nebst seinem Verwandten, den obgedachten Bartholomäus III. enthauptet wurde, als er sein Leben noch nicht auf 40 Jahr gebracht hatte. Seine Söhne waren: 1) Johann Baptista, Probst zu Poppi und Protonatarius Apostolicus. 2) Nicolas, Ritter des Ordens St. Johannis von Jerusalem. 3) Baccio, Ritter des Ordens St. Stephani, und Rathsherr zu Florentz, welcher nur eine Tochter nachgelassen.

II. Gabriel Valory, obgedachten Nicolasens, jüngerer Bruder, stund bey dem Könige Ludewigen von Neapolis, aus dem Hause Anjou, in Diensten, und wurde von demselben zum Vice-König in Calabrien bestellet. Er starb zu Gaeta, und ließ von Margarethen von Trans Bartholomäus, welcher bey des Königs Ludewigs II. von Neapolis Gemahlin, Jolanthen, die Stelle eines Haus-Hofmeisters verwaltete, und mit derselben nach Franckreich gieng, woselbst sie ihm 1497 die Landschafft Marignano schenckte, und ihn zum Gouverneur über Angers ernennete. Mit seiner Gemahlin, Cäsareen von Arlatan, zeuate er unter andern Ludewigen, welchen der König Carl VII. zum Stallmeister, Siegelbewahrer, wie auch zum Capitain und Viguier von Foucques machte. Er verkauffte Marignano an den Grafen von Maine, und kauffte hingegen von seinem Schwieger-Vater, Johann von Brisay, die Landschafft Estilly. Sein Sohn, George von Valory, Herr von Estilly, Luble, Maigne, la Periere ꝛc. den ihm Johanne von Brisay gebohren, war bey Carln von Anjou, nachmahligem Könige von Neapolis, Stallmeister und Schloß-Hauptmann zu Mesle. und hinterließ von Antonietten de Roux, Johann von Valory, Herrn von Estilly ꝛc. Derselbe war 1484 gebohren, wurde 1509 nach dem bey Agnadello gehaltenen Treffen, von Ludewigen XIII. zum Ritter geschlagen, und zeugte mit Renaten von Champagne, unter andern Balduin und Philippen.

A. Balduin von Valory, Herr von Estilly, Maigne, Vilaines ꝛc. verkauffte Estilly, behielt aber seinem Bruder Philippen, das Wiederkaufs-Recht vor, und zeugte mit Annen von Reillac, Johann II. Herrn von Maigne, Chantepie, Vilaine, la Beliviere ꝛc. welcher 1584 in der Schlacht bey Coutras blieb, und von Julianen de la Chaire, Veiten von Valory, Herrn von Chantepie, la Chaire, la Motte, la Pommeraye und la Vangeliere hinterließ. Derselbe war bey Heinrichen IV. Cammerjuncker, wurde 1630 von Ludewigen XIII. in den Ritter-Orden des Heil. Geistes aufgenommen, und ließ bey seinem 1657 erfolgten Tode von Annen von Goüe, Brandolin und Carln I. Brandolin von Valory, Herr de la Motte, la Pommeraye ꝛc. so 1614 gebohren, wurde durch Marien de la Hautonniere, ein Vater Philibert Emanuels, Herrn von Pommeraye ꝛc. welcher 1697 gestorben, und von Renaten von Marcille, Paul Gervasius von Valory, Herrn von Launay, Pommeraye ꝛc nachgelassen. Derselbe war Capitain bey des Dauphins Regiment zu Fuß, und verehlichte sich 1703 mit Renate Charlotten du Pleßis, d'Argentire, welche ihm unterschiedliche Kinder beyderley Geschlechts gebohren. II. Carl von Valory, Herr de la Motte, la Chaire ꝛc. obgedachten Brandolins Bruder, war 1635 Capitain unter dem Regiment d'Huxelles, und zeugte mit Catharinen von Lievre, die er sich 1653 beygeleget, folgende Söhne: 1) Carl Veiten, von dem hernach. 2) Raymund Ludewigen, Canonicus und Schatzmeister zu St. Petri in Ryssel. 3) Carl Antonen, Ritter des Heiligen Ludewigs, Lieutnant General von der Artillerie, der als Commendant zu Ryssel 1708 sein Leben verlohren. 4) Casparn, Artillerie Commissarius, welcher 1705 vor Huy geblieben. 5) Franzen, Herr de la Touche, Ritter des Heil. Ludewigs und Artillerie-Commissarius, welcher 1698 Anne Johanne Gregorien geheyrathet, und mit derselbigen Peter Franzen, Lieutenant unter dem Regiment de la Fere, Carln, einem Capuciner, und Catharine Julien, Conventualin zu St. Cyr, gezeuget. 6) Jacob Heinrichen, Herrn de la Motte, welcher als Grenadier-Lieutnant 1709 in dem belagerten Tournay umgekommen. Der erste von diesen sechs Brüdern, Carl Veit, von Valory, Lieutnant General der Königl. Armeen, und Ober-Commendator von dem Orden des Heil. Geistes, hat sich in dem Spanischen Successions-Kriege vor andern hervor gethan, und mit Marie Catharine Vollant, die er 1679 geheyrathet, unter andern folgende Kinder gezeuget: 1) Paul Friedrich Carln, Decanus bey der Kirche zu Ryssel. 2) Carl Anton Simonen, Ritter von dem Heil. Ludewig, und Ingenieur-Capitain zu Arras. 3) Carl Alexandern, welcher sich in die Abtey von St Vaast zu Arras begeben. 4) Veit Ludewig Heinrichen, Ritter vom Heiligen Ludewig und Königlichen Frantzösischen Obristen, welcher sich 1721 Henrietten le Camus beygeleget, und mit derselben sein Geschlechte fortgepflantzet hat. 5) Johann, Canonicus zu Ryssel. 6) Julius Hypolitus, Capitain.

B. Phi-

B. **Philipp** von Valory, obgedachten **Balduins** Bruder, Herr von Eſtilly, diente unter dem Marſchall von St. Andre, wurde von dem Könige Heinrichen II bey der Belagerung von St. Dizier zum Ritter geſchlagen, und hinterließ von Catharinen de la Grandiere, **Anton** und **Frantzen**. I. **Anton** von Valory, Herr von Eſtilly, war 1572 gebohren, folgte von Jugend auf dem Kriege, und zeugte mit Marien Moreau, **Ludewigen** von Valory, Herrn von Eſtilly, Chatelaiſon, Cuſſe ꝛc. welchen Marie Moynerie unter andern zwey Söhne, **Ludewigen** und **Carln** gebohren. 1) Der ältere, **Ludewig** von Valory, Herr von Eſtilly, Chatelaiſon, diente unter den Printzen von Conty als Lieutenant, und heyrathete 1667 Antoinette Catharinen de Voyer de Paulmy, welche ihm **Elias Ludewig Gabrieln** und **Marcus Renatus Alexius** gebohren, davon jener als Lieutenant zur See ohne Erben geſtorben, dieſer aber unverehlichet geblieben. 2) Der jüngere, **Carl** von Valory, Herr von Eſtilly, obgedachten **Ludewigs** jüngerer Bruder, war Schiff-Capitain, und heyrathete 1692 **Angelice Franciſcen Eliſabeth** von Valory, Frau von Lece, die ihm **Carl Ludewig Frantzen** von Valory-Lece, ſo ſich mit N. von Cumont verehlichet, gebohren hat. II. **Frantz** von Valory, Herr de la Galopiniere, obgedachten **Antons** jüngerer Bruder, heyrathete 1605 Margarethen von Villeneuve, und bekam mit derſelben Carl von Valory, Herrn von Lece, welcher in ſeiner andern Ehe von Eliſabeth de la Rochefoucault drey Kinder gehabt: 1) **Frantzen** von Valory, Herrn von Lece, welcher 1678 als Artillerie-Commiſſarius vor Rheinfelden unverehlichet geblieben. 2) **Gabrielen**, ſo gleichfals unverehlichet geſtorben. 3) **Angelice Franciſcen Eliſabeth**, welche obgedachter maſſen mit ihrem Vetter Carln von Valory 1692 vermählet worden. Scipio Ammirato famil. de Florence & hiſt. de Florent. Roque la maiſon de Bourbon.

Valory, oder **Vallory**, ein Frantzöſiſcher Marquis. Im May-Monate des 1738 Jahres wurde er zum Frantzöſiſchen Geſandten am Preuſſ. Hofe ernennet, wohin er auch machhero in dieſem Character abgegangen, und ſelbigen eine geraume Zeit daſelbſt behauptet. Den 26 April im Jahr 1741 kam er nebſt dem Frantzöſiſchen Marſchall von Bellisle und deſſen Bruder, dem Ritter von Bellisle, ingleichen der Ritter Harcourt, Thiers und Court ins Königlich-Preußiſche Lager bey Mollwitz in Schleſien, und es wurden dieſelben durch 120 Pferde mit groſſen Ehren-Bezeigungen eingeholet. Auf ſeiner Rückreiſe aus Schleſien gieng er über Dreßden, und von da nach Hubertsburg, woſelbſt er nebſt dem Grafen Algarotti einige Tage den Hof frequentirte, und ſo dann wieder nach dem Preußiſchen Hofe abreiſete. Im October 1742 erhielt er eine Commende vom St. Michaelis-Orden, nebſt der darzu gehörigen Penſion von 1000 Thalern. Kanffts Geneal. Hiſt. Nachrichten I Band, p. 849. 1023. II Band, p. 648. III Band, p. 292. 775. IV Band, p. 434.

Valory, oder **Valori**, (Nicolo) hat 1568 in 4. zu Florentz ein Buch unter folgender Aufſchrifft ausgehen laſſen: Vita del Magnifico Lorenzo de Medici il vecchio. **Bracciani** Geſchichtmäßige Vorſtellung ꝛc. p. 5.

VALOSIUM, ein Hertzogthum, ſiehe **Valois**.

Val d'Oſta, iſt ein Strich Landes in dem Italieniſchen Fürſtenthum Piemont, den ehemahls die Salaſi, oder Salaßii, bewohnet haben. **Baudrands** Lex. Geogr. II Th. p. 472. **Lex. der A. M. u. N. Geogr.** p. 970.

Valothungon, oder **Valothungon**, war vormahls ein nicht allzugroſſer Pagus oder Gau des Hoch-Stiffts Hildesheim, und ſtoß Mittagswerts an den Empnegau, Mitternachtwerts aber an die Landſchafft Oſiſalun. Dieſes Gaues gedencket Kayſer Henricus II in einem Diploma von 1022 und meldet, daß in dieſem Pagus Valothungon folgende Dorfſchafften geweſen ſind: Berevelte, Betenem, Wallenſtide, Megencingeroth, Achem, u. ſ. w. 1) **Berevelde**, welches jetzo **Barfeld** genennet wird, iſt ein Dorff in dem Amte Gronau, nicht weit von Eitzum gelegen, und iſt mit einer Pfarr-Kirche verſehen, worüber das Kloſter St. Michaelis in Hildesheim das Recht des Patronats hat. 2) **Betenem**, jetzo **Beitelem** genannt, iſt ein Dorff in dem Amte Wintzenburg, ohnweit dem Kloſter Eſcherte. Iſt mit einer Pfarr-Kirche verſehen, darüber gedachtem Kloſter Eſcherte das Recht des Patronats zuſtehet. 3) **Wallenſtide**, jetzo **Wallenſted** genannt, iſt ein Dorff in dem Amte Gronau, ohnweit Reden gelegen, iſt ein Filial von der Pfarr-Kirche in dem gedachten Reden. 4) **Megencingeroth** iſt ein altes Dorf, das ehedem nach den Herren von Bentzingerode, die um das Jahr 1188 daſelbſt gewohnet haben, **Bentzingerode** genennet ward. Jetzo hat dieſer Ort von dem Kloſter, welches der Maria zu Ehren vor die Ciſtercienſer-Mönche daſelbſt iſt aufgerichtet worden, den Nahmen **Marienrode**. Es liegt zwar dieſes Kloſter in dem Amte Marienburg, gehöret aber, was die Jurisdiction betrifft, zu dem Churfürſtenthum Hannover, und der Abt von Marienrode erſcheinet mit unter den Hannöveriſchen Land-Ständen. Siehe ein mehrers unter **Marienrode**, im XIX Bande, p. 1543. 5) **Achem** iſt ein zu dem Amte Gronau gehöriges Dorff. Dieſer Ort iſt mit dem Achem, das in dem Pagus Derningon liegt, nicht zu verwechſeln. Noch weniger aber iſt es das **Achem**, von welchem, unter dieſem Artickel, in dem I Bande, p. 319. geredet worden iſt. **Lauenſteins** Hildesheim, II Th. p. 2405. **Grupens** Hannover, p. 107. 110. *Integr. Dipl. ap. Harenb. in Hiſt Gandersh.* p. 658 u. ff. **Hentici de Bertten** Chronicon Monaſterii *Marienrode*, welches **Leibnitz** ſeinem II Tomo Scriptorum Brunſuicenſium gantz einverleibet hat.

Valothungon, ein Pagus, ſiehe vorſtehenden Artickel.

VALPANUS FLUVIUS, Fluß, ſiehe **Walpo**.

Val Paraiſo, Lat. *Val Paraiſus*, ein Berg unweit der Stadt Granada in Spanien. **Uhſens** Lexicon p. 488.

Valparaiſo, eine Stadt in Chili, liegt in einem Thale an dem Ende eines Meerbuſens, und an dem Fuß von hohen Bergen. Sie wird in die Ober- und Unter-Stadt eingetheilet. Dieſe liegt an dem Strande des Meeres, da man viele Magazins voll Kauffmanns-Waaren findet. Es iſt allhier ein Auguſtiner-Kloſter, und in der Ober-Stadt eine Pfarr-Kirche und ein Franciſcaner-Kloſter. Das Fort iſt in Form eines Amphi-Theatri gebauet, und mit Canonen verſehen. Dieſer Hafen wird am meiſten in gantz Chili, wegen der benachbarten Haupt-Stadt St. Jago, beſucht. Die Schiffe von Lima kommen im Octobr. und gehen wieder ab im Mertz. Im Jahr 1579 hat Franz Drake ein Spaniſch Schiff mit reicher Ladung, darunter 12500 Pfund von dem feinſten Golde waren, allhier weggenommen, und etwan 12 Häuſer und eine Capelle verbrannt, einige Zeit hernach aber die Stadt gar geplündert. Als George Spielberg hieher kam, verbrannten die Einwohner ihre Hütten, und retirirten ſich ins Land.

Valparaiſo, oder Valparaiſſo, ein Gold-Bergwerck in Süd-America in Chili, in dem der Feſtung Valparaiſo benachbarten Gebürge. Man findet offt daſelbſt Stücken pures Gold, einer Unze ſchwer: allein da die Waſſer im Sommer etwas ſtarck ſind, ſo kan man nur drey oder vier Monate des Jahrs darinnen arbeiten. Frezier Voy. de la Mer du Sud T. I p. 190.

Valparaiſo, ein Spaniſches Marggräfliches Haus. Es iſt davon Bartholomäus Marquis von Valparaiſo unter den Kayſerl. Truppen im Jahr 1733 General-Feld-Marſchall-Lieutenant geworden, welcher im Jahr 1735 in der Schlacht bey Guaſtalla ſo ſtarck verwundet worden, daß er wenige Tage darnach davon geſtorben iſt. Kanffts Archivar. von 1733 p. 336. Europ. Staats-Secretarius, im I Bande, p. 887.

VAL PARAISUS, ein Berg, ſiehe Val Paraiſo.

Val Pellina, Lat. *Poenina vallis*, iſt ein Thal bey dem Monte St. Bernhardi majori in Italien, den der Livius MONTEM POENINUM nennt, von welcher letztern Benennung dieſer Thal auch ſeinen Lateiniſchen Nahmen bekommen hat. Siehe *Mons Jovis*, im XXI Bande, p. 1209.

Valperga, (Bartholomäus) ein Carthäuſer-Mönch zu Majorca, hat im 17 Jahrhundert gelebt und Vitam B. Catharinæ Thomaſiæ Regularis ordinis S. Auguſtini 1617 in Spaniſcher Sprache geſchrieben. Fabricii Bibl. Eccl. p. 294.

Valperga, (Guido) ſtammte aus einer Gräflichen Familie, und war Anfangs Canonicus zu Laon, Bonifacius VIII aber machte ihn 1295 zum Biſchoff von Aſti. Als er ſich noch in dem Kloſter St. Benigni zu Fructuaria als Mönch aufhielte, und wegen Beſchwerlichkeit an Füſſen zu Bette liegen muſte, empfand er inſonderheit darüber einen groſſen Kummer, daß er dem bevorſtehenden Gedächtnis-Feſte des heil. Secundi, der zu Aſti als Patron verehret wird, nicht würde beywohnen können. Er rief dahero die heil. Marie und den Secundum ſelbſt um Hülffe an, und die drauf kommende Nacht erſchien ihm die heil. Marie unter dem Geleite des heil. Secundi und vieler Engel, und machte ihn geſund, ermahnte ihn zugleich, daß er die ihr gewiedmete Kirche zu Montbel in Salaßis wieder in guten Stand ſetzen möchte. Der Abt zu Fructuaria, dem er ſolches entdecket, trug ihm, nach vollbrachter Reparatur, die Verwaltung derſelben auf, und dieſer Valperga ſtifftete auch ein Nonnen-Kloſter an ſolcher Kirche, darüber Domitilla Roſaria die erſte Aebtißin ward. Als um ſelbige Zeit verſchiedene Inwohner wegen der Kriege ſich aus Städten und Dörffern in die Hölzer ſalvirten, erlaubte er denen Geiſtlichen, daß ſie allda neue Altäre aufrichten möchten. Im Jahr 1310 kam Kayſer Heinrich VII nach Aſti, und confirmirte der Stadt ihre alte Privilegia, weil ſie es mit ihm zuhalten gelobet. Der Biſchoff gab ihm bey ſeiner Wieder-Abreiſe das Geleit, und erhielt von ihm die Confirmation desjenigen Privilegii, welches Kayſer Heinrich II ſeiner Kirche bereits ertheilet hatte, und folgendes Inhalts iſt:

Henricus Dei gratia Romanorum Rex ſemper Auguſtus, univerſis ſacri Rom. Imperii fidelibus præſentes literas inſpecturis gratiam ſuam & omne bonum.

Accedens ad noſtræ majeſtatis præſentiam venerabilis Guido Aſtenſis Epiſc. id eſt Princeps noſter dilectus nobis humiliter ſupplicavit, quatenus privilegium infra ſcriptum confirmare de benignitate regia dignaremur, cujus privilegii tenor talis eſt:

In nomine Sanctæ & individuæ Trinitatis.

Henricus divina favente gratia rex. Si præclaræ retributionis præmio ditatur, juxta veritatis vocem, qui ſanctis locis Deo dicatis ſua conceſſerit, haud immerito proſperabitur, qui collata, ut ſincere & tranquille a cultoribus Dei Eccleſiarum teneantur, ſua auctoritate corroboraverit. Quo circa omnium ſanctæ Dei Eccleſiæ fidelium noſtrorumque præſentium ac futurorum noverit induſtria. Quoniam Petrus Sanctæ Aſtenſis Eccleſiæ venerabilis Epiſcopus, noſterque non ſimpliciter dilectus, noſtram adiens excellentiam enixius poſtulavit, quatenus omnipotentis Dei amore animæque noſtræ ac noſtri genitoris inclytæ memoriæ Conradi Romanorum Imperatoris remedio, omnia ſuæ ſacroſanctæ Aſtenſis Eccleſiæ in honore Sanctæ Virginis Mariæ dicatæ a prædeceſſoribus noſtris tam Imperatoribus quam etiam Regibus atque Aldrico ejusdem Eccleſiæ Aſtenſis Epiſcopo nec non a religioſis quibuscunque hominibus collata, noſtra regali cenſura confirmare & corroborare dignaremur. Nos itaque ejus Domini videlicet Petri, honorabili Epiſcopi multiplici probitate in mei patris Auguſti videlicet Imperatoris noſtrique ſervitio deſudaſſe ſæpiſſime per hoc noſtræ auctoritatis præceptum, tam in cultis quam in incultis locis, plebes & curtes, caſtellum etiam integre cæteraque caſtella, villas, manſiones nec non utriusque ſexus familias domosque poſſeſſiones, integerrime diſtrictum & theloneum ipſius civitatis in circuitu & circumquaque usque ad ſeptem milliaria atque Tanagri fluminis omnem ripaticum & aquaticum, portus quoque navium usque ad Maſii curtem habe-

beat

beat prædicta Eccleſia omni tempore, ad transmeandum quidquid neceſſe ibi omni homini fuerit, ſilvam quoque de Andona cum ſuis pertinentiis. Aliam ſilvam, quæ dicitur Aſpera valle, quæ dicitur Columbaria, uſque in Rigo de Andona & uſque in Burbure cum ſuis adjacentiis & pertinentiis, plebem S. Dalmatii de Quadrigento, cum curte, caſtro, & cum canonica ejusdem beatiſſimi martyris, quam ſpecialiter præcipimus, ab omnibus eſſe obſervandam, & omnibus ſuis pertinentiis: mercatum etiam & theloneum ad luminaria ipſius Eccleſiæ. Boſchum quod dicitur Lunare & boſcum Alociam cum ſuis pertinentiis. Medietatem quoque de curte, quæ dicitur Meyaria, cum ſuis pertinentiis & medietatem de ſibinis cum caſtro & capella & omnibus pertinentiis medietatem de caſtro, quod dicitur Bulgare, & de curte cum Capella uſque in Grana cum ſuis pertinentiis, medietatem de Fraſchadello, cum caſtro, curte & Capella, & omnibus pertinentiis ſuis, medietatem de Prodamiano, cum curte & caſtro & capella, & cum bellono famulo & filiis & filiabus ſuis & omnibus pertinentiis, & cum omnibus, quæ fuere de jure Aldegardi in Occimiano, in Calliano, in Sarmaria, cum curte & Vigariſo cum caſtro & capella & boſco & cepas cum omnibus ſuis pertinentiis, curtem de Mirabello cum caſtro & capella & boſcho cum omnibus ſuis pertinentiis: medietatem de Caſtillione cum caſtro & Dominicata & capella & boſcho, & omnibus ſuis pertinentiis: Curtem de Quarto cum capella & boſcho & omnibus ſuis pertinentiis uſque in Tanagrum. Abbatias etiam, unam ſcilicet Apoſtolorum cum curtibus & caſtris & villis & omnibus ſilvis cunctiſque ſuis pertinentiis: monaſterium de Aziano S. Bartholomæi cum caſtro & capellis & boſcho & omnibus ſuis pertinentiis: Abbatiam S. Anaſtaſii martyris cum curte, cella, camatrano, capella, caſtro, celarengo, cum capella & curte & ſilva, cum cella S. Stephani juxta fontem Brobii, cum omnibus ſuis pertinentiis, Eccleſiam S. Petri de Caſtilione, cum curte & caſtello & boſcho & omnibus pertinentiis, caſtellum de Celle cum omnibus, quæ fuerunt de jure Bernardi, Corticella, quæ dicitur Platio, cum omnibus pertinentiis, curtem de Hercule cum capella & omnibus pertinentiis uſque in Tanagrum, caſtrum, inſula cum curte capellis & boſco & omnibus pertinentiis: Sparoaria cum caſtro & curte & capella & boſcho & molendinis, a Duodeſino uſque ad Camarianam & omnem ripaticum ex utraque parte: Rocca S. Geneſii cum capellis & ſilvis & inſula Ducali & omnibus pertinentiis, curtem Meciago & montem Leduſii cum caſtello & capellis & omnibus pertinentiis: caſtrum de Govone cum curte & capellis & ſilvis cum duobus molendinis & omnibus pertinentiis; curtem Tigliole S. Mariæ cum caſtro & capellis & planum S. Michaelis & montem Haldicherii cum boſcho & omnibus pertinentiis, plebem S. Julii de Levegie cum curte & caſtello & capella; ſilvam etiam de Bleſo integre & omnibus ſuis pertinentiis, curtem de Gvizano cum caſtro & capellis & ſilvis & omnibus ſuis pertinentiis; plebem S. Victoris de Preoca cum canonica & quarta parte de caſtro ipſius & de curte cum capellis & omnibus pertinentiis; plebem S. Joannis de Villa cum Xenodochiis, titulis & capellis & omnibus pertinentiis, cum boſcho, qui dicitur inſula S. Joannis, plebem S. Vincentii de Marcelengo cum curte & caſtro, capellis, ſilvis & Montedolio & omnibus pertinentiis; plebem S. Victoris de Canalibus cum canonica & domo alta Canonicorum & omnibus pertinentiis; plebem de Novello cum titulis & omnibus pertinentiis; plebem S. Martini de Vitia, cum curte, caſtris, capellis, ſilvis, quinque partes caſtri de Pulciano, cum capella, ſilvis; medietatem de caſtello Aynaldo cum capella, ſilvis & omnibus pertinentiis; plebem S. Petri de Publica cum canonica integre ſervanda, cum terra, quam dedit Liprandus & omnibus pertinentiis; ſilvam etiam Celare, quæ popularis dicitur, cum omnibus pertinentiis; plebem de Duodecimo, cum titulo Solberigo, Stodegardi, Valfeneria, Porcilo, Interiſo & in Ceresso, Gunterii, omnia, quæ ſunt juris S. Mariæ cum ſuis pertinentiis; curtem Ceresio cum capellis & omnibus pertinentiis; Eccleſiam S. Pontii de Monticello cum curte, caſtro & capellis & boſcho cum terra, quæ dicitur Caſale & Turricella de Aufrionio & omnibus pertinentiis: plebem de Montiano & curtem de Sciano, caſtro & capellis & omnibus pertinentiis; plebem S. Mariæ de Galirie cum titulo S. Caſſiani & monte Magliano & omnibus pertinentiis; plebem S. Quirici de Voltonice cum titulo S. Martini & cum Maſco cum titulis de Cigliano & Rocchetta uſque in Elera & Coſnia & omnibus pertinentiis: plebem S. Magdalenæ de Lovaldeſo cum canonica & titulo & omnibus pertinentiis: curtem Caſtegliole cum caſtello & capellis & ſilvis & omnibus pertinentiis; plebem S. Petri de Vico cum caſtro & curte & capellis, & Eremitorium S. Ambroſii, quod dicitur mons altus cum ferraria, cum valle Cauſalia, cum molendinis, piſcationibus uſque ad cacumina Alpium: caſtrum de Levezanige cum omnibus ad ſe pertinentibus; vallem de Maldania cum caſtro & capella & omnibus pertinentiis: plebem S Mariæ de Bagennis cum curte & caſtro muris circundato & aquæductu & omnibus terris: ſilvam & Bannale habentem per menſuram jugera centum millia cum æſtimatione legitima, cum villis, quæ ſunt in circuitu S. Mariæ ad Leucum, titulum & caſtellum pertinens de plebe Bajennis, quæ ſunt per menſuram jugera triginta millia a Tripoldio uſque in Beſum, uſque ad cacumina Alpium, cum Abbatia S. Mariæ de Narzolis, cum Eccleſia S. Gregorii de Villa, cum terris cultis & incultis, montibus & planitiebus uſque in Sturiam: Eccleſiam S. Mariæ in Cervallia habentem jugera ſexcenta & ſalmadarium cum integritate montis, cum omni terra, quæ circa ipſum montem eſſe videtur, habente jugera mille ſeptuaginta: curtem S. Albani cum caſtro & capellis, molendinis, ſilvis uſque in Biſimalta: plebem S. Mariæ de Pedona cum Canonica: Abbatiam S. Dalmatii cum valle de Geſii uſque ad feneſtras: Rocca Cervaria & Robulando & Alvergnando uſque ad montem Cornium: plebem Bajennæ ſuperioris, cum caſtro, curte & capellis, ſilvis uſque in Biſimalta: curtes Plantium & Carugo cum caſtris & capellis & ſilvis cum omnibus ad ſe pertinentibus: plebem S. Mariæ de Garazone cum titulo: Nigella cum caſtro & capellis cum titulo de Modulete & omnibus pertinentiis. Omnia etiam jura Bredolenſis comitatus & publicas functiones cum ſervis & ancillis, cum plebe, curte & caſtro, capellis, cum omnibus villis & caſtellis, terris etiam cultis & incultis, quæ dici

aut

aut nominari poſſunt inter Tanarum & Sturiam, omnia etiam aliquo inſtructionis titulo hactenus donata & collocata, ſeu tradita præfatæ Aſtenſi Eccleſiæ a quibuscumque hominibus concedimus, donamus, confirmamus & corroboramus: una cum vineis, campis, pratis, inſulis, fraſcariis, ſtellis, buſchariis, ripis, rupinis, aquis, aquarum decurſibus, molendinis, piſcationibus, omnia cum omnibus rebus, quæ dici vel nominari poſſunt ad dictam Epiſcopi ſedem pertinentibus per hoc noſtræ confirmationis præceptum de noſtro ac regni jure in præfatæ Aſtenſis Eccleſiæ jus & dominium omnino transfundimus & delegamus, & deinceps in poſterum habeat, teneat firmiterque poſſideat jure proprietario, omnium hominum contradictionis inquietudine remota, ſtatuentes noſtra regali auctoritate, jubemus, ut deinceps nullus Dux, marchio, comes, vicecomes, Scultatio, Guſtaldius aut nullus reipublicæ exactor, ſeu quælibet, magna parvaque regnorum noſtrorum perſona, præfatum Epiſcopum ſcilicet D. Petrum ejuſque ſucceſſorēs de prædictis plebibus, curtibus omnibusque rebus mobilibus & immobilibus diſveſtire, moleſtare aut inquietare ſive legali judicio præſumat: Sed liceat ſanctam Dei Eccleſiam ejusque vicarios quiete & pacifice omnia tenere, regere & gubernare, cujuslibet hominis moleſtia & contradictione remota. Si quis igitur &c. ſciat compoſiturum auri optimi libras mille, medietatem cameræ noſtræ &c.

Signum Do (L. S.) mini Henrici
III Regis invictiſſimi.

Kadelonus Cancellarius vice Herimani Archi-Epiſcopi & Cancellarii recognovit.

Datum 7 Idus Februarii anno Dominicæ Incarnationis 1041. Indict. 8. anno Dom. Henrici III. regis, Ordinationis vero 13. regni 8. Actum in Aquisgrani palatio feliciter. Amen.

Nos itaque præfati Epiſcopi ſupplicationi annuentes prædictum privilegium & omnia in eo contenta, prout rite & provide conceſſa ſunt & tradita ratificamus & etiam approbamus, ac nihilominus illa nec non & alia bona dictorum Epiſcopi & Eccleſiæ, ſpecialiter autem caſtra de Magliano, de Ciſterna, de Baldeſero, de Pauca palea, de S. Victoria, de monte acuto, de S. Stephano, de Baſtita, de Beveragna, de Forfice, Bajene Mirabeli, Conſambrandi de Playa, de Morocio, de Caſtro Montis magni cum omnibus juribus & pertinentiis ſuis, ſicut ea juſte & pacifice obtinet, eisdem Epiſcopo & Eccleſiæ auctoritate regia confirmamus. Nulli ergo omnium hominum liceat hanc noſtræ ratificationis, approbationis & confirmationis paginam infringere vel ei in aliquo auſu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare præſumpſerit, gravem indignationis noſtræ offenſam & pœnam ſuperius expreſſam ſe noverit incurſurum in cujus rei teſtimonium præſentes litteras noſtræ majeſtatis ſigillo juſſimus communiri.

Signum Domini Henrici Romanorum regis invictiſſimi. Datum Mediolani Non. Aprilis Anno Domini milleſimo trecenteſimo undecimo, Indict. 9. regni vero noſtri anno tertio.

Ego frater Henricus Tridentinus Epiſcopus ſacræ aulæ Imperialis Cancellarius vice Domini Henrici Colonienſis Archi-Epiſcopi Sacri Romani Imperii per Italiam Archi-Cancellarii recognovi.

Im Jahr 1312. richtete dieſer Biſchoff mit der Stadt Conſembrand, die unter ſeiner Herrſchafft lag, einen Vergleich auf, und im Jahr 1322. nahm er den Päbſtl. Legaten mit groſſer Ehrbezeigung auf. Endlich ſtarb er 1327. den 10. Jun. nachdem er 30. Jahr lang die Biſchöfliche Würde verwaltet. Er ward in die Cathedral-Kirche beygeſetzt, und ſein Epitaphium beſtand aus folgenden:

Anno Domini 1327. 10. Junii obiit,
quem claudit hic lapis bonæ memoriæ
Gvido de Valpergia Epiſcopus Aſtenſis
qui huic Eccleſiæ unam Capellaniam,
multa paramenta,
unum miſſale,
duo anniverſaria pro ſe &
tertium pro anima bonæ memoriæ
Petri de Mediolano
Cardinalis Romanæ Eccleſiæ
Regavit
& huic fabricæ novæ incœptor
& magnus auxiliator fuit,
cujus anima angelis ſocietur.

Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 383 u. f.

Valperga, (Pompejus) war aus dem Geſchlechte derer Grafen von Valperg entſproſſen, und wurde 1664. Biſchoff von Ivrea, hielte auch den 10. Auguſt ermeldten Jahres ſeinen prächtigen Einzug daſelbſt, und regierte 5. Jahr löblich, darauf er 1669. den 12. Februar mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 1078.

Val de Perouſe, eines von den Waldenſer-Thälern, ſiehe **Peroſa**, im XXVII Bande, p. 523. u. f.

Val Pilaſca, ein in dem Lande Veltlein unterhalb Frauenkirch und dem Flecken Alraino gelegenes Thal und Gemeine, welche nebſt Villa die 10. Gemeine des erſten Tertziers oder Drittheils beſagten Landes ausmachen. Gulers Rætia XII Buch, p. 175.

Valpo, Fluß, ſiehe **Walpo**.

Valpo, Grafſchafft in Ungarn, ſiehe **Walpo**.

Valpo, Stadt, ſiehe **Walpo**.

Valpoliza, ein Thal, ſiehe **Monpoliza**, im XXI Bande, p. 1198, ingleichen **Anyn**, im XV Bande, p. 1175.

Valpon, Stadt und Schloß, ſiehe **Walpo**.

VALPONIENSIS COMITATUS, Grafſchafft, ſiehe **Walpo**.

Val di Prino, ein Thal, ſiehe **Prino**, im XXIX Bande, p. 525.

Val Profond, Abtey, ſiehe **Grace, (Val de)** im XI Bande, p. 477.

Val Pueſta, Lat. *Vallis Poſita*, oder *Compoſita*, vormahls eine Biſchöfliche Stadt, ietzo ein kleiner Flecken in Biscaja, 6 Meilen von Vittoria. Uhſens Lexicon p. 488.

Valquen, ein Adelich Geſchlecht, ſo im 14 Jahrhundert in Brandenburg florirt hat. Es wird davon Sabillus Valquen in einem Diplomate vom Jahr 1316. als Zeuge angeführet. Ludewigs Rel. MStor. im IX Bande, p. 516.

Valramus, ſo ſoll der Sohn Caroli aus dem Hauſe Salm geheiſſen haben, deſſen gemeldeter Vater zur Zeit Kayſers Heinrich III. das Schloß Limburg wieder aufgebauet, davor dieſer ſein Sohn Valramus von dem Kayſer Heinrich III. den Tittel eines Grafen von Limburg ſoll bekommen haben, wiewohl alles dieſes ſehr ungewiß iſt. Hübners Politiſche Fragen Th. II. p. 1017.

VALREASIUM, Stadt, ſiehe Vaureas.

Val Reep, Frantz. *Echelle*, Lat. *Scala*, iſt eine Leiter von Stricken, ſo hinten am Schiff herunter hänget, zur Bequemlichkeit derer von der Chalouppe und bey ſtürmigten Wetter. Fäſches Ingenieur-Lexicon p. 937.

Val-reepen, Frantz. *Tire-vieilles*, Lat. *Funes nodoſi*, ſind zwey Seile, welche hier und dar Knoten haben. Sie hangen längſt den Schiffen auſſerhalb herunter, nehmlich auf ieder Seite der Treppe ein Seil, und gebraucht man ſelbige um ſich daran feſte zu halten, wenn man an einem Schiffe auf- oder abſteiget. Es hat ſich auch ſchon mancher vermittelſt dieſer Seile das Leben gerettet, der durch Sturm über Bord geworffen worden, oder ſonſt durch Verſehen ins Waſſer gefallen. Fäſches Ingenieur-Lexic. p. 937.

Val de Reys, ein Gräflicher Tittel in Portugall. Es lebt davon Lorentz Philipp de Mendoza, fünfter Graf von Val de Reys; ſeine Gemahlin heißt Johanna Maronha, älteſte Tochter Grafens Antons von Villaverde, die 1730. mit dieſem Herrn iſt vermählt worden. Hübners Genealogiſches Lexicon p. 568. Siehe übrigens den Geſchlechts-Artickel: Mendoza, im XX Bande, p. 639. u. ff.

Val di Rigna, ein Ort in Rhätia, jenſeit der Adden bey Ponte gelegen. Gulers von Weineck Rhætia p. 176. b.

Valroicourt, eine kleine Stadt in dem Hertzogthume Lothringen, etwas weiter zur Rechten von Darnay gegen den Fluß Madan. Hiſtorie des Hertzogthums Lothringen p. 22.

Val Romey, oder Valromey, Lat. *Vallis Romæa*, wird eine Gegend von der kleinen Frantzöſiſchen Landſchaft Bugey genennet, welche zwiſchen lauter hohen Gebürgen, bey dem Nordlichen Theile der Landſchaft Genevois, wo der Fluß Valſerine in die Rhone fällt, ungefähr drey deutſche Meilen in die Länge ſich erſtrecket. Sie hat nicht mehr als 18. Kirchſpiele in ſich, unter welchen Chateauneuf das vornehmſte iſt. Vor Alters hatte es eigene Herren, die aber neben andern dieſer Gegend ſchon vorlängſt durch die Grafen von Savoyen ihrer Herrſchaft entſetzet worden. Die letzte gaben es denen Herren von Beaujeu zu Lehn, aus welchen aber Ludewig ſolches im 13. Jahrhundert an Amadeus IV, Grafen von Savoyen, wieder abgetreten. Deſſen Nachfolger beſaſſen Val Romey bis 1582, da Carl Emanuel, Hertzog von Savoyen, das Ländgen an Renaten von Savoyen Marquiſin von Bauge und Gemahlin eines Herrn von Urfe, gegen Rivol in Piemont, welches ſie beſaſſe, vertauſchte. Im Jahr 1612. ward es Honoratus d'Urfe zu gefallen, zu einem Marquiſat erhoben; allein nach deſſen Tode fiel es unter die Hände ſeiner Gläubiger, von welchen es nach einiger Zeit Johann Claudius de Levis, Marquis de Chateau-morand, an ſich gebracht. *Deſcr. hiſt. & geogr. de Fr.*

Valromey, ſiehe vorſtehenden Artickel.

Val de Roſes, ein Nonnen-Kloſter, ſiehe Rooſendael, im XXXII Bande, p. 782. u. f.

Vals, Lat. *Vallum*, ein kleiner ummauerter Flecken in Vivarez, eine Meile von Aubenas und fünf Stunden von der Rhone, in einem Thale gelegen, iſt berühmt wegen ſeines Sauer-Brunnens und Bade-Waſſers, ſo nächſt darbey herfür quillet, und in den Sommer-Monathen ſtarck beſuchet wird.

Vals, ein Dorff in Holländiſch Limburg, eine Meile von Aachen. Junckers Beſchreibung der 17. Niederl. Provintzen. Dicelii Geograph. Diction.

Valſalva (Anton Maria), ein Anatomicus gebürtig von Imola, wurde wegen ſeiner groſſen Geſchicklichkeit in der Anatomie derſelben Profeſſor in Bononien, ingleichen ein Mitglied des daſigen Inſtituti ſcientiarum, und ſtarb allda den 11. Febr. 1723. Man hat von ihm einen Tractat De aure humana, der zu Utrecht 1707. in 4. gedruckt. Er legte ſich darinnen unterſchiedene Anatomiſche Erfindungen bey, welche Ehre aber Raym. Vieuſſens in ſeinem Traité de la ſtructure de l'oreille ſich gröſten theils auch zugeeignet. Er entdeckte um 1720 gewiſſe Canales excretorios renum ſuccenturiatorum, die bey den Manns-Perſonen in die Epididymides, bey den Weibern aber in die Ovaria giengen, er ſuchte deswegen in einer beſondern Rede der Bologneſiſchen Academie der Wiſſenſchafften zu behaupten, daß die renes ſuccenturiati die vornehmſten Werckzeuge der Erzeugung wären. Ueberdiß hatte er auch willens ein eignes Werck von der Structur des Auges zu ſchreiben. Der Tod ließ ihm aber dieſes ſein Werck nicht zu Stande bringen. Dieſe und andere gelehrten Obſervationen, wovon er ſehr viele zu Papier gebracht, hat bemeldete Academie des Inſtituti dem Morgagni überlaſſen, der im Jahr 1740. die ſämmtlichen Wercke des Valſalvä unter folgendem Tittel zu Venedig ediret:

Viri Celeberr. Antonii Mariæ *Valſalvæ* Opera, hoc eſt, Tractatus de aure humana & Diſſertationes Anatomicæ, quæ nunc primum prodeunt, ad Colon inteſtinum, ad arteriam magnam, ad acceſſorios nervos, ad oculos, ad ſuffuſiones, & ad renum ſuccenturiatorum excretorios ductus, attinentes. Omnia recenſuit, & Autoris vitam ſuasque ad tractatum & diſ-

sertationes epistolas addidit 18. Joh. Baptista Morgagnus in 4. in II Bänden. Sie wurden auch wegen ihrer Vortreflichkeit gar bald zu Leyden im Jahr 1742. von Johann Hasebroecken nachgedruckt. Es hatte auch schon Herr Morgagni im Jahr 1733. eine Abhandlung von einigen Muskeln und verschiedenen Materien, die Herr Valsalva der Academie zu Bononien mündlich vorgetragen, in die Bibliotheque Italique einrücken lassen. Ein gleiches von etlichen Operibus posthumis Valsalvä war auch 1737. durch die Besorgung des Herrn Morgagni in das Journal Litteraire mit eingeschalten worden. *Bibl. Italique* T. IX. Stollens Historie der medicinischen Gelahrheit, p. 491. u. f. *Nova litteraria* an. 1719 p. 134. Neue Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1728. p. 264.

Valsaßina oder Valsaßine, Lat. *Vallis Saxina*, eine alte berühmte Grafschaft an Commer-See, in dem Hertzogthum Mayland, zwischen Graubündten und dem Valtelin gelegen, und dem Kayser zugehörig. Sie begreift 20 Italiänische Meilen in der Breite, und 60 im Umfange, ist sehr gebürgicht, hat aber fruchtbare Thäler. Das Haus de la Tour und Taßis führet davon den Titel; die Grafschaft aber gehöret dem Kayser.

Valsaßina (Thurn und) Geschlecht, siehe Thurn und Taßis, im XLIII Bande, p. 2010. und f.

Valsaßine, Grafschaft, siehe Valsaßina.

VALSAXENUM, Marcktflecken, siehe Waldsassen.

Valsechi (Virginius), ein gelehrter Benedictiner-Mönch, der im itzigem Jahrhundert sich berühmt und um die Historie besonders verdient gemacht. Wir haben von ihm

1) de M. Aurelii Antonini Elagabali Tribunitia potestate Dissert. V. Florentz 1711. in 4.
2) de initio imperii Severi Alexandri Augusti Diss. Ebend. 1715. in 4.
3) Epist. de veteribus Pisanæ civitatis constitutis, welcher Brief in Christ. Gottfrid Hoffmanns Historiam Juris Romano-Justinianei, die zu Leipzig 1734 heraus gekommen, mit eingerückt worden.
4) Compendio della vita della Beata Caterina de' Ricci da Virginio *Valsechi* Cassinese. Florentz 1733.

Man rühmt von ihm, daß er in Historischen und Chronologischen Dingen eine gantz besondere Stärcke besitze, und zumahl in denen letztern Materien so deutlich schreibe, als es nur darinnen möglich ist, und durchgehends eine gründliche Kenntniß der Sache bezeuge, davon er schreibe. Deutsche *Acta Erud.* im I Bande, p. 187. u. ff.

Valsee, Lat. *Felicis Lacus*, ein Dorf in Oesterreich, siehe Walsee.

Valsein, eine Grafschaft in Hennegau, eine Meile von Antoing, und eine halbe Meile von Torney oder Tornick in Flandern. Dicelii Geograph. Dictionar. p. 282.

Valseme, ein Frantzösisches Marggräfliches Geschlechte. Es ist davon ein Marquis de Valseme, General-Lieutenant in Provence b y Anfang des itzigen Jahrhunderts gewesen, der im Jahr 1708. gestorben ist. Einleitung zur heutigen Historie aus den Zeitungen, im VI Stück. p. 438.

Val di Senza, siehe Valle di Senza.

Valserina, ein Fluß in Savoyen, siehe Vauserine.

Val di Serio, ein Thal, siehe *Seriana Vallis*, im XXXVII Bande, p. 375.

Val di Serra, ein Strich Landes bey den Alpen-Gebürge, wo ehemahls die Asseriates, ein gewisses Volck, gewohnt haben. Siehe *Asseriates* im II Bande, p. 1903.

Val di Sesia, ein Thal im Mayländischen, siehe Sesia, im XXXVII Bande, p. 595.

Valsignanus (Alexander), siehe Valignanus.

Val de Sol, siehe *Vallis solis*.

Valson, Lat. *Vasio*, eine Bischöfliche Stadt in Franckreich, die unter dem Ertzbischof von Avignon stehet.

Val di Spina, Landschaft, siehe Spina, im XXXIX Bande, p. 13.

Val de Spir (le) Gebiethe, siehe Spir, im XXXIX Bande, p. 96.

Valstein, ein Gräfliches Hauß, siehe Walstein.

Val di Sugana, Thal, siehe Sugana, im XL Bande, p. 1785.

Val di Tara, Landschaft, siehe Taro, im XLII Bande, p. 1.

Val de Tarbena, eine Baronie in Spanien, welche die Marquis von Aytona mit in ihren Titel führen. Imhoffs Grandes von Spanien. p. 198.

Val di Tari, Landschaft, siehe Taro, im XLII Bande, p. 1.

Val di Taro, Landschaft, siehe Taro, im XLII Bande, p. 1.

Valtasur, ein Dorf in der Grafschaft Preßburg in Ungarn, unter das Amt Sempthen. Es wird von Sclavoniern bewohnt. Belii Notit. Hungar. im II Bande, p. 214.

Valte, eine Citadelle, siehe Valten.

Valtelin, Landschaft, siehe Veltlin.

Valtelin, ein Thal, siehe *Vallis Tellina*.

VAL TELINA, eine Landschaft, siehe Veltlin.

Val Teline, Landschaft, siehe Veltlin.

Valteline, Landschaft, siehe Veltlin.

Valteliner Tractaten, siehe Veltliner Tractaten.

Valteliner Wein, siehe in dem Artickel: Veltlin.

Val-Tellin, Landschaft, siehe Veltlin.

Val Tellina, Thal und Landschaft, siehe *Vallis Tellina*; ingleichen Veltlin.

Valtelinn, Landschaft, siehe Veltlein.

Valten oder Valter-Schantze, auch Valte, ist ein treflich Citadell über der Festung Schansenholle nach der Bontanger Morasse zu, in der Landschaft Drente in Ober-Yßel, gelegen.

Val

Val de Tena, ein Thal, siehe Tena (Val de) im XLII Bande, p. 823.

Valten-Schantze, siehe Valten.

Valter, oder Valther (David Christian), ein berühmter Medicus. Er war 1680. den 21 Julii zu Zwickau gebohren. Sein Vater war D. David Valther, aus Zeitz gebürtig, Fürstlich-Bareyth-Brandenburgischer Leib- und Hof-Medicus, wie auch Practicus zu besagtem Zwickau, von dessen glücklichen Curen man daselbst zusagen pflegte: Wer will altern, d. i. lange leben, gehe zu Doctor Valthern. Es studirte derselbe im Jahr 1697. zu Altenburg unter D. **Wenzeln**, und 1699. zu Jena, daselbst hörte er **Treuncrum** in der Philosophie, **Wedelium** u. **Slevoigtium** in der Artzeney-Wissenschafft, dann im Jahr 1701 besuchte er die Universität Erfurth, hörte den berühmten Medicum **Eyselium**, und disputirte zweymahl de Nomis und pro Licentia de Glossagra, Zungen-Zipperlein, nahm darauf im Jahr 1702. den 11. Junii den Gradum Doctoris an. Als er eine Zeitlang seinem Vater in Besuchung u. Heilung der Patienten an die Hand gegangen, wendete er sich nach Glaucha in der Grafschaft Schönburg, da er von den Grafen Herrn **Sam. Heinrich** und Herrn **Christian Ernst** zu ihrem Rath, Leib- und Hof-Medico berufen ward. Im Jahr 1707, da wegen des Schwedischen Einfalls alles in Unordnung gerieth, begab er sich nach Chemnitz, und A. 1708. nach Zwickau in sein Vaterland, von dannen er aber, weil es ihm nicht nach Wunsch gieng, sich bald nach Dreßden gewendet, und als er kaum 2 Tage allhier gewesen, segnete GOtt sein Hauß mit einem jungen Sohn den er **Abraham Fidejustum** tauffen ließ. Hieselbst ist er nun noch in gutem Ansehen als ein Medicinä Practicus, zugleich der Kayserlichen Leopoldinischen-Carolinischen-Reichs-Academie Nat. Curios. Mitglied und führet den Nahmen **Menander**; der Societatis Christiano-Johanneæ aber ist er Ober-Adjunctus; wiewohl einiger Nachricht nach er nunmehro verstorben seyn soll. Sonst ist derselbe oft in grosser Lebens-Gefahr bey Feuer und Wasser gewesen, und weil er von Jugend auf gekränckelt, als hat derselbe von 1691. bis daher die meisten Neben-Stunden mit Todes-Gedancken zugebracht, und zu dem Ende verschiedene dahin gehörige Schrifften heraus gegeben:

1) Poetische Betrachtungen des Leidens JEsu, Waldenburg 1709. in 8.
2) Erstlinge kindlicher Danckbarkeit bey Absterben seines Vaters, welcher 1716. den 25. Novembr. verschieden. 1722. in 4.
3) Preißwürdige Köhler-Glaube oder Leben des seel. Ge. Friedr. Köhlers Pastors und Superint. zu Leißnig, wie auch der Gesellschaft der Christlichen Liebe und Wissenschaft Adjuncti. 1721. in 4.
4) Der aus einem Kiesling verfertigte ächte Diamant, oder Lebens-Beschreibung des seel. D. Joh. Kieslings, Superint. zu Borna. 1715. in 4.
5) **Menandri** Todes-Betrachtungen über das Lied: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ꝛc. 1719.
6) Der von GOtt erhörte junge Samuel, bey Absterben des seel. Herrn L. Joh. Sam. Steuerleins, Med. Pract. in Schleußingen, als derselbe 1721. den 27. Sept. zu Dreßden verstorben, nach Anleitung des Pfefferkornischen Liedes: Ach wie betrübt sind fromme Seelen. 1721. in fol.
7) Erster Versuch hertzstärckender Hülfs-Mittel in Creutz und Anfechtung, 1727. in 8.
8) Bewährtes Haus-Mittel, oder besondere geistliche Lieder. 1724. in 8. Es sind deren 17 an der Zahl, die sich folgender Gestalt anfangen:

1) Bey GOtt ist Rath und That.
2) GOtt hat mich ie und ie geliebet.
3) GOtt lob! der Freytag kömmt.
4) Grosser GOtt von Kraft und Stärcke.
5) HErr JEsu Christ du Glaubens-Grund.
6) Ich falle dir o grosser GOtt.
7) Ich ruhe hier auf dieser Erde.
8) Jerusalem du schöne Stadt.
9) Lache nicht erfreute Seele.
10) Liebster GOtt hier lieg ich armer.
11) Mein GOtt, mein Vater, siehe
12) Mein JEsus lebt, was will die Sünde.
13) Meine Seele denck ans Ende.
14) Meine Seele sey zu frieden.
15) Vater! Schöpfer aller Dinge.
16) Sey getrost und unverzagt.
17) Weine nicht betrübte Seele.

Wezels Lieder-Historie im IV Th. p. 501. u. ff.

Valter (Johann), siehe **Viringus**.

Valterius (Johann), siehe **Viringus**.

Valther (David Christian), siehe **Valter**.

Val di Tidone, Thal, siehe Tidone, Fluß, im XLIV Bande, p. 47.

Valtierra, ein Dorf in Spanien. Die *Varcilienses*, ein gewisses altes Volck, haben da herum ihren Sitz gehabt. Baudrands Lexicon im II Th. p. 473.

Valtramus, ein Bischof zu Nienburg aus dem 12 Jahrhundert. Der Trithemius meldet von ihm, daß er wider den Pabst solle geschrieben haben; daher man ihm denn gemeiniglich das Buch

De unitate ecclesiæ contra Gregorium VII. Papam

zueignet. **Micrälii** Hist. Eccles. im I Bande, p. 484.

Val di Trebbia (il) ein Thal, siehe Trebia, im XLV Bande, p. 300.

Val di Trebia, ein Thal, siehe Trebia, im XLV Bande, p. 300.

Valtrigny, ein geschickter Chymicus, hat geglaubt, und zu behaupten gesucht, daß man aus Eisen Kupfer machen könne. Er ist aber von einem Ungenannten widerleget worden. Beytrag zu den gelehrten Zeitungen, Th. II. p. 525. Th. III. p. 36.

Valtrin (Peter), ist im Jahr 1741. zu Chust in Ober-Ungarn Commendant gewesen.

Valtrinus (Johann Anton), ein Jesuite, gebohren 1556. zu Siena, lehrte nachmahls die schönen Wissenschaften und Theologie zu Rom, starb

endlich 1601. in ſeinem 45. Jahr und 27. der Zeit, daß er ein Jeſuite geworden war, zu Loretto, und ließ

1) ein Werck De re militari veterum Rom. welches er in ſeiner Jugend geſchrieben, als er noch die Beredſamkeit lehrte. Es iſt ihm aber entwendet, und zu Cölln 1597 in 8. ohne ſein Wiſſen gedruckt worden.

2) Commentar. in lib. Hiob. ſo noch in Handſchrifft liegt.

3) Annuas literas Soc. Jeſ. annorum 1581. ſeq.

4) Vitas BB. Aloyſ. *Gonzagæ* & Stan. *Koſtkæ* im Ital.

5) Inventionem SS. Placidi, Eutychii, Victorini, Flaviæ ac ſociorum martyrum.

Mandoſ. Bibl. Rom. Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſ. Hancke de Scriptor. rer. romanar. Fabricii Bibl. Eccl. p. 230.

Val di Triompa, ein Strich Landes, ſiehe Triompa (Val di) im XLV Bande, p. 848.

VALTURENA, Landſchafft, ſiehe Veltlein.

Valturius (Johann Gottlieb), hat einen Beweiß von der Offenbahrung Johannis zu Dreßden 1728. in 8. heraus gegeben.

Valturius (Robert), ein gelehrter Italiäner von Rimini, wird auch von einigen Vulturius genannt, und lebte in der andern Helfte des 15. Jahrhunderts. Er ſchrieb ein Werck, de Arte militari, in 12 Büchern, da er in der Zuſchrifft an Siegm. Pandulf Malateſta, bey dem er Rath oder Miniſter geweſen iſt, dieſen Printzen einen König und Kayſer von Rimini betittelt. Weil aber die erſte Auflage deſſelben, welche einige in das Jahr 1473. ſetzen, ſehr fehlerhaft war, gab Paul Ramuſius 1483. zu Verona eine weit beſſere Edition in fol. heraus, und ſtellte es auch noch zu gleicher Zeit in ſeiner Italiäniſchen Ueberſetzung ans Licht, worauf es alſobald im Lateiniſchen von Wechelius zu Paris 1532, in 12. nachgedruckt wurde. Wenn er eigentlich geſtorben ſey, iſt nicht klar. Doch muß er muthmaßlich erſt um das Jahr 1485. die Schuld der Natur bezahlt haben, weil ihm Roberti Malateſta, der 1482. geſtorben, noch unmündiger Sohn Pandulphus Malateſta, der 1475. gebohren worden, folgende Grabſchrifft ſetzen laſſen: D. O. M. Que. Roberti Valturii, qui de Re Militari XII Libris ad Sigismundum Pand. Mal. accuratiſſime ſcripſit, quique Roberto Mal. Filio, Comitate, inſigni Facundia atque Fide charus extitit, Pandulphus Mal. Roberti F. Sigis. Nepos adhuc impubes Officii memor. hoc Monumento B. M. Oſſa condi juſſit. Vix. An. LXX. M. VI. D. XVI. Sie ſtehet in Joſephi Malateſta Garuffi Lucerna lapidaria. In des P. Montfaucon Catalogo MSS. im I Bande, p. 331. findet man, daß in der Bibliotheca Laurentiana zu Florentz in einer Handſchrifft nach Valturii Buche Carmen *Baſinii Parmenſis*, Poetæ clariſſimi, welches Schellhorn im III Bande Amœnit. nebſt Marii Philelphi Gedichte einverleibet hat, befindlich ſey. Hierauf folget des Valturii Sendſchreiben an den Türckiſchen Kayſer Mahometh II. dem er durch Matthäum Paſti von Verona, einen berühmten Mahler und Bildhauer, ſeine Bücher de Re militari geſendet hat. Gedachtes Sendſchreiben iſt von Stephano Baluzio dem IV Bande ſeiner Miſcellaneorum mit einverleibet worden; und wollen wir daraus nur den Titel herſetzen: Ad illuſtriſſimum & excellentiſſimum Dominum Mahomet Bei Admiratum & Sultanum Turchorum, Roberti Valturii, Ariminenſis, pro illuſtri & magnifico Principe ac Domino Sigismundo Pandulfo Malateſta, cum librorum rei hujusce militaris ac Matthæi Paſti Veronenſis transmiſſione epiſtola. Wobey Baluzius anmercket, daß dieſer Brief vor 1463, geſchrieben worden. In Dreßden in der Königlichen Bibliotheck, wird eine ungemein koſtbahre und prächtige Handſchrifft von dieſes Valturii Büchern, de Re Militari, welche bey nahe mit 100 ſehr ſchön gemahlten Figuren, abſonderlich von Kriegs-Maſchinen und Inſtrumenten verſehen iſt, aufbehalten. Es hat des Königl. Chur-Printzens Hoheit auf Dero Reiſen, nebſt viel andern gelehrten Seltſamkeiten, dieſelbe an ſich gebracht. Alle Anfangs-Buchſtaben und erſte Seiten der Bücher ſind voll von gemahlten und mit Gold ausgelegten Zierrathen. Aus den Wappen, ſo vor dem erſten Buche erſcheinen, erhellet, daß er dem Könige in Ungarn Matthia Corvino gehöret. Zu Ende ſtehen die Lateiniſchen Verſe, ſo auch in den gedruckten Exemplarien befindlich:

Valturi, noſtræ princeps cultiſſime linguæ
Cuique etiam Graias donat Apollo fides.
Te Duce militiæ munus, Regumque priorum
Venere in lucem fortiter acta manu.
Ipſe novas belli leges præceptaque pugnæ
Scripſiſti: Auſoniæ cenſor honeſte lyræ.
Et per te vivit pugnandi regula moris
Antiqui, & per Te norma probata novi
Sub te caſtra locat miles: meritur & idem:
Lignatur tutus: vincit & arma refert.
Tela doces, quibus omne ruat: quibus omne tueri
Poſſit opus: Duce te Mars furit usque ferox.
Et modo falcator currus: modo tecta videmus:
Vmbone & peltis agmina læta virum.
Ipſe genus varium tormenti, & rara notaſti
Ornamenta gravis plurima militiæ
Balliſtas pluteosque ſimul, ſcalasque dediſti
Et pontis varium perpetuumque genus.
Nunc ſollers foſſas imples, ſubducitur unda
Arte tua: & victor mœnia miles habet.
Hæc Sigiſmunde Felix &c.

Die übrigen Verſe ſind bey Maittaire im I Bande, p. 312. nachzuleſen. Nach demſelben ſtehet in dieſer Handſchrifft: Joannes M. Cynicus fieri curavit. Ob dieſes Buch gleich etliche mahl gedruckt, auch in die Italiäniſche u. Frantzöſiſche Sprache

überſetzet worden, ſo iſt es doch den wenigſten bekannt worden. Deswegen wollen wir den Inhalt eines jeden Buchs mit den eigenen Worten dieſer koſtbaren Handſchrift kürtzlich andeuten. Es fängt alſo an: Liber de Re Militari. Elenchus & Index Rerum militarium, quæ ſingulis Codicis hujus in voluminibus continentur. Darauf folget die Vorrede: Ad magnanimum & Illuſtriſſimum Heroa Sigismundum Pandulphum Malateſtam, ſplendidiſſimum Ariminenſium Regem ac Imperatorem ſemper invictum, Roberti Valturii in Rei militaris librum Præfatio. Und dieſe handelt von denjenigen, die von dem Kriegsweſen geſchrieben haben. Der Innhalt aber aller 12. Bücher iſt dieſer:

L. I. De prima ac ſecunda rei bellicæ origine.
L. II. Quam maximos huic diſciplinæ fructus afferat philoſophiæ & hiſtoriarum cognitio, quique maximi Duces hiſtoriam ſcripſere.
L. III. De Aſtronomia variaque perquirendorum futurorum arte, ſi qua eſt.
L. IV. De legibus, de medicina, de Gymnaſtica equeſtrique exercitatione, & de otio militari.
L. V. De quadruplici virtutum ſpecie & earum diſtributione, quique in his bellorum Duces claruerunt.
L. VI. Belli indicendi gerendique aut feriendi fœderis Antiquorum rationes.
L. VII. De religioſis, hoc eſt, infauſtis, atris vel infamibus menſium quorundam diebus ac tempore ad bellum idoneo.
L. VIII. Vocabula militaris ac publici honoris priſca atque præclara.
L. IX. Quid, quotuplexque bellum & unde, ceteraque belli exercitus vocabula, eorumque denominationum cauſæ.
L. X. De militari cultu, qui pro conſuetudine gentium & inventu hominum varius reperitur.
L. XI. De bello navali & quando primum apud Romanos, quique primus navali triumpho dignus habitus eſt.
L. XII. De triumphis, quidque triumphus & unde.

Singularités hiſtoriques & litteraires, Paris 1734. Scipionis Maffei Verona illuſtrata, im III Th. p. 195. Götzens Merckwürdigk. der Bibliotheck zu Dreßden, in der I Samml. p. 41. u. ff.

Valturrena, eine Landſchafft, ſiehe **Veltlin**.

Val Tyrrhena, eine Landſchafft, ſiehe **Veltlin**.

Valzner (Herdege), ein reicher Nürnbergiſcher Bürger, hat eine anſehnliche Stifftung dem neuen Spital daſelbſt, zum Heil. Geiſt genannt, gemacht. Glücks Beſchreibung der Stadt Nürnberg, p. 11.

VALVA, ein Dorf, ſiehe **Valff**.

Valva oder **Valve**, ſonſt **Peligni** genannt, iſt diejenige Landſchafft um Sulmona, der Hauptſtadt darinnen, herum, welche, wie Blondus meldet, ums Jahr Chriſti 700. unter der Regierung derer Lombardiſchen Könige ihren alten Nahmen Peligni in Valva verwandelt, und den Titel einer Grafſchafft erlanget hat. Die Römiſche Kirche hat hierauf die Diöces von Sulmona und dieſes Land mit dem Nahmen des Biſthums von Valva, *Epiſcopatus Valvenſis*, deſſen in den Concilien ſo oft gedacht wird, beleget. Es iſt daſſelbe mit zwey Cathedral-Kirchen verſehen, deren die eine zu Sulmona, die andere vier Meilen davon im Walde gelegen, an eben dem Orte, wo das alte Corfinium, davon noch viele alte Rudera zu ſehen ſind, und die dem heiligen Pelin gewidmet iſt. Letztere iſt mit der erſteren vereiniget, und mit der biſchöflichen Würde begabet worden, welches entweder kurtz vorher, oder unter dem Pabſt Sergius I. geſchehen. Jedoch findet man vor dem Jahr 700. keine Nachricht, wie ein und anderer Biſchoff nach der Vereinigung beyder Kirchen geheiſſen habe. Im Jahr 1054. confirmirte Leo IX. nur gedachte Vereinigung, regulirte auch das Weichbild der Stadt Valva, und ertheilte darüber dem damahligen Biſchoffe nachſtehendes Decret:

Leo, Epiſcopus, ſervus ſervorum Dei,
Dilecto confratri Dominico Valvenſis Eccleſiæ Epiſcopo, cunctisque ſucceſſoribus tuis in eadem Eccleſia canonice promovendis in perpetuum.

Etſi jubemur, dum tempus habemus, Domino, bona operari, maxime tamen ad domeſticos fidei: Unde omnibus Eccleſiis Chriſti pro ea, quæ nobis credita eſt, diſpenſatione ſollicitudinem noſtram habemus, ſic debemus invigilare longinquis, ne in aliquo abſimus propinquis. Itaque ad ſuggeſtionem tuam clariſſime confrater & Coëpiſcope Dominice, quem ex cœnobii diſciplina ad Epiſcopatus curam repromovimus, gaudemus & anteceſſoribus noſtris atque nobis fideliter & jugiter deſervire in S. R. Eccleſia cognoſcimus. Sed Valvenſis Eccleſiæ, cui Domino authore præſides, quamvis peccatis facientibus malitia ſæcularium hominum & peccatorum ejus, ſua, non quæ Jeſu Chriſti ſunt, quærentium, ſupra modum deſolatæ & deſtructæ munimine apoſtolici privilegii contra impetus & machinamenta ſacrilegorum obtendimus. Igitur autoritate apoſtolica per hoc noſtræ conſtitutionis privilegium concedimus & corroboramus tibi tuisque ut dictum eſt, ſucceſſoribus in perpetuum, Epiſcopatum Valvenſem cum omni ſua integritate & pertinentia ſicut antiquis & juſtis limitibus determinatur, ſcilicet a foſſato Luparelli ad portellas ſive columnas & a furca de Gorza ad Staſilum inter montes, hinc a caſtello de Furca ad Serram de Cannatina, & a Serra de Sigella ad Serram de monte Chriſti, inde a monte Ceneracici ad crucem, inde a valle Araldi ad muricem de Celici & a terra de cantu ad furcam Mizula, deinde a robore cerurci & campo olomeo & a canite ad columnellam de campo Mezzo, ubi exit aqua de ſangro, & pergit ad foſſatum Luparelli, quod jam dictum eſt. Principaliter quoque confirmamus tibi ad epiſcopalem ſedem Eccleſiam S. Pelini, cum omnibus ſibi juſte pertinentiis, & pariter Eccleſiam S. Pamfili cum cæteris eccleſiis, & capellis,

quæcumque intra præfatos posita esse noscuntur, cum omnibus pertinentiis earum, ita ut decimas & oblationes tam vivorum quam etiam mortuorum secundum authoritatem eorum canonum, prout tibi videbitur, sicut episcopum decet, dispones & dispenses. Clericorum causas & negotia ad seculares homines & eorum judicia transire non consentias, sed tu ipse & successores tui audiatis & canonice definiatis. Et quia malorum pectorum negligentia simul & nequitia monumenta chartarum vel privilegia antecessorum nostrorum, & si qua sunt alia instrumenta, quibus possessiones & bona ipsius Episcopatus firmabantur & retinebantur, aut perdita aut subtracta fuisse constat, per hoc nostræ authoritatis privilegium sancimus, ut nihil hoc præfatæ Ecclesiæ noceat, sed juxta quod Otto Imperator Grimoaldo ejusdem Ecclesiæ Episcopo etiam per præceptum edixit, ubicumque necessitas & justitia ipsius Episcopatus fuerit sub interpositione sacramenti, per veraces homines, tam divites quam etiam mediocres, quos idem Episcopus denominaverit, in cujuscumque potestate sit ipsa justitia, inquiratur, & Ecclesiæ dictæ restituatur. Insuper decernimus sub interpositione districti anathematis, ut quicumque conscius est possessionum vel honorum, quæ jure competunt præfato episcopatui, & tamen inde alienata ab improbis hominibus detinentur, Episcopo aut suis manifestet, ne malis aliorum consentiendo & tacendo sacrilegus apud Dominum existat, omnes etiam chartæ factæ ad damnum Ecclesiæ, vel quæ fuerunt ipsi Ecclesiæ subtractæ & detinentur ab invasoribus, apostolica authoritate sint inanes & vacuæ. Hinc S. Romanæ & apostolicæ sedis, cujus juris Episcopatus ille specialiter esse dignoscitur, authoritate sub interminatione districti anathematis interdicimus, ne aliqua magna vel parva persona cujuscunque conditionis & dignitatis molestare, inquietare, divestire præsumat eum absque discussione ex omnibus rebus mobilibus vel immobilibus, sese moventibus, quæ nunc possidet, & deinceps juste acquirere & possidere poterit. Quodsi quis Dei & animæ suæ inimicus quocumque modo vel ingenio hujus apostolici privilegii temerarius prævaricator existere non timuerit, & aliquid eorum, quæ hic aut confirmantur, aut infirmantur a nobis, sibi præsumserit contra hoc, quod nostræ authoritatis censura hic promulgatur, perpetua anathematis sententia se gehennæ cum diabolo & angelis ejus irrecuperabiliter mancipandum noverit, nisi forte dum vivit, digne Domino & Ecclesiæ suæ satisfecerit. Qui vero divinæ pietatis intuitu & sanctæ obedientiæ reverentia fidelis conservator extiterit hujus, benedictionem hic et in futuro promereatur, præmiumque sempiternæ beatitudinis in Electorum Dei caetibus, Amen.

Datum in Benevento XII. Kal. Januarii per manus Federici Diaconi & Bibliothecarii ac Cancellarii S. A. Sedis vice D. Hermanni Coloniensis Archiepiscopi & Archicancellarii anno Dom. Leonis IX. Papæ 5. Ind. VI.

Es haben zwar dieſe beyden Capitul in beſtändiger Uneinigkeit zuſammen gelebet, bis ſie endlich der Biſchoff Franz Cavalcerius nach vieler angewandten Mühe mit einander verglichen. Solchen Vertrag hat auch Urban VIII. 1628. durch folgendes Diploma vollends beſtätiget:

Vrbanus Epiſcopus
ſervus ſervorum Dei.

Romanus Pontifex, qui ſuper omnes Eccleſias obtinet divina inſtitutione principatum ex Paſtoralis officii debito ad ea, per quæ cathedralium Eccleſiarum ſtatus, privilegia, prærogativæ ac jura inviolata conſerventur, earumque capitula ac perſonæ eccleſiaſticæ quælibet in pacis amœnitate ac mentis tranquillitate conſoveantur intendens. His, quæ propterea remotis litium anfractibus concordia terminata fuiſſe dicuntur, ut in recidivæ contentionis ſcrupulum delabantur, ſed ut perpetua firmitate illibata perſiſtant, libenter apoſtolici adjecit muniminis firmitatem. Exhibita ſiquidem nobis nuper pro parte dilectorum filiorum Capitulorum & Canonicorum Valvenſis & Sulmonenſis Eccleſiarum invicem perpetuo apoſtolica authoritate æqualiter unitarum petitio continebat, quod alias litibus & cauſis per nonnulla ante ſecula coram diverſis judicibus competentibus, ac demum coram certo cauſarum Palatii apoſtolici auditore ſeu ejus locumtenente, inter Valvenſes ex una, ac Sulmonenſes Eccleſiarum Capitula & Canonicos hujusmodi ex altera partibus ſuper majoritate & præcedentia, quam utraque partium hujusmodi ſibi & Eccleſiæ ſuæ competere prætendebat, nec non jure cathedratico rebusque aliis in actis cauſæ & cauſarum hujusmodi latius deductis vertentibus: tandem Capitula & Canonici prædicti conſiderantes lites & controverſias hujusmodi ultra incommoda, rancores & diſſenſiones & alia ſimilia cauſare, maximumque præjudicium afferre ſolere, cupientesque propterea illarum anfractus & ulteriora involucra evitare, laboribusq; & diſpendiis parcere, & pacem & mutuam charitatem inter eos conciliare & conſervare usque aliquando diœceſana ſynodus ſummopere neceſſaria, quæ occaſione hujusmodi diſſenſionum hucusque retardata fuit, celebretur. Ven. fratris noſtri moderni Valvenſis & Sulmonenſis Epiſcopi interventu & conſilio ad infra ſcriptam noſtro & apoſtolicæ ſedis munimine roborandam verbo & ſcriptis inter ſe devenerunt, concordiam ſeu transactionem ſumptibus & expenſis Capituli & Canonicorum Sulmonenſium impetrandam, videlicet quod tam Valvenſis quam Sulmonenſis Eccleſiæ prædictæ cathedrales exiſtant, & jure cathedratico gaudeant & perfruantur, ac ſicut hactenus juxta illarum ſtatuta & privilegia antiqua tales denominatæ & appellatæ fuerunt, etiam in futurum denominentur & appellentur, earumque privilegia, prærogativæ, deciſiones, ſententiæ, aliaque jura quæcumque firma & illæſa, & in ſuo pleno robore permaneant, nec eis per præſentem concordiam aliquod præjudicium illa-

illatum censeatur, immo Capitula & Canonici prædicti eorum antiquis sigillis semper utantur, suisque districtis, diœcesibus, redditibus, proventibus & emolumentis consuetis gaudeant & potiantur. Ipsa Ecclesia Valvensis suis debitis obsequiis propterea non fraudetur, sed solitus in ea Canonicorum numerus, qui ad eam singulis diebus, prout hactenus laudabiliter observatum extitit, personaliter accedant, illiusque onera consveta supportent, quoque in functionibus & actibus publicis, ubi utriusque Ecclesiæ Canonicos insimul convenire contigerit, antianitatis ordo inter eos quoad præcedentiam observetur. Ita quod antiquiores in receptione tam unius quam alterius Ecclesiarum prædictarum Canonici non habito respectu cujus sint Ecclesiæ, alios recentiores earum Ecclesiarum canonicos in futurum præcedant, atque ita omnis prioritatis & posteritatis contentio tollatur & aboleatur, perinde ac si unius & ejusdem Ecclesiæ canonici omnes existerent. Præposito dictæ Ecclesiæ Valvensis dignitatem inibi obtinente excepto, qui etiamsi in receptione recentior extiterit, omnibus tamen dictarum Ecclesiarum canonicis in actu præcedentiæ præferatur, & alias prout in instrumento publico desuper confecto plenius dicitur contineri. Cum autem sicut eadem petitio subjungebat, eadem per sedem apostolicam approbantur, firmius subsistant; quare pro parte capitulorum & canonicorum prædictorum nobis fuit humiliter supplicatum, quatenus concordiam hujusmodi pro cujus complemento capitula & canonici prædicti litibus & controversiis hujusmodi, nec non omnibus & quibuscumque juribus & actionibus eis super præmissis quomodolibet competentibus cesserunt & renunciarunt, cedunt que & renunciant, ac omnes & singulas expensas hucusque desuper factas ad invicem remittunt, & condonant, approbare & confirmare, aliisque in præmissis opportune providere de benignitate apostolica dignaremur, nos igitur, qui pacem & concordiam inter personas Ecclesiasticas vigere sinceris desideramus affectibus, capitulorum prædictorum singulares personas a quibusvis excommunicationis, suspensionis & interdicti aliisque Ecclesiæ sententiis, censuris & pœnis a jure vel ab homine quavis occasione vel causa latis, si quibus quomodolibet innodatæ existunt, ad effectum præsentium duntaxat consequendum harum serie absolventes & absolutas fore censentes, nec non causæ prædictæ in statu & terminis, in quibus de præsenti reperiuntur, de communi consensu partium ad nos harum serie advocantes litesque prædictas extingventes, hujusmodi supplicationibus inclinati ex voto congregationis S. R. E. Cardinalium negotiis Episcoporum Præpositorum concordiam & transactionem hujusmodi, nec non quascumque desuper confectas scripturas cum omnibus inde legitime secutis & sequendis apostolica authoritate earundem tenore præsentium approbamus & confirmamus, illisque perpetuæ & inviolabilis apostolicæ firmitatis robur adjicimus, nec non omnes & singulos tam juris quam facti ac solemnitatum quantumvis substantialium & quosvis alios defectus, si qui desuper quomodolibet intervenerunt, supplemus. Decernentes concordiam seu transactionem & sacras prædictas perpetuo validas & efficaces esse & fore, suosque plenarios & integros effectus sortiri & obtinere, nec non ab omnibus, ad quos nunc quomodolibet spectat & spectabit pro tempore firmiter & inviolabiliter observari & adimpleri debere, ab illis quoque quovis prætextu colore, causa vel ingenio etiam ex eo, quod forsan consensus trium Canonicorum Ecclesiæ Valvensis, cujus illi sicut capitula & canonici prædicti asserunt, nec saniorem partem capituli ejusdem Ecclesiæ Valvensis constituant, ad ea non accesserit, resiliri vel recedi nullatenus undequaque posse, sicque ab omnibus censeri, & ita per quoscumque judices ordinarios, & delegatos etiam causarum Palatii apostolici auditores, ac S. R. E. Cardinales & de latere Legatos dictæ sedis Nuncios sublata eis & eorum cuilibet aliter judicandi & interpretandi facultate, & authoritate indicari debere ac irritum & inane, quicquid secus super his a quoque quavis authoritate scienter vel ignoranter contigerit attentari. Non obstantibus præmissis ac apostolicis, nec non in universalibus synodalibus provincialibusque conciliis editis, vel alias roboratis statutis & consvetudinibus, privilegiis quoque, indultis & literis apostolicis illis earumque Præsuli ac Præsulibus antiquis capitulis, canonicis aliisque superioribus & personis sub quibuscunque tenoribus & formis ac cum quibusvis clausulis & decretis in contrarium forsan quomodolibet concessis. Quibus omnibus, & si pro illorum sufficienti derogatione de illis eorumque totis tenoribus, specialis, specifica, expressa & individua, non autem per clausulas idem importantes mentio aut alia expressio habenda, seu quævis alia exquisita forma ad hæc servanda foret, illis alias in suo robore permansuris, hac vice duntaxat harum serie specialiter & expresse derogamus cæterisque contrariis quibuscunque. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostræ absolutionis, approbationis, confirmationis, avocationis, extinctionis, roboris, adjectionis, defectum suppletionis, decreti & derogationis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare præsumpserit, indignationem omnipotentis Dei ac BB. Petri & Pauli apostolorum ejus se noverit incursurum.

Datum Romæ apud S. Petrum anno Incarn. Domin. 1628. 3. mensis Januarii pontificatus nostri anno 6.

Der Bischoff, dessen Einkünffte jährlich zusammen tausend Scudi betragen, stehet unmittelbar unter dem Pabste, zahlet päbstliche Cammer-Taxe 150. Fl., hat seinen Sitz zu Sulmona, und wird Bischoff von Valva und Sulmona geschrieben und genennet. Von den Bischöffen hat man folgendes Verzeichniß, nehmlich:

1) Pal-

1) Palladius, Bischoff von Sulmona, um 499.
2) Fortunatus, Bischoff von Valva, 503.
3) Benedict, 680.
4) Pamphilus, um 706.
5) Gradescus.
6) Vadepertus.
7) Ravennus.
8) Arnulphus, 843.
9) Opitarmus.
10) Grimoaldus, 968. oder noch 993.
11) Theodulphus oder Tidolphus, 1015.
12) Transaricus oder Transanus, oder Transonus, 1030.
13) Svavillus.
14) Dominicus, 1054.
15) Johann, 1071.
16) Tranemundus, 1074.
17) Johann, 1081.
18) Johann, 1102.
19) Walter, 1109.
20) Gvalter, so mit dem vorigen vielleicht einerley ist.
21) Oddo, 1138.
22) Girald, 1140.
23) Siginulphus, 1144, starb 1168.
24) Odarisius, oder Odelrisius, starb um 1179.
25) Wilhelm, starb 1206.
26) Oddo, oder Otho, 1207, und noch 1224.
27) Nicolaus, starb um 1242.
28) Jacob, starb noch vor 1250.
29) Jacob, ein Franciscaner, 1251.
30) Jacob, ein Cistercienser-Mönch, starb 1263.
31) Jacob, ein Dominicaner, starb 1268.
32) Aegidius, 1279, und noch 1290.
33) Wilhelm.
34) Peter de Aquila, 1294. bis 1299.
35) Friedrich de Lecto, starb 1307.
36) Landulphus, 1307.
37) Andreas Capograßus, starb 1330.
38) Peter, starb 1333.
39) Nicolaus, starb 1343.
40) Franz de Sangro, starb 1348.
41) Landulphus, 1348, lebte nicht lange.
42) Franz de Silanis, von 1349, bis 1365.
43) Martin de Martinis, 1365.
44) Paulus, zur Zeit Urban VI.
45) Bartholomäus, 1384.
46) Bartholomäus de Tocco, erwehlt 1402.
47) Lottus de Sardis von 1420. bis 1427.
48) Benedict de Gvidalottis, 1427.
49) Bartholomäus de Vincio, starb 1443.
50) Franz, 1443.
51) Petruccius Aristoteles, 1446. starb 1448.
52) Donatus Bottinius, 1448.
53) Bartholomäus de Scalis, 1463. starb 1491.
54) Johann Galiard, 1491.
55) Johann Acutus, 1499. starb 1512.
56) Alexander Farnese, 1512.
57) Prosper de Rusticis, 1512.
58) Johann Baptista Cadichius, 1514. starb 1519.
59) Andreas de Valle, resignirte 1529.
60) Bernhard de Militibus de Cavaleriis, starb 1532.
61) Bernhard Fumarellus, starb 1547.
62) Pompejus Zambeccarius, starb 1571.
63) Vincentius Donzellus starb 1585.
64) Franz Carusius, starb 1593.
65) Cäsar Petius, starb 1621.
66) Franz Cavalerius, bis 1638.
67) Franz Buccapadulius, bis 1647.
68) Alexander Masius, starb 1648.
69) Franz Carducius, starb 1654.
70) Georg Carducius, starb 1701.
71) Bonaventura Martinellus, starb 1715. im August.
72) Franz Honuphrius Hodierna, seit 1717.

Der ietzige Bischoff heißt Peter Anton Corsignani, gebohren zu Celano, in dem Bißthum Marsi, den 11. Januar 1686, war Bischoff zu Venosa den 17. Mertz 1726, und allhier den 23. Julius 1738. Ughellus Ital. Sacr. Tom. I. p. 1358. u. ff. Jetztlebendes vornehme Italien, p. 126. u. f. Siehe anbey den Artickel Pelignier, im XXVII Bande, p. 183.

VALVÆ, heissen im Lateinischen die zwey Flügel an einer Thüre, oder einem Thore, daher kommt die Redens-Art: *Ad valvas affigere*, welche so wohl von obrigkeitlichen Befehlen und Patenten, als Edictal- und andern Citationen, so an die Thore der Stadt-Kirchen und Gerichts-Häuser angeschlagen werden, gebräuchlich ist. Sonst ist hierbey noch zu gedencken, daß einige Feudisten wollen, als ob die im Lehnrechte so genannten *Valvasores* eben daher ihre Benennung erhalten, weil sie gleichsam vor und bey den Valvis oder der Thüre ihrer Lehns-Herren stehende denenselben ihre Aufwartung machen, und ihre Befehle erwarten müsten. Siehe *Valvasores*. Spiegel.

VAL de VAIGNY (LE), ein Thal, siehe Vaigny, Stadt.

Valvanera, Lateinisch *Montes Vallis Venariæ*, ein Gebürge zu Neu-Castilien in Spanien, gegen Aragonien zu.

VALVAS AFFIGERE (AD), siehe *Valvæ*.

Valvasensis (Lazaro), ein Organist zu Valvasone, von welchem Orte er wohl den Zunahmen mag bekommen haben, hat im Jahre 1651. ein Missen-Werck, so das sechzehende ist, zu Venedig drucken lassen.

VALVASINI, siehe *Valvasores*.

Valvasoni (Ludewig Graf von), war 1732. Churbayerischer Cammerherr; ob er aber nicht etwan Valvasori heissen solle, können wir nicht sagen. Gauhens Adels-Lexicon, II Theil, p. 2634.

VALVASOR, siehe *Valvasores*.

Valvaſor, ein anſehnliches Freyherrliches Geſchlechte, welches ſeinen Urſprung aus Bergamosco hat, und daſelbſt ſo wohl als in dem Hertzogthum Crain floriret. **Guido Valvaſor** war 1026, und **Anſelm** 1090, Ertzbiſchoff zu Mayland, von welchem letztern ein beſonderer Artickel folget. **St. Galdinus Valvaſorius**, Cardinal, päbſtlicher Legat in Gallien, und ebenfalls Mayländiſcher Ertzbiſchoff, ſtarb 1160, woraus denn das Alterthum und Anſehen dieſer Familie ſchon ſattſam erhellet. **Johann Baptiſta** und **Hieronymus Valvaſor** haben ſich 1550. in Crain niedergelaſſen, von welchen dieſer ſein Geſchlecht daſelbſt fortgepflantzet hat. Deſſelben Enckel, **Johann Weichard**, Freyherr **Valvaſor**, Herr auf Wagenſperg, war Hauptmann in dem Unter-Viertheil des Hertzogthums Crain, und ein Mitglied der Königlichen Societät in Engeland. Er ſtarb 1693. in dem 54ſten Jahre ſeines Alters, nachdem er ſeinen Stamm mit männlichen Erben fortgeſetzet, und durch ſeine Schrifften, inſonderheit durch das groſſe und koſtbare Werck, **Ehre des Hertzogthums Crain**, genannt, darinnen er L. IX, p. 106. ſein Geſchlecht beſchrieben, ſich einen groſſen Ruhm zuwege gebracht, ſiehe von ihm einen beſondern Artickel. Aus der Italiäniſchen Linie lebten 1686. 1) **Hieronymus**, Auguſtiner-General, und nachgehends Biſchoff zu Peſaro, ſiehe von ihm einen beſondern Artickel; und 2) **Dominicus**, Biſchoff zu Gravina, von dem auch ein Artickel beſonders handelt. *L'Hiſt. de Milano dell' excell. M. Bernardino Corio.* **Valvaſ. Ehre des Hertzogth.** C. l. 9. p. 106. u. f.

Valvaſor, ein Betrüger, welcher zu Breßlau 1714. im Arreſt geſeſſen, ſich aber nachgehends **Franz Antoni Premegg von Lemburg**, einen Edelmann aus Crain, genennet. Dieſer ſchrieb den 10. Auguſt 1714. zwey Schreiben aus Wien nach Hannover, ob hätten 2. fingirte Frantzoſen, St. Clou und St. Martin, einen gottloſen Anſchlag gefaßt, den damahligen Churfürſten zu Hannover, nunmehrigen König von Großbritannien, mit Gift aus dem Wege zu räumen. Hiervon gab dieſer **Lemburg** dem Hofe im erſten Schreiben Nachricht, und in einem andern Briefe ſendete er ſelbſt das Gift hinnach, um ſeine Delation deſto glaubwürdiger zu machen, und mit ſolcher Entdeckung ein groſſes Gratial zu verdienen. Allein dieſer erſte Anſchlag ſchlug fehl, weil man dem Lügner nicht glaubete, oder doch ohne ſeinen Beytrag ſich in Sicherheit zu halten getrauete. Solchemnach gieng der **Lemburg** über Franckfurt am Mayn nach Breßlau, nahm daſelbſt das Prädicat **Valvaſor** an, und ſchrieb ſub dato den 3. December 1714. an Königliche Majeſtät von Pohlen, welchergeſtalt 2. Schwediſche Officiers, **Cronſtiern** und **Donſtall** den Anſchlag mit Gifte wider Se. Majeſtät concertiret. Weil nun ſein Brief am Pohlniſchen Hofe mehr Argwohn erweckte, muſte der Obriſte und General-Adjutant von **Gfug** in Breßlau nachforſchen; und bey ſolchem Zuſtand kam der ſogenannte **Valvaſor** den 20. Decemb. 1714. in Arreſt, worinnen er anderthalb Jahr zubrachte, und ihm ſelbſt das gröſte Unglück übern Hals gezogen. Man hielt ihn im Verdacht, ob er etwan von Franckreich, oder dem Engliſchen Cron-Prätendenten, oder denen Schweden ſuborniret wäre, und ließ ihn behöriger maſſen examiniren. Er läugnete aber daß er animum inſidiandi gehabt; bekannte, daß er damit nur betteln wollen, und ſchickte an beyde hohe Potentaten ein Deprecations-Schreiben; hatte auch das Glück, den 1. Febr. 1715. aus der Gefängniß zu entkommen. Jedoch bekam man ihn wieder beym Kopfe; und da iſt er am 20. Jul. 1716. auf allerhöchſten Kayſerlichen Befehl, nach Wien abgeführet worden, um künfftig auf den Galeren zu dienen, wohin ſich ſolche Betrüger am beſten ſchicken. Wiewohl der Ruf erſchollen, daß er unterwegens Mittel gefunden, nebſt einer Kuppel anderer Galeren-Buben, ſich der Feſſel zu entſchlagen, und nochmahlen darvon zu kommen. Sonſten hat er ſich vor einen Kayſerlichen Vaſallen aus Crain ausgegeben, der unter dem jüngern Printz Vaudemont, als Feldpage 3. Jahr gelebet, nach deſſen Todte unter ſeinem Regiment als Cornette, und hierauf in Ungern wider die Rebellen, unter dem Steinvilliſchen Curaßier-Regiment, als Lieutenant und General-Adjutant, gegen vier Jahr gedienet, er ſey auch 1710. im April, vom Römiſchen Kayſer **Joſeph**, durch den damahligen Fürſten von **Lamberg** mit einer beſondern Depeſche, gantz alleine nach Barcelona geſchickt, und ihm hiervor durch den commandirenden General, Grafen **Guido von Staremberg**, und durch den Grafen von **Herberſtein**, Kayſerlichen Vice-Kriegs-Präſidenten, alle Gnade verſprochen, und er ſodann wiederum zurücke, mit Aſſociirung des General-Staremberginſchen Secretarii **Durings** depechiret worden. **Europäiſche Fama** XVII Th. p. 262. u. ff.

Valvaſor oder **Valvaſorius** (Anſelmus), ſonſt auch **de Buis** zugenahmt, war anfangs Probſt an der Lorentz-Kirche, wurde hernach von **Urban II.** im Jahr 1097. zum Ertzbiſchoff von Mayland eingeſetzt. Er that es ſeinen Vorfahren nach, und verrichtete ſelber die ſogenannten Creutzzugs-Predigten, gieng auch, nachdem er bey die 50000. Longobarden mit dem heiligen Creutz bezeichnet hatte, in Perſon nach Syrien mit, kehrte aber zu Anfang des Jahrs 1099, und ehe noch Jeruſalem erobert ward, nach Mayland zurück, und ertheilte bald darauf zum Beſten des Abts zu St. Simplician ein ſehr merckwürdiges Definitiv-Urthel, welches alſo abgefaſſet:

Quoniam gratiam S. Spiritus ſpeculatum domus Iſrael excelſam; turrim Sion montis conſcendimus, omnibus commiſſis providenter invigilemus, non dantes ſomnum oculis, ſed toto corde noſtro in circuitu oculato habemus aſpectus ſimiles ſuccenſis carbonibus. Oſtendentes vultus ignitæ flammæ lampadum, admodum animalium, bis vivis diverſæ formæ vultibus ſuper rotas coruſcantium ut tota civitas in tranquillitate conquieſcat: cum ſupra gregem ſuum virgam vigilantem videat, unde ſi quem clanculo ſurripientem ab ipſa ſpecula videbimus, vel palam irruentem ad domus Dei publicam infeſtationem: nos illis adverſantes non

dubitemus pro muro domus Israel ad pugnandum in prælio. Nunc ergo quia quosdam ſuperſtitioſa religione videmus in domo Dei contendere, ignorantes Dei juſtitiam & ſuam quærentes conſtituere: oportet nos paſtorali cura ſuperintendere, & diſcordes ac contentioſos, qui ſunt in Eccleſia, per arma juſtitiæ ſub eccleſiaſticis ſtatutis ad pacem & unanimitatem reducere. Audivimus noviter ſciſſuras eſſe factas Eccleſiæ Dei ſub noſtro regimine, vicinis St. Protaſii ſub nomine religionis decertantibus pro quadam Eccleſia ſub nomine S. Simpliciani. Cur autem hoc ſcandalum exoriatur, noſter ex ordine ſtylus proſequatur, ut cunctis clarius innoteſcat, quid ex auctoritate SS. Canonum a nobis inde cenſeri conveniat in primis vicinorum cauſantium poſtulatio clare fiat. Dicunt enim vicini Eccleſiam S. Protaſii olim fuiſſe monaſterium Abbatis & monachorum, Baſilicam vero S. Simpliciani ex longo tempore fuiſſe Canonicorum. Sed Abbate & monachis ad habendam ſolitariam vitam evitare volentibus populorum frequentiam: Canonicis vero velut conſtitutis in agro, non recuſantibus eſſe in populo, talis inter utrosque facta eſt commentatio, ut Abbas & monachi cum omnibus rebus ad monaſterium pertinentibus ad Eccleſiam proceſſerunt S. Simpliciani, item canonici cum omnibus ſuis rebus ad Eccleſiam devenerunt S. Protaſii, ut illi eſſent in ſolitario, iſti in populo. His rationibus vicini confidentes nullosque monachos ulterius ibi ſtare volentes elegerunt Gvaldonem fratrum Præpoſitum S. Protaſii officialium, Abbate, quia in illum turpiter murmuraverant, ejus electioni invito conſentiente ac omnibus proclamante; ne forte tumultus fieret in populo; huic electioni quodammodo conſentio, ſalva tamen monaſterii noſtri dignitate noſtroque privilegio. Audita vicinorum ratione conſequens eſt - - - Abbatis contradictionem in medium deducere. Dicit enim Abbas: monaſterium monachorum dudum fuiſſe conſtitutum apud S. Protaſium. Cum autem in omnibus monaſteriorum abundanter ſuccreſceret, ut copia monachorum cum pluribus aliis adhærentibus ad ſocietatem vel famulatum eorum intolerabilem ferret incommoditatem propter anguſtiam loci & civilem tumulationem, transmutata eſt Abbatia foras ad S. Simpliciani baſilicam, Abbate olim in proprietatem acquiſitam ex decreto Archipræſulis, qui erat tunc temporis, quibusdam tamen ibidem remanentibus monachis cum ſuis monaſterialibus inſtrumentis in monaſterio S. Protaſii. Omnibusque patet, ab ipſo die in prædicta Eccleſia S. Protaſii monachos ſemper manſiſſe, cum Capellanis in Eccleſiaſtico officio adminiſtrantibus populo in omnibus ſubmiſſis Abbati ſibique ſubmiſſæ congregationi. His autem contentionibus Abbas & vicini tam graviter diſſentientes, ut Dei Eccleſia vacillanter inquietaretur, omnisque civitas perturbaretur, emolliti tandem noſtris crebris admonitionibus omnem cauſam noſtro noſtrique cleri judicio terminari ſtatuerunt. Quapropter cum noſtris Clericis & Abbatibus in ſecretarium convenimus, ut eorum conſilio hujus litigii canonice ventilata enucleareturratio. Ubi lucerna ſapientiæ ſuper candelabrum poſita, ut luceret his, qui in domo ſunt, cum ex hac cauſa rationem ponere cum noſtris conſervis, non eſt inventus aliquis, qui commiſſum talentum ſubfodiendo abſconderet, ſed apertis theſauris multipliciter ſuper lucrata nobis poſtulantibus protulerunt talenta. Quibus oſtentatis expulſa eſt ignorantia introductaque veritate per legalem dilucidationem ſapientiæ alterutrum amplexati ſumus brachiis concordiæ. Poſt cujus amplexus concorditer cum electis clericis ibidem ſtatuimus juſtitiam ſupradictis contentionibus hactenus conculcatam nunc ab ipſo thalamo eductam per legis peritiam in craſtinum oris noſtri gladio legaliter ſpondere populo. Mane autem utramque contradictionem - - - populo noſtrum poſtulantibus audire judicium, cum eisdem clericis & Abbatibus S. Mariæ conſcendimus pulpitum. Tunc facto prius ſilentio hoc locum capitalium eſt Gre- - - pluribus capitulis diligenter a nobis ac noſtro clero & in ſecretario conſideratis, inſpectaque antiqua inſtitutione monaſterii S. Simpliciani & Eccleſiæ S. Protaſii - - - ut deinceps ad Eccleſiam S. Protaſii permanſiſſe clauſtrales monachi per conſtitutionem Abbatis S. Simpliciani, laudantes quoque firmamus eandem Eccleſiam, eiusque Eccleſiæ monaſterium cum omnibus rebus ad utraque cœnobia - - - pertinentibus, amodo manere ſub poteſtate & ordinatione ejusdem Abbatis. Deinde lectum eſt capitulum Anacleti Papæ: Quo explanato diximus ad populum. Præterea conſtituimus, ut omnino pro infecto habeatur, quod Gvaldonem noſtrum Capellanum vobis eligentibus dedimus, ut presbyterorum & clericorum Eccleſiæ S. Protaſii eſſet Præpoſitus. Cum Abbas S. Simpliciani tunc dicat, ac jurejurando aſſerere ſi volumus promittat, ſe non voluntarie, ſed per metum ejus electionem conſenſiſſe; dicens quoque ſuam & nullius alterius ab antiquo tempore ſemper fuiſſe electionem Capellanorum Eccleſiæ S. Protaſii. Quapropter ſicut noſtra jura noſtrasque dignitates ſemper ab impugnatoribus debemus defendere legaliter, ſic aliena non debemus cum fratribus - - auferet; ſtatuimus etiam, ut ab hac hora & deinceps Abbas S. Simpliciani eligat Capellanos officiales S. Protaſii, qui ſuæ poteſtati ſuæque obedientiæ ſubjaceant, nec alium Præpoſitum habeant, niſi ipſum Abbatem, qui eos regat, & cuſtodiat, & ſi inter ſeipſos vel in alios peccaverint, eos in virga rectitudinis corrigat, eosque ad eandem Eccleſiam vivere faciat, vel regulariter in clauſtro cum ſupradictis monachis, ſi ipſimet Capellani hanc vitam magis elegerint, vel canonice in domibus aliis. Hæc fratres canonice ſancivimus, hoc una cum noſtro clero laudavimus, idemque a nobis omnibus firmiter laudari volumus, ut vicini & Abbas, ut nunc ſtatuimus, inviolabiliter teneant, & dixit omnis populus: fiat, fiat.

Ego

Ego Anſelmus Dei gratia Archiepiſcopus a me facto ſubſcripſi.

Hoc actum & dictatum eſt ab Ariprando Cancellario anno Dominicæ Incarnationis MLXXXXIX. IV. Nonas Februarii Indict. VII.

Ego Armannus Brixienſis Epiſcopus interfui & ſſ.

Ego Gvillelmus S. Ambroſii Abbas interfui & ſſ.

Ego Bonus Senior Regienſis Epiſcopus interfui & ſſ.

Ego Arialdus S. Dionyſii indignus Abbas interfui & ſubſc.

Ego Bellottus filius q. Ambroſii Gambarelli Notar. Sacri Palatii avthenticum hujus exempli vidi & legi, in quo continebantur, ut in iſto legitur exemplo, extra litteras plus minusve.

Ego Niger filius q. Girami de la Fragia de Burgo Portæ Cumanæ Not. Domini Henrici Imp. hoc exemplum ab avthentico exemplo vidi & legi, & ſic in eo continebatur, ut in iſto legitur exemplo, extra litteras plus minusve.

Ego Martinus, filius Nigronis de la Vagia de Burgo Portæ Cumanæ Not. & miſſus Domini Othonis Imp. hoc exemplum ab avthentico ſigillato exemplari, in quo continebatur, ſicut in iſto legitur exemplo præter litteras plus minusve.

Als er hernach vernahm, daß die Stadt Jeruſalem von den Chriſten erobert worden, ſuchte er das Andencken davon auf ſolche Maße zu verewigen, daß er die Kirche zu Ronzone, die ehedeſſen in die Ehre der heiligen Drevfaltigkeit geſtiftet worden, renovirte, und nach dem heiligen Grabe oder dem Tempel zu Jeruſalem einrichtete, auch nachdem er damit zu Stande kommen, ſolche den 15. Jul. 1100. mit vielen Solennitäten einweihete. Das Document, welches er deshalber aufrichten laſſen, iſt nachſtehenden Inhalts:

In nomine ſanctæ ſempiternæque individuæ Trinitatis & ſancti ſepulchri Domini noſtri Jeſu Chriſti.

Ego Anſelmus magna Dei opitulante clementia ſanctæ matris Eccleſiæ Archiepiſcopus Mediolanenſis ut bonus paſtor animam meam deberem ponere pro meis ovibus, ſed quia hoc facere, mundanis impeditus curis non valeo, nec immerito doleo, quod boni Paſtoris officium non exerceo; ne penitus tamen viderer deditus ignorantiæ, inſpirante ſumma Dei clementia, quæ civitatem ſupra montem poſitam, Eccleſiam ſcilicet ſancti ſepulchri in medio hujus civitatis ſitam non eſt paſſa diutius abſcondi, ſed eam quaſi exaltare fecit & jubilare ad ſignum victoriæ Hieroſolymitani ſepulchri, ad cujus gloriam nos procedentes cum noſtris fratribus, altare Domino cum Eccleſia ſimul interius dedicavimus, & ſuper illud Deo noſtro hoſtiam laudis obtulimus. Adunato igitur clericorum populorumque conventu, communi conſilio omnium ac frequenti hortatu ſancitum eſt a nobis & laudabiliter firmatum, ut unoquoque anno cum gloria & honore celebretur hæc ſolennitas in ſancti ſepulchri commemoratione, ita ut ſanctæ Mariæ Cardinales ibi adveniant reverenter cum proceſſione. Qui cum fuerint ad Eccleſiæ introitum, te Deum laudamus intonent excelſa voce, tenentes manus invicem ad ſignum victoriæ habitæ Hieroſolymæ, inter quos etiam accedat ſubdiaconus cum lampade, accendens luminaria more conſveto mane & veſperi: Finito autem officio religioſe & honorifice ſuſcipiant majores tres ſolidos ex obedientiæ munere, duodecim denarios accipiant cum Viglionibus cuſtodes, duos item denarios habeat, qui crucem bajulaverit auream, duos item accipiant pueri, qui miſſæ officium fecerint. Tunc ante magiſtratum præterea ſancimus, ut octo diebus ante ſolennitatem prænarratam & octo poſtea ita ſit pax & tregua per noſtrum comitatum firma, quod omnes, qui ad hanc ſolennitatem voluerint accedere, poſſint ſecuri & ſine moleſtia confluere undique. Quicumque vero ad illud ſepulchrum, in quo Chriſti corpus dormivit, aliquo impedimento detentus accedere non poterit, & ad hoc ſepulchrum ad ejus veram ſimilitudinem factum venerit ſana mente & bona intentione, remiſſionem ſuorum tertiæ partis delictorum habeat, & ad laudem Hieroſolymitani ſepulchri hoc ſe retuliſſe cognoſcat. Et ſi quis alicui venienti ad hanc noſtri deſtinationem moleſtiam ingeſſerit aliquam, anathematis gladio percuſſus incumbat, donec ad eandem Eccleſiam hoc emendare recurrat. Stabilitur quoque & communi inſtitutione a nobis laudatur, quatenus ibi ſit mercatum annuale omnium rerum fluens & venale: ex quo nullus præſumat curaturam quærere, & in quo nullus audeat ultra unum ſtadium obtinere, nec quod commune eſt omnibus, dent alicui velut proprium vendere, nec ſui juris ullo modo dicere; ſed ſicut communis eſt ſolemnitas ad omnium animarum utilitatem, ita commune ſit mercatum ad omnium corporalium rerum venditionem. Inſuper etiam parochiam, quam Ilderatus & Deibertus hujus Eccleſiæ religioſi presbyteri, ſed longe ante poſſediſſe dicebant, eorum precibus commotus fratrum noſtrorum majoris Eccleſiæ Cardinalium aliorumque hujus civitatis ſapienti conſilio communicato concedimus, damus & confirmamus, ut prænominati presbyteri Eccleſiæ S. ſepulchri & eorum ſucceſſores, de cætero prædictam parochiam habeant & poſſideant, ſcilicet caſas Nigronis Marthæ & Lanfranchi Littæ & inde omnes domos usque ad domum Anſelmi Mugeri, ex altera parte viæ caſas Ambroſii de la Carzere, & inde omnes caſas usque ad domum Romedii Cancellarii & ipſam domum, ex altera vero parte domos Rozonis & Alberici & Arnaldi Faroli, & inde omnes domos usque ad caſas Benzonis Amblatoris & Vatfredi fratris ejus, caſas Lanfranchi & Marchiſii Amblatorum, & inde omnes caſas usque ad domos Othonis de Samblatore & Gratiani Cantoni, & ipſas domos Dionyſii Dodonis & Petri Butelli & Petri Gvalaſecca & Lanterii Patellæ, ex altero latere Eccleſiæ caſas Homobeni de Calagana, Petri Patritii & fratrum ejus Rolandi, & Alberti, Lanzo

Clogliæ, Petri Vexa, Alberti Buniaro, Petri Samaruga, Gvireti Bionoldi, Landulfi Clerici, Joannis Spata in Zotta. Actum eſt hoc omnium Mediolanenſium teſtimonio & confirmatione anno ab Incarnatione Domini noſtri Jeſu Chriſti milleſimo, centeſimo, Indictione octava, Idus Julii.

Ego Anſelmus quartus, Dei gratia Archiepiſcopus firmavi & ſſ.
Ego Groſolanus, indignus Epiſcopus laudavi & ſſ.
Ego Andreas, Presb. Primicerius laudavi & ſſ.
Ego Landulfus. Dei gratia Nazarianæ Eccleſiæ licet indignus Præpoſitus laudavi & ſſ.
Ego Landulfus, Notarius, qui & dictus Præpoſitus laudavi & ſſ.
Ego Anſelmus, Archipresbyter laudavi & ſſ.
Ego Henricus, Abbas Pandulenſis, laudavi & ſſ.
Ego Aliprandus Cancellarius laudavi & ſſ.
Ego Dionyſius, Presbyter laudavi & ſſ.
Ego Presbyter Bonifacius laudavi & ſſ.
Ego Presbyter Albertus laudavi & ſſ.
Ego Presbyter Landulfus laudavi & ſſ.
Ego Presbyter Henricus laudavi & ſſ.
Ego Archidiac. Tedaldus laudavi & ſſ.
Ego Rozo Diaconus laudavi & ſſ.
Ego Darprandus Diac. laudavi & ſſ.
Ego Henricus vice Diac. laudavi & ſſ.
Ego Adam Mortarienſis electus laudavi & ſſ.
Ego Gvillelmus monaſterii S. Ambroſii Abbas indignus laudavi & ſubſc.
Ego Joannes Abbas S. Simpliciani laudavi & ſſ.
Ego Martinus monaſterii S. Celſi indignus Abbas laudavi & ſubſc.
Ego Arnaldus indignus Abbas monaſterii S. Dionyſii laudavi & ſſ.
Ego Petrus monaſterii S. Victoris indignus Abbas laudavi & ſubſc.
Ego Atho monaſterii S. Vincentii Abbas laudavi & ſubſc.
Ego Ildericus Presb. laud. & ſubſc.
Ego Daibertus Presb. laudavi & ſſ.
Ego Gulielmus, Epiſcopus Ticinenſis Eccleſiæ laudavi & ſubſc.
Ego Lambertus Prior Pontius laudavi & ſſ.
Ego Adam Abbas monaſterii S. Caloceri laudavi & ſſ.
Ego Ruſticus, Præpoſitus Blandarenſis laudavi & ſubſc.
Ego Macarius, Domini Salvatoris monaſterii Abbas licet indignus, cum grege puſillo laudavi & ſſ.
Hoc Vercellarum Clerus, decus Eccleſiarum laudat cum populo laudibus egregio.
Novariæ clerus, ſuper omnes urbes amœnus, aſſerit hæc ſcripta, Chriſti munimine dicta.
Sermodicus, Padermenſis monachus, ſuper omnes laudo.
Ego Araldus, Prior Monaſterii S. Majoli, infra urbem Papiam ſiti laudavi & ſubſc.

Hierauf reiſete er den 1. Auguſt ermeldeten Jahres mit der Genueſiſchen Flotte nochmahlen in Syrien, wurde aber von denen Saracenen in die Flucht geſchlagen, und ſtarb vor groſſem Betrübniß darüber zu Conſtantinopel den darauf folgenden 1 October. Ubert. Foliera Hiſt. Genuenſ. Ughellus Ital. Sacr. Tom. IV. p. 116. und ff.

Valvaſor oder **Valvaſori** (Dominicus), ein Mayländiſcher Patricius, ſtammete aus einer uhralten Familie, und trat Anfangs in den Auguſtiner Orden, gab hernach lange einen Procurator ſeines Ordens zu Rom ab, ward auch nachgehends General-Prior deſſelben, endlich aber 1686. den 18. Mertz Biſchoff zu Gravina. Er hielt einen Synodum, und gab darauf ſolche heilſame Geſetze, welche einen allgemeinen Beyfall erlanget haben. Er ſetzte einen Theologum und ſtifftete ein Collegium, darinnen täglich über Gewiſſens-Fälle tractiret wurde, verſtärckte auch die Anzahl ſeines Dom-Capituls mit der Stelle eines Groß-Pönitentiarii. Er hatte auch bereits ein Seminarium aufbauen zu laſſen angefangen, und die Regeln und nöthigen Geſetze dabey ſchon abgefaſſet, allein der Tod verhinderte ihn an der Ausführung ſolches Wercks. Er ſtarb den 2. October 1689. Ughellus Ital. Sacr. Tom. VII. p. 129.

Valvaſor oder **Valvaſſor** (Firmian Medoagus), lebte um das Jahr 1592, und ſchrieb ein Compendium magiſtri ſententiarum. Königs Bibl. vet. & nov.

Valvaſor oder **Valvaſſor** (Franz), ein Frantzöſiſcher Jeſuite, ſo ſich auf die Lateiniſche Sprache befliſſen, und darinnen vor andern geübet war. Seine Schrifften ſind in Folio zuſammen gedruckt. Er ſtarb den 16. Decemb. 1681. Allgemeine Chron. XII Band, p. 793.

Valvaſor oder **Valvaſorius** (Hieronymus), ein Auguſtiner Eremit aus Mayland, wo er aus einem Adelichen Geſchlechte gebohren, ward Magiſter der Theologie, und nachdem er verſchiedene wichtige Aemter ſeines Ordens bekleidet, und unter andern General-Procurator auch Ordens-General geweſen, den 11. Jenner 1677. Biſchoff zu Peſaro. Er verwaltete ſolch Amt bis 1684, da er im September-Monat zu Peſaro ſtarb. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 864.

Valvaſor oder **Valvaſſor** (Johann Weichard), Freyherr von Gallenegk und Neudorf, Herr zu Wagenſperg und Lichtenberg in Crain, verſuchte ſich eine Zeitlang im Kriege, ward hernach Hauptmann im untern Viertheil des Hertzogthums Crain, und ein Mitglied der Königlichen Engliſchen Societät, unterhielt auf ſeinem Schloſſe zu Wagenſperg eine eigene Buch-Druckerey, und brachte ſeine meiſte Zeit mit Ausarbeitung vieler hiſtoriſchen und andern Schrifften zu; unter welchen

1) Die Topographia Ducatus Carinthiæ, mit vielen Kupffern, in deutſcher Sprache, Nürnberg, 1688, in fol.

2) Ehre

2) Ehre des Hertzogthums Crain, in vier Folianten, darinne mehr als funffzehn hundert Autores angezogen worden, welches Erasmus Franciſci ins reine Deutſche gebracht, und zu Laybach 1689, in folio mit Anmerckungen herausgegeben;

3) Topographia artium Lambergianarum in Carniolia;

4) Metamorphoſis Ovidiana;

5) Theatrum mortis humanæ tripartitum, Saltzburg, 1682. in 4.

6) Lumen naturæ;

7) Flos phyſico mathematicus;

8) Todten-Tantz, Saltzburg, 1682, in 4.

bekannt ſeyn. Er ſtarb 1693. im 54ſten Jahre, und hinterließ einige Söhne.

Valvaſor oder Valvaſſor (Theodor), ein Rechtsgelehrter von Bergamo, ſtarb 1659, und ließ hundert Conſilia legalia. Königs Bibl. vet. & nov. Witte Diar. T. I.

VALVASORES, welche Benennung, wie einige wollen, von dem Worte *Vaſallus*, oder nach anderer Meynung von dem Worte *Valvæ*, ein Thorweg, oder eine Pforte, weil ſie ſich bey denenſelben einfinden und nach Gelegenheit auch Wache halten müſſen, Vultejus de Feud. c. 4. n. 14. p. 61. oder von dem deutſchen Worte Wall und vaſt, oder veſt, gleichſam Wall-vaſters, denen ein gewiſſer feſter Platz anvertrauet wurde. Ludwell in Synopſ. Feud. p. 113. Struv in Synt. Jur. Feud. c. 5. th. 13. in fin. Es ſind aber derſelben einige *Majores*, andere aber *Minores*, und noch andere *Minimi*. Die *Valvaſores Majores*, oder wie ſie ſonſten genennet werden, die *Valvaſores Regii*, ſind diejenigen, welche die andere Claſſe derer Lehnleute ausmachen, und von dem Fürſten oder Könige ſelbſt mit einem gewiſſen Lehn, als einer Stadt, einem Schloſſe, oder auch wohl einem gantzen Gebiete, u. ſ. w. jedoch ohne die darauf hafftenden Regalien, beliehen worden. 2. F. 10. Und werden dieſelben ſonſt auch *Vaſſi Dominici*, oder *Capitanei*, wiewohl in einem etwas uneigentlichern Verſtande, und nur in Abſicht auf die *Valvaſores Minores*, genannt. Struv c. 3. th. 5. n. 4. Daher denn auch Stryck in Exam. Jur. Feud. c. 6. qu. 7. meynet, daß man dieſelben gewiſſer maſſen mit denen heutzutage ſogenannten unmittelbaren freyen Reichs-Rittern vergleichen könne. Nicht zwar, als ob dieſes Exempel vollkommen paſte, ſondern nur, weil ſolche dieſen Valvaſoribus majoribus am nächſten kommen. Denn die Wahrheit zu geſtehen, ſo ſchicket ſich dieſer Unterſchied auf die Reichs-Lehnleute gantz und gar nicht. Ittet de Feud. Imp. c. 3. §. 2. Sonſt aber werden heut zu tage die Lehen viel bequemer in mittelbare und unmittelbare abgetheilet. Horn in Jurispr. Feud. c. 5. §. 25. Die *Valvaſores minores* hingegen ſind die, welche von denen Valvaſoribus majoribus ein Lehn-Guth erhalten. 2. F. 10. Vultejus c. 4. n. 14. p. 63. dergleichen aber ein wahrhafftiges Lehn-Guth iſt. Und endlich die *Valvaſores minimi* ſind, welche von den Valvaſoribus minoribus ein Lehn-Guth empfangen, und ſonſt auch *Valvaſini* genennet werden. 1. F. 7. Eigentlich aber heiſſen nach dem neuen Lehns-Styl *Valvaſini*, welche ein bloſſes Lehn-Guth ohne alle Gerichtsbarkeit, oder ein ſonſt ſo genanntes Bürger-Lehn beſitzen. Molinäus tit. 1. ad Conſuet. Pariſ. §. 15. gloſſ. 3. deren Lehn Güter aber wurden vor Alters nicht nach dem Lehn-Rechte beurtheilet, ſondern dieſes iſt zuerſt bey denen Mayländern eingeführet worden 2. F. 10. ibique Cujacius, und Vultejus d. l. Uebrigens beſiehe hierbey die Artickel Vaſall und *Vaſſus*.

VALVASORES MAJORES, ſiehe *Valvaſores*.

VALVASORES MINIMI, ſiehe *Valvaſores*.

VALVASORES MINORES, ſiehe *Valvaſores*.

VALVASORES REGII, ſiehe *Valvaſores*.

Valvaſori (Dominicus), ſiehe Valvaſor.

Valvaſorius, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe Valvaſor.

Valvaſſor, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe Valvaſor.

VALVATIO, ſiehe Ringerung, im XXXI Bande, p. 1676.

Valvation, die Würdigung, oder der Werth einer Münz-Sorte, die Schätzung, desgleichen Ueberſchlag, Lateiniſch *Valor monetæ*. Siehe *Valor* und Münz-Werth, im XXII Bande, p. 616. u. ff.

Valvation, (Münz) ſiehe Münz-Werth, im XXII Bande, p. 616.

Valvations-Täge, oder Probations- und Valvations-Täge, ſiehe Creyß-Täge, im VI Bande, p. 1566, desgleichen Münz-Probations-Täge im Römiſchen Reiche, im XXII Bande, p. 578.

Valve, eine Landſchaft und Bißthum, ſiehe Valva.

Val Vegetia, ſiehe *Vallis Vegetia*.

Valveln, ſiehe *Valvulæ*.

VALVENSIS EPISCOPATUS, ſiehe Valva.

Valverda, (Ferdin. de), ſiehe Valverde.

Valverda oder Valverde, (Johann de), ein Spaniſcher Medicus, im ſechzehenden Jahrhundert, wird gemeiniglich de Amuſco, oder im Lateiniſchen *Hamuſcenus* beygenahmt, weil er an einem Orte dieſes Nahmens in der Diöces von Palencia, in Alt-Caſtilien, gebohren war. Weil er von dem Cardinal Johann von Toler zum Leib-Medicus erwehlet worden, folgte er demſelben nach Rom, wo er ſich mit vielem Eifer der Anatomie befliß. Als er nun von dannen wieder zurück nach Spanien gekommen, und dieſer Wiſſenſchaft auch gerne in ſeinem Vaterlande aufhelffen wolte, erklärte er anfänglich des Veſalius Anatomie einigen Studirenden, befand aber hernach, daß ſolches Werck vor Anfänger ſo ſchwer ſey, und verfertigte dieſerwegen ſelber einen Tractat, de

Compositione corporis humani, den er erst in Spanischer Sprache 1556, nachhero aber auch in seiner eigenen Italiänischen Uebersetzung 1560 zu Rom drucken ließ, und den Realdus Columbus, des Valverda Lehrmeister in der Anatomie, so hoch hielt, daß er selbst nach einiger Zeit eine Lateinische Uebersetzung davon verfertigte, die zu Venedig 1589, in fol. heraus komen. Sonsten hat man auch von ihm eine Lateinische Schrift, de animi & corporis sanitate tuenda, welche Rob. Stephanus zu Paris 1552. in 8. gedruckt, u. die zu Venedig 1553 in 8. wieder aufgelegt worden. Anton Bibl. Hisp. Mangeti Bibl. Script. med. t. 4. Kestners Medicinisch. Gelehrt. Lex. p. 879.

VALVERDA HAMUSCENUS, siehe Valverda (Johann de)

Valverde, eine Stadt in Castilien, welche im Jahr 1641. von den Portugiesen eingenommen wurde. Staat von Portugall I Th. p. 649.

Valverde (Marggraf von), siehe Guzman, im XI Bande, p. 1496. u. ff.

Valverde (Bartholomäus de), siehe Valverde und Gandia.

Valverde (Ferdinand de), ein Augustiner-Mönch von Lima, war Magister der Theologie, und erklärte allda unter denen Seinen die heilige Schrifft. Er florirte in der ersten Helfte des 17. Jahrhunderts, und schrieb:

1) Relacion de las fiestas en la ciudad de los Reies en el nuevo reinaldo de Felipe IV.
2) Santuario de N. S. de Copacahana en el Piru, Lima 1641. in 4.
3) De Trinitate.

Anton Bibl. Hispan. Gryphius de Scriptor. Histor. Sec. XVII. illustr. p. 194.

Valverde (Johann de), siehe Valverda.

Valverde (Vincenz de), ein Spanischer Dominicaner von Truquillo in Estremadura aus einem vornehmen Geschlechte, lehrte zu Valladolid die netten Künste und die Theologie, gieng hernach 1530. als Mißionarius nach Peru, kam 1534. nach Spanien zurück, ward darauf 1538. Bischoff zu Cusco im Peruanischen, wurde aber 1543. als er auf der Insel de la Puna in einer kleinen Kirche, die er selbst erbauet hatte, Gottesdienst hielte, von denen Menschenfressern vor dem Altare geschlachtet, geviertheilt und gebraten. Er hat Relacion de las guerras de los Pizarros y Almagros in Handschrifft hinterlassen. Erhard Bibl. Scriptor. Ord. Præd. Tom. II p. 121. u. f.

Valverde de Amusco (Johann de), siehe Valverda.

Valverde und Gandia (Barthol. de), ein Spanier aus dem 16 Jahrhundert, war ein guter Philologe und Königlicher Spanischer Hof-Prediger, und schrieb:

1) De Igne purgatorio, Venedig 1590.
2) Commentar. in cap. ult. Proverb. Salom. Rom. 1589. in 4.
3) Gnomologiam ex Patribus, so mit beyden vorigen zu Padua 1581. und zu Venedig 1590, in 4. zusammen gedruckt.
4) Commentar. in Cant. Salom. Rom. 1589. in 4.
5) Spudasmata &c.

Anton Bibl. Hisp. Königs Bibl. vet. & nov.

Valverdus (Barthol.) siehe Valverde und Gandia.

Valverdus (Johann), siehe Valverda.

Val Verzasca, ein Thal, siehe Verzasca, Thal.

Val Ugonia, siehe VALLIS UGONIA.

Valviren, bewähren, schätzen, würdigen; daher kommt Valvation die Bewährung, Schätzung, Würdigung, der Ueberschlag, die Wardirung, u. d. g. Siehe Münz-Werth im XXII Bande, p. 616. u. ff.

Val de Viso, Landschaft, siehe Viso (Val de).

VALUM, Flecken, siehe Vals.

Valvoa (Vasquez Nuguez) ein Spanier, welcher, nebst einem andern, Nahmens Colmenares im Jahr 1512. neue Entdeckungen in America unternahm. Es nahm nehmlich ein jeder neunzig Soldaten zu sich, und auch einen absonderlichen Weg Lebens-Mittel, vornehmlich aber Geld zu suchen. Sie brachten einen Indianischen Fürsten gefänglich zurück, weil er ihnen sowohl eines als das andere zu geben abschlug, allein drey Spanische Soldaten, welche lange zuvor unter Niquesa gedienet hatten, und seit dem bey dem Indianischen Fürsten, dessen Sprache sie verstanden, geblieben waren, wusten seine Freyheit, ja selbst die Versprechung einigen Beystandes wider einen andern Indianer zu verschaffen, weil er diese drey Spanier sowohl gehalten hatte. Sie zogen auch in der That mit diesem Indianer zu Felde, allein seine Feinde waren geflohen, und hatten ihr gantzes Land völlig verlassen, daß diese Unternehmung keinen andern Vortheil als eine weitere Entdeckung des Landes brachte. Als sie ohngefehr sechzig Meilen ihren Marsch fortgesetzet, trafen sie einen Indianischen Fürsten an, welcher sie sehr wohl empfieng. Dieser Fürst hatte sieben Söhne, unter welchen Panquiaco der älteste war, und sich in allen sehr geneigt gegen die Spanier bezeugte. Er schenckte dem Valvoa siebentzig Sclaven, denen Spaniern zu dienen, und über dieses gab er ihm vier tausend Unzen gearbeitetes Gold, welches nach der Indianischen Art sehr zierlich und künstlich gemachet war. Die Spanier schmoltzen dieses Gold in Stäbe, und bekamen einigen Streit über der Theilung; als solches Panquiaco sahe, stieß er die Schaale, worauf das Gold gewogen wurde, um, und sagte: „Wo„ferne ich gewust hätte, daß ihr Christen Streit „über mein Gold bekommen soltet, so würde ich „solches euch Leuten nicht gegeben haben, denn ich „liebe Friede und Eintracht, und ich verwundere „mich, daß ihr Leute so blind und von allem Ver„stande entblöset seyd, daß ihr diese Zierrathen, „welche so künstlich gearbeitet waren, geschmoltzen, „und ich weiß nicht was vor Stücken, die kleinen „Scheiten Holtz gantz ähnlich sehen, daraus ge„machet habet; und noch mehr wundert mich, „wie es möglich ist, daß ihr Leute, die ihr so gute „Freunde unter einander seyd, über eine so gerin„ge Sache von so wenigem Werth, mit einander „streiten könnet. Es würde besser gewesen seyn,

daß

„daß ihr Leute nicht aus euren Lande, welches so „weit von hier entlegen ist, gekommen wäret, „wofern die Menschen, wie ihr vorgebet, daselbst „so vernünftig und ehrlich sind, als daß ihr euch „hier in einem fremden Lande mit einander zan„cket. Wir leben hier gantz vergnügt, ob ihr „Leute uns gleich tumme und unwissende Men„schen nennet. Daferne aber der Geitz, und die „unmäßige Begierde Gold zu haben, so viel Kraft „über euch Leute hat, daß ihr euch selbst und andere „deswegen heftig plaget, auch diejenigen, so es be„sitzen darum todtschlaget; Wohlan ich will euch „ein Land weisen, da ihr euch mit Golde sättigen „sollet.„ Diese letzten Worte wurden von denen Spaniern mit grosser Begierde angehöret. Sie fragten ihn weiter nach besondern Umständen dieses Landes, und hörten zur Antwort, daß sie grosse Berge übersteigen müsten, ehe sie dahin kämen, und daß zwischen diesem Lande und der Süd-See unterschiedliche Menschen-Fresser wohnten, weshalben es diesen Zug ohne mehrere Mañschaft zu unternehmen sehr gefährlich seyn würde, weil man seinen Gedancken nach wenigstens tausend Mann starck seyn müste. Als Valvoa von der Süd-See sprechen hörte, umhalsete er den Indianer und bat ihn, den Christlichen Gottesdienst anzunehmen, welches er auch that. In der Taufe wurde er Carl nach dem Printzen von Castilien genennet, der nachgehends unter der fünften Zahl dieses Nahmens Kayser worden ist. Dieses war das erstemahl, daß die Spanier etwas von der Süd-See hörten. Es wurde ohne Zeit-Verlust dem Könige von Spanien von dieser Sache Bericht erstattet, und derselbe zugleich ersucht, eine genugsame Anzahl Soldaten zu übersenden, diese Unternehmung zubefördern und die Entdeckung zu Ende zu bringen. Gomara Hist. Univers. des Indes Lib. III. Die unruhige Art des Valvoa hieß ihn Tag und Nacht an die Entdeckung der Süd-See dencken, und er war nicht dahin zu bringen, mit derselbigen bis auf die eingelauffene Antwort aus Spanien zu warten. Daher entschloß er sich, es möchte auch daraus kommen was wolte, diese Unternehmung, mit dem bey sich habenden Volck zu wagen, mehr aus einer Begierde nach Reichthum, als nach Ehre; denn er befurchte, es möchte der König von Spanien iemand senden, der das Commando über ihn führen und folgends die Ehre dieser Entdeckung davon tragen möchte. Er brachte derhalben sein Volck zusammen, und zog damit unter dem Geleite einiger von Panquiaro mitgegebenen Indianer, nach dieser Gegend zu. Unterwegens muste er sich etliche mahl mit den Indianern in ein Treffen einlassen, und hatte dabey das Glück, den Sieg beständig davon zu tragen. Endlich kam man an ein hohes Gebürge, von dessen Gipfel, nach dem Vorgeben dieser Indianer, man die Süd-See sehen könte, und ehe die Spanische Armee gantz oben auf dasselbe kam, ließ er sie stille halten, und stieg gantz allein auf den höchsten Gipfel, die Ehre zu haben, daß er der erste Christ gewesen, welcher iemahls die Süd-See gesehen hätte. Als er darauf gelanget, und die See mit seinen eigenen Augen entdecket, danckte er GOtt vor die ihm erwiesene Gnade, und rief sein Volck zu sich, welches gleichfalls auf die Knie fiel, und GOtt vor solche Gnade danckte. Bey Erblickung alles dieses verwunderten sich die Indianer höchlich, weil sie gar nicht begreiffen konnten, warum die Spanier sich so erfreut bezeugten, noch vielweniger, warum dieselben einen grossen Stein, so sie daselbst fanden, in die Höhe richteten, welches sie zu einem Zeichen der Besitznehmung im Nahmen des Königes von Spanien thaten. Nachgehends stiegen sie von dem Gebürge runter, und kamen an die Süd-See, allwo sie wieder mit einigen Indianischen Fürsten fechten musten, sich aber bald überall so berühmt machten, daß ieder begierig war, Friede und Freundschaft mit ihnen zu machen. Unter denen Indianern, die ihnen entgegen kamen, fanden sich einige, welche Perlen um den Hals trugen, und auf Befragen, wo dieselben zu bekommen wären, von denselben zur Antwort erhielten, daß sie nicht weit davon gefischet würden. Valvoa untersuchte dieses Angeben, und fand nicht allein, daß sie die Wahrheit gesagt hatten, sondern der Indianische Fürst, welchem die Perlen-Fischerey gehörte, ließ seine Indianer vor die Spanier fischen. In wenig Tagen brachten sie zwölff Pfund Perlen, zu grosser Verwunderung der Spanier, welche dergleichen nicht in so grosser Menge gesehen hatten. Auf dem Zurück-Marsch nach l'Antique entdeckte Valvoa noch unterschiedene Länder, da zuvor noch niemahls Christen gewesen waren, und kam nebst den Seinen mit Gold und Perlen beladen daselbst wieder an; und hatte, welches das Merckwürdigste ist, nicht einen eintzigen Mann von seinen Soldaten innerhalb vier Monathen verlohren. Colmenares wurde mit dem Fünfften dem Könige zukommenden Theile an Gold und Perlen nach Spanien gesandt; Allein unterdessen hatten des Enciso und anderer Klagen gegen Valvoa die Sachen bey Hofe in einen so schlechten Zustand gesetzet, daß die Regierung zu l'Antique bereits einem andern aufgetragen war, welcher in Kurtzem dahin absegeln und Valvoa bestrafen solte. Die Ankunft des Colmenares und die von ihm mitgebrachten grossen Reichthümer gaben der Sache gar bald ein ander Ansehen, gleichwohl aber fand der König nicht vor gut, seinen einmahl genommenen Entschluß zu ändern. Das neuentdeckte Land wurde Castella del Oro, oder das goldene Castilien genennet, welcher Nahme nachgehends in Terra Firma, oder das feste Land verwandelt worden. Pedrarias bekam das Ober-Commando in diesen Ländern, und Valvoa solte unter ihm regieren, wobey zugleich das wider ihn gesprochene Urtheil wieder aufgehoben wurde. Die Zahl derjenigen, welche sich mit dem neuen General nach Castella del Oro begeben wolte, war so groß, daß nicht Schiffe genung vorhanden waren. Ausser den andern, welche sich einschifften, mit in die neue Welt, zu fahren, bekam Pedrarias zwölff hundert Soldaten mit von dem Könige, und drey hundert andere thaten den Zug auf ihre eigene Kosten. Sie kamen glücklich in Castella del Oro an, allein in kurtzer Zeit entstand daselbst ein grosser Streit zwischen Pedrarias und Valvoa, und obgleich derselbe nicht allein wieder beygeleget wurde, sondern auch der letzte des ersteren Tochter

ins

ins Ehe-Bette nahm, wurde er doch bald wieder rege, und Pedrarias ließ Valvoa, nebſt fünff andern, auf einige ungegründete Beſchuldigungen die Köpffe abſchlagen. Allgem. Chronicke V Band, p. 545. u. ff.

Val Urſára, ſiehe Urſeren.

Valuta, oder *Prezzo*, Lat. *Valor*, oder *Pretium*, Frantz. *Valeur*; Iſt ein in den Wechſelbriefen befindliches Wort, und bedeutet ſo viel, als den Werth des Wechſels, oder diejenige Vergnügung, ſo bey traßirten Wechſel-Briefen der Traſſant entweder von dem Remittenten ſelbſt, oder einem dritten Manne bekommen, oder endlich auch daß der Traſſant oder Geber des Wechſel-Briefs von dem Remittenten das Geld oder den Werth richtig empfangen habe. Dieſes wird auf gar verſchiedene Art in denen Wechſel-Briefen ausgedruckt. Denn zu weilen ſetzet man ſchlechtweg:

Valuta von ihm, oder einem *Tertio*.

Zuweilen aber thut man das Wort: Empfangen, annoch hinzu:

Valuta von ihme, (oder einer dritten Perſon) empfangen.

Es ſtehen zwar einige Rechts-Lehrer in der Meynung, daß zwiſchen beyden angeführten Formeln ein ſehr merklicher Unterſcheid anzutreffen, nemlich, daß in dem Fall, wenn das Wort: Empfangen, auſſen gelaſſen worden, es eine deutliche Anzeige ſey, daß die würckliche Bezahlung nicht geſchehen, ſondern der Wechſel-Brief bloß in Hoffnung künfftig zu empfangender Zahlung ausgeſtellet worden, wohin auch die in des Savary vollkommenen Kaufmann Part. I. c. 20. p. 152. in fin. befindliche Formul: Den Werth verſtanden, gehöret, ſiehe Stryck Diſſ. de Acceptat. liter. Cambial. c. 3. §. 16. und ſonſt von dem angeführten Unterſcheid Mattheus Bode de Camb. th. 6. Lit. B. p. 26. auch Zipffel im Tract. von Wechſel-Briefen, Sect. 6. p. 137. Allein es erinnert König und Siegel in ihren Anmerckungen über den §. 3. der Leipz. W. O. verb. Valuta, ſehr wohl, daß es nach dem heutigen Gebrauch oder Uſance auf eins hinaus laufe, man möge das Wort: Empfangen, ausdrücklich hinzugeſetzt haben, oder nicht; weshalben denn der angegebene Unterſcheid, in einer unnützen theoretiſchen Subtilität beruhet, und iſt auch ſonſt die letztere Formul: den Werth verſtanden, bey uns nicht ſonderlich im Gebrauch. Ferner wird die Valuta auch auf dieſe Art ausgedruckt:

Valuta, oder den Werth, baar, oder an Waaren empfangen,

welche Formalien Zipffel loc. cit. p. 138. für die allerbeſte und deutlichſte hält, welches auch zwar nicht geläugnet werden mag; indeſſen aber haben doch nach der Praxi auch die vorher ſchon angeführte Formuln mit dieſer einerley Kraft und Würckung. Die Formul:

Den Werth von, oder in mir ſelbſt,

wird alsdenn gebrauchet, wenn iemand einen Wechſel Brief auf einen, der ihm bereits vorhin ſchuldig iſt, traßiret, und ſolchen an ſeinen Factorn, oder Correſpondenten überſendet, damit er ihm die Acceptation und zur Verfallzeit die Bezahlung verſchaffen, und das Geld ihm oder ſonſt nach ſeiner Ordre zurück ſenden, der Factor oder Correſpondent aber daher, wenn in dem Wechſel-Briefe ſtünde: den Werth dafür empfangen, nicht Gelegenheit haben möge vorzugeben, als hätte er die Valuta ſelbſt gegeben, und gehörte alſo das Geld ihm zu. Zipffel hat davon l. c. p. 136. folgenden Wechſel-Brief:

„Nürnberg den 22 May 1677. Rthlr. 630. auf „ult. Jan. 1678. zahlen die Herren pro dieſen Sola-„Wechſel-Brief an mich unterſchriebenen, oder „Ordre Sechshundert dreyßig Rthlr. den Werth „von mir ſelbſt, und ſtellts auf Rechnung ꝛc. Siehe auch Stryck de Liter. Cambial. Acceptat. c. 3. §. 10. Endlich ſetzet man auch zu weilen:

Valuta oder den Werth habe in Rechnung.

Welche Formul theils bey Retour-Briefen, theils auch alsdenn gebräuchlich iſt, wenn der Geber des Wechſel-Briefs, und der andere welchem zu gute der Wechſel-Brief gemacht wird, mit einander in offener Handlung oder Rechnung ſtehen. König l. c. p. 13. Ludovici Einleitung zum Wechſel-Proceß p. 56. Sonſt ſetzet man auch: *Valuta in Banco*, wenn die Valuta in Banco, und: *Valuta per Riſcontro*, wenn ſie durch Riſcontro oder Ab- und Gegen-Rechnung empfangen worden. Jedoch wird es von etlichen für unnöthig gehalten, und gemeiniglich nur ſchlechthin geſetzt: Valuta von N. N. weil es ſich ohne dem verſtehe, daß die Valuta für den Wechſel Brief bey deſſen Ausſtellung ſchon müſſe empfangen ſeyn. Hierbey wird gefraget, ob die Valuta in denen Wechſel-Briefen nothwendig geſetzt werden müſſe? Nach dem Märckiſchen und Magdeburgiſchen Wechſel-Recht, wird ſolche als ein nöthiges Stücke eines Wechſel-Briefs erfordert, womit auch faſt überein kommt die Frantzöſiſche W. O. von 1673. tit. 5. art. 1. ingleichen die Biſanger Marckt-Ordnung c. 14. An andern Orten hingegen wird dieſes nicht überall ſo genau erfordert. Alſo ſtehet z. E. in der Leipz. W. O. §. 3. Es ſollen die Wechſel-Briefe einen Weg wie den andern kräftig und gültig ſeyn, es mag der empfangenen Valuta, wie an ihm ſelbſt billig wäre, darinne gedacht ſeyn, oder nicht. Womit folglich auch die Ober-Lauſitziſche W. O. als welche mit der Leipziger einerley iſt, überein kömmt. Beſiehe anbey auch die Erläuterung der vorbemeldeten Leipz. W. O. von 1680. wie auch die Chur-Sächſiſche Erl. Proceß-Ordn. im Anhange §. 15. Auf gleiche Weiſe verordnet die Braunſchweigiſche W. O. art. 28. Die Augſpurgiſche W. O. art. 7. Die Franckfurther W. O. art. 15. Dantziger W. O. art. 16. Cölniſche W. O. §. 4. Ludovici d. l. p. 28. 29. Bey Indoßirten Wechſel-Briefen aber darff bey dem Indoſſement der Valuta eben auch nicht nothwendig erwehnet werden. Chur-Sächſiſche Erl. Proceß-Ordn. im Anhange §. 15. und mögen deswegen dem

Indoſſa-

Indoſſatario keine aus des Indoſſanten Beginnen herrührende Ausflüchte opponiret werden. Ibid. Und ob wohl ſonſt abſonderlich nach Maßgebung des Canoniſchen Rechtes in c. 14. X. de fid. inſtr. eine Cauſa debendi erfordert wird, auch viele Rechts-Lehrer dafür halten, daß dieſe Cauſa debendi eines Wechſel-Briefes in denen Worten: Valuta empfangen, des Werths bin vergnüget, u. ſ. w. zu befinden, auch einige dadurch die Ausflucht des nicht bezahlten Geldes in denen Wechſel-Briefen vor unzuläßig achten; ſo iſt doch erwehnte Verordnung des Canoniſchen Rechtes in dem mehr bemeldeten Anhange der Erläuterten Proceß Ordnung §. 5. folgender maßen aufgehoben: „Und obwohl bisanhero dafür gehalten, auch dafür erkannt worden, daß „in Documentis guarentigiatis die cauſa debendi ſpecialis exprimiret ſeyn müſſe: So achten „wir doch ſolches, da heutiges Tages auch iedes „bloſſes Pactum obligatorium iſt, zu Erhaltung „Treu und Glaubens, für unnöthig, und wollen „vielmehr, daß auch aus einem ſolchen Documento, „darinnen keine Cauſa debendi enthalten, wenn „ſich ſonſt nicht ein anderer Mangel dabey ereignet, „executive geklaget und Beklagter allenfalls mit „ſeinen etwan darwider habenden Exceptionibus „in die Reconvention oder zur abſonderlichen „Ausführung verwieſen werden möge.„ Und ſtecket alſo bereits in dem Worte Wechſel, die Kraft und Würckung, daß aus dem ausgeſtellten Wechſel-Briefe mit Beſtande geklaget werden kan. Berger in Supplem. ad Elect. Proceſſ. Execut. th. 24. Auch ceßiret die Ausflucht des nicht bezahlten Geldes bey denen Wechſel-Briefen nicht alleine auf den Fall, wenn der Schuldner in dem Wechſel das Geſtändniß, daß er die Valuta empfangen, geleiſtet; ſondern wie ſelbige im Executiviſchen Proceſſe überhaupt, dafern ſie nicht ſogleich liquid iſt aufgehoben, (ſiehe §. VIII. des Anhangs der Erläuterten Proceß-Ordnung) als iſt kein Zweifel, daß ſie dieſerwegen im Wechſel-Proceſſe anderergeſtalt nicht, als wenn ſie augenblicks erweißlich gemacht werden kan, zu admittiren. Zumahlen von ſelbiger die Leipz. Wechſel-Ordnung §. XIII. bereits alſo ſaget: „Gleichwie nun XIII. derjenige, ſo einen Wechſel-Brief „acceptiret, dadurch ſich zum Debitorn oder „Schuldſchuldner conſtituiret, und dermaſſen kräftig verbunden wird, daß er mit keiner darwider eingewandten Ausflucht, auch nicht mit der Exception non numeratæ pecuniæ oder nicht baar „dargezehlten Geldes, und nicht würcklich empfangenen Valuta, desgleichen mit der exceptione „excuſſionis, oder diviſionis, oder wie ſolche Exceptiones mehr ſeyn mögen, ſie haben Nahmen, wie ſie wollen, wenn ſie auch gleich ſonſten contra inſtrumenta guarentigiata ſtatt finden, (auſſer der, und zwar in continenti, ohne „allen Verzug und einige Friſt, erweißlichen ſchon „geſchehenen Zahlung, oder richtigen Compenſation, oder wenn die Exceptio non numeratæ pecuniæ und nicht würcklich empfangener Valuta, durch des Creditoris eigenhändigen unzweiflichen Schein, ebenfalls in continenti, beyzubringen) ſich dargegen nicht ſchützen kan; und die Leipziger Handels-Gerichts-Ordnung Tit. XI. folgendes diſponiret: „Allermaſſen ferner die Exceptio non numeratæ pecuniæ wider einen Wechſel-Brief, ungeachtet die Valuta nicht darinnen begriffen, nicht zuläßlich, „alſo iſt auch darauf, wenn aus einem Wechſel-Briefe geklaget wird, nicht zu ſehen, es wäre „dann, daß durch des Creditoris eigenhändigen „Schein oder Verſchreibung alſobald dargethan „werden könnte, daß der Ausgeber des Wechſel-Briefes von demſelben nichts empfangen, auf ſolchem Fall wird darauf, wenn der Creditor ſelbſt „Klage erhoben, und dergleichen Wechſel-Brief „an einen andern nicht cediret, oder indoßiret, „wie denn wider einen Tertium auch auf dieſem „Fall berührte Exceptio non numeratæ pecuniæ, „nicht zuläßlich, billig erkannt.„ Hieraus iſt zugleich abzunehmen, daß die Renunciation der Ausflucht der nicht empfangenen Valuta vergebens ſey. Denn, wie zum voraus zu ſetzen, daß der Gläubiger bey dem Wechſel-Handel alle darzu erforderliche Treue und Glauben allenthalben präſtiret und nicht auf Cautelen, wodurch er dem Schuldner ſchaden könne, dencket, ſondern nur ſeine Sorge dahin richtet, daß er vor Schaden bewahret werde, und zu dem Ende dieſer oder jener Exception den Schuldner renunciren läſſet; ſo iſt nicht zu vermuthen, daß der Wechſel-Gläubiger ſo unbeſonnen handeln, und die Valuta dem Schuldner nebſt ſeinem Scheine, worinne er vermittelſt ſeiner Unterſchrifft bekennet, daß der Schuldner die in dem Wechſel-Briefe nahmhaft gemachte Summe noch nicht empfangen habe, überliefern werde, auſſer dergleichen Schein aber die Exception des nicht bezahlten Geldes im Wechſel-Proceſſe gehörig nicht erweißlich gemacht, noch daher in Conſideration gezogen werden kan. Siegels fürſichtiger Wechſel-Gläubiger c. 3. §. 14. und 15. Eine beſondere Urſache aber, warum die Valuta in denen Retour- oder Wieder-Wechſeln nicht beyzufügen, iſt dieſe, weil hernach, daferne nehmlich darein geſetzet worden: Die Valuta an anderer Orten Wechſel-Briefen vergnüget, oder daß ſolche in einem Wechſel-Briefe an andere Orte beſtanden, darüber gar leicht viel Diſputirens entſtehen kan, hingegen der Wechſel-Brief, ſo an andere Orte gegeben wird, ſo gut, als baar Geld, iſt. Siegel in Corp. Jur. Camb. P. I. p. 33. u. f. Wenn, und dafern aber die Valuta würcklich vergnüget worden, ſo müſſen dem Geber derſelben oder dem Gläubiger nach deren Bezahlung ſogleich die benöthigten Wechſel-Briefe zugeſtellet werden, wie bereits unter dem Artickel Traſſirer, im XLV Bande, p. 29. u. ff. gezeiget worden. Doch braucht der Schuldner eben nicht zu wiſſen, ob und wie hoch derſelbe bezahlet worden. Siegel l. c. P. II. p. 85. Wenn und wie aber eigentlich die Valuta zu bezahlen, davon iſt kürtzlich folgendes zu mercken. Daß überhaupt ein Remittente dem Traßirer die Valuta vor den von ihm empfangenen und traßirten Wechſel-Brief zu bezahlen ſchuldig ſey, iſt ſo nöthig, als auſſer allem Zweifel. Ordentlicher Weiſe muß zwar derjenige, welcher einen Wechſel-

sel-Brief verlangt, dem Traßirer die Valuta voraus bezahlen; und wird so leicht kein vorsichtiger Wechsel-Negotiante einen Wechsel-Brief von sich geben, er habe denn die Valuta schon baar empfangen, oder in seinen Handels-Büchern auf dessen Rechnung, mit dem er den Wechsel geschlossen, aufgezeichnet. Doch kommet es wohl vornehmlich darauf an, wie sie beyde sich deshalben irgend sonst verglichen haben. Ist demnach unter ihnen beyden eine Verabredung geschehen, wenn die Zahlung dießfalls zu bewerckstelligen; so dienet diese Convention zur Regel, welcher iedoch einige Wechsel-Ordnungen darinnen noch einen Zusatz beyfügen, daß, wenn unter ihnen abgeredet worden, der Remittente solle die veraccordirte Summe nicht eher bezahlen, als bis von dem Orte, dahin der Wechsel-Brief versandt worden, Nachricht eingelauffen, daß derselbe gebührend acceptiret worden, der Remittente dem Traßirer einen Interims-Schein zu ertheilen, und darinnen sowohl die verglichene Summe, als auch, daß er den Werth durch den traßirten Wechsel-Brief empfangen habe, auszudrücken verbunden seyn solle. Beliebe die Leipziger Wechsel-Ordnung, §. 26. Braunschweigische Wechsel-Ordnung, Art. 10. Chur-Pfälzische Wechsel-Ordn. Artic. 31. Ermangelt aber dergleichen Convention, und der Traßirer hat dem Remittenten den Wechsel-Brief in der Hoffnung, die Valuta so gleich dargegen zu erhalten, auf Treu und Glauben eingehändiget, er findet sich aber in dieser seiner Hoffnung betrogen; so hat er ein unstreitiges Recht, den Remittenten zur schleunigen Bezahlung der Valuta anzuhalten, und wird zu dem Ende auch an vielen Orten dem Trassanten die Strenge des Wechsel-Rechts wider den Remittenten zugestanden. Amsterdamer Wechsel-Ordnung §. 2. Braunschweigische Wechsel-Ordnung Art. 9. Leipziger Wechsel-Ordnung §. 27. Rotterdamer Wechsel-Ordnung Art. 4. Wiener Wechsel Ordn. Art. 40. Dantziger Wechsel Ordnung Art. 1. Chur-Pfälzische Wechsel-Ordnung Art. 30. Hamburger Wechsel-Ordn. Art. 3. Breßlauer Wechsel-Ordnung §. 13. Nach der Schwedischen Wechsel-Ordnung Art. IV. §. 1. läßet der Traßirer nur darwider protestiren, und hat zugleich Gewalt, den ausgegebenen Wechsel-Brief abzuschreiben. Träget es sich aber dennoch zu, daß der Wechsel-Brief, der geschehenen Abschreibung ohngeachtet, bezahlet wird; so kan alsdenn auch der Traßirer von dem Remittenten die Valuta nach Wechsel-Recht beytreiben. Hierbey ist nun billig die Anmerckung zu machen, daß solchem Falls auch das Wechsel-Recht ohne Wechsel-Brief statt findet; welches aber nichts widersprechendes ist, indem wohl angehet, daß die mit einer gewissen Sache verknüpfte Würckung extendiret wird. Doch müssen auch die angezogenen Wechsel-Ordnungen rechtlicher Weise dahin verstanden werden, daß in solchem Falle kein executivischer Proceß zu gebrauchen; sondern der Traßirer muß ordentlicher Weise klagen, kan aber doch seine Klage dahin richten, daß Beklagter die geklagte Summe nach Wechsel-Recht zu bezahlen schuldig sey. Sonst erfordert auch die Wiener Wechsel-Ordnung Art. 40. noch besonders, daß die Schuld auf Wechsel-Art gnungsam erwiesen sey. Welche Worte aber nicht dahin zu deuten, daß der Traßirer über die Summe, welche er von dem Remittenten fordert, ein von diesem ihm ertheiltes glaubwürdiges Bekänntniß vorzeigen müsse, wodurch er seine Klage, als wie ein Wechsel-Gläubiger durch den Wechsel-Brief, so gleich beweise, massen sonst diesem Verstande die zu Ende des gedachten Artickels befindlichen Worte: Wenn gleich deswegen kein Schein ertheilt wäre, widersprechen würden. Daher denn auch nur erwehnten Art. 40. der Wiener Wechsel-Ordnung, Siegel in seiner Einleitung zum Wechsel-Recht P. II. c. 2. §. 2. dergestalt erkläret, daß, gleichwie der zu einem aus dem Wechselbriefe erhobenen Processe gehörige Beweiß in des Schuldners Bekänntniß, wodurch er den Wechselbrief agnosciret, beruhet, also auch nöthig sey, daß, im Fall der Traßirer von dem Remittenten die nicht bezahlte Valuta nach Wechsel-Recht fordert, Beklagter die von Klägern erhobene Klage eingestehe, mithin der Traßirer durch des Remittenten Geständniß, wie in einem andern Wechsel-Processe, sein Anführen rechtfertige. Woraus zugleich fliesset, daß, wenn der Remittente die Klage verneinet, u. der Traßirer den Grund der Klage durch Zeugen erweiset, nach Innhalt der Wiener Wechsel-Ordnung Beklagter zur Bezahlung der Valuta nach Wechsel-Recht nicht verurtheilet werden kan, indem in solchem Falle nicht zu sagen, daß der deshalben geführte Beweiß sich auf Wechsel-Art äussere. Es ergiebet sich hieraus nicht weniger, daß man in Wechseln zwar vertrauen, aber auch zusehen müsse, wem man trauete. Und muß also nicht allein der Geber des Geldes auf das Vermögen des Traßirers sehen, sondern auch der Traßirer, es sey gleich, daß auf Sicht oder auf Zeit gewechselt werde, vernehmen, wer sein Geber ist, damit der Geber kein Geld herschiesse, der Traßirer aber seine Wechsel-Briefe nicht aushändige, ohne die Bezahlung der Valuta oder des Werths dagegen zu bekommen. Nun werden zwar die Wechsel-Briefe bisweilen gegeben, durch selbige zu bezahlen, zuweilen aber auch vor selbige vergnügt, oder bezahlt zu werden. Gemeiniglich aber wird die Valuta eines Wechsel-Briefes mit baarem Gelde vergnügt, und also, wenn der Traßirer ihn vor die Valuta oder den Werth mit etwas anders vor Geld oder an Geldes statt vergnüget, wird solches ebenfalls als eine Bezahlung in baarem Gelde angesehen. So viel aber die zu Amsterdam negotiirten Wechsel-Briefe anbelanget; so müssen solche alle von 600. fl. und drüber in der dasigen Wechsel-Banck bezahlet werden, bey Strafe, daß die Wechsel, so anders, als durch die Banco, bezahlet worden, vor übel bezahlt gehalten, und über dieses diejenigen, so darwider handeln, ein ieder noch um 25. fl. bestraft werden sollen, zu Folge der Statuten in Aufrichtung der Wechsel-

sel-Banck unterm 31 Jenner 1656. zu Amsterdam. Willekeur van Amsterdam III Deel II Book. Tit. 8. n. 11. Und mögen die Mäckler solche nicht befördern, noch sich unterwinden, solches zu thun, sich gebrauchen zu lassen, einige Wechsel von 100. Pf. Flämisch oder drüber ausser der Banck zu riscontriren, oder zu bezahlen, noch daß zum Nachtheil derselben in einigem Wechsel-Briefe die gedachte Summe vermindert, und an statt eines, zwey oder mehr Wechsel-Briefe gemacht werden, bey Straffe der Suspension oder Verlustigung ihres Amts. Willekeur III. D. III. B. T. 3. n. 10. Ungeachtet nun wohl in dem Wechsel-Briefe ordentlicher Weise gesetzet wird: Valuta, oder den Werth von N. N. dem Geber; so wird dennoch zu Amsterdam insgemein der Werth durch den Geber an den Traßirer vor dem andern Tage nach Ueberlieferung der Briefe nicht bezahlet. Doch darf ein Geber die Bezahlung der Valuta nicht weiter verschieben, noch den Traßirer damit aufhalten, es sey denn solches in Schliessung einiger Zeit, darinnen die Valuta bezahlet werden solle, ausdrücklich bedungen. Daher denn auch von allen Wechseln, so auf der Amsterdamer Börse geschlossen, und da entweder die Briefe überliefert oder versendet worden, nach deren Ueberlieferung oder Versendung aber die Bezahlung nicht so gleich erfolget, selbige bey und durch Arrestirung eingefordert werden soll. Willek. III D. I B. T. 8. n. 11. Art. 2. Wenn hingegen ein Geber sich so lange Zeit bedinget, die Valuta zu bezahlen, so bald er Nachricht bekommen habe, daß der Wechsel-Brief acceptiret sey; so ist ihm zu rathen, daß er solches mit dem Traßirer mündlich abrede, und es nicht auf eines Mäcklers Wort, oder doch zum wenigsten nicht auf das Wort und die Zusage eines Beinhasens, ankommen lasse. Ein Geber also, der in Schliessung eines Wechsels bedungen hat, die Valuta desselben nicht zu bezahlen, ehe und bevor er nicht von dessen geschehener Acceptation erhalten, ist, wenn der Wechsel-Brief nicht acceptiret wird, sondern mit Protest wegen Nicht-Acceptation zurücke kommet, nicht verbunden, die Valuta zu bezahlen. Hingegen wenn selbiger acceptiret wird, wäre es auch nur durch einen Krüpel, so ist er allerdings gehalten, die Valuta zu bezahlen. Es mag aber dennoch die Bezahlung der Valuta eines Wechsel-Briefes, so durch A. traßiret worden, wenn solcher von B. Procuratur hat, nicht an A. geschehen; sondern sie muß vielmehr bey der Abschreibung in der Wechsel-Banck auf Rechnung des B. geschehen, als welches der eigentliche und Haupt-Traßirer ist. Und so es gleichwohl von ohngefähr geschähe; so muß derjenige, welcher eine Procuratur hat, aus selbiger beweisen, daß er auch vor und von wegen seines Principalen die Valuta zu empfangen, und zu quittiren vermag. Ausser dem aber soll ein vorsichtiger Geber die Valuta eines Wechsel-Briefes, so in Current-Gelde negotiiret worden, nicht bezahlen, es sey denn auf des Traßirers Anweisung oder Quittung, worinnen deutlich enthalten, daß solche zu Gnugthuung sothanen Wechsel-Briefes geschehen sey. So soll auch ein vorsichtiger Geber die Valuta eines Wechsel-Briefes bey Abschreibung in der Wechsel-Banck auf eines andern Rechnung, ebenfalls nicht bezahlen, der Traßirer mag gleich selbst in der Wechsel-Banck Rechnung haben, oder nicht, als nur auf des Traßirers schriftliche Ordre. Nicht weniger muß sich ein Geber wohl vorsehen, daß er diejenige Valuta, so er in Banco zu bezahlen schuldig ist, nicht baar oder mit Current-Gelde ohne Anweisung und Quittung bezahle, weil sonst eine dergleichen Bezahlung, vermöge der Ordonantz, nicht gültig ist. Wenn übrigens einem Traßirer die Valuta oder der Werth eines Wechsel-Briefes durch iemand anders, vor des Gebers Rechnung, abgeschrieben wird, so handelt er vorsichtig, daß er, da der Abschreiber in der Anweisung, zur Abschreibung nicht ausgedruckt, vor wen er eigentlich abschreibe, von demselben eine Acte von seiner eigenen oder Unterschrift fordere, wodurch er sich erkläret, daß solche Summe oder Partey durch ihn, vor des Gebers Rechnung, abgeschrieben sey. Phoonsens Amsterdamer Wechsel-Styl c. 8. Besiehe anbey auch die Artickel Summe, im XLI Bande, p. 256. Desgleichen Traßirte Wechsel-Briefe, im XLV Bande, p. 43. u. f. und Wechsel-Brief.

VALVTA, siehe auch Provision, im XXIX Bande, p. 1007.

VALUTA, bey der Musik, siehe *Valore*.

VALUTA von demselben, siehe *Clauſula: Valuta* von demselben, im VI Bande, p. 300.

VALVULA, siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 184. Ingleichen Ventil.

VALVULA, siehe Ventil.

VALVULA *Euſtachii*, siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 184.

VALVULA CEREBRI MAGNA, Grosse Klappe des Gehirns, wird von dem ersten marckigten Fortsatze der Hirnleinsüßgen gebildet, und steiget von dem Hirnlein gegen die Hoden des Gehirns.

VALVULA COLI INTESTINI, siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 184.

VALVULÆ CONNIVENTES, siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 184.

VALVULÆ CORDIS, Klappen des Hertzens, sind nichts anders, als subtile Häutlein, welche in dem Grunde des Hertzens, von den Oefnungen der Blut- und Puls-Adern zu stehen kommen, und den Zurücklauf des Geblütes aus den Hertzkammern in die Blut-Adern, aus den Puls-Adern aber in die Hertz-Kammern verhindern. Solcher Klappen werden dreyerley Gattungen gezählet: Denn es giebet 1) dreyeckigte, *Tricuſpidales* oder *Tricuſpides*, besiehe Ruyschens, Adverſar. anat. I. p. 16. Eustachen Anat. Tab. XVI. Fig. 3. Vesalen, de humani corporis Fabrica Lib. VI. Fig. 7. lit. K. L. M. O. Verheyen, Anat. Lib. I. Tab. XIX. Fig. 4. Lit. a. a. a. Bartholin, Lib. II. Tab. V. Fig. 2. Lit. C. C. p. 389. Vieussen, de Remot. & Prox. Mixt. Princ. Tab. VI. Lit. h. k. deren

bey dem Eintritte der Hohl-Ader in die rechte Hertz-Kammer dreye zu seyn pflegen: und diese dreyeckigte Klappen sind also bereitet, daß sie sich bey Erweiterung des Hertzens verlängern, das ist, gegen die Seiten-Wände und den spitzigen Theil des Hertzens sich hinab begeben, und folglich dem Einlauffe des Geblütes in die rechte Hertz-Kammer Platz machen. Boerhaave, Instit. med. p. 149. und 151. p. 55. Bey Zusammenziehung des Hertzens aber breiten sich dieselben über die Hohl-Ader aus, und verhindern also, daß das Blut in solche nicht wieder zurück treten kan. 2) Mützenförmige, *Mitrales*, an der Zahl zweye; so ihren Sitz in der lincken Hertz-Kammer zu äuserst der Lungen Blut-Ader haben. Diese dienen gleichfalls dazu, daß sie das Blut in die lincke und leere Hertz-Kammer aus dieser Blut-Ader hinein, nicht aber wieder heraus lassen. Besiehe Eustach, Anatom. Tab. XVI. Fig. 6. Vesal, de humani corporis Fabrica, Lib. VI. Fig. IX. Lit. E. G. H. F. G. H. Lower, de Corde, Tab. V. Fig. I. Lit. dd. ee. Vieussen, de remotis & proximis mixti principiis &c. Tab. VIII. Lit. h. h. Verheyen, Anat. Lib. I. Tab. XIX. Fig. 4. Lit. b. b. Bartholin, Anat. Lib. II. Tab. V. Fig. 4. Lit. C. C. p. 389. 3) Halbmondenförmige, *Semilunares*, deren sowohl in der rechten, als lincken Hertz-Kammer, an der Lungen- und grossen Puls-Ader dreye gezählet werden, die sich in der zusammenziehenden Bewegung des Hertzens, und also bey Ausspritzung des Geblütes, aus einander, und in ihre Puls-Adern hinein begeben; in der erweiternden Bewegung des Hertzens aber wieder zuthun, und Oefnungen der Puls-Adern bedecken, damit das Blut bey der gleich darauf folgenden Zusammenziehung der Puls-Adern nicht wieder in die Hertz-Kammer zurück getrieben werde. Besiehe Vieussens angeführten Tractat, Tab. IX. Lower, Tab. IV. Fig. 3. Lit. b. b. b. Vesal, Lib. VI. Fig. X. Lit. B. C. D. Eustach, Tab. XVI. Fig. 5 Bartholin, am angeführten Orte, Fig. III. und V. Verheyn, Lib. I. Tab. XIX. Fig. 5. Lit. C. C. und Tab. XX. Fig. 3 und 4. Morgagne, Adversar. Anat. I. p. 18. u. f. Tab. IV. Fig. III. Lit. a. a. a. b. b. b. Siehe auch den Artickel, Fallthürlein, im IX Bande, p. 185. u. f. Ingleichen den Artickel, Hertz, im XII Bande, p. 1821.

VALVULÆ DUCTUS THORACICI, siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 184.

VALVULÆ INTESTINORUM CONNIVENTES, Zuschlüssende Klappen der Gedärme; siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 184.

VALVULÆ JUGULARIS INTERNÆ, sind die Fallthürlein der innern Drossel-Ader.

VALVULÆ LACTEAE THORACICAE, sind die Fallthürlein der Brust-Milch-Adern.

VALVULAE LACTEARUM VENARUM, siehe *Valvulæ Venarum Lacteorum*.

VALVULAE LYMPHATICAE, sind die Fallthürlein der Wasser-Adern.

VALVULAE MITRALES, siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 185. Ingleichen *Valvulæ Cordis*.

VALVULAE SEMILUNARES, siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 185. Ingleichen *Valvulæ Cordis*.

VALVULAE SIGMOIDES CORDIS, siehe *Sigmoides*, im XXXVII Bande, p. 1200.

VALVULAE TRIANGULARES, siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 186. Ingleichen *Tricuspides Valvulæ*, im XLV Bande, p. 647.

VALVULAE TRICUSPIDALES, siehe *Tricuspides Valvulæ*, im XLV Bande, p. 647. Ingleichen *Valvulæ Cordis*.

VALVULAE TRICUSPIDES, siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 186. Ingleichen *Valvulæ Cordis*.

VALVULAE TRIGLOCHINES, siehe *Mitrales Valvulæ*, im XXI Bande, p. 552.

VALVULAE VASORUM LYMPHATICORUM, siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 186.

VALVULAE VENARUM, siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 186.

VALVULAE VENARUM LACTEARUM, heissen die Fallen in den Milch-Aederlein: Sie sind halbmondenförmig, doppelt und einander entgegen gesetzet. Ihr Nutzen ist, daß sie den Zurückfluß des Nahrung-Saftes verhindern; doch sind ihrer nicht so viel, als in andern Wasser-Gefässen. Besiehe Ruysch, Dilucidatio Valvularum.

VALVULAE URETERUM, Fallthürlein der Harngänge. Vor dem 1723sten Jahre hat man in den Harngängen keine Fallthürlein offenbarlich wahrgenommen und entdecket, bis endlich der ehemahls berühmte Professor in Halle, D. George Daniel Coschwitz solche erfunden, und in einer im Monath Merz 1723. gehaltenen, und von Philip. Maximil. Dilthey, als Respondenten ausgearbeiteten Disputation, de Valvulis in Ureteribus repertis erkläret und bekannt gemacht. In selbiger wird gemeldet, daß obbenannter Professor im Jahr 1721. einen am Steine und der Schwindsucht verstorbenen Knaben geöfnet, und den lincken Harngang sehr dicke und cellulös, bey Eröfnung aber, in selbigem vier häutige Fallthürlein, und in dem rechten, so zwar auch ausserordentlich erweitert, doch um die Helfte dünner als der lincke gewesen, eine gleiche Anzahl solcher Fallthürlein wahrgenommen. Zu einer andern Zeit, hat er auf dem anatomischen Theater ein Weibesbild geöfnet, und in dem einen aufgeschnittenen, sonst natürlich beschaffenen Harngange drey solche Häutgen angetroffen, die sich quer über den halben Harngang ausgebreitet, schief nach unten zu sich geneiget, und mehr abhangend gewesen; bey welcher Anatomie sich Dilthey gegenwärtig befunden. Im Jahre 1722. fanden beyderseits Herren bey einem achtzigjährigen Manne den wiedernatürlich ausgedehnten Harngang an dreyen Orten sackicht und eingezogen, und bey Eröffnung desselben gleichmäsige drey schief hängende Fallthürlein. Wenige Monathe darauf

auf traf Coschwitz bey einem Knaben, bey den Einschränckungen der Harngänge ebenfalls etwas Zirckelförmigt-häutigtes an, so aber bey diesem zarten Alter nur einem halboffenen Fallthürlein gleichete. Im 1723sten Jahre beobachtete er bey einer Mannsperson an dem Harngange drey Einschränckungen, und bey Ausschneidung desselben drey Querfinger breit von dem Eintritte des Harnganges in die Blase ein deutliches Fallthürlein, und weiter hinauf noch einige gleichmäßige Spuren, so die Fallthürlein daher nicht deutlich gnung vorstelleten, weil der Harngang ausgeschnitten, und ohne gnugsame Vorsicht abgetrocknet worden. Er erweiset hierauf, daß, obschon einige Beobachter Einschränckungen und Sackungen an den Harngängen angetroffen, ja selbst Fallthürlein, doch die erstern von Fallthürlein nichts gemeldet, die aber, so solche anführen, nur diejenigen angegeben, so vor den Oeffnungen der Harngänge in die Blase zu finden seyn, mit nichten aber durch die gantzen Gefässe. Doch will er in dieser Disputation noch nicht für gewiß behaupten, ob diese Fallthürlein für natürliche oder widernatürliche zu halten, ob ihm schon das erstere wahrscheinlich zu seyn bedüncket. Er vermeynet, der Nutzen dieser Fallthürlein bestehe darinne, daß der Urin nicht auf einmahl und zu häufig in die Blase dringen, und noch vielweniger an die Nieren zurück treten könne. Auch glaubet er, den Umstand der Stein-Patienten aus diesen Fallthürlein erklärlich zu machen, wenn sie sagen: Der Stein habe einen Ruck gethan, und nunmehro liege er stille.

VALVULA MOBILIS, Ventil, siehe *Soupape*, im XXXVIII Bande, p. 1021.

VALVULA PYLORI, siehe Fallthürlein, im IX Bande, p. 186.

VALVULA VENTRICULI, siehe Magen, im XIX Bande, p. 263.

VALVULA VERSATILIS, Ventil, siehe *Soupape*, im XXXVIII Bande, p. 1021.

Vam (Nyan), Chinesischer Kayser, siehe Nyan Vam, im XXIV Bande, p. 427.

Vam (Sivem), König in China, siehe Sivem-Vam, im XXXVII Bande, p. 1894.

Vam (Tim-), Kayser, siehe Tienvam, im XLIV Bande, p. 80.

Vam (Ty Yn), Kayser, siehe Ty Yn Vam, im XLV Bande, p. 1273.

Vamba, die Hauptstadt im Königreiche Matamba; auf der Küste von Congo, in Africa, in welcher sich der König meistentheils mit seinen Weibern aufzuhalten pfleget.

Vamba, ein Flecken in der Provintz Beira, in Portugall, gegen das Spanische Estremadura zu.

VAMICÆDA, ein ehemahliger Ort in Mauritania Cäsariensi, so aber bey andern gantz unbekannt ist. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. II, p. 923.

Vam-Mam, ein Chinesischer Kayser, aus der Familie Han, regierete vom Jahr Christi 9, bis ins Jahr 23, und also vierzehen Jahr. Er war anfänglich des Kaysers Hiao-Pimti Oberhofmeister, und wurde ihm von dieses Kaysers Großmutter die Regierung übergeben. Dieser räumete nun alle diejenigen aus dem Wege, die seiner Gewalt widerstehen konten, und hingegen setzte er hundert und siebenzehn Landvoigte hin und wieder, auf die er sich alle verlassen konte. Endlich regierte dieser ehrgeitzige Mann, als ein souverainer König, und nachdem er die Leute beredet hatte, daß er vom Himmel herab kommen wäre, so räumte er den Kayser im Jahr Christi 6, gar aus dem Wege. Dieser Königs Mörder nun wusch erstlich seine Hände in lauter Unschuld, als wenn er kein Wasser betrübet hätte. Damit ihm auch niemand schuld geben möchte, als wenn er nach der Crone stünde, so erklärte er ein zweyjähriges Kind, Nahmens Ju-Cu-Ym, zum Nachfolger des ermordeten Königs. Aber es währte nur bis in das dritte Jahr, so hatte unterdessen Vam-Mam seine Sachen so disponiret, daß er sich selber als einen Kayser aufführen konte, und kam das arme fünffjährige Kind in keine weitere Consideration. Es regierte hernach dieser Vam-Mam mit grosser Autorität. Er theilte das gantze Kayserthum in neun besondere Haupt-Provintzen, darnach in 125. Landschafften, darinnen 2203. Städte waren. Er machte 796. Landvoigte, und 1551. Commendanten oder Castellane, und hielt zugleich eine grosse Armee auf den Beinen. Mit dem allen aber konte Vam-Mam das Reich nicht behaupten; Denn es kam Hunger und andere Noth ins Land, darüber entstunden hin und wieder Malcontenten, die brachten viel Volck auf die Beine, und als endlich die Waffen den Ausschlag geben solten, so kamen die Kayserlichen zu kurtz. Vam-Mam ward erschlagen, sein Cörper in Stücken zerrissen, sein Kopff auf dem Marckte aufgehenckt, und mit Pfeilen darnach geschossen, und endlich seine gewesene Residentz bis auf den Boden eingeäschert, und geschleiffet. Hübners Politische Historie IX Theil, p. 675. u. ff.

Vamos-Falu, ein Ort in der Ungarischen Gespanschafft Presburg, so der Graf Johann Palffy besitzet. Es sind da herum viele Wälder und Aecker, auf welchen aber nichts als Flachs und Hirse gezeuget wird, weil dieselben sehr offt überschwemmet werden. Die Einwohner nehren sich vornehmlich von der Fischerey. Belii Notit. Hung. T. II, p. 248.

Vampiers, siehe Vampyren.

Vampiren, siehe Vampyren.

Vampyren, oder Blutsauger, diese haben mit den schmatzenden Todten, davon im XLIV Bande, p. 664. u. ff. gehandelt wird, grosse Verwandtschafft. Man verstehet dadurch todte menschliche Cörper, welche aus den Gräbern hervor spatzieren, den Lebendigen das Blut aussaugen, und sie dadurch umbringen sollen. Von solchen blutsaugenden Todten sind zwey Berichte aus Ungern eingelaussen, die man hier in aller Kürtze anführen will. In dem Dorffe Kisolova, war ein Unterthan, Nahmens Peter Plogojowitz gestorben und begraben. Darauf begab es sich, daß innerhalb 8. Tagen neun Personen, so wohl alte als junge, nach einer 24stündigen Kranckheit dahin sturben. Diese sagten auf ihrem Todtenbette aus,

wie gedachter Plogojowitz im Schlaf zu ihnen kommen, sich auf sie geleget, sie gewürget, daß sie davon sterben müßten. Man öffnete endlich das Grab dieses Plogojowitz, und befand, daß erstlich der Cörper nicht den geringsten Todten-Geruch von sich gab, er war auch, ausser der Nasen, die gantz abgefallen, noch frisch. Haar und Bart, auch die Nägel waren ihm gewachsen, die alte Haut hatte sich hinweg gescheelet, und eine frische darunter hervor gethan. Das Gesicht, Hände und Füsse, ja der gantze Leib waren so beschaffen, daß sie in seinen Lebzeiten nicht hätten vollkommener seyn können. In seinem Munde erblickte man einiges frisches Blut, welches der gemeinen Aussage nach, er von denen, die er umgebracht, gesogen hatte. Man spitzte einen Pfahl, und durchschlug damit das Hertz des todten Cörpers, da dann häufiges Blut, so gantz frisch, auch durch Mund und Ohren heraus geflossen. Endlich verbrannte man diesen Cörper zu Asche. Und das geschahe ohngefehr 1725. Der andere Bericht lautet folgendergestalt: Im Jahr 1732. entstand ein Gerüchte, daß in dem Dorffe Medvegya in Servien die Vampyrs einige Personen durch Aussaugung des Bluts umgebracht hätten. Darauf ward eine Untersuchung dieser Sache angestellet. Die Einwohner des Dorffs sagten aus, daß vor ungefehr 5. Jahren daselbst ein Heyduck, Nahmens **Arnod Paole** durch einen Fall vom Heuwagen den Hals gebrochen. Dieser hatte sich bey seinen Lebzeiten verlauten lassen, daß er bey Gassova von einem Vampyr geplagt worden, daher er von der Erde des Grabes des Vampyrs gegessen, und sich mit dessen Blute geschmieret habe, um von der Plage los zu werden. Zwantzig oder 30. Tage nach seinem Todte klagten schon einige Leute, daß sie von gedachtem **Arnod Paole** geplagt würden, wie denn auch würcklich vier Personen von ihm umgebracht worden. Etwa viertzig Tage nach seinem Todte hatten sie ihn ausgegraben, den Cörper unverweset gefunden, auch floß ihm frisches Blut zu den Augen, Nasen, Mund und Ohren heraus. Das Hembd und Ubertuch waren gantz blutig, die alten Nägel an Händen und Füssen samt der Haut waren abgefallen, und dagegen andere neue gewachsen. Man schlug ihm einen Pfahl durchs Hertz, wobey er einen wohlvernehmlichen Laut von sich gab, und verbrannte endlich den Cörper zu Asche. Gedachte Einwohner gaben ferner vor, daß alle, welche von den Vampyren geplagt und umgebracht würden, ebenfalls zu Vampyren werden müsten. Also verrichteten sie an den vier obberührten Personen gleiche Execution. Der **Arnod Paole** solte nicht allein die Leute, sondern auch das Vieh angegriffen, und ihnen das Blut ausgesauget haben, und weil die Leute das Fleisch von diesem Vieh genutzet, so zeigte sichs aufs neue, daß sich wieder Vampyren daselbst befänden. In Zeit von drey Monaten waren siebenzehn junge und alte Personen gestorben, und zwar einige darunter ohne vorher gehabte Kranckheit in zwey oder längstens drey Tagen. Einer, Nahmens **Jovitza**, meldete, daß seine Schwieger-Tochter vor 15. Tagen sich frisch und gesund schlafen gelegt, um Mitternacht aber sey sie mit einem entsetzlichen Geschrey, Furcht und Zittern aus dem Schlafe aufgefahren, und geklagt, daß sie von einem vor 9. Wochen verstorbenen Heyducken Sohn, Nahmens **Milloe**, sey um den Hals gewürget worden. Worauf sie von Stund an schlechter worden, Schmertzen auf der Brust empfunden, und den dritten Tag gestorben. Darauf öffnete man die verdächtige Gräber: 1) Eines Eheweibes, Nahmens **Stana**, 20. Jahr alt, so vor 2. Monaten, 3. Tage nach ihrer Niederkunfft gestorben, und vorher selbst ausgesaget, daß sie sich mit dem Blute eines Vampyrs gestrichen, folglich auch ein Vampyr werden müste. Der Cörper war vollkommen und unverweset. In der Höhlung der Brust fand sich frisches extravasirtes Geblüte. Die Haut an Händen und Füssen samt den alten Nägeln fielen von selbst herunter, hergegen zeigten sich, nebst einer frischen und lebhaften Haut, gantz neue Nägel; 2) Ein Weib, Nahmens **Miliza**, von 60. Jahren, war vor etlichen neunzig Tagen, nach drey monatlicher Kranckheit gestorben. In der Brust befand sich viel liquides Geblüte, und das Eingeweide war gleich der vorgemeldten in gutem Stande. Die umstehende Heyducken sagten, das Weib wäre Zeit Lebens mager und ausgedörret gewesen, ietzo aber war ihr Leib fett und vollkommen. Sie solte damahliger Zeit den Anfang der Vampyren gemacht haben, weil sie das Fleisch von den Schafen, die von Vampyren umgebracht worden, gegessen; 3) Ein achttägiges Kind, welches neuntzig Tage im Grabe gelegen; und 4) Vorgedachter **Milloe** befunden sich in Vampyren-Stand. Mit dem 5. 6. und 7den Cörper hatte es gleiche Beschaffenheit. 8) Ein Weib samt ihrem Kinde, welche vor 7. Wochen, ihr Kind aber, welches 8. Wochen alt gewesen, und vor 21. Tagen gestorben, waren beyde völlig verweset, ob sie gleich nahe bey den Gräbern der Vampyren lagen. 9) Ein Knecht, 23. Jahr alt, war in drey monatlicher Kranckheit gestorben, und ward nach 5 monatlicher Begräbniß völlig verweset gefunden. 10) Ein Weib mit ihrem Kinde, so vor fünff Wochen gestorben, waren gleichfalls verweset. 11) **Stancko**, ein Heyducke von 60. Jahren, der vor sechs Wochen gestorben, war im Vampyren-Stand. 12) Ein Heyduck, Nahmens **Milloe**, gleichergestalt. 13) **Stanjoicka**, eines Heyducken Weib, war vor 48. Tagen begraben worden. Sie sahe im Gesichte gantz roth und lebhaft aus, und war, wie obgemeldet, von **Milloe** um den Hals gewürget worden. Rechter Seite unter dem Ohr hatte sie einen blauen mit Blut unterlauffenen Flecken, eines Fingers lang. Bey Eröffnung ihres Sarges floß viel frisches Blut aus der Nase. Dergleichen fand sich auch bey der Seciruug in der Höhle der Brust, und Ventriculo cordis. Die Viscera waren in gesundem und gutem Stande. Die Unterhaut an dem gantzen Cörper, samt denen frischen Nägeln an Händen und Füssen waren gleichfalls gantz frisch. Darauf wurden denen Vampyren die Köpfe herunter geschlagen, und samt den Cörpern verbrannt, die Asche davon in den Fluß Morava geworffen: Die verwesete Leiber aber wieder in ihre Gräber geleget. Man darf bey allen diesen Begebenheiten nur mercken, daß sie sich

unter denen Rätzen, welche sich zur Griechischen Religion bekennen, zugetragen, alsdenn wird man sich gar leicht darein finden können. Die Griechische Christen glauben, daß der Teufel über die Cörper derjenigen, die im Bann gestorben, volle Gewalt habe, sie besitze und gleichsam beseele, auch dadurch den Lebendigen viel Schaden zufüge. An Historien und Exempeln davon fehlet es unter ihnen nicht. Sie wollen dergleichen Cörper gefunden haben, die gantz frisch und lebhafft ausgesehen, ob sie gleich lange Zeit unter der Erde gelegen, woraus sie schliessen, daß diese Cörper äßen und verdaueten, auch des Nachts herum wanderten. Nach Monsieur de Ricaut Bericht, vom Zustande der Griechischen Kirche p. 59. soll in der Insel Scio die Gewohnheit seyn, daß wenn die Leute des Nachts gerufen werden, sie das erste mahl nicht antworten, weil sie besorgen, es möchte vielleicht ein dergleichen Gespenste seyn, dem man nicht antworten müste, wo man nicht sterben wolte. Dieser Autor setzt hinzu, daß man auch daselbst alle plötzliche Todesfälle solchen verbanneten Cörpern zu pflege zu zuschreiben. Eine eintzige besondere Historie, welche eben dieser Autor beybringet, kan einem von dem Aberglauben der heutigen Griechen in dieser Materie überzeugen. Ein Mensch flüchtete wegen eines Verbrechens aus Morea in die Insel Milo, und entgieng dadurch der Strafe der weltlichen Obrigkeit, aber nicht dem Banne, womit er beleget ward. Dieser starb, und ward an einen abgelegenen Ort begraben. Allein die Einwohner gedachter Insel wurden alle Nachte durch seltsame Gespenster erschreckt, und als sie das Grab wieder öffneten, funden sie den Cörper von lebhaffter Farbe, die Adern waren vom Blute gantz aufgeschwollen, und der Sarg mit Trauben, Aepfeln, Nüssen und andern Früchten damahligen Jahres-Zeit angefüllet, welche er, nach der Griechen Einbildung zu seiner Speise und Nahrung eingetragen. Man berichtete die Sache an den Patriarchen zu Constantinopel, bat ihn um die Erlassung des Bannes, und setzte indessen den Cörper in die Kirche. Eines Tages entstand nach vielem Gebet und Opffern im Sarge ein Tumult, und es fand sich, daß der Leichnam gantz verfaulet und verweset war. Und solches solte, wie man hernach erfahren, zu der Stunde geschehen seyn, in welcher der Patriarche die Erlassung des Bannes unterzeichnet. Worzu aber ein starcker Glaube gehöret. Die Griechen nennen dergleichen im Bann verstorbene Cörper, Buthrolaccas oder Burcolaccas, von Βόρκα, ein stinckender Koth, und λάκκος, ein Grab oder Graben. Wiewohl andere solche Benennungen lieber durch reissende Wölffe übersetzen wollen. Von diesen Burcolaccas haben sonder Zweifel auch die Vampyren ihren Ursprung hergenommen, weil zwischen ihnen eine vollkommene Aehnlichkeit angetroffen wird. Die Burcolaccas sollen die Menschen plötzlich umbringen, die Vampyren auch. Die Burcolaccas essen in den Gräbern, wovon sie frisch und lebhafft bleiben, die Vampyren aber saugen zu ihrer Nahrung den Lebendigen das Blut aus, und werden dadurch in unverweseten und lebhafften Stande erhalten. Mit den Burcolaccas verfähret man also, daß man sie aus den Gräbern hervorlanget, ein groß Feuer macht, ein Todten-Opffer anstellt, den Bann aufhebt, und sie endlich verbrennet. Nicht viel anders verfähret man mit den Vampyren. Man hauet ihnen den Kopf ab, oder schlägt ihnen einen Pfahl durchs Hertz, und verbrennet sie auch zu Asche. Ein eintziger Unterschied findet sich zwischen ihnen. Die Burcolaccas sind verbannete Cörper, die Vampyren aber nicht. Wenigstens findet man in obigen Berichten nicht, daß die Vampyren solten im Bann verstorbene Cörper gewesen seyn. Allein dieser Unterscheid will nicht viel sagen; Denn nachdem man einmahl die plötzliche Todesfälle den verbannten Leichnamen zugeschrieben, so hat man leicht weiter verfallen und glauben können, daß andere todte Cörper, die nicht in öffentlichen Bann gestorben, eben dergleichen würckten. Es muß doch manchmahl Mühe setzen, dergleichen schädliche Cörper zu entdecken. Daher sollen die alten Sclavonier im Gebrauch gehabt haben, daß sie ein gantz schwartzes Pferd auf die Kirchhöfe lauffen lassen, und acht gegeben, bey welchen Gräbern es stille gestanden. Diese hielt man denn für Vampyren-Gräber. Allein dieses sowohl als alles übrige, welches die abergläubische Griechen von den Burcolaccas und Vampyren glauben, ist eine blosse Einbildung, und handgreiffliche Fabel. Wie solte es dem Teufel möglich seyn, einen Cörper, der des Lebens beraubet ist, wiederum zu beseelen, ihn aus dem Sarge durch das dicke Erdreich heraus und wieder hinein zu bringen, ohne daß weder Sarg noch Grab geöffnet würde? Von den andern ungereimten Dingen, die dabey vorkommen, nichts zu gedencken. Gleichwohl ist diese wunderliche Meynung von den Griechen auf andere Nationen kommen, und hat sonder Zweifel auch zu unsern schmatzenden Todten Gelegenheit gegeben. Von dem gemeinen Volck in Istria schreibt der Baron Valvasor in Topographia Carniolæ Lib. 6. cap. 10, wie es in dem Wahn stünde, daß es gewisse Zauberer gebe, die den Kindern das Blut aussaugen; Einen solchen nennen sie Strigon, ingleichen auch Vedarez. Wenn ein Strigon stirbt, so soll er um Mitternacht herum gehen, und an die Häuser klopffen. Aus dem Hause aber, wo er angeklopfft, muß bald darauf einer sterben. Geschicht es denn, so sagen die Bauern, der Strigon habe ihn gefressen. Sie glauben auch, diese verstorbene Zauberer machten sich des Nachts-Zeit an die Weiber, welche sie würcklich beschliefen. Solchem Uebel zu steuren, öffnen sie nach Mitternacht das Grab, schlagen dem todten Cörper einen Pfahl von Dornholtz durch den Bauch, worauf das Blut hervor rinnen, der Leichnam sich krümmen und liegen soll, als ob er lebte, und die Schmertzen fühlete. Alsdenn verschütten sie das Grab mit Erde, und lauffen davon. In Pohlen weiß man auch von solchen Todten vieles zu erzehlen, die in ihren Gräbern noch fressen, als Gespenster herum wandern, und die Leute in der Nachbarschafft umbringen sollen. Sie werden daselbst Upierz und Upierzyca genennet. *Acta Erud.*

1722.

1722. p. 17. In Schlesien, und zwar in einem Dorffe Hozeploz genannt, sollen die Menschen nach dem Todte sehr oft zu den ihrigen zurückkommen, mit ihnen essen und trincken, ja gar mit ihren hinterlassenen Weibern sich fleischlich vermischen. Wenn reisende Leute zu der Zeit, da sie aus den Gräbern herauskommen, durch das Dorff paßiren, lauffen sie ihnen nach, und hucken auf ihre Rücken. Bes. eines **Weimarischen Medici muthmaßliche Gedancken von denen Vampyren**, p. 13. 14. Alle diese Länder sind den Griechen am nächsten; darum ist es augenscheinlich, daß sie ihre fressende und würgende Todten denselben zu dancken haben. Weil aber die Meinung, daß die todten Cörper aus dem Grabe hervor gehen, und also die Menschen umbringen sollen, sehr grob ist; so haben es andere, insonderheit unsere Teutschen, etwas subtiler machen wollen. Sie lassen die todten Cörper immer im Grabe liegen, aber wacker schmatzen, und ihr Leichen-Geräthe, Hände und Füsse zufressen, und dadurch ihre Freunde und Anverwandten umbringen. Man siehet das letztere noch für ungereimter an, weil gar nicht zu ergründen stehet, was das Schmatzen und Fressen der Todten den Lebendigen schaden solte. Das Vorgeben der Griechen von der Unverweslichkeit der excommunicirten Cörper ist nicht nur ein Aberglaube, sondern es stecket auch darunter ein Interesse ihrer Popen oder Priester. Ein gewisser Griechischer Abt, welcher vor einiger Zeit Europa durchreisete, gab dem Herrn Rector Stuß auf Befragen: Wie es komme, daß der Bann, da man auch auf die Leiber einen so abscheulichen Fluch leget, in Griechenland so offt gebraucht werde? zur Antwort: Es müsse derselbe offt gebraucht werden, weil er in Streitsachen, Vergleichen, Schuldforderungen, Diebshändeln, bey falschen Zeugnissen und dergleichen Fällen, (immassen sie mit keinen Processen vor Türckische Gerichte kommen dürfften), an statt eines Eydes sey. Wer sich diesen Fluch auflegen liesse, und den Kläger nicht befriedige, der müsse solchergestalt unrecht haben. Wenn aber nach dem Todte sein Cörper bey der gewöhnlichen Untersuchung, dieses Fluchs wegen, aufgeblasen und verhärtet angetroffen werde, und die Anverwandten denselben von dem Fluch wolten gelöset haben, so müsten sie Satisfaction thun, wovon sonder Zweifel die Geistlichkeit auch ihr Theil empfangen wird. Besiehe **Gründliche Auszüge aus denen Disputationen** II Band, p. 594. Also ist der Griechischen Clerisey an solchen Vorgeben gar zuviel gelegen, als daß sie diesen Aberglauben solten erkennen und abschaffen. Weil auch die Unverweslichkeit der todten Cörper seine natürliche Ursachen haben kan, so darff man sie nicht dem Bann zuschreiben, auch daraus kein Wunder machen. Die Aufhebung des Bannes mag auch nicht zuwege bringen, daß die Cörper alsobald in Staub und Asche verfallen; sondern es gehet gantz natürlich zu, daß einige Cörper noch gantz zu seyn scheinen, aber durch ein geringes Anrühren zu Asche werden, wovon die Ursache gnungsam bekannt ist. Wir kommen nunmehro zu den Vampyren, und wollen noch die Umstände erwegen, die sich dabey ereignet haben. Die Unverweslichkeit der Cörper ist das erste, warum man sie für Vampyren gehalten. Allein wer folgende Ursachen bedenckt, die einen todten Cörper eine Zeitlang unverweslich erhalten können, wird dieselbige nicht für ein Kennzeichen eines Vampyrs annehmen. Ein menschlicher Cörper ist schon mehr zur Fäulung geneigt, als der andere. Wovon man ein Exempel beym **Ammiano Marcellino** Lib. 19. Cap. 9. findet. Der Persische König **Sapor** belagerte die Stadt Amida, und verlohr davor dreyßig tausend Mann. Hernach fand sich unter den Todten ein grosser Unterscheid. Die Leiber der Römischen Soldaten verfauleten bald und zerflossen; Derer Perser aber wurden dürre wie ein Stock, und blieben ohne Fäulniß. Solches soll daher kommen seyn, weil die Perser sparsamer gelebet, und in einem hitzigen Lande gebohren worden. Vielleicht werden auch die Leiber der Griechen durch das strenge Fasten, und einfache Speisen sehr ausgetrocknet, daß sie daher nicht so geschwinde verfaulen, als andere Cörper die, blutreich und voller Saft sind. Solches kan auch von der Kranckheit herrühren, woran ein Mensch stirbt. Sintemahl diejenigen, welche an einer auszehrenden und austörrenden Kranckheit sterben, nicht so leicht als andere verfaulen. Ein hohes, sandigtes, steinigtes und salpeterichtes Erdreich kan auch die Leiber eine Zeitlang für Fäulung schützen; Nicht weniger auch die Kälte dazu viel beytragen, und was dergleichen Ursachen mehr sind, wodurch die Cörper natürlicher Weise unverweset erhalten werden. Das lebhaffte Ansehen, und Geblüte, so sich bey den Vampyren gefunden, ist auch von der Beschaffenheit nicht, daß man daraus etwas sonderbares schliessen müste. Weil die Cörper noch unverweset waren, so war ihr Ansehen freylich lebhaffter als der andern, die schon zu faulen anfiengen, und eben deswegen gaben sie auch keinen sonderlichen Todten-Geruch von sich. Was das bey ihnen befundene Blut anlangt, so berichten die Artzneyverständige, daß verschiedene Cörper entweder gleich, oder einige Stunden nach ihrem Todte geblutet haben. Sie setzen hinzu, es könne solches vielmehr geschehen, wenn todte Cörper viertzig Tage, oder länger, im Grabe gelegen, und zu faulen angefangen. Das Wachsen der Haare und Nägel an Händen und Füssen könnte auch wohl natürlich zugehen. Jedoch ist lieber dem gelehrten Weimarischen Medico in seinen muthmaßlichen Gedancken von den Vampyren p. 68. 69. beyzustimmen, welcher dafür hält, es schiene nur, als ob Haare und Nägel gewachsen, in der That aber wären sie nicht gewachsen, sondern die Sache verhalte sich also: Weil nach dem Todte der Umlauff des Geblütes aufhöret, und kein Geblüt mehr zu der Oberfläche des Cörpers geführet wird, so wird die Haut, und die darunter liegende fleischigte Theile, nach und nach welck, fallen zusammen und schwinden gleichsam, daß nachmahls nicht nur die Haare, sondern auch die Nägel an den todten Cörpern, bis auf die Wurtzel sich unsern Augen zeigen.

Es

Es kan auch seyn, daß manche Cörper mit langen Haaren und Nägeln begraben worden, und weil man darauf nicht acht gehabt, hat man geglaubt, sie müsten erst nach dem Tode gewachsen seyn. Das Vorgeben der Lebendigen, wie sie von den Vampyren im Schlaf ergriffen, gedrückt, und ihnen das Blut ausgesogen würde, ist eine blosse Einbildung dieser furchtsamen Leute gewesen, und ihr Todt nicht durch die Vampyren, sondern durch eine ansteckende Kranckheit, die unter ihnen damahls graßiret, befördert worden. Setzt man ferner, daß sich bey solcher Kranckheit der Incubus, oder das sogenannte Alpdrücken als ein Symptoma befunden, so hat man auch eine natürliche Ursache des Drückens und Würgens. Man darf sich nicht wundern, wenn die einfältigen Leute dieses Drücken den Vampyren zugeschrieben, da es unter uns Leute giebt, die aus dem Alp einen bösen Geist machen, der ihnen durch Hexerey auf den Leib gebannet worden. Die meisten Meynungen, z. E. des Puronei, des belobten Weimarischen Medici in den muthmaßlichen Gedancken, und D. Johann Wilhelm Albrecht im Tractat de Effectibus Musices in corpus animatum §. 18. 19. gehet dahin: Es habe unter denen Leuten eine ansteckende Kranckheit graßiret, wodurch die Menschen plötzlich dahin gerissen worden. Weil aber solche Kranckheit auch ihre Phantasie verwirret, oder der Alp sich dabey gefunden, so sind sie auf die Einbildung gerathen, als würden sie von den Verstorbenen gedrückt, und ihnen das Blut ausgesogen. Zumahl da sie nach der Lehre der Griechischen Kirche alle plötzliche Todes-Fälle gewissen verstorbenen Cörpern zuzuschreiben pflegen. Diese Meynung ist die sicherste und beste. Denn wenn man von einer Begebenheit natürliche Ursachen angeben kan, muß man dabey bleiben, und nicht die Geister oder verborgene Eigenschaften mit ins Spiel mengen. Besiehe Johann Christian Stock in Dissert. Physica de Cadaveribus sanguisugis, Jena 1732. Tharsanders Schauplatz I Th. p. 458. u. ff. Ausser diesen sind noch folgende Schrifften von dieser Materie ans Licht getreten: 1) Puronens in einer besondern Nachricht von denen Vampyren, Leipzig 1732. in 8. 2) Visus & Repertus über die sogenannten Vampyrs, Nürnb. 1732. in 8. 3) Actenmäßige und umständliche Relation von denen Vampyren, Leipz. 1732. in 8. 4) Gottl. Heinr. Voigts kurtzes Bedencken von denen Actenmäßigen Relationen, wegen derer Vampyren, Leipz. 1732. in 8. 5) W. S. G. E. A. Curieuse und sehr wunderbahre Relation von denen sich neuer Dinge in Servien erzeigenden Blut-Saugern oder Vampyrs, 1732. in 8. 6) Christoph Friedrich Demelii Philosophischer Versuch, ob nicht die merckwürdige Begebenheit derer Blut-Sauger aus denen Principiis Naturæ erläutert werden könne. Wien 1732. in 8. 7) Eines Weimarischen Medici, D. Joh. Christ. Friesch, muthmaßliche Gedancken von denen Vampyren, Leipzig 1732. in 8. 8) Schreiben eines guten Freundes an einen andern guten Freund, die Vampyren betreffend, in Fol. 9) Dissertatio Physica de Cadaveribus sanguisugis, unterm Vorsitz Johann Christ. Stockii, Jena 1732. in 4. 10) Ottonis Graben zum Stein unverlohrnes Licht und Recht derer Todten unter den Lebendigen, Berlin und Leipzig in 8. 11) M. Joh. Christoph Pohlii, Dissert. de Hominibus post mortem sanguisugis, Leipzig 1732. in 4. 12) Johann Christ. Hatenberg vernünftige und Christliche Gedancken über die Vampyrs oder Blutsaugenden Todten, Wolffenbüttel 1732. in 8. 13) Joh. Heinrich Zopffii Diss. de Vampiris Serviensibus, Duisburg 1733. in 4. und 14) M. Michael Ranffts Diss. I. & II. de Vampyris, und andere mehr.

Vampyrs, siehe Vampyren.

Van oder Wan, Lac de Van, vor Alters Arcissa oder Actamar, auch Vastan genannt, Lat. *Arcissa Palus*, ein grosser See in Armenien oder Turcomannien in Asien, liegt zwischen dem See Bachu und dem Flusse Tigris, in der Asiatischen Türckey. Plinius berichtet, daß nichts darinnen untersincke, sondern daß auch die schwersten Dinge auf demselben oben schwimmen. Es nimmt dieser See wieder Flüsse zu sich, läufft aber durch keinen wieder ab. Es ist nahe dabey eine Stadt gleiches Nahmens, von der ein Artickel folget. Plinius. Baudrand.

Van, Vastan, eine alte befestigte Stadt in Turcomannien in Asien, an dem vorstehenden See gleiches Nahmens, nebst einer festen Citadelle, welches auf einem Hügel an einem Ende der Stadt gebauet. Sie wurde vormahls Artemisa genennet, gehöret nunmehro den Türcken, und ist die Hauptstadt des Beglerbeglic Van; jedoch sind ihre meisten Einwohner Christen.

Van (Lac de) ein See, siehe Van.

VANACINI, ein Volck in Corsica, so um das Vorgebürge Capo Corso herum gewohnet, wo die Stadt Centurinum gelegen. Baudrans Lex. Geogr. T. II. p. 305.

VANAS, ist ein verdorben Lateinisches Wort, dessen sich einige Buchhalter in Franckreich bedienen, die übel eingetragenen Artickel, sowohl im Journale, als im Haupt-Buche, zu annuliren. Savary Dict. Univ. de Commerce.

VANA SPES, siehe *Spes revocabilis*, im XXXVIII Bande, p. 1535.

VANA STIPULATIO, siehe Stipulation (unerlaubte) im XL Bande, p. 179.

VANA TRANSACTIO, siehe Vergleich (nichtiger).

Vanapel, ein Venetianisches Adeliches Geschlecht. Dieses Geschlecht ist 1665. nach erlegter Taxe, dem Adel einverleibet worden, und soll eigentlich in Mecheln den Anfang genommen haben. Es führt ein vierfeldig Wapen. Im ersten und letzten Feld Silber, mit einer linckqueren Binde. Im andern und dritten blau, mit zwey Lilien von Gold, gesetzet, wie eine linckquere Binde, und einem freyen rothen Eck, mit einem Adler von Silber beladen. In dem Hertzen des gantzen ist ein Schildlein von Gold, mit einem rothen Sparren. Wagenseils Adriatisch. Löwe. p. 169.

Van Bashuysen (Gualther) siehe Van Bashuysen (Heinrich Jacob).

Van Bashuysen (Heinrich Jacob) der Gottesgelahrtheit Doctor, derselben, wie auch der Morgenländischen Sprachen und der Historie Professor, beständiger Rector des Gymnasii illustris, des gesammten Hoch-Fürstl. Hauses Anhalt zu Zerbst, Mitglied der Königlich-Preußischen Societät der Wissenschaften, wie auch der Societät de Propaganda Fide zu London. Dieser um die Orientalischen Sprachen besonders verdiente Mann erblickte das Licht der Welt den 26sten October des 1679sten Jahres in der Neu-Stadt Hanau, und also in Deutschland, ob er gleich dem Ursprunge nach eigentlich ein Holländer ist, indem beyderseits Eltern und Vor-Eltern, von denen er gezeuget worden, gebohrne Holländer gewesen sind. Der Hanauische Reformirte Holländische Prediger Gvalcher van Bashuysen, ein Delfter von Geburt, welcher ein von den vornehmsten Holländischen Gottesgelehrten gebilligtes Manuscript von der Lehre der Tauffe wider die Wieder-Täuffer und andere Schwärmer in drey Quart-Bänden hinterlassen hat, war sein Vater, und Anna Christina van den Cruyce, aus Hanau seine Mutter, von welchen in eben dem Jahre zur Welt gebohren wurde, da der berühmte Holländische Gottesgelehrte Franciscus Burmannus, ein grosser Lehrer seines Herrn Vaters Todes verblichen. Sein Groß-Vater mütterlicher Seite, war der seines Orts um die Republic verdiente Mann Heinrich van den Cruyce, vornehmer des Raths und Burgermeister der Neustadt Hanau, welcher aus einem Adelichen Geschlechte in Brabant entsprossen, der Wahrheit halber aber ehedem flüchtig werden, und den Adel-Stand der Religion, wie billig, nachsetzen müssen, von welchem er eben den einen seiner Vor-Nahmen Heinrich, gleich wie den andern von einem seiner Anverwandten, Herrn Jacob van der Fecken bekommen hat. Im Jahre Christi 1689 wurde er in die Hochgräfliche Hanauische Landes-Schule gethan, aus derselbigen aber nach etlichen Jahren 1695 ins Gymnasium und zu denen obern Lectionen versetzet. Von dieser Zeit an hatte sein Vater eine weit grössere Vorsorge vor seine Erziehung, als vorher. Darum unterwieß er ihn auch selbst in den Grund-Sprachen, sowohl als der damahlige Hanauische ordentliche Professor Theologiä und Philologiä D. Nicolaus Gürtlerus, unter deren Anführung er bald das Neue Testament und die Hebräischen Bücher Altes Testaments ohne fremde Beyhülffe fertig verstehen lernete. Als darauf der berühmte Gürtler, im Jahr 1696 als beständiger Rector und ordentlicher Professor der Theologie, am Reformirten Gymnasio nach Bremen zog, nahm er ihn mit sich, und zwar sowohl in sein Hauß, als auch an seinen Tisch. Sowohl bey Tische als auch in seinen Lectionen, in welchen der Herr van Bashuysen zu profitiren das Glück hatte, ermunterte ihn sein Lehrer oft, in Erlernung der Hebräischen und Griechischen Sprache immer weiter zu gehen, weil er ihm darzu gleichsam gebohren zu seyn schiene, welches denn auch den Herrn van Bashuysen immer mehr zu rühmlichem Fleisse anspornete. In Bremen hörete er auch nächst dem Nicolaus Gürtlerus den Diedericus Sagittarius, ingleichen, den Herrn Alers, und den berühmten Rechtsgelehrten Joh. Eberhardium Schwelingium. Von Bremen begab er sich hierauf nach tüchtig-gelegtem Grunde im Jahr 1697 nach Leyden auf die hohe Schule, und hörete daselbst in der Mathematik, Physik und Metaphysik Burgerum de Volder, in der Lateinischen u. Griechischen Sprache, den Jacob Gronov, und den Jacob Perizonius, ingleichen auch den daselbst damahls berühmten Friedericus Spanhemius, im Hebräischen anfangs D. Jac. Triglanden, und nachhero auf dessen Anrathen den Ex-Judæum und gewesenen Rabbinen Aaron Margalitam, bey welchem er Gelegenheit bekommen, die Mischna und Gemara der Jüden zu untersuchen, ja gar die Geheimnisse der Cabbala zu erforschen, welche sie vor den Christen sonst sorgfältig zu verbergen suchen. Als er nun zur Gottesgelahrtheit selbst näher schreiten sollte, begab er sich im Jahr 1698 nach Franecker, weil die Leydensche Art dieselbe vorzutragen nicht nach seinem Geschmacke war. In Franecker fand er Männer, welche sich durch ihre Gelehrsamkeit berühmt und durch ihre Leutseligkeit besonders beliebt gemacht. Denenselben hat er nächst dem treflichen Gürtler, das meiste zu dancken. Es währeten zwar damahls die bekannten Streitigkeiten des Campegius Vitringa mit dem Roellius und mit Rhenferden noch. Dem ohngeachtet aber genoß er von allen dreyen viele Liebe. Er hörete bey demselben, wie auch bey dem ältern von der Wayen die Theologie, Philosophische Sitten-Lehre, Philologie, und die Historie, bey Herrn Coetier, und hatte zum Coetaneo und nachmahligem guten Freunde den Hadr. Reland. Gleichwie er zu Leyden bereits unter Voldern öffentlich disputiret: also that er ein gleiches zu Franecker. Er disputirte im Jahr 1700 zweymahl unter dem Vorsitze des Professoris primarii von der Wayen, und einmahl unter dem Camp. Vitringa von den 70 Wochen Danielis wider den Marsham. Dieser so löblich bewiesene Fleiß blieb nicht lange unbelohnet. Denn dieser wurde bald darauf den 2 Julius 1701 von der damahligen Hochgräflichen Herrschaft und dero Reformirten Consistorio zum ordentlichen Professor der Morgenländischen Sprachen und der Kirchen-Historie beym Hochgräflichen Gymnasio zu Hanau beruffen. Vor seiner Abreise ließ er sich noch von der Franeckerischen Classe unter dem Präses Braunen und Secretarius Wayen dem jüngern, als einen Candidaten des Predigt-Amts examiniren, und legte dabey nicht wenig Ruhm ein. Er trat hierauf sein Amt den 22. December 1701 mit einer Rede an, welche von der gewissen Rache Gottes an den Verfolgern der Kirche handelte. Diese Rede fand damahls gleich einigen Widerspruch, weßwegen er sich nachhero in zweyen Disputationen öffentlich vertheidigte. Wegen fleißiger Verwaltung seines ihm aufgetragenen Amtes wurde er nicht lange darnach den 25 May 1703 zugleich ausserordentlicher und den 9 November ordentlicher Professor der Theologie. Wie oft er sich und seine Zuhörer mit gelehrten Disputationen immerfort

fort geübet, wird aus dem am Ende angefügten Regiſter ſeiner Schriften zur Gnüge erhellen. Zu ſeinen Begebenheiten hergegen gehöret ferner, daß er im Jahr 1705 nach erhaltenem Beruf die Reformirte Pfarr-Stelle zu Steinau an der Straſſen angetreten, dabey ihm zugleich die Aufſicht über die Schule zu Schlüchtern anvertrauet worden, wo ehedem die berühmten Männer Petrus Lotichius und Beuſther Rectores geweſen. Den Nutzen derſelben beförderte er nicht nur durch fleißige Beſuchung, ſondern auch durch die gute Veranſtaltung, daß die Hebräiſche Sprache von ſeiner Zeit an hat müſſen öffentlich darinnen gelehret werden. O wie wäre zu wünſchen, daß dieſes in allen groſſen Schulen geſchähe. Und es würde auch weit eher an manchen Orten ſich thun laſſen, wenn die Studierenden nicht ſeit verſchiedenen Jahren mehr als ſonſt angefangen früher auf Academien zu gehen, als im Anfange dieſes Jahrhunderts zu geſchehen pflegte. Wie viele fliehen davon, ehe ſie noch einmahl die Lateiniſche Sprache hinlänglich begriffen? Sie ſchräncken ihre Schul-Jahre gröſtentheils ſo enge ein, daß in dieſem kleinen Raum die Erlernung der Hebräiſchen Grund-Sätze nicht das geringſte Plätzgen übrig behalten kan. Der Herr D. Bashuyſen war mit ſeinem guten Vornehmen auch glücklich, und brachte es in kurtzem ſo weit, daß zu Schlüchtern von einigen Schülern öffentlich Hebräiſche Reden gehalten wurden, die man auch nachhero im öffentlichen Drucke zu ſehen bekommen. Er blieb aber zu Steinau nicht lange, ſondern zog im Jahr 1707 den 9 Jenner wieder zurück nach Hanau an die zweyte Pfarr-Stelle. Darauf er denn den 9 Februar zu Duisburg die Doctor-Würde in der Gottesgelahrtheit annahm. Als nachmahl der Herr Doctor und Prof. Cramer und der Herr Prof. de Haaſe, Hanau verlieſſen, wurde die Theologiſche Profeßion mit der Philologiſchen verknüpffet, und ihm im Jahr 1709 zugleich zu der Pfarr-Bedienung gegeben. Damit er aber der Profeßion deſto beſſer fürſtehen möchte, überließ er die Beſoldung vor dieſelbe nebſt einem Theile der Pfarr-Geſchäfte einem Prediger vom Lande, und behielt vor ſich bloß die Einkünfte von der Pfarre. Nachdem er die doppelte Profeßion den 25 Auguſt mit einer wichtigen Rede von ordentlicher Einrichtung des *Studii Theologici* angetreten, ließ er aus Amſterdam Hebräiſche und Rabbiniſche Lettern nach Hanau kommen, und richtete daſelbſt, auf ſeine eigene Koſten in ſeinem Hauſe, iedoch mit Genehmhaltung des Landes-Herren, eine Orientaliſche Druckerey auf, oder vermehrte vielmehr die angefangene kleine Druckerey, erhielt darinnen auch gar Juden, die der Hebräiſchen Sprache erfahren waren, und ließ in derſelben allerley Hebräiſche und Rabbiniſche Sachen drucken. Darauf ward er im Jahr 1712 in die Königliche Preußiſche Societät der Wiſſenſchaften aufgenommen, und zwar ſonderlich wegen ſeiner in den Morgenländiſchen Sprachen und Alterthümern erlangten Erfahrung. Weil ihm aber die gar zu viele Arbeit ſeine Kräfte gar zu ſehr mitnahm, erhielt er 1713 Erlaubniß, die Prediger-Stelle gar niederzulegen, und bey der Profeßion allein zu bleiben, dabey er denn die Freude hatte, daß er ſeinem berühmten Lehrer D. Gürtlern in deſſen Bedienungen völlig nachgefolget. Unterdeſſen war er in Holland verſchiedene mahle ſowohl zu Profeßionen in den Sprachen als auch Bedienungen an der Kirche mit auf die Wahl gekommen, welches letztere aber der Hr. Profeſſor Franc. Fabricius unterbrochen, bis daß eine Prediger-Stelle, die mit einer Profeßion verbunden wäre, offen würde. Doch war er einem gantz andern Orte vorbehalten, nehmlich Zerbſt, und dem daſelbſt blühenden Hochfürſtl. Anhaltiſchen Gymnaſio, wohin er im Jahr 1716. als beſtändiger Rector und Profeſſor Primarius der Theologie, wie auch der Morgenländiſchen Sprachen und Hiſtorie die Vocation bekam, welchem Ruffe er auch alſobald folgete. Als er ſolches Amt den 30 Sept. vermittelſt einer Rede de Genuino Officio Profeſſoris Theologiæ, oder von dem rechten und eigentlichen Amte eines Profeſſoris der Theologie angetreten, ward ihm hernach von dem Reformirten Rathe zu Zerbſt auch die Aufſicht über die daſige Johannis-Schule gegeben. Es bewogen ihn aber zu Annehmung des Zerbſtiſchen Berufes ſonderlich die vielen Verdrießlichkeiten, die er zu Hanau hatte, zumahl da er daſelbſt in einen koſtbaren Proceß mit einem boßhaften Juden Seligmann Reiß wegen ſeiner Druckerey verwickelt ward, darzu derſelbe doch nichts gegeben hatte. Er meynete, ſo lange er zu Hanau bliebe, würde derſelbe nie ſeine Endſchaft erreichen. Als er aber nachmahls von Zerbſt aus ſein Vaterland wieder beſuchte, ward durch Bemühung einiger Freunde die Sache zu Ende gebracht, und von dem Durchlauchtigſten Fürſten zu Anhalt-Zerbſt durch Dero Agenten zu Wien dahin beym Reichs-Hofrath vermittelt, daß ſolcher Proceß auch als abgethan ins Reichs-Protocoll niedergeſchrieben ward. Sonſt iſt noch von ihm zu mercken, daß nach dem Jüdiſchen Sprichwort ſeine Jugend ſein Alter nicht beſchimpfe, indem er auf Academien ſeinen Wandel ſo geführet, daß ihm die Theologiſche Facultät zu Franecker ſchon im Jahr 1700 die Doctor-Würde von ſelbſten angebothen, und der gelehrte Vitringa bey der Diſputation von den 70 Jahrwochen Danielis öffentlich bezeuget, daß er deſſen würdig ſey. Worinnen ſeine Arbeit im Gymnaſio beſtanden, hat er in verſchiedenen Jahren durch den Druck bekannt gemacht. Von dem Antritte ſeines Amtes zu Zerbſt berichtet er ſelbſt in der Vorrede zu ſeinem Buche: Glaube und Buſſe betittelt, daß er dabey die ihm anvertraute Jugend vor allen Dingen vom Irrwege abzumahnen, und auf den Weg der Tugend und Gottſeligkeit zu führen getrachtet. Er habe daher ſein erſtes Werck ſeyn laſſen, dieſelbe zum Gehör des göttlichen Wortes zu ermahnen, zugleich auch in der ſchon angeführten Antritts-Oration ihnen zu zeigen, wie man auch Profeſſores in der Welt nöthig hätte, wie ein ieder nach dieſer nützlichen Stelle ſeinen Lauff richten müſte; aber auch wie ſchwer es ſey, ſo weit zu kommen, und wie ein Profeſſor mit ſeinen Zuhörern, und dieſe mit ihm leben müſſen, wenn ſie beyde zur wahren Weißheit gelangen wollten. Er that ihnen dar, wie nöthig es ſey, daß alle Jahre ein

gantzer Cursus in einer Sache abgehandelt werde, und daß man billig an dem Orte, da man seine Studia gründen wolte, eben den Cursum zweymahl wiederhohlen, und allezeit auch etwas neues anbauen und erlernen, also drey Jahr wenigstens da bleiben müsse, weil, wie die Erfahrung bezeige, viele Köche den Brey nur zu verderben pflegten, welches an dem Herrn van Baehuysen von einer guten Einsicht des Schul-Wesens ein deutliches Zeugniß ist. Deme zu Folge nahm er sich so gleich vorin dem ersten Academischen Jahre von einem Anniversario zu dem andern, oder vom 1sten November 1716 bis wieder dahin 1717. in folgenden Dingen einen solchen Circul zu vollenden.

1) In Theologia Systematica, laß er über den **Melchior**, wöchentlich zu viermahlen.

2) In Theologia Elenchtica, handelte er des **Melchioris** Appendices Capitum oder Errores, wie er es nennet, ab.

3) In Praxi distinguirte er inter praxin generalem & specialem. Zur generali brachte er das Studium exegeticum und analyticum, darinnen er seinen Auditoribus so viel dictirte, daß sie davon, wovon sie zuvor nichts wusten, einen guten Vorschmack bekamen. Aber in praxi speciali, das ist, in der Weißheit einen Text klüglich zu wehlen, und wohl zuzueignen, allerley Casus conscientiæ aufzulösen, Gefangene, Angefochtene, neue Catechumenos, Sterbende u. d. g. zu behandeln, gab er ihnen vor dieses mahl nur præcepta generalia.

4) In Linguis Orientalibus nahm er nur zuerst die Mutter vor, gab aber auch ein Specimen der Töchter, um die Harmoniam matris cum filiabus, Chald. Syr. Arab. Rabbinica verhandeln zu können.

5) In Antiquitatibus laß er publice, um das zu Zerbst vorher den Theologis unbekannt gewesene Studium einzuführen, und zwar über sein eigenes gedrucktes Systema.

6) In Historia machte er den Anfang mit Adam, um mit den neuesten Zeiten zu endigen, und das Werck ferner auszubreiten.

Und weilen er zum Predigen zum öftern von beyden dasigen Herren Predigern der Reformirten Gemeine, insonderheit wegen des ältern Herrn Pastoris **Millnigii** aus Alter herrührender Unpäßlichkeit ersuchet wurde; so entzog er sich auch deswegen dieser Arbeit nicht, damit er der christlichen Gemeine seine Orthodoxie und gutes Gemüthe gegen sie, insonderheit aber seinen Studiosis zeigen könne, wie er sie recht ad praxin leite, und also mit keinen unnöthigen Regeln oder Sachen in seinen Collegiis belade, die er nicht selbst observire und gebrauche. Um also zu beweisen, daß er seinen Zuhörern, welche er zum Predigt-Amte zubereitet, nicht zu scharffe Gesetze im methodo concionandi vorgeschrieben, predigte er nicht nur dann und wann, hie und da, ihnen zu Gefallen, sondern theilete auch hernach meistentheils denenselben die Predigten mit; die er nach der neuesten Art der Holländer elaborirete. Weilen aber zu Facilitirung des Gedächtnisses und Mathematischen Demonstration dessen, so ein Lehrer lehret, schon vor und insonderheit mit der Reformation von scharfsinnigen Lehrern die herrliche Analysis logica ausgefunden worden, und vom Herrn von Till insonderheit zu ihrer Vollkommenheit gerathen, so nahm auch er dieselbe zum Muster seiner Methode, davon er in der angezogenen Vorrede weitläuftig gehandelt. In den folgenden Jahren hat er in Theologisch-Theoretischen und Practischen, wie nicht weniger in Historischen Vorlesungen seinen Fleiß rühmlichst fortgesetzet, und besonders in seinem Collegio practico nichtweniger im Collegio Historico zumahl im Jahr 1717. und 1718. viele Zuhörer gehabt, welche aber hernach, wie es oft zu geschehen pflegt, ob seductores, qui Jus ante Historiam & sic Theologiam sine ea tractari posse docent, nach dem verkehrten Geschmack und nach der schwachen Einsicht solcher Leute anders Sinnes wurden. Allein weder diese noch andere Verdrießlichkeiten konten inzwischen seine Bemühungen hemmen, und ihn in seinen andern Vorlesungen schläfrig oder verdrossen machen, wie ihme denn iederman das Lob eines fleißigen und arbeitsamen Mannes geben muß. Seinen Ehestand anlangend, so verlobete und verheyrathete er sich mit Herrn **Joh. Daniel Herpffers**, beyder Rechte Doctors, Hochgräfl. Hanauischen ältesten Regierungs- und Hof-Gerichts-Raths-Präsidenten des Reformirten Consistorii und Syndici der Neustadt zu Hanau, und Frauen **Philippinen Herffperin**, gebohrnen **Kopfin**, eheleiblichen Jungfer Tochter, Nahmens **Annen Claren**, mit welcher er in Hanau sieben Kinder erzeuget. Der älteste von seinen dreyen noch lebenden Söhnen **Gvaltherus** hat seine Geschicklichkeit auch schon durch einige Proben bisher bewiesen, und ist itzo Prediger zu Rodenbach nicht weit von Hanau. Unter andern zeiget davon desselben editer Tractat de Usu Philologiæ in omnibus disciplinis, welchem sein Herr Vater eine Abhandlung angehänget, darinnen er beweisen will, daß alle und iede Studiosi Theol. erst die Philologie treiben müsten, ehe sie die Gottesgelahrtheit treiben wollten. Siehe die **Auserlesene Theol. Biblioth.** XV Th. n. 6. Bibliotheque Germanique T. XII. n. 12. daß er seine Feinde habe, siehet man unter andern auch aus verschiedenen Stellen seiner Schrifften, welches von dem **Irenäus Alethophilus** eben als die Ursache angegeben wird, warum er zuweilen seine Verdienste selbst zeigen müssen, daraus andere, die vielleicht hiervon keine Nachricht gehabt, eine besondere Ruhmsucht geschlossen. Daß er aber auch grosse und gelehrte Männer, sowohl unter den Reformirten als Lutheranern zu Freunden habe, zeiget der starcke Brief-Wechsel, den er mit verschiedenen derselben bis auf diese Stunde noch unterhält. Wie ihm denn auch die hochberühmte

Socie-

Societät, welche zu Ausbreitung des Chriſtenthums in Londen errichtet, desgleichen die Königliche Preußiſche Societät der Wiſſenſchaften die Ehre gethan, ihn unter ihre Mitglieder aufzunehmen, welches denn freylich zu einem nicht geringen Soulagement gereichen muß. Wir wundern uns nicht unbillig darüber, warum des Herrn van Baßhuyſen Nahme in dem neueſten Catalogo, welcher nur ietzt im Auguſt dieſes Jahrs in die Hamburgiſchen Berichte von gelehrten Sachen eingerücket worden unter den Mitgliedern der Königlichen Preußiſchen Societät nicht anzutreffen iſt? Und was iſt dieſes alles gegen die einzige und noch bis ietzo beſtändig fortdaurende hohe Fürſtliche Gewogenheit, deren er ſich allezeit ſeines Orts bis anher zu erfreuen gehabt? des Zeugniſſes eines guten Gewiſſens nicht zu gedencken, nach welchen bey einem rechtſchaffenen Manne das Proverbium allezeit ein Veriverbium werden muß; Virtus eſt præmium ſui! Das ſicherſte Zeugniß aber von ihm bekommen verſtändige Leſer aus ſeinen Schriften, daher wir das Verzeichnis derſelben herſetzen, ſo gut wir daſſelbe aus verſchiedenen andern, nebſt den Urtheilen davon, zuſammen geleſen gefunden, welche ſattſam zeigen werden, daß dieſer gelehrte Mann in ſeinem Amte allezeit ſecundum illud: Os quod ante te eſt illud rode, treulich erfahren, und den Tittel eines Profeſſoris erſt in Hanau, alsdenn in Steinau an der Straſſen; da er den Tittel behalten, hernach wieder in Hanau, und zuletzt in Zerbſt nicht umſonſt geführet. Sie ſind auſſer einigen Programmatibus, folgende:

1) Diſſ. De theoria telluris, Præſ. *Volder*, Leiden, 1698.
2) Poſitiones ad Sciagraphiam ſyſtematis antiquitatum Hebraicarum 1702. Contin. I. II. III. 1702. u. ff.
3) Sciagraphiæ ſyſtemat. hiſtoriæ eccleſ. Diſp. I. 1701.
4) Diſſ. Inaug. de certiſſima Dei in perſecutores eccleſiæ vindicta, P. I. & II. 1702.
5) Diſſ. de Academiis, academicorumque titulorum origine Hebraica. 1703.
6) Diſp. Theol. de fœdere gratiæ 1704.
7) Diſſ. Theol. de impoſitione manuum. 1704.
8) *Maimonidis* סבר תורה cum verſione & notis. 1705.
9) Panegyricus hebraicus ad Comitem Hanovienſ. de lingua hebraica, ipſius auctoritate in ſcholam Solitarienſem introducta, cum verſione latina. 1706.
10) Deutſche Ueberſetzung dieſes Panegyrici. 1706.
11) Encomium linguæ hebrææ. 1706.
12) Specimen Bibliorum Hanovienſium Hebraicorum & obſervationum noviſſimarum ſpecimen de allegoriis Rabbinico-Talmudicis. 1707. 4t. 9½. Bogen.

Der Autor wollte Rabbiniſche Biblia gloſſata heraus geben, in welchen die Gloſſen der Rabbinen kurtz ſolten zuſammen gezogen ſeyn. Anbey wolte er auch den Grundtext aus Manuſcripten revidiren. Das Specimen, ſo er allhier liefert, gehet nur bis auf das XXIſte Capitel des erſten Buches Moſis, und ſind die Gloſſen hier meiſtens nur aus einem Rabbinen gezogen. Es iſt eine Diſputation beygefüget de Allegoriis Rabbinico-Talmudicis, darinnen der Autor ſtatuiret, man müſſe die Jüdiſchen Fabeln eben nicht ſo ſchlechthin anſehen. Es wären ſolches nützliche Allegorien und Parabeln nach Morgenländiſcher Art. Z. E. Der Ochſe, welcher im Paradieſe zu der Seeligen Gaſtmahle ſolte geſchlachtet werden, ſey der Behemoth des Hiobs, und beyde nichts anders als der Anti-Chriſt, deſſen Fall man in dem tauſendjährigen Reiche genieſſen ſolte.

13) Liber I. Obſervationum ſacrarum agens de integritate S. S. inpr. V. T. occaſione Editionis verſionis & notarum R. *Moſ. Maimonidis* Tract. de Libro legis ſcriptus, ita ut introductionis Bibliæ vicem gerere poſſit. Franckf. 1708. 4. 22 B., welchen Tittel Hr. Lilienthal in ſeiner Exeget. Bibl. lieber unter diejenigen zehlen wollen, die mehr in rubro als nigro haben. Wir wollen ietzt dieſes nicht weitläuftig unterſuchen; doch getraueten wir uns zu behaupten, daß er in andern ſeinen Schriften oft mehr in nigro antrifft, als man dem rubro nach darinnen ſuchen ſollte.
14) *Cattieri* methodus admirabilis diſcendi linguam græcam. 1708. 8.
15) Theologiæ didacticæ ſciagraphiæ delineatæ Diſputationes XII. 1709. 1710. 1711.
16) *Abarbenelis* Commentarii in Pentateuchum Moſis, cum additione locorum Bibl. & Talmudicorum, quæ auctor non citat, ut & punctis diſtinctionum, & tribus indicibus (editi propriis ſumtibus) Hanau 1710. fol.

Der Herr Prof. Carpzov in ſeinen Animadverſionibus Philologico-Critico-Sacris urtheilet von dieſer Ausgabe des Abarbeneliſchen Commentarii in Pentateuchum alſo: „Editio hæc optima cenſetur, & ſane ſua non eſt privanda laude. „Dolemus vero commata, cola, aliaque diſtinctionum ſigna male ut plurimum eſſe applicata, ut tyrones in errorem facile ducant, „exercitatis vero tædium creent ac moleſtiam; „adeoque Autor doctiſſ. a cujus tamen manu „hæc profecta eſſe, non exiſtimarim, ſpe ac „fine, ſuo magnam excidat partem &c.

17) Tabula Mnemonica verborum Anomalorum collatorum ad typ. reg. verbi בקר in plano. 1710.
18) Heydelbergiſcher Catechiſmus, Hanau, 1710. 8v.
19) Grund deſſelben von Siberema. Hanau, 1710.
20) תהלים h. e. Pſalterium Davidis ebraice cum notis ſelectiſſimorum Commentatorum Judaicorum. Hanau 1710. 12. 1 Alph.

Der Herr Autor war auf die Gedancken gerathen, eine neue Bibel mit den Anmerckungen der Rabbinen heraus zu geben, welche dem Grafen von Hanau zu Ehren die Hanauiſche Bibel ſolte genennet werden. Als ſich nun kein Verleger zu derſelben finden wolte, ſo meynete der Herr von Baßhuyſen nicht übel zu thun, wenn er ſelbſt darzu Anſtalt machte, welches eben zu Anlegung ſeiner Hanauiſchen

Druckerey der Grund war. Ehe er aber noch zur wircklichen Ausgabe ſeiner Biebel ſchritte, ſo riethen ihm gute Freunde, er möchte zuvor einige kleine Proben von ſeinem groſſen Wercke der gelehrten Welt zeigen, damit er um ſo viel deſto mehr bekannt werden, und nicht etwan Gefahr lauffen möchte. Dieſem zu Folge gab er 1707. einen Bogen von den Pſalmen auf dieſe Weiſe heraus, wie ietzo der gantze Pſalter ſich vorſtellet, und wolte darüber die Urtheile derer Gelehrten erwarten. Inzwiſchen ließ er den Commentarium des Abarbanels über die V. Bücher Moſis nach viel groſſer Mühe heraus gehen. Hierauf gab er ſelbſt den gantzen Pſalter heraus, nach deſſen Form die gantze Hanauiſche Biebel ſolte geſtaltet werden. Der Text iſt nach den accurateſten Biebeln abgedruckt, davon, ſo wie von der geſamten Einrichtung der Biebel in denen deutſchen Actis Eruditorum, und zwar im 25ſten Theile, mehrere Umſtände angegeben werden. Der Haupt-Zweck gehet auf die Anmerckungen aus denen Jüdiſchen Auslegern, ſo der Herr van Baßhuyſen wohl ausgeleſen, und kurtz zuſammen gezogen hat. Unter denſelben weiſen ſich über die Pſalmen R. Salomo Jizchack oder Raſchi, Aben-Ezra, R. David Kimchi, R. Moſes Alſchech in ſeinem Buche רוממות אל, R. Salomo Ben Chnelech in Michlal Jophi R. Jacob Lombatſi (oder Lombroſo, wie ihn der bekannte Richard Simon heiſſet, und in ſeiner Hiſtoire critique hier und da recommendiret, welchen der Pfältziſche Kirchen-Rath und Heydelbergiſche Profeſſor D. Mieg als etwas ſeltſames communiciret). R. Meir Arama in מאיר תהלות und andere, ſo in ילקוטין oder Peris Collectaneorum über die Biebel angeführet werden. Dieſe ihre Anmerckungen ſind mit runden Buchſtaben, ſo den Juden am gewöhnlichſten, gedruckt worden, damit das Werck nicht allzu groß und koſtbar werden, und die jungen Leute ſich allmählig dabey an der Juden Schreibart gewöhnen möchten. Sie gehen aber meiſtens bloß auf den Wortverſtand, da einzelner Wörter eigentliche Bedeutung erkläret, fremde Conſtructionen erläutert, und der Zuſammenhang eines iedes Pſalmes gewieſen wird. Die Nahmen der Ausleger aber ſind allemahl mit einer gewiſſen Abbreviatur bezeichnet.

21) Kabbala vera & falſa, Diſp. III. Hanau, 1710-1712. 4t.

Siehe die Neue Bibliotheck, P. 30. p. 956. Theol. *Annales* Decenn. II. p. 120, allwo es heißt, daß in dieſen 3. Diſputationen faſt zu viel aus der Cabbala gemacht würde.

22) אורחת צדיקים Hanau 1710. 4.

23) שאלות ותשובות ר׳ משה Hanau 1711, in 4t.

24) קיקיון דיונה Hanau 1712. fol.

25) Sciagraphia Theol. elenchticæ Diſp. VI. delineata. Hanau, 1712.

26) Compendium fundamentorum punctationis Linguæ S. ſive Grammaticæ Hebraicæ Jacobi Altingii in uſum Gymnaſii Hanov. & Solit. (juſſu ſuperiorum). Hanau, 1712. in 8.

27) *Jac. Rhenferdii* Exercitationes Grammat. in Gen. I. & Pſal. I. in uſum Coll. Grammatic. & Philol. & Praxin Compend. Altingiani a ſe editi publicatæ &c. VIII. Diſpp. ventilatæ cum Præfat. Hanau 1713. 8.

28) Alphabetum Converſionis Judæorum. Hanau 1713.

29) Epiſtola ad Illuſtr. Virum Marquardum Ludovicum L. B. von Printzen de in honorem Reg. Soc. Scientiarum Berol. edendo ſyſtemate Antiqu. Hebraic. 1713. fol.

30) Specimen Clavis Talmudicæ maximæ, conſtantis ex R. Joſuæ Levitæ הליכות עולה cum verſione & præfat. L'Empereurii ſub nomine *Clavis Talmudicæ*, aliisque ad ſtudium Talmudicum ſumme neceſſariis. Reſd. Chr. Fr. Heuſling. Han. 1714. in 4.

31) Diſp. ſub tit. Florilegium in paſſionem J. C. 1714.

32) Theſes Theol. de componendis controverſiis circa Election. & reprobat. tunc agitatis. 1714.

33) Diſp. de ſalitione per ignem ad Marc. IX, 49. 1714.

34) Diſp. de aſperſione ſanguinis apud Hebræos, ad Hebr. XII, 24. 1714.

35) Clavis Talmudica maxima. Hanau 1714, in 4. 3. Alph. 22. Bogen.

Zuerſt findet ſich in dieſem Wercke eine Diſſertation von dem Nutzen des Talmuds, welcher in der Erkenntniß der Jüdiſchen Lehren, Erklärung der Jüdiſchen Wörter, ſo im A. Teſtament nur einmahl vorkommen, der Hebräiſchen Gebräuche, ſo das Alte und Neue Teſtament erläutern, der Hebraiſmorum und Sprichwörter des letztern, und endlich in einer Ueberzeugung der Juden beſtehen. In der folgenden Diſputation handelt er von der Bekehrung der Juden, und hoffet eine allgemeine. Hierauf kommen R. *Joſuæ Levitæ* Clavis Talmudica oder Itinera mundi, R. *Eliakim Parozi* Clavis Gemarica, ſo wieder aufgeleget worden, und R. *Moſche* Uſus Talmudici Ueberſetzungen und Anmerckungen. Siehe Boekzael der Geleerd. Welt Apr. 1716. Republ. der Geleerd. Januar. und Februar. 1716. Deutſche *Acta Erudit.* XXXV Theil, p. 829. u. ff. in welchen Actis auch vor dem XXV Theile ſein Bildniß befindlich iſt. *Biblioth. Choiſ.* T. XXI. P. I. Unſch. Nachrichten 1715. p. 1010. und f.

36) Syſtema antiquitatum Hebraicarum minus XVIII Exercitationibus publico-privatis defenſum. Hanau 1715. in 8.

Es iſt dieſes nur eine Abſchilderung eines gröſſen Werckes, und ſind deswegen hinten hinaus die Capitel nur gantz kurtz gerathen, auch oft gar auf das gröſſere Werck Jüdiſcher Antiquitäten aus der Gemara, die von dem Autore hochgehalten wird, verwieſen. Sonſt iſt dieſes Syſtema in vier Bücher abgetheilet, davon das erſte von geiſtlichen und Kirchen-Sachen, das andere von der Jüdiſchen Policey oder weltlichem Regimente, das

das dritte von den Dingen, die dem Judenthume entgegen geſetzet ſind, und das vierdte Buch endlich von ſolchen Sachen, die zur Litteratur und Gelehrſamkeit der Jüden gehörig ſeyn möchten, handelt.

37) Witſii practica Chriſtianiſmi, mit einer Vorrede vom geiſtlichen Leben, 1715. in 8.

38) Specimen profectuum Gemaricorum ad Cel. Lœſcherum. Hanau 1715. 2½ Bogen.

Der Herr Autor hat dieſe Schrift in einer gar Ehren-vollen Vorrede an den Herrn D. Löſcher gerichtet, in der Meynung, daß derſelbe den in den Unſch. Nachr. 1740. p. 360. befindlichen Vorſchlag von des Gemariſchen groſſen Wercks Ueberſetzung verfertiget, welches aber dieſer in ſo weit depreciren muſte, weilen Herr Cnollen davon Verfaſſer war. Der Herr D. van Baßhuyſen billigte das Werck, erboth ſich die Codices Joma und Peſachim zu beſtreiten. Er erinnerte, daß ein völliger Clavis Gemarica über die Talmudiſche Phraſeologie und Dialectic aus dem L'Empereur, Rithmeier, und ſeiner Ueberſetzung und Noten zu dem Tractat סנהדרין מכות möchte zuvor geſetzet werden. Zum Specimine ſeines angefangenen Fleiſſes giebt er hier ein Stück der Miſchnæ und Gemaræ aus dem V Capittel des Tractats Joma überſetzet, nebſt angefügten Corollariis.

39) Orthodoxia S. Diſſ. II. de Siclo typo ſatisfactionis J. C. & de Cherubinis gloriæ ad Hebr. IX. &c. Hanau 1715.

Sie ſind leſenswürdig; doch wundert man ſich, daß in der erſten nichts gedacht iſt, wie ſolcher Seckel den alle Iſraeliten geben müſſen, ein ſo herrliches Vorbild der allgemeinen Erlöſung des Meßiä abgebe. Im übrigen will der Autor darinnen ſeine Orthodoxie beweiſen, und beklaget ſich über die Irrthümer anderer Reformirten.

40) De multitudine baptiſmorum ad unicum Adami reducta ad Hebr. IX, 9. 10. Hanau 1716.

41) Continuatio ſpeciminis Gemarici una cum Diſſ. de propria praxeos Theol. natura 1717.

42) Diſſ. de fictis IV. Monarchiis. Zerbſt 1717.

43) Diſſ. Florilegium in reſurr. J. C. 1717.

44) Diſſ. de genuina analyſeos S. S. natura Reſpondente Nic. Gürtlero, Nic. Fil. Zerbſt 1717, darinnen er ſich der Coccejaniſchen Methode bedienet.

45) Diſſ. de vexillo Meſſiæ erecto inter gentes, ad Jeſ. XI, 10. ut & de Seraphim, ad Hoſ. III, 4. 5. 1717.

46) Glaube und Buſſe in einigen auserleſenen Feſtpredigten über die Hauptfeſte des gantzen Jahres. Nebſt einem Anhange von etlichen Buß- Eintritts- und Abſchieds-Predigten. Zerbſt 1718. in 4, drey Alph. 6½. Bogen.

In der vorgeſetzten Vorrede werden die folgende zwey Fragen beantwortet: 1) Welches wohl die beſte Art zu predigen ſey, und 2) Wie man ſich am beſten zum Studio exegetico-analytico bereiten ſolle? Dieſe Predigten wurden in der Hälliſchen abgeſonderten Bibliotheck P. VI. n. VI. unter eine gar ſcharffe Cenſur genommen. Es heiſſet daſelbſt; „Der Herr van Baßhuyſen ſey ein Mann, der in Antiquitatibus judaicis, Rabbinicis und Talmudicis eine beſondere Beleſenheit zeige, auch in den übrigen Grund-Sprachen eine nicht geringe Notitz beſitze; Es würden aber eben deßwegen einige demſelben bey dieſer Lectur ein gröſſer judicium diſcretivum wünſchen„. Allein gegen dieſe und mehrere dergleichen Urtheile, die auch in die Gelehrten Zeitungen 1719. p. 48. eingerücket worden, ſuchte ihn der ſo genannte Irenäus Alethophilus in der Koſtbarkeit der edlen Freyheit in Dencken und Schreiben zu vertheidigen. So kam auch deswegen heraus: Lettre d'un ſavant Lutherien de Berlin à un de ſes Amis de Zerbſt.

47) Diſſ. de uſu Antiquitatis Hebraicæ ad præparationem S. Cœnæ 1718.

48) Apologia Gymnaſii Anhaltini. 1718.

49) Diſſ. de tentatione ad Jac. I, 2. 1718.

50) *Mommæ* Compendium œconomiæ Dei XVIII. Exercitt. publico-privatis repetitum & notis illuſtratum præfatione indicibusque auctum.

Siehe *Act. Eruditorum* 1719. p. 111, und Unſchuldige Nachrichten aufs Jahr 1718, allwo der Autor das Buch des Mommä, den er Protomartyrem Theologiæ Coccejanæ nennet, gantz abdrucken laſſen, und ſeine Anmerckungen am Ende der Blätter darzu geſetzet. Er nimmt alle Gelegenheit Coccejum zu erheben, ingleichen nimmt er J. Altingii Parthie, und ſchilt hingegen inſonderheit auf den Mareſium und ſeines gleichen.

51) Theſes de dominio peccati. 1718.

52) Diſſ. de incuria religionis & ſalutis. 1718.

53) Theſ. de Feſto Michaelis. 1718.

54) Diſſ. de Moſe candidato regni Ægyptiaci, ad Actor. VIII. 23. 1718.

55) Diſſ. de communi Juris & Theologiæ principio Philoſophia. 1718.

56) Diſſ. de Enthuſiaſmo poetico. 1719.

57) Diſſ. de profanitate extrema. 1719.

58) Diſſ. de Hypocriſi. 1719.

59) Diſſ. de iis, quæ diſcipulus ſapientum ante omnia ſcire debet. 1719.

60) Diſſ. de Iſide magna Dearum matre. 1719.

61) Theſes Philoſophicæ item miſcellaneæ. 1719.

62) Obſervationes ad diverſa S. S. loca. Zerbſt 1720. Diſpp. I-XII.

63) Diſſ. de Flagellatione Pauli. Zerbſt 1720.

64) Diſſ. de Sanctitate matris domini. Zerbſt 1720.

65) Diſſ. de Jure Meſſiæ in thronum patris ſui Davidis. Zerbſt 1720.

66) Diſſ. de rationalitate fidei chriſtianæ. Zerbſt 1720. in 4.

Siehe Fortgeſ. Samml. von A. und N. auf das Jahr 1720. allwo es davon heißt: Dieſe Schrifft des C. Reformirten Rectoris und Profeſſoris Theologiæ zu Zerbſt, des berühmten Hrn. D. van Bashuyſen iſt an den Freyherrn von Dohringsberg gerichtet, welchen er in Theologicis zu Hanau unterrichtet. „Der Herr Autor iſt „des bekannten D. Roells Schüler, und vertheidiget deſſen Lehr-Art, und den Satz; daß die „Göttlichkeit der heiligen Schrift aus Demonſtrationibus der Vernunft und nicht durch das innerliche Zeugniß des Geiſtes (welches er, Enthuſiasmum nennet) erlanget werde, wider den „Witſius und Huberus. Die Vernunft iſt „ſeiner Meynung nach, nebſt der Schrifft ein „Principium Theologiæ, von dem Wort Person will er im Artickel von GOtt nicht viel halten, und ſonderlich nicht zugeben, daß es wider „die Gegner gebraucht werden ſolle. Er glaubet, „daß wenig Geheimniſſe wären, und wohl gar keine im N. Teſtament, und daß man die Vernunft „nicht in allen Geheimniſſen gefangen nehmen „müſſe. Wie er denn auch Lockii Reaſonables, „und Deuſingii Buch de Myſterio Trinitatis „ohne einzige Warnung recommandiret. Es mag „der Herr Autor ein und das andere beſſer verſtehen; doch muß dergleichen Vortrag unſere „Glaubens-Genoſſen billig abſchrecken. Ubrigens erinnert er oft, daß die heilige Schrift die „Glaubens-Puncte, die Typi u. ſ. f. der Vernunft „nicht zuwider wären.„ Er ſchrieb aber hernach an die Verfaſſer: Ich verſichere, daß ich kein *Anti-Lutheranus* bin, wie ſie wohl *p. 1029.* u.ff. des *VI* Beytrags *1720.* urtheilen, ſondern nur mein Fort gerichtet habe, um die Narren zu widerlegen, welche meynen, die *Religio Chriſtiana* ſey der Vernunft zuwider, und wir Theologi dumme Menſchen, daß wir *S. S. divinitatem Trinitatem Satisfactionem J. C.* gläuben; weiter gehe ich in dem Streite nicht mit Locken, obſchon in einem und dem andern *ex ſuo principio* argumentiren kan gegen die Atheiſten, welche ich zu widerlegen eines und das andere obſerviret habe.

67) Diſſ. de patria Petri, Zerbſt 1720.

68) Diſſ. de rationalitate fidei in ipſis typis, Zerbſt 1720.

69) Epiſt. ad L. Bar. de Dohrinberg, 1721.

70) Diſſ. de amore Chriſti, 1721.

71) Diſſ. de duplici hominis ſtatu, 1721.

72) Diſſ. de nonnullis S. S. locis, 1721.

73) Diſſ. de ſtudio bonæ conſcientiæ, 1721.

74) Diſſ. de analyſi Logica S. Scripturæ, 1721.

75) Diſſ. de amore Chriſtianorum, 1721.

76) Apologia Poëtarum Progr. 1721.

77) Diſſertatio epiſtolaris ad D. *Joh. Meyerum*, Theologum Batavum, & D. *Sal. Deylingium* Theologum Lipſienſem, de obſervationum ſacrarum dignitate, jucunditate & utilitate, welche zu Zerbſt 1722. in 4. gedruckt, und auch in die Fortgeſetzte Sammlung von A. u. N. 1722. ganz eingerücket iſt. Man ſehe was in dem LXXXVII Theile der Deutſchen Actorum Eruditorum n. V. p. 225. u.ff. mit mehrern geſaget worden.

78) Diſſ. epiſtolaris ad Cl. Dn... de ſenſu loci 1 Tim. V, 17. 1722. 4. 1 Bogen. Er zeiget aus dem Camp. Vitringa, daß 1) durch die älteſten Lehrer, (Profeſſores und Diener des Worts,)

2) durch die zwiefache Ehre *honor perſonalis*, oder Liebe und Hochachtung, *honor realis*, oder nöthiger Unterhalt vor ſie und die Ihrigen verſtanden werde. Daher er dieſe Stelle Juris eccleſiaſtici in capite Salariorum non leve fundamentum nennet.

3) Durch die Arbeit aber im Wort und in der Lehre verſtehet er a) officium & b) inde ſequens fructus. Er rühmet den Pfaff und Salomo van Till, de poteſtate clavium, optimam eligentes ſententiam, quæ aliter longe olim, ac nunc explicabatur.

79) Invitatio ad frequentiorem uſum S. Cœnæ & Collegiorum, Zerbſt 1722. 1 Bogen. Er eifert über etliche bey dem C. Reformirten Gymnaſio, welche nicht nur des heil. Abendmahls ſich nicht gebrauchen, ſondern den, der ſie vermöge der Geſetze darzu und allemahl vorher zu fleißigem Diſputiren anhalten wolte, für einen turbatorem ſuæ libertatis achteten. Wie ſie ſich denn auch beredeten: Man könne ohne Wiſſenſchaft der Sprachen zu einer ſoliden Theologiſchen Erkänntniß gelangen; Man habe αὐτοδιδάκτους von einem mäßigen ingenio; gute Sitten würden durch böſe Geſellſchaft eben nicht verderbet; Es ſey nicht nöthig, ſeine Præceptores zu ehren: welche principia von einem Hobbeſianiſchen Moraliſten ihnen mochten inculciret ſeyn.

80) Meditationes Pentecoſtales de nexu Paſchatis & Pentecoſtes, Zerbſt 1722. 4. 1 B. In dieſen Programmate giebt der Herr van Bashuyſen eine Probe von ſeinen nach Vitringâ, Mayern und Deylingo Exempel veranlaßten Anmerckungen über ſchwere Schrift-Stellen, und unterſuchet gar gelehrt den Gebrauch, die Tage zwiſchen Oſtern und Pfingſten bey denen Jüden zu zehlen. Alsdenn machet er die geiſtl. Deutung, und zeiget, daß in dem Senſu myſtico alles auf Chriſtum ziele.

81) Exercitatio Gemarica ad Gem. Bab. Tract. Joma. Ebend. 1722. 4. 2 Bogen. Er giebet und überſetzet einige Excerpta de aſperſione in æde ſacra über Lev. XVI. mit einer gelehrten Erklärung. Die Applicationen auf Chriſtum verdienen alle Approbation und erheben den Nutzen dieſes Studii.

82. Diſſ. ad V. C. Chriſt. Thomaſium de reliquiis primi Adami in Secundo 1722.

83. Diſſ. de cauſis neglecti ſtudii Rabbinici, ejusque remedio, welche in denen Miſcellaneis Lipſienſibus Tom. XII. ſtehet.

84. Diſſ. de amore proximi ad 1 Cor. XIII, 5. Zerbſt 1722.

85. Animadverſiones ad ſelecta loca S. Scripturæ, Delfft 1723 in 8. Es iſt davon am beſagten Orte in Holland im Jenner des angezogenen Jahres der erſte, im Februar der andere, und alſo im Mertz, April, May und Junii der III. IV. V und VI Tomus über lauter angenehme und einem Prediger nützliche Materien heraus gekommen. Hinter dem VI Tomo ſtehet ein dreyfaches Regiſter der Sachen, Wörter und Oerter der Heil Schrifft, ſamt jedesmahligen Anhange von Novis litterariis Germaniæ.

86. Admonitio ad auditores ſuos, Zerbſt 1723 in 4. 1 Bog. Es iſt dieſes ein Programma von vielen gelehrten Anmerckungen und Erinnerungen, ſonderlich de amore, qui ſit cor & medulla fidei, und in allen ſtudiis nöthig. Er verwirfft Geulingii ſubtiliſſimas amoris definitiones.

87. Für trefflichkeit des Gebets und des Geiſtes der Gebets-Krafft. Zerbſt 1723 in 4. 7 Bog. Es iſt dieſe Schrifft in Form einer Predigt abgefaſſet, und kommt darinnen beſonders viel von dem abſoluto decreto, ingleichen des Autoris hypotheſi, von der Vernunfft, daß ſolche unverfälſcht ſey, von der noch zu hoffenden Bekehrung der Juden, von ſeiner Hochachtung und Liebe vor den Joh. Coccejus und andern Sachen vor, welches man den Titel nach darinnen kaum ſuchen ſolte, der Text zu dieſer Predigt iſt aus Zachar. XIII, 3. und der Eingang aus Jeſ. LV, 3 genommen. Daraus zeiget er, daß der Sünder durch einen gewiſſen Bund ſeelig werde, nehmlich durch den Bund der gewiſſen Gnade Davids, deſſen Hauß die Juden ſeyn, daraus der Herr Autor eben die allgemeine Bekehrung der Juden ſchlieſſet. Hierauf zergliedert er den gantzen Propheten Zacharias in VI Theile, und findet ſeiner Meynung nach eine vortreffliche Vorſtellung der Bekehrung der Juden durch den Geiſt der Gnaden und des Gebets. Er betrachtet aber erſtlich die Worte an und vor ſich ſelbſt und ſodann auch ihre Erfüllung. Eine ausführliche Recenſion dieſer Predigt nebſt allerley Anmerckungen darüber findet man in denen Unſchuld. Nachr. 1723 add. Gelehrt. Zeitung 1723.

88. Diſp. de uſu antiquitatum Judaicarum in inveſtiganda origine Pædo-Baptiſmi, 1723. wieder den geweſenen Profeſſor Theologiä zu Duisburg D. Raaben und andere, ſo die Kinder-Taufe leugnen. Es ſolte dieſe Diſputation nur einen Prodromum zu einen gröſſern Wercke de baptiſmo vorſtellen, welches der Herr D. van Bashuyſen in dreyen Voluminibus zu ediren gedachte.

89. *Sinceri Veridici* Vigiliæ Bashuyſianæ, 1723 in 4. 1 Bog. iſt eine Nachricht von des Herrn D. van Bashuyſens Arbeit und Sorge bey dem Gymnaſio Anhaltino zu Zerbſt, unter dem Nahmen eines ſeiner Diſcipel. Er gedencket unter andern, daß er zum Drucke fertig liegen habe, die wir unten mit erwehnen werden.

90. Project eines Geiſtlichen wegen Unterſcheid beyder Proteſtantiſchen Religionen, und deren Vereinigung 1724 in 8. Siehe Hofmanns Vorſtellung der Religions-Gravaminum. Bl. 50.

91. Exercitationes pietatis. Dieſen allgemeinen Titel hat er in folgenden Jahren vielen ſeiner Diſputationen gegeben, z. E. der Diſp. de votis, de myſterio reſurrectionis Chriſti, de Hiſtoria Univerſali &c.

92. Diſſ. de Facultatis Theologicæ Leydenſis ſyllogiſmo falſo in Approbatione Judicii Synod. Goudæ 1723 habitæ de *Roëllianiſmo damnando* & radicitus evellendo, welche unter dem Nahmen eines Theologi Saxonici von ihm ediret, und wie auf dem Titel ſtehet, zu Freyberg 1724 in 4. gedruckt worden. Biblioth. XI Th. ingleichen Unſch. Nachr. 1727 allwo von dieſer Schrifft weitläufftig gehandelt wird.

93. Diſſ. de hydriis Canæ poſitis, 1725.

94. Progr. de Majeſtate ſtili biblici 1726.

95. Epiſt. ad V. Cl. *Lampertum Gedike* de uſu rationis in Theologia 1726. darzu auch ſeine Oeffentliche Anſprache gehöret, welche zu Zerbſt 1728 in 8. herausgekommen. Es iſt dieſes ein Programma, damit er die Lectionen im Gymnaſio wieder intimiret. Er handelt gelehrt von der שכינה oder Göttlichen Ermahnung, welche Luc. I, 35. und Eſ. IX, 6. die Krafft des Höchſten genennet werde, wie ſie über die Stiffts-Hütte und in dem Tempel erſchienen. Er bemercket dabey den Fehler, daß viele aus einer Säulen gemacht, da in einer Säule beydes Feuer und Wolcken geweſen, und meynet er, das Feuer habe die Gottheit, die Wolcke aber die Menſchheit des Meßiä bedeutet, welche die Gottheit als eine Wolcke bedecken ſolte, biß ſie geoffenbahret würde durch des Meßiä Verherrlichung, Jeſ. XL, 5. nach ſeinem Tode. Dieſer ſey der groſſe Engel, welcher den Hirten im Felde erſchienen Luc II, 9. Hier wird auch D. Peterſens Traum von zweyen einem irrdiſchen und himmliſchen Leibe des Meßiä wiederleget, auch eine Erklärung beygefüget, wie er es in ſeinem Deutſchen Tractat von der Empfängniß unſers HErrn JEſu Chriſti aus einer reinen Jungfrau gemeynet, welches Geheimniß er, ſo viel man davon ſagen könne und dürffe, aus der geſunden Philoſophie erkläret, und den rechten Gebrauch der Phyſic gezeiget habe, darinnen er dem ſeel. Luthero und Calvino,

welche in dieſer Materie beyde einig, nachgefolget wäre: Daß ſie übernatürlich, nicht natürlich ſey; doch auch nicht wieder die Natur oder Vernunfft ſtreite. Was er von der Vernunfft lehre, das ſey Tom. XIII. der Bibliotheque Germanique Art. VII. p. 127. defendiret worden. Es ſoll dieſes die letzte Abfertigung des Sinceri ab Ingenuis ſeyn.

96. Diſſ. de ſtilo Novi Teſtamenti I, II. III. IV, V. Zerbſt 1726--1728.

97. Methodus ſtudiorum, 1728.

98. Progr. de vera ſapientia & humilitate extra crucem Chriſti non quærendis 1728.

99. Theſes de rationalitate partus virginei, 1728.

100. Epiſtola de eadem materia, eod.

101. Nachricht von H. J. von Bashuyſens eigener Meynung, wie Maria die Mutter JEſu Chriſti ohne Mann habe concipiren und gebähren können, gegen H. P. L. M. in ſeiner Hiſtorie der Journale, Zerbſt 1725 in 4. 5 Bog. In denen Unſchuld. Nachr. 1727. heiſſet es von dieſer Schrifft alſo: Daß die Myſteria und Miracula nicht wieder die rechte Vernunfft ſeyn, zeiget er gar fein: aber er will ſie auch begreifflich machen, oder den Modum derſelben zeigen, und damit weiß er ſich viel, z. E. Mariä Empfängniß ohne Mann ſoll alſo geſchehen ſeyn, daß GOtt den motum ſine voluptate in ihr gewürcket hätte, den ſonſt der Mann cauſiret. Er ſchreibet: p. 34. **Die *Argumenta contra rationalismum* ſtringiren nicht die Lutheraner, ſondern uns Reformirte, die viel auf die Vernunfft halten müſſen, ſonſt fällt unſer ganzer Glaube, ſonderlich in *puncto S. Coenæ* über den Hauffen. Iſt das nicht ein deutliches Bekänntniß! Und Reimmann** in Catalogo Bibliothecæ urtheilet davon auf gleiche Weiſe: *Autor hic p. 15. rationem per peccatum Orig. corruptam eſſe negat, & ex ea patere ait, virginem ſine viro poſſe parere & quomodo? p. 20. Quo ipſo Rationaliſtarum placitis tantum addit, quantum miraculoſæ conceptioni Chriſti detrahit, ipſorumque Socinianorum audaciam ſuperat, qui modum conceptionis Chriſti rationis beneficio explicari poſſe negant. Sibi ipſi contrarius eſt Autor, qui miraculum ſupra naturam eſſe pronunciat & ex ratione tamen poſſe explicari contendit. Nec impuritate caret explicatio phyſica hujus negotii. Et dictorum quorundam enodatio ita comparata eſt, ut novitatis multum præ ſe ferat, vere ſimilitudinis parum.*

102. Diſſ. de Manducatione Chriſti Spirituali 1729.

103. Diſſ. de corruptione generis humani.

104. Apologia ſecunda Gymnaſii Anhalt 1730.

105. Diſſ. de indole regni Dei magno Luthero perſpecta & hinc opportuno tempore reformante in feſto Reform. 1730.

106. Sal. van Till's Definitiones durch die gantze Theologie, ins Deutſche überſetzt 1731 12 Bog.

107. Diſſ. de phraſibus nonnullis ex Rabbinis illuſtrandis 1731.

108. Allocutio ad præſentes & abſentes auditores, 1733.

109. Diſſ. de ipſa Philologia 1733.

110. Diſſ. de Deo triuno, 1733.

111. Diſſ. de Theologo per Philologiam pacifico, 1733.

112. Diſſ. de utilitate philologiæ ex variis S. S. locis demonſtrata 1734.

113. Diſſ. de manipulo hordeaceo, ad Levit. XXIII, 9. 25. 1743. 4. S. Acta Academica Sect. XI. p. 327.

114. Progr. de veneratione religionis 1735.

115. Diſſ. de Theologi practici præſtantia, Zerbſt 1736. in 4.

116. Noch verſchiedene Programmata ſo hier nicht angezeiget ſind und davon einige ſtylo lapidario abgefaſſet ſind. Er hat noch viele Sachen im Manuſcript liegen, die nicht nur einzelne Bogen, wie verſchiedene eben erzehlte, ſondern gantze Alphabete ausmachen, z. E.

117. Syſtema Theologiæ Anhaltinæ, welches aus der Vernunfft Coccejo und Jac. Altingio genommen ſeyn ſoll, welcher beyder Männer Parthie er ſo gerne nimmt, als er mit Mareſio und ſeines gleichen nicht zufrieden iſt, davon er vieles in der Präfation zu den Exercitationibus in Mommæ Comp. Oeconom. Dei ſchreibet.

118. Eine Hebräiſche Ueberſetzung des Pfältziſchen Catechiſmi.

119. Inſtitutiones Gemaricas minores.

120. Gemaræ Peſachim & Ioma, cum verſione ac notis.

121. Hiſtoriam literariam Judæorum a tempore Malachiæ ad noſtra usque.

122. Tr. in leges de lotionibus *contra Spencerum.*

123. Obſervationes ad J. G. Heineccii Elementa philoſ. ration. & mor. P. II. §. 312.

124. Commentarium in Danielem & Philemonem.

125. Diſſert. von der Göttlichkeit der H. Schrifft, bewieſen aus Erfüllung der Weißagungen, zum Nutz des gemeinen Mannes und nähern Erklärung ſeiner Lateiniſchen Diſſertation hiervon.

126. Diſſertationes Anti-Geulingianæ.

127. Laudem Geulingiani principii de infallibilitate rationis.

128. Kabbalam a Spinoſismo liberatam.

129. Tr. de abnegatione ſui, ad Matth. XVI. in 24.

130. Seine Art die Rabbinen zu erklären.

131. Faſcic. rerum ad illuſtrationem Talmudis, welchen er nebſt ſeiner Hanauiſchen Biebel ſchon vor ſehr langen Zeiten zu ediren willens geweſen.

132. Predigten, Orationen und dergleichen mehr, deren er viere zu Zerbſt auf Fürſten und Fürſtinnen zu halten Gelegenheit gehabt, auf Carl Wilh. deſſen Gemahl. Sophien, Vict. Amadeum, und nur neulich den 3 Februar. 1743. auf Joh. Aug. in Gegenwart vieler andern Fürſtlichen Perſonen.

133. Deßgleichen eine dergleichen am Augſp. Confeßions-Jubilão gehalten, ſo insgeſamt zum Drucke fertig ſind. Schon im Jahr 1710 machte er ſich in der Vorrede zu des Abarbanels Commentario über die 5 Bücher Moſis anheiſchig.

134. **Einen gangen** *Tomum* **von den kleinern Wercken** des Abarbanels zuſammen heraus zu geben. Und im Jahr 1720, verſprach er in der Fortgeſetzten Sammlung von A. u. N. nebſt der vor kurtzem gedachten Verſione Tractat. Gemaricorum Joma & Peſachim zu ediren.

135. Miſcellanea Sacra ſ. Diſpp. & Orat. Selectiores Hanoviæ & Serveſtæ habitas, in 4.

136. שמוש התהלים ſ. Logicam Pſalmorum expoſitionem, in 4.

137. Predigten vom Reiche der Kirchen JEſu Chriſti in der letzten Zeit gegen die groben Chiliaſten, in 8.

138. Grobe Irrthümer der Socinianer und Atheiſten.

139. Ferner hat er in Bereitſchafft *Syſtema Antiquitatum Hebraicarum Majus*, 500 Bogen in Fol. deſſen Project in den deutſchen Actis Eruditorum im III. Tomo p. 82. u. f. vorgeſtellet wird, und noch deutlicher aus dem Syſtemate minori zu ſehen iſt; ingleichen

140. Lib. III. Obſervationum, darinnen er wiederum, wie Lib. I. de libro legis & de Maſara, de tabernaculo ac templo handeln will.

141. Notas ad Ioh. van der Wagen Meth. Conc.

142. Noch einen Theil Predigten, davon der erſte, ſo 1717 zu Wittenberg gedruckt, u glücklich diſtrahiret iſt, unter dem Tittel **Buſſe u. Glaube**, worzu er billige Verleger ſuchet.

Was der Herr van Bashuyſen von dem Studio Rabbinico halte, davon hat er ſeine Meynung in Clave Talmudica maxima, und in denen Miſcellaneis Lipſienſibus T. XIII. am deutlichſten ausgedruckt. Seine Meynung aber de Judæorum Cabbala findet man am deutlichſten in denen ſchon oben erwehnten Diſputationibus public. Hanoviæ habitis; in dem Alphabeto Converſionis Judæorum, & tribus de Cabbala recudendis. Eine Diſſertation gleiches Inhaltes iſt er willens an die beyden Societäten zu Berlin und London, deren Mitglied er iſt, zuſchreiben, und darinnen zu zeigen, daß allerdings eine allgemeine Juden-Bekehrung ſtatt habe, ingleichen was vor Perſonen man hierbey zu Lehrern gebrauchen müſſe, und was dieſe vor Subſidien nöthig haben. Dahin rechnet er vors erſte Jüdiſche Cabbaliſche Bücher, dergleichen er in nicht geringer Anzahl hat; vors andere etwas, woran es immer denen meiſten Gelehrten fehlet, ein praves Capital Geld, welches, wie in allen Dingen, ſo auch hier ein guter nervus rerum gerendarum iſt. Die Bibliotheck, ſo dieſer gelehrte Mann ſich von Büchern, ſo zu ſeinem ſtudio gehören, nach und nach geſammlet, iſt eine in ihrer Art gewiß beſondere und auserleſene Bibliotheck, welche wohl einmahl nach ſeinem Tode unter dem Tittel *Bibliothecæ Basbuyſenianæ rarioribus ſcriptis in L. O. & Hiſt. ac Th. plenæ* dürfte diſtrahiret werden. Sonſten glauben wir, daß der Herr van Bashuyſen im Stande ſey, zu dem Theſauro Antiquitatum ſacrarum, welchen Herr Ugolini in XXV Tomis anjetzt ediren will, und darzu unſeres Wiſſens albereits der Anfang gemachet worden, einen gar anſehnlichen Beytrag zu thun, darum ohnedem Herr Ugolini gelehrte Männer erſuchet hat. Vielleicht könnte auf ſolche Weiſe auch noch von ihm ein und das andere im Manuſcript liegende Buch, darzu bey uns zu den jetzigen Zeiten die Verleger ohnedem rar werden wollen, dem publico zum Beſten gar bald bekannt gemachet werden. Sincerі Veridici Fußtapffen der Göttlichen Fürſehung Irenei Aletophili Koſtbarkeit der edlen Freyheit im Dencken und Schreiben ꝛc. Leipz. Gel. Zeit. 1723. p. 11. 1724. p. 477. 1734. p. 407. Auserleſ Theol. Biblioth. XI. u XV Th. *Bibliotb. Germanique* T. XII. n. XII. Joh. Fabricius in Hiſt. Biblioth. u. Cpt. Wolfius in Biblioth. Hebr. Neuer Bücher-Saal XVI Oeſn. Göttens Jetztlebendes Gelehrtes Europa I Th. p. 465. u. ff. *Lettre d' un Savant Lutherien de Berlin a un de ſes Amis de Zerbſt.* Moſers Lexicon der jetztlebenden Theologen I Th. p. 37. u. ff. van Bashuyſens Feſt-Predigten in Præf. Unſchuldige Nachrichten 1709. p. 60. u. f. 1712 p. 916. 1715 p. 110. 921. 1010. 1032. 1716 p. 354. u. f. 1718 p. 642. 718. 1720 p. 694 u. f. 1029 u. f. 1722 p. 315. 1120. 1723 p 290. u. ff. 1724 p. 941. u. ff. 1726 p. 450. u. ff. 1727 p. 59. u. f. 398. u. ff. 1728 p 133. u f. 1231 u. ff. Deutſche *Acta Eruditorum* Tom. III. p. 76. u. f. T. VIII. p. 225. u. ff. Lilienthals Fortgeſ. Theol. Bibl. p. 1049. u. f. Ebendaſſ. Exeg. Biblioth. p. 230. u. f. Carpovii Animadverſiones philologico-Critico-ſacr. p. 120. not. a. *Uittrekſels* 1717. Apr. p. 291.

Van Bashuyſen, (Gualther) des vorigen Enckel, ſiehe van Basbuyſen (Heinrich Jacob).

Van den Berghe (Gerh.) ſiehe) Montanus, im XXI Bande, p. 1256.

Vanbrugh, ein Engliſcher Poet und Comödien-Schreiber. Er war in der comiſchen Schreibart ſo leicht, als in ſeinen Gebäuden ſchwer. Etwas von ſeiner Arbeit ſtehet in dem Engliſchen Theater das 1736 in X Bänden zum Vorſchein gekommen. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1736. p. 595. Beytrag zu den gelehrten Zeitungen II Band, p. 68.

Van der Burch, (Adr.) siehe **Burchius**, im IV Bande, p. 1955.

Van der Burch, (Lambert) siehe **Burchius** (Lambert van der) im IV Bande, p. 1955.

Van den Busch, siehe **Sylvanus**, (Alexander) im XLI Bande, p. 608.

Van den Campen, siehe **Campen** (Johann van den) im V Bande, p. 466.

Vancara, ein Königreich in Africa, in Lybien, worinnen die besten Goldgruben in der Welt zu finden sind. Es ist eine grosse Insel, so von dem Flusse Niger gemacht wird. Im August überschwemmet dieser Fluß das Land; da denn die Einwohner genöthiget werden, sich hinweg zu begeben, hernach aber, wenn der Fluß fället, wiederkommen, und viel Gold finden. Die vornehmsten Städte darinnen sind: Terroa, Guangara, Maraſa und Reghebil. Dieses Königreich wird sonst auch **Guangara** genennet. **Nubienſis Marmol.**

Vance, ein kleines Schloß in der Provintz Otranto in Neapolis, 6 Meilen von Lecci, zwischen Brindisi und Otranto, an der See-Küste; welches 1717 von denen Dulcignotischen See-Räubern erstiegen, geplündert, und 40 Mann darinne zu Sclaven gemacht wurden.

VANCEE POSTE, siehe *Poſte vancée*, im XXVIII Bande, p. 1799.

Vanchopius, (George) ein Schottländer, lebte im 16 Jahrhundert, und gab tractatum de magiſtratibus veteris populi romani heraus, welcher in **Sallengre** theſauro antiquitatum romanarum Tom. III. stehet.

Vancius, (Sebastian) Bischoff zu Orvieto, erwehlt 1562 den 17 April, von Rimini gebürtig, wohnte dem Tridentinischen Concilio bey, und bekleidete unter **Paul** IV. unter andern das Amt eines Referendarii beyder Signaturen, schrieb auch de nullitatibus proceſſuum ac ſententiarum, so zu Lion 1566 in 8. gedruckt, und eben daselbst 1585 in 8. wieder aufgelegt worden. Er vermachte der Capelle St. Mariä in der Cathedral-Kirche zu Orvieto 1000 Scudi, davon beständig 6 junge Studenten in der Philoſophie unterhalten werden solten, und starb 1570. Sein Epitaphium, welches in der Domkirche zu lesen, lautet kürtzlich also:

Sebaſtiano Vancio
Ariminenſi
hujus eccleſiæ Epiſcopo
benemerito
ex pub. decreto
anno M D LXX.

Nach ihm hat **Hieronymus Simoncellus** die Administration dieses Bißthums von neuem angenommen, und bis 1605 fortgeführet. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 1478.

Vanckel. (Joh. de) Es ist von ihm bekannt: Summarium textuale & concluſiones ſuper textum & Clementinas, Cöln 1488 in Fol.

Vancleve, (Cornelius) ein berühmter Bildhauer, war zu Paris gebohren, ob er gleich aus einer Flandrischen Familie herstammete. Er brachte es in seiner Kunst so weit, daß er Cantzler und Director von der Königl. Academie der Mahler und Bildhauer wurde, und verfertigte selbst eine Menge der schönsten Stücke, welche zum Theil in den Kirchen zu Paris, theils auf den Königlichen Lust-Schlössern, und an andern Orten in den Provintzien zu sehen sind. Er starb in seiner Geburts-Stadt den 31 December 1733, im 89 Jahre seines Alters. *Memoires du tems.*

Vanda, Pohlnische Printzeßin, siehe **Wenda.**

Vandalen, oder **Vandalier**, **Vandaler**, **Wandalen**, VANDALI, von dem **Plinius** VINDILI, vom **Tacitus** VANDALII, von **P. Diaconus** *Winili*, von **Jornandes** und andern *Wandali* genannt, ein sehr altes deutsches Stamm-Volck, so seinen Nahmen aus der deutschen Sprache von wandeln oder wandern her deriviren soll, in Ansehung, daß die Vandali der Kaufmannschafft obgelegen, und nach ihrer Nahrung unaufhörlich in der Welt herum gewandert hätten. Es hatte dieses Volck ehemahls an der Ost-See zwischen der Weichsel und Oder gewohnet, und vor undencklichen Zeiten seine Colonien, theils nach Scandinavien, theils nach Sarmatien geschickt. Die unterschiedliche Wohnungen dieses Volcks haben auch unterschiedliche Veränderungen mit sich gebracht. Daher wird es nöthig seyn, erstlich die Deutschen, hernach die Sarmatischen Vandalen zu betrachten, damit ihre Thaten nicht vermenget werden.

Von den Vandalen in Deutschland.

Unter allen Kriegen, so diese streitbare Nation geführet, sind die Römischen ohne Zweiffel die vornehmste und gewisseste. Denn was die andern betrifft, welche sie theils vor, theils nach Christi Geburt, mit den Nordischen Königen sollen geführet haben, so beruhen dieselben auf ungewisse Erzehlungen, und können zur Erläuterung der Deutschen Historie wenig beytragen. Wer aber dieselben zu wissen verlangt, kan sie bey dem **Saxo Grammaticus** und **Krantzen** nachschlagen. In dem Marcomannischen Kriege haben sich die Vandalen zuerst hervor gethan, und sind mit den übrigen Bundsgenossen in Pannonien eingefallen. **Capitolinus** schreibt von dem Kayser **M. Aurelius**, daß er Pannonien von der Dienstbarkeit der Marcomannen, Quaden und Wandalen befreyet, und deswegen mit seinem Sohne **Commodus** zu Rom triumphiret habe. Nach diesem Kriege haben sie sich in ihre alte Wohnungen wieder zurücke gezogen, welches man daher abnehmen kan, weil die Römer in dem Friedensschlusse den Marcomannen und Quaden unter andern Gesetzen auch dieses vorgeschrieben, daß sie mit den Vandalen, Buriern und Jazygen, die von dem grossen Bunde zuerst abgetreten, und mit den Römern bereits ausgesöhnet waren, keinen Krieg anfangen sollen. Dessen ungeachtet hat **Caracalla** nachmahls die Vandalen und Marcomannen an einander gehetzt, welches ein unbetrügliches Zeichen, daß die Vandalen damahls in ihrem alten Lager hinter den Marcomannen gewohnet haben. Zu des **Aurelianus** Zeiten giengen die Vandalen abermahls unter der Anführung zweyer Könige über die Donau, und thaten einen Einfall in Pannonien. **Aurelianus** ließ alles Vieh und Getraide in die Städte bringen,

und

und vermeynte sie durch den Hunger entweder zum Abzug zu bringen, oder zu entkräfften. Dem aber ohngeachtet wehrten sie sich so tapffer, daß Zosimus nicht weiß, auf welcher Seiten der Sieg gewesen sey. Dieses zweiffelhafte Glück machte, daß man sich auf beyden Seiten zum Frieden neigete. Aurelianus nahm 2000 Vandalische Reuter in seinen Sold, und ließ die übrigen, mit Korn wohl beladen, wieder nach Hause ziehen, er selbst aber nahm seinen Weg nach Italien, alwo ihn die Vandalen gute Dienste gegen die Juthungen geleistet haben. Es musten aber dennoch einige gefangene Vandalen im Jahr 274 seinen Triumph helffen auszieren, und mit gebundenen Händen vor seinen Wagen hergehen, ob er gleich wenig besonders gegen dieselben ausgerichtet hatte. Nach des Aurelianus Tode zogen die Vandalen mit ihren Nachbarn, den Burgundern und Lygiern, nach dem Rhein, und thaten mit den Alemannen und Francken einen Einfall in Gallien, alwo sie 60 der edelsten und reichsten Städte geplündert haben. Allein Probus, so bald er sich im Besitz des Kayserthums befestiget sahe, grief dieselben an vielen Orten zugleich und so glücklich an, daß eine unglaubliche Menge davon erschlagen, viele gefangen genommen, und die übrigen bis an den Neckar zurück getrieben wurden. Die Alemannen entgiengen ihm durch die Flucht. Die Lygier und Burgunder musten die Beute wieder heraus geben. Die Francken, so viel sich deren ergeben hatten, erhielten einen Wohnplatz in der Landschafft Pontus, an dem schwartzen Meere, und die gefangene Vandalen wurden nach Britannien geführet, alwo das Andencken ihres Nahmens noch in der Stadt Vandelsbury bey Cambridge übrig ist.

Von den Vandalen in Sarmatia.

Nachdem Probus im Jahr 280 aus Persien wieder zurück gekommen, hat er eine unzählliche Menge von Bastarnen, Gepiden, Grotungen und Vandalen, welche sich ihm ergeben hatten, aus Dacien über die Donau geführet, und das wüste Land Thracien unter sie ausgetheilet. Diese neue Einwohner waren zwar alle von Deutscher Ankunfft, aber von ungleicher Art. Die Bastarnen wurden der Römischen Sitten bald gewohnt, und blieben den Romern getreu; aber die Vandalen, Gepiden und Grotinger oder Greutinger, welche von der Mäotischen Pfütze nach Dacien gekommen waren, konnten ihr altes Handwerck nicht lassen, und thaten mit rauben und plündern, zu Wasser und zu Lande, so grossen Schaden, daß sie zuletzt musten vertilget werden. In dem vierten Jahrhundert findet man die Vandalen in Dacien zwischen den Flüssen Donau, Teysse und Marocz, unter einem König, Nahmens Wismar, aus dem Asdingischen Geschlechte, der sie vermuthlich vom schwartzen Meere dahin geführet hatte. Die Gothen, welche schon damahls ihre Nachbarn in der Wallachey waren, zogen unter ihrem König Geberich wider die Vandalen zu Felde. Ob nun wohl die Vandalen sich so tapffer wehrten, daß die Gothen sie nicht vertreiben konnten; so wolten sie doch nicht länger neben so unruhigen Nachbarn wohnen, sonderlich weil die Menge des Volcks durch den letzten Krieg sehr geschmoltzen war. Dahero beschlossen sie, das Vaterland zu verändern, und sich dem Constantinus zu unterwerffen, der ihnen auch, auf ihre Bitte, ein Stück von Pannonien zur Wohnung anweisen ließ. Jornandes, der solches erzehlet, fügt hinzu, daß die Vandalen 40 Jahre in Pannonien gewohnet, bis auf die Zeit, da sie von Stilico (der selbst ein Vandale gewesen) angereitzet worden, einen Einfall in Gallien zu thun. Aus dieser Provintz sind die Vandalen im Jahr 406, unter der Regierung des Kaysers Honorius, ausgezogen, und mit den Alanen, welche damahls in Mösien wohnten, die Donau heraufgegangen, allwo viele Schwäbische Völcker von der Elbe und andern Orten Deutschlandes zu ihnen stiessen, und sich mit ihnen vereinigten. Dieses entsetzliche Heer nahm seinen Zug durch die Länder der Alemannen und Francken. Die Alemannen, welche damahls über den Rhein gegangen, und mit Verwüstung der Städte, Mayntz, Worms, Speyer und Straßburg beschäfftiget waren, konnten ihnen keinen Widerstand thun. Die Francken aber, so damahls noch disseits des Flusses wohnten, und sowohl wegen ihres Bundes mit dem Kayser, als wegen ihrer eigenen Absichten auf Gallien, diese Gäste nicht wolten durchziehen lassen, griffen die Vandalen an, und würden sie gäntzlich vertilget haben, wenn ihnen nicht die Alanen zu rechter Zeit zu Hülffe gekommen wären. So aber wendete sich das Blat, und die Francken wurden von den Alanen aus dem Felde geschlagen. Hierauf geschahe der Einbruch in Gallien, und zwar, wie es scheint, durch Nieder-Germanien. Da denn nicht allein das platte Land verwüstet, sondern auch meist alle Städte von dem Rhein bis an die Spanische Grentzen, binnen drey Jahren, ohne eintzigen Widerstand, von den Vandalen, Schwaben und Alanen ausgeplündert und zerreissen wurden. Endlich haben diese Völcker auch den Weg über das Pyrenäische Gebürge gefunden, und die Westlichen Theile von Spanien eingenommen, und unter sich getheilet, welches, weil es schon bey den Schwaben erzehlet worden, daselbst nachgeschlagen werden kan. Die Alanen konnten sich nicht lange wider die Einfälle der West-Gothen erhalten, sondern musten sich in den Schutz des Vandalischen Königs Gundericus begeben, und ihre noch übrige Kräffte mit den Vandalen vereinigen, wodurch die Vandalische Parthey in Spanien sehr gestärcket wurde. Die Schwaben hatten Ursache, sich für dieser vereinbarten Macht zu fürchten, und wären ohne Zweiffel von derselben bezwungen worden, wenn Gundericus länger gelebt, oder die Vandalen in Spanien länger zu bleiben Lust gehabt hätten. Gundericus starb 428, und sein Bruder Genfericus (welcher auch Gizericus und Gaifericus genennet wird) nachdem er von der Nation zum Nachfolger erwehlet worden, folgte den Lockungen des Römischen Statthalters Bonifacius, den die Kayserin Placidia erzürnet hatte, und zog im folgenden Jahre mit seiner gantzen Macht aus Spanien nach Africa. Diese Gäste, dergleichen man zuvor in Africa nie gesehen, waren kaum angekommen, so

war es dem **Bonifacius** (der ſich inzwiſchen mit der Kayſerin ausgeſöhnet) leid, daß er ſie eingeladen hatte, und an ſtatt dieſen fetten Biſſen mit ihnen zu theilen, zog er alles, was er konnte, von Rom nach Byzanz an ſich, dieſelben zu vertreiben. Als es aber zum Treffen kam, ward **Bonifacius** geſchlagen, und **Valentinianus** genöthiget, in einem zu Hippon 435 geſchloſſenen Frieden den Vandalen alles zu laſſen, was ſie bisher eingenommen hatten. **Genſericus** aber war damit nicht vergnügt, ſondern brachte mit Liſt und Gewalt die reiche Stadt Carthago an ſich, und gieng mit ſeiner Flotte in die Inſuln Sicilien, Sardinien und Corſica. Ja er kam 455 gar nach Rom, und hätte daſſelbe mit Feuer und Schwerd vertilget, wenn ihn nicht Pabſt **Leo** beſänfftiget hätte. Er verſchonte alſo der Stadt mit dem Brand, aber nicht mit der Plünderung, und führte die Kayſerin **Eudoxia** nebſt ihren Töchtern, und einem unſchätzbaren Reichthum, worunter auch die Gefäſſe des Tempels zu Jeruſalem waren, mit ſich nach Carthago, allwo er die Kayſerin mit ſeinem Sohne **Hunerich** vermählte. **Genſericus** ſtarb 477, nachdem er 49 Jahr in Africa regieret, und einen gröſſern Ruhm als **Hannibal** erworben hatte, welcher jedoch durch die Verfolgung der rechtgläubigen einigermaſſen verdunckelt worden. Denn die Vandalen ſowohl als die Gothen waren der Arianiſchen Secte zugethan, und hatten dieſe Religion mit ſich aus Orient gebracht. Er hinterließ das Reich ſeinem Sohne **Hunerich**, einem eyfrigen Arianer, der aber nicht lange regieret. Auf ihn ſind gefolget **Gundabundus**, welcher der Kirchen Ruhe gelaſſen; **Thraſimundus**, den die Mohren überwunden, und **Hildericus**, **Hunnerichs** und der **Eudoxien** Sohne, welchen **Gilimer** von dem Thron geſtoſſen, ins Gefängniß geworffen, und ſamt ſeinen Kindern hingerichtet hat. Um dieſer grauſamen That willen iſt **Gilimer** vom **Juſtinianus** mit Krieg überzogen, gefangen genommen, im Triumph geführet, und aller Länder beraubet worden. **Juſtinianus** aber, nachdem er das Vandaliſche Reich in Africa, welches über 100 Jahr geſtanden, abgeſchaffet, und ſelbige Provintz wiederum an das Kayſerthum gebracht, iſt um ſolcher glücklichen Verrichtung willen **Vandalicus** genennet worden. Um dieſelbe Zeit, als die Macht der Vandalen in Africa zerfiel, ward auch ihr altes Vaterland an der Oſt-See in Deutſchland, welches weyland die Grentze aller Vandaliſchen und Gothiſchen Völcker geweſen, nun aber von Einwohnern gantz erſchöpffet war, von den Venedis oder Wenden, einem Sarmatiſchen Volcke, überſchwemmet und eingenommen. Daher iſt der Irrthum gekommen, daß man die Wandalen und Wenden, bevorab da ihre Nahmen faſt gleiches Lauts waren, mit einander vermenget hat, welche doch von einander wohl zu unterſcheiden ſind. **Capitolinus** in Marco c. 17. **Dio** L. LXXII. in excerpt. Valeſ. p. 117. **Zoſimus**, **Dexippus**, **Peter Patricius**. **Vopiſcus**. **Eutropius**, **Oroſ.** **Gregor. Turonenſ.** **Poſper Caßiodor.** **Idacius** in chron. **Jornandes** de reb. Get. **Procop.** de bello Vandal. **Paul Diaconus** de geſtis Longob. **Bangertius** in not. ad chron. Slav. Helmoldi. **Hartknoch** orig. Pomer. **Maſcov.** Deutſch. Geſchichte.

Vandaler, Volck, ſiehe **Vandalen**.

VANDALI, Volck, ſiehe **Vandalen**.

VANDALIA, ein Strich Landes, ſiehe **Wenden**.

VANDALICÆ CIVITATES, ſiehe **Vandaliſche Städte**; ingleichen **Wendiſche Städte**.

VANDALICÆ URBES, ſiehe **Vandaliſche Städte**.

VANDALICI MONTES, wird von Dione das **Rieſen-Gebürge** genennet, davon im XXXI Bande, p. 1573 u. f. nachzuſehen.

Vandalicus, ein Zunahme des Juſtinianus, ſiehe in dem Artickel: **Vandalen**.

Vandalier, Volck, ſiehe **Vandalen**.

VANDALII, Volck, ſiehe **Vandalen**.

Vandalinus, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Wandalinus**.

Vandaliſche Reich, ſiehe **Vandalen**.

Vandaliſche Städte, *Urbes Vandalicæ*, dieſe ſind: Dantzig, Stralſund, Elbingen, Wißmar, Königsberg, Riga und andere. Es machen zwar viele noch darüber Scrupel, warum ſie alſo genennet würden, indem doch die Vandaler, Völcker Deutſchlandes im vierdten Jahrhundert geweſen, zu welcher Zeit aber noch keine Städte in Deutſchland geweſen wären. Und es iſt auch dieſer Scrupel nicht unerheblich, weil darinnen ein groſſer error popularis beruhen ſoll. Denn es ſind zweyerley Völcker vor dieſen in Deutſchland bekannt geweſen, die zwar faſt einen Nahmen gehabt, aber ſonſt weit von einander unterſchieden geweſen, nehmlich die Vandalen und Vinidi zu deutſch die Wenden und Wandalen. Dieſe werden von vielen Scriptoribus wiewohl mit unrecht unter einander vermiſchet, welches auch dahin gediehen, daß man die Städte, die Wendiſchen oder Vinidiſchen Städte heiſſen ſolte, und an der Ora maris Balthici liegen, nunmehro unrecht die Vandaliſchen heiſſet. Denn es waren die Vandalen ein zuſammen gelauffener Schwarm Deuſcher Völcker, und die ihren Nahmen von dem rumwandern bekommen. Dieſe haben in dem eilfften Jahrhundert ſich aufgemachet, und ſind durch Franckreich in Spanien gerücket, haben ſich auch hinüber in Africa begeben, und allda ein eigen Reich aufgerichtet, welches aber im ſechſten Jahrhundert von Belliſario zerſtöhret worden. Im ſechſten Jahrhundert aber nach Chriſti Geburt ſeynd die Vinidi deutſch Wenden auch die Slavi genannt eine Sarmatiſche Nation aus Ungarn und Pohlen in Deutſchland kommen, und haben ſolches weit und breit, ſonderlich was zwiſchen der Saale, Elbe und dem Balthiſchen Meere lag, in ihre Gewalt gebracht. Und weil ſie ſich nun auch an das Ufer dieſes Meeres ſtarck niederlieſſen, und allda fürnehmlich dieſe Städte aufbaueten, als: Dantzig, Stralſund, Elbingen, Wißmar, Königsberg, Riga, ꝛc. auch viel Deutſche ſich mit ihnen

nen vermiſcheten, ſind ſie per errorem die Vandaliſchen Städte genennet worden. Wiewohl nicht zu leugnen, daß die Vandalen vorhero auch dieſe Gegenden bewohnet haben, und die Wenden an jener Stelle kommen ſeyn, ſiehe den Artickel: **Vandalen.** Wie denn aus dieſer Urſache die Könige in Schweden und Dännemarck den Titel Vandaliæ unter andern führen. Von dieſen Urbibus Vandalicis kan man **Conringen** in einer beſondern Diſſertation nachleſen. Siehe auch **Wendiſche Städte.**

VANDALITIA, Provintz, ſiehe **Andaluſien**, im II Bande, p. 139 u. f.

Vandalitien, Provintz, ſiehe **Andaluſien**, im II Bande, p. 139 u. f.

VANDALIZIA NOVA, ſiehe **Andaluſien** (Neu-) im II Bande, p. 140.

VANDALORUM APOSTOLUS, alſo wird insgemein **Vicelinus** genennet, weil er faſt dreyßig Jahre bey den Vandalen das Evangelium geprediget. Siehe **Vicelinus.**

Vandalus, ein König der Deutſchen, regierete von 2328 bis 2369 und alſo 41 Jahr. Von dieſem ſollen die Vandali den Nahmen herhaben. Doch ſcheinet es andern glaubwürdiger, daß der Nahme der Vandaler zu Erdichtung dieſes Königes Vandali mag Anlaß gegeben haben. **Hübners** Polit. Hiſtor. V Th. p. 7.

Vandatour, (Grafen von) ſiehe **Rohan**, im XXXII Bande, p. 527 u. ff. ingleichen **Levis**, im XVII Bande, p. 622 u. ff.

Vandatour, (Hertzoge von) ſiehe **Levis**, im XVII Bande, p 622 u. ff.

Vandelbertus, ein Diaconus und Mönch in der Abtey Prüm, ſiehe **Wandelbertus.**

VANDELBIRICI, Stadt, ſiehe **Cambridge**, im V Bande, p. 361 u. ff.

St. **Vandelburgis**, eine heilige Jungfrau, ſo ungefehr im 13 Jahrhundert, in einem Kloſter Ciſtercienſer-Ordens, welches bey Siebenlehn geſtanden, und man die ältere Zella genennet, wegen ihres ſtrengen Lebens bekannt geweſen iſt. Man findet davon in des Herrn Lic. **Joachim Fellers** Catalogo Bibl. Paul. p. 176 unter dem Titel: Miracula ordinis Ciſtercienſis conſcripta & depicta in Monaſterio Cellenſi unter andern dieſe Nachricht, daß der Obertheil ihres Leibes in der ältern Zella von den Converſen der noch jetztbekannten Alten Zella ſey begraben worden. Etwas umſtändlicher aber ſtehet dieſe Nachricht in einer Hiſtoria Ordinis Ciſtercienſis, welche auf der Pauliner-Bibliotheck zu Leipzig in Manuſcript vorhanden, und an gedruckte Bücher angebunden iſt. Dieſe giebet von der Gewißheit ſowohl, daß noch ein Kloſter Ciſtercienſer-Ordens bey Siebenlehn geſtanden, welches man die ältere Zella genennet, als auch von der heilig. Vandelburgis folgenden Bericht:

„Beata Vandelburgis Soror ordinis circa villam „Heynrichsdorff ſolitaria multis miraculis vivens „multo pluribus mortua claruit. Hæc miſtorum „ad ſe catervatim confluentium mirabilis conſola„trix: inquiſivit ſtudioſe a peregrinantibus limina „ſanctorum viſitantibus: quot millaribus hæc aut „illa loca diſtarent a Cella ſua. Informacioneque „recepta: tantundem vie hac illacque in cella de„ambulando confecit: quo merito peregrinantium „non p uaetur (præveniretur) Cum Plebanus ec„cleſiæ Heinrichsdorff vir alias bonus de ſanctitate „vitæ illius inter prandendum ſubdubitaret, ma„num, quam in Paraplidem porrexerat carbino „hærentem reducere ad os non potuit, donec ea „orante ſanaretur. Prophetico claruit ſpiritu. Su„perior pars corporis, poſteaquam feliciter obierat, „fertur a Converſis Cenoby veteris Celle (quem„admodum diu antea vivens ipſa prædixerat) ad „eccleſiam in medio nemoris Cellenſis, que anti„quior Cella nuncupatur translata. Reliqua vero „pars in Eccleſia jam fate ville honorifice requieſ„cit utrobique miraculis glorioſa.“ In dem jetzt angeführten Document wird ſie gerühmet, daß ſie denen häuffig zu ihr kommenden betrübten Perſonen wunderbare Tröſterin geweſen, hernach wegen ihres ſtrengen Wandels, daß wenn die Pilgrim, ſo an heil. Orte dieſer Lande gereiſet, von ihr gefraget, wie viel Meilen dieſer oder jener Ort von ihrer Zelle liege: Habe ſie ebenfalls mit herumgehen ſoviel Schritte gethan, als gedachter Weg ausgetragen; und denn wegen ihrer Wunder im Leben, noch mehr aber wegen ihrer Wunder nach dem Todte. Weiter kan man von ihr nichts melden, auſſer daß es gewiß eine Vandelburgis gegeben, und daß wenigſtens durch dieſe Unterſuchung die Documente, ſo der beleſene Herr M. **Johann Jacob Vogel** im Leben Tetzels p. 96 anführet, von dem daß vor der Stadt Camentz der heil. Vandelburgis zu Ehren eine beſondere Capelle erbauet worden, in ſoweit erläutert werden, daß man weiß, wo? und ohngefehr wenn offt genannte Vandelburgis gelebet, da man ſonſt vermuthlich wenig Nachricht von ihr überkommen würde, wenn die Erbauung gedachter Capelle umſtändlich ſolte beſchrieben werden. Beſiehe **Unſchuld. Nachricht.** 1721 p. 541 u. ff.

Vandelli, (Dominic.) von ihm ſtehet: **Betrachtung einiger Einwürffe gegen Vallisnieri Buch vom Urſprunge der Flüſſe und Brunnen**, in dem XIV Bande von des P. **Calogiera** Raccolta d' opuſcoli ſcientifici e filologici. **Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen** auf das Jahr 1737 p. 250.

Vandelsbury, ein ohnweit Cambridge gelegener Ort, ſo von den Vandalen ſoll ſeyn erbauet worden, und von ihnen den Nahmen bekommen haben. **Cambdenus** Tom. II. CXXXVII **Maſcovs** Geſchichte der Fränckiſchen Monarch. p. 193. **Allgemein. Chron.** II Band, p. 618.

Van den Bergbe, (Gerh.) ſiehe **Montanus**, im XXI Bande, p. 1256.

Van den Buſch, ſiehe **Sylvanus**, (Alexander) im XLI Bande, p. 608.

Van den Campen, ſiehe **Campen**, (Johann van den) im V Bande, p. 466.

Van den Nienlant, (Wilhelm) ſiehe **Nieulantius**, im XXIV Bande, p. 867.

Van den Velde, (Lorentz) ſiehe **Velde.**

Vandeput von Twickenham, ein anſehnliches Geſchlechte in Engelland, welches aus den Niederlanden, woſelbſt es auch noch in gutem Flore ſtehet, ſeinen Urſprung hat. **Heinrich Vandeput** begab ſich 1568, da der Hertzog von Alba mit den Proteſtanten nicht zum beſten umgieng,

gieng, nach Engelland, und brachte ein schönes Vermögen mit, welches sein Sohn, **Giles Vandeput**, da er Saren, des Ritters Johann Jaupin Tochter und Erbin, heyrathete, um ein grosses vermehrte. **Peter Vandeput**, Ritter, war 1684 nebst Wilhelm Gosselin, Sheriff zu Londen, und hinterließ einen Sohn mit ihm gleiches Nahmens, welcher 1723 von Georgen I zum Baronet gemacht worden, und mit Franciscen, George Matthews Tochter, Petern und Georgen gezeuget hat. *The English Baronets* Tom. III. p. 210.

Vanderanus, (Peter) ein Rechtsgelehrter von Löven, florirte um 1560, und schrieb:

1. De judiciis veterum, Löven 1558.
2. De creditorum privilegiis, jure & origine, Antwerpen 1560 u. 1596 in 8.

Er starb zu Luxemburg. Sein Symbolum war: Sibimet pulcherrima merces. **Andreä** Bibl. Belg. **Sweertii** Athen. Belg.

Vanderberg, (A. C.) von ihm ist bekannt: Manuductio hermeneutico-philosophica, oder richtige Handleitung zu der wahren philosophischen Medicin. Hof. 1739 in 4.

Vanderburch, (Adr.) siehe **Burchius**, im IV Bande, p. 1955.

Vanderburch, (Lambert) siehe **Burchius**, (Lambert van der) im IV Bande, p. 1955.

Vanderhamen, (Lorentz) ein gelehrter Spanier, aus dem 17 Jahrhunderte, war zu Madrit gebohren, lebte im Geistlichen Stande zu Granada, und hatte 1653 schon das 65 Jahr erreichet. Er hinterließ viele Schrifften in Spanischer Sprache, worunter die merckwürdigsten sind:

1. Historia Johannis de Austria, Madrit 1627 in 4.
2. Hist. Philippi II.
3. Hist. Provinciæ Brasiliæ.
4. Modo de llorar los pecados, Granada 1649 in 4.
5. Dia del perfecto Christiano.
6. Excelencias del nombre de Jesus & de Maria Granada 1663 in 4.
7. Consuelos del pecador, ebend. 1664 in 4.

Anton Bibl. Hisp.

Vanderheyden, (Jodocus) siehe **Heyden**, (Jodocus van der) im XII Bande, p. 1997.

Van der Hooch, (Nicolaus) siehe **Hooch**, im XIII Bande, p. 797.

Van der Linden, (Johann Anton) siehe **Linden**, (Johann Anton van der) im XVII Bande, p. 1373.

Van der Meer, Personen dieses Nahmens, siehe **Meer**, im XX Bande, p. 159; ingleichen unten **Van der Meer**.

Van der Meulen, (Anton Frantz) ein sehr berühmter Mahler, war von Brüssel gebürtig. Nachdem er seine Geschicklichkeit durch unterschiedene auserlesene Gemählde sattsam an den Tag geleget, wurde er von **Ludewig** XIV nach Franckreich geruffen, da er denn seine gantze übrige Lebenszeit hindurch die Prospecte von denjenigen Orten mahlte, welche dieser König erobert hatte. Es werden diese Stücke nicht unbillig annoch heut zu Tage vor eine der grösten Zierden von Marli und andern Königlichen Lusthäusern gehalten, indem seine Landschafften überhaupt, besonders aber die auf denselben vorgestellte Pferde, und andere Thiere, der Natur selbst ähnlich sind, daß man sich kaum etwas vollkommeners in seiner Art einbilden kan. Er starb zu Paris 1690, nachdem er sein Alter auf 56 Jahr gebracht. *Memoires du Tems.*

Van der Meulen, (Gerhard) siehe **Meulen**, (Gerhard van der) im XX Bande, p. 1442.

Van der Meulen, (Johann) siehe **Molinäus**, (Johann) im XXI Bande, p. 921.

Vandermonde, (Jac. Frantz) ein Doctor der Medicin zu Paris. Es ist von ihm eine Dissertation unter dem Titel bekannt: Quæstio medica mane discutienda in scholis medicorum, 9 Febr. 1736 Præs. M. Jac. Franc. Vandermonde D. M. an infirmis a morbo viribus, Ginseng. Paris in 4. Diese Dissertation giebet des P. Lafiteau seiner nichts nach. Der Doctor ist lange in China gewesen. Sie bestehet aus 5 Artickeln. In den beyden ersten findet man allgemeine Medicinische Sätze von den Kräfften des Menschen, von der Transspiration, der Nothwendigkeit sie zu erhalten ꝛc. Von den Ursachen der Erschöpfung der Kräffte: Als dem Mangel genungsamer Nahrung zu grosser Zerstreuung der nothwendigen Säffte, und übeln Verdauung. Ihre Unterdrückung aber kan aus der gar zu grossen Menge Blutes entstehen. Aller dieser Ursachen fernere Ursachen, und die Mittel dagegen zeiget der Autor ordentlich an. Ginseng hat diesen Nahmen wegen seiner Aehnlichkeit mit einem menschlichen Cörper und seiner Krafft. Denn Gin heisset Mensch, und Seng ein vortrefliches Mittel. Sie ist ein schönes Mittel, die Digestion zu befördern, und zu verbessern, der Transspiration zu Hülffe zu kommen, folglich die Kräffte zu erhalten, und zu ersetzen. Diese Würckung ist nicht aus chinischer Auflösung, sondern aus dem Geschmacke und Geruche zu schliessen. Diese zeigen an, daß ein wenig flüchtiges Saltz, mit schwefelichten und hartzigten Theilen darinn stecke, welches also die schlaffen Fiebern stärcken kan. Die Chineser, Tunquineser, Japoneser und andre Asiatische Völcker brauchen die Ginseng von undencklichen Zeiten her, die Kräffte zu ersetzen. Er beweiset es aus des Li-Tchisin Wercke, das er unter dem Kayser Kamnou geschrieben. Ist aber, nach der Beschreibung der Chineser Ginseng nicht eine Panace? Der Autor antwortet: Sie erfordere doch geschickte Aertzte, die sie mit Verstand vorschrieben: Und er setzet selbst die Regeln chinesischer Aertzte her, wenn und wie diese Artzeney zu gebrauchen sey. Er selbst hält davor, daß Ginseng mehr Eigenschafften einer Nahrung als Artzeney bey sich führe. **Leipzig. Gelehrt. Zeitung.** Beytrag II Th. p. 158 u. f.

Vandernilius, (Elias Frantz) von ihm ist bekannt: Liber de naturalium rerum scientia: cum appendice ad munimentum libri sui, Leyden 1592 in 8. **Draudii** Bibl. Class. p. 1429.

Van der Not, Geschlecht, siehe unten **Van der Not**.

Van der Sterre, (Johann Christoph) siehe **Sterre**, (Johann Christoph von der) im XXXIX Bande, p. 2009 u. f.

Vanderveken, (Frantz) oder **Vekenus**, ein Jesuite von Antwerpen, gebohren 1596, lehrte die Theologie zu Cöln 30 Jahr lang, und wurde endlich vom Pabste Alexander VII. nach Rom beruffen, woselbst er 1664 starb. Er schrieb:

1. De Deo uno & trino & attributis, Antwerpen 1655. in Fol.
2. De simplicitate & libertate div. Cölln 1648. in 4.
3. Expositionem in canonem missæ, ebend. 1644. in 12. welches Werckgen hernach der Ertzbischoff von Cosentza als Päbstlicher Nuntius zu Cölln Ital. übersetzt und zu Rom 1665. in 16 edirt.
4. Actus sex primarum virtutum & paraphrasin cantici trium puerorum post missam, Cölln 1643. in 12.
5. In orationem animæ Christi & in Psalmum miserere, ebend. 1643. in 12.
6. In initium S. Evangelii secundum Joannem, ebend. 1649. in 12.

Alegambe Bibl. Script. Soc. Jes.

Vandeuvre, eine kleine Frantzösische Stadt in Champagne, zwischen Troyes und Langres.

VANDOMA, Dorf u. Kloster, siehe **Vetaonia**.

Vandregisilus, Bertinus, Vismar, nebst den drey Brüdern, **Fourcy, Faclan** und **Ultan**, sind Frantzösische Heilige, so um das Jahr 695. gelebet, sie seynd ihre Heiligkeit den Abteyen-Klöstern schuldig, die von ihnen gestifftet sind. **Allgem. Chron.** III Band, p. 415.

Vane oder **Fane**, ein ansehnliches Geschlechte in Engelland, welches ehemahls in Wales seinen Sitz gehabt, von dar aber in Kent sich niedergelassen hat. **Heinrich Vane** wurde 1350 in der Schlacht bey Poitiers von dem so genannten schwartzen Printzen Eduard zum Ritter geschlagen. Von demselben stammte **Ralph Vane** her, welcher diese Ehre von dem Könige Heinrichen VIII. bey der Belagerung von Boulogne erhielt, und ohne Kinder mit Tode abgieng. Sein nächster Erbe war sein Bruder **Johannes**, welcher **Heinrichen** und **Richarden** nach sich ließ. Von dem letzten stammen die Grafen von Westmorland her, **Heinrich** aber hat seine Linie in Kent fortgesetzet. Von desselben Nachkommen wurde **Harry Vane** von Carln I. zum Ritter geschlagen, und als ausserordentlicher Abgesandter an die General-Staaten und den König von Schweden gesendet. Nach seiner Zurückkunfft erlangte er die Stelle eines Controlleurs und Schatzmeisters von der Königlichen Hofstatt, wie auch eines Staats-Secretarii; allein den 14 Junius 1662 wurde er auf dem Tower-Hill enthauptet, weil er wider den König Carln II. einen Krieg angesponnen hatte. Siehe Sewels Geschichte der Quäcker, p. 295. Sein Sohn, **Heinrich Vane**, wurde von dem jetzt gedachten Könige auf Lebens-Zeit zum Schatzmeister über das Seewesen bestellet, welche Bedienung ihm in den ersten mit den Holländern geführten Kriegen jährlich 20 bis 30000. Pfund eintrug. Er weigerte sich aber diese grosse Summe anzunehmen, und behielt nur 2000 Pfund davon, welche er seinem Agenten, den er dazu auferzogen, zustellte; das übrige ließ er dem gemeinen Wesen zu gute gehen. Er hinterließ einen Sohn, Nahmens **Christoph**, welcher von dem Könige Wihelmen III. den 8 Julius 1699 zu der Würde eines Pairs von Engelland mit dem Titel eines Lords Bernard von Bernardcastle in Durham erhoben wurde, und den 20 October 1723 mit Tode abgieng, nachdem ihm seine Gemahlin Elisabeth, Gilbert Holles, Grafens von Clare Tochter, und Johannes Grafens von Newcastle Schwester, zwey Söhne, **Gilberten** und **Wilhelmen** gebohren: 1) **Gilbert Vane**, Lord Bernard, hat mit Marien einer Tochter Morgan Radles von Chilworth drey Töchter und sechs Söhne gezeuget, von welchen der älteste **Heinrich** 1725 Gratien Fitz Roy, Carls, Hertzogs von Cleveland älteste Tochter, geheyrathet, und 1726 wegen Launceston in der Grafschafft Cornwall dem Parlamente beygewohnet hat. 2) **Wilhelm Vane**, obgedachten **Gilberts** jüngster Bruder, wurde den 11 Junius 1720 von dem Könige Georgen II. zum Baron von Dungannon in der Grafschafft Tyrone, und zum Vicomte Vane erhoben. Dieser Lord hat mit Lucien, einer Tochter Wilhelms Jollise von Careswell, drey Söhne gezeuget, von welchen nur noch der jüngste, **Wilhelm**, 1728 am Leben war. Er hieß sonst der Ritter **Vane**, und war wegen der Grafschafft Kent ein Mitglied des Englischen Parlaments; im Jahr 1720 aber ward er zum Vicomte und Pair von Irrland gemacht. Er starb im Junius 1734 auf seinen Gütern in Kent, nachdem ihm seine Gemahlin, Lucia Jollis 1) **Christophen**, Vicomte Vane, und 2) **Johann** Vane gebohren, und der älteste Sohn kurtz vorher Königl. Resident zu Florentz worden. Dieser hat sich den 19 May 1715 mit der Wittbe des Lords Wilhelm Hamilton, des Hertzogs von Hamilton Bruders, vermählt. **Genealogischer Archivarius** des Jahrs 1734. p. 392. 1735. p. 265. 1738. p. 282 u. f. *The British. comp.* p. 457. *The Irish. compend.* p. 249.

Vane, (Carl) oder **Fane**, Englisches Parlaments-Glied wegen Fauestock, wurde im Junius des 1735 Jahres Director von der Commißion, die wegen Bezahlung der Schulden Königs Georgens I. angeordnet worden. **Genealogischer Archivarius** des Jahrs 1735. p. 640.

Vane, (Heinrich) Vice-Schatzmeister von Irrland, legte deswegen den 25 Sept. 1743 den Eyd ab. **Ranffts** Geneal. Nachr. IV Band, p. 434.

Vane, (Arakil-) Dorf und Kloster siehe **Arakil-Vane**, im II Bande, p. 1106.

Vanegas, (Alexius) siehe **Vanegas de Busto**.

Vanegas, (Eleonora de) siehe **Eleonora de Vanegas**, den 11 May, im VIII Bande, p. 782.

Vanegas de Busto, (Alexius) ein Polyhistor in Spanien, aus dem 16 Jahrhundert von Toledo, schrieb:

1. De differentia libror. s. Philosophia sacra & naturali.
2. De Orthographia; so zu Toledo 1592. in 4 wieder aufgeleget worden.
3. Enucleation. in obscuriores Velleris Aurei locos Alvari Gomezii, Toledo 1540. in 8.
4. Commentarium in Comœdiam Samaritem Petri Papæi Belgæ, Toledo 1524. in 4.

Anton Bibl. Hisp.

Vanelius, ein Geſchicht-Schreiber, hat Compendium hiſtoriæ turcicæ, im Jahr 1689 zu Paris in 4 Duodez-Bänden in Frantzöſiſcher Sprache an das Licht geſtellet. Gryphius de Scriptor. Hiſtor. Sec. XVII. illuſtr. p. 575.

VANELLUS FUSCUS, eine Art Brachvogel; ſiehe *Pordalus*, im XXIV Bande, p. 829.

Vanenza, Stadt, ſiehe Vaneza.

Vaner, alſo wird von einigen der im Königreiche Norwegen befindliche Fluß Trollerba genennet. Zeilers Beſchr. der Königreiche Dennäm. und Norwegen, p. 134 u. f. Siehe übrigens den Artickel: Trollhette, im XLV Bande, p. 1086.

Van Eſpen, (Zeger Bernard) ſiehe Eſpen, im VIII Bande, p. 1895.

Vaneza oder Vanneza, Vanenza, ein Flecken im Königreich Ceon in Spanien, am Fluß Orbegno, zwey Meilen von Aſtorga. Desgleichen giebet es auch noch ein anderes Vaneza gegen Gallien zu, zehen Meilen von Aſtorga.

VANGA, Stadt, ſiehe Wangen.

VANGENA, Stadt, ſiehe Wangen.

Vangerowen, eine Adeliche Familie im Stetiniſchen. Sie führen einen geſpanneten Bogen mit einem Pfeil über einer rothen Roſe im Wappen, und auf dem Helm eine rothe Roſe auf dem Stiel. Micrälii Antiquit. Pomer. VI Buch, p. 381.

Vangeſtia, (Margaretha) ſiehe Margaretha Van-Geſt, im XIX Bande, p. 1378.

Vangio, ein König der Marcomannen, des Vannius Königs der Sueven Schweſter Sohn, wieder welchen ſich obbeſagter Vangio und deſſen Bruder Sido auflehneten, und ihm vom Throne ſtieſſen, welcher ſich darauf in der Römer Schutz begeben muſte, da ihm und ſeinen Anhängern gewiſſe Aecker in Pannonien angewieſen wurden, ſein Reich aber theileten Vangio und Sido unter ſich, die den Römern treu blieben, aber auch mit ihren unruhigen Unterthanen viel zu thun hatten. Der erſte zwar mag nicht gar lange gelebt haben, weil Sido nach Taciti Bericht zu Veſpaſiani Zeiten den Italicum zum Reichs-Collegen gehabt, welcher allem Anſehen nach Vangionis Sohn oder doch Nachfolger geweſen. Abels Deutſche Alterth. I Th. p. 142 u. f. Maſcows Geſch. der Fränckiſchen Monarchie, p. 111.

VANGIONES, ein altes Deutſches Volck, ſo ehedem im Stiffte Worms und an dieſen Striche des Rheins gewohnet haben. Dahero auch Worms nachgehends zu der Römer Zeit AUGUSTA VANGIONUM genennet worden. Man findet noch zu Worms auſſen an dem daſigen Müntz-Hauſe allerhand Mahlwerck, und darunter eine groſſe Menge bewehrter Rieſen, welche, wie die darunter geſetzte Schrifft zeiget, Vangiones genennet worden. Nun weiß man zwar wohl aus dem Tacito, und ſonſten, daß an dieſem Striche des Rheins die Vangiones gewohnt haben, aber daraus folget noch lange nicht, daß dieſelben Leute eben müſten Rieſen geweſen ſeyn. Inzwiſchen iſt doch davon zu Worms ein Hauffen Redens, und ſeit dem man alſo davon ſaget, ſo kömmt auch einem jeden das Recht zu, darzu zu ſetzen, was ihm gut deucht. Mißons Italieniſche Reiſen p. 71. Maſcovs Geſch. des Fränckiſch. Reichs, p. 58. Langens Jus publicum, p. 58. Hübners Polit. Hiſtor. VII Th. p. 208.

VANGIONUM AUGUSTA, Stadt, ſiehe *Vangiones*; ingleichen Worms.

VANGIONUM URBS, Stadt, ſiehe Worms.

Vangrowiecz, ein Städtlein, ſonſt Vagrovetz genannt, 2 Meilen von Kletzko in Pohlen, bey welchen zur Lincken ein kleines Flüßgen vorbey flieſſet, ſo in die Notetz fällt. Allhier ſoll ein fürnehmes Kloſter ſeyn. Schneiders Beſchreib. des Oder-Stohms, p. 223.

Vangue, ein Königreich in Abyſſinien, iſt groß, und hat eine Stadt gleiches Nahmens. Meliſſantes Geogr. II Th. p. 618.

Uang Yovs, ein geſchickter und Weltkluger Mann im Königreich Ci, von deſſen Tugend und Weisheit das Gerüchte viel Rühmens machte. Dieſen gedachte Yovus, Königs von Yen oberſter Regiments-Rath, zu ſeines Königes Dienſten zu ziehen, ſchrieb derowegen einen freundlichen Brief an ihn, und lud ihn auf ein Geſpräch ein. Als er ſich aber weigerte zu kommen, umringte er die Gegend, wo dieſer Philoſophus ſich aufhielt, und drauete ihn zu erwürgen, wenn er ſich nicht würde einſtellen, dabey aber doch die freundlichen Worte anhenckete: Er wolle ihn freundlich accommodiren und reputirlich beamten. Allein Uangrous wollte lieber in ſeines Königes Treue und Dienſten ſterben, den zu Yovo kommen, nahm dahero ſich ſelber das Leben mit einem Strick, welches die Sinenſer ſehr hoch gerühmet; Yovus aber ließ ihn ehrlich zur Erden beſtatten, und hat ihm ein Ehren-Gedächtniß aufgerichtet. Männlings Curioſität. Alphabet, III Th. p. 426 u. f.

Van Zelmont, (Johann Baptiſta) ſiehe Zelmont, (Johann Baptiſta von) im XII Bande, p. 1306 u. f.

Van der Zeyden, (Jodocus van der) ſiehe Zeyden, (Jodocus van der) im XII Bande, p. 1997.

Van der Zooch, (Nicolaus) ſiehe Zooch, im XIII Bande, p. 797.

Vanhorn, (Carl) ſiehe Horn, (Carl von) im XIII Bande, p. 869 u. f.

Vanhu, ein hoher Berg in China, welcher von den Einwohnern vor den höchſten gehalten wird.

Vanianini, (Auguſtin) ſiehe Vanini.

Vanias, Wanias-Länder, ſind ein gewiſſer Strich Landes auf der Inſel Ceylan in Indien, den Holländern gehörig, welche deswegen ihre Schatzung und Elephanten an den König von Candi liefern müſſen. Es befinden ſich 7 Kirchen darinnen, welche unter die Aufſicht der Geiſtlichen, ſo auf der Inſel Manar wohnen, gehören.

Vaniere, oder **Vanierius**, (Jac. de), ein Jeſuit zu Touluſe. Er hat herausgegeben

1. Prædium ruſticum Cölln 1712 in 12. welches nachgehends zu Amſterdam 1731 in 12 mit zwey neuen Büchern vermehret herausgekommen iſt. In dem einen handelt er von den Kranckheiten der Bäume, im andern von den Bienen. Er hat auch viel Ausſchweiffungen beygefüget, welche das Gedicht weit angenehmer zu leſen machen. Man wird in dieſer Edition ſo viele Veränderungen finden, daß in einigen Büchern nicht der dritte Theil der Verſe in ſolchem Stande bleiben, wie ſie in den erſten Editionen zu leſen ſind. Dieſe neue Auflage iſt mit ſchöner neuer Schrifft, und auf ſauber Pappier gedruckt, hat auch vor jeden Buche ein Kupffer. Der P. Vanniere hat auch zu Paris ſeine kleinen Schrifften drucken laſſen, welche einen Tractat von der Freundſchafft in Eclogis, viel andere Eclogas von verſchiedenen Inhalt viel Brieffe, einige Ueberſetzungen, Inſcriptiones und Epigrammata in ſich halten. Ferner iſt von ihm in Druck vorhanden.
2. Dictionarium Poeticum, Leyden 1710. in 4.
3. Ein Frantzöſiſch-Lateiniſches Wörter-Buch Toulouſe 1737. in Fol. 3 Bände. Er hat es nach dem Dictionaire der Academie und de Trevoux eingerichtet; ſo daß in beyden keine Redens-Art zu finden ſeyn wird, die nicht lateiniſch, und noch darzu auf unterſchiedene Art gegeben wäre. Alles was zu den Künſten der Geographie, und andern, den alten Römern wenig oder gar nicht bekannten Dingen gehöret, wird hier auch überſetzet, und der vielfältige Verſtand eines jeden Wortes wird deutlich von einander abgeſondert, und nach Alphabetiſcher Ordnung geſetzet, damit man ſich deſto eher zu rechte finden könne.

Leipziger Gelehrte Zeitung. 1737. p. 570. u. f.

Vanierius, (Jacob) ſiehe **Vaniere**.
Vaniglie, ſiehe **Vanille**.
VANILIÆ SILIQVA, ſiehe **Vanille**.
Vanille, ſiehe **Vanille**.
VANILLA, ſiehe **Vanille**.

Vanille, **Banille**, **Vanilie**, Lateiniſch *Vanilla*, *Vaynillas*, *Siliqua Vanilliæ*, *Vainilla*, *Vainiglia*, *Bainilla*, *Benjanellis*, gleichſam *Benzionellis*, weil ſie wie Benzoes riechet. Frantzöſiſch *Vanillæ*, iſt eine Schote, die etwan eines halben Schuhes lang, und als wie eines Kindes kleiner Finger dicke iſt, an beyden Enden zugeſpitzt, von Farbe dunckel, eines balſamiſchen und lieblichen Geruchs, ein wenig ſcharff, und enthält in ſich ſehr zarte, ſchwartze und gleiſſende Saamen. Dieſe Schote iſt die Frucht von einer Art Winde, oder von einem Gewächſe, das vierzehn bis funffzehen Fuß hoch, und von den Spaniern *Campeche* genennet wird. Lateiniſch heiſſet es, *Vainillus* ſeu *Banillus*, Offic. *Vainillus volubilis ſiliquoſa mexicana, foliis Plantaginis*, Raj. Hiſt. *Tlilxocbitl Mexicanis*, Piſon. Mant. Ar. *Aracus aromaticus*, *Tlilxocbitl Mexicanis*, ſeu *Flos niger*, Hernand. *Tlilxocbitl, herba volubilis*, Worm. Muſ. *Tlilxochitl*, *Convolvuli Indici Species*, P. Amman. Manud. *Voiniglia major*, *Voynillus*. deutſch **Vainille**, **Vaniglie**. Das kriechet in die Höhe und ſchlinget ſich um die nahe dabey ſtehenden Bäume, oder um die dazu geſteckten Pfähle, oder an den Mauren hin. Sein Stängel iſt rund und knotig, wie das Zucker-Rohr, von Farbe grün. Die Blätter ſehen als wie Wegebreit, ſind aber um ein gut Theil länger und viel dicker. Die Blüthen ſehen ſchwärtzlich aus, die Schoten anfangs grün, hernachmahls gelblicht, und werden darauf immer bräuner, je näher ſie zu ihrer Zeitigung gelangen. Dieſes Gewächſe wächſt in Meriro, in America, oder Weſt-Indien, und häufig auf der Küſte Boccatoro, **Wilhelm Dampier**, Reiſe um die Welt, Part. I. c. 3. p. 56. Die Indianer nennen es *Tlixochitl*, und die Schote *Meſcoſubil*. Wann die Schote reif und abgenommen worden, ſo laſſen ſie dieſelbe im Schatten trocknen, beſtreichen ſie auch auſſenher mit etwas Oel, damit ſie gelinde bleibe, und ſich beſſer halten laſſe, ingleichen nicht ſo leicht zerbrechen möge. Die Vanillen ſoll man nehmen, wann es feine lange Schoten ſind, die ziemlich dicke und ſchwer, fein völlig, und von lieblichem Geruche und guten Geſchmacke. Sie ſtärcken das Hertz, den Kopf und Magen, treiben die Winde, und eröffnen. Die ſchleimigen Feuchtigkeiten machen ſie dünne, treiben den Harn und der Frauen Zeit. Sie werden unter die Chocolate genommen, und machen derſelben einen lieblichen Geruch und Geſchmack. **Bel. Ol. Worm**, Muſ. Muſeor. Lib. II. c. 31. p. 215. **Ant. Colmener**. de Ledeema, Opuſculum de Chocolata indica, von **Johann George Vollkamern**, edit. Norimb. 1644. **P. Zach.** de Affect. hypoch. Lib. II. c. 15. p. 440. **Euſ. Nieremberg** Hiſt. nat. L. XV. c. 2. p. 346. **Eman. König.** Regn. vegetab quadripart. Sect. IV. p. 1073. **Mich. Bernh. Valentin.** Muſ. Muſeor. L. II. p. 286. **Fr. Redi**, Exper. Nat. p. 179 Wer davon eine kräfftige Chocolate bereiten will, kan nehmen der geröſteten Cacao Bohnen Zucker ein halb oder drey Viertelpfund. Zimmet zwey Loth, und zwölff oder ſechzehen Stück Vanillen, es nach der Kunſt vermiſchen und eine Maſſe daraus machen. Wer ſie in gröſſerer Menge bereiten will, kan nehmen 42 Pfund vom beſten Cacao, 100 ſchöne friſche Vanillen, 20 Loth vom beſten Zimmet, und 18 Pfund guten Zucker. Dieſes machet 30 Pfund Chocolate. Wann die Vanille zu lange ſtehen bleibet, und nicht abgenommen wird, ſo ſpringet ſie auf, und läufft ein wenig Feuchtigkeit heraus, die gar balſamiſch, ſchwartz und wohlriechend iſt; ſie wird ſo dicke, als wie Balſam. Dieſe Feuchtigkeit fangen ſie mit groſſem Fleiſſe in darunter geſetzten irrdenen Geſchirren auf. Allein von dieſem Balſam bekommen wir hier zu Lande nichts zu ſehen, entweder weil er ſich nicht gar zu wohl verführen läſſet, oder weil die Leute in dem Lande ihn für ſich ſelbſt behalten. Wann nichts mehr heraus laufft, ſo giebet es liederliche Leute, die ſammlen dieſe Schoten, ſtopffen ſie voll Spreu und andere kleine unnütze Dinge, leimen hernach die Oeffnung zu, laſſen die Schoten trocken werden, und miſchen ſie unter die guten Vanillenſchoten; allein dieſe Schoten ſind weder gut, noch kräfftig. Die Wörter Vanilla und Vaynillas

nillas sind Spanische Nahmen, und bedeuten so viel, als eine kleine Scheide, und diese Nahmen sind der Vanille darunter gegeben worden, weil ihre Schote, als wie eine kleine Scheide siehet.

Vanillen, siehe **Vanille**.

Vanini, oder **Vanianini** (Augustin) ein in der Griechischen Hebräischen und Chaldäischen Sprache wohl bewanderter Dominicaner von Verona, wo er auch in den Orden getreten, war seiner Leutseeligkeit wegen sehr beliebt, starb aber sehr jung in seinem 28 Jahre. Er hat um 1620 florirt, und folgende Werckgen hinterlassen, als:

1. De arte rhetorica sectanda.
2. De elegantiarum usu antiquissimo.
3. De quantitate & varietate syllabarum imitandarum.
4. De terminis unisonis & dissonis.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Præd. T. II. p. 442.

Vanini, (Julius Cäsar) einer von den gelehrtesten Atheisten im 16 und 17 Jahrhundert, war in einem kleinen Städtgen des Königreichs Neapel Nahmens Taurozano 1579 oder nach andern 1585 gebohren. Sein Vater, Johann Baptista Vanini, war bey Don Francesco di Castro, Hertzoge von Taurozano, Vice-Könige von Neapel, und nachmahligen Spanischen Gesandten am Römischen Hofe, in Diensten; seine Mutter Beatrix aber aus dem vornehmen Spanischen Geschlechte derer Lopez von Noguera. Er bekam in seiner Tauffe den Nahmen Lucilius, den er aber nach der Hand zum öfftern veränderte, immassen er sich in Gascogne Pompeius, in Holland Julius Cäsar, in Paris Julio Cesare, in Lion Jul. Vanino Taurisano u. s. w. nennte, wiewohl er auf seinen Schrifften den Nahmen Julius Cäsar allezeit beybehalten. Er zeigte bald in den ersten Jahren eine sonderbare Begierde zu dem Studieren, drang auch mit seinem scharffen Judicio in vieler Sachen verborgene Geheimnisse. Sonderlich entschlug er sich gar bald der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens, und da er einmahl bey der Catholischen Religion etwas wahrgenommen, welches zu seiner Wissenschafft sich nicht reimen wolte, fuhr er immerfort etwas freyer zu raisonniren. Hierzu fand er noch bessere Gelegenheit, als er zu Neapolis die Physic und Medicin studierte, da er denn die meisten Scrupel von den Wunderwercken zu bekommen anfieng. Bey diesem stunde er nicht stille, sondern sein feuriger Geist trieb ihn an, die Theologie zu untersuchen, auch ergab er sich der Unterweisung des Bartholomäus Argetus, eines Carmeliters, der in der Oratoria Sacra treflich hoch gehalten wurde. Vaninus that hierauf sich bald mit predigen hervor, und da er den gewöhnlichen Fabeln, womit die meisten Predigten damahls ausgeschmückt waren, ohnedem feind war, so handelte er, bey solchen Gelegenheiten sich hören zu lassen, nicht gemeine Materien ab. Wie er denn einsmahls untersuchte, warum der Mensch sey geschaffen worden, und zu behaupten sich bemühete, daß es keinesweges, um ein Regiment über die Thiere zu haben, geschehen sey, sondern damit etwas sey zwischen dem höchsten GOtt und den Thieren, welches durch seine Darzwischenkunfft das höchste und niedrigste verknüpffte. Nichts war von den höhern Facultäten übrig als die Rechtsgelehrsamkeit, die er denn auch mit nicht geringen Eyfer und Fortgang erlernte. Wo er aber den Titel eines Doctors beyder Rechte bekommen, den er sich bey seinen Dialogis selbst beygeleget, ist unbekannt. Von Neapolis gieng er nach Padua, alwo er vor grosser Begierde zur Gelehrsamkeit sich aller Ergötzlichkeit entschlug, sein Geld auf das Studieren eintzig und allein wandte, und mit geringer Kost auch schlechter Kleidung bey der härtesten Winter-Zeit sich vergnügen ließ. Hier hieng er nun seinen Gedancken weiter nach, bekam unter andern Büchern den Cardanus in die Hände, dessen Gelehrsamkeit er sich zwar wohl gefallen ließ, doch mit der von ihm den Sternen zugeeigneten Krafft nicht wolte zufrieden seyn. Des Pomponatius Schrifften und Meynungen hielt er allezeit hoch, doch in so weit, wie er selbsten sagt, als die Wahrheit es zuliesse; dahero er in vielen Stücken in seinem Amphitheatro von diesen beyden abgieng, auch etliche harte Worte wider sie lauffen ließ. Als er sich nun gnug in Italien aufgehalten, gesellte er sich zu Johann Maria Sinochio, der Deutschland durchreisen wolte. Als sie sich zu Straßburg in ein Schiff setzten, und Sinochius wegen einer ihm begegneten Ahndung die Reise zu Wasser fortzusetzen Bedencken trug, machte Vaninus ihm ein Hertz, und sagte, daß er sich dem unveränderlichen Willen GOttes, der alle seine gemessene Tage des Lebens ihm bestimmet hätte, übergaben, und also auch durch Schiffbruch aus dieser Welt gehen wolte, wenn es dem Willen GOttes also beliebte, worauf sie auch beyde die Reise getrost mit einander fortsetzten. Aus Deutschland gieng Vaninus nach Böhmen, allwo er mit den Anabaptisten zu thun bekam. Aus Böhmen verfügte er sich nach Holland, da er mit unterschiedlichen Leuten von dieser und jener Meynung zu reden Gelegenheit fand. Einsmahls kam ihm einer vor, der behaupten wolte, daß Paulus den Ehestand deswegen mit der Vereinigung CHristi und der Kirche verglichen, damit die Eheleute solche Herrlichkeit sich jederzeit vor Augen stellten, und also auch die Menschen eines Theils als Christen gebohren würden; welchen Vaninus antwortete, daß Johannes solcher Meynung entgegen stünde, indem JEsus CHristus Macht gegeben GOttes Kinder zu werden, die nicht aus den Willen des Fleisches, sondern aus GOtt gebohren wären. Gegen einen andern, da Vaninus der Christen heroischen Geist aus ihrem Märtyr-Tode behauptete, und jener eben solche Hertzhafftigkeit unter den Türcken, Indianern und andern darthat, wurde er voll Eifers, daß er ihn einen Antichrist nennte. Zu Amsterdam traf er einen an, der des Teufels Macht für höher hielt als GOttes, weil GOttes Wille von aller Menschen Seeligkeit so selten, hingegen des Teufels Wille von aller Menschen Verdammniß noch öffters erfüllet würde, und weil JEsus selbst dem Teufel hätte müssen unten liegen, da er gesagt nun ist die Macht der Finsterniß; demselben hielt er des Teufels Schwachheit aus seinem Falle und Gefängniß vor, ingleichen daß der Teufel selbst den Untergang seines Reichs durch den Tod Christi befahret hätte, weswegen er bey dem Weibe Pilati alle Kräfte angewendet, daß Christi Tod nicht mögte beschlossen werden;

wobey

wobey er noch hinzusetzte, daß obgleich viele beruffen, und wenig erwählet würden, so sey doch niemand, der die Ober-Herrschafft Gottes und des Teuffels Knechtschafft nicht erkennen könte. Zu Brüssel traf er einen an, den er ermahnte die Predigten fleißig zu besuchen, wiewohl sich dieser immer entschuldigte, er bliebe deswegen aus den Predigten, weil die Prediger niemahls sagten, ich habe es gesehen, sondern ich habe es gelesen. Zu Genf kam er mit einem in ein Gespräch, welcher behauptete, daß das sogenannte Laster der Blutschande, und daß nahe Verwandte einander heyratheten, nur durch die Policey-Ordnung verboten wäre; indem es **Loth** selbsten gethan, und bey allen Heyden für einen geringen Fehler wäre gehalten worden. Darauf aber antwortete **Vaninus**, daß **Moses** den Hebräern die Heyrathen zwischen nahen Anverwandten zwar zugelassen, aber zu Verhütung, der unter ihnen gewöhnlichen Ehescheidungen; unter den Heyden aber sey es für ein sonderliches Laster gehalten worden. Er kam auch hier in eine nicht geringe Gefahr, indem er von der Policey- und Kirchen-Gesetzen etwas frey mochte geredet haben, daß also solche Verordnungen entweder eine Verstellung oder eine leere Pralerey wären. Als er sich nun von Genf salviret, und nach Lyon gekommen, aber auch da seine Sicherheit nicht finden konte, gieng er nach Engelland, alwo er mit des Venetianischen Abgesandten Reise-Priester, **Heinrich Moravius**, den **Vaninus** zu seinem Beichtvater erwählte, in Bekanntschafft kam, und mit ihm sehr vergnügt lebte. Im Jahr 1614. wurde er zu London gefangen gesetzt, und sehr harte gehalten, wobey er alles mit sonderbarer Standhafftigkeit ausstund, und voll Begierde wurde, vor die Beschützung der Hoheit der Catholischen Kirche den Tod zu leiden. Allein er wurde wieder auf freyen Fuß gestellet, und kam hierauf nach Genua, alwo er in der Philosophie die Jugend nach seinen Lehrsätzen unterrichtete, und deswegen hin und wieder, sonderlich da er gemeine Irrthümer mit bestraffte, verhast gemacht wurde. Meistens zog ihm dieses Neid und Verfolgung auf den Halß, daß er wider die Prediger-Mönche und deren unbedachtsame Redens-Arten etwas harte Worte ausstieß, auch der Scholasticer Meynungen in öffentlichen Schrifften verworffen hatte. Diese Verfolgungen zwungen ihn hernach von hier nach Lyon wieder zu gehen, und damit er von denen ihm aufgehefften Beschuldigungen des Atheismi sich frey machte, schrieb er wider den **Cardanus** und andere Atheisten eine sehr hefftige Schrifft. Zu Lyon aber machte er ein neues Lermen. Er hatte einen Diener, von dem der Wirth vor die Bewirthung etwas zu viel fordern wolte. Dieser Mensch, wurde nicht wenig zum Zorn bewegt, gieng dannenhero in seine Kammer, schloß dieselbe zu, setzte ein Geschirr auf den Tisch, und erfüllte durch einiges Rauchwerck das gantze Haus. Der Hausknecht, so hinauf geschickt wurde, fieng vor der Kammer an zu tantzen, welches auch allen wiederfuhr, die nach diesem Zimmer hinauf sich verfügten. Alle die es sahen, stunden in den Gedancken, es sey Zauberey; der einige **Vaninus** lachte, und sagte, es sey glaublich, der Kerl habe etwas von einer gedörrten Tarantel mit etwas gemischt, in einem irrdenen Gefäß dahin gesetzet, welches der Hausknecht, als er hinauf gekommen, vielleicht gekostet, den andern aber wäre der Dampf von dem Rauchwerck einer pulverisirten Tarantel in den Hals gezogen, daher sie alle zu tantzen angefangen. Als nun **Vaninus** auch hier fort muste, kam er nach Paris, wo ihn der Marschall von **Bassompierre**, zu seinem Almosenier mit einer Besoldung von 200 Thalern machte, daher er auch demselben 1616 seine Dialogos zu schreibe, doch blieb er in diesem Posten, unwissend aus was vor Ursachen nicht gar lange, wie er sich denn schon im folgendem Jahre von Paris nach Toulouse wendete, woselbst er den Studierenden allerhand Medicinische, Philosophische und Theologische Collegia laß. Als er einige Zeit allda ruhig gelebet, wurde er in gefängliche Hafft gebracht indem er, die Geheimnisse des Catholischen Glaubens, erstlich Problematice vorgestellet, hernach aber etwas spöttlich davon geredet hätte. Als er vor das Parlament gefordert wurde, und man ihm vorhielte, daß er Gott läugnete, antwortete er, daß er einen Gott in drey Personen verehre, wie ihn die rechtgläubige Kirche verehre, indem die Natur allerdings erwiese, daß ein Gott sey. Als ohngefehr ein Strohhalm vor ihm auf der Erde lag, hub er solchen auf, und bekannte, daß dieser Halm ihn antriebe, einen Gott und dessen Providentz zu glauben: Denn da dessen Saamen in der Erde zu sterben und zu verfaulen schiene, keimete es hervor, es schossete, blühete, trüge Körner, würde reif, abgeschnitten, gedroschen, gemahlen, daß Menschen und Vieh ihren Unterhalt hätten, welches denn niemand als Gott zuzuschreiben, indem die Natur die Schöpffung zu verrichten unfähig gewesen. Ja in der Gefangenschafft wusten auch seine Feinde nichts auf ihn zu bringen, welches er wider Gott als ohngebührlich solte geredet haben. Dannenhero wäre er beynahe losgekommen. Jedoch es gaben sich Zeugen an, die behaupten wolten, **Vaninus** habe in dem Umgange mit ihnen mehr als einmahl geläugnet, daß ein Gott sey. Man brachte auch unter seinen Sachen im Wasser eine schwimmende Kröte hervor, daraus man ihm Schuld geben wolte, als habe er sie zu Zauberey gebrauchen wollen. Wiewohl **Vaninus** antwortete, daß solche Kröte am Feuer gebraten, ein bewährtes Mittel in Pestilentialischen Kranckheiten sey. Doch alles dieses, wie auch sein Bekänntniß, achtete man, daß es mehr aus Furcht, als Redlichkeit hergekommen. Man sprach also das Urtheil, durch welches er zum Feuer verdammet wurde. Weil man nun mit der Execution, nach dem gewöhnlichen Brauch eilte, so wurde sein Gemüthe gantz verwirret, und Grammond sagt, daß er ziemlich lästerlich von Gott und Christo geredet. Denn als von ihm sey gefordert worden, daß er es Gott, dem Könige und den Richtern

ſolte abbiten, ſo hätte er zur Antwort gegeben, Gott bäte er es nicht ab, indem er keinen glaubte, dem Könige hätte er nichts zuwider gethan, indem er der treueſte Unterthan von ihm geweſen, die Richter hätte er auch nicht beleidiget, ſondern ſie thäten ihm das höchſte Unrecht an. Als auf dem Wege zu ſeinem Tode ihm ein Crucifix gezeiget worden, habe er das Geſichte weg gewendet, und hinzu geſetzt, Chriſto wäre der Schweiß durch Furcht ausgetrieben worden, er aber ſtürbe Philoſophice und unerſchrocken. Als er nun zu der Richtſtatt gekommen, habe man ihm die Zunge, die man ihm mit einer Zange heraus gedehnet, abgeſchnitten, den Cörper verbrannt, und die Aſche in die Lufft geſtreuet, welches 1619 im Novembr. (andere ſetzen den 9 April beſagten Jahres) geſchehen. Seine Schrifften ſind:

1. Amphitheatrum providentiæ æternæ; Lion 1615 in 8.
2. Dialogi; Paris 1616 in 8.
3. Apologia pro concilio Tridentino; ebend. in 8.
4. Phyſici commentarii.
5. Commentarii in Ariſtotelis libros de generatione; Lion 1616 in Fol.
6. Commentaria ſuper meteora Ariſtotelis; ebend. in Fol.
7. Metamorphoſis phyſico-magica.
8. Aſtronomici libelli.
9. Commentarii medici, in 4.
10. De vera ſapientia.
11. Apologia pro Moſaica & Chriſtiana lege; Lion 1615 in 8.
12. De contemnenda gloria, ebend. in 8.
13. De admirandis naturæ, reginæ Deæque mortalium, arcanis libri quatuor, Paris 1616 in 8.

Durch dieſes letztere und das ſub nom. 1. befindliche Buch iſt er am meiſten beſchrieben worden. Indem er in dieſen nach einiger Meynung gar verdeckt, in jenen aber viel deutlicher die Spuren ſeiner Atheiſtiſchen Meynungen mercken laſſen. Wiewohl es nicht an geſchickten Leuten gemangelt, welche dafür gehalten, Vanino ſeye mit Beſchuldigung der Atheiſterey zu viel geſchehen, und könne es nicht genungſam auf ihn gebracht und erwieſen werden. Wer Vaninum der Atheiſterey beſchuldiget, und wer ihn davon losgeſprochen, zeiget der Herr Reimmann in der Hiſt. Ath. ſect. III. c. 4. §. 8. p. 369 ſeqq. an, auf welchen wir uns zur Erſpahrung des Raums beruffen müſſen. Unter den letztern ſind God. Arnold, in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, T. II. §. 9. p. 576. und der Herr Thomaſius, in not. ad Puffendorf. von der geiſtlichen Monarchie zu Rom, p. 287 und Cautel. c. XII. §. ult. p. 195. nebſt Oleario und Arpe, der erſte in ſeinen zweyen Diſſertationen, de vita, fatis, ſcriptis ac opinionibus Julii Cæſaris Vanini, der letztere aber in Apologia, die merckwürdigſte; Von welchen der letztere ſonderlich alles ſehr ſinnreich zuſammen getragen, was zu deſſen Entſchuldigung dienen, oder auch nur wahrſcheinlich geſagt werden kan. Er hat ſeine Apologie ſelbſt gantz kurtz in dieſe Puncte zuſammen gezogen, und die Beſchuldigung und Entſchuldigung alſo zuſammen geſetzet: I) Ignorabat Deum; quia ultra mentis captum non proſiluit. II) Librum nefandum de tribus impoſtoribus in vitam revocavit; nomine magis, quam re, notum. III) Atheorum dicta retulit; notata, ut caveas. IV) Leviter iis ſpondit, rumore vulgi, calumnia adverſariorum. V) Chriſti humanitatem execrabatur; quod nova quærenti antiqua nota viderentur. VI) Virginem Mariam dicebat iniiſſe virum; quæ ſunt fabulæ nugæque. VII) Naturam habuit Deam; nam & digni viri aſſimilantur Diis. VIII) De angelis diſſerentes Scholaſticos reprehendit; dum alia ex aliis retulit. IX) De dæmonum natura naturales poſcit rationes, quod vulgari ſententiæ non leves ſubſint ſuperſtitiones. X) Immortalitatem animæ negavit; nullo in loco. XI) Fuit Aſtrologus; lepide, ergo Atheus. XII) Negavit mundi conflagrationem, ſuo modo. XIII) Fatum probavit; providentiam divinam. XIV) Literas in cœlo fingit; ſuperſtitioſe. XV) Cardanum & Haly delirantes non impugnat; quia jam fecerat. XVI) Miſit ſacra, quæ non ſacra erant. XVII) Rejecere Monachi; ne rejiceretur e cœlo. XVIII) Damnatus tamen; ut multi innocentes. Nun iſt allerdings an dem, daß viele unter den angeführten Beweiſen keinen Stich halten: Allein ob das von allen gelte, läſſet man diejenige, welche Vanini Bücher ſelbſt zu unterſuchen Gelgenheit haben, beurtheilen. Vernünfftig und beſcheiden raiſoniret davon der Herr Buddeus, de Atheismo c. 1. p. 112. Und Herr Arpe in Feriis æſtivalibus P. I. §. 39 ſeqq. p. 28 ſeqq. geſtehet ſelbſt, daß die Einwürffe des Herrn Schrammii, und des Herrn Durandi, der ſie von ihm entlehnet, dubia vexatiſſima ſeyen. Er war ein Mann von einer zwar feurigen und erhitzten Einbildungskrafft, welche aber von keinem gründlichen Judicio dirigiret wurde; daher hatte er den Characterem der Enthuſiaſtiſchen Philoſophen, wovon la Croze Entretiens verſchiedene Proben aus der Dedication ſeiner Dialogorum an den Marſchal de Baſſompierre anführet. So konte er ſich auch viele Dinge bald ſo bald anderſt, bald leicht bald ſchwer vorſtellen, und von allen Dingen Zweiffel machen, worauf er aber gründlich zu antworten nicht im Stande war, welches auch die Urſache ſeyn mag, warum er ſo gar ſchlecht auf die Gründe der Atheiſten geantwortet, und ſo viel unrichtiges mit einflieſſen laſſen. Dahin gehet das moderate und gar vernünfftige Urtheil des Herrn Heilmanns, Actor. Phil. Vol. I. p. 600. welches zu unterſchreiben, man hier kein Bedencken träget. Er ſchreibt: "Vaninus war ein Mann, der „ein herrliches Gedächtniß, und dabey eine ſehr „ſtarcke Einbildungs-Krafft, aber kein ſcharffes „Judicium beſaß, und, indem er ſich einbildete, „als wäre er alleine klug, ſolche Schrifften „verfaßte,

„verfaßte, in welchen alles unter einander, wie „Kraut und Rüben. Er war zwar kein vollkom„mener Atheiſt, jedoch war ſein Gemüthe gar offt „wegen der Exiſtentz Gottes zweiffelhafftig, indem „ihm ſein feuriges Imaginativ, Argumenta genug „lieferte pro & contra, wie auch objectiones genug „in utramque partem, welche aber zu entſcheiden „er nicht judicium genug hatte, und alſo manches„mahl von der Exiſtentz Gottes certiſſimus war, „zuweilen aber incertiſſimus. Ob er nun in dem „erſten oder andern Zuſtand verſtorben, iſt zu de„terminiren, nicht möglich, indem ſich das eine „ſo wahrſcheinlich machen läßt, als das andere, „und alſo niemand hiervon die Gewißheit haben „kan, als Vaninus ſelbſten.„ Mit dieſem auf die Schrifften Vanini ſich gründenden Urtheil kommt man leichter und ſicherer hinaus, als wenn man von der heimlichen Boßheit ſeines Hertzens aus etlichen zweydeutigen Ausdrückungen urtheilen will; wenn man auch endlich zugiebt, daß er es nicht ſo böſe gemeynet, als die meiſten ihn beymeſſen, welche glauben, er habe damit die natürliche und geoffenbarte Wahrheiten verdeckt ruiniren wollen. Denn daß er wenig judicium gehabt, und folglich ein miſerabler Philoſophus geweſen, iſt aus der elenden Beſchaffenheit ſeiner Phyſicaliſchen Raiſonnemens, aus ſeiner unvernünfftigen Hochachtung und Liebe zur Aſtrologia judiciaria, und aus ſeiner kindiſchen Prahlerey Ruhmredigkeit von ſich ſelbſt deutlich zu erweiſen; gleichwie der wenige Reſpect, den er für die Heilige Schrifft und die darinnen enthaltene Lehren gehabt, aus ſeinem ziemlich ſeltenen Schrifften offenbar iſt; von welchen letztern ſonderlich eine Probe ſeyn kan, wie profan er Dial. XVI von Salomonis Philoſophie rede, welches **Parckerus** de Deo diſp. II § 28 ſeqq. p. 200 ſeq. weitläufftig vorſtellig gemacht, und ſich nicht unbillig darüber moquiret. Die libros de admirandis naturæ arcanis hat man 1729 zu Holland wieder auflegen wollen, es iſt aber verboten worden. Der Königliche Leib-Medicus, **Johann Conterius** hat dem Vanino, ſonderlich wegen ſeines Amphitheatri folgendes zu Ehren geſetzet:

Pompejum infeſtis devicit Julius armis:
Cæſar hic ingenio vicit Ariſtotelem.
Fortuna & vario ſtipatus milite vicit,
Julius: hic ſolo vicit ab ingenio.
Ingenium quanto præſtat furialibus armis,
Tanto hic plus laudis Cæſare Cæſar habet.

Unpartheyiſch. Biblioth. p. 770. Man kan übrigens von ihm folgende Autores nachleſen. *Merc. Gall.* 1619. **Grammond Roſſetus** hiſt. trag. **Arnolds Ketzer-Hiſtorie** P. II Lib. XVII c. 16 §. 8 ſeq. p. 1074. **Schrammius** tractat. de vit. & ſcript. Vannii. **Olearii** Diſſert. duæ de Jul. Cæſ. Vanino. *Patiniana* p. 52. **Arpii** apologia Vanini; *la Vie & les ſentimens de Lucilio Vanini* par M. **Durand. Niceron.** mem. T. XXVI. **Morhofs** Polyhiſt. T. I Lib. I c. 8 p. 79. **Voetius** in ſelectar. diſp. theol. T. I p. 202 ſeq. **Buddeus** in theſibus de atheiſmo & ſuperſt. c. 1 §. 24 p. 124. **Pareker** in diſp. de deo & providentia divina p. 83. **Jenkin Thomaſius** in hiſtoria atheiſmi c. 8 p. 178. la Croze in entretiens ſur diverſes ſuiets d' hiſtoire p. 337 ſeq. *Annales Academiæ Juliæ* P. II p. 168. **Jägerus** Hiſt. Eccleſ. Sec. XVII. Dec. II l. 7 c. 7. **Fabricius** in Syll. Script. de V. R. C. c. 17 p. 419 ſeq. **Grammond** Hiſt. Gall. ad ann. 1619 L. III p. 212 ſeq. **Bruckers** Philoſoph. Hiſtorie VII Theil, p. 798 u. ff. **Walchs** Religions-Streitigkeiten auſſer der Lutheriſchen Kirche V Th. p. 61 u. f. **Der prüfenden Geſellſchafft zu Halle Schrifften**, p. 193 u. ff. **Peter Friedr. Arpe** Feriæ æſtivales. **Deutſche** *Acta Eruditor.* XI Th. p. 178 u. ff.

Vanini, (Lucilius) ſiehe **Vanini** (Julius Cäſar).

Vanini, (Pompejus) ſiehe **Vanini** (Julius Cäſar).

Vanino Taurisano, (Julius) ſiehe **Vanini** (Julius Cäſar).

Vaninus, (Julius Cäſar) ſiehe **Vanini**.

Vaninus, (Lucilius) ſiehe **Vanini** (Julius Cäſar).

Vanität, ſiehe **Eitelkeit**, im VIII Bande, p. 655 u. f. ingleichen **Tand**, im XLI Bande, p. 1669, und endlich *Vanus*.

VANITAS, ſiehe **Eitelkeit**, im VIII Bande, p. 655 u. f. ingleichen **Tand**, im XLI Bande, p. 1669, und endlich *Vanus*.

Vanius, eine ehemahlige Stadt in Nieder-Lybien, dem Berge Girgiris gegen über, und dem Fluſſe Cinyphus gelegen. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II p. 447.

Vanland, ein König, ſiehe **Valander**.

Vanlichling, wird von den Chineſern die Weltberuffene und auf 500 Deutſche Meilen ſich erſtreckende Chineſiſche Mauer genennet. Siehe **Sineſiſche Mauer**, im XXXVII Bande, p. 1614 u. f.

Van-Lie, ein Chineſiſcher Kayſer, ſiehe **Xin-Lum**.

Van der Linden, (Johann Anton) ſiehe **Linden**, (Johann Anton van der) im XVII Bande, p. 1373.

Van der Meer, ehemahliger Holländiſcher Geſandte bey der im Jahr 1702 angeſtellten Verſammlung der ſechs Creyſe zu Nördlingen; Er unterzeichnete daſelbſt im Nahmen ſeiner Principalen, nebſt denen übrigen Geſandten, nur den Bayeriſchen ausgenommen, eine Authentiſche Schrifft, vermöge deren ſie ſich verpflichteten, die zu Beſchützung des Reichs vorgeſchlagene Aſſociation anzunehmen, in die groſſe Alliance zu Erhaltung der Freyheit von Europa zu treten, und zu dem Ende 40000 Mann zu des Kayſers Dienſten zu ſchicken, darüber ſeiner Majeſtät die völlige Diſpoſition überlaſſen werden ſolte. **Menckens** Leben Leopolds p. 774 u. f.

Van der Meer, (Arnold) ſiehe **Meer**, im XX Bande, p. 159.

Van der Meer, (Jacob) ſiehe **Meer**, im XX Bande, p. 159 u. f.

Van der Meulen, (Anton Frantz) ſiehe oben **Van der Meulen.**

Van der Meulen, (Gerhard) siehe Meulen, (Gerhard van der) im XX Bande, p. 1442.

Van der Meulen, (Johann) siehe Molinäus, (Johann) im XXI Bande, p. 921.

Vanna, eine Jungfrau, welche nach dem Tode der Velleda eine Prophetin in dem Celtischen Gallien vorstellte, kam im Jahr 84 nach Rom, ihre Aufwartung bey dem Kayser Domitianus zu machen, da sie denn von ihm sehr wohl empfangen, und mit allen Ehren-Bezeugungen nach Hause geschicket wurde. Dio Cass. Lib. LXVII. Allgem. Chron. II Band, p. 446.

Vannäus, (Stephan) ein Italienischer Augustiner-Mönch von Recanati, florirte um die Mitte des 16 Jahrhunderts, und war in der Musick vortrefflich geübt, schrieb auch:

1. Recanetum de musica aurea lib. 3, welche Vincentz Rossetti zu Rom 1533 in 4 heraus gegeben.
2. Cantiones super introitus missarum & antiphonas vesperarum.

Gandulphus diss. de Scriptor. Augustin.

Vannanas, ist ein Indianischer Baum, dem Feigenbaume an Gestalt fast gleich, aber am Laube schmäler, und nicht ausgekerbet. Er bringet bey uns weder Blüthen, noch Früchte; in Indien aber soll er gelbe Blumen, wie der Indianische Feigenbaum, und auch solche Früchte tragen.

St. Vanne, eine Abtey, siehe in dem nachstehenden Artickel.

St. Vanne, eine so genannte Congregation oder Brüderschafft gewisser Mönche aus dem Orden des heiligen Benedicts, welche der von Didier de la Cour vorgenommenen Reforme folget, und von St. Vanne, einer zu Verdun befindlichen Abtey, den Nahmen hat. Als der Pabst Gregorius XIV gesehen, in was vor einen grossen Verfall dieser Orden durch die viele innerliche Kriegs-Unruhen in Franckreich gerathen, schickte er 1591 den Cardinal Carln von Lothringen als seinen Legatum a latere dahin, um eine Reformation in allen zu Metz, Toul und Verdun, wie auch zu Lothringen und Baar gehörigen Benedictiner-Klöstern vorzunehmen. Es traf aber selbiger durchgehends so viel Widerstand und Hindernisse an, daß er seinen Zweck auf keine Art erlangen konnte, und deswegen einige Zeit hernach dem Pabste Clemens VIII rieth, daß er diesen Orden in den Landen seiner Legation lieber völlig unterdrücken und aufheben möchte. Wie aber dieser Vorschlag dem Pabste nicht gefiel, und immittelst obgedachter de la Cour, der schon seit einigen Jahren, mit eben dieser Absicht umgegangen, die Hände noch nicht sincken ließ; also kam das Werck durch diesen letztern endlich doch zum Stande, wiewohl man dabey gestehen muß, daß der damahlige Bischoff zu Verdun und Abt von St. Vanne, Erich, Printz von Lothringen, das seinige ebenfalls nachdrücklich beygetragen. Dieser de la Cour fieng nun die Sache erst im kleinen an, und nahm an statt der alten Mönche, die sein Bischoff nach Moyen-moutier en Voges geschickt, im Jenner 1599 einige Neulinge in sein Kloster auf, welche die von ihm verbesserte und neue Regel anzunehmen sich gantz willig finden liessen, und nachdem ihre Probe-Jahre verstrichen, 1600 die gewöhnliche Profeßion ablegten. So bald aber die Abtey St. Vanne auf diesem Fuß gesetzet worden, führte vorbemeldeter Bischoff auch zu Moyenmoutier in dem Kloster St. Hydulphi die Reforme ein, und stifftete auf solche Weise zwischen beyden Klöstern eine kleine Congregation, die auch 1603 von den sämtlichen Mitgliedern durch eine förmliche Unions-Acte bestätiget wurde. Indessen machte die Entlegenheit der Orte, daß die Vereinigung nicht anders, als sehr schwerlich, unterhalten werden konnte, daher denn Peter Rosez kurtz darauf als deren Deputirter sich nach Rom verfügte, und Clemens VIII ersuchte, daß er ihre neue Congregation nicht nur bestätigen, sondern auch nach Art der Casinensischen einrichten, und denen, welche sich bishero zu der Regel von Monte-Caßino bekannt, ihre neue Reforme anzunehmen, völlige Freyheit verstatten möchte. Da er nun dis alles von dem Pabste erhalten, und den 7 April 1604 eine Bulle darüber ausgefertiget bekommen, kehrte er nach der Abtey St. Vanne zurück, woselbst den folgenden 31 Julius das erste General-Capitel gehalten, und auf demselben de la Cour zum ersten Vorsitzer erwählet wurde. Von dieser Zeit an kam der Orden immerfort in grösseres Ansehen und bestehet heut zu Tage aus 50 Klöstern, welche theils in Lothringen, theils aber in Franckreich, Elsaß und der Franche Comte gelegen sind. Diese zusammen halten alle Jahre ein General-Capitel, da denn allezeit auch ein neuer Präsident, und drey neue Visitatores erwählet werden. Es sind im übrigen aus dieser Congregation auch unterschiedliche gelehrte Männer entsprossen, worunter Augustin Calmet und Remigius Ceillier, die noch 1739 gelebet, vor andern zu mercken sind. *Chroniques de l'ordre de S. Benoit.* c. 5 p. 173 u. ff. Calmet hist. de Lorraine T. III p. 133 u. f. *Bullarium Casinense* T. II p. 644 ꝛc.

VANNEAU, siehe Rybitz, im XV Bande, p. 2202.

Vannegus, (Johann) siehe Joannes Vannegus, im XIV Bande, p. 1017.

VANNELLUS, siehe Rybitz, im XV Bande, p. 2202.

Vanneo, (Steffano) ein von Recanati, einer in der Marca d'Ancona auf einem Berge im Kirchen-Staate liegenden kleinen Stadt, bürtig gewesener Augustiner-Mönch, (Recanatensis, ingleichen Recinensis,) und Musick-Director zu Ascoli, hat in Italienischer Sprache einen Tractat von der Musick geschrieben, welchen Vincentius Rossetus ins Latein übersetzet, und unter dem Titel: *Recanetum de Musica aurea*, im Jahr 1533 zu Rom bey Valerio Dorico in klein Folio drucken lassen. Er bestehet aus drey Büchern folgenden Inhalts: Des ersten Buches, erstes Capitel handelt: De Musices inventione ex malleorum ponderibus, c. 2. de Musices definitione, c. 3. de Musices divisione, c. 4. de Musica harmonica, c. 5. de divisione Musices harmonicæ, c. 6. de

Canru,

Cantu, c. 7. de Muſici & Cantoris diſcrimine, c. 8. de Literis, Syllabis, vocalibus, & Poſitionibus manus, c. 9. quare Gamma, græca litera, cæteras præcedat latinas, c. 10. de poſitionibus manus inverſæ, vel a tergo conſtitutis, c. 11. de Literis gravibus, acutis, & ſuperacutis, c. 12. de Vocibus, c. 13. de triplici Notularum pronunciatione, c. 14. de proprietatibus Cantus, c. 15. de Deductionibus, c. 16. de Clavibus, c. 17. de tribus variis Clavium nominibus, c. 18. de b. mollis inventione, c. 19. de Mutationibus regulariter faciendis, c. 20. utrum fiat in B. fa ♮ mi Mutatio, c. 21. de quibusdam Mutationum præceptis, c. 22. de Mutationum exemplis, c. 23. de Mutationibus in Cantu figurato practice faciendis, c. 24. de Cantilenarum Speciebus, c. 25. de Uniſono, c. 26. de Tono. c. 27. de multiplici nomine Toni, c. 28. de ſemitonio majori & minori, c. 29. de Toni & utriusque Semitonii compoſitione, c. 30. de Conſonantiis ex Tono & Semitonio productis, c. 31. de Ditono, c. 32. de Semiditono, c 33. de Diateſſaron, ſeu Ditono & Semitonio, c. 34. de græcis Diateſſaron nominibus, c. 35. de Objectione cum ſolutione, cur prima Diateſſaron Species a Re potius quam ab Ut, non ſumat initium, c. 36. de Tritono, ſeu Ditono cum tono, c. 37. de Diapente, ſeu Diateſſaron & tono, c. 38 de familiari quadam diſceptatione, cur prima Diapente Species, in A re non inchoat, c. 39. de Diapente cum tono, c. 40. de Diapente cum Semitonio, c. 41. de Diapente cum Ditono, c. 42. de Diapente cum Semiditono, c. 43. de Archiſymphonia Diapaſon, ſeu Diapente cum Diateſſaron, c. 44. de Septem Diapaſon Speciebus, c. 45. quare Quinta & Quarta una conjunctæ Octavam potius quam Nonam pariant, c. 46. de Intervallis ſeu ſpatiis omnium in Muſica Conſonantiarum, c. 47. de Tonis quot & qui ſint, tam apud Græcos quam Latinos, c. 48. de Clavibus ſeu literis Tonorum finalibus & confinalibus, c. 49. de Tonorum aſcenſu atque deſcenſu, c. 50. de primi Secundique Toni compoſitione, c. 51. de tertii quartique Toni formatione, c. 52. de quinti Sextique Toni modulatione, c. 53. de Septimi octavique toni compoſitione, c. 54. de diverſis Tonorum differentiis, c. 55. de judiciali Tonorum chorda, c. 56. de Tonorum initiis, i. e. Evovæ, c. 57. de Cantoris regimine, c. 58. de Solenni Tonorum applicatione ad Pſalmos, quoad principium, c. 59. de tonorum meditatione atque fine, c. 60. de Simplici Tonorum intonatione, c. 61. de Introituum cognitione cujus ſint toni, c. 62. de modo cantandi Gloria Patri ſuper verſiculum Pſalmi Introitus, c. 63. de cognoſcendis Reſponſoriis cujus ſint toni, c. 64. de modo cantandi Gloria Patri ſuper verſiculum Reſponſorii, c. 65. de Muſica ficta, ſeu de Conjunctis, c. 66. de Conjunctarum locis, c. 67. de modulandis Generibus, vel melodicis generationibus, ex primo de Genere Diatonico, c. 68. de Genere Chromatico, c. 69. de Genere Enarmonico. **Das andere Buch handelt:** c. 1. de Muſices figuris, c. 2. de figurarum deſcriptione, c. 3. de Notularum partibus, c. 4. de Modo majori perfecto & imperfecto, c. 5. de Modo minori perfecto & imperfecto, c. 6. de Tempore perfecto & imperfecto, c. 7. de Prolatione perfecta & imperfecta, c. 8. de tribus menſuris quibus cantum metimur, c. 9. de menſurabilium cantilenarum Pauſis, c. 10. de Ligaturis, c. 11. de Longis, Brevibus ac ſemibrevibus, in principio, medio, ac fine ligatis, c. 12. de Punctis in Muſica neceſſariis, c. 13. de Perfectionis & Augmentationis Puncto, c. 14. de Diviſionis Puncto, c. 15. de Alteratione, c. 16. de Syncopa, c. 17. de menſurabilium notularum perfectione, c. 18. de menſurabilium notularum imperfectione, c. 19. de Diminutione, ſeu Notularum variatione, c. 20. de Proportionum definitione, & diſtinctione, c. 21. de quinque Generibus Proportionum, majoris, & minoris inæqualitatis, c. 22. quomodo quantave quantitate diminutionem & incrementum recipiant Notulæ, ſub majoris & minoris inæqualitatis proportione, Subjectæ, c. 23. de Multiplici genere, ejusque ſpeciebus, c. 24. de Dupla proportione, c. 25. de Tripla proportione, c. 26. de Quadrupla proportione, c. 27. de ſuperparticulari genere, c. 28. de Proportione Seſquialtera, ſeu Hemiolia, c. 29. de numerorum ſeſquialteræ proportionis deſcriptione, c. 30. de Signorum ac notularum ſeſquialteræ proportionis compoſitione, c. 31. de ſeſquitertia, ſeu Epitrita proportione, c. 32. de Superpartienti genere, c. 33. de Superpartientis generis Speciebus, c. 34. de Multiplici Superparticulari genere, c. 35. de Multiplicis Superparticularis generis Speciebus, c. 36. de Multiplici Superpartienti genere, c. 37. de Multiplicis Superpartientis generis ſpeciebus. **Das dritte Buch handelt:** c. 1. de Contrapuncti definitione atque diſtinctione, c. 2. de Contrapuncti ſpeciebus ſeu Conſonantiis, c. 3. de Conſonantiarum diviſione, c. 4. de alia Conſonantiarum diviſione, c. 5. de octo regulis ſeu præceptis Contrapuncti, vel Compoſitionis, c. 6. de prima regula, c. 7. de ſecunda norma, c. 8. de tertia norma, c. 9. de quarta regula, c. 10. de quinta norma, c. 11. de Sexta regula, c. 12. de ſeptima norma, c. 13. de octava & ultima norma, c. 14. de ſimplicis Contrapuncti ordinatione, cum ſuis Cadentiis, c. 15. de Curioſa quadam Conſonantiarum inquiſitione, c. 16. de Floridi Contrapuncti inſtitutione & diſſonantiis quæ extra Cadentias venuſtatem Conſonantiis afferunt, c. 17. de diſſonantiis, quibus floridæ Contrapuncti Cadentiæ conſtant, c. 18. de modo componendi, c. 19. de Baſſo & Alto cum Tenore, ſtante Tenore in Uniſono cum Cantu, c. 20. de Baſſo pariter & Alto cum Tenore, ſtante Tenore in Tertia cum Cantu, c. 21. de Baſſo & Alto Tenore exiſtente cum Cantu in Quarta, c. 22. de Baſſo & Alto iterum cum Tenore, exiſtente Tenore in Quinta cum Cantu, c. 23. de Baſſo & Alto, iterum cum Tenore, eodem Tenore ſtante cum Cantu in Sexta, c. 24. de Baſſo pariter & Alto cum Tenore manente, ſemper Suprano cum Tenore in Octava, c. 25. de Baſſo ſimul & Alto, ſtante Tenore cum Cantu in decima, c. 26. de Baſſo quoque & Alto, Undecima cum fuerit inter ſupranum & Tenorem, c. 27. de Baſſo pariter & Alto, habentibus Tenore & Supranо Duodecimam, c. 28. de Baſſo & Alto, iterum cum Tenore, eo congruente cum Suprano in Tertia decima, c. 29. de Baſſo & Alto iterum cum Tenore, eodem cum Suprano, quintam decimam habente, c. 30. de duobus Cadentiarum generibus, c. 31. de Cadentiis, quæ fiunt per Uniſonum, c. 32. de Cadentiis per Octavam faciendis, c. 33. quod Cadentiarum regulæ ſuperius datæ aliquando patiantur exceptionem, c. 34. quod ultima Cadentiæ notula in Baſſo non ſemper fiat ut 32. dictum eſt, deque ejus pariter remediis, c. 35. de uno quoque Diapente, omnibusque Cadentiis univerſis cantilenis proprie accommodatis, c. 36. de Dieſi quid ſit cumque utendum ſit in Cadentiis, c. 37. de Notulis

extra Cadentias Diesi Sustentandis, c. 38. de Compositoris regimine in Componendo, c. 39. de Tonorum qualitate, i. e. quibus verbis annectendi sint, c. 40. de quibusdam gravioribus præceptis, optimo compositori, semper observandis. Die gantze Schrifft beträgt zusammen acht und viertzig und einen halben Bogen. Sonsten hat er auch verschiedene practische Sachen herausgegeben. Bes. Elsii Encomiast. Augustin.

Vannes, les Isles de Vannes, Lat. *Insulæ Veneticæ*, oder *Nosiades*, sind kleine Inseln auf dem Gascognischen Meer, zwischen Belle Isle und dem Einfluß der Loire.

Vannes, Stadt in Nieder-Bretagne, siehe Vennes.

Vannes, ein schöner Flecken, zwey Meilen von Paris, wo man einen wohlangelegten Garten findet. Es wird allda die beste Butter gemacht.

Vannes, (les Isles de) Inseln, siehe Vannes.

VANNETS, Deutsch Meer-Muscheln, kommen in der Wappen-Kunst vor; Es ist in denselben das Hohle oder Tieffe auswendig gekehret, und haben darum den Nahmen von den Futter-Wannen. Wutkirch in Flandern, führt Silber mit einem schwartzen Creutz, so von fünf güldenen offenen Meer-Muscheln beladen ist. Menestriers Herold- oder Wappen-Kunst, p. 62.

Vanneza, ein Flecken, siehe Vaneza.

Vanni, (Pietro) ist durch folgende Schrifft bekannt worden: Catechismo all' Altare, ad uso de' Parochi e de' capi di Famiglia nelle lor case, ovvero discorsi famigliari sopra la gvinta parte del Catechismo in pratica, cioe sopra i VII Capitali, congli e sordii cavati dal Vangelo, el accommodati a regionamenti di tutto il Catechismo, publicato dall' istesso Auctore *Pietro Vanni*, Sacerdote nobile Lucchese, T. III. Venedig 1716. in 12. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1737. p. 130

VANNIA, soll von einigen die Stadt Civeda genennet werden, davon im VI Bande, p. 189. gehandelt wird.

VANNIA, soll der Flecken in Friaul seyn, der unter den Nahmen *Fanna*, im IX Bande, p. 214. zu befinden.

Vannianisches Königreich, *Regnum Vannianum*, oder dasjenige Stück Landes, welches Vannius beherrschet, siehe Vannius; insonderheit aber des Herrn Friedrich Wilhelm Sommers besondere Schrifft davon, die unter den Titel: Regnum Vanniarum, zu Breßlau 1722. in 4. an das Licht getreten. Zu dem Fleisse, den der berühmte Herr Sommer dem Regno Vanniano gewidmet, hat des sonst gelehrten Ortelius Versehen Gelegenheit gegeben, der auf seiner Charte von Dacien und Mösien ein klein dreyeckiates Ländgen, zwischen den Flüssen Marisus und Tibiscus, mit dem prächtigen Titel des Vannianischen Königreichs bemercket hat. Es findet aber Herr Sommer nach fleißiger Untersuchung, daß die Landschafften, welche zwischen der Maar in Mähren und der Teisse gelegen, zwar diejenige Gegend gewesen, welche denen aus Italien zurück kommenden Quaden und ihrem Könige Vannius von den Römern zum Sitz angewiesen worden; daß aber auch nachgehends bey zunehmenden Glücke alle Marckmänner, Quaden, und Lygier mit ihren weitläuftigen Landschafften unter die Bothmäßigkeit dieses tapffern Königes gerathen sind. Dieses kan nachdrücklich erwiesen werden, weil, nachdem Vannius in seinem Alter durch einen damahls nicht ungewöhnlichen Glücks-Wechsel, nach Pannonien von seiner Schwester-Söhnen Sidone und Vangione vertrieben, jener über die Quaden und Lygier, dieser aber über die Marckmänner König worden. Dabey hat sich der Herr Sommer gefallen lassen, das gantze Alterthum von Schlesien biß auf die Ankunfft der Slaven zu untersuchen, und mehr zu leisten, als der Titel verspricht; wie denn im 1 Cap. der Zustand des alten Schlesiens in Ansehen seiner Lage und der darinne wohnenden Völcker, im 2. die Schlesische Geschichte vor den Zeiten des Vannius, im 3. der König Vannius selbst, im 4. sein Reich, im 5. die Schlesischen Geschichte biß auf den Antoninum, im 6. die Künste der Römer, die Deutschen in beständiger Uneinigkeit zu erhalten, im 7. die Schlesischen Sachen biß auf die Ankunfft der Slaven, und endlich im 8. die Opffer der Quaden und Lygier auf dem Zoten Berge, vorkommen: welchen allen die beygefügte Charte von dem Vannianischen Königreiche und dem alten Schlesien ein mehrerers Licht giebt. Deutsche *Acta Eruditorum*, LXXXIV-Th. p. 853 u. ff. Belii Notit. Hungar. T. I. p. 45.

VANNIANUM REGNUM, siehe Vannianisches Königreich.

Van den Nieulant, (Wilhelm) siehe Nieulantius, im XXIV Bande, p. 867.

Vanninius, (Guido) ein Römischer Rechtsgelehrter, von dem wir haben: Carminum libros quatuor. Leyden 1611. in 8. Draudii Bibl. Class. p. 1521.

Vanninius, (Nicolaus) ein Franciscaner von Aßisi, war des Pabsts Innocentz VII. Pönitentiarius, wurde darauf 1405. zu Anfang des Februars Bischoff in seiner Vater-Stadt. Es machte ihm zwar der Benedictiner-Mönch, Nahmens Benedict Vannius, welchem Bonifacius, der Affter-Pabst, ermeldtes Bißthum bestimmet hatte, viele Händel, und verursachte, daß er lange nicht Besitz davon nehmen konte; es wurde aber endlich der Streit gehoben, und obiger Vannius in der Bischöfflichen Würde bestätiget, die er auch nach dem ruhig verwaltet hat. Er wohnte 1416. dem Concilio zu Costnitz bey, das Jahr aber, wenn er gestorben, ist unbekannt. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 481.

Vannius, (Bartholomäus) ein vortrefflicher Rechtsgelehrter von Pistoja, der sich aber meistens zu Rom aufgehalten, ward beyder Signaturen Referendarius daselbst, und im Monat May 1643. Bischoff zu Nepi, darzu ihm der Cardinal Cyriac Rocco in der Kirche St. Philipps den 22. August consecrirte. Er verwaltete solche Würde bis 1654. da er starb. Es gedencket dessen Mandosius Bibl. Rom. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1034 u. f.

Vanniotius, (Frantz Martin). Es ist von ihm bekannt: Tract. de aqua minerali, Rom. 1642. in 4.

Vannis, (Odo de) Bischoff zu Anagni und des Pabsts **Martins** V. Thesaurarius, ward 1428 Administrator ermeldtem Bisthums, behielt aber solche Würde kaum ein Jahr lang, da ein anderer dazu gelanget. Ob er also resignirt, oder in ein ander Bisthum versetzet worden, oder gar mit Tode abgangen, ist annoch unbekannt. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 321.

Vannis, (Seraphin de) ein Florentinischer Prediger-Mönch zu Ende des 16 Jahrhunderts, hat zu Fiesoli die nerten Künste gelehret, auch allda 1589 eine Rede de eloquentia ac Rhetorices laudibus gehalten, über dieses aber lectiones de rhetorica geschrieben. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 295.

Vannius, ein gebohrner Quade, ward im Jahr 19 von dem Römischen Feldherrn **Drusus**, der des **Tiberius** Sohn war, denjenigen Svevischen Völckern zum Könige vorgesetzet, welche den beyden vertriebenen Marcomannischen Königen, **Marobodus** und **Catualda**, über die Donau und in Italien nachgefolget, von dem **Drusus** aber über diesen Strom zurücke gewiesen, und zwischen die beyden Flüße Marum und Cusum, so vor die heutige Morau und den Wage-Fluß gehalten werden, waren gesetzet worden. Nachdem er hieselbst 30 Jahr regieret, und solche Zeit über einen grossen Reichthum zusammen gebracht, empörten sich im Jahr 50 seiner Schwester Söhne, **Vangio** und **Sido**, wider ihn, welche mit Hülffe des Hermundurischen Königs **Vibillius** ihn von Land und Regiment verjagten, und sich in das verledigte Reich theilten. **Vannius** aber selbst erhielt nebst seinem Gefolge von dem Römischen Kayser **Claudius** ein Stück Landes in Pannonien zu seinen Auffenthalte. **Tacit.** Annal. l. II. c. 63. l. XII. c. 29. **Abels** Deutsche und Sächsische Alterth. III Th. p. 240 u. f. Siehe auch den Artickel: **Vannianisches Königreich.**

Vannius, (Benedict) siehe **Vanninius** (Nicolaus).

Vannius, (Johann) ein ums Jahr 1516 berühmt gewesener Componist zu Freyburg in Brisgau, dessen in **Printzens** Mus. Hist. c. 11. §. 4. gedacht wird.

Vannius, (Joh. Frantz) ein Jesuit zu Rom. Er hat im Jahr 1684 ein Buch unter folgenden Titel:

1. Specimen libri de momentis gravium &c. ad illustrissimum & eruditissimum D. Antonium Magliabechium.

zu Rom drucken lassen, welches nachher auch in dem September gedachten Jahres von den Actis Eruditorum, war eingerücket worden. In diesem bemühet sich der Verfasser, so sich auf der Schrifft nur durch die Anfangs-Buchstaben J. F. V. zu erkennen giebet, durch einen vorgelegten Casum die Wahrheit einer von den Lehrern der Statick angenommenen Regel in Zweiffel zu ziehen; Worwieder Herr Leibnitz im 1685 Jahre gleichfalls den Actis Eruditorum einrücken liesse: Demonstrationem geometricam regulæ apud Staticos receptæ de momentis gravium in planis inclinatis, nuper in dubium vocatæ: Et Solutionem casus elegantis in Actis Novembr. 1684. p. 512. propositi de globo duobus planis angulum rectum facientibus simul incumbente; quantum unumquodque planorum premat, determinantem; allwo Herr Leibnitz nicht allein die Wahrheit dieser Regel demonstriret, sondern auch den darwieder gemachten Zweiffel geschickt auflöst. Desgleichen sind auch noch vor des Herrn Leibnitzens Auflösung zwey andere in den Actis Eruditorum anzutreffen. Die erste ist gleich an des **Vannius** Specimen angehengt. Wer davon Autor ist, ist verborgen. In dem auf der Universitäts-Bibliotheck zu Leipzig sich befindenden Exemplar der Actorum Eruditorum ist zwar beygeschrieben: **Christ. Pfaus**, doch kan man nicht sagen, ob er von der Auflösung, oder nur von dem vorgesetzten kurtzen Berichte Urheber sey, welches letztere daher wahrscheinlicher, weil die Auflösung ausser Leipzig verfertiget und dahin an die Sammler gerühmter Acten ist geschicket worden, **Pfaus** aber zu Leipzig Professor gewesen. Die andere stehet im Monat Junius 1685 deren Verfasser ein Jesuite, und Königlicher Pohlnischer Mathematicus, **Adam Adamand Kochanskius**, ist, und die von Herrn **Leibnitz** selbst angeführet und gelobet wird. Der Titel der Kochanskischen Auflösung ist: Consideratio speciminis libri de momentis gravium, Autore J. F. V. Lucensi. Nach der Leibnitzischen Auflösung ist auch von **Jacob Bernoulli** eine Auflösung in die Acta Eruditorum eingesendet worden, die unter der Aufschrifft: Solutio difficultatis contra propositionem quandam Mechanicam, Autore J. F. V. Lucensi propositæ insertæque Actis Lipsiensibus, Mense Novembri 1684, im Februario des 1686 Jahres befindlich ist, und geschicht in selbiger der ersten Auflösung des Ungenannten Erwehnung. Ferner findet man noch folgende Schrifften von obigen Vannius:

2. Exegeses physico mathematicæ de momentis gravium. de vecte, de motu æquabiliter accelerato, Rom 1686 in 8.
3. Decas propositionum de momentis gravium, ebend 1688 auf welchen der völlige Nahme ausgedrucket ist.
4. Investigatio momentorum, quibus gravia tendunt deorsum, ebend. 1693 in 8.

Ludovici Historie der Leibnitzisch. Philosophie I Th. p. 94. u. ff. II Th. p. 62 u. 63.

Vannius, (Valentin) siehe **Wanner.**

Vannosten, ein Geschlecht der Freyen in Pommern. **Micrälii** Antiquit. Pomer. VI Buch p. 382.

Van der Not, ein Geschlecht in Niederlanden, so in Wappen Gold mit fünff Meer-Muscheln, in Gestalt eines Creutzes führet. **Menestriers** Herold- oder Wappen-Kunst p. 62.

Vannoza, siehe **Vanozia.**

Vannozius, (Bonifacius) ein gelehrter Italiäner, war zu Pistoja von ehrlichen, aber nicht gar vornehmen Eltern gebohren. Als er in seiner Jugend auf der Universität Pisa zum Gymnasiarchen erwählet

erwählet worden, verkaufte er sein gantzes Vermögen in einer Auction, damit er in diesem Amte einen desto grössern Staat führen könnte, und begleitete nach der Hand den Fürsten von Sulmona nach Spanien. Eben derselbe schickte ihn auch nach ihrer beyden Wiederkunfft nach Savoyen, um allda eine Rechts-Sache zu treiben, welche derselbe mit einem Frantzösischen Admiral gehabt. Endlich aber begab sich **Vannozius** bey dem Cardinal **Spondrato, Gregorius** XIV Nepoten in Dienste, und wurde desselben Secretarius. Seine Treue und Fleiß wurden ihm mit unterschiedlichen Beneficien belohnete, und der Pabst gewann endlich selbst eine so grosse Liebe zu ihm, daß er sich vorsetzte, ihn mit dem Cardinals-Hut zu beehren. Allein ob er gleich seine gantze Lebens-Zeit sich einer vollkommenen Staats-Klugheit beflissen, und andern die vortrefflichsten Anweisungen darinnen gegeben; so stieß er doch dieses Glück durch seine Unvorsichtigkeit von sich, und versahe es in dem, was er andern am meisten zu rathen pflegte. Denn da ihm der Pabst ausdrücklich anbefohlen, er solte keinem Menschen sagen, daß er selbst auf der Liste der nächst zu ernennenden Cardinäle befindlich sey; so entdeckte er solches dennoch dem Cardinal-Nepoten, der für einen andern arbeitete, und verursachte dadurch, daß der Pabst aus Verdruß über seine Aufführung ihn nöthigte, seinen Nahmen auf der gedachten Liste selber auszustreichen, und an dessen statt den Nahmen desjenigen zu setzen, vor welchen der Cardinal angehalten. Nach des Pabsts **Gregorius** Tode bekleidete er bey dem Cardinal **Heinrich Cajetano** die Stelle eines Secretarii, und leistete demselben sonderlich in seiner Gesandschafft in Polen sehr wichtige Dienste; worauf er von dem Groß-Hertzoge von Florentz **Cosmus** II in Bestallung genommen wurde. Jedoch er vergieng sich hier abermahls in reden wider den Groß Hertzog, und muste sich deswegen von Hofe nach Pistoja retiriren, allwo er nach einiger Zeit einen noch schlimmern Streich machte, und den Schergen, welche einen von seinen Bedienten gerichtlich einführen solten, denselbigen mit Gewalt aus den Händen riß, welches der Groß-Hertzog jedoch nicht anders bestraffte, als daß er ihn nach Rom ins Exilium verwieß. Hieselbst hat er endlich von dem Cardinal **Aquino** viele Liebe genossen, und ist nicht lange darauf gestorben. Man hat von ihm Præcepta politica & Christiana, Bologna 1609 und drey Bücher von Miscellan-Schreiben, welche gröstentheils die oberwähnte Gesandschafft in Polen angehen, und zu Venedig 1606 ingleichen zu Bologna 1617 in 4 gedruckt sind. **Marville** Melanges p. 290. **Erythræi** Pinacoth. 2. 64.

Vannuccius, (Dionysius) ein Enckel des hernach folgenden **Jacobs Vannuccius**, von Cortona gebürtig, erhielt aus dessen Cession 1482 den 29 May das Bischoffthum Perugia, und ließ 1487 den Leib des Märtyrers und gewesenen Bischoffs allda **Herculanus** II. in ein ander Begräbnis versetzen, auch in der Cathedral-Kirche eine Capelle vor den Heiligen Stephan und Benignus aufrichten, und starb den 9 April 1491. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 1164.

Vannuccius, (Jacob) ein Edelmann von Cortona, welcher sich durch seine Gelehrsamkeit und treffliche Qualitäten dergestalt hervor gethan, daß er zu denen höchsten Ehren-Stellen gelanget. Anfangs war er Päbstl. Geheimer Cämmerling und unter **Pauls** V. Regierung Secretarius, da er sich dann in Beylegung der Händel zu Fano auch anderwärts, wo ihm das Gouvernement anvertrauet war, grossen Ruhm erwarb. Nach der Zeit ward er 1448 Bischoff zu Rimini, im folgenden Jahr aber versetzte man ihn ins Bisthum zu Perugia, davon er jedoch wegen anderer Verrichtungen erst 1456 Besitz nahm, und von der gantzen Bürgerschafft prächtig eingeholet wurde. Er wiedmete dem Schutz-Patron Onuphrio eine Capelle in der Cathedral-Kirche, bewirthete den Kayser Friedrich und Frantz Roboreo, der nachgehends unter dem Nahmen Sixtus IV. Pabst worden, überaus herrlich, brachte auch den Trauring der Mariä, welcher 1472 nach Perugia war geschaffet worden, mit grosser Ehrerbietung und Solennität in die Cathedral Kirche daselbst in Verwahrung. Einige Zeitlang hernach trat er seinem Enckel, von dem vorher, das Bisthum ab, und wurde 1482 Ertz-Bischoff zu Nicäa, begab sich aber in eine Parochie im Perugianischen, und brachte seine Tage vollends in Ruhe zu, die er endlich 1487 im Monat Jenner gantz beschloß. Er wurde zu Perugia in der obgedachten Capelle des Heil. Onuphrius beygesetzt. In der Serviten-Kirche zu Cortona befindet sich ein zierliches vergoldtes Gefäß voller Reliquien, darunter auch Haare von der Maria befindlich sind, welches dieser Bischoff denen gedachten Ordens-Brüdern allda verehret hat, und um dasselbe stehen folgende Verse:

Pixide in aurata possuit Vannuccius Heros
Cæsariem sacram Virge beata tuam.

Ossaque Sanctorum felici hac sede quiescunt,
Quorum animæ in cœlis gaudia vera ferunt.

Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1164 und Tom. II. p. 434.

VANNUS, heißt eigentlich eine Futterschwinge, hernach aber auch ein Gefäß, darinnen man in des Bacchi Gottesdienst Schlangen und andere heimliche Sachen verborgen hatte. **Voßius** de Idol. 2. 14. **Lomeierus** de Lustrat. c. 18.

Vanoccia, siehe **Vanocia**.

Vanocia, oder **Vanozia, Vanoza, Vanoccia**, des Pabsts Alexanders VI. Concubine, eine Römerin, welche eines andern Ehe-Frau war und die er schon vor seiner Erhebung auf den Päbstl. Stuhl wegen ihrer Schönheit, artigen Aufführung und Fruchtbarkeit fast wie eine Gemahlin gehalten, und mit welcher er eine Tochter Lucretia, genannt, und 4 Söhne, darunter sonderlich Cäsar Borgias merckwürdig erzeuget. **Allgem. Chron.** V Band, p. 171. u. f. **Hübners** Polit. Historie III Theil p. 143.

Vanoza, siehe **Vanocia**.

Vanozia, siehe **Vanocia**.

Vanozzi, (Bonifacius) siehe **Vannozzius**.

Vanre,

Vanre, (Cämmerer von) eine alte Adeliche Familie in Thüringen, siehe **Cämmerer von Vanre**, im V Bande, p. 77. u. f.

Vanselow, (Andr. Carl) aus dessen Feder ist geflossen: Gelehrtes Pommern, Starg. 1728 in 4.

Vanslebius, (Johann Michael) siehe **Wansleben**.

Vanslep, (Johann Michael) siehe **Wansleben**.

Van der Steere, (Joh. Chrysost.) siehe **Steere** (Johann Chrisost von der) im XXXIX Bande, p. 2009 u. f.

Van-Sui, eine Art Betrüger in China unter dem Kayser Vu-Ti ums Jahr der Welt 3810 u. ff. und welche auch in gantz Europa mehr als allzugemein waren. Diese wolten nicht nur vor Leute angesehen seyn, welche Gold und Silber machen könnten, sondern wurden auch deswegen **Van-Sui** genennet, welches soviel bedeutet, als zehen tausend Jahr, weil sie so unverschämt waren, sich zu rühmen, als ob sie ein Geheimmüß besässen, durch welches das menschliche Leben bis auf zehen tausend Jahr verlängert werden könnte. Nach dem Rath dieser Betrüger ließ der König einen Pallast von wohlriechenden Holtz erbauen, worzu die schönsten Ceder- Cypressen- Kampffer- und andere herrliche Bäume genommen wurden, die einen dermassen starcken Geruch von sich gaben, daß man ihn etliche tausend Schritte davon schon empfinden konnte. Mitten in diesen Pallast stunde ein Thurm, von Kupffer erbauet, zwantzig Ruthen hoch. Auf dessen Spitze stunde ein grosses Gefäß in Gestalt eines Bechers. Dieses dienete zu einem Trichter, den Thau des Himmels darinnen aufzufangen. Mit diesem Thau vermischten sie zerflossene Perlen von einem sehr grossen Werth, und gaben solches hernach vor ihr Geheimniß der Unsterblichkeit aus; doch so, daß sie auch noch verschiedene Specereyen hinzu thaten, und allerhand Gauckelwerck damit trieben. Alsdenn präsentirten sie solches dem Kayser in einem güldenen Becher. Kluge und rechtschaffene Leute seufzeten, als sie sahen, daß sich der Kayser, von diesen Betrügern, so bey der Nase herum führen ließ. Jedoch was geschahe? Wie man dem Kayser den güldenen Becher mit dem prätendirten Geheimniß präsentirte, befande sich einer unter seinen Hof-Leuten, der das Gefässe ergriffe, und alles, was sich darinnen befande, auf einmahl aussoffe und hinnunter schluckte, ohne daß man ihn davon verhindern konnte, weil er die Zeit darzu sehr wohl in Acht nahm. Die Alchemisten wolten über diese Verwegenheit rasend werden, und der Kayser war gesonnen, den kühnen Hoffmann mit vieler Marter hinrichten zu lassen. Dieser aber sprach: Man erwarte doch den Ausgang der Sache. Ist die Artzney ein sicheres Mittel wieder den Tod, so bin ich ja unsterblich, und es stehet nicht in eurer Macht, mich um das Leben zu bringen. Stecket aber Betrügerey dahinter, so habe ich doch zum wenigsten den Vortheil, daß ich dem Kayser solche entdecket. Der Kayser dachte auch der Sache weiter nach, und wurde von seiner wunderlichen Einbildung, die er sich von dem prätendirten Geheimniß der Betrüger gemachet, befreyet. Martiniere Histor. von Asia, Africa und America p. 185. Hübners Polit. Histor. IX Theil p. 660. u. f.

Vantadour, Hertzogthum, siehe **Ventadour**.

Vantius, (Angelus) ein Doctor der Theologie zu Rimini, von den Orden der Eremiten des Heil. Augustini, lebte im 17 Jahrhundert, und ist wegen seiner grossen Gelehrsamkeit und besondern Schrifften, welche theils von ihm wieder aufgeleget und herausgegeben, theils aber gantz neu verfertiget worden sind, sehr berühmt. Unter den erstern sind:

1. Gerardi Senensis Quodlibertorum Lib. I.
2. Ejusdem quæstiones Philosophicæ ac theologicæ.
3. Fabiani Januensis Tractatus de Cambiis, Bologna 1626.
4. Alexandri a S. Elpidio, olim ejusdem ordinis generalis, tractatus de Ecclesiastica potestate. Rimini 1624.
5. Ægidii Romani tractatus de Corporis formatione, ebend. 1626.
6. Gregorii Ariminensis Tractatus de Impræstantiis Venetorum, & de usura, ebend. 1622.

Von seinen eigenen Schrifften sind bekannt.

1. Discursus circa præcepta Decalogi.
2. Item, quomodo læsa fama sit restituenda.
3. De tuendis regularium privilegiis, Bononien 1626.
4. Justa defensio pro sermonibus S. Augustini ad fratres in Eremo, Padua 1627.
5. Disciplina Clericorum, Bononien 1623.
6. Brevis animadversio de Universorum hominum ex ipso jure originis naturalis subjectione temporali Principum laicorum potestati, qualis sit & quam late pateat contra M. Antonium de Dominis ebend: Dieses Werck ist auch in Italiänischer Sprache, unter den Titel: Academiæ Spirituale e temporale parte prima, Rimini 1636 im Druck vorhanden.

Aubert. Miräus de Scriptor. Secul. XVII. p. 326. so in **Fabricii** Bibl. Eccles. zu befinden.

Vantius, (Sebast.) Von ihm ist bekannt: Tractatus de nullitatibus processuum & sententiarum, Cöln 1664 in 8. u. 1669. in 4.

Van der Veken, (Frantz) siehe **Vanderveken**.

Van den Velde, (Lorentz) siehe **Velde**.

Vanues, ein schönes Frantzösisches Dorf, so zwey Meilen von Paris gelegen, und daselbst die beste Butter gemacht wird, auch ein trefflich schöner Garten zu sehen ist. Zeilers Itiner. Gall. p. 106.

VANUM, siehe *Vanus*.

VANUM, wird auch insbesondere in l. emptor. ff de pact. von einem durchgitterten und durchstrichenen oder zerrissenen, oder doch sonst beschädigten Testamente gebraucht. Spiegel. Beziehe übrigens den Artickel: **Testament** (nichtiges) im XLII Bande, p. 1249. u. f.

VANUM TESTAMENTUM, siehe Testament (nichtiges) im XLII Bande, p. 1249. u. f. desgleichen *Vanum*.

VANUS, *Vanum*, Frantz. *Vain*, eitel, vergeblich, nichts werth, oder auch was weder möglich, noch wahrscheinlich ist; Daher heist *Vanitas*, die Vanität, Eitelkeit, Nichtswürdigkeit, Vergänglichkeit, Unbeständigkeit.

VANUS TITULUS, siehe Titul, (Schein- oder scheinbarer) im XLIV Bande, p. 514.

Vanzoglio, (Apostino) hat ein-zwey-drey und vierstimmige Concerten herausgegeben.

VAPEUR, siehe Dampf, im VII Bande, p. 96. und Dunst, in eben dem Bande, p. 1606. u. f.

VAPEUR D'UN CHEVAL, der Dampf eines Pferdes, ist eine Kranckheit bey einem Pferde dessen Kennzeichen sind, wenn der Dampf bey demselben nicht allein aus der Nasen, sondern auch zugleich, und zwar noch mehrerer aus dem Maule gehet. Diese Kranckheit ist der Hertzschlächtigkeit nicht ungleich, auch in theils Stücken ist eines derselben noch gefährlicher und mißlicher zu vertreiben. Sie entstehet von Hüner-Federn, die die Pferde im Futter mit fressen müssen, wovor nichts bessers, als ein Igel zu Pulver gebrannt und hernach in dem Futter gegeben. Trichters Exercit. Lex. p. 2255.

Vaphois, ein Egyptischer König, siehe Pharao VII. im XXVII Bande, p. 1749.

Vaphres, oder Apryes, ein Egyptischer König, welcher nach der eingeführten Aristocratie 25 Jahr, vom Jahr 3357 bis 3382 regieret. Er wurde erstlich von dem Aßyrischen Könige Nebucadnezar, und hernach von dem Lybischen Könige Battus aufs Haupt geschlagen: Dahero die Egyptier ihn strangulirten, und einen von seinen Bedienten, den Amasis stat seiner auf den Thron setzten. Es ist dieses der König, von welchem unter dem Tittel: Pharao der VII im XXVII Bande, p. 1750. ist gehandelt worden.

Vaphres Cephes, ein Egyptischer König, siehe Pharao VII. im XXVII Bande, p. 1749.

Vaphsi, eigentlich ein Zerbrecher oder Zerstücker. So hieß der Vater des Nahebi, aus dem Stamme Naphtali, welcher einer von denen zwölf Kundschafern gewesen, die auf Moses Befehl das Gelobte Land erkunden musten, 4 Buch Mos. XIII, 15.

Vaphsi, der Vater Nachors, siehe Vophsi.

VAPINCENSIS TRACTUS, Fr. *Gapençois*, ein Ländgen in Franckreich, siehe Gap, im X Bande, p. 278. u. f.

VAPINCUM, eine alte Stadt in Franckreich siehe Gap, im X Bande, p. 278. u. f.

VAPINGUM, oder *Vapincum*, eine alte Stadt in Franckreich, siehe Gap, im X Bande, p. 278. u. f.

VAPINQUUM, oder *Vapincum*, eine alte Stadt in Franckreich, siehe Gap, im X Bande, p. 278. u. f.

VAPOR, siehe Dampf, im VII Bande, p. 96. und Dunst, in eben dem Bande, p. 1606. u. f.

VAPORARIUM, Dampfbad, siehe *Balneum*, im III Bande, p. 241.

VAPORATIO, Fr. *Vaporation*, die Ausdünstung, siehe *Evaporatio*, im VIII Bande, p. 2065. ingleichen Dunst, im VII Bande, p. 1606. u. ff.

VAPORATION, siehe *Vaporatio*.

VAPORES, Dünstungen, eine Chirurgische Arbeit; Siehe davon Beräucherungen, im III Bande, p. 1193.

VAPORIS BALNEUM, Dampfbad, siehe *Balneum*, im III Bande, p. 241.

Vapowski, (Bernh.) ein Rechtsgelehrter in Pohlen, aus einer vornehmen Familie, starb den 21 November. 1535 zu Cracau, und ließ im Polnischen Annales Polon. Sein fragmentum *Sigismundi* regis poloniæ res gestas Cromeri descriptione posteriores continuans ist zu Cöln 1589 in Fol. gedruckt. Staravolscii Scriptor. Polon. Centur.

VAPPA, heißt ein verrochener Wein, der den Geschmack und Geruch verlohren hat, als weñ ein Stumpf in einem Gefässe lange gestanden, und verrochen ist, daß er untüchtig worden, daher die Lateiner einen untüchtigen Menschen Gleichnißweise auch *Vappa* nennen.

VAPPINCENSIUM CIVITAS, Stadt, siehe Gap, im X Bande, p. 278. u. f.

Vaprinitz, ein Marckflecken im Histerreich an dem Adriatischen Meer, auf einem hohen Felsen gelegen, und den Jesuiten zu St. Veit am Pflaum gehörig. Hierum wächst sehr guter Wein und Castanien, aber wenig Getraide.

VAPRIUM, Stadt im Meiländischen, siehe Vavaro.

VAPULA PAPYRIA, war bey denen Römern ein gewisses Sprüchwort, wobey nicht allein das Wort Lege darunter mit zu verstehen war, sondern auch zugleich dadurch angezeiget wurde, daß man die von einem andern ausgestossenen Drohungen so viel als nichts achtete, und man sich schon dagegen durch das Papyrische Gesetze zu verwahren wissen würde. Pratejus, Spiegel, Oldendorp, und Turnebus in Adverl. Lib. XV. c. 15.

Vaquerie, Lat. *Lavacrius*, oder *Lovaquerius*, (Joh. de la) erster Präsident bey dem Parlemente zu Paris, unter Ludewig dem XI. Er war erst Pensionair in der Stadt Arras gewesen, welches Amt dem Amte eines Syndici bey nahe gleich kommt. Im Jahr 1476 führete er das Wort vor diese Stadt, als sie denen Abgeordneten dieses Printzen antworten muste, welche verlangeten, daß sich die Einwohner demselben, als ihrem rechtmäßigen Herrn nach des Hertzogs von Burgund Tode unterwerffen solten. Sie sagten, daß der König Arras und Artois vermittelst der Confiscation verlangete, und daß wenn man die Thore nicht eröfnete, man in Gefahr wäre, mit Gewalt weggenommen zu werden. La Vaquerie antwortete: Daß diese Grafschafft Artois

der

der Prinzeßin von Burgund, Hertzog Carls Tochter gehörete, und ihr wegen der Gräfin Margaretha von Flandern, Hertzog Philipps des I von Burgund Gemahlin, in absteigender Linie zukäme, und daß man den König unterthänigst bäte: er möchte den Vortrag zu unterhalten geruhen, der zwischen ihm und dem seeligen Hertzog Carln gemacht wäre. Diese Antwort dienete zu nichts, Arras muste sich dem Frantzösischen Joche unterwerffen. Man hat viel von einer Vorstellung geredet, welche eben demselben Könige durch den la Vaquerie gethan worden, Johannes Bodinus schreibet: „Ludewig der XI hatte harte Dro„hungen gegen den Parlements-Hof gebrauchet, „welcher einige Befehle nicht kund machen und „bekräfftigen wolte, welche ungerecht waren: so „gieng der Präsident Lavacrie in Begleitung einer „guten Anzahl Räthe in rothen Röcken, und that „seine Klagen und Vorstellungen, wegen derer „dem Parlemente gethanen Drohungen: Als der „König die Ernsthafftigkeit, Geberden und Wür„de dieser Männer sahe, welche viel eher ihre Aem„ter niederlegen, als die Befehle bekräfftigen wol„ten, die man ihnen zugeschicket hatte, so erstau„nete er, und ließ, da er die Gewalt des Parlements „fürchtete, die Befehle aufheben; bath sie, in Hand„habung der Gerechtigkeit fortzufahren, und schwur „ihnen, daß er weiter keinen Befehl überschicken „wolte, der nicht gerecht und billig wäre. Diese „That war sehr wichtig, den König im Gehorsa„me der Vernunfft zu erhalten. Der sich sonst „allezeit der unumschränckten Gewalt gebrauchet „hatte, und auch so gar, da er nur noch Dauphin „war, die Parlements-Präsidenten vor sich for„dern ließ, und ihnen sagte: Daß sie den Zusatz, „DE EXPRESSO MANDATO, ausstreichen sol„ten, welchen das Parlament unter die Bekräff„tigung derer dem Hertzoge von Maine zugestan„denen Vorrechte hatte setzen lassen, und daß er „nicht eher aus Paris gehen würde, bis es geschehen wäre, und die Vollmacht zurück gelassen „würde, die ihm der König gegeben hatte: so hat „das Parlement die Ausstreichung dieser Worte „verordnet: Allein damit man sehen könnte, was „ausgestrichen worden, befohlen, das Regiſter „aufzubewahren, welches sich auch noch befindet, „wie es verordnet worden, unter dem 28 des „Heu-Monats 1442.„ Pasquier Recherches Lib. II. erzehlet es viel weitläufftiger als Bodinus. Dieses erhebet des la Vaquiere Verdienst; denn es ist weit rühmlicher, Hertzhafftigkeit zu zeigen, wenn es darauf ankömmt, sich einer herrschsüchtigen Person zu widersetzen; als wenn es darauf ankömmt, sich Leuten zu wiedersetzen, welche niemahls eine Halsstarrigkeit haben blicken lassen, sich bey einer willkührlichen Gewalt zu erhalten. Ob gleich Bodinus vergessen hat, das Jahr zu bemercken, in welchem sich dieser Präsident so behertzt und unerschrocken bezeuget; so wissen wir es dennoch, da man bereits vermittelst eines andern Beweisses erkennet hat, wie sehr dieser Monarch auf einen unumschränckten Gehorsam gedrungen. Pasquier erzehlet am angezogenen Orte: Daß eben derselbe Ludewig, als König, im tausend, vierhundert und fünf und sechzigsten Jahre, im vollenn seinen Kantzler die Schenckung habe bekannt machen lassen, die er dem Grafen von Charolois gethan hatte, und ungeachtet aller Vorstellungen der meisten Räthe haben wollen, daß auf den Umschlag gesetzet werden müssen: Regiſtrata audito Procuratore Regis, & non contradicente. La Vaquiere ist im Jahr 1476 noch Pensionarius der Stadt Arras gewesen. Also ist er erstlich lange hernach Parlaments-Präsident zu Paris gewesen; als Ludewig der XI dergleichen Regiſtratur erzwungen hatte. Man mercke die Worte Pasquiers wohl, p. 26. „Dergleichen öffentliche Wiedersprechun„gen sind seit dem in diesem Parlamente sehr üb„lich gewesen. Und es finden sich viel Befehle „des Inhalts: De expresso & expressissimo man„dato Regis, pluribus vicibus reiterato. In einer „so guten Absicht nun dieser Zusatz auch beyge„füget worden, so haben doch auch verschiedene „(vermuthlich nicht ohne Ursache) gewünschet, daß „sich diese ansehnliche Gesellschafft manchmahl gelinder erzeiget hätte, nachdem es die öffentlichen „Nothwendigkeiten und Angelegenheiten erfordert „haben.„ Aber eigentlich wieder auf den la Vaquerie zu kommen. Wir haben oben gedacht, daß man von einer Vorstellung geredet, welche König Ludewig dem XI durch den la Vaquerie gethan worden. Man hat auch von einer Antwort geredet, die er gegeben, als man das Parlement bewegen wollen, seine Gewalt bey der Wahl der Person darzwischen zu legen, welche Regent des Königreichs seyn solte. Denn nach Ludewig des XI Tode hatte die Gräfin von Beaujeu, seine älteste Tochter, unter währender Minderjährigkeit Carls des VIII, die Verwaltung des Staats. Der Hertzog von Orleans, welcher sie der Regierung berauben wolte, wendete sich an das Parlement zu Paris: Allein der Herr de la Vaquerie erster Präsident eröfnete ihm, daß sich das Parlement in die Erkänntniß solcher Geschäffte nicht einliesse. *De Grain* Histor. de Louis XIII. Der Urheber von des Cardinals Richelieu Staats-Bedienung erzehlet dieses also: (II Th. p. 219. Ed. Holl 1631.) „Die „Parlamenter sind nicht weniger durch die Ge„rechtigkeit, als durch die Klugheit verbunden, „sich in Staats-Geschäfften niemahls von dem „Könige abzusondern: ich sage, daß sie durch die „Gerechtigkeit darzu verbunden sind; weil dieses „eine Gewalt mit Unrecht an sich reissen heißt, „die ihnen nicht zukömmt, wenn sie davon urtheilen wollen, da sie von dem Könige nur darzu „ernennet sind, dem Volcke Recht zu sprechen: „Wie der Präsident de la Vaquerie zu dem „Cantzler des Hertzogs von Orleans gesagt, welcher ehemahls bey dem Parlemente im Nahmen „seines Herrn verlangete; daß es den König nöthigen solle nach Paris zu kommen, und sich daselbst in den wichtigsten Angelegenheiten seines „Rathes zu bedienen.„ Der Cantzler von Hospital soll eines Tages in einer Rede gesetzet haben: Daß des Präsidenten, de la Vaquerie Armuth viel schätzbarer wäre, als die Reichthümer eines Cantzlers des Hertzogs von Burgund, zu welchem sein Herr gesaget: Rolin, diß ist zu viel. Le Bret de la Souveraineté du Roi, Livr. II Chap. V

p. 182 u. f. **Philipp von Comines** L. V c. 11 p. 298. **Bodinus** de Republ. L. III c. 4. Ed. gall. Ed. Paris. 1579 in 8. p. 417. Ed. lat. 1601 p. 454. **Matthieu** Hiſtoire de Louis XI, L. XI p. 668. **Pasquier** Recherches L. II c. 4 p. 61. **de Grain** Hiſt. de Louis XIII, p. 4. **Bayle** Hiſt. u. Crit. Wörterb. IV Th. p. 434.

Vaquero, (Frantz) ein Spaniſcher Benedictiner-Mönch in dem Kloſter St. Mariä zu Veruela in Arragonien, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb: Apologia en alabança de la Orden de S. Benito, Saragoſſa 1616 in 4. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Vaquero, (Michael Gonzalez) ein Spaniſcher Geiſtlicher von Avila, war in dem Carmeliter-Nonnen-Kloſter St. Joſephs Ober-Caplan, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb la muger fuerte, oder das Leben der Nonne Maria Vela, Madrit 1618 in 4. **Anton** Biblioth. Hiſpan.

Vaquettes, ſind Häute kleiner Kühe, mit welchen zu Smirna ein ziemlich groſſer Handel getrieben wird. Es giebt deren dreyerley Arten, von verſchiedenen Eigenſchafften und Werthe. Die einen, als die beſten, kommen von Senſal, und wird gemeiniglich der Occo um einen Viertel-Piaſter verkaufft. Die andern kommen von Meneven, und werden 6 Occos um einen Piaſter verkaufft; die dritten werden bey nahe um gleichen Werth gekaufft, und werden von Meneven, Joſelaſſar und Baliambort gebracht. Alle Häute, welche dieſe unterſchiedenen Oerter alle Jahre liefern können, belauffen ſich ohngefehr auf 2000 Centner, davon der gröſſeſte Theil nach Sicilien geführet wird. **Savary** Dict. univerſ. de Commerce.

Var, oder **Vare**, Lat. *Varus*, ein Fluß in Italien, welcher in der Grafſchafft Nizza entſpringet, und dieſelbe von Provence ſcheidet, und ſich nicht weit von Nizza in das Mittelländiſche Meer ergeuſt. Er hat ſeinen Urſprung auf dem Berge Camelion, oder Cema in denen am Meere gelegenen Alpen, und es fallen verſchiedene kleine Flüſſe in denſelben bey der Landſchafft Provence. Eigentlich iſt dieſer Fluß nicht die wahre Grentz-Scheidung Franckreichs und Italiens, da die Grafſchafft Nizza ein Theil von dem Narbonenſiſchen Gallien geweſen, gleichergeſtalt wie nachmahls von Provence, bis es unter des Hertzogs von Savoyen Bothmäßigkeit gekommen. Ueberdieſes wird Franckreich von Italien durch die Alpen abgeſondert, und nicht von dem Fluſſe Var, weil ſo wohl jenſeit deſſelben einige Feſtungen liegen, die unter Frantzöſiſcher Herrſchafft ſtehen, als auch diſſeits einige Oerter dem Hertzog von Savoyen zuſtändig ſind. **Lucanus** erwehnt dieſen Fluß Lib. I in folgenden Verſe:

Finis & Heſperiæ promoto milite Varus.

Ueber dieſen Var-Fluß gieng im Jahr 1707 den 11 Julius die Kayſerliche und Alliirte Armee an drey Orten glücklich, ob ſchon die Frantzoſen ein Retrenchement längſt den Var gezogen hatten. Die Engelländiſchen und die Holländiſchen Fregatten thaten hierbey gute Dienſte und canonirten ſtarck auf das feindliche Retrenchement, dem Feinde dadurch eine Diverſion zu machen, welcher ſeine Truppen meiſtens gegen die See herunter gezogen, in Meynung, daß die Alliirten unten den Fluß paßiren würden. Dieſe glückliche Paſſage über den Var war ſo wichtig als die im vorhergehenden Jahre über den Etſch-Fluß. Denn das feindliche Retrenchement fieng vom Meere an, und erſtreckte ſich etliche Frantzöſiſche Meilen an den Var hinauf; das Terrain aber, durch welches die feindlichen Linien gezogen waren, war wegen des daran ſtoſſenden Gebürges faſt impracticabel. Wenn auch der Feind noch etliche Tage Zeit gehabt, ſeine Linien zu Stande zu bringen, ſo würde die Paſſage ſchwer gefallen ſeyn, wie denn die Alliirten nach der Frantzoſen Retirade lange zu thun hatten, ehe ſie über dieſen Fluß kamen, weil ſich derſelbe unten gegen dem Meere zu, wo der gröſte Theil, der Alliirten Armee ſtund, in viel Armee abtheilte, daß wenigſtens neun Brücken darüber zu bauen waren. Nachdem die Paſſage über den Var-Fluß glücklich bewerckſtelliget worden war, geſchahe der Einfall der Alliirten in Provence. **Ubſens** Geographiſches Lexicon II Theil, p. 489. **Baudrands** Lex. Geograph. Tom II p. 307. **Denckwürdige Geſchichte des Ertz-Hauſes Oeſterreich** T. II p. 312 u. f.

VARA, ſiehe **Varre**.

Vara, See-Arm, ſiehe **Murray-Firth**, im XXII Bande, p. 914.

Vara, Fluß, ſiehe **Verra**.

Vara, Stadt, ſiehe **Dunbar**, im VII Bande, p. 1593.

VARA AESTUARIUM, See-Arm, ſiehe **Murray-Firth**, im XXII Bande, p. 914.

Varaco, ein Kloſter St. Antonius in Armenien, welches ohngefehr ſechs Frantzöſiſche Meilen von der Stadt Van liegt. Dieſes iſt mit Armeniern beſetzt, und iſt das Begräbniß ihrer Patriarchen, die man von der Haupt-Stadt Eriwan dahin führet, wenn ſie geſtorben. Es ſollen daſelbſt zehn tauſend Märtyrer gecreutziget worden ſeyn. **Philipp von der Dreyfaltigkeit** Orientaliſche Reiſe-Beſchreibung p. 99.

Varad, Königreich, ſiehe **Varat**.

Varad, Stadt, ſiehe **Waradein (Groß-)**.

Varad, (Peter-) Stadt, ſiehe **Peter-Waradein**, im XXVII Bande, p. 1072.

Varadi, Familie, ſiehe **Szakmari**, im XLI Bande, p. 1227.

Varadin, Stadt, ſiehe **Waradein (Groß-)**.

VARADINUM, Stadt, ſiehe **Waradein (Groß-)**.

VARADINUM PETRI, Stadt, ſiehe **Peter-Waradein**, im XXVII Bande, p. 1072.

Varaetz, (Don Melchior de) ein Ritter vom St. Jacobs-Orden, ward 1624 vom Unter-König zu Mexico verschiedener Verbrechen wegen gefangen gesetzt. Er entwischte aber aus dem Gefängnisse, und flohe in das Dominicaner-Kloster, worauf der Vice-König seine Leibwache mit einem Secretair und Landrichter dahin schickte, und alle Thüren und Fenster dergestalt verschliessen ließ, daß Varaetz nirgends heraus konnte. Der Ertzbischoff meynte die Kirchen-Freyheit sey dadurch verletzt worden, forderte die Leute, die sich zu dieser Execution gebrauchen lassen, vor sich, und als sie nicht erschienen that er sie insgesamt in den Bann, und stellete eine förmliche Excommunication mit Auslöschung der Lampen und Wachs-Lichter wieder sie an. Als hierauf der Ertzbischoff und Unter-König an einander geriethen, so entstand hierüber zu Mexico ein solcher Tumult, daß des Vice-Königs Pallast geplündert, und er sich retiriren muste. Indem sich nun der Rath versammlete, diesem Unheyl abzuhelffen, lief der Pöbel nach dem Dominicaner-Kloster zu, hohlten den Varaetz heraus, und führten ihn in die Dom-Kirche. Es zogen auch unterschiedliche Geistlichen mit auf, hielten in der einen Hand eine Kertze, in der andern einen Degen, und reitzten das Volck zum Aufruhr wieder den Vice-König. Doch besänfftigte die Ankunfft des Ertzbischoffs die Gemüther des rasenden Pöbels einigermassen, welcher sich nach Spanien begab; der Vice-König aber muste seine Würde niederlegen. Ludolfs Schaubühne I Th. Ann. 1624 p. 214 u. f.

Varäus, (Jacob) stellete zu Dublin 1665 folgende Tractate ans Licht:

1. De præsulibus Hiberniæ.
2. Rerum hibernicarum annales.

Varaez, (Melch. de) siehe Varaetz.

Varagen, *Varagi*, sind alte Völcker, von denen ehemahls die Russen ihre Könige genommen haben. Nachdem die Russen das Joch dieser Völcker abgeworffen, erlangte ein Slavischer Fürst, Gestomilus, die Oberherrschafft unter ihnen, auf dessen Einrathen sie den Ruricus und seine Brüder, aus denen das Königliche Hauß bestund, von den Varagen zurück beruffen. Wie aber in den alten Rußischen Geschichtschreibern dieser Varagen sehr offt Erwähnung geschiehet, daß sie in genauen Bündnissen mit den Russen gestanden, ihnen im Kriege gedient, und die vornehmsten Ehrenstellen bekleidet; so findet man doch nicht angemerckt, wer sie gewesen, oder in welchem Lande sie gewohnt, ausser daß bey einigen gemeldet wird, der nur erwehnte Ruricus sey aus Preussen gekommen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Varagen gebohrne Edelleute aus Schweden, Norwegen und Dännemarck gewesen, welche den Russen im Kriege um Sold gedienet, die Königliche Leibwache verwaltet, die Grentzen des Reichs beschützet, und weiter zu den vornehmsten so wohl Kriegs- als bürgerlichen Bedienungen gezogen worden. Der Grund dieser Muthmassung ist hauptsächlich dieser, daß alle Nahmen so wohl der Könige als anderer berühmten Männer bey den Varagen, so von den Geschichtschreibern aufbehalten worden, aus der Schwedischen, Dänischen oder Norwegischen Sprache können hergeleitet werden. Olaus Verellus erwehnet aus dem Johann Magnus, daß das alte Reich Scandinavien vor diesem Vargion genennet worden, und dieses Wort eben so viel als eine Wolffs-Insel bedeute. Weil man nun in diesem Reiche nicht mehr Wölffe antrifft, als an andern bergigten Orten, wo viele Wälder sind, und dieses Wort auch einen Räuber ausdrückt, so meynt man, die Varagen hätten daher ihren Nahmen bekommen, zumahl da bekannt ist, daß sich alle diese nahe an der See wohnende Völcker der See Räuberey beflissen. Man kan auch dieses nicht wohl in Abrede seyn, und es haben viele Gelehrten gezeigt, daß in den alten mitternächtischen Sprachen das Wort Waras so viel als einen Dieb oder Räuber, und Warga-Meri einen See-Räuber bedeute. Man findet davon mehrere Nachricht und Beyspiele in Eckarts Franc. Oriental. Tom. I. Dieses darf man aber solchen alten Völckern nicht etwa vor einen Schimpff auslegen, weil ein jedes Volck seine Gewohnheit gehabt, und sich die alten Einwohner von Scandinavien eben so aus der See-Räuberey, wie die Griechen aus dem Strassen-Raub eine besondere Ehre gemacht haben. In den ältesten Zeiten herrscheten in den Nordischen Ländern sehr viel kleine Könige, bis endlich zu verschiedenen Zeiten so wohl in Schweden als Dännemarck und Norwegen einer sich die andern unterwürffig machte. Jedoch erhielten sich noch hier und dar in allen diesen Reichen einige kleine Könige, die sich mit Hülffe der Nachbarn denen, so sie unterwürffig machen wolten, mit allen Kräfften wiedersetzten; daher diese Reiche fast beständig in einheimische Kriege verwickelt waren, und die Einwohner des Kriegens so gewohnt wurden, daß ein alter Geschichtschreiber ausdrücklich von ihnen sagt, daß sie sich um die Ursache der Waffen wenig bekümmert, und ihnen ohnmöglich gefallen, in Friede zu leben. Weil sie nun zu Hause nicht allezeit Krieg haben konten, so legten sie sich auf die See-Räuberey, und überzogen andere entfernte Reiche; wobey sie auch die Kaufmannschafft trieben, und an einem Orte verhandelten, was sie an einem andern geraubt hatten. Nicht nur die gemeinen Leute trieben dieses Handwerck, sondern die Könige selbst legten sich so emsig darauf, daß ihr gantzes Reich aus nichts mehr bestund, als aus den Schiffen, die sie auf der See führten, auf denen sie sich auch beständig aufhielten, ohne jemahls auf dem festen Lande zu wohnen. Wenn ein Sohn dem Vater im Reiche folgte, so muste er sich gleich bey dem Todtenmahle des verstorbenen Königs, durch ausdrückliche Gelübden anheischig machen, daß er die Rauberey auf der See fleißig treiben und fortsetzen wolte. Wer dergleichen zu treiben vorhatte, ließ im Anfange des Frühlings solches Vorhaben durch einen öffentlichen Herold ausruffen, und denen, welche sich instehenden Sommer darzu wolten brauchen lassen, Dienste anbieten, die er nachgehends auf verschiedene Schiffe vertheilte, und mit ihnen Freunde und Feinde, auch offt ihr eignes Vater-

land beraubte. Ob nun wohl diese böse Gewohnheit in allen Nordischen Reichen sehr eingerissen war, und derselben in langer Zeit nicht abgeholffen werden konte: So wollen doch einige nicht zugeben, daß man den Nahmen der Varagen, daher ableiten solle. Noch weniger halten andere vor wahrscheinlich, daß die Varagen die in der gantzen Welt zerstreueten, und in verschiedenen Reichen um Sold dienenden Francken gewesen: Zumahl da einige Geschichtschreiber erwähnen, daß diese Varagen, zugleich neben den Francken in des Morgenländischen Kayfers Diensten zu Constantinopel gestanden, und denen Varagen, wegen ihrer Treue und Tapfferkeit, die Kayserliche Leibwacht seit langen Jahren anvertrauet worden. *Commentarii academiæ scientiarum Petropolitanæ.* Siehe auch den Artickel: *Vargi.*

Varaggio, ein Flecken, siehe **Varagio.**

VARAGI, Volck, siehe **Varagen.**

Varagine, (Jacob de) siehe **Voragine.**

Varagio, Varaggio, Varangio, Lat. *Varagium, Voragium, Varago, Vorago*, ein guter Flecken im Genuesischen Gebiete an der See-Küste, drey Meilen von Savona gelegen. Vormahls ward dieser Ort Vicus virginis genennet. **Uffens** Geograph. Lex. II Th. p. 489.

VARAGIUM, ein Flecken, siehe **Varagio.**

Varaglius, (Gottfried) ein Piemonteser, lebte um das Jahr 1557, und trat von der Papistischen Religion zu der Evangelischen über, deswegen er auch im bemeldeten Jahre verbrannt wurde. **Micrälius** in Histor. Eccles. Tom. I. p. 610.

VARAGO, ein Flecken, siehe **Varagio.**

VARAGRI, Völcker, siehe *Veragri.*

Varaje, (Gregorius Albertus) ein Spanischer Carmeliter-Mönch von Valentia, war Doctor der Theologie, schrieb:

1. Historia de la milagrosissima imagen de N. S. de la Paciencia, Valentia 1653.
2. Pozo de agnas vivas, riego fertil del florido Carmelo, ebend. 1655 in 8. und starb zu Valentia 1658.

Anton Bibl. Hisp.

Varal, Königreich, siehe **Varat.**

VARALII, waren Illyrische Völcker, welche Narentani und Chulmiten, oder Zachlumiten genennet wurden. **Baudrands** Lexic. Geograph. Tom. II p. 306.

VARALLIUM, Stadt in Ober-Ungarn, siehe **Kirchdorf**, im XV Bande, p. 728.

Varallo, Lat. *Varallum*, eine kleine befestigte Stadt in der Landschafft Novarese in dem Hertzogthum Mayland, am Flusse Sessa, drey Meilen von Orta gelegen, und der Familie von Caccia zugehörig. Es ist hier der bekannte Berg, wo sich St. Carolus **Borromäus** aufgehalten. **Baudrands** Lex. Geograph. Tom. II. p. 306. **Melissantes** Geographie I Th. p. 370.

VARALLUM, Stadt, siehe **Varallo.**

Varambon, eine Stadt in der Grafschafft Burgund, in der Landschafft La Bresse in Franckreich etwa zwey Meilen von dem Fluß Saone gelegen, welche 1475 von den deutschen Bundsgenossen erobert ward. **Stettlers** Helvetische Annales Tom. I. p. 230. **Melissantes** Geographie I Th. p. 342.

Varambon, (Ludwig de) siehe **Palu**, (Ludewig de la) im XXVI Bande, p. 423.

Varamundus, (Ernst) gab zu Edenburg 1573 folgendes Buch heraus: De furoribus Gallicis, horrenda & indigna Amiralii Castillionei, nobilium ac illustrium virorum cæde per complures Galliæ civitates. *Bibliotheca Gribner.* T. I p. 562.

VARAMUS, Fluß, siehe **Varmo.**

Varandäus, (Johannes) ein Frantzösischer Medicus, lehrte zu Ausgange des 16 und Anfange des folgenden Jahrhunderts als erster Professor die Artzeney-Kunst zu Montpellier. Er hat verschiedene Tractate ans Licht gestellet, welche alle mit einander nach seinem Tode anfangs einzeln, sodann aber zusammen gedruckt, und unter dem Titel Opera omnia weit vermehrter zu Lion 1658 in Folio ans Licht gestellet worden. Es bestehen dieselben in folgenden Schrifften:

1. Tract. de affectibus mulierum Hanau, 1619, welcher Tractat vortrefliche Dinge in sich enthalten soll.
2. Physiologia & Pathologia. Ebend. 1619.
3. De prognosi medica.
4. De indicationibus therapevticis.
5. De Elephantiasi, seu Lue venera, & Hepatide, seu Hepatis αλγία, Genf 1620.
6. De affectibus renum & Vesicæ, welche Schrifft von **Peter Janichen**, Medico zu Dantzig 1617 zu Hanau heraus gegeben worden.
7. Formulæ remediorum, internorum & externorum.
8. De morbis ventriculi.

Restners Medicinisches Gelehrten Lexicon p. 879. **Stollens** Historie der medicinischen Gelahrheit p. 746. **Draudius** in Biblioth. Class. p. 983.

Varanes, oder **Waranes**, der erste dieses Nahmens, König in Persien, folgte **Hormieda** I, im Jahr 274, und hatte viel wider die Römer vor, starb aber, ehe er noch etwas zu Wercke richten konnte. **Procopius. Agathias.**

Varanes II, des erstern Sohn, folgte demselbigen, und regierte 16 oder 17 Jahr, von 278 an, nach Christi Geburt. Der Kayser **Carus** schlug nebst dem **Numerianus** 283 die Perser in Mesopotamien, und vertrieb sie aus den Städten Seleucia und Ctesiphon, welche sie den Römern genommen hatten. **Varanes** suchte zwar diesen Verlust zu ersetzen, starb aber darüber 294. **Vopiscus** Carv. **Agathias. Procop. Socrates** L. 7.

Varanes III, des Varans II Sohn, wurde Seganfaa zugenannt, und regierte nur vier Monate.

Vara-

Varanes IV, Kermann zugenannt, wurde 398 nach Sapor III zum Könige von Persien gekrönet, und regierte eilf Jahre. Sein Sohn Isdigerdes folgte ihm.

Varanes V, Isdigerdes, Königs in Persien Sohn, fieng 420 an zu regieren, und ist in der Historie seiner Zeit wegen der grausamen Verfolgung, die er wider die Christen durch alle seine Herrschafften erregte, sehr berühmt, wozu des Abdas oder Audas, eines Bischoffs, Eyfer Anlaß gab, welcher einen Tempel verbrannte, worinnen die Persianer das Feuer anbeteten und sich weigerte denselben wieder bauen zu lassen. Nach dieser Verfolgung kehrte er seine Waffen wider die Römer, welche unter Ardaburii, Theodosius des jüngern Generals, Commando ihn bey verschiedenen Gelegenheiten schlugen. Einige geben vor, Varanes habe diejenigen Christen wieder zurück gefodert, welche in der Römer Gebiet geflüchtet waren, welches nachmahls Gelegenheit zum Kriege gegeben hätte. In diesem Feldzuge habe der junge Theodosius durch seinen Feldherrn Ardaburius einen herrlichen Sieg in Armenien über die Persianer befochten. Procopius erzehlt de bell. Persic. Lib. I. das Varanes nach seines Vaters Isdigerdes Tode mit einer mächtigen Armee in das Römische Gebiete gerückt, ohne jedoch einige Feindseligkeiten zu verüben. Der Römische Feldherr Anatolius sey ihm entgegen gezogen, und so bald er ins Gesichte des Persianischen Lagers gekommen, von seinem Pferde gesprungen; welches Zeichen der Ehrerbietung dem Könige so wohl gefallen, daß er als ihm solches wissend gemacht worden, gleich Befehl ertheilet, daß seine Völcker den Römischen Boden verlassen solten, auch einen Frieden mit dem Anatolius unter der Bedingung geschlossen, daß keinem von beyden frey stehe, auf den Grentzen neue Festungen zu bauen. So viel ist aber doch gewiß, daß die Persianer von den Römern in Armenien geschlagen worden. Der Persische Feldherr Narses flüchtete mit dem Ueberrest seiner Armee nach Nisibis, wo er vom Ardaburius belagert ward. Den König Varanes aber verstärckte Alamandurus, ein Fürst der Saracenen, und kam mit einer mächtigen Armee zum Entsatz dieses Orts. Allein die grosse Menge, so man wohl auf hundert tausend Mann schätzte, überfiel ein so plötzliches Schrecken, daß sie glaubten, die Römer zögen wieder sie an, und ergriffen in äusserster Verwirrung die Flucht, wobey verschiedene in den Euphrat liessen und ersoffen. Gleichwohl fand Ardaburius vor rathsam, die Belagerung aufzuheben, indem er Zeitung kriegte, daß Varanes nochmahls wieder ihn anmarschirte, es schickte auch Theodosius einen Gesandten an gedachten König, von Frieden zu handeln. Socrates Hist. Lib. VII. Hierzu war Varanes nicht ungeneigt, weil seine Armee an Lebensmitteln Mangel litte; etliche aber von seinem Kriegsvolck, die den Nahmen Unsterbliche führten, ersuchten ihn, daß sie zuvor eine Probe der Tapfferkeit ablegen, und die Römer angreiffen dürfften. Solches ward ihnen zugestanden; doch diese Unsterblichen wurden so wohl empfangen, daß sie meist alle mit dem Leben bezahlten, und Varanes, welcher Maximinus, den Römischen Gesandten, so lange, ohne Antwort zu geben, bey sich behalten, stellete sich, als ob er von diesem Gefechte nichts wüste, entbot darauf denselben, und sagte: Er wolte Friede machen, nicht aus Furcht vor der Römischen Macht, sondern allein sich diesen Gesandten, welchen er vor einen der Verständigsten unter den Christen betrachtete, zu verbinden; denn Maximinus war in der That ein beredter Mann. Dieser Friede dauerte einige Jahre, worauf die Perser wieder mit einer Armee zum Vorschein kamen, denen Theodosius den Befehlhaber Procopius mit einigem Kriegsvolck entgegen schickte, welchem der Persianische Fürst einen Zweykampf zu Schlichtung dieses Kriegs anbieten ließ. Dieser ward angenommen, und von Seiten der Römer Areobinda darzu erwählt, der den Sieg davon trug, worauf ein Stillstand auf funfzig Jahr erfolgte. Dieser Varanes hatte auch einen grossen Theil seines Landes eingebüßt, indem dasselbe abgefallen, und sich unter des Tartar Chans Bothmäßigkeit begeben hatte, nachdem er einen Einfall mit zweymahl hundert tausend Mann gethan hatte. Varanes aber versammlete zwey tausend hertzhaffte Männer, that als ob er jagen wolte, überfiel aber zur Nachtzeit den sichern Feind in seinem Lager, und brachte den Chan selbst ums Leben. Uebrigens wird diesem Varanes Schuld gegeben, daß er ein grosser Liebhaber von Spielen und Trincken gewesen, dieses hinderte aber nicht, daß man ihm unter den Persern nicht den Nahmen des besten Königs hätte beylegen sollen, welchen er durch nichts als durch seine angestellete harte Verfolgungen wieder die Christen, erworben hatte. Er starb 441, nachdem er zwantzig Jahr über Persien geherrscht hatte. Socrates Histor. Lib. VII. Theodor. Procopius, Micrälius in Hist. Polit. Tom. II p. 467. Allgemeine Chronicke III Bande, p. 133. Arnolds Kirchen und Ketzer-Historie I Theil, IV Buch 1 Cap. p. 127.

Varanes, oder Vardanes, der Sechste dieses Nahmens, wird auch Isdegerdes II genennet, siehe Isdegerdes II, im XIV Bande, p. 1343. Micrälius in Histor. Polit. Tom. II p. 468.

Varangais, siehe Scheerlyntjes, im XXXIV Bande, p. 1069.

Varanger, eine Stadt in Lappland, dem König von Dännemarck zuständig, nicht weit von Wardhuß zu äuserst der nördlichen Küste gelegen.

Varangeville, ein adeliches Geschlecht in Franckreich, aus welchem Peter Roque von Varangeville bekannt ist, welcher um das Jahr 1732 Frantzösischer Ambassadeur zu Venedig war. Seine Gemahlin war des berühmten Marschalls von Villars Schwiegermutter, welche zu Paris 1733 im Monat Mertz verstarb. Ranfft's Geneal. Archivar. 1733 p. 546.

VARANGI, Volck, siehe *Weringæ*.

Varangio, ein Flecken, siehe Varagio.

VARANGUES, *Genoux*, Holländ. Brill-Stuk-

ken, Leggers, Deutsch Bauch-Stücken, ist das Glied eines Schiffes, so man zum ersten auf den Kiel strecket, wenn man es bauen will. Die Bauch-Stücken sind überhaupt nichts anders, als hölzerne Sparren, die von Distantz zu Distantz zu rechten Winckeln, und die quer zwischen dem Kiel und dem Kiel-Schwein geleget sind, um den Boden des Schiffes zu formiren.

Varani, eine ansehnliche und vornehme Familie zu Camerino, im Kirchenstaate, welche um das Jahr 1296 den Fürstlichen Titel geführet, wie sich denn damahls verschiedene vornehme Einwohner und Regenten vom Kirchenstaate trenneten, und kleine Fürstenthümer aufrichteten, die jedoch in kurtzer Zeit wieder an den Römischen Stuhl gekommen sind. Allgemeine Chron. V Band, p. 229.

Varani, (Anton) ein Italienischer Philosophe, Medicus und Theologe, aus Abruzzo, verstund sehr gut Griechisch, lebte zu Luthers Zeiten, und schrieb:

1. De purgatorio.
2. De quatuor principiis, quibus catholica fides defenditur.

Toppi Bibl. Nap.

Varani, (Baptista) ein gelehrtes Frauenzimmer aus vornehmen Geschlechte, zu Camerino in Umbrien, stifftete 1482 in ihrer Geburts-Stadt ein Kloster des Ordens St. Clarä, schrieb:

1. Recordationes sive instructiones spirituales IX.
2. De doloribus octo animæ Christi.
3. Lateinische und Italienische Carmina und Episteln.

und starb den 31 May 1524. Jacobilli Bibl. Umbr.

VARANIENSIS COMITATUS, Gespannschafft in Ungarn, siehe Baranyvar, im III Bande, p. 380.

VARANIVARIUM, Stadt, siehe Baranyvar, im III Bande, p. 380.

Varanius, (Valerand) Doctor der Theologie zu Paris, ein Frantzösischer Poete, lebte 1516, und schrieb Poema de Johanna Darcia seu puella Aurelianensi in vier Büchern, Paris 1516, welche Ausgabe er selbst besorgt hat. Nachmahls ist dieses Buch 1521 wieder aufgelegt worden, woran das Buch Jacob Bergomatis de claris mulieribus gedruckt ist. Hofm. Lex. Univ. Königs Bibl. vet. & nov. Voßius de Hist. Lat. Aubertus Miräus de Scriptor. Seculi XVI p. 121.

Varano, Varano Lago, Lat. *Varanus Lacus, Pontanus lacus, Gerne, Varanus*, ein See an der Küste der Provintz Capitanata in Neapel, welcher sich in den Golfo di Rodi ergeust. Er ist nahe bey der Stadt Leßina, und hat 15 Meilen im Umfange. Baudrands Lexic. Geograph. Tom. II p. 306.

Varano Lago, siehe vorstehenden Artickel.

VARANTIA, siehe Färberwurtz, im IX Bande, p. 82.

VARANUS, See, siehe Varano.

Varanus, (Alexander) siehe Varanus de Camerino.

Varanus, (Fabric.) ein Rechtsgelehrter, Philosophe, Poete, Historicus und Humaniste, ward 1482 Bischoff zu Camerino in Umbrien, und schrieb collectanea de Urbe Roma &c. Jacobilli Bibl. Umbr.

Varanus de Camerino, (Alexander) ein Edelmann von Ferrara, legte sich auf die Theologie, wurde Presbyter und Doctor der Theologie, und, nachdem er bereits sein 51 Jahr erreicht, den 21 Jul. 1698 Bischoff zu Macerata, welchem Amte er noch 1718 vorgestanden. Wenn er aber gestorben, ist nicht bekannt. Ughellus Ital. Sac. Tom. II p. 747.

VARANUS LACUS, See, siehe Varano.

Varaqua, werden von den Molucken die Blätter des Baums genennet, darauf die Nägeln wachsen, welche Plinius Caryophillum nennet. Historie der Moluckischen Inseln I Th. p. 155.

VARAR AESTUARIUM, See-Arm, siehe Murray-Firth, im XXII Bande, p. 914.

Vararanes, Könige in Persien, s. Varanes.

Varari, (Fl.) siehe Varro.

VARARIS SINUS, Meerbusen, siehe Murray-Firth, im XXII Bande, p. 914.

Varas, ein Gräfliches Geschlecht in der Schweitz, aus welchem Johann Philibert, Herr von Varax, bekannt ist, der um 1518 lebte. Er war ein Schwager Graf Claudius von Varambon, und ward im gemeldetem Jahre von der Stadt Bern in Erb-Burgrecht aufgenommen. Er besaß die Grafschafft zur Flü, und ward mit grosser Mühe und Arbeit wider seinen Lehn-Herrn den Hertzog von Würtemberg im Besitz dieser Grafschafft erhalten. Im Jahr 1548 ward auch eine Gräfin dieses Geschlechts von Amadeus von Beaufort, Herrn zu Roll, entführet, worüber viel Streitigkeiten entstunden. Stettlers Helvetische Annales Tom. I. p. 578 Tom. II. p. 160 u. ff.

VARASDIENSIS COMITATUS, Gespannschafft, siehe Warasdin.

Varasdin, Stadt, siehe Warasdin.

VARASDINUM, Stadt, siehe Warasdin.

Varasur, ein Dorf in der Gespannschaffe Preßburg in Ungarn, ohnweit der Stadt Szered gelegen. Die Einwohner des Orts sind Slaven. Bel in Notitia Ungariæ Tom. II p. 214.

Varat, Varad, Varal, ein Königreich in Indostan, in Ost-Indien, dem grossen Mogul gehörig, zu welchem die Landschafften Canduana, Gor, und Pitan gerechnet werden. Deutsche Staats-Geograph. p. 90. Schmidts rückständige Fragen Weisens III Th. p. 207.

Va-

Varato, ward 683. zum Ober-Hofmeister in Neustrien an **Ebroins** Stelle ernennet, und machte mit dem Könige **Pipinus**, ein Bündniß. Er war aber so unvorsichtig, daß er seinem Sohn **Willimer** oder **Gilemer**, einen herrschsüchtigen und übelgeartеten Menschen, zum Mitgehülffen in dieser Würde erwählte, welcher dieselbe allein besitzen wolte, seinen Vater von derselben drang, und den Frieden mit **Pipinen** brach, und bis an Namur fortrückte, in welcher Gegend er einige von seinen Feinden mit List überfiel, und erlegte. Nach seiner Wiederkunfft ward er 685 durch eine Kranckheit hingerissen, und sein Vater wiederum in die vorige Bedienung eingesetzt. **Allgemeine Chronicke**, I Band, p. 527.

Varau, eine reiche Probstey in Ober-Steyermarck, ohnweit Hardberg gelegen, welche unter Saltzburg gehöret. **Hübners** Geographie, I Th. p. 142.

VARAUCOCO, siehe **Drachen-Blut**, im VII Bande, p. 1380.

Varaz, eine Grafschafft in Bourgogne, in der Landschafft **la Bresse** in Franckreich. **Zeilers** Itinerarium Galliæ, p. 272.

Varba, Fluß, siehe **Varbe**.

Varbara, Stadt, siehe **Urbara**.

Varbe, Lat. *Varba*, ein Fluß in Slavonien, an welchem die Stadt Jaicza liegt. **Cellarius**, in der alten und neuen Geographie, II Th. p. 657.

Varbosania, Stadt, und Landschafft, siehe *Arcegovina*, im II Bande, p. 1187 u. f.

Varbres, (Barons de) siehe **Albret**, im I Bande, p. 1036 u. ff.

VARBURGUM, Stadt in Schweden, siehe **Vaersberg**.

VARBURGUM, Stadt, im Stiffte Paderborn, siehe **Warburg**.

Varca, **La Valca**, **Cremera**, ein Fluß in Toscana, nebst einem Dorffe und kleinem Castell gleiches Nahmens, Cremera genannt, welcher bey Baccano einem Flecken entspringt, und sich in die Tiber ergießt 1000 Schritt von der Stadt Rom, wie einige davor halten. Da dieser Fluß aber nahe bey denn Castell Cremera vorbey fliesset, welches an den Gräntzen der Vejentier liegt, und den alten Nahmen behält, so muß er weiter von der Stadt in die Tiber fallen. Er ist übrigens durch nichts merckwürdig als die Niederlage der Fabier. **Ovidius** gedenckt desselben im II B. Fastor.

Ut celeri passu Cremeram tetigere rapacem.

Baudrands Lex. Geograph. Tom. I. p. 225.

Varcevo, Lat. *Varcevum*, ein kleiner Flecken in Dalmatien, mitten auf dem Wege von Zara nach Scardona. Dieser Ort soll ehemahls COLLENTUM geheissen haben, welches aber in Zweiffel gezogen wird. Man sehe den Artickel: *Collentum*, im VI Bande, p. 693. **Baudrands** Lex. Geograph. Tom. II. p. 473. **Uhsens** Geograph. Lexicon, II Th. p. 489.

VARCEVUM, ein Flecken, siehe **Varcevo**.

Varchi, (Benedict) ein Italiänischer Poet, Redner und Historicus, war 1502 zu Florentz gebohren, woselbst sein Vater Procurator bey dem Ertz-Bischöfflichen Sitz, und einer der vornehmsten Advocaten gewesen. Dieser letztere nennete sich **Johann von Monte-Varchi**, weil er aus einem ohnweit Florentz gelegenen Orte dieses Nahmens entsprossen war, daher denn einige sich eingebildet, daß auch **Benedict**, von dar gebürtig sey. Sein erster Lehrmeister besaß selbst keine grosse Geschicklichkeit, und rieth seinem Vater, daß er ihn nicht bey dem Studieren lassen solte, weil er es darinnen nicht weit bringen würde. Da er aber hierauf ohngefehr in seinem 13 Jahre zu einigen Kaufleuten in die Lehre gethan wurde, hielten diese dafür, daß er keinesweges zu ihrer Profeßion, wohl aber zu dem Studien gebohren sey, indem er sich viel sorgfältiger um die Bücher, als um ihre Waaren und Handlung bekümmerte. Als nun sein Vater Nachricht davon erhalten, und hiernächst die Fähigkeit und Neigung dieses seines Sohns ein wenig besser, als vorhero, kennen lernen, übergab er ihn der Unterweisung des damahls gar sehr berühmten **Mariscotti de Maradi**, unter dem er auch so treflich und geschwinde zunahm, daß er in dem 18 Jahre seines Alters, die Academie zu Pisa mit Nutzen beziehen konte. Da er nun hieselbst fünf Jahre lang den Rechten obgelegen, und sodann die Doctor-Würde in denselben angenommen, wurde er auf seines Vaters Begehren Notarius zu Florentz, wiewohl er an dergleichen Lebensart gar keinen Gefallen hatte, und dahero auch nach dessen kurtz darauf erfolgtem Tode der Rechtsgelehrsamkeit auf einmahl völlig Abschied gab. Hingegen legte er sich nunmehro unter **Peter Vettori** auf die Griechische Sprache, und brachte es in selbiger durch seinen steten Fleiß so weit, daß er sie nach zwey Jahren selber lehren konte. Nach diesem nahm er sich vor zu Padua oder zu Bologna, die Philosophie zu treiben, wurde aber durch die innerliche und beständige Unruhe in seinem Vaterlande so lange daran verhindert, bis endlich 1534 die **Strozzi**, denen er beständig angehangen, aus der Stadt verjaget wurden. Denn da er selbige auch jetzo nicht verlassen wolte, hielt er sich bey ihnen bald zu Venedig, bald aber zu Bologna auf, und gieng endlich, seinen längst gehegten Vorsatz in das Werck zu richten, nach Padua, alwo er unter **Laurentius** von **Bassano** sich noch weiter in der Griechischen Sprache übte, und in der Metaphysic **Franz Beatus**, in den übrigen Theilen der Philosophie aber den **Vincentz Magius** sich zu Lehrern wählte. Um diese Zeit nun wurde er mit **P. Bembo**, **Lorentz Lenzi** und **Daniel Barbaro** bekannt, welcher letztere ihn in die von ihm zu Padua gestiffte Academie der sogenannten Infiammati aufnahm, darinnen er auch verschiedene moralische Vorlesungen hielt, und viele Dissertationes ablaß, wovon hernach ein Theil gedruckt heraus gekommen. Hierauf wendete er sich nach Bologna, da er sonderlich den damahls angesehenen Philosophen, **Ludewig Boccadifetrus**, und in der Medicin den dasigen Stad-Physicus **Lucas Ghini**, hörte. Da aber mittlerweile der Groß-Hertzog von

Toscana, Cosmus von Medicis, die Florentinische Academie in seinen Schutz genommen, und dieselbige gerne durch einige geschickte Mitglieder in Ansehen bringen wolte, berief er ihn zu solchem Ende nach Florentz zurück. Hieselbst bekam er zwar sogleich im Anfange eine Pension; als ihm aber der Groß-Hertzog bald hernach die Florentinische Historie zu beschreiben aufgetragen, wurde ihm dieselbe nicht allein verdoppelt, sondern er bekam auch noch zu mehrerer Aufmunterung die Pfarre San Gavino, in der Gegend von Mugello, ob er gleich kein Priester war. Als er nun das erste Buch von seiner Historie zu Stande gebracht, und dem Groß-Hertzoge übergeben, zeigte es derselbe dem Paul Jovius, der so wohl als erstgedachter Printz damit zufrieden war. Ein anderer hingegen, der es ebenfals gesehen, und welchen Varchi, niemahls nennen wollen, ward durch einige gewisse Stellen in demselben also ausgebracht, daß er ihm einst in der Nacht verschiedene Stiche mit dem Dolche versetzte, woran er eine Zeitlang hart darnieder lag. Unterdessen ließ er sich gedachtes Werck nicht also angelegen seyn, daß er nicht zugleich auch seine Vorlesungen in der Florentinischen Academie gehalten hätte; wie er denn vielmehr ein gantzes Jahr hindurch damit fortgefahren, da die übrigen Mitglieder alle ausgesetzet. Als aber Cosmus, nach der Hand mit denen von Siena in einen ziemlich schweren Krieg verwickelt, und dem Varchi seine Pension nicht mehr bezahlet wurde, begab er sich nach San-Gavino, wo er mit den Einkünfften seiner Pfarre sich so lange behelffen muste, bis es wieder Friede worden, da ihm der Groß-Hertzog seine ehedem genossene Besoldung nicht allein von neuem reichen, sondern auch das rückständige nachzahlen ließ, und ihm über dieses, weil er gerne auf dem Lande leben wolte eines seiner eigenen Lusthäuser, la Topaja genannt, zu bewohnen gab Nach diesem suchte ihn Pabst Paul III. nach Rom zu ziehen, wo er Lehrmeister von desselbigen Nepoten werden solte: Er schlug aber dieses Anerbieten aus, weil er sahe, daß sein Groß-Hertzog damit nicht zufrieden war. Zuletzt wurde er noch Probst in Montevarchi, und war fest entschlossen, diese Stelle also zu verwalten, wie es deren Würdigkeit erforderte, daher er sich denn noch in seinem 63 Jahre zum Priester weihen, und zu gleicher Zeit auch seine Bibliotheck nach Montevarchi bringen ließ. Allein er starb, ehe er noch selbst abreisen können, den 18 Decembr. 1565 im 63 Jahre seines Alters unverheyrathet. Auf seiner Grabschrifft in der Engels-Kirche bey den Camaldulensern zu Florentz wird gemeldet, daß er den 16 Novembr. 1566 gestorben, welches aber irrig ist. Er hatte es besonders in der Italiänischen Sprache weit gebracht, und redete dieselbe mit sonderbarer Annehmlichkeit, daß die Italiäner sagten, wenn Jupiter einmahl Italiänisch hätte reden sollen, würde er sich dazu des Varchi Mund und Stimme bedienet haben. Daneben erwieß er sich auch gegen seine Freunde jederzeit sehr aufrichtig und gutthätig, welches eine der vornehmsten Ursachen war, daß er, ohngeachtet seiner gar ansehnlichen Einkünfften, niemahls etwas übrig hatte und wohl gar zuweilen Mangel leiden muste. Seine Verlassenschafft soll so gering gewesen seyn, daß seine gute Freunde in grossen Sorgen gewesen, wie sie ihn mit Ehren beerdigen wollten. Der Hof aber hat ihnen andeuten lassen, daß sie wegen seiner Beerdigung unbesorgt seyn solten, worauf er auf Kosten des Hertzogs zu Florentz begraben worden. Sonsten aber war er, wie auch seine Freunde nicht in Abrede sind, in seinen Sitten grob, und bekümmerte sich wenig darum, was man disfals von ihm halten wolte. Scipio Ammirato und nach ihm Lorentz Crasso haben ihn auch öffentlich beschuldiget, daß er der Knabenschänderey ergeben gewesen; wobey man doch zu mercken, daß ihm seine Feinde, deren er nicht wenig hatte, vieles nachgeredet, welches noch nicht allerdinges erwiesen ist. Von seinen Schrifften sind zu mercken:

1. Eine Italienische Uebersetzung von Boezius, de Consolatione Philosophiæ.
2. Eine andere von Seneca, de beneficiis.
3. Lezzioni über allerhand Poetische und Philosophische Materien, Florentz 1549 und 1590 in 4.
4. Verschiedene Trauer-Reden in Italienischer Sprache.
5. Sonetti Spirituali, Venedig 1555 in 8. Florentz 1573 in 4.
6. Componimenti pastorali.
7. Rime piacevoli.
8. L'Ercolano, Venedig 1570 in 4. Diese Schrifft, hat der Abt Jobann Bottari 1731. wieder auflegen lassen, nachdem es sich sehr rar gemacht. Er hat einige Anmerckungen, und eine sehr schöne Vorrede darzu gemacht, darinne das Leben des Varchi seine Vertheidigung gegen allerhand Vorwürffe, und ein Verzeichniß von allen seinen Schrifften zu finden ist.
9. Dialogo, worinne er von den Sprachen, und besonders von der Toscanischen handelt, und
10. Die oben schon erwähnte Storia Fiorentina, von 1527 bis 1538 welche 1723 zu Cöln, wie auf dem Titul stehet, oder vielmehr zu Augspurg in Fol. heraus gekommen, und auch in Burmanns thesauro antiquit. & hist. Italiæ T. VIII. zugleich mit desselben Apologia Laur. Medicei de natalibus & morte Alexandri Medicei aufgeleget worden. Silvanus Razzi, hat sein Leben beschrieben, welches sowohl bey des Varchi Lezzioni, als auch bey seiner Florentinischen Historie, Cöllnischer Edition zu finden. Noch bessere Nachrichten aber findet man von ihm in der Vorrede, welche 1730 von dem Abt Bottari, der neuen Florentinischen Auflage seines Ercolano beygefüget worden.

Crasso elog. d'huomini letter. T. I. Ghilini, theatr. Teißier Elog. Niceron Mem. T. XXXVI, Leben der Kaufleute, II Th. p 91 u ff Leipzig. Zeitungen von Gelehrten Sachen, 1731. p. 363.

Varchi,

Varchi, (Johann von **Monte**-) siehe vorstehenden Artickel.

Varchi, (**Monte**-) ein ohnweit Florentz gelegener Ort, siehe **Varchi**, (Benedict).

Varchland, ein Dorf in Pommern ohnweit Colbatz, oder Kolbatz gelegen, welches aber verwüstet worden ist. **Schneiders** Beschreibung des Oderstrohms, p. 268.

Varchmine, ein Adeliches Geschlecht im Stifft Camin in Pommern, welches sechs Jäger-Hörnlein in drey Hauffen Creutzweise gelegt, und auf dem Helm fünf Pfauen-Federn in einem rothen Krantze führet. **Micrälius** im alten Pommerlande, VI B. p. 382.

VARCIANI, sind unbekannte Völcker, welche nach des **Ptolomäus** Zeugnisse in Ober-Ungarn gewohnt haben sollen. **Cellarius** in Notitia Orbis Antiqui Tom. I. p. 440.

Varcile, ein Dorf in dem Tarraconensischen Hispanien, welches von einigen auch **Valtierra** genennet wird. Die Völcker haben hiervon den Nahmen bekommen, welche in dieser Gegend gewohnt. Siehe den folgenden Art. **Baudrands** Lex. Geograph. Tom. II. p. 306.

VARCILIENSES, waren alte Völcker in dem Tarraconensischen Spanien, welche in der Gegend Toledo wohnten, am Flusse Tago, wo jetzo das Dorf Varcile, oder wie andere wollen, das Städtgen Valtierra liegt. **Baudrands** Lexic. Geograph. II Th. p. 306.

Varcilles, (Herren von) siehe unter **Auxi**, in den Supplementen zu diesem Lexico.

Varcinus, (Amatus) ein Jesuit in Franckreich, lebte in der andern Helffte des verwichenen Jahrhunderts, und gab des **Dechales** Mundum Mathematicum aus des Verfassers Handschrifft 1690 zu Lyon in Fol. heraus, an welcher Ausgabe der Urheber dieses Wercks durch den Tod war verhindert worden. **Wolffs** Anfangs-Gründe der Mathemat. Wissensch. IV Th. Anh. §. 254. p. 150.

Varcken, siehe **Schiffbesen**, im XXXIV Bande, p. 1495.

Varda, Insul, siehe **Ward**.

Varda, genannt, das kleinere, ein Schloß in Ober-Ungarn an einem sumpfigten Orte, nahe an Eched und Neustadt gelegen, darzu man nur einen Weg über lange Brücken hat. Es ist deswegen dasselbe schwer zu belagern, wie man im vorigen Jahrhundert verschiedene mahl gesehen hat. **Zeilers** Beschreibung des Königreichs Ungarn, p. 351.

Varda, (Blasius von) Bischof zu Weitzen, und ein Vetter des nachstehenden Ertzbischofs **Paul** von **Varda**. Er lebte unter der Regierung **Ferdinands** I, welcher ihn zu dieser Würde ernennete, worauf er 1544 in derselben von dem Römischen Stuhle bestätiget ward. **Bel** in Notitia Hungariæ nova T. III. p. 125.

Vada, (Paul von) lebte unter der Regierung Kaysers **Ferdinand** I, und ward von ihm zum Ertzbischof zu Preßburg ernennet. Er war zuvor Ertzbischof zu Gran, und crönte **Johannem** von Zapolya zu Griechisch Weissenburg, als aber seine Unternehmungen schlimm ablieffen, und **Ferdinand** mit einer Armee vor Gran anrückte, unterwarff er sich ihm. Als hierauf diese Stadt von den Türcken belagert ward, begab er sich in das Türckische Lager, und ward sehr wohl aufgenommen. Als er mit dem Kayser wegen dieser Unterwerffung, die zur Unzeit geschahe, wieder versöhnt worden war, lebte die Stadt und der Ertzbischof lange Zeit in Ruhe und **Ferdinand** hielt sich 1539 eine Zeitlang bey ihm auf. Er ward 1543 zum Ertzbischof von Preßburg ernennet, wiewohl einige aus Irrthum vorgeben, dieses sey 1531 geschehen. Die hohe Würde hat er sechs Jahr verwaltet, worauf er 1549 mit Tode abgegangen und in der Kirche des heiligen Martini begraben worden. Sonst hat dieser Ertzbischof eine neue Festung anlegen lassen, nachdem Gran verlohren gegangen, welche Ujvarin, oder Erseck-Uj-Var, das Ertzbischöfliche Neapolis genennet, wird. Es hatte zwar schon zuvor eine kleine Stadt ohne Mauren an diesem Orte gestanden, er hat aber dieselbe mit Festungs-Wercken versehen lassen. **Bel** in Notitia Hungariæ nova Tom. I. p. 468 u. ff.

VARDÆI, *Vardei*, waren Völcker in Dalmatien, welche anfangs an der Küste Golfo di Venetia wohneten, weil sie aber solchen mit ihrer Caperey sehr unsicher machten, wurden sie von den Römern gezwungen, sich besser Landeinwerts zu wenden, und sich mit dem Felbaue zu nähren. **Plinius** thut ihrer Erwehnung, und nennet sie Lib. III. Cap. XXII: populatores quondam Italiæ. Ihre Haupstadt hieß Stagnum. **Cellarius** in Notitia Orbis Antiqui Tom. I. p. 485. **Baudrands** Lex. Geograph. Tom. I. p. 306.

Vardäus, (Hugo) gab zu Löwen 1662. disquisitionem historicam zu des S. Rumoldi acta, martyrium, liturgia antiqua & patria heraus, welche **Thomas Sirinus** von neuen übersehen, und vermehrt hat.

Vardanes, des Königs Artabanus II in Parthen Sohn, und Parthischer König, siehe **Bardanes**, im III Bande, p. 444 u. f.

Vardanes, Nahmen einiger Könige in Persien, siehe **Varanes**.

Vardanus, ein Fluß gegen Bosphorum Cymmerium, welchen **Ptolomäus** mit dem Atticita, den **Strabo** Anticita nennet, scheint vermengt zu haben. **Cellarius** in Notitia Orbis Antiqui Tom. II. p. 303.

Vardari, *Bardarius*, *Vardarius*, *Axius*, der gröste Fluß in Macedonien in Griechenland, welcher in den Gebürgen, wodurch diese Landschafft von Albanien abgesondert wird, entspringet, und sich in den Golfo di Salonichi ergeust. Das Wasser soll sehr klar seyn, weswegen ihn **Homer** rühmt. **Baudrands** Lex. Geograph. Tom. I. p. 95.

VARDARIOTÆ, Völcker, siehe **Vardarioten**.

Vardarioten, *Vardariotæ*, sind Völcker, deren Käyser **Leo** der **Gelehrte** in seiner Constitution Meldung thut, die er auch Türcken nennet, weil diese sich vor Zeiten an dem Fluß Vardarius aus andern Gegenden, vornehmlich aus Persien, nieder-

niedergelassen haben. **Lewenklaus** Türckische Chronicke, III Th. p. 244.

Vardarium, eine Stadt in Thessalonien am Fluß Vardari, sieben Griechische Meilen von Salonichi oder Thessalonich gelegen. Die Graben aber welche von den Schiffleuten **Fosse di Verdari** genennet werden, liegen wohl hundert Meilen von der Stadt Thessalonica. **Lewenklau**, Türck. Chron. III Th. p. 244.

VARDARIUS, Fluß, siehe **Vardari**.

Vardaro, Fluß, siehe **Vardari**.

VARDBERGA, Stadt, siehe **Wardberg**.

Varde, festes Schloß, siehe **Warde**.

Vardehus, Schloß, siehe **Wardhus**.

VARDEI, Völcker, siehe *Vardæi*.

Vardenſis, (Erasmus Jani) der Weltweißheit Magister, und Rector der Schule zu Sora in Dännemarck, lebte im vorigen Jahrhundert, und ward um 1615 zu diesem Amte beruffen. Als er dasselbe einige Jahre verwaltet, ward er zum Hofmeister bey einem Printzen des Königs Friedrich III, und zum Canonicus zu Roes Kilde ernennet. **Dänische Bibliotheck** III Stück p. 33.

VARDHUSIANA PRÆFECTURA, Landschafft, siehe **Wardhus**.

VARDHUSIUM, Stadt, siehe **Wardhus**.

Vardhuys, Stadt, siehe **Wardhus**.

Varding, ist eine kleine Liefländische Müntze, deren sechzig einen Reichs-Thaler, oder neunzig Pohlnische Groschen machen, Lat. *Livonica moneta, ſexageſima imperialis pars.*

Vardingen, eine kleine Müntze in Liefland, siehe **Varding**.

Vardogna, Stadt, siehe **Strovisi**, im XL Bande, p. 1041.

Vardon, (Johann de) ein Spanischer Mönch des Ordens de la Mercede im 16 Jahrhundert, war ein Prediger in Indien, und schrieb Vocabularia in viererley Sprachen, die allda hauptsächlich im Gebrauch sind. **Anton** Bibl. Hiſpan.

VARDULI, waren Volcker in dem Tarraconensischen Hispanien, in Biscaya, in der Landschafft Ipuscoa, zwischen den Vasconen gegen Morgen, und Avtrigonen gegen Abend, welche sich vom Ocean biß an den Fluß Ebro erstrecket haben. **Baudrands** Lex. Geograph. Tom. II. p. 396.

VARDUS, Fluß, siehe **Gardon**, im X Bande, p. 304.

Vare, Fluß in Italien, siehe **Var**.

Vare, ein Fluß in der Grafschafft Nortfolck in Engelland, welcher sich mit dem Flusse Windsor in der Gegend der Hauptstadt dasiger Grafschafft, Norwick vereiniget. **Meliſſantes** Geographie, I Th. p. 441.

Varea, Stadt, siehe **Varia**.

Varea, (Alphonſus Laſer a) ein erdichteter Nahme, unter welchem **Raphael Savonarola** folgendes Buch ans Licht gestellet: Univerſum terrarum orbem, ſcriptorum calamo delineatum. hoc eſt: Auctorum fere omnium, qui de regnis, provinciis, populis, civitatibus, &c. ſcripſerunt uberrimus elenchus. Eben dieser Verfasser hat auch: Orbem literarium univerſum zum Druck fertig gehabt. Siehe von ihm ein mehrers unter **Savonarola**, (Raphael) im XXXIV Bande, p. 392. **Mylius** in Bibliotheca Anonym. & Pſeud. Part. II. p. 176. num. 419.

Varebl, festes Schloß, siehe **Werbel**.

Varech, siehe **Wrack**.

VARECH, (DROIT DE) siehe **Strand-Recht**, im XL Bande, p. 657 u. f.

Vareggio, Lat. *Viaregium*, ein Flecken in Italien, im Gebiethe der Republick Lucca am Ligustischen Meer gelegen. **Meliſantes Geographie** I Th. p. 761.

Varejam, (Anton de) ein Portugiesischer Dominicaner von Gorre di Moncorno in der Diöces von Braga, lebte in der ersten Helffte des 17 Jahrhunderts, lehrte zu Evora die Philosophie, und schrieb ſummulas in Ariſtotelis dialecticam. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. T. II. p. 459.

Varel, ein kleiner Fluß, welcher sich ohnweit Bremen mit dem Ochtefluß vereiniget, und nach diesem in die Weser fällt. **Hydrographisch Lexicon** p. 634.

Varel, ein Flecken, Schloß und Amt in der Grafschafft Oldenburg, den Grafen von Altenburg zugehörig. Die gantze Gegend ist fruchtbar, hat gute Viehzucht, Holtzungen Mast Wildbahnen, und bequeme Lage. Im Jahr 1481 ist es an Graf **Gerharden** den **Muthigen** zu Oldenburg gekommen, nachdem es zuvor seine besondern Häuptlinge gehabt, welche einen doppelten Adler im Siegel gehabt. Das Schloß ist vom Grafen **Johann** XIV wohl erbauet, mit einer Mauer umgeben, und das Kirchspiel Varel sehr verbessert worden. Allein 1569 sind auf achzig Häuser im Flecken eingeäschert worden, doch ist das Schloß stehen blieben. Dieses Amt und Hauß Varel mit der halben Vogtey Jhade, dem Vorwergck und Anwachs hat Graf **Anthon Günther** von den hohen Feudal-Erben, vermöge des Rendsburgischen Vergleichs vom 16 April 1649 zu seiner freyen Disposition und Verordnug erhandelt, und selbiges seinem Sohn Graf **Anthon** verehret. Dieser hat daselbst im besagten Jahr einen Marstall angelegt, und im folgenden Jahr das Schloß erweitern lassen, damit sein Sohn daselbst seine Residentz aufschlagen könnte. Der letzte Graf zu Oldenburg **Anthon Günther**, welcher Varel besaß, und 1667 mit Tode abgieng, vermachte dieses Schloß und Flecken nebst der Herrschafft Kniphausen seinem natürlichem Sohne Anthon, und von demselben hat es sein einziger Sohn **Anthon**, heutiger Graf zu Altenburg geerbt, welcher auch offtmahls daselbst residiret. **Winckelmanns** Oldenburgische Chronicke p. 420. **Hübners** Geographie III Th. p. 524.

Varel, Varell, eine ehemahlige ansehnliche Freyherrliche Familie in Ost-Frießland, deren Stamm-Hauß, das Schloß und Herrschafft Varell seyn soll. Man findet in einem Manuscripte vom **Hajone** Häuptling zu Varell, der den 16 Febr. 1481. als der letzte seines Geschlechts in einem Ausfall aus Olenburg gegen Kayser Friedrichs des **Dritten** Truppen auf dem Kayserhofe

Mohl

Mohr geblieben, einstmahls die Herrschafft Varell Grafen Gerten zu Oldenburg zugetruncken, und daß der Graf darinne nach seinem Tode succediren sollte, welches dieser denn wohl beobachtet, und Varell gleich nach diesem seinem erwähnten Tode in Besitz genommen. Gedachter Hajo mag etwa Vettern, zu Jevern in der Grafschafft Oldenburg wohnende, die sich von Varell genennet, gehabt haben. Um das Jahr 1509 hat Friederich Hildericus von Varell gelebt, welcher eine Schrifft: de acquirendo rerum dominio zu Altorf ans Licht gestellet. Von denselben war Edo Hildericus von Varell, dessen Leben nachstehender Artickel enthält. Von seinen Söhnen ist einer allen Ansehen nach gewesen Friedrich von Varell, welchen Müller in Annal. Saxon. als Fürstl. Bayreutischen Geheimden Rath und Cantzlern 1614 anführet, welcher Christoph Adam von Varell am besagten Hofe 1660 Cammerjunckern, und George Christophen auf Unter-Steynach, der unter die unmittelbar Reichsfreye Ritterschafft am Rheine gezählet wird, hinterlassen. Es hat auch um diese Zeit Christian Joachim von Varell gelebt, welcher 1651 zum Mitgliede der Fruchtbringenden Gesellschafft oder Palmen-Ordens angenommen worden. Gauhens Adels Lexicon II Th. p. 2634. u. f. Neumarcks Neusprossender Deutscher Palmbaum p. 384. num. 552. Struvens Bibliotheca Juris p. 249.

Varel, (Edo Hilderich von) ein Theologe und Mathematicus, war zu Jevern 1533 aus vorhergedachter adlichen Familie entsprossen. Er legte den Grund seiner Studien zu Wittenberg, ward allda 1556 Magister, 1559 aber Adjunctus der Philosophischen Facultät, und that sich um diese Zeit so wohl herfür, daß er 1564. nach Jena zum ordentlichen Professor der Mathematic berufen wurde. Nachdem er nun dieses Amt drey Jahr verwaltet, gienge er aufs neue nach Wittenberg, und lehrte daselbst wiederum privatim, bis er 1570 eine Philosophische Profeßion bekam, ward so dann 1573. Rector zu Magdeburg, und zwey Jahr darauf Professor der Historie und Hebräischen Sprache zu Franckfurt an der Oder, nicht lange hernach aber Professor der Theologie und Hebräischen Sprache zu Heidelberg, woselbst er den Doctor-Titul annahm, sein Amt aber bald wiederum quittiren muste, weil er der Formulæ Concordiæ nicht unterschreiben wolte. Endlich wurde er 1580. zu gleicher Bedienung nach Altorf verlanget, allwo er auch seine Zeit vollends zubrachte, und den 19 May 1299 das Zeitliche gesegnete. Er hat verschiedene Disputationes, und ein Compendium von der logistica astronomica geschrieben, auch des Gemini Rhodii Isagoge in phænomena, oder elementa astronomiæ mit einer Lateinischen Uebersetzung herausgegeben. Doppelmayer Nürnb. Mathem. p. 81.

Varela, (Arius), siehe Varella.

Varela, (Johann Gonzalez) ein Spanier im 17 Jahrhundert, hat la pyra religiosa, que consagrò à S. Iglesia de Toledo en la muerte de su arçobispo, Card. Fernando zu Madrit 1641. in 4. herausgegeben. Anton Bibl. Hispan.

Varell, Geschlecht, siehe Varel.

Varella, oder Varellas ein Portugiese von Elvas, war Vorsteher und General-Vicarius der Kirche daselbst, florirte im 16 Jahrhundert, und schrieb historia da cidade de Elves, oder Historiam Elvæ, welches eine berühmte Stadt in Portugall ist. Antonius lobt zwar diese Historie Part. I. p. 133. Bibl. Hispan. er weiß aber nicht, ob sie zum Vorschein gekommen. Gryphius de Scriptor. Histor. Seculi XVI. p. 204.

Varellas, (Arius), siehe Varella.

Varellus, (Bartholomäus) ein Dominicaner von Leontini in Sicilien, wurde 1252 Bischoff zu Lipari und Patti, nachdem ihn Innocentz IV, dem Capitul zu Patti selber recommandirt hatte. Er confirmirte die Stifftung eines Dominicaner Klosters zu Meßina durch seine Unterschrifft, und würckte von dem Pabst Martin IV, zu Anagni ein Breve aus, Krafft dessen der Archidiaconus zu Palermo, Margaritus genannt, diejenigen Güter, welche sein Vorfahr Philipp am Bißthum wiederrechtlich veräussert hatte, wieder hergeben und restituiren solte. Er erhielt auch 1265. von dem König in Sicilien Carl I. die Confirmation aller Privilegien seiner Kirche, that aber 1281 nebst noch einem seiner Ordens-Brüder, Nahmens Bon-Joanne Martino, eine Reise nach Rom, wo er beym Pabst Martin IV. wieder ermeldten König einige Beschwerden anbrachte, und starb in dem drauf folgenden Jahre. Sein Nachfolger am Bisthum hat nicht Mattheus, wie Pirrhus in seinem Catalogo meldet, sondern Pandulphus geheissen. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 778. f.

Varellus, (Constantin) siehe Varolius.

Varem, eine Stadt in der Provintz Vestro Gothia in West-Gothland, allwo nach des P. Bertius Zeugnisse der alten Gothischen Könige Begräbnisse seyn sollen. Zeilers Beschreibung der Königreiche Schweden und Gothen p. 23.

Varemond, König, siehe Vermedes.

Varena, ein Flecken in der Meyländischen Landschafft Como, am Comer-See gelegen.

Varenacker, (Johann, siehe Varnacker.

VARENÆ, eine Cistercienser-Abtey, siehe Varennes.

Varenbuhler, (Anton) ein Doctor der Theologie zu Tübingen, 1555 gebohren, dessen Vater, Nicolas, ein Rechtsgelehrter und Professor daselbst war, studierte in Tübingen, allwo er Diaconus ward. Hierauf wurde er Fürstlicher Würtembergischer Hof-Prediger und Assessor des Consistorii, 1585 Doctor der Theologie, und 1589 Abt zu Hirschau, schrieb:

1. Orat. Funebrem B. Jac. Andreæ.
2. Bericht auf M. Sebastian Flaschen von Mannsfelder und anderer Papisten Verkehrungen der Tisch-Reden Luthers, Tübingen 1585. in 4.
3. Hochzeit-Predigt.

und starb den 7 May 1591 im 37 Jahre. Fischlin Memor. Theologor. Wurtemb.

Varenbulerus, (Nicol.) ein Rechtsgelehrter zu Tübingen, war 1519 zu Lindau gebohren, studierte zu Straßburg, Löven und Tübingen, wurde daselbst 1543. mit seinem Bruder Georgen zugleich Doctor, hernach Professor der Rechte, des Academischen Consistorii Beysitzer, und Verwaltete auch das Rectorat auf dasiger Universität. Er ward auch ꝛc. bey unterschiedenen Fürsten Rath, verrichtete verschiedene Gesandschafften, und feyerte den 30 August 1597 ein Jubileum, weil er 50 Jahr lang mit seiner Frau im Ehestande gelebet hatte. Sechs Jahr darauf wurde er zum Wittwer. Er war über 80 Jahr alt, da er noch ohne Stab auf der Gasse gehen konnte: und studierte bis an sein Ende täglich frühe von 5 bis 12 Uhr in unverrückter Ordnung fort. Endlich starb er 1604, im 85. Jahre, und hatte 90 Kinder, Kindes-Kinder, und Kindes-Kindes-Kinder erlebt. Er hat verschiedene Consilia, und Juristische Disputationen ans Licht gestellet, von denen aber keine besonders bekannt ist. Freher. Theatr. Eruditor. Witte Diar. Adami Vitæ Germanorum Jureconsultorum p. 395. u. ff.

Varende Haabe, wird in den alten Urkunden dasjenige genennet, was wir Mobilien heissen. Ludewigs Reliqu. MST. Diplom. I Tom. p. 394.

Varendorf, Stadt, siehe Warendorf.

Varendorf, (Ludolf von), lebte um 1567 und war dem Dom-Probst zu Bremen. Nachricht vom Zustande der Stadt Hamburg Tom. II. p. 343.

Varendorp, Stadt, siehe Warendorf.

VARENDORPIUM, Stadt, siehe Warendorf.

Varengeville, eine von den sechzehn Herrschafften des Hertzogthums Estouteville, in der Ober-Normandie in Franckreich. Die Herrschafft nebst dem gantzen Hertzogthum gehöret seit 1725 dem Hertzoge von Valentinois. Hübners Geographie I Th. p. 163.

Varenhalt, ein Dorf im Mecklenburgischen, ohnweit dem Städlein Junack oder Ivenack. Schneiders Beschreibung des Oder-Strohms p. 306.

Varenholtz, Schloß, Amt und Flecken, siehe Iurenholt, im IX Bande, p. 2327.

VARENI, ist ein gewisser Zufall des Scharbocks, da nehmlich ein umschweifender Schmertz die nervichten Theile eben wie in der laufenden Schaarbocksgicht mit einer jählingen Röthe überfällt. Die Nieder-Sachsen nennen diese Kranckheit die lopende Váren, und hat von solcher Mollenbroch ausführlich geschrieben.

VARENIA, Stadt, siehe Waren.

Varenius, (Alanus), siehe Alanus Capus, im I Bande, p. 909.

Varenius, (August) ein Lutherischer Theologe, war zu Ulitzen im Lüneburgischen den 20 Septembr. 1620 gebohren. Sein Vater war der nachfolgende Heinrich Varenius. Seine Studien trieb er mit so gutem Fortgang, daß er in dem 20 Jahre seines Alters zu Hamburg in Hebräischer Sprache disputirte, und wenig Tage hernach in eben derselben peroirte. Nachdem er sich von hier nach Königsberg, und von dar nach Rostock gewendet, wurde er durch seine Gelehrsamkeit, sonderlich in dem Hebräischen, so bekannt, daß man ihm die Profeßion dieser Sprache in dem 23 Jahre seines Alters auf besagter Academie auftrug. Weil sich nun viele unter seinen häuffigen Zuhörern befanden, die seine Vorlesungen mehr zu tadeln suchten, als aus denselbigen sich zu bessern, so wurde er aufgemuntert, seine Vorlesungen noch gelehrter zu machen. Durch solchen Fleiß setzte er die von Samuel Bohlen in Ordnung gebrachte Accentuationem Hebreæ linguæ in gröſſere Vollkommenheit, hatte auch den Codicem, ingleichen andere Bücher, darüber er laß, so wohl inne, daß ihm kein Wort verfehlte, bey welchem raren Gedächtniß sich doch ein reiffes Judicium finden ließ. Nach diesem wurde er der Gewohnheit zu Folge 1649 Licentiat, und zwey Jahr darauf Doctor der Theologie. Wiewohl er nun die Theologische Profeßion offtmahls abgeschlagen, so nahm er doch nach D. Schuckmanns Abzuge die erledigte Stelle über sich, wiewohl er nebst dem Hebräischen die Catechetische Theologie zu lehren sich begnügen ließ. Sein Fleiß, Gelehrsamkeit, und andere Gaben wurden überall bekannt, daher er 1667 auf die zu Lunden in Schonen neu aufgerichtete Schwedische Academie, als erster Rector und erster Professor, 1677 aber zu der General-Superintendur in Pommern und ersten Profeßion in Gryphswalde verlanget wurde; allein die Hochachtung seines Hertzogs Gustav Adolphs von Mecklenburg hielt ihn auf, Rostock nicht zu verlassen. Er diente also dieser Academie bis an seinen Tod, welcher den 15 Mertz 1684 erfolgte. Man hat ihn folgende Grabschrifft setzen lassen:

Hic situs est
AVGVSTVS VARENIUS
Per annos XLII Professor
Vere magnus Theologus,
Seculi hujus Augustinus,
Et futuri Doctor.
Græcus, Arabs, Syrus, Chaldæus,
Confusas non confule docuit linguas.
Sanctam sancte expressit,
Tot erroribus se unum opposuit.
Hæreses contra scripsit & pro-
scripsit
Judæos Apellas dissecuit,
Calvinum detondit,
Photinum ab arce, Pontifices de ponte
dejecit,
Vere Professor & Confessor religionis.
Cum loqueretur, aut scriberet
Non dicere, sed fulgurare
crederes
O felix mesolelenium!
In quo sol Varenius tot illustravit
discipulos,

O se-

O felix roſa ſub hujus cultura!
O orbis!
Subſiſte calame. Laſſaris, non
ſequeris.
Nec anguſto hoc lapide
Auguſtum exprimes.
Deceſſit, non habens ultra
Quod diſceret, ſive doceret.
Aeque annis ac meritis gravis.
XV Martii bonum certans certamen
Oculis clauſis vidit Chriſtum,
quem audiverat,
Et quem amavit, cum non vidit.
VIVE AUGUSTE VARENI
Meliori Academiæ!
Et oſculare Salvatorem!

Seine Schrifften ſind folgende:

1. De Targumim vel paraphraſibus Chaldaicis Onkelos in Legem, Jonathanis in Prophetas, & illa quæ extat in hagiographas Lectionum Academicarum prima, Roſtock 1644. in 4.
2. Pax Germaniæ, ebend. 1650. in Fol.
3. Trifolium ſacrum.
   a. de primogenitis eorumque juribus in V. T. modis item acquiſitionis & amiſſionis.
   b. de primitiis Paſchalibus & Pentecoſtalibus.
   c. de decimis, ebend. 1646. in 8.
4. Paulus Evangeliſta Romanorum ſ. Analyſis Epiſtolæ ad Romanos, ebend. 1656. in 8.
5. Diſpp. in XII. capita priora Eſaiæ, ebend. 1658. in 4.
6. Decades Moſaicæ in Geneſin & Exodum, ebend. 1659. in 4.
7. Gemmæ Salomonis, ebend. in 4.
8. Theologia controverſa, ebend. 1660. in 4.
9. Decades biblicæ in Leviticum, ebend. 1662.
10. Trifolium propheticum, ebend. 1663. in 4.
11. Decades biblicæ in Numeros, ebend. 1668. in 4.
12. Anti-Calviniſmus Orthodoxus, ebend. 1668. in 4.
13. Breviarium theologicum controverſiarum, ebend. 1675. in 4.
14. Rationarium theologicum de Scriptoribus Eccleſiaſticis Seculi I. ebend. 1669. in 4.
15. Exegeſis Auguſtanæ Confeſſionis, ebend. in 4.
16. Collegium in Danielem. Haggæum cet. ebend. 1667. in 4.
17. Collegium theologicum controverſiarum inter Eccleſias A. Conf. invariatæ & præcipuas hujus ſeculi ſectas, ebend. 1683. in 4.
18. Anti-Papiſmus orthodoxus.
19. Anti-Socinianiſmus orthodoxus.

Auſſer dieſen liegen noch viele Manuſcripte bey einigen von ſeinen Erben und ehemahligen Schülern, an deren Herausgebung mit dem zu Roſtock 1708. in 4. mit D. Fechtens Vorrede wieder aufgelegtem Commentario über Jeſaias der Anfang gemacht worden. Von ſeinen Diſputationen ſind folgende die bekannteſten:

a. De Paradiſo, Ophir & Simone Mago, Roſtock 1655.
b. De Religione tutiſſima ex judicio Papiſmi, Calviniſmi, Photinianiſmi, 1656.
c. De gemmis Salomonis, 1656.
d. De vera Meſſiæ exhibitione & Θεανθρωπία ex Mich. V, 1. 1669. und 1693. wieder aufgelegt.
e. De Deo in carne manifeſtato ex axiomate Davidico-Paulino Pſalm. CIV, 4. Ebr. I, 7. 1669.
f. De Anti-Socinianiſmo orthodoxo geminato, uno de principio cognoſcendi & eſſendi theol. altero de ἀνθρωποτελεσία, 1669.
g. De objecto adorationis religioſæ, 1677.
h. In Joh. VI, 63. 1677.
i. Λογομαχία ab Apoſtolo, 2 Tim. II, 14. interdictæ, 1679.
k. Triumphus Jeſu vivificati ad inferos deſcendentis, 1681.
l. Magnum pietatis myſterium 1 Tim. III, 16. 1681.
m. De Presbyterorum Clericorum dignitate & poteſtate ordinandi, 1682.
n. De Chriſto redemtore a mortuis reſuſcitato & reſurrectione mortuorum ad Job. XIX. 1682.
o. Triumphus Davidis in Iſraelis fontibus incorrupti, 1701.
p. De Canonum Scripturarum authentico ejusdemque autoritate & integritate.
q. De univerſalitate meriti mortis Chriſti.
r. De columba ſuper capite Chriſti in Jordane viſa ex Matth. III, 16.
s. De futuris noviſſimorum temporum.
t. De reſurrectione Chriſti.
u. De loco Davidis Pſ. LXXII, 17.
w. De confortatione angelis agonia, precibus intentioribus & ſudore Chriſti ſanguineo.
x. De Canali traditionis.
y. De jejunio contra Bellarminum.
z. De agno paſchali.
aa. De anno Sabbatico & Jubilæo.
bb. De infinito J. C. regno & ſacerdotio.
cc. De Hieroſolyma anteabductionem in captivitatem Babylonicam bis exciſa & aliquoties occupata.

Auſſer dieſen Schrifften findet man noch einen Brief von ihm an D. Hannemannen, welcher in den Unſchuldigen Nachrichten 1711. p. 411. zu leſen iſt. Schomer in Programmat. Fechts Præfat. in Commentar. Jeſ. Wittens Memoriæ Theologorum, p. 2138 u. ff. Heinſii Kirchen-Hiſtorie, VIII Th. p. 414.

Varenius, (Bernhard) ein berühmter Doctor der Medicin zu Amsterdam, war des vorherstehenden Augustus Varenius Bruder, und gab zu Amsterdam 1664. in 8. Geographiam Generalem, wie auch eine Beschreibung von Japan heraus. Das erstere hat D. Peter Schaw zu London mit des Isaac Neuton und D. Jurin Vermehrungen, aus dem Lateinischen ins Englische übersetzt, und in II Bänden mit seinen eignen Anmerckungen vermehrt, 1733. herausgegeben, und wieder auflegen lassen. Man findet von diesem Buche einen Auszug in den *Actis Eruditorum* 1712. Ludovici Historie der Wolfischen Philosophie, II Th. §. 314. p. 208. Leipziger Zeitungen von Gelehrten Sachen 1733. p. 803.

Varenius, (Heinrich) aus Hervorden in Westphalen, war Anfangs bey Hertzog Augusten in Braunschweig-Lüneburg, Hof-Prediger in Hitzacker, hernach Pastor und Superintendent zu Ultzen, starb 1635, und schrieb eine Apologie vor Johann Arnds Buch, vom wahren Christenthum wider D. Lucas Osiandern, Lüneburg 1624. in 8. und einige andere Sachen. Witte Diar.

Varenius, (Johann) siehe **Varennius**.

Varenna, (Marquis von) stund 1702. in Frantzösischen Diensten als Obrist-Lieutenant, worauf er zum Marechal de Camp ernennet, und unter der Belagerung Landau von einer Kayserlichen Parthey gefangen genommen ward, worauf der Hertzog von Lothringen seine Loßlassung auswircken muste. Allgemeine Chronicke, im XIV Bande, p. 732. Die heutigen Souverainen von Europa, p. 161.

VARENNÆ, Stadt, siehe **Varennes**.

Varenne, eine Land-Voigtey an dem Aire-Fluß im Hertzogthum Bar in Lothringen, unter der Grafschafft Clermont jenseit der Maas gelegen. Historie von Lothringen, p. 31.

Varenne, Varennes, ein Adeliches Geschlecht in Franckreich, aus welchem die meisten in Franckreich und andern Ländern in Kriegs-Diensten gestanden. Ein Marquis von Varenne war um das Jahr 1660. General-Major unter den Frantzösischen Truppen, worauf er zum General-Lieutenant ernennet ward, und sich mit Maria Isabella, einer Schwester Alexander Ottos Grafens von Vehlen und Megen, den 24. Junius 1660. vermählete. Ein anderer dieses Nahmens ward 1719. Briegadier, und 1734. ward er zum General-Major erhoben, worauf er sich im folgenden Jahr mit bey der Armee am Rheinstrom unter dem General-Commando des Marschalls von Coigny befunden. Er starb in eben diesem Jahre. Um das Jahr 1741. lebte ein Herr von Varennes als Marechal de Camp, und succedirte dem General-Lieutenant in der Stelle eines Obrist-Lieutenants des Regiments der Frantzösischen Garde, mit einer Pension von 1500. Livres. Hierauf ward er im folgendem Jahre zum General-Lieutenant ernennet, und stund unter dem Commando des Noailles mit in den Niederlanden, da er noch 1743. gelebt hat. Unter den Preußischen Truppen haben zweene Kriegs-Dienste gethan, welche diesen Nahmen geführet, und vielleicht aus diesem Geschlechte entsprossen gewesen. Ein Marquis von Varenne, war Königl. Preußischer General-Lieutenant und Gouverneur der Festung Pritz, welcher im Decembr. 1717. verstarb. Desgleichen stund ein anderer dieses Nahmens in des verstorbenen, und des jetzigen Königs von Preussen Diensten, und ward 1740. von dem Major des Dänhofischen Regiments zum Obristen bey dem Kleistischen Regimente gemacht. Coburgischer Zeitungs-Extract 1718. p. 37. Kanffts Genealogisch-Historischer Archivarius 1734. p. 475. und 706. 1735. p. 606. 1736. p. 789. Ebendeß. Genealogisch-Historische Nachrichten, II Band, p. 85. III Band, p. 217. IV Band, p. 595. V Band, p. 92. Hübners Lex. Genealog. p. 569. Die heutigen Souverainen von Europa, p. 1050.

Varenne, (Herren von la) siehe Breze, im IV Bande, p. 1345 u. f. ingleichen Fouquet, im IX Bande, p. 1580.

Varenne, oder **Varennes**, (Bernhard von) ein Theatiner, welchem man zu dancken: Histoire de Constantie le Grand, premier Empereur-Chrétien, par le R. P. D. *Bernard de Varenne*, ancien Superieur des Theatins, Paris 1728. in 4. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1729. p. 715.

Varenne, (Wilhelm von la) siehe Fouquet, (Wilhelm) im IX Bande, p. 1580.

Varennes, Lat. *Varenna*, eine kleine Stadt am Flusse Allier, in der Frantzösischen Provintz Bourbonnois, an der Grentze von Auvergne, fünf Stunden jenseit Moulins. Es liegt ein schönes Schloß dabey, davon sich der Herr von Geran, der es ehemahls besessen, geschrieben. Zeilers Itinerarium Galliæ, p. 238. Uhsens Geographisches Lex. II Th. p. 489.

Varennes, Lat. *Varenæ*, eine Cistercienser-Abtey in dem Archipresbiterat von Cluys in der Diöces Bourges gelegen, ist um 1155. gestifftet, und hat den Grund darzu Ebo de Dolis geleget. Weilen aber die Herren von Cluys solches übel empfanden, hat König Heinrich von Engelland den gelegten Grundstein wegnehmen, und hernach wieder hinsetzen lassen, zum Zeichen, daß er vor den Stiffter solches Klosters gehalten seyn wolle. Doch haben die Herren von Dolis und Cluys dasselbe vor andern herrlich dotiret. Von denen Abbten sind folgende bekannt, als:

1. Jordan, welcher 1162. vom Pabst Alexander III. die Confirmation aller Freyheiten und Stifftungen seines Klosters erhält.
2. Egidius 1178.
3. Peter 1339.
4. Bernhard 1350.
5. Wilhelm I. 1369. und noch 1388.
6. Bernhard 1398.
7. Wilhelm II. 1402.
8. Andreas 1408.
9. Johann Bulliet oder Buillier, starb 1418.
10. Wilhelm Brunelli 1430.
11. Stephan 1451.

12. Jacob 1466.
13. Peter 1478 und noch 1488.
14. Anton Veruger 1511.
15. Thomas de Mesnoyr 1539.
16. Anton de Bagallois 1564.
17. Johann de Liſter 1576.
18. Arnald d'Oſſat 1587.
19. Peter Fradet 1589.
20. Matthes Perrot 1615.
21. Jacob de Nucheze 1655 ſtarb 1659.
22. Johann du Mesnil-Simon de Beaujeu 1659.
23. Ludwig Pot 1684.
24. N. de Caſtagnieres de Chaſteneuf 1693.
25. Barrin de la Galiſſonniere 1708.
26. N. de Hugues, erwehlt 1723.

Sammarthanus Gallia Chriſtiana Tom. II. p. 211. u. ff.

Varennes, Geſchlecht, ſiehe Varenne.

Varennes, (Bernh. de) ſiehe Varennes.

Varennes, (Mary Gilbert de) ein Frantzöſiſcher Jeſuite, gebohren zu Bourbon 1591 lehrte die netten Künſte eine Zeitlang, predigte etliche Jahre, war Rector des Collegii zu Vannes und Pontoiſe, ſchrieb: Le Roy d' Armes, welches Werck zu Paris 1640 in Fol. gedruckt, und ſtarb zu Rennes den 19 May 1660. Alegambe Bibl. Script. Soc. Jeſ.

Varennius, (Johann) ein gelehrter Mann von Mecheln, ſtarb 1536 im 74 Jahr. Man hat von ihm:

1. Syntaxin linguæ Græcæ, Löven 1532 Baſel 1536 in 8.
2. Tract. de Accentib. Græc. Paris 1544.
3. De paſſionibus dictionum.

Königs Bibl. Vet & Nov. Andreä Bibl. Belg. Sweertius Athen. Belg.

Varensbach, (Grafen von) ſiehe Varnbach.

Varenſtede, Dorf, ſiehe Varnſtedt.

VARENTANUM, Stadt, ſiehe Valentano.

VARENUM, Stadt, ſiehe Waren.

Varenus, ein Römer, den Cicero in einer Gerichts-Sache vertheidigte, wovon aber die Oration verlohren gegangen.

Varenus, (L.) ein Centurio unter dem Cäſar in Gallien, welcher mit dem T. Pulfio, einem andern Centurio, in groſſem Widerwillen lebte; einander aber doch gegen die Feinde in Gallien redlich beyſtanden und ſich alſo wieder vertrugen.

Varenus, (Pomponius Rufus) ehemahliger Proconſul in Bithynien, den aber hernach die Bithynier zu Rom öffentlich verklagten, hingegen Plinius, der jüngere, vertheidigte.

Vareſe oder Vareſio, Lat. *Vareſium*, oder *Baretium*, ein ſchöner und wohlbewohnter Marckt-flecken in dem Hertzogthum Mayland, allwo viel Seide verarbeitet wird. Er liegt eben, nicht weit von dem Urſprunge des Fluſſes Olona. Nahe dabey auf einem Berge befindet ſich eine Kirche, worinnen ein wunderthätiges Marien-Bild gezeiget wird; daher man den Ort insgemein Madonna del Monte nennet. Es haben aber über dieſe Kirche die Grafen Borromei das Jus Patronatus. Der Nahme ſoll wegen der benachbarten Thäler ſo viel bedeuten, als Valleſia. Hingegen ſtehen ander in den Gedancken, es ſey dieſer Ort der Vicus Varronis der Alten, und daß eben daher der jetzige Nahme entſtanden. Schau-Platz des Kriegs in Ital. p. 352. Ubſens Geograph. Lexicon. Baudrands Lexic. Geograph. Tom. I. p. 105.

Vareſe, (Fabio) ein Mayländiſcher Poet, und Cantor an der Kirche della Paßione daſelbſt, hat im Jahre 1592 dreyſtimmige Canzonetten drucken laſſen. Beſiehe Picinells Ateneo dei Letterati Milaneſi, p. 179.

Vareſe, (Glov. Battiſta) ein geiſtlicher von Novara gebürtig, und Organiſt zu Borgo di Romagno, ließ im Jahre 1624 zu Mayland ein Motettenwerck drucken.

Vareſio, Marckt-Flecken, ſiehe Vareſe.

VARESIUM, Marckt-Flecken, ſiehe Vareſe.

VARET, ſiehe Schiff (geſuncken) im XXXIV Bande, p. 1487.

Varet, (Alexander) ein Frantzöſiſcher Geiſtlicher, war zu Paris, allwo ſein Vater einen Advocaten abgegeben, 1632 gebohren. Er legte ſich anfänglich gleichfalls auf die Rechte, und that in ſeinem 20 Jahre im Gefolg eines vornehmen Herrn eine Reiſe nach Rom, um die Seltenheiten dieſer groſſen und berühmten Stadt mit anzuſehen. Allein die eitle und verkehrte Lebensart, die er faſt durchgehends angetroffen, ſetzte ſein Gemüthe in vielerley Unruhe, und brachte ihn zuletzt, da ihm ein nichtswürdiger Menſch, den er um den rechten Weg befraget, Schande zugemuthet, auf den ernſtlichen Entſchluß, daß er der Gefahr entgehen, und ſich von der Welt abſondern wolte. Zu dieſem Ende befließ er ſich nach ſeiner Zurückkunfft in Paris der Theologie, und lebte anbey in ſo groſſer Einſamkeit, daß er binnen ſieben Jahren faſt zu niemand, als nur zu den Krancken kam, in deren Geſellſchafft und Bedienung er ſein einziges Vergnügen ſuchte. Als hernach die Unruhe, welche wegen Unterzeichnung des bekannten Formulaire zu Paris entſtanden, ihm keinen weitern Aufenthalt daſelbſt geſtattete, retirirte er ſich nach Provins, und lebte, wie zuvor, gantz abgeſondert, bis er endlich von dem Ertz-Biſchoff zu Sens, Ludw. Heinrich von Gondrin, zu ſeinem Groß-Vicario ernennet wurde. Indeſſen nahm er dieſe Würde anders nicht, als nach ſehr langem weigern, und unter der ausdrücklichen Bedingung an, daß er

keine Einkünffte, welche ſonſt dazu gehören, ſie möchten auch gleich Nahmen haben, wie ſie wolten, davon ziehen dürffte, und hielt darob ſo ſtrenge, daß er ſeinen eigenen Bedienten nicht einmahl erlaubte, von jemanden etwas anzunehmen. So bald auch vorbemeldeter Ertzbiſchoff 1674 das Zeitliche geſegnet, begab er ſich nach Port-Royal, und ſtarb daſelbſt den 1 Auguſt 1676. Er hat unter andern:

1. Die Vorrede zu des **Nicolas Perrault** Morale des Jeſuites, die derſelbe unter dem Nahmen eines Doctors von der Sorbonne zu Mons 1667 und 1669 an das Licht geſtellet, ingleichen;
2. Die lettre d'un eccleſiaſtique de Provins, die bey eben dieſem Wercke befindlich.
3. Die Vorrede zu dem erſten Bande der 1669 herausgekommenen Morale pratique des Jeſuites verfertiget;

und auch ſonſten

4. Lettres Chretiennes & Spirituelles, in drey 12. Bänden, Paris 1680.
5. Lettre d'un Eccleſiaſtique a Mr. Morel, teologal de Paris, ſur trois de ſes Sermons.
6. Tr. de l'education Chretiennes des Enfans.
7. Reglemens ou eclairciſſemens ſur les conſtitutions de Religieuſes de la congregation de nôtre Dame.
8. Paix de l'Egliſe ſous Clement IX 1706. in 2 Octav-Bänden.
9. Defenſe de la diſcipline ſur la penitence, Sens 1673 in 8.
10. Miracle arrive à Provins, in 4.

u. a. m. herausgegeben. *Necrologe* de Port Royal p. 296. **Niceron** Mem. T. XXXVII.

VARET, (DROIT DE) ſiehe **Strand-Recht**, im XL Bande, p. 657. u. f.

Vargala, Dorf, ſiehe **Vargila**.
Vargalaha, Dorf, ſiehe **Vargila**.

Vargas, ein Spanier, hat auf des Spaniſchen Königes Philipp des II, Befehl, ein Buch unter folgendem Titel herausgegeben: Del Viaje que hizo & Principe D. Felipe a caſarſe con la Infante D. Maria de Portugal. **Antons** Bibl. Hiſp. Nov. Tom. II. p. 276. **Staat von Portugall** Tom. II. p. 648.

Vargas, (Alphonſus) Ertz-Biſchoff von Sevillien in Spanien, war von Toledo gebürtig, und wurde ein Auguſtiner. Nach dieſem kam er nach Paris, wurde daſelbſt Doctor, und lehrte gantze 10 Jahr die Philoſophie und Theologie. Bey ſeiner Rückkunfft in Spanien wurde er Biſchoff zu Oſma, und hiernächſt zu Badajoz, endlich aber Ertzbiſchoff von Sevilien, allwo er den 26 Dec. 1366, oder wie andere wollen, den 13 Octobr. 1359 mit Tode abgieng. Man hat von ihm:

1. Commentarium in primum librum ſententiarum, Venedig 1490 in Fol.
2. Commentarium ſeu quæſtiones tres in Ariſtotelem de anima, Venedig.

Elßius Encom. Auguſtin. **Joſ. Pamphilio** Chron. Ord. Aug. **Bellarmin. Poſſevin. Miræus. Schotti** Bibl. Hiſp. **Anton** Bibl. Hiſp. **Buckers** Phil. Hiſt. V Th. p. 1234. 1235. **Draudii** Bibl. Claſſ. p. 1301.

Vargas, (Alphonſus de) ein Spaniſcher Franciſcaner in der erſten Helffte des 17 Jahrhunderts, ſchrieb:

1. Relacion votiva o donario de la antigvedad de la imagen de N. S. de las Huertas, Granada 1625 in 4.
2. Relacion de las vidas y triumfos de los glorioſos martyres S Sixto II. S. Innocencio, S. Flora Virgen y S. Dionyſio, Murcia 1624 in 4.

Anton Bibl. Hiſpan. **Wadding** Bibl Franc.

Vargas, (Alphonſus de) iſt auch ein angenommener Nahme, unter welchem der berühmte Criticus, Caſpar Scioppius verſchiedene Schrifften heraus gegeben, ſiehe **Scioppius** (Caſpar) im XXXVI Bande, p. 595 u. ff.

Vargas, (Barnabas Moreno von) ein Spanier von Merida aus der Landſchafft Eſtremadura gebürtig, lebte um das Jahr 1625, ward in das Raths-Collegium ſeiner Geburts-Stadt aufgenommen, und ſchrieb:

1. Hiſtoria de la Ciudad de Merida, 1632 in 4. und 1661 zu Madrit in Folio. Es iſt dieſes ein ſchönes Buch, darinnen er viel Genealogiſche Sachen von den vornehmſten Geſchlechtern ſeines Vaterlandes mit eingeſtreuet hat.
2. Diſcurſos de la Nobleca d'Eſpanna. Madrit, 1591. 1622 und 1659 in 4. Dieſe Diſcurſos erſtrecken ſich über gantz Spanien. Er gab auch
3. Paulum Diaconum, de vita & miraculis Patrum Emeritenſium, in Lateiniſcher Sprache mit Noten, ebend. 1631 in 4. heraus.

Anton Bibl. Hiſp. **Gryphii** Script. Hiſt. Sec. XVII. illuſtr. p. 181. 184. **Hübners** Bibl. Geneal. p. 66.

Vargas, (Bernhard de) ein Spaniſcher Mönch aus dem Orden del Mercede, von Sevilien, war Procurator ſeines Ordens zu Rom, ſchrieb:

1. Chronicon ſui ordinis Deiparæ Virginis de mercede, ſo in 2 Tomis. in Folio, 1619 zu Palermo herausgekommen.
2. Additionem ad opuſc. de vita & geſtis S. Petri de Nolaſco & quorundam venerabilium filiorum ejus, Meßina 1629.
3. La vida de Juan Bernal.
4. Regla de las Terceras Mercenarias, und ſtarb den 20 November 1601.

Anton Bibl. Hiſpan. **Rivii** Monaſt. Hiſt. Occid. p. 68.

Vargas, (Bernhard de) ein Spanier von Simancas, ſiehe **Vargas Machuca**.

Vargas, (Bernhard Perez de) ein Spanischer Ritter von Madrit, lebte im 16 Jahrhundert, hielte sich aber zu Malaga auf, und schrieb in seiner Muttersprache:

1. De re metallica, Madrit 1569 in 8.
2. La fabrica del universo in 2 Theilen, Toledo 1563 in Fol.
3. Obra en que se trata que cosa es amistad, como se debe contraer y conservar.
4. De los edificios y maquinas, que perte necen al arte de laborar los metales, welche beyde letztern noch nicht gedruckt.

Anton Bibl. Hispan.

Vargas, (Christoph Svarez de) siehe **Svarez de Vargas** (Christoph) im XL Bande, p. 1513.

Vargas, (Didacus de) ein Spanier im 17 Jahrhundert, ward im Monat Julius 1626 Bischoff zu Potenza, und ließ, als er die Reliquien des Heil Gerhards, welcher der 7 Bischoff hieselbst gewesen, wieder gefunden, solche in eine neu aufgebaute Capelle mit grossen Solennitäten bringen. Er starb 1633. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. VII. p. 143.

Vargas, (Didacus Agreda und) siehe **Agreda** und **Vargas**, in dem I Bande, p. 815.

Vargas, (Didacus de Torres und) siehe **Torres** und **Vargas**, im XLIV Bande, p. 1410.

Vargas, (Emanuel de) ein Spanischer Jesuite von Alcala des Henares, trat 1618 da er 16 Jahr alt war, in die Societät, legte sich auf die Philosophie und Theologie, und schrieb hernach in seiner Mutter-Sprache narrationem miraculorum, quæ per imaginem B. Francisci Borgiæ operatus est Deus in novo regno Granatæ, die zu Madrit gedruckt, und ins Ital. übersetzt zu Neapolis 1620 herausgekommen. Er ist nachgehends wieder aus der Societät getreten. **Alegambe** Bibl. Scriptor. Soc. Jesu. **Anton** Bibl. Hispan.

Vargas, (Frantz) ein Spanischer Rechtsgelehrter, lebte zu **Carls V** und **Philipps II** Zeiten, und bediente anfänglich die Stelle eines Fiscals in dem Rath von Castilien, wurde aber nachmahls selbst in diesen Rath aufgenommen. Man brauchte ihn hierauf in verschiedenen Verschickungen, als 1548 nach Bononien, 1550 nach Trident, weiter nach Rom und Venedig. Zu Rom hielt er sich eine ziemliche Zeit auf, und weil eben damahls über die Materie von der Bischöffe Jurisdiction, so auf der Kirchen-Versammlung von Trident vorkam, gehandelt wurde, verlangte der Pabst IV auch seine Meynung zu wissen, welche er vor dem Cardinals-Collegio mit grossem Ernst bezeugte, wie denn auch solche nach Trident abgeschickt wurde. Nach diesem machte ihn der König **Philipp II** zu seinem Staatsrath, welche Stelle er auch einige Jahre verwaltet, bis er sich endlich in ein Hieronymiten-Kloster, ohnfern Toledo, begab, und sein Leben in Ruhe zubrachte. Er war bey den Gelehrten selbiger Zeit in grossem Ansehen, und hat einige Schrifften hinterlassen, als:

1. Das vorerwähnte responsum de Episcoporum Jurisdictione & de Pontificis Maximi autoritate, in 4. Rom. 1563. Venedig 1564. Es stehet auch in **Roccaberti** Bibl. Pontif. Max. Tom. XI.
2. Contra Bracharensem Archiepiscopum.
3. Commentarios de justo bello adversus infideles.
4. De concilio Tridentino epistolas & observationes, deren einige nebst des **Peters Malvenda**, wie auch einiger Spanischer Bischöffe, und anderer Briefe und Memoires **Michael le Vassor** aus dem Spanischen ins Lateinische übersetzt, und mit seinen Noten zu Braunschweig 1704 herausgegeben.

Joh. Verzosa Lib. I. epist. **Pallavicini** Hist. Conc. Trident. **Anton** Bibl. Hisp. **Struvii** Bibl. Juris, p. 556. 557. **Draudii** Bibl. Class. p. 753.

Vargas, (Frantz Diaz) ein Spanischer Soldat, hat Discurso y Summario de la Guerra de Portugal, y succesos della, zu Saragossa, 1581 in 16. herausgegeben, welches Buch hernach in Italienischer Sprache, unter der Aufschrifft: Successi della guerra di Portogallo, zu Venedig, 1582. in 8. gedruckt worden ist. **Anton.** Bibl. Hisp. Nov. T. I. p. 321. **Staat von Portugall**, Th. II. p. 642.

Vargas, (Johann von) ein Spanier, ward von dem Hertzoge von Alba, der 1567 mit einer grossen Armee von dem Könige in Spanien in die Niederlande geschicket worden war, zu dem Ober-Haupte des Blut-Gerichtes, das von gedachtem Hertzoge, in dem Nahmen seines Königes, wider die Reformirten in den Niederlanden aufgerichtet ward, bestimmet. Er ward aber deßwegen als ein Oberster über dieses blutige Gerichte, das aus zwölff Personen bestund, die entweder gebohrne Spanier, oder doch nach Spanischen Sinne waren, gesetzet, weil ihn seine eianen Landes-Leute für einen Mann hielten, der an Zorn, Rachgier, Unbarmhertzigkeit und Grausamkeit alle Menschen übertraff. **Allgem. Chronicke**, Band VIII, p. 110.

Vargas, (Johann de) ein Spanischer Dominicaner, siehe **Vargas Machuca**.

Vargas, (Johann Chrysostomus de) siehe **Vargas Machuca**.

Vargas, (Martinus von) siehe **Martinus Vargas**, im XIX Bande, p. 1818

Vargas, (Michael de) ein Spanier aus der Mitte des 17 Jahrhunderts, schrieb tesoro de la memoria y entendimiento, Madrit 1651. **Anton** Bibl. Hispan.

Vargas, (Nicolas de) ein Spanier aus dem 17 Jahrhundert, gab in seiner Muttersprache eine Beschreibung der Pest zu Corduba im Jahr 1649 heraus, die zu Corduba 1651 in 8. gedruckt. **Anton** Bibl. Hispan.

Vargas, (Peter) ein Jesuite von Corduba oder wie andere wollen von Madrit, war 1562 gebohren, lehrte die Moral und Scholastische Theologie, war des Collegii Montellani zu Cordova und des Klosters zu Sevilien Rector, starb zu Sevilien den 18 April 1631, und schrieb:

1. Progymnaſmata rhetorica.
2. De conſcribendis ep. &c.

Alegambe Bibl Scriptor Soc. Jeſ. Witte Diar.

Vargas, (Thomas Tamajus, oder Tambius, von) war ein Spanier, aus Madrit gebürtig, ward Doctor und Profeſſor zu Toledo, hernach Secretarius des Königl. Geſandten nach Venedig, ferner Königl. Spaniſcher Geſchicht-Schreiber, wie auch Archi-Chronographus von Caſtella und Indien, endlich ein Mit-Glied des Spaniſchen Kirchen- und Königlichen Kriegs-Rath, und beſchloß endlich in dem 54 Jahre ſeines Alters, den 2 des Herbſt-Monats, 1641 ſein Leben. Er hat folgende Bücher herausgegeben:

1. Pauli Diaconi librum, de vitis & miraculis Patrum Emeritenſium, notis illuſtratum.
2. Apoſpaſmacion de rebus Emeritenſibus.
3. Luitprandi, Epiſcopi Cremonenſis, Chronicon, cum notis, Madrit, 1635. in 4.
4. Juſti Lipſii librum de Conſtantia, aus dem Lateiniſchen in das Spaniſche überſetzt.
5. Reſtauracion de la Ciudad del Salvador Baja de Todos Santos en la provincia del Braſil por las armas de D Felipe IV. Rey de Eſpanna, Madrit 1626 in 4.
6. Memorial por la Caſa y Linage de Soſa, Madrit 1633 in Folio.
7. Franciſci de Piſa Hiſtorie von Toledo. Toledo 1628. in Folio. Er hat auch viel andere Wercke verfertiget, die noch nicht gedruckt worden ſind.

Anton Bibl. Hiſp. Wittens Diar. Biograph. T. I. Jahr 41. Sept. 2. Staat von Portugall, Th. II. p. 666. 680.

Vargas und Agreda, (Didacus) ſiehe Agreda und Vargas im I Bande, p. 815.

Vargas Machuca, (Bernhard de) ein Spanier von Simancas, lebte zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb Zeit ſeines Aufenthalts zu Sancta Fe in Indien.

1. Milicia Indiana.
2. Deſcripcion de las Indias hydrographica y geographica, 1599 in 4.
3. Compendio y doctrina nueva de la Ojneta, ſecretos y advertencias della, Madrit 1619 in 8.
4. defenſa de las conquiſtas de las Indias, ſo aber nicht gedruckt werden dürffen.

Anton Bibl. Hiſpan.

Vargas Machuca, (Johann de) ein Spaniſcher Dominicaner in der Mitte des 17 Jahrhunderts, hielt ſich zu Lima auf war Viſitator und Vicarius Provincialis von Panama, Trugillo und Darien, bekleidete auch noch andere anſehnliche Stellen ſeines Ordens, kam 1649 nach Spanien zurück, wurde General-Prediger und 1653 Diffinitor und 1657 Doctor der Theologie. Er ſchrieb:

1. Oracion del venerable padre Mart. de Porras.
2. Libro de la Roſa del Peru.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 587.

Vargas Machuca, (Joh Chriſoſt. de) ein Advocat und Profeſſor der Rechte zu Saragoſſa, wie auch Vice-Richter in Arragonien, florirte 1668, und ſchrieb: Conſideraciones practicas para el ſyndicato del Juſticia de Aragon, ſus Lugartenientes y otros Oficiales in 2 Tomis, Neapolis 1668 in Fol. Anton Bibl. Hiſp.

Vargel, Dorf, ſiehe Vargila.

Vargela, Dorf, ſiehe Vargila.

Vargi, welche auch Wargi, Waregi, und Warangi, vielleicht von dem Würgen, genennet wurden, ſind unter den Arvernis, die ehemahls in der heutigen Frantzöſiſchen Landſchafft Auvergne wohneten, wie auch unter den alten Deutſchen, räuberiſche Völcker geweſen. So wurden auch die Normänniſchen See-Räuber von den Ruſſen Wareai genennet. In dem Saliſchen Geſetze bedeutet Wargus ſo viel, als einen vertriebenen, verjagten und verbanneten So pflegten auch die alten Cambri einen Räuber Veriad zu heiſſen. Leibnitzens Collect. Etymol. P. II. p. 145. Abels Deutſche und Sächſ. Alterth. Th. II. p. 20. Siehe auch den Artickel: Varagen.

Vargila, iſt ein ſehr groſſes Dorf oder Flecken und Amt in Thüringen, nebſt einem Schloſſe, 3 Meilen von Erfurt, an der Unſtrut gelegen, bey deſſen Beſchreibung auf achterley zu ſehen iſt. Als:

1. Auf den Nahmen und erſte Erbauung dieſes Ortes.

Vargila wird in etlichen geſchriebenen Verzeichniſſen, auch gedruckten Büchern, Vargula, Vargala, und Vargalaſa, von den Einwohnern und Land-Volcke aber Vargel genennet. Zu Anfang hat es eigentlich Varila geheiſſen, wie ſolches aus dem Kauf-Briefe, der 1385 zwiſchen dem Deutſchen Orden und Rathe zu Erfurt aufgerichtet worden iſt, erhellet. Peckenſtein hält dieſen Nahmen für ein Italieniſches Wort. Etliche Gelehrte vermeynen, der erſte Urſprung, Auferbauung und Nahme dieſes Varila, oder Vargel, komme von des Kayſers Auguſtus Feld-Hauptmann, dem Quintilius Varus her, der von dem 10 bis 12 Jahr nach Chriſti Geburt Deutſchland durchzogen, und ſich auch an dieſem Orte gelagert habe. Hübner, ein Doctor der Artzney-Gelehrſamkeit zu Erffurt, hat in einem Brieffe, den 07 des Chriſt-Monats, 1591 an einen, mit Nahmen Wagner, geſchrieben, daß er geleſen habe, daß Beichlingen zu der Zeit Cäſars, gleichwie Varila von den Legionen des Varus Romanus, die er in dieſe Gegenden geſchicket habe, erbauet worden ſey. Auf gleiche Weiſe ſchreibet Irenſchmidt, ein Pfarr-Herr zu Wenigen Tenſtett:

\- - - Multisque ſuperſunt
Templa Bonifacii nomine dicta locis,
Nominis ejusdem priſci ſtant rudera ſani,
Qua videt Unſtroti Varila major aquas.
Varila Quintilii Vari de nomine dicta,
Quem dedit Harminius cum legione neci.

Und abermahl ſagt er, daß Groß-Varila, jetzo Vargila genannt, ein Dorf an dem Fluſſe Unſtrut, nach dem Quintilius Varus, der mit ſeiner Armee dieſe Gegenden durchſtrichen habe, genennet worden ſey. Joh. Hintrem ſpricht gleicher Geſtalt: "Als „Quintilius Varus von dem Kayſer Auguſtus mit „etlichen Legionen Römiſches Volckes in Deutſch-

„land

„land gesandt war, die Deutschen unter der Rö„mer Joch zu zwingen, wie denn auch gemeldeter „Varus so weit kam, daß er in Thüringen in der „Unstrut ein Schloß, nach seinem Nahmen Va„rula genannt, bauete, welches noch den heutigen „Tag stehet, rüstete sich der Deutschen Oberster „Fürst, Arminius genannt, wieder ihn.„ **Matthias Merian** leget, in der Beschreibung der Stadt Erfurt, Vargel einen andern Nahmen zu, indem er schreibet: „Die Herrschafft und Gebiet „Vargila, sonst **Lautenburg**, wie **Bange** sa„get, genannt.„ Allein Vargila hat niemahls Lautenburg geheissen, sondern es ist in **Johann Bangens** Thür. Chron. bey dem Jahr 1212 an dem 80 Blatte, ein Fehler und Irrthum des Buchdruckers, welcher die Worte alsо gesetzet hat: „Landgraf Hermanns Manne hatten zwee„ne Haupt-Manne, den Grafen von Schwartz„burg, und Schencken von Varila oder Vargu„la, jetzt Lautenburg. Da hat der Buchdrucker setzen sollen: Tautenburg; welches **Merian** nicht gemercket, noch in Acht genommen hat. Und zwar so wird durch Tautenburg der Stamm der Frey-Herren, die Vargila beherrschet haben, verstanden. Man nennet dieses Dorff nicht schlechthin Vargel, sondern **Grossen-Vargel**, zu einem Unterschiede des benachbarten Dorffes **Klein-Vargel**, das nach diesem erst entstanden ist. Zu

Klein-Vargel

ward in dem Jahr 1516 von den Edelleuten und Kirch-Vätern der Rath zu Tennstädt, zu einer Glocken-Tauffe, zu Gevattern gebeten, und war das Gevatter-Brieflein alsо eingerichtet: „Unsere freundliche Dienste zuvor, Ehrsame, Wei„se Herrn, wir seynd willens, wils Gott, unsere „Glocken auf den Sonntag Exaltationis S. Crucis „nechstkommende, nach Ordnung der heil. Christl. „Kirchen zu weyhen und täuffen lassen: Ist un„sere gütliche Bitte, wollet auf vermeldte Zeit um „Gottes Willen bey uns, sampt andern unsern „guten Freunden erscheinen, und Groß-Pate mit „seyn. Wollet das Lohn von dem Allmächtigen „Gotte, und dem Patrono S. Sixto und der heil. „Jungfrawen St. Julianen nehmen. So wol„len wirs willig gerne verdienen. Datum Sonn„tag nach Egidii anno 1516.

„Curt und Clauß Vitzthum von Eckstett sampt den Altar-Leuten.„

Die Aufschrifft war folgende: „Denen Ehrsa„men, Weisen Bürgermeistern zu Tennstett, un„sern besonders günstigen Förderern.„ Es musten aber die Gevattern neben einander an den Strick greiffen, der an die Glocke gebunden war, und gehörte hiezu ein stattlich Pathen-Geld und eine Ausrichtung eines grossen Wohllebens, daß zuweilen in kleinen Dörffern die Glocken-Tauffe wohl 100 Gülden kostete. Aber nun wieder auf

Grossen-Vargel

zu kommen, so sehen wir.

II. Ob Grossen-Vargel des ersten Deutschen Kayſers Carls Vaterland sey?

Der grosse Kayser Carl, der nach Christi Geburt 742 das Licht der Welt erblicket hat, soll, nach einiger Meynung, in Franckreich, nach anderer Gut-Achten hingegen, in Deutschland, und zwar, bald auf dem Schlosse Carlsburg in Bayern, bald in der Pfaltz zu Ingelheim, zwey Meilen von Mentz, gebohren, zu Grossen-Vargel aber empfangen seyn. Die das letztere behaupten wollen, beruffen sich auf ein Diploma, krafft dessen Kayser Carl die Vargelische Pflege dem Stifft Fulda geschencket, und in welchem er die gantze Landschafft um den Fluß Unstrut, und selbsten Vargalaha, Terram conceptionis suæ, oder das Land seiner Empfängniß nennet. Man erläutert dieses mit einem Biblischen Gleichnisse, und spricht, daß, wie der HErr JEsus zu Nazareth empfangen, nach Luc. I, 26, zu **Bethlehem** aber gebohren worden ist, nach Matth. II, 1. daher er auch selbst, nach seiner Himmelfahrt, gesaget hat: Ich bin JEsus von Nazareth, nach Ap. Gesch. XXII, 8. So wären auf gleiche Weise zwey Oerter Kayser Carls Vaterland, nehmlich Groß-Vargel, der Ort seiner Empfängniß, und Ingelheim der Ort seiner Geburt. Allein andre wollen diesen Beweiß deswegen nicht vor so gegründet ansehen, weil sie vermeynen, daß das Wort Conceptio hier nicht die Empfängniß in Mutter-Leibe, sondern ein Stück Land bedeute, das, nachdem die Wälder ausgerottet sind, in einen brauchbaren Acker verwandelt, und mit einem Zaune, oder einem Graben, oder auch in gewisse Zeichen eingeschlossen, und alsо von den liegenden Gründen anderer Besitzer unterschieden worden ist. Sie getrauen sich auch mit viel Exempeln beweisen zu können, daß, wenn ehemahls ein solcher Platz von jemand eingenommen oder angebauet worden ist, man solches Comprehendere wie auch Propendere, den Platz selbst aber Comprehensio, Propriſum, Captura, Conceptio, Septum, und auf Deutsch Bivang, genennet habe.

III. Von Geistlichen Dingen zu Grossen-Vargel, und zwar:

1. Von der Kirchen zu Grossen-Vargel sind nach und nach 2 Kirchen und 3 Capellen erbauet worden. Die erste Kirche, an dem Ende des Dorffs gegen Morgen, heisset die Bonifacius-Kirche. Diese hat Kayser Carl der Grosse und Erste, der von 801 bis 814 dem Kayserthume vorgestanden hat, aufrichten lassen, und sie nach des Bonifacius, des ersten Bischoffs zu Mentz, Nahmen genennet. Davon die alte geschriebene Thüringische Chronicke, die mit ihrem eigentlichen Nahmen die Eisenacher Chronicke heisset, weil sie daselbst 1407 durch einen Mönch verfasset worden ist, alsо redet: „Es bauete „Kayser Carl 3 Kirchen in dem Lande zu „Thüringen; eine an der Ilmen zu Meldin„gen, und ließ die weyhen in des heiligen „Creutzes Ehre: Die andere an der Unstrut „zu Vargila, die ließ er weyhen in des hei„ligen Bonifacii Ehre: Die dritte zu Kör„ner, und ließ sie weyhen in St. Peters „Ehre.„ Von dieser Bonifacius-Kirchen

stehet noch ein ziemlich Stück altes Gemäuers. Die andere Kirche, nicht weit von dem Schlosse, gegen das Mittel des Dorfes, ist in dem Jahr 1434 zu bauen angefangen, und zu St. Jacob genennet worden. Darinnen wird jetzund geprediget. Die drey Capellen zu Grossen-Vargel sind folgende gewesen: Erstlich, unsrer lieben Frauen, der Mutter Gottes, Capelle. Davon ist noch ein Stück Gemäuers, nahe über der steinernen Brücke zu sehen, das zu beyden Seiten von der Unstrut umflossen, und gemeiniglich die Clause genannt wird. Die andere, St. Simons-Capelle, hat ausserhalb des Dorffes, nach Mitternacht zu, da man nach Uhrleben gehet, gestanden; der ledige Platz heisset der Simons-Hügel. Die dritte, St. Cecilien-Capelle hat an dem Ende des Dorffs gegen Sud-Westen, an dem Wege, da man nach Tonna gehet, gestanden. Davon ist auch nichts mehr übrig.

2. Lutherische Pfarr-Herren, die daselbst gewesen sind: 1) Johann Reinhart, hat in seinem Alter den Peter Falbach zu seinem Substituten gehabt, der sich aber bald wieder hinweg begeben hat. 2) Christoph Henning, gestorben 1597. 3) M. Urban Musäus, ward 1597 den 4 des Winter-Monats beruffen, stand 41 Jahr seinem Pfarr-Amte vor, und starb den 28 des Brach-Monats, 1638. 4) Christoph Mock, trat 1638 den 16 Sonntag nach dem Fest der Heil. Dreyeinigkeit zu Grossen-Vargel das Predigt-Amt an, und ward 1643 Pfarr-Herr des Spitals zu Erfurt. 5) Michael Frosch, war 1608 den 3 des Wein-Monats gebohren, zog 1626 auf die hohe Schule nach Helmstädt, studirte daselbst drey Jahr, und ward von dem Rathe zu Erfurt 1643 den 13 May an die Kirche zu Grossen-Vargel beruffen, und den 17 des Wein-Monats zu Erfurt ordiniret. Er soll sich in seinem Amte und Leben unsträflich verhalten, und um die Gemeine zu Grossen-Vargel wohlverdient gemachet haben. Der Bescheid, welchen ihm der Rath zu Erfurt, wenig Wochen vor seinem Tode, hat aushändigen lassen, ist folgenden Inhalts: „Wir Rathsmeister und „Rath der Stadt Erfurt urkunden hiemit „und bekennen, daß der Ehrwürdige und „Wohlgelahrte Herr Michael Frosch, Pfarrer „zu Groß-Vargila, uns bis anher mehrmahlen beweglich erinnert, was massen er, Zeit „unserer nähesten Vorfahren am Stadt-Regiment, und nahmentlich im Augusto des „verwichenen 1651 Jahrs, mit unserm dahmaligen Bedienten zu N. etlicher von ihm „erlittenen Verbal- und Real-Injurien halben, in Mißverstand und Rechfertigung gerathen, mit angeheffter Bitte, weil gedachter N. endlich verstorben wäre, gleichwohl „er zu Erweisung seiner Unschuld und Vergnügung seines Gewissens, Zeugniß und „Kundschafft, wie diese Sache bey der Verhör befunden, erördert und beygeleget worden, von nöthen hätte, wir wolten ihm „darüber einen beglaubten Bericht und „Schein ertheilen lassen. Wenn wir denn „in solchen und andern dergleichen billichmeßigen Begehren, jedermänniglich, und „bevorab den unsern, zu Steuer der Warheit, Zeugniß und Kundschafft zu geben, „uns schuldig erachten: So haben wir die „darüber ergangene Acta aufschlagen lassen, „und daraus hauptsächlich so viel befunden, „wie zwar besagter N. der verübten Injurien nicht allerdinges ungestendig gewesen, „dawider aber eines und das ander eingewendet, und den Pfarrer mit seiner Klage ad ordinarium Processum zu weisen, angehalten. Weil aber mehr gemeldter Pfarrer sich in solche, als seinem heiligen Amte „unanständige Weitläufftigkeit einzulassen „keinesweges gesinnet, ihm auch dergleichen „nicht anzumuthen gewesen, sondern er, „nechst GOtt, diese Sache der ordentlichen „Obrigkeit, zu rechtlicher Erkänntniß, und „nach Befindung, gebührlicher Ahndung leidlich anheim gestellet, so seynd darauf „die Acta ex officio rotulieret, an die löbliche Juristen-Facultät zu Leipzig verschicket, „und darauf dieses Responsum ertheilet worden: Alldieweil Beklagter nicht in Abrede „seyn können, daß er sich mit Worten an „Klägern vergriffen, auch demselbigen zwo „Maulschellen zugestellet hätte, daß er daher „ihme Klägern eine Christliche Abbitte zu „thun, und darneben sich, daß er nichts, „denn alle Ehre, Liebes und Gutes von ihm „wüste, persönlich zu erklären, ihm auch die „verursachte Unkosten auf vorhergehende Liquidation und richterliche Ermäßigung zu „erstatten schuldig, und darüber auch um eine ziemliche Geld-Busse, seinem Vermügen „nach, und ad pias cautas anzuwenden, in „Straff zu nehmen wäre. Ob denn wohl „aus dieser rechtlichen Information ein „gleichmäßiges Urtheil abgefasset worden, „und wieder mehr erwähnten N. publiciret „und erequiret werden sollen, wenn aber „doch mittler dessen mit ihm nicht allein eine „Enderung vorgangen, und er unter andern „Gerichten sich in Pacht-Bestallung eingelassen, sondern auch hernacher, da er mit „Kranckheit befallen worden, und sich anher „in seines Vaters Haus, der Cur deste baß „abzuwarten, begeben und desselben Lagers „endlich verstorben gleichwohl zuvor, in seiner hart anhaltenden Kranckheit sich mit „dem klagenden Pfarrer, vermittelst Darreichung seiner Hand, hinwieder versühnet, „bey demselben auch, jedoch mit Vorbehalt „seines, des Pfarrers, politischen Rechtens, „Rettung seiner Ehre und redlichen Nahmens und Schützung seines von GOtt und „der Christlichen Obrigkeit ihm anbefohlenen Seelen-Hirten-Amts, Verzeyhung erlanget, so ist darüber die würckliche Publication obigen bey den Actis befindlichen Urtheils eingestellet, jedoch die darin erkannte „Geld-

„Geld-Straffe fortgesetzet, dieselbe auf des „Verstorbenen N. hinterlassener Wittwen, „inständiges flehentliches Bitten, in Anse„hung ihrer noch unerzogenen 5 kleinen „Kinder, auf 12 Thaler moderiret, „und aus des verstorbenen N. Nachlaß „einzubringen, auch ad pias causas, und „zwar dem Pfarrern, an statt der ver„ursachten Mühe und Unkosten, zu seinem „Studio Theologico, eigenthümlich zu ver„wenden angeordnet, darneben ihme dieses „Attestatum darüber zu ertheilen anbefohlen „worden, damit er bey erfoderender Noth„durfft, solches zu Rettung seiner Ehren und „redlichen Nahmens aufzuweisen, sich auch „in seinem bekümmierten Gemüth damit zu „getrösten haben mögte. Signatum unter „der Cantzley Secret am 20 Nov. ann. 1655.„ Diesem Michael Frosch ist in dem Amte, als der 6 in der Ordnung, M. Heinrich Tommel gefolget, der auch 1656. den 10 des Brachmonats dazu ordiniret worden ist.

3. Von der Kirms oder Kirchmesse ist zu mercken, daß dieselbe zu Grossen-Vargel vor Alters an dem Sonntage nach Pauli Bekehrung gehalten, in dem Jahr 1460 aber fortgerückt, und auf den Sonntag nach Galli verleget worden ist, als an welchem sie auch noch jetzo gehalten wird.

4. Man hat eine alte Erzehlung, daß Bonifacius, indem er sich zu Grossen-Vargel habe in die neu-erbauete Kirche verfügen, dieselbige einweyhen, und Messe halten wollen, und, als er nach vollbrachter Messe wieder heraus gekommen sey, den Stab grünend, und an demselben etliche herausgetriebene Sprossen angetroffen, darauf sich denn Bonifacius zu dem Volcke gewendet, und gesprochen habe: An diesem Zeichen hätten sie zu sehen, daß seine Lehre recht und göttlich wäre. Der Stab aber soll zu einem Baume erwachsen, und von ihm sollen diejenigen Bäume, die oben in der Hecken des Pfarr-Gartens der Bonifacus-Kirche gegen über stehen, hergekommen seyn, Ob nun schon Aarons Stab, zu der Bestätigung seines Priesterthums, wieder safftig werden, Mandeln tragen, und dahero zu einem Gedächtnis verwahret und aufgehoben werden muste: Ob man auch gleich vorgiebt, daß die Spiesse des Kriegs-Volcks, Carls des grossen, des Tages zuvor, ehe er in Spanien von Argolandus eine schwehre Niederlage erlitten hat, in der Erde stecken geblieben und eingewurtzelt wären: So kan doch diese Erzehlung sich nicht in der Wahrheit also verhalten. Denn erstlich ist diese Kirche nicht bey Lebzeiten des Bonifacius erbauet, oder von ihm eingeweyhet worden, massen Bonifacius in dem Jahr 755. in Frießland ermordet worden ist, Carl der Grosse aber allererst 768. das Königliche, und 801 das Kayserliche Regiment, wie alle Geschicht-Schreiber einträchtiglich bezeugen, angetreten, folglich etliche Jahre nach Bonifacius Tode erst die Vargelische Kirche aufgerichtet hat. Wie könte nun Bonifacius bey dieser Kirche einen Stab in die Erde gestecket haben, daraus ein Baum erwachsen sey? Zweytens gedencken keine Geschicht-Schreiber, weder alter noch neuer Zeiten, dieses Bonifacius Baumes. Drittens sind dergleichen Erzehlungen schon mehrere bekannt. Als da soll aus einem Stabe Gregorius des Wunderthäters, aus einem Stabe des Einsiedlers Friardus, aus einem Stabe auf dem Grabe eines Mönches, und aus der Ruthe des Böhmischen Bauers Primislaus, ein Baum geworden seyn; Ferner soll ein Mispel-Baum, der durch den Fluch Severus, eines Priesters zu Serciaco in Spanien, verdorret gewesen sey, ingleichen ein anderer Baum, dessen Zweige und Wurtzel Friardus abgehauen hatte, wieder gegrünet haben.

IV. Von der weltlichen Obrigkeit.

Grossen-Vargel hat vielerley Erb-Herren nach einander gehabt. Als:

1. Die Thüringischen Könige, deren der letzte, Hermann Feind, in dem Jahr 524 umkam.
2. Die Fränckischen Könige, welche über das Thüringer-Land, und also auch über Grossen-Vargel geherrschet haben.
3. Die Abtey Fulda, massen das Fuldische Stifft, Grossen-Vargel, als ein Geschenck Kayser Cars des Grossen, überkommen hat.
4. Die Frey-Herren, Schenschen von Varila. Diese Frey-Herren sind nach diesem Sitze Schencken von Vargela genennet worden; Und nach ihrem andern Sitze Tautenburg, welches Haus 1034. von Herrn Rudolf II. erbauet worden ist, hiessen sie Schencken von Tautenburg, welcher Titel und Nahme ihnen geblieben ist, nachdem sie Vargel verlohren haben.

Der erste und älteste dieses Stammes ist Albrecht, welcher in dem Jahr 1017. Oldam, Friedrichs, des ersten Burggrafens zu Meissen Tochter, zur Ehe gehabt hat. Kayser Luther der Sachse, hat den Freyherren von Vargel den Erblichen Titul Schencken, zugeleget. Denn als gedachter Kayser seinen Eydam, Graf Ludwig von Thüringen erhub, und ihn, um das Jahr 1130 zu einem Fürsten und Land-Grafen machte, unterwarf er ihm nicht allein die Thüringischen Grafen zu Lehn-Herren, damit er desto mehr Ansehen und grössere Herrlichkeit hätte, sondern bestellte und verordnete ihm auch etliche des Adels zu sonderbaren erblichen Aemtern und Ehren-Diensten: Als den von Vargila zum Schencken, Schlotheim zum Truchsessen, Ebersberg zum Marschall, Vaner zum Kämmerer, und Kirchberg zum Burggrafen. Es seynd aber die Herren von Vargila nur des Landgrafens zu Thüringen Mund-Schencken gewesen; Nicht aber, wie **Peckenstein** und **Tilemann**, unrecht fürgeben, Schencken des Kaysers oder Römischen Reichs, sintemahl zween andere Schencken des Römischen Reichs sind, nehmlich der König von Böhmen, als Erb-Schencke, und der Freyherr von Limpurg, als Erb-Schencke.

Die Freyherren von Vargila sind in den Historien als tapffere Kriegs-Helden berühmt. Nachdem in dem Jahr 1212. Kayser Otto IV. Weissensee, mit Krieg überzogen und verbrannt hatte, ließ Landgraf Herrman Weissensee wieder bauen und verwahren. Kayser Ottens Anhang setzte sich 1213 abermahls für Weissensee, und plackte das Land. Die Kriegs-Obersten des Landgrafen, Graf Günther von Schwartzburg und Rudolph Schenck von Vargila, zogen auf die Kayserlichen nach Weissensee zu, stiessen aber bey Tenstet an des heiligen Nicolaus-Tage auf einander, da denn ein Treffen geliefert ward. Rudolph bekam einen Pfeil in den lincken Schenckel, davon er Zeitlebens hinckete; Die Kayserlichen aber verlohren das Feld und Graf Friedrich von Beichlingen ward, nebst Graf Ludwigen von Stolberg, gefangen. Der Graf von Schwartzburg und Schencke mit ihrem Volcke bekamen gute Beute, und musten sich die gefangenen Grafen und Edelleute mit vielem Gelde lösen. Graf Burckhard von Mansfeld, welchen **Pencken-stein** Gebhard nennet, und von ihm schreibet, daß er gefangen worden sey, ward nicht gefangen, sondern kam mit der Flucht davon. **Johann Bange** und Becherer ziehen in ihren Thüringischen Chronicken dieses Treffen unrecht in das 1212 Jahr; Hingegen irret auch **Tilemann**, der in das 1213 Jahr zwey Schlachten setzet, daß nehmlich erstlich Graf Heinrich von Schwartzburg und Walther Schenck von Vargila die Kayserlichen vor Weissensee überfallen und erlegt; daß zweytens Graf Günther von Schwartzburg und Rudolph von Vargila gleichfals die Kayserlichen vor Tenstett angegriffen und geschlagen hätten. Es sind aber nur einerley Personen, ist auch nur ein einiges Treffen, nehmlich das vor Tenstett geschehen ist, gewesen. In dem Jahr 1227 führte Kayser Friedrich der andre eine grosse Kriegs-Macht wieder die Saracenen in das Gelobte Land; In dieser Heerfahrt ließ sich auch Rudolph Schenck von Vargila gebrauchen, und führte des Kaysers Haupt-Fahne. In dem Jahr 1248. starb die Land-Grafschafft ab; Hessen und Meissen wurden über das Thüringer-Land streitig; Die Grafen von Schwartzburg und Keffernburg stunden den Hessen bey; Walther Schenck von Vargila hielt sich zu Marggraff Heinrichen von Meissen, und bekriegte die Graffen; Als sie ihm nun Wiederstand thun wolten, fieng er vier Grafen, zwey von Schwartzburg, und zwey von Keffernburg, die sich alle mit grossem Gelde los kauffen, und einen ewigen Frieden mit dem Schencken machen musten. Es hatte auch dieser Schencke in selbigem Kriege Ortruff verbrannt. In dem Jahr 1258 bauete Rudolph Schenck von Vargila das Schloß Rudolphstein, aus demselben den Eisenachern, die sich den Hessen ergeben hatten, auf den Dienst zu warten; Als aber 1263. der Krieg ein Ende nahm, ward Rudolphstein wieder eingerissen. Als der Krieg zwischen Marggraf Heinrichen, und Frau Sophien, Hertzogin zu Braband, noch währete, der Marggraf aber in Böhmen war, sich fremder Hülffe zu erholen, nahm Hertzog Albrecht zu Braunschweig die Gelegenheit in acht, rückte mit seinem Kriegs-Heere in das Ostland, und that nicht allein in dem Stiffte Merseburg, Naumburg und Zeitz, wie auch in Grossen-Vargila, mit Plündern und Morden, grossen Schaden, sondern war auch, Leipzig zu überrumpeln und einzunehmen, willens. Allein der tapfre Rudolph von Vargila sammlete, in Abwesenheit Marggraf Heinrichs, in Eyl 100 Küraßirer zusammen, führte dieselben nach Leipzig, alwo die beyden jungen Herren Marggraf Albrecht und Marggraf Dietrich dazumahl sich aufhielten, und ermuntert sie, daß sie sich nicht säumen, sondern die Bürger und den Zusatz vermahnen mögten, den Feind heimlich zu überfallen und zu schlagen; Er selbst wolte, als ein getreuer Patriote und unverzagter Kriegs Mann ihnen vorgehen, und Leib und Leben dabey auffsetzen. Solches müste aber alsobald geschehen, weil sie sonst einem so mächtigen und wohlgeübten Kriegs-Heere in offenem Felde wenig Vortheil abgewinnen würden. Als nun die jungen Marggrafen einwilligten, zog Rudolph von Vargila, mit der Leipzigischen Bürgerschafft, und denen als ein Zusatz in die Stadt gelegten Kriegs-Leuten, den 27 des Wein-Monats, als an dem Tage vor Simon Judä 1263. bald nach Mitternacht aus, kam mit aufgehender Sonne an des Feindes Lager, welches in dem Stiffte Merseburg, in der Pflege Besenstädt, in dem an der Elster gelegenen Dorffe Vicklen, oder Vicklin, nicht weit von Halle, aufgeschlagen war, fand den Feind gantz sicher und schlaffend, ließ dahero gleich Lerm machen, und fiel mit Gewalt die Feinde an. Ob nun zwar der Hertzog von Braunschweig zeitlich erwachte, sich gewaffnet aufmachte, und die Seinen in Ordnung und zu der Gegenwehr zu bringen suchte, so war doch alles vergeblich und umsonst, weil schon das Schrecken das gantze Lager durchdrungen, und, aus Furcht des Todes, sich bereits ein Jeder mehr auf die Flucht, als auf die Gegenwehr, bereit gemacht hatte. Es ist also, nach einem dreystündigen Gefechte, in welchem auf des Feindes Seite viel hundert erstochen und niedergehauen wurden, das gantze Braunschweigische Kriegs-Heer geschlagen, das Lager geplündert, der Hertzog Albrecht von Braunschweig selbst, welcher hart verwundet war, ingleichen Fürst Heinrich und Graf Otto von Anhalt, Graf Heinrich von Schwerin, Graf Heinrich von Eberstein, nebst 9 Rittern, welche alle verwundet waren, wie auch 566 Küraßirer, und über 1000 gemeine Reuter, ohne das Fuß-Volck, gefangen nach Leipzig gebracht worden. Ueber diesem erhaltenen Siege entstund nun eine allgemeine Freude, massen die Leipzigische Mannschafft, meistentheils unverletzt, und zwar wer zu Fusse ausgezogen war, nunmehro zu Pferde wieder zurück kam, und ansehnliche Beute mitbrachte. Die Gefangenen aber musten ein stattliches Löse-Geld erlegen; Ja, Hertzog Albrecht selbst, muste, nachdem er anderthalb Jahr in genauer Verwahrung ausgehalten hatte, 32000 Thaler zahlen, und nachfolgende acht Schlösser an der Werra, nehmlich: 1. Eschwede, 2. Witzenhausen,

3. Forſtenſtein, 4. Arnſtein, 5. Biſchſtein, 6. Wanfriede, 7. Allendorf, 8. Ziegenberg, ſamt der Stadt Sontra abtreten, welche Plätze nachgehends, durch andere Verträge, an die Land-Grafen zu Heſſen gekommen ſind. Damahls aber muſten die Heſſen von dem Anſpruche auf das Thüringer Land gäntzlich abſtehen, und es ward die erſte Erb-Vereinigung zwiſchen Thüringen und Heſſen geſchloſſen. Derowegen ſchreibt auch Fabricius Henrico ſua ſtabilitur poſſeſſio, Varila potiſſimum Autore. D. i. Heinrich ward in ſeinem Beſitz beſtätiget, vornehmlich durch Hülffe des Varila, oder des Herrn zu Varila. Pomarii Sachſen-Chronicke ſetzet dieſe Schlacht in das Jahr 1264. Bangens Thüringiſche Chronicke hingegen in das Jahr 1261. Allein Sifridus, ein Prieſter zu Meiſſen, der 44 Jahr nach demſelben Treffen ſeine Chronicke verfaſſet hat, gedencket zwar des Schencken von Vargila nicht, doch benennet er das eigentliche Jahr der Schlacht, nehmlich das 1263. In dem Jahr 1274 hat ein Schencke von Vargila, deſſen Nahme nicht angezeiget iſt, eine Wallfarth zu dem h. Grabe nach Jeruſalem gethan, iſt aber von den Saracenen gefangen worden, bey denen er hernach in Kriegen ſich tapffer und ritterlich gehalten, und als er mit den Saracenen wieder die Tartarn geſtritten hat, iſt er von den Tartarn gefangen worden, die ihm eine Gemahlin gegeben haben. Einsmahls iſt er, als ein Geſandter, zu Lesko dem Schwartzen, Könige in Pohlen, abgefertiget worden, da er ſich dann bey dieſer Gelegenheit mit ſeiner Gemahlin wieder heraus nach Deutſchland, das er 21 Jahr hatte entbehren müſſen, gewendet hat. Sie iſt zu Reinhardsborn begraben, und hat dieſe Grabſchrifft: Anno Domini 1286 obiit Cythavia Ruſſica, generoſi Domini Baronis de Vargila gemma honeſtiſſima, Orate pro ea. D. i. In dem Jahr des Herrn 1286 iſt Cythavia, eine Rußländerin, des edlen Herrn Barons von Vargila anſehnlichſtes Kleinod, verſtorben. Bittet für ſie.

5. Land-Graf Albrecht zu Thüringen. Dieſer Fürſt war ſeiner eigenen Gemahlin, Frauen Margarethen, ſo heffig gram, daß er einen Eſeltreiber beſtellete, der ſie umbringen ſolte. Albrecht, Schenck von Vargila, ward der Fürſtin Hofmeiſter, und half ihr aus der Gefahr, daß ſie 1270, oder, wie etliche wollen, 1269 den 24 des Brachmonats, in der Nacht, mit Stricken und Seilen über die Mauern des Schloſſes Wartburg hinab gelaſſen ward. Dieſerwegen warf der Land-Graf eine ſchwere Ungnade auf den Schencken, ſtieß ihn aus der Vargeliſchen Herrſchafft und Gütern, und nahm dieſelbigen ein. Nachdem alſo dieſen Frey-Herren die Vargeliſche Herrſchafft und Güter durch den Land-Grafen abgeſtricket und entzogen war, iſt der Titel des Schencken-Amts auf die Herrſchafft Tautenburg gewendet, und ſind ſie von derſelbigen Zeit an nicht mehr Schencken von Vargila, ſondern von Tautenburg genannt und geſchrieben worden. Cyriacus Spangenberg vermeynet zwar, die Herrſchafft Vargila ſey abgeſtorben, und alſo dem Lehns-Fürſten heimgefallen; allein [illegible] ſchicht-Schreiber bekennen einmüthig[illegible], daß die Schencken von Tautenburg von dem Geſchlechte der Schencken von Vargila herkommen, und alſo einerley Stammes mit ihnen ſind. Der letzte Frey-Herr dieſes Geſchlechtes und Stammes, Chriſtian Schenck von Tautenburg, überkam 1653 die Herrſchafft Tonna, nachdem des letzten Grafen Johann Ludwigs von Gleichen Wittwe den 10 des Heumonats in gedachtem Jahre verſchieden; und er, der Schencke, ſtarb ohne Leibes-Erben.

6. Der Deutſche Orden. Nach dem Landgrafen hat der deutſche Orden die Herrſchafft Vargel, bis in das 1385 Jahr, gehabt und beſeſſen. Es ſchreibet zwar Peckenſtein alſo: „Der Stadt Erfurt ſeynd An. 1294 „und folgende Jahre durch Land Graf Albrechten von Thüringen, ſonderliche Herrſchafften und Land-Güter, und unter andern die Herrſchafften Cappelndorff, Vippach, Vargila und Wiſpelbach, ſowohl „auch Mühlberg, Tundorff, und andere zugewendet.“ Allein, gleichwie Peckenſtein mit Tundorff fehlet, das erſt 1342 Erfurtiſch geworden iſt, und wie er mit Wiſpelbach ihm ſelbſt widerſpricht, ſintemahl er an einem andern Orte ſchreibet, daß 1342 Graf Heinrich von Gleichen der Stadt Erfurt die Grafſchafft Wiſpelbach um ein geringes Geld von der Fauſt verkaufft hat; eben alſo irret er ſich auch allhier mit Vargel, und mangelt des rechten Grundes.

7. Der Rath zu Erfurt. In dem Jahr 1385 hat der Deutſche Orden dem Rathe und der Stadt Erfurt das Schloß und Dorf Groſſen-Vargel mit allem, was dazu gehöret, verkaufft, und lautet der Kauf-Brief alſo: „Wir Sifried von Gemmingen, Meiſter „von Deutſchen und Welſchen Landen, des „Deutſchen Ordens, des Spitals unſer „Frauen Brüder von Jeruſalem, Friedrich „von Lipsberg, Land-Comthur, dazu die „Gebieter und Brüder Baley in Thüringen, deſſelbigen Ordens, mit der gantzen „Baley, bekennen und thun kund allen denen, die dieſen Brief ſehen, hören oder leſen. Wenn wir von wegen groſſer Orloge und Kriege der Fürſten und Herren „von Meiſſen, Waſſha, und andern merckлichem Schaden, mit ſolchen groſſen ſchädlichen Schulden befallen, und ſchuldig waren unter Chriſten und Jüden, die ſich allzeit mehrten und auftrugen, daß die Baley unüberwindlichen Schaden davon empfangen hätte, ob die Schuldlicht länger gewähret ſolte haben, und doch keine fahrende Güter inne hat, damit man die Schuld „geleſchen könnte, man muſte von Noth erbliche Güter zu verkauffen angreiffen, und „darümb etwa dicke nach unſers Ordens „Gewohnheit zuſammen ſeynd geweſt, und „Unterrede gehalten, wie man allerbequemliches und mit minnerm Schaden von dieſen Schulden möchte kommen, und daß al-

„le einträchtiglich mit einander, und dazu „mit allen Gebietern zu Deutschen Landen „erkohren, und für das beste erkannten, daß „diese nachgeschriebene Verkäufe, Feste und „Güter, bequemlicher, und der Baley un„schädlichen wäre, zu verkauffen, denn an„dere erbliche Güter so viel, damit man die „Schuld geleschen könnte. Hierümb wir „obgenannte, Sifried Meister, Friedrich „Compthür, Brüder und Baley zu Thü„ringen, mit Willen und Geheiß des Hoch„meisters zu Preussen, und mit Rathe al„ler Gebieter in Deutschen Landen, die Ve„sten und das Dorf Varila zu Thüringen „im Maintzischen Bißthum gelegen, mit al„len Lehen, Hufen-Land, Aeckern, Wiesen, „Gewächs, Wasser, Weide, Holtzmarck, „Weiden, Mühlen, Back-Oefen, feste Wei„den, Zinsen, Renten, Gülten, Beten, „Diensten, Gerichten, Rechten und Zuge„rungen im Dorfe und zu Felde, damit das „Kirchen-Lehen auch folgen soll, und mit al„len den Ehren, Würden, Freyheiten, Rech„ten und Besitzungen, als wir oder der Or„den das gehabt hat, oder gehaben mögten, „in alle Weise, nichts ausgeschlossen, oder „frey eigen, und alles frey eigen unbeschwehr„te Güter recht und redlich verkaufft, und „uns der von uns und des Ordens wegen „geeussert, und gäntzlichen verziegen, und al„so von rechtem ewigen Kaufe in geantwor„tet, den Ersamen Weisen Leuten, dem Ra„the, den Räthen, und der gantzen Gemei„ne der Stadt Erfurt, und ihren Nachkom„men, Käuffern, ümb drey tausend und „funfzig Geschock guter Meissener Groschen, „die sie uns gäntzlich und baar bezahlt, be„zahlt und geantwortet haben, und wir in „der genannten Baley Nutz gewendet, „und die obgenannte Schuld damit gele„schet haben. Und sagen sie und ihre Nach„kommen, und die Stadt Erfurt, von „unser und des Ordens wegen, der quitt, le„dig und loß, mit Krafft und Uhrkund die„ses Briefes, die vorbenannte Vesten, „Dorf, und die andern Güter, Rechte und „Zugehörungen, als die vorbenannt seynd, „wir ihn auch aufgelassen und geantwortet „haben, vor frey eigen, und als frey eigen, „am Gerichte und am gehegten Banck, als „gewöhnlich ist, und davor auch und vor „diesem Kauff, daß der stet und gantz gehal„ten werde, und vor eine rechte Wehre al„ler vor und nachgeschriebenen Rede, Stü„cke und Artickel, haben wir ihn geredt, „und sollen und wollen, das alles, das auch „in dem Kaufse begriffen ist, eine rechte „Währe seyn. Auf daß nun dieser Kauff „und alle vorgeschriebene Rede, stet, und „unverbrüchlich gehalten, und darwieder „nichts gesucht oder gethan werde in zukünff„tigen Zeiten, so verziehen wir uns zu dieser „Sachen, von unser und des Ordens we„gen, aller Freyheit, Handfesten und Gna„den, die wir oder der Orden von Päbsten, „Kayfern oder Königen, Fürsten oder Her„ren, haben gehabt, han, oder hernach ge„winnen möchten, und dazu alles des Rech„ten, geistlich und weltlich, welcherley die „seynd, und ob es Noth wäre, daß man sie „eigentlich benennen solte, damit wir, oder „der Orden, oder unsere Nachkommen, oder „Jemand anders, wer der auch wäre, wie„der diesen Kauff oder die keine obgenann„te Rede oder Stücke kommen oder thun „mögten, in die keine Weise, mit Gericht „oder ohne Gericht, und besondern der Rech„te und Wiedersprache, daß anderst sey ge„schehen oder geredt, denn geschrieben, oder „daß das Geld nicht gezahlt oder bezahlt sey, „oder daß wir in dem Kauffe betrogen oder „beschwehrt seyn, oder daß dem Kauffe und „der Ausserung nicht nachgefolget sey, als „recht ist, oder daß man uns, den Orden, „oder unsere Nachkommen, möge oder solle „setzen in das erste Recht, und dazu auch „aller Sachen und Ansprache, welcherley „die geseyn mögten, gäntzlich und ohne Ge„fährde. Und des zu Bekänntnisse, Uhrkund „und einer wahren Sicherheit aller vorge„schriebenen Rede, haben wir den genann„ten Käuffern diesen Brief gegeben und „versiegelt, wir Sifried Meister mit unsern, „und wir Friedrich Compthur, Gebieter und „Brüder obgenannt, mit unsern Baley zu „Thüringen Insiegel, die hieran wissentlich „gehangen seynd, der geben ist als man zählt „nach Christi Geburt, tausend drey hundert „fünf und achtzig Jahr, an S. Johannis „Baptistä Abend, als er gebohren ward.“

In dem Jahr 1440 erneuerte sich der Krieg zwischen Chur-Fürst Friedrich dem II. zu Sachsen, und seinem Bruder Hertzog Wilhelm. Die Grafen von Gleichen halffen Hertzog Wilhelmen, die Stadt Erfurt aber dem Chur-Fürsten. Als nun 1450 die Sache zu einem Vertrage kam musten die von Erfurt den Grafen von Gleichen Schaden und Unkosten abtragen, darum räumeten sie Graf Adolphen das Amt Grossen-Vargel, solches 12 Jahr lang zu nutzen und zu gebrauchen ein, und Graf Siegmunden gaben sie in denselbigen Jahren eine gewisse Summe Geldes. Dieses mag Peckenstein dazu verführet haben, daß er schreibet: „Es ist der Burg Varila von den Grafen „von Gleichen hernach, aus was Ursachen, „ist in Historien nicht ausgedruckt, bezwun„gen und eingenommen, die es auch noch „haben sollen.“ Aber Peckenstein muß der Sachen nicht recht kundig gewesen seyn, massen die Grafen von Gleichen das Schloß Vargel weder bezwungen, noch behalten haben. Nur zwey Dinge sind der Gleichischen Herrschafft Tonna, (welche jetzt Waldeckisch ist) in Grossen Vargel zuständig, nehmlich die Nieder-Mühle, darüber doch der Rath zu Erfurt die Ober-Gerichte hat, und die Gemeinschafft der Hasen-Jagd und des Hüner-Fanges. Vargila ward einsmahls von den Hertzogen zu Sachsen weggenommen; allein Hertzog George trat solches den 21 des Winter-Monats, 1516 gegen Erlegung einer Summe von 3000

Gul-

Gülden, der Stadt Erfurt wieder ab. Nach Anfang des 18 Jahrhunderts beſaſſen es die von Sommerfeld als eine Hypothec von der Stadt Erfurt. Zu dem Amte Vargel gehören von Alters her 20 Hufen Landes, welche in dem Jahr 1595 gemeſſen und verſteinet worden ſind. Darnach ſind noch 4 Hufen aus Juncker Alexanders von Tipſer Lande dazu gekommen.

V. Von dem Schloſſe zu Groſſen Vargel. Nachdem Vargel in das 23 Jahr unter des Raths zu Erfurt Botmäſigkeit geweſen war, iſt das ſtarcke ſteinerne Gebäude, welches man die Kemnat nennet, 6 Ellen dicke, in dem Jahr 1408 aufgeführet worden. Davon zeuget folgende Schrifft, welche auf beyden Seiten eines Eckſteins eingehauen iſt: „Anno Domini 1408 in vigilia Aſ„ſumptionis Mariæ cepta eſt hæc Kemnata: In „demſelbigen Jahre ſaß Herr Günther von Myl„witz und Herr Hans von Sangerhauſen mit „dren kompanen. Deſſelbigen Jahrs waren „Kämmerer, Herr Hans Sangerhauſen und „Herr Curt von Muß.“ Das neue Gebäude und Wohnhaus, deſſen Förder-Theil auf 5 Pfeilern ruhet, die aus dem Waſſer in die Höhe gemauert ſind, iſt 1573 wie die Jahr-Zahl an einem Pfeiler beſaget, erbauet worden.

VI. Von den Brücken.

Groß-Vargel liegt zu beyden Seiten der Unſtrut, welche mitten durch das Dorf fleußt, und ſind allda zwey Brücken befindlich, darauf man mit der Fuhre und dem Vieh über das Waſſer kommen kan. Die Ober-Brücke iſt ſteinern, hat 4 Schwib-Bögen, und iſt oben auf beyden Seiten Tafelweiſe mit groſſen Steinen beſetzt. Sie iſt 1510 erbauet, und koſtet dritthalb hundert Gülden, zwey Malter Korn, und fünff Eymer Bier. Die Nieder-Brücke iſt höltzern, und von der Unſtrut vielmahl zerriſſen und weggeführet worden.

VII. Von dem grundloſen Loche.

Es giebt in dem Thüringer-Lande hin und wieder viel groſſe, ſehr tiefe, und mehrentheils grundloſe Löcher voll Waſſer. Deren etliche bey Städten, als Tenſtet, Kindelbrücken, und Elrich, gefunden werden; etliche aber bey Dörffern, als Groſſen-Vargel, Negelſtet, Uffhoſen, Kleinen, Ballhauſen, Queſtenberg an dem Hartze, Biſchoffsrode, Kloſter Walckenrieth, und zu Tundorf, anzutreffen ſind. Zu Groſſen-Vargel hat in dem Auguſt-Monat, 1595 ein Schäfer die Schaafe an der Unſtrut, dem Pfarr-Garten gegen über, geweidet. Als er ſie aber hinweg getrieben hat, iſt plötzlich hinter ihm das Erdreich eingeſuncken, und durch ſolchen Erdfall ein Abgrund oder grundloſes Loch, an der Breite und Gröſſe dem Bruchborn zu Tennſtet gleich, entſtanden. Es ergieſt ſich aus dieſem Loche ein ſtarcker Strom in die Unſtrut.

VIII. Allerley beſchwerliche Zufälle und Trübſäligkeiten der Einwohner zu Groſſen-Vargel. Als:

1. Kirchen-Raub. In der Nacht vor dem 14 Apr. 1588 iſt in der Sacriſtey ein Kaſten erbrochen, und aus demſelben zwey vergüldete Kelche, nehmlich ein ſilberner und ein küpfferner, ingleichen ein in Silber eingefaßtes Cryſtall, geſtohlen worden. In dem andern Kaſten waren ohngefähr 50 Gülden, den hatten aber die Kirchen-Räuber nicht eröffnen können.
2. In der Unſtrut ertrunckene Menſchen. Den 24 des Wein-Monats 1587 hat ſich ein krancker und ſchwehrmüthiger Mann in der Unſtrut erſäufft. Den 21 des Herbſtmonats, 1588 hat ſich abermahl ein Krancker verlohren, den man den 9 des Wein-Monats in der Unſtrut, bey der Nieder-Brücke, todt gefunden hat. Den 15 des Brach-Monats, 1590 iſt ein Knabe, in dem Währ bey der Ober-Mühle, in eben demſelben Jahre ein Knabe von 12 Jahren, den 4 des Heu-Monats 1592 abermahl ein Knabe, den 22 des Heu-Monats, 1593 ein betagtes Weib, den 8 des Heu-Monats, 1594 ein Hirten-Knecht, ohngefähr 20 Jahr alt, und 1594 eine Magd in die Unſtrut gefallen und ertruncken. Den 9 Mertz, 1601 iſt ein trunckener Mann, bey der Ober-Brücke, in die Unſtrut gefallen, und den 26 Mertz über dem Währ gefunden worden. Den 26 Mertz 1602 iſt ein Knabe, hinter dem Schloſſe, in die Unſtrut gefallen, und den 30 Mertz gefunden und begraben worden. Den 29 des Herbſt-Monats, 1605 iſt ein Mägdlein, in der Oehl-Mühle, von dem Schutz-Stege in die Unſtrut gefallen, unter das Rad gekommen, und zerſtoſſen, hierauf zwar noch lebendig heraus gezogen worden, des andern Morgens aber verſchieden. In dem Jahr 1605 zwey Wochen vor Oſtern, hat ein Mann, in der Haupt-Kranckheit, in der Unſtrut ſich erſäufft, und iſt an dem Oſter-Tage unter dem grundloſen Loche todt gefunden worden. In dem Jahr 1612 ſind zwey Knaben, 1613 iſt ein Knabe, und 1614 wieder ein Knabe in der Unſtrut ertruncken. Den 15 May, 1616 hat ſich ein Mann zu Vargel, in dem grundloſen Loche, erſäufft. Den 3 des Wein-Monats, 1620 iſt ein Knabe, den 4 des Heu-Monats, 1622 ein Mägdlein von 5 Jahren, und 1623 wieder ein Mägdlein in der Unſtrut ertruncken. Den 6 des Heu-Monats, 1625 iſt ein Mägdlein und ein Mann, und in eben derſelben Woche ein Schäffer-Knecht, ingleichen den 1 des Heu-Monats, 1626 eine Weibs-Perſon in der Unſtrut ertruncken. In dem Jahr 1631 ſind zwey Soldaten aus des Grafen Tylli Kriegs-Volcke, und den 12 des Brach-Monats, 1633 ein Hirten-Junge in der Unſtrut ertruncken. In dem Jahr 1636 ward eine Wittwe, nebſt ihrer Tochter, von den Soldaten in die Unſtrut gejaget; die Mutter kam noch davon, die Tochter aber ertranck. In dem Jahr 1637 iſt ein Mägdlein in der Unſtrut erſoſſen, und nach etlichen Tagen an dem Uſer, nachdem ihr die Hunde den Kopff abgefreſſen hatten, gefunden worden. Zu des obgedachten Pfarr-Herrn M. Urban Muſäus Zeiten haben ſich zwey Weibs-Perſonen erſäufft; ferner iſt ein Kinder-Mägdlein mit dem Kinde in die Unſtrut gefallen, und keines wieder gefunden worden. Zu des Pfarr-Herrns Chriſtoph Fleckens Zeiten hat ſich eine

Weibs-

Weibs-Person unter dem Pfarr-Garten ersäufft. Den 12 des Brach-Monats, 1639 ward ein fünf jähriges Mägdlein durch den Wind vor der Brücke in die Unstrut hinab geworffen, und ertranck. Den 16 April, 1653 ist in der Nieder-Mühle zu Grossen-Vargel, ein 72 jähriger Mann, dessen Töchterlein, wie oben gedacht, 1622 ersoffen ist, und der die in dem Kriege verwüstete Mühle das vorige Jahr wieder erneuert, gebessert und angerichtet hatte, von dem Schutz-Stege in das Wasser gefallen und ertruncken. Die Anzahl der Personen, die von dem Jahr 1587 bis 1653 zu Grossen-Vargel ertruncken sind, beläufft sich auf XXXV. In dem April-Monat, 1623 fiel ein Mägdlein von neunte halb Jahren, nebst einem Knäblein von 7 Wochen, durch das Wasser-Rad in die Unstrut, da denn das Knäblein ziemlich weit von dem Mägdlein floß; doch blieben sie beyde lebendig.

3. Tumult und Scharmützel über der Flur und Marckscheidung. Den 29 des Heu-Monats kamen Friedrich Vitzthumb von Eckstet und Joachim von Dacherot, die Junckern aus Klein-Vargel, nebst ihren Dienern, wie auch 16 von ihren Unterthanen, und hatten 5 Wagen bey sich; sie fiengen an, das Korn auf den Aeckern, darüber bisher beyde Gemeinen zu Groß- und Klein-Vargel streitig gewesen waren, abzuschneiden, und aufzuladen. Der Amtmann zu Grossen-Vargel, Bernhard Segerus, war eben auf dem Felde; er schickte in das Dorf, und ließ an alle Glocken schlagen, da sich denn 25 Männer und 7 Jünglinge zu dem Amtmanne einfunden. Beyde Gemeinen warffen mit Steinen grimmiglich auf einander. Einer von Klein-Vargel warff mit einer Spitzbarten unter die Groß-Vargelischen, traf aber Niemand; einer unter diesen säumte sich nicht, sondern warf dasselbe Instrument wieder unter jene hinüber, da es denn dem Flor-Schützen der Klein-Vargelischen Gemeine in dem Rücken stecken blieb, an welcher Wunde er auch sterben mußte. Die Klein-Vargelischen brachten drey Wagen mit Korn beladen heim; zwey aber musten sie ledig zurück fahren, weil sie sich von den Groß-Vargelischen übermannet sahen.

4. Asmus von Buttler Feindschafft und Einfall. Der Rath zu Erfurt war einem Heßischen Edelmanne, Nahmens Asmus von Buttler, der bey Minden seinen Sitz hatte, 600 Gülden schuldig, wolte ihm aber nicht mehr als den andern Edelleuten, nehmlich von hundert vier Gülden, Zinß geben. Hierüber ward er ihr Feind, kam 1517 an dem Abend Allerheiligen in das Feld für Grossen-Vargel, nahm dem Rathe zu Erfurt 500 Schaafe, und brachte sie davon. Nach vier Jahren, nehmlich 1521 auf der H. drey Könige Tag, kam Asmus von Buttler wieder, that einen Einfall in Grossen-Vargel, plünderte das Dorf, schoß Feuer drein, brannte 8 Häuser ab, erschoß einen Müller, ertrat mit seinem Pferde einen Bauer, u. brachte grossen Raub davon.

5. Kriegs-Noth. In dem Jahr 1623 ward Grossen-Vargel durch Hertzog Albrechten von Braunschweig, dem Grossen genannt, geplündert. In dem Jahr 1510 hatte Hertzog Georg von Sachsen ein Kriegs-Volck bey Langensaltze, darum schickte der Rath zu Erfurt 26 Bürger gen Vargel auf das Schloß, dasselbige in guter Hut zu haben. Etliche Reuter von Eichsfelde wolten gen Erfurt, wurden aber von Hertzog Georgens Volcke gejaget, und wichen gen Vargel in das Schloß. Apel von Ebeleben u. George von Hopfgarten kamen mit ihren Kriegsleuten vor das Schloß, und begehrten, man solte die Eichsfelder heraus geben, welches ihnen aber verwegert ward. Da ließ der von Ebeleben das Schloß mit Ernst so lange beschiessen, bis der Amt-Mann Hanß Rose dasselbe aufgab, hierauf hatte Hertzog Georg Vargel 6 Jahr in seiner Gewalt. Als ihm aber der Rath vor die Unkosten, die er an den Bau des Schlosses gewandt hatte, 9000 Gülden erlegete, trat er ihnen den 21 des Winter-Monats, 1516 Vargel wieder ab. An dem stillen Freytage, 1628 ward aus des Kayser Ferdinand des II. Kriegs-Volcke eine Compagnie Crabaten zu Vargel einquartiret, welche 23 Wochen und 3 Tage daselbst lagen. In dem Jahr 1631 zog der Kayserliche Feld-Herr, Graf Johann Tzerolas von Tylli, mit seiner gantzen Kriegs-Macht, an der Unstrut von Oldisleben nach Mühlhausen herauf, und kam den 15 des Brach-Monats durch Grossen-Vargel. Den 18 des Wein-Monats, 1632 plünderte das Kriegs-Volck des Kayserlichen Feld-Marschalls, Graf Gottfried Heinrichs von Pappenheim, Grossen-Vargel, da sie denn zwey Kelche, und was die Leute von bestem Geräthe in die Kirche gethan hatten, mit sich hinweg nahmen. In dem Jahr 1645 ward auf der H. Drey Könige Tag Heldrungen von den Hessen belagert, und den 4 Hornung auf Ergebung eingenommen. Hierauf brach das Heßische Volck an dem 11 desselbigen Monats wieder auf, und lag desselben Tages aus ihnen ein Regiment Reuter zu Grossen-Vargel, zogen aber des folgenden Morgens wieder fort, nach Hessen hinaus. In dem Herbste, 1646 legte sich der Obriste Kannenberg mit 50 Reutern in Grossen-Vargel ein, und lag acht Wochen da. Den 3 des Herbst-Monats, 1647 legte sich des Schwedischen General-Lieutenants, Grafens Hanß Christoph von Königsmarck, General-Major Hammerstein, mit dem Leib-Regimente, das an Cavallerie sehr starck war, in Grossen Vargel ein; von den andern 4 Regimentern lag eines zu Gräffen-Tonna, eines zu Burg-Tonna, eines zu Herbsleben, u. eines zu Gerspach und Fahner; sie zogen aber alle des andern Tages wieder fort, nach Böhmen zu. In eben demselbigen Jahre gieng das gantze Schwedische Heer aus Böhmen, durch Meissen und Thüringen, nach Hessen, denen das Kriegs-Heer Kayser Ferdinand des III. in wenig Tagen folgete. Hiebey geschahen unterschiedliche Einfälle in Grossen-Vargel.

6. Brandt. Von dem 1521 den 6 Jener, durch Asmus von Buttler, zu Grossen-Vargel verursachten Brande, ist bereits gedacht worden.

In

In dem Jahr 1639. iſt daſelbſt ein Hauß, durch Verwahrloſung, abgebrandt. Den 8 des Herbſts-Monats, 1647. war durch Verwahrloſung des Feuers verurſachet, daß in Ober-Dorf, zu beyden Seiten der Unſtrut, 13. Häuſer und 7 Scheunen in dem Feuer aufgiengen. Den 29 des Chriſt-Monats, 1651. gerieth abermahl, durch Verwahrloſung, ein Haus in den Brand, Scheune und Stall ward aber gerettet.

7. Sterbens-Läuffte. Den 13. des Auguſt-Monats, 1582. hat ſich zu Groſſen-Vargel ein Sterben angefangen, in welchem bis auf den 25. Hornung, 1583. 199. Perſonen geſtorben ſind. In dem Jahr 1597 kurtz nach Pfingſten, hat ein Sterben ſeinen Anfang genommen, das bis um des h. Martinus Tag angehalten, und zu Groſſen-Vargel 562. Menſchen dahin geraffet hat. In dem Jahr 1626. ſind zu Groſſen-Vargel 347. und in dem Jahr 1636. ſind daſelbſt 124 Perſonen geſtorben.

Meliſſantes Geogr. Th. I. p. 1072. Hübners Geogr. Th. III. p. 711. Lex. der A. M. u. N. Geogr. p. 1167. Olearii Thüringiſche Hiſt. und Chron. Th. I. p. 363. u. ff. Toppius. Peckenſteins Theatr. Sax. P. II. c. 18. p. 280. Wagners Thüring. Irenſchmidts Deſcript. Hiſt. Thuring. Hintrems Spiegel des Geitzes, wieder die Wiedertäuffer. Merians Beſchreibung des Chur-Fürſt. Sachſ. Thüring. Meiſſen und Lauſnitz. Vogels Leipzigiſche Annal. p. 28. Hübners Hiſt. Frag. Th. VI. p. 189. Eckards Franc. Orient. T. I. p. 444. 445. Müllers Sächſ. Annales, p. 70. Glafeys Geſch. des Hauſ. Sachſ. p. 888. Sagittarii Hiſt. der Grafſchafft Gleich. p. 170. u. f. 346. 353. 375. 376. 406. 471. Hauhens Adels-Lex. Th. II. p. 2065. u. ff. Siehe auch den Artickel. Schenck von Tautenburg und Varila, im XXXIV Bande, p. 1280. u. ff.

Vargila, oder **Vargula**, (Schenck von Tautenburg und) eine Freyherrliche Familie in Thüringen, ſiehe Schenck von Tautenburg und Varila, im XXXIV Bande, p. 1280. u. ff. ingleichen den Artickel: Vargila.

Vargin, Geſchlecht, ſiehe nachſtehenden Artickel.

Vargine, ein adeliches Geſchlecht, führet eine Jungfrau mit einer Frantzöſiſchen Lilie in dem blauen, aus einem rothen Felde, dadurch ein weiſſer Balcke herunter gehet, und aus dem Helme ein Arm mit einem Schwerdte, bey einem Büffels-Horne. Aus ihnen hat Johann Vargin, erſtlich Bürgermeiſter zu Gartz, hernach Cammer-Rath Bogislaus des XIX. und ſein Bruder Andreas, erſtlich Magiſter und Präpoſitus zu Gartz, hernach der H. Gottes-Gelahrheit Doctor und Profeſſor zu Dorpten in Liefland, dieſes Geſchlecht in Ruf gebracht. Micrälii Antiq. Pomer. B. VI. p. 382. Siehe auch den Artickel: Virginius.

Vargion, alſo ſoll vor dieſem das alte Reich Scandinavien geheiſſen haben, ſiehe in dem Artickel: Varagen.

VARGIONES, war der Nahme eines alten Volckes, das in Schwaben, gegen den Urſprung der Donau, und zwar in der heutigen Landgrafſchafft Baar, nicht weit von Rothweil, gewohnet hat. Nach andrer Meynung ſollen ſie ihren Sitz in Francken-Land, nicht weit von Würtzburg, gehabt haben. Baudrands Lex. Th. II. p. 306. Lex. der A. M. und N. Geogr. p. 1167. Corvini Fons Latin. Th. II. p. 497.

Vargos, war ein Spaniſcher Präſident, und groſſer Staats-Mann in Flandern, aber kein guter Lateiner. Es erhellet dieſes deutlich aus ſeiner Antwort an die Doctores zu Löwen, die ihn um ihre Privilegia Lateiniſch erſuchet hatten. Es war dieſelbe alſo eingerichtet: Non curamus veſtros privilegios. Mali fraxerunt templa, boni nihil fraxerunt contra; ergo debent omnes patibulari. Dieſe Redens-Arten und Worte ſind ſolche harte Donnerſchläge in den Ohren dieſer beredten Redner geweſen, als etliche ſich lieber hätten hengen laſſen, als dergleichen böſes Latein verdauen wollen. Eigentlich wollte er damit ſo viel ſagen: Wir achten eure Privilegien nicht. Die übel geſinneten haben die Tempel zerbrochen, die redlich geſinneten haben keine Gegen-Anſtalten gemacht: Alſo ſollen beyde gehangen werden. Von dieſem Vargos werden einige Brieffe in der Vaticaniſchen Bibliothec zu Rom gezeiget. Neickelii Muſæograph. p. 89.

Vargragt, (Heinrich) wird als Zeuge in einem Donations-Diploma Herrn Nicolaus von Roſtock, unter dem Jahr 1233 angeführet. Von Ludewigs Rel. MSt. T. VIII. p. 318.

Vargula, Flecken oder Dorf, Schloß und Amt, ſiehe Vargila.

Vargula, (Schenck von Tautenburg und eine Freyherrliche Familie in Thüringen, ſiehe Schenck von Tautenburg und Varila, im XXXIV Bande, p. 1280. u. ff. ingleichen den Artickel: Vargila.

Varguntejus, (L.) ein Römer, ſo ſich mit dem Catilina in deſſen Complot einließ, da er vorher bereits Ambitus war belanget worden, und kaum vor dem Hortenſio hatte vertheidiget werden können; nachher aber ſeines neuen Verbrechens wegen verdammet und in das Elend verwieſen wurde.

Varhel, Flecken, ſiehe Varheli.

Varheli, Varhel, Varhell, Varhely, Veczel, Lat. *Varhellum*, *Varhelum*, auf Slavoniſch Gradiſch, der Haupt-Ort in dem zu Siebenbürgen gehörigen Ländgen Hatzog, welches um und um mit Bergen umgeben iſt. Anjetzo iſt es nur ein Flecken und liegt 12 Meilen von Hermanſtadt; vor Zeiten aber war es eine ſo groſſe Stadt, daß ſie bis fünf Deutſche Meilen in ihrem Umkreiſe begrif. Der Gothiſche König Sarmizais, hat allda reſidiret; der Kayſer Trajanus aber hat ſie erbauet, und Ulpiam Trajanam Sarmiagethuſam genennet. Es finden ſich noch bis auf dieſe Zeit viele alte Römiſche Stein-Schrifften allhier: wie denn die Walachen hier offte graben, und die edele Steine, Gelder und andere alte Sachen herfürſuchen. Cellar. Geogr. *Topogr. Tranſylv.* Zeilers Ungarn p. 352.

Varheli, Flecken, siehe Varhell.

VARHELLUM, Flecken, siehe Varheli.

VARHELUM, Flecken, siehe Varheli.

Varhely, Flecken, siehe Varheli.

VARI, siehe Zinnen, im IX Bande, p. 955.

Vari, ist ein bey den alten Einwohnern zu Madagascar, oder auf der Delphins-Insul gebräuchliches kleines Gewichte. Der Vari wiegt ohngefehr einen halben Gros Marck-Gewicht. Ueber sich hat es den Sompi, welches das stärckste Gewichte ist, davon diese Barbarn eine Kenntniß haben, unter sich den saccare, hernach den Nanqui und endlich den Nanque. Der Vari, wie auch diese andern Gewichte, dienen nur zum Gold und Silber-Wägen, Savary Dict. Univ. de Commerce.

VARIA, zur Zeit der Römer eine berühmte Stadt in Spanien. Sie lag beym Ursprung des Flusses Ebro. Jetzo ist es ein sehr geringer Ort in Alt-Castilien, Alfaro genannt. Vollständiges Lexicon der alt, mittl und neuen Geographie. Siehe Alfaro, im I Bande, p. 1187.

VARIA, *Varea*, heutiges Tags Logrono, eine Stadt in Alt-Castilien. Baudrands Lexic. Geograph. T. II. p. 306. Siehe den Artickel: Logronno, im XII Bande, p. 277. und 278.

VARIA, oder, wie beym Horatz L. I, Ep. 14. v. 3. stehet, *Baria*, eine Stadt in Sabinien, an dem Flusse Anio, heutiges Tages Taferone genannt. Anjetzo ist sie wenigstens der Lage nach, der Ort Vicovaro an dem Teuerone in der Campagna di Roma. Es ist dieses sonst ein mäßiger Flecken, so dem Hause Ursini gehöret, jedoch aber den Tittel eines besondern Fürstenthums führet, und von einigen anjetzo Lateinisch VICUS VARRONIS genannt wird. Hedericks reales Schul-Lexicon.

Variabel, siehe Variiren.

Variabel, Tegen-Windt, deutsch, veränderlicher Wind, siehe Wind.

VARIABILES DETERMINATIONES, heissen diejenigen Bestimmungen oder Determinationen, welche verändert werden können, entweder beständig oder zu gewissen Zeiten, und doch die andern allezeit, das ist, so lange die Sache dauret, einerley bleiben. Baumeisters Philosoph. defin. P. I. p. 102.

VARIABILIS, siehe Variiren.

VARIABLE, siehe Variiren.

VARIA CASTRA, Festung, siehe Velika.

Variach, Landschafft, siehe Wagerland.

VARIÆ LECTIONES, siehe *Variantes Lectiones*.

VARIA LEX MAJESTATIS, ist ein Römisches Gesetze, welches der Zunfftmeister Q. Varius, wegen seines ungewissen Bürger-Rechts Hybrida zugenannt im Jahre 662 der Stadt Rom, wider seiner Collegen Willen ausgebracht, des Inhalts, daß wider diejenigen, durch deren Vorschub und Einrathen die Bunds-Genossen wider das Römische Volck die Waffen ergriffen hatten, mit der Inquisition verfahren werden solte. Cicero in Or. pro Scauro, und pro Cornelio, ibique Asconius, Valerius Maximus Lib. VIII. c. 6. Cicero in Tuscul. II. und in Bruto.

Variamandus, ein erdichteter Nahmen, unter welchem folgende Schrifft zum Vorschein gekommen: Historische Nachrichten von unterirrdischen Schätzen, welche in alten Kirchen, Schlössern, Klöstern und Hölen verborgen gelegen, und und theils glücklich gehoben worden, theils aber noch in dem Schoosse der Erden vergraben sind; nebst einigen merckwürdigen Geschichten, so sich in unterirrdischen Hölen und Gängen, und mit betrüglichen Geister-Erscheinungen zugetragen haben; bey Gelegenheit des zu Bäldern, im Oettingischen, auf einem alten Schlosse vermeintlich erhobenen grossen Schatzes, mit einer Vorrede, vom Unterscheide des erlaubten und unerlaubten sündlichen Schatz-Grabens, nebst beygefügter Warnung, und Zeugung des Nutzens der Historien von falschen Geister-Erscheinungen, mit vielen curieusen Anmerckungen, der gelehrten und curieusen Welt aufrichtig mitgetheilet von Variamando, 1738. in 8. 1. Alph. 7. Bogen. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1738. p. 769.

Variana, oder Brannicero, sonst ein Städtgen, jetzo ein Dorf in Bulgarien, nicht weit von der Donau, sechs Meilen von Nicopoli. Ubsens Geograph. Lexic. Cellarii Not. Orb. Antiqv. T. II. p. 466.

VARIANA, ein Ort und Festung in Sclavonien, siehe Velika.

VARIANÆ THERMÆ, Warme Bäder, siehe *Thermæ Varianæ*, im XLIII Bande, p. 1231.

VARIANDI JUS, siehe Variations-Recht.

VARIA NOVA, Stadt, siehe Logronno, im XIIX Bande, p. 277. u. f.

VARIANS, siehe Variiren.

VARIANS TESTIS, siehe *Testis varians*, im XLII Bande, p. 1451.

VARIANTES LECTIONES, sind Abweichungen eines Abschreibers, von einer Schrifft eines Autoris, die er abschreibet, oder von dem Sinne eines Autoris, welchen er ausdrücken soll, und entstehen solche entweder aus Faulheit, Unachtsamkeit und Uebereilung, zuweilen aber auch aus Boßheit der Abschreiber. Diese generelle Beschreibung erkennet zwar alle und jede, auch nur des geringsten Buchstabens Abweichung vor eine Variam lectionem. Doch wird man auch leicht abstrahiren können, daß nicht eben eine jede Abweichung von einer Schrifft auch eine Abweichung von dem Sinne eines Schrifft-Stellers seyn müsse. Wie denn der grösseste Theil derer Variantium Lectionum ordentlicher Weise mehrentheils von der letztern Art zu seyn pfleget. Offt haben die Abschreiber gleichlautende Worte verführet, welche auf diejenigen Worte, die sie haben abschreiben sollen, entweder in dem Perioden oder auf eben der Seite oder Blatte gefolget sind, daß sie also entweder gantze Worte, gantze Zeilen, gantze Perioden oder auch wohl gar

gantze Seiten und Blätter ausgelassen haben. Und an eben diesen hat auch wohl manchesmahl derjenige, welcher ihnen in die Feder dictiret, Schuld seyn können. Zuweilen sind Variantes Lectiones dadurch entstanden, wenn der Abschreiber aus Versehen ein und das andere Wort im Abschreiben aus der Ordnung des Originals versetzt. Und wenn er solches ja auch noch in währendem Schreiben inne geworden, so hat er vielleicht, weil es dem Verstande nichts geschadet, solches deswegen nicht ändern wollen, um seiner Copie kein übles Ansehen zu machen, oder um sich die Mühe zu ersparen, dieselbe wiederum von neuen zu mundiren. Offt haben die Abschreiber etwan ein Wort nicht lesen können; so haben sie denn gleich davor, um keine Lücke zu lassen, ein anderes untergeschoben, das ihrer Meynung nach das rechte seyn, oder doch eben des Autoris Sinn ausdrucken solte. Oft haben die Abschreiber Buchstaben mit einander verwechselt oder ausgelassen, ins besondere aber sind die sogenannten Litteræ unius organi diesem Schicksale unterworffen gewesen. Oft hat sich solches auch mit Sylben zugetragen, u. vornemlich mit solchen, die dem Klange und der Aussprache nach einander ähnlich gewesen sind, welches sehr oft, sonderlich in nominibus propriis geschehen ist. So haben die Abschreiber vielmahls die tempora und modos, die genera und casus verändert, und solches, wie sie es einmahl angefangen, hernach immer weiter continuiret, um nur nicht das erstemahl ein Wort ausstreichen zu dürffen. Sie haben oft Particuln, Pronomina, Adverbia und Præpositionen weggelassen oder darzu gethan, um ihrer Einsicht nach die Sache vor deutlicher zu machen, weil sie wohl gar das Original da vor Fehlerhafft gehalten haben. Dergleichen aber macht nun nicht einmahl eine rechte Variantem lectionem aus, und solte billig nicht davor angesehen werden. Denn auf solche Weise würde man unzehlige Variantes lectiones in denen Schrifftstellern antreffen. Diejenige Lese-Art, die durch ihren Zusatz, durch ihre Verkürtzung oder Veränderung der Construction den Sinn des Schrifftstellers nicht verändert, ob sie gleich in drey, vier und mehr Manuscripten angetroffen wird, ist vor keine Variantem lectionem zu halten, und denen andern und bessern Codicibus zuwider anzunehmen. Weil man da keinen Bewegungs-Grund angeben kan, warum man solche der einmahl eingeführten und gewöhnlichen vorziehen solte. Ein einziger Codex Manuscriptus macht noch keine Variam lectionem aus, weil er von weiter nichts zeuget, als daß der Abschreiber da unachtsam gewesen und etwas versehen habe. Und so auch wenn 2. 3. und mehr Codices etwas ausgelassen haben, ist alles das noch nicht genug, daß man solches deswegen nun vor eine Variantem lectionem halten müsse, zumahl wenn man 10. 20. und mehr Manuscripte anderer und besserer Art dargegen halten kan, weil es die Abschreiber dieser 4. alle in dem Puncte können versehen haben. Eine Lectio, die nach Maaßgebung des vorhergehenden und nachfolgenden etwas absurdes in sich hält, ist gleich zu verwerffen. Oft haben die Abschreiber diejenigen Worte, die sie ihrer Meynung vor überflüßig oder doch nicht eben vor nöthig geachtet, willkührlich und der Kürtze halber weggelassen, absonderlich, wenn sie etwan den sensum nicht verkehret oder verändert, welches vor eine Variantem lectionem nicht anzunehmen; sondern vielmehr vor eine Verwegenheit des Abschreibers zu erkennen ist. Und so haben die Abschreiber auch wohl dann und wann, wenn die Redens-Art Elyptisch, und ihnen dunckel u. unvollkommen gewesen, ein Nomen, Verbum, Pronomen und dergleichen hinzugesetzt, um es deutlicher zu machen, welches ebenfalls wieder eine Verwegenheit der Abschreiber und keine Varia lectio ist. Die Distinctionen, die Commata und Puncta, die verschieden von den Abschreibern angebracht worden, machen deswegen in Betracht der Codicum Manuscriptorum keine Variantem lectionem, weil in den alten Manuscripten dergleichen nicht gewöhnlich gewesen, und oft die Worte in denenselben in einer Reyhe an einander hangen. Es ist wohl kein Buch, dessen Variantes lectiones mehr untersuchet worden als die Biblischen Bücher, als an welchen auch allerdings am meisten gelegen ist. Nun hat es zwar freylich mit denen Biblischen Büchern eine gantz andere Bewandtniß, als mit andern Schrifften, indem eine allgemeine Verfälschung eines und des andern Ortes in denselben Krafft göttlicher Verheissung nicht möglich gewesen. Unterdessen aber ist doch nicht zu leugnen, daß aus Nachläßigkeit der Abschreiber und Drucker allerhand variæ lectiones in denen Biblischen Büchern entstanden. Es hat nicht an gelehrten Leuten gefehlet, die dergleichen Varias lectiones gesammlet haben. Die Collectores derer Variantium lectionum im Hebräischen erzehlet der ehemahlige Hamburgische Herr Pastor Wolf, in seiner Bibliotheca Hebraica. Daselbst wirfft er auch die Frage auf, ob sichs wohl der Mühe verlohne, daß man Hebräische Bibeln mit denen Manuscripten, die wir jetzo noch besitzen, zusammen halte, darinnen die Gottesgelehrten nicht einig sind. Bentley, Jablonsky, und der Herr D. Pfaff in Tübingen hielten es für eine sehr nöthige und nützliche Bemühung. Andere hingegen verwerffen es als eine sehr nützliche und gefährliche Arbeit. Der Herr D. Pfaff hat wegen dieser Meynung, welche er in seinen Primitiis Tubingensibus vorgetragen, mit dem damahligen Herrn Lic. Carpzov einen Streit bekommen, der aber bald wieder beygeleget worden. Des Herrn Pastor Wolfs Gedancken gehen dahin: Er wolle diese Sorgfalt zwar nicht tadeln, könne aber auch nicht sehen, was man dadurch gewinne. Denn diejenigen Jüden, welche die Ebräische Bibel zuerst drucken lassen, haben ja die vortreflichsten Manuscripte, welche bekannt sind, allbereit gegeneinander gehalten. Nächst diesen sey der Unterscheid, welchen man bisher zwischen den gedruckten Bibeln und den Manuscripten gefunden, von keiner Erheblichkeit. Diejenigen Stellen aber, welche dunckel sind, hätten noch zur Zeit aus allen Manuscripten, welche man gesehen, kein grösseres Licht erlanget. Welches aber wohl unserer Meynung nach vielleicht geschehen könte, wenn man Morgenländische Codices aufschlüge, welche bisher noch nicht in unsere Hände gekommen wären. Und über dieses, spricht er, fehle es an alten Manuscripten, welche eher als der Talmud verfertiget worden. Zu denen Variantibus Lectionibus des Hebräischen Codicis rechnen einige auch das bekannte Keri und Cetibh, von dessen Ursprunge und Endzwecke unter denen Philologen ein grosser Streit ist. Einige von denen

nen Rabbinen, besonders Isaac Abarbrael, leitet dessen Ursprung von dem Versehen der heiligen Scribenten, und ihrer Unerfahrenheit im Schreiben selbst her; daher solche Fehler die Masorethen nachher auszubessern vorgenommen hätten. Andere sagen dieses von den Abschreibern. Ludovicus Capellus hat in dem Puncte, was die Variantes Lectiones des Hebräischen Codicis anlanget, in seinem zu Paris 1650. in Folio edirten Buche, welches er Criticam betitelt, viel Aufsehens gemacht. Sein Haupt-Absehen darinnen ist, zu erweisen, daß man mit der Hebräischen Bibel, wie wir sie heut zu Tage haben, nicht zufrieden seyn dürffe, sondern vielmehr Ursach habe zu muthmassen, daß dieselbe an vielen Orten den ersten Text nicht ausdrucke; man müsse demnach aus den ältesten Versionen, oder auch wohl aus Conjecturen denselben verbessern. Damit aber solches Vorhaben nicht allzuverhaßt scheine, erinnert er mit wiederhohltem Fleiß, es wäre der Hebräische Text nicht corrumpiret, und also wären diejenigen Dinge, so zu ändern wären, nicht corruptiones, sondern Variæ lectiones, aus welchen man, wie die Critici mit denen Profan-Autoribus thäten, die besten aussuchen müste. In dem ersten Buche seines Werckes, welches aus 6. Büchern bestehet, hält er das erste Buch Mosis und die Bücher der Chronicke, ingleichen diese u. die Bücher Samuels und der Könige, wie auch etliche Psalmen, die öfter vorkommen, gegen einander, u. weil in denselben zuweilen die Nahmen, die Zahlen und andere Worte verändert worden; so schliesset er, das wären alles Variæ Lectiones, worunter doch vieles ist, das mit Fleiß an andern Biblischen Orten anders ist gesetzet worden, wie denn absonderlich die Nahmen an sich grossen Veränderungen unterworffen sind. In dem andern Buche seines Werckes conferiret er das Alte u. Neue Testament, und zeiget, daß zwar zuweilen die Evangelisten u. Apostel dem jetzigen Hebräischen Texte wider die 70. Uebersetzer zuweilen nur diesem, zuweilen aber keinem folgen; und hieraus machet er wieder Varias Lectiones. Allein er hätte bedencken sollen, daß dieselben öfters nach damahligem Gebrauche, ohne sich genau an die Worte zu binden, den Inhalt der Sprüche A. Testam. citiren, welches er ja an einem Orte selbst gestehet. Im dritten Buche handelt er vom Keri und Cetibh, und was dem anhänget, ingleichen von den Variis lectionibus der Orientalischen u. Occidentalischen Jüden, wie auch des Ben Aßer und Ben Naphtali. Allein er hätte bedencken sollen, daß er selbst noch nicht gewiß ist, ob das Keri u. Cetibh zu denen Variis lectionibus oder zu denen blossen Conjecturen derer Rabbinen zu rechnen sey. Denn er giebet es oft vor die ältesten Conjecturen derer Rabbinen aus, die sich mehr heraus genommen hätten, als die, so die Sebirim aufgesetzet haben. Im vierdten Buche conferiret er die Uebersetzung derer 70, und im fünften die Targumim, Samaritanische und andere alte Uebersetzungen mit dem Hebräischen Texte, und machet lauter Variantes Lectiones, wie er sich vorgenommen, daraus, wo sie von ihm abgehen; bedencket aber nicht, daß die Versionen allezeit in puncto mutationis um einen Grad weiter zurück stehen, als das Original, und also demselben ohne Unterscheid nicht können coordiniret werden. Endlich bringet er aus der Masora, aus dem Talmud und etlichen Rabbinen noch einige Variantes Lectiones bey. Im letzten Buche machet er hieraus endlich den Schluß, daß unser jetziger Hebräischer Text nicht in allen mit dem Original übereintreffe, sondern aus denen Variis Lectionibus könte etwas bessers da und dort gesuchet werden. Jedoch fiele darum die Gewißheit der heiligen Schrifft noch nicht, weilen die meisten Variantes Lectiones Kleinigkeiten wären, und man aus den Umständen noch immer das beste schliessen könte. Endlich giebt er gar zu, daß an etlichen geringen Orten die H. Schrifft in allen Codicibus und Versionen, die wir haben, verderbet sey, und daß man dieselbe aus blossen Conjecturen, wenn sie genugsam gegründet wären, ändern könte. Das letzte macht dieses Buch, welches an sich schon gefährlich ist, am anstößigsten, und hebet die noch übrige gute Hoffnung wieder auf. So viel hat Capellus zwar erwiesen, daß schon vor diesem Leute gewesen sind, welche diesen und jenen Biblischen Ort, der ihnen zu schwer angekommen ist, mit ihren Conjecturen haben helffen, und die Lection ändern wollen, ingleichen daß etliche Codices aus Versehen der Schreiber sind geändert worden: daß aber die Aenderung allgemein worden sey, ist unerwiesen. Die Biblischen Orte, welche er anführet, die in Zahlen und sonst einander zuwieder sprechen scheinen, machen das meiste Aufsehen, es lauffen aber bey denselben viel andere Ursachen zusammen, daß es der Variarum Lectionum und dieser Critique nicht brauchet. So wohl als er sich verstellet, so sehr bricht doch die böse Intention seines Werckes da und dort hervor. Er schreibet: *Etsi ostendi posset sensum, qui ex Codicis hodierni Masoretici punctatione oritur, rarissime esse meliorem & convenientiorem quid inde metuendum, aut quid periculi, modo melior & convenientior lectio ex aliis Codicibus, aut vero etiam interdum ex conjectura proferatur.* Das ist so viel, als hätte er gesaget: Es liege nichts daran, wenn man den gröSten Theil der Bibel anders mache, als er in dem Hebräischen Text sich findet. Noch schlimmer lautet es an einem andern Orte: *Etsi verum esset, quod vulgus Theologorum tradit, unum esse duntaxat Scripturæ literalem sensum, tamen parum aut nihil nostra refert &c. Non video, cur negari debeat, Dei Spiritum variis in locis* (non ubique) *non unum tantum, sed duplicem aut triplicem etiam literalem sensum intendisse.* So reisset man das Fundament nach einander ein. Die Punctation und Accentuation hat man auch in dem Arcano punct. ungewiß gemacht. Die noch übrigen Buchstaben werden durch die Criticam auch aufs ungewisse gesetzt, daß man sie, wo es nur wahrscheinlich ist, ändern kan. Wenn nun auch die sensus nach Belieben vermehret werden; so ist alles in völliger Confusion. Das merckwürdigste ist, daß bey dem Capello alles auf das Critische Gutdüncken ankommet: Denn diesem wird die Decision unter denen Variis Lectionibus, ja auch die Freyheit, aus blosser Muthmassung den Text zu corrigiren, gegeben. Ob das nicht heisse der Vernunfft die Herrschafft auch in dem Principio des Glaubens geben, ist leicht zu beurtheilen. Zum wenigsten schreibet er: *Ad rationem provocandum hic est.* Er redet da von dem Principio ultimo decidendi

circa

circa varias Lectiones Biblicas, und als ihm **Buxtorf** dieſes vorgeworffen, antwortet er nicht ad rhombum, ſondern er faſſet etwas im Neben-Werck. Seine gewöhnlichen Ausflüchte ſind: Es wären ja im Griechiſchen N. T. auch viele Variæ Lectiones, warum ſolte in dieſem Stücke das Alte Teſtament beſſer ſeyn? Allein man leugnet eben ſo wohl, daß die wahre Lectio im N. T. gar nicht mehr vorhanden ſey, ſondern erſt müſſe reſtituiret werden. Er ſpricht ferner: Seine Variæ Lectiones thäten der Theologie eben ſo wenig Schaden, als die vielen Auslegungen eines Dicti. Allein freylich wäre es nützlicher und zu wünſchen, daß wir auch dieſe loß wären, derer wir aber wohl auf Capelli Art nur noch mehr bekommen möchten. Sonſten verdienet hierbey auch nachgeſehen zu werden. **Joh. Morinus** in Exercitationibus Bibl. Lib. II. Exercit. XXIV. c. 4. p. 630. **Val. Ernſt Löſcher** de cauſis linguæ Hebr. L. III. c. 1. p. 441. **Chriſt. Matth. Pfaff** in Primitiis Tubingenſibus p. 74. und andere. **Dav. Kimchi** in Præf. ad Proph. priores. **Joh. Buxtorf**, der Vater, in liberia de c. 11. p. 115. **Joh. Buxtorf** der Sohn, in Anti-Critica P. II. c. 10. p. 462. **Joh. Lightfoot** Opp. T. II. p. 285. **Hilleri** Arcanum Cetibh & Keri. **Joh. Andr. Danzii** Sinceritas Scripturæ V. T. prævalente Keri vacillans. **Ebendeſſ.** Sinceritas Scripturæ V. T. ſuſpicione erroris, in decade exemplorum, Abrabaneli ac aſſeclis incuſatorum, abſterſa, eluctans, u. a. m. Die ſo genannten Variæ Lectiones des N. T. werden heut zu Tage ſo bekannt, daß man auch den gemeinen Mann mit ärgert, dahero eine kurtze Nachricht hiervon gar nöthig ſeyn wird. Die ordentlichen gemeinen Manuſcripta des Griechiſchen Neuen Teſtamentes, dergleichen die erſten Editores, vornehmlich **Henricus Stephanus** gebrauchet, treffen meiſtens mit einander überein, biß auf einige wenige Kleinigkeiten, und derſelben Lection nennet man die ordinaire, oder gemeine. Nachgehends ſind etliche dem Vorgeben nach ſehr alte Manuſcripta gefunden worden, als der Codex Alexandrinus, oder Laudianus mit Thecla Hand geſchrieben, welchen der Patriarch Cyrillus Lucaris von Conſtantinopel nach Londen überſendet, ſo mit der gemeinen Lection ohne etliche geringe Dinge überein trifft. Der Cantabrigienſis über die Evangelia und Apoſtel-Geſchicht, welchem Beza offt wieder die Ordinair-Lection gefolget; der Claromontanus über Pauli Epiſteln, welche beyde ſehr mit der Vulgata übereinſtimmen ſollen; der Codex Covellianus, ſo aus Syrien nach Engelland gekommen; Ingleichen ein alter Codex im Vatican. Aus dieſen mit einander conferirten Codicibus und der Zuſammenhaltung der Syriſchen Arabiſchen und Vulgaten Ueberſetzung, auch der Patrum ſo über das N. T. geſchrieben, oder etwas daraus Griechiſch citiret haben, ſind die Variæ Lectiones N. T. entſtanden, worzu hernach die Socinianer, wie auch **Erasmus Grotius, Heinſius, Knatchbull** und andere Critici viel unter dem Nahmen der Emendationum erſonnen haben. Und ſind dieſelben von **Beza, Curcellão, Sauberto, Clerico**, und **Millio** mit Fleiß zuſammlet worden. Zur Erhaltung der Ehre und Reinigkeit des heiligen Grund-Textes wäre folgendes zu mercken: 1) Wäre zu wünſchen, daß auf allgemeine Koſten mehr Griechiſche MSCta aus den Morgenländern angeſchafft, und die ſchon gegenwärtigen mit gröſſerm Fleiße nochmahls zuſammen gehalten würden, ſo würde ſchon genug von ſich wegfallen. 2) Die ordinaire Lection iſt, wo ſie nicht von allen alten MSCtis denen Verſionen und Vätern überſtimmet wird, nicht zu verlaſſen, ſondern prävaliret jenen, wo jedes abſonderlich genommen wird. 3) Noch vielmehr müſſen, wenn alte und neue Manuſcripta übereinſtimmen, die Verſiones und Citationes der Väter ihnen weichen. 4) Dieſe letzten haben die geringſte Autorität, weil ihre Schrifften ſelbſt voller Variarum Lectionum, und dannenhero recht zur Gewißheit zu bringen ſind, ehe man daraus etwas gewiſſes dißfalls ſchlieſſen kan. 5) Die Variæ Lectiones welche zwiſchen zwey ſtreitenden Partheyen einen Glaubens-Irrthum bekräfftigen könnten, ſind ordentlich erdichtet, und gründen ſich auf kein Manuſcript oder Ueberſetzung zum Exempel dienet der Ort Röm. IX, 5. 6. 6) Von dem ſonſt hochgeſchätzten Codicibus Cantabrigienſi, Claromontenſi und S. Germanenſi geſtehet **Richard Simon** Tom. I. p. 110. 244. 280. 310. Tom. III. p. 80, daß ſie nach der Vulgata corrigiret ſind; dahero man ſich wenig darauf zu verlaſſen. 7) Keine einzige Varia Lectio iſt dem Glauben einträglich. Es iſt bekannter maßen heut zu Tage durch faſt unmäßige und überflüßige Bemühung der Gelehrten mit denen Variantibus Lectionibus Neues Teſtamentes dahin gekommen, daß dieſelben nunmehro bereits ſo angewachſen, daß ſie in die Länge, wenn es weiter ſo fortgehet, und dieſe Bemühung nicht durch gewiſſe Regeln gemäßiget wird, ſchwerlich werden können gezehlet werden. Der gelehrte **Joh. Millius**, deſſen ſplendide Herausgabe des N. T. in Folio zuerſt in Engelland 1707 und heernach in Holland bey Lud. Küſterum wieder aufgeleget worden, hat 120 Codices Manuſcriptos und zugleich auch alle Patres und Ketzer mit conferiret (wie er denn aus dem Marcion, aus dem Valentinianis, aus dem Luciano und ſeinen Anhängern in denen Prolegomenis etwas anführet) daraus bey ihm eine Anzahl von 30000 variantibus lectionibus erwachſen von welcher Arbeit des Millii **Gerhard von Maſtricht** in ſeinen prolegomenis N. T. p. 26 gar beſcheiden alſo geurtheilet: *Optima intentione ſtupendam hanc diligentiam impendiſſe Virum Clariſſimum neminem ſinit dubitare ejus pietas & veritatis ſtudium, qui hoc opere reipublicæ Chriſtianæ prodeſſe voluit. Attamen de ſequelis numeroſiſſimæ hujus conlectionis & abuſu non ſatis ſollicitus mihi fuiſſe videtur; ne poſſet nimirum ingens iſto farrago (quæ ſine delectu omnes omnino colligere & referre voluit varietates, etiam inſipidas, ridiculas & futiles) obeſſe Teſtamento, ac ejus fidei ac autoritati.* Allein eine weit ſchärffere ja man möchte faſt ſagen, eine faſt allzuſcharffe Cenſur muß Herr **Millius** von dem Engliſchen Theologo **Daniel Whitby** ſeines Neuen Teſtamentes halben ausſtehen. Herr **Whitby** giebet in ſeinem examine Variantium Lectionum Jo. Millii in N. T. faſt die gantze Arbeit des Millius vor unnütze und übel aus; ja er vermeynet, Millius hätte, ſo viel an ihm, die Theſin aller Proteſtanten, daß die Heil. Schrifft die vollkommene Glaubens-Regel ſey, völ-

lig übern Hauffen geworffen, worinnen dem Millius aber faſt zu viel geſchiehet. Billig aber ſtraffet er, daß Millius der Vulgatæ zu viel beygeleget, auch ſo gar aus den Coptiſchen und Aethiopiſchen Ueberſetzungen, die ſo gar weit von den Fontibus ſind, variantes lectiones machen wollen; daß Millius aus den Patribus, welche doch insgemein die Bibliſchen Sprüche nur dem Verſtande nach und ohne Nachſchlagen citiret, andere Lectiones mache, und ſich wunderliche Codices einbilde, derer ſie ſich bedienet hätten, welches er ſonderlich in denen Prolegomenis thue. Billig iſt es alſo wohl, daß die häuffige Anzahl derer Variantium Lectionum durch Beyhülffe guter Critiſchen Regeln ſuche vermindert, und die wahren Variantes Lectiones von denen falſchen unterſchieden zu werden. Der gelehrte Herr Maſtricht hat hierinnen gute Regeln vorgeſchrieben, welche ohnlängſt der Herr Abt Bengel in ſeinen Gnom. N. T. noch zu verbeſſern geſuchet hat. Wer ein mehreres hiervon nachzuleſen begierig iſt, wird ſich aus nachſtehenden Schrifftſtellern weiter Raths erholen können. Joh. Heinrich Michaelis Bibl. Hebr. in Præf. Joh. Cph. Wolfii Bibl. Ebr. P. II. L. II. p. 520. u. ff. Joh. Alb. Fabricius Biblioth. gr. Lib. IV. C. V. p. 180 u. ff. Gerh. a Maſtricht in Prolegom. ad N. T. Weſtenianum Jac. le Long Biblioth. Sacr. P. II. p. 415. u. ff. Ludw. Capelli Critica p. 53. 590. 593. 611. &c. Sixt. Amama in Comment. de Keri & Cetibh adj. Antibarb. Bibl. p. 462. u. ff. Joh. Heinr. Hottinger in Theſauro Philol. p. 413. u. ff. Lamp. Vitringa Obſ. Sacr. L. III. c. 14-19. Unſchuld. Nachr. 1703. p. 715. u. ff. Whitby Examen Variant. Lect. Jo. Millii in N. T. Bengelii N. T. Ebendeſſelben Gnomon. in Præf. Richard Simon in Hiſt. Critica N. T. c. 30. & pec. Diſſ. crit. de MSS. N. T. Joh. Gvil. Bajerus in Diſſ. de variantium lectionum ſcripturæ N. T. uſu & abuſu c. 1. §. 1. Sal. Glaßius in Philol. Sacr. Lib. I. Tract. II. p. 177. Joh. Saubertus in Proleg. ad varias Lectiones textus græci Evangelii Matthæi Ad. Rechenbergii Diſſ. de variantibus græcis N. T. lectionibus, Exercit. Vol. II. p. 33. Johann Heinrich Majus in Exam. Hiſt. criticæ Simonianæ c. 29. Cph. Matth. Pfaffi Diſſ. crit. de genuinis N. T. lectionibus rite inveſtigandis, in Synt. Diſſ. Theol. p. 14. u. ff. Eben derſ. in Primit. Tubing. p. 81 u. 87. Aug. Pfeiffer in Theſ. Hermeneut. p. 61 u. ff. Abr. Calovius in Critico S. Joh. Clericus de Arte critica P. III. Sect. I. c. 3. p. 43 u. ff. Leusdenius in Philol. Græc. Diſſ. VI. §. XII. p. 46. Huetius in Demonſtr. Evang. Propoſ. I. §. XVII. p. 38. Joh. Ludovici Frey. Diſſ. de var. lect. Buddei Inſtitutiones Theologiæ Dogmat. p. 134 u. ff. Joh. Jac. Rambachii Inſtitutiones Hermeneut. Sacr. p. 413 u. ff. Joh. Georg. Pritii Introductio in lectionem N. T. c. 30. Polyc. Lyſeri Diſſ. de noviter adornanda N. T. G. editione p. 6. Ant. Blanckwalli Autores Sacri Claſſici defenſi P. II. Chr. Luderi de cauſis variantium lectionum Script. S. u. a. m.

VARIANUS VICUS, nach des Leanders Zeugnis Figarolo, ſo gleichſam ſo viel als Vicus Aurelii heiſſen ſoll, ein Venetianiſches Dorf oder Flecken, bey dem Po-Fluße, von der Stadt Ferrara 17000 Schritte gegen Abend zu gelegen. Baudrands Lexic. Geogr. T. II. p. 307.

VARIARE. ſiehe Variiren.

VARIARUM RERUM COMPOSITIO, ſiehe Zigar.

VARIA RUPES, Stadt, ſiehe Roquevaire, im XXXII Bande, p. 796.

VARIATIO, ſiehe Variiren; ingleichen Veränderung.

VARIATIO, iſt in der Schreibart, wenn eine Rede ſo verändert wird, daß ſie nicht einmahl, wie das andere, herauskömmt, indeſſen aber doch die Bedeutung einerley bleibet. Durch Hülffe der Variation alſo erfindet man andere Worte und Redens-Arten, welche ſich etwan zu gegenwärtiger Sache beſſer ſchicken, und die Sache deutlicher, nachdrücklicher oder zierlicher ausdrücken. Man variret die Worte, die Redens-Arten, die Structur der Periodorum, macht aus kurtzem Periodis lange, aus langen kurtze, verändert einen Periodum durch alle Arten von Stylis, man variret die Sätze durch Tropos und Figuren, die Worte durch die Caſus und durch die differentias grammaticas, ja man variiret die gantze Connexion einer Rede durch allerhand Arten zu verbinden. Ueberhaupt iſt die Variatio dreyerley: Grammatica, Logica und Rhetorica, von denen beſondere Artickel nachzuſehen. In Hedericks Philoſophiſchen Wiſſenſchafften ſtehen zwey artige Exempel, eines, da das Thema: Brevi hac in urna conduntur cineres magni Alexandri, ſieben und ſiebentzigmahl und das andere, da dieſes Thema: Omnibus moriendum eſt, funfzigmahl variiret iſt, p. 517 und 537. Die Variation iſt gewiß das vortrefflichſte Mittel zum Reichthum der Worte, dazu ſonſt Erasmus und Wagenſeil Anleitung gegeben haben.

VARIATIO, bey der Muſik, ſiehe *Variazione.*

VARIATIO ACUS MAGNETICÆ, ſiehe Veränderung der Magnet-Nadel.

VARIATIO per CASUS, iſt, wenn die Caſus der Nominum, Pronominum und Participiorum alſo verändert werden, daß doch der Sinn und Verſtand der Rede einmahl wie das andere bleibe, dergleichen denn zum Exercitio durch alle ſechs Caſus auf folgende Art geſchehen kan:

Nom. Lingua Græca *eruditio utilis eſt.*

Gen. Linguæ Græcæ, *congnitio eruditum non parum juvat.*

Dat. Linguæ Græcæ *non parum emolumenti debet eruditus.*

Acc. Linguam Græcam callere *multum prodeſt erudito.*

Voc. O Lingua Græca *quam non conducis erudito?*

Abl.

Abl. A Lingua Græca, *plurimum utilitatis percipere poteſt eruditus.*

Oder:

Prop. **Ein kluger Regent kan das Land glücklich machen.**

Genetiv. Die Klugheit **eines Regenten** iſt mächtig genug die Wohlfahrt des Landes zu befördern.

Dativ. **Der Klugheit** eines löblichen Regenten hat man es nächſt Göttlichen Beyſtand zuzuſchreiben, wenn ein Staat ſich in einem glückſeligen Zuſtande befindet.

Accuſ. Man hat **die Klugheit** eines Regenten allerdings hoch zu ſchätzen, weil ſie die Republic in einem glückſeligen Zuſtand verſetzen kan.

Vocat. **Ruhmwürdigſte Printzen**, die ihr die Klugheit zum Leitſtern erwehlet, und durch weiſe Regierung eure Unterthanen glücklich machet.

Ablat. **Von einem weiſem Regenten** kan man ſich nichts anders, als beglückte Regierung verſprechen.

Siehe hierbey den Artickel: *Variatio Grammatica.*

VARIATIO per EXERGASIAM iſt, wenn eine Rede, ſo einmahl aus einzeln Worten beſtehet, das andremahl durch gantze Phraſes und Formulas, ſo eben ſo viel heiſſen, ausgeſprochen wird, z. E. *Gemmat peccatum, quem delicti non pudet;* Variatio: *admiſiſſe crimen exiſtimatur merito, quem ſemel commiſſi pudor non copit.*

VARIATIO per FORMULAS JUDICANTES iſt, wenn ein Concept nach dieſen Formuln immer anders und anders exprimiret wird, z. E. Das Thema iſt: *Occaſio receptus difficiles habet;* Die Formula Judicans: *Si quod Subjectum habet: hoc Prædicatum; hoc certe ſubjectum illud habet;* Die Variatio: *Si quidquam in hoc rerum Univerſitate exſiſtit, quod ſemel amiſſum difficillime recuperatur, aliud profecto id non eſt, quam rerum agendarum occaſio.*

VARIATIO GRAMMATICA, von derſelben ſind folgende Regeln zu mercken:

1) Verwechſele die partes orationis. Z. E.

Propoſ. I. **Wer tugendhafft und glücklich iſt, wird insgemein beneydet**

Subſtantivum pro verbo, pro verbo ſubſtantivum.

Der Neid iſt ein beſtändiger Gefärthe des Glücks, und ein Begleiter der wahren Tugend.

Propoſ. II. **Ein tugendhaffter Regent wird von denen Unterthanen geliebet und geehret.**

So vortrefflich iſt die Tugend, daß ſie einem Regenten gar leicht **Liebe** und **Hoffnung** erwecken kan.

Propoſ. III. **Wenn Regenten und Unterthanen einig ſind, ſo iſt die Republick glücklich.**

So offt ich ſehe, daß Regenten und Unterthanen durch das Band einer beſtändigen **Harmonie** und **Einigkeit** verbunden ſind, ſo erfreue ich mich über die **Glückſeeligkeit**, und den erwünſchten Zuſtand einer ſolchen Republick.

2.) Verwechſele die caſus und andere accidentia grammatica. Hiervon findet man Exempel unter dem Artickel. *Variatio* per *caſus.*

3) Verwechſele die Wörter und Redens-Arten ſelbſt, und ſuche Synonyma, z. E.

Propoſ. **Hochmuth kommt vor dem Fall.**

Ein unerträglicher Stoltz und hochmüthige Aufgeblaſenheit ſind gewiſſe Vorbothen des Verderbens.

Siehe anbey den Artickel: *Variatio.*

VARIATIO INQUISITI IN CONFESSIONE, ſiehe **Variiren.**

VARIATIO LOGICA, von ſelbiger ſind folgende Regeln zu mercken:

1) Sprich die Sache aus durch eine Periphraſin oder Umſchreibung. Z. E. Der Satz:

Ein Fürſt ſoll nach dem Exempel GOttes, ſeine Unterthanen lieben, kan alſo umſchrieben werden: **Derjenige, welchen, die himmliſche Majeſtät ſelbſt unter die irrdiſchen Götter geſetzet**, hat nach dem Exempel ſeines hohen Principals, der ein Beherrſcher der gantzen Welt iſt, vor allen Dingen zu ſehen, daß die Unterthanen aus ſeiner ſorgfältigen Regierung erkennen mögen, wie er nichts als ihr Heyl und Wohlſeyn ſuche.

2) Sprich die Sache durch ein contrarium negatum aus. Z. E.

Propoſ I. **Will ſich ein Fürſt ſeines hohen Caracters nicht unwürdig machen, ſo muß er kein Tyranne ſeyn**, und in allen ſeinen Anſchlägen nichts ſo ſehr als die Liebe gegen ſeine Unterthanen hervor blicken laſſen.

Propoſ. II. Einem Edelmann ſtehen auch die Studia wohl an.

Wer nicht vom geringen Stande iſt, darf deswegen nicht gedencken, daß ihm die Wiſſenſchafften **unanſtändig** ſeyn.

Siehe anbey den Artickel: *Variatio.*

VARIATIO LUNÆ, ſiehe **Veränderung des Mondes.**

VARIATIO per METAPHRASIN iſt, wenn eine Rede iſt per χωρισμὸν, in kleine Lemmata zertheilet; jedes ſolches Lemma aber hernachmahls wieder per Παράληψιν erweitert wird, z. E. Das Thema iſt: *Omnia diſcuntur facile, ſi & tantum ſumas quantum opus ſit, & habeas, qui docere fideliter poſſit, & Scias etiam ipſe diſcere;* Die Lemmata: 1) *Omnia diſcuntur facile.* 2) *Sumas modo tantum, quantum opus eſt;* 3) *Fac, habeas, qui te docere fideliter poſſit;* 4) *Fac ipſe diſcere ſcias.* Die Variatio. *Nil utique tam alte in artibus etiam ſcientiisque conſtitutum exiſtimandum eſt, quin ad id ſi recta incedas via, facili quoque opera eniti poſſis. Quæ vero via illa, inquis? Primum, fac, caveas, ne uno complexu comprehendere tendes omnia ſed quod ii faciunt, qui per gradus, non uno ſaltu, in altum evadunt, hoc & tibi incumbere credas, unumque poſt aliud diſcendo univerſorum eandem cognitionem tibi parabis. Tum vero &c.*

Variation, siehe *Variatio*.

VARIATIONIS LUNÆ, (MOTUS) siehe **Veränderung des Mondes**.

Variations-Recht, siehe **Variiren**.

VARIATIO per PERIODOLOGIAM ist, wenn das, was einmahl durch eine Art der Periodorum ausgesprochen wird, das andere mahl durch eine andere Art gegeben wird, z. E. Das Thema ist das Colon μετρικον: Usus sæpe & ingenium & artem vincit; Die Variatio ein Periodus ὁμοιωλες: *Maxima quidem & ingenii & artis in rebus addiscendis vis est; attamen utrumque sæpius usus adsiduus & uni rei deditus vincere solet.*

VARIATIO QUANTITATUM, siehe **Veränderung der Gröſſen**.

VARIATIO REI IN CONFESSIONE, siehe **Variiren**.

VARIATIO RHETORICA, geſchicht durch die ſo genannte Tropos, da man an ſtatt der ſchlechten und natürlichen Worte verblümte Redens-Arten gebrauchet. Dergleichen ſind nun viererley, nehmlich: Metaphora, Metonymia, Synecdoche, und Ironia.

I. Von der Metaphora iſt zu mercken dieſe einzige Regel: Sprich die Sache durch ein Gleichnis aus, z. E. **Wenn Regenten und Unterthanen einig ſind, ſo ſtehet es wohl.** Wenn das Haupt und die Glieder in einer guten Harmonie ſtehen, ſo blühet die Glückſeligkeit des Landes; oder, ſo lachet ihnen das Glück allenthalben an.

II. Von der Metonymia iſt zu mercken.

1. Setze das Antecedens pro Conſequente, oder das Conſequens pro Antecedente.

2. Setze die Urſache an ſtatt des Effects, oder den Effect an ſtatt der Urſache.

3. Setze das Continens, oder dasjenige worinnen ſich eine Sache befindet, an ſtatt der Sache, die ſich darinnen befindet.

4. Setze die Eigenſchafften einer Perſon oder Sache an ſtatt der Perſon oder Sache ſelber.

5. Setze das Zeichen an ſtatt der Sache, die dadurch angezeiget wird. Z. E.

Propoſ. I. **Er hat ſein Geld alles durchgebracht.**

Conſeq. pro Anteced. Er hat ſich in den Stand geſetzet, daß er vor den Dieben nichts mehr verſchlieſſen darff.

Prop. II. **Mein Bruder hat das Studieren verlaſſen und iſt in den Krieg gegangen.**

Conſeq. pro ant. Er will lieber **auf dem Bette der Ehren ſterben**.

Cauſa eff. pro Effectu. Er hat denen **Muſen** gute Nacht gegeben, und iſt dem **Marti** gefolget.

Inſtrum. Er hat die **Bücher** mit denen **Waffen** verwechſelt.

Effectus. Er will lieber **Blut** als **Dinte** vergieſſen.

Continens Er mag ſich lieber im **Lager** als in der Studier-Stube aufhalten.

Adjunctum pro Subj. Ihm gefallen die **Marchen** und **Contramarchen** im Felde beſſer als die ſüſſe **Ruhe** in der Studier-Stube.

Signum pro re ſignata. Er mag lieber den **Schall** der **Paucken** und **Tromperen** anhören, als die ſchwartzen **Buchſtaben** anſehen. Er wird wohl kein **Doctor** werden, eine **Capitain**-Stelle iſt ihm lieber.

Propoſ. III. **Trunckenbolde ſind Selbſtmörder.**

Materia remota. Wer ſich an denen **Trauben** und **Hopffen** zu ſehr ergötzet, der muß bald die **Bitterkeit des Todes** ſchmecken.

Mater. prox. Wer täglich **Wein** und **Bier** im Ueberfluß in den Leib gieſſet, ruiniret ſeine **Geſundheit**.

III. Von der Synecdoche iſt zu mercken.

1. Setze das Genus, wo die Species ſtehen ſoll, und die Speciem, wo das Genus ſtehen ſoll: oder auch das Individuum, wo die Species ſtehen ſoll.

2. Setze das gantze an ſtatt des Theils, und den Theil an ſtatt des gantzen. Z. E.

Prop. **Trunckenbolde ſind Selbſtmörder.**

Gen. **Unmäßige Leute bringen ihnen ſelbſt den Tod zu wege.**

Antonomaſ. ſ. individ. **Alexander und Claudius haben ſich in ihren Wein-Gläſern ſelbſt tödtliche Gifft-Träncke bereitet.**

Pars eſſential. pro toto. Wer den **Leib mit allzuvielen Getränckе** überfüllet, der treibet die **Seele** aus ihrer Wohnung.

Pars integr. Wird der **Magen** mit allzuvielen **Getränckе** erfüllet, ſo ſchlieſſet ſich der **Mund** ſamt den **Augen** zu, ehe wir es vermuthen.

IV. Von der Ironia iſt zu mercken.

Sprich die Sache ſo aus, daß der andere das Gegentheil verſtehet, z. E.

Propoſ. I. **Die Jeſuiten haben gottloſe Lehren.**

Es ſind ſchöne Lehren, welche die Jeſuiten haben: indem ſie dadurch die Leute von allen Sünden und Laſtern befreyen können.

Prop. II. **Es iſt gut, daß die Frantzoſen unglücklich ſind.**

Schade iſt es um euch, ihr unüberwindliche Frantzoſen, daß ihr jetzo die Deutſchen vor eure Ueberwinder erkennen müſſet.

Uebrigens ſind noch bey den Tropis einige Redens-Arten zu mercken, die man Affectiones troporum zu nennen pfleget, dahin gehören:

1. Hyperbole, wenn man mehr ſagt, als man ſagen ſoll, und alſo die Sache gar zu ſehr exaggeriret. Z. E.

Es iſt eine Schönheit, die in der gantzen Welt ihres Gleichen nicht hat, d. i. ſie iſt ſehr ſchöne.

2. Meioſis oder Tapinoſis, wenn man weniger ſaget, als man ſagen ſoll, und alſo die Sache geringer macht als ſie iſt. Z. E.

Er löffelt ein wenig; oder er macht dem Frauenzimmer zuweilen eine freundliche Miene, d. i. er huret.

3. Katachreſis. Wenn man gar zu harte tropos gebraucht, z. E.

Er klettert zuweilen mit ſeinen Reden bis an die Fixſterne. D. i. **er verſteigt ſich zu hoch, er braucht allzuhohe Redens-Arten.**

Siehe anbey den Artickel: *Variatio.*

VARIATIO per SCHEMATA, ſiehe *Variatio per Tropos & Schemata.*

VARIATIO SERMONIS, siehe Variiren.

VARIATIO TESTIUM, siehe Zeugen (Wiederspruch der).

VARIATIO per TROPOS & SCHEMATA, ist, wenn etwas, das entweder ohne alle dergleichen Zierrathen, oder doch mit dieser, oder jener ausgesprochen ist, mit denselben, oder auch andern von ihnen gegeben wird: Z. E. das Thema ist, *Fortuna nunquam perpetuo bona est*; Eine Variatio per Metaphoram: Fortuna nunquam perpetuo ridet; per Πλοκὴν: Modo ridet Fortuna: modo vultum contrahit fortuna. Per Ἔκνοιαν: Perinde, ut cœlum, fortuna nunc ridet, nunc gravius intonat.

VARIATIO UMBRÆ, siehe Veränderung des Schattens.

VARIATO, ist Italiänisch, Frantzösisch heißt es *varié*, Latein. *Variatus*, und heißt bey der Musick verändert.

VARIATUS, bey der Musick, siehe *Variato*.

VARIATUS MOTUS, oder *Motus inæquabilis*, eine ungleiche oder veränderliche Bewegung, siehe Geschwindigkeit, im X Bande, p. 1239.

VARIAZIONE, ist Italiänisch, Frantzösisch heißt es *Variation*, Lateinisch *Variatio*. und bedeutet bey der Musick: wenn eine schlechte Singe- oder Spiel-Melodie durch Anbringung kleinerer Noten verändert und ausgeschmücket wird, doch so, daß man dennoch die Grundmelodie mercket und verstehet.

Varibel, eine Stadt in der Ober-Ungarischen Grafschafft. Neutra. Melissantes Geogr. Novill. T. II. p. 89.

VARICA, eine alte Stadt in Iberien. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 311.

VARICARE, *Varicari*, und *Varicatio*, oder auch *Divaricare*, heißt nichts anders, als von dem rechten Wege abweichen. Und zwar wird solches eigentlich nur von Leuten gesagt, welche keine gerade, sondern krumme und ein- oder auswärts gebogene Schenckel haben. Sonst aber wird es auch von krummen und gebogenen Bau-Hölzern gebraucht. Insbesondere aber heißt es im Rechts-Gang so viel, als zweyächseln und heissen daher vornehmlich die Advocaten, welche in Partey-Sachen auf beyde Seiten hincken oder mit ihrer Clienten Widerpart unter einer Decke liegen und ein heimliches Verständniß haben, *Prævaricatores*. Brechäus in l. prævaricatores, ff. de verb. sign. Siehe *Prævaricari*, im XXIX Bande p. 153. desgleichen Zweyächseln, und Mummer, im XXII Bande, p. 753.

VARICARI, siehe *Varicare*.

VARICATIO, siehe *Varicare*.

VARICES GRAVIDARUM, Aderkröpfe der Schwangern, entspringen ihnen öffters an den Hüfften und Schenckeln, und sind zuweilen gefährlich, wenn sie nehmlich aufbrechen: Denn da lassen sie starckes Bluten, und auch wohl üble Geschwüre nach sich, welche zwar nach der Geburt insgemein von sich selbst zuheilen, zuweilen aber schwer curiret werden; Solche Gefahr vermeidet man aber durch eine Aderlaß und Unterbindung, oder Bandage; ingleichen wenn die Schwangere mit erhabenen Füssen sitzet, oder im Bette lieget, sonst wird man in diesem Stücke von der Artzneykunst wenig Hülffe zu erwarten haben.

VARICIFORMES PARASTATÆ, sind Gefässe, welche gleich über den Oberhödlein liegen, und deswegen also genennet werden, weil sie gleich einem Aderkropffe gewunden und gedrehet zu seyn scheinen; Sie sollen, wie man meynet, zu besserer Ausarbeitung des Saamens dienen. Die meisten davon sind nervicht, und harte anzufühlen, auch entspringen aus ihnen die Gefässe, welche den Saamen in die Saamenblässgen leiten.

VARICOSA HERNIA, siehe Bruch, im IV Bande, p. 1497.

VARICOSUM CORPUS, wird die Flechte der Saamengefässe genennet, welche zu den Geilen gehet. Man heißt sie auch *Corpus pampiniforme*, und *Corpus pyramidale*.

VARICOSUM TUMOREM SCROTI, *Brunneri*, (OLEUM AD) siehe *Oleum ad Tumorem Varicosum Scroti* Brunneri, im XXV Bande, p. 1289.

VARICOSUS TUMOR TESTICULORUM, siehe Venusball.

Varicus, der ein und achtzigste Bischoff zu Verdun, regierte von 1500 bis 1508, und saß also acht Jahre. Hübners Politische Histor. VII Th. p. 699.

St. Varicus, ein Märtirer, siehe St. Quarcus, den 12 April, im XXX Bande, p. 109. u. f.

VARIE, bey der Musick, siehe *Variato*.

VARIECHA, also heisset bey dem Nigro der Fluß Titus oder Titius, welcher Liburnien von Dalmatien absondert. Baudrands Lexic. Geograph. T. II. p. 272. Siehe auch den Artickel: Titus, im XLIV Bande, p. 530.

VARIEGATA, siehe *Poecile*, im XXVIII Bande, p. 949.

VARIEGATA STOA, eine Halle, siehe *Stoa*, im XL Bande, p. 212.

VARIEGATO FOLIO AMARANTHUS, *C. B. Pit. Tournef.* siehe Papagey-Federn, im XXVI Bande, p. 618.

VARIETAS, siehe Variiren.

VARIETE, siehe Variiren.

Varignana, (Bartholom.) ein Medicus zu Bologna, so unter die Latino barbaros gehöret, lebte zu Ausgange des dreyzehenden Jahrhunderts, und hinterließ: Praxin medicinæ & chirurgiæ utilissimam. Orlandi Notizie degli Scrittori Bolognesi p. 70. Königs Bibl. Vet. & Nov. Bestners Medicinisches Gelehrten-Lexicon.

Varignana, (Dominicus de) ein Medicus, lebte um die Mitte des 15 Jahrhunderts, und schrieb de Urinis. **Königs** Bibl. Vet & Nov.

Varignana, (Peter) ein Professor der Philosophie und Medicin zu Bologna, schrieb de Secretis, verfertigte auch andere zur Medicin gehörige Tractate, und starb 1407. **Orlandi** Notizie degli Scrittori Bolognesi p. 234. **Kestners** Medicinisches Gelehrten-Lexicon.

Varignana, (Wilhelm von) ein Medicus und Sohn des vorhergehenden Bartholomäs, so von **Fabricio** in Bibl. Græc. Vol. XIII. p. 173. **Guillermus Virignana** genennet wird, und nach **Conrings** Muthmassung in introduct. in art. medic. p. 102. ein Jude gewesen; weil aber **Orlandus** in seiner notizie degli Scrittori Bolognesi p. 184. hiervon nichts gedencket, wohl aber meldet, daß er zu Bologna glücklich practiciret, auch daselbst 1304 zum Bürgermeister ernennet worden, so scheinet diese Meynung nicht gegründet. Er wird von etlichen Venerabilis Magister genennet, lebte zu Anfange des vierzehenden Jahrhunderts, und gab zu Genua oder Janua einen berühmten Practicum ab. Seine

1. Secreta medicinæ ad varios curandos morbos, verissimis autoritatibus illustrata, darinnen er die bewährtesten Mittel aus den alten Schrifftstellern zusammen getragen, sind zu Venedig 1520 in 8. Leyden 1526 in 4. und 1539 in 8. am besten aber von **Caspar Bauhino** zu Basel 1597 in 8. herausgegeben worden, wie denn auch seine.

2. Opera medica de curandis morbis ebendaselbst 1545 in 4. und 1595 in 8. publiciret worden sind. **Conring** de Hermet. medicin. L. II. c. 15. p. 414 meldet, daß er auch ein Buch

3. De experimentis alchimiæ ausgefertiget habe, es ist aber ungewiß, ob solches verlohren gegangen, oder noch im Manuscript verborgen liege.

Linden. renov. p. 385. **Gesner.** enumerat. alphabet. Chirurg. illustr. Littera G. **Königs** Bibl. Vet & Nov. **Kestners** Medicinisches Gelehrten-Lexicon. **Stollens** Historie der medicinischen Gelahrheit.

Varignon, (Peter de) oder **Varignoni** ein berühmter Mathematicus, war zu Caen in der Nieder-Normandie 1654 gebohren. Sein Vater war ein armer Baumeister, der seine Sachen überhaupt verdingete, daher er denn bey dessen Arbeitsleuten schon in seiner Jugend allerhand Werckzeug gebrauchen, und zum Theil auch selber machen lernte, dabey aber nicht zufrieden war, daß ihm niemand eigentliche Ursache davon anzugeben wuste. Als er nun hernach bey den Jesuiten die Philosophie studirte, und im Buchladen ohngefehr Euclidis Elementa sahe, nahm er solche mit nach Hause, und vergnügte sich in deren Lesung dergestalt, daß seine Neigung zu dergleichen Wissenschafften immer grösser wurde. Hierauf machte er sich über die Geometrie und andere Wercke des Cartesius, wodurch er vollends also eingenommen wurde, daß er sichs so gar in solchen Dingen, die zu seines Lebens Unterhalt und äusserstem Nothdurfft gehörten, öfters fehlen ließ, und sich dafür die nöthigsten Bücher kauffte. Immittelst war sein Vater gar nicht wohl zu sprechen, wenn er merckte, daß er einige Zeit auf die Matheſin wendete; daher er selbige nur heimlich treiben, sonsten aber der Theologie, und andern damit verbundenen Materien obliegen muste. Daneben aber ließ er auch nicht leichtlich eine Philosophische Disputation vorbey, da er nicht so wohl durch seine gute Stimme, als vornehmlich durch die sonderbare Ordnung, Bündigkeit und Nettigkeit in seinen Schlüssen sich vor allen andern hätte zeigen sollen, daher ihn endlich einer seiner dasigen Mitschüler, der noch 1739 lebende berühmte Abt von St. Pierre, zu sich nahm, und ihm zu mehrerm Behuf in seinen Studien von seinen eigenen Einkünfften alle Jahre 300 Pfund gab. Dieser führte ihn auch 1686 mit sich nach Paris, alwo sie noch so lange bey einander lebten, bis Varignon nach einiger Zeit durch die erhaltene Beförderung desselbigen Gesellschafft eines Theils verlassen muste. Denn als derselbe 1687 sein Projet d'une nouvelle mechanique an den Tag gegeben, und solches Werck durchgehends grossen Beyfall angetroffen, wurde er deswegen 1688 Geometra in der Academie des sciences, ingleichen Professor der Matheſis in dem Mazarinischen und folgends in dem Königl. Collegio, wobey ihm ferner auch die beyde Königl. Societäten der Wissenschafften in Londen und Berlin zu ihrem Mitglied erwehlten. Wie er nun durch diese Ehrenstellen zu noch grösserm Eifer aufgemuntert wurde, und daneben eine starcke Natur hatte: Also hielte er auch in seiner Arbeit keine Masse, und schlief öfters nur zwey Stunden, bis er endlich 1705 seine Kräffte so erschöpfte, daß er ohngefehr ein halbes Jahr sehr kranck darnieder lag, und hiernächst die folgende drey Jahre sich noch immer überaus schwach befand. Nach dieser Zeit erholte er sich wieder so volkommen, daß er seine Verrichtungen gar wohl abwarten konte, wurde aber die zwey letzten Jahre mit einer andern Kranckheit auf der Brust behaftet, woran er in der Nacht zwischen den 22 und 23 December 1722, da er noch den Tag zuvor seine Vorlesungen in dem Collegio gehalten, plötzlich starb. Er war ein aufrichtiger und rechtschaffener Mann, der allen und besonders denen, welche etwas von ihm lernen wolten, willig diente, und niemahls einigen Neid oder Eigennutz an sich verspüren ließ. Zu disputiren aber war er sehr geneigt, und widerlegte öfters schon mit einiger Hefftigkeit, was er noch nicht satsam angehöret und verstanden hatte; wiewohl er sich bald wieder zu begreiffen und über seine Hitze selbst zu lachen pflegte. Ausser dem schon angeführten Projet, und verschiedenen andern trefflichen Abhandlungen, die er in die memoires de l'Academie des Sciences, in das Journal des sçavans, du memoires de Trevoux du histoire des ouvrages des scavans, u. in die Acta eruditorum mit eindrucken lassen, wie auch dem Schediasmate de dimensione superficiei coni ad basin circularem obliqui, ope longitudinis curvæ,

curvæ, cujus conſtructio a ſola circuli quadratura pendeat, welches in dem II Theile des II Bandes, von den Miſcellaneis Berolinenſibus, im 19 Artickel ſtehet, und welchem **Leibnitzens** Additio oſtendens explanationem ſuperficiei convidalis cujuscunque, & ſpeciatim explanationem ſuperficiei Coni ſcaleni &c. gleich daran gehenget iſt auf der 258 u. ff. Seiten, hat man auch von ihm:

1. Nouvelles conſectures ſur la peſanteur.
2. Eclairciſſement ſur l'analyſe des infiniment petits, av. fig. Paris 1725 in 4.
3. Nouvelle mechanique ou ſtatique, ouvrage poſthume publie par *Bernard de Fontenelle*, av. fig. Paris 1725 in 4. in II Vol. iſt recenſiret in den **Deutſchen** *Actis Eruditorum*, CXVII Th. p. 626 u. ff. CXXIV Th. p. 244 u. ff.
4. Traite du Mouvement & de la Meſure des Eaux coulantes & jailliſſantes; Ouvrage poſthume publie par l'Abbe, *Pujol*, av. fig. Paris 1725 in 4. Dieſe Schrifft iſt auch in Italieniſcher Sprache 1736 zu Bologna in 4 zum Vorſchein gekommen.
5. Demonſtration de la poſſibilite de la preſence reelle du corps de Jeſus Chriſt dan l'Euchariſtie, welches 1730 zu Genev in einer Sammlung: Pieces fugitives ſur l'euchariſtie genannt, mit aufgeleget worden.
6. Elements de Mathematique, av. fig. Paris 1731 in 4. Dieſe mathematiſchen Anfangs-Gründe, ſind nichts anders, als eine Ueberſetzung der Lateiniſchen Lectionen, welche Herr Varignon ſeinen Schülern im Mazariniſchen Collegio in die Feder dictiret, und der Abt **Cochet**, ins Frantzöſiſche gebracht.

Fontenelle, in der Hiſt de l'Academie des ſciences, 1702. **Ludovici** in der Hiſtorie der Leibnitziſchen Philoſophie, I Th. **Ebendeſſelben** Hiſtorie der Wolffiſchen Philoſophie, II Th. §. 315. n. 183. **Wolff** von den vornehmſten mathematiſchen Schrifften. **Neue Zeitungen, von Gelehrten Sachen**, auf das Jahr 1732. p. 60. auf das Jahr 1737. p. 373. auf das Jahr 1741. p. 659 u. f.

Varignoni, (Peter) ſiehe **Varignon.**

Varignoniſches Monometer, ſiehe **Manometer**, im XIX Bande, p. 1029 u. ff. beſonders p. 1032.

Variiren, Lat. *Variare*, verändern, nicht auf einer Rede bleiben, hin und wieder wancken, unbeſtändig ſeyn; desgleichen verwandeln, oder verwechſeln. Daher kommt *Variatio*, Frantz *Variation*. die Aenderung, Veränderung, Hin- und Wiederwanckung, Unbeſtändigkeit; oder auch die Vertauſchung, Verwandelung, Verwechſelung; und *Varietas*, Frantz *Variete*, die Vielfältigkeit; ingleichen die Veränderung, Abwechſelung, u. ſ. w. desgleichen *Varians* und *Varius*, wie auch *Variabilis*, Frantz. *Variable*, veränderlich, abwechſelnd, unbeſtändig, oder einer, der bald ſo, bald wieder anders redet.

Variiren, wird auch von einem Inquiſiten geſagt, welcher bey der Verhör immer einmahl anders, als das andere redet, und alſo augenſcheinlich auf der Unwahrheit ertappet wird. Lat. *Inconſtantia* oder *Variatio Sermonis*, und *Variatio Inquiſiti in Confeſſione*. Und macht denſelben auch nur dieſe bloſſe Variirung oder Unbeſtändigkeit im Reden nicht allein der ihm beygemeſſenen That ziemlich verdächtig, ſondern ſie beſchweret ihn auch bis auf den Reinigungs-Eyd, nicht aber ſo ſchlechthin, ſondern nur nach Beſchaffenheit anderer dabey mit unterlauffenden wichtigern Umſtände, bis zur Tortur, wenn nehmlich dieſe Variation die That ſelbſt, oder doch wenigſtens einen gewiſſen Haupt-Umſtand derſelben anbetrifft. Es müſte denn ſeyn, daß ſich derſelbe dadurch zu verbeſſern, und ſolcher Geſtalt, was er vorher vergeſſen gehabt nachzuholen und zu ergäntzen ſuchte, oder doch eine gantz vernünfftige und wahrſcheinliche Urſache ſeiner Variirung angäbe. **Beſold**, Conſil. 220. n. 6. **Carpzov** in Pr. Crim. qu. 120. n. 73. **Wernher** in Sel. Obſ. For. P. X. obſ. 395. Siehe **Wiederruffung**, und **Tortur**, (**Anzeigen** oder **Indicien zur**) im XLIV Bande, p. 1515 u. ff.

Variiren, das Recht zu Variiren, oder **das Variations-Recht**, Lat. *Variatio*, oder *Jus variandi*, heißt überhaupt das Recht, oder die einem zuſtehende Macht und Gewalt, bey Erwählung einer Sache unter ihrer vielen, die einem an und vor ſich betrachtet, entweder gleich gut und dienlich, oder nach Beſchaffenheit der Umſtände, deren eine immer beſſer, als die andere zu ſeyn, gleich ſcheinen, wenn und ſo offte es einem beliebet ſeinen Willen zu ändern, und ſich davon zu wählen, welche man will, oder auch nach bereits geſchehener Wahl dennoch dieſe wiederum fahren zu laſſen, und ſich an deren ſtatt eine andere zu wählen. Wovon unter den Artickel **Wahl**, ein mehrers beygebracht werden ſoll.

Variiren, (**Recht zu**) ſiehe **Variiren.**

VARIIS ET EXTRAORDINARIIS COGNITIONIBUS, ET SI JUDEX LITEM SUAM FECISSE DICATUR, (DE) iſt die Aufſchrifft des 13 Tituls aus dem L Buche derer Pandecten, und des pr. von dem V Titul, aus dem IV Buche der Juſtinianiſchen Inſtitutionen, und handeln beyde von der rechtlichen Unterſuchung und Beſtraffung mancherley auſſerordentlicher Verbrechen, und abſonderlich, wenn ſich der Richter entweder ſelbſt in den Streit geniſchet, oder ſich doch ſonſt deshalber einige Verantwortung zugezogen hat.

Varila, Dorf, ſiehe **Vargila.**

Varila, (**Schenck von Tautenburg und**) eine Freyherrliche Familie in Thüringen, ſiehe **Schenck von Tautenburg und Varila**, im XXXIV Bande, p. 1280 u. ff. ingleichen den Artickel: **Vargila.**

VARILLÆ, Stadt und Schloß, ſiehe **Varilles.**

Varillas, (Anton) oder **Varillaſius**, Königl. Frantzöſiſcher Rath und Hiſtoriographus, war zu Jueret, in der Provintz la Marche 1624 gebohren,

bohren, und kam jung nach Paris, alwo er sich auf die Historie und schönen Wissenschafften legte, und von Amelot de Biseuil, in der Qualität eines homme de lettres in sein Haus genommen ward. Nach diesem machte ihn 1648 der Hertzog von Orleans zu seinem Historiographo, 1655 brachte ihn Jacob Puteanus, in die Königliche Bibliothec, da er sich dann vornahm, eine Historie von Franckreich zuschreiben, welches er auch in einigen eintzeln Tractaten ins Werck gerichtet. Im Jahr 1661 trug ihm Colbert auf, die Original-Manuscripte des von Brienne, mit einer Copie zu conferiren, und gab ihm dazu eine Pension von 1200 Pfunden; weil er aber viele Fehler mit einschleichen ließ, so ward er im folgenden Jahre wieder abgedanckt, und 1670 auch seiner Pension beraubet, wiewohl er dieselbe 1692 wiederum auf zwey Jahr bekam. Mittlerweile boten ihm auch die General-Staaten von Holland, ingleichen viele vornehme Frantzösische Herren ihre Hülffe an; allein er nahm weiter nichts, als 1670 eine Verehrung von der Geistlichkeit, und 1685 eine andere von dem Könige an, und schlug das übrige freywillig aus. Er lebte daher allezeit in äusserster Armuth, bis er endlich vor Alter gantz blind wurde, und starb den 9 Junius 1696 seines Alters 72 Jahr. Seine Schrifften sind:

1. Histoire de Louis XI; Haag 1685 in 12. Es werden hier die Begebenheiten beschrieben, so meistentheils unter der Minorennität dieses Königes, vorgegangen.
2. De Charles VIII; in III Tomis, ebend. 1691 in 12. Paris 1691 in 4.
3. De Louis XII. ebenfals in III Tomis, ebend. 1688 in 3 Duodez-Bänden.
4. De Francois I. ebend. 1686 in 3 Duodez-Bänden.
5. De Francois II. Amsterdam 1693 in 12.
6. De Henry II. Amsterdam 1693 in 12.
7. De Charles IX. Cölln 1684 in 12.
8. De Henry III. Haag 1694 in 12.
9. Histoire des heresies.
10. Les anecdotes de Florence; ou l'histoire secrete de la Maison de Medicis, Haag 1685 in 12. Es enthält eben nichts sonderliches, ob es schon einen curiösen Tittel führet.
11. La politique de la maison d'Autriche, Paris 1658 in 12.
12. Histoire des revolutions, arrivees dans l'Europe en matiere de religion, in Holland 1686 in 2 Duodez-Bänden gedruckt.
13. La pratique de l'education des Princes, Amsterdam 1684 in 12.
14. Politique de Ferdinand le Catholique, ebend. 1688 in 4.
15. Reponse a la critique de Mr. *Burnet*, Paris 1687 in 12.

Und verschiedene andere, insgesamt 21 Stück. Seine Schreibart ist zwar gut und angenehm; es ist ihm aber in vielen Stücken nicht zu trauen, indem die geheimen Documente, darauf er sich beruffet, niemahls in der Welt gewesen. Die Histoire des revolutions, welche Nummer 12 angeführet worden, enthält grobe Fehler. Sein Absehen bey diesem Wercke war, die vermeinte Ketzer auf eine leichte und bequeme Art der Römischen Kirche wieder einzuverleiben. Hierzu bediente er sich unter andern der Methode, daß er die von Luthern vorgenommene Reformation verdächtig machen will, und allerhand Lügen davon ausstreuet, dabey er vorgiebt, daß diejenigen, welche sich einige hundert Jahre her der Römischen Kirche entgegen gesetzet, solches nur aus zeitlichen Absichten gethan hätten. Er ist von den gelehrtesten Männern gar nachdrücklich wiederleget worden, als von Seckendorf, in Historia Lutheranismi; Pufendorffen, in dem Anhange der continuirten Einleitung, zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten von Europa Antonio Varillas entgegen gesetzet, 1687. ingleichen von Burneten und Larroque, davon Pfaff, in Introductione in Hist. Theol. Litterar. P. III. p. 405. nachzusehen, wo diese Schrifften wieder Varillas angeführet werden. Auch hat ihn Herr Jacob Wilhelm Feuerlin, wiederleget in Diss. de Historia Augustanæ Confessionis a corruptelis Ant. Varillasii vindicata, Altorf 1730. Man sehe auch Pontoppidani Reformations-Historie, p. 377 u. f. Unschuldige Nachrichten des Jahrs 1730 p. 357 u. f. *Memoires Scavantes.* Marville, Melanges, T. II. p. 394. Niceron Mem. T. V und X. Baylens Dict. Histor. & Crit. hin und wieder Walchs Religions-Streitigkeiten ausser der Evangelisch-Lutherischen Kirche, II Th. p. 230 u. f.

Varillasius, (Anton) siehe **Varillas.**

Varilles oder **Barilles**, Lat. *Varillium, Varillæ*, eine kleine Stadt nebst einem Schlosse in der Provintz Foix in Languedoc, am Flusse Lauriege, zwischen Foix und Pamiers gelegen.

VARILLIUM, Stadt und Schloß, siehe **Varilles.**

Varin oder **Warin**, (Johann) war von Lüttich gebürtig, und ein Sohn Peters Varin, Herrn von Blanchard. Als er bey dem Grafen von Rochefort Page war, legte er sich von freyen Stücken auf das Zeichnen, ingleichen auf die Mahler- und Bildhauer-Kunst, und ersann viele artige Machinen, die Müntzen zu prägen. Der König in Franckreich, Ludewig XIII. berief ihn hierauf nach Paris, naturalisirte ihn, und gab ihm die Stelle eines Conducteurs der Müntzen. Ausser dem ward er Königl. Secretarius, Staats-Rath, und Ober-Aufseher über die Königl. Gebäude. Die Medaillen und Müntzen, welche man von ihm siehet, sind so schön, daß man nicht leicht etwas vollkommeners verlangen kan; Dannenhero auch seine geringste Stücke sehr gesucht werden. Er starb den 26 August 1672. in dem 68 Jahre seines Alters. Perault, les hommes illustres, qui ont paru en France T. II.

Varin, (Nic.) war im Jahr 1741 Preußischer Resident zu Amsterdam.

Varin,

Varin, (Thom.) Herr von Andoul, hat ohne Vorsetzung seines Nahmes folgende Schrifft zum Druck befördert: L'Etat de l'illustre Confrerie de Saint George, autrement dite de Rougemont en Franche-Comtè de Bourgogne; avec les Noms, Surnoms; Receptions, Armes & Blazons d'un chacun des Confreres vivans en la presente annèe 1663. celles de leurs Lignes de Noblesse, sous lesquelles ils ont ètè reçûs en la dite Confrerie: offert & gravè aux frais de Pierre de Loisy, Besançon 1663. in 4. **Mylii** Bibl. Anonym. & Pseudon. P. I. p. 343. u. f.

VARINGTONIUM, Stadt, siehe **Warington**.

VARINI, *Varrini*, *Werini*, *Varni*, *Guarni*, ein altes Deutsches Volck, welches in dem Fürstenthum Mecklenburg, in der Gegend Rostock gewohnet und von dem Wasser Warne also genannt worden, welches daselbst auch einigen Städten, als Warnaw und Warnemünde, seinen Nahmen mitgetheilet, **Plinius** setzte sie in die Classe der Vandalen; aber **Tacitus** zehlet sie unter die sieben Geschlechter der Schwaben an der Ost-See, und füget sie mit den Anglen zusammen. Man findet sie auch beysammen in dem Codice LL. antiquarum Lindenbrogiano, da die Worte stehen: Incidit lex Angliorum, Werinorum, & Thuringorum. Daher entstehet bey einigen die Muthmassung, daß nicht alle Anglen mit den Saxen nach Britannien übergegangen, sondern ein Theil derselben mit den Varinen über die Elbe gezogen seye, und sich mit den Thüringern verbunden habe. Diese Meynung wird daher bekräfftiget, weil sich bey dem **Cassiodorus** ein Brief findet, der an die Könige der Angler, Guarner und Thüringer zugleich geschrieben ist, darinnen sie wider den Fränckischen König **Chlodovæus** angehetzet werden. Auch gedencket die Fränckische Geschichte öffters der Varner, und der Kriege, so die Königin von Austrasien in dem 6. Jahrhundert mit ihnen geführet, wodurch endlich der Varinische Nahme gäntzlich ausgetilget worden. Ihre alte Wohnungen hinter der Elbe, haben die Werler ein Wendisches Volck, welche auch von der Warne Warnaven genennet werden, eingenommen. **Plin** L. IV, c. 14. **Tacit.** de Germ. c. 40. **Cassiodor.** var. L. III. ep. 3. **Hertius** comment. **Spener** not. Germ. ant. L. V. c. 4. §. 1. in 4. **Cellarius** Not. Orb. Antiqv. T. I p. 383. **Abels** Deutsche und Sächsische Alterthüme I und II Th. **Baudrands** Lexic. Geograph. T. II. p. 307. Siehe auch den Artickel: *Varni*.

Varinis, (Balduin Frantz de) ein Rechtsgelehrter, von Fuligno, war General Auditor in dem Gebiete derer von Columna, schrieb Consilia, und starb 1510. **Jacobilli** Bibl. Umbr.

Varinische Schlacht, siehe **Varnesische Schlacht**.

VARINORUM TRACTUS, die **Neue-Marck**, eine Provintz, siehe **Marck**, im XIX Bande, p. 1063.

VARINORUM VICUS, siehe in dem Artickel: **Varnstedt**.

Varinstett, siehe in den Artickel: **Varnstedt**.

VARINUM, Stadt, siehe **Waren**.

Varinus, gebürtig von **Verona**, siehe **Guarini**, im XI Bande, p. 1193. u. f.

Varinus, (Frantz) ein Rechtsgelehrter von Fuligno aus Umbrien, schrieb Consilia, und starb den 5 Febr. 1507. **Jacobil.** Bibl. Umbr.

Varinus, (Julius), hat ein schönes Buch geschrieben, das betittelt ist: Scuola del Volgo, Verona 1642 in 12. Es sind darinnen Italienische Sprüchwörter enthalten, die nach denen Handlungen der Menschen geordnet sind, da denn zugleich diejenige sittliche und politische Klugheit, welche die Sprüchwörter lehren, bey Gelegenheit bestens empfohlen wird. **Morhofs** Polyhistor. T. I, L. I, c. 21. §. 98.

Varinus Phavorinus, ein berühmter Philologe, im Anfange des 16 Jahrhunderts, hieß eigentlich **Guarinus**, wolte aber lieber **Varinus** genennet seyn, um sich von dem Guarinus von Verona (**Guarino Veronensi**) zu unterscheiden Den andern Nahmen **Phavorinus** hatte er von seinen Geburts-Ort Favera, so nicht weit von Camerino, einer Stadt in Umbrien, oder Spoletto, gelegen ist. Er war ein Schüler des **Johann. Lascaris**, und **Angeli Politani**, welcher letztere ihn wegen seiner grossen Wissenschafft in der Griechischen und Lateinischen Sprache ungemein werth geachtet. Nach diesem wurde er ein Benedictiner von der Congregation der Sylvestrenser, und ferner des **Johann de Medicis**, so nachgehends unter dem Nahmen **Leo X**, Pabst worden, Präceptor, ingleichen 1512. des Mediciniſchen Hauses Bibliothecarius. Endlich erhielt er 1514 das Bißthum Nocera im Hertzogthum Spoleto, wohnte auch in solcher Qualität 1516 dem Concilio im Lateran bey, und starb 1537. Er hat sich sonlich berühmt gemacht durch sein weitläufftiges Griechisches Lexicon, darinne er fast alles, was er in dem **Suida**, *Etymologo*, **Phrynicho**, **Hesychio**, **Harpocratione**, **Eustathio**, und andern Scholiasten zum Verstand und Erklärung der Wörter dienliches gefunden, in Griechischer Sprache zusammen getragen, und öffters verbesserter geliefert, als man es in den gedachten Schrifft-Stellern selbst findet; wiewohl dennoch die Urtheile der Gelehrten hierüber sehr ungleich sind. Indessen hat man solches 1712 zu Venedig in Fol. mit neuen Zusätzen und Verbesserungen sehr schön wiederum aufgelegt. Sonsten hat **Varinus** auch grossen Antheil gehabt an einem Wercke, cornucopiæ & horti Adonidis genannt, so zu Venedig 1496 gedruckt, und eine Sammlung von allerhand Observationen aus den Griechischen Grammaticis ist; ingleichen auch die Apophthegmata des **Johann Stobäus**, aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzt. *Giornale de letterati d'Italia.* L. XIX. *Acta Eruditor.* 1713. u. f. **Fabric.** Bibl. Gr. L. V. c. 7. Vol. VII. p. 13. u. f. ingleichen L. V. c. 40. n. 10. Vol. X. p. 69. u. ff. **Jacobilli** Bibliotheca Umbriæ.

VARIO, siehe **Forelle**, im IX Bande, p. 1471.

VARIOLA, siehe **Forelle**, im IX Bande, p. 1471.

Variola, (Accia), eine vornehme Römerin als deren Mann wenigstens Prätor gewesen war; Sie hatte das Unglück, daß sie von ihren 80 jährigen Vater, weil ihn seine andere Frau als der Acciä Stief-Mutter, darzu verleitet hatte, enterbet, dargegen aber von dem jüngern Plinio mit guten Succeß vor denen 100 Männern vertheidiget wurde. Hedrichs Reales Schul-Lexicon p. 2813.

VARIOLÆ, oder *Varioli*, siehe Blattern, im IV Bande, p. 95.

VARIOLÆ, eine Art Porzellan-Muscheln, davon zu sehen, Muscheln (rare See-) im XXII Bande, p. 1319

VARIOLÆ CONFLUENTES, fette Pocken, siehe Blattern, im IV Bande, p. 96.

VARIOLÆ DISCRETÆ, dürre Pocken, siehe Blattern, im IV Bande, p. 96.

VARIOLÆ EMPHYSEMATICÆ, siehe *Variolæ Nothæ*.

VARIOLÆ IRREGULARES, unordentliche Pocken, siehe *Variolæ veræ*.

VARIOLÆ LAPIS, siehe *Lapis Variolæ*, im XVI Bande, p. 752.

VARIOLÆ LYMPHATICÆ, siehe *Variolæ Nothæ*.

VARIOLÆ MAGNÆ VESICULOSÆ, siehe *Variolae Nothæ*.

VARIOLÆ NOTHÆ vel *Spuriæ*, falsche Pocken, sind 1) die Wind-Pocken, *Variolæ magnæ veſiculoſæ, empbyſematicæ*; 2) die Wasser-Pocken, *Variolæ lymphaticæ*; 3) die Stein-Pocken, *Variolæ ſicciores*. Siehe Blattern, im IV Bande, p. 95.

VARIOLÆ REGULARES, ordentliche Pocken, siehe *Variolæ Veræ*.

VARIOLÆ SICCIORES, siehe *Variolæ Nothæ*.

VARIOLÆ SPURIÆ, siehe *Variolæ Nothæ*.

VARIOLÆ VERÆ, Wahre Pocken werden eingetheilet, in *diſcretæ*, und *confluentes*, und diese wieder in *regulares* und *irregulares* Siehe Blattern, im IV Bande, p. 95.

VARIOLÆ VESICULOSÆ MAGNÆ, siehe *Variolæ Nothæ*.

VARIOLA MAGNA, siehe Venus-Seuche,

VARIOLARUM INOCULATIO, siehe Blatterbelzen, im IV Bande, p. 93.

VARIOLAS, (PULVIS AD) EXSICCANDAS, CONSOLIDANDAS ET SANANDAS PROBATUS, *Mynſicht.* siehe *Pulvis ad Variolas exſiccandas, conſolidandas & ſanandas probatus*, Mynsicht. im XXIX Bande, p. 1585.

VARIOLATUS LAPIS, siehe *Lapis Variolæ*, im XVI Bande, p. 752.

VARIOLI, siehe Blattern, im IV Bande, p. 95.

VARIOLIS, (DECOCTUM IN) *Fiſcheri*, siehe Tranck, (Blatter-) Fischers, im XLIV Bande, p. 1968.

VARIOLIS (DECOCTUM IN) *Rhaſis*, siehe Tranck, (Blatter-) Rhasis, im XLIV Bande, p. 1968.

VARIOLIS, (DECOCTUM IN) *de Spina*, siehe Tranck, (Blatter-) de Spina, im XLIV Bande, p. 1968.

VARIOLIS, (OLEUM AD SPASMUM IN) siehe *Oleum ad Spaſmum in Variolis*, im XXV Bande, p. 1278.

VARIOLIS ET MORBILLIS, (DECOCTUM EXPULSIVUM IN) *Th. Hofmann.* siehe Tranck, (austreibender Blattern- und Masern-) Th. Hofmanns, im XLIV Bande, p. 1966.

VARIOLITES, der Blatter-Stein, siehe *Lapis Variolæ*, im XVI Bande, p. 752.

VARIOLOSUS PULVIS, *Bateanus*, siehe *Pulvis Varioloſus*, Bateanus im XXIX Bande, p. 1586.

VARIOLOSUS PULVIS, *Ettmulleri*, siehe *Pulvis Varioloſus*, Ettmulleri, im XXIX Bande, p. 1586.

VARIOLOSUS PULVIS, *Joelis*, siehe *Pulvis Varioloſus*, Joelis, im XXIX Bande, p. 1586.

VARIOLOSUS PULVIS PRO DIVITIBUS, *Timæi*, siehe *Pulvis Varioloſus pro Divitibus*, Timæi, im XXIX Bande, p. 1586.

VARIOLOSUS PULVIS PRO PAUPERIBUS, *Timæi*, siehe *Pulvis Varioloſus pro Pauperibus*, Timæi, im XXIX Bande, p. 1587.

VARIOLUS, heißt die Forelle, davon im IX Bande, p. 1471.

Varis, eine zerstörte Stadt in Engelland im Hertzogthum Wallis und dessen Grafschafft Flinten gelegen. Gegen Abend ist sie von Segont 43 und Ostwerts von Deva 23 Meilen entfernet, die Stadt Asaph, der Fluß Tòsotis, ingleichen die Stadt Tegengil sind in ihrer Nachbarschafft. Baudrands Lexicon. Geograph. in II Th. p. 307. Cellarii Notit. Orbis Antiqu. im I Bande, p. 343.

VARISEI ein altes Schwäbisches Volck, siehe Nariscer. im XXIII Bande. p. 668.

VARISCI, Voigtländer, siehe Voigtland.

VARISCIA, ist dasjenige Land, worinnen die Nariſci oder Variſci in den alten Zeiten gewohnt haben. Es begrief nach denen heutigen Benennungen die Ober-Pfaltz, die Land-Grafschafft Leuchtenberg, die Gegend um und über Bayreuth hinauf bis um den Fichtelberg. Wir sagen mit Fleiß bis um den Fichtelberg, nicht aber weiter hinaus, also daß das Voigtland mit darzu gezogen werde. Denn ob zwar schon einige *Variſciam* bis an das Voigtland hinaus extendiren, aus Ursachen, weil sich die Voigt-Länder VARISCOS zu nennen pflegen; so ist doch hingegen bekannt, daß das Voigtland ein Theil des Oster Landes oder des Landes der Hermundurer und Thüringer, nicht aber VARISCIÆ sey. Historische Nachricht von dem Voigt-Lande p. 8. Joh. Georgii Pertschii Origines Voigtlandiæ p. 18. des Graf Bünau Deutsche Kayser- und Reichs-Historie im I Th. p. 356. Falckensteins Nordgauische Alterthümer im I Bande, p. 9. im II Bande, p. 169.

VARISCIA, Landschafft im Ober-Sächsischen Kreise, siehe Voigtland.

VARISCORUM CURIA, die Haupt-Stadt in dem Voigtlande, siehe Hof, im XIII Bande, p. 412 u. ff.

VARISCORUM TERRA, Landschafft, siehe Voigtland.

Varisidius, (Marcus) ein Römischer Ritter und guter Freund des Cnëii Planci. Hedrichs Schul-Lexicon p. 2813.

VARISIUM, Stadt, siehe Varese.

Varisse, ist ein Geschwulst inwendig an den Pferde-Knien, nahe an dem Orte, wo die Courbe ist, denn die Schenckel-Ader ergiest sich in dieses Theil und verursacht diese Geschwulst, doch ohne Schmertzen. Trichters Exercitien-Lexicon, p. 2255.

VARISTÆ, ein altes Schwäbisches Volck, siehe Nariscer, im XXIII Bande, p. 668.

VARISTI, Οὐαρίστοι, so nennt Ptolemäus die *Variscos* oder *Nariscos*. Heut zu Tage nennen sich diejenigen *Varistos* die das Land der Hermundurorum, welches von der Variscorum ihrem unterschieden war, bewohnen. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. im I Bande, p. 388. Siehe Nariscer, im XXIII Bande, p. 668; ingl. *Variscia*.

VARIUM, ist bey dem Albertus Magnus eine Zeichendeutung, wann ein Mensch oder Vogel, auf seiner Reise oder in seinem Fluge, vor einem zu seiner rechten Hand hinaus gehet, oder zur lincken vorbey streichet und verschwindet, da es denn ein gutes Zeichen zu des Menschen Vorhaben bedeuten soll.

VARIUS, siehe Varüren.

VARIUS, heißt auch so wohl in denen alten Römischen Rechten, als bey andern Lateinischen Schrifftstellern, einer, der auswärts, wie hingegen *Varus*, der einwärts gebogene und krumme Beine hat. l. 10 in fin. ff. de ædil. edict. Doch lesen auch einige an statt des Wortes Varius *Vatius*. l. item Officilius §. quæritum est. ff. de ædil. edict. Varro L. II de Re Rustica, Pratejus.

VARIUS, *Varius sive Phoxinus levis*, J. Jonst. Ist ein kleiner Fluß-Fisch, den die Italiener *Morella*, die Frantzosen *petite Truite*, zu nennen pflegen. Er ist nährlich eines Fingers lang. Seine Haut ist dicht und glatt, von unterschiedener Farbe; denn, auf dem Rücken ist sie gelb, am Bauche weiß, an den Seiten purpurfarbig und überall mit schwartzen Flecken untermischet. Das Fleisch ist weiß und zart, läst sich wohl essen. Es ist gut für die Brust, giebt gute Krafft und öfnet. Dieser Fisch wird wegen seiner mannigfaltigen Farben Varius genennet.

Varius, ein Römischer Kayser, siehe Heliogabalus, im XII Bande, p. 1266 u. ff.

Varius, (Lucius) ein Lateinischer Poet, des Virgilius und Horaz Freund, welcher bey dem Kayser August in Gnaden stund. Er schrieb Tragödien, darunter vornehmlich eine, die den Nahmen *Thyestes* hatte, sonderlich beliebt war, und wird von einigen unrecht mit dem Varo vermenget, von welchem Virgilius redet; denn der gegenwärtige Varius ist derjenige, dessen Horaz so offt gedencket. Er ist es auch, welcher neben Plocio Tucca verhindert hat, daß die Libri Aeneidum, nach dem Tode des Virgilius, dessen Befehl zu Folge, nicht verbrannt worden, sondern vielmehr ans Licht gekommen. Man hat überdiß von dem Vario ein Gedichte de morte gehabt, welches aber gleichfalls nebst der gemeldeten Tragödie Thyestes verlohren gegangen, und man hat von beyden nur noch einige Fragmenta übrig, so unter andern in dem Corpore der Poetarum veterum Latinorum omnium zu Genf 1611 in 4 ediret, verhanden sind. Offt gemeldete Tragödie soll nach einigen eigentlich ein Werck des Virgilii gewesen seyn, welche dieser des Varii Frau, so ein gelehrtes Frauenzimmer, und mit dem Virgilio gar wohl daran gewesen, geschencket, von der sie so dann Varius selbst bekommen, und hernacher für seine Arbeit ausgegeben. Wenigstens aber ist solches Drama so wohl geschrieben gewesen, daß es Quinctilianus und Tacitus allen Griechischen gleich geschätzet. Horaz ep. 1. 2. serm. 6 de arte poetica. Voßius de Poet. Lat. Fabricius Bibl. Lat. L. I c. 12 T. II p. 250. Hedrichs Reales Schul-Lexicon p. 2813.

Varius Avitus Heliogabalus, (Marcus Antoninus Baßianus) Römischer Kayser, siehe Heliogabalus, im XII Bande, p. 1266 u. ff.

VARIUS CIBUS, siehe Speise, im XXXVIII Bande, p. 1419 u. ff. besonders p. 1421.

Varius Clemens, (Titus) ein vornehmer Römer hat ums Jahr 237 unter der Regierung M. Antonii Gordiani gelebt. Er war nicht zu Rom sondern in der Stadt Cilei gebohren, kam aber bey Zeiten in die erste Stadt und brachte es darinnen an dem Kayserlichen Hofe sehr weit. Was er eigentlich vor Bedienungen gehabt habe, kan man aus beyfolgender Inschrifft, die man zu Petaipv in der Steyermarck in einen Stein eingehauen gefunden, ersehen. T. Vario. Clementi Prof. Provinciarum Belgicæ, Germaniæ, superioris Germaniæ, Inferioris. Rætiæ Mauretaniæ. Cæsarienſ. Lusitaniæ Ciliciæ. Præf. Eq. Alæ. Britannic. Miliar. Præf. Auxiliorum In. Mauretaniam. Tingitanam Ex. Hispania. Missorum. Præf. Eq. Al. II. Pannonior. Trib. Mil Leg. XXX. V. Præf. Coh. II. Gallorum Macedonicæ Cives. Romani Ex Italia. Et Aliis Provinciis In-Rætia. Consistentes. Noch eine andere Inschrifft, mit dieser fast gleiches Inhalts, doch mit wenigern Titeln wird auch auf einen andern Stein in der Steyermarck gelesen: welchen ebenmäßig die Römischen Bürger aus Italien und andern Landschafften aufgerichtet haben, als sie in Oesterreich und Ungarn einen Feldzug gethan haben. Desgleichen haben auch diesen Titum Varium Clementem mit Aufrichtung eines gleichen Steins beehrt, Valerius Urbanus und Licinius Secundus; welchen man in seiner Vater-Stadt Cilei angetroffen hat. Endlich ist noch ein solcher Stein übrig auf dem Schloß der Stadt Grätz, allwo man auch eine Inscription, die von diesem Vario handelt, liest. Es hat ihn diesen Stein die Stadt Trier, wo er gleichfalls Statthalter gewesen, zu Ehren setzen lassen. In demselbigen wird er über die vorige Ehren-Titel ein Cantzler der Kayserin genennet. Gulers von Weinecks Rhætia p. 37 b. u. f.

VARIUS PICUS, siehe Specht, im XXXVIII Bande, p. 1257 u. f. besonders p. 1258.

Varius Rufus, (Cajus) man findet diesen Nahmen nebst Sexti Julii Pollionis auf den Revers einer Müntze, die das Bild des Kayserß Augusti zeiget. Begeri Thesaurus Brandenburg. im III Bande, p. 607 u. f.

VARIUS SIVE PHOXINUS LEVIS, *J. Jonst.* siehe *Varius.*

VARIUS TESTIS, siehe *Testis varians*, im XLII Bande, p. 1451.

VARIX, *Cirsos*, Aderkropf, ist eine weiche knotigte Geschwulst unter dem Nabel am Gemächte, öfters aber an den Schenckeln ohne Schmertz: sie kommt her von dem Auffschwellen der Adern unter der Haut, und macht dem Patienten, wenn man den nagenden und dehnenden Schmertz ausnimmt, keine Ungelegenheit, so lange dergleichen Kropf nur geschwollen; so er aber aufbricht, so ist wegen des grossen Blutflusses Noth zu besorgen; schwüret er, so machet er dem Wundartzte viel zu schaffen. Die Ursache kömmt vom verhinderten Zurückflusse des Blutes zwischen den Fallthüren der Adern her, allwo es entweder wegen der gar zu starcken und faserigten Beschaffenheit, oder wegen Drückung der Gefässe stocket. Die Cur ist leicht, wenn die grossen Aeste der Adern wegen der Last der Gebährmutter oder Ueberfluß des Blutes gedrückt werden, denn so bald die Geburt abgeleget, und die Geburts-Reinigung recht fliesset, vergehen die Aderkröpfe von sich selbst. Ist aber die erste Ursache in Schuld, so muß man innerlich und äusserlich zertheilende und ausführende Mittel gebrauchen. Unter den äusserlichen sind vornehmlich Menschen- und Murmelthier-Fett, ingleichen auch Wachholder-Oel; ferner ein Umschlag aus Ziegen-Kothe, Bohnen-Mehl mit gestähltem Eßige, z. E.

℞. Stercor. caprill. exsicc. ℔iiii.
Farin. Fabar. Lupinor. aa. Zvi.
Aceti chalybeat. q. s.
M. S. Aeusserlicher Umschlag.

Oder auch anhaltende und kühlende Mittel, als ein Sälblein aus schwartzen Schnecken mit Vitriolphlegma und Rosenöle, oder auch Krebssafft und Maybutter, ingleichen eine Salbe aus Alaune und Granatensaffte oder Eßige; oder auch, wenn sie sehr schmertzen, dieses Pflaster:

℞. Unguent. Populeon Zii.
Mucilag. Sem. Fœn. græc. Lini, Psyll. aa. Ziß.
Olei Chamomill.
Farin. Fabar. aa. Zii.
Ceræ, q. s.
M. F. Emplastr.

Wollen diese Mittel nicht anschlagen, so müssen die Aderkröpffe fest gebunden werden; und wenn auch dieses nicht helffen will, so ist der Stich mit der Nadel das letzte Mittel. Siehe auch den Artickel: Krampfader, im XV Bande, p. 1747.

Variz, (du) eine vornehme Spanische Familie. Es ist davon Don Nicolaus du Variz, Königl. Rath von Indien gewesen und im October 1697 gestorben. Heutige Souverainen in Europa, p. 41.

Varken, Frantz. *Goret*, oder *Gorret*, ist ein flacher zwischen zweyen Brettern gespannter Schiff-Besen mit einem langen Stiel. Ein mehrers siehe Schiff-Besem, im XXXIV Bande, p. 1491.

Varken-Staart, siehe Rugel-Zieher, im XV Bande, p. 2083.

Varkony, ehemahls eine Stadt, jetzo ein Dorf in der Grafschafft Presburg in Ungarn. An diesem Orte ist der Stephanus Neskejus, welcher zu Erla in Ober-Ungarn nebst dem Dobone Commendant gewesen war, und diese Stadt wider die Türcken tapffer vertheidiget hatte, mit einer Art umgebracht worden. Die gantze Geschichte erzehlt der Istuauffyus, ein Ungarischer Historicus im XIX Band, p. 394 u. f. folgendergestalt: Neskejus solte auf Befehl Ferdinandi nach Wien kommen, und daselbst die Belohnung seiner Tapferkeit erhalten; wie er nun auf dem Wege dahin begriffen war, und durch Varkony durchreisete, und seine Soldaten, die er bey sich hatte, einige Vorspannungs-Pferde von denen Bürgern daselbst verlangten; diese aber darzu keine Ohren hatten, und die Soldaten lange aufhielten; kam es zum Schlägen und ward ein ordentlicher Ausstand, also daß auch von beyden Partheyen etliche todt blieben. Neskejus eilte so gleich herzu und wolte ihren Streit beylegen, weil ihm aber diese Stadt-Leute nicht kenneten, und ihn mit denen andern Soldaten in gleiche Classe setzten; so hieb ihn ein geringer Ackersmann so gewaltig mit einer Art an die Stirne, daß er davon so gleich seinen Geist aufgeben muste. Aus dieser Stelle ist klar, was wir schon oben erwehnt, daß dieses jetzige Dorf ehemahls ein Städtgen gewesen. Die Freyherrn Amade führen es in ihren Titel und nennen sich Freyherrn Amade, de Varkony. Belii Notic. im II Bande, p. 248 u. f.

Varlar, Varle, eine Prämonstratenser-Abtey in Westphalen, zwischen Münster und Paderborn, unweit Coesfelden, gelegen.

Varle, Abtey, siehe Varlar.

Varlenius, (Hieron.) siehe Verlenius.

Varlope, Deutsch ein Schlicht-Hobel, siehe Hobel, im XIII Bande, p. 295 u. f.

Varlossen, ein Chur-Hannöverisch Dorf im Unter-Amte Münden, im Fürstenthum Callenberg. Goldschadts Beschreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

Varmacarius, ein vornehmer Minister des Fränckischen Königs Theodorici. Er hat zu Ausgang des 6 und Anfang des 7 Jahrhunderts gelebt, und ist 602 nebst dem Burgoaldo von gemeldeten König und seiner Groß-Mutter, der Brunechildis, nach Rom zum Pabst Gregorio geschicket worden, um ihn zu benachrichtigen, daß die Brunechildis die Kirche St. Martini in der Vorstadt zu Autun und das Kloster ancillarum Dei, desgleichen auch ein freyes Wirthshaus für Fremde in eben dieser Stadt gebauet habe; der Pabst solte also diesem Kloster die gewöhnliche Freyheiten und Privilegia geben. Der Pabst that nichts lieber als dieses, und versprach oben darauf, daß er diesen Ort seines gantz besondern Schutzes würdigen wolte. Eckardi Franc. Orient im I B. p. 169.

Varmegye (Thurocz-) Grafſchafft, ſiehe **Turocz** im XLVI. Bande, p. 1954. u. f.

Varmeyer, ein gebohrner Weſtphale, war ein ziemlicher Poet. Er hat auf dieſes ſein Vaterland ein

Carmen Heroicum Panegyricum de ſitu, regione, moribus, & laudibus Weſtphaliæ, Roſtock 1617.

geſchrieben.

VARMIA, Deutſch **Ermeland** oder **Wermeland**, eine Woywodſchafft, ſiehe **Wermeland**.

VARMIENSES EPISCOPI, ſiehe **Wermeland**.

VARMIGRISUM, ein Wort aus der Latinität mittler Zeiten, ſoll ſo viel als vermiculatum pallium, ein Hermelin-Mantel heiſſen, welches in den alten Zeiten nur denen Königen zu tragen erlaubt war. Es kommt dieſes Wort vor im II. Buch *Codicis Leg. Normannicarum* im XVII. C. §. 5. Ludewigs Rell. MSS. im VII. Bande, p. 187.

Varmiſſen, ein Chur-Hannöveriſch Dorff im Fürſtenthum Callenberg, ins Unter-Amt Münden gehörig. Goldſchads Beſchreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

Varmißin, ein Dorff, dem Stiffte Hildesheim und unter deſſen Amt Steurwald gehörig. Es liegt nahe bey Dinckler. Lauenſteins Hildesheim im II. Th. p. 98.

Varmo, Lat. *Varamus*, ein kleiner Fluß in Italien, welcher in Friaul entſpringet, und ſich oberhalb Latiſana, eine Meile davon, in den Fluß Tajamento ergeuſt.

Varmundus, König der Francken, ſiehe **Pharamund**, im XXVII. Bande, p. 1746. u. f.

Varna, Fluß, ſiehe in dem nachſtehenden Artickel; ingleichen **Zyra**.

Varna, Lat. *Dionyſiopolis, Varna, Varna, Tiberiopolis*, eine Stadt in Bulgarien, liegt an einem gar ſchmalen Meer-Buſen zwiſchen Galata und Macropolis, nahe an dem ſchwartzen Meer. Sie iſt ein Ertz-Biſchöfflicher Sitz, und hat einen Hafen an dem Euxiniſchen Meere bey dem Fluſſe Zyra, jetzt **Varna** genannt. Sie liegt zwiſchen dieſem Fluſſe nord- der See oſt- und dem See Devina ſüdwärts, ſieben Deutſche Meilen von Meſembre, und den Gräntzen von Thracien nordwärts. Es iſt dieſer Ort wegen der unglücklichen Schlacht, welche der Pohlen und Ungarn König Uladislaus IV. allda dem Türckiſchen Kayſer Amurath im Jahr 1444 geliefert hatte, zu mercken. Gedachter König hatte mit erſt beſagtem Türckiſchen Kayſer nicht lange vorher einen zehenjährigen Stillſtand gemacht, welchen er ſo heilig zu halten gedachte, daß er auch dem Türckiſchen Kayſer zur Verſicherung ſeines Worts eine geweihete Hoſtie zugeſchicket. Es reitzten ihn aber unterſchiedliche Chriſtliche Fürſten, und inſonderheit der Pabſt Eugenius IV, welcher deshalben einen Nuncium, den Cardinal Julianum, zu ihm ſandte, an, den Stillſtand zu brechen, und den Krieg fortzuſetzen, welches auch König Uladislaus that. Zu Nicopoli kam ihm Dromla oder Dracula, der Woywode von Moldau, entgegen, und bat ihn flehentlich, daß er doch ſein den Türcken gegebenes Wort halten möchte, ungeachtet ſelbiges Feinde des Chriſtlichen Glaubens wären. Als er aber ſahe, daß ſich der König von ſeinem Vorhaben, den Krieg fortzuſetzen, nicht abhalten laſſen wolte, gab er ihm 4000 Mann unter ſeines Sohnes Commando. Mittlerweile war Amurath, nach dem mit Uladislao geſchloſſenen Stillſtand, nach Aſien gegangen, um daſelbſt ein gewiſſes Volck, die Caramani genannt, unter ſich zu bringen. Da er nun hörte, daß eine groſſe Armee wider ihn anmarſchiret käme, commandirte er alſobald ſeine Trouppen, welche, wie Jovius erzehlt, ohngefehr aus 80000 Mann beſtunden, derſelben entgegen zu gehen, und da kam es nun bey **Varna** zu einer blutigen Schlacht, in welcher der Türckiſche Kayſer durch ſeine Cameele die Pohlniſche und Ungariſche Reuterey in groſſes Schrecken brachte, und die Chriſtliche Armee gäntzlich ruinirte, wobey nebſt 30000 Chriſten König Uladislaus ſelbſt getödtet wurde. Man ſagt, als Amurath in der Chriſten Fahnen ein Crucifix geſehen, habe er überlaut geruffen: Du gecreutzigter Chriſte! biſt du GOttes natürlicher Sohn und der Chriſten GOtt: So ſchütte deinen Zorn über den König und ſein Volck aus, und ſtrafe ſie, als die den Eyd, welchen ſie bey deinem Namen geſchworen, ſo ſchändlich gebrochen haben. Es machte hierauf iemand auf den unglückſeligen König, Uladislaum, folgende wohlgeſetzte Satyriſche Grabſchrifft:

Romulidæ Cannas, ego Varnam Clade notavi,
Diſcite mortales non temerare fidem.
Me niſi Pontifices juſſiſſent rumpere fœdus,
Non ferrent Scythicum Pannonis ora jugum.

Doch haben die Türcken bey dieſem Siege auch keine Seide geſponnen, ſondern vielmehr viel Volck eingebüſſet, alſo daß auch der Sultan über den Sieg wenig Freude bezeiget, ſondern geſagt haben ſoll: Nollem ſæpius ita vincere. Denn anfänglich war der Sieg auf der Chriſten Seite. Wie aber der Uladislaus von den Janitſcharen mit vielen Pfeilen erſchoſſen, und ſein Haupt auf einer Stange zum Sieges-Zeichen war herum getragen worden, ſo gerieth alles in Verwirrung. Doch ſollen die Türcken ſelbſt Uladislao zum Andencken ſeiner erwieſenen Tapfferkeit, eine Ehren-Säule aufgerichtet, und der Amurath geweinet haben, wie er den Tod dieſes Helden erfahren. Der tapffere Corvinus that in dieſer Schlacht den erſten Angriff, und trieb die Türcken glücklich zurück. Hierauf wollte er an einem andern Ort anſetzen, und rieth dem Könige wohlmeynend, daß er mit dem beſten Theil der Armee nur ſtille halten, und den Ausgang erwarten ſollte. Es waren aber etliche Schmarotzer um den König, die legten es aus, als wenn Corvinus die Ehre des Sieges nicht allein mit niemand ſeines gleichen, ſondern auch nicht einmal mit dem Könige theilen wollte, wodurch ſie ſo viel zuwege brachten, daß ſich der gute König unbedachtſamer Weiſe ſelber unter die Feinde wagte. Wie es hernach ſo unglücklich ablieff, gedachte der tapffere Corvinus an ſein gewöhnliches Sprüchwort: Vir fugiens iterum pugnat, und machte ſich zu rechter Zeit aus dem Staube. Hingegen der Cardinal Julianus, der im Namen des Pabſtes den

König von dem Eyd losgesprochen, muste auf der Wahlstatt bleiben. Chalcondylas l. 6. hist. Bonfin. hist. Ungar. dec. 3. l. 6. Leunclav. Annal. Turc. p. 23. u. 259. Phil. Callimach. de reb. gest. ab Uladislao Rege. Connors Beschreibung des Königreichs Pohlen p. 81. Zeilers Beschreibung von Ungarn p. 353. Hartknoch de reb. Pol. l. 1. Bzovius aufs Jahr 1444. p. 96. Aeneas Sylvius Ep. 52. Gerhard de Roo L. V. p. 179. Juggers Ehren-Spiegel L. V. c. 4. Nauclerus Gen. 49. Etwas ausführlicher von dieser Schlacht handelt der besondere Artickel: Varnesische Schlacht.

Varna, (Basilius de) ist ein erdichteter Name, unter welchem Andreas Libavius

Analysin Dialecticam Colloquii Ratisbonensis in II. Th. zu Franckfurt 1602.

herausgegeben hat. Siehe Libavius (Andreas) im XVII. Bande, p. 765.

Varnacarius, ist unfehlbar einerley mit Warmacarius, von welchem oben ein Artickel. Wir finden von ihm aufgezeichnet, daß er im Jahr 613 von dem Fränckischen Könige Clotario II. zum Magistro domus oder Maire du Palais in dem Königreich Burgund sey gesetzt worden. Historie von Lothringen p. 83.

Varnacker oder **Varenacker**, (Johann) ein Niederländischer Doctor der Theologie, wie auch Pastor und Canonicus an der Peters-Kirche zu Löven, hatte zuvor in dem Gymnasio zu Lille die Philosophie mit Ruhm gelehret. Er starb den 4 Jenner 1475, nachdem er

1) über das Buch der Weisheit, und
2) über die vier Evangelisten commentiret, auch geschrieben
3) Tr. de Sacramentis.
4) Quæstiones quodlibeticas (a) utrum clerici & ecclesiarum prælati mortaliter peccent, si quid eis de præbendis superest, in eleemosynam non elargiantur; (b) utrum ab homine possit dispensari in præceptis juris naturalis aut divini, so zu Paris 1522 gedruckt, und 1544 in 4. wieder aufgelegt worden.

Sweertius Athen. Belg. Andreä Bibl. Belg.

Varnbach oder **Varnpach**, ein feines Benedictiner-Kloster in Unter-Bayern, in dem Bisthum Passau, dem Rent-Amte Landshut und Pfleg-Gericht Grießbach, am Inn-Fluß, zwischen Passau und Schärding, gelegen. Es ist von Himmeltrude, einer andächtigen und vornehmen Matrone, gestiffret worden. Graf Thiemo von Putten ist von derselben für des Klosters Schutz-Herrn aufgenommen worden. Berengerus ist der erste Abt gewesen, welchen im Jahr 1094 gesetzt hat Ekpertus Graf, der vierdte Schutz-Herr von seinen Anherrn Thiemone an: welcher Ekpertus dem Kloster viel Güter zu besserer Unterhaltung derer Religiosen zugeeignet, und geschencket hat. Kayser Lotharius hat das Kloster 1136 in seinen absonderlichen Schutz genommen: welches auch Rudolph Friedrich und Hertzog Albert von Oesterreich im Jahr 1306, 1311 und 1334, so dann Hertzog Albert in Bayern im Jahr 1431 bestätiget. Graf Ekpertus hat diesem Kloster einen seiner Diener geschenckt, dergestalt, daß er jährlich dem Kloster fünff Nummos zahlen sollte; wann er aber solches drey Jahr nicht thun würde, sollte er Leibeigen seyn. Von andern dieses Grafen fast unerschöpfften Verehrungen, mit welchen er dieses Kloster bereichert, kan im Hundius nachgelesen werden. Abt Conendus war zu seiner Zeit Decretorum Doctor und in geistlichen Dingen der oberste Richter in Deutschland. Ertels Chur-Bayerischer Atlas im II. Bande, p. 233.

Varnbach und **Wels**, (Grafen von Schärting, Neuburg) diesen Titel haben sonst die mächtigen Grafen von Pütten, welche Schutz-Herrn des Klosters Varnbach in Bayern gewesen sind, geführet. Der letzte Graf von Pütten hieß Eckelbrecht, und ist in dem Feldzug, den der Kayser Friedrich wider die Städte Meyland, Cremona und andere Oerter vornahm, geblieben, und ist also mit ihm der gantze Stamm der Grafen von Pütten ausgestorben. Nach seinem Tode entstunde über seine verlassene Herrschafften zwischen seinen beyden Befreundten, Marggraf Ottocar und Hertzog Leopold von Oesterreich, Streit; doch endlich verglichen sie sich, und Hertzog Leopold überkam Neupurg an Inn, Ottocar aber Schärding, die Klöster Varnbach und Lambach, samt der reichen Grafschafft Pütten zwischen Wien und der Neustadt gelegen, dazu damals das Schloß Pütten, Glockenitz und an der Marckt Neukirchen (daselbst gemeldeter Graf Eckelbrecht die Freyheit zu müntzen gehabt, die ihm Kayser Conrad III. im Jahr 1143 ertheilt) gehörig gewesen. Preuenhuebers Annal. Styr. p. 395. siehe **Pütten**, in dem Supplement zu diesem Lexico. Ubrigens finden wir noch **Gustaph Adolphen, Grafen von Varensbach**, der im Jahr 1661 in die Fruchtbringende Gesellschafft getreten, siehe Neumarcks neusprossenden Palm-Baum p. 409.

Varne, ein Fluß in Franckreich, welcher in Unter-Champagne in Franckreich vor dem Städtgen Ville Neuve l' Archeveque vorbey fliesset. Melissantis Geogr. Th. I. p. 334.

Varne, ein Fluß in Bulgarien, siehe **Varna**; ingleichen **Tyra**.

Varnejus, (August) ein grosser Theologus und öffentlicher Lehrer in Rostock. Seine Schrifften sind:

1) Oratio in obitum Eleonoræ Mariæ Anhaltinæ, Viduæ Jo. Alberti II. Duc. Megapolit. 1657.
2) Oratio in obitum Joannis Principis Juventutis. 1660.
3) Oratio in obitum Annæ Sophiæ, Joh. Alberti II. Ducis Mecklenb. filiæ, Ludov. IV. Ducis Lignic. Conjugis. 1661.

Mecklenburgisches Gelehrten-Lexicon im V. St. p. 38. u. f.

VARNEMUNDA, Schantze, siehe **Varnemünde.**

Varnensische Schlacht, siehe **Varnesische Schlacht.**

VARNENSIS CLADES, siehe **Varnesische Schlacht.**

Varner oder **Garner**, auch **Guerinen**, ein Deutsches Volck, siehe *Varini.*

Varneselia und von **Harselia**, (Herren von) sind in dem 11 und 12ten Jahrhundert bekannt gewesen. In des **Lamberti** Hist. Com. Ardensium & Guisnensium, die in Handschrifft liegt, findet man, daß ein Balduinus de **Varneselia** und de **Harselia** Anspruch gemacht habe an die Verlassenschafft und Länder des in Orient gebliebenen Balduini, eines Grafen von Ardea. Er schützte dabey vor, daß er ein näherer Verwandter von den Verstorbenen sey, als der Arnoldus de Colvida, der die Erbschafft schon angetreten. Endlich ließ er sich von gemeldetem Arnoldo mit 100. Marck abfinden, und renunciirte völlig auf die gantze Erbschafft. **Ludewigs** Rell. MSS. in VIII. Bande p. 582. u. f.

Varnesische Niederlage, siehe folgenden Artickel.

Varnesische Schlacht, geschahe im Jahr 1444. bey Varna wider den Türcken, zu welcher ausser allen Zweifel die auf des Cardinals Juliani Antrieb geschehene Verletzung des den Türcken geschwornen Eydes und zugesagten Friedens die meiste Ursache gegeben. Es hat aber mit ihr folgende Beschaffenheit. Als des unvergleichlichen Heldens Johannis Hunniadis unüberwindliche Waffen den Türckischen Kayser Amurathen II. in Furcht und Schrecken gesetzet hatten, hielte dieser Tyrann vor das rathsamste die Christen um Friede anzuflehen, welchen er auch erhalten, und zwar also, daß auf beyden Seiten ein theurer Eyd geschworen worden, daß dieser Friede auf 10 Jahr lang unterbrechlich seyn solte, bey welcher Handlung die Christen auf das Evangelium-Buch, die Türcken aber auf den Alcoran die Finger geleget, worauf im Jahr Christi 1443 diese letztern in Asiam übergeschiffet, daselbst aber so bald nicht angelanget, als sie schon hören musten, daß der Ungarische König Uladislaus, ein junger und unerschrockener Herr, ein neues Heer sammlete, sie damit aufs neue anzugreiffen und zu verfolgen; es hatte aber den Uladislaum theils Pabst Eugenius IV. welcher keinen, auch den beschwornen Frieden nicht gültig halten wolte, der ohne sein Wissen und Willen mit der Kirchen Feinden geschlossen worden, theils der Cardinal Julianus, durch sein unbedachtsames Anreitzen und Vorstellen eines ungezweifelten Siegs, auch vorgeschützter Lossprechung von dem auf dem Evangelio beschwornen Eyd, mehrentheils zum Friedens-Bruch verführet: Also daß keine Gegen-Vorstellung den Uladislaum vom Krieg wider die Türcken abzubringen, kräfftig war, sondern der fürtreffliche Held Johannes Hunniades muste als General-Feld-Marschall mit 40000 Mann fortmarschiren, zu welchen der Cardinal Julianus noch einige mit dem Creutze gezeichnete Soldaten fügte, welche mehr um Beute zu machen, als zum Fechten, mitzogen. Amurath, der auf seiner Seiten auch nicht müßig war, sammlete in Klein-Asien eine Armee von 100000 Mann, welches ihm leichter zusammenzubringen, als wegen Mangel der Schiffe über den Hellespont zu setzen war. Zu seinem Glücke trieb einige damals in dem Bosphoro liegende Genuesische Schiffe der Geitz an, daß sie gegen Empfangung eines Ducaten vor einen ieden Türckischen Soldaten, des Amuraths gantze Armee nach Europam übersetzten, woselbst sie mit mehrern Völckern verstärcket, mit unglaublicher Geschwindigkeit auf den bey dem Bulgarischen Städtgen Varna, sonst auch Dionysiopolis genannnt, sich aufhaltenden Uladislaum losgieng, also, daß dieser die Feinde schon vor sich sahe, ehe er noch von ihrer Ubersetzung aus Asia in Europam gehöret hatte. Ob nun wol das Schrecken bey sogestallten Sachen in der Christen Lager nicht klein mag gewesen seyn, so wurde doch beschlossen, nicht eine Hand breit zu weichen, sondern mit allen Kräfften wider die Barbarn zu streiten, insonderheit bezeigte König Uladislaus eine ungemeine Schlag-Begierde, wie er dann auch den 10 Novembr. durch Beyhülffe des Hunniadis seine Armee in so vortheilhaffrige Schlacht-Ordnung stellte, daß deren rechte Seiten ein grosser Morast, die lincke eine Wagenburg, und den Rücken hohe Berge beschlossen, und in solcher Verfassung nahm die Schlacht ihren Anfang, in welcher drey Tage und drey Nächte mit zweifelhafftem Glücke, und so grosser Verbitterung gegen einander gefochten worden, daß das Blut der Erschlagenen wie Ströme durch den Wahl-Platz geflossen, welches meistentheils 15000 Türckische Reuter, die in die Ungarische Schlacht-Ordnung einzubrechen gedachten, vergossen haben, zu so grossen Schrecken des Amuraths, daß derselbe schon die Flucht zu nehmen entschlossen war. Es hielten aber einige um ihn stehende Bassen unter harten Bedrohungen bey ihm an, er möchte Stand halten, und die Seinigen nicht so schändlich verlassen. Worauf er denn zu bleiben sich entschloß, mit heller Stimme aber einem in der Christen Armee herumgetragenen Crucifix, welches er von ungefehr erblickte, zurief: Räche du, o Christe! so du wahrer GOtt bist, diesen Mein-Eyd, welchen die Deinigen begehen. Hierauf ergäntzte er mit erneuertem Muthe seine zertrennte Schlacht-Ordnung wieder, setzte mit vielen 1000 Türckischen Reutern auf die unerschrockenen Ungarn an, welche auch diesen Sturm tapffer abschlugen, endlich aber als die Türcken immer frisches Volck herbey führten, wurden sie wegen der Menge ihrer Feinde das Feld zu räumen gezwungen, und überliessen so gar ihres in dem hefftigen Treffen gebliebenen Königs Uladislai Leichnam denen Türcken. Diese schnidten ihm das Haupt ab, steckten solches auf eine Lantze, und trugen es in gantz Klein-Asien als ein Sieges-Zeichen mit sich herum. Der tapffere Held Hunniades entkam, sammt einigen 1000 Ungarn und Wallachen mit grosser Müh durch den Morast und die dicken Wälder, doch verlohr er von den Seinigen nicht wenig auf dieser Flucht, die von der Kälte und Hunger starben. Der Cardinal Julianus, als Anstiffter dieses meineydigen Treffens, entrann

zwar aus den Händen der Türcken, nicht aber den Händen der ihm nachstellenden Ungarn, sintemal ihn zwey derselben, als er ietzt sein Pferd bey einem Teich tränckeu wolte, in Hoffnung Geld bey ihm zu finden, anfielen, ihn zu todte schlugen, und seinen Cörper nackend auszogen, den Vögeln und Hunden zur Speise liegen liessen; in dieser Schlacht blieben auch viel Bischöffe und andere Christliche Ordens-Leute, welche besser gethan, daß sie der Kirchen und Schulen, als des Krieges abgewartet hätten. Von der Anzahl der Erschlagenen ist bey den Geschicht-Schreibern eine ungleiche Meynung, wiewol die meisten darinn übereinkommen, daß von dem Christlichen Heer kaum der dritte Theil davon gekommen, von den Türcken aber auch bey 30000 auf dem Platz geblieben, weswegen auch ihr Kayser kein einiges Freuden-Zeichen von sich verspüren lassen, und zu denen, die ihn um die Ursache dieses Bezeigens gefraget, gesprochen habe: Ihr Freunde, so wir noch einmal so blutig überwinden, wird es gäntzlich um uns gethan seyn. Es war aber solcher Verlust der Varnischen Schlacht nicht das einige Unheyl, welches der Christenheit dadurch zugezogen worden; sondern es bekam dadurch der Türckische Blut-Hund neuen Muth und Kräffte, das Orientalische Reich über den Haufen zu werffen, und Constantinopel einzunehmen, wie die folgende Zeit uns solches sattsam gelehret hat. Matthäi Theatr. Histor. p. 89. u. f. Siehe anbey den Artickel: Varna.

VARNESTONIUM, eine Stadt, siehe Warneton.

Varneton, eine Stadt, siehe Warneton.

VARNETONIUM, eine Stadt, siehe Warneton.

Varnewicus, (Marcus) ein Niederländischer Poet und Historien-Schreiber von Gent, aus einem Patritien-Geschlecht im 16. Jahrhundert, schrieb

1. Speculum antiquitatis Belgicæ.
2. De Ethnicis illuminatis lib. 3.
3. Margaritam pudicitiæ & virtutis.
4. Paradoxa.
5. De idololatris.
6. De 7 peccatis mortalibus.
7. Clypeum fidei Christianæ.
8. Chronica ab orbe condito in Versen.
9. Parlamentum Canum.
10. Itinerarium Romanum.
11. Speculum Anabaptistarum.
12. Cotem quadrangularem de infidelibus, Judæis, Turcis & Pseudo-Christianis.
13. Descriptionem Comitatus Flandriæ & Zelandiæ.
14. De imaginibus & famosis urbibus & ædificiis totius mundi.
15. Verschiedene Gedichte.

Sweertius, Athen. Belg.

Varnhorst, ein Ort im Meißnischen bey Lichtenau und Dobrilug gelegen. Es wird dessen in einem Diplomate von Jahr 1307. Erwähnung gethan. Ludewigs Rell. MSS. im 1. Bande, p. 252.

VARNI, ein altes Sächsisches Volck, dessen Procopius in IV. Bande erwähnt, und desselben Gräntzen folgendergestalt angiebt: es hätte dieses Volck an dem Ocean Nordwerts bis an den Rhein hinauf zu seiner Zeit gewohnet, und wäre dieser die Gräntze gewesen zwischen ihnen, denen Francken, und andern Völckern, welche nahe bey den Francken herum wohnten. Es ist aber eine Schwierigkeit in dieser Stelle, denn er macht an einem andern Ort die VARNOS zu nechsten Nachtbarn der Dauern, und sagt von ihnen, daß sie Wagriam, und die benachtbarten Oerter bewohnt hätten. Daher hält Eckardus im I. Bande Rer. Franc. in VI. B. p. 78. davor, daß das erstgemeldete Volck von der Warna, einem Sächsischen Fluß, welcher durch ihr Gebiete strömte, und endlich in die Weser floß, ihren Namen bekommen haben, gleichwie etwan die Ambrones von dem Fluß Ambra. Des Sächsischen Flusses Varna, Vaharna und Varnaha finden wir schon in denen Annal. Carol. temporum unter dem Jahr 785 Erwehnung. Diese Sächsische Varnen also haben sich in dem übrigen Sachsen, welches an den Rhein stieß, ausgebreitet, mit Einwohnern erfüllt, und nach dem Gebrauch der herumliegenden Völcker sich einen König gesetzt, den der Procopius Hermegiselum nennet. Es hat derselbe zur Zeit Theodeberti, Königs der Francken, gelebt, und zur Befestigung seines Reichs gemeldeten Theodeberti seine Schwester, nachdem er seine erste Gemahlin durch den Tod eingebüsset, geheyrathet. Sie hat ihm einen Sohn mit Namen Radigem gebohren, ihren Gemahl aber nicht überlebt. Dieser Radiges hat im Jahr 550 seinem Vater succediret, und sich anfänglich mit der Theodegildi, einer Tochter des Fränckischen Königs Theodorici, und, nachdem er sich von dieser scheiden lassen, mit einer Königlichen Prinzeßin aus dem Volcke der Anglo-Saxonum vermählet. Die Namen der folgenden Könige sind in den Geschichts-Büchern von dasigen Zeiten nicht aufgezeichnet. Unterdessen hat es das Ansehen, daß die Varni schon unter der Regierung des Radigis von den Francken bezwungen, und unter ihr Joch sind gebracht worden. Da sie nun nach der Zeit sahen, daß der Childebertus alle Hände voll zu thun hatte mit Fredegunde und Clotario; desgleichen von den Britannis eine grosse Niederlage erlitten, ermannten sie sich, und wachte bey ihnen die Liebe zur Freyheit auf, also, daß sie sich vornahmen, das Joch abzuschütteln, und sich in die vorige Freyheit wieder zu versetzen. Allein dieses Vorhaben bekam ihnen sehr übel. Denn im Jahr 595 ließ der Childebertus eine Armee wider sie anrücken

rücken; und wie es zum Treffen kam, ſo büßten die Varni darinnen ſo viel ein, daß von dieſem Volcke ſehr wenige übrig geblieben. So viel iſt richtig, daß nach dieſer Zeit keine Meldung mehr dieſes Volcks bey den Geſchicht-Schreibern geſchieht. Doch iſt wahrſcheinlich, daß Warendorff, ein Städtgen unter das Biſthum Münſter gehörig, von dieſem Volcke ſeinen Namen habe. Eckardi Francia Orient. in I. Bande p. 77. u. f. p. 153. Siehe anbey den Artickel: *Varini.*

Varnier, (Hanß) ein berühmter Buchdrucker zu Ulm. Er war von Geburth ein Frantzoſe, und wurde um das Jahr 1528 bekannt. Im Jahr 1536 druckte er den erſten Evangeliſch-Lutheriſchen Catechismum allhier. Bis gegen des Jahr 1549 hat er ſeine Kunſt getrieben, da ihm der Druck der wider das Interim geſchriebenen Bücher verbothen wurde. Buchdrucker-Kunſt im II. Th. p. 363.

Varniza, das Lager des Königs in Schweden Carls XII. in der Türkey. Es lag eine kleine halbe Meile von der Veſtung Bender, am Fluſſe Nieſter. Der König ſchlug daſelbſt erſtlich etliche Gezelte auf, darnach wurden ungefähr 40. Häuſer aufgebauet, und endlich ward auch ein mittelmäßig Retranchement rings herum aufgeführet. Dieſen Ort nennten die Türcken das Schwediſche Lager, welches in ihrer Sprache **Varniza** heißt. Es hat ſich darinnen der König vom Jahr 1709 biß 1713 aufgehalten, als zu welcher Zeit er ordentlich von denen Türcken belagert ward. Nach Bender iſt er nur dann und wann gekommen. Es hat auch der Fluß Nieſter, der ſonſt faſt alle Jahr die herum liegende Gegend zu überſchwemmen pflegt, und welches die Türcken dem Könige voraus geſagt, ſich gleichſam aus Reſpect in Schrancken gehalten, welches die Türcken als ein Wunderwerck angeſehen haben. Ludewigs Univerſal-Hiſtorie im II. Th. p. 232.

Varnpach, ein Kloſter, ſiehe **Varnbach.**

Varnpach, ein Geſchlecht, ſiehe **Varnbach** und **Welß.**

Varnſtedt, insgemein **Farrenſtett**, beſtehet eigentlich aus zwey volckreichen Dorffſchafften, Ober- und Unter-Farrenſtett, deren das erſtere Dorf über 100 und das letztere etliche 60 bis 70 Feuerſtätte zehlet, auch ein iedes ſeine beſondere Kirche hat, die iedoch von einem Pfarrer, der zu Ober-Farrenſtett wohnet, verſehen werden, indem die untere Kirche eine Filia von der obern iſt, da ſonſten die dazu gehörigen Schulen eine iede mit ihrem Schulmeiſter beſetzet. In beyden Dörffern ſind ſechs Wirths-Häuſer, auch beynahe alle Handwercker, ſo zum menſchlichen Leben dienlich, und zuweilen in manchem Städtgen mangeln, anzutreffen. Sie liegen einen guten Büchſen-Schuß von einander, und werden durch einen angenehmen Wieſen-Grund geſchieden, in einem fruchtbaren Thale, ſo ins beſondere in daſiger Gegend wegen der einträglichen Obſt-Gärten bekannt, in dem Fürſtenthum Querfurt Sachſen-Weiſſenfelſiſcher Hoheit, eine Stunde von Querfurt, zwey von Eisleben, und ſechs Stunden von Halle. Zu Ober-Farrenſtett befinden ſich drey Ritter-Sitze, denen Gevetteren von Geuſau zuſtändig, als welche alhier Gerichts-Herren und Kirchen-Patrone ſind. Wie denn Farrenſtett bereits ſeit 1443, alſo faſt 300 Jahr ein Stammhaus dieſer Familie geweſen. Derſelben auſſer dem Jure Patronatus bey ſolchen Gütern habende Regalien ſind unter andern aus dem Lehen-Briefe zu erſehen, den der Adminiſtrator zu Magdeburg, weiland Hertzog **Auguſt**, derer ietzigen von Geuſau Vätern zu Freyburg den 26 Septembr. 1673 ertheilet, darinnen ſie beliehen worden „mit allen „Gerechtigkeiten, die dazu gehören, Aeckern, Wie„ſen, Gehöltzen, Weyden, Teichen, Waſſern, „Fiſchereyen, Zinſen, Renten, Dienſten, Frey„heiten, Gewohnheiten, Fluren, Feldern, We„gen, Nutzungen, Genieſſen, Obern- und Nie„dern-Gerichten, auch hohen und niedern Jagten „auf gedachten Gütern und deren Pertinentien, allwo „ihr Vater deſſen hiebevor berechtiget geweſen ꝛc.„ derer auswärtigen Cenſiten, ſo hiernechſt nach Varnſtett contribuiren müſſen, worunter ins beſondere etliche 30 Zinß- und Lehn-Leute zu Teutſchenthal und Eißdorff gehören, zu geſchweigen; So ſind dabey noch als gantz beſondere Gerechtigkeiten zu bemercken, 1) daß ſogenannte Gunſt-Gerichte. 2) Die Rutſcher-Zinſen, welche den Tag Aller-Heiligen, vor Aller-Seelen, und zwar noch vor der Sonnen-Untergang entrichtet werden müſſen, denn ſolche nachhero gleich ſteigen oder fortrutſchen, und eben davon den Namen der Rutſcher-Zinſen tragen. 3) Der Braut-Groſchen, den eine iede Braut dem Gerichts-Herrn, unter welchen ſie gehöret, zum allerlängſten, ehe noch zur Copulation eingeläutet wird, zahlen, in Entſtehung deſſen aber, wenn derſelbe nach der Strenge verfahren will, gewärtig ſeyn muß, daß er nach Verſäumung der geſetzten Zeit alle Speiſen aus dem Hochzeit-Hauſe auf ſeinen Hof tragen läſſet. Wenn in vorigen Zeiten die Braut dieſen Groſchen gebracht, hat ſie dabey die Formalien gebraucht: Hier bringe ich meinen ..... Groſchen, ſo aber wegen des unanſtändigen Beynamens nunmehro geändert und in Braut-Groſchen oder Gebühr verwandelt worden. Iſt noch eine augenſcheinliche Spur der alten Teutſchen Knechtſchafft, da die Frohndienſte bey dergleichen Gelegenheit die behörige Maſſe überſchritten. Daher man nach Einführung der Chriſtlichen Religion ſothane ärgerliche und derſelben Sitten-Lehre gantz zuwider lauffende Gewohnheit abgeſchaffet, und die Bräute, pro redimenda vexa, mit einem Cenſu beleget. Von obigen drey ſonderbaren Gerechtigkeiten, da auch des Gunſt-Gerichts etwas umſtändlicher gedacht wird, iſt nicht weniger Nachricht zu finden in Lünigs Corpore Juris Feudal-Germ. unter dem alten Herkommen und Gebräuchen bey unterſchiedenen Gerichten. Spangenb. Chron. Querf. L. I. c. 2. p. 9. 10. räumet den Landes-Strich um Querfurt herum den vormaligen alten Völckern Varinen (Varinis,) der Hermundurer (Hermundurorum) Nachbarn, zur Wohnſtadt ein, und beweiſet ſolches unter andern mit dem Namen

Varnſtett, den er von Varinſtett, *Varinorum Vicus*, herleitet. Bey Unter-Varnſtett findet man in einem Steinbruche allerhand Sorten von verſteinerten See-Muſcheln und dergleichen Türckiſchen Weitzen, beydes ſehr wohl conſerviret und in ſeiner vollkommenen Geſtalt, davon ſich der Abdruck, wenn die Steine auseinander gehen, auf der andern Seite ſo deutlich und rein als in einem Wachſe zeiget, folglich daher klärlich zu behaupten, daß die Materie anfangs Schlamm geweſen, und durch Länge der Zeit endlich zu einem feſten Stein worden. Sothane Naturalia hält der vormalige gelehrte Archi-Diaconus zu Querfurt M. Büttner vor Ueberbleibſale und Kennzeichen der groſſen allgemeinen Sündflut, davon deſſen Tractat, Rudera Diluvii Teſtes genannt, mit mehrern nachzuleſen. Eben derſelbe, der, ehe er nach Querfurt kommen, Paſtor zu Farnſtett geweſen, gedenckt in ſeiner Schrifft von Leichenbranden und Todten-Krügen (Urnis) p. 56. einer allhier gefundenen Antiquität folgender maſſen: „Im Jahr 1690. „wurde zu Varnſtedt, da man einen Steinbruch, „zu ſuchen gedachte, folgendes angetroffen: Auf ei„ner Seiten fand ſich eine Urna mit verbrannten Kno„chen eines Kindes, auf der anderen Seite Kno„chen von einem begrabenen Menſchen, ſo ziemlich „mürbe, zwiſchen beyden aber ein vollkommenes „Manns-Gerippe, welches zur Seite einen Spieß „liegen gehabt, davon das Ober-Theil, ſo von Kupf„fer, mit aus den Hochadelichen Geuſauiſchen Ge„richten durch Herrn Albrecht Anton von Lin„ſing überbracht worden, deſſen Abbildung, (denn „die Figur daſelbſt in Kupffer geſtochen) hierbey zu „ſehen. Ob aber dieſer Cörper von Römiſchen „Soldaten, oder von obgemeldten Innwohnern „(denen Varinen, davon der Autor zuvor aus dem „Spangenberg etwas beygebracht) laſſe andere „unterſuchen ꝛc. „

Varnſtedt, oder Barneſtede, ein altes Dorf in Meißen, deſſen erwähnt wird in einem Diplomate von Jahr 1256. Es haben drey Güter darinne auf Anordnung Burggrafens Burchard de Querfurt und ſeines Bruders, wie aus gemeldeten Diplomate erhellet, der Kirche zu Eylwardeſt Getreyde und Geld zinſen müſſen. Ludewigs Rell. MSS. im I. Bande p. 83. Auch kommt der Name eines Dorfes Varenſtede in einer andern Urkunde vom Jahre 1179 vor, ebenfalls beym Ludwig Rell. MSS. T. X. p. 148.

Varo oder Var, ein Fluß, ſiehe Var.

Varo oder Baro (Frantz,) ein Spaniſcher Dominicaner, gieng 1646 als Mißionarius nach China, ſtand viele Verfolgungen allda aus, bekleidete das Amt eines Vice-Provincials und war Præfectus des Mißions-Wercks in China. Innocentz XI. ernennte ihn zum Biſchoff von Lydde, die Conſecration aber erfolgte nicht. Er war Apoſtol. Vicarius, und ſtarb im Anfang des Jenners 1687. Seine Schrifften ſind:

1. Relatio & libellus ſupplex S. Congregationi de Propag. fide circa mores ac ritus Sinicos oblatus.

2. Sententia de los miſſionarios de la China.

3. Tr. contra cultum Confucii.

4. Reſponſio ad apologias Brancati & Jac. le Favre, daraus 1700 zu Cölln Eſtratto del trattato circa il culto e le ceremonie de' Chineſi in 12. ans Licht getreten.

In Sineſiſcher Sprache aber

a) Argumenta, quibus legis Chriſtianæ veritas & ſanctitas facile ob oculos ponuntur.

b) De jejunio univerſali.

c) De modo confitendi.

d) Epiſtola ad Jo. Polanco.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 714. f.

Varo, (Salvator) ein Jeſuite aus Italien, war 1592 gebohren, machte ſich durch ſeine Wiſſenſchafften in der Theologiſchen Sitten-Lehre und ſchönen Wiſſenſchafften berühmt, ſtarb den 5 Jenner 1648. zu Barletta, und ließ hiſtoriam incendii Veſuviani 1631. ans Licht treten. Sein Werck 4 ſedes felicitatis Auſtriacæ betitelt, nebſt demjenigen, ſo den Titel exempla ab hominibus Soc. J. edita bekommen, und aus etlichen Voll. beſtehen ſollen, iſt nicht völlig zu Stande gekommen. Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſ.

VAROADVENSORA, ſiehe *Caryophylaxa Caſſii*, im V. Bande, p. 1183.

VARODINUM, (PETRI-) eine Stadt, ſiehe Peter-Waradein, im XXVII. Bande p. 1072. u. f.

VARODINUM, (PETRO-) eine Stadt, ſiehe Peter-Waradein, im XXVII. Bande p. 1072.

VAROLII PONS, ſiehe Brücke des Gehirns, im IV. Bande, p. 1549. ingleichen Varolius, (Conſtantius.)

Varolius oder Varellus (Conſtantius) ein Ital. Medic., der in der Zergliederungs-Kunſt und Wund-Artzeney überaus erfahren, war zu Bologna 1543 gebohren. Als er ſeine Academiſche Studien zu Ende gebracht, erlangte er in ſeinem Vaterlande die Profeßion der Chirurgie, und that ſich daneben auch durch ſeine Geſchicklichkeit im Steinſchneiden dermaſſen hervor, daß er hierauf als Profeſſor der Anatomie nach Rom gerufen, und zugleich bey annoch jungen Jahren von dem Pabſt Gregorius XIII. zu ſeinem Leib-Medicus erwählet wurde. Er genoß aber auch dieſer Ehre nicht lange, immaſſen er, wie ſeine Grabſchrifft bezeuget, an einer unbekannten Kranckheit 1575, im 32 Jahre ſeines Alters ſtarb. Er hat ſich durch verſchiedene Entdeckungen in der Anatomie einen Namen gemacht, und anatomiam, ſeu, de reſolutione corporis humani l. 4. nachgelaſſen, welche Johann Baptiſta Corteſius nebſt des Varioli, wie auch des Hieron. Mercurialis Briefen, de nervis opticis, zu Padua, und hernach zu Franckfurt 1591 im 8. nach ſeinem Tode an das Licht geſtellet. Von ſeinen Entdeckungen etwas zu erwähnen, ſo hat er eine beſondere Methode erfunden,

den

den Hirn-Schädel und das Gehirn zu eröffnen und zu zerlegen; entdeckte zuerst die glandulas plexus choroidei, den pontem Varolii, den Ursprung der nervorum opticorum, eignete sich auch die Erfindung der Valvulæ coli zu. Die gedachte Methode, das Cranium und Cerebrum zu eröffnen und zu zerlegen, hat Mich. Lyser in seinem Cultro anatom. L. III. c. 4. und 7. weitläufftig beschrieben, aber auch zugleich erinnert, daß hiedurch die Hirnschale zum Sceleto unbrauchbar gemachet werde. Van der Linden de Scriptor. Med. Mandosii vitæ archiatr. Pontific. Douglas bibliogr. anatom. Manget. bibl. Script. med. t. 4. Lyseri Cult. Anatom. L. III. c. 4. und 7. Reſtners mediciniſches Gelehrten-Lexicon. Stollens Hiſtorie der mediciniſchen Gelahrheit.

Varon, (por) iſt Spaniſch geſprochen, und heiſt auf Deutſch durch die Männliche Linie, oder von dem Geſchlecht des Mannes; gleichwie ſie ſagen por Hembra, das iſt, durch die Weibliche Linie, oder von dem Geſchlechte der Frau. Immhoffs Grandes von Spanien p. 312.

Varonecz, ein Fluß, ſiehe in dem Artickel: Varoniſch.

VARONIANUM, eine Stadt, ſiehe Baranywar, im III. Bande, p. 380.

VARONIARUM, eine Stadt, ſiehe Baranywar, im III. Bande, p. 380.

Varoniſch, eine ziemlich groſſe und volckreiche Stadt in dem Hertzogthum Rezan in Moſcau, an dem Fluſſe Varonecz, der zwey Meilen davon in den Fluß Don fällt, allwo Ovidius Naſo ſein Exilium ſoll gehalten haben. Sie hat einen Ertz-Biſchoff und eine ſo genannte Deutſche Slavoda oder Vorſtadt, allwo allerhand Nationen wohnen mögen. In dem Fluſſe Varonecz auf einer Inſul liegt ein nach der neuen Manier beſeſtigtes Schloß. Es werden allhier viele Schiffe gebauet und Stücke gegoſſen. Siehe Daweroff.

Varonits, eine Moſcowitiſche Stadt in der Woywodſchafft Belgorod, wo der gleich benamte Fluß in den Don fällt. Hier iſt des Czaaren Arſenal, da viel Schiffe gebauet werden. Sie iſt anſehnlich, und liegt auf einem hohen Berge. Lexicon der alten, mittlern und neuern Geographie p. 1167.

Varos, eine kleine Inſel auf der Donau bey Belgrad in Servien, welche von den Türcken mit Redouten und Schantzen wohl befeſtiget iſt.

Varos, (Barona) eine Stadt, ſiehe Barona Varos, im XV. Bande, p. 204.

VAROS, (TINCTURA AD) ſiehe Tinctur, (Zinnen-) im XLIV. Bande, p. 277.

Varoti, (Michele) hat im Jahre 1568 fünffſtimmige Cantiones ſacras in omnes anni feſtivitates; ingleichen fünffſtimmige Hymnos zu Venedig in Quarto; und im Jahre 1588 ein Miſſenwerck von zwey, fünff und ſechs Stimmen zu Meyland in Quarto drucken laſſen. Vor dieſen iſt im Jahr 1565 auch ein Miſſenwerck von ſechs, und de S. Trinitate von acht Stimmen zu Venedig in Quarto von ſeiner Arbeit gedruckt worden. Beſ. Draud's Bibl. Claſſ. pag. 1615. 1627. und 1636.

Varotus, (Mich.) ſiehe Varoti.

Varra, (Barthol. Valentin de la) und Hera, ſiehe weiter unten Varra und Hera.

Varra, (Wilhelm de) ſiehe Wilhelm Varro.

Varraci, ein gewiſſes Americaniſches Volck. Was ihren Gottesdienſt anlanget, finden wir von ihnen aufgezeichnet, daß ſie einen gewiſſen Abgott, Cendirus genannt; mit groſſem Gehäule und närriſchen Sprüngen durch die Wälder und wüſten Oerter angeruffen haben.

Varra und Hera, (Barthol. Valentin de la) ein Spaniſcher Juriſte im 16 Jahrhundert, ſchrieb Repertorio de Mundo, gedruckt 1584 in 4. Anton. Bibl. Hiſp.

VARRAMUS, der alte Name eines Fluſſes, deſſen Plinius im III. B. C. 18. gedencket, und welcher durch das Venetianiſche Gebiethe geht. Heut zu Tage heiſt er Varmo, ſiehe Varmo.

Varranes, ein Perſiſcher König, ſiehe Varanes.

Varras, iſt ein gewiſſes Spaniſches und Portugieſiſches Längen-Maaß; hundert Nürnbergiſche Ellen thun neun und ſiebenzig und ein Sechs-Theil Spaniſche, ſieben und funffzig und ein Dritt-Theil Portugieſiſche Varras.

Varre, von den Spaniern Vara genannt, iſt eine Harpune, deren man ſich in Weſt-Indien zum Schild-Kröten-Fang bedienet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Varrenbühler, (Joh. Chriſt.) hat 365 Andachten geſchrieben, die zu Tübingen 1739 in 8 an das Licht getreten.

Varrenius, (Auguſt) ſiehe Varenius.

Varrerius, (Caſpar) ein gelehrter Portugieſe, und berühmter Geographus, ſo auch Barrerius geſchrieben wird, ſiehe von ihm den Artickel: Barreiros, im III. Bande, p. 517.

VARRINI, ein altes Deutſches Volck in dem Fürſtenthum Mecklenburg, ſiehe *Varini*.

Varro, Lat. *Varus*, ein Fluß in dem Hertzogthum Meyland, welcher in der Landſchafft Como an den Gräntzen von Bergamaſco entſpringet, und ſich in den Comer-See ergeuſt.

Varro, iſt bey dem Vellejo L. II. c. 71. unbekannt, wer er geweſen. Denn daß unter ihm einige den Publ. Varronem Atacinum verſtehen, hält nicht Stich.

Varro, (Aulus) ein Römer von des Pompeji Parthey, und ſonſt auch ein gar guter Freund des Ciceronis. Hedrichs Schul-Lexicon. p. 2814.

Varro, (Caj. Terentius) des Lucius Aemilius Paulus College in der Burgermeiſterlichen Würde

Würde vor Christi Geburth 214 nach des Fabii Dictatur. Er war von geringer Herkunfft, und erhielt diese Ehren-Stelle durch Intriguen und Geld. Es geschahe dieses eben zu der Zeit, da die Römer mit dem Hannibal Krieg zu führen hatten, und da zog er aus Rom, mit der Intention, denselben eine Schlacht zu liefern; er sagte es auch frey heraus, so bald er nur den Feind antreffen würde, würde er eine Schlacht wagen, und dem Kriege ein Ende machen. Dabey fügte er noch hinzu, es würde sich derselbe niemals enden, so lange man nichts als Fabier an die Spitze des Heers stellete. Fabius sagte dem Aemilius zuvor, daß er ihm mehr Ungelegenheit machen würde als Hannibal, und rieth ihm, sich mit den Carthaginensern in kein Treffen einzulassen. Aemilius war zwar willens, seinem Rathe zu folgen; allein es stund solches nicht in seiner Macht. Denn als das Commando wechsels-weise an den Varro gekommen, suchte er alle Gelegenheit, mit dem Hannibal sich in ein Treffen einzulassen, indem er sich den Sieg gantz gewiß versicherte. Ein ziemlicher Vortheil, welchen er über die Carthaginenser davon trug, derer beynahe 1700 auf dem Platze blieben, vermehrete dieses Varronis Trutz und Verwegenheit noch mehr. Annibal betrachtete diesen Verlust, als einen würcklichen Gewinst für sich, weil er gewiß war, daß er eine Lock-Pfeiffe für die Verwegenheit des Burgermeisters seyn dürffte, welche ihn zu einer Schlacht verleiten würde. Daran war ihm sehr viel gelegen. Man erfuhr hernachmals, daß er so einen Mangel an Lebens-Mitteln gehabt habe, daß er nicht zehen Tage mehr hätte ausdauren können. Die Spanier giengen schon damit um, wie sie ihn verlassen möchten. Es war um ihn und um sein Heer geschehen, wenn ihm nicht sein gutes Glück den Varro zugeschickt hätte. Nach verschiedenen Bewegungen kamen endlich beyde Krieges-Heere bey Cannar, einer kleinen Stadt in Appulien, an dem Flusse Aufidus gelegen, zusammen. Weil Annibal sich in einer geraden und überall offenstehenden Ebene gelagert hatte, und seine Reuterey der Römischen weit überlegen war; so folgte eben aus dieser Ursache der Aemilius dem Rath des Fabii, und hielt es nicht vor rathsam, an diesem Orte sich in eine Schlacht einzulassen. Er wollte haben, man sollte den Feind an einen Platz ziehen, wo das Fuß-Volck das meiste im Streit könte zu thun haben. Sein Mit-Gehülffe, ein Feld-Herr ohne Erfahrung, war gantz anderer Meynung. Und hierinnen bestehet die gröste Unbequemlichkeit, wenn die Ober-Herrschafft zwischen zween Feld-Herrn getheilet ist, zwischen denen Eifersucht oder widrige Gemüths-Neigungen oder verschiedene Absichten nur allzu offt Trennungen anrichten. Das Kriegs-Volck von beyden Seiten hatte sich einige Zeit mit leichten Scharmützeln begnüget. Eines Tages des 538 A. R. da Varro nach der Gewohnheit, die wir schon erwehnet, alles zu befehlen hatte, schickte sich endlich alles von beyden Theilen zur Schlacht an. Aemilius war nicht um Rath gefraget worden: doch ob er schon die Aufführung seines Mit-Gehülffens zum höchsten mißbilligte, so unterstützte er sie doch, so viel ihm nur möglich war, weil er ihm nicht Einhalt thun konte. Nachdem Hannibal seine Völcker zum Geständnisse gebracht hatte, daß wenn man ihnen die Wahl gelassen, selbst einen Ort, der sich für sie zum Treffen schickte, da sie mehr Reuterey hatten, auszusuchen, sie keinen bequemern hätten erwehlen können; So sagte er zu ihnen: „Dancket „doch den Göttern, daß sie die Feinde hieher ge„führet haben, damit ihr nur über dieselben sie„gen möget; aber wisset mir es auch Danck, daß „ich die Römer genöthiget habe zu schlagen. Was „braucht man nach drey grossen auf einander fol„genden Schlachten mehr, euch ein Vertrauen „beyzubringen, als das Andencken eurer eigenen „Thaten? die vorhergehenden Schlachten haben „euch zu Herren über das flache Land gemacht: „durch diese werdet ihr Besitzer aller Städte, ja „ich getraue mir zu sagen, aller Reichthümer und „Macht der Römer werden. Hier kommt es „nun nicht weiter auf Reden, sondern auf Tha„ten an. Ich hoffe von dem Schutze der Göt„ter, daß ihr in kurtzem die Würcklichkeit meiner „Versprechungen sehen werdet.„ Die beyden Krieges-Heere waren einander an der Zahl sehr ungleich. In dem Römischen fanden sich, die Bunds-Genossen mitgerechnet, 80000 Mann zu Fusse, und etwas über 6000 Reuter: das Carthaginensische bestand aus 40000 Mann zu Fusse, lauter ausgehärtetes Volck, und 10000 Pferden. Aemilius führte den rechten Römischen Flügel an, Varro den lincken. Servilius einer von den zween Burgermeistern des vorhergehenden Jahres befand sich in der Mitten. Annibal, der sich alles zu Nutze zu machen wuste, hatte sich so gestellet, daß der Süd-Ost-Wind, der sich zu gesetzter Zeit erhebet, denen Römern während des Treffens gerade ins Gesichte wehen, und sie mit Sand bedecken muste. Und nachdem er sich gegen den Fluß Aufid lincker Hand gesetzet, und seine Reuterey auf die Flügel vertheilet hatte, so stellete er nunmehro das Heer in Schlacht-Ordnung, so, daß das Spanische und Gallische Fuß-Volck in die Mitten, das schwer bewaffnete Fuß-Volck aber ihnen halb zur Rechten und halb zur Lincken mit der Reuterey in einer Reihe zu stehen kam. Nach dieser gemachten Einrichtung stellete er sich selbst an die Spitze dieses Hauffens Spanischen und Gallischen Fuß-Volcks, und nachdem er aus der Reihe hervor gerücket, so gieng er voraus, das Treffen anzufangen, indem er immer die förderSten Völcker ins runde zusammen zog, je mehr er sich dem Feinde näherte, und hingegen die Seiten in Gestalt eines halben Mondes verlängerte; damit kein leerer Raum zwischen seinen Hauffen und den übrigen Reihen übrig bleiben möchte, die aus schweren Fuß-Volcke bestanden, welches noch nicht von der Stelle gewichen war. Es kam gar bald zum Hand-Gemenge, und die Römischen Legionen auf beyden Flügeln, als sie die Mitte ihres Heeres starck angegriffen sahen, bemüheten sich den Feind von der Seite anzufallen. Da nun dem Hauffen des Annibals nach einem tapffern Wider-Stande von allen Seiten her zugesetzet wurde, so wich er der

Menge

Menge, und zog sich durch den Zwischen-Raum zurück, welchen er mitten in der Reihe gelassen hatte. Als ihm die Römer hitzig und ohne Ordnung dahin nachfolgten, so kehrten sich die zween Flügel des Africanischen Fuß-Volckes, welches neu bewaffnet, und gut gestellet war, auf einmal mit einer halben Wendung nach diesem leeren Raum, in welchen sich die bereits abgematteten Römer unordentlich geworffen hatten. Hierauf griffen sie dieselben auf beyden Seiten muthig an, ohne ihnen Zeit zu geben, zu sich zu kommen, noch auch dieselben festen Fuß fassen zu lassen. Unterdessen schlugen die zween Flügel Reuterey die Römischen, welche weit schwächer waren, als die feindlichen. Und da sie bey Verfolgung der getrenneten und geschlagenen Hauffen nichts gesparet hatten, was ihre Erholung verhindern konnte, so fielen sie nun hinterwerts das Fuß-Volck an, welches zu gleicher Zeit auf allen Seiten von der feindlichen Reuterey, und dessen Fuß-Volck umringet war, und in die Pfanne gehauen wurde, nachdem sie Wunderwercke von Tapfferkeit bewiesen hatten. Aemilius, welcher in währenden Streite gantz mit Wunden war bedecket worden, wurde noch zuletzt von einem feindlichen Hauffen getödtet, welcher ihn nicht kannte; und nebst ihm kamen auch noch zween Schatz-Meister, 21 Tribuni Militum, viele Männer, welche Burger-Meister oder Stadt-Richter gewesen, Servilius der Burger-Meister aus dem vorhergehenden Jahre, Minucius, welcher unter dem Fabius Anführer der Reuterey gewesen, und noch 80 Raths-Herren ums Leben. Es blieben mehr als 70000 Menschen. Obgleich der Tit. Livius die Anzahl der Todten um ein merckliches geringer macht, die sich nur auf 43000 nach seiner Rechnung belauffen; so verdienet doch Polybius, der unsere gegebene Zahl setzet, mehrern Glauben. Die Carthaginienser, welche auf den Feind erhitzt waren, hörten nicht auf niederzumetzeln, bis Hannibal in der grösten Hitze des Blut-Vergiessens zu verschiedenen malen schrie: Haltet an, Soldaten, schonet des Ueberwundenen. Zehen tausend Mann, die man zur Besatzung im Lager zurück gelassen hatte, ergaben sich nach der Schlacht als Kriegs-Gefangene. Der Burger-Meister **Varro** flüchtete sich nach Venusia, in Begleitung von nicht mehr als 70 Reutern; und ungefähr 4000 Mann flohen in die benachbarten Städte. Auf Seiten des Annibals war der Sieg vollkommen, und er hatte denselben, so wie auch fast alle vorhergehenden, nur eintzig und allein seiner Reuterey zu dancken, an welcher er dem Feinde überlegen war. Er verlohr dabey 4000 Gallier, 1500 Mann theils Spanier, theils Africaner und 200 Pferde. Wie **Varro** nach Rom kam, so danckte man ihm noch anstatt der Strafe, daß er sein Leben gerettet, und dadurch zu erkennen gegeben hätte, wie er noch gute Hoffnung von dem gemeinen Wesen hegte. **Valerius Maximus** berichtet, daß man ihn nachgehends gar zum Dictator machen wollen, welche Stelle er aber anzunehmen sich geschämet habe. Liv. l. 22. c. 35. u. f. Florus l. 2. c. 6. Val. Max. 4. 5. Rollius Historie alter Zeiten und Völcker, Th. I. p. 500. u. f.

Varro, (Marcus Terentius) der gelehrteste unter allen Römern, wurde A. R. 638 und A. M. 3834 gebohren, und mit dem Cicerone u. a. zugleich zu Rom von dem Aelio Stilone, zu Athen aber von dem Antiocho zur Philosophie und andern Studiis angeführet, daher er denn auch hernachmals mit besagtem Cicerone beständig gute Freundschafft hielt. Nachher wurde er Triumvir, desgleichen Tribunus, und commandirte unter den Pompejo in dem bello Piratico eine besondere Escadre, hielt sich auch so wohl, daß er selbst eine so genannte coronam navalem davon trug. Nach solchen Kriege scheinet er Proprätor in Cilicien gewesen zu seyn, und als der Krieg des Cäsaris und Pompeji angieng, war er des letzten Legatus in Spanien; allein als er sahe, daß auf des Pompeji Seite nichts mehr zu thun war, ergab er sich dem Cäsari, und weil er schon über 67 Jahr alt war, gieng er nach Rom zurück, woselbst er auf des Cäsaris Befehl seine Sorge seyn ließ Bibliothecken anzurichten, oder doch die schon vorhandenen in bessere Ordnung zu bringen. Allein A. M. 3907, und A. R. 727 wurde er insonderheit auf des Antonius Befehl mit proscribiret, doch aber noch durch seine gute Freunde erhalten, bis solcher Sturm vorüber war. Gleichwol gieng es nicht ohne allen Schaden vor ihn ab, maßen er dabey nebst seiner Bibliotheck auch seine eigene Schrifften eingebüßet hat. Er starb endlich A. M. 3922, und A. R. 727 ungefehr im 90 Jahr seines Alters. Er hat sein Leben selbst beschrieben; es ist aber verlohren gegangen. Daß er der allergelehrteste, und in allen Wissenschafften geübteste Mann seiner Zeit gewesen, ist ausser allen Zweifel. Dieses Lob legen ihn die Alten einmüthig bey, wie aus den Zeugnissen Senecä Conf. ad Helv. c. 8. Arnobii adverss. gent. l. V. p. 158. Lactantii l. 1. c. 6. Augustini de C. D. l. IV. c. 1. l. VI. c. 2. Quinctiliani Institut. Orat. l. X. c. 1. und aus Cicerone hin und wieder, z. E. in Bruto und Acad. Quæst. erhellet. Die Zeugnisse der Neuern findet man hiervon bey Thom. Pope-Blount Cens. Cel. Aut. p. 60. u. ff. Wie weitläufftig seine Studia müssen gewesen seyn, und wie fürtrefflich er in denen sogenannten freyen Künsten erfahren gewesen; kan man aus der Menge der Schrifften schliessen, die er herausgegeben, und welche mit einem allgemeinen Beyfall sind aufgenommen worden. Die Secte, der er in der Philosophie zugethan war, ist die Platonische gewesen. Denn, daß er der Philosophie zugethan gewesen sey, kan man nicht allein aus der Mode der Zeiten Varronis schlüssen, sondern es bezeugen auch solches die Alten hin und wieder. Quinctilianus berichtet Inst. Orat. l. I. c. 4. daß er nebst Lucretio der erste gewesen, der von der Philosophie in Lateinischen Versen geschrieben habe; wiewol ihn Cicero Acad. Quæst. l. 1. c. 2. redend einführt, daß er keine Lust habe, von der Philosophie Lateinisch zu schreiben. Daß er aber der Academiæ veteri, oder der eigentlich sogenannten Platonischen Philosophie ergeben gewesen, daran wird niemand zweifeln, wer nur Ciceronem Qq. Acad. l. I. c. 1. 2. 3. durchlesen mag, denn da bezeugt er ausdrücklich, daß er der alten Academiä angehangen. Man muß sich demnach wundern, daß ihn Leon. Cozzandus de Magist. Antiqu. Philos. l. III. p. 231. u. ff. unter die Stoicos gerech-

gerechnet, auf deſſen Wort ihn auch Fabricius Bibl. Græc. Vol. II. p. 413. unter das Verzeichniß der Stoicorum geſetzet hat. Es müſte dann ſeyn, daß er dem Antiocho Aſcalonitâ angehangen, und die Stoiſche Secte mit der alten Academie für eins und übereinkommend gehalten. Petr. Dan. Huetius de la foibleſſe de l' Eſprit l. 1. ch. 11. §. 24. p. 121. rechnet zwar Varronem mit unter die Vertheidiger der mittlern Academie, und glaubt, daß in der Satyre, Eumenides betitult, in welcher er behauptet, alle Menſchen wären ohne Sinn und Verſtand, viel Beweis-Gründe angebracht worden, daß keine Erkänntniß in dem menſchlichen Verſtande ſey. Wann aber Huetius nur hätte erwegen wollen, daß Varro ein Schüler des Antiochi geweſen, wie er ſelbſt erinnert, welcher dem Philoni widerſprochen, und die alte und erſte Academie mit den Stoicis hat vereinigen wollen; ſo würde er Varronem eben ſo wenig als Piſonem, Lucullum und Brutum unter die Zahl der Scepticker gerechnet haben, zumal in gedachter Satyre mehr die Faulheit und Trägheit der Menſchen in Erkänntniß der Wahrheit, als die Leugnung, daß eine Wahrheit ſey, ſcheinet enthalten geweſen zu ſeyn. Doch die Wahrheit zu geſtehen, ſo war Varro weit erfahrner in den Galanten Wiſſenſchafften, als in der Philoſophie, indem er zwar verſchiedene Philoſophiſche Schrifften angefangen, wenig aber ausgeführet hat. Was das letztere anlanget; ſo können wir es mit einem Zeugniß Ciceronis Qq. Acad. c. 3. beſtätigen, an welchem Orte er eben dieſes von ihm ſaget, wiewol er ihm eben daſelbſt das Zeugniß giebt, daß ſeine Bücher den Römern erſt ihr Vaterland bekannt gemacht, indem er nicht nur alle Alterthümer und Umſtände des Vaterlandes in Lateiniſcher Sprache herausgegeben, ſondern auch die Namen, Arten, Umſtände und Urſachen der göttlichen und menſchlichen Dinge eröffnet habe. Es findet ſich auch unter dem Verzeichniß ſeiner Schrifften eine de Philoſophia, deren Auguſtinus l. XII. c. 4. de C. D. und lib. XIX. c. 1. gedencket, und welche vermuthlich mit derjenigen, welche Chariſius unter dem Titul de Forma Philoſophiæ citiret, einerley, aber nicht mehr vorhanden iſt. So kan man auch ſeine Bücher de Republica hierher zehlen, und rechnen auch einige ſeine vorhandenen Bücher de re ruſtica hieher, in ſofern ſie nemlich die Haushaltungs-Kunſt als ein Theil der Special-Politick betreffen, wie ihn dann deswegen Scaliger Scaligerian. prim. p. 146. u. f. lobt, daß er beſſer, ordentlicher und gründlicher philoſophiret als alle Griechen, daher er es auch ein fürtreffliches Werck nennt. Scaligeri Urtheil führt auch Pope Blount l. c. an, und Stolle in der Hiſtorie der Gelahrheit P. III. c. VI. §. 9. p. 707. ſetzt dieſes Buch auch deswegen unter das Capitel der Practiſchen Philoſophie; p. 430. erinnert er, daß Sardus in dereliquis a Polydoro Vergilio geſchrieben habe, Varro ſey der erſte geweſen, der eine Lateiniſche Logick verfertiget habe, wovon man aber weiter keine Spuren findet, und er ſich nur auf eine ſeichte Muthmaſſung gegründet haben muß. Von ſeinem groſſen Wercke de lingua latina, welches aus 24 Büchern beſtanden hat, ſind noch 6 Bücher, als das 4te, und die nechſt darauf folgende übrig, und ſind mit Perotti Cornucopiæ von Aldo zuſammen gedruckt. Es liegt dieſes Fragment in Handſchrifft auf der Raths-Bibliotheck zu Leipzig, unter dem Titul Varronis de L. L. libri tres. Die Bücher werden daſelbſt anders gezehlet, als in der gedruckten; nemlich Lib. I. II. III. Wo das ſiebende Buch in dem gedruckten anfängt, heiſt es im MSS. M. Terentii Varronis Analogie liber primus. Dieſem folgt das fünffte Buch. Dasjenige aber, was in dem gedruckten das achte heiſt, fehlet im MSS. Am Ende ſtehet folgender Schluß: Finis ejus, quod invenitur Marci Varronis, parce qui legeris ſi aliqua minus polita inveneris. Nam ita ex omni parte ſive ſeculum fecerit, ſive librarii, volumen quodvis corruptum erat, vt neceſſe fuerit antiquari hinc inde ſententias, ideo ſine rubore veniam dabis, & errori manum imponas Pomponius tuus orat. Vale. Der Hr. Fabricius führet aus dem Beughem die Edition von Jahr 1498 an; allein es iſt eine noch weit ältere vorhanden, de A. 1474. durch Joh. de Colonia, und Joh. Manthem de Gherrezen ausgefertiget, die in vielen mit dieſem Leipziger MSS. übereinkömmt, und unſtreitig die älteſte iſt. Man hat davon auch eine Pariſer Edition von A. 1519. in fol. Seine drey Bücher de re ruſtica ſind mit dem Cato, Columella und andern, die von dieſer Materie geſchrieben, öffters aufgeleget worden. Beyde zuſammen ſind von Heinrich Stephano, Auſonio Popma, und am völligſten zu Amſterdam 1623 in 8. ediret worden. Seine andern Wercke aber, als ein Tractat von der Hiſtorie und Jahr-Büchern von berühmten Männern und Römiſchen Familien, nebſt noch vielen andern Tractaten, deren er zuſammen bey 500 verfertiget, ſind verlohren gegangen. Es verdient auch Varro eine Stelle unter den Moraliſten ſeiner Satyren wegen, welche er nach Art des Cyniſchen Philoſophen Menippi in ungebundener Schreib-Art mit untermiſchten Verſen geſchrieben, deren Verzeichniß Fabricius Bibl. Lat. T. I. p. 82. u. ff. mittheilet. Denn deswegen haben ihn die Alten Menippeum und den Römiſchen Cynicum genennet, wie der Herr Fabricius l. c. aus denſelbigen bemercket hat, und er ſelbſt geſtehet bey Cicero Tuſc. Qq. l. 1. daß er in ſeinen Satyris Menippeis vieles aus der innerſten Philoſophie angeführet habe. Die ſämmtlichen Ueberbleibſel von ſeinen Wercken hat der Auſonius Popma geſammlet, mit Noten verſehen, und zu Leyden in Chriſtophori Plantini Officin, durch Chriſtophorum Raphelingium 1601 in 8. herausgeben laſſen. G. Paſchius de variis modis tradendi moralia c. III. §. 13. p. 256. Hancke de Script. rer. Rom. L. II. c. 6. G. Hornius Hiſt. Phil. l. IV. c. 4. p. 240. Bruckers Philoſ. Hiſtorie Th. III. 61, 64. u. ff.

Varro, (P. Terentius) war zu Atax an dem Fluſſe Aude, welcher auch im Lateiniſchen Atax hieß, in der Provintz von Narbonne gebohren, lernte in dem 35 Jahre die Griechiſche Sprache, und war ein vortrefflicher Poete. Er ſchrieb einen Poetiſchen Tractat, de bello Sequanico, und einen andern in vier Büchern de Argonautis, und de puella Leucadia. Dieſer Varro, der von ſeinem Vaterlande Atacinus genennet wird, lebte zu des

Julius

Julius Cäſars und der Triumvirorum Zeiten. Horaz. Plin. Seneca. Hieronym. Voſſ. de Hiſt. Lat. l. I. c. 16. p. 77. Girald. de Poet. Lat. Fabr. Bibl. Lat. l. I. c. 7. p. 88. G. Hornius Hiſt. Phil. l. IV. c. 4. p. 240.

Varro, (Terentius) ſiehe **Varro**, (Marcus Terentius.)

Varro, (Wilhelm) ſiehe **Wilhelm Varro.**

Varro Atacinus, ſiehe **Varro**, (P. Terentius.)

Varro Muräna, ein guter Freund des Ciceronis, ſo aus dem Geſchlechte der Liciniorum in der Terentiorum adoptiret zu ſeyn ſcheinet, ſonſt aber doch auch nicht eben groß bekannt iſt.

VARRONIANA EPOCHA, iſt diejenige Zeit-Rechnung, welche der **Varro** von Erbauung der Stadt Rom herausgebracht hat. Ungeachtet andere eine andere Zahl der Jahre des Alters von Rom ausgerechnet hatten; ſo war doch des **Varronis** ſeine die beliebteſte, und deren die Römer bey Ausſtellung öffentlicher Urkunden ſich bedienten. Sie fängt ſich aber an von dem 4741 Jahr des Periodi Græco-Romanæ, dem XIII. Sonnen-Circul (cyclo ſolis) F L. Mondes-Circul IX. der I. Indiction bey Ausgang des 3ten Jahres der 6ten Olympiade. Denn Rom iſt nach der gewöhnlichen Meynung den 21 April zu bauen angefangen worden. Der **Petavius** in VI. B. de doctrina temporum c. 50. redet von dem Anfang der Jahre der Erbauung der Stadt Rom folgender Geſtalt: Romæ conditum in Palilio conferunt ſcriptores; qui dies XI. Kal. Majas, id eſt, Aprilis XXI. in Juliano Calendario conſtitutus eſt. Olim vero & ſub ipſum Natalem orbis, cui Juliano menſi ac diei competeret, inveſtigare difficile eſt. Verum, quemadmodum Juliana forma tanto poſt urbem conditam intervallo uſurpari cœpta propter anni commoditatem προλαπτικῶς ad anteriora tempora porrigitur; ita & Palilia ſive Natalis orbis, fictione quadam in Aprilis XXI. die retinetur. Quin etiam poſt eundem Julianum annum receptum, qui a Kalendis Januariis orditur, annorum orbis epocha ab iisdem Kalendis fere procedit; niſi aliter ſcriptores quosdam intellexiſſe, certis ex conjecturis poſſet colligi. Ad hæc varia annorum civilium initia conſideranda ſunt, ut in Olympiadico anno. Nam plerique ut anni popularis, ita & Romani, urbisque conditæ primordium ab autumno deducunt. Welches alles ſehr gelehrt von ihm iſt bemercket worden. Pagi de periodo Græco-Romana, §. 79. p. 115. ſiehe auch *Epocha* in VIII. Bande p. 1436.

VARRONIANA METHODUS, ſiehe **Methode** (die **Varroniſche**) im XX. Bande p. 1333. und f.

Varronianus, der Vater des Kayſers Flavii Claudii Jovians, aus Pannonien gebürtig. Er war mit dieſen ſeinem Sohne A. C. 364. Bürgermeiſter zu Rom. Aurel. Vict. Epit.

Varronianus, ein Sohn Kayſers Flavii Claudii Jovians, den er im Jahr 362, wie ihm ſchon die Kayſer-Crone war aufgeſetzt worden, mit der Chariton, des Feld-Herrn Luciliani Tochter, erzeuget. Ammian. Marcellin. l. XXV.

Varroniſche Epocha, ſiehe *Varroniana Epocha.*

Varroniſche Methode, ſiehe **Methode** (die Varroniſche) im XX. Bande, p. 1333. u. f.

VARRONIS VICUS, ſiehe **Vareſe**; ingleichen *Varia.*

Vars, Col de Vars, ein Gebürge und Paß an den Gräntzen von Piemont und Dauphine. Nicht weit davon liegt das Caſtel Vars.

Vars, (Col de) ſiehe vorſtehenden Artickel.

Varſac, eine Stadt, ſiehe **Verſac.**

Varſarheli, der Ungariſche Name des Städtgen **Neumarcks** in der Grafſchafft Mardizek, im Fürſtenthum Siebenbürgen, ſiehe **Neumarck**, im XXIV. Bande, p. 255.

VARSAVIA, eine Stadt, ſiehe **Warſchau.**

Varſavienſis, (Matthäus) ein Polniſcher Jeſuite und Patricius in Warſchau, war der ſchönen Wiſſenſchafften, der Hebräiſchen Sprache, ingleichen der Theologie Profeſſor, Prediger, und endlich Inſtructor Patrum in tertia probatione, ſchrieb im Polniſchen ein Buch, Vox Salomonis, tempus putationis advenit, ſenſu morali explicata, aus Cant. II, 12. Cracau 1651 in 4. und ſtarb den 7 Septembr. 1652, im 73 Jahre. Witte Diar.

Varſchewicius, (Stanislaus) ſiehe **Warzawicius.**

Varſchnocy, *Numra*, *Uruſchnocy*, iſt ein Baum, der häuffig in Japan wächſet; ſein Holtz iſt ſehr harte, und die Blätter vergleichen ſich faſt den Weiden-Blättern. Die Einwohner hauen im Monat May die Rinde ohngefehr zwey Ellen hoch über der Erde ab, allwo hernach ein ſchwartzes Gummi flieſſet, ſo ſie eben noch in dieſem Monate ſammeln, in reine Gefäße thun, und gemein Oel von Lein-Saamen noch darüber gieſſen, ſo dauret es etliche Jahre, und wird hernach zu allerhand Lackwercken gebrauchet. Es bringt daſſelbe denen Kauf-Leuten zu Miaco, wo die Handlung ſtarck florirt, und eine groſſe Menge der geſchickteſten Künſtler angetroffen wird, einen groſſen Nutzen. Meiſters Orientaliſch-Indianiſcher Gärtner, p. 152.

Varſevicius, (Chriſtoph) ein gelehrter Pole, hat folgende Schrifften herausgegeben:

1) De Conſilio & Conſiliariis Principis, de legato & legationibus, Roſtock 1594 in 12.

2) Orationes Turcicæ XIV. Cracau 1595.

3) Speculum analogiæ & metamorphoſis aliquot magnatum, in quo regnorum & imperiorum ſubitæ mutationes, magnorumque ejusdem nominis tam læti quam Tragici exitus proponuntur. Franckfurt 1608 in 4.

Varſocium, ein Türckiſcher Ort, welchen mit Bahzia im Jahr 1595 Georgius Barbalius,

des Fürsten Sigismundi in Siebenbürgen Obrister, von Carasebesso aus unversehens überfallen, und alle Türcken, so in beyden Orten waren, umgebracht hat. Zeilers Ungarn p. 249.

VARSOVIA, eine Stadt, siehe Warschau.

Varsovie, eine Stadt, siehe Warschau.

Varßfelde, vielleicht Vorsfelde, ein Adeliches Geschlechte, so ehemals in Halberstädtischen florirt hat. Ihr Stamm-Haus ist ein Städtgen in Braunschweigischen gleiches Namens. Budäi Halberstädtisches Stamm- und Lehn-Register 1615. Abels Deutsche Alterthümer, Th. II. p. 593.

Varsy, oder *Verdiaco*, (Jacob de) ein Dominicaner, von seiner Vaterstadt in der Diöces Auxerre, zugenannt, ward zu Paris Doctor der Theologie, schrieb

1) Postillam super librum Sapientiæ.

2) Postillam super Cantica.

3) Postillas super alios sacrorum Bibliorum libros.

4) Sermones, von denen verschiedene in 2 Codicibus in der Sorbonne zu Paris in Handschrifft befindlich, und starb 1278.

Echard, Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 373.

VARTA, ein Fluß, siehe Warte.

Vartema, ein Städtgen, siehe Vertacomacora.

Vartha, ein Fluß, siehe Wartha.

VARTHUSIUM, ein Schloß, siehe Wardhus.

Varuacker, (Johann) hat Quodlibetica quæstiones zu Paris 1512 herausgegeben. *Biblioth. Ittigiana* Th. I. p. 284. n. 55.

VARVARIA, ein in den alten Zeiten bekannter Ort, in dem ehemaligen Liburnien. Die Einwohner, die daherum wohnten, hiessen nach dem Zeugniß des Plinii, *Varvarini*. Man findet bey dem Grutero p. 564. n. 7. eine Inscription, die auf einen Stein zu Ravenna eingegraben gewesen, und allwo dieses Namens Erwehnung geschieht. Es ist aber selbige folgende:

D. M.
M. VALERIO
M. F. CLAUDO CO-
LONO LIBURN.
VARVAR. SCRIB. CL.
PR. RAVEN. VIX. ANN. L.
MIL. ANN. XXVI.

Cellarii Notit. Orb. Antiqu. im I. Bande, p. 489. u. f.

VARVARINI, ein Volck, siehe *Varvaria*.

VARVATTES, ein Gewächse, siehe *Ambarvalis*, im I. Bande, p. 1675.

VARVICENSIS COMITATUS, Provintz, siehe Warwick.

VARVICUM, eine Stadt, siehe Warwick.

Varula, ein Dorf, siehe Vargila.

VARUNUM, besser nach dem Cluverio Virunum, ist ein alter Ort in dem ehemaligen Norico. Eben dieser Autor giebt es vor das heutige Folckmarck bey dem Fluß Draw aus. Cluverius im *Norico*, c. 5.

VARUS, siehe *Varius*.

VARUS, der krumme Beine hat, oder dem die Beine zersperret sind, oder dessen Füsse einwärts gebogen sind.

VARUS, oder *Jonthus*, ist ein kleines, doch hartes Blätterlein in der Angesichts-Haut; siehe Zinnen, im IX. Bande, p. 955.

VARUS, ein Fluß in Italien, siehe Var.

VARUS, noch ein Fluß im Mayländischen, siehe Varro.

St. Varus, ein Märtyrer, war unter der Zahl der Egyptischen Soldaten, und wurde unter dem Kayser Maximiano im Jahr 290 gebraucht, die gefangenen Christen zu verwahren, wie er denn auch bey Maximiano in grossen Gnaden stund. Er wurde aber durch sieben gefangene Egyptische Mönche bekehret, und zum Märtyrer-Tode aufgemuntert. Als nun diese sieben vor dem dasigen Präside auf dessen Befehl grausam gegeisselt wurden, bekannte St. Varus auch den Namen Christ, wurde aber deswegen entsetzlich gestäupet, doch auch von GOtt gestärcket, und zuletzt mit eisernen Klauen zerrissen, und das Eingeweide aus seinem Leibe genommen, welches der Präses selbst mit einem Scheermesser zerschnitten, worüber aber also St. Varus seinen Geist aufgab. Die übrigen sieben Mönche wurden nach vieler andern erlittenen Marter zuletzt enthauptet, und werden diese mit ihm zugleich als H. H. Märtyrer verehret. St. Vari Leib wurde von einer frommen Matrone, Namens Cleopatra, nach dem gelobten Lande geführet, und an einen Ort, Edra genannt, gebracht, allwo sie ihm zu Ehren eine Kirche bauete, und den Leichnam darein legete. Durch seine Anruffung haben viel Besessene und Krancke Hülffe erlanget. Der Gedächtniß-Tag ist der 19 Octobr.

Varus, (Alphenus) oder Publius Alphenus Varus, siehe Alfenus im I. Bande, p. 1339.

Varus, (Anton) ein Doctor der Medicin, gebohren zu Weimar den 12 December 1557, besuchte viele Teutsche und Frantzösische Academien; ward hierauf ausserordentlicher Professor der Logic, und ordentlicher der Medicin zu Jena, starb den 20. August 1637, und hinterließ dissertat.

1. De calculis renum & vesicæ.
2. De usu lienis.
3. De temperamentis, Jena 1606.
4. De innato calido, 1593.
5. De melancholica desipientia, 1610.
6. Specimen faciendæ medicinæ in morbo articulari s. arthritide, 1603.
7. De podagra, 1630.
8. De febri hectica, 1610.
9. De variolis & morbillis, 1629.
10. De oppressione incubo, 1609.
11. De angina, 1628.
12. De fluxu colliquativo, 1636.
13. De hydrope, 1602.
14. De nephritide, 1632.
15. De peripneumonia, 1629.
16. De phthisi, 1607. und 1626.
17. De methodo purgandi universali, 1591. &c.

Jeuners vitæ Profess. Jenensium.

Varus, (M. Quinctilius) ist im Jahr 399 vor Christi Geburt Tribunus Militum zu Rom gewesen.

Varus, (Pompejus) ein Römer und guter Freund des Horaz, als mit dem er unter dem Brutus in Macedonien diente, allein auch besser als Horaz aushielt, und doch letztlich wieder glücklich nach Rom zurücke kam.

Varus, (P. Accius) ein Römischer Prätor, kam, als der Bürgerliche Krieg zwischen dem Cäsar und Pompejus angieng, nach Utica in Africa, sich dieser Provintz, als Statthalter zu bemächtigen, ungeacht der Q. Ligarius diese Stelle annoch versahe. Es widersetzte sich auch daher dieser ihm zwar eine zeitlang, weil aber doch alles dem Accius zufiel, gab er ihm endlich gewonnen, und retirirte sich wieder nach Rom.

Varus, (Publius Alphenus) siehe Alfenus, im I. Bande p. 1339.

Varus, (Publ. Quintilius) ein berühmter Generaal und Poete von Cremona, florirte um Christi Geburt, und verfertigte einige Poetische Schrifften. Endlich als er des Kayſers Augusts Armee in Teutschland commandirte, kam er in einer Schlacht um. Sein Sohn gleiches Namens, war ein berühmter Redner, und des Germanicus Schwieger-Sohn. Arisii Crem. liter. Tacit.

Varus, (Quinctilius) des Sexti Quinctilii Vari Sohn, war aus einem Geschlecht, welches mehr berühmt als edel war. In seiner Jugend studirte er mit dem berühmten Poeten Virgilio unter Anführung Sironis, eines Epicurischen Philosophi, dessen auch Cicero de fin. l. II. und sonst gedencket, die Philosophie, wie solches Servius ad Eclog. VI. bezeuget. Darauf wurde er A. M. 3948. als Präses von dem Augusto nach Syrien geschickt, um den Saturninum, der vorher diese Charge verwaltet, abzulösen. Gleich anfänglich, wie er dahin gekommen, ließ ihn der König Herodes nach Jerusalem invitiren, um in der Sache des Antipaters, der seinen Bruder ermordet, auch einen Anschlag auf seines Vaters Leben gehabt hatte, Richter zu seyn. Wie sie nun beysammen waren, Herodes und gemeldeter Varus, kam Antipater darzu, unwissend alles dessen, was vorgieng, und trat also noch in seinem Purpur-Kleide in den Königlichen Hof ein. Die Trabanten, die vor der Thüre stunden, liessen ihn zwar ein, seine Freunde hingegen wiesen ihn ab. Hierüber entfiel ihm das Hertz, und er sahe gantz klärlich, wohin es mit ihm gerathen wäre, zumalen da sein Vater, als er sich ihm nahete, ihn zu grüssen, und ihm seine Ehrerbiethung zu bezeugen, ihn von sich stieß, und ihme vorige Beschuldigungen unter das Gesicht sagte. Er bedrohete ihn zugleich, daß den andern Morgen Varus alles anhören, und darinnen Richter seyn würde. Diese Nachricht und die Grösse des über ihn schwebenden Unglücks setzte Antipatern in ungemeine Bestürtzung, in welcher er sich hinweg begab. Den folgenden Tag saſſen Varus und der König mit einander zu Gerichte. Sie beruffsten auch hierzu beyderseitige Freunde, nebst des Königs nächsten Verwandten, und seine Schwester Salome, ingleichen diejenigen, welche noch ein mehrers anzuzeigen hatten, und gefoltert waren, wie auch der Mutter des Antipaters Leibeigene, die man bloß vor seiner Ankunfft aufgefangen, und Briefe bey ihnen gefunden hatte, welche folgendes Innhalts waren: „Er solte ja nicht hereinkommen, indem der Vater würcklich alles ausgekundschafftet, und er dieses einzige noch zu seiner Sicherheit übrig hätte, daß er zu dem Kayser seine Zuflucht nähme, damit er nicht nebst ihr unter seines Vaters Hände gerathen möchte.„ Als nun Antipater vor seinen Vater auf die Knie niederfiel, und ihn flehentlich ersuchte, daß er doch nicht aus vorgefaster Meynung über ihn urtheilen, sondern ihn als sein Vater, und als ein unpartheyischer Richter vorhero auch anhören möchte; so hieß ihn Herodes mitten in die Richt-Stube vorführen, und fieng an, sich über seinen Sohn bitterlich zu beklagen. Nachdem die Anklage geschehen, so hieß Varus Antipater sich auch wider die Beschuldigungen verantworten, in Fall er etwas zu seiner Vertheidigung vorzubringen wüste, und zeigen könnte, daß er diejenige Ubelthaten, die ihm Schuld gegeben würden, nicht begangen hätte. Antipater von bösem Gewissen gerührt, wuste nichts zu seiner Vertheidigung vorzubringen, als daß er auf die Erde fiel, und GOtt fälschlich zum Zeugen anruffte, er hätte der keines gethan, was man ihm aufbürden wolte. Hierauf that Varus viele Fragen an Antipatern, konnte aber nichts anders von ihm heraus bringen, als daß er sich immer auf GOtt beruffte. Da er nun sahe, daß die Sache auf dieser Seite zu keiner Endschafft kommen würde; ließ Varus das Gifft, womit Antipater seinen Vater hatte vergeben wollen, vor iedermanns Augen herbringen, um zu erfahren, was es vor eine Krafft hätte. Als es nun hergebracht, und auf Vari Befehl einem zum Tode verurtheilten Gefangenen zu trincken gegeben wurde, so starb dieser davon auf der

Stelle. Worauf er aufſtunde, aus dem Rathe weg, und des andern Tages nach Antiochien gieng, allwo er ſich auch ſonſten meiſtentheils aufzuhalten pflegte, dieweil der Königliche Hof von Syrien ſich daſelbſt aufhielte. Was Antipater anlanget, ſo wurde dieſer auf Befehl ſeines Vaters in Ketten und Banden geſchloſſen. Wie ein Aufruhr zu Jeruſalem bey ſeinem Daſeyn in Syrien ſich erhob, ſo begab er ſich ſogleich dahin, ſtraffte die Anfänger und Vornehmſten des Aufruhres ab, ſtillete damit dieſen Aufſtand, der gewiß nichts geringes zu bedeuten hatte. Nach dieſem kehrte er zurück nach Antiochien, iedoch mit Hinterlaſſung einer Legion in Jeruſalem, um die Juden, wenn ſie aufs neue etwas unternehmen wolten, in Zaum zu halten. Wie die Juden nach ſeinen Weg-Zuge eine neue Empörung angefangen, und bey Emmaus einen Trouppen Römer, die dem Heer Getreyde und Waffen zubringen ſolten, überfallen, Arium den Hauptmann, der ſie anführte, ſammt 40 der tapfferſten Soldaten todt geſchoſſen; ſo machte der Varus, der dieſes durch den Sabinum, der dazumahl Land-Pfleger in Judäa war, und die Juden ſehr drückte, erfahren hatte, ſo gleich Anſtalt, dieſes Feuer in der Aſche zu erſticken. Er nahm ſeine zwey übrige Legionen nebſt 4 Bataillon Reuter, auch allen Hülffs-Völckern, die ihme dazumahl von den Königen und Vier-Fürſten zugeſchickt wurden, und marſchirte damit eilends denen aufrühriſchen Juden zu begegnen. Es wurde aber allen, die voran marſchiren muſten, befohlen, auf Ptolemais zuzuziehen. Es gaben ihm auch die Beryter, da er durch ihre Stadt marſchirte, 1500 Mann Hülffs-Völcker. Ingleichen brachte Aretas der Petræer, der aus Gelegenheit der Feindſchafft mit Herode der Römer Freund worden war, nicht nur Fuß-Volck und Reuterey, ſondern that ihnen auch ſonſten groſſen Vorſchub. Da nun alſo das Heer bey Ptolemais zuſammengekommen war; ſo untergab er einen Theil davon ſeinem Sohne, nebſt noch einem von ſeinen Freunden, und ſandte ihn aus, die Galiläer, die über Ptolemais wohnen, zu bekriegen. Der dann auch dieſelbe angriff, und die, ſo ſich wehren wollen, in die Flucht ſchluge, auch darauf Sephoris erroberte, und die Einwohner zu Sclaven machte, die Stadt aber verbrandte. Varus ſelbſten aber zog mit dem gantzen Heer gen Samarien, fügte ihr aber kein Leid zu, weil ſie an denen Neuerungen keine Schuld hatte, und ſchlug ſein Lager in einem Flecken auf, der Arus hieſſe, und Ptolemäo zugehörte. Dieſen Flecken nun zündeten die Araber, die um Herodis willen auch ſeinen Freunden Feind waren, an: Worauf ſie weiter gen Sampho, einen überaus veſten und wohlverſehenen Flecken, fortzogen. Wie dann auf dem gantzen Marſch ihnen nichts entgienge, ſondern alles mit Feuer und Schwerd von ihnen verheeret wurde. Es wurde aber auch Emmaus, das von ſeinen Einnehmern war verlaſſen worden, auf Vari Befehl verbrannt, um diejenigen, die allda todt geſchlagen worden, zu rächen. Von dannen langten ſie ſelbſt bey Jeruſalem an. Da dann die Juden, welche die Legion daſelbſt belagert hielten, ſo gleich den Anblick der anziehenden Heeres-Macht nicht zu ertragen vermochten, ſondern die Flucht nahmen, und alſo die Belagerung in halb vollbrachten Stande verlieſſen. Als hierauf Varus die Juden von Jeruſalem hefftig ausſchalte, ſo entſchuldigten ſich dieſe, und bewieſen, daß das Volck um des Feſts willen zuſammen gekommen, auch die Feindſeligkeiten nicht mit ihrem Wiſſen und Willen, ſondern vermittelſt der kühnen Unternehmung der Fremden angefangen, auch ſie ſelbſten vielmehr nebſt den Römern mit belagert worden wären, als daß ſie in Sinne gehabt hätten ſie zu belagern. So dann ſandte Varus einen Theil des Heers in das Land aus, um die Aufwiegler des Aufruhrs aufzuſuchen, und nachdem dieſelbige auskundſchafftet worden, zog er diejenigen, die ſich am meiſten verſchuldet, zur Straffe, die übrigen aber verſchonete er. Es würde zu lang werden, alle die Empörungen, die der Varus unter den Juden geſtillet, zu erzehlen. Denn wenn er mit einer fertig war, war ſchon wieder eine andere auf dem Wege, wie man es beym Joſepho nachleſen kan. Doch wollen wir noch eines einzigen gedencken, wobey wir die Gemüths-Art des Varus werden erkennen können. Philippus, Jakini Sohn, des Königs Agrippä Verwalter, war wider Vermuthen aus der Burg zu Jeruſalem, die von dem neuen Aufrührer belagert wurde, entkommen, und hatte ſich auf die Flucht gemacht, gerieth aber auf eine andere Arth dergeſtalt in Gefahr, daß er von Manohen und ſeinen mörderiſchen Mit-Geſellen beynahe wäre entleibet worden; Doch verhinderten ſeine Verwandten von Babylon einige, die damalen zu Jeruſalem waren, dieſes Vorhaben der Mörder. Nachdem alſo Philippus vier Tage daſelbſt geblieben war, ſetzte er falſche Haare auf, damit man ihn nicht kennen möchte, flohe weiter, und ſchickte, als er zu einem ſeiner Flecken, die nahe bey dem Schloß Gamala lagen, gekommen, an einige ſeiner Unterthanen Befehle, daß ſie zu ihm kommen ſolten. Zu gutem Glück aber verhinderte eine Göttliche Schickung Philippum an dem, was er bereits in Sinn hatte, da er widrigenfalls gäntzlich zu Grunde gegangen wäre. Denn da ihn ein plötzliches Fieber anſtieß, ſchrieb er an Agrippä Söhne und Bernicen Briefe, und gab ſie einem freygelaſſenen Knechte, daß er ſie Varo, dem die Verwaltung des Reichs von beyden Königlichen Perſonen vertrauet wäre, überbringen ſolte. Wie nun Varus aus denen erhaltenen Briefen Philippi erſahe, daß er mit dem Leben glücklich davon gekommen: nahm er dieſe Nachricht deswegen mit keinem Belieben an, weil er gedachte, er möchte, wenn Philippus käme, denen Königen zu keinen weitern Nutzen zu dienen ſcheinen. Er führte dahero den Ueberbringer des Schreibens unter das Volck, und gab ihm Schuld, als hätte er falſche Briefe gemacht, und der Wahrheit zuwider ihn benachrichtigen wollen, Philippus führte zu Jeruſalem wider die Juden Krieg, und ließ ihn alſo hinrichten. Weil aber dieſemnach der Freygelaſſene nicht wieder zurück kame, und Philippus die Urſache nicht errathen konnte; ſandte er einen andern mit Briefen ab, welcher Nachricht einholen ſolte, was dem zuerſt geſchickten begegnet ſey, daß er ſo lange verweile. Allein

auch dieſer wurde durch Verläumdungen auf die Seite geſchaffet. Denn die Syrer zu Cäſarea hatten ihm ſehr geſchmeichelt, und hatten ihm vorgeſchwatzt, wenn Agrippa von den Römern, der vielen Verbrechen wegen, ſo die Juden begangen, werde umgebracht ſeyn, ſo werde er ſelbſten das Reich überkommen, als einer, der aus Königlichem Geblüte entſproſſen ſey; wie er denn in der That als ein Enckel Sohemi, welcher das Vier-Fürſtenthum an dem Libano gehabt hatte, offenbar Königlichen Stammes war. Hierdurch nun ward Varus aufgeblaſen, behielte die Briefe bey ſich, und verhütete mit Fleiß, daß der König dieſelbe nicht bekäme, hatte auch auf alle Ausgänge genau Acht, damit nicht iemand ſich heimlich davon machen, oder ſeinem Herrn hinterbringen möge, was vorgehe. Er ließ ferner, um ſich bey den Syrern zu Cäſarea beliebt zu machen, viele Juden umbringen, und war ſo gar Willens, mit denen Trachonitern zu Batanäa die Waffen zu ergreiffen, und wider die ſo genannte Babyloniſche Juden zu Ecbatana einen Anfall zu thun. Zu dieſem Ende forderte er 12 der ehrlichſten Juden von Cäſarea zu ſich, und befahl ihnen nach Ecbatana zu reiſen, und mit ihren Landes-Leuten in ſelbigen Gegenden auf folgende Weiſe zu ſprechen: „Weiln „Varus vernommen, daß ihr mit einem Aufſtand „wider den König umgehet, doch aber einem ſol„chen Gerüchte nicht ſchlechterdings Glauben zu„ſtellen wolte; ſo hat er uns euch zu Niederle„gung der Waffen zu bereden hierher geſchickt; „weil dieſes das gewiſſeſte Kennzeichen ſeyn würde, „daß er mit guten Fug und Recht denen nicht ge„glaubt, die dergleichen von euch erzehleten.„ Er gab anbey Befehl, ſie ſolten 70 ihrer Vornehmſten abſenden, welche ſie des aufgebürdeten Verbrechens wegen entſchuldigen möchten. Da nun die 12 zu ihren Landes-Leuten nach Ecbatana kamen, und wahrnahmen, daß ſie in geringſten keine Neuerung vorhatten, riethen ſie ihnen, ſie möchten die 70 abſchicken, und jene, die nichts dergleichen, was ihnen begegnen ſolte, vermutheten, lieſſen ſie auch hinziehen, und mit den 12 Abgeſandten die Reiſe nach Cäſareen antreten. Varus nun kam ihnen deſſentwegen mit Königlichen Krieges-Volck entgegen, brachte ſie alle ſammt den Geſandten um, und nahm hernach wider die Jüden zu Ecbatana einen Feld-Zug für. Einer aber aus den 70 entkam, und verkündigte ihnen die vorgegangene That. Es bewaffneten ſich daher auch jene, begaben ſich mit Weib und Kindern in das Schloß Gamala, und lieſſen ihre mit vielem Gut angefüllte Dörfer, ſammt vielen 1000 Stücken Viehs zurücke. Als Philippus dieſes vernahm, verfügte er ſich ebenfalls in das Schloß Gamala. So bald er aber angekommen, ſchrie ihn die Menge an, mit Bitte, ihr Anführer zu ſeyn, und Varum ſammt ſeinen Syrern zu Cäſarea zu bekriegen. Dann er hatte vernommen, daß der König von ihnen ſey umgebracht worden. Allein Philippus mahnte ſie von ſolchem ungeſtümen Fürnehmen ab, und erinnerte ſie nicht nur der Wohlthaten, die ihnen der König erwieſen, ſondern erzehlte auch, wie groß die Römiſche Macht ſey; dahero es nicht zuträglich ſeyn würde, wider dieſelbe Krieg anzufangen, und überredete ſie auch endlich. Als aber der König vernahm, daß Varus zu Cäſarea viele 1000 Juden mit Weibern und Kindern auf einen Tag erwürgen zu laſſen willens war, ſchickte er Aequiculum Modium an ſeine Statt, und Philippus verſchaffte, daß das Schloß Gamala ſammt der umliegenden Gegend denen Römern getreu verbliebe. Nach der Zeit, wie der Varus die Landſchafft Syrien durch ſein Geld-Erpreßungen gantz erſchöpfft hatte, wurde er in Galliam Cis-Alpinam geſchickt, wo er dem Virgilio alle ſeine Güter, die ihm die Soldaten abgenommen hatten, wiedergab, welche Freygebigkeit der Poet in einem ſeiner Hirten-Gedichte ungemein erhebet. Nach der Zeit iſt er an des Druſii Germanici Stelle Gouverneur in Deutſchland geworden, und fieng an mit dieſer Provintz auf gleiche Art umzugehen. Er liebte dabey mehr die Ruhe als den Krieg, und da er fand, daß bereits hin und wieder Römiſche Schlöſſer und Beſatzungen mitten unter den Deutſchen waren, auch ſelbige anfiengen, mit den Römern umzugehen; dachte er ſie unvermerckt zu den Römiſchen Sitten und Geſetzen zu gewöhnen, und ihnen unter dem Schein und Namen der Rechte ein ſchwereres Joch aufzulegen, als er mit Gewalt würde haben thun können. In ſolcher Abſicht begab er ſich über den Rhein, und ſchlug das Lager mitten unter den neubezwungenen Deutſchen Völckern auf, gegen die er alle Fallſtricke und Geheimniſſe der Römiſchen Rechte anwendete. Den Deutſchen, die damahls kurtze Proceſſe machten, und wohl nicht glaubten, daß ihre Nachkommen dereinſt ſo groſſe Liebhaber und Kenner des Römiſchen Rechts werden würden, fiel es ſehr beſchwerlich, daß ſie über ihr Leben, Haab und Gut in einer ihnen unbekannten Sprache ſolten ſprechen laſſen. Die Häupter ſahen überdieß den Verluſt ihres vorigen Anſehens ſehr ungerne, doch da ſie die Macht, die die Römer in ihrem Lande hatten, gar zu wohl kannten, beſchloſſen ſie, ſich eine Zeitlang zu verſtellen, und Varum durch Bezeugung eines blinden Gehorſams, bey allen ſeinen Befehlen in den Schlaf zu wiegen. Dieſes gelung ihnen ſo wohl, daß der Römiſche Land-Voigt denen Warnungen des Deutſchen Fürſten Seguſtis keinen Glauben beymeſſen wolte. Denn gleichwie derſelbe bey ieder Gelegenheit ſeine Treue gegen die Römer an den Tag geleget hatte, alſo hinterbrachte er Varo, daß ſein Eydam Arminius, des Fürſtens der Cheruſcer Segimeri Sohn, unter der Hand einen allgemeinen Aufſtand ſchmiedete, und gab ihm zu erkennen, daß er zu Verhütung deſſen, ihn ſelbſt nebſt Arminio und allen andern Häuptern der Deutſchen müſte bey dem Kopffe nehmen laſſen, da denn das gemeine Volck wegen Entziehung ihrer Anführer nichts würde unternehmen dürffen. Varus ſchlug dieſen Rath in den Wind, vielleicht weil er glaubte, Segeſtes rede irgends aus Feindſeligkeit, oder weil er auch den Teutſchen ſo viel Liſt nicht zutrauete, und mittlerweile lief die Zeitung ein, daß einige von denen entlegenſten Deutſchen abgefallen wären. Arminius und ſeine Anhänger unterlieſſen nicht, den Gouverneur anzufriſchen, daß er dieſen Aufſtand gleich in dem Anfange dämpffen müſſe,

wie

wie sie ihm denn auch versprachen, aufs schleunigste mit Hülffs-Völckern zu ihm zu stoßen. Varus machte sich mit den Römischen Legionen, die der Anzahl nach sich auf 40000. Mann belieffen, auf den Weg, nach der Weser zu, woselbst die Unruhe angegangen war, und ward von dem Arminio, welcher sein Krieges Volck zuvor ins Geheim bereit gehalten, und in aller Eyl zusammen gezogen hatte, unversehens in einem Walde, und bergigten Gegend überfallen, wobey er zugleich durch umgehauene Bäume sich verhindert sahe. Dieses verursachte, daß die Römer ihre Glieder nicht gewöhnlichermassen geschlossen halten konnten, und über dem war das Erdreich durch einen starcken Regen so schlüpfrig geworden, daß sie ohne Gefahr umzufallen keinen Fuß fortsetzen konnten. Die Deutschen, welche solcher Wege gewohnt, und leicht bewaffnet waren, verbargen sich hinter den Bäumen, und fügten von da der Römischen Armee durch ihr Schiessen grossen Schaden zu, ohne daß man im geringsten ihnen beykommen konnte. Der andere Tag ward fast auf gleiche Art hingebracht, ausser daß die Römer, da sie sich zur Wehre stellen wolten, durch die Hinderniſſe des Weges sich weit mehr unter einander als die Feinde beschädigten. Unterdessen wuchs die Anzahl der Deutschen mercklich an, und am dritten Tage wurden so viel Römer erschlagen, daß Varus und die vornehmsten Kriegs-Obristen, weil sie keinen Ausgang vor sich sahen, sich selbst ums Leben brachten. Hierauf dachte niemand mehr an die Gegenwehr, sondern sie folgten allesammt diesem Exempel, oder wurden durch die Feinde aus dem Wege geräumet, etliche wenige ausgenommen, welche durch die Dunckelheit der Nacht entkamen. Zwar der Vala Numonius machte einen Versuch die Reuterey durch die Flucht zu erretten, er ward aber ebenfalls unterwegens angegriffen, und aufs Haupt erleget. Einige wolten sich ergeben, retteten sich aber dadurch nicht vor dem Tode. Die Deutschen opfferten verschiedene der Vornehmsten ihren Göttern, andere wurden auf andere Art hingerichtet, und die Bäume in selbiger Gegend mit ihren Köpffen als Sieges-Zeichen besteckt, welche gräßliche Ehren-Mahle stehen geblieben, bis nachmals Germanicus die Gebeine der Römer verscharren lassen. Uberhaupt unterblieb nichts, was den Muth der Deutschen kühlen konnte. Die Römer hatten Vari Leichnam in der Eile verbrennen wollen, und da sie nicht Zeit darzu gehabt, ihn halb verbrannt begraben, damit er nicht denen Feinden in die Hände gerathen möchte. Die Deutschen gruben ihn aber aus, und trieben ihren Spott damit. Sein Kopff ward zum Zeugniß ihres Sieges dem Könige Maroboduo zugeschicket, der die Höfflichkeit hatte, ihn nach Rom in sein Erb-Begräbniß zu befördern. Diese grosse Niederlage geschahe in Westphalen, bey einem Städtgen Herna genannt, allwo noch ietzo an einem gewissen Ort, den man Winfeld nennet, einige Uberbleibungen davon gezeiget werden. Andere wollen behaupten, daß die Stadt Detmold in der Grafschafft Lippe, vermuthlich das alte Teutoburgum ist, bey welcher Stadt diese Schlacht eben vorgefallen ist; man soll auch noch Spuren von dem alten Teutoburgischen Walde sehen, und unter andern zwey Bäche, davon einer Rodenbecke, und der andere Knochenbecke genennet wird, welches insgemein von dem rothen Blute und von den Knochen der erschlagenen Römer ausgelegt wird. Wie man denn auch bisweilen Römische Müntzen und Römische Waffen in dieser Gegend ausgegraben hat. Als diese Zeitung von diesem Verlust nach Rom gelangt war, gerieth Augustus darüber in so grosse Bekümmerniß, daß er seine Kleider zerriß, den Kopff wider die Mauer stieß, und einige Monath lang ausruffte: O Varus! gieb mir meine Legionen wieder. Es ist noch anzumercken, daß das Dorff und Amt Vargila in Thüringen von diesem Varo den Namen soll bekommen haben. Josephus von denen Jüdischen Geschichten in XVII. Buche c. V. u. f. Tacitus Annal. l. 1. Dio Cassius l. LVI. Vellejus Paterculus l. II. Svetonius in Augusto. Florus l. 4. c. 12. Strabo l. 7. p. 201. Mascovs Geschichte der Deutschen l. 3. §. 25. u. f. Heinrich Mutius de Origine Germanorum l. 3. Pantaleonis Chronographia p. 1. Carionis Chronicon l. 3. p. 4. u. ff. Zeilers Itinerarium German. c. I. p. 45. Spangenberg. c. 31. p. 28. Calvisii Chronol. p. 411. Cluverius l. 3. c. 19. Schatenius Hist. Westph. l. 1. p. 65. Olearii Thüringische Chronicke Th. I. p. 363.

Varus (Ser.) ist bey dem Cicero, ad Fam. X. Ep. 32. unbekannt, wer er gewesen. Denn obwol einige ihn für den Accius Varus, andere für den Ser. Quinctilianus Varus ansehen wollen, wovon jener in Spanien des Pompejus Parthey hielt, dieser wider den Curio in Africa fochte, so will doch keines von beyden bestehen, weil der Accius mit dem Vornamen Publius; und nicht Sertus geheissen; der andere aber in Spanien keine öffentliche Stelle bedienet hat.

Varus (Valerius) ein Römer, so aber weiter nicht bekannt, als Plinius der jüngere, lib. VI. Ep. 8. beybringet.

Varutha, eine Stadt in Armenien; der einzige Ptolemäus zehlet sie nebst viel andern, unter die Armenischen Städte; Andere Geschichts- und Erd-Beschreiber melden nichts von ihr. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. im II. Bande p. 328.

Varwick, *Viroviacum*, eine kleine Stadt im Oesterreichischen Flandern, an dem Flusse Lis, ist in dem Utrechtischen Frieden 1713 en faveur des Hauses Oesterreich an die General-Staaten abgetreten, und in dem Badischen Frieden 1714 dem Kayser eingeräumet worden.

Varwickshire, Provintz, siehe **Warwick**.

VAS, *Vasis*, oder *Vasa*, heissen überhaupt allerhand Geräthe und Gefässe, worinnen so wohl Eß- und Trinck-Waaren, als auch andere in einer Haushaltung nöthige Dinge und Lebens-Mittel aufbehalten werden. Als da sind z. E. Näpfe Krüge, Flaschen, Schüsseln, Schräncke u. d. g. welche auch eben deswegen bisweilen *Vasa Pennaria* genennt werden. Daher denn auch derjenige welchem von einem Testirer in seinem letzten Willen sein hinterlassenes Geräthe und Gefäße beschieden worden, dessen Erben alle dergleichen Sachen unter dem Titul des vermachten Geräthes mit Recht abfordern kann. l. 19. §. argento. & §. si cui vasa ff. de aur. & arg. leg. doch werden hiervon

nach

nach einiger Rechts-Gelehrten Meynung, die mit besonderem Fleisse verfertigten und etwas künstlicher gearbeiteten Gefässe, sonst bey denen Lateinern *Vasa concinnatoria* genannt, ausgenommen. Es müste ihrer denn in dem Testamente namentlich gedacht worden seyn. L. Instrumentum ff. de pen. leg. Nebrissensis, Spiegel, Oldendorpius, Forcatulus in Penu Jur. Civil. c. de Vasis penuariis. Siehe übrigens den Artickel: Gefäß, im X. Bande, p. 582.

VAS, oder, wie die Alten zuerst sagten, *Vadis*, bis man durch Zusammenziehung der Buchstaben und Sylben daraus das Wort *Vas* gemacht hat, hieß bey den Römern ursprünglich und eigentlich derjenige, welcher sich im Gerichte vor einen andern verbürgte, und an dessen Statt angelobte, daß sich derselbe entweder auf einen gewissen und bestimmten Tag, oder aber, so offt es verlanget werden möchte, vor Gerichte stellen sollte. Nachgehends aber wurde dieses Wort auch gar öffters von einem iedweden Bürgen gebraucht. Varro de Lingu. Lat. L. V. c. 7. Pratejus. Insbesondere aber hiessen nur diejenigen, welche sich vor einen Beklagten in peinlichen Sachen solcher Gestalt verbürgten, *Vades*, in Bürgerlichen aber *Prædes*. Festus v. *Vadem*, und endlich die, so vor den Kläger Bürge wurden, *Subvades*, wie Gothofredus ad LL. XII. Tabb. Tab. II. p. 191. muthmasset. Wiewol schon zu Gellii Zeiten der Gebrauch dieses Wortes in solchem Verstande nicht mehr so üblich gewesen. Gellius in Noct. Att. L. XVI. c. 10. Mithin waren diese *Vades* auch von denen *Fidejussoribus* mercklich unterschieden, als mit welchem letztern Namen man nur die, so sich vor einen andern in Schuld-Sachen, oder andern auffergerichtlichen Fällen verbürgten, belegte. Siehe *Fidejussor*, im IX. Bande, p. 830. u. ff. wie auch *Fidejussio*, ebend. pag. 820. u. ff. ingleichen *Vadimonium*, und auch *Vades*.

Vas, eine Ungarische Grafschafft, siehe Sarwar, im XXXIV. Bande, p. 157.

Vas, (Alvarus) siehe Valascus.

Vas, (Frantz) siehe Valascus (Alvarus)

Vas, (Silvester) siehe Valascus.

Vas, (Thomas) siehe Vallasco.

VASA, siehe *Vas*.

Vasa, eine Stadt und Hafen, siehe Wasa.

VASA ABSORBENTIA, siehe verschluckende Adern.

VASA ADIPOSA, Fett-Adern der Nieren, sind die eigenen Blut- und Puls-Adern der Nieren.

VASA ARGENTEA, siehe Silber-Arbeit, im XXXVII. Bande, p. 1248. u. ff.

VASA ASPERÆ ARTERIÆ, Gefässe der Lufft-Röhre, sind dreyerley, als Puls-Adern, Blut-Adern und Nerven. Die ersten nehmen ihren Ursprung von den äussern Schlaf-Puls-Adern; die andern von den Drossel-Blut-Adern; die dritten hingegen, nemlich die Nerven, von den zurücklauffenden und der Nacken-Flechte.

VASA BILIARIA, Gallen-Gänge, sind bey den Menschen dreyerley Art, sintemal bey ihnen gefunden wird: (1) Ein Leber-Gang, *Ductus hepaticus*; welcher die in der Leber abgesonderte flüßige Galle, aus den Gallen-Löchergen (*pori biliarii*, welche nichts anders sind, als die durch die gantze Substantz der Leber ausgebreiteten Aeste dieses Leber-Ganges, bes. Heisters Compend. anatomic. p. 77.) aufnimmt, und theils dem gemeinen Gallen-Gange beständig zuschicket; theils aber auch einen Theil derselben der Gallen-Blase durch den Gallen-Blasen-Gang zuführet. Es sind einige, als Philipp Verheyn, Anatom. Lib. I. Tr. II. c. 18. und Johann Palfin, Anatomie du Corps humain, p. 134. der Meynung, als wäre es unmöglich, daß durch diesen Gallen-Blasen-Gang die Galle in die Gallen-Blase hinein, und von dar durch besagten Gallen-Blasen-Gang wieder heraus fliessen könte. Allein es haben viel gelehrte Anatomisten, als Johann Bohne, in Act. Erudit. Lipsi. Ann. 1682. p. 20. und Ann. 1683. p. 126. Joh. Friedrich Ortlob, in Historia Partium, p. 135. Wilhelm Cole, de Secret. Animal. pag. 133. Joh. Mauritius Hofmann, in Idea Machin. Corp. human. p. 55. Joh. Bapt. Blanchus, in Histor. Hepat. c. 13. edit. prior. und c. 18. edit. posterior. zur Gnüge schon erwiesen, daß dieses nicht nur möglich, sondern auch der Wahrheit gantz und gar gemäß sey. Bes. auch *Act. Erudit. Lipsi.* Ann. 1717. Aug. p. 369. (2) Ein Gallen-Blasen-Gang, *Ductus cysticus*, welcher die in der Gallen-Blase enthaltene dicke Galle, zur Zeit der Dauung, dem gemeinen Gallen-Gange gleichfalls zuführet. Dieser Gallen-Blasen-Gang, welcher eigentlich nichts anders ist, als die in eine enge Röhre sich zusammen ziehende Gallen-Blase, wird bey den Menschen allezeit etwas gekrümmet angetroffen, Vesal, de Corp. human. Fabric. Lib. V. Fig. XII. XIII. b. Heister, in Compend. anatom. in Præfat. p. XIII. ingleichen, p. 77. von welcher Krümmung alsdenn innerlich etliche Runtzeln oder Falten entstehen, Ruysch, Thesaur. anatom. X. pag. 33. Boerhaave, Institut. med. §. 346. p. 118. welche Heister mit andern Anatomisten für Fall-Thürlein oder Klappen will gehalten haben, und davon in der 18 Anmerckung seines Compend. anatomic. p. 250. also schreibt: „In dem V. und VI. „Hunderte der *Ephemeridum Natur. Curios.* habe „ich zwar schon zwey Gallen-Bläslein von Menschen, in deren Blasen-Gange schöne und wunderbar gewundene Fall-Thürlein waren, beschrieben, welche ich aber hier, indem sie von andern, so viel ich weiß, nicht beschrieben oder abgebildet sind, Tab. III. Fig. 9. wiederum vorstelle, allwo zugleich eine neue und die dritte Figur desselben Ganges eines weiblichen Cörpers, so erst dieses Jahr von mir zergliedert worden, in welchem auch viele Fall-Thürlein, oder überzwerge und schrege Pergament-Häutlein, so diesen Gang gleichsam in Höhlgen theileten, zugegen waren, beygefüget worden, welche aber den Gang nicht gäntzlich zuschlossen, sondern sich fast also verhielten, wie die zuschliessenden Fall-Thürlein des Grimmdarmes, wie aus den Figuren besser kan gesehen werden. Glisson saget zwar im

„Tractate von der Leber, c. 14. daß sich einige „Anatomisten in dem Gallen-Blasen-Gange „Fall-Thürlein eingebildet haben; er aber glaube, daß ein zäseriger Ring in der Gallen-Blase „sie betrogen habe: denn er habe niemals einige „Fall-Thürlein daselbst finden können. Also saget auch **Blanchus** Hist. Hepat. c. 14. §. 2. daß „man sich die Fall-Thürlein der Gallen-Blase, „so den Hals und Nacken einnehmen, nur einbilde. Ob aber diese angezeigte Theile, so nicht „auf einmal, sondern einige Zeit her nach und „nach in den meisten Cörpern gefunden worden, „nicht Fall-Thürlein zu nennen sind, überlasse „ich andern zu urtheilen. Auch bitte ich Gelehrtere, zu untersuchen, was für Nutzen sie hier „leisten können. Ich erinnere nur noch allhier, „daß **Blanchus**, in seiner andern Ausgabe von „der Historie der Leber, p. 973. und 974. dasjenige, was er wider die Fall-Thürlein in dem „Gallen-Blasen-Gange geschrieben gehabt, widerruffet, und diese, weil er durch die Erfahrung „überzeuget worden, ietzo zulässet. Ubrigens haben hier schon **Bauhin**, Theatr. anatom. p. 156. „**Bidlous**, Anatom. Tab. XXXVIII. Fig. 3. und „**Veslt**, in den Obsservationibus zu **Cramers** Collegio chymico, Fall-Thürlein angegeben. „**Schelhammer** aber hat Analect. anatom. Diss. „XI. N. 23. angemercket, daß der Gallen-Blasen-Gang keinen eingesteckten Sucher, weder „von der Seite des Zwölfffinger-Darmes, noch von „der Seite der Gallen-Blase durchlasse. Den eingeblasenen Wind aber gar gerne: Daher ich „muthmasse, daß dieser Mann allhier Fall-Thürlein angetroffen habe, ob er solches gleich nicht „gewust, und sich bemühet, von diesem Verhalten andere Ursache zu geben. Doch hat **Plancus**, in der Epistel an **Joseph Pozzus**, so zu „Bononien im Jahr 1726 gedruckt, auch hier „Fall-Thürlein gesehen, welche einem Schrauben-Gange vollkommen ähnlich gewesen.„ So weit **Heister**. (3) Wird bey den Menschen gefunden, ein **gemeiner Gallen-Gang**, *Ductus choledochus communis*, **Verheyn**, in Anatom. corp. human. Lib. I. Tr. II. Tab. XI. Lit. G. **Blanckard**, Anat. Tab. XLI. Fig. 2. Lit. n. p. 458. **Boerhaave**, Instit. med. §. 346. p. 118. welcher aus der Zusammenlauffung des Leber- und Gallen-Blasen-Ganges herrühret, und also etwas weiter und gröſſer ist, als diese Gänge. Solcher begiebet sich hierauf schieff zu dem Zwölfffinger-Darme, und nachdem er zu demselbigen, vermittelst eines spitzigen Winckels, hingelanget, so durchbohret er desselben äusserste Haut; steiget von dar zwischen dieser äussersten und der folgenden Haut etwas hinab, bis er selbige auch durchbohret, und fernerhin zwischen dieser und der dritten einen guten Strich fort kriechet, und dann letzlich mit einer runden Oeffnung in die innerste Höle dieses Darmes sich heraus begiebet, und in selbigen die Galle schüttet. Gemeiniglich öffnet sich dieser Gang mit dem Gekrös-Gange in dem Zwölfffinger-Darme an einem Orte; zuweilen aber hat er eine gedoppelte Oeffnung, bes. **Behrs** Diss. de Pancreate, ejusque Liquore, Thes. XIV. p. 20. *Commerc. litterar. Norimb.* Ann. 1731. Specim. X. p. 80. Daß sich dieser Gang manchmal in den Pförtner oder untersten Magen-Mund öffne, bezeugen die *Acta Erudit. Lipsi.* Suppl. II. p. 199. und bisweilen in den Magen selbst, hat **Bartholin**, Anat. Lib. I. c. 15. p. 154. angemercket. In den Ochsen werden noch besondere **Gallen-Blasen-Leber-Gänge**, *Ductus hepatico-cystici*, angetroffen, *Acta Erudit. Lipsi.* Ann. 1693. Sept. p. 434. ingleichen Ann. 1725. Mart. p. 134. welche nemlich die Galle gleich unmittelbar aus der Leber aufnehmen, und der Gallen-Blase zuführen. Solche Gänge werden von einigen Anatomisten, **Verheyn**, Anat. corp. human. Lib. I. Tr. II. c. 17. p. 94. u. f. und Tab. XI. Fig. 6. **Neubauer**, Diss. de Bile, §. XIX. p. 15. auch den Menschen, iedoch ohne gnungsamen Grund, angedichtet: sintemal öffters die hier liegenden Blut-Gefässe für dergleichen Gänge sind gehalten worden; wodurch sich denn diese Anatomisten in ihrem irrigen Wahne gewaltig betrogen haben. **Heister** schreibt in seinem Compend. anatomic. in der andern 18. Anmerckung p. 251. u. f. davon also: „Man hat bishero vielfältig gestritten, „ob es Gänge gäbe, welche die Galle aus der Leber, ohne daß ein anderer Gang dazu stiesse, das „ist, unmittelbar, wie sie zu reden pflegen, in die „Gallen-Blase führeten. **Bohn** hat in Act. Erudit. „Lipsi. Ann. 1682. p. 20. vortreffliche Experimente „verzeichnet, mit welchen er darthut, daß es allerdings dergleichen Gänge bey Ochsen gäbe; auch „führet er an, daß **Glisson**, **Blanchus**, auch die „Amsterdamer Anatomisten schon dererselben gedacht hätten; schlüsset auch zugleich daher, daß „bey den Menschen solche nothwendig, ja würcklich „gegenwärtig wären. Aber fast alle die vornehmsten Anatomisten geben zwar zu, daß selbige bey „unterschiedenen Thieren zugegen, bey dem Menschen aber gar nicht, bekräfftigen auch zugleich mit „mir, daß sie solche in den Menschen niemals finden können. **Cheselden**, ein Engeländer, erzählet in der ersten Ausgabe seiner Anatomie ein „Exempel, wo er vermeynet, dergleichen sehr kleine „Gänge bey einem an der Gelbsucht verstorbenen „Menschen gesehen zu haben, zeichnet auch die Beschaffenheit derselben Gallen-Blase Tab. XVIII. „ab. Allein in der dritten und letzten Ausgabe „dieses Buches widerruffet er p. 178. solche Meynung, welche er (sind seine eigene Worte) als ein „Anfänger in der Anatomie vorgebracht, und bekennet, daß er hernach niemals diese Gänge, ob er „gleich den gröſten Fleiß darauf gewendet, habe „finden können. **Blanchus** bemühet sich vom „neuen, Hist. Hepat. nov. Edit. pag. 111. und 940. „diese Gänge durch viele Beweis-Gründe und „Experimente wieder herzustellen, und theilet sie „ein in Gallen-Blasen-Leber- und Leber-Gallen-Blasen-Gänge, suchet auch durch grosse und schöne „Abbildungen zu überwinden. Es wird die Zeit „lehren, ob diese Untersuchungen auch andern geschickten Anatomisten so glücklich von statten gehen „werden. Unter andern führet er ein Zeugniß des „**Cajetan Tacons**, eines Philosophen und Medici „zu Bononien an, der in einem Briefe an **Blanchus** und in der zugleich mit überschickten Figur, „dergleichen Gänge aus der Leber zu der Gallen-Blase durch eine besondere Beobachtung an einem kränklichen Subjecte zu beweisen suchet.

„Aber

„Aber in dem Briefe des Joſeph Pozzius, eines „Profeſſors der Anatomie zu Bononien, an Jan „Paul Simon Plancus, der im Jahre 1726 gedruckt „worden, und in der Antwort dieſes letztern an den „erſtern, wird Tacons gantze Anmerckung für falſch „und ertichtet angegeben, und meynen ſie, (ob es „mit Recht oder aus Neid geſchiehet, will ich an„dern zu beurtheilen überlaſſen) daß Tacon durch „die Puls-Aedergen der Gallen-Blaſe wäre betro„gen worden. Mir begegnete vergangenen Win„ter, daß, als ich mit groſſem Fleiſſe nach dieſen „Gängen ſuchte, endlich bey einem Subjecte, in Ge„genwart vieler Zuſchauer, einen fand, welchen ich, „wegen ſeiner gelben Farbe, und weil er den hintern „Theil der Gallen-Blaſe berührete, für einen wah„ren Gallen-Blaſen-Leber-Gang hielte; Als ich „aber, um in dieſer Sache gewiß zu ſeyn, hin und „her nach dem Urſprunge und Fortgange lange und „fleißig geforſchet hatte, und endlich durch einen klei„nen Einſchnitt Athem gegen die Galle zu bließ, er„fuhr ich, daß ſeine Theile um die Gallen-Blaſe „wie Aeſtgen eines Baumes ſich verhielten, und daß „ihr Stamm ein Blut-Gefäſſe der Gallen-Blaſe „war: Und hätte ich, wegen der Farbe und des Or„tes, wo ſonſten die Gallen-Blaſen-Leber-Gänge „bey Ochſen, in den Hals der Gallen-Blaſe ſich „einzulaſſen pflegen, geſchworen, ich hätte einen „Gallen-Blaſen-Leber-Gang, der doch nichts we„niger als einer war, erfunden. Habe auch daher „ſattſam erkannt, wie leicht man bey Nachſuchung „dieſer Gänge könne betrogen werden; ſchlüſſe dero„halben und ſage: daß, wenn es ja bey dem Men„ſchen ſolche giebet, ſo ſind ſie nicht durchgehends „bey allen, ſondern ſehr ſelten anzutreffen.

VASA BREVIA, kurtze Gefäſſe, ſiehe Gefäß, (kurtzes) im X. Bande, p. 582.

VASA CAPILLARIA, Haar-Gefäſſe, ſiehe *Capillaris*, im V. Bande, p. 647.

VASA CHYLIFERA, ſind die Gefäſſe, ſo den Nahrungs-Safft führen, und beſtehen aus Milch-Adern, und dem Milch-Bruſt-Ader- oder Bruſt-Gange; von jenen kan der Artickel, Milch-Adern, im XXI. Bande, p. 148. u. f. von dieſem aber der Artickel, *Ductus Thoracicus*, im VII. Bande, p. 1541. u. f. nachgeſehen werden.

VASA CONCINNATORIA, ſiehe *Vas*.

VASA CONCORDIÆ, Gefäſſe der Eintracht, gewiſſe Gefäſſe, ſiehe *Concordiæ Vaſa*, im VI. Bande, p. 912.

VASA CONVIVALIA, ſiehe *Service*, im XXXVII. Bande, p. 458.

VASA CORDIS CORONARIA, ſiehe *Vaſa Coronaria Cordis*.

VASA CORDIS LYMPHATICA, ſiehe Waſſer-Adern des Hertzens.

VASA CORINTHIA, waren bey den Alten Gefäſſe, als Leuchter, Becken, Schüſſeln, Saltz-Fäſſer u. d. g. anfangs bloß von Corinthiſchen, hernach aber auch nur von andern Ertzte gemacht, welche aber wegen ihrer Sauberkeit und künſtlichen Arbeit offt dem Golde ſelbſt gleich geſchätzet wurden.

VASA CORONARIA CORDIS, Krantz- oder Kron-Adern des Hertzens. Dieſer werden vier gezehlet, als zwey Puls- und zwey Blut-Adern, Heiſter, Compend. anatom. p. 113. und deswegen alſo genennet: weil ſie den Grund des Hertzens in Geſtalt einer Krone gleichſam umgeben, Verheyn, Anat. Lib. I. Tr. III. c. 8. p. 167. Die Krantz-Puls-Adern nehmen ihren Urſprung aus der groſſen Puls-Ader, gleich unter den halb-monden-förmigen Klappen des Hertzens; Die Krantz-Blut-Adern hingegen endigen ſich in die Hohl-Ader. Und iſt zu mercken, daß dieſe Kron-Adern, gegen den ſpitzigen Theil des Hertzens an verſchiedenen Orten ſich mit einander vereinigen, oder einmünden, die Puls-Adern nemlich mit den Puls-Adern, die Blut-Adern mit den Blut-Adern, wie ſolches Ruyſch, Epiſtol. problem. III. und Theſaur. anatom. IV. Tab. III. ſehr ſchöne in Kupffer-Stiche bringen laſſen. Sonſt iſt von dieſen Krantz-Adern als etwas beſonderes noch anzumercken, nemlich daß die Krantz-Puls-Adern in Zuſammenziehung ſeyn, wenn alle übrige Puls-Adern unſers Leibes in Erweiterung ſich befinden; ingleichen, daß die Krantz-Blut-Adern ihr Geblüte von ſich ausſchütten, wenn andere Blut-Adern mit ſolchem angefüllet werden, Boerhaave, Inſtit. med. §. 183. p. 62.

VASA CRUSTATA, heiſſen ſolche Gefäſſe, welche gläſerne Deckel haben. Corraſius Miſcell. L. IV. c. 16. n. 9.

VASA CYSTICA, heiſſen die Gefäſſe der Gallen-Blaſe, welche, kurtz zu ſagen, mit den Gefäſſen der Leber gemein ſind, und nur allein zu deſto beſſerm Unterſcheide *Cyſtica* genennet werden. Ruyſch hat ſie in ſeiner Epiſtol. Problem. V. ſchönſtens entworffen, allwo er zugleich noch einiges hieher gehörendes mit aufgezeichnet hat.

Vaſada, eine Stadt in Lycaonien, wie Holſtenius in MS. Hieroclis p. 153. ſolche anmercket; Ob ſiegle ich bey andern auch unter dem Namen Onaſada, als bey Hierocle, in Notitia vorkommt. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 175.

VASA DEFERENTIA, ſiehe Gefäſſe, (Saamen-abführende) im X. Bande, p. 582.

VASA DEFERENTIA MULIERUM, werden die Mutter-Trompeten genennet, von welchen im XXII. Bande p. 1658. u. f. nachzuſehen.

VASA DEFERENTIA PARTIUM GENITALIUM VIRORUM, ſiehe *Partium Genitalium Virorum Vaſa deferentia*, im XXVI. Bande, p. 1074.

VASA DELIACA, waren Gefäſſe von Ertz, dergleichen ehemals in der Inſul Delos verfertiget wurden, und nechſt den Corinthiſchen inſonderheit in groſſer Achtung ſtunden.

Vaſäa, oder de Vaez, (Johanne) eine gelehrte Portugieſin, war aus einem adelichen Geſchlechte gebohren, lebte im 16 Jahrhunderte, machte einen guten Vers, und war der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache wohl kundig. Ihr Sterbe-Lied, ſo ſie dem Eraſmus Roterodamus gemacht, rühmt Nicolas Clenard; und ihre Epiſteln an gute Freunde und Bekannten, werden von denen Gelehrten gelobet. Sie ſtand bey der gelehrten Infantin Maria von Portugall ihrer Gelehrſamkeit wegen, nebſt der damaligen, florirenden gleichfalls gelehrten Sigäa in groſſer Gnade. Arias Barboſa und Andreas Reſendius, wie auch andere, rühmen ſie gar ſehr. Paulini, Hoch- und wohlgel. Frauenz. Nicol. Anton. P. II. Bibl. Hiſp. p. 340.

VASA EJACULANTIA, ſind die ausſchüſſenden Saamen-Gefäſſe, welche ihren Anfang von den Geburts-Geilen nehmen, und ſich bey der Wurtzel der männlichen Ruthe, dahin ſie auch den Saamen abführen, und zu ſeiner Zeit ausſtoſſen, endigen. Es ſind aber dieſer Gefäſſe allezeit zweye, mithin auf ieder Seite eines; ihren Anfang, welcher oberhalb der Hoden iſt, nennet man die Ober-Hödlein, von dar erſtrecken ſie ſich mit vielen Krümmen nach dem Grunde der Geilen, woſelbſt ſie aufwärts ſteigen, und ſich an das abführende Gefäſſe, da die Krümmen ſich verliehren, einſchlieſſen. Demnach ſind die länglich-runden und ausſtoſſenden Gefäſſe in die männliche Ruthe eingeſencket, damit auf ſolche füglichere Art der Saame in die innerſte Höhle der Gebähr-Mutter deſto beſſer und gewiſſer ausgeſchüttet werden möge. Es werden aber dieſelbigen Gefäſſe, weinreben-förmige genennet, weil ſie durch krumm-gebogene und eingeſchlungene Abwege den Saamen nach den ſpann-ädrigen Beyſtehern zuführen, als welche ſehr genau mit einander vereiniget ſind.

VASA EMULGENTIA, ſiehe Gefäſſe, (ausſaugende) im X. Bande, p. 582.

VAS ÆNEUM, ſiehe Tiegel, im XLIV. Bande, p. 58.

VASA EPIGASTRICA, ſind die Ober-Schmeer-Bauchs-Gefäſſe.

VASA EPIPLOICA, ſiehe Netz-Adern, im XXIII. Bande, p. 2009.

Vaſäus, (Johann) ſiehe Vaſſeus.

Vaſäus, (Ludewig) ſiehe Vaſſeus.

VASA FELLEA, ſiehe Gallen-Gefäſſe, im X. Bande, p. 165.

VASA FICTILIA, ſiehe Tiegel, im XLIV. Bande, p. 58.

VASA FUSORIA, Schmeltz-Gefäſſe. Bey dem Schmeltzen brauchet man verſchiedene Gefäſſe: als 1) irrdene, nemlich Schmeltz-Tiegel, von mancherley Geſtalt und Gröſſe; 2) irrdene verglaſurte Tiegel oder dergleichen Töpffe; 3) gläſerne, welche entweder in Kolben oder Retorten, oder andern beſtehen; 4) verſchiedene metallene, unter welchen der Gießpuckel das vornehmſte iſt.

VASAGA, ein Wald, ſiehe *Voſega*.

VASA GASTRICA, Magen-Gefäſſe, ſind 1) Puls-Adern, welche von der ſo genannten Magen-Puls-Ader, Arteria cœliaca, kommen; 2) Blut-Adern, ſo zur Pfort-Ader gehen, und zu welchen die kurtzen Gefäſſe, die ſich in den Miltz-Aſt verlauffen, und eine Krantz-Ader, ſo ſich um den Magen ſchlinget, gezehlet werden; 3) Nerven, welche ſehr groß ſind, und vornemlich bey der lincken Oeffnung des Magens, von dem umſchweifenden oder zerſtreuenden Paare, häuffig hinein gehen; daher auch die groſſe Empfindung kommt. 4) Waſſer-Gefäſſe, ſo zu dem Behältniß des Nahrungs-Saffte gehen.

VASA GASTROEPIPLOICA, ſiehe Netz, im XXIII. Bande, p. 1993.

VASA HEDERACEA, ſiehe *Hederacea Vaſa*, im XII. Bande, p. 1066.

VASA LACHRYMALIA, ſiehe Thränen-Gläſer, im XLIII. Bande, p. 1765.

VASA LACTEA, ſiehe Milch-Adern, im XXI. Bande, p. 148.

VASA LEGATA, die einem von dem Teſtirer vermachten Gefäſſe, oder deſſen hinterlaſſenes Geräthe, ſiehe *Vas*.

Vaſalen, oder Vaſaln und Vaſeln, ſind Alt-Deutſche Wörter, und bedeuten nichts anders, als gehen oder wandeln, desgleichen ſich beſſern und zunehmen, Lat. *Itare, commeare*, oder *incremento augeri*. Daher kommt das bekannte Sprüchwort: Ungerecht Gut vaſelt nicht. Wovon beſſer unten bey den Worten Ungerecht Gut ein mehrers. Sonſt aber wollen auch einige von eben dieſem Worte den Urſprung des Wortes Vaſall herleiten. Boer Claſſ. IV. Diſp. II. th. 16. Peter Friedrich Mindanus Lib. II. de Mandat. Judic. c. 22. n. 3. fol. 291. Und zwar, wie es ſcheinet, aus folgender Urſache, weil nemlich die Vaſallen verbunden ſind, ihre Herren auf Reiſen und im Kriege, oder auch bey anderer Gelegenheit zu begleiten; da ſie hingegen von ihnen gewiſſe Güter zu Lehn haben, wodurch ſie ſich und alle das ihrige unterhalten und verbeſſern können. Wie denn überhaupt ein Lehn dem Vaſallen einen mercklichen Zuwachs an ſeinen Gütern und Ehren bringt. Jedoch ſcheinet wol, die Wahrheit zu bekennen, dieſe Bezeichnung vielmehr nur von dem Verſtande, als dem Namen ſelbſt, hergenommen zu ſeyn. Wehner. Siehe Vaſall.

Vaſall, Lat. *Vaſallus*, oder *Vaſſallus*, Frantz. *Vaſſal*, heiſt insgemein ein Lehn-Mann, ein Dienſt-Mann, ein Lehn-Träger, der einem Obern, eines Lehn-Guts wegen, mit Pflichten verwandt und verbunden iſt. Uber den Urſprung dieſes Worts ſind die Lehrer des Lehn-Rechts nicht einig. Als 1) Johann Skinner leitet es her von dem Lateiniſchen Worte *Vas*, ein Bürge, weil der Lehns-Mann durch die Angelobung der Treue dem Herren eben ſo feſte verbunden würde, als wie diejenigen, welche vor dieſem durch die bey denen Römern gebräuchliche Bürgen oder Vades angelobten, ſich am beſtimmten Tage vornemlich in judiciis publicis vor Gerichte zu ſtellen. Feſtus voc. *Vas*. 2) Grotius Iudic. prior. nomin. Vandal. Goth. Longob. dem auch Luden in Elect. Feud. p. 597. beytritt, leitet es von dem Worte Vaſten, oder feſt machen, *firmare*, her, und führet zugleich an, daß die Bürgen, weil ſie eine fremde Verbindlichkeit befeſtigten, auch *Baſſi* oder *Vaſſi* genannt würden. 3) Sandius, dem auch Itter de Feud. Imper. p. 171. folget, meynet, daß es von dem Worte Vaſen oder Vaſſen welches ſo viel als binden, verbinden, heiſſen ſoll, herkomme. 4) Griphiander de Weichbild. Saxon. c. 49. hält zwar auch die iezt erwehnte Abſtammung vor die beſte, führet aber dennoch auch noch eine andere an, nemlich von dem Deutſchen Worte Vaſeln, oder Faſeln. 5) Hofmann in Comment. de Verb. Feudal. und nach ihm Antonius Matthäi in Tract. de Crimin. L. 48. Tit. 2. c. 1. n. 10. und andere, wollen es von dem Worte *Waſſo*, ſo man bey dem Otfried findet, herleiten, und ſoll ſolches ſo viel, als getreu und ergeben heiſſen, und bedeuteten die Worte des beſagten Otfrieds Lib. 4. Evang. 17. Werit er in an gewiſſo Harto *filii waſſo*, ſo viel, als: Er ſtreitet ſehr getreu in einem gewiſſen Walde. Allein es hat

hat Loccenius nicht ohne Grund in ſeiner Explicat. Voc. Feud. aus einer andern Stelle dieſes Otfrieds p. 19. nemlich mit *ſperon filii waſſo*, welches mit ſehr ſcharffen Lantzen bedeutet, gezeiget, daß *Waſſo* ſo viel, als ſcharff, heiſſe, welches ſich denn auch viel beſſer in der erſten Stelle ſchickt, als getreu ſtreiten, und erhellet ſolches auch aus dem Comparativo: *waſſirn*, welches der Münch zu St. Gallen, Aero, in ſeiner Interpret. Vocab. Barbar. beym Goldaſt Tom. II. Script. Rer. Allemann. p. 69. durch *acrior* oder ſchärffer, erkläret. 6) Gedachter Loccenius giebt alſo ein Gothiſches Wort, *Waſel* zum Stamm-Worte an, welches gleichfalls verbunden und ergeben heiſſen ſoll. 7) Leibnitz Tom. IV. Suppl. Act. Erud. Sect. V. p. 238. Struv in Hiſt. Jur. Feud. p. 691. Schilter, Gundling, und andere, leiten dieſes Wort her von dem alten Celtiſchen Worte *Gwas*, oder *Was*, welches einen Diener oder Bedienten bedeutet. Weil nun dergleichen Bediente ihren Herren vor andern Treue ſchuldig waren; ſo wurden hernach überhaupt diejenigen, welche dem Fürſten eine beſondere Treue und Dienſte verſprochen, ſeine *Vaſſi* genannt, Capitul. Caroli C. Tit. 23. c. 4. Und was irgend ſonſt noch von dieſem und jenem vor mehrere Ableitungen des Wortes Vaſall erdichtet werden, als da ſolches einige von dem Deutſchen Worte Geſell, oder von dem Lateiniſchen *Baſilicus*, u. ſ. w. herführen wollen. Doch ſcheinen wol unter allen diejenigen die Sache am beſten zu treffen, welche die Benennung Vaſall, oder *Vaſſi*, von dem Deutſchen Worte Vaſſen, oder Faſſen, herleiten, welches ſo viel bedeutet, als binden, verbinden, verpflichten, Lat. *ligare, ſtringere, obligare, vincire*; daher denn auch das Wort Fäſſel, oder Feſſel, nichts anders anzeiget, als ein Band, und einen feſſeln, mit Banden oder Ketten belegen. Lotomann in Diſp. Feud. 3. n. 25. allwo derſelbe unter andern ſagt, daß an ſtatt des Wortes Vaſall, welches vornemlich bey denen Deutſchen im Gebrauch iſt, von andern das Wort *Ligius* in eben dem Verſtande und ohne Unterſcheid gebraucht werde, insbeſondere aber die Italiener an ſtatt des Longobardiſchen Wortes *Vaſſus* oder *Vaſallus*, die Benennung *Ligius* erdacht haben. Daher auch die in Anſehung derer letztern gebräuchliche Eydes-Formul keine andere iſt, als wie ſolche in dem Longobardiſchen Lehn-Rechte denen Vaſallen vorgeſchrieben iſt. Und zwar ſoll die Benennung *Vaſſus* oder *Vaſallus* von dem Worte Vaſſen eigentlich daher rühren, weil vor Alters gewöhnlich geweſen, daß, wenn ein Vaſall oder Dienſt-Mann bey der Lehns-Reichung und Leiſtung der Lehns-Pflicht dem Lehns-Herrn zu deſto mehrer Verſicherung ſeiner Treue die Hand darreichte, dieſer oder der Lehns-Herr dagegen dem Vaſallen den Daumen in die Hand legte, und ihn ſolcher geſtalt nebſt beygehender Ablegung der Lehns-Pflicht mit ſich und ſeinen Staaten gleichſam verband und vereinigte. Daher auch noch bis auf den heutigen Tag die Benennung der Veſten und Lieben Getreuen, womit inſonderheit die Deutſchen Vaſallen von Adel beleget werden, übrig geblieben. Heigius in Quæſt. Jur. Sax. I. qu. 2. n. 77. Beſiehe hierbey auch Molinäus in Conſuet. Pariſ. T. I. Gloſſ. 5. n. 6. Sonſt werden die Vaſallen von denen Lehn-Rechts-Lehrern ſowol, als von andern Schrifft-Stellern, hin und wieder, noch mit gar vielen andern und verſchiedentlichen Namen beleget, als da ſind: *Ambacti*, *Beneficiati*, oder *Beneficiarii*, *Caſati*, *Chaſcati*, *Clientes*, *Clientuli*, Dienſt-Manne, Edelinge, Edhilinge, *Famuli*, *Feodarii*, *Feodati*, *Feoſtati*, *Fevatarii*, *Fevati*, *Feudales*, *Feudatarii*, *Fideles*, Freye, oder freye Leute, Frilinge, *Homines*, *Homologi*, Knappen, Schild-Knappen, Knechte, Edel-Knechte, Schild-Knechte, Königliche Hof-Diener, *Ledgii*, *Ledi*, *Legii*, *Leodes*, *Leudes*, *Leudi*, Leute, *Liberi Homines*, *Lidi*, *Ligii*, *Litges*, *Liti*, *Litones*, *Luidi*, Mannen, Lehns-Manne, *Milites*, *Miniſteriales*, *Nobiles*, *Satellites*, *Servientes*, *Soldurii*, *Tenentes*, u. ſ. w. Im übrigen ſuchet zwar Carl du Freſne in ſeinem Gloſſario der Länge nach zu erweiſen, daß die Worte *Vaſſus* und *Vaſallus* einerley Bedeutung haben. Es iſt aber doch bisweilen ein Unterſcheid, indem die *Vaſalli* eigentlich denen *Vaſſis* unterthan, oder dieſer ihre Lehn-Leute geweſen. Siehe *Vaſſus*. Und ob gleich ſonſt auch bey denen Deutſchen alle Arten von Lehns-Leuten, ſie haben ſonſt auch Namen, wie ſie wollen, unter dem allgemeinen Haupt-Namen derer Vaſallen begriffen werden; ſo iſt dennoch unter ſelbigen, ſowol in Anſehung derer Lehn-Güter, ſo ſie beſitzen, als auch derer darauf hafftenden Dienſte, ein mercklicher Unterſcheid. Vor Alters machte man zwar gar verſchiedliche Claſſen derer Vaſallen. Denn ſo waren einige, welche ihren Lehns-Herren blos die Treue und Unterthänigkeit, oder die Bekänntniß der ihm über ſie zuſtehenden Ober-Herrſchafft und des damit verbundenen Ober-Eigenthums, ohne alle Dienſtleiſtung, ſchuldig waren; andere hingegen waren ihnen auſſer dem auch noch zu gewiſſen Dienſten und Pflichten verbunden; wiederum andere waren gehalten, ihnen den Pacem, oder das Plivium, zu leiſten, wie man vor Alters zu reden pflegte, das heiſt, daß ſie ſich vor ihren Herrn, wenn er vom Feinde gefangen worden, zu Geiſſeln darſtellen muſten: noch andere aber hieſſen *Lidi*, oder *Ligii*, und *non Lidi*, oder *non Ligii*, oder auch *Plani*, u. ſ. w. Cujacius Obſ. Lib. VIII. c. 14. Heut zu Tage aber, abſonderlich in Deutſchland, weiß man nur von unmittelbaren und mittelbaren Vaſallen, das heiſt, von ſolchen, die entweder das Lehn von dem Ober-Herrn unmittelbar aus deſſen ſelbſteigenen Händen, oder aber nur von einem andern Vaſallen empfangen haben, und alſo wiederum der letztern ihre Lehn-Leute, oder, wie ſie ſonſt genennet werden, Affter-Lehn-Leute ſind. Daher denn auch jene zuweilen *Vaſalli majores*, dieſe aber *Vaſalli minores* genennet werden. So viel nun derer Vaſallen oder Lehn-Leute ihre Pflichten anbetrifft; ſo beſtehen ſolche theils in der ihrem Lehn-Herrn geſchwornen Treue, theils aber auch in denen ſo genannten Lehn- oder Ritter-Dienſten, und andern damit verbundenen Schuldigkeiten, welche aber allhier der Länge nach zu erzehlen, wol ein wenig zu weitläufftig fallen möchte. Daher beziehen wir uns hiermit nur kürtzlich auf die Schrifften derjenigen Rechts-Gelehrten, welche vornemlich von denen Rechten der Lehn-Güter und

derer Vaſallen mit mehrerm gehandelt haben, als da ſind Jacob Alvarottus, Arguinarius Baro, Peter von Bellapertica, Jacob von Belviſo, Nicolaus Intrigliola, Andreas von Iſernia, Janus von Arcedura, Heinrich Bocer, Benedict Carpzov, Sigismund Finckelthaus, Wilhelm Ludwell, Heinrich von Roſenthal, Ludolff Schrader, George Adam Struv, Hermann Vultejus, Franciſcus Sonsbecius, Udalricus Faſius, Johann Schneidewin, Friedrich von Schenck, der ſo genannte Freyherr von Tautenberg, Dominicus Arumäus, Johann Schilter, Samuel Stryck, George Schultze, und viele andere, welche zum Theil unter andern in Gottfrieds Antonii Notitia Auctorum Juris Feudalis, Erichs Mauritii Nomenclatore Scriptorum in Jus Feudale, Burcard Gotthelff Struvs Biblioth. Juris c 12. p. 456-493. und in Speidels Bibl. Jurid. Vol. I. v. *Feudum*. p. 1110. u. ff. namhafft gemacht werden; Sonſt aber laſſen ſich dieſelben auch am beſten zum Theil aus der Beſchaffenheit derer Lehn-Güter ſelbſt, wovon die Artickel unter dem Worte *Feudum* im IX. Bande, p. 638. u. ff. und Lehn, im XVI. Bande, p. 1430. u. ff. handeln, zum Theil aber auch aus der denen Vaſallen von ihrem Lehn-Herrn vorgeſchriebenen Eydes-Formul, und aus denen entweder in derſelben, oder auch in denen darüber ausgeſtellten Lehn-Briefen ausgedruckten und beſtimmten Dienſtleiſtungen, erkennen, von deren erſtern der Artickel Pflicht (Lehns-) im XXV. Bande, p. 1596. u. ff. von denen andern aber der Artickel Ritter-Dienſte, im XXXI. Bande, p. 1770. u. ff. nachgeſehen werden kan. Den Verluſt und die Wieder-Einbuſſe derer Lehn-Güter belangend; ſo erfolget ſolche entweder auf die von einem Vaſallen unterlaſſene Beobachtung ſeiner Schuldigkeit, oder auf eine beſonders ſo genannte Felonie, wovon zu ſehen im IX. Bande, p. 516. u. f. Es iſt aber ein Vaſall überhaupt nicht etwan nur zu denen erſtbemeldeten Lehns- oder Ritter-Dienſten, ſondern auch zu allen andern Arten der Dienſtleiſtungen verbunden, welche aus der Natur und Beſchaffenheit des Lehns herflieſſen. Wernher in Sel. Obſ. For. P. I. Obſ. 77. Jedoch ſind dieſelben von allen ordentlichen Steuern und Abgaben frey. Roſenthal de Feud. c. 5. concl. 78. n. 2 Carpzov Lib. IV. Reſp. 70. n. 20. u. f. Es wäre denn durch Gewohnheit oder in andere rechtmäßige Wege irgendwo eingeführet, daß auch von denen Lehn- und Ritter-Gütern dergleichen Abgaben zu entrichten. Struv. in Synt. Jur. Feud. c. 11 Aphor. 5. n. 16. Horn Cl. X. Reſp. 23. Wernher in Sel. Obſ. For. P. V. Obſ. 60. Übrigens hat ein Vaſall die Macht und Gewalt, mit denen Lehns-Früchten und Nutzungen, er mag dieſelben gleich ſchon erhoben, oder noch zu gewarten haben, wie auch mit der Gerechtigkeit, die noch zukünfftigen zu nutzen und zu gebrauchen, nach ſeinem eigenen Gefallen, und ohne daß er erſt nöthig hat, hierüber ſeines Lehn-Herrns Conſens und Einwilligung auszuwürcken, zu ſchalten und zu walten. Wernher Sel. Obſ. For. P. II. Obſ. 431. Struv in Synt. Jur. Feud. c. 12. Aph. 7. in fin. Wie denn derſelbe überhaupt berechtiget iſt, ſeinen eigenen Nutzen und Vortheil in einem Lehn, iedoch, wie ſich von ſelbſt verſtehet, dieſem ohnbeſchadet, nach Möglichkeit zu befördern, und alſo unter andern auch, wenn er es vor dienlich und rathſam erachtet, auf dem darzu gehörigen Grunde und Boden eine Ziegel-Scheune aufzuführen. Horn Cl. II. R. 4. wenn derſelbe auch ſchon von dem Lehn-Herrn bey Verluſt des Lehns zur Vernehmung in gewiſſen vorfallenden Angelegenheiten vorgeladen worden; ſo mag er doch nicht mit dieſer Strafe beleget werden, wenn er nur erſcheinet, und dem Richter ſeine Antwort ſchrifftlich zuſtellet: weil dieſe Strafe in ſolchem Falle nicht allein gar zu harte und ungewöhnlich, ſondern es auch ſchon an und vor ſich ſelbſt der Billigkeit gemäß iſt, dieſelbe auf alle möglichſte Art und Weiſe einzuſchräncken. Ja zuweilen kan auch wol, nach Beſchaffenheit der Umſtände, und wenn auch ſonſt ſchon auf den Ungehorſam zu erkennen wäre, die erwehnte Strafe gäntzlich bey Seite geſetzet, und an deren Statt nur die ſonſt gewöhnliche Bedrohung, daß er ſub pœna cõfeſſi & convicti citiret werden ſolle, gebraucht werden. Wernher in Sel. Obſ. For. P. VI. Obſ. 262. Von denen Sächſiſchen Vaſallen haben wir zwar bereits unter dieſer Benennung im XXXIII. Bande, p. 426. u. ff. in einem beſondern Artickel gehandelt; doch kan von ihnen hierbey aus denen Chur-Sächſiſchen Rechten noch folgendes gemercket werden. Es ſoll nemlich in denen Chur-Sächſiſchen Landen ein Vaſall oder Lehn-Mann die Lehn in eigner Perſon ſuchen, und dabey die Erb-Huldigung und Lehns-Pflicht ſelbſt ablegen, Mandat 1657 er würde denn durch kränckelichen Zuſtand daran verhindert, da ihm auch ein Bevollmächtigter zugelaſſen wird. *Ibid.* Reſcript 1700. Er ſoll aber dieſelbe innerhalb Jahr und Tag ſuchen. C. 45. P. 2. Doch wird wegen vorfallender Verhinderung Indult verſtattet. Ausſchuß-Tags-Abſchied 1680. Und ein Unmündiger mag ſolches binnen Jahres-Friſt nach erfülletem 21 Jahre noch thun. Reſcript 1707. Der Beſitzer eines neu-erkaufften Lehn-Gutes mag binnen gewiſſer Friſt Mit-Belehnte vorſchlagen, Mandat 1691. §. 5. worzu ihm anfänglich 1. Jahr, *ibid.* hernach 4. Jahr, Mandat 1698. und letztlich 6. Jahr eingeräumet worden. Erl. Landes-Gebr. 1700. Und ſtehet nach deſſen Abſterben ſolches auch ſeinen Deſcendenten bis zu Ende der 6. Jahre noch frey. *Ibid.* Es iſt aber auch dieſe Friſt nicht rückwärts, ſondern von dem Tage der Kundmachung an zu verſtehen. Reſcript 1702. Doch iſt vor ein Neu-Lehn nicht zu achten, und daher auch keine Mit-Belehnten anzugeben freygelaſſen, wenn ein Mit-Belehnter nebſt andern im Lehn zugleich ſuccediret, und den übrigen ihre Antheile abhandelt. Erl. Landes-Gebr. 1700. Siehe anbey die Artickel: *Beneficiarius*, im III. Bande, p. 1133. u. ff. *Clientuli*, im VI. Bande, p. 414. *Conſors*, im VI. Bande, p. 1041. Dienſt-Mann, im VII. Bande, p. 837. *Homologus*, im XIII. Bande, p. 748. und Mann (Lehns-) im XIX. Bande, p. 986.

VASALLAGII PRÆSTATIO die Ablegung der Lehns-Pflicht, ſiehe Pflicht (Lehns-) im XXV. Bande, p. 1596. u. ff.

VASAL-

VASALLAGIUM, oder *Vaſſalagium*, iſt die Lehns-Pflicht, womit ein Vaſall ſeinem Ober-Herrn verbunden iſt, Lat. *Nexus beneficiarius*, Siehe Pflicht, (Lehns-) im XXV. Bande, p. 1596. u. ff. wie auch *Jummentum Vaſſalagium*, im XIV. Bande, p. 1667.

Vaſallen, ſiehe Vaſall.

Vaſallen, (einbündige) Lat. *Vaſalli ligii*, heiſſen ſolche Vaſallen und Lehn-Leute, welche nur einem einzigen Ober-Herrn mit Lehns-Pflicht verwandt, und denſelben bedürffenden Falls gegen einen iedweden nach ihrem beſten Vermögen zu vertheidigen gehalten ſind; wie hingegen *Vaſalli non ligii*, die nicht etwan nur einem einzigen, ſondern mehrern Lehn-Herren zugleich verbunden ſind. Siehe *Ligius*, im XVII. Bande, pag. 1164. u. ff. wie auch *Feudum ligium*, im IX. Bande, pag. 706.

Vaſallen, (der Eydſchwur eines) ſiehe *Vaſallagium*.

Vaſallen, (gemittelte oder mittelbare) ſiehe Vaſall.

Vaſallen, (Italiäniſche) Lat. *Vaſalli Italiæ*. Es iſt bekannt, daß auſſer denen Deutſchen Fürſten und Ständen auch die Italiäniſchen Fürſten einen Theil des Heil. Römiſchen Reiches ausmachen, iedoch nicht mit einem dergleichen Anſehen, als jene, ſondern nur wie bloſſe und ſchlechte Vaſallen; daher es ihnen denn auch an dem Sitze und Stimme, als einen derer vornehmſten Rechte und mercklichſten Kennzeichen derer unmittelbaren Reichs-Stände, ermangelt. Dieſer, nemlich der Italiäniſchen Fürſten und Reichs-Vaſallen, ihre Rechte hat abſonderlich der Cardinal Dominicus Tuſch in ſeinen Concluſionibus der Länge nach erzehlet. Aus welchen und anderer Italiäniſcher Rechts-Lehrer ihren Conſiliis hernachmals die ſo genannten Selecta de Jure Statuum in Imperio Romano gezogen und zu Franckfurt am Mayn 1620 in 4. ans Licht geſtellet worden, in deren III. Theile von denen Italiäniſchen Ständen und deren Rechten und Vorzügen gehandelt wird. So viel aber beſonders derſelben Lehn-Rechte anbetrifft; ſo hat ſolche Johann Wilhelm Ittrer in ſeinem Tractate de Feudis Imperii Frf. 1685 und 1714 in 8. ſo deutlich als gründlich gezeiget. Sonſt aber kan hierbey auch nachgeſehen werden Ludwig Conrad Dahns Diſſ. de Vaſallo non Statu Imperii, Jena 1704 in 8. worinnen derſelbe am erſten den Unterſchied zwiſchen denen Ständen, Gliedern und bloſſen Vaſallen des Reichs gemacht hat.

Vaſallen, (das Jurament oder der Eydſchwur eines) ſiehe *Vaſallagium*.

Vaſallen, (mittelbare) ſiehe Vaſall.

Vaſallen, (ohngemittelte oder unmittelbare) ſiehe Vaſall.

Vaſallen, (Reichs-) ſiehe Reichs-Lehn-Leute, im XXXI. Bande, p. 113.

Vaſallen, (Sächſiſche) ſiehe Sächſiſche Vaſallen, im XXXIII. Bande, p. 426. u. ff.

Vaſallen, (Teſtament eines) ſiehe Teſtament eines Lehn-Manns, im XLII. Bande, p. 1331. u. f.

Vaſallen, (die Tutel eines) ſiehe Vormundſchafft (Lehns-)

Vaſallen, (Vergleich durch einen) ſiehe Vergleich, und Vergleich unter andern Perſonen.

Vaſallen, (unmittelbare) ſiehe Vaſall.

Vaſallen, (die Vormundſchafft eines) ſiehe Vormundſchafft (Lehns-)

Vaſallen, (das Zeugniß eines) ſiehe Zeugniß.

Vaſallen, (zweifelhaffte) Lat. *Vaſalli ambigui*, heiſſen diejenigen, wegen welcher ihrer Güter es noch ſtreitig iſt, ob ſolche Lehn- oder nur ſchlechte Erb-Güter ſind. Zaſius.

VASALLI, ſiehe Vaſall.

VASALLI (SUB-) ſiehe *Sub-Vaſallus*, im XL. Bande, p. 1606.

VASALLI ABBATISSARUM, oder *Vaſſi Abbatiſſarum*, ſiehe *Vaſſus*.

VASALLI ABBATUM, oder *Vaſſi Abbatum*, ſiehe *Vaſſus*.

VASALLI AMBIGUI, ſiehe Vaſallen (zweifelhaffte.)

VASALLI CASATI, heiſſen in denen Lehn-Rechten eigentlich ſolche Vaſallen oder Lehn-Leute, welche mit einem Lehn-Gute unter der Bedingung gewiſſer und beſonders ausgedrückter Dienſte beliehen worden, als daß ſie z. E. den Lehn-Herrn auf Reiſen begleiten, oder deſſen Gemahlin aufwarten, und ihr Haus-Weſen beſorgen helffen ſollen.

VASALLI COMITUM, ſiehe *Vaſſus*, und *Vaſſus Comitis*.

VASALLI DOMINICI, ſiehe *Vaſſus*, und *Vaſſus Dominicus*.

VASALLI DUCUM, oder *Vaſſi Ducum*, ſiehe *Vaſſus*.

VASALLI ECCLESIÆ, oder *Vaſſi Eccleſiæ*, ſiehe *Vaſſus*.

VASALLI EPISCOPORUM, oder *Vaſſi Epiſcoporum*, ſiehe *Vaſſus*.

VASALLI IMMEDIATI, oder unmittelbare Vaſallen, ſiehe Vaſall.

VASALLI IMPERII, ſiehe Reichs-Lehn-Leute, im XXXI. Bande, p. 113.

VASALLI IMPUBERIS TUTELA, oder die Tutel eines unmündigen Vaſallen, ſiehe Vormundſchafft (Lehns-)

VASALLI ITALIÆ, ſiehe Vaſallen (Italieniſche.)

VASALLI LIDI, ſiehe Vaſall.

VASALLI LIGII, ſiehe Vaſallen (einbündige.)

VASALLI MAJORES, ſiehe Vaſall.

VASALLI MEDIATI, oder mittelbare Vaſallen, ſiehe Vaſall.

VASALLI MINISTERIALES, siehe *Miniſteriales*, im XXI. Bande, p. 379. u. f.

VASALLI MINORES, siehe Vaſall.

VASALLI NON LIDI, siehe Vaſall.

VASALLI NON LIGII, siehe Vaſallen (einbündige.)

VASALLI PLANI, siehe Vaſall.

VASALLI REGALES, oder *Vaſſi Regales*, siehe *Vaſſus*, und *Vaſſus Dominicus*.

VASALLI REGII, oder *Vaſſi Regales*, siehe *Vaſſus*, und *Vaſſus Dominicus*.

VASALLI SAXONICI, siehe Sächſiſche Vaſallen, im XXXIII. Bande, p. 426. u. ff.

VASALLI SERVITIA, oder *Servitia feudalia*, siehe Ritter-Dienſte, im XXXI. Bande, p. 1770. u. ff.

VASALLI TESTAMENTUM, siehe Teſtament eines Lehn-Manns, im XLII. Bande, p. 1331. u. f.

VASALLI TESTIMONIUM, das Zeugniß eines Vaſallen oder Lehn-Manns, siehe Zeugniß.

VASALLITICA DEFENSIO, die Lands-Rettung, oder Lehn-Dienſte, siehe Ritter-Dienſte, im XXXI. Bande, p. 1770. u. ff.

VASALLITICA SERVITIA, oder *Servitia feudalia*, siehe Ritter-Dienſte, im XXXI. Bande, p. 1770. u. ff.

VASALLITICUM JURAMENTUM, siehe *Vaſſallagium*.

VASALLORUM ADJUTORIUM, siehe *Hoſtenditium*, im XIII. Bande, p. 985.

VASALLORUM SERVITIA, oder *Servitia feudalia*, siehe Ritter-Dienſte, im XXXI. Bande, p. 1770. u. ff.

VASALLORUM SERVITIA TURPIA, siehe *Turpia Servitia Vaſallorum*, im XLV. Bande, pag. 1961.

VASALLUM, (TRANSACTIO PER) Vergleich durch einen Vaſallen, oder Lehn-Mann, siehe Vergleich, und Vergleich unter andern Perſonen.

VASALLUS, siehe Vaſall.

Vaſallus, (Eliſeus) siehe Vaſallus.

VASALLUS, (SUB-) siehe *Subvaſallus*, im XL. Bande, p. 1606.

VASALLUS ABBATIS, oder *Vaſſus Abbatis*, siehe *Vaſſus*.

VASALLUS ABBATISSÆ, oder *Vaſſus Abbatiſſæ*, siehe *Vaſſus*.

VASALLUS AMBIGUUS, siehe Vaſallen (zweifelhaffte.)

VASALLUS CASATUS, siehe *Vaſalli caſati*.

VASALLUS COMITIS, siehe *Vaſſus Comitis*.

VASALLUS DOMINICUS, siehe *Vaſſus Dominicus*.

VASALLUS DUCIS, oder *Vaſſus Ducis*, siehe *Vaſſus*.

VASALLUS ECCLESIÆ, oder *Vaſſus Eccleſiæ*, siehe *Vaſſus*.

VASALLUS EPISCOPI, oder *Vaſſus Epiſcopi*, siehe *Vaſſus*.

VASALLUS IMMEDIATUS, oder ein unmittelbarer Vaſall, siehe Vaſall.

VASALLUS IMPERII, siehe Reichs-Lehn-Leute, im XXXI. Bande, p. 113.

VASALLUS LIDUS, siehe Vaſall.

VASALLUS LIGIUS, siehe Vaſallen (einbündige.)

VASALLUS MAJOR, siehe Vaſall.

VASALLUS MEDIATUS, oder ein mittelbarer Vaſall, siehe Vaſall.

VASALLUS MINOR, siehe Vaſall.

VASALLUS NON LIDUS, siehe Vaſall.

VASALLUS NON LIGIUS, siehe Vaſallen (einbündige.)

VASALLUS PLANUS, siehe Vaſall.

VASALLUS REGALIS, oder *Vaſſus Regalis*, siehe *Vaſſus*, und *Vaſſus Dominicus*.

VASALLUS REGIUS, oder *Vaſſus Regalis*, siehe *Vaſſus*, und *Vaſſus Dominicus*.

VASALLUS SAXONICUS, siehe Sächſiſche Vaſallen, im XXXIII. Bande, p. 426. u. ff.

Vaſaln, siehe Vaſalen.

VASA LYMPHATICA, siehe *Lympha*, im XVIII. Bande, p. 1514. und ausführlicher den Artickel, Waſſer-Adern.

VASA LYMPHATICA ARTERIARUM, siehe Waſſer-Adern.

VASA LYMPHATICA CORDIS, siehe Waſſer-Adern des Hertzens.

VASA LYMPHATICA ET DUCTUS LACTEI PARTIUM GENITALIUM MULIERUM, siehe *Partium Genitalium Mulierum Vaſa lymphatica & Ductus lactei*, im XXVI. Bande, p. 1071.

VASA LYMPHATICA HEPATIS, siehe Waſſer-Adern der Leber.

VASA LYMPHATICA VENARUM, ſive PARTIUM, siehe Waſſer-Adern.

VASA LYMPHATICA UTERI, siehe Waſſer-Adern der Gebähr-Mutter.

VASA MAMMARIA, Gefäſſe der Brüſte, ſind: 1) Puls- und Blut-Adern, welche von den Schlüſſelbein- und Achſel-Adern entſtehen, deren jene innerliche, dieſe aber äuſſerliche Brüſten-Adern genennet werden; 2) Nerven, ſo von den Rückenmarck-Nerven herkommen; 3) Waſſer-Gefäſſe, die Warthon, Adenograph. c. 36. beyfüget; 4) Beſondere Gänge oder Milch-Röhren, ſo durch Mündungen verbunden ſind, und die bey Säugenden abgeſchiedene Milch entweder ſammlen und aufheben, oder den Puls- und Blut-Adern wieder zuführen; wie jenes die Erzeugung der Milch, dieſes aber derſelben Zertheilung erweiſet.

VASA MESARAICA, siehe Gekröſe, im X. Bande, p. 674.

VASA MESENTERICA, siehe Gekröſe, im X. Bande, p. 674.

VASA MUCIFERA, heiſſen in der Schleim-Haut diejenigen kurtzen Gefäſſe, welche den Naſen-Schleim führen. Siehe Naſe, im XXIII. Bande, p. 703. und Naſen-Schleim, in eben dem Bande, p. 795. u. f.

VASA MURRHIA, oder *Murrhina Vasa*, siehe *Murrha*, im XXII. Bande, p. 968.

VASA MURRHINA, siehe *Murrha*, im XXII. Bande, p. 968.

VASANA, eine Stadt in Mauritania Cäsariensi, zwischen Servien und dem Fluß, Sau gelegen, nach Aussage des Ptolomäi. Cellarii Notit. Orb. antiqv. T. II. p. 926.

VASA NAVALIA, siehe *Navalia*, im XXIII. Bande, p. 1328.

VASA NEVROLYMPHATICA, *Hovii*. Es hat Hov in seinem Tractate von dem Umlaufe der Augen-Feuchtigkeiten den kleinen Blut-Gefässen in dem Auge, welche nicht mehr rothes, sondern wässeriges Blut führen, und von Ruyschen, Epist. Problem. Tab. XVI. schon längstens beschrieben und abgebildet worden, einen neuen Namen gegeben, und sie *Vasa nervolymphatica*, nervigte Wasser-Gefässe genennet. Warum aber hier ein neuer und ungewöhnlicher Name nöthig sey, und vornemlich ein solcher, so von den Nerven genommen ist, bey Gefässen, welche entweder Sprößlinge der Puls- oder Blut-Adern sind, und von andern wässerige Puls- oder Blut-Adern, nachdem sie entweder von diesen oder jenen entstehen, oder Pulsädrige Wasser-Gefäße genennet werden, davon lässet sich gantz und gar keine tüchtige Ursache einsehen.

VASA OLEARIA, siehe *Olearia Vasa*, im XXV. Bande, p. 1166.

VASA OSSIUM, Gefässe der Knochen. Alle Theile der frischen Knochen haben Blut-Gefässe, die man unter drey Classen bringen kan. Etliche sind darunter, welche zu den äusseren Theilen des Knochens, als zu den Knorpeln, den Sehnen, den Schleim-Drüsen, und den Knochen-Häutlein gehen. Andere nimmt man davon wahr, welche in das Wesen des Gebeins sich hinein begeben; und endlich sind einige darunter, welche bis in die innerlichen Hohligkeiten dringen, und sich in das Marck vertheilen. Die Gefässe von der ersten Classe, das ist, diejenigen, welche sich auf den äusserlichen Theilen des Knochens ausbreiten, sind Aeste derjenigen, welche die nahe gelegenen Muscheln, und andere um den Knochen herum gelegene Theile befeuchten. Die gröste Anzahl dieser Gefässe gehen zum Knochen-Häutlein, in dessen Dicke sie hineinkriechen, und in eine unzehlige Menge Haarzweige (ramificationes capillares) sich vertheilen, die wegen vielfältiger Vermischungen, wie ein Garn beschaffen sind. Wir wollen hier nicht ausmachen, ob diese Haut eine besondere elastische Krafft habe, welche der Blut-Gefässe ihre zu vermehren geschickt sey. Die Gefässe von der andern Classe, oder diejenigen, so in dem Wesen des Knochens sich befinden, sind Geburthen, oder vielmehr Fortsetzungen, von den Gefässen des Knochen-Häutleins. Selbige schleichen, wie sehr zarte Fäden, durch die Löchlein des Knochens hinein, und erstrecken sich nach der Länge zwischen den beinernen Fasern. Die Gegenwart dieser kleinen Gefässe zeiget sich deutlich genug bey Bein-Brüchen, hauptsächlich in der Jugend. Es scheinet, daß die Schlag- und Blut-Adern gröstentheils sich daselbst nicht einander begleiten, wie in anderen Theilen des menschlichen Leibes, sondern daß sie einander entgegen zusammenstossen, um mit ihren Mündungen sich zu vereinbahren. Die schräge Beschaffenheit gewisser Löcher, die widersinnig gehet, hat diesen Begriff davon zuwege gebracht. Unterdessen muß man sich nicht einbilden, das alle Schlag-Adern gegen einem Ende des Beins hineingehen, und daß die Blut-Adern durch das andere wieder heraus kommen. Denn die Wiedervereinigung gebrochener Gebeine ist hinlänglich, eine solche Meynung zu widerlegen. Es empfänget das Wesen des Beins die Blut-Gefässe nicht bloß durch die äusserlichen Löchlein; sondern es empfänget noch andere durch die Löchlein aller innerlichen Holigkeiten, sie mögen groß oder klein seyn; und dieselben geben sich von der Marck-Haut ab, allerdings wie die am Knochen-Häutlein. Die Gefässe von der dritten Classe kommen auch vom Knochen-Häutlein her. Sie scheinen hauptsächlich für das Marck und den marckigten Safft bestimmet zu seyn, und man siehet, daß sie in grosser Anzahl auf den Häuten aller beyder sich ausbreiten. Sie gehen hinein in die Holigkeiten der holen Knochen durch die schiefen Gänge ihres festen Wesens, und die Fächlein durch andere kleine Oeffnungen. Sie vertheilen sich daselbst nach allen Gegenden, nicht nur nach den Häuten des Marckes und des marckigten Saftes, sondern geben auch auf ihrem Wege, der beinigten Substanz Gefässe. Die Schlag- und Blut-Adern von dieser Classe scheinen sehr offte sich zu begleiten, indem sie durch das Wesen des Beins gehen. Zuweilen haben iedwede ihren besondern Durchgang. Die Gefässe von der ersten Classe dienen hauptsächlich, die äusserern Theile der Knochen zu ernähren, und verschaffen auch den Schleimdrüsen die Materie der Feuchtigkeit, welche selbige abscheiden. Die von der andern Classe scheinen nur bestimmet zu seyn, den Bein-Safft (Succum osseum) zu unterhalten. der Nutzen der Adern von der dritten Classe ist oben genugsam angedeutet worden.

VASA PAMPINIFORMIA, siehe Gefässe, (Weinreben-förmige) im X. Bande, p. 582.

VASA PENUARIA, siehe *Vas*.

VASA PHRENICA, siehe Zwergfells-Gefässe.

VASA PORCELLANA, siehe Porzellan, im XXVIII. Bande, p. 1680.

VASA PRÆPARANTIA, siehe *Hederacea vasa*, im XII. Bande, p. 1066.

VASA PRÆPARATORIA, siehe *Præparatoria Vasa*, im XXIX. Bande, p. 70.

VASA PURA, siehe *Pura Vasa*, im XXIX. Bande, p. 1636.

VASA PYRAMIDALIA, siehe *Partium Genitalium Virorum Vasa sanguifera*, im XXVI. Bande, p. 1076.

VASA RENALIA, siehe Nieren-Gefässe, im XXIV. Bande, p. 790.

VASA RESORBENTIA, siehe verschluckende Adern.

Vasarhaly, eine Stadt, siehe Neumarck, im XXIV. Bande, p. 255.

Vaſarheli, (Gregor.) ein Jeſuite aus Siebenbürgen, war 1561 gebohren, und ſtarb 1623, nachdem er des **Caniſius** Catechiſmum, Wien 1604, ingleichen **Thomä a Kempis** libros IV. de imitatione Chriſti, und andere Bücher in die Ungariſche Sprache überſetzt. **Alegambe** Bibl. Scriptor. Soc. Jeſ.

Vaſari, (George) ein berühmter Mahler und Baumeiſter, war zu Arezzo in Italien 1504 gebohren. Nachdem er die Anfangs-Gründe ſeiner Kunſt bey **Wilhelm Marſeille**, einem Frantzöſiſchen Glas-Mahler, einiger maſſen gelernet, brachte ihn 1524 der Cardinal **Paſſerini** nach Florentz, allwo er ſich eine Zeitlang in der Zeichen-Kunſt übte. Als aber 1527 ſeine Patronen, **Alexander** und **Hippolytus von Medicis**, aus Florentz vertrieben worden, muſte **Vaſari** auch wieder nach Hauſe wandern, und ſich eine Zeitlang auf einem Dorffe aufhalten, da er denn für die Bauern mahlte. Als ihm aber das Mahlen ſchwer fiel, zog er 1528 wieder nach Florentz, und verdingte ſich allda zu einem Goldſchmid, bey welchem er ſo lange verblieb, bis dieſe Stadt von dem Kayſer **Carln V.** belagert wurde. Hierauf nahm er zu Piſa das Mahlen wieder zur Hand, und arbeitete nachgehends zu Bologna, Siena und Arezzo. Endlich führte ihn der Cardinal von Medicis mit ſich nach Rom, allwo die Armuth und Ehrbegierde ihn dergeſtalt zum Zeichnen antrieb, daß er bald darauf berühmt zu werden anfieng, und bey ſeiner Zurückkunfft zu Florentz vom Hertzog gnädig empfangen, auch mit Tiſch und einer Wohnung verſehen wurde, in welcher Zeit er ſich auch auf die Bau-Kunſt legte, da er denn anfänglich ſich an dem Veſtungs-Bau der Stadt Florentz muſte gebrauchen laſſen. Hierauf als im Jahr 1536 Kayſer Carl der V. zu Florentz ſeinen Einzug halten ſolte, wurde dem Vaſaro das Aufrichten einiger Ehren-Pforten aufgetragen, ingleichen die groſſe Facciata an St. Felix und die Auszierung des St. Peters-Thors. Als aber Hertzog **Alexander** verrätheriſcher Weiſe um das Leben gebracht worden, wolte er mit dem Hof-Glück weiter nichts zu thun haben, ſondern verfügte ſich an den einſamen Ort Camaldoli, reiſete aber dennoch bald auf Rom, bald auf Bologna, bald auf Florentz, und machte ſich aller Orten mit ſeinen Gemählden bekannt. Er ſtarb zu Florentz 1574 in dem 68 Jahre ſeines Alters, und ließ ein Buch von den berühmten Italiäniſchen Mahlern in 3 Theilen, Florentz 1568 in 4, wovon **Hannibal Caro** verſichert, daß es ſehr accurat und mit groſſem Verſtande geſchrieben ſey; **Felibien** aber ſagt, daß er in vielen Dingen geirret, und manche, die noch zu ſeiner Zeit gelebt, über ihr Verdienſt heraus geſtrichen, auch allezeit ſeine Lands-Leute über die Fremden erhoben habe. Hiernächſt hat man auch von ihm ragionamenti ſopra le inventioni da lui dipinte; und trattato de la pittura. **Sandrart.** acad. p. 177. **Thuan.** l. 59. **Ghilini** Theatr. d' Uomini letterati vol. 2. p. 117. **Joh. Baglioni** vite di Pittori. **Teißier.** elog. des Sçavans. Tom. III. **Allgem. Chron.** X. Band p. 354. **Marpergers** Hiſtor. und Leben der Europ. Baumeiſter p. 348. u. f.

VASARIUM, wurde vor Alters dasjenige Geld genennet, welches man zu Rom den Proconſulibus und andern Magiſtrats-Perſonen, wenn ſie in die Provintzen giengen, aus der gemeinen Schatz-Kammer reichte, damit ſie die nöthigen Reiſe-Unkoſten davon beſtreiten könnten; oder wie es **Alciatus** in l. inter domum ff. de verb. ſign. erkläret, ein Geſchencke, welches insgemein denen Obrigkeitlichen Perſonen bey ihrer Wiederkunfft aus denen Provintzen wegen ihres daſelbſt verwalteten Amtes verehret ward. Doch findet man auch, daß dieſes Wort zuweilen eben ſo viel, als den Hausrath oder die zu einer Haushaltung nöthigen Gefäſſe, im Lateiniſchen ſonſt *Vaſorum ſupellectilem* genannt, bedeute. **Spiegel**, **Oldendorp.** **Cicero** in Piſonem c. 35. und **Hotom.** ad h. l.

Vaſarius, (George) ſiehe **Vaſari.**

Vaſarus, (Georg) ſiehe **Vaſari.**

VASA SACRA, heiſſen bey denen Canoniſten alle zum Gottes-Dienſt und deſſen feyerlicher Begehung Gehörige Geräthe, oder der Kirchen-Schmuck, der Kirchen-Ornat, u. ſ. w. Siehe **Ornat (Kirchen-)** im XXV. Bande p. 1965.

VASA SANGVIFERA, ſiehe **Blut-Gefäſſe**, im IV. Bande, p. 232.

VASA SANGUIFERA PANCREATIS, ſiehe *Pancreatis Vaſa ſanguifera*, im XXVI. Bande, p. 502.

VASA SANGUIFERA PARTIUM GENITALIUM MULIERUM, ſiehe *Partium Genitalium Mulierum Vaſa ſanguifera*, im XXVI. Bande p. 1075.

VASA SANGUIFERA PARTIUM GENITALIUM VIRORUM, ſiehe *Partium Genitalium Virorum Vaſa ſanguifera*, im XXVI. Bande, p. 1075.

VASA SANGUIFLUA SPINALIS MEDULLÆ, ſiehe **Rückenmarcks-Adern** im XXXII. Bande, p. 1697.

VASA SEMINARIA, ſiehe **Saamen-Gefäſſe**, im XXXIII. Bande, p. 1681.

VASA SEROSA, ſiehe **Waſſer-Adern.**

VASA SPERMATICA, ſiehe **Saamen-Gefäſſe**, im XXXIII. Bande, p. 1681.

VASA SUBCLAVIA, ſiehe *Subclavia Vaſa*, im XL. Bande, p. 1524.

VASATÆ, eine Stadt, ſiehe **Bazas**, im III. Bande, p. 815.

Vaſate, eine Stadt, ſiehe **Bazas**, im III. Bande, p. 815.

VASATENSIS AGER, eine Landſchafft, ſiehe **Bazadois**, im III. Bande, p. 814.

VASATES, eine Stadt, ſiehe **Bazas**, im III. Bande, p. 815.

VASATICA CIVITAS, eine Stadt, ſiehe **Bazas**, im III. Bande, p. 815.

VASATIUM CIVITAS, eine Stadt, ſiehe **Bazas**, im III. Bande p. 815.

VASA TORCULARIA, ſiehe *Vaſa Vinaria.*

VASATUM, eine Stadt, ſiehe **Bazas**, im III. Bande p. 815.

VASAVELI, ein Indianiſcher Strauch, ſiehe *Papaie*, im XXVI. Bande, p. 1413.

VASA VINARIA, oder *Vaſa torcularia*, heiſſen die Gefäſſe, welche man zur Kelterung und Auspreſſung des Weines von nöthen hat. l. 206. ff. de verb. ſign. Sonſt aber verſtehet man durch die *Vaſa vinaria* auch nur diejenigen, welche in einem Wein-Keller befeſtiget ſind, als die Kuffen, Fäſſer, u. d. g. l. Lucius Titius. §. collegio. ff. de legat. 3.

VASA UMBILICALIA, ſiehe Nabel-Gefäſſe, im XXIII. Bande, p. 25. Ingleichen Nabel-Schnur, in eben dem Bande, p. 36.

VASBARIA, eine ehemalige Stadt in Africa, und zwar in Mauretania Cæſarienſi, zwiſchen den beyden Flüſſen Mulucha und Malva, von der uns aber nicht viel mehr, auſſer der bloſſe Name bekannt iſt. Cellarii Notitia Orbis antiqui T. II. p. 927.

Vasbeck, ein Dorff im Waldeckiſchen, unweit Mengeringhauſen, ins Amt Arolſen gehörig. Goldſchads Beſchreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

Vasbourg, oder de Vaſſebourg, (Richard) ein Archidiacanus der Dom-Kirche zu Verdun, gebürtig von St. Michael in Lothringen, war wegen ſeiner Gelehrſamkeit im 16 Jahrhundert berühmt, davon er durch ſeine Antiquitez de la Gaule Belgique, die zu Verdun 1549 in fol. gedruckt ſind, ein Probe abgeleget. Er ſtarb um die Mitte des gedachten Jahrhunderts im 70 Jahr. La Croix du Maine Bibl. de Fr. Verdier Bibl. Fr.

VAS BREVE, ſiehe Gefäß, (kurtzes) im X. Bande, p. 582.

Vaſcap, ein Paß, ſiehe Eiſern Thor im VIII. Bande p. 639.

Vaſcapu, ein Paß, ſiehe Eiſern Thor im VIII. Bande p. 639.

VASCAPUM, ein Paß, ſiehe Eiſern Thor, im VIII. Bande p. 639.

Vaſchilo, (Jacob) ſiehe Jacob Vaſchilo, im XIV. Bande p. 51.

VASCITANIA, ein Ländchen in Franckreich, und zwar in Gaſcogne, ſiehe Basques im III. Bande p. 624.

VASCITANTIA, ein Ländchen in Franckreich, und zwar in Gaſcone, ſiehe Basques im III. Bande p. 624.

VASCO, eine Stadt, ſiehe *Vaſcones*.

Vaſco, (Carl Franciſcus) ein Italiäniſcher Biſchoff zu Alba in dem Montferrat. Er war zu Mondovi den 12 September 1675 gebohren, begab ſich in den Orden der Barfüſſer Carmeliter, und gelangte den 30 Julii 1727 zur Biſchöfflichen Würde. Genealogiophili Schau-Platz Italiens I. Oefn. p. 42.

Vaſco Caſtello, (Peter) ſiehe Caſtellus, (Peter Vaſcus) im V. Bande p. 1342.

Vaſco di Gama, ein berühmter Portugieſiſcher Admiral, ſiehe Gama, (Vaſco de) im X. Bande p. 211. u. f.

Vaſconcelas, (Caſpar de Seixas y) ſiehe Vaſconcelas, (Caſpar de Seixas y).

Vaſconcelas, (Gaſpar de Seixas y) ein Ritter des von dem Portugieſiſchen König Dionyſius geſtiffteten Ciſtercienſer-Ordens von Chriſto. Er hat in ſeiner Mutter-Sprache hinterlaſſen

1) Trophæa patientiæ Chriſtianæ & politicæ, ingleichen.

2) Regulas, quas obſervare debent Miniſtri Supremi audientiarum, welche zu Madrid 1645 in 4. mit Schrifften Did. Diaz. de la Cart. gedruckt ſind. Hallervordii Bibliotheca curioſa p. 413.

Vaſconcella Gomeſcia, ein Romainen-Schreiber, ſiehe Zuiguireda, im IX. Bande p. 2293.

Vaſconcelles, (Anton) ſiehe Vaſconcellius.

Vaſconcellius, oder Vaſconcelles, (Anton) ein Jeſuite, aus einer vornehmen Familie 1555 zu Liſſabon gebohren, lehrte zu Evora und Coimbra mit groſſem Beyfall, ſtarb zu Evora den 12 Jul. 1622, im 67 Jahre ſeines Alters, und ließ

1. Anacephalæoſin regum Luſitaniæ, welches wegen der Aehnlichkeit der Kupffer äſtimiret wird;
2. Deſcriptionem regni Luſitaniæ; cum compendio rerum illuſtrium, quæ in eo viſuntur, tam ad humanum cultum ſpectantium, quam ad divinum, ſo mit dem vorigen zu Antwerpen 1621 in 4. gedruckt iſt.
3. Hiſtoriam expeditionis Philippi II. in Portugalliam, welches ebenfalls mit an der Anacæphaleoſi befindlich iſt.
4. So wie eine Oration, die er dem Könige Philipp dem Dritten zu Ehren gehalten, den Beſchluß macht.
5. Tr. de angelo cuſtode, Evora 1621 in 4.
6. Relat. perſecut. japonicæ 1588. & 1589. ebend. 1591. in 8.

Allegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſ. Anton Bibl. Hiſp. Hübneri Bibliotheca Genealog. p. 75. Auberti Miræi Scriptores Sec. XVII. p. 290. Witte Diar. biogr. T. I.

Vaſconcellius, (Michael) ſiehe Vaſconcellos.

Vaſconcellos, (Alphonſus Franciſcus von) Graf von Calhora, ein vornehmer Portugieſe. Er lebete zu Ausgange des XVII. und Anfange des ietzigen Jahrhunderts, und ſtarb den 13 December 1732. Seine hinterlaſſene Wittwe Sophronia, mit welcher er ſich, per procuratorem, den 10 May 1694 vermählet hatte, war eine leibliche Schweſter des Cardinals von Rohan, und den 2 Julii 1678 gebohren worden. Ranffts Geneal. Archiv. 1732. p. 6.

Vaſconcellos, (Anne Marie de) war eine Nonne in dem Frauen-Cloſter zu Vinhaes in Portugall. Sie ſtarb im Monat Junio des 1738ſten Jahres im 114den Jahre ihres Alters. Sie hat den Nonnen-Habit in dem 27 Jahre ihres Alters angelegt, und iſt zweymahl Aebtißin in dieſem Kloſter geweſen. Ranffts Geneal. Archivarius 1638 p. 391.

Vaſconcellos y Souſa, (Anton Franciſcus de) ein Portugieſiſcher Edelmann aus dem Hauſe Souſa. Er ſtarb den 20 May 1739 zu Liſſabon. Ranffts Geneal. Nachr. I. Band p. 372. Siehe anbey den Geſchlechts-Artickel: Souſa, im XXXVIII. Bande p. 1028. u. f.

Vasconcellos, (Anton Peter de) ein Portugiesischer Gouverneur von St. Sacrement in America. Er gerieth mit dem Spanischen Gouverneur von Buenos Aires 1735 in einen Krieg, der gar leicht üble Folgerungen hätte nach sich ziehen können. Der Spanische Gouverneur gab dem letztern Schuld, er habe seine Herrschafft weiter ausgebreitet, als es ihm gebühre. Als sich nun dieser zu keiner Satisfaction verstehen wolte, so trieb ihn jener zu Ende des 1735sten Jahrs nicht nur mit Gewalt wieder aus dem Besitz dessen, was er glaubte, das demselben mit Recht nicht zukäme, heraus, sondern belagerte auch die Vestung St. Sacrement selbsten. Jedoch da er die Belagerung in eine Bloquade verwandelte, und sich zweyer Portugiesischen Schiffe bemächtigte, kamen die Portugiesen aus der Bahia, der Colonie von St. Sacrement mit 8 Schiffen zu Hülffe, und griffen die Spanischen Schiffe, die sie daselbst antraffen, an; worüber es zu einem starcken Gefechte kam, darinnen von beyden Theilen über 6000 Mann geblieben: die Portugiesen aber den grösten Vortheil erhalten haben sollen, Kanffts Geneal. Archiv. 1736 p. 742.

Vasconcellos, (Bartholomeus de) ein Portugiesischer Jesuit und Mit-Glied der Königlichen Academie der Portugiesischen Historie im XVIII. Jahrhundert. Den 16 November 1731 las er in der Zusammenkunfft besagter Academie zu Lissabon ein Stück derer von ihm verfertigten Nachrichten von den Bischöffen von Algarbien und von Miranda, benebst dem P. Andreas de Banos öffentlich ab, und andere Mit-Glieder erläuterten damahls andere Stücken der Portugiesischen Historie. Leipz. Gel. Zeit. 1731. p. 97.

Vasconcellos, oder **Vasconcelos**, (Emanuel Pestana de) ein gelehrter Portugiese im XVII. Jahrhundert. Er starb zu Lissabon den 13 May 1730, und ward seiner grossen Gelehrsamkeit halber sehr bedauert. Leipz. Gel. Zeit. 1730 p. 521.

Vasconcellos, (Jacob Manoetius) siehe **Vasconcelos**.

Vasconcellos, (Johann de) ein Portugiesischer Jesuite von Leria, wo sein Vater Königl. Rath war, gebohren 1592, trat 1607 in die Societät, lehrte nachgehends 8 Jahr lang die Theologie, dirigirte in verschiedenen Collegiis, und starb endlich nach bezeigten grossen Religions-Eifer 1661 den 21 September. Man hat von ihm unter fremden Namen in Portugiesischer Sprache pro digiosam restaurationem Lusitaniæ, so zu Lisabon 1643 in 4. heraus gekommen. Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jesu.

Vasconcellos, (Joh. de Silva de) Königlicher Portugiesischer General-Lieutenant und Gouverneur zu Portalegre, wie auch Commendant des Christ-Ordens. Kanffts Geneal. Archiv. 1731 p. 75.

Vasconcellos, (Ludwig Joseph von) und Azevedo, siehe **Vasconcellos** und Azevedo.

Vasconcellos, (Ludwig Mendes von) Königlich-Portugiesischer Cammer-Herr und Obrister über ein Rigiment zu Pferde. Er starb im December 1743 im 69sten Jahre seines Alters. Er hatte 54 Jahr mit vieler Reputation unter den Königlichen Trouppen gedienet, und zuletzt die Stelle eines General-Commissarii bey der Cavallerie verwaltet. Kanffts Geneal. Hist. Nachr. V. Band p. 1076. u. f.

Vasconcellos, oder **Vasconcellius** (Michael) ein Portugiese von Geburt, aber der Neigung nach ein vollkommener Spanier, war bey der Regentin in Portugall, Margarethen von Savoyen, Hertzogin von Mantua, der vornehmste Minister. Er dependirte unmittelbar von des Königs Philipps IV. Premier-Minister, dem Grafen von Olivaretz, dessen Creatur er war. Zu publiquen Affairen war er vortrefflich geschickt, unverdrossen, und auf keine Art zu bewegen. Er hatte sich in währender seiner Bedienung ein grosses Gut gesammlet, und suchte sein Glück mehr und mehr zu befestigen, wozu sein Schwieger-Vater, Don Diego Soarez, Königl. Staats-Secretarius zu Madrid, viel beytrug. Er machte sich eine Freude, wenn er eine neue Auflage erdencken, die adelichen Familien im Reiche aneinander hetzen, und seine arme Landes-Leute unter die Füsse treten konnte. Sein unersättlicher Geitz, seine unerhörte Grausamkeit, und die Treulosigkeit gegen sein Vaterland zogen ihm also den Haß seiner gantzen Nation auf den Halß, und brachten die Gemüther des Volckes zur äusserſten Desperation. Sonderlich verursachten seine grossen Auflagen, daß die Stadt Evora öffentlich revoltirte, und nicht anders, als mit Gewalt zur Raison gebracht wurde. Wie nun eben damahls der Aufstand in Catalonien darzu kam, wurden die Portugiesen zu gleichem Exempel aufgemuntert, und als der König in Spanien dem gantzen Portugiesischen Adel befehlen ließ, mit ihren Vasallen aufzusitzen, und sich wider die Rebellen in Catalonien gebrauchen zu lassen, bezeugete derselbe seinen offenbaren Widerwillen darüber, und hielt die gantze Sache bloß vor einen Staats-Streich des Spanischen Hofes, um die vornehmste Noblesse dadurch aus dem Reiche zu locken, und auf die Schlacht-Banck zu liefern, damit man inzwischen mit ihren Gütern umgehen könnte wie man wolte. Dannenhero nahmen die Malcontenten Gelegenheit, ihre Rache gegen Spanien auszuüben. Sie bewaffneten sich, ohne dem Hofe einigen Argwohn zu geben. Sie hielten Zusammenkünffte, giengen ab und zu, ohne daß man etwas anders muthmassete, als daß es geschehe, auf den Zug nach Catalonien sich zu bereiten. Und mitten unter diesen Beschäfftigungen, ward die allgemeine Revolte des gantzen Reiches berathschlaget, und erst von der Noblesse, alsdenn von dem gesammten Volcke ausgeführet. Denn als die Portugiesen abgeredeter Maaßen den 1 December 1640 anfiengen, das Spanische Joch mit Gewalt abzuschütteln, drungen sie am ersten in seinen Pallast. Anfänglich fanden sie ihn nicht, bis eine alte Bediente, welcher man mit dem Tode drohete, sein Zimmer, darinnen er sich versteckt hatte, entdeckete. Man fand

ihn

ihn auch erst darinnen bey allem angewandten Suchen nicht, und beredete sich, daß er würde entwischet seyn. Endlich aber öffneten sie zuletzt noch einen Schranck in der Mauer, und fanden ihn in diesem Schrancke mit Papieren übel verdeckt. Ein kleiner Junge hatte dieses gethan, der stunde zu seinen Füssen und weinete. Der Mann konnte, als man ihn entdecket hatte, vor Bestürtzung kein Wort reden. Sie zogen ihn aber gar bald heraus, gaben ihm einen Schuß. Don Rodrigo Saa, Ober-Cämmerer, gab ihm den ersten Schuß, darauf wurde er mit vielen Stichen vollends getödtet, zum Fenster hinaus geworffen, und dabey ausgeruffen: Der Tyrann ist todt, da lieget der Tyrann, da liegt er! Es lebe die Freyheit und König Johannes der Vierdte! Dieses erscholl alsobald durch die gantze Stadt. Das Volck lief von allen Orten herbey, und lobete eine nach ihrem Geständniß so herrliche That. Viele davon trieben, nachdem sie den todten Cörper ausgezogen hatten, etliche Stunden lang noch mit demselben ihren Spott, bis endlich die barmhertzigen Brüder (Confraternitas Misericordiæ) ihn wegtrugen, und die davon noch übrigen Stücken in eine Kirche begraben liessen. *Histoire de la conjuration de Portugal.* Ludolphs Schaubühne, 2 Theil p. 800. u. f. Staat von Portugall 1 Th. p. 588. u. ff. Allgem. Chron. IX. Band, p. 349. u. ff.

Vasconcellos, (Sanchez de) ein ehemaliger Portugiesischer Commendant auf der Insul Amboyna. Vollst. Hist. der Moluckischen Ins. I. Th. p. 295.

Vasconcellos, (Simeon de Sousa de) ein Portugiese, und Bruder des Portugiesischen Premier-Ministers, Grafens von Castel-Melior, war um das Jahr 1664 am Portugiesischen Hofe bey dem Infant Don Petro, des Königs Bruder, Hofmeister und Favorit, und nachhero Cammer-Herr und Haus-Hofmeister.

Vasconcellos und Azevedo, Ludwig Joseph von) war Commandeur vom Christs-Orden, und Obrister über ein Regiment Infanterie in Portugall. Er starb im Martio des 1731sten Jahres, im 60sten Jahre seines Alters. Europ. Fama 336 Th. p. 960. Ranffts Geneal. Archiv, 1731 p. 157.

Vasconcellos de Souza, Ober-Stallmeister der Prinzeßin von Brasilien, siehe den Geschlechts-Artickel: Sousa, im XXXVIII. Bande, p. 1028. und f.

Vasconcelos, ist eines der vornehmsten und ältesten Geschlechter in Portugall, welches seinen Ursprung von Johanne Perez e Teneyro herführet, der unter dem Könige Sanctio dem ersten gelebet, und hat diesen Namen zuerst von dem Stamm-Hause in der Provintz Entre Duro e Minho gelegen, angenommen. Er hatte drey Söhne Petrum, Rodericum und Stephanum, davon der letztere Bischoff zu Lisabon gewesen. Des ersten Stamm ist in seinen Enckeln erloschen, der zweyte aber hat das Geschlecht fortgepflantzet durch verschiedene Söhne, die er gehabt, darunter war Mendus Rinz de Vasconcelos, der wiederum viele Kinder gezeuget; insonderheit aber Gonsalvum Mendez de Vasconcelos, Herrn von Penela, Lousam und Villacham; von dessen beyden Söhnen der eine Rodericus Mendez de Vasconcelos, erster Herr von Figueyro gewesen. Der andere Sohn Gonsalvi, Namens Johannes Mendez de Vasconcelos, Herr von Soallans, hat keine männlichen Erben hinterlassen, sondern nur zwey Töchter; davon die jüngste, Theresia, Petrum de Castro, Herrn von Alcazova; die älteste aber Alfonsum de Portugall, Johannis, den der König Petrus der erste mit Agnes de Castro gezeuget, natürlichen Sohn geheyrathet, dessen Nachkommen deswegen den Namen Vasconcelos angenommen. Siehe den Artickel Penela, im XXVII. Bande, p. 237.

Vasconcelos, (Alphonsus de) ein Spanischer Graf, aus dem Hause Penela, siehe Penela, im XXVII. Bande, p. 237.

Vasconcelos, (Didacus Mendez de) ein Portugiese von Alter, studirte zu Bourdeaux, Tolouse, Coimbra und Paris, legte sich auf die schönen Wissenschafften und Rechte, florirte um 1591, ward Canonicus und Inquisitor zu Evora, und schrieb

1. In Andreæ Refendii antiquit. Lusitaniæ libros Scholia.
2. De Eborensi municipio commentarium, Cölln 1600 in 8. der auch in Schottens Bibl. Hispan. Tom. II. befindlich ist.
3. Vitam Gundis. Pinarii, Episc. Visensis, und
4. Opuscula Poetica, welche beyden letztern zu Evora 1591 zusammen gedruckt.

Anton. Bibl. Hisp.

Vasconcelos, (Emanuel Pestana de) siehe Vasconcellos.

Vasconcelos, (Ferdinand de) ein Portugiese, aus dem Geschlecht derer Grafen von Penela. Seine Gemahlin hieß Isabella de Meneses. Er war der Vater des Alphonsi de Vasconcelos. Hübners Geneal. Tab. IV. Th. 1076 Tab.

Vasconcelos, (Gundisalvus Mendez de) und Cabedo, siehe Vasconcelos und Cabedo.

Vasconcelos oder Vasconcellos, (Jacob Menoetius) ein Portugiese, schrieb

1. Scholia in Resendii Antiquit. Lusitaniæ, welche in den andern Tomum des Hispaniæ illustratæ p. 899. u. f. inseriret worden.
2. Commentarium de Eborensi Municipio, welches eben daselbst p. 971. anzutreffen. Staat von Portug. 2 Th. p. 599.

Vaſconcelos, (Johann de) ein Portugieſiſcher Dominicaner, trat zu Batalha in den Orden, lehrte in dem Collegio St. Dominici zu Liſſabon die Philoſophie und Theologie, ward nach andern anſehnlichen Bedienungen ſeines Ordens Königlicher Hof-Prediger, wolte aber das von König Philipp IV. ihm angetragene Biſthum von Miranda auch das Ertz-Biſthum Braga nicht annehmen, ſchrieb Curſum artium, und ſtarb im Jenner 1652. Sein Leben hat Andr. Ferrer de Valdecebro zu Madrit 1668 in 4. edirt. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 574.

Vaſconcelos, (Johann Mendez de) ein Portugieſiſcher General zu den Zeiten Alfonſus des VI. Im Jahr 1658 belagerte er im Kriege mit Spanien Badajoz; aber ſo, daß man ſagte, er verſtünde dieſes Werck ſchlecht. Er griff nemlich beſagte Stadt bald an dieſem, bald an jenem Orte an, bis endlich nach vier Monaten, da er viel Volck ſitzen laſſen, und D. Luis de Haro zum Succurs ankam, er ſich unverrichter Sache wieder nach Elvas zurücke ziehen muſte. Staat von Portug. I. Th. p. 718.

Vaſconcelos oder Vaſconzelos, (Ludwig Mendez de) ein Portugieſe von Liſſabon, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, war ein Presbyter, und gab eine Beſchreibung ſeiner Vaterſtadt unter dem Titel do Sitio de Lisboa, in Form eines Dialogi zu Liſſabon 1608 heraus. Antonii Biblioth. Hiſpan. Nov. T. II. p. 40. Gryphius de Scriptoribus Sec. XVII. p. 204.

Vaſconcelos oder Vaſconzelos, (Ludwig Mendez de) ebenfalls ein Portugieſe, der aber von dem vorigen vor unterſchieden gehalten wird, und ſich im Kriege wohl verſucht hat, lebte auch im Anfange des 17 Jahrhunderts, und gab arte Militar zu Liſſabon 1610 in fol. ans Licht. Er ſtarb den 7 Mertz 1623. Antonii Bibl. Hiſpan. Gryphii Ritter-Orden, p. 43.

Vaſconcelos, (Simon de) ein Portugieſiſcher Jeſuite, lebte in Braſilien, ſchrieb in ſeiner Mutter-Sprache:

1. Chronicon Soc. J. in Braſilia, unter dem Titel: Chronica da Provincia do Brazil da Compancia de Jeſus, Liſſabon 1663 in fol.
2. Vitam Joh. de Almeyda, ebend. 1658 in fol.
3. Vitam Joſephi Anchietæ, Liſſabon 1672 in fol. und ſtarb 1670 im 71 Jahre.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. J.

Vaſconcelos und Cabedo, (Gundiſalvus Mendez de) ein Rechtsgelehrter aus Portugall, war anfänglich Profeſſor zu Coimbra, nachgehends Königlicher Rath zu Liſſabon, und Agent ſeines Königes am Päbſtlichen Hofe, zu Clemens VIII. Zeiten, wie auch Canonicus Doctoralis zu Evora, ingleichen Utriusque Signaturæ Referendarius, und ſchrieb diverſa Juris argumenta, Rom 1596 in 8. Anton. Bibl. Hiſpan.

VASCONES, Frantz. *Vaſcons* oder *Gaſcons*, Deutſch **Vaſconier**, ein Volck in Hiſpania citeriori oder der Provincia Tarraconenſi. Es wohnete zwiſchen dem Fluſſe Ebro und dem Pyrenäiſchen Gebürge, und zwar in dem heutigen Königreiche Navarra, welches vor Alters Vaſconia geheiſſen hat. Ehedem ſtunden die Vaſconier unter Bothmäßigkeit der Römer, ſo lange dieſe Hiſpanien behaupteten. Nachhero als die Vandali, Alani und Suevi, ingleichen die Saracenen ſich in Hiſpanien ausbreiteten, und daſige Gegenden beunruhigten, wurden ſie, wenigſtens ein Theil davon, genöthiget, ihren bisherigen Sitz zu verlaſſen, und ſich über den Pyrenäiſchen Gebürgen in Aqvitanien, das von den Römern war verlaſſen, und von den Francis noch nicht betreten worden, niederzulaſſen. Daher die Vaſconier oder Gaſconier in Gallien gekommen ſind. Zu des Auſonius Zeiten war noch kein Vaſconier aus Hiſpanien gekommen, welches man aus deſſen Epiſteln, und aus Paullini X. Carmine an den Sidonius ſehen kan. Hernach fieng man ſchon an zu migriren. Der Poet Venantius Fortunatus, welcher im V. Jahrhundert floriret, ſchreibet an den Grafen Galactorius alſo:

Ut patriæ fines ſapiens tuearis, & urbes
Adquiras ut ei, qui dat opima tibi.
Cantaber ut timeat, Vaſco vagus arma paveſcat
Atque Pyrenææ deſerat Alpis opem.

Und der Geſchicht-Schreiber Gregorius Turonenſis, welcher gegen das Ende des VI. Jahrhunderts gelebet hat, kan von denen Vaſconiern folgende Stelle aufweiſen: *Vaſcones de montibus prorumpentes in plana deſcendunt, vineas agrosque depopulantes, domos tradentes incendio, nonnullos abducentes captivos cum pecoribus.* Endlich ſind alsdenn nach und nach die Vaſconier von Aqvitanien gar Beſitzer geworden, welches ſie vorhero nur dann und wann mit einem Ueberfall heimgeſuchet hatten. Im VIII. Jahrhundert waren auch noch Vaſcones in Hiſpanien, und ſtunden ſolche ſo, wie gantz Spanien, eine Zeitlang unter der Bothmäſſigkeit der Saracenen. Allein ſo bald die Aſturier den Anfang gemacht, ſich ſolches Joch von dem Halſe zu ſchütteln; ſo verſuchten es auch im Jahr 724 die Vaſcones, welche bey Gelegenheit einer Wallfahrt einen Aufſtand erregten, und ſich unter Anführung des Garſias Ximenes oder Semenus ebenfalls glücklich davon losriſſen. Die Haupt-Stadt, welche die Vaſconier in Gallia Narbonenſi bewohnet haben, ſoll Vaſco geheiſſen haben, und eben daher auch *Vaſſionenſe oppidum* ſeyn genennet worden. Wie die Vaſcones denen Francis unterwürffig gemachet worden; wie dieſelbigen, als ſie rebellirten, des Ludovici Pii Trouppen zum Gehorſam gebracht; ingleichen, wie ſie dem Pipinus zu ſchaffen gemacht, davon iſt in des Eccardi Francia Orientali an verſchiedenen Orten ein mehreres nachzuleſen. Eben daſelbſt wird auch die Tracht und der Aufzug der Vaſconier an einem Ort beſchrieben, den ſie mit ihrem König zu Paderborn gemacht. Kayſer Carl der Groſſe ſtellte im Jahr Chriſti 785 am beſagtem Orte einen groſſen Synodum an, auf welchen die Biſchöffe und andere Vornehme von allen Orten her zuſammen kamen.

Bey

Bey dieſer Gelegenheit nun kam auch des Kayſers Sohn Ludovicus, der König von Aqvitaniem, nach Paderborn, davon ein ungenannter Schrifft-Steller, der ſein Leben beſchreibet, alſo redet: *Ludovicus Rex Aquitaniæ habitu Vaſconum cum coævis ſibi pueris indutus, amiculo ſcilicet rotundo, manicis camiſiæ diffuſis, cruralibus diſtentis, calcaribus caligulis inſertis, miſſile manu ferens.* Juvenalis Satyr. XV. v. 93. Prudentius Peri-Stephan. I. v. 93. Paullinus Nolanus ad Auſon. v. 212. Auſonius Ep. XXIV. und XXV. Venantius Fortunatus Lib. X. Carm. ult. ad Galact. Gregorius Turonenſis Lib. IX. Cap. VII. Sidon. Epiſt. V. Schröt. P. I. Coſmogr. Eccardi Francia Orient. T. I. & II. Baudrandi Lex. Geogr. T. II. p. 307. u. f. Cellarii Notitia Orbis antiqui T. I. p. 86. u. f. 156. Zeilers Itiner. Galliæ p. 6. Wegeners Einl. zu den Welt- und Staats-Geſch. p. 180. Siehe auch *Basques* im III. Bande, p. 624. ingleichen Gaſcogne im X. Bande, p. 370.

Vaſcones, (Alphonſ.) ein Barfüßiger Franciſcaner-Mönch in der Spaniſchen Provintz Granada, von Aguilar de Campo bürtig, florirte um 1620, und ſchrieb

1. Eſtimulo del Alma dormida, Sevilla 1629.
2. Antidoto del Alma, Madrit 1624.
3. Para ajudar a bien morir, Sevilla 1620.
4. Deſtierro de ignorancias y aviſo de Penitentes, ebend. 1619 und 1626 in 8.

Anton. Bibl. Hiſp.

VASCONIA, ein groſſer Strich Landes in dem ehemaligen Gallien, an denen Pyrenäiſchen Gebürgen, welcher einen Theil von Aqvitanien ausmachte, und die ietzigen Landſchafften Armiagnac, Gaure, Cominer, Eſtarrac, Conſerans, Bigorre, Bearn, Soule, Baſſe-Navarra, Labour, Les Landes, Albret, Condomois und Gaſcogne oder *Vaſconiam propriam*, das wieder von Vaſconien in weitläufftigerm Verſtande ein Theil war, in ſich begriff. Von dem letztern ſiehe Gaſcogne, im X. Bande, p. 370. u. ff.

VASCONIÆ SALTUS, oder *Vaſconum ſaltus*, ein Strich Landes zwiſchen den Pyrenäiſchen Gebürgen und dem Ocean, ein Theil von Hiſpanien in der Landſchafft Guipuſcua. Auſonius ſchreibet davon alſo:

Vaſconiæ ſaltus & minguida Pyrenæi.

Auſonius in Epiſt. ad Paulin. 25. Baudrandi Lex. Geogr. T. II. p. 308.

Vaſconibus, (Gerhard de) ein Auguſtiner-Eremit aus Bergomo, war Doctor der Theologie, und hatte den Ruhm einer groſſen Gelehrſamkeit. Er wurde 1342 Biſchoff zu Savona, und ſtifftete auſſerhalb Savona ein Auguſtiner-Cloſter, verſahe auch ſolches mit reichen Einkünfften. Unter andern Schrifften, die er hinterlaſſen, befand ſich auch ein Werck, darinnen er ſeiner Vorfahren an dieſem Biſthum vornehmſte Thaten aufgezeichnet, das aber verlohren gegangen. Er ſtarb 1356 zu Bergomo, und ward daſelbſt zu ſeinen Ordens-Brüdern begraben. Es rühmet ihn Achilles Mutius Theatr. Bergom. lib. 4. in dieſen Zeilen:

Eſt Auguſtini ecctus lux magna Gerardus,
Hic ſophia & vita clarus abunde ſua.
Sabbatia eſt teſtis Ligurum locus inter amœna
Urbs, ubi ſubſtinuit Pontificale pedum.

Calvus Scen. litter. P. I. p. 187. Gandulphus de Scriptor. Auguſtin. p. 131. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 738.

Vaſconier, ein Volck, ſiehe *Vaſcones*.

Vaſconius, (Thomas) insgemein Gaſcoigne genannt, ſiehe Gaſcoigne, (Thomas) im X. Bande, p. 372.

VASCONS oder *Gaſcons*, Völcker, ſiehe *Vaſcones*.

VASCONUM REGIO, eine Landſchafft in Franckreich, ſiehe *Basques*, im III. Bande, p. 624.

VASCONUM SALTUS, ſiehe *Vaſconiæ Saltus*.

VASCONUM URBS, iſt bey dem Strabo Calagurris oder Calahorra, eine Stadt in Spanien, ſiehe Calahorra, im V. Bande, p. 151.

Vaſconus, (Nicolaus) Biſchoff zu Albenga, von Ceva gebürtig, war ein Franciſcaner-Mönch, und gelangte 1291 zu Ende des Jenner-Monats zur Biſchöfflichen Würde. Er veräuſſerte vieles von dem Biſthum an die Herren von Auria, darunter auch das Schloß Velia war, und ſtarb endlich 1306. Ughellus Ital. Sac. Tom. IV. p. 917.

Vaſconzelos, (Auguſt Emanuel de) ein Portugieſiſcher Ritter, wolte nebſt andern das Reich Portugall wieder an Spanien bringen, muſte aber darüber 1641 zu Liſſabon ſeinen Kopff hergeben. Man hat von ihm

1. Ortum & res geſtas Johannis II, regis Portugalliæ, unter dem Titel: Vida del Rey D. Juan. II. Madrit 1639 in 8.
2. Vitam comitis de Viana unter dem Titel: Vida del D. Duarte de Meneſes, Conde de Viana, Liſſab. 1627 in 4.
3. Succeſſionem Philippi II. Regis Portugalliæ, unter dem Titel: Succeſſion del Sennor Rey D. Felippe II. en la Corona de Portugal. Madrit 1639 in 8.

Antonii, Biblioth. Hiſpan.

Vaſconzelos, (Johann Mendez de) ein Spaniſcher Scribent im 17 Jahrhundert, gab liga deſhecha por la eſpulſion de los Moriſcos 1612 in 8. heraus.

Anton. Bibl. Hiſpan.

Vaſconzelos, (Ludwig Mendez de) ſiehe Vaſconcelos.

VASCORUM oder *Vaſconum* REGIO, eine Landſchafft, ſiehe *Basques*, im III. Bande, 624.

Vaſcoſan, (Michael) ein gelehrter Frantzöſiſcher Buchdrucker, war von Amiens aus der Picardie gebürtig, und druckte ſchon 1532 zu Paris. Die erſte Arbeit, ſo aus ſeiner Preſſe kam, waren verſchiedene Griechiſche Wercke. Anfangs ſetzte er vom Jahr 1535 bis 1539 des Badius Aſcenſius Zeichen auf ſeine Bücher, weil er deſſen Tochter,

Catha-

Catharinen, geheyrathet hatte; nach ihrem Tode aber nahm er Robine Coing. Er war erst geschworner Universitäts- und hernach Königl. Buchdrucker zu Paris. Man bewundert sonderlich seine Versalien, und sein Cursiv. Seine Griechische Schrifften sind zwar klein, aber sehr schön, dahero man die drey Bücher des Thucydides, die er gedruckt, keiner andern Herausgabe nachsetzen darf. Sein Druck ist auch durchgehends accurat, wie man denn in einem von ihm gedruckten Tractat des Budäus nicht mehr als drey Fehler angetroffen. Er starb 1576. Baillet Jugem. des Savans sur les Imprimeurs. Maittaire historia typogr. Neue Biblioth. 74 Theil.

Vascosan, (Michael) ebenfalls ein gelehrter und berühmter Frantzösischer Buchdrucker zu Paris, aus Champagne gebürtig. Ein Κωστάφων von ihm soll nach Mentels Bericht bey denen Benedictinern anzutreffen seyn. Er hat vieles hinterlassen, welches unter seiner Presse gewesen, und welches von seinem rühmlichen Fleisse satsam zeigen kan. Julius Cäsar Scaliger gedencket seiner in einem seiner Schreiben in allen Ehren, und zwar in einem, das er an den Ferronus gerichtet hat; indem er spricht: *Non dubitavi committere eas fidei excellentissimi Caligraphi M. Vascosani, viri & diligentia insigni, & doctrina singulari, & fide incomparabili.* Eben derselbe hat an den Vascosan selbst einen Brief geschrieben, daß er seine Bücher de subtilitate in Cardanum herausgeben solte. Vielleicht ist er mit dem vorigen gar einerley. Es ist nur in Ansehung des Geburts-Ortes einiger Zweifel übrig; doch kan in dem Stücke auch seyn auf der einen Seite geirret worden. J. C. Scaliger, Epist. 85. & 87. Jac. Mentelii Obss. de præcipuis typographis & typographiæ origine. Siehe Wolfii Monumenta typographica P. I. p. 743 P. II. p. 376.

Vascosanus, (Michael) siehe Vascosan.

VASCULARE RETE, siehe Netzwerck, (aderichtes) im XXIII. Bande, p. 2021.

VASCULARIUS. einer, der allerhand goldene und silberne Gefässe verfertiget, ein Gold- und Silber-Schmid. l. apud Labeonem. ff. de præscr. verb. l. pen. ff. de aur. & argent. leg. l. ult. ff. de obl. & act. Spiegel.

Vasculārius, (Niclas) ein Dänischer Prediger, zu den Zeiten der Reformation. Er hat im Jahr 1528 fast gantz Malmoe reformiret. Jo. Pet. de Ludewig Reliquiæ MSS. Diplom. Tom. IX. p. 61.

Vasculös. Man hat bemercket, daß einige neuere Anatomisten, weil ihnen bewust, daß die Drüsen insgesammt nichts anders seyn, als eine Verwickelung vieler zarter Gefäßgen, unter dem Worte glandulös, drüsigt und vasculös, gefäßigt, keinen grossen Unterscheid machen, sondern öffters eines für das andere nehmen, wie solches aus ihren Schrifften deutlich zu sehen.

VASCULUM EJACULATORIUM, siehe Blase, im IV. Bande, p. 54.

VASCULUM LACRYMALE, siehe Thräne, im XLIII. Bande, p. 1755. u. f.

Vascunnana, (Alphons. von Villadiego) ein Rechtsgelehrter von Toledo, lebte zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, und verfertigte

1. Forum antiquum Gothor. reg. Hispan. Madrit 1600 in fol.
2. Instructionem Politic. Madrit 1612 in fol.

Anton Bibl. Hisp.

Vascus, (Jul.) ein Jesuite aus Piemont, war 1640 gebohren, und schrieb Orationes, die ohne Vorsetzung seines Namens zu Nizza, Turin und Meyland einzeln gedruckt. Allegambe Bibl. Scriptor. Soc. J.

Vascus Castellus, (Peter) siehe Castellus (Peter Vascus) im V. Bande p. 1342.

Vascus Diaz de Frexenal, siehe Tanco, (Vascus Diaz) im XLI. Bande, p. 1660.

Vascus Diaz Tanco, siehe Tanco, (Viascus Diaz), im XLI. Bande, p. 1660.

Vascus Gama, ein berühmter Portugisischer Admiral, siehe Gama, (Vasco de) im X. Bande, p. 211. u. f.

VAS DEFERENS MULIERUM, siehe *Vasa Deferentia Mulierum.*

VAS DEFERENS VIRORUM, Saamen-abführendes Gefäß der Männer, siehe *Partium Genitalium Virorum Vasa deferentia*, im XXVI. Bande, p. 1074.

Vase, Frantz. *Vase*, gewisse Zierraden, siehe Vasen.

VASECIUM, ein Ungarisches Dorf. Nicht weit von selbigem entspringet der Fluß Waag. Zeilers Ungarn, p. 246.

Vasellius oder Vassellius, (Fortunerius) ein Frantzösischer Franciscaner-Mönch, brachte es durch seine Gelehrsamkeit, die sich weit und breit ausgebreitet hatte, dahin, daß er 1347, nachdem er vorhero General seines Ordens gewesen, zum Ertz-Bischoff von Ravenna erhoben ward. Er erhielte nach diesem das Patriarchat von Grado, und die immerwährende Administration von Ravenna. Innocenz VI. machte ihn 1361 auch zum Cardinal. Indem er sich nun eiligst nach Avignon begeben wolte, ward er zu Padua von einer hefftigen Kranckheit befallen, die ihn im September-Monat ermeldten Jahrs dem Tode überlieferte. Er hat verschiedenes, und meist Commentarios fast über alle Bücher der heiligen Schrifft in Handschrifft hinterlassen. Wadding Annal. Ord. Minor. Tom. III. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 389. und Tom. V. p. 1150.

VASELLO, siehe Schiff, im XXXIV. Bande, p. 1470.

Vaseln, siehe Vasalen.

Vaselow, (Amad. Carl) schrieb Gelehrtes Pommern, nach Alphabetischer Ordnung, Stargard 1728 in 4.

Vaselsperg, ein Schloß in Unter-Steyer. Zeilers Beschreibung der X. Creysse, p. 82.

Vasel-

Vaſel-Vieh, oder Vaſſel-Vieh, heißt nichts anders, als das Beſtand- oder Pacht-Vieh, ſo man um Beſtand, oder vor ein gewiſſes Geld verliehen hat. Lat. *Pecora conducta.* Wehner. Uebrigens beſiehe hierbey den Artickel: Pacht, im XXVI Bande, p. 83 u. ff. und Eiſern Vieh, im VIII Bande, p. 639.

Vaſem, was dieſes Wort bey denen Deutſchen bedeutet, ſiehe unter dem Artickel: Vaſall.

Vaſen, *Vaſes*, nennet man die Auszierung, welche unter anderen auch in den Gärten gebrauchet wird. Es ſind dieſes groſſe künſtlich gebildete Antique-Gefäſſe, als Becken, Kübel, Krüge nach der alten Geſtalt der Opffergefäſſe mit und ohne Deckel und Handgriffen, aus Metall oder Bley gegoſſen, oder aus Marmor und Stein gehauen, ingleichen von Gips und Thon verfertiget, und meiſtentheils rings umher mit niedrig erhabenen Bildwerck gezieret; man ſtellet ſie gemeiniglich auf Poſtemente, und gebraucht ſie, die Vorzüge und Geländer damit auszuziehren. In der Baukunſt heiſſen Vaſen eine Zierath, ſo in Geſtalt eines bey den Alten bräuchlich geweſenen Trunkgefäſſes, von Metall, Stein, oder andern Zeug zierlich ausgearbeitet, auf Poſtemente, Simſe, Giebel und ſonſt geſetzet wird. In Cabinetern werden die aus dem Alterthum erhaltenen koſtbaren Gefäſſe darunter verſtanden. Was die Vaſen in der erſtern Bedeutung anlanget, ſo kan ihre wahre Geſtalt aus Serlii Vaſen-Buche, noch vielmehr aber aus des Herons Figuren genommen und erlernet werden. So ſind auch die marmorſteinernen Gefäſſe aus dem Garten zu Verſailles in Kupffer geſtochen, woran man meiſtentheils die Antiquität fleißig nachgeahmet findet. In dem Garten zu Loo ſind auch fünf groſſe Stücke aus weiſſem Marmor, die zwar die antique Geſtalt nicht ſo ſuperſtitiös nachahmen, aber denen antiquen, ſo man noch übrig hat, an Arbeit und Invention nicht viel nachgeben, welche man in Holland recht accurat in Kupfferſtichen vorgeſtellet hat; zu geſchweigen die fleißig nach der Antiquität imitirten Inventionen von le Pautre, und die gar ſinnreich inventirten von Stephan de la Bella, welche man gleichfalls in Kupffer geſtochen haben kan. Die beſte Materie darzu iſt weiſſer Marmor oder Alabaſter; doch findet man auch aus Metall gegoſſene. Allein wo man menagiren muß, kan man auch gar ſaubere Stücken aus Bley gieſſen und metalliren, oder als weiſſen Alabaſter anſtreichen, oder auch aus gutem zarten Sand-Stein verfertigen.

Vaſen, eine kleine Stadt nebſt einem Bergſchloſſe in Unter-Steyermarck, drey Meilen von Grätz gelegen.

Vaſento, Lat. *Barentinum, Baſentium, Caſuentum*, ein Fluß in der Provintz Calabria ultra, im Königreich Neapolis unweit der Stadt Conſentina, in deſſen Bauch der berühmte Gothiſche König Alarich begraben worden.

VASES, ſiehe Vaſen.

Vaſeus, (Johann) ſiehe Vaſſeus.

Vaſeus, (Ludewig) ſiehe Vaſſeus.

VAS EXCALFACTORIUM, heißt eine Wärmpfanne.

VAS FICTILE, ſiehe Tiegel, im XLIV Bande, p. 58.

VAS GALLORUM VINARIUM SESQUI AMPHORÆ, ſiehe Teersjen, im XLII Bande, p. 555.

VASGOVIA, eine Gegend, ſiehe Wasgow.

VAS HALECUM, ſiehe Tonne Hering, im XLIV Bande, p. 1224.

VAS HYDROMANTICUM, ſiehe *Hydromanticum Vas*, im XIII Bande, p. 1375.

VASIA, Land, ſiehe Tland von Waes, im XLIV Bande, p. 544; ingleichen Waes.

VASIÆ TRACTUS, Land, ſiehe Tland von Waes, im XLIV Bande, p. 544; ingleichen Waes.

Vaſica, iſt anjetzo ein bloſſes Dorf auf der Inſel Rhodis. Meliſſantes Geogr. noviſſ. T. II p. 204. Deutſche Staats-Geographie p. 35.

Vaſiege, ein Frantzöſiſches Dorf oder Flecken in Languedoc (Gallia Narbonenſi) Hengners Iter. p. 55.

St. Vaſier, eine kleine Stadt in Unter-Dauphine, zwey Meilen von dem Fluſſe Iſere gelegen. Meliſſantes Geogr. noviſſ. T. I. p. 350.

Vaſigluze oder Valiza, ein Berg in Thracien, ſiehe Rhodope, im XXXI Bande, p. 1171.

St. Vaſili, ein Buſchichter Wald auf der Halb-Inſel Morea, gegen der Stadt Corintho zu gelegen. In demſelben haben vor Alters unterſchiedliche Tempel und Gräber berühmter Leute geſtanden. *D. P. A. P.* Beſchreibung der Halb-Inſel Morea II Th. p. 6.

St. Vaſili, ein Ort auf der Halb-Inſel Morea, ohnweit Argus gelegen. Ehedem hat er Cleon geheiſſen. *D. P. A. P.* Beſchreibung der Halb-Inſel Morea, II Theil p. 12. Siehe *Cleonæ*, im VI Bande, p. 362.

VASILICA, oder *Baſilica*, ſiehe Sicyon, im XXXVII Bande, p. 946 u. ff.

Vaſiligorod, Stadt, ſiehe Waſiligorod.

VASILIGRODA, Stadt, ſiehe Waſiligorod.

Vaſilipotamo, ein Fluß, ſiehe Eurotas, im VIII Bande, p. 1197.

Vaſilipotamo, ſo heiſſet auch die Stadt *Thalama*, von der im XLIII Bande, p. 353.

VASIO, in der Grafſchafft Venaißin in Provence, Stadt, ſiehe Vaiſon.

St. Vaſio, ein Martyrer, ſiehe St. Vaſius.

VASION, oder *Vaſio*, Stadt, ſiehe Vaiſon.

VASIO VOCONTIORUM, Stadt, ſiehe Vaiſon.

St. Vaſius, ein Märtyrer zu Saintes in Franckreich, welcher auch Vaſio, Vaßius, Waſſius, und Baßius geſchrieben gefunden wird, war von vornehmen und über die maſſen reichen Eltern gebohren, achtete aber allen Reichthum

nichts, ſondern gab alles den Armen, weil nun ſolches übele Haußhalten dem Landes-Herren nicht gefiel, er auch ohngeachtet ihn derſelbe davon abmahnen ließ, democh bey ſeinen Vorhaben beharrete, ſo wurde er deswegen verſtoſſen, brachte es aber durch Beyſtand des Königs Alarici dahin, daß er in dem Beſitz aller vorigen Güter völlig wieder reſtituirer wurde. Doch eben dadurch lud er ſich einen deſto gröſſern Haß auf den Halß, daher wurde ihm hinterliſtig nachgeſtellet, und nach grauſamer Marter um das Jahr 500 der Kopff abgeſchlagen. Als die Mörder ſeinen Leib verbergen und vergraben wolten, konnten ſie ihn nicht von der Stelle bringen, und auch nicht verbrennen. Er wurde alſo von einen frommen Mann Nahmens Francone nahe an den Fluſſe Charentone, an der Straſſe begraben, und iſt nach der Zeit wegen der Wunder, ſo bey ſeinem Grabe geſchahen, eine Kirche ſamt einen Kloſter, heut zu Tage Saint Vaize Priorat genannt, dahin gebauet worden. Der Gedächtnis-Tag iſt der 16 April.

Vaſius, (T.) von Italica aus Spanien, war einer von denen, die ſich wider den Q. Caßius zuſammen rottireten, und ſolchen hinzurichten ſuchten, vermuthlich aber eben den Lohn, den ſeine übrigen Conſorten, dafür empfangen haben.

Vaskes Gama, oder **Vaſco de Gama**, ein berühmter Portugieſiſcher Admiral, ſiehe **Gama**, (Vaſco de) im X Bande, p. 221 u. f.

Vaslapu, ein Paß, ſiehe **Eiſernthor**, im VIII Bande, p. 639.

Vaslar, ein Mönchs-Kloſter Prämonſtratenſer-Ordens im Paderborniſchen. Schamelii Kloſter-Lexicon p. 30.

Vaslin, Mitglied der Academie des Belles Lettres. In der 1737 gehaltenen Zuſammenkunfft der Academie laß er eine Abhandlung ab, darinnen er die Urſachen unterſuchte, warum es ſo wenig gute Criticos gebe. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1738 p. 203.

Vasmar, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Vaßmar**.

Vasme, Fluß, ſiehe **Vasne**.

Vasmer, (Dietr.) Rathsherr zu Hamburg, ward 1657 den 8 Julius zum Ober-Alten; 1666 den 9 October zum Raths-Herrn erwehlet; trat 1671 das Richterliche Amt an; und ſtarb 1673 den 28 Jenner. Beuthners Hamburgiſches Staats- und Gelehrten-Lexicon. Fabricii Memor. Hamburg. p. 485.

Vasmer, (Joh.) Bürgermeiſter zu Bremen, ein redlicher und ſehr wohlberedter Mann, welchen die Stadt Bremen in einem hohen Alter unſchuldiger Weiſe köpffen ließ und deßwegen 1435 von dem Kayſer Sigismund in die Reichs-Acht erkläret worden. Pfeffingers Hiſtorie des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſes II Theil p. 22.

VAS MURRHINUM, ſiehe *Murrha*, im XXII Bande, p. 968.

Vasnapu, ein Paß, ſiehe **Eiſernthor**, im VIII Bande, p. 639.

Vasne, oder **Vasme**, ein kleiner Fluß in Niederlangen, welcher ohnweit Langcour von der Schelde eingetruncken wird. Hydrographiſches Lexicon p. 523.

Vasni, der erſtgebohrne Sohn des Propheten Samuels, 1 Chron. VI, 28.

Vaſold, (Nic.) Commendator des Ordinis S. Johannis Hoſpital. Hierololym. ſtund im Jahr 1365 der Commende zu Zittau vor. Carpzogs Zittauiſche Chronicke III Th. p. 16.

Vaſolipotamos, oder **Vaſilipotamo**, ein Fluß, ſiehe **Eurotas**, im VIII Bande, p. 1197.

Vaſoltsberg, (Brunner oder Prunner von) ein Geſchlecht, ſiehe **Brunner**, im IV Bande, p. 1630.

Vaſolus, (Zacharias) beyder Rechten Doctor und Protonotarius Apoſtolicus, von Venedig gebürtig, ward 1618 den 14 May Biſchoff zu Torcello, ſaß an ſolcher Qualität 7 Jahr, und ſtarb im Jubel-Jahr 1625. Ughellus Ital. Sac. Tom. V. p. 1415.

Vaſon, *Vaſonium*, eine kleine Stadt und Schloß in der Nieder-Ungariſchen Grafſchafft Veſprin, nicht weit vom Platten-See. Vollſtändiges Lexicon der alten, mittl. und neuen Geographie. Zeilers Ungarn p. 306.

VASONIUM, Stadt und Schloß, ſ. **Vaſon**.

Vaſor, Benedictiner-Abtey, ſiehe **Vazor**.

VASORUM LACTEORUM LÆSIO, ſiehe **Verletzung der Milchgefäſſe**.

VASORUM LACTEORUM RETE MIRABILE, ſiehe *Rete mirabile Vaſorum lacteorum*, im XXXI Bande, p. 838.

VASORUM MAMMARIORUM LÆSIO, ſiehe **Verletzung der Schlüſſel- und Zitzenadern**.

VASORUM SANGUIFERORUM RUPTURA, ſiehe **Zerreiſſung der Blutgefäſſe**.

VASORUM SPERMATICORUM CHORDA, Schnur der Samengefäſſe; ſiehe *Partium Genitalium Virorum Vaſa deferentia*, im XXVI Bande, p. 1074.

VASORUM SPERMATICORUM FUNICULUS, Schnur der Samengefäſſe; ſiehe *Partium Genitalium Virorum Vaſa deferentia*, im XXVI Bande, p. 1074.

VASORUM SUBCLAVIORUM LÆSIO, ſiehe **Verletzung der Schlüſſel- und Zitzenadern**.

VASORUM SUPELLEX, ſiehe *Vaſarium*.

VASORUM UMBILICALIUM LÆSIO, **Verletzung der Nabelgefäſſe**, ſuche unter dem Artickel: **Nabelgefäſſe**, im XXIII Bande, p. 30.

Vasques, oder vielmehr **Vasquez**, ſiehe **Vasquez**.

Vasquez, (Alph.) ſiehe **Miranda**, (Alphonſus Vasquez von) im XXI Bande, p. 422.

Vasquez, (Anton) ein Spaniſcher Rechtsgelehrter von Chaves, daher er auch insgemein pfleget zugenannt zu werden, florirte zu Anfang

des

des 17 Jahrhunderts, und schrieb: De usucapionibus, & præscriptionibus, Madrit 1617 in 4. Anton Bibl. Hispan.

Vasquez, (Anton) von Espinosa, siehe Vasquez de Espinosa.

Vasquez, (Anton) de la Quadra, siehe Vasquez de la Quadra.

Vasquez, (Augustin) ein Spanischer Jesuite von Cadix, trat 1630 in die Societät, lehrte hernach die netten Künste, und gab lange einen Prediger ab, dirigirte auch in verschiedenen Collegiis, und schrieb in seiner Muttersprache unter dem Nahmen Ludwigs de Salvatierre:

1. Declarationen manifestam juris Collegii Gaditani Societatis Jesu ad non solvendas decimas cujusdam hæreditatis, Cadix 1670 in Folio.
2. Antilogiam juridicam & redargutionem ad hominem demonstrativam contra impugnatorem prædictæ declarationis, ebend. 1670 in Folio.
3. Concionem de immaculata conceptione B. Virginis habitam Gadibus in templo S. Francisci 1672. Das Jahr, wenn er gestorben, ist nicht bekannt.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jesu.

Vasquez, (Augustin) ein Medicus und Professor der Anatomie zu Salamanca, lebte zu Ausgange des 16 Jahrhunderts, und schrieb:

1. Quæstiones medico-practicas & chirurg. Salamanca 1589 in 4, die auch zu Franckfurt in gleichem Jahre und Formate an das Licht getreten.
2. Observat. medicinal.
3. Consultationes, Ulm 1649 in 4, und 1651 in 2 Voll.

Anton Bibl. Hispan. noviss. T. I p. 139. *Linden. renov.* p. 97. Reſtners Medicinisches Gelehrten-Lexicon.

Vasquez, (Dionys.) ein Spanischer Eremiter-Mönch, von Toledo, war auf drey Academien, nehmlich zu Alcala, Toledo und Paris Doctor der Theologie, und wurde wegen seiner Gelehrsamkeit und sonderbaren Beredsamkeit sehr hoch geachtet. Er war einer von den ersten, die auf des Cardinals Ximenes Veranstaltung die bekannte Biblia Complutensia verfertigten. Es wurde ihm das Ertzbißthum zu Mexico, ingleichen das Bißthum zu Palentia angeboten; allein er schlug beydes bescheidentlich aus. Endlich starb er den 1 Junius als an seinem Geburts-Tage, 1539 in seinem Vaterlande im 61 Jahre, nachdem er über verschiedene Biblische Bücher commentiret, und vitam christi divinam, beatam, propheticam & humanam, ingleichen quæstiones & resolutiones de peccato originali und de incarnatione verbi Dei &c. geschrieben. Anton Biblioth. Hispan. Gandulphus Diss. de Scriptor. Augustin.

Vasquez, (Dionys.) ein Jesuite, gebohren 1528 zu Toledo, lebte eine Zeitlang in Italien und Deutschland in grossen Ansehen, starb endlich in seinem Vaterlande 1590, und ließ:

1. Ein Martyrologium roman. so zu Vallado-lid 1586 in 4 gedruckt.
2. Vitam S. Franc. *Borgiæ*, das aber noch in Handschrifft liegt.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jesu. Anton Biblioth. Hispan.

Vasquez, (Ferdinand) Menchaca, siehe Vasquez Menchaca.

Vasquez, (Gabriel) ein hochgepriesener Jesuite aus Spanien, war 1551 zu Belmonte gebohren, und begab sich 1569 in die Societät, worauf er 29 Jahre zu Rom und Alcala des Henares als Professor über den Thomas von Aquino laß. Er machte sich sonderlich durch seine Wissenschafften in der Scholastischen Theologie berühmt, und starb zu Alcala den 23 September 1604 im 55 Jahre. Man hat von ihm:

1. Comment. in 8 epp. Pauli, Ingolstadt 1613 in 4.
2. Comment. in Th. Aquinatis theol. in 6 Voll. Ingolstadt 1606 u. ff. Antwerpen 1621 in Folio.
3. Metaphys. disquisitiones, 1618 in 8.
4. De cultu adorationis, compluti, 1594 in 4.

Seine Wercke sind zu Lion 1620 in 10 Theilen in Fol. zusammen heraus gekommen. Was vor Wercks die Jesuiten aus seiner Gelehrsamkeit machen, ist aus denen in der Bibl. Script. Soc. Jesu gesammleten Elogiis zu ersehen. Anton Biblioth. Hispan. Alegambe Bibl. Script. Soc. Jes. Sotwel Bibl. Soc. Jesu. Hallervords Biblioth. curiosa p. 96. Heinsii Kirchen-Historie VI Th. p. 107. Bruckers Philosophische Historie VI Theil p. 110 u. f. Morhofs Polyhist. Wittens Diar.

Vasquez, (Jacob Graf von) de Pinos, siehe Vasquez de Pinos.

Vasquez, (Johann) de Sorna, siehe Vasquez de Sorna.

Vasquez, (Joseph) ein Spanischer Franciscaner, war Lector emeritus und Guardian zu Salamanca, lebte im Anfange des 17 Jahrhunderts, und schrieb: Tr. pro defensione Doctorum sui ordinis S. Francisci, der zu Madrit 1628 gedruckt. Anton Bibl. Hispan.

Vasquez, (Ludwig) ein Spanischer Geistlicher zu Avila in seiner Vaterstadt, lebte in der andern Helffte des 17 Jahrhunderts, und gab vida del venerable sacerdote Juan de Birviesca zu Madrit 1664 heraus. Anton Bibl. Hisp.

Vasquez, (Marsilius) ein gelehrter Cistercienser-Mönch von Toledo in Spanien, nahm zu Rom den Cistercienser-Orden an, lehrte auch die Philosophie und Theologie in Italien an verschiedenen Orten, sowohl in Klöstern, als auch öffentlich zu Rom, Ferrara und Florentz mit Ruhm. Zu Florentz stand er bey dem Groß-Hertzoge und Ertzbischoffe in grossem Ansehen, starb auch daselbst 1611. Unter seinen Schrifften sind die vornehmsten:

1. Comment. in Aristotelis philosophia n in 8 Tomis.
2. Comment. in ejusdem Ethicam.
3. Lib. de auxiliis &c.

Anton Biblioth. Hispan. Witte Diar. Bruckers Philosoph. Histor. VI Th. p. 101 u. f.

Vasquez, (Michael) de Padilla, siehe Vasquez de Padilla.

Vasquez, (Stephanus) siehe B. Peter Rodriguez, im XXVII Bande, p. 1036.

Vasquez, (Thomas) ein Spanier im Anfange des 17 Jahrhunderts, gab sumario del catechismo zu Saragossa 1610 in 16 heraus. Anton Bibl. Hisp.

Vasquez de Chaves, (Anton) siehe Vasquez, (Anton).

Vasquez de Espinosa, (Anton) ein Spanischer Carmeliter-Mönch von Castilleja de la Cuesta, hielt sich eine Zeitlang in Indien auf, schrieb:

1. Confessionario general.
2. Circumstancias para las tratos y contratos de las Indias de Peru y nueva Espanna.
3. Summario de Indulgencias, Madrit 1623 in 8.
4. Viage y navegacion del anno 1622, que hizo la flota de nueva Espanna, Malaga 1623 in 8.

u. starb 1630. Witte Diar. Anton Bibl. Hisp.

Vasquez de Gama, oder Vasco de Gama, ein berühmter Portugiesischer Admiral, siehe Gama, (Vasco de) im X Bande, p. 921 u. f.

Vasquez Menchaca, (Ferdinand) ein Doctor der Rechte in Spanien, bediente verschiedene hohe Aemter nach einander, starb 1566 im 57 Jahre, und ließ:

1. Controversias illustres, Venedig 1564 in Fol. Franckfurt 1572. 1577 und 1606 in 8, Lion 1599 in 4 1668 in 4.
2. De successionum curatione, progressu & resolutione Lib. VI, Venedig 1564 in Fol.
3. De Successionibus & ultimis voluntatibus Libr. IV, Salamanca 1559 in Fol. Venedig 1564, Franckfurt, 1577, 1610 in Fol.

Anton Bibl. Hisp. Morhofs Polyhist. Struvs Bibl. Juris p. 232. *Biblioth. Gribner.* P. I. Hallervordii Bibl. cur. p. 76. Draudii Bibl. Class.

Vasquez de Miranda, (Alphonsus) siehe Miranda, (Alphonsus Vasquez von) im XXI Bande, p. 422.

Vasquez de Padilla, (Michael) ein Spanischer Poet, von Linares, war ein Ritter vom Orden St. Jacobi, trat 1585 in den Carmeliter-Orden zu Madrit, hatte ungemeine Gaben zu predigen, verstund die Italienische, Niederländische, Frantzösische und Lateinische Sprache, schrieb:

1. Tesoro de varias Poesias.
2. Eclogas Pastoriles y de algunos Santos.
3. Romancero en que se contiener algunos successos de los Espannoles en, la Jornada de Flandes.
4. Traduccion del Cereo de Dio de Geronimo de Corterreal.
5. Jardin espiritual.
6. Grandezas y excelencias de la virgen nuestra Sennora en octavas.
7. Oratoria rea.
8. Historia de la Casa santa de Loretto &c.

und starb um 1596. Antonii Bibl. Hisp.

Vasquez de Padilla, (Michael) ein gelehrter Spanischer Jesuite, von Sevilien bürtig, trat 1572 in die Societät, wurde Magister der Theologie, und lehrte die Theologie zu Corduba. Nach diesem ward er nach Rom gezogen, wo er sich durch seine Geschicklichkeit im Predigen in grosse Hochachtung setzete. Als er darauf nach Spanien zurücke gekommen, laß er zu Salamanca und Corduba über den St. Thomam mit grossen Beyfall, und starb endlich zu Sevilien den 25 Jul. 1664 oder 1624 im 65 Jahre seines Alters, nachdem er:

1. Sermonem sive tractatum de augustissimo S. S. Trinitatis mysterio, Lion 1617 in 8 geschrieben, und
2. Commentarios in I Partem S. Thomæ in 2 Folianten Preßfertig hinterlassen.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jesu. Antonii Bibl. Hispan.

Vasquez von Pinos (Jacob Graf von) Königlicher Ungarischer General-Feld-Marschall. Er ist ein gebohrner Spanier, und ward im October des 1733 Jahres von dem Kayser Carln VI zum General-Feld-Marschall-Lieutenant ernennet; im Jahr 1734 ward er Obrister über ein Regiment zu Fuß und wohnete dem Feldzuge am Rhein wider die Frantzosen mit bey; im Jahr 1735 im April-Monate ward er General Feld-Zeugmeister, und befand sich bey der Reichs-Armee am Rhein-Strome. Nach den Ableben des Kayserś ward er von der Königin von Ungarn im Jahr 1741 zum General-Feld-Marschalle ernennet. Eröffnetes Cabinet grosser Herren XXII Th. p. 1001. Genealogischer Archivarius der Jahre 1733, 1734, 1735 und 1738. Genealogisch-Historische Nachrichten, II. III und V Band.

Vasquez de la Quadra, (Anton) Gouverneur zu Costa Ricca in Neu-Spanien, wozu er von dem Könige in Spanien im Jahr 1733 ernennet worden. Genealog. Archiv. des Jahrs 1733 p. 338 u. f.

Vasquez de Sorna, (Johann) ein Spanier, ist durch folgendes Buch bekannt: Reductiones de Oro, y Senorage de plata, con las reglas y tablas generales de lo uno y de lo otro, compuesto por Joan Vasques de Sorna vezino de la Ciudad de Cadiz. Gadibus 1620. Hallervords Bibl. curiosa p. 702.

Vasquius, Personen dieses Nahmens, siehe Vasquez.

Vaß, siehe Faß, im IX Bande, p. 292.

Vaßäus, (Johann) siehe Vasseus.

Vaßäus, (Ludewig) siehe Vasseus.

VASSAL, siehe Vasall.

VASSALAGIUM, siehe *Vasallagium.*

VASSALLI, siehe Vasall.

VASSALLITIUM, heißt bey dem Rheginone in Chron. Lib. II. Ann. 852 eben so viel, als das sonst so genannte *Vasallagium*, oder die Lehnspflicht. Siehe *Vasallagium.*

VASSALLUS, siehe Vasall.

Vasallus, (Eliseus) ein Carmelite von Calvello aus dem Neapolitanischen, gab 1643 ein Mystisches Buch heraus, unter dem Titel: Il christiano inviato al Paradiso. Toppi Bibl. Nap.

Vaßan,

Vaßan, (Johann von) oder Vaßanus, ein Hugenot aus Champagne, hatte zu Genf studiret, und war noch nicht zwantzig Jahr alt, als er sich zu Paris von Isaac Casaubono an Joseph Scaligern recommendiren ließ, und damit nach Holland reisete. Er war ein Neuer der Pithöorum, so mit Scaligern grosse Freundschafft hielten. Scaliger hatte von allerhand Gelehrten wöchentlich Zuspruch. Wie nun Johann von Vaßan alles hörete, was gesprochen wurde; so ermangelte er nicht solches aufzuschreiben. Nachdem er von Reisen zurück kommen, wurde er Prediger; der Cardinal Perron aber und eine gute Pension machten ihn zum Catholicken. Doch wolte es mit der Pension nicht recht fort, daher ward er ein Bernardiner-Mönch; ehe er aber ins Kloster gieng verehrte er sein Manuscript von den Scaligeranis dem Puteano, die nachmahls zum Druck befördert worden sind. Er ist ohngefehr ums Jahr 1647. gestorben, nachdem er vor Alter gantz kindisch geworden. Er war ein verschlagener, sehr schlauer Kopff, der sich klüglich zu verstellen wuste. Er hatte auch in seinem Leben mehr als einerley Person gespielet. *Lettres de Guy Patin*, lettre 429. p. 267 u. ff. Kurtze Nachricht von den Büchern und deren Uebebern in der Stollischen Bibliotheck, I Band, p. 689 u. ff.

Vassanus, (Joh.) siehe Vaßan.

Vassarus, (George) ein berühmter Mahler und Baumeister, siehe Vasari.

VASSATES, Volck und Stadt, siehe Bozas, im III Bande, p. 815.

VASSATICUM, ist eben so viel als homagium. Eckardo Franc. Orient. T. I. p. 721. Siehe übrigens den Artickel: *Homagium*, im XIII Bande, p. 717 u. ff.

Vaße, ein Marggräfliches Hauß in Franckreich. Herr Grongnet, Graf von Vaße, Vidame von Mans, lebte zu Ausgang des 17 Jahrhunderts und hatte sich mit Marie Ludovicken, Mademoiselle von Briqueuil, aus dem Hause d'Humieres vermählet. Emanuel Armand, Marquis de Vaße, legete sich 1701. den 11 Jul Anne Benignen, eine Schwester Heinrich Camillus, Marquis de Beringhen, ersten Stallmeisters des Königs, ehelich bey. Ein Marquis von Vaße ward im Jahr 1734. Brigadier von der Cavallerie. Marquis von Vaße, Vidame von Mans, duellirte den 7. November 1739. mit Heinrich Julius, Hertzogen von Nivernois, zu Fontainebleau, und bekam drey starcke Stiche mit dem Degen, doch blieb er nicht. Sie waren um einer schlechten Ursache willen bey dem Spiele uneins worden. Eben dieser Marquis von Vaße vermählte sich im May 1743. mit Mademoiselle de Peze. Ein Ritter von Vaße ward im Jahr 1743. Brigadier. Die heutigen Christlichen Souverainen von Europa, p. 261. Hübners Lexicon Genealogicum, p. 55. Genealogischer Archivarius des Jahrs 1734. p. 477. Genealogisch-Historische Nachrichten, I Band, p. 808 u. f. V Band, p. 95 u. 848.

Vaßebourg, (Richard de) siehe Vasbourg.

VASSEI, ein Volck, welches einerley mit denen Vasatis seyn soll, so in der Landschafft Bazadois gewohnet haben. Baudrands Lexic. Geograph. T. II. p. 307.

VASSEJUM, Stadt und Schloß, siehe Vaßi.

Vaßelli, (Fortunerius) siehe Vasellius.

Vaßellius, (Fortunerius) siehe Vasellius.

Vassel-Vieh, siehe Vasel-Vieh.

Vassen, was dieses Wort bey denen Deutschen bedeutet, siehe unter dem Artickel: Vasall.

Vaßerbourg, Stadt, siehe Wasserburg.

Vaßerburg, Stadt, siehe Wasserburg.

VASSERBURGUM, Stadt, siehe Wasserburg.

Vaßerheli, Stadt, siehe Neumarck, im XXIV Bande, p. 255.

Vaßerhely, Stadt, siehe Neumarck, im XXIV Bande, p. 255.

VASSEUM, Stadt, siehe Vaßi.

Vasseur, (Jacob) von Noyon, studirte zu Tournay und Douay, imitirte des Lipsius Schreib-Art in den Briefen so glücklich, daß man diesen von jenem fast nicht unterscheiden kan, lehrte zu Orleans die schönen Wissenschafften, und hernach zu Paris im Collegio Navarrä die Theologie, allwo er auch 1610. der Theologie Magister, hernach aber Archidiaconus, Decanus und Curiæ Pontificiæ Judex ordinarius wurde, starb um 1633, und ließ:

1. Epistolarum ad diversos Centurias duas.
2. De miraculis D. Virginis Mediopontanæ, Paris 1622. in 4.
3. Libellum de Galliæ regibus, ebend. 1602. in 8.
4. Les divises des Empereurs Romains avec les expositions en quadrains.
5. L'entree & sortie de l'homme au monde.
6. Les Annales de l'Eglise cathedrale de Noyon. Paris 1633. in 2. Quart-Bänden.
7. Le tombeau dressé à la memoire de Claude de Montigny, Paris 1625. in 8.

Launoi Acad. Paris.

Vasseur, (Josua le) von Sedan, war Prediger und Professor, erstlich der Hebräischen Sprache, hernach der Theologie daselbst, florirte um 1665, und schrieb:

1. Verschiedene Disputationen, und
2. eine Hebräische Grammatic.

Colomes. Gall. Orient. *Bibl. Ittigiana*, P. I p. 248.

Vasseur, (Ludwig le) ein sehr geschickter Medicus von Paris, lebte 1670, war einer von den ersten, der die Lehrsätze des Frantzens de le Boe Sylvii zu wiederlegen suchte, und schrieb deswegen:

1. Epistolam de Silviano humore triumvirali, Leyden 1663. in 12. Paris 1668. in 12.
2. Silvium confutatum, Paris 1673. in 12.

Königs Bibl. vet. & nov. *Linden. renovat.* p. 769. Conrings Introduct. in art. medic. p. 75. Reßners Medicinisches Gelehrten-Lexicon. Hallervords Bibl. curiosa, p. 252 u. f.

Vasseur, (Mich. le) aus dessen Feder ist geflossen: Defense de la Religion Catholique, Paris 1705, und mit etlichen neuen Anhängen wieder aufgeleget ebenfalls zu Paris 1721. in 12. Unschuldige Nachrichten des Jahrs 1721. p. 813. Sonder Zweiffel ist dieser auch der Verfasser folgender

Schrifft: Inſtructions utiles au Chretien & à l'honnete homme, en forme de Sentences: par M. *le Vaſſeur*, Chanoine Regulier de l'Ordre de la Sainte & Redemption des Captifs, Definiteur General, Miniſtre, Prieur Titulaire de la Maiſon de S. Eloi les-Mortagne, au Perche, & Chanoine de l'Egliſe Collegiale de Touſſains de la ditte Ville. a Paris 1729. in 12. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1731. p. 333 u. f.

Vaſſeur, (Natalis) ſiehe Joannes Tavillerius, im XIV Bande, p. 1014.

Vaſſeus, oder Vaſäus, (Johann) von Brügge in Flandern gebürtig, hielt ſich Anfangs drey Jahr zu Liſſabon bey Iſabellen, Regentin von Indien, auf, und wurde ſodann nach Salamanca beruffen, allwo er die Rede-Kunſt lehrte, und ſich einen groſſen Nahmen machte. Einige Zeit hernach wurde er zwar wieder nach Portugall geführet, kam aber bald wieder zurück nach Salamanca und ſtarb daſelbſt 1560. Er iſt der erſte, welcher die Hiſtorie von Spanien in Lateiniſcher Sprache beſchrieben, und die Geſchichtſchreiber, welche nach ihm dieſe Materie ausgeführet, geſtehen, daß ihnen ſeine Arbeit ungemein nützlich geweſen. Sie iſt unter dem Titel: Chronicon rerum Hiſpanicarum zu Salamanca und Cöln 1579. in Fol. gedruckt. Er hat auch ſonſten rerum & verborum indicem ex chiliadibus adagiorum Eraſmi zu Coimbra 1549. in 4. an Tag gegeben. Thuan. in Hiſt.

Vaſſeus, oder Vaſſäus, (Joh.) ein berühmter Medicus zu Paris, von Meaux in Franckreich gebürtig, lebte 1577, ſchrieb:

1. de Judiciis Urinarum, Paris 1545. in 8. Venedig 1549. in 8.
2. Enchiridion rei medicæ,
3. Epiſtolam de ptiſanæ uſu contra Joh. Manardum,

und überſetzte verſchiedene Wercke des Galenus, als:

a. De cauſis reſpirationis,
b. De uſu reſpirationis,
c. De ſpirandi difficultate,
d. Comm. in Hippocratem de victus ratione in morbis acutis,

aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche, die zu Paris 1531. und 1533. in Fol. an das Licht getreten. Königs Bibl. vet. & nova. van der Linden de ſcriptor. med. Manget Bibl. Scriptor. medic. Tom. IV. Douglas Biliograph. Anatom. Specimen. Conrings Introduct. in art. medic. p. 229. Reſtners Mediciniſches Gelehrten-Lexicon. Strollens Hiſtorie der Mediciniſchen Gelahrheit, p. 574.

Vaſſeus, oder Vaſſäus, (Ludwig) ein Frantzöſiſcher Medicus, von Chalon gebürtig, hat in der andern Helffte des 16 Jahrhunderts florirt, und Anatomiſche Tabellen unter den Titel: Anatome corporis humani in quatuor partes ſeu tabulas diviſa, herausgegeben, welche am beſten zu Paris 1553. in Fol. herausgekommen. Sie ſind ehedem ſehr äſtimirt und von Johann Canappe aus dem Lat. auch ins Frantzöſiſche überſetzet worden. Manget Bibl. Scriptor. medic. Tom. IV. Douglas Biliogr. Anatom. Specimen. Paſch-Galli Bibl. Medic. p. 217. Reſtners Medicin. Gelehrten-Lexicon.

Vaß-Hanff, ſiehe Hanff, im XII Bande, p. 463.

VASSI, ſiehe Vaſall und *Vaſſus*.

Vaßi, oder Vaßy, Lat. *Vaſſeum*, *Vaſſejum*, *Vaſſiacum*, vor Zeiten *Vaſiacus* und *Waſiacus*, eine kleine Stadt nebſt einem Königlichen Schloſſe in Nieder-Champagne an dem Fluſſe Bloiſe, zehen Meilen von Chaumont gegen Norden, zwiſchen Joinville und St. Dizier, auf einem ſehr luſtigen und fruchtbaren Boden gelegen. Sie gehöret in die Dioeces von Chalons an der Marne, in weltlichen Dingen aber in die Vogtey von Caumont in Baßigni. Dieſer Ort war ſchon in der Mitte des 7. Jahrhunderts ein dem Könige unmittelbar zuſtehendes Gut, Fiſcus Regius. Das allhier befindliche Königl. Gerichte, oder ſiege royal, hat einen ſehr groſſen Diſtrict, ehe Heinrich II, dem Hertzoge Claudius von Guiſe zugefallen, Joinville und mehr als 40. Dörffer davon trennete. Vaßi hat auch zu dem erſten einheimiſchen Kriege, unter Carln IX. Anlaß gegeben. Denn als der Hertzog von Guiſe 1562. vorbey marſchirte, eben zu der Zeit, da die Hugenotten in einer Scheune ihres Gottesdienſtes pflegten, ließ er von denſelben alle, ſo nicht in Eil davon flohen, durch ſeine Leute niedermachen Thuan. L. 29. Mezeray *Deſcr. Hiſt. & geogr. de Fr.* Allgemeine Chronicke VII Th. p. 630. Uhſens Kirchen-Hiſtorie des 16. und 17. Jahrhunderts, p. 235. Baylens Hiſtor. und Critiſches Wörter-Buch, II Th. p. 691.

Vaßi oder Vaßy, (Marquis von) ein Frantzoſe und Colonel bey der Infanterie, wurde im Jahr 1704. in dem Treffen bey Höchſtädt gefangen. Ludovici im Schauplatze der allgemeinen Welt-Geſchichte des 18 Jahrhunderts, II Th. p. 760.

VASSI ABBATISSORUM, ſiehe *Vaſſus*.

VASSI ABBATUM, ſiehe *Vaſſus*.

VASSIACUM, Stadt und Schloß, ſiehe Vaßi.

VASSIACUS, Stadt, ſiehe Vaßi.

VASSE COMITUM, ſiehe *Vaſſus*, und *Vaſſus Comitis*.

VASSI DOMINICI, ſiehe Hof-Diener, im XIII Bande, p. 421. ingleichen *Valvaſores*, wie auch *Vaſſus*, und *Vaſſus Dominicus*.

VASSI DUCUM, ſiehe *Vaſſus*.

VASSI ECCLESIÆ, ſiehe *Vaſſus*.

VASSI EPISCOPORUM, ſiehe *Vaſſus*.

Vaßincourt, ein Dorf in Lothringen, ſo zu der Grafſchafft Francmont gehöret. Hiſtorie des Hertzogthums Lothringen, p. 27.

VASSIONENSE OPPIDUM, Stadt, ſiehe den Artickel: *Vaſcones*.

VASSI REGALES, ſiehe *Vaſſus*, und *Vaſſus Dominicus*.

VASSI REGII, ſiehe *Vaſſus*, und *Vaſſus Dominicus*.

St. Vaſius,

St. Vaßius, ein Märtyrer, siehe St. Vassius.

Vaßmar, (Georg) Vicarius in Hamburg im Jahr 1575. Man findet wegen seiner Gefangenschafft ein hartes Schreiben des Ertz-Bischoffs zu Bremen an die Vicarios in Hamburg, in dem Versuch einer zuläßigen Nachricht von der Stadt Hamburg II Th. p. 368 u. ff.

Vaßmar, (Heinr.) der Philosophie Magister und Prediger zu Hamburg im Jahr 1529, als in welchen Jahre er im Nahmen der sämtlichen Geistlichkeit daselbst an den Rath Gegen-Vorstellungen thun muste, da dieser verlangete, daß die Geistlichen ihre Memorien und Consolatien-Gelder, wenn sie solche Zeit-Lebens in Ruhe genüssen wolten, in die Armen-Küste, nach ihrem Tode zu geben, bewilligen mögten. Versuch einer zuverläßigen Nachricht von der Stadt Hamburg II Th. p. 216.

Vaßni, Samuels Sohn, siehe Vasni.

Vassor, (Frantz) schrieb de miraculis Christi, Paris 1645 in 12.

Vassor, (Michael le) ein Theologe und Geschicht-Schreiber, war von Orleans gebürtig. Er trat bey guter Zeit in die Gesellschafft der Priester des Oratorii, und hörte die Theologie bey dem berühmten P. Martin, der es in der Lehre von der Gnade GOttes mit dem Augustinus hielt, daher er denn anfänglich eben diesen Meynungen beypflichtete, dieselbe aber nachmahls wieder fahren ließ, und dadurch 1681 zu verschiedenen Poesien Anlas gab, die vielfältig abgeschrieben, aber niemahls in Druck gegeben worden. Hierauf gab er 1688 ein ziemlich starckes Werck, de la veritable religion, zu Paris an den Tag, womit seine Ordens-Brüder nicht zu frieden waren, weil sie in demselben viele besondere Gedancken anzutreffen meynten. Dem ohngeachtet blieb er noch bey ihnen bis zum Jahr 1690, da er endlich die Gesellschafft wiederum verließ, und zwar, wie man ihm Schuld giebt, aus keiner andern Ursache, als weil er sich einbildete, daß er keine Beneficia erlangen würde, so lange er sich in dieser Congregation aufhielt. Er mochte aber wohl noch andere Bewegungs Gründe dabey haben, wie er sich denn endlich 1695 erst nach Holland, und von dar nach Engelland begab, woselbst er sich zur Protestantischen Religion bekannte, und durch Vorschub des gelehrten Bischoffs Burner, in der Provintz Northampton eine Präbende, von dem Könige Wilhelmen aber eine Pension von 100 Pfund Sterling bekam. Im Jahr 1698 wurde er von Benoit, einem Prediger an der Wallonischen Kirche zu Delft, der ihn von den Urheber der so genannten lettres aux Prelats de l' eglise gallicane hielt, scharf angepacket; ob man gleich nicht lange hernach erfuhr, daß Jacquelot dieselbe aufgesetzet. Indessen arbeitete er um eben diese Zeit an seiner histoire du regne de Louis XIII, die er bald darauf zu Amsterdam von 1700 bis 1711 in 10 Duodez Bänden drucken ließ, in welcher viele Particularia enthalten, und welcher von den meisten das Lob einer wahrhafftigen und aufrichtigen Historie beygeleget, von dem Papisten aber vorgegeben wird, daß er Partheyisch geschrieben. Der erste Theil so 1700 gedruckt, enthält die Geschichte, so bey des Königs Minderjährigkeit in den Jahren 1611, 1612 biß 1614 vorgefallen; der andere gehet von da biß 1618; der dritte biß 1620; der vierdte biß 1624; der fünffte biß 1628; der sechste biß 1630; der siebende biß 1634; der achte biß 1636; der neunte biß 1640, und der zehende und letzte biß 1643, da der König gestorben. Bevor er noch zur Ausgabe schritte, schickte er den ersten Theil davon an Jacob Basnage, der ihm wegen vieler darinn angetroffenen Anzüglichkeiten rieth, daß er ihn nicht solte drucken lassen. Da er aber solches gleichwohl alsobald bewerckstelligte, hub ermeldeter Basnage alle Freundschafft mit ihm auf, und der Mylord Portland, in dessen Hause er sehr viel gutes bis anher genossen, wolte ihn gleichfalls nicht weiter um sich leiden. Was er sonsten noch in diesem Buche, so auch zu Amsterdam 1720 gedrucket, nicht weniger ins Englische übersetzet worden, insbesondere von Arnold d'Andilly angemercket, ist in neuern Zeiten von dem P. Bougerel nachdrücklich widerleget worden, dessen Schreiben in der Bibliotheque raisonnèe eingerückt zu finden ist. Er starb in der Englischen Provintz Nordhampton im October 1718, da er über 70 Jahr alt war. Ausser den schon angeführten Schrifften hat er noch verschiedene andere Wercke an das Licht gestellet, und zwar, da er noch in Franckreich war:

1. Paraphrase sur l'Evangile de S. Matthieu, dabey aber die Reflexions contra la critique du N. T. de M. Simon nicht zu finden, ob sie gleich mit auf dem Titel stehen.
2. Paraphrase sur l' Evangile de St. Jean.
3. Paraphrase sur les epitres de St. Paul aux Romains, aux Galates, & sur l' Epitre catholique de S. Jaques.

Nach seiner Religions-Aenderung aber gab er noch

a. Traitè de la maniere d' examines les differends de Religion.

b. Eine Frantzösische Uebersetzung unter dem Titel: Lettres & memoires de *Fr. de Vargas*, de Pierre de Malvenda, & de quelques Eveques d' Espagne, touchant le concile de Trente zu Amsterdam 1700 in 8. heraus.

Du Pin Bibl. Eccl. 17. Siecle T. VI. des Maizeaux notes sur les lettres de Bayle, Lenglet du Fresnoy Meth. pour etud. l' hist. T. IV. p. 116. *Bibl. raisonnee* T. IV. P. II. und T. IV. P. I. Bergers Beytrag zur Durchl. Welt p. 274. u. ff. Kurtze Nachricht von den Büchern und deren Urhebern in der Stollischen Bibliotheck I Band.

Voßorius, (Michael) siehe Vaßor.

Vaßoult, Abt, Beicht-Vater und Prediger des Königl. Frantzösischen Hauses, hat ohne seinen Nahmen herausgegeben: Les Pseaumes de David

David selon l'esprit, ou les Pseaumes en forme de Prieres Chrétiennes, dediées à la Reine. A Paris 1726. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1731. p. 51. Mylii Biblioth. Anon. & Pseudon. P. I. p 638.

VASSUS, oder *Vassi*, sind zwar gewisser massen mit denen *Vasallis* einerley, nur mit diesen Unterschiede, daß diese unter jenen gestanden, und ihnen unterthan, oder gleichsam ihre Subalternen und Untergebene gewesen überhaupt aber bedeuten beyde Wörter und nichts anders, als Dienstleute oder Bediente, welche ihren Obern auf deren Befehl zu Gebote und Dienste stehen müssen, zu desto besserer Abwartung ihres Dienstes aber von ihren Ober-Herrn mit einem gewissen Gute entweder nur auf Zeitlebens oder auch vor sich und ihre Nachkommen beliehen worden. Nachdem aber, wie bekannt, schon seit denen ältesten Zeiten nicht allein die Deutschen Könige und nachherigen Kayser, sondern auch die Hertzoge, Grafen, Kirchen, Bischöffe, Aebte, und Aebtißinnen, dergleichen Dienst- oder Lehnleute gehabt; so werden auch in denen Capitularibus der Fränckischen Könige so wohl, als bey andern Schrifftstellern absonderlich des mittlern Alters, *Vassi Regales* und *Dominici* diejenigen genennet, so von denen Königen unmittelbar ihre Güter zu Lehn trugen; wie hingegen *Vassi Ducum, Comitum, Ecclesiæ, Episcoporum, Abbatum*, und *Abbatissarum*, so ihre Güter von denen Hertzogen, Grafen, Kirchen, Bischöffen, Aebten und Aebtißinnen, zu Lehn hatten. Sonst werden dieselben auch zuweilen *Bassi* und *Bassalli* genannt. Besiehe anbey die Artickel *Valvasores*, Vasall, *Vassus Comitis*, und *Vassus Dominicus*.

VASSUS ABBATIS, siehe *Vassus*.

VASSUS ABBATISSÆ, siehe *Vassus*.

VASSUS COMITIS, oder *Vasallus Comitis*. Daß *Vassus* und *Vasallus* überhaupt einen Bedienten bedeutet ist bekannt, und auch bereits unter dem Worte *Vassus* und Vasall gezeiget worden. Dieserwegen gab es auch zweyerley Gattungen der *Vassorum* oder *Vasallorum Comitis*. Erstlich diejenigen Unterrichter und andere Bedienten, welche dem Grafen in der Verwaltung seines richterlichen Amtes behülfflich waren, und welche sonst gewöhnlicher seine Magistri genannt werden. *Capitular I.* de An. 809. c. 13. allwo verordnet wird: Ut nullus ad placitum venire cogatur, nisi qui causam habet ad quærendam, excepto Scabinis & *Vasallis Comitum*, oder wie es in dem *Capitul. I.* de eodem Anno c. 5. lautet: Ut nullus alius de liberis hominibus ad placitum vel ad mallum venire cogatur, exceptis Scabinis & *Vassis Comitum*, nisi qui causam suam quærere debet, ac respondere. Daß aber von denen ordentlichen Vasallis und nicht von denen andern, von denen wir auch gleich handeln werden, allhier die Rede sey, ist daraus zu schliessen: 1) Weil keine Ursache vorhanden, da die andern liberi homines, welche doch auch ihre Seniores hatten, nicht nöthig hatten zu erscheinen, warum denn allein diejenigen, welche einen Grafen zum Seniore erwehlet hatten, darzu solten verbunden gewesen seyn. 2) Weil in denen Gerichten der Grafen ausdrücklich der Vicariorum, daß solche gegenwärtig gewesen, gedacht wird, z. E. in Append. *Marculf.* form. 3. p. 436. in mallo publico, ante illustre viro illo Comite - - per jussionem illius Comite, de manu ill. Vicario exceptum, ibidem pro servo sancti illius evindicabat: und ebend. form. 6. in mallo publico - - per manus illius Vicarii per jussionem inlustre viro illo Comite, & per judicium ad ipsas personas, præsentialiter recepit; auch über dem leicht zu erachten, daß noch mehrere geringere gerichtliche Unter-Bedienten vorhanden seyn müssen. Zum andern diejenigen liberi homines, welche den Grafen zu ihrem Seniore erwehlet, und also in genauerm Verstande seine Vasallen waren, und in der Absicht seinen Ministris entgegen gesetzt werden. Besiehe *Capitul. Ludovici II.* de Anno 867. Tit. IV. c. 4. woselbst gesagt wird: Et si Comes aliquem excusatum, aut *vassallum suum* præter quod superius diximus sc. Cap. I. verbis: præter quod Comes in uno quoque comitatu unum relinquat, qui eundem locum custodiat, & duos cum uxore sua, welche anderwärts *homines cassati* heissen.

VASSUS DOMINICUS oder *Vasallus Dominicus*. In Ansehung der allgemeinen Bedeutung der Wörter *Vassus* und *Vasallus* waren alle Königliche Beamte *Vassi Dominici*. Insbesondere aber scheinen diejenigen *Nobiles* oder Adeliche also genannt zu seyn, welche vom Könige gewisse Güter zu Lehn hatten, *Capit. Caroli M.* de Anno 779. c. 9. p. 197. Similiter & *Vassi nostri*, si hoc non adimpleverint, beneficium & honorem perdant; *Capit. Pipini* R. Ital. de An. 797. c. 36. p. 541. Qui honorati beneficia & ministeria tenent, vel in *vassallatico* honorati sunt; *Capitul. Caroli Calvi* Tit. LII. Episcopi, Abbates, Comites ac *Vassi Dominici* ex suis honoribus de unoquoque manso indominicato donent denarios duodecim de manso ingenuili, quatuor denarios de censu dominicato, & quatuor de facultate mansuarii &c. und davor bald diese bald jene Dienste verrichten musten. Lib IV. *Capitular.* c. 24. *Vassi* quoque & *Vassalli* nostri, nobis famulantes. Lib. IV. c. 69. *Vassi* vero nostri & ministeriales. Sie wurden also gebraucht, die Grentzen zu beschützen, dem Könige und der Königin (als welche auch ihre Hof-Bediente hatte) am Hofe aufzuwarten. Lib IV. *Capitular.* c. 4. p. 775. De *Vassis* nostris, qui ad marcham nostram constituti sunt custodiendam, aut in longinquis regionibus sua habent beneficia, vel res proprias, vel etiam nobis assidue in palatio nostro serviunt, & ideo non possunt assidua custodire placita. *Capitul II. Caroli M.* de Anno 812. c. 7. De *Vassis Dominicis*, qui adhuc intra causam serviunt, & tamen beneficia habere noscuntur, statum est, ut quicunque ex eis cum damno Imperatoris domi remanserint; *Capitular. Caroli Calvi* Tit. XXXVI. c. 4. p. 176. *Vasalli* nostri,

noſtri, nobis & noſtræ conjugi famulantes. Sie muſten den König mit ihren Vaſallen in den Krieg begleiten. Ibid. in fin. p. 196. *Vaſalli* noſtri cum tantis hominibus, ſicut eis commoditas fuerit, nobiſcum remaneant, & nobiſcum pergant. Sie wurden auch mit als Miſſi verſchickt, *Capit. V. Ludovici Pii* de A. 819. c. 26. p. 618. *Vaſſi* vero noſtri & miniſteriales, qui *Miſſi* ſunt, ubicunque venerint, conjectum accipiant. Sie waren bißweilen, wenn der König Gericht hielte, mit gegenwärtig, wenn anders der in dem ſonſten nicht durchgehends glaubwürdigen Chronico Lauriſhamenſi ad An. 776. beym Freher Tom. I. p. 59. angeführten Uhrkunde, zumahl da ſie das Kloſter ſelbſt betrifft zu trauen, allwo es zum Beſchluß alſo lautet: Tunc nos (ſc. Karolus gratia Dei Rex Francorum) una cum fidelibus noſtris, id eſt, Hagino, Rothlando, Wichingo, Frodegario, comitibus & *Vaſſis* noſtris, Theodorico, Bertholdo, Alburino, Frodberto, Gunthmaro, taliter viſi fuimus judicaviſſe. Eigentlich aber ſaſſen ſie mit in denen placitis der Miſſorum und Comitum, wie aus unterſchiedenen Urkunden erhellet. z. E. In einer de An. 853. beym Mabillon de Re Diplom. Lib. VI. p. 531. Cum in Dei nomine reſideret Udulricus Commis- - - una cum Artaldo, Stephano, & Teuderedo *Vaſſi Dominici.* In einer andern de An. 870. *ibid.* p. 541. Cum in Dei nomine reſideret Berunardus Comes Marchio Miſſus - - - una cum Leopardo & Adalberto *vaſos dominicos* &c. Und ferner: Tunc nos Miſſus & *vaſi dominici* & ſupradicti Judices ordinavimus. Noch in einer vom Jahr 874. p. 543. ibid. Nos Heribaldus Comes ſacri palatii - - - erantque ibi nobiſcum reſidentes Adelbertus ſcabinus de Camerino, Lamfridus & Majolfus ſcabini de Teate, Johannes ſcabinus de Balva - - Erifredus & Rainarda & lieuteri *Baſſi Dominici.* Judicium de Anno 738. in *Append. Actor. Veter.* beym Baluz Tom. II. Capit. p. 1394. Cumque reſiderent Miſſi - - & perordinatione de ſuos Miſſos id eſt Waltario - - - & *Vaſſis dominicis*, id eſt Rodeſtagnus, & Abundantius, & Judices &c. Ferner: Tunc nos Miſſi, *Vaſſi dominici* & judices interrogavimus &c. Daß ſie aber, wie die Scabini, denen Gräfen ſolten ausdrücklich zugegeben geweſen ſeyn, um ihnen in ihren Gerichten und Urtheilen behülfflich zu ſeyn, und daß ſie zu dem Ende von dem Könige in die Provintzen geſchickt worden, wie Koppe meinet, läſſet ſich wenigſtens weder aus dem *Capitul. Ludovici Pii* 823. c. 9. Epiſcopis iterum Abbatis & *Vaſſis noſtris*, & omnibus fidelibus laicis dicimus, ut comitibus ad juſtitias faciendas adjutores ſitis, noch aus dem *Capitul. Caroli Calvi* Tit. 40. c. 12. Ut Epiſcopi atque Abbates & comites ac *vaſſi noſtri* & omnes fideles laici concordi dilectione & unanimi voluntate ad Dei & ſanctæ eccleſiæ ad noſtrum & regni noſtri honorem & ſtatum atque communem noſtram ſalvationem ſine invidia & malivolentia atque indebita contentione communiter decertare procurent, ut pax & Juſtitia & vera cum dei voluntate concordia inter hos omnes & in regno noſtro maneat, erweiſen, maſſen man ſolches alsdenn auch allen andern Unterthanen zuſchreiben müſte. Weil ſie alſo gleichfalls zum öfftern als Königliche Befehlshaber anzuſehen waren, ſo konnte jemand, der ſich ihnen in dergleichen Befehl wiederſetzte, das Leben verwürcken. Lib. III. *Capitul.* c. 64. p. 766. Si quis ſuper *Miſſum Dominicum.* cum collecta & armis venerit, & miſſaticum illi injunctum contradixerit - - de vita componat Simili modo Dominus imperator de ſuis *Vaſſis* judicavit. Sie ſtunden dieſerwegen in beſonderm Anſehen. *Capit. Ludovici Pii* vom Jahr 823. c. 24. *Vaſſi* quoque & *Vaſſalli* noſtri nobis famulantes volumus, ut condignum apud omnes habeant honorem, ſicut a genitore noſtro & a nobis ſæpe admonitum eſt. Sie durften nicht in Perſon ſchwören. *Capitular. Karlomanni* Tit. 3. c. 11. Honorem etiam talem noſtris *Vaſſis dominicis* concedimus, ut ipſi non ſicut reliqui, manu propria ſacramentum jurent, ſed melior homo illorum & credibilior illud agere non differat. Die Vornehmen unter ihnen wurden gewiſſer maſſen denen geringern Grafen gleich gehalten, wie aus dem Decretali precum beym Baluz Tom. I. p. 200. zuſchlieſſen, wo einem Vaſſo dominico, der zwey hundert caſatos beſitzt, eben ſo wohl eine media libra zur Allmoſe angeſchlagen wird, als einem mediocri comiti. Sie hatten hinwiederum ihre liberos homines als Vaſallen unter ſich: *Capit.* II. *Caroli M.* de An. 812. c. 7. de *Vaſſis dominicis* - - ſtatum eſt, ut - - - *vaſallos ſuos caſatos* ſecum non retineant, ſed cum comite, cujus pagenſes ſunt, ire permittant. *Capitul. Caroli Calvi* Tit. 40. c. 5. Ut Epiſcopi - - comitum ac *Vaſſallorum* noſtrorum hominibus &c. Es iſt dabey glaublich, daß ſie über ſolche, und überhaupt auf ihren Gütern, die Gerichtsbarkeit gehabt; und wird dieſerwegen an unterſchiedenen Orten, von ihrem Richter-Amte geſprochen, z. E. in *Capitul. Caroli Calvi* Tit. 40. c. 11. Ut Comites & Miſſi *Vaſſi noſtri* & Miniſteriales regni noſtri, unusquisque ſecundum ordinem & dignitatem ac poſſibilitatem ſuam, pacem & juſtitiam in ſuis miniſteriis faciant, & juſte omnes ſub dei reſpectu judicent. Doch waren ſie denen Grafen in gewiſſen Fällen unterworffen. *Capitul. Caroli M.* de A. 779. c. 21. Et ſi *vaſſus noſter* juſtitias non fecerit, tum & comes & Miſſus ad ipſius cauſam ſedeant, & de ſuo vivant, quousque juſtitiam faciat. *Capit. Karlomanni* Tit. 3. c. 11. De noſtris quoque *Dominicis Vaſallis* jubemus, ut ſi aliquis prædas egerit, comes, in cujus poteſtate fuerit, ad emendationem eum vocet &c. *Capitul. Lotharii IV*, Tit. 3. c. 15. p. 323. Si autem *Vaſallus* noſter in hac culpa lapſus fuerit, ſicut, ſupra per comitem diſtringatur. Quodſi non audierit, nobis innoteſcat, antequam in vinculis mittatur. Ubrigens iſt aus ihrem Anſehen, Verrichtungen ꝛc. leicht zu ſchlieſſen, daß ſie aus dem ordine Nobilium oder dem Adel-Stande geweſen.

VASSUS DUCIS, ſiehe *Vaſſus.*

VASSUS ECCLESIÆ, ſiehe *Vaſſus.*

VASSUS EPISCOPI, ſiehe *Vaſſus.*

VASSUS REGALIS, ſiehe *Vaſſus*, und *Vaſſus Dominicus.*

VASSUS REGIUS, ſiehe *Vaſſus*, und *Vaſſus Dominicus.*

Vaßwar, Stadt und Schloß, siehe Eisenburg, im VIII Bande, p. 623.

Vaßy, Stadt, siehe Vaßi.

Vaßy, (Marquis von) siehe Vaßi.

St. Vast, Abtey, siehe St. Vedast.

VASTA INGENIA, oder auch *Ingenia diffusa* oder *ampla*, heissen diejenigen, welche mit vielen Dingen umgehen und vieles zu begreiffen vermögen: hingegen contracta oder arcta, oder angusta heissen, welche nur mit wenigen Dingen sich zu occupiren, und wenig zu begreiffen vermögend sind. Langens Protheor. Erud. p. 122.

VASTALLA, Hertzogthum, siehe Guastalla, im XI Bande, p. 1199. u. f.

VASTALLUM, Stadt, siehe Guastalla, im XI Bande, p. 1199. u. f.

Vastan, ein See, siehe Van.

Vastan, Stadt, siehe Van.

VASTATIO, die Verheerung oder Verwüstung, wovon unter dieser Benennung ein mehrers.

Vaste oder Vasto, Stadt, siehe Guasto di Amone, im XI Bande, p. 1201.

Vastelabus, (Herm.) Professor der Philosophie zu Rinteln, starb 1622. den. 17. April, nachdem er geschrieben:

1. Notas ethicas ex græco Theophrasti latinas, Hag. Schaumburg 1610. in 8.
2. Orationem de origine & incremento tyrannidis ac potentiæ pontificiæ, ebend. 1618. in 4.

Berlings hist. & monum. Jul. Rintel. p. 25. *Bibl. Gribner.* T. I, p. 55.

Vasteln, ein Longobardisches Wort, welches so viel als pasci heisset, und von welchen das Wort Vasall scheinet füglich hergeleitet werden, zu können. Goebels Diss. de Feudis extra curtem.

Vasten, was dieses Wort bey denen Deutschen bedeutet, siehe unter dem Artickel: Vasall.

VASTENA, Stadt in Flandern, siehe Warneton.

VASTENA, eine Stadt in Schweden, siehe Wadstein.

Vastenbec, eines der Pfarrlehen, welche der Abt zu Corvey ausserhalb Landes zu verleihen hat. Falckens Entwurf einer Hist. Corbeiensis Diplom. p. 46.

Vasters, (Walle) siehe *Valvasores*.

Vasthi, war die erste Gemahlin des Königs Ahasverus zu Susan in Persien. Sie war sehr schön, wunderbar, weil sie auf des Königs Befehl nicht zu seinem Mahl kommen wolte, das er seinen Fürsten und Obristen gemacht, und ihnen ihre Schönheit zeigen wolte, verstossen, und die Esther an ihre Stelle angenommen. Esther I. Josephe. L. II. c. 6.

VASTI MUSCULI, siehe Musceln des Schienbeines, im XXII Bande, p. 1231.

VASTINA, eine Cistercienser-Abtey, siehe l'Ostine, im XXV Bande, p. 2339.

VASTINE, eine Cistercienser-Abtey, siehe l'Ostine, im XXV Bande, p. 2339.

VASTINIA, Strich Landes, siehe Gastinez, im X Bande, p. 390. u. f.

VASTINIUM, Landschafft, siehe Gastinois, im X Bande, p. 391.

VASTINUS TRACTUS, Landschaft, siehe Gastinois im X Bande, p. 391.

VASTINNUM, Stadt, siehe Vatan.

Vast-Land, ist Holländisch, Deutsch, festes Land, siehe Feste Land, im IX Bande, p. 667.

Vasto, ein gewessenes Dorf in der Provintz Otranto in Neapolis, welches 1710. zu einer Stadt gemacht wurde.

Vasto, (Marggrafen von Pescara und del,) siehe Avalos im II Bande, p. 2093. u. ff.

Vasto di Amone, oder, welches einerley ist, Guasto, di Amone, eine Stadt in der Provintz Abruzzo Citra in Neapolis, siehe Guasto di Amone, im XI Bande, p. 1201.

Vastovius, (Johann) ein Schwede von Geburt, aber Römisch-Catholischer Religion, war Protonotarius Apostolicus, Canonicus Varmiensis, Königlicher Bibliothecarius und Hof-Capelan Siegmunds, und gab zu Cölln 1623. in Fol. vitim aquiloniam, seu vitas sanctorum, qui Scandaviam Magnam, Arctoi orbis peninsulam, ac præsertim regna Gothorum Sueorumque olim rebus gestis illustrarunt, heraus, welches Erich Benzelius, 1708. zu Upsal, in 4. vermehrt, und verbessert auflegen lassen. Draudii Bibl. Class. p. 1299. Unschuldige Nachrichten, des Jahrs 1709. p. 312. u. ff.

Vastrick, (Wilh.) ein Rechtsgelehrter von dem uns seine Inaugural-Dissertation de æquitate & stricto jure, Leyden 1678, bekannt worden. *Bibl. Gribner.* T. II. p. 106.

Vast-Tannet, siehe Tannet, im XLI Bande, p. 1724. u. f.

VASTUS EXTERNUS TIBIÆ MUSCULUS, siehe Musceln des Schienbeines, im XXII Bande, p. 1231.

VASTUS INTERNUS TIBIÆ MUSCULUS, siehe Musceln des Schienbeines, im XXII Bande, p. 1232.

VASUARUM, Stadt und Schloß, siehe Eisenburg, im VIII Bande, p. 623.

VAS URINARIUM, siehe Nachtgefässe, im XXIII Bande, p. 27.

Vaswar, Stadt und Schloß, siehe Eisenburg, im VIII Bande, p. 623.

VAT, siehe Tonne, im XLIV Bande, p. 1221.

VATA, ein alte Stadt in Numidien. Cellarii Not. Orb. Antiqui. T. II. p. 913.

Vatablus, (Frantz) eigentlich Warebled, oder Gastebled genannt, ein berühmter Professor der Hebräischen Sprache zu Paris. Er war nicht von Amiens gebürtig, wie Thuanus glaubte, sondern von Gamache, einer kleinen Stadt in der Picardie, und florirte zu des Königs Franciscus I Zeiten, welcher ihn auch zum Professor der Hebräischen Sprache zu Paris, und zum Abt von Bellozane machte. Er hatte eine so volkommene Wissenschaft von der Hebräischen Sprache, daß die Jüden selbst, welche oft in seine öffentliche Vorlesungen kamen, ihn sehr bewunderten. Er war in Griechischen auch wol beschlagen, und legte sich gantz und gar auf das Studium der H. Schrift, in deren Auslegung er grosse Gelehrsamkeit bezeigte. Er hat vor sich niemahls etwas heraus gegeben, jedoch hat Robert Stephanus seine Anmerckungen über die

die Bibel, die er von seinen Zuhörern gesammlet, oder von Bertinus, seinen Nachfolger in der Profeßion, erhalten zu Paris 1557. in II. Vol. in Folio besonders herausgegeben, welche aber von den Theologen der Sorbonne wegen der beygefügten Bibliſchen Ueberſetzung, und etlicher Erklärungen, ſo ihnen ein wenig frey geſchienen, verdammt wurden. Dieſe bemüheten ſich auch, es dahin zu bringen, daß ſolches Buch gar confiſcirt wurde, da ſich aber Robert Stephanus entgegen ſetzte, und bewieß, daß nichts unrechtes darinnen enthalten wäre. Wiewohl man ſagt, es habe in der That Stephanus mit dieſen Anmerckungen, einen Betrug begangen, und ſie entweder gantz fälſchlich vor des Vatablus Arbeit ausgegeben, oder doch das, was von dem Vatablus geweſen, ſehr verändert, und abſonderlich vieles nach der Reformirten Sinne hinein geflickt, dahero auch Vatablus ſolche nie vor die ſeinigen erkennen wollen. Sonſten nennet man auch die Bibel, welche gedachter maſſen unter des Vatablus Nahmen vorhanden iſt, Verſionem Tigurinam, weil nemlich auſſer der vulgata noch eine andere Ueberſetzung dabey befindlich, welche Leo Juda angefangen, und Theodor Bibliander zu Zürch, vollends zu Ende gebracht; wiewol Hottinger, vielleicht ohne ſatſamen Grund, vorgeben wollen, daß die Ueberſetzung, ſo unter des Vatablus Namen gedruckt iſt, und die Zürchiſche, nicht durchgehends mit einander übereinkommen. Vatablus ſtarb 1547, und ließ auch eine Lateiniſche Ueberſetzung von des Ariſtoteles libris phyſicorum und deſſen Büchern, parva naturalia genannt. Er hat auch Jac. *Fabri* Stapulenſis paraphraſes & annotationes in *Ariſtotelis* philoſophiam naturalem und *Chriſoloræ* erotemata herausgegeben. Melch. Adami Simon hiſt. crit. V. T. l. 3. c. 1. Natal. Alexander hiſt. eccleſ. ſec. 16. Du Pin, bibl. eccl. T. XIV. Maittraire in vitis Stephanorum p. 46. u. f. und p. 58. Colomeſii. Gall. Orient. p. 8. u. ff. Hottinger Bibl. Quadrip. P. II. L. I. c. 14. Kortholt de variis ſcript. ſac. edition. Sammarthani Elogia Gallorum c. 26. u. ff.

Vatan, Lat. Vaſtinum, eine kleine Stadt in der Frantzöſiſchen Provintz Berry, acht Meilen von Bourges gelegen.

Vatan, (Aubery Marquis von) Königlich Frantzöſiſcher Staats-Rath und geweſener Prevot der Kaufleute zu Paris. Er ward den 16. Auguſt 1740. an des Herrn Turgot Stelle, der dieſe wichtige Bedienung freywillig niedergeleget hatte, Prevot der Kaufleute, und im Mertz 1743. Staats-Rath, ſtarb den 20. Jul. 1744. im 51. Jahre ſeines Alters. Ranffts Geneal. Nachr. V. Band, p. 627.

Vatangas, eine Stadt auf den Moluckiſchen Inſeln, auf der Inſel St. Paul, an der Meer-Küſte gelegen. Hiſtorie der Moluckiſchen Inſeln II. Th. p. 952.

VATANUM, Abtey, ſiehe Watte.

VATA VOLATERRA, Flecken und Hafen, ſiehe Vadi.

Vatazes (Baſilus,) oder Batazes, ein Sohn des Oeconomi der Conſtantinopolitaniſchen Kirchen, welcher, nachdem er verſchiedene Reiſen, ſonderlich von Aſtracan um das gantze Caſpiſche Meer herum wieder dorthin gethan, nachgehends ſich in Engelland aufgehalten. Wie denn auch eine Charte von dieſer ſeiner Reiſe vorhanden, ſo von Johann Senex in Londen mit Griechiſchen und Lateiniſchen Schriften im 1732. oder folgenden Jahre geſtochen und ediret worden. Es begreiffet dieſe Charte die gedachte Reiſe um das Caſpiſche Meer, in welcher die Beſchaffenheit der angelegenen Lande gantz anders, als in den alten Autoribus, doch mit den neueſten Nachrichten, ſo man in den Wappen bey des Bayadur Chans Tartariſchen Hiſtorie, wie auch des de l'Iſle und Strahlenbergs, nicht weniger in den Memoires der Pariſiſchen Societät der Wiſſenſchafften, wie ſolche von dem Czaar Petro I. darein communiciret worden, findet, wohl übereinſtimmend vorgeſtellet wird. Sonderlich iſt das Meer Aral oder Aral Nor, worein ſich der Schun oder Daxartes ergieſſet, in welches auch nun der Gihun oder Orus erſt neulich von den Usbeckern abgeleitet, ſo vor dieſem auch ſchon bey den Arabiſchen Geographis Lacus Chowareſmiæ genennet worden, eigentlicher darinn zu ſehen, nebſt dem ductu der Reiſe des Autoris. In dem übrigen Raume ſind die weiter hinausgelegenen Länder und Völcker ſo gut, als möglich angedeutet, maſſen es der Augenſchein denen, die der Geographie dieſer Orten kundig ſind, giebt, und der Autor ſelbſten geſtehet, daß die eigentliche Maaſſe und Diſtantien nicht obſerviret worden. Am Rande iſt ebenfalls eine ſowohl Griechiſche als Lateiniſche kurtze und annehmliche Erklärung der vornehmſten erwehnten Länder, Völcker und Städte beygefüget, nehmlich der zweyerley Calmucken, ſo die Rußiſche Ober-Herrſchafft erkennen, und unter dem Ajuka und Dortze ſtehen, der Cara Calpaken, das iſt, der ſchwarzen Calpaken oder Calmuken, der Cazaken, und Aralen, ſo beyde nicht weit von dem Meere Aral wohnen, der Condoſiden oder Contuſchen, ſo unter dem Buſuchtu Chan, und dem Zoph-Chan ſtehen, der Kirgiſen, der Turcomannen, Curden, Cazaren, ferner von Caſgar, Boccaba, oder Bucharia, Sammarian, Badachſchan, Chiva, Niſabar. Der Autor bezeuget, daß, obgleich dieſe Völcker insgemein vor ſehr barbariſch gehalten würden, ſie dennoch aus bloſſem Triebe der Natur, ja auch aus Gewohnheit, ſolche Tugenden ausübeten, daß ſie diejenigen Völcker, die ſich vor geſittet achteten, nicht wenig beſchämen könten. Leipziger Gelehrte Zeitungen, 1734. p. 574. u. f.

Vate, alſo nennet man in Oſt-Indien den ohngeſchlagenen Reiß, der noch in ſeiner Hülſe iſt. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Vater, Lat. *Pater*, oder *Parens*, Frantz. *Pere*, heiſſet insgemein derjenige, welcher ein Kind männliches oder weibliches Geſchlecht gezeuget, und daher vor deſſen Erziehung zu ſorgen verbunden.

In verblümten Verstande nennt man diejenigen, die einem vorgesetzt sind, und vor einen sorgen, auch Väter, als die Obrigkeit, Lehrer und Prediger, Vormünder u. s. f. Will man noch genauer die unterschiedenen Bedeutungen des Wortes **Vater** wissen; so können wir mercken, daß ein Vater heisse 1) ein **Erfinder** eines Dinges; daher Jabal ein **Vater der Hirten**; Jubal ein **Vater der Sänger und Lustigmacher**; Tubalcain ein **Vater der Schmiede** und die mit dem Ertzt umzugehn wissen, genennet werden. Nicht zwar, als wenn vor Jabals Zeiten kein Vieh gehütet worden, sondern daß er der erste gute Hof-Meister und Mayer gewesen, der Schäfereyen angeleget, und die Vieh-Zucht mit gutem Vortheil angestellet, der Jubal auch die Music zur angenehmen Harmonie gebracht. u. s. w. **Polidor Vergilius** de Invent. rer. 2) Heisset **Vater** ein **Aeltister** in einer Familie, oder Zunft und Innung, welche in selbiger die Meister der Erbarkeit seyn sollen, wie sie der Apostel Paulus an den Tit. II. 2. beschreibet. Also nennet man 3) diejenigen, welche Gewalt zu strafen haben **Väter**, als öffentliche Lehrer, Kirchen-Diener oder Seelsorger, und dergleichen, gestalt denenselben ebenmäßige Ehre, Hochachtung und Gehorsam erwiesen werden soll, wie denen leiblichen Vätern. **Johann Althus** in Dicæolog. Lib. I. c. 31. n. 18. Auf welche Masse sich auch der Pabst zu Rom den Nahmen eines allgemeinen Vaters anmasset, und worunter sich 4) die **Pfleg-Väter** oder **Vormünder**, so die Gewalt derer ihrer Vorsorge anvertraueten Mündlein oder Pflegbefohlnen Vermögen und Geschäfte zu verwalten haben, finden, nicht weniger, 5) **Stieff-Väter**, oder welche die Kinder ausser der Ehe oder aus verbothener Ehe gezeugt, da die Würckung des Vater-Rechts wegfällt. Absonderlich aber heisset man diejenigen **Väter**, die aus einer rechtmäßigen Ehe Kinder erziehen, oder wie es in denen Römischen Rechten ausgedruckt wird: Pater est, qui liberos ex justis nuptiis procreavit. L. 3. de his, qui sui vel al. jur. sunt. oder: Pater is est, quem Nuptiæ demonstrant, l. quia certa 5. ff. de in jus voc. Und ist also diese Benennung und deren Bedeutung in dem letztern Verstande hauptsächlich aus denen Bürgerlichen Rechten herzuleiten. Denn obgleich an und vor sich nach dem ordentlichen Lauffe der Natur schlechterdings unmöglich ist, daß ein Mensch gezeuget und zur Welt gebracht werden könne, der nicht seinen Vater und Mutter habe; so ist doch auch im Gegentheile so viel gewiß, daß nicht allemahl eines Kindes wahrhaftiger Vater so leicht bezeichnet werden könne, als dessen Mutter, und wenn sie auch sonst gleich mit noch so viel Manns-Personen zu thun gehabt. d. l. quia ff. de in jus voc. Indessen wird doch in denen Rechten zu Vermeidung aller sonst daraus zu besorgenden Unordnung und Ungelegenheit, derjenige vor eines Kindes rechten und wahrhaftigen Vater erkläret und auch davor gehalten, so lange man nicht des Gegentheils vergewissert ist, welcher sich mit dessen Mutter in ein ordentliches und rechtmäßiges Ehe-Bündniß eingelassen, und mit derselben so, wie es sich vor rechtschaffene Eheleute gebühret, lebet und Haus hält. Daraus entstehet nun nicht allein die einem wie dem andern nach allen göttlichen und menschlichen Rechten von Seiten ihrer Kinder schuldige Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam, sondern auch die ins besondere nach denen Römisch-Bürgerlichen Gesetzen einem Vater zustehende Gewalt über seine Kinder. l. furiosæ 4. ff. de curat. fur. dat. l. parentes 6. ff. de in jus voc. Daher denn auch der Kayser Justinianus in §. 2. J. de patr. pot. gar recht gesprochen, die väterliche Gewalt, oder das Recht eines Vaters über seine Kinder, sey nur denen Römischen Bürgern eigen: massen sonst niemand zu finden, der über seine Kinder eine solche Gewalt, als die Römer über die Ihrigen, hätte. Denn obgleich nach des **Aristoteles** in Ethic. L. VIII. c. 10. Zeugniß auch bey denen Persern die Väter über ihre Kinder eine ziemlich strenge Herrschaft ausgeübet; so haben doch die Römer hierinnen alle andere Völcker dergestalt übertroffen, daß dieser ihre väterliche Gewalt bey den besten Schriftstellern nicht unbillig *Patria Majestas*, das ist eine väterliche Majestät oder unumschränckte Herrschaft, genennet wird. **Valerius Maximus** L. VII. c. 7. **Quintilianus** in Declam. 375. Sonst will zwar auch Wisel ad *Cujt* Instit. I. 2. 2. p. 31. als ob aus des **Sexti Empyrici** Pyrrh. Hypot. III. zu erweisen stehe, daß auch schon bey denen Atheniensern die Gewalt der Väter über ihre Kinder so groß gewesen, daß jene auch so gar das Recht über dieser ihr Leben und Tod gehabt, mithin dieses Recht vielmehr eines Atheniensischen als Römischen Ursprungs zu achten sey. Es zeiget aber dagegen **Dionysius Halicarnassensis** L. II. p. 96. gar deutlich, daß in allen Solonischen Gesetzen nichts zu finden gewesen, welches diesem Römischen Rechte beygekommen. Besiehe auch **Johann Meursius** in Solon. c. 22. p. 79. und in Themid. Attic. L. I. c. 2. und 3. **Huber** in Digress. II. 6. **Thomasius** de Usu pract. doctr. de patr. potest. c. I. §. 13. und 14. Daß also allerdings der Ursprung der väterlichen Gewalt, wie sie ehemahls bey denen Römern beschaffen gewesen, nirgends sonst, als bey denen Römern selbst, und in ihren besondern Rechten zu suchen ist. Es war aber dieselbe bey ihnen so groß, daß auch in manchen Stücken bey denen Römern der Kinder ihre Umstände noch schlimmer, oder doch nicht viel besser und leidlicher, als selbst der leibeigenen Knechte und Sclaven ihre, waren, wie unter andern **Libonius** in Declam. 37. **Seneca** in Contr. L. III. c. 9. u. 19. und **Lactantius** in Divin. Iustit. L. IV. c. 3. ausdrücklich bekennen, wie denn auch absonderlich der letztere in solcher Absicht von denen Kindern saget, sie wären verbunden gewesen, ihren Vater sowohl, als dessen Knechte und Sclaven zu dienen, und daher auch von jenen sich der Redens-Art: Servire patri, bedienet. **Gerhard Noodt** Probab. n. 9. p. 64. Es zeiget also **Dionysius Halicarnassensis** l. c. gantz klar und deutlich, daß der erste Urheber dieses Rechtes eigentlich Romulus gewesen. Und hindert nichts, daß **Ulpianus** in l. 8. ff. de his, qui sunt sui vel al. jur. saget, die väterliche Gewalt sey durch Gewohnheit (Moribus) eingeführet worden. Denn

der Letztere hat damit nur seine Absicht auf die XII. Gesetz-Tafeln, welchen dieses Gesetze nicht als eine Königliche Verordnung, (massen alle Königliche Gesetze so gleich nach der Ausstossung des Tarquinii Superbi abgeschaffet worden, l. 2. §. 3. ff. de orig. jur.) sondern als ein alter Gebrauch, einverleibet worden. Und zwar weil der ausnehmende Haß der Römer auch nur gegen den Königlichen Nahmen es nicht litte, daß sie auch nur das allergeringste, so von denen Königen herstammte, duldeten. Schulting ad Coll. Leg. Mos. & Rom. IV. 8. p. 749. u. f. Es war demnach erstlich die väterliche Gewalt nach des Romuli Verordnung immerwährend, und dauerte so lange, als der Vater lebte; so, daß kein Kind bey seines Vaters Lebzeiten und wider dessen Willen sein eigener Herr werden konnte, wenn es auch schon in der Republick Diensten stand, und ein Obrigkeitliches Amt, oder eine noch so hohe Ehren-Stelle bekleidete, oder wenn es sich auch sonst schon um das Vaterland noch so verdient gemacht hatte. Dionysius Halicarnassensis l. c. Hernach waren dieser väterlichen Gewalt nicht allein die Söhne und Töchter, sondern auch deren Kinder und Enckel, unterworffen. Jedoch hatten diese Gewalt nicht beyderseits Eltern, oder Vater und Mutter zugleich, sondern nur allein der Vater, nach dessen Tode alsdenn die Kinder gantz frey und ihres eigenen Gewalts wurden. Endlich aber waren die der väterlichen Gewalt anklebende Rechte selbst gantz besonders. Und zwar gehöret hieher 1) das Recht über Leben und Tod. Denn es stand einem Vater nicht allein frey, seine Kinder wegzusetzen, sie in das Gefängniß zu legen, zu stäupen, und gebunden zur Feld-Arbeit zu gebrauchen, sondern auch, wenn sie es verdienet hatten, auf eine solche Art, wie es ihm beliebte, zu tödten. Dionysius Halicarnassensis II. p. 96. und 97. Simplicius in Comment. ad *Epicteti* Enchirid. c. 37. Daß also nicht wenig zu verwundern, warum doch Libanius in Declam. 21. Diese Strenge des alten Rechts etwas leidlicher erklären und denen Vätern nur das Recht, ihren Kindern den Tod zu drohen, zugestehen wollen; da doch das Gegentheil gar leicht durch so viel Exempel zu erweisen stehet, woraus zu ersehen, daß die Väter in ihren eigenen Häusern mit Zuziehung ihrer Anverwandten und anderer angesehener Leute ihrer Kinder Verbrechen untersuchet, und denenselben nach der Sachen Bewandniß diese oder jene Leibes- und Lebens-Straffe zuerkannt haben. Valerius Maximus L. V. c. 8. Seneca de Clement. L. I. c. 15. Und sind solchergestalt nicht allein Cassius, Valer. Max. l. c. Scaurus, Valerius ibid. und Fulvius, Sallustius de Bell. Catil. c. 39. von ihren Vätern getödtet, sondern auch von dem Titus Arius dessen Sohn vermöge dieses Rechts ins Elend geschicket worden. Seneca l. c. Insbesondere aber hat dieses Recht der Väter bey den Römern, ihre Kinder wegzusetzen, und zu tödten, der berühmte Gerhard Noodt in einer sehr gelehrten Abhandlung unter dem Titul: Julius Paullus, sive de Partus expositione & nece apud veteres, mit mehrern vorstellig gemacht, daraus wir gegenwärtig den Ursprung und Fortgang dieser grausamen Gewohnheit nur gantz kürtzlich erzehlen wollen. Zwar nach des Romuli Verordnung war es nicht erlaubt, die Knäblein, noch auch die erstgebohrnen Töchter, wegzusetzen, wenn sie nicht durch fünf benachbarter Leute Meynung vor pure Mißgeburten, oder doch vor gebrechlich und allzuhäßlich geachtet worden wären. Dionysius Halicarnassensis Antiq. Rom. L. II. p. 88. Welche Romulische Verordnung nebst andern auch denen XII. Gesetz-Tafeln einverleibet worden. Cicero de Legib. L. III c. 8. Es waren aber diese beyde Gesetze nach und nach dergestalt in Vergessenheit gerathen, daß auch unter denen Kaysern nichts gewöhnlicher, als das Kinder wegsetzen war. Sveronius in Octav. c. 65. und in Calig. c. 5. Tacitus in Histor. L. V. c. 5. Tertullianus ad Nation. L. I. c. 15. und zeiget Gerhard Noodt in Jul. Paul. c. 3. p. 350. daß diese Gewohnheit weder durch den Plancianischen, noch auch denjenigen Rathschluß, welcher unter des Hadriani Regierung zum Vorschein gekommen, geändert worden; wie denn auch eben dieser Noodt l. c. c. 4. 5. und 6. anmercket, daß das Kinderwegsetzen noch unter dem Diocletiano und Maximiano, ja so gar auch noch unter dem Constantino, erlaubt, und die Kayser Valentinus Valens und Gratianus, die ersten gewesen, so dieser Grausamkeit Einhalt gethan. l. 2. C. de infant. exposit. Eben diese väterliche Gewalt begriff auch II. das Recht, die Kinder dreymahl zu verkauffen. Denn wenn ein zum erstenmahle in die Sclaverey verkaufter Sohn von seinem Herrn freygelassen worden war; so konnte er von seinem Vater aufs neue und zum andernmahle verkauft werden. Wenn er aber auch dieses mahl wiederum loßgelassen ward; so fiel er in seines Vaters Gewalt zurücke, und konnte also auch von diesem zum dritten mahle verkauft werden. Dafern aber derselbe zum dritten mahle die Freyheit erlangte; so ward er erst zugleich der väterlichen Gewalt loß. Dionysius Halicarnassensis L. II. p. 97. Simplicius in Comm. ad *Epicteti* Enchirid. c. 37. Und obgleich Alcander ad *Caji* Instit. I. 6. 3. p. 56. und Jacob Gothofredus LL. XII. Tabb. IV. p. 202. den Dionysium eines Irrthums beschuldigen, und das oberwehnte Gesetze des Romuli bloß von der eingebildeten dreyfachen Verkauffung, welche man sonst bey der Freylassung zu beobachten pflegte, verstanden wissen wollen; so hat doch Gothofredus auf die Sache nicht wohl Acht gehabt. Denn der Gebrauch dieser eingebildeten Verkauffung war eine so genannte Actio Legis, oder eine solche Handlung, welche in einem besondern Gesetze ihren Grund hatte, dergleichen aber samt und sonders erstlich durch die XII. Gesetz-Tafeln eingeführet und in Schwang gebracht worden. Zudem hat auch denen vom Alexander und Gothofredo beygebrachten Beweißthümern sowohl Anton Schulting ad *Ulpiani* Fragm. X. 1. p. 592. und Thomasius de Usu pract. Tit. Inst. de patr. pot. c. 1. mehr als zu viel ihre abhefliche Maaß gegeben. Uebrigens ist dieses Romulische Gesetze zwar auch schon von dem Numa in etwas eingeschräncket, und absonderlich denen Vätern verboten worden, diejenigen Söhne zu verkauffen,

denen sie erlaubet, sich zu verheyrathen. Dionysius Halicarn. II. p. 98. Nachgehends aber hat man eben diese Verordnung auch in die XII. Gesetz-Tafeln eingerücket, allwo es mit folgenden Worten zu lesen war: En do Liberis justis jus vitæ necis venumdandique potestas ei esto. Si Pater filium ter venumduit, filius a patre liber esto. Jacob Gothofredus in Quæst. Font. Jur. Civ. de LL. XII Tabb. c. 4. Endlich und III. gehöret auch zu der väterlichen Gewalt, sein Vermögen durch die Kinder zu vermehren, und was dieselben erwarben und vor sich brachten, zu seinen, des Vaters, Gütern zu schlagen, wovon insonderheit Sextus Empyricus in Pyrrh. Hyp. III. 24. klärlich zeuget, da er sagt, daß die Urheber der Römischen Gesetze verordnet, die Kinder sollten nicht anders, als Knechte und Leibeigene in ihres Vaters Gewalt, und also auch nicht sie, sondern ihre Väter, Herren ihres Vermögens seyn, so lange sie nicht, wie sonst die Sclaven aus ihrer Herren, so auch diese aus der väterlichen Gewalt entlassen würden. Es hat sich aber in denen vernünftigern und gesittetern Zeiten der Republick in allen diesen Stücken eines und das andere nach und nach geändert, absonderlich, da sich diese häußliche Majestät zu der Monarchischen Staats-Verfassung unter denen Kayserrn übel zu schicken schien, und zwar hat sich eine dergleichen Veränderung so viel zuförderst das Recht über Leben und Tod anbetraf, nicht zu den Zeiten Augusti, wie Franciscus Balduinus ad Leg. Rom. XVII. p. 24. vorgeben wollen, sondern erstlich unter der Regierung des Trajani, eräugnet, als welcher nicht allein einen Sohn, der von seinem Vater wider alle natürliche Liebe allzustrenge und harte gehalten worden, der väterlichen Gewalt befreyet, sondern auch nach dessen Ableben den Vater nicht einmahl in den Besitz des von jenem hinterlassenen Vermögens lassen wollen. l. ult. ff. si a parent. quis manum sit. Dessen Exempel ist bald hernach der Kayser Hadrianus gefolget, und hat einen Vater, welcher seinen Sohn aus Verdacht eines begangenen Ehebruchs auf der Jagd getödtet hatte, auf eine Insul verweisen lassen. l. 5. ff. ad L. Pomp. de parric. Daher wurde es mit mähligen gebräuchlich, die Kinder, welche etwas schweres verbrochen hatten, der Obrigkeit zu überliefern, welchen aber gleichwohl die Eltern das Urtheil vorschrieben, so sie an denen Kindern vollziehen sollten. l. 13. §. ult. ff. de re milit. L. 3. l. de patr. pot. l. 2. ff. ad L. Corn. de sicar. l. 11. in fin. ff. de lib. & posth. hered. instit. Endlich aber kam auch diese Gewohnheit ab, so, daß denen Eltern nicht einmahl frey stand, ihre ungehorsame Kinder zu verstossen. l. 6. C. de patr. pot. Und kam also endlich das gantze Recht über Leben und Tod, welches vor Alters denen Eltern zugestanden hatte, auf die Obrigkeiten; wie ihnen denn auch solches durch eine ausdrückliche Verordnung des Kayserrs Valentiniani übertragen wurde. l. un. C. de emend. propinq. Besiehe hierbey mit mehrern Thomasius in Diss. de Usu pract. Tit. Instit. de patr. pot. c. 1. §. 22. u. f. wie auch in diesem Lexico den Artickel Mord (Kinder-) im XXI. Bande p. 1568. u. f. Noch viel weniger aber liessen die Käyser die ebenfalls von Alters her eingerissene üble Gewohnheit, die Kinder dreymahl zu verkauffen, bey Kräften; indem auch von ihnen, nicht aber, wie Balduinus meynet, schon zu den Zeiten der freyen Republick, denen Vätern dieses Recht entzogen worden. Und zwar ist, wie es scheinet, Diocletianus der erste gewesen, welcher die Kinder unter einerley Titul oder Vorwande zu verkauffen verboten. l. 1. C. de patrib. qui fil. suos distrax. Hernach aber erlaubte Constantinus nur solchen Eltern, die von der äussersten und schmählichsten Armuth gedrucket wurden, ihre noch blutigen Kinder zu verkauffen; jedoch mit dem Bedinge, daß sowohl dem verkauffenden Vater, als dem verkauffenden Sohne, oder auch sonst einem jedweden, welcher dem Käufer das bezahlte Kauf-Geld wieder zustellte, oder auch nur an des verkauften Sohnes statt demselben einen andern Knecht schaffte, frey stehen sollte, den Käuffer dahin anzuhalten, daß er den ihm von seinem Vater verkauften Sohn wieder frey und loß gäbe, dieser aber alsdenn so gut, als ein anderer freygebohrner Mensch, geachtet werden sollte. d. l. 1. C. de patr. qui fil. distr. Ja damit es endlich auch dieser Verkauffung der noch blutigen Kinder nicht bedürffte; so verordnete bald darauf eben dieser Kayser, daß denen allzudürfftigen und nothleidenden Eltern der benöthigte Unterhalt aus dem öffentlichen Fisco gereichet werden sollte. l. 1. & 2. C. Theod. de aliment. quæ inopparent. e publ. pet. deb. Lib. XI. tit. 27. wobey noch zu gedencken, daß allhier unter der Benennung derer blutigen Kinder, Lat. *Filii sanguinolenti*, keine andere, als die Erstgebohrnen, und von ihrer Mutter Leibe noch gantz röthlich oder blutig scheinenden Kinder, zu verstehen sind. Denn diese erlaubte der bemeldete Kayser Constantinus wegen der sonst zu besorgenden Gefahr der Hinweglegung zu verkauffen, wie unter andern Huber in Digress. II. 5. mit mehrerm darthut. Und zwar pflegten die Eltern gar öfters die noch vom Blute trieffende Geburt entweder an einem gantz einsamen und wüsten Ort, daß sie daselbst Hungers sterben sollten, zu werfen, oder aber an gewisse öffentliche Oerter zu legen, dergleichen absonderlich in der Stadt Rom die sogenannte Columna Lactaria war, von welcher Festus p. 363. also saget: Lactaria columna in foro olitorio dicta, quod ibi infantes lacte alendos deferebant. * Besiehe auch Ravard Conject. I. 17. p. 33. So viel endlich das dritte Stücke der väterlichen Gewalt, vermöge dessen nehmlich die Eltern berechtigt sind, sich ihrer Kinder Vermögen, und alles, was sie erworben und vor sich bringen, zuzueignen, und die damit getroffene Veränderung anbelanget; so soll bald mit mehrerm gesagt werden, was dieserwegen hauptsächliches zu mercken. Es ist demnach zumahl nach Beschaffenheit der jetzigen Zeiten und der neuen Rechte die väterliche Gewalt nichts anders als das einem Vater über seine Kinder und ihr Vermögen zustehende Recht. Und zwar hat ein Vater zuförderst

die

die aus einer rechtmäßigen Ehe pr. J. d. patr. pot. l. 3. ff. d. his, qui sui vel. al. jur. Die ausser der Ehe erzeugten aber erst nach darauf getroffener Heyrath, §. 13. J. d. nupt. oder nach erfolgter Legitimation, ib. Die an Kindesstatt angenommenen hingegen nur gewisser massen, indem solche Annehmung, des natürlichen Vaters Gewalt nicht aufhebet, §. 2. I. d. adopt. und die aus einer im verbotenen Grade getroffenen Ehe erzeugten Kinder gar nicht in seiner Gewalt. §. 12. I. d. nupt. Die Rechte des Vaters sind in Ansehung der Kinder Person 1) Die Züchtigung, dazu er nur in wichtigen Fällen die Obrigkeit nehmen darf, l. un. C. emendat. propinq. l. 3. 4. C. d. patr. pot. Nicht aber deren Tödtung wie bereits oben gemeldet. Doch ist hierbey als etwas besonders zu gedencken, daß die Rechte gleichwohl einem Vater zulassen, wenn er seine Tochter in seinem oder ihres Ehemanns Hause im Ehebruche ergreiffet, sie samt dem Ehebrecher umzubringen, l. 22. §. 2. ff. ad L. Jul. de adult. und P. H. G. O. art. 150. 2) Die Abforderung der Kinder, wenn sie ihm vorenthalten, l. 1. §. 2. ff. d. R. V. l. 1. 3. l. 3. §. 1. §. 5. ff. d. lib. exhib. oder gestohlen werden, l. 14. ff. d. furt. 3) Ihre Bevormundung auf seinem Todes-Fall, §. 3. I. d. tut. t. 40. ff. d. adm. tut. 4) Die Einwilligung in ihre Verehligung pr. I. d. nupt. die ihm schuldige Ehrerbietigkeit, l. 5. C. d. patr. pot. l. 4. 6. ff. d. in jus voc. die auch der Mutter zu erweisen, l. 4. C. d. patr. pot. welche sonst gleichwohl der Väterlichen Gewalt nicht theilhafftig ist, §. 10. I. d. adopt. Von ihrem Vermögen gehöret ihm ordentlich 1) ihr gantzer Erwerb. pr. I. per quas pers. cuique acqu. nach der Entlassung aus väterlicher Gewalt aber sind sie ihm keine Dienste schuldig, l. 10. ff. d. Obsequ. par. & patron. 2) Der Erwerb aus dem, was vom Vater herkommt, §. 1. I. per quas personas cuique acqu. dahingegen in dem, was denen Kindern anders woher zukommt, vor sich mit dem Nießbrauche begnügen muß. §. 2. I. eod. An dem was der Sohn im Kriege oder durch das Studiren erwirbt, hat der Vater kein Recht, pr. I. quib. non est permiss. fac. test. §. 6. I. d. milit. test. sondern muß den Kindern die freye Disposition lassen, l. 6. C. d. bon, quæ lib. 3) Der Vater setzt den Kindern, so lange sie unter 14. oder 14. Jahren sind, Nach-Erben, pr. J. d. pup. subst. l. 2. ff. d. vulg. & pup. subst. 4) Die Kinder können ohne seinen Willen kein Geld borgen. l. 1. sequ. ff. de SC. Maced. 5) Er klaget und erscheinet vor sie für Gerichte, l. 1. C. d. bon, mat. l. 8. §. 3. C. d. bon. qu. lib. Sie haben auch keine Injurien-Klage wider ihn. l. 7. §. 3. ff. de injur. Hingegen liegt dem Vater ob, die Kinder, und zwar von Zeit der Geburt an, zu ernähren, l. 1. §. 15. ff. d. agn. l. al. lib. Die Mutter ist nur in Ermangelung des Vaters, oder nach dessen Tode, l. 5. §. 2. l. 8. ff. eod. und nach ihr die Väterlichen, und endlich die Mütterlichen Ascendenten darzu gehalten, d. l. 5. §. 2. ff. eod. die Väterliche Gewalt hebt der Tod, pr. I. quib. mod. Jus patr. pot. solv. eine hohe Würde, §. 4. I. eod. l. ff. C. d. decur. und die Entlassung aus der Väterlichen Gewalt auf §. 6. d. quib. mod. jus patr. pot. solv. Worzu jedoch der Vater ordentlicher Weise nicht zu zwingen, §. 10. I. eod. und die wegen Injurien retractiret wird, l. un. C. d. ingrat. lib. Es ist aber diese Väterliche Gewalt nicht etwan nur in denen bürgerlichen Gesetzen feste gestellt, sondern auch in denen Sächsischen Rechten nicht aufgehoben. C. 10. P. II. Decis. 23. Und gleichwie während derselben der Vater 1) vor die Kinder in Gerichten erscheinet, einen Gevollmächtigten constituiret, und alle Handlungen, auch die ein Special-Mandat erfordern, expediret, Erläut. Proceß-Ordnung, ad tit. IX. §. 1. 2) Den Nießbrauch ihrer Güter geneust, C. 25. P. III. Decis. 62. welcher jedoch bey der stillschweigenden Entlassung aus der Väterlichen Gewalt aufhöret, Land. R. L. l. art. 11. und davon die Mutter und Groß-Mutter auch bey führender Vormundschafft ausgeschlossen bleiben, *Decision* 62. 3) Ihnen pupillariter substituiret, das heisset so lange sie unter 14. oder 12. Jahren sind, Nach-Erben setzet, C. 8. P. III. 4) Einen Vormund im Testamente verordnet. C. 9. P. II. Also kan ihm der unmündige Sohn nichts schencken, *Decisio* 23. Es würde denn nach erlangtem vollkommenen Alter ratificiret. *Ibid.* Er wird auch wider der Kinder Schulden und Wechsel, so lange sie in väterlicher Gewalt sind, bey dem Macedonianischen Rathschlusse geschützet. Erläuterungs-Rescript von 1680. Mandat 1718. Mandat 1724. §. 1. Erläuterte Proceß-Ordnung §. 11. Welches jedoch auf das nöthige, z. E. vor Tisch und Stube in Ansehung der Studirenden nicht zu erstrecken, Mandat 1718. sonst aber und ausser dem alles aufhöret, wenn Kinder, so zu ihren mündigen Jahren kommen, von ihm mit Anstellung eigner Haushaltung und Nahrung sich scheiden, als wodurch die Entlassung aus der väterlichen Gewalt stillschweigend geschiecht. L. R. L. I. art. 13. 45. L. II art. 29. und 30. C. 10. P. II. C. 25. P. III. Doch hat auch wider diejenigen, so ihres Gewalts oder ihre eigene Herrn sind, das Wechsel-Recht eher nicht statt, als bis sie das 25. Jahr ihres Alters erfüllet haben. Erläuterungs-Rescript von 1680. Mandat 1718. 1724. §. 1. Der Vater allein ist mit der eydlichen Specification der unter Händen habenden Güter zu verschonen, *Decisio* 21. muß aber den Kindern deswegen Hypothec bestellen lassen. Erl. Proceß-Ordnung ad tit. XLV. §. 1. Vater und Sohn können vor einander defensorio nomine vor Gericht erscheinen. Proceß-Ordnung, tit. VII. §. 2. Erläuterte Proceß-Ord. ad tit. VII. §. 3. Der Sohn, so sich vor dem Vater in Bürgschafft einzulassen verweigert, kan deswegen nicht enterbet werden. Decis. 52. Es wäre denn der Vater incarceriret. *Ibid.* Bey der Succeßion in der Kinder Verlassenschafft schleußt der Vater die Mutter nicht aus, C. 17. P. III. und das Pflicht-Theil kan er nur durch die pupillarische Nach-Erben-Satzungen, sonst aber weder ihr, C. 8. P. III. noch ihrem Vater, oder den beyden Groß-Müttern benehmen. *Decis.* 47 Bey Succeßion der Halb-Geschwister wird der Unterscheid, den man nach gemeinen Kayß. Rechten zwischen denen vom Vater und dessen Bluts-Freunden, und denen von der Mutter ererbten

Gütern

Gütern machet, nach Sachsen-Recht nicht gehalten. c. 14 P. III. Es hat also auch noch heut zu Tage der Vater kraft der väterlichen Gewalt den Nießbrauch in der Kinder ihren mütterlichen und andern ihnen sonst woher zugeflossenen Gütern, l. 1, u. 2. C. de bon. matern. l. 6. C. de bon. qua liber. **Land-Recht** Lib. I. Art. 11. **Coler.** P. I. Dec. 41. n. 3. **Moller** Lib. II. Semestr. 26. **Wernher** in Sel. Obs. For. P. III. Obs. 141. Wenn auch gleich 1) die Kinder nicht von seinem Brodte leben, sondern ihren Unterhalt anders woher haben. **Jason** in l. de alimentis. 8. n. 6. C. de transact. **Carpzov.** P. III. C. 10. d. 7. **Stryck.** in Usu mod. ff. tit. de pecul. §. 11. Wo nicht der Vater denen Kindern die nöthigen Alimente versagt. **Richter** P. I. Dec. 18. n. 3. Wiewohl auch disfalls **Stryck.** l. c. der widrigen Meynung ist. Und wenn gleich 2) die Tochter Mägde-Dienste thut, **Carpzov.** d. C. d. 8. **Brunnemann** ad d. l. 6. C. de bon. quæ liber. **Stryck** c. l. welche aber, wenn sie ein ordentliches Lohn fordert, auch zu hören ist. **Carpzov.** d. def. 3. n. 7. Nicht weniger hat der Vater den Nießbrauch auch in denen Geraden-Gütern derer noch in seiner väterlichen Gewalt seyenden Kinder. **Wernher** in Sel. Obs. For. P. I. Obs. 96. So langet nun die Väterliche Gewalt dauert, so lange wird auch die Fruchtnießung von seiner Kinder Vermögen fortgesetzt, **Stryck.** l. c. welcher Nießbrauch alsdenn nicht erlöscht, wenn gleich der Vater wider heyrathet. **Richter** P. I. Dec. 18. n. 4. Aus dem Rechte des Nießbrauchs folget nun, daß dem Vater auch die rechtliche Verwaltung in seiner Kinder Vermögen, es sey ihnen gleich zugekommen, woher es wolle, zustehe. l. 6. §. 2. C. de bon. quæ liber. und daß er hierzu nicht erst des Richters Confirmation bedürffe. **Stryck** in Usu mod. ff. tit. de pecul. §. 14. **Carpzov** L. V. Resp. 84. Jedoch kan dem Vater der Nießbrauch von der Mutter, dem Groß-Vater oder der Groß-Mutter, in den Gütern, die sie ihren Kindern oder Enckeln verlassen, durch ihren letzten Willen genommen werden. Nov. 117. c. 1. und *Auth.* excipitur. C. de bon. quæ liber. **Carpzov.** P. II. C. 10. d. 10. Ja daß nicht nur mit ausdrücklichen, sondern auch mit gleichgültigen Worten und stillschweigend, als durch Entziehung der Administration, dem Vater zuweilen der Nießbrauch benommen worden, lehren. **Moller** Lib. II. Semestr. 26. und **Zeigius** P. II. qu. 12. ausgenommen den Nießbrauch des Pflichttheils, als welcher dem Vater auf keinerley Weise genommen werden kan. d. Nov. 117. c. 1. **Brunnemann** ad d. *Auth.* excipitur. C. de bon. quæ liber. **Wernher** in Sel. obs. For. P. IV, Obs. 83. und in Supplem. noviss. ad eand. Obs. **Berger** in Elect. Disc. For. tit. 47. Obs. 7. not. 6; p. 1544. widriger Meynung aber sind **Zeigius** d. qu. 12. **Berlich.** Dec. 137. **Mevius** P. VII. Dec. 356. Es können aber nicht allein die Eltern, und Groß-Eltern, sondern auch alle andere fremde Personen eines andern Mannes Kindern etwas vermachen, und desselben Fruchtnießung dem Vater benehmen, Nov. 117. c. 1. **Carpzov** d. def. 10. n. 6. Wenn gleich dem Vater der Nießbrauch in denen seinen Kindern anders woher zugeflossenen Gütern von dem Testirer durch seinen letzten Willen entzogen worden, so kommt ihm doch nichts desto weniger die Verwaltung derselben zu, wo in dem Testamente nicht ein anders verordnet und ein besonderer Curator ernennet worden, der diese Güter administriren soll. **Zeigius** P. II. qu. 12. n. 10. **Hartmann Pistor,** Lib. IV. qu. 11. n. 13. **Carpzov** P. II. C. 10. d. 11. **Stryck.** in usu mod. ff. tit. de pecul. §. 14. **Wernher,** in Sel. Obs. For. P. IV. Obs. 83. welches sich jedoch nur von solchen Gütern versteht, die den Kindern über den ihnen gebührenden Pflichttheil verlassen werden. Denn was diesen letztern anbetrifft, so kan dem Vater die Administration desselben nicht entzogen werden. **Wernher** in Sel. Obs. For. Supplem. nov. ad P. IV. Obs. 83. Doch scheinet bey dem allen der Vater von der Erbfolge der Kinder nicht ausgeschlossen zu seyn, wenn ihm gleich der Nießbrauch in denen ihnen anders woher zugeflossenen Gütern benommen worden. **Modestin Pistor** P. II. qu. 59. **Carpzov** d. C. def. 15. übrigens ist der Vater nicht schuldig, von der Verwaltung derer seinen Kindern anderswoher zugekommenen Gütern Rechnung abzulegen. **Schultes** in Addit. ad *Modestin. Pistor.* P. III. qu. 126. n. 127. **Carpzov** P. II. C. 11. d. 5. wo ihm nicht der Nießbrauch derselben genommen ist, denn solchen Falls muß er eben, wie ein anderer Administrator, deshalber Rechnung ablegen. **Hartmann Pistor** P. IV. qu. 11. n. 15. **Carpzov.** P. II. C. 10. d. 11. n. 9. So ist auch der Vater, welcher seiner Kinder Güter administrirt, nicht gehalten, ein ordentliches Inventarium zu machen. Dadurch aber wird er doch nicht von einem Privat-Verzeichnisse der Güter befreyet. **Minsinger** Cent. II. Obs. 93. **Carpzov** d. C. 10. d. 9. u. f. **Stryck** in Usu mod. ff. tit. de pecul. §. 7. **Philippi** ad Dec. 21. Obs. 1. n. 23. **Wernher** in Sel. Obs. For. P. I. Obs. 92. und P. III. Obs. 142. Ferner ist der Vater nicht gehalten, denen Kindern in Ansehung der ihnen anders woher, als von ihrem Vater, zugekommenen Güter Caution zu machen, daß er sie nach eines verständigen Mannes Gutachten gebrauchen, und nach geendigtem Nießbrauche restituiren wolle. **Rauchbar** P. I. qu. 30. n. 24. **Carpzov** d. def. 9. n. 1. u. f. Wenn aber der Vater wegen der Verschwendung oder eines andern Betrugs verdächtig ist; so ist er nicht nur verbunden, ein Inventarium oder eine eydliche Specification heraus zu geben, **Berger** Dec. 112. n. 4. **Wernher** in Sel. Obs. For. P. I. Obs. 92. n. 7. sondern es kan auch von demselben Caution gefordert, **Rauchbar** P. I. qu. 30. n. 24. **Wernher** l. c. und in Supplem. nov. ad P. IV. Obs. 83. n. 3. ja ihm auch der Güter Administration gäntzlich genommen werden. **Carpzov.** d. def. 9. n. 10. **Wernher** c. l. Wie denn überhaupt dem Vater die Administration, die ihm in den Gütern seiner Kinder in Ansehung der Väterlichen Gewalt zustehet, anderer Gestalt, nicht genommen, und einem andern anvertrauet werden kan, als wenn er den Kindern nicht die benöthigten Alimente reichet, oder die Güter durchbringet. **Struv** in Jurispr. For. Lib. 1, tit. 18. §. 12. **Wernher** in Sel. Obs. For. P. V. Obs. 63. Wenn auch der

Vater den Nießbrauch nicht genossen, sondern denen Kindern die Administration zugelassen hat; so wird davor gehalten, daß er ihnen den Nießbrauch geschencket habe. Daher kan, wenn der Vater verstorben, der Mit-Erbe nichts wider fordern. **Carpzov** P. II. C. 10. d. 12. Hingegen kan der Vater, welcher vermöge väterlicher Gewalt die seinem noch in väterlicher Gewalt stehenden Sohne zugewachsenen Güter administriret, und deren Nießbrauch hat, dieselben ordentlicher Weise weder veräussern, noch verpfänden; sondern der Sohn kan die von seinem Vater veräusserten Güter allezeit zurück fordern, ohne daß ihm deshalber die geringste Verjährung im Wege stehet, es müste denn eine dreyßigjährige seyn, die erst von der Zeit der aufgehobenen väterlichen Gewalt angefangen und auch erfüllet worden. l. 1. und *Auth.* nisi tricenn. C. de bon. matern. l. 1. in fin. C. de annal. præscr. **Wernher** in Sel. Obs. For. P. III. Obs. 35. n. 1. und 2. Doch stehet den Vater die Macht zu, dieselben zu veräussern, wenn entweder denen Kindern die Alimente zu reichen, oder wenn ihnen solcher Gestalt ein besserer Nutzen geschafft werden kan, oder wenn die Güter selbst zu unfruchtbar und zu beschwerlich sind, oder wegen anderer rechtmäßiger Ursachen; und zwar so, daß es dabey nicht der geringsten Solennität und auch nicht einmahl eines Obrigkeitlichen Decrets bedarff. l. 8. §. 5. C. de bon. quæ liber. **Wernher** d. Obs. 35. n. 3. und P. IV. Obs. 10. wie auch in Suppl. nov. ad P. III. Obs. 35. **Berger** in Oecon. Jur. Libr. I. tit. 4. th. 11. p. 197. **Brunnemann** ad d. l. 8. n. 17. So kan auch dem denen Kindern zustehenden Rechte, z. E. in einem Lehen, krafft der väterlichen Gewalt nicht renunciret werden. **Wernher** in Sel Obs For. P. IV Obs. 32. Denn der Vater kan durch keinerley selbsteigene Handlung der Kinder Umstände nicht verschlimmern. l. 7. C. de jur. dot. **Mevius** P. III. Dec. 17. n. 5. Und was die Kinder krafft ihres eigenen Rechtes haben, kan ihnen von den Eltern nicht entzogen werden. l. fin. C. bon. quæ liber. **Mevius** P. V. Dec. 67. n. 12. u. f. Doch ist, so wohl dem Vater, als dem Sohne vergönnt, einen wegen des letztern von jemand Auswärtigen erhaltenen Güter getroffenen Vergleiche, zumahl da und in so fern er zu des Sohnes Schaden gereichet, entgegen zu handeln. **Mevius** P. IV. Dec. 320. Es ist aber auch in des Vaters Macht nicht, die Person des Sohnes, so viel die ihm anders woher zugekommenen Güter anbetrifft, so wenig, als die Güter selbst, einem dritten verpflichten. tot. tit. C. ne fil. pro patr. l. 6. §. non autem. C. de bon. quæ liber. **Mevius** d. Dec. 320. n. 10. So kan auch der Vater in Ansehung dergleichen Güter wenn er schon den Nießbrauch darinne hat, ohne Einwilligung des Sohnes, wo dieser noch nicht 14 Jahr alt ist, im Gerichte nicht klagen. **Hartmann Pistor.** Lib. IV. qu. 11. n. 4. **Carpzov** P. II. C. 10. d. 14. Ja daß so gar ein auch nicht angesessener Vater, krafft seiner väterlichen Gewalt, und ohne einiges Obrigkeitliches Decret, die mit Gerichtlichen Hypothecken in unbeweglichen Gütern verwahrten und befestigten Capitalien der Kinder einfordern, und die Schuldner von dem Bande der Obligationen und Hypothecken, ohne Besorgniß der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, befreyen könne, wenn gleich die bald volljährigen Kinder darwider protestiren, und sich erklären, daß sie nach dem Tode ihres Vaters desselben Erben nicht seyn wollen, und also zugleich drohen, daß sie diese Capitalien von denen Schuldnern aufs neue fordern wollen, bestätiget. **Barth** in Hodeg. For. c. 1. §. 28. lit. B. p. 88. und 89. Sonst mag auch der Vater krafft seiner väterlichen Gewalt alle Geschäffte der Kinder, die sonst eine Special-Vollmacht erfordern, gültig verrichten; es wäre denn denenselben wegen ihres Mutter-Theils, oder sonst ein absonderlicher Vormund oder Curator verordnet, auf welchen Fall dieser seine Pflegbefohlnen in Sachen, darzu er bestellet, vor Gerichte zu vertreten hat. **Neu-Erl. Chur-Sächs. Proceß-Ordn.** ad tit. 9. §. 1. **Barth** c. l. **Carpzov** Lib. V. Resp. 84. Auser diesem Falle aber bestellet der Vater in Sachen seines noch in väterlicher Gewalt stehenden Sohnes, weil sie vor eine Person gehalten werden, nicht einen Actorn, sondern einen Gevollmächtigten, gleichsam als in seiner eigenen Sache; so daß er auch nicht der sonst so genannten Cautionis Rati von Nöthen hat, wenn er nur in väterlicher, nicht aber in natürlicher Gewalt seiner Kinder agirt, oder nur unter den Nahmen eines Defensorn, oder vor Kinder, die bereits der väterlichen Gewalt entlassen worden, erscheinet: denn alsdenn wird er anders nicht, als mit der Cautione Rati, zugelassen, und der von ihm substituirte vielmehr ein Actor, als ein Gevollmächtigter, seyn. **Schwendendörffer** ad Zibig. p. 241. **Rivinus** ad O. P. 5. tit. 7. en. 5. **Barth** c. l. p. 88. Und diese Bewandniß hat es noch heutiges Tages, oder nach den neuern Rechten, mit der väterlichen Gewalt, nicht allein in Ansehung eines Vaters, welcher bey gutem und gesundem Verstande ist, sondern es verlieren auch diejenigen, so in eine Raserey verfallen, ihre väterliche Gewalt über die ihnen vor und in der Raserey gebohrnen Kinder nicht: daher ihnen die Kinder auch allen Gehorsam in denen Fällen, da sie wider die Vernunfft nicht etwas begehen, nebst der schuldigen Ehrerbietigkeit und Liebe bezeigen müssen. Sind die rasenden Eltern in solchem Zustande, daß sie von ihren eigenen Vermögen sich nicht ernähren können; so müssen die Kinder sie ernähren. Nov. 115. c. 3. §. 12. Eben diese Kinder müssen auch, wenn sie sonst von der Obrigkeit darzu tüchtig erkannt werden, die Vorsorge oder Curatel ihrer rasenden Eltern über sich nehmen, oder wenn sie selbst darzu untüchtig, die Obrigkeit um Setzung eines solchen Curatorn bitten. Unterlassen sie dieses; so machen sie sich der väterlichen Erbschafft unwürdig, dergestalt, daß, wenn ihre Eltern wieder vernünfftig werden, sie solche auserben können, wenn sie dieselben auch schon vor der Raserey in einem Testamente zu Erben eingesetzet haben, oder wenn solches nicht geschehen, der Fiscus ihnen die Erbschafft als unwürdigen nehmen könne. Es wäre denn, daß ein anderer Anverwandter, oder auch ein gantz fremder, sie ermahnet hätte, die Vorsorge und Curatel über sich zu nehmen, und sie solches dennoch unterlassen, derselbe aber vor sich solcher Curatel über den Rasenden sich unterzogen, als in welchem Falle des Rasenden Verlas-

senschafft ihn zuwächset. *Auth.* liberi. C. de Episc. Aud. ibique **Brunnemann**. Es stehet denen rasenden Eltern auch der Nutzbrauch von dem Vermögen ihrer Kinder zu; und was ihre Kinder erwerben sie nicht sich, sondern ihren rasenden Vater. l. 1. §. 5. ff. de acqu. poss. l. 7. §. 1. ff. de pecul. Sterben ihre Kinder, so erben sie ihre Verlassenschafft. **Frommann** in Disp. de Jure Furiosorum singulari p. 30. Hingegen können die Kinder ohne Einwilligung ihres rasenden Vaters sich gültig verehlichen; es wäre denn, daß der Vater, vor der Raserey sich schon erkläret hätte, er wolle nicht, daß sein Kind diese oder jene Person heyrathen solle, **Alberinus Gentilis** de Nupt. L. I. c. 7. oder wenn der Vater desselben Sohnes oder Tochter selbst noch unter väterlicher Gewalt stehet; da denn, wenn der Groß-Vater rasend ist, der Sohn oder Tochter seines eigenen Vaters Einwilligung hierzu einholen muß. l. 16. §. 1. ff. de R. N. Und wenn der Vater rasend ist, ohngeachtet er nicht mehr unter väterlicher Gewalt stehet, muß der Enckel doch seines Groß-Vaters Einwilligung hierzu ausbitten. l. 9. pr. ff. eod. **Enenckel** de Privil. parent. & liber. L. VI. c. 10. n. 10. Ferner können die Kinder eines rasenden Vaters ohne seine Einwilligung Geld borgen, auch andere Contracte, zu welchen sie sonst ihres Vaters Einwilligung brauchen, gültig schliessen, Erbschafften antreten. l. 52. pr. ff. de aquir. hæred. gültiger Weise im Gerichte erscheinen, auch in dergleichen Fällen, da sie sonst des Vaters Einwilligung von nöthen hätten, wenn der rasende Vater nur nicht einen besondern Curatorn, und dieser in des Vaters Nahmen Klage angestellet hat. l. 18. §. 1. ff. de jud. l. 8. pr. ff. de procur. l. 12. ff. de in jus voc. l. 17. §. 11. ff. de injur. Hingegen kan kein Rasender sich die väterliche Gewalt erwerben, weder durch die Annehmung an Kindes Statt, als welche jederzeit eine Einwilligung in sich begreiffet, die aber einem Rasenden wegen ermangelnden Verstandes auch verweigert ist, noch auch durch die Legitimation, es mag gleich eine Art seyn, welche es nur wolle, aus erst angeführter Ursache. *Nov.* 89. c. 11. **Fromman** l. c. p. 22. Hierbey ist aber zu erinnern, daß, ob schon sonst keiner, der bereits Kinder hat, noch darzu einen andern an Kindes Statt annehmen könne, dennoch ein Vater, wenn er einen rasenden Sohn hat, gültiger Weise einen andern an Kindes Statt aufnehmen könne. l. 17. §. 3. ff. de adopt. und l. 3. C. eod. **Frangkius** ad ff. tit. de adopt. n. 12. **Hahn** ad **Wesenbec.** d. tit. n. 4. So kan auch kein Rasender sich seiner väterlichen Gewalt über seine Kinder weder durch die Emancipation, noch durch die Verstattung, daß sie von andern an Kindes Statt angenommen würden, auch nicht vermittelst des ihm gesetzten Curatorn, begeben, als worzu allerseits des Vaters selbsteigene Einwilligung erfordert wird, ein Rasender aber nicht einwilligen kan. l. 4. C. de emanc. l. 31. ff. de adopt. §. 6. 8. & fin. J. quib. mod. jus patr. pot. solv. wohl aber verlieret der rasende Vater seine Gewalt, wie andere Väter, wenn der Sohn seine eigene und abgesonderte Haushaltung führt. *Const. Elect. Sax.* 10. P. II. ibique **Carpzov** def. 1. Es behält aber nicht allein der rasende Vater seine väterliche Gewalt über seine vernünfftige, sondern auch ein vernünfftiger Vater über seine rasende Kinder; daher ein Vater seine rasende Kinder allerdings nach seinem Vermögen und Stande ernähren muß, worunter auch die Artzneyen und derer Aertzte Kosten, und überhaupt alles, was zur Erhaltung eines solchen Kindes aufgewendet werden muß, begriffen wird. l. fin. ff. de alim. leg. Sind aber die Eltern unvermögend, ihre rasende Kinder zu ernähren; so müssen sie solche in Hospitäler, Siech- und Toll-Häuser bringen lassen, wo sie mit wenigen Kosten ernähret werden. **Enenckel** c. l. c. 4. n. 9. Unterlassen aber die Eltern diese Pflicht; so verlieren sie die Erbschafft ihrer rasenden Kinder, und bekommt selbige der Fiscus. Nov. 115. c. 4. §. 6. *Coll. Jur. Argent.* tit. de his quæ ut indign. auf. th. 4. Es wäre denn, daß ein anderer, er sey ein Anverwandter oder Fremder, den Rasenden veralimentiret, als in welchem Falle zwar die Eltern auch die Erbschafft verlieren, nicht aber der Fiscus, sondern dieser Fremde, so den rasenden Sohn ernähret hat, die Erbschafft erhält. **Peregrinus** de Jur. Fisc. Lib. II. tit. 10. n. 12. Es können auch die Kinder, wenn sie wieder zu ihrer gesunden Vernunfft kommen, deswegen ihre unbarmhertzigen Eltern enterben. Nov. 115. c. 3. Ja wenn solche rasende Kinder durch der Eltern Unbarmhertzigkeit aus Hunger, oder auf andere Weise, um ihr Leben gekommen; so können die Eltern gar wohl als Kinder-Mörder bestraffet werden. **Carpzov** in Pr. Crim. P. I. qu. 10. n. 8. Ferner muß ein Vater überhaupt die Pflichten eines Vaters gegen seine Kinder auch bey rasenden Kindern beobachten, daher er auch solche nothwendig zu Erben einsetzen, und ihnen wenigstens das Pflicht-Theil verlassen muß. Gleicher gestalt verwaltet das dem rasenden Sohne zustehende Sonder-Gut, er mag es gleich im Kriege, oder durch das Studiren, oder in andere Wege erworben haben, jedoch nicht etwan als dessen Curator, sondern als rechtmäßiger Administrator. **Brunnemann** ad l. 7. C. de Cur. fur. Es wäre denn, daß der Vater selbst einen Curatorn bedürffe, als in welchen Falle des Vaters Curator auch dieses Vermögen des Sohnes verwaltet. **Frommann** l. c. p. 24. Hinwiederum hat der rasende Sohn Vermögen, der Vater aber ist arm; so muß dieser aus seines Sohnes Vermögen ernähret werden. l. 1. §. 1. & 2. ff. de agnoic. & al. lib. Fällt vielleicht auch dem rasenden Sohne von der Mutter oder andern Personen ein Vermögen zu; so hat der Vater davon den Nutz-Brauch. l. 16. §. 1. ff. qui test. fac. poss. Er kan auch seinem rasenden Sohne im Testamente einen Curatorn verordnen, auch ihm pupillarische und gleich als pupillarische Nach-Erben setzen, die seinem rasenden Sohne angethanen Beleidigungen ahnden, wie hingegen auch wiederum fallen lassen. l. 3. §. 1. & 2. l. 17. §. 11. ff. de injur. §. 2. J. eod. Ja alle Würckungen des Vater-Rechts bleiben unbeschadet, dergestalt, daß auch ein Vater vor seinen rasenden Sohn nicht zeugen kan. **Frommann** l. c. p. 24. Hingegen kan ein Vater wohl seinen rasenden Sohn aus der väterlichen Gewalt lassen; aus Ursachen, weil hier schon eine stillschweigende Einwilligung, als wie bey Kindern, gnug ist und vermuthet wird. l. 5. C. de emanc. lib. Bey denen Juden war ehemahls gebräuchlich, wie der Cantzler von

Ludwig

Ludwig in seinen Gelehrten Anzeigen vom Jahre 1732. p. 556. aus denen Talmudisten, und ins besondere aus der Gemara Kiduschin c. 1. p. 49. col. 1. zeiget, daß ein jeder Vater, der Kinder gehabt, schuldig gewesen, seinen Sohn zu beschneiden, auszulösen, und das Gesetze zu lehren, ihm auch eine Frau zu geben, und ihn ein Handwerck, ja, wie einige sagen, auch so gar das Schwimmen lernen zu lassen. Daher denn auch der Rabbi Jehuda sagt, ein jeder, der seinen Sohn kein Handwerck lehret, sey gleich, als wenn er ihn die Rauberey lehre. Schließlich ist hierbey noch aus denen Longobardischen Lehn-Rechten zu gedencken, daß daselbst besonders 11. F. 28. verordnet zu befinden, daß ein Vasall seinem Lehn-Herrn bedürffenden Falls auch wieder seinen selbsteigenen Vater Hülffe und Beystand leisten solle. Und obgleich dieses Gesetze an und vor sich ziemlich harte und der natürlichen Pflicht und Schuldigkeit der Kinder gegen ihre Eltern zu streiten scheinet, daher auch schon gar viele Rechts-Lehrer bemüht gewesen, ihm eine so leidliche und billige Erklärung, als möglich, zu geben; so ist und bleibet doch dasselbe nach wie vor ein geschriebenes Gesetze und ein in dem Longobardischen Lehn-Rechte gegründeter Gebrauch. Rüdinger in Obs. Pract. Cent. V. Obs. 1. Ein mehrers hieher gehöriges kan unter den Artickeln Eltern, im VIII Bande, p. 936. u. ff. desgleichen Groß-Eltern, im XI Bande, p. 1046. u. ff. Kind, im XV Bande, p. 640. u. ff. Sohn, im XXXVIII Bande, p. 378. u. ff. Sohn, der noch in Väterlicher Gewalt ist, ebend. p. 389. und *Peculium*, im XXVII Bande, p. 35. u. ff. wie auch in Johann Angeli Boßii, Vincentz Caroccii, Asconii Clementi, Sebastians Monticuli besondern Abhandlungen de Patria Potestate, nebst Philippo Paschalis Tr. de Viribus Patriæ Potestatis, desgleichen in Petri Aerodii Jure Patrio Friedr. Ludw. Hünefelds Medit. de Juribus & Potestate Parentum, Abrahams von Kerkraad Diss. de Jure Patrio, Johann Carls Návii Jura Patrum besonders aber in Speidels Bibl. Jurid. Vol. II. v. *Pater* p. 533. u. ff. und *Patria Potestas*, p. 536. u. ff. nebst vielen andern daselbst angeführten Rechts-Lehrern nachgelesen werden.

In der Heil. Schrifft wird der Nahme Vater vielen beygeleget; als 1) GOtt im Himmel, entweder insgemein oder wesentlich, da er alle drey Personen der Gottheit einschliesset, Matth. VI, 9. 14. Luc. III, 38. Eph. IV, 6. Jac. I, 17. oder insonderheit und persönlich, wenn er die erste Person in der Gottheit anzeiget, und zwar solches entweder in Ansehung der andern Person der Gottheit, welche er von Ewigkeit gezeuget durch eine übernatürliche und unerforschliche Geburt, Matth. XI, 25. 26. XXVIII, 19. Ebr. I, 2. 3. 5. daher er auch der Vater JEsu Christi genennet wird, Röm. XV, 6. 1 Petr. III, und andern Orten mehr; und Christus nicht allein sein Sohn, Matth. III, 17. XVI, 16. XVII, 5. sondern auch sein eigener Sohn, Röm. VIII, 32. eingebohrner Sohn, Joh. I, 14. 18. III, 16. 18. 1 Joh. IV, 9. wie auch Christus ihn hin und wieder seinen Vater nennet, Matth VII, 11. X, 32. 33. XV, 13. XVI, 27. und vielen andern Orten: Oder in Ansehung der Menschen, sowohl insgemein von wegen der Erschaffung, Ebr. XII, 9. Jac. I, 17. und Erhaltung. Matth. V, 45. VI, 32. 1 Timoth. IV, 10. als insonderheit der Gläubigen, dieweil er sie wieder gebiehret, und ihnen das geistliche Leben giebet, Joh. I, 12. 1 Petr. I, 3. 23. 1 Joh. III, 9. Jac. I, 18. väterlich gegen sie gesinnet und geneiget ist, Matth. VII, 11. XXIII, 9. Joh. XVI, 27. Ebr XII, 6. 9. und auch sie zu seinen Kindern und Erben auf- und annimmt, Joh. I, 12. Röm. VIII, 15. Eph. I, 5. wird daher auch unser Vater genennet, Matth. V, 16. VI, 7. 10. ꝛc. 2) Einem jedweden Urheber der Sache, als wenn Jubal, wie schon oben gedacht, ein Vater der Geiger und Pfeiffer heisset, 1 Mose IV, 20. oder eines Geschlechts und Nachkommen, wie Abraham der Vater Levi, Ebr. VII, 10. Nebucad-Nezar ein Vater Belsazer genennet wird, da doch Evilmerodach sein Vater gewesen, Dan. V, 2. Laban heisset ein Sohn Nahor, da er doch sein Enckel war, 1 Mose XXIX, 5. 3) Einem Fürsten unter dem Volck, wie Gilead ein Fürst desselben Landes, 1 Chron. VIII, 29. ingleichen der Fürst zu Hebron, Jos. XIV, 13. Vater genennet worden. 4) Denen Vormündern, welche nach dem Todte des natürlichen Vaters gleichsam in ihr Recht treten, bis die Söhne zur Majorennität kommen 4 Mose XXX, 4. 5) Denen Propheten und andern H. Männern GOttes, die in öffentlichen Aemtern sitzen, wie dort Elisa den Eliam, 2 Könige II, 12. der König Israel den Elisam, Cap. VI, 21. der König in Syrien eben denselben, VIII, 9. wie auch Joas, XIII, 14. des Vaters Tituls würdigten. Heute zu Tage werden Lehrer und Prediger geistliche Seelen-Väter genennet, die sich der Wohlfarth der Zuhörer und ihrer Seeligkeit annehmen. Rathsherren sind Väter der Stadt oder der Bürger. Die Alten der Jüngern. 6) Denen natürlichen Vätern, die Söhne und Töchter zeugen. Von denen ein mehreres unter dem Titel Eltern im VIII Bande, p. 936. u. ff. nachzusehen. Endlich wird auch unsere Verwesung ein Vater genennet, Hiob XVII, 14. entweder, weil sie die Würmer, von welchen der Leichnam verzehret wird, zeuget, wie ein Vater die Kinder; oder, weil wir sie von unserm Vater geerbet, und mit ihm gemein haben; oder weil wir von ihr auf eine sonderbare Weise zu einem andern Leben gezeuget werden, wie unsere Väter uns zu diesem Leben zeugen. Ja, der Satan selbst heisset Joh. VIII, 44. ein Vater der Jüden, nicht, als wenn sie aus seinem Wesen gezeuget wären, sondern, weil er ihnen seine teuflische Unart und Bosheit beygebracht, daß sie, wie er, Lust zum Morden und Lügen gehabt, ingleichen auch ein Vater der Lügen, ebend. weil er derselbigen Stiffter und Urheber ist, daher auch alle Lügner, Kinder des Teufels sind.

Vater, vom Vater her, ist eine Bergmännische Redensart, und bedeutet so viel, als von dem Orte her, wo der Gang zu erst erschürfet worden. Berginform. part. 1. f. 48. §. 1. part. 2. f. 16. Bergbausp. Lib. IV. c. 4. §. 5. ingleichen post. indic. Lit. B. Vater und Sohn sollen nicht beysammen auf einer Grube und zu einer

Arbeit gefördert werden. Davon siehe Schichtmeister, im XXXIV Bande, p. 1386.

Vater, oder die See Vater, eine See in Schweden, welche in ihrer Nachbarschafft Bergwercke von verschiedenen Metallen hat. Davity Suede p. 641.

Vater, (Abraham) der Medicin Doctor, und der Anatomie und Botanick öffentlicher Professor zu Wittenberg, wie auch der Londenschen und Berlinischen Societäten der Wissenschafften Mitglied. Von seinen Schrifften sind uns folgende bekannt:

1. Diss. Medico-Forensis, qua, valor & sufficientia signorum, infantem recens natum vivum aut mortuum editum arguentium, ad dijudicandum infanticidium, examinatur, Wittenb. 1730.
2. Abhandlung von den volgültigen und zuverläßlichen Zeichen eines neugebohrnen Kindes, ob solches todt oder lebend gebohren, Wittenb. 1735.
3. De Antidoto novo adversus viperarum morsum presentissimo, in Anglia haud ita pridem detecto, Wittenb. 1736.
4. Abhandlung; Von einem in Engelland entdeckten Gegengifft vor den Vipernbiß, Wittenb. 1737.
5. De lauro cerasi indole venenata, exemplis hominum & brutorum, ejus aqua enecatorum, confirmata, Wittenb. 1737. in 4.
6. Abhandlung; Von der Raute und deren Tugenden. ebend. 1735. 3 Bogen.
7. Diss. de Osteogenia naturali & praternaturali. ebend. 1733. 3 Bogen.
8. Catalogus variorum exoticorum rarissimorum maximam partem incognitorum & nullibi descriptorum partim medicinæ, partim curiositati inservientium, quæ museo suo possidet, Wittenb. 1726. in 4
9. Novum ductum salivalem, eumque præcipuum in lingua exoretorium, glandulæ insignis, ad latera linguæ & sub eadem sitæ, itemque super radicem linguæ Epiglottidem, circa Glottidem super Arythænoideas, usque intra œsophagum expansæ, nunc demum insectione detectæ. Wittenb 1721. in 4.
10. Dissert. anat. qua novum Bilis Diverticulum circa orficium ductus cholodochi, ut & valvulosam colli vesicæ fellæ constructionem, ad disceptandum proponit, atque singularis utriusque structuræ eximiam utilitatem in via bilis determinandam exponit. ebend. 1720.
11. Syllabus plantarum potissimum exoticarum, quæ in Horto Acad. Witteb. aluntur ebend. 1738. in 4.
12. Tractat; von Blatter belzen. ebend. in 4.
13. Epistola ad Tr. Ruych de musculo orbiculari in fundo uteri, Wittenb. 1717. in 4.
14. Diss. de utero gravido physiolog. & pathолog. considerato, ebend. 1725. in 4.
15. De Calculi in Vesica fellea generatione, ebend. 1722.
16. Diss, de incrementis artis medicæ ex remediis exoticis, Progr. Wittenb. 1718.
17. Nachricht, von einem seltenen casu bey einem Pohlnischen Werelzopffe: So im II Theile des 7 Tomi der Bibliotheque Britannice enthalten.
18. Affectus cutaneus singularis, so in Philosophical Transactions for the Months of Jan. Febr. and March. 1736. N. 449. enthalten.
19. Von der wahren Lage der Gefässe, welche die Thränen zur Nase führen, so im 31 Tomo der Bibliotheque Germanique, da von den Miscellaneis Berolinensibus gehandelt wird, zu befinden.
20. Dissert. inaugural. medica, qua Vesicatoriorum ad domandas febres malignas virtus & efficacia testimoniis præstantissimorum autorum & propria experientia confirmatus. Resp. Johann Christian Hofmann, Wittenb. 1742.
21. Diss. de aroe podagræ armis chymicis expugnabili, ebend. 1724.
22. De Analepsi rationali, ebend 1727.
23. De igne incendii febrilis causa, ebend. 1724.
24. De ingravidatione dissimulata dissimulandi mediis, ebend. 1724.
25. De Mechanismo actionum vitalium & de principio vitali, ebend. 1717.
26. De methodo nova transplantandi variolas per insitionem, ebend. 1720.
27. Observationes Parisinæ calculorum in corpore humano generationem illustrantes, ebend. 1726.
28. Examen specificorum aut pilepticorum, sigillatim rei animalis vires examinantur, hujusque virtus & efficacia in curanda epilepsia rationibus & experientia confirmantur, ebend. 1725.
29. Diss. de Senectutis præsidiis, ebend 1724.
30. De succi nervei secretione mechanica, ebend. 1711.
31. De vulnerum in intestinis lethalitate, ebend. 1720.
32. De vulnere cerebri sclopetario, septima demum hebdomade absolute lethali, ebend. 1722.

Vater, (Christian) ein weltberühmter Sächsischer Medicus, der Medicin Doctor, Fürstlich Anhältischer Hof-Rath und Leib-Medicus, wie auch Professor zu Wittenberg, war den 16 November 1651 zu Jüterbock gebohren, und gar spät zum Studieren gehalten worden, massen sein Groß-Vater M. Johann Vater, Pastor und Superintendent zu Seyda, nachdem er bey damahligen Kriegs-Zeiten viel Ungemach ausgestanden hatte, nebst seiner Ehelieb̃ste und drey Kindern, im Jahr 1637 zu Wittenberg, dahin er Sicherheit halben, hatte flüchten müssen, an der Pest gestorben war, und den einen Sohn gantz unerzogen hinterlassen hatte, der hernach das Becker-Handwerck getrieben, und bey den schweren Zeiten kaum soviel hatte, vor sich bringen können,

können, daß er viel auf seinen Sohn hätte zu wenden vermocht. Daher ward er erstlich 1670. nachdem den Eltern sein fähiger Kopff war gerühmet worden, nach Torgau in die Schule, und 1672. auf Weissenfels in das Gymnasium Augusteum geschickt, woselbst er unter andern von D. Christian Lujan in der Medicin, Chymie und Botanick wohl angeführet worden, und im Laboratorio Chymico, bey Besuchung der Patienten und in der Apothecke soviel von ihm gelernet, daß er im Jahr 1674 mit Nutzen nach Wittenberg auf die Universität ziehen, und die Medicinischen Collegia besuchen können. Wiewohl er dabey auch die Philosophie, aus den Grund der übrigen Wissenschafften, nicht verabsäumete, sondern verschiedene Lehrer darinnen hörete, und etliche mahl als de Unicornu, de Traductione animæ rationalis, de Principiis Chymicis öffentlich disputirte, auch, nachdem er 1675 den Magister-Titel angenommen, einige wohlgeschriebene Disputationes de Principio salino, de Principio sulphureo und de vita hominis in utero, auf der Philosophischen Catheder hielt, und andere in der Welt-Weisheit unterwiese. Doch ließ er die Medicin allezeit sein Hauptwerck seyn, disputirte auch in derselben de Convulsionibus, de Facultate naturali, und 1679 pro Licentia, de Melancholia, worauf er den 8 Novemb. 1681 sich den Doctor-Hut aufsetzen ließ. Seine so vielfältig bewiesene Geschicklichkeit veranlassete, daß ihm 1682 die Freyheit öffentlich zu disputiren durch gnädigsten Befehl ertheilet, 1686 aber das Land-Physicat 1690 im Merz eine ausserordentliche Profeßion der Medicin, und gleich zwey Jahr darauf die ordentliche Profeßion aufgetragen wurde, da er anfänglich die dritte, nachgehends aber 1695 die andere Stelle erhielt. In diesen Aemtern nun hat er sich grossen Ruhm erworben, und viel glückliche Curen gethan, daher er auch im Jahr 1690 von der Academie Naturæ Curiosorum unter dem Nahmen **Nicomachi** zu einem Mitgliede angenommen, und 1707 von der Durchlauchtigsten Fürstin Gisela Agnesa, als Vormünderin ihres Sohnes und Regentin des Fürstenthums Anhalt-Cöthen, zum Leib-Medico ernennet, auch von des jetzt-regierenden Fürsten zu Anhalt-Zerbst-Durchlauchten 1709 zum Rath und Leib-Medico von Haus aus und 1722 zum Hof-Rath bestellet worden. Wie geschickt und eyfrig er diesen seinen Aemtern vorgestanden, wissen alle, die ihn gekennet, und seine überall in Hochachtung stehende Schrifften liegen am Tage. Seine vergnügte Ehe mit einer Tochter des berühmten Deutschmanns und Enckelin des grossen Calovs, pflegte er unter seine gröste Glückseligkeit zu zehlen. Mit derselben hat er 10 Kinder erzeuget, von welchen nur eine an den Königlich-Preußischen Regierungs- und Consistorial-Rath Leyser verheyrathete Tochter, und ein Sohn, D. Abraham Vater, welchen er 13 Jahre lang, in der Profeßion zum Collegen gehabt, am Leben. Wie er denn auch das seltene Glück erlebet, daß er in den 1731 Jahre im November die 50jährige Jubel-Feyer seines Ehestandes gesund und vergnügt begehen können. Denn ob ihn gleich bereits im Jahr 1730. um Michaelis ein Schlagfluß seiner Sterblichkeit erinnert, so war er doch davon soweit wieder hergestellet, daß er sein Amt verrichten, und sowohl einheimischen als auswärtigen Krancken beystehen, ja so gar auch eine Reise nach Zerbst zu Ihro Hochfürstl. Durchl. thun konnte. Da aber seine Kräffte bey so hohen Alter sehr abgenommen hatten, und ihn den 5 Sept. eine Ohnmacht und Colick überfiel, zehrte ihn endlich die immer anhaltende Hitze und ein heimliches Fieber dergestalt ab, daß er nach seinem Wunsche den 6 October 1730 früh bey vollkommenen Verstande, und nach Christlicher Vorbereitung, im 81 Jahre seines Alters, durch einen sanfften Todt von dieser Zeitlichkeit abgefodert wurde. Er hat viele schöne Disputationes geschrieben, darunter:

a. De infanticidii imputati signis diagnosticis, 1722.
b. De existentia & motu spirituum animalium in nervis, 1687.
c. De melancholia, 1702.
d. De convulsivis morbis, 1708.
e. De contracturis, 1696.
f. De morbo sontico sacro olim dicto, 1702.
g. De rationibus & curationibus dolorum, 1696.
h. De malo hypochondriaco, 1703.
i. De affectu hypochondriaco.
k. De Podagra, 1687.
l. De catarrhis, 1701.
m. De affectibus soporosis, 1699.
n. De hydrope sicco ac flatulento, 1713.
o. De hæmorrhoidum fluxu salutari & morboso, 1717.
p. De sudore colliquativo, 1715.
q. De uteri morbis, 1709.
r. De morbo laterali acuto pleuritis dicto, 1695.
s. a) De Machinæ humanæ organis vitalibus, 1697.
s. b) De phthisi s. tabe, 1690.
t. De mola oder Mondkind, 1702.
u. De abortu, 1698.
w. De cerebri commotione, 1699.
x. De vertigine, 1698.
y. De visionis læsionibus in specie in mydriasi & myosi, 1706.
z. De dyspnœa, 1684.
aa. De vitæ hum. prorogatione, 1704.
bb. Historia & cura bubonis inguinalis cum perforatione intestini & eruptione lumbricorum, 1693.
cc. De ulceris vesicæ originibus, signis & remediis, 1709.

dd. De partu Cæsareo, 1695.

ee. De Veneris eorundemque antidotis, 1700.

ff. De medicamentis diaphoreticis, 1683.

gg. De coralliorum natura, præparatis & usibus, 1720.

hh. De virtute Martis adstrictiva & aperitiva, 1683.

ii. De Chymicorum principio, quod sal vocant, 1676.

kk. De spiritibus chymicis, 1696.

ll. Examen sulphuris vitrioli anodyni, 1683.

mm. De natura & cura memoriæ, 1698.

nn. De ulceribus fistulosis, 1700.

oo. De hemiplegia, 1700.

pp. De febribus malignis continuis earundemque medendi rationibus, 1711.

qq. De sterilitate utriusque sexus, 1711.

rr. De febris petechialis indole & medicina, 1712.

ss. De contagiis, 1715.

tt. De morbo infantum rachitide, 1713.

uu. De partu hominis post mortem matris, 1714.

ww. De suffusione oculorum, 1715.

xx. De morbis classariorum & navigantium eorundemque remediis, 1715.

yy. De liene morbificante, 1716.

zz. De morbis epidemiis, 1717.

aaa. De gangræna, 1717.

bbb. De sanitatis præsidiis rite adhibendis, 1717.

ccc. De nephritide vera ejusdemque curandi ratione legitima, 1718.

ddd. De atrocissima & acutissima cholerica passione rite judicanda & curanda, 1718.

eee. Semiotica medica succinctis aphorismis comprehensa & explicata, 1721.

fff. De ischiade, 1721.

ggg. De hyemis præter naturam tepidæ & humidæ noxis earumdemque præcautionibus, 1722.

hhh. De memoriæ & capitis læsione gravissima a colica spasmodica male curata, 1722.

iii. De delirio febrili phrenitis dicto, 1722.

kkk. De arte salutari & infallibili sanitatem hominis ad senectutem usque conservandi, 1723.

lll. De morbo spasmodico populari ejusdemque causis & curandi ratione, 1723.

mmm. De mortis subitaneæ non vulgaris causis & remediis, 1723.

nnn. a) De cura gravidarum & puerperarum 1723.

nnn. b) De Infanticidii imputati signis dignosticis, 1722.

ooo. De ægris asthmaticis rite judicandis & curandis, 1724.

ppp. De apoplexiæ remediis selectissimis cito, tuto & prudenter adhibendis, 1725.

qqq. De passionibus colicis & iliacis prudenter avertendis & curandis, 1726.

rrr. Von den Kranckheiten der Schiff-Soldaten und Schiffenden, 1725. 6½ Bogen.

sss. De judicio circa sanguinem per V. S. emissam.

ttt. Hygiene aphorismi comprehensa, Wittenb. 1725 in 4.

Von seinen übrigen Schrifften ist bekannt:

1. Institutiones medicæ, Wittenberg 1722 in 4.

2. Phisiologia experimentis & demonstrationibus mechanicis, chimicis & anatomicis illustrata & confirmata, ebend. 1701 in 4. welche nachgehends sein Sohn D. Abraham Vater 1712 zum andern mahl weit vermehrter und verbesserter zu Wittenberg, in 4. herausgegeben.

3. Semiotica medica, Wittenb. 1722 in 4.

Stollens Historie der Mediciniſch. Gelahrheit, p. 375. 510 u. 560. Reſtners medicinisches Gelehrten Lexicon.

Vater, (Hanns) ein Land-Betrüger, von Mellingen, bey Weymar bürtig. Dieser durchzog das gantze Land, und kam endlich 1562 nach Leipzig. Er gab für, als bände ihn der Teuffel, wie er denn durch Zauberey, und Behendigkeit es also machen kunte, daß ihm die Hände auf den Rücken gebunden worden, und das Blut zu Mund und Ohren, bisweilen auch zu allen Fingern herausdrunge, und dieses thäte der Satan um der Menschen Hoffarth und anderer Sünden wegen. Wenn er aufgebunden ward, fiel er auf die Knie, betete den Ansehern gar andächtig nach, und vermahnete die Leute zur Busse, begehrte nichts den Obst zu essen, und Kosent zu trincken; offete viel vornehme und gelehrte Leute, welche ihm Commendations-Schreiben gaben, oder sonst Mitleiden mit ihm hatten. Endlich ward sein Betrug zu Nürnberg offenbar, darüber er auch in besagten 1562 Jahre zur Staupen gestrichen, und des Landes verwiesen wurde. Fabricius Annal. Misn. p. 916. Olearii Halygr. p 276. Wierus L. IV. de præstigiis Dæmonum p. 478. Selneccer in Comment. ad 2. Tom. III. p. 406. Vogels Leipziger Chron. p. 212 u. f.

Vater, (Hugo) von ihm ist bekannt: Rhetorica Ecclesiastica, Jena 1693 in 8.

Vater, (Johann Andreas) von Altenburg, Königlich-Pohlnischer und Churfürstlich Sächsischer Commißions Rath, und Creyß-Amtmann zu Leipzig,

Leipzig, war anfangs in die 20 Jahre Actuarius, nachhero seit 1735 Adjunctus, ward endlich in der Michaelis-Messe 1732 als würcklicher Creyß-Amtmann des besagten Amtes verpflichtet, darauf er auch nachgehends 1740 zum Commißions-Rath ernennet wurde. Schwartzens Geschichte der Stadt Leipzig p. 45.

Vater, (Alt-) Berg, siehe *Vadra*, im XLVI Bande, p. 46.

Vater (Beicht-) oder Beichtiger, Lat. *Confessionarius*, oder *Pœnitentiarius*. Bald bey der Einführung der Beicht-Stühle hat man zugleich verordnet, daß sich ein jedes Mitglied der Kirche einen gewissen ordinirten Kirchen-Diener, dem es seine Sünden beichte, erwählen solle. Dieselben werden nun insgemein Beicht-Väter, und die Beichtenden Beicht-Kinder genennet, weil nehmlich zwischen ihnen beyden gleichsam eine Art der Vater- und Kindschafft seyn solle. c. 8. C. 30. q. 1. Daher fliesset auch, daß nach der Meynung der Päbstlichen Canonisten solche Personen einander nicht heyrathen können. Diese Erwählung eines Beichts-Vaters ist nun absonderlich in der Römischen Kirche höchst nöthig, weil man nach den Lehr-Sätzen derselben zur Vergebung der Sünden nicht allein eine innerliche Reue und Leid, sondern auch die äusserliche Bekänntniß oder Beichte mit dem Munde, und die Gnugthuung mit Wercken erfordert. c. 41. dist. 1. de pœnit. Siehe auch Lanzellots Inst. Jur. Can. Lib. II tit. 5. §. und die not. 143. Doch ist diese Erwählung eines Beicht-Vaters auch bey denen Protestirenden angenommen, aus Ursache, weil sich niemand selbst absolviren könne, indem in der Schrifft nicht stünde: Wie du dir die Sünde vergiebst; sondern welchen ihr die Sünden vergebet. Carpzov in Jurispr. Eccles. Lib. II. Def. 293. n. 6. Welches aber doch einigen gar ein schlechter Beweiß zu seyn scheinet. Es stehet aber auch die Wahl eines Beicht-Vaters nicht einem jeden frey; sondern es ist in dem Tridentinischen Concilio Sess. 24. de Reform. c. 13. verordnet, daß die Bischöffe das Volck in gewisse eigene Pfarren eintheilen, und ihnen einen besondern und beständigen Pfarr-Herrn geben sollen, der solche sich bekannt machen könne, und von welchem sie eintzig und allein die Sacramente mit recht empfangen mögen. Welches auch in denen Protestirenden Kirchen-Ordnungen beybehalten worden; also, daß man denjenigen zum Beicht-Vater nehmen muß, welcher in der Kirche, da man den Gottes-Dienst zu halten angewiesen oder eingepfarret ist, das Wort GOttes lehret. Welches, ob es gleich anfänglich nur von Menschen seinen Ursprung genommen, dennoch gar wohl hat können beybehalten werden. Denn weil ja der gantze Beicht-Stuhl, eigentlich zu reden, nur eine Mittel-Sache ist; so kan auch die Obrigkeit, alles, was dabey in Obacht genommen werden solle, verordnen. Absonderlich da der Beicht-Pfennig als ein Stücke der Besoldung derer Priester zu betrachten. Dieses aber ist nur von demjenigen zu verstehen, was die Obrigkeit von Rechtswegen thun kan. Wenn man aber die Sache nach demjenigen betrachtet, was der Obrigkeit zu rathen; so scheinet allerdings wohl am besten und sichersten gethan zu seyn, wenn sie es hierinnen auf die freye Wahl eines jedweden Beicht-Kindes selbst ankommen liesse. Denn da die Beichte eine aufrichtige Offenbahrung des Hertzens ist; so erfordert sie allerdings ein Vertrauen zu der Person, der man sein Hertz entdecken will. Und wolte man gleich einwenden, daß man ja vielmehr GOtt, als dem Beicht-Vater, beichte; so ist schon genung, daß viele ihr Hertz auch dem Beicht-Vater entdecken wollen, und von ihm Trost verlangen. Wenn jemand in einer Stadt wohnet, da mehr als eine Parochie ist, und kein eigen Haus hat; so kan er mit Veränderung der Wohnung seinen Beicht-Vater nicht ändern, sondern er muß denjenigen, den er in der vorigen Parochie gehabt, behalten. Welches zwar ebenfalls die Obrigkeit mit Recht verordnen mag. Es wäre aber gleichwohl besser, wenn man auch dieses der Gewissens-Freyheit eines jedweden überliesse. Man wendet zwar dagegen ein, daß solche Veränderungen den ordentlichen Pfarrer verdächtig machten, als ob er seinem Amte kein Genügen thäte. Stryck in Not. ad *Brunnem.* Lib. II c. 1. m. 4. §. 3. Es ist aber gar leicht einzusehen, daß die Folge dieses Schlusses überaus gezwungen sey, indem einer wohl ein ehrlicher Mann und rechtschaffener Theologe seyn und bleiben kan, wenn gleich einer oder der andere nicht das Vertrauen zu ihm hat, sein Hertz gegen denselben auszuschütten. Doch lässet man die Veränderung des Beicht-Vaters zu, wenn man auf Reisen ist, oder wenn der Pfarr-Herr seinem Beicht-Kinde aus Haß, Neid und Rachgierde die Absolution versaget, oder wenn der ordentliche Pfarr-Herr offenbahr Gottlose ist und solche Laster begangen hat, welche die Absetzung verdienen. Man erlaubet auch, daß einer zur Pest-Zeit, wenn er noch nicht angestecket ist, sich eines andern Beicht-Vaters bedienen möge; indem man vor einem Geistlichen, der zu allen Krancken gehen muß, leicht einen Abscheu haben kan. Ausser diesen Fällen aber will man insgemein die Aenderung des Beicht-Vaters nicht verstatten. Ein mehrers hieher gehöriges, und so viel insbesondere die Pflichten eines Beicht-Vaters anbelanget, siehe unter dem Artickel Beichte, im III Bande, p. 957. Ohren-Beichte, im XXV Bande, p. 1048 u. f. Priester, im XXIX Bande, p. 409 u. ff. und Siegel der Beichte, im XXXVII Bande, p. 1070 u. ff.

Vater, (ewiger) heisset Christus, Esa. IX, 6. Vater heist er, weil er väterlich gegen uns gesinnet; denn er kennet uns, wie ein Vater sein Kind, 2 Timoth. II, 19. Joh. X, 14, er kennet uns von Mutterleibe, er weiß genau, wer und wo wir seyn, wenn wir gleich mitten in der Türckey und Barbarey in harter Gefangenschafft lägen, und auf den Galeeren geschmiedet wären. Er kennet unsere Nahmen, alle unser Anliegen, und was uns zum hefftigsten in Trübsal drücket. Wie ein Vater seine Kinder schützet; so schützet auch Christus seine Gläubigen in Noth und Todt, Ps. IX. und XCI. Wie ein Vater seine Kinder nicht stracks von sich stößt, wenn sie es gleich bisweilen versehen: Eben so hält uns Christus viel zu gu-

te,

te, läßt auch mitten im Zorn sein Vater-Hertz wieder herfür blicken, und nimmt uns wieder an, Joh. VI, wie ein Vater seine Kinder väterlich züchtiget, damit sie sich vor Bösen hüten, und die angenommene böse Gewohnheit unterlassen mögen; also ist alles, was uns Christus von Creutz und Ungemach zuschickt, zu unsern besten gemeinet, Röm. VIII. Ein ewiger Vater aber heist Christus nicht allein darum, weil er nimmer stirbet, da hingegen irrdische Väter offt durch den Todt gar plötzlich von ihren Kindern gerissen werden, und daher nicht immer Vater, sondern Augenblicks-Vater zu nennen seyn, fürnehmlich aber, weil er immer väterlich gegen uns gesinnet ist. Heilers Jesus Lust, p. 294 u. f.

Vater, (gemeiner) oder **Stamm-Vater**, siehe Stamm, im XXXIX Bande, p. 1060.

Vater, (Groß-) siehe **Groß-Eltern**, im XI Bande, p. 1046 u. ff.

Vater, (Haus-) siehe **Haus-Vater**, im XII Bande, p. 912 und **Haus-Wirth**, ebend. p. 912 u. ff.

Vater, (Kindtauffen-) heißt derjenige, welcher ein mit seiner ehrlichen Haus-Frauen erzeugtes Kind zur Tauffe bringen läßt. Und ist an manchen Orten üblich, daß, wenn dieselbe vollzogen, der Kindtauffen-Vater so wohl, als die Tauff-Paten, ein Opffer-Geschencke auf den Altar legen, welches eben deswegen auch noch jetzo Offerenten oder Opffer-Pfennige genennet wird. Es scheinet aber diese Gewohnheit eigentlich wohl von dem auf die Juden-Tauffe erfolgten Opffern entstanden zu seyn, weil diese drey Handlungen ehemahls bey jedem Proselyten erfolgen müssen, 1) die Beschneidung, 2) die Tauffe, und 3) das Opffer. Wovon Seldenus de Synedr. Judæor Lib. I. c. 3. und in Jur. Nat. & Gent. Lib. II c. 2. Slevogt de Proselytis Diss. XXXIII. § 25. 26. 27. Lightfoot in Hor. Hebr. ad *Matth.* c. III. v. 6. p. 210 u. ff. Danz de Bapt. Jud §. 32. u. 33 und andere mit mehrerm gehandelt haben.

Vater, (Kirch-) siehe **Kirchen-Vorsteher**, im XV Bande, p. 754 u. f.

Vater, (Landes-) oder **Väter des Landes**, sind diejenigen regierenden Personen, welche in Ansehung ihrer Unterthanen eben das in Acht nehmen, was Väter in Ansehung der Kinder beobachten. Nehmlich sie sorgen für die gemeine Wohlfarth und Sicherheit, und erdencken alle dazu nöthige Mittel, wodurch der Unterthanen Wohlfarth auf das bequemste befördert werden kan, sie richten auch ihre Handlungen dergestalt ein, wie es diese Absicht erfordert. Siehe übrigens den Artickel: *Pater Patriæ*, im XXVI Bande, p. 1295.

Vater, (Ober-Beicht-) siehe *Summo Penitenziere*, im XLI Bande, p. 264.

Vater, (Pflege-) siehe **Pflege-Vater**, im XXVII Bande, p. 1591. und **Vormund**.

Vater, (Postulat-) siehe **Postulat-Vater**, im XXVIII Bande, p. 1832.

Vater, (rasender) siehe **Vater**.

Vater, (Schwieger-) siehe **Schwieger**, im XXXVI Bande, p. 495.

Vater, (der See) eine See, siehe **Vater**.

Vater, (Stamm-) siehe **Stamm**, im XXXIX Bande, p. 1060; ingleichen **Stamm-Vater**, ebend. p. 1075 u. f.

Vater, (Stief-) siehe **Stief-Eltern**, im XL Bande, p. 24 u. f.

Vater, (vernünfftiger) siehe **Vater**.

Vater, (Zeuge-) aller Götter, siehe **Stein**, (Weisen-) im XXXIX Bande, p. 1566.

Vater der Armen, also nennet sich Hiob, Cap. XXIX, 16. da er spricht: Ich war ein Vater der Armen; und das darum: Weil er der Armen sich treulich angenommen als ein Vater, wie er denn Cap. XXX, 25. von sich sagte: Meine Seele jammert der Armen: Also daß er eine hertzliche Liebe gegen die Armen bey sich hatte: Sahe er einen Armen unbekleidet gehen, so war er willig, ihn mit einem Kleide zu bedecken, wie er sagt Cap. XXXI, 19. und in den vorhergehenden Worten spricht er: Habe ich den Dürfftigen ihre Begierde versagt, und die Augen ꝛc. v. 16. 18 hieß nun dorten Joseph des Landes Vater, weil er solches mit Getreyde versorgte, 1 B. Mos. XLI, 43. so konnte auch Hiob sich der Armen Vater nennen, wegen der hertzlichen Vorsorge, die er ihrentheilben über sich genommen, wie auch, daß er sich der Armen im Gerichte annahm, wie aus den folgenden Worten erhellet; welche Sache ich nicht wuste, erforschete ich und vertheidigte sie also wieder die unbilligen Hasser und Verfolger.

Vater, (Erbschafft-) Lat. *Patrimonium*, welches Wort absonderlich in der Vorrede oder dem Eingange zu der alten Rothweilischen Hof-Gerichts-Ordnung Kayser Conrads vom Jahre 1147 gelesen wird, allwo es heißt: **Die Vater-Erbschafft St. Peters**, bedeutet daselbst nichts anders, als das sonst so genannte *Patrimonium D. Petri*, sonst aber und überhaupt das **Vater-Theil**, oder die **Väterliche Erbschafft**. Siehe diesen Artickel.

Vater ernannte Tutorn (von einem) siehe **Vormundschafft**, und **Vormundschafft (testamentirliche)**.

VATERFORDIA, Grafschafft, siehe **Waterford**.

VATERFORDIENSIS COMITATUS, Grafschafft, siehe **Waterford**.

Vater auf der Herberge. Weil es den Meistern am Zugange fremder Gesellen gelegen, diesen aber es zu kostbar fallen wollen, in offenen Herbergen einzukehren, und auf ihre Kosten zu zehren; als hat jedwede Zunfft einen Compan absonderlich bestellet, welcher die Gesellen ihres Handwerckes aufnehmen muß, und von diesen **Vater auf der Herberge** genennet wird: Weil er sie nehmlich ohne Quartiergeld aufnimmet, mit einem Meister, so sie mit Arbeit fördert, besorget, und also väterlich an ihnen handelt. Ja die Kürsch-

Kürschner und andere Handwercker mehr, heissen ihn Herr Vater, sein Eheweib Frau Mutter, und die Kinder Brüder und Schwestern. Es ist zwar einige Beschwerung dabey, dahero es auch zugelassen, solche Vaterwürde mit erheblichen Ursachen abzuwenden, und einen andern dazu zu bestellen; allein, wenn die wandernden Gesellen wegen Unerträglichkeit sich beschweren, so ist der vorige, sie wieder anzunehmen, und sein Jahr auszustehen, verbunden.

Vater Jesu Christi, ist der Himmlische Vater, Joh. XX, 17. nicht allein nach der Göttlichen Natur, als nach welcher er ihn von Ewigkeit aus seinem Wesen, auf unerforschliche Weise gezeuget hat, Psal. II. sondern auch nach seiner menschlichen Natur, doch durch und von wegen der persönlichen Vereinigung der menschlichen Natur mit der Göttlichen. Denn wie eine Person in Christo, also ist auch ein einiger Sohn GOttes, natürlich nach der GOttheit, persönlich nach der Menschheit. Sintemahl die Jungfrau Maria wahrhafftig eine Mutter des eingebohrnen Sohnes GOttes ist, von wegen der persönlichen Vereinigung beyder Naturen, der Göttlichen und menschlichen: Also ist hinwiederum der ewige Himmlische Vater wahrhafftig ein Vater des Sohnes Marid, wegen der persönlichen Vereinigung; darauf der Engel weiset, wenn er zu Maria saget: Das Heilige, das von dir gebohren wird, wird GOttes Sohn genennet werden. Luc. I. Schmidts Fest-Predigten P. II p. 941.

Vaterland, Lat. *Patria*, Frantz. *Patrie*, heißt in eigentlichem und genauerm Verstande derjenige Ort, woselbst jemand gebohren worden und das Licht der Welt erblicket hat. l. tutelas. 7. ff. de capit. dimin **Laurentius Sylvanus** de Feud. recogn. qu 109. n. 18. Sonst aber und ausserdem wird dieses Wort auch gar öffters demjenigen Orte beygeleget, allwo jemand seine wesentliche Wohnung und das Bürger-Recht erlanget hat. l. Provincialis ff de verb. sign. arg. not. in l. si quis. servo C. de furt. und not. Bald. in l. si non speciali C. de testam. **Sylvanus** c. l. n. 18. Man hälts insgemein dafür, daß dem Menschen von Natur eine Liebe gegen sein Vaterland eingepflantzet sey, und daß in Krafft solcher Liebe er seinem Vaterlande, da ihm zumahl die erste Lufft, Nahrung und Erziehung gegeben, mit gar besondern Pflichten verbunden sey. Die Griechen und Römer hielten sehr viel auf das Vaterland. Die alten Rhetores wusten die Exempel derer, so vor das Vaterland gestorben, treflich heraus zu streichen, und von der Liebe gegen dasselbige findet man bey dem **Plutarchus, Cicero, Valerius Maximus** und andern viele Zeugnisse, wovon **Cellarius** in programmat. n. 13. p. 73 zu lesen. Die Liebe gegen das Vaterland kan keinesweges gäntzlich geleugnet werden. Denn anfangs ist es an dem, daß die Art der Lufft, der Speisen, Getränckе, und aller Bequemlichkeit des Lebens in allen Ländern von unterschiedener Beschaffenheit ist, da denn also ein Mensch, der nun einmahl an die Beschaffenheit aller dieser Stücke in seinem Vaterlande von Jugend auf dermassen gewohnet ist, und die Gewohnheit die andere Natur bey ihm worden ist, dieselben so dann in andern Landen, in welchen sie weit anders beschaffen, schwerlicher gewohnen kan. Dahero leicht zu begreiffen, wie es komme, daß offt ein Mensch auch vor sein dürres, unbequemes und rauhes Vaterland so grosse Neigung hege, daß er es wohl ehe einem fremden weit reichern und bequemern Lande vorziehet, indem es gar natürlich ist, daß ein jeder an einem Orte, der seiner Leibes- und Gemüths-Constitution in allen obbemeldten Stücken am gemässesten ist, am liebsten sich aufhalte. Hiezu kommt noch das angenehme Angedencken, der in unserer Jugend lustigen vorgenommenen Sachen, womit wir die unschuldige Jahre in dem Vaterlande hingebracht. Allein nun folget die Frage: Ob diese entweder natürliche; oder vielmehr durch die Gewohnheit erregte Neigung gegen sein Vaterland den Menschen zu so gar sonderbaren Pflichten verbinden könne? Hiebey ist in Betrachtung zu ziehen, daß gegen den Ort selbst, darin wir gebohren, oder erzogen sind, als gegen eine leblose Sache keine Verbindlichkeit seyn könne. Er ist nicht fähig, uns zu seinen Schuldnern zu haben, und kan die Liebe gegen das Vaterland, als eine blosse Neigung keine Schuldigkeit gegen den Ort zu verursachen, fähig geachtet werden. Die Pflichten, die wir unserm Vaterlande schuldig sind, müssen also solche seyn, die wir nicht dem Orte; sondern den Menschen, die solchen Ort bewohnen, oder mit einem Worte, unsern Landsleuten schuldig sind. Diesen, so ferne sie als eine gantze Gesellschafft betrachtet werden, sind wir besonders verpflichtet. Denn wenn wir jetzt in einem Lande gebohren und erzogen werden, werden wir Bürger oder Glieder dieser ihrer Gesellschafft. Gleichwie wir nun hierdurch aller Befugnisse und Rechts-Wohlthaten solcher Gesellschafft würcklich theilhafftig werden, und zwar in einem ziemlich hohen Grade, in Betrachtung der unterschiedenen besondern Vorzüge, die unerzogenen Kindern zukommen: Also ist kein Zweiffel, daß auf Seiten dieser, wenn sie nun erwachsen, aus diesen Betrachtungen eine Verbindlichkeit zu besondern Gegen-Pflichten entstehen müsse, die die gemeinen Pflichten, so wir einer jeden eintzeln Person schuldig sind, weit überwiegen. Wenn demnach ferner gefraget wird: Ob ein Unterthan seines Vaterlandes, seines eigenen Nutzens wegen mit guten Gewissen sich aus selbigen hinweg begeben, und seine Dienste einer andern Republick widmen könne? So ist vermöge dessen, was gesaget worden, zum Grunde zu setzen, daß unsere Pflichten gegen unser Vaterland von demjenigen Rechte abhangen, das unserm Vaterlande zustehet, sich unserer Personen und Güter zu seinem algemeinen Besten zu bedienen. Wie nun nach der bekannten Regel ein jeder sich seines Rechts freywillig begeben kan, und dieses solchen falls allerdings aufhöret; also ist kein Zweiffel, daß auch unser Vaterland sich seines Rechtes gegen uns, als seine eingesessene begeben könne, und daß vermöge solcher Verzicht die Pflichten, damit wir demselben besonders verbunden waren, nothwendig aufhören müssen. Ziehen wir aus unserm Vaterlande entweder aus unserm eigenen Triebe; oder daß wir an einen andern Ort beruffen wer-

den, und die Republick billiget den Abzug entweder ausdrücklich, wenn wir z. E. die an einigen Orten gebräuchliche Abzugs-Gelder bezahlen müssen, oder doch stillschweigend, wenn man uns öffentlich mit Wissen und Willen ohne Widerspruch davon abziehen läst, so begiebt sich unstreitig unser Vaterland damit seines Rechtes, daß ihm über uns zustund. Solcher gestalt, wenn auch gleich die Dienste, die wir nun vermöge unserer Pflicht unserm gleichsam neuen Vaterlande zu leisten genöthiget sind, mittelbar; oder unmittelbar dem Interesse unsers ehemahligen Vaterlandes entgegen seyn solten; so dürffen wir uns doch darüber keinen Scrupel machen, indem die vormahlige besondere Verbindlichkeit gegen diese letztere aufhöret. Denn was die Gesetze der Danckbarkeit betrifft, damit wir etwa unserm vorigen Vaterlande auch verbunden sind, so müssen selbige, als die schwächern nothwendig den Gesetzen der Pflicht und Treue, die wir unserm jetzigen Vaterlande schuldig sind, weichen. Aus eben diesem Grunde folget auch, daß unser ehemahliges Vaterland im angeführten Falle nicht einmahl befugt sey, uns bey entstehendem Kriege nach seinem Gutbefinden zurück zu fordern, vielweniger uns als Meineydige, oder Verräther zu bestraffen, wenn wir unserer jetzigen Republick die schuldigen Dienste auch wider das Interesse unsers ehemahligen Vaterlandes thun, wie dieses alles **Müller** in den Anmerckungen über Gracians Orac. Max. 198 p. 469 vorgestellet hat. Man lese dabey **Pufendorf** in dissert. acad. select. diss. I. de obligatione erga patriam, **Huber** de jure civitatis Lib. II sect. 2. c. 1. nebst einigen Disputat. als **Jenichens** de fundam. officior. erga patriam, **Bohns** de cessation. offic. erga patriam, die beyde zu Leipzig 1713 heraus kommen, und **Nagels** de pietat. erga patriam atque patron. Wittenberg 1702.

Vater des Landes, siehe **Vater (Landes-)**.

Vaterlandes (Vater des) siehe **Vater (Landes)**.

Vaterlandes, (Verräther des) siehe **Verräther.**

Vater des Lichts, Jac. I, 17. Allwo einige Ausleger angemercket haben, daß, weil der Apostel von dem Vater des Lichts redet, er auf die grössern Himmels-Lichter, Sonne und Mond sein Absehen habe, welche nicht allein ihren Ort verändern, indem sie vom Aufgang bis zum Niedergang beweget werden, sondern auch ihre Abwechselungen und Verfinsterungen haben, dergleichen sich bey GOTT nicht ereignet. GOTT wird mit der Sonnen verglichen, und erweiset sich, daß sein Licht viel vollkommener sey, als der Sonnen Licht, GOTT gehet weder auf noch unter, weichet nicht von uns, wie das Sonnen-Licht, sondern ist nahe allezeit allen, die ihn anruffen. Er wirfft allezeit einerley Strahlen, ohne Vermischung mit den Schatten, und sein Gesichte treuget nicht, wie etwann die Sonnen-Strahlen, von den unterlauffenden Wolcken und Nebel aufgefangen und gehindert werden, daß sie nicht auf die Erde reichen können. **Scriv.** Bibl. Parv. P. II p. 854.

Vaterlos, Lat. *Orbus patre*, verwäyst, unmündig, **Pupill**, **Mündlein**, siehe **Pupill**, im XXIX Bande. p. 1629. **Mündlein**, im XXII Bande, p. 408 u. ff. wie auch **Wayse.**

Vaterlose Kinder, siehe **Vaterlos.**

Vaterloser Kinder, (die Tutel) siehe **Vormundschafft**, und **Vormundschafft (ausserordentliche).**

Vater-Mage.1, oder **Schwerdt Magen**, siehe diesen Artickel, im XXXVI Bande, p. 426.

Vater-Mörder, Lat. *Parricida*, oder vielmehr *Patricida*, heißt derjenige, so seinen eigenen Vater umbracht, siehe **Vater-Mord.**

Vater-Mord, Lat. *Parricidium*, oder vielmehr *Patricidium*, ist eigentlich nichts anders, als der Todtschlag eines Vaters, oder da ein Kind seinen leiblichen Vater umbringt. In etwas weiterm Verstande aber heißt es der Mord oder Todtschlag derer Bluts-Freunde und Anverwandten in aufsteigender Linie, männ- u. weiblichen Geschlechts, das ist, an Eltern, Groß-Eltern, Elter- oder Ober-Eltern. In allerweitläufftigsten Verstande hingegen begreifft man in dieser Materie von dem Vater-Morde nicht allein die Bluts-Freunde und Anverwandten in auf- sondern auch in absteigender, und in der Seiten-Linie, wie auch derer, so einen an der Eltern Statt sind, und verstehet man also unter diesem Worte nicht allein den Todtschlag an dem Vater, sondern auch der Mutter, Groß-Vater, Groß-Mutter, Vaters-Bruder, Mutter-Bruder Vaters-Schwester, Mutter-Schwester, Bruder, Schwester, Bruders-Kind, Schwester-Sohn oder Tochter, Bruders-Frau, Schwester-Mann, Eheweib, Mann, Frauen- und Manns-Vater und Mutter, Tochter-Mann, oder Eydam, Sohns-Frau, oder Schnur, Stieff-Vater, Stieff-Mutter, Stieff-Sohn, Stieff-Tochter, desgleichen Patron, und Patronen, u. überhaupt an allen nahen Bluts-Verwandten, Befreundten und verschwägerten Personen, unter welchen vermöge Gött- und Weltlicher Rechten, der nahen Bluts-Verwandniß und Schwägerschafft halber, keine Ehe zugelassen und vollzogen werden kan. l. 1 ff ad L. Pomp. de parric. §. 6. Inst. de publ. jud. **Carpzov** in Pr. Crim. P. I qu. 13. Besiehe hierbey auch den Artickel: *Parricidium*, im XXVI Bande, p. 102. u. f. daß aber in erstbemeldetem l. 1 ff. ad L. Pomp. de parric. der Vater so seinen Sohn umbringt, nicht nahmhafft gemacht worden, davon ist die Ursache gar leicht zu finden, weil nehmlich bey denen Römern vor Alters ein Vater vermöge der ihm durch die Rechte zugestandenen Gewalt unter andern auch das Recht über seiner Kinder Leben und Tod gehabt, wie aus dem Artickel: **Vater**, des mehrern zu ersehen. Nachdem aber gleichwohl, genauer von der Sache zu reden, gar unterschiedene Classen hiervon gemacht werden können, und wir auch von solchen selbst schon unter dem Worte **Mord**, im XXI Bande, p. 3 u. ff. in unterschiedenen Artickeln gehandelt haben; so bleiben wir gegenwärtig nur bey der eigentlichsten Art des Vater-Mords, oder desjenigen Todschlages stehen, welcher an denen Eltern, oder denen Anverwandten in aufsteigender Linie, besonders aber an dem Vater begangen wird, mit unserer Betrachtung stehen. Gleichwie nun, unstreitig unter allen andern Lastern oder Todschlag

wohl

wohl das erſchrecklichſte iſt; alſo wird hingegen unter denen Todtſchlägen der Vater-Mord mit allem Rechte vor den abſcheulichſten und grauſamſten gehalten, mithin auch nicht unbillig mit einer ſo harten und ſchweren Straffe beleget, als bald mit mehrem geſagt werden ſolle. Schon die alten Römiſchen Geſetze haben auf das Verbrechen des Vater-Mords eine abſonderliche Straffe erfunden, nehmlich, daß ein ſolcher Todtſchläger lebendig ſamt einem Hunde, einem Hahne, einem Affen und einer Viper (welches Wort einige von einer Schlangen, andere aber von einer Otter erklären) in einem ledernen Sack geſteckt und eingenähet, und alſo in das Meer oder einen Fluß, oder da des Waſſers keine Gelegenheit wäre, denen wilden Thieren zu zerreiſſen vorgeworffen werden ſolle. l. 9. ff. ad L. Pomp. de parric. Die Urſache aber, daß obſtehende Thiere mit den Delinquenten in einen Sack eingenähet werden ſollen, wird von verſchiedenen unterſchiedlich angegeben. Alſo ſagen ſie z. E. vom Hunde, weil man denjenigen, der kein Menſch genannt zu werden würdig iſt, gar öffters einen Hund zu nennen pflegt; von dem Hahne, damit der Delinquent von der Viper, die gegen den Hahn eine ſonderliche Antipathie trägt, deſto mehr gepeiniget werde: denn daß einige ſagen, damit der Delinquent nicht ſchlaffen möge, bedünckt andern gantz lächerlich zu ſeyn, als ob in ſolchem Stande dem Delinquenten noch viel zu ſchlaffen, oder den Hahn krähen zu hören belieben ſolte; von der Viper, oder Otter, weil ſolche bey der Geburt den Leib ihrer Mutter aufbeiſſen und ſelbige dadurch ertödten ſoll; und endlich von dem Affen, weil dieſer auſſer der Geſtalt und Form eines Menſchen, und alſo auch ein dergleichen Vater-Mörder, ſonſt nichts menſchliches an ſich habe. Ob aber dieſe Straffe noch heutiges Tages zu practiciren rathſam ſey, oder noch würcklich practiciret werde, darüber ſind die Rechts-Lehrer nicht gleicher Meynung. Daß dieſe Straffe abſonderlich noch in Sachſen beobachtet werde, lehret Carpzov in Pr. Crim. P. I. qu. 8. n. 15. Jedoch mit dieſer Bedingung 1) daß an ſtatt eines ledernen nur ein leinener Sack, wodurch das Waſſer alſobald durchdringen kan, genommen werde, 2) daß an ſtatt des Affens, ſo dieſer Orten etwas theuer und ſchwer zu überkommen, eine Katze gebraucht werden könne, und 3) da keine lebendige Schlange oder Otter zu haben, man gleichwohl eine auf ein Papier gemahlte hinein werffen könne, da hingegen, wo die Gelegenheit des Waſſers ermangelt, die Delinquenten in Sachſen mit dem Rade beſtrafft werden. Carpzov. c. l. und *Conſt. El. Sax.* 3. P. IV. Angeſehen die Vorwerffung vor die wilden Thiere ungewöhnlich iſt. Daß aber, weil dieſe Straffe durch kein förmliches Reichs-Geſetze aufgehoben worden, ſolche noch heut zu Tage practiciret werden müſſe, wird vom Haunold T. II. c. 2. n. 491. und andern nicht unbillig verneinet, ſintemahl ein Geſetze durch den Nicht-Gebrauch eben ſo wohl erlöſchen kan, als ob es würcklich aufgehoben worden wäre. Indem nun dieſe Straffe eine augenſcheinliche Verzweifelung nach ſich ziehet; ſo iſt ſich nicht zu verwundern, daß dieſe alt-Heydniſche Straffe in einem und dem andern Lande nach und nach wieder eingeſtellet worden. In den Nieder-Landen, und abſonderlich zu Brügge, werden, wie Damhouder in Pract. Crim. c. 81. bezeuget, die Vater-Mörder mit einer Schleiffen; oder an einen Pferde-Schwantz gebunden, an den Ort der Richt-Statt geſchleiffet, mit dem Schwerdte hingerichtet, und ihre Cörper ſo dann auf ein Rad geſteckt. In Spanien werden, nach dem Zeugniſſe Julii Clari §. parricid. n. 5. dergleichen Miſſethäter mit dem Schwerdte abgeſtrafft, nachgehends in ein Faß geſteckt und in das Waſſer geworffen. Zu Mayland pflegt man ſolche bald zu hencken, bald zu köpfen, oder ſie werden auch wohl zuvor mit glüenden Zangen-Riſſen gekneipet, u. ſ. w. Vulcejus ad §. 6. Inſt. de publ. jud. die Nieder-Oeſterreichiſche Landes-Ordnung ſetzet Art. 65. nachfolgende Straffe, nehmlich das Rad brechen von unten auf, oder von oben herab, nach Beſchaffenheit des Verbrechens, oder der Nähe der Freundſchafft. Desgleichen könne auch ein gar boßhaffter oder grauſam-vorſetzlicher Vater-Mord durch das Viertheilen abgeſtrafft werden. Die Tyroliſche Landes-Ordnung ſetzet im VIII Buche Art. 42. die Formalien, daß die, ſo ihren Herrn verrathen, oder Vater oder Mutter umbringen, darum, daß ſie die erben, Leib und Gut verfallen haben, ohne weitere Benennung oder Erklärung, wie die Straffe am Leibe geſchehen ſolle. Wobey aber zu mercken, daß, wofern von Seiten des Fiſci der Umſtand, daß eben darum der Vater-Mord geſchehen, damit man erben könne, nicht bewieſen oder ausgeführet werden kan, die Confiſcirung des Vermögens nicht ſtatt haben würde; in Anſehung der andern oder Leibes-Straffe aber könnte etwan nach Beſchaffenheit der Umſtände entweder das Radbrechen, oder die Schwerdt-Straffe mit vorhergehenden Zangen-Riſſen, oder nachfolgender Aufſteckung des Cörpers auf das Rad, zuerkannt werden. Frölich von Frölichsburg in Comment. ad ord. Carol. V. Crim. P. II. C. II. tit. 10. In Sachſen aber, wie auch in denjenigen Provintzen, wo entweder noch das alte Römiſche Recht, oder aber die Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung Kayſer Carls V. eingeführet iſt, werden die Kinder, ſo ihre Eltern ſie mögen gleich des erſtern oder weitern Grades ſeyn, um das Leben bringen und ermorden, mit der Straffe des Säckens, wenn es aber an Gelegenheit des Waſſers fehlet, mit der Straffe des Rades beleget l. un. C. de his qui parent. vel liber occid. Peinl. Hals-Ger. Ordn. art. 131. Conſt. Elect. Sax. 3. P. IV. Zeigius P. II. qu. 33. Carpzov in Pract. Crim. qu. 8. n. 7. u. f. und liegt nichts daran, ob die mörderiſchen Kinder, nur natürliche, oder Hur- oder aus Blut-Schande oder auch aus Ehebruch gezeugte Kinder ſind. Weil gleichwohl dieſelben alle ihrer Subſtantz, Natur und Geblüte nach ihrer Eltern rechte Kinder, und daher auch ihren Eltern eben ſo wohl ihren gebührenden Reſpect, als die ehelich gebohrnen, zu geben ſchuldig ſind. l. parentes 6. ff. de in jus voc. Julius Clarus L. V. Sentent. §. parricid. n. 2. Menoch de Arbitr. Jud. Quæſt. Lib. II. caſ. 356. n. 15. Carpzov c. l. n. 28. Eine beſondere Limitation giebt disfalls die Nieder-Oeſterr. Land-Ordn. Art. 65. an die Hand, auſſer es wäre einer von einer Mutter gebohren, die jedweden zu Willen geweſt wäre, alsdenn würde ein

solcher wegen Unwissenheit seines wahrhafftigen Vaters keinen Vater-Mord begehen können. Diejenigen aber, welche zwar nicht ihre leibliche Eltern, sondern nur die, so ihnen an der Eltern statt sind, als den Schwieger-Vater, die Schwieger-Mutter, den Stieff-Vater, die Stief-Mutter, u. d. g. mörderischer weise umbringen, werden nicht gesäckt, noch gerädert, sondern nur mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode gestrafft; doch also, daß, wenn sie der Richter zuweilen nach Beschaffenheit der Umstände härter angesehen wissen will, sie auch wohl auf der Kuh-Haut zur Feim-Stäte geschleiffet werden mögen. Harprecht ad §. alia deinde lex 9. J. de publ. jud. n. 24. u. f. Menoch c. l. n. 70. Carpzov c. l. n. 32. u. f. Widriger Meynung sind aber doch Farinac. P. V. Crimin. Prax. qu. 120. n. 111. u. 117. Tusch Tom. VI. Pract. Concl. Lit. P. Concl. IX. n. 3. Wie denn überhaupt die Straffe des Vater-Mords wegen der mit unterlauffenden Schwere und Grösse des Verbrechens erhöhet werden soll. Carpzov in Pr. Crim. qu. 14. n. 1. u. f. Ins besondere aber ist zu mercken, daß, wenn einer diese Missethat des Vater-Mordes mehr als einmahl, z. E. an Vater und Mutter zugleich, oder auch an den Groß-Eltern, u. s. w. begangen hat, die Straffe also zu vermehren sey, daß der Missethäter, indem er zur Todes-Straffe geführet wird, mit glüenden Zangen gerissen werde, und zwar um so viel mahl mehr, als er Vater-Mörde begangen hat. *Const. El. Sax.* 3. P. IV. Carpzob c. l. n. 10. u. ff. Die Straffe der Säckung, oder des Schwerdtes ist aber alsdenn erst mit einem solchen Zusatze zu dictiren, wenn der Vater-Mord aus bösem Vorsatz und mit berathschlagendem Gemüthe zu tödten vollbracht worden. Berger in Jurispr. Crim. p. 110. Daher im Vater-Morde zu Dictirung der ordentlichen Straffe schon genug ist, wenn nur der Inquisit oder Peinlich Beklagte bekennet und gestehet, daß er die That aus bösem Vorsatz begangen habe, und wenn nur des getödteten Cörper denen Augen des Richters vorgeleget und besichtiget worden, obgleich an demselben weder eine Wunde noch sonst ein anderes Zeichen der gewaltsamen Ermordung erscheinet. Berger c. l. Carpzov in Pr. Crim q. 16. n. 12. u. f. Welche Lehre aber doch Wernher in Sel. Obs. For. P. IV. obs. 4. n. 20. in Zweifel ziehet, wenn auch der Vater-Mord nicht zwar aus bösen Vorsatz und Berathschlagungen dem Gemüthe zu tödten begangen wird, aber doch aus einer vorhergehenden arglistigen und boßhafften That unmittelbar erfolget, als wenn z. E. ein Kind seinen Vater oder Mutter mit solchen Waffen, womit gemeiniglich ein Mord begangen zu werden pfleget, also schlägt oder verwundet, daß der Geschlagene oder Verwundete davon sterben muß, so hat die in den Cornelischen Gesetze ausgedruckte Straffe, das ist, des Schwerdtes, statt. Carpzov in Pr. Crim. qu. 15. n. 9. welcher auch noch mehr dergleichen Ursachen und Fälle, da die ordentliche Straffe des Vater-Mords in die Straffe des Schwerdts zu verwandeln sey, qu. 18. anführet. Ein hingegen aus bloser Fahr- und Nachläßigkeit begangene Vater-Mord wird nach Beschaffenheit der Fahr und Nachläßigkeit bald mit Staupenschlag, bald mit der Landes-Verweisung, bald auch nur mit Gefängniß- oder Geld-Straffe angesehen. Carpzov d. qu. 15. n. 22. u. f. Die Straffe des attentirten und versuchten Vater-Mords ist das Schwerdt, wenn der Delinquent nicht allein zum nächsten und unmittelbaren Actu des Vater-Mords gekommen ist, und also von seiner Seite und an seinem Theile, oder so viel an ihm ist, das Verbrechen vollzogen, sondern auch dem, wider welchen das Verbrechen gerichtet war, sehr grossen Schaden, entweder einer schweren Kranckeit, oder auch eines frühzeitigern Todes, zugezogen, oder endlich dergleichen mehrmahls versucht hat. Carpzov Pr. Crim. q. 17. n. 21. Moller ad Const. 3. P. IV. p. 26. Wenn aber der Thäter zwar zum nähesten Actu des Vater-Mordes gekommen ist, und also an ihm es nicht gelegen hat, daß das Verbrechen nicht vollzogen worden, jedoch die abgezielte Würckung nicht erfolget, noch auch denjenigen, dessen Tod solcher Gestalt zwar gesucht worden, weder ein unersetzlicher Schade zugefüget worden, noch auch derselbe in gar keine Kranckheit verfallen, oder doch bald wieder gesund und in den vorigen Stand versetzet worden; so fällt die Todes-Straffe gar weg, und wird dem Thäter aufs höchste nur der Staupenschlag und die ewige Landes-Verweisung zuerkannt. Reusner Dec. 21. n. 24. Carpzov c. l. n. 29. Berger P. II. Suppl. ad Jurispr. Crim. Obs. 12. Wer endlich einen Vater-Mord zwar versucht und vorgehabt, aber nur zum entfernten Actu gekommen ist, als wann derselbe seinen Vater nur leichtlich geschlagen, oder das darzu bestimmte Gifft zwar schon gekauffet, jedoch dem Vater noch nicht beygebracht, weil er entweder daran verhindert worden, oder es sich von selbst wieder gereuen lassen, derselbe ist gar nur ausserordentlich, nach Gutachten des Richters, und nach Beschaffenheit des unternommenen Versuches selbst entweder mit Verweisung, oder Gefängnisse, oder auch Geld-Busse, zu bestraffen. Carpzov c. l. n. 36. Wie übrigens der Mord- oder Todtschlag, der Eltern an den Kindern, oder zwischen Mann und Weib, Bruder und Schwestern, und andern nahen Anverwandten, welche insgemein nicht anders, als ob sie viel besondere Arten des Vater-Mords angesehen, oder doch wenigstens von denen Rechtsgelehrten bey Gelegenheit dieser Materie mit abgehandelt werden, nach Maaßgebung derer Rechte zu bestraffen, davon ist bereits im XXI Bande, unter denen Artickeln **Mord (Kinder-)** p. 1568. u. ff. **Mord zwischen Eheleuten**, p. 1592. u. ff. und **Mord zwischen nahen Anverwandten**, p. 1596. mit mehrerm gedacht worden. Sonst aber kan hiervon auch besonders in Speidels Bibl. Jurid. Vol. II. v. *Parricidium* p. 825. u. ff. nebst vielen andern daselbst angezogenen Rechts-Lehrern ein mehrers nachgelesen werden.

Vater Noahs schulpen, siehe **Glenende**, im X Bande, p. 1447.

VATERNUS, Fluß, siehe **Santerno**, im XXXIII Bande, p. 2074.

Vater-Recht, siehe **Väterliche Gewalt.**

Vaters,

Vaters, (Diſpoſition eines) ſiehe Teſtament der Eltern unter den Kindern, im XLII Bande, p. 1291 u. ff.

Vaters, (Ermordung des) ſiehe Vater-Mord.

Vaters, (Gewalt eines) ſiehe Väterliche Gewalt.

Vaters, (Pflicht und Schuldigkeit eines) ſiehe *Paternum officium*, im XXVI Bande, p. 1291. desgleichen Vater.

Vaters, (Recht eines) ſiehe Väterliche Gewalt.

Vaters, (Schulden eines) ſiehe Schuld, (väterliche) im XXXV Bande, p. 1439.

Vaters, (Schuldigkeit eines) ſiehe *Paternum officium*, im XXVI Bande, p. 1291. desgleichen Vater.

Vaters, (Teſtament eines) ſiehe Teſtament der Eltern unter den Kindern, im XLII Bande, p. 1291 u. ff.

Vaters, (Todtſchlag eines) ſiehe Vater-Mord.

Vaters, (die Tutel eines Vaters) ſiehe Vormundſchafft, (rechtmäßige).

Vaters, (Vormundſchafft eines) ſiehe Vormundſchafft, (rechtmäßige).

Vaters-Bruder, ſiehe Vetter.

Vaters Bruders, (die Tutel des) ſiehe Vormundſchafft, (rechtmäßige) und Vormundſchafft, (fiduciariſche).

Vaters Eltern, oder Groß-Eltern, ſiehe dieſen Articul, im XI Bande, p. 1046 u. ff.

Vaters Ermordung, ſiehe Vater-Mord.

Vaters GOtt, 1 Moſe XLIX, 25. **Von deines Vaters GOtt iſt dir geholffen.** Das iſt nun in unſerer Deutſchen Bibel Lutheri gar leicht gemacht, alſo daß ein jeder Einfältiger gar leicht verſtehet, was mit dieſen Worten angedeutet wird. Wie denn der ſeelige Mann jederzeit darauf bedacht geweſen, wie er alles in guten reinen Deutſchen alſo überſetzen möge, daß es auch der Geringſte faſſen möge. Wo wir aber in den Hebr. Haupt-Text hinein ſehen, werden wir daſelbſt einige Schwierigkeit antreffen. Im vorhergehenden hatte Jacob verkündiget, daß Joſephs Reich und Herrſchafft ſich nicht alleine werde ausbreiten, ſondern auch wider die Feinde, die es würden anfallen, kräfftig beſchützen werde: Joſeph, ſagt er, wird wachſen in Jacob; und nachdem er darzu geſetzet: **Aus ihnen ſind kommen Hirten und Steine in Iſrael**, ſo ſaget er: **Von deines Vaters GOtt iſt dir geholffen**; aber nach dem Hebr. heiſſet es: Von deines Vaters GOtt, und er wird dir helffen: **Und von dem Allmächtigen, und er wird dich ſeegnen.** Hier iſt nun die Frage, was das und darzwiſchen thue, und wie das Verbum activum, er wird helffen, zu erklären. Wir werden es am leichteſten erklären können, wenn wir die unmittelbar vorhergehende Worte recht anſehen, nach welchen es heiſſet: **Der da weydet, iſt ein Felß in Iſrael**: und wenn man wiſſen will, woher das ſolle kommen, ſo ſtehet im Grund-Text von dannen. Nun darf es nicht ſo viel fragens, worauf ſich das Wort beziehet, indem man gar leichte ſiehet, daß es auf die kurtz vorhergehende Worte, nehmlich auf die Hände des Allmächtigen in Jacob, ſein Abſehen habe, nehmlich der Allmächtige in Jacob habe es gemacht, daß Joſeph in Egypten ein Pflege-Vater ſey worden ſeines Vaters Jacob, und ſeiner gantzen Familie, und daß er ſey ein Felß geweſen, worauf ſich alle ſeine Brüder verlaſſen, deswegen ihn auch Sprach einen Erhalter ſeines Volcks nennet, Cap. XLVII, 17. Da nun Jacob auf den Wunſch kömmt, den er ihn will geben, erkläret er mit andern Worten, wo das ſey herkommen, und ſpricht: mercke es wohl, **von deines Vaters GOtt iſt das herkommen, und der wird dich ſeegnen.** Wenn er den HErrn im Himmel den GOtt ſeines Vaters, oder ſein ſelbſt nennet, ſo ſiehet er auſſer allen Zweifel auf die Gelübte, die er dem HErrn that, als er auf ſeiner Eltern Befehl nach Meſopotamien reiſete, 1. Moſe XXVIII, 20. 21. Nachdem nun GOtt dieſe Wohlthat an ihm gethan, ihn auf ſeiner Reiſe begleitet, und geſund zu den Seinigen wieder heimgebracht, war er nicht allein in dem Vertrauen auf GOtt geſtärcket worden, und hatte nun den unbeweglichen Schluß gemacht, feſt an ihm zu hangen, und nimmermehr von ihm zu weichen, ſondern er unterließ auch nicht, wie ſonſt in ſeinem Leben, alſo auch auf ſeinem Sterbe-Bette ſolche Wohlthat ſeines GOttes vor ſeinen Söhnen zu rühmen. Hatte ſich GOtt ſelbſt zuvor, da er mit Iſaac geredet, dieſen Nahmen gegeben, da er geſaget: Er ſey ſeines Vaters Abrahams GOtt, 1. Moſe XXVI, 24. hatte er weiter, da er mit Jacob geredet, ſich alſo ihm zu erkennen gegeben, daß er geſaget, er ſey ſeines Vaters nehmlich Iſaacs GOtt, 1. Moſe XLVI, 4. ſo giebet ihm dieſen Nahmen auch Jacob, da er mit Joſeph redet, und ſagt, er ſey der GOtt ſeines Vaters, nehmlich Jacobs, und alſo ſein GOtt, der er bishero geweſen, und in Ewigkeit bleiben werde. Von dieſem GOtt des Vaters des Joſephs ſaget er ihm, er werde ihm helffen. Wie er ihm bishero beygeſtanden, und gnädige Hülffe geleiſtet, indem er ihn von den Händen ſeiner böſen Brüder befreyet, und ob er gleich in die Sclaverey kommen, doch auch daraus durch Göttliche Hülffe befreyet worden; ſo werde er ihm auch inskünfftige, wie auch ſeinen Nachkommen beyſtehen, und alles Unglück gnädiglich von ihnen abwenden. Carpz. Harm. Ev. Bibl. P. II. p. 880. ſeq. Auch ſtehet Dan. XI, 37. **Väter GOtt**, indem es heiſſet: **Seiner Väter GOtt wird er nicht achten**, ꝛc. Da denn durch der Väter GOtt verſtanden wird, der wahre GOtt in dem Himmel, welchen nicht nur die Väter des Alten Teſtamentes von Abraham bis auf Chriſtum, ſondern auch die von Chriſti bis auf ſeine des Antichriſts Zeiten verehret und angebetet haben. Dieſen wahren GOtt werde er nicht achten, der doch der Väter GOtt, von dem Moſe zu dem Volcke Iſrael geſagt: der GOtt eurer Väter hat mich zu euch geſandt. 2 Moſe III, 13. 5 Moſe I, 11. 21. der HErr euer Väter GOtt, mache euer noch viel tauſend mehr, und ſeegne euch, wie er geredet hat. Alſo ſtehet im Buch der Richter II, 12. von Iſrael, daß ſie haben verlaſſen den HErrn ihrer Väter GOtt, der ſie aus Egypten-Land geführet hatte, und folgeten andern Göttern nach; eben wie auch 2 Könige XXI, 22. von dem

Könige Ammon stehet, er verließ den HErrn, seiner Väter GOtt, und wandelte nicht im Wege des HErrn. Und eben so werde es auch machen der Antichrist, der werde seiner Väter GOtt nicht achten, das ist, wie es die Weim. Theologi gloßiret haben, die Propheten und Apostel, welche sind die rechten uralten Väter der Kirchen, Luc. I, 17. in deren Schrifften die Art und Weise des rechten Gottesdienstes zu finden; die werde er nicht ehren, er werde nach der uralten Religion nichts fragen, sondern einen neuen Gottesdienst einführen, solches sagt die Weimarische Bibel, finde sich auch beym Pabst zu Rom, denn er habe viel selbst erwehlte Gottesdienste, in Wallfahrten, Seelmessen, und dergleichen Menschen-Satzungen in die Kirch GOttes eingeführet, und lehre ausdrücklich, daß selbst erwehlte Heiligkeit, ohne GOttes Wort erdacht, GOtt dem HErrn gefalle. Heisset also hier den wahren GOtt verachten, so viel, als die wahre Religion und alte Weise GOtt zu dienen verachten, und davon abweichen. Weihenm. Liebes-Mahl, p. 449.

Vaters Groß-Eltern, siehe Ur-Eltern.

Vaters Groß-Groß-Eltern, siehe Ur-Eltern.

Vaters Groß-Mutter-Schwester, siehe Muhme, im XXII Bande, p. 30 u. f.

Vaters-Groß-Vaters-Schwester, siehe Muhme, im XXII Bande, p. 30 u. f.

Vaters Missethat, Ezech. XVIII, 20, wo es heisset: Des Vaters Missethat soll der Sohn nicht tragen. Diesen Spruch führen einige als einen Beweiß-Grund an, welche leugnen, daß in Adam alle Menschen gesündiget; indem sie sagen: Der Fall Adams im Paradiese sey eine Missethat des Vaters, und also dürffe sie ja nicht der Sohn von seinen Nachkommen tragen, sondern des ungerechten Ungerechtigkeit wäre über ihn, und Adam allein müste sterben, um seiner Missethat willen; die Kinder hingegen wären frey, und könne auf sie der Eltern Sünde nicht kommen, oder ihnen zugeschrieben werden. Allein hierauf dienet zu wissen, daß angezogene Worte Ezechielis nicht von der Sünden Schuld, sondern von der Sünden Straffe, nicht von der Uebertretung, sondern von der Züchtigung reden, darum denn kurtz vorher gesaget wird: Welche Seele sündiget, die soll sterben, v. 19. ingl. v. 4. Hingegen der Sohn soll nicht tragen die (Straffe der Missethat, oder wegen der) Missethat des Vaters; immassen GOtt nicht pflege an frommen und gottesfürchtigen Kindern dasjenige zu straffen, was böse und gottlose Eltern verschuldet und verbrochen haben; wo er, (ein gottloser Vater) einen Sohn zeuget, der alle solche Sünde siehet, so ein Vater thut, und sich fürchtet, und nicht also thut, der soll nicht sterben um seines Vaters Missethat willen, sondern leben. Vers 14. 17. Wenn man demnach solches auf Adam und seine Nachkommen ziehet, so tragen diese freylich nicht ihres Vaters Missethat, oder werden um seine Sünde, in so weit es seine Sünde ist, gestraffet, sondern weil sie in ihm mit gesündiget haben. Denn welche mit Adam gestrafft worden, müssen auch mit ihm gesündiget haben; Nun aber werden ja alle Nachkommen, auch die kleinesten Kinder, mit der Straffe des Todes angesehen; also müssen sie nothwendig alle in und mit ihm gesündiget haben. Hätten sie keine Schuld gehabt an der Uebertretung, so hätte ja auch die Straffe keine statt finden mögen. Denn es heist allein: Welche Seele sündiget, die soll sterben. Will man aber die angeführten Worte Ezechielis nicht von der Straffe, sondern von der Schuld und Sünde verstehen, also daß der Verstand dieser wäre: Die Sünde der Eltern soll nicht auf die Kinder fortgepflantzet werden, so lässet man zwar solches geschehen, allein man machet einen Unterscheid zwischen der Universal-Sünde, und die das gantze Geschlecht betrifft, und der Personal-Sünde, die nur die sündige Person alleine betrifft. Der Prophet redet nicht von der Universal-Sünde, so das gantze Geschlechte, sondern von der Personal-Sünde, die nur die sündige Personen angehet, und diese wird freylich ordentlicher Weise durch die Generation nicht fortgepflantzet, wohl aber jene, immassen Adam das gantze menschliche Geschlechte repräsentirte und vorstellete, das war in ihm, wie die Frucht im Saamen, und die Ströme in der Quelle. Schrödters Acerra Biblica, IV Hundert, p. 304 u. f.

Vaters Mutter, oder Groß-Mutter, siehe Groß Eltern, im XI Bande, p. 1046 u. ff.

Vaters Schwester, siehe Muhme, im XXII Bande, p. 30 u. f.

Vaters-Schwester-Sohn, siehe *Amitinus*, im I Bande, p. 1741.

Vaters-Seegen, davon stehet Syr. III, 10. daß er den Kindern Häuser baue. Der Seegen, ist ein Begriff alles des, was ein Wunsch zu seinem Wohlergehen sich wünschen mag und kan; begreiffet nicht nur alle zeitliche und irrdische Güter, zu dieses Lebens Bequemlichkeit und Glückseeligkeit, sondern auch alle geistliche Güter, zum Gnaden-Reich GOttes auf Erden gehörig. Hier ist zwar der geistliche Seegen nicht ausgeschlossen, jedoch ist fürnehmlich und sonderlich der leibliche Seegen gemeynt, und ist das Hauß nicht eben bloß ein Bau von Steinen und Holtz, darinnen die Menschen wohnen, 2 Sam. VII, 2. sondern eine gantze Familie und häußlich Wesen, wie Noa gantzes Hauß in den Kasten gehen solte, d. i. er und alle die, so ihm am nechsten zugehörten ꝛc. 1 Mose VII, 1. Solches Hauß bauet des Vaters Seegen, er hat solche Krafft und Würckung, daß in Ansehung desselben GOtt den Kindern ihre gantze Familie und Hauswesen seeguet, mehret und erhält; wie etwa von den gottsfürchtigen Hebammen in Egypten stehet, 2. Mose I, 21. daß GOtt ihnen Häuser gebauet, d. i. er hat sie geseegnet mit Kindern, guter Haußhaltung und ersprießlichen Auskommen ꝛc. Also bauet des Vaters Seegen den Kindern ihre Häuser, daß sie auch frische und gesunde Kinder, gute Nahrung und gutes Auskommen haben, keinen Mangel an irgend einem Guten, daß ihr Saame gewaltig sey auf Erden, und ihr ꝛc. Ps. CXII, 2. 3. Weihenm. Liebes-Mahl, p. 254.

Vaters-Vater, oder Groß-Vater, siehe Groß-Eltern, im XI Bande, p. 1046 u. ff.

Vaters vor seinen Sohn, (Stipulation eines) siehe Stipulation unter Abwesenden, im XL Bande, p. 180 u. f.

Vaters Weib, siehe Mutter, im XXII Bande, p. 1604 u. ff.

Vater-Theil, siehe Väterliche Erbschafft.

Vater des Vaterlandes, ſiehe **Vater (Landes)**.

Vater des Vaterlandes, (Heinrich) ſiehe **Henricus**, der Friedfertige, Hertzog von Mecklenburg, im XII Bande, p. 1507 u. f.

Vater vieler Heyden, wird Abraham genennet, Röm. IV, 18. davon unter denen Auslegern gefraget wird, was das ſeyn und heiſſen ſoll, **auf daß er würde ein Vater vieler Heyden**; und wird man mit ſelben entweder ſagen müſſen, daß dis ſein Glaube geweſen, er würde werden ein Vater vieler Heyden: weil die Heyden durch den Glauben an Meßiam ſeine geiſtliche Kinder werden würden; oder mit andern, zu dem Ende habe er gegläubet, daß er würde ein ſonderlich Exempel des Glaubens, dem die Heyden darinnen nachfolgeten, wie die Kinder den Vater: oder wie **Schmidius** h. l. er hat gegläubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, conſecutive, damit er erlangete, was verheiſſen war, nehmlich er ſolte ſeyn ein Vater vieler Heyden, denn ohne Glauben iſt ihm das nicht gegeben, ſondern da er gegläubet hat, iſt ihm ſein Glaube zugerechnet zur Gerechtigkeit; und alſo iſt er aus Gnaden worden ein Vater vieler Heyden, welches denn hernach v. 22. auch alſo ſtehet. **Poſſelts** Erkl. Ep. ad Rom. p. 177.

Vater vieler Völcker wird Abraham genennet, 1 Moſ. XVII, 4. Er ſoll ein Vater werden nicht nur wenig Kinder, ſondern gantzer Völcker und vieler Völcker. Im Hebräiſchen werden ſie eine Menge der Völcker genennet; wiewohl darüber noch geſtritten wird, welcher Völcker Vater er ſeyn werde. **Raſchi** hält dafür, daß er ein Vater der beyden Völcker, der Iſraeliten und Edomiter ſeyn werde. **Kamban.** wiederlegt **Raſchi**, und erkläret es von dem Iſraelitiſchen Volcke alleine. R. **Bechai** aber verſtehet alle Völcker in der gantzen Welt, ob er wohl dieſen Ort cabbaliſtice ausleget. Unter denen Chriſtlichen Auslegern wird auch noch diſputiret, ob er ein Vater leiblicher oder geiſtlicher Kinder ſeyn werde. Wir haben den Apoſtel Paulum zum Ausleger, Röm. IV. da er von der Rechtfertigung eines armen Sünders für GOtt handelt, und mit dem Exempel Abrahams erweiſet, daß der Menſch nicht durch die Wercke, ſondern durch den Glauben an Chriſtum alleine gerecht und ſeelig werde. Denn daſelbſt führet er dieſe Verheiſſung an: Auf daß er würde ein Vater ꝛc. v. 11. 12. daraus man ſoviel abnehmen kan, daß Abraham ein Vater vieler Völcker ſeyn ſolte, indem nicht alleine aus ſeinen Nachkommen viele tauſend aufkommen würden, ſondern es ſolten ihm auch aus dem Heydenthum viel Kinder gebohren werden, welche des Glaubens Abrahä wären, wie ſolches der HErr Chriſtus ſelbſt erkläret: viel werden kommen vom Morgen und Abend, Matth. VIII, 11. **Carpz.** Harm. Ev. Bibl. P. I p. 211.

Vater und Sohn, (Schenckung zwiſchen) ſiehe **Schenckung** unter **Eltern und Kindern**, im XXXIV Bande, p. 1295 u. f.

Vater Unſer, oder das Gebet des HErrn, Lat. *Pater noſter*, *Oratio dominica*, wie man denn auch das Vater Unſer Lateiniſch Preces ſ. precationem Chriſti, ingleichen precandi formulam, quam Chriſtus docuit, reliquit &c. nennen kan. Insbeſondere aber wird es Oratio dominica genennet. Oratio bedeutet eine Rede. **Caſſianus**, **Iſidorus** und **Beza** ſcheinen es nicht zu treffen, wenn ſie dieſes Wort von ratio, weil man nichts bitten ſolle, als was mit der Vernunfft übereinkomme, herleiten; beſſer ſagt man, es ſtamme von os, oris her, weil das Gebet mit dem Munde vorgebracht wird. Am nächſten aber kommt es von orare her: Jedoch gehören die Worte des Mundes nicht nothwendig, ſondern nur, wenn das Gebet in engen Verſtande genommen wird, darzu. Bey denen Mönchen heißt oratio auch ſo viel als die Erlaubniß auszugehen, v. **Carol du Freſne** Gloſſar. T. III p. 54. Im Rechte, werden die Reden, welche die Fürſten im Rathe hielten, wenn etwas in der Republick anzuordnen war, worauf der Schluß des Raths folgete, Orationes genennet. **Briſſonius** Sel. antiqu. Lib. I c. 16. Endlich heißt Oratio ein Gebet, welches nach Gewohnheit unſerer Kirchen in das öffentliche und Privat-Gebete getheilet wird. Bey dem Gebete ſind nicht allezeit viel Worte nöthig, Matth. XXIII, 14. Um beſſerer Ordnung willen hat der Heyland, Matth. VI, 9 ſeq. ein Muſter zu beten vorgeſchrieben, in welchem die Bet-Kunſt am beſten abgefaſſet iſt. **Lippenius** in Bibliotheca reali jurid. p. 365 ſeq. erzehlet, ein Unbenannter habe expoſitionem orationis dominicæ ſecundum jura &c. zu Venedig 1558 in 4 heraus gegeben. Dieſes Gebet iſt von den Vätern der erſten Kirche Oratio paterna, weil es ſich mit dem Wort **Vater** anfänget, genennet worden. In dem Leben St. **Sifredi** heiſſet es Oratio herilis, ſonſten Oratio dominica, **Hildebr.** in ritual. Orant. c. 4 §. 10 ſeq. Einige Spaniſche Prieſter im 7 Jahrhunderte haben gleichſam im Traume vorgegeben, das Vater Unſer müſſe nur des Sonntags gebetet werden, und heiſſe darum Oratio dominica. **Caranza** in Summ. Concil. Cono. Tolet. IV can. 9. Metaphorice bedeutet Pater noſter eine Reyhe oder Schnur kleiner höltzernen Kügelgen, ſo an einen Faden hangen, deren ſich die Päbſtler im Gebete bedienen, davon unter den Artickel: **Roſencrantz**, im XXXII Bande, p. 897 u. f. nachzuſehen. Hier fragt man, **ob Chriſtus dieſe Gebets-Formel aus dem Alten Teſtamente, oder aus einer öffentlichen Liturgie derer Ebräer, oder aus der Cabbala genommen habe?** Die letzte Meynung wird Alexand. **Moro** und Chriſt. **Knorrio von Roſenroth** beygemeſſen. Joh. **Lightfoot** Hor. Hebr. & Talm. in c. 5. Matth. v. 9 p. 297. Johann Friedr **Buddeus** hat zu dieſem Streite Tom. I Obſerv. Hal. obſ. 1 §. 12 ſeq. wieder Gelegenheit gegeben, welchem ſich Paul **Berger** in diſſ. philol. de cabbaliſmo Judaico-Chriſtiano zu Wittenb. 1706 und D. Gottl. **Wernsdorff** in Vindiciis Orationis dominicæ 1708 wiederſetzet haben. **Buddeus** hat ſich in diſquiſitione theologica de moderamine inculpatæ tutelæ, Jena 1708 deswegen verantwortet. Anderer Schrifften, die in dieſer Sache ſind gewechſelt worden, zu geſchweigen. **Tertullianus** ſchreibt, dieſes Gebet faſſe in ſich Breviarium totius Evangelii de Orat. Dom. c. 1. Es iſt auch faſt in alle Sprachen über-

überſetzet worden. Joh. Bapt. Grammage in libro, qui centum verſiones Orationis Dom. complectitur. Hier. Megiſerus in ſpecimine 50 linguarum, Leipzig 1633. Joh. Reuterus in Libr. Orat. Dom. 40 linguarum, Riga 1662. A. Mull. Greiffenhagius in collect. Orat. Dom. verſionum fere 100. Heinzelmann kurtzes und accurates Syſtema der neuern Geographie, Hannover 1718 in 8. Vermiſchte Biblioth. I Stück p. 146 u. f. Fr. J. Schraderus in Oratione Dom. hiſtorice & dogmatice propoſita p. 77 ſeq. Die Pelagianer bemühen ſich das Vater Unſer aufzuheben; worüber Auguſtinus Ep. 92 u. 94 und Hieronymus Lib. III adverſ. Pelagian. klagen. Dahin gehören heute zu Tage die Separatiſten, Browniſten und Independenten. Die Bogomili oder Bogomiles, deren Urheber Baſilius ein Mönch und Artzt im 12 Jahrhundert im Oriente ſoll geweſen ſeyn, wollen kein Gebet als das Vater Unſer zulaſſen, ſiehe Alb. Fabricii Diſſ. de Hæreſi & moribus Bogomilorum, Hamb. 1702. In der alten Kirche durfften die Catechumeni, welche noch nicht getauffet waren, nicht das Vater Unſer beten. Albaspin Obſerv. Lib. I obſ. 19. Tob. Pfanner lib. de Catechumenis c. 2 p. 225. Sinceri Theſ. Eccleſ. T. I p. 1284. Wenn das Vater Unſer bey Ausſpendung des Heiligen Abendmahls geſprochen wurde, ſo muſten ſie hinaus gehen. Die vornehmſte Urſache war; weil die Alten meyneten, die noch nicht getauffet und von des Teuffels Gewalt befreyet wären, könnten GOtt nicht Vater nennen. Chryſoſt. Homil. XXI. in Matth. c. 6. Theodoret. in Epiſt. Decret. c. 38. Eine andere Urſache mag auch ſeyn, daß die Alten glaubeten, durch das tägliche Brod würde das Heilige Abendmahl verſtanden, welches die Catechumeni als Kinder der Finſterniß nicht verlangen könnten. Carl der Groſſe und Ludovicus erfordern nicht nur von den Prieſtern, ſondern auch von allen Chriſten, daß ſie das Vater Unſer auswendig können ſollen. Lib. I capitul. c. 66 p. 713 Lib. V p. 855. Vermöge dieſer Geſetze haben diejenigen, welche dieſes Gebet nicht auswendig gewuſt, nicht Tauffzeugen ſeyn dürffen. Capitul Lib. VI c. 165 p. 950. Solchergeſtalt ſollen auch die Pathen davor ſorgen, daß die Kinder bey Zeiten in der Chriſtlichen Lehre unterwieſen, das Vater Unſer und den Chriſtlichen Glauben gelehret werden. Alcuinus lib. de Offic. div. p. 262. T. X Bibl. P. P. Das Gebet des HErrn iſt ſchon vor Alters bey dem Heiligen Abendmahl gebrauchet worden. Hieronymus ſchreibet, daß die Apoſtel bey dem Heil. Nachtmahl das Vater Unſer gebetet hätten, Lib. III adverſ. Pelag. p. 805. Walafridus Strabo de rebus eccleſ. c. 22. Zu Tertulliani und Cypriani Zeiten iſt dieſes Gebet ordentlich dabey geweſen, wie Optatus Mileviſtanus de Schiſmate Donatiſtarum Lib. II c. 20 bezeuget. Es iſt die Frage, ob das Heil. Abendmahl auch richtig könne gehalten werden, wenn das Vater Unſer nicht dabey geſprochen würde? Wildvogel in ſeiner Diſſertat vom Vater Unſer bejahet ſolches, und zwar: 1) Weil das Vater Unſer nicht zum Weſen des Heil. Abendmahls gehöret, ſondern die Alten ſolches zu den äuſſerlichen Ceremonien, die Andacht zu erwecken, gebraucht haben. conf. arg. can. 55 de Conſecr. diſtinct. 2, ingleichen B. Gerhard loc. de ſacra Cœna §. 156. 2) Weil Chriſtus auch ohne das mündliche Eſſen kan genoſſen werden, und es in auſſerordentlichen Fällen heiſſe: Crede & manducaſti. 3) Wenn die conſecrirten Elementa nicht zureichen, ſo könnten ſie ohne die Wiederholung des Vater Unſers conſecriret werden, wie die Jeniſchen Theologi ap. Dedekenn. Conſil. T. I ſect. IV §. 11 p. 580 disfalls den Ausſpruch thäten. Bey der Einſegnung derer Verlobten werden nach den Ordnungen derer Evangeliſchen Kirchen das Vater Unſer und andere Gebete gebrauchet. Auf den Cantzeln pflegt das Vater Unſer vor und nach der Predigt gebetet zu werden, welcher Gebrauch aus dem Alterthume kan bewieſen werden. Hier wirffet man noch die Frage auf: Ob ein Schul-Rector zu ſtraffen ſey, wenn er ſeine Schüler lehret Predigten machen und halten läſſet, auch das Vater Unſer dabey gebrauchet wird? Einige meynen, dieſes ſey vor das Predigt-Amt verächtlich, und es ſchicke ſich an ſolchen Orten beſſer den Ciceronem zu leſen; allein es iſt ſolches nicht unrecht, wenn die Schüler einen Grund in den Sprachen und in der Theologie geleget haben, ſo können dieſelben zu Uebung des Gedächtniſſes in den Schulen dergleichen vornehmen. M. T. Höpffer, ein Prediger in Schleſien fieng im Jahr 1707 eine neue Prediger-Methode an, und ließ bey dem Anfang der Predigt das Vater Unſer auſſen, daher die Frage entſtund; ob dieſes Gebet vor Verleſung des Textes auf der Cantzel könne weggelaſſen werden? Seine Gründe waren: 1) Dieſer Gebrauch gehöre zu denen Mittel-Dingen, von welchen die Form. Concord. art. X §. 2 nachzuſehen iſt. 2) Hätten die Apoſtel das Vater Unſer vor ihren Predigten nicht gebetet, Apoſtel-Geſch. I, 24. IV, 24. 29. 3) Dieſe Gewohnheit ſey auch nicht auſſer Uebung; immaſſen die Leipzigiſchen Prediger in den Leichen-Predigten beym Anfange es wegliessen, und bey dem Beſchluſſe anhiengen. Allein D. Johann David Schwerdner, Superintendent zu Pirna widerſatzte ſich Höpffnern, und ſchallt dieſes Vornehmen vor unnützlich, neulingsmäßig und ärgerlich; denn dadurch könnte leicht Gelegenheit gegeben werden, daß Leute auf die Gedancken kämen, als wäre dieſes Gebet ſo nöthig nicht, es könnte ein ſchwacher Bruder geärgert werden, und wer könnte das vollkommenſte Gebete allzu offt beten? Wie könnte auch eine eintzige Perſon einen Gebrauch einer gantzen Kirche eigenmächtig vor ſich ändern. Unſchuld. Nachr. 1707 p. 441 ſeq. Bey dem Mißbrauch des Vater Unſers entſtehen folgende Fragen: Ob das Nachmurmeln der Leute, wenn der Prieſter bey dem Heiligen Abendmahl das Vater Unſer ſinget, ein Mißbrauch ſey oder nicht? Nach den Kirchen-Gebräuchen gehöret das Herſagen dieſes Gebets zur Conſecration, und iſt eine eigentliche Verrichtung des Prieſters; dennoch aber hält man dieſes Nachmurmeln nicht vor unrecht, weil die Worte ſolches Gebets nicht zum Weſen der Conſecration, ſondern nur zu den

äuſſer-

äuſſerlichen beykommenden Handlungen des Sacraments gehören; doch müſſe ſolches Mitſingen ohne heuchleriſche Abſicht, und ohne Verſtörung derer andern in der Andacht geſchehen. **Sollen die Männer unter dem Singen des Vater Unſers ſtehen, und die Weiber knien? Brunnemannus** in Jure Eccleſ. Lib. I. c. 6. membr. 4. n. 8. erinnert zwar, es komme mehr mit der Gottſeeligkeit und Kirchen-Zucht überein, wenn in äuſſerlichen Ceremonien eine Gleichheit beobachtet werde. Doch die Kirchen-Gebräuche ſind frey, und es kommt hierinne auf einer jeden Particular-Kirche Ordnung an. **Hat man denn davor zu halten, daß das Unrecht erlaſſen und die Klage aufgehoben ſey, wenn einer betet: Vergieb uns unſere Schuld, wie wir vergeben unſern Schuldigern?** Man verneinet dieſes insgemein, weil auf ſolche Weiſe die Privat-Rache aufgehoben, die öffentliche aber der Boßheit Einhalt zu thun, der Obrigkeit überlaſſen werde; **Sande** ſagt hiervon gar wohl Lib. V. Deciſ. Friſic. Tit VIII. def 12. Hæc oratio non meram vindictam perſequitur, ſed & continet integritatis, innocentiæ atque exiſtimationis ſuæ defenſionem. Ein Misbrauch dieſes Gebetes wäre es, wenn einer, der mit dem Nachbar einen Streit hätte, die Worte: **Wie wir vergeben unſern Schuldigern,** auslaſſen wolte. Man hat ehemahls das Vater Unſer bey dem Sammlen der Artzney Kräuter gebraucht, wie zu ſehen aus Can. 3. cauſ. 20. qv. 5. wo der Pabſt Martinus nach dem Schluſſe des Concilii verbeut, daß bey Sammlung der Kräuter keine Zauberey ſolle gebrauchet werden, ohne nur durch das Symbolum und Vater Unſer. Man hat den Aberglauben, als wenn durch das Herſagen des Vater Unſers und des Symboli die Kräuter eine gröſſere Krafft zu heilen bekämen, nicht zu billigen; die Worte haben, wie die Gröſſen, vor ſich keine Kräffte und Würckung. Ein Mißbrauch des Vater Unſers iſt es, wenn es zum Schertze angewandt wird, z. E. wenn einer ſeinen Abſcheu vor etwas anzeigen will, und ſpricht: Erlöſe uns von allen Uebel. Noch ärger iſt es, wenn gewiſſe Worte darzwiſchen geſetzet, und dieſes herrliche Gebet zu einem Paßquill gemachet wird. Alſo lautet das Vater Unſer der Cöllniſchen Bauern wieder die Frantzoſen, welches **Thomas Schmidius** in der Hiſtor. Erklärung des Vater Unſers p. 172. n 143. anführet. Man findet auch etwas davon in **Joh. Friedrich Mayers** Eclogis Evangel. welche **Erdm. Neumeiſter** 1733 ans Licht geſtellet hat, P I. p. 1053 dabey aber ſtehen die Worte gar billig: Riget manus reliqua apponere. Man ſtellete ehemahls Beſchuldigte gegen ein Crucifix, allwo ſie ihre Hände ausbreiten muſten, bis das Vater Unſer, oder Evangelium war hergeſaget worden; welche nun unbeweglich ſtunden, hieſſen unſchuldig, welche aber wancketen, wurden vor Verbrecher gehalten; Ein Exempel davon findet man beym **Rudolpho Fuldenſi** in Vita S. Liobæ. Die Alten hatten auch im Gebrauche, daß ſie Käſe mit Figuren, Buchſtaben, auch mit dem Vater Unſer bemahleten, und denſelben dem Beklagten zu eſſen geben. Denn ſie bildeten ſich ein, ein Uebelthäter könne den verfluchten Käſe nicht verſchlucken. **Petr. Pithœus** in Gloſſ. ad Capitul. Caroli & Ludovici führet die dabey gewöhnliche Formul alſo an: Præſta quæſumus, Domine, per ſanctum & mirabile nomen tuum, ut qui reus eſt hujus criminis, ad appoſitam ei pro oſtenſione rei veritatis creaturam panis ſanctificati vel calei, faux ejus claudatur, guttur ejus ſtranguletur, & in nomine tuo ante illud ejiciatur, quam devoretur. Sed Spiritus diabolicus in hoc negotio ad ſubvertendum Judicium nihil prævaleat. **Thomas Schmid** führet auch l. c. p. 263. n 225 an, daß das Vater Unſer 3. mahl gebetet würde, damit man wüſte, wenn die Eyer genung geſotten hätten. Der Urſprung, da man auf ſolche Weiſe die Zeit hat abmeſſen wollen, wenn die Eyer gut würden, iſt vor ſich ſelbſt nicht zu mißbilligen, dieſes iſt aber hernach zu einer übeln Gewohnheit worden, daß man das Gebet ſelbſt auf mißbräuchliche Weiſe hergeſaget hat, welches zu ſchelten und zu ſtraffen. Gleichwie nun aber unſer liebreicher Vater im Himel in allen Stücken vor die Geiſtliche und leibliche, vor die Zeitliche und ewige Glückſeligkeit ſeiner Kinder beſorgt iſt; alſo hat auch der Meiſter mit der gelehrten Zunge unſer liebſter HErr und Heyland JEſus Chriſtus in denjenigen Formularen, ſo er uns zum Gebet vorgeſchrieben, und welches mit allen Recht vor ein Auszug und Kern aller Gebete anzuſehen, auf unſer zeitliches und ewiges Wohl ſein Abſehen gerichtet. In einer jeden Bitte ruffen wir GOtt an, daß er uns dasjenige verleihe, was unſere zeitliche und ewige Glückſeligkeit befördert, und hingegen alles, was derſelben hinderlich iſt, hinweg nehmen wolle. In der erſten Bitte: **Geheiliget werde dein Nahme,** ruffen wir zu GOtt, er wolle Gnade verleihen, daß alle Menſchen erkennen mögen, daß er dasjenige Weſen ſey, welches vor andern am liebenswürdigſten, welches alle vollkommene Glückſeligkeit beſitzt, und auch aller Menſchen Glückſeeligkeit ſucht und zu wege bringt, wir bitten auch, er wolle einen jeden ſo regieren, damit er den groſſen GOtt lieben und loben, und ſein Leben ſo anſtellen möge, damit er in Zeit und Ewigkeit glücklich bleibe. Die andere Bitte: **Zu uns komme dein Reich.** Iſt ein Gebet, daß GOtt alle Menſchen vornehmlich aber ſeine Gläubigen zu der ewigen Glückſeligkeit verhelffen wolle. Die dritte Bitte: **Dein Wille geſchehe.** Iſt ein Wunſch, daß es uns zeitlich und dort ewig wohl gehen möge; denn das iſt der Wille GOttes, warum er die gantze Welt erſchaffen, und warum er einen jeden Menſchen läſt gebohren werden. Nun geſchiehet zwar dieſer gute und liebreiche Wille GOttes von ihm ſelbſt ohne unſer Gebet, wir ruffen aber hierbey GOtt an, daß er bey unſerer Glückſeligkeit ſeine Direction erweiſen wolle. Denn ſo ſind wir gewiß verſichert, daß das zeitliche Glück die ewige Seeligkeit nicht hindern werde. Bey der Glückſeeligkeit der Gottloſen geſchiehet auch der Wille GOttes, aber nicht allezeit ſein dirigirender, ſondern ſein zulaſſender Wille, indem ſie ſich vielmahls ohne GOtt glückſeelig machen können und wollen. Die vierdte Bitte: **Gib uns unſer täglich Brodt.** Enthält nach der Auslegung des ſeel. Lutheri alle zeitliche Güter; es irren dahero diejenigen gar gröblich, die dieſe Bitte bloß von dem Seelen-Brodt

und von dem geistlichen Manna verstanden wissen wollen Solte sie GOtt in Hungers-Noth gerathen lassen, würden sie gar wohl erkennen, daß man nöthig hätte, den Allerhöchsten auch um das tägliche Brodt anzuruffen. Die fünffte Bitte: **Vergieb uns unsere Schuld.** Enthält so viel in sich, als: Lieber GOtt nimm doch alle zeitlichen und ewigen Straffen weg, die deiner Gerechtigkeit nach auf die Sünden zu folgen pflegen, und uns an unsern zeitlichen und ewigen Wohlergehen hinderlich sind. Die Sechste: **Und führe uns nicht in Versuchung**; Ist ein Gebet, daß GOtt dem Satan, der bösen Welt, und unsern ärgsten Feinde, den wir in unsern Busen hegen, nicht gestatten wolle, daß sie uns in solche Sünden stürtzen, dadurch wir an unserer geistlichen, als leiblichen und ewigen Glückseeligkeit gestöhret werden. Und endlich die siebende Bitte suchet alle geistliche, leibliche und ewige Unglückseeligkeit von uns abzuwenden. **Julius Bernhard von Rohr** Erkänntniß der Glaubens-Lehre p. 497 u. ff. Die Autores welche von dem Vater Unser geschrieben, sind: **Wildvogel** Dissert. inaugural. juridica de eo, quod justum est circa orationem dominicam, Jena 1712. **Conrad Brüßke**, vom Gebet des HErrn, seinem höchsten Innhalt nach aus Heil. Schrifft erkläret, Offenbach am Mayn 1702. **D. Joh. Philipp Pfeiffers** Bedencken von dem Gebete des HErrn, und dessen Gebrauch beym H. Abendmahl, in Manuscripto **D. Joh. Jacob Pfizers** Gebet JEsu, in 10 Betrachtungen; Nürnberg 1718 in 8. **D. Joh. David Schwerdners** Einwendung wieder M. Höpffners Aussenlassung des Vater Unsers Pirne 1707 in 4. **Johann Conrad Schallers** Vater Unser eines Gottgelassenen Christen Nürnberg 1732 in 8. **M. Georg Albrechts** Erklärung des Vater Unsers, Ulm 1680 in 4. **Georg Nitschii** Erklärung des Gebets aller Gebeter, Gotha 1719 in 8. **J. H. Schmucks** Erklärung des Gebets JEsu 1718 in 8. **Joh. Jacob Ulrichs** Geistlicher Rauch-Altar, oder 10 Predigten über das Vater Unser, Zürch 1711 in 4. **D. Joh. Friedrich Mayers** Betendes Kind GOttes, Leipzig 1714 in 8. **Hertzliche Bereuung über den Mißbrauch des Vater Unsers** in 12 aus dem Frantzösischen übersetzet. **D. Joh. Andreas Gleichens** Kern aller Gebete, oder schrifftmäßige Erklärung des Heil. Vater Unsers in 15 Predigten Dreßden und Leipzig 1732 in 4. **Gründliche Auszüge aus den Theologischen Dissert.** II Band, p. 60 u. ff. Sonst hat man auch viele Uebersetzungen des Vater-Unsers davon z. E. das in alter Fränckischer Sprache also lautet: Vatter unseer thu pist in Himile, wihi Namun Dinau, queme Rihe die, werde Wille die so in Himile so sa in Erdu; Proath unseer enetz hie kib unß heutu, oblatz unß Sculdi unseero, so wir oblatzen unß Sculdiken, enti in un sih firleete in khonunta Vzz Erlosi un sih foua vbile. Eine andere Uebersetzung des Vater Unsers ist ex Psalterio Notkeri apud Vadianum, L. II. de Monaster. Germ. Tom. III. Rerum Alemann. p. 34. die etwas verständlicher ist und sich also anhebet: Fader unser, du in Himele bist, die Nahme werde geheiliget ꝛc. und noch eine andere, die folgenden Anfang hat: God Vater unser der bist in den Himelum, Geheiliget werde dein Name ꝛc. **Falckensteins** Nordgauisch. Alterthum I Th. p. 301. Auch ist allhier noch der Quietisten Vater Unser anzuführen, welches also lautet. GOtt, der du nicht nur im Himmel, auf der Erden und in der Höllen, sondern allgegenwärtig bist. Ich begehre nicht, daß dein heiliger Name geheiliget werde. Du weist am besten, was dir gebühret, wenn du wilt, daß dein Name geheiliget werde, wird solches wohl ohne mein Zuthun geschehen. Auch verlange ich nicht, daß dein Reich zu uns oder nicht zu uns komme, gestalt mir solches alles gleich So begehre ich auch nicht, daß dein Wille auf Erden, wie im Himmel geschehe, als welches auch wieder meinen Willen geschiehet, und mir allein oblieget, mich deine zu ergeben. Gib uns unser täglich Brodt, als welches deine Gnade ist, oder gib uns solches nicht, denn ich suche weder selbiges zu haben, noch selbiges zu verliehren. Ingleichen wenn du mir meine Sünde vergiebest, wie ich meinen Schuldnern vergebe, ist es gut, vergiebest du mir selbige nicht, sondern straffest mich vielmehr, deshalber mit ewiger Verdamniß, ist es auch gut, weil es dein guter Wohlgefalle also ist. Endlich, mein GOtt, ich bin deinen Willen allzusehr ergeben, daß ich dich bitten solte, mich von der Versuchung und Sünde zu befreyen. Mit diesem Vater Unser der Quietisten hat man sich gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts getragen, und zwar gleich um die Zeit, als der Römische Hof im Begriff stunde, wegen des Ertz-Bischoffs zu Cambray bekannten Bücher: Maximes des Saints sur la vie interieure ein Urtheil zu fällen. **Der Verfasser des Augspurgischen Staats-Spiegels** hat es 1699 im Jenner p. 184 eingerücket, aus welchen es allhier genommen. **Unschuld. Nachr.** 1724. p. 1039. u. f. Endlich so ist auch noch einer Schrifft zu gedencken, welche Herr **D. Wernsdorff**, unter den Titel: Vindiciæ Orationis Dominicæ, novaturientium maxime cavillationibus oppositæ, præsentibusque temporibus accommodatæ, antea quidem publicæ ad disputandum propositæ, nunc autem tertium editæ novisque accessionibus & notis locupletatæ, Wittenberg 1714 in 4. herausgegeben. Es ist diese Schrifft aus zwey Disputat. erwachsen, die er 1708 und 1713 öffentlich gehalten. Sie ist sonderlich wieder die drey Theologos, **Gottfried Olearium, Johann Heinrich Majum**, und **Johann Franc. Buddeum** gerichtet, welche alle dreye in Ansehen des Vater Unsers besondere Meynungen gehabt. Denn da bekannter maßen in dem Catechismo Lutheri das Vater Unser in sieben Bitten abgetheilet wird, so wolte der erstere nehmlich **Gottfr. Olearius** in den Observationibus sacris ad evangelium Matthæi, p. 185 solches leugnen, und meinete, daß die Worte: **Geheiliget werde dein Name**, nicht so wohl eine Bitte; als vielmehr eine Doxologie, oder eine Lobes-Erhebung GOttes in sich hielten, und daher in dem Vater Unser nur sechs Bitten begrieffen wären, welche Meynung er jedoch nicht schlechterdings behauptete; sondern als eine Muthmaßung mit aller Bescheidenheit andern zur Ueberlegung vorstellte. Denn seine eigene Worte lauten also: Quodsi tamen stricto & magis recepto significatu, quo contra distinguitur laudationi, accipienda sit petitio, modeste

deſte cordatioribus conſiderandum propono: An illa, quæ primam petitionem abſolvere videntur plerisque verba: ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου, ſanctificetur nomen tuum, non laudibus potius extollendis Deum ſint; quam aliquid expetentis. Die Gründe, die er anführet, ſind folgende: 1) Die Juden hätten ihre Gebete mit einer Doxologie angefangen und geſchloſſen, 2) das Wort ἁγιάζειν ſey bisweilen ſoviel, als loben und rühmen, 1 Petr. III, 15. 3) Paulus verlange, daß unſer Gebet ſolte mit Dancksagung, oder mit dem Lobe Gottes verknüpffet ſeyn, und 4) wenn die Worte: Geheiliget werde dein Nahme, eine Bitte in ſich faßten, ſähe man nicht, wie ſie von der andern und dritten Bitte ſolte unterſchieden ſeyn, und müſte man vielmehr ſagen, was man in der erſten von Gott verlange, das komme in der andern und dritten wieder vor, oder jenes läge in dieſen. Hierüber wurde er von Herr D. **Wernsdorffen**, und zwar in den vindiciis orationis dominicæ, die als eine Diſputation 1708 herausgekommen, angegriffen, und ihm ſehr verübelt, daß er von der gewöhnlichen Abtheilung des Vater Unſers in ſieben Bitten abgehen wolte. Denn da er §. 26. beſagter Diſputation auf dieſe Abtheilung kam, beklagte er ſich über Olearii Meynung, und erinnerte, wenn er ſolche gleich nur als eine Muthmaſſung vorgetragen habe; ſo ſchiene es doch, es ſey das um deswegen geſchehen, damit man die Unvorſichtigen deſto eher einnehmen und eine Ausflucht haben möge, wenn man von andern Wiederſpruch bekäme. Das wären eben heut zu Tage die Künſte, die Wahrheit zu unterdrücken und irrige Meynungen auszuſtreuen, daß man einen Schein der Gottſeligkeit annähme, und in dem Vortrag eine beſondere Beſcheidenheit affectire. Hierauf bringt er verſchiedene Urſachen an, warum man bey der gewöhnlichen Abtheilung des Vater Unſers in ſieben Bitten bleiben müſſe, nehmlich weil ſie in den Worten des Textes ſelbſt gegründet; weil ſie von Alters her gebräuchlich geweſen: Ein ſymboliſches Anſehen vor ſich haben: Von Luthero und deſſen ächten Nachfolgern gebilliget, auch in unſern Kirchen und Schulen bis daher beybehalten worden, welche Gründe er nach einander vorſtellet, und da dieſes geſchehen, geht er zugleich dasjenige durch, was der Herr D. **Olearius** vor ſeine Muthmaſſung angeführet hatte. Dieſer erachtete nicht vor nöthig, ſich deswegen ſogleich in einen Streit einzulaſſen; ſondern ließ die Sache liegen, bis er eine bequeme Gelegenheit bekam, ein und das andere dabey zu erinnern, welche ſich denn ereignete, da er ſeine obſervationes ſacras ad Evangelium Matthæi, die er vorher einzeln herausgegeben, und darüber Diſputationes angeſtellet hatte, 1713 zuſammen drucken ließ. Denn da fügte er p. 185 ſeqq. einige Anmerckungen bey, und zeigte nicht nur, daß die von D. **Wernsdorffen** angeführte Gründe keinen Stich hielten, ſondern beſtätigte auch das, was er vor ſeine Muthmaſſung vorgeſtellet hatte, jedoch ſo, daß er ſeinen Gegner nicht nennte, und alles wieder mit völliger Beſcheidenheit vortrug. Herr D. **Wernsdorff** gab ſodann ſeine vindicias orationis dominicæ 1714 vermehrter heraus, und antwortete, p. 33 ſeqq. in beygefügten weitläufftigen Anmerckungen auf das, was D. Olearius zu ſeiner Vertheidigung erinnert hatte, der ſich hierauf weiter nicht einließ und das Jahr drauf 1715 mit Todte abgienge. Der Streit ſelbſt hat eine Kleinigkeit betroffen. Er gieng nicht das Gebethe des Herrn ſelbſt; ſondern die Art, wie es abzutheilen und die Anzahl der Bitten, die darinnen begriffen ſeyn ſolten, an. Dieſes iſt an ſich ſo beſchaffen, daß es nicht zum Weſen der Sache ſelbſt, oder des Vater Unſers gehöret, ſondern als etwas auſſerweſentliches oder zufälliges anzuſehen iſt. Chriſtus hat uns zwar das Gebet vorgeſchrieben; aber nicht die Anzahl der Bitten dabey beſtimmet. Es geht weder dem richtigen Verſtand, noch dem wahren und rechten Gebrauch deſſelbigen an ſich etwas ab, man mag ſechs oder ſieben Bitten dabey ſtatuiren. Daß in den Worten des Textes ſelbſt ein deutlicher und ausgemachter Grund der ſiebenden Zahl liegen ſoll, kan man nicht ſagen, weil die Worte: **Geheiliget werde dein Nahme**, allerdings ſo können ausgeleget und verſtanden werden, daß ſie eine Doxologie in ſich faſſen. Aus der Antiquität läſſet ſich wohl ſchwerlich beweiſen, daß man von Alters her das Vater Unſer in ſieben Bitten abgetheilet, und wenn auch das geſchehen wäre, ſo blieb es doch eine Neben-Sache und machte keinen Glaubens-Punct aus. In unſern ſymboliſchen Büchern iſt des ſeeligen Lutheri Catechismuß, und mit demſelben die Abtheilung des Vater Unſers in ſieben Bitten mit enthalten; die Verbindlichkeit aber, die man gegen ſolche Bücher auf ſich hat, erſtreckt ſich auf dergleichen Neben-Dinge nicht, daß man wolte meinen, weil man auf die ſymboliſchen Schrifften geſchworen habe, ſo ſey man auch verbunden, nothwendig ſieben Bitten zu ſtatuiren. Demnach kan man einem, wenn er von der gewöhnlichen Abtheilung und Anzahl der Bitten abgehet und dafür hält, es wären nicht ſieben, ſondern eigentlich nur ſechs Bitten im Vater Unſer anzutreffen, keines Irrthums; oder einer ungegründeten Meynung beſchuldigen, und muß ihm vielmehr die Freyheit laſſen, was er davon halten will. So verhält ſich die Sache nach der Theorie, ſofern man davon urtheilet, anders aber hat man ſie nach der Praxi anzuſehen und dafür zu halten, es ſey nicht rathſam, mit der gewöhnlichen Abtheilung in ſieben Bitten eine würckliche Aenderung vorzunehmen, und wenn jemand dieſes in einem Catechiſmo thäte; oder dergleichen intendirte, habe man ſich billig zu wiederſetzen, um die Verwirrung und den Anſtoß, der daher bey ſchwachen und einfältigen entſtehen kan, zu verhindern. Der andere Streit, welchen Herr D. **Wernsdorf** gehabt, und welcher ebenfals das Vater Unſer betrifft, iſt wieder den Gieſiſchen Theologum, D. **Johann Heinrich Majum**. Er diſputirte nehmlich in den gedachten vindiciis orationis dominicæ §. 37 ſeqq. p. 70. wieder denſelben, und wiederlegte deſſen Meynung von dem täglichen Brode in der vierdten Bitte, daß nehmlich dadurch kein leibliches; ſondern geiſtliches Brod, ſo Chriſtus ſelbſt ſey, zu verſtehen, welche Meynung Majus ſo

wohl in Harmonia Evangelica, p. 552 als auch in œconom. tempor. novi testamenti, p. 38 vorgetragen und angenommen hatte. Solche verwarf Herr D. **Wernsdorf**, weil sie den symbolischen Büchern unserer Kirche zuwieder, und dabey irrig und falsch wäre. Es nahm sich aber des Herrn D. Maji, Herr Peter **Zornius** an, und edirte unter dem Nahmen **Justi Pezron**, vindicias pro perpetuæ veteris ecclesiæ traditione de Christo pane ἐπιούσιω 1709. Als hierauf **Wernsdorf** die vindicias orationis dominicæ, wieder drucken ließ, rückte er p. 71 seqq. gewisse Anmerckungen dagegen ein; die jedoch nicht ohne Beantwortung blieben. Denn wie M. **Joh. Jacob Eysenwerthii**, epicrisis epistolica, qua orthodoxiam & famam theologorum Giessensium ac inprimis celeberrimi D. Maji ab injuriis, quas celeberrimus D. Wernsdorfius, theologus in academia Witebergensi, suis nuper cum notis editis orationis dom. vindiciis insperſit, vindicat, 1744 in 8 an das Licht stellete; also gab Herr **Zorn** 1713 den ersten Theil seiner opusculorum sacrorum heraus; verleibte denselbigen, p. 465 die vorhin angeführte vindicias ein, und vermehrete sie mit einigen Zusätzen. Diese Controvers hat aber auch so viel nicht auf sich. Es ist nicht ohne, daß die gewöhnliche Auslegung des täglichen Brodes, da man es von dem leiblichen Brode und nach Lutheri Erklärung von allem dem, was wir zu unserer Leibes Nahrung und Nothdurfft brauchen, verstehet, viel gegründeter ist; als die andere von dem geistlichen Brodte, man mag nun auf die Worte und deren Bedeutung; oder auf die Ordnung, wie die Bitten auf einander folgen; oder auf die Sache selbst sehen, und daher solche von dem Herrn D. **Wernsdorf** in den vindiciis orationis dominicæ, billig behauptet und vertheydiget worden. Inzwischen hat man bey der andern Meynung, daß das geistliche Brod der Seelen zu verstehen sey, zu bedencken: 1) Daß sie nicht neu, sondern alt, und von den meisten Kirchen-Lehrern angenommen worden, ob sie wohl wegen der Art des geistlichen Brodes unter sich selbst nicht einig gewesen, indem es etliche erkläret haben von dem Worte Gottes; andere von Christo und dem Heiligen Abendmahl; auch welche solches sowohl von dem leiblichen, als geistlichen Brodte nehmen wollen, welches nicht nur Herr **Zorn** in den angezogenen vindiciis, sondern auch **Joh. Caspar Suicerus**, in observationibus sacr. cap. 4. p. 126 und cap. 10. p. 246. deutlich gewiesen haben. 2) Daß Lutherus sonst auch in den Gedancken gestanden, Christus habe das geistliche Brod andeuten wollen, davon die Stellen **Majus** in harmonia evangelica, p. 564. anführet, ob er es wohl bekannter massen in beyden Catechismis vom leiblichen Brode erkläret: 3) Daß die Meynung vom geistlichen Brodte, wenn sie gleich nach den hermeneutischen Principien nicht so gegründet, wie die andere, nichts in sich fasset, so der Aehnlichkeit des Glaubens entgegen stünde, und obschon derjenige, der ihr beypflichtet, eine unrichtige Auslegung annimmt, sie dennoch so beschaffen sey, daß sie in keinen Glaubens-Punct einschlage, und daher keine Beschuldigung eines Irrthums; oder einer irrigen Lehre dabey statt habe. Zur Erläuterung dessen, was jetzo angemercket worden, kan alhier noch beygefüget werden, was Herr D. **Spener** in den ersten theologischen Bedencken, Part. I. p. 144 seqq. hiervon geschrieben hat. Nachdem er angemercket, daß das griechische Wort ἐπιούσιος, zwar durch überwesentlich mögte gegeben werden, wie sich diese Bedeutung Lutherus anfänglich nicht misfallen lassen; sondern angenommen habe; jedoch solches auch durch täglich zu übersetzen, daß es das nachfolgende Brod, oder das Brod des nachfolgenden Tages sey, so erwehlet er den letztern Verstand setzt hinzu.

„Meine Ursachen sind unter andern diese: Wo „wir das überwesentliche Brod Christum; oder „auch sein Wort damit verstanden haben wolten, „würden wir die zeitliche Nahrung entweder zu„gleich mit verstehen; oder sie davon ausschlies„sen; das erste lässet sich nicht wohl thun, da wir „unter einem Wort des Brods sogar unterschied„liche Dinge, die in keinem gemeinem Verstande „übereinkommen, der sie bequem mit einander „einfassete, begreiffen wolten, nehmlich Christum „und die irrdische Nahrung. Das andere schickt „sich auch nicht wohl, denn so würden wir um „das irrdische Brod gar nicht bitten, indem „dasselbige sonst in keiner Bitte Platz haben „könte, da wir gleichwohl desselbigen von Gott „wahrhafftig bedürffen; es auch von ihm bekom„men; daher er gleichwohl würdig ist, daß wir „es auch nicht ohne Gebet von ihm nehmen. „Es will sich aber nicht wohl fügen, daß wir „diesem vollkommenen Gebet beymessen wolten, „ob wäre von Christo etwas nöthiges in dem„selben vergessen worden. Anbey wird das geist„liche Himmel-Brod Christus und sein Wort „bereits in der andern Bitte verfasset, worin„nen wir um das Reich Gottes bitten, nehm„lich, daß dasselbe, und mit ihm alle seine Gü„ter, Wort, Gerechtigkeit, und der König, „desselben selbsten zu uns kommen wolte; also „war nicht nöthig, das eine absonderliche Bitte „in einem so kurtzen Begriff davon gemachet „würde. Dahero sehe nichts anders, als das „am bequemsten sey, diesen Verstand des „täglichen Brodtes, den das Griechische Wort „wohl leidet, ja eigentlicher mit sich bringet, „zubehalten, weil alsdenn im Gebet weder „etwas ausgelassen; noch unnöthig wiederholet „zu seyn, erhellet, so sonsten bey dem andern „Verstand scheinen mag. Daher wir fast ins„gesamt finden werden, daß diejenigen, so das „himmlische Brod verstanden haben wollen, „gleichwohl immer das irrdische mit begreiffen, „und also diesen Verstand nicht aus dem Va„ter Unser ausgeschlossen verlangen; welches „wir aber gehöret, wie es alsdenn einige „Schwierigkeit gäbe, die bey der andern Erklä„rung vermieden wird. Indessen haben wir „diejenigen, welche die andere Meynung belie„ben, nicht eben Irrthums zu beschuldigen, „indem die Bitte um das himmlische Brod „freylich nothwendig ist, und wenn wir sie „in der andern Bitte begreiffen, nicht eben „wieder den Willen Gottes geschiehet, wo

jene

„jene ſolches auch mit in der vierdten Bitte ver„ſtehen.„ Der dritte Theologus wider welchen Wernsdorf ſeine vindicias Orationis dominicæ gerichtet, iſt D. Buddeus, welcher das Vater Unſer aus der Jüdiſchen Cabbala hergeleitet. Deswegen ihn Paulus Berger in diſſertatione philologica de cabbaliſmo judaico Chriſtiano 1706. D. Wernsdorff in offtbeſagten vindiciis orat. domin. 1708 und Johann George Wachter in elucidario cabbaliſtico 1706 angegriffen. Herr Buddeus edirte hierauf 1708 diſquiſitionem theologicam de moderamine inculpatæ tutelæ, und erklärte ſich darinnen umſtändlich und deutlich, wohin eigentlich ſeine Meynung von der cabbala gienge. Als das unterſuchte moderamen inculpatæ tutelæ zum Vorſchein kam, ſo wurde die ausführliche Abfertigung der unbefugten Beſchuldigungen entgegen geſetzet, welche der Herr Prof. Syrbius zu Jena verfertiget, darinnen er aber nicht nur das gedachte unterſuchte moderamen gründlich beantwortet; ſondern auch die Schrifften des Hrn. D. Wernsdorfs gegen den Herrn D. Buddeum als ein Inaugural-Programma und die vindicias orationis dominicæ durchgehet. Der Herr Edzardi hatte auch des Herrn Buddei moderamen inculpatæ tutelæ angegriffen, und dieſer bekam ſeine Abfertigung von Friedrich Gottwalt in der Wiederlegung der Anmerckungen über D. Johann Franciſci Buddei Diſſertation de moderamine inculpatæ tutelæ. Als man hierauf in die Unſchuld. Nachrichten 1709 p. 49. eine Nachricht von den Controverſien mit dem Herrn Buddeo eingerücket und ihn darinnen mit allerhand Beſchuldigungen belegen wollen, fande er vor nöthig, die Feder ſelbſt zu ergreiffen und einmahl vor allemahl zu antworten, welches denn in der aufrichtigen Nachricht auf des Herrn D. Valentin Ernſt Löſchers Hochberühmten Superintendenten in Dreßden unrichtige Nachricht wegen ſeiner bisanhero geführten Controverſien nebſt beygefügten Urſachen, warum man ſich mit demſelben in keine weitere Streit-Schrifften einlaſſen werde, geſchehen iſt. Was auf dieſe Schutz-Schrifft, Herr D. Löſcher in den Unſchuldigen Nachrichten 1711 p. 971. eingewendet, hat er in der Vorrede des Syntagmatis diſſertationum theologicarum hinlänglich und gründlich beantwortet. Von dieſer Controvers, wieweit das Vater Unſer aus der Cabbala herzuführen, findet man auch eine Nachricht in der Diſſertation de oratione dominica hiſtorice & dogmatice propoſitæ; præcipue autem judaiſmo oppoſita p. 11. ſeqq. welche Herr Schrader unter dem Abt Schmidt, 1710 zu Helmſtädt gehalten; ingleichen leſe man auch des berühmten Herrn Wolfs Biblioth. Ebr. Part. II. p. 1216. Walchs Religions-Streitigk. in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche III Th. p. 243. u. f. V Th. p. 1162. u. ff. So findet man auch ein Bedencken über zwey Fragen D. Bernhard von Sanden *contra* D. Pfeiffern. 1) Vom Anfang des Gebets des HErrn. 2) Von deſſen *Paraphraſi* bey der Heil. Communion, ex MSto, in Unſchuld. Nachr. 1719. p. 975. u. ff.

Vaterus, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe Vater.

VATES, hieß unter den Römiſchen Saliis derjenige, ſo den andern das Carmen ſaliare vorſang. Siehe den Artickel: *Sali*, im XXXIII Bande, p. 907.

VATES, eine Geſellſchafft der Gelehrten unter den alten Britanniern, Galliern und Deutſchen, welches zwar ein Lateiniſches Wort zu ſeyn ſcheinet, dem Urſprunge nach aber aus der alten Irrländiſchen Sprache herſtammet. In dieſer Sprache heiſſet Fata eine Wahrſagerin, Beſchwörerin und Zauberin; desgleichen Fhada die Zauberey: In der Engelländiſchen aber Faith oder Bhfaid, die Treue, fides. Daher, meynet der berühmte Reyßler, habe Strabo ſein Ουατες formiret; S. deſſen Antiqu. Septentr. & Celt. p. 33. 36. Einige andere nicht ſo wahrſcheinliche Herleitungen führet Höpfner in Germ. antiqu. p. 119. an. Einige Schrifftſteller vermengen die Druiden und Bartos mit den Vatibus. So hält z. E. Lucanus die Vates und Bardos vor einerley Perſonen, und Cäſar meldet eben das von den Druiden, Lib. VI. de Bell. Germ. c. 21. was denen Vatibus anderswo beſonders zugeſchrieben wird. Solche Vermengung mag daher gekommen ſeyn, weil bisweilen ein Bartus zugleich ein Vates, und ein Vates ein Druide ſeyn mochte; die Druiden auch überhaupt ſich nebſt dem, was ſie vor ſich beſonders hatten, auch alles das zu wiſſen und zu leiſten mochten angelegen ſeyn laſſen, was zur Wiſſenſchafft der Bardorum und Vatum gehörte, um beyde deſto beſſer zu überſehen, und der über ſie erlangten Vorzüge nicht beraubet zu werden. Martin. Relig. des Gaul. T. I. p. 201. Strabo beſchreibt Geogr. Lib. IV. p. 213. die Vates als ἱεροποιους und Φυσιολογους. Das letztere Wort erkläret Ammianus Lib. XV. c. 9. wenn er ſchreibt, die Eubages, (oder wie Henr. Valeſius in Annot. in Marcell. l. l. lieber Euhages leſen will, weil dieſe Leß-Art in einigen Codicibus gefunden wird, und auch in der That dem angegebenen Urſprunge dieſes Nahmens etwas näher zu kommen ſcheinet, als die gemeine. Noch lieber aber Eubates, weil dieſe mit Strabonis Ουατες und dem Stamm-Worte Fhada und Bhfaid am genaueſten übereinkommt, wenn in einigen alten Handſchrifften ſo geleſen würde) wie er die Vates nennet, hätten ſich bemühet, die Ordnung und Geheimniſſe der Natur zu entdecken. Die Worte ſind dieſe: Eubages ſcrutantes ſeriem & ſublimia naturæ pandere conabantur. Das erſtere Wort aber ἱεροποιους, erläutert die Nachricht Diodori Siculi Biblioth Lib. V. einigermaſſen, der da meldet, die Vates hätten aus dem Vogelgeſchrey und Eingeweide der Opffer gewahrſaget, weswegen ſie mit den Auguribus und Vatibus der Römer verglichen werden. El. Schedius de Diis Germ. Syngr. II. c. 40. p. 417. ſeq. Aus einigen Worten Plinii Hiſt. nat. Lib. XXX. c. 1. will man ſchlieſſen, daß ſie auch Artzneyverſtändige geweſen, welches aber noch nicht erwieſen. Denn es müſſen unter den Artzneyverſtändigen, welche Tiberius nach dieſen Worten nebſt den Druiden und Vatibus abgeſchafft hat, nicht eben dieſe letztern verſtanden werden; Vielleicht iſt wahrſcheinlich, da die Vates von den Druiden unterſchieden, daß die Artzneyverſtändigen derer hier gedacht wird, wie von den Druiden, ſo auch

von den Vatibus zu unterscheiden sind. Allem Ansehen nach sind sie eine Art der Unterpriester gewesen, welche zugleich mit den Druiden, so die Aufsicht über sie gehabt, das äusserliche Ceremoniel des Gottesdienstes besorget haben; Wie sie Schedius, Martin und Höpfner ingleichen Brucker in der Philosoph. Histor. I Th. p. 192. beschreiben. Vermuthlich sind auch Personen Weibliches Geschlechts unter diesem Nahmen begriffen, die sich sonderlich auf die Wahrsagerey geleget haben. Es schliessen einige solches theils aus dem obangezeigten Stamm-Worte Fada, so in der Irrländischen Sprache vornehmlich dem Weiblichen Geschlechte zukommt, theils aus dem, was von den Druiden angeführet wird, deren meiste Verrichtung im Wahrsagen bestanden. Dahero man die Wahrsagerinnen, deren hin und wieder in den angezogenen Stellen gedacht wird, vielleicht mit mehrerem Grunde in die Classe der Vatum setzen könnte, als unter die Druiden. Haymanns vornehmste Gesellschafften der Gelehrten p. 226. u ff.

VATES LESBIA, ist bey dem Ovidio, Trist. Lib. III. Eleg. 7. v. 20. die Sappho.

VATES MÆONIUS, ist bey dem Ovidio, Trist. Lib. I. Eleg. 5. v. 21. soviel, als Homerus.

Vathan, (Anbery de) siehe **Vatan.**

Vatheck, (Aaron oder Haron) von andern auch **Haton Vaicus**, von dem Marmol aber **Menon** genannt, ein Arabischer Caliph in Persien, und des Motassem Sohn. Er folgte seinem Vater 841 in der Regierung nach. Er war der Secte des Ali, Motazalla genannt, sehr ergeben. Diese wolten behaupten, es sey der Alcoran von GOtt erschaffen worden, und verfolgten diejenigen, welche der gegenseitigen Meynung anhiengen. Dieses gab zu einer Verschwörung Anlaß, wovon Ahmed oder Hamet, ein Mahometanischer Lehrer, das Haupt war. Dieser gewonne viele von seinen Partheyhaltern, daß sie den Vathec vom Caliphat absetzen solten, und vermeinte, hernach den Thron selber zu besteigen. Der Tag war auch bereits verabredet, an welchem dieser Anschlag solte ins Werck gerichtet werden: Allein die allzugrosse Begierde einiger von denen Zusammenverschwornen, ihrem Verlangen ein Genügen zu thun, machte, daß sie vor der verabredeten Zeit solche Bewegungen mercken liessen, woraus der Stadthalter zu Bagdat den Argwohn schöpffete, man müsse mit bösen Absichten und Anschlägen schwanger gehen. Er stellete deswegen alsobald eine Untersuchung an, und sobald er ein wenig mehr Licht von der Sache bekam, ließ er den Hamet in seiner Wohnung arretiren, auch denselben alsobald in Ketten und Banden legen. Alsdenn schickte er ihn nach Samharah, wo der Caliph noch immer zu residiren pflegte. Wie ihn Vatheck vor sich kommen ließ, gedachte er nicht das geringste von der Zusammen-Verschwörung, sondern setzte nur mit Religions-Discursen an ihn, absonderlich in solchen Dingen, so die wichtigsten Controversien betraffen. Da denn Hamet beständig darbey verharrete, man müsse durchaus keine Erschaffung des Alcorans statuiren; worüber der Caliph dermassen ergrimmete, daß er seinen Säbel heraus zog, und damit dem Hamet den Kopf zerspaltete. Von Kriegs-Verrichtungen stehet in der Historie, auf der Rechnung dieses Caliphen weiter nichts verzeichnet, ausser die Eroberung des Königreichs oder der Insel Sicilien. Denn als die Muselmänner eine Landung in Sicilien thaten, und Meßina belagerten, ergabe sich dieser Platz an sie, worauf die Eroberung der gantzen Insel erfolgte. Den grösten Theil seines Lebens wendete dieser Caliph auf die Astrologie, desgleichen auch noch auf andere Wissenschafften, wolte auch sonst, in allen Dingen, ein Nachahmer seines Vetters Mammout seyn, hatte aber ein erschreckliches und grausames Angesicht. Er sahe dahin, daß, so lange er lebte, kein eintziger Bettler in allen seinen Landen gefunden würde. Er bediente sich aber einer unmäßigen Lebens-Art, und war ein grosser Liebhaber von Weibs-Personen. Dieses verursachte eine Wassersucht, wodurch er im sechs und dreyßigsten Jahre seines Lebens, und dem fünfften seiner Regierung, nehmlich im Jahr Christi 846 hingerissen wurde. Herbelot V. Vathek. Allgem. Chron im III Bande, p. 929. u. f. Hübners Polit. Histor. IX Band, p. 394. Martiniere Historie von Asia, Africa und America p. 816. u. ff.

Vathi, Lat. *Vathum*, ein alter Flecken oder Dorff in Morea, am Golfo von Colochina, eine Meile von der Stadt Colochina.

VATHUM, Flecken siehe **Vathi.**

Vatia, eine kleine Stadt in Thessalien in Griechenland.

VATIA, Stadt in Andalusien, siehe **Baeza**, im III Bande, p. 125.

Vatia Isauricus, (P. Servilius) siehe **Servilius Vatia Isauricus** (P.) im XXXVII Bande, p. 478.

Vatica, Batica, eine kleine Stadt in der Provintz Zaconia in Morea, nicht weit von Vorgebirge Malio, der Insel Cerigo gegen Mitternacht. Sie soll wie Niger Geogr. Comment. II. p. 330. meldet, an dem Orte liegen, wo das alte Boe oder Boja gestanden, welcher es nur allein Vatica schreibet: Da hingegen F. de Witt es beydes Batica als auch Vatica schreibet. Martiniere Dict. Geogr. & Crit. Siehe auch den Artickel: **Boeae**, im IV Bande, p. 346.

Vatican, Lat. *Vaticanum Promontorium*, ein Vorgebürge in der Provintz Calabria oltra in Neapel, zwischen Tropea und Nicotera.

Vatican, ein Berg zu Rom, siehe **Vaticano.**

VATICANA BASILICA, oder *Vaticana Ecclesia, Templum Vaticanum*, eine von denen drey Patriarchal- und sieben Cathedral-Kirchen zu Rom, des Titels: St. Peters-Kirche, wovon allezeit ein Cardinal das Archi-Presbyterium und Titel zu führen pfleget, und daher CARDINALIS PRESBYTER TIT. S. PETRI IN VATICANO heisset. Sie befindet sich auf dem Vaticano und wurde von dem Pabst Lucio III. das Haupt aller Kirchen genennet. Viel Kayser und Könige bekamen allda

da das Canonicat. Dieſe Kirche hat fünff Portas, die eine heiſſet Guidonea, welche alſo genannt worden, weil viel Guidones allda wohneten, das iſt, Clerici, welche von Carl dem Groſſen darum angeordnet worden, daß ſie die Fremden durch die heiligen Oerter ſollen herum führen, und die Todten begraben; Die andere hieß Romana, weil die Römer, männliches und weibliches Geſchlechts durch daſſelbe ein- und ausgehen; Die dritte Argentia, weil ſie von dem Honorio I. mit Silber bedecket, von dem Leone IV. reſtauriret, und von dem Eugenio IV. mit Kupffer bedecket worden; Die vierdte heiſſet Ravenniana, weil ſie nach Ravenna führet; Und die fünffte Porta judicii, weil durch dieſelbe die Todten getragen wurden. **Miri** Lexic. Antiqu. Eccleſ. Siehe anbey den Artickel: **Rom**, im XXXII Bande, p. 637. u. ff. beſonders p. 656.

VATICANA BIBLIOTHECA, ſiehe **Vaticaniſche Bibliotheck**.

VATICANA ECCLESIA, ſiehe *Vaticana Baſilica*.

VATICANÆ PILULÆ, ſiehe *Pilulæ Vaticanæ*, im XXVIII Bande, p. 327.

Vaticaniſche Bibliotheck, *Vaticana Bibliotheca*, oder die Bibliotheck, ſo ſich auf dem Vaticano zu Rom befindet. Zu dieſer hat Pabſt Nicolaus V. im 15 Jahrhundert den Grund geleget, indem er überall gelehrte Leute herum ſchickte, welche allerhand Bücher mit groſſen Unkoſten zuſammen ſuchen muſten, wie denn damahlen in die 3000 Stück hinein geſchaffet wurden, wie er denn auch demjenigen 5000 Ducaten verſprach, welcher ihm das Hebräiſche Evangelium Matthäi zubringen würde, welches man nicht unbillig vor die Urſache hält, daß bald hernach verſchiedene ſolche Codices an den Tag gekommen. Jedoch ſoll die Bibliotheck ſelbſt erſt von Pabſt Sixtus V. zu Ende des 16 Jahrhunderts erbauet worden ſeyn. Nach der Zeit iſt ſie von den folgenden Päbſten mit wichtigen Zuſätzen vermehret worden, darunter ſich ſonderlich Leo X, Pius IV, und Sixtus V, merckwürdig gemacht, welche letztern den Schaden wieder gut machten, der in der Eroberung Rom im Jahr 1527. daran geſchehen war. Desgleichen iſt ſie auch nicht nur 1622. durch die Heydelbergiſche, ſondern auch durch des Hertzogs von Urbino Bibliotheck gewaltig vermehret worden. Die Schildereyen, deren eine ziemliche Menge allda vorhanden iſt, ſtellen die Wiſſenſchafften, Concilia, berühmteſten Bibliothecken, Erfinder der Gelehrſamkeit und einige Stücke aus den Leben Pabſts Sixti des fünfften vor. Das alte Manuſcript des Virgilii iſt in quarto mehr breit als lang, in groſſen Buchſtaben, auch ohne Diſtinction und Punctation der Worte; ſie ſind etwas auf Gothiſche Art gezogen, welches ſich aber mit dem Alterthum, das man ihm beylegt, nicht wohl reimen will. Es wird aber dieſer Virgilius nebſt dem Terentio, ſo auch in Manuſcript vorhanden, auf tauſend Jahr alt geſchätzet. Unter den jüngern Manuſcripten ſind einige Brieffe, welche von Cardinälen an andre Cardinäle vor etwa zwey hundert Jahren, geſchrieben worden, in welchen ſie ſich ohne weitere Ceremonien anders nicht als Meſſer Pietro, Meſſer Julio betiteln. Man zeiget auch allhier eine deutſche Bibel, welche D. Luther überſetzet und mit eigener Hand geſchrieben haben ſoll. Allein es hat hierzu nicht den geringſten Schein, ſonderlich in Betrachtung des ſeltzamen Gebetes, welches hinten angehänget iſt, und vielmehr von einem andern Autore ſowohl als das übrige alles gemacht; es lauten aber die Worte alſo:

O! GOtt durch deine Güte,
Beſcher uns Kleider und Hüte
Auch Mäntel und Röcke,
Felle, Kälber und Böcke,
Ochſen, Schafe und Rinder,
Viele Weiber, wenig Kinder.
* * *
Schlechte Speiß und Tranck
Machen einem das Jahr lang.

Man müſte D. Luthern ſehr gram ſeyn, wenn man ihm vor einen Debauché und liederlichen Mann ausgeben wolte. Ferner wird auch ein Buch voll Briefe gezeiget, welche König Heinrich der Achte an Annen Bolenien geſchrieben, und in quarto eines Fingers dicke iſt. Wie viel aber eigentlich Bücher in allen auf dieſer Vaticaniſchen Bibliotheck ſeyn, kan man ſo genau nicht ſagen; Doch wollen einige ſolche auf 200000 Stück, und über viel 1000 Manuſcripte und 6000 Codices und Pergament-Schrifften rechnen. In dieſer Bibliotheck iſt ein gantzes Zimer voll Abyßiniſcher, Samaritaniſcher, Hebräiſcher, Arabiſcher, Egyptiſcher, Lateiniſcher und anderer Manuſcripten. Man ſiehet auch allda pugillares, welche mit einem eiſernen Griffel beſchrieben worden. Kleine mit Wachs überzogene Täfelgen, auf welche man ſchreiben kan; Blätter von denjenigen Bäumen, wovon das Papier den Nahmen hat, auf welche ebenfals geſchrieben iſt; Die Annales des Cardinals Baronii, mit eigener Hand verfertiget; Das Evangelium St. Johannis, nebſt ſeinem Leben, von dem berühmten Kirchen-Lehrer Chryſoſtomo geſchrieben; Das Alte Teſtament, Hebräiſch, wovor die Juden zu Venedig ſo viel Goldes gebothen haben, als es ſchwer iſt. Die, welche es zeigen, ſagen gemeiniglich, daß ſie es demjenigen verehren wolten, welcher es in ſeinem Sack ſtecken könne, maſſen es ungewöhnlich groß iſt. Weiter ſind darinnen die fünff Bücher Moſis auf Pergament, welches kan aufgerollet werden, wie vor Alters gebräuchlich geweſen, daher auch die Bücher Volumina genennet worden; Das Buch Joſuä gleichfalls auf Pergament, von den Griechen gemahlet; Eine Chineſiſche Prophezeyung, darinnen enthalten, daß gantz China den Römiſchen Glauben annehmen werde; Noch ein Chineſiſch Buch auf ſchwartz Papier, und mit vergüldeten Buchſtaben. In denen alten Meß-Büchern ſiehet man keine Gebeter an die Heiligen, ſondern nur zuſammengetragene gute Seufzer zu GOtt. Hinwiederum ſind darinnen eine Griechiſche Bibel von denen ſiebentzig Dollmetſchern, womit des Sixti Bibel collationiret worden; Unterſchiedliche Briefe des Sirleti, welche von ihm, ehe er noch Cardinal, und allein Inſpector über

über die Vaticanische Bibliotheck war, an die Legaten des Tridentinischen Concilii geschrieben worden, als welche ihn über diejenigen Stücke um Rath fragten, welche auf dem Concilio abgehandelt wurden. Ferner ist ein Manuscript von Terentio daselbst, mit sehr curieusen illuminirten Masquen, und Posituren der Spielenden, wie es damahls auf denen Theatris gebräuchlich gewesen. Die Briefe, welche allda gezeiget werden, seynd mit güldenen Bildern und Buchstaben so künstlich gezieret, daß sich diejenige, welche mehr auf das äusserliche als innerliche der Bücher sehen, daran vergaffen. Ueber das befinden sich allda eine grosse Menge rarer Päbstlicher Medaillen, welche von den berühmten Jesuiten Bonani beschrieben, und durch den Druck gemein gemacht worden. Nicht weniger siehet man ein Mexicanisches Buch, mit vielen artigen und lächerlichen Figuren, welche hieroglyphische Buchstaben selbigen Landes seynd. Nebst diesen hat man noch eine fast unendliche Anzahl Manuscripten von unterschiedlichen Alt-Vätern der Kirche, und von allen gehaltenen Concilien. Ausser der Vaticanischen Bibliotheck, ist nahe dabey noch ein ander Zimmer, worinnen die vornehmsten den Päbstlichen Gottes-Dienst betreffende Bullen in ihren Archiven verwahret werden, darzu niemand als der Cardinal-Bibliothecarius den Schlüssel hat. Der Herr **Scheelestrat**, gewesener Canonicus zu Antwerpen, wurde vom Pabst Innocentz XI. zum Recompens wegen des gegen die Frantzösische Geistlichkeit in puncto der Regalien geschriebenen und Sr. Heiligkeit dedicirten Buches, zum ersten Custos dieser Bibliotheck gemacht; nach dessen Todt ist ihm der Pater **Heinrich Noris**, ein Augustiner-Mönch von Verona, und gewesener Professor zu Pisa, welcher dazumahl vor den gelehrtesten Mann in Italien gehalten wurde, wie seine herausgegebene herrliche Bücher beweisen, in dieser Bedienung nachgefolget. Vor dieser Bibliotheck siehet man eine Inscription, woraus erhellet, daß Pabst Sixtus V. sie in diejenige Ordnung gebracht, worinnen sie anjetzo stehet, und **Platinam** zum ersten Bibliothecario gemacht habe. Sonsten siehet man diese Inscription auch in der von dem berühmten **Leti** verfertigten Lebens-Beschreibung, worinnen über das nicht nur alle artige und emphatische Inscriptiones befindlich sind, welche in dieser Bibliotheck zu finden, sondern auch andere über die auf eine künstliche Weise allda abgemahlte Historien aller Concilien, Bibliothecken, gelehrter Leute, freyer Künste, Bücher, und was sonsten zu Erfind- und Verbesserung aller bekannten Wissenschafften gehören kan. **Lomeier** de Biblioth. p. 242. **Missons** Ital. Reisen p. 463. u. f. **Melissantes** Geogr. I Th. p. 773. Siehe auch den Artickel: **Bücher-Vorrath**, im IV Bande, p. 1803, besonders p. 1822 u. f.

Vaticanischer Pallast, siehe **Vaticano**.

Vaticano, Lat. *Mons Vaticanus*, einer von den sieben Bergen der Stadt Rom, nahe bey der Tiber, und zwar auf der rechten Seite der Tiber, dem Strome nachzugehen. Er stösset an den Janiculum, und soll diesen Nahmen von den Oraculn bekommen haben, welche in der Lateinischen Sprache Vaticinia oder Weissagungen genennet werden, weil das Römische Volck selbige vormahls allhier empfangen haben soll, wie **Varro** berichtet. Nach andern soll er den Nahmen von den Vatibus, sc. Tuscanis, haben, so darauf ihr Wesen gehabt; oder von dem Gott **Vaticano**. Denn **Varro** sagt, daß ein Gott dieses Nahmens allhier gewesen, welcher vor den Urheber und Würcker der ersten Worte Vava, so die Kinder auszusprechen pflegen, gehalten worden; woraus man, wie einige wollen, das Wort Vaticanus formiret. Es gehörete dieser Berg vormahls nicht mit zu der Stadt, war auch nicht bewohnet; wohl aber stund eine merckwürdige Eich: auf demselben, welche älter als die Stadt Rom selbst war, und bereits von den Etruscis mit einer ehrinnen Tafel und Ueberschrifft war bemercket worden. Hiernächst fand sich des **Scipionis** Begräbnis darauf, anderer Kleinigkeiten zu geschweigen. Jetzund macht dieser Berg den vornehmsten Theil der Stadt aus, weil sich nicht allein die prächtigste Kirche in Rom di S. Pietro (siehe den Artickel: *Vaticana Basilica*), sondern auch die Päbstliche Residentz (siehe den nachfolgenden Artickel) benebst dem Castello di S. Angelo oder Engelsburg, und der Päbstlichen Bibliotheck, (siehe den Artickel: **Vaticanische Bibliotheck**), wie auch andern vielen herrlichen Gebäuden darauf befindet. **Varro Gellius** L. VI. **Platina. Panvinii** descr. urb. Romæ. **Alexander Donati** und **Martini** descr. urb. Romæ. **Car. Fontanâ.** templ. Vaticanum. **Pitiscus.**

Vaticano, Vaticanischer Pallast, *Vaticanum*, oder der Päbstliche Pallast zu Rom auf dem Vaticano, zunechst an der St. Peters-Kirche, ist an sich selbst kein regulär Gebäude, und bestehet aus zwar schönen aber übel an einander gefügten Stücken; Man zehlet in selbigen zwölff tausend fünff hundert Zimmer, Säle und Cabinete, und kan man solches gar leicht an den Model von Holtz, das man zu zeigen pfleget, ersehen. Das Belvedere ist ein Theil des Vaticano, und hat seinen Nahmen von dem schönen Prospect, den man daselbst antrifft. Die vortrefflichen Schildereyen von Raphael, Michael Angelo, Julio Romano, Pinturichio, Polydoro, Giouanni d' Udino, Daniel Volterre und andern berühmten Mahlern, halten einen in deren Betrachtung länger auf, als die andern Schönheiten alle, sonderlich aber muß man darunter die Historie des Attilla, von des unvergleichlichen Raphael Hand, welcher im Jahr 1483 an dem Char-Freytage gebohren worden, und im 37 Jahr hernach an eben demselben Tage wieder verstorben, bewundern. Desgleichen siehet man auch die Historie der Ermordung des Frantzösischen Admirals Caspar Coligny, welche auf drey grossen Schildereyen in dem Saal, allwo der Pabst denen Abgesandten Audientz ertheilet, zu sehen ist. Auf der ersten wird der von dem Meuchel-Mörder Morevel mit einer Kugel verwundete Colygny in sein Hauß getragen, unten stehen diese Worte: Caspar Colignius Admirallius, accepto vulnere domum refertur. Greg. XIII. Pontif. Max 1572. Auf der andern wird er in eben demselben Hause, nebst seinem Eydam Teligni und etlichen andern erstochen, darüber ist zu lesen: Cædes Coligni & sociorum ejus. Auf dem dritten wird die Nachricht dem Könige hinterbracht, worüber er sich gar vergnügt bezeuget, mit der Beyschrifft: Rex Coligni necem

necem probat. Von denen Gärten des Belvedere, und den daselbst befindlichen Statuen wäre sehr vieles zu sagen; nur ist alhier noch zu gedencken, was man für Staat von dem alldasigen Laocoon machet, dessen Historie in dem andern Buch der Aeneidos des Virgilii zu lesen ist, das viel leibigte Stück oder groupe ist aus einem eintzigen Block von Marmor, und das Stück an sich selbst von der Hand Agesandri, Polydori und Athenodori, dreyer griechischer Bildhauer. Vornehmlich bewundert man den Tronco, welches ein zerstümmelter Cörper ist, ohne Kopff, Armen und Lenden, des Bildhauers Nahmen stehet an dem Gestelle: ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ ΝΗΣΤΟΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ; ingleichen die Statuen des Antinous, des Apollo und der Cleopatra. In diesem Pallaste ist auch die Päbstliche Kunst-Cammer und Zeughauß, von welchem man vorgiebt, das darinnen befindliche Gewehre sey vor 20 tausend Mann zu Pferde, und 40 tausend zu Fuß. Man darf aber nur die Helffte davon glauben; zu geschweigen, daß das Gewehr auch gar unsauber gehalten wird, und der Vaticano sich damit nicht alleine bewaffnet, sondern noch wohl andere nachdrückliche Canonen und Musqueten hat. Missons Italienische Reise p. 419 u. ff. Melissanres Geogr. I Th. p. 773 u. f. Siehe auch den Artickel: Rom, im XXXII Bande, p. 637 u. ff. besonders p. 658.

VATICANUM, ein Pallast, siehe Vaticano.

VATICANUM PROMONTORIUM, ein Vorgebürge, siehe Vatican.

VATICANUM TEMPLUM, Kirche, siehe *Vaticana Basilica.*

Vaticanus, oder Vagitanus, ein gewisser GOtt, von welchem die Heyden glaubten, daß er über das erste Schreyen der Kinder, und also über den Anfang der menschlichen Stimme die Aufsicht hätte. Der Nahme Vagitanus kömmt her von dem Lateinischen Worte Vagitus, welches so viel heist, als das Geschrey der Kinder; wiewohl dennoch einige meynen, daß er besser Vaticanus, als Vagitanus genennet werde. Es waren ihm zu Rom einige Altäre aufgerichtet. Festus. Augustinus L. IV. de civ. Dei c. 8. und Vives ad h. l. Gell L. XVI c. 17. und Gronov. ad h. l. Struv. Antiqu. Rom. I. p. 184. Siehe auch den Artickel: Vaticano, ein Berg.

VATICANUS CAMPUS, ein ansehnlicher Platz oder Feld bey Rom, über der Tiber gelegen. Cäsar wolte, daß hier die Comitia gehalten werden solten, da er willens war den Campum Martium anzubauen. Cellarii Not. Orb. Antiqu. Tom. I p. 633.

VATICANUS COLLIS, oder *Vaticanus Mons*, siehe Vaticano.

VATICANUS MONS, ein Berg, siehe Vaticano.

VATICINANDI ARS, siehe Wahrsagungs-Kunst.

VATICINATIO, siehe Weissagung.

VATICINATOR, siehe Wahrsager.

VATICINATORES, siehe Wahrsager.

VATICINIA, siehe in dem Artickel: Vaticano, ein Berg; ingleichen Weissagung.

VATICINIUM, siehe Weissagung.

VATICINIUM THERÆUM, siehe *Theræum Vaticinium*, im XLIII Bande, p. 1127.

Vatienus, siehe Montanus, im XXI Bande, p. 1253 u. ff.

Vatienus, (Cneus) ein gewisser Römer, welcher zu einer ewigen Gefängniß und Confiscirung aller seiner Güter verdammet wurde, weil er die Finger an seiner lincken Hand abhieb, damit er nicht genöthiget werden möchte, in den Italienischen Krieg mit zu ziehen. Coelius Rodiginus L. X. c. 4.

Vatier, (Anton) ein Frantzösischer Jesuite, von Seez in der Normandie, war Professor der schönen Wissenschafften, Matheseos, Philosophie und Theologie, schrieb:

1. Occupationem interiorem ante & post communionem, Paris 1650 in 12.
2. Manuductionem ad exercitia spiritualia S. Ignatii, ebend. 1650 in 4 und 12. so auch ins Italienische übersetzt ist, Bologna 1674 in 12.
3. Clavem cœli s. Artem bene moriendi, Paris 1653 in 12.
4. Augustinum de correptione & gratia cum notis, Paris 1652 in 8.

und starb den 10 October 1659 im 64 Jahre. Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jes. Wittens Diar. Biogr. T. I.

VATII, oder *Vatius*, siehe *Varius.*

VATINIA LEX de CÆSARIS PROVINCIIS, ist ein Römisches Gesetze, welches der Zunfftmeister P. Vatinius unter denen Bürgermeistern C. Cäsar und M. Bibulus im Jahr 694 ausgebracht, des Inhalts, daß dem Cajus Cäsar das diesseits der Alpen gelegene Gallien mit dem Illyrischen Gebiete fünff Jahr lang ohne des Raths-Decret und ausser der sonst gewöhnlichen Art zu loosen zuvertrauet werden; wie nicht weniger diejenigen, welche er in diesem Gesetze nahmhafft gemacht, als Legati oder General Lieutenants, und zwar ebenfalls ohne ein besonderes Raths-Decret mit dem Cäsare dahin abgehen; diesem auch das benöthigte Geld zu Unterhaltung der Armee aus der öffentlichen Schatz-Kammer gereichet werden; und derselbe endlich auch eine Colonie nach Novumcomum abführen solte. Svetonius in Cæsare, Cicero in Or. pro Balbo und in Vatin. Sallustius de Bell. Jugurth. Plutarchus in Vita Cæsaris.

VATINIA LEX DE REPETUNDIS, siehe *Repetundis (Lex Vatinia de)* im XXXI Bande, p. 643.

VATINIANUM ODIUM, siehe Vatinius.

Vatinius, ein Pythagorder, von dem wir ausser dem Nahmen nichts aufgezeichnet gefun-

den. Jonſius de Scriptor. Hiſtor. Philoſoph. p. 88.

Vatinius, oder, wie er eigentlich heiſſet P. Vatinius Struma, ein Römiſcher Bürger und einer von den vornehmſten Anhängern des Cäſars, wofür er denn auch von ſolchem im Jahr der Welt 3903 mit dem Q. Fuſio Caleno zum Bürgermeiſter gemacht, und da er ſolchem wiederum im Jahr der Welt 3905 als Tribunus plebis in allem zu gefallen geweſen, das Jahr darauf mit 3 Legionen in Illyrien geſchickt wurde, um den Tribut einzutreiben, und ſich Geiſel von ſolchem Lande geben zu laſſen. Er wurde hierbey von ſeiner Armee mit dem Titel eines Imperatoris beehret, ſonſt aber von allen rechtſchaffenen Leuten, höchlich gehaſſet. Inſonderheit war Cicero ſein Feind, und, ob er ihn wohl ehemahls wider den Calvum, als ihn dieſer de Ambitu belangete, defendiret hatte; dennoch, da er ſich gegen den P. Sextium, als einen Zeugen brauchen ließ, machte ihn auch Cicero in einer beſondern Oration, ſo noch unter dem Titel in Vatinium vorhanden, dergeſtalt herunter, daß endlich ihr Haß zum Sprüchwort gediehe, und ODIUM VATINIANUM ſoviel, als ein unverſöhnlicher Haß (odium acerbiſſimum & maximum) hieſſe, oder auch, da ſolcher Vatinius jedermann hernach ein Greuel war, ſoviel als odium publicum in aliquem bemerckte. Valerius Maximus L. IV. c. 2. Gellius.

Vatinius Struma, (P.) ſiehe vorſtehenden Artickel.

Vatiza, Stadt, ſiehe *Polemonium*, im XXVIII Bande, p. 1103.

VATIUS, ſiehe *Varius*.

Vatky, (Dan. Joachim) von ihm ſind folgende Schrifften im Druck vorhanden:

1. Verzeichnis, wie die Poſten in Stralſund ankommen und abgehen, Stralſund 1700 in Fol.
2. Taxa oder Nachricht, wie die von Stralſund abgehende Briefe bezahlet und franquiret werden, ingl. was Paſſagiers, Päckchen und Waaren auf der fahrenden Poſt bezahlen, ebend. 1700 in Fol.
3. Schwediſcher und Deutſcher Wegweiſer, ebend. 1703 in 8.

Nova Litt. Mar. Balth. 1700 p. 10. 1704 p. 74.

VATRACHITES, ein Fluß in Perſien, nach Ausſage Ammiani Marcelli Lib. XXXIII. c. 23. Cellarius in Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 681.

VATRENUM, oder *Vatrenus*, ein Fluß, ſiehe Santerno.

VATERNUS, Fluß, ſiehe Santerno, im XXXIII Bande, p. 2074.

Vatri, (Bernh.) Biſchoff zu Civita-Caſtellana, einem Orte in dem Päbſtlichen Kirchen Staate, gebohren zu Spoleto den 11 Jun. 1693; ward Biſchoff den 4 May 1739. Genealogiophili Neueröffnete Schaupl. von Italien 1 Oeffnung p. 71.

Vatry, ein Frantzöſiſcher Abt und Mitglied der Academie des Inſcriptions & de belles lettres zu Paris, welcher durch folgende Abhandlungen bekannt:

1. Entſcheidung, ob eine Tragödie nothwendig 5 Actus haben müſſe.
2. Abhandlung von den Vortheilen, welche der alten Tragödie aus den Chören zugewachſen ſind.
3. Von dem Recitiren oder Herſagen der alten Tragödien. Alle dreye ſtehen in den *Memoires de Litterature; tirez des Regiſtres de l' Academie Rogale des Inſcriptions & Belles-Lettres depuis l' anne* 1725 oder Tom. VII.
4. Von der Epiſchen Fabel.
5. Antwort auf des de la Barre Abhandlung vom Epiſchen Gedichte, darinnen erörtert wird, ob es nöthig ſey, daß die Handlung in demſelben ſich auf eine moraliſche Wahrheit beziehe. Beyde ſtehen ebendaſelbſt T. IX.

Im Jahr 1735 den 15 November laß er in der öffentlichen Zuſammenkunfft der gedachten Academie eine Unterſuchung von der Vorſtellung der alten Tragödien ab. Beytrag zu den neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen I Band, p. 460 u. f. III Band, p. 164 u. f. Neue Zeitungen von gelehrten Sachen auf das Jahr 1736 p. 91 u. f.

Varſche, Stadt, ſiehe Verſchau.

Vatta, (Vajas-) Rittergut und Dorf, ſiehe Vajas-Vatta, im XLVI Bande, p. 108.

VATTACUM, eine ehemahlige Stadt in den alten Deutſchland, deren Tacitus gedencket. Irenici Exeg Hiſt. Germ. p. 420.

Vattel, (Emer de) von ihm iſt bekannt: Defenſe de ſyſtema Leibnitien, das iſt, Vertheidigung des Leibnitziſchen Lehr-Gebäudes gegen die Einwürffe, ſo der Herr von Crouſatz in der Prüfung des Verſuches von dem Menſchen des Herrn Pope dagegen gemacht, Leyden 1741 in Groß-Duodez. Zuverläßige Nachricht. III Band, p. 366 u. ff. Gelehrt Zeit. 1742 p. 392.

Vatter, oder Tatra, ein groſſes Gebürge, ſiehe Carpatiſches Gebürge, im V Bande, p. 1122 u. ff.

Vatterius, (Peter) ſiehe Vattier.

Vatterode, ein Dorf unweit Mansfeld. Goldſchadts Beſchreib. der Marcktflecken ꝛc.

Vatterode, ein Heßiſch Dorf unweit Allendorff. Goldſchadts Beſchreibung der Marcktflecken ꝛc.

Vatteville, (Ludwig von) des löblichen Cantons Bern Ober-Commendant des Landes von Vaud, ſtarb den 14 Merz 1740 zu Bern im 74 Jahre ſeines Alters. Er hatte den Tag vorher noch dem Rathe beygewohnet, und am Tage ſeines Todes zu Mittage noch mit groſſem Appetit gegeſſen. Nach Tiſche, ohngefehr um 2 Uhr, ließ

er

er einen Notarium zu sich kommen, dem er sein Testament gab, um es ins Reine zu bringen, und des andern Tages ihm wieder zuzustellen. Alleine ohngefehr eine Stunde darauf wurde ihm das eine Bein und der eine Arm sehr schwer; ob man ihm nun gleich alsobald zur Ader ließ, und allerhand dienliche Mittel darwieder brauchte, erfolgte doch um 4 Uhr der Schlag, der ihm sogleich das Leben nahm. Er war einer von denen Gevollmächtigten, die im Nahmen des Cantons Bern mit Zuziehung der Cron Franckreich und des Cantons Zürch die innerliche Unruhe zu Geneve 1738 glücklich beylegen helffen. Ranffts Genealog. Nachricht. p. 55.

Vattier oder Vatterius, (Peter) ein Medicus zu Paris, welcher sich fürnehmlich durch seine gute Erfahrung in der Arabischen Sprache berühmt gemacht, war ohnweit Liseux in der Normandie, gebohren, und florirte in der Mitte des 17 Jahrhunderts. Er bekleidete bey Gasto, Hertzoge von Orleans, die Stelle eines Raths und Leib-Medici, war ein grosser Liebhaber der Studien, und hatte die Griechische und Lateinische Medicos wohl gelesen. Man hat von ihm:

1. Nouvelles pensées sur la nature des passions, Paris 1659 in 4, ingleichen einen Tractat so den Titel führet:
2. Le Cœur dethrone, Paris 1660, darinne er wieder den Pecquetum und Bartholinum das officium languificationis der Leber beyzulegen, und dem Hertzen abzusprechen suchte.

Ferner unterschiedliche Frantzösische Uebersetzungen Arabischer Scribenten, als unter andern:

1. Von Gabdorrachman de insomniis.
2. Elmacini Historie der Mahumetanischen Califen.
3. Murtadi Egypten, Paris 1666 in 8.
4. Die Historie Timuri Arabischiadæ,

in welchen er nicht allezeit den rechten Verstand getroffen, und bisweilen auch vieles gantz ausgelassen, wiewohl dennoch seine Arbeit nicht gäntzlich zu verachten. Hiernächst hat er auch eine Lateinische Uebersetzung des Avicennæ verfertiget, und heraus zu geben versprochen, die aber bisher noch nicht ans Licht gestellet worden. Ex scriptis ipsius. Colomesii Gall. orient. Thom. Bartholini Opuscula nova anatomica p. 545 und 658. Resiners Medicinisch. Gelehrt. Lexic.

VATUCA, *Falconis mons*, Stadt, siehe Falckenberg, im IX Bande, p. 132.

Vaturgas, ein berühmtes Thal in der Provintz Leon in Spanien, welches der Hertzog von Alba entdecket, darinne man viel seltzame Höhlen angetroffen. Melissantes Geogr. I Th. p. 175.

Vatz, ein Gericht in dem GOttes-Haus-Bund in Graubündten, wovon sich ehemahls eine berühmte Freyherrliche Familie geschrieben, welche 8 von 10 Gerichten, die den zehen Gerichtbund in Graubündten ausmachen, besessen, und um die Mitte des 14 Jahrhunderts mit Donat (von dem ein Artickel folget) ausgestorben. Hierauf sind ihre Herrschafften erstlich an die Grafen von Toggenburg, hernach an die Grafen von Metsch, und, da auch diese 1489 abgegangen, an das Haus Oesterreich gekommen, von welchen letztern sie sich 1649 los gekaufft haben. Simler. Das Wappen, dessen sich die von Vatz bedienet, findet man in Gulers von Weineck Rhætia p. 65 b.

Vatz, (Donat Freyherr von) war aus dem Rätisch Freyherrl. alten berühmten und mächtigen Geschlechte derer von Vatz entsprossen; es ist aber auch eben mit diesem solches Geschlechte in der Mitte des 14 Jahrhunderts ausgestorben. Er war ein Herr, dem der grosse Reichthum und das grosse Glück übermüthig, und der Uebermuth hernach gar zum Tyrannen machte. Man findet in denen Rätischen Geschichten von einem heftigen Kriege, so zwischen dem Grafen von Montfort, Bischoffen zu Constantz, und diesem Freyherrn von Vatz, ums Jahr Christi 1321 vorgefallen. Graf Rudolph von Montfort, Dom Herr zu Chur und Bischoff zu Constantz, hieng sich dem Pabste zu Gefallen an die Oesterreicher wieder Kayser Ludewigen, hatte auch einen heimlichen Haß und Anschlag wieder die Rätischen Herren. Damit er aber sein Vorhaben desto besser ins Werck richten möchte, brachte er durch seine Klugheit es dahin, daß Seyfried, Bischoff zu Chur, der nunmehr ein sehr alter und unvermögender Fürst war, ihm als einem Pfleger und Verwalter, das Bißthum mit Verwilligung der Chor-Herren übergab, und darauf sich nach Geilenhausen in ein Kloster begab, in welchem er auch sein Leben nach etlichen Monaten endete. Wie nun der Graf Rudolph neben der Macht, die er zuvor hatte, auch zur Verwaltung des Bißthums Chur kam, nahm er sich für, Herrn Donaten, Freyherrn von Vatz, mit allen seinen Anhängern zu bekriegen. Er bewegete dahero die im Zürichau und Türgau, daß sie auch zu den Waffen griffen, welche ihm auch als Bischoff zu Constantz gehorchten, ingleichen die Gottes-Haus-Leute des Bißthums Chur samt seinem eigenen Bruder von Montfort, den er zu seinem Beystande bekommen hatte, und zog also von allen Orten her ein mächtiges und starckes Krieges-Heer zusammen. Dagegen feyrete der von Vatz auch nicht, sondern bot seine Unterthanen allenthalben auf zu Vatz, zu Ortenstein, im Domleschg, zu Schwis, zu Laar, zu Hohen-Trins, am Heinzenberge, zu Tusis in Tschopinen, in Stussasien, in Schams, im Rheinwalde, auf Davos, im Lande Pretigöuw; in der Herrschafft Mäyenfeld, zu Churwalden, zu Bellfort, in Schanfick, und andern Orten mehr: Und ob er wohl schon vor sich selbst an Land und Leuten mächtig, und nicht unter die geringsten des Landes zu zehlen war; so bewarb er sich dennoch auch noch um anderweitige Hülffe. Es gelung ihm auch, daß ihm der Herr von Retzüns, der sein Hauptmann wurde, und die drey Waldstädte Ury, Schwitz und Unterwalden, mit ansehnlichen Hülffs-Truppen verstärcketen. Die drey Waldstädte hatten keinen grössern Feind, denn das Hauß Oesterreich, das ihnen ihre Freyheiten beständig zu beschneiden suchte. Und weilen diese Montforter gut Oesterreichisch waren, auch den Krieg, der

wieder diese Länder durch den Ertz-Hertzog Leopold am Morgarten und Brünig geführet ward, vornehmlich mit dem Abt von Einsiedel verursachet hatten, darneben auch die Länder wegen des zwischen ihnen und den Oesterreichern gehaltenen Anstandes in guter Ruhe sassen; so hat solche der von Vatz leichtlich auf seine Parthey wieder einen gemeinen Feind bringen und bewegen mögen. Nachdem man nun zu beyden Theilen gerüstet in das Feld gekommen, hat man, wo es die Gelegenheit geben mögen, einander ins Haar gegriffen, und sind insonderheit über die Scaletta etliche Angriffe geschehen. Denn jenseit des Berges in dem Engadein, das des Gottes-Hauses Grund und Boden war, hatten die Bischöfflichen ihr Lager; disseits des Berges aber lag der von Vatz mit den Seinen in der Landschafft Davos, die ihm unterworffen war. Also begegneten die Partheyen etwann einander auf Scaletten. Einmahl fielen die Vatzischen hinüber in Zuzanen, und gen Sganffs, da die alte Letze und tieffen Gruben darbey den Bischöfflichen gar wohl zu statten kamen, und zu ihrer Sicherheit dieneten. Ein andermahl fielen die Bischöfflichen herüber auf Davos, und thaten also einander grossen Abbruch. Einsmahls vernahmen die Bischöfflichen, wie der von Vatz mit seinem Volcke aufgebrochen, und die Züg hinausgerucket wäre, welches eine Strasse ist, auf welcher man von Davos nach Belfort reiset. Sie machten sich also eilends auf, und zogen über das Joch, in der Absicht, Davos und was sie ferner einbekommen könnten, zu verheeren. Aber die Davoser vernahmen des Feindes Ankunfft in Zeiten durch ihre Wachten, und thaten dieses in höchster Eyl dem Freyherrn von Vatz kund. Darneben zogen sie sich schnell unter Anführung ihres Hauptmanns Lucas Gulers zusammen, und giengen denen Bischöfflichen behertzt entgegen. Diese traffen sie gleich fast in der Mitte des Thals Dischmaa an, das auf Scaletten zugehet. Und ob gleich die Davoser nicht zu starck als die Feinde waren; so waren sie doch so behertzt daß sie ihr Vaterland zu retten, und mit denen Bischöfflichen ein hartes Treffen zu wagen sich nicht scheueten. Sie giengen also muthig auf den Feind loß, und behaupteten auch durch ihre Standhafftigkeit würcklich den Platz, und die Feinde musten sich mit vielem Verlust wieder über das Gebürge zurücke ziehen, wiewohl sie auch nicht geringen Verlust dabey erlitten hatten. Dem Orte, wo solches Treffen damahls vorgefallen, hat man von selbiger Zeit an nachhero den Nahmen Kriegs-Matten beygeleget, allwo man auch nach langen Jahren noch allerhand verrostete Waffen und Beckelhauben aus der Erde herausgegraben hat. Als der von Vatz von diesem Ueberfalle gehöret, ist er sehr darüber erschrocken. Denn er besorgte, die Davoser würden sehr leiden müssen. Er brach also in aller Eil auf, um diesen zu Hülffe zu kommen, und sich an dem Feinde, wo möglich, zu rächen. Es begegnete ihm aber alsobald ein neuer Courir, mit der Nachricht, wie dieser Ueberfall abgelauffen, welches denn so wohl bey ihm als dem gantzen Heer-Zuge die bisherige Sorge und Unmuth in Freude und Frolocken verkehrete. Und dergleichen Angriffe und allerhand Scharmützel trugen sich hin und wieder auch über andere Berge und Pässe viele zu, als über Flälen, über Albelen und anderwärts. Die rechte Haupt-Schlacht aber, da man von beyden Seiten recht an einander gesetzt, und dem Kriege ein Loch gemacht, ist zu Filisur unter dem Schlosse Greiffenstein geschehen, in welcher der von Vatz den schönsten Sieg erfochte, und von denen Montfortern eine starcke Anzahl Volckes erlegete. Viele, die des Landes nicht kundig waren, kamen auf der Flucht im Schnee um, weilen die Höhen des Alp-Gebürges mehrentheils mit einem ewigen Schnee bedecket sind, welcher durch die Länge der Zeit verhartet, und grausame Klüffte wirft, welche offt viele hundert Klaffter tief sind. Diese nun werden auch wohl zum öfftern wieder von neuem Schnee bedecket und zwar, so, daß man sie nicht mercket, und sich deren vermuthet, sondern vermeynet, es sey alles ein purer Schnee. Wenn man aber darauf kömmt, träget es den Cörper nicht, sondern man fält da also bald jählings in einen Abgrund und versincket, welches vielen Bischöflichen alhie auch begegnet. Ihre viele aber wurden dem von Vatz noch gefangen überantwortet, von welchem sie auch anfangs gar gnädig und freundlich empfangen wurden, indem er ihnen Essen und Trincken in solchem Maasse reichen ließ, nicht als wenn sie seine Gefangenen, sondern seine liebe und werthe Gäste wären. Gar bald aber befahl er, daß man sie in ungeheure Thürme und Kercker werffen muste, in welchen er sie jämmerlich verhungern und verderben ließ. Und wenn sie denn aus Hungers-Noth in greulichem Gestanck und im äusersten Elend erbärmlich heuleten, lachete er ihrer, und sprach: Diß wären seine Lust-Vögel, die ihm in diesen Kefigen singen und dergestalt einen Muth machen müsten. Nach diesem eroberten Siege mißbrauchete er also das Glück allewege, und that dem Bißthume und den gemeinen Gottes-Hauß-Leuten viel Gewalt und Unrecht an. Es wurde aber diesem tyrannischen von Vatz bald darauf durch einen jähen unvernünfftigen und erschrecklichen Tod, das Garaus gemacht, so daß mit ihm sein uraltes Rätisch-Adliches Geschlecht ausgestorben, und alle seine Verlassenschafft und Güter an fremde Stämme kam. Er hinterließ nehmlich keine männlichen Erben, sondern nur zwey Töchter, davon die eine Kunigolda und die andere Ursula hieß. Davos, Pretigöuw, die Herrschafft Mayenfeld ꝛc. kamen durch Frau Künigolden Heyrathsweise an Döckenburg; Vatz, Ortenstein, Heintzenberg und was im Domleschg darzu gehöret, benebst Schennis, fiel mit der andern Tochter Frauen Ursulen an Werderberg und Sargans. Und dadurch war es also mit dem uralten und sonst so ansehnlichen und gewaltigen Geschlechte derer von Obervatz geschehen. **Gulers von Weineck** Rhætia p. 146 u. f.

Vatz, (Johann Freyherr von) welcher aus eben dem Rätisch-Freyherrlichen Geschlechte derer von Vatz entsprossen und zu Ausgange des 13den und Anfange des 14den Jahrhunderts gelebet. Unter dem Freyherrn von Vatz, welcher damahls vermuthlich Rätischer Landvoigt gewesen, zog damahls eine gute Anzahl Rätier oder Graubündter hin nach Rapperswil, der dasigen damahligen verwittweten Grä-

fin

sin Frauen Elisabeth, gebohrnen von Homberg, welche ihr jüngst verstorbener Gemahl Graf Rudolph von Rappersweil schwanger hinterlassen, beyzuspringen. Der verstorbene Graf war nehmlich des Abts von St. Gallen Vasall und Panner-Herr, auch von ihm in viele Wege, und insonderheit um die Stadt und Schloß Rappersweil samt der Marck belehnet. Der damahlige Abt zu St. Gallen Berchold, geb. von Falckenstein, vermeynete also, das Lehen wäre ihm hierdurch wieder anheim gefallen, und verlangete also von der verwittbeten Gräfin, daß sie ihm nunmehr ihre Grafschafft einräumen solte. Diese aber schützte ihre Schwangerschafft so gleich auf diesen Antrag vor, und bat wenigstens biß zu Ausgange derselben in Gedult zu stehen. Denn wenn sie keinen jungen Herrn solte zur Welt gebähren, welcher des Lehens fähig sey, so wolte sie alsdenn gern die Grafschafft und alle Lehen übergeben; geschähe aber das Gegentheil, so hofte sie, der Herr Abt werde als ein geistlicher Vater und Beschirmer betrübter Wittwen und Wayfen sich der Billigkeit begnügen lassen. Aber der Herr Abt der als ein strenger und stoltzer Mönch und als ein Geistlicher beschrieben wird, der weiter nichts geistliches an sich gehabt, als die Kutte, wolte dieses nicht hören. Und weil also die Güte nichts verfangen wolte, und über dieses das Röm. Reich ohne ein recht Oberhaupt war, daß er sich also vor nichts zu fürchten hatte, so ließ er Gewalt vor Recht ergehen, und suchte das sich selbst zu nehmen, was man ihm zu geben sich weigerte. Der Abt von St. Gallen brachte also eine ansehnliche Menge Volcks zusammen, welches er unter dem Anführer Graf Wolframen von Veringen hinschickte, alles dasjenige, so im Rappersweilischen Lehen begriffen wäre, wegzunehmen. Hier nun wuste die verwittbete Gräfin nächst GOtt bey niemanden Schutz zu suchen, als eben bey dem Freyherrn von Vatz, welcher auch auf ihr Ansuchen alsobald mit seinen Leuten hinzog, derselben nachdrückliche Hülffe zu leisten. Es schlugen sich auch damahls die Schweitzer und Glarißer aus Mitleiden vor die hinterlassene Wittbe zu ihm, welcher gesammter Hauffe dem St. Gallischen Heere in der Marck begegnete. Da es zwischen diesen zum Treffen kam, behauptete der von Vatz das Feld, und erschlug dem Abte vieles Volck. Die übrigen aber suchten sich durch das Wasser zu retten, darinnen aber gleichwohl viele deren Flüchtigen jämmerlich ersauffen musten. Und folglich wurde die fromme Gräfin bey ihrer gerechten Sache durch den Freyherrn von Vatz geschützet. Sie gebar auch mittlerweile wircklich so, wie man vermuthete, einen jungen Herrn, welcher ebenfalls Rudolph genennet wurde, dadurch denn alle weitere Unruhen, welche der Abt hätte stifften mögen, abgelehnet wurden. Worauf alsdenn der von Vatz mit seinen Rätiern sieghafft und frölich wieder nach Hause zog. Der Freyherr Johann von Vatz ließ sich den 8. December des 1294sten Jahres unter andern mit als Bürge verschreiben, als Berchtold Bischoff zu Chur die Herrschafft Flumbs mit allem Zugehörigen Herrn Ulrich von Flumbs verpfändete. Hierauf kam es mit dem Freyherrn Johann von Vatz und dem jetzterwehnten Bischoff zu einigen Mißhelligkeiten, die auch eine ziemliche Zeit daureten, endlich aber im Jahr 1299. doch ohne Empörung noch beygeleget wurden. Gulers von Weineck Rætia, p. 141 u. ff.

Vatz, (St. Martin de) Insel, siehe St. Martin de Vatz, im XIX Bande, p. 1828.

Vatzen, oder **Vatz**, eine Bischöfliche Stadt, siehe Waitzen.

VATZIENSIS EPISCOPUS, der Bischoff zu Vatz oder Waitzen, siehe Waitzen.

Vau, (Abt de la) Mitglied der Academie des Belles Lettres zu Rochelle, laß im Jahr 1737. in der Zusammenkunfft nur gedachter Academie eine Abhandlung von der Erlernung der Frantzösischen Sprache ab. Er zeigete, daß es einem guten Bürger, einem Liebhaber der schönen Wissenschafften, ja selbst einem rechtschaffenen Manne anständig sey, die Frantzösische Sprache zu lernen, weil dieselbe zumahl eine der vollkommensten sey, und von den Fremden hoch geschätzet werde. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1738. p. 204.

Vau, (Ludewig le) ein berühmter Baumeister, war zu Paris 1612. gebohren, und wurde obrister Baumeister des Königs, hatte auch die Obsicht über alle Königl. Gebäude von 1653. bis 1670, in welchem Jahre er mit Tode abgieng. Man begrub ihn in der Kirche de Germain l' Auxerrois. Brice Descript. de Paris.

VA VA, ist auf der Reut-Schule ein Ermunterungs-Wort an das Pferd, und heist so viel als fort, fort; und wird jedes Wort oder Stimme zu besonderer Abrichtung als eine Hülffe gebrauchet. Trichters Exercitien-Lexicon.

Vavari, Königreich und Stadt, siehe Voari.

VAVARIUM, Königreich und Stadt, siehe Voari.

Vavaro, Lat. *Vaprium*, eine kleine befestigte Stadt im Hertzogthum Meyland, am Fluß Adda, 7. Meilen von der Stadt Meyland.

Vavasor, Geschlecht, siehe Vavasor von Haselwood.

Vavasor, (Frantz) siehe Vavaßor.

Vavasor, (oder Valvasor) von Haselwood, ein uraltes berühmtes Geschlechte in Engelland. Mauger le Vavasor, der in dem 11 Jahrhundert zu Zeiten Wilhelms des Eroberers gelebet, war ein Groß-Vater Wilhelms le Vavasor von Haselwood, dessen Sohn Robert 1237. und 1247. Ober-Sherif in Nottingham und Derby gewesen, und Johann le Vavasor, Ritter, nachgelassen. Derselbe hatte zwey Söhne, von denen der jüngste, Malgerius, ein Anherr des Valvasors von Weston, Acaster und Coppinthorp worden; der älteste aber, Wilhelm, so zu Eduards I. und II Zeiten in den damahligen Kriegen grosse Ehre eingeleget, erbte von seinem Vater Haselwood, und hatte drey Söhne: 1) Roberten, der ohne männliche Erben verschieden. 2) Heinrichen, von dem so gleich. 3) Wilhelmen von Deneby, dessen Nachkommen an diesem Orte noch floriten. Jetztgedachter Heinrich le Valvasor, Ritter, so 1347. gelebet, war ein Aelter-Vater Heinrichs, dessen Sohn Wilhelm 1452. mit Tode abgieng, und zwey Söhne nach sich ließ. Von dem jüngsten, Johann le

Vavasor, stammen die Valvasors in Spalding, More und Newton, her; der älteste aber, Heinrich Vavasor von Haselwood, Ritter, war Ober-Sheriff von Yorkshire, und starb 1460. Sein Sohn Heinrich gesegnete 1515. das Zeitliche, und hinterließ Johann Vavasor, Ritter, welcher mit Annen, des Lords Heinrich Scrope von Bulton, Tochter, unter andern Wilhelmen zeugte. Dieser Wilhelm Vavasor, Ritter, war 1549. und 1564. Ober-Sheriff der Grafschafft Yorck, und hatte zwey Söhne Johann und Rudolphen. Der älteste, Johann Vavasor von Haselwood, so noch 1598. lebte, starb unbeerbt, und da folgte ihm Rudolphs Sohn Walther, welcher mit Annen, des Ritters Thomas Manners Tochter, vier Söhne bekam. Die drey jüngsten erwählten den geistlichen Stand; der älteste aber, Thomas Vavasor von Haselwood, hatte die Ehre, daß ihn der König Carl I. 1628. den 24. Octobr. zum Baronet ernennete. Er zeugte mit Ursula, Walthers Giffard von Chillinghani Tochter, unterschiedliche Söhne, von denen der älteste, Walther Vavasor von Haselwood, so ihm in der Würde eines Baronets folgte, dem Könige Carln I. beständig getreu blieb und ihm zum Besten ein Regiment zu Pferde aufrichtete. Von seinen Kindern, die ihm Ursula, Thomas Vicomte Faulconbergh Tochter, gebohren sind Walther und Peter merckwürdig. Der älteste, Walther Vavasor, wurde nach seinem Vater Baronet, und starb 1712. den 16. Febr. ohne Erben. Der jüngste, Peter Vavasor, war Doctor der Medicin, und zeugte mit Elisabeth, des Ritters Philipps Langdale Tochter, einen Sohn mit ihm gleiches Nahmens, welcher 1712. die Würde eines Baronets erbte, und noch 1728. am Leben war. *The English Baronets* T. I. p. 333. Winckelmanns Oldenburgische Chronicke, p. 375.

VAVASSEUR, (François) siehe Vavassor, (Frantz).

Vavassor, (Frantz) ein Jesuite aus Franckreich, gebohren 1605. in der Grafschafft Charolois, excellirte in der Lateinischen Schreib-Art, trat 1621. den 25. Octobr. nachdem er nicht älter als sechzehen Jahr war, in den Jesuiter-Orden. Er lehrte zu Paris etliche 30. Jahr die Theologie, starb den 14. Decembr. 1681. zu Paris, und schrieb:

1. De ludrica dictione, Paris 1658. in 4. so nebst dessen Antibarbaro zu Leipzig 1722. in 8. mit Herrn Prof. Kappens Anmerckungen wieder aufgelegt worden.
2. De Epigrammaton Lib. III. ebend 1669. in 8.
3. Orationes, in 2. Voll. ebend. 1646. und 1662. in 8.
4. Tr. de forma Christi, dum viveret in terris, ebend. 1649. in 8. cum Præfatione Jos. Arndii. Rostock 1666. in 8.
5. Jansenium suspectum, Paris 1650. in 8.
6. Jctum illustratum in Versen, ebend. 1638. in 12. Franckfurt 1654. in 4.
7. Comment. in Hoseam.
8. Antibarbarum, Leipzig 1722. in 8.
9. Claudii Avauxii elogium.
10. De Antonio Godello, Episcopo Grassensi.
11. Remarques sur les nouvelles reflexions du P. Rapin, die aber auf dieses letztern Anhalten bey dem Präsidenten Lamoignon bald nach ihrer Ausgabe unterdrücket worden. Dem ohngeachtet verantwortete sich auch Rapin nach der Hand in einer sogenannten reponse aux remarques, welche aber gleichfalls unterdrücket ward, und sind daher beyde Schrifften sehr rar worden, bis man sie in des Vavassors Wercken zusammen wieder aufgelegt.
12. Theurgion, sive de miraculis Christi, Paris 1644. in 4.
13. Poemata varia, u. a. m.

welche Schrifften 1709. zu Amsterdam in Fol. zusammen gedruckt worden, unter dem Titel: *Franc. Vavassoris* Opera omnia anté hac edita, Theologica & Philologica, nunc primum in unum volumen collecta. Accedunt inedita, & sub ficto nomine emissa cum Latina, tum Gallica. Alegambe Bibl. scriptor. Soc Jes. Pope Blount Censur. celebr. autor. *Acta Erud.* 1683. Bayle rep. des lettres 1684. Niceron mem. Tom. XXVII. Stollens Historie der Philosoph. Gelahrh. p. 232.

VAVASSORIÆ, kommt in den alten Normannischen Rechten vor, und bedeuten so viel als kleine Lehne, feuda minora, rustica, welche servitia personalia, und zwar solche, welche ein jedweder hat verrichten können, præstiret, und dahero dem Domino directo wenig daran gelegen ist, ob er eines oder mehrere hat. Das Wort kommt her von Vassus, welches so viel heisset als orbus, ein Wayse, Wese, welcher eines andern Hülffe bedarff. Daher Vavassus, welches so viel als vassivassus, subvasallas, Afftervasallus, Lehnmann, Valvassor hingegen so viel als Vassallivassor bedeutet. Ludwigs Reliqv. MSt. T. VII. p. 212.

VAVASSUS, siehe *Vavassoriæ*.

Vauban, (Herren von) siehe Prestre, (le) im XXIX Bande, p. 332 u. f.

Vauban, (Herr du Puy) siehe Puy Vauban, im XXIX Bande, p. 1782; vornehmlich aber Prestre, (Anton le) ebend. p. 333 u. f.

Vauban, (Anton le Prestre, Graf von) siehe Prestre, (Anton le) im XXIX Bande, p. 333 u. f.

Vauban, (Sebastian le Pretre oder Prestre, Ritter und Herr von) siehe Prestre, (Sebastian le) im XXIX Bande, p. 334 u. ff.

Vaubannische Manier zu fortificiren, beruhet auf nächstfolgenden Maximen: Die äussere Polygon ist beständig 90. zwölffüßige Ruthen. Die Flanquen werden zurücke gezogen, und eingebogen, und bekommen ein rundes Orillon. Vor die Courtine wird eine Tenaille, und dahinter ein Ravelin oder ein halber Mond geleget. Zu beyden Seiten des Ravelins kommen zwey Brillen. Das Perpendicul ist im Viereck $\frac{1}{8}$ im Fünffeck $\frac{1}{7}$. in denen übrigen Viel-Ecken $\frac{1}{7}$ von der äussern Polygon. Die Differentz zwischen der Face und der Defens-Linie ist der Distanz der beyden Schulter-Winckel gleich. In die Contrescarpe leget er Waffen-Plätze mit Traversen, und in einem trocknen Graben machet er mitten vor die Courtine quer durch einen Gang, der 6. bis 7. Fuß tief, 15. bis 18. breit, und zu beyden Seiten mit Brustwehren versehen

ſehen iſt, und Coffre genennet wird. Weil nun dieſe Vaubaniſche Manier zu fortificiren in Betrachtung ihrer Stärcke nicht eben viel Koſten erfodert, und auch ſonſt auf verſchiedene gute Maximen gegründet iſt, ſo hat man ſie ſehr wohl aufgenommen, als ſie zum Vorſchein kam; jedoch will dieſes nicht allen gefallen, daß die Facen ſo gar frey dem Feind in denen Augen liegen, und dürfften auch die groſſen Brillen nicht ſonderliche Defenſion haben; zu dieſem Ende hat er nachgehends in einem und andern Veränderung getroffen, und zwar die Flanquen weniger verdecket, das Ravelin aber ſtatt der Brillen verdoppelt, wodurch er dem Fehler der wenigen Bedeckung der Flanquen zu ſtatten zu kommen geſuchet. Die groſſen Bollwercke ſondert er durch einen engen Graben von der Courtine ab; zwiſchen dieſelbe leget er wie in der vorigen Manier eine Fauſſebraye-Tenaille, die durch einen gantz engen Graben in zwey Theile unterſchieden wird; hinter denen detachirten Bollwercken aber andere ſehr kleine, deren Flanquen mit einer ſehr langen Courtine zuſammen gehangen ſind. Von Auſſenwercken leget er nur ein doppeltes Ravelin oder einen doppelten halben Mond vor die Courtine, die Contreſcarpe aber bekommt wiederum ihre Waffen-Plätze und Traverſen. Und dieſes pfleget man insgemein des Vaubans verſtärckte Manier zu nennen. Die Verſtärckung aber ſoll hauptſächlich in der retirirten Feſtung beſtehen. Ohngeachtet aber die Facen dieſer kleinen Bollwercke noch aus einer ziemlichen Second-Flanc ihre Defenſion haben über die gewöhnliche aus denen Flanquen; ſo zweifeln doch einige, ob ſie ſich lange halten können, nachdem die groſſen detachirten Bollwercke von dem Feinde erobert worden. Allein es wird niemand leicht in Abrede ſeyn, daß die retirirten Bollwercke beſſer ſind als die Retranchements, die man ſonſt an denen Kehlen aufzuwerffen pfleget. Neues Mathematiſches Lexicon. Wolffs Mathematiſche Anfangs-Gründe. Siehe auch den Artickel: Preſtre, (Sebaſtian le) im XXIX Bande, p. 334 u. ff.

Vaubecour, eine kleine Stadt im Hertzogthum Bar, an der Grentze von Champagne, bey den Urſprung des Fluſſes Aines zwiſchen Clermont und Bar. Vollſt. Lexic. der alten, mittlern und neuen Geographie.

Vaubecourt, ein Marggräfliches Geſchlecht in Franckreich. Ein Marquis von Vaubecourt wurde den 3 Jenner 1696 zum General-Lieutenant bey der Frantzöſiſchen Armee ernennet. Ein anderer Marquis von Vaubecourt vermählte ſich 1736 den 20 Mertz mit der Tochter des Marſchalls von Puyſſegur. Sein Vetter der geweſene Biſchoff von Montauban, Frantz von Hauſſonville-Nettancourt-Vaubecourt hat ihm ſeine Güter abgetreten, und ſich in ein gewiſſes Seminarium begeben, um allda ſeine Lebens-Zeit vollends in der Stille zu beſchlieſſen. Heutigen Souverainen von Europa, p. 170. Genealogiſcher Archivar. des Jahrs 1736 p. 191 u. f.

Vaubertus, Hertzog an der Moſel, vom Jahr 491 bis 528. Hübners Polit. Hiſt. II Th. p. 132.

Vaubonne, (Joſeph, Marquis von) Kayſerlicher General. Er war von Geburt ein Frantzoſe, und hatte Anfangs Chur-Bayern im Kriege gedienet; nachdem aber dieſer Churfürſt auf Frantzöſiſche Seite trate, verließ Vaubonne deſſen Dienſte, und wohnete darauf etlichen Campagnen der Kayſerl. Armee in Italien bey, nehmlich im Jahr 1701 zu Anfange des Julius that er mit 300 Reutern einen glücklichen Streiff in das Mantuaniſche Gebiete, da er denn, nachdem er eine ziemliche Anzahl Frantzoſen erleget, bey nahe hundert Pferde, worunter die meiſten dem Hertzoge von Mantua zuſtändig waren, nebſt unterſchiedlichen andern erbeuteten Sachen, in das Haupt-Quartier zurück brachte. Im Jahr 1702 commandirte er den rechten Flügel der Kayſerlichen Armee, als dieſe bey Luzzara die Frantzoſen ſchlugen. Im Jahr 1704 den 6 May wurde er unweit Creſcentino in Piemont gefangen, nachgehends aber ranzioniret, und von dem Kayſer zum General-Feld-Marſchall-Lieutenant von der Cavallerii gemacht. Im Jahr 1707 nahm er mit einem Detachement von 400 Mann Cavallerie im Neapolitaniſchen die Stadt Tiano, und darauf mit 600 Reutern Stadt und Schloß Capua ein. Zu Ausgang gedachten Jahres halff er die Feſtung Gaeta beſtürmen und erobern, er ward dabey in den lincken Schenckel gefährlich bleßiret, doch aber glücklich curiret, ob man ſchon überall berichtet, daß er nach einigen Wochen an dieſer Bleſſur zum groſſen Leidweſen der Armee, weil er in dem damahligen Spaniſchen Succeßions-Kriege dem Kayſer vortrefliche Dienſte geleiſtet, verſtorben. Dieſer Verdienſte wegen wurde ihm im Jahr 1709 die Würde eines immerwährenden Gouverneurs auf dem neuen Caſtell zu Neapolis angeboten, welche er aber nicht annahm, indem er lieber nach wie vor General über die Kayſerliche Cavallerie verbleiben wolte; dem aber doch der König Carl eine jährliche Penſion von 4000 Scudi aus einigen Königlichen Gütern aßignirte. Er iſt aber nach einiger Zeit darauf in eine ſchwere Melancholie verfallen, in welcher er auch ſich zu Wien im Jahr 1715 den 12 Auguſt in ſeinem Quartier zwey Stock hoch durchs Fenſter auf die Gaſſe geſtürtzet, wovon er bald im 60 Jahre ſeines Alters geſtorben. Sein Regiment Dragoner bekam der Baron Tige. *Memoires du temps.* Gauhens Helden- und Heldinnen-Lexicon. Ludwigs Univerſal-Hiſtorie II Th. p. 230. *Theatr. Europ.* T. XVII. Eugenii Helden-Thaten. Leben Caroli III. Einleitung zur heutigen Hiſtorie aus den Zeitungen. Europäiſche Fama, T. II, III, VI und XI. Ludovici in dem Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geſchichte des XVIII Jahrhunderts, I Th. p. 904 u. ff. 909. 915 u. 919, II Th. hin und wieder.

Vaubrun, (Abt von) erkauffte im Jahr 1695 von dem Herrn Tonnelier de Breteuil dieſes ſeine Stelle eines Lecteurs des Königl. Frantzöſiſchen Cabinets. Sonſt finden wir noch, daß der Abt von Vaubrun im Jahr 1733 Grand-Vicaire zu Paris geworden ſey. Ob beyde eine Perſon ſeyn, können wir nicht ſagen. Heutigen Chriſtl. Souverainen von Europa, p. 134. Genealogiſcher Archivar. p. 352.

Vaubrun, (Nicolas Bautru, Marquis von) ſiehe

siehe in dem Artickel: Bautru, (Nicolaus) im III Bande, p. 789 u. f.

Vaucel, (Ludewig Paul du) ein Frantzösischer Theologe, war von Evreux gebürtig, und wurde Canonicus wie auch Theologalis zu Aleth unter dem Bischoff Pavillon, da er denn verschiedene Jahre in dem dasigen Seminario wohnte, nachhero aber, als die übrige Bischöffliche Beamte verwiesen worden, von ermeldeten Pavillon in sein eigen Haus genommen wurde. Er diente hiebey diesem Prälaten in den damahligen Streitigkeiten wegen der Regale mit vielem Eyfer, wurde aber auch nicht lange darauf durch einen Königlichen Befehl bis nach Pourcain in den äusersten Theil von Auvergne relegiret. Nachdem er nun allda von 1677 bis 1681 zugebracht, begab er sich zu dem berühmten Arnold nach Holland, und folgends 1682 nach Rom, woselbst er sich unter dem Nahmen Valloni 20 Jahr hinter einander aufhielt, und so wohl Arnolden, als auch seinen andern Freunden gute Dienste leistete. Zwar lebte er Anfangs sehr stille, nach diesem aber wurde er mit unterschiedenen Cardinälen, und selbst mit dem Pabste bekannt, der ihm nicht nur öffters Audientz ertheilte, sondern auch noch 1694 die zur Mißion von Holland gehörige Affairen anvertrauete. Hierauf that er eine Reise durch die meisten Städte in Italien, und kam endlich von dannen nach Mastricht, wo er den 21 Julius 1715 starb. Er hat die statuta Synodalia der Bischöffe von Aleth von 1640 bis 1674; ingleichen le traite general de la regale, so der Bischoff Caulet von Pamies verfertiget, oder vielmehr durch andere verfertigen lassen, an das Licht gestellet; vor sich selber aber eine andere und ausführlichere Schrifft von eben dieser Materie aufgesetzet, welche Fardelli, damahliger Secretarius bey der wegen dieser Streitigkeiten zu Rom angeordneten Congregation, aus dem Frantzösischen erst ins Italienische und sodann auch ins Lateinische unter der Aufschrifft: Tractatus generalis de Regalia, übersetzen lassen. Ausser diesem aber werden ihm noch ferner zugeeignet: Breves considerations in doctrinam Michaelis de Molinos, welche 1689 heraus gekommen; ingleichen die verschiedene Observationes, welche unter dem Nahmen Nicolas Charmot in dem Buche, causa Sinensis s. historia cultus Sinensium genannt, angetroffen werden; u. a. m. welchen allen er doch niemahls seinen rechten Nahmen voran gesetzet. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1738 p. 689. Unschuldige Nachrichten des Jahrs 1705 p. 554. Heinsii Kirchen-Historie IX Th. p. 90.

Vaucelle, Abtey, siehe Vaucelles.

Vaucelles, oder **Vaucelle**, Lat. *Vallisceila* oder *Valcella*, eine berühmte Cistercienser Abtey in den Spanischen Niederlanden, an der Schelde nahe bey Crevecoeur, 2 Meilen von Cambray, darunter sie auch stehet, gelegen, ist von Hugone von Oisigne, Castellan oder Vicomten zu Cambray auf Anregen seiner Gemahlin Heliard im Jahr 1131 gestifftet, und hat der heilige Bernhard das Jahr drauf 12 Mönche aus seinem Kloster Clairevaux, darunter auch sein Bruder Nivardus gewesen, dahin geschickt, und selbige damit besetzt, welches alles der Bischoff Lietard zu Cambray 1133 und König Conrad 1139 bestätiget haben. Allhier ward zwischen Heinrichen II, Könige in Franckreich, und Kayser Carln V ein Waffen-Stillstand geschlossen. Von denen Aebten daselbst hat man nachfolgendes Verzeichnis:

1. St. Radulfus 1132, starb 1152.
2. B. Ricardus, starb den 28 Jenner 1160.
3. Nicolaus, starb 1163.
4. David, resignirte 1166 und soll um 1168 nach andern erst nach 1179 gestorben seyn.
5. Alelmus 1166, starb 1181.
6. Godeschalcus, resignirte 1192.
7. Johann 1192, resignirte 1194 und starb im drauf folgenden Jahr.
8. Godeschalcus, der obige, ward 1194 wieder aufs neue der Abtey vorgesetzt, starb 1198.
9. Gerard, starb 1199 im October.
10. Bernhard 1199, resignirte oder ward abgesetzt 1200, starb 1206.
11. Gobert von Cambray 1201.
12. Robert von Saint Venant 1209, starb 1238.
13. Adam von Wanoule oder Wanonlieu starb den 28 October 1252.
14. Wilhem von 1252 führt das Regiment 9 Jahr.
15. Matthes von Rupilly oder Rupelli, wurde nach 5 jähriger Regierung, die er sehr übel geführet, abgesetzt.
16. Gerhard, muste 1270 die Abteyliche Würde fahren lassen.
17. Johann Kokeaus oder Corqueau, oder Corquel, starb 1271.
18. Johann von Pontizart, gelangte durch Nebenwege zur Abts-Stelle, und ward vom General Capitel wieder abgesetzt.
19. Wilhelm, der obige, wurde von neuem zum Abt erwehlt, aber nach 4 Jahren gleichfalls abgesetzt.
20. Peter von Brunemont oder Brunaumont, 1277 starb 1280.
21. Günther oder Gualter, starb 1281.
22. Matthes 1282, starb 1290.
23. Balduin, starb den 11 April 1292.
24. Jacob von Capy, starb 1302.
25. Jacob, Päbstlicher Caplan, 1304. starb den 13 May 1314.
26. Cornelius, von Ryssel, starb den 24 May 1317.
27. Johann von Hunicourt von 1317 bis 1325, nach ihm nennet Caspar Jongelinus Notit. Abbat. Ord. Cisterc. einen Abt, Nahmens Barthelmes, von dem aber nichts bekannt.
28. Heinrich 1329, regierte 9 Jahr.
29. Johann, resignirte 1350 nach 15 jähriger Regierung, und starb den 12 November 1352.

30. Jacob, ſtarb 1366 den 1 Febr.

31. Matthes, ſtarb den 13 Auguſt 1381.

32. Firminus Lombard, ſtarb den 16 April 1393.

33. Johann Everardi oder Emerardi, ſtarb den 5 Junii 1415.

34. Jacob le Merchier, bis 1418.

35. Egidius Marotte, ſtarb den 13 Februar. 1437.

36. Johann von Crevecoeur, ward 1440. abgeſetzt.

37. Arnold David oder von Are oder Daret, ſtarb den 8 September 1460.

38. Jacob de Fontanis, reſignirte 1482.

39. Johann von Eſpinoy, reſignirte 1492, und ſtarb noch in dieſem Jahr den 11 July.

40. Johann von Hais oder Air, ſtarb den 7 Auguſt 1498 in ſeinem 40 Jahr.

41. Michael Ciſaire, reſignirte 1512 und ſtarb den 2 July 1522.

42. Thomas von Nobescourt, ſtarb den 28 November 1526.

43. Egidius von Nobescourt, ſtarb den 4 December 1545.

44. Johann Roſet oder von Roſa, ſtarb 1571.

45. Peter Verriere, muſte 1575 abdancken, ſtarb 1579.

46. Melchiſedech du Buiſſon, ſtarb 1590.

47. Andreas Pierrin, ſtarb den 18 Mertz 1610.

48. Heinrich Beauſire oder Borſerac, ſtarb den 19 Februar. 1629.

49. Michael von Alliet oder Dailliet, ſtarb 1658. oder 1659.

50. Alexander Caudron, ſtarb 1673. den 23 Auguſt.

51. Richard Moreno, bis 1720.

52. Andreas Beauvilain ſeit den 18 Jenner 1722.

53. Gerhard Wartelle 1723.

Hübners Politiſche Hiſtorie II Th. p. 518. Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. III. p. 175. u. ff. Dicelii Geograph. Diction. der Niederlande p. 282.

Vaucelles, (Matth.) ein Rechtsgelehrter und Parlaments-Advocat zu Lyon, florirte ums Jahr 1549, und ſchrieb: Traite de peages in ſechs Theilen **La Croix du Maine** Bibl. de Fr. **Verdier** Bibl. Franc.

Vaucelles, (Matth. de) ein gelehrter Buchdrucker und Buchhändler zu Mans in Franckreich, gebohren den 18 Jenner 1507, verfertigte unterſchiedliche Schrifften in gebundener und ungebundener Rede, und ſtarb den 1 Jenner 1578. **La Croix du Maine** Bibl. de Fr. **Verdier** Bibl. franc. Hofmans Lexic. Univ.

Vaucemain, (Hugo de) ein Dominicaner von Auxerre, wo er auch in den Orden getreten, ſtudirte zu Paris in dem Gymnaſio San-Jacobeo, wurde, nachdem er über den Lombardum geleſen, 1300 Magiſter der Theologie, und von 1321. bis 1333 Provincial-Prior von Provence, ſodann aber Ordens-General, und ſtarb zu Avignon um 1341 von dannen ſein Cörper 1378 nach Auxerre gebracht, und allda in der Dominicaner-Kirche vor dem groſſen Altar beygeſetzet worden. Es hat viele literas encyclicas hinterlaſſen, die alleſamt von ſeiner exemplariſchen Frömmigkeit ein Zeugnis ablegen können. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 580. f.

Vauchopius, (Georg) ein Schottländer, hat de magiſtratibus populi Romani geſchrieben, ſo zu Rom 1595. in Druck erſchienen. Fabricii Bibliograph. antiqv. p. 487. und 491.

Vauchoup, ein gebohrner Schottländer. Nachdem **Heinrich** VIII. König von Engelland, ſich dem Gehorſam des Römiſchen Stuhls entzogen, machte der Pabſt, um dadurch einiger maſſen ſein Recht zu erhalten, dieſen Schotten zum Ertzbiſchoff von Armagh in Irrland. Wiewohl er nun nicht mehr als den Titul davon hatte, ſo wohnte er dennoch in ſolcher Qualität der Kirchen-Verſammlung zu Trident bey. Der Ritter **Melwill** erzehlet von dieſem Titular-Biſchoff gar etwas ſonderbares, daß er nehmlich blind geweſen, und nichts deſtoweniger nicht nur die Meſſe geleſen, ſondern auch beſſer, als jemand, die Poſt geritten. Er ſtarb zu Paris 1552. *Memoires of Sir James Melvill.* **De Larrey** hiſt. d'Anglet. T. I. p. 534 708.

Vaucienne, (Pierre Linage de) ſiehe **Linage de Vaucienne**, im XVII Bande, p. 1302.

Vaucieux, (Herr von), Königlicher Frantzöſiſcher Obriſter, worzu er im October 1692 ernennet worden. Heutige Chriſtliche Souverainen in Europa. p. 179.

Vaucluſe, Lat. *Vallis clauſa*, ein kleiner Ort oder Flecken in der Grafſchafft Venaiſien, an der Grentze von Provence. Er hat nur eine einige Gaſſe, wenige Häuſer, und kein Wirthshauß. Ob nun wohl das Hauß des Petrarchä nunmehro wüſte lieget, ſo ſiehet man doch noch unter andern eine Höle davon, ſo man zu einer Ciſtern gebraucht, davon Petrarcha durch einen Gang unter der Erden in der Laurä gegen über gelegenes Hauß hat kommen können. In dem obern Theile dieſes Hauſes ſind nach Anzeigungen von Gemächern darunter eines des Petrarchii Studier-Stube oder Kammer geweſen, von welcher man einen ſehr luſtigen Proſpect hat. Unweit davon ſiehet man mitten auf einem Felſen die Ueberbleibſel eines alten Schloſſes, welches man das Hauß Petrarchä nennet, weil ſich dieſer Poet eine Zeitlang allda aufgehalten, und ſeine meiſten Gedichte daſelbſt verfertiget, ingleichen das Hauß der Laurä, ſo er hoch geliebet hat. Fünfhundert Schritte von dieſem Flecken iſt la Fontaine de Vaucluſe. ein breiter Quell an dem Fuſſe eines ſehr hohen Felſen, zwiſchen andern dergleichen Felſen, woraus viel Waſſer die Felſen herabſtürtzet. Uhſens Geograph. Lexicon. Zeilers Itinerarium Galliæ p. 392. u. ff. Von der Quelle ſiehe den nachſtehenden Artickel.

Vaucluſe, Lat. *Vallis clauſa*, Fr. *la Fontaine de Vaucluſe*, iſt ein Brunnen in den Thälern der Grafſchafft Venaiſin, ohngefehr eine Meile von dem Gebiete von Gorbes in Provence. Er läufft aus einer ſehr groſſen Höhle, ſo tief, als irgends eine andere Quelle lauffen kan, unten an einem Berge, um welchen rund umher ſehr viel kleinere Brunnen ſind, welche ſo viel Waſſer zuſammen bringen, daß der Fluß Sulga, welchen man jetzo Sorgues nennet, daraus formiret wird; weswegen Petrarcha die Quelle reginam fontium, oder die Königin der Brunnen nennete. Es giebt darinnen ſehr viele Forellen, Krebſe und andere Fiſche. Dieſer Brunnen iſt ſonderlich daher berühmt worden, weil Franciſcus Petrarcha nahe dabey ſich aufhielt, als er um das Jahr 1330 ſeine Wercke ſchrieb. Wie man denn auch zu deſſen lincken Hand einige alte verfallene Gemäuer findet, welche man insgemein vor das Haus hält, darinnen er gewohnt haben ſoll. Bouche Chorogr. de Prov. Zeilers Itinerar. Galliæ p. 392. u. ff.

Vaucluſe, (Peter von) oder *à Valle clauſo*, iſt ein angenommener oder erdichteter Nahme, unter welchem ſich Theophylus Raymund verſtecket hat. Baylens Critiſch-Hiſtor. Wörter-Buch I Th. p. 461. Siehe übrigens den Artickel: Raynaud (Theophilus), im XXX Bande, p. 1183. u. ff.

Vaucoleur, Stadt, ſiehe Vaucouleur.

Vaucoleurs, Stadt, ſiehe Vaucouleur.

Vau le Comte, ein Caſtell in der Iſle de France, dem Marſchall von Villars gehörig.

Vaucouleur, oder Vaucoleur, Vaucouleurs, Vaucoleurs, Lat. *Vauculeriæ*, *Valcoleria*, *Valculeriæ*, *Vallis coloris*, eine in etwas befeſtigte Stadt in Lothringen, in dem Hertzogthum Bar, drey Meilen von Toul an der Maaß gelegen. Sie hat ein beſonders Gebiete, welches König Robert dem Hertzoge Johann von Guiſe, aus dem Lothringiſchen Hauſe, 1335 abkauffete, weil es ein wichtiger Paß nach Deutſchland iſt. Man kan da noch die groſſen Grentz-Steine ſehen, welche um eben dieſe Zeit auf Befehl König Roberts und Kayſer Heinrichs da ſind geleget worden. Nahe bey dieſer Stadt und in dem Gebiete hat ehemahls das Dorff Damremy gelegen, woher das Orleaniſche Mädgen, Pucelle d'Orleans, Johanna d'Arc, geweſen, welcher Carln VII, König in Franckreich wieder die Engelländer beſchützet. Meliſſantes Geogr. noviſſ. T. I, p. 391. Hübners vollſtändige Geographie I. Th. p. 944.

Vaucouleurs, Stadt, ſiehe Vaucouleur.

Vaucrenan, (Marquis von), wurde im Jahr 1731 von dem Frantzöſiſchen Hofe zum Ambaſſadeur nach Turin ernennet. Im Jahr 1734 befand er ſich noch als Frantzöſiſcher Ambaſſadeur am Sardiniſchen Hofe, von da er aber zurücke geruffen wurde, um in gleicher Qualität nach Madrit zu gehen, wo er den 20 September gedachten Jahres auch anlangete. Genealogiſcher Archivarius des Jahrs 1731. p. 149; wie auch des Jahres 1734. p. 680. und 688.

VAUCULERIÆ, Stadt, ſiehe Vaucouleur.

Vaud, le Pais de Vaud, Landſchafft, ſiehe Wadt.

Vaud, (Johann), ſiehe Vaudius.

Vaud, (le Pais de), Landſchafft, ſiehe Wadt.

Vaudelin, (Aegidius), ein Auguſtiner-Mönch, gab 1715 Inſtructions chretiennes, miſes en orthographe naturelle, pour faciliter au peuple la ſcience du ſalut, heraus, wovon man im *Journal des Savans* 1715. menſ. Septemb. Art. V. und im Januar. *du Journal des Savans* 1716 eine Recenſion findet. Mylius in Biblioth. Anonym. & Pſeudonym. P. I. p. 443.

Vaudemont, Valdemont, Lat. *Mons Vadanus*, *Valdemontium*, vor Alters *Vadoni mons*, oder *Valdous mons*, ein Flecken und Schloß in Lothringen, welches den Titul eines Fürſtenthums führet. Es lieget zwiſchen der Moſel und der Maas, auf einer Höhe, ohngefehr 5 Meilen von Toul und 6 Meilen von Nancy gegen Mittag und kaum zwey Meilen von Mirecourt. In dem 11 Jahrhundert gehörte es, als eine Grafſchafft, Gerharden, Hertzoge von Lothringen, nach deſſen Tode aber würde es ſeinem jüngſten Sohne, Gerharden, zu Theil. Dieſer ſtund, gleichwie einige ſeiner Nachkommen, wegen dieſer Grafſchaft unmittelbar unter dem Kayſer; allein im Jahr 1200 erklärte ſich Hugo, Graf von Vaudemont, durch einen ſolennen Actum vor einen Vaſall der Gräfin Blancen von Troyes, und ihres Sohns Theobalds, wiewohl mit Vorbehalt der dem Grafen von Bar ſchuldigen Treue, deſſen Vaſall er ſchon damahls war. Deſſen Sohn war Heinrich I, Graf von Vaudemont, und dieſes ſein Sohn war Heinrich II, Graf von Vaudemont, welcher mit Helſenda den Vergy, Heinrichen III, Grafen von Vaudemont, zeugete. Selbiger erzielte in der Ehe mit Margareten, Herzogs Friederichs III in Lothringen Tochter, Heinrichen IV. und Margarethen. Dieſer Heinrich IV, Graf von Vaudemont, ſtarb nach Anfange des vierzehenden Jahrhunderts ohne Erben, und ward alſo ſeine Schweſter Margarete Erbin von Vaudemont. Durch dieſe kam die Grafſchafft Vaudemont an ihrem Gemahl, Anshelmen Herrn von Joinville. Der aus dieſer Ehe erzeugte Sohn, Heinrich V, Graf von Vaudemont und Herr von Joinville, hatte von ſeiner Gemahlin, Marien von Luxemburg, nur eine eintzige Tochter, Nahmens Margaretha, welche Vaudemont und Joinville ihrem dritten Gemahl, Friederichen Hertzogen von Lothringen, des Hertzogs Carls I, Bruder, zubrachte, und mit ihm Antonen, Grafen von Vaudemont und Joinville, zeugte. Derſelbe erheyrathete mit Marien, einer Tochter Johannes VII, Grafens von Harcourt, die Grafſchafften Aumale und Mayenne, wie auch die Herrſchafft Elboeuf, und zeugte mit ihr Friederichen II, Grafen von Vaudemont, welcher ſich mit Jolanthen, einer Tochter Renatus I von Anjou, Titular-Königs von Neapel, und Hertzogs von Lothringen, vermählte, und dadurch die gantze Lothringiſche Erbſchafft auf ſein Haus brachte. Siehe Lothringen, im XIIX Bande, p. 511. u. ff. Nach dieſem haben die Hertzoge von Lothringen meiſt ihren jüngern Printzen den Titul:

Grafen

Grafen von Vaudemont gegeben: Nicolaus, Graf von Vaudemont, darnach Hertzog von Mercoeur, Antons, Hertzogs von Lothringen jüngster Sohn, der 1519 gebohren, starb den 23 Jenner 1577. Franz, Graf von Vaudemont, des Hertzogs Carls II von Lothringen jüngster Sohn, so den 27 Febr. 1571 das Licht der Welt erblicket, starb den 15 October 1632. In dem 17 und 18 Jahrhunderte führte Carl Heinrich des Hertzogs Carls IV von Lothringen Sohn, den Titel eines Printzens von Vaudemont. Er war den 24 Febr. 1649 von Beatrix von Cussance, einer Wittwe Eugen Leopolds, Printzens von Cantacroix gebohren, wurde aber vor einen natürlichen Sohn erkläret, und gieng in Franckreich 1723 mit Tode ab, siehe ein mehrers von ihm in dem nachfolgenden, von ihm besonders handelnden Artickel. Sein Sohn, Carl Thomas, Printz von Vaudemont den ihm Anne Elisabeth, Hertzogs Carls III von Elboeuf Tochter, den 7 Mertz 1670 gebohren, gesegnete den 11 May 1704 zu Ostiglia in Italien das Zeitliche. Im Jahr 1720 hat Paris von Montmartel in Franckreich, Vaudemont käufflich an sich gebracht. Uebrigens ist hier noch besonders von dem Hause Lothringen anzumercken, daß der Erb-Printz allemahl Graf von Vaudemont, und so lange er noch unvermählt gewesen, auch Marggraf zu Pont a Moußon geheissen, nach der Vermählung aber den Tittel eines Hertzogs zu Baar geführet. Allgemeine Chron. XII Band p. 366. Pfeffingers Merckwürdigkeiten des 17 Jahrhunderts p. 124-558 und 309. Historie von Lothringen I Th. p. 16. Genealogiophili jetztlebende Häupter Franckreichs p. 302. u. ff. Genealogischer Schau-Platz des jetztherschenden Europa p. 83. Europ. Herold Cap. II. *Etat de Fr.* T. II. p. 168. *Descript. Hist. de Fr.*

Vaudemont, Cardinal von) siehe Carolus II, von Lothringen, im V Bande, p. 1096.

Vaudemont, (Carl, Graf von) Cardinal, siehe Carolus II von Lothringen, im V Bande, p. 1096.

Vaudemont, (Carl Heinrich Printz von) Graf von Bichs, Saarwerden, Falckenstein und Wabheim, Freyherr von Flobeque, Leßines, Ninove und Wavre, ein Sohn des bekannten Hertzogs Carls III von Lothringen, den er mit seiner andern Gemahlin, Beatrix von Cussance der Wittwe Leopolds, Printzens von Cantacroix in Franckreich gezeuget, und die ihn den 24 Febr. 1649 gebohren. Weil aber der Pabst in diese Heyrath niemahls willigen wollen, nachdem des gedachten Carls III erste Gemahlin, die er verstossen hatte, noch am Leben war, so wurde Carl Heinrich vor einen natürlichen Sohn erkläret, und Printz von Vaudemont genennet. Derselbe begab sich in Kriegs-Dienste, und commandirte 1666 und 1668 die Lothringischen Truppen, wieder Pfaltz in dem Wildfang-Streit; trat hierauf in Königliche Spanische Dienste, da er sich 1674 bey Seneff tapffer gehalten, und sich hernach so glücklich in der Frey-Grafschafft Burgund einpracticiret und Besancon vertheydiget, daß auch der König von Franckreich selbst ihm wegen seiner Tapfferkeit für sich den freyen Abzug gestattet, daher er über Paris in Spanien gereiset, und daselbst 1675 zum Grand von Spanien, Ritter des Güldenen Vließes und Kriegs-Rath erkläret worden. Im Jahr 1693 erhielt er das Commando über die Spanische Armee in den Niederlanden, schlug die Frantzösische Armee 1695 unter dem Villeroy bey Mecheln, und bekam darauf 1698 von König Carln II das Gouvernement von Mayland, wurde auch von ihm im December 1699 zum Staats-Rath ernennet. Als nun die Frantzosen nach König Carls II in Spanien Tode aller Orten Besitz nahmen, so ward der Printz von Vaudemont der es mit Philippen V hielte, in dem Mayländischen Gouvernement bestätiget, und bemühete sich nachgehends dem Hause Oesterreich, von welchem er doch ehemahls und sonderlich bey den unruhigen Zeiten seines Vaters viele Gnade genossen, allen möglichen Abbruch zu thun. Als aber endlich 1707 die Frantzosen aus gantz Italien vertrieben wurden, muste sich dieser Carl Heinrich nach Franckreich retiriren, allwo er den 14 Jenner 1723 mit Tode abgegangen, nachdem er mit seiner Gemahlin, Anne Elisabethen, einer Tochter Hertzogs Carls III von Elboeuf, mit der er sich den 17 April 1669 vermählet, einen Sohn, Carl Thomas, gezeuget, von dem der nachfolgende Artickel handelt. Genealogiophili jetztlebend: Häupter Franckreichs p. 302 u. f. Ludovici in dem Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geschichte des 18 Jahrhunderts, II Th.

Vaudemont, (Carl Thomas, Printz von) General der Cavallerie der Kayserlichen Trouppen, Oberster eines Cüraßirer-Regiements, und Ritter des güldnen Vließes, war der eintzige Sohn des vorstehenden Carl Heinrichs, Printzens von Vaudemont, und den 7 Mertz 1670 gebohren. Ums Jahr 1689 begab er sich in Kayserliche Kriegs-Dienste, 1691 überbrachte er die Zeitung wegen des Sieges bey Salanckement nach Wien. Im Jahr 1696 führte er acht Regimenter aus Siebenbürgen der Kayserlichen Armee zu, und im gedachtem Jahre ward er im Treffen mit den Türcken bey Olasch verwundet. Im Jahr 1697 überrumpelte er Tockay und ließ alles darnieder machen, gleich darauf eroberte er Potack mit stürmender Hand, hernach überbrachte er die Zeitung von dem erhaltenen Siege bey Zenta, und ward vom Kayser zum General der Cavallerie erkläret. Im Jahr 1700 gieng er in Italien zu Felde, und das Jahr darauf that er einen glücklichen Streif, indem er mit 300 Pferden und 300 Hussaren den 31 Octobr. über die Adda gieng, und bey anbrechendem Tage bey Tracassano, Albignano, und Cassano, das Dragoner-Regiment von Montroy, ein Theil von dem Valdisuendischen, und zwey Trouppen von dem Cupolischen Regiment zu Pferde überfiel, davon bey 500 niedermachte, 80 gefangen nahm, den Montroy nebst seinem Major aus den Betten aufhub, und mit eilf Standarten, ein paar Kessel-Paucken und 500 Pferden, nebst einen grossen Theil der feindlichen Bagage zurück kehrte. Sein Hauptabsehen aber soll gewesen seyn, seinen eigenen Vater, so sich bey diesem Detachement befunden, aufzuhe-

ben; welchen er auch bekommen hätte, wenn derselbe nicht im Schlaf-Rocke bey Zeiten entflohen wäre, welcher Affront den Vater, als damahligen Gouverneur von Mayland, dermassen geschmertzet, daß er theuer geschworen, seinen Sohn nimmermehr deswegen zu pardonniren, dahero er auch nachgehends bey der ersten Action die Stücke auf ihn und sein Regiment richten lassen. Den 4 Novembr. brachte er sein Detachement wieder ins Lager, und berichtete zugleich, daß die Feinde denselben Tag, da er ihnen den glücklichen Streich versetzet, vor grosser Furcht etliche tausend Säcke mit Mehl und Getreyde, bey Vavaro in die Adda geworffen, ingleichen daß in der Stadt Mayland selbst eine grosse Confusion entstanden. Im Jahr 1703 schlug er die bey Stratella postirten Frantzosen mit 2000 Mann, und nahm den commandirenden General gefangen. Hierauf setzte er seinen Marsch nach Voghern fort, allwo sie Ueberfluß und Vorspannung fanden. Es ließ sich zwar Tesse allhier sehen, er hatte aber keine Lust sich mit ihm zu schlagen, sondern wieche über den Poo. Hierauf commandirte er 1704 in dem Mantuanischen, nachdem der General **Trautmannsdorf** wegen einer Kranckheit das Commando aufgeben muste. Dieses Printzens erste Verrichtung war, daß, weil er sahe, wie Revere schwerlich bey einer starcken Attaque würde zu behaupten seyn; der Groß-Prior aber darauf umgieng solches wegzunehmen, er die meiste Mannschafft aus diesem Orte zog, und die Communication von Ostiglia mit andern Orten zu unterhalten suchte. Mitten aber unter diesen Veranstaltungen, bekam der Printz ein hitziges Fieber, welches den 12 May 1704 seinem Leben zu Ostiglia ein Ende machte. In dem **Leben Kaysers Leopolds** wird ihm dieser Cha„racter beygelegt: „Er war behertzt mit einer tem„perirten Hitze, verständig ohne Affectation, hasse„te sein eigenes Interesse um seiner Treue gegen den „Kayser nachhängen zu können. Er liebte den „Krieg über alles, und wendete darinne den mög„lichsten Fleiß an, zum Zwecke zu kommen, wie er „denn ohne Zweiffel einer der grösten Capitaine „worden wäre, wofern er länger hätte leben sollen. **Menckens** Leben Leopolds p. 752 u. f. **Ricauts** Ottoman. Pforte Part. I. **Gaubens** Helden- und Heldinnen-Lexicon p. 1665 u. ff. **Ludovici** in dem Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geschichte des 18 Jahrhunderts, II Th.

Vaudemont, oder **Gringore**, (Peter) ein beliebter Frantzösischer Poete und Redner, lebte 1500 als Herold am Lothringischen Hofe, und schrieb:

1. Notables enseignemens.
2. Adages & Proverbes.
3. Les folles entrepriſes.
4. Les menuz propos de mere ſotte.
5. Paraphraſe & devote expoſition ſur les VII. pſeaumes penitentielz du Royal prophete David mis en vime Françoiſe, Paris 1541 in 16.
6. Heures de notre Dame à l' uſage de Rome, ebenfalls in Frantzösischen Versen, ebend. 1544 in 8.

La Croix du Maine Bibl. de Fr. **Verd.** Bibl. Franc.

VAUDEMONTENSES COMITES, siehe **Vaudemont**.

Vaudenburg, (Heinrich Franciscus) lebte zu Ausgange des 16 und Anfange des 17 Jahrhunderts als Bischoff von Gent, worauf er 1615 zum Ertz-Bischoff von Cambray erhoben ward. **Bucelin** German. Sacr. Part. I. p. 60. **Peſſingers** Merckw. des 17 Jahrhunderts p. 552.

VAUDEROUTE, heißt im Deutschen so viel als die **Flucht**, oder **Zerstreuung** der Kriegs Völcker. Daher S'ENFUIR à VAUDEROUTE so viel heisset, als **in Unordnung die Flucht nehmen.**

Vaudevil, stund 1740 in Frantzösischen Diensten, und war um dieses Jahr Brigadier. **Ranfts** Genealogisch-Historische Nachr. I Band, p. 1022.

VAUDEVILLES, **Gassenhauer**, sind in Franckreich eine gewisse Art melismatischer Oden oder Lieder mit vielen Strophen, die zwar eigentlich zum Singen gesetzt, doch auch bisweilen zum Spielen und Tantzen gebraucht werden. Man giebt sonst diesem Worte eine verschiedene Bedeutung und Abstammung und heisset 1) nach einigen so viel als: *Qui va par la ville*, Cantilena de trivio, ein gemeines Gassen-Lied. 2) Nach andern, so viel als: *Voix de Ville*. 3) Aber, und zwar nach des **Menage** Dictionaire Etymologique, ist es ein aus *Vaudevire* corrupte erwachsenes Wort, und bedeutet eine Art alter Lieder, so ein Tuchwalcker aus der Stadt Vire in der Normandie, Nahmens **Olivier Baſſelin**, erfunden, und welche zu erst an einem nahe bey nur gedachter Stadt liegenden Orte Vaudevire genannt, gesungen worden. **Trichters** Exercitien-Lexicon p. 2855.

Vau-Dieu, Abtey, siehe **Val-Dieu**, im XLVI Bande, p. 176.

Vaudius, (Johann) gab 1595 zu Hannover Libros II. Quæstionum Juris Civilis heraus.

Vaudocure, eine Stadt und Festung in Campagne unweit Langres gelegen.

VAUDOIS, siehe **Waldenſer.**

Vaudois, (**Thal des**) oder **das Thal des Barbets**, wird eine Gegend um die Stadt Fenestrelles in Brianconnois in Ober-Dauphine genennet. **Meliſſantes** Geographie I Theil, p. 345.

VAUDOISIE, siehe **Waldenſerey.**

Vau-la-douce, Abtey, siehe weiter unten **Vaux-la-douce.**

Vaudrai, **Vaudray**, **Vaudrey**, (Graf von) stund als Marechal de Camp oder General-Major 1735 in Königlichen Frantzösischen Diensten und stund unter dem Commando des Marschalls von Coigny, worauf er 1738 zum Inspector der Cavallerie ernennet ward. Hierauf hat er unter des Marschalls von **Maillebois** Commando als

General-Lieutenant 1741 und 1742 commandirt. Genealogisch-Historischer Archivarius, 1735 p. 606. 1738. p. 737. Genealogische Historische Nachrichten, III Band, p. 635. IV Band, p. 560.

Vaudray, (Graf von) siehe Vaudrai.

Vaudre, (Herren von) siehe unter Hautefort, in den Supplementen zu diesem Lexico.

Vaudret, Lat. *Voudretium*, ein Flecken in der Grafschafft Hennegau, in den Spanischen Niederlanden, nicht weit von Binche gelegen.

VAUDRETIUM, Flecken, siehe Vaudret.

Vaudrevange, Stadt, siehe Walderfingen.

Vaudrevil, (Marquis von) befand sich 1743 als Capitain der Frantzösischen Garde in der Schlacht bey Dettingen, und ward starck verwundet, anfangs aber gar unter die Todten gezehlet. Er solte hierauf bey der Armee des Marschalls von Noailles zu stehen kommen, um die Stelle als General-Major an statt des Herrn von Chabannes, der an seiner empfangenen Wunde lange Zeit Kranck lag, zu bekleiden; man hat aber von ihm weiter keine Nachricht erhalten. Genealogisch-Historische Nachrichten, V Band, p. 508 und 536.

Vaudrey, (Graf von) siehe Vaudrai.

Vau-Le-Duc, oder Hertzogenthal, Abtey, siehe Herzogendale, im XIII Bande, p. 1868.

VAUDUM, Landschafft, siehe Wadt.

Vaudurant, (Herren von) siehe unter Matignon, im XIX Bande, p. 2072 u. ff.

Vaudus, (Joh.) siehe Vaudius.

Vaudutz, eine Stadt und Schloß, siehe Vaduz.

Vauge, (Montagne de) ein Gebürge, siehe Vogesisches Gebürge.

Vaugelas, (Claude Favre Herr von) ein Freyherr von Peroges, Hofmeister des ältesten Sohns von dem Fürsten Thomas, und eine grosse Zierde der Frantzösischen Academie, in welche er vom Cardinal Richelieu aufgenommen ward. Er war des berühmten Präsidenten Antons Faber von Chambery Sohn, es ist aber falsch, was einige berichten, daß er der 16 Sohn seines Vaters gewesen. Pelisson, nennet ihn den sechsten, sein Vater aber selber meldet in seinem Testamente, daß er unter seinen fünf Söhnen, die er wenigstens damahls hatte, der andere sey. Bey dem Hertzoge von Orleans war er anfangs Cammerjuncker, nachgehends aber Cammerherr. Man sagt, daß er nur fast alzuhöflich gewesen, indem er öfters in einer vorgelegten streitigen Frage gar keine Parthie nehmen wollen, damit er niemand beleidigen möchte. Von seinem Vater stehet unter Faber, (Anton) im IX Bande, p. 11 u. f. ein eigner Articul. Auf die Poesie hatte er sich mit grossem Fleisse gelegt, und als er sich zu Rom aufhielt, machte er mit dem Herrn von Mezirtac, einem der geschicktesten Männer des 17 Jahrhunderts, eine grosse Menge Italienischer Verse um die Wette. In der Väterlichen Theilung erhielt Vaugelas, die Herrschafft Peroges in Bresse, welche ihm aber nicht gar viel eintrug. Er hatte daneben eine Pension von 2000 Pfund, welche der König Heinrich IV seinem Vater deshalben verordnet, weil er die Vermählung zwischen dem Hertzog von Savoyen und der Printzeßin Christine vermittelt hatte, so aber sehr schlecht einlief. Er kam sehr jung an den Frantzösischen Hof, wurde bey dem Hertzoge von Orleans Cammerjuncker, und folgte auch demselben, als er sich aus dem Königreiche begab. Letztlich wurde er Hofmeister über des Printzen Thomas von Savoyen Kinder. Ohngeachtet er überall nicht wenig ästimiret wurde, hatte er doch nicht viel zum besten. Der Cardinal Richelieu brachte ihm die richtige Liefferung obiger 2000 Pfund zuwege, um ihm dadurch unter die Arme zu greiffen, daß er das Wörterbuch der Frantzösischen Academie vollenden helffen möchte. Dieser sagte einstens im Schertz zu ihm: Mein Herr, ihr werdet das Wort Pension in eurem Wercke nicht vergessen; nein antwortete er hierauf, ich will solches nicht vergessen, und noch vielweniger das Wort Reconnoissance oder Erkenntlichkeit. Seine Anmerckungen von der Frantzösischen Sprache, und seine Uebersetzung des Quintus Curtius, über welcher letztern Arbeit er 30 Jahr zugebracht hat, werden fast von jederman werth gehalten. Doch wollen ihn einige bey seiner Uebersetzung des Curtius verschiedener unverantwortlichen Verdrehungen, Auslassungen und Veränderungen beschuldigen. Herr Bayle tadelt ihn auch, daß er einige Zeitlang ein strafbares Vorurtheil für die Römische Historie des Coeffereau gehabt, und gesagt: Daß ausser der Römischen Historie eben so wenig Heyl wäre, als ausser der Römischen Kirche. Doch lobt er ihn an einem andern Orte, daß er nur diejenige Schreibart billige, welche alle, auch die geringsten Zweydeutigkeiten ausschliesset. Er starb, wie Guichenon anmercket, nicht 1649 sondern im Febr. 1650 ohngefehr im 65 Jahre seines Alters, indem man nicht eigentlich sagen kan, wenn er gebohren worden. Sein hinterlassenes Vermögen soll nicht einmahl zugereicht haben, die Gläubiger zu bezahlen, vor denen er sich einst in einen Winckel versteckt hat. Seine Lebensbeschreibung findet man in des Abts Oliver Histoire de l'Academie Françoise. Patin Lettre 31. Pelisson Hist. de l'Acad. Franc. T. I. Beytrag zu den Leipz. Gelehrten Zeitungen, I Th. p. 127. Rühlens Naudæana & Patiniana, p. 241. Baylens Historisches und Crit. Wörter-Buch, II Th. p. 390 und 412. III Th. p. 391.

Vaugesische Gebürge, ein Gebürge, siehe Vogesisches Gebürge.

Vaughan, ein berühmtes Geschlechte in Irrland, welches etliche 100 Jahr zu Trawcoad in der Grafschafft Cardigan seinen Sitz gehabt hat. Johann Vaughan, Ritter, war 1673. Lord Ober-Richter im Hof der gemeinen Klagen, und hinterließ Eduarden, dessen Sohn Johann Vaughan den 25 Junius 1695 von Wilhelmen III. zum Vicomte und Baron von Lisburne in der Grafschafft Antrim, erhoben, auch 1715 zum Lord-Lieutnant und Custos Rotulorum der Grafschafft Cardigan verordnet wurde. Er starb 1721

und hinterließ von Mallet Wilmot, einer Tochter Johannes, Grafens von Rocheſter, **Johann Vaughan**, welcher 1728 Lord-Lieutnant und Cuſtos Rotulorum war. Seine erſte Gemahlin, des Ritters Johann Bennet Tochter, ſtarb 1723 worauf er ſich 1725 mit einer Tochter des Capitains Hill verehlichte. In den vorigen Jahren lebte **Gwin Vaughan**, welcher 1741 einer von den funfzehn Commiſſarien ward, welchen die Direction der Zölle und anderer Einnahmen in Groß-Britannien anvertrauet worden. *The Irish comp.* p. 204. Ranffts Genealogiſch-Hiſtoriſche Nachrichten, III Band, p. 1076.

Vaughan, (Edmund) gebohren 1609 in Londen, wurde Rector zu Pichford in Northamptonshire, muſte um Carls I. willen viel ausſtehen, ſtarb den 2 Febr. 1670 und beſchrieb das Leben **Thomas Jackſon** ꝛc. Wood Athen. Oxon.

Vaughan, (Eduard) der Rechte Doctor, Präbendarius zu Brounsbury, Canonicus und Schatzmeiſter in der Dom-Kirche zu St Paul in Londen, wie auch nachmahliger Biſchoff zu Lambeth. Er lebte zu Ende des 15 und Anfange des 16 Jahrhunderts und erhielt dieſes Bißthum durch Hülffe Johann Colberts, ordentlichen Predigers des Königs von Engelland, worauf er den 22 Julius 1509 von Richarden, Biſchoff von Londen, und andern zum Biſchoff von St. Davids geweyhet wurde. Man hatte dieſen D. Vaughan als einen groſſen Wohlthäter zu St Paul in Londen verehret, indem er das Haus, wo der Biſchoff reſidirte, wieder aufbauete, und zur Zeit der Theurung Korn und Getreyde unter die Armen in Londen austheilete. Er ließ auch ſeine Neigung das gemeine Beſte zu befordern zu Wales ſehen, woſelbſt er die Häuſer und Capellen, die zu dieſem Biſchöfflichen Sitze gehörten, vortreflich wieder aufbauen und ausbeſſern ließ. Knights Leben Johann Colets, p. 217 u. f.

Vaughan, (Heinrich) Magiſter der freyen Künſte, und ein beliebter Prediger zu Oxford, von Cathle in Engelland, war 1616 gebohren, ſtarb 1661. und ließ Predigten, Oxford 1644. und Streitſchrifften von der Kinder-Taufe, ingleichen eine Sammlung von auserleſenen Gedichten, Londen 1651 in 8. Wood Athen. Oxon. Witte Diar.

Vaughan, (Joh) ein Rechtsgelehrter in Engelland und guter Freund des Seldenus, war den 14 Septembr. 1608. gebohren. König Carl II. machte ihn zum Ritter, und ſetzte ihn in verſchiedene Aemter. Er ſtarb den 10 Decembr. 1674. und ließ ein juriſtiſches Werck in Engliſcher Sprache unter dem Titul: Reports and Arguments &c. Wood Athen. Oxon.

Vaughan, (Richard) ein gelehrter und exemplariſcher Doctor der Theologie in Engelland, ſtudirte zu Cambridge; wurde bey der Königin Eliſabeth Hof-Prediger, hernach Biſchoff zu Bangor, folgends zu Cheſter, endlich 1604 zu Londen, und ſtarb 1607. Freher Theatr. Eruditor. Godwin, de Præſul. Angl. Pfeffingers Merckw. des 17 Jahrhunderts, p. 76.

Vaughan, (Robert) ein Engelländiſcher Antiquarius, war 1592 aus einer alten und vornehmen Familie in Merionetshire gebohren, und zog 1612 auf die Univerſität Oxford, woſelbſt er ſich in der Philoſophie geübet. Nachmahls begab er ſich zu ſeinem väterlichen Erbgut nach Hengherſt, und befliſſe ſich inſonderheit, die Antiquitäten und Hiſtorien ſeines Vaterlandes Wallis zu unterſuchen; wie er denn auch in dieſem Stück der Wiſſenſchafft einen guten Nahmen erlanget. Er ſtarb zu Hengherſt 1666. als er das Amt eines Friedenrichters bekleidete. Seine gedruckten Schrifften ſind:

1. British antiquities revived, Oxford 1622.
2. Pedigree of the Earl of Carbury, ebend. 1622.
3. Account of the five tribes of Cambria, ebend. 1622.
4. Einige Brieffe an den Ertz-Biſchoff Uſſerius, welche in der Sammlung der Brieffe des Uſſerius vorkommen.
5. Eine Lateiniſch überſetzte Chronick, welche etwa vor 400 Jahren in Walliſcher Sprache, von einem unbekannten geſchrieben worden. Dieſe ſtehet in Humfred Lewyd, Britannicæ Deſcriptionis Commentariolo, Londen 1733.

Wood Athen. Oxon. Tom. II. Wittens Diarium Biograph. Leipziger Zeitungen von Gelehrten Sachen, 1733. p. 385 u. f.

Vaughan, (Thomas) ein Chymicus, Philologe und Philoſophe, von Newton in Engelland, hatte in dem Collegio Jeſu zu Oxfort ſtudieret, und war erſtlich eine geiſtliche Perſon und Rector der Kirchen zu St. Bridget; danckte aber in der damahligen Unruhe ab, wendete ſich nach Oxfort, und trieb die Chymie. Er folgte dem Cornel. Agrippa, welchen er ſehr hoch ſchätzte, hielt es mit denen Roſen-Creutzern, und verwarf des Ariſtoteles und Carteſius Philoſophie gäntzlich. In ſeinen Schrifften nennete er ſich **Eugen Philalethes**, ſtarb zu Albury in Oxfordshire den 27 Febr. 1666 und ließ:

1. Anthropoſophiam theomagicam.
2. Animam magicam abſconditam.
3. Magiam adamicam; Dieſe drey Schrifften hat man auch beyſammen unter folgende Titel: Magia Adamica oder das Alterthum der Magie, als derſelben von Adam an herabwärts geleitete Erweiſung, Leipzig u. Hof, 1735 in 8. dem zugleich beygefüget, Antropoſophia Theomagica, das iſt eine Rede von der Natur des Menſchen und ſeinem Zuſtande, nach dem Tode ꝛc. desgleichen Anima Magica, oder eine Rede von dem allgemeinen Geiſte der Natur.
4. Lumen de Lumine.
5. Aulam Lucis.
6. Diſſ. de aquis orientalibus ſ. de fonte abſcondito, cujus aquæ ex igne prorumpunt radiosque ſolares & lunares ſecum vehunt, in Engliſcher Sprache, Lond. 1655.
7. Famam & confeſſionem confratriæ roſeæ crucis, ebend. 1652. überſetzte auch Henr. *Nollii*, clavem chymicam ad aperiendum & claudendum ſ. doctrinam veram corruptionis & generationis, 1656 in 4.

Wood Athen. Oxon. Wittens Diarium Biograph. Ann. 1665.

Vaughan,

Vaughan, (Wilhelm) ein Doctor der Rechte und Lateiniſcher Poete, von Golden Grove in Engelland, war 1577 gebohren, gieng nach der Americaniſchen Landſchafft Britanniola, und lebte daſelbſt bis um das Jahr 1628. Man hat von ihm:

1. Εφωτοπαίγνιον pium continens Canticum Canticorum & aliquot Pſalmos.
2. Varia poemata de Sphærarum origine.
3. Im Engliſchen Aureum vellus, ſeu de erroribus religionis & vitiis regni.
4. The Golden Grove moralized in 3 Büchern, Londen 1680 in 8.

Wood Athen Oxon.

Vaughan, (Wilhelm) ein Engliſcher Medicus, lebte zu Anfange des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb:

1. Directiones Sanitatis.
2. Curationem Americam. &c.

Ein anderer Medicus gleiches Nahmens, gab eine Diſſert. de febre continuata heraus. **Wood** Athen. Oxon.

Vaughion, (Graf von) war in der andern Helffte des vorigen Jahrhunderts ein Mitglied des Staatsraths in Franckreich, und erſchoß ſich 1693 mit einem Piſtol. Die heutigen Souverainen in Europa p. 153.

Vaugion, (Herr de la) Frantzöſiſcher Abgeſandter an dem Hofe zu Madrit, muſte 1683 den Herrn Villars in dieſer Bedienung ablöſen. Sein Einzug war zwar prächtig, der Zutritt zu dem Könige mit gewöhnlichen Ceremonien zugelaſſen, und die ertheilte Antwort ſeinem Vortrage gemäß eingerichtet: Allein wegen der inzwiſchen in Franckreich auf die Niederlande, Brabant und Catalonien gemachten groſſen Zurüſtungen, und abgeneigter Erfüllung der Spaniſchen Anfoderungen, konnte er keine Gelegenheit wohl finden, vieles zum Vortheil ſeines Hofes auszuwürcken. Pfeffingers Hiſtorie des Braunſchweig-Lüneburgiſchen Hauſes III p. 457.

Vaugiron, (Abt von) Archidiaconus und Groß-Prior der Diöces von Angers, ſuccedirte 1731 dem Biſchoffe von Angers **Michael Poncet de la Riviere** im Bißthum. Er war ein groſſer Vertheidiger der Conſtitution Unigenitus, ohne welche Qualität damahls vor keinen Geiſtlichen in Franckreich Heyl zu hoffen war. Europäiſche *Fama* XXVIII Th p. 661.

Vaugrenan, (Marquis von) ward 1731 im October zum Königlichen Frantzöſiſchen Ambaſſadeur an dem Hofe zu Turin ernennet, wo er ſich in dieſer Qualität einige Jahre befunden. In der Zeit ſtarb 1733 ſeine Gemahlin, eine gebohrne Holländerin aus dem vornehmen Geſchlechte derer von Sallengre. Sie heyrathete zuerſt den Lord **Whithworth**, Grafen von **Galloway**, Großbritanniſchen Geſandten in Holland, und hernach auf dem Friedens-Congreß zu Cambray. Nach deſſen erfolgtem Ableben vermählte ſie ſich 1729 im Haag mit dem Marquis von **Vaugrenan**. Sie hatten ihre Ehe zwar vergnügt, aber ohne Kinder geführt. Der Marquis verlohr durch ihren unvermutheten Hintritt nicht nur eine ſchöne Gemahlin ſondern auch 60000 Livres jährliche Renten. Im Jahr 1734 ward der Marquis von **Vaugrenan** zum Ambaſſadeur an dem Hofe zu Madrit ernennet, langte aber den 20 Sept. zu Madrit an, während der Zeit der Herr de **la Baune** das Frantzöſiſche Intereſſe beſorgte. Er ward aber von dar bald zurück beruffen, und an den Sardiniſchen Hof als Geſandter geſchickt, wo er bis 1737 dieſen Poſten verwaltet hat, da er im Mertz wieder zurück kehrete. Im Jahr 1738 meldete man, daß er zum Geſandten an den Rußiſch-Kayſerlichen Hof erſehen worden wäre, allein der Marquis von **Chetardie** muſte dieſe Verrichtung an ſeiner Stelle über ſich nehmen, welcher den 6 Auguſt 1739 von Paris nach Petersburg würcklich abgieng. Es war zwar an dem, daß der Marquis von **Vaugrenan** anfangs hierzu beſtellet war; weil er aber zu ſolcher Geſandſchafft mehr Koſten foderte, als man zu geben geſonnen war, und er ſich deswegen mit dem General-Controleur **Orry** überworffen, ward er um ſo viel mehr dieſes mahl zurücke geſetzt, da man ſchon vorher mit ſeiner Aufführung in Spanien nicht wohl zufrieden war. Ranffts Genealogiſch-Hiſtoriſcher Archivarius 1731 p. 149. 1733 p. 423. 1734 p. 680. 688. 1737 p 860. 1738 p. 762. Ranffts Genealogiſch-Hiſtoriſche Nachrichten I Band, p. 843.

Vaugue, Gebürge, ſiehe Vogeſiſches Gebürge.

Vaugue, (Marquis von) hielt ſich in vorigen Jahren zu Paris auf, und befand ſich 1741 mit unter der prächtigen und überaus zahlreichen Suite der Cavaliers, welche den Grafen von **Belliſle** nach Franckfurt begleiten muſten, dahin er als Abgeſandter des Königs von Franckreich zur Kayſerwahl gieng. Ranffts Genealog. Hiſtor. Nachr. III B. p. 119. u. f.

Vauguyon, (Graf von la) ſtund als Brigadier 1743 in Königl. Frantzöſiſchen Dienſten. Ranffts Genealog. Hiſtoriſche Nachr. V Band, p. 95.

Vaujour, Lat. *Vallis Gaudii* oder *Goji*, eine Landſchafft nebſt einem Flecken gleiches Nahmens in der Iſle de France, zwiſchen Paris und Meaux, welche der König in Franckreich 1667 zu einem Hertzogthum und Pairie erhube, damit ſeine Maitreſſe de la **Valiere**, als ſie zur Hertzogin gemacht wurde, ihre Würde und Titul darauf gründen möchte. Ihre Tochter, die Prinzeßin **Maria Anna von Bourbon**, genannt **Demoiſelle von Blois**, führte auch den Titul einer Hertzogin von **Vaujour**. Nach der Zeit erhielt **Ludovicus Cäſar** Marquis von **Valliere**, ein Sohn des Hertzogs gleiches Nahmens, von dem Könige im Februar 1732 die Erlaubniß den Titel eines Hertzogs von **Vaujour** anzunehmen, und bekam auch 1737 die Anwartſchafft auf das Gouvernement in Bourbonnois, und erhielt die Würde eines Pairs von Franckreich. Seine Gemahlin war **Anna Julia Franciſca de Cruſſa**, welche des Hertzogs **Johannes Carl von Uzez** Tochter war, mit der er ſich den 18 Febr. 1730 vermählet. Ranffts Genealogiſch-Hiſtoriſcher Archivarius 1730 p. 292. 1736 p. 517. 675. 802. 1737. p. 157. Geneal-

nealogiophili jetztlebende Häupter Franckr. p. 13.

VAVISSANT, in der Wappenkunst, siehe Raubend.

Vau-la-douce, Vaux la douce, Lat. *Vallis-dulcis* oder *Dulcis Vallis*, eine Cistercienser-Abtey in dem Bißthum Langres, deren Stiffter Manasses, Decanus des Dom-Capituls zu Langres im Jahr 1148 gewesen, wiewohl von dem autore historiæ Eccles. & polit. urbis & diœcesis Tullensis der Ursprung solches Klosters der Hertzogin von Lothringen, Adeleide, die hernach im Kloster le Thart gestorben, zugeschrieben wird. Es haben sich zuerst Canonici darinnen aufgehalten, welche aber denen Cistercienser-Mönchen Platz gemacht. Die Aebte haben dem Kloster in folgender Ordnung vorgestanden

1. Norbert 1172 und noch 1182.
2. Albericus 1184.
3. Richard 1200.
4. Pontius 1209.
5. Stephan 1241.
6. Guerricus 1255.
7. Girard 1263.
8. Aubertus 1269 und noch 1282.
9. Peter 1306.
10. Hugo I. 1310 und noch 1315.
11. Johann I. 1327.
12. Johann II. 1456 und noch 1470.
13. Johann Wire oder von Vivien 1487.
14. Hugo II. 1494.
15. Anton von Nanthon 1515.
16. Johann Gorgeon 1518.
17. Johann Beßot 1521.
18. Johann Gorgeon 1525 und noch 1536.
19. Gabriel le Beuf 1539.
20. Frantz von Hodicq 1560.
21. Frantz von Bournonville 1568. und noch 1571.
22. Niclas Rolin 1577.
23. Renatus Damoncour von 1583.
24. Claudius Regnault 1607. starb den 8 Mertz 1650.
25. Peter Viart oder Wiart 1650. resignirte 1669.
26. Frantz Mathe 1669.
27. Carl Mynaut, starb 1708. den 19 October im 57 Jahr
28. Peter Rogre Langlee von Champignelle 1708.
29. N. Berouin, Coadjutor. 1727.

Sammarthani Gallia Christ. Tom. IV. p. 840. u. f.

Vau St. Lambert, eine Abtey, eine starcke Meile oberhalb Lüttich, zur Rechten der Maase gelegen. Junckers Beschreib. der XVII Niederl. Provintzen p. 172.

Vauldemont, (Hertzoge von) siehe Vaudemont.

Vau-le-Comte, Castell, siehe weiter oben Vau le Comte.

Vau-le-Duc, oder Hertzogenthal, Abtey, siehe Hertzogendale, im XIII Bande, p. 1868.

Vaulezard, gab zu Paris 1644 folgende Schrifft in 8. heraus: Traité de l'origine, demonstration construction & usage du Cadran Analematique. Alexanders Abhandlung von den Uhren. p. 308.

VAULSOIR, eine Benedictiner-Abtey, siehe Vazor.

Vault, eine Landschafft in Italien, welche an das Hertzogthum Savoyen gräntzet. Zeilers Itinerar. Galliæ p. 423.

Vault, (Martin) siehe Vauthier.

Vauluisant, Flecken und Abtey, siehe Vauluissant.

Vauluissant, oder Vauluisant, Lat. *Vallis Lucens*, ein Flecken nebst einer Abtey in Champagne in Franckreich, 6 Meilen von Sens, gegen Osten gelegen. Uhsens Geogr. Lex. II Th. p. 491.

Vaulx, (Andreas) siehe Vallensis.

Vaulx, (Lorentz) siehe Vaus.

Vaulx Benite, Abtey, siehe Val Benoite.

Vaulx-Benoist, Lat. *Vallis Benedicta*, eine Frauenzimmer-Abtey, Cistercienser-Ordens, eine halbe Meile von Lüttich gelegen, war sonst ein Collegium Canonicorum regularium, so vorhero Sart geheissen, und vom Otrone Desprez oder Geneffe, der Decanus und Canonicus an der Collegiat-Kirche St. Paul zu Lüttich gewesen ist, um 1213. wie Jongelinus davor hält, gestifftet worden, und vom Cardinal Conraden, gewesenen Abt zu Villars, welcher sie um Pfingsten eingeweihet, den Nahmen Vaulx-Benoit bekommen hat. Als darauf gedachter Desprez die Canonicos regulares nach Lüttich in das jetzige Kloster Val des Escoliers kommen ließ, so nahm die Aebtißin zu Robertsberg, Nahmens Catharina Lerhia, weil ihr Kloster abgebrannt, samt ihren Nonnen das vacant gewordene Kloster in Besitz, doch ist sie nicht mit in das Verzeichniß derer Aebtißinnen allhier gebracht worden, weil sie vielleicht mit mehrerm Recht noch unter die Aebtißinnen zu Robertsberg gerechnet werden muß. Sonsten haben dieses Orts Aebtißinnen also geheissen

1. Oda, starb den 31 December.
2. Sibilla, starb den 7 Februar.
3. Jacoba, starb den 24 May.
4. Ermengardis von Nassau, starb 1220.
5. Maria von Pury.
6. Beatrix von Sames.
7. Mathildis von Fies, starb den 20 April 1315.
8. Elisabeth Surlet, starb den 1 December 1324.
9. Ailidis von Lonchin.
10. Johanna Dellerose.

11. Ca-

11. Catharina von Libermey, ſtarb den 7 December 1366.
12. Catharina von Muchehaye, ſtarb den 22 December 1370.
13. Melia von Libermay, ſtarb den 19 Junii 1388.
14. Clementia von Bombais, ſtarb den 20 December 1403.
15. Sophia von Libermey, ſtarb den 3 October 1417.
16. Sophia von Fleron, ſtarb den 25 October 1430.
17. Eliſabeth Choquiet, ſtarb den 7 Februar 1451.
18. Agnes delle Roche, ſtarb 1454 den 8 April.
19. Berthelina delle Faliſe, ſtarb den 27 September 1473.
20. Eliſabeth von Lira, ſtarb 1484 den 26 Februar.
21. Agnes von Pouſſeur, ſtarb den 9 Februar 1516.
22. Catharina von Pires, ſtarb den 30 Mertz 1536.
23. Johanna von Berlo, ſtarb den 2 Februar 1566.
24. Margaretha von Horion, ſtarb den 30 Mertz 1594.
25. Margaretha von Noville, ſtarb den 7 December 1631.
26. Margaretha von Saint Fontaine ſtarb den 1 May 1652.
27. Catharina von Hemonde, ſtarb den 13 April 1671.
28. Maria Lewalle, ſtarb den 28 Mertz 1697.
29. Michael Dogier, ſtarb den 15 Februar 1707.
30. Catharina von Longchamps.

Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. III, p. 1036 u. f.

Vaumarcus oder Vaumarqu, Vaurmarcus, ein Schloß und Baronie an dem Neuenburger See gelegen. Das Schloß, ſo nicht ſtarck befeſtiget iſt, war das Stamm-Haus der Freyherren von **Vaumarcus**; nach deren Abgang es an die Edlen von **Neuenburg**, von dieſen an die von **Bonſtetten**, und ferner an die von **Büren**, Bürger zu Bern gekommen, welchen letztern es noch zugehöret. Im Jahr 1476 ergab es ſich an den Hertzog **Carln** von Burgund, und wurde eine Beſatzung hinein geleget. In eben dieſem Jahre ward es von denen Schweitzern vergeblich berennet: Allein nach der Schlacht bey Boudry wurde es von den Hertzoglichen verlaſſen, und hierauf von den Eydgenoſſen eingenommen und verbrannt; es iſt aber hernach wieder aufgebauet worden. Stettlers Helvetiſche Annales, I Th. p. 245 u. ff.

Vaumarqu, ein Schloß und Baronie, ſiehe **Vaumarcus**.

Vaumeloiſel, (Herren von) ſiehe unter **Matignon**, im XIX Bande, p. 2072 u. ff.

Vaumeny, (Johanne von) ein gelehrtes Frauenzimmer zu Paris, lebte um das Jahr 1584, und verfertigte unterſchiedliche Schrifften in gebundener und ungebundener Rede. **La Croix du Maine** Bibl. de Fr.

Vaumoriere, (Peter Dortigue, Herr von) ſiehe **Dortigue**, (Petrus) im VII Bande, p. 1338, und **Dortigue** in den Supplement.

VAUNEANT, ſiehe *Vaut-rien.*

Vauquelin de la Freſnaie, (Johann) ein Frantzöſiſcher Edelmann, war zu Freſnai, ohnweit Falaiſe in der Normandie, 1535 gebohren. Nachdem er zu Paris unter andern den **Turnebus** und **Muretus** gehöret, und in ſchönen Wiſſenſchafften einen ſattſamen Grund geleget, begab er ſich in ſeinem 18 oder 19 Jahre mit zweyen ſeiner Landsleute, Nahmens **Grimault** und **Toutain**, nach Angers, wo ſie ſich zuſammen in der Poeſie des **Jac. Tahureau** Unterweiſung bedienten. Nach dieſem hielten ſie ſich eine Weile in Poitou auf, woſelbſt ſie des **Scävola von Sainte Marthe** Bekanntſchafft erlangten, und verfügten ſich endlich nach dem Jahr 1556 nach Bourges, da ſie wiederum insgeſamt den **Duarenus** zu ihrem Lehrer in den Rechten erwählten. Hierauf aber kehrte **Vauquelin** 1560 wieder nach Hauſe, und nahm den von ſeinem frühzeitig verſtorbenen Vater ererbten Lehn in Beſitz, ward auch noch vor dem Jahr 1570 General-Lieutnant der Baillage zu Caen, und Ober-Richter des dazu gehörigen Landes, worauf er 1606, nicht aber, wie einige vorgegeben, 1620, mit Tode abgieng. Man hat von ihm: Foreſteries in zwey Büchern; Tr. pour la Monarchie de France, Paris 1570 in 8, ingleichen verſchiedene Frantzöſiſche Poeſien, wovon 1606 eine Sammlung in 8 heraus gekommen, u. a. m. Von ſeinem Sohne, **Nicolaſen**, der faſt allein unter dem Nahmen des **Jveteaux** bekannt, ſiehe **Jveteaux**, im XIV Bande, p. 1538 u. f. **Le Clerc** Bibl. du Richelet. **Titon du Tillet** Parnaſſe Francois. **Huet.** Origines de Caën.

Vauquelin des Jueteaux, ſiehe **Jueteaux**, im XIV Bande, p. 1538 u. f.

Vaur, (la) Stadt, ſiehe **Lavaur**, im XVI Bande, p. 938.

Vaureal, (Ludwig Guido Guerapin de), Biſchoff von Rennes und Ober-Capellmeiſter bey dem jetzigem Könige von Franckreich, ward 1741 im Decembr. zum Abgeſandten an den Spaniſchen Hof vom Könige in Franckreich ernennet. Man gab ihm das Lob, daß er viel Verſtand und Fähigkeit beſäſſe. Die Prinzeßin von Charolois, bey welcher er ſeit verſchiedenen Jahren in beſondern Gnaden geſtanden, hatte ſich nicht umſonſt für ihn bey dem Könige Mühe gegeben, ob ſich gleich der Cardinal von Fleury eine Zeitlang dagegen geſetzt hatte. Er langte hierauf im folgenden Jahre den 20 May als neuer Frantzöſiſcher Abgeſandter zu Madrit an, nachdem er den 30 Mertz von Paris abgereiſet war. Den 4 Junius

hatte er zu Aranjuetz seine erste öffentliche Audientz, und kam bey Hofe in solches Ansehen, daß er in kurtzer Zeit vom Könige an allerhand Kostbarkeiten auf 100000 Thaler werth geschenckt bekam. Ranffts Genealogisch-Historische Nachrichten II Band, p. 641, III Band, p. 765. Schumanns Geneal. Handbuch, p. 27.

Vaureas, Lat. *Valreasium*, eine kleine Stadt in der Grafschafft Venaißin in Provence, an dem Flusse Lez, vier Meilen von St. Paul Trois Chateaux gelegen. Uhsens Geograph. Lexicon II Th. p. 491.

VAURENSIS SALTUS, ein Wald zu Austrasien, um welchen der König Dagobert II viel Klöster gestifftet hat, die dran liegen. von Eckharts Franc. Oriental. T. I p. 263.

VAURIUM, Stadt, siehe Lavaur, im XVI Bande, p. 938.

Vaurouaut, (Herren von) siehe unter Matignon, im XIX Bande, p. 2072 u. ff.

Vauru, (der Bastard von) ein Frantzösischer General, vertheidigte die Stadt Meaux, welche 1422 durch den König Heinrich V von Engelland belagert war, sehr tapffer. Dieser König, nachdem er sich nach einer eilf monatlichen Belagerung von der Stadt Meister gemacht, ließ den Vauru an einem Baum vor der Stadt hengen, welcher hernach der Baum von Vauru genennet wurde. Dieses wiederfuhr auch seinem Vater Dionysius von Vauru und vielen andern. P. de Jenin memoires.

Vauru, (der Baum von) siehe vorstehenden Artickel.

VAURUM, Stadt, siehe Lavaur, im XVI Bande, p. 938.

Vauruze, (Herren von) siehe Gueselin, (du) in den Supplementen zu diesem Lexico.

Vaus oder Vaux, (Lorentz) aus Lancashire, ein Catholischer Priester, wich zur Zeit der Königin Elisabeth in Irrland, weil er der Catholischen Religion zugethan war; kam von dar, nachdem er von den Dieben um alle das Seinige gebracht worden, und noch mit genauer Noth sein Leben errettet, nach Löven in die Niederlande, und lebte daselbst als ein Mönch. Endlich kehrte er wieder nach Engelland zurück, wurde aber ertappet und gefangen gesetzet, starb in diesem Zustande 1570, und ließ im Englischen:

1. Einen Catechismum.
2. De Ceremoniis Ecclesiæ, Antwerpen 1574 in 8, und
3. Brevem formam confessionis, die 1559 heraus gekommen.

Wood Athen. Oxon.

Vauserine oder Valserina, ein Fluß in Savoyen, entspringt in dem Thal Chesery in Bugey, läufft unter Pont des Oules hinter Chatillon de Michaille an dem Fuß des Berges Credo vorbey, gehet so dann unter der Brücke von Bellegarde hin, und ergiesset sich disseit Pont Lucey in die Rhone. Er unterscheidet Savoyen von der Landschafft Michaille in Bugey. Pont des Oules hat diesen Nahmen daher bekommen, weil der Fluß Valserina ihm selbst einen Weg durch diesen Felsen macht, und also viele Oerter desselbigen wie Töpffe formiret hat, welche in der Lateinischen Sprache Ollæ genennet werden. Guichenon hist. de Savoye.

Vautbraine, eine Nonnen Abtey in Brabant, drey Meilen von Brüssel, und zwey von Nivelle. Junckers Geograph. Beschreib. der Niederlande, p. 172.

Vauthier, (Martin) ein Jesuite aus Lothringen, war 1572 gebohren, und starb zu Metz den 13 Octobr. 1622, nachdem er de orthodoxa religione pontificia geschrieben, Trier 1620 in 8. Alegambe Bibl. scriptor. Soc. Jes.

Vautier, Frantzösischer Artillerie-Lieutenant, gab 1741 zu Paris folgendes Buch heraus: Observations sur l'art de faire la guerre, suivant les maximes des plus grands Generaux, en trois parties. Man findet von diesem Buche eine hinlängliche Recension in den Leipz. Zeitungen von Gelehrten Sachen 1741, p. 106 u. f.

Vautier, (Martin) siehe Vauthier.

VAUTOUR, siehe Geyer, im X Bande, p. 1401.

VAUTOUR DES LIEVRES, siehe Geyer, im X Bande, p. 1401.

Vautrey, (Johann Monard von) siehe Monard von Vautrey, (Johann) im XXI Bande, p. 1020.

VAUT-RIEN, *Vauneant*, ein nichtswürdiger Mensch, der zu nichts taugt. Nehringe Jurist. Lexic. p. 1217.

Vautruda, Patronin von der nachstehenden Abtey zu Mons im Hennegau, eine Tochter des Grafen Walpert, lebte um das Jahr 659, und vermählte sich mit Madalgario, Grafen von Hennegau. Nachdem sie mit ihm vier Kinder erzeuget, schied sie sich mit seiner Bewilligung von ihm, und stifftete ein Kloster, um welches hernach die Stadt Mons erbauet, und seit dem in eine reiche Abtey von Adelichen Nonnen verwandelt worden. Allgem. Chron. III Band, p. 412. Siehe nachstehenden Artickel.

St. Vautrude, *Sainte Vautrude*, eine berühmte Abtey zu Mons im Hennegau, welche von St. Vautrude, einer Befreundin des Königs in Franckreich Dagoberts, des heil. Vincentius Eheweibe, um das Jahr 649 vor Frauenzimmer gestifftet worden. In alten Urkunden heisset dieses Kloster offt MONASTERIUM CASTRILOCENSE, welchen Nahmen es von einem Schlosse bekommen, so damahls auf dem Berge, wo jetzo Mons lieget, gestanden, und gemeiniglich Castrilocus oder mons castrilucius genennet worden. Indessen hat sich die Regel in diesem Kloster vorlängst geändert, dergestalt, daß aus Benedictinerinnen weltliche Stiffts-Frauen oder Canonißinnen worden, deren Beschützer und steriger Abt der Graf von Hennegau ist. Es werden lauter hohe Standes-Personen in diese Abtey eingenommen. Vor ihrer Annehmung müssen sie ihr hohes Herkommen von väter- und mütterlicher Seite durch

unter-

unterſchiedliche Ahnen erweiſen. Um dieſer Urſache willen hüten ſich die hohen Standes-Perſonen in Flandern gar ſehr, daß ſie ihre Töchter ja nicht an geringere Perſonen, als ihr Stand iſt, verheyrathen, damit ſie dieſelbige nicht des Vortheils, dieſer Präbenden zu genieſſen, berauben. Dieſe Canonißinnen ſingen täglich in dem Chore das ſogenannte officium der Canonicorum in einem gewiſſen geiſtlichen Habit, der ihnen allein eigen iſt, ſonſt aber haben ſie Erlaubnis, den gantzen übrigen Tag hindurch weltliche Kleider zu tragen, wenn ſie willens ſind, in die Stadt zu gehen oder zu fahren. Eine jegliche von ihnen hat ihr beſonder Haus, welche Häuſer aber alle zuſammen innerhalb eines Bezircks ſtehen. Sie dürffen ihre Präbenden wieder fahren laſſen, und heyrathen, ausgenommen allein die Aebtißin und Decaniſſin. Die Einkünffte dieſes Stiffs ſind ſehr groß. Die Canonißinnen werden ſehr jung angenommen. **Mabillon** Annal. Ord. S. Ben. *Deſcr. Hiſt. & Geogr. de France.*

VAUTVEIL, *Chaiſe à bras*, ein Stuhl ſo nicht allein eine Rücken ſondern auch zu beyden Seiten Arm-Lehnen hat. Bey uns pflegt man ſie Großvater-Stühle zu heiſſen. Der König in Franckreich bedienet ſich dergleichen in ſeinem Geheimen Rath, da der Dauphin, und die andern Printzen von Geblüte auf Rückenſtühlen, die Staats-Miniſters aber auf Stühlen ohne Lehnen, ſo man zuſammen legen kan, ſitzen. **Nehrings** Juriſt. Lexicon p. 1217 u. f.

Vauvert, (Franciſcus Graf von) ward 1601 gebohren, und hatte **Annas de Levis**, Hertzogen von **Ventadour**, und **Margarethen** von **Montmorency** zu ſeinen Eltern. **Pfeffingers** Merckwürd. des 17 Jahrhunderts p. 2.

Vauvineux, (Graf von) lebte in der andern Helffte des 17 Jahrhunderts, in Franckreich, und gab ſeine Tochter **Charlotten Eliſabeth** von **Cochefilet**, Carln, Hertzoge von **Montbazon** zur Ehe, und die Vermählung geſchahe den 2 Decembr. 1679. **Die heutigen Souverainen von Europa** p. 196.

Vauvredon, (Johann Turpin von) lebte im vorigen Jahrhundert, in Franckreich und ſeine Tochter war die Gemahlin **Michael Tellier**, Groß-Cantzlers von Franckreich, und Commandeurs der Ordres des Königs. **Die heutigen Souverainen von Europa** p. 280.

Vauvry, (Herren von) ſiehe unter **Bouton**, in den Supplement. zu dieſem Lexico.

Vaux, Landſchafft, ſiehe **Wadt**.

Vaux, (Herr von) ein Frantzöſiſcher Edelmann, hatte ſich einige Zeit bey denen Wilden in der Inſel Maragnan aufgehalten, als er im Jahr 1611 wieder nach Franckreich kam, wo er von der Gelegenheit dieſes Landes viel Geſchrey machte, welches bey näherer Unterſuchung auch ſo befunden wurde. Die Beſchaffenheit der Sachen in Franckreich aber geſtatteten nicht, daß groſſe Unkoſten zu einem Unternehmen, ſich daſelbſt nieder zu laſſen, verwendet würden, darum gerieth es in Stecken, bis de la Ravadiere nebſt etlichen andern eine Geſellſchafft aufrichtete, und die Reiſe dahin antrat. **Allgemeine Chron.** X Th. p. 95.

Vaux, (Herren von) ſuche unter **Matignon**, im XIX Bande, p. 2072 u. ff.

Vaux, (Andreas del) ſiehe **Vallenſis**.

Vaux, (Anne von) war in einem Dorffe nahe bey Ryſſel in Flandern gebohren. Als ſie den elenden Zuſtand ihres Vaterlandes, und dabey dieſes vor Augen ſahe, daß beydes ihre Ehre und ihr Leben vor den Soldaten täglich in Gefahr ſtund, ergrif ſie dieſes Mittel, um beydes zu erhalten; ſie begab ſich unter eine Compagnie Fuß-Volcks, unter dem Nahmen **Anton Acis**, nennete ſich auch bonne Eſperance oder gute Hofnung. Eine von ihren Geſpielinnen, der ſie ihr Vorhaben kund that, folgte ihrem Exempel, und nennete ſich *Jeuneſſe* oder Jugend. Sie hielten ſich beyderſeits ſo wohl, daß ſie mit unter die Reuterey genommen, und Bonne Eſperance zum Lieutenant unter des Barons von **Merci** Regiment gemacht wurde. Sie war bey unterſchiedlichen Treffen, inſonderheit auch bey Etampes, und bey der Vorſtadt St. Antoine, alwo ſie tödlich verwundet und gefangen wurde. Eine Zeitlang hernach kam ſie mit etwa 30 Soldaten nach Flandern, da ſie von einer Parthey Lothringern angetroffen und ausgezogen wurde, welche ihr Geſchlechte entdeckten, und ſie zuerſt nach Pont a Mouſſon, von dar aber nach Nancy führten, alwo ſie durch den Marſchall von **Seneterre** freundlich empfangen wurde, welcher ihr eine Compagnie anbot, und dabey verſprach, ihr Geſchlechte zu verhelen. Allein ſie antwortete ihm hierauf, daß ſie zur Erhaltung ihrer Ehre die Waffen ergriffen, welche ſie aber verliehren würde, woferne ſie wider ihren Landesherren ſtritte. Der Marſchall rühmte ihre Großmüthigkeit, und ſtellete ſie auf freyen Fuß. Im Jahr 1653 kam ſie wieder nach Brüſſel, und wurde eine Nonne in der Abtey Marquette. **Parival** hiſt. de ce Siecle P. II. L. II. c. 5.

Vaux, (Johann de) ſiehe **Devaux**, im VII Bande, p. 689 u. f.

Vaux, (Lorentz) ſiehe **Vaus**.

Vaux, (Nicol.) aus Northamptonshire, diente **Heinrichen** VII im Kriege, wurde Lieutenant des Caſtels Guine in Piccardie, und endlich Baron, ſchrieb nette Engliſche Gedichte, und ſtarb 1523. **Wood** Athen. Oxon.

Vaux, (le Pais de) Landſchafft, ſiehe **Wadt**.

Vaux, (**Pont de**) eine Frantzöſiſche Stadt, ſiehe **Pont de Vaux**, im XXVIII Bande, p. 1510.

Vaux de Cernay, Lat. *Vallis Cernai* oder *Sernaji*, ein Flecken nebſt einer Abtey in der Iſle de France, eine Meile von Chevreuſe und ſechs Meilen von Paris gegen Oſten, gelegen.

Vaux la douce, Abtey, ſiehe **Vau-la-douce**.

Vaux Jancourt, ein Ort in Franckreich, gantz nahe bey dem kleinen Städtgen Avalin gelegen. Im Jahr 1667 entſtund allda ein gewaltiger Auflauff wieder die Reformirten, die hier ihren Synodum hielten. Es war ſolcher Aufruhr von ei-

nem Minoriten angestifftet worden, der von dem Bischoffe von Autun als Glaubens-Bekehrer dahin gesetzet worden war. Ob nun gleich den Reformirten die gröste Gewalt und das gröste Unrecht angethan worden war; so wuste es doch der Ober-Aufseher so anzustellen, daß sie über dieses noch grosse Geldbussen erlegen musten. **Allgemeine Chronicke** XI Theil p. 58.

Vaurmarcus, ein Schloß und Baronie, siehe **Vaumarcus**.

Vaux de Nevers, Thäler in Franckreich, in Nivernois, welche viele Eisen-Bergwercke haben. **Piganiol** Tom. VI. p. 148.

Vaux le Peny, ein schönes Lust-Hauß, mit vortreflichen Gebäuden, hohen Thürmen, und kunstreichen Wasser-Grotten, in Isle de France, in dem Gouvernement l'Hurepoix. **Arnolds** Historisch- und Politische Geograph. p. 339.

Vaux Travers, eine Castellaney, siehe in dem Artickel: **Travers**, im XLV Bande, p. 154.

Vauzelles, (Johann von) von Lyon, war Prior zu Montrotier, florirte 1540, und schrieb l'histoire evangelique, des 4 Evangelistes en un, und übersetzte hiernächst etliche geistliche Wercke aus dem Italienischen. **La Croix du Maine** Biblioth de Franc.

Vaxallus, (Johann Paul) Bischoff zu Aversa, stammte aus einer Adel. Familie zu Neapolis her, und wurde vom Pabst Sixtus IV, in der Mitte des May 1473 zur Bischöflichen Würde erhoben, die er auch eine sehr lange Zeit bekleidet, immassen er erst 150 dieselbe durch den Tod aufgegeben. Er lieget zu Neapolis bey denen Olivetaner-Mönchen in einen Marmornen Schwibbogen begraben, und findet sich folgendes Epitaphium dabey, welches er sich noch bey seinem Leben ohnweit seines Vaters Arnolds Begräbnisse hat setzen lassen:

Joannes Paulus, Arnaldi Vaxalli
filius
ex nobilitate Neapolitana
Aversanus Antistes,
cum D. Pauli patrimonium
templumque pie ac sancte auxisset
decoraſſetque
& monumentum intra ædem
satis magnificum sibi construi
jussisset,
paterna pietate doctus
sepulchrum hoc vivens fa-
ciundum curavit,
& in eo vita functus
condi maluit.
Anno Christi MD.

Eben dieser Bischoff hat seinem Nepoten, welcher der letzte Männliche Stamm dieser Familie gewesen, und zu dem er sich in einerley Sarg legen lassen, folgende Grabschrifft gemacht:

Antonio Vaxallo,
nobili Neapolitano,
Pontificii & civilis juris perito,
vigesimo suæ ætatis anno
vita functo.
Joannes Paulus,
Aversanus Antistes,
obsequentissimo nepoti
& suæ posteritatis ultimo
Posuit
An. Sal. MD.

Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 492.

Vazel, ist ein gewisser Scheffel, der in den Lothringischen Saltzkothen zum Saltzmessen gebraucht wird. Der Vazel wiegt 4 bis 35 ℔. 16 Vazels machen einen Muid. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Vay, ein grosser See, fünf Meilen von dem festen Orte Legespe in Manilla, aus welchem ein grosser Fluß entspringet. **Historie der Moluckischen Inseln** I Theil p. 481, und II Theil p. 951.

Vay, oder **Vai**, ein Ort im Genuesischen Gebiete, siehe **Vado**.

Vay Adam, Ober-Hofmeister des Fürsten Ragoczy, wurde im Jahr 1707 von diesem zum Cantzler über Siebenbürgen ernennet. **Ludwigs** Universal-Historie II Th. 11 Absch. p. 114.

Vayda Hunniad, ein Ort, siehe **Weyda-Hunniad**.

Vayer, (Felix de la Mothe le) oder **Vajerius**, ein gelehrter Parlaments-Advocat zu Paris, gebürtig von Mans, florirte zu Paris um 1584. Seine Schrifften sind:

1. Tr. de legatione legatorumque privilegiis, officio ac munere, ad titulos de legatione & legatis in P. & C. Paris 1579 in 4 und 1580 in 4. Hanau 1596 in 4.
2. Gedichte.
3. Reden.
4. Dialogue de la Musique &c.

La Croix du Maine Bibl. de Fr. **Witte** Diæ. **Draudii** Bibl. Class. p. 774. **Struvs** Bibl. Juris p. 278.

Vayer, (Frantz de la Mothe le) ein berühmter Frantzose, gebohren 1588 zu Paris, war des vorhergehenden Sohn, legte sich anfangs auf die Rechte, und wurde Substitut des General-Procurators im Parlamente zu Paris, ließ aber diese Stelle bald fahren, um sich dem Studieren einig zu wiedmen. Er wurde den 14 Febr. 1639 in die Academie Francoise aufgenommen, auch 1647 zum Informator des Hertzogs von Anjou, und nachmahligen Hertzogs von Orleans gemacht, legte aber dieses Amt nach einem Jahre nieder. Im Jahr 1652 muste er, und zwar auf ausdrücklichen Befehl der Königlichen Frau Mutter, das

Amt

Amt eines Lehrmeiſters auch bey dem Könige ſelbſt eine Zeitlang verwalten. Er hatte darneben auch die Titel eines Königlichen Hiſtoriographus von Franckreich und Staats-Raths; man weiß aber nicht, zu welcher Zeit ihm dieſelbe ertheilet worden. Er verheyrathete ſich zweymahl, ſchritte, ob er gleich in ſeinen Schrifften auf den Eheſtand öffters geſchmälet, im 76 Jahre zur andern Ehe, und ſtarb 1672, im 84 Jahre. Er war im Umgange ein ſehr angenehmer Mann, wie ihn denn auch die Cardinäle **Richelieu** und **Mazarin** wohl leiden konnten; hiernächſt war er in ſeinen Wiſſenſchafften ein überaus beleſener Mann, hatte ein vortreffliches Gedächtniß, welches er in denen vielen Citationen weiſt, und wird insgemein, weil er ſeine Schrifften mit lauter ſchönen Stellen aus den alten und neuen Schrifften ausgezieret, der **Frantzöſiſche Plutarchus** genannt; wiewohl auch nicht zu leugnen, daß ihn einige deßwegen nur für einen Rhapſodum und Zuſammenſchmierer gehalten, worinnen man ihm doch zu viel thut; obgleich nicht geleugnet werden kan, daß die Menge und Weitläufftigkeit ſeiner Lectur das Judicium einiger maſſen erſticket und gehindert habe, als welches in ſeinen Schrifften mangelt. So ſchrieb er auch nicht zum beſten, indem er viele alte und ſonſt ungewöhnliche Redensarten brauchte. Er lebte auf eine Stoiſche Art gantz eingezogen, und ſtudierte mit unermüdetem Fleiß, war aber dabey ziemlich eigenſinnig, und wurde vor einen Miſantrop gehalten. Man wolte ihn beſchuldigen, er habe gar keine Religion, weil er ſich mit dem Scepticiſmo in ſeinen Schrifften allzu blos gegeben. In dem Dialogo **Oraſius Tubero**, und in dem Hexæmeron ruſtique hat er ſehr frey und obſcön geſchrieben, ungeachtet man ihn ſonſt in ſeinem Wandel keiner Ausſchweiffungen beſchuldigen kan. Seine Phyſiognomie, Kleidung und Gang, zeigten gleich, daß er ein beſonderer Mann war. Wenn er auf der Gaſſe gieng, ſahe er ſtets über ſich: Daher ihn **Vigneul Marville**, ehe er ihn gekannt, vor einen Stern-Gucker gehalten. Er war ein groſſer Liebhaber von neuen Zeitungen; und als ihn Herr **Bernier** beſuchte, da er ſchon in letzten Zügen lag; ſo fragte er denſelben, ſo bald als er ihn erblickt: Was haben wir neues von dem groſſen Mogul? Welches faſt ſeine letzten Worte waren; wie er denn bald darauf geſtorben. Seine Schrifften ſind:

1. Diſcours de la Contrarieté des humeurs, qui ſe trouvent entre certaines nations & ſingulierement entre la francoiſe & eſpagnole unter dem Nahmen **Fabricius Campolinus**.
2. Diſcours ſur l'immortalité de l'ame & ſur la muſique.
3. Conſiderations ſur l'eloquence francoiſe.
4. Diſcours de l'hiſtoire.
5. De l'inſtruction de Mr. le Dauphin.
6. De la vertu des payens
7. Opuſcules ou petits traites en quatres parties.
8. Opuſcule ou petit traite ſceptique ſur cette commune façon de parler.
9. Navoir par le ſens commun.
10. Jugement ſur les anciens & principaux hiſtoriens grecs & latins, 1646 in 4.
11. Lettres touchant les nouvelles remarques de Vaugelas ſur la langue francoiſe.
12. Petits traites en forme de lettres ecrites a diverſes perſonnes ſtudieuſes.
13. La Geographie du Prince.
14. La Rhetorique du Prince.
15. L'Oeconomique du Prince.
16. La Politique du Prince.
17. La Logique du Prince.
18. En quoi la piete des Francois differre de celle des Eſpagnols dans une profeſſion de meme Religion.
19. La Phyſique du Prince.
20. Nouveaux traites en forme de lettres.
21. Derniers petits traites en forme de lettres.
22. Proſe chagrine.
23. La Promenade ou dialogue entre Tubertus Ocella & Marcus Bibulus.
24. Homelies academiques.
25. Problemes ſceptiques.
26. Double ſceptique, ſi l'etude des belles lettres eſt preferable a toute autre occupation.
27. Obſervations diverſes ſur la compoſition & ſur la lecture des livres.
28. Deux diſcours, le premier, du peu du certitude qu'il y a dans l'hiſtoire, le ſecond de la connoiſance de ſoi meme.
29. Diſcours pour montrer que les doutes de la philoſophie ſceptique ſont de grand uſage dans les ſciences.
30. Memorial de quelques conferences entre des perſonnes ſtudieuſes.
31. Introduction chronologique a l'hiſtoire de france.
32. Soliloques ſceptiques.
33. Hexæmeron ruſtique.
34. Neuf dialogues faits a l'imitation des anciens par Oraſius Tuboro.

Seine Wercke ſind verſchiedene mahl, unter andern zu Paris 1654 in 2 Foliauen, und ebendaſ. 1669 in 4 Octav-Bänden am vollſtändigſten aber 1684 zu Paris in 15 Theilen in 12 zuſammen gedruckt worden; wiewohl ſich das Hexæmeron ruſtique, ſo zu Amſterdam 1621 in 12 gedruckt, und der Dialogue unter dem Nahmen **Oraſius Tubero** nicht dabey befinden. Von dieſer letztern Schrifft iſt zu mercken, daß unter allen Editionen diejenige, welche unter dem Titel von Franckfurt 1606 in 4 und 1716 in 12 heraus gekommen, die beſten ſind, indem in den übrigen allen viele allzu freye Stellen mit Fleiß weggelaſſen worden. Er hatte einen Sohn, der ein Abt wurde, und 1664 im 35 Jahre verſtarb, welcher ſeines Vaters Wercke zuſammen herausgegeben, auch eine Frantzöſiſche Ueberſetzung des Flori, ingleichen le Paraſite Mormon verfertiget, ſo unter den Wercken gegen den Herrn **Montmaur** ſtehet, welche

der Herr von Sallengre herausgegeben. *Hist. de l'acad. des Sciences.* Perault les hommes illustres qui ont paru en france. Niceron mem. T. XIX. Bayle Diction. T. IV. art. le Vayer p. 408 u. ff. wo aber zu wünschen wäre, Bayle hätte seine Feder mit mehrerer Vorsichtigkeit gebrauchet, und nicht an eben den Stein angestossen, an welchem er des le Vayer Austritte bemercket hat. Bruckers Fragen aus der Philosophischen Historie VI Th. p. 873 u. ff. Stollens Historie der Philosophischen Gelahrheit.

Vayhingen, Stadt und Amt im Würtenbergischen, siehe **Vaihingen**.

Vayllo, (Alphonsus de) ein Spanischer Dominicaner aus Murcia, gieng 1553 als Mißionarius nach Indien, und hielt sich da lange unter ansehnl. Bedienungen seines Ordens auf, wurde darauf Prior zu Oran, und 1593 der erste Provincial-Prior von Oaxaca. Er starb zu Tepatlan im May 1615 über 109 Jahr alt, und ließ vitas insigniorum provinciæ S. Hippolyti Oaxacacensis Fratrum sibi visorum optimeque notorum. Echard Biblioth. Scriptor. Ordin. Prædic. Tom. II p. 395.

Vayllo oder **Bayllo**, (Blasius) ein Spanischer Jesuit von Exea in Aragonien, trat 1593 als er 19 Jahr alt war, in die Societät, lehrte die Philosophie 2 Jahr zu Majorca, und die Theologie zu Saragossa, wo er auch 1627 den 17 April gestorben ist, nachdem er einen Commentarium in bullam cruciatæ geschrieben, der aber noch nicht im Druck erschienen ist. Alegambe Bibl. Scriptor. Societ. Jesu.

VAYMATIUM, Stadt und Hafen, siehe **Waymouth**.

VAYMUTIUM, Stadt und Hafen, siehe **Waymouth**.

Vayngben, eine Stadt in Ober-Deutschland, siehe *Vangiones*, ingleichen **Worms**.

VAYNILLAS, siehe **Vanille**.

VAYNILLUS, siehe **Vanille**.

Vayona, *Tituacia*, *Titulcia*, ein Dorf in Neu-Castilien. Baudrands Lexic. Geogr. Tom. II. p. 473.

Vaypin, eine Insel in Ost-Indien. Melissantes Geograph. Novist. II Th. p. 342.

Vayr, (Felix le) siehe **Vayer**.

Vayrac, (Abt von) ein bekannter Geschicht-Schreiber zu Paris, starb zu Anfange des Februars 1733. Er hat verschiedene Schrifften, so zur politischen Historie gehören, geschrieben, als da sind:

1. Etat present de l'empire, ou critique de l'Histoire de l'Empire par *Heiss*, Paris 1711 in 12.
2. Etat present de l'Espagne contenant une Geographie historique du pays, la forme du gouvernement, les mœurs de la nation &c. Paris 1718 in 12 III Vol.
3. Histoire des Revolutions d'Espagne depuis le commencement du cinquieme Siecle jusqu'a present, Paris 1724 in 12 V. Vol.
4. Maximes de Droit & d'Etat, pour servir de refutation au Memoire, qui paroit sous le nom de M. le Duc du Maine, au sujet de la contestation, qui est entre lui & M. le Duc, pour le Rang des Princes du Sang, 1716 in 8.
5. Reponse a la Lettre d'un Espagnol a un François, *au sujet de la contestation, qui est entre les Princes, du Sang & les Legitimes*, 1716 in 8.
6. Nouvelle Refutation de la Lettre d'un Espagnol, *ecrite a un François au sujet de la Contestation, qui est entre les Princes du Sang & les Legitimes, ou l'on fait voir les dangereuses consequences, qu'on peut tirer contre l'Etat, des faux principes que cet Auteur etablit*, 1716 in 8.
7. Mercure Historique.
8. Das Journal du Voyage du Roi a Rheims.

Er hat auch der gelehrten Welt eine neue und vermehrte Auflage von des bekannten Mariana Spanischen Historie; ingleichen eine Frantzösische Uebersetzung derer Commentariorum *Julii Cæsaris* in Fol. mit vielen historischen, politischen und militarischen Anmerckungen, ingleichen vielen Kupffern und Grund-Rissen, nach Art des Polybii des Herrn Folard, in einem besonders gedruckten Entwurffe 1726 versprochen. Man kan aber nicht sagen, daß er sein Versprechen erfüllet habe. Mylii Bibl. Axon. & Pseudon. P. I p 489. 657 u. f. und 685. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen auf das Jahr 1733 p. 164. Genealogischer Archivarius des Jahrs 1733 p. 226.

Vaz, ein Gericht, und Freyherrliches Geschlecht, siehe **Vatz**.

Vaz, (Damianus) siehe **B. Peter Rodriguez**, im XXVII Bande, p. 1036.

Vaz, (Simon) ein Portugiesischer Pfaffe auf der Moluckischen Insel Ternate, welcher den dahin geflüchteten Sangiac der Insel Moro, einen Heyden, bekehret. Als nun dieser gegen seine Länder wieder abreisete, nahm er diesen Priester Simon Vaz mit sich. Dieser Geistliche führete etliche Jahre bey dem Sangiac und in seiner Stadt Momaya, ein solch gottseliges Leben, und that, ohne allen Eigennutz, so viel Dienste und Liebes-Wercke, daß er eine grosse Menge Heyden und sonderlich Einwohner von Momaya, bekehrete. Weil er aber alleine war, und die Menge derjenigen, denen GOtt ins Hertze gab, ihn, wegen ihrer Bekehrung zum Christlichen Glauben, zu Rathe zu ziehen, nicht bestreiten kunte, so schickte er zu Tristan d'Atayda, und ließ ihn um jemand bitten, der ihm in seinem Amte arbeiten hülffe; es wurde ihm auch alsobald der P. Franciscus Alvarez zugeschicket, da denn diese beyden Geistlichen in kurtzer Zeit alle Heyden desselbigen Landes bekehreten, ihre Pagoden, wie sie die Götzenbilder, sowohl selbst, als auch die Tempel, nennen, über einen Hauffen wurffen, jedoch den Ort und die Gebäude, worinnen der Irrthum und heydnische Greuel war getrieben worden, durch heilige Reinigungs-Arten aussöhneten, und dem wahren GOtt zu Kirchen einweyheten. Historie der Moluckischen Inseln I Th. p. 115 u. f.

Vaz, (Simon) Barbosa, siehe Barbosa (Simon Vaz).

Vaz, (St. Marin de) Insel, siehe St. Marin de Vaz, im XIX Bande, p. 1556; ingleichen im XXXIII Bande, p. 1878.

Vazagad, eine alte und nicht sonderlich bekannte Stadt in Mauretania Cæsariensi. Cellarii Not. Orb. antiqv. T. II. p. 925.

Vazar, siehe Visir.

Vaz Barbosa, (Simon) siehe Barbosa, (Simon Vaz) im III Bande, p. 423.

Vazecz, ein Flecken, siehe Wag.

Vazelolo, ist derjenige Ort in dem Lande der Graubündter, in welchem sie 1471. ihren Bund beschworen haben. Hübners Vollst. Geograph. I Th. p. 610.

Vazor, Vasor, Wasor, Vaulsoir, Walcourt oder Walencourt, Lat. *Valciodorum*, *Walciodorum*, *Valciodorus* oder *Vallis de cora*, eine sehr reiche Benedictiner-Abtey an der Maas zwischen Dinant und Philippeville in der Grafschafft Namur gelegen, ist vom Graf Eilbert und dessen Gemahlin Heresinde im Jahr 944. in die Ehre B. M. zu bauen angefangen, und in 3. Jahren völlig in Stand gesetzet worden. Der heilige Eloqvius liegt allda begraben, welcher aus der Dioeces Laon dahin geschaffet worden. Nach der Zeit ist solch Kloster zur Bursfelder Congregation getreten. Die Aebte darinnen sind gewesen:

1. St Maccalanus 946 starb 978.
2. St. Cadroe.
3. Gottfried.
4. St. Forannanus, starb 982.
5. Immo, welcher von einigen unrecht Guivio oder Juinio genennet wird.
6. B Richard.
7. Dietrich I baute 1008. das durch Brand ruinirte Kloster wieder auf.
8. Erembert, starb um 1033.
9. Radulphus, starb 1035.
10. St. Poppo, Abt zu Stablo, starb 1048.
11. Lambertus, starb 1050.
12. Godescalcus, starb 1101.
13. Widricus, starb 1129.
14. Dietrich II. starb 1148.
15. Robertus, starb 1174.
16. Peter, starb 1189.
17. Libertus oder Lietbertus, starb 1203.
18. Warner (von Roserlis) starb 1216.
19. Walcher, starb den 12. April 1229.
20. Niclas von Chastel, resignirte nach 1½. Jahren.
21. Heinrich von Gran oder von Graux, starb 1251.
22. Gerhard von Hierge, starb 1260.
23. Alard von Hierge, starb 1264.
24. Philipp von Neufville, starb 1270.
25. Nicolaus, starb 1276.
26. Jacob, starb 1284.
27. Walter von Neufville, starb 1326.
28. Johann von Tongern, starb 1337.
29. Baldrich von Willez, starb 1352.
30. Thomas Corbeaux, Stiffter des grossen Altars allhier, starb 1358.
31. Johann von Aroche oder Akoche, starb 1375.
32. Walter von Boßu, starb 1384. oder 1404.
33. Egidius von Benee oder Denee, starb 1430. oder 1438.
34. Johann Henrart oder Heniart von Falmaigne, starb 1461. oder 1469.
35. Johann von Chernon oder Abro, starb 1489.
36. Johann Faing, starb 1492.
37. Andreas von Feraige, starb 1505.
38. Johann Mouchez oder Mouchet, starb 1527.
39. Egidius Henrart, starb 1551.
40. Niclas Sartiau, starb 1562.
41. Franz Romignon, starb 1578.
42. Dietrich von Sommale, starb 1590.
43. Warner von Rosier, starb 1601.
44. Johann Scaillet, starb 1610.
45. Peter Poillevache, starb 1629.
46. Carl Brisbois, starb 1641.
47. Benedict du Pont, 1647.
48. Placidus le Roy, starb 1669.
49. Franz Wanson, starb 1689.
50. Lambert le Bidart, lebte noch vor einigen Jahren.

Sammarthani Gallia Christ. Tom. III. p. 569 u. ff.

VAZUA, ein Berg in dem eigentliche Africa. Cellarii Notit. Orb Antiqv. T. II. p. 892.

Vazzon, ein Schloß in Nieder-Ungarn am Platten-See.

Ubach, ein Dorf in Nieder-Hessen, bey der Hessischen Post-Station Mörsen. Goldschadens Beschreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

Ubach a St. Francisco, (Petrus Thomä) ein Prediger, hat Hortum Marianum zu Cölln 1717. herausgegeben. Es sind Lateinische Predigten auf alle Sonn- und Fest-Tage. Theologische Annales, II Decen. p. 42.

UBAKKASCHOTH, (TECHINNOTH) Buch, siehe *Techinnoth Ubakkaschoth*, im XLII Bande, p. 507.

Ubal oder Ulai, ein Brunnen, aus welchen der Fluß Ubal im Lande Elam oder Persia entspringet, an welchem die Stadt und Schloß Susan lag, allwo Daniel ein Gesichte hatte von der Monarchie der Meder, Perser, Griechen Antiocho, und unter desselben Nahmen vom Anti-Christ, Dan. VIII, 2-16.

St. Ubaldesca, eine Jungfrau des Ordens St. Johannis Hierosolymitani zu Pisa in Hetrurien, wurde im Jahr 1136. zu Calomara im Pisanischen

von

von geringen, aber frommen Eltern gebohren, und ergab sich von Jugend auf der Tugend. Im 15. Jahre ihres Alters wurde sie auf Befehl eines Engels, und mit Bewilligung ihrer Eltern eine Nonne zu Pisa, da sie denn sehr strenge lebte, und sich von Allmosen nehrete, die sie vor den Thüren bettelte. Sie wuste ihren Tod und dessen Art zuvor, und starb im Jahr 1206. im 70. Jahr ihres Alters, da man ihre Seele durch die Engel gen Himmel führen sahe. Ihre Reliquien wurden nach der Zeit in die Kirche des H. Grabes transferiret, ein Theil davon aber im Jahr 1628. auf die Insel Malta gebracht. Allda und zu Pisa wird sie den 28. May, zu Verone aber den 14. Jul. verehret, und sind durch ihre Anruffung viel Wunder geschehen. Der Gedächtniß-Tag ist der 28. May.

Ubaldina, (Marie Isabelle) aus Italien, des Octavian Ubaldini Eheliebste, so um die Helffte des 17 Jahrhunderts lebte, war wegen ihrer Gelehrsamkeit und Tapfferkeit sehr berühmt. Paulini hoch und wohlgel. Frauenz. p. 154. Jan. Nic. Erythräus Pinacoth. III. p. 244 u. f.

Ubaldinis, (Contarina de) ein gelehrtes Frauenzimmer aus Gräflichem Geschlechte zu Gubio in Umbrien, war unter des Pabsts Alexanders VI. Regierung berühmt, und schrieb: Vita e miraculi del Serafico S. Francesco de Assisie, di S. Ubaldo Vescovo di Gubbio &c. Jacobilli Bibl. Umbr.

Ubaldinis, (Johanna de) siehe Joannes Lombardus, im XIV Bande, p. 1000.

Ubaldinis, (Marie Isabelle de) siehe Ubaldina.

Ubaldinus, (Alexander) ein Italiäner und naher Anverwandter vom Pabst Leone XI. welcher der Oheim seiner Mutter war. Dessen ungeachtet, so bald dieser sein Vetter zu der Päbstlichen Hoheit gestiegen war, ließ er eine so grosse Verachtung gegen die zeitlichen Ehren und Güter spüren, daß er auch so gar ein Barfüsser-Mönch ward. Er hat Manuale Pauperum geschrieben, darinnen hatte er gewisse Kennzeichen angegeben, wornach man sich nach 36. Stellen der H Schrifft prüfen soll, und behauptet, wer diese recht einsähe, der könte auf eine leichte Art und ohne Gefahr zu irren, seine Seele mit den grösten geistlichen Schätzen bereichern. Fabricii Bibl. Eccl. Th. II. p. 270.

Ubaldinus, (Octavianus) ein Florentiner, war Anfangs Archidiaconus an der Dom-Kirche zu Bologna, wurde darauf Caplan und Unter-Diaconus Pabsts Gregors IX. und ohngeachtet er noch nicht 30. Jahr alt war, 1240. den 1. Jul. Bischoff zu Bologna. Er verwaltete solch Amt 4. Jahr lang, da er abdanckte, und von Innocenz IV. zum Cardinal mit dem Titel St. Mariä Novä ernennet ward. Bey der Unruhe zwischen den Ghibellinen und Guelphen warff er sich unter denen erstern zum Haupte auf, und hielte es sehr eyfria mit Kayser Friedrich II. daher es nicht viel gefehlet, ermeldter Pabst hätte ihm die Cardinals-Würde wieder genommen, dessen Tod aber verhinderte solches noch. Er verwaltete auch das Amt eines Legaten bey dem König Manfred in Sicilien, richtete aber nicht viel bey ihm aus, und brachte sein Leben bis auf Gregors X. Regierung, bey dem er besonders wohl angeschrieben stand, und starb 1272. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 21.

Ubaldinus, (Octavianus) ein Enckel des vorigen, aus Florentz gebürtig, wurde 1260. Bischoff zu Bologna. Er nahm die Serviten in die Burg St. Petronii ein, räumte auch 1264. denen Augustiner-Mönchen die St. Jacobs-Kirche ein, und versorgte 1295. die Carmeliter-Mönche mit der St. Martins-Kirche. Zu seiner Zeit starb der berühmte Jurist Accursius. Er stand seinem Bißthum viele Jahre mit Ruhm vor, und ward nach seinem 1305. erfolgten Absterben in die Cathedral-Kirche begraben. Als man aber dieselbe neu aufrichtete, ward auch das Grabmahl derer Bischöffe geändert, und zu beständigem Andencken folgende Inscription darzu gemacht:

Octaviano Ubaldino
Florentino
Octaviani S. R. E. Card. & Episc.
Bonon. ex fratre Nepoti
XVII. Kal. Octob. MCCCV.
Huberto Placentino
IV. Kal. Junii MCCCXXII.
Stephano Agonetto Narbonensi
MCCCXXXII.
Jo. de Naso Galeratensi
II. Non. Sextiles MCCCLXI.
hujus Ecclesiæ Præsulibus
lucis usura functis
quorum monumenta in Basilicæ instauratione interciderunt.

Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 22.

Ubaldinus, (Robert) ein Florentiner und Ur-Enckel des Pabsts Leo XI. war Anfangs Canonicus in seiner Vater-Stadt, wurde darauf von Paul V. zum Magister Sacri Palatii und 1607. den 1. October zum Bischoff von Monte Pulciano gemacht, nachgehends auch in sehr verwirrten Umständen als Legat in Franckreich gebraucht, wo er gleichwohlen aber seine Geschäffte mit so vieler Klugheit tractirte, daß ihn ermeldter Pabst 1615. noch vor seiner Zurückkunfft unter die Cardinäle aufnahm. Allein nach dessen Tode, und da ein neuer Pabst gewehlet werden solte, wolte er seine Stimme dem von Borghese, der bereits viele Stimmen zur Päbstlichen Wahl hatte, durchaus nicht geben, dadurch er sich das Laster des Undancks auflud. Nichts destoweniger ward er von Gregorius XV. in sehr wichtigen und intricaten Fällen gebraucht, dabey er sich dann solchen Ruhm erwarb, daß er hernach die ansehnliche Stelle als Legat von Bologna erhielt. Allein er hatte solchen Posten kaum angetreten, als ermeldter Gregorius mit Tode abgieng, darauf er ins Conclave nach Rom zurück kehrte, und den Cardinal Maffeo Barberini unter dem Nahmen Urbans VIII. zum neuen Oberhaupt der Röm. Kirche wehlen halff, der

der ihm so dann die Legation von Bologna aufs neue auftrug, die er 3 Jahr lang mit grossem Ruhm verwaltete. Nach der Zeit kam er wieder nach Rom, überhäuffte sich aber mit so vielen Amts-Sorgen, daß er die Stein-Kranckheit bekam, daran er im Monat April 1632 starb, nachdem er die Congregation de propaganda fide zu seinem Universal-Erben eingesetzt. Er hat auch bey seinem Bißthum, das er bis 1622 verwaltet, und anderwärts seine Freygebigkeit spühren lassen. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1005. f.

Ubaldinus, (Schiatta) ein Bruder des unmittelbar vorherstehenden Octavians Ubaldins von Florentz, war Canonicus zu Bologna, und wurde 1295 zum Bischoff allda erwehlet. Er regierte das Bißthum in Abwesenheit 4 Jahr lang, und starb zu Rom 1297. ehe er noch die Einweihung erhalten, lieget auch allda begraben. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 20.

Ubaldis, (Alexand. de) ein Rechts-Gelehrter von Perugia aus Umbrien, ein Sohn des ältern Angeli de Ubaldis, florirte 1490, und schrieb:

1. Responsa.
2. Consilia.
3. Comment. in Codicem &c.

Jacobilli Bibl. Umbr.

Ubaldis, (Angel. de) ein Rechtsgelehrter von Perugia und Bruder des berühmten Peter Baldus, nahm in seinem 24 Jahre die Doctor-Würde zu Perugia an, und lehrte daselbst wie auch zu Rom, Florentz und Padua, ließ an diesem letztern Orte eine Kirche und ein Kloster aus seinen Mitteln, die sehr groß waren, bauen, und starb 1400. Er wurde von einigen Pater practicæ und Doctor Judicum genannt, und hinterließ:

1. Commentaria in Jus civile, Turin 1580.
2. Responsa.
3. Quæstiones.
4. Tractatum de Sequestro.
5. Additiones ad Tract. Jacobi Aegidii de Viterbo de Testibus & eorum reprobatione, Cölln 1599.

Jacobilli Bibl. Umbr. Königs Bibl. vet. & nova. Papadopoli hist gymnas. Patav. Tom. I, p. 203.

Ubaldis, (Angelus de) ein Rechtsgelehrter, Alexanders Sohn, lehrte die Rechte zu Padua, Ferrara und Perugia, ward nachgehends Päbstlicher Consistorial Advocat zu Rom, und Comes Palat. Cæsar. schrieb:

1. Consilia, die zu Lion 1551 und zu Franckfurt 1575. in Fol. gedruckt.
2. Repetitiones, &c. und starb 1492. Jacobilli Bibl. Umbr.

Ubaldis, (Baldus de), siehe Baldus de Ubaldis (Petrus), im III Bande, p. 220. u. f.

Ubaldis, (Bened. de) ein Cardinal, sonst Monaldo genannt, von Perugia, bediente unterschiedliche Aemter am Päbstlichen Hofe, bekam endlich den Cardinals-Hut, war Bischoff von Perugia und Legat zu Bologna, schrieb Decisiones Rotæ romanæ, und starb den 20 Jenner 1644 im 60 Jahre. Jacobilli Bibl. Umbr. Oldoini Athenæum rom.

Ubaldis, (Matth. de) ein Rechtsgelehrter von Perugia, lehrte anfänglich die Rechte daselbst, wurde nachgehends Auditore di Ruota zu Rom, ferner Bischoff zu Nuceria in Umbrien, und endlich zu Perugia, schrieb de servitutibus, Repetitiones &c. und starb zu Rom im 80 Jahre 1530 im December. Jacobil. Bibl. Umbr.

Ubaldis, (Nicol. de) ein Rechtsgelehrter von Perugia, lehrte daselbst die Rechte eine Zeitlang, ward hierauf zu Rom Consistorial-Advocat, und Auditore di Ruota, wurde von Pabst Sixtus IV. als Abgesandter, nach Franckreich geschickt, schrieb unter andern tract. de successionibus ab intestato, der zu Mayland 1487 gedruckt. Er handelt darinnen unter andern auch von denen Gerechtsamen der souverainen Printzen, als derer Könige in Spanien, Franckreich, Engelland und denn auch der Italiänischen Städte und insonderheit von Florentz, Perugia und andern, die keinen Obern erkennen, in so weit nehmlich es in seine Materie einschlägt. Es starb endlich dieser Nicolaus de Ubaldis auf der Rück-Reise aus Franckreich im Jahr 1484. Jacobilli Biblioth. Umbr. Braccciani Geschichten. Vorstellung von denen Gerechtsamen der Deutschen Kayser u. a. p. 98.

Ubaldis, (Paul de) von Perugia, war anfänglich daselbst Professor der Rechte, trat hernach in den Carmeliter-Orden, lehrte zu Paris, schrieb:

1. Comment. in 4. lib. Magistri sententiarum.
2. Quodlibeta &c.

und starb 1374. Jacobilli Bibl. Umbr. Possevin.

Ubaldis, (Peter de), ein Rechtsgelehrter, lehrte das canonische Recht in seiner Geburts-Stadt Perugia (von welcher Stadt er auch den Bey-Nahmen de Perusio führet) eine Zeitlang, war des berühmten und 1400. verstorbenen Peter Baldus Bruder, und Consistorial-Advocat, schrieb:

1. De Canonicis episcopali & parochiali portione.
2. De ecclesiarum permutatione, unione & revocatione responsa.
3. De collectis & muneribus; Cölln 1586. in 8.
4. De præscriptionibus &c.

und starb 1420. im 60 Jahre. Königs Bibl. vet. & nov. Jacobilli Bibl. Umbr.

Ubaldis, (Peter de) ein Enckel des vorigen, wurde Doctor veritatis genennet, und schrieb:

1. Repetitiones.
2. De duobus fratribus & aliis quibuscunque focis. Venedig 1487 in Fol. Cölln 1586. in 8.

Jacobilli Bibl. Umbr.

Ubaldis, (Peter de) von Perugia, lehrte die Rechte daselbst mit grossem Beyfall, ward Gouverneur zu Rimini und Faenza, schrieb:

1. De re militari.
2. Carmina &c.

und starb 1585. Jacobilli Bibl. Umbr.

Ubaldis, (Peter Baldus de), siehe Baldus de Ubaldis (Petrus), im III Bande, p. 220. u. f.

Ubaldis, (Sinibald oder Sirubald de) ein berühmter Rechts-Gelehrter von Preugia, wurde 1424 Bischoff zu Citta di Castello, darzu ihn **Martin** V. einsetzte, **Eugenius** IV. hingegen setzte ihn 1440 wegen seines übeln Verhaltens wieder ab. Es gedencket seiner **Oldoni**. Athen. Aug. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 1323.

Ubaldo, (Eustathius a St.) oder **Eustachius Ubaldus**, unter diesen Nahmen hat man:

1. Commentariolum de Dei benedictione cum binis Disquisit. Mayland 1695.
2. Explanationem quinque capitum definitionis Synodi Florentinæ, Griechisch, Rom 1628.
3. Quodlibeta regularia sive dubia varia regularium P. P. excalceatorum, Mayland 1651. in Fol.
4. Disquis. De hymni *Te Deum laudamus* auctoribus *Act. Erudit.* T. III. p. 163. und 52. und vom Jahr 1691. p. 129. **Placcii** Theatrum Anonymorum p. 403. u. f. *Bibliotheca Siberiana* p. 106.

Ubaldo, (Johann Prosper die St.) ein Italiener und zu Urbino Clericus Reg. Scholarum piarum, Professor der Gottes-Gelahrheit und Mitglied der Academie, die sich attoniti (asserditi) nennet. Er hat geschrieben: Dell' Ignorante senza scusa nelle buoni Arti & nelle scienze h. e. de inexcusabili bonarum artium atque litterarum ignorantia L. III. Urbino 1730. in 4. **Leipziger Gelehrte Zeitungen** vom Jahr 1734. p. 591.

Ubaldus, siehe Ucbaldus.

Ubaldus, war im Jahr 937. Bischoff zu Chum. **Gulers von Weineck** Rhætia p. 194.

St. Ubaldus, Bischoff zu Gubio in Umbrien, war zu Gubio von Adelichen Eltern gebohren, begab sich aber zeitlich in den geistlichen Stand, und wollte nicht heyrathen. Nach der Zeit wurde er bey den Canonicis Regularibus daselbst zum Prior erwehlet, da er sich sehr bemühete, derselben Lebens-Art zu verbessern, auch zu solchem Ende sich ein viertel Jahr bey der Kirche B. Mariä in Poetu aufhielt, und nachgehends nach der dasigen Canonicorum Regul die Seinigen reformirte. Als man ihn zum Bischoff zu Perugia erwehlet hatte, nahm er solches Amt nicht an, brachte es auch bey dem Pabst **Honorio** II dahin, daß ihn dieser davon loßzehlete. Doch nicht lange darauf wurde er zum Bischoff zu Gubio erwehlet, und diese Würde anzunehmen gezwungen, auch von eben diesem Pabst darauf ordiniret. Er muste verschiedene Kranckheiten ausstehen, und starb endlich daran im Jahr 1160 da denn sein Leib in die Kirche der H. H. Märtyrer Mariana und Jacobi begraben wurde, allwo durch seine Anruffung viel Wunder geschahen, im Jahr 1192. wurde er vom Pabst **Cælestino** III canonisiret. Der Gedächtniß-Tag ist der 16 May.

Ubaldus, (Eustachius), siehe Ubaldo, (Eustathius a St.)

Ubaldus, (Guido), mit dem Bey-Nahmen e marchionibus montis, ein Italiener und grosser Mathematicus hat folgende dahin einschlagende Schrifften geschrieben:

1. Mechanicorum libr. in quo contexta sunt: de libra, de vecte, de trochlea, de axe in peritrochio, de cuneo, de cochera, Pesaro 1577 und Venedig 1615.
2. Perspectivæ Libr. XVI. Bologna 1600. in Fol.
3. Planisphæriorum universalium theoriam, Cöln 1583 in 8.
4. In duos Archimedis æque ponderantium libros Paraphrasin scholiis illustratam, Pesaro 1588 und 1590. in Fol.

Wolffs Unterricht von Mathematischen Schrifften §. 153. **Morhoffs** Polyhistor. im II Bande L. IV. §. 15. p. 473.

Ubaldus, (Sinibaldus) ein Italiener hat axiomata de Nobilitate civili in 8. geschrieben. **Struvii** Biblioth. Juris p. 723.

Ubaldus, Lucensis, siehe Luca (Waltus von) im XVIII Bande, p. 635. u f.

Ubani, (Stephan) ein Spanier im 17 Jahrhundert, von dem aber mehrere Umstände nicht bekannt, als daß er den Tertullianum de pallio in seiner Mutter-Sprache übersetzt, und mit Anmerckungen zu Madrit 1631. edirt. **Anton** Bibl. Hispan.

UBAT, wird auf Malayisch die *Momordica* genennet, davon zu sehen, *Balsamina mas*, im III Bande, p. 248.

Ubaye, Zubaye, ein Fluß in Provence, welcher in dem Fürstenthum Barceloneite in Piemont entspringet, und sich bey Gap und 5 Meilen unterhalb Ambrün in den Fluß Durance ergeust.

Ubaye, eine kleine Stadt in Dauphine an der Gräntze von Provence und Piemont, wo der gleich benahmte Fluß Ubaye zwischen Ambrün und Gap in die Durance fällt **Lexicon der alten, mittlern und neuen Geograph.** p. 1169.

Ubaye, (de), ein Marck-Gräfliches Geschlecht in Franckreich. Die Herrn von Porcelet führen den Titul Marquis von Ubaye: Davon Heinrich von Porcelet, der Annam von Brancas, Marggräfin von Cereste zur Gemahlin gehabt hat, bekannt ist. **Die heutige Souverains in Europa** p. 251.

Ubbo, einer von den ersten Heydnischen Königen in Schweden, und nach einigen der dritte, nach andern aber der vierdte in der Ordnung. Er soll vom Jahr der Welt 1903 biß 2003, und also hundert Jahre regieret haben. Man will, daß er ein Bruder seines Vorfahrers Gethars I, und dieser ein Bruder seines Vorfahrers Suenos, gleichwie dieser ein Sohn seines Vorfahrers Magogs, des ersten Königes in Schweden, gewesen seyn. Ob er so lange regieret, oder ob nach seinem Tode eine Lücke in der Historie ist, lässet man dahin gestellet seyn. Nach einiger Bericht hat er die Stadt Upsal gebauet, welcher Ort gleichwohl von Johann Meßenio nicht älter als

Christi Geburt geschätzet wird. Sein Nachfolger im Reiche wird Siggo I genennet. **Allgemeine Chronicke** II Th. p. 686. **Hübners** Politische Historie III Th. p. 876. **Loccenii** Histor. Svec.

Ubbo, ein Frießländischer Fürst ums Jahr Christi 240, war ein naher Bluts-Verwandter und Nachfolger Bojacali, Fürstens derer Friesen. Er hat nach einem Kriege, den er wieder die Holländer geführet, 59 Jahr in Frieden regiret und soll 2 Städte an der Lawer und Ems angelegt haben. Er hatte zwey Söhne, davon der eine unter den Kayfern Valeriano und Diocletiano mit vielem Ruhm Kriegs-Dienste gethan; der andere, Haro genannt, aber eine Dänische Gemahlin genommen, hat und seinem Vater im Jahr 299 in der Regierung gefolget. **Ubbo Emmius** Rer. Fris. L. III. **Allgemeine Chronicke** III Th. p. 836.

Ubbo, ein Frießländer und berühmter Held, beunruhigte die Grentzen von Jütland, und wurde von Haralden, Könige in Dännemarck, gefangen, der ihn aber hernach nicht allein loß ließ, sondern ihm auch seine Tochter zur Ehe gab. Er soll mit Hülffe des Schwieger-Vaters die Vandalen und verschiedene andere Völcker ohnweit des Rheins unter seine Gewalt gebracht, nicht weniger Aquitanien und Engelland, so sich nach Frothonis des dritten Tode in Freyheit gesetzet, eingenommen haben. Im hohen Alter verfiel Harald mit dem Könige in Schweden, Haquin II, in Krieg, in welchem Ubbo die Dänische Trouppen commandirte. König Harald, ungeachtet er wegen seines hohen Alters nicht selber commandiren konnte, befand sich gleichfalls bey der Armee, und Ubbo hat sich gegen Schweden sehr tapffer gehalten. Endlich aber kam es 327 zu einer Decisiv-Schlacht, in welcher Harald und Ubbo nebst 30000 Dänen erschlagen; von den Schweden aber mit Verlust 12000 Todte ein vollkommener Sieg erfochten wurde. **Allgemeine Chronicke** II Band, p. 709 und III Band, p. 320.

Ubbo, auch **Obbo**, ein Sohn Sibbonis und vornehmer Minister bey Gothario, König in Schweden. Er wurde von diesem seinem Herrn nach Dännemarck zu dem König Ammundo geschicket, daß er um die Tochter Ammundi Anwerbung vor ihm thun solte. Darzu sich denn der König in Dännemarck gar bereitwillig finden ließ. Wie er nach seiner Zurückkunfft dieses seinem Herrn berichtete, wurde er zum andernmahle mit grosser Pracht und einem zahlreichen Gefolge dahin abgesendet, daß er die Braut nach Schweden überbringen solte. Wie der Ubbo auf der Reise war, kehrte er in einem Wirths-Hauß eines Dorfes von Holland ein, um die Nacht daselbst zubleiben. Aber zu seinen Unglück war der Wirth ein Spitzbube und Räuber, der sich über des Ubbo Bediente, wie sie aus Mattigkeit wegen der Beschwerde des Weges feste schlieffen, hermachte, und die meisten davon ermordete. Der Ubbo, auf welchen dieser Räuber am meisten sein Absehen hatte, konnte sich kaum mit wenigen von seinen Leuten durch die Flucht retten; und kehrte so gleich unverrichteter Sache nach Schweden zurück. Wie er dahin kam, gab er dem König Nachricht, wie schön er in Dännemarck wäre aufgenommen worden. Gotharius stund gäntzlich in der Meynung, daß es mit Vorwissen und auf Befehl Amundi geschehen sey, gieng deßwegen ohne Zeit-Verlust mit einer ansehnlichen Armee nach Holland; diese angethane Schmach zurächen. Der Severus, des Amundi Sohn, wurde von seinem Vater abgeschickt den Gotharío Widerstand zuthun; er wurde aber von gemeldetem König geschlagen und gantz Holland und Schonen gieng verlohren. Der Gotharius schickte darauf einen Troup Saldaten ab, die seine Königliche Braut durch Gewalt, wo es nicht anders geschehen könnte, abholen solte. Wie er sie überkommen hatte, führte er sie nach Schweden und hielt mit ihr Beylager, über Holland aber und Schonen setzte er einen mit Nahmen Simon Suare. **Loccenii** Hist Sulana L. I. p. 36 u. f.

Ubbo, (Emmius) siehe **Emmius** (Ubbo) im VIII Bande, p. 1018 u. ff.

UBBONITÆ, Ketzer, siehe **Ubboniten.**

Ubboniten, *Ubbonitæ*, waren eine Art Mennoniſten in dem siebenzehenden Jahrhunderte, welche von **Ubbo Philippi**, einem ihrer Lehrer, also genannt wurden.

Ubbo Philippi, ein Wiedertäuffer, siehe **Ubboniten.**

Ubech, (Friedrich von) war im Jahr 1096 Marschall bey Theoderichen Landgrafen in Thüringen, immaßen seiner als eines Zeugens in einer Urkunde von dem gedachten Jahre Meldung geschiehet, welche Urkunde in **Ludwigs** Reliqu. MSct. T. I. p. 171. u. f. befindlich.

Ubeda, Lat. *Vbeda*, eine ziemlich grosse und Volckreiche Stadt in dem Spanischen Königreich Andalusien, zwischen Baeza und der Grentze von Neu-Castilien, nicht weit von der gedachten Stadt Baeza und eine Meile von dem Fluße Guadalquivir, in einer Gegend gelegen, welche überaus fruchtbar an Wein, Getrayde, Oel, und allerley Früchten, absonderlich aber an Feigen. Sie hat ein altes auf einem Berge gelegenes Schloß, welches mit starcken Mauren versehen ist, und die Stadt zur Noth etwas vertheidiget. Man trifft auch ein schönes Jesuiter-Collegium hier an. Die Einwohner sind durch gantz Spanien, ausgenommen in dem Gebiete von Toledo, von Sevilien und von Murcia, von allen Impoſten frey, welches Privilegien ihnen in dem 12 Jahrhundert der König **Sancho** IV von Castilien ertheilet, und zwar weil sie die Mauren ihrer Stadt auf ihre eigene Unkosten gebauet. Im Jahr 1212 als die grosse Armee aus allen Spanischen Christlichen Königreichen wieder die Saracenen zu Felde gieng, erhielten die Christen einen merckwürdigen Sieg in dieser Gegend wider die Mohren. Es griffen nehmlich die Christen unter Alphonso VIII. Könige in Castilien, die Barbarn an, und schlugen derselben bey dieser Stadt 200000 todt, da doch der Christen

nicht mehr als 115 um das Leben sollen kommen seyn. Die grossen eisernen Ketten, welche die Barbarn um ihr Lager gemacht hatten, hat Sanctus VII, König von Navarra, mit eigener Hand zu erst zerbrochen, und daher in das Navarrische Wappen gesetzet, darinnen sie noch zu sehen sind. Es soll denen Christen damahls ein Engel in Gestalt eines Bauers einen unbekannten Weg über das Gebürge Losa gewiesen haben, welches Andalusia und Castilia von einander scheidet, und als sie hinüber gewesen, soll der Wegweiser vor ihren Augen verschwunden seyn, welches ihnen sodann Muth gemachet. **Colmenar** delic. de l'Esp. p. 397. **Mariana. Turquet. Vollständ. Lexicon der A. M. und N. Geogr. Melissanter** Geogr. Nova. I Th. p. 186. **Hübners** Vollst. Geogr. I Th. p. 77. **Ebendesselben** Politische Historie II Th. p. 108. 151. u. 193. **Cellarii** neue Geographie p. 39. **Schau-Platz von Spanien und Portugall** p. 638.

Ubeda, (Frantz de) ein Spanier von Toledo, lebte zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und schrieb ein Buch unter dem Titel: La Picara Justina. so zu Brüssel 608 in 8. und vielleicht auch schon eher an einem andern Orte gedruckt ist. **Anton** Bibl. Hispan.

Ubeda, (Johann Lopez de) siehe **Lopez**, im XIIX Bande, p. 425.

Ubeda la vieja, eine alte Stadt, so jetzo zu einem Dorffe worden, an den Grentzen Granata, eine Meile von der vorstehenden Stadt Ubeda gelegen. **Cellarii** neue Geographie p. 39. **Arnoldi** Historisch- und Politische Geographie p. 123.

Ubegow, ein Ort in der Lausitz, ohnweit Dobriluck. Schon im 1285 Jahre ist dieser Ort bekannt gewesen, wie man denn eine in diesem Jahre daselbst ausgestellte Urkunde in **Ludwigs** Reliqu. MSct. T. I. p. 123 u. ff. antrifft.

Ubel, (Hanß) von Königsberg in Francken gebürtig. Er hatte eine Tochter, mit Nahmen Barbara, welche sich Hanß Spengler hat ehelich beylegen lassen. **Haußdorffs** Lebens-Beschreibung Spenglers p. 523.

Ubel, (Joh.) ein gebohrner Nördlinger, ist der erste Evangelische Pfarrer zu Nördlingen gewesen. **Haußdorffs** Lebens-Beschreibung Spenglers p. 219.

Ubelacker, ein Bürger zu Leipzig, wurde daselbst auf öffentlichem Marckte im Jahr 1525 der Evangelischen Wahrheit halber enthauptet. **Vogels** Leipz. Annales p. 112.

Ubelgefärbt, siehe **Uibelgefärbt**.

Ubelgeschlagene Adern, siehe **Uibelgeschlagene Adern**.

Ubeli von Siegburg, ein Adliches Geschlechte in Böhmen. Im Jahr 1738 waren folgende drey Brüder, **Emanuel Johann, Johann Thaddäus** und **Johann Nepomucenus** Ubeli von Siegburg, Herren auf Koletsch und Trzebusitz, am Leben. *Calend. S. Adalb.*

Ubelinus oder **Labiolus**, der siebenzehende Bischoff zu Straßburg, regierte von 735 biß 742 und also sieben Jahre. **Hübners** Politische Historie VII Th. p. 286.

Ubelius, (Stephan) ein Frießländer aus Schoningen, florirte im Anfange des 17 Jahrhunderts, und gab Synonyma è Cicerone & aliis collecta, zu Leuvarden 1607 in 8. heraus. **Sweertius** Athen. Belg. **Morhofs** Polyhist.

Ubelmann, (Johann) ein Holländischer Gottesgelehrter gegen das Ende des 17 Jahrhunderts. In einem im Jahr 1693 zu Briel gehaltenen Synodo wurde er und noch verschiedene andere ernennet, daß sie gewisse Articul aufsetzen musten, welche allenthalben auf Art einer gemeinen Formul bey denen Examen solten vorgelesen, und die Candidaten darüber vernommen werden. **Heinf.** Kirchen-Hist. IX Th. p. 489. u. ff.

Ubelmann, (Joh. Sebast.) Doctor der Medicin zu Coburg, starb den 14 Mertz 1716. **Coburg. Zeitungs-Extr.** des Jahrs 1716. p. 61.

Ubelus, (Steph.) siehe **Ubelius**.

Ubenhaußen, ein Dorf mit einem herrlichen Sauer-Brunn in Schwaben, im Hertzogthum Würtenberg, eine halbe Stunde von Göppingen, dem Herrn von **Liebenstein** gehörig. **Goldschadts** Beschreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

Uber, siehe **Uiber**.

UBER, Stadt, siehe **Rees**, im XXX Bande, p. 1660.

Uber, (Augustin) Pro-Rector zu Liegnitz zu Anfange dieses Jahrhunderts. **Schwargens** Nachlese zu denen Geschichten der Stadt Leipzig p. 281.

UBERA, siehe **Brüste**, im IV Bande, p. 1567.

Uberach, ein Ort, siehe **Uberrach**.

Uberacker von Sieghartstein, ein Freyherrliches und nunmehro theils Gräfliches Geschlecht in Bayern, siehe **Uiberacker von Sieghartstein**.

Uber Banckschiessen, siehe **Uiber Banckschiessen**.

Uberbein, siehe **Uiberbein**.

Uberblatt, siehe **Uiberblatt**.

Uberbrand, siehe **Uiberbrand**.

Uberbrochen Feld, siehe **Uiberbrochen Feld**.

Uberbürde, siehe **Uiberschwängerung**.

Uberdorff, ein Schrifftsaßiges Gut in dem Amte Pirna, im Ertz-Gebürgischen Creyße. **Wabsts** Churfürstenthum Sachsen p. 83. der Beyl.

UBERES PROVENTUS, reichliche und überflüßige Früchte, l. annonam attenture, ff. de extraord. crim. **Spiegel.**

Uberfahren, siehe **Uiberfahren**.

Uber-

Uberfall, siehe Uiberfall.

Uberfeld, (Johann Wilhelm) einer der getreuesten Nachfolger Gichtels, von Geburt ein Westphäler, welcher im Jahr 1659 von Reformirten Eltern gebohren. Sein Vater wolte ihn die Theologie studieren lassen; weil er aber keine Lust darzu hatte, brachte er ihn 1674 nach Franckfurt am Mayn, die Handlung allda zu lernen, woselbst er auch nachgehends mit seiner allda wohnenden Schwester eine Zeitlang in Handlung stund. Nachdem sich aber dieselbe 1684 wider seinen Willen zum andern mahle verheyrathete, gieng er nach Holland, und machte sich mit **Gichteln** bekannt, von welchem er vollends allen Gifft einsog, dazu er bereits von Jugend an Beliebung getragen hatte. Er meldet selbst, GOtt habe ihm schon im 5 Jahre seines Alters eine Spur zum verlohrnen Paradies gezeiget, und als er sich gefürchtet, diesen Weg alleine zu gehen, und von GOtt eine menschliche Seele zum Gefehrten gebeten, sey ihm solche drey Jahr hernach zum ersten mahle, und nachhero in Franckfurt zum andern mahle mit Benennung ihres Nahmens im Geiste gezeiget worden, bis ihm endlich die himmlische Sophia, da er von **Gichteln** einen Brief wegen Druckung der Böhmischen Schrifften empfangen, von Angesicht zu Angesicht eröffnet, daß dieser eben der Bruder sey, den sie ihm in der Kindheit gezeiget habe. Sonst bezeuget er, daß er niemahls an Lesung der Bücher einen Gefallen gehabt; doch hätten ihn unter allen andern **Taulers**, noch mehr aber **Jacob Böhmens** Schrifften am besten vergnüget, welche letztern allein bey ihm im Feuer ausgehalten hätten. Im 18 Jahre seines Alters habe er mit GOtt einen festen Bund aufgerichtet, da sich der rechte Göttliche Proceß in ihm angefangen, nachdem er zwey Jahre in der allerschärffsten Feuer-Probe ausgehalten, bis alles irrdische von der Seele sey abgesondert worden. Um das Jahr 1701 gieng er nach Leyden, und hatte sein beständiges Commercium mit **Gichteln**, nach dessen Tode er auch den Brief-Wechsel mit den auswärtigen Brüdern und Schwestern fortführte, und von denselben fast höher, als **Gichtel** selbst gehalten wurde, indem sie seine Briefe und Anweisungen jederzeit als Göttlich angenommen, und in ihren Antworten, ihn als einen **recht väterlichen, theuren Engels-Bruder** als den **Leydischen Engel** verehret haben. Von der Hochachtung, darinne er gestanden, kan unter andern der Extract aus **Pronners** Schreiben an N. N. von **Uberfelds** Person zeugen, der in den **Unschuldigen Nachrichten** des Jahrs 1737. p. 166 u. f. stehet. Ein Brief von ihm an Römeling, geschrieben den 29 Jul. 1718 stehet in den **Unschuldigen Nachrichten** des Jahrs 1720. p. 83 u. ff. **Reinhards** Schrifftmäßige Prüfung des Geistes der neuen Engels-Brüderschafft, p. 320. **Unschuldige Nachrichten** des Jahrs 1712. p. 289 und 290; des Jahrs 1719. p. 276 und des Jahrs 1720. p. 67, 80, 340, 341, 691, 826, 893. 834. und **Heinsii** Kirchen Historie IX Th. p. 1093 u. f. **Ludovici** im Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geschichte des 18 Jahrhunderts I Th. p. 302 u. f.

Uberfluß, siehe Uiberfluß.

Uberg, ein Ort im Holsteinischen unweit Tunbern. **Goldschadts** Beschreibung der Marckt-Flecken ꝛc.

Ubergabe, siehe Uibergabe.

Uber den Gehren geendet, siehe **Uiber den Gehren geendet.**

Ubergiessungs-Chirurgie, siehe **Uibergiessungs-Chirurgie.**

Ubergut, siehe **Uibergut.**

Uberhäufte Gebährung, siehe **Uiberhäufte Gebährung.**

Uberhüpfen, siehe **Uiberhüpfen.**

UBERKINGA, ein Dorf, siehe **Uberkingen.**

Uberkingen, Lat. *Uberkinga*, ein feines Dorf im Ulmer-Gebiethe in Schwaben, eine halbe Meile von Geißlingen und drey Meilen von der Stadt Ulm, wohin es auch gehöret, und seinen eigenen Pfarrer hat. Es entspringet daselbst ein herrlicher Sauerbrunnen, dessen sich viele, auch fremde Leute im Frühlinge und Sommer bedienen, und dessen Wasser auch nach Ulm getragen wird. Es ist daselbst ein eigener dazu bestellter Doctor der Medicin, wie auch ein Apothecker. Das Wirths-Hauß daselbst ist auch wohl bestellet, wie sich denn der Wirth insonderheit guten Weins befleißiget. **Zeiler** in der ersten Franckfurtischen Auflage seiner Topographiæ Sueviæ hat **Jacob Theodoren**, Tabernæmontanum, wiederleget, der in seinem neuen Wasser-Schatze c. 83 eine gantz irrige Meynung gehabt, so wohl was den Ursprung und Leitung, als auch die Kräffte dieses edlen Sauerbrunns anbelanget. Das **Uberkinger-Wasser** soll in Podagrischen Zuständen mehr als das zu Göppingen thun. **Goldschadts** Beschr. der Marcktflecken ꝛc. **Uhsens** Geograph. Lexicon. **Zeilers** Beschreib. der X Creysse, p. 653 u. f.

Uberkinger-Wasser, siehe **Uberkingen.**

Uberläufer, siehe **Uiberläufer.**

Uberlauf, siehe **Uiberlauf.**

Uberlegebaum, siehe **Uiberlegebaum.**

Uberlegte Arbeit, siehe **Uiberlegte Arbeit.**

UBERLINGA, Stadt, siehe **Uberlingen.**

Uberlingen, **Uberlinghen**, **Yberlingen** *Uberlinga*, *Iburinga*, eine alte freye Reichs-Stadt in Schwaben, liegt an dem Costnitzer-See auf einem hohen Stein-Felsen, 9 Meilen von Schafhausen gegen Osten. Sie ist überall mit fruchtbaren Bäumen und den schönsten Weinbergen umgeben. Sie ist halb Lutherisch und halb Catholisch und ist allhier ein starcker Getraide-Handel nach der Schweitz. Den Reichs-Anschlag anlangend, so giebt sie monatlich einfach 6 zu Roß, und 60 zu Fuß, oder 312. Fl. ad Cameram ordinarie 116 Fl. 32 Kr. cum augmento 193 Fl. 52 Kr. 5 Heller. Ihre Jahr-Märckte fallen 1) auf Ulrici, und 2) auf St. Ursula. Sie wird in die **untere Stadt**, die **obere Stadt**, und den **Gallenberg** abgetheilet, welcher seinen Nahmen von dem Nonnen-Kloster zu St. Gallen bekommen. Die Hertzoge von Schwaben haben wegen der

Lage des Orts hieſelbſt zum öftern Hof gehalten. Als aber dieſe Hertzoge abgegangen, iſt ſie 1267 an das Reich gekommen. Sie wird wegen der tiefen in Felſen gehauenen Graben vor ſehr feſte gehalten, beſitzet auch auf dem Lande die Schlöſſer, Hohen-Bodmann, Ramsperg und Ittendorf, ſo ihren beſondern Adel gehabt. Sie hat unter ihrem Schutz die Reichs-Stadt Buchhorn, leidet ſonſt keine Juden, weil dieſelben 1322 eines Ledergerbers Sohn durch grauſame Marterung um das Leben gebracht. Das Hoſpital dieſer Stadt wird unter die reichſten in Schwaben gezählet. Sie hat eine ſchöne Pfarr-Kirche zu St. Nicolai, Barfüſſer- und Capuciner-Kloſter und Rathhauß. Es hat aber dieſer Ort in dem dreyßigjährigen Kriege viel erlitten, und zwar erſtlich 1632 von der Sachſen-Weimariſchen Armee. Im Jahr 1634 ward ſie von dem Schwediſchen General-Feld-Marſchall **Guſtav Horn** vergeblich belagert. Im Jahr 1643 den 19 Jenner überrumpelte ſie der Obriſte **Widerhold**, Commendant zu Hohentwiel, und ließ ſie plündern. Im folgenden Jahre aber zwang die Chur-Bayeriſche Armee den Commendanten, Vicomte de **Cowal**, nach einer vier monatlichen Belagerung zur Uebergabe. Im Jahr 1647 ward ſie, vermöge der Ulmiſchen Tractäten, den Schweden bis auf den General-Frieden übergeben, welche ſie 1649 wieder abgetreten. Hierdurch iſt dieſe Stadt ſehr herunter gekommen, und bey weitem nicht mehr in dem Stande als vor dieſem. Uebrigens findet man allda ein Geſund-Bad, welches inſonderheit dem Magen gut iſt, und auch den Stein vertreibet. **Cruſii** ann. Suev. **Zeilers** topogr. Suev. **Knipſchild** de civ. Imp. L. III. c. 53. **Vollſtänd. Lexicon der A. M. u. N. Geographie.** Zeilers Beſchreibung der X Creyſſe, p. 616. **Denckwürdigſte Geſchichte des Erz-Hauſes Oeſterreich** II Theil, p. 226. **Moſers** Reichs-Fama II Th. 571. **Uhſens** Geograph. Lexicon. **Marpergers** Meſſen und Jahr-Märckte, p. 146.

Uberlinghen, Stadt, ſiehe **Uberlingen**.

Ubermäßiges Purgiren, ſiehe **Uibermäßiges Purgieren**.

Ubermäßiger Schweiß, ſiehe **Uibermäßiger Schweiß**.

Ubermann, (Samuel) ſiehe **Uibermann**.

Ubernächtig, ſiehe **Uibernächtig**.

Ubern Arm arbeiten, ſiehe **Uibern Arm arbeiten**.

Ubernatürlich, ſiehe **Uibernatürlich**.

Ubernfeld, (Johann Wilhelm) ſiehe **Uberfeld**.

Ubernig, Geſchlecht, ſiehe **Uibernig**.

Ubern Stichhofen arbeiten, ſiehe **Uibern Stichhofen arbeiten**.

Uberpflantzung, ſiehe **Uiberpflantzung**.

Uberpolen, Stadt, ſiehe **Oberpalen**. im XXV Bande, p. 149.

Uberrach, ein Ort in Unter-Elſaß, zwiſchen der Moter und Sorn gelegen. Er gehöret der Abtey Neuenburg. **Ichteresheims** Elſaßiſche Topographia I Th. p. 21.

Uberröthe, ſiehe **Uiberröthe**.

Uberrüſten, ſiehe **Uiberrüſten**.

Uberrumplung, ſiehe **Uiberfall**.

Uberſchaar, ſiehe **Uiberſchaar**.

Uberſchlacheen, ſiehe **Uiberſchlachten**.

Uberſchlächtig, ſiehe **Uiberſchlächtig**.

Uberſchläge, ſiehe **Uiberſchläge**.

Uberſchlag, ſiehe **Uiberſchlag**.

Uberſchlagen, ſiehe **Uiberſchlagen**.

Uberſchlag machen, ſiehe **Uiberſchlag machen**.

Uber die Schnur hauen, ſiehe **Uiber die Schnur hauen**.

Uberſchrifft, ſiehe **Uiberſchrifft**.

Uberſchuh, ſiehe **Uiberblatt**.

Uberſchulterbeins-Muſcel, ſiehe **Uiberſchulterbeins-Muskel**.

Uberſchuß, ſiehe **Uiberſchuß**.

Uberſchwemmung, ſiehe **Uiberſchwemmung**.

Uberſchwängerung, ſiehe **Uiberſchwängerung**.

Uberſetzen, ſiehe **Uiberſetzen**.

Uber ſich brechen, ſiehe **Uiber ſich brechen**.

Uberſinger, ſiehe **Uiberſinger**.

Uberſtämme, ſiehe **Uiberſtämme**.

Uberſtändig Metall, ſiehe **Uiberſtändig Metall**.

Ubert, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Uberti**.

Ubert, (Gratioſus) oder **Gratioſa Uberti**, hat in Italieniſcher Sprache im Jahr 1630. zu Rom, bey **Ludov. Grignana** drucken laſſen: 1) Contraſto Muſico, Diviſo in ſette parti, in Octav, und 2) Legales Congreſſus, in Quarto. Beſ. **Allatii** Apes Urbanas.

UBERTAS, der Ueberfluß an Früchten, oder eine gute und reichliche Erndte. l. 8. ff. locati. und l. 15. §. ſi Papinianus. ff. eod. **Briſſonius**. Siehe **Uiberfluß**.

Ubertas, eine Göttin der Römer, wenn man alle Bilder auf deren Müntzen dafür angeſehen haben will, ſo als ein Frauenzimmer mit einem umgekehrten Cornu copiæ vorgebildet werde, aus welchem ſie allerhand Früchte ſchüttete. **Struvius** Syntagm. A. R. c. I. 141. **Hederichs** Mythologiſches Lexicon.

Uberte, (Marcellinus de) ein Spanier, aus deſſen Feder gefloſſen: Medicina Sacra de morbis quorum mentio fit in ſacris litteris, Cæſarauguſtæ 1645. in 4. **Hallervords** Bibl. curioſa, p. 255.

Uberti, (Cyprian) ein Dominicaner von Ivrea in Piemont, war Doctor der Theologie, 42 Jahr lang Inquiſitor, wurde auch von verſchiedenen Päbſten in ein und andern wichtigen Verſchickungen gebraucht, und ſtarb im October 1607. Die ihm beygelegte Schrifften ſind:

1. Lib. de cruce.
2. Conciones de tempore & de Sanctis.
3. De B. M. V. rolario.
4. Elenchus ſ. libellus de claris ſ. fidei ordinis ſui quæſitoribus.

Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. T. II. p. 362.

Uberti, (Farinata Degli) ein Florentiner und das Haupt der Gibellinen, oder der Kayserlichen Parthey, in seinem Vaterlande. Er lebte in dem 13 Jahrhundert, und ward anfangs von der Päbstlichen Parthey, nach Siena zu fliehen genöthiget. Daselbst brachte er eine ziemliche Mannschafft zusammen, und als dieselbe bey Santa Petronella geschlagen worden, grif er mit neuen Truppen an dem Flusse Arbia die Guelphen an, erlegte sie, und lieferte Florentz wieder in die Hände der Gibellinen. Diese beschlossen darauf, selbige Stadt von Grund aus zu verheeren; allein Uberti setzte sich mit solchem Nachdruck dagegen, daß es nachbleiben muste. Hernach bekriegte er die Guelphen von Lucca, und brachte diese Stadt gleichfals unter Kayserl. Bothmäßigkeit. Da aber endlich die Päbstlich gesinnete in Florentz abermahl die Oberhand gewannen, muste er aufs neue sein Vaterland verlassen, und sein Leben, welches er ziemlich hoch gebracht hatte, im Elend beschliessen. **Alipr. Capriolo** ritratti di cento capit. illustri p. 16.

Uberti, (Gracioso) siehe **Ubert**, (Gratiosus).

Uberti, (Leonhard Ser-) siehe **Ser-Uberti** (Leonhard) im XXXVII Bande p. 451.

Uberti, (Ser-) siehe **Ser-Uberti** (Leonhard) im XXXVII Bande, p. 451.

Ubertinio, (Bonifacius de) siehe **Ubertis** (Facius de).

Ubertinis, (Facius de) siehe **Ubertis**.

Ubertinis, (Nicolaus de) Bischoff zu Faenza, erwehlt 1402 im Monat Junio, war von Motiliano gebürtig, dahin sich seine Familie, nachdem sie aus Florentz vertrieben worden, gewendet hatte. Er war anfangs Canonicus zu Faenza, und regierte als Bischoff eine kurtze Zeit, massen er bereits 1405 mit Tode abgieng, wiewohlen einige der Meynung sind, daß er um solche Zeit aus Ursachen, welche nicht bekannt worden, abgesetzet worden. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. II. p. 503.

Ubertinus, ein Clericus Cistercienser-Ordens, siehe **Hubertinus**, im XII Bande, p. 1048.

Ubertinus, (Bosius) Bischoff zu Arezzo, wo er einer von denen vornehmsten von Adel war, wurde vom Pabst Johann XXIII. an des abgesetzten Bischoffs Vidonis Tarlati Stelle eingesetzt, der ihm aber solche Würde nicht nur disputirlich machte, sondern auch verschiedene der Ubertinischen Familie zuständige Lustschlösser zerstörte. Nachdem er endlich Besitz von seinem Bißthum genommen, ließ er öffentlich spühren daß er es mit denen Gibellinern hielte, und fieng an seinen Nachbarn allen Tort anzuthun. Allein die Florentiner, die sich auch darunter befanden, überzogen die Aretiner mit Krieg, und spielten 1337 den Meister über sie, verlangten auch vom Pabst, nachdem sie Arezzo eingenommen, daß er den Bischoff Ubertinum, damit der Saame der Unruhe ausgerottet würde, in ein ander Bißthum versetzen möchte. Nun verglich sich zwar der Bischoff 1338 mit ihnen, er konnte gleichwohlen aber seinen Haß, den er gegen sie beständig hegte, nicht völlig bergen, zumahlen da sie seinen Bruder, Nahmens Frantz Ubertinum, durch dessen Hülffe die Stadt Castiglione denen Gibellinern in die Hände gespielet worden, getödtet hatten. Daher er sich wider die Florentiner, als ihre Sachen schlimm zu werden anfiengen, öffentlich als Feind erklärte. Jedoch 1344 verglich er sich mit ihnen wieder, muste aber solcherley harte Bedingungen dabey eingehen, daß er sich, als nachgehends der Ertzbischoff von Mayland die Florentiner mit Krieg überzog, zu demselben schlug, und wo er hinkam, alles mit Feuer und Schwerd verheerte. Nichts destoweniger ward er, nachdem 1353 zwischen dem Ertzbischoff und denen Florentinern ein Friede gemacht, und er zugleich darinne mit eingeschlossen worden, von der Zeit gut Freund mit denen Florentinern, räumte auch denenselben die Rechte auf einige Städte insonderheit auf Bibiena, die seinem Bißthum zuständig schienen, nebst einer jährlichen Pension von 130 Gülden ein, und starb endlich 1365. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 426. f.

Ubertinus, (Raynerius) siehe **Ubertinus** (Rinerius).

Ubertinus, (Rinerius oder Raynerius) stammte von denen Grafen Chisignani oder Chitignani, und war anfangs Probst an der Cathedral-Kirche zu Arezzo, wurde darauf 1326 zum ersten Bischoff von Cortona eingesetzt. Er war des **Vido Petramala**, welcher die Herrschafft allda hatte, stärckster Wiederpart, und behauptete die Gerechtsame seiner Kirche mit hertzhafftem Muth, starb sodann um 1347. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 625.

Ubertinus, (Wilhelm oder Willerminus) welchen einige aus der Familie de Pazzis ausgeben, war von Arezzo gebürtig, und erhielte noch vor 1209 die Bischöffl. Würde daselbst, vereinigte auch in dem drauf folgenden Jahr die Eingepfarrten an der St. Marien-Kirche mit der Cathedral-Kirche, welches **Innocentius** IV. vor genehm hielte. Nachdem er lange Zeit Bischoff gewesen, brachte er auch die Herrschafft von Arezzo an sich, und ließ grösseren Eyfer und Neigung zum Kriege als zu Verwaltung seines Bißthums spühren. Er warff sich, nachdem es seine privat Angelegenheiten erheischten, bald bey denen Gibellinern, bald bey denen Guelphen zum Haupte auf, schlug mit denen Senensern, und trat hernach, als der König Manfred einige Schlösser in der Diöces Arezzo feindlich anfallen lassen, auf die Seite der Guelphen zu Florentz, die er aber 1287 verjagte, darauf er in dem folgenden Jahr unter dem Beystand der Gibelliner denen Senensern eine grosse Schlappe beybrachte. Er eroberte Cortona wieder, und schenckte solche Stadt der Commun zu Arezzo, brachte auch das Castel Franco unter seine Gewalt, darüber er dem Rath zu Arezzo die

Juris-

Jurisdiction einräumte. Zu Anfang seiner Bischöfflichen Regierung, der er sich im August 1248 begeben, erklärte er Orlandinum und Ubertinum von Petrogniano samt deren Enckeln zu Vicedoms am Dom-Capitul zu Arezzo. Er schenckte denen Camaldulensern 1269 alle seine Rechte, die er auf Franxineta, Serravalle ꝛc. zu haben glaubte. Bey Errichtung des zwischen den Gibellinern und Guelphen zu Florentz erfolgten Haupt-Friedens, den der Cardinal Latinus Ursinus gestifftet, wird er nebst andern mehr als Instruments-Zeuge gebraucht. Als aber nachgehends die Uneinigkeiten zwischen ihnen von neuem angiengen, und es vornehmlich auf seine Unterthanen gemünzt zu seyn schiene, führte er eine ziemliche Armee ins Feld, und lieferte ihnen 1289 den 11 Jun. in der Ebene vor Puppio ein hartes Treffen, büssete aber darinnen vor allzugrosser Tapfferkeit sein Leben ein. Es gedencken seiner unter andern Jugurtha Thomasius Hist Senens. Ammiratus Hist. Florent P. I. T. I. Lib I. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 423.

Ubertinus, (Willerminus) siehe Ubertinus (Wilhelm).

Ubertinus de Casal, siehe Casali (Ubertinus de) im V Bande, p. 1206.

Ubertinus de Casali, siehe Casali (Ubertinus de) im V Bande, p. 1206.

Ubertinus de Casalis, siehe Casali (Ubertinus de) im V Bande, p. 1206.

Ubertinus a St. Caßino, starb in Hetrurien im Jahr 1315; Georgius Albanus in der Anconitanischen Marcke, im Jahr 1437; Martinus a St. Maria, in Spanien im Jahr 1607 und Agnes a Festo, Tertiaria in Spanien im Jahr 1496, und waren alle dem Orden St. Francisci zugethan. Der Gedächtniß-Tag ist der 13 Jun.

Ubertinus de Ilia, siehe Ilia (Ubertinus de) im XIV Bande, p. 534.

Ubertis, (Anton de) war zu Florentz aus einem sehr alten Adel. Geschlechte gebohren, und ward an des abgesetzten Sacramozi Gonzagä Stelle von Bonifacio IX. 1390. im September-Monat zum Bischoff von Mantua eingesetzt, da er sich dann insonderheit durch Errichtung geistlicher Gebäude gar einen grossen Nahmen machte; gestalten er nicht nur in der Cathedral-Kirche eine Capelle in die Ehre der Mutter GOttes und verschiedener anderer Heiligen stifftete, die er auch von seinen Bischöfflichen Tafel-Geldern mit ansehnlichen Einkünfften versahe, und von Innocenz VII. die Confirmation solcher Schenckung erlangte, sondern er errichtete auch vor sich und seine Familie, die sich wegen innerlicher Unruhen zu Florentz von dar weg gemacht, und zu Mantua niedergelassen hatte, in der Franciscaner-Kirche zu St. Barbara daselbst eine Begräbnis-Capelle. Er nahm die Franciscaner in die Stadt ein, und übergab ihnen die bereits erwehnte Kirche, verschaffte auch, daß der Heil. Anselmus, Bischoff von Lucca, in ein ansehnlicheres Begräbnis, das ihm Frantz Gonzäga verfertigen lassen, geleget wurde, und starb endlich 1417 Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 868. f.

Ubertis, (Bernhard de) ein Benedictiner-Mönch des Vallombroser-Ordens, von Florentz gebürtig, ward der erste Abt des Klosters S. Salvii und nicht lange darnach der 7 Probst in der Ordnung zu Vallombrosa, endlich aber, darzu seine Gelehrsamkeit und exemplarisches Leben die Bahn eröffnet, im Jahr 1097 Cardinal, mit dem Titel St. Chrysogoni. Er wurde vom Pabst Urban II. in verschiedenen Legationen gebraucht, und, nachdem er sich überall dabey mit grosser Klugheit aufgeführet von Paschall II. als Legat in Insubrien geschickt, da er dann unter andern auch die Stadt Parma wieder unter den Gehorsam des Röm. Stuhls brachte, und von dem Capitul daselbst 1106 zum Bischoff erwehlet wurde, darein ermeldter Paschalis II. gerne willigte. Er verwaltete solch Amt sehr rühmlich, und erwarb sich den Zunahmen eines Heiligen, wie dann auch dessen in dem Martyrologio Romano gedacht wird. Ueber 90 Jahr nach seinem Tode, welcher 1133 erfolget seyn soll, versetzte man seinen Leichnam an einen anständigern Ort, bey welcher Gelegenheit man eine Bleyerne Tafel in seinem alten Begräbnisse fand, darauf folgende Inscription befindlich:

Venerabilis Pater
D. Lanfrancus Parmen. Episc. in arca ista
plumbea posuit corpus
S. Bernardi Parmensis Episcopi
Anno M C XXXVIII. die 3 Decemb.

Unter der Regierung Pabst Paul III. ward sein Cörper noch weiter versetzt, und diese Inscription darzu gemacht:

Divus Bernardus Florentinus
ex nobili Ubertorum familia
in Collegio Cardinalium
ab Vrbano II. coopratus
a Paschali II. rata Parmensium
electione favente creatus
Parmæ Episcopus
ex veteri sepulchro,
ubi per quadringentos & amplius
annos jacuerat,
in proximam aram translatus est
anno Salutis M D XLVIII. die VIII.
Paulo III. Pontifice Maximo
sedente.

Es wird seiner in einem Schenckungs-Briefe der Gräfin Mathilde, den sie 1102 dem Kloster zu Nonantola ausgestellet, und den er als Zeuge aber nur als Cardinal Presbyter und nicht als Bischoff mit unterschrieben, gedacht.

Des-

Desgleichen hat er 1114 ein Document ermeldter Gräfin Mathilde nur als Bischoff ohne Zusatz als Cardinal unterschrieben. Die Einwohner zu Florentz verehrten eine lange Zeit sein Andencken, richteten ihm auch als ihrem Schutz-Patron eine Capelle auf; Allein als die Gibelliner und Gvelphen einander in die Haare geriethen, und die Gibelliner verjagt wurden, haben die Gvelphen auch diesen Heiligen verlassen, und statt dessen den Heil. **Bernhard**, Abt von Clairvaux, erwehlt. Es gedencken dieses **Uberts Arn. Wion, Ciac. Ferrarius** de Sanctis Italiæ und **Diegur, de Tranctus** in vita S. Jo. Gualberti, nebst andern mehr. Insonderheit aber rühmet **Varinus** de illustratione urbis Florentiæ Lib. III. von ihm und seiner Familie in folgender Masse:

Ubertumque'genus multis memorabile pugnis.
Extitit, & quamvis Gvelphorum acerrimus hostis.
Semper, & inviſæ plebi contrarius esset,
Voce tamen gladioque suo Farinata ruentem.
Servavit patriam: Primi coluere Mugellum,
Nimbosisque altas posuere in montibus arces;
Ubertumque genus genti præfecit Hetruscæ.
Primus Otho; huc partes seri tenuere nepotes,
Cæsareas: Hinc Pontifices odere superbi.
Nunc pene extincta est, sic nulla superbia durat.

Und Lib. II. an angezogenem Orte hat er sich diesfals also ausgedrücket:

At quis magnanimum Farinatam nescit Ubertum,
Nulli consilio & belli virtute secundum,
Qui licet in patriam Manfredi verterit arma,
Theutonicasque acies Vrbi direxerit exul.
Auspicio cujus violentior Arbia fluxit,
Sanguine Syllaneo, casuram interritus vrbem.
Ille tamen solus crudeli extorsit ab hoste.

Seine hinterlassene Schrifften sind:

1. Sermones.
2. Comm. in regulam Jo. *Goalberti.*
3. Historia Vallumbrosanæ Congregationis.
4. Contra Simoniacos & investituras Libri III.

Jul. Niger, Hist. Scriptor. Florent. **Antonin** Hist. **Ammiratus. Gaddius** Elog. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. II. p. 186 ff. **Fabricius**, Bibl. med. & infimæ Latinit.

Ubertis, (Bonifacius de) siehe **Ubertis** (Facius de).

Ubertis, oder **Ubertinis** oder **Ubertus**, (Facius oder Bonifacius de) ein Florentiner, welcher sich durch seine Gedichte und Geograph:sche Wissenschafft bekannt gemacht. Er hat bis zu Ende des 15 Jahrhunderts, und wie **Vossius** dafür hält, zu Zeiten **Pius** II. oder doch bald hernach gelebet. Er hat ein Werck verfertiget, welches den Titul Dicta mundi führet, und von **Annius Viterbiensis**, wie auch **Leander Albrechten**, und andern gerühmet wird. **Annius Viterbiens.** Antiquit. Variar. L. XVII. quæst. 15. **Frantz Albertin.** Dissert. ad Julium II. de laudibus florent. illustr. **Ugolin. Verin.** L. II. florent. illustr. **Leander Albert** descript. Ital. p. 47. edit. Venet. 1581. **Voss.** de Hist. Lat. L. III. c. 9. **Königs** Bibl. vet. & nova. **Moreri** Lex. voce: Faccius. **Allgemeine Chronicke**, VI Th. p. 924.

Ubertis, (Johann de) ein Florentiner und Enckel des vorherstehenden **Antons de Ubertis**, war anfangs Canonicus von der Dom-Kirche zu Mantua, wurde hernach 1417 von dem Capitul daselbst zum Bischoff erwehlt welche **Wahl Martin** V. nicht nur confirmirte, sondern er gab auch dem neuen Bischoff Vollmacht, einen Archidiaconum bey der Cathedral-Kirche einzusetzen, und ließ ihm viele Freyheiten mehr angedeihen. Als darauf in dem folgenden Jahr ermeldter Pabst vom Concilio zu Costnitz über Mantua nach Rom zurückkehrte, bewirthete ihn dieser Bischoff mit grosser Pracht. Im Jahr aber 1428 gieng er mit Tode ab. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. I. p. 869.

Ubertius, (Raynerius) Bischoff zu Rimini, wurde 1143 darzu erwehlt, und weihete 1154 den 13 May, die Cathedral-Kirche ein. Er hielt sehr strenge über seiner Kirchen-Freyheit, und lebte bis 1160. Von dem Pabst **Lucius** II. würckte er im Jahr 1144. die Bestätigung aller derjenigen Privilegien aus, die von denen Römischen Päbsten seiner Kirche waren ertheilet worden, und denen ermeldter Pabst noch verschiedene neue hinzufügte. Der Inhalt derselben lautet, wie folget:

Lucius Episcopus,
Servus Servorum Dei.

Vener. Fratri Raynerio Ariminensi Episcopo ejusque successoribus canonice promovendis in perpetuum.

In eminenti Apostolicæ sedis specula disponente Domino constituti ex injuncto nobis officio fratres nostros Episcopos debemus diligere, & Ecclesiis sibi a Deo commissis suam justitiam conservare. Prædecessorum ergo Nostrorum Romanorum Pontificum vestigiis inhærentes tuis in Christo frater charissime Rayneri Episcope postulationibus impartimur assensum, & S. Ariminensem Ecclesiam, cui, Deo auctore, præsides S. R. Ecclesiæ privilegiis munientes, ad ipsius loci stabilitatem & pacem, monasteria, plebes, Ecclesias, curtes, massas, salas, castella, casalia, vineas, terras, sylvas, paludes, prædia culta & inculta, cum decimis & colonis suis, servis & ancillis, Aldionibus & cæteris omnibus, quæ aliquorum fidelium concessione sive acquisitione qualibet ei juste & legaliter pertinent, vel etiam, quæ de nostra S. R. Ecclesia tenet, tibi tuisque legitimis successoribus confirmamus, in quibus hæc propriis nominibus duximus apponenda, scilicet infra civitatem Arriminensem, Ecclesias S. Michaelis archangeli, S. Innocentiæ, S. Mariæ in Tribio & SS. Martyrum Cosmæ & Damiani, quæ vocatur S. Crucis, S. Agnetis, S. Genesii, S. Euphemiæ, Ecclesiam, S. Joannis Evangelistæ, S. Martini, S. Sylvestri, S. Viralis, S. Laurentii sitam, supra portam Gallicam, cum omnibus pertinentiis earum, extra civitatem vero monaste-

monaſterium S. Petri cum oratorio S. Mauri, Eccleſiam SS. Andreæ & Donati, Eccleſiam S. Joannis Baptiſtæ, quæ vocatur foris portam, cum deſtructa Eccleſia S. Stephani, quæ invicem ſibi cohæret, Eccleſiam S. Apollinaris & monaſterium S. Gaudentii, cum oratorio S. Victoris cum omnibus earum pertinentiis, Eccleſiam SS. Joannis & Pauli, Eccleſiam S. Gregorii infra eandem civitatem in ſuburbio, Eccleſiam S. Mariæ Majoris, plebem S. Angeli in ſalute, plebem SS. Joannis & Petri, quæ vocatur in Corpedo, Eccleſias S. Mauri, S. Martini, S. Chriſtophori, S. Mariæ & quicquid juris habetis in monaſterium S. Theoniſti infra ipſam plebem, plebem S. Pauli & Stephani, Eccleſiam S. Proſperi, Eccleſiam S. Petri, Eccleſiam S. Mariæ in Cento, Eccleſiam, S. Mariæ in Vernano & S. Joannis in Frelioli infra ipſam plebem ſitas, plebem S. Joannis in Galilæa, Eccleſias S. Chriſtophori in Flanignano, Eccleſiam S. Laurentii in caſtro Solani. Eccleſiam S. Pauli in curte ejusdem caſtri, Eccleſiam S. Margaritæ in caſtro cum curſeto, & Eccleſiam S. Andreæ, Eccleſiam S. Chriſtophori in caſtro Scortigato & S. Vicini, plebem S. Archangeli, quæ vocatur in Acerbolo, Eccleſiam S. Mariæ in Camerana & S. Joannis in Cento, S. Andreæ in Gallia, S. Mariæ novæ, S. Mariæ in Ceola, S. Bartholomæi in Tribio infra ipſam plebem ſitas, plebem SS. Viti & Modeſti, Eccleſiam S. Juſtinæ, S. Juvenalis infra ipſam plebem, plebem S. Martini, quæ vocatur in Burdundo ſeu Burdunc hic, plebem S. Laurentii, quæ vocatur in monte Appadiano, Eccleſias S. Chriſtinæ, S. Martini, quæ vocatur in Viginti, S. Mariæ in Virgilano, S. Mariæ in Paterno, & quicquid juris habet in Eccleſia S. Hermetis infra ipſam plebem ſitas, plebem S. Joannis in Bulgaria nova, Eccleſiam S. Apollinaris, quæ in deſerto rejacet, Eccleſiam S. Martini, quæ vocatur in Cerreto, Eccleſiam S. Petri in caſtro Veraculi & quicquid juris habet in Eccleſiis S. Andreæ, S. Blaſii & S. Viti in Goaldo infra ipſam plebem ſitas, plebem S. Joannis in Cella Jovis & plebem S. Innocentiæ, plebem S. Laurentii in ſtrata, plebem S. Gregorii in caſtro, Conce cum oratorio S. Stephani ſito juxta ipſam plebem S. Sabini, Eccleſiam S. Joannis in Paſciano, plebem Inferni, quæ vocatur S. Columbæ, Eccleſiam S. Donati & S. Martini, S. Mariæ in Vria, S. Petri, quæ vocatur Accorti, S. Petri in Laureto infra ipſam plebem, plebem S. Laurentii in Barcola & prædicta monaſteria, & Eccleſias omnes, quæ in Ariminenſi comitatu ſitæ ſunt, cum pertinentiis earum tibi tuisque ſucceſſoribus confirmamus; eidem etiam Ariminenſi Eccleſiæ roborans portam S. Donati, quæ vocatur S. Andreæ, totam in integrum medietatem de porta Gallica, quæ vocatur S. Petri, porticum totum in integrum, per quod pergitur ad mare, & porticum, unde ingreſſus eſt ad Epiſcopium, medietatem totam ex integro rite litteris maris, cum medietate de diſtrictu ſuo, quæ ad ripas littoris pertinet, ſive de Judæis, ſive de Chriſtianis, verum etiam & litus maris decurrens a flumicello usque ad flumen, qui vocatur Maricula. Ad hæc prædeceſſorum noſtrorum veſtigiis inſiſtentes ſicut ab eis ſancitum eſt, ita & nos manſuri in perpetuo de cætero ſancimus, ut Ariminenſis Eccleſia nulli alteri alii metropoli, niſi tantum ſanctæ & Apoſtolicæ Romanæ ſubjecta ſit Eccleſiæ, ipſiusque Antiſtes tantum a Romano Pontifice omni tempore conſecretur. De ſupra dictis autem rebus juris Sanctæ Romanæ Eccleſiæ, quas præfata Ariminenſis Eccleſia poſſidet, tu & tui ſucceſſores propenſione triginta denariorum ſolidos annis ſingulis Lateranenſi Palatio perſolvatis. Plebem vero Sancti Paterniani cum decimis & cæteris ſuis pertinentiis, nec non cum iis, quæ beati Petri juris ſunt in fundo Arginariæ ſub annuo cenſu viginti quatuor denariorum Lucenſium nobis noſtrisque ſucceſſoribus annualiter perſolvendo, tibi tuisque ſucceſſoribus committimus, & præſentis ſcripti pagina confirmamus. Decernimus ergo &c. ſi qua igitur &c. cunctis autem &c.

Ego Lucius Catholicæ Eccleſiæ Epiſcopus.
Ego Conradus Sabinen. Epiſc.
Ego Imarus Tuſculan. Epiſc.
Ego Petrus Albanen. Epiſc.
Ego Raynerius Presb. Card. Tit. S. Priſcæ.
Ego Thomas Presb. Card. Tit. S. Veſtinæ.
Ego Gilbertus Presb. Card. Tit. S. Marci.
Ego Nicolaus Presb. Card. Tit. S. Ciriaci.
Ego Manfredus Presb. Card. Tit. S. Sabinæ.
Ego Albertus Presb. Card. S. Anaſtaſiæ.
Ego Octavianus Diac. Card. Tit. S. Nicolai in Carc. Tull.
Ego Rodulphus Diaconus Card. S. Luciæ in Septa Solis.
Ego Joannes Diac. Card. S. Mariæ novæ.
Ego Gregorius Diac. Card. S. Angeli.
Ego Aſtaldus Diac. Card. S. Euſtachii.

Datum Laterani per manum Baronis S. R. E. Sub-Diaconi 12. Kal. Jun. Indict. 7. Incarn. Dom. 1144. Pontificatus vero D. Lucii Papæ II. anno 1. **Ughellus**, Ital. Sac. Tom. II. p. 422 f.

Ubertragen, ſiehe **Uibertragen.**

Ubertus, ein Cardinal, ſiehe **Humbertus**, im XIII Bande, p. 1160 u. f.

Ubertus, Biſchoff zu Cremona, ſiehe **Obertus**, im XXV Bande, p. 186.

Ubertus, (Anaſtaſius) ein gelehrter Benedictiner-Mönch von Ceſena, war des Cardinals Hieronymi Dandini Schweſter-Sohn, und eben damahlen Cellerarius St. Mariä de Monte ohnweit Ceſena, als ihn Paulus III. 1552 den 11 May zum Biſchoff von Imola ernennte. Er verwaltete ſolch Amt bis 1558. da er mit Tode abgieng, und hinterließ verſchiedene gelehrte Schrifften. **Mion** lign. vir. Lib. II. **Ughellus** Ital. Sac. Tom. II. p. 644.

Ubertus, (Bonifacius) ſiehe **Ubertis** (Fa-cius de).

Ubertus, (Cratioſus oder Gratianus) ſchrieb Tractatum de citationibus & de modo citandi, Cölln 1702 in Fol. *Bibl. Gribner.* P. I. p. 201. **Struve** Bibl. Jur. p. 164.

Ubertus, (Crucius) aus Mayland, ein Mann von ſo groſſer Leibes-Stärcke, daß er ein Pferd im geſchwindeſten Lauffe mit der Hand aufhalten, und einen Wagen mit Getreide auf den Rücken nehmen konnte. Wie ihn denn auch der Allerſtärckſte da, wo er einmahl feſten Fuß gefaſſet, nicht von der Stelle bringen konnte. Leander Albert in Deſcript. Tranſpadanæ. Corvini Fons Latinitatis T. II p. 498.

Ubertus, (Facius) ſiehe Ubertis.

Ubertus, (Georgius) ſiehe Ubertus (Gregorius).

Ubertus, (Gratianus) ſiehe Ubertus (Gratioſus).

Ubertus, (Gregorius oder vielmehr Georgius) Biſchoff zu Caſtro, wurde von Leo X noch vor 1518 zu ſolcher Würde erhoben, und wohnte zweyen Seßionen des Coſtnitzer Concilii bey. Er hat ſeinem Bißthum 10 Jahr lang mit Ruhm vorgeſtanden, ob er aber alsdann geſtorben, oder in ein ander Bißthum verſetzet worden, iſt unbekannt. Ughellus Ital. Sac. T. I p. 581.

Ubertus, (Marcell) ſiehe Uberte.

Ubertus Foglieta, ſiehe Foglieta, (Hubertus) im IX Bande, p. 1418 u. f.

Ubertus Foliata, ſiehe Foliata, im IX Bande, p. 1432.

Ubertus Folieta oder Foglieta, ſiehe Foglieta, (Hubertus) im IX Bande, p. 1418 u. f.

Uberus, (Johann) ein Würtzburger, ſiehe Huberus, im XIII Bande, p. 1054.

Uberwinder, ſiehe Uiberwinder.

Uberwindlich, ſiehe Uiberwindlich.

Uberwündlen, ſiehe Uiberwündlen.

Uberwurf, ſiehe Uiberwurf.

Uberzogene Sachen, ſiehe Uiberzogene Sachen.

Uberzug, ſiehe Uiberzug.

Uberzühen, ſiehe Uiberzühen.

Uberzühkamm, ſiehe Uberzühkamm.

St. Ubes, Stadt, ſiehe Setubal, im XXXVII Bande, p. 615.

Ubesken, ein altes Pommeriſches Geſchlecht, im Stettiniſchen. Sie ſind der Borcken Afterlehn-Leute und führen eine Sonne im rothen Felde, und auf dem Helme einen Pfauen-Schwantz, aus einem Becher, da herum zwey Wein-Reben mit rothen Trauben gehen. Dinnies Ubeske iſt erſtlich Bogislaus X Hauptmann, hernach Prieſter zu Paſewalck worden. Heinrich Ubeske iſt Cammer-Rath Barnims und Johann Friedrichs geweſen, zu Hofe im groſſen Anſehen bey dem Fürſten. Schon zu Bogislaus IV Zeiten im 1312 Jahr wird Vidang Ubesken und Neveling Obesken (denn ſo wird dieſer Nahme in den Stetiniſchen Privilegien geleſen) wie auch im Jahr 1312 bey Regierung Ottens I Conrad Ubesken als vornehmer Männer in alten Briefen gedacht. Micrälii Hiſtor. Pomer. L. VI, p. 382.

Ubge, ein Städtgen, ſiehe Ubigau.

UBI, dieſes Wort hat ſo wohl in denen alten Römiſchen Rechten, als auch bey andern Lateiniſchen Schrifftſtellern, mancherley Bedeutungen. Denn ſo heißt es zuförderſt oder in dem eigentlichſten Verſtande ſo viel, als Wo, oder an was vor einem Orte, und leidet alſo in dieſer Bedeutung keine Bedingung, oder Einſchränckung. Albericus in l. ſi ita ſcriptum. §. fin. ff. de legat. 2. Pratejus. Hernach bedeutet es auch ſo viel, als Nachdem. l. poſtliminium. in pr. & § 1 ff de captiv. & poſtlim. reverſ. ibique Albericus. Ferner Wenn, oder Dafern, l. ſi quis in legatione. ff. de judic. Albericus. Wenn es aber noch mit einem beſondern Zuſatze gebraucht wird, als *Ubi primum*; ſo heiſſet es So bald, oder So bald als, von Stund an, u. ſ. w. l. 2 §. conſeſtim. ff. ad Sc. Tertull. l. nepos ff. de verb. ſign. Albericus. Und ſo viel endlich die Redens-Art: *Ubi voluerit*, wenn, oder dafern er nur will, anbetrifft; ſo leidet dieſelbe nach Beſchaffenheit der vorhergehenden und nachfolgenden Worte, der Zeit, der Umſtände, u. d. g. mancherley Erklärungen. l. quintus ff. de ann. legat. Spiegel.

UBI, das Wo, Gr. Πῦ, iſt in den Ariſtoteliſchen Logicken ein beſonderes Prädicament, da eine Sache nach dem Ort, wo ſie ſich befindet, betrachtet wird. Bisweilen bedeutet es den Ort ſelbſten, darinnen ſich was befindet; zuweilen zeigt es das Seyn einer Sache an einem Orte an, und ſo fern ſtehet es unter den Prädicamenten, und wird auch UBIETAS genennet, davon man in den gemeinen Metaphyſicen ebenfalls handelt, und daſſelbe in Anſehung der Cörper, der endlichen Geiſter und Gottes in ubietatem circumſcriptivam, definitivam und repletivam theilet. Gemeiniglich pfleget man das Ubi in weitläufftigern Verſtande als den locum oder den Ort zu nehmen, alſo daß dieſer nur von denen Cörpern, das Ubi aber auch von denen Geiſtern kan prädiciret werden, ſiehe Donats metaph. uſual. p. 76. Chauvins lex. philoſ. p. 679 u. ff. welches man beſſer aus den Artickeln: Ort, im XXV Bande, p. 2025 u. ff. und Raum, im XXX Bande, p. 1114 u. ff. erkennet. UBIQUITAS bedeutet bey den Scholaſticis die Allgegenwart Gottes. Walchs Philoſophiſches Lexicon. Micrälii Lexic. Philoſoph.

UBICATIO, heiſſet bey denen Scholaſtickern die Extenſio in loco, und iſt entweder activa, nehmlich des Ortes, der die Sache in ſich faſſet; oder paſſiva der Sache, die in einem Orte eingeſchloſſen wird. Micrälii Lexic. Philoſoph.

Ubich, ein Dorf in dem Hertzogthume Jülich, ſo ehedem der Ubiorum Ort geweſen, der von andern Vulpiacum genennet wird. Baudrands Lexic. Geograph. T. II p. 473.

UBICINI PORTUS, ein Ort, ſiehe *Portus Ubicini*, im XXVIII Bande, p. 1659.

UBICUNQUE, oder *Ubique*, Allenthalben, Allerwegen, Aller Orten, es sey, wo es wolle. Siehe **Allenthalben**, im 1 Bande, p. 1145.

Ubier, *Obii*, *Vbii*, sind dem Ursprung nach ein Deutsches Volck, und haben zuerst am rechten Ufer des Rheins zwischen der Sige und der Löne gewohnet, ehe sie am lincken Ufer seßhafft worden. **Julius Cäsar** beschreibet sie nicht so rohe, wie die übrige Deutschen, sondern als solche die durch den Umgang mit den Gallischen Kaufleuten leutseligere Sitten angenommen. Die Chatten, und absonderlich diejenige, so nachmahls Mattiacer genennet worden, waren ihnen zu allen Zeiten sehr aufsätzig, und erpresseten nicht allein viel Geldes von ihnen, sondern verübten auch viele andere Feindseligkeiten auf den Grentzen. Da nun die Ubier sich zu schwach befanden, einem so mächtigen Feinde zu widerstehen, begaben sie sich in den Schutz des Römischen Volcks, und liessen bey dem Pro Consul Jul. Cäsar durch ihre Abgesandten um Hülffe anhalten. Cäsar, der ohnedem Ursache gnug hatte, über den Rhein zu gehen, machte mit ihnen Freundschafft, und kam zweymahl zu ihnen über den Rhein; da denn allezeit seine Gegenwart so viel würckte, daß die Feinde sich für ihm versteckten, und in die innere Theile von Deutschland zurücke ziehen musten. Cäsar nennet die Feinde der Ubier Suevos, vielleicht weil die Rheinländer damahls gewohnt gewesen, alle Hermionen oder mittelländischen Deutschen Schwaben zu nennen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so hat doch wenigstens **Cluverius** mit vielen Gründen dargethan, daß hierunter die Chatten zu verstehen seyn. Nachdem aber die Ubier von den Chatten je länger je mehr gedrückt worden, so baten sie den **Agrippa**, der damahls Statthalter des Kayſers **Auguſto** in Gallien war, daß er sie möchte über den Rhein bringen. Der Kayser, welcher eine so gute Gelegenheit, das lincke Ufer dieses Stroms wider die Einfälle der Deutschen zu besetzen, nicht versäumen wolte, bevorab da die Ubier von langer Zeit der Römer Freunde und Bundsgenossen waren, bezeugte sich hierzu geneigt, und ließ die gantze Nation der Ubier durch den **Agrippa** über den Rhein führen, allwo sie vorerst eine Stadt und Altar erbauet haben, so A. U. C. 715. vor Christi Geburt 35 Jahr geschehen. Diese Stadt hatte anfänglich keinen andern Nahmen als OPPIDUM UBIORUM; nachdem aber im Jahr Christi 50 **Agrippina**, des Kayser **Claudius** Gemahlin, und des obgedachten **Agrippa** Enckelin, welche daselbst gebohren war, eine Römische Colonie mit Bewilligung des Kayſers dahin bringen lassen, so hat man dieselbe ihr und ihrem Groß-Vater zu ehren COLONIAM AGRIPPINAM genennet, woraus der Nahme **Cöln** entstanden, so noch auf den heutigen Tag dieser berühmten Stadt eigen ist. Was den Altar oder ARAM UBIORUM betrifft, so war derselbe ohne Zweiffel nach dem Beyspiel anderer Provincialen dem Kayser **Auguſt** als ihrem Erhalter zu Ehren aufgebauet, und nicht weit von der Stadt abgelegen, ungeachtet einige ihn bis nach Bonn versetzen wollen. Dieser Altar hatte ein so berühmtes und vielleicht auch einträgliches Priesterthum, daß auch grosser Leute Kinder darnach verlangten, und des Cheruſciſchen Fürsten **Segeſtis** Sohn, **Segimundus**, sich nicht gescheuet, als ein Priester am Altar der Ubier zu dienen. Sie wohneten also an dem besagten Strome hin von dem Flusse Obringa, jetzo Ahr, an bis ungefehr an das heutige Gelb, und waren ihre vornehmsten Oerter Rigomagus, in dem Winckel der Ahr und des Rheins, Bonna, jetzo Bonn, Ara Vbiorum, Durnomagus, jetzo Dürsmagen, Buruncum, jetzo Wuringen, Novesium, jetzo Nuys, und Gelduba, jetzo Gelb, wozu noch Land-einwerts kamen Tolbiacum, jetzo Zülpich, Marcodurum, jetzo Düren, Juliacum, jetzo Jülich, Tiberiacum, jetzo Berchem, und Belgica, jetzo Balchusen, woraus denn erhellet, daß sie in dem heutigen Ertz-Stifft Cölln und einem Theile von Jülich gewohnet, daß aber selbst die Stadt Cölln nicht mit unter ihren nahmhafften Orten gedacht wird, machet, daß solche erst von der Agrippina ihren Nahmen bekommen, wie sie aber vorher geheissen, nicht bekannt ist. Die Ubier sind nach dieser Zeit so hochmüthig worden, daß sie sich des Deutschen Nahmens und Ursprungs geschämet, sich daher lieber **Agrippinenſer**, nach dem **Agrippa**, von dem sie eine Colonie worden, haben nennen lassen, und ihr Vaterland gleichsam verschworen haben, um deswillen ist ihre Stadt von dem **Claudius Civilis**, nachdem er von den Römern abgefallen, schärffer als andere Städte gezüchtiget worden, Des Nahmens Merckmahl von den Ubiern soll noch übrig seyn in dem Lande Eifel, welches zwischen Trier, Cölln und Jülich lieget, und etliche Grafschafften in sich begreifft. **Cäsar** de B. G. L. IV c. 3. 16. 19. L. VI c. 9 u. 10. **Strabo** L. IV. **Tacit.** de Germ. c. 28 annal. l. c. 57. Annal. 12 c. 27. hist. 4 c 28. **Cluver.** Germ. Antiq. L. IV c. 5. **Cellar.** not. orb. ant. in ara Ubiorum **Juncker** Geogr. med. xvi. **Abels** Deutsche und Sächsische Alterthümer, 1 Th. **Maſcovs** Geschichte der Deutschen, 1 Th. **Jrenici** Exegesis historiæ Germanicæ. **Rauens** Monumenta veteris Germaniæ, ut puta de Ara Ubiorum, in C. Cornelii Taciti I Annal. &c. **Utrecht** 1738.

UBIETAS, heißt bey den Scholastickern derjenige Zustand einer Sache, da man von ihr sagt, daß sie irgendswo sey, das ist, in einem Raume gegenwärtig sey. Sie wird auch ALICUBITAS genennet, das ist die Gegenwart in einem Raume, oder die Art und Weise, nach einem Raume ist. Nicht weniger wird sie UBIETATIO genennet. **Micrälii** Lexic. Philoſoph. **Rudrauffs** Errans Philoſoph. prima p. 610. Siehe auch den Artickel: *Ubi.*

UBIETATIO, siehe *Ubietas.*

Ubigau, so insgemein Ubge ausgesprochen wird, Lat. *Ubigovia*, ist ein Städtgen im Amte Liebenwerda und dem Chur-Sächsischen Creyse, an der schwartzen Elster, zwischen Warenbrück und Hertzberg, zwey Meilen von Torgau gelegen. **Zeilers** topog. Sax. Sup. p. 184. **Thorschmidts** Antiqu. Eccleſiaſt. Saxon. p. 128. **Schörgens** und **Kreyſigs** Diplomatiſche Nachleſe der Hiſtorie von Ober-Sachſen, I Band, p. 116 und II Band, p. 69. 71 u. 103. **Lüdwigs** Reliqu. MSt T. X p. 45 u. f.

Ubigau,

Ubigau, iſt ein mittelmäßiges Dorf und ungemein prächtiges Luſt-Schloß in Meiſſen, in einem Weinberge, eine Stunde von Dreßden, welches an der rechten Seiten der Elbe ſehr prächtig und zierlich aufgeführet und mit den ſchönſten Zimmern verſehen iſt, worinnen allerhand Seltenheiten angetroffen werden. Auch iſt es nach der Griechiſchen und Aſiatiſchen Bau-Art rund herum mit Coridors verſehen. Es befindet ſich ein zwar kleiner, aber herrlicher Garten dabey, worinnen ſehr viele und koſtbare Statuen, beſonders aber viele Römiſche Alterthümer zu betrachten ſind. Dieſes Schloß und Garten hat der ehemahlige Feld-Marſchall, Graf von Flemming, nach dem Angeben und unter der Anordnung des Königl. Pohlniſchen und Chur-Sächſiſchen General-Lieutenants, Herrn Barons von Göthens, aufbauen laſſen; nach deſſen Abſterben es an den König gefallen. Nachhero iſt es von Sr. jetztregierenden Königl. Majeſtät, Auguſten III. dem Grafen Joſeph Alexandern von Sulkowsky geſchencket worden. Bey dem Dorfe iſt eine Ueberfart über die Elbe, welche allda vieles Geld einträgt, weil die Herren Dreßdner fleißig nach Ubigau ſpatziren, um zu erfahren, ob der Wirth allda guten Wein und Bier habe. Antiquarius des Elb-Stroms, p. 334. Hübners vollſt. Geogr. III Th. p. 757.

Ubigau, ein Chur-Sächſiſch Dorf in Meiſſen, unweit Groſſen-Hahn in dieſes Amt gehörig. Goloſchads Beſchreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

UBIGOVIA, ſiehe Ubigau.

VBII, Volck, ſiehe Ubier.

UBI IN REM ACTIO EXERCERI DEBEAT, ſiehe *Rem actio exerceri debeat*, (*Ubi in*) im XXXI Bande, p. 535.

Ubilla, (Anton von) Spaniſcher Staats-Secretarius gegen das Ende des ſiebenzehenden Jahrhunderts, und zugleich gegen das Lebens-Ende des Spaniſchen Königs Carls II. Dieſem Könige muſte er das von dem Cardinal Portocarero gekünſtelte Teſtament wegen der Spaniſchen Erb-Folge, den 3 Octobr. des 1700. Jahrs vorleſen, worauf es zur Unterſchrifft kam. Ludovici in dem Schau-Platze der allgemeinen Welt-Geſchichte des 18. Jahrhunderts, II Th. p. 240.

Ubina, Stadt, ſiehe Uduina.

Ubingk, (Theodor) Prediger zu Houten, hat geſchrieben:

1. Geiſtliches Braut-Lied Chriſti des Königs und ſeiner geliebten Braut, geſungen in dem XLV Pſalmen, Franckfurt am Mayn 1722. in 4. Es ſind Betrachtungen über den 45. Pſalm, aus dem Holländiſchen überſetzet.

2. Meſſias Zege-Lied, of's Konings Gangen m't Heligdom, vertoond in een Verklaringe en Toepaſſinge van den XLVIII Pſalm, Rotterdam 1724 in 4. Weil der Verfaſſer wahrgenommen, daß ſeine Erklärung über den 45. Pſalm wohl aufgenommen worden, und, wie nur angeführet, ins Deutſche überſetzet worden; ſo hat er ſich entſchloſſen, über den 68. Pſalm ſich auch zu machen, und deſſen Erklärung vorzunehmen, die ihres Lobes nicht zu berauben iſt.

Republyk der Geleerden 1724. Jul. & Aug. num. 8. Löſchers Theologiſche Annales III. Decenn. p 104. und 267.

VBIORUM ARA, ſiehe Bonn, im IV Bande, p. 627 u ff. ingleichen Ubier.

UBIORUM OPPIDUM, Stadt, ſiehe Ubier.

UBI PETANTUR TUTORES VEL CURATORES, ſiehe *Tutores vel Curatores*, (*ubi petantur*) im XLV Bande, p. 2100.

UBI PRIMUM, ſiehe *Ubi*.

UBI PUPILLUS EDUCARI VEL MORARI DEBEAT, ſiehe *Pupilli educari debeant*, (*Ubi*) im XXIX Bande, p. 1632.

UBIQUE, Allenthalben, *ubique eſſe*, allenthalben ſeyn, wird von einer Sache geſaget, welche von nirgendswo ausgeſchloſſen iſt, ſondern bey allen Dingen gegenwärtig oder da iſt. Micrälii Lexic. Philoſoph. Siehe übrigens den Artickel: Allenthalben, im I Band, p. 1245; ingleichen Ubiquitiſten.

UBI QUISQUE AGERE VEL CONVENIRI DEBEAT (de JUDICIIS, ET) iſt die Aufſchrifft des 1. Titels aus dem V Buche derer Pandecten, wie auch des 1. Titels aus dem III Buche des Codicis, und handeln beyde von der Eintheilung und Beſchaffenheit derer Bürgerlichen Gerichte, nebſt beygehender Verordnung, wo und bey was vor einem Gerichte ein jeder, der mit einem andern einen Streit hat, dieſen entweder ſelbſt belangen, oder dagegen von ihm belanget werden ſoll.

Ubiquität, *Ubiquitas*, alſo nannten die Helmſtädtiſchen Theologen, Tilemann Heshuſius und Daniel Hofmann, als ſie im Jahr 1583. die Formulam Concordiä angriffen, die in ſelbiger vorgetragene Allgegenwart der menſchlichen Natur unſers Heylandes. Siehe ein mehrers hiervon in dem Artickel: Ubiquitiſten.

VBIQUITAS, ſiehe *Vbi*; ingleichen Ubiquität.

UBIQUITISMUS, oder die Lehre von der Vbiquitate, ſiehe Ubiquitiſten.

UBIQUITISTÆ, ſiehe Ubiquitiſten.

Ubiquitiſten, *Ubiquitiſtæ*, heiſſen diejenigen, die da gläuben, daß Chriſtus auch nach ſeiner menſchlichen Natur allgegenwärtig ſey. Es wird aber dieſer Nahme denen Lutheranern zum Spotte beygeleget, wie etwan ehemahls die Rechtgläubigen von den Arianern Homouſiani genennet wurden. Die Reformirten aber wollen durch dieſes ſelbſt erdichtete Wort die ihrigen deſto leichter überreden, als ob die Lutheraner auch eine neue erdichtete Lehre hätten, da wir doch dieſe Allgegenwart Chriſti nach ſeiner menſchlichen Natur nicht von einer locali, oder repletiva, ſondern perſonali ubiquitate verſtehen. Daher die Evangeliſchen keine ſolche Ubiquitatem, wie die Reformirten einführen, ſondern ſagen: Chriſtus, welcher aus der göttlichen und menſchlichen Natur beſtehet, ſey allen gegenwärtig. Denn er ſagt ſelbſten: Siehe! ich bin

ber euch alle Tage, biß an der Welt Ende, Matth. XXIIX, 20. und: Wo zwey oder drey in meinem Nahmen versammlet sind, da bin ich mitten unter ihnen, Matth XIIX, 20, nehmlich vermöge der Persönlichen Vereinigung, nach der göttlichen und menschlichen Natur. Damit wir nun aber auf den Ursprung des Worts Ubiquitisten kommen, so ist selbiger dem hefftigen Streite zuzuschreiben, der unter den Würtenbergischen und Helmstädtischen Theologen wegen der Allgegenwart der menschlichen Natur Christi entstanden war. In der Formula Concordiæ wurde die Omnipræsentia absoluta behauptet, worinnen auch Luther gleicher Mevnung gewesen war, dem von den Würtenbergischen, sonderlich Johann Brentius und Jacob Andreä folgten und in vielen Schrifften selbige vertheidigten. Die Helmstädter wolten nur eine omnipræsentiam respectivam & limitatam zulassen, und sagten, es käme selbige auf den Willen Christi an, daß er nach seiner menschlichen Natur allenthalben sey, wo er seyn wolte, worüber das bekannte Colloquium zu Quedlinburg 1583. angestellet worden. Man lese den Bericht von dem *Colloquio* der zu Quedlinburg versammleten Theologen über dem Artickel: von der Ubiquität. Die Streit-Schrifften, die von beyden Theilen herausgekommen, erzehlet mit grossem Fleisse Pfaff in Introduct. in historiam theologiæ litterariam P. II. p. 412; in dessen Commentario de actis & scriptis publicis Ecclesiæ Würtembergensis man auch von vielen, so hieher gehören, Nachricht findet. Siehe übrigens Phil. Nicolai Grund-Feste des streitigen Artickels von der Gegenwart Christi nach beyden Naturen, Cap. I. Miri Lexic. Antiqv. Eccles. Walchs Religions-Streitigkeiten in der Evangelisch-Lutherischen Kirche, I Th. p. 158. und 164. Seinsii Kirchen-Historie, V Th. p. 679 u. f. *Acta* der Unterredung D. Jacobi Andreä und D. Selnecceri, mit M. Luca Majo, Pfarrern und Superintendenten zu Halle, von der Ubiquitat, gehalten 1577, so in Colers nützlichen Anmerckungen über allerhand Materie ꝛc. 2 Samml. p. 133 u. ff. anzutreffen ist. Löders Theologisch-Historisches Systema, I und II Th. Wigands de ubiquitate seu omnipræsentia Dei consideratio methodica, Königsberg 1588. in 4. Unschuldige Nachrichten der Jahre 1715, 1718, 1720, 1721, 1725, 1727, 1728 und 1736. Rechenbergs Summar. Histor. Eccles. Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie. Baylens Diction. Histor. & Critiq.

UBISCI, Volck, siehe *Vibisci*.

UBISCUM, Stadt, siehe Vevay.

Ubiserus, (Micheas) ein Poete, von dem wir durch die Sorgfalt und Bemühung des Herrn D. Johann Andreas Fleichs eine neue Auflage von einem seiner Gedichte erhalten. Es führet folgenden Titel: *Micheæ Ubiseri*, Poetæ cl. carmen de navali Christianorum ad Echinadas olim parta victoria, a nonnullis eruditis hactenus desideratum, ab interitu vindicatum & secundum exemplum Pragense per *Georgium Nigrinum* 1572. excusum, denuo recognitum. Cui accedit peculiaris Dissertatio de navigatione veterum & insignioribus quibusdam classibus, Torgaviæ 1694. in 4. Ranffts Leben der Chur-Sächs. Gottes-Gelehrten, I Th. p. 304.

UBI TU CAJUS, IBI EGO CAJA, war eine solenne Formul bey den alten Römern, deren sich die Braut bedienete, wenn sie am dritten Tage der Hochzeit vor des Bräutigams Hauß geführet ward, und heist auf Deutsch: Wo du Mann und Herr bist, da bin ich auch Frau. Dabey ward vor der Thüre mit Wasser gesprenget. Darauf bekleidete sie die Thür mit Wolle, und bestriche selbige mit Wolffs- oder Schweinen-Fette. Wenn dieses geschehen, sprang sie über die Thür-Schwellen, und der Bräutigam überreichte ihr die Schlüssel mit einem eisernen Ringe. Meliſſantes Röm. Haußhaltungs-Kriegs- und Calender-Kunst, p. 349 u. f.

UBI TUTORES PETANTUR, siehe *Tutores vel Curatores ubi petentur*.

UBI VOLUERIT, siehe *Ubi*.

Ubi Utan, eine Indianische Frucht, welche ins Wilde wächset, von Kräutig wie die Battattes, diese lauffen die Bäume hinauf, die Wurtzeln sind eines Beins dicke, und fast zwey Viertel Ellen lang, sind schwartz von Schale, inwendig weiß, werden viel von den Indianern gebraten, und an statt des Brods gegessen; ingleichen brauchet man sie vor die rothe Ruhr, weil sie stopffen. Meisters Oriental. Indianisch. Gärtner, p. 121.

Ublatella, (Dominicus) ein gebohrner Römer im 9 Jahrhundert, ward 889. Ertz-Bischoff zu Ravenna, setzte viele geistliche Gebäude in bessern Stand, zierte auch die Ursianische Kirche herrlich aus, und starb 898. Pabst Stephan VI. hat ein Breve an ihn ergehen lassen, welches unter seinen andern Episteln mit befindlich seyn wird. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 351.

Uble Beschaffenheit der Galle, siehe Uible Beschaffenheit der Galle.

Ubler Pule, siehe Uibler Puls.

Ublogabell, ein Ort in der Grafschafft Tir-Oen des Landes Ultonia in Irrland, da der Herr oder Tyrann desselben Ultonia, so von ihnen O-Neal genannt wird, nach dem altväterlichen und Barbarischen Gebrauch und Ceremonien pflegt inauguriret zu werden, davon Cambdenus in seiner Beschreibung Irlands, insonderheit zu lesen. Zeilers Itiner. Magnæ Britanniæ, p. 151.

Ubricus, also soll Manes erstlich geheissen haben, wie Rechenb. in Append. ad L. Symb. p. 227. angeführet.

Ubung, siehe Uibung.

Uby, Ouby, eine kleine Insel unter den Moluckischen Eylanden in Asien, auf welcher die Holländer allein, Banda ausgenommen, einige Muscaten-Bäume unterhalten, um einen Saamen übrig zu haben, wenn Banda durch die Feuer speyende Berge, Erdbeben und andere Unglücks Fälle zu Grunde gehen solte.

Ucale-

Ucalegon, Gr. Ουκαλεγων, ein alter Trojaner, und Rath des Priami (*Homer. Il. C. v. 148.*) dessen Hauß an des Deiphobi seinen stund, und da die Stadt übergieng, zuförderst mit in den Brand gerieth, indem die Griechen des besagten Deiphobi Pallast zuerst ansteckten, weil selbiger nach des Paridis Todte, sich der Helena, als seiner Frau, angemasset. *Virgil. Aen. II. v. 311. & ad eum Serv. l. c.* Indessen sind doch einige, welche fürgeben, daß er eben einer von denen gewesen, die endlich die Stadt unter der Bedingung, daß sie mit allen den Ihrigen an Menschen und Vermögen möchten unbeschädiget gelassen werden, verrathen, und übergeben (*Dares Phryg. c. 39.*) so aber noch dahin gestellet bleibet, weil doch überhaupt in den Dingen, was den Trojanischen Krieg angehet, das wenigste so fern auszumachen stehet, daß man die wahre Historie von den Zusätzen der Poeten gnugsam unterscheiden könne; und weil auch die Griechen doch auch sein Hauß verbrannten, und sonst dergleichen niemand von ihm gemeldet. *Anna Fabra ad Dalis Phryg. l. c.*

UCALEGONIA, eine in der Insel Utopia gelegene Stadt, in welcher die Bürger ohne alle Sorge leben; sie essen, schlaffen, stehen wieder auf, und fürchten, weil ihre Stadt auf einem Felsen lieget, gantz keinen Feind. Weil auch ein grosser Hause Vögel bey ihnen nistet, als sammlen sie von solchen die Eyer, brauchen die aus Reißig zusammen geflochtenen Nester an statt des Brennholtzes, ihre Federn aber zu weichen Betten. In gantz Ucalegonia wird kein Hahn gelitten, aus Furcht, daß er sie aus dem Schlaffe erwecken möchte; so werden auch, nach der Weise der Sybariter, alle Künstler von ihnen ausgebannet. Die Schweine, deren Rüssel mit eisernen Hacken bewaffnet, sind ihre Ackersleute, welche die Erde umwühlen müssen. Jedoch haben die Reichen auch ihre Diener unter denen ihnen einer, wenn sie erwachen, die Augen gar leise aufthut; ein anderer wehet dem, der da isset, mit dem Flügenwedel Lufft zu; noch ein anderer wirfft dem die Stücken in das Maul, der es offen hat, wiewohl sie nicht allezeit mit diesem Dienste zu frieden seyn, weil sie es alsdenn selber käuen müssen, welches ihnen einige Beschwerniß verursachet; ein anderer fähet seines Herrn Urin auf, oder löset ihm den Gürtel, und knüpffet ihn wieder zu. Mit dieser Leute ihre Lebensart kam auch sehr wohl überein jener Bauer, der den Aesop seinem Herrn, dem Xanthus, der gerne einen recht sotglosen und unverschämten Menschen gesehen hätte zuführte. Dieser, als er vom Aesop auf dem Marckte gefunden, und von solchem geladen wurde, daß er kommen solte, mit seinem Herrn zu speisen, fragte wenig darnach, warum ihn Xanthus zu Gaste laden ließ, sondern gieng von Stund an mit dem Aesop in seinen unsaubern kothigen Stiefeln, und setzte sich stillschweigend zu Tische; als Xanthus hierauf, um des Bauern Grobheit zu versuchen, seiner Frau befahl, ihm die kothigen Stiefeln auszuziehen, war der Grobian hierzu, ohne sich im geringsten zu wegern, mit Darstreckung der Füsse auch bereit. Bey dem Tische fraß der Bauer, ohne vieles Nöthigen, wacker darauf los, langete zuerst in die Schüssel, und als Xanthus, ihn noch ferner auf die Probe zu setzen, zum Schein den Koch ausschalt, ob hätte er die Speisen nicht wohl zugerichtet, ja hierauf gar in des Bauern Gegenwart abprügeln ließ, kehrete sich dieser doch wenig daran, sondern fraß immer getrost fort; bis endlich Xanthus auch auf seine eigene Frau, daß sie das Essen nicht wohl geordnet hätte, zu schelten anfieng, und sie gar verbrennen, zu lassen drohete. Da unser Ucalegon, oder Hans ohne Sorge, auffuhr, und an statt, daß er für die Frau bitten solte, den Xanthus bat, nur so lange mit dem Verbrennen in Ruhe zustehen, bis er, der Bauer, seine Frau auch würde hergeholet haben, damit es mit eines hingienge: Welche Grob- und Sorglosigkeit des Bauern den Philosoph Xanthus in nicht geringe Verwunderung gesetzet.

UCARI, Volck, siehe *Uchri*.

UCARINGI, Volck, siehe *Uchri*.

UCAUNA, ist eine Gattung Krebse, etwan so groß als ein Ey, olivenfarbig und gelblich. Sie haben acht Beine, darunter die vier vordersten länger sind, als die hintersten. Das Fleisch ist gelblicht und gut zu essen. Der Brust ist er gar dienlich und eröffnet.

Uchaldus oder **Ubaldus**, ein Mitschüler des Benedictiner-Mönchs Remigii, unter Herrico, docirte nachgehends neben demselben zu Rheims, zu Ende des 9 Jahrhunderts. Er wird von Sladoardo L. IV. Hist. Remig. c. 9. ein in den Philosophischen Wissenschafften vortrefflich gelehrter Mann genennet. Er hat ein Carmen dem Kayser Carl dem Kahlen zu Ehren verfertiget, in honorem Calvitii, wo sich alle Worte mit einem C. anfangen, das er dem Kayser dediciret hat. **Buckers** Philosoph. Historie V Th. p. 630. u. 702.

Uccellin, (Marco) hat herausgegeben: Sonate, sinfonie e Correnti à, 2. 3. e, 4. Stromenti, L. II. Sonate a 2 e 3. Violini ò altristromenti, L. III. und Sonate, Correnti, ed Arie a 1. 2. e 3. Strom. L. IV. Besiehe **Partorfers** Musikcatalogum, und ist ums Jahr 1642 berühmt gewesen.

Uccello, ein Berg, siehe **Vogelsberg**.

Uccello, (**Monte**) ein Berg, siehe **Vogelsberg**.

UCECIA, eine ehemahlige Stadt in Gallia Narbonensi, welches heut zu Tage die Stadt Uzes seyn soll, siehe **Uzes**.

Uceda, ein Hertzogthum und Stadt, siehe **Uzeda**.

UCENA, eine ehemahlige Stadt in Gallatien, deren Ptolomäus gedencket, die aber bey andern unbekannt ist. *Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 158.*

UCETIA, Stadt, siehe **Uzes**.

UCETIENSIS EPISCOPATUS, siehe **Uzes**.

Uchal, ist der Nahme eines gelehrten Mannes, dessen Sprüch-Wörter XXXI gedacht wird, durch welchen etliche den Sohn GOttes verstehen.

Uchan,

Uchan, ist bey den Chinesern ein Längen-Maß, wornach die Wege und Weite der Oerter abgemessen werden, ohngefehr von 30000 Schritten. **Schramms** Saxonia monumentis viarum illustrata p. 113. u. 146.

Uchansky, (Jac.) Ertz-Bischoff zu Gnesen, welcher sich um den Cyrillum Hierosol. sehr verdient gemacht. Er hat nehmlich dessen Catecheses, die er aus Macedonien und der Bulgarey, Sclavonisch geschrieben, empfangen, in die Pohlnische Sprache übersetzet, und sie hernach dem bekannten Joh. Grodecio nach Glochau geschicket, welcher sie 1564 Lateinisch herausgegeben. Siehe des P. Toutter Vorrede zu den von ihm 1720 herausgegebenen Operibus S. Cyrilli Hierosol. *Acta Lipsi. Acad.* Sem. II. p. 212. im XII Th.

Uchdermanda, Schloß und Stadt, siehe Uckermünde.

UCHELEN & de BEEKBERGEN (BOIS DE) siehe Uchelen-Busch.

Uchelen- (und Beeckbergen-) Busch, oder Wald, *Bois de Uchelen & de Beekbergen*, ist ein an einander hängender Wald in der Veluwe. Es werden diese Wälder sonder allen Zweiffel von Oertern, so dergleichen Nahmen führen, also genennet, indem solche zwey Oerter nebenst Gehöltze um selbige Gegend auf der Frantzösischen Charte über la Betuve, la Veluve ꝛc. abgebildet zu sehen. Dicelii Geogr. Diction. p. 432. Junckers Beschreibung der XVII Niederl. Provintzen p. 215.

Uchelen-Wald, siehe Uchelen-Busch.

Uchiali, welchen andere Lucchiali, Ochiali, Ulucciali, oder Aluch Ali nennen, König von Algier, Tunis und Tripolis, und einer der berühmtesten Admirals der Ottomannischen Pforte, kommt unter den Nahmen Lucchiali, im XVIII Bande, p. 669 u. ff. vor.

Uchiltry, (Stuward, Baron von) ward von dem Könige Wilhelmen III zum Baron gemacht. Die heutigen Souverainen von Europa, p. 345.

Uchkricz, (Luppold de) kommt als Zeuge vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1352 so in Ludewigs Reliqu. MScr. T. VI. p. 532 u. ff. zu befinden.

Uchoreus, ein König in Egypten, einer von den Nachfolgern des Osymandyas, bauete die Stadt Memphis. Sie hatte hundert und funffzig Stadien, das ist, mehr als sieben Meilen, im Umfange. Er gründete dieselbe am Ende der Spitze des Delta, da, wo sich der Nil in viele Arme theilet. Gegen Mittag zu, warf er einen sehr hohen Wall auf. Zur rechten und lincken, grub er sehr tieffe Graben, den Fluß darein zu leiten. Sie waren mit Steinen gefüttert, und nach der Stadt zu mit hohen Dämmen, erhöhet; alles deswegen, daß die Stadt dadurch, wieder die Uberschwemmungen des Nils, und wieder die Angriffe der Feinde, in Sicherheit möchte gesetzet werden. Eine Stadt, von so einer vortl. eilhafftigen Lage, die so wohl befestiget, und gleichsam der Schlüssel des Nils war und auch deswegen über das gantze Land herrschete, wurde gar bald die ordentliche Wohnung der Könige. Sie blieb in dem Besitze dieser Ehre, bis Alexander der Große, Alexandrien bauen ließ. **Rollins** Histor. alter Zeiten und Völcker I Th. p. 142. Micrälii Hist. Polit. T. I. 59.

UCHRI, *Ucari*, oder *Ucaringi*, ein ehemahliges altes deutsches Volck, in der Uckermarck, deren Nahmen die meisten von den Carinis herleiten, ob man gleich nicht wissen kan, ob nicht das noch jetzo übliche Wort Ucraine, so bey denen Pohlen eine Gräntze bedeutet, zu ihren Nahmen den Grund geleget habe. Abels Deutsche und Sächsische Alterth. II Theil p 340.

Ucht, ein kleiner Fluß in der alten Marck Brandenburg, entspringt auf der Garlebischen Heyde, aus einem grausamen Morast oder Gesümpffe, so der Moderpful heißt; läufft aus solchem heraus gegen den Morgen zu, durch Schlätze auf Borgitz, Vintzelberg, Valckfeld, Deutsche Wanrab, Lietzo und Quarnstett; befeuchtet weiter Nahrstett; Kleinmoringen, Großmoringen, Tornau, Dabbelin, das Schloß Wahrberg und Rore; fließt mitten durch Stendal, so die Haupt-Stadt der alten Marck ist, und begiebt sich auf der einen Seite an solcher herum; durchstreicht hernach das Stendalische Holtz, die Tuncke genannt, und lenckt sich nach Mitternacht hin auf Garchau, Schönfeld, Baumgarten und Eichstett, wo sie die Balsambach eintrincket. Alsdenn läufft die Ucht von Eichstet nach Kleinschmechten, wo sie die Krippe und oberhalb Wachsleben die Sperke verstärcken. Sie begegnet ferner dem Schloße Uchtenhagen und den Dörfern Goldberg, Petersmarck, Mühlendorf, und Schildhorst, wo das Schildhorstbächelgen hinein rinnt, kommt weiter nach Dußdau, und wendet sich ferner nach Entelehen und Segwisch, wo sie gegen den Morgen an der Stadt Osterburg, gerade unter der Uchtebrücken ihren Nahmen verliert, und sich mit der Biese vermischt, gleich darunter aber mit derselben in den Aland fällt. Hydrographisches Lexicon, p. 601. u. ff.

Ucht, Lat. *Uchta*, eine kleine Stadt, und Amt in der Grafschafft Hoya, welche den Grafen von Bentheim, als ein Hessen Casselisches Lehen, gehöret, und 1726 fast gäntzlich abgebrannt ist.

UCHTA, Stadt und Amt, siehe Ucht.

Uchtblumen, siehe *Bulbus pratensis*, im IV Bande, p. 1907.

Uchte, Fluß, siehe Ucht.

Uchtenhagen oder Uchtinghagen, ein Land-Gut in der Ucker-Marck. Ludwigs Reliqu. MScr. T. VII. p. 84.

Uchtenhagen, ein altes Adeliches Geschlecht in der alten Marck, welches nachhero Jagauen, Jagow, Jagowe, Jagowi, Jagawe genennet worden. Es hat sich, allem Vermuthen nach, dieses Geschlechte, aus der Altmarck, woselbst es noch floriret, und ansehnliche Besitzungen hat, gar zeitig nach der Uckermarck gezogen und hieselbst das Schloß Jagow, so die Her-

Herren von Holtzendorf anjetzo beſitzen, erbauet, und mit ſeinem Nahmen beleget. Denn Johann und Gerengerus milites de Jagovve, werden bereits im Jahr 1250 in Hertzog Barnims I Donation über das Jus Patronatus der vier Pfarr-Kirchen in Prentzlaw an das Jungfrauen-Kloſter hieſelbſt, als Zeugen angeführet. Albrecht von Jagow iſt 1330 Bürgermeiſter zu Prentzlaw geweſen. Claus von Jagow hat nach Carls IV Landbuche 1375 ſeinen Ritter-Sitz zu Stoltenburg in der Uckermarck gehabt. Margarethe von Jagow iſt 138. Aebtißin im Jungfrauen-Kloſter zu Prentzlaw, Herrmann von Jagow aber zu eben der Zeit Præfectus der Stadt Prentzlaw, und vermuthlich der letzte von der Uckermarckiſchen Linie geweſen. Gegen die Mönche im hieſigen ſchwartzen Kloſter hat er ſich ſehr freygebig erwieſen, welche dann auch ihme zu Ehren, auf einem ſteinern ausgehauenen Pfeiler vor dem Altar der St. Nicolai Kirche, eine immerwährende Lampe, welche aber bey der Reformation verloſchen, und der Pfeiler davon vor wenig Jahren umgefallen, angeordnet. An der Wand gegen den Pfeiler oder Säule über, findet ſich folgende alte Inſcription:

Anno Domini 1395 Jma Non. Decembr. Obiit Hermannus Jagovv Præfectus hujus civitatis ſincerus fratrum fautor & amicus, ſepultus hic ſub lampade, quæ in ejus memoriam jugiter debet ardere & omni die in ſummo Altari pro ejus memoria Miſſa non debet deficere. Entzelts Altmärckiſche Chronicke p. 61. Grundmanns Verſuch einer Uckermärckiſchen Adels-Hiſtorie p. 43. Ludwigs Reliqv. MSST. T. VII, p. 84.

Uchtenpfennig, war eine gewiſſe Abgabe, welche von denenjenigen, welche Ochſen und Bären hielten, gegeben und entrichtet werden muſte. Davon man einige Spuren in Ludwigs Reliqv. MST. T. X. p. 125. findet.

Uchterichshauſen, Marckt-Flecken, ſiehe Utershauſen, im XIV Bande, p. 314.

Uchterig, ein Schrifftſäßiges Gut, in der Herrſchafft Dreßig, im Fürſtlich-Sächſiſchen Amt Weiſſenfels Wabſts Churfürſtenthum Sachſen p. 27. in Beyl.

Uchterig, Geſchlecht, ſiehe Uichterig.

Uchter See, wird bisweilen der heutige Murter-See genennet, davon im XXII Bande, p. 972 gehandelt wird. Siehe auch den Artickel: Uchtland.

Uchtinghagen, Landguth und Geſchlecht, ſiehe Uchtenhagen.

Uchtland, oder Nuchtland, von einigen auch das Nüchtland oder Nuithland, auf Lateiniſch aber *Uchtlandia*, oder *Nuithonia* genennet, iſt eine gewiſſe Gegend in der Schweitz, wo der Canton Freyburg liegt. Den Nahmen hat ſie von den alten Einwohnern, welche Nuithones geheiſſen, und eben daher nennet man den ehemahligen locum Avthenticum, oder den heutigen Murter-See, bisweilen den Uchter-See. Andere holen dieſen Nahmen her von dem, daß der Kayſer Veſpaſianus aus dieſer Landſchafft eine groſſe Menge Volcks mit ſeinem Sohne in Judäa geſchickt, davon die wenigſten wieder zurücke gekommen, und alſo dieſes Land, wegen Mangel des Volcks, Ucht- oder Oedland genennet worden ſey. Tacit. de morib. Germ. c. 40. B. Rhenan. rer. Germ. L. I. und 3. ibique Ottens not. p. 193. 490. Stumpf. de pago Aventico.

UCHTLANDIA, eine Gegend, ſiehe Uchtland.

Uchtlitz, (Günther de) kommt vor in einer alten Urkunde vom Jahr 1384, ſo in Ludwigs Reliqu. MST. T. V. p. 120. u. f. zu befinden.

Uchtmann, (Alard) von Gröningen, war der Hebräiſchen Sprache Profeſſor zu Leyden, ſchrieb Vocem clamantis in deſerto zu Middelburg in 8 gedruckt, überſetzte R. J. Bardeſitæ examen mundi, &c. Leyden 1650 in 8. und ſtarb den 10 Jenner 1680 im 68 Jahre. Witte Diar. Königs Bibl. vet. & nov.

UCIBI, eine ehemahlige Stadt in Numidien, von der aber weiter nichts angemercket zu befinden. Cellarii Notit Orb. Antiq. T. II. p. 908.

UCIO, Stadt, ſiehe Uſſon.

Uciques, Inſeln, ſiehe Angouros, im II Bande, p. 298. u. f.

Uckeley, ein Fiſch, ſiehe *Albiculus*, im I Bande, p. 1017.

Ucker, Lat. *Uckera*, ein Fluß, ſo wohl in der Chur-Marck Brandenburg, als auch in dem Hertzogthum Pommern, nimmt ſeinen Urſprung in der Uckermarck auf einer Heyde, bey dem Flecken Henneberg, und macht nach einem kurtzen Lauf einen kleinen See; kommt hernach aus ſolchem auf Schonebeck, Gellin, Steilitz und Flyet, worauf ſie den ziemlich groſſen Ucker-See verurſacht, oder durchhinläufft; bey Prenzlow aber wieder herausbricht, und alsdenn bey Raggow in Pommern hinein tritt. Darinnen geht ſie auf Papene, Paſſewalk und Großdorf; ſtreicht ferner unter Belling durch einen groſſen waldichten Strich Landes hin, und kommt alsdenn nach Torgelow, unterhalb welchem ſich der Randow-Fluß zu ihr geſellet. Mit dieſem wandert ſie noch an Monkeberg und Lutkow hin, und fließt endlich bey Uckermünde in das groſſe friſche Haf. Hydrographiſches Lexicon.

Ucker, die Ucker, Land, ſiehe Uckermarck.

UCKERA, Fluß, ſiehe Ucker.

UCKERANA MARCHIA, ſiehe Uckermarck.

Ucker-Land, Land, ſiehe Uckermarck.

Uckermarck, Lat. *Uckerana-Marchia*, ein Theil der Marck Brandenburg. Dieſe groſſe, fruchtbare, fiſchreiche und zum Handel wohlgelegene Landſchafft, welche ſeit 1493, vermöge des zwiſchen Churfürſt Johannes und den Hertzog Bogislaw zu Pommern, getroffenen Vergleichs, in gegenwärtigen Grentzen ſich befindet, wird von der Mittel- und Neumarck, ingleichen denen Pommeriſchen und Mecklenburgiſchen Landen umſchloſſen. Es beſtehet ſolches aus zweyen Creyſſen, dem Uckermärckiſchen und Stolpieriſchen, und wird

zwar zur Churmarck gerechnet, ist aber, wie Herr von Gundling, im Brandenburgischen Atlas, bereits angemercket, ein besonderes oder eigenes Land. In alten Zeiten wird es das Ucker-Land, auch schlechtweg die Ucker genannt, und ist die Benennung von Uckermarck noch nicht im dreyzehenden Jahrhundert, wie Schurtzfleisch in Origg. Pomeran. setzet; sondern etwas später, und mit Ausgang des funfzehenden Jahrhunderts, erst aufgekommen, vor welcher Zeit man diesen Nahmen in glaubwürdigen Uhrkunden, nicht finden wird. Den Nahmen hat das Land, ohne Zweifel von dem Wasser, die Ucker genannt, von dem unter seinen Artickel nachzusehen. Aus denen Geschichten ist bekannt, daß dieses, und ein grosser Umfang angräntzender Länder von den Deutschen, Gothen und Vandaliern, in denen ältesten Zeiten, von welchen man einige Nachricht hat, bewohnet worden. Wie solche deutsche Völcker aber, im fünfften und sechsten Jahrhundert, gröstentheils ihre Wohn-Sitze verlassen, sind die benachbarte Wendische und Sclavische Völcker, zwar nicht mit einem Schwarm, sondern nur allmählig, in diese von Einwohnern ziemlich entblössete Länder, gewandert, und haben, wie der Ausgang bewiesen, über die alte Einwohner gar bald die Oberhand bekommen, so daß von deutschen Sitten und Sprache nichts übrig geblieben, sondern alles Wendisch geworden. Die Wenden, so die Uckermarck bewohnet, rechnet man gemeiniglich zu den Leuticiern, wie solches der Herr von Gundling in Brandenburgischen Atlas, und vor ihm schon, Anton Pagius, aus der Lebens-Beschreibung des Bambergischen Bischoffs Ottonis, angemercket. Weil aber die Tollenser, Redarier, Circipaner u. Kitziner-Wenden, überhaupt wegen ihrer Tapferkeit, Wiltzi oder Lutici benahmet seyn solten: will man die Redarier ins besondere zu den alten Einwohnern der Uckermarck machen. Gundling de Henrico Aucupe §. XXV. lit. X. Beydes lässet sich aus dem Zeugniß glaubwürdiger Geschicht-Schreiber, des Adami Bremens. Helmodi, u. a. m. einigermassen behaupten, welches man auch in so ferne, in seinen Würden lässet. Nur ist hierbey mit einigen noch zu erwehnen, daß aus der Zusammenhaltung der vorhandenen Historicorum, deutlich erhelle, was massen die verschiedene Nahmen der Wendischen Völcker, mit denen Ströhmen und Haupt-Oertern, wo sie ihre Wohn-Sitze gehabt, genau übereinstimmen. Wegen der Vielheit solcher, dem Nahmen nach unterschiedener Wendischen Nationen, kan eine jede keinen grossen Strich Landes bewohnet haben, welches unter andern das Exempel der Dalemincier klar machet, deren gantzes Land, nach dem Bericht des Ditmari Merseburg. lib. 4. in einem Tage mit Feuer und Schwerd verwüstet worden. Eine Nation hat demnach auch vor sich allein, solche zahlreiche Kriegs-Heere, als von den alten angegeben worden, unmöglich aufbringen können, sondern solche haben aus vielen Wendischen Nationen bestanden, und der gantze Schwarm, von derjenigen den Nahmen behalten, wo der erste Aufstand geschehen, und wobey der oberste Heerführer sich befunden. Solchergestalt werden die Wenden so im Jahr 930 unter Heinrich dem Vogler, Wallersleben zerstöhret, und darauf bey Lenzen dergestalt geklopffet worden, daß nach des Wittichindi Corb. und Sigeberti Gemblacensis Angabe, an zweymahl hundert tausend auf dem Platz geblieben oder ersoffen, mit den Nahmen der Redarier, beleget, weil diese zum ersten abgefallen, und den Aufstand erreget, ohngeachtet es seine völlige Richtigkeit hat, daß unter solchen Hauffen, auch Wiltzen, Heveller, Obotriten und andere mehr gewesen, und in denen Geschichtbüchern damahliger Zeiten auch würcklich benennet werden. Hier finden sich demnach die Wiltzen unter den Redariern, welche jedoch nach des Helmoldi Meynung, unter jener Benennung mit begriffen seyn sollen. Es ist folglich wohl ausser Zweiffel, daß die Leuticier und Wiltzen sowohl besondere Wendische Nationen gewesen, als die Tollenser, Redarier, Circipaner und Kitziner, und haben jene, diesen ihren Nahmen nicht anders mitgetheilet, als wenn sie zuerst Krieg und Unruhe, worzu sie vielleicht vor andern geneigt gewesen, angefangen. Das Gedächtniß von der Leuticier alten Wohn-Sitzen, erhält die noch vorhandene Pommerische Stadt Loytz. Zwischen den Wiltzen und Pommern giebet Helmoldus den Oder-Strom zur Grentze an, woraus sich sattsam ergiebet, daß der Wiltzen-Land unter andern, den Östlichen Theil von der Uckermarck, welcher durch die Oder, von Pommern und der Neumarck abgegräntzet wird, mit begriffen, und diese Einwohner von dem hier befindlichen Welsen-Strom, ihren Nahmen erhalten, und denen noch vorhandenen Uckermärckischen Dörffern, Welsow, Wilsickow, u. a. m. solchen wieder mitgetheilet. Wie also die Wiltzen den Östlichen Theil der Uckermarck bewohnt; so haben dahingegen den Westlichen Theil, an und vorlängst dem Ucker-See und Fluß, die Ucri oder Uchri, inne gehabt, welche beym Reginono im Jahr 934. und beym Willichindo Corbeiensi erwehnet, von andern aber unter die Leuticier, Wiltzen oder Redarier ohne Zweiffel mit begriffen werden. Diese Ucri haben ebenfalls mit dem Wasser, woran sie gewohnet, gleichen Nahmen, ob solcher Nahme der Ucker aber, Deutschen oder Wendischen Ursprungs sey, ist noch nicht ausgemacht. Der wohlverdiente Pommerische Historicus Micrälius, in der Zuschrifft des andern Buchs von Pommerland hält es für ein deutsches Wort, und leitet solches von Ocken oder Ockern her, wovon jenes denen Pommerischen Bauren bekannt seyn soll, wenn sie die ausgeleerten Schüsseln wieder auföcken oder füllen, jenes aber, wenn einer an den andern Ursache zum Zancken suchet. Ob es nun wohl an sich ein richtiger Satz ist, daß die älteste Spuren und Merckmahle von Sprachen, in denen Nahmen der Flüsse und Wälder übrig sind, und solche bey Veränderung der Einwohner, öffters unverändert geblieben. Leibnitz de Origin. Genr. in Miscellan. Berolin. Tom. I. mithin es gar nichts unmögliches, daß die Wenden, wie sie in hiesigen Landen gekommen, von denen noch vorgefundenen deutschen Einwohnern, deren Benennung der Seen und Flüsse beybehalten, wie solchergestalt von dem Havel-Strohm, schon die Deutschen Heruli, und nach ihnen die Wendischen Hevelli benannt sind; So möchte dennoch die Wortforschung,

forschung, aus der Pommerischen Bauern Schüsseln, vielen etwas schwer zu verdauen seyn, wannenhero, ob sich das Wort Ucker, aus dem Wendischen herleiten lasse, und da Okret im Pohlnischen ein Schiff heisset, etwa die Ucri daher den Nahmen haben, daß sie sich der Schiffarth auf der Ucker, und ins Haff bedienet? denenjenigen zur nähern Beurtheilung anheim gestellet wird, welche von der Wendischen und damit verknüpfften Sprachen, bessere Wissenschafften haben. Diese Ucri und Wilzi, welche vorgesetztermassen, die Uckermarck bewohnet, haben mit den angrentzenden Hevellis, im zehenden Jahrhundert, gleiches Schicksal erlebet, und nachdem der Deutsche König Heinrich der Vogler im Jahr 926 die damahls feste Stadt Brandenburg erobert, zur Gesellschafft mit zinßbar werden müssen. Sie haben indeß nebst ihren Landes-Leuten, ihre Freyheit und Götzendienst, so lange mit abwechselnden Glücke zu verfechten, sich bemühet, bis es im Jahr 983 dem Mistevojo gelungen, das Land zwischen der Oder und Elbe unter sich zu bringen, wobey die Uckermarck, unter die Obotritische Herrschafft mit gekommen, und so lange der letzte Obotritische König Pribizlaus gelebet, darunter verblieben. Dieser Pribizlaus, nachdem er das, im Jahr 1133 in der Theilung mit Nicolotto ihm zugefallene Wagrien, verlohren, hat seine Residentz anfänglich in der Ruppinischen Stadt Gransoy, nahe an den Uckermärckischen Grentzen, und zuletzt in Brandenburg aufgeschlagen, auch im Jahr 1138 nach der gemeinen Meynung, ein Schloß an der Ucker, nach seinem Nahmen erbauet, und solchergestalt den Grund zu der nachher dabey entstandenen Stadt Prentzlau geleget. Die neuern Pommerschen Geschicht-Schreiber wollen zwar die Einnehmung der Uckermarck und Anlegung des Schlosses Prentzlau, schon im Jahr 1121 dem Pommerischen Fürsten Wartislau I zueignen, sind aber nicht im Stande, dergleichen Vorgeben auch nur mit dem allergeringsten Zeugniß, zu solcher Zeit lebender Scribenten zu bescheinigen, wie denn aus diesen im Gegentheil erhellet, daß der Pommerischen Fürsten ihre Länder, damahlen noch in etwas engen Grentzen eingeschlossen gewesen, und erst unter Bogislao I, und Casimiro I, erweitert worden. Denn nachdem ohngefehr im Jahr 1142 der obgedachte Wendische König Pribizlaus, so in der Tauffe den Nahmen Heinrich angenommen, zu Brandenburg Todes verfahren, und seine noch gehabte Länder, dem Marggraf Alberto Urso hinterlassen; welches aus dem Fragmento einer alten Brandenburgischen Chronic in des Maderi und Leibnitii Collection erscheinet, haben bey damahligen verworrenen Zeiten, die Pommerischen Fürsten, das Uckerland sich angemasset, und darin fest gesetzet, auch von Alberto Urso, so mit Einrichtung seiner übrigen Länder, ohnedem genung beschäfftiget gewesen, nicht so gleich heraus gesetzet werden können. Es bestätigen solches unter andern, die, dem anfänglich zu Wallin angelegten, und demnächst nach Camin versetzten, Pommerschen Bischofthum, ertheilten Päbstlichen Bullen, welche Mart. Rango in Origg. Pom. p. 147 und p. 159 publiciret, worinnen die Oerter, so unter desselben Kirchen-Sprengel gehören, ausdrücklich nahmhafft gemacht werden, unter welchen, in Pabst Innocentii Bulle vom Jahr 1140 Prentzlau nicht befindlich, sondern nur erst im Jahr 1188 in Pabst Clementis Bulle, des Castri Prenzlau cum foro & taberna ausdrücklich gedacht wird, welches man im Jahr 1140 nicht würde ausgelassen haben, wenn die Uckermarck damahlen schon zu Pommern, und unter dem darinn errichteten Bischofthum gehöret hätte. Indessen ist es an dem, daß die Pommersche Fürsten die Uckermarck etwas über hundert Jahr, würcklich in Besitz gehabt, auch in solcher Zeit das Land anzubauen, höchst rühmlich sich angelegen seyn lassen, wie denn Barnimus im Jahr 1235 der Stadt Prentzlau Erweiterung und bessern Anbau besorget, und dieselbe, mit der bey der Alt-Stadt noch würcklich vorhandenen ansehnlichen Feld-Marck von dreyhundert Huffen, recht Fürstlich begabet hat, worüber noch ein Diploma untern dato Stetin den 6 Jenner 1230 in Originali vorhanden. Wenn aber die Churfürsten zu Brandenburg, Alberti Ursi Nachfolger, ihr gegründetes Recht an der Uckermarck gar bald zu behaupten sich angelegen seyn lassen, und die Pommerische Fürsten solche mit weniger Ruhe besessen, hat endlich Hertzog Barnim I die Haupt-Stadt Prentzlau nebst dem Uckerlande, an Churfürst Johann I, aus Ascanischen Stamme, abgetreten, und zugleich seine Printzeßin Hedwig demselben vermählet. Die Zeit, wenn solches geschehen, wird in den mehresten Geschicht-Büchern ins Jahr 1244 gesetzet, wohingegen Leuthinger das 1256 Jahr angiebet, Tom. II. p. 1146. §. 72. Edit. Kust. Beydes aber ist ungegründet und auf sechs Jahr geirret, in Erwegung Barnim I, im Jahr 1250 das Uckerland noch beherrschet, und vermöge Diplomatis, in diesem Jahr, dem Jungfrau-Kloster in der Neustadt Prentzlau, das jus Patronatus über sämmtliche Pfarr-Kirchen hieselbst geschencket, welches er nicht thun können, wenn er das Land schon abgetreten, Churfürst Johann I, auch nicht eher, als mit Anfang 1252 die Privilegia der Stadt bestätiget, wovon noch eine Urkunde de dato den 15 Februar 1252 aufbehalten worden. Die vornehmsten Städte in diesem Lande sind Prentzlow, Angermünde, Löckenitz, Schwet, Straßburg, Templin, Bonzenburg, Grambzaw, Lichen, Stendälichen, Wolffshagen, Feltberg, Pötzaw, Grimme, Rullevitz, Fürstenhagen, Bresecke, Forstenberg Steinvoren ꝛc. Preuss. und Brandenb. Staats-Geography. Schneiders Beschreib. des Oder-Stroms p. 289. Hübners Polit. Hist. VI Th. p. 554. Grundmanns Ucker-Märckisch. Adels-Histor. p. 1 u. ff. Mit denen Adelichen Geschlechtern, welche in diesem kürtzlich berührten Lande angesessen sind, und deren Ursprung, hat es überhaupt fast gleiche Bewandniß, als mit denen Pommerschen Familien, weil die Uckermarck bis in der Mitte des dreyzehenden Jahrhunderts, mit den Pommerischen Ländern vereinigt gewesen, und bis dahin mit diesen gleiches Schicksal gehabt. Daß darunter noch welche vorhanden, so von denen alten deutschen Gothen und Vandalen herstammen, und seit solcher Zeit im Lande angesessen, ist an und vor

vor sich keine absolute Unmöglichkeit. Nur dürffte denenjenigen, welche die Würcklichkeit davon behaupten wollen, der Beweis etwas schwer fallen, massen alles dasjenige, was zu Bestärckung dieser Meynung bis hieher noch angebracht worden, in solchen Vermuthungen bestehet, welche einen geringen Grad der Wahrscheinlichkeit machen. Allenfals ist soviel ausser Zweiffel, daß vom siebenden bis zwölfften Jahrhundert, mithin in einer Zeit von vier bis fünfhundert Jahren, in welcher die Wendische Sprache, Sitten und Gebräuche, in der Marck, Pommern und Mecklenburg alleine üblich gewesen, die etwa übrig gebliebene ansehnliche deutsche Familien sich dergestalt mit den Wendischen vermenget, daß kein Unterscheid geblieben, woraus die Gothisch-Vandalische Abstammung, auch nur im geringsten abzunehmen gewesen. Mit mehrerer Gewisheit und aus zuverläßlichen Gründen, kan man dahingegen fest setzen, daß die anjetzo in der Uckermarck noch vorhandene alte Adeliche Geschlechter, aus Wendischen, oder Fränckisch- und Sächsischen deutschen Geblüte entsprossen. Das unter den Wenden ein starcker und zahlreicher Adel gewesen, bezeuget nicht nur der von ihnen selbst beliebte Nahmen, **Bohuslaus. Balbinus** rer. Bohem. Epit. Lib. I. cap. 10. sondern auch das Beyspiel derjenigen Reiche, so diese Nation errichtet, und bis auf jetzige Zeit vorhanden sind. Ohnerachtet der grossen Niederlagen so diese Nation erlitten, so daß selbige in hiesigen Gegenden fast ausgerottet zu seyn geschienen, und das Land mehrentheils wüst und unbewohnet geworden, sind dennoch eine beträchtliche Anzahl Wendischer Adelicher Geschlechter übrig geblieben. Welche sich davon in die Zeit geschicket, und nach damahliger Art das Christenthum angenommen, sind nicht nur bey ihren Besitzungen, sondern auch bey allen Vorzügen und Ansehen nach wie vor geschützet worden. Was von Verstossung und Austreibung der Wenden hin und wieder erzehlet wird, kan füglich nicht weiter verstanden werden, als von denen gemeinen Leuten, welche etwa in den Stiffts- und Kloster-Gütern gewohnet, wie solches aus dem Exempel des Abts zu Nienburg, in **Beckmanns** Anhalt. Hist. Part. VI. p 6 und andern, erhellet, und vielleicht unter andern auch darum geschehen, weil in denen durch langwierige Kriege verödeten Ländern, genungsame wüste Aecker sich befanden, so denen sich einfindenden Deutschen eingegeben werden konnten, sondern vielmehr bey aller Gelegenheit auch für die Einwohner Wendischer Nation alle Sorgfalt getragen worden, wie solches von Pommern, der Greifswaldische Professor **Schwartz**, in der Pommerischen Lehns-Historie p. 218 228 und 240 bündig dargethan. An denen Höfen der Hertzoge von Pommern, haben sich im zwölfften und bis zur Mitte des dreyzehenden Jahrhunderts, fast keine andere als edle Wenden aufgehalten, wie beym Rango aus denen Diplomatibus von den Jahren 1170 und 1175 ingleichen aus Barnimi I. kurtz vorher beygebrachten Fundations-Brieff der Stadt Prentzlau zu ersehen. Selbst unter des Chur-Fürsten zu Brandenburg Alberti II. Gefolge, finden sich Wendische vom Adel, besage dessen Schenckungs-Brieses, über die Dörffer Borck und Cowale an das Stifft Havelberg, vom Jahr 1208 in Herrn **Küsters** Collect. opuscul. March. im 16 Stück p. 110. wo es heisset: Hujus donationis testes sunt - Slavi nobiles, Henricus, Prizlavus, Pribbizlaus & Andreas fratres. Diejenigen Adelichen Geschlechter demnach, welche von denen Wenden abstammen, sind ausser allen Zweifel, vor die allerälteste Eingesessene des Ucker-Landes zu halten. So wenig auch davon anjetzo noch mögen übrig seyn; und etwa durch Annehmung deutscher Geschlechts-Nahmen, ihre Ankunfft nicht verstecket, ist dennoch eines und des andern Wendischer Ursprung auch in der Ucker-Marckischen Provintz, theils aus dem Nahmen, theils aus dem Alterthum mit nicht geringer Wahrscheinligkeit zu schliessen. Des deutschen Adels Ankunfft in die Pommerische und ehemahlen dazu gehörige Uckermärckische Lande, hat sich nicht eher, als mit Ausgang des zwölfften Jahrhunderts angefangen, nachdem die Pommerische Fürsten, Bogislaus I. und Casimirus I. ohngefehr im Jahr 1182 ihre Lande, dem deutschen Reich zu Lehn aufgetragen, und des erstern beyde Printzen, Casimirus II. und Bogislaus II. wenig Jahre nachher, um ihr verwüstetes Land anzubauen, aus andern Ländern Adel und Unadel geruffen, und damit die Städte und das platte Land besetzet. Die besondere und umständliche Nachrichten, wenn und auf was Art ein jedes altes Geschlecht damahlen in der Uckermarck angelanget, und sich ansetzig gemachet, fehlen, und stehet dahin, ob solche mit der Zeit noch aufgefunden werden möchten. Es ist in diesem Fall, fast kein ander Hülffs-Mittel übrig, das Alterthum der Uckermärckischen Geschlechter zu entdecken, als die Stifftungs- und Schenckungs-Briefe der Städte und Klöster und dergleichen Urkunden, worinn Adeliche Zeugen angeführet sind. Lehn-Briefe, welche die Hertzoge von Pommern, vor Abtretung des Ucker-Landes, an der Chur-Marck, an eintzelne Adeliche Personen oder Geschlechter ertheilet, sind noch nicht zum Vorschein gekommen. In deren Ermangelung lässet sich aus denen bald darauf folgenden Zeiten, und dem Endzweck der Pommerischen Fürsten, die Einrichtung ihrer Lande auf deutschen Fuß zu setzen, die nicht ungegründete Vermuthung nehmen, daß die sich hieher gezogene Geschlechter, zum Theil wüste Feld-Marcken, unter Lehns-Pflicht vom Landes-Herrn erhalten, zum Theil auch von dem Wendischen Adel und alten Besitzern, käuflich oder auf andere rechtliche Art erb- und eigenthümlich, an sich gebracht, bey welcher Bewandniß selbst bey den eingekommenen deutschen Geschlechten, die Lehnbarkeit nicht so gleich durchgängig und überall Platz gehabt. Die solchergestalt aufgebauete und angerichtete Land-Güter, hat der deutsche Adel, entweder mit denen schon vorhin geführten Geschlechts-Nahmen beleget, oder aber, die, denen Gütern beygelegte deutsche Benennung, mit der Zeit zum Geschlechts-Nahmen erhalten, welche letztere hier zu Lande um die Mitte des dreyzehenden Jahrhunderts noch nicht von allen und jeden angenommen gewesen. Mit dem deutschen Adel ist solchergestalt, nebst der Lehnbarkeit, auch die damit verknüpffte

deut-

deutsche Einrichtung des Kriegs-Wesens, im Lande bekannt und eingeführet, folglich die Beschützung der Schlösser demselben mit anvertrauet worden. Die Schlösser sind der Grund der Städte in der Uckermarck und Nachbarschafft, und haben diese bey jenen ihren Anfang genommen, und deren Schutzes sich zu erfreuen gehabt. Eben daher ist der Anbau und Beförderung der ersten Städte hieselbst ebenmäßig denen Adelichen Geschlechtern hauptsächlich mit zuzuschreiben, als welche auch darinnen das Obrigkeitliche Amt geführet, wie die deutlichsten Zeugnisse der Geschichte solches bewähren, und ist solchem nach an dem guten und rechten Adel der Gerichts- und Magistrats-Personen in diesen alten Zeiten gar nicht zu zweiffeln. Dieser in den Städten wohnende Adel hat ausser denen Land-Gütern in der Nachbarschafft, seine Wohnhäuser, und auf dem Stadt-Felde belegene Aecker und Gärten zu Lehn getragen, welche mit der Zeit insgesamt die Lehns-Art verlohren, und bey veränderten Umständen der Städte sich in Erbe verwandelt. Das letzte Hauß dieser Art in Prentzlaw, nebst einem Garten hinter dem Hause, und einem Garten vor dem Thore, hat das Geschlecht der Herren von **Arnim**, von denen von Lindstedt, im Jahr 1595 mit ausdrücklichen Lehnsherrlichen Consens erkauffet, ist auch damit, in denen Jahren 1602, 1607. 1611 und 1645, als einem rechten Mann-Lehn und der gesamten Hand daran, nebst andern Gütern beliehen worden, von welcher Lehnbarkeit nun nichts mehr übrig. Die Marggrafen Woldemar und Johannes haben schon im Jahr 1311 die sämtlichen Lehne in und bey der Stadt Prentzlaw für baare Bezahlung von der Lehn-Bede und Dienst befreyet, welches den ersten Weg zur Allodialität gebahnet. In folgenden Zeiten haben auch einige adeliche Einwohner in Prentzlaw, ihre Lehnstücke, ausserhalb den Stadt-Grentzen, in der Nachbarschafft belegen, in Erbe verwandeln lassen; davon das Document untern dato Prentzlaw 1372 annoch vorhanden. Unter der Regierung der Churfürsten aus dem Ascanischen Stamme, findet sich, daß schon im dreyzehenden Jahrhundert bey Veränderung des Lehn-Herrn und Lehn-Mannes, wiewohl nur über kleine Lehn-Stücke, neue Lehn-Brieffe ertheilet worden, dergleichen der Herr Cantzler **Ludwig** in Diss. de Prorogat. investituræ cap. 3. §. 4. lit. O. erst unter Kayser Ludwig Bavaro im vierzehenden Jahrhundert, in Deutschland üblich geworden zu seyn vermeinet. Nach Abgang der Churmärckischen Regenten aus dem Hause Anhalt, und darauf erfolgten grossen Unruhen in der Uckermarck, haben hieselbst auch einige Schloßgesessene und Besitzere grosser Güter, vermuthlich aus Vorsichtigkeit, wegen der damahligen öfftern Veränderung der Landes-Grentze mit Pommern, eine Art von General-Lehn- und Bestätigungs-Brieffen, worinnen keine gewisse Lehn-Stücke benennet, zu suchen angefangen; dergleichen sonderlich das Geschlecht von Greiffenberg, dessen Güter im Stolpirischen Crepse belegen, und bald unter Churmärckischer, bald unter Pommerischer Hoheit sich befanden, untern dato Strausperg am Tage Johannis 1373 sich ertheilen lassen. Die meisten aber, und welche nicht so nahe auf der Grentze gewohnet, dergleichen Vorsicht nicht gebrauchet. Hieraus ist leicht abzunehmen, daß damahlen keine vollständige und gewisse Nachricht, von den Lehnen und was dahin gehöret, im Lande vorhanden gewesen, er durch allem Ansehen nach Kayser Carl IV, als er die Churmarck an sich gebracht, bewogen worden, von jeder Stadt, Flecken und Dorf durch der gantzen Marck, genaue Erkundigung einziehen, und sämtliche Lehn-Leute zu Anzeigung ihrer Güter und davon zu leistenden Dienste anhalten zu lassen, woraus das noch vorhandene Land-Buch Kayser Carls IV. von der Marck, im Jahr 1375 erwachsen. Der Anfang von diesem Land-Buch lautet folgendergestalt:

Anno Domini Millesimo trecentesimo septuagesimo quinto.

Ut dicant veritatem, quia omnia bona negata erunt Dominorum Dominii Imperatoris & Filiorum ejus.

Quot mansi sint in Villa, quot illorum sint liberi ut puta Vasallorum, Plebani? & quot sunt deserti, ut nullus possidet neque colit?

Quot sunt mansi, quibus data est libertas, quid solvit quilibet mansus de pacto, quid de censu, quid de Decimis, quid de precaria, cui solvit pactum, quanto tempore est solutum, cui solvit censum, quid solvit pro precaria, cui, quanto tempore possedit, quot sunt Cossati, quid solvit quilibet, cui, quanto tempore possedit. Si molendinum, quantum solvit, Cui; Quis habet supremum judicium, quanto tempore habuit, si Dominus Marchio ibi aliquid habuit vel habet, si Dominus Marchio habet ibi servicium, quod dicitur Roßdynst, vel plura vel Mandinst?

Die Anlage zu dieser Untersuchung ist ziemlich weitläufftig und umständlich, diejenigen aber, welchen die Ausführung davon aufgetragen gewesen, haben die Kürtze so sehr geliebet, daß die gehoffte Nachrichten daraus nicht zu haben. Der Anfang zu einiger Ordnung im Lehn-Wesen ist erst im funfzehenden Jahrhundert unter der Regierung Churfürst Friedrich I, glorwürdigsten Andenckens gemachet, unter dessen Durchlauchtigsten Nachfolgern aber mehr und mehr verbessert worden. Denn obgleich die ansehnlichsten Geschlechter, nicht sogleich förmliche Lehn Brieffe erhalten, so wird doch dieser Mangel durch die gehaltene Lehns-Registraturen einiger massen ersetzet. Also hat das Geschlecht der Herren von **Arnim** unter andern das halbe Schloß und Städtlein Biesenthal samt Zubehör seit vielen Jahren besessen, und im Jahr 1427 die andere Helffte von dem Ritter Matthias von Uchtenhagen käuflich an sich gebracht, aber nicht ehender als im Jahr 1440 von Churfürst Friedrich II, darüber einen Lehn-Brief erhalten. Der Herren von Holtzendorff ansehnliche Güter in der Mittel- und Uckermarck sind grossen Theils noch im Jahr 1449 unter dem Titel: Mann-Lehn ohne Brieffe, registriret. Die Herren von Winterfelt aus dem Hause **Dalmin** haben unter Churfürst Joa-

chim Friederich im Jahr 1598 ihren ersten Lehn-Brief sich ausgebeten, dessen Anfang also lautet:

Als vor diesen Zeiten von Unsern löblichen Vorfahren Unsere Unterthanen und Lehn-Leute des adelichen Geschlechts derer von Winterfeld, so zu dem Hause Dalmin gehörig, keine Lehn-Brieffe gehabt, sondern nach alter Gewohnheit bey vorfallenen Lehns-Empfahungen, alleine mit Hand und Mund belehnet worden, ꝛc.

Die adelichen Geschlechter haben insbesondere, aus solchem Mangel der Lehn-Brieffe und Stam-Register als der publiquen und privat Nachrichten von ihrem Geschlecht und Gütern, den grösten Schaden und Verlust empfunden. Denn nachdem sich allgemach eine Familie ausgebreitet, und die Güter in öffrere Theilung gerathen, folgendes bey Abgang einer Linie, der Beweiß der Sipschafft, und daß die Güter vom gemeinen Stamm-Vater herrühren, unmöglich geworden, haben die überbliebene Geschlechts-Vettern ihr Väterlich Erbe mit den Rücken ansehen müssen. Weil man dergleichen Schaden bald gespühret, ist auch frühzeitig auf ein Mittel zu desselben Abwendung gedacht, und zu solchem Ende die gesamte Hand, als eine Begnadigung und Wohlthat, vor die Lehn-Leute, eingeführet worden, um des schweren und sehr mißlichen Beweises der Verwandschafft, bis zum gemeinen Stamm-Vater und ersten Lehns-Erwerber, überhoben zu seyn, und überhaupt die einmahl zum Geschlecht gebrachte Güter dabey zu befestigen. Viele haben sich dieses Mittels zu ihrem eigenen und der Nachkommen Nutzen zu rechter Zeit bedienet, noch mehrere aber ihre Nachläßigkeit zu bereuen Ursache gehabet. Es ist zwar diese Wohlthat der gesamten Hand, von Zeit zu Zeit beschweret, und wegen erforderter genauen Verfolgung von Fällen zu Fällen, bey Verlust derselben, der so genannten Sächsischen gesamten Hand sehr nahe gekommen, jedoch in der Uckermarck beständig und durchgängig, nach der ursprünglichen Eigenschafft der Unterschied geblieben, daß das Recht aus der Agnation oder Sipschafft der Unterscheid geblieben, daß das Recht aus der Agnation oder Sipschafft, bey der Lehns-Folge hauptsächlich mit in Erwegung gekommen. Welchergestalt man die Verwechselung der Märckischen gesamten Hand mit der Sächsischen zu verhüten getrachtet, zeigen die Verwahrungs-Clausuln, deren Einrückung in den ältesten Lehn-Brieffen, die angesehensten Geschlechter besorget haben. In Hertzog Barnim I, denen von Greifenberg, im Jahr 1349 ertheilten und obenangeführten Lehn-Brieffe heisset es:

Und wert dat si oder ere Erven, gheſcheiden Brod hedden, umme dat em ſcall die ſamende Hant, nicht ghebrocken weſen.

Als im Jahr 1432 Heinrich und Hans Gebrüdere von Holtzendorff über die Güter, so ihnen von ihrem seel. Vater angestorben, und worinn sie sich getheilet, einen besondern Lehn-Brief erhalten, befindet sich darinn dieser Ausdruck:

Also haben wir den genannten Holtzendorffen die besondere Gnade gethan, daß ihnen solche Theilung, und besonders Rauch und Brod, an ihrer gesammten Hand, kein Schaden bringen soll.

In des gantzen Geschlechts derer von Buch gesammten Lehn-Briefe vom Jahre 1476 über alle ihre, von undencklichen Jahren her, in der Uckermarck besessene altväterliche Güter, lautet es am Ende:

Wy hebben em ock die Gnade gedan dat em ſonderlich Rocke und Wonung an der geſammten Hand unſchedlich ſein ſoll.

Die Herren von **Arnim** haben in ihren gesammten Lehn-Briefen vom Jahr 1486 an, bis auf den letzten, welcher bey vorgewesener Lehns-Veränderung, noch im Jahr 1717 ertheilet worden, beständig am Ende, die Clausul eingerückt erhalten:

Auch haben Wir ihnen die Gnade gethan, daß ihnen sonderlich Rauch und Brod, auch Theilung, an der gesamten Hand nicht schaden solle.

Weil die Deutsche-Lehn- und andere Rechte, im vierzehenden und funfzehenden Jahrhunderte, in der Marck nicht nur noch sehr bekannt, sondern auch zum Theil im Gebrauch gewesen, scheinen die obangeführte Clausuln hauptsächlich darwider gerichtet zu seyn. In beyden deutschen Lehn Rechten findet sich der Satz: Es vererbet niemand kein Lehn, denn allein der Vater auf den Sohn. Jus Sax. Feud. Cap. 21. Jus Alem. Feud Cap. 43. §. 2. wie nicht minder die Verordnung; daß in getheilten Lehn-Gütern, ein Bruder dem andern, so ohne Männliche Leibes-Lehns-Erben abgegangen, nicht folge, sondern des letztern Antheil, dem Lehns-Herrn eröffnet werde. Jus. Sax. Feud. Cap. 30. & Lat. Interpres. Cap. 23. §. 1. Jus Alem. Feud. Cap. 65. vel Cap. 62. §. 1. Es ist sehr wahrscheinlich, daß aus diesem Grunde, der Adel in der Uckermarck, ehedem vor Theilung der Güter, so lange als es nur immer möglich gewesen, sich gehütet, und nach Ausweisung Carls IV, Land-Buches, in den mehresten Familien, die Brüder mit ihren majorennen Bruder-Kindern, Gemeinschafftlich in ungetheilten Gütern gesessen, um solche ihrem Geschlecht und Nachkommen desto besser zu vergewissern. Dergleichen Gemeinschafft der Lehn-Güter, da diejenigen so zu einer Geschlechts-Linie gehöret, zusammen gelebet, der älteste aber die Verwaltung über sich gehabt, und die Wirthschafft geführet, findet sich bey einigen Uckermärckischen Geschlechtern noch im Anfange des sechzehenden Jahrhunderts. Die Communion muß damahls daraus geschlossen seyn, wenn sämmtliche Gebrüdere und deren etwanige Bruder-Kinder, zusammen unter einem Dach gelebet, und eine Wirthschafft gehabt, mithin der Lehns-Folge geschadet haben, wie solches die obangeführte Versicherungs-Clauseln und deren Veränderung genungsam anzeigen, massen durch Rauch und Brod, nichts anders als die Wohnung und Wirthschafft verstanden werden kan, und stimmet dieses mit des **Schilters** Meynung in Diſſ. de Inveſt. ſimult. Cap. 2. §. 2. & 6. & in Comment. ad J. F. A. und dessen Erklärung der deutschen Rechte von der gesammten Hand ziemlich überein. Wider solchen Irrthum des **Schilters** eyffert nun zwar der Cantzler

von

von Ludewig mit sehr grossem Ernst und nicht weniger Gründlichkeit, und zeiget deutlich, daß die Deutschen Rechte nur von neuen, und keinesweges von altväterlichen Stamm-Lehnen, verstanden werden können, in den Hällisch. Anzeigen vom Jahr 1737. N. XXXI. bis XXXIV. wobey aber nur zu bewundern, daß die gegenseitige irrige Meynung schon so sehr zeitig sich einschleichen können, in Betracht mehr denn zu gewiß ist, daß die nunmehrs ausgestorbene Geschlechter, von Blanckenburg, von Stregelitz, von Wichmanstorff, und viele andere mehr in der Uckermarck, ihre Stamm-Häuser gleiches Nahmens, gantz oder zum Theil, aus Mangel der gesamten Hand, im vierzehenden oder funfzehenden Jahrhundert schon verlohren, zu welcher Zeit vom Geschlecht noch verschiedene andere Linien vorhanden gewesen, welche in der nächsten Nachbarschafft gewohnet, auch wohl gar im Stamm-Gute selbst, einen besondern Ritter-Sitz gehabt, und an deren Agnation und Abstammung vom ersten Acquirenten nicht gezweifelt werden können zur Lehns-Folge aber behülflich zu seyn, dennoch nicht vermögend gewesen. Endlich ist noch mit wenigen zu gedencken, daß der im angrentzenden Pomern, gewöhnliche Unterscheid, zwischen dem Schloßgesessenen und nicht Schloßgesessenen Adel, welcher von den pommerischen Geschicht-Schreibern sorgfältig angemercket wird, auch in der Uckermarck nicht unbekannt sey, wiewohl hieselbst davon nicht viel Aufhebens gemacht worden, noch solcherhalb jemahlen der geringste Misverstand unter der Ritterschafft sich ereignet hat. In denen Urkunden und Landesherrlichen Rescripten der ältern Zeiten wird solcher Unterscheid, was die Uckermarck betrifft, mit denen Worten: des beschlossenen und unbeschlossenen Adels, ausgedrucket, ohne daß dabey auf die verschiedene Art, der aufgetragenen und gegebenen Lehen, gesehen seyn solte, welches der Herr Cantzler von Ludewig in der Formula Ducatus Brandenburgici Art. XII. Lit. Z. ohne genugsamen Grund zu vermuthen beliebet. Die beschlossene, oder mit der Burg- und Schloß-Gerechtigkeit in der Uckermarck, beliehene Geschlechter, sind folgende:

1. Die Herren von Arnim, wegen Boytzenburg, Fredenwalde, Gerswalde und Zichow welche überdem annoch, nicht weil sie Schloß- und Burggesessene seyn, sondern aus einer andern, und vielleicht der Ursache, daß in ältern Zeiten die Landes-Haupt-Leute oder Land-Vögte mehrentheils aus dem Mittel dieses Geschlechts, bestellet worden, das besondere Vor-Recht gehabt, daß sie in der Uckermarck nicht gerichtlich belanget werden, können, dergleichen Privilegia Exemptionis, in denen nachfolgenden neuern Zeiten, einige andere Familien gleichfalls zu erhalten gesuchet.
2. Die Herren von Buch, wegen des Schlosses Stolpe.
3. Die Herren von Holtzendorf, wegen des Schlosses Jagow.
4. Die Herren Reichs-Grafen von Schwerin, und ehedem die Herren von Blanckenburg, wegen des Schlosses Wolfshagen.
5. Die Herren Reichs-Grafen von Spatr, und ehedem die Herren von Greiffenberg, wegen des Schlosses Greiffenberg.

Von den alten Geschlechtern, welche entweder vor eingebohren zu halten, oder im zwölfften Jahrhundert sich angesetzet, sind in der Uckermarck wenig mehr übrig, wie zum Theil, aus der Uebereinkunfft der Geschlechts-Nahmen mit den Stam-Güthern, zu bemercken ist. Die anjetzo in der Uckermarck noch blühende und würcklich angesessene Adeliche Geschlechter, sind nach alphabetischer Ordnung folgende:

1. Die Herren von Arnim.
2. Die Herren von Ahlim.
3. Die Herren von Arenstorff.
4. Die Herren von Aschersleben.
5. Die Herren von Bardeleben.
6. Die Herren von Berg.
7. Die Herren von Bredow.
8. Die Herren von Bröcker.
9. Die Herren von Buch.
10. Die Herren von Dollen.
11. Die Herren von Düringehoffen.
12. Die Herren von Eickstedt.
13. Die Herren von Falckenberg.
14. Die Herren von Fronhäffer.
15. Die Herren von Glöden.
16. Die Herren von Greiffenberg.
17. Die Herren von Hacken.
18. Die Herren von Hagen.
19. Die Herren von Happe.
20. Die Herren von Holtzendorff.
21. Die Herren von Ketelhacken.
22. Die Herren von Klützow.
23. Die Herren von Linger.
24. Die Herren von Luck.
25. Die Herren Grafen von Münchow.
26. Die Herren von Neckern.
27. Die Herren von Oertz.
28. Die Herren von Rathenow.
29. Die Herren von Raven.
30. Die Herren von Rehdern.
31. Die Herren Grafen von Schlippenbach.
32. Die Herren Reichs-Grafen von Schwerin.
33. Die Herren von Sidow.
34. Die Herren Reichs-Grafen von Spatr.
35. Die Herren von Strephani.
36. Die Herren von Stolz.
37. Die Herren von Stülpnagel.
38. Die Frayherrn von Vernezobre.
39. Die Herren von Wedel.
40. Die Herren von Weyher.
41. Die Herren von Winterfeldt.

Mehrere

Mehrere Nachricht von diesen Geschlechtern findet man in Grundmanns Ucker-Märckischen Adels-Historie Prentzlau 1744. in Fol.

Uckermünde, Lat. *Uckermunda*, ein Fürstlich-Pommerisches mit Wall und Mauren umgebenes festes Schloß und Städtlein, in Vor-Pommern, an einer langen grossen Heyde, anderthalb Meile von Oldenwarpen, 3 Meilen von Torgelow, zur Lincken der Ucker, darunter sie bald zur Lincken vom Haff aufgenommen wird, gelegen. Das Schloß, stehet an der Stelle des Klosters, so von hier erstlich nach Totin, ferner gen Gebelnhagen, und letzlich nach Jasenitz verleget worden. Im Jahr 1190 ist die Stadt zu einer bemaurten Stadt gemacht worden. Im Jahr 1469 haben die Brandenburger und Mecklenburger diesen Ort vergeblich belagert. Im Jahr 1630 als ihn die Kayserlichen gantz ausgezehret und fast öde gemacht gehabt, haben ihn die Schwedischen eingenommen und besetzet. Im Jahr 1637 eroberten ihn die Kayserlichen wiederum, aber 1638 die Schwedischen. Im Jahr 1657 hat der General Czernecky, mit seinen Pohlen, vor diesem Ort sehr eingebüsset. Im Jahr 1676 mit angehendem Jahre haben etliche Churfürstlich-Brandenburgische Völcker, aus Prentzlow und Pasewalck sich dieses Orts mit stürmender Hand bemächtiget, den Commendanten mit der meisten Schwedischen Besatzung niedergemacht, alles ausgeplündert und die Thore gesprenget; Im Jahr 1713 wurde sie von den Russen ausgeplündert. Sie ist in dem Frieden 1720 dem Könige in Preussen von Schweden überlassen worden. Sie hat dermahlen ein Amt, worzu nebst andern Orten, Nienwerpe gehöret. Gleich unter diesem fället der Ucker-Fluß, nachdem er bey 12 Meilen geflossen, zur Lincken in den Haff, darein bey einer halben Meile darunter noch ein Flüßlein rinnet, so auf der Mecklenburgischen Grentzen, im Brandenburgischen Werder, seinen Anfang aus einem See nimmet, ferner sich in 2 Strömlein theilet, und nur etliche wenige Dörfer, als Oldenwigshagen, ꝛc. vorbey streichet, endlich mehrentheils durch wüste Heyden und Gehöltze fortgehet, bis es, wie gedacht, zur Lincken sich in den Haff sencket. Vor einiger Zeit hat es sonsten in diesen (Uckermündischen) Heyden so viel wilde Pferde gegeben, daß sie bey Hauffen gegangen; Und haben dieselben fast allerley Farben, wie andere Pferde, aber darbey einen gelben Strich über den Rücken. Sie werden gefangen, gezähmet und gleich anderen Pferden gebrauchet, sind aber viel dauerhafftiger ꝛc. Es ist auch albier ein Jahrmarckt, acht Tage nach Mariä Heimsuchung. Schneiders Beschreib. des Oder-Stroms p. 295. u. f. Marpergers Messen und Jahrmärckte p. 146. Script. Pomer.

Uckermündische Heyde, siehe Uckermünde

UCKERMUNDA, Schloß und Städtlein, siehe Uckermünde.

Ucker-See, Lat. *Uckerus Lacus*, ein See in der Ucker-Marck, an der Quelle des Flusses Ucker, hat 3 Meilen in die Länge, und eine Viertel Meile in die Breite, und hat vortreffliche Fische.

UCKERUS LACUS, ein See, siehe Ucker-See.

Ucko-Walles, das Haupt der Ukowalliſten, siehe Uke-Walles.

VCKO-WALLISTÆ, eine besondere Secte der Wiedertäuffer, siehe Ukowalliſten.

Uckowalliſten, eine besondere Secte der Wiedertäuffer, siehe Ukowalliſten.

Uckraine, Landschafft, siehe Ukraine.

Ucles, Lat. *Uclesium*, ein guter Flecken in Neu-Castilien, 18 Meilen von Toledo gegen Osten, alwo sich eine Priorie des Ritter-Ordens von St. Jacob befindet.

UCLESIUM, Flecken, siehe Ucles.

UCRAINA, Landschafft siehe Ukraine.

Ucraine, Landschafft, siehe Ukraine.

UCRAINIA, Landschafft siehe Ukraine.

UCRANIA, Landschafft, siehe, Ukraine.

Ucria, ein kleines Fürstenthum in der Landschafft Val di Demona, in Sicilien. Hübners Geogr I Th. p. 797.

UCUBIS, Stadt, siehe Lucubi, im XVIII Bande, p. 759.

UCULTINIACUM, eine ehemahlige Stadt in Spanien in der Provintz Bätica, soll die Stadt CURGIA, nach Plinii Aussage seyn, davon im VI Bande, p. 1871. nachzusehen. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 309.

UCUPIS, Stadt, siehe Olivera, im XXV Bande, p. 1323.

Uda, oder Oda, ein andächtiges Weibs-Bild zu Thorerbais in Braband, soll das H. Nachtmahl aus den Händen Christi empfangen, und um das Jahr 1220 gelebet haben. Der Gedächtniß-Tag ist der 20 April.

UDACESPIS, ein Arm oder Ast des Gebürges Tauro, siehe *Taurus*, im XLII Bande, p. 423.

UDÆ, ein ehemahliges altes Volck in Aſiatischen Sarmatien zwischen den Cerauniſchen Gebürgen und den Wolga-Fluß, so aber bey den meisten Geschichtschreibern gantz unbekannt ist. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 756.

Udäus, Gr. Οὐδαῖος, einer von den 7 Spartis, so nach der übrigen Niederlage unter sich selbst übrig blieb. Apollodor Lib III. c. 4. § 1. Von dessen Nachkommen einer Treſias war, ebend. c. 6. §. 7.

Udal, Personen dieses Nahmens, siehe Udall.

Udalbertus, oder Ludebertus, Ertz-Bischoff zu Saltzburg, saß vom Jahr 913 bis 934. und also 21 Jahr. In etlichen Catalogis werden diese beyde vor einen; in etlichen vor zwey gerechnet. Er hat sich wohl in die Zeit zu schicken gewust, deßwegen man von ihm gesaget hat: Ludebertus & tempus se mutuis amplexibus osculati sunt. Hübners Polit. Hiſtor. VIII Th. p. 34.

Udal-

Udalfridus, Bischoff zu Eichstädt ums Jahr 919, wie er denn in einer alten Urkunde von diesem Jahre vorkommt, welche in **Falckensteins** Codice Diplomat. Ant. Nordgav. anzutreffen ist.

Udall, (Ephraim) ein exemplarischer Prediger in Londen, war erst ein Puritaner; hielt sich aber hernach, als er die Unordnung in der Kirche unter **Cromwellen** sahe, zur Bischöflichen Kirche, schrieb Noli me tangere und andere Bücher wider die Anarchie; ingleichen Predigten, und starb 1647. **Wood** Athen. Oxon.

Udall, (Georg) Abt zu Lorch, und Hertzoglich-Würtenbergischer Rath, starb im Jahr 1576. Von ihm hat **Fischlinus** folgende Verse verfertiget:

Hic tenet Abbatis curvata Georgius Udal,
Sceptra, piaque animos imbuit arte rudes.
Perfugium columenque suis & dulce levamen
Cujus & extentam sentit Alumnus opem
Egregiis animi cultus Virtutibus Abbas
Sive artem videas seu pietatis opus,
Quippe Dei cultus Davides alter honorat,
Et quacunque potest arte juvare, juvat.
Sacraque cœlestis pangit penetralia Verbi
Inclytus, & viro germine pascit oves.
Inde etiam multo poliens sudore juventam,
Heu quam difficilis munia sortis obit.
Candorem quæris? nigro caret ille veneno,
Et nihil in toto pectore fellis habet.

Fischlinus Biogr. præcip. Viror. p. 61.

Udall (Nicol.) oder **Odovallus**, ein Engelländer, gebohren 1505, soll es in vielen Dingen mit **Luthern** gehalten haben, und wurde Rector der Schule zu Eaton in Windsor. Einstens beschuldigte man ihn eines Diebstahls, den er nebst einigen von seinen Schülern solte begangen haben. Allein er wurde vor Gerichte losgesprochen, bekam nachgehends ein Canonicat zu Windsor, starb um 1571, und hinterließ:

1. Flosculos lat. linguæ ex Terentio.
2. Comm. in Erasmi Apophthegm.
3. Briefe.
4. Gedichte und Comödien.

Wood Athen. Oxon.

Udalrici oder **Udalricus**, (Johann) ein Dominicaner von Basel, war in der Griech. Sprache gar sehr bewandert, und entdeckte viele Fehler in des Jo. Oecolampadii Uebersetzung des Theophylacti, schrieb auch græca commentaria in epist. Pauli ad Hebræos, und starb in seinen jungen Jahren zu Colmar 1536. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 103.

St. **Udalrici** und **Afrä**, ist ein Kloster in der Stadt Augspurg, Benedictiner-Ordens. Der Abt ist des Kaysers beständiger Hof-Capellan. Er hat auch seinen Sitz und Stimme auf den Reichs-Tage, aber nicht auf der Schwäbischen, sondern auf der Rheinischen Prälaten Banck, und noch darzu mit Wiederspruch des Bischoffs zu Augspurg. Der jetzige Abt daselbst, ist: Wilibaldus Popp von Rain aus Bayern, wurde Abt den 23 Mertz 1691. Er hatte mit dem Magistrat zu Augspurg wegen Wiederanmahlung der an den abgerissen Gibel der St. Udalrici-Kirche daselbst gewesenen Bildern 1709. Streitigkeiten. **Hübners** Geogr. III Th. p. 277. **Schumanns** Geneal. Handbuch vom Jahr 1743. p. 196. **Genealogiophili** jetztlebende Häupter Teutschlandes II Th. p. 4.

Udalricus, mehrere Personen dieses Nahmens, als nachfolgende, siehe unter **Ulricus**, u. **Ulricus**.

Udalricus I, war der 22 Hertzog von Böhmen, und regierte sehr wohl, wiewohl er das Regiment seinem Bruder **Jaromirn** mit Gewalt genommen, und demselben die Augen ausstechen lassen. Er war einer von den tapfersten Regenten in Böhmen, indem er die benachbarte deutsche Marggrafen zwang, ihm Tribut zu geben, auch den Marggrafen **Gero** in der Laußnitz in einer Schlacht umbrachte. Er vermählte sich mit **Beatrix** oder Bozena, eines Bauren Tochter, welche aber sehr tugendhafft war, und ihm **Bretislaus** gebahr, der die Pohlen, welche Mähren eingenommen hatten, daraus verjagte, und von dem Vater deswegen zum Hertzog dahin gesetzet wurde, ihm auch nach seinem Tode 1037 in der Regierung in Böhmen folgte. Als die Damen, wegen des Udalrici Heyrath höhnisch waren, so gab er zur Antwort: Se una nocte effecturum, ut, quæ heri virgo rustica fuerit, eadem cras fieret princeps mulier. Das ist, er wolle aus diesem Bauer-Mägdgen in einer Nacht eine Fürstin machen. Als er im Jahr 1021 auf dem Abend im Bette lag, und in den Psalmen laß, so war einer von Wrschowitz am Kammer-Fenster heran geklettert, und schoß ihm einen vergifften Pfeil beym Kopffe weg. Seine Regierung hat 32 Jahr, nehmlich von 1004. bis 1037 gedauret. **Julius Solimanus** de elog. Duc & reg. Bohem. **Dubrav. Hagec.** p. 164. **Balbin** epit. L. II. c. 14. p. 175. und L. III. c. 1. p. 160. miscell. dec. 1. L. VII. sect. 1. c. 18. **Hübners** Polit. Histor. IV Th. p. 44 u. f. **Æn. Sylv.** Hist. Bohem. **Allgem. Chron.** III Band, p. 851. u. f.

Udalricus II, war der siebende, welcher Böhmen in währendem Zwischen-Reiche regierte, **Sobeslaus** I. Sohn. Der Kayser **Friedrich** brachte ihn dazu, daß er nach **Uladislaus** II Tode das Regiment von Böhmen über sich nahm, um denen zwischen verschiedenen Fürsten, die nach der Crone strebten, entstandenen Streitigkeiten ein Ende zu machen. Bald hernach übergab dieser Fürst das Regiment seinem ältesten Bruder **Sobeslaus**, welches ihm rühmlicher war, als hernach, da er des Kaysers Armee in Italien commandirte: Denn er war den Soldaten gar zu gelinde, und verursachte dadurch den gäntzlichen Ruin der Armee, so daß er nur mit acht Mann von dem gantzen Corpo zurücke kam, indem die übrigen entweder getödtet oder Strassen-Räuber worden waren. **Julius Solimannus. Dubrav.**

St. **Udalricus** I. oder **Ulricus**, **Hulbericus**, Bischoff zu Augspurg, war aus einem alten vornehmen Gräflichen Geschlecht von Kyburg oder Dillingen und von Gottesfürchtigen Eltern entsprossen. Sein Vater hieß **Hupaldus** oder **Hugobaldus**; die Mutter aber **Thetpirga**. Er wurde im Jahr 890 gebohren, und nahm gar nicht zu an seinem Leibe, so lange er seiner Mutter Brüste sog, sondern war gantz dürre und kränckelich, bis er endlich aus eines Geistlichen Einrathen, den seine Eltern ohngefehr beherbergten, in der zwölfften Woche seines Alters entwehnet wurde, da er so dann von Stund an besser und

wohl bey Leibe wurde, und aufwuchs. Seine Eltern thaten ihm bald in das damahls berühmte Kloster St. Galli, in welchem er wohl unterrichtet wurde, sich auch fleißig bezeigte, und insonderheit von einem berühmten Grammatico, **Waning** genannt, die Grammaticam lernte. Nachdem er seine Studia allda absolviret, begab er sich wieder nach Hause, und besuchte seine Eltern, die ihn dann dem Augspurgischen Bischoff **Adalberoni** übergaben, welcher ihn zum Cämmerer machte. Einige Zeit darauf reißte er nach Rom die H. H. Oerter zu besuchen, und als unter der Zeit seiner Abwesenheit **Adalbero** verstarb, und ihm **Hiltinus** succedirte, begab er sich wieder zu seinen Eltern. Man sagt, daß ihm schon damahls der Pabst das Bißthum aufgetragen; Weil er es aber nicht annehmen wollen; hätte ihm der Pabst dieses zur Antwort gegeben: Weil du das Bißthum jetzo nicht annehmen wilst, da Ruhe und Friede ist, so wirst du es zu einer andern Zeit annehmen, und in vieler Unruhe lange Zeit regieren müssen; Welches denn auch 14 Jahr darnach, nach Bischoff Hiltini Tode, geschehen ist. Weil auch sein Vater indessen gestorben war, hielt er seiner Mutter Hauß, und nahm alles sehr wohl in obacht. Endlich wurde er nach **Hiltini** Tod vom Kayser **Heinrico Aucupe**, auf des Hertzogs **Buchardi** Recommendation zum Bischoff erkläret, und geschahe seine Ordination am Tage der Unschuldigen Kindlein. Weil nun die Kirchen-Gebäude sehr schlecht und baufällig waren, sorgte er bald Anfangs davor, und renovirte sie. Einsmahls erschien ihm die H. **Afra** im Traum, führte ihn auf das Lechfeld, und zeigte ihm allerhand Gesichte. Er war fleißig in Verrichtungen seiner täglichen Pflichten, und versäumete nicht leicht etwas, laß auch alle Tage 1. 2. oder drey Messen, nach dem er wohl Zeit hatte. Er enthielte sich des Fleisches, speisete allezeit arme Leute, versorgte die Seinigen wohl und reichlich und suchte eines jeden sein Bestes. Er schlief auf keinem Feder-Bette, sondern nur auf schlechten Decken hielte die 40 tägige Fasten sehr streng, aß niemahls nichts, biß auf dem Abend, und brachte fast den gantzen Tag in der Kirche zu. Am Palm-Tage pflegte er grosse Proceßionen zu halten und viele Ceremonien zu observiren. Er besuchte auch hier und dar die Geistlichen in seiner Diöces fleißig, reisete von einem Ort zum andern, und machte gute Anstalt. Als **Luitolfus** und **Henricus** in Krieg mit einander verwickelt waren, wurde er von dem Hertzog von Memhingen in Bayern Arnulfo belagert, weil er es mit **Henrico** hielte. Es muste aber bemeldter **Arnulfus** bald von dar wieder abziehen, und der unter Anführung Graf **Adolperti** und **Theodpaldi** ankommenden Mannschafft weichen. Als im Jahr 955 eine erschreckliche Menge Ungarn, dieselbe Gegend und viel anderer Länder verwüsteten, auch die Stadt Augspurg belagerten, hielte er sich sehr wohl, mit seinen bey sich habenden Soldaten, und fochte so tapffer, daß sie wieder abziehen musten. Er reisete auch noch einmahl aus H. Andacht nach Rom, seine gethane Gelübde zu erfüllen, und zwar im Jahr 971. bey der Rückreise aber nahm er den Weg über Ravenna, und weil er hörte, daß sich allda der Kayser und die Kayserin aufhielte, ließ er sich durch einen vorausgeschickten bey ihnen anmelden, und folgte so bald auf dem Fuß nach, wurde auch vom Kayser höflich empfangen, und unterredete sich mit demselben von vielerley wichtigen Sachen. Damahls erhielt er auch vom Kayser daß seiner Schwester Sohn **Adalbero**, der noch jung war, die Anwartschafft auf das Bißthum haben, und ihn dermahleins succediren solte. Es hielten aber die Deutschen Bischöffe bald darauf zu Ingelheim einen Synodum deswegen und wolten solches nicht zugeben, weilen es wieder alle Canones und Gewohnheiten wäre, auch viel übels nach sich ziehen könnte, dann es wolte **Ulricus** das Bißthum jetzo schon gantz und gar niederlegen, und seine übrige Lebens-Zeit in einem Benedictiner-Kloster zu bringen, welches ihm aber nicht gestattet wurde, wohl aber daß **Adalbero** nach seinem Tod ihme ohnfehlbar succediren solte, welcher aber bald darauf im Jahr 973 noch vor dem H. **Udalricus** gantz unverhofft starb. Der H. **Udalricus** folgte ihn in selbigem Jahr auch nach, im 83 Jahr seines Alters und 50 seines Bißthums, und succedirte ihm in seinem Amt **Henricus**. Bey seinem Grabe sind nach seinem Tode viel Wunder geschehen, wie dann ein Teppich, der über sein Grab gedeckt war, nicht im geringsten verletzet oder versenget wurde, als ein brennendes Wachs-Licht, so darauf stund, umfiel, und darauf liegend gantz verbrannte. Als ein Priester Nahmens **Adelger** einen Stab vom Grabe wegnahm, bekam er das Fieber, und wurde solches nicht eher loß, bis er den Stab wieder an Ort und Stelle lieferte, wie denn auch allda Blinde sehend, Stumme redend, und Taube hörend wurden. Es ist auch noch dieses Udalrici Kelch vorhanden, daraus trincken die Leute, die das Fieber haben, oder die ein toller Hund gebissen hat, und werden gesund. Eben dieser heil. Udalricus ist auch Schuld daran, daß im Stiffte Augspurg, zwischen den beyden Flüssen Lech und Wertach keine grosse Mäuse, die man Glires nennet, angetroffen werden. Ja wenn sie lebendig hinein gebracht werden, so sterben sie gleich, und wenn man von dem Grabe des heil. Udalrici etwas Erdboden nimmt, und an einem Orte in der Welt, wo man will, solches Erdreich im Hause herum streuet, so kömmt keine Ratte hinein oder nimmt doch gleich wieder ihren Abschied. Im Jahr 993 wurde er vom Pabst Johanne XV, nach Platinä Rechnung XVI, canonisiret. Nachdem im Jahr 1183 das gantze Kloster St. Ulrichs samt der Kirche und vielen Häusern abbrannte, wurde nachgehends sein Leib gefunden, und einige, so etwas von solchen Reliquien entwenden wolten, wurden von GOtt gestrafft, und ihre Schalckheit entdeckt. Dieser Udalricus soll einen Brief an dem Pabst Nicolaum I. geschrieben haben, darinnen er so wohl aus der Schrifft; als aus den Kirchen-Geschichten erwiesen, wie unrecht es sey, daß man den Geistlichen die Ehe verbiethen wolle. Zuerst soll selbigen **Flacius** in seinem catalogo testium veritatis bekannt gemacht haben, allwo er p. 80. anzutreffen, worauf er noch von vielen andern wieder zum Druck befördert worden, als von **Wolffen** in memorabilib. T. I. p. 241. **Calixto** in dem adpendice seines Tractats de conjugio clericorum, **Johann Friedrich Mayern** 1703. **Samuel Schelwi-**

Schelwigen und andern. Die Proteſtanten nehmen ihn durchgehends als genuin an, und beruffen ſich darauf, als einen wichtigen Zeugen wieder das Pabſtthum; dabey man unter andern den Umſtand anführet, daß als ſchon in Regenſpurgiſchen Colloquio 1557 darüber diſputiret worden, ſo habe Nicol. Gallus dem Caniſio einen geſchriebenen Codicem, darinnen dieſer Brief geſtanden, vorgeleget, und ihn von der Richtigkeit überzeuget. Unter den Papiſten geben ihn **Bellarminus**, **Baronius**, **Gretſerus**, **Poſſevinus** und andere vor falſch aus, welches auch **Marcus Velſerus**, in der Vorrede des von ihm editen vitæ ſanctæ Udalrici gethan. Er urtheilet davon etwas hart, und ſchreibet unter andern: Scio adhæc, impuram neſcio cujus nebulonis epiſtolam Udalrici aliquando nomine venditatam. Sed cum ea Nicolao pontifici inſcripta ſit; Nicolaus autem primus plus quam viginti annis ante Udalricum natum fuerit mortuus, ſecundus pontificatum octogeſimo & quod excurrit anno poſt eum mortuum inierit, ferrei ſit oris oportet, qui tantum mendacium auſit aſſerere, plumbei cordis, cui poſſit imponere; in hoc ei certe opere locus nullus vacaturus eſt. Man findet dieſes Leben in ſeinen 1682 herausgekommenen operib. p. 505. Soviel iſt wohl ausgemacht, daß die Proteſtanten dieſen Brief nicht erdacht, indem die alten Manuſcripten, daraus er ediret worden, vorhanden ſind; auch deſſen lange vor der Reformation Erwehnung geſchehen. Ob er aber von Udalrico geſchrieben ſey und was das vor ein Biſchoff zu Augſpurg geweſen, darüber zeigen ſich einige Schwierigkeiten. Diejenigen, die ihn vor erdichtet ausgeben, wenden für, daß Udalricus kaum 924 Biſchoff zu Augſpurg worden; Nicolaus I. aber der Pabſt im Jahr 867 albereit verſtorben, daß daher jener an dieſen nicht ſchreiben können; man antwortet aber darauf, das zwar von dem Udalrico, der 924 zu Augſpurg Biſchoff worden, ſolche Epiſtel nicht herkommen, es ſey aber vor ihm noch ein anderer dieſes Nahmens geweſen, und dieſer habe offt erwehnten Brief geſchrieben, maſſen unter andern ein alter Chronographus bey dem **Piſtorio** Tom. I. p. 736. zwey Udalricos zu Augſpurg anführe. Ein mehrers davon findet man in **Tenzels** Monathl. Unterredungen, 1694. p. 306 ſeqq. und in **Unſchuld. Nachr.** 1710. p. 137. **Walchs** Religions-Streitigk. II Th. p. 489 u. ff. Der Gedächtnis-Tag iſt der 4 Julius.

Udalricus II, Biſchoff zu Augſpurg, von von 1330 bis 1336 ſaß alſo 6 Jahr; Er war ein Ritter von **Schöneck**, hielte es mit dem Kayſer Ludovico Bavaro, und hatte deswegen am Pabſt Johanne XXII. einen groſſen Feind. Er ward aber von dem folgenden Pabſte Benedicto II. confirmiret. Zu ſeiner Zeit brannten im Jahr 1332. auf einmahl 206 Häuſer in Augſpurg ab. **Hübners** Polit. Hiſtorie, VII Th. p. 365.

Udalricus I, Biſchoff zu Baſel, vom Jahr 820 bis 834. **Hübners** Polit. Hiſtor. VIII Theil, p. 368.

Udalricus II, Biſchoff zu Baſel, lebte ums Jahr 1033. **Hübners** Polit. Hiſtor. VIII Theil, p. 370.

Udalricus I, Biſchoff zu Brixen, vom Jahr 1396 bis 1417. ſaß 21 Jahr. Er war vorhero Ertz-Hertzogs Leopolds des Hochmüthigen von der Tyroliſchen Linie, Cantzler geweſen. Er war gegen die Armen ſehr freygebig; hingegen druckte er das gantze Stifft mit ſehr ſchweren Auflagen, daß er auch darüber von den Ständen einſten gefangen genommen ward. Das Biſchöfliche Schloß zu Brixen hat er unterdeſſen aus den Grunde neu aufgeführet. **Hübners** Polit. Hiſtor. VIII Th. p. 253.

Udalricus II, Biſchoff zu Brixen. Er hieß mit dem Zunahmen **Putſchius**, und war gebürtig aus Schwaben. Vorhero war er bey dem Ertz-Hertzoge **Friedrich**, mit der leeren Taſchen, aus der Tyroliſchen Linie Cantzler geweſen. Dem Stiffte ſtund er löblich vor, und führte über ſeine Regierung ein ordentlich Diarium, welches zu Brixen noch bis dieſen Tag im Manuſcript ſoll vorhanden ſeyn. **Hübners** Polit. Hiſtor. VIII Theil, p. 253 u. f.

Udalricus I, Biſchoff zu Chiemſee, vom Jahr 1292 bis 1293. ſaß 1 Jahr. Er hieß **Friedrich Fronauer**, und war vorhero Probſt zu Chiemſee geweſen. **Hübners** Polit. Hiſtor. VIII Theil, p. 275.

Udalricus II, Biſchoff zu Chiemſee, vom Jahr 1454 bis 1466. ſaß 12 Jahr. Er ſchrieb ſich von **Planckenfels**, und war Hof-Marſchall zu Saltzburg. **Hübners** Polit. Hiſtor. VIII Theil, p. 277.

Udalricus I, Biſchoff zu Coſtnitz, ein Graf von Kyburg und Dillingen, ſaß von 1111 bis 1127. und alſo 16 Jahr. Er ward vom Kayſer Heinrich den V geſetzet, aber endlich doch vom Pabſte Gelaſio II. confirmiret. Er brachte es dahin, daß einer von ſeinen Vorfahren am Bißthum, nehmlich der heilige Conradus, im Jahr 1120 canoniſiret ward. Er ſelber aber ſtarb endlich an der böſen Kranckheit. **Hübners** Polit. Hiſtor. VIII Band, p. 404 u. f.

Udalricus II, Biſchoff zu Coſtnitz von 1127 bis 1138. ſaß 11 Jahr. Er war ein Baron von Caſtell. Die Dom-Herren machten ihm das Leben ſauer, daß er endlich abdanckte, und wieder ins Kloſter St. Blaſii gieng, darinnen er 1140. geſtorben iſt. **Hübners** Polit. Hiſtor. VII Theil, p. 405.

Udalricus III, Biſchoff zu Coſtnitz, von 1344 bis 1351 ſaß 7 Jahr. Er hieß **Pfefferhart**, und war eines Patricii Sohn aus Coſtnitz. Er ſammlete viel Geld, und als er deswegen gefraget ward, ſo gab er zur Antwort: Ich thue es meinen Unterthanen zu beſten. Denn wenn Krieg kommen wird, ſo wollen wir vor dieſes Geld entweder Soldaten werben oder den Frieden erkauffen. Im Jahr 1348 wurden auch alhier zu Coſtnitz, gleichwie in vielen andern Städten des Reiches, die Juden verbrannt, weil ſie die Brunnen ſolten ver-

vergifftet haben. Einer davon bekehrte sich zu Christo, und ward deswegen pardoniret; es reuete ihm aber darnach, und steckte sein eigen Hauß an, davon 14 andere Häuser in die Asche geleget worden. Hübners Polit. Histor. VII Th. p. 411 u. f.

Udalricus, oder **Ulricus** IV. Bischoff zu Costnitz, vom Jahr 1356. Er war ein Edelmann von Freydingen. Weil er am Päbstlichen Hofe die Confirmation nicht erhalten konte, so bedanckte er sich gegen die Domherren wegen seiner Wahl, und gab das Bißthum auf. Hübners Polit. Histor. VII Th. p. 412.

Udalricus I, Bischoff zu Eichstädt, von 902 bis 933. saß 31 Jahr. Er hat bey dem Kayser Ludovico IV. Conrad I. und Heinrich I. in großen Gnaden gestanden. Hübners Polit. Histor. VII Th. p. 190.

Udalricus II, Bischoff zu Eichstädt, saß 23 Jahr, nehmlich von 1075 bis 1098. Hübners Polit. Histor. VII Theil, p. 193.

Udalricus III, Bischoff zu Eichstädt, von 1112 bis 1125 saß 13 Jahr. Er starb an der Pest, die damahls in Deutschland graßirte. Hübners Polit. Histor. VII Theil, p. 194.

Udalricus, Bischoff zu Gurck, vom Jahr 1219 bis 1231. Er war aus der Familie der Grafen von Ortenburg entsprossen. Hübners Polit. Histor. VIII. Theil, p. 267.

Udalricus, Bischoff zu Halberstadt, war erstlich Probst zu unser lieben Frauen daselbst; Er ward im Jahr 1146. gleich auf Rudolphum erwehlet, und vom Kayser eingesetzt, vom Ertz-Bischoff zu Mayntz Adelberto II. aber, ohne des Pabstes Einwilligung, bestätiget. Er verwaltete das Bischöffliche Amt drey und dreyßig Jahr mit grosser Unruhe und vieler Mühe, hat auch mit Hertzog Heinrich dem Löwen zu Braunschweig einen sehr schädlichen, klaglichen und jämmerlichen Krieg geführet. Denn dieser Hertzog hat ihn eine Zeitlang verstossen, und einen andern, mit Nahmen Gero, an seine Stelle eingesetzet, auch den Kirchen, sonderlich zu Halberstadt, grossen Schaden zugewandt. Im Jahr 1180 gewann Hertzog Heinrich der Löwe die Stadt Aschersleben, brannte sie ab, und verwüstete sie mit Mauren, Graben und dem Schlosse Ascanien, so Albertus Ursus inne hatte, zerstörte und verbrannte das Schloß zum Langenstein, so dieser Bischoff gebauet, wie auch Horneburg, samt vielen andern Dörffern und Flecken, so er durch Brand gantz verheeret; und als der Bischoff das Schloß Langenstein wieder gebauet, hat er zum andern mahle solches zerstöhret, auch die Stadt Halberstadt in der Nacht überstiegen, ausgeplündert und in Brand gestecket. Das Volck und die Priesterschafft sind in den Thum geflüchtet, ihre Sicherheit daselbst zu suchen, der Bischoff hatte des Heil. Stephani Heiligthum in Händen, allein es halff ihm nicht, das Feuer nahete sich mehr und mehr, und trieb sie bis in des Bischoff Hoff, da sie gefangen, verwundet und sehr übel mit ihnen gehandelt worden; sonderlich wurde der Bischoff samt seinem Probste Romano gefangen, geschlagen, und über Stock und Steine geführet und dergestalt zugerichtet, daß er es nicht wieder verwinden konte. Wie nun die Hertzogin Mechtildis diesen armen gefangenen Bischoff und seinen Probst sahe, jammerte sie ihrer, tröstete sie, bat sie beyde von ihrem Herren loß, und ließ sie aus ihrem Lager nach Huyseburg bringen, daselbst lebte er im Elende gantz ungesund, bis er den 30 Junii 1189. starb, und alda auf dem Chor begraben wurde. Zu dieses Bischoffs Zeiten war Adelheit Aebtißin zu Quedlinburg, eine gebohrne Gräfin von der Sommerschenburg; derselben starb von ihrem Bruder Albrecht die gantze Grafschafft Sommerschenburg zu, diese verkauffte sie dem Ertz-Bischoff Wichtmann zu Magdeburg, und wandte das Geld zu ihrem Stiffte, und zu Unterhaltung armer Priester, auch Witwen und Wayſen an, indem sie sich nicht getrauete die Grafschafft vor Heinrich den Löwen zu Braunschweig zu behalten. Vorgenannter Ertz-Bischoff Wichman war erst ein Kind zu St. Paul zu Halberstadt, darnach Bischoff zu Zeitz, zuletzt wurde er vom Kayser Friedrich I. 1150. zum Ertz-Bischoff zu Magdeburg gesetzt. Da nun Hertzog Heinrich den Thum und unser lieben Frauen-Kirche zu Halberstadt verbrannte, und mit dem gefangenen Bischoff und seinem Probste davon zog, soll ihm der Rauch bis an die Stäte, da jetzo das Dorff Rockeln liegt, nachgefolget seyn, da er denn hat müssen des Dampffs halben absitzen, und Gott und seiner lieben Mutter ein Gelübte thun, das Dorff der Kirche zu Halberstadt zu geben, daher es denn auch Rockeln heißt, und noch der Thum Probstey zu Halberstadt gehöret. Als Bischoff Udalricus entsetzet, wurde einer mit Nahmen Gero eingeschoben, dieser erhob Burchardum I. wegen seiner Wunder, aus der Erde, da aber Gero weichen muste, und Udalricus wieder in seinen Stuhl kam, begrub er selbigen wieder in sein Grab unter dem Altar, dahin ihn vorhero Bischoff Buco aus dem verbrannten Thum hatte hinbringen lassen, davon die Kirche nachgehends den Nahmen St. Burchardi bekommen. Von diesen Udalrico sind folgende Verse bekannt:

Pastor ubi gessit valido cum bella Leone,
Vincitur, & misere dilaniantur oves.

Abels Deutsche und Sächsische Alterth. II Th. p. 311 u. ff.

Udalricus, erster Bischoff zu Lavant, in Nieder-Kärnthen, vom Jahr 1021 bis 1050. saß 29 Jahr. Hübners Polit. Histor. VIII Theil, p. 288.

Udalricus, Bischoff zu Lausanne, vom Jahr 780 bis 794. Hübners Polit. Histor. VIII Theil, p. 404.

Udalricus, Bischoff zu Minden, vom Jahr 1094 bis 1096 saß 2 Jahr. Hübners Polit. Histor. VII Theil p. 983.

Udalri-

Udalricus I, Bischoff zu Passau, vom Jahr 1092 bis 1124 saß 32 Jahr. Er war ein gebohrner Graf von Heefft aus Tyrol. Als im Jahr 1099 Jerusalem von den Christen eingenommen ward, so wohnte er diesem Feldzuge bey, und bauete nach glücklich vollbrachter Reise, GOtt zur Danckbarkeit, in Oesterreich ein Kloster, welches heutiges Tages Hertzogburg genennet wird. Hübners Polit. Histor. VIII Th. p. 206 u. f.

Udalricus II, Bischoff zu Passau, vom Jahr 1215 bis 1222, saß 7 Jahr. Er war ein gebohrner Graf von Diesheym, und hat im Jahr 1219 das Schloß zu Passau auf dem St. Georgens-Berg erbauet, welches Ober-Haus genennet wird, und die ordentliche Residentz der Passauischen Bischöffe ist. Im Jahr 1221 that er eine Reise ins gelobte Land, und ob er zwar glücklich wieder nach Hause kam, so war sein Ende doch bald darauf vorhanden. Hübners Polit. Histor. VIII Theil, p. 211 u. f.

Udalricus III, Bischoff zu Passau, vom Jahr 1451 bis 1479, saß 28 Jahr. Er war ein Passauischer Canonicus, und von Geburt ein Edelmann von Nussendorff. Kayser Friedrich III, war mit seiner Wahl gar nicht zu frieden, und verhinderte auch seine Confirmation gantzer 3 Jahr, da unterdessen die Dom-Herren an sich zogen, was sie konnten. Endlich, nachdem er Geld genug daran spendiret hatte, so kam er zu seinem Zwecke. Im Jahr 1457 wolte der junge König in Böhmen Ladislaus mit Königs Carls VII in Franckreich Tochter Magdalena Beylager halten, und trug diesen Bischoff zu Passau auf, daß er die Braut aus Franckreich abholen solte. Indem aber die Gesandschafft zu Reims war, und schon deliberiret wurde, was diese Königin zu Ausrottung der Hußiten in Böhmen contribuiren solte; so kam die unvermuthete Post, daß der Bräutigam gestorben war, und also war die kostbare Legation vergebens. Drey Jahr vor seinem Todte hat dieser Bischoff alle Juden aus Passau verbannet, auch etliche davon jämmerlich verbrannt, weil sie mit geweyhten Hostien gotteslästerliche Dinge vorgenommen hatten. Hübners Polit. Histor. VIII Th. p. 230 u. f.

Udalricus, Bischoff zu Regenspurg, im Jahr 1105. Er ward vom Kayser Heinrich IV constituiret, als er seinen Sohn Heinrich V aus Regenspurg verjagte. Es erholte sich aber der Sohn gleich wieder, und stieß diesen Udalricum wieder vom Bischöfflichen Stuhle, ehe er sich noch feste darauf gesetzet hatte. Hübners Polit. Histor. VIII Theil, p. 141.

Udalricus, Ertz-Bischoff zu Saltzburg, vom Jahr 1256 bis 1265 saß 9 Jahr. Er war bishero Bischoff zu Seckau gewesen. Seine Wahl zog dem Ertz-Stiffte das gröste Unglück über den Hals. Denn, weil der abgesetzte Philippus nicht weichen wolte, und der neuerwehlte Udalricus nicht Kräffte genug hatte, sich in Possession zu setzen: So giengen gantzer 6 Jahre in lauter Landverderblichen Troublen hin, darbey die Dom-Herrn zu Saltzburg am meisten ausstehen mußten. Udalricus ward auch im Jahr 1260 von den Oesterreichern gefangen, und auf das Schloß Wolckenstein gesetzt, aber bald wieder los gelassen. Der Pabst hoffte bey dieser Verwirrung ein gut Stücke Geld zu erhaschen, und wie Udalricus nicht solvendo war, so donnerte er mit dem Banne hinter ihm her. Ueber dieses grieffen auch die Bayern um sich, und zogen eine Stadt nach der andern an sich. Ja, Heinrich XIII, Hertzog in Nieder-Bayern, war gar in Begriff, die Stadt Saltzburg unter das Joch zu bringen, und also vielleicht dem gantzen Ertz-Stiffte ein Ende zu machen, dafern er nicht durch einen erschrecklichen Donnerschlag am hellen Mittage davon wäre abgeschrecket worden. Endlich kam es 1264 dahin, daß Udalricus in Saltzburg seinen Einzug hielt. Weil aber alles Unglück von seiner Wahl herkam, und er gar wohl merckte, daß er bey jederman verhast und gleichsam verflucht war; so begab er sich 1265 der Ertz-Bischöfflichen Dignität von sich selber, und brachte den Rest seines Lebens als Bischoff zu Seckau zu. Hübners Polit. Histor. VIII Theil, p. 56 u. f. Siehe den nachstehenden Artickel.

Udalricus I, Bischoff zu Seckau, vom Jahr 1243 bis 1268 saß 25 Jahr. Er ward im Jahr 1256 Ertz-Bischoff zu Saltzburg, behielt aber das Bißthum Seccau darbey. Neun Jahr darnach nehmlich 1265 resignirte er daß Ertz Bißthum freywillig, und lebte noch 3 Jahr als Bischoff zu Seccau. Hübners Polit. Histor. VIII Theil, p. 281. Siehe vorstehenden Artickel.

Udalricus II, Bischoff zu Seccau, vom Jahr 1303 bis 1308 saß 5 Jahr. Hübners Polit. Histor. VIII Theil, p. 281.

Udalricus III, Bischoff zu Seccau, vom Jahr 1351 bis 1371 saß 20 Jahr. Er war aus dem Geschlechte von Welsseneck. Hübners Polit. Histor. VIII Theil, p. 282.

Udalricus IV, Bischoff zu Seccau, vom Jahr 1417 bis 1432 saß 15 Jahr. Er war ein gebohrner Graf von Albeck, und wolte schon im Jahr 1407 Bischoff zu Verden, und zwar durch Autorität Pabst Gregorii XII werden; konnte es aber wieder seinen Competenten Heinrichen nicht behaupten. Hübners Polit. Histor. VIII Theil, p. 282 u. f.

Udalricus I, Bischoff zu Speyer, vom Jahr 1156 bis 1168 saß 12 Jahr; ein Edelmann aus dem Geschlechte von Durmentz. Er wolte der Stadt Speyer ihre Freyheiten disputirlich machen; sie ward aber vom Kayser Friedrich Barbarossa darbey geschützet. Hübners Polit. Histor. VII Th. p. 256.

Udalricus II, Bischoff zu Speyer, vom Jahr 1188 bis 1192 saß 4 Jahr. Er war einer von Rechberg, und hat das Schloß zu Bruchsal erbauet. Hübners Polit. Histor. VII Th. p. 257.

Udalricus I und II, Bischöffe zu Trident, sind gleich auf einander gefolget. Von dem ersten weiß man die Zeit nicht, wenn er eigentlich Bischoff gewesen, der andere aber hat ums Jahr 1007 den Bischöfflichen Stuhl besessen, und ist vom Kayser Conrad II mit der Grafschafft Trident,

ingleichen mit der Stadt Bozzen beſchencket worden. Hübners Polit. Hiſtor. VIII Th. p. 300.

Udalricus III, Biſchoff zu Trident, um das Jahr 1488, ſtarb 1493. Er iſt aus dem Adelichen Geſchlechte von Freundsperg. Hübners Polit. Hiſtor. VIII Th. p. 303.

Udalricus IV, Biſchoff zu Trident, vom Jahr 1493 bis 1505, ſaß 12 Jahr. Er war aus dem Hauſe von Lichtenſtein. Hübners Polit. Hiſtor. VIII Th. p. 303.

Udalricus, ein Deutſcher Mönch von Bamberg, lebte um das Jahr 1125, und verfertigte codicem epiſtolarem, darinnen er viele Briefe der Päbſte, Kayſer, Cardinäle, Biſchöffe ꝛc. zuſammen getragen. Es ſind allbereit unterſchiedene Stücke davon durch den Druck bekannt gemacht worden. Sebaſtian Tengnagel hat in ſeinen monumentis veteribus ein und das andere drucken laſſen. Man findet etwas von derſelben in Goldaſto Scriptis pro imperio. P. Petz hat ſeinem theſauro Anecdotorum etliche Schrifften daraus einverleibet; ja gar in denen *Actis Erudit.* verſprochen denſelben heraus zugeben. Allein nachdem ein anderer gelehrter Mann unter dem Nahmen Angeli Fonteji, einen Brief an den Pater drucken laſſen, und ihm die Auflage dieſes Codicis wiederrathen, weil ſolche der Römiſchen Kirche zu ſchlechten Ehren gereichen würde; ſo hat er ſolches unterlaſſen, ob er ſich wohl in einer beſondern diſſertatione Apologetico-Literaria gegen denſelben verantwortet. Endlich hat Herr Eccard denſelben in ſeinem Corpore hiſtorico Tom. III aus einem Manuſcript der Kayſerlichen Bibliotheck zu Wien heraus gegeben. Es ſcheinet Udalricus habe denſelben aus keiner andern Abſicht zuſammen getragen, als damit die Unerfahrnen darinne Formularia zu Briefen und Diplomatibus finden möchten; weswegen er auch meiſt die Nahmen derer Verfaſſer weggelaſſen. Es ſtehen aber in dieſem Wercke fürtreffliche Dinge, welche zu Ergäntzung der Kirchen-Geſchichte ungemeine Dienſte thun können. Wie denn ſonderlich eine groſſe Menge ſolcher Schrifften vorkommen, welche die Streitigkeiten zwiſchen denen Päbſten und Kayſern, Heinrich dem vierten und fünfften erläutern. Der Zahl nach ſtehen hier einige hundert Documenta, welche aber nicht alle von gleichem Werth ſind, indem viele nichts als Complimente und Kleinigkeiten enthalten, die keinen Nutzen haben. Herr Eccard iſt Willens geweſt, einige Anmerckungen zu dieſem Codice zu machen, wovon ihn aber der Mangel der Zeit verhindert hat. Deutſche *Acta Erudit.* T. VIII p. 457 u. f.

Udalricus, war erſtlich Canonicus bey der Kirche zu Regenſpurg, wurde aber nachgehends ein Mönch zu Clugny, lebte um das Jahr 1070 oder 1090, und ſchrieb: Libros tres antiquarum Cluniacenſis monaſterii conſuetudinum, welche in Dacherii Tom. IV, Spicilegii ſtehen, ingleichen Vitam & Epitaphium ſancti Hermanni ex Marchione Monachi filii Ducis Berchtaldi fratris Gerhardi Conſtantienſis Epiſcopi. Anonym. Mellicenſis de Scriptor. Eccleſ. p. 157 ſo in Fabricii Biblioth. Eccelſ. zu befinden.

Udalricus, ein Dominicaner, von Straßburg, um 1280, hat über Lombardi libros ſententiar. commentiret, und auch unterſchiedene andere Wercke verfertiget davon noch vorhanden:

1. Summa Theologiæ Lib. I.
2. De anima Lib. I. u. a. m.

Königs Bibl. vet. & nov. Hofm. Lex. Univ. Trithemius de Scriptor. Eccleſ. p. 118 ſo in Fabricii Bibl. Eccleſ. zu befinden.

Udalricus, ein Einſiedler, war ein Gefährte B. Nicolai in der Schweitz. Der Gedächtnis-Tag iſt der 2 Jun.

B. **Udalricus**, ſiehe St. Geroldus, den 19 April, im X Bande, p. 1163.

Udalricus, (Johann) ſiehe Udalrici.

Udalſcalcus oder **Udalſchalcus**, ein Benedictiner-Mönch und Abt in dem Kloſter St. Udalrici bey Augſpurg, lebte um das Jahr 1120, zu den Zeiten Pabſts Paſchalis II und Arnolds Ertz-Biſchoffs zu Maynz, und ſchrieb: Tractatum de controverſiis inter Hermannum Comitem de Wietliſpach, Auguſtæ Vindelicorum Epiſcopum, & Uginonem S. Udalrici Abbatem, welcher Tractat zu Ingolſtadt 1602 gedruckt, auch in Caniſii lectionibus antiquis ſteht. Er hat auch vitam S. Mariæ Magdalenæ, S. Afræ Virginis, S. Uldarici Auguſtani Epiſcopi geſchrieben. Voſſ. de hiſt Lat. Allgem. Chron. IV Band, p. 853. Aubert. Miræi Auctarium de Scriptor. Eccleſiaſt. p. 54 ſo in Fabricii Bibl. Eccleſ. zu befinden. Deutſche *Acta Eruditorum* T. X. p. 880 u. f.

Udalſchalcus, ein Mönch und Abt, ſiehe Udalſcalcus.

Udaſcalcus, Biſchoff zu Augſpurg, vom Jahr 1184 bis 1202, ſaß 18 Jahr. Er war der letzte Graſe von Eſchenlohe, und nach ſeinem Todte iſt die Graſſchafft an das Stifft Augſpurg gefallen. Hübners Polit. Hiſtor. VII Th. p. 362.

Udd, ein altes Celtiſches Wort, und bedeutet ſoviel als im Lateiniſchen Dominus. Beſiehe auch den Artickel: Od, im XXV Bande, p. 436.

UDDA FRIDERICI, eine Stadt, ſiehe Friedrichsödde, im IX Bande, p. 2110.

UDDEVALLIA, Stadt, ſiehe Udewalla.

Uddewal, Stadt, ſiehe Udewalla.

Uddewalla, Stadt, ſiehe Udewalla.

UDDEWALLUM, Stadt, ſiehe Udewalla.

Uddin, Stadt, ſiehe Udine.

Uddo, ein alter König der Schweden und Gothen, welchen J. Magnus um die Zeiten Abrahams, andere und beſſer aber um die Zeiten Joſua ſetzen. Micrälii Hiſt. Polit. T. II p. 300. Loccenii Hiſtor. Suec. p. 2.

Udekem, ein uraltes Adliches Geſchlechte in Brabant, von welchem Carl Gislain von Udekem, Herr von Gentinnes, Lismelette ꝛc. den 4 May 1716 durch den Kayſer Carln VI zum Baron von Gentinnes erhoben worden. Butkens troph. de Brab. Suppl. T. II p. 179.

Udelger, kommt in einer Urkunde vom Jahre 1140 als Zeuge vor. Man ſehe Ludwigs Reliqu. MST. T. IV p. 210.

Udemann, (Gottfr. Corn.) ein Prediger zu Zürich. Es ist von ihm bekannt:

1. Kurtze und deutliche Erklärung des Hohenliedes Salomonis, Winterthur 1667. in 8.
2. Jacobs-Leiter, klare Abbildung des rechten Himmels-Weges, Basel 1673. in 8. und 1673.
3. Schauplatz der wahren Tugenden durch die ein Mensch in den Himmel gelangen kan, Basel 1683. in 8.
4. Praxis virtutum, ebend. 1684. in 8.
5. Gespräch vom Abendmahl, Berlin 1704. in 12.

Uden, eine kleine Stadt oder Flecken, Schloß und Amt, im Hertzogthum Cleve. Im Jahr 1685. brannte dieses Städlein bis auf ein Hauß und eine Scheine ab, und kamen 25. Personen nebst zwey München durchs Feuer um ihr Leben, wobey auch alles in dem Städtlein befindliche Vieh darauf gegangen, indem nichts hinaus gebracht werden können, massen alles in vollen Brand gestanden; anbey die Brunnen-Ketten wegen der grossen Hitze fast glüend waren, und musten verschiedene Leute, so zum Thor hinaus und sich retten wolten, da sie selbiges schon in völligen Flammen sahen, durchs Feuer wieder zurück und einen andern Weg suchen. Ludolfs Schau-Bühne, V Th. p. 314. Abels Preußisch. Geogr. p. 374.

Udena, Stadt, siehe Udine.

Udenbach, Dorf, siehe Utenbach.

Udenborn, ein Ort in Hessen, der schon 1466. bekannt gewesen. Kuchenbeckers Analecta Hassiaca Collect. I. p. 19.

Udene, Stadt, siehe Udine.

Udenhahn, ein Gräflich-Isenburgisches Dorf in der Wetterau, zwey Stunden von Salmünster. Goldschads Beschreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

Udenhausen, heutiges Tages **Odenhausen**, ein Hessischer Ort im Darmstädtischen Gebiete im Gerichte Lundorf. Kuchel. Analecta Hassiaca Collectio II. p. 309.

Udenheim, Stadt, siehe **Philippsburg**, im XXVII Bande, p. 1958 u. f.

Udenheim, ein Evangelischer Flecken in der Unter-Pfaltz, einem Freyherrn Köth von Wanscheid gehörig. Wegen der dasigen Kirchen-Beschwerden sind unterschiedene pro Memoria zum Vorschein gekommen; Wie denn unter andern im Jahr 1733. das Corpus Evangelicum auf dem Reichs Tage zu Regenspurg der Chur-Pfältzischen Gesandschafft eines überreichen lassen, welches aber von dieser nicht angenommen worden, weilen solche Sache eigentlich den Herrn von Wanscheid betresse, welcher des Orts unumschränckter Herr sey, und zu der unmittelbaren Reichs-Ritterschafft gehöre. Das Suchen an besagte Gesandschafft war dahin gestellet, wegen der den Evangelischen Einwohnern zu Udenheim von ihrem Grund-Herrn, dem Baron von Wanscheid in Religions-Sachen auf mancherley Art zugefügten Bedrückungen bey Sr. Churfürstlichen Durchl. zu Pfaltz auszuwürcken, damit nicht allein dem harten Verfahren des Freyherrn von Wanscheid Einhalt gethan, sondern auch sämtliche Beschwerden abgestellet, und alles, was dieser Evangelischen Gemeinde, oder ihrem Pfarrer und Schulmeister bisher entzogen worden, wieder erstattet, mithin denselben in allem Reichs-Gesetzmäßiger Schutz und Hülffe förderlichst wiederfahren möge. Ferner brachte im Jahr 1733. die Evangelische Gemeinde zu Udenheim vermittelst eines an das Corpus Evangelium zu Regenspurg abgelassenen Memorials wider ihren Landes-Herrn, den Freyherrn von Köth klagend an: "Daß unter andern besagter Gemeine ein Schul-Hauß für den „Römisch-Catholischen neubestellten Schulmeister „auf einem der Gemeine unentbehrlichen und ihr „eigenthümlich zugehörigen Platze zu erbauen an„gemuthet worden, da sonst an dem Ort kein Rö„misch-Catholischer Schulmeister gewesen, sondern „die wenigen Kinder selbiger Religion jederzeit die „Evangelische Kirche besuchet hätten, wie solches „die Catholischen Nachbarn selbst bezeugen müsten. „Man habe zwar Evangelischer Seits dem Landes„Herrn desfalls nöthige Vorstellung gethan, aber „nichts erhalten können, indem der Bau noch be„ständig fortgefahren, und das darzu benöthigte „Holtz zu Mayntz gezimmert werde. Ja man ha„be so gar der Gemeine auferleget, solches Holtz „mit anfahren zu helffen, und als sie sich dessen ge„weigert, selbige in eine Straffe von 300. Rthlr. „verdammet. Es werde demnach ein Hochpreiß„liches Corpus Evangelicum ersuchet, sich ihrer an„zunehmen, damit sie nach dem Innhalt des West„phälischen Friedens bey ihrer Gerechtigkeit, Kir„chen und Schulen, auch deren Einkünfften unge„kränckt gelassen, von der wiederrechtlichen Auf„bauung des Catholischen Schul-Hauses aber, „nicht weniger auch der unbilliger Weise angesetzten „Straffe befreyet werden zumahlen da kaum 8 bis „10. Catholische Familien in ihrer Gemeine vor„handen, die solcher Anstalten nicht bedürfftig wä„ren." Auf welches Memorial denn in einer Evangelischen Conferentz für nöthig erachtet wurde, wegen dieser und anderer von der Ritterschafft am Ober-Rhein unternommenen Religions-Beschwerden, weil man deren Abstellung bisher auf keine Weise erhalten können, an Ihro Kayserliche Majestät allerunterthänigste Intercessionales abgehen zu lassen. Worauf im Jahre 1734. eine Danckſagung der Evangelischen Gemeinde zu Udenheim, für die ihrentwegen zu Ende vorigen Jahres an Ihro Kayserl. Majestät ergangene Intercessionales nebst einer Anzeige von ihren fortwährenden und mehr und mehr zunehmenden Religions-Beschwerden, wider ihre Jurisdictions-Herrschafft, den Baron Köth von Wanscheid, welcher seine Verordnungen, die den Reichs-Constitutionen zuwieder, und bey Kayserl. Majestät eingeklaget, dennoch executive durchzutreiben suche, an das Corpus Evangelicum zu Regenspurg einlief. Ferner brachte auch die besagte Evangelische Gemeinde zu Udenheim in eben dem Jahre klagend vor, daß ob dieselbe gleich verhoffet und gewünschet, daß ihre Gerichts-Herrschafft, der Baron von Köth von Wanscheid, gegen die Kayserlichen Mandata und Friedens-Schlüsse, weiter nichts verhängen möchte, selbiger dennoch den dortigen Schulmeister bloß deswegen, weil er zu der höchstnöthigen Verfertigung der Schul-Stube bey einigen Einwohnern, als eine freywillige Collecte, 4 fl. gesammlet, 5. Rthlr. Straffe dictiret, auch selbige durch Execu-

tion

tion von ihm erpressen lassen. Ein gleiches habe den Bürgemeister wegen der ihm ohne Schuld angesetzten 10. Rthlr. betreffen sollen, und da die Gemeine dagegen Vorstellung gethan, und dem Schultheissen sagen lassen, keine Gewalt zu gebrauchen, indem ihre Religions-Beschwerden an höhern Ort gelanget, und von da ein allergnädigster Kayserlicher Ausspruch zu erwarten sey, wäre dieselbe mit militarischer Execution bedrohet worden. Auch fahre man noch beständig fort, zu Anbauung des Catholischen Schul-Hauses mehr Holtz anzuschaffen, und wolle die Gemeine zu Abtragung des dem Catholischen Pfarrer und Schulmeister gegen Gebühr beygelegten Competenz-Korns unter angedroheter Execution aufs neue zwingen; daher sich dieselbe genöthiget sehe, solches alles unterthänig und gehorsamst anzuzeigen, der Hoffnung lebend, es werde Corpus Evangelicum von Ihro Kayserl. Majestät schleunige Remedur und Beruhigung bey ihrer Kirche und deren Einkünfften zu erlangen, aus Christlicher Sorgfalt und Eyfer sich angelegen seyn lassen. Auf welches, wie auch noch auf ein anderes im Jahr 1735. man den Schluß gefasset, mit nächsten ein Interceßions-Schreiben an Ihro Kayserl. Majestät nebst Bitte um ein geschärfftes Mandatum Inhibitoriale abgehen zu lassen. **Eröffnetes Cabinet grosser Herren**, I. und II Band.

Udenheim, Geschlecht, siehe **Uttenheim**.

UDENHEIMIUM, **Udenheim** oder **Philippsburg**, eine Stadt, siehe **Philippsburg**, im XXVII Bande, p. 1958 u. f.

Udenhofen, ein Dorf bey Schwäbisch Halle. **Goldschads** Beschreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

Udenius, (Johan) der Welt-Weisheit Magister und Superintendent zu Hildesheim. Sein Vater war ein Bürger daselbst. Er ward anfänglich Rector an der St. Andreas-Schule zu Hildesheim, und nachher Superintendent zu Gronau. Im Jahr 1576. unterschrieb er die Formulam Concordiæ und 157[illegible]. ward er an Arnold Stormeri Stelle zum Pastorat zu St. Michael zu Hildesheim beruffen. Nachdem aber D. Conrad Becker seines Dienstes entsetzet, wurde er endlich 1587. zum Superintendenten ernennet, welches Amt er auch 1588. den 30. Jenner antrat, und nachdem er solches drey Jahr und einige Monate verwaltet, starb er daselbst den 6. April 1590. **Lauensteins** Hildesheimische Kirchen-Historie, II Theil, p. 44 u. f.

Udenius, (Josias) Pfarrer zu Zelking, gebohren zu Speier bey Sondershausen in der Grafschafft Schwarzburg 1536. Er hatte zu Nordhausen unter Basilio Fabro, zu Ilfeld unter Mich. Neandro und zu Wittenberg unter Philippo studiret, an welchen letztern Orte er auch D. Simon Pauli gehöret. Im Jahr 1562. war er in der Grafschafft Hanau von Theobaldo Bruschio ordiniret, und darauf in selbiger Herrschafft Prediger gewesen; ward aber im Anfange des 1580. Jahres, weil er der Sächsischen Formulæ Concordiæ nicht mit guten Gewissen unterschreiben zu können vermeynte, seines Dienstes entsetzet. Doch kaum war er noch im selbigen Jahre in Oesterreich angelanget, so ward er von Herrn Rüdiger von Stahrenberg, bey welchen alle Flacianer Schutz fanden, schon um Ostern zu Zelcking zum Pfarrer eingesetzt, und bewies sogleich durch die Unterschrifft des Einfältigen Bedenckens, wie er gesinnet wäre. Als er auch am 23. August 1580. vor der in denen Oesterreichischen Landen angestellten Kirchen-Visitation erschiene, erkannte man aus der mit den Visitatoribus gehaltenen Unterredung genungsam, daß er einer der ärgsten Lermbläser in diesem Streite wäre. Wie denn unter denen 1581. und 1582. herausgegebenen beyden Flacianischen Schrifften, Repetitio und Formula Veritatis, ebenfalls sein Nahme gelesen wird; er auch im folgenden Jahre, als unter den Flacianern selbst der Streit von der Christgläubigen verstorbenen Leichnam getrieben ward, eine Erinnerung von der neuen Opinion der Leichnampreiser verfertigte. Ob man nun gleich von dieses Mannes folgenden Schicksalen nichts gewisses sagen kan, so ist doch zu vermuthen, daß er, wo nicht eher, doch gewis, nachdem sein Patron 1583. gestorben, von dem Herrn Gundacker von Stahrenberg auf gleiche Weise, wie die Flacianer zu Eferding, seinen Abschied werde bekommen haben. Ausser der vorgedachten Erinnerung kam damahls noch von ihm heraus: Widerlegung der falschen Probe M. Cyr. Spangenbergs wieder die Efferdingische Vergleichung der streitigen Partheyen über der Lehre von der wesentlichen, gäntzlichen Endschafft der Erb-Sünde 1583. in 4 Raupachs Evangel. Oesterreich. V Theil, p. 191 u. f.

Udenius, (Just Christoph) von Münden, war Pastor zu Hertzberg, schrieb:

1. Dispositiones über die Fest-Tage.
2. Methodum concionandi.
3. Excerpendi rationem novam in theologia homiletica, Leipzig 1696. in 8.
4. Disputat. de sacrificio Caini & Abelis ex Genes. IV, 3. 4. 5. &c.

und starb den 28. April 1686. im 55. Jahre. **Witte** Diar.

Uder oder **Udern**, ein Adeliches Geschlecht in Thüringen, welches den gelehrten Rechtsgelehrten Friedrich von Uder, zum An-Herrn haben soll. Derselbe ward Anfangs Hertzogs Ulrich Friedrichs zu Braunschweig vornehmster Rath und Vice-Cantzler, hernach aber Gräflicher Stollbergischer vornehmster Rath, Amts-Hauptmann, und 1631. Abgesandter auf den Convent der Evangelischen Stände zu Leipzig. Er brachte die Ritter Güter Mauderoda und Buchholtz an sich; nach dem er den Adelstand erlanget hatte. Von seinen Nachkommen war Caspar Heinrich von Uder, der 1699. Ottens Grafens von Wittgenstein natürliche Tochter, Fräulein von Schwartzenstein genannt, heyrathete. **Müllers** Sächsisch. Annal. p. 341. **Gauhens** Adels-Lex. II Theil.

Udern, Geschlecht, siehe **Uder**.

Udersleben, ein Dorf, siehe **Uedersleben**.

Uderwitz, Oderwitz, ein Dorf in der Ober-Laußnitz, 2 Stunden von Löbau, dem Stadt-Rath zu gedachten Löbau zuständig. **Goldschads** Beschreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

Uderzo, Stadt siehe **Oderzo**, im XXV Bande, p. 480.

Udessa oder **Volta**, Lat. *Udessa Regnum*, ein Königreich im Reich des Mogols, jenseit des Gangis, zwischen den Königreichen Kanduana, Patna, Jesual und Mevat in Asien und dem See Chiamay gelegen. Es ist ein weites Königreich, so durchgängig fruchtbar, volckreich, mächtig und an mancherley Gütern reich, daß es im Fall der Noth seinen Nachbarn aushelffen kan. Gegen Morgen sind etliche Gebürge, an welchen die allerschönsten Thäler sind, woselbst viel Elephanten und Pferde geweydet werden. Das Obst und Pomerantzen riechen von ferne, und die Citronen haben eine besondere Krafft zur Medicin, dienen wieder viele Kranckheiten, welche sonst durch andere Medicamente müssen parforce curiret werden. Unter denen Städten ist Jekanak oder Jehannac die berühmteste, welche der Groß-Herr mit einem Schlosse gezieret. **Melissantes** Geogr. II Theil p. 316. u. f.

UDESSÆ REGNUM, ein Königreich, siehe **Udessa**.

Udesse, ein Königreich, siehe **Udessa**.

Udestädt, ein Chur-Maynzisch Dorf und Evangelische Kirche im Erffurtischen Territorio in Thüringen, ins Amt Atzmansdorf gehörig. **Goldschadts** Beschr. der Marckt-Flecken ꝛc.

Οὐδέτερα. oder *Adiaphora*, siehe *Adiaphoron*, im I Bande, p. 505.

Udewalde, Stadt, siehe **Udewalla**.

Udewalla, **Oudewalla**, **Oddewaldo**, **Udwalda**, **Uddewalla**, **Udewalde**, **Uddewal**, Lat. *Uddevallia*, *Uddewallum*, eine kleine Stadt in Norwegen, gegen Dännemarck, auf einer Halb-Insel, gleich neben der Stadt Marstrand und sechs Meilen von Gothenburg gelegen, so unter das Schwedische Haupt-Schloß Bahus gehöret. **Zeilers** Dännemarck und Schweden, p. 210.

Udia, die Haupt-Stadt in dem Königreiche Siam, siehe **Siam**, im XXXVII Bande, p. 841. u. ff.

Udienza, die Gerichts-Höfe bey denen Spaniern, siehe **Audientia**, im II Bande, p. 2122.

Udilo, Hertzog, siehe **Utilo**.

UDINA, Stadt, siehe **Udine**.

Udine, **Udene**, **Udena**, **Udino**, **Uddin**, Lat. *Utinum*, *Utina*, *Udina*, auch *Vedenum*, und *Vedinum*, die Haupt-Stadt im Friaul, der Herrschafft von Venedig zuständig. Sie ist befestiget, und, wie einige sagen, durch die Hunnen, oder wie andere vorgeben, durch die Hertzoge von Oesterreich erbauet worden. Des Patriarchen Sitz wurde hieher verleget, als Aquileja verstöhret ward. Die Republic Venedig hat einen besondern Luogotenente oder Gouverneur allhier, welcher anjetzo Franciscus Tiepolo ist. Es ist eine reale Festung, und zugleich eine volckreiche Stadt, von ungefehr 16000 Einwohnern, und hat 5 Italiänische Meilen im Umfange. Im Jahr 1511 bemächtigte sich Kayser Maximilian I. gantz Friaul, und eroberte die Stadt Udine, sie kam aber bald wieder in Venetianische Hände. Im Jahr 1409 stellete Pabst Gregorius eine Kirchen-Versammlung allhier an, und obgleich auf derselben sehr wenig Bischöffe erschienen, so ließ er dennoch durch selbige die Erklärung thun, daß die Wahl Benedicti und Alexanders unrechtmäßig und gottlos sey. Daher dieselben für Urheber der Spaltung, und alles, was sie gethan oder noch thun möchten, für nichtig und ungültig zu achten; er hingegen, weil seine und seiner Vorgänger Wahl rechtmäßig gewesen, als der eintzige wahre Pabst müsse verehret werden. Er fügte noch hinzu, wie er bereit wäre, die Päbstliche Würde nieder zu legen, wofern solches auch von den beyden andern an eben demselben Orte geschähe, und daß derjenige, welchen man alsdenn von neuen erwählen möchte, zum wenigsten zwey Drittheil von den Stimmen der Cardinäle haben müste: Was den Ort, wo solches geschehen solte, anbeträffe, so wolte er disfalls die Wahl dem Römischen Könige Ruperto, und den zwey Fürsten von Hungern und Neapolis überlassen. Daferne seine Gegner dieses Anerbieten verwerffen möchten, solten diese drey Fürsten die Macht haben, eine allgemeine Kirchen-Versammlung zu beruffen, auf welcher er versprach selbst zu kommen, und sich dem Ausspruch des gröstẽ Theiles dieser Versammlung zu unterwerffen. Doch er wuste wohl, daß die Ausführung dieser Sache unmöglich wäre, weil die drey obgedachten Fürsten mit einander in Krieg verwickelt waren. **Allg. m. Chron.** V Band, p. 61. **Denckwürd. Gesch. des Ertz-Hauses Oesterreich** I Th. p. 222. **Hübners** Geogr. I Th. p. 693. **Jetztlebend. Vornehme Italien** 1744. p. 358.

Udine, (Johann von) siehe *Joannes von Udine*, im XIV Bande, p. 1017.

Udino, Stadt, siehe **Udine**.

Udino, (Jac. von) ein Dom-Herr zu Aquileja, welcher im Jahr 1482 gestorben ist. Es ist von ihm ein Brief vorhanden, welcher zum erstenmahl durch die Vorsorge des Herrn **Joh. Joseph Liruti** ans Licht getreten, worzu er eine kurtze Vorrede gemacht hat. Es stehet solcher in dem II Theil des Werckes, welches zu Venedig unter dem Titel: Miscellanea di varie Operette. All illustriss. Sig. Abate D. Giuseppe Luca Pasini, Pubblico Professore nella Regia Universita di Torino, 1741 in 12. herausgekommen. Er handelt von dem alten Ursprunge der Stadt Aquileja, beschreibet ihre Grentzen und Nachbarn, untersuchet dasjenige, was die berühmtesten Geschicht-Schreiber davon gesaget haben, und bestimmet die Zeit, in welcher das Evangelium von Christo darinnen ausgebreitet worden. **Leipziger Gelehrt. Zeit.** 1741. p. 522.

Udinskoi, eine Stadt und Grentz-Festung in der Moscowitischen Tartarey, in der Provintz Buratia, an dem Flusse Uda, welcher nicht weit davon in den Fluß Selinga fällt. Die daselbst befindliche Festung liegt auf einem Berge, und ist mit einer

einer ſtarcken Garniſon von Coſacken gegen die ſtreiffende Mongalen beſetzt. **Brands** Reiſe.

Udistorp, **Oſtorf**, ein Allodial Gut ohnweit dem Schloße Petersberg in der Grafſchafft Pyrmont. **Grupens** Origines Pyrmontanæ & Swalenbergicæ p. 18 u. ff.

Uditore della **Camera**, Lat. *Judex Aulæ Romanæ*, iſt zu Rom der Richter am Päbſtlichen Hofe deſſen Gewalt im Geiſtlichen ſich über allerhand Perſonen erſtrecket, nehmlich über Bürger, Fremde. Prälaten und Fürſten. Er hat die Erkänntniß über alle Appellationes des Kirchen-Staats, und ſo gar auch über alle Contracte, darinnen man ſich der Kirchen-Cenſur unterworffen hat; alſo daß er die Wiederſpenſtigen in Bann thun kan.

VDITTA, eine alte. und nicht ſonderlich bekannte Stadt in regione Syriæ mediterranea. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. II. p. 862.

Udo, König der Schweden und Gothen, ſiehe Uddo.

Udo, ein ehemahliger König der Obotriten, ein Bruder des erſchlagenen Königes Anadrachus, welchem er 1025 in der Regierung folgete, ſtarb 1032. **Hübners** Politiſche Hiſtor. VI Theil p. 463.

Udo, ein ehemahliger Fürſt zu Friaul und Crain, ſo im Jahr 764 geſtorben. **Hübners** Polit Hiſt V Theil p. 215.

Udo I. Marggraf zu Brandenburg, ums Jahr 1085. Er war ein Sohn des Siegfrieds; und folgte ihm auch in der Regierung. Er hat den Wenden einen und den andern Ort in der Marck wiederum abgenommen. **Hübners** Polit. Hiſt. VI Th. p. 600.

Udo II. Marggraf zu Brandenburg. Er war ein Sohn Udonis I welchem er auch folgte, ſtarb im Jahr 1106. Er hat wider den Kayſer Heinrich IV rebelliret, und weil er alſo von dem Kayſer nicht unterſtützet ward, ſo haben die Wenden wiederum in der Marck die Oberhand behalten. **Hübners** Polit. Hiſtor. VI Th. p. 600.

Udo III, wird bald ein Graf von Franckenleben oder Freckleben, bald auch ein Marggraf zu Brandenburg genennet. Er wolte ſeinem Vetter, Marggraf Heinrichen, als derſelbe im Jahr 1127 oder 28 unbeerbet mit Todte abgiena, ſuccediren; ja nach dem **Dodechino**, der ihn unrecht **Udonem Franckenlauf** heiſt, ward er würcklich vom Kayſer an deſſen Stelle geſetzet. Ihm wiederſetzte ſich aber Albertus Urſus, Graf von Aſcanien, deſſen Schweſter Adelheit der junge Marggraf Heinrich zur Ehe gehabt; und ob zwar die Umſtände dieſes kleinen Krieges nicht bekannt ſind, ſo findet man doch davon in dem Chronogr. Sax. Chron. Mont. Ser. und Pegav. daß Marggraf Albertus im Jahr 1129 das Schloß Hildegesburg in der Nacht überrumpelt und ausgebrandt, im Jahr 1130 aber Graf Udo ſelbſt von deſſen Leuten, und zwar nach Alb. **Stadenſi**, unweit der Stadt Aſchersleben, vermuthlich an dem Orte, wo der groſſe Stein, oder auch eins von den Creutzen ſtehet, erſchlagen worden, ohne Kinder nachzulaſſen. **Abels** Deutſche und Sächſiſche Alterth. II Th. p. 521 u. f.

Udo, Ertz-Graf zu Ruſtringen und Ammerland; er wird auch bisweilen Marggraf benennet. Die Scribenten machen von deſſelben Reichthum und Vermögen viel Rühmens. Anfangs verordnete Kayſer Carl der Große denen Frieſen vier Geiſtliche Richter, nehmlich die Biſchöffe von Utrecht, Bremen, Münſter und Oßnabrug, und auch vier Weltliche, den Grafen zu Holland, Bentheim, Tecklenburg und jetzigen Grafen von Oldenburg, damit, wenn etwa unter denen Frieſen Geiſt- und Weltlich-Streitigkeiten entſtünden, ſie dieſelbigen entſcheiden ſolten. Damahls war Jhadeleh derer Ertz-Grafen, und derer vornehmſten Landes-Herren in Frießland gewöhnlicher Sitz, als derer-jenigen, welche Carl dem Großen zu Rom den Sieg befechten helffen, und von ihm geadelt, und hieher geſetzt und angewieſen wurden. Ein ſolcher war Dodo zur Zeit Pipini, nachgehends Hertzog zu Arama und Graf zu Ardvenna, welcher den Andächtigen Lambertum ſoll getödtet haben. Weilen er nun denen Grafen zu Ruſtringen mit Blutfreundſchafft angehörte, baueten ſie im Städtgen Oldenburg im Ammerland die Kirche St. Lamberti, und wolten damit den Flecken ihrer Familie austilgen, und die Göttliche Rache von ihrem Hauſe ablencken. **Schiphowerī** Chronica Oldenburgenſ. Archi-Comitum cap. 5. in **Meibomii** T. II. Rer. Germ. p. 141. Von dieſen ſeinen begüterten Vorfahren erbte der Ertz-Graf Udo ſeine Länder und Reichthümer. Von dieſes Ertz-Grafen Sterbe-Jahr findet man nichts, auſſer ſo viel, daß er zu Jhadelehe in der St. Viti Kirche ſey beerdiget worden. So viel aber iſt gewiß, daß er tief ins 11 Jahrhundert muß gelebet haben, indem er ſchon im Jahr 1079 das vornehme Kloſter zu Hude, oder Herren-Uden, ſonſt Portus Sanctæ Mariæ genannt, ſtifftete, aus deſſen überbliebenen Ruinen man bis dato deſſelben Herrligkeit erkennet. **Winckelmanns** Oldenburgiſch. Chronick. IV Th. c. 1. p. 364. Seine Gemahlin hieß Ida, eine Kloſter-Jungfrau zu Rintheln, Hochadelichen Geſchlechts in Schwaben, mit welcher er einen Sohn, Nahmens Huno, und eine Tochter Rixa erzeuget hat. Wie ſolches das Chronicon Raſtedenſe p. 89 beſtätiget. **Lucä** Grafen-Saal. p. 461. u. ff.

Udo, oder **Otto**, Graf zu Ditmarſchen. Er war ein Bruder des Grafen Lothari II, und wurde von ſeines Anteceſſors Gemahlin **Ida** zum Erben eingeſetzet, ſtarb 1085. Es iſt dieſer Marggraf ein berühmter und mächtiger Fürſt des Reichs geweſen, indem er die Marck Brandenburg, die Grafſchafft Stade und Ditmarſchen beſeſſen. In ſeiner Jugend hat er ſich dem Ertz-Biſchoff Aldebrando oder Bezelino wiederſetzlich erzeiget, nachhero aber hat er dem Ertz-Biſchoff zu Hamburg, Adalberto, die Grafſchafft Stade und Ditmarſchen übertragen, und hinwieder von ihm zur Lehn empfangen, weil der Ertz-Biſchoff, als ein ſehr hochmüthiger Mann, und der mit einem Homburgiſchen Patriarchat ſchwanger gieng, keinen Grafen in den Bezirck ſeines Biſchoffthums leyden wolte, ſo ihm nicht mit Lehns-Pflicht verwandt wäre. Es hinterließ dieſer Udo, nach ſeinem 1085 erfolgten Todte 3 Söhne, nehmlich Udonem, Rudolphum und Henricum, den Langen, ſo ohne Erben verſtorben. **Dietheno** Beſchr. des Landes Ditmarſen p. 241. u. f. **Hübners** Polit. Hiſtor. VI Theil p. 374.

Udo, oder Otto I, Graf zu Holstein. Er war ein Edelmann aus dem Geschlechte Meyendorff, und ward vom Kayser Carl dem Grossen zum Commendanten der Festung Hamburg verordnet, starb 810. Hübners Polit. Histor. VI Theil, p. 322.

Udo, oder Otto II, letzter Graf zu Hollstein, aus dem Hause Meyendorf. Er war ein Vetter seines Antecessors des Grafens Ludolphus, welchem er 876 in der Regierung folgete. Er ward im Lüneburger Lande 879 erschlagen. Von selbiger Zeit findet man ohngefehr hundert Jahre nach einander keine Nachricht, wie es in dieser Gegend mit dem Regimente sey beschaffen gewesen, bis endlich die Billingische Familie das Hertzogthum Sachsen erhalten haben. Hübners Polit. Histor. VI Th. p. 323.

Udo, ein gewisser Ertz-Bischoff zu Magdeburg, welcher aber von vielen aussengelassen wird, und dessen Lebens-Lauff kürtzlich dieser soll gewesen seyn. Zu Magdeburg war zu Kaysers Ottonis III. ein Schüler, Nahmens Udo, der hatte einen dummen und ungeschickten Kopff, daß er nichts begreiffen konnte. Als er nun einst wegen seiner Lection eine gute Tracht Schläge kriegte, so gieng er in die Dom-Kirche, und klagte solches der lieben Maria, und dem heiligen Mauritio. Er war aber in seinem Gebete so andächtig, daß er darüber einschlief, und da erschien ihm die Mutter GOttes, begnadigte ihn mit einem herrlichen Ingenio, und gab ihm noch darzu die Versicherung, daß er mit der Zeit Ertz-Bischoff zu Magdeburg werden solte; Würde er sich nun in solcher Würde wohl erhalten, so sollte sein Lohn groß seyn im Himmel, würde er aber seine Gaben mißbrauchen, so solte auch ein scharffes Gerichte über ihn gehalten werden. Hierauf übertraf Udo alle seine Mit-Schüler, und erwarb sich in kurtzer Zeit einen solchen Ruhm, daß er seines hohen Verstandes wegen durch einstimmige Wahl der Dom-Herren Ertz-Bischoff zu Magdeburg ward, in welcher hohen Dignität er sich auch eine geraume Zeit so weislich aufführte, daß er von jedermann gelobet und gepreiset wurde. Es trat aber dieser Udo nach und nach auf die Hinter-Beine, und fieng ein gottloses und ruchloses Leben an, daß nicht allein das weltliche, sondern auch das geistliche Frauenzimmer vor ihm nicht sicher war. Sonderlich schlief er fleißig bey der Aebtissin des Klosters Lilienthal, Cistercienser-Ordens, welches nicht weit vom Kloster Bergen gelegen hat. Im Jahr 950 als er mit eben dieser Aebtißin Unzucht trieb, so hörte er in der Nacht eine fremde Stimme, die ihn also anredete:

Cessa de ludo, lusisti nam satis Udo.

das ist:

Udo laß ab von deinem Spiel,
Du hasts getrieben allzuviel.

Das erstemahl trieb er seinen Spott damit; als es aber drey Nächte nach einander wiederholet ward, so fieng er doch an, darüber zu moralisiren: konte sich aber nicht entschliessen, der schönen Aebtißin müßig zu gehen. Nicht lange darnach blieb ein Domherr, Nahmens Friedrich, des Nachts in der Kirche, und betete unter andern sonderlich zu GOtt, daß er doch mit dem unordentlichen Leben des Ertz-Bischoffs eine Aenderung treffen, und ihn entweder bekehren, oder wegnehmen möchte. Gleich erhob sich ein Wind, welcher alle Lampen in der Kirchen ausbließ. Worüber sich der Dom-Herr aus Furcht in einen Winckel verkroch. Darauf kamen zwey Knaben mit Wachs-Lichtern, welche die gantze Kirche illuminirten, zwey andere breiteten einen Teppich vor dem hohen Altar, und setzten Stühle darauf; diesen folgte einer mit einem grossen Hencker-Schwerdte, und rieff: Ihr Heiligen stehet auf, und helffet Gerichte halten! worauf sie in grosser Menge, männliches und weibliches Geschlechts, aus ihren Gräbern hervor giengen. Bald darauf kam der HErr CHristus in Königlicher Gestalt, mit zwölff Aposteln, und die liebe Maria, mit einer grossen Schaar Jungfrauen, und da satzten sich Mutter und Sohn neben einander auf zwey Stühle. Darnach trat der Heil. Mauritius mit seiner Thebanischen Legion herfür, und brachte seine Klage wieder den Ertz-Bischoff Udo vor diesen allgemeinen Richter dieser Welt. Alsobald ward befohlen, daß Udo aus dem Ehebrecherischen Bette der Aebtißin solte hergeholet werden. Wie er kam, so ward das Urtheil über ihn gefället, weil er ohne Haupt gelebet hätte, so solte er auch sein Haupt verliehren, und also geköpffet werden. Indem nun der Mann mit dem Schwerdte zuhauen wolte, so rieff einer aus dem Hauffen, das Heiligthum müste erst von ihm genommen werden, welches er bey sich trüge. Alsobald ward ihm ein Kelch vorgehalten, und da brach Udo drey Hostien von sich, die er etwan kurtz vorhero mochte zu sich genommen haben. Diesen Kelch nebst den Hostien nahm CHristus und Maria, und trugen sie auf dem hohen Altar, nachdem sie dieselbe gereiniget hatten; unterdessen verrichtete der Scharff-Richter sein Amt, und hieb dem Ertz-Bischoff den Kopff herunter, und darauf verschwand der gantze Hauffen dieses himmlischen Heeres. Der Dom-Herr, welcher dieses alles mit angesehen hatte, kroch unterdessen aus seinem Winckel hervor, und steckte die ausgelöschten Lampen wieder an. Er fand auch nicht allein auf dem Altare die drey Hostien im Kelche, sondern vor dem Altar lag auch der wesentliche Rump des Ertz-Bischoffs, und der abgehauene Kopff einen Fleck darvon. Es wird auch auf den heutigen Tag ein Marmorstein auf demselben Platze in der Magdeburgischen Dom-Kirche gewiesen, an welchem noch etwas von dem Blute dieses geköpfften Ertz-Bischoffs zu sehen ist. Diese Historie ist nun darzu gut, daß sie einem Reisenden, der sich in der Dom-Kirche umsehen will, erzehlet wird; bey denen Gelehrten aber will sie wenig Glauben finden; Denn 1) ist in dem Catalogo der Magdeburgischen Ertz-Bischöffe keiner vorhanden, der diesen Nahmen führet. 2) Zur Zeit Kayser Ottonis III. hat der Magdeburgische Ertz-Bischoff Giselarius geheissen. 3) ist im Jahr 950 Kayser Otto III. noch nicht gebohren, und das Ertz-Bißthum Magdeburg noch nicht gestifftet gewesen. 4) So hat auch der Cistercienser-Orden allererst 1090. seinen Anfang genommen, und 5) Will auch heut zu Tage niemand etwas von dem Kloster Lilienthal wissen. Andere fabelhaffte Umstände

stände mit Stillschweigen zu übergehen. Hübners Polit. Histor. VIII Theil p. 617. u. ff.

Udo, oder Ado, Ertz-Bischoff zu Trier, vom Jahr 1067. bis 1077. saß 10 Jahr. Er war ein gebohrner Graf von Nellenburg, und hielt es mit dem Pabste. Hübners Polit. Histor. VII Theil p. 622.

Udo, erster Bischoff zu Havelberg, im Jahr 945. lebte noch bis 968. Daß er vom Kayser Otto dem Grossen eingesetzt ist, und nach diesem dem Magdeburgischen Ertz-Bischoffe unterworffen worden, ist aus der Magdeburgischen Historie bekannt: und dieses ist auch alles, was man von diesem Bischoffe sagen kan. Hübners Polit. Histor. VII Theil p. 840.

Udo, Bischoff zu Oßnabrüg, vom Jahr 1137 bis 1141. saß 4 Jahr. Hübners Polit. Histor. VII Theil p. 957.

Udo, Bischoff zu Hildesheim, vom Jahr 1079 bis 1114. saß 35 Jahr. Er war ein Graf von Alvensleben, und weil er beständig dem Kayser Heinrich IV anhieng, so muste er von Ecberto II, Marggrafen zu Sachsen viel leiden; welcher ihn gefangen nahm, und nicht eher loß ließ, bis er Geissel gab, daß er ihm Hildesheim abtreten wolte. Wie aber Bischoff Udo solches nicht thun konte, und der Marggraf die Stadt belagerte, so ward er in einer Mühle erschlagen, und die Stadt dadurch befreyet. Dieser Bischoff starb 1114. und wurde im Dom in der St. Laurentii Capelle begraben. Heinec. Antiqv. Gosl. p. 94. Reutel Chron. Hillesb. p. 86. Hübn. Polit. Hist. P. VII. c. XI. p. 494. Catal. Episc. Hildes. p. 12. Lauensteins Hildesheimisch-Kirchen- und Reformat. Histor. I Theil p. 78. Hübners Polit. Histor. VII Theil p. 457.

Udo I, Bischoff zu Naumburg, vom Jahr 1125 bis 1148. saß 23 Jahr. Sein Vater war der bekannte Landgraf in Thüringen, Ludewig, der Springer genannt; Das merckwürdigste das unter ihn paßiret ist, betrifft den Ursprung der Weltbekannten Schul-Pforte nicht weit von der Stadt Naumburg. Es hatte nehmlich Bruno ein Graff zu Pleissen seinen einzig en Sohn Oetwinum auf der Jagd eingebüsset, deswegen bauete er in Schmöllen, welches im Altenburgischen an der Pleisse gelegen ist, ein Jungfrau-Kloster, und seine Tochter Garburgis ward die erste Aebtißin darinne. Weil sich aber die Nonnen nicht wohl darinnen aufgeführet hatten, so besatzte er das Kloster mit Benedictiner-Mönchen, und wie auch die nicht fromm genung waren, so bath er auf dem Todt-Bette den Naumburgischen Bischoff Udo, daß er gedachtes Kloster unter seine Aufsicht nehmen, und mit Cistercienser-Mönchen besetzen möchte, von deren besonderer Heiligkeit damahls ein grosses Wesen war. Solches ließ sich Bischoff Udo angelegen seyn, und als er auf seiner Reise nach Hildesheim das Kloster Walckenried besuchte, so nahm er etliche Mönche aus solchem Kloster mit sich herauf, und satzte dieselben in das jetztgedachte Kloster zu Schmöllen. Das geschah ohngefehr im Jahr 1132. Es wohnte aber nicht weit davon ein vornehmer Mann aus Sclavischen oder Wendischen Geblüthe; der begrub seinen Anverwandten im Kloster Schmöllen; weil aber der Abt des Klosters den Cörper wieder ausgraben ließ, weil er im Banne gestorben war, so beschwerte dieser Wendische Edelmann die Mönche zu Schmöllen, wo er wuste und konnte. Wie die Mönche solches dem Naumburgischen Bischoff Udo klagten, so beschloß er, diesen Mönchen ein gantz neues Kloster an einen sichern Orte aufzubauen, und hierzu ward das Dorff Kösen Lat. Cusana, nicht weit von Naumburg an der Saale erwehlet. Diese Versetzung der Mönche geschahe im Jahr 1140 und das neue Kloster ward Porta Mariæ genennet; worbey ein Lateinischer Poete den Bischoff redend also eingeführet hat:

Et tu Cusanæ veteris deponito nomen,
Nam dein non Cusana mihi, sed Porta vocaris.
Tam quodcunque fuit Schmoellena in sede sacrorum.
Impositum cervice tuis portavimus agris:
Unica Porta Poli mihi erit, mihi Porta salutis.
Unica, te Portum voco, te Portamque vocabunt.

Sonst hat dieser Udo I. mit Conrado, Marggrafen in Meissen im Jahr 1138. einen gewissen Vertrag wegen der Schutz-Gerechtigkeit über das Stifft Naumburg aufgerichtet, und vor solche Protection dem Merggrafen eines und das andere abgetreten. Im Jahr 1147. zog dieser Bischoff Udo mit dem Kayser Conrad III. ins Gelobte Land, und kam auf der Rück-Reise durch Schiffbruch um sein Leben. Hübners Polit. Histor. VIII Theil, p. 755. u. ff. Schamelii Beschreibung des Klosters zu St. Moritz vor Naumburg p. 20.

Udo II, Bischoff zu Naumburg vom Jahr 1161 bis 1186, saß 25 Jahr. Seine Mutter soll des erstgedachten Udonis I. Schwester, und also eine gebohrne Land-Gräfin aus Thüringen gewesen seyn. Zu seiner Zeit hat Kayser Friedrich I einen Reichs-Tag zu Naumburg gehalten. Die Kirche zu St. Mauritii in Naumburg hat diesem Bischoffe viel von ihren Einkünfften zu dancken. Hübners Polit. Historie VIII Theil p. 758. u. f. Schamelii Beschreibung des Klosters zu St. Moritz von Naumburg p. 16. u f. und p. 21.

Udo, Bischoff zu Tull, vom Jahr 1049. bis 1070. saß 21 Jahr. Hübners Polit. Histor. VII Th. p. 684.

Udo, ein Friese und See-Räuber. Er wollte im Jahr 1432. mit noch einem Nahmens Sebold, die Sebolts-Burg entsetzen, brachten daher eine grosse Anzahl Volckes zusammen; Es begegnete denselben aber bey Norden der Städte Kriegs-Heer, samt denen, welche von den Friesen zu ihnen gestossen waren. Da kam es zum Treffen, in welchem Sebold und Udo mit ihren Helffers-Helffern erschlagen wurden. Nachricht von der Stadt Hamburg I Th. p. 514. u. f.

Udolph, ein Fürst der Friesen, bestieg nach seines Vaters Tode Odibald im Jahr 360 den Thron;

Thron; Er beſiegete durch die Tapfferkeit des Feld-Oberſten Iglo die Angrier, Sicambrer und Weſtphalen, und nahm ihnen ein Stück von ihrem Gebiete ab. Er hatte zwey Söhne, Eugiſt und Horſa, welche nebſt einigen Frieſen, weil das Land die groſſe Menge der Einwohner nicht ernähren konnte, um neue Wohn-Plätze zu ſuchen, nach Engelland übergiengen, allwo ſie nach verſchiedenem Glücks-Wechſel ums Leben kamen. Der Vater war hierüber ſo betrübt, daß er die Herrſchafft abtrat, und dieſelbe an Richold, ſeiner Schweſter-Mann, von einem Durchlauchtigen Geſchlechte, und berühmter Tapfferket, überlieferte. **Allgemein. Chron.** III Band, p. 836.

Udon, ein Fluß in dem Aſiatiſchen Sarmatien, nahe an dem Wolga-Fluß, welcher in das Caſpiſche Meer fället. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. Tom. II. p. 755.

Udorf, ein Dorf in der Herrſchafft Canſtein in Weſtphalen, unweit Stadtberge. **Goldſchadts** Beſchreib. der Marcktflecken ꝛc.

Udorff, ein ſchönes Dorf im Züricher Gebiete, eine Meile von der Stadt gelegen, welches wegen des allda 1526 entdeckten Bades bekannt iſt. **Bluntſchli** Merckw. p. 16. und 277.

Udorien, eine Rußiſche Provintz an den Siberiſchen Grentzen, darinnen viel Berge und Wälder anzutreffen ſind.

Udornya, Uderina, ein Ungariſches Dorf, ohnweit der Stadt Loſontz oder Lucſenecz, einem Herrn von Tököl gehörig. **Belii** Not. Hungar. T. IV. p. 66.

Udovaldus, oder **Teudibaldus**, ein König der Gothen, wozu er ſich um das Jahr Chriſti 555 aufwarff, den aber ſeine Diener im erſten Jahre ſeines Reiches erſtachen. **Gulers von Weineck** Rætia, p. 68 a.

V. D. P. R. L. P. ſiehe *Plano cognoſcere, (de)* im XXVIII Bande, p. 651 u. f.

Udrian, (Johann) der Weltweisheit Magiſter, war 1609 Schul-Bedienter bey der Rheiniſchen Stadt-Schule, nachmahls aber Prediger zu Qualiß, im Schweriniſchen Stifte. **Schröders** Wismar. Erſtlinge p. 257.

Udſtedt, Stadt, ſiehe **Rſtädt**.

Uduina, oder **Ubina**, eine Stadt, in Croatien.

UDURA, eine ehemahlige Stadt in Spanien in der Gegend, wo ehedem die Lacetani gewohnet, welches die Stadt Cordona zu ſeyn ſcheinet, nach Auſſage des **Ptolomäi**. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. I. p. 117.

Udwalda, Stadt, ſiehe **Udewalla**.

Udweiler, ein Ort in Unter-Elſaß, zwiſchen der Sorn, Neugrab und Sauvell gelegen, iſt Hanauiſch, von wegen Lichtenberg. **Ichterheims** Elſaß. Topogr. I Th. p. 24.

VE, oder *Vel*, ſiehe **Oder**, im XXV Bande, p. 401.

Ve, St. Clement, ein Gebiete, ſiehe weiter unten **Ve St. Clement**.

Ve, (Martin von) hat zu Cölln einen Tractat: De proteſtationibus drucken laſſen. *Catalogus Bibliothecæ Heinecciana* p. 101.

Ve, (le Grand) ein Gebiete, ſiehe **Ve St. Clement**.

Veadar, ſiehe *Annus Judaicus recens*, im II Bande, p. 423.

VEADORES, werden im Königreiche Portugall die Oberaufſeher in der Rent-Kammer, oder in dem Collegio da Fazenda genennet, welche gemeiniglich vom vornehmſten Stande und darneben auch meiſtentheils Königliche Staats-Räthe ſind. Es ſind in dieſem Collegio drey dergleichen Veadores, davon ein jeder ſeine beſondere Verrichtung hat: Der eine iſt Ober-Aufſeher über die Finantzen des Königreichs; der andere über die Marine, Magazinen, Commercien, und Manufacturen; der dritte über Africa und präſidiret in der Rechen-Kammer. In der Kammer, welches das vornehmſte Collegium iſt, ſitzen ſechs Veadores, davon jeder ſeine beſondere Jurisdiction hat: Der erſte hat die Aufſicht über das Fleiſch oder Schlachthauß, und was darzu gehöret; der andere über das Getreyde; der dritte über das Ufer des Fluſſes und über den Marckt; der Vierte über die Reinigung der Straſſen; der Fünffte über die eigenthümlichen Güter und Poſſeßionen; der Sechſte nimmt die Requeten an, welche dem Stadt-Rath präſentiret worden. Die Veadores, die bey der Leibwache commandiren, verrichten zugleich die Bedienungen eines Hof-Controlleurs, und einer um den andern durchgehet wöchentlich die Rechnungen der Hof-Bedienten. **Staat von Portug.** II Th. p. 208, 224, 258 u. f.

Veas, Lat. *Veaſa*, eine kleine Stadt in Andaluſien, an dem Fluſſe Odier, gelegen.

VEASA, Stadt, ſiehe **Veas**.

VEAU, ſiehe **Kalb**, im XV Bande, p. 75.

Veau, (Le) ein berühmter Frantzöſiſcher Baumeiſter, iſt durch das Palais de Veaux le Vicomte, durch die Principale Entreé du Louvre, das Hotel de Lionne, und des Mr. **Colbert** Hauß berühmt worden. **Marpergers** Hiſtorie und Leben der Europäiſchen Baumeiſter p. 498.

Veau, (Alanus) ein ſonderbares Exempel eines redlichen Financiers in Franckreich, gleichwie aus folgender Grabſchrifft zu erſehen, welche ihm in der Kirche von St. Jean, bey dem Hotel de Ville zu Paris geſetzet worden: „Allhier ruhet „**Alanus Veau**, welchem die, unter den Köni„gen **Franciſcus** I, **Heinrichen** II, **Franciſcus** „II und **Carln** IX. bey Verwaltung der Finan„tzen, erwieſene Redlichkeit und Treue, den ſchö„nen Titel eines **Schatzmeiſters ohne Tadel**, „(threſorier ſans reproche) an ſtatt einer glückli„chen Belohnung, ohne Neid erworben hat.“ Er ſtarb den 1 Junius 1575. **Brice** deſcript. de Paris Vol. I. p. 372. **Marville** melanges Hiſt. Vol. II. p. 225.

VEAU MARIN, ſiehe **Meer-Kalb**, im XX Bande, p. 182.

Veaux, ein Dorf in der Piccardie unter Tricot gehörig. Man macht daſelbſt Sarſchen die

vor Tricoter Sarschen verkaufft werden. Savary Dict. Univ. de Commerce.

VEAUX le VICOMTE, ein Hertzogthum, siehe Villars.

Ueber, siehe Uiber.

Uebermann, (Samuel) der Philosophie Magister, lebte im Jahr 1590 zu Lintz als Informator dreyer jungen Herren von Geymann, und ward darauf bey der dasigen Landschaffts-Schulen ein College des berühmten Rectors, M. Johann Memhardi, welcher ihn in einem Schreiben Collegam fidelem & candidum pectus nennet. Nach der Zeit ward er Prediger zu Pergkirchen, woselbst er 1617 schon einige Jahre im Amte gestanden hatte. Im Jahr 1621 aber ward er Pfarrer in der Stadt Eferding, und hatte zwey Söhne zu Straßburg auf der Universität studieren, um derentwillen er mit dem dasigen berühmten Professor, Matth. Berneggero, fleißig Briefe wechselte, und unter andern am 19 May des gedachten Jahrs an denselben schrieb: Dominica Lætare quidam Pastores Evangelici exulatum ire jussi, non usque adeo lætum acceperе nuncium. Quid de Baronibus, Nobilibus & Civibus, qui Lincii circumscripti sunt testibus, futurum sit, Deus novit. Raupachs Presbyterologia Austriaca p. 192.

Uebigau, ein adeliches Gut im Budißinischen District in der Ober-Lausitz, welches dem adelichen Geschlechte von Einsiedel zuständig ist. Wabsts Beschreibung des Churfürst. Sachsen. Beyl. p. 138.

VECA, Stadt, siehe Villa Viciosa.

Vecchi, stund zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts in Römisch-Kayserlichen Diensten, und ward 1692 zum Feld-Marschall Lieutenant zu Fuß ernennet, war auch Gouverneur der Festung Sigeth. Die heutigen Souverainen von Europa p. 638.

Vecchi, (de) war zu Rom Consistorial-Advocat, und gieng im October 1725 mit Tode ab. Er hinterließ seinem eintzigem Sohne eine Erbschafft von 120000 Scudi. Coburgischer Zeitungs-Extract 1725 p. 266.

Vecchi, (Caspar de) lebte um das Jahr 1635 und war Baumeister des Collegii der Neubekehrten zu Rom, welches der Cardinal Antonius Barbarinus anlegen lassen, und mit herrlichen Einkünfften versehen hatte. Marpergers Historie und Leben der Europäischen Baumeister p. 419 u. f.

Vecchi, (Oratio) ein von Mayland gebürtig, und berühmt gewesener Componist zu Mantua, hat nachstehende musicalische Wercke drucken lassen, als:

1. Canzonette a 4. Venetia 1580. e 1581.
2. Canzonette a 4. Milano 1586.
3. Madrig alia 6. Lib. I. Milano 1588.
4. Canzonette a 4. Lib. IV. Venetia, 1593.
5. Canzonette a 4. Lib. II. Venetia 1595.
6. Canzonette a 3. Lib. I. Venetia 1597.
7. Sacrarum Cantionum a 5. 6. 7. & 8. Lib. II. Venetia 1597.
8. Le Veglie di Siena, a. 3. 4. 5. 6. Venetia 1604.
9. Messe a 6. e 8. Lib. I. Venetia 1607.
10. Lamentationi a 4. Venetia, 1608.
11. Canzonette a 3. Milano 1611.
12. Canzonette a 4. Lib. I. & II. Venetia 1613.
13. Convivium musicale.

Bestehe Picinellı Ateneo dei Letterati Milanesi. p. 435. Erythræi Pinacothecam, 3 p. 144. Draudius in Biblioth. Class. p. 1613 u. ff.

Vecchi, (Orseo) ein Priester und hochberühmter Capellmeister an der Kirche di S. Maria della Scala zu Mayland, zu Ausgange des sechzehenten Jahrhunderts, er hat bis vier und zwanzig musicalische Wercke an Motetten, Psalmen, Messen, Canzonen, und andern von vier, fünf, sechs und acht Stimmen, heraus gegeben. Bes. Picinellı Ateneo, p. 436 und Morigia Nobiltà di Milano, Lib. III. c. 36. p. 185.

Vecchia, (Peter) ein Venetianer, trat in den Benedictiner-Orden, und ward Abt zu Mont-Caßin, nachgehends 1690 den 6 Mertz Bischoff zu Adria, und im December 1691 Bischoff zu Molferta. Er verwendete vieles von seinen Bischöfl. Einkünfften an die Armen, war bey jedermann beliebt, und verließ bey ziemlichen Alter dieses Zeitliche 1695. Man hat ausser andern Schrifften von ihm eine des Titels: Il templo della fama. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 920, und Tom. VII. p. 933.

Vecchia, (Citta) Stadt, siehe Medina, im XX Bande, p. 117.

Vecchia, (Civita) Lat. *Vetus Civitas, Centum Cellæ*, eine Stadt in dem Patrimonio Petri, welche Innocentz XII in Aufnehmen gebracht hat, und nachmahls fortificiren lassen. Denn dieser machte den Hafen gemein, daß sich alle Nationen darinne aufhalten solten, welcher Religion sie auch zugethan wären. Weil aber die Lufft nicht allzu gesund ist, sehnen sich eben nicht allzu viel Schiffe dahin. Doch stehen zuweilen die Päbstlichen und andere Galeeren allda. Die Wasserleitung, so hier angeleget worden, ist sehr berühmt. Melissantes Geographie I Th. p. 776.

Vecchia, (Valle) ein Thal, siehe Eschenthal, im VIII Bande, p. 1863.

Vecchiano, (Hieronymus de) war zu Pisa aus einem Adelichen Geschlechte gebohren, und bekleidete daselbst die Stelle eines Canonici, ward hernach Abbas Commendatarius SS. Salvâ und Andreä zu Rom, und 1542 den 18 August Bischoff zu Volteraria. Unter Clemens VI, ist er Commissarius der Päbstl. Armee und Gouverneur zu Spoleto wie auch Vice-Legat von Campagna gewesen. Er hat auch vor den Cardinal Cybo, dessen Geheimder Rath er war, eine Legation an den Großhertzog zu Florentz, Cosmann de Medicis verrichtet. Sein Bißthum, das er in Abwesenheit 8 Jahr lang verwaltet, hat er

er 1550 freywillig reſignirt. Wenn er aber geſtorben, iſt unbekannt. Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII, p. 395.

Vecchiarelli, (Vincenz) war zu Rieti aus einer Adelichen Familie gebohren, trat in den Geiſtl. Stand und wurde Presbyter in ſeinem Vaterlande, erhielte in ſeinem 44 Jahr die Doctor-Würde in beyden Rechten, wurde darauf beyder Signaturen Referendarius, und Viſitator der Parochial-Kirche St. Salvator ad Pontem de Urbe, ferner Gouverneur zu Cäſena, Todi und St. Severino, endlich 1709 den 15 April Biſchoff zu Nepi und Sutri. Wie lange er aber ſolche Würde bekleidet, und wenn er geſtorben, hat man weiter keine Nachricht. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1035.

Vecchiarellus, (Odoard) ein Cardinal und Biſchoff von Rieti, daher er auch gebürtig war, gelangte den 5 May 1660 zu ſolcher Würde, und verwaltete dieſelbe mit ungemeinen Ruhm, ſtarb aber zu Rom 1667 den letzten Tag im Auguſt-Monat, und ward in ſein Familien-Begräbnis in der Kirche S. Petri ad Vincula beygeſetzt, darinne er ehedeſſen ſeinem Vetter Martin, der beyder Signaturen Decanus geweſen, ein Epitaphium hatte ſetzen laſſen. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 1216.

Vecchietti, (Hieron.) ein Florentiner, der Theologie Doctor, aus einer adelichen und alten Familie, war im Anfange des 17 Jahrhunderts wegen ſeiner Wiſſenſchafft in Sprachen, Matheſi und der Chronologie, ſehr berühmt, und reiſete auf Befehl Clemens VIII, zweymahl nach Egypten. Eben deswegen nennete er ſich ab Aegypto, weil er nehmlich einigemahl dahin geſandt worden war. Er verfertigte eine Chronologiſche Schrifft von dem erſten Welt-Jahre in 8 Büchern, die zu Augſpurg 1621 gedruckt, in welcher er viele neue Meynungen vertheidigte, und unter andern behauptete, daß der Heyland bey Einſetzung des Heil. Abendmahls ſich keines ungeſäuerten Brodes bedienet, wodurch die Inquiſition bewogen ward, ſein Buch zum Feuer, ihn ſelbſt aber zum Gefängniß zu verdammen. Er begab ſich auch in daſſelbe freywillig, und verſtarb in ſelbigem im 84 Jahre ſeines Alters. Das Buch iſt überaus rar, denn es ſind durch Verwahrloſung die meiſten Exemplarien verbrandt. Man ſehe von ihm des Erythräus Pinacoth Part. I. p. 196. Du Pin Bibl. des aut eccl. du 17 Siecle. Negri Scrittori Fiorent. Jellers monumenta inedita p. 438. Morhofs Polyhiſtor Tom. III. Lib. IV. §. 5. p. 513.

Vecchiezza, (Matthäus) hat in Italieniſcher Sprache hiſtoriam Forolivienſem in 4 heraus gegeben. Gryphius de Scriptoribus hiſtoriæ Sec. XVI. p. 435.

Vecchiis, (Carl de) ein Patritius von Siena, wurde, nachdem er Referendarius Apoſtolicus geweſen, und an verſchiedenen Orten Päbſtliches Gebiets die Stelle eines Gouverneurs bekleidet hatte, den 2 Mertz 1648 von Innocentz X, zum Biſchoff von Chiuſi ernennet. Er regierte ſehr rühmlich, dancke aber 1657 freywillig ab. Es gedencken ſeiner Juſtiniani Epiſt. P. II p. 174 und Ugurgierius Pompa Senenſ. Ughellus Ital. Sac. Tom. III. p. 654.

Vecchiis, (Fabius de) ein Edelmann von Siena und beyder Rechten Doctor, war anfangs Canonicus an der Metropolitan-Kirche in ſeiner Vaterſtadt, und General-Vicarius des Biſchoffs von Chiuſi, der ſein naher Anverwandter war, hierauf ward er den 14 Jenner 1664 zum Biſchoff von Monte Alcino erwehlt, und fieng ſo dann an, den Biſchöflichen Pallaſt zu erweitern, darzu er auch die Biſchöflichen Luſthäuſer nehmen ließ. Er ſchaffte anſehnliche Reliquen in die Cathedral-Kirche, unter andern auch die Häupter zweyer berühmter Märtyrer, als S. Julii, eines Römiſchen Rathsherrn und S. Victoriä. Endlich dancte er vom Biſthum ab, und ſtarb 1688. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 998.

Vecchio, (Marianus de) ſiehe Vetere.

Vecchio, (Paul) gebohren zu Camigliano in dem Neapolitaniſchen, war ein Theologus und Canonicus zu Capua, und ſchrieb: Obſervationum omnigenæ eruditionis in ſcripturam divinam Libros II, die zu Neapolis 1614 in 4 gedruckt. Toppi Bibl. Nap.

Vecchio, (Porto) Aliſta, eine Stadt mit einem ſchönen Hafen in Corſica, bey dem Meerbuſen, der Golfo Arſiano genennet wird, an der Mittäglichen Seite gelegen. Baudrands Lex. Geograph. I Theil p. 27.

Vecchio, (Trapano) Stadt, ſiehe Trapano, im XLV Bande, p. 3.

Vecchioli, (Johann) war einer von den fünf Atheiſten, aus Velitris in Italien gebürtig, welche 1719 zu Rom in der Kirche St. Maria ſopra Minerva in Gegenwart der Cardinäle, Prälaten, Conſultorum, und Inquiſitions-Bedienten im Geſicht der Römiſchen Fürſten und Edelleute, die auf unterſchiedlichen hin und wieder aufgerichteten Cantzeln ſtunden, die Atheiſterey öffentlich abgeſchworen. Dieſer Vecchioli hat nebſt den übrigen behauptet: Es wäre kein GOtt, die Seele wäre nicht unſterblich, es wäre auch kein Himmel und keine Hölle. Es war der 25 Jenner beſagten Jahrs, als er die Atheiſterey öffentlich abſchwur, und ward hierauf zu einen ſiebenjährigen Gefängniſſe verdammt. Unſchuldige Nachrichten 1722 p. 463 u. ff. Heinſii Kirchen-Hiſtorie IX Th. p. 1196.

Vecchio Subequo, (Caſtel) *Superæquum, Colonia Superæquana*, eine Stadt im ehemahligen Lateiner Lande, in der Landſchafft Valeria gelegen. Sie iſt jetzo eine kleine Stadt in Abruzzo, wie uns Lucas Holſten berichtet. Die Völcker wurden von dieſer Stadt ehemahls Superæquani, und nach dem Plinius Superequani genennet. Baudrands Lex. Geograph. Tom. II. p. 225.

Vecchio Tripoli, Stadt, ſiehe Tripoli, im XLV Bande, p. 863.

Vecchis,

Vecchis, (Johann Anton de) ein Edelmann von Capua, war anfangs Canonicus in seiner Vaterstadt, wurde hernach 1663 von Alexander VII, zum Bischoff von Ischia gemacht. Er vertheidigte die Rechte seiner Kirche mit grossem Eyffer, und brachte das Recht der Collatur derer Canonicate, welches sich einige Familien allda anmassen wolten, wieder zur freyen Disposition des Capituls. Er hielt sich meist in der Meyerey Cilento auf, wo er schlecht und recht lebte, und starb 1672. Sein Begräbnis ist in der Cathedral-Kirche. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 237.

Vecchis, (Peter Anton de) hat 1732 zu Röm Collectionem constitutionum, Chirographorum & brevium diversor. Roman. Pontif. herausgegeben.

Vecchius, (Annäus Rhesenus) lebte in der Mitte des 17 Jahrhunderts, und gab zu Amsterdam 1726 ein Buch heraus, welches die Aufschrifft hat: Clericus deperrucatus, s. inficitias Clericorum Comis moderni seculi ostensa & explosa vanitas. Er hat seine Abhandlung dem Pabst Benedictus XIII, einem abgesagtem Feinde aller Pracht der Geistlichen, zugeschrieben und zugleich den Pabst gebeten, daß er durch einen allgemeinen Befehl die Perruquen bey den Geistlichen abschaffen möchte. Man findet von diesem Buche eine Recension in den Leipziger Zeitungen von Gelehrten Sachen III Theil, p. 615.

Vecchius, (Orpheus) hat Libros quinque vocum 1608 zu Anwerpen herausgegeben. Draudius in Biblioth. Class. p. 1620. Es wird dieser ohnfehlbar mit Orfeo Vecchi eine Person seyn.

Vecchus, (Paul) siehe Vecchio.

Vecci da Morcone, (Cherubin) ein Italienischer Dominicaner aus der Lombardie zu Ende des 17 und noch zu Anfang des 18 Jahrhunderts, war seiner Beredsamkeit wegen bekannt, und schrieb:

1. Panegirici sacri, Venedig 1697 in 8.
2. Il misto di giubilo e pianto, Brescia 1697 in 4.
3. Ristretto di tutta la sacra eloquenza e prattica singolare dell' eloquenza moderna, Bologna 1701 in 12.

Echard Biblioth. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 759.

Veccus, (Johann) siehe Johannes X, Patriarch von Constantinopel, im XIV Bande, p. 837 u. f.

Vecelli, (Frantz) ein Bruder des berühmten Mahlers Titian Vecelli. Er folgete anfänglich dem Kriege nach, als aber in Italien Friede wurde, besuchte er seinen Bruder zu Venedig, allwo er sich auf die Mahlerey legte, und darinne sehr zunahm, dergestalt, daß Titian nicht wenig wegen des vortrefflichen Gout, in seiner Mahlerey aussahe, und da er sich befürchtete, daß er gar noch ein grösserer Künstler als er werden möchte, zog er ihn von der Mahlerey ab, und beredete ihn, daß er eine andere Profeßion lernete. Er erwehlete also die Profeßion, Cabineter von Eben-Holtz zu machen, welche mit Figuren von der Bau-Kunst ausgezieret waren: Wobey er denn jezuweilen, noch ein und anderes Gemählde vor seine gute Freunde machte. Die Gemählde, welche er im Anfange gemachet, und ihm des Titians Jalouste zu wege brachten, fallen in des Giorgio Gout, und werden von denen meisten Leuten vor dieses Mahlers seine gehalten. De Piles Historie und Leben der berühmtesten Europäischen Mahler p. 322.

Vecelli, (Horatz) ein Sohn Titians, machte die Portraiten nach seines Vaters Manier. Er hat gar wenig andere Arbeit gemachet, immassen ihn die Chymie mehr, als die Mahlerey eingenommen. Er starb in der besten Blüte seines Alters an der Pest, und zwar in einem Jahre mit seinem Vater, im Jahr 1576. De Piles Historie und Leben der berühmtesten Europäischen Mahler p. 323.

Vecelli, (Titianus) ein berühmter Mahler, wird insgemein mit dem Nahmen Titian benennet. Er war 1477 zu Pieve die Cadore in dem Staat von Venedig gebohren, und wurde durch seinen Vater, Gabriel Vecelli, mit allem Fleiß erzogen. Von seiner Jugend auf ließ er so viel Neigung zu der Mahlerey von sich blicken, daß man ihn nach Venedig zu einem berühmten Mahler, Nahmens Bellin, that. Er nahm auch dergestalt zu, daß er in kurtzer Zeit seinen Meister übertraf, nicht weniger auch den Giorgion, welcher damahls vor den berühmtesten Mahler seiner Zeit gehalten wurde. Die Stücke, so er verfertigte, wurden sehr hoch gehalten, daher er auch in den vornehmsten Städten von Italien zu thun bekam; er schlug aber eine wichtige Beförderung zu Rom ab. Der Kayser Carl V wolte von ihm gemahlet seyn, welcher ihn auch zum Ritter und Comite Palatino machte. Als er Carln V zum dritten mahle abmahlte, ließ er einen Pinsel aus der Hand fallen, welchen der Kayser wieder aufhub, dabey sagend, Titian sey wohl werth, daß er von einem Kayser bedienet werde, fügte auch bey, er habe täglich Höflinge um sich, nicht aber allezeit einen Titian. Als der König Heinrich III aus Franckreich durch Venedig reisete, gab er diesem Titian eine Visite um von ihm gemahlet zu werden. Seine Gemählde haben nicht nur in Italien, sondern auch in Spanien und Franckreich einen allgemeinen Beyfall erhalten. Eben dahero war es kein Wunder, daß ihm zu Gefallen viele Holländer nach Italien gereiset sind. Peter Aretinus, Ariostus, Marini, und verschiedene berühmte Poeten haben ihn mit den herrlichsten Lobsprüchen beehret. Er starb endlich 1576 an der Pest im 99 Jahre seines Alters. Eins von seinen schönsten Kunst-Stücken wird zu Rom in dem Borgheßischen Pallaste aufbehalten, welches die Venus vorstellet, so dem Liebes-Gott die Augen verbindet, da inzwischen die Gratien ihr seine Waffen bringen; es wird vor das auserlesenste gehalten. Hierbey ist nicht zu vergessen, wie

Titian

Titian einſten ſich ſo gar vergeſſen, daß er den beyden nach Emaus gehenden Jüngern, denen der Heyland erſchienen, pater noſter an den Gurt angemahlet. Miſſons Italiän. Reiſen. p. 452. und 461. Ridolfi Vit. de Pittor. Vaſari vit. de Pittor. Catherinote Traité de la peinture. Marpergers Hiſt. und Leben der Europ. Baumeiſter p. 348. de Piles Hiſtorie und Leben der berühmteſten Europäiſchen Mahler p. 309. u. ff.

Vecerius, oder Vecrius, (Conrad) aus Luxemburg, war Kayſers Carl V Secretarius, und ein guter Freund vom Hieronymus Buclid, deſſen Briefe an ihn zu Löwen bey Valentin Andreas, beyder Rechte Doctorn, in Handſchrifft aufbehalten werden. Er hat ans Licht geſtellet:

1. Libellum de geſtis Henrici VII Imper. welches zu Hagenau 1531 nebſt der Hiſtoria ſeditionum Siciliæ gedruckt, und zu Baſel 1541 wie auch an andern Orten wieder aufgelegt worden. Dieſes Buch iſt in *Hervagii* Scriptoribus rerum Germanicarum 1532 zum erſtenmahl gedruckt worden, und auch in Reuſners Collectione Scriptorum Germanorum zu finden.
2. Laudationem funebrem Adriani VI Papæ Cöln 1531.
3. Hiſtoriam de duabus ſeditionibus Siciliæ ſub imperio Caroli V Imperat. & Regis Hiſpan. ann. 1517 die man in *Grævii* theſauro Ital. Tom. V. antrifft.
4. Orationes, u. a. m.

Andræ, Biblioth. Belg. Miräus de Scriptoribus Seculi XVI. p. 132.

Vecfo Ku, eine Stadt in der Landſchafft Honan in China, welche ungeſunde Lufft hat. Meiſſantes Geographie II Th. p. 436.

Vech, oder Grauwerck, ſiehe Grauwerck, im XI Bande, p. 753.

Vechel, ein Fürſtliches Luſt-Haus im Hertzogthum Braunſchweig.

Vechelde, ein Dorf, welches nicht einmahl eine beſondere Kirche hat, und in Niederſachſen, von Braunſchweig gegen Weſten an den Hildesheimiſchen Gräntzen liegt. Es gehöret der verwittbeten Hertzogin Eliſabeth Sophia Maria aus dem Hauſe Hollſtein-Norburg eigenthümlich, und ſie hat da ein Schloß nebſt einigen guten Häuſern anlegen laſſen. Hübners Geographie III Th. p. 604.

Vechenbach, Adeliches Geſchlecht, ſiehe Zechenbach, im IX Bande, p. 394.

Vechia, (Civita) Stadt, ſiehe Vecchia (Civita).

Vechietti, Hieronymus, ſiehe Vecchietti.

Vechio, (Annäus Rheſenus) ſiehe Vecchio.

Vechio, (Orzi) Stadt in Breſcia, ſiehe Orzi Vechio, im XXV Bande, p. 2077.

Vechio (Porto) Stadt, ſiehe Vecchio (Porto).

Vechio, (Trapano) Stadt, ſiehe Trapano, im XLV Bande, p. 3.

Vechio Subequo, (Caſtel) Stadt, ſiehe Vecchio Subequo (Caſtel).

Vechio Tripoli, Stadt, ſiehe Tripoli, im XLV Bande p. 863.

Vechius, (Horatz) ſiehe Vecchi (Oratio).

Vechl, (Chriſtian) war Probſt des Kloſters zu St. Moritz vor der Stadt Naumburg gelegen. Man hat noch von ihm ein altes Diploma aufzuweiſen, worunter die Jahrzahl LXXXII ſteht, welche einige auf das XV Jahrhundert beziehen. Man weiß aber nicht, ob dieſer Probſt, vor, oder nach den Probſt Ulrich von Haugwitz, gelebt habe. Schamels Beſchreibung des Kloſters zu Oldisleben an der Unſtrut. Vorerinner.

Vechner, (Abraham) der Weltweißheit Magiſter, und Pro-Rector des Görlitziſchen Gymnaſii, hatte den gelehrten David Vechner zum Vater, der damahls Rector zu Sprottau in Schleſien war. Er ward den 21 Decembr 1636 gebohren, und brachte es im Studieren auf dem Gymnaſio zu Görlitz ſo weit, daß er 1656 nach Jena ziehen, und ſeine theologiſchen und philoſophiſchen Collegia anfangen konnte. Hierauf hielt er unter Friedemann Bechmann eine Diſputation de univerſalibus in genere, und diſputirte auch unter Johann Ernſt Gerharden, Profeſſorn der Gottesgelahrheit, dreymahl 1) de juſtificatione hominis coram Deo, 2) de eccleſia 3) de natis poſthumis D. Johann Gerhardi über das IV Cap. Matthäi. Im Jahr 1660 kam er von Jena nach Görlitz, und informirte die Adeliche Jugend in Dreßden bey dem damahligen Hof- und Juſtitien-Rath, Herrn von Leſten, ingleichen Herrn von Moritz, Heinrich von Miltitz, wobey er Gelegenheit hatte ſich im Prediger-Collegio bey der Sophien-Kirche auch Privat-Diſputationen mit gelehrten Magiſtern zu üben. Im Jahr 1667 begab er ſich nach Wittenberg, den Magiſter-Titel anzunehmen, und kehrte wieder nach Görlitz zurück. Als aber 1669 M. Chriſtoph Sepffert, damahliger Conrector des Gymnaſii, zum Diaconat vociret wurde, kam er an deſſen Stelle, und ward 1671 Pro-Rector. Er reſignirte ſein Schulamt 1687, als ihm der Star ſeines Geſichts beraubte. Er ward aus der Kirche tod nach Hauſe getragen, und ſtarb den 10 Febr. 1704 im 69 Jahre ſeines Alters. Seine Schrifften ſind:

1. Veſtibulum Lat. German. lingu. janua, Breßlau 1665.
2. Suada Gallica ſive Conciones & orationes Thuanæ, Görlitz.

Cippi Gærlicenſes I St. p. 27. u. ff.

Vechner, (Daniel) ein Philologe war zu Goldberg in Schleſien, alwo ſein Vater eine lange Zeit das Bürgermeiſter-Amt verwaltet, den 7 oder wie andere berichten, den 11 Jenner 1572 gebohren. Nachdem er in den Wiſſenſchafften, und beſonders in den ſchönen Wiſſenſchafften eine ſattſame Geſchicklichkeit erlanget, ward er in dem 26 Jahre ſeines Alters ein College des Gymnaſii in ſeiner Vaterſtadt, und 1610 Rector der Jauerſchen Schule, von wannen er jedoch 8 Jahr hernach als Pro-Rector und Profeſſor wiederum nach Goldberg gieng. Als aber dieſes ſonſt anſehnliche Gymnaſium um des Böhmiſchen Krieges willen immerfort in mehreres Abnehmen gerieth, und endlich 1622 durch Beurlaubung der Profeſſorn völlig aufgehoben wurde, lebte er vermuthlich einige Zeit im Privat-Stande, und ward

um das Jahr 1625 an eben diesem Orte Rathsherr und Procenſul, welche Würde er auch rühmlich bekleidete, bis er endlich den 23 Junius 1632 in dem Hirſchberger-Bade mit Tode abgieng. Man hat von ihm Δεῖγμα ſyntaxeos formandæ pro tyronibus lat. linguæ: Illuſtres ac perpetuos Grammaticorum canones ac obſervationes linguæ tam Rom. quam Græcæ; Orationes Ciceronis pro Archia & Marcello ſimplicitate Logica illuſtratas cum artificio elocutionis oratoriæ; amplificationes rhetoricas; einige Orationes, Carmina und andere dergleichen Schrifften. Inſonderheit aber iſt zu mercken ſeine hellenolexia ſ. parallelismi Græco-Latini, welches nützliche Buch Johann Michael Heuſinger mit ſeinen Anmerckungen und des Verfaſſers Leben 1733 wiederum auflegen laſſen. Cunradi Sileſia togata. Henels Sileſia renovata c. 7.

Vechner, (David) ein Evangeliſcher Gottesgelehrter, gebohren den 13 Mertz 1594 zu Freyſtadt in Schleſien, alwo ſein Vater, George Vechner, der nachgehends Paſtor zu Sprottau worden, dazumahl Prediger war, ſtudirte zu Franckfurt, Wittenberg, Heidelberg, Leyden und Oxford, wurde nach ſeiner Zurückkunfft Profeſſor der Logic zu Beuthen in Schleſien, muſte aber fünf Jahr hernach ins Elend gehen. Hierauf berief man ihn zum Rector nach Sprottau, und ferner zu gleicher Function nach Görlitz, woſelbſt er 1643 Diaconus, nachgehends Archidiaconus, und endlich 1662 Paſtor Primarius wurde, ſchrieb:

1. Breviarium Germaniæ, Görlitz 1673 in 12.
2. Spyridion ſ. Sportellam textuum Evangel. Domin. &c. und ſtarb den 15 Febr. 1669 im 76 Jahre.

Ludovici Schul-Hiſt. Funckens Lebens-Geſch. aller bey dem Görlitz. Kirchen-Dienſte geweſenen geiſtl. Perſonen. Groſſers Lauſitz. Merckw. Wirte Diar.

Vechner, (George) ein gelehrter Schleſier, Doctor der Theologie und Superintendens zu Brieg war zu Freyſtadt, woſelbſt ſein Vater, George, Prediger war, 1590 gebohren. Er brachte es in ſeinen Studien dahin, daß er 1618 zu Franckfurt Doctor der Gottesgelahrheit wurde, und eine Profeßion in dem Gymnaſio zu Beuthen in Nieder-Schleſien erlangte. Nach dieſem trat er auch in das Miniſterium, und ward 1646 Paſtor zu Brieg in Schleſien, wie auch Superintendent der benachbarten Kirchen, und Director des Hertzoglichen Gymnaſii. Er ſtarb den 24 December 1647. Unter ſeinen Schrifften, deren er unterſchiedliche ausgegeben, ſind ſonderlich berühmt: Palus Pauli, in 2 Cor. 12. Liſſa 1644. in 8. und Sinus Abrahæ. Die Titel derer andern heiſſen:

1. Regia animi profeſſio a Davide facta ex Pſalm. CI.
2. Diſcurſus de nobilitate, Franckfurt 1612. in 8.
3. De theologia in genere & de peculiari in pietatis profeſſione inſtituto.
4. Singulare Gymnaſii Schœnaichiani charisma.
5. Paullina ad Theſſalon. εἰσοδος, eine Antritts-Rede über 1 Theſſ. II, 1-12.

Regenwolſcii Eccl. Polon. Witte Diar. von Ludewigs Reliqu. MSt. Diplomat. Tom. X p 300.

Vechner, (Gottfried) aus Goldberg, ein Rechtsgelehrter, und Advocat bey der Landesregierung, war aus dem berühmten Schleſiſchen Geſchlechte der Vechner entſproſſen. Er ſtarb den 16 Jenner 1643, und man ſiehet in dem mittlern Theile der Johannis-Kirche zu Liegnitz folgende Grabſchrifft auf ihn:

Viro
Clar. *Godofredo Vechnero*
Aurimont.
Jur. Perito & Practico,
hujus Reip. Civi &
in Judicio provinciali ubicunque
Advocato ordin.
poſt dupl. Matrimon. cum
Virginib. lectiſſ.
Dein Conjugibus Suaviſſ.
I) *Maria Meyeria*
II) *Dorothea Kinaſtia*
Anno Chr. MDCXLIII Jan. XVI. D.
Aetat. L.
graviſſimo Morbo
Humanis exempto
ad Cælos evecto
heic humato,
Amoris & fidei Monum.
Dorothea Kinaſtia Vid. moeſt.
ſuo & II Filior. ſup. Nomine
ſtatuend. curavit.

Wahrendorfs Lignitziſche Merckwürdigkeiten p. 399.

Vechner, (Martin) Prediger zu Swibus in Schleſien, lebte um das Jahr 1541. In dieſem kam er von Wittenberg und predigte zum erſten mahle zu Steutſch im Swibuſiſchen, allwo ihm viel Volck zulief, ob ſchon der Bürgemeiſter zu Schwibus Sauer die Bürger ins Gefängniß werffen ließ. So bald als dieſer geſtorben war, berief die Bürgerſchafft Vechnern in die Stadt, woſelbſt er öffentlich predigte, von dar ihn die Stadt Meſeritz vocirte. Lucä Schleſiſche Denckwürdigkeiten p. 322.

Vechnerus, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe Vechner.

Vechoven, (Jacob van) ein Advocat zu Dordrecht, hat 1726 zu Dordrecht folgendes Buch ans Licht geſtellet: De noodlydende Ablaſſer waerdt, ofte een omſtandig verhael, van de Dykne-Inbreuken, waer mede dezelve Waerdt ſedert den Jare 1500 heeft te worſtelen gehadt, en waerin byzonderlyk de Elenden door de In of Door brake van den Lingendyk in den Jahre 1726 veroorzaekt, &c. Man findet von dieſem Buche eine Recenſion im December der Maendelyke Uittrekſels vom Jahre 1726. Beytrag zu den Leipz. Zeitung von Gelehrten Sachen III Th. p. 456.

Vecho-

Vechovius, gab 1670 folgendes Buch in Holländischer Sprache heraus: Handeling ten Abendmahl, welches zu Brieg unter dem Titel: Stifftung des Abendmahls, zum Vorschein gekommen.

Vecht, siehe Fehde, im IX Bande, p. 413.

Vecht, Vechta, Vider, Regge, Lat. *Vidrus*, oder *Vecta*, von den Holländern aber de Swarte Water, genannt, ist ein Fluß, welcher in dem Stifte Münster, ohngefehr fünf Meilen von dessen Hauptstadt, im Amte Horstmar an den Grentzen der Grafschafft Steinfort in einem kleinem Walde zwischen Darfeld und Rockfel entspringet, hernach aber durch die Grafschafft Bentheim, und durch die Niederländische Provintz Ober-Yssel läuft. Von seiner Quelle an, rinnet er an Eggenrade her nach Ovelgünne nach dem Städgen Scoppingen und nach der Brunickmühle, wendet sich von dannen nach Metelen, nach Grolberg, nach dem Kloster Langenhorst, nach Welberg und Billik. Alda nimt sie den Aasfluß auf, und richtet ihren Lauf nach Ubbink, und nach Har Johon, wo sie in die Grafschafft Bentheim kommt, und sodann zwischen dem Gebürge durchgehet auf Mansberg, Halenberg, und auf das Städtgen Scuttorf. Von dort aus nimmt die Vecht ihren Weg auf Neerlage, Hestrup, Brautlecht und Ort, versetzt das Städgen Nordhorn in eine Insul, fängt auch an schifbar zu werden. Hierauf geht die Vecht über Bochholt nach Graßtrupp, Neuhauß und Butenburg, zwischen welchen sie den Dinckelfluß einnimmt. Alsdenn schlingt sie sich herum auf Esche, Hasticamp und Scherhorn, streicht zwischen einem Walde, und der grossen Burtanger morastigen Heyde durch nach Arkeler, auf die Bane, auf Ringen, Echteler, Volsel und Laerwold. Alda kommt die Vecht in Ober-Yssel, und fließt sodann auf Gramsberge, Aneseld Losen, Baler, und auf das Schloß Hardenberg, wendet sich hernach und gehet nach Brucht, nimmt alda die Bruchter Beck ein, und fließt nach Reese, Bergenthin, Dissele und Marienberg. Hier zieht sie die Elsbeck an sich, und gelangt nach Beerse, Steigern, und durch die Sandberge nach Ommen; lässet alda den Reggefluß in sich fallen, und läuft nach Arenshorst, Vilstern, Hessen-, Rechtern, Dalfsen, Derenberg, und Lemkuile. Ferner folgen an dero Ufer, Ruitenberg, Vechterwerth, Berckmerbrugge, das Schloß Cranenberg, das Schloß Ordel, das Kloster Berg, Doorn und Glinthausen, alwo sie einen kleinen Arm nach der Stadt Zwoll in die Yssel lauffen lässet. Die Vecht selbst aber geht noch an der Stadt Hasselt her nach Wolfshagen und Schwarteschluiß, wo sie noch die Havelter-Aa bekommt, endlich aber bey dem Städgen Gelmuyden sich in die Süder-See ergießt. Hydrograghisches Lexicon, p. 603 u. f.

Vecht, Vechta, wird auch ein Arm von dem Rheinstrome genennet, welcher bey Utrecht sich anfängt, und nachdem er bey den Oertern Bethlem, Suylen, Marsen, wie auch bey den Lusthäusern Vechtestein, Lurenburg, Boelenstein, Eisenburg, Gouteſtein, Beveſtein, Croomwick, Nieuwenrode, Breukelen, Nieuwersluys, Loenen, Berch, Nichtewecht, Wesop, und Muyden vorbey gelauffen, endlich bey dem Muyder-Schlosse in die Süder-See fällt. Hydrographisches Lexicon, p. 604.

Vecht, *Vechta*, eine Grafschafft in Westphalen an den Diepholdischen und Osnabrüggischen Grentzen gelegen, und dem Stifte Münster gehörig. Sie hält in sich 31 adliche Schlösser und 12 Parochien, davon jede 10 bis 12 Dörffer unter sich hat, welche ein besonderes Amt ausmachen. Weil einige darzu gehörige Oerter nicht weit von dem Flusse Ems liegen, so wird sie von einigen das Emsland genennet, wiewohl selbiges sich vor Zeiten weiter erstrecket, und auch die Stadt Emden in seinem Umfange begriffen hat. Einige Scribenten geben vor, als wenn die letzte Gräfin von Vecht, Nahmens Munlio, diese Grafschafft dem Stifte Münster vermachet habe, weil der damahlige Bischoff ihr wider den Grafen von Diephold, der sie mit Krieg überzogen, beygestanden; es wollen aber andere mit mehrerer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß Otto, Bischoff zu Münster, dieselbe 1247 mit vielem Gelde an sich gebracht habe. Im Jahr 1668 kauffte der damahlige Bischoff die Ober-Herrschafft von dieser Grafschafft dem Stifte Osnabrück vor 10000 Thlr. ab. Die darinn gelegene Stadt Vecht ist befestiget, und 1637 von den Schweden, in dem folgenden Jahre aber von den Kayserlichen durch eine harte Belagerung erobert worden. Sie liegt nicht weit von Dummer-See, und Wildeshausen, auch nahe an Diepholt, auf zwey Seiten in einem Morast. Die Stadt hat ein Schloß, welches auch befestiget ist. Spener Hist. insign. L. III. c. 25. Spangenb. Adelsp. P. I. L. X. c. 15. Hamelm de fam. emort. L. I. c. 26. Krantz metrop. L. VIII. c. 31. Zeilers Beschreibung der X Reichs-Kreysse, p. 956.

Vechta, Fluß, siehe Vechr.

Vechta, ein Arm des Rheins, siehe Vecht.

VECHTA, Grafschafft und Stadt, siehe Vecht.

Vechta, König, siehe Mittel.

Vechte, Stadt, siehe Vecht.

Vechtel, (Herman von) ein Braunschweigischer Patritius, beyder Rechte Doctor und anfangs Professor zu Königsberg, worauf er 1559 den 26 Jul. zum Syndicus der Stadt Lübeck ernennet, und den 13 Junius 1571 zum Burgemeister derselben erwählet ward. *Nova literaria maris Balthici*, 1700. p. 157.

Vechters, (Johann) ein Holländer, welcher zu Ende des 16 Jahrhunderts lebte, und ein Mitglied der Rethorischen Kammer zu Amsterdam war, welche sich damahls bemühete, ihre Mutterſprache zu reinigen und zu verbessern, auch zuweilen einige theatralische Stücke öffentlich aufführete. Leipziger Zeitungen von Gelehrten Sachen, 1734. p. 283.

Vechterwehrt, ein Ort, siehe in dem Artickel: Vecht, ein Fluß.

Vechteſtein, ein Luſthaus, ſiehe in dem Artickel: **Vecht**, ein Arm des Rheinſtroms.

Vechtman, (Gerhard) gab zu Gieſſen 1695 ein Buch unter dem Titul heraus: Nachfolger JEſu: *Biblioth. Gribner.* Part. I. p. 28.

Uechtritz, ein adeliches Gut in der Lauſitz, welches dem adelichen Geſchlechte **Vitzthumb von Eckſtädt**, zuſtändig iſt. **Wabſts** Beſchreibung des Churfürſtenth. Sachſen Beyl. p. 147.

VECHTUS, Fluß, ſiehe **Vecht**.

Vecilius, ein Berg im Lateiner-Lande, zwiſchen der Stadt Alcidum, und dem Walde gelegen. **Baudrands** Lex. Geograph. Tom. II. p. 309.

Vecilla Caſtellanos, (Peter de la) ein Spanier aus Leon, lebte zu Ende des 16 Jahrhunderts, war ein guter Poete, und ſchrieb in Verſen:

1. El Leon de Eſpanna, in 2 Theilen.
2. Antiguedades de Leon.
3. Martyrios de S. Marcelo, ſus doce hijos y otros Santos, Salamanca 1586 in 8.

Anton, Bibl. Hiſpan.

Vecize, ein kleiner Fluß in der Landſchafft Forez, in dem Frantzöſiſchen Gouvernement Lion, an welchen die Stadt Montbriſon liegt. **Meliſſantes** Geographie, I Th. p. 303.

Veck, (von der) war 1679 Abgeſandter des Printzen und des Capitels von Lüttich, als die Niemägiſchen Friedens-Tractaten gepflogen wurden. **Allgemeine Chronicke**, XII Th. p. 402.

Veckerhagen, ein nach Heſſen-Caſſel gehöriges groſſes Dorff, an der Weſer, im Amte Sababurg in Nieder-Heſſen, woſelbſt ein Fürſtl. Schloß und eine Eiſen-Hütte befindlich iſt.

Veckhlabrugg, **Fechelbruck**, eine Stadt in Steyermarck, welche um das Jahr 1188 zu einer Stadt gemacht worden. **Preuenhübers** Annales Styrenſes, p. 21.

Ve St. Clement, le **Grand Ve**, Lat. *Vadum S. Clementis*, ein kleines und ſehr ſandiges Gebiete in der Normandie.

VECORS, ſiehe **Poltron**, im XXVIII Bande, p. 1269.

Vecquemans, ein anſehnliches Geſchlechte in Brabant, von welchem **Johann Joſeph** Vecquemans, Baron von la Ferre, Burgermeiſter zu Antwerpen, durch Carln II. Könige in Spanien, den 21 April 1697 zum Baron gemacht worden. Derſelbe zeugte mit Regine Marien von Horenbeecke unterſchiedliche Kinder, davon der andere Sohn, **Ferdinand** Vecquemans, durch den Kayſer Carln VI. den 12 Febr. 1721 die Freyheit erhalten, ſich einen Baron zu ſchreiben. **Butkens** Troph. de Brab. Suppl. T. II. p. 166 und 200.

Vecquemant, (Anton) ward den 30 Nov. 1742. zum commandirenden Obriſten des Regiments Sandouville ernennet, welches in der Provintz Holland Dienſten ſtund. **Kanffts** Genealogiſch-Hiſtoriſche Nachricht. V Band, p. 102.

Vecrius, (Conrad) ſiehe **Vecerius**.

Vecſcue, (Stephanus) hat zu Franecker 1640 Analytica D. Johannis Apoſtoli & Evangeliſtæ herausgegeben.

VECTA, Fluß, ſiehe **Vecht**.

Vecta, Inſul, ſiehe **Wight**.

Vectam, war ein Sohn **Ochius**, den der groſſe **Pompejus** aus Aſien verjagt hatte. Dieſer letztere war mit einigen ſeiner Unterthanen, ſo ihm nachfolgeten, bis an die Oſt-See gekommen, und hatte für ſeine zwey Söhne **Boo** und **Vectam**, zwey Fürſtenthümer in Sachſen und Rußland erworben, worüber ſie regieren ſolten. **Allgemeine Chronicke**, II Band, p. 686.

Vectar, ein Fürſt zu Crain und Friaul, ſtarb im Jahr 673. **Hübners** Fragen aus der Polit. Hiſtorie, V Th. p. 215.

VECTES, ſiehe **Herber** im XII Bande, p. 1024.

VECTES, waren bey den alten Römern ſtarcke Pfähle von Holtz, mit Eiſen beſchlagen, damit man eine Laſt füglich fortſetzen konte. Sie gleichten den Hebebäumen, oben waren eiſerne Zungen daran, womit man die Steine als mit Picken, aus den Mauren brach, und ſich den Weg zur Stadt durch die Mauer bahnete. **Meliſſantes** Römiſche Haushaltungs-Kriegs- und Calender-Kunſt, p. 274.

Vectianus, (Jacob) ein Italiener, hat Epiſtolas an verſchiedene Gelehrte Männer, beſonders an Italiener, ans Licht geſtellet. Es haben auch viele Gelehrten Brieffe an ihn geſendet, in welchen man einen Vorrath von Römiſchen und Italeniſchen Sachen findet, welche die Gelehrſamkeit und den politiſchen Zuſtand betreffen. Man kan nicht ſagen, wer er geweſen, und was er vor eine Bedienung gehabt, und ſeine Epiſteln ſind auch ſehr rar. Man trifft übrigens in denſelben eine gute Anzahl Italieniſcher Schrifftſteller an, von welchen man in andern Büchern nicht das geringſte findet, und welche uns auſſer dem gantz unbekannt geblieben wären. **Morhofs** Polyhiſtor. Tom. I. Lib. I. Cap. XXIV. §. 91. p. 304.

VECTIBULICI LEX, oder wie man in einem geſchriebenen Exemplare vom Codice lieſet. *Lex Vectii Vihyc*, iſt ein altes Römiſches Geſetze, Krafft deſſen ein von der Republick Rom Freygelaſſener zugleich das Römiſche Bürger-Recht erhielt welches hernachmahls durch einen beſondern unter denen Bürgermeiſtern Jubentio Celſo und Neratio Marcello errichteten Raths-Schluß auch auf die Provintzien gezogen worden, wie aus dem l. ult. C. de Serv. Reip. manum, zu erſehen.

VECTIGAL, iſt, wie Göddäus ad l. 17 num. 13 de verb. ſign. anmercket, ein Haupt-Wort, und bedeutet abſonderlich nach der ehemahligen Staats-Verfaſſung der Römer überhaupt alle und jede Vortheile oder Nutzungen, die dem gemeinen Weſen, und zwar unter dem Nahmen eines Befehls, oder einer Anlage, aus einer jeden Sache zu flieſſen; ſo, daß es auch die bey denen Römern ſo genannte Quadrageſimam Litis, Cujacius Lib. VI obſ. 28. die Viceſimam hæreditatis, die *Stipendia*, oder *Vectigal ſtipendiarium*, u. d. g. m. unter ſich begreifft. Dio Caßius Lib. LV und l. 2 §. ex his. ff. de orig. jur. l. fin. C. de edict. D. Hadr. toll. Sonſt theilten die Römer ihre Vectigalia zwar in beſondere Claſſen ein. Denn ſie verſtanden unter dieſem Worte nicht allein gewiſſe Abgaben an Gelde, ſondern auch in andern Sachen. Insbeſondere aber hatten ſie deren dreyerley Arten, und hieſſen ſolche: 1) *Vectigalia Decumarum*, welche von dem Getreide, Weine, Oele und andern dergleichen Früchten, 2) *Scripturæ*, welche von den Wieſen und Vieh-Weiden, und 3) *Portorii*, welche von denen aus- oder einzuführenden Waaren entrichtet wurden. l. 17 ff. de verb. ſign. Nachdem aber die Römer dieſes Wort auch von denen Privat-Nutzungen eines Gutes oder einer jedweden andern Sache gebrauchten; ſo entſtande hieraus eine neue Eintheilung der Vectigalium in *Publica*, und *Privata*. Jene, oder die *Vectigalia Publica*, waren, welche dem gemeinem Fiſco aus denen zu verkauffenden Sachen, desgleichen aus denen Saltz-Ertz- und Pech-Gruben, u. ſ. w. zufloſſen. l. ſed & hi. 13 ff. de public. l. 103 ff. de verb. ſign. Die *Vectigalia privata* aber hieſſen ſolche, welche nur einer bloſſen Privat-Perſon aus dem Gebrauche eines Gutes oder andern Sache zu wuchſen; daher denn auch die letztern zuweilen *Vectigalia fundi* genannt wurden. Hotomann, Prætejus. Eigentlich und insbeſondere aber verſtand man unter dieſem Worte nur dasjenige, was dem Fiſco, oder der Republick unter dem Titel des heut zu Tage ſo genannten Zolls, oder des Brücken- und Wege-Geldes, oder auch des Acciſes, Ungeldes, u. d. g. von denen ein- oder auszuführenden Waaren entrichtet wurde. Auſſerdem aber wollen einige auch ſo gar die bey uns ſo genannten Steuern, Schoß, Tribut, und andere dergleichen Abgaben darunter verſtanden wiſſen. Wovon ſo wohl hin und wieder unter beſondern Artickeln, als auch vornehmlich unter dem Worte Zoll, ein mehrers nachgeſehen werden kan. Siehe übrigens den Artickel: Pacht-Geld, im XXVI Bande, p. 93 u. f. Schoß, im XXXV Bande, p. 1024; Tribut, im XLV Bande, p. 624 u. ff. und Zoll.

VECTIGAL ÆDIBUS IMPOSITUM, ſiehe *Vectigal ædium*.

VECTIGAL ÆDIFICIORUM, ſiehe *Vectigal ædium*.

VECTIGAL AEDILITIUM, hieß bey denen Römern eine Art von Zöllen, oder Abgaben, deren Anlegung denen Aedilibus in Sachen, ſo zu ihrer Aufſicht gehörten, zuſtand.

VECTIGAL ÆDIUM, oder *Vectigal ædificiorum*, und *Vectigal ædibus ſive domibus impoſitum*, iſt eine Art von Abgaben oder Steuern, ſo auf die Häuſer geleget wird, ſonſt auch Sparren- oder Balcken-Geld genannt.

VECTIGAL AERIS, hieß bey denen Römern eine Abgabe, welche von denen Schorſteinen, oder andern in die Luft aufgeführten Gebäuden zu entrichten war.

VECTIGAL pro AGGERUM REPARATIONE, eine Abgabe oder Angabe oder Anlage zu Ausbeſſerung der Dämme.

VECTIGAL AGNORUM, der Lamms-Zoll, ſiehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGAL AGRORUM, eine Abgabe oder Anlage, ſo von denen Aeckern zu entrichten; daher auch diejenigen, ſo damit beſchweret ſind, insbeſondere *Vectigales Agri* genennet werden.

VECTIGAL ALLELENGYI, ſiehe *Allelengyon*, im I Bande, p. 1241.

VECTIGAL ANCHORAGII, der Ancker-Zoll, oder das Ancker-Geld, ſiehe Ancker-Geld, im II Bande, p. 127, desgleichen Waſſer-Zoll.

VECTIGAL ANTIQUUM, ein alter Zoll, ſiehe Zoll.

VECTIGAL AREÆ, ſiehe *Vectigal caminarium*.

VECTIGAL ex ARGENTARIIS FODINIS, oder die Abgabe von denen Silber-Bergwercken, ſiehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL ex ARGENTI FODINIS, oder die Abgabe von denen Silber-Bergwercken, ſiehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL AUCTUM, ein vermehrter oder erhöheter Zoll, ſiehe Zoll.

VECTIGAL AURI CORONARII, ſiehe *Aurum Coronarum*, im II Bande, p. 2226.

VECTIGAL ex AURI FODINIS, oder die Abgabe von denen Gold-Bergwercken, ſiehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL pro BELLO, eine Kriegs-Steuer, oder Geld-Anlage zu Unterhaltung der Soldaten und Feſtungen, Proviant-Lieferung, Schantzen-Geld, u. d. g.

VECTIGAL BOUM, oder der Ochſen-Zoll, ſiehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGAL pro CADAVERE HUMANO TRANSFERENDO, oder die Abgabe von einem durch zuführenden todten Menſchen-Cörper, ſiehe Zoll, desgleichen Durchfuhre derer Verſtorbenen, im VII Bande, p. 1647.

VECTIGAL CAMINARIUM, oder *Vectigal ex caminis ſive focis*, oder auch *Vectigal fumarium*, und *Vectigal areæ*, das Heerd-Recht, der Heerd-Zins, Heerdrecht-Zins, Heerdſtett, die Camin-

oder Rauchfangs-Steuer, Schorſtein-Geld, Rauch-Steuer, u. d. g.

VECTIGAL ex CAMINIS, ſiehe *Vectigal caminarium.*

VECTIGAL CAPRARUM, der Ziegen-Zoll, ſiehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGAL CAPRORUM, der Bocks-Zoll, ſiehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGAL CARBONUM, der Kohlen-Zoll, oder die Abgabe von denen Kohlen-Gruben, ſiehe Zoll.

VECTIGAL CARNARIUM, der Fleiſch-Zoll, oder die Fleiſch-Steuer, davon zu ſehen im IX Bande, p. 1216 u. f.

VECTIGAL CARRORUM, der Karren-Zoll, ſiehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGAL CARRUCARUM, der Karren-Zoll, ſiehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGAL CENTESIMÆ, oder die Abgabe des hunderten Pfennigs, ſiehe Zoll, desgleichen *Centeſima auctionum*, im V Bande, p. 1828.

VECTIGAL CEREVISIÆ, oder *cereviſiarum*, der Bier-Zoll, die Bier- oder Tranck-Steuer, ſiehe Spund-Geld, im XLIV Bande, p. 552, desgleigen Recht, (Bier-) im XXX Bande, p. 1335 u. ff. Bier-Schanck, im IV Bande, p. 1805 u. f. Tranck-Steuer, im XLIV Bande, p. 2011 und Zapfen-Geld.

VECTIGAL CEREVISIARIUM, ſiehe *Vectigal cereviſiæ.*

VECTIGAL CHARTIATICI, ſiehe Zoll, desgleichen *Chartiaticum*, im V Bande, p. 2031 u. f.

VECTIGAL ex CLOACIS, der Zoll, oder die Abgabe von einem Cloack, oder einem Privet, ſiehe Zoll.

VECTIGAL COMMISSUM, ein verfallener Zoll, oder verfallen Gut, ſiehe Zoll, desgleichen *Commiſſum*, im VII Bande, p. 836.

VECTIGAL CONDUCAT, (NE TUTOR VEL CURATOR) ſiehe *Ne Tutor vel Curator vectigal conducat*, im XXIII Bande, p. 1992.

VECTIGAL CONDUCTUM, ein vermietheter oder verpachteter Zoll, ſiehe Zoll-Pacht.

VECTIGAL CORONARIUM, ſiehe *Aurum Coronarum*, im II Bande, p. 2226.

VECTIGAL ex CUPRI FODINIS, oder die Abgabe von denen Kupfer-Bergwercken, ſiehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL DACII, oder *Guidacii*, der Geleits-Zoll, ſiehe *Guidacium*, im XI Bande, p. 1322, desgleichen Geleit, im X Bande, p. 731, wie auch Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff. und Zoll.

VECTIGAL DECIMÆ, oder die Abgabe des zehenden Pfennigs, ſiehe Zoll, desgleichen *Decumæ Hæreditatum*, im VII Bande, p. 378.

VECTIGAL DECUMÆ, ſiehe *Vectigal*, desgleichen *Decumæ Hæreditatum*, im VII Bande, p. 378.

VECTIGAL DEFRAUDATUM, ein verfahrener oder ſonſt verfallener Zoll, ſiehe Zoll, desgleichen *Commiſſum*, im VI Bande, p. 836.

VECTIGAL pro DEFUNCTI CORPORE TRANSFERENDO, oder die Abgabe von einem durch zu führenden todten Menſchen-Cörper, ſiehe Zoll, desgleichen Durchfuhre derer Verſtorbenen, im VII Bande, p. 1647.

VECTIGAL DOMIBUS IMPOSITUM, ſiehe *Vectigal ædium.*

VECTIGAL DUCENTESIMÆ, oder die Abgabe des zwey hunderten Pfennigs, ſiehe Zoll, desgleichen *Ducenteſima*, im VII Bande, p. 1536.

VECTIGALE, oder *Vectigalis*, heißt eine Sache, wovon ein gewiſſer Tribut oder Abgabe entrichtet wird; wie hingegen *Vectigales* die, ſo dergleichen entrichten. Siehe Tribut, XLV Bande, p. 624 u. ff. wie auch den Artickel: *Vectigal.*

VECTIGAL EQUORUM, der Pferde-Zoll, ſiehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGALES, waren bey den Römern ſo viel als diejenigen, ſo ihr Vectigal abzuſtatten gehalten waren, ſiehe Tribut, im XLV Bande, p. 624 u. ff. desgleichen Steuerbar, im XXXIX Bande, p. 2074, wie auch den Artickel: *Vectigal*, und *Vectigale.*

VECTIGALES ÆDES, hieſſen bey denen Römern Häuſer und Gebäude, welche, nach der heutigen Art zu reden, ſteuerbar waren, oder von denen man gewiſſe Abgaben entrichten muſte.

VECTIGALES AGRI, ſiehe unter dem Artickel: *Ager*, im I Bande, p. 771.

VECTIGALES AGRI IN PERPETUUM LOCATI, ſiehe *Perpetuum locati agri vectigales (in)* im XXVII Bande, p. 537.

VECTIGAL ESCULENTORUM, der Zoll, oder die Abgabe von den Eß-Waaren, ſiehe Zoll.

VECTIGALES FUNDI, oder *Agri*, ſiehe unter dem Artickel *Ager*, im I Bande, p. 771, ingleichen *Fundi vectigales*, im IX Bande, p. 2316.

VECTIGALES POPULI, ſiehe Tribut, im XLV Bande, p. 624 u. ff.

VECTIGALES PROVINCIÆ, ſiehe *Provincia vectigalis*, im XXIX Bande, p. 1001 u. f.

VECTIGAL ex FERRARIIS FODINIS, oder die Abgabe von denen Eiſen-Bergwercken, ſiehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL e FLUMINIBUS, der Fluß-Zoll, ſiehe Waſſer-Zoll, desgleichen Flöß-Recht, im IX Bande, p. 1068 u. ff. wie auch Fluß-Recht, ebend. p. 1397 u. f.

VECTI-

VECTIGAL pro FLUMINIS REPARATIONE, oder die Abgabe zu Verbeſſerung und Wiederherſtellung eines Fluſſes, ſiehe Zoll.

VECTIGAL FLUVIATICUM, der Fluß Zoll, ſiehe Waſſer-Zoll, desgleichen Flöß-Recht, im IX Bande, p. 1268. u. ff. wie auch Fluß-Recht, ebend. p. 1397. u. f.

VECTIGAL FLUVIATILE, der Fluß-Zoll, ſiehe Waſſer Zoll, desgleichen Flöß-Recht, im IX Bande, p. 1268. u. ff. wie auch Fluß-Recht, ebend. p. 1397. u. f.

VECTIGAL ex FOCIS, ſiehe *Vectigal Caminorum*.

VECTIGAL FODINARUM, ſiehe *Vectigal* ex *fodinis*.

VECTIGAL ex FODINIS, oder *Vectigal fodinarum*, der Berg Zoll, die Berg-Steuer der Berg-Zehenden, oder die Abgabe von denen Bergwercken, ſiehe Zoll, desgleichen Zehende und Metallen-Recht, im XX Bande, p. 1203. u. ff.

VECTIGAL ex FODINIS ARGENTARIIS, oder die Abgabe von denen Silber-Bergwercken, ſiehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL ex FODINIS AURI, oder die Abgabe von denen Gold-Bergwercken, ſiehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL ex FODINIS CUPRI, oder die Abgabe von denen Kupfer-Bergwercken, ſiehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL ex FODINIS FERRARIIS, oder die Abgabe von denen Eiſen-Bergwercken, ſiehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL ex FODINIS METALLORUM, ſiehe *Vectigal* ex *Metallis*.

VECTIGAL ex FODINIS PLUMBI, der Zoll, oder die Abgabe von denen Bley-Gruben oder Bergwercken, ſiehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL ex FODINIS STANNI, der Zoll, oder die Abgabe von denen Zinn-Bergwercken, ſiehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL FOENI SECUNDARII, Ackerried, Dohmen-oder Dihmen-Geld, heiſt an theils Orten eine gewiſſe Abgabe von denen Feldern, ſo entweder brache liegen, oder noch gar nicht angebauet worden. Siehe Reut im XXXI Bande, p. 986. desgleichen Neue Bruch-Zehenden, im XXIV Bande, p. 23. u. ff.

VECTIGAL FRUMENTI, der Getreide-Zoll, oder die Abgabe vom Getreide, ſiehe Zoll; desgleichen Steuer (Fourage-) im XXXIX Bande, p. 2068.

VECTIGAL FUMARIUM, ſiehe *Vectigal caminarium*.

VECTIGAL FUMI, ſiehe *Vectigal caminarium*.

VECTIGAL FUNDI, ſiehe *Vectigal*.

VECTIGAL GUIDACII, oder *Guidagii*, der Geleits-Zoll, ſiehe *Guidacium*, im XI Bande, p. 1320. desgleichen Geleit, im X Bande, p. 731. wie auch Rolle (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612. u. ff. und Zoll.

VECTIGAL GUIDAGII, oder *Guidacii*, der Geleits-Zoll, ſiehe *Guidacium*, im XI Bande, p. 1302. Desgleichen Geleit, im X Bande, p. 731. wie auch Rolle (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612. u. ff. und Zoll.

VECTIGAL HEREDITATUM, der Erbſchaffts Zoll, oder die Abgabe eines gewiſſen Theils von denen Erbſchafften, ſiehe Zoll.

VECTIGAL HIRCORUM, der Bocks-Zoll, ſiehe Zoll, desgleichen Rolle (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612. u. ff.

VECTIGAL HORTORUM, der Garten-Zoll, oder die Abgabe von denen Gärten, ſiehe Zoll.

VECTIGALIA, ſiehe *Vectigal*, und Zoll.

VECTIGALIA ANTIQVA, alte Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIA ANTIQVA AUGENDI JUS, oder das Recht die alten Zölle zu vermehren, ſiehe Zoll.

VECTIGALIA AUCTA, vermehrte oder erhöhete Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIA COMMISSA, verfallene Zölle, oder verfallen Gut, ſiehe Zoll, desgleichen *Commiſſum*, im VI Bande, p. 836.

VECTIGALIA CONDUCAT (NE TUTOR VEL CURATOR) ſiehe *Ne Tutor vel Curator vectigal conducat*, im XXIII Bande, p. 1992.

VECTIGALIA CONDUCTA, vermietete oder verpachtete Zölle, ſiehe Zoll-Pacht.

VECTIGALIA DECUMARUM, ſiehe *Vectigal*, desgleichen *Decumæ Hæreditatum*, im VII Bande, p. 378.

VECTIGALIA DEFRAUDATA, verfahrene oder ſonſt verfallene Zölle, ſiehe Zoll, desgleichen *Commiſſum*, im VI Bande, p. 836.

VECTIGALIA FUNDI, ſiehe *Vectigal*.

VECTIGALIA ILLEGITIMA, unrechtmäßige Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIA ILLICITA, unerlaubte oder unbillige Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIA IMPERANDI JUS, oder das Recht Zölle anzulegen und einzutreiben, ſiehe Zoll.

VECTIGALIA INJUSTA, ungerechte oder unbillige Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIA JUSTA, gerechte und billige Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIA LEGITIMA, rechtmäßige Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIA LICITA, erlaubte und billige Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIA LOCATA CONDUCTA, Miet-oder Pacht-Zölle, ſiehe Zoll-Pacht.

VECTI-

VECTIGALIA MUTATA, veränderte Zölle, siehe Zoll.

VECTIGALIA NOVA, siehe Neuerlicher Zoll, im XXIV Bande, p. 113. desgleichen Zoll.

VECTIGALIA NOVA ERIGENDI JUS, oder das Recht neue Zölle aufzurichten, siehe Zoll, desgleichen Neuerlicher Zoll, im XXIV Bande, p. 113.

VECTIGALIA NOVA INSTITUI NON POSSE, ist die Aufschrifft des 60 Titels aus dem IV Buche des Justinianischen Codicis, und enthält eine Verordnung, daß keine neue Zölle angeleget werden sollen.

VECTIGALIA OBLATA, offerirte oder dargebotene Zölle, siehe Zoll.

VECTIGALIA PORTORII, siehe *Vectigal*, desgleichen *Portorium*, im XXVIII Bande, p. 1655.

VECTIGALIA PRÆSCRIPTA, verjährte Zölle, siehe Zoll.

VECTIGALIA PRIVATA, siehe *Vectigal*.

VECTIGALIA PUBLICA, siehe *Vectigal*.

VECTIGALIA RECENS INTRODUCTA, neuerliche Zölle, siehe Zoll, und Neuerlicher Zoll, im XXIV Bande, p. 113.

VECTIGALIA REDEMTA, Miet- oder Pacht-Zölle, siehe Zoll-Pacht.

VECTIGALIA REVOCATA, cassirte oder wieder aufgehobene Zölle, siehe Zoll.

VECTIGALIARII, welche sonst auch *Publicani* und *Telonae* genannt wurden, waren eigentlich diejenigen, welche des Römischen Volckes oder eines Fürsten seine Zölle und andere Abgaben, z. E. von denen Salz- Pech- Kreiden- Ertz Gruben, u. s. w. ausgenommen die Tributa, oder die ordentlichen Steuern, gepachtet hatten. l. 12. §. ult. l. 13. ff. de public. & vectig. l. cum qui ff. de verb. sign. Cujacius L. VII. c. 4.

VECTIGALIA SCRIPTURÆ, siehe *Vectigal*.

VECTIGALIA TRANSLATA, oder von einem Orte zum andern verlegte Zölle, siehe Zoll.

VECTIGALIA VETERA, alte Zölle, siehe Zoll.

VECTIGALIBUS (IMMUNIS, A) siehe Zollfrey.

VECTIGALIBUS (IMMUNITAS A) die Zoll-Freyheit, siehe Zollfrey.

VECTIGALIBUS (LEX LIVIA DE) ist ein altes Römisches Gesetze, welches der Zunfftmeister M. Livius Drusus, unter denen Bürgermeistern Domitio und Fannio, im Jahre 631 der Stadt Rom, ausgebracht, des Inhalts, daß denen armen Leuten, unter die irgend einige Aecker vertheilet würden, die sonst nach dem Sempronischen Gesetze davon zu entrichtende Abgabe erlassen werden solte.

VECTIGALIBUS ET COMMISSIS (DE PUBLICANIS) siehe *Publicanis & Vectigalibus (de)* im XXIX Bande, p. 1133.

VECTIGAL ILLEGITIMUM, ein unrechtmäßiger Zoll, siehe Zoll.

VECTIGAL ILLICITUM, ein unerlaubter oder unbilliger Zoll, siehe Zoll.

VECTIGAL INJUSTUM, ein ungerechter oder unbilliger Zoll, siehe Zoll.

VECTIGALIS, siehe Steuerbar, im XXXIX Bande, p. 2074. desgleichen Tribut, im XLV Bande, p. 624. u. ff. wie auch den Artickel: *Vectigal*, und *Vectigale*.

VECTIGALIS ACTIO, hieß bey denen Römern eine Art der dinglichen Klagen, welche demjenigen, der einen so genannten Fundum oder Agrum vectigalem gepachtet hatte, wider den Besitzer und Verpachter desselben zustande l. 1. ff. si ager vectig. l. 15. §. 13. ff. de damn. infect. l. 66. ff. de evict. und zwar hatten eigentlich die Stadt-Richter deshalber eine besondere Art von Klag-Formuln eingeführet, da sie einen solchen Pachter nicht anders, als den Eigenthums-Herrn eines solchen Gutes ansahen, ob er es gleich in der That nicht war. d. l. 1. ff. si ager vectig. l. 5. in fin. ff. de arb. furt. cæs. Lotomann, Practjus.

VECTIGALIS AGER, siehe unter dem Artickel: *Ager*, im I Bande, p. 771.

VECTIGALIS AGER, ID EST, EMPHYTEUTICARIUS, PETATUR (SI) siehe *Si Ager vectigalis, id est emphyteuticarius, petatur*, im XXXVII Bande, p. 830.

VECTIGALIS COLUMNA, siehe Zoll-Säule.

VECTIGALIS EQUUS, war zu Rom ein Pferd, welches von dem, so gemeine Güter im Pachte hatte, statt des Pachts mit abgegeben wurde, damit sich dessen derjenige bedienen konnte, welcher sein Pferd ohne dem von der Republick bekam.

VECTIGALIS FUNDUS, oder *Ager* siehe unter dem Artickel: *Ager*, im I Bande, p. 771.

VECTIGALIS IMPOSITIO *de vino*, der Boden-Schatz, oder das Lager-Geld, siehe Boden-Schatz, im IV Bande, p. 331; desgleichen Lager-Geld, im XVI Bande, p. 234. wie auch Wein-Zoll.

VECCTIGALIA JUS, siehe Zoll-Recht.

VECTIGALIS LOCUS, die Zoll-Stätte, oder das Zoll-Amt, siehe Zoll.

VECTIGALIS NON SOLUTI POENA, die Straffe des verfahrenen oder nicht bezahlten Zolles, siehe Zoll.

VECTIGALIS NOVI INSTITUTIO, oder die Anlegung eines neuen Zolls, siehe Zoll, desgleichen Neuerlicher Zoll, im XXIV Bande, p. 113.

VECTIGALIS PECUNIA, ist eben so viel, als der Zoll, oder das Geld, welches derselbe abwirfft. Siehe Zoll.

VECTIGALIS POPULUS, ſiehe Tribut, im XLV Bande, p. 624. u. ff.

VECTIGALIS PRÆSTATIO, oder die Entrichtung des Zolls, ſiehe Zoll.

VECTIGALIS PROVINCIA, ſiehe *Provincia Vectigalis*, im XXIX Bande, p. 1001. u. ff.

VECTIGALIUM ACQUISITIO, oder die Erwerbung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM AUCTIO, die Erhöhung oder Vermehrung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM AUGMENTUM, die Erhöhung oder Vermehrung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM COLLECTIO, oder die Eintreibung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM CONCESSIO, die Verſtattung der Zölle, oder die Erlaubniß neue Zölle anzulegen, ſiehe Zoll, desgleichen Neuerlicher Zoll, im XXIV Bande, p. 113.

VECTIGALIUM CONDUCTIO, ſiehe Zoll-Pacht.

VECTIGALIUM CONDUCTOR, ſiehe Zoll-Pachter.

VECTIGALIUM CONSTITUTIO, die Beſtimmung oder Errichtung neuer Zölle, ſiehe Zoll, desgleichen Neuerlicher Zoll, im XXIV Bande, p. 113.

VECTIGALIUM DEFRAUDATIO, die Verfahrung des Zolls, ſiehe Zoll, desgleichen *Commiſſum*, im VI Bande, p. 836.

VECTIGAL JUMENTORUM, oder der Zoll vom Zug-Viehe, ſiehe Zoll, desgleichen Rolle (Geleite-) im XXXII Bande, p. 618. u. ff.

VECTIGALIUM ERECTIO, die Errichtung oder Anlegung neuer Zölle, ſiehe Zoll, desgleichen Neuerlicher Zoll, im XXIV Bande, p. 11.

VECTIGALIUM EXACTIO, die Eintreibung oder Einforderung derer Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM EXACTORES, ſiehe Zöllner.

VECTIGALIUM FISCI CONDUCTORIBUS (DE) iſt ein Theil von der Aufſchrifft des 55 Titels aus dem X Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und handelt von denen Pachtern derer öffentlichen oder Herrſchafftlichen Zölle.

VECTIGALIUM FRAUDATORES, die Betrüger derer Zölle, oder die ſolche verfahren, ſiehe Zoll, desgleichen *Commiſſum*, im VI Bande, p. 836.

VECTIGALIUM IMMUNITAS, oder die Zoll-Freyheit, ſiehe Zollfrey.

VECTIGALIUM IMPOSITIO, die Anlegung oder Errichtung neuer Zölle, ſiehe Zoll, desgleichen Neuerlicher Zoll, im XXIV Bande, p. 113.

VECTIGALIUM INSTITUTIO, die Einführung oder Anlegung neuer Zölle, ſiehe Zoll, desgleichen Neuerlicher Zoll, im XXIV Bande, p. 113.

VECTIGALIUM JUDICIUM, ſiehe Zoll-Amt.

VECTIGALIUM JUS, ſiehe Zoll-Recht.

VECTIGALIUM LICITATIO, der Meer-Schatz Mehr-Schatz, oder Aufſchlag, ſiehe Zoll-Pacht.

VICTIGALIUM LOCATIO, der Meer-Schatz, Mehr-Schatz, oder Aufſchlag, ſiehe Zoll-Pacht.

VECTIGALIUM MUTATIO, oder die Veränderung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM NOVORUM INSTITUTIO, die Errichtung oder Anlegung neuer Zölle, ſiehe Zoll, desgleichen Neuerlicher Zoll, im XXIV Bande, p. 113.

VECTIGALIUM OBLATIO, die Darbietung oder Entrichtung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM ONUS, oder die Zoll-Beſchwerde, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM PENSIO, die Abführung oder Entrichtung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM PENSIONES, die Abführung oder Entrichtung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM PERCEPTIO, der Genuß oder die Einhebung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM POSSESSIO, der Beſitz des Zoll-Rechts, oder das Recht, Zölle einzutreiben, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM PRÆFECTUS, ſiehe *Præfectus Vectigalium*, im XXIX Bande, p. 55. desgleichen Zöllner.

VECTIGALIUM PRÆSCRIPTIO, oder die Verjährung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM PRÆSTATIO, die Abführung oder Entrichtung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM PRÆSTATIONI SUBJICI, oder SUBJICERE, ſiehe *Subjicere*, im XL Bande, p. 1550. desgleichen Zoll.

VECTIGALIUM REDEMTIO, ſiehe Zoll-Pacht.

VECTIGALIUM REDEMTIONEM VINCERE, ſiehe *Operis faciendi redemturam & conductionem vincere*, im XXV Bande, p. 1508. u. ff.

VECTIGALIUM REDEMTOR, ſiehe *Redemptor vectigalium*, im XXX Bande, p. 1618.

VECTIGALIUM REVOCATIO, die Caßirung oder Wiederaufhebung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM SOCII, oder *Socii Publicani*, ſiehe *Publicani ſocii*, im XXIX Bande, p. 1133.

VECTIGALIUM SOLUTIO, die Bezahlung oder Entrichtung der Zölle, ſiehe Zoll.

VECTIGALIUM TRANSLATIO, oder die Ver-

Verlegung der Zölle von einem Orte an dem andern, siehe Zoll.

VECTIGAL JUSTUM, oder ein gerechter und billiger Zoll, siehe Zoll.

VECTIGAL ex LACUBUS, der Pfützen-Zoll oder die Pfützen-Steuer, siehe Zoll, desgleichen Pfützen-Pfennig, im XXVII Bande, p. 1708.

VECTIGAL ex LAPIDICINIS, der Zoll oder die Abgabe von den Stein-Brüchen, siehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL LEGITIMUM, ein rechtmäßiger Zoll, siehe Zoll.

VECTIGAL LICITUM, ein erlaubter und billiger Zoll, siehe Zoll.

VECTIGAL LIGNORUM, der Holtz- oder Flöß-Zoll, siehe Zoll, desgleichen Flöß-Recht, im IX Bande, p. 1068 u. ff. und Fluß-Recht, ebend. p. 1397 u ff. wie auch Waſſer-Zoll.

VECTIGAL LOCATUM CONDUCTUM, ein Miet- oder Pacht-Zoll, siehe Zoll-Pacht.

VECTIGAL LUPANARIUM, der Huren-Zoll, oder Milch Zins, siehe diesen Artickel, im XXI Bande, p. 164.

VECTIGAL MACELLI, der Fleisch-Zoll, oder die Fleisch-Steuer, davon zu sehen im IX Bande, p. 1216. u. ff.

VECTIGAL MARINUM, siehe Waſſer-Zoll.

VECTIGAL MARITIMUM, siehe Waſſer-Zoll.

VECTIGAL ex MARMORIBUS, der Zoll, oder die Abgabe von den Marmor-Brüchen, siehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL MATRIMONII, das Ehe-Geld, oder die Ehe-Steuer, heißt an einigen Orten die von neuen Eheleuten vor oder nach ihrer ehelichen Verbindung zu entrichtende Abgabe, siehe Zoll.

VECTIGAL in MENSEM, ein monatlicher Zoll, siehe Zoll.

VECTIGAL MENSTRUUM, oder ein monatlicher Zoll, siehe Zoll.

VICTIGAL MERCIUM VENALIUM, siehe Zoll (der Marckt-) desgleichen Durchfuhre fremder Waaren, im VII Bande, p. 1647.

VECTIGAL ex METALLIFODINIS, siehe *Vectigal ex metallis.*

VECTIGAL ex METALLIS, oder *Vectigal ex metallifodinis*, und *Vectigal metallorum*, der Bergwercks-Zoll, der Berg-Zoll, die Berg-Steuer, der Berg-Zehend, oder die Abgabe von denen Bergwercken, und Ertz-Gruben, siehe Zoll, desgleichen Metallen-Recht, im XX Bande, p. 1223 u. ff. wie auch Zehend.

VECTIGAL METALLORUM, siehe *Vectigal ex metallis.*

VECTIGAL MINUS PRINCIPALE, ein Bey- oder Neben-Zoll, siehe Zoll (ein Bey-).

VECTIGAL de MONOPOLIO, der Zoll, oder die Abgabe wegen der alleinigen Verkauffungs-Freyheit, siehe Zoll, desgleichen Verkauffungs-Freyheit (alleinige).

VECTIGAL pro MORTUIS, der Todten-Zoll, siehe Tod-Fall, im XLIV Bande, p. 728. desgleichen Durchfuhre derer Verſtorbenen, im VII Bande, p. 1647.

VECTIGAL pro MURORUM REPARATIONE, eine Anlage oder Abgabe zu Ausbeſſerung der Stadt-Mauern, siehe Zoll.

VECTIGAL MUTATUM, ein veränderter Zoll, siehe Zoll.

VECTIGAL NOVUM, siehe Neuerlicher Zoll, im XXIV Bande, p. 113. desgleichen Zoll.

VECTIGAL NUNDINALE, siehe Zoll (der Marckt-).

VECTIGAL OBLATUM, ein offerirter oder dargebotener Zoll, siehe Zoll.

VECTIGAL OCTAVÆ, oder die Abgabe des achten Pfennigs, siehe Zoll.

VECTIGAL OCTAVARIUM, oder die Abgabe des achten Pfennigs, siehe Zoll.

VECTIGAL OVIUM, der Schaaf-Zoll, siehe Zoll, desgleichen Roll (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGAL PANIS, der Brodt-Zoll, siehe Zoll.

VECTIGAL PEDAGII, das Weg-Steg- oder Brücken-Geld, der Brücken-Zoll, siehe Brücken-Geld, im IV Bande p. 1549. desgleichen Brücken-Recht, ebend. p. 1555. wie auch Zoll.

VECTIGAL PICARIARUM, der Zoll, oder die Abgabe von denen Pech-Gruben, siehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL PLAUSTRORUM, der Wagen-Zoll, siehe Zoll, desgleichen Rolle (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612. u. ff.

VECTIGAL ex PLUMBI FODINIS, der Zoll, oder die Abgabe von denen Bley-Gruben oder Bergwercken, siehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL PONTIVEGII, das Brücken-Geld, oder der Brücken-Zoll, siehe Brücken-Geld, im IV Bande, p. 1549. desgleichen Brücken-Recht, ebend p. 1555. wie auch Zoll.

VECTIGAL pro PONTIUM REPARATIONE, die Anlage oder Abgabe zu Ausbeſſerung derer Brücken, siehe Zoll.

VECTIGAL PORCORUM, der Schwein-Zoll, siehe Zoll, desgleichen Rolle (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u ff.

VECTIGAL PORTORII, der Brücken-Zoll, das Brücken-Weg- oder Steg-Geld, siehe Zoll, desgleichen Brücken-Geld, im IV Bande, p. 1549. und Brücken-Recht, ebend. p. 1555. wie auch *Vectigal*.

VECTIGAL PORTUS, der Hafen-Zoll, oder die Abgabe in denen See-Häfen, siehe Zoll, desgleichen Wasser-Zoll.

VECTIGAL POTULENTORUM, der Zoll oder die Abgabe vom Getränckе, die Tranck-Steuer, siehe dieses Wort im XLIV Bande, p. 2011. wie auch den Artickel: Zoll

VECTIGAL PRÆSCRIPTUM, ein verjährter Zoll, siehe Zoll.

VECTIGAL PRINCIPALE, siehe Zoll, (der Haupt-)

VECTIGAL PRIVATUM, siehe Zoll.

VECTIGAL PUBLICUM, siehe Zoll.

VECTIGAL PULLORUM, der Füllen-Zoll, siehe Zoll desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGAL QUADRAGESIMÆ, oder die Abgabe des vierzigsten Pfennigs, siehe Zoll.

VECTIGAL QUADRANTIS, die Abgabe des Drittheils einer Sache, oder des dritten Pfennigs, siehe Zoll.

VECTIGAL QUATUOR TEMPORUM, die Quatember-Steuer, oder das Quatember-Geld, sieh: Quatember, im XXX Bande, p. 122.

VECTIGAL QUINQUAGESIMÆ, oder die Abgabe des funffzigsten Pfennigs, siehe Zoll.

VECTIGAL QUINTÆ, oder die Abgabe des fünften Pfennigs, siehe Zoll.

VECTIGAL RATIUM, der Flöß-Zoll, siehe Flöß-Recht, im IX Bande, p. 1268 u. ff. wie auch Fluß-Recht, ebend. p. 1397 u. f. und Wasser-Zoll.

VECTIGAL RECENS INTRODUCTUM, ein neuerlicher Zoll siehe Zoll, und Neuerlicher Zoll, im XXIV Bande, p. 113.

VECTIGAL REDEMTUM, ein Miet- oder Pacht Zoll, siehe Zoll-Pacht.

VECTIGAL pro REPARATIONE PUBLICA, die Anlage oder Abgabe zu Ausbesserung der Wege, Brücken, Mauern, und anderer öffentlicher Gebäude, siehe Zoll.

VECTIGAL RERUM VENALIUM, siehe Zoll, (der Marckt-) desgleichen Durchfuhre fremder Waaren, im VII Bande, p. 1447

VECTIGAL REVOCATUM, eingezogener oder wiederaufgehobener Zoll, siehe Zoll.

VECTIGAL RHEDARUM, der Kutschen- oder Caleschen-Zoll, siehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612. wie auch Steuer, (Kutschen-) im XXXIX Bande, p. 2070.

VECTIGAL RIPATICUM, siehe Wasser-Zoll.

VECTIGAL SALINARIUM, der Saltz Zoll, oder die Saltz Steuer, siehe Salz-Licent, im XXXIII Bande, p. 1570. desgleichen Salz Zoll, ebend. p. 1618 u. f.

VECTIGAL SALINARUM, der Saltz-Zoll, oder die Saltz-Steuer, siehe Salz-Licent, im XXXIII Bande, p. 1570. desgleichen Saltz Zoll, ebend. p. 1618 u. f.

VECTIGAL ex SALINIS, der Saltz-Zoll, oder die Saltz-Steuer, siehe Salz-Licent, im XXXIII Bande, p. 1570. desgleichen Salz-Zoll, ebend. p. 1618 u. f.

VECTIGAL SALIS, siehe Salz-Licent, im XXXIII Bande, p. 1570. desgleichen Salz-Zoll, ebend. p. 1618 u. f.

VECTIGAL ex SAPONIS VENDITIONE COLLECTUM, siehe Seifen-Zoll, im XXXVI Bande, p. 1511.

VECTIGAL SCRIPTURÆ, siehe *Vectigal*.

VECTIGAL SECUNDARIUM, siehe Zoll, (ein Bey-).

VECTIGAL SEMISSIS, oder die Abgabe des halben Theils, oder der Helffte einer gewissen Sache, siehe Zoll.

VECTIGAL SEXTARIUM, oder die Abgabe des sechsten Pfennigs, siehe Zoll.

VECTIGAL SILIQUATICUM, siehe *Onus siliquaticum*, im XXV Bande, p. 1486.

VECTIGAL SOLARIUM, der Boden-Zins, oder Grund-Zins, siehe Boden-Zins, im IV Bande, p. 411. desgleichen Grund-Zins, im XI Bande, p. 1146.

VECTIGAL ex STANNI FODINIS, der Zoll oder die Abgabe von denen Zinn-Bergwercken, siehe Zoll, desgleichen Zehend.

VECTIGAL STERCORIS, siehe *Vectigal urinæ*.

VECTIGAL STIPENDIARIUM, oder *Stipendium*, davon zu sehen im XL Bande, p. 143 u. ff.

VECTIGAL SUPERIMPOSITUM, siehe Zoll, (Gü-den-).

VECTIGAL TABACI, der Tabacks-Zoll, oder Zehend, siehe Taback-Zehend, im XLI Bande, p. 1267.

VECTIGAL TERRESTRE, siehe Zoll, (Land-).

VECTIGAL TERTIARUM, oder die Abgabe des dritten Pfennigs, siehe Zoll.

VECTIGAL TRANSLATUM, oder ein von einem Orte zum andern verlegter Zoll, siehe Zoll

VECTIGAL TRIENTIS, die Abgabe des Viertheils einer Sache, oder des vierten Pfennigs, siehe Zoll.

VECTIGAL TRIMESTRE, die Quatember-Steuer, oder das Quatember-Geld, siehe Quatember, im XXX Bande, p. 122.

VECTIGAL VACCARUM, der Küh-Zoll, siehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGAL VECTORIUM, das Fahr-Geld, der Fahr-Zins, oder Land-Zoll, siehe Zoll, (Land-)

VECTIGAL VEHICULORUM, der Schlitten-Zoll siehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGAL VENALIUM RERUM, siehe Zoll, (der Marckt-)

VECTIGAL VEREDORUM, der Kutschen-Zoll, siehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff. wie auch Steuer, (Kutschen-) im XXXIX Bande, p. 2070.

VECTIGAL VERVECUM, der Schöps-Zoll, siehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGAL VETUS, ein alter Zoll, siehe Zoll.

VECTIGAL VIARUM, siehe Weg-Geld, desgleichen Zoll.

VECTIGAL pro VIARUM REFECTIONE, die Anlage oder Abgabe zu Ausbesserung derer Wege und Strassen, siehe Zoll.

VECTIGAL VICESIMÆ, oder die Abgabe des zwantzigsten Pfennigs, siehe Zoll.

VECTIGAL VICESIMÆ QUINTÆ, oder die Abgabe des fünf und zwantzigsten Pfennigs, siehe Zoll.

VECTIGAL ex VICIS, die Anlage oder Abgabe von denen Dörffern, oder der Dorf-Zoll, s. Zoll.

VECTIGAL VIGESIMÆ, oder die Abgabe des zwantzigsten Pfennigs, siehe Zoll.

VECTIGAL VINI, siehe Wein-Zoll.

VECTIGAL VITULORUM, der Kälber-Zoll, siehe Zoll, desgleichen Rolle, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VECTIGAL URINÆ ET STERCORIS, die Anlage oder Abgabe von denen Mist-Lachen und Priveten, siehe Zoll.

VECTII LIBYCI LEX, siehe *Vectibulici Lex.*

VECTIS, ein Instrument zum Lasten, siehe Baum, im III Bande, p. 737 u. f.

VECTIS, in der Mechanick, siehe Hebel, im XII Bande, p. 976 u. ff.

VECTIS, eine Hydraulische Maschine, siehe Heber, im XII Bande, p. 1001 u. ff.

VECTIS, eine Art von eisernen Stangen, siehe Pfahleisen, im XXVII Bande, p. 1233.

VECTIS, der Nahme eines Gestirns, siehe Pfeil, im XXVII Bande, p. 1357.

VECTIS, Insel, siehe Wight.

VECTIS HETERODROMUS, wird in der Mechanick ein Hebel genennet, der den Ruhe-Punct zwischen der Krafft und der Last hat, siehe Hebel, im XII Bande, p. 976 u. ff.

VECTIS HOMODROMUS, heisset in der Mechanick ein Hebel, der den Ruhe-Punct an dem einen Ende hat. Siehe Hebel, im XII Bande, p. 976 u. ff.

VECTIS REMISSARIUS, siehe Schlag, im XXXIV Bande, p. 1727.

VECTITOR, siehe *Vector.*

Vectius, (Ferrantes) ein Rechtsgelehrter, florirte um die Mitte des 16 Jahrhunderts, und schrieb: Consilia. Königs Bibl. vet. & nov.

Vectius Priscus, ist bey dem Plinius L. VI. ep. 12. unbekannt, wer er gewesen.

Vectius Proculus, ein berühmter Römer und Redner zu den Zeiten des jüngern Plinius.

Vectius Valens, siehe Valens, (Vectius).

VECTONES, Völcker, siehe *Vettones.*

VECTOR, heist in denen Rechten sowohl einer, der sich in einem fremden Schiffe, oder Wagen, oder auch zu Pferde, vor einen gewissen Lohn von einem Orte zum andern fahren und fortbringen läst; als auch einer, der den andern fähret, ein Kutscher, ein Fuhrmann, ein Schiffer. l. 1. ff. de exercit. act. l. 2. ff. de jact. l. 1. & 3. ff. Naut. caup. stabul. Daher kommt *Vectitor*, so ebenfalls einen Fuhrmann bedeutet, und *Vectura*, Frantz. *Voiture*, die Fuhre, eine Lohn-Kutsche, ein Fracht-Wagen, ein Last- oder Lohn-Schiff, desgleichen eine Fähre, welches letztere sonst auch insgemein *Vectoria Navis* genennet wird. Zuweilen bedeutet das Wort *Vectura* auch das Fuhr-Lohn, oder dasjenige Geld, welches denen Fuhrleuten bezahlet wird. l. 62. ff. de rei vind. Sonst aber wird das Wort *Vectura* sowohl von dem Zug-Viehe überhaupt, als Pferden und Ochsen, als auch von Cameelen und Schiffen, oder allerhand andern Fahrzeugen gebrauchet. l. 26. ff. de petit. hæred. l. 62. ff. de rei vind. l. 15. §. item cum quidam ff. locat. l. ult. ff. de L. Rhod. de jact. l. 52. §. si quis ex sociis. ff. pro Soc. l. 39. §. 1. ff. de Leg. 1. l. 13. §. si fructus. ff. de act. emt. Brissonius, Pratejus, Spiegel. Und endlich heist *Vecturam facere* solche Lohn- oder Miet-Pferde, Wagen und Schiffe halten, und davon leben. Alexander L. III. c. 14. Siehe auch den Artickel: Passagiers, im XXVI Bande, p. 1154.

VECTOR ARIONIS, Gestirne, siehe *Delphinus*, im VII Bande, p. 471 u. f.

VECTORES, siehe Passagiers, im XXVI Bande, p. 1154; ingleichen *Vector.*

VECTORES TRAJICERE, siehe *Trajicere Vectores*, im XLIV Bande, p. 1950.

VECTORIÆ ANGLORUM NAVICULÆ, siehe *Naviculæ Anglorum Vectoriæ*, im XXIII Bande, p. 1346.

VECTORIA NAVIS, siehe Prahm, im XXIX Bande, p. 181; ingleichen Transport-Schiffe, im XLIV Bande, p. 2128; wie auch *Vector.*

VECTORIUM, so viel, als Fahr-Geld, Fahr-Zins, oder Land-Zoll, siehe Zoll, (der Land-).

VECTORIUM NAVIGIUM, ein Fahrzeug, siehe *Traversier*, im XLV Bande, p. 159.

VECTORIUS LEMBUS MARIS MEDITERRANEI, Schiff, siehe Tartane, im XLII Bande, p. 30.

VECTURA, siehe Fracht, im IX Bande, p. 1596; ingleichen *Vector.*

VECTURÆ ÆDILITIÆ, oder Bau-Fuhren, sind eine Art von Frohn-Diensten, siehe Dienst, im VII Bande, p. 830. u. ff. desgleichen Scharwerck, im XXXIV Bande, p. 959 u. ff.

VECTURÆ pro MENSA PRINCIPIS, oder Küchen-Fuhren, sind eine Art von Frohn-Diensten, siehe Dienst, im VII Bande, p. 830 u. ff. desgleichen Scharwerck, im XXXIV Bande, p. 959 u. ff.

VECTURÆ PRECARIÆ, oder Beth-Fuhren, siehe Bet-Fuhren, im III Bande, p. 1527.

VECTURÆ TESTIMONIUM, siehe **Schein, (Lade-)** im XXXIV Bande, p. 1161.

VECTURÆ VENATORIÆ, die **Jagd-Fuhren**, sind eine Art von **Jagd-Frohnen**, davon zu sehen im XIV Bande, p. 158.

VECTURÆ VI LITERARUM PATENTIUM A SUBDITIS PRINCIPI PRÆSTANDÆ, siehe **Patent-Fuhren**, im XXVI Bande, p. 1282.

VECTURAM FACERE, siehe *Vectior*.

VECTURIONES, sind unbekannte Völcker in Schottland gewesen, welche **Ammian** Vecturiones, andere aber VESTURIONES, oder VERTURIONES nennen, welchen letztern Nahmen man in den Manuscripten findet. **Cellarius** in Notitia Orbis Antiqui Tom. I. p. 352.

Veczel, Flecken in Siebenbürgen, siehe **Varheli**.

Vedam, wird das Gesetz-Buch der abgöttischen Indianer genennet, darinnen ihre vermeynten Göttlichen Offenbahrungen schrifftlich aufgezeichnet sind, und muß solches bey ihnen die Stelle der Biebel verrichten. Die Braminen lassen dieses Vedam oder Gesetz-Buch niemanden zu Handen kommen, der ein Soudraes oder Lay ist, sondern tragen daraus vor, was ihnen gut düncket. Damit aber behält dieses schlaue Geschlecht das Heft in Händen, indem sie so nach dem gemeinen Manne weiß machen können, was sie wollen, unter dem Vorwande: Es stehe solches in dem Vedam. Ja in einem Schreiben der Dänischen Mißionarien an den Herrn Prof. Bayer in Petersburg wird auf die Frage: Ob ein eigentliches Gesetz-Buch oder Theologische Grund-Sätze bey den Bramanen anzutreffen seyen, ehender mit Nein als Ja geantwortet, und es von ihren verschiedenen Meynungen im Gottes-Dienst bewiesen. Was der Inhalt des Vedam sey, erzehlt **Roger** in seiner offenen Thüre zum verborgenen Heydenthum. Nachricht der Malab. Mißion P. I. p. 353. **Rogers** Heydenth. p. 56. **Dappers** Asien p. 13.

St. **Vedast**, Abtey, siehe St. **Vedasto**.

St. **Vedast**, Bischoff zu Arras, siehe **Vedastus**.

St. **Vedaste**, Abtey, siehe St. **Vedasto**.

S. VEDASTI ABBATIA ATREBATENSIS, Abtey, siehe St. **Vedasto**.

St. **Vedasto**, St. **Vedaste**, St. **Vaast**, St. **Vast**, St. **Vedast**, oder St. **Waast**, Lat. *S. Vedastus*, *S. Vedasti Abbatia Atrebatensis*, eine überaus prächtige, reiche und herrliche Benedictiner-Abtey in der Stadt Arras, in der Niderländischen Provintz Artois, zuvorhero **Noaille**, Lat. *Nobiliacum* genannt, von welcher sich eine besondere Congregation des Benedictiner-Ordens nennet. Sie hat von St. Vedasto, ersten Bischoffen zu Arras und Cambray, den Nahmen bekommen, ist aber von dem Bischoff zu Arras, B. Autberto, gestifftet, massen er im Jahr 655 an eben dem Orte an dem Flüßgen Orinchon, wo der heilige Vedastus ehedessen eine Celle und Oratorium, darinnen er begraben werden solte, aufgerichtet hatte, eine geraumere Kirche nebst einem Kloster erbauet, und im Jahr 666 den Leib des heiligen Vedasti hinein geschaffet. Es fanden sich bald darauf so viele Mönche in solchem Kloster ein, daß an statt des bisherigen Priors im Jahr 685 ein Abt darüber gesetzet wurde. Ja es ist nachgehends wie eine Stadt angewachsen, und neulicher Zeit durch eine Mauer, die aber wieder weg gerissen werden müssen, von der Stadt Arras wie gantz unterschieden gewesen. Diese Abtey soll jährlich mehr als zwantzig tausend Cronen Einkommens haben.

Das Verzeichnis derer Aebte ist:

1. Hatta, starb 699.
2. B. Hadulfus, 699. starb 728.
3. Madelbaldus oder Madelbertus starb 729.
4. Ragenfrid, starb 731.
5. Goßilenus oder Gogislenus, starb 738.
6. Gvido, starb 739.
7. Romanus, bis 742.
8. Adalricus oder Adalbericus, starb 768.
9. Sigibertus, bis 783.
10. Ratfridus oder Rutfridus 783 bis 795.
11. Rado 795, starb 815.
12. Adalungus, starb 837.
13. Haiminus, welchem **Milo** von St. Amand das Leben St. Vedasti in Versen beschrieben dediciret hat.
14. Adelard, ein Graf, von 852 bis 866.
15. Carolus Calvus 866.
16. Hugo I. 869.
17. Hugo II. 871. starb 876.
18. Rodolfus oder Rodulfus 877. starb 900.
19. St. Fulco, bis um 907.
20. Balduinus Calvus, Graf von Flandern, starb 918.
21. Altmarus.
22. Adalelmus, regierte 12 Jahr.
23. Arnulfus Vetulus, Graf von Flandern, starb 963.
24. Hildebrand, ein Enckel des vorigen, bis 968.
25. Farnerius oder Framericus von 968 bis 972, da er gestorben.
26. Madefridus oder Malefridus, Madelulfus oder Malelulfus von 972 bis 992.
27. Fulradus, Fullardus oder Fuchardus 993 wurde 1004 abgesetzt.
28. B. Richardus, starb 1022.
29. Leduinus oder Liedvinus, 1023. starb um 1041.
30. Johann, starb um 1047
31. St. Poppo, starb 1048.
32. Balduinus Pius, starb zu Ryssel 1067.
33. Adelelmus oder Adelinus, starb 1059.
34. Herchembaldus, starb 1067.
35. Adalardus 1067. wurde 1068 abgesetzt.
36. Adolfus, Alolfus, Aloldus oder Adloldus 1068. starb 1104.
37. Heinrich, starb 1130.

38. Galterus, reſignirte 1147.
39. Gverricus oder Wedricus, ſtarb den 27 May 1155.
40. Martin, reſignirte 1181.
41. Heinrich, ſtarb 1184 zu Rom.
42. Johann von By, ſtarb 1186.
43. Johann, wird noch 1190 als Zeuge gefunden.
44. Johann von Haymon-Qvesnoy, ſtarb 1194.
45. Heinrich bis 1201.
46. Raimund, ward 1206 abgeſetzt.
47. Odo, ſtarb 1228. im 64 Jahr ſeines Alters.
48. Johann von Baßeja, ſtarb 1236.
49. Martin, ſtarb 1250.
50. Hugo, ſtarb 1252.
51. Paul, ſtarb 1262.
52. Simon, ſtarb 1269.
53. Gvarinus, ſtarb 1297.
54. Rodulphus von Roy, ſtarb 1304.
55. Peter du Port, ſtarb 1308.
56. Niclas le Caudrelier oder Cauderlier, ſtarb 1337.
57. Euſtachius von Mericourt, ſtarb 1370 in hohem Alter.
58. Johann le Febure, ward 1379 Biſchoff zu Chartres.
59. Ludwig 1380. ſtarb 1385.
60. Robert von Beſcat, ſtarb 1394.
61. Johann von Moy oder Movy, ſtarb 1414.
62. Siger, ſtarb 1416.
63. Johann von Mericourt oder Mauricourt von 1416 bis 1428.
64. Johann du Clercq, ſtarb 1462.
65. Carl von Bourbon, Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Lion, ſtarb 1488.
66. Robert Briconnet, ſtarb 1497.
67. Jacob von Qverles oder Kelles, bis 1508.
68. Martin Aſſet 1508. ſtarb plötzlich 1537.
69. Hieronymus Ruffaldus, ſtarb 1563.
70. Roger von Montmorency, ſtarb den 23 Julii 1572.
71. Thomas von Parenty, ſtarb den 23 Februar 1576.
72. Johann Sarrazin, ſtarb den 5 Mertz 1598.
73. Philipp von Caverel, ſtarb den 30 November 1636 im 82 Jahr ſeines Alters.
74. Maximilian von Bourgogne, ſtarb den 11 September 1660.
75. Julius Mazarini, Cardinal, ſtarb den 9 Mertz 1661.
76. Reinald oder Renald von Eſt, ſtarb den 30 December 1672.
77. Emanuel Theodoſius de la Tour d' Auvergne, ſtarb 1715 im 72 Jahr.
78. Armand Gaſto Cardinal von Rohan 1673. ſtarb 1715.
79. Leo von Mauld de la Bußiere, ſeit 1725.

Sammarthani Gallia Chriſt. T. III. p. 373 u. ff. **Baudrandi** Lex. Geogr. T. II. p. 457. **Eccardi** Francia Orient. T. II. p. 271. 524. 648. **Mabillon** Annal. Bened. Sec. I. **Le Long** p. 255.

Vedaſto, (Franciſcus a St.) ſiehe **Franciſcus a St. Vedaſto**, im IX Bande, p. 1666.

S. VEDASTUS, Abtey, ſiehe **St. Vedaſto**.

St. Vedaſtus, ein Biſchoff zu Arras war zu den Zeiten St. Remigii um das Jahr 486 als Prieſter bekannt. Er brachte Chlodoväum zum heiligen Remigio, daß er ihn tauffen ſolte. Herr Eckhart in ſeinem Francia Orientali ſchreibet alſo: *Antequam, ob expeditione Alamannico domum rediret Clodoveus, S. Vedaſtum, popularem ſuum, ex oppido Leucorum Tullo deduxit ab eoque rectam fidem & religionem in itinere edoctus & coeci mirabili curatione in propoſito confirmatus eſt, ut Alcuinus in Vita S. Vedaſti prodit.* Hernach wurde St. Vedaſtus unter des Chlodovädi Regierung faſt im 6 Jahre ſeiner Tauffe, und alſo um das Jahr 500 zum Biſchoff zu Arras ordiniret. Ob er aber auf dem Synodo zu Orleans geweſen, und ob er die Aufſicht über das Biſthum zu Cambray einige Zeit gehabt, iſt nicht ausgemacht, weil die ältern Schrifftſteller davon nichts ſagen. Er ſtarb um das Jahr 540. nachdem er bey 40 Jahr Biſchoff geweſen war. Sein Gedächtniß ward an einigen Orten den 26 October; zu Arras aber, und in umliegenden Oertern den 6 Febr. celebriret. Sein Leib wurde von S St. Autberto und Audomaro im Jahr 667 den 1 October aus der Marien-Kirche auſſerhalb der alten Stadt in das ihm zu Ehren erbaute Oratorium gebracht, und wurde auch zu ſelbiger Zeit das von ihm erbaute Kloſter, ſo nach ſeinem Nahmen genennet wurde, von St. Autberto vergröſſert, und deſſen Einkünffte reichlich vermehret, (ſiehe den Artickel: **St. Vedaſto**), auch ihm zu Ehren zu Bethune, Cambray, Gent, Einham bey Oudenade, Caudri im Cambreſiſchen, Soiſons, und andern Orten mehr, Kirchen gebaut; Nach der Zeit wurde er im Jahr 880 im Monat December nach Beauvais, von dar aber im Jahr 893 den 15, oder wie einige wollen, den 14 Jul. wieder nach Arras gebracht. Seine Reliquien werden zu Arras in der Marien-Kirche zu Cambray, Douay, Brügge und an andern Orten heilig verwahret. Bey allen dieſen Translationen, wie auch ſonſt, ſind durch ſeine Anruffung ſehr viel Wunder geſchehen. Der Gedächtniß-Tag iſt der 2 Jan. 6 Febr. **Eccardi** Francia Orient. T. I. p. 45.

VEDASUS, ein Fluß, ſiehe *Bidaſſoa*, im III Bande, p. 1769.

Veddern, ein altes ausgeſtorbenes Adeliches Geſchlecht im Halberſtädtiſchen **Wilhelm Buddäi** Halberſt. Stamm- und Lehn-Regiſter. **Abels** Deutſche und Sächſ. Alterth. II Th. p. 593.

Vedel, (Andr. Severin) ſiehe **Vellejus**.

Vedel, (Gabriel de) der Rechte Doctor und Parlements-Advocat zu Toulouſe, hat ſich vor einiger

einiger Zeit durch folgende edirte Schrifft denen Gelehrten bekannt gemacht: *Observations sur les Arets remarquables du Parlement de Toulouſe, recuellis par Mr.* JEAN DE CATELLAN, *Conſeiller au meme Parlement, enrichies des Arets nouveaux, rendus ſur les memes matieres, par* GABRIEL DE VEDEL, *Ecuyer, Docteur es Droits, & Avocat au Parlement de Toulouſe.* Toulouſe bey Joh Frantz Foreſt, 1733 in 4 in II Bänden. Da der Herr Autor die Rechts-Gelehrſamkeit zu ſeinem Stande ergriffen hatte, die, wie er ſaget, nicht weniger nützlich vor das gemeine Weſen, als die Waffen und das Kriegs-Leben; ſo nahm er ſich vor, die Arrets Notables des Herrn de Catellan in Abſehen auf das Parlement zu Toulouſe eben ſo zu erläutern, wie man die Compilation des Herrn Louet im Abſehen auf das Parlement zu Paris ebenfals von einem Advocaten erläutert hat. Er folget der Ordnung ſeines Autors. Darum betrifft das erſte Buch Materias Eccleſiaſticas, das andere Succeſſiones, das drite Jura Dominiorum, das vierte Matrimonia und Dotes, das fünffte Contractus, das ſechſte Poſſeſſiones, vornehmlich der Immobilium, und das ſiebende und achte Præſcriptiones, Tutelas, und Proceſſus Judiciales. Es werden hier auch einige Exempel der Entſcheidungen des Autors von dem Zehend-Rechte der Geiſtlichen und Layen und von Teſtamenten angeführet. *Journal des Savans*, 1734. Menſ. Mart. n. 7. **Leipz. Gel. Zeit.** 1733. p. 511.

Vedel, (Nicolaus) ſiehe **Vedelius**.

Vedeliacus, ein vornehmer Aeduer, des Coti Bruder, von dem aber doch ein mehreres nicht bekannt iſt, als was **Cäſar** von ihm berichtet. **Jul. Cäſar**, de Bello Gall. c. 32.

Vedelius, (Andreas Severin) ſiehe **Velleſius**.

Vedelius, (Gabriel) ſiehe **Vedel** (Gabriel von).

Vedelius, (Nicolas) ein berühmter Reformirter Theologie, im 17 Jahrhundert, war aus der Pfaltz gebürtig, und legte zu Heidelberg den Grund ſeiner Studien, alwo er auch die Würde eines Magiſter's der Weltweisheit erhielt. Nach dieſem war er zu Genev 10 Jahr Prediger, ingleichen 14 Jahr Profeſſor der Philoſophie, nach deren Verflieſſung er 1630. einen Beruf nach Deventer zum Profeſſor der Theologie und Hebräiſchen Sprache bekam, und ſich deswegen vor ſeiner Abreiſe in Baſel die Doctor-Würde ertheilen ließ. Nachdem er aber dieſes neue Amt bis 1639 bekleidet, gieng er endlich als Profeſſor der Theologie nach Franecker, und ſtarb alda 1642. Seine Schrifften ſind:

1. S. Ignatii Antiocheni opera omnia, Gr. & Lat. cum 12 Exercitationibus, Apologia, & notis criticis,
2. Commentarius de tempore utriusque Epiſcopatus S. Apoſtoli Petri, Antiocheni & Romani, wider den **Baronius** und **Bellarminus**; Genf 1624.
3. Rationale Theologicum, ſ. de neceſſitate & vero uſu principiorum rationis in controv. theologicis, Genev 1628 in 8.
4. Remede contre l'Apoſtaſie, Ebend. in ebend. Jahre.
5. Panacea Apoſtaſiæ; Ebend. in ebend. Jahre. Dis iſt eine Ueberſetzung des vorhergehenden.
6. S. Hilarius, ſ. antidotum contra triſtitiam, welche Schrifft er auch wie jene erſtlich Frantzöſiſch heraus gegeben, nachhero aber ſelbſt ins Lat. überſetzet, Leiden 1632 in 12.
7. De arcanis Arminianismi L. II. Leiden 1632 in 4. und ebend. 1634 in 4. wieder aufgelegt. Es wurde ihm aber folgende Schrifft entgegen geſetzt: Vedelius rhapſodius; ſ. vindiciæ doctrinæ Remonſtrantium a criminationibus & calumniis Nicolai Vedelii, welche man in ſeinen Operibus, p. 322 antrifft.
8. De prudentia veteris eccleſiæ L. III. Amſterdam, 1633 in 8.
9. De Deo Synagogæ L II. Wider den **Barläus** und deſſen Vindicias; Harderw. 1632.
10. Diſp. de magiſtratu, adv. Bellarmini lib. de Laicis, Franecker, 1638 in 4. Hierinnen erhob er die Autorität der weltl. Obrigkeit in geiſtl. Dingen faſt zu ſehr, da aber vielen ſeine Meynung nicht gefallen wolte, ließ er ſeine Diſputation zum andern mahle unter folgenden Titel ausgehen:
11. De Epiſcopatu Conſtantini M. ſ. de poteſtate magiſtratuum reformatorum circa res eccleſiaſticas, Diſſertatio repetita cum reſponſione ad interrogata quædam; Francquer 1642 in 12 und Delft 1661 in 12.

Welches Werck auch noch nach ſeinem Tode zu vielen andern Schrifften Gelegenheit gegeben. Denn da ſowohl **Jac. Revius**, als auch **Jac. Trigland**, und **Wilhelm Apollonius** dagegen geſchrieben; **Vedelius** aber wegen ſeines dazwiſchen gekommenen Todes ihnen nicht antworten können, gaben ſeine Freunde insbeſondere wider den **Apollonius**, ein Buch unter dem Titul: Grallæ ſ. veræ puerilis cothurnus ſapientiæ, heraus. Dieſer aber antwortete in einer neuen Schrifft: Grallopæus detectus, ſ. epiſt. ad Jo. Larenum de Grallarum autore genannt, welcher **Larenus** auch ſchon zuvor eine dergleichen Epiſtel an den **Apollonius** wider die gedachte Grallas ans Licht geſtellet. Allein des **Vedelius** Vertheidiger lieſſen es dabey noch nicht bewenden, ſondern gaben nicht lange hernach Bombomachiam Uliſſinganam Walachro Papiſticam diſcuſſam an den Tag, welchem ſo dann **Larenus** in ſeiner reſponſione ad Grallarum autoris bombomachiam begegnete; worauf endlich der Streit durch den Grallatorem furentem de novo in ſcenam productum, der beydes wider den **Apollonius** und **Larenus** gerichtet, beſchloſſen würde. Sonſten, ſind auch noch einige andere Abhandlungen des **Vedelius** unter dem Titul: Opuſcula Theologica nova, zu Franecker 1641 zuſammen herausgekommen. Sein Sohn auch Nicolaus **Vedelius** iſt um das Jahr 1705 als Prediger

an der

an der Frantzösischen Kirche zu Heusden mit Tode abgegangen, und von dem wird vielleicht das Buch so unter dem Tittel: Jacobs-Leiter, so zu Hanau 1663 in 12 gedruckt worden, seinen Ursprung haben. Voßius Epist. 463. p. 409. Revii Daventria illustrata, p. 712. Baylens Diction. Hist. & Crit unter dem Tittel: Vedelius, T. IV. Deutsch-Ausg. p. 435 u. f. Morhofii, Polyhist. Tom. III. Lib. V. §. 26. p. 546. & §. 32. p. 552. Struvii Bibliotheca Juris Selecta C. XIII. §. 23. p. 140 u. f. Niceron Memoires pour servir a l'histoire des hommes illustres dans la republique des lettres T. XXXIII. p. 1 u. ff.

Vedelius, (Nicolas) des vorigen Sohn, siehe den vorhergehenden Artickel.

VEDENUM, Stadt, siehe Udine.

VEDEROVIA, eine Landschafft, siehe Wetterau.

VEDETTE, heisset unter den Frantzosen ein von der Cavallarie detaschirter oder commandirter, und an einem erhabenen Orte ausgestellter Reuter, der Wache hält, und Achtung giebt, ob der Feind irgend woher anrücket, oder ein Dessein auszuführen suchet, oder überhaupt auf die Bewegung des Feindes Acht giebet, und durch einen Schuß die Armee davon benachrichtet. Lat. *Vigileques*, *Vigil custos*. Deutsch Reuterwache, Schildwacht zu Pferde. Siehe Schildwache zu Pferde, im XXXIV Bande, p. 1561.

VEDIANTII, oder wie Ptolemäus schreibet: *Vesdiantii*, ein altes Volck, in Gallia Narbonensi, in der Gegend der Alpen, wo heutiges Tages die Piemontesische Grafschafft Nizza lieget, welches an denen Gräntzen von Italien gewohnet. Aus ihrer Haupt-Stadt Cemelion oder Cemeneleum ist die Stadt Nizza erbauet worden. Plinius, Lib. III. c. V. Sponius, Misc. Er. Antiqu. p. 104. 163. Cellarii Notitia orbis antiqui T. I. p. 193 u. 517. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 309.

VEDINUM, Stadt in Friaul, siehe Udine.

VEDIUS, ist ein Beynahme des Gottes Pluto, welcher soviel als Vejovis ist, und solchen von ve und dius vor divus hat. Papias ap. Voss. Etymol. in *Vehemens*; Mart. Capella, ap. eund. c. l.

VEDORAVIA, eine Landschafft, siehe Wetterau.

Vedova, (Ludwig Mar.) ein Franciscaner, welcher die Würde eines Lectoris Jubilati führete. Er gab zu Venedig im Jahr 1716 eine Moral-Theologie unter dem Tittel: Moralis Urbs Jerusalem, in Duodetz heraus, welche aber ziemlich unvollkommen.

VEDRA, Fluß, siehe Twede, im XLV Bande, p. 2131. ingleichen Were.

Vedra, (Ponde) Stadt, siehe Ponte Vedra, im XXVIII Bande, p. 1476.

Vedra, (Ponte) Stadt, siehe Ponte Vedra, im XXVIII Bande, p. 1476.

Vedra, (Puente) Stadt, siehe Ponte Vedra, im XXVIII Bande, p. 1476.

Vedras, (Torres) Stadt, siehe Torres Vedras, im XLIV Bande, p. 1410.

Vedriani, (Ludewig) ein Italiener, welcher im vorigen 17 Jahrhunderte gelebet. Von ihm ist in seiner Mutter-Sprache eine Schrifft bekannt, unter dem Tittel: Raccolta de Pittori, Scultori & Architetti Genouesi e de forestieri che in Genova operanono, Genua 1674 in 4. Struvii Supplem. ad not. rei litter. p. 117.

Vedrine, (la) ein Berg in Franckreich, und zwar in dem obern Auvergne oder Avernia. Zeillers Itiner. Galliæ, p. 553.

Vedrosus, (Joh. Jac.) schrieb: Manuale Antiquitatum, so zu Zürch 1668 in 4 gedruckt ist.

Vedu, ein alter Sächsischer oder eigentlich Meißnischer Pagus. Im Jahr 981 ist solcher vom Stifte Merseburg an Zeitz gekommen. Dittmars Chron. p. 49. Im Jahr 1039 hat Kayser Heinrich der Dritte das Dorf Kitzerin in der Grafschafft Eggehardens, Marggraffens zu Meissen, im Pago Weitao gelegen, dem Stiffte Naumburg geschencket. Sagittarii Histor Episc. Numburg. §. 7. Im Jahr 1040. hat besagter Kayser ein gewisses Lehen im Pago Weita der nur gedachten Kirchen verehret. Maderus in Antiq. Brunsuic. p. 219. Wo dieser Pagus eigentlich hinzubringen, ist Herr Schörtgen in seiner Geographie der Sorben-Wenden, die er seiner Diplomatischen Nachlese der Hist. von Ober-Sachsen einverleibet, noch Zweiffelhafft. Der Nahme spricht er, scheinet zwar der Stadt Weida gleich zu kommen, welche alt genug ist, und schon im Jahr 1180 gemeldet wird. (Autor vitæ Wiperti Edit. Reinecc. p. 8.) Man hätte es aber näher bey Merseburg, wenn man das Dorf Wieta bey Naumburg nähme. Das Dorf Kitzerin könte die Sache abthun: Allein ich weiß zur Zeit nicht wo es lieget. Wie ich denn auch nicht recht vor gewiß ausgebe, ob Vedu und Weita einerley *Pagus* sey oder nicht. Herr Abel in seinen Sächsischen Alterthümern hält Weita, Weitao, Witau und Vedu, vor einerley, und setzet diesen Pagum in Meissen. Schörtgens und Kreysigs Diplom. Nachlese der Hist. von Ober-S. III Th. p. 386 u. 397 u. f. Abels Deutsche Alterth. II Th. p. 324.

St. Vedulphus, siehe Dominicus, den 6 Februar. im VII Bande, p. 1207.

Vedun, eine Stadt, siehe Weden.

Veel, (Teer-) Stadt, siehe Teruel, im XLII Bande, p. 1165.

VEELGUTTA, *Dod.* siehe *Petroselinum Montanum*, im XXVII Bande, p. 1141.

Veelhausen, oder Veelhusen, ein adeliches Geschlecht in der freyen und gefürsteten Reichs-Abtey Corvey. Daraus war Walthardus von Veelhusen, Probst zu Corvey, welcher die erste Gelegenheit zum Ruin der dasigen Kloster-Schule gegeben hat: Falckens Entw. einer Hist. Corb. Diplom. p. 104.

Veelhusen, Geschlecht, siehe Veelhausen.

Veen, siehe Ven.

Veen, Insel, siehe Ween.

Veen, (Joh. van der) ein Holländischer Poet, so wegen seines so genannten Adams-Appels bekannt ist. Es ist dieser Adams-Appel voller Schertz und Schwencke, die eben nicht unangenehm sind, ob sie gleich etwas gemeines bey sich führen. Denn es ist alles, wie es scheinet, gantz ungezwungen aus des Autoris Feder geflossen. **Morhofs** Unterr. von der Deutschen Sprache p. 247.

Veen, (Octavius von) war zu Leyden gebohren, und hatte einen sonderbahren Trieb der Natur zur Mahler-Kunst, weßwegen er solche in seinem Vaterlande bey Isaac Classen lernete, und hernach Rom und andere Städte in Italien besuchte, daselbst auch bey denen Künstlern, sonderlich bey Taddäo und Friedrich Zuccaro dermassen zugenommen, daß er von dem Printzen von Parma und vielen Adelichen Personen, in hohen Werth gehalten worden. Von dar kam er zu dem Ertz-Hertzoge Alberto in Bayern, welchen er, nebst seiner Gemahlin, abcontrefaiete, und durch die Gnade dieser Fürstlichen Personen zu Verfertigung unterschiedener schönen Wercke angetrieben wurde; obgedachte Contrefaite aber wurden Jacoben II, Könige in Engelland, überschicket. Ob ihn nun wohl damahls Ihro Kayserliche Majestät, wie auch der Ertz-Bischoff von Saltzburg, ingleichen beyde Könige in Spanien und Franckreich, verlangten, zog er dennoch mit dem Ertz-Hertzoge in die Niederlande, und wurde dessen Hof-Mahler, auch von dem gantzen Hofe in Ehren gehalten. In diesem Dienste machte er unterschiedliche schöne Stücke, worunter das berühmteste ein Bacchus-Fest ist, welches er nach Hemskerkens Modell ordiniret, wie zu Middelburg bey dem Herrn von Windgys ehemahls zu sehen gewesen. Nicht weniger Lob verdienet sein zwischen fünff nackenden Frauen stehender Zeuxis: so hat er auch den Ruhm, daß der berühmte Künstler, Peter Paul Rubens, ihm den Anfang seiner Wissenschafft dancken müssen. **De Pilers** Historie und Leben der berühmtesten Europäischen Mahler p. 596 u ff.

Veen, (Timann de) gab heraus: Romæ urbis, quem ad modum hodie variis antiquis & novis obeliscis, columnis & ædificiis ornata visitur, descriptionem, æreis formis expressam, in Fol. patenti. Leyden 1594 bey Raphelengen.

Veenhusen, (Joh.) siehe **Veenhusius**.

Veenhusius, (Johann) ein gelehrter Holländer, welcher im 17 Jahrhunderte gelebet, und sich besonders durch Editung zweyer Auctorum Classicorum verdient gemacht. So haben wir durch seine Bemühung geliefert bekommen:

1. *C. Plinii Cæcilii Secundi* Epistolarum Libros X. Notis integris Is. Casauboni, Jani Gruteri, H. Stephani, Aug. Buchneri, Casp. Barthii, Jo. Fr. Gronovii, selectisimisque Jo. Mariæ Catanæi, Rittershusii & Gerh. Jo. Vossii in Relationem, seu Consultationem Plinii, & ad hanc Rescriptum Trajani, Imperat. de Christianis, illustratos & accurate recensitos, Acc. Plinii vita, ex ejus Epistolis a Conr. Lycosthene excerpta Observatisque aliorum illustrata Marci Zuerii Boxhornii Judicium de Plinio, quo Christianum eum non fuisse, ut quidam perhibent, ostenditur de eodem Veterum & Recentiorum quorundam Auctorum Testimonia, Nomenclator eorum, ad quos Plinius Epistolas scripsit, Indicesque scriptorum, quorum Notæ & observationes hoc Commentario exhibentur, Antiquitatum, Rituum, Rerum ac Verborum &c. Leyden und Rotterd. 1669 in Groß-Octav bey Hacken gedruckt.
2. *Publ. Papinii Statii* Sylvarum Libros V. Thebaidos Libros XII Achilleidos Libros II. Notis selectissimis in Sylvarum Libros, Domitii Morelli, Bernartii, Gevartii Crucei, Barthii, Jo. Frid. Gronovii Diatr. in Thebaidos præterea Placidi Lactantii, Bernartii, Achilleidos Maturantii, Britannici &c. Acc. Vita P. Papin. Statii ex Lil. Geogor. Gyraldo & Ger. Jo. Vossio, de Poëtis Latinis, de eodem Veterum & Recentiorum Auctorum Commemorationes, Judicia, Elogia &c. Series Operis, Auctorum Nomina Indicesque Rer. Phras. Verb. Memorab. Leyden 1671 Groß-Octav in eben der Druckerey. *Bibliotb. Ryssel.* P. I. p. 99 u. ff.

Veenland, ist eine schwartze Erde in Holland, woraus der Torff gemacht, und darnach an statt des Holtzes gebrauchet wird.

Veer, Stadt und Marquisat, siehe **Veere**.

St. Veer, Stadt und Marquisat, siehe **Veere**.

Veer, (Alberick) ein gelehrter Engelländer, welcher im 13 Jahrhundert zu denen Zeiten Königs Heinrichs des Dritten durch seine Erudition sich hervorgethan. **Bentheims** Engell. Kirchen- und Schulen-Staat p. 841.

Veer oder Verius (Elhard de) ein gelehrter Mann von Amsterdam, lebte im 16 Jahrhundert, schrieb und übersetzte unterschiedliche Dinge, unter andern Erasmi Paraphrasin in Nov. Test. wie er denn auch ein Supplement von dem alten Chronico Hollandiæ beygefüget. **Sweertius** Athen. Belg. **Bentheim** Holl. Kirch- und Schul-Staat.

Veer, (Frantz de) war Obrister über die Engellandischen Trouppen, die denen Staaten von Holland gedienet. Er starb den 8 Sept. 1709. **Meteranus** Lib. XXIX. ad an. 1610. p. 551.

Veer, (Camp-) Stadt und Marquisat, siehe **Veere**.

VEERDA, Stadt, siehe **Woerden**.

Veere, Ver, Veer, St. Veer, Ter-Vere, Ter-Veere, Camp-Veer, Weer, Campweer, Campwar, Lat. *Veria*, *Campiveria*, *Campoveria* und *Campsveria*, eine mittelmäßige und etwas befestigte Stadt mit einem ziemlich grossen und ehedem gar bequemen jetzt aber meist mit Sande verschwemmten Hafen, in dem meist Schottländische Schiffe anländen, an der Östlichen Küste der Seelän-

Seeländischen Insel Walchern, nicht weit von Middelburg und Vlißingen, von dem ersten etwan 1 und von dem andern 2 Meilweges gelegen und soll von Meere biß Middelburg der Weg mit Backsteinen gepflastert und auf beyden Seiten mit Bäumen besetzet seyn. Sie soll ihren Nahmen von der Ueberfahrt, so auf Niederdeutsch Veer heisset, bekommen haben, dieweil man da vor Zeiten hinüber ins Nord-Beveländische Dorf Campen gefahren ist, welches jetzt unter dem Wasser anzutreffen. Daher es eben kommt, daß diese Stadt auch Camp-Veer genennet worden. Es giebt daselbst viele Kauffleute, und treibet die Stadt einen guten Fisch- und Herings-Handel. In der Stadt ist ein schöner Pallast, und es war ehedem daselbst eine vortreffliche Hof-Stadt. Der Rath der Admiralität des gantzen Niederlandes hat vor Zeiten daselbst seinen Sitz gehabt, deßwegen auch die Spanischen Könige ein herrliches Zeug-Hauß an diesem Orte angeleget haben, davon eine gantze Flotte kan equipiret werden. Die Stadt ist wegen der Wassers-Gefahr übel daran, und es ist bereits ein Thurm in derselbigen versuncken, auch ein gantzes Stück bey der Stadt vom Meere abgewaschen und weggerissen worden, und ist der Grund bey ablaufsenden Meere jetzt offt noch 6 biß 7 Klafftern tief. Kayser Maximilian der erste, oder wie andere wollen Kayser Carl der V. hat diese Stadt benebst ihrem Gebiete und dem Vlißingischen im Jahr Christi 1555 zum Marquisat erhoben, und ist nachhero dieselbe im Jahr 1561 vor 146000 Gulden an den Printz von Oranien Wilhelm den Isten erblich verkauffet worden, dessen Sohn Printz Moritz hernach dieses Marquisat vollends von allen Ansprüchen frey gemacht. Von dieser Zeit an haben hernach die Besitzer derselben sich allemahl Marggrafen von Vlißingen und Veer geschrieben. Es entstund wegen dieser Stadt und der Stadt Vlißingen im Jahr 1722 einige Differentz, davon sich die Sache also verhält. Beyde Städte mit ihren Bezirck gehörten zur Erbschafft des letzten Printzens von Oranien, Wilhelms, der zugleich König in Engelland gewesen, und im Jahr 1702 ohne Erben gestorben. Beyde waren im Testament dieses Wilhelms genannten Printzen von Frießland zugefallen; und da man so offt, wegen der Oranischen Verlassenschafft, Conferentzien gehalten, und die General-Staaten, als Vormünder des Printzens, demselben zum würcklichen Besitz solcher zwey Städte verhelffen wollen, haben sich jedoch die Stände von See- und Holland beständig opponiret, auch eine weitläufftige Deduction heraus gegeben, darinnen ihre Ursachen, woher sie das Marquisat von Vlißingen und Teer-Veer an sich ziehen. Von Frießland, und einigen andern Provintzen, ist auch hierauf geantwortet worden, doch mit so wenigen Effect, als andere gehabt, die das, bis der Printz majoren würde, die Sache ruhen solte, gesucht. Jetzt ist dieses Marquisat an den König von Preußen gekommen, welcher sich auch nach Absterben Wilhelms des Dritten, als Erbe, alsobald des Titels eines Marquis zu der Veere bedienet hat. **Baudrands** Lex. Geogr. Tom. II. p. 473. **Uhsens** Geogr. Hist. Lex. II Th. p. 490. **Zeillers** Itiner. Germ. p. 736. **Ebend.** X. **Reichs-Creyß** p. 197. **Abels** Preuß. Geogr. p. 404 u. ff. **Arnolds** Geogr. p. 550 u. ff. **Ludwigs** Univers. Hist. IV Th. p. 239. **Hübners** Geogr. I Th. p. 507 u. ff. **Dicelii** Geogr. Dictionn. p. 280 u. ff. **Müllers** Atlas I Th. p. 214.

Veere, ein Englisches Geschlechte, siehe **Vere**.

Vere, (Ter-) Stadt und Marquisat, siehe **Veere**.

Veeren, Lust-Schloß in Brabant, siehe **Weerey**.

Veerpoorten, (Albrecht Meno) siehe **Verpoorten**.

Veerpoorten, (Philipp Theodor) siehe **Verpoorten**, (Albrecht Menno).

Veerpoorten, (Wilhelm) siehe **Verpoorten** (Albrecht Menno).

Veersaat, heissen die vier grossen wärmenden Saamen.

Veer-Schuit, siehe **Marckt-Schiff**, im XIX Bande, p. 1282.

Veersen, ein schönes Schloß in dem Ertz-Stifft Cölln, dem Grafen von Virmont, ehemahligen Chur-Cöllnischen Hof-Raths-Präsidenten, gehörig.

Vees, ein festes Berg-Schloß in Siebenbürgen, oben gegen Pohlen. **Cellarii** Neue Geogr. p. 629.

Vega, Insel, siehe **Veglia**.

Vega, eine Landschafft auf der Nord-Americanischen Antillischen Insel Jamaica, welche denen Nachkommen des Christophori Columbi zum Besitz gegeben wurde, in Betracht, daß ihr Vater die neue Welt entdecket hatte. **Hübners** Lex. Geneal. p. 569.

Vega, eine Stadt auf der Americanischen Insel Hispaniola, an dem Oestlichen Ufer dieser Insel. Sie gehöret denen Spaniern. **Arnolds** Geogr. p. 205.

Vega, ein Flecken in Spanien, und zwar in Gallicien, acht Meilen von Lugo, gegen Süd-Osten gelegen. **Uhsens** Geogr. Hist. Lex. II Th. p. 492. Siehe auch *Talamina*, im XLI Bande, p. 1538.

Vega, (Hertzoge von) siehe **Veraguas**.

Vega, (Alphonsus de) ein Spanischer Geistlicher, vom Orden Francisci de Paula, von Madrid, florirte um 1566, schrieb:

1. La Selva de casos; Madrit 1594 und 1598.
2. Espejo de Curas, ebend. 1602 und 1610 in 4.

nebst andern moralischen Wercken, und starb im 70 Jahre. **Anton** Bibl. Hisp.

Vega, (Alvarus Lopez Arias de) ein Spanier aus dem 17 Jahrhundert, hat ein poema historico y descripcion del sitio, Casa y milagros de la Virgen de Esperanza geschrieben, so 1653 in 4. gedruckt ist. **Anton** Bibl. Hispan.

Vega,

Vega, (Andreas de) ein Spaniſcher Franciſcaner aus dem Toletaniſchen Gebiete im 16 Jahrhundert, ſtarb in dem Kloſter St. Mariä zu Scalabis in Portugall über 100 Jahr alt, und hinterließ ein Lat. Gedichte, unterm Titel: Acetarium varias rerum materias continens, welches er noch vor Eintritt in obgedachten Orden, da er die Grammatick profitiret, verfertiget hat, und das zu Liſſabon 1571 in 4 gedruckt iſt. **Anton** Bibl. Hiſpan.

Vega, (Andr.) ein Franciſcaner, von Segovia in Spanien, wohnte 1545 der Tridentiniſchen Kirchen-Verſammlung bey, ſtarb 1517, und hinterließ:

1. Ein weitläuftiges Werck de juſtificatione, ſo nach einigen vorhergehenden Editionen zu Cölln 1572 in Fol. gedruckt, und zu Aſchaffenburg 1691 in 4 wieder aufgelegt worden.
2. Comm. in Pſalmos, Alcala 1599.
3. Comm. in aliquot concilii Trident. decreta, ebend. 1564.
4. Expoſitionem in regulam S. Franciſci &c.

Anton Bibl. Hiſp. **Wadding** Annal. Minor. **Oeders** Nachricht vom Anſehen der Kirchen-Verſamml. p. 234 u. f.

Vega, (Anton Lopez de) ein Portugieſe, welcher ſeine meiſte Zeit zu Madrit am Hofe in groſſer Hochachtung gelebt, und noch 1656 ſchier 70 Jahr alt am Leben geweſen, war ein guter Philoſophus und Poet, und ſchrieb:

1. Heraclito y Democrito, in 4.
2. El perfecto Sennor, Madrit 1626 in 8 und 1652 in 4.
3. Lyrica poeſia, ebend. 1620 in 8.

Anton Bibl. Hiſp.

Vega, oder **Veyga**, (Bartholomäus de) ein Portugieſiſcher Dominicaner-Mönch, lebte zu Ende des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb: Computo eccleſiaſtico, Pampelona 1588 in 8. **Anton** Bibl. Hiſpan. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. T. II. p. 281.

Vega, (Bernhard de la) ein Spanier von Madrit, war Canonicus zu Tucuman in dem Südlichen America, lebte zu Ende des 16 und zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb in Verſen:

1. La bella Cotalda y cerco de Paris, ingleichen
2. Relacion de las grandecas del Piru, Mexico y los Angeles, ſo mit dem vorigen zu Mexico 1601 in 8 gedruckt.
3. El paſtor de Iberia, 1591 in 8.

Anton Bibl. Hiſpan.

Vega, (Chriſtoph) ein Doctor und Profeſſor der Medicin zu Alcala in Spanien, ſtund bey Carolo einem Printzen des Königs Philippi des andern, als Leib-Medicus in Dienſten; florirte um die Mitte des 16 Jahrhunderts, und ſtarb ums Jahr 1573. Seine hinterlaſſene Schrifften ſind:

1. Comm. in *Galenum* de differentiis febrium, Alcala 1553.
2. Comm. in *Galenum* de Sanguinis miſſione.
3. Comm. in *Hippocratis* prognoſtica & aphoriſmos, Salamanca 1552 Alcala 1553 in Fol.
4. De medendi methodo Libr. III. Lion 1565 und 1587 in Fol. Alcala 1580 in Fol.
5. De pulſibus atque urinis, Alcala 1554 in 8.
6. De curatione caruncularum, Salamanca 1552 Alcala 1553.

welche Schrifften zu Lion 1586 und wiederum 1626 in Fol. zuſammen herausgekommen. Ueberdieſes aber werden ihm auch noch beygeleget:

a) Pax Methodicorum cum Spagiricis, Lion 1620 in 16.
b) De Medicorum pura veritate, ebend. 1619 in 8.
c) Tr. de peſte, ſo mit dem Werckgen unter a. zu Genev 1628 in 12 zuſammen gedruckt.

Königs Bibl. vet. & nova. **Hallervordii** Bibl. curioſa p. 48. **Antonii** Bibl. Hiſpan. nova T. I. p. 193. *Linden renov.* p. 180.

Vega, (Chriſtoph de la) ein Jeſuite, war 1595 zu Taſalla in der Provintz Navarra gebohren, und trat 1612 in die Societät, worauf er viele Jahre die Philoſophie, wie auch die Moral-Theologie gelehret, erſtlich dem Collegio zu Taragona, nachmahls aber dem Profeß-Hauſe zu Valentia fürgeſtanden. Er ſtarb am letzten Orte den 18 Junius 1672, und ließ verſchiedene Schrifften, als da ſind:

1. Theologia Mariana, Lion 1654 in Fol.
2. Commentar. in libr. Judicum, in III Tomis ebend. 1662 und 1671 in Fol.
3. De maximo malorum malo, Valentia 1670 in 8.
4. Caſus rari confeſſionis, in II Tomis, Valentia 1656 und 1664.
5. Devocion a Maria, ebend. 1655 in 4.

Alegambe Bibl. S. J. **Anton** Biblioth. Hiſpan. **Witte** Diar. Biogr. T. I.

Vega, (Didacus) ein Franciſcaner von Toledo, lebte zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, war wegen ſeiner Beredſamkeit bekannt, und ſchrieb im Latein.

1. Quadrageſimale opus pro omnibus Dominicis & feriis, Toledo 1600 in 4. Breſcia 1602 Cölln 1610 in 8.
2. Conciones veſpertinas ſuper 7 Pſalmos pœnitentiales, Alcala 1595 in 4. Lion 1600 in 8. Venedig 1601.
3. Apologiam contra 7 crimina & pro defenſione virtutum, 1622 in 4.

in Spaniſcher Sprache aber

4. Exercicios ſobre los evangelios de todos los Domingos del anno in II Tomis Madrit 1604 und 1607 in 4. die in letzterm Jahre zu Barcellona, und 1617 in 4. zu Salamanca wieder aufgelegt worden.

5. Paraiſo de la gloria de los Santos, Toledo 1602 in 4. Valladolid 1607 in II Tomis. Barcellona 1611.
6. Diſcurſos predicables ſobre los evangelios de la Quareſma in II Tomis, Barcellona 1612 in 4.
7. Marial, Alcala 1616 in 4.
8. Exercicios eſpirituales ſobre los evangelios de Adviento.

Anton Bibl. Hiſp. Wadding Annales Minor.

Vega, (Didacus de) ein Spanier aus dem Anfange des 17 Jahrhunderts, gab Cancionero o danza de galanes zu Lerida 1612 in 12 heraus. Anton Bibl. Hiſpan.

Vega, (Diego Garcilaſſo de la) ſiehe Vega, (Garcias Laſo).

Vega oder Veiga, (Emanuel de) ein Jeſuite, von Marvan ohnweit Portalegre bürtig, begab ſich 1556 in die Societät, gab in Braſilien einen Mißionarium ab, und ſtarb auch daſelbſt den 28 Mertz 1608. Er hat einen Catechiſmum, Dictionarium und Grammatic in Moramomiſiſch. Sprache hinterlaſſen. Alegambe Bibl. Scriptor. Societ. Jeſu. Anton Bibl. Hiſpan. Witte Diar. Biogr. Tom. I.

Vega oder Veiga, (Emanuel) ein Portugieſiſcher Jeſuite, von Villaviciosa, gebohren 1564, wolte in der Societät keine Ehrenſtellen annehmen, ſondern brachte die Zeit mit Predigen und Beichte hören zu. Er ſtarb zu Liſſabon den 15 Jenner 1647, und hinterließ in ſeiner Mutter-Sprache:

1. Relationem de ſtatu Chriſtianitatis in Aethiopia, Liſſabon 1628 in 4.
2. Vitam Simonis Gomez S. Sutoris appellati 1625.
3. Vitam Vaſqv. Perez, Soc. Jeſ. ſo noch in Handſchrifft liegt.
4. Memorial de la fundacion de la caſa profeſſa de S. Roqve de Lisboa.

Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſ. Anton Bibl. Hiſpan.

Vega, (Emanuel de) ein Portugieſiſcher Jeſuite von Coimbra gebürtig, war Doctor der Theologie, lehrte auch eine Zeitlang dieſe Wiſſenſchafft zu Vilna in Litthauen, und ſtarb endlich zu Rom 1640, wie Anton berichtet, oder wie Alegambe will, 1648 im 91 Jahre ſeines Alters. Man hat von ihm:

1. Aſſertiones theologicas de Sacramento Euchariſtiæ, Vilna 1585 in 4. Antwerpen 1586 in 4.
2. De ſacrificio miſſæ, Vilna 1586 in 4.
3. De cultu imaginum & invocatione Sanctorum, ebend.
4. De diſtributione S. Euchariſtiæ ſub una ſpecie, contra Huſſitas, Prag.
5. De vita & miraculis Lutheri, Calvini & Bezæ.
6. De principiis fidei, Wien 1590.
7. Quæſtiones ſelectas de libertate Dei & hominis, de prædeſtinatione, de concordia ſummorum noſtri temporis theologorum, Rom 1649.
8. Falſi Samoſateniani Dei Oppugnationem ac æternæ Chriſti generationis veræque Deitatis defenſionem, Wien 1590.

Anton Bibl. Hiſp. Sotwel Bibl. S. J.

Vega, (Felicianus de) ein Americaner, von Lima im Königreiche Peru, lehrte damahls die Rechte daſelbſt, und ſtarb endlich als Ertzbiſchoff von Mexico 1640. Man hat von ihm:

1. Relectiones canonicas, Lima 1633 in Fol.
2. Tract. de Cenſuris.
3. Relectionem L. Quamdiu III. D. de acquir. hered. Lima 1605 in Fol.

Anton Bibl. Hiſp.

Vega, (Frantz de la) ein Spaniſcher Benedictiner-Mönch und der Mißion nach Engelland General-Commiſſarius im 16 Jahrhundert, ſchrieb:

1. De la diferencia entre el Varon juſto y perfecto.
2. De la conveniencia que a y para que la orden de S. Benito reciba las ceremonias Romanas de la Miſſa.

Anton Bibl. Hiſpan.

Vega, (Frantz de la) ein Spaniſcher Franciſcaner-Mönch in dem Anfange des 17 Jahrhunderts, hat ein Buch de la vida y milagros del S. Juan de Capiſtrano zu Madrit 1623 in 4 herausgegeben. Anton Bibl. Hiſpan.

Vega, (Gabriel de) ein Spaniſcher Jeſuite, gieng als Mißionarius in Indien, ſchrieb:

1. Artem grammaticam.
2. Dictionarium.
3. Annotationes linguæ Chilenſis.

und ſtarb 1605 im 41 Jahre. Witte Diar. Biogr. T. I. Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jeſ. Antonii Bibl. Hiſpan. Nova.

Vega, (Gabriel Laſſo de la) ein Spanier, welcher ein Buch von dem Urſprunge und der Herkunfft der Portugieſiſchen Könige im Manuſcript hinterlaſſen, unter folgender Aufſchrifft: Origen de los Reges de Portugal y Jerulalem. Staat von Portugall II Theil p. 677.

Vega, (Garcias Laſo oder Garcilaſſo de la) ein berühmter Spaniſcher Poet, war zu Toldo, alwo ſein Vater Königl. Staats-Rath geweſen, 1500 gebohren. Er bezeigte ſchon in ſeiner Kindheit eine ſonderbare Neigung zu der Poeſie, und weil er mit dem Anwachs ſeiner Jahre zugleich die dazu erforderlichen Gaben an ſich merckte, legte er ſich eyfrigſt auf die Leſung der vornehmſten Lateiniſchen und Italieniſchen Gedichte, die er auch bald glücklich nachzuahmen wuſte. Als er nun hierauf geſehen, daß es dem Johann Boſcan der das Sylben-Maß und Reime der Italiener auch in Spaniſchen Verſen, einzuführen ſich bemühet, ziemlich wohl gelungen, verließ er ebenfalls die ſo genannte alte, und der Spaniſchen Nation eigenthümliche Manier in der Poeſie, und folgte dargegen der neuern, welche nach dem Muſter der Italieniſchen eingerichtet iſt. Hiermit gab er alſo auch auf einmahl allen Redondilles, Villanelles, Romances, und andern dergleichen Arten von Gedichten, ihren Abſchied, und machte von der Zeit an, lauter ſolche Verſe, welche die Frantzoſen Rimes

ines tierces, Sonnets, Octaves, Chanſons &c. zu nennen pflegen; obgleich dieſe neue Art von denen, die der alten alzuſehr gewohnet waren, ſonderlich im Anfang groſſen Widerſpruch und vielerley Cenſuren leiden muſte. Inmittelſt war er von der Poeſie nicht alzu eingenommen, daß er nicht auch noch auf eine andere ſeinem Stande gemäſſe Art ſich hätte zeigen und hervorthun wollen. Denn ſo bald er nur das nöthige Alter erreichet, begab er ſich in Krieg, und befand ſich unter andern 1529 mit bey der Kayſers Carls V Expedition wider den Türckiſchen Kayſer Solymann; ingleichen 1535 bey Tunis, woſelbſt er im Geſichte und an einem Arme verwundet wurde. Hierauf blieb er einige Zeit unter der Garniſon zu Neapolis; als er aber 1536 von ſeinem Kayſer mit einigen Truppen in Provence vorangeſchicket wurde, und einen von den Bauren beſetzten Thurm unterweges beſtürmen wolte, ward er von demſelben mit einem Stein am Kopffe dergeſtalt bleßiret, daß er von dar nach Nizza gebracht werden muſte, wo er wenige Tage darauf in dem 36 Jahre ſeines Alters ſtarb. Seine Gedichte, die noch heut zu Tage von allen Kennern überaus äſtimiret werden, ſind mit des Franc. Sanchez de las Brozas Anmerckungen 1574 und 1589 zu Salamanca, ingleichen mit des Thomas Tamaio de Vergas Noten zu Madrit 1622 und Venedig 1553 und endlich auch zugleich mit des Boſcan Poeſien vielfältig, und an unterſchiedenen Orten aufgeleget worden. Anton Biblioth. Hiſpan. Schotti Bibl. Hiſpan. Tom. III. Baillet Jugem. des Scavans. Niceron Memoires pour ſervir a l'hiſtoire des hommes illuſtres dans la republique dos lettres Tom. XIII. p. 377. Morhofs Unterred. von der deutſchen Sprache p. 202.

Vega, (Garcilaſſo de la) ſiehe Vega, (Garcias Laſo de).

Vega, (Garſias Laſo de) ein Americaner aus dem 17 Jahrhundert, war von einem Spaniſchen Edelmann mit einer Americanerin zu Cuſcon in America gezeuget worden. Man hat von ihm:

1. Hiſtoriam regni Peru in 2 Folianten, Liſſabon 1609 und 1617.
2. Hiſtoria de la Florida die 1695 in 4 gedruckt. Es iſt dieſes Buch auch nachhero ins Frantzöſiſche vom P. Richelet überſetzet worden, davon der erſte Tomus in Octav vor einigen Jahren in Holland unter folgendem Titel die Preſſe verlaſſen: Hiſtoire de la conquête de Floride, ou relation de ce qui s'eſt paſſe dans la decouverte de ce pais par Ferdinand de Soto, compoſée en Eſpagnol par l'Inca *Garcilaſſo de la Vega*, & traduite en Francois par le Sieur P. *Richelet*, Leiden 1738. Der Verfaſſer ſowohl als der Ueberſetzer dieſes Wercks haben ſich unter denen Gelehrten einen groſſen Nahmen gemacht. Die Schreib-Art darinnen iſt flieſſend, und die Erzehlungen aufrichtig und umſtändlich. In dem Avertiſſement findet man von denen vorigen Auflagen zulängliche Nachricht. Antonii Bibl. Hiſpan. *Journal literaire* T. XXIII. P. I. n. 17. 10.

Vega, (Hieronymus Martinez de) ein Spanier aus der erſten Helffte des 17 Jahrhunderts, war Presbyter zu Valentia, und Beneficiatus an der Metropolitan-Kirche daſelbſt, und gab Solemnes fiestas que la ciudad de Valencia hizo por la beatificacion de ſu S. Padre y Paſtor D. Thomas de Villanova, con un diſcurſo de los Obiſpos y Arçobiſpos de aquella igleſia zu Valentia 1620 in 8 heraus. Anton Bibl. Hiſpan.

Vega, (Johann de) ein Spanier aus dem Orden del Mercede, war Magiſter der Theologie und wegen ſeiner Beredſamkeit berühmt. Er ſtarb zu Madrit 1610 und hinterließ:

1. Sermones de Quareſma in 2 Voll.
2. Sermones de Santos.

Antonii Bibl. Hiſpan.

Vega, (Johann de la) ein Franciſcaner von Lima, deſſen Vater ein Spanier war, lebte im 16 Jahrhundert, und hielt ſich in dem Kloſter zum 12 Apoſteln zu Lima auf. Er hat Artem ſeu rudimenta Grammaticæ hinterlaſſen. Antonii Bibl. Hiſpanica.

Vega, (Johann de Luna) ſiehe Luna Vega, im XIIX Bande, p. 1164.

Vega, (Juda) ein Pohlniſcher Rabbine, ſiehe Juda Vega, im XIV Bande, p. 1493.

Vega, (Juda) ein Amſterdamer, Conſtantinopolitaniſcher und Hieroſolymitaniſcher Rabbine, ſiehe Juda Vega, im XIV Bande, p. 1493.

Vega, (Lopez de) oder Lope Felix, von Vega Carpio, ein vortreflicher Spaniſcher Poete, war 1562 zu Madrit gebohren, und aus einem vornehmen Geſchlechte entſproſſen, diente etlichen groſſen Herren als Secretarius, ward ein Franciſcaner und Doctor der Theologie, führte auch die Waffen mit groſſem Ruhme. Er hatte ſich zweymahl verehlichet, bekam aber nach dieſem vom Pabſte Erlaubniß in den Maltheſer-Orden zu treten, und ſtarb den 24 Auguſt 1635 im 73 Jahre. Man ſagt von ihm, er habe in ſeiner zarten Kindheit, da er ſelbſt noch nicht ſchreiben können, andern ſchon Verſe in die Feder dictiret. Seine Theatraliſchen Gedichte kamen in ſolche Hochachtung, daß ſie die Schauſpieler mit ſo vielem Golde, als ſie am Gewichte hatten, bezahlten. Man zählt über 1800 Comödien, und noch 400 geiſtliche Gedichte, ſo er verfertiget: Und er ſoll von ſich ſelbſt gerühmet haben, wenn er alle Wercke, die er abgefaſt, und mit eigener Hand geſchrieben, zuſammen rechnen, und in ſeine Lebenszeit vertheilen wolte, auf den Tag zum wenigſten fünf volle Bogen kommen würden; wie er denn in einem Abend eine Comödie hat ſchreiben können. Es iſt aber eben kein Wunder, daß er gar zu viel ſchreiben können. Denn weil er keine Reime brauchte, ſo koſtete ihm ſeine Poeſie freylich ſo viel Zeit nicht, zumahl da er von Jugend auf einen unglaublichen Trieb zum Dichten hatte, und ſo zu ſagen darzu recht gebohren war. Er imitirte auch in Heroiſchen Gedichten den Ariſtotum, und ſchrieb la Belleza d' Angelica; la filomena; rimas humanas in 3 Theilen: Gerusalem conquiſtada: corona tragica: la Circe: 4 Soliloquios, nebſt vielen andern Gedichten mehr. Seine Comödien ſind zu Madrit in 25 Bänden in 4, deren jeder 12 Stück enthält, zuſammen gedruckt worden. Antonii Bibl. Hiſpan. Craſſo Elogi d' Uomini letter. Ghilini theatro d' Uomini letterati. Witte

Diar. Biograph. T. I. **Morhofs** Polyhiſtor. T. I. Lib. VII. c. 1. §. 8. p. 1010. **Ebendeſſelben** Unterred. von der deutſchen Sprache und Poeſie p. 210 u. f.

Vega, (Ludwig de la) ein Spaniſcher Mönch des Ordens St. Hieronymi im 17 Jahrhundert, war Prediger in dem Kloſter St. Mariá zu Stella, und gab hiſtoria de la vida y milagros de S. Domingo de la Calçada zu Burgos 1606 in 4 heraus. **Anton** bibl. Hiſpan.

Vega, (Lupus Felix de) ſiehe **Vega**, (Lopez de).

Vega, (Malachias de la) ein Spaniſcher Chronologiſte aus dem Ciſtercienſer-Orden, lebte in der erſten Helffte des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb Chronologia de los illuſtriſſimos Juezes de Caſtilla Nunno Nunnez Raſura y Lain Calvo, y los que dellos decienden en eſtos reynos in 2 Tomis. **Antonii** Bibl. Hiſpan.

Vega, (Peter de) ein Spaniſcher Mönch des Ordens St. Hieronymi aus dem 16 Jahrhundert, ſchrieb:

1. Florem Sanctor. Saragoſſa 1521 und 1541 in Fol. Sevilla 1568. Medina del Campo 1578, Sevilla 1580 in Fol.
2. Explicat. decalogi, Saragoſſa 1529 in 4.
3. Chronicon fratrum Ordinis D. Hieronymi.
4. De vita & laudibus Virginis Mariæ, er ſoll auch den Livium ins Spaniſche überſetzet und eine Collectionem capitulorum ordinis ſui verfertiget haben.

Anton Bibl. Hiſpanica.

Vega, (Peter de) ein gelehrter Portugieſe von Coimbra, welcher zu Ausgang des 16 Jahrhunderts gelebet. Er war der Gottesgelahrheit Lector, und Profeſſor bey den Auguſtinern und commentirte in einem gelehrten und weitläuftigen Wercke über die ſieben Buß-Pſalmen, Madrit 1602 in 4. Saragoſſa 1606 in Fol. **Anton** Biblioth. Hiſpanica. **Auberti Miræi** Scriptores ſæculi XVI. Edit. Fabric. p. 216.

Vega oder **Vege**, (Peter de) auch **Petrus Vegäus**, ein Frantzöſiſcher Medicus zu Anfange des 17 Jahrhunderts aus Grenoble gebürtig. Er hinterließ:

1. Methodum peſtis præcavendæ & curandæ.
2. Ein Buch, das folgenden Titel führet: Pax fidiſſima & probatiſſima Methodicorum, ſeu Galenicorum cum ſpagyricis, de Medicinæ pura veritate. nebſt einem Anhange de Epilepſiæ, podagræ, hydropis & lepræ curatione, welches zu Lion bey Jacob Roußin, und Barth. Vincent. 1613 und 1620 in 8, und 16, und nachhero auch zu Genf 1628 in 12 aber mit einiger Veränderung ans Licht getreten. Denn man hat bey der letztern Auflage den Appendicem weggelaſſen, und davor die Piece de Peſtis præcavendæ & curandæ methodo certiſſima beygefüget.

Van der Linden de Scriptoribus Medicin. p. 908 u. ff.

Vega, (Peter Garcias de) ein Spanier in dem jetzigen 18 Jahrhundert, welcher im Jahr 1731 herausgehen laſſen: Compendio del Martirio que padecio en Argel D Diego Coronel Suarez. **Leipziger Gelehrt. Zeitung.** 1731. p. 931.

Vega, (Rodericus a) ſiehe **Veiga**, (Thomas Rodriguez de).

Vega, (Thomas Rodriguez de) ſiehe **Veiga**.

Vegäus, (Petrus) ein Frantzöſiſcher Medicus, ſiehe **Vega**, (Peter de).

Vega de Granada, alſo wird eine groſſe und ſchöne Ebene bey der Stadt Granada in Spanien genennet, welche 8 Stunden Weges lang und vier breit iſt.

Vegas, (Damian de) ein Spanier des Ordens St. Johannis, lebte zu Ende des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb:

1. Poeſia chriſtiana moral y divina, Toledo 1590 in 8.
2. Tr. de la inmaculada concepcion.

Anton Bibl. Hiſpan.

Vega y Savedra, (Ludwig Anton de) ein Spanier. Er wurde von ſeinem Könige im November 1737 zum General-Auditeur bey der Armee ernennet. **Ranffts** Archivarius 1737 p. 836.

Vegata, eine kleine Stadt in der Portugieſiſchen Provintz Alentejo, nicht weit von Evora gelegen.

Vegda Hunniad, Ungariſches Berg-Schloß, ſiehe **Hunniad Vegda**, im XIII Bande, p. 1242.

Vege, (Peter de) ein Frantzöſiſcher Medicus, ſiehe **Vega**.

Vegel, Lat. *Vegelium*, eine kleine Spaniſche Stadt in Andaluſien, zwiſchen der Stadt Cadix und der Meer-Enge von Gibraltar, bey dem Einfluſſe des Fluſſes Barbate, ſieben Stunden von Cadix. Es ſoll der Alten Carteja ſeyn, deſſen **Livius** gedencket. **Uhſens** Geogr. Hiſt. Lexic. II Th. p. 492.

VEGELIUM, Stadt, ſiehe **Vegel**.

Vegelius, (Artus) editte im vorigen Jahrhundert *Plutarchi* Chæronei Virarum illuſtrium virorum ſuccinctum Epitomen. Franckf. 1622 bey Joh. Theodor de Bry.

VEGERIA, ein Fluß in Franckreich, ſ. **Vegre**.

Vegerie de Manteſa, eine Gegend ſiehe **Manteſa** (Vegerie de) im XIX Bande, p. 1040.

Vegerius, (Conrad) ſiehe **Vecerius**.

Veger de la Miel, ein kleiner Spaniſcher Flecken in Andaluſien an der Meer-Enge von Gibraltar. **Uhſens** Geogr. Hiſtor. Lex. II Theil p. 492.

Vegeſack, alſo wird der Hafen und Flecken der Stadt Bremen genennet. Er lieget eine und ½ Meile davon an der Weſer, gegen deren Ausfluß zu, allwo die Waaren ein und ausgeladen werden, weil groſſe Kauffarthey-Schiffe nicht bis an die Stadt Bremen hinauf fahren können. Im Jahr 1653 wurde er von denen Schweden befeſtiget; aber das Jahr darauf den 27 Junii von denen Bremern eingenommen. **Winckelmanns** Oldenb. Chron. p. 407 u. 409. **Vollſtändiges Lexicon der alten, mittlern und neuern Geographie. Hübners** Geogr. III Th. p. 544 und 685. Siehe auch den gleich nachfolgenden Artickel.

Vegeſack, eine adeliche Familie in Liefland, welche von dem in der Grafſchafft Oldenburg ohnweit der Stadt gleichen Nahmens gelegenen Orte **Vegeſack**, ſo ſie ehedeſſen beſeſſen, ihren Urſprung hat, und von dannen in Liefland ſich niedergelaſſen. Sigmund II Auguſt, König in Pohlen, hat

hat nach Anweisung des, den 5. Octobr. 1565. ertheilten Privilegiens, dem Heise Vegesack, welcher in dem folgenden Jahre zugleich mit Conrad Wittinghof, Consul Provinciæ, und in der bekannten Adelichen Familie von Höweln des Hauses Wolfarth Curator und Executor testamenti, besage des Pohlnischen Revisions-Protocolls von 1599, gewesen, die Dörffer Paikis und Ritenet sub Curia Turgil unter Adelicher Freyheit und Ritterdienst erblich conferiret. Dessen Sohn, Heise, ist in Betrachtung dessen, als dieses Geschlechte aller Consideration gewürdiget, und zu ansehnlichen Adelichen Functionen gezogen worden, mittelst des, von Hermann von Trotten, Treyden genannt, Carl Brunnau, Johann von Rohsen, Christoph Schwabe Erbgesessenen von Sackeiten und Dreyen andern den 20. Novembr. 1597. ausgestellten Attestats, damahlen schon für ein ehrlicher Edelmann mit dem Genuß Adelicher Freyheit gehalten; in Erwegung aber, daß dessen Documente durch Brand verlohren gegangen, ist von Siegmunden III, Könige in Pohlen und Schweden, auf die Nachkommen des weyland in Reval gewesenen Bürgermeisters Thomas Vegesack, (welcher den, bey dem Einzuge und der Huldigung des Heermeisters Hermann von Brüggeney, sonsten Hasenkamp, zwischen der Ritter- und Bürgerschafft entstandenen Tumult 1536. besage des Russows Liefländische Chronicke in 8. p. 58. und des Relchens Liefländischen Geschichte, p. 179. rühmlichster massen gestillet) der Adel renore Diplomatis vom 28. Febr. 1598. erneuert, und das Wapen mit einem wilden Manne vermehret, ja so gar von Christinen, Königin in Schweden, der Familie von Vegesack den 12. Jul. 1651. ein abermahliges Renovations-Diploma verliehen worden, so daß dieses Geschlechte hierauf besage der 1731. zu Stockholm gedruckten Adels-Matricul, und nach Anzeigung der p. 59. sub No. 679. darinnen befindlichen Annotation nicht allein 1664. auf dem Schwedischen Ritter-Hause, woselbst es auch seit der Zeit bis anjetzo Sitz und Stimme hat, immatriculiret; sondern auch beliebte des Liefländischen Landtags-Recesses vom 17. Junius 1742. auf dem Ritterhause in Riga und dem daselbst gehaltenen Landtage beliebet worden, daß die Familie von Vegesack, nachdem selbige den Adel und alte Possessionen in Liefland vollenkommen erwiesen, bey der Ehre des Indigenats gelassen, und unter dem Jahre 1612. der zu errichtenden Liefländischen Adels-Matricul ebenmäßig einverleibet werden solte. Hochbesagter König Siegmund III. hat Albrechten von Vegesack, als des erwehnten Thomas jüngsten Sohne (immassen dessen drey ältere in dem zuerst renovirten Adelichen Diplomate, benannte Brüdere, Conrad, Gotthard und Caspar, und deren Schwester Anne die letzte Nonne in dem Revalschen Adelichen Nonnen-Kloster, gewesen, und diese vier Brüdere sämtlich der Zeit bereits das Indigenat gehabt,) Wittenhof oder Atzendorf im Lemburgischen und Splack im Segwoldschen Gebiete 1612. den 26. Junius zum erb- und eigenthümlichen Besitz confirmiret, welche Confirmation auch auf dessen Erben 1638. und wegen des von Gustav Adolphen, Könige in Schweden, den 4. August 1627. geschenckten Gutes Sermus im Schujenschen Gebiete Wendischen Creises (nach dem Norkopingschen Beschluß sub dato Stockholm den 10. August 1636. und nachhero den 31. Julius 1678.) erfolget. Aus dem, zwischen dem Obrist-Lieutenant Otto Vegesack, Erbgesessen auf Serums und Atzendorf, und dessen Gemahlin Annen Hedwig gebohrnen Burgoldt den 16. August 1638. errichteten Ehe-Pacte erhellet, daß derselbe auch Dörnhoff oder Thürnhoff, so unweit Bareuth in der Marggrafschafft Bareuth gelegen, (besage eines mit Carl Gottfried von Griech auf Thürnau und Buchaw den 8. Decembr. 1637. gezeichneten Kauf-Briefes) besessen haben. In des Salomon Hennigs Liefländische Churländische Chronicke (gedruckt zu Rostock 1590. in 4.) p. 120. wird eines Melchior Vegesack erwehnet, welcher nebst Conrad von Wittinghoff 1575. bey einer feindlichen Invasion gefänglich nach Schweden gebracht worden. Pufendorf in der Beschreibung von den Thaten Carl Gustavs Königs in Schweden gedenckt eines Vegesack, welcher als Officier zu der den 3. Novembr. 1660. in Stockholm gehaltenen Leichen-Procession dieses Königs gezogen worden. Gotthard, Ober-Vogt in Reval, von welchem nachstehende abstammen: Gotthard, gebohren den 7. Julius 1608, welcher in dem von Königl. Majestät in Schweden denen sämmtlichen Raths-Gliedern in Riga den 23. Novembr. 1660. allergnädigst verliehenen Diplomate Nobilitatis, mittelst dessen hinfort diejenige, welche eine Bürgermeister- oder Raths-Herrn-Stelle bekleiden würden, adeliche Freyheit und alle zu einem Rittermässigen Stande gehörige Vorzüge zu geniessen haben sollen, als damahliger Raths-Herr, obwohlen er nebst einigen andern der Zeit in diesem Collegio verhandenen Edelleuten von adelichen Eltern entsprossen, mit angeführet. Er hat, als Raths-Deputirter, dem 1670. auf dem Schlosse in Riga gehaltenen Landtage beygewohnet, wie er denn auch, besage des Schwedischen Revision-Buchs vom Jahr 1690, das adeliche Mannlehn Gut Atzendorf oder Wittendorf im Lemburgischen besessen. Er ist, nachdem er (Vigore der von Carln XI. Könige in Schweden, den 20. April 1680. und den 31. May 1684. ergangenen Rescripten) zum Königlichen Burggrafen ernannt worden, als ältester Bürgermeister den 21. Jul. 1687. in Riga gestorben. Dessen Sohn, Thomas, welcher gleichfals Königlicher Burggraf in Riga gewesen, ist als Bürgermeister den 18. Mertz 1715. ohne Kinder daselbst gestorben. Dessen Bruder Gotthard, gebohren 1661. hat im Nahmen der Stadt Riga vor der, an die Russen den 30. Junius 1710. geschehenen Uebergabe derselben, theils im Rußischen Lager, theils in der Stadt die Capitulation nebst andern zum Stande gebracht, und ist den 2. August desselben Jahres darauf an der Pest erblichen. Dessen ältester, mit Annen von Schulzen erzeugter Sohn, Gotthard, gebohren den 15. April 1686. jetziger Ober-Vogt, hat als ehemahliger Abgeordneter am Schwedischen Hofe, dieser Stadt Angelegenheiten von den 21. Febr. 1723. bis den 17. Septembr. 1731. daselbst besorget. Bey seiner Abwesenheit wurde er 1724. in Rath gezogen, und hat nachhero als desselben erster Deputirter denen 1737. und 1742. auf dem Ritter-Hause gehalten

nen beyden Landtägen beygewohnet. Von demselben sind mit Catharinen von Hahnenfeld erzeuget: 1) Gotthard, den 3. Junius 1723. in Riga, welcher in Leipzig studiret; 2) Carl Eberhard, den 26. Junius 1727. in Stockholm; 3) Johann August, den 4. August 1728. in Stockholm; 4) Dietrich Christian, den 20. Jul. 1731. in Stockholm; 5) George Ludewig, den 19. Aug. 1733. und 6) Anton Ulrich, den 14. Febr. 1735. beyde in Riga gebohren. Des Ober-Vogts Gotthards Bruder, Eberhard, gebohren den 4 Septembr. 1687. ehemahliger Major zu Pferde in Schwedischen Diensten, hat sich mit Agnes Osterheld von Zühlen, des in den Hannöverischen Diensten gewesenen Obristen Hans Ernsts Fräulein Tochter, in Mecklenburg vermählet, und mit selbiger einen Sohn, Friedrichen, den 3. Octobr. 1725. erzielet, welcher jetzo in Leipzig studieret.

Otto Reinhold, gebohren 1650. starb als Capitain 1692. unverheyrathet, Andreas Conrad, gebohren 1645. Erb-Herr von Vegesacks-Holm, starb als Capitain 1694, nachdem er mit Magdalenen von Dunten, des Major Gotthards Tochter, erzeuget: 1) Gustav Gerhard, der als Lieutenant 1710. gestorben. 2) Gotthard Zacharias, gebohren 1687. welcher Carln XII. Könige in Schweden in allen Feldzügen als Officier von dessen Leib-Guarde durch Pohlen bis nach Bendern gefolget, wo er einige Jahre hernach in der berühmten Action mit den Türcken gefangen worden; nach erhaltener Freyheit aber mit den Schwedischen Truppen nach Stralsund und so ferner nach Norwegen marschiret, da er auf bittliches Anhalten 1710. als Obrist-Lieutenant seine Dimißion erhalten. Anjetzo lebet derselbe auf seinen Gütern in Upland mit seiner Gemahlin Elisabeth Lagerstedt, von welcher 2) Johann Gotthard, 1718; b) Jacob Friedrich 1720, beyde in Schwedischen Kriegs-Diensten; c) Carl Gustav 1726; und d) Andreas Conrad 1730. erzeuget sind. 3) Andreas Conrad, gebohren 1690. war als Schwedischer Officier bey den Russen gefangen, und starb als Capitain 1732, dessen mit Marie Eleonoren von Rosenmüller erzeugter eintziger Sohn Gregorius Friedrich, jetziger Erb-Herr von Vegesacksholm, studirt in Halle. Von dem in Finnland wohnhafft gewesenen Capitain Conrad befindet sich annoch dessen eintziger Sohn Paul daselbst am Leben, welcher die Güter Siwasalm und Söltshoffs-Hof in der Provintz Savolax erblich besitzet.

Ausser diesen sind auch in der Marck Brandenburg Vegesack gewesen, davon der letzte 1709. gestorben. Er hat das Gut Frehn ohnweit Perlberg erblich besessen, und hat keine Söhne hinterlassen. Er hat dasselbige Wapen geführet, das die Liefländische Vegesacks gehabt, bis der König Siegmund III. es mit dem wilden Manne vermehret hat. Aus schrifftlichen Geschlechts-Nachrichten.

Vegesack, (Cord oder Conrad) ein Hamburgischer Raths-Herr, ward im Jahr 1674. zum Ober-Alten, und im Jahr 1676. den 11. Februar. zum Raths-Herren erwehlet. Er trat im Jahr 1681. das Richterliche Amt an; ward im Jahr 1692. Colonel-Herr im Michaelis-Regimente, und starb im Jahr 1697. den 16. October, im 89. Jahre seines Alters. Fabricii Memor. Hamburg. p. 488. Beurhners Hamb. Staats- und Gel. Lexicon, p. 387.

VEGESATUM, Stadt, siehe Viset.

VEGESELA, beym Augustinus *Vegesila*, sonst auch *Begesilitana* oder *Vegesilitana civitas*, eine Stadt in Africa mediterranea, und zwar in Numidien, von Sufetula 30000. von Theresta aber 40000. Schritte Nordwärts gelegen. Sonst hatte sie ihren Bischoff: wie denn Anastasius ein Bischoff von Vegesila dem ersten Arelatensischen Concilio ehedem beygewohnet. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 309. Ruelii und Hartmanni Concil. illustr. T. I. p. 1082.

VEGESILA, Stadt, siehe *Vegesela*.

VEGESILITANA CIVITAS, siehe *Vegesela*.

VEGETABILE, siehe Gewächs, im X Bande p. 1373.

VEGETABILE AURUM, siehe Gold, (gewachsenes) im XI Bande, p 112. ingleichen Safran, im XXXIII Bande, p. 527.

VEGETABILE AURUM POTENTIALE, nennen die Chymisten den Branntewein. Siehe *Spiritus Vini Rectificatus*, im XXXIX Bande, p. 148.

VEGETABILE BEZOAR, nennen die Chymisten den Branntewein. Siehe *Spiritus Ardentes*, im XXXIX Bande, p. 135.

VEGETABILE BEZOARDICUM, siehe *Bezoardicum Vegetabile*, im III Bande, p. 1676.

VEGETABILE MELAMPODII, siehe Melampus, im XX Bande, p. 415.

VEGETABILE REGNUM, siehe Reich der Erdgewächse, im XXXI Bande, p. 40 u. f.

VEGETABILE SAL, siehe *Tartarus Solubilis*, Lemery, im XLII Bande, p. 92.

VEGETABILES SPIRITUS ACIDI, siehe Saure Geister, (salzigte) im XXXIV Bande, p. 310.

VEGETABILE TURPETHUM, siehe Turbith, im XLV Bande, p. 1855.

VEGETABILE VENENUM, siehe *Venenum Vegetabile*.

VEGETABILE VITRIOLUM, wird von grünen Nuß-Schalen bereitet, und ist bereits unter den Artickel: Nuß, im XXIV Bande, p. 1701. nach Ettmüllers Vorschrifft beschrieben worden.

VEGETABILIA, Erdgewächse, siehe Gewächs, im X Bande, p. 1373.

VEGETABILIA HUNGARICA, siehe Ungarische Erd-Gewächse.

VEGETABILIS BALSAMUS SULPHURIS, heist bey den Chymisten der Branntewein. Siehe *Spiritus Ardentes*, im XXXIX Bande, p. 135.

Vegetabilischer Bezoar, nennen die Chymisten den Branntewein. Siehe *Spiritus Ardentes*, im XXXIX Bande, p. 135.

Vegetabiliſches Gold, (mächtiges) nennen die Chymiſten den Branntewein; Siehe *Spiritus Vini Rectificatus*, im XXXIX Bande, p. 248.

Vegetabiliſches Natur-Reich, ſiehe Reich der Erdgewächſe, im XXXI Bande, p. 40. u. f.

Vegetabiliſches Oel, ſiehe *Vegetabilium Oleum.*

Vegetabiliſches Queckſilber, nennen die Chymiſten den Branntewein; Siehe *Spiritus Vini rectificatus*, im XXXIX Bande, p. 135.

Vegetabiliſches Reich, ſiehe Reich der Erdgewächſe, im XXXI Bande, p. 40. u. f.

Vegetabiliſches Salz, ſiehe *Tartarus Solubilis*, Lemery, im XLII Bande, p. 92.

Vegetabiliſche ſaure Geiſter, ſiehe Sauere Geiſter (ſalzigte) im XXXIV Bande, p. 310.

Vegetabiliſcher Schwefel, ſiehe Schwefel, im XXXVI Bande, p. 85.

Vegetabiliſcher Schwefelbalſam, heißt bey den Chymiſten der Branntewein; Siehe *Spiritus Ardentes*, im XXXIX Bande, p. 135.

Vegetabiliſche Seife, ſiehe Seife, im XXXVI Bande, p. 1464.

VEGETABILIS LAPIS, ſiehe *Lapis Vegetabilis*, im XVI Bande, p. 753.

VEGETABILIS MERCURIUS, nennen die Chymiſten den Branntewein; Siehe *Spiritus Vini Rectificatus*, im XXXIX Bande, p. 135.

VEGETABILIS (ET ANIMALIS) MERCURIUS, ſiehe Thieriſcher Weinſtein-Branntewein, Agricolä, im XLIII Bande, p. 1398.

VEGETABILIS PANACEA, ſiehe Saffran, im XXXIII Bande, p. 527.

VEGETABILIS PULVIS LAXATIVUS, ſiehe *Pulvis laxativus vegetabilis*, im XXIX Bande, p. 1532.

VEGETABILIS SAPO, ſiehe Seife, im XXXVI Bande, p. 1465.

VEGETABILIUM MERCURIUS, Kräuter-Queckſilber. In eben dem Proceſſe, in welchem Popp das Kräuter-Oel (Vegetabilium Oleum) bereiten lehret, ſaget er auch, daß man aus einem jeden Kraute den Mercur, das ſey, ein weiſſes flüchtiges Salz deſtilliren könne, welches ſich wie ein ſublimirter Salmiac in dem Helme anlege, und gantz ſcharff und hitzig auf der Zunge ſey. Derſelbige Mercur werde auf nachfolgende Weiſe verfertiget: Man ſolle die Kräuter klein ſtoſſen, hernach in ein Kolbenglas thun, den Geiſt, deſſen im Artickel, *Spiritus Vegetabilium Ardentes*, Poppii, im XXXIX Bande, p. 238. gedacht worden, darüber gieſſen, alsdenn mit ſtarckem Feuer aus dem Sande deſtilliren, ſo ſteige ein flüchtiges Salz mit dem Waſſer über. Agricola, welcher dieſen Mercur in der darüber angeſtellten Anmerckung, auch *Sal volatile Vegetabilium*, nennet, ſchreibet davon alſo: Es ſey wahr, daß die Erdgewächſe einen Mercur bey ſich hätten. Deñ ſie wären eben ſo wohl als die Mineralien aus den dreyen Principien zuſammen geſetzet, nehmlich aus Schwefel, Saltz und Mercur, derowegen könnten ſie auch in dieſe dreye gantz wohl geſchieden werden, alſo, daß man ein jedes abſonderlich vor Augen ſtellen und beweiſen, auch wohl wieder in eine Eſſentz zuſammen bringen könne, welches denn eine rechte philoſophiſche Arbeit ſey, die viel hinter ſich habe, wie davon Iſaac Holland, und andere mehr zu leſen wären. Inſonderheit aber habe gedachter Holland vor allen andern in dergleichen Arbeit ſchöne Geheimniſſe entdeckel, und ſey dieſer Mercur ein flüchtiges Saltz, welches die Natur des Queckſilbers habe, denn es fliehe in die Höhe, und endlich in ſein Chaos wie ein anderer Mercur, wenn er nicht recht gefangen werde. Der Geiſt ſey der rechte Schwefel, er ſey mit dem Extracte vermiſchet oder nicht, ſo ſey er doch ſchweflichter Art, denn er brenne, wie ein anderer Schwefel. Nun alles, was brenne, ſage Paracels, ſey ſchwefelichter Art, und dieſes ſey wahr, aus der Beſchreibung des Schwefels, und in Anſehung der gantzen Natur; Das Saltz aber, welches der fixe Cörper ſey, bleibe in der Aſche, denn daſſelbige könne durch das Feuer nicht verzehret werden, daher könne alles, was fix ſey, mit dem Nahmen Saltz billig benennet und angedeutet werden. In dieſe dreye nun würden alle Cörper zerleget und getheilet, und könne man weder weniger noch mehr daraus machen; wiewohl etliche von ſolcher Anatomie ſchimpflich gnung redeten, und vorgäben, wenn die Cörper der Erdgewächſe nur aus dreyen beſtünden, wo denn das Waſſer und das Oel blieben, mithin wären ſolchergeſtalt fünf Principien? Aber dieſes ſey gar ein lächerlicher Einwurf, und bedürffe keines Widerlegens: Denn von dem Waſſer, welches ein Phlegma ſey, gehöre der beſte Theil dem Mercur zu, das übrige aber ſey ein Excrement, wie denn unter der Sonne kein Cörper könne gefunden werden, welcher nicht mit vielen Excrementen beladen wäre, er ſcheine auch ſo rein, als er immer wolle. Das Oel aber gehöre unter den Schwefel, ſey auch von demſelbigen gantz nicht unterſchieden; derowegen habe dieſer Einwurff weniger als nichts hinter ſich, und ſey nur eine lautere Einbildung. Wie aber ſolcher Mercur bereitet werde, ſey nicht ſchwer, Popp ſage, man ſolle die Kräuter klein zerſtoſſen, den deſtillirten Geiſt darüber gieſſen, und hernach mit ſtarckem Feuer herab deſtilliren, ſo ſteige der Mercur in den Helm. Und dieſes ſey wahr, fähret Agricola fort, wenn man aber den ausgedruckten Safft faulen laſſe, ſo ſteige er hernach mit gar gelindem Feuer in die Höhe, den könne man abnehmen, oder mit ſeinem eigenen Waſſer abwaſchen, und hernach rectificiren, ſo habe man den vegetabiliſchen Mercur, oder das flüchtige vegetabiliſche Saltz. Dieſer Mercur ſey nun ein ſonderliches Geheimniß oder Arcan in der Artzneykunſt, denn er habe eine gewaltig ſchweißtreibende Krafft, und durchdringe ſehr geſchwinde. In dieſem Mercur ſtäcken viele und groſſe Geheimniſſe, und ſey kein ſo gemeines Ding, wie ſich mancher wohl einbilde, denn durch ihn könnten gantz unglaubliche Curen verrich-

verrichtet werden. Wer davon wolle unterrichtet seyn, der müsse lesen, was Adolph Magnus, in Arca Arcanorum berichte, solches aber auch recht verstehen, so werde er sagen: Groß sind die Wercke des HErrn. Agricola wolle wohl Hunderten diesen flüchtigen Mercur ansehen lassen, sie solten doch nicht wissen, was er sey, und zu was er diene. Es saget ein gewisser Philosoph, der in Schrifften etwas merckliches gethan, von diesem flüchtigen Saltze wäre viel zu philosophiren, und da habe er die lautere Wahrheit geredet. Und weil Agricola vorjetzo nicht Gelegenheit habe, davon zu philosophiren, so wolle er auch solches anstehen lassen, und bis auf seine Zeit verschieben, oder andern, weiter davon nachzudencken, Ursache geben. Er habe ein schönes Experiment davon gesehen, welches er auch zuvor nicht geglaubet hätte.

VEGETABILIUM OLEUM, Kräuter-Oel. Solches lehret Popp im III Theile seiner Chymischen Artzneyen also verfertigen: Nehmet Rosen, oder was für ein Kraut beliebig, hacket dasselbige wohl, und stosset es in einem Mörsel, füllet hernach eine küpfferne Destillir-Blase damit an, und giesset sein eigen destillirtes Wasser darüber, daß es drey Finger hoch darüber gehe. Im Mangel aber seines eigenen Wassers soll man destillirtes Regenwasser nehmen. Diese Blase soll zwey Hüte haben, als einen blinden, der keine Röhre hat, und einen mit einer Röhre. Anfangs soll man den blinden Hut darauf setzen, und die Fugen herum wohl mit Kleister bestreichen; alsdenn fünf oder sechs Tage ein gantz gelindes Feuer darunter machen, daß die Materie in der Blase gleichsam zu faulen und zu circuliren anfange. Wenn dieses geschehen, so nimmt man den blinden Hut ab, und setzet den andern mit dem Schnabel auf. Dieser Schnabel soll in eine andere Röhre, und solche Röhre durch kalt Wasser gehen, damit sich das Ueberdestillirte dadurch abkühle. Alsdenn fange man an, mit gutem Feuer zu treiben und zu destilliren, so steige Wasser und Oel zugleich über den Helm. Man solle auch Acht haben, daß man das Feuer nicht gar zu starck mache und die Materie also nicht anbrennend oder stinckend werden möge. Wenn es nun herüber ist, soll man es durch einen Glastrichter von einander scheiden, und das Oel, dessen es nicht viel giebet, in ein besonderes Gläslein bis zum Gebrauche verwahren. Auf diese Weise kan man aus allen Kräutern Oel destilliren, doch giebet eines mehr, als das andere, nachdem es vor dem andern in seiner Natur hitziger ist: Denn je hitziger die Kräuter, je mehr Oel oder Essentz sie in der Destillation geben. Agricola macht über diesen Proceß seine Anmerckung und saget: Popp habe darinne gezeiget, durch den gemeinen Weg, nehmlich die Blase, aus allen Erdgewächsen ihre Oele zu ziehen. Dieser Weg sey auch wohl der sicherste, aber man erhalte gar zu wenig Oel davon, daß es offt nicht die Mühe bezahle, sonderlich was die Blumen beträffe, als die Rosen, Rosmarinblüten und dergleichen, die gäben besonders wenig. Derowegen hätten viele auf sonderbare Mittel gedacht, wie man doch eine Manier erfinden möchte, solche Oele in Menge zu erlangen. Es hätten zwar etliche eine Manier gefunden, allein sie hätten solche gantz heimlich gehalten; Andere hätten diese Oele durch Niedersteigen (per Descensum) gemacht, aber sie hätten so sehr nach dem Brande gestuncken, daß man sie nicht habe gebrauchen können; Daher es also die meisten bey dem gemeinen Wege der Blase bleiben liessen, auch sey er für diejenigen der beste, welche es nicht besser wüßten. Etliche, weil sie gesehen, daß die Erdgewächse so gar wenig Oel von sich gäben, hätten die Blumen mit Baumöle eingeweichet, darauf ausgedrückt, und solches Oel hernach mit dem Nahmen der Blumen und Kräuter benennet. Und diese Art sey in allen Apothecken gemein; was aber dieses für ein Oel sey, gäbe die Erfahrung: Denn ein Pfund solches Oels habe nicht ein halb Quentlein von der Tugend der Blumen oder des Krautes in sich; Nun könne einer die Rechnung machen, was doch solche Oele für Tugenden und Kräffte haben müßten, denn es bleibe einmahl wie allemahl Baumöl, nur daß es einen andern Nahmen bekomme. Diejenigen, welche die Oele durch Niedersteigen gemacht, wären auf keinem zu gar unrechtem Wege gewesen, wenn sie den Erdgewächsen hätten den Brand benehmen können, so hätten sie nicht vergeblich gearbeitet; da sie aber kein Mittel dazu gewußt, sey ihre Mühe und Arbeit gar vergeblich gewesen. Agricola habe nach Johann Peter Fabers Manier das Rosenöl bereitet, und sey ihm gar wohl angegangen: Denn er habe es in guter Menge und einem sehr guten Geruche bekommen, ja so lieblich, als wenn es mit, oder durch die Blase wäre gemacht worden. Er habe aber der getrockneten Rosen eine gute Menge genommen, solche in eine grosse Waldenburgische Retorte gethan, und aus freyem Feuer, doch in der erste fein gelinde destilliret, so sey das Oel schöne roth mit ein wenig Phlegma herüber gestiegen. Als nun nichts mehr hätte steigen wollen, hätte er die Vorlage abgenommen, so habe das Oel zwar gewaltig nach dem Brande gerochen, er habe es aber mit einem guten Theile ungelöschten Kalcke vermischet, und wieder herüber destilliret, solches auch so offt wiederholet, bis ihm ein reines Oel ohne allen Gestanck herüber gegangen. In dieses habe er wieder frische Rosen gethan, und in einem Kölblein in gar gelinder Digestion digeriren lassen, so habe das Oel aus den Rosen die Essentz gezogen, und sey schön und lieblich worden. Dieses habe er zuletzt mit einer zinnernen Presse durchgedrückt, und sey so ein schönes Oel herüber gekommen, dergleichen durch die Blase nicht besser könne destilliret werden; Es gefalle ihm also diese Manier sehr wohl, denn man könne dadurch die Oele in ziemlicher Menge erlangen, zudem lasse sich diese Manier bey allen Erdgewächsen gantz füglich gebrauchen. Man habe mit den Blumen noch eine andere Manier; welche auch gar gut sey, und ein herrlich liebliches Oel gäbe. Weil aber solche bereits unter dem Artickel, *Oleum Liliorum alborum*, Agricolæ, im XXV Bande, p. 1150. u. f. beschrieben worden; als kan sie daselbst nachgesehen werden.

Auf

Auf solche Weise, fähret Agricola fort, könne man aus allen dergleichen wohlriechenden Blumen, aus dem Jasmin, Salbey- und Rosmarinblüten, Narcissen und dergleichen, ein herrliches Oel bereiten, nicht allein zur Artzney dienlich, sondern auch in dem Hause einen guten Geruch zu machen. Und dieses wären die vornehmsten Processe, aus den Kräutern die Oele zu verfertigen. Nach der gemeinsten Art werden die vegetabilischen Oele, wie die Wasser und Geister über den Helm in der Blase destilliret, damit sich nun diese desto besser erheben mögen, thut man ein wenig Saltz oder Weinstein dazu; es kan auch wohl gar hinweg gelassen werden, wenn nur das Feuer recht regieret wird. Man kan auch vorher etwas Bier- oder Wein-Hefen, oder Zucker beysetzen, damit es gähre. Verlanget man aber insonderheit das Oel, so kan gleich Anfangs starckes Feuer gegeben werden, dergleichen auch etliche schwere Oele erfordern. Es werden aber die Oele aus den Kräutern und andern Vegetabilien, auf diese Weise destilliret: Man nimmt grüne oder dürre Kräuter, die dürren geben mehr Oel, als die grünen, so viel beliebig, zerstösset sie, und giesset Wasser dazu, man kan auch eine oder die andere Hand voll Saltz dazu werffen; lässet es acht Tage digeriren, denn destilliret man durch eine verzinnte kupfferne Blase mit dem Helm durch ein Kühl-Faß, da denn das Oel oben auf dem Wasser schwimmet, welches durch ein Scheideglas, oder baumwollenen Tacht abzuscheiden ist. Diese Oele behalten die Krafft des Krautes, und werden zu fünf bis acht Tropfen in einem bequemen Vehicul oder auf Zucker eingenommen.

VEGETABILIUM QUINTA ESSENTIA, siehe **Quintessenz aus den Pflantzen**, im XXX Bande, p. 303.

VEGETABILIUM REX, siehe **Safran**, im XXXIII Bande, p. 527.

VEGETABILIUM SAL FIXUM, **fixes Kräutersaltz**. Dieses Saltz lehret Popp in eben dem Processe, in welchem er das *Vegetabilium Oleum* beschreibet, also zu verfertigen: Man kan auch, saget er, aus jedem Kraute ein fixes und beständiges Saltz machen, und geschiehet dessen Zurichtung also: Nehmet die Kräuter, lasset sie dürre werden, und hernach im Feuer zu Asche brennen; darauf nehmet die Asche, von welchem Kraute man das Saltz machen will, und giesset sein eigen destillirtes Wasser gantz warm darüber; davon machet eine Lauge, lasset diese durch ein rein Papier lauffen, und das Phlegma wieder davon destilliren, so bleibet ein schwartzes Pulver auf dem Boden liegen. Dieses Pulver soll man in einem Reverberir-Ofen vier und zwantzig Stunden bey gelinder Wärme reverberiren, damit die Schwärtze von der Hitze des Feuers verzehret werde; doch muß man Acht haben, daß das Saltz nicht schmeltze oder zusammen fliesse, sondern nur ein wenig braun glühe, denn so hat es gnung. Darauf nimmt man es aus, lässet es kalt werden, und wenn es erkaltet, giesset man sein eigenes Wasser wiederum darüber, und zerlässet es nochmahls zu einer Lauge, so fället ein schwartzes Pulver, oder Schleim zu Grunde. Diese Lauge soll man abermahls durch ein Papier lauffen, und hernach die Feuchtigkeit davon abrauchen lassen, so bleibet auf dem Boden des Glases ein schön weisses Saltz. Auf diese Weise kan man nun, beschliesset Popp, aus allen Kräutern ein Saltz machen und ausziehen, desgleichen auch aus dem Gewürtze, Zimmet, Näglein, Muscatenblüten und dergleichen Gewürtze, und was der vegetabilischen Natur sonst zugethan ist. Agricola macht nun seine Anmerckung über diesen Proceß, und schreibet: Dieses sey die gemeine Art und Weise, so alle Weiber machen könnten; allein diese Saltze hätten gar einen üblen Geschmack, und flössen in der Kälte zusammen, daß sie nicht wohl zu gebrauchen wären; hätten auch die Tugenden in der Artzney nicht mehr, wie man wohl vermeynete. Derowegen hätten die Chymisten auf einen andern Weg gesonnen, die vegetabilischen Saltze zuzurichten, daß sie nicht allein einen lieblichen Geschmack bekommen, sondern auch in ihrer angebohrnen Tugend gestärcket werden möchten: Und gehe der Proceß also zu: Man nehme die Asche, von welchem Kraute man wolle, wäge dieselbe und mische eben so viel gestossenen Schwefel darunter, setze es alsdenn in einem Tiegel in ein Zirckel-Feuer, auf die letzte aber werde dasselbe gestärcket, damit nicht allein der Schwefel gantz und gar verbrenne, sondern auch die urinöse Natur der Asche vergehe; alsdenn giesse man warmes Wasser über die Asche, und ziehe nach gemeiner Weise das Saltz heraus. Wenn das Wasser beginne eine Haut zu bekommen, setze man es an einen kalten Ort, so schössen schöne Crystallen an, wie ein Salpeter oder Alaune; diese könne man alsdenn noch einmahl rectificiren, damit sie desto reiner würden, und solchergestalt habe man fast die Krafft oder Tugend alle beysammen, welche das Erdgewächse besitze. Mit diesen Crystallen könne man über und unter sich purgiren, auch den Schweiß treiben, nachdem es dem Artzte beliebig. Solches sey kein geringes Arcan, denn die gemeinen Saltze thäten dergleichen nicht. Man habe auch noch eine andere Manier erfunden, die vegetabilischen Saltze gut und beständig zuzurichten, daß man nehmlich über das Saltz, welches nach gemeiner Weise bereitet worden, ein gut Scheidewasser giesse, und alsdenn, wenn es aufgelöset, ein wenig Brunnenwasser darunter mische, und die Hefen sich also zu Boden schlagen lasse; alsdenn ziehe man das Wasser in dem Bade davon ab, bis es eine Haut bekomme, und setze es darauf an eine kalte Stelle, so schössen schöne Crystallen an, die nehme man heraus, und mache sie auf einer gelinden Wärme trocken, so habe man abermahls ein herrliches Saltz, welches in der Lufft nicht fliesse, auch keinen widerlichen Geschmack habe. Und also könne man die Saltze zur Reinigung des Leibes durch alle Wege gebrauchen, von einem Scrupel bis auf ein Quentlein, auch wohl nur etliche Gran davon, nachdem das Kraut geartet sey. Wer davon einen ausführlichen Bericht haben wolle, der solle Conrad Khunrathen lesen, so werde er von einem jeglichen insbesondere Nachricht gnug finden, worzu sie zugebrauchen. Man müsse sich aber in der Dose wohl vorsehen, weil sie nicht alle einerley

ner ey Würckung hätten, sondern eines müsse in grösserer Menge als das andere gegeben werden, zumahl wenn sie auf eine dieser Arten wären zugerichtet worden. Aber alles allhier zu erzehlen, würde viel zu weitläufftig werden.

VEGETABILIUM SAL VOLATILE, siehe *Vegetabilium Mercurius.*

VEGETABILIUM SPIRITUS ARDENTES, *Poppii*, siehe *Spiritus Vegetabilium Ardentes*, Poppii, im XXXIX Bande, p. 238.

VEGETABILIUM TRANSMUTATIO, siehe **Verwandelung der Erdgewächse.**

VEGETABILIUM VENÆ, siehe *Venæ Vegetabilium.*

VEGETA INGENIA, siehe *Vivida ingenia.*

VEGETANS FACULTAS, heisset das Vermögen einer Pflantze oder eines Thieres, sich zu ernähren, zu wachsen und seines gleichen zu zeugen; mithin also äussert sich dieses Vermögen in dreyen Würckungen, in der Ernährung, im Wachsen, und im Zeugen. Micrälii Lexicon philosophicum.

VEGETANS LIQUOR, siehe *Liquor Vegetans*, im XVII Bande, p. 1592.

VEGETANS SPIRITUS, siehe **Schwefel**, im XXXVI Bande, p. 85.

VEGETATIO, siehe **Vegetation**, ingleichen **Gewächs**, im X Bande, p. 1373.

Vegetation, heißt bey den Chymisten die Kunst, vermöge welcher sie die von ihnen zerlegten Sachen in einer natürlichscheinenden Erdgewächsgestalt, als Bäume, Sträucher, u. d. g. darstellen. Wenn man z. E. mit Eßig oder einem andern sauern Naß aufgelöste Corallen eine Zeitlang in verschiedenen Gläsern an die Sonne setzet, so giebet solches eine artige Vegetation ab. Ferner, wenn man des Sommers einen Theil Salmiac in drey Theilen Wasser zerlässet, und solche Auflösung in gläsernen Geschirren hinsetzet, bekommt man auch artige Vegetationen zu sehen, wie der Frantzösische Medicus, **Petit**, 1722 bey der Academie der Wissenschafften zu Paris, von diesen und andern saltzigten Vegetationen, eine eigene Memoire bekannt gemacht hat. Wenn man eine gläserne Kugel nimmt, solche meistens mit einem guten Salpetergeiste anfüllet, und überflüßigen Salmiac hinein schüttet, es übrigens stille stehen lässet, so entstehet daraus eine gar schöne Vegetation, die, unsers Wissens, am ersten der fleißige **Kunckel** beobachtet hat. Wenn in Scheidewasser aufgelöstes Eisen mit Weinstein-Oele niedergeschlagen wird, zumahl in einem solchen Glase, so an der Mündung etwas weiter, als unterwärts ist, so kan man **Lemerys** Vegetation, oder Eisenbaum, da nehmlich das Eisen gar artig auswächset, vorstellen: Vef. *Hiſtoire de l'Academie des Sciences*, l'annee 1717. **Homberg** hat verschiedene metallische Auflösungen mit Kieselstein-Saffte zusammen gegossen, und sich davon mancherley Vegetationen der Metalle vorgestellet. Das aufgelöste Doppel-Arcan pfleget gar artig auszuwachsen, oder eine sonderbare saltzigte Vegetation zu wege zu bringen, wenn man es sonsten in allem recht trifft.

VEGETATIVA ANIMA, siehe *Anima vegetativa*, im III Bande, p. 334.

VEGETIA VALLIS, Thal, siehe *Vallis Vegetia*, ingleichen **Rämifeger-Thal**, im XV Bande, p. 37.

Vegetius, (Publius) ein alter Autor, von welchem man nicht weiß, wenn er gelebet, hat artis veterinariæ sive Mulomedicinæ Lib. IV geschrieben, welche **Johann Faber** 1528 zu Basel in 8 zuerst, und nachher Johann Sambuc 1574 auch zuletzt nur 1735 Herr **Joh. Matth. Gesner** in seiner schönen Collection der Scriptorum rei rusticæ unter andern wieder mit heraus gegeben. Zu diesem Buche des Vegetius waren ehedem in des **Thomas Bartholinus** Bibliotheck des **Joh. Rhodii** Emendationes und Noten anzutreffen, welche aber nebst dem Lexico, welche darüber waren gemachet worden, bey sich ereigneten Brande denen Flammen zu Theil worden. Es wird dieses Buch de Mulomedicina von dem **Morhof** dem **Flavius Vegetius Renatus** zugeschrieben. Allein es scheinet wohl solches ein Fehler zu seyn. **Fabricii** Biblioth. lat. **Morhofii** Polyhist. T. I L. IV c. 14. §. 13 p. 912.

Vegetius Præsertatus, ein alter Autor, hat Aristotelis priora und posteriora analytica, oder vielmehr Themistii Commentarios über dieselben in die Lateinische Sprache übersetzt; wie **Boethius** in denen Commentariis περὶ ἑρμηνείας gedencket.

Vegetius Renatus, (Flavius) ein vornehmer Mann zu Constantinopel, welcher den Titel eines Viri illustris und Comitis führete, war der Christlichen Religion zugethan, und lebete in der Mitte des vierten Jahrhunderts um das Jahr Christi 369. Er hat an den Kayser **Valentinianus** (so vermuthlich **Valentinianus der Andere** gewesen) fünff Bücher Institutionum rei militaris geschrieben, welche unter andern zu Rom 1478 in 4, zu Paris 1515 in 4, mit dem Frontino, Aeliano und Modesto 1523 in 8, und 1553 eine andere daselbst in Folio mit eben diesen Autoribus gedruckt, nachgehends aber am schönsten mit **Gottschalck Stewichs**, **Modii** u. a. Noten 1584. 1592. 1607. 1696 zu Leiden und Utrecht heraus gegeben worden. **Fabricii** Biblioth. lat. L. III c. 12. **Morhofii** Polyhist. T. I L. IV c. 14 §. 13 p. 912. **Leipz. Gelehrte Zeitungen** 1742 p. 784.

Veggia, Insel, siehe **Veglia.**

Veggia, Stadt, siehe **Veglia.**

VEGIA, Stadt, siehe in dem Artickel: **Veglia.**

Vegia, Stadt, siehe **Veglia.**

VEGISTUM, Stadt, siehe *Vetestum.*

VEGIUM, Stadt, siehe **Veglia.**

Vegius, (Mapháus) ein berühmter Italienischer Dichter und Lateinischer Poet, war 1407 zu Lodi in dem Mayländischen gebohren, und studirte

die schönen Wissenschafften zu Mayland, von dar er nach Pavia gieng, um daselbst die Rechtsgelehrsamkeit zu studieren; allein wegen einreissender Pest wurde er genöthiget, sich wiederum zurück nach Lodi zu begeben. Er legte sich gäntzlich auf die so genannte schöne Wissenschafften, sonderlich aber auf die Poesie, und fieng bey Zeiten an, Bücher zu schreiben. Als er nach Rom kam, machte ihn der Pabst **Eugen** IV, (denn obgleich **Ghilini** dem Pabst **Martio** V nennet, so ist doch solches ohne Grund) zu seinem Secretario, und bald darauf zum Datario, worzu er auch 1443. ein Canonicat, in der Kirche zu St. Peter bekam. Er war hiermit dergestalt vergnügt, daß er auch ein reiches Bißthum, welches ihm angetragen wurde, ausschlug. Der Pabst **Nicolas** V hielt gleichfalls sehr viel von ihm, und ließ ihm seine Bedienung als Datarius. **Panormitanus** und **Aeneas Sylvius** waren seine grosse Freunde. Er selbst aber hatte eine sonderbare Hochachtung und Andacht zu dem heiligen **Augustinus**, dem in der Kirche zu Rom, die dieses Heiligen Nahmen führet, eine herrliche Capelle bauete, seine und seiner heiligen Mutter **Monica** Gebeine von Ostia holte, und in gedachter Capelle in einem sehr schönen Kasten beysetzte; der vielen Lobsprüche, die er so wohl in seinen Gedichten, als in der Vorrede seines Buchs de educatione puerorum & claris eorum moribus nicht gesparet, zugeschweigen. Er lebte sehr exemplarisch, und starb zu Rom entweder 1458 oder 1459. da er in seiner Jugend viel auf die Poetische Fictionen gehalten, und den **Virgilius** bey nahe als einen GOtt angebethet hatte, gegen den ihm die Psalmen Davids gantz ungeschmackt vorgekommen, hat er sich nachgehends dermassen geändert, daß ihm die Heydnische Zierrathen der Poesie gantz verhast, die Psalmen Davids aber gantz unvergleichlich geschienen, dabey er sich denn auch seines geistlichen Standes gantz anders als vorher angenommen, und sonderlich viel Zeit mit Unterrichtung der Nonnen zugebracht hat. Seine Schriften sind:

1. De educatione puerorum, Mayland 1491. in 4. Paris 1511 in 4. Basel 1441. in 8.
2. Philalethes; Strasburg 1515 in 4. Wien 1516. in 8.
3. Dialog. De felicitate & miseria.
4. De perseverantia religionis ad sorores, Paris 1511. in 4.
5. Disceptatio inter terram, solem & aurum, ebend. 1511. in 4.
6. Vita D. Antonii, Daventer 1490. in 4.
7. De 4 hominis novissimis.

Welche Wercke nebst verschiedenen andern in der Bibl PP. ed. Lugd. T. XXVI befindlich sind; ingleichen Poemata, worunter sonderlich liber 13. Aeneidos bekannt ist, indem er in dem Wahn gestanden, als wenn **Virgilius** seine Aeneis, was die Erfindung und Geschichten betrifft, nicht gantz absolviret habe, aber deshalben verschiedene Critiquen leiden müssen. *Bibl.* P. P. T. 26. p. 632. Ghilini Theatr. Baillet Jugem. des Scavans. Henschen. in act. SS. T. V. ad d. 21 May. Oudin de Script. Eccl. T. III. Bayle. Fabricius Bibl. med. & infimæ Latinit. Jovini Elog. Dupin Bibl. XV. Siecles. Niceron Mem. T. XXVI.

Vegla, Stadt, siehe **Veglia**.

Veglia, **Veggia**, oder **Vega**, vor Zeiten *Curicta*, *Cyracica*, auch *Portunata*, eine gleich bey Zeng gelegene Insel des Adriatischen Meeres auf dem Golfo die Carnero, gegen die Dalmatischen Küsten, welche den Venetianern zugehört, nachdem sie ihnen 1480. von dem Frangipanischen Hause käufflich überlassen worden. Die Insel hat ohngefehr 30. Italienische Meilen in der Länge. Es werden schöne Pferde daselbst gezogen, die einen so harten Huf haben, daß sie nicht dürfen beschlagen werden. Die darauf befindliche Haupt-Stadt **Vegia**, **Vegla**, oder **Veggia**, Sclavonisch **Kirck** und Lateinisch *Vegia*, *Vegium*, und *Curicum*, genannt, hat einen guten Hafen, eine feste Citadelle und ein unter den Ertz-Bischoff von Zara gehöriges Bißthum. Der jetzige Venetianische Proveditor von **Veglia** heisset **Angelus Priuli**. **Uhsens** Geogr. Hist. Lex. II Th. p. 492. **Hübners** Geogr. I Th. p. 700. **Jetzleb. Italien** p. 358. **Baudrands** Lexic. Geogr. T. II. p. 309. und 473.

Veglia, Lat. *Vigiliæ* oder *Biseglia*, eine Stadt in der Landschafft Bari in Neapolis zwischen Morphitum und Trani auf einem hohen Felsen am Meere gelegen, nebst einem Bischoffthum unter den Ertzbischoff von Trani gehörig. Es werden in die 1300 Familien und über 6000 Seelen darinnen gezählet. Die Dom-Kirche ist in die Ehre St. Peter und Paul eingeweihet. Das Capitul bestehet aus 19 Canonicis, darunter ein Archidiaconus, ein Archipresbyter, 2 Primicerii, ein Pönitentiarius, ein Decanus und Prior: Man trifft auch allhier ein Seminarium Clericorum, 5 Manns- und 3 Nonnen-Klöster, ingleichen ein Hospital und viele Layen Brüderschafften an. Es findet sich ferner ein Mons pietatis in dieser Stadt. Die Bischöffl. Einkünffte betragen jährlich 1200 Scudi, die Apostolische Cammer Taxa aber des Bißthums erstrecket sich auf 96 Gülden. Die Bischöffe haben in folgender Ordnung das Regiment geführet:

1. St. Maurus, welcher unter dem Kayser **Trajan** den Märtyrer-Tod erlitten hat.
2. Georg oder Sergius, war 787. auf dem 2 Nicänischen Concilio mit gegenwärtig.
3. Mercurius.
4. Johann 1072.
5. Dumeilus 1074.
6. Mancusius.
7. Stephanus, erwehlt 1099.
8. Amandus 1107.
9. Bisantius 1197.
10. Nicolaus 1229.
11. Bertus 1237.
12. Leo 1292.
13. Mattheus 1298.

14. Leo 1313.
15. Johann 1314.
16. Jacob 1317.
17. Nicolaus 1320.
18. Bartholomäus.
19. Martinus, ſtarb 1348.
20. Simeon de Rayano, lebte noch 1372.
21. Dominicus.
22. Johann, bis 1390. da er nach Giovenazzo verſetzet ward.
23. Jacob Friderici, 1390. und noch 1391.
24. Frantz Falconius.
25. Nicolaus, ſtarb 1442.
26. Jacob Peter de Gravina, erwehlt 1442. ſtarb 1476.
27. Bernhardin, ward 1487 ins Bißthum Biſaccia verſetzt.
28. Martin Madius oder Majus, reſignirte 1507.
29. Antonellus Lupicinus, erwehlt den 18. November 1507. reſignirte 1524.
30. Hieronymus Sipkolus, ſtarb 1565.
31. Johann Andreas Lignatus, von 1565. bis 1575. da er nach Biſignano verſetzet worden.
32. Leonhard de Bonacurſiis, ſtarb 1576.
33. Johann Baptiſta Sorianus, ſtarb 1583.
34. Nicolaus Secadenarius, erwehlt 1583. ſtarb den 30 Jul. ermeldten Jahres noch vor ſeiner Conſecration.
35. Alexander Coſpius, ſtarb den 15 May 1609.
36. Anton Albergatus, ſtarb den 4 Jenner 1634 im 68 Jahre.
37. Nicolaus Bellolactus, ſtarb 1636.
38. Bernhardin Scala, ward 1642 nach Ferretri verſetzt.
39. Wilhelm Godis, ſtarb den 7 Februar. 1652.
40. Joſeph Lomellinus, ſtarb den 25 Auguſt 1657.
41. Cäſar Cancellottus, ward 1662. nach Montalto verſetzt.
42. Johann Baptiſta Penna, ſtarb 1664.
43. Frantz Anton Riccius, ſtarb den 28 April 1685.
44. Joſeph Criſpinus, ward 1690 nach Amelia verſetzt.
45. Pompejus Sarnelli.
46. N.

Vegliano, ein Savoyſcher Ort. Uhſens Geograph. Lexicon.

Veglinus, (Simon) ein ſehr tugendhaffter, frommer und gelehrter Biſchoff, von Neapolis gebürtig, ſtudierte daſelbſt in dem Collegio Philippi Nerii, und in dem Collegio St. Thomä, brachte es auch ſo weit, daß er Magiſter der Theologie ward. Hierauf trat er in das Apoſtol. Miſſions-Collegium, und that ſich inſonderheit durch catechiſiren hervor, worgegen ihm der Cardinal Innicus Caraccioli, welcher ihn ſehr äſtimirte, auftrug, daß er alle Feſt-Tage ſeinen Domeſtiquen den Catechismum auslegen ſolte, dabey der Erz-Biſchoff mehrentheils ſelber mit zugegen war, der ihm auch ſeiner Jugend ungeachtet die Macht ertheilte, daß er Beichte ſitzen durffte. Er ſchlief eine ſehr kurtze Zeit, und ſtand Winters und Sommers frühe auf, und beſuchte die Krancken fleißig. Er richtete das Spinn-Hauß weit beſſer als vorhero ein, ſchrieb demſelben eine andere Lebens-Art vor, und ließ den Dominicaner-Habit darinnen einführen, erweiterte auch die dabey befindliche Capelle, daraus er eine Kirche machte, darinnen er die Sacriſtey in die Ehre D. Roſä Peruanä aus eignen Mitteln ſtiffrete. Er reformirte auch alle andere Nonnen-Klöſter, in denen er öffters zu predigen pflegte. Endlich ernennte ihn Clemens XI, den 11 December 1709. zum Biſchoff von Trevico, und 1720 ward er ins Bißthum Tricarico verſetzt, wo ihm, als er ſeinen Einzug hielt, jung und alt mit groſſem Frohlocken entgegen kam. Allein es dauerte ſolche Freude eine gar kurtze Zeit. Denn, indem er ſich anſchickte, eine Kirchen-Viſitation in ſeiner Diöces zu halten, ward er von einer ſchweren Kranckheit überfallen, davon er den 23 Jul. ermeldten Jahres ſtarb. Er iſt wegen ſeiner ungemeinen Leutſeligkeit und Sanfftmuth und vieler anderer Tugenden gar ſehr betrauret worden, und man hat ihm auch zu Neapolis und in allen Collegiis, darinnen er ſeine Studenten-Jahre hingebracht, eine Parentation gehalten, der Pater Peter Giſulfus aber hat ſein Leben beſchrieben, das man im Druck hat. Sein Synodus, den er als Biſchoff zu Trevico 1703. gehalten, iſt zu Rom gedruckt, zu deſſen Ende noch die Sequentia nebſt der Antiphona und Oration, welche er auf den heil. Euplius verfertiget, wie auch deſſen Märtyrer Tod mit angefüget iſt, und folgendermaſſen eingerichtet:

Sequentia:

Prædicabat os Levitæ
Chriſti fidem, verba vitæ
Erudiendo gentes.
Charitatis æſtu flagrans
Pleno corde Chriſtum amans
Diligebat proximum.
Infideles multos lavit
Deo traxit & mandavit
Lavacro baptiſmatis.
Ad tribunal dum citatur,
Ibi vinctus aſportatur,
Fortis conſtans properat.
Chriſti voce confortatus;
Eſto fortis, ut ſis gratus:
Pœnas cupit Euplius.

Diis dare thus hortatur,
Dure minus objurgatur;
Spernit tamen fortiter.
Siti, fame probant eum,
Sed extinguit (orans Deum)
Cœleſtis unda ſitim.
Ligno fixus pendet duro,
Tamen ipſe corde puro
Crucem magis prædicat.
Ferro corpus verberatur,
Uncis pectus laniatur;
Amanti vero levia.
Dulcis me ſuſcipe vita
Exclamabat martyr ita,
Dum ad mortem trahitur,
Te ſuſcepi, veni chare,
Tuum erit, ſemper ſtare
Inter Chriſti brachia.
Jam ſecuri ferus ferit
Tortor ſanctum, ſed non perit,
Dum ad Cœlum evolat.
Jeſu cordis paradiſus,
Fac, ut tuus mihi viſus
Morienti luceat.
Da per preces Sancti tui
Vultu tuo ſemper frui
In cœleſti patria. Amen.

Antiphona:

Fortiſſimus martyr & caſtiſſimus Levita Euplius, dum ligno affixus uncis ferreis & duris malleis immane torqueretur, ad impiiſſimum tyrannum dixit: inſane & ſceleſte, cur mihi tormenta iſta jubes inferri, quæ Domini mei auxilio tanquam aranearum tela contemno.

℣. Vox de cœlo intonuit: Eſto forti animo Eupli.

℟. Candida enim tibi paratur veſtis.

Oremus:

Omnipotens ſempiterne Deus, qui ad preces B. Euplii Levitæ & martyris tui dulciſſima aquarum fluenta de lapide produxiſti; quæſumus, ut ejuſdem meritis & interceſſione de cordis noſtri duritie contritionis lachrymas exhaurire digneris, quatenus peccata noſtra deplorare, & miſericordiam tuam invenire mereamur. Per Dominum &c.

Ughellus Ital. Sac. T. VII. p. 161 u. ff. und T. VIII. p. 386 u. ff.

Vegnier, (Marcus) Biſchoff von Semigallien, um das Jahr 1546. Er drang auf der Kirchen-Verſammlung zu Trident ſo ſehr auf die Entſcheidung des Streits von der Erb-Sünde, daß die Geſandten, welche dieſe Sache nach dem von Rom erhaltenen Befehle gerne in der erſten Seßion abthun wolten, darauf vorſtelleten, daß man zu Erhaltung einer richtigen Ordnung, die Gottesgelehrten erſuchen müſte, über dieſe Sache einen förmlichen Schluß aufzuſetzen, darwider Niemand etwas einwenden könnte. **Allgemeine Chronicke** VII Th. p. 37.

Vegnojum, ein Dorf im Meynthal, auf der lincken Seite des herabflieſſenden Mayns. **Gulers von Weineck** Rhætia p. 200.

Vego, eine Art *Vilix* oder Farren-Kraut in Jndien, es wächſet in Stein-Klippen, Hölen, und ſchattigten Oertern am beſten. Die Jappaner pflegen dieſe ſeine Wurtzel ſtarck gekocht zu eſſen, abſonderlich das gemeine Bauren-Volck. Sie kochen ſie in reinen Brunen-Waſſer; gieſſen zweymahl das Waſſer ab, wenn ſie denn mit Saltz gemachet, und dünne gequerlet, giebt ſie eine gute gute Zugemüſe ab, welche wohlſchmeckend iſt. **Meiſters** Orientaliſch-Jndianiſcher Gärtner p. 160.

VEGRA, Fluß, ſiehe **Vegre**.

Vegre, Lat. *Vegra*, *Vegeria*, ein kleiner Fluß in der Jsle de France, welcher ſich zu Anet in den Fluß Eure ergeuſt. **Uhſens** Geogr. Hiſtor. Lexic. II Th. p. 492.

Vegtbiorga, eine Schwediſche Heldin, welche ſich in dem berühmten Kriege zwiſchen den Schweden und Dänen hervorgethan. Es gedencket ihrer **Olaus Magnus** L. V. c. 8. **Micrälii** Hiſtor. Polit. T. I. p. 115.

Vegt-Vaan, iſt Holländiſch, Deutſch **Gefecht-Flagge**, ſiehe **Flagge**, im IX Bande, p. 1138.

Veha, eine Stadt in der Inſul Schonen in Schweden. Sie iſt in den Kriege zwiſchen dem König Guſtavo Adolpho Magno und dem König von Dännemarck völlig in die Aſche gelegt worden. **Loccenii** Hiſt. Suecica L. VIII. p. 506.

Vehars, heiſſen die Tempel, die die Einwohner der Inſul Ceylon ihrem Gott Buddu zu Ehren aufgebauet haben. Es wohnen in den Vehars die Tirimanres oder Ober-Prieſter gemeldeten Gottes. **Salomons** Inſul Ceylon p. 106.

Vehde, ſiehe **Fehde**, im IX Bande, p. 413. **Fede-Brief**, ebend. p. 414. **Befehden**, im III Bande, p. 904 u. f. **Befehdung**, ebend. p. 905 u. f. und **Abſagung**, im I Bande, p. 174 u. f.

Vehde-Brief, ſiehe **Fehde-Brief**, im III Bande, p. 414. desgleichen **Befehden**, im III Bande, p. 904 u. f. und **Befehdung**, ebend. p. 905 u. f. wie auch **Abſagung**, im I Bande, p. 174 u. f.

Vehdiſtel, ſiehe *Carduus Marianus*, im V Bande, p. 816.

Vehdliche That, oder **Befehdung**, ſiehe dieſen Artickel, im III Bande, p. 905 u. f. desgleichen **Befehden**, ebend. p. 904 u. f. **Fehde**, im IX Bande, p. 413. **Fehde-Brief**, ebend. p. 414. und **Abſagung**, im I Bande, p. 174 u. f.

Vehdrejackel, heißt der **Vieh-Theriak**.

Vehe, ein Doctor beyder Rechten auf der Univerſität Baaden zu den Zeiten Lutheri. Er ſollte auf Befehl und Anhalten Erhards, Biſchoffs von Trier, Joachims Chur-Fürſtens von Brandenburgs, George Hertzogs von Sachſen, des Biſchoffs von Augſpurg, und anderer Herren mehr Luthern durch gute Worte und Verſicherung ihrer Gnade auf andere Gedancken zubringen ſuchen. Allein ſeine Bemühung war fruchtloß. Lutherum konnte nichts von der Reformation abwendig machen, weder Verheiſſung noch Drohungen. **Laſſers** Medaillen gelehrter Leute L. II. Sect. I. p. 449.

Vehe,

Vehe, (Matth.) Diaconus zu Lautern, ein Socinianer. Er wurde von dem bekannten Socinianer Adam Neuser zum Socinianismo verführet. Es muste aber Vehe hernachmahls seine Ketzerey abschwören, wurde hiernächst abgesetzet und des Landes verwiesen. **Walchs** Religions-Streitigkeiten auſſer der Evangelisch-Lutherischen Kirche IV Th. p. 311 u. 313.

Vehe, (Michael) ein Dominicaner, aus Deutschland gebürtig, war zu Anfange des 16 Jahrhunderts berühmt, und wurde von **Albrechten** II, Marggrafen zu Brandenburg, zu seinem Rath und Theologen, wie auch zum Probst an der Kirche zu Halle in Sachsen bestellet. Er hat wider den **Johann Bugenhagen Pomeranus** eine Abhandlung geschrieben die den Titul führt: Errettung der beschuldigten Kelch-Diebe von Bugenhagischen Galgen 1535 in 4. geschrieben, und verschiedene andere Wercke, als:

1. De sacrificio missæ.
2. Wie unterschiedlicher Weise GOtt und seine Heiligen sollen geehret werden.
3. Assertionem sacrorum quorundam axiomatum.
4. Von Anbetung der Heiligen.
5. Von Nieſſung des Heiligen Abendmahls in einer Gestalt, Leipzig 1531.
6. Erkäntnis und Erklärung einer Vermahnung, so neulich ein beweibter Priester an eine sterbende Person gethan ꝛc.

hinterlassen, welche 1535. in Leipzig zusammen gedruck worden. **Echard** Bibl. Script. Ord. Præd. T. II. p. 95.

Vehebun, (Johann Bar.) ein Patriarch, siehe **Theodor**, im XLIII Bande, p. 727.

Vehediſtel, siehe **Vehdiſtel**.

VEHEMENS, Frantz. *Vehement*, eifrig, ernstlich, gewaltig, hefftig, ungestüm. Daher kommt *Vehementia*, die *Vehemenz*, der Ernst, Eifer, die grosse Gewalt, Hefftigkeit, die Hitze des Zorns.

VEHEMENS PULSUS, siehe **Puls**, im XXIX Bande, p. 1235.

VEHEMENS TORTURA, der hefftigste oder äuſſerste Grad der Tortur, siehe **Tortur**, im XLIV Bande, p. 1451 u. ff.

VEHEMENT, siehe *Vehemens*.

VEHEMENTIA, siehe *Vehemens*.

VEHEMENTIA TORTURÆ, der hefftigste oder äuſſerste Grad der Tortur, siehe **Tortur**, im XLIV Bande, p. 1451 u. ff.

VEHEMENZ, siehe *Vehemens*.

VEHEMICUM JUDICIUM, siehe **Vehm-Recht**.

Vehen, siehe **Ven**.

Vehe-Recht, siehe **Vehm-Recht**.

VEHES, heißt ein **Fuder Wein**, davon zu sehen, **Fuder**, im IX Bande, p. 2224.

VEHICULA MERITORIA, siehe *Meritoria Vehicula*, im XX Bande, p. 1009. desgleichen **Miet-Kutsche**, im XXI Bande, p. 110 u. f.

VEHICULA PUBLICA, sind dasjenige öffentliche Fuhrwerck, welches auf Kosten Constantini des Grossen, zu Fortschaffung der abgeschriebenen Bibeln gehalten wurde. Es wollte nehmlich dieser löbliche Kayser die Heilige Schrifft unter dem Volcke immer bekannter und bekannter machen, dieserwegen düngete er Leute, die eine gute Hand schrieben, daß sie sie auf schönes Pergament reinlich abcopiren musten, und damit es auch nicht an Fortbringung der abgeschriebenen Bibeln fehlen möchte, so bestellete er gewisse vehicula publica, welche zu ihrer Fracht nichts anders als Bibeln hatten. **Eusebius** de Vita Constantini M. L. I. c. 36. 37. p. 401 u. f. **Socrates** H. E. L. VI. p. 518. **Theodoret.** L. XVI. p. 32. **Nicephorus** VIII. 27. p. 395. *Cent. Magdeb.* IV. 7. p. 509.

VEHICULARII MULIONES, siehe *Mulio perpetuarius*, im XXII Bande, p. 1717.

VEHICULATIO, war eine Art von einer geschwinden Post, die Kayser Nerva im 1sten Jahrhundert in Italien angelegt hat. Die Leute und Pferde musten auf den Winck parat seyn, dahin zu gehen, wohin sie von den Kaysern beordert worden. Es findet sich noch eine Müntze, die bey der Errichtung dieser Post ist geschlagen worden. Auf der einen Seite zeiget sich das Brust-Bild Kayſers Nervä mit der Umschrifft: *Imp.* NERVA CÆS. AUG. P. M. TR. *P.* COS. II. P. P. Auf der andern Seite aber der Müntze sind zwey weidende Maulthiere zu sehen, davon das eine auf der rechten Seite, das andere auf der lincken eines Wagens, von welchen die Deichsel in die Höhe gerichtet ist, stehet. Die Worte: Vehiculatione Italiæ remiſſa stehen drum herum, und unter der Figur S. C. s. **Ezechiel. Spanhemius** hat seinem Wercke de usu & præst. Numiſmat. eine Dissertation de vehiculatione remiſſa mit eingeruckt. Es ist die IX. p. 800. **Mr. Neufville** Orig. des Postes. p. 49. **Turnebus** T. III. Adverſ. L. XXIX. c. XII. p. 189. **Schramms** Saxonia Monumentis viarum illustrata p. 7. **Begeri** Thesaur. Brandeb. im III Bande, p. 642.

VEHICULIS HONORATORUM, (DE) ist die Aufschrifft des 19 Titels aus dem XI Buche des Justinianischen Codicis, und handelt von denen Kutschen und Wägen vornehmer und angesehener Leute.

VEHICULORUM MAGISTER LEGIONARIUS, siehe **Regiments-Quartiermeiſter**, im XXX Bande, p. 1849.

VEHICULORUM PRÆFECTUS, siehe *Præfectus Vehiculorum*, im XXIX Bande, p. 55.

VEHICULORUM VECTIGAL, der Wagen- oder der Schlitten-Zoll, siehe **Zoll**, desgleichen **Rolle**, (Geleits-) im XXXII Bande, p. 612 u. ff.

VEHICULUM, ein **kleiner Wagen**. Die Römer haben fürnehmlich vier Wörter, wodurch sie ihr Fuhrwerck ausdrucken: Vehiculum, ein ordentlicher Wagen, carruca, Karren, rheda, die auf Rädern gestanden, und endlich carpentum, ein so genanntes hangendes Schimmerlein. Doch ist wohl zu mercken, daß die Kunst-Richter noch nicht haben einig werden können, worinnen ihr eigentlicher Unterscheid von einander bestanden. Es haben sich nebst Schäffero, der einen Tractat de re vehiculari geschrieben, **Willhelm Budäus, Voſſius, Martinius, Jac. Gothofredus**

ad

ad Cod. u. a. darüber lange die Köpffe zerbrochen und haben doch nichts heraus bringen können. Ludewigs Gelehrte Anzeigen p. 484.

VEHICULUM, bedeutet bey denen Medicinern einen gewiſſen nahrhafften oder artzneyiſchen Saft, oder Naß, in welchem die verordneten Medicamente eingenommen werden; dergleichen ſind mancherley gebrannte Waſſer, Bier, Wein, Fleiſch- und andere Suppen.

VEHICULUM SPECIFICUM IN EPILEPSIA, *Agricolæ*, ſiehe *Specificum Vehiculum in Epilepſia*, Agricolæ, im XXXVIII Bande, p. 1358.

VEHICULUM UNIROTUM, ein Schubkarn, ſiehe Karre, im XV Bande, p 202. desgleichen Radeberge, im XXX Bande, p. 513.

Vehiltre, Stadt, ſiehe Wehiltre.

Vehla, ein Adliches Geſchlecht, davon iſt Nicolaus von Vehla ums Jahr 1735 Kayſerlicher General-Feld-Wacht-Meiſter geweſen. Kanffts Archivarius von 1735. p. 487.

Vehlen, Völen, Velen, Frantz. *Foulogne*, ein Flecken, Schloß und Grafſchafft zwiſchen Cösfeld und Rasfeld im Bißthum Münſter, im ſo genannten Amte Aahus, bey nahe an der Grentze des Hertzogthums Cleve. Es iſt das Stamm-Hauß der Grafen Vehlen. Hübners Geogr. III Th. p. 531.

Vehlen, Velen, Vöhle, ein in Ober-Heſſen in der Herrſchafft Itter auf einem hohen Felſen gelegenes Schloß, wobey unterſchiedliche Gebäude aufgeführet worden, nachdem George, Landgraf zu Heſſen, daſelbſt ſeine Reſidentz aufgeſchlagen.

Vehlen, oder Velen, ein berühmtes Reichs-Gräfliches Geſchlecht, welches auf der Weſtphäliſchen Banck ſeinen Sitz hat. Dieſer anſehnlichen Familie Güter liegen mehrentheils in dem Weſtphäliſchen Crayſe, worunter die Grafſchafften Velen und Megen, welche in dem vorigen Frantzöſiſchen Kriege ſehr mitgenommen worden. Ihre gewöhnliche Reſidentz iſt Raesfeld, ein ohnweit dem Städtgen Schermbeck, in dem Hertzogthum Cleve gelegene Herrſchafft. Sie beſaß auch ehemahls die Herrſchafft Brezenheim, welche Alexander, Graf von Vehlen, 1642 von Wilhelm Wirichius, Grafen von Falckenſtein gekauffet, und mit Einwilligung des Churfürſten von Cöln, als Lehns-Herrn, in Beſitz genommen hatte; dem aber ungeachtet, muſte dieſelbe nach dem Niemägiſchen Frieden den Grafen von Manderſcheid und Löwenhaupt eingeräumet werden. Sonſten ſchreiben ſich die Herren Grafen auch Herren von Schermbeck und Krudenburg, welche Güter vermuthlich gegen Steinwerck und Tongernel vertauſchet ſind. Den Urſprung dieſes Gräflichen Hauſes anlangend, ſo will man es von einem Römiſchen Ritter, der aus der Stadt Velia gebürtig geweſen, herführen. Derſelbe ſoll mit dem Kayſer Carln dem Großen nach Weſtphalen gekommen ſeyn, und ſich mit Adelheid, einem vornehmen Frauenzimmer aus des Arminius Geblüte, ſo er in dem Treffen bey Bocholt gefangen bekommen, vermählet haben; worauf ihr Sohn, Hartmann, ſich einen edlen Herrn zu Vehlen geſchrieben. Dieſer hatte von ſeiner Gemahlin Fremegundis einen Sohn Hartmannen II, der mit Jolula von Gemen Hartmannen III gezeu-

get. Deſſen Gemahlin Geltradis gebahr ihm Hartmannen IV, der von ſeiner Gemahlin, einer von Battenburg, ein Vater worden: 1) Hartmanns V. 2) Gisberts und 3) Conradins. Nur gedachter Hartmann V war mit Hetwigin von Lecke vermählet und erhielt von ihr Conraden I, dem ſeine Gemahlin Elmengardis von Steinfurt Bernharden und Hartmann VI gebohren. Erſterer war ein Vater Hermanns I, Dietrichs, Simons und Bernhards. Jetztgemeldeter Hermann I zeugete Conraden II und Bernharden des Conrads II Sohn war Hartmann VII, Edler Herr zu Vehlen, des Hertzogs von Egmond General. Er blieb in der Schlacht bey Haſſelt, und hinterließ von Margarethen, Erbin der Herrſchafft Raesfeld in dem Hertzogthum Cleve, Hartmannen VIII, welcher Biſchöfflich Münſteriſcher Geheimer Rath, Statthalter, und Marſchall, wie auch Droſt zu Meppen, Rhene und Bevergen geweſen, und mit Marie Marianen, Frau zu Norkirchin und Damesberg, drey Söhne gezeuget. Dieſe waren 1) Hermann, welcher 1600 bey Ernſten, Hertzoge von Bayern und Biſchoffe zu Münſter, die Stelle eines Raths bekleidet, und durch Margarethen von Haußen, ein Vater Theodorichs I worden, ſo Droſt zu Meppen, in dem Stiffte Münſter, geweſen und ſich mit Anne Sophien von Wenden vermählet gehabt hat, die ihm gebohren: a) Hermannen Matthäſen, b) Theodorichen II, einen Dom-Herrn, und c) Alexandrinen; 2) Johann, Dom-Herr und Schatzmeiſter zu Münſter. 3) Alexander I, welcher Kayſer Rudolphen II als Obriſter in Ungarn wieder die Türcken gedienet, und bey dem Biſchoffe zu Münſter Geheimer Rath und Hof-Marſchall, wie auch Droſt zu Saſſenberg und Wolbeck geweſen. Dieſer zeugte mit Agnes von Leeraden folgende vier Kinder: 1) Alexandern II, von dem hernach. 2) Ernſten, Dom-Herrn zu Münſter und Paderborn. 3) Marien, und 4) Agneten, davon jene mit Alexander Helmontius, dieſe aber mit Johann, Freyherrn von Kettler, verehlichet worden. Obgedachter Alexander II, wurde von dem Kayſer Ferdinand III, dem er als General vortreffliche Dienſte geleiſtet, den 11 Octobr. 1641 in den Grafen-Stand des H. R. Reichs erhoben. Er kauffte, wie ſchon oben gedacht, 1642 die Herrſchafft Bretzenheim und ſtarb den 10 Octobr 1675. Er hatte ſich erſtlich mit Marie Alexandrinen, Gräfin von Huyn und Gelen, einer Tochter Arnolds, und Margarethens von Boſcholt, hernach aber mit Anne Magdalenen, einer Tochter Arnold Jodocus, Grafens von Bentheim, vermählet. Mit der letzten zeugte er eine Tochter, Marie Alexandrinen Eliſabeth, welche 1664 mit Otto Wernern, Freyherrn Waldpott von Baſſenheim, erblichen Burggrafen zu Drachenfels, verheyrathet worden. Die erſte gebahr ihm folgende vier Kinder: 1) Ferdinand Gottfrieden, von dem hernach. 2) Paul Ernſten, welcher dem Hauſe Oeſterreich im Kriege gedienet, und bey ſeines Vaters Leben in einem Gefechte mit den Frantzoſen ohnweit Rheims geblieben, da er ſein Leben nur auf 25 Jahr gebracht hatte. 3) Alexandrine Marien, die erſtlich mit Emico, Grafen von

Falckenſtein, hernach aber mit Johann Grafen von Waldeck, vermählet, und den 27 Febr. 1692 durch den Tod weggenommen worden. 4) Iſabellen, die ſich 1644 mit Adolphen, Grafen zu Limburg-Styrum vermählet und 1692 verſtorben. Oberwehnter Ferdinand Gottfried, Graf von Vehlen, folgte ſeinem Vater 1975 in der Regierung, und zeugte mit Anne Sophien, einer Tochter Hermann Ottens, Grafens von Limburg in Styrum, 12 Kinder. Dieſe waren 1) Alexander Otto, von dem hernach. 2) Arnold Adolph, der den 20 Decembr. 1663 gebohren, und im Jahr-- geſtorben. 3) Ludewig Heinrich, welcher den 14 Märtz 1668 gebohren. und den 10 Julius 1684 in Ungarn erſchlagen worden. 4) Chriſtoph Otto, von dem ein eigener Artickel folget. 5) Franz Dietrich, der den 29 Jenner 1674 gebohren. 6) Anne Erneſtine, die den 12 April 1658 gebohren, und mit Johann Ludewigen, Grafen von Leiningen-Dachsburg, verheyrathet worden. 7) Marie Iſabelle, ſo den 24 Jenner 1660 gebohren, und mit Ludewig l'Aumonier, Marquis von Varennes, verehlichet worden. 8) Charlotte Amalie, die den 30 Sept. 1662 gebohren 1678 mit Hermann Otten, Grafen von Limburg in Styrum, vermählet, und den 9 Jul. 1704 in den Wittwenſtand geſetzet worden. 9) Dorothea Wilhelmine, die den 2 May 1665 gebohren, und mit Felix, Grafen von Werſchowitz, verehlichet geweſen. 10) Claudie Aemilie, ſo den 20 Jenner 1667 gebohren, und im Jahr-- geſtorben. 11) Eliſabeth Agnes, die den 20 May 1670 gebohren, und im ledigen Stande mit Tode abgegangen. 12) Sophie die 1675 zur Welt gekommen, und im Kloſter lebet. Obgedachter Alexander Otto, Graf von Vehlen, Vicomte von Bavay, Freyherr zu Raesfeld, Bretzenheim und Doulieu, Herr zu Steinwerck, Hagenbeck, Engelrod und Tongernel, war den 12 Jenner 1657 gebohren, trat in Chur-Pfältziſche Dienſte, und ward Geheimder Rath, General-Lieutenant und folglich General der Cavallerie, Obriſter über das Leib-Regiment Dragoner, auch Gouverneur zu Heidelberg, und 1697 Bevollmächtigter auf dem Friedens-Congreß zu Ryswick; er hat in ehevorigem Kriege in Niederlanden, da er 1690 gefangen worden, und an den Oberen Rhein, und auch in dem Spaniſchen Succeſſions-Kriege anfangs bey der Reichs-Armee allda Dienſte geleiſtet, trat folglich in Kayſerliche Dienſte als General der Cavallerie und bekam 1716 das Commando über die Truppen in Oeſterreichiſchen Niederlanden, ward auch im Jenner 1717 Staats-Rath in den gedachten Niederlanden den 15 May deſſelben Jahres General-Feld-Marſchall und den 27 April 1717 Geheimder Rath; er iſt auch Ritter des Chur-Pfältziſchen Ordens St. Huberti und 1726 Gouverneur und General-Capitain der Provintz Limburg worden; er ſtarb demnach den 10 May 1727 als Kayſerl. und Chur-Pfältziſcher Geheimer Rath, General-Feldmarſchall, und Gouverneur von Limburg nachdem er mit ſeiner Gemahlin, Anne Carolinen, Vicomteſſe von Bavay, die er ſich 1689 beygeleget, folgende fünff Kinder gezeuget hatte: 1) Alexandern, von dem hernach. 2) Carln, der als Chur-Pfältziſcher Obriſter über ein Regiment Infanterie, geſtorben. 3) Hyacinth Joſephen, der 1717 als Kayſerl. General-Major bey Belgrad geblieben. 4) Gabriel Philipp Clemens, der als Kayſerl. Obriſter bey dem Lobkowitziſchen Curaßier-Regimente, den 16 Auguſt 1717 in der Schlacht bey Belgrad das Leben eingebüſſet. 5) Sophien, die ſich in ein Kloſter begeben. Vorerwehnter Alexander, des H. R. Reichs Graf von Vehlen, Vicomte von Bavay, Freyherr von Raesfeld, Bretzenheim und Doulieu, Herr zu Steinwerck, Hagenbeck, Engelrodt und Tongernell, Erb-Marſchall von Flandern, war Chur-Pfältziſcher General-Major, und Obriſter über das Leib-Dragoner-Regiment. Er ſtarb im Novembr. 1733 auf ſeinem Schloſſe Raesfeld, in einem Alter von 50 Jahren, und hinterließ von Marie Charlotten, Gräfin von Merode von Deinſe, die er ſich den 19 April 1716 zu Brüſſel zur Gemahlin erwählet, einen Sohn, der den 16 Februar 1717 gebohren worden: Wiewohl dieſer auch bereits Todes verblichen ſeyn muß, indem wir in Schumanns jährlichen Genealogiſchen Handbuche finden, daß die Grafen von Vehlen dem Manns-Stamme nach 1733 ausgeſtorben, und ihre unmittelbare Reichs-Herrſchafft Bretzenheim Ambroſio, Grafen von Virmond, verliehen worden.

Von der Freyherrlichen Linie können wir weiter nichts anführen, als daß ſie annoch im Stifft Münſter florire, und daraus entſproſſen ſey. Anton Heinrich Hermann, Freyherr von Vehlen, war im Jahr 1740 Senior des gedachten Stiffts. Vielleicht iſt dieſe Branche von vorgedachtem Hermannen, dem zweyten Sohne Hartmanns, abgeſtammet. Das Geſchlechts-Wappen anlangend, ſo führen die Herren Grafen von Vehlen im gelben Felde drey rothe in einer geraden Linie hinter einander gehende Vögelgen. Auf dem Helme erſcheinet zwiſchen einem rothen ausgebreiteten Flug das Schildlein mit jetztgemeldeter Blaſonirung und Figur, und ſind die Helm-Decken auch roth und gelbfarbig. Die Religion iſt Römiſch-Catholiſch. Uebrigens ſind die Grafen von Vehlen Erb-Marſchalle der Grafſchafft Flandern. Imhof N. P. L. IX. c. 14. Hübn. Geneal. Tab. 447. Lünigs R. A. Spicil. Secul. T. II. p. 141. u. ff. Speners Hiſt. inſign. L. I. c. 59. §. 20. Franckenbergs Europ. Herold I Th. p. 683 u. ff. Schweders Theatr. præt. L. VI. Sect. XVIII. c. 5. Genealogiſche jetztlebende Häupter Deutſchlandes II Th. p. 140 u. ff. Compendieuſe Staats-Beſchreibung des Durchlauchtigen Welt-Creyſes III Th. p. 246 u. ff. Winckelmanns Oldenburgiſche Chronicke. Moſers Reichs-Fama XII Th. Genealogiſcher Archivarius des Jahrs 1733. p. 406. Ludovici in dem Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geſchichte des 18 Jahrhunderts II Th. Gauhens Adels-Lexicon.

Vehlen, (Chriſtoph Otto, Graf von) Kayſerl. General-Feld-Marſchall, Obriſter über ein Regiment Dragoner und commandirender General en Chef in denen Oeſterreichiſchen Niederlanden, war ein Sohn Ferdinand Gottfrieds, Grafens von Vehlen, den ihm ſeine Gemahlin, Anne Sophie, Gräfin von Limburg in Styrum, den 25 May 167- gebo-

gebohren hatte. Anfangs ſtund er in Chur-Bayeriſchen Kriegs-Dienſten, welche er aber, als General-Adjutant, verließ, und unter dem Kayſer ſein Glücke weiter ſuchte. Nachdem er 1702 dem damahligen Röm. Könige **Joſephen**, bey der Belagerung von Landau, als General-Adjutant gedienet, gieng er als Obriſt-Lieutnant mit nach Italien, woſelbſt er 1706 bey Montechiaro gefangen, aber bald wieder auf freyen Fuß geſtellet wurde. Im Jahr 1707 brachte er die Zeitung, daß die Frantzoſen die Lombardey geräumet, nach Wien, und bekam im Junius, als Obriſter, das Sintzendorffiſche Regiment zu Pferde, mit welchem er unter dem Grafen von Daun, das Königreich Neapolis erobern half; auch war er bey Eroberung der Feſtung Gaeta der erſte, der in ſolche eindrung. Hierauf wurde er General-Feld-Wachtmeiſter, von der Cavallerie; und 1716 General-Feld-Marſchall-Lieutnant, da er dann in dieſem und folgendem Jahre ſeine Tapfferkeit in den Ungariſchen Feldzügen in den in Ungarn vorgegangenen Belagerungen und Schlachten, an den Tag legte. Im Jahr 1718 im May-Monate erhielt er das Gouvernement zu Ath im Hennegau, und ſtund in ſolchem Anſehen, daß ihn der Kayſer den 1 October 1723 zum General der Cavallerie, folgends zum General-Feld-Marſchall, und 1732 nach Abſterben des Generals **zum Jungen**, zum General en Chef in den Oeſterreichiſchen Niederlanden erklärte, welche letztere Würde er kein völliges Jahr bekleidete, geſtalt er den 2 May 1733 an einem Schlagfluſſe, nachdem er ſein Alter auf 62 Jahre gebracht, und zwar im ledigen Stande, das Zeitliche geſegnete. **Genealogiophili**, jetztlebende Häupter Deutſchlandes, II Th. p. 141. **Eröfnetes Cabinet groſſer Herren**, V Th. p. 532 u. ff. **Genealogiſcher Archivarius**, des Jahrs 1733. p. 255 u. f.

VEHLENSIS COMITATUS, die **Grafſchafft Vehlen**, ſiehe **Vehlen.**

Vehlich, ein altes deutſches Wort ſo bey den Chaucis in Gebrauch geweſen, es bedeutet aber ſoviel, als **ſicher**. Das Schwediſche Wort **Vheilagi** welches **nicht ſicher** heiſt, ſcheinet davon ſeinen Urſprung genommen zuhaben. **Leibnitzens** Collect. Etymol. II Th. p. 54.

Vehlitz, ein Dorff unter das Amt Gommern im Burggrafthum Magdeburg gelegen.

Vehlo, ein Gräfliches Geſchlecht in Italien. Es iſt davon ein Graf von **Vehlo**, ums Jahr 1710 in Königlichen Däniſchen Dienſten geweſen, und an ſtatt des vorigen Däniſchen Envoye von Weyberg an Kayſerlichen Hofe zu Wien als Abgeſandter geſchickt worden; man wolte aber aus einigen gegen ſeine Perſon hegenden Misfälligkeiten ihn nicht annehmen, und hatte daher auf einmahl ſeine erſte und letzte Audientz **Joſephs Hiſtorie**, p. 540. **Ludwigs** Univerſal-Hiſtorie, II Th. p. 376.

Vehm, ein altes deutſches Wort, ſoll nach dem **Matth. Martinio** in Lexico Philologico, unter dem Wort: FEIMERUS von **Vehe**, d. i. feig herkommen, weil es ein Recht iſt, das den Tod bringt; doch dieſe Meynung hat keinen Grund, und iſt vielmehr dererjenige ihrer weit vorzuziehen, welche das Wort **Vehm** vor ein Stamm-Wort ausgeben, das ſo viel als **abgeſondert** heißt. **Schottelius** de ſingular. quibusdam & antiqu. in Germania juribus c. 29. p. 560 u. ff. **Menckens** Collect. Diſſert. VIII. p. 337. 341.

Vehmding, ſiehe **Vehm-Recht.**

Vehmeding, heiſt ſo viel als **Vehm-Gericht**, ſiehe **Vehm-Gericht.**

Vehmen, oder **feimen**, **abfeimen**, ein altes Deutſches Wort, heißt ſo viel als **abſchäumen. Menckens** Collect. Diſſertationum VIII. p. 337.

Vehmen-Gericht, ſiehe **Vehm-Recht.**

Vehmen-Recht, ſiehe **Vehm-Recht.**

Vehmer, oder **Feimer**, ſoll nach dem **Wernero Rolevincio**, II Th. Ant. Sax. c VI. bey dem **Meibomio**, T. III. Script. Rer. Germ. p. 24. von den zwey Wörtern, **Weh mir** herkommen; weil das Vehm-Gericht ſo furchtbarlich geweſen; daß diejenigen, die vor daſſelbe ſich haben ſtellen müſſen, ausgeruffen hätten: **Wehe mir.** Doch dieſe Herleitung ſcheint mehr eine Anſpielung aufs Wort, als eine Entdeckung dieſes Worts eigentlichen Urſprunges zu ſeyn, und kan man dabey das Urtheil des **Friedrich Spannhemii**, welches in ſeiner Introductione in Geogr. Sacram, von des **Bocharti**, ſeinen Herleitungen gefället worden, anwenden: Eruditas magis illas & ingenioſas quam veritati conſentaneas eſſe. **Menckens** Diſſertationum Academ. VIII. Siehe auch den Artickel: **Vehm-Recht.**

VEHMERI, ſiehe **Vehm-Recht.**

VEHMERORUM JUDICIUM, ſiehe **Vehm-Recht.**

Vehmers, ſiehe **Vehm-Recht.**

Vehme-Schöffen oder **Feimers**, oder **Frey-Schöffen**, die Beyſitzer in den Vehm-Gerichte die denen Frey- oder Ding-Grafen zugegeben wurden. Ihr Amt beſtund darinnen, daß ſie durch das Land reiſten und die in Schwang gehenden Laſter in Obacht nahmen, und auf das härteſte beſtraffen; indem ſie das ausgeſprochene Urtheil der Frey-Grafen zur Vollſtreckung brachten. **Menckens** Diſſ. Academ. VIII. p. 355. ſiehe auch **Vehm-Recht.**

Vehme-Schöpfen, **Frey ſchweffen**, **Feimers**, ſiehe **Vehme-Schöffen.**

Vehmgeding, ſiehe **Vehm-Recht.**

Vehm-Gericht, ſiehe **Vehm-Recht.**

VEHMICI JURIS TRIBUNAL, ſiehe **Vehm-Recht.**

VEHMICUM JUDICIUM, ſiehe **Vehm-Recht.**

VEHMICUM TRIBUNAL, ſiehe **Vehm-Recht.**

Vehm-Recht, **Vehm-Gericht**, **Vehmding**, **Vehmgeding**, **Vehmen-Gericht**, **Vehmen-Recht**, **Vem-Recht**, **Vem-Gericht**, **Vemding**, **Vemeding**, **Vemgeding**, **Veim-Recht**, **Fem-Recht**, **Femen-Recht**, **Femgeding**, **Frey-Ding**, **Frey-Geding**, **Frey-Gericht**, **Frey-Stuhl**, **Stuhl-Gerichte**, **Frey-Stuhl-Gerichte**, **Weſtphäliſche Gerichte**, **Still-Gerichte**, **geheime**, **heimliche**, oder **verborgene Weſtphäliſche**

phälische Gerichte, das heimliche Gerichte zu Westphalen, des Heil. Reichs heimliches Gericht, des Heil. Reichs heimliche Acht, die hemelicke beslottene Acht, des Heil. Reichs offenbahres Kriegericht, des Heil. Reichs offenbahres Kriegeding, Lat. *Judicium Vehmicum*, *Judicium Vehemicum*, oder *Vemicum*, *Tribunal Vehmicum*, *Tribunal Juris Vehmici*, *Judicium Feimerorum*, oder *Veimerorum* oder *Vehmerorum*, *Judicium Secretum*, sive *occultum Westphalicum*, war ehedem eine gewisse Art peinlicher Gerichte, welche vornehmlich daher, weil sie in Geheim und in aller Stille auf die Erforschung und Ausrottung der Missethäter bedacht, und Hauptsächlich im Westphälischen gebräuchlich gewesen, also benennet worden. Ob nun wohl schon unterschiedene von denen Geheimnissen des Westphälischen Gerichts geschrieben, auch Marquard Freher, ein besonderes Buch hiervon herausgegeben, und nicht lange Joh. Philipp Dattius, viele Documente, so bisher unbekannt gewesen, und dahin gehören, mit grossem Fleiß und Mühe zusammen gelesen, so ist doch noch vieles, so entweder bisher nicht in Obacht genommen, oder doch von wenigen aufgezeichnet worden, zu finden, welches einen grossen Beytrag thun kan, verschiedene Reichs-Gesetze recht zu verstehen, wenn man, da bisher alles gantz verwirrt und unordentlich tractiret worden, solches in einer bessern Ordnung darstellet, vermittelst dessen vielen Irrthümern wird können abgeholffen werden. Wir wollen uns also bemühen, Anfangs die Meynungen derer Scribenten, so etwas merckwürdiges von diesem Gerichte aufgezeichnet, nach der Ordnung der Zeit zu erzehlen, und welche denenselben gefolget, zu melden, zugleich auch derjenigen Anmerckungen zu gedencken, welche etliche gemeine Fehler zu verbessern gesucht, wenn wir sowohl eine gleiche Ordnung in Erzehlung derer Documenten, Diplomatum und Reichs-Gesetze, so hieher gehören, mit beygefügten kurtzen Anmerckungen behalten, als auch ein und anders vernünfftiges Urtheil, von den vornehmsten Streit-Sachen mit wahrscheinlichen Gründen darlegen. Der erste, so derer Westphälischen Gerichte gedencket, ist nach Meibomii Bericht, Wippo, welcher im 11 Jahrhunderte unter Heinrichen dem VIII das Leben Conrads des II. beschrieben. Böcler aber mercket an, daß dieser Autor vergebens hier citiret werde. Ist also Heinrich von Erford, vielmehr der erste, welcher diese heimliche Gerichte erwehnet; andere nennen ihn Herford, und hat derselbe im 14 Jahrhundert unter Carln dem IV gelebt. Dieser hält davor, daß diese Geheim- oder Vehm-Gerichte von Carln dem Grossen ihren Ursprung haben sollen, welcher solche deswegen angeordnet, daß er das Land von denen Diebstählen, Meineyden, Verrätherey en und andern dergleichen Lastern säuberte; und zwar aus der Ursache, weil es ein grosses weit sich erstreckendes Land wäre Im folgenden 15 Jahrhunderte hat Aeneas Sylvius, ein Senensischer Cardinal, so hernach Pabst unter dem Nahmen Pius II geworden, dasjenige, was Erford gezeigt, deutlicher zu erklären, und die Ursache dieses geheimen Gerichts beyzufügen, ja auch den Proceß und die Grösse dieses Gerichts zu erklären angefangen. Auf den Aeneam Sylvium ist gefolgt Werner Rolevinckius, welcher nebst denen schon angeführten auch gedencket, daß Pabst Leo zur Nachahme des Tarquinii Superbi, mehr durch die That, als blosse Worte, den Rath dieses Gerichte zu instituiren gegeben, zugleich auch die Ursache, warum es Vehm-Gerichte genennet werde, beygefüget. Er hat unter Friedrichen dem III. gelebet, und ist 1484 gestorben. Aus diesen dreyen Schrifftstellern haben es andere Scribenten als eine ungewisse Sache in dem 15 und 16 Jahrhunderte abgeschrieben, indem sie bald was weggelassen, bald was hinzugesetzet, wie es bey dergleichen Erzehlungen zu geschehen pfleget. Dahero es wohl nicht nöthig, alle Stellen derselben herzusetzen, sondern vielmehr zu betrachten ersprießlicher, wie die Sache im 17 Jahrhunderte erzehlet worden. Stelt sich also hier gleich entgegen, Johann Lezner, welcher zu Anfange dieses Jahrhunderts eine deutsche Historie Carls des Grossen, so er aus alten und neuen Scribenten colligiret, herausgeben. Dieser wiederholt nicht nur schon angeführte Umstände, sondern füget auch noch gantz besondere von der Art bey, wie sie darinne verfahren haben, so vorher noch nicht bekannt gewesen, welches aus seinen Worten am besten zu sehen, wenn er spricht: "Dieser Gebrauch „des heimlichen Gerichts ist auch nach Zeiten aus „Westphalen über die Weser in die Grafschafft „Wolpe und der Oerter kommen, und noch bey „Menschen-Gedencken in der Voigtey Rothen„walde, so jetzo dem Fürsten von Braunschweig „zuständig, im Brauch gewesen: Und wenn da„selbst die heimliche Richter und Schöppen in ih„rem Gebiethe einen gewust, der sich nicht allzu„richtig in seinem Handel und Wandel verhielt, „haben sie demselben für das Erste eine wohlmey„nende und heimliche Warnung gethan, nehmlich „ihm bey schlaffender Nachtzeit ein Zeichen an seine „Thür gemacht, auch in Zechen und Gelachen, „die Kanne, Krug oder Glaß vor ihm übergehen „lassen. Wenn er dann von seinen Unthaten „nicht abgelassen, und sich nicht gebessert, und „man ohnversehens das Gerichte gehalten, ha„ben sie alle an dem Orte des Gerichts erscheinen, „und sich unter dem blauen Himmel niedersetzen „müssen; dann sind Richter und Schöppen mit „Stricken zu ihm kommen, im Creyß dreymahl „herum gegangen, und alle zugleich folgende „Worte gesprochen: Wer ein frommer Mann „ist, der sitze still. Wer sich nun einer Mißhand„lung schuldig gewust, der hat wohl mögen auf„stehen, und davon gehen, und durffte ihm niemand „folgen; der hat damit sein Gut verwircket, wel„ches der hohen Obrigkeit, und ein Theil an das „Gerichte heimgefallen. Bleibt er aber sitzen, „und Richter und Schöppen kommen zum dritten„mahle, so werffen sie ihm den Strick an Hals, „trecken ihn hin, und hencken ihn an den nechsten „Baum, so darzu geordnet, kommen wieder, und „verlesen oder vermelden denen im Creyß, daß der, „den sie jetzt hingeführet, recht gerichtet sey. Es „weiß aber niemand, wer unter den Schöppen „der Nachrichter ist, drum darff und kan mans „auch niemand aufrücken oder zumessen. So

müssen

„müssen auch Richter und Schöppen verschwiegene Leute seyn, und nichts aus dem Rathe schwatzen, „anders hat man sie am Leben gestrafft.„ Mit diesem kommt fast überein, was ein ungewisser Autor, von dem, zu welcher Zeit er gelebet, unbekannt, in einem Tractätgen sagt, aus welchem Schortel folgendes referiret: „Wenn ein Vehm-Gerichte angestellet, so musten in einem Gerichte oder Amte alle Einwohner, so über 12 Jahr alt waren, auf einer Heyde oder grossen Platze unausbleiblich erscheinen, sich auf die Erde niedersetzen, da wurden „dann in der Mitte etliche Tische gesetzet, dabey saß „der Landes-Fürst, seine Räthe, und musten denn „die heimlichen Richter die Delinquenten und Delicta anmelden: Die giengen mit einem weissen „Stock rings rum, und schlugen die Verbrecher „auf die Beine. Wer nun ein böses Gewissen hatte, und sich einer Leibes-strafbaren Missethat schuldig wuste, dem war vergönnt aufzustehen, und in „Tag und Nacht das Land zu räumen, mochte auch „wohl den andern Schlag aushalten; wenn er aber „zum drittenmahl getroffen war, so war der Nach- „oder Scharffrichter dabey, und ein Pastor reichte „ihm das Sacrament, und zum nechsten Baume „hin. Wer aber nur ein- oder zweymahl getroffen „war, das war eine väterliche Warnung, sich hinfort zu bessern. Daher das *Jus veniæ*, daß noch „Gnade dabey war, welches Wort hernach Heim- „Recht genennet worden. Hertzog Wilhelm zu Lüneburg soll in Person solches Veim-Recht zum letztenmahl bey Zell geheget und gehalten haben.„ Eben in diesem Jahrhunderte zu dessen Anfange hat **Marquard Freher** einen besondern Tractat von **den geheimen Gerichten in Westphalen** herausgegeben, so in V Theilen bestehet. In dem **Ersten** führet er etliche Muthmassungen von ihrem Ursprunge, Personen, Benennungen und Abschaffung an. In dem **Andern** zeigt er die Formeln der Kayserl. Verwilligungen von den Frey-Stühlen und Ämte der Frey-Grafen. Der **Dritte** stellt *Johannis de Francfordia* Disputation von den Vehm-Richtern dar. Der **Vierte** Theil hält in sich die Reformationes der Kayser und Fürsten dieser Gerichten, zu welchen er etliche Observationes beyfüget. In dem **Fünften** fügt er Noten über das Obige bey, darunter die vornehmsten: 1) Daß Friedrich der III in seiner Reformation auch Carln den Grossen zum Urheber dieser Gerichte gemacht, aus dessen Lebens-Beschreibung doch nichts gewisses erhellet; 2) Daß beym Aenea dieses Gerichte *Vetitum* genennet werde, so entweder aus Irrthum der Buchführer geschehen, oder dem Aeneä beyzumessen: Denn wie kan es *Vetitum* seyn genennet worden, da es dazumahl in dem grössesten Flore war, und so gar *Sanctum* genennet wurde? 3) Daß er vor diesem davor gehalten, daß es *Vitetum* müsse gelesen werden, so, daß es so viel als wissende hieß, an dessen Statt aber nunmehro *Vemum* oder *Vemium* gesetzt; 4) Daß Erasmus die wissende *Certos* genennet, die nehmlich die Verbrechen gewiß wusten, welche sie auf eine denen Geschwornen allein bekannte Art erfahren; 5) Daß sich Johann von Francfordia beschwere, wie daß die Richter ohne Ordnung des Rechts die Unschuldigen verdammt; 6) Daß diese Gerichte nichts weniger als das gewolt haben, daß die Unwissenden, Unverhörten und Unvertheidigten, ohne vorher gegangenes Untersuchen gestraffet und verdammet worden; 7) Endlich führt er aus Johannis Agricolä Auslegung Deutscher Sprüchwörter an, wo diese Wissende zusammen gekommen, dabey sie, wie man sagt, einander gekennet haben, ist das Zeichen gewesen, daß sie das Messer mit der Spitze zu sich, und die Schale nach der Schüssel von sich gekehret. Bald darnach hat **Heinrich Meibom** der ältere eine Dissertation herausgegeben, welche von der Sachsen Irmen-Säule betitelt, in deren 12 Capitel, wo er von den Westphälischen Gerichten handelt, wie sie von Carln dem Grossen eingesetzet seyn, und viel Autores citiret, da er die gantzen Stellen aus dem Rolevincio, Facio, Wippone, Herfordia, Aenea Sylvio, Paulo, Aemilio, Aventino, David Chytræo hersetzt, er meist dahin zu incliniren scheinet, als ob Carl der Grosse sie angeordnet, wiewohl nicht ohne beygefügte Zweiffels-Gründe. Er behauptet das Wort *Vetitum* sey bey dem Sylvio in *Vitium* oder *Witium*, das ist, *prudens*, klug, verwandelt worden, weil es aus klugen Leuten bestanden, dabey er des Frehers Meynung verwirfft. Diesem folgt Johannes Gryphiander, welcher im Tractat vom Sächsischen Weichbild im 54 Capitel zu zeigen sich unternommen, daß es ein blosses Mährlein, daß die Einführung dieses Westphälischen Gerichts Carln dem Grossen Schuld gegeben werde, und bey der Gelegenheit handelt er in folgenden Capiteln von der Grafschafft Westphalen, vom Ursprunge der Sicambrer und deren Sitten, vom Mißbrauch des heimlichen Gerichts, dem Criminal-Proceß der alten Sachsen, Vehm-Gerichte, als welches von dem peinlichen Gerichte gantz unterschieden, und endlich von denen Privilegien wider das Vehm-Gerichte, fügt auch die Ursache bey, warum es das Vehm-Gerichte genennet werde, und solle solches *à despumando*, von Feimen herkommen. Dreyßig Jahre und noch länger nach Gryphiandern hat Johann Just Winckelmann die Wissenschafft des alten Sächsischen Westphalens herausgegeben, da er in dem letzten Capitel des IV Buchs aus vorhergehenden Schrifftstellern das meiste zusammen gelesen, was das Vehm- oder Frey-Gerichte, und Geheime oder Westphälische Criminal-Gerichte anlanget. Wir excerpiren im folgenden nur, so er was neues hinzu gesetzt, vornehmlich, welches etwas zur Befestigung der gemeinen Meynung von dem Ursprunge dieses Gerichts unter Carln dem Grossen beyträget. Bald darnach hat Johann Heinrich Böckler in der Disputation von Wittekindo M. seine Meynung in 8 Puncten an Tag geleget, da er vornehmlich dahin gehet, daß Carl der Grosse dieser Gerichte Uhrheber nicht sey, hin und wieder auch Sachen, so nicht zu verwerffen seyn, beyfüget. In eben diesem Jahre hat Johann George Schortel einen Tractat von etlichen alten und besondern Rechten und Gebräuchen der Welt communiciret, in dessen letztem Capitel er viel vom Vehmen-Rechte zusammen gelesen, wiewohl wenig, so sich hieher schicket, daraus zu nehmen. Endlich so hat Johann Philipp Dattius in dem

IV Buche von dem öffentlichen Reichs-Frieden vom andern Capitel an bis aufs achte nicht allein bisher erzehltes, sondern auch vieles andere, so bisher unbekannt gewesen, aus alten Documenten, so von dem Westphälischen Gerichte handeln, zusammen getragen, und wegen ihrer Menge, besserer Ordnung halber, in gewisse Capitel und Titel eingetheilet, daher wir das Vornehmste, so zu unserm Zwecke dienet, holen wollen. Der Titel des andern Capitels ist: Von den Westphälischen Gerichten, als Stöhrung des gemeinen Friedens, und derselben Alter und Beschaffenheit; Allwo er erstlich die unterschiedenen Benennungen dieses Gerichts erzehlet, daß sie heimliches Gerichte, Frey-Gerichte, Vehmeding, desgleichen das verbothene Gerichte, nicht allein zwar vom Aenea Sylvio, sondern auch Rolevinkio, desgleichen im Nürnbergischen Privilegio Kayſers Friedrichs III von 1459 genennet werden; wie auch in alten Schriften, heimliche Acht, das ist, ein solches Gericht, welches wegen der Verschwiegenheit heilig, so, daß diejenigen am Leben gestraffet wurden, welche etwas entdecketen, so dieses Gerichte geheim hielte. Welches er aus Documenten von 1485 beweiset. Ferner ist er dahin geneigt, daß er, derer von Böclern darwider gemachten Einwürffe ohngeachtet, davor hält, daß diese Gerichte zuerst von Carln dem Grossen angeordnet worden. Obgleich diese Anordnung von vielen Mährgen angefochten wird, wohin er die Nachricht von dem Carln dem Grossen gegebenen Rathe des Pabstes zehlet. Ja er meynet, daß es wahrscheinlich sey, daß zur Zeit der Reformation 1439 noch ein Gesetz, so mehrbemeldeter Carl der Grosse gegeben, vorhanden gewesen, nach dessen Richtschnur die Städte verlanget, daß die Gerichte angeordnet werden solten, da sie sonst etwas ungereimtes würden begehret haben, dafern keines jemahls wäre gegeben gewesen. Ob er gleich bald darauf anderes Sinnes wird, und vorgiebt, daß die Westphälischen Richter die Capitulation Carls des Grossen nicht recht verstanden, und aus einer Epistel des Ulmischen Raths beweisen will, daß sie erst im 15 Jahrhunderte zu gelten angefangen; so wären doch noch sattsame Fußstapffen dieses Gerichts in denen Documenten des 14 Jahrhunderts anzutreffen, daß das gantze Jahrhundert über die Gerichte in Flor gewesen, ehe als Gryphiander meynet. Ferner behauptet er wieder Gryphiandern, daß dieser vorgeben wollen, die Westphälischen und Freyen oder Vehm-Gerichte wären unterschieden gewesen, da er doch solchen Unterscheid nicht mit beygefüget, auch die alten Geschichtschreiber und uralten Documenta von dergleichen Unterschiede nichts wissen. Hätte also Gryphiander solches mit andern Documenten, als von ihm geschehen, erweisen und zeigen sollen, daß die Vehm-Gerichte weit billiger und älter, als die Westphälischen wären. Letztlich merckt er an, daß, obgleich nach den Westphälischen Gerichts-Gesetzen niemand, der nicht über einer begangenen Uebelthat ergriffen worden, ohne so er schon vorhero verdammt gewesen, dürffen aufgehencket werden, doch offt mancher Unschuldige, der weder überwiesen, noch bekennet, das Leben lassen müssen. Welches er mit einem Exempel, worüber man sich bey Kayser Albrechten im Jahre 1439 beschweret, weiter ausführet. In dem dritten Capitel handelt er von denen Grafschafften und Frey-Stühlen der Westphälischen Gerichten, Stuhl-Herren des Gerichts, Frey-Grafen und Schöppen. Da erzehlet er etliche Nahmen der Frey-Stühle, desgleichen der Stuhl- und Frey-Grafen. Diese unterscheidet er von denen erstern also, daß die Stuhl-Herren nicht auf dem Richter-Stuhle gesessen, sondern die Frey-Grafen, und diese zwar nicht ohne jener Consens. Er mercket an, daß die Schöppen aus dem besten Adel haben seyn müssen, und Schöppenbar-freye darzu gebrauchet worden, und keine Leibeigene; so, daß, wenn einer seinen knechtischen Stand verborgen gehalten, und sich unter die Schöppen auf- und annehmen lassen, davor gehalten wurde, er hätte durch einen Meineyd die Treue, so er Gott und dem Kayser schuldig, gebrochen. Derer Schöppen Privilegien sollen ferner mit sich gebracht haben, daß sie von niemand konnten, noch durfften beleidiget, oder gefänglich angehalten werden, wo sie nicht auf frischer That in öffentlichen Lastern ergriffen, und im Gerichte nach Wiederholung ihrer Thaten überwiesen worden. Ferner konnten die Schöppen nicht mit dem Reichs-Banne beleget werden. Das vierte Capitel handelt von der Competentia Fori, und denjenigen Sachen, so vor dieses Gerichte konnten gebracht werden, nehmlich von Vehm-Sachen und von Citations-Briefen. Hier zeiget er, daß die Fürsten und Städte noch in dem 15 Jahrhunderte zugelassen, daß auch ihre Räthe und Raths-Herren des Westphälischen Gerichts Schöppen seyn konnten, so aber bald wieder untersaget worden. Die Gerichts-Form dem rechten Gebrauch nach sey gewesen: Wenn ein Verbrechen von denen Schöppen, vermöge ihres Eydes, angegeben worden, oder ein anderer von dem Kläger verklagt wurde, so untersuchte man vor allen Dingen, ob es eine Vehm-Sache wäre? Nachdem diese Untersuchung geschehen, verfertigte man Verbots- und Vorladungs-Briefe, beraumte einen Termin denen Wissenden von 6 Wochen und 3 Tagen, denen Unwissenden von 14 Nächten an, welche Citation von 2 Schöppen eingehändiget wurde: Die Geistlichen aber waren ausgenommen. Die Citation muste in des Beklagten Haus insinuiret werden, oder so er keinen festen Wohnungs-Platz hatte, wurde sie an die vier Gegenden der Provintz, Osten, Süden, Westen, Norden, an die Wegescheidung, an den nächsten Allmosen-Stock auf dem Felde geheffter. Dieses geschahe aber meistens bey Nacht, wegen Furcht vor denen Alliirten wieder die Westphälischen Gerichte, und wegen derer Privilegien de non evocando oder ausser aus denen Städten citiret zu werden. Nachdem aber die Gerechtigkeit abgeschlagen, oder das Recht verzögert worden, habe es dem Kläger freygestanden, ob er die Beklagten vor dem Westphälischen Gerichte habe belangen wollen. Davon aber Böcler meldet, daß, als das Cammer-Gerichte 1495 aufgekommen, die Westphälischen Gerichte nicht hätten bestehen können. Dieses aber sey nicht wahrscheinlich, weil auch Maximilian die Mißbräuche

abge-

abgeschaffet, den rechten Gebrauch aber nicht verboten; so disponire die Cammer-Ordnung auch nichts neues, und sey es wahrscheinlicher, daß solches in der Mitten des 16 Jahrhunderts geschehen, und da fast alle Stände, nachdem sie die Privilegien erhalten, die Jurisdiction in engere Schrancken eingeschlossen, solche Gerichte gantz ausgelöscht. In dem fünfften Capitel folget die Vollmacht, so die Procuratores gegeben, nebst denen Zwischen-Sätzen oder Abschieden und Urtheln, wie auch denen Personen, so vor dem Gerichte gestanden. Der Innhalt desselben ist, kürtzlich dieser: So der Kläger im Termin erschiene, oder der Beklagte durch Gevollmächtige, wurde vor allen Dingen die Vollmacht angesehen, ob sie genugsam, und wurde über deren Gültigkeit oder Nullität erkannt. Darauf schritte der Kläger zu Exequirung seiner Sache, und wurde der Gegensatz mit der umstehenden Bewilligung vorgetragen. Das Urthel geschahe auf eine von andern Gerichten gantz unterschiedene Art, nehmlich auf eine Frage des Klägers, Stellung des Urtheils, auf einen rechten, ächten, freyen Schöppen, und mit Folge des Umstands. Dergleichen Aussprüche aber, so vor Gerichte nicht gemißbilliget wurden, konnten weiter nicht verzögert werden, sondern man schritte alsobald zur Execution. Zumahl, da man alles mit grosser Gottesfurcht, Treue und Redlichkeit, und nicht durch Geld, oder Gewinst gezwungen, gethan zu haben, wolte angesehen seyn. Das sechste Capitel erzehlet 3 Urtheile, so einen absolvirten von diesem Gerichte, jedoch mit Consens des Klägers oder Beklagtens, unter welchen das dritte am merckwürdigsten, welches die Art zu verfahren in vielem besser erklärt, als es der Verfasser in seinen Auszügen gethan; welches auch drey andere Aussprüche, so viel zu Erklärung dieser Gerichte beytragen, thun, aus welchen er hin und wieder etliche Stellen herausgezogen. In dem siebenden Capitel zeiget er die Aenderung des *Judicii vetiti* aus einem zu Westphalen befindlichen Manuscript von 1546 unter dem Titel: **Der heiligen heimlichen Acht Frey-Grafen und Schöppen Westphälischen Gerichts-Ordnung und Statuten, welches weyland von Kayser Carl dem Grossen 772 Jahr aufgericht, und durch König Ruprecht 404 Jahr mit seiner Ordnung zu Erhaltung der Rechtwissenden Stuhl-Gerechtigkeit wiederum in vielen irrenden Stücken erneuert und bekräfftiget worden ist.** Endlich ist in dem achten Capitel eine Erklärung unterschiedener Artickel, so zu dem Westphälischen Gerichte gehören, enthalten, so von denen Schöppen 1404 auf Befragen Ruprechts des Kaysers auf Pergamen geschrieben worden. Jetzt wenden wir uns zu denen Historischen Anmerckungen, Diplomaten und Reichs-Gesetzen. In dem 12 Jahrhunderte, nachdem Heinrich Leo vom Kayser Friedrich Barbarossa mit dem Reichs-Banne belegt worden, wurde Westphalen und das Hertzogthum Engern dem Ertz-Bischoffe zu Cölln, Philippo gegeben, und mit der Cöllnischen Diöces beständig verbunden. Dieses geschahe 1180. Schon vor 76 Jahren ohngefehr um 1111 hatte Kayser Heinrich der Fünffte der Stadt Bremen das Special-Privilegium verliehen, daß sie an die Frey-Stühle nicht könnte citiret werden. Dahero müssen die Frey-Stühle schon unter Lotharn dem Sachsen 1135 gewesen seyn. Die Bürger, so in denen Mauern der Stadt Mayntz wohnten, wurden von Bischoff Adalberto dieses Privilegii theilhafftig, so, daß sie zu keines Advocaten Vortrag ausserhalb citiret wurden. In dem 13 Jahrhunderte hat Friederich II, im Jahr 1230 der Stadt Regenspurg das Privilegium gegeben, daß die Bürger nicht solten gezwungen werden, vor einem Gerichte ausser der Stadt zu erscheinen, und daß ein Mitbürger seinen Mitbürger und seine Sache vor der Stadt nicht abhalten könnte, so er etwa wieder ihn klagte, wo er sich nicht bey der Stadt erst beschweret, und ihm die Gerechtigkeit abgeschlagen worden. Zu Zeiten des Interregni 1261 hat Alexander IV, der Pabst denen zu Speyer ein Privilegium gegeben, daß niemand wieder seinen Willen ausserhalb der Stadt könne vor Gerichte gezogen werden, so lange sie bereit wären, vor ihrem ordentlichen Richter zu stehen. Welches hernachmahls 1297 vom Kayser Adolph auf gleiche Weise wiederholet worden, daß sie weder vor den Kayser, noch sonst ein Kayserl. Gerichte könnten gezogen werden. Im Jahr 1291 hat Kayser Rudolph der Erste der Stadt Franckfurt ein gleiches Privilegium concediret, welches hernach 1294 von Adolphen und folgenden Kaysern confirmiret worden. Eben dieser Rudolph hat 1291 der Stadt Friedberg ein Privilegium ertheilet, daß sie niemand nach Duell-Art ausser der Stadt Friedeberg ausfordern könnte, wo nicht zuvor in der Stadt Friedeberg die Gerechtigkeit abgeschlagen worden. Im 14 Jahrhundert ist 1332 von Kayser Ludwig den Bayern der Stadt Dortmünden ein Privilegium ertheilet worden, daß keinem Frey-Grafen das Frey-Geding in der Stadt zu exerciren vergönnet seyn solte. In eben diesem Jahre ist dem Bischoffe zu Minden die Gewalt gegeben worden, die Peinlichen Hals-Gerichte zu exerciren, und Frey-Gerichte, Königs-Bann nach Vehme-Recht, als in dem Lande zu Westphalen recht ist, an weltliche Rechte und Frey-Stühle anzustellen. Welches Carl IV, 1354 bekräfftiget, und 1398 renoviret. Unter eben diesem Carln IV, ist dem Bischoffe zu Utrecht 1349 das Privilegium gegeben worden, daß er wider einen Mörder und dergleichen Laster Inquisition aus Pflicht anstellen könnte, ehe der peinliche Anklagungs-Proceß wäre vorgenommen worden. Eben dieser Carl IV, hat auch ein Gesetze gegeben, daß kein Geistlicher weder in Civil- noch Criminal-Sachen vor das weltliche Gerichte, und sonderlich vor das Frey-Geding, solle gezogen werden. Dessen Sohn, Wenceslaus, hat der Stadt Eßlingen 1391 die Macht gegeben, die Delinquenten ohne Anklagungs-Proceß zu richten, und mit dem untersten Grad der Marter zu belegen. Was im 15 Jahrhunderte merckwürdiges vorfält, sowohl was den Criminal-Proceß, als die Beschwerung wieder den Mißbrauch der Westphälischen Gerichte und die Reformation, so das Reich und die Kayser in willens gehabt, desgleichen die Privile-

gien, welche eine Ausnahme von den Westphälischen Gerichten ertheilet, anbelanget, ist theils schon im vorhergehenden gedacht worden, theils soll auch unten ein mehrers davon erinnert werden. Indessen wollen wir alhier noch was weniges hinzu setzen. Der Kayser Ruprecht gedencket im Jahre 1401 in Bekräfftigung der Herrschafften und Güter in Cölln des Ertz-Bischoffs derer Frey-Grafen in Arnsberg und der Frey-Grafschafft Dortmund. Eben dieser Kayser hat im 1401 und folgenden Jahren vielen freyen Reichs-Städten, als Ulm, Nürnberg, Lückirchen, Bibrach, Bopfingen, Nördlingen, Aulün, Dünckelspiel, Stadt St. Gall, Costnitz, Bachhorn, Memmingen, und andern, wie auch den Grafen von Schwartzburg, Burggrafen zu Nürnberg in Blafelden, deßgleichen denen Adelichen, die Macht verliehen, entweder in Person, oder auch durch andere, die Peinliche Hals-Gerichte auszuüben. Unter dem Kayser Sigismund forderte im Jahre 1422 Caspar Töring, welcher den Bayrischen Adel wieder Heinrichen den Hertzog zu Bayern, aufgewiegelt, als derselbe Krieg durch des Kaysers Vermittelung geendiget wurde, den Hertzog selbst vor das Westphälische Gerichte. Dieser Hertzog erschien in Person, und als er sich unter die Schöppen rechnen ließ, hat er ohne Zweiffel dem Gerichte ein grosses Ansehen beygebracht. Im Jahre 1441 haben die Magdeburger von eben diesem Kayser dieses Recht erhalten, daß niemand, weß Standes er sey, ein Magdeburgischer Bürger oder Raths-Herr, eintzeln oder allein vor Kayserliche oder Cammer-Gerichte, oder ein anderes, könne citiret werden, als für das Bischöfliche Civil-Gerichte, ohne nur in Sachen, wo die Gerechtigkeit verweigert worden. Was unter Kayser Friedrich 1448 zu Dantzig in Angelegenheit der Westphälischen Gerichte vorgegangen, erzehlet Caspar Schütz weitläufftiger, so in Wahrheit merckwürdig, und viel zu rechter Erforschung dieser Gerichte Eigenschafft beyträgt. Kayser Friedrich selbst hat vielen Städten das Privilegium der Ausnahme von den Westphälischen Gerichten verliehen; ja auch so gar die Päbste unter diesem Kayser, als 1451 Nicolaus der Stadt Franckfurt, und Pius II. 1463 denen Städten in Over-Yssel. Doch hierdurch ward ihre Frechheit noch nicht gnugsam gezähmet. Denn ob sich gleich auser dem einige Reichs-Stände wider die Frey-Grafen verbunden hatten; so machten sie sich doch kein Bedencken, den Kayser selbst nebst seinem Cantzler Ulrichen vor ihr Gerichte zu laden, und sie, weil sie nicht gehörig erschienen, zu verurtheilen, nachdem sie zuvor einen scharffen Brief an den Kayser geschrieben und ihn gewarnet hatten, daß seine Ehre und Leben daran hienge, daß er vor ihnen erschiene und seine Sache ausführte, massen das Recht, wenn er auch nicht erschiene, dennoch seinen Fortgang nehmen würde. Nachmahls haben sich auch noch mehrere viele Städte und Fürsten mit Bündnissen wieder diese Gerichte vorgesehen, welchen Bund Friedrich II. im Jahre 1462 confirmiret, weil diese Frey-Grafen oder Vehm-Richter nicht zulessen, daß sich jemand von ihrem Urtheile auf den Kayser beriefe. Ja der Churfürst zur Pfaltz, Philipp, hatte im Jahre 1488 aller seiner Macht von Nöthen, sich wider ein Urtheil zu schützen, welches die Vehm-Richter gegen ihn ausgesprochen hatten. Was im 16 Jahrhunderte wegen der Westphälischen Gerichte vorgefallen, ist schon erwehnet, und gehören nur noch hieher der Reichs-Abschied von 1521 und die Reformation Hermanns des Ertz-Bischoffes zu Cölln, von 1520 desgleichen die Cammer-Gerichts-Ordnung von 1555. Nachdem wir also dieses voraus gesetzet, wollen wir nunmehr alles, was etwann von der Beschaffenheit des Westphälischen Gerichts gesagt werden kan, in aller möglichsten Kürtze und Deutlichkeit beyfügen. Es ist das heimliche Westphälische Gerichte das Sächsische, oder alte Deutsche Peinliche Gerichte, aber durch die Kayser, Päbste und Bischöffe, insonderheit aber den Ertz-Bischoff zu Cölln, als Hertzog zu Westphalen, zu Anfange des 14 Jahrhunderts also verbessert worden, daß statt des Processes, so vor diesem mit Geschrey vollführet wurde, desgleichen statt des gemeinen Beweises eine gantz andere Form diesen geheimen Gerichten gegeben worden, da aus dem Anklagungs- und Nachforschungs-Processe eine gemischte, doch nicht gäntzlich von den vorigen unterschiedene Art des Processes geworden, welche diesen Endzweck vor sich gehabt, daß die Gerechtigkeit geschwinder gehandhabet, und die Länder von denen schädlichen Menschen und Verbrechern gesaubert würden. Ob nun wohl diese heimliche Gerichte ohne Zweifel Frey-Vehm- und Westphälische gewesen; so ist doch deswegen nicht dafür zu halten, daß alle Frey-Vehm- und Westphälische Gerichte gewesen, oder nur unterschiedene Benennungen gehabt, sondern die heimlichen Gerichte sind erst im 14 Jahrhundert Frey-Gerichte geworden. Die Vehm- und Westphälischen Gerichte aber sind lange zuvor gewesen, ehe die nur erwehnte Veränderung vor sich gegangen. Diejenigen Gerichte, von denen wir handeln, werden eigentlich *Vesita* genennet. Warum aber diese Gerichte heimliche Westphälische, oder nur schlechterdings Westphälische Gerichte genennet werden, ist ohne Zweifel daher geschehen: Aus dem Mindenschen Privilegio ist bekannt, daß die Peinliche Gewalt in Westphalen erstlich dem Ertz-Bischoffe zu Cölln und Hertzoge zu Westphalen, darauf denen Westphälischen, Münsterischen, Paderbornischen und Mindenschen Bischöffen, vergönnet worden; und scheinet es der Wahrheit nicht zuwider zu seyn, daß diese die Verbesserung der Deutschen Gerichte, welche bisher von den Päbsten und deren Vertheidigern vergebens versuchet worden, auf sich genommen, indem sie den heimlichen Proceß in die Peinlichen Gerichte eingeführet. Was die Richter und Schöppen oder Beysitzer dieser Gerichte betrifft; so werden sie von denen Schrifftstellern hin und wieder mit verschiedenen Nahmen belegt. So heissen sie z. E. bey einigen *Feimeri*, oder *Feymeri*, bey andern aber *Veimari*, *Veimeri*, *Vehmeri*, und *Femeri*, zu Deutsch die Vehmer, oder Feimer, desgleichen die rechten Feimers oder Abfeimere der bösen Buben, oder auch die Vehme-

Schef-

Scheffen, und eben daher auch die von diesen Vehmers oder Feimers Verurtheilten die Verfeimten. Was aber eigentlich unter diesem Worte angedeutet werde, zeiget Datt in Novo German. Rer. Volumine Libr. IV. cap. 5. aus einem alten geschriebenen Codice auf der Bibliotheck zu Stutgard, wo der Sammler desselben p. 775 da er die Reformation des Westphälischen Gerichts, und die Haupt-Puncte der Statuten desselben erzehlet, zu dem 16 auf den Rand bey dem Worte Verfeimen hinzusetzt: Verfaimen heißt mit Recht um böse Sachen verurtheilen. Ein Verfaimter ist einer, der um arge und böse Missethat an diesem Westphalischen Gericht zu dem Strick schon verurtheilt worden ist. Das Wort Verfaimen ist also eben so viel, als das bey dem Schottel befindliche Verfehmen, oder Vervehmen, das ist, wider das Vehm-Recht handeln oder thun, wie aus der erstbemeldeten Reformation des Freyen und des heimlichen Gerichts in Westphalen von 1593 c. 10 erhellet, allwo gesagt wird: Es soll der Freygrafe niemand verführen oder Verfehmen, das ist, niemanden verleiten, wider die Vorschrifft und Verordnung dieses Gerichts etwas zu beginnen oder zu unternehmen, oder selbst darwider zu handeln. Wobey auch unter andern Paullini in seinen Amœnitatibus Curiosis Part. I. §. CXXVI. p. 344 nachgesehen werden kan, allwo derselbe sagt: Verfehmen ist so viel, als Verbannen, Verweisen, Verstossen. Um aber wieder auf die Richter und Schöppen oder Beysitzer dieses Gerichts zu kommen; so ist bekannt, daß vor diesem die Stuhl-Herren von denen Frey-Grafen und Frey-Schöppen unterschieden gewesen. Ob aber dieser Unterscheid beständig geblieben, und worinne er eigentlich bestanden, ist etwas genauer zu betrachten, wie nicht weniger, was für eine Differentz unter den Grafen und Schöppen in diesem Gerichte zu erwägen. Die Schöppen wurden Wissende, oder die Wißner, und Gewissene, das übrige Volck aber die Unwissende genennet. Die Ursache dieser Benennung ist zwar auch zweifelhafft. Doch ist diese wohl am wahrscheinlichsten, weil die Schöppen allein um die Heimlichkeiten dieses Gerichts wusten. Es scheint auch, als wenn die Anzahl dieser Schöppen wider die alte Gewohnheit sehr vermehret worden wäre, da die vornehmsten Bürger, auch Auswärtige, sich in die Zahl der Schöppen, diesem Gerichte ein grösser Ansehen zu machen, aufnehmen zu lassen angelockt worden. Die Schöppen musten, wie vor diesem, also auch in dem Westphälischen Gerichte Freye, von ehrlicher Geburt, nicht Leibeigene, noch bannisirte Leute seyn. Es war aber nicht nöthig, daß sie, nach Dattens Bericht, vom besten Adel und mit Wappen versehene Personen waren. Sie hatten unterschiedene Privilegia, vornehmlich, daß die Schöppen im Westphälischen Lande musten seyn gemacht worden. Sie waren auf der Reise ohne alle Waffen vor aller Gewalt und Anfall sicher; so, daß die Verbrecher hefftig gestrafft wurden. Wurden sie eines Lasters wegen angeklager, haben sie nicht ehe, als nach der Citation, so 6 Wochen und 3 Tage in sich hielt, können verdammt werden. Und so einer sein beschworen Stillschweigen gegen Unwissende brach, wurde er mit hefftiger Straffe belegt. Die Sachen so zu diesem Gerichte gehören, sind die Puncte und Artickel, so mit rechten Urtheilen Vehmvroge, oder Remproch, oder Baum-würgig erkannt, wegen welcher man in Bann kommen konnte, und sind es nicht allein diejenigen, welche auch vor Alters die Todes-Straffe nach sich gezogen, sondern auch die Civil-Sachen, so nehmlich der citirte Beklagte nicht erschien, und Halsstarrig war, da er denn ebenfalls in Bann gethan wurde, wie etwan die Meineydigen. Es wurden alle Manns-Personen vor das Gerichte gefordert, sie mochten Wissende oder Unwissende seyn, ja so gar auch aus fremden Oertern, so sie nur keine Geistliche waren. Ob auch die Juden und Weiber darzu gehören, ist weiter nachzusinnen. Dattius schließt die Juden aus; aber in der Cöllnischen Reformation wird nichts von Weglassung der Juden gedacht. Von den Weibern spricht Turckius in Fastis Carolinis, daß die Männer allein, und nicht die Weiber, gerichtet würden, welches er ohngefehr aus dem Manuscript Frigavii entlehnet. Desgleichen lieset man bey dem Datt: „So soll man nicht heischen, noch Fürbottunge „thun den Frauen.“ Aber aus dem Zusammenhange, wie auch Dattius anmercket, ist zu schliessen, daß es ein Fehler sey. Denn es ist zwar kein Exempel einer vor dem Westphälischen Gerichte gestandenen Frauen vorhanden; aber die Cöllnische Reformation hat nichts von ihrer Ausnahme. Was den Proceß selbst betrifft; so ist zwar viel zweiffelhafftes hier anzutreffen, weil die Documente fehlen, aus welchen dessen Handlung könnte erwiesen werden. Doch wollen wir versuchen, ob wir von den vornehmsten Streitigkeiten, wie oben geschehen, nur eine wahrscheinliche Entscheidung zuwege bringen können. Daher wir im Anfange nur überhaupt mercken, daß, da vor diesem in Deutschland auch im Peinlichen Hals-Gerichte der Proceß von Mund aus üblich gewesen, dieser in denen Westphälischen Gerichten auch nicht gäntzlich abgeschaffet worden. Es ist aber doch auch das Schreiben zuweilen in vielen Stücken dieses Gerichts gebrauchet worden, daß also aus dem mündlichen ein vermischter Proceß geworden. Zwar weiß man fast nicht, was man von der Oblation des Libells oder von der Uebergebung des Klag-Schreibens melden soll, zumahl da Dattius hiervon nichts angemercket. Wir halten aber davor, daß der Richter und Schoppen nach Art der alten Zeiten mit dem Kläger in geringen Verbrechen und Civil-Sachen Fragweise verfahren, nachdem er eine kurtze Erzehlung vorher gefüget, ob der Schuldige deswegen könne belanget werden, und nach erhaltenem Urtheil gebeten, daß der Beklagte citiret werden möchte. Dattius hat unterschiedenes von der Citation beygefügt, da denn dieses zwar gewiß ist, daß die Schöppen binnen 6 Wochen und 3 Tagen haben müssen citiret werden; wird also nur von denen, so keine Schöppen gewesen, gefragt, ob nehmlich auch in Anse-

tung dieser die Citation von Nöthen gewesen? Dartius bejahet es, und saget, sie wären binnen 14 Nächten zu citiren. Aber dieser Meynung ist sehr zu wieder, was die Schöppen auf die vom Kayser Ruprecht vorgelegte Frage geantwortet, daß die Unwissende ohne vorhergegangene Citation könnten gerichtet werden. Welchen Zwiespalt vielleicht dadurch abgeholffen werden kan, wenn man unter den groben Verbrechen, so mit der Todes-Straffe zu belegen seyn, und unter den geringen Verbrechen, bey welchen es auf eine Geld- oder Leibes-Straffe ankommt, einen Unterscheid machet; desgleichen, ob einer wegen des Beleidigten gemeinen Bestens, oder wegen Selbst-Rache der geschehenen Injurie angeklaget worden. Ingleichen ist auch dem, was er von den Vollmachten derer Advocaten oder Procuratoren erwehnet, beyzufügen, daß das meiste, wo nicht alles, durch die Procuratores geführet worden, und daß aus denen Schöppen selbst Procuratores ausgelesen worden, welches vielleicht deswegen geschehen, damit der Proceß desto besser geführet, und nach den solennen Formuln gesprochen würde, als welche denen Schöppen am besten bekannt waren. Aber dieses ist wohl nicht zu denen neuerfundenen zu rechnen, weil solches schon vor alten Zeiten in Deutschland gebräuchlich gewesen, ausser daß derer Procuratoren Vollmacht von Zeit der Westphälischen Gerichte an schrifftlich vorgetragen zu werden angefangen. Von der Einlassung oder Antwort, deßgleichen denen Ausflüchten und Beweisen, hat Dartius wenig oder gar nichts angemercket. So viel aber aus den Documenten und dem bisher erwehnten zuersehen, haben sie entweder gar keine Antwort und Einlassung gelten lassen, oder es sind dieselben, wie auch die Ausflüchte in Abwesenheit der Partheyen vorgetragen worden. Es kommen also wenig Ausflüchte vor, ausser die fori incompetentis, rei transactæ, oder der durch Genehmhaltung der Partheyen vor gewissen Richtern als Schieds Leuten geendigten Streit-Sache, welches die öfftersten und gewöhnlichsten waren. Der Beweiß bestunde ordentlich in einem Juramente oder schrifftlichen Instrument, jedoch ohne Recognition des Gegentheils. Die Urthel sind entweder Bescheide oder End Urthel, welche letztere entweder verdammen, oder loßsprechen. Alle geschahen auf Fragen derer Partheyen, von keinem Grafen, sondern einem aus den Schöppen, mit Bewilligung oder zum wenigsten Vorwissen der übrigen, so gegenwärtig waren; und dieses öffters wegen Menge der Umstehenden, so den Richter-Stuhl, wo der Graf mit den Schöppen saß, umringten. Die Unwissenden trugen nichts zu Fällung der Urthel bey. Allein, was wir bisher gemeldet, ist nur auf Sachen gegangen, wenn wieder Ehre gethan worden, und es keine Capital-Straffe anbetroffen. In Capital-Sachen aber ist ein Unterscheid zu machen. Entweder wurde einer auf frischer That, oder nach Westphälischer Sprache mit habender Hand oder bückenden Schiene und gichtigen Munde ergriffen; so konnte er ohne solennes Gerichte von 2 bis 3 Schöppen verdammet und gerichtet werden. Und so er sich wiedersetzte, so konten sie ihn tödten, wenn sie gezeiget, daß sie ihn, vermöge des heimlichen Gerichts, umgebracht. Oder er wurde nicht auf frischer That ergriffen, alsdenn machte man wieder diesen Unterschied, ob der Schuldige ein Schöppe wäre, dieser muste dreymahl citiret werden, und hielte jedwede Citation 6 Wochen und drey Tage in sich, da indessen andere Solennitäten gebraucht wurden, und konnte nicht ergriffen werden, wo er nicht zuvor bekannt, und überwiesen worden; oder ob es kein Schöppe wäre, alsdenn muste einer aus den Schöppen, welche alle zu Anfang ihrer Bestallung geschworen, sie wolten alles, was sie erführen, angeben, den Schuldigen anklagen, und zugleich schwören, daß der Angegebene mit solchem Laster angethan wäre. Der Nahme des Angegebenen ward hierauf ins Buch geschrieben, welches sie das Blut-Buch nennten, und dieser ward ohne Citation und Defension in Bann gethan, und hatten alle Schöppen Macht, ihn, wo sie ihn fanden, aufzuhencken, die andern aber waren verbunden, ihnen beyzustehen, so nur ein Schöppe andern unter dem Schöppen Eyde sagte, daß dieser Mensch nach den Vehm-Rechten im Bann sey. Da wir also den Unterscheid zwischen den Schöppen und andern Verbrechern gewiesen; so wird auch der Grund und die Ursache derer andern zweiffelhafftigen Sachen können angegeben werden. Zum Exempel: 1) Warum der Bann die heimliche, heilige, beschlossene Acht genennet wird? Dartius giebt diese Raison: Denn wenn der Bann dem citirten Beklagten angekündiget wurde, daß ers hörte, und zwar an einem freyen Orte, wo vor diesem zuerst die Westphälischen Gerichte gehalten worden, konnte er nicht ergriffen werden, und wie könnte sonst auch die Acht-Erklärung heimlich und beschlossen genennet werden? 2) Warum der Schöppen Anzahl also vermehret worden, daß auch Fürsten und Raths-Herren der Städte sich unter den Schöppen befanden? Dieses geschahe darum, weil, die Schöppen auf diese Art schwerlich konnten verdammet werden, wo ihre Verbrechen nicht sehr offenbahr waren, und hingegen ein einziger Schöppe mit seinem geschwornen Vortrage jeden Unwissenden, ob er gleich sonst fromm und redlich, nicht allein der Todes-Gefahr unterwerffen, und die Execution des Todes-Urthels nach Belieben beschleunigen konnte; woraus gar leicht zu schliessen, daß diese Freyheit und dieses Privilegium alle Menschen, auch die auswärtigen, angereitzet, den Hertzog zu Westphalen und Frey-Grafen anzugehen, sie in die Zahl der Schöppen zu schreiben. Diese waren auch zu Annehmung reicher und mächtiger Herren sehr geneigt, weil sie sahen, daß auf diese Art diesen Gerichten ein groß Ansehen zuwuchs. 3) Warum eine grosse Menge derer Schöppen selbst um das Gerichte gestanden? Weil, da eine solche Menge nicht auf der Gerichts-Banck, so über 12 Personen nicht begreiffen konnte, sich Sitz und Stimme zueignen konnte, es nöthig war, daß sie, wieder die übliche Gerichts-Form, um den Richt-Platz stunden. 4) Warum

die

die Schöppen Verborgene genennet worden? Dieses fließt aus dem vorigen, weil nehmlich die meisten Urthel wider die Abwesenden und nicht Citirten gefaßt wurden, u. weil eine grosse Menge Schöppen war, welche im öffentlichen Gerichts-Platze, damit sie von allen möchten gesehen werden, nicht sassen, sondern um das Gerichte herum stunden, und öffters wegen wichtiger Geschäffte gar nicht im Gerichte erschienen, die leichtlich wegen ihres Aussenbleibens Urlaub erhielten, weil ihre Gegenwart nicht nöthig war. Unterdessen waren sie nicht so verborgen, daß man sie gar nicht kennete. So wurde auch in den Westphälischen Gerichten nicht abgeschlagen so sich jemand in einer Sache informiren ließ. s) Warum das Westphälische Gerichte seine Jurisdiction über das Westphälische Gebiete erstrecket? Darauf ist wohl die beste Antwort, weil es solches von freyen Stücken erhalten. Dieses bahnet uns zugleich den Weg, den Quell der Mißbräuche zu zeigen, deren Verbesserung so häuffig von den Reichs-Ständen gesuchet worden. Der erste war, daß so viel Unschuldige unverhörter Sachen verdammet worden, ehe man sie einmahl citiret; Alsdenn die Aufnahme jeder Schöppen, auch der Gottlosen, Knechte, und unehlich Gebohrnen, die Citirung fremder Bürger vor ein Gericht, dahin sie nicht gehörten, und zwar in solchen Sachen, so das Gerichte nichts angiengen welches alles leicht weitläufftiger ausgeführet werden könnte und absonderlich wie ein Mißbrauch dem andern auf dem Fuß nachgefolget. Allein hier ist doch nicht wegen des ersten Quells zu vergessen, woher es gekommen, daß die Westphälischen Richter zuerst von den Abwesenden, und denen, so unverhörter Sache gerichtet worden, in Verachtung gerathen: Nehmlich weil, da sie die Fehler des alten Processes mit guter Intention verbessern wolten, nicht sattsame Klugheit in Gebung der Gesetze angewendet. Sie enthielten sich nicht ohne Ursache von dem Geschrey, so sie vor diesem gebraucht, wenn sie Schuldige auf frischer That ergriffen; deßgleichen von den sonst vergönneten Duellen und andern Arten des Beweises. Hingegen verbesserten sie die Sachen gar schlimm in andern Fällen, wenn der Schuldige nicht auf frischer That ergriffen worden. Denn da die Verbesserungen, so noch älter, als die Westphälischen Gerichte, gar nicht auf die Ursache derer Sitten ihrer Vorfahren gesehen, und deren Urheber nicht gar zu weislich geurtheilet, daß das Verbrechen derer entwichenen auch durch den Eyd derer Ankläger bewiesen werden könne, da zugleich noch 6 andere mit schwören musten; so ist darnach leicht der Untergang des Westphälischen Gerichts vor der Thüre gewesen, da man meynete, daß, da man solcher mit schwörenden 6 Personen nicht nöthig hätte, auch an der Gegenwart und Citation derer Beklagten nichts gelegen wäre. Ob nun schon die Klagen derer Reichs-Stände wider den Mißbrauch der Westphälischen Gerichte nicht ohne Grund waren, so hat doch denen Westphälischen Gerichten über diß die Ausnahme vieler Stände von dem Freyen und Westphälischen Gerichte, so zu ihrer Präjudiz gereichte und ohne ihren Consens geschahe, nicht wenig geschadet, und der gemeine Ehrgeitz derer Reichs-Stände, die Criminal- und Civil-Jurisdiction wieder zu erlangen, ingleichen die Verstattung der Criminal-Jurisdiction denen Adelichen viel zu ihrem Untergange beygetragen. Geschweige des Unterschieds in Ansehung des Väterlichen Rechts und des fremden Justinianischen wie auch des Canonischen Rechts, so zu den Zeiten sehr im Schwange gieng. Muste daher grosser Zwiespalt und Eyfersucht zwischen dem Westphälischen Gerichte und denen übrigen Ständen entstehen, welches denen Kayserm Gelegenheit gegeben, unterschiedene Veränderung dieser Gerichte vorzunehmen, dergleichen auch absonderlich und meistens durch den Ertz-Bischoff zu Cölln, als Hertzog von Westphalen, geschahe, da die Mißbräuche, so man bisher dabey angemercket, verbessert, und in eine andere Form gegossen werden solten. Da aber auf solche Art der Prätension des Gegentheils, welcher die Vehm-Sachen an sich zu ziehen bemühet war, oder in Ansehen dessen solche ausgetilgt wissen wolte, noch auch den Klagen derer Geistlichen wider die Geschwindigkeit derer Executionen und ihren Erfindungen den Inquisitions-Proceß einzuführen, und andern Anschlägen, mit demselben die Civil- und Canonischen Gesetze statt derer Vorfahren Sitten zu verwechseln, kein Genüge geleistet wurde, und vielleicht die Westphälischen Richter nicht mit der Verbesserung nach der Form der Reformation eilten, oder auch die Worte der Reformation nach dem Geschmacke derer Miteyfernden nicht auslegten; so sind nachher viele Bündnisse entstanden, welche sich wieder das Westphälische Gerichte verschworen, und da sie die Vertheidigung der Reformation vorschützten, wurden sie auch vom Käyser bekräfftiget. Unterdessen haben doch die Kayser bis auf Maximilian nicht verlangt, daß das Gerichte gantz aufgehoben, sondern nur denen dabey eingerissenen Mißbräuchen gesteuret werden solte. Daher es falsch, daß Maximilian I. die Westphälischen Gerichte zuerst aufgehoben, oder daß sie sich mit der von eben diesem Maximilian aufgerichteten Cammer nicht vertragen können. Endlich aber sind die Miteyferer über das Westphälische Gerichte näher zu ihrem Zweck unter Carln V. gekommen. Ob gleich Carl V. vorgiebt, daß er in Einsetzung der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung nur die Mißbräuche der Frey-Stühle verbessert wissen wolte, so ist doch sein wahrhaffter Sinn gewesen, den gantzen peinlichen Anklagungs-Proceß und die alten Sitten der Deutschen abzuschaffen, und dagegen den Inquisitions-Proceß als den ordentlichen einzuführen. Ist es also gleich wahr, daß in der Mitte des XVI Jahrhunderts die heimlichen Westphälischen Gerichte gefallen, und nach eingeführter Peinlicher Hals-Gerichts-Ordnung allmählig untergegangen; so ist es doch nicht deswegen geschehen, weil fast alle Stände Privilegien wider dasselbe bekommen, sondern weil die Proceß-Ordnung, so im Westphälischen Gerichte gebräuchlich gewesen, mit denen in der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung enthaltenen Formalien übereinkommen konnte. Es ist aber dennoch nicht das gantze Westphälische Gerichte untergegangen, sondern allein in so weit es heimlich gewesen,

und Mißbräuche, so der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung zuwieder, mit sich geführet. Daß uns also nicht zuwieder, was von der Dauer derer Frey-Stühle in etlichen Orten Westphalens noch im 17 Jahrhunderte eingewendet wird: Vornehmlich, da, wie oben gemeldet worden, die Frey-Gerichte und Westphälischen Gerichte von einander unterschieden gewesen.

Anbey können wir nicht umhin, noch ein altes curiöses Formular, auf was vor Art und Weise Vemeding vor Alters in Braunschweig gehalten worden, aus Caspar Calvörs Saxon. Infer. Antiqu. Gentil. & Christ. P. II. L. I. c. 9. anzufügen, worinne zugleich des alten Reinigungs-Eydes selb sieben, wie auch der Purgation durch das glüende Eisen Erwehnung geschiehet. Es hat aber solches eigentlich Rethmeyer in einem alten Braunschweigischen Gerichts-Buche gefunden, worinn zugleich angezeichnet gewesen, daß in folgenden Jahren die Vehm-Gerichte zu Braunschweig gehalten worden, als im Jahre 1314. 1319. 1321. 1322. 1323. 1326. 1329. 1331. 1337. 1345. 1362. der Inhalt des Gerichts lautet also:

Wo man des Vemedings scal beginnen.

„Wanne de Heren, de in dem Rade sint, willen ein Vemeding leggen, des mag man alsdüs „beginnen.

„Des Rades Meystere twene, de nennen to sick „eine offte twene Mann, de Namhaffigesten „unde Wisesten, de dar sin, unde besprecken sick „under ein ander, wo oü düncke, offte des Richters nod si, vom daghe weghene des ghempnen „Volkes ümme Dupe, oder dat also vele deve begrepen weren, oder vorspeyet weren, dat men to „bilke leggen moste.

„Nu is dat wol wanlick, dat desser Heren dre „offte vere dat ok bringen mosten, in der Overssten „eren oder twene, ute dem Hagen, ute der Nyenstadt, unde ute den andern Wycbelden, unde „unterfetten das mit an, dat it hemelik bleve.

„Desse dre Heren offte vere, de moten komen, „to Middernacht, up den Kerckhoff sunte Martenes, unde beboden de andern ute dem Rade, „dat se tosammen komen.

„So mot men allererst besetten unde bewahren „der Stadt Dor, alle Porten, alle Winkele unde „Stedde, de uppe Vrye gan, de Brüggen unde „Scepe, neder unde bover der Stadt.

„Darna deyt men deme Veme Scrivere witlik, dat he sine Ammetes warneme mit dem Scrivene, darna den Vemenoten, dat se tosamene „bringen, wat on witli si, unde wat on noch witli „werde, mach men de Tyd hebben, so moghen se „den Scrivere wes berichten, von Stad an, is „des nicht, so moten se wachten want uppe den „Vemegraven.

„Darna also to Dach is, so sendet man de „Burmestere umme in de Wycbelde und kündeget den Lüden, jo welckeme werde an deme Hüß: „De Rad offte de Heren willen ein Vemeding „leggen, se scullen komen uppe den Marcket, wanne men de Klokken lude, unde nemen des ware.

„Wante men de groten Klokken lud, so sammenet sick de Heren, so lud men ock drye to „Storme, so gad de Heren unde dat Volck to „male ute sünte Peters Dore uppe den Vemegraffen, so blist de Rad uppe deme vornesten „Blecke, sunte Peters Dore negest, unde dat „Volck geyt to male uppe dat andere del den „Gravenlanges hen, so ropet de Bödele to dem „Volcke: Gie Heren gat in de Achte. De ute der „olden Stad ute der Nyen, ute dem Hagen, olden Wick unde Sacke, dat se sick besprecken. „Wat mal kein Wycbelde van duye Witlik sie, „dat bringen se an de Vemenoten.

„De Vemenoten bringet dat an den Scrivere, de scal sitten uppe den sülven Blecke, dar de „Rad sit, to der vordern Halfe, nicht alto nah. „Wante de Dinge berichtet sint, so geyt de Scrivere vore mit der Taflen, dar de Gehemene Rad „sit, middene in den Creys sitten, unde vraghet „de Heren, offt se dat hören willen, dat he geschreven hebbe? dat scullen de Heren den Scrivere „berichten, unde scullen dat Lutteren, wat he vor „dat Richte bringen sculle, unte wat unte weghene laten sculle. Wat beneden verschilling is, dat „doit in de Veme nicht.

„Alse dat ghelutteret is, so maket sick de Screver hen vor dat Richte.

„Unter den Dingen scal de Vemegreve ein „Ding hegen, unde setten sick vor middes uppe „den Graven, dar he hogist is, unde keren sick ügen der Stadt Muren, dat öhne alle dat Volck „seen moghe. Darbi scullen wesen Heren ute „dem Rade, de scal de Rad darto senden, und scullen wesen de Voghede, unde de Vemenoten, oft „so willen.

„Beneden scal wesen dat hilgen Scrin unde „de Voresprecke, de den Lüden de ede stevene.

„Alde Worde mit uplegene mit aflegene scal „men holden alle vor deme Voghede. De Richtere vraghet ock ordele umme alle Sacke, wene „he wil.

„So sprikt de Scrivere: Here Herr Richtere, „scal me laden de vromen Lüde, den ore Gud verstolen is? He antwortet, wat he will.

„De Scrivere sprekt erst to deme Bödele ute „der olden Stad: Rapaldus N. N. gad her vor „dat Richte, antwortet, des men gik vraghe.

„Wet de Richtere mer Personen noch ene offte „twe, de rapt men ok.

„Wanne de vrome Mann kumpt, so vraghet „de Richtere, ofte de darbi sitten: Wete gi, we „gik junve Gud verstolen heft? Sprikt he: Nen; „des mot he sik entledegeden mit sineme Ede to „de Hilgen.

„De Voresprecke biddet ome der Achte, heleb „one upleggen, unde sprikt also: Dat gi des de„ves, de gik juwe Gud verstolen heft, nicht beken„nen, unde nichte en weten van siner Avvard, „non vom siner Invard, oft ed ju to wetene wor„de, dat gi one dem Rade melden wolden. Dat „gik God also helpe und die Hilgen.

„Meldet

„Meldet he aver den Deſ, ſo ladet one de Bö„del to Hand, unde ſprikt: N. N. Ek lade gik in „dat Vemeding, it ſi Mann of Vrowe, umme al„ſo dan Gud, alſo gi verſtolen hebbet, ene War„de, ander Warve, dritte Warve, bi deme Halſe.

„Kumpt de Deſ vore, ſo entlediget he ſik mit „ſiner ſulves Hand allene, ſo ſcrift men in dat „Bock: Talis incuſatus pro furto, juravit ſolus.

„Wart he ander Warve bedragen, umme duye „de mot ſoveren ſulf ſevede, ſo ſcrift men ohne „unde alle ſine Kumpane bi one Binahmen, unde „ſcrift: Juravit ipſe ſeptimus.

„Wart he dridde Warve bedragen, ſo mod he „treten to dem heden Iſerne, ſo mod he ſine Hän„de erſt waſchen mit koldem Water, darna va„tet he dat hete gloyende Iſern up, unde dregt „dat uppe dat Mahl, dat darto beſeten is.

„Scal men Ordeles vragen umme dat Mahl „wo lang it weſen ſculle, dat Ordel ſullen ſpre„cken de Bödel offte de Scarperichter. Se ſcul„len ſeggen: Negen Vote. De Bödele und de „Hengere ſcullen des Vures unde des Iſernes „plegen to der luchteren Hand des Richters up „eneme Trendel lecke.

„Uppe de vromen Lüde, de vorekomet, ſcrife de „Scrivere in ſine Tafeln: Comparavit.

„We nicht vore kumpt, oft he krank oder nicht „to Huſſen were, unde wat over bliſt, oſte de Rad „upſtan wolde, dat ſcal de Scrivere in ſünderlike „Cadelen ſcriven unde dingen in jo welk Wichel„de, wor it ſik höret, dat it jo gherichtet werde „vor dem Rade.

„Ok wo men de Deve ſcal in dem Boke dat „findet men darinne redliken utghedrucket in ma„nigen Stedden, we jo ſoken wil.

Wem mehr von dieſer Materie zu leſen beliebet, kan Frehers, Böcklers, Meiboms, Schilters, Dattens, Schurzfleiſchens, Menckens, Struvs u Meinders hiervon handelnde Schrifften, und ins beſondere die unter Thomaſens Vorſitz im Jahre 1711. zu Halle gehaltenen Inaugural-Diſputation de vera Origine, natura, progreſſu & interitu Judiciorum Weſtphalicorum nachſchlagen. Gerickens Schottelius Illuſtr. c. 29. und im Anhange c. 1.

Vehm-Sachen, ſiehe Vehm-Recht.

Vehm-Schöppen, ſiehe Vehme-Schöffen.

Vehm-Stäte, ſiehe Feimſtatt, im IX Bande, p. 445; ingleichen Richtſtatt, im XXXI Bande, p. 1425.

Vehm-Stäte zu ſchleiffen, (Straffe zur) ſiehe *Pœna aggravata*, im XXVIII Bande, p. 960 u. f. Schleiffen, im XXXV Bande, p. 26 u. f. Sententz, (peinliche) im XXXVII Bande, p. 175 u. ff. Straffe, (peinliche) im XL Bande, p. 585 u. f. u. Straffe, (Schärffung der) ebend. p. 591 u. ff.

Vehmugeroge, das iſt, Vehm-Frage. Von der Herleitung dieſes Worts ſind unterſchiedene Meynungen. Die beſte iſt die Freherus T. II. ſcript. Rer. Germ. p. 30. anführt, allwo er es als Dinge, die man bey dem Vehm-Gericht unrugen, oder wie man heut zu Tage ſpricht, rügen kan, erklärt. Es führten aber dieſen Nahmen diejenigen Sachen, welche auf dem Vehm-Gerichte konten abgethan werden. Denn wenn zwey Partheyen einen Streit vor dieſem Gerichte anfiengen, ſo war das die erſte Unterſuchung ob die Sache auch ſo beſchaffen wäre, daß ſie vor dieſen Richter-Stuhle gehöre. Gehörte ſie nicht darzu, ſo wurden die Partheyen abgewieſen. Alſo z. E. thaten dieſe Richter in bürgerlichen Dingen woferne ſich kein groß Verbrechen mit einmiſchte, keinen Ausſpruch, bloß die peinlichen Sachen behielten ſie ſich zum Entſcheiden vor. Sonſt wurden auch diejenigen Dinge, die der Entſcheidung des Vehm-Gerichts fähig waren, noch mit einem andern Worte Vemrouge Sachen genennet. Dath in Novo Germ. Rerum Vol. I. IV. p. 710. Gryphiander de Uſ. S. c. 60. n. 21. p. 215. Menckens Diſſert Acad. VIII. de Feimeris, p. 360.

Vehmügewammen, iſt eine Kürſchner-Arbeit, die ſolche aber bald mit einem F. bald mit einem V. ſchreiben. Als in deren Tax-Ordnung, *Corp. Jur. Sax.* Vol. I. fol. 423. zu ſehen. Im Meißniſchen Creyſſe gilt eine Veh-Mütze 3. fl. Im Leipziger Creyſſe eine gute Veh-Mütze 2. fl. 12. gl. bis 3. fl. Ein Vehwammen-Futter, 5. bis 6. fl.

Vehm-Vroge, ſiehe Vehm-Recht.

Vehr, (Peter) ſiehe Vehrius.

Vehr, (Peter Chriſtoph) ſiehe Vehr.

Vehra, ein Dorf in Thüringen, gehöret nach Loßa, welches Fürſtlich-Schwartzburgiſch Lehn iſt. Wabſt Chur-Fürſtenthum Sachſen, Th. II. p. 32.

Vehrden, Fürſtenthum, ſiehe Verden.

Vehrden, Stadt, ſiehe Verden.

VEHRDENSIS PRINCIPATUS, Fürſtenthum, ſiehe Verden.

Vehre, Marquiſat und Stadt, ſiehe Veere.

Vehre, ein Meyerhof, ſo zu der Land-Schul-Pforte gehört. Wie ſie noch iſt ein Kloſter geweſen, hat ihr dieſes Erb Stücke der Landgraf Friedrich in Thüringen im Jahr 1422. geſchencket. Schöttgens Diplomatiſche Nachleſe, Th. III. p. 454.

Vehringen, Stadt, ſiehe Oeringen.

Vehrius, oder **Vehr**, (Peter) der Philoſophie Magiſter, Probſt und Prediger bey der Kirche St. Nicolai in Berlin; er wurde ſchon vor ſeinen Vorgänger D. Hoffmannen zur Präpoſitur denominiret, er ſchlug es aber zu der Zeit ab. Jedoch 1642. nach abermahliger Denomination auf Einrathen ſeiner Collegen nahm er ſie an. Er war 1585. den 21. Julii in der Alt-Stadt Brandenburg gebohren, wo ſein Vater Bürger und Kaſten-Vorſteher geweſen. Er ſtudirte zu Wittenberg und wurde daſelbſt 1688. Magiſter. Anfänglich wurde er Con-Rector an der Salderſchen Schule in der Neuſtadt Brandenburg, wo er 3. Jahr geſtanden. Im Jahr 1611. wurde er zum Rectorat nach Neu-Ruppin berufen, 1612. aber nach Berlin. Darauf ward er 1618. zum Diaconat daſelbſt an der Marien-Kirche, und im Jahr 1642. zur Präpoſitur ernennet, und kam endlich 1651. als Rath und Beyſitzer ins Conſiſtorium. Er ſtarb 1656. in ſeinem 71. Jahre. Unſchuld. Nachrichten vom Jahr 1728 p. 388.

Vehrius, oder **Vehr**, (Peter Chriſtoph) beyder Rechten Doctor, auſſerordentlicher Profeſſor der Rechte, auch Advocat zu Franckfurt an der O.

der, von wannen er gebürtig. Er lebt, so viel uns bekannt ist, noch jetzo, und legt sich auf das Advociren. Mosers Lexic. der Rechts-Gelehrten, p. 267.

Vehsino, Dorf, siehe Uhsena.

Vehu-Vachum, war der Nahme eines Jüdischen Gebets. Schneiders Bibl. Lexicon, Th. I. p. 535.

Vehus, (Hieronymus) war im 16 Jahrhundert Canzler bey dem Marggrafen zu Baden. Er war ein Mann, der wegen seiner Staats Klugheit und grossen Verstandes zu seinen Zeiten sehr berühmt gewesen ist. Irenici Exegef. Hist. Germ. L. II. p. 82.

Veja, Stadt, siehe *Talamina*, im XLI Bande, p. 1532.

Veja, der Nahme einer Hexe bey dem Horatio. Es ist vermuthlich, daß er diesen Nahmen nur fingiret, und daß keine würcklich so geheissen habe. Hederichs Reales Schul-Lexicon, p. 2817.

Veja, (Ronda la) Stadt, siehe Ronda la Veja, im XXXII Bande, p. 763.

Veja, (Valera la) Dorf, siehe Valera la Veja.

Veja, (Veraguas y de la) Geschlecht in Spanien, siehe Veraguas y de la Veja.

VEJANA, oder *Veji*, eine zerstörte Stadt in dem alten Hetrurien, siehe *Veji*.

Vejar, Hertzogthum und Stadt, siehe Bejar, im III Bande, p. 954.

Vejar, (Hertzoge von) siehe Bejar, im III Bande, p. 954; ingleichen Sotomayor, im XXXVIII Bande, p. 997 u. f.

VEJA TEIVEILA, ein Platz, siehe *Tebela*, im XLII Bande, p. 500.

Veidenbeck, ein Ort in Thüringen, welcher zu der alten Grafschafft Gleichen ehemahls gehört hat. Sagittarii Historie der Grafschafft Gleichen, p. 4.

Veiel, (Albert) ein Sohn des berühmten Gottesgelehrten zu Ulm, Elias Veiels. Er war gebohren 1672. den 17. Martii. Von Jugend auf wieß sich bey ihm eine grosse Fähigkeit des Verstandes, so daß er in wenig Tagen von denen Herren Edzardis aus Hamburg, die sich bey seinem Herrn Vater einen Monat aufgehalten, die Hebräische Sprache gelernet, und da er sich hernach auf diese Sprache besonders geleget, hat er es so weit darinnen gebracht, daß er eine Hebräische Rede halten können. Als er in Schulen einen guten Grund zu seinen Studieren geleget, zog er im 17. Jahr seines Alters nach Tübingen auf die Universität, drey Jahr hernach begab er sich nach Altorff, legte sich besonders unter Wagenseil auf die Orientalischen Sprachen, und die Mathematick, und nahm nach gehaltener Disputation die Magister-Würde an. Von dar gieng er nach Rostock und legte sich 2¼ Jahr unter Fechtio auf die Theologie. Er reisete durch Pommern in Preussen, und besuchte auf der Insel Rügen seine Verwandte aus der Zämannischen Familie, besahe auch Dantzig, Königsberg, Coppenhagen, Hamburg, Berlin, Wittenberg, Leipzig, Jena u. a. und kam also wieder nach Hause, blieb aber nicht länger als einen Monat bey seinen Eltern, begab sich nach Franckfurt und von dar nach Holland, wo er mit denen gelehrtesten Professoribus der Hebräischen Sprache und Mathematick Umgang pflegte. Nach Absterben Herrn M. Honolds erlangete er im Gymnasio zu Ulm die Profeßion der Mathematick, und bald darauf nach Abzug Herrn M. Conr. Daniel Frickens die Profeßion der Physick, wurde ferner ausserordentlicher Professor der Theologie allhier und nahm 1699. im Monat December nach gehaltener Disputation: de Indulgentiis, zu Tübingen die Licentiat-Würde in der Theologie an. Im Jahr 1700. den 6. Febr. verheyrathete er sich mit Dorothea Euphrosina, D. David Rauens, Raths-Consulenten in Ulm, Tochter, zeugte mit derselben 2. Töchter, und einen Sohn, und hinterließ seine Frau schwanger, nachdem die beyden Töchter für ihn weggestorben. Seine Kranckheit nahm ihren Anfang mit anhaltenden Magen-Weh und Müdigkeit der Glieder, fiel darauf in eine ungemeine Hitze und grosse Anfechtung, da sich aber selche geleget, starb er 1704 den 31. Julii in seinem 32. Jahre. Schrifften hat er nicht hinterlassen, ausser das, was er gegen G. Arnold geschrieben, welches unter den Schrifften seines Vaters Veiel (Elias) angeführet wird. Sein Character war, daß er die Stille liebte und nicht sehr unter die Leute kam. In den *Nov. litter. German.* 1707. p. 129. wird er genannt: Vir Hebraice, Græce, Latine, Anglice, Belgice, Gallice, Hispanice & Italice doctus. Und sein Vater sagte in einen von ihm selbst auf seinen Geburts-Tage 1705. verfertigten Gedichte in *Reminiscere Vejeliano*, p. 76.

Den Mann den du schon gezieret
Mit Gaben, der sein Amt geführet,
Mir zum Behuf, der schlecht und recht
Gelebet als ein treuer Knecht,
Den hast du mir genommen hin ꝛc.

Unschuldige Nachrichten 1732. p. 59 u. f.

Vejel, (Carl Maria de) siehe Veil.

Veiel, (Elias) ein berühmter Lutherischer Gottesgelehrter, war zu Ulm den 20. Julius 1635. von armen Eltern gebohren, indem sein Vater, Elias Vejel, Loderer und Krancken-Wärter daselbst war, der aber zwey Monate nach seines Sohns Geburt an der damahls grassirenden Pestilentzialischen Seuche gestorben. Seine Mutter hieß Barbara Bauerin von Hochstädt, die lange Zeit bey den besten Familien zu Ulm als Magd gedienet hatte. Währender Zeit, daß er auf dem dasigen Gymnasio den Grund seiner Studien legete, begab sich in dem achten Jahre seines Alters ein artiger Zufall, der satisam zeigt, daß er von Kindheit an, einen grossen Trieb zur Gottes-Gelahrtheit müsse bey sich verspüret haben. Seine Mutter hatte ihn mit nach Hochstädt genommen, um ihn ihren alten, mehr denn 70jährigen Vater, der beständig bey der reinen Evangelischen Religion biß an sein seliges Ende verblieben, (massen er, weil er ein Fuhrmann war, die Bibel und Postillen immerdar unter seinen Wageners Spanen vor den auffuchenden Pfaffen versteckt gehabt) zu zeigen und Abschied von demselben zu nehmen. Da denn unterschiedliche Anverwandte seine seel. Mutter und den Knaben gereitzet, die Päbstliche Religion anzuneh-

zunehmen, denen er aber geantwortet: Der Abgöttische Bilder-Dienſt ſey von GOtt dem HErrn in ſeinem göttlichen Wort ernſtlich verbothen, wie man ſonderlich aus dem Baruch erſehen könne; Daher er einmahl ihrer Pfaffen Irrthümer, wann er würde ein Mann worden ſeyn, ernſtlich wiederlegen wolte. Auch noch zuvor, da er noch in die Deutſche Schule gieng, hatte er ſich vielfältig vernehmen laſſen: Er wolte einmahl ein Prediger werden. Im Jahr 1652. hat er in ſeinem 17. Jahre den gewöhnlichen Ritum Depoſitionis ausgeſtanden, hiernächſt die öffentlichen Lectiones bey allen Herren Profeſſoribus in die 2½. Jahr fleißig beſucht. Darauf begab er ſich 1655. nach Straßburg, und nahm zwey Jahre darauf nach gehaltener Diſputation de δεκαπρωτίαι magiſtratuum apud Athenienſes ex Lyſia, den Magiſter-Titel an. Er diſputirte nach dieſem zu Straßburg noch einmahl de Eccleſia Græcanica, und reiſete von dannen über Heidelberg nach Jena, woſelbſt er, ohngeachtet man ihm die Adjuncten-Stelle bey der Philoſophiſchen Facultät verſprechen, wegen des alida zur ſelbigen Zeit noch gewöhnlichen Pennaliſmi nicht bleiben wolte, daher er kurtz darauf Wittenberg beſuchte, und ſich ſodann eine Zeitlang in Leipzig aufhielt. Endlich aber kam er wiederum nach Jena, und ward nicht lange hernach 1662 in ſeine Vater-Stadt beruffen, allwo er ſo gleich zum Prediger im Münſter und ein Jahr darauf auch zum Profeſſor der Theologie in dem daſigen Seminario Eccleſiaſtico beſtellet wurde. Im Jahr 1664 nahm er auf Befehl des Ulmiſchen Raths zu Straßburg die Doctor-Würde an, und wohnte darauf 1665 und 66 den Kirchen-Viſitationen im gantzen Lande bey. Endlich wurde er auch 1671 Director des Gymnaſii, 1680 aber Bibliothecarius und Superintendent, in welchen Aemtern er 1706 das Zeitliche geſegnete. Seine Ehefrau iſt geweſen Anna Maria Zämannin, Jac. Zämanns, der Artzney-Wiſſenſchafft Doctor und Practicus zu Ulm, Tochter, mit welcher er 5 Söhne und eine Tochter gezeuget. Er führte einen untadelhafften Wandel, ward anbey wegen ſeiner Leutſeligkeit von hohen und niedrigen in ſeinem Vaterlande ungemein geliebt, und erwarb ſich zu gleicher Zeit durch ſeine Schrifften einen ſo groſſen Ruhm, daß man ihn zu des Calovs Nachfolger in Wittenberg beſtimmete, welche Ehre er aber aus Danckbarkeit gegen ſeine Geburts-Stadt ausgeſchlagen. Seine vornehmſte Schrifften ſind:

1. Exercitatio hiſt. Theol. de eccleſia Græcanica hodierna, wider den Allatius, Arcudius und Nihuſius; welche er nachgehends auch in einer andern Schrifft vertheidiget; Strasburg 1666. in 4. Franckfurt 1666 in 4.

2. Sylloge controverſiarum quarundam papiſticarum, Ulm 1664. in 4.

3. Conſideratio anabaptiſmi monachalis, ebendaſ. 1670. in 4.

4. Diſputatio Auguſtiniana, de reliquiis Pelagianiſmi in papiſmo latitantibus, ebend. 1671. in 4.

5. S. Auguſtinus, veri falſique in capitalioribus cum Pontificiis doctoribus controverſiis fidelis Judex, ebend. 1678 und 1679. in 12.

6. De variis oeconomiæ potiſſimum eccleſiaſticæ generibus, ubi ſimul de thronis ex cathedris pontificialibus uberius diſſeritur, ebend. 1688 in 4.

7. Diſſertatio iſagogica in ſelecta hiſtoriæ eccleſiaſticæ capita Natalis Alexandri, ebend. 1693. in 8.

8. Hiſtoria & neceſſitas reformationis evangelicæ per B. Lutherum inſtitutæ, ex ſcriptis Dn. Georgii, Principis Anhaltini, aſſerta, ebendaſ. 1692. in 4.

9. Romano-catholicus Dubitantius de conceptione B. Virginis Mariæ; Franckfurt 1677. in 4.

10. Urbani Regii memoria & merita in eccleſiam Dei, Ulm 1683. in 4.

11. Gründlicher Unterricht in der Evangeliſchen Lehre, durch alle Glaubens-Articul, aus Luthers Schrifften zuſammen getragen, Gotha 1675. in 4.

12. Eine Chriſtliche Leich-Predigt auf Johann Görlin den ältern aus Joh. XXXI. 16, 18. Ulm 1663. in 4.

13. Wahrhafftiger Gegenbericht auf den unwahrhafftigen Bericht vom Urſprung und Fortgang der Religions-Streitigkeiten, Leipz. 1663. in 12.

14. Diſp. inauguralis de errore Apoſtolorum & diſcipulorum Chriſti circa regnum Meſſiæ mundanum, Strasburg 1664. in 4.

15. Gülden Kleinod der ſchönſten und Geiſtreicheſten Betrachtungen und Andachten aus Lutheri Schrifften zuſammen gefaſſet, Ulm 1669 in 8.

16. Kurtze Unterweiſung, welcher geſtalten die Evangel. Wahrheit nach Anleitung des Catechiſmi wieder die Päbſtliche Falſchheit beſcheidentlich möge vertheidiget werden; ebendaſ. 1670. in 12.

17. Diſſ. de vocula amen, ebend. 1671. in 4.

18. Eine Neu-Jahrs-Predigt über Luc. II. 11. ebend 1672. in 4.

19. Andr. Hyperii getreuer Rath, wie man die heil. Schrifft täglich leſen und betrachten ſolle in der Verdeutſchung Georg. Nigrini verbeſſert und mit einer Vorrede verſehen, ebend. 1674. in 12.

20. Erklärung der Sonn-Feſt- und Feyertäglichen Evangel. neben einem Anhang 10 abſonderlicher Zeit-Predigten, ebend. 1673. in 4.

21. Ambroſii or. de baſilicis tradendis obſervationibus illuſtrata, Wittenb. 1674. in 12.

22. Eraſmi Epiſtola ad Franciſcum I. Galliæ regem it. Ejusd. diſſ. de bello annotationibus illuſtrata, 1674. in 12.

23. Ex-

23. Excerpta prognostici Lichtenbergeriani de calamitatibus Germaniæ per regem aliquem Galliarum infligendis observationibus illustrata, in 12.

24. Petriniſcher Wegweiſer in 2 Theilen, Ulm 1675. und 1700. in 4.

25. Sieben Zeit-Predigten an Buß-Chriſt-Feyr- und Neu-Jahrs-Tägen abgeleget, ebendaſ. 1677. in 12.

26. Des Propheten Jeremiä wackrer Stab in einer Cometen-Predigt, 1677. in 4.

27. D. Jac. Andreä nothwendige Erinnerung von Evangel. Zucht ſamt einem Beytrag an die bekannte pia deſideria, Ulm 1673. in 12.

28. Violetum Davidico-Auguſtinianum ſ. meditationes piæ ex enarrationibus Auguſtini in Pſalmos, Ulm 1679 in 12.

29. Das Büchlein Sirach nach dem A. B. C. in ſeine ordentliche Titel gebracht, ebendaſ. 1682. in 12.

30. Religio Mariana, ebend. 1683 in 12.

31. Diſp. de Scriptoribus canonicis & apocryphis, ebend. 1685 in 4.

32. Die Frage: wer biſt du? abgehandelt nach dem Zeugnis Johannis des Täuffers aus Joh. I. ebend. 1686. in 12.

33. Sieges-Danck- und Glückwünſchungs-Predigt wegen Eroberung der Stadt Ofen, ebend. 1686 in 4.

34. Buß- und Schutz-Predigt aus Eſ. XXVII, ebend. 1688. in 4.

35. Zwey Predigten aus Matth. XX. u. Joh. X. ebend. 1689. in 12

36. Diſquiſitio de ſententia Auguſtini, an hæretici & ſchiſmatici vi cogendi ſint ad fidem, ebend. 1689. in 4.

37. Davidiſch-Leopoldiſcher Roſenſpann, aus Pſalm LX. 1. 2. ebend. 1689. in 4.

38. Vergleichung des Perſianiſchen Monarchen Cores und Röm. Kayſers Leopolds I. ebend. 1689. in 4.

39. Chriſtl. Kirchen-Gebet für die Ulmiſche Kirchen zum Druck befördert, und vermehret, ebend. 1689. in 12.

40. Predigt auf die Wahl und Crönung Joſephi aus Pſalm CXXXII. 18. ebendaſ. 1690. in 12.

41. Diſſ. epiſtolica de dignitate & præſtantia Studii medici, ebend. 1691. in 4.

42. Aegid. Hunnii Tr. von der Heil. Schrifft Herrlich- und Würdigkeit der Dollmetſchung Iſaac Höcklers gebeſſert und mit einer Vorrede wieder die Atheiſtiſche Schrifft-Verächter, ebend. 1696. in 12.

43. Vorrede über Joh. Frickens gründliche Unterſuchung Jac. Böhmens vornehmſter Irrthümer, ebend. 1697. in 8.

44. Bethſtunden-Büchlein für die Ulmiſchen Kirchen und Schulen, ebend. 1697. in 8.

45. Diſſ. In dictum Chryſoſtomi: Millies peccaſti millies pœnitentiam age, ebend. 1701. in 4.

46. Epiſtola ad amicum de iniquiore cenſura V. C. in diſſ. Chryſoſtomiananam, ebend. 1701 in 4.

47. H. G. W. E. M. Erweiſung, daß Gottfr. Arnold das Valentinianiſche Ketzer-Fragmentum Theodori weder verſtändlich noch treulich überſetzet hat, mit einer dienſt freundlichen Bitte an alte Orthodoxe Theologos, ihr vernünfftiges Gutachten von alten Arnoldiſchen and andern dergleichen Beginnen offenhertzig zu eröffnen, ebend. 1701. in 4.

48. Vorrede über die aufrichtige Vorſtellung vieler fürſetzlichen Verfälſchungen alter und neuer Scribenten und ärgerlicher. Vertheidigung der boshafftigſten Ketzern, womit Gottfr. Arnold ſeine ſo genannte unpartheyiſche Ketzer-Hiſtorie beflecket, ebend. 1702. in 4.

49. Lob- und Danck-Predigt wegen wunderbarer Erlöſung der Stadt Ulm aus Pſ. CXXVI. 1. 2. 3. ebend. 1704. in 4.

50. Verſchiedene Diſputationen, als:

a. De S. Scripturæ autoritate, perfectione ac perſpicuitate.

b. De methodo Vincentiana in ordine ad decidendas fidei controverſias contra Pontificios.

c. De uno vero Deo & trium in eſſentia div. perſonarum majeſtate.

d. De Meſſiæ Deitate ex Pſalm. XLV. 7. 8.

e. De origine fidei juſtificantis.

f. De transſubſtantiatione.

g. De probabilitate Moraliſtarum Pontificiorum.

Unter ſeinen in Handſchrifft und in Preßfertigem Stande hinterlaſſenen Wercken befinden ſich

1. Predigten über den gantzen Hiob an der Zahl 496.

2. Evangelien- und Epiſtel-Poſtill.

3. Die 3 Epiſteln St. Johannis in 60 Predigten erklärt.

4. Die Epiſtel an die Römer in 34 Predigten.

5. Epiſtolæ S. Hieronymi cum annotationibus variorum.

nebſt andern mehr. Pipping Memor. Theol. Serpilius Epitaph. Theol. Suevor. p. 75. u. ff.

Veiel, (Elias Jacob), ein Sohn des vorſtehenden Elias Veiels, hat noch 1702 als Prediger im Münſter zu Ulm und Profeſſor der Phyſick an dem Gymnaſio gelebet.

Veiel, (Ludewig Campiegne de) ſiehe Veil.

Veiel, (Näglein-) ſiehe Levcoje, im XVII Bande, p. 576.

Veiel, (Türckiſcher) ſiehe Feig-Bohnen, im IX Bande, p. 420.

Veielius, (Elias) siehe **Veiel**.

Veielkraut, siehe **Veilgen**.

Veielreben, siehe **Veilreben**.

Veielsyrup, siehe **Veilgensyrup**.

Veielwurtz, siehe **Veilwurtz**.

VEIENS AGER, ist bey dem **Cicerone** pro Roscio Amer. c. 16. und anderwerts mehr, so viel als die Landschafft um die Stadt *Veios* in Etrurien. Siehe *Veji*.

VEIENS ARUUM, ist bey dem **Horatz** L. II. Epist. ult. v. 167, so viel als ein Stück Feld um oder bey der Veiis. Siehe *Veji*.

VEJENTANUM, ist bey dem **Horatz** L. II. Sat. 3. v. 143 so viel, als Wein aus der Gegend um die Stadt Vejos, welcher für andern schlecht, sauer und geringe war. Siehe *Veji*.

VEIENTANUM, war ein Land-Guth der Kayserin Livia bey der Stadt Veii. Man erzehlt, daß wie sie sich einsmahls darinnen aufgehalten, ein Adler auf sie zugeflogen und eine weisse Henne mit einen Lorbeer-Zweige in ihren Schooße niedergesetzt habe. Diese Henne hätte hernach bald gebrütet, und eine solche Menge Hünner hervorgebracht, daß der Ort auch noch jetzo davon AD GALLINAS genennet werde. **Tranquillus** in Leben Galbä. **Baudrands** Lexicon. II Theil, p. 309.

Vejenter, sind die Einwohner der Stadt Vejorum in Etrurien, siehe *Veji*.

VEJENTES, sind die Einwohner der Stadt Vejorum in Etrurien, siehe *Veji*.

Vejentier, sind die Einwohner der Stadt Vejorum in Etrurien, siehe *Veji*.

VEJENTINA TRIBUS, siehe *Tribus*, im XLV Bande, p. 616 u. ff.

Vejento, (Fabritius) ein Römischer Prätor zu des **Nero** Zeiten, war ein guter Redner und Rechts-Gelehrter. Doch sein ausschweiffendes Ingenium verleitete ihn, daß er wider die Raths-Herren und Priester anzügliche Schrifften unter den Titul: Codicilli geschrieben, welche aber verbrannt, und er aus Italien vertrieben worden. Indessen wurde er doch nach des Neronis Tode seines Exilii wieder erlassen, und ob er gleich auch ziemlich hoch wieder ans Bret kam, so wurde er dennoch von rechtschaffenen Leuten eben nicht groß ästimiret. **Tacit. Hoffmanns** Lexic. Univ. **Hedrichs** Schul-Lexicon p. 2818.

Vejer oder Beger, Bäsippo, Besippo, Mellaria, eine Spanische Stadt in Andalusien, siehe **Mellaria**, im XX Bande, p. 528.

Vejes, Stadt, siehe *Veji*.

Veiga, ein Adeliches Geschlecht in Portugall, welches sich von einem Sohne eines Ertz-Bischoffes von Braga, Nahmens Laurentii, den solcher mit einer Dame **Viega** genannt, gezeuget, herschreibet. Es ist ohne Zweifel aus diesem Geschlecht **Ludewig Joseph de Veiga-Bermudez**, Königlicher Potugiesischer Cammer-Jun-

cker, der sich in May 1731. mit Johane Agnes Isabella de Mello y Castelbranco, des Don Antonii Ludovici de Madureira y Parada Tochter, vermählet. Wie denn auch in dieses Geschlecht gehöret **Thomas Rodriguez de Veiga**, davon ein Artickel folgt. **Staat von Portugall** II Theil p. 174. **Ranffts** Archivarius von 1738. p. 576.

Veiga, (Emanuel) siehe **Vega**.

Veiga, (Emanuel de) siehe **Vega**.

Veiga, (Thomas de) ein Potugiesischer Franciscaner-Mönch im Anfange des 17 Jahrhunderts, schrieb:

1. Considerações sobre as Domingas de Spiritu Sancto in 2 Theilen, Lissabon 1620. in 4.
2. Considerçones sobre as quartas e sestas feiras e as Domingas de quadragesima, ebend. 1618. in 4.

Anton Bibl. Hispan.

Veiga, (Thomas Rodriguez de) ein Doctor der Medicin in Portugall, aus den 16 Jahrhundert, war von Evora bürtig, und wurde nachgehends bey Stifftung der Academie zu Coimbra zum ersten Professor der Medicin beruffen. Er commentirte über des **Hippocratis** Bücher de victus ratione, wie auch über den **Galenum** de locis affectis, de febrium differentiis u. a. Es ist diese letzte Arbeit unter den Titul: Opera in libros Galeni zu Londen 1593 in Fol. heraus gekommen. Sonst schrieb er auch einige andere Wercke, die anfangs einzeln, nach der Zeit aber alle zusammen zu Lyon 1586 und 1594 in Folio zusammen heraus gekommen sind. **Antonii** Bibl. Hispan. **van der Linden** de Scriptoribus medicis.

Veihelius, (Quirinus) von Geburt ein Pfältzer, ward im Jahr 1619 zu Franckenhausen in Thüringen Substitutus des Archi-Diaconi daselbst, Jac. Wonne, und starb 1623. **Olearii** Thüringische Chronicke II Th. p. 61.

VEJI, eine ehemahlige grosse und mächtige Stadt in Etrurien, ungefehr 12 Italienische Meilen von Rom. Doch die Erd-Beschreiber sind wegen ihrer ehemahligen Lage nicht einig. **Cluverius** hält davor, daß sie an denselben Orte gestanden, wo anjetzo Scrofano liegt; allein **Lucas Hellstenius** sagt, daß sie gegen den Flecken Isola über, welcher dem Hause Farnese zuständig ist, gelegen habe. Sie lag auf einen jähen Felsen, und war im Anfange so groß als Athen in Griechen-Land. Sie hat, so lange sie in Flor gewesen, mit den Römern blutige und langwierige Kriege geführet. Schon zu Romuli Zeiten im Jahr der Welt 3227. nachdem derselbe die Fidenater, ein ihnen benachbartes Volck, überwunden hatte, machten sie scheele Augen über der Römer aufsteigenden Macht. Sie wolten daher in Zeiten grössern Uebeln vorkommen, und brachten eine starcke Armee zusammen. Damit sie aber nicht ohne Ursache Krieg anfangen möchten, nahmen sie dieselbe von den bezwungenen Fidenatern her, welche ihre Landes-Leute und Etrurier wä-

ren; schickten derowegen Gesandten zum Romulo, und verlangten, daß er die Stadt Fidene wieder in die Freyheit setzen, und den Bürgern alle abgenommene Aecker wieder geben solte. Als sie, wie leicht zu erachten, abschlägige Antwort erhielten, zogen sie so fort die Armee zusammen, marschirten nach Fidene zu, und schlugen bey derselben auf einen erhabenen Ort ihr Lager auf. Hingegen war Romulus auch nicht säumig, seine Völcker ebenfalls dahin marschiren zu lassen. Welches als es geschehen, kam es zum Treffen, welches bis in die Nacht währte, ohne daß eine Parthey vor der andern sich des Sieges rühmen konnte. Nicht lange darnach schlugen beyde Armeen von neuen, da dann die Römer durch gute Veranstaltung ihres Königs die Oberhand behielten. Dann dieser hatte die neuangekommenen Völcker auf einem nahe an den Feindlichen Lager gelegenen Berge in Hinterhalt verstecket, welche auf gegebenes Zeichen mit grossen Geschrey der feindlichen Armee in den Rücken fielen, und solche Verwirrung verursachten, daß dieselbe bald die Flucht ergrief, auf welcher annoch viele theils durch Verfolgung der Feinde, theils in der Tyber umkommen, in welche sie ihr Leben zu erretten gesprungen waren. Nichts destoweniger setzten die erbitterten Regimenter den Krieg fort, erschienen von neuen mit einer starcken Armee, welche theils aus ihren Bürgern theils aus Hülffs-Völckern bestund, in Felde, trafen zum dritten mahl mit den Römern, aber wieder unglücklich, so daß über die, welche auf der Wahlstatt blieben, viele gefangen, das gantze Lager geplündert, so wohl auch der Proviant, so ihnen auf der Tyber in Schiffen zugeführet ward, weggenommen, hingegen auf benelderen Schiffen die Gefangenen nach Rom geführet wurden. Hierauf hielt Romulus den dritten Triumph, welcher weit herrlicher, als die vorigen war, und kamen bald hernach Gesandten von den Vejentern an, welche um Frieden bathen. Romulus stund ihnen solchen zu mit diesen Bedingungen, daß sie den Römern die Aecker an der Tyber, Septempagium oder Septimagium, das ist die siebende Dorfschafft oder der siebende Theil genannt, so wohl die an den Einfluß der Tyber befindlichen Saltz-Koten abtraten, auch zu mehrer Befestigung des Friedens 50 Geisseln nach Rom schicken sollten. Als sie sich solches hatten gefallen lassen, ward der Friede auf 100 Jahr geschlossen, die Gefangenen, so nach Hause verlangten, wurden dahin ohne Löse-Geld gesendet, die aber zu Rom bleiben wollten, daselbst aufgenommen und der abgetretene Acker unter ihnen getheilet. Unter dem König Anco Martio im Jahr der Welt 3326 versuchten sie abermahl ihr Heyl, ob sie den Römern was abgewinnen könnten; allein sie waren abermahl unglücklich und musten auf eine sehr schimpffliche Art Friede machen, und den Wald Mesiæ in Stiche lassen. Im Jahr der Welt 1469 fielen die Vejenter in das Römische Gebiethe ein, doch musten sie nach dem Ausmarsch, wiewohl mit guter Beute versehen, zurück ziehen. Dieses zu ahnden führete der Bürgermeister Cnejus Mannlius Cincinnatus A. M. 3471 eine auserlesene Armee wieder die Vejenter zu Felde, hielte mit selbigen ein hitziges Treffen, worinnen er aber selbst das Leben nebst vielen tapffern Römischen Helden eingebüsset. Der andere Bürgermeister Quintus Fabius Vibulanus setzte das Treffen fort, und erhielte einen vollkommenen Sieg, weigerte sich aber wegen Verlust so grosser Helden, den Triumph, so man ihn angetragen, anzunehmen. Er dancte auch wegen seiner empfangenen Wunden vor der Zeit von seinen Bürgermeister-Amte ab, als er noch 2 Monathe zu regieren hatte. Das folgende 3472 Jahr nahm Cäso Fabius Vibulanus abermahl den Krieg wieder die mächtigen Vejenter vor, welche das Land der Römer sehr verwüsteten; und lagerte sich bey den Fluß Cremaram, wo er sein Lager befestigte. In diesen Zuge waren aus den berühmtesten Fabianischen Geschlechte 306 Fabii, welche 4000 Clienten und Bunds-Genossen bey sich hatten, und sich erbothen, die Vejenter allein zu bekriegen. Sie erhielten auch A. M. 3473 also 475 Jahr vor CHristi Geburth einen trefflichen Sieg. Hierüber wurden die Vejenter so erbittert, daß sie die Volsicos, Aequos und Hetruscos zu Hülffe rufften, wieder welche der Römische Bürgermeister L. Aemilius Mamertinus die Fabios mit einer ansehnlichen Macht unterstützte, und einen grossen Sieg erhielte, das reiche Lager eroberte und denen feindlichen Gesandten, welche Friede suchten, den Frieden auf Befehl des Rathes ertheilte. Er hatte ihnen aber die Waffen, und Aecker nicht genommen, noch sie sonst gestrafft, daher er nicht triumphiren durffte. Die Vejenter hielten diesen Frieden nicht, sondern rüsteten sich alsobald von neuen zum Kriege, lockten im folgenden 3474. Jahre und A. R. 177. A. N. C. 474. die Fabios aus ihrem Vortheil in einen mächtigen Hinterhalt, durch Ueberlassung grosser Beute, biß sie Gelegenheit hatten, selbige mit aller Macht auf einmahl zu umringen, und in einer greulichen Niedermetzelung zu tödten, daß also 306. Fabii mit den ihrigen in einer Schlacht umkamen. Der Bürgermeister Titus Menius hatte nicht weit von dem Orte, wo diese klägliche Action geschahe, sein Lager, kam ihnen aber dennoch nicht zu Hülffe. Ja weil er sein Lager selbst in grosser Sicherheit nicht verwahret; so jagten ihn die Vejenter mit grosser Grausamkeit aus selbigen in die Flucht, und verfolgten die flüchtige Armee biß nach Rom, nahmen auch alsobald den Berg Janiculum ein, von welchen sie Rom wohl übersehen konnten. Hierdurch wurde Rom in äusserste Bestürtzung gesetzet, weil man einen schlimmen Ausgang dieses Krieges vermuthete. In dem gröSten Schrecken kam der Bürgermeister Marus Horatius Pulvillus aus dem Lande der Volscorum an, und grieffe die Vejenter vor Rom sehr hefftig, aber anfangs mit gleichen

Verlust

Verlust an. In dem andern Treffen bey dem Thore Collina erhielten die Römer den Sieg, nichts destoweniger behaupteten die Vejenter noch den gantzen Winter durch den Berg Janiculum besetzt, verwüsteten das Gebiete der Stadt Rom, in die Länge und in die Breite, daher daselbst eine grosse Hungers-Noth entstanden. Weil sie auch das Viehe von Rom weggetrieben; so grief sie endlich der Bürgermeister Sp. Servilius Structus auf dem Berg Janiculo mit der grösten Hitze an, wurde aber mit gleicher Tapferkeit etliche mahl zurück getrieben, wäre auch ohnfehlbar mit seiner Armee geschlagen worden, wenn nicht der andere Bürgermeister Aulus Virginius Tricostus mit einem auserlesenen Volcke aus Rom bey Zeite zu Hülffe geeilet wäre, und den Berg mit erobern, die Vejenter aber aus dem Römischen Gebiete vertreiben helffen. Dieses geschahe A. M. 3475. A. R. 278. Darauf wurde der vorige Bürgermeister Menenius, weil er sich nicht wohl gehalten, und denen Fabiis nicht zu Hülffe gekommen war, mit einer Geld-Straffe beleget, deswegen er sich bald zu todte grämete. A. M. 3476, führte der Bürgermeister Publius Valerius Publicola den Krieg mit denen Vejentibus fort, überfiel unvermuthet die Sabinos, welche denen Vejentern zu Hülffe eilten, jagte sie nach einer blutigen Niederlage in die Flucht, grieffe darauf das Vejentische Lager an, welches er mit grosser Beute nach einem hitzigen Treffen eroberte, und wegen solches gedoppelten Sieges den 25 Nov. triumphirte. Das folgende 3477 Jahr führte der Bürgermeister eine ansehnliche Armee wieder die unruhigen Vejentes und brachte sie ziemlicher massen in die Enge, jagte sie in die Stadt, worinnen sie endlich mit Hunger dermassen geplaget wurden, daß sie um Friede baten, die geforderte Straffe erlegten, und sich zu aller billigen Genugthuung bequemeten. Der Bürgermeister machte aber mit ihnen keinen rechten Frieden, sondern bewilligte ihnen nur einen 40 tägigen Stillstand der Waffen, daher ihm den 13 Octobris die Oratio zugelassen wurde, daß er nehmlich einen kleinen Triumph halten durffte. A. M. 3514 fiel die Stadt Fidene, eine Römische Colonie, von denen Römern ab und ergab sich an den König Larthem Toluminum, welcher bey denen Vejentern damahls regierte. Darauf kündigten die Römer gedachten Könige den Krieg an, und schickten unter den Bürgermeister L. Sergio eine tapffere Armee zu Felde. Weil nun der König der Vejenter gleiche Lust zuschlagen hatte, so kam es zu einem blutigen Treffen, in welchem die Römer zwar den Sieg erhielten, aber dabey so viel tapffere Helden verlohren, daß in Rom bey denen Familien wegen des Verlustes so vieler ansehnlicher Männer die Trauer gröser als die Freude über den erlangten Sieg war. Der Dictator Mamercus Aemilius Mamertinus führte einen ansehnlichen Succurs in das Römische Lager, da hergegen die Vejenter von denen Falisciis, verstärckt worden. Darauf gieng das andere hefftige Treffen an, worinnen die Römer abermahl nach einem grossem Blut-Bade den Sieg erhalten und die Vejentes viel Volck sammt den Lager auch vielen Schätzen verlohren haben. Durch diese zwey Niederlagen waren die Vejenter dermassen entkräfftet worden, daß sie sich nicht aus ihren haltbaren Oertern wageten, als in folgenden Jahre die Römer einen Einfall in ihr Land tentirten und grossen Raub nach Rom führten. Doch faßten sie sich im Jahre der Welt 3524 wiederum, und musten die Römer aufs neue mit ihnen kriegen. In diesem Kriege hat der Bürgermeister Aulus Cornelius Cossus gemeldetem König der Vejenter Larthem Toluminum getödtet, und die reiche Beute dem Jovi Feretrio, wie der König Romulus, dargebracht und geheiliget; dergleichen vor ihm nach Romulo nicht wieder geschehen war. Die Vejenter erhielten einen Waffen-Stillstand, den sie aber selbsten brachen, daher ihnen die Römer Gesandten zu schickten, und durch solche als Fetiales den Krieg ankündigen liessen. Nun wurde zwar im Jahr der Welt 3105 der Krieg nicht gar zu glücklich auf Seiten der Römer geführet, weil die Generals-Personen sich wegen des Commando nicht wohl vertragen konnten, wovon sie aber mehr Schande als Rom Schaden hatte. Indem nun die Vejenter wegen ihres Sieges viel Wesens machten, so kam ihnen der kluge Dictator Mam. Aemilius Mamertinus auf den Halß, und brachte sie bald auf andere Gedancken, ob sie gleich die Fidenates und viel Soldaten aus Etrurien zum Succurs erhalten hatten. Bey Fidere kam es zum Treffen, worinnen die Römer einen herrlichen Sieg erhielten, die Stadt Fidene und der Vejentum festes Lager eroberten. Darauf suchten sie im Jahr der Welt 3527 durch Abgeordnete Frieden, und erhielten einen zwanzig jährigen Stillstand. A. M. 3550 vereinigten sich die Vejenter mit denen Volscis, Falisciis und Capenatibus, grieffen der Römer Lager an, eroberten auch einen Theil davon, indem bey der Uneinigkeit der Heerführer kein Tribunus Militum dem andern Hülffe zuschickte, daher die Römer dieses mahl eine ziemliche Schlappe bekamen. Das folgende Jahr 3551 brachte man zu Rom eine grosse Macht zusammen, zu welcher neue Kriegs-Häupter erwehlet wurden. Camillus gieng wieder die Falisco, Cnejus Cornelius commandirte wieder die Carpenates und verwüsteten beyde Länder mit Wegnehmung grossen Raubes. Das Lager ward bey Vejos wieder erobert, und noch mehrere Conqueten gemacht. A. M. 3553 wolten die Volsci, Falisci und Capenates denen Vejentern abermahl zu Hülffe kommen, sie wurden aber sammt denen Vejentern geschlagen. Darauf massacrirten die Römer eine grosse Anzahl gefangene Vejenter, und machten es mit der Vejenter Allirten nicht viel besser. Endlich ward ihre Stadt Veji von dem M. Furio Camillo nach einer zehnjährigen Belagerung A. M. 3556 A. V. 358 erobert, die Einwohner verkaufft, und die gesammte Beute nach Rom geführet, jedoch aber auch dem Apollini zu Delphis der zehende Theil davon abgegeben. Indessen blieb doch die Stadt stehen, und als A. M. 3563 die Gallier Rom einnahmen und verbrannten, wolten die Römer nachher solches lieber selbst wüste liegen lassen, und sich insgesammt nach Vejis begeben, so aber obgedachter Camillus endlich noch hintertrieb. Nach der Zeit ist sie auch mit einer Römischen Colonie besetzet worden, und ob sie wohl noch nach dem Puni-

Puniſchen Krieg ſtund, iſt ſie doch bald darauf dergeſtalt vergangen daß ſchon **Propertius** ſchreibt:

Et Veji veteres & vos tum præda fuiſtis:
Et veſtro poſito eſt aurea ſella foro.
Nunc intra muros paſtoris buccina lenti.
Cantat & in veſtris oſſibus arua metunt.

Und **Florus** ſpricht: Nunc Vejentes fuiſſe quis meminit? quæ reliquiæ? quod veſtigium? Laborat annalium fides, ut Vejos fuiſſe credamus. **Livius** L. I c. 15 L. V. **Plutarchus** in Romulo & Camillo. **Dionyſius Halicarnenſis** L. II p. 116. **Eutropius** L. I c. 17. **Aur. Victor** c. 23. **Valerius Maximus** L. I c. 8 L. IV c. 1 und L. V c. 9 **Diodorus** L. XIV p. 445. **Florus**, **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. im I Bande, p. 586 u. f. **Baudrands** Lexicon im II Th. p. 310. **Hartungs** Schau-Bühne der Welt im III B. §. 22, 34 u. ff. **Meliſſantis** Römiſche Haushaltungs und Calender-Kunſt p. 74 u. ff. **Beger:** Theſaur. Brandenburgic. im III Bande, p. 564.

Veija, (Emanuel) ſiehe **Vega**.

Veil, Veilchen, Viole, Lat. *Viola*, Frantz *Violette*, iſt ein kleines Blümlein, ſo im Felde auf Hügeln und Wieſen hervorkömmt, auch in den Gärten gezielet, und unter die zaſerigen Winter-Gewächſe gerechnet wird. Derer ſelben giebet es verſchiedene Gattungen. Die **Mond-Viole** mit runden und mit länglichen Schoten, *Viola lunaria major, ſiliqua rotunda & oblonga*; die **volle Merz-Viole**, *Viola martia flore multiplici*, die **Purpurfarbene** iſt die gemeinſte, man hat aber auch **braune** und **weiſſe**, und dieſe iſt etwas ſelten; die **aufrechte Merz-Viole**, *Viola martia erecta*, hat Purpur-Blumen; die **kriechende Viole mit drey Farben**, *Viola tricolor*, dieſe ändert gerne, und hat mehrentheils drey, zuweilen aber nur zwey Farben. Die gemeinſte, und zugleich die gebräuchlichſte iſt die **blaue** oder **braune**, davon zu ſehen, **Merzenveilgen**, im XX Bande, p. 1046. Eine andere Gattung der Garten-Violen ſind die gelben einfachen Violen, davon es auch rothe, violblaue, fleiſchfarbene und weiſſe giebet. Sie werden alle aus dem Saamen erzeuget, erwachſen aber zu kleinen Stauden, und dauern über Winter. Die gefüllten, mit weiſſen, rothen, blauen, braunen, geſprenckelten, ſonderlich aber mit gelben Blumen, ſind unter die ſchönſten Gewächſe zu rechnen. Sie werden aus dem Saamen der einfachen, ſonderlich der weiſſen Veilgen, durch beſondere Wartung und Verpflantzung erzogen, auſſer dem aber, durch abgebrochene Zweige und Schößlinge, auch durch Sencken und Ablegen vermehret und unter den Schirm-Gewächſen gehalten. Die wilden Veilgen, mit dreyerley Farben, werden auch **Dreyfaltigkeitsblumen** genennet, von welchem an ihrem Orte.

Veil, (Carl Maria de) ein Frantzöſiſcher Theologe, florirte 1675, und ſchrieb:

1. Einen Commentarium über das Hohe Lied Salomonis, Paris 1676 in 12. Londen 1679 in 8.
2. Explicationem XII prophetarum minorum, Londen 1680 in 8.
3. Comm. in Joelem, ebend. Paris 1676 in 12.
4. Explicationem evangelii ſecundum Matthæum & Marcum, Londen 1678 in 8.
5. Acta Apoſtolorum ad literam explicata, ebend. 1684 in 8.

Königs Bibl. vet. & nov.

Veil, (Hannß de) ein Gelehrter von Adel und der Philoſophie Magiſter, hat die Amuſemens des Eaux de Spaa ins Engliſche überſetzt, zu Londen 1739 ans Licht gegeben. **Leipziger Gelehrte Zeitungen** von 1739 p. 989.

Veil, (Ludewig Compiegne de) war in der Ebräiſchen Sprache und ſonderlich was das Rabbiniſche anlangt, ingleichen im Jüdiſchen Alterthümern ſehr erfahren. Er hat den Rabbi Maimonidem ins Latein überſetzt und zu Londen 1683 herausgegeben. Es iſt auch dieſe Ueberſetzung in des **Thomä Crenii** Faſciculo VI. zu Roterdam 1695 in 8 p. 282 u. ff. mit eingedruckt worden. Man ſetzt an ihm die groſſe Dunckelheit aus, die manchmahl noch des Originals ſeine übertrifft. Sonſt hat man auch noch von ihm: Catechiſmum Judæorum, zu Franecker 1690 in 4. **Fabricii** Bibliographia Antiquar. p. 347.

Veil, (Samuel) ein berühmter Medicus, war ums Jahr 1668 zu Ulm gebohren, allwo ſein Vater der bekannte vornehme Gottesgelehrte D. Elias Veil oder Vejel Superintendent war. Er ſtudirte, nach gelegten Grunde in den ſchönen Wiſſenſchafften in ſeiner Vater-Stadt, auf der Academie zu Leipzig. Hieſelbſt legte er ſich ſonderlich auf die Artzeney-Wiſſenſchafft, beſuchte ſodann die Holländiſchen Univerſitäten Leyden und Utrecht, und wurde darauf bey der Zurückkehr zu Leipzig 1694 den 10 Julii Doctor, da er dann unter dem Vorſitz D. Chriſtian Joh. Langens ſeine Inaugural-Diſputation de morbis endemiis h. e. de morbis quorum cauſa frequentior & principalis maxime aeris conditio morbifica æſtimatur. gehalten. In des Procancellarii D. Joh. Bohns Programmate hat er das Lob, daß er ſeine Zeit in ſeinen 7 Academiſchen Jahren wohl angewendet. Doch da die Welt den gröſten Nutzen von ſeiner Wiſſenſchafft ziehen wolte; ſo legte er ſich hin und bezahlte in der Blüthe ſeines Alters 1665 in ſeinen 27 Jahre die Schuld der Natur. Man rühmt von ihm, daß er der Gottſeligkeit ungemein ſoll ergeben geweſen ſeyn und fürnehmlich ſein gröſtes Vergnügen an geiſtlichen Liedern gefunden haben. **Wetzels** Lieder-Dichter III Th. p. 326 u. ff. **Vogels** Leipz. Annales p. 888.

Veil, (einfache Geel-) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 576.

Veil, (ganz kleine und bleichgelbe) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 576.

Veil, (Geel-) ſiehe **Geelveil**, im X Bande, p. 576, ingl. **Levcoje**, im XVII Bande, p. 676.

Veil, (gefüllte Geel-) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 576.

Veil, (gelbe) von mittelmäßiger Gröſſe, ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 576.

Veil,

Veil, (groſſe ſchöne) mit dicken, fetten, warzichten und grünen Blättern, ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 576.

Veil, (Türckiſcher) ſiehe **Feigbohnen**, im IX Bande, p. 420.

VEILACHUM, Stadt, ſiehe **Vylach.**

Veilane oder **Avigliano**, Stadt und Schloß, ſiehe **Avigliano**, im II Bande, p. 2198.

Veilblum, ſiehe **Veilgen.**

Veilchen, ſiehe **Veilgen.**

Veilen, (Schnee-) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 580.

Veilgen, ſiehe **Mergen-Veilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilgen, (blaue) ſiehe **Mergen-Veilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilgen, (blutfarbige und weiſſe) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 578.

Veilgen, (Frauen-) ſiehe **Frauen-Veilgen**, im IX Bande, p. 1781.

Veilgen, (gantz weiſſe) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 578.

Veilgen, (gelbe) ſiehe **Geelveil**, im X Bande, p. 576.

Veilgen, (Mergen-) ſiehe **Mergenveilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilgen, (Moß-) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 580.

Veilgen, (Mutter-) ſiehe **Frauenveilgen**, im IX Bande, p. 1781.

Veilgen, (purpurfarbene) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 578.

Veilgen, (purpurrothe) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 578.

Veilgen, (purpurrothe und weiſſe) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 578.

Veilgen, (Rohr-) ſiehe **Geelveil**, im X Bande, p. 576. und **Levcoje**, im XVII Bande, p. 578.

Veilgen, (Violbraune) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 578.

Veilgen, (weiſſe) ſiehe **Mergen-Veilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilgen, (weiſſe und blutfarbige) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 578.

Veilgen, (weiſſe und purpurrothe) ſiehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 578.

Veilgen-Conſerv, ſiehe **Mergen-Veilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilgenholz, ſiehe *Lignum Violaceum*, im XVII Bande, p. 1182.

Veilgen-Honig, ſiehe **Mergen-Veilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilgen-Julep, ſiehe **Mergen-Veilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilgen-Küchlein, Nicolai, Augſpurger, *Trochiſci Diaionſeu de Violis*, Nicolai Alexandrini, P. A. V.

Rec. Flor. Violarum purpur. (friſche) ℥v.
Amyli ℥iij.
Sem. papav. alb. ℥iiß.
Rhabarb. ℈v.
Sem. plantag. ʒi.
Opobalſam. oder Olei caryophyll. ℈j.

Wenn ihr alles unter einander gerieben, ſo machet mit Roſen-Waſſer nach der Kunſt Küchlein daraus, welche dem Menſchen die Bangigkeit des Hertzens benehmen, den Durſt lindern, und den Leib öffnen.

Veilgen-Küchlein, (laxirende) Meſuë, Augſpurger, *Troſchiſci de Violis ſolutivi*, Meſuæ, P. A. V.

Rec. Violar. martial. (halb und halb getrocknet) ʒvj.
Turbith. ʒiv.
Succi Glycyrrhiz.
Scammon. ppt.
Mannæ, ana ʒij.

Machet mit Veilgen-Syrupe nach der Kunſt Küchlein daraus, welche gebrauchet werden, um den dicken und zähen Schleim, welcher ſich in der Bruſt innerlich angehangen, und kurtzen Athem verurſachet, bald abzuführen.

Veilgen-Oel, ſiehe **Mergen-Veilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilgen-Safft, ſiehe **Mergen-Veilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilgen-Safft, (blau) ſiehe **Safft,** (blau Veilgen-) im XXXIII Bande, p. 551.

Veilgen-Steine, gewiſſe Steine, die auf dem Rieſen-Gebürge, an der ſo genannten Schnee-Koppe dichte an einander liegen, daß man meinen ſolte, ſie wären mit Menſchen-Händen mit groſſem Fleiße zuſammen getragen worden; man pflegt auch gemeiniglich aus Kurtzweil und zum Andencken einige mit zu nehmen. An ſich ſind es mäßige mit einem rothen Mooß, den man die Stein-Blüten nennet, überzogene Steine, die einen leiblichen Geruch, wie blaue Violen von ſich geben. Die Wurtzel-Gräber kratzen insgemein das Mooß davon ab, binden es in ein Tüchlein, und verkauffen es hernach den Leuten, als ein Mittel, die Motten damit zu vertreiben, indem man es zu den Kleidern legen muß. *Antiquarius* des Elbſtroms p. 8. u. ff.

Veilgen-Syrup, Nehmet ſchöne abgepflückte Veilgen, ſtoſſet ſolche klein, und preſſet den Safft aus, hernach ſtoſſet die Veilgen noch einmahl, und ziehet die Farbe mit reinem Waſſer aus; ſolches thut ſo lange, bis keine Tinctur mehr darinne iſt; die letzte Tinctur thut zu dem benöthigten Zucker, laßt es zuſammen zergehen, und wann es zerſchmoltzen, ſo gieſſet die mittelſte Tinctur hinein, endlich,

wenn es fast kalt worden, den ausgepreßten Safft, und denn rühret alles unter einander, so bekommet ihr einen schönen blauen Syrup. Oder: Nehmet eine ziemliche Menge Veilgen, thut sie in einen verglasurten Topff, giesset siedendes Wasser daran, lasset es zwey Tage stehen, darnach drücket es starck durch ein Tuch, und thut zu dem Saffte wieder so viel frische Blumen; es muß aber solche Brühe wieder siedend darauf gegossen werden; lasset es abermahls zwey Tage stehen, und verfahret mit frischen Blumen und heissen Ueberschütten der abgeseigten Brühe ohne Verdruß bis zum fünfften oder sechsten mahle, darnach thut abgeschäumten Honig dazu, und lasset es in Dicke eines Syrups sieden, verschäumet es aber fleißig, und behaltet es zum Gebrauche.

Veilgen-Syrup, (laxirender) siehe **Mergen-Veilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilgen-Tinctur, siehe **Mergen-Veilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilgen-Wasser, siehe **Mergen-Veilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilgen-Wurtzel, siehe *Iris Florentina*, im XIV Bande, p. 1261.

Veilgenzeltlein, Nicolai, Augspurger, siehe **Veilgen-Küchlein, Nicolai, Augspurger.**

Veilgenzeltlein, (laxirende) **Mesuä, Augspurger**, siehe **Veilgen-Küchlein**, (laxirende) Mesuä, Augspurger.

Veilgen-Zucker, siehe **Mergen-Veilgen**, im XX Bande, p. 1046.

Veilichen, siehe **Veil.**

Veilichen, (**Moß-**) siehe **Levcoje**, im XVII Bande, p. 580.

Veilichen, (**Studenten-**) siehe **Feigbohnen**, im IX Bande, p. 420.

Veil-Kraut, *Viola purpurea*, siehe **Veilgen.**

Veillane oder **Avigliano**, Stadt und Schloß, siehe **Avigliano**, im II Bande, p. 2198.

Veillenbach, Lat. *Vallarum*, ein Dorf in Bayern.

Veilleron ein Adliches Geschlecht in Franckreich. Es ist davon ein Ritter von **Veilleron**, bekannt, welcher Brigadier bey der Cavallerie, Fähndrich der Königlichen Leib-Garde und Gouverneur zu Sißeron in Franckreich gewesen ist.

Veiloelreben, siehe **Jasmin**, im XIV Bande, p. 259.

Veilreben, (**weisse**) siehe **Jasmin**, im XIV Bande, p. 259.

Veilsaamen, *Semen Violarum*, siehe **Veilgen.**

Veilsdorff, Feielstorff, Feiledorff, Felsdorff, Felstorff, Feylßdorff, Filstorff, ein altes Kloster und Amt im Hennebergischen, anderthalbe Stunde von Hildburgshausen, rechter Hand der Werre, gehöret dem Hertzoge zu Sachsen-Hildburgshausen. Das Kloster das ehemahls hier gewesen ist, hat **Heinrich Reeß**, Dom-Herr zu Würtzburg und nachmahls Bischoff daselbst, gestifftet. Es hat darüber Gottfried, Bischoff zu Würtzburg, nachgesetzten Bestätigungs-Brief ertheilet:

„In dem Nahmen der Heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit Gottfried, von Gottes Gnaden der heiligen Kirchen zu Würtzburg Bischoff, „nachdeme die langwührige Folgniß der Zeit der „Wahrheit ergangene Handlung und Menschen „Gedächtnis zuwieder ist, dadurch nicht allein der „geschehene Umstand, sondern auch die Geschichte „selbsten verdunckelt, und aber solchen Gebrechen „durch die Schrifft am besten begegnet werden „mag, wollen wir, daß mit diesem offenem Briefe „männiglich gegenwärtigen und denen Nachkommen kund und offenbar sey. Daß Meister Heinrich Reeß, Dom-Herr zu Würtzburg, den Berg „St. Michaelis-Berg genannt, mit allen seinen „Zugehörigen, auch seine Güter zu Veilsdorff „gelegen, durch die Hand seines Bruders Reicholden „mächtiglich ohne alle Wieder-Rede und mit allen „Rechten auf den Kirchgang, zu Latein Jus Parrochiatus genannt, nichts ausgenommen dem Heiligthum des kostbaren Märtyrers St. Kilians „übergeben hat, dergestalt, daß die allein, so auf „gedachten Berg neulich angefangen worden, in „unsern und unserer Nachkommen Gewalt und „Schirm bleiben und bewahrt und weder uns noch „einigen unsern Nachkommen gebühren soll, denen Leichen einig Vogt-Recht darauf zu setzen oder zu leihen. Demnach und damit dieser Pact der billig und ehrlich, auch in geistlichen und weltlichen Rechten gegründet ist, dergleichen diese Gabe unverrückt und beständig „bleiben mag, gebiethen wir bey dem Bann, „daß der verbannet seyn soll, der darwieder thut, „und bevestigen diesen Brief mit unsern anhangenden Innsiegel. Dabey seyn zu Zeugen gewesen ꝛc. Geschehen im Jahr der Göttlichen „Menschwerdung 1199.

Im Jahr 1212 hat Bischoff Conradus zu Würtzburg diesem Kloster zu desto bessern Auskommen die Kirche zu Meder, so damahls unbestellt war, zugedacht; wie ihn eben der Todt übereylte, so wurde solches von dem Capitel zu Würtzburg bestätiget und darüber eine besondere Versicherung dem Kloster ausgefertiget. Man findet dieselbe in *G. P. H.* Coburgischen Historie B II. p. 16.

Im Jahr 1317 übergab Berthold zu Henneberg die Voigtey zu Hechsbach dem Kloster Veilsdorff. Im Jahr 1321 kauffte dieses Kloster von Hermanno de Luthere, einem Ritter, die Voigtey des Dorfs Lempfuchshausen, welche 4 Pfund Heller jährlichen Zinnß truge, und welche dieser Luther als ein Burgs-Lehn zu dem Schloße Strauffe gehörig von Marggraf Herrmann zu Brandenburg sonsten empfangen. Es geschahe dieses mit Einwilligung Bertholds Grafs zu Henneberg und dessen Sohn Graf Heinrichs. Im Jahr 1345 erhielte das Kloster Vilsdorf von Bischoff Otten zu Würtzburg eine Befreyung daß sie niemand als seiner Gerichtsbarkeit solten unterworffen seyn. Im Jahr 1385 hat es von Heinrich von Königshofen den Hof zu Trappstadt; im Jahr 1386 aber von Conrad

rad von Hesberg einen Hof nebst andern Geschlechts-Güter käuflich an sich gebracht. Mit denen von Heßberg hat es 1456. über gemeldeten Hof und die andern Gütern einen Vergleich getroffen. Anfänglich hielten sich allein Kloster-Jungfrauen darinnen auf, darüber in Jahr 1329 Adelheid, 1392 Margaretha von Burghaussen, 1430 Catharina von Lichtenstein, und 1401 Sophia als Aebtißinnen gesetzt waren. Nach der Zeit fanden sich zur Gesellschafft einige Mönche ein, deren erster Abt, so viel uns bewust, Nicolaus gewesen, so 1456 sich wegen Einnehmung seiner Ordens-Brüder mit denen von Hesberg vergliechen; weiln es aber gar unordentlich in den Kloster zugieng; so musten die Nonnen jenen durch Verordnung des Capituls der Bursfeldischen Reformation weichen, bis im Jahr 1525 auch die Mönche durch eine bessere Reformation ihren Abschied bekamen. Von welcher Zeit an die Kloster-Güter von damahligen Landes-Fürsten zu einem besondern Amt gemacht, und ein guter Theil davon dem dasigem Adjuncto zum Unterhalt deputirt worden. Im Jahre 1525 wurde es von denen aufrührischen Bauern gantz zerstört, und muste sich der dasige Abt retiriren; welcher auch nach Stillung dieser Troublen nicht wieder nach seinen Kloster verlangte, weil derselbe allzutief in Schulden saß. Im Jahr 1601 ward dessen schöne Kirche durch einen unversehenen Brand in die Asche geleget, daß also vor jetzo ausser den Gemäuer und wenigen alten Grabschrifften nichts weiter davon zu sehen ist. Die übrige Gebäude werden von den dasigen Beamten bewohnet. Im Jahr 1566 kam es in der Theilung an Hertzog Johann Wilhelmen von Sachsen-Coburg. Darauf ward es das Antheil der unmündigen Kinder des gefangenen Hertzogs Johann Friedrichs von Sachsen, Johann Casimirs und Johann Ernsts im Jahr 1572. In einer anderweitigen Theilung 1640 bekam es Hertzog Albrecht zu Sachsen-Eisenach. Nach desselben Absterben aber 1645 ererbte es Hertzog Ernst von Sachsen-Gotha. Im Jahr 1680 fiel es in einer abermahl angestellten Theilung der Länder an gemeldeten Hertzogs Ernsts 3ten Printz gleiches Nahmens Hertzog von Sachsen-Hildburgshausen. G. P. H. **Sachsen-Coburgische Historie**, im I B. p. 272. im II B. **Müllers** Sächsisch Annales, p. 138. 161. 363. 370. 536.

Veilwitz, ein adliches Geschlecht, so ehemahls in Meissen floriret. Es hat seine Ritter-Sitze gehabt auf Eulbach und Eubebrün um Voigtsberg. **Knauths** Prodromus Misniæ, p. 586.

Veilwurtz, siehe *Iris noſtras*, im XIV Bande, p. 1261.

Veilwurtz, (florentinische) siehe *Iris Florentina*, im XIV Bande, p. 1261.

Veilwurtz, (wohlriechende) siehe *Iris Florentina*, im XIV Bande, p. 1261.

VEIMARI, siehe **Vehm-Recht**.

VEIMERI, siehe **Vehm-Recht**.

VEIMERORUM JUDICIUM, siehe **Vehm-Recht**.

Veim-Recht, siehe **Vehm-Recht**.

VEINE, siehe **Ader**, im I Bande, p. 491.

VEINE d'OR, siehe **Gold-Ader**, im XI Bande, p. 119.

VEINE SECRETE DU CHEVAL, (LA) ist ein gantz besonderes Aederlein rechterseits am Halse des Pferds, welches aus dem Gehirne entspringt, und ist auch ein Ast von einer Hirn-Ader, so sich in viele Adern der Hinter-Schenckel theilet. In gedachtem Aederlein ist eine saltzigte Feuchtigkeit befindlich, welche bey den gantzen Pferden (sonderlich bey den schwartzen) eine grosse Hertzhafftigkeit, munteres Wesen, und Gelernigkeit machet, und wenn dieses Aederlein durch Brennen und Schneiden verletzt oder zerrissen wird, so verliert das Pferd allen Muth, Lust und guten Willen etwas mehr zu lernen, wird hergegen faul und verdrossen zu allem, was man ihme zumuthet. Gedachtes Aederlein aber nicht allein zu erhalten, sondern auch zu stärcken, damit ein gantzes Pferd noch mehrere Munterkeit und Gelernigkeit bekomme; so ist nichts dienlicher, als daß man ihm je länger, je besser die gantze rechte Seite des Halses die Woche 3 oder 4 mahl mit Spick-Wein bestreiche; so wird man die Würckung verspüren. **Trichters** Exercitien-Lexicon, p. 2256.

Vein-Recht, Lat. *Jus Veniæ*, ist nichts anders, als die Erlaubnis, jemanden vor Gerichte zu ziehen, dem man vor andern Personen eine gantz besondere Ehrerbietung schuldig ist, und die man also anders nicht, als nach gesuchter und erhaltener gerichtlicher Erlaubniß, belangen darf. Dergleichen sind z. E. die Eltern beyderley Geschlechts in unendlichen Graden, und die ihnen wegen der ihnen gebührenden Ehrerbietigkeit gleich kommen. L. 13. ff. de in jus voc. So kan auch ein Weib ihren Mann, und ein Unterthan seine Obrigkeit, ohne dergleichen Erlaubniß nicht in rechtlichen Anspruch nehmen. **Alciatus** ad l. 1. C. de in jus voc. Es war aber diese Verordnung ehemahls vornehmlich deswegen nöthig, weil einem Kläger frey stand, den Beklagten aus eigener Macht vor Gerichte zu fordern, und, wenn er nicht gutwillig mit gehen wolte, ihn auch dahin zu schleppen, oder tragen zu lassen. Heut zu Tage aber, da zumahl niemand ohne richterliche Anordnung vorgeladen wird, könte zwar die Auswürckung einer solchen Erlaubniß nicht mehr so nöthig zu seyn scheinen. Es ist aber doch sicherer, wenn Kläger bey Ueberreichung seiner Klage wider eine oder die andere derer oberwehnten Personen zugleich bey dem Richter um die Erlaubniß anhält, den Beklagten citiren lassen zu dürffen. **Besold** in Disp. de Proc. Judic. c. 4. §. 2.

Vejovis, **Vejupiter**, *Vedius*, *Anti-Jupiter*, oder der böse Jupiter, ein Gott der alten Römer, welchen sie nicht anbeteten, aus Hoffnung einige Gnade von ihm zu erlangen, sondern, damit er ihnen keinen Schaden zufügen möchte. Denn er wurde, nach des **Gellius** Bericht, und der annoch in verschiedenen alten Römischen Müntzen vorhandenen Abbildung, als ein junger Mensch abgebildet, welcher Pfeile in seiner Hand hielt, und zu

schiessen

ſchieſſen bereit war, und führte daher auch wohl den Beynahmen Fulgurator. Es iſt VEIOUIS zuſammen geſetzt aus VE ſo ferne es ſein Bey-Wort verringert und JOVIS. Es wollen zwar einige daß ſolcher Vejovis ſoviel als Jupiter adoleſcens oder parvus ſeyn ſoll; allein nach aller Wahrſcheinlichkeit irren ſie ſich. Einige hielten ihn auch aus obgemeldeter Urſache für den Apollo, und wurde ihm eine Ziege geopffert. Er hatte zu Rom einen Tempel in der achten Region, und eine Statue, welche aus Cypreſſen-Holtz verfertiget war. **Alex. Donatus** L. II. c. 10. verſichert uns, daß ihm auch das Aſylum zu Rom gewidmet geweſen. Man muthmaſſet, daß durch den Vejovem die Sonne verſtanden worden, welche durch ihre hitzige Strahlen, die gleichſam lauter Pfeile ſind, oft allerley Kranckheiten in den Menſchen verurſachet. Die Opffer, die man ihm bracht, beſtunden in jungen Kühen. Denn einen Ochſen ihn zu Ehren zu ſchlachten; wurde vor eine böſe Vorbedeutung angeſehen. **Gellius** L. V. c. 12. conf. tamen **Gronov.** ad h. l. **Ovid.** faſt. III. v. 445. **Plinius** hiſt. nat. L. XVI. c. 40. **Nardin.** L. V. c. 13. **Mart. Capell.** apud *Voſſ.* in Etymolog. in *Vebemens.* **Servius** ad Virg. Æneid. IX. v. 627. **Farnabius** ad Ovid. Metamorph. IV. v. 755. **Ludewigs** Rell. MSS. IX im Bande, p. 491.

VEJOVIS ÆDES, ſiehe *Ædes Vejovis*, im I Bande, p. 609.

Veiras, (Jacob) von Nismes in Languedoc, war ein Doctor der Medicin zu Mümpelgard um 1688 und ſchrieb ein Chirurgiſch Werck in Frantzöſiſcher Sprache. **La Croix du Maine**, Bibl. de Fr.

Veiras, (Peter) ein Vetter des vorſtehenden, war Profeſſor der Medicin zu Montpellier, und hat verſchiedene Schrifften des **Lorentz Joubert** heraus gegeben. **La Croix du Maine**, Bibl. de Fr.

Veiras d'Allais, ein gelehrter Frantzoſe, aus Langvedoc. Er war Doctor beyder Rechten, und hat eine Zeitlang etliche junge Leute zu Londen in der Sitten-Lehre unterrichtet; den Bey-Nahmen **d'Allais** führet er von ſeiner Geburts-Stadt Allais in gemeldeter Provintz. Er hat ſeine Politiſche Einſicht in einer erdichteten Republick wollen ſehen laſſen und deswegen, Hiſtoire des Severambes 1689 geſchrieben, doch dabey ſeinen Nahmen unter folgende Anfangs-Buchſtaben verſteckt: D. V. D. E. L. welches man erklärt: David oder Dominique Veiras d'Allais en Languedoc. Wie denn auch dieſes Buch mit nichten aus den Engliſchen überſetzt worden, ob man es gleich auf den Titul-Blatte vorgegeben. **Morhoff** der in Polyhiſt. T. I. L. I. c. 8. §. 23. Iſaacum Voßium vor den Verfaſſer davon gehalten, hat ungeachtet er es ein gelehrtes und mit groſſen Fleiß verfertigtes Werck genennet, Atheiſtiſche Principia darinnen finden wollen; darinnen ihn aber **Chriſtian Thomaſius**, in ſeinen Freymüthigen Gedancken über allerhand neue Bücher vom Jahr 1689 nicht beyſtimmen wollen. Sonſt hat auch Mr. **Veiras** eine Grammaire Methodique geſchrieben. Mr. **Le Clerc** Biblioth. Choiſ. T. XXV. p. 402. **Vermiſchte Biblioth.** V. I. p. 174 u. ff. **Stollens Hiſtorie der Gelahrheit**, c. 5. p. 758. **Beytrag zu den Gel. Zeitungen**, II Th. p. 279. **Mylii**, Bibl. Anonym. Pſ. II. c. 13. §. 1. p. 172 u. ff.

Veirasius, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Veiras**.

Veiros, ein kleiner Ort in der Portugieſiſchen Landſchafft Alentejo, zwiſchen Elvas und Eſtremos, ſieben Meilen von Elvas, Nordwärts an dem Fluß Anhaloura, gelegen. Der neunte Großmeiſter des Ritter-Ordens von **Avis**, **Lorentz Alonſo**, hat ein Schloß dabey gebauet, welches nachmahls ſehr fortificiret worden. **Colmenar**, delic. du Portug. p. 794.

Veiſſeh Piran, ein General, ſiehe **Piran Veiſſeh**, im XXVIII Bande, p. 437.

Veiſſel, iſt ein Getreyde Maaß, deſſen man ſich zu Thambery in Savoyen bedienet. Der Veiſſel wieget 140 Pfund Genfer Gewichte. **Savary** Dict. Univ. de Commerce.

Veiſſierius la Croſe, (**Maturinus**) ein gelehrter Frantzoſe, hat Entretiens ſur divers ſujets d'Hiſtoire de litterature, de Religion & de Critique, Cölln 1712 in 12. geſchrieben. **Fabricii** Bibliogr. Antiquar. p. 9.

Veiſtritz, ein Bach in Unter-Steyermarck, bey der Stadt gleiches Nahmens.

Veiſtriz, ein Schloß in Ober-Steyermarck, nahe bey der Stadt Oberweltz. **Zeilers** Beſchreibung der X Creyſſe, p. 97.

Veiſtritz, auf Wendiſch **Biſtrice**, ein Lands-Fürſtliches Städtgen in Unter-Steyermarck; das Schloß und Herrſchafft aber hat vor etlichen Jahren den Herrn Vettern, Freyherrn, gehört, es liegt am Waſſer Veiſtritz, iſt mit einem tieffen Waſſer-Graben umgeben, und hat einen Thier-Garten. In der Entfernung iſt es von Grätz 12 Meilen gegen Cilly zu. **Zeilers** Beſchreib. der X Creyſſe, p. 97.

St. Veit ein Berg, ſiehe **St. Veit.**

St. Veit, eine Stadt nebſt einem Schloſſe, in Kärnthen, wo die Flüſſe Wilicz und Glan zuſammen kommen, 2 Meilen von Clagenfurt. Es iſt vor Zeiten die Haupt-Stadt in Kärnthen geweſen. Auf den Marckte daſelbſt ſtehet ein merckwürdiger Brunn mit einen Waſſer-Behalter von weiſen Marmor aus einem Stein gehauen, welcher 5 Klafftern in die Runde hält. Dieſer Ort hat den Nahmen von St. Vito, der die Heyden in dieſem Lande zum Chriſtlichen Glauben ſoll bekehret haben. Der gemeine Mann hält davor, daß dieſer St. Veit von der Tantz Kranckheit befreyen könne, die man den Veits-Tantz nennet. Viele Leute alhier haben Köpffe, ſo groß als ein Kopf groß, die ſie bedecken müſſen, weil ſie ſonſt, wenns kalt iſt, groſſe Plage davon haben. **Marcus Welſer**, Stadt-Pfleger, hält in ſeinen Buche der Bayeriſchen Geſchichte dieſe Stadt vor die alte Stadt **Agunt**um, deren in der alten Hiſt. Meldung geſchiehet.

Nahe

Nahe bey dieſer Stadt trifft man den St. Veit, Ulrichs-Lorentz- und Helenen-Berg an, welche wegen der darauf gebaueten Capellen, und dahin gehenden Wallfahrten berühmt ſind. Preuenhuebers Annal. Styriæ, p. 2. Zeilers Beſchreibung der X Creyſe, p. 98. Birckenmeyers Antiquor. Th. I. p. 497.

St. Veit, Lat. *Fanum S. Viti*, die Haupt-Stadt und Prevote des Hertzogthums Luxemburg in der Grafſchafft Vianden, und liegt am Our oder Uberfluß. Sie iſt mit Mauern und Graben verſehen, und hat einen fruchtbaren Boden und ziemliches Gebiete. Graf Wilhelm von Naſſau hat ſolchen Ort als ein Lurenburgiſch Lehn beſeſſen. Im Jahr 1570. nahmen die Spanier ſolchen weg. Darauf belagerte ſie Philipp, Graf von Naſſau, 1576. vergeblich. Im Jahr 1632. eroberten ſolche die Holländer. Im Jahr 1689. wurde ſie von denen Frantzoſen in Brand geſtecket. Sie gehörete nebſt Vianden zur Oraniſchen Erbſchafft, und iſt in der Theilung 1732. den Printzen von Naſſau-Oranien anheim gefallen. Es hat ſonſt ſeinen Nahmen von der ſchönen Kirchen, welche dem H. Veit gewiedmet iſt. Weißkohls Vorſtellung der 17. Niederländiſchen Provinzien, p. 179.

St. Veit, ein Marck-Flecken in der Grafſchafft Görtz in Oeſterreich, eine halbe Meile von Wippach.

St. Veit, ein geringer Ort im Ertz-Stifft Saltzburg.

St. Veit, ein Benedictiner-Kloſter in Nieder-Bayern, auf dem St. Veits-Berge, an dem Fluſſe Rotha, nahe bey Neumarckt. Es hat ſolches Graf Diethmar von Leonberg und Lungau zu Elſenbach an dem Fluſſe Rot um 1030. geſtiftet, und hat ſelbiges hernach deſſen Enckel, Wolfram Graf von Dornberg mit des Ertz-Biſchoffs zu Saltzburg und des Abts zu Elſenbach Bewilligung um beſſerer Bequemlichkeit willen, im Jahr 1171. auf den obgedachten Berg St. Veit, ohnweit Neumarck verleget. Jedoch müſſen in Elſenbach zwey oder mehr von dieſen Chor-Herren die Sacra daſelbſt noch nach wie vor beſtellen und verrichten. Die Aebte dieſes Kloſters ſeit der Stifftung an ſind geweſen:

1. Ulrich, erwehlt 1030.
2. Rupert, erwehlt 1055. ſtarb 1095.
3. Peter, erwehlt 1095. ſtarb 1104.
4. Albrecht, von 1104. bis 1120.
5. Hermann, von 1120. bis 1153.
6. Johann, von 1153. bis 1156.
7. Othmar, von 1156. bis 1171.
8. Heinrich I. von 1171. bis 1207. unter ihm iſt die obgedachte Verſetzung des Kloſters vorgegangen.
9. Othmar II. von 1207. bis 1230.
10. Rabanus, von 1230. bis 1245.
11. Benedict, von 1245. bis 1253.
12. Weingott, von 1253. bis 1265.
13. Conrad, von 1265. bis 1272.
14. Chnuo, bis 1277.
15. Liebhard, bis 1300.
16. Conrad II. bis 1310.
17. Heinrich II. bis 1322.
18. Ruger, bis 1327.
19. Liebhard II. bis 1332.
20. Seibrand, bis 1344.
21. Conrad III. bis 1348.
22. Weichard, von 1350. bis 1360.
23. Hermann, bis 1365.
24. Conrad IV. bis 1380.
25. Johann II. bis 1395.
26. Andreas, bis 1418.
27. Friedrich I. bis 1436.
28. Jacob, 1436.
29. Simon, 1437.
30. Friedrich II. 1437. bis 1444.
31. Heinrich III. von 1444. bis 1471.
32. Martin, bis 1496.
33. Nicolas, bis 1516.
34. Stephan, bis 1537.
35. Gothard, bis 1548.
36. Andreas II. ſtarb 1561.
37. Job.
38. Gregorius.
39. Hieronymus.
40. Veit.
41. Modeſtus, von 1583. bis 1590.
42. Caſpar, von 1590. bis 1594.
43. Raphael, von 1594. bis 1602.
44. Andreas III. erwehlt 1602.

Tromsdorf. Cellarius. Metzger Hiſt. Salisb. L. I. Bucelin in Germ. Sacra P. I. Staats-Geſchichte des Chur-Hauſes Bayern, p. 446. Zund Metropol. Salisburg.

St. Veit, ein Dom-Capitul zu St. Veit genannt, iſt in Prag befindlich. Lünigs Titular-Buch, p. 676.

Veit, ein vornehmes Geſchlecht, welches in Sachſen florirt und zu Ramsla im 16 Jahrhundert ſeinen Ritter-Sitz gehabt hat. Es wird davon Hannß Veit zu Ramsla in einem Kauf-Briefe von 1502. als Zeuge angegeben. Auch ein Jacob Veit iſt Quardian von Torgau ums Jahr 1493. geweſen. Müllers Sächſiſche Annales, p. 56. 69.

Veit, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe Vitus.

Veit-Aura, ein Dorf in der Marggrafſchafft Anſpach in Francken, unweit der Poſt-Station Bechhofen im Aichſtädtiſchen. Goldſchads Beſchreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

St. Veit am Flum, oder Flume, Lat. *Fanum S. Viti Flomonienſis*, oder *Fanum S. Viti ad Flumen*, auch *Tarſatica*, oder *Flumium*, eine kleine und einigermaſſen befeſtigte Stadt an den Grentzen des Hertzogthums Crain und des Oeſterreichiſchen Iſtrien am Golfo di Carnero, und am Einfluſſe des Fluſſes Fiume oder Floum in den Sinum Flanaticum. Sie hat einen guten Hafen und eine Citadelle, und gehört dem Hauſe Oeſterreich. Unter des Kayſers Carls VI. Regierung hat man ſich inſonderheit angelegen

gelegen seyn lassen, durch die Bequemlichkeit dieses Orts, die Orientalische Handlung in den Oesterreichischen Landen in Aufnehmen zu bringen. Wie denn im Jahr 1728. gemelderer Kayser sich in eigener Person dahin verfüget und den Haafen selbst in Augenschein genommen hat, um denselben nach Erforderniß bequemer anzulegen. Zu jetzigen Zeiten wird der Ort und dessen Gegend zum mittlern Crain gezogen, und die hiesige Hauptmannschafft stehet unter der innern Oesterreichischen Regierung zu Graitz.

St. Veith, ein in Ober-Oesterreich in dem so genannten Mühl-Viertel gelegenes Schloß, welches Conrad von Wörenberg bey seinem 1393. erfolgten Tode seiner Schwester Cunigunden verlassen, die es dann mit ihrem Sohne, Hansen dem Poschen, noch in selbigem Jahre an Hertel in den Schneckenreuther verkaufte. Nachgehends kam es an die Herren Steger, und da diese Familie mit Gregorio Stegern ausstarb, brachte es dessen einzige Tochter, Hedwig, ihrem Gemahl, George Hagern, zu. Von dessen Sohne, Carln, der in der Jugend gestorben, erbte es Georgens Halb-Bruder, Sigismund Hager, welcher 1617. das Zeitliche gesegnet. Nach dessen Tode gelangte es an Johann Christoph Märck, von diesem an Ferdinand Franciscum von Cronpichel, welcher es Hans Seifried Hagern, des gedachten Sigismunds Sohne, wiederum verkaufte. Bey dessen Erben blieb es bis 1731, da es vor den jungen Grafen von Grunderman von dessen Vormündern gekauft worden. von Hoheneck Beschr. von Ober-Oesterreich, T. I. p 268. T. II. in Supplem. p. 16.

St. Veitl, eine Benedictiner-Abtey in Nieder-Bayern an dem Flusse Rott. Siehe St. Veit.

St. Veits-Berg, ein Berg, siehe St. Veit.

Veitsberg, Schloß im Voigtlande, siehe Voigtberg.

St. Veits-Kirche, ist diejenige, die zu dem ehemahligen Augustiner-Kloster in Nürnberg gehöret hat. Sie ist im Jahr 1484. erbauet worden. Historische Nachrichten von Nürnberg, p. 269.

St. Veits-Tantz, oder Tantzsucht, *Chorea S. Viti*, pflegt man eine Art einer Unsinnigkeit zu nennen, so nach der Medicorum Bericht aus einem scorbutischen Krampfe herrühret, da der Mensch anfänget nach einander zu springen und zu tantzen. Man lieset auch hin und wieder in den Historien, daß viele Leute mit solchem tantzenden Affect sind befallen worden, und etliche Tage, ja etliche Wochen nach einander getantzet haben. Dergleichen sich im Jahre 1518. in Strasburg am St. Veits-Tage mit hundert Männern und Weibern soll zugetragen haben, daher auch diese Kranckheit den Nahmen St. Veits-Tantz bekommen. Diese Kranckheit hat eine ziemliche Verwandschafft mit der Tantz-Kranckheit, davon im XLI Bande, p 1758. Zu Kaysers Heinrichs des II. Zeiten im Jahr 1005. ist zu Kolbeck, oder wie es anjetzo heisset, Tantz-Dorf im Fürstenthum Halberstadt, ein wunderlicher Tantz gehalten worden, der insgemein der Veits-Tantz genennet wird, indem 18. Männer und 15. Weiber am Christ-Abend sich in der Schencke vollgesoffen, und indessen, daß andere Leute Christ-Tag hielten, mit grossem Geschrey um die Kirche herum getantzet, gesungen und gesprungen, daß der Priester davor sein Amt nicht verrichten können. Als sie nun der Priester vergebens gewarnet hatte, so bat er GOtt auf der Cantzel, daß er die bösen Leute ein gantzes Jahr nacheinander solte tantzen lassen, welches auch geschehen. Der Küster hatte seine Schwester, eine Jungfrau, mit Gewalt heraus reissen wollen, er behielt aber ihren Arm in der Hand, mit dem andern tantzete sie immer fort. Sie haben zuletzt tieffe Gruben in die Erde hinein gesprungen. Ihre Kleider sind nicht veraltet, ihre Schue nicht zerrissen, Haar und Bart unversehrt geblieben, auch weder Regen, noch Schnee auf sie gefallen. Viele Leute, darunter auch Fürsten gewesen, sind dahin gereiset, und haben das erbärmliche Spectacul angesehen. Da das Jahr verflossen, sind die zween Bischöffe von Cölln und Hildesheim dahin gekommen, mit andern andächtigen Vätern, und haben dem allmächtigen GOtt ernstlich angeruffen, daß er das Miracul von diesen armen Menschen wolle gnädiglich abwenden, welches Gebet GOtt auch erhöret, da sie denn nach ihrer Entledigung vor den Altar gekommen, und niedergekniet. Viere von ihnen sind gleich gestorben, etliche sind wieder zurechte gebracht worden, einige schlieffen 3. Jahre nacheinander die meiste Zeit, und andere haben gezittert und gebebet bis an ihr Ende. Das wunderbareste ist noch dieses, daß keiner von ihnen, so lange der Tantz gewähret, was gegessen noch getruncken. Diese Geschichte soll daselbst in der Kirche mit Deutsch und Lateinischen Buchstaben angeschrieben seyn. Crantzius in Saxonia L. IV. c. 33. *Chron. Saxon.* Naucler. generat. 34. Herman Schedel. Beckmayers Antiqv. I. Th. p. 739 u. 40. Allgemeine Chronicke, III Th. Desgleichen hat auch diese Seuche ums Jahr 1374. in den Niederlanden, sonderlich aber in den Stifftern Lüttich und Utrecht biß in das dritte Jahr gräßiret. Es gehöret im übrigen diese Kranckheit unter diejenigen, welche sehr selten vorkommen; doch hat Plater zu Basel, Tulp nicht weit von Cortryck in Flandern, Camerar, Riedlin und andere, dergleichen Zufälle selbst mit angesehen, man findet auch mehrere Exempel davon in den *Ephemerid. Nat. Cur. Act. erudit. Lipf. & Berolinenf.* und andern Tage-Büchern aufgezeichnet. In dem vierzehenden Jahrhundert hat sie sonderlich geherrschet, da man gantze Rotten derer, so damit behafftet gewesen, umher ziehen gesehen. Sie bestehet aber darinne, daß die Leute, sonderlich Weiber, in einer süssen Raserey, mit Singen und Lachen herum springen und tantzen, bis sie ermüdet in einen Schlaf fallen. Und weil ihnen solches vornehmlich am St. Veits-Tage, wenn die Sonne bey uns am höhesten aufsteiget, anzukommen pfleget, hat die Kranckheit nach einigen davon den Nahmen erhalten. Paracels schreibet den Ursprung der Bosheit einer Frauen zu, die ihrem Manne zum Verdruß sich eines solchen Wesens unter dem Scheine einer Kranckheit angenommen, biß es ihr in Ernst zu einer Kranckheit geworden. Er giebt aber auch natürliche Ursachen derselben an, nehmlich die Erregung gewisser, wie er sie nennet, Lach-Adern in dem Leibe, die, wenn sie durch scharffe Säffte gereitzet, oder durch angenehme

Empfin-

Empfindung der äuſerlichen Sinne, oder geile Einbildungen erwecket werden, durch ihr Zucken ſolche Bewegungen zu wege bringen. **Th. Willis** zählet ſie unter die convulſiviſchen Kranckheiten, andere vergleichen ſie der Tantzkranckheit vom Tarantulſtiche; noch andere wollen, daß der Teufel darunter mitſpiele. Andere geben vor, es habe **St. Veit** gewiſſen Perſonen dieſe Kranckheit durch einen Fluch zugebannet, und durch ein Gebet ſie davon wieder befreyet, daher ſie nicht allein den Nahmen bekommen, ſondern auch der Heilige, als ein Helffer darwider, angeruffen worden, wie denn in Schwaben bey Dreſſelhauſen eine Capelle, und bey Ravensburg ein Berg mit einer Kirche noch vorhanden ſeyn ſollen, allwo die mit ſolcher Kranckheit Behafteten jährlich zuſammen zukommen gepfleget hätten, und ſo lange getantzet, bis ſie geſund worden. **Swenk, Horſt** und andere Aertzte, haben in ihren Beobachtungen davon gehandelt, und **Gottlieb Prof** unter **D. Wedels** Vorſitze eine Inaugural-Diſputation zu Jena davon gehalten. Wir unſers Ortes halten dieſe Beſchwerung für eine beſondere Art der Convulſionen und glauben, daß bey einem ſolchen Zufalle durch innerliche Urſachen eben dergleichen Schärffe und Beſchaffenheit in dem Geblüte und übrigen Säfften entſtehet, als durch den Stich oder Biß der Tarantulen im menſchlichen Cörper verurſachet wird, wodurch nachgehends die Nervenfaſern und die Inſtrumente der willkührlichen Bewegung geprickelt, und zu ſolchen wunderlichen und auſerordentlichen Bewegungen gereitzet werden. Hierzu geben Gelegenheit Würmer, zurück getriebene Krätze, böſer Kopff und anderer Ausſchlag, bey Frauenzimmer Verſtopfung der monatlichen Zeit, Mutterbeſchwerungen und ſo fort. Doch kan man auch nicht ſchlechterdings in Abrede ſeyn, daß dergleichen Zufälle auch bisweilen blos von einer verrückten Einbildung herkommen können, welches vor einigen Zeiten bey den Convulſionairen in Franckreich, ingleichen bey den Enthuſiaſten und Fanatiſten zu erſehen, da auch geſunde Leute, wenn ſie nicht von einem recht wohl geſetztem Gemüthe ſind, gar leicht durch das bloſe Anſehen mit gleicher Seuche angeſtecket, und zu gleichmäſigen Convulſionen und beſondern Bewegungen können verleitet werden. So hat man gar viel Exempel, daß Perſonen durch Schreck und Entſetzen das böſe Weſen bekommen, wenn andere in ihrer Gegenwart unverſehens mit der ſchweren Noth befallen worden, ob man gleich nicht die eigentliche Art zeigen kan, wie dieſes Gebrechen mitgetheilet wird. Alle beſagte Schrifftſteller erzehlen hiervon, daß die damit behafteten Perſonen eine unerſättliche Begierde zum Tantzen und Springen hätten, ſo, daß ſie Tag und Nacht in beſtändiger Bewegung wären, im Schweiſſe faſt zerflöſſen, und nicht eher ruheten, als bis ſie, wegen groſſer Ermüdung, ſich nicht mehr regen könnten. Sie nähmen ſich keine Zeit zum Eſſen und Trincken, ſondern müßten darzu gezwungen werden, ja, ſelbſt im Schlaffe wäre ihr Cörper in ſteter Bewegung, und ſo bald ſie erwachten, gienge der Tantz wieder vom neuen an. Wenn man ſie von dieſer Bewegung mit Gewalt abhalten wolte, befänden ſie ſich viel elender, und dieſer Zuſtand daurete nach Unterſcheid der Kräffte, bey einigen wohl etliche Wochen, oder ſo lange, bis endlich die Haut an den Fußbretern abgelauffen wäre, und eine gäntzliche Entkräfftung und Ohnmacht erfolgete. In ſolchem Zuſtande kämen zwar die Patienten wieder in etwas zu ſich ſelber, fühleten ihre groſſe Mattigkeit, und fiengen an, ſich zu beſinnen; allein, weil meiſtentheils die Kräffte der Natur zu der Zeit bis auf den äuſerſten Grad geſchwächet wären, ſo wolten auch ſelten weder die kräfftigſten Artzneymittel, noch die beſten Hertzſtärckungen zureichen, die verlohrnen Kräffte wieder zu erſetzen, und dadurch die Geneſung ſolcher Perſonen zuwege zu bringen. Bey Unternehmung der Cur hat man vor allen Dingen zu unterſuchen, ob ein ſolcher Zufall von einer würcklichen Beſchädigung und anderer Kranckheit des Leibes herkomme, oder nur eine Würckung der verrückten Einbildung ſey. Im erſten Falle muß man allezeit die Hauptkranckheit zu heben, die Verſtopffungen zu eröffnen, die Schärffe zu dämpffen, und die unordentlichen Bewegungen zu mäſigen ſuchen. Im andern Falle ſind nach Unterſuchung der Umſtände diejenigen Mittel, welche wider die Melancholey und den Wahnwitz angerathen werden, zu gebrauchen. Eine beſondere Art zu heilen aber vorzuſchreiben, verbietet der Mangel hinlänglicher Nachricht von der Natur und eigentlichen Beſchaffenheit dieſer Kranckheit. Denn auſer dem, daß dieſelbe in unſern Landen wenig oder gar nicht verſpühret wird, und mithin die Gelegenheit fehlet, eine genaue Unterſuchung anzuſtellen, ſo pfleget man auch an den Orten, wo noch zuweilen dieſes Uebel vorfält, ſelten einen ordentlichen Artzt deswegen zu Rathe zu ziehen, ſondern die Cur mit abergläubiſchen Mitteln, oder mit gewiſſen Vorbitten und Ceremonien, welche in den Kirchen zum heiligen Veit geſchehen, zu verrichten. **Schenckius** Obſ. L. I. de Mania obſ. 8. p. 114. **Corbei** Pathol. L. II ſ. 2. c. 8. p 208. **Fritſchens** Theolog. Juriſt. ꝛc. Geſchichte in III Th. p. 541. *Chron.* M. Belgic. p. 306. **Arnolds** Ketzer-Hiſtorie Part. I, Lib. XXIV, c. 2, §. 7. **Beckmanns** Anhält. Hiſtor. Part. III, c. 4.

VEITURII, Stadt, ſiehe **Voltaggio.**

Veitzen, Stadt in Ungarn, ſiehe **Waitzen.**

Veitzius, der Philoſophie Magiſter und berühmter Profeſſor der Beredſamkeit auf der Academie Sora in Dännemarck. Er wird unter diejenigen mit gezehlet, die dieſer Univerſität groſſe Ehre und Anſehen gemacht haben. **Däniſche Bibliotheck** III Th. p. 30.

Vejum, ſiehe **Wie.**

Vejupiter, ein Gott, ſiehe **Vejovis.**

Velrowurm, heißt der **Nabelwurm,** davon im XXIII Bande, p. 40.

Vekelar, ein Ort an der See in dem hinterſten Theil von Carelwi, welcher ehemahls denen Schweden zuſtändig, anjetzo aber die Ruſſen als Herrn erkennt; und dieſes **Vekelar** iſt eben der Ort, wo die neue Grentz Scheidung zwiſchen der Schwediſchen und Rußiſchen Carelien ihren An-

Anfang nimmt. Hübners Geographie II Theil p. 148.

Vekelen, eine See in Schweden, nicht weit von Upsal, in welche der Fluß Sala sich ergiesset. Zeilers Beschreib. von Schweden p. 195.

Vekenstäde, ein Vorwerck und Dorfschafft in Wernigerodischen, ist vor Alters eines vornehmen Geschlechtes Stamm-Hauß gewesen. Abels Deutsche Alterth. III Th. p. 773.

Vekenstedt, siehe Vekenstädte.

Vekenstyl, (Heinrich) siehe Baerstius, im III Bande, p. 122.

Vekenus, (Frantz) siehe Vanderveken.

VEL, siehe Oder, im XXV Bande, p. 471.

Vel, eine Stadt in dem innern Africa, welche nach des Plinius Zeugnisse, vom Cornelius Balbus ist erobert worden. Baudrands Lex. Geogr. Tom. II. p. 310.

VELA, siehe Segel, im XXXVI Bande, p. 1245 u. f. wie auch *Velare*.

VELA, heissen bey denen Lateinischen Schrifftstellern so wohl, als in denen Römischen Rechten, überhaupt nichts anders, als Decken oder Vorhänge, welche in denen Häusern aufgehangen werden, um entweder Schatten zu haben, oder vor der allzustrengen Kälte und dem Winde sicher zu seyn. l. 17 § qua pictæ ff de act. emt. l. 41 §. item hoc prohibetur. ff. de leg. 1. l. 12. §. si domus ff. de instruct. vel instr. allwo zugleich gesagt wird, daß die so genannten *Vela cilicia* insbesondere darzu gebraucht würden, um die Häuser und Gebäude vor Wind und Regen zu verwahren. Daher denn selbige auch mit zu dem nöthigen Hausrathe gerechnet werden. Brissonius, Pratejus, Spiegel.

Vela, (La) ein Vorgebürge in der Provintz S. Martha in Terra firma im südlichen America gelegen, welches besonders den Schiffern wohl bekannt ist. Hübners Geograph. II Th. p. 754.

Vela, (Blascus Nunnez) ward um die Zeit Kaysers Carls V nach Peru als Vice-König geschickt, und ließ nebst seinem Nachfolger Peter Gasca das bekannte Pisardische Geschlecht völlig ausrotten, wodurch die innerlichen Unruhen unter den Spaniern selbst ein Ende nahmen. Hübners Historische Fragen IX Th. p. 1066.

Vela, (Didacus Gabilan) ein Spanischer Prämonstratenser-Mönch um die Mitte des 17 Jahrhunderts, schrieb: Discurso contra los Indios, Salamanca 1621 in 4. Anton Biblioth. Hilpan.

Vela, (Hieronymus) Bischoff zu Larino, von Vicenza gebürtig, ward den 6 Mertz 1591 zu solcher Würde erhoben, und regierte 20 Jahr mit grossem Ruhm, stelte auch mehr als einmahl eine Visitation in seiner Diöces an, und gab verschiedene Synodal-Decrete, darauf er 1611 Todes verblich. Ughellus Ital. Sac. T. VIII p. 306.

Vela, (Joh. de Acuna und) siehe Acuna und Vela, (Johannes de) im I Bande, p. 434.

Vela, (Joseph) ein Spanischer Rechtsgelehrter, war zu Beceril de Campos, ohnweit Polencia in Leon, 1588 gebohren, und wurde 1609 Doctor des Canonischen Rechtes. Als ihm so dann sein Bruder, als damahliger Bischoff zu Lugo in Gallicien, eine Archidiaconat-Stelle in dieser Stadt verschaffet, trat er in den Geistlichen Stand, und lehrte ferner zu Salamanca und Oviedo mit grossem Beyfall, bis er 1619 zum Auditore bey der so genannten Audientia nach Sevilla, und 10 Jahr darauf zu eben dergleichen Amt nach Granada beruffen wurde. Er starb in dieser letztern Stadt im Novembr. 1643, da sich sein Leben auf 55 Jahr erstreckte. Seine Schrifften sind:

1. Dissertationes juris controversi, in 2 Voll. Granada 1638 und 1653 in Fol.
2. De potestate Episcoporum circa inquirenda & punienda crimina, ebend. 1635 in 4.
3. De episcopo seu brachio sæculari, u. a. m. welche zu Lyon 1675, und zu Genev 1726, mit einigen decisionibus der rotæ romanæ, in zwey Theilen zusammen heraus gekommen.
4. Prælectio de matrimonio contracto per Procuratorem ad Responsum Bonifacii VIII ad cap. fin. de procuratoribus in 6. cum decisionibus ejus argumenti, welche Schrifft der Cantzler von Ludewig zu Halle 1736 herausgegeben.

Blas Nassare y Ferriz hat sein Leben beschrieben, welches der letztgemeldeten Auflage der in der dritten Nummer angezeigten Schrifft beygefüget ist. Anton Bibl. Hisp. Leipziger Zeitung von Gelehrten Sachen 1735 p. 916 u. f.

Vela, (Peter Nunnez) ein Spanier von Avila in der andern Helffte des 16 Jahrhunderts, war in der Philosophie wohl bewandert, und schrieb:

1. Dialecticam in 3 Büchern.
2. De ratione interpretandi aliorum scripta.
3. Verschiedene Gedichte in Lat. und Griech. Sprache in 2 Büchern, Basel 1570.

Anton Bibl. Hisp.

Vela, (Petronella a) siehe Petronella a Vela, im XXVII Bande, p. 1132.

VELABORI, oder *Vellabori*, sind alte Völcker in Irrland, welche in der Momonia gegen Abend bey dem Vorgebürge Notio gewohnt haben sollen. Hübners Geographie I Th. p. 414. Arnolds Historische und Politische Geographie p. 674. Cellarii Notit. Orbis Antiqu. Tom. I. p. 354.

VELABRENSIS, ein Volck, siehe *Velabrum*.

Velabro, (St. Giorgio in) siehe *Velabrum*.

VELABRUM, eine tiefe Gegend in der eilften Region der Stadt Rom, bey dem Aventinischen Hügel, welche jetzo S. Giorgio in Velabro genennet wird, weil sie zwischen dieser Kirche und der Kirche S. Anastasia liegt. In diese Gegend pflegte öffters die Tiber ehemahls zu treten, wenn

ſie nur um ein weniges anwuchs, bis endlich Auguſtus ſolcher Ueberſchwemmung durch beſondere Dämme abhalf. Sie ſoll daher den Nahmen von Velum, einen Seegel, bekommen haben, weil man mit dergleichen darauf herum fahren können, oder auch weil man an ſolchem Orte Oel, Käſe, und dergleichen Waaren feil gehabt, davon die Buden mit Seegeln überſpannt geweſen, weil vielleicht die Verkäuffer meiſtentheils Schiffleute geweſen. Es war aber ſolcher Ort entweder Velabrum majus oder minus, und ſtehet inſonderheit die Kirche S. Giorgio in Velabro an ſolchem Ort. Nach anderer Meynung ſoll dieſes Velabrum in der Gegend geweſen ſeyn, wo ehemahls der Tempel des **Hercules** und der **Veſta** oder **Matuta** geſtanden. Es thut deſſelben Orts **Tibullus** Erwehnung Lib. II. Eleg. V.

At qua Velabri regio patet, ire ſolebat
Exiguus pulſa per vada linter aqua.

Beym **Martial** Libr. XIII. Epigrammat. XXIX. kömmt VELABRENSIS als der Nahme eines Volcks in folgendem Verſe vor:

Sed Velabrenſem qui bibit, iſte ſapit.

Baudrands Lex. Geograph. Tom. II. p. 310.

Velach, Fluß, ſiehe **Fella**, im IX Bande, p. 512.

VELACHUM, Fluß, ſiehe **Fella**, im IX Bande, p. 512.

VELA CILICIA, ſiehe *Vela*.

VELA CONTRAHERE, ſiehe **Seegelſtreichen**, im XXXVI Bande, p. 1250 u. ff.

Velada, (Marggrafen von) ſind aus dem Hauſſe **Davila** in Spanien entſproſſen, und führen ſechs güldene Pfennige oder Kugeln im blauen Felde zum Wappen. Das in Caſtilien gelegene Marggrafthum Velada iſt vom Könige **Philipp** II vor **Don Gomez Davila**, Herrn von S. Roman, aufgerichtet worden, der 1561 den 6 October verſtorben, nachdem er ſeinen älteſten Sohn ſchon funfzehn Jahr vorher eingebüßt, dahero ihm ſein Enckel **Gomez Davila** ſuccedirt, der auch vom beſagtem Könige zu der Ehre eines Grande erhoben worden. Die Stadt Avila hat dem Geſchlecht den Nahmen gegeben aus dem der Marggraf von Velada entſprungen, wie auch demjenigen, aus dem der Marggraf von **Leganiez** herſtammet. Doch haben dieſe beyde nicht einerley Stammvater, zumahl was ihre Väterliche Abkunfft betrifft. Dasjenige, von dem allhier die Rede iſt, hat anfangs den väterlichen Zunahmen **Blasquez** gebraucht, und ſich in zwey Linien, die von Novalmorquende, und die von S. Roman vertheilet. Die erſte iſt ſchon vor langer Zeit ausgeſtorben, die andere aber hat bis in das letzt verwichene Jahrhundert gedauret, da ſie auch die Marggrafſchafft Aſtorga an ſich gebracht, indem **Anton Sanctius Perez Davila**, vierter Marggraf von Velada, des dritten Marggrafens **Antonius Sanctius** Sohn, des zweytens Marggrafens von Velada, Gomez, Enckel, ſeiner Mutter Bruder, Don Alvaro Perez Oſſorio, neunten Marggrafen von Aſtorga, ſuccediret, und dahero folgende Titel geführet: Don Antonius Sanctius Perez Davila und Oſſorio, zehender Marggraf von Aſtorga und Velada, wie auch S. Roman, Graf von Traſtamara und Santa Martha, Grande von Spanien, Commendator von Mancanarez. Er iſt erſtlich Gouverneur von Oran, hernach Vice-Re von Navarra, und Valencia, endlich Ambaſſadeur zu Rom, und darauf Vice-Re von Neapoli, zuletzt General-Capitain von der Artillerie in Spanien, Staats-Rath, und der Königin **Maria Louiſe** von Orleans Obriſt-Hofmeiſter geweſen. Er iſt den 27 Febr. 1689 ohne Kinder verſtorben, dahero alle beſagte Staaten an die Spindel verfallen, indem ihm ſeine Schweſter **Donna Anna Davila** und **Oſſorio** ſuccediret, welche ſolche an das Hauß **Guzmann-Villamanrique** gebracht. Die Gräfin von Aunoy gedenckt des Marggrafens von **Aſtorga** und **Velada** im erſten Theil ihrer Memoires, von dem Spaniſchem Hofe, und erwähnet einer traurigen Begebenheit, davon ſeine Gemahlin Urſache geweſen. Der Marggraf von Aſtorgas, ſchreibt ſie, war in ſeiner Jugend einer der galanteſten Cavaliers geweſen; ja man kan ſagen, daß er ſolches noch in ſeinem 68 Jahre nicht vergeſſen hatte. Er war eines luſtigen Gemüths, und wuſte von allem ſehr wohl und verſtändig zu urtheilen. Bey der jungen Königin bediente er das Amt eines Obriſt-Hofmeiſters: Seine Gemahlin trug eine unverſöhnliche Feindſchafft gegen eine überaus ſchöne Dame, in welche er ſich verliebt hatte; daher ſie aus ſolcher Eyferſucht einsmahls zu folgender abſcheulichen That verleitet wurde. Sie ließ dieſelbe vor ſich bringen, brachte ſie mit eigenen Händen um, riß ihr das Hertz aus dem Leibe, ließ daſſelbe Kochen und zurichten, und ſetzte es als ein delicates Gerichte ihrem Gemahl zu eſſen vor. Als er nun etwas davon zu ſich genommen, fragte ſie ihn, ob ihm dieſe Speiſe wohl geſchmeckt habe? Und da er ſolches mit ja beantworter, ſagte ſie weiter, ich wundere mich deſſen nicht, weil es das Hertz deiner lieben Maitreſſe iſt, worauf ſie alſobald ihr noch blutendes Haupt unter ihrem weitem Spaniſchem Rock herfür zog, und es in Gegenwart vieler ſeiner Freunde, die mit ihm zu Tiſche ſaſſen, auf der Taffel herum wältzete. Es iſt leicht zu erachten, wie dem Marggrafen bey dieſem greulichen Anblick zu Muthe müſſe geweſen ſeyn. Sie aber entflohe in ein Kloſter, allwo ſie vor Eyferſucht vollends närriſch worden, und niemahls wieder heraus gekommen. Der Marggraf härmete ſich dergeſtalt, daß er hätte verzweiffeln mögen. Im übrigen war er ein Herr von gewaltigen Reichthum. Imhofs Hiſtoriſche und Genealogiſche Nachrichten von denen Grandes in Spanien p. 254.

VELA DEPRIMERE, oder *Vela ſubmittere*, ſiehe **Segel ſtreichen**, im XXXVI Bande, p. 1250 u. ff.

VELAIS, Landſchafft, ſiehe **Velay**.

VELA JUDAICA, ſind beym **Claudian** in Eutrop. Lib. I v. 317 unbekannt, worauf ſie ankommen, daher denn auch einige bey ſolchen Worten dafür lieber Aralica ſetzen oder auch Niliaca

vela leſen wollen, weil die Arten der Tapeten den Attalus, Könige zu Pergamus, oder auch wie ſie in Egypten mit eingewirckten allerhand fremden und inſonderheit Indiamiſchen Thieren fabriciret worden, vormahls in der Welt gar bekannt waren.

Velamazan, (Don Martin Manuel de Caſtejan Ibarez de Segovia, Marquis von) ein Spanier, ward 1740 im Jenner zum Grand d' Eſpagne ernennet. Ranfft's Genealog. Hiſtor. Nachrichten II Band, p. 758.

VELAMEN, ſiehe *Velare*.

VELAMENTUM, ſiehe *Velare*.

VELAMENTUM, oder vielmehr, wie andere mit beſſerm Rechte leſen, *Levamentum*, heißt in denen Rechten überhaupt der Lohn, welcher einem Künſtler vor ſeine in einer gewiſſen Sache gebrauchte Kunſt und Geſchicklichkeit gegeben wird, und in l. cum duobus 52. §. ſi in coeunda ff. pro ſoc. insbeſondere dasjenige Geld, welches in einer errichteten Geſellſchaffts-Handlung von dem daraus auf die Geſellſchaffter entſpringenden Vortheile oder Gewinſte derjenige bekommt, der zwar ſelbſt kein Baares Geld eingeleget, ſondern der Geſellſchafft nur durch ſeinen Fleiß und ſeine Geſchicklichkeit gedienet hat. Dahin auch unter andern der §. de illa ſane. Inſtit. de ſocier. abzielet. **Pratejus.**

VELAMENTUM, heißt ſonſt auch in denen Rechten ſo viel, als der Vorwand, oder ein Schein-Grund. l. velamento C. de poſtul. l. 1. C. de quib. mun. vel. præſt. **Pratejus.**

VELAMENTUM BOMBICINUM, ſiehe *Velum*.

VELAMENTUM GLANDULOSUM, ſ. *Velum*.

VELAMINE CAPITIS (DE) ſiehe *Prætorio & velamine capitis*, im XXIX Bande, p. 137.

VELANA TRIBUS, ſiehe *Tribus*, im XLV Bande, p. 616 u. ff.

Velanius, (Q.) ein Tribunus militaris unter des P. Craſſus Legion in Gallien, welcher mit dem T. Silius zu den Venetern abgeſchickt wurde etwas Proviant zuſammen zu bringen, wurden aber beyde von ſolcher Nation zurück behalten, weil ſie ihre Geiſſel dargegen vom Cäſar zurück zu bekommen vermeynten. Allein als es darüber zum Kriege kam, wurden die Veneter geſchlagen, ihr gantzer Rath am Leben geſtrafft, und wurde mithin vermuthlich auch ſolcher **Velanius** wieder aus ſeinem Gefängniſſe und Banden, die er leyden müſſen, befreyet.

Velanzara, (Don Juan Baptiſta de) ein Spanier, ward im Novembr. 1733 zum Stadthalter und General-Capitain von dem Könige in Spanien ernennet. Ranfft's Genealogiſch. Hiſt. Archivarius 1733 p. 339.

Velaräus, (Jodoc.) ein gelehrter Mann aus Flandern, lebte um 1539, und überſetzte Homeri Hymnos XXXII, nebſt andern Wercken als *Lucianum* de aſtrologia, Petri *Moſellani* dialogos, *Pburnutum* de natura Deorum, *Plutarchum* de ſuperſtitione &c. aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche. Andreä Bibl. Belg. Sweertii Athen. Belg.

Velarde, (Pater Pedro Murillo) ein Jeſuite, und Profeſſor des Canoniſchen Rechts zu Manilla, lebte im gegenwärtigen Jahrhundert. Er hat verſchiedene Wercke ans Licht geſtellet, welche zu dem Canoniſchem Rechte gehören, und hat auch eine Karte von den Philippiniſchen Inſuln heraus gegeben. Im Jahr 1737 arbeitete er an zweenen groſſen Folianten von dem geſchriebenen Rechte, und deſſen Erklärung nach den Spaniſchen Geſetzen und Gebräuchen, man hat aber keine Nachricht, ob ſie würcklich zum Vorſchein gekommen ſind. Leipziger Zeitungen von Gelehrten Sachen 1737 p. 65.

VELARE, Frantz. *Voiler*, verhelen, verbergen, verdecken, ſich verkleiden, verſtellen, Mummerey agiren. Daher kommt *Vela*, *Velum*, *Velamen*, *Velamentum*. Frantz. *Voile*, Ital. *Velo*, ein Fürhang, oder eine Decke, womit etwas zugedecket wird. Doch braucht man das Wort *Velum* auch insbeſondere von einem Schiffs-Seegel.

Velareus, (Jod.) hat des **Phornutus** Speculationem de natura Deorum heraus gegeben.

VELARIA, ſiehe Segel-Linie, im XXXVI Bande, p. 1248.

VELARUM INSULÆ, ſiehe *Larrons (Isles des)* im XVI Bande, p. 850.

Velas, (Ilhas delas) alſo nennen die Spanier die Diebes-Inſul, ſiehe *Larrons (Isles des)* im XVI Bande, p. 850.

Velaſci, (Alv.) gab zu Franckfurt 1606 ein Buch: De Jure emphytevtico heraus.

Velaſci, (Jo. Ferdinand) hat zu Löwen 1608: Vindicias Hiſpaniarum drucken laſſen.

Velasco, eine Spaniſche Familie, welche man von Johann Sanchez de Velaſco herführet, der um das Jahr 1115 gelebet, und dieſelbe durch ſeinen Sohn Diego und Enckel Sanchez fortgepflantzet hat. Der letztere ward ein Großvater Peters, welcher von ſeiner Gemahlin Marie Sormiento nachgelaſſen 1) Sanctius, und 2) Johann.

I Sanctius de Revilla, von welchem die Grafen von Revilla entſproſſen (die nachhero durch Heyrathen Hertzoge von Nagera, und Marggrafen von Canneta worden) zeugete mit ſeiner Gemahlin, Marie von Butron, Ferdinanden, der 1481 geſtorben, und von Thereſien de Guzmann Gonſalven hinterlaſſen. Dieſer war erſtlich mit Eleonoren de Buſtanente, und hernach mit Catharinen de Carthagene vermählet, und ſtarb 1507, nachdem er ein Vater worden Peters, der 1548 dieſes Zeitliche verlaſſen, und von ſeiner Gemahlin, Iſabelle de Coſtana, Alphonſen erhalten. Dieſer gieng 1542 mit Tode ab, und war von Franciſcen Hurtado de Mendoza, ein Vater worden, 1) Ferdinands, der 1567 geſtorben, und 2) Peters, der zwey Gemahlinnen gehabt, erſtlich Johannen de Salinas und anderns Iſabellen de Landa. Sein Sohn, Alphonſus, erſter Graf von Revilla, wozu er von Philipp III 1618 erhoben worden, ſtarb 1620, und hinterließ von ſeiner Gemahlin, Caſtilde de Velaſco, Petern, den andern Grafen von Revilla, welcher 1636 das Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelte, und in der Ehe mit Anne Marie de Velaſco

Alphons

Alphons Ferdinanden, dritten Grafen von Revilla, erzielte. Selbiger war erstlich mit Nicolesa de Mendoza, und hernach mit Marie de Medoza vermählet; es ist uns aber unbekannt, welche von beyden, ihm Antonen, den vierden Grafen von Revilla und zehenden Hertzog von Nagera, gebohren. Dieser starb den 20. September 1676, nachdem er zwey Gemahlinnen und so viel Kinder bekommen. Die erstere war Isabelle de Carvayal und die andere Maria Michaela: hingegen die Kinder: 1) Franz Michael, fünfter Graf von Revilla und eilfter Hertzog von Nagera, der den 11. Jul. 1678. verstorben, und 2) Nicolesa, die sechste Gräfin von Revilla und zwölfte Hertzogin von Nagera, die 1672. gebohren, sich 1687. mit Beltram Emanuel de Guevara vermählt, und 1710. im Gefängnisse gestorben. Ihre Tochter war Anne Manrique de Guevara, die dreyzehende Hertzogin von Nagera, gebohren den 28. Jul. 1692. und gestorben 1730. den 18. August, nachdem sie erstlich mit Peter Anton de Zunige 1713, und hernach mit Caspar de Portocarrero, siebenden Grafen von Palma, den 13. Jul. 1729. sich ehelich verbunden.

II. Johann de Velasco, Herr von Briviesca und Medina de Pomar, hatte zur Gemahlin Marien von Villalpando, die ihm Petern Fernandez und Ferdinanden gebohren.

A.) Ferdinand de Sirvela, der jüngste Sohn des Johannes von Velasco, von dem die Marggrafen von Salinas, und die abgestorbenen Grafen von Sirvela (deren Güter an das Hauß Lueva durch Heyrath gelanget) Colmenar und Fuensalida herkommen, hatte sich mit Eleonoren Carillo vermählet, welche ihm gebohren 1) Johann, ersten Grafen von Sirvela, dessen Gemahlin, Eleonore Mendoza, ihn mit Frantzen, andern Grafen von Sirvela, erfreuet, der 1505 gestorben, und von Franciscken Carillo nur eine Tochter erhalten, welche war Eleonore, dritte Gräfin von Sirvela, die an Christophen de la Curva vermählet worden; und 2) Petern de Velasco, der von seiner Gemahlin, Isabellen Manrique, mit zwey Söhnen erfreuet worden: (A) der erstere war Anton, der sich erstlich Annen de Alarcon, und hernach Marien Manuel hatte ehelich beylegen lassen. Sein Sohn Ludwig war mit Annen von Capella vermählet, die ihm gebohren Ludwigen, Vice-König von Neu-Spanien und Peru, wie auch ersten Marggrafen von Salinas, wozu er 1617 von Philipp III erhoben worden, in welchem Jahre er auch verstorben. Dieses seine Gemahlin, Marie von Mendoza, gebahr Frantzen, der noch vor dem Vater 1608 mit Tode abgieng, nachdem ihn seine Gemahlin, Mariane de Ibarra, mit einem Sohne vergnüget, und dieser war Ludwig, der andere Marggraf von Salinas, so aber, ohne von Annen Ossorio Kinder zu sehen, verstorben. (B) Der andere Sohn Peters von Velasco, hieß gleichfalls Peter und war mit Annen de Roxas vermählet. Dessen Sohn Anton starb 1557 und hatte von zweyen Gemahlinnen, Aldoncien de Velasco, und Franciscken de Silva, nur einen Sohn bekommen, welcher Peter geheissen, und mit Marien de Henriquez, Antonen gezeuget. Dieser starb 1615 und erhielte von seiner Gemahlin, Hieronymen von Ayala, Bernhardinen, ersten Grafen von Colmenar, und siebenden von Fuensalida. Selbiger starb 1662, nachdem er sich erstlich mit Isabellen von Benarides, und hernach Anne Marien de Velasco vermählet gehabt. Seine Kinder sind gewesen: 1) Franz, der andere Graf von Colmenar, und achter von Fuensalida, dessen Gemahlin Johanna de Silva geheissen; 2) Anton, von dem sogleich; und 3) Franciske, die sich mit Franz Didacus, Marggrafen von St. Cruz, ehelich verbunden. Nur gedachter Anton, dritter Graf von Colmenar und neunter von Fuensalida, starb 1709, nachdem ihm seine Gemahlin, ausser einer Tochter, Isabellen Annen, die 1731 das Zeitliche verlassen, Franz Nicolassen, vierdten Grafen von Colmenar und zehenden von Fuensalida gebohren. Dieser zeugete mit Franciscken de Cordova, einer Tochter Felix Ferdinands, des zehenden Hertzogs von Sesa, 1) Felix der 1698 den 14 Februar. gebohren, und 2) eine Tochter, welche den 29 April 1731 mit Emanuel Centurion, sechsten Marquisen d'Estepa vermählet worden.

B.) Peter Fernandez, Johanns Bruder, von dem Connestable von Castilien, Hertzoge von Frias, Marggrafen von Belvedere, Jodar, und Freeno, ingleichen Grafen von Haro, Salazar und Nieva entsprossen sind, wurde im Jahr 1430 vom Könige Johannes II zum Grafen von Haro erhoben. Seine Gemahlin, Beatrix Manrique, gebahr ihm 1) Petern, von dem sogleich ein mehrers, und 2) Sanctius. Dieser letztere zeugete mit Marien Enriquez, Antonen, der sich mit Franciscken, dritter Gräfin von Nieva, vermählet, und aus der Ehe mit selbiger, Didacus, vierdten Grafen von Nieva, erhalten. Diesem gebahr seine Gemahlin Marie de Almanza, Antonen, fünften Grafen von Nieva, welcher 1607 verstorben, und von Catharinen de Arellano hinterlassen: 1) Marianen, sechste Gräfin von Nieva, die von Frantzen Enriquez keine Kinder gesehen, und 2) Franciscken, siebende Gräfin von Nieva, die ihrem Gemahl Ludwigen von Ulloa, Marggrafen de la Mota, der 1633 das Zeitliche verlassen, Franz Antonen, achten Grafen von Nieva, gebohren, welcher Franz Anton ohne Kinder verstorben. Oben gedachter Peter, der andere Graf von Haro, und erster Connestable von Castilien, zu welchem er 1472 von Heinrichen IV erhoben worden, und welche Würde auch bis jetzo bey dessen Nachkommen gleichsam erblich verblieben, da sie vorhero nur persönlich gewesen, so daß diese Herren mehr unter dem Titel der Connestable von Castilien, als der Hertzoge von Frias bekannt. Dieser Peter zeugete mit Marien de Mendoza 1) Bernhardin Fernandez, und 2) Inigo Fernandez.

(A) Bernhardin Fernandez de Velasco, dritter Graf von Haro, und anderer Connestable von Castilien; auch erster Hertzog von Frias, wozu

wozu ihn König Ferdinand und Isabelle erklärten, war erstlich mit Blancken de Herrera, hernach aber mit Johannen, König Ferdinands des Catholischen, natürlicher Tochter, vermählet und starb plötzlich 1512. Es hinterließ selbiger nur einen natürlichen Sohn, von dem die Grafen von Salazar herstammen. Es hieß aber dieser natürliche Sohn gleichfals **Bernhardin**, der mit Catharinen von Cuellar **Johannen**, Herrn von Salazar, gezeuget. Dieses Gemahlin, Beatrix von Velasco, gebahr 1) **Bernhardinen**, ersten Grafen von Salazar, der mit Marien Lasso vermählet gewesen, und 2) **Ludwigen**, den andern Grafen von Salazar. Dieser letztere zeugete mit Annen, einer Tochter Jacobs, Marggrafens von Vere und Ulißingen, **Johannen**, dritten Grafen von Salazar, und ersten Marggrafen von Belvedere, welcher 1678 gestorben, und dem seine Gemahlin, deren Nahme unbekannt, im October 1682 im Tode nachgefolget. Sein Sohn, *N.* **Graf von Salazar**, war mit Michaele Ivannez, einer Tochter Peters, ersten Marggrafens von Gramosa, vermählet.

(B) **Inigo** (Junicus) **Fernandez**, de Velasco, Berhardins Fernandez Bruder, wurde, weil dieser nur einen natürlichen Sohn hinterlassen, vierter Graf von Haro, dritter Connestable von Castilien und der andere Hertzog von Frias, welcher, als Carl V im Jahr 1520 sich nach Deutschland begeben müssen, die indessen in Spanien entstandene Rebellion nebst dem Admiranten von Castilien zu seines Königs Vergnügen gestillet, Tordesillas erobert, die schon gefangene Königin Johanne wieder befreyet, und das Heer der Rebellen aufs Haupt geschlagen, vor welche treue Dienste er auch zum Ritter des Güldnen Vliesses ernennet worden. Er starb den 17 December 1528, und pflantzte sein mit Marien de Tovar Frau von Berleinga und Astudilla, gezeugter anderer Sohn, **Johann** de Velasco y Tovar, Marchese von Berleinga, der erstlich mit Marien de Giron, und hernach mit Johannem de Ribera vermählet gewesen, den noch blühenden Stamm fort: Denn der älteste **Peter Fernandez** de Velasco, dritter Hertzog von Frias vierter Connestable von Castilien, und fünfter Graf von Haro, gleichfals Ritter des Güldnen Vliesses, starb ohne Erben. Des nur gedachten Johannes Sohn, **Inigo** (Junicus) **Fernandez** de Velasco, vierter Hertzog von Frias, fünfter Connestable von Castilien und sechster Graf von Haro, vermählte sich an des Hertzogs von Medina Sidonia Tochter, Annen de Guzmann y Aragon, und hinterließ von ihr unter andern Kindern, **Johann Fernandez** de Velasco, fünften Hertzogen von Frias, sechsten Connestable von Castilien, und siebenden Grafen von Haro, der denen Königen Philippen II und Philippen III treue Dienste geleistet, Gouverneur von Mayland, auch 1604 Gesandter an König Jacob I von Groß-Britannien gewesen, und 1613 gestorben, siehe von ihm einen besondern Artickel. Sein Sohn von der ersten Gemahlin Marien Giron, des ersten Hertzogs von Ossuna Tochter, **Inigo Fernandez** gesegnete noch vor seinem Vater das Zeitliche, daher ihm der aus der andern Ehe, mit Johannen de Cordova y Aragon, Gräfin von Prades, gebohrne älteste Sohn **Bernardin Fernandez** de Velasco, von dessen jüngern Bruder siehe gegen den Beschluß dieses Artickels) als sechster Hertzog von Frias, siebender Connestable von Castilien und achter Graf von Haro, nachfolgte, der Gouverneur von Alt-Castilien, auch Ober-Schencke und Ober-Jägermeister gewesen, und 1652 das Zeitliche gesegnet, nachdem er erstlich mit Isabelle Marien de Guzman, Marquisin von Toral und hernach mit Marien von Mendoza vermählet gewesen. Von der erstern hat er zwey Söhne hinterlassen, von denen 1) der älteste **Inigo Melchior Balthasar Fernandez** de Velasco, siebender Hertzog von Frias achter Connestable von Castilien und neunter Graf von Haro, alle die Bedienungen, so sein Vater besessen, auch bekleidet, und noch über diese Königl. Ober-Hofmeister, Gouverneur von Meiland, zuletzt der Niederlande, und Ritter des Güldnen Vliesses, auch einer von den Personen gewesen, die König Philipp IV nach seinem Tode zur Junta beruffen. Er starb aber den 19 September 1696 ohne Erben, ob er wohl erstlich Josephe Ferdinandin von Cordova, und hernach Marien de Benavides zu Gemahlinnen gehabt, auch diese andere ihm eine Tochter, **Marien**, die 1694 an Frantz Warien, sechsten Hertzog von Ossuna vermählet worden, gebohren; 2) der jüngste **Frantz Balthasar**, Marggraf von Jodar, das Geschlecht fortgepflantzet. Denn dieser vermählte sich mit Marie Catharinen, Erbin von Jodar, und zeugete mit selbiger, ausser einer Tochter, **Marie Victorien**, einer Gemahlin erstlich eines Grafens von Salvatierra, und hernach Josephs, Grafens von Tendilla, auch einen Sohn, mit Nahmen **Joseph Fernandez** de Velasco y Toba, der als achter Hertzog von Frias, neunter Connestable von Castilien und zehender Graf von Haro, seinen vorhin gedachten Vetter, Inigo Melchior Balthasarn, gefolget. Er war 1659 gebohren, ist des Königs Philipps V Ober-Hofmeister, Ober-Schencke, Ober-Jägermeister und Ober-Cämmerer gewesen, und den 23 Jenner 1713 gestorben. Er hat sich zu zweyen mahlen vermählt gehabt, als erstlich mit Angela de Benavides, Marquisin von Teracena, die 1704 gestorben, und hernach 1705 den 20 Sept. mit Marie Anne Giron, einer Tochter, des Hertzogs von Ossuna. Die erstere Gemahlin hat ihm nicht nur eine Tochter, **Marien Catharinen** de Velasco, die Gemahlin Peter Vincentzens, Grafens von Oropeza, sondern auch einen Sohn gebohren, mit Nahmen **Bernhardin Fernandez** de Velasco y Toba, neunten Hertzog von Frias, zehenden Connestable von Castilien und eilften Grafen von Haro, welcher 1686 das Licht der Welt erblicket, und im Jahr 1727 im May-Monate zu Madrid ohne Erben Todes verblichen, ob er wohl mit Rosen, einer Tochter Emanuel Joachims, Grafens von Oropeza, vermählet gewesen; dahero die Würde eines Hertzogs von Frias auf den bald zuennenden Augustin gelanget.

Ludwig, Marggraf del Fresno, der jüngere Bruder

Bruder des oben gedachten Bernhardin Fernandez de Velasco, sechsten Herzogs von Frias, starb 1664, nachdem er mit Catharinen de Velasco, Perer Ferdinanden, Marggrafen del Fresno, gezeuget. Dieser erzielte in der Ehe mit Antonien de Bracamonte, Augustinen de Velasco y Bracamonte, welcher im Jahr 1727 seines Groß-Vaters Bruders Ur-Enckel, dem obigen Bernhardin Fernandez, als zehender Hertzog von Frias, eilffter Connestable von Castilien, und zwölffter Graf von Haro, gefolget.

Es haben auch die Grafen von Alcaudette, aus dem Hause Cordoua, weil einer in diese Familie geheyrathet, den Geschlechts-Nahmen Velasco angenommen, allein sie sind abgestorben, und vermählte sich Antonia de Cordua y Velasco, Gräfin von Alcaudette, um das Jahr 1630 an Johann Pinentel de Zuniga, Marchese von Villar de Garanego, durch deren einzigen Tochter Anne Marien die Grafschafft Alcaudette an Eduard Alvarez de Tolledo, Grafen von Oropeza, ihren Gemahl, gelanget. Das Wappen des Hauses Velasco ist ein aus 15 Stücken in 5 Reichen bestehendes Schach-Feld aus Gold und Blau, eines um andere, doch so, daß in jedem blauen sechs (3. 3.) güldene Eisen-Hütgen stehen. von Sommerberg Tab. Geneal. T. II. p. 7. 135. Hübners Genealogische Tabellen, IV Th. 1023. und 2024. Tab. Johann de Laet Descript. Hispan. p. 308. Pfeffingers Merckwürdigkeiten des XVII Jahrhunderts p. 614, 646. und 684. Genealogischer Schau-Platz des jetztherrschenden Europa p. 45. Europäische Fama XXVIII Band, p. 633. u. f. XXIX Bande p. 33. Imhofs Grandes von Spanien p. 79. und 299. Heutige Souverainen in Europa. Allgemeine Chronicke VII Theil, p. 18. Ludovici in dem Schau-Platze der allgemeinen Welt-Geschichte des Achtzehenden Jahrhunderts II Th.

Velasco, (Graf von Moncada y), siehe **Moncada y Velasco**, im XXI Bande, p. 1062 u. f.

Velasco, (Acatius March.) ein Dominicaner und Bischoff zu Origuella, starb im 60. Jahre seines Alters 1665, und verließ in Spanischer Sprache:

1. Resolutiones morales in 2 Folianten, Valentia 1656 und 1658.
2. Synodum Oriolanam & brevem declarationem de doctrina Christiana, ebend. 1663. in 8.

Anton Bibl. Hispan. Witte Diar. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 613.

Velasco, (Alphonsus Vaz de) ein Spanier zu Anfang des 17 Jahrhunderts, hat ein Buch des Titels El Zeloso zu Barcellona 1613. in 12 herausgegeben. Anton Bibl. Hispan.

Velasco, (Alvarez de), war Cancelley-Rath im Königreich Granada zu Anfang dieses Jahrhunderts und schrieb als ein Emeritus, bey vielen Kranckheiten, einen moralischen Tractat, der den Titel führet: Epitoma de legis humanæ fictione, veritatis divinæ temperantia, Lyon 1662. in 4. Die Verfasser der Unschuldigen Nachrichten 1711. p. 77. u. f. geben ihm das Lob, daß er aufferordentlich belesen sey, und Laconisch und sinnreich schreibe. Man kan daselbst mehr Nachricht von diesem Buche antreffen.

Velasco, (Anton de) ein Spanier aus dem Orden del Merced in der letzten Helffte des 16. Jahrhunderts, war Magister der Theologie und ein geschickter Prediger. Er schrieb:

1. Las constitutiones del monasterio de la assumtion de Sevilla, 1575.
2. Super psalmum: Miserere mei, 1570.

Anton Bibl. Hispan.

Velasco, (Anton de), ein Spanier, hat ein Buch unter dem Titul geschrieben: Regla de las monjas descalças. Rivius in historia monastica p. 68.

Velasco, (Anton Lazarus de), ein Spanier, hat zu Valentia 1666 in 4: Hieroglyphicum ænigma funestum supremis Philippi IV propositum. Gryphius de scriptoribus historiæ Sec. XVII. p. 195.

Velasco, (Anton Palomino), ein Englischer von Adel, welcher in diesem Jahrhundert lebte, und das Spanische aus dem Grunde verstand. In dieser Sprache hat er 1742 die Lebens-Beschreibungen der Mahler und Bildhauer, welche sich in Spanien berühmt gemacht haben, unter folgender Aufschrifft ans Licht gestellet: Las Vidas de los Peintores y Estatutrios eminentes Espannoles. Que con sus heroycas Obras han illustrado la Nacion: y de aquelles Estrangeros illustres; que han concurrido en estas Provincias, y las las han enrique cido, con sus eminentes. Obras. Leipz. Zeitung von Gelehrten Sachen 1742. p. 803. u. f.

Velasco, (Caspar), hat eine Schrifft über l. Imperium de Jurisdict. omn. herausgegeben, in welcher er unter andern behauptet, daß Florentz und Siena solche Macht in ihren Ländern hätten, wie der Kayser im gantzem Reiche. Gundlings Historische Nachrichten von den Gerechtsamen derer Kayser auf Florentz p. 97.

Velasco, (Ferdinand de) ein Spanier, lebte zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhundert, stand bey dem König in Portugall, Johann II in gutem Ansehen, der ihn auch zu seinem Gesandten an den Pabst Innocentz VIII. brauchte. Man hat von ihm eine Rede, die er bey solcher Gelegenheit zu Rom gehalten hat. Anton. Bibl. Hispan.

Velasco, (Frantz del Castillo) ein Franciscaner von Madrit, lehrte eine Zeitlang zu Alcala, ward hernach ein Inquisitions-Richter, lebte im 17 Jahrhundert, und schrieb super tertium sententiarum librum 2 Volum. Antwerpen 1641. in Fol. Anton Bibl. Hisp.

Velasco, (Franciscus Fernandes de), war Prior des Cistercienser-Ordens in der Abtey Bandeloo in Flandern und lebte um das Jahr 1653. Er hat ein Buch unter der Aufschrifft ans Licht gestellet: Vita S. Bernardi LIII iconibus æri incisis illustrata

ſtrata, Nomine communitatis Bandeloenſis. Hallervords Bibliotheca curioſa p. 91.

Velaſco, (Gabriel Alvarez) ein Spaniſcher Rechtsgelehrter im 17 Jahrhundert, und ſchrieb:

1. De privilegiis pauperum; Madrit 1630. in Fol. Lion 1663. in Fol.
2. De judice perfecto; ebend. 1662. in Fol.
3. De legis hum. mundique fictione, veritate divinæ & æterni temporalisque differentia, ebendaſ. 1662. in 4.

Anton Bibl. Hiſpan. Königs Bibl. vet & nov.

Velaſco, (Johann Baptiſta Gil de) ein Spaniſcher Ertz-Prieſter zu Mena in der Mitte des 17. Jahrhunderts, ſchrieb: Catolico y marcial Maeſtro de prudentes y valeroſos Soldados, triumfos de la union catolica y militar, Madrit 1650. in 4. Anton Bibl. Hiſpan.

Velaſco, (Johann Fernandez de), ein vornehmer Spanier, lebte zu den Zeiten des Königs Philipps II und III, und war des letztern Staats- und Kriegs-Rath, ingleichen Präſident in dem Rath der Italieniſchen Affairen, Connetable von Caſtilien, und zu verſchiedenenmahlen Gouverneur von Mayland, auch 1604 Geſandter an König Jacoben I von Groß-Brittannien. Er ſammlete eine fürtreffliche Bibliotheck, that auch den Gelehrten allen Vorſchub, und ſtarb den 15 Mertz 1613, nachdem er unter andern von dem Unterſcheid der Geiſtlichen und Königlichen Gerichtsbarkeit ſo 1597 in Fol. gedruckt, in dem Staat von Mayland und Vindicias Hiſpaniarum tutelares, Löven 1608. ingl. Obſervationes contra Fern. de Herrera, geſchrieben. Von ſeinen Gemahlinnen und Kindern ſiehe den Geſchlechts-Artickel. Anton Bibl. Hiſp. Witte Diar. Biogr.

Velaſco, (Johann Lopez de), ſiehe Lopez de Velaſco (Johann) im XVIII Bande, p. 425.

Velaſco, (Joſeph de) ein Spaniſcher Carmeliter-Mönch von Medina del Campo, lebte zu Anfang des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb: la vida del ven. Varon Francisco de Jepes de la tercera orden de N. S. del Carmen, ſo zu Medina del Campo und auch zu Barcellona 1624 gedruckt, iſt aber, bis es der Verfaſſer nochmahlen revidiret gehabt, von der Inquiſition verboten worden. Anton Bibl. Hiſpan. im Anhange.

Velaſco, und Medinilla (Peter de) ein Spaniſcher Rechtsgelehrter und Profeſſor zu Salamanca, floritte in der erſten Helffte des 17. Jahrhunderts, und ward, nachdem er zuvor Stadt-Richter zu Valladolid geweſen, in den hohen Rath von Caſtilien auf- und angenommen. Man hat von ihm Caji & Proculi aliorumque veteris juris Autorum apertas rixas & implacabiles contentiones, Salamanca 1625. in 4. Anton Bibl. Hiſpan.

Velaſcus de Govea, (Franciſcus), ſiehe Govea (Franciſcus Velaſcus de) im XI Bande, p. 426. u. f.

Velaſquez, (Alphonſus) ein unbekannter Spaniſcher Scribent, von dem 1588 eine Schrifft de inſtitutione præclaræ puericiæ in 4 heraus gekommen. Anton Bibl. Hiſpan.

Velaſqvez, (Andreas) ein Spaniſcher Medicus zu Arcos in der letzten Helffte des 16 Jahrhunderts, ſchrieb de melancolica, Sevilla 1585 in 8. Anton Bibl. Hiſpan.

Velasqvez, (Anton) ein Spanier im 17. Jahrhundert, gab das Leben Pabſts Alexanders III aus dem Italieniſchen ins Spaniſche überſetzt zu Madrit 1658. in 8. heraus. Anton Bibl. Hiſpan.

Velaſqvez, (Didacus) ein Spaniſcher Carmelite, von Medina, lebte im 16 Jahrhundert, und ſchrieb:

1. Reginam Coeli, in 2 Theilen, Medina 1580 in 8. Toledo 1583. in 8.
2. De la vida y excelencias de nueſtro Sennor Jeſu Chriſto.
3. Del menoſprecio de la muerte.

Anton Bibl. Hiſpan.

Velaſques, (Diego), ein Spanier und Stadthalter des Königs von Spanien aus der Inſul Cuba lebte ums Jahr 1518, und als er erfuhr daß ſich damahls viele durch Entdeckung neuer Länder in America bereicherten, bekam er Luſt Theil daran zu nehmen. Deswegen ſchickte er vier Schiffe unter Anführung ſeines Vetters Johann de Gryalda in See. Dieſe fuhren gerade auf Jucatan loß, welches nach dem Bericht derjenigen, ſo daſelbſt geweſen ſeyn wollten, eine Inſul war, wiewohl ſie ſich betrogen hatten. Das Land, wo ſie zuerſt austraten, war wohl gut, allein die Indianer wollten nicht mit ihnen handeln. Sie ſeegelten deswegen höher, und kamen in eine andere Gegend, welcher ſie den Nahmen St. Johann de Ulhua beylegten, auch das Land überall vor den König in Spanien und im Nahmen Velasqves in Beſitz nahmen. Die Indianer, ſo ſie daſelbſt antraffen, waren beſſer im Umgange und Handel, und vertauſchten unterſchiedene Sachen von groſſem Werthe gegen Kleinigkeiten. Vornehmlich bekamen ſie daſelbſt eine gute Menge von allerhand Sorten Edelgeſteine, und eine groſſe Anzahl goldene Zierrathen, meiſtentheils mit Edelgeſteinen beſetzt. Hierauf gieng Gryalda wieder in See, ohne zu ſuchen dieſes Land zu bevölckern, muſte aber wieder umkehren, und langte zu Cuba an, allwo er alles was er mitgebracht, ſeinen Vetter Velasques, der ihn ausgeſchickt hatte, übergab. Der Reichthum war ſo groß, daß jedweder nach der Zeit ſeine Entdeckungen an dieſer Seite fortzuſetzen ſuchte, doch ehe Gryalda noch zurück kam, verband ſich Velasques mit dem Ferdinand Cortes, dieſe Entdeckung auf gemeinſchafftliche Koſten fortzuſetzen, welches ſo wohl von ſtatten gieng, daß dadurch viele Länder entdeckt, und unzählige Reichthümer nach Spanien übergeführt wurden. Dieſer Velaſques hatte mit Cortes Frauen Schweſter in einer ſehr genauen Bekanntſchafft gelebt, und eben aus dieſer Urſache verbanden ſie ſich mit einander, neue Entdeckungen zu ſuchen. Doch Velasques reuete ſolches gar bald wieder, da er

nach

nach Gryaldens Zurückkunfft vollständigen Unterricht von allen in diesen Ländern befindlichen Schätzen eingezogen hatte. Daher wäre er gern von dem gemachten Vergleiche wieder frey gewesen, allein Cortes blieb fest dabey, und Velasques war gleichfalls genöthiget sein Wort zu halten. Cortes lief also mit einigen Schiffen aus, und war ziemlich glücklich, brachte auch grosse Schätze zusammen. Als Diego Velasques von desselben Unternehmungen Nachricht erhielt, ohne dessen Befehl jener seiner Meynung nach, nichts anfangen solte, schickte er 1520 den Pamphilo von Narvaez mit eilf Schiffen 900 Spaniern, und 80 Pferden aus, den Unternehmungen des Cortes entgegen zu gehen. Dieser aber überfiel den Narvaez in seinem Zelte, und bekam ihn gefangen, seine Soldaten aber brachte er theils durch Geschencke theils andere Art auf seine Seite. Endlich aber brachte es doch Narvaez, der sich einige Jahre darauf am Spanischen Hofe aufgehalten hatte, so weit, daß dem Cortes die Stadthalterschafft in Mexico 1527 abgenommen wurde, nachdem jener durch das Zeugnis des Diego Velasques war unterstützt worden. Allgemeine Chronicke, V Band, p. 554 u. ff. X Band, p. 15 u. f. 97 u. f.

Velasquez, (Joh. Anton) ein Jesuit, war zu Madrit 1585 gebohren, und trat 1602 zu Salamanca in die Societät, worauf er unterschiedenen Collegiis als Rector vorgestanden, bis er Provincial worden. Nach diesem berief ihn der König Philipp IV nach Hofe, und ertheilte ihm das Amt eines Consultoris bey der neu aufgerichteten Gesellschafft von der unbefleckten Empfängnis. Er starb den 6 Novembr. 1669, und hinterließ:

1. Comment. in epist ad Philipp. in 2 Voll. Lion 1628 und 1632, dann ebend. 1639, Antwerpen 1640 und 1651, auch zu Venedig 1646 in Fol. aufgelegt.
2. Comment. in Psalmum 100; Lion 1637 in Fol. Venedig 1647 in Fol.
3. De immaculata concept; Valladolid 1633 in Fol.
4. De Maria advocata, ebend. 1658 in Fol.
5. De eucharistiæ sacramento, ebend. 1658 in Fol.
6. Rationes regi catholico exhib. circa breve Alexandri VII de celebratione festi de immaculata conceptione.

Diese letztere Schrifft ist in Spanischer Sprache geschrieben. Sotwel Bibl. S. J.

Velasquez, (Joh. Baptista Valenzuela) siehe Valenzuela Velasquez (Johan Baptista).

Velasquez, (Isidorus) ein Spanier von Salamanca, lebte zu Ende des 16 Jahrhunderts, und schrieb:

1. La entrada de Felipo II en Portugal, Lissabon 1583 in 4.
2. La Orden que se tuvo en la solemne procession que hizieron los devotos del SS. Sacramento de la Iglesia de S. Julian 1582, ebend. 1582 in 8.

Anton Bibl. Hispan.

Velasquez, (Ludwig von) lebte ums Jahr 1568, und war Spanischer Vice-König in Mexico. Allgem. Chron. X Band, p. 46.

Velasquez de Avendano, (Ludewig) siehe Avendano, (Ludovicus Falasquez de) im II Bande, p. 2134.

VELA SUBMITTERE, siehe Segel streichen, im XXXVI Bande, p. 1250 u. ff.

VELATI, sind alte Völcker, worunter einige die Schlesier verstehen. Diese Velatabos bezwang Kayser Carl der Grosse, indem Eginhard von ihm rühmt, daß er alle zwischen der Donau und dem Ocean und zwischen dem Reich bis an den Ursprung der Weichsel wohnende Völcker überwunden, und zinßbar gemacht habe. Lucä Schlesische Merckw. p. 12.

VELATUDORUM SEQUANORUM OPPIDUM, eine Stadt, in dem ehemahligen Gallia Lugdunensi. welche nach des Antoninus Zeugnisse 22000 Schritt von Besancon gelegen. Baudrands Lex. Geograph. T. II p. 310.

Velatus, (Joh. Bapt.) ein Jesuite aus Piemont, lehrte zu Rom die schönen Wissenschafften, war in unterschiedenen Klöstern Rector und Prediger, schrieb in Italienischer Sprache: Introductionem ad vitam spiritualem & perfectionem Christianam, so nebst einem Auctario zu Brescia 1625 in 4 wieder aufgelegt worden, und starb den 26 Febr. 1602 im 80 Jahre. Alegambe Bibl. Scriptor. Soc. Jes.

Velau, Velaw, Veluwe, oder das Quartier von Arnheim, Lat. *Velavia, Veluvia, Tetrarchia Arnheimensis*, oder *Arenacensis*, ist eines von den zwey Quartieren des Holländischen Geldern, zwischen der Süder-See, dem Rhein und der Issel. Den Nahmen Velau soll das Land von den vielen Pfützen bekommen haben, weil dieses Wort so viel als Veenavia oder Pfützen-Insel heißt. Es ist voll Holtz, Heide und Sand-Hügel. Vor Alters wohnten die Marsacier darinnen; hernach machte dieses Land einen Theil der Grafschafft Teisterband aus, und gehörte also sammt selbiger dem Bißthum Utrecht. Aber 1070 gab solches der Bischoff Hertzog Gottfried dem Bärtigten von Nieder-Lothringen oder Brabant zu Lehen. Desselben Vetter und Nachfolger, der berühmte Gottfried von Bouillon, verkauffte es bey seinem Zug ins Gelobte Land an Otten, Grafen von Geldern, von welchem er sich doch dem Lehen-Eyd, wie hingegen die obere Hoheit den Stifft Utrecht vorbehielt. Auf diesem Fuß blieb es bis 1311, da Guido, Bischoff zu Utrecht, weil der damahlige Besitzer Johann, Hertzog von Brabant, ihm die Lehns-Pflicht zu leisten, versäumt, Renatus, Grafen von Geldern, als seinen unmittelbaren Vasallen, mit der Velau investirte. Doch seit dem Geldern in mächtigere Hände verfallen, erlosch die Ober-Herrlichkeit der Bischöffe allgemach, ohne daß man gleichwohl sin-

det, ob sie sich derselbigen jemahls ausdrücklich begeben haben. Die vornehmsten Städte darinnen sind Arnheim, Harderwick, Elburg, Hatten und Wageningen. Lud. Guicciardin. Belg. Dicelli dictionar. geogr. *Descr. hist. & geogr de France.* J. H. D. Rhein. Antiquar. p. 641.

Velau, eine Stadt in Preussen, siehe Welau.

VELAVI, Völcker, siehe *Vellavi.*

VELAVIA, eines von den zwey Quartieren des Holländischen Geldern, siehe Velau.

VELAVIÆ CONSUETUDINES, siehe Velauische Rechte.

VELAVIENSIA PACTA, siehe Welau.

Velauische Gewohnheiten, siehe Velauische Rechte.

Velauische Rechte und Gewohnheiten, Lat. *Velaviæ Consuetudines*, von diesen hat Lambertus Goris in einem besondern Tractate, so zu Arnheim 1664 in 4 ans Licht getreten, mit mehrerm gehandelt.

VELAUNI, Völcker, siehe *Vellavi.*

VELAUNIA, Landschafft, siehe Velay.

VELAUNORUM URBS, eine Stadt in Gallien in der Landschafft Velaunia, oder Velay.

Velaw, eines von den zwey Quartieren des Holländischen Geldern, siehe Velau.

Velay, Lat. *Velaunia*, Frantz. *Pais de Velay, Velais*, ein kleines Gebiete in dem Sevennes, worinnen sonsten die alten Velaven wohnten. Sie liegt zwischen Auvergne, Vivarias, Givaudan und dem Lande von Forets in Franckreich, ist ein gebürgiges Land und wird von der Loire durchströmet. Sie wird insgemein in die Gegend dis- und jenseits des Waldes oder Forets eingetheilet. Die grossen Berge Mezeres, Pertuis und Meigal, so mit Wäldern bedeckt sind, machen diese Theilung. Die Haupt-Stadt darinnen ist Puy, die andern sind Montfaulcon, Monistrol ꝛc. Von den Römern kam dieses Land, welches man seit Augusti Zeiten zu Aquitanien gerechnet, 409 unter die West-Gothen, von diesen aber 507 unter die Francken, welche es zu Austrasien schlugen. Hierauf besaß Eudo, der sich nach Pipinus Crassus Tode, zu einem Hertzog von Aquitanien aufwarf, zugleich Velay, allein dessen Enckel Waifarius wurde von dem Pipinus, Carls des Grossen Vater, 768 gedemüthiget, und das Land wieder zur Crone gezogen. In dem 10 Jahrhundert gab es Ludewig Ultramarinus, Wilhelmen, von seinen blonden Haaren tête d'Etoupes zugenahmt, der zugleich Graf von Poitiers, und Hertzog von Aquitanien war. Dieses Wilhelms Nachkommen reichten hierauf einen Theil von Velay nebst Auvergne andern in Lehn; das meiste aber erhielten die Bischöffe von Puy, welche jedoch die Könige von Franckreich disfalls vor ihre Ober-Herren erkennen, und denselben, wenn sie es verlangten, ihre Schlösser und festen Plätze eröfnen musten. Es hat zwar der sogenannten Graf von St. Gilles, nehmlich Raimund IV, und einige von dessen Nachfolgern etwas von Velay an sich gerissen, sie haben es aber nicht lange besessen, und sind niemahls als Herren von Velay erkannt worden. *Descr. hist. & geogr. de France.*

VELAY, (PAIS DE) Landschafft, siehe Velay.

Velaz, eine mittelmäßige Festung in der Provintz Nova Granada in Terra firma im Südlichen America. Hübners Geographie, I Theil, p. 757.

Velazquez, (Johann Andreas) gab zu Leyden 1632 einen Commentarium in Epist. ad Philippenses heraus.

Velazquez, (Joh. Ant.) siehe Velasquez (Johann Anton).

Velazquez Davila, eine vornehme Familie in Spanien, siehe den Geschlechts-Artickel: Leganez, im XVI Bande, p. 1348 u. ff.

Velber, ein Adeliches Geschlecht, welches im 14 Jahrhundert floriret hat. Ulrich und Cunrad von Velber lebten um das Jahr 1359 unter der Regierung Kayiers Carls IV, davon den ersteren in einer alten Urkunde von 1376 der Kayser selbst, einen Ritter nennet. Ludwigs Reliq. MST. Diplom. IV p. 286 und 303 u. ff.

Velbruck, (Franciscus Carl, Graf von) war um 1741 Dom- und Capitular-Herr zu Lüttich. Schumanns Geneal. Handbuch, p. 180.

Velburg, Städtlein und Amt, siehe Veldburg.

VEL CÆTERIS, siehe Und andere.

VELCERA, Stadt, siehe Buccari, im IV Bande, p. 1726.

Velcurio oder Feldkirch, (Bernh. Barthol.) siehe Bernhard, (Bartholomäus) im III Bande, p. 1371 u. f.

Velcurio, (Johann) ein Professor der Physick zu Wittenberg, von Feldkirchen aus Schwaben, war ein Bruder des Bernhard Barthol. Velcurio, florirte um 1533, und schrieb:

1. Comment. in physic. Aristot. Tübingen 1540 in 8.
2. Confutationem inepti & impii libelli F. Augustini Alveldensis pro M. Luthero, Wittenberg 1520 in 4.
3. Annotationes in Livii lib. I & II, Straßburg 1545 in 8.
4. Comm. in *Erasmum* de copia rerum & verborum.
5. Epitomen librorum Aristotelis de anima, Basel 1537 in 4.

Königs Bibl. vet. & nov. Budäus in Thanatologia p. 208.

VELOURIUM, Stadt, siehe Veldkirch.

Velda, ein Adeliches Geschlecht, welches im 14 Jahrhundert geblühet, aus welchem, Heinrich von Velda entsprossen, der ums Jahr 1309 am Leben gewesen. von Ludewigs Reliqu. MST. Diplomat. T. VIII p. 277.

Veldbach, ein schöner mit steinernen Häusern bebaueter Flecken in Ober-Steyermarck, an der Raab, nahe an den Ungarischen Grentzen, 5 Meilen unter Grätz gelegen. Nahe dabey liegt das Schloß Heymfelden in Unter-Steyermarck. **Zeilers** Beschreibung der X Reichs-Creyße p. 98. **Sturms** Topologische Anweisung zu der heutigen Geographie p. 162.

Veldbruch, (von) war zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts um das Jahr 1695 Chur-Pfältzischer Gesandte am Groß-Britannischem Hofe. **Die heutigen Souverainen von Europa** p. 442.

Veldbrück, Geschlecht, siehe **Vellbrück**.

Veldburg, **Velburg**, ein Städtlein und Amt in der Jungen-Pfaltz, zum Fürstenthum Neuburg gehörig, zwischen Nürnberg und Regenspurg gelegen.

Velde, (Don Anton van den) erhielt 1738 das Spanische Infanterie Regiment von Brüssel. **Ranfft**s Genealogisch Histor. Archivarius 1738 p. 662.

Velde, (Cornelius van den) gab 1695 zu Strasburg eine Dissertation heraus: De obligationibus, quæ ex literis oriuntur. *Bibliotheca Gribner.* P. II. p. 130.

Velde, (Franciscus) siehe **Franciscus Somnius**, im IX Bande, p. 1665.

Velde, (Johann van den) ein Holländer, lebte zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, und schrieb damahls wieder **Wilhelm Deurhofen** zu Amsterdam. **Heinsius** in der Kirchen-Histor. IX Th. p. 542.

Velde oder **Campester**, (Lorentz van den) ein in der Griechischen Sprache wohl erfahrner Niederländer, von Diest bürtig, lehrte zu Löven in dem Augustiner-Kloster zu St. Gertrauden im 16 Jahrhundert, und schrieb:

1. Dialogos ethicos.
2. Syntaxeos propædeumata.
3. Sophronismum &c.

Veldegg, (**Klöckler von**) Geschlecht, siehe **Klöckler von Veldegg**, im XV Bande, p. 961.

Velden, ein schönes Schloß in Kärndten, zwischen Clagenfurt und Villach, den Grafen von Dietrichstein gehörig. Im Jahr 1266 fielen die Bayern hier ein, und verbrandten diesen Ort. **Preuenhübers** Annales Styrenses p. 412.

Velden, oder **Felden**, eine kleine Stadt in Francken, an den Grentzen der Ober-Pfaltz, welche ehemahls den Pfaltzgrafen am Rhein, nunmehro aber der Stadt Nürnberg zugehöret. Vor diesem war es ein Marckt, Kayser Carl IV aber hat demselben Stadt-Recht gegeben. Diese Stadt liegt von Nürnberg aus gerechnet, gegen Mitternacht, in einer rauhen bergigten Gegend, doch an der Pegnitz und von ihr werden die zu derselben geschlagene Dörffer, das **Amt Velden** genennet. Das Pfleg-Amt, wie es heut zu Tage ist, hat man 1541 erbauet. Im Jahr 1563 hat die Kayserliche Commißion durch **Friedrichen** Bischoff zu Würtzburg und **Georg Ludewig** von **Senßheim**, als Kayserl. Commissarien, einen Vertrag aufgerichtet, darinnen den Nürnbergischen Unterthanen zu Velden und Pezenstein, die Waldgerechtigkeit auf gewisse Maaße im Veldensteiner Walde Holtz zu hohlen eingeräumet wurde. **Glücks** Beschreibung der Stadt Nürnberg. p. 85. **Chronicka der freyen Reichs-Stadt Nürnberg** p. 466.

Velden, ein Marckt-Flecken in Unter-Bayern, am Fluß Vils, ins Rent-Amt Landshut gehörig.

Velden, eine alte Adeliche Familie am Rheine und in Geldern, so auch in der Grafschafft Namur Schloß und Herrschafft Tongrin besitzt. Zuerst können wir **Cornelius** von **Velden** anführen, der 1440 in *Bucelini* Germania S. unter die Aebte zu Heusden gezehlet wird. **Dietrich** von **Velde** zu Tongrin ward ein Groß-Vater **Florentz**, der 1696 gefürsteter Abt zu Corbey worden. Es war selbiger von Ose im Hertzogthum Geldern gebürtig, regierete siebenzehen Jahr, sieben Monate und siebenzehen Tage und starb den 4 Februar 1714 im 72 Jahre seines Alters. Er war zugleich General-Präsident der berühmten Bursfeldischen Societät, und hatte wegen seiner gnädigen Regierung viele Liebe bey beyderseits Religions-Verwandten des Stiffts Corvey. **Peter** von **Velden** florirte noch im 1740tem Jahre als Präsident des grossen Raths zu Brabant. **Gauhens** Adels-Lexicon II Th. p. 2639. **Falckens** Entwurff einer Historiæ Corbejensis Diplomat. p. 35.

Velden, (Baron von) stund im vorigen Jahren in Chur-Bayerischen Diensten, und war in seinen Expeditionen wieder die Oesterreicher in Bayern ziemlich glücklich. **Ranfft**s Genealogisch-Historische Nachrichten IV Band, p. 556.

Veldenaer, (Johann) ein berühmter Buchdrucker in Holland welcher um 1474 lebte, und verschiedene gute Schrifften mit saubern Drucke zu Löwen gelieffert hat. **Wolffens** Monumenta Typographica Part. II. p. 393 u. f.

Veldenarius, (Joh.) ein Historicus von Utrecht, lebte 1480, und schrieb:

1. De Origine gentis Belgicæ.
2. Fasciculum temporum seu Historiam Universalem, so bis auf seine Zeit geht.

Andreä Biblioth. Belg. **Sweertius** Athen. Belg.

Veldenheim, ein Bambergisches Amt, siehe **Neuhaus**, im XXIV Bande, p. 175.

Veldenstein, ein Bambergisches Amt in der Marggrafschafft Culmbach, am Fluße Pegnitz.

VELDENTIUM, siehe **Veldenz**.

Veldenz, **Pfalzveldenz**, Lat. *Veldentium*, eine Grafschafft auf dem Hundsrück, welche zwi-

schen dem Ertz-Stiffte Trier und der Grafschafft Spanheim liegt, und zu dem Ober-Rheinischen Creyße gerechnet wird. Sie hat ihren Nahmen von dem an der Mosel gelegenem Schloße, und ist dem Pfaltzgrafen am Rhein zuständig. Es haben aber dieser Grafschafft wegen die Pfältzische kein Votum, wie fälschlich geglaubt wird, weil es keine gefürstete Grafschafft ist. Denn **Leopold Ludewig** hat sich nicht wegen Veldentz sondern wegen Lautereck auf dem Reichs-Tage 1654 unterschrieben. Desgleichen ist der Titel Graf zu Spanheim pragmatisch zu verstehen, nicht aber daß **Leopold Ludewig** wegen der Grafschafft Veldentz ein Votum gehabt habe. Vor diesem hat die Grafschafft Veldentz ihre eigene Grafen gehabt, **Georg**, war 1302 Dom-Herr zu Speyer. **Walram** regierete als Bischoff zu Speyer von 1329 biß 1332. **Johann**, Graf zu Veldentz, hatte eine Tochter, **Agnes**, die an Simon II, Grafen zu Zweybrück, vermählet worden **Heinrich**, Graf zu Veldentz, zeugete mit Loreta, einer Tochter Heinrichs Grafens zu Spanheim, **Friedrichen**, den letzten Grafen zu Veldentz, und **Lisen**, eine Gemahlin Eberhards, Grafens zu Zweybrück. Nur gedachten Friedrichs eintzige Tochter, **Anne** oder **Sophie**, **Erbin der Grafschafft Veldentz**, starb 1444, nachdem sie sich mit Stephanen, Pfaltzgrafen zu Simmern, 1410 vermählt gehabt. Solchergestalt bekam diese Grafschafft des Chur-Fürsten **Ruperts III** Sohn, **Stephan**, zu Simmern und Zweybrücken mit seiner Gemahlin **Annen** oder **Sophien**, **Friedrichs** des letzten Grafen von Veldentz und Spanheim Tochter. Dieselbe heyrathete er 1410, und hinterließ bey seinem 1459 erfolgten Tode, zwey Söhne von denen **Friedrich** Simmern und halb Spanheim; **Ludewig** Niger aber Zweybrücken und Veldentz bekam. Dieser letztere war ein Vater **Alexanders** zu Zweybrücken und Veldentz, welcher zwey Söhne hatte, von denen **Ludewig** seinem Vater in Zweybrücken folgte; **Ruprecht** aber 1543 Veldentz und Lautereck als eine Appanage von dem Hause Zweybrücken erhielt, und die **Veldentzische Linie**, stiffterte. Er starb 1544 in der Lutherischen Religion, und hinterließ von Ursula, Johannis VII Wild- und Rhein-Grafens Tochter, ausser zwey Töchtern, **Annen**, die als eine Gemahlin Marggrafens Carls zu Baden den 30 Mertz 1586 verstorben, und **Ursulen**, deren Gemahl Graf Wirich IV zu Falckenstein gewesen, auch einen Sohn, **George Johann**, Pfaltzgrafen zu Veldentz und Lautereck, welcher den 11 April 1543 gebohren, 1559 von dem Churfürsten Otto Heinrichen, Lützelstein, und von seinem Vetter Wolffgangen, Pfaltzgrafen zu Zweybrücken, die Landesfürstliche Hoheit erhielt. Er erlangte auch auf dem Reichs-Tage Sitz und Stimme, und starb den 6 Mertz 1592, nachdem ihm seine Gemahlin, Anne Marie, Gustavs, Königs in Schweden Tochter, ausser vier Kindern, die in der ersten Jugend gestorben, zwey Töchter und vier Söhne gebohren. Die Töchter waren 1) **Anne Margarethe**, gebohren den 17 Jenner 1571 und gestorben den 4 November 1621 als eine Gemahlin Richards, Pfaltz-Grafens zu Simmern, und 2) **Ursul**, gebohren den 24 Februar 1572 und gestorben 1635 den 5 Mertz als eine Gemahlin Ludwigs, Hertzogens zu Würtenberg. Die Söhne waren 1) **George Gustav**, von dem hernach: 2) **Johann August**, war gebohren den 26 November 1575, vermählet mit Anne Elisabethen, Chur-Fürst Friedrichs III zu Pfaltz Tochter und Landgrafens Philipps zu Hessen Wittwe, und ist den 18 Septembr. 1611 ohne Erben gestorben; 3) **Ludwig Philipp**, der 1577 gebohren und den 14 October 1601 in seinem 24 Jahre zu Heidelberg, bey einem Turnier umkam. 4) **George Johann** zu Lützelstein, welcher 1586 gebohren und 1654 das Zeitliche gesegnet, nachdem ihm seine drey Söhne, **George Otto** so den 23 November 1615 gebohren, 1635 zu Tübingen, **Johann Friedrich** der 1617 gebohren, 1618, und **Philipp Ludwig**, welcher 1619 gebohren, 1620 im Tode voran gegangen, und seine Gemahlin, Susanne, Pfaltz-Graf Otto Heinrichs zu Sultzbach Tochter, vorhero von ihm abgegangen war. Obgedachter **George Gustav**, so 1564 den 6 Februar gebohren, und 1634 den 2 Julius gestorben, setzte seine Linie fort. Er war erstlich mit Elisabethen, Hertzogs Christoph zu Würtemberg Tochter, die den 18 Febr. 1592 verstorben, und hernach mit Marie Elisabethen, Pfaltz Graf Johannis zu Zweybrücken Tochter, vermählt. Diese andere Gemahlin hat ihm verschiedene Kinder gebohren: 1) **Anne Magdalenen**, die den 19 Mertz 1612 das Licht der Welt erblicket und den 20 August 1630 als eine Gemahlin Heinrich Wentzels, Hertzogs zu Münsterberg verstorben; 2) **Johann Friedrichen**, der den 12 Jenner 1604 gebohren und den 30 Novembr. 1632 in Schwedischen Kriegs-Diensten geblieben; 3) **George Gustaven**, gebohren den 17 August und gestorben den 17 November des 1605 Jahres; 4) **Elisabethen**, gebohren den 18 Mertz 1607 und gestorben den 4 October 1608; 5) **Carl Ludwigen**, so 1609 den 8 Februar gebohren, und den 16 Julius 1631 in den Diensten der Cron Schweden erschossen worden; 6) **Wolffgang Wilhelmen**, gebohren den 22 August 1610 und gestorben den 22 Jenner 1611; 7) **Sophie Sibyllen**, gebohren den 14 December 1613 und gestorben den 12 Julius 1616; 8) **Marie Elisabethen**, gebohren den 24 Junius 1616 und gestorben den 12 September 1619; 9) **Marie Amalien**, gebohren den 11 Decembr. 1621 u. gestorben den 18 Decembr. 1622. 10) **Magdalene Sophien**, gebohren den 24 Novembr. 1622 und gestorben den 14 August 1631; und 11) **Leopold Ludwigen**, letzten Pfaltzgrafen zu Veldentz, Lautereck und Lützelstein. Dieser war den 1 Februar 1625 gebohren und wurde nach seines Vaters Tode Pfaltzgraf zu Veldentz, Lautereck und Lützelstein. Er muste in dem dreyßigjährigen Kriege viel Ungemach ausstehen, ward aber vermöge des XXII Artickels des Osnabrückischen Friedens-Schlusses, wieder in den Besitz der Grafschafft gesetzt. Dieser Artickel ist: „Fürst **Leopold Ludewig** Pfaltzgraf am Rhein, „soll in die Grafschafft Veldentz an der Mosel, „so wohl in geistlichen als weltlichen, wieder „alle bißherige Unternehmungen, in dem Zustand, „worinnen sich sein Herr Vater im Jahre 1624 „befunden, wieder eingesetzt werden. Er besaß

also nachgehends seine Lande in guter Ruhe, bis die Frantzösische Reunionen nach dem Niemägischen Frieden ihren Anfang nahmen: denn da muste er sein Land mit dem Rücken ansehen, und sich nach Straßburg retiriren; endlich aber, da dieser Ort an Franckreich auch übergieng, unterwarf er sich dieser Crone, und starb den 29. September. 1694. zu Straßburg als ein Lutheraner. Er hat mit Agathe Christinen, Philipp Wolffgangs, Grafens zu Hanau Tochter, die 1681. mit Tode abgieng, fünf Söhne und unterschiedliche Töchter gehabt. Von den Söhnen erlebte keiner seinen Tod: Denn **Gustav Philipp**, der den 17. Jul. 1651. gebohren, wurde, weil er dem Vater nach dem Leben gestellet, und anderer bösen Thaten überführet war, im Jahr 1679, da er 28. Jahr alt war, in dem Gefängniß zu Lautereck auf des Vaters Befehl hingerichtet; **Christian Ludewig**, und **Leopold Ludewig**, der den 14. Mertz 1659. gebohren, sturben als Kinder: **Carl George**, der den 27. May 1660. gebohren, blieb den 3. Jul. 1686. in seinem 26. Jahre vor Ofen; und **August Leopold**, der den 22. December 1663. gebohren, büßte sein Leben, so er nur auf 26. Jahr gebracht hatte, 1689. den 30. August vor Maintz ein. Im Anfange des 1723. Jahres entstund zwar ein Gerüchte als ob sich der jetztgedachte mittlere Pfaltz Veldentzische Printz Carl George, der sich 1686. vor Ofen verlohren und vor todt gehalten worden, aber seinem Vorgeben nach diese 36. Jahre her in Türckischer Gefangenschafft gelebt hätte, zu Wien wiederum eingefunden, und von dem Kayser um die Wiedereinräumung des ihm anheim gefallenen Landes Veldentz, Lautereck und Lützelstein Ansuchung gethan hätte. Es ist aber nach der Zeit von diesem wiedergefundenen Printzen gantz stille worden, wiewohl der Zweybrückische Hof in grosser Furcht deswegen gewesen, daß etwa dieser Printz eine Anfoderung auf die Zweybrückischen Lande machen möchte. Von den Töchtern hingegen überlebten ihn folgende drey: 1) **Anne Sophie**, so 1650. den 20. May gebohren, nahm 1694. den 2. Jenner die Römisch-Catholische Religion an, weil sie von dem Vater gar zu harte gehalten wurde, und gieng in ein Kloster; trat aber nachgehends wieder zu den Lutheranern über, und lebte bis an ihren den 12. Junius 1706. erfolgten Tod in stiller Gelassenheit und grosser Bußfertigkeit; 2) **Elisabeth Johanne**, so 1653. den 22. Februar. gebohren, vermählte sich 1669. mit dem Rhein-Grafen zu Mörchingen **Johann**, und verlohr denselben 1688. den 16. Nov. durch den Tod, worauf sie zu Mörchingen in Lothringen ihren Sitz genommen, und bey der Lutherischen Religion beständig geblieben, und als eine gelehrte u. kluge Fürstin den 15. Febr. 1718. verstorben; 3) **Dorothee**, so den 16. Jenner 1658. gebohren, vermählte sich 1707. im Junius mit Gustav Samueln, Pfaltz-Grafen zu Zweybrücken, wurde aber 1721. den 23. April von ihm geschieden, und starb noch dasselbe Jahr den 16. December zu Straßburg. Ausser diesen dreyen hat er noch folgende Töchter gehabt: 4) **Christina**, war 1654. den 24. Mertz gebohren, starb aber den 18. Febr. 1655. 5) **Christina Ludovica**, die den 11. Novembr. 1655. gebohren worden, starb den 14 April 1656; und 6) **Agatha Eleonore**, war den 29. Junius 1662. gebohren und starb den 1. Jenner 1664. Als der Pfaltz-Graf **Leopold Ludewig** zu Veldentz besagter massen 1694. mit Tode abgieng, waren die Lande in Frantzösischen Händen, es fanden sich aber vornehmlich drey Prätendenten darzu: Der König in Schweden, als Pfaltzgraf von Zweybrücken, und zwar, weil dieses Haus aus Zweybrückischer Linie abgestammet, auch der letztverstorbene Pfaltzgraf Königs Carln XI. zum Erben eingesetzet; Pfaltz-Birckenfeld u. Sultzbach aber prätendirten es als die nächsten Agnaten, u. der Churfürst von Pfaltz als Haupt der Familie, vermöge der Verordnung des Pfaltzgrafen Ruprechts vom Jahr 1395. Ob nun wohl durch einen Ausspruch des Parlements zu Metz, diese Lande dem Pfaltzgrafen von Birckenfeld zugesprochen worden, so geschahe doch durch den 10 Artickel des Ryßwickischen Friedenschlusses derselben Restitution, mit Vorbehalt der Rechte aller Prätendenten. Dieser Artickel ist folgendergestalt abgefasset: Was das Fürstenthum Veldentz, und das, was unter dem Nahmen gedachten oder des Lautereckischen Fürstenthums der verstorbene Fürst **Leopold Ludwig**, Pfaltz-Graf am Rhein, besessen, betrifft, soll dasselbe nach dem IV Artickel, und dem von der Frantzösischen Gesandschafft exhibirten Verzeichniß restituiret werden, doch mit Vorbehalt eines jeden der Prätendenten Rechts, sowohl in Petitorio als Possessorio. Hierauf hat der Churfürst von Pfaltz den 27. Decembr. 1697. diese Lande in Besitz genommen, wiewohl mit heftigen Widerspruch von Schweden und Birckenfeld. Hiernächst ward auch das Veldentzische Reichs- und Kreyß-Votum dem Churfürsten, so lange er lebte, cediret, nach seinem Tode aber solte Sultzbach und Birckenfeld ein Jahr um das andere alterniren. Endlich hat der Frantzösische hohe Rath zu Colmar 1699. dem Pfaltzgrafen Christian von Birckenfeld die Grafschafft Lützelstein, die Gemein-Herrschafft Guttenberg, das Haus zu Ottenbach, den Zehenden zu Weissenburg und Kleeburg zugesprochen, und ihn darein gesetzet, worüber sich aber Chur-Pfaltz heftig beschweret hat. Endlich aber soll der Streit wegen dieser Grafschafft in dem zwischen Chur-Pfaltz und dem Hause Zweybrücken im December 1733. gemachten Vergleiche zugleich mit gehoben worden seyn. Imhof Not. Proc. Hamb. Histor. Remarqv. 1699. p. 222. Europ. Herold P. I. p. 448. Pufendorf von dem Zustande des Heil. Röm. Reichs Deutscher Nation, p. 333. Genealogiophili jetztlebende Häupter Deutschlandes, p. 75. Europäische Fama, XXIII Th. p. 188. Anleitung zu der Historie der ältesten Durchl. Fürstl. Häuser, p. 99 u. f. Hübners Genealogische Tabellen, II Th. 483. Tab. und I Th. Tab. 144. Schmaussens Corpus juris, p. 850. und p. 1271. Die heutigen Souverainen von Europa, p 810 u. f.

Veldentz, eine kleine Stadt, und festes Schloß in der Unter-Pfaltz, zwischen Birckenfeld, BernCassel, und Trarbach, nicht weit von der Mosel gelegen, und ist der Haupt-Ort in der Grafschafft Veldentz. Das Schloß dieser Stadt war 1703. mit Frantzösischen Truppen besetzt, der Kayserliche Husaren-Obriste, Freyherr von Loos, aber rückte davor, und ließ sechs Bomben zu Sprengung der Schloß-Pforte anbringen. Der Commendant

aber

aber wartete ſolches nicht ab, ſondern ergab ſich mit der Bedingung, daß er nach Saar-Louis ſolte gebracht werden, welches er auch erhielt, da hingegen die übrige Garniſon zu Kriegs-Gefangenen gemacht wurde. Zeilers Beſchreib. der X. Reichs-Creyſe, p. 860. Europäiſche Fama, II Th. p. 56.

Veldenz, (Grafen von) ſiehe **Veldenz**, Grafſchafft.

Veldenz, (Pfaltz-Gräfliche Hauß) ſiehe **Veldenz**, Grafſchafft.

Veldenz, (Pfaltz-) Grafſchafft, ſiehe **Veldenz**.

Veldes, Herrſchafft und Schloß in Crain, ſiehe **Feldes**, im IX Bande, p. 467.

Veldeſer-See, ſiehe **Feldes**, im IX Bande, p. 467.

Veldheim, **Feldheim**, ein Dorf und Schloß, 1. Meile von Braunſchweig. Goldſchadis Beſchreib. der Marckt-Flecken ꝛc.

Veldhuſen, (Lambert von) ſiehe **Velthuyſen**.

VELDIDENA, Stadt, ſiehe **Wilten**.

Veldius, (Jacob) ein Eremite Auguſtiner Ordens, war Doctor der Theologie zu Löven, und Provincial ſeines Ordens. Er hatte eine groſſe Stärcke in der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache, und war überaus beredt, wie er denn zu Brügge mit Beyfall predigte, und hertzhafft vor die Kirche ſtritte. Er ſtarb zu St. Omer 1583, u. ſchrieb:

1. Tabulas in Evangelia & Epiſtolas Quadrageſimales, Löven 1565. Venedig 1566. in 8.
2. Enarrationes paraphr. Evang. Quadrageſimalium, Antwerpen 1570.
3. Enarrationem paraphraſticam Epiſt. Quadrageſimalium, Löven 1573.
4. In Paſſionem Domini, Antwerpen 1570. in 8.
5. Comment. in Danielem, ebend. 1576. in 8.
6. De vera Corporis Chriſti in euchariſtia præſentia, Antwerpen 1580. in 8.
7. Comm. in threnos, die zu Löven bey denen Auguſtinern noch in Hand ſchrifft liegen.

Andreä Bibl. Belg. **Sweertii** Athen. Belg. **Auberti Miräus** de Scriptoribus Seculi XVI p. 210.

Veldius, (Wilhelm) ein Auguſtiner in Franckenthal, lebte 1495. war ein guter Philoſophe, Mathematicus und Coſmographus, ſchrieb:

1. Empyreale majus ſive de toto univerſo Lib. 24.
2. Empyreale minus, prioris compend. Lib. 7.
3. Statuta Sororum ordinis ſui.
4. Mathematica.
5. Sermones.
6. Epiſtolas.
7. Epigrammata.
8. Carmina.

Andreä Bibl. Belg. **Sweertii** Athen. Belg.

Veldkirch, eine dem Hauſe Oeſterreich gehörige Grafſchafft, gräntzet Morgenwärts an die Grafſchafft Sonnenberg, und Mittagwärts mit dem Prettigow des Bündtner Landes. An der Abend-Seite ſtöſſet ſie an die Graffſchafft Werdenberg, und Mitternachtwärts an das Rheinthal. Es gehören dazu auſſer Veldkirch, davon ein Artickel folget, Bendern, Blauen, Oſchau, Eſthens, Fraſtens, Geſiß, Gutenberg, Mauren, Sahlings, Triſten, Tiſig. In dieſer Gegend hat vor Zeiten Druſus die Rhatier beſtritten, dannenhero die Landſchafft von dem Rhein bis zum Urſprunge der Yll, Vallis Druſiana genennet worden. Die Grafen von Veldkirch ſtammten von den uralten Grafen von Montfort ab; jedoch iſt deren Stamm-Regiſter nicht allzuklar, indem einige ſolche von Roderichs jüngſten Bruder **Anſelmen**, um 849, andere aber noch weiter herleiten. Andere führen ſie von Graf **Ulrichs** von Montfort, welcher in dem 12 Jahrhundert lebte, vierten Sohne **Wilhelmen** her.

Obgedachter **Roderich** ward ſeiner Pfaltzgrafſchafft von **Ludewig** II. König der Francken und Germanier, entſetzt. Er lebte um das Jahr 840, und ſein Bruder, der bemeldete **Anſelmus**, muß ebenfalls um bemeldete Jahre, unter der Regierung Königs **Ludewigs** II. floriret haben. Aber von der Fortpflantzung ſeines Veldkirchiſchen Geſchlechts und deſſen Stamm-Reyhe findet man nichts in gehöriger Ordnung aufgezeichnet. Sonſt hat Veldkirchen längſt vorher Grafen eines andern Geſchlechts gehabt. Hiervon ſchreibt **Münſter** Coſmographiæ Lib. V. Cap. 200. folgendes: Die gedachte Stadt Veldkirch hat, um die Zeit Pabſts **Gregorius Magnus**, **Dauenfeld** geheiſſen, und iſt an dem Ort, da jetzund das Dorf zu der Alten Stadt genannt, gelegen geweſen, und darum, daß es vom Chriſtlichen Glauben, der in dieſem Lande neu war, abgefallen, aber durch ſeinen Herrn den Grafen von **Rotenfan**, oder Alt-Montfort mit Hülffe eines Hertzogs von Schwaben, wiederum gewonnen, und zu der Religion gezwungen, Veldkirch genennet worden. Der Geſchichtſchreiber verſchweigt hierbey die Jahrzahl. Weil aber ſolches um die Zeit **Gregorius Magnus** vorgegangen, ſo muß es im ſechſten Jahrhundert geſchehen ſeyn, denn **Gregor** hat dreyzehn Jahr auf dem Päbſtlichen Stuhle geſeſſen, von 590. biß 604 Unter des obgedachten **Anſelmus** Nachkommen gehöret **Georg**, Graf zu Veldkirch, welcher den Ruhm eines tapffern Herrn verdiente. Im Jahr 933. ſchickte, wie andere Reiche-Fürſten, Hertzog **Herrmann** zu Schwaben dem Kayſer **Heinrich** dem erſten tauſend Pferde wider die Hunnen zu. Unter den hohen Officiers, welche dieſe Truppen commandirten, befand ſich auch dieſer Graf George zu Veldkirch, und wohnte auch der bekannten Schlacht bey Merſeburg bey. Er folgte hierauf wiederum Hertzog **Herrmans** Hof-Lager, und half demſelben bey dem erſten Thurnier in Magdeburg 935, nebſt funfzehn andern vornehmen Grafen, Helme auftragen. Ob nun Graf **George** ſein Geſchlecht weiter fortgepflantzt habe, können wir aus Mangel der Nachricht nicht ſagen. Einige Geſchichtſchreiber, welche etwas gewiſſes von der Veldkirchiſchen Stamm-Tafel haben ſchreiben wollen, fangen die Abſtammung aus dem Montfortiſchem Geſchlechte etwas ſpät an, und berichten folgendes: **Ulrich**, Graf zu **Montfort**, habe ums Jahr 1160. gelebt und in ſeinem Eheſtande folgende Söhne gezeugt: 1) **Hugo**, Graf zu Montfort, 2) **Wolfgang**, Graf zu Monfort, 3) **Johannes**, Graf zu Montfort, 4) **Wilhelm**. Man ſolte faſt muthmaſſen können, daß in der Theilung der väterlichen Güter dieſer **Wilhelm** zu ſeinem Antheil

die

die Grafschafft Veldkirch bekommen und besessen habe, und solches daher, weil er 1465 bey dem grossem Turnier Hertzog **Welphens** zu Bayern und Spolet, Margraffens in Corsica, Herrns zu Sardinia, zu Zürch gegenwärtig gewesen. Hieselbst war er auch einer von den Grafen und Herren, welche auf eigene Kosten das Turnier besuchten. Jedoch die Scribenten sind hier nicht einstimmig. Dieser **Wilhelm** hatte zween Söhne, **Heinrichen** und **Rudolphen**, davon der erstere von **Lazio** vor einen Gouverneur in Steyermarck, von andern aber vor einen Bischoff von Chur ausgegeben wird. **Rudolph** der zweyte Sohn **Wilhelms** hatte seinen Sohn **Ulrich**, und dieser den Grafen **Johannes** zum Nachfolger, dessen Tochter **Margaretha Wilhelm**, der Vetter vom Vater her, Graf zu Montfort in Algow heyrathete, und wieder dessen Tochter Graf **Hugo** ein Anverwandter aus denen, die um den Bodensee wohnen. Vom Grafen **Hugo** zu Montfort, dem Sohn Graf **Ulrichs**, wollen etliche die letzten Grafen zu Veldkirch herführen. Als nun der Stamm gedachter Grafen von **Montfort** sich in diesem und fast gantzem Oberlande starck ausbreitete und die Fahnen mit Farben, samt ihren Sitz und Herrschafften unterschieden worden sind, so ist der eine Theil davon mit der schwartzem Fahne im weissen Felde Herr und Graf zu Veldkirch blieben, und hat seine Wohnung von seinen beyden Schlössern Alten und Neuen-Montfort, so noch in diesem Lande liegen, auf das Schloß Schattenburg verlegt. Mehr erwähnter Graf **Hugo** zu Montfort, und Herr zu Veldkirch schenckte 1218. mit Kaysers **Friedrichs** II. gnädigster Einwilligung etliche Güter seines Eigenthums dem Spital von Jerusalem, davon das **Johanniter-Kloster** in der Stadt Veldkirch gestifftet worden ist. **Rudolph**, der Aeltere, Graf zu Veldkirch, machte sich bey dem Kayser **Heinrich** VII sehr beliebt und setzte sich völlig in die Kayserliche Gnade. Dieser Herr sorgte emsig vor das Aufnehmen seiner Stadt Veldkirch, und suchte ihre Wohlfarth auf alle Art und Weise. Insonderheit würckte er bey bemeldetem Kayser eine herrliche Freyheit vor sie aus, Krafft welcher Vorrechte die Stadt Veldkirch wie die Stadt Lindau gleiches Recht haben sollte, so daß sie niemand ausser ihrer Stadt auf kein Landgerichte citiren durffte. Die Grafen regiereten zwar die Grafschafft Veldkirch löblich, doch gieng es ohne Krieg nicht ab. Im Jahr 1279. postulirte das Convent zu St. Gall, an des verstorbenen **Rumolds** von **Ramstein** Stelle, Grafen **Wilhelmen** zu Montfort zum Abt. Dieser war ein zanckſüchtiger und streitliebender Herr der insonderheit mit Kayser **Rudolphen** II. Krieg anfieng. Es verbanden sich mit jenem, dessen Bruder Graf Friedrich zu Montfort, Bischoff zu Chur, **Peter** von **Sitten** aus **Wallis**. Diese aber verlohren die Schlacht, und hierbey musten die Grafen von Veldkirch auch mit herhalten, so daß alle ihre Herrschafften Feindlich überzogen, und jämmerlich verheeret wurden. **Rudolph** der jüngere, Graf zu Veldkirch, hatte sich dem geistlichem Stande gewidmet, und war Thum-Probst zu Chur. Als aber sein Vater verstarb und ausser ihm keine männliche Erben mehr hatte, verließ er die Geistlichkeit, und trat die Gräfliche Veldkirchische Regierung an. Dieselbe führte er rühmlich, und ertheilte der Stadt Veldkirch herrliche Privilegia. Denn er sprach die Bürgerschafft der Stadt Veldkirch von der Knechtschafft loß, und gab ihr die Macht, daß sie sich jährlich einen Amtman setzen durffte, und dergleichen Privilegien mehr. Die Grafschafft Veldkirch an sich selbst ward um diese Zeit sehr zertheilet und verkleinert. Ein Theil von Walgöws, und ein Ort nach dem andern, wie Estnerberg gieng durch Heyrath und Erbschafft ab. Graf **Rudolph** der letzte seines Stammes, lebte mit seiner Gemahlin in unfruchtbarer Ehe. Um die Jahre 1376. musten ihm noch die Bürger zu Veldkirch 1500. Pfund Pfennig Schatzung erlegen. Hierauf verkauffte er vor seinem Absterben das übrige von der Grafschafft Veldkirch um 36000. Gulden Hertzog **Leopolden** III. dem **Frommen** zu Oesterreich. **Spener** führt des **Lazius** Worte an: Hugo, quem IX. vocat, & qui Ulrici filius est, Sigismundo Austriæ Duci Veldkircham & Brigantiam vendidit Anno 1490. Wenn dem also wäre, so folgte, daß Veldkirch nach Abgang selbiger Linie, an die Grafen zu Bregenz gefallen wäre, oder daß es Oesterreich den Bregentzern überlassen; Diese aber wiederum solches den Oesterreichern verkaufft hätten. Jedoch das zweyte kan man noch weniger muthmassen. Dem ohngeachtet bestätiget **Münster** den erstern Verkauf von Veldkirch an Hertzog **Leopolden**. Aus Zeilers Bericht erhellet, daß nicht nur Tyrol sondern auch die Margrafschafft Burgau, und was das Haus Oesterreich in Hegau, Briesgau, in Schwaben, und in dem Ober-Lande, als die Grafschafft Veldkirch, zu der Inspruggischen Regierung gehöre, und hat 1567. Ertz-Hertzog **Ferdinand** die eigenthümliche Regierung angefangen. Nach der Zeit haben die Hertzoge zu Oesterreich, welche die Grafschafft besessen, nicht allein die Privilegien der Stadt Veldkirch bestätiget, sondern sie auch mit dem Blutbann oder Hochgericht begnadiget. Gleichwie übrigens die Grafen zu Veldkirck von den andern Montfortischen Linien unterschieden waren; also ist auch ihr Wappen verschieden gewesen. Die Grafen zu Montfort und Tübingen brauchten eine güldene Kirchfahne im rothen Felde, jene hingegen eine schwartze Kirch-Fahne im weissen Schilde. Dieses Veldkirchische Wapen hatte auch unter andern Ertz-Hertzog und Cardinal **Andreas** seinem Oesterreichischen Wappen einverleibet **Münsters** Cosmographia Lib. V. Cap. 190. 200. **Jugger** Spiegel der Ehren, Lib. III. Cap. 9. p. 354. **Lucä** uralter Grafen-Saal, p. 685 u. ff.

Veldkirch, Veldkirchen, Feldkirch, Feldkirchen, Lat. *Velcurium*, *Feldkirkia*, eine kleine, aber wohl erbauete und nahrhaffte Stadt, liegt im Rheinthal, und zwar im Nebelgau an dem Wasser Yll, zwischen der Schweitz, Tyrol und Schwaben, ohnfern den Italienischen Grentzen. In der Römischen Sprache heisset sie VALCIRCUM, weil sie in einem Thale gelegen, und mit Bergen umgeben. Sie ist der Haupt-Ort von der Grafschafft gleiches Nahmens, und gehört dem Hauße Oesterreich, und dependiret von der Inspruckischen Regierung. Es ist auch hier eine Festung, und über dem Stadt-Thor siehet man das Montfortische Wappen. In der Gegend wächset guter Wein, den man über 100 Jahr aufbehalten kan, an Holtz haben sie auch keinen Mangel, das Brod aber will nicht zulangen. Die alten Rhätier nenneten sie CAMPUS, auf Deutsch **Feld**. Es wird vorgegeben, daß nachdem die Einwohner dieser Gegenden den christlichen Glauben angenommen, sie an diesem Orte St. Peter zu Ehren eine Kirche erbauet, und den Nahmen Campus in Veldkirch verwandelt, wie es denn von den Chur-Waalen annoch **Campo St. Petro** genennet wird. Wiewohl andere sagen, sie habe vor diesem **Dauenfeld** geheissen, und sey, nachdem sie den christlichen Glauben angenommen, also benennet worden. Sie wird vor die Hauptstadt der Estionier gehalten; wie denn auch nahe dabey ein kleines Gebürge gelegen ist, der **Estnerberg** genannt. Im Jahr 1405 richtete diese Stadt mit der Stadt St Gallen ein Bündniß auf zehn Jahr auf, damit sie vor der feindlichen Gewalt sicher seyn möchte. An der Mittags-Seite stehet auf einem Hügel das alte Schloß **Schattenburg**. Auf demselben residirte eine Linie der alten Grafen von Montfort. Es zogen sich dahero die besten Bürger und welche bey Hofe ihre Nahrung suchten, aus dem alten Veldkirch hieher, baueten unten an der Burg Häuser, wie auch eine steinerne Brücke über den Ylstrom, und legten also eine neue Stadt an. Was von der alten Stadt noch übrig ist, behält den Nahmen Altstadt, ist aber kaum einem Dorffe ähnlich. Aus dieser Stadt sind zwey vornehme Personen gebürtig gewesen. **Christoph Mägeler** 1548 postulirter Bischoff zu Costentz, und **Margaretha Bregkhina** 1529. Aebtißin des Cistercienser-Klosters Pound in Schwaben. Gleich als der Hertzog **Leopold** Besitz von Veldkirch genommen hatte, gerieth er mit dem Bischoffe zu Chur, **Hartman** Grafen zu Werdenberg, der Voigtey Rheineck halber in Streitigkeit. Dieser als Hertzog **Friedrich** zu Oesterreich, genannt **mit der leeren Tasche**, in Kayserliche Acht fiel, weil er auf dem Concilio zu Costnitz, Pabst **Johannes** entführete, bemerckte die Gelegenheit, und grif Veldkirch Feindlich an, that grossen Schaden, und bekam darinne einen Grafen von **Stulingen**, und seinen Bruder Grafen **Hugen** von Sargans, welcher die Oesterreichische Parthey hielt, gefangen, und beyde musten über neun Monath in der Gefangenschafft sitzen. **Münsters** Cosmographiæ Lib. V. cap. 190. **Gassuri** descript. Rhætiæ **Lucä** Graffensaal, p. 685 u. ff. Stettlers helvetische Annales, I Th. p. 104. Uhsens Geographisches Lexicon, I Th. p. 363. Zeilers Beschreibung der X Reichs Creysse, p. 98. Siehe auch vorstehenden Artickel.

Veldkirch, (Grafen von) siehe **Veldkirch**, Grafschafft.

Veldkirchen, siehe **Veldkirch**.

Veldner, (Johan) hat nach des **Voßius** Berichte den Falciculum Temporum, mit allerhand Figuren und Circkeln herausgegeben. **Sincerus Philophilus** in den Nachrichten von alten und neuen Büchern, II St. p. 88.

Veldsperch, Stadt, siehe **Feldsburg**, im IX Bande, p. 482.

Veldsperch, adeliches Geschlecht, siehe **Feldsburg**, im IX Bande, p. 482.

Veldsperg, Stadt, siehe **Feldsburg**, im IX Bande, p. 482.

Veldemann, stund 1742 in Holländischen Diensten als Obrister, und ein anderer dieses Nahmens **Heinrich George**, war Brigadier bey der Infanterie unter den Holländischen Truppen. **Ranffts** Genealogisch Historische Nachrichten, IV Band, p. 444 u. f.

Veldtsperg, adeliches Geschlecht, siehe **Feldsburg**, im IX Bande, p. 482.

Veldvoodus, (Wilhelm) hat zu Haag 1683 ein Buch: De dominio maris juribusque præcipuis ad dominium spectantibus.

Vele, Fluß, siehe **Vesle**.

Veleburch, (Otto Graf von) lebte unter der Regierung Kayfers **Friedrichs** I. um das Jahr 1277. **Ludewigs** Reliqu. MST. T. X. p. 159.

Veleda, oder **Velleda**, eine Deutsche vermeinte Prophetin, lebte um das Jahr Christi 69 und ward bey verschiedenen deutschen Völckern, vornehmlich aber bey den Bruckteren, fast göttlich verehret. Sie wohnte im Lande der Bruckterer an der Lippe in einem hohen Thurn, ließ sich von keinem Menschen weder sehen noch sprechen, außer nur von einem eintzigen ihrer nächsten Anverwandten, welcher denjenigen, die sie um Rath fragten, die Antwort hinterbringen muste. Ihr Ansehen brachte sie bey den abergläubischen Deutschen besonders dadurch aufs höchste, weil sie denen unter dem **Civilis** sich empörenden Belgiern gleich anfangs einen glücklichen Sieg wider die Römer vorher verkündiget hatte. Denn da der Erfolg solche Prophezeyung bestärckte, überschickte **Civilis** ihr nicht nur unterschiedene Geschencke von der erlangten Beute, sondern es scheinet auch, daß er die Sorge des übernommenen Regiments über die mit ihm verbundenen Deutschen von solcher Zeit an mit ihr getheilet, dadurch er aber seine Macht mehr vergrössert als verringert.

Denn

Denn dieſe war durch den Beytritt der Deutſchen in kurtzen dergeſtalt vermehret, das endlich die Römer ſelbſt die **Velleda** bitten muſten, die unruhigen Deutſchen zu beſänfftigen, und auf friedſame Gedancken zu bringen, welches auch ſo viel würckte, daß es bald darauf zu einem Frieden kam, wovon aber die umſtändlichen Nachrichten verlohren gegangen, auſſer daß **Tacitus** meldet, er habe dieſe **Veleda** ſelbſt unter des Kayſers **Veſpaſianus** Regierung mit Augen geſehen, woraus einige muthmaſſen wollen, daß ſie vermöge dieſes Friedens als eine Gefangene nach Rom geführet worden. Was die Abſtammung des Worts anbetrifft, ſo iſt man darüber nicht einig. Nach einiger Meynung ſoll **Vell** bey den alten Deutſchen ſo viel als Viraginem, eine Heldin, bedeutet haben, wie denn die Holländer noch heutiges Tags zu ſagen pflegen: Het is een ſtout Vell, es iſt eine vortrefliche Jungfer. Denn die Velleda iſt unverheyrathet geweſen, und **Tacitus** nennet ſie Hiſtoriar. Lib. IV. Cap. 18. Virginem Velledam, daß alſo wohl wegen ihres jüngferlichen Standes kein Zweiffel übrig bleibt. Nach anderer Meynung ſoll Velleda ſo viel als Veelvoet eine Jungfrau von groſſer Wiſſenſchafft heiſſen. Wer mehrere dergleichen Herleitungen zu wiſſen verlangt, findet dieſelben in **Reyßlers** Antiquitat. Septent. p. 47. Dieſer ſchreibt unter andern von dieſer **Velleda** folgendes: Si ſpectri genus, quod Erfurti & in Voigtlandia. Die Frau Holde oder Holle adpellant cum *Velledæ* nomine convenire ſtatuamus, habebimus aliam vocis originem, qua Velleda idem erat, quod grata, affabilis, favens. Allein man hat keinen Grund, warum man **Reyßlers** Meynung beytreten ſollte. Denn es iſt ſchwer, wie man aus Velleda, Holde, oder Holle heraus bringen ſoll. Ferner ſiehet man nicht, woher man der Frau Holle eine Anmuth und ein gnädiges und gütiges Bezeigen zuſchreiben und beylegen könne. Die Landes-Einwohner in Thüringen und im Voigtlande wiſſen gar nichts gütiges von ihr zu erzählen. Denn wenn ſie mit ihrem wildem Heer, wie die Bauern erzählen, ausziehet, muß ihr alles ausweichen. **Chriſtoph Philipp von Waldenfelß** in Antiquitat. ſelectis p. 376. meldet, der getreue **Eckhardt** gienge vor dem Heere vorher, und warne die Leute aus dem Wege zu gehen, damit ſie nicht in Unglück gerathen möchten. Dieſes kan man mit der Velleda gar nicht zuſammen reimen, und die Sache beruhet überhaupt auf einfältigen Bauer-Mährgen. Uebrigens lieſet man beym **Statius** Lib. I. Silvarum folgende Verſe von ihr:

Non vacat Arctoas acies, Rhenumque rebellem
Captivæque preces *Veledæ*, cui maxima nuper
Gloria &c.

Falckenſteins Nordgauiſche Alterthümer I Th. p. 49 und 128. **Corvini** Fons latinitatis P. II. p. 500. von **Eckharts** Francia Orientalis Tom. I. p. 407. 410. **Tacitus** Hiſtor. Lib. IV. Cap. LI, LXV, Lib. V. Cap. 24. **Dio** in excerpt. p. 76. von **Bünau** Reichs-Hiſtorie Tom. I. p. 776.

Veleja, eine Stadt in Italien ohnweit Placentz, von welcher **Plinius** Lib. VII. Cap. XLIX ſchreibt: Circa Placentiam in collibus oppidum eſt Velejatium. **Cellarius** in Notitia Orbis Antiqui Tom. I. Lib. II. Cap. IX. Sect. I. §. LXVII. p. 532.

VELEJATES, werden die Einwohner der vorher bemeldetem Stadt Veleja genennet. **Cellarius** in Notitia Orbis Antiqui Tom. I. p. 532.

Velen, Flecken, Schloß und Grafſchafft, ſiehe **Vehlen**.

Velen, Gräfliches Geſchlecht, ſiehe **Vehlen**.

Velenus, (Udalricus) ein Lutheraner, hat ein Buch de primatu Papæ heraus gegeben, darinne er zeigt, daß **Petrus** niemahls nach Rom gekommen ſey. **Löders** Theologiſch-Hiſtoriſches Syſtema P. I. p. 825. **Morhofs** Polyhiſtor. Tom. III. Lib. V. §. 27. p. 548.

VELERANICA, Stadt, ſiehe *Berlanga*, im III Bande, p. 1323.

Veles, eine kleine Stadt in Neu-Caſtilien, zwiſchen Toledo und Cuenca.

Veleſalo, ein Frauen-Kloſter, ſiehe **Michelſtädten**, im XXI Bande, p. 70.

Veleslabin, ein Ort in Böhmen, welcher dem Kloſter zu Breupau vom **Boleslaus**, Hertzog in Böhmen, im Jahr 993 geſchenckt wurde. **Ludewigs** Reliqu. MST. Diplomat. T. VI. p. 48.

Veletabier, Völcker, ſiehe **Wilzen**.

Veletri, **Velitri**, **Veltri**, Lat. *Velitræ*, eine alte ſchlechte Stadt in Campagna di Roma, im Kirchen-Staate, war vor dieſem die Hauptſtadt der Volſcer, und ziemlich mächtig, wurde aber von den Römern erobert, welche 500 Jahr vor CHriſti Geburt eine Colonie dahin ſchickten. Allein, nachdem die Einwohner ſich der Römiſchen Bothmäßigkeit zu verſchiedenen mahlen entzogen, wurde ſie unter des **Furius Camillus** Conſulat wieder erobert, ihre Mauren nieder geriſſen, und die Einwohner anderswohin geführet. Dieſer Ort ward 1736 von den Spaniern gewaltig gezüchtiget, weil die Einwohner dieſelben mit Gewalt der Waffen abzuhalten geſucht hatten. Sonſt iſt auch dieſes noch zu bemercken, daß der Kayſer **Auguſtus** in der Gegend dieſer Stadt ſoll erzogen worden ſeyn. Die Einwohner der Stadt wollen zwar biß auf den Geringſten wiſſen, daß Velitri die Ehre hätte, der Geburths-Ort Kayſers **Auguſts** zu ſeyn; allein **Svetonius** belehret uns eines andern, wenn er berichtet, daß er zu Rom gebohren worden. So viel aber iſt gleichwohl unläugbar, daß ſein Geſchlecht zu Veletri ſeinen Urſprung gehabt, und er in der hieſigen Gegend erzogen worden. In des Marggrafen **Ganetti** Wohnung ſind viele Raritäten anzutreffen, und auf dem Marckte verdient die ſchöne metallene Statue des Pabſts **Urban** VIII bemerckt zu werden. Und dieſes iſt überhaupt hierbey zu beobachten, daß die Statuen die Päbſte insgemein in ſitzender Figur vorſtellen, welches

ohne Zweifel deswegen geſchehen, weil ſie ſich die Herrſchafft über andere weltliche Printzen anzumaſſen pflegen. Das vormahlige Bißthum von Velletri iſt mit dem zu Oſtia 1150 vereiniget worden, und man findet an dem erſtgedachtem Orte im Jahr 499 den erſten Biſchoff. Beyde gehören zu den ſechs Bißthümern, welche die Cardinal-Biſchöffe beſitzen, und iſt das erſte, davon jedesmahl der Decanus des Cardinals-Collegii den Titul und das Einkommen hat. Sie ſtehen unmittelbar unter dem Pabſte. Die Stadt liegt unterm 33 Grad. 30 Min. Longitud. und 41 Gr. 51 Min. Latitud. **Silius** ſchreibt von ihr Lib. VIII. Setia, & incelebri miſerunt valle Velitræ. So viel hiernechſt die Grentz-Regulierung des Gebiets von Veletri oder das Weichbild dieſer Stadt beſonders anbelanget, ſo trifft man davon in demjenigen Diploma, welches der Pabſt Paſchalis II. der Commun daſelbſt im Jahr 1102 verliehen, die zuverläßigſte Nachricht an. Es iſt daſſelbe folgenden Inhalts:

Paſchalis Epiſcopus Servus Servorum Dei,
Veletranæ urbis civibus, Apoſtolicæ ſedis fidelibus, Salutem & Apoſtolicam benedictionem.

Et prava corrigere, & recta firmare commiſſi loci & officii debito commonemur. Idcirco eo juxta petitionem veſtram omnes pravas conſvetudines vel exactiones, quas hæreſiarcha Gvibertus Provenatus qvondam Epiſcopus, mox Apoſtolicæ ſedis invaſor impoſuit, de medio veſtræ civitatis penitus abolere præſentis paginæ auctoritate decernimus. Illam vero benignitatem, quam a prædeceſſore noſtro S. memoriæ Gregorio VII. civitas veſtra promeruit, nos quoque tam vobis quam poſteris veſtris in Apoſtolicæ ſedis fidelitate permanentibus, firma manere ſancimus, ne videlicet loci veſtri potentiores, quibus & vos ſuum jus non negetis, imponere vobis graviora non audeant. Nec ſolum urbis veſtræ habitatores, ſed etiam antiqui fines ab omni ſecularis poteſtatis invaſione ſerventur & infeſtatione ſecuri. Civitatis autem fines dicimus illos, qui pertinentias ſuas longe lateque concludunt. Cum de montibus, ſylvis & pratis & aquæductis, locis cultis atque incultis, quos in ſequentibus nominatim exprimendos decrevimus. A primo latere foſſatum, quod deſcendit in monte Epiſcopi, & deſcendit ad aquam Palumbam & exinde in Silice de Macro, inde vero protenditur in vallem ad Centum guttas, & deſcendit ad Balneum novum, unde revertitur per viam in colle de Benone Manioſo, deſcenditque per vallem in pratum Camulſelli, & tenditur per eam in poſſeſſionem S. Mariæ de Domo atque exinde in foſſatum de Cerris, & per ipſum in terminum Turrichiæ, ac reflectitur in pratalina de formali de Ulmis, deſcenditque per vallem in poſſeſſionem S. Andreæ in Silice, ac inde in foſſatum de Lectore, & exinde juxta vineas S. Andreæ in foſſatum de Arcione, deſcenditque per ipſum in Silicem, ac per eam recurvatur in foſſatum de Formello, unde deſcendit in valle de Scazi. A ſecundo vero finis incipit a columella marmorea, quæ inter vos & habitatores S. Petri in Forma olim fuit, ubi & nunc eſt communi conſilio conſtituta. Inde vero protenditur in Plagarum de Salciara. A tertio autem finis incipit a foſſato de Carciano ac per ipſum aſcendit ad pontem de Carano, indeque extendit ad formales de Struti, & exinde tenditur in foſſatum S. Angeli ſub terra, & per ipſum foſſatum ad Pentomicchiam, atque inde aſcendit ad fontem de Ficu. Et inde uſque in Silicem ac per eam in pontem Valagni. Exinde aſcendit ad pontem Magnellum, & per ipſum ad aquam Luciæ, atque ad ſummitatem montis de Spina. A quarto latere per montis ascumen protenditur finis uſque ad primum. Nos igitur fines cum detrimento veſtro mutare omnino Apoſtolica interdictione prohibemus, ſtatuentes, ut quod incertos continentur ſicut jus eſt uniuscujusque, tam vos quam veſtri hæredes, & quibus vos legaliter conceſſeritis, quiete poſſideatis in perpetuum. Quod ſi quælibet parva vel magna perſona contra hoc Apoſtolicum decretum atque præceptum, temerario auſu venire tentaverit, admonita ſemel & iterum uſque tertio per convenientes inducias, ſi non reſipuerit, & quod injuſte egerit, condigne non conceſſerit, ſciat ſe centum libras denariorum Papienſium medietatem cameræ noſtræ, medietatem injuſtitiam patientibus perſoluturam. Script. per manum Petri Notarii Regionarii & Secretarii Sacri Palatii.

Ego Paſchalis Epiſcopus S. S.
Loco † Signi.

Datum Laterani per manum Johannis S. R. Eccleſiæ Card. 8. Id. Aprilis, Indict. 9. Incarnationis Dominicæ anno MCII. Pontificatus autem Domini Paſchalis II. anno II.

Weil auch dieſe Stadt von Zeit zu Zeit ausnehmende Proben ihrer Devotion und Treue gegen den Päbſtlichen Stuhl an dem Tag legte, ſo ertheilte ihr **Gregorius** IX. im Jahr 1235. ein anderweitiges herrliches Privilegium, darinnen zugleich die Confirmation ihres Weichbilds enthalten. Der Inhalt deſſelben iſt, wie folget:

Gregorius Epiſcopus, Servus Servorum Dei,
Civibus Veliternenſibus Apoſtolicæ Sedis Fidelibus.

Antiqua progenitorum veſtrorum & veſtra fidelitas dudum ab Apoſtolica Sede promeruit, civitatem veſtram ſpecialis munificentiæ gratia & ſingularis libertatis privilegio honorari, ut munerum donativa illos gaudentes efficeret, ut ad obſequendum fideliter vos & poſteros animaret, ut autem patrum veſtrorum recenſita conſtantia inflammaret ardentius ad matris obſequia corda veſtra, felicis memoriæ Urbanus Papa II. in ſuo privilegio civitati veſtræ conceſſo ad futurorum memoriam diligentius exaravit, qualiter pro Eccleſia invictæ fidelitatis veſtrorum proſapia veterum ludibria experta, & verbera, vincula & carceres ac tandem morti cedere neſcia, cunctis Eccleſiæ adverſantibus fortior mente fuit, & quia in fornace tribulationis probata frequenter, in præclara fidei puritate

velut

velut rutilans micuit, vos tanquam veri palmites ex nobili & memoranda illa progenie pullulantes, illius nitimini e vestigio sectari vestigia, dum pro Sede Apostolica damna rerum, & exterminia bonorum contemnitis, personas audacter periculis exponentes in faucibus hostium constituti. Unde quemadmodum intentationibus nostris permanetis nobis cum fideliter, disponimus vos velut domesticam familiam in sinu matris diligentius confovere, diligere propensius, & consvetæ libertatis insigniis decorare. Hinc est, quod nos libertates & immunitates vobis concessas & consvetudines confirmatas a felicis recordationis Paschali & Urbano prædecessoribus nostris Romanis Pontificibus, & hactenus observatas, vobis auctoritate apostolica confirmamus, & censemus in posterum observandas. Vos autem nostræ curiæ unius comestionis pabulum, parlamentum etiam, nec non & hostem per maritima & Campanium facietis; ad exemplar autem prædecessorum nostrorum Gregorii VII. & Urbani II. omnes consvetudines & exactiones super vos a potentioribus introductas auctoritate præfata abolentes interdicimus, ne ipsi præsumant de cetero gravamina vobis imponere, vel suæ subjicere ditioni, cum sub jurisdictione tantum ac potestate Sedis Apostolicæ tanquam speciales filii, & fideles debeatis quiete & libere permanere, sane civitatis vestræ habitatores, nec non & antiquos fines terræ vestræ ab omni secularis potestatis invasione ac infestatione securos servare censemus. Confirmamus autem vobis & sine ulla contradictione decernimus, a vobis & vestris hæredibus in posterum possidenda, videlicet terras cultas & incultas, sylvas, montes, planities, rivos, paludes, aquæ ductus, & omnes alias possessiones vestras, prout continetur in antiquis privilegiis Pontificum Romanorum, & illa hactenus possidetis, fines vero ipsos, sicut in præfati Paschalis privilegio describuntur, hic duximus annotandos. A primo videlicet latere incipit fossatum, quod descendit ad aquam Palumbam, & exinde in Silice de Macro, inde vero protenditur finis in vallem ad Centum Guttas & descendit ad Balneum novum, exinde revertitur in pratalinum de formali de ulmis, descenditque per vallem in possessionem S. Andreæ in Silice, ac deinde in fossatum de Littaro, & exinde juxta vineas S. Andreæ in fossatum de Arcione, descenditque per ipsum in Silicem, ac per eam recurvatur in fossatum de Formello, inde descendit in vallem de Scazi. A secundo vero latere finis incipit a columnella marmorea, quæ inter vos & habitatores S. Petri, in forma olim fuit, inde vero protenditur in Plagarum de Salciara. A tertio autem finis incipit a fossato de Carciano, ac per ipsum ascendit ad pontem de Carano, indeque ascendit ad formales de Stutiis & exinde tenditur in fossatum S. Angeli sub terra, & per ipsum fossatum ad Pentomicchiam atque inde ascendit ad fontem de Ficu, & inde usque in Silicem, ac per eam in pontem Marignellum, & per ipsum ad aquam Luciæ atque ad summitatem montis de Spina. A quarto autem latere per montis cacumen protenditur finis usque ad primum. Nos igitur ad instar prædicti Paschalis prædecessoris nostri fines ipsos cum detrimento vestro mutari omnino interdictione Apostolica prohibentes, sub pœna ab ipso in transgressores adjecta, statuimus, ut quæ inter eos continentur, sicut jus est uniuscujusque tam vos, quam vestri hæredes, vel quibus vos legitime concesseritis, ita quod in potentiores personas, & in non Vasallos Ecclesiæ minime transferantur, possideatis in perpetuum pacifice ac quiete. Decernimus ergo & nostræ protectionis confir. constit. & concessæ libertatis nec non & inhibitionis infringere &c. Si quis autem &c.

Ego Gregorius Cath. Eccl. Epiſc.

Ego Johannes Sabinenſ. Epiſc.

Ego Jacobus Tuſculan. Epiſc.

Ego Thomas tit. S. Sabinæ præsb. Card.

Ego Joannes tit. S. Praxedis presb. Card.

Ego Guifredus tit. S. Mariæ presb. Card.

Ego Sinibaldus S. Laurentii in Lucina presb. Card.

Ego Stephanus S. Mariæ Tranſtyb, tit. Calliſti presb. Cardinalis.

Ego Jacobus Prænestinus electus.

Ego Raynerius S. Mariæ Coſmedin. Diac. Card.

Ego Aegidius SS. Coſmæ & Damiani Diac. Card.

Ego Petrus S. Georgii ad velum aureum Diac. Card.

Ego Raynaldus S. Euſtachii Diac. Cardinalis.

Ego Otho S. Nicolai in carcere Tulliano Diac. Cardinalis.

Datum Perusii per manum Magistri Bartholomæi S. R. E. Vice Cancellarii 3 Nonas Januarii Indictione III. Incarnationis Dominicæ anno 1235. Pontificatus vero D. Gregorii Papæ IX. Anno VIII.

Wie übrigens die Biſchöffe dieſes Orts einander im Regiment gefolget, iſt aus nachſtehendem Verzeichniſſe zu erſehen, nehmlich:

1. Adeodatus um 464.
2. Bonifacius 487.
3. Bonifacius 499.
4. St. Sylvanus oder Sylvianus oder Sylvinus 502.
5. Johann 593.
6. St. Gerhard 596.
7. Humilis 601.
8. Potentinus 649.
9. Potentius 679.
10. Johann 721.
11. Groſſus oder Gratioſus 742.
12. Gratianus 761.
13. Theodorus, zur Zeit Adrians I.
14. Gregorius 826.
15. Johann 853.
16. Gaudentius 871.
17. Johann Bellitranus 898.

18. Leo 946.
19. Theobald 995.
20. Johann 1000.
21. Odo 1002.
22. Theobald 1015.
23. Leo 1036.
24. Amatus 1044.
25. Johann Mincius 1050.
26. Odo 1085.
27. Leo 1105, nach ihm iſt dieſes Bißthum mit dem Bißthum von Oſtia vereiniget worden.

Ughellus Italia Sacra Tom. I. p. 43. u. ff. und Tom. X. p. 354. **Neickels** Muſeographia p. 123. **Gregorii** Geographie p. 320. **Uhſens** Geographiſches Lexicon II Theil p. 492. **Das jetztlebende vornehme Italien** p. 108. **Baudrands** Lex. Geogr. Tom. II. p. 311. **Cellarius** in Notitia Orbis Antiq. Tom. I. p. 651. **Rogiſſart** Delic. d' Ital. p. 418. **Miſſons** Reiſebeſchreib. p. 321.

Velez, eine Stadt in der Provintz Errif, in dem Königreiche Fez in Africa, an dem Mittelländiſchen Meere gelegen, nebſt einem feſten Schloſſe und ſchönen Hafen. Dieſer letztere kan 30 kleine Schiffe einnehmen, und iſt der nächſte bey Fez. Als der Spaniſche Admiral **don Pedro** von Navarra 1508 auf den Barbariſchen Küſten kreutzte, nahm er ſich vor, auf einem nahe dabey gelegenen Felſen, welcher von dem Meer umſchloſſen wird, eine Feſtung zu bauen, welche er **Pennon de Velez** nennete. Die Mohren eroberten dieſe Feſtung 1522 durch Verrätherey; **Don Garcias** von Toledo aber nahm ſie 1564 ihnen wieder ab. **Marmol.** Africa Lib. IV. Siehe **Pennon de Velez**, im XXVII Bande, p. 274.

Velez, iſt der Nahme zweyer Oerter in dem Spaniſchen Königreiche Murcia, welche nicht weit von einander entfernet ſind. Der eine liegt an dem Fluſſe Guadalentin, und hat den Beynahmen **el Roxo** oder **el Rubio**: Gleichwie der andere Ort **el Blanco** beygenahmet wird. **Los Velez el blanco** iſt von König Ferdinanden dem Catholiſchen und ſeiner Tochter, Donna Johanna, Königin in Caſtilien, zur Marggrafſchafft gemacht und nebſt Velez el Rubio, Cuevas und Portillo, dem Peter Fajardo geſchencket worden, und zwar zu einer Vergeltung vor die Stadt Carthagena, ſo ſie ihm abgenommen und mit der Crone vereiniget. Velez el Rubio war ehemahls ein wohlbefeſtigter Grentz-Platz der Mohren. Im Jahr 1435 wurden ſie beyde den Ungläubigen, und 1447 den Chriſten, nach vorhergegangenen Belagerungen abgenommen, bis endlich die letztern ſich Meiſter von gantz Murcien gemacht. Siehe übrigens den Artickel: **Velez** (Marggrafen von los).

Velez, *Velia*, eine kleine Stadt oder Flecken, zwiſchen Solobrena und Orgiva, in dem Königreiche Neu-Granada, in Süd-America, 33 Meilen von St. Fe de Bogora gegen Norden gelegen.

Velez, (Marggrafen von los) eine vornehme Familie, welche von einer Marggrafſchafft in Spanien gleiches Nahmens den Titel führt, die dem Hauſe Fajardo gehört. **Los Velez, el Blanco, der weiſſe**, genannt, iſt vom Könige **Ferdinanden dem Catholiſchen**, und ſeiner Tochter **Donna Johanna**, Königin in Caſtilien, zur Marggrafſchafft gemacht, und nebſt **Velez el Rubio oder dem rothen Velez, Cuevas**, und **Portillo**, dem **Petro Fajardo** geſchenckt worden, und zwar zu einer Vergeltung vor die Stadt Carthagena, die ſie ihm abgenommen und mit der Crone vereiniget. Er war ein Sohn **Johannes Chacon**, Gouverneurs und General-Capitains von Murcia, Herrn von Albox, Alborca, Oria und andern, und der **Louiſe Fajardo**, Frauen und Eigenthümerin der Stadt Carthagena, und der Länder von Alhama, Mula, Librilla. Beſagter Don Pedro nahm den Zunahmen Fajardo an, weil er die mütterlichen Staaten und Länder den Väterlichen vorzog, und dahero die letztern nebſt dem Nahmen Chacon, ſeinem jüngſtem Bruder **Gonſalvo Chacon** überließ, welcher der Herrn und Grafen von Caſarubios Stamm-Vater war. Es iſt aber dieſer Grafen Staat an die Spindel verfallen, und an das Hauß Chaves gekommen, indem Donna **Iſabella Joſepha Chacon**, dritten Grafens von Caſarubios Tochter und Erbin, ſelbige ihrem erſtem Gemahl **Don Melchior de Chaves** zugebracht, der mit ihr **Don Johann de Chaves** und Chacon, Grafen von Calzada und von Caſarubios, gezeuget, welcher hernach durch ſeine Heyrath auch Graf zu Miranda worden iſt. Don Pedro hatte zur andern Gemahlin die Donna **Mencia de la Cueva**, des zweyten Hertzogs von Albuquerque Tochter, und ihr beyder älteſter Sohn **Don Ludewig Fajardo**, der zweyte Marggraf **de los Velez**, hatte auch darzu noch den Titel eines Marggrafens von Molina. Seine männlichen Nachkommen ſind in der Perſon, **Don Ferdinand Joachim Fajardo de Requeſens**, ſechſten Marggrafens **von los Velez**, und fünften von Molina, Grande von Spanien, Gouverneurs und erblichen General-Capitains von Murcia, Connetabels von Indien, abgeſtorben, welcher Vice-König von Sardinien und Neapolis, hernach Staats-Rath, der Königin Obriſt-Stallmeiſter und Präſident von Indien geweſen, und den 3 November 1693 ohne Kinder mit Tode abgegangen, ob er gleich zwey Gemahlinnen gehabt. Die erſte war Donna Maria, de Cordoua Cardona und Aragonia, **Don Ludewigs Ramon, Folch**, Hertzogs von Segorbia und Cardona Tochter, die 1686 den 26 Junius verſchieden, die andere Donna Iſabella Roſa d' Ajala und Fajardo, **Don Ferdinands d' Ajala**, Fonſeca und Toledo, dritten Grafens von Ajala Tochter, welche den Marggrafen **de la Banneza** zum Gemahl hat, welcher des Grafen de la Calzada und von Caſarubios und der Gräfin von Miranda Sohn war. Er hatte ſeine einzige Schweſter Donna **Maria Thereſia Fajardo**, welche die ſiebende Marggräfin **de los Velez**, von Molina, und von Marterel war, zur

Erbin

Erbin eingeſetzt, welche ſich 1667 mit Don Ferdinando de Moncada Aragonia und Luna vermählet hatte. Die Marggrafen von S. Leonardo und von Eſpinardo ſind aus eben dieſem Hauſe Fajardo entſproſſen, indem die erſten von einem Bruder, und die letzterm von einem jüngern Sohne des zweyten Marggrafens de los Velez hergeſtammet. Es ſind aber ihre Linien erloſchen. Das Wappen dieſes Marggräflichen Hauſes de los Velez iſt getheilet, oben drey grüne Felſen, und auf jedem eine grüne Neſſel, in güldenem Felde das untere Theil iſt aus drey blauen und zwey ſilbernen Binden gewäſſert. Imhofs Hiſtoriſche und Genealogiſche Nachrichten von den Grandes in Spanien p. 258 u. ff.

Velez, (Anton) ſiehe Velleſius.

Velez, (Johann) ein Sohn des hernach folgenden Ludewig Velez von Madrit, imitirte ſeinen Vater ſehr geſchickt, und war ſowohl in ernſt- als ſchertzhafften Dingen gar annehmlich und beredt. Man hat von ihm: Un libro de entremiſes, ſo zu Madrit 1664 gedruckt. Anton Bibl. Hiſpan.

Velez, (Pennon de) eine Feſtung auf der Küſte der Barbarey, ſiehe Pennon de Velez, im XXVII Bande, p. 274.

Velez d Blanco, Stadt, ſiehe Velez.

Velez de Gomera, oder auch nur ſchlechthin Gomera oder Gomere, alſo heiſſet anjetzo die Stadt Acrat in Mauritania Tingitana, ſiehe Acrat, im I Bande, p. 375 u. f.

Velez de Guevara, eine Spaniſche Familie, ſiehe Guevara, im XI Bande, p. 1300 u. ff.

Velez de Guevara, (Didacus) ein Spaniſcher Auguſtiner-Mönch zu Sevilla, florirte im Anfange des 17 Jahrhunderts, und ſchrieb:

1. El inclito martyr Eſpannol o diſcourſos morales (Laurentii Levitæ) con ſu vida y martirio, und
2. Explicacion del Pſalmo XVI. Cadix 1618.

Anton Bibl. Hiſpan.

Velez von Guevara, (Innigo III) ſiehe Guevara, (Innigo III Velez von) im XI Bande, p. 1304 u. f.

Velez de Guevara, oder de Duennas, (Ludewig von) ein Spaniſcher Poete, war von Ecija in Andaluſien gebürtig, und an Philipps IV Hofe wohl gelitten. Er war von einer luſtigen Gemüths-Beſchaffenheit, konte ſchertzhaffte Reden mit guter Art vorbringen, ſonderlich aber die ernſthaffteſte Sachen und allerunruhigſte Bewegungen, die aus Zorn und Verdruß entſtehen, lächerlich machen. Er hat unterſchiedliche Comödien geſchrieben, und unter andern ein Werck, El diablo cojuelo genannt, welches ſonderlich im Frantzöſiſchen unter dem Titel: Le diable boiteux, bekannt gnug iſt, zu Madrit 1641 in 8 heraus gegeben. Er ſtarb zu Madrit 1646. Anton Bibl. Hiſpan. T. I.

Velez de Guevara, (Peter) ein Spaniſcher Philoſoph und Rechtsgelehrter im 16 Jahrhundert, war 1546 Prior zu Sevilla, wurde 1561 Portionarius und 1570 Canonicus Doctoralis an dem Dom-Collegio daſelbſt, und ſtarb den 17 Jenner 1591. Er hat dem Ariä-Montano, deſſen guter Freund er geweſen, die Pſalmen überſetzen helffen, auch:

1. Notas in Topica Ciceronis, Sevilla, 1573 in 8.
2. Selectas ſententias ſex, ebend. 1558 in 8.
3. De officio Prætoris und
4. De definitione doli mali, ſo mit dem vorigen zu Salamanca 1569 in 4 gedruckt, geſchrieben, und des Cardinals Mapheus Werckgen: Die andächtige Nonne genannt. aus dem Ital. ins Spaniſche überſetzt, unter dem Titel: Buena monja, Sevilla 1587 in 8.

Anton Bibl. Hiſpan.

Velez-Malaga, eine Stadt im Königreiche Granada, ſiehe Malaga (Velez) im XIX Bande, p. 693 u. f.

Velez el Roxo, Flecken, ſiehe Velez.

Velez el Rubio, Flecken, ſiehe Velez.

Velez el Ruvio, oder Rubio, Flecken, ſiehe Velez.

Velha (Idanha a) Stadt, ſiehe Idanha a Velha, im XIV Bande, p. 326.

Velho, (Frantz) ein Portugieſe in der erſten Helffte des 17 Jahrhunderts, gab zu Liſſabon ein Buch des Titels: Jeſus, principio de divino amor & conſideracones de Jeſus 1625 in 8 heraus. Anton Bibl. Hiſpan.

Velho, (Monte-mor-o-) im XXI Bande, p. 1305. Stadt, ſiehe Monte-mor-o-velho, im XXI Bande, p. 1305.

Veli, iſt ein Arabiſches Wort, welches in dieſer Sprache eine doppelte Bedeutung hat. Denn erſtlich wird daſſelbe von einem Prälaten, und Vorgeſetzten über andere genommen, und dann kan es auch von einen Freund oder Gunſt-Genoſſen, und einen ſolchen, wie ihn die Lateiner in Anſehung der Perſon nennen, verſtanden werden. Hieraus wird man die Worte erklären und verſtehen können, welche der groſſe Prophet Mahometh einſtmahls von ſeinem Tochter-Manne dem Ali geſagt hat, als er an ſeine Zuhörer auf freyem Felde eine Rede gehalten: Daß gleichwie ſie ihn (den Mahometh) für einen Veli gehalten; ſie alſo auch den Ali, ſeinen Tochter-Mann für einen ſolchen annehmen ſolten. Pithanders von der Quelle Leben und Thaten Schach-Nadyr, p. 760.

VELIA, Stadt in Lucanien, ſiehe Brucca (Caſtello a mare della) im IV Bande, p. 1495.

Velia, Stadt in Baſilicata, ſiehe Biſciotta, im III Bande, p. 1965.

Velia, Latein. *Velinum* oder *Elea*, *Helia* oder *Hyela* genannt, war eine Biſchöfliche Stadt in Principato citra im Neapolitaniſchen an dem Meere gelegen, von welcher der Golfo Velini ſeinen

nen Nahmen hat. Sie soll, als Servius Tullius regieret, von denen Phocensern, welche Harpahus, des Königs Cyrus Landvogt vertrieben hat, erbauet seyn. Es gedencket ihrer Strabo Lib. VI. ingleichen Stephanus, Plinius, Herodotus, Cicero, Horatius und Servius in Virgilii Aeneid. Lib. VI. Wie Cluver Ital. ant. davor hält, soll sie, wo jetzo Pisciotta befindlich ist, gestanden haben, Holstenius aber bestimmet ihr den Ort von Castell a mare della Brucca, und Gabriel Barrius meynt, daß sie da, wo St. Bonifacio stehet, sey zu sehen gewesen. Andere geben ihre Lage noch anders an, als Marius Niger, welcher das heutige Ullastra, und Pyrrhus Ligorius, welcher Policastro vor ihren Grund und Boden ausgiebt, dahingegen Pandulphus das heutige Scalea davor hält. So viel ist gewiß, daß diese Stadt noch im 6 Jahrhundert floriret habe, und ein Bischöflicher Sitz allda gewesen sey, gestalten Gregorius Magnus, wie aus dessen Epist. 42. Lib. II. erhellet, dem Bischoff Felix von Acropoli im Jahr 592 die Visitation der Kirche zu Velia, nachdem der Bischoff daselbst, dessen Nahmen aber unbekannt, mit Tode abgegangen, hat aufgetragen. Ughellus Ital. Sac. Tom. X. p. 183.

VELIA, Stadt in Neu-Granada, siehe Velez.

VELIA, Neapolitanische Stadt, siehe Porto di Castell'a Mare, im XXVIII Bande, p. 1652.

VELIA MELACÆ, Stadt im Königreiche Granada, siehe Malaga (Velez) im XIX Bande, p. 693 u. f.

VELIA RUPES, eine Festung, siehe Pennon de Velez, im XXVII Bande, p. 274.

Veli-Bassa, siehe Bassa, im III Bande, p. 624 u. f.

Velibey, wird eins von den schönen warmen Bädern genennet, welche in der Gegend von Ofen anzutreffen, und welches der Türckische Kayser Solimann ehemahls gebraucht hat. Hübners Geographie II Th. p. 310.

VELICA, Fluß, siehe Welika Reca.

Velica, ein Schloß in Illyrien, welches die Türcken ums Jahr 1545 eingenommen. Zeilers Beschreib. des Königreichs Ungarn p. 353.

VELICA, Stadt, siehe Velika.

Velicer, Fluß, siehe Berckel, im III Bande, p. 1209.

Velicha, Stadt, siehe Welka.

Velichi, Fluß, siehe Acheron, im I Bande, p. 390 u. ff.

Velicia, Flecken, siehe Wieliczka.

Velicza, Stadt, siehe Wieliczka.

VELIGÆ, Ketzer, so von denen Pelagianern herkommen, und gelehret: Christus sey nicht wahrer GOtt gebohren, sondern wegen seiner Verdienste von GOtt zum Sohn angenommen worden; ingleichen er sey nach seiner Tauffe Christus, nach seiner Auferstehung aber GOtt, und zwar jenes durch das Geheimniß der Salbung, dieses aber durch das Verdienst seines Leidens geworden. Petrei Cat. Hæres.

Velika, Flecken, und Saltzbergwerck in Pohlen, siehe Wieliczka.

Velika, *Velica*, eine kleine Stadt in Sclavonien, wo die Flüsse Bekawa und Sau zusammen kommen, zwischen Gradiska und Zagrab.

Velilla, eine kleine Stadt in Aragonien, siehe Vililla.

Velin, Veslin, ist ein Pergament, das viel feiner und weisser ist, als das ordentliche Pergament. Diesen Nahmen giebt man auch in der Normandie den Frantzösischen genäheten Spitzen, die zu Alencon und daherum gemacht werden, weil die Muster auf solch Pergament abgerissen sind, nach welchen man an diesen Spitzen arbeitet. Savary Dict. Univers. de Commerce

Velin, Stadt, siehe Zelin, im IX Bande, p. 493.

VELINA DEA, eine Göttin, welche man auf alten Müntzen siehet, auf deren anderer Seite man eine Nachteule mit einem Oelzweige und den Worten ΨΕΛΗ erblicket. Es soll diese Göttin ihren Nahmen von der Stadt Velia bekommen haben, und einige halten sie vor die Minerva, andere aber zweiffeln daran, und wissen nicht ob sie aus diesem weiblichem Gesichte eine Göttin oder andere Weibsperson machen sollen. Die abgekürtzten Worte ΨΕΛΗ bedeuten die Stadt Ψελήτων, von deren Lage Strabo schreibt: Κάμψαντι δ' ἄλλος, συνεχὴς κόλπος ἐν ᾧ πόλις ἦν οἱ μὲν κτίσαντες χαλκαῖς Τέλην ὀνομάζουσιν: Ubi cursum flexeris, alius est contiguus sinus, inque eo urbis, quam Phocæenses conditores Hyelen dixere. Virgil gedenckt deselben Aeneid. VI.

Portusque requirere Velinos.

Siehe übrigens von dieser Stadt den Artickel: Brucca, im IV Bande, p. 1495. Begers Thesaurus Brandenburg. Tom. I p. 346.

VELINA TRIBUS, war eine von den fünf und dreyßig Tribubus zu Rom, so seine Benennung nach einigen von dem Orte Velia zu Rom, nach andern aber von dem Velinischen See in Sabinien hat, und erst im Jahr Roms 512 zu den übrigen mit sammt dem Tribu Quirina hinzugethan wurde.

VELINI FONTES, sollen beym Virgil Aeneid. VII v. 712. desgleichen beym Florus Lib. I. cap. 15. so viel als der LACUS VELINUS seyn, ob sie wohl sonst eigentlich nur die Quelle des Flusses Velini auf dem Apennino bedeuten. Es gehet aber dieser, nachdem er den Telonium und andere kleine Flüsse zu sich genommen unterhalb Reate im bemeldetem See, welcher an sich auf dem Gebürge liegt, und doch noch allenthalben herum mit hohen Klippen umgeben ist, anbey ungemein helles Wasser, schöne Forellen und andere Fische hat, allein alles Holtzwerck, so in demselben vorkömmt, in weniger Zeit mit Steinen überzieht. Sein Ausgang gehet wieder durch einen Felsen, der aber zum öffnern zuwächset, und daher geöffnet werden muß, wo sich der

See

See nicht ſtopffen, und das Land umher überſchwemmen ſoll. Es wird ſonſt für das Mittel oder Umbilicum von Italien gehalten und anjetzo von einigen il Lago del Pie de Lucco, von andern aber il Lago die Rieti, von denen an ihm oder doch nicht weit von ihm gelegenen Oertern genannt, dahingegen der Fluß, ſo ſich endlich mit dem Fluſſe Nera vereiniget, jetzo noch il Velino, wovon ein beſonderer Artickel folget, heiſſet, beyde ſich aber in dem jetzigen Hertzogthum Spoleto befinden. Tacitus gedenckt ſeiner Annal. I. Cap LXXIX. nec Reatini silebant, Velinum lacum, qua in Narem effunditur, obstrui recusantes. Virgil thut deſſen auch Erwähnung Lib. VII. v. 517.

Sulfurea Nar albus aqua, fontesque Velini.

Cellarius in Notitia orbis antiqui Tom. I. Lib. II. Cap. IX. Sect. II. §. 330. p. 623.

VELINI PORTUS, ſind bey dem Virgil Aen. VI. v. 366. ſo viel als ein Haafen bey dem nachmahls erſt erbauetem Orte Velia in Italien, und zwar inſonderheit in Lucanien an dem Promontorio Palinuro.

Velinische See, ſiehe *Velini fontes*.

Velino, Lat. *Velinus*, ein kleiner Fluß in Abruzzo in Neapolis, welcher ſich in den Fluß Narva ergeuſt. Er hat ſeinen Quell in dem Berge del Marmore, zwölf bis dreyzehn Meilen von dem Orte, von dannen er ſich herab ſtürtzet, gehet in den See de Luco oder Piedeluco, neun Meilen von ſeinem Quell und doppelt ſo ſtarck wieder heraus. Wenn er nun an den Ort des Falles kömmt, ſo wird aus dem Thal, den er numehro verläſſet ein hoher Berg in Anſehung der Tieffe, die ſeiner erwartet. Daſelbſt ſtürtzet ſich dieſer ſchon allbereit etwas ſchnell flieſſende Strom auf einmahl von einem jähen Felſen herab, welcher Dreyhundert Schuh hoch iſt, und fället ſo dann in die Höhle oder Schaale eines andern Felſen, gegen welchen ſein Waſſer mit ſolcher Gewalt gleichſam anſchmettert, daß es ſich als wie eine Wolcke von Staub, halb ſo hoch als der Waſſerfall iſt, erhebet, welches einen beſtändigen Regen auf alles herum liegende verurſachet. Dieſes ſtäubigte Waſſer nun bildet mit der Sonne eine unglaubliche Menge Regenbogen, deren bald viele bald weniger werden, bald ſpringen, bald fallen, nachdem die Fluthen mehr oder weniger aufſchlagen, oder der Waſſerſtaub dicker oder dünner iſt, und man wird gleichſam aus ſich ſelbſt geſetzt, wenn man ſolches anſiehet. Der Fluß ſcheinet in ſeinem Lauffe fort zu eylen, ehe er ſich herunter ſtürtzet, weil der Bauch abhängig iſt, und die Fluthen drängen einander mit Gewalt, und wollen jede im Fallen den Vorzug haben. Daher reiſſen ſie ſich in der Lufft, ſie brauſen, ſchäumen, und ſtoſſen ſich, ſie umfaſſen einander, und fallen endlich in einen Abgrund den ſie ſelbſt vertieffet haben. Hierauf kömmt eine hier, die andere dort wieder zum Vorſchein, und lauffen mit beſtändigem Brauſen und Rauſchen noch eine Meile fort, bis ſie ſich zuletzt mit den Waſſern des kleinen Fluſſes Nera vermiſchen, welches ſie ſolchergeſtalt zum wenigſten um drey Viertheile aufſchwellen. Und hier findet der Fluß Velino ſein Ende. Miſſons Reiſebeſchreibung p. 316. u. f. Siehe auch den Artickel: *Velini Fontes*.

VELINUM, Stadt, ſiehe Felin, im IX Bande, p. 493.

VELINUS, Fluß, ſiehe Velino.

VELINUS LACUS, ſiehe *Velini fontes*,

VELINUS PORTUS, Stadt, ſiehe Porto di Caſtell a Mare, im XXVIII Bande, p. 1650.

VELIOCASSES, Völcker, ſiehe *Bellocaſſi* im III Bande, p. 1065.

VELIPHORATHUSIUM, Flecken, ſiehe Wolffrathshauſen.

VELISCUM, iſt, nach des Antoninus Zeugniſſe, eine Stadt in Africa, in Mauritania Cæſarienſi. Baudrands Lex. Geograph. Tom. II. p. 310.

VELIS MALAGA, Stadt im Königreiche Granada, ſiehe Malaga (Velez) im XIX Bande, p. 693. u f.

VELITARI, bedeutet ſo viel als eylfertig erörtern, erwegen, überlegen, diſputiren, ſtreiten, zancken, keiffen, ſich mit dem Maule wehren. Daher VELITATIO die mündliche Erörterung oder Erwegung eines Dinges, die Diſputation, der Scharmützel, Hader oder Zanck anzeigt. Nehrings Juriſtiſches Lexicon p. 1219.

VELITATIO, ſiehe *Velitari*.

VELITERNI, Volck, ſiehe *Veliterni*.

VELITES, waren unter den Römern die ſchlechteſte Soldaten, darzu man die ärmſten Kerl nahm, welche jedoch dabey noch jung von Jahren ſeyn muſten. Sie trugen auch leicht Gewehr, nehmlich einen Degen und ein klein Schild von drey Fuß im Diameter, ſamt einer Anzahl leichter Wurfpfeile. Sie kamen im Jahr der Welt 3738 zuerſt auf, als die Römiſche Reuterey der Campaniſchen nicht gewachſen war, und Flavius Flaccus, damahliger General, die hurtigſten jungen Leute vom Fußvolck auslaß, welche die Reuter hinter ſich auf die Pferde nehmen, und im Gefechte abſpringen muſten. Man brauchte ſie aber, wenn man die groſſe Infanterie nicht ſo gleich fortbringen konnte, und ſteckte ſie unter die Reuter, da ſie denn durch ihre Pfeile die feindliche Pferde verwunden, und ſcheu machen ſolten, hingegen wenn ihnen der Feind alzuſcharf zuſetzte, zwiſchen den Pferden durch ſich hinter ihre eigene Reuterey zurücke zogen. Noch öfters aber brauchte man ſie, wie heut zu Tage die ſo genannte Enfans perdus, daß ſie vor der ordentlichen Schlachtordnung zerſtreuet gegen den Feind anlieffen, und ſelbigen durch ihre Wurfpfeile in Unordnung zu bringen trachteten; wie ſie denn hierdurch, ſonderlich zu dem groſſen Siege welchen der ältere Scipio Africanus in Africa über den Hannibal erfochten, das meiſte beygetragen, und das feindliche Heer noch vor Anrückung der ſchweren Römiſchen Rüſtung in Unordnung und auf die Flucht gebracht haben. Sie hatten übrigens von ihrer Tapfferkeit keinen ſonderlichen Vortheil. Denn weil ſie zuerſt in der Avant-Garde durch die gefährlichſte Defileen, hohle Wege und Wälder gehen, die Partheyen hin und wieder recognoſciren, und an die gefährlichſten Oerter geſtellt wurden, büſſeten ſie meiſtens ihr Leben ein. Nachdem Mario das Römiſche Kriegsweſen

anders eingerichtet, iſt zwar der Nahme abgekommen, aber aus den Legionen eine Anzahl junger und hurtiger Soldaten an deren ſtatt ausgeleſen worden, welche eben die Dienſte der alten Veliter thun muſten. Dieſe wurden ſodann ANTESIGNANI genennet. Lipſ. de milit. Rom. III, 1. Stewech. ad Veget. Pitiſcus. Nieuports Explicatio Rituum Roman. p. 249. Meliſſantes Römiſche Haußhaltungs- Kriegs- und Calender-Kunſt p. 231. Polards Polybe Tom. I. p. 176. Tom. VI. p. 14. u. ff. Häſchens Ingenieur-Lexicon p. 940. u. f.

VELITRÆ, Stadt, ſiehe Veletri.

VELITRANI, *Veliterni*, waren ehemahls Völcker im Lateiner Lande, welche beym Livius und Plinius vorkommen, und welche nach des erſtern Berichte mehr als einmahl mit den Römern im Kriege verwickelt geweſen. Sie hatten übrigens ihren Nahmen von der Stadt Velitræ oder Veletri, wovon der obige Artickel Veletri nachzuſehen iſt. Baudrands Lexic. Geograph. Tom. II. p. 311.

Velitri, Stadt, ſiehe Veletri.

Veligki, Flecken, ſiehe Wieliczka.

Veligky, Flecken und Saltz-Bergwerck, ſiehe Wieliczka.

Velius, (Caſpar) ein berühmter Poete, und Redner, war zu Schweidnitz in Schleſien 1493 gebohren, und nennte ſich nach der Hand entweder allein Urſinus oder auch Urſinus Velius, welchen Nahmen ihm Johann Cuſpinianus beygeleget hatte. Ob er gleich von ſeinen Eltern keine Mittel hatte, brachte er es doch in ſeinem Studieren ſo weit, daß er in ſeinem 15 Jahre ſeines Alters ſowohl Griechiſche als Lateiniſche Gedichte ſchreiben konnte, und bewog dadurch den damahligen Biſchoff von Breßlau, Johann Turzo, daß ihn derſelbe auf ſeine Unkoſten die Univerſitäten zu Wien, Rom und Bononien beſuchen, und alda ſeine Studien noch weiter fortſetzen ließ. Wie er nun in denſelben vortreflichen Fortgang hatte; alſo ward er auch ſchon damahls unter die gröſten Männer ſeiner Zeit gerechnet, und hatte bald darauf die Ehre, daß er nicht allein zum Doctor der Rechte ernennet, ſondern auch von dem Kayſer Maximilian I ſelbſt zum Poeten gecrönet wurde. Nach dieſem bekleidete er bey Matthäus Langen, Biſchoffe zu Gurck, zwey Jahr lang die Stelle eines Secretarius, und wurde zu den wichtigſten Angelegenheiten mit gebraucht, welche ermeldeter Lange im Nahmen Maximilians zu verrichten hatte. Als er von dem Reiſen wieder zurücke gekommen, machte ihn Ferdinand I, König von Ungarn und Böhmen zum Königlichen Redner und Hiſtorienſchreiber, wie auch zum Lehrmeiſter ſeines Printzen, des nachmahligen Kayſers Maximilians II, da er denn vollends ſeinen Ruhm auf den höchſten Gipffel brachte. Allein das Ende war ſehr unglücklich, indem er 1538, oder wie andere wollen 1539, in der Donau tod gefunden worden. Einige haben gemeinet, daß er ſich ſelbſt erſäufft, weil er eine ſehr ſchlimme Frau gehabt; andere aber angemerckt, daß er zuweilen zu tief in Gedancken geſtanden, und dahergegangen, daß er mehr einen ſchlaffenden, als wachenden Menſchen gleich geſehen, und vielleicht auch in ſolchem Zuſtande an dem Ufer des Fluſſes, ohnvermerckt von den Wellen ergriffen worden. Er war im übrigen von einer ſchönen und ſehr anſehnlichen Geſtalt, und gegen jedermann überaus leutſelig, welches nebſt ſeiner Gelehrſamkeit verurſachte, daß die damahls lebende berühmteſte Gelehrten, als Peter Bembus, Jacob Sadoletus, Paul Jovius, Reuchlin, Rud. Agricola, Lazius, Roſinus, Eraſmus, Zaſius und andere ſeine Freundſchafft ungemein hoch ſchätzten, und ſeiner öffters mit dem gröſten Lobe in ihren Schrifften Erwähnung thaten. Des Velius Schrifften ſind meiſtens klein, hingegen mit groſſer Nettigkeit abgefaſſet. Die vornehmſten derſelben ſind:

1. Variorum carminum l. 2.
2. Variarum elegiarum liber.
3. Epigrammatum de variis rebus liber.
4. Monoſtichorum liber, ſo mit denen vorigen zu Baſel 1520 in 4. zuſammen gedruckt.
5. Epiſtolarum liber.
6. Luciani Samoſateni quorundam Græcorum epigrammatum latina interpretatio &c.
7. Epitome Chronicorum mundi.
8. Liber de rebus Auſtriacis.
9. Panegyrici. Verſchiedene andere ſind noch ungedruckt vorhanden.

Jov. in elog. Pantaleon in proſopogr. Germ. John in parnaſſo Sileſ. cent. I. Hancke de Sileſ. indig. c. 76. Webers Einleitung in die Hiſtorie der Lateiniſchen Sprache p. 469.

Velius, (Johann) ein Magiſter der Philoſophie und Pfarrer zu Einbeck, hat daſelbſt 61 Jahr lang im Miniſterio geſtanden, und iſt den 10 October 1631 in ſeinem 86 Jahr geſtorben, nachdem er 40 Jahr Senior des Miniſterii geweſen. Sein Succeſſor M. Georg Albrecht, Paſtor an der St. Jacobs-Kirche, hat ihm in einer weitläufftigen Rede parentirt, welche nebſt der Leichenpredigt zu Rinteln 1634 im Druck heraus gekommen. Man trifft ſie auch in D. Gögens Chriſt-Prieſterlichen Jubel-Freude an. Groſſens Jubel-Prieſter-Hiſtorie I Theil p. 422.

Velius, (Paullus) war ehemahls Proconſul oder Stadthalter in Bithynien.

Velius, (Theod.) ein Niederländer, von Hoorn, war Adrian Junius Tochter Sohn, und diente dem Vaterlande nicht nur mit ſeiner Mediciniſchen Wiſſenſchafft, ſondern ſchrieb auch Chronicon Hornenſe, Hornen 1617. ingleichen deſcriptionem Weſtfriſiæ in einem Heroiſchen Gedichte, und ſtarb den 30 April 1630 im 58 Jahre. Benthem Holl. Kirch- u. Schul-Staat. Königs Bibl. vet. & nov. Witte Diar. Sweertius Athen. Belg.

Velius, (Urſinus) ſiehe Velius (Caſpar).

VELIUS PONS, Stadt, ſiehe Pont de Velle, im XXVIII Bande, p. 1512.

Velkenburg, Stadt in Schweden, ſiehe Falckenberg, im IX Bande, p. 133.

Vell, hieß bey den alten Deutſchen eine Heldin; wie denn noch heutiges Tages die Holländer zuſagen pflegen: Het is een Hont Vell: es iſt eine vortreffliche Jungfer. Falckenſteins Nordgauiſche Alterthümer Th. I. p. 49.

Vella, Fluß, ſiehe Verra.

VELLA, alſo ſoll nach dem Zeugniſſe des Stuchius anjetzo der Aethiopiſche Hafen Anciphili heiſſen. Baudrands Lexic. Geograph. Tom. I. p. 47.

Vella, ein Flecken auf der Küſte von Abex in Aethiopien in Africa, in dem Königreiche Dancali, am rothen Meere, 20 Meilen von der Meer-Enge Babelmandel.

Vella, (George), ein Medicus von Breſcia, lebte zu Anfange des ſechzehenden Jahrhunderts, und ſchrieb einen Tractat de morbo Gallico, Mantua 1515. der auch nachmahls der zu Venedig 1566 in Fol. publicirten Sammlung der Scribenten de morbo Gallico mit einverleibet worden. *Linden. renovat.* p. 343. *Biblioth. Rivian.* p. 371. Reſtners Mediciniſches Gelehrten Lexicon p. 883.

VELLABORI, Volck, ſiehe *Velabori.*

VELLACOVICO, man findet dieſen Nahmen auf einer alten Müntze, die Eccardus dem I Bande Franc. Orient. p. 293. mit einverleibet hat. Gemeldter Eccardus Vellacovico vor Falckenburg, eine Stadt in Holland zwiſchen Aachen und Maſtricht. Er behauptet ſeine Meynung folgendergeſtalt, weil *vicus* ſonſten ſo viel als *caſtrum* geheiſſen hat, welches man in Deutſchen durch Burg ausdrucket; die Frantzoſen aber hätten unter Burg und Berg keinen Unterſcheid gemachet, und deswegen dieſen Ort in ihrer Sprache *Falguemont* (Falconis montem, Falckenberg) genennet. Eccardus l. c. p. 298. ſiehe auch Falckenberg im IX Bande, p. 132.

Vellanis, eine Stadt in Ober-Myſien in Natolien, ſie liegt an der äuſſerſten Gräntze von Myſien, nicht weit von Vendenis gegen Morgen zu. Gothofredus will behaupten, daß lex. II. Conſtantini de Veteranis Cod. Theod. allhier ſey gegeben worden; denn in der Handſchrifft ſtehet unten in civitate Velanorum, welches man fälſchlich angenommen vor Velovacorum, gleichſam Bellovacorum, einer Stadt in Franckreich, indem Conſtantinus in dieſem Jahre nach Franckreich nicht gekommen iſt. Cellarii Not. Orb. Antiqu. im I Bande, p. 465. Baudrands Lexicon Th. II. p. 311.

Vellanolus, (Martin), ein erdichteter Nahme, unter welchen Valentinus Möller, Doctor und Decanus des ehrwürdigen Capituls zu Magdeburg verſteckt liegt. Er hat ein Epigramma in des Friderici Petri gründlichen Bericht mit eindrucken laſſen. Johann Fabricii Hiſt. bibl. ſuæ Th. V. p. 113. Mylii Biblioth. Pſeudonym. p. 176.

Vellarius, ein Medicus hat Tentamina phyſico chymica circa aquas thermales zu Leyden 1699 in 8 drucken laſſen.

Vellas, eine Art Nüſſe, ſiehe Jack, im XVI Bande, p. 18. u. f.

VELLANA URBS, dieſen Nahmen giebet Gregorius Turonenſis der vornehmſten Stadt der alten Völcker Vellavorum, die ehemahls in Franckreich gewohnt haben. Hingegen Ptolemäus nennet ſie *Rueſium*: dafür Valeſius lieber Ruefionem ſetzen will. In der *Not. Civit. Galliæ* wird ſie VELLAVORUM CIVITAS genennet. Einige wollen ſie mit *Anicio* oder *Podio* (le Puy) einerley halten, doch daß ſie nicht weit davon gelegen habe, bezeugt gemeldeter Gregorius Turonicus L. X. c. XXV. mit folgenden Worten: Ingreſſus Vellavæ urbis terminum, ad locum quem Anicium vocitant, accedit Cellarii Notit. Orb. antiqu. im I Bande, p. 125.

VELLAUI, *Velavi*, oder *Velauni*, *Velaunii*, ein altes Volck in Franckreich, das ſein Land nicht weit von der Aruernorum ihren gehabt hat. Strabo nennt ſie Οὐελλαυεῖς, welches Lateiniſch VELLAVI gegeben wird, Ptolemäus Οὐέλαυνοι VELAUNI. Im Cäſare De B. G. L. VII. c. LXXV. findet ſich eine unterſchiedene Les-Art; doch findet man in den gewöhnlichen Herausgaben: Parem numerum (imperat Vercingetorix) Aruernis, adjunctis Eleutheris, Cadurcis, Gabalis, Velaunis, qui ſub imperio Aruernorum eſſe conſueuerunt. Der Bezirck, welcher ihn zugehörte, lag in Aquitanien, wo die Loier entſpringt; und heiſt heut zu Tage le Velay in Languedoc gelegen. Ihre Nachbarn ſind die Segusiani Arverini, Gabali und Helvii geweſen. Die Haupt-Stadt war Ruëßio oder Ruëßium, durch deren Untergange die nahe dabey liegende Biſchöffliche Stadt Anicium ins Aufnehmen gekommen iſt, welche anjetzo le Puy mit den Bey-Nahmen le Velay, Lat. Podium, genennet wird. Bey dem Plinio ſind Velauni die Völcker die an den Alpen in dem Gallia Narbonenſi ihre Wohnung gehabt haben. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. im I Bande, p. 155.

VELLAUNII, ein altes Volck in Franckreich, ſiehe *Vellaui.*

VELLAUNODONUM, eine Stadt in Gallia Belgica und zwar inſonderheit bey den Gallis Senonibus, ſo für das jetzige Chateau Landon in der Landſchafft Gatinois am Fluß Loing unterhalb Nemours in der Isle de France gehalten wird. Sie lag in der Mitte zwiſchen Artißiodoro Oſtwärts, und Antricum ad Circium, 4 Meilen von Montargis Nordwärts nach Paris zu, und 11 Meilen von dem heutigen Sens. Andere halten *Vellaunodunum* vor Veron, eine kleine Stadt bey den Senonibus; welches daher wahrſcheinlich wird, weil es der Cäſar L. VII. de B. G. c. XI. vor eine Stadt der Senonum ausgiebt. Noch andere wollen durch *Vellaunodunum*, die heutige Stadt Villa nova verſtehen. Cellarii Notit. Orb Antiqu. im I Bande, p. 168. Baudrands Lexicon Th. II. p. 311.

VELLAVORUM CIVITAS, Stadt, ſiehe *Vellava Urbs.*

Vellaue, ein Schloß in Franckreich in der Provence bey St. Berre, nicht weit von Arles. Es iſt einem Freyherrn von Duliere zuſtändig. Zeilers Itinerarium Galliæ p. 383.

Vellberg, ein adeliches Geſchlecht, ſo in Nordgau floriret hat. Es iſt davon Wolff von Vellberg Ober-Voigt und Ober-Amtmann im Jahr 1536. zu Creilsheim, einer an der Jart 5 Meilen von Anſpach gelegenen Stadt und Schloß,

wie auch Hochfürſtliches Brandenburg-Anſpachiſches Ober-Amt, geweſen. Falckenſteins Analecta Nordgavienſia in der III Nachleſe, p. 224.

Vellbrück, eine alte und vornehme adeliche Familie im Hertzogthum Bergen, davon heut zu Tage etliche den Freyherrlichen Character führen. Man hat von derſelben nur aufgezeichnet gefunden N. Freyherrn von **Vellbrück**, Chur-Pfälziſchen Ober-Stallmeiſter, deſſen Tochter, die Ehre hatte, eine Gemahlin Hertzogs Erneſti Auguſti zu Hollſtein-Auguſtusburg, der im Jahr 1731 alt 71 Jahr verſtorben, zu werden, von dem ſie aber keine Kinder hinterlaſſen. Ein Herr von **Veldbrück** war um das Jahr 1725. bey dem Churfürſten von der Pfaltz Cantzler in den Hertzogthümern Jülich und Berg. Uebrigens iſt auch noch **Marie Conſtantin Gräfin von Veldbrück**, eine gebohrne Freyin von Roth-Kirchen bekannt, welche Stern-Creutz-Ordens-Dame geweſen und im Jahr 1744 verſtorben. Gauhens Adels-Lexicon Th. II. p. 2638. Lünigs Europäiſches Titular-Buch p. 590. Genealogiſch-Hiſtoriſche Nachrichten VII Band, p. 175.

Velldorff, eine Adliche Familie, ſiehe **Völderndorff**.

VELLE, ſiehe **Wollen**; ingleichen *Nolle*, im XXIV Bande, p. 1197. u. f. wie auch **Nicht-Wollen**, ebend. p. 515.

Velle oder **Felde**, ein Flüßgen in Heſſen-Lande, entſpringt in Sachſen-Eiſenachiſchen, im Gebürge aus einem kleinen See oder Teiche, und fließt alsdann auf Reichenhauſſen und Erbershauſſen; treibt unter Weges nebſt andern Mühlen auch die Erets-Mühle, und ſtreicht durch den Flecken Kaltenſontheim, wie auch durch das Städtgen Kalten-Nordheim in das Gebiethe der Abtey Fulde, benetzt in ſolcher nebſt dem Flecken Fiſchbach auch Dtdorf, Zelle, Niederthauſen, Glabachshofen Darmbach, und treibt noch die Hards-Winder-Mühle; gelangt darauf in das Fürſtenthum Nieder-Heſſen und geht an Oberweiler und Unterweiler vorbey nach dem Städtgen Lengfeld; nimmt allda eine Bach zu ſich, und fließt an Dietels und an etlichen andern Dörfern hin; vereinigt ſich aber oberhalb Bach bey Dorrendorf mit der Werra. Hydrographiſches Lexicon p. 604.

VELLE (NON) ſiehe *Nolle*. im XXIV Bande, p. 1197.

Velle, (**Pont de**), Stadt, ſiehe **Pont de Velle**, im XXVIII Bande. p. 1512.

Velle (**Robbe-**) **See-Hund-Häute**, ſiehe **Robbe-Vellen**, im XXXII Bande p. 10.

VELLEA, und VELLEJA, oder *Junia Vellejn. Lex de Hæredum Inſtitutione*, iſt ein altes Römiſches Geſetze, von dem man aber in Ermangelung gnugſamer Nachrichten, ſo eigentlich nicht ſagen kan, wenn oder von wem es errichtet worden, der Inhalt deſſelben aber beſtand hierinnen, daß ein Teſtirer die Macht haben ſolte, alle ſeine Kinder und Kindes-Kinder männlichen Geſchlechts, welche bey ihrer Geburt in ſeiner Gewalt, und alſo als ſeine Noth-Erben anzuſehen ſeyn würden, entweder zu Erben einzuſetzen, oder zu enterben, wenn ſie auch gleich noch bey des Teſtirers Leb-Zeiten ſolten gebohren werden, desgleichen daß, da einer oder der andere von ſeinen Noth-Erben dergleichen zu ſeyn aufhören würde, des letztern ſeine Kinder und übrige Noth-Erben an jenes ſeine Statt in der Erbſchafft folgen ſolten. l. Gallus 39. ff. de libr. & poſth. Hotomann. Uebrigens hat von dieſem Geſetze **Carl Gottfried Winckler** in ſeiner Inaugural-Diſputation de Lege Junia Velleja, Leipzig 1745. mit mehrerm gehandelt.

Velleda, eine Deutſche vermeinte Prophetin, ſiehe **Veleda**.

VELLEGIA, eine alte Stadt in den innern Lybien in Africa bey dem Fluß Niger. Der einige **Ptolemäus** erwähnt derſelben nur den Nahmen nach, bey den andern Erd-Beſchreibern aber iſt ſie unbekannt. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. im II Bande, p. 948.

VELLEJA LEX *de Hæredum Inſtitutione*, ſiehe *Vellea Lex*.

Vellejaniſcher Rathſchluß ſiehe **Rathſchluß (Vellejaniſcher)** im XXX Bande, p. 979. u. f. Desgleichen *Beneficium SC. Vellejani* im III Bande, p. 1148. u. f.

VELLEJANI SENATUSCONSULTI BENEFICIUM ſiehe *Beneficium SC. Vellejani* im III Bande, p. 1148. u. ff.

VELLEJANI SENATUSCONSULTI EXCEPTIO oder *Beneficium*, ſiehe *Beneficium SC. Vellejani* im III Bande, p. 1148. u. ff.

VELLEJANUM SENATUSCONSULTUM ſiehe **Rathſchluß (Vellejaniſcher)** im XXX Bande, p. 979. u. f. desgleichen *Beneficium SC. Vellejani*, im III Bande, p. 1148. u. ff.

VELLEJANUM SENATUSCONSULTUM (AD) ſiehe *Senatusconſultum Vellejanum (Ad)* im XXXVI Bande, p. 1857.

Vellejanus, (Magius Celer), des Geſchicht-Schreibers Velleji Paterculi Bruder und Legatus unter dem Tiberio in Dalmatien, von welchem beſagter Hiſtoricus, nach ſeiner Prahleriſchen Art ſelbſt gar viel Aufhebens macht. Hedericks Schul-Lexicon p. 2821.

VELLEITAS, ein Barbariſches Wort der alten Schul-Weiſen, wodurch ſie das Beſtreben mit welchem der Wille eine Sache wünſchet und ernſtlich begehrt, doch öffters zu erlangen nicht vermögend iſt ausdrucken wollen. Man erklärt es kurtz in Lateiniſchen durch voluntatem optatiuam. Auf die Frage ob *Velleitas* ein GOtt ſey? iſt zu antworten: Weil Velleitas eine ſehr unvollkommene Art von bedungenem Willen iſt, dabey es heiſt: ich wollte wohl, wenn ich nur könnte; wir wollen alſo bey einer Velleität nicht eigentlich wollen, ſondern wir wollen nur können; ſo iſt deßwegen keine in GOtt und man muß ſie nicht mit dem vorhergehenden Willen vermengen. Leibnizens Theodicea p. 613. Micrälii Lexicon philoſophicum p. 1363.

Vellejus, (Andreas Severin) auf Dänisch **Vedel**, ein Prediger und Dom-Herr zu Ryppen, war Königs **Friedrichs** III Historiographus, und gab 1575 eine Dänische Uebersetzung von des **Saxo Grammaticus** Historie heraus. Im Jahr 1575 starb er und ward zu Weel in Jütland begraben.

Vellejus, (Jac. Matthiä) ein Theologe von Vede, aus der Halb-Insel Jütland, war 1538 gebohren, studirte zu Coppenhagen, Löven, Paris und Wittenberg, wurde bey seiner Zurückkunfft in seinem Vaterlande Rector der Schulen zu Ryppen, und hernach Dom-Prediger daselbst. Endlich erwählte man ihn zum Bischoff in Fühnen, welchem Amte er sehr rühmlich vorstand bis an sein Ende, so den 24 Septembr. 1606 erfolgte. Er schrieb Catechismum visitationi ecclesiarum accommodatum. Sein Sohn, **Matthias**, wurde nachgehends des Königs **Christians** IV Leib-Medicus. **Witte** Diar. **Vinding** Acad. Hafniens.

Vellejus, (Matthias) des vorigen Sohn, siehe vorstehenden Artickel.

Vellejus Paterculus, ein Römischer Ritter, und Historienschreiber, lebte zu des Kaysers **Tiberius** Zeiten, ums Jahr Christi 20, und wird mit seinem Vornahmen von einigen **Publius**, von andern aber **Marcus**, und von den dritten **Cajus** genennet. Sein Groß-Vater war aus Campanien entsprossen, und stund bey dem **Pompejus** und **Claudius Nero**, des **Tiberius** Vater, in grossem Ansehen, tödtete sich aber selbst hernach vor Unmuth, weil er demselben zur Zeit des einheimischen Krieges nicht nach Sicilien folgen konnte. Sein Vater diente in Deutschland als Rittmeister, in welcher Bedienung **Vellejus Paterculus** ihm nachfolgte. Hernach wurde er Tribunus militum, so dann Quästor, und folgends des **Tiberius** General-Lieutenant bey den Armeen in Deutschland und Ungarn. Endlich bekam er auch im ersten Jahre der Regierung des **Tiberius** nebst seinem Bruder das Amt eines Prätors, und fieng darauf an eine kurtze Historie in zwey Büchern zu schreiben: Das erste erzehlt die Begebenheiten der meisten Völcker, wiewohl es nur gantz verstümmelt gelesen wird; das andere continuirt die Römische Historie bis auf das Absterben Liviä, einer Gemahlin des Römischen Kaysers Augusti. Er ist darinne sehr accurat in Bemerckung der Zeit, und führt eine gute Schreibart, wird aber deswegen billig getadelt, daß er dem **Tiberius** und **Sejanus** allzusehr geschmeichelt. Von seinem Tode hat man keine Nachricht, doch ist sehr wahrscheinlich, daß er endlich mit den andern, welche **Tiberius** um des **Sejanus** Freundschafft willen tödten lassen, gleiches Schicksal gehabt habe. Es hat **B. Rhenanus** des **Vellejus Paterculus** Wercke zu Basel 1520 in Folio am ersten ans Licht treten lassen, und dem Churfürsten zu Sachsen Friderico zugeschrieben; **Friedrich Sylburg** aber in dem ersten Theil der kleinen Römischen Geschicht-Schreiber, welche zu Franckfurt 1588 in Folio zum Vorschein gekommen, mit eindrucken lassen. **Justus Lipsius** hat sie mit Anmerckungen erläutert und mit dem Tacito zu Antwerpen 1607 und 1618 in Folio; und **Johann Henrich Böckler** zu Straßburg 1642. 1663 in 8 herausgegeben. Es sind dabey vortreffliche Noten und Characters Politici zulesen. Ferner hat sie **Anton. Thysius** c. n. var. zu Leyden 1653 und 1667 in 8; **Robertus Riquez** in usum Delphini zu Paris 1675 in 4. **Johann Hudson** mit **Henr. Dodwelli** annalibus Vellejanis zu Oxfort 1693 in 8, ingleichen **Christoph Cellarius** zu Leipzig 1707 in 12 herausgegeben. Die schönste Auflage aber seiner Schrifften hat **Peter Burmann** 1719 zu Leyden herausgegeben; das Fragment aber, welches **Wolffgang Lazius** ex Velleji Gallica Hist. hat drucken und **Goldast** unter die Scriptores rerum suevicarum setzen lassen so keinesweges des Vellejus Arbeit. Sonst hat **G. Warburton**, M. A. in C. Velleji Paterculi historias, observationes ad amplissimum virum Theologorum litteratissimum, Criticorum Scientissimum, F. L. C. 1738 herausgegeben, und darinnen viel Verbesserungen im Texte des Vellejus gemacht. **Voßius** de Hist. L. I. II c. 6. **Hanckius** de R. R. Script. P. I c. 10. **Johann Albert. Fabricius** in Bibl. Lat. L. II c. 2 p. 311 u. f. **Justi Lipsii** prolegomena ad Vellej. Patercul. & commentar. ad Tac. L. III Annal. p. 93. *Bibliotheque Britannique* T. VII.

Vellen, ein lustig Städtgen an der Pegnitz und denen Böhmischen Grentzen. Es liegt in dem Nürnbergischen Gebiete und ist allda eine Betrachtungswürdige Höhle zu sehen. **Sturms** Topologische Anweisung zu der heutigen Geogr. von Deutschland, p. 18.

Vellendorff, Geschlecht, siehe **Völderndorff.**

VELLE ET NOLLE, siehe **Wollen**, desgleichen *Nolle*, im XXIV Bande, p. 1197 u. f. wie auch **Nicht-Wollen**, ebend. p. 515.

VELLERA MILESIA, sind bey dem **Virgilio** Georg. III v. 305. 306 so viel als Wolle von Mileto, welche wegen ihrer Vortrefflichkeit ehemahls für allen andern Arten hochgeschätzet wurde. Massen sie nicht nur ungemein weich war, sondern auch sich insonderheit wohl mit den kostbarsten Farben färben ließ.

Vellerndorff, Geschlecht, siehe **Völderndorff.**

Velleron, ein Marggräfliches Geschlecht in Franckreich. Es ist davon N. Marquis von Velleron den 3 September 1720 Chef der Escadre von den Galeeren geworden, und hat noch ums Jahr 1736 in solcher Station gelebet. **Ranffts** Archivarius von 1736 p. 547.

St. St. **Vellesius** und **Faustus** oder **Faustinus**, werden zusammen verehret und Bischöffe genannt, wo sie aber Bischöffe gewesen seyn, und wann sie gelebet haben, ist unbekannt. Der Gedächtniß-Tag ist der 20 May.

Vellesius, oder **Velez**, (Anton) ein Portugiesischer Jesuite von Portalegre, studirte zu Evora, wurde hernach Studiorum Präfectus daselbst, schrieb Comm. in Eman. *Alvari* Grammaticam latinam, Evora 1599 in 4, und starb den 20 Mertz 1609. **Anton** Bibl. Hispan. **Alegambe** Bibl. Scriptor. Soc. Jesu.

Velletri, Stadt, siehe Veletri.

VELLETRIA, Stadt, siehe Veletri.

Velleus, (Gregorius) oder George Reveau, schrieb: Judicium de Specim. animadversionum Amyraldi adversus Spanhemii Exercit. de gratia universali, Leyden 1669 in 8. *Biblioth. Ittigii.* P. II p. 246.

Vellhagen, (Johann) ein Nieder-Sachse, hat

1. Hauß und Kirchen-Büchlein, Goßlar 1664 in 12.
2. Geistliche Sabbaths-Erquickung, Braunschweig 1674 in 12.

herausgegeben.

Vellhagen, (Reinhard) hat ein Rechen-Buch zu Bielfeld 1736 in 12 herausgegeben.

VELLIACUM, Stadt, siehe Vesly.

VELLICA, eine alte Stadt in Spanien in der Mitte der alten Provintz Cantabrien, wo die Concani, ein ehemahliges Volck in Spanien, gewohnet haben. Der Ptolomäus führt *Vellicam* an und Johann George Grävius erinnert bey dem IV. Buch des Flori c. 12 daß man daselbst den Nahmen der Spanischen Stadt die Augustus eingenommen, nicht *Belgicam*, dergleichen gar keine Stadt in Spanien gewesen ist, und wie doch gleichwohl in den meisten Editionen steht, sondern VELLICAM lesen müsse. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. im I Bande, p. 86. Sonst ist VELLICA das heutige Trevigno, siehe Trevigno, im XLV Bande, p. 830.

VELLICULA, siehe Ohrwurm, im XXV Bande, p. 1074.

Vellin, Stadt, siehe Felin, im IX Bande, p. 493.

VELLINUM, Stadt, siehe Felin, im IX Bande, p. 493.

Vellinus, (Joh. Ricutius) ein Minorit, von Camerino aus Umbrien, war in schönen Wissenschafften wohl erfahren, wurde Doctor der Theologie, Minister Provincialis zu Wien, schrieb:

1. Indicem, repertorium & castigationes in historias C. Plinii.
2. Hemistichia.
3. Comment. in T. Livium & L. Florum.
4. Comment. in Augustini Libb. de civitate Dei.
5. In Solinum.
6. In Tabulas Cebetis &c.

und starb 1546 im 98 Jahre. Jacobilli Bibl. Umbr.

Vellitres, Stadt, siehe Veletri.

Vellnagel, (Christoph Friedrich) der freyen Künste Magister und Professor der Philosophie und Mathematick an dem Carolinischen Gymnasio zu Cassel, hat: Gründliche und ausführliche Erläuterung so wohl der allgemeinen Algebr als Differential- und Integral-Rechnung: Dem beygefügt sind Methodi numerandi, sive Arithmeticæ omnes possibiles, Jena 1743 geschrieben. Leipziger Gelehrte Zeitungen von 1743 p. 78.

Vello, eine Adeliche Familie in Portugall. Staat von Portugall II Th. p. 174.

Vello Ameno, (Marquis von) ein Castilianischer Titel, den die Könige in Spanien wohl verdienten Staats-Männern beyzulegen pflegen. Es hat demselben im Jahr 1740 Don Augustin Moreno de Castro erhalten. Ranfft's Genealogische Nachrichten im II Bande, p. 79.

VELLOCASSES, ein altes Volck, siehe *Bellocassi*, im III Bande, p. 1065.

Vellon, (D. Nicolas) ein Spanier hat in dieser Sprache: Promtuario de vocoblos Latinos que corresponden a los Castellanos, Madrit 1732 geschrieben. Leipziger Gelehrte Zeitungen von 1733 p. 203.

Velloſillo oder Velloſius, (Ferdinand) ein Spanier, lehrte zu Siguenza, und hernach zu Alcala mit grossem Ruhme: wurde auch nebst andern zu der Tridentinischen Kirchen-Versammlung abgeordnet, starb den 20 Febr. 1587, und hinterließ Advertentias theologicas scholasticas in B. Chrysostomum & 4 doctores ecclesiæ, die zu Alcala 1585 in Fol. und zu Venedig 1601 in Fol. gedruckt. Anton Bibl. Hisp. Hallervords Biblioth. curiosa p. 76.

Velloſillus, (Ferdin.) siehe Velloſillo.

Velloſius, (Ferdinand) siehe Velloſillo.

Velloſo, (Diego) war von Geburt ein Portugiese, hielt sich aber an den Hofe des Landara, Königs von Cambeja, einer Moluckischen Insel, auf. Als gemeldeter Herr von dem König von Siam mit Krieg überzogen wurde, schickte er diesen Diego Veloso nebst einem Castilianer Blas Ruiz de Fernan Gonzalez als Abgesandte zu den Gometz Peretz, welcher die Spanischen Truppen in America commandirte, um ihn um Hülffe und Volck anzuflehen. Beschreibung der Moluckischen Inseln, I Th. p. 594 u. f.

Velloſo, (Gonzales) ein Portugiesischer Kauffmann. Als zwey Barbarische Carcoas auf der Insel Moro die Stadt Mommaya, deren Inwohner Abgötter oder Heyden waren, geplündert, und fast gantz zerstöret; hielt sich dieser Gonzales Velloſo nicht weit von selbiger Stadt wegen seinen Handlungs-Geschäfften auf. Kurtz darauf kam er dahin und besuchte den Herrn des Orts, welche daselbst Sangiacs genennet werden; dieser Sangiac erzehlte ihm die gedachte Plünderung, und beklagte sich über die böse Nachbarschafft der andern Insulaner, bath ihn auch um einen guten Rath, wie er sich rächen und künfftig in Sicherheit setzen könnte. Velloſo, als wenn ihm GOTT dazumahl die Zunge selbst geführet, gab zur Antwort: Das wahrhafftige Mittel zu diesen allen wäre mit dem Commendanten der Molucken Friede und mit den Portugiesen Freundschafft zu halten,

halten, denn wenn seine Feinde würden sehen, daß er so mächtige Beschützer hätte, würde kein einziger König oder Sangiac in seiner gantzen Nachtbarschafft seyn, der sich unterstehen würde, ihm was zu Leyde zuthun. Er versicherte ihn zugleich, daß der König in Portugall eben deßwegen seine Unterthanen in diese Länder schickte, daß sie die Tyrannen und alle, welche grosse Ungerechtigkeiten begiengen und andere unterdruckten, oder ihnen Gewalt anthäten, ausrotten sollen, indem ihm der Himmel zu einen Beschützer der gedruckten Unschuld ausersehen hätte. Er setzte endlich hinzu, daß, desto bessern Fortgang zuhaben, und einen solchen mächtigen Schutz sich vollkommen zuwegezubringen, er den Christlichen Glauben annehmen solte, als wodurch er nicht allein seine Länder in guten Zustand erhalten, sondern auch seiner Seelen Seeligkeit, welches er noch viel höher achten möchte, gewinnen würde. Dieses letztere erklärete Velloso ihm gar weitläufftig, und der Heil. Geist, der ihm dieses alles eingab, entdeckte ihm so grosse und hohe Wahrheiten, daß der anhörende Sangiac voller Verwunderung und so sehr beweget ward, daß er sogleich ein Christ zu werden und die Tauffe zu empfahen wünschete. Dannenhero bathe er den Gontzales ihm darzu zuverhelffen und selbst, nebst einigen Indianern von seiner Verwandtschafft, die er darzu ernennen wolte nach Ternate zu reisen, von dannen er die Antwort mit grossen Verlangen erwarten würde. Diß geschahe auch also Die Heyden machten sich mit Velloso auf den Weg und als sie auf Ternate ankommen waren, wurden sie von Tristan d' Atayde wohl empfangen und herrlich tractiret. Nachdem sie nun die Ursache ihrer Gesandschafft eröffnet, beschenckte er sie mit Kleidern so nach der Art, wie sie die Christen tragen, gemacht waren, gab ihnen auch einige Geistliche zu, die sie in der Christlichen Religion unterwiesen. Nach diesem empfiengen sie alle die Heil. Tauffe, worüber sie die höchste Freude und Vergnügung bezeigten, und war der Gouverneur selbst Pate. Wegen des Sangiacs redete er mit ihnen, lobete sein Vorhaben, und stellete ihnen vor, wie höchst nützlich und nöthig es wäre, ein Kind der wahren Kirche zu werden und hergegen die lächerlichen und voller Greuelstekkenden Gebräuche des Götzendiensts, denen er bishero ergeben gewesen, zuverlassen. Endlich ließ er ihm frey stellen, den Tag, die Art, und alles, wie es bey Empfahung seiner Tauffe zugehen solte, selbst anzuordnen mit Versicherung, es solte alles nach seinen eigenen Wunsch und Willen eingerichtet werden. Als die Abgesandten wieder zurück nach Momoya kamen, schienen sie sehr vergnügt zuseyn, nicht allein über ihr angenommenes Christenthum, sondern auch, daß sie von den Commendanten, und allen Christen waren so wohl gehalten worden. Sie erzehlten dem Sangiac alles was sich mit ihnen zugetragen, und die Antwort, die sie seinetwegen empfangen. Er reisete darauf und empfieng die Heil. Tauffe. **Beschreibung der Moluckischen Inseln** II Th. p. 111. u. ff.

Velloso, (Lucas) siehe **Vellosius**.

Vellosius, (Lucas) ein Jesuite, war zu Lissabon gebohren, lehrte zu Coimbra mit grossem Beyfall, starb daselbst den 26 Julius 1653. 68 Jahr alt und hinterließ Comment. über das Buch Judith, davon der erste Tomus zu Lion 1649 in Fol. herausgekommen. **Alegambe** Bibl. Scriptor. Soc. Jes. **Witte** Diar.

VELLUS AUREUM, siehe **Vlüß** (**Güldenes**); ingleichen **Toson**, im XLIV Bande, p. 1615.

VELLUS AUREUM, bey den Chymicis, siehe *Aureum vellus* im II Bande, p. 2214; ingleichen **Stein** (**Weisen**) im XXXIX Bande, p. 1547. u. ff.

VELLIS SUCCIDUM, ist die fette Schafswolle, davon zu sehen *Oesypus*, im XXV Bande, p. 798.

Vellutello, (Alexander) ein Italiäner aus Lucca gebürtig, hat 1525. Le Volgari Opere del Petraria con la Esposition di Alessandro Vellutello da Lucca, zu Venedig in 4. wieder herausgegeben. Unter der grossen Menge der Ausgaben des Petrarchä seiner Gedichte ist dieses weder die beste noch die schlimmste. Wer **Vellutello** eigentlich gewesen, können wir aus Mangel der Nachricht nicht sagen. **Kurtze Nachricht von denen Büchern und deren Urhebern der Stollischen Bibliotheck** p. 180.

Velmar, (**Obern**) ein Dorf, siehe **Obern-Velmar**, im XXV Bande, p. 148.

Velmatius, (Johannes Maria) aus Bagna-Cavallo, ein Gottesgelehrter und Poet, hat ein Werck, so die Historie des Alten und Neuen Testaments in sich enthält oder wie er es nennt Christeidos 10 Bücher geschrieben. In welchen in Heroischen Versen alles enthalten ist, was sich von Anfang der Welt bis auf die Himmelfahrt Christi hat zugetragen. Desgleichen hat er auch Acta Apostolorum gleichfalls in Heroischen Versen und mit Anmerckungen erläutert zu Venedig 1538 in 4. herausgegeben. **Fabricii** Biblioth. Ecclesiast. p. 142.

Velmonte, ein Marggräfliches Geschlecht in Spanien. Die Grafen von Montalban und Hertzog von Uzeda führen diesen Nahmen in ihren Tituln. Derjenige, der ihn davon am ersten angenommen, ist Johannes Franciscus Pacheco Tellez Giron Toledo und Mendoza Graf von Mendoza Graf von Montalvan, Herr von Galvez und Jumela. Hertzog von Uzeda, Marquis von Velmonte, Pair von Castilien, und der Cron Spanien Abgesandter an Römischen Hofe. Er war den 8 Junii 1648 gebohren, und vermählte sich 1677 mit Isabella Maria de Sandoval und Giron, Hertzogin von Uzeda, Marquisin von Velmonte, von welcher eben er diesen Titul erlangt. Ihr Vater ist Emanuel Caspar Tellez Giron Marquis von Velmonte gewesen, welcher würcklich aus diesen Marggräflichen Hause gewesen. **Imhofs** Hist. Italiæ & Hispaniæ Genealogica, p. 120.

Velmontius, oder **Velmatius** (Joh. Marie) siehe **Velmatius**.

Velnelan, Lat. *Velnelandia*, eine Sächsische Provintz in Siebenbürgen. Folgende Städte liegen darinnen

1. Schesburg Ungarisch Segeswar.
2. Medwisch oder Medweis.
3. Birthelmen.
4. Klein Schleck.

Hübners Geographie II Th. p. 319. Arnoldi Historisch- und Politische Geographie p. 1053.

VELNELANDIA, Provintz, siehe Velnelan.

VELO, siehe *Velare*.

Velo, (Porto) Stadt, siehe Porto Belo, im XXVIII Bande, p. 1646.

VELOCASSES, ein altes Volck, siehe *Bellocassi*, im III Bande, p. 1065.

VELOCE, *Velocemente*, ist Italienisch, und heist bey der Musik, geschwinde.

VELOCEMENTE, siehe *Veloce*.

VELOCIA INGENIA, heissen diejenigen Ingenia, die alles mit grosser Geschwindigkeit verrichten. Langens Protheor. Erudit. p. 118.

VELOCISSIMAMEOTE, *Velocissimo*, ist Italiänisch und heist bey der Musik sehr geschwinde; wird aber selten, sondern fast allezeit: Presto und prestissimo, dafür gebraucht.

VELOCISSIMO, siehe, *Velocissimamente*.

VELOCITAS, siehe Geschwindigkeit, im X Bande, p. 1234 u. ff.

Velogne, ein Flüßgen im Hertzogthum Lothringen, hat seinen Ursprung an dem Vogesischen Gebürge und fließt aus dem Retournemer-See heraus; nach einem kurtzen Lauf aber fällt es in den Girarmer-See hinein. Nachdem es sich endlich aus solchen wieder heraus begeben hat; kommt es auf Zonrupt, Sevoux und la Chapelle, wo es den Nenny-Fluß an sich nimmt; rinnt hernach auf das Schloß Champ le Bul, auf la Valle, auf den Flecken Bruyere und auf die Dörfer Baumenil Fimenil, Buley und Docelle; fällt aber bey Jarmenil zwischen Remiremont und Arche in die Mosel. Hydrographisches Lexicon p. 604. u. ff.

VELO LEVATO, siehe Tapeten, im XLI Bande, p. 1773.

VELO LEVATO PROCEDERE, heißt eigentlich nichts anders, als kurtz ab und schlechthin, oder nur summarisch, und ohne die sonst in denen Gerichten eingeführten Formalitäten verfahren. Peckius ad l. 5. de naufr. C. Lib. II.

VELORUM FUNES, siehe Schoten, im XXXV Bande, p. 1029.

VELORUM INSULÆ, die Insel Larrons, siehe Larrons, im XVI Bande, p. 850.

VELORUM SUBMISSIO, siehe Segelstreichen, im XXXVI Bande, p. 1250. u. ff.

Velos, (de los) ein vornehmes Marggräfliches Geschlecht in Spanien. Es hat davon ein Marchese von los Velos im Jahr 1690 die Verwaltung der Einkünffte des Königreichs Spanien gehabt, und ist Staats-Rath und Groß-Connetable von Indien gewesen. Sein Todt fällt aufs Jahr 1693. Die heutigen Souverains von Europa p. 35, 53. u. a. m. Allgemeine Chronicke, im XII Bande, p. 357.

Velosino, (Isaac) siehe Isaac Velosino, im XIV Bande, p. 1317.

Veloso, ein Adliches Geschlecht in Portugall. Staat von Portugall, II Th. p. 174.

Veloso, Personen dieses Nahmens, siehe Velloso.

Velovius, (Ulrich) hat Tractatum, quo asseritur, Petrum Apostolum nunquam Romæ fuisse, adversus prætensum primatum in Romana Ecclesia geschrieben. Es stehet dieser Tractat im II Band Melchiors Goldastii Monarchiæ S. Rom. Imperii s. Tractatus de Jurisdictione Imperiali seu regia & Pontificia seu sacerdotali, deque potestate Imperatoris ac Papæ cum distinctione utriusque regiminis Politici & Ecclesiastici, Franckfurt 1614 in Fol. Struvii Bibl. Juris. p. 742.

VELOURS; siehe Sammet, im XXXIII Bande, p. 1699.

Velow, Stadt, siehe Welau.

Velowe, ein Adeliches Geschlecht. Es wird davon Heinrich in Velowe in einer Urkunde vom Jahr 1270 als Zeuge angeführt. Ludewigs Reli. MStor. im VIII Bande, p. 271.

VELOX AD DEPONENDUM (TESTIS NIMIS,) siehe *Testis festinans*, im XLII Bande, p. 1446.

VELOX MODUS, geschwinde und schnelle Bewegung, siehe Geschwindigkeit, im X Bande, p. 1234 u. ff.

VELOX NAVIS BELGICA, siehe Schnaue, im XXXV Bande, p. 497.

VELOX PLANETA, siehe Planet (geschwinder) im XXVIII Bande, p. 631.

Velpe, ein kleiner Fluß in dem Hertzogthum Brabant, entspringt in dem Quartier von Löwen und zwar in der Mayerey von Cumtich in dem Dorfe Hohenvelpe. Er geht von dannen nach Niedervelpe und Beughem, wie auch durch Vertryck, Banteesen, Batsel, krumme Hartik, Kerkhe, Wewere, Capelle, Holeden und Keesbek; wendet sich ferner nach Miske, Cortewaken, und nach der Abtey Rotten; geht weiter durch das Städtgen Halem, und fällt gegen der Cartheuse Zelhem über in den Demmer-Fluß. Nach einigen Erd-Beschreibern aber soll er bey Halem in die Geette fallen. Hydrographisches Lexicon p. 605. Junckers Beschreibung der 17 Niederländischen Provintzien p. 210. Dicelii Geographisches Dictionarium p. 396.

VELPI MONTES, ein Gebürge in den alten Cyrenaica in Africa bey der Quelle des Flusses Lathon. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. im II Bande, p. 851.

Vels, Schloß und Herrschafft im Hertzogthum Luxemburg, siehe Fels, im IX Bande, p. 519.

Vels, Stadt und Schloß in Ober-Oesterreich, siehe Wels.

Vels,

Vels, Geſchlecht, ſiehe **Velß**.

VELSA, Stadt, ſiehe **Velo**.

Velſäus, (Thomas) Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Yorck, beſtändiger Päbſtlicher Legatus durch gantz Engelland, und deſſelben Königreichs Cantzler, hat ums Jahr 1530 gelebet. Dieſem Manne hat zu ſeiner Erhebung ſeine Geburth und hoher Stand nichts beygetragen, immaſſen er von ſo geringen Eltern gebohren worden, daß ſein Vater das Fleiſcher-Handwerck getrieben. Unterdeſſen, wie es mit den Hof-Leuten zu gehen pflegt, ihr Glück iſt nicht beſtändiger als die Gunſt derer Herren iſt, denen ſie dienen; Eben dieſes erfuhr auch dieſer vornehme Staats-Mann Thomas Velſäus. Der **Chyeräus** hat von der Urſache ſeiner Ungnade, in die er bey Heinrichen, damahligen König von Engelland, gefallen iſt, folgendes aufgezeichnet. Wie der Velſäus gemerckt hätte, daß der König auf ein ſchön Frauenzimmer eine beſondere Gunſt geworffen hatte, auch deswegen bey dem Pabſt Clementen Anſuchung gethan, daß er ihn von ſeiner vorigen Gemahlin ſcheiden möchte, ſchrieb dieſer gemeldete **Velſäus** an den Pabſt heimlich, und bath ihn, er möchte dieſes nicht zugeben. Heinrich, wie er ſowohl von dem Befehl des Pabſts, die von ihm herausgegebene Bullam decretalem zu verbrennen, als auch von den heimlichen Beginnen dieſes Velſäi, von ſeinen Abgeſandten in Rom war benachrichtiget worden; ſo faßte er einen groſſen Unwillen wieder dieſen ſeinen Liebling, entſetzte ihn ſo gleich ſeiner Ehren-Stellen, ließ alle deſſelben Güter einziehen, und befahl ihm zu Yorck zu bleiben; doch befand er ſich daſelbſt, wie Erasmus bezeuget, in keinen Gefängniſſe, ſondern auf einem ſeiner vorigen Land-Güter, woſelbſt ihm nicht mehr als 30 Leute zugegeben wurden, entweder ihn zubedienen oder zu bewachen. Darauf führte man ihn als einen Gefangenen nach Londen. Auf welcher Reiſe er auch theils vor Bekümmerniß, und Furcht der zukünfftigen Straffe, theils wie man vermuthet an beygebrachten Gifftе, im Jahr 1531 geſtorben iſt. Der Erasmus fährt fort: Daß ſo viele und unzehliche Klagen wieder ihn wären geführt worden, daß er wohl würde ſein Leben unter des Henckers-Hand haben laſſen müſſen, wenn er ſich nicht auf andere Art aus der Welt geſchafft hätte. Man kan daraus ſehen, wie das Glücke mit den Menſchen zu ſpielen pflegt, aus einen ſchlechten Schul-Meiſter war er beynahe ein Monarch und Regente geworden. Denn in der That, man konte mit dem gröſſeren Rechte von ihm mehr als von dem Könige ſelbſt ſagen, daß er regiere. Alle fürchteten ſich und erzitterten vor ihm, wenige u. faſt niemand liebte ihn. Wenige Tage vor ſeiner Gefangennehmung hatte er den Richardum Pacäum in das Gefängniß ſchmeiſſen laſſen; und drohete auch den Ertz-Biſchoff zu Canterbury. Allein Hoffarth kömt vor den Fall wie Salamon ſagt. Der Ertz-Biſchoff zu Canterbury wurde nach ſeiner Falle zur Cantzler-Stelle, welches die höchſte in gantz Engelland iſt, mehr als einmahl beruffen; er wolte ſie aber wegen ſeines Alters, das ihm darzu untüchtig machte, wie er vorwandte, nicht annehmen. Derowegen kam dieſe Ehren-Charge an Thomanen Morum; über welche Erhebung alle ihr Wohlgefallen bezeigten, und empfand ſonderlich ein jeder redlich geſinnter ein inniges Vergnügen über den Sturtz und Fall des Cardinals. **Leuckfeldi**, Rer. Germ. tres ſelect. ſcript. p. 204.

VELSATUM, ein Strich Landes an der Abend-Seite des Maaß-Stromes, darinnen Liuga gelegen geweſen. Es fiel in der Theilung die Lotharius im Jahr 970 mit ſeinen Ländern vornahm, an Carolum, König von Franckreich. **Eckardi** Francia Oriental. p. 559.

VELSBILLICUM, Stadt, ſiehe **Welſchbillig**.

Velſch, (George Hieronymus) ſiehe **Welſch**.

Velſch, (Juſtus) ſiehe **Velſchius**.

Velſchafft, ein kleiner Strom in Nieder-Sachſen, welcher ſich zwiſchen Göttingen und dem Flecken Wehre mit der Lahn vereiniget. **Hydrograph. Lexicon**, p. 305.

Velſchius, (George Hieronymus) ſiehe **Welſch**.

Velſchius, (Juſtus) ein gelehrter Mann iſt von der Baſelſchen Univerſität im Jahr 1561. deswegen verworffen worden, weil er ſich einen Propheten und Apoſtel Gottes genennet, ungeachtet er ſich erbothen, ſeine Sachen öffentlich gegen alle zubehaupten und man auch geſtehen muſſen, er hätte einen Eyffer vor Gott. **Oetius** Annal. Anab. p. 137. **Arnolds**, Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie, II Th. B. XVI. c. 23. §. 8.

Velſen, ein alt eingefallen Schloß in den Nieder-Landen in der Gegend Beverwyck, 2 Meilen von Harlem. **Junckers** Beſchreibung der 17 Niederländiſchen Provincien, p. 172. **Diceſii** Geograph. Dictionarium, p. 283.

Velſen, (Bartholomäus von) iſt Prediger zu Roterdam geweſen, und hat Beginſelen van de waerachtige, Zekere en nüttige Filoſofy, Rotterdam 1720 in 8. geſchrieben. **Derhams** Aſtrotheolog. p. 256.

Velſen, (Cornelius) ein guter Mathematicus und Land-Feld-Meſſer von Rheinland, hat Aenmerkingen over den tegenwoordigen Staet van de Haerlemmermeer, waerin wordt aengetoont, hoe noodtzakelyk die moet worden droog gemaekt, en op watwyze die kan geſchieden, dat de Steden, Haerlem, Leiden, en Amſteldam, als mede het hoog-heemraedt-ſchap van Rhynlandt wegens de gevreesde Ongemakken, in de plaets van erger van veel beter natuur zullen wezen, als tegenwoordig. Door Cornelis Velſen, Landmeeter van Rhynlandt, Leyden, 1727 in 4 geſchrieben. Er zeigt darinnen, wie ſchädlich und gefährlich die Erhaltung des ſogenannten Harrlemmermeer und wie nützlich hingegen es ſey, daſſelbe abzulaſſen und trocken zu machen. Dabey prüfet er die Einwendungen, die noch kurtz zuvor ein gewiſſer Coleveldt dargegen gemacht, und leget den Vortheil der durch die Ableitung dieſes Waſſers entſtehen würde, mit mehrerm dar. **Beytrag zu den Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen.** III Th. p. 682 u. f.

Velsen, (Wilhelm) Prediger zu Delfft in Holland, hat nebst Johann Adrian Thierens gleichfals Prediger daselbst, zwey Pastoral-Schreiben von der Natur und dem Gebrauch des Bannes, Delfft 1731 herausgegeben. Die Gelegenheit darzu hat ihnen eine in ihrem Consistorio voracfallene Streitigkeit gegeben, da sie mit einem, der von der Religion abgefallen, nach der Kirchen-Disciplin verfahren wollen. Der Titul davon heist: Nodige Voorkenniſſe der Gemeinte tot de oeffening des Kerkenbans. in 4. **Gelehrte Zeitungen**, von Jahr 1731. p. 796.

Velsenberch, ein Dorf im Hertzogthum Bergen, wo ehemahls die Boructuarii, ein gewisses altes Volck, gewohnt haben. **Baudrands** II Th. p. 473.

Velser, Geschlecht, siehe **Welser**.

Velseria, (Margarethe) siehe **Welser**.

Velsern, Geschlecht, siehe **Welser**.

Velserus, Personen dieses Nahmens, siehe **Welser**.

Velsius, (Justus) siehe **Welsens**.

Velsperch, Schloß und Stadt, siehe **Feldsburg**, im IX Bande, p. 482.

Velß, Herrschafft und Schloß in Tyrol, siehe **Felß**, im IX Bande, p. 519.

Velß, Vele, Felß, **Völß**, eine alte Freyherrliche Familie in Tyrol, woselbst sie die Güter Pirschhain, Ynnigen und Pfaffenhoven, nach Graf **Brandis** Bericht, besitzet deren Stamm-Schloß Felß oder Velß und Herrschafft aber zwey Meilen von Botzen lieget, und schon vor langen Zeiten an das Haus Colonna gelanget ist, so sich davon beynahmen. Zu dem alten Tyrolischen Geschlechte von Velß gehöret **Friedrich**, der 1311 als ein tapfferer Ritter angeführet wird. **Leonhard** von Velß ist um das Jahr 1523 bey Empörung der Saltzburgischen Unterthanen wieder ihren Ertz-Bischoff, Chef über des letztern seine Truppen gewesen, und hat die unruhigen Köpffe bald zu Paaren gebracht. **Egidius**, Herr von Velß, war im Comitat des Bischoffs zu Trident im Jahr 1530 auf dem Reichs-Tage zu Augspurg. **Inselm** soll im Jahr 1644 dem Freyherrlichen Character auf sein Geschlecht gebracht haben: Wiewohl man schon einen Herrn **Lienharden Freyherrn zu Velß**, um das Jahr 1529 antrifft, der sich damahls in Wien als Obrister nebst seinem Regimente befand, als solche Stadt von den Türcken belagert wurde. Unter ihm stand **Peter von Velß**. **Schellhorn** von der Evangelischen Religion in den Saltzburgischen Landen, p. 181. **Gauben** Adels Lexicon, II Th. p. 3132 u. f. **Lewenklaws** Türckische Chronicke, p. 451. 457 und 463.

Velß oder Felß, eine adeliche Familie in der Schweitz, von welcher man aber nicht weiter Nachricht zu geben weiß, ausser daß **Johann Joseph**, im Jahr 1721 Königl. Preußischer Cammerherr und residirender Minister in der Schweitz, und 1735 **R. B. von Felß**, Hertzogl. Würtembergischer Cammer-Juncker zu Stuttgard gewesen. **Gauben** Adels-Lexicon, II Th. p. 3133.

Velß oder Felß, (Colonna von) Geschlecht, siehe **Colonna von Felß**, im VI Bande, p. 733.

Velstede, ein Adeliches Geschlechte in Halberstadt. **Budäi** Stam- und Lehn-Register, gedruckt 1615. **Abels** Deutsche Alterthümer, II Th. p. 593.

Velstein, auch Veltstein, ein Adliches Geschlecht in Nieder-Sachsen. Es ist davon **Anton Günther** von Velstein bekannt, welcher im Jahr 1652 bey dem Grafen zu Oldenburg Rath und Land-Richter zu Oevelgünnen gewesen ist. **Winckelmanns** Oldenburgische Chronicke, p. 447.

Velstein, oder Velstenius, (Heinrich) Pfarrer zu Lauenstein ums Jahr 1580. er ist deswegen merckwürdig, weil er aus der Bibliotheck des Hamelmanns ein zwar kleines aber rares und merckwürdiges Werckgen unter dem Titul: Scriptum, quo ostenditur, quomodo Verba Cœnæ D. Sacramentarii involvant & pervertant &c. bekommen, und dasselbe durch Vorschub D. Selneccers zu Leipzig 1582 in 8. drucken lassen. Zuerst stehet M. Marci Menningi, des bekannten Superintenden in Bremen, sogenannte Brevis ostensio de Cœna Dom. welche er an den dasigen Stadt-Rath gerichtet, und darinnen mit vielen spitzfündigen Beweisthümern und erzwungenen Instantien die Meynung, der Sacramentariorum behaupten will. Hierauf folget des seel. D. Chemnitii Responsio ad Assertionem M. Marci Menningi, darinnen der Betrug der obigen Schrifft deutlich gezeiget wird. Daher er überhaupt von denen Sacramentariis alhier, p. 25. urtheilet: Didicerunt homines isti, quod apud Comicum Servulus ait: Etiam vera dicendo homines fallere. Endlich stehet M. Valent Schachtii, ehemahligen Professoris der Gottes-Gelahrtheit zu Rostock, gleichmäßige Beantwortung der Menningischen Schrifft, so aber etwas ausführlicher als Chemnitii Wiederlegung **Unschuldige Nachrichten**, von Jahr 1720 p. 624 u. f.

Velstein, oder Velsteinius, (Heinrich) war Professor der Moral zu Wittenberg, und 1680 zu Lauenstein in Sachsen gebohren. Sein Vater ist Heinrich Velstenius Pfarrer daselbst gewesen; seine Mutter aber eine gebohrne Stetnin. Er legte den Grund zu seinen Studieren auf der Schule zu Hameln in Sachsen, von dar gieng er aus eben der Ursache nach Hannover und darauf nach Lemgov in Westphalen. Wie er sich alhier in Sprachen und den freyen Künsten feste gesetzet, gieng er nach Dreßden, woselbst er an den damahligen Hof-Prediger D. Polycarp Lysern, einen grosen Gonner und Beförderer antraf, wie ihn denn derselbe seine Sohne zu unterrichten anvertrauet hatte. Nach Verfliessung 2 Jahre, gieng er mit seinen Untergebenen nach Wittenberg. Er nahm alhier nach Verlauf einiger Zeit den Magister-Titul an, und ward 1606 Professor der Moral daselbst. Im Jahr 1608 verheyrathete er sich mit Elisabethen einer Tochter Andreas Müllers, Bürgers zu Wittenberg, und starb gar zeitig den 29 April 1611 in seinem 31 Jahre. Er schrieb:

1. Centur. quæst. politic. Wittenberg 1610 in 4 und zu Giessen 1620 in 8.
2. Collegium Acroamaticum, s. Disputationes Physiologicas, 1610 in 4 und 1620 in 8.
3. Sententiam Quæstionum Ethicarum, Wittenberg 1610 in 4.

4. Epi-

4. Epicedia in Obitum Jo. *Zangeri*, ebend. 1607. in 4.

Witte Diar. biogr. *Progr. funeb.*

Velſtein, (Herrmann) der Philoſophie Magiſter und anfänglich Rector der Schule zu Oldenburg, hernach aber Hofmeiſter bey den jungen Grafen von Oldenburg Anton Günthern und ſeinen 4 jungen Fräulein Schweſtern. Man rühmt von ihm, daß er ſich in dieſer Station ſehr klüglich und wohl aufgeführet, und daß inſonderheit der Graf an Künſten und Wiſſenſchafften unter ihn ſehr zugenommen. Er hat ſich bey dieſen einträglichen Amte eine ſtarcke und mit den auſſerleſenſten Büchern verſehene Bibliotheck angeſchafft, und gantzer 10. Jahr bey dieſen Grafen ausgehalten. Im Jahr 1608. den 27. Martii ward er zur Belohnung ſeiner treugeleiſteten Dienſte in des Grafens ſeinen Landen Kirchen-Rath, und erblich mit einem Hauß in der Stadt Oldenburg nebſt etlichen und 40. Acker-Landes und dreyen Hofſtädten in dem Amte Oevelgönnen zu Bleyen auſſer denenjenigen allbereit reichlich empfangenen und noch in folgenden Jahren erhaltenen Begnadigungen beſchencket. **Winckelmanns** Oldenburgiſche Chronicke, p. 33 u. f. und 64.

Velſtenius, Perſonen dieſes Nahmens, ſiehe **Velſtein**.

Velſtorf, ein Dorf im Magdeburgiſchen, zu dem Amt Calſörde gehörig. **Walthers** Singular. Magdeburg. VII-XII Th. p. 106.

Velſtowen, ein Freyherrliches Geſchlecht in Pommern. Es führt zu ſeinem Wappen 3. Pfeile über einen Mond mit den Spitzen über einen Stern liegend, und auf den Helm drey Pfeile. **Micräli** Antiquit. Pomeraniæ, im VI Bande, p. 382.

VELSURUS, iſt ein Bey-Nahme des Jupiters, ſo aber billiger Vrius heiſſen ſoll, ſiehe *Vrius*.

VELTÆ, ein altes Volck, welches in den ehemahligen Zeiten an dem Sinu Finnico in Liefland wohnete. **Arnolds** Hiſtoriſche und Politiſche Geographie, p. 776.

Veltberger, (Perinaerus). Man findet ſeiner erwähnt in einem Diplomate vom Jahr 1346. darinnen er vor ſich und vor ſeine Nachkommen verſpricht, zwey von den Biſchoff Albrecht zu Eichſtädt geſchenckte Güter zu Veldkirch und ein Gut zu Braithenthann gelegen auf immer und ewig von dem Stiffte zu Eichſtädt und dem Biſchoff daſelbſt zur Lehn zu nehmen. Die Urkunde findet man in des **Falckenſteins** Codice Diplomat. Antiqu. Nordgavienſ. p. 180.

Veltelin, Landſchafft, ſiehe **Veltlin**

Velteliner, die Einwohner der Landſchafft Veltelin, ſiehe **Veltlin**.

Velteliner Land, ſiehe **Veltlin**.

Velteliner Tractaten, ſiehe **Veltliner Tractaten**.

Velteliner Unruhe, ſiehe **Veltliner Unruhe**.

Velteliner Wein, ſiehe **Veltliner Wein**.

Velten, ein ſehr altes Adliches Geſchlechte, welches ſchon zu Carl des Groſſen Zeiten florirt, auf ſeinen Feldzügen ihn nach Sachſen begleitet, allwo es ſich auch niedergelaſſen. **Engelcs** Altmärckiſche Chronicke, p. 61.

Veltenburg, Benedictiner-Kloſter und Abtey in Bayern, ſiehe **Weltenburg**.

VELTENIA, (Rebecca Sabina) ſiehe **Veltin**.

Velterts, ein Dorf in Bayern, die darzu gehörige Weinberge hat Otto Biſchoff zu Freyſingen im Jahr 1373. um 300. Marck an ſein Stifft käuflich gebracht. **Meichelbecks** Hiſt. Friſiac. im I Bande, p. 396.

Veltgen, Pfarrer zu Remſcheid im Hertzogthum Bergen, ein Schwager von Juſt Arnold **Scheiblern**, welcher ſich durch Wiederlegung D. Jochens bey Anfang des jetzigen Jahrhunders zu ſignaliſiren geſucht hat, und worinnen ihm dieſer Veltgen nachzuahmen ſich beſtrebte und deswegen ſchrieb: Kurtze Anmerckungen über die ſo genannte Schutz-Schrifft Herrn D. Jochs. Die Schutz-Schrifft, wovon hier die Rede iſt, führt folgenden Titul: Abgenöthigte Schutz-Schrifft wider die abſcheuliche Schmäh-Schrifft Herrn Juſt Arnold Scheiblers, womit er ihn (D. Jochen) vor der gantzen Welt zu beſchmitzen geſucht. Dortmund 1711. in 4. **Ranffts** Leben der Chur-Sächſiſchen Gottesgelehrten, im I Bande, p. 503.

Veltheim, ein uraltes berühmtes Adeliches, vormahls Gräfliches Sächſiſches Geſchlecht, welches in dem Hertzogthum Magdeburg und Fürſtenthum Halberſtadt ſchöne Güter, abſonderlich Aderſtädt, Harpke, Ingersleben, Schwanfeld, Bartensleben, Alvensleben, Bendorf, Rothmersleben, Groppendorf, Schackensleben u. a. m. beſitzet. Bey dem Stiffte Hildesheim bekleidet es das Erb-Schencken-Amt; das Erb-Cämmerer- und Erb-Küchenmeiſter-Amt aber, ſo es ehedem bey dem Hertzoglichen Hauſe Braunſchweig geführet, iſt in andere Hände gerathen. Man will von dieſem uralten Geſchlechte melden, daß ſie vom Jahr 996. nach Chriſti Geburt biß in das 14. Jahrhundert als Grafen floriret, und ſich indeſſen mit vielen Fürſtlichen und Gräflichen Familien wie auch Königlich-Däniſchen Hauſe, durch Vermählungen befreundet haben, biß endlich Graf Werner, des Churfürſtens zu Brandenburg Alberti Urſi Schweſter geheyrathet, mit welcher er unterſchiedene Söhne gezeuget, die nach ihres Vaters Tode ſich vereiniget, daß der älteſte Bruder den Grafen-Stand alleine fortführen, die andern aber alle nur den adelichen Character annehmen ſolten, worauf der letzte Graf von Veltheim, Oſterburg, Altenhauſen ꝛc. Nahmens Siegfried, 1236. ohne Erben verſtorben, und die Gräfliche Branche mit ihm erloſchen, die Adeliche aber beſtändig fortgeſetzet worden. Es wird zuerſt Ortholph Graf von Veltheim angeführet, der 996. dem Turnier zu Braunſchweig beygewohnet hat. Rutger, Graf zu Veltheim, zeugte mit ſeiner Gemahlin N. Gräfin von **Lengenfeld**, deren Vater Friedrich, Graf von Lengenfeld, die Mutter aber Sigena, eine Tochter Goswins, Grafens von Leige, und Wittbe Viperts I, Herrns des Balſamer Landes war, folgende vier Kinder: 1) **Rutgern**, der 118. zum Ertz-Biſchoffe von Magdeburg erwählet worden, welche Würde er ſieben Jahre biß an ſeinem 1125. erfolgten Tod beſeſſen, ob er wohl Anfangs nicht

gleich zum völligen Beſitz gelangen können, nachdem ihm der Ertz-Biſchöfliche Mantel war geſtohlen worden; (in Gauhens Adels-Lexico, II Th. p. 2639. wird erinnert, daß in der Beſchreibung dieſes vornehmen Geſchlechts, ſo im Allgemeinen Hiſtoriſchen Lexico zu leſen, deſſen Vorfahr Adelgottus zwar hieher gezogen werde; man finde aber denſelben in den *Catalogis* der Magdeburgiſchen Ertz-Biſchöffe einen Grafen von Loe genennet, und wäre alſo folgends deſſen Bruders Sohn, Werner, Biſchoff zu Minden, auch nicht hieher zu rechnen); 2) Friedrichen, Grafen zu Veltheim und Lengenfeld, deſſen Tochter Heilica Otten, Pfaltzgrafen zu Wittelsbach, zur Ehe gehabt; 3) Wernern, von dem ſo gleich; 4) eine Tochter, die ſich in das Kloſter Vicemburg begeben. Jetztbeſagter Werner, Graf zu Veltheim, beſaß zu Pegau eine gantze Gaſſe erblich, und hinterließ von ſeiner Gemahlin Adelheid, einer Tochter Ottens, Marggrafens zu Saltzwedel, unterſchiedliche Kinder, von denen, auſſer Bertramen I, der in ſeinen Söhnen abgeſtorben, Albrecht und Rörger I. zu mercken:

I. Albrecht, ſo um das Jahr 1190. gelebet, und bald ein Graf von Veltheim, bald von Oſterburg genennet worden, zeugte mit Oda, Gräfin von Ertenburg, unter andern folgende zwey Söhne: 1) Conraden, Grafen von Arnsburg, 2) Siegfrieden, welcher ſich bald einen Grafen von Oſterburg und Altenhauſen, bald aber einen Grafen und Burggrafen von Arnsburg geſchrieben. Doch Oſterburg iſt ihm von Marggraf Albrechten zu Brandenburg weggenommen worden, gleichwie er ſelbſt verſchiedenes an Hertzog Otten zu Braunſchweig-Lüneburg verkauffet. Er lebte noch 1238, und hatte einen Sohn, Nahmens Werner, mit welchem die alte Gräfliche Linie erloſchen.

II. Rörger I, des obgedachten Albrechts Bruder, war noch 1218. am Leben, und hinterließ Bertramen II, welcher das Kloſter Riddagshauſen wohl bedacht, und ſeinen Stamm fortgepflantzet hat. Von ſeinen Söhnen ſind hauptſächlich folgende zwey bekannt: 1) Arend von Veltheim, Ritter, welcher in ſeinem Sohne Bertholden, Hertzogl. Braunſchweigiſchen Rathe, ausgeſtorben. 2) Bertram III. von Veltheim, Ritter, welcher gleichfalls Hertzogl. Braunſchweigiſcher Rath geweſen, und noch 1293. gelebet. Mit ſeiner Gemahlin, Kunigund von Wanſchleben, bekam er unterſchiedliche Kinder, von denen folgende viere merckwürdig: 1) Ludolph, Ritter, welcher 1313, als der erſte ſeines Geſchlechts, von Albrechten, Hertzoge zu Braunſchweig, mit dem Erb-Küchenmeiſter-Amt belehnet wurde. 2) Herwig, der 1332. als Abt zu Riddagshauſen, mit Tode abgegangen. 3) Heinrich I, Knabe beygenannt, ſo ſich um das jetztgedachte Kloſter wohl verdient gemacht, und in ſeinen Söhnen abgeſtorben. 4) Bertram IV, Ritter, welcher Ertzbiſchöflicher Magdeburgiſcher, wie auch Hertzogl. Braunſchweigiſcher Rath geweſen, und bey ſeinem 1353. erfolgten Tode zwey Söhne nachgelaſſen: Der ältere, Bertram V, ſo ebenfals Ritter und Hertzogl. Braunſchweigiſcher Rath geweſen, verloſch in ſeinem Enckel Albrecht; der jüngere aber, Heinrich II, hatte die Ehre, ein Stamm-Vater aller noch floriренden Herren von Veltheim zu werden, wie denn von ſeinen Söhnen, Heinrich III, die ſchwartze, und Hans die weiſſe Linie oder Part aufgerichtet.

Die ſchwartze Linie oder Part.

Heinrich III von Veltheim, Ritter, ſo die ſchwartze Part oder Linie errichtet, ſtarb 1415. oder 1416, nachdem ihm ſeine Gemahlin, eine von Hauenſee, zwey Söhne, Güntzeln I. und Heinrichen IV. oder Knapen, gebohren:

I. Güntzel I, von Veltheim auf Harpke und Uplingen, Ritter, Heinrichs III. älterer Sohn, (dieſer wurde eigentlich Stiffter der Glendorp-Ulpingiſchen Neben-Linie, woraus unterſchiedene vortrefliche Leute entſproſſen geweſen, und die 1656. abgegangen) war Ertz-Biſchöfl. Magdeburgiſcher Rath, und lebte noch 1478. Von ſeinen Söhnen war Levin Dom-Probſt zu Halberſtadt, Heinrich aber und Hartwig I. ſetzten ihren Stamm fort: 1) Heinrich von Veltheim, bekam von Heinrichen dem ältern, Hertzoge zu Braunſchweig, das Amt Schöningen Pfandsweiſe, und ſtarb 1496. Sein Sohn, Güntzel II. hatte unterſchiedene Kinder, von denen Buſſo und Joachim in ihren Enckeln erloſchen. 2) Hartwig I. von Veltheim, Güntzels I. anderer Sohn, geſegnete 1469. das Zeitliche, und hinterließ zwey Söhne, davon einer Othrave und der andere Achim hieß: (1) Othrave von Veltheim, war Erb-Cämmerer des Hertzogthums Braunſchweig, und ſtarb 1525. Von ſeinen Söhnen, die ſämtlich ohne Erben verſchieden, war Chriſtoph Königl. Däniſcher Obriſter, und beſaß von dem Hertzoge zu Holſtein das Haus Tritow: Güntzel III, diente dem Kayſer Carln V, und blieb 1552. vor Metz, und Hartwig II. büſſete 1551. vor Magdeburg in dem Otterslebiſchen Einfall das Leben ein. (2) Achim von Veltheim, des obgedachten Hartwigs I. anderer Sohn, war ein Vater Levins auf Glentdorf, deſſen Sohn, Jobſt, 1600. mit Tode abgieng, nachdem er vier Söhne gezeuget. Von denſelben war Chriſtoph Dom-Herr zu Halberſtadt, und Hans von Veltheim auf Glentdorf und Groppendorf, ſo 1630. ſtarb, hinterließ Chriſtian Albrechten, welcher 1656. mit ſeinem Tode die ſchwartze Part, ſo viel das Glentdorf- und Uplingiſche Haus angehet, geendiget.

II. Heinrich IV. von Veltheim, Heinrichs III. jüngerer Sohn, war Ertzbiſchöfl. Magdeburgiſcher Rath, brachte von dieſem Ertz-Stiffte das Amt Hötensleben Pfandsweiſe an ſich, und lebte noch 1473. Sein Sohn, Gottſchalck, ſtarb 1487, und hinterließ unter andern fünf Söhne. Dieſelbe waren: 1) Curt, von dem hernach. 2) Heinrich V, deſſen Sohn, Levin, beyder Rechten Doctor und Probſt zu Hildesheim geweſen und in ſeinem Sohne erloſchen. 3) Gottſchalck, der noch 1526. als Ritter und Comtur gelebet. 4) Ludewig, der ſich in das Kloſter zu Hamersleben begeben. 5) Bernhard, Dom-Herr zu Halberſtadt. Obbeſagter Curt von Veltheim, war Hertzogl. Braunſchweigiſcher Rath, und befeſtigte ſeinem Hauſe das Erb-Küchenmeiſter-Amt bey dem Hertzogthum Braunſchweig; mit der Stadt dieſes Nahmens aber zerfiel er öffentlich, und nahm ihre Abgeordnete, da ſie von der Tagſatzung zu Lüneburg zurücke kamen, gefangen.

Er

Er war auch der erste Lehnträger der Veltheimischen Güter im Ertz-Stifte Magdeburg. Bey seinem Tode, der 1545 erfolgte, hinterließ er seinen Nachfolger, **Achatzen**, auf Dornburg, Chur-Brandenburgischen Rath und Hauptmann des Stifts Halberstadt, welcher die Herrschafft Dornburg als ein Pfand-Schilling an sich brachte, und unterschiedene Kinder beyderley Geschlechts hatte. Von denen Söhnen haben **Achatz** II und **Matthias** ihren Stamm fortgepflantzet.

(A) **Achatz** II von Veltheim, auf Ostrau, studirte eine geraume Zeit in Italien, wurde nachgehends Magdeburgischer Land-Rath, und brachte das Haus Ostrau käuflich an sich. Er starb 1588, und hinterließ unter andern **Burchard**en, der ein Vater verschiedener Kinder worden. Die Söhne, ausser **Josias** und **Gottschalck**, starben alle sehr frühzeitig; diese beyde aber erhielten ein längeres Leben: 1) **Josias** von Veltheim, auf Harpke, Ostrau und Glentdorf, gieng 1696 mit Tode ab, nachdem ihm seine andere Gemahlin, Catharina Dorothea von **Mandelsloh**, **Otto Ludewigen** gebohren. 2) **Gottschalck** von Veltheim gesegnete 1661 das Zeitliche, und ließ von Lucretien von dem **Knesebeck** einen Sohn, Nahmens **Hempo**, nach sich.

(B) **Matthias** von Veltheim, auf Aderstädt, des obgedachten **Achatzens** II Bruder, starb 1592, und hinterließ **Curten** auf Aderstädt und Dornburg, welcher ihm 1632 im Tode nachfolgte. Sein Sohn, **Achatz** III auf Dornburg, Aderstädt und Groppendorf, den er mit Ursuln von **Bartensleben** gezeuget, vermählte sich mit Clare Ottilien von Spiegel. Dieselbe gebahr ihm **Arnd Heinrichen**, auf Dornburg, Aderstädt, Groppendorf, welcher noch im Jahr 1705 Königlicher Preußischer Land-Rath in dem Fürstenthum Halberstadt, auch zuletzt Senior und Lehnträger des gesammten Geschlechts gewesen.

Die weisse Linie oder Part.

Hans I, von Veltheim, oberwehnten **Heinrich** III Bruder, der obbesagter massen die weisse Part oder Linie aufgerichtet, wohnte zu Ummendorf, und lebte bis gegen die Mitte des 15 Jahrhunderts. Von seinen Söhnen sind, ausser **Bertram**en VI und **Hansen** II, welche beyde in andern Gliede erloschen, und davon der letzte Pfands-Herr der Häuser Hötensleben, Ummendorf und Sladen, wie auch Ertzbischöflicher Magdeburgischer Rath gewesen, dessen Sohn gleiches Nahmens ebener massen die Raths-Stelle bey gedachtem Ertz-Stifte vertreten, absonderlich **Ludewig** I und **Ludolph** merckwürdig:

I. **Ludolph** von Veltheim war Ober-Hauptmann des Ertz-Stiffts Magdeburg, und wurde von dem Ertz-Bischoff Günthern nicht nur mit den Gütern, so Wilcke von Gustede gehabt, sondern auch mit dem Hause Bartensleben belehnet; dahero er auch als der Urheber der ältern Bartenslebischen Linie angegeben wird. Er starb 1452, und hinterließ von einer von **Bünau** unterschiedene Kinder. Von denselben war **Ludewig** Dom-Herr zu Magdeburg, Halberstadt und Walbeck; **Ludolph** und **Heinrich** verblichen in dem ersten Gliede; **Hilmar** aber, so 1504 das Zeitliche gesegnete, ließ von seiner Gemahlin, Annen von der **Asseburg** unter andern folgende drey Söhne nach sich: 1) **Levin**, Dom-Herrr zu Hildesheim starb 1474; 2) **Jacoben**, so in seinen beyden Töchtern verblichen; 3) **Christophen** I, welcher sein Geschlechte mit fünff Söhnen vermehret. Diese waren 1) **Christoph** II, welcher unter Christophen, Grafen von Oldenburg, als Rittmeister diente, von demselben aber so hart beleidiget wurde, daß er mit 500 Pferden zu dem Könige Christian III in Dännemarck übergieng, und zu dessen wider den Grafen 1534 erhaltenem Siege nicht wenig beytrug; nach 10 Jahren aber trat er in Erichs des jüngern Hertzogs zu Braunschweig, Dienste, und büssete 1547 in dem Treffen bey Drackenburg das Leben ein. 2) **Levin**, so ebenfalls in diesem Treffen umkam. 3) **Hilmar**, welcher 1566 in Ungarn seinen Tod gefunden. 4) **Hans**, der in seinen Kindern ausgestorben. 5) **Hermann**, welcher 1603 starb, und gleiches Schicksaal hatte. Zu diesem Bartenslebischen Zweige mag auch **Levin** von Veltheim gehören, der als Dom-Probst zu Hildesheim 1530 mit dem Churfürsten Albert zu Maynz auf dem Reichs-Tage zu Augspurg gewesen.

II. **Ludewig** I von Veltheim, des oberwehnten **Ludolphs** Bruder, hinterließ **Heinrichen** VI zu Destedt, welcher zwey Söhne hatte: 1) Der ältere, **Ludewig** II, zeugte nebst zwey Töchtern sechs Söhne, von welchen **Ludewig** III mit Heinrichen, Hertzoge zu Braunschweig-Lüneburg, nach Italien gieng, und daselbst 1528 starb; **Joachim** diente in dem Kriege wider die Protestanten, und kam endlich in Ungarn um; **Heinrich** VIII brachte das Gut Rosenthal an sich, und starb in seinen Enckel aus; der jüngste aber **Levin**, erlosch in seinen Kindern. 2) **Heinrich** VII zu Marienburg und Wiedela, **Ludewigs** II Bruder, wurde ein Vater verschiedener Söhne: **Lorenz**, der älteste Sohn, studirte in Italien, und starb daselbst; **Levin** wurde Fehndrich; **Vicke** wurde 1550 vor Magdeburg gefangen; **Jobst** ist zu Valenciennes in Brabant verstorben; **Heinrich** IX zu Beinrode, hatte allein das Glück, seinen Stamm fortzupflantzen, wie er denn bey seinem Tode, der 1577 erfolgte, **Heinrichen** X und **Achimen** nach sich ließ.

(A) **Heinrich** X von Veltheim, Pfands Herr zu Niedeck, war Hertzogl. Braunschweigischer Hof-Schencke zu Wolffenbüttel, und gesegnete 1615 das Zeitliche, nachdem ihm seine Gemahlin, Catharine von **Münchhausen**, unter andern folgende zwey Söhne gebohren: 1) Der ältere, **Philipp Siegmund**, hinterließ **Heinrich Christophen** und **George Philippen**, welcher letztere Dom-Herr zu Magdeburg gewesen, und mit einer von **Stammer Heinrich Adrianen** und **Friedrich Ulrichen**, gezeuget, davon jener 1709 mit Tode abgegangen. 2) **Friedrich Ulrich** auf Alvensleben, **Heinrichs** X jüngerer Sohn, starb 1665 als Magdeburgischer Land-Rath, nachdem ihm fünff Söhne gebohren worden.

(B) **Achim** von Veltheim, **Heinrichs** X Bruder, war Hauptmann zu Weverlingen und Westerburg, wie auch Hertzogl. Braunschweigischer-

Wolffenbüttelischer Ober-Jägermeister. Er starb 1620, und hinterließ unter andern folgende zwey Söhne: 1) **Achimen**, so 1622 als Dom-Herr zu Halberstadt verschieden. 2) **Heinrich Julius** auf Bartensleben und Destedt, welcher 1651 das Zeitliche gesegnete. Von dieses letztern Söhnen gieng **Heinrich Adrian** 1673 ohnbeerbt mit Tode ab; **Joachim Ludolph** aber, auf Bartensleben und Destedt, Magdeburgischer Land-Rath, zeugte mit Helenen von **Libau** vier Söhne. Diese waren 1) **August Rudolph**, Hertzogl. Braunschweigischer Ober-Jägermeister zu Wolffenbüttel. 2) **Heinrich Julius**, Königlicher Preußischer Land-Rath in dem Hertzogthum Magdeburg. 3) **Heidenreich Adrian**. 4) **Joachim Ludolph**, Hertzogl. Braunschweigischer Hof-Rath und Cammer-Juncker zu Wolffenbüttel. Im Jahr 1720 war **Catharine Louise** von Veltheim Domina in dem Kloster Marien-Born im Magdeburgischen. Im Jahr 1738 lebten unter andern folgende: 1) **Alexander** von Veltheim, Dom-Herr zu Merseburg. 2) **Josias** von Veltheim zu Ostra, Königl. Pohlnischer und Chur-Sächsischer Cammer-Juncker, wurde den 16 August 1731 zum Johanniter-Ritter geschlagen und auf Schievelbein designiret. Das Wappen anlangend, so stellete dessen einer Theil vormahls **etliche abgetheilte schwartze und gelbe Balcken** allein, anderer aber **nebst den Balcken eine halbzertheilte Lilie** dar: an statt dieselbe anjetzo nur **vier Felder** brauchen. **Albert. Stadens.** Chron Pegav. **Reinecc**ii Chron. Riddagsh. ap. Meibom. **Hamelm.** Chron. Oldenb. **Pomarii** und **Verneri** Chron. Magdeb. **Spangenb. Adelsp. Meybaums** Kloster Marienberg p. 17. 20. 55. 67. **Falckenstein** Antiqq. Nordg. T. II. p. 324. **Genealogische Archivarius** des 1737. Jahres p. 517. **Gauhens** Adels-Lexic. **Meybaums** Chronicon des Jungfräulichen Klosters Marien-Born p. 89, 90, 91 u. 108. **Pfeffingers** Historie des Braunschweig. Lüneburgischen Hauses I Th. p. 506 u. ff. allwo sehr ausführlich und gründlich von diesem Hause ist gehandelt worden, und nachhero allerdings nachzusehen ist. **Abels** Deutsche und Sächsische Alterthümer II Th. p. 573 u. f. **Knauthens** Prodr. Miſn. p. 586. **Ludwigs** Reliqu. MST. T. VII. p 440, 448, u. 473. T. X. p. 99. **Neumarcks** Neuspr. Palmbaum p. 266 u. 409. **Rudolph August Nolte**nius hat eine Lesenswürdige Diatriben de Veltheimiorum familia, denen *Annalibus Academiæ Juliæ* Vol. 3. ann. 1728 einverleibet. Uebrigens meldet auch **Meibom** in Chron. Riddagshus. T. III. R. G. p. 373, daß er von dieser Familie eine ausführliche Beschreibung zusammen getragen, sie ist aber niemahls zum Vorschein kommen. Man findet aber eine **Stamm-Taffel derer Herren von Veltheim** bey Herr D. **Behrens** Historischer Beschreibung derer Herren von Steinberg, und zwar 105 biß 110. Siehe auch in diesem Lexico den XIX Band, p. 2421.

Veltheim, (Hedwig von) Priorin zu Marienborn im Jahr 1418. Sie war ihrer Eltern einige Tochter, und brachte alle ihre Erb-Güter mit sich ins Gottes-Hauß, womit nicht wenige verpfändete und auf einen Wiederkauff verkauffte Güter wiederum eingelöset und ans Kloster restituiret worden. Sie hat auch ein schönes köstliches Kleinod, nehmlich ein gantz güldenes Crucifix aufs hohe Altar zu ihrem Gedächtnis geopffert. **Meybaums** Chronicon des Jungfräulichen Klosters Marien-Born p. 90 u. f.

Veltheim, Velthem, Veltheimius, (Valentin) der Gottesgelahrheit Doctor und Professor zu Jena, war zu Halle in Sachsen den 11 Mertz 1645 gebohren. Sein Herr Vater gleiches Nahmens, war ein angesehener Raths-Herr (Wortthalter) daselbst; die Mutter hieß **Anne Ganglandin**. Er nahm bey seinem muntern Verstande, und so wohl Privat als öffentlicher Information in seinem Vaterlande in den Studien trefflich zu, bis er nach Jena auf die Academie zog, und daselbst von dem berühmten **Chemnitz** gar liebreich aufgenommen wurde. Nachdem er in der Philosophie, unter Anführung **Frischmuths, Weigels, Posners** und anderer eine gute Wissenschafft erlanget, nahm er die Magister-Würde an, hielte mit grossen Beyfall philosophische Collegia, dabey er selbst in der Theologie, **Musäum, Chemnitzen, Gerharden, Niemannen, Zeisolden** und **Bechmannum** fleißig hörete. Im Jahr 1672 ward er der Ethick und Politick, und 1679. der Logick und Metaphysick Professor, worauf 1683. an D. **Joh. Musäi** Stelle die Theologische Profeßion erfolgete, welche er bis an sein Ende mit rühmlichen Fleisse verwaltet, dabey er 5 mahl das Rectorat geführet, und auch bey auswärtigen das Lob eines accuraten und moderaten Theologi erworben hat. Im Jahr 1700 überfiel ihn einige Schwachheit, welche zwar anfänglich nicht gefährlich zu seyn schien, zuletzt aber doch bey abnehmender Ruhe und Appetit zum Essen sich zu seinem Tode determinirte, welcher am 25 April erwähnten Jahres, im 55 Jahre seines Alters folgete. Sein Bruder war ein berühmter Comödiante. Seine Schrifften sind:

1. Tabulæ morales in Fol.
2. Fontes universalis theologiæ, Jena 1691. in 4.
3. Theologiæ acroamatica, Jena 1697. in 4.
4. Prodromus vindiciarum pro legitima eaque vere divina, Ministrorum Ecclesiæ nostræ vocatione, ebend. 1681.
5. Institutiones metaphysicæ continuis exemplis in primis theologicis, juridicis, moralibus politicis illustratæ, ebend. 1680. in 8.
6. Metaphysica axiomatica, Jena 1682. in 8.
7. Introductio ad Hugon. Grotii libr. de jure Belli & Pacis, ebend. 1676. in 4.
8. Theologia memorialis, ebend. 1690. in 8.
9. Theologia moralis, Jena 1690. in 12.
10. Decas Disputationum theologicarum, ebend. 1688. in 4.
11. *Paul Slevogtii* Disputationes emendatius editæ & auctæ, in 4.
12. Viele schöne Disputationes, darunter:
    a. De potentia causativa.
    b. Selecta quædam e generationis doctrina petita themata.
    c. De statu controversiæ.
    d. De jure antiquissimo Rhadamanteo, ut qui malefecit malum ferat.
    e. De consortio delinquentium.
    f. De moralitate meræ cogitationis.

g. De

g. De juſto dolore.
h. Aetioſcopia practica.
i. De cauſa morali.
k. De his, quæ in moralibus videntur, ſed non ſunt, ſ. de cauſis moralibus per accidens.
l. De moralitate juramenti cum reſervatione mentali præſtiti.
m. De effectibus caſualibus & fortuitis in ordine ad primum motorem a nonnullis aſſertis.
n. De dominio in genere & in ſpecie, cumprimis vero de imperio.
o. De ſanctimonia vinculorum, per quæ respublica cohæret.
p. De jure imperii quæſito.
q. De ortu principiorum in mente humana.
r. De ſceptro directivo.
s. De moralitate belli a Principe non læſo adverſus alienum populum ſub religionis Salvificæ prætextu geſti.
t. De notionis formaliter nonnullis receptis ac frequentibus ſignificationibus, earumque uſu inprimis in diſciplinis practicis.
u. De legibus inter arma loquentibus.
w. De artificio ſyllogiſandi ejuſque neceſſario & eximio uſu.
x Angeloſcopia ſacra, 1691.
y. Prodromus vindiciarum pro legitima eaque vere divina miniſtrorum Eccleſiæ noſtræ vocatione, Romanenſium ſolitis cavillis oppoſitarum.
z. De abſoluto decreto, 1682.
aa. Pro D. Jo. Gerhardo contra Wendelinum evidens demonſtratio, hominem in ſummo tentationis diſcrimine conſtitutum, ut non tantum nullam in ſe fidem ſentiat, ſed & plane ſibi perſuadeat, ſe non eſſe electum, ſed reprobum, ex ſolis iſtis hypotheſibus, quas Wendelinus Lutheranas ac falſas vocat, & non ab ullo homine ex aliis ſolida conſolatione erigi & tranquillari plene poſſe, 1683.
bb. De juramentis divinis & humanis, 1684.
cc. Refutatio reformati cujuſdam theologi epiſtolicæ diſſertationis de termino vitæ cuivis homini a Deo fatali plane neceſſitate præfixo ac præſtituto, quem tranſire nemo poſſit.
dd. De canone & libris canonicis.
ee. De Scripturæ S. literali & myſtico ſenſu.
ff. De traditionibus.
gg. Inſtitutiones, juris divini.
hh. Quis debeat eſſe judex controverſiarum de fide & religione.
ii. De epiſcoporum & presbyterorum juribus vi juris divini quæſitis.
kk. Selecti quidam caſus e ſacramentorum doctrina petiti.
ll. De oraliſmo, 1685.
mm. De S. Trinitatis myſterio, ex Eſ. LXIII, 1. 9 & 10, 1691.
nn. De unctione Chriſti præ conſortibus ſuis, ex Pſalm. XLV, 8. 1691.
oo. De ignorantia theologorum laudabili, ex 1 Cor. XIII, 9. 1690.
pp. Ex Jac. II, 24. nec probari poſſe, hominem juſtificari fide non ſola, nec fide ſola.
qq. De gemina tentationis facie, 1691.
rr. De anima pro anima ſ. in quantum paſtor coram tribunali divino teneatur pro grege, Ez. III, 17. 18. 19. 1692.
ss. De bonis operibus juſtificantibus non per ſe, ſed quatenus tincta ſunt Chriſti ſanguine.
tt. De ſudore Chriſti ſanguineo, Luc. XXII, 44. 1697.
uu. Omne trinum perfectum, 1 Tim. II, 3. 7.
ww. Hiſtoria concilii Hieroſolymitani, ex Act. XV. 1693.
xx. De clangore tubæ Evangelicæ in extremis mundi angulis reſonantes Rom. X, 18.
yy. De vera ac reali præſentia panis & vini, corporis & ſanguinis Salvatoris noſtri defenſa contra Pontificios & Reformatos.
zz. De euchariſtia mortuorum, 1695.
aaa. De indifferentiſmo religionum profligato, 1696.
bbb. De votis eorumque ſanctimonia.
ccc. De gemitu Spiritus S. ex Rom. VIII, 26. 1697.
ddd. De impoſſibilitate reditus in gratiam ſemel amiſſam, 1697.
eee. De fœdere Dei cum Abrahamo ſymbolico ex Gen. XV, 9. 10. 17. 18. 1698.
fff. Tergeminum ſpecimen diſputationis a Magiſtro, qui eſt ipſa veritas, habitæ ex Matth. XXII. demonſtratum.
ggg. Fundamenta juris naturæ & gentium contra Sam. Pufendorf, Jena 1675 in 4.

Es wiederſetzte ſich auch **Veltheim** Pufendorffen, indem es jenen nicht recht war, daß dieſer das principium moralitatis der Scholaſticorum verworfen hatte. Deswegen er, nachdem er in einer Oration de laudibus Scholaſticorum über Pufendorffen loßgezogen hatte, in zwey Diſputationen, ſo den Titel haben: Vera & genuina fundamenta juris Naturæ contra Pufendorfium, Jena 1674 in 4, die actus per ſe honeſtos & turpes vertheidigte. Worauf Pufendorf 1677 antwortete, indem er zehen Academiſche Diſſertationes zuſammen drucken ließ, und ſelbigen einen Anhang beyfügte, wo er Velthemen und Goneſo nach ſeiner Gewohnheit nachdrücklich antwortete. Worauf Veltheimius aber nicht ruhete, ſondern ſeine Einwürffe in ſeiner Introductione in Grotium wiederholte. Es nahm ſich auch Puffendorffs ein Candidatus juris, Gottfried Klinger, an, und edirte unter dem verſtelten Nahmen **Johannis Rolleti** eine diſcuſſionem calumniarum wieder Beemannen, worinnen er zugleich auch Velthemen anſtach, der aber dadurch ſo hefftig aufgebracht wurde, daß der gute Klinger beym Kopffe genommen, zu Jena in das Carcer gefänglich geſetzt, und eine Inquiſition über ihn angefangen wurde, welcher er mit genauer Noth durch nachdrückliche Vorſtellungen an den Fürſtlichen Höfen, der Herren Nutritorum der Univerſität entriſſen worden. **Brucker's** Philoſoph. Hiſtor. VII Band, p. 970 u. f. **Zeumeri** vit. Profeſſ. theol. Jenenſ. p. 254. **Pipping** in memor. Theolog. **Uhſt** in den Leben der Kirchen Lehrer p. 974. **Eccardi** Monatl. Auszüge

züge An. 1700 M. Maj. p. 237. Heinſii Kirchen-Hiſtorie VII Theil p. 399 u. f.

Veltheim, (Urſula Hedwig von) Achatz von Veltheims, Erbherrn auf Aderſtett, Derenbrog, Groppendorf und Elbe Tochter, war der Lateiniſchen, Frantzöſiſchen und Engliſchen Sprache wohl kundig, auch eine ſtattliche Poetin, in der Deutſchgeſinnten Genoſſenſchafft der ſämtlichen Näglein-Zunfft Ober-Zunfftmeiſterin, und Ober-Vorſitzerin, genannt der Kluge. Sie ſtarb 1684. Paulini Hoch- und Wohlgelahrtes Frauenzimmer. Ebendaſ. in der Zeit-kürtzenden erbaulichen Luſt P. II. p. 1119. Henning. Witte in Spicileg. poſt Meſſ. ad Tom. II. Diar. Biogr. lit. h. 6.

Veltheimin, (Urſula Hedwig) ſiehe Veltheim.

Velthem, (C. E.) eine ſehr berühmte und virtuöſe Comödiantin, ſo vor wenig Jahren verſtorben, von welcher die berühmte Velthemiſche Bande ihren Nahmen geführet. Sie war nicht nur in ihrer Kunſt vollkommen geſchickt, ſondern hat auch ihren guten Verſtand und Klugheit in einer Schrifft, unter dem Titel: Zeugniß der Wahrheit vor die Schau Spiele, oder Comödien wieder Johann Joſephs Wincklers, Diaconi in Magdeburg, mit der Ueberſchrifft: Des heiligen Vaters Chryſoſtomi Zeugniß der Wahrheit wieder die Schau-Spiele verdeutſchet und in etwas erläutert; herausgegebene Schrifft, aus vieler Theologorum Zeugniß, auch anderer Gelehrter Schrifften zuſammen getragen und aufgeſetzet, von Fr. C. E. Velthemin, ſehen laſſen. M. Herm. Chriſtoph Engelckens Diſſert. von Hoch- und Wohlgelahrten Frauens-Perſonen, Roſtock 1707 §. 33.

Velthem, (Valentin) ſiehe Veltheim.

VELTHEMIA, (Urſula Hedwig) ſiehe Veltheim, (Urſula Hedwig von).

VELTHEMIANA AQUA, ſiehe *Aqua Velthemiana*, im II Bande, p. 1039.

VELTHEMII COMITES, ſiehe Veltheim.

Velthemin, (Urſula Hedwig) ſiehe Veltheim.

Velthemiſch Waſſer, ſiehe *Aqua Velthemiana*, im II Bande, p. 1039.

Velthemius, (Valentin) ſiehe Veltheim.

Velthuſius, (Lambert) ſiehe Velthuyſen.

Velthuyſen, **Veldhuſen**, **Velthuſius**, (Lambert van) ein Doctor der Medicin, Reformirter Religion. Er iſt in ſeinem Vaterlande zu Utrecht Scabinus geweſen, bis zur Zeit der Frantzöſiſchen Troublen, da er von ſeinen Wiederwärtigen überwältiget und ſeines Dienſtes erlaſſen worden. In ſolchen Stande iſt er ohngefehr 1685, nachdem er etliche ſechzig Jahre alt geweſen, geſtorben. Er hatte ſich von Jugend auf, die Philoſophie und Theologie belieben laſſen, daher auch die meiſten ſeiner Schrifften von ſolchen Materien handeln. Er war ein freundlicher und converſabler Mann, jedoch darbey von guter Hertzhafftigkeit, der ſich durch leere und ungegründete Bedrohungen nicht zu fürchten machen ließ, und hat er ſonderlich mit Gisb. Voetio, einem reformirten Theologen, der einen veritablen Pabſt im Leibe hatte, viel zu thun gehabt. In der Vernunfft-Lehre und den natürlichen Dingen folgte er Carteſio, in der Sitten-Lehre aber legte er mit dem Hobbes das ſtudium ſe ipſum conſervandi zum Grunde aller Obligation; wie denn 1651 die Diſſertation de principiis juſti & decori, continentem Apologiam pro Tr. de cive Cl. Hobbeſii in 12 ſolches bezeuget. Sonſt aber hat er es weder in der Materie de ſtatu naturali, noch auch de jure omnium in omnia, und de pactis, fonte omnis obligationis mit ihm gehalten. Daß man alſo gar recht von ſeiner apologia pro Hobbeſio ſagen kan, ibi plus eſſe in rubro quam in nigro. Seine übrige Schrifften ſind:

1. De juſtitia divina & humana, Utrecht 1664 in 12, worinnen er ſonderlich die Lehre der Socinianer von dem Hohenprieſterlichen Amte Chriſti und deſſen Satisfaction wiederleget, dahin auch das ſpecimen refutationis libri Crellii de ſatisfactione Chriſti auctore L. V. gehöret, ſo zu Utrecht 1648 in 12 ans Licht getreten, und dem Lamberto Velthuyſen beygeleget wird.
2. Diſſert. de uſu rationis in rebus theologicis & præſertim in interpretatione Scripturæ.
3. De naturali pudore & dignitate hominis, Utrecht 1676 in 4.
4. De prædeſtinatione ac gratia.
5. De officio paſtorum.
6. De jure magiſtratus.
7. De auctoritate eccleſiæ.
8. De Idololatria & ſuperſtitione. Der Synodus zu Dordrecht hat vieles daran auszuſetzen gefunden, weil Veldhuſen in Anſehung dieſer Sache nicht ſo ſcharff wieder die Papiſten geſtritten hat, als die Reformirten ſonſt zu thun pflegen. Er hat ſich in einer beſondern Schutzſchrifft zu vertheidigen geſucht, welche ſeinem Tractate de idololatria beygefüget iſt.
9. Jus Chriſtianorum belligerandi.
10. De articulis fidei fundamentalibus.
11. De initiis philoſophiæ juxta fundamenta Carteſii, Utrecht 1662 in 12.
12. De principiis juſti & decori, Utrecht 1657 in 12.
13. Diſput. de finito & infinito pro Carteſio.
14. De quiete ſolis & motu terræ.
15. Probationem quod neque doctrina de quiete ſolis & motu terræ, neque principia Renati des Cartes, verbo Dei ſint contraria, contra Joh. de Bois.
16. Tractat. duos, Unum de Liene, Alterum de generatione, Utrecht 1657 in 12.
17. De cultura naturali & origine moralitatis, contra Spinoſam.

welche Wercke meiſt zu Rotterdam 1680 in 4 zuſammen gedruckt worden. Witte Diar. Thomaſii Monatl. Geſpräche 1688 p. 243 u. ff. und deſſen Hiſt. Jur. Nat. p. 85. Buddeus in Hiſt. Jur. Nat. p. 35. Reimmann in Hiſt. Litter. Germ. P. VI. p. 50. Königs Bibl. Vet. & Nov. Stollens Hiſtorie der Philoſoph. Gelahrh. p. 663 u. f. Morhofs Polyhiſtor. T. III Lib. IV §. 29 p. 550.

Veltbuysius (Lambert), siehe Veltbuysen.

VELTIDENA oder Veldidena, soll die Haupt-Stadt in Rhätien gewesen seyn, deren Nahmen noch jetzo das Dorf Wilten führet, nachdem das jetzige Inspurck aus seinen Ruinen groß geworden. Mascov Gesch. der Fränckischen Monarchie p. 64.

Veltin (Rebecca Salome) eine in Theologischen Wissenschaften wohl erfahrne Weibes-Person, sie soll eine vortrefliche Memorie und scharfes Judicium nach M. Uranii Bericht gehabt haben, welcher also von sie schreibet: VELTENIA, quam novi, erudita fœmina est, in lectionibus theologicis in stuporem usque versatissima, quæ dubia quæque, etiam vexatissima, promte retexere didicit. Tenax ei memoria & ingenium splendidum, quod sublimia tantum spirat. Paulini Hoch- und Wohlgelahrt. Deutsch. Frauenz. Desselben Zeitkürtzende Lust P. II. p. 119.

Veltlein, Landschaft, siehe Veltlin.

Veltlin, Veltelin, Veltlein, Vältlein, Valtelin, Valtelline, Val Tellin, Val Telline, Val Tellina, Tellineer-Thal, Val Tyrrhena, (welcher letzte Nahme daher kommt, weil die Einwohner des Veltlins ursprünglich eine Colonie der Tyrrhener, oder wie sie jetzo heissen, der Toscaner oder alten Hetrusker gewesen sind), Lat. *Vallis Telina, Vallis Telinia, Vallis Tellina, Vallis Valturena, Vallis Tyrrhena, Vallis Turrena, Valturrena*, Frantz. *Valteline*, ein kleines Ländchen in der Schweitz, das sich die ehemahligen Rhetier oder jetzigen so genannten Graubünder, welches Schweitzerische Bundesgenossen sind, durch ihre Tapferkeit unterthänig gemachet haben. Sie ist ein Stück von dem alten Rhätien, liegt längst der Adda zwischen dem Venetianischen Gebiete, dem Hertzogthume Mayland, Tyrol und dem Graubündter-Lande, zu welchem letztern sie seit 1512 gehöret, und ist gleichsam der Schlüssel von Italien, welcher Mayland und Tyrol zusammen füget. Den Nahmen hat diese Landschaft von der Stadt Tell, Lat. Teline, bekommen. Es ist Veltlin die alte Landschaft der Vennoireter an dem Fusse der Alpen. Sie wird in drey Theile eingetheilet, welche Terzero di Sopra, Terzero di Mezzo und Terzero di Sotto heissen. Die fürnehmsten Städte und Flecken, worauf die Bündtnerische Landvoigte oder Podesta wohnen, sind Sonders oder Sondrio, Tiran, Tell, Morben und Trahona. Das obere Tertzier, nächst an der Herrschaft Worms, begreift XI. Gemeinden, welche sind: Tiranno, Sondal, Groß, Grossuto, Werff, Matz, Tovo, Luwer, Serno, Villa Stazona und Bianzono, mit ihren Zugehörden. Zwischen dem obern und mittlern Tertzier liegt die Teller-Gemeind mit ihrem Gebiete, welches in 30 Contradule abgetheilet ist. Sie gehöret zu keinem Tertzier. Der Hauptflecken ist Tell. Die übrigen besten Dörffer sind Boaltio, St. Jacob, Nigola ꝛc. Das mittlere Tertzier hat 18 Gemeinden, nehmlich Sonders, das Malenckerthal, Chipro, Ponte, Trisivio, Montagna, Colda, Monte di Sondrio oder Sonderserberg, Castiono, Postalesio, Berbenn, Buffeto, Piateda mit dem Thal Ambria, Faedo, Albosagia, Cajolo, Cidrasco mit dem Thal Madro, Fusina nebst Colorina. Das untere Tertzier wird in zwey Squadren eingetheilet, nehmlich die Morbenner und Trahoner. Die Morbenner Squadre begreift 12 Gemeinden, als Morben, Furcula, Talamona, Bem und Tayda, Albareda, Gerola, Pedesina, Rasura, Cosio, Regoli, Dalebio und Plantedio. Die Trahoner Squadre hat auch 12 Gemeinden, nehmlich Trahano, Bulio samt Vilipenta, Ardenn, Dazio, Clivio, Mello, Cercum, Cuc, Campovico, Mantello, Dubino. Dieses Ländgen ist 10 deutsche Meilen lang, in der Breite aber sehr ungleich. Die Einwohner reden Italiänisch, aber auf Lombardische Art, wie man um Como und Bergamo gemeiniglich redet. Es ist durch den so genannten Valtliner Wein, davon ein Artickel folget, in der gantzen Welt bekannt. Der Fluß Adda gehet durch das gantze Land und in denen daran gelegenen Weinbergen wachsen so schöne Trauben, daß eine eintzige Beere so groß ist als eine Welsche Nuß. Man hält deswegen davor, daß etwann unter diesen Ländgen ein verborgenes Pyrophylacium, das ist, ein unterirrdischer Feuer-Schatz seyn muß, weil die Strahlen der Sonnen über dem Erdboden eine solche besondere Würckung nicht haben könnten. Sonst ziehet man auch diese Provintz wegen ihres reichen Ueberflusses an allerhand delicaten Gewächsen allen Provintzen in der Welt für, indem man sich jährlich wegen des gantz ungemeinen fruchtbaren Bodens einer dreyfachen Erndte daselbst zu erfreuen hat. Vor Zeiten gehörte Veltelin zu dem Hertzogthum Mayland und wurde durch ihre Beamte, welche zu Trevisio, Tiram, und Morbenn wohnten, regieret. Der oberste unter ihnen war der Capitaneo oder Landes-Hauptmann, und hatte bey sich einen Cantzler, einen Cavallier und 15. Trabanten. Im Jahr 1404. schenckte es der junge Hertzog Mastinus dem Bißthum Chur, weil er von selbigen in seinem Elende (da ihn Hertzog Johann Galeacius vom Land vertrieben hatte) viel gutes genossen; doch die regierende Hertzoge von Mayland von besagten Johann Galeacius an, haben es immer in Besitz behalten, bis es im Jahr 1512. an die Graubündter auf folgende Art kam: Die Schweitzer stellten in gemeldeten Jahre Maximilianum Sfortia in den Besitz des Mayländischen Gebietes; jedoch Parma und Piacentza ausgenommen, welche Städte der Pabst als solche, die unter die Land-Voigtey Ravenna gehöret, an sich zog, und die Schweitzer bekamen zur Belohnung nebst einigen Gelde 4. Aemter in Italien, welche sie noch heutiges Tages besitzen; Dabey wurde nun noch über dies den Graubündtern Chiavenna und das Valtelin abgetreten. Im Jahr 1620. rebellirten die Catholicken in Valtelin wider die Graubündter. Denn es ist zu mercken, daß darinnen Catholicken und Reformirten untereinander vermischt sind. Die erstern nun sahen mit Verdrusse, daß die letztern von den Graubündtern ihrer Meynung nach besser gehalten wurden, daher erregten sie einen Aufstand in gemeldetem Jahre und wollten sich dem Gehorsam der Graubündter entziehen, worinnen ihnen der Hertzog von Feria, welcher der Mayländischen Regierung im Nahmen des Königs von Spanien vorstunde, treflich an die Hand gieng. Die Römisch-Catholischen unter Anführung der vor zwey Jahren proscribirten Pompeji und Rudolphi Planta

und Jacobi Robustelli, welcher vor den vornehmsten Catholischen Edelmann in Veltlin paßirte, machten eine Zusammen-Verschwerung wider die Protestanten in Veltlin, sonderlich die Reformirten Geistlichen, denen sie alle Schuld beymassen, sie gäntzlich auszurotten. Ihr vorgeschützter Prätext, den sie nochmahls drucken lassen, war: Die Veltliner wären von uralten Zeiten, der Bündtner Bunds-Genossen, hätten aber die letzten ihre Regierung so tyrannisch geführet, daß sie sich gleichsam zu Herrn übers Land gemacht, ja gar über die Seelen zu herrschen angefangen, indem sie die Calvinische Ketzerey ins Land gebracht, Kirchen und Klöster eingenommen, Collegia und Schulen zur Unterweisung der Jugend in ihrer Abgötterey aufgebauet, und also dadurch mit den Catholicken den Garaus zu spielen getrachtet u. a. m. Solch Christliches Vorhaben überlegten sie heimlich mit Ertz-Hertzogen Leopold von Oesterreich, Bischoffen zu Passau, und dem Hertzoge von Feria, Mayländischen Gouverneur, denen beyden es ein gewünschter Handel gewesen. Wie alles fertig, empörten sich die Catholicken im gantzen Lande, und damit die Sache nicht auskäme, besetzten sie durch Hülfe der 300. Mann, die der Ertz-Herzog zu diesem Ende hergegeben, gleich alle Pässe. Der Anfang geschahe zu Tyran den 9 Julii st. v. an einem Sonntag, an welchen Jacob Robustelli von Grostott, Marcus Antonius Venosta von Groß, Vincretius Venosta, Doctor der Medicin zu Mazz, und Franciscus Venosta von Tyran, beyder Rechten Doctor, mit ihren Helfern Abends gegen 6 Uhr 4 Schüsse auf dem Platze, bey des Protestanten oder Amtmanns Haus von Capaul Pallast gethan, und die Sturm-Glocke läuten lassen, worauf gleich alle Catholicken in Wehr und Waffen vor D. Venostä Haus erschienen. Folgende Nacht warf man die Brücke zu Brüß ab, damit selbige Garnison keine Händel machen könnte. So bald der Tag anbrach, wurde das andere Zeichen mit der Sturm-Glocke gegeben, worauf das Blut-Bad angegangen. Was nur von Protestanten auf die Strasse gekommen, zu sehen was es wäre, ward elendiglich ermordet: die andern überfiel man in ihren Häusern, schlepte sie auf die Gassen, und gieng barbarisch mit ihnen um; Frauen und Jungfern wurden viehisch mißhandelt, und die Mannsleute entweder gehengt, niedergehauen oder erschossen; andern stach man die Augen aus; andere wurden zerhackt, verbrannt, gerädert, ersäuft, geschmaucht, von Felsen herabgestürtzt ꝛc. Mit einem Wort, wer nicht augenblicklich versprach, in die Messe zu gehen, muste die allergrausamste Marter ausstehen, daran kaum die Heyden gedacht. Wie diese löbliche Thaten verrichtet, drangen die ausländischen bedungenen Banditen, in rothen Röcken gekleidet, und wohl beritten in den Flecken Tell, und machten es eben so. Denn galt es den Haupt-Flecken Sondrio, benebst Malenck, Berbenno, Caspano, Trahona, Brüß ꝛc. Graf Joh. von Serbello hielt unterdessen mit 2500 Mayländern gute Wacht an den Pässen, damit den armen Leuten ja alle Hülfe abgeschnitten würde. Als nun solch unmenschliches Beginnen bey den andern Evangelischen Bunds-Verwandten erschollen, ward jedermann darüber zum heftigsten bestürtzt, und auf Verhütung fernern Uebels bedacht. **Wahrhafftige Beschreibung des grausamen Mordes so die Catholischen Anno 1620 an den Evangelischen in Veltlin verüber.** Die Graubündter, welche alles den Spaniern zurechneten, beklagten sich zum heftigsten darüber, und brachten es so weit, daß die Sache unpartheyischen Schieds-Richtern übergeben werden sollte. Hiermit waren sie sehr wohl zufrieden, doch als es zur Sache kam, übergaben die Spanier solche dem Pabst, welches die Graubündter gelassen ansehen musten. Mittlerweile stellte sich der Valteliniſche Edelmann Nahmens Franciscus Robustel an die Spitze der Römisch-Catholischen, überfiel die Uncatholischen mit Kriegs-Volck, verübte erschreckliche Grausamkeiten wider sie, und brachte in dieser kleinen Landschaft mehr als 500 Personen auf allerhand abscheuliche Arten ums Leben, worunter sich viele Lehrer befanden. Hierauf rufte Robustel die Spanier aus Mayland, welchen er die Landschaft übergabe. Diese verübte Grausamkeiten wurden zu Rom nicht also angesehen, wie man wünschte; Dahero selbiges zu vielen harten Reden Gelegenheit gegeben hat. Doch GOtt erweckte denen Graubündtern einen Heyland an den König von Franckreich, welcher nicht zugeben wollte, daß dies Ländgen, welches der Paß von Italien ist, in der Spanier Hände käme, und hat daher Anlaß genommen, einen Krieg wider Spanien zu führen, der fast 100 Jahr gedauert hat. Ob es auch gleich 1617 schien, als ob die Streitigkeiten der Graubündter beygelegt waren, so glimmte dennoch das Feuer der Zwietracht noch immer unter der Asche. Sie hatten ein Gerichte zu Tusis angeordnet, das Bezeigen der Spanisch-Gesinnten bey den vorigen Unruhen zu untersuchen, und dieses Gerichte war sehr strenge. Verschiedene der vornehmsten wurden 1618. ins Elend geschickt und andere am Leben gestrafft. Die Vertriebenen kamen auf die Versammlung zu Baden und klagten über die ihnen angethane Gewalt, und die gesammten Cantons fanden sich abermahls genöthiget, einige Abgeordnete dahin abzuschicken um zusehen, ob die Sachen nicht wieder verglichen werden können. Niemand wollte Gehör geben, so daß die Abgeordneten ihren Rückweg unverrichteter Sachen wider nehmen musten. Im Gegentheil setzten die Spanisch Gesinnten auch ein Gericht zu Tevas nieder, und jagten viele ansehnliche Leute zum Lande hinaus, biß endlich durch Verhetzung der Spanier und der Römisch Geistlichen die Einwohner in den Veltelin von den Aufrührern überfallen, und ohne Unterscheid des Geschlechts, Standes, oder Alters auf eine jämmerliche Weise ermordet wurden. Dieser Mord wurde so wohl von denen Protestantischen Cantons als den Graubündtern selbst zum höchsten aufgenommen. Zürch und Bern schickten auf derselben Ansuchen unverzüglich 3000. Mann dahin; allein die Römischen Cantons, welche sich des Passes bey Mellingen bemeistert hatten, wollten dieses Kriegs-Volck durchaus nicht durchlassen, so, daß sie nach einigen Wort-Wechsel einen Umweg suchen musten, und sich endlich nach ihrer Ankunfft zu Chur mit denen Graubündtern vereinigten. Es kam kurtz hernach bey Tavanas zu einem Treffen, wobey die Schweitzer den Kürtzern zogen. Hierauf wurde nach vielen Streiten und Zancken auf der Versammlung zu Baden ein Schluß gemacht, in Nahmen aller dreyzehen Cantons eine Gesandtschafft an die

Grau-

Graubündter zuſchicken, um zu ſehen, ob die Ruhe nicht wider hergeſtellt werden könte, allein vergeblich. Die Geſandtſchafft kam nicht allein zurück, ohne das geringſte ausgerichtet zu haben, ſondern die von Bern, welche ſahen, daß ſie mit einem unſinnigen Hauffen zuthun hätten, rufften ihr Kriegs-Volck auch wieder nach Hauſe. Im Jahr 1621. ſchien die Jugend und Ehrlichkeit des damahligen neuen Königs von Spanien Philipp IV. denen Graubündtern Hoffnung zumachen, daß die Sache nicht allzuweitläufftig werden würde. Denn wie die Sache an ihn gelangte, wollte er nicht allein ſeines Herrn Vaters Befehl, der ihn auf ſeinen Todt-Bette die ſchönſten Lehren gegeben hatte, folgen, ſondern auch bey Antretung ſeiner Regierung den Nahmen nicht haben, daß er frembde Land und Leute begehrte, oder der Italiäniſchen Fürſten-Freyheit zu ſchwächen ſuchte. Der Franzöſiſche Geſandte Baßompierre war vornehmlich dieſer Sache halber nach Madrit geſchickt worden, mit demſelben wurde ein Vergleich dieſes Innhalts getroffen: 1) Daß alle Sachen in dem Standt, wie ſie vor der Empörung geweſen, ſowohl an einer als der andern Seite geſetzt werden ſollten. 2) Daß eine allgemeine Vergebung für die Velteliner und die von Bormio und Cleven verſtattet: 3) Die Religion betreffend, alle Neuerungen, ſo ſeith dem Jahr 1617. der Catholiſchen Religion zum Nachtheil eingeführet worden, abgethan werden: 4) Daß die Graubündter dieſen Tractat endlich ratificiren und neben dem König in Franckreich aufrecht erhalten und handhaben ſollten. 5) Eine Zuſammenkunfft zu Lucern ſollte gehalten, und daſelbſt berathſchlaget werden, wie alles ins Werck zurichten und zu vollſtrecken ſey. Dieſes waren ſehr gute Artickel, womit die Graubündter und Valteliner ſammt gantz Italien wohl zufriden ſeyn konnten. Die Frantzoſen waren auch Willens gäntzlich dabey zu bleiben, haben auch ſolche zu behaupten vier gantzer Jahr einen glücklichen Krieg geführet, und doch ſolche nachgehends liederlicher Weiſe hindan geſetzet, wie wir in folgenden hören werden. Denen Graubündtern, ſonderlich denen Proteſtirenden, gieng es zwar ſehr ſchwer ein, daß ſie ihren Unterthanen denen Valtelinern eine ſolche grauſamme Rebellion und die unmenſchlichen Mord-Thaten ſo ungerochen verzeihen ſollten, doch lieſſen ſie es endlich auch dabey bewenden, allein der Gouverneur Feria war nicht damit zu frieden. Er bedauerte vielmehr höchlich, daß ſeine vortrefliche Handlungen und der Cron Spanien geleiſtete groſſe Dienſte bey dem Valteliner Aufſtand, die keiner ſeiner Vorfahren jemahls ins Werck richten, noch ſo weit bringen können, auf einmahl nichtig und vergeblich ſeyn ſollten. Derowegen ſtifftete er die Valteliner an, ihre Noth ſelbſt am Spaniſchen Hofe zu klagen. Die lieſſen eine weitläuftige Schrifft dahin abgehen, darinnen ſie klar ſetzten: Der junge König in Spanien wäre in obigen Tractat hintergangen worden. Wenn derſelbe wiſſen ſollen, wie fein die Catholiſche Religion wieder eingeführet, und des Landes Freyheit retablirt worden, würde er als der Catholiſche König deſſen glorwürdigſten Vorfahren die Religion, obſchon mit Verluſt etlicher Land und Leute jederzeit tapfer beſchützet und verfochten, nimmermehr ſolche Puncte eingegangen haben, als wodurch ſie in dem bedrängten Zuſtand ihrer Religion wie er vorm Jahr 1617. geweſen, wider geſetzt, und unter das vorige Joch, darinnen ſie vor ihren rechtmäßigen Defenſions- und Freyheits-Krieg, (wie ſie ihn nennten) geſtanden, aufs neue gezwungen werden ſollten. Welches alles ſie ſo ſcheinbar und beweglich vorzuſtellen gewuſt, daß man am Spaniſchen Hofe darüber gantz irre wurde, und gleichſam eine Reue von ſich ſpüren ließ, daß man einen ſolchen nachtheiligen Tractat mit dem Frantzöſiſchen Abgeſandten eingegangen hätte. Man ſahe aber kein Mittel das Werck zu ändern, noch des Königs Wort zurück zuziehen, biß ſich eine ungefähre Gelegenheit darzu ereignete: Womit aber die Frantzoſen gar nicht zufrieden waren, zumahl die Graubündter ihr Recht wider die Valteliner durch eine andere Schrift an Franckreich und Spanien gerichtet, weitläufftig und gründlich ausführten. Es wurde zu Vollſtreckung jetzt gedachten Vergleichs zu Lucern ein Tag angeſetzet, wobey allerſeits Geſandten erſchienen, unter andern auch der Präſident zu Beſancon wegen der Cron Spanien, jedoch nur vom Ertz-Hertzog Alberto zu Brüſſel bevollmächtiget; ingleichen die Graubündteriſchen Abgeordneten. Dieſe brachten das Inſtrumentum abolitionis oder Amneſtiæ (wie es die Spanier genennet haben wollten) im Nahmen der Graubündter mit. Wie es aber der Spaniſche Abgeſandte in die Hände kriegte, fand er ſehr viel daran zu tadeln und gab vor: Den Valtelinern wäre damit wenig proſpicirt, denn gedachtes Inſtrument, gantz verfänglich und auf Schrauben geſetzt wäre, alſo daß die Graubündter wegen der beſchehenen Empörung groſſe Strafe und Rache wider dieſelbe einmahl ergehen laſſen könnten. Ihm fielen die Catholiſchen Schweitzer bey, und weigerten ſich ſolchen Tractat zu garantiren. Welches denen Spaniern höchſt angenehm war, die denn vorgaben, weil der Tractat auf dieſe Bedingung geſchloſſen, dieſe aber nicht erfolget, ſo hätte es damit ein Ende. Die Frantzoſen ſchlugen zwar etliche Artickel vor, die aber nicht angenommen werden wollten. Es kam noch dazu, weil Ertz-Hertzog Albertus immittelſt verſtorben, daß ſich bemeldeter Präſident für einen Gevollmächtigen vom König in Spanien ausgab und den Frantzoſen den Vorgang ſtreitig machte. Damit zerſchlug ſich dieſe Zuſammenkunfft fruchtloß, und zwar, wie die Frantzoſen vermeynten, durch eine heimliche Abſicht, die der Spaniſche Abgeſandte dieſes zu bewerckſtelligen gehabt hätte. Wie nun die gütlichen Tractaten keinen Fortgang hatten, rüſteten ſich die Graubündter mit heimlicher Hülffe der Frantzoſen und Venetianer aufs neue, die Valteliner mit Gewalt wieder zum Gehorſam zu bringen, und fielen mit 6000. Mann zu Fuß in die Grafſchafft Wormb oder Bormio, die Spanier verſtärckten ſich hingegen auch und trieben dieſelben mit ziemlichen Verluſt wieder heraus. Denn es war ein Zuſammengerafftes gemeines Volck ohne Haupt ohne Rath, ohne Geld, ohne Proviant: ja ſchier gar ohne Waffen, daß es alſo

alſo leicht getrennet werden konnten. Damit gieng der Krieg öffentlich an, nicht allein mit Mayland, ſondern auch mit dem Ertz-Hertzog in Tyrol, welcher mit ſechs tauſend Mann ins Veltelihiſche eindrang, und wie er hörte, daß die Graubündter ſchon vertrieben waren, wendete er ſich auf Cleven, occupirte dieſelbe Stadt mit Hülfe der Spanier: Zog darauf in den Bund der Zehen Gerichte, nahm das Thal Engedina und Parentz hinweg, welche vor Alters dem Hauſe Oeſterreich gehöret hatten, endlich auch die Haupt-Stadt Chur, und ſetzte allda den Biſchoff wieder ein, wodurch denn jetztgedachter dritter Bund von Oeſterreich gewonnen, aber nicht lange behalten wurde. Wie nun die andern beyden Bünden, als der Graue und Gottes Hauß-Bund ihren Untergang vor Augen ſahen, und von Venedig und Franckreich ſo geſchwinde keine Hülffe zu gewarten hatten, lieſſen ſie ſich bereden, mit Hintanſetzung des dritten Bundes, als welcher gleichſam nicht mehr zu ihnen gehört, gewiſſe Abgeordnete nach Mayland zu ſchicken, in Hofnung durch Tractaten und gütlichen Vergleich zur Ruhe und Friede mit dem Stadthalter Feria zugelangen. Zu ſolchem Ende vermochten ſie die Schweitzer, daß ſie ihre Geſandten, als Mittler mitſchicken möchten. Dieſe wurden bald, und zwar mit guten Vertröſtungen abgefertiget; Den Graubündtern aber ſagte man die Meynung deutlich und klar ins Geſichte: Man könte nicht geſtatten, daß Catholiſche Leute unter Ketzeriſcher Obrigkeit ſtünden: So könten ſich auch die Velteliner aus der erlangten Freyheit in die vorige Dienſtbarkeit nicht wider ſetzen laſſen. Die Abgeordneten, wie ſie es nicht weiter bringen konnten, muſten ſich endlich bequehmen und verſprechen: Daß den Catholiſchen die Gewiſſens-Freyheit in gantzen Graubündter Lande erlaubt ſey; der Crone Spanien eine Ligue und der freye Durchzug verſtattet; den Veltlinern ihre abſolute Freyheit gegen Erlegung jährlicher 25000. Ducaten an die beyden Bündte unter Spaniſcher Bürgſchaft gelaſſen werden ſollte: Dergeſtalt, daß jetztgedachte Bündtner neben dem Biſchoff von Chur ſich aller Bothmäßigkeit und bisherigen gehabten Rechts und Gerechtigkeit über das Valtelin verzeihen und vergeben muſten. Jedoch alles der mit Franckreich, und faſt mit dem Hauſe Oeſterreich habenden Bündniſſen unbeſchadet. Welcher letzter ſich ſelbſt widerſprechender Anhang nur zum eitlen Schein mit angehengt worden. Wie nun der Spaniſche Gouverneur dasjenige erlangt, was die Cron Spanien in ſo vielen langen Jahren von den Graubündtern nicht erlangen können, ſo machte er ein groß Weſen daraus, machte den Schluß mit ſonderbaren Solennitäten bekannt, richtete ein groß Banquet zu, und verehrete allerſeits Abgeordneten güldene Ketten und Gnaden-Pfennige. Wie es aber zur Ratification der Principalen kam, ſtunden obgedachte beyde Bündte damit an. Der Stadthalter ſchickte einen, Julius Cäſar genannt, an ſie ab, und ließ ſie bedrohen: Wenn ſie es noch länger damit anſtehen laſſen würden; müſte er ſie mit Feuer und Schwerd verfolgen. Die armen verlaſſenen Leute muſten endlich wohl daran, und den Vertrag gutheiſſen. Mehr als 150. der Fürnehmſten, die ſolches nicht thun wollten, giengen freywillig aus dem Lande. Wie nun dergleichen abgezwungene Tractaten keinen Beſtand zu haben pflegen; alſo gieng es auch hier. Die vom dritten Bund, waren als nunmehr gehuldigte Oeſterreichiſche Unterthanen bey der Handlung zu Mayland gantz übergangen worden, welches ſie nicht wenig ſchmertzte, Der Verluſt ihrer Freyheit that ihnen ſehr wehe. Die neue Oeſterreichiſche Regierung und deren Amt-Leute und Beſatzungen fielen ihnen ziemlich hart, empöreten ſich derowegen offentlich wider dieſelben, ſonderlich die von Thal Parentz, welche jederzeit für freche und unbändige Leute geachtet worden. Man hatte ihnen zwar die Waffen, aber den Muth und Zorn nicht genommen. Derowegen bewaffneten ſie ſich ſelbſt mit Prügeln, Kolben, Senſen, Heu-Gabeln und dergleichen Bäueriſchem Gewehr, überfielen die Corps de Guarden an einem Feſt-Tage, wie eben die Soldaten in der Meſſe waren, brachten alles um, was ihnen vorkam, und gebrauchten ſich der Todten ihrer Waffen zur Ermordung der Lebendigen, ſchlugen hier etliche 100. dort etliche 100. todt, gaben keinem kein Quartier und drungen als deſperate Leute bis gar nach Maynfeld durch, jagten den Obriſten Ritnawer, der ihnen mit ſeinen Leuten entgegen gerücket war aus dem Felde; kriegten auch dieſen Ort mit Accord ein, und kamen alſo nach Chur, welchen Ort ſie auch eroberten. Ihr Haupt war Rudolph Salis, welcher die Spaniſchen Anhänger, ſo den Mayländiſchen Vergleich am meiſten getrieben, ſonderlich den Planta und ſeine Geſellen, die die obgemeldete guldene Ketten bekommen, und ſich in die Grafſchafft Wormb retiriret hatten, tapfer abprügeln ließ. Sie bekamen Hülffe von den Proteſtirenden Schweitzern: Die Venetianer gaben ihnen auch heimlich Geld, Waffen und Munition dafür zu kauffen. Dieſes war ein neuer gefährlicher Aufſtand, welchem zu ſteuren der Ertz-Hertzog ſeine Trouppen unter den Grafen von Sultz und Ladron, ins Land ſchickte. Der Stadthalter von Mayland ſtieß mit ſeinem Volcke auch darzu, denen dieſes zuſammengelauffene Volck nicht gewachſen war, nahmen alſo dieſe beyden Engedinen, die Thäler Parentz, Tara, Maynfeld, auch Chur wieder hinweg, dahero ſich dieſe Leute in ihre vorige Gebürge verkriechen und dem vorigen Joch unterwerffen müſſen. Indem dieſes im Lande vorgieng, kamen die Evangeliſchen Schweitzer und der Graubündter Abgeſandter nach Paris, und ſtellten ihre Noth und Elend dem Könige vor, lieſſen auch ein ausführlich Manifeſt ausgehen, in welchem ſie ſich über die Gewaltthätigkeiten der Oeſterreicher und Spanier und den zu Mayland abgezwungenen Tractat beklagten und führten dabey an, wie ihr mit Franckreich habendes Bündniß in der That gantz durchlöchert; die Spanier und Oeſterreicher auf ſolche Weiſe Herrn des Paſſes durch die Alpen würden, mit endlicher Bitte, der König möchte ſein eigen Intereſſe, und der Italiäniſchen Fürſten Freyheit und Angelegenheit in reiffe Betrachtung ziehen, und ſeine uralte Bunds-Verwandte unter keine fremde Gewalt kommen laſſen. Nun hatte der König dazumahl

mahl den schweren Krieg mit seinen Unterthanen, denen Hugenotten, noch über dem Halse: der geheime Staats-Secretair Puisieux, welcher nach des Luines Todt die ausländischen Sachen unter die Hände bekommen, brauchte dabey keinen rechten Ernst, sondern gedachte die Sache mit Handeln und Tractiren auszumachen; darüber gab es viel Conferirens und Schreibens zwischen denen Ministris hin und wieder, die Graubündter, ob sie gleich vernahmen daß Franckreich sich ihrer annehmen würde, machten selbst übel ärger, giengen die vorgedachte gefährliche Tractaten mit dem Ertz-Hertzog und Stadthalter zu Mayland ein, und suchten selbst keinen Auffenthalt, sondern liessen sich mit Drohungen schrecken. Die Spanier, wie sie der Frantzosen Ernst merckten, hätten die Sache gerne nach Rom gespielet, allwo sie der Pabst als Mittels-Mann ausmachen sollte. Darzu wollten aber die Frantzosen gar nicht willigen, wohl wissende, daß mit Veränderung der Päbste sich die Maximen des Römischen Hofs gemeiniglich veränderten. Sie drungen derowegen auf die Vollstreckung des Madritischen Vergleichs; darüber gieng die Zeit hin. Die Spanier und Oesterreicher blieben unterdessen Herrn, dieses Landes und tractirten die Graubündter nach ihrem Gefallen. Es war aber ein solch Elend und Verwüstung im Lande, daß die Soldaten schier selbst vor Hunger verschmachten musten; derowegen ersuchten oberwehnte Oesterreichische Generale, den Ertz-Hertzog inständig, sie anderwerts wohin zu commandiren, wenn sie mit ihren Leuten nicht gantz vergehen sollten. Die Graubündter empfunden ihren schlechten Zustand nicht weniger, willigten derowegen abermahl in eine Zusammenkunfft nach Lindau, in Hoffnung bessere Conditiones zu erhalten. Allerseits Gesandten kamen da zusammen, da wurde der Mayländische Tractat confirmirt, die Zehn Gerichte sollte der Ertz-Hertzog erblich behalten, auch keine andere als die Catholische Religion darinnen gelitten werden. Sr. Durchl. sollte frey stehen, Festungen zu bauen, wo es Ihr beliebte, auch gar in Chur und Maynfeld Besatzungen zulegen, ingleichen eine Citadelle daselbst zu bauen Macht haben; über dieses musten sie sich des Madritischen Vertrages verzeyhen und begeben, mit dem Versprechen, daß sie zu allen Zeiten von dem Hauß Oesterreich dependiren, und mit dem Stadthalter zu Mayland in guter Eintracht stehen wollten. Dadurch sie denn gantz und gar unter Spanische und Oesterreichische Herrschafft gebracht worden. Dieses konte weder Franckreich noch die Italiänischen Fürsten leiden, wiewohl sich niemand der Sache so eyfrig annahme, als die Republick Venedig, welche allenthalben mit Spanischen und Oesterreichischen Landen umgeben und alle Zugänge zu ihnen zukommen verschlossen waren. Nächst ihnen eyfferte der Hertzog von Savoyen darüber, welcher wohl sahe, wenn die Spanier die Pässe durch Graubündten behaupteten, daß sie ihm alsdenn seiner Pässe wegen nicht viel gute Worte geben würden. Die Frantzosen wachten endlich auf, und sobald sie den Frieden mit ihren Reformirten Unterthanen geschlossen, nahmen sie ihnen diese Sache abzuthun ernstlich vor. Denn ob zwar in dem Mayländischen Tractat versehen war, die Frantzösische Allianz mit den Graubündtern sollte in ihren Würden bleiben, so stund doch gleichwohl dabey, es sollte niemanden als den Oesterreichern und Spaniern der Paß durch Graubünden ohne ihr Wissen und Willen verstattet werden, welches man am Frantzösischen Hofe als einem klaren Widerspruch vor einen Spott hielte, weil dadurch alle Krafft ihres Bündnisses gäntzlich vernichtet wurde. Man beschloß derowegen den mehrgemeldeten Madritischen Tractat zu behaupten, welcher ohne Schmählerung der Königlichen Ehre und Reputation nicht übern Hauffen geworffen werden könte. Denn sie sagten: Obgleich die Catholischen Schweitzer denselben nicht garantiren wollen (welches die Spanier als einen Schein-Grund anführten) so wären doch andere Mittel denselben zu versichern, und müste diese Versicherung als ein zufälliges Werck die Haupt-Sache nicht aufheben. Die Spanier antworteten: Die Graubündter wären von erstgedachtem Tractat selbst abgewichen, indem sie sich mit dem Stadthalter zu Mayland und nachgehends zu Lindau mit dem Ertz-Hertzog eines andern verglichen, und endlich desselben durch einen offentlichen Abschied sich gantz verziehen und begeben hätten. Aber die Frantzosen hielten dieses für eine abgenöthigte gezwungene Sache, welche den Madritischen zwischen beyden Cronen wohlgetroffenen Vertrag ohne des Königs in Franckreich als Compaciscenten Einwilligung nicht umstossen könte. Der Pabst war auch selbst mit demselben zufrieden gewesen, bis auf den Punct der Religion, den er nach Innhalt des Mayländischen und Lindauischen Vertrags verbessert wissen wollen. Die Frantzosen waren ihm auch darinnen nicht zu wider, wenn nur erst die übrigen Sachen in den vorigen Stand gesetzt seyn würden. Nun trug sichs zu, daß der König in Franckreich aus Provence nach Avignon kam, allwo ihm der Hertzog von Savoyen auf empfangene Erlaubniß besuchte. Es wurde über der Valteliner Sache mit Zuziehung des Venetianischen Ambassadeurs Pesaro welcher zwar noch keine vollkommene Gewalt hatte, Rath gehalten. Man wurde so weit einig, daß man die Graubündter in ihren alten Standt setzen wollte, wenn es gleich darüber zum Bruche käme: Welches falls Franckreich, Savoyen und Venedig, ingleichen die Protestirenden Schweitzer eine starcke Armee mit einer proportionirten Anzahl Cavallerie und Infanterie, sammt allen Kriegs-Nothdurfften zusammen bringen solten. Dieses muste der Staats-Secretair Pulsieux dem Spanischen Abgesandten Mirabel unverholen andeuten, mit angehängter Vermahnung, innerhalb denen nächsten dreyen Winter-Monaten den Madritischen Vergleich werckstellig zu machen und dadurch die Ruptur zu verhindern. Der König schrieb dem Ertz-Hertzog klar und deutlich zu: er könte und möchte den Lindauischen Vergleich nicht billigen. Dem Päbstlichen Nuncio geschahe ebenfalls dergleichen Anzeige welcher alle neue Aenderung beweglich widerrieth, mit der beygefügten Ursache: Es würde dem Aller-Christlichsten Konige einen schlechten

Ruhm bringen, wenn er die Ketzer in seinem Lande verfolgete und dagegen den auswärtigen Lust zu machen gedächte. Ihm wurde aber geantwortet: wie die Catholische Religion nicht den geringsten Abbruch leiden sollte. Man könte gleichwohl nicht geschehen lassen, daß die Spanier unter dem Deck-Mantel der Religion sich frembder Land und Leute anmasseten, und durch Vernichtung des Frantzösischen mit den Graubündtern habenden Bundes, die Freyheit von gantz Italien in Gefahr setzten. Der König reisete fort nach Lion, dahin der Printz von Piemont mit genungsammer Vollmacht von seinem Vater auch kommen war, die unlängst zu Avignon genommene Abrede zu einem gewissen Schlusse zu bringen. Der gieng dahin; daß man erstlich gütliche Tractaten mit Spanien in dieser Sache versuchen wollte, und da die nichts verfiengen, sollte der König in Franckreich 15000. Mann Infanterie und 2000. Cavallerie, die Protestirenden Schweitzer so viel sie könten, zusammen führen, die Graubündter in vorige Freyheiten und Gerechtigkeiten nach Innhalt des 1621. getroffenen Madritischen Vergleichs zu setzen. Der Venetianische Abgesandte wollte es dem Rathe vortragen und vermeynte, seine Herrn Principalen würden genung thun, wenn sie 10000. Infanterie, und 1200. Cavallerie darzu gäben. Mittlerweile handelten einige Cantons zu Rom mit dem Pabst, und wurden darinnen einig, daß ihm Veltelin zur Versicherung der Römischen Religion in Sequestration gegeben, und mit seinem Kriegs-Volcke besetzt werden sollte, biß man sich mit Spanien verglichen hätte; Hingegen verlangte der Pabst, daß sich die gesammten Cantons verpflichten sollten, die Graubündter anzuhalten, demjenigen nachzukommen, was ihnen bey dieser Unterhandlung aufgelegt werden würde; doch hierzu hatten die meisten Cantons keine Lust. Endlich gestunden sie gleichwohl auf Anrathen des Königs von Franckreich zu, daß der Pabst im Jahr 1624. Veltelin in Sequestration nehmen sollte; zu welchen Ende er den Marggrafen Bagei mit Kriegs-Volck dahin schickte. Hierauf ward ohne Anstand ein Befehl kund gemacht, daß die Reformirte Religion in Valtelin nicht mehr geübet, und die Römische allein sollte geduldet werden. Der König von Franckreich ward auch gar bald inne, daß er selbst betrogen war und dadurch die Schweitzer betrogen hatte, da der Pabst und sein Gevollmächtiger denen Spaniern allzusehr zugethan waren. Aus dieser Ursach beschloß bemelderer König Valtelin nicht länger in des Pabstes Händen zu lassen; und ließ die Schweitzer durch den Marggrafen von Coeuvieres um Durchzug und Volck ersuchen. Zürch, Bern und Wallis liessen sich, ungeachtet der Abrathungen der Romischen Cantons, ohne Mühe überreden, dieses Ansuchen zu verwilligen, und fielen mit 3000. Mann in Valtelin ein, mittler weile der König von Franckreich gleichfalls mit einer Armee in diese Landschafft rückte. Das Päbstliche Kriegs-Volck ward ohne grosse Mühe vertrieben, und das gantze Land nach seiner Eroberung, dem König von Franckreich zur Verwahrung übergeben. Nicht lange hernach 1626. ließ dieser Fürst mit dem Spanischen Hofe über die Valtelinische Unruhen handeln, und machte mit denselben einen Vergleich, krafft dessen die Einwohnet dieses Landes für freye Leute erkannt wurden, die Reformirte Religion aber auf immer und ewig verbothen blieb. Die Cantons, vornehmlich die Protestantischen machten über diesen Vortrag sehr grosse Augen und gaben dem Frantzösischen Gesandten auf einer Versammlung zu Baaden ihr Misvergnügen darüber mit deutlichen Worten zu erkennen. Diesem ungeachtet wurden die Einwohner Valtelins von dem Könige von Spanien und Franckreich für freye Leute erkannt, führten unerachtet des Widerspruchs der Graubündter eine neue Regierungs-Form ein, begaben sich unter dem Schutz des Hertzogs von Mayland und gaben sehr scharfe Befehle wieder die Reformirten Religions-Verwandten heraus. Als nun der Kayser bey Erblickung dieser Veränderung sich Hoffnung machte, diejenigen Plätze wieder in seine Gewalt zubekommen, die er ehemahls besessen hatte, so brachte er hierzu eine Armee in Schwaben zusammen, welche in Graubündten 1629. fiel, alle Zugänge besetzte, Chur einnahm, im gantzen Lande übel hausete, und hierauf nach Italien gegen Mantua rückte. Allein nicht lange hernach vermochte der König von Franckreich die Cantons, mit einer vereinigten Armee den Graubündtern zu Hülffe zu kommen, nachdem er unter der Hand mit ihnen einig geworden war, mit zusammengesetzten Kräfften das Kayserliche Kriegs-Volck zu vertreiben. So bald als sich das Frantzösische und Schweitzerische Kriegs-Volck sehen lassen, so verliessen die Graubündter die Kayserliche Parthey, und begaben sich unter dem Schutz des Königs, worauf Valtelin auch gezwungen ward, sich den Graubündtern wider zu unterwerffen, und hiermit wurden alle diese Unruhen auf eine Zeitlang gestillet. Im Jahr 1727. wurden die Protestanten bey 4000. starck aus Veltlin vertrieben, da sie sich denn nach Chiavenna begaben, biß sie 1729. wieder recipiret worden sind. Nani. Hist. Venet. L. IV. Allgemeine Chron. im V Bande, p. 273 940. im IX Bande, p. 19. 312. 324. u. f. f. *Discours sur l'affare de la Valteline & des Gryfons. Linage de Vauciennes* Memoires sur l'origine des guerres qui travaillent l'Europe depuis 50. ans. Memoire di *Vittorio Siri*. Bucelini Historia sacra & profan. Ebend. Chronol. Rhætiæ p. 358. Gramondus L. VIII. Hist. p. 386. Spondanus Contin. Annal. Baron. ad an. 1620. §. 6. p. 149. Campelli Rhætia Sprecher Rhätische Chron. Ludolphs Schau-Bühne, *Ministerium Cardinalis Richelii & Mazarini*. Vaßor Hist. du regne de Louis III. Gulers von Weineck Rhætia. Piasecius Chron. p. 395. *Theatr. Europ.* T. I. p. 435. u. f. f. Meteranus L. XXXVII. anni 1620. p. 35. u. f. f. Bellus Oesterreichischer Lorbeer-Crantz L. IV. p. 295. u. f. f. Cluverius Epitome p. 785. Peravius Ration. Temp. P. I. L. IX. c. 4. p. 652. Maseinus Annal. Trevir. L. XXIII. §. 128. p. 467. Lundorpius, T. II. Contin. Act. Publ. c. 2. p. 344.

Veltliner, die Einwohner der Landschafft Veltlin, siehe Veltlin.

Veltliner Land, siehe Veltlin.

Veltliner Tractaten, Valteliner-Tractaten, wurden zwischen dem König von Spanien, als

Hertzo-

Hertzogen von Mayland, und denen Graubündtern im 16. Jahrhundert errichtet und darinnen ausgemacht, daß kein Protestant des Jahrs länger als 6. Monath in Valtelin, Chiavenna, und Bormio bleiben und mittlerweile keine öffentliche Religions-Uebung haben, ja auch denen Amt-Leuten nicht erlaubt seyn solle, einen Capellan in ihren Häusern zu haben. Dieser Tractat erlosch mit dem Todte Königs Philippi II. in Spanien. Ums Jahr 1730. wollte das Gouvernement von Mayland unter Spanischer Judisdiction die alten Tractaten mit denen Graubündtern erneuern, es ist aber noch nicht zur Erfüllung kommen. Zeuners Kriegs- und Friedens Lexicon p. 369.

Veltliner-Unruhe, ist der Aufstand, den die Catholischen im Jahr 1623, in Veltelin wider die Protestanten gemacht haben, siehe **Veltlin**.

Veltliner Wein, Lat. *Vinum Rhaeticum*, wächst in dem Veltliner-Lande und wird so hoch, als vinum Falernum gehalten. Der Weinwachs daselbst erhebt sich weit ins Land hinauf, beynahe am Wormser Gebiethe, und ziehet sich zu beyden Seiten der Adda das gantze Thal hernieder biß an desselben Gräntze. Doch ist die rechte Seite der Adden, als die mehr Sonne hat, viel vortreflicher und reicher am Wein als die lincke. Die Weinstöcke kommen da auch in den Felsichsten Gegenden fort. Doch braucht man dabey diese Vorsicht: Man trägt Erden zwischen die Steine so viel, daß die Wein-Reben, so man darinnen setzen will, wohl wurtzeln mögen; welche darauf so artig über die Steine und Klippen gezogen werden, daß es ein ungemeines Ansehen giebt, und den Ort sehr lustig machet. Es giebt eine Gattung Trauben daselbst, die in Heumonat reiff werden und derowegen Vga Lugadiga d. i. Heumonats-Trauben genennet werden; die man mehrentheils getrocknet zu essen pflegt. Es wächst allda rother und weisser Wein: doch des weissen sehr wenig. Es sind überhaupt die Gattungen und Geschlechte der Weine, so allhier gefunden werden, viel und mannichfältig nach Art der Reben, und Orten, da er wächst, und auch nach Form und Unterscheid des Einmachens und Versorgens; an dem gewiß nicht ein geringes gelegen ist. Es wird ein Wein von auserlesenen besten Treubel-Beeren gemacht, die vorher in kleinen Gefäßen an der Lufft getrocknet worden; welcher denn einen jeden Malvasier an Stärcke und Tugend übertrifft. Man macht auch einen guten süssen Wein, den man den Stroh-Wein um deßwegen nennt, weil man die Trauben, nachdem sie eingelesen sind, noch eine gute Zeit auf Stroh mit guter Ordnung leget, ehe man sie ausgepresset. Es werden auch noch andere besondere Gattungen des Weines allhier gefunden, die wir aber der Kürtze wegen übergehen müssen. Ueberhaupt ist anzumercken, daß der Wein dieses Landes an Geschmack sehr lieblich, an der Würckung treflich und starck, und dem Menschen zu Austrocknung der Flüsse sehr gesund und zuträglich ist. Dahero auch denselben alte und neue Scribenten gantz besonders loben. Der vortrefliche Port Virgilius, da er die besten Weinwachse nennet, sagt unter andern:

& quo te carmine dicam
Rhætica?

Wie denn unter allen Weinen dem Röm. Kayser Octavio Augusto keiner so angenehm gewesen als eben dieser. Und hat der Kayser Rudolph II. diesen Veltliner-Wein gerne getruncken, und sich denselben nach Prag zuführen lassen. Es wird dieser Wein fürnehmlich seiner Beständigkeit wegen gelobet, da man ihn so lange als es einem gefällt, aufbehalten kan. Je älter er wird, je kräfftiger und wohlgeschmackter ist er auch, also daß er über die Ehre, so er bey Tische erlangt, auch noch grosses Lob in der Artzeney bekömmt. Der rothe verändert mit den Jahren die Farbe; denn je älter er wird; je mehr er an der Farbe abnimmt, biß er endlich die weisse gar erlanget. Es ist eine Probe gemacht und unterschiedliche Fasse Veltliner rother Wein im Jahr 1540. als ein sehr heisser Sommer war, eingelegt; davon ein Faß bis auf 1616. aufbehalten worden; dieser Wein ist so weiß, lauter, und klar als ein Crystall und so starck wie ein Brantewein geworden; und man kan dessen Hülffe und Würckung, welche Krancke davon empfunden, nicht genung erheben. Es wird dieses Veltelinischen Weins überaus viel aus diesem Thal in die übrigen Schweitzerische Lande, nach Tyrol, Schwaben, Bayern, Oesterreich und anderwerts hin geführet. Wie denn jährlich, wenn man nur die gemeine Jahre nimmt, alle Tage des gantzen Jahres, eines ins andere gerechnet, durch alle und jede Strassen in die 100. Saum, mehr ein Saum-Roß, nach ihrer Art zu reden, in zweyen Seiten und einer Ubelägeln nicht zu tragen vermag, hinweggeführet werden. Von diesem Saum hält einer reichlich 10. Stär, und 6. Stär machen ein Bränter, wie sie es daselbst heissen, oder Zober. Nun aber gilt die Bränten etwan zwey, drey, ja wenn der Wein gut ist, auch 4 Cronen; da kan man nun leicht den Ueberschlag machen, wie viel Vortheil und Gewinnst jährlich die Leute aus dem einigen Wein-Bau ziehen müßen. Ueberdieses hat der Velteliner-Wein diese Eigenschafft, daß was er gutes oder böses an ihn hat, sich solches, wenn er über Land geführet wird, bey ihm mehret. Denn ist er gut; so wird er, wenn er ungefälscht bleibt, je länger je besser; hat er etwas tadelhafftiges, als daß er Uebelkeiten verursachet, sauer schmecket, in Halse kratzet, und man hat diese Mängel vorher nur in einem geringen Grade wahrgenomen, so wird er in schütteln und führen, je schlechter und stinckender. Darum man denn gleich Anfangs wohl darauf acht haben muß, daß man nicht betrogen werde. Gulers von Weineck Rhætia p. 164.

VELTOLINI, die Einwohner der Landschafft Veltlin, siehe **Veltlin**.

VELTRAHA, hieß in der alten Fränckischen Sprache soviel, als ein Wind- oder Jagdhund, besiehe den Artickel *Veltrarius*

Veltramus, oder **Veltronus** (Constantin) ein Augustiner Eremit von Monte St. Sabini in Hetrurien, war anfangs Bischof zu Scala, wurde darauf 1577. den 25. Februar ins Bißthum Cortona versetzt, wo er einem Synodum hielte, und die Clerisey zu einem besseren Leben anstrengte. Er starb 1585. Ughellus Ital. Sac. Tom I. p. 630.

VELTRARIUS, Man erkennet sogleich aus dem Nahmen, daß dieses ehedem ein solcher Bedienter gewesen, welcher die Aufsicht über die Wind- und Jagd-Hunde gehabt. Denn *Ultris* oder *Veltris*, bedeutet dergleichen Hunde. *L. Bajuar.* Tit. XIX. §. 5. De canibus *ultricibus*, qui unum occiderit, qui leporem non persequitur, sed sua velocitate comprehendit. *L. Sal.* Tit. 6. qui *veltrem* porcarium sive *veltrem* leporarium, qui & argutarius dicitur, furatus fuerit. Italiän. *Veltro.* Hincmar de ord. pal. 217. setzet sie mit den *Berfariis* und *Beverariis* in eine Classe, weswegen von ihrem Stande eben dasjenige, so von dem *Berfario* gesagt wird, zu mercken.

Vel-

Veltri, Stadt, siehe Veletri.

VELTRIS, siehe *Veltrarius*.

VELTRO, siehe *Veltrarius*.

Veltronus, (Constantin) siehe Veltranus.

Veltsick, ein Dorf oder Flecken in Flandern, nicht weit von der Stadt Gent, so auch Ciceronis Castra, genennet wird. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 473.

Veltsperg, ein Schloß in Nieder-Oesterreich, einem von Lichtenstein, zuständig. Es wurde allda im Jahr 1580. die Vierde allgemeine Kirchen-Visitation im Oesterreichischen Landen gehalten. Raupachs Evangel. Oesterreich III Th. p. 308.

Veltstein, Geschlecht, siehe Velstein.

Veltwyckius, (Gerard) war Kaysers Carls V Rath, und Schatzmeister des Ordens vom güldnen Vließ, wurde zu vielen Gesandschaften gebraucht, und war wegen seiner Wissenschaft in der Chaldäischen und Hebräischen Sprache in gantz Deutschland so wohl unter Juden als Christen berühmt. Er schrieb:

1. Schevilé Tholu oder Itineraria deserti, Venedig, 1539. in 4.
2. Orationes und Epistolas &c.

Andreä Bibl. Belg. Königs Bibl. vet. & nova. Sweertius Athen. Belg.

Velts, Stadt, siehe Wolkomar.

VELUCA, eine Stadt in Hispania Tarraconensi in Neucastilien, zwischen der Stadt Osma und der Stadt Numantia heut zu Tage Sora, gelegen, so von andern Cannatanazor genennet wird. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 311.

Velverde, Stadt, siehe Verde.

VELUM, siehe *Vela*, und *Velare*, ingleichen Schleyer, im XXXV Bande, p. 148. wie auch Segel, in XXXVI Bande, p. 1245. und endlich Segel-Tuch, eben daselbst p. 1255.

VELUM, ist in der Römischen Kirche unterschieden, welches dem Weibes-Volck gegeben wird. Denn 1) ist das VELUM CONVERSIONIS, welches diejenige bekommt, welche die Welt verlässet, und in den geistlichen Stand tritt. 2) VELUM CONSECRATIONIS, welches die Bischöffe alleine den heiligen Jungfrauen geben, in den Sonn- und Fest-Tagen. 3) VELUM ORDINATIONIS, welches ehedem den Diaconis gegeben ward. 4) VELUM POSSESSIONIS, welches von einer Jungfer angenommen wird, die sich zum keuschen Leben bekennet. Und 5) VELUM PRÆLATIONIS, welches allein denen Aebtissen aufgeleget wurde. Es hatten auch die Mönche ihre Vela, wormit sie umhüllet wurden, wenn man sie seegnete. Mirei Lex. Antiq. Eccles.

VELUM, oder *Velamentum Glanduloſum*, *Velamentum Bombicinum*, Sammetgleichendes Darmhäutlein, wird von einigen das Häutlein genennet, welches die innerlichen vornehmsten Gänge, als die Kehle den Magen und die Gedärme überziehet: Einige nennen es *Vermicularis Cruſta*. Wenn die zottichte Haut der Gedärme in laulichtes Wasser eingeweichet, öfters abgewaschen, und die schlüpfrige Zähigkeit, so inwendig an den Gedärmen sitzet, abgemacht, hernach der Darm umgewannt, und in ein helles Naß gehänget wird; so scheinet die innere Haut einen schön glantzenden seidenen Zeug vorzustellen, zumal wenn man sie mit einem Vergrösserungsglase an der Sonne betrachtet, da es siehet, als wenn gleichsam unzählige Fäden herabhiengen, und ihre gantze Oberfläche besetzeten. Durchs Einspritzen und verschiedene Zurichtungen erhellet, daß die meisten dieser Zoten nur kleine Puls- und Blutädergen sind, welche von denjenigen Gefäßgen, die durch die innere cellulöse, oder, wie andere wollen, nervichte Haut laufen, entsprungen, und, nachdem sie von selbigen eine Scheide bekommen, in den hohlen Darm treten, daselbst herabhängen, und alle zugleich an den Enden gleichsam verschnitten und offen sind.

VELUM CILICIUM, siehe *Vela*.

VELUM CONSECRATIONIS, siehe *Velum*.

VELUM CONVERSIONIS, siehe *Velum*.

VELUM MALI ANTERIORIS, siehe Fock-Raa, im IX Bande, p. 1404.

VELUM MALO POSTERIORI DEPENDENS, heißt das Besans-Seegel, davon im XXXVI Bande, p. 1246. nachzusehen.

VELUM MAXIMUM MAXIMI MALI, siehe Schönfahr-Segel, im XXXV Bande, p. 801.

VELUM NAVIS MAXIMI, siehe Schönfahr-Segel, im XXXV Bande, p. 801.

VELUM ORDINATIONIS, siehe *Velum*.

VELUM POSSESSIONIS, siehe *Velum*.

VELUM POSTICUM, oder Postremum siehe Mesan, im XX Bande, p. 1082.

VELUM POSTREMUM, oder Posticum, siehe Mesan, im XX Bande, p. 1082.

VELUM PRÆLATIONIS, siehe *Velum*.

VELUM QUADRIGESIMALE, ist in der Römischen Kirche ein grosses Tuch, womit sie die gantze Fasten-Zeit über das Altar bedecken, daß es nicht besehen wird.

Velnod, (Wilh.) ein Schrifftsteller, von dem bekannt:

1. Parellela & ocularis collatio juris divini Judæorum & Juris civilis romanorum. Leyden 1594. in 4.
2. Ars dominandarum affectionum, Mittelburg, 1596. in 8.

VELU RAT, siehe Ratte, im XXX Bande, p. 1020.

VELUT, Gleichwie, oder Gleich als wird in denen Rechten insgemein also gebraucht, daß es eine Sache bezeichnet, von der dieses oder jenes nur in uneigentlichem oder erdichtetem Verstande gesaget wird. So heissen z. E. Die sonst so genannten Possessores bonorum und andere Successores honorarii, das ist, diejenigen, welche nur Ehren halber und auf richterliche Anordnung in den Besitz des von einem Verstorbenen hinterlassenen Vermögens eingewiesen werden, ohngeachtet sie von dem letztern nicht zu Erben eingesetzet worden, *Velut Hæredes*, weil auch nur ein blosses Gesetze und eine Fürstliche Verordnung jemanden vor einen Erben erklären kan. l. 1. ff. de possess. hæredit. §. quos autem. Instit. de bon. poss. So heisset ferner ein Sonder-Vermögen *Velut Patrimonium*, weil der, so eines andern Gewalt unterworffen ist, eigentlich vor sich nichts eigenes oder eigenthümliches haben kan. l. 32. §. 1. l 39. ff. de pecul. Brissonius, Pratejus.

VELUT,

VELUT HÆREDES, siehe *Velut.*

VELUT INTERDICTA POSSESSORIA, siehe *Veluti Possessor Juris.*

VELUT INTERDICTUM UTI POSSIDETIS, siehe *Velut uti possidetis Interdictum.*

VELUTI POSSESSORIA INTERDICTA, siehe *Veluti Possessor Juris.*

VELUTI POSSESSOR JURIS, wird in denen Rechten von demjenigen gesagt, welchem ein gewisses Recht zustehet, weil solches eigentlich nicht, wie etwan sonst eine cörperliche Sache, besessen werden kan. l. 16. §. pen. l. 18. §. si qui. ff. de peric. hæred. daher denn auch aus gleichem Grunde die in Ansehung derer auf einem Gute hafftenden Rechte und Gerechtigkeiten eingeführten Verordnungen *Interdicta veluti Possessoria* genennet werden. l. 10. ff. de servit. Und *Velut longa Possessio*, der lange Gebrauch einer uncörperlichen Sache, welcher in Ansehung solcher die sonst so genannte und in cörperlichen Dingen gebräuchliche Possess vorstellet. l. 5. §. pen. ff de itin. actuque. l. 20. ff. de servit. Brissonius, Pratejus.

VELUT JURIS POSSESSOR, siehe *Veluti Possessor Juris.*

VELUT LONGA POSSESSIO, siehe *Veluti Possessor Juris.*

VELUT MUTIANA CAUTIO, heist in l. 71. ff. de condit. & demonstr. eine Art des Verstandes oder der Sicherheit, so nach Art der sonst bekannten Mutianischen Caution eingeführet worden. Brissonius, Pratejus.

VELUTO, siehe Sammet, im XXXIII. Bande, p. 1699.

VELUT PACTO TRANSEGISSE, wird in denen Rechten von demjenigen gesagt, welcher von seinem Schuldner, dem er ein gewisses Darlehn vorgestrecket, zu dessen Sicherheit das ihm angebotene Pfand angenommen hat. l. 13. §. si pignor. ff. de re jud. Brissonius, Pratejus.

VELUT PATRIMONIUM, siehe *Velut.*

VELUT POSSESSIO LONGA, siehe *Veluti Possessor Juris.*

VELUT POSSESSORIA INTERDICTA, siehe *Veluti Possessor Juris.*

VELUT POSSESSOR JURIS, siehe *Veluti Possessor Juris.*

Velutti, (Ferdinand Baron von) war anfänglich Castellan zu Siena, ward hierauf im Jenner 1736 Gouverneur zu Lunegiana, und endlich 1742 im Febr. Königlich Ungarischer Obrister, von einem neuen Toscanischen Regimente. Kanffts Geneal. Archiv. 1736. p. 783. Eben desselben Geneal. Nachricht. IV. Bande, p. 284.

VELUT UTI POSSIDETIS INTERDICTUM, heist in l. 1 §. proponitur. ff. de superfic. eben so viel, als ein sonst so genanntes *Interdictum Utile*, davon zu sehen unter dem Artickel *Interdictum utile uti possidetis*, im XIV. Bande, p. 775.

Veluwe, eines von den zwey Quartieren, des Holländischen Geldern, siehe Velau.

VELUVIA, eines von den zwey Quartieren des Holländischen Geldern, siehe Velau.

Veluwe, eines von den zwey Quartieren des Holländischen Geldern, siehe Velau.

Veluwe Zoom, de Veluwezoom, ist ein Stück Landes in dem Quartier Velau, welches sich von der Gegend der Stadt Wageningen, bis nahe an Zütphen erstrecket, wo das Gehöltze Rheede und Loonen sich befindet. Dieser Land-Strich, welchen man insgemein de Veluwezoom heisset, und bey Arheim anzutreffen, ist gleichsam das Ende, oder der Saum von der Velau, und der auf einer Seiten nach Zütphen, und auf der andern bis nach Wageningen gehet; in welchem sehr lustige Wiesen, und herrliche Weyde für das Vieh anzutreffen. Dicelii Dict. Geogr. p. 284. u. f. Junckers Beschr. der 17. Niederl. Provintzen p. 173.

Velwar, eine Stadt im Schlaner Creysse in Böhmen. Müllers Atlas I. Theil p. 406.

Vely, also nennet man zu Smirna die Bologneser-Krepune, welche die Christlichen Kaufleute dahin bringen. Die Velys bezahlen den Picq zu 25 Aspers Einfahrts-Zolle, auf dem Zoll-Hause des Türckischen Kaysers. Savary Dict. Univ. de Commerce.

Velzen, (Cornelius von) der Heil. Schrifft Doctor und Professor zu Gröningen. Seine Schrifften sind

1. Præfatio ad O. Bowles Tr. de Pastore Evangelico, Gröningen 1739. in 4.
2. Medullæ Marchianæ Synopsis analytica, tum generalis, quæ Capitum, tum specialis, qua §. §. singuli Capitis exhibet dispositionem, ebend. 1735. in 8.

Mosers Lex. der ietztleb. Theologen II. Theil.

VEMANIA, eine Stadt, siehe Wangen.

Vem-Ding, siehe Vehm-Recht.

Vemeding, siehe Vehm-Recht.

Vemern, eine Insul, siehe Femern, im IX. Bande, p. 524.

VEMERORUM JUDICIUM, siehe Vehm-Recht.

Vemgeding, siehe Vehm-Recht.

Vem-Gericht, siehe Vehm-Recht.

VEMICI JURIS TRIBUNAL, siehe Vehm-Recht.

VEMICUM JUDICIUM, siehe Vehm-Recht.

VEMICUM TRIBUNAL, siehe Vehm-Recht.

VEMIUM JUDICIUM, siehe Vehm-Recht.

Vem-Recht, siehe Vehm-Recht.

VEMUM JUDICIUM, siehe Vehm-Recht.

Vemza, ein Dorff, siehe Vaizauvaga, im XLVI. Bande, p. 130.

Ven, Veen, Vehen, heist auf Altteutsch ein sumpfiger Ort, ein mit Wasser durchbrochener Boden, ein Dümpffel, der weder reines Land, noch rein Wasser ist. Besold. Contin.

Ven, ist bey den Chinesern ein Seculum, oder vielmehr ein Zeit-Umlauff, nach dem sie rechnen, von 60 Jahren. Fünf Chinesische Ven machen allererst 3 von unsern Jahrhunderten aus. Fäschens Lex. p. 941.

Ven, eine Inſul, ſiehe Veen.

Ven, (Chu-) Kayſer, ſiehe Tai Cu, im XLI. Bande, p. 1509.

VENA. Dieſes Wort wird in eigentlichem Verſtande bey den Phyſicis und Anatomicis insgemein von einem Canal oder einer Röhre in einem belebten Cörper gebrauchet, wodurch gewiſſe Säffte des Leibes umlauffen. Vornemlich aber werden diejenigen alſo genennet, in welchen das Blut ſeinen Umlauff verrichtet, wovon unter dem Artickel Ader, im I. Bande, p. 291. u. f. iſt gehandelt worden. So dann wird auch das Wort *Vena* in uneigentlichem Verſtande von andern Dingen geſaget. Es heiſſet zuweilen ſo viel, als die Schärffe des menſchlichen Verſtandes. So ſagt man zum Exempel: Der oder jener hat eine gute Venam, das heiſt: er hat einen ſcharffen Verſtand. So wird das Wort *Vena* auch von der hurtigen Geſchicklichkeit und muntern Fertigkeit in der Poeſie gebrauchet, und man ſaget von einem, der bald im Stande iſt, ein gutes Gedichte zu verfertigen: Er hat eine gute *Venam poëticam*. Auſſer dieſen aber wird das Wort *Vena* ſonderlich auch von denen Adern in denen Berg-Wercken und von denen unter-irrdiſchen Gängen der Fund-Gruben gebrauchet. So heiſſen *Venæ Metallicæ*, Ertz-Gänge, Berg-Adern, davon der Artickel Berg-Art, im III Bande, p. 1241. ingleichen Ertz, im VIII. Bande, 1794. nachzuleſen. VENAS SCRUTARI, heiſſet denen Gängen nachgehen. VENÆ CAPUT nennet man das Ausgehen eines Ganges. VENÆ EXTENSIO heiſſet das Streichen eines Ganges; VENA SECANS, ein Creutz-Gang; VENA OBLIQUA, ein Quer-Gang; VENA PRINCIPALIS, ein Haupt-Gang; FUNDAMENTUM VENÆ, das Liegende; TECTUM VENÆ, das Hangende. Nehrings Lex. p. 1219. u. f.

Vena, Monti della Vena, Venamonte, Lat. *Venæ montes*, ein Gebürge im innern Crain, an den Grentzen von Iſtrien. Ubſens Geogr. Hiſt. Lex. II. Th. p. 493.

Vena, (Peter de) ein Auguſtiner-Mönch von Toulouſe, war Doctor der Theologie, und ein guter Canoniſt, Philoſophus und Hiſtoricus. Er brachte es durch ſeine groſſe Gemüths-Gaben ſo weit, daß er 1412 zum Ordens-General erwehlet ward. Im Jahr 1414 wohnte er dem Coſtnitzer Concilio bey, und that ſich auf ſelbigem ungemein hervor, ſchrieb auch

1. De origine Ordinis S. Auguſtini, Paris 1515.
2. Super Ethicam Ariſtotelis.
3. Quodlibeta Toloſana.
4. Expoſitionem decretalium.
5. De perfectione hominis.
6. De quadruplici inſtinctu nebſt andern mehr, und ſtarb 1419.

Gandulphus diſſ. de 200. Scriptor. Auguſtinianis.

Vena, (Monti della) ein Gebürge, ſiehe Vena.

VENA ADIPOSA, Fett-Ader, ſiehe Fett-Adern, im IX. Bande, p. 678. Ingleichen den Artickel, Untere Hol-Ader.

VENA ANGULARIS, Winckel-Blut-Ader, ſuche unter dem Artickel, vordere äuſſere Droſſel-Blut-Ader.

VENA APOPLECTICA, Schlag-Ader, heiſt bey den Medicis diejenige Ader, welche bey Rührung des Schlages ihr Blut in das Gehirne ergieſſet, und dadurch beſagte Kranckheit verurſachet.

VENA AQUÆ, ſiehe *Vena aquarum*.

VENA ARENARIA, Schauſpiel, ſiehe Spectacul-Jagen, im XXXVIII. Bande, p. 1370.

VENA ARTERIALIS, ſiehe Puls-adrige Blut-Ader, im XXIX. Bande, p. 1286.

VENA ARTICULARIS, Gelenck-Blut-Ader, ſiehe Miltz- oder Leber-Ader, im XXI. B. p. 268.

VENA AURI, ſiehe Gold-Ader, im XI. B. p. 119.

VENA AXILLARIS, ſiehe Ober-Arm-Blut-Ader, im XXV. Bande, p. 42.

VENA AZTTOΣ, ſiehe *Azygos*, im II. B. p. 2325.

VENA AZYGOS, groſſe ungepaarte Blut-Ader, ſiehe *Azygos*, im II. Bande, p. 2308.

VENA BASILICA, ſiehe Miltz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENA BRACHII HEPATIS SEU HEPATICA, Leber-Ader am Arme, ſiehe Miltz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENA BRACHII LIENIS SEU SPLENICA, Miltz-Ader am Arme, ſiehe Miltz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENA BRACHII PROFUNDA, tieffe Blut-Ader des Ober-Armes, ſiehe Miltz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENA BRONCHIALIS, die eigene Lungen- oder Lufft-Röhr-Ader, läufft ein wenig unter dem Ausgange der ungepaarten Ader, und kommt bisweilen aus der ungepaarten ſelbſt, bisweilen aus den zwiſchen den Ribben liegenden, öffters aber fehlet ſie gar. Heiſter ſchreibet in ſeinem Compend. anatomic. in der 42 Anmerckung, daß er von dieſen Blut-Adern, welche er bey den Menſchen offt vergebens geſuchet, erſt im Jahre 1719 bey einem weiblichen Cörper ſchön und deutlich geſehen habe, daß ſie mit etlichen Aeſten aus den zwiſchen den Ribben gelegenen Adern, zu den Lufft-Röhren gegangen, deren drey Aeſte eines dünnen Strohhalms dicke, ſonderlich mercklich geweſen wären; welches doch nicht allemal vorkomme. Cowper aber ſaget, Anatom. of human. bodies. er habe offt eine oder mehrere in die Achſel-Ader gehen ſehen.

VENABULUM, Gr. πεσβόλιον Fr. *un epieu de chaſſe*, Deutſch, ein Jäger-Spieß, Schwein-Spieß oder Fang-Eiſen, ſiehe Fang-Eiſen, im IX. Bande, p. 213.

VENA CARENS CONJUGE, ſiehe *Azygos*, im II. Bande, p. 2325.

VENA CAVA, ſ. Hol-Ader, im XIII. B. p. 591.

VENA CAVA ASCENDENS, iſt die Obere Hohl-Ader, davon im XXV. Bande, p. 59.

VENA CAVA DESCENDENS, iſt die untere Hol-Ader, von welcher an ihrem Orte.

VENA CAVA INFERIOR, ſiehe untere Hol-Ader.

VENA CAVA SUPERIOR, ſiehe obere Hol-Ader, im XXV. Bande, p. 59.

VENA CEPHALICA, ſiehe Haupt-Ader, im XII. Bande, p. 822.

VENA CEPHALICA MANUS, ſiehe Haupt-Ader, im XII. Bande, p. 822.

VENA CEPHALICA PEDIS, ſiehe Haupt-Ader, im XII. Bande, p. 822.

VENA CERVICALIS, ſiehe Nacken-Blut-Ader, im XXIII. Bande, p. 303.

Venaco, (Vincentz von) ſiehe Electus, den 26 May, im VIII. Bande, p. 764.

VENA CORONARIA CORDIS, ſiehe *Vena Coronaria Cordis.*

VENA CORONARIA STOMACHICA, Krantz-Blut-Ader des Magens, ſuche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664.

VENA CRURALIS, ſiehe Schenckel-Blut-Ader, im XXXIV. Bande, p. 1239.

VENA CUBITALIS EXTERNA, äuſſere Ellbogen-Blut-Ader, ſiehe Miltz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 269.

VENA CUBITALIS INTERNA, inwendige Ellbogen-Blut-Ader, ſiehe Miltz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 269.

VENA CYSTICA GEMELLA, ſiehe *Vena Cyſtica Gemella.*

VENA DIAPHRAGMATICA, ſiehe *Vena Diaphragmatica.*

VENA DUODENALIS, Blut-Ader des Zwölff-finger-Darms, ſuche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664. und 1665.

VENÆ, Blut-Adern, ſ. Ader, im I. B. p. 491.

VENÆ ADIPOSÆ, ſ. Fett-Adern, im IX. B. p. 678. Ingleichen den Artickel, untere Hohl-Ader.

VENÆ AQUARUM, heiſſen in l. 1. §. pen. ff. de fone. und l. 21 ff. de aqua & aqua pluv. die Canäle oder unterirrdiſchen Waſſer-Gänge. Briſſonius, Pratejus.

VENÆ AQUOSÆ, ſiehe Waſſer-Adern.

VENÆ ARTERIÆ BRACHIALIS SATELLITES, Trabanten-Blut-Adern der Arm-Puls-Ader, ſiehe Miltz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, 268.

VENÆ ATRABILIARIÆ, ſind die Adern, welche den Neben-Nieren, ſo auch *Capſula atrabiliaria* heiſſen, ihre Aeſte zuſchicken.

VENÆ AXILLARES, ſiehe *Vena Axillaris.*

VENÆ AZYGOS LÆSIO, ſiehe Verletzung der ungepaarten Ader.

VENÆ BRACHIALIS ARTERIÆ SATELLITES, Trabanten Blut-Adern der Arm-Puls-Ader, ſ. Miltz- oder Leber-Ader, im XXI. B. p. 268.

VENÆ BREVES, heiſſen die *Vaſa Brevia*, davon zu ſehen Gefäß, (kurtzes) im X. Bande, p. 582.

VENÆ CAPSULARES, Capſel-Blut-Adern, ſuche unter dem Artickel, untere Hohl-Ader.

VENÆ CAPUT, ſiehe *Vena.*

VENÆ CORONARIÆ CORDIS, Krantz-Adern des Hertzens, ſind eigene Adern des Hertzens, welche darum alſo genennet werden, weil ſie den Grund des Hertzens wie eine Krone umgeben, ſie ſtreuen auch über das Hertz kleine Zweiglein von ſich.

VENÆ CORONARIÆ VENTRICULI, ſiehe *Vena Coronaria Stomachica.*

VENÆ CORPORIS HUMANI, Blut-Adern des menſchl. Leibes. Um ſich von den Blut-Adern des menſchl. Leibes überhaupt einen Begriff zu machen; ſo iſt zu wiſſen, daß das Geblüte, welches nach allen Theilen des Leibes durch zweyerley Arten von Puls-Adern, nemlich durch die groſſe und durch die Lungen-Puls-Ader, vertheilt worden iſt, davon durch dreyerley Blut-Adern wieder zurücke kömmt, welche die Anatomiſten die Hohl-Ader, die Pfort-Ader, und die Lungen-Blut-Ader genennet haben. Die Hohl-Ader führet nach dem rechten Hertz-Ohre alles Geblüte wieder hin, das von allen Theilen des Cörpers durch die Engen der groſſen Puls-Ader zurücke kömmt, ausgenommen dasjenige, ſo von den Krantz-Puls-Adern des Hertzens zurücke läufft. Sie führet ſolches Geblüte wieder zurück von allen Zweigungen der Puls-Adern, zum Theil geraden, und zum Theil ungeraden Weges. Die Pfort-Ader empfänget das Geblüte, welches von den hin und her ſchwebenden Eingeweiden des Unter-Leibes durch die Engen der Bauch-Puls-Ader und der beyden Gekrös-Puls-Adern zurücke läuffet, und darauf durch die Engen dieſer Blut-Ader nach den Leber-Blut-Adern, und von denenſelben nach der Hohl-Ader gehet. Die Lungen-Blut-Ader führet nach dem Sacke der Lungen-Blut-Ader, welche das lincke Hertz-Ohr heiſſet, dasjenige Geblüte, ſo von den Lungen durch die Engen der Lungen-Puls-Ader zurücke läufft. Zu dieſen 2. Blut-Adern kan man noch zweyerley andere hinzufügen: nemlich diejenigen, welche abſonderl. am Hertzen und deſſen Ohren ſind; und die Ader-Höhlen der feſten Hirn-Haut. Es giebet zweyerley Manieren, nach welchen der Lauff der Blut-Adern überhaupt beſchrieben werden kan. Man kan bey ihren Enden in den verſchiedenen Theilen des menſchl. Leibes anfangen, und bey ihren Stämmen am Hertzen aufhören, mithin dem Laufſe des Geblütes nachgehen. Man kan auch mit den dicken Stämmen anheben, und mit den Zweigungen und den Enden aufhören, und alſo den Abtheilungen und Neben-Abtheilungen ſolcher Zweigungen nachfolgen. Die letzte von dieſen 2. Maniern iſt die bequemſte, und kan man dabey auch gar leicht ſich der erſten bedienen, wenn man ſolches dienlich zu ſeyn befindet; Deswegen haben wir dieſelbe auch erwehlet, und ſo nach kömmt die Lungen-Blut-Ader von dem lincken Ohr-Läpplein des Hertzens, wo ſie zuerſt eine Höhle machet; hernach wird ſie erſtlich in 4. und dann in unzählige Aeſte getheilet, ſo durch die Lunge ausgebreitet ſind. Die Hohl-Ader gehet aus dem rechten Ohr-Läpplein des Hertzens, macht eine gröſſere Höhle, und giebt allda die Krantz-Blut-Ader von ſich; hernach wird ſie in den obern und untern Stamm getheilet; Aus jenem entſpringen: die ungepaarte Blut-Ader, und von dieſer die zwiſchen den Ribben liegenden und Magen-Schlund-Blut-Adern; die Blut-Ader der Lufft-Röhr-Zweige, welche auch bisweilen aus der ungepaarten ſelbſt kömmt, bisweilen aus den zwiſchen den Ribben liegenden, öffters aber fehlet ſie; Die Blut-Ader des Mittel-Felles ſo ein Gefährte der Puls-Ader dieſes Fells iſt. Die obere Zwergfells-Blut-Ader, welche ihre Puls-Ader begleitet; Die unter dem Schlüſſel-Beine liegenden, aus welchen auf beyden Seiten entſtehen: Die äuſſere Droſſel-Ader, für die auswendigen Theile des Hauptes, wovon ſie unterſchiedene Namen bekömmt, als die Stirn-Blut-Ader, Schlaf-Blut-Ader ꝛc. Die innere Droſſel-Ader, theilet dem Anfange der Lufft-Röhre und des Schlundes, dem Zungen-Beine, der Zunge, (welche Froſch-Adern genennet werden) und den umliegenden Theilen Aeſte mit; der Stamm

aber endiget ſich in den Sack der Droſſel-Adern, und führet das Geblüte aus den Höhlen des harten Hirn-Häutleins zurücke; Die Wirbelbeins-Blut-Ader, ſteiget in den überzwergen Fortſätzen der Hals-Wirbelbeine in die Hirnſchale, und gehet in die Seiten-Höhle; Die obern zwiſchen den Ribben liegenden Blut-Adern, welche durch die 2. oder 3. oberſten Ribben lauffen; Die Zitzen-Blut-Ader, ſo die Zitzen-Puls-Ader begleitet; Die obern und untern Fleiſch-Blut-Adern; Die äuſſer- und innerl. Schulter-Blatts-Blut-Adern, und die äuſſerl. Bruſt-Beins-Adern; Die Achſel-Blut-Ader, deren äuſſerer Aſt, die Haupt-Ader der Hand genannt, wird auf der äuſſerl. Seite des Armes, gegen den Daumen zu, ausgedehnet; der innerl. Aſt, die *Baſilica* genannt, heiſt in dem rechten Arme *Hepatica*, die Leber-Ader; in dem lincken wird ſie *Splenica* die Miltz-Ader genennet. Die Median-Ader entſtehet aus der Zuſammenkunfft der vorhergehenden, in der Biegung des Ellbogens. Die Salvatell-Ader wird diejenige genennet, ſo durch den Rücken der Hand gegen den Ohr-Finger zuläufft. Aus dem untern Stamme der Hohl-Ader entſprieſſen folgende Blut-Adern: Die untern Zwergf. Blut-Adern; die Blut-Adern, welche viel und groſſe Aeſte haben, ſo durch die Leber gehen; die auffſaugenden Adern, deren lincke die lincke Saamen-Blut-Ader giebet; die Nieren-Blut-Adern, welche auch offt aus den auffſaugenden kommen; die rechte Saamen- und Lenden-Adern; die heilige, welche bisweilen gedoppelt gefunden wird; die Krummdarm-Blut-Adern, aus welchen auf beyden Seiten entſpringen: die Unter-Bauchs-Blut-Ader, wovon Aeſte zu dem Maſt-Darme und Hintern gehen, ſo die äuſſerl. goldenen Adern genennet werden; andere zu der Blaſe, den Geburts-Gliedern, Hinter-Backen und nahe gelegenen Muskeln; die Ober-Bauchs-Schaam- und Fleiſch-Blut-Adern, ſo Neben-Sprößlein der Puls-Adern gleiches Namens ſind; die Schien-Bein-Blut-Ader, ſo durch den Fuß läufft: Deren innerl. Aſt, iſt bey dem innern Knöchel, die Frauen- oder Roſen-Ader, der äuſſerl. bey dem Knie, die Knieſcheiben-Ader, in den Waden, die Waden-Ader und bey den groſſen Zehen, die Haupt-Ader bey den Barbieren heiſt. Die Pfort-Ader iſt einem Baume gleich, an welchem die Wurtzeln, der Stamm und die Aeſte zu betrachten vorkommen. Die Wurtzeln oder Unter-Aeſte werden in den rechten und lincken getheilet, von jenem entſpringen alle Gekrös-Adern der Gedärme, die innerl. goldene Ader, und die rechten Netz-Adern; von dem lincken, welcher die Miltz-Ader genennet wird, unterſchiedene Magen-Blut-Adern, ſo die Krantz-Ader des Magens machen; ferner die kurtzen Gefäſſe, Netz-Adern, und Magen-Netz-Adern die Krös-Drüſen-Adern, und bisweilen die innerl. goldene Ader. Der Stamm, ſo in die Leber gehet, giebet die Gallen-Blas-Adern, die rechte Magen-Ader, die Zwölffingerdarm-Ader, und dieſe offt die Krös-Drüſen-Ader. Die Aeſte, wo ſich der Stamm auszubreiten anfänget, machen in der Leber die Höhle der Pfort-Ader; hernach wird ſie mit unzehligen Aeſten bloß durch die Leber ausgetheilet. Ausführlicher ſind alle dieſe Adern unter ihren beſondern Artickeln abgehandelt worden. Wir fügen hier nur noch den Unterricht bey, in welchen Kranckheiten iede zu ſchlagen, und in dieſer Abſicht zehlet Grüling 16. Haupt-Adern, die dem Wund-Artzte zu öffnen vorkommen. Die erſte wird genennet *Cephalica*, oder Haupt-Ader, ſonſt auch *Humeraria*, darum, weil ſie das Blut, ſo über dem Halſe iſt, entlediget; daher wird ſie in allem Haupt-Wehe, Augen-Fellen, in der Tobſucht, Geſchwüren des Mundes, abfallendem Zäpflein, Zahn-Weh, hitzigen Flüſſen, Lungenſucht, Haupt-Fiebern u. d. g. geſchlagen. Die andere iſt die *Baſilica*, die königiſche, ſonſt auch *Hepatica* oder Leber-Ader genannt. Durch die Oeffnung dieſer Ader werden die Glieder, ſo unter dem Halſe ſind, als die Bruſt, Leber und andere, des überflüßigen Geblütes entladen, und wird ſolche in ſtarckem Naſen-Bluten, Ohren-Sauſen, unſinniger Melancholie, fallenden Flüſſen, Gebrechen der Bruſt und Lunge, im Hertzzittern und Ohnmachten geſchlagen; auch befördert ſie die Fruchtbarkeit, und ſtillet den ſtarcken Monats- und goldenen Ader-Fluß; ingleichen wird ſie im Hüfft-Weh, Podagra, Venus-Seuche, wilden Feuer, rothen Flecken und allen Leberſuchten geöffnet. Die dritte heiſt die Median- oder Mittel-Ader, weil ſie mitten zwiſchen beyden vorgedachten Adern lieget; ſie wird auch *univerſalis* oder die allgemeine genennet, weil ſie alle Ober-Theile und andere Orte des Leibes vom übrigen Geblüte entlediget, die auch, wenn die andern Adern nicht wohl zu ſchlagen ſind, am füglichſten, an ſtatt dererſelben, in allen Gebrechen, die bey den vorigen beyden erzehlet worden, geſchlagen werden kan, zumal, weil kein Nerve darunter lieget; deswegen ſie auch am ſicherſten und am meiſten von den Wund-Aertzten geöffnet wird. Die vierte heiſt die Salvatell- oder Miltz-Ader, und lieget auswendig an beyden Händen zwiſchen dem Kleinen und Gold-Finger. Die Wund-Aertzte nennen ſie an der lincken Hand, Miltz-Ader, an der rechten aber Lungen-Ader, und wird ſelbige in allen melancholiſchen Kranckheiten, ſo von der Miltz herkommen, ingleichen in der Venus-Seuche und Krätze geſchlagen. Einige pflegen die gedachte Lungen-Ader in allen Lungen-Beſchwerungen zu öffnen, und machen den gemeinen Leuten weiß, daß ihnen dadurch die übergekeppte Lunge wieder zurechte gebracht würde; Allein, es iſt nicht zu erweiſen, daß die Lunge in der Bruſt einen Gauckler abgiebet, und nach gethanem Lufft-Sprunge ſich überſchlage: ſintemal dieſelbe vor- und hinterwärts feſte gnung angewachſen iſt. Die fünfte iſt die Hüfft-Ader. Dieſe läſt man gemeiniglich am lincken Fuſſe, in Nieren-, Mutter- und Gemüths-Beſchwerungen; im Podagra und Hüfft-Wehe aber wird ſie bey der kleineſten Zehe geſchlagen. Die ſechſte wird die Roſen-Ader genennet: Sie entſpringet von der groſſen Leber-Ader, und ſteiget nach den Schienbeinen, und den äuſſern Knöcheln der Füſſe; Sie heiſſet auch *Vena Manifiſta*; die offenbare, weil ſie offenbar erſcheinet; und wird in allen Schwachheiten der männ- und weiblichen Geburts-Glieder geſchlagen. Die ſiebende heiſſet die Knie-Ader, und iſt eben die Mittel- oder Median-Ader, welche ſich unterwärts in die Waden ziehet: Sie iſt in allen weiblichen und männlichen Kranckheiten beſſer und rathſamer, als die Roſen-Ader, zu ſchlagen. Die achte iſt die Stirn-Ader, welche zwar in Augen- oder Haupt-Beſchwerungen

geſchla-

geſchlagen wird; dafür aber die Haupt-Ader zu wehlen, welche ſich gleich mitten an der Stirne befindet. Die neunte iſt die Naſen-Ader, welche über der Naſe bey dem Anfange der Stirne zu öffnen, aber gar ſelten geſchlagen wird. Zum zehenden ſind die Augen-Adern, welche in den Augen-Winckeln nahe bey der Naſe, zu oberſt bey der Stirne erſcheinen. Dieſe werden im hitzigen Augen-Wehe geſchlagen, dafür aber die Haupt-Ader zu erwehlen. Zum eilften ſind die Adern an den Schläfen, welche in dem halben Haupt-Wehe und andern Haupt-Beſchwerungen zu öffnen; ſo aber gefährlich, weil eine ſtarcke Puls-Ader dabey lieget. Zum zwölften ſind die Adern hinter den Ohren, welche zwar als Ohren-Adern geſchlagen werden, doch aber ſelten, indem ſie unfruchtbar machen. Zum dreyzehenden ſind die Leffzen-Adern, die man aber auch gar ſelten zu ſchlagen pfleget. Zum vierzehenden ſind die Gaumen-Adern, davon viere ſcheinbar ſind, die aber gleicher geſtalt nicht viel geſchlagen werden, ſondern an ihrer ſtatt wird meiſtens die Haupt-Ader geöffnet. Zum funfzehenden ſind die Hals-Adern, welche im Anfange des Auſſatzes, ingleichen im keuchenden Athem Heiſerkeit, Lungen-Geſchwüren und Seiten-Stechen geöffnet werden ſollen. Zum ſechzehenden und letzten ſind die Bräun- oder Zungen-Adern, deren etliche bey einander liegen, und in der Bräune, Mund-Geſchwüren, niedergefallenen Zäpflein, Geſchwulſt des Halſes, Lähme und Schwere der Zungen geöffnet werden. Die Oeffnung der Bräun-Adern wird man ſonderlich in der Ungariſchen Kranckheit ſehr nützlich befinden; Es muß aber derjenige, der ſie öffnet, wohl in Acht nehmen, daß er dieſelben nicht durchſteche, ſonſt die Zunge entweder dadurch gelähmet, oder ſehr geſchwächet wird. Schlüßlich müſſen wir noch allhier gedencken, daß dieſer von den Adern handelnde Unterricht des ehedem berühmten Grülings, heutiges Tages, nachdem der Umlauff des Geblütes bekannt worden iſt, nicht mehr ſo als vor dieſem beobachtet, ja gar von einigen Aertzten und Wund-Aertzten, die doch zu weit gehen, gäntzlich verworffen wird; die meiſten gemeinen Leute aber halten bis hierher viel darauf.

VENÆ CRURALES, Brand-Adern, ſuche unter dem Artickel, untere Hol-Ader.

VENÆ CYSTICÆ, ſiehe Gallen-Bläslein-Blut-Adern, im X. Bande, p. 164. und den Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664.

VENÆ CYSTICÆ GEMELLÆ, Zwillings-Blut-Adern der Gall-Blaſe, ſuche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664

VENÆ DIAPHRAGMATICÆ INFERIORES, untere Blut-Adern des Zwergfelles, ſuche unter dem Artickel, untere Hol-Ader.

VENÆ DIAPHRAGMATICÆ ſeu PHRENICÆ, Blut-Adern des Zwergfelles, ſuche unter dem Artickel, untere Hol-Ader.

VENÆ DIAPHRAGMATICÆ SUPERIORES, ſiehe Obere Blut-Adern des Zwergfelles, im XXV. Bande, p. 57. und den Artickel, *Vena Pectorales parva Interna.*

VENÆ EMULGENTES, ſiehe Nieren-Adern, im XXIV. Bande, p. 784. Ingleichen, untere Hol-Ader.

VENÆ EPIGASTRICÆ, obere Schmeer-Bauchs-Adern, ſuche unter dem Artickel, *Vena Iliaca.*

VENÆ EPIPLOICÆ, ſiehe Netz-Adern, im XXIII. Bande, p. 2010.

VENÆ EXTENSIO, ſiehe *Vena.*

VENÆ FERRI, die Eiſen-Adern, oder die Gänge und Klüffte in denen Eiſen-Gruben. l. 1. C. de fabricenſ. l. 2. C. Theod. eod. tit. Briſſonius, Pratejus.

VENÆ FONTIS, das Quell-Waſſer oder ein Brunnquell. l. 34. in fin. ff. de ſervit. ruſt. Und in l. 24. §. ult. ff. de damn. infect. heiſſen *Venæ putei* eben ſo viel. Briſſonius.

VENÆ FUNDAMENTUM, ſiehe *Vena.*

VENÆ GASTRICÆ, Magen-Adern, ſiehe Magen-Ader, im XIX. Bande, p. 265.

VENÆ GASTROEPIPLOICÆ, Magen- und Netz-Adern, ſiehe Netz-Adern, im XXIII. Bande, p. 2010.

VENÆ GUTTURALES, Gurgel-Blut-Adern, ſiehe *Vena Pectorales Parvæ Internæ.*

VENÆ HÆMORRHOIDALES, die goldenen Adern, ſind Adern des Maſt-Darms, welche von einem ſonderlichen Aſte, zuweilen auch vom rechten Aſte der Pfort-Ader, und öffters vom lincken herkommen.

VENÆ HÆMORRHOIDALES EXTERNÆ, äuſſerliche göldene Blut-Adern, ſuche unter dem Artickel, Unter-Bauchs-Blut-Ader.

VENÆ HEPATICÆ, Leber-Blut-Adern, ſuche unter dem Artickel, untere Hol-Ader.

VENÆ HUMERARIÆ, Schulter-Adern, ſiehe Ober-Arm-Blut-Ader, im XXV. Bande, pag. 42.

VENÆ HYPOGASTRICÆ, Blut-Adern des Unter-Bauches, ſuche unter dem Artickel, untere Hol-Ader.

VENÆ JECORARIÆ, ſiehe *Vena Hepatica.*

VENÆ ILIACÆ, Hüfften-Blut-Adern. Eine iegliche von den zwo urſprünglichen oder gemeinſchafftlichen Hüfften-Blut-Adern zertheilet ſich zur Seiten des heiligen Beines beynahe eben ſo wie die Puls-Adern gleiches Namens in zween dicke Stämme, welches andere Hüfften-Blut-Adern (*venæ iliacæ ſecundariæ*) ſind. Dieſe untere Abtheilung oder Zweyſpaltung findet ſich ungefehr einen Queer-Finger breit unterhalb der Hüfften-Puls-Adern ihrer. Man giebt der einen von dieſen Neben-Stämmen den Namen der auswendigen oder vorderen Hüfften-Blut-Ader, (*vena iliaca externa* oder *anterior*,) und dem andern den Namen der inwendigen oder hinteren Hüfften-Blut-Ader, (*vena iliaca interna* oder *poſterior.*) Auch nennet man die äuſſere ſchlechthin die Hüfften-Blut-Ader, und die innere die Blut-Ader des Unter-Bauches (*vena hypogaſtrica.*) Die auswendige Hüfften-Blut-Ader ſcheinet die wahre Fortſetzung von dem Hüfften-Stamme, (truncus iliacus,) zu ſeyn; und die Blut-Ader des Unter-Bauches ſcheinet nur ein Aſt davon zu ſeyn. Dieſes aber iſt von einem erwachſenen Menſchen zu verſtehen: Denn bey der Frucht im Mutter-Leibe iſt dieſes ein wenig anders beſchaffen. Dieſe Blut-Adern folgen beynahe dem Lauffe und

der Vertheilung der Puls-Adern gleiches Namens nach, ausgenommen, daß die Blut-Ader des Unter-Bauches keine Nabel-Blut-Ader, (vena umbilicalis) von sich giebt, wie die Puls-Ader des Unter-Bauches thut. Die äussern Hüfften-Blut-Adern liegen mehr oder weniger auf der inwendigen Seite der Puls-Adern gleiches Namens, auf die Weise, als wir anderswo angemercket haben: aber da die Blut-Adern des Unter-Bauches in dem Grunde des Beckens liegen, so lauffen sie fast hinter den Puls-Adern des Unter-Bauches auf derselbigen Seite hin. Von dem gemeinschafftlichen Stamme der Hüfften-Blut-Adern, und zuweilen von dem Ursprunge der auswendigen Hüfften-Blut-Adern, entspringet eine absonderliche Blut-Ader, welche sich nach dem Lenden-Muskel, dem Hüfften-Muskel, dem viereckigten Lenden-Muskel vertheilet, und hernach einen Zweig von sich giebt, welcher vor dem letzten Queer-Fortsatze der Lenden hingehet, und mit der letzten Lenden-Blut-Ader zusammen läuffet. Die **auswendige Hüfften-Blut-Ader** giebt überhaupt beynahe einerley Aeste mit der auswendigen Hüfften-Puls-Ader, deren Lauffe sie überhaupt nachgehet, von sich, ein wenig eher als sie herausgehet, und nahe bey dem flechsigten Bande des Falloplus, oder dem unteren Rande der breiten Bauch-Muskeln, indem sie auf den Lenden-Muskeln und den Hüfften-Muskeln nieder lieget. Dieses sind die vornehmsten darunter. Von der auswendigen Seite giebt sie ein wenig vor ihrem Ausgange einen kleinen Ast von sich, welcher an der gantzen Länge des Kammes an dem Hüfft-Beine wieder hinauf steiget, und zu beyden Seiten den unteren Stücken von den breiten Muskeln des Unter-Leibes, und dem Hüfften-Muskel, u. s. w. Zweige mittheilet. Von der inwendigen Seite giebt sie eben vor ihrem Ausgange aus dem Unter-Leibe die **Blut-Ader des Ober-Bauches**, (*vena epigastrica*) von sich, welche, nachdem sie einige kleine Zweige den nahe gelegenen einfachen Drüsen, (conglobatæ glandulæ) gegeben, an der gantzen Länge von der inwendigen Fläche der geraden Muskeln aufsteiget, und sich daselbst zu beyden Seiten, auch über die breiten Muskeln, durch andere kleine Zweige, die von innen nach aussen bohren, zweiget. Die Blut-Ader des Ober-Bauches steiget darauf in die Höhe, und begegnet den Zweigungen der Brüsten-Blut-Ader; mit welchen sie durch eben so viele kleine Zweigungen zusammen läufft, indem sie die Puls-Ader des Ober-Bauches begleitet. Bisweilen gehet von der inwendigen Seite der Blut-Ader des Ober-Bauches ein Zweig heraus, welcher bis an den inwendigen Verstopffungs-Muskel fortläufft, und daselbsten läuffet sie in eines zusammen mit einem andern Zweige, so die **Verstopffungs-Blut-Ader** (*vena obturatoria*) heisset. Die Hüfften-Blut-Ader giebt, ehe und bevor sie unter dem flechsigten Bande des Fallopius hinausgehet, viele kleine Zweige von sich, nach den nahe gelegenen Flüß-Wasser-Drüsen, (glandulæ lymphaticæ) und alsobald nach ihrem Ausgange verliehret sie den Namen der Hüfften-Blut-Ader, und nimmt den Namen der **Brand-Ader** (*vena cruralis*) an. Siehe auch den Artickel, untere Hohl-Ader.

VENÆ ILIACÆ SECUNDARIÆ andere Hüfften-Blut-Adern, suche unter dem Artick. *Venæ Iliacæ.*

VENÆ INTERCOSTALES, siehe Ribben-Adern, im XXXI. Bande, p. 1214.

VENÆ INTERCOSTALES INFERIORES SINISTRÆ, siehe Ribben-Ader, im XXXI. B. p. 1215.

VENÆ INTERCOSTALES SUPERIORES DEXTRÆ, siehe obere rechte Ribben-Blut-Adern, im XXV. Bande, p. 64.

VENÆ JUGULARES EXTERNÆ, siehe Drossel-Ader, im VII. Bande, p. 1477.

VENÆ JUGULARES INTERNÆ, siehe Drossel-Ader, im VII. Bande, p. 1478.

VENÆ JUGULARIS EXTERNÆ RUPTURA, siehe Zerberstung der äussern Drossel-Ader.

VENÆ LACTEÆ, s. Milch-Adern, im 21 B. p 148

VENÆ LAPIDICINARUM, s. *Venæ metallorum.*

VENÆ LIENARES, Milz-Adern, siehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENÆ LUMBARES, s. Lenden-Blut-Adern, im XVII. B. p. 78. Ingleichen untere Hohl-Ader.

VENÆ LYMPHATICÆ, siehe Wasser-Adern.

VENÆ MAMMARIÆ, siehe Brüste-Gefässe, im IV. Bande, p. 1568.

VENÆ MAMMARIÆ INTERNÆ, innere Brüsten-Blut-Adern, suche unter dem Artickel, *Venæ Pectorales Parvæ Internæ.*

VENÆ MEDIASTINÆ, Blut-Adern des Mittel-Felles, siehe *Venæ Pectorales Parvæ Internæ.*

VENÆ MESARAICÆ, siehe Gekrös-Blut-Adern, im X. Bande, p. 675.

VENÆ MESENTERICÆ, siehe Gekrös-Blut-Adern, im X. Bande, p. 675.

VENÆ MESENTERII, siehe Gekrös-Blut-Adern, im X. Bande, p. 675.

VENÆ METALLICÆ siehe *Venæ Metallorum.*

VENÆ METALLORUM, heissen in denen Rechten so viel, als die Metall- oder Ertz-Adern, die Gänge und Klüffte l. 13. §. inde est quæsitum. ff. de usufr. und *Venæ lapidicinarum*, d. l. 13. ff. de usufr. desgleichen *Venæ Saxorum*, in l. 2. und l. 10. C. Theod. de metallar. die Stein-Adern oder Gänge in denen Stein-Brüchen. Brissonius, Pratejus. Siehe auch den Artickel: Vena.

VENÆ MONTES, ein Gebürge, siehe Vena.

VENA EMULGENS, Aussaugende Ader, siehe Nieren-Adern, im XXIV. Bande, p. 784. Ingleichen untere Hohl-Ader.

VENÆ MUSCULARES. sind diejenigen Blut-Adern, so von der äussern Hüfft-Ader entspringen, und den vordern Muskeln des Unter-Leibes einige Zweige zuschicken. Verheyn. Tab. XXXIX. Lit. M.

VENÆ PANCREATIS, Blut-Adern der Gekröß-Drüse; Siehe *Pancreatis Vasa sanguifera*, im XXVI. Bande, p. 502.

VENÆ PECTORALES PARVÆ INTERNÆ, kleine inwendige Brust-Blut-Adern. Diese sind kleine Blut-Adern, welche paar-weise zur rechten und zur lincken hinter dem Brust-Beine und da umher anzutreffen sind, nemlich die oberen **Blut-Adern des Zwergfelles**, (*diaphragmaticæ superiores*,) oder die *venæ pericardio diaphragmaticæ*, das ist: die Blut-Adern des Hertz-Beutels und Zwergfelles; die Blut-Adern des Mittel-Felles, (*mediastinæ*;) die inneren Brüste-Blut-Adern, (*mammariæ internæ*) die Blut-Adern der Brust-Drüse, (*thymicæ*;) die Blut-Adern

des

des Hertz-Beutels, (*pericardinæ*) und endlich die Gurgel- oder Kehl-Blut-Adern, (*gutturales*) oder (*tracheales.*) Man theilet alle dieſe kleine Blut-Adern ein in die rechten und lincken. Beyde vertheilen ſich nach Befinden ihres Zuſtandes beynahe auf einerley Weiſe; aber die Erzeugung oder der Urſprung der einen iſt unterſchieden von der anderen ihrem; welches denn von der Ungleichheit in der Zweyſpaltung der oberen Hol-Ader herrühret. Die rechte Blut-Ader des Mittel-Felles kömmt aus dem Stamme der oberen Hol-Ader von fornen, und ein wenig unter dem Urſprunge der ungepaarten Ader heraus; die lincke Blut-Ader des Mittel-Felles kömmt von der Schlüſſel-Blut-Ader her. Die rechte obere Blut-Ader des Zwergfelles, oder rechte vena pericardio-diaphragmatica, kömmt von fornen von der Wurtzel der Zweyſpaltung nahe bey der Blut-Ader des Mittel-Felles her. Sie vertheilet ſich durch viele Zweige nach dem Hertz-Beutel oberwärts, vorwärts und hinterwärts; und läuffet mit denjenigen zuſammen, welche die lincke Blut-Ader des Zwergfelles dahin ſchicket. Sie begleitet den Zwergfells-Nerven, (nervus diaphragmaticus.) Die lincke kömmt her von der lincken Schlüſſel-Blut-Ader unter dem Urſprunge der Brüſten-Blut-Ader. Die innere rechte Brüſten-Blut-Ader entſpringet vornen aus dem Stamme der oberen Hol-Ader, unter und nahe bey dem Winckel der Zweyſpaltung. Sie läuffet längſt dem nahe gelegenen inneren oder hinteren Rande des Bruſt-Beines hin, und ſteiget auf den knorpeligten Enden der Ribben rechter Seite ſamt der Puls-Ader gleiches Namens hinunter. Wenn ſie nahe an das Zwergfell gekommen iſt, ſo giebt ſie demſelben einen Aſt, welches bis gegen die fleiſchigte Breite deſſelben hinkriechet, und mit den ordentlichen Blut-Adern des Zwergfells zuſammen läufft. Nach dieſen giebt dieſe Brüſten-Blut-Ader dem Mittel-Felle kleine Aeſte, und ſchieſſet viele Zweige zwiſchen den Ribben nach den Bedeckungen, (tegumenta) hin. Von dieſen Zweigen ſteigen diejenigen, welche zwiſchen und unter den Knorpeln von den letzten wahren Ribben hingehen, auf der inwendigen oder hinteren Fläche der geraden Bauch-Muſcheln hinab, zweigen ſich zwiſchen den fleiſchigten Faſern derſelben, und lauffen deutlich mit den Blut-Adern des Ober-Bauches, (epigaſtricæ) durch viele kleine Zweigungen zuſammen. Die lincke innere Brüſten-Blut-Ader entſtehet vornen aus der lincken Schlüſſel-Blut-Ader, ohngefehr gegen dem Knorpel oder dem vorderen Ende der erſten wahren Ribbe über. Die rechte Blut-Ader der Bruſt-Drüſe kömmt aus der Zweyſpaltung ſelbſten heraus, wenn ſie abſonderlich entſpringet. Wenn ſie daſelbſten fehlet, wird die Bruſt-Drüſe oder das Milch-Fleiſch, (glandula thymus) davon ſie ihren Namen bekömmt, von einer Gurgel-Blut-Ader oder einer anderen nahe gelegenen Blut-Ader verſehen. Sie läufft öffters nur nach dem unteren Theile der Bruſt-Drüſe hin. Die lincke Blut-Ader der Bruſt-Drüſe kömmt von der lincken Schlüſſel-Blut-Ader, ungefehr dem Bruſt-Beine gegenüber. Die rechte Blut-Ader des Hertz-Beutels ſcheinet mehr aus dem Urſprunge der rechten Schlüſſel-Blut-Ader, als aus dem Stamme der oberen Hol-Ader heraus zu gehen. Dieſes aber iſt ſehr veränderlich. Sie läuffet hin nach dem oberen Theile des Hertz-Beutels und nach den nahe gelegenen Theilen. Die lincke kömmt bisweilen von der nahe liegenden Schlüſſel-Blut-Ader vor der Brüſten-Blut-Ader, und bisweilen von der Brüſten-Blut-Ader, oder von der oberen Blut-Ader des Zwergfelles auf derſelbigen Seite her. Die rechte Gurgel- oder Kehl-Blut-Ader entſtehet aus dem oberen Theile von der Zweyſpaltung über der nahe gelegenen Brüſten-Blut-Ader, bisweilen mehr hinterwärts, und bisweilen aus der Schlüſſel-Blut-Ader ſelbſten. Sie vertheilet ſich nach den Schild-Drüſen (glandulæ thyroideæ) nach der Kehlen, (aſpera arteria) nach den Muskeln zwiſchen dem Bruſt- und Zungen-Beine, (muſculi ſternohyoidei) nach dem Milch-Fleiſche, (thymus) und nach den Lufft-Röhrlein-Drüſen, (glandulæ bronchiales.) Sie läuffet durch Aeſte zun Seiten, die mehr oder weniger gewunden ſind, mit der inneren Droſſel-Blut-Ader, (vena jugularis interna,) und bisweilen durch einen Zweig mit einer kleinen Blut-Ader, welche die innere Droſſel-Blut-Ader der Schild-Drüſen, (glandula thyroidea) mittheilet, zuſammen. Die lincke Gurgel-Blut-Ader kömmt her von dem inneren oder hinteren Theile der lincken Schlüſſel-Blut-Ader bey dem Urſprunge derſelben. Die kleineſten von allen dieſen innerlichen Bruſt-Blut-Adern entſtehen nicht allemal abſonderlich. Sie haben bisweilen einen kleinen gemeinſchafftlichen Stamm, hauptſächlich die von der rechten Seite. Die innere Brüſten-Blut-Ader iſt unter allen dieſen kleinen Blut-Adern die anſehnlichſte.

VENÆ PERICARDINÆ, Blut-Adern des Hertz-Beutels, ſuche unter dem Artickel, *Venæ Peſtorales Parvæ Internæ.*

VENÆ PERICARDIO-DIAPHRAGMATICÆ, Blut-Adern des Hertz-Beutels und Zwergfelles, ſuche unter dem Artickel, *Venæ Peſtorales parvæ internæ.*

VENÆ PHRENICÆ, untere Blut-Adern des Zwergfelles, ſuche unter dem Artickel, untere Hol-Ader.

VENÆ PHRENICÆ SEU DIAPHRAGMATICÆ, Blut-Adern des Zwergfelles, ſuche unter dem Artickel, Hol-Ader.

VENA EPIGASTRICA, Blut-Ader des Ober-Bauches, ſuche unter dem Artickel, *Vena Iliaca.*

VENA EPIPLOICA, ſiehe Netz-Adern, im XXIII. Bande, p. 2009.

VENA EPIPLOIS POSTICA, hintere Netz-Adern, ſiehe Netz-Adern, im XXIII. Bande, p. 2010.

VENÆ PLANTARES, ſiehe Schienbein-Blut-Adern, im XXXIV. Bande, p. 1425.

VENÆ PORTÆ SINUS, ſiehe Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1663.

VENÆ PUDENDÆ INTERNÆ, innerliche Scham-Blut-Adern, ſuche unter dem Artickel, Unterbauchs-Blut-Adern.

VENÆ RANARIÆ, ſiehe Droſſel-Ader, im VII. Bande, p. 1477.

VENÆ RANINÆ, ſiehe Droſſel-Ader, im VII. Bande, p. 1477. Ingleichen den Artickel, vordere äuſſere Droſſel-Blut-Ader.

VENÆ RENALES, ſiehe Nieren-Adern, im XXIV. Bande, p. 784. Ingleichen den Artickel, untere Hol-Ader.

VENÆ

VENÆ RESORBENTES, siehe verſchluckende Adern.

VENÆ SACRÆ, Blut-Adern des heiligen Beines ſuche unter dem Artickel, Untere Hohl-Ader.

VENÆ SATELLITES ARTERIÆ BRACHIALIS, Trabanten-Blut-Adern der Arm-Puls-Ader, ſiehe Miltz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENÆ SAXORUM, ſiehe *Vena metallorum.*

VENÆ SCAPULARES, ſiehe Schulterblatts-Blut-Adern, im XXXV. Bande, p. 1574.

VENÆ SCAPULARES EXTERNÆ, ſiehe Schulterblatts-Blut-Adern, im XXXV. Bande, p. 1574.

VENÆ SCAPULARES INTERNÆ, ſiehe Schulterblatts-Blut-Adern, im XXXV. Bande, p. 1574.

VENÆ SECTIO, ſiehe Aderlaß, im I. Bande, p. 493. u. f.

VENÆSECTIO ÆQUINOCTIALIS, heiſt die Aderlaß, welche zur Zeit des Æquinoctii unternommen wird. Siehe davon den Artickel, Veränderung der Lufft.

VENÆSECTIO in ANGULO MAGNO OCULI, ſiehe Oeffnung der Adern am Augen-Winckel, im XXV. Bande, p. 586.

VENÆSECTIO AVTOCRATICA, heiſt diejenige Aderlaß, welche die Natur aus eigener Macht vornimmt. Dergleichen Exempel D. Johann Chriſtoph Götze, den Breßlauer Natur-Geſchichten, Verſ. XIII. p. 322. in folgendem einrücken laſſen: Ein junges Menſch, ſchreibt er, von zwantzig Jahren, das eben nicht das vollblütigſte oder ſtärckſte, und weder an das Aderlaſſen, noch an das Schröpffen gewohnt geweſen, ſo auch ihre richtige Monats-Zeit gehabt, hätte geſehen, daß ein kleines Blättergen auf dem Rücken ihrer Hand aufgefahren geweſen, welches ſie aber aufgeſchnidten und ausgedrücket, ohne weitere Ungelegenheit davon zu haben, auſſer, daß es wiedergekommen. Da ſie aber eines Morgens erwachet, habe ſie ihr Bette gantz mit Blut benetzet gefunden, ohne daß ſie hätte ſehen können, woher es gekommen wäre. Doch ſey ſie nur wenige Stunden herumgegangen, und ihre Haus-Arbeit verrichtet, ſo habe ſie dieſe Blut-Quelle unvermuthet erfahren: Denn an eben dem Orte des ehemaligen Blätterchens ſey das Blut ſo ſtarck und ſchöne herausgeſprungen, als immer aus einer von einem Wund-Artzte mit Fleiß geöffneten Ader. Weil nun D. Götze ohngefehr dazu gekommen, und dieſe von der Natur ſelbſt angeſtellte Aderlaß mit angeſehen, habe er der Patientin angerathen, nur genung Blut heraus zu laſſen, weil es ihr ſtatt einer Aderlaß dienen konte. Hernach hätte ſie ſich mit einem bloſſen Tuche verbunden, und die Wunde ſey darauf nicht mehr aufgebrochen.

VENÆSECTIO in BRACHIO, ſiehe Oeffnung der Adern auf dem Arme, im XXV. Bande, p. 580. u. f.

VENÆSECTIO in COLLO, ſiehe Oeffnung der Adern am Halſe, im XXV. Bande, pag. 588. u. f.

VENÆSECTIO FRONTIS, ſiehe Oeffnung der Adern an der Stirne, ꝛc. im XXV. Bande, p. 589.

VENÆSECTIO GRAVIDARUM, Aderlaß der Schwangern. Es iſt von langen Zeiten ein groſſer Streit unter den Aertzten geweſen: Ob Schwangern ſicher zur Ader zu laſſen? Und dieſes zwar hauptſächlich aus Veranlaſſung des Hippocratiſchen Aphoriſmus, 5. Aph. 31. *Mulier in utero gerens ſecta vena abortitur, eoque magis, ſi fœtus ſit grandior.* Da denn einige dem Hippocrates gäntzlich Beyfall gegeben und die Aderlaß widerrathen; andere aber dieſen Ausſpruch mit Einſchränckung angenommen, unter andern auch, daß die Aderlaß nicht zu Pfunden, wie die Alten gepfleget, ſondern zu Untzen ietziger Zeit vorgenommen werde, beſonders wenn ſolches in den erſtern Monaten, und bey Vollblütigkeit geſchehe, beſ. Roderic a Caſtro, de Morb. Mulier. L. III. c. 21. p. 434. 435. Dieſen gantzen Streit hat faſt am weitläufftigſten und mit beſonderem Fleiſſe abgehandelt, Joh. Raphael Mor, ein Gironer, in einem beſonderen weitläufftigen Buche, de Methodo medendi per Venæſectionem morbos mulierum acutos, Colon. Allobrog. 1612. 8. ſonderlich Lib. II. da er denn c. 21. p. 536. u. f. und c. 23. p. 548. die beſte Zeit zur Aderlaß vom vierten bis ſiebenden Monat anſetzet, und zwar in Vergleichung des Purgirens, ſo Hippocrates in dieſen Monaten zuläſſet, 4. Aphor. 1. *Gravidæ purgandæ ſunt ſi materia turgeat, a quarto menſe, usque ad ſeptimum, minus vero hæ.* Jetziger Zeit machen verſtändige, vorſichtige und cliniſche Practici ſich wenig Gewiſſen, den Schwangern zur Ader zu laſſen, und zwar ſowol nach dem dritten Monate, als nach der Hälffte, wie nicht weniger auch kurtz vor der Niederkunfft, ja manchmal wiederholen ſie die Aderlaß, und ſtellen ſelbige mehr als einmal an; und dieſes nicht ohne gnungſame und in der Natur gegründete Urſachen: wenn nemlich ein Weibs-Bild vollblütig, oder zu anhäuffenden blut-flüßigen und andern Bewegungen des Geblütes geneigt, oder von empfindlicher und unleidlicher Art iſt; wenn ihre monatliche Reinigung vor dem ſtarck gefloſſen, oder ſie auch zur Aderlaß gewöhnet iſt; ingleichen, wenn es ihr ehemals unrichtig gegangen, ſo denn offtermals im dritten oder vierten Monate zu geſchehen pfleget, und dergleichen. Wannenhero man denn, der Natur die Uberlaſt des Geblütes, zumal des dicklichen, zu erleichtern, als welche ihr offt zu ſchweren, ſtockenden, zuſammenziehenden, überlauffenden, anhäuffenden, vollfüllenden, ängſtlichen, ſchmertzenden und dergleichen Bewegungen Gelegenheit giebet, und zwar bey den empfindlichſten Wechſelungen der Schwangerſchafft, z. E. nachdem ſchon das Bild des gantzen Cörpers geſtaltet iſt, und wenn ſich die Frucht nunmehro mercklicher mit der Nach-Geburt zu vergröſſern beginnet, ſo vom vierten Monate zu geſchehen pfleget; ferner, wenn dieſelbe ſich zu regen, und den Leib um deſto mehr auszuſpannen, und das Blut des Unter-Leibes mehr zu zwängen anfänget; und denn letztlich, wenn die Frucht völlig groß und ausgebauet iſt, folglich wenig mehr zur Vergröſſerung bedarff, ja bereits ſich die Natur von ferne zu den gebährenden

Bewe-

Bewegungen geschickt machet, z. E. durch die Umwendung der Frucht, durch Senckung des Leibes, und dergleichen sowol zu Erleichterung der Schwangerschafft, als der Geburt selbst, mit gutem Rechte, mit augenscheinlichem Nutzen, ja zur Verhütung schwerer und gefährlicher Zufälle, sowol für die Frucht, als die Mutter, die Aderlaß vorzunehmen gewohnet ist. D. Joh. Adam Reimann, hat in den Breßlauer Natur-Geschichten, Vers. XXXIII. p. 104. die vortreffliche Würckung der Aderlaß an dem Arme, bey hartnäckigem und lange anhaltenden Erbrechen der Schwangern, andern zur billigen Nachfolge, mit vernünfftigen und in der Erfahrung gegründeten Beweisthümern folgender massen gezeiget und angepriesen: Es sey durchgängig bekannt, schreibet er, daß das Geblüte, welches bey dem weiblichen Geschlechte monatlich durch die Gebähr-Mutter ausgeführet werde, so bald die Schwängerung geschehen sey, verhalten würde, auch gemeiniglich währender Schwangerschafft nichts davon erscheine, sondern es werde nach und nach zu der Nahrung und Wachsthum der Frucht verwendet. Weil nun aber dieses gehäuffte Blut in den ersten Monaten des Schwangerseyns von der Frucht, als die noch gantz klein sey, nicht aufgezehret werden könne; so ergüsse es sich in die übrigen Theile des Leibes, und häufe sich insonderheit in den Gekrös-Adern und Eingeweiden des Schmeerbauches an, beunruhige und verändere auch ihre Absonderungen, und erwecke folglich die den schwangern Weibern gewöhnlichen Zufälle, nicht, als wenn dieses Geblüte gifftig, wie Plin, Albert, ja auch Helmont, nebst andern träumeten, und die Leute bereden wolten; denn wie könnte die Frucht gantzer neun Monate hindurch genähret werden, und aufwachsen? sondern weil es, wie bey der ausbleibenden goldenen Ader geschehe, über sich steige, und durch unterschiedliche hypochondrisch Miltz-Süchtige Anfälle seinen Ausgang durch den Magen suche. Ob nun zwar das, einigen Weibs-Leuten gleich nach geschehener Empfängniß gewöhnliche Erbrechen nicht sowol wegen oben angeführter Verhaltung der Monats-Zeit erfolge, sondern vielmehr durch die Krämpfe, Uberspringungen und Zusammenziehungen der Fasern, und der faserichten Theile der Gebährmutter, der Mutter-trompeten und des Eyerstocks selbst, vermöge welcher das beschwängerte Eygen in die Gebähr-Mutter gebracht und geleitet werde, gleichsam durch Mitleidenschafft erreget würde, auch dasjenige, so in den letzten Monaten der Schwangerschafft erfolge, hauptsächlich wegen der starcken Ausdehnung und Aufschwellung der Gebähr-Mutter entspringe: denn so viel die Frucht mit der Nachgeburt und denen Feuchtigkeiten, in welchen sie liege, zunehme, so viel müsse auch die Gebähr-Mutter nach und nach sich ausdehnen lassen; und weil diese am untern Theile meistens angebunden sey, so könne sie auch allda nicht erweitert werden, sondern der obere Theil und ihr Grund, der gantz frey, auch hierzu wegen seiner Dicke geschickt sey, werde am meisten ausgedehnet, und weil hierdurch die Gebähr-Mutter nothwendig allgemach höher in den Leib kommen müsse, würden die Gedärme und der Magen gleichsam zurück geschoben, und in die Enge getrieben, dahero denn Erbrechen bey mäsiger Anfüllung des Magens leichtlich entstehen könnte; So sey doch nicht zu zweifeln, daß das binnen der Schwangerschafft erfolgende Erbrechen bloß die verhaltene monatliche Reinigung und die hieraus entspringende Aufhäufung des Geblütes für die wahre Ursache habe: dahero auch dergleichen Erbrechen auf die kränckliche Verhaltung der Monats-Zeit manchmal erfolgete, ohne daß eine würckliche Empfängniß vorgegangen sey. Vollblütige Weibs-Personen, oder die ihre Gemächligkeit hätten, auch ihres Leibes mehr, als nöthig, zärtlich warteten, und dahero vollblütig würden, wären zu dergleichen anhaltenden Erbrechen vor denen, die im Schweisse ihres Angesichtes und durch die Arbeit ihrer Hände ihr Brod kümmerlich suchen müsten, folglich nicht leicht einen Uberfluß der Feuchtigkeiten sammlen könnten, geneigt: Und weil um die Hälfte bey zunehmender Frucht das übrige Geblüte zu dessen Nahrung und Wachsthum mehr, als vorhero geschehen, angewendet werde, so geschehe es, daß um diese Zeit das gewöhnliche Erbrechen meistens freywillig aufhörete. Wegen dergleichen Häufung des Geblütes wären einigen Schwangern unterschiedliche Ausleerungen des Geblütes durch die Nase, Lungen und den Magen gemein, von welcherley Blutbrechen Scharff, Ephem. N. C. Dec. I. An. 9. p. 42. Obs. 6. ein merckwürdiges Exempel angeführet, wie nemlich eine vollblütige und dicke dreyßig-jährige Frau von dem ersten Monate der Schwängerung an bis auf den letzten täglich ziemliches Blut gebrochen habe, ohne daß dem Kinde oder der Mutter etwas Widriges geschehen sey. Weil nun diese Umstände zeigeten, daß die Natur dergleichen brechende Erschütterungen zu dem Ende vornehme, damit sie sich des überlästigen Geblütes entladen möge, auch die Absonderungen der Säffte in der Leber und Magen, wegen der um diese Gegend, aus verhaltener monatlichen Entledigung, erfolgenden Häufung oder Anfüllung des Geblütes verändert und verschlimmert würden; so sey ja der Vernunfft gantz gemäß, daß bey dergleichen Umständen eine künstliche Abzapfung der Säffte durch die Aderlaß mit erwünschtem Nutzen vorgenommen werden könne, und das Erbrechen, nachdem nemlich dessen Ursache gehoben, stillen müsse, eben wie das nach der Geburt manchmal folgende Brechen nicht besser gestillet würde, als wenn man die Reinigung nach der Geburt in richtigen Gang brächte, davon Helvich, Ephem. Dec. III. An. 8. Obs. 202. nachzulesen sey. Mauriceau erzehle in seinem ersten Buche von den Kranckheiten schwangerer Weiber, und dessen 12 Capitel, daß, als er einer Ehefrau eines Hof-Rathes wegen sechs Wochen ohne Unterlaß anhaltenden Erbrechens die Aderlaß angerathen, eine vornehme anwesende Befreundin derselben, ob er gleich die besten Beweis-Gründe angeführet, höhnisch hierüber gelachet, und diesen seinen Rath gäntzlich verachtet habe; die Ursache hätte er zu seyn vermeinet, daß, nachdem sie von ihm als einem Kunst-Erfahrnen reden gehöret, sie sich eingebildet habe, er würde ein alter mit einem langen Barte begabter Mann seyn, dem die Kunst und Geschicklichkeit an der Stirne geschrieben stünde. Da sie ihn aber hernach für sich gantz jung stehend gesehen, sey sein Ansehen bey ihr auf einmal verlohren gegangen. Ob er es getroffen

und errathen, oder ob vielmehr diese Verschmähung aus dem diesem sonst liebreichen Geschlechte mehr als den Männern eigenthümlichen und aus der unvernünfftigen Selbst-Liebe entspringendem Vorurtheile der Übereilung und beygängigen Hartnäckigkeit entsprossen sey, wolle Reimann dahin gestellet seyn lassen. Er besorge aber, daß auch einige unter denen Aertzten, die keine gnugsame Einsicht in die lebendige Haushaltung des menschlichen Körpers hätten, möchten gefunden werden, so dieses Mittel auf gleiche Weise höhnisch verachten dürfften, ob er gleich bereits seinem Bedüncken nach, zulängliche Beweisthümer angeführet: dahero, um seinen Beweis noch gründlicher zu machen, wolle er kürtzlich anführen, was in vorsichtiger medicinischen Praxis für Vortheile auf diese Art zu erlangen wären. Er habe bereits in dem XV. Versuche der Breßlauer Sammlungen, p. 647. angemercket, wie er ein bey der Schwangerschafft anhaltendes, übermäßiges, und auf keine Weise zu stillendes Erbrechen bloß durch eine Aderlaß auf dem Arme glücklich gestillet habe. Dergleichen Würckung er nach der Zeit, nicht ohne sonderbares Vergnügen, auch bey mehreren wahrgenommen hätte. Ins besondere aber sey ihm erst neulich dieser Nutzen der Aderlaß, das Erbrechen der Schwangern damit zu stillen, bey eben dieser Frau, von welcher er an gedachtem Orte erzehlet habe, daß sie, wahrscheinlich wegen ausgestandenen Erbrechens währender gantzen Schwangerschafft ein Kind mit einem Wasserkopffe zur Welt gebracht hätte, recht bekannt worden. Diese, als sie sich nach Absterben ihres ersten Mannes in eine andere Ehe begeben und schwanger geworden, habe bald anfänglich täglich frühe sich zu brechen angefangen; welches Brechen dermaßen mit der Zeit zugenommen, daß sie nicht das Geringste von Speise und Tranck behalten können, sondern nach einer kleinen Weile alles wegbrechen müssen. Da nun dieser Zustand auch nach der Hälfte der Schwangerschafft mit eben dieser Hefftigkeit anhalten wollen, und das traurige Andencken des vor vier Jahren überstandenen Kindhabens ihr annoch im frischen Gedächtniß gewesen, sie sich auch darneben gar wohl erinnert, wie Reimann damals auf eine Aderlaß mit allem Ernst und Eifer gedrungen, die aber ihr damaliger Eheherr, der sich einen unzeitigen Gewissens-Scrupel darüber gemacht, verhindert und hintertrieben hätte, habe sie sich freywillig entschlossen, dieselbe anjetzo vorzunehmen, zumal sie wegen natürlichen Abscheu vor den Artzneyen nichts einnehmen wollen, und habe hierüber abgedachten Artztes Gutdüncken erfordert. Dieser hätte zwar hierauf gesuchet solches gewaltsame Heben des Magens mit Säckgen, Pflastern und Magenbähungen zu besänfftigen, auch, da diese nichts gefruchtet, die Patientin überredet, daß sie von der Schaafgarben-Essenz mit der Theriak-Essenz vermischet, deren er sich sonst in dergleichem Ubel mit gutem Nutzen bediene, einnähme; wie aber auch derselben etliche Dosen, so wie alle andere genossene Sachen, gleich nach geschehener Einnehmung weggebrochen worden, habe er es endlich auf die Aderlaß ankommen lassen, und so bald diese vollbracht worden, sey nicht ein eintziges Wiederwegbrechen der genossenen Sachen hinfüro erfolget. Die Patientin habe zu essen und zu trincken angefangen, und sich auch gantz wohl befunden, ausser daß zwey bis drey Wochen vor ihrer Niederkunfft von Geschwulst der Füsse etwas beschweret gewesen. Und diese Würckung der Aderlaß hätten nicht nur unsere Zeiten erst endecket, sondern sie sey schon vorhero einigen bekannt gewesen. Willis bezeuge, daß durch die Aderlaß offtmals dergleichen Brechen gehoben würde. River sage, durch die Aderlaß würde das Brechen sehr gelindert, ja gäntzlich gehoben, wenn man damit anhielte, und alle Monate, bis zur gäntzlichen Nachlassung des Zufalles, solche wiederholte. Das stattlichste Zeugniß gäbe Roderic a Castro, wenn er Lib. III. de Morb. Mulier. c. 11. sage: Wenn das Erbrechen nicht mit den gewöhnlichen Mitteln könne gehoben werden, noch bey anwachsender Frucht nachlasse, möchte man die Aderlaß an einer gemeinen Ader sicher und mit ersprießlichem Nutzen der Patientin vornehmen, und solches habe er öffters bewährt befunden. Dahero schlüsset Reimann, daß eine nach Befinden der Vollblütigkeit mehr oder weniger starcke und dienliche Aderlaß auf dem Arme, bey dem Erbrechen, so entweder bis über die Hälfte der Schwangerschafft anhält, oder auch vorhero allzuhefftig ist, und sich durch keine Magen-Artzneyen stillen lässet, für das sicherste Mittel zu halten seyn werde. So weit dieser Schrifft-Steller. Wir ziehen billig dasjenige hierher, was D. Degner, von der Aderlaß der Schwangern auf dem Fusse in folgendem den Breßlauer Natur-Geschichten, Vers. XXIX. p. 214. einrücken lassen: Von dieser Materie, schreibet er, sey eine sehr nützliche und lesenswürdige Inaugural-Dissertation von Hölfin, unter dem Vorsitze Alberti, zu Halle im Monat April des 1724sten Jahres herausgekommen, welche, gleichwie sie den Nutzen und Schaden derselben weitläufftig und ausführlich erörtere, also wolle er nur mit seiner Erfahrung dahin beypflichten, daß dieselbe zu ieder Zeit der Schwangerschafft, wenn nemlich die übrigen Umstände und Anzeigungen solche auch erforderten, gantz sicher, ohne einiges Unrichtiggehen zu besorgen, angestellet werden könne und pflege; wie er denn dieselbe vorlängst so wohl mit Fleiß, als zufälliger Weise, im Anfange, Mittel und Ende der Schwangerschafft, zum vortrefflichsten Nutzen unternehmen lassen, und habe er so wenig widrige Würckung davon verspühret, daß er sich vielmehr erinnere, wie selbst bey lasterhafften Frauens-Personen, welch Verstopffung der monatlichen Reinigung vorgegeben, und darunter vielmehr die Frucht abzutreiben gesuchet, die deswegen geschehene Aderlaß auf dem Fusse das Kind eher recht erhalten, und aller deswegen heimlich genommenen treibenden Artzneyen Würckung gleichsam verhindert, als daß sie etwas Widriges verursachet haben solte: wovon besondere Fälle anzuführen, gleichwie er es für überflüßig und unnöthig achte, also zweifle er nicht, es werde ein ieder aufmercksamer Practicus dergleichen Beobachtungen sich erinnern, und zu Bestätigung dieses Satzes beybringen können. D. Alischer hat in den Breßlauer Natur-Geschichten, Vers. XVII. p. 86. zwey Exempel, aus welchen zu erweisen, daß die Aderlaß den schwangern Frauen, nach Befinden der Umstände, sehr

dienlich

dienlich sey. Das erste betrifft eine Posamentirers Frau, so der Geburt nahe gewesen, aber, wegen Unterlassung der Aderlaß, unvermuthet die Sprache verlohren: Selbiger hat er alsbald die Ader öffnen lassen, womit denn auch so gleich die Sprache wiedergekommen. Das andere, die Frau eines Beckers, groß von Statur, und vollblütig, die bey ihrem Schwangergehen die Aderlaß, aus bloser Furcht vor derselben, unterlassen. Als sie hernach zur Geburt gekommen, so sey sie in das böse Wesen verfallen, während welchem sie auch unwissend einen Sohn gebohren. Das Ubel wäre in den Sechs-Wochen ein paarmal wiedergekommen, wovon sie aber durch gehörige Artzneyen vollkommen befreyet worden. Als Alischer hernach vermercket, daß sie wieder schwanger sey, hab er ihr treulich gerathen, die Aderlaß ja nicht zu versäumen, sondern vielmehr dieselbe ein- und das andere mal vorzunehmen; worauf von gedachtem fürchterlichen Ubel weder bey dem Schwangergehen, noch bey der Geburt das Geringste verspüret worden. Forthin sey sie abermals schwanger worden, und habe seines guten und treuen Rathes vergessen, weil ihr das nächstemal nichts übles begegnet; welches sie aber theuer gnung bezahlen müssen, nemlich mit ihrer eigenen Haut, indem sie unter den Geburts-Schmertzen die schwere Noth wieder bekommen, und endlich daran sterben müssen. Von dem plötzlichen Tode einer Schwangern, der, wegen unterlassener Aderlaß, erfolget, können die Breßlauer Natur-Geschichte, Vers. XXV. p. 324. selbst nachgelesen werden.

VENÆSECTIO MANUS, siehe Hand-Aderlaß, im XII. Bande, p. 424. u. f.

Venäsection, siehe *Venæsectio.*

VENÆSECTIONES, siehe *Venæsectio.*

VENÆSECTIO PEDIS, siehe Oeffnung der Adern auf dem Fusse, im XXV. Bande, p. 586.

VENÆSECTIO PENIS, siehe Oeffnung der Adern auf dem männlichen Gliede, im XXV. Bande, p. 589.

VENÆSECTIO PRÆSERVATORIA, heißt die Aderlaß, welche angestellet wird, sich vor einer Kranckheit zu bewahren.

VENÆSECTIO REVULSORIA, siehe *Revulsoria Venæsectio*, im XXXI. Bande, p. 1002.

VENÆSECTIO SUBLINGVALIS, siehe Oeffnung der Adern unter der Zunge, im XXV. Bande, p. 590. u. f.

VENÆSECTIO TEMPORUM, siehe Oeffnung der Adern an der Stirne und Schläfen, im XXV. Bande, p. 589. u. f.

VENÆSECTIO VENEREA, siehe Venerische Aderlaß.

VENÆ SPERMATICÆ, Samen-Blut-Adern, siehe *Partium Genitalium Virorum Vasa sanguifera*, im XXVI. Bande, p. 1075. Ingleichen den Artickel, Untere-Hol-Adern.

VENÆ SPLENICÆ, siehe *Vena Lienares.*

VENÆ STOMACHALES, siehe *Vena Gastrica.*

VENÆ SUBCLAVIÆ, siehe Schlüssel-Blut-Adern, im XXXV. Bande, p. 247.

VENÆ TACTUM, siehe *Vena.*

VENÆ THORACICÆ EXTERNÆ, äusserliche Brust-Blut-Adern, kommen von den äussern Theilen der Brust, und endigen sich in die Schlüssel-Bein-Adern. Siehe Brust-Blut-Ader, im IV. Bande, p. 1666.

VENÆ THYMICÆ, Blut-Adern der Brust-Drüse, suche unter dem Artickel, *Vena Pectorales Parvæ Internæ.*

VENÆ TRACHEALES, Kehl-Blut-Adern, suche unter dem Artickel, *Vena Pectorales Parvæ Internæ.*

VENÆ VEGETABILIUM, sind die Ribben, welche in den Blättern der Pflantzen, ja an den Früchten selbst zu sehen sind, ihre Aeste haben, und eine Feuchtigkeit führen.

VENÆ VERTEBRALES, Nacken-Blut-Adern, siehe Nacken-Blut-Ader, im XXIII. Bande, p. 303.

VENÆ VULNERATÆ, siehe Ubel-geschlagene Adern.

VENA EXTERNA CUBITALIS, Aeussere-Ellbogen-Blut-Ader, siehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 269.

VENA EXTERNA SAPHENA, siehe Rosen-Ader, (kleine) im XXXII. Bande, p. 884.

VENA FERRI, siehe *Vena ferri.*

VENA FONTIS, siehe *Vena fontis.*

Venafra, Venafre, Venafri, Venafro und Venefro, Lat. *Venafrum* und *Venefrum*, eine ehemahlige Stadt in Campanien, gegen Samnium zu, an dem Vulturno, so eine alte Römische Colonie, und insonderheit wegen des vielen und guten Oels, so in ihrer Gegend gebauet wurde, berühmt war, daher auch *Venafranum Oleum* bey denen Alten vor das beste und vortrefflichste Oel gebraucht wird, so man haben können. Strabo, Cato, Cicero, Plinius, und Horatius thun in ihren Schrifften Erwehnung von diesem Orte, dessen Einwohner VENAFRANI genennet werden. Itzt findet man diese zur Zeit gar kleine Stadt in dem Königreiche Neapel, in Terra di Lavoro. Sie führet den Titul eines Fürstenthums, und hat ein Bischoffthum, welches unter den Ertz-Bischoff von Capua gehöret. Es ist solches Bisthum zwar sehr alt. Man weiß aber nicht, von wem es eigentlich gestifftet worden, und wer am ersten die Bischöffl. Würde allda bekleidet habe. Constantin wird als der erste Bischoff verzeichnet gefunden, welcher 499 dem Concilio im Lateran mit beygewohnet. Nach ihm fehlen die Namen derer Bischöffe etliche Jahrhundert durch, weil dieser Ort nebst andern benachbarten Städten verschiedene mal durch Krieg und feindliche Einfälle ruiniret worden. So hat auch eine Zeitlang Venafro, Bovio und Isernia unter einem Bischoff gestanden. Die Cathedral-Kirche, welche sehr alt und weitläufftig, lieget ausser der Stadt, und werden an solcher 18 Canonici, unter denen ein Archi-Diaconus und 2 Primicerii, von welchen letztern der eine auch Dom-Sänger ist, gezehlet, ohne die 9 Hebdomadarii und andere Geistliche.

Man trifft allhier 7 Layen-Brüderschafften und verschiedene Klöster beyderley Geschlechts an. Es wird auch ein Hospital, ein mons pietatis und ein Seminarium hieselbst gefunden. Die Bischöffl. Tafel-Gelder machen jährlich 1000 Scudi, die Apostol. Cammer-Taxa aber ist auf 70, oder nach andern 75 Gülden hoch gesetzt. Wie die Bischöffe geheissen, ergiebet sich aus nachstehendem Verzeichnisse.

1. Constantinus.
2. Gerhard 1032 war zugleich Bischoff von Bovio und Isernia.
3. Peter 1059 verwaltete auch anbey das Bisthum von Isernia.
4. Leo 1090.
5. Maurus 1105 war auch Bischoff zu Isernia mit, regierte noch 1113.
6. Raynald, wird 1179 auf dem Concilio im Lateran mit unterschrieben gefunden.
7. N. ward vom Kayser Friedrich II. anfangs verjagt, hernach gefangen gesetzt, und 1230 hingerichtet.
8. R. wurde 1239 nebst verschiedenen andern Bischöffen von ermeldtem Kayser ebenfalls vertrieben, und starb zu Rom in dem folgenden Jahre.
9. M. Raynaldus 1250.
10. Johann, starb 1294.
11. Andreas von Aversa, erwehlt 1295 starb 1299.
12. Jordan, 1299 starb in dem drauf folgenden Jahre.
13. Romanus 1300, der aber noch vor seiner Einweihung zu Rom gestorben, nach welchem Docibilis von Sermoneta Bischoff worden, der aber auch eine sehr kurtze Zeit gelebet, und schon wieder 1301 verschieden ist.
14. Peregrinus, starb 1306.
15. Sparanus 1306, und noch 1324.
16. Peter, ward 1328 ins Bisthum Nola versetzt.
17. Johann Goccus, starb 1348.
18. Peter de Bosiano, starb 1366.
19. Guido, vorhero Bischoff zu Troja, ward 1366 hieher versetzt.
20. Nicolaus 1387, starb 1396.
21. Rogerius, starb 1399.
22. Andreas Flascone 1399, saß etliche Jahre.
23. Carolus Anchamonus 1420, wurde 1422 nach Bitetto versetzt.
24. Anton Mancinus, starb 1465.
25. Johann Gattula, starb 1471.
26. Angelus de Alberto, starb 1504.
27. Riccomann de Buffalinis, starb zu Rom 1528 noch nicht 40 Jahr alt.
28. Hieronymus Grimaldus 1528 resignirte 1536.
29. Bernhard de Soria, vorhero Bischoff zu Ravello, 1536 starb 1548.
30. Johann Baptist Caracciolus Bisquitius, starb zu Rom 1557.
31. Johann Anton Carrafa, starb zu Rom 1558.
32. Andreas Mattheus Aquaviva, ward 1573 nach Cosenza versetzt.
33. Horatius Caracciolus, starb 1581.
34. Ladislaus de Aquino, starb zu Rom den 12 Februar 1621 im 75 Jahre.
35. Octavius Ursinus, wurde 1632 nach Segni versetzt.
36. Vincentius Martinellus, starb 1635 in seinem 48 Jahre.
37. Hyacinth Cordella, wurde 1666 nach Recanorti versetzt.
38. Sebastian Leopardi, starb den 2 Julius 1669.
39. Ludwig Ciogni, starb 1690 zu Anfang des Augusts wohl betagt.
40. Carolus Nicolaus de Massa, starb im Monat Merz 1710.
41. Matthias Joccia, vorhero Decanus in seiner Geburts-Stadt Capua, seit den 11 May 1717.

. . . . . .
. . . . . .

Agnellus Fragiani seit . . . Er wurde den 28 Febr. 1742 nach Calvi versetzt.

Josephus Franciscus Rossi, ietziger dasiger Bischoff, seit dem 24 September 1742.

Strabo Lib. V. p. 164. Lato de re rustica Cap. CXXXV. CXXXVI CXLVI. Cicero Lib. VII. ad Atticum Epist. XIII. Eben derſ. in Orat. pro Plancio Orat. T. II. Plinius Lib. III. Cap. V. Lib. XV. c. 11. Horatius Lib. II. Od. VI. Juvenalis Lib. I. Satyr. V. v. 86. Martialis 12. Epigr. 64. & eod. Libr. Epigr. 98. Cellarii Notitia orbis antiqui T. I. p. 684. Baudrandi Lex. geogr. T. II. p. 312. und 473. Ughelli Ital. sac. Tom. VI. p. 580. u. ff. Kanffts Geneal. Hist. Nachr. IV. Band p. 441. V. Band p. 101. Jetztleb. vorn. Italien p. 134. Hübners Geogr. I. Th. p. 770.

VENAFRANA OLIVA, ist bey dem Horaz so viel als eine Olive, so in der Gegend von Venafro in Campanien gewachsen. Horatius Lib. II. Sat. 5. v. 69.

VENAFRANI, ein Volck, siehe Venafra.

VENAFRANI AGRI, sind bey dem Horaz so viel, als die Landschafft um Venafra. Horatius Lib. III. Od. VI. v. 55. Siehe Venafra.

VENAFRANUM OLEUM, siehe Venafra.

Venafre, eine Stadt, siehe Venafra.

Venafri, eine Stadt, siehe Venafra.

Venafro, eine Stadt, siehe Venafra.

VENA FRONTALIS, Stirn-Blut-Ader, suche unter dem Artickel, vordere äussere Drossel-Blut-Ader.

VENA FRONTIS, siehe Drossel-Ader, im VII. Bande, p. 1477.

VENAFRUM, eine Stadt, siehe Venafra.

VENA GASTRICA, siehe Magen-Ader, im XIX. Bande, p. 265.

VENA GASTRICA DEXTRA, rechte Magen-Blut-Ader, suche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664.

VENA GASTROCOLICA, Magen- und Grimm-Darms-Blut-Ader, ſuche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1665.

VENA GASTROEPIPLOICA DEXTRA, ſiehe Netz-Adern, im XXIII. Bande, p. 2010. ingleichen den Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1665.

VENA GASTROEPIPLOICA SINISTRA, ſiehe Netz-Adern, im XXIII. Bande, p. 2010.

VENA GUTTURALIS, Gurgel-Blut-Ader, ſiehe unter dem Artickel, *Vena jugularis interna.*

VENA HÆMORRHOIDALIS EXTERNA, äuſſerliche goldene Blut-Ader, nimmt ihren Urſprung von der Unterbauchs- und der innern Hüft-Blut-Ader, und wird deswegen äuſſerliche goldene Blut-Ader genennet, weil ſie mehrentheils gegen die äuſſern Theile des Hintern ſich ausbreitet; auch werden ihre Aeſte theils durch die Kunſt, als die Blut-Igel, theils aber durch die Natur, nemlich durch den goldenen Ader-Fluß, öffters geöffnet.

VENA HÆMORRHOIDALIS INTERNA, innerliche goldene Blut-Ader, ſuche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664.

VENA HEPATICA BRACHII, Leber-Ader am Arme, ſiehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENA HEPATICA PARVA, kleine beſondere Leber-Blut-Ader, ſuche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664.

VENA HEPATIS BRACHII, Leber-Ader am Arme, ſiehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENA HUMERARIA, ſiehe Ober-Arm-Blut-Ader, im XXV. Bande, p. 42.

VENA HYPOGASTRICA, ſiehe Unterbauchs-Blut-Ader.

VENA ILIACA, ſiehe Brand-Blut-Ader, im IV. Bande, p. 1029.

VENA ILIACA EXTERNA SEU ANTERIOR, auswendige oder vordere Hüften-Blut-Ader, ſuche unter dem Artickel, *Vene Iliaca.*

VENA ILIACA INTERNA SEU POSTERIOR, inwendige oder hintere Hüften-Blut-Ader, ſuche unter dem Artickel, *Vene Iliaca.*

VENA INFRAHUMERALIS, Blut-Ader unter der Schulter, ſiehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENA INTERCOSTALIS SUPERIOR, obere zwiſchen den Ribben liegende Ader, ſiehe obere rechte Ribben-Blut-Adern, im XXV. Bande, p. 64.

VENA INTERNA CUBITALIS, inwendige Ellbogen-Blut-Ader, ſiehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 269.

VENA INTESTINALIS, Darm-Blut-Ader, ſuche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1665.

Venaiſain, eine Herrſchafft in Franckreich, ſiehe Venaißin.

VENA ISCHIAS, ſiehe Hüft-Ader, im XIII. Bande, p. 1066.

VENA ISCHIAS MAJOR, ſiehe Hüft-Ader, im XIII. Bande, p. 1066.

VENA ISCHIAS MINOR, ſiehe Hüft-Ader, im XIII. Bande, p. 1066.

Venaiſcin, eine Herrſchafft in Franckreich, ſiehe Venaißin.

Venaiſin, eine Herrſchafft in Franckreich, ſiehe Venaißin.

Venaiſon, eine Herrſchafft in Franckreich, ſiehe Venaißin.

Venaißin, Venaiſcin, Venaiſin, Venaiſain, Venaiſon, Lat. *Comitatus Vendaſcenſis* und *Vendaſcenſis*, auch Comitatus *Viſcantinus*, *Vidaſcinus*, *Vindaſanus*, und von der Haupt-Stadt Avignon *Comitatus Avenionenſis*, eine in Franckreich in der Provintz Provence, an den Grentzen von Dauphine gelegene Herrſchafft oder Grafſchafft, welche durch die Rhone von Languedoc abgeſondert wird, und ſeit alten Zeiten her dem Päbſtlichen Stuhle zugehöret, welcher ſie durch einen Legaten regieren läßt. Es iſt ein fruchtbares und luſtiges Land, welches 6 Meilen in die Länge, und 3 Meilen in die Breite gerechnet wird, und begreifft nebſt 68, und nach andern 74 Städten, Schlöſſern und Dörffern ein Ertz-Biſthum, drey Biſthümer, nemlich Carpentras, Vaiſon und Cavaillon, und vier Frey-Herrſchafften. Die Haupt-Stadt war ehemals das Städtgen Venaſque, Lat. *Vendaſca* oder *Vendaſca*, welche an dem Fluſſe Nasque liegt, ingleichen einmal Avignon, allwo der Päbſtliche Stuhl gantzer 70 Jahr geweſen iſt; vorietzo aber iſt es Carpentras, deren Biſchöffe noch zum öfftern *Epiſcopi Vendaſcenſes* genennet werden. Dieſe Grafſchafft gehörte ſonſt den Grafen von Toulouſe, welche ſie ſchon im XI. Jahrhundert beſeſſen; allein um das Jahr 1212. that der Pabſt Innocentz den Grafen Raimunden VI. wegen beſchuldigter Ketzerey in den Bann, und brachte die Creutz-Herren wider ihn in den Harniſch, worüber alle ſeine Länder verlohren giengen. Siehe Raimund VI. Es machten zwar die Päbſte an der Ober-Herrlichkeit über dieſe Grafſchafft Anſpruch, und wolten ihr Recht von den Zeiten des Grafen Raimunds IV. insgemein Graf von St. Gilles genannt, herleiten; es wurde aber ſolches nicht erkannt, zumal da erweislich war, daß vielmehr die Teutſchen Kayſer, als Könige von Arles, dieſes Recht gehabt. Es trat auch nicht nur der Kayſer Friedrich II. ſein an l'Iſle, Carpentras und andere Oerter habendes Recht Raimunden VII. obgedachten Raimunds VI. Sohne, 1234 ab, ſondern es muſte auch der Pabſt ſelbſt alles, was er von der Grafſchafft in Beſitz genommen, demſelben überlaſſen. Dieſes Raimunds VII. Tochter, Johanne, heyrathete 1241. Alphonſen, Grafen von Poitou, des Königs Ludewigs des Heiligen, und Carls Königs in Sicilien, und Grafen von Provence Bruder, und brachte demſelben Toulouſe und Venaißin zu. Nach deſſen 1271 erfolgtem Tode verknüpffte ſein Vetter und Erbe, Philipp III. der Kühne, König in Franckreich, Toulouſe mit der Crone, Venaißin aber trat er an den Pabſt Gregorius X. 1273 ab. Von dieſer Zeit an hat dieſe Grafſchafft dem Römiſchen Stuhle zugehöret, welcher ſie durch einen ſogenannten Rectorem regieren läſſet.

Man giebt vor, Pabſt Clemens der XI. hätte ſie der Neapolitaniſchen Königin Johannä, die ehemals auch Provence beſeſſen hat, im Jahr 1348 abgekaufft. Wenn man aber weiß, daß dieſe Königin drey Jahre vorhero ihren erſten Gemahl, König Andreas, an einen ſeidenen Strick aufgehangen hat; ſo wollen einige leicht erachten, daß der Pabſt, wenn es ja ein Kauff geweſen iſt, gewiß nicht viel davor würde bezahlet haben. Weil nun der Pabſt darzu ſtille ſchwieg, ſo lebte ſie zwar noch 36 Jahr, ward aber endlich doch durch GOttes Gerichte an eben derſelben Stelle wieder aufgeknüpfft. Im Jahr 1688 ließ Ludwig XIV. Pabſt Innocentio XI. die gantze Grafſchafft mit Gewalt wegnehmen, weil gedachter Pabſt des Königs Legaten zu Rom, dem Lavardin, die Qvartiers-Freyheiten nicht einräumen wollen. Nachdem nun der Pabſt ſich wieder mit dem Könige verglichen, iſt die Grafſchafft dem Pabſt wieder eingeräumet worden. Baudrandi Lexic. Geogr. T. II. p. 473. Du Puy Droits du Roy de France p. 406. 395. u. ff. Schwed. *Theatr. pratenſ.* l. 2. Sect. 4. c. 14. *Deſcript. hiſt. & geogr. de France.* Meliſſantes Geogr. 1 Th. p. 358. u. f. Allgem. Chron. XII. Band, p. 382. Hübn. Geogr. 1 Th. p. 227.

VENA JUGLANS, ſiehe Droſſel-Ader, im VII. Bande, p. 1477.

VENA JUGULARIS, ſiehe Droſſel-Ader, im VII. Bande, p. 1477.

VENA JUGULARIS EXTERNA ANTERIOR, ſiehe Vordere äuſſere Droſſel-Blut-Ader.

VENA JUGULARIS EXTERNA SUPERIOR, SIVE POSTERIOR, ſiehe Obere äuſſere Droſſel-Blut-Ader, im XXV. Bande, p. 56.

VENA JUGULARIS INTERNA, Innere Droſſel-Blut-Ader, iſt die dickſte von allen Blut-Adern, die nach dem Kopffe gehen. Dennoch iſt zu mercken, daß ſie nicht ſo dicke iſt, als die Anatomiſchen Einſprützungen ſie machen. Sie ſteiget auf hinter dem Zitzen-Muſcul, und hinter dem Muſcul, der zwiſchen dem Schulter-Blatt, und dem Zungen-Beine ſitzet, (muſculus omohyoideus,) mit welchem ſie ſich kreutzet. Sie läufet längſt dem Seiten-Theile der Wirbel-Beine des Halſes hin, indem ſie neben dem langen Halß-Muſcul hergehet; und erreichet das Grüblein des zerriſſenen Loches am Boden der Hirnſchlale. Sie ſchüſſet anfänglich kleine Aeſte aus, welche nach den Schild-Drüſen (glandulæ thyroideæ,) laufen. Ungefehr zween qveer-Finger breit darüber giebt ſie einen mittelmäſſigen Aſt her, welcher ſeitwärts gegen den Kehl-Kopff (larynx) läufet, und von Winslov die Gurgel-Blut-Ader, *Vena gutturalis*, genennet wird. Dieſe Gurgel-Blut-Ader zertheilet ſich hauptſächlich in drey Zweige, davon der untere nach der Schild-Drüſen, und nach den nahe gelegenen Muſculn läufet; der mittlere nach dem Kehl-Kopffe, den Muſculn des Schild-förmigen Knorpels, und ſo weiter, und der dritte in die Höhe ſteiget, und mit der dicken Zuſammenlaufung beyder Droſſel-Adern, davon bereits gedacht worden iſt, zuſammen läuft. Dieſes wechſelt mehr oder weniger ab. Man hat auch geſehen, daß die lincke Gurgel-Blut-Ader von der Achſel-Blut-Ader hergekommen iſt. Ungefehr eben ſo weit darüber, faſt dem Zungen-Beine gegen über, giebt die innere Droſſel-Blut-Ader noch einen Aſt her, welcher Zweige nach den Zungen-Beins-Muſculn hinſchicket, und andere, die mit dem vorhergehenden Aſte zuſammen laufen. Dieſer andere Aſt ſteiget in die Höhe gegen die Drüſe, neben dem Ohre und gegen den Winckel des unteren Kinnbackens, ſo daß er an dieſer Stelle Zuſammenlaufungs-Zweige vorwärts und hinterwärts nach den äuſſern Droſſel-Adern von ſich giebt. Allhier bringet die innere Droſſel-Ader bey etlichen Perſonen die innere Kinnbacken-Blut-Ader, (*Vena maxillaris interna.*) und alle Zweigungen hervor, davon unter dem Artickel, vordere äuſſere Droſſel-Blut-Ader, ſoll geſaget werden. Die innerliche Droſſel-Ader ſchüſſet annoch hinterwärts einen Zweig aus, der ſich nach dem Hinterhaupte vertheilet, auf dem Hinterhaupte mit einem Zweige von der Wirbel-Blut-Ader zuſammen laufet, und auch noch durch das hintere Loch am Zitzen-förmigen Fortſatze mit der Ader-Hölen der feſten Hirn-Haut zur Seiten, (ſinus lateralis duræ matris) Gemeinſchafft hat. Dieſe Zuſammenlaufung geſchicht bisweilen durch eine Mündung mit einem Aſte von der äuſſern Droſſel-Ader, oder von der Hals-Blut-Ader, die allda ihren Lauf hat. Endlich ſo läufet die innere Droſſel-Blut-Ader fort, und erreichet das zerriſſene Loch am Boden der Hirnſchaale, dabey ſie ſich ein wenig krümmet, und unterweges kleine Zweige nach dem Schlund-Kopffe, (pharynx) und nach den nahe gelegenen Muſculn hinſchüſſet.

VENAL, *Venale, Venalis*, das zu verkauffen ſtehet, oder eine Sache, die einem feil iſt. Siehe Verkauffen.

VENA LACTEA, Milch-Ader, ſiehe Milch-Adern, im XXI. Bande, p. 148.

VENA LAPIDICINÆ, ſiehe *Vena Metallorum.*

VENALE, ſiehe *Venal.*

VENALES, wenn dieſes Wort in denen Rechten gantz allein ſtehet, und ohne irgend einen andern Zuſatz gebraucht wird, ſo bedeutet es nichts anders, als die ſonſt ſogenannten *Servos Novitios*, oder ſolche Knechte, die zu iedermanns Kauff öffentlich feil geſtellet wurden. Doch wird auch bisweilen das Wort *Novitius* oder *Novicius* hinzu geſetzt, und werden dieſelben alſo *Venales Novicii* genannt. L. ſi negotia. ff. neg. geſt. Spiegel.

VENALES MERCES, oder *Venalitia merces*, ſiehe *Merces venalitia*, im XX. Bande, p. 890.

VENALES NOVICII, ſiehe *Venales.*

VENALES SARDI, ſiehe *Sardi*, im XXXIV. Bande, p. 82.

VENALES SERVI, ſiehe *Venalis*, und *Servus venalis*, im XXXVII. Bande, p. 576.

VENALICIÆ MERCES, ſiehe *Merces venalitia*, im XX. Bande, p. 890.

VENALICIA FAMILIA, ſiehe *Venalitium.*

VENALICIA MULTITUDO, ſiehe *Venalitium.*

VENALICIARIA, oder *Venalitiaria*, hieß bey denen Römern insbeſondere der Menſchen-Handel, oder welcher mit denen Knechten und Sclaven, die zu iedermanns Kauff ſtunden, öffentlich getrieben ward. Daher heißt auch die Redens-Art, *Venaliciariam exercere*, l. 73. §. ult. ff. de leg. 3. eben ſo viel, als dergleichen Handel treiben. Spiegel.

VENALICIARIAM EXERCERE, ſiehe *Venaliciaria.*

VENALI-

VENALICIARII, siehe *Venalitiarii*.

VENALICIARIUS, siehe *Venalitiarius*.

VENALICII, siehe *Venalitii*.

VENALICII GREGES, siehe *Venalitium*.

VENALICII SERVI, siehe *Venalitii*.

VENALICIUM, siehe *Venalitium*.

VENALICIUM MUNUS, siehe *Venalitium munus*.

VENALICIUS, siehe *Venalitii*.

VENALICIUS GREX, siehe *Venalitium*.

VENALICIUS SERVUS, siehe *Venalitii*.

VENA LIENARIS, Milz-Ader, siehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENA LIENIS, siehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENA LIENIS SEU SPLENICA BRACHII, Milz-Ader am Arme, siehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENALIS, siehe *Venal*, und *Venales*.

VENALIS ARTERIA, siehe *Arteria venalis*, im II. Bande, p. 1699.

VENALIS NOVICIUS, siehe *Venales*.

VENALIS POSSESSIO, eine Posseß, ein Haus, oder Gut, oder eine iedwede andere Sache, die von ihrem Eigenthums-Herrn besessen werden kan, und zu verkauffen stehet. L. 1. C. de rer. permut.

VENALIS SENTENTIA, heißt in l. Venales. C. quand. provoc. non est necess. eine Sententz, ein Urtheil oder Rechts-Spruch, welcher von denen Partheyen durch Bestechung der Richter, oder sonst mit Gelde erkaufft worden.

VENALIS SERVUS, siehe *Servus venalis*, im XXXVII. Bande, p. 576. und *Venales*.

VENALITAS, heißt in l. un. in fin. C. de monop. so viel, als das Feilbieten, oder Ausbieten zu iedermanns Kauff. Pratejus.

VENALITIÆ MERCES, siehe *Merces venalitiæ*, im XX. Bande, p. 890.

VENALITIA FAMILIA, siehe *Venalitium*.

VENALITIA MULTITUDO, siehe *Venalitium*.

VENALITIARIA, siehe *Venalitiaria*.

VENALITIARII, siehe *Venalitiarius*.

VENALITIARIUS, oder *Venaliciarius* und *Venalitiarii*, hiessen bey denen Römern die Menschen-Verkäuffer, oder die mit Knechten handelten, welche sie, um desto mehr Käuffer herbey zu locken, insgemein durch allerhand betrügliche Künste über die maßen auszuschmücken, und aufzuputzen wusten. L. 207. ff. de verb. sign. L. 1. §. 1. ff. de tribut. l. 57. ff. mandati. l. justissime. §. 1. ff. de ædil. edict. Oldendorpius, Connanus, Lib. VII. c. 14. n. 1. Brechäus, in l. mercis. ff. de verb. & rer. sign. Sonst aber verstehet man unter dieser Benennung absonderlich heut zu Tage einen iedweden Cramer oder Handelsmann, so Waaren einkauffet, und wieder verkaufft. Siehe auch *Mercator*, im XX. Bande, p. 881. u. f. desgleichen *Venalitii*.

VENALITII, oder *Venalicii*, hiessen bey denen Römern überhaupt alle Kauff- und Handelsleute, ins. besondere aber nur die, so mit Knechten handelten. Daher auch zuweilen die Knechte selbst nur *Venalitii* genennet wurden. Nonius und Nebrissensis. Siehe auch *Venalitiarii*, und *Mercator*, im XX. Bande, p. 881. u. f.

VENALITII GREGES, siehe *Venalitium*.

VENALITII SERVI, siehe *Venalitii*.

VENALITIUM, oder *Venalicium*, dieses Wort wird in denen Rechten so wol von der zu verkauffenden Sache, oder einem feilstehenden Knechte, als auch von dem damit getriebenen Handel, und von dem Orte, wo selbige verkaufft wurden, gebraucht, l. ult. ff. de ædil. edict. Daher auch ins besondere *Venalitia familia* l. 11. §. ult. ff. de donat. int. vir. & uxor. und *Venalitia multitudo*, l. 5. §. ult. ff. de jur. delib. desgleichen *Venalitii greges*, welcher Redens-Art sich vornemlich Plinius bedienet, von denen verkaufften oder feilstehenden Knechten gesagt wird, weil solche gar öffters gantze Heerden-weise auf den Marckt zum öffentlichen Verkauffe, wie das Vieh getrieben wurden. Brissonius, Pratejus, Spiegel, Connanus, Lib. II. c. 2. n. 1.

VENALITIUM, oder *Venalicium*, scheint auch bisweilen der Zoll oder die Abgabe von denen zum öffentlichen Verkauffe gebrachten Sachen genennet worden zu seyn. Cujacius ad l. 4. de prox. sacr. scrin. C. lib. 12.

VENALITIUM MUNUS, hieß bey denen Römern, wenn iemand gezwungen wurde, Handlung zu treiben, absonderlich mit Menschen oder Knechten, welches einem ehrbaren, oder sonst angesehenen, insbesondere aber einem Edelmanne, vor unanständig gehalten ward. L. jubemus Venalitium. C. de prox. sacr. scrin. lib. 12. Nebrissensis und Cujacius, Lib. X. Obs. 6.

VENALITIUS, siehe *Venalitii*.

VENALITIUS GREX, siehe *Venalitium*.

VENALITIUS SERVUS, siehe *Venalitii*.

VENALIUM MERCIUM VECTIGAL, siehe Zoll, (der Marckt-) desgleichen Durchfuhre fremder Waaren, im VII. Bande, p. 1647.

VENALIUM VENDENDORUM LEGES MANILIÆ, heissen beym Antonio de Orat. lib. I. so viel, als die sonst sogenannten Cautiones.

VENA LUMBARIS, siehe *Vena Lumbares*.

VENA LYMPHATICA, Wasser-Ader, siehe Wasser-Adern.

VENA MAGNA SAPHENA, siehe Rosen-Ader, (grosse) im XXXII. Bande, p. 881.

VENA MAMMARIA, siehe *Vena Mammaria*.

VENA MANIFESTA, offenbare Ader, siehe *Vena Corporis humani*.

VENA MAXILLARIS INTERNA, innere Kinnbacken-Blut-Ader, suche unter dem Artickel, *Vena jugularis interna*.

VENA

VENA MEDENA, ſeu *Medenſis*, iſt ein äuſſerliches Gebrechen des Leibes, da nemlich erſtlich ein Blätterlein auffähret, welches hernach zum Bläslein wird, aus welchem zuletzt eine rothſchwärtzlichte Materie herausläufft, die hernach weiter um ſich friſſet, als wenn es ein wahrhafftiger Wurm wäre.

VENA MEDIANA, ſiehe Median-Ader, im XX. Bande, p. 77.

VENA MEDIASTINA, ſiehe *Vena Mediaſtina*.

VENA MESARAICA, Gekrös-Blut-Ader, ſuche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664. und 1665.

VENA MESARAICA MAGNA SEU MAJOR, groſſe Gekrös-Blut-Ader, ſuche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664. und 1665.

VENA MESARAICA PARVA SEU MINOR, kleine Gekrös-Blut-Ader, ſuche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664.

VENA MESENTEREA, Gekrös-Ader, ſiehe Gekrös-Blut-Adern, im X. Bande, p. 675.

VENA METALLI, ſiehe *Vena Metallorum*.

Venamonte, ein Gebürge, ſiehe Vena.

VENA MUSCULA CERVICIS ſive SUPERIOR, entſpringet bisweilen aus der Unterſchlüſſel-Blut-Ader von oben zu, und läufft an den auswendigen Muſculn des Halſes und Kopffes hin, daher ſie auch dieſen Namen erhalten.

VENA MUSCULA INFERIOR, iſt eine Blut-Ader, welche die Schlüſſel-Blut-Ader auf beyden Seiten zu den äuſſerſten Muſculn der Bruſt ausſchicket.

VENA MUSCULA SUPERIOR, ſiehe *Vena Muſcula Cervicis ſive Superior*.

St. Venand, eine Stadt und Veſtung, ſiehe St. Venant.

VENANDI JUS, das Jagd-Recht, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENANDI SERVITUS, ſiehe *Servitus venandi*, im XXXVII. Bande, p. 518.

VENANDI TEMPUS, die Jagd-Zeit, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENANDO (PROHIBITIO DE NON,) das Jagd-Verbot, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

St. Venant, St. Venand, Lat. *Fanum St. Venantii*, eine kleine Stadt, gute Veſtung und Paß, zwiſchen Bethune und Aire, am Fluß Lis, in der Grafſchafft Artois. Es iſt dieſer Ort ein anſehnlicher Marckt-Fleck, ſo ſeine Freyheiten und Jahr-Märckte hat. Es mag wohl ſeinen Namen von dem heiligen Märtyrer und Einſiedler Venantio her haben, welcher zu denen Zeiten des Königes Pipini in Franckreich gelebet, und ſind deſſen Gebeine im Jahr 1608 in dem Dorfe Itisberg, 1 Meile Weges von St. Venant, unter der H. Itisbergä Altar gefunden worden; und wird ſein Feſt nicht allein zu St. Venant, ſondern auch in der benachbarten Stadt Aire oder Arien, jährlich begangen. Die Befeſtigungs-Wercke von dieſer Stadt ſind geſchleiffet, aber im letzten Spaniſchen Succeſſions-Kriege wieder in guten Stand geſetzet worden. Im Pyrenäiſchen Frieden ward die Stadt von den Spaniern an Franckreich überlaſſen: Allein, als es die hohen Alliirten im Jahr 1710 im September belagerten, ward dieſer Ort nach einer 13 tägigen Belagerung denen Frantzoſen mit Accord abgenommen. Er iſt aber in dem Utrechtiſchen Frieden 1713 wieder an Franckreich abgetreten worden. Baudrandi Lex. Geogr. T. II. p. 457. Dicelii Geogr. Dictionn. p. 285. Weißkohls XVII. Niederl. Prov. p. 141. u. f. Ludolffs Schaub. 3 Th. p. 834. Meliſſantes Geogr. 1 Th. p. 502. Hübners Geogr. 1 Th. p. 427. u. f. Müllers Atlas 1 Th. p. 178. Curiöſ. Bücher- u. Staats-Cabinet XXX. Eing. p. 1770. u. f. Finckens Europ. Friedens-Schl. T. I. p. 206. Leben Friedr. Kön. von Schweden, p. 303.

St. VENANT, (Herren von) ſiehe *Neelle*, in den Supplementen zu dieſem Lexico.

S. VENANTII FANUM, eine Stadt, Veſtung und Paß, ſiehe St. Venant.

Venantius, ein Africaniſcher Biſchoff, ſiehe Timiſa.

St. Venantius, ein Biſchoff und Märtyrer, welchen man zu Rom eine Kirche zu Ehren gebauet hat, darinnen ſein Leichnam verwahret wird, als wohin ihn Pabſt Johannes IV. aus Dalmatien oder aus dem Hiſterreich gebracht hat. Sallazar will ihm zum Biſchoff zu Toledo machen. Der Gedächtniß-Tag iſt der 1 April.

St. Venantius, ein Biſchoff und Bekenner des Glaubens, von dem aber nicht gemeldet wird, wo er Biſchoff geweſen ſey. Der Gedächtniß-Tag iſt der 7 Jun.

St. Venantius, ein Abt, war zu Bourges von vornehmen und Catholiſchen Eltern gebohren, lebte aber in der Jugend ſehr wollüſtig, und war der Uppigkeit gar ſehr ergeben, doch als er nach Tours kam, und allda in St. Martini Cloſter dieſes Mannes groſſe Heiligkeit ſahe, ließ er ſich alſobald ſcheeren, und wurde ein Mönch. Nach des daſigen Abts Silvini Tod ſuccedirte er demſelben in ſeinem Amte, welches er mit groſſem Ruhm verwaltete. Er hatte viel heimliche Offenbarungen, that viel Wunder, und ſtarb im Jahr 560, worauf auch bey ſeinem Grabe noch Wunder erfolgeten. Der Gedächtniß-Tag iſt der 13 Octobr.

St. Venantius, ein Märtyrer zu Camerino in Italien, lebte daſelbſt zu den Zeiten des Königs Antiochi, und als er bey demſelben des Chriſtlichen Glaubens wegen angegeben wurde, bekannte er Chriſtum frey und öffentlich, achtete alles Schmeicheln und Drohen vor nichts, und wurde daher dem Präſidi übergeben. Darauf erſchien ihm ein Engel, und ſtärckte ihn gegen alle zukünfftige Marter, und wurde er hernach mit angezündeten Lampen gebrannt, auch mit dem Kopff zur Erden aufgehenckt, und mit einem darunter gemachten Rauch gequälet. Doch er achtete alles nichts, und als ihn der Präſes die Kinnbacken einſtoſſen lies, wurde er durch eine Göttliche Krafft wieder geheilet, der Präſes aber mit einem jähen Tode beſtrafft. Um ſelbige Zeit wurde Antiochus durch einen Göttlichen Traum erſchrecket, und als ihm Porphyrius, ein Chriſt, ſolchen nicht nach ſeinem Sinn erklärete, ließ er ihn alſobald ums Leben bringen. St. Venantius wurde zu gleicher Zeit nochmals zum Abfall vermahnet, und als er nicht allein ſich nicht darzu bequemen wolte, ſondern gar den König vermahnete, ſich zu bekehren, wurde er

auf

auf vielfältige Weise übel tractiret, und darauf von der Stadt-Mauer herunter gestürtzt, endlich aber enthauptet, und ausserhalb der Stadt Camerino begraben, da denn nicht lange hernach Antiochus ein schlimmes Ende nahm. Als der Pabst Johannes einen Bischoff zu Camerino einsetzete, wurde auch diesem St. Venantio zu Ehren eine Kirche gebauet, und werden seiner Reliqvien nicht nur daselbst, sondern auch zu Ascoli und Rom in grossen Ehren gehalten, auch er sonst an vielen andern Orten angeruffen. Als im Jahr 1259 Camerino von Manfredi Parthey eingenommen wurde, brachte man St. Venantii Leichnam nach dem Castello di St. Salvadore, doch nachdem Munfredus und Corradinus überwunden waren, verlegte man ihn auf Befehl des Pabsts Clementis IV. wieder in seine vorige Kirche nach Camerino, allwo viel Wunder durch ihn geschehen sind. Der Gedächtniß-Tag ist der 18 May.

St. Venantius, ein Märtyrer, welcher erstlich zu Rimini begraben lag, aber von dar auf Verordnung Kayſers Ludovici Pii, nach der St. Johannis des Täufers Kirche zu Buchau bey Fulda gebracht und allda beygesetzet wurde. Der Gedächtniß-Tag ist den 1 April. Wir wollen die Beschreibung beyfügen, die uns hiervon Herr Eckhart in seinem Commentario de rebus Franciæ orientalis aus dem Rudolfo de Vita abbatis Rabani gegeben: „Rudolfus in Vita B. Rabani, „cum de pluribus Reliquiis, a Deusdona diacono, „qui Eginhardo quoque in corporibus SS. Petri & „Marcellini adjutor fuerat, & fratre ejus Theodoro „laico anno 835 asportatis, egisset, prodit, *anno „sequenti* sive 836 ab urbe Roma Sabbatinum cum „sortis in Franciam veniſſe, & Rabano *die VIII. „Kal. Maji* dediſſe ossa sanctorum Quirini Romani, „Cornelii Papæ, Calliſti Papæ, Nerei Achillei, „Turturini, & Stadei. *Dum hæc agerentur*, inquit „Rudolfus Cap. 17. *Addo presbyter abbatis Rabani*, „qui, ut idem Rudolfus Cap. 7. indicat, *in Italia „prædium procumbat, quod Adumar quondam Comes „S. Bonifacio tradiderat*, & nuper, ut ex Cap. 18. „patet, ad *Alabingum* virum in Italia potentem pro „alicuius Sancti ossibus suscipiendis missus fuerat. „*corpus beati Venantii Martyris in territorio Arimi„nensi urbis inventum sustulit*, & Italia exportavit. „In *fines Baioariorum* perveniens illud feretro im„positum solenniter detulit, & in Basilica *Cella*, „*quæ vocatur Suolenbus*, *sita in regione Sualafeldoni*, „ad australem plagam altaris in feretro, sicut alla„tum fuerat, honorifice posuit. Cella hæc a pago „Swalafelt jacens, & alias *Solenhoven*, sive *Curia S. „Sola* dicta, longo jam tempore Fuldensium fuit. „Solenhofa missi a Rabano fratres, inter quos & „Rudolfus fuit, S. Venantii corpus, ut ipse Cap. „20. ait, deportarunt in *locum, qui vocatur Holz „Kirchasidum in Alamannia*. Perrexerunt inde „cum sacro corpore *ad villam Hamalunburg sitam „super fluvium nomine Sala, quæ fuit quondam fiscus „regius, donec ex largitate Pipini Regis Francorum „partibus S. Bonifacii Martyris solemni donatione „collata est*. Trajecto Sala fluvio Rabanus ipse cum „sacerdotibus & Monachis magnaque populi turba „occurrit, & postera die ventum est *ad locum vo„cabulo Libtolvesbah* (Lichtesbach) *qui est in saltu „Buconia*. Ubi porro Fuldæ appropinquassent, „rediit Rabanus, qui præcesserat, cum omni mul„titudine fratrum cum crucibus & cereis, qui in „loculis ossa beatorum Martyrum Urbani & Qui„rini, de Roma nuper allata portabant. Erat inter „eos *Reginbaldus*, Otgarii Archiepiscopi Moguntini „*Chorepiscopus*, & infinita hominum multitudo, quæ „tunc, Idibus *Maji mensis*, propter Litanias majores „de diversis locis ad monasterium convenerat. Cum „omnes simpliciter adorassent cum summa venera„tione susceptum corpus S. Venantii Martyris, illud „*in* Ecclesiam S. *Johannis Baptistæ, quæ distat a mo„nasterio quasi stadiis novem, cum hymnis & laudi„bus intulerunt: quod Reginbaldus Chorepiscopus fa„cta oratione in absida Ecclesiæ ad orientem altaris „in arca saxea recondidit, cineresque SS. Martyrum „Urbani & Quirini pariter deposuit, singulis seorsim „in singulis loculos inclusos*. Rabanus Abbas lig„neum ædificium his Reliquiis imponi fecit, & ver„sus addidit, quos Rudolfus Cap. 28. recitat. Hæc „ergo anno 836 contigere. „ Joh. Gr. ab Eckhart Rerum Francic. Lib. XXIX. §. LXXII. T. II. f. 304. u. f.

St. Venantius, welcher auf der Insul Lerin verehret wird, war auf dieser Insul von Heydnischen Eltern gebohren, und als er seinen Bruder St. Honoratum, welcher durch göttliche Offenbahrung zur Erkänntniß des wahren Glaubens kommen war, wieder zum Abfall verleiten wolte, wurde er vielmehr selbst zu Christo bekehret, ließ sich tauffen, und führte nachgehends ein recht heiliges Leben; Endlich verließ er sein Vaterland, reisete nach Modon in Morea, wurde allda kranck, starb auch daselbst, nachdem ihn vorher Christus mit den H. H. Engeln besucht hatte, um das Jahr 374, und wurde erstlich zu Modon begraben, nach der Zeit aber nach Lerin transferiret, und in die Capelle des H. Creutzes geleget. Das ist ein Irrthum, daß er ein Mönch in dem Closter zu Lerin gewesen sey, denn er ist eher gestorben, als dieses Closter noch von seinem Bruder ist gestifftet worden. Der Gedächtniß-Tag ist den 30. May.

Venantius, Theodosius, Ceranus, und noch 52 andere, sind zu Alicante in Spanien als Märtyrer getödtet worden. Der Gedächtniß-Tag ist der 7 May.

Venantius, (Anton) ein Enckel des hernach folgenden Peter Pauls Venantius, war von Spello gebürtig, und wurde demselben 1519 zum Coadjutor in dem Bisthum zu Jesi gegeben, erhielt auch nach dessen Absterben die Administration ermeldeten Bisthums, und stand solchem Amte bis 1540 vor, da er mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. I. p. 284.

Venantius, (Honorius Clementianus Fortunatus) siehe Fortunatus Venantius, im IX. Bande p. 1554. u. f.

Venantius, (Pacatus) Unter diesem Namen kam im Jahr 1704 zu Hamburg in 8. ein Buch heraus, das den Titel führete. *Solitudo, sive querela de tempore.* Der Autor dieses Buches soll D. Joh. Nicol. Pechlin, der berühmte Polyhistor und Leib-Medicus des Fürsten von Gottorp, seyn, welcher auch seinem Namen in der Dedi-

cation an zwey Hamburgische Pastores angezeiget. Er hat in dieser Schrifft die Meynungen der Chiliasten durgezogen. Das Buch selbst ist eine nette bald mit freyem Stylo, bald in Versen abgefaßte Klage über die heutige böse Welt, welche in einem einsamen Gespräche mit der Seele dargestellet, und sonderlich bedauret wird, daß die Menschen dem Fleisch so sehr, und dem Geiste so wenig folgen. Insonderheit wird das leidige Soldaten-Wesen sehr nachdrücklich und weitläufftig beseufzet, hiernächst auch Grossen und Niedrigen ihre Fehler aufrichtig entdecket, und gewünschet, man möchte doch zur Verbesserung der Sitten Societäten aufrichten, wie zu Untersuchung der Physick geschehen sey. Endlich zeigt er, daß der heutigen Welt Wollust in lauter Nimietate bestehe, und wie sie alles, was nicht zu viel sey, nicht achte, und beschliesset alles mit einem wohlgemeynten Gebet. Mylii Biblioth. pseudon. p. 176. Unschuld. Nachr. 1704 p. 545. u. f.

Venantius, (Peter Paul) ein Bischoff zu Jesi, von Spello gebürtig, wurde von Leo X. 1513 zur Bischöffl. Würde erhoben, wohnte in denen darauf folgenden beyden Jahren dem Concilio im Lateran mit bey, bekam 1519 einen Coadjutor, lebte aber seit dem noch eine lange Zeit. Das Jahr, wenn er gestorben, ist nicht bekannt. Ughellus Ital. sacra Tom. I. p. 284.

Venantius a Fabriano, ein Gefährte B. Jacobi a Marchia, der den 28 Nov. vorkömmt, wird auch von einigen genannt. Der Gedächtniß-Tag ist der 6 May.

VENANTODUNUM, oder *Venatorum mons*, nach dem Leland aber Huntendune, itzt Huntingdon, eine Stadt in Engeland, und zwar die Haupt-Stadt der Grafschafft dieses Namens. Baudrandi Lex. Geogr. T. II. p. 312. Siehe Huntingdon im XIII. Bande p. 1256. u. f.

Venanzius, (Joh. B.) schrieb de Cometis Libros III. welche zu Perugia 1580 in 4. gedruckt sind.

VENA OBLIQUA, siehe *Vena*.

VENA OBTURATORIA, Verstopfungs-Blut-Ader, suche unter dem Artickel, *Vena Iliaca*, und unter dem Artickel, Unterbauchs-Blut-Ader.

VENA OCULARIA, Augen-Ader, sind die Blut-Adern, welche das überflüßige Blut aus den Augen wieder zurückführen.

VENA PANCREATICA, siehe Milz-Blut-Ader, im XXI. Bande p. 269.

VENA PARVA SAPHENA, siehe Rosen-Ader, (kleine) im XXXII. Bande, p. 884.

VENA PERICARDIO-DIAPHRAGMATICA SUPERIOR DEXTRA, ist die rechte obere Blut-Ader des Zwergfelles, davon zu sehen, Obere Blut-Adern des Zwergfelles, im XXV. Bande, p. 57.

VENA PERICORDIO-DIAPHRAGMATICA SUPERIOR SINISTRA, ist die lincke obere Blut-Ader des Zwergfelles, davon zu sehen, Obere Blut-Adern des Zwergfelles, im XXV. Bande, p. 57.

VENA PERONÆA, siehe Röhren-Blut-Ader, im XXXII. Bande, p. 272.

VENA PHRENICA, heißt die Zwergfells-Ader, so von der Hol-Ader kommt, und auf beyden Seiten in einen grossen Ast getheilet wird. Siehe den Artickel, Untere Hol-Ader.

VENA PNEVMONICA, Lungen-Blut-Ader, führet das Blut haufenweis zur lincken Hertz-Kammer, woran sie auch mit ihrem dicken Stamm-Ende gewachsen ist.

VENA POETICA, heist die Geschicklichkeit geschwinde und gute Verse zu machen; auch pflegt man von einem iedem, der in einer Sache geschickt und hurtig ist, zu sagen: Er hat eine gute Venam darinne. Siehe *Vena*.

VENA POPLITÆA, siehe *Poplitea Vena*, im XXVIII. Bande, p. 1525.

VENA PORTÆ, siehe Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1662.

VENA PORTÆ HEPATICA, siehe Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1663.

VENA PORTÆ HEPATICA PARVA, Kleine Leber-Pfort-Ader, suche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664.

VENA PORTÆ INFERIOR, siehe Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1663.

VENA PORTÆ MAGNA sive MAJOR, siehe Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1663.

VENA PORTÆ PARVA, siehe Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1663.

VENA PORTÆ SUPERIOR, siehe Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1663.

VENA PORTÆ VENTRALIS, siehe Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1663.

VENA PORTARUM, siehe Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1662.

VENA PRÆPARATA, Zubereitete Blut-Ader, suche unter dem Artickel, Vordere äussere Drossel-Blut-Ader.

VENA PRINCIPALIS, siehe *Vena*.

VENA PROFUNDA, siehe Median-Ader, im XX. Bande, p. 77.

VENA PROFUNDA BRACHII, Tiefe Blut-Ader des Ober-Armes, siehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENA PROFUNDA SUPERIOR, Obere tiefe Blut-Ader, siehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENA PUDENDA MULIEBRIS, ist die Scham-Ader bey den Weibern, so von der äussern Hüfft-Ader entspringet, und sich zu den Schaam-Theilen wendet.

VENA PUDENDA VIRILIS, ist die Scham-Ader bey den Männern, und hat mit der vorhergehenden gleichen Anfang und Ende.

VENA PULMONARIA, siehe *Vena Pneumatica*.

VENA PUPPIS, siehe Drossel-Ader, im VII. Bande, p. 1477.

VENA PUTEI, siehe *Vena fontis*.

VENA PYLORICA, Pförtner-Blut-Ader, suche unter dem Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664.

VENA RANINA, siehe *Vena Ranina*.

VENA RENALIS DEXTRA, siehe Nieren-Adern, im XXIV. Bande, p. 784. ingleichen den Artickel, untere Hol-Ader.

VENA RENALIS SINISTRA, ſiehe Nieren-Adern, im XXIV. Bande, p. 784. Ingleichen den Artickel, Untere Hol-Ader.

VENARI, Frantz. *Chaſſer*, Ital. *Cacciare*, jagen, oder denen wilden Thieren nachſtellen, ſiehe *Venatio*, und Jagd, im XIV. Bande, p. 150. u. ff. wie auch Jagen, ebend. p. 145. u. f.

VENARIA, eine Inſul auf dem Ligustiſchen Meer, an der Küſte von Genua, bey dem Golfo die Spezja, ſonſt auch Palmacia genannt, Vollſt. Lex. der A. M. u. N. Geogr.

VENARIA, eine kleine Inſul auf dem Mare di Toſcana, zwiſchen Porto Venere und dem Orte, wo der Fluß Magra ins Meer fällt, und es iſt dieſelbe durch eine enge Meer-Enge von Porto Venere unterſchieden, insgemein heiſſet ſie il Giro. Sie ſoll ihren Namen von dem Abte Venerius haben. Und ſo muß man auch vielleicht bey dem Plinius leſen. Bey dem Pomp. Mela aber iſt Venaria eine Inſul in dem Sinu Formiano. Baudrand Lex. Geogr. T. II. p. 312. Cellarii Notit. Orb. ant. T. I. p. 760. u. f.

VENARI AURAM POPULAREM, ſiehe *Venatio*.

VENARI PUELLAS, heißt in *Auth.* de Ienon. 2. §. 1. nichts anders, als junge Mädgen verführen, oder durch allerhand ſchmeichleriſche Reden und Liebkoſungen, oder auch durch Geſchencke, zu unanſtändigen Dingen anreitzen und locken. Spiegel.

VENARUM JUGULARIUM LÆSIO, ſiehe Verletzung der Droſſel-Adern.

VENARUM LACTEARUM VALVULÆ, ſiehe *Valvulæ Venarum Lacteorum*.

VENARUM ORIFICIA THEBESII & VERHEYENI, ſiehe Oeffnungen der Blut-Adern, des Thebeſius und Verheyens, im XXV. Bande, p. 594.

VENARUM VALVULÆ, ſiehe Falltürlein, im IX. Bande, p. 186.

VENARUM VASA LYMPHATICA, ſiehe Waſſer-Adern.

VENARUM VERTEBRALIUM LÆSIO, Verletzung der Nacken-Blut-Adern, ſuche unter dem Artickel, Verletzung der Droſſel-Adern.

VENA SACRA, Blut-Ader des heiligen Beines; ſiehe Brand-Blut-Ader, im IV. Bande, p. 1029. Ingleichen den Artickel, Untere Hol-Ader.

VENA SALVATELLA, ſiehe Median-Ader, im XX. Bande, p. 78.

VENA SAPHENA, ſiehe Frauen-Ader, im IX. Bande, p. 1768. Ingleichen den Artickel, Untere Hol-Ader.

VENA SAPHENA EXTERNA, ſiehe Roſen-Ader, (kleine) im XXXII. Bande, p. 884.

VENA SAPHENA MAGNA, ſiehe Roſen-Ader, (groſſe) im XXXII. Bande, p. 882.

VENA SAPHENA PARVA, ſiehe Roſen-Ader, (kleine) im XXXII. Bande, p. 884.

VENA SAXI, ſiehe *Venæ metallorum*.

VENASCA, eine Berg-Stadt und Grentz-Veſtung in Spanien, ſiehe Venaſqve.

VENASCA, eine Stadt in Franckreich, ſiehe Venaſqve.

VENA SCAPULARIS, ſiehe *Venæ Scapulares*.

VENA SECANS, ſiehe *Vena*.

VENA SINE PARI, ſiehe *Azygos*, im II. B. p. 2325.

VENA SPERMATICA DEXTRA, Rechte Samen-Blut-Ader, ſuche unter dem Artickel, Untere Hol-Ader.

VENA SPERMATICA SINISTRA, Lincke Samen-Blut-Ader, ſuche unter dem Artickel, Untere Hol-Ader.

VENA SPLENICA, ſiehe Milz-Blut-Ader, im XXI. Bande, p. 268. Ingleichen den Artickel, Pfort-Ader, im XXVII. Bande, p. 1664.

VENA SPLENICA SEU LIENIS BRACHII, Milz-Ader am Arme, ſiehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

Venaſqve, Benaſqve, Lat. *Venaſca*, und *Benaſca*, eine Berg-Stadt und Grentz-Veſtung in Spanien, zu dem Königreiche Aragonien gehörig, hart an den Grentzen der Frantzöſiſchen Provintz Conſerans, etwan 6 bis 7 Meilen von St. Bertrand de Cominges, und 18 bis 20 Meilen von Toulouſe. Sie liegt recht in dem Pyrenäiſchen Gebürge, durch welches dieſelbe der vornehmſte Paß iſt, an der Seite von Roußillon, nahe bey dem Urſprunge der Cinca, in einem anmuthigen Thale, und iſt beydes von Natur und durch Kunſt feſte, daher auch in dem Spaniſchen Succeßions-Kriege Philipps V. Anhang groſſe Mühe gefunden, ſich deren zu bemächtigen, welches endlich in dem Septembr. 1711 durch den Grafen von Arpajon geſchehen. Vorher war dieſe Stadt auch ſchon einmal im Jahr 1709 den 22. April von denen Frantzoſen wider Vermuthen, und ohne dem geringſten Widerſtand eingenommen worden. Sie konnten aber dem ohngeachtet des Caſtells nicht mächtig werden, und der Frantzöſiſche Graf von Eſtain muſte damals die Belagerung mit einem Verluſte von 1800 Mann endlich wieder aufheben. Dieſer Ort hat die Stapel-Gerechtigkeit von aller Wolle, welche aus Spanien nach Languedoc gebracht wird. Man hat hier trefflichen guten Wein und herrliche Forellen. Die Gegend umher ward vor Zeiten das Königreich Ribacorca genennet; heutiges Tages aber hat es nur den Titel einer Grafſchafft. Baudrandi Lex. Geogr. T. II. p. 413. Uhſens Geogr. Hiſt. Lex. II. Th. p. 493. Hübners Geogr. I. Th. p. 101. Meliſſantes Geogr. I. Th. p. 224. Arnolds Hiſt. u. pol. Geogr. p. 153. Einl. zur heut. Hiſt. aus den Zeit. XIII. St. p. 1112. XVII. St. p. 1468. XVIII. St. p. 1594. XIX. St. p. 1682.

Venaſqve oder Vendaſqve, Lat. *Venaſca*, *Vendaſca*, *Vendauſca*, *Vindaſca*, *Vindauſca*, eine kleine Stadt in Franckreich, in der Grafſchafft Venaißin in Provence, an dem Fluß Naſqve, 2 Meilen von Carpentras, nach einigen ſoll es das ietzige Carpentras ſelbſt ſeyn, welches nach deren Meynung auf die Ruderа der zerſtöhrten Stadt Vendaſque ſoll ſeyn gebaut worden. So viel iſt gewiß, daß Venaſqve oder Vendaſqve vor dieſem eine berühmte Biſchöffliche Stadt geweſen. Baudrand Lex. Geogr. T. II. p. 473. Meliſſantes Geogr. I. Th. p. 360. Siehe auch Carpentras im V. Bande p. 1116. u. ff. ingleichen Venaißin.

Venasque, (Carl von) ein Doctor der Rechte zu Paris, woselbsten er auch seiner Praxi nachgegangen. Er lebte im XVII. Jahrhundert, und ließ ein Buch unter folgendem Titel ausgehen: Arbor genealogica & historica gentis Grimaldæ, welches zu Paris 1647 in folio gedruckt ist. Er beschreibet darinnen die uralte und vornehme Italienische Grimaldische Familie umständlich, und sind ihm hierzu von vielen aus dem Hause Grimaldi die schönsten Genealogischen Remarqven eingesandt worden, wodurch er sein Werck um so viel schöner hat machen können. Gryphius de Scriptor. Sec. XVII. p. 475. Hübneri Biblioth. Genealog. p. 316.

VENAS SCRUTARI, siehe *Vena*.

VENA SUBCLAVIA, siehe *Vena Subclavia*.

VENA SUBCUTANEA, die unter der Haut gelegene Ader, ist der größte Ast der Leber-Ader, und wird um die auswendigen Hügelgen des Arms in zwey Aeste getheilet.

VENA SUPERIOR PROFUNDA, Obere tiefe Blut-Ader, siehe Milz- oder Leber-Ader, im XXI. Bande, p. 268.

VENA SURALIS, siehe Waden-Ader.

VENA THORACICA, siehe Brust-Blut-Ader, im IV. Bande, p. 1666.

VENA TIBIALIS, siehe Schienbein-Blut-Ader, im XXXIV. Bande, p. 1425.

VENA TIBIALIS ANTERIOR, siehe Schienbein-Blut-Ader, im XXXIV. Bande, p. 1425.

VENA TIBIALIS POSTERIOR, siehe Schienbein-Blut-Ader, im XXXIV. Bande, p. 1425.

VENATICA, die Jägerey, oder das Jagen, siehe Jagen, im XIV. Bande, p. 145. u. f. desgleichen Jagt, ebend. p. 150. u. ff.

VENATICI CANES, siehe *Canes Venatici*, im V. Bande, p. 535. u. f. desgleichen Jagd-Hunde, im XIV. Bande, p. 160.

VENATICORUM SEU SUBSIDIARIORUM CANUM STATIO, siehe *Relais*, im XXXI. Bande, p. 420.

VENATICUM, der Jäger- oder Jagd-Hafer, ist eine Art von Jagd-Diensten, und bestehet eigentlich in einer gewissen Lieferung Hafers von denen Bauer-Gütern vor die Jägerey, oder die zum Jagd-Wesen benöthigten Pferde.

VENATICUS CANIS, siehe *Canes Venatici*, im V. Bande, p. 535. u. f. desgleichen Jagd-Hunde, im XIV. Bande, p. 160.

VENA TINCTORUM, *Lon.* siehe Färber-Wurtz, im IX. Bande, p. 81.

VENATIO, Frantz. *La Chasse*, oder *Venerie*, heißt in denen Rechten überhaupt das Fangen oder die Bemächtigung solcher Thiere, welche ihrer Art und Natur nach wilde sind. Es wird aber dieselbe wiederum in drey unterschiedliche Classen abgetheilet, als da sind: 1) *Venatio proprie sic dicta*, oder *Venatio ferarum*, oder *bestiarum*, zu Deutsch die Jagd; 2) *Venatio piscium*, oder *Piscatio*, das Fischen, oder Fisch-Fang; 3) *Venatio avium*, oder *Aucupium*, der Vogel-Fang. Wovon bereits am gehörigen Orte unter besondern Artickeln mit mehrerm gehandelt worden.

VENATIO, heißt auch bisweilen so viel, als die Schmeicheley oder das Liebkosen. C. II. qu. 3. daher sie denn auch von einigen *Venatio adulatoria* zugenahmet wird. Und daher kommt auch die Redens-Art: *Venari auram popularem*, das ist, sich bey dem gemeinen Volcke einzuschmeicheln und beliebt zu machen suchen. Pratejus.

VENATIO, oder *Venationes*, hiessen bey denen Römern diejenigen Schau-Spiele, da dem gemeinen Volcke zu gefallen allerhand wilde Thiere auf dem darzu bestimmten Kampf-Platze gehetzet, und von denen, die mit ihnen stritten, mit ihrer gröstenLeibes- und Lebens-Gefahr erleget wurden. l. 1. §. Bestias. ff. de postuland. l. civitatibus. 122. ff. de leg. 1. Dergleichen stellten die Magistrats-Personen, als Quæstores, Consules, Ædiles, Prætores, auch wohl die Kayser, an, um sich bey dem Volcke beliebt zu machen, und liessen mehrentheils die wilden Thiere, als Panther, Tieger, Elephanten ꝛc. mit grossen Kösten aus Asia und Africa nach Rom bringen. Pitiscus II. 1046. Daher hieß *Venationem edere*, ein solches Schau-Spiel oder Kampf-Jagen anstellen. d. l. 122. ff. de leg. 1. und *Venatorius Ludus*, ein dergleichen Schau-Spiel, da auch wohl zuweilen gewisse darzu verdammte Menschen denen wilden Bestien zur Strafe vorgeworffen wurden, und mit ihnen auf Leib und Leben streiten musten. l. aut damnum. §. fin. ff. de pœn. Brissonius, Pratejus. Ubrigens besiehe hierbey den Artickel Kampf-Jagen, im XV. Bande, p. 159. Desgleichen Thier-Gefechte, im XLIII. Bande, p. 1395. Wie auch Stier-Gefechte, im XL. Bande, p. 40. u. ff.

VENATIO, (CON-) die Mit- oder Koppel-Jagd, siehe Kuppel-Jagd, im XV. Bande, p. 2163. u. ff.

VENATIO ACCESSORIA, die Mit- oder Bey-Jagd, die Koppel- oder Kuppel-Jagd, davon zu sehen im XV. Bande, p. 2163. u. ff.

VENATIO ADULATORIA, siehe *Venatio*.

VENATIO ALTA, die Hohe Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO ANIMALIUM AQUATILIUM, seu *Piscium*, siehe *Venatio*.

VENATIO ANIMALIUM QUADRUPEDIUM, oder *Ferarum*, siehe *Venatio*.

VENATIO ANIMALIUM TERRESTRIUM, sive *Ferarum*, siehe *Venatio*.

VENATIO ANIMALIUM VOLATILIUM, vel *avium*, siehe *Venatio*.

VENATIO APRORUM, die wilde Schweins-Jagd, ist eine Art der Hohen Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150 u. ff.

VENATIO AQUATILIUM, seu *piscium*, siehe *Venatio*.

VENATIO ARENARIA, so viel, als das Kämpfen mit den wilden Thieren, dergleichen ehemals zu Rom gar gewöhnlich war, siehe *Venatio*, heut zu Tage aber insbesondere das noch bis ietzo in Spanien gebräuchliche Stier-Gefechte vorstellet.

VENATIO

VENATIO AVIUM, siehe *Venatio.*

VENATIO BASSA, die Nieder-Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO BESTIARUM, siehe *Venatio.*

VENATIO CAPREARUM, die Reh-Jagd, ist eine Art der Mittel-Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO CERVORUM, die Hirsch-Jagd, ist eine Art der hohen Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO CLAMOROSA, siehe *Venatio saltuosa.*

VENATIO CLANDESTINA, eine heimliche oder verstohlene Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff. desgleichen Wild-Schützen.

VENATIO FERARUM, siehe *Venatio.*

VENATIO FEUDO CONCESSA, ist, wenn iemand vom Landes-Herrn mit der Jagd-Gerechtigkeit belehnet, und ihm also verstattet wird, auf seinen und seiner Leute Gütern und Gehölzen die Jagd zu treiben. Siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO FURTIVA, eine heimliche oder verstohlene Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff. desgleichen Wild-Schützen.

VENATIO GENERALIS, heißt die Jagd, in sofern unter diesem Worte sowol das Jagen derer wilden Thiere, als auch der Fisch- und Vogel-Fang, verstanden wird. Siehe *Venatio.*

VENATIO ILLICITA, oder die verbotene Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff. desgleichen Wild-Schütze.

VENATIO INFERIOR, oder *minor*, die Niedere Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. und ff.

VENATIO INTERDICTA, oder die verbotene Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff. desgleichen Wild-Schützen.

VENATIO LEPORUM, die Haasen-Jagd, ist eine Art der Nieder-Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO LIBERA, die freye Pürsch, siehe Pürsch-Gerechtigkeit, im XXIX. Bande, p. 1210. und f.

VENATIO LUPORUM, die Wolffs-Jagd, ist eine Art der Mittel-Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO MAJOR, oder *superior*, die hohe Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. und ff.

VENATIO MEDIA, die Mittel-Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO MINOR, die Nieder-Jagd, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIONE FERARUM, (DE) ist die Aufschrifft des 44. Titels, aus dem XI. Buche des Justinianischen Codicis, und handelt von der Jagd der wilden Thiere.

VENATIONEM EDERE, siehe *Venatio.*

VENATIONES, siehe *Venatio.*

VENATIONES LIBERÆ, siehe *Liberæ Venationes*, im XVII. Bande, p. 780.

VENATIONIBUS PRÆFECTUS, der Jäger-Meister, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 131. u. f. desgleichen Pürschmeister, im XXIX. Bande, p. 1211. u. f.

VENATIONIBUS REGALIBUS PRÆFECTUS, siehe *Venator.*

VENATIONIS COMPETENTIS FRUCTUM REPRÆSENTANS PECUNIA, zu Deutsch, das Jagd-Geld, heißt diejenige Abgabe, welche an theils Orten der hohen Landes-Herrschafft vor den verstatteten Gebrauch der Jagd-Gerechtigkeit zu entrichten ist.

VENATIONIS CONCESSIO, die Verstattung der Jagd-Gerechtigkeit, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIONIS DISTRICTUM DESIGNANS LAPIS, ein Jagd-Stein, siehe Jagd-Grentzen, im XIV. Bande, p. 159. und Jagd-Säule, ebend. p. 165.

VENATIONIS DOMINUS, zu Deutsch, der Jagd-Herr, heißt entweder die hohe Landes-Obrigkeit, oder eine iedwede Herrschafft, welcher auf ihren und ihrer Unterthanen Gütern die Jagd-Gerechtigkeit zustehet.

VENATIONIS ob FOETURAM FERARUM PROHIBITÆ TEMPUS, siehe Setz-Zeit, im XXXVII. Bande, p. 648. u. f. desgleichen Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIONIS JUS, das Jagd-Recht, oder die Jagd-Gerechtigkeit, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIONIS LICITÆ TEMPUS, die Jagd-Zeit, siehe *Tempus venationis licitæ*, im XLII. Bande, p. 820. desgleichen Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIONIS PRÆSCRIPTIO, siehe Verjährung der Jagd-Gerechtigkeit.

VENATIONIS PRECARIÆ CONCESSIO, die Verstattung einer Gnaden- oder Revers-Jagd, siehe Gnaden-Jagd, im XI. Bande, p. 6. u. ff.

VENATIONIS PROHIBITÆ TEMPUS OB FOETURAM FERARUM, siehe Setz-Zeit, im XXXVII. Bande, p. 648. u. f. desgleichen Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIONIS REGALE, das hohe Jagd-Regale, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. und ff.

VENATIONIS RESERVATÆ DISTRICTUS, siehe Wild-Bann.

VENATIONIS gratia SECESSUS, ein Jagd-Lager, oder Jagd-Schloß, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 165. desgleichen Jagd-Gezelt, oder Schirm, ebend. p. 158. u. f.

VENATIONIS TEMPUS, die Jagd-Zeit, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIONIS TURBATIO, die Turbirung oder Störung der Jagd-Gerechtigkeit, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff. desgleichen Wild-Schützen.

VENATIONUM LIMITES, die Jagd-Grentzen, davon zu ſehen im XIV. Bande, p. 159.

VENATIONUM MAGISTER, der Jäger-Meiſter, davon zu ſehen im XIV. Bande, p. 131. u. f. desgleichen Pürſchmeiſter, im XXIX. Bande, p. 1211. u. f.

VENATIONUM ORDINATIO, ſiehe Jäger-Ordnung, im XIV. Bande, p. 135.

VENATIONUM PRÆFECTUS, der Jäger-Meiſter, davon zu ſehen im XIV. Bande, p. 131. u. f. desgleichen Pürſchmeiſter, im XXIX. Bande, p. 1211. u. f.

VENATIONUM TRANSGRESSORES, die Ueberſchreiter derer Jagd-Ordnungen, ſonſt auch Wildner, Wild-Schützen, und Wildprets-Diebe genannt, ſiehe Wild-Schützen.

VENATIONUM TURBATORES, ſiehe Wild-Schützen.

VENATIO OPPRESSIVA, oder *Venatio ferarum*, ſiehe *Venatio*.

VENATIO PARTICULARIS, die Nieder-Jagd, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO PISCIUM, ſiehe *Venatio*.

VENATIO PRECARIA, eine Gnaden- oder Revers-Jagd, ſiehe Gnaden-Jagd, im XI. Bande, p. 6. u. ff.

VENATIO PRECARIO CONCESSA, eine Gnaden-Jagd, oder das Jagen auf einen Revers, ſiehe Gnaden-Jagd, im XI. Bande, p. 6. u. ff.

VENATIO PRINCIPALIS, die Haupt-Jagd, oder die hohe Jagd, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO PRINCIPALIS, ſo nennen auch einige das abſonderlich heut zu Tage denen Fürſten und Landes-Obrigkeiten zuſtehende Jagd-Regale, mit Ausſchlieſſung ihrer Unterthanen, oder auch aller anderer Perſonen. Siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO PRIVATA, heißt in l. Venationem. 26. ff. de uſur. & fruct. ſo viel, als die bloſſen Privat-Perſonen, auf ihren Gütern zuſtehende Jagd-Gerechtigkeit; wie ſie denn auch zuweilen mit unter die Früchte und Nutzungen eines Gutes gerechnet wird, als in l. 9. §. 4. ff. de uſufr. Briſſonius. Uebrigens beſiehe hierbey den Artickel Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO PROHIBITA, oder die verbotene Jagd, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff. desgleichen Wild-Schützen.

VENATIO PROPRIE SIC DICTA, ſiehe *Venatio*.

VENATIO QUADRUPEDUM, ſive *ferarum*, ſiehe *Venatio*.

VENATIO REGIA, oder Altezzan, ein Jagd-Schloß, ſiehe Altezzan, im I. Bande, p. 1570.

VENATIO RESERVATA, ſiehe Wild-Bann.

VENATIO SALTUOSA ET CLAMOROSA, heißt die Jagd, welche in denen Wäldern mit Hunden, und dem gewöhnlichen Jagd-Geſchrey gehalten wird. Siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO SIMPLEX, die Nieder-Jagd, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO SIMULTANEA, die Koppel- oder Luppel-Jagd, davon zu ſehen im XV. Bande, p. 2163. u. ff.

VENATIO SPECIALIS, heißt insbeſondere nur das Jagen und Fangen derer wilden Thiere. Siehe *Venatio* und Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO in SPECIE SIC DICTA, ſiehe *Venatio*.

VENATIO SUMMA, die hohe Jagd, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO SUPERIOR, oder *major*, die hohe Jagd, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO TAURORUM, ſiehe Stier-Gefechte, im XL. Bande, p. 40. u. ff.

VENATIO TEMPESTIVA, heißt, wenn das Wildpret zu rechter und in denen Jagd-Ordnungen beſtimmter Zeit abgeſchoſſen oder gejaget wird. Siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO TERRESTRIUM ANIMALIUM, ſive *ferarum*, ſiehe *Venatio*.

VENATIO TURBATA, die turbirte oder geſtörte Jagd-Gerechtigkeit, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff. desgleichen Wild-Schützen.

VENATIO UNIVERSALIS, die hohe Jagd, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO VOLATILIUM, vel *avium*, ſiehe *Venatio*.

VENATIO URSINA, ſive *Urſorum*, die Bären-Jagd, iſt eine Art der ſonſt ſogenannten hohen Jagd, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATIO VULPINA, die Fuchs-Jagd, iſt eine Art der Nieder-Jagd, ſiehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATOR, ſiehe Jäger, im XIV. Bande, p. 125. u. ff.

VENATOR. Es waren am Fränckiſchen Hofe, nach dem Zeugniſſe Hincmars c. l. cap. 16. und 24. vier Ober-Jägermeiſter, welche die Jagd, und die dahin gehörigen Sachen beſorgen müſſen; und von ſolchen handelt das *Capitul. Caroli M.* vom Jahre 800. c. 47. Ut *Venatores* noſtri & Falconarii, vel reliqui miniſteriales, qui nobis in palatio aſſidue deſerviunt, conſilium in villis noſtris habeant &c. Weil nun die Deutſchen Völcker die Jagd iederzeit ſo hoch gehalten; ſo iſt leicht zu vermuthen, daß die vornehmſten Aufſeher darüber Nobiles oder Adeliche geweſen. Wie ſie denn auch in *Annal. Ludovici Pii* ad Annum 837. beym Reuber p. 61. unter die Primores gerechnet werden. Brevi - - - ſubſequentes ex primoribus ejus vitæ exceſſerunt Jeſſe, Ambianenſis Epiſcopus - - Walah, Corbejenſis monaſterii Abbas, Marfridus, Hugo &c. Comites, Burgarius quondam *præfectus venationibus regalibus*. Es gab aber auch Venatores, welche aus denen liberis hominibus genommen wurden, und ohne Zweifel unter jenen geſtanden, die als Bediente der Hertzoge Epiſt. Imperat. de Anno 807. beym Baluz Tom. I. p. 461. Pervenit ad aures noſtras, quod aliqui Duces & eorum juniores Caſtaldii, Vicarii, Centenarii, ſeu

seu reliqui ministeriales, Falconarii, *Venatorei* &c. *ceteri*, Bischöffe, Aebte und Grafen, Capit. III. de Ao. 811. c. 4. Quod Episcopi & Abbates, sive Comites, dimittunt eorum liberos homines ad casam in nomine ministerialium - - - Hi sunt Falconarii, *Venatores* &c. angeführet werden. Doch sind auch in denen neuern Zeiten noch die vornehmsten Ministri des Hofes zu der Würde derer *Magistrorum Venatorum* genommen worden, welche allezeit Adliche bekleideten, welche aber gleichwol Dienst-Manne genennet werden. Ein solcher Dienst-Mann bey dem Ertz-Hertzoge von Oesterreich Rudolph dem IV. war Friedrich von Breusbach um das Jahr Christi 1359. ab Eckhart Rer. Franc. L. XXIIX §. CVII. T. II. p. 96. Ludewig Reliqu. MSSt. Dipl. T. IV. p. 289. u. ff. ingl. in Præf. p. 11. Siehe auch den Artickel Jäger im XIV. Bande, p. 125. u. f.

Venator, einer dieses Namens, lebte zu den Zeiten Plinii des jüngern, dessen guter Freund er gewesen ist.

Venator, (Adolph) ein Remonstrantischer Theologe zu Alcmar in Holland. Er lebete zu Anfange des XVII. Jahrhunderts, um das Jahr 1610, welcher es nicht nur mit dem Arminio hielte, sondern sich auch wegen des Socinianismi gar verdächtig machte. Er schrieb

1. Theologiam veram & meram lactantium & infantium in Christo.
2. Declarationem ordinibus Hollandiæ & West-Frisiæ exhibitam, s. responsionem ad 6. quæstiones a Senatu ecclesiastico Alcmariano propositas, Leiden 1612 in 4.
3. Disput. contra hæreses, Alcmar 1605 in 8.

Bentheims Holl. Kirchen- und Schul-Staat. Doctii select. Dissertat. Theol. P. I. p. 506. Walch in Rel. Str. ausser der Luth. Kirche, III. Band, p. 572.

Venator, (Balthasar) war zu Weingarten in der Pfaltz, um das Jahr Christi 1594 gebohren. Seine Eltern, von deren Stande man keine Nachricht finden können, sind im Jahr 1622 vor Betrübniß und Hertzeleid, bey dem allgemeinen damaligen Unglück in der Pfaltz, wie Venator selbst erwehnet, im Elend verstorben. Nachdem er die ersten Gründe der Wissenschafften geleget, ist er, um höhere Dinge zu erlernen, auf die hohe Schule nach Heidelberg gezogen, allwo er sich der gelehrten Männer seiner Zeit, des Gruteri und Lingelsheimii Hochachtung und sonderbare Liebe zuwege gebracht. Indem er selbst in seinem Fleisse mit allem Eifer fortfuhr, wurde er damals in das allgemeine Unglück in der Pfaltz durch das Kriegs-Feuer verwickelt, und kan die Drangsalen, so ihm zu der Zeit zugestossen, auszusprechen kaum Worte finden; indem er nach ausgestandener grossen Lebens-Gefahr in die Eisen geschmiedet, nebst vielen andern elenden in ein enges schändliches Gefängniß geworffen worden, und als er nach vielem ausgestandenen Hunger und Kummer endlich vor ein grosses Löse-Geld frey geworden, und zu seiner Vater-Stadt geflohen, dieselbe in der Flamme, auf Befehl eines Römisch-Catholischen Ertz-Bischoffs gefunden. Als er hierauf nochmals denen Feinden in die Hände gekommen, indem er in einem Hause, so dieselben anstreckten, an einem Fieber kranck lag, und kaum so viel Kräffte hatte, daß er herausfliehen konnte, und sich abermals los kauffen müssen; so erwehlete er den Soldaten-Stand, bey welchem er doch nicht lange verblieb, sondern eine Zeitlang bey dem Herrn Lingelsheim ausruhete, und von dar zu Tübingen, Genf und Straßburg im Elende herumschweifte. Endlich wurde er auf Vorspruch guter Freunde dem Zweybrückischen Fürsten Johanni dem Andern bekannt, und von demselben zum Hofmeister seines ältesten Printzen Friedrichs auf dessen Reisen bestellet. Und ob er wol aus Bescheidenheit und wenig Vertrauen zu sich selbst solche Bedienung erstlich ausschlug; so hatte doch der Fürst eine so gute Meynung von ihm gefaßt, daß er ihn allenthalben aufsuchen, und diese Stelle beständigst antragen ließ. Dahero fassete endlich Venator den Entschluß, sich diesem gnädigen Fürsten gantz zu ergeben; worauf er 1531, nebst dem jungen Printzen die Reise angetreten, und denselben 1533, als sie Deutschland, Franckreich und Holland mit gutem Nutzen durchreiset, glücklich zurück gebracht. Nachgehends blieb er beständig in Zweybrückischen Diensten, und wurde in unterschiedlichen Verrichtungen gebrauchet, bis er 1639, da sich das Land in etwas erholet, zum Verwalter der Meissenheimischen Herrschafft, oder wie es dort heisset, zum Land-Schreiber bestellet, zu Zweybrücken aber 1648 zum Hof-Rath ernennet, 1652 zum Vorsteher der gantzen Meissenheimischen Gegend gesetzet, ihm aber doch dabey seine Stelle in dem Hof-Rath gelassen wurde. Weil er nun sein Amt mit allem Fleisse, Aufrichtigkeit und Treue verwaltete, auch deswegen so wol bey Hertzog Friedrichen, als seinem Nachfolger aus dem Landsbergischen Hause, Friedrich Ludewigen, in beständigen Gnaden stund; so fehlete es ihm bey Hofe nicht an Neidern, worüber er sich sonderlich in einigen Briefen an seine guten Freunde beweglich beklagte. Er verstarb endlich 1664 den 23 Febr. da ihm der Hertzog Friedrich Ludewig zum letzten Zeichen seiner Gnade die Ehre erwies, und selbst die Leiche begleitete, welche zu Meissenheim in der Pfarr-Kirche bey einer Leichen-Predigt, über 1 Joh. 3, 1-4. beerdiget wurde. Aus seiner Ehe mit Maria Catharina Franckengrünerin, einer Tochter des Vorstehers von der Herrschafft Herrstein, in der Grafschafft Sponnheim, die ihn als Witbe überlebet, hat er 2 Söhne, Friedrichen, und den nachstehenden Balthasar, ingleichen drey Töchter gelassen, welche letztern dem Vater zum Trost alle beyzeiten ansehnlich verheyrathet worden, und die Frucht des väterl. Seegens genossen haben. Das Pfund des Verstandes, so ihm GOtt gegeben, hat er so wenig vergraben, daß er so wohl bey seinem anfangs gefährlichen und elenden, als hernach arbeitsamen und mühsamen Leben, verschiedene Schrifften ausgehen lassen, unter welchen sonderlich bekannt sind:

1) Petri de Spina, eines Lehrers der Artzeney-Kunst, Leben, 1625 meist in Lateinischer Sprache, welches nachhero Herr Joannis aus einem sehr raren MSCt. Herrn Schöpf-

Schöpflins nebst vielen gelehrten Zusätzen zu Zweybrücken 1732 in 4. ans Licht gestellet.

2) Eine Lob-Rede, so er auf Gruterum nach dessen selbst eigenen Verlangen 1631 in 4. zu Genf drucken lassen, welche bey denen Gelehrten solchen Beyfall gefunden, daß sie von Wittenio in Decade II. Philosophorum, Oratorum &c. zu Franckfurt 1667 in 8. hernach von Christian Friedrich Franckenstein bey Gruteri Discurs. Polit. in Tacit. & Livium zu Leipzig 1679 in 4. ferner von Batesio in Theatro Virorum Illustrium zu Orfurt 1704 in 4. endlich aber von Burmannen bey denen Inscript. Gruteri zu Amsterdam 1707 in fol. wieder aufgeleget worden. Vieler Zeugnisse grosser Gelehrten zu geschweigen, welche alle diese Rede, als ein vollkommenes Meister-Stück angesehen und gerühmet.

3) Ein Brief von dem elenden Zustande der Deutschen Lande, insonderheit in dem Hertzogthum Zweybrücken, zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges.

4) Eine Klage der Stadt Zweybrück, über eine Schuld, so sie nicht schuldig ist, wider die unbilligsten Anforderungen und Erpressungen des Hauptes der Frantzösischen Völcker Pallanti de Mirameau, welche beyden Schrifften Herr Johannis seinen Miscellis historiæ Palatinæ inservientibus beygefüget: Es sind diese wiederaufgelegten Schrifften des Venators mit so vielen Redner-Farben geschmücket, daß man dieselben zwar nicht als etwas sicheres anführen kan; iedoch dienen sie die gantz barbarische und unerhörte Grausamkeit der Frantzösischen Kriegs-Völcker, und ihrer Herrschafft denen vorstellig zu machen, welche sich einbilden, daß die Soldaten von einem Volcke so schlimm, als von dem andern sind. Da er in diesen allen eine so sonderbare Geschicklichkeit und Fertigkeit in der Lateinischen Sprache bewiesen, so verachtete er deßhalben seine Mutter-Sprache nicht so eigensinnig, daß er nicht auch in dieser seine Stärcke hätte versuchen sollen, indem er ohne seinem Namen den Ort des Druckes oder Jahres eine Schrifft unter dem Titel

5) Traum- und Nacht-Geschichte in 4. drucken ließ, darinnen er sonderlich einige von dem Zweybrückischen Hofe und Beysitzern des Zweybrückischen Raths unter erdichteten Namen mit ihren bösen Sitten abmahlete und lächerlich machte. Ein Verzeichniß seiner

6) Lob-Reden, Glückwünschungen und übrigen Schrifften findet man bey dem Herrn Joannis am angezogenen Orte. Von einigen wird ihm auch

7) Die Uebersetzung der Frantzösischen Schrifft, so 1660 in 12. unter dem Namen: Der fliegende Wanders-Mann in den Mond herausgekommen, zugeschrieben. Seine Beredsamkeit, sonderbare Griechische und Lateinische Gelehrsamkeit, und gründliche Wissenschafft der Rechte, seine Aufrichtigkeit und Gottesfurcht, erwarben ihm die Freundschafft und Hochachtung derer grösten Männer seiner Zeit, unter welchen ihn insonderheit der berühmte Boineburg ausdrücklich unter die Zahl derer grösten Gelehrten schreibet. Ein Frantzose Lomperat hat sein Andencken mit folgender Grabschrifft beehret:

Cy gist ce Venator, qui nous vouluſt apprendre
Qu'il eſtait excellent fabricateur de vers.
Mais les vers (o doleur!) l'ont tout reduit en cendre,
Et ſon merite ſeul nous reſte de l'univers.

Findet iemand so wenig scharffsinniges darinnen, daß man bey denen Deutschen kaum Hanß Sachsen dergleichen Grabschrifft gut heissen solte, so haben wir solche unsern Leser, weil sie von einem Frantzosen herkömmt, mittheilen wollen; angesehen doch nicht leicht von jenes etwas so unschmackhafftiges vorgebracht wird, das nicht einer von denen aus Franckreich von der Reise zurück kommenden Deutschen bewundern solte. Joannis Miscella historiæ Palat. inserv. Leipz. Gel. Zeit. 1732. p. 285. u. f. 1733. p. 412. *Acta Erud.* Lipſ. Lat. 1733. Menſe Febr. n. 10. Deutſche *Acta Erud.* Tom. X. p. 868. und ff.

Venator oder **Venatorius**, (Balthasar) des vorigen Venators Sohn. Er war erst eine Zeitlang des Pfältzischen Gesandten zu Regenspurg geheimer Secretarius, und wurde alsdenn Churfürstl. Pfältzischer Hof-Rath. Er wird vor den Verfasser der netten und sinnreichen satyrischen Schrifft gehalten, so ohne Benennung eines Namens unter dem Titel: *Ominoſa rerum ſeries in Comitiis Ratiſbonenſibus geſtarum*, 1673 in 4. ans Licht gekommen, und Silo lapidario abgefasset ist. Die Berathschlagungen der Deutschen Reichs-Stände, sind darinnen recht gut abgeschildert. Nach Deckheri Bericht, ist Balthasar Venator von dieser Satyre der Haupt-Autor; doch soll ihm ein gewisser, Bechtius, ebenfalls ein damaliger geheimer Secretarius auf dem damaligen Reichs-Tage, hülffreiche Hand geleistet haben. Christ. Joannis Miscella Historiæ Palatinæ inservientia, Gryphius de Scriptor. hist. Sec. XVII. illustr. p. 151. *Struvii* Biblioth. juris Selecta p. 837.

Venator, (Joh. Caspar) war Doctor der Theologie, des Deutschen Ordens Priester, und geistlicher Rath, wie auch Pfarrer zu Mergentheim in Francken. Er hat 1680 einen Historischen Bericht von dem Ursprunge des Marianischen Deutschen Ritter-Ordens zu Nürnberg in 4. mit Kupffern in Lateinischer Sprache herausgegeben, und *Annales Ordinis Teutonici* bis auf das Jahr 1414 geschrieben. Hartkn. Preuss. Hist. Præf.

VENATOR CLANDESTINUS, siehe Wild-Schützen.

VENATOR CLANDESTINUS LEPORUM, siehe Schütze, (Haasen) im XXXV. Bande, p. 1411.

VENATOR

VENATOR ERRANS, siehe Wild-Schützen.

VENATORES, siehe *Venator*, und Jäger, im XIV. Bande, p. 125. u. ff.

VENATORES CLANDESTINI, siehe Wild-Schützen.

VENATORES ERRANTES, Herrnlose und verlauffene Jäger-Pürschgen, siehe Wild-Schützen.

VENATORES FURTIVI, siehe Wild-Schützen.

VENATORES SERVI, heissen in l. 12. §. si in agro. ff. de instruct. vel instrum. so viel, als die Knechte, welche die Römer vornemlich zu ihrem Jagd-Wesen bestellet hatten. Brissonius.

VENATOR FALCONIUS, siehe Falckenier, im IX. Bande, p. 140.

VENATOR FURTIVUS, siehe Wild-Schützen.

VENATORIA ÆDIFICIA, siehe *Venatoria ædes.*

VENATORIA AVENA, zu Deutsch, der Jagd-Hafer, heist diejenige Hafer-Lieferung, welche an denen mehresten Orten die Unterthanen ihren Herrschafften zu desto besserer Unterhalt- und Verpflegung derer zur Jägerey benöthigten Pferde leisten müssen.

VENATORIA CASSIS, ein Jagd- oder Jäger-Netze, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 134. u. f. desgleichen Jäger-Rüstung, ebend. p. 136. u. ff. wie auch Jagd-Zeug, ebend. p. 166.

VENATORIA COLUMNA, eine Jagd-Säule, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 165.

VENATORIÆ ÆDES, oder *Venatoria ædificia*, die Jagd-Häuser, und andere zum Jagd-Wesen gehörige Gebäude, siehe Jäger-Haus, im XIV. Bande, p. 130. u. f. desgleichen Jagd-Schloß, ebend. p. 165. und Jagd-Gezelt, oder Schirm, ebend. p. 158. u. f.

VENATORIÆ CASSES, Jagd-Netze, oder Jäger-Netze, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 134. u. f. desgleichen Jäger-Rüstung, ebend. p. 136. u. ff. wie auch Jagd-Zeug, ebend. p. 166.

VENATORIÆ CAUSÆ, zu Deutsch, Jagd-Sachen, heissen die in Ansehung des Jagd-Wesens oder des Jagd-Rechts entstandene Streitigkeiten.

VENATORIÆ CAUSÆ DECISIO, ein Jagd-schied, ist nichts anders, als ein in Jagd-Sachen und denen darüber entstandenen Streitigkeiten ergangener rechtlicher Ausspruch.

VENATORIÆ COLUMNÆ, die Jagd-Säulen, davon zu sehen, im XIV. Bande, p. 165.

VENATORIA EDICTA, oder *Venatoria Interdicta*, und *Venatoria Leges*, zu Deutsch, Jagd-Gebote, oder Verbote, sonst auch Jagd- oder Jäger-Ordnungen genannt, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 135.

VENATORIÆ FOVEÆ, siehe Wild-Gruben.

VENATORIÆ LEGES, siehe *Venatoria Edicta.*

VENATORIÆ OPERÆ, die Jagd-Dienste, oder Jagd-Frohnen, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 158.

VENATORIÆ ORDINATIONES, zu Deutsch, Jagd- oder Jäger-Ordnungen, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 135.

VENATORIÆ RES, siehe *Venatoria Res.*

VENATORIÆ SYLVÆ, siehe Wild-Bann.

VENATORIÆ VECTURÆ, die Jagd-Fuhren, sind eine Art von Jagd-Frohnen, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 158.

VENATORIA FOVEA, siehe Wild-Gruben.

VENATORIA INSTRUMENTA, das Jagd-Zeug, davon zu sehen im XIV. Bande, pag. 166. desgleichen Jäger-Rüstung, ebend. p. 136. u. ff.

VENATORIA INTERDICTA, siehe *Venatoria Edicta.*

VENATORIA ORDINATIO, eine Jagd- oder Jäger-Ordnung, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 135.

VENATORIA ORDINATIO SAXONICA, siehe Sächsische Jagd-Ordnung, im XXXIII. Bande, p. 377.

VENATORIA RES, das Jagd-Wesen, oder die zur Jägerey gehörige Bedienten und andere Sachen, siehe Jagd, im XIV. Bande, pag. 150. u. ff. Jägerey, ebend. p. 130. Jagd-Bediente, ebend. p. 154. u. f. Jäger-Rüstung, ebend. p. 136. u. ff. und Jagd-Zeug, ebend. p. 166.

VENATORIA RETIA, die Hasen- und andere Jagd-Netze, siehe Jäger-Netze, im XIV. Bande, p. 134 u. f. desgleichen Jäger-Rüstung, ebend. p. 136 u. ff. wie auch Jagd-Zeug, ebend. pag. 166.

VENATORIA SEQUELA, die Jagd-Folge, siehe Folge, im IX. Bande, p. 1430.

VENATORIA SYLVA, siehe Wild-Bann.

VENATORII LIMITES, die Jagd-Grentzen, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 159.

VENATORII SALTUS, siehe Wild-Bann.

VENATOR IMPERII, oder der Reichs-Jäger-Meister, davon zu sehen im XXXI. Bande, p. 107.

VENATORIUM ÆDIFICIUM, siehe *Venatoria ædes.*

VENATORIUM BANNUM, siehe Wild-Bann.

VENATORIUM EDICTUM, siehe *Venatoria Edicta.*

VENATORIUM FAMULITIUM, die Jagd-Bediente, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 154. u. f. desgleichen Jägerey, ebend. p. 130.

VENATORIUM INTERDICTUM, siehe *Venatoria Edicta.*

VENATORIUM JUS, das Jagd-Recht, siehe Jagt, im XIV. Bande, p. 150. u. ff.

VENATORIUM RETE, ein Jagd- oder Jäger-Netze, davon zu sehen im XIV. Bande, pag. 134. u. f. desgleichen Jäger-Rüstung ebend. p. 136. u. ff. wie auch Jagd-Zeug, ebend. p. 166.

VENATORIUM SCLOPETUM, siehe Pürsch-Rohr, im XXIX. Bande, p. 1212.

Venatorius, (Balth.) siehe Venator (Balth.) der jüngere.

Venatorius, (Dan.) ein berühmter Jurist zu Ende des XVI. Jahrhundertes. Er hinterließ Enarrationem methodicam Codicis Justiniani Imp. cum

cum Novellar. Constitut. Inserta declaratione, welche zu Cölln 1580 in 8 gedruckt sind. Struvii Biblioth. Juris Selecta p. 293. *Biblioth.* Gribner. P. I. p. 193.

Venatorius, (Thomas) mit dem Deutschen Nahmen **Gechauf**, und nicht **Jäger**, wie einige vermeynet, ein gelehrter Prediger zu Nürnberg, woselbst er um das Jahr 1490 gebohren war, übte sich von Jugend auf bey Johann Schonern in der Mathematic, und setzte sich hiernächst auf Universitäten in der Theologie so feste, daß er nach seiner Wiederkunfft vor vielen andern zum Predigt-Amt befördert wurde. Im Jahr 1525 wohnete er als Unter-Redner Evangelischer Seits dem Colloquio bey, welches zwischen denen Catholischen und Evangelischen zu Nürnberg gehalten wurde. Er ward von Nürnberg nachher eine Zeitlang nach Rotenburg an der Tauber geholet, als dieser Ort die Evangelisch-Lutherische Lehre zu bekennen anfieng, woselbst er ein gantzes halbes Jahr verblieben. Er starb den 4 Febr. 1551, und hinterließ unter andern eine schöne Epistel von der Rechtfertigung an **Roberten de Moshan**, wie auch annotationes in 1 epist. ad Timotheum, Basel 1533 in 8. und Tr. de virtute Christiana, Nürnberg 1529 in 8. Insonderheit aber hat er sich dadurch um die Gelehrten verdient gemacht, daß er am allerbesten die Wercke des Archimedes, so viel derselben zu finden gewesen, Griechisch und Lateinisch, nebst des *Eutocii* commentariis über einige Wercke des Archimedes 1544 zu Basel in fol. ans Licht gestellet. Doppelmayr de mathem. Norimb. P. I. L. I. Heinsii Kirchen-Hist. V. Th. p. 461. *Biblioth. Ittig.* P. I. p. 116. Zeltner in Seb. Heydens Leben p. 13. not. y. **Hist. Nachricht von der Stadt Nürnberg** p. 332.

VENATORIUS APPARATUS, das Jagd-Zeug, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 166. desgleichen Jäger-Rüstung, ebend. p. 136. u. ff.

VENATORIUS LUDUS, siehe *Venatio.*

VENATORIUS SALTUS, siehe **Wild-Bann.**

VENATORIUS SECESSUS, ein Jagd-Lager, oder Jagd-Schloß, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 165. desgleichen Jagd-Gezelt oder Schirm, ebend. p. 158. u. f.

VENATORUM ACADEMIA, siehe *Venatorum Societas.*

VENATORUM ACCIDENS, das Jäger-Recht, davon zu sehen im XIV. Bande, pag. 136. desgleichen Pürsch-Geld, im XXIX. Bande, p. 1210.

VENATORUM HONORARIUM, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 136. desgleichen Pürsch-Geld, im XXIX. Bande, p. 1210.

VENATORUM JUS, das Jäger-Recht, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 136.

VENATORUM MAGISTRI, siehe *Venator.*

VENATORUM MONS, eine Stadt, siehe *Venantodunum.*

VENATORUM PRÆFECTUS, der Jäger-Meister, davon zu sehen im XIV. Bande, p. 131 u. f. desgleichen Pürsch-Meister, im XXIX Bande, p. 1211. u. f.

VENATORUM SOCIETAS, oder *Academia*, ist eine ehedem berühmte Italienische Societät gewesen, welche zu Venedig floriret. Man kan eigentlich nicht sagen, ob dieselbe anietzo noch bestehet. Heut. Souver. von Eur. p. 1125.

VENATURA, die Jägerey, das Jagen, oder die Jagd, siehe Jagen, im XIV. Bande, p. 145. u. f. desgleichen Jagt, ebend. p. 150. u. ff.

VENATUS, siehe Jagen, im XIV. Bande, p. 145.

VENA VERTEBRALIS, siehe Nacken-Blut-Ader, im XXIII. Bande, p. 303.

VENAVIA, eine Halb-Insul, siehe Velaw.

VENA UMBILICALIS, siehe Nabel-Gefässe, im XXIII. Bande, p. 27.

VENA UNIVERSALIS, siehe *Vena Corporis humani.*

Vence, Lat. *Vintium*, *Vincium Vencia*, *Vintiensium Urbs*, *Venſienſis Urbs*; eine nicht gar grosse, aber alte Stadt in Provence, vier Meilen von Antibe, nebst einem Bisthum, so unter dem Ertz-Bischoff von Ambrun stehet. Die weltliche Herrschafft über diesen Ort gehöret theils dem Bischoffe, theils einem aus dem Hause Villeneuve, welcher sich einen **Baron von Vence** schreibet. Wenn das Bisthum aufgekommen, und welcher Bischoff dasselbe am ersten regieret, ist bis ietzo noch unbekannt. Weilen es so gar geringe, indem in dessen gantzer Diöces weder Abtey noch Kloster, und nur 28 Parochien anzutreffen, so hat man vielfältig mal gesucht, dasselbe mit einem andern Bisthume zu vereinigen, welches aber allezeit von denen, die nur auf ihren Nutzen dabey gesehen, ist hintertrieben worden. Wie *Chopin* de Sacra politia lib. 2. bezeuget, ist es zwar 1562 mit dem Bisthum Grasse verbunden gewesen, allein auf eine sehr kurtze Zeit, und nachgehends hat es aller Bemühung ungeachtet nicht wieder dazu gebracht werden können. An der Cathedral-Kirche, welche zu Unser Lieben Frauen genannt, und unter dem Schutz derer beyden Heiligen Verani und Lamberti stehet, sind nicht mehr als fünf Capitular-Herren befindlich, ausser dem Probst, Archi-Diacono und noch zwey Dignitäten. Von denen Bischöffen haben sich in alten Zeiten sonderlich folgende hervorgethan: **Arcadius**, der dem fünften Concilio zu Riez beygewohnet; **Eusebius**; **Deuterius**; **Fronymus**; **St. Lambert**; und **St. Veranus**; in dem 17 Jahrhunderte aber hat **Anton Godeau** durch seine Frömmigkeit und gelehrte Schrifften sich einen unsterblichen Namen erworben. Ubrigens wird von denen Bischöffen St. Eusebius zwar als der älteste und erste zu seyn befunden, doch mögen vor ihm noch andere gewesen seyn. Das Verzeichnis derselben, wie sie auf einander gefolget, ist nachstehendes:

1. St. Eusebius bis 374.
2. St. Juvinius um 1410.
3. Arcadius 430.
4. St. Veranus, befand sich noch um 475 auf dem Concilio zu Arles.
5. Prosper um 525.
6. Firminus.
7. Deutherius 541 und noch 588.

8. Fro-

8. Fronimius 588.
9. Aurelianus 644.
10. Lieutadus 835.
11. Waldenus 877.
12. Wifredus 878.
13. Elias 879.
14. Arnulfus 1020.
15. Durantus oder Durandus 1033. wohnte um 1060 dem Synodo zu Avignon bey.
16. Peter I. 1093.
17. St. Lambertus 1114. ſtarb den 26 Julii 1154.
18. Rainaldus 1155.
19. Raimund I. 1159.
20. Wilhelm Giraldi 1179.
21. Peter II. 1199.
22. L. 1214.
23. Wilhelm II. Riboti 1229, und noch 1257.
24. Peter III. 1263.
25. Wilhelm von Siſtariſco 1270. und noch 1290.
26. Peter Malirati 1298, und noch 1304.
27. Fulco I. 1308.
28. Peter 1312.
29. Raimund II. 1319.
30. Peter 1321, und noch 1325.
31. Fulco II. oder Falco 1326.
32. Raimund III. 1328.
33. Arnald Barcillon oder von Antiſco 1333. ſtarb 1346.
34. Johann 1348.
35. Wilhelm Digna 1358. ſtarb 1360.
36. Stephan Digna 1361 und 1365.
37. Bonifacius du Puy um 1385.
38. Johann Abrahardi oder Habrahardi, bis 1395.
39. Raphael 1404.
40. Johann 1409.
41. Paul von Carlo 1415.
42. Ludwig von Glandeves 1420.
43. Anton Salvanti, oder Salvanhi, oder Salvanechi 1441.
44. Raphael Monſo von 1463. ſtarb 1491.
45. Johann von Veſc 1491.
46. Aimar von Veſc 1497.
47. Alexander Farneſe 1508. ward unter dem Namen Pauli III. Pabſt.
48. Lambert Arbaud 1510. ſtarb 1527.
49. Baptiſta Bonjoannis oder Beaujean 1511.
50. Robertus Cenalis 1523. bis 1531.
51. Balthaſar Jarente 1531.
52. Niclas Jarente 1541. ſtarb den 2 October 1555.
53. Johann Baptiſt Rawbald von Simiane 1555. bis 1560.
54. Ludwig Grimaldi 1560. reſignirte 1576. ſtarb 1612. oder 1608. wie Joffredus in Nicia illuſtrata in App. de Abbat. S. Pontii meldet.
55. Audin oder Andin Garidelli 1576. ſtarb den 23 April 1588.
56. Wilhelm le Blanc 1591. ſtarb den 29 November 1601.
57. Peter du Vair 1601. ſtarb den 8 Junii 1638.
58. Anton Godeau 1638. ſtarb den 17 April 1672.
59. Ludwig Thomaßin, ward 1680. nach Siſteron verſetzt.
60. Theodor Allart 1681. ſtarb den 13 December 1685.
61. Johann Balthaſar von Cabannes von Viens 1685. ſtarb den 9 Mertz 1697.
62. Franciſcus von Berton von Grillon 1697. ward 1714 nach Vienne verſetzt.
63. Flodoard Moret von Bourchenu 1714. reſignirte 1727.
64. Johann Baptiſta Surian, wurde 1727. zum Biſchoff ernennet, und den 13 Junii 1728. eingeweihet.

Die Namen derer Pröbſte ſind:

1. D. 1239.
2. B. 1291.
3. Johann Gvalterii 1319.
4. Johann Dalmatii 1327.
5. Johann von Ayſis 1373.
6. Gerald Mercaderii 1388.
7. Raimund Bure 1403.
8. Raimund von Verdun 1427.
9. Hugo von Sanceriis 1461.
10. Johann Felicis 1502.
11. Romanus de Portu 1526.
12. Peter de Portu 1538.
13. Raphael Gverin 1605.
14. Peter Gverin 1645. ſtarb 1677.
15. Gaſpard de Villeneuve de Thorent.
16. Honoratus Albanes.
17. Alexander Isnart 1706.

Bouche Hiſt. de Prov. Godeani Hiſtor. Eccleſ. *Deſcr. biſt. de Fr.* Sammarthani Gallia Chriſt. Tom. III. *p.* 1212. u. ff.

Vence, (Baron von) ſiehe **Vence**, die Stadt.

Vencer, (Joh.) Rector zu St. Andreas in Chicheſter in Engeland. Von ihm iſt bekannt:

An Expoſition an the thirty nine Articles of the Church of Engeland &c. h. e. Expoſitio XXXIX. Articulorum Eccleſiæ Anglicanæ. Volum. II. Londen 1731. in 8.

Leipziger Gelehrte Zeit. 1732. p. 420.

Venchen, *Venchenum*, eine Stadt in der Provintz Chekiang in China, nebſt einem guten Hafen: Weil die Stadt nicht weit vom Meere lieget, und der Ort daherum ſumpficht, iſt ſie an Gröſſe und herrlichen Gebäuden berühmt, deswegen ſie insgemein das kleine Hancheu genennet wird. Hier finden ſich ſehr viel Schiffe aus der offenen See, wie auch eine groſſe Menge Inwohner und Handels-Leute. Denn die Schiffe liegen gantz bequem auf dem Fluſſe, an welchen man bis an der Stadt Ring-Mauren und etwas höher die Gewalt des ab- und zunehmender Meeres verſpühret. Die Stadt hat unter ſich fünf Gemeinden, als: 1) Vencheu, 2) Kuigan, 3) Loſing, 4) Pingyang, 5) Taixun,

5) Taitun, deren Grentzen fast gantz mit Bergen beleget sind. Gegen Mittag aber, ehe man zu den sehr hohen Bergen Fokien kommt, liegt ein sehr weites und breites flaches Feld, so über alle massen fruchtbar. Sonst machet diese Stadt, das unverschämte Laster des Volcks und die schändliche und eingewurtzelte gottlose Gewohnheit der Hurerey sehr berüchtiget, indem man auch in diesem Stücke öffentlich sündiget. Und ob wol die Beamten diesem Ubel abzuhelffen versuchet, so hat doch das Volck von seiner Art nie gelassen. Die kleinen Austern werden allhier als etwas ungewöhnliches, in ein Wasser-Land gesäet, daß sie wachsen, nemlich also: Man zerstöst etliche Austern, und läst sie hernach tropffen-weis auf das Feld fallen, wie Saamen, hieraus wachsen denn die Austern, so sehr lieblichen Geschmacks sind. Dieses Gebiete war vor Zeiten unter den Königen Jue, bald bezwungen es die Könige ꝛc. Leangus nannte es Junkia, das Geschlecht Tanga erstlich Tungkia, bald Vencheu; Sunga aber Kuigan und Taiminga wiederum Vencheu. Der Stadt gegen Süd-Westen liegt in dem Strom der Berg Cuyu, gantz mit Wasser umgeben, auf demselben stehet eine herrliche Götzen-Capelle, samt einem Kloster. Bey Kuigan liegt der Berg Siennien, in den Büchern Taoru, der Ordnung nach der sechs und zwantzigste. Bey Locing aber lieget der grosse Berg Ventang, auf demselben findet sich der nicht gar grosse See Venlang, von zehen Stadien, das Gäns-Bad genannt, weil die wilden Gänse, wenn sie nach Gelegenheit der Jahres-Zeit wandern, sich allhier aufzuhalten pflegen. Martini Atlas Sinens. p. 123.

VENCHEUM, eine Stadt, siehe Vencheu.

VENCIA, eine Stadt, siehe Vence.

St. Venciana, siehe St. Landoaldus, den 19 Mertz, im XVI. Bande, p. 441. u. f.

VENCIENSE CASTRUM, so nennet eine alte Notitia Gallorum die Bischöffliche Stadt Vence, davon der Artickel weiter nachzusehen. Marriniere Dict. Geogr. & Crit.

Venck, (Simon) Ritter und Burggraf zu Speyer, ums Jahr 1365, starb 1373. Er liegt zu Gärsten in der Losensteinischen Capelle begraben; auf seinem Leichen-Stein stehet folgendes: Anno 1373. obiit Nobilis Miles Simon Venck. Sein Bruder Niclas war Abt zu Gärsten. Nach ihm ist dieses Geschlechte ausgestorben. Preuenheberi Annal. Styr. p. 369.

Vencteu-Fu, eine Stadt in der Chinesischen Landschafft Chekiang. Melissantes Geogr. novis. II. Th. p. 441.

Vencum, Kayser in China, aus der Familie Tam, regierte von 827. bis 841. und also 14. Jahr. Weil er die Macht, welche die Verschnittenen in ihren Händen hatten, nicht zerbrechen konte, so grämte er sich darüber zu Tode Er war ein Liebhaber der Gelehrsamkeit. Hübners Polit. Histor. IX. Theil p. 729. Allgem. Chron. III. Band p. 955.

Ven-Cum, Kayser in China, aus der Familie Yven; Er hatte nicht länger denn drey Jahr die Regierung in Händen, nemlich von 1330. bis 1333. oder wie andere setzen, von 1341. bis 1344. Als er starb, war er 29. Jahr alt. Hübners Histor. Fragen IX. Th. p. 750. Allgem. Chron. VI. Band p. 760.

VENDA, eine Stadt, siehe Wenden.

Venda, eine Pohlnische Printzeßin, siehe Wenda.

VENDASCA, eine Stadt in Franckreich, siehe Venasque.

VENDASCENSES EPISCOPI, siehe Venaißin, ingleichen Carpentras, im V. Bande, p. 1127.

VENDASCENSIS COMITATUS, eine Herrschafft in Franckreich, siehe Venaißin.

Vendasque, eine Stadt in Franckreich, siehe Venasque.

VENDAUSCA, eine Stadt in Franckreich, siehe Venasque.

VENDAUSCENSES EPISCOPI, siehe Venaissin und Carpentras, im V. Bande, pag. 1127. u. f.

VENDAUSCENSIS COMITATUS, eine Herrschafft in Franckreich, siehe Venaißin.

VENDAX, heist sowol in denen alten Römischen Rechten, als bey andern Lateinischen Schrifftstellern, einer, der leichtlich etwas verkauffet. Spiegel, Pratejus.

VENDEBONA, oder *Vindobona*, siehe Wien.

Vendekaabe, (Povel) ein Carmeliter, und einer der berühmtesten Männer zur Zeit der Lehr-Verbesserung in Dänemarck. Er ist bey dem Reformations-Geschäffte einer von den vornehmsten, wo nicht fast die Haupt-Person gewesen. Jedoch ist sein Name nicht allein bey den Ausländern, sondern auch bey seinen Landes-Leuten entweder fast gantz unbekannt, oder wegen der Erzehlung verschiedener Schrifftsteller grösten Theils verdunckelt. Es schrieb sich aber derselbe eigentlich Paul Helie, worauf er hernachmals von andern Paul Elia oder Helia geschrieben worden. Er ist vermuthlich zwischen 80 und 90 des 15. Jahrhunderts zu Nordbergen in Holland gebohren. Als Lutherus in Wittenberg die Glaubens-Lehre zu verbessern anfieng: So war er der erste, welcher ihm in Dänemarck nachfolgete, und das Evangelium daselbst öffentlich nach Luthers Reinigung predigte. Er übersetzte auch dessen kleinen Catechismus ins Dänische. Da ihm aber die Catholischen Bischöffe eine Dom-Herrn-Stelle gaben; So ließ er von dem Bekänntnisse der reinen Wahrheit ab, und gieng wieder zu dem Pabstthum zurück. Diese Unbeständigkeit verursachte, daß man ihm den Namen Povel Vendekaabe gab, welches so viel als Wetterwendisch, oder ein Wetter-Hahn heist. Indessen sahe er, daß alle seine Bemühungen wider die neu-verbesserte Lehre fruchtlos waren. Daher suchte er zuletzt beyde Parteyen mit einander zu vereinigen. Was übrigens von seinem Leben, Schicksalen und Schrifften weiter zu mercken ist, das trifft man mit guten Zeugnissen bestätiget an in Christierni Olivarii, Mit-Arbeiters des Worts GOttes auf den Dörffern Forslev und Sneeslev in Seeland,

Sceland, Commentatione historica de Vita & Scriptis Pauli Eliæ Carmelitæ, vulgo Povel Vendekaabo, Viri in historia Reformationis Danicæ notissimi, literis consignata. Coppenhagen 1742. in 8. Leipziger Gelehrt. Zeit. 1742. p. 51. u. f.

VENDELA, eine Stadt, siehe Wenssüssel.

VENDELIA, eine alte Stadt in Hispania Tarraconensi, wie uns Ptolomäus solches aufgezeichnet. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. I. p. 87.

Vendelinus, Personen dieses Namens, siehe Wendelin.

VENDENDAM REM ALICUI DARE, siehe *Vendenda Res.*

VENDENDA RES, eine Sache, die zu verkauffen stehet. Daher heist *rem vendendam alicui dare*, einem eine Sache zu verkauffen geben, daß er entweder mir das daraus gelösete Geld zustellen, oder solches behalten und in seinen Nutzen verwenden soll; da denn das erstere nichts anders, als ein so genannter Trödel-Contract, das andere aber eigentlich ein Darlehn ist. l. rogasti. 11. ff. de reb. cred. l. 4. in pr. ff. eod. Brissonius.

VENDENDI ANIMUS, der Wille und die Meynung etwas zu verkauffen, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDENDIS REBUS CIVITATIS, (DE) ist die Aufschrifft des 31. Tituls aus dem XI. Buche des Justinianischen Codicis, und enthält eine Verordnung, wie es mit Verkauffung der gemeinen Stadt-Güter zu halten.

VENDENDO PACTUM, (DE) oder *Promissio de vendendo*, davon zu sehen im XXIX. Bande, p. 802. und unter dem Artickel *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff.

VENDENDO, (PROMISSIO DE) siehe *Promissio de vendendo*, im XXIX. Bande, p. 802. und *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff. wie auch Versprechen.

VENDENDO, (TRACTATUS DE) Tractaten oder Handlungs-Vorschläge wegen eines zu treffenden Kauffs und Verkauffs dieser oder jener Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande pag. 1117. u. ff.

VENDENDORUM VENALIUM LEGES, siehe *Venalium vendendorum Leges Manilia.*

VENDENDUM, (AD) zu verkauffen, siehe zu haben.

VENDENDUM, (MANDATUM AD) das Mandat, oder die Vollmacht, etwas zu verkauffen, siehe Vollmacht, und *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff.

Vendenesse, (Herren von) siehe Chabannes, im V. Bande, p. 1922. u. f.

Vendenheim, ein Ritterlicher Ort in Unter-Elsaß, zwischen der Sorn, Neugrab und Sauvell gelegen, denen Herren Wurmbseren gehörig, so sich davon schreiben. Ichterheims Elsaß. Topogr. I. Th. p. 46.

Vendenis, Kaveniczen, eine kleine Türckische Stadt am Fluß Ibar in Servien, der Stadt Semendria Süd-Ost-wärts gelegen. Cellarii Not. Orb. Antiqu. T. I. p. 465.

VENDENS, siehe *Vendere.*

VENDERE, Frantz. *Vendre*, verkauffen, veräussern, oder eine Sache um einen gewissen Preiß oder vor ein gewisses Kauff-Geld an einen andern überlassen. Daher kommt *Venditio*, Frantz. *Vente*, die Verkauffung, der Kauff-Contract, oder der Verkauff, die Veräusserung oder Losschlagung eines Dinges oder Gutes um ein gewisses Geld; *Venditor*, oder *Vendens*, Frantz. *Vendeur*, der Verkäuffer, so die Sache einem andern käuflich überläßt; *Venditrix*, Frantz. *Vendeuse*, Ital. *Venditrice*, die Verkäufferin; und *Vendibilis*, käuflich, oder das zu verkauffen stehet, gänge und gäbe, angenehm, u. s. w. Ubrigens besiehe hierbey die Artickel *Emtio Venditio* im VIII. Bande, p. 1117. u. ff. *Alienare*, im I. Bande, p. 1211. u. ff. *Alienatio*, ebend. p. 1213. u. f. und Verkauff.

VENDERE, (SUB HASTA) siehe Subhastiren, im XL. Bande, p. 1544.

VENDERE ad ASSEM, heist eben so viel, als den Werth einer zu verkauffenden Sache in einen gewissen Anschlag bringen, oder die Kauf-Summe auf einen gewissen Werth setzen. Connanus Lib. IV. c. fin. n. 6.

VENDERE AUCTIONIS LEGE, siehe Subhastiren, im XL. Bande, p. 1544.

VENDERE CREDITORIS JURE, heist in l. & si is. ff. de distr. pign. eine verpfändete Sache, nach dem ihm daran zustehenden Rechte, dergleichen absonderlich ein Pfand-Gläubiger hat, verkauffen. Cujacius Lib. I. Obs. 14.

VENDERE DAMNATUS, heist in denen Rechten ein solcher, welchem Gerichtlich auferleget worden, eine gewisse Sache zu verkauffen. Siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDERE FUGAM, siehe *Fugam vendere*, im IX. Bande, p. 2280.

VENDERE HASTÆ FISCALIS JURE, siehe Subhastiren, im XL. Bande, p. 1544.

VENDERE per INCANTUM PUBLICUM, siehe Subhastiren, im XL. Bande p. 1544.

VENDERE JURE CREDITORIS, siehe *Vendere creditoris jure.*

VENDERE JURE HASTÆ FISCALIS, siehe Subhastiren, im XL. Bande, p. 1544.

VENDERE NUMMO, siehe *Nummo addicere*, im XXIV. Bande, p. 1671.

VENDERE POTULENTA, siehe Schencken, im XXXIV. Bande, p. 1244.

VENDERE PROHIBITUS, heist derjenige, welchem in den Rechten untersaget ist, seine Sachen zu verkauffen. Siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDERE PROMITTENS, heist derjenige, welcher einem andern eine gewisse Sache zu verkauffen verspricht. Siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, pag. 1117. u. ff. desgleichen Versprechen.

VENDERE SUB HASTA, siehe Subhastiren, im XL. Bande, p. 1544.

VENDERE VEL EMERE VETANTUR, (QUÆ RES VENIRE NON POSSUNT, ET QUI) siehe *Quæ res vendi non possunt*, im XXX. Bande, p. 38.

Vendersheim, ein Ort in der Unter-Pfaltz. Daselbst plagte die Frey-Frau von Stromberg ihre Evangelische Unterthanen dergestalt, daß dieselben, ohnerachtet sie die völlige Religions-Freyheit daselbst haben, in die Päbstische Kirche gehen, keinen Schulmeister halten, und überhaupt sich der ihnen zukommenden Rechte begeben solten. Die, so es nicht thaten, wurden unbarmhertzig mit Gefängniß, Stock-Hause und Arbeit tractiret, die gantze Gemeine aber 1737. zu einer unmäßigen Geld-Strafe verdammet. Heinsii Kirch. Hist. XII. Th. p. 1353.

Vendevillius, (Joh.) ein Rechts-Gelehrter von Ryssel, gebohren den 29 Junius 1527, studirte schon im 15 Jahre die Rechte zu Paris, und wurde bald hernach zu Löwen Doctor. Hierauf beruffte ihn der König in Spanien nach Douay, die Rechte allda zu lehren; und machte ihn zugleich zum Geheimen Rath. Nachgehends erhielt er das Bisthum von Dornick, starb den 15 October 1592, und schrieb

1. de principiis juris;
2. de gentilibus, paganis, idololatris & hæreticis convertendis,
3. Pastorale ecclesiæ Tornacensis.
4. Edicti perpetui Salvii Juliani & Codicis Theodosiani cum Justiniani Imp. legislatione comparationem.

Andreä Bibl. Belg. Sweertii Athen. Belg.

VENDEUR, siehe *Vendere.*

VENDEUSE, siehe *Vendere.*

Vendeuvre, Lat. *Vendopera*, ein Flecken in Champagne, sieben Meilen von Troyes, und Bar-sur-Aube.

Vend-Güter, oder Vent-Güter, Lat. *Merces staplis obnoxiæ*, heissen an theils Orten die anderwärts so genannten Stapel-Waaren, als Saltz, Heringe, Bückling, Fische, Tröge und gesaltzene Butter, Käse, Honig, Oel, fette Waaren, und andere, wie solche absonderlich in denen *Statut. Colon.* fol. 127. nahmhafft gemacht werden. Wehner in obs. Pract. h. v. und Besold Contin. eod. Ubrigens siehe den Artickel Stapel-Güter, im XXXIX. Bande, pag. 1194.

VENDIBILIS, siehe *Vendere.*

VENDIBILIS MERX, siehe verkäufliche Waare.

VENDICANS, siehe *Vindicare.*

VENDICARE, siehe *Vindicare.*

VENDIGATIO REI, siehe *Rei Vindicatio*, im XXXI. Bande, p. 414. u. ff.

VENDIDERIT, (DE POENA EJUS, QUI REM ALIQUAM PUBLICAM) ist die Aufschrifft der 62 Constitution des Kaysers Leo, und handelt von der Bestrafung dessen, welcher eine öffentliche oder dem gemeinen Wesen zustehende Sache verkaufft hat.

VENDIDIT, EVINCAT, (NE FISCUS REM, QUAM) siehe *Ne Fiscus rem, quam vendidit, evincat*, im XXIII. Bande, p. 1557.

VENDIGNI, eine Stadt, siehe Wendingen.

VENDIGNI, ein Volck, siehe Wendingen.

VENDIGUM, eine Stadt, siehe Wendingen.

St. Vendinianus, ein Eremit in Bithynien, war ein Jünger St. Aurentii, der den 14 Febr. verehret wird, und hielte sich auf einem Felsen auf. Er hat 42 Jahr nach seinem Lehrmeister noch gelebet, und ist nach im Jahr 500 gestorben. Der Gedächtniß-Tag ist der erste Febr.

Vendin, (Pont a) ein Ort, siehe Pont a Vendin, im XXVIII. Bande, p. 1512.

VENDI NON POSSUNT, (QUÆ RES) siehe *Quæres vendi non possunt*, im XXX. Bande, pag. 38.

VENDITA, (DE HÆREDITATE VEL ACTIONE) ist sowol die Aufschrifft des vierten Tituls aus dem XVIII. Buche der Pandecten, als des 39 Tituls aus dem IV. Buche des Codicis, und handelt von einer verkauften Erbschafft oder der einem wider den andern zustehenden Klage.

VENDITA ACTIO, siehe *Venditio Actionis.*

VENDITA ANNONA, das verkauffte und ausgeführte Getrayde, oder andere Lebens-Mittel, siehe Ausfuhr derer Waaren, im II. Bande, p. 2232. u. f. desgleichen Verkauff.

VENDITA AREA, ein verkauffter Platz, oder eine verkauffte Brand-Stelle, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITA CEREVISIA, verkauffes oder verschenckes Bier, siehe Bier-Schanck, im III. Bande, p. 1805. u. f. desgleichen Recht, (Bier-) im XXXIV. Bande, p. 1335. u. f.

VENDITA DEBITA, siehe *Venditio Debitorum.*

VENDITA DOMUS EXUSTA, ein verkauffes abgebranntes Haus, oder eine verkauffte Brand-Stelle, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITÆ ÆDES, oder ein verkauffes Haus, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, pag. 1117. u. ff.

VENDITÆ ET TRADITÆ REI EXCEPTIO, siehe *Exceptio rei venditæ & traditæ*, im VIII. Bande, p. 2312.

VENDITÆ ET TRADITÆ REI EXCEPTIONE (DE) siehe *Traditæ (de exceptione rei venditæ &)* im XLIV. Bande, p. 1818.

VENDITÆ MERCES, verkauffte Waaren, siehe Verkauff.

VENDITÆ MERCES CORRUPTÆ, oder verkaufte, verdorbene und verfälschte Waaren, siehe verfälschte Waaren.

VENDITÆ PENSIONES, verkauffte wiederkäufliche Zinsen, siehe wiederkäufliche Zinsen.

VENDITÆ REI COMMODO ET PERICULO, (DE) siehe *Periculo & commodo rei venditæ, (de)* im XXVII. Bande, p. 413.

VENDITÆ REI COMMODUM, oder der von einer verkauften Sache herrührende Gewinst und Vortheil, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITÆ REI DAMNUM, oder der von einer verkaufften Sache herrührende Schade, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande pag. 1117. u. ff.

VENDITÆ REI DOMINIUM, oder das Eigenthum einer verkaufften Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff.

VENDITÆ REI EVICTIO, die Gewehr, oder Gewehrschafft und Schadloshaltung eines verkaufften Guts, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff. desgleichen *Evictio*, ebend. p. 2114. u. ff.

VENDITÆ REI EXCEPTIO, siehe *Exceptio rei venditæ & traditæ*, im VIII. Bande p. 2312.

VENDITÆ REI EXCEPTIONE, (DE) siehe *Traditæ*, (*de exceptione rei venditæ &*) im XLIV. Bande p. 1818.

VENDITÆ REI INDEMNISATIO, die Gewehr, Gewehrschafft und Schadloshaltung eines verkaufften Guts, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff. desgleichen *Evictio*, ebend. p. 2114. u. ff.

VENDITÆ REI INTERITUS, oder der Untergang und gäntzliche Ruin einer verkaufften Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff.

VENDITÆ REI LOCATIO, die Verpachtung oder Vermietung einer verkaufften Sache ist, wenn der Käuffer solche unter der Bedingung des Pacht- oder Miet-Contracts in des Verkäuffers Besitz läßt. Siehe übrigens den Artickel *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff.

VENDITÆ REI ONUS, die Last oder Beschwerung einer verkaufften Sache, siehe *Emtio Venditio* im VIII. Bande p. 1117. u. ff.

VENDITÆ REI PERICULO ET COMMODO, (DE) siehe *Periculo & commodo rei venditæ*, (*de*) im XXVII. Bande p. 413.

VENDITÆ REI PERICULUM, oder die Gefahr einer verkaufften Sache, siehe unter dem Artickel *Emtio Venditio*, im VIII. Bande pag. 1117. u. ff.

VENDITÆ REI PRETIUM, der Preiß oder Werth einer verkaufften Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff. desgleichen Werth.

VENDITÆ REI QVALITAS, die Güte und Beschaffenheit einer verkaufften Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff.

VENDITÆ REI REDEMTIO, siehe Wiederkauff.

VENDITÆ REI RETENTIO, die Innebehaltung der einem andern verkaufften Sache, siehe Zurückbehaltungs-Recht.

VENDITÆ REI RETRACTUS, das Einstands-Recht in einer verkaufften Sache, siehe *Retractus*, im XXXI. Bande p. 851. u. ff.

VENDITÆ REI RETROVENDITIO, siehe Wiederkauff.

VENDITÆ REI TRADITIO, oder die Übergebung einer verkaufften Sache, siehe Übergebung.

VENDITÆ REI VITIUM, oder die Mängel und Gebrechen einer verkaufften Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff. desgleichen verfälschte Waaren.

VENDITÆ REI USUCAPIO, die Usucapion oder Verwährung einer verkaufften Sache, siehe Verwährung, und *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff.

VENDITÆ RES, verkauffte Sachen, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff. desgleichen Verkauff.

VENDITA HÆREDITAS, eine verkauffte Erbschafft, siehe *Venditio rei incorporalis*.

VENDITA HYPOTHECA, eine verkauffte Hypotheck, oder das verkauffte Pfand-Recht, siehe *Venditio rei incorporalis*, und *Hypotheca*, im XIII. Bande p. 1493. u. ff.

VENDITA JURA, die verkaufften rechtlichen Ansprüche und Forderungen, siehe *Venditio rei incorporalis*.

VENDITA LANA, die verkauffte oder ausgeführte Wolle, siehe Wolle, und Ausfuhr derer Waaren, im II. Bande p. 2232. u. f.

VENDITA NOMINA, oder verkauffte ausstehende Schulden, siehe *Venditio rei incorporalis*.

VENDITA OFFICIA, oder verkauffte Aemter, siehe Verkauff.

VENDITA PENSIO, oder verkauffte wiederkäufliche Zinsen, siehe wiederkäufliche Zinsen.

VENDITA POSSESSIO, siehe *Possessio venditæ*, im XXVIII. Bande p. 1769.

VENDITA QVANTITAS, oder *Venditio ad quantitatem*, siehe *Emtio restrictiva*, im VIII. Bande p. 1116.

VENDITARE, feil haben, feil bieten, veräussern, oder ein Ding für etwas ausgeben, sich rühmen; daher kommt *Venditatio*, das Anbieten, die Feilbietung, Prahlerey.

VENDITA RES, eine verkauffte Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff. wie auch Verkauff.

VENDITA RES DUOBUS, heißt eine Sache, die ihrer zweyen verkaufft worden, siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande p. 1117. u. ff.

VENDITARE SENTENTIAM, heißt in L. 15. §. idem. ff. de injur. so viel, als iemanden vor Geld Recht sprechen, und das Urtheil gleichsam verkauffen. Brissonius.

VENDITARUM RERUM TRADITIO, oder die Übergebung verkauffter Sachen, siehe Übergebung.

VENDITA SERVITUS, siehe Servitut, (verkauffte) im XXXVII. Bande p. 550.

VENDITA SPES, siehe *Emtio in spem*, im VIII. Bande p. 1115. u. f. desgleichen Hoffnungs-Kauff, im XIII. Bande p. 431. u. ff.

VENDITATIO, siehe *Venditare*.

Venditen, Trödel-Märckte, siehe Tegniten, im XLII. Bande p. 571.

VEN-

VENDITI, (DE ACTIONIBUS EMTI ET) iſt die Aufſchrifft des I. Tituls aus dem XIX. Buche der Pandecten, und des 49. Tituls aus dem IV. Buche des Codicis, und handeln von denen einem Käuffer wider den Verkäuffer, oder umgekehret, dieſem wider jenen zuſtehenden Klagen.

VENDITI ACTIO, ſiehe *Actio venditi*, im I. Bande, p. 420.

VENDITI AGRI, verkauffte Aecker oder liegende Gründe, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITI ANNUI REDITUS, verkauffte wiederkäufliche Zinſen, oder wiederkäufliche Güld-Verſchreibungen, ſiehe wiederkäufliche Zinſen.

VENDITI EQUI, verkauffte Pferde, ſiehe Pferde-Handel, im XXVII. Bande, p. 1400. u. ff. desgleichen unter dem Artickel *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITI FRUCTUS, oder die verkaufften künfftigen und noch zu hoffenden Früchte, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITI FUNDI, verkauffte Grund-Stücke, oder liegende Gründe, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITI LIBRI PROHIBITI, oder verkauffte verbotene Bücher, ſiehe verbotene Bücher, und Verkauff.

VENDITIO, ſiehe *Vendere*; ingleichen Verkauffen.

VENDITIO ACTIONIS, der Kauff und Verkauff einer Klag-Sache, oder des wider einen andern habenden rechtlichen Anſpruchs, ſiehe *Venditio rei incorporalis*.

VENDITIO cum ADDITIONE IN DIEM, iſt eine Art eines bedingten Verkauffs, deſſen Krafft und Würckung aber ſich nicht eher, als nach Ablauff der in dem Kauff-Contracte verglichenen Zeit, äuſſert. Siehe übrigens den Artickel *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff. und *Addictio in Diem*, im I. Bande, p. 463. u. f.

VENDITIO ÆDIUM, der Verkauff eines Hauſes, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO AGRI, der Verkauff eines Ackers oder liegenden Grundes, ſiehe *Emtio venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO ALEÆ, ſive *ſpei*, ſiehe *Emtio in ſpem*, im VIII. Bande, p. 1115.

VENDITIO AMBIGUA, oder *Venditio dubia*, ein zweifelhaffter Verkauff, iſt entweder ein ſolcher, da man aus dem darüber errichteten Contracte ſelbſt nicht recht klug werden kan, ob der von denen Parteyen eingegangene Vergleich ein würcklicher Kauff und Verkauff, oder nur ein Miet- und Pacht- oder aber gar ein Tauſch-Contract, u. d. g. ſeyn ſoll; oder aber da die verkauffte Sache nicht deutlich gnug angezeiget iſt, und man alſo noch immer ungewiß iſt, was eigentlich einer dem andern verkaufft habe, oder verkauffen wollen.

VENDITIO ANNONÆ, der Verkauff oder die Ausfuhre des Getraydes und anderer Lebens-Mittel, ſiehe Ausfuhr derer Waaren, im II. Bande, p. 2232. u. f. desgleichen Verkauff.

VENDITIO ANNUORUM REDITUUM, der Verkauff wiederkäuflicher Zinſen, oder wiederkäuflicher Güld-Verſchreibungen, ſiehe wiederkäufliche Zinſen.

VENDITIO ANOMALA ſive *irregularis*, iſt nichts anders, als der ſonſt ſo genannte *Contractus Libellarius*, oder *Colonarius*, davon zu ſehen im VI. Bande, p. 1139. u. f.

VENDITIO AREÆ, der Verkauff eines wüſten und leeren Platzes, oder einer Brand-Stelle, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO ARGENTI, oder der Verkauff des Silbers, ſiehe Silber-Handel, im XXXVII. Bande, p. 1260. u. f. desgleichen Ausfuhr derer Waaren, im II. Bande, p. 2232. u. f. wie auch Verkauff.

VENDITIO ARTIFICIALIS, ſiehe *Venditio Negotiatoria*.

VENDITIO ARTIFICIALIS, heiſt ſonſt auch ein künſtlicher oder erdichteter Verkauff, ſiehe *Venditio imaginaria*.

VENDITIO in ASSEM, heiſt in l. Titius. ff. quib. mod. pign. vel hypoth. wie Alciatus Parerg. L. II. c. 33. meynet, nichts anders, als die Verpfändung einer Sache in einem ſo hohen Werthe, oder vor eine ſolche Geld-Summe, als man davor zu bekommen hoffen kan, wenn ſolche verkaufft werden ſolte. Oldendorp. Pratejus.

VENDITIO AUCUPII, oder der Verkauff eines Vogel-Fangs, ſiehe *Emtio in Spem*, im VIII. Bande, p. 1115. u. f.

VENDITIO per AVERSIONEM, ſiehe *Emtio per averſionem*, im VIII. Bande, p. 1115. u. f.

VENDITIO AURI, oder der Verkauff des Goldes, ſiehe Verkauff, und Ausfuhr derer Waaren, im II. Bande, p. 2232. u. f.

VENDITIO CEREVISIÆ, oder der Bier-Schanck, davon zu ſehen im III. Bande, p. 1805. u. f. desgleichen Recht, (Bier-) im XXXIV. Bande, p. 1335. wie auch Schanck (Bier-) im XXXIV. Bande, p. 856.

VENDITIO CERTA, ein gewiſſer oder wahrhafftiger Verkauff, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO COACTA, oder der Verkauff einer Sache, worzu der Verkäuffer entweder durch den Gerichts-Zwang, oder in andere Wege genöthiget worden. Siehe Subhaſtation, im XL. Bande, pag. 1530. u. ff. und *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO CONDITIONALIS, ein bedingter Verkauff, oder ein ſolcher, welcher unter gewiſſen von dem Käuffer und Verkäuffer beliebten Bedingungen geſchloſſen worden. Siehe *Emtio Venditio*, im VIII. Bande, p. 1117. u. ff.

VENDI-

VENDITIO CORII, oder der Verkauff des Leders, siehe Leder, im XVI Bande, p. 1333 u. ff. desgleichen Verkauff, und Ausfuhr derer Waaren, im II Bande, p. 2232 u. f.

VENDITIO ad CORPUS, oder *Venditio per aversionem*, siehe *Emtio per aversionem*, im VIII Bande, p. 1115 u. f.

VENDITIO CORRUPTARUM MERCIUM, oder der Verkauff verdorbener und verfälschter Waaren, siehe verfälschte Waaren.

VENDITIO CREDITI, oder der Verkauff einer Schuld-Forderung, siehe *Venditio rei incorporalis.*

VENDITIO DEBITORUM, oder der Verkauff der Schulden, und derer daher rührenden rechtlichen Anforderungen, siehe *Venditio rei incorporalis.*

VENDITIO DISSOLUTA, ein wieder aufgehobener oder vernichtigter Kauff und Verkauff, siehe Verkauff.

VENDITIO DOLOSA, ein betrüglicher Verkauff, siehe *Venditor dolosus*, und *Venditio in fraudem Creditorum facta.*

VENDITIO DOMINII, oder der Verkauff des Eigenthums-Rechts, siehe *Venditio rei incorporalis*, und *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO DOMUS EXUSTÆ, oder der Verkauff eines abgebrannten Hauses, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO DONATIONIS CAUSA FACTA, oder der Verkauff einer Sache, welcher in keiner andern Absicht geschiehet, als daß man dieselbe dem so genannten Käuffer schencken wollen, ist entweder, da der Käuffer dem Verkäuffer nur etwas geringes (unum nummum) dagegen bezahlt, l. 46. ff. locat. l. 10. in fin. ff. de acquir. poss. oder da dieser solche Sache in einem weit geringern Preisse, als sie würcklich werth ist, überläßt. l. 17. ff ad SC. Vellej. l. 5. §. 5. ff. de don. int vir. & ux. l. 8 § 1. ff. ad L. Jul. majest. Gothofredus in not. ad l. 6. ff. pro donat.

VENDITIO DUBIA, siehe *Venditio ambigua.*

VENDITIO EQUI, der Pferde-Verkauff oder Pferde-Handel, davon zu sehen im XXVII Bande, p. 1400 u. ff. desgleichen unter dem Artickel: *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO FEUDI, oder der Verkauff eines Lehnguts, welcher ordentlicher weise nicht erlaubt, noch gültig ist, er geschehe denn mit Vorbewust und Einwilligung des Lehns-Herrn und derer Mitbelehnten, siehe Vasall.

VENDITIO FICTA, siehe *Venditio imaginaria.*

VENDITIO FOENERATITIA, siehe Wucherlicher Verkauff.

VENDITIO in FRAUDEM CREDITORUM FACTA, oder der zum Betrug und Nachtheil derer Gläubiger geschehene Verkauff einer gewissen Sache, siehe Verkauff.

VENDITIO FRUCTUUM FUTURORUM, oder der Verkauff derer künfftigen und noch zu hoffenden Früchte, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO FRUMENTI, der Verkauff oder die Ausfuhre des Getreydes, siehe Ausfuhr derer Waaren, im II Bande, p. 2032 u. f. desgleichen Verkauff.

VENDITIO FUERIT CELEBRATA (SI PROPTER PUBLICAS PENSITATIONES) siehe *Si propter publicas pensitationes venditio fuerit celebrata*, im XXXVII Bande, p. 1781.

VENDITIO FUNDI, der Verkauff eines Grund-Stückes oder liegenden Grundes, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO FUTURA, ein künfftiger oder versprochener Verkauff einer gewissen Sache, siehe Versprechen, und *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO HÆREDITATIS, sive *Juris succedendi*, der Verkauff einer Erbschafft, oder des Erbschaffts-Rechts, siehe *Venditio rei incorporalis.*

VENDITIO sub HASTA, siehe Subhastation, im XL Bande, p. 1530 u. ff.

VENDITIO HOMINIS PROPRII, oder der Verkauff eines Leibeigenen, siehe Leibeigene, im XVI Bande, p. 1506 u. ff.

VENDITIO HYPOTHECÆ, der Verkauff einer Hypotheck, oder des Pfand-Rechts, siehe *Venditio rei incorporalis*, und *Hypotheca*, im XIII Bande, p. 1493 u. ff.

VENDITIO JACTUS RETIS, oder der Verkauff eines Fisch-Zuges, siehe *Emtio in Spem*, im VIII Bande, p. 1115 u. f.

VENDITIO ILLEGITIMA, ein unrechtmäßiger oder widerrechtlich geschehener Kauff und Verkauff, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO ILLICITA, ein unvergönnter oder verbotener Verkauff, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO IMAGINARIA, oder *Venditio ficta*, ein eingebildeter oder erdichteter Verkauff, heißt in denen Rechten ein solcher, dem nach Beschaffenheit der Umstände sowohl der Titel eines Kauff- als Miet-Contracts, u. s. w. beygeleget werden kan. l. 3. C. de contr. emt. l. 46. ff. locat. l. 66. in fin. ff. de jur. dot. Paulus Sentent. Lib. II. tit. 23 § 4. Gothofredus in not. ad l 25. C. de donat. Uebrigens besiehe hierbey die Artickel: *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff. *Emancipatio*, ebend. p. 978 u. ff. und Schein-Kauff, im XXXIV Bande, p. 1166.

VENDITIO IMPERFECTA, oder ein unvollkommener Verkauff, ist ein solcher, dem an seinen wesentlichen Eigenschafften und seiner völligen Würcklichkeit noch eines und das andere ermangelt. Siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO INCERTA, ein ungewisser oder zweiffelhaffter Verkauff, siehe *Venditio ambigua.*

VENDITIO INJUSTA, ein unbilliger oder ungerechter Verkauff, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO INTERDICTA, ein unterſagter oder verbotener Verkauff, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO INVALIDA, ein ungültiger und unverbindlicher Verkauff, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO IRREGULARIS, ſiehe *Venditio, anomala.*

VENDITIO JUDICIALIS, ſiehe Subhaſtation, im XL Bande, p. 1530 u. ff. desgleichen Stickkauff, ebend. p. 10.

VENDITIO JURIS, oder der Verkauff eines gewiſſen Rechts, ſiehe *Venditio rei incorporalis.*

VENDITIO JURIS SUCCEDENDI, oder der Verkauff des Erbſchaffts-Rechts, ſiehe *Venditio rei incorporalis.*

VENDITIO JUSTA, ein billiger und gerechter Verkauff, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO LANÆ, der Verkauff der Wolle, ſiehe Wolle.

VENDITIO cum LEGE COMMISSORIA, iſt eine Art eines bedingten Verkauffs, und zwar ſo, daß, wenn von dem Käuffer das verſprochene Kauff-Geld nicht zu einer gewiſſen Zeit bezahlet wird, der gantze Verkauff null und nichtig ſeyn ſolle. Siehe *Lex Commiſſoria*, im XVI Bande, p. 835.

VENDITIO LEGITIMA, oder *Venditio Legitime facta*, ein rechtmäßiger oder auf eine denen Geſetzen gemäſſe Art geſchehener Verkauff, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO LEGITIME FACTA, ſiehe *Venditio Legitima.*

VENDITIO LIBERA, ein freyer und ungezwungener Verkauff, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO LIBRORUM PROHIBITORUM, der Verkauff verbotener Bücher, ſiehe Verbotene Bücher, und Verkauff.

VENDITIO LICITA, ein erlaubter oder vergönnter Verkauff, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO ad MENSURAM, ſiehe *Emtio reſtrictiva*, im VIII Bande, p. 1116.

VENDITIO MERCIS, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff. desgleichen Verkauff.

VENDITIO MERCIUM CORRUPTARUM, der Verkauff verdorbener oder verfälſchter Waaren, ſiehe Verfälſchte Waaren.

VENDITIO per MODIOS, oder *Venditio ad menſuram*, ſiehe *Emtio reſtrictiva*, im VIII Bande, p. 1116.

VENDITIO ad MODUM, ſiehe *Emtio reſtrictiva*, im VIII Bande, p. 1116.

VENDITIO NATURALIS, ein natürlicher oder wahrhafftiger Verkauff, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO NEGOTIATORIA, die Kauffmannſchafft, oder der Kauff-Handel, die Treibung ſeines Gewerbes und Handlung, wird ſonſt auch im Lateiniſchen *Venditio artificalis*, genannt. Siehe Kauffmannſchafft, im XV Bande, p. 264 u. ff.

VENDITIONEM (RESTITUTIO ADVERSUS) ſiehe *Reſtitutio* adverſus *Venditionem*, im XXXI Bande, p. 823.

VENDITIONEM (TESTAMENTUM PER) ſiehe Teſtament (zierliches) im XLII Bande, p. 1373 u. ff. und *Teſtamentum per æs & libram*, ebend. p. 1386.

VENDITIONEM PIGNORIS DEBITOREM IMPEDIRE NON POSSE, ſiehe *Pignoris venditionem debitorem impedire non poſſe*, im XXVIII Bande, p. 158.

VENDITIONEM PIGNORUM RESTITUTIO POSTULETUR (SI ADVERSUS) ſiehe *Si adverſus venditionem pignorum reſtitutio poſtuletur*, im XXXVII Bande, p. 829.

VENDITIONEM RESTITUTIO IN INTEGRUM POSTULETUR (SI ADVERSUS) ſiehe *Si adverſus venditionem reſtitutio poſtuletur*, im XXXVII Bande, p. 829.

VENDITIONE RERUM FISCALIUM CUM PRIVATIS COMMUNIUM (DE) iſt die Aufſchrifft des 14 Titels aus dem X Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und handelt von der Verkauffung gewiſſer dem Fiſco und einer oder der andern Privat-Perſon gemeinſchafftlich zuſtehender Sachen.

VENDITIONE RESCINDENDA ET QUANDO LICEAT AB EMTIONE DISCEDERE (DE) ſiehe *Reſcindenda Venditione (de)* im XXXI Bande, p. 683.

VENDITIONI ADJECTUM PACTUM, oder ein gewiſſes den geſchehenen Kauffe oder Verkauffe dieſer oder jener Sache von denen Intereſſenten beygefügtes Pact, oder beſonderer Vergleich. Siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff. desgleichen *Pactum in continenti adjectum*, im XXVI Bande, p. 134.

VENDITIONIS (SUB TEMPUS) ſiehe *Sub tempus venditionis*, im XL Bande, p. 1599.

VENDITIONIS ARRHA, ſiehe *Arrha*, im II Bande, p. 1638 u. f.

VENDITIONIS CAUSÆ, Kauff- und Verkauffs-Sachen, oder die aus ſolchem Contracte entſtehende Streit- und Weitläufftigkeiten. Siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIONIS CONTRACTUS, oder der Kauff- und Verkauff-Contract, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIONIS DISSOLUTIO, die Wiederaufhebung oder Vernichtung eines Kauff- und Verkauff-Contracts, ſiehe Verkauff.

VENDITIONIS FICTIO, ſiehe *Venditio imaginaria.*

VENDITIONIS INSTRUMENTUM, oder *Venditionis Tabulæ*, *Venditionis Literæ*, und *Venditionis Scriptura*, iſt nichts anders, als das über den geſchehenen Kauff und Verkauff einer gewiſſen Sache errichtete Inſtrument, der Kauff-Contract, oder der Kauff-Brief, ſiehe *Emtio Venditio in ſcriptis*, im VIII Bande, p. 1122.

VENDITIONIS INTERDICTIO, das Verbot oder die Unterſagung eines Verkauffs, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIONIS LITERÆ, ſiehe *Venditionis Inſtrumentum*.

VENDITIONIS PERFECTIO, ſiehe *Venditio perfecta*.

VENDITIONIS PROBATIO, oder der Beweiß eines geſchehenen Kauffs und Verkauffs, geſchiehet theils durch die bey dem geſchloſſenen Contracte zugegen geweſene Zeugen, theils durch das darüber errichtete Inſtrument, oder den ſo genannten Kauff-Brief, oder auch durch derer Parteyen, das iſt, des Käuffers und Verkäuffers, ſelbſteigenes Geſtändniß, oder endlich durch die bey denen mehreſten Obrigkeiten und Gerichten eingeführten Kauff-Bücher.

VENDITIONIS PROHIBITIO, das Verbot oder die Unterſagung eines Verkauffs, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIONIS PROMISSIO, ſiehe *Promiſſio de Vendendo*, im XXIX Bande, p. 802. und *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff. wie auch Verſprechen.

VENDITIONIS RESCISSIO, die Wiederaufhebung oder Zertrennung eines geſchehenen Kauffs und Verkauffs, ſiehe Verkauff.

VENDITIONIS RESOLUTIO, die Wiederaufhebung eines geſchloſſenen Kauffs und Verkauffs, ſiehe Verkauff.

VENDITIONIS RETRACTUS, ſiehe *Retractus*, im XXXI Bande, p 851.

VENDITIONIS SCRIPTURA, ſiehe *Venditionis Inſtrumentum*.

VENDITIONIS SIMULATIO, oder Simulirung des Kauffs und Verkauffs, ſiehe Schein-Kauff, im XXXIV Bande, p. 1166. desgleichen Verſtellung.

VENDITIONIS TABULÆ, ſiehe *Venditionis Inſtrumentum*.

VENDITIONIS TITULUS, oder der Rechts-Titul des Kauffs und Verkauffs, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO NOMINUM, oder der Verkauff auſſen ſtehender Schulden, ſiehe *Venditio rei incorporalis*.

VENDITIO NUDA, ſiehe *Nuda Venditio*, im XXIV Bande, p. 1578.

VENDITIO NULLA, ein entweder ſchon an und vor ſich ſelbſt nichtiger und ungültiger, oder auch wieder zertrennter und aufgehobener Kauff und Verkauff, ſiehe Verkauff, und *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO NULLITER FACTA, ein nichtiger und unrechtmäßiger Weiſe geſchloſſener, mithin ungültiger und unkräfftiger Kauff und Verkauff, ſiehe Verkauff, desgleichen *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO NUMMO UNO FACTA, oder *Nummo vendere*, ſiehe *Nummo addicere*, im XXIV Bande, p. 1671.

VENDITIO OECONOMICA, ein Oeconomiſcher oder von einem Hauswirthe geſchehener Verkauff derer ihm in ſeiner Wirthſchafft zugewachſenen Sachen, und abſonderlich der überflüßigen und ſolcher, der er gar wohl entrathen kan. l. 63. ff. de procur.

VENDITIO OFFICII, die Verkauffung eines Amtes, ſiehe Verkauff.

VENDITIO ORETENUS FACTA, ein mündlicher Verkauff, oder ein Kauff und Verkauff, der nur mündlich und ohne Abfaſſung einer beſondern Schrifft oder eines Kauff-Contracts geſchloſſen wird, ſiehe *Emtio Venditio ſine ſcriptis*, im VIII Bande, p. 1122.

VENDITIO ſub PACTO, der unter einem gewiſſen und beſondern Vergleiche oder Bedinge geſchloſſene Kauff und Verkauff einer gewiſſen Sache, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO ſub PACTO RELUITIONIS, oder der unter dem Vergleiche oder Bedinge der Wiedereinlöſung getroffene Kauff und Verkauff einer gewiſſen Sache, ſiehe Wiederkauff und Pfands-Wiedereinlöſung, im XXVII Bande, p. 1268. u. ff.

VENDITIO cum PACTO RETROVENDITIONIS, oder ein auf Kauff und Wiederkauff geſchehener Verkauff einer gewiſſen Sache, ſiehe Wiederkauff.

VENDITIO PENSIONUM, oder *Venditio annuorum redituum*, der Verkauff wiederkäufflicher Zinſen, oder wiederkäufflicher Güld-Verſchreibungen, ſiehe wiederkäufliche Zinſen.

VENDITIO PERFECTA, ein vollkommener Verkauff, oder ein ſolcher, zu deſſen Würcklichkeit weiter nichts fehlt, und bey welchem auch ſchon die Uebergabe der verkaufften Sache erfolget. Siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO PIGNORIS, oder der Verkauff einer verpfändeten Sache, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff. desgleichen Pfand, im XXVII Bande, p. 1254. u. ff. und Pfand-Recht, ebend. p. 1263. u. ff.

VENDITIO ad PONDUS, oder der Kauff und Verkauff nach dem Gewichte, ſiehe *Emtio reſtrictiva*, im VIII Bande, p. 1116.

VENDITIO POSSESSIONIS der Verkauff der Poſſeß oder des Beſitzes einer gewiſſen Sache, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff. desgleichen Poſſeß, im XXVIII Bande, p. 1743. u. ff.

VENDITIO POTULENTORUM, ſiehe Schanck, im XXXIV Bande, p. 855.

VENDITIO POTUS COFFEE, ſiehe Schanck (Coffee-) im XXXIV Bande, p. 856.

VENDITIO PRÆDII, der Verkauff eines Gutes, oder liegenden Grundes, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO PRÆSENS, oder ein auf die gegenwärtige Zeit gerichteter Verkauff, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO PROBATA, siehe *Venditionis Probatio*.

VENDITIO ad PROCLAMATA, ein nach vorhergegangener dreymahliger Verkündigung oder Ausruffung geschehener Verkauff, siehe Subhastation, im XL Bande, p. 1530. u. ff.

VENDITIO PROHIBITA, ein verbotener oder untersagter Verkauff, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO PROHIBITORUM LIBRORUM, oder der Verkauff verbotener Bücher, siehe Verbotene Bücher, und Verkauff.

VENDITIO PROMISSA, ein versprochener Verkauff, oder da einer dem andern eine gewisse Sache zu verkauffen verspricht, siehe Versprechen.

VENDITIO PROPRII HOMINIS, oder der Verkauff eines Leibeigenen, siehe Leibeigene, im XVI Bande, p. 1506. u. ff.

VENDITIO PUBLICA, siehe Subhastation, im XL Bande, p. 1530. u. ff.

VENDITIO PURA, ein schlechterdings und ohne alle Bedingung geschehener Verkauff, siehe *Emtio Venditio* im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO ad QUANTITATEM, siehe *Emtio restrictiva*, im VIII Bande, p. 1116.

VENDITIO QUANTITATIS, sive *ad quantitatem*, siehe *Emtio restrictiva*, im VIII Bande, p. 1116.

VENDITIO REDITUUM, ANNUORUM, siehe *Venditio annuorum reddituum*.

VENDITIO REI ALIENÆ, oder der Verkauff einer fremden Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO REI ALLODIALIS, oder der Verkauff einer Allodial- oder eigenthümlichen Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO REI ALTERI OBLIGATÆ, oder der Verkauff einer verpfändeten Sachen, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff. desgleichen Pfand, im XXVII Bande, p. 1254. u. ff. und Pfand-Recht, ebend. p. 1263. u. ff.

VENDITIO REI CERTÆ, oder der Verkauff einer gewissen Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u ff.

VENDITIO REI COMMUNIS, oder der Verkauff einer gemeinschafftlichen Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO REI CONTROVERSÆ, oder der Verkauff einer streitigen Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff. desgleichen Verkauff.

VENDITIO REI CORPORALIS, oder der Verkauff einer Cörperlichen Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO REI ECCLESIASTICÆ, oder der Verkauff einer Kirchen-Sache, siehe Kirchen-Güter, im XV Bande, p. 747. u. f. desgleichen Sachen (geistliche) im XXXIII Bande, p. 209. u. ff.

VENDITIO REI FEUDALIS, oder der Verkauff eines Lehn-Stückes, siehe unter dem Artickel Vasall, und *Venditio feudi*.

VENDITIO REI FURTIVÆ, oder der Verkauff einer gestohlenen Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff. desgleichen *Furtum*, im IX Bande, p. 2337. u. ff.

VENDITIO REI FUTURÆ, oder der Verkauff einer noch zukünfftigen Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff. desgleichen *Emtio in Spem*, ebend. p. 1115.

VENDITIO REI HEREDITARIÆ, oder der Verkauff einer Erbschaffts-Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff. desgleichen *Venditio rei incorporalis*.

VENDITIO REI IMMOBILIS oder der Verkauff einer unbeweglichen Sache, oder eines Grund-Stückes, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO REI INCERTÆ, oder der Verkauff einer ungewissen Sache, siehe *Venditio ambigua*, desgleichen *Emtio in Spem*, im VIII Bande, p. 1115.

VENDITIO REI INCORPORALIS, oder der Verkauff einer uncörperlichen Sache ist, da einer dem andern etwas verkaufft, welches an und vor sich selbst keinen Cörper hat, sondern bloß auf einer andern Cörperlichen Sache beruhet, oder von derselben herrühret, als da sind die so genannten Servituten, oder Dienstbarkeiten, alle Arten der dinglichen Rechte, und andere gleichmäßige Befugnisse, Ansprüche und Forderungen, z. E. aufsenstehende Schulden, das Erbschaffts-Recht, u. s. w. welche nach Gelegenheit einem andern entweder mit der Sache selbst, auf welcher sie haften, oder auch ohne dieselbe und gantz besonders verkaufft, oder vor ein gewisses Stücke Geld abgetreten werden mögen. Siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u ff.

VENDITIO REI pro INDIVISO POSSESSÆ, oder der Verkauff einer gemeinschafftlichen Sache, siehe *Emtio Venditio*, VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO REI LIBERÆ, oder der Verkauff einer freyen und unbeschwerten Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO REI LITIGIOSÆ, oder der Verkauff einer streitigen Sache, siehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117 u. ff.

VENDITIO REI per LUDUM ACQUISITÆ, oder der Verkauff einer im Spiele gewonnenen Sache, hat dieses besondere, daß der Verkäuffer dem Käuffer deshalber nicht, wie sonst, die Gewähr leisten darff. Jason in l. juris gent. 7. §. prætor. n. 3. ff. de pact. per l. fin. §. 1. ff. quar. rer non det. act. Rüdinger in Obs. Pract. Cent. IV. Obs. 73. v. von Spielen.

VENDITIO REI MOBILIS, oder der Verkauff einer beweglichen Sache, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO REI ONERATÆ, oder der Verkauff einer mit Zinſen, Steuern, Friſten, u. ſ. w. beſchwerten Sache, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO REI OPPIGNORATÆ, oder der Verkauff einer verpfändeten Sache, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO REI PRÆSENTIS, der Verkauff einer gegenwärtigen oder bereits vorhandenen Sache, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO REI PROPRIÆ, oder der Verkauff einer eigenen Sache, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO REI VITIOSÆ, der Verkauff einer ſchad- oder mangelhafften Sache, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff. desgleichen **Verkauff, und Verfälſchte Waaren.**

VENDITIO ſub RELUITIONIS PACTO, ſiehe *Venditio ſub pacto reluitionis*.

VENDITIO RESCINDENDA, ein wieder zu zertrennender und zuvernichtender Verkauff, ſiehe **Verkauff.**

VENDITIO RESCISSA, ein wieder zertrennter oder vernichteter Verkauff, ſiehe **Verkauff.**

VENDITIO RESOLUTA, ein wieder zertrenter oder aufgehobener Verkauff, ſiehe **Verkauff.**

VENDITIO RETRACTATA, ein wieder aufgehobener und vernichteter Verkauff, ſiehe **Verkauff.**

VENDITIO cum RETROVENDITIONIS PACTO, ſiehe *Venditio* cum *Pacto retrovenditionis*.

VENDITIO SALIS, ſiehe **Salz-Schanck**, im XXXIII Bande, p. 1598. u. ff.

VENDITIO SERVI, oder der Verkauff eines Knechts, ſiehe **Knecht**, im XV Bande, p. 1065. u. ff.

VENDITIO SERVITUTIS, oder die Verkauffung einer Servitut, ſiehe **Servitut (verkauffte)** im XXXVII Bande, p. 550.

VENDITIO SIMONIACA, ſiehe **Simoniſcher Kauff und Verkauff**, im XXXVII Bande, p. 1490.

VENDITIO SIMPLARIA, ſiehe *Simplaria Venditio*, im XXXVII Bande, p. 1504.

VENDITIO SIMPLEX, ein ſchlechterdings und ohne Bedingung geſchloſſener Kauff und Verkauff, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO SIMPULARIA, oder *Venditio ſimplaria*, ſiehe *Simplaria Venditio*, im XXXVII Bande, p. 1504.

VENDITIO SIMULATA, oder ſimulirter Kauff und Verkauff, ſiehe **Schein-Kauff**, im XXXIV Bande, p. 1166. desgleichen **Verſtellung.**

VENDITIO per SINGULOS MODIOS, oder *Venditio ad menſuram*, ſiehe *Emtio reſtrictiva*, im VIII Bande, p. 1116.

VENDITIO ad SPECIEM oder *Venditio ad Corpus*, ſiehe *Emtio per averſionem*, im VIII Bande, p. 1115. u. ff.

VENDITIO SPEI, ſiehe *Emtio in Spem*, im VIII Bande, p. 1115. u. ff. desgl. **Hoffnungs-Kauff**, im XIII Bande, p. 431. u. ff.

VENDITIO in SPEM, ſiehe *Emtio in Spem*, im III Bande, p. 1115. u. ff. desgleichen **Hoffnungs-Kauff**, im XIII Bande, p. 431. u. ff.

VENDITIO ſub HASTA, ſiehe **Subhaſtation**, im XL Bande, p. 1530. u. ff.

VENDITIO per TESTES, oder ein in Beyſeyn gewiſſer Zeugen geſchehener Kauff und Verkauff, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO VALIDA, ein gültiger Verkauff, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande p. 1117. u. ff.

VENDITIO VENENI, die Gifft-Verkauffung, ſiehe **Vergifften.**

VENDITIO VERA, ein wahrhafftiger Verkauff, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITIO VINI, ſiehe **Wein-Schanck.**

VENDITIO VINI ADUSTI, ſiehe **Schanck-(Brandtewein)** im XXXIV Bande, p. 856.

VENDITIO UNO NUMMO FACTA, oder *Nummo vendere*, ſiehe *Nummo addicere*, im XXIV Bande, p. 1671.

VENDITIO USURARIA, ſiehe **Wucherlicher Verkauff.**

VENDITIO USUSFRUCTUS, oder der Verkauff des Nießbrauchs, ſiehe **Nießbrauch**, im XXIV Bande, p. 853. u. ff.

VENDITI REDITUS ANNUI, verkauffte wiederkäufliche Zinſen, oder wiederkäufliche Güld-Verſchreibungen, ſiehe **Wiederkäufliche Zinſen.**

VENDITI SERVI, oder verkauffte Knechte, ſiehe **Knecht**, im XV Bande, p. 1065. u. ff.

VENDITI VINI TRADITIO, ſiehe **Uebergebung (Symboliſche).**

VENDITO PIGNORE AGATUR (SI) ſiehe *Pignore vendito agatur (Si)* im XXVIII Bande, p. 156.

VENDITOR, ſiehe *Vendere*; ingleichen **Verkäuffer.**

VENDITOR DOLOSUS, ein betrüglicher Verkäuffer, heißt ſo wohl ein ſolcher der ſeinen Käuffer, als auch ſeine Gläubiger, durch den ihnen zum Schaden und Nachtheil unternommenen Verkauff einer Sache, zu hintergehen ſucht.

VENDITOREM COMPOSITIS ET QUÆ VENIRE NON POSSUNT, (DE CONTRAHENDA EMTIONE, ET DE PACTIS INTER EMTOREM ET) ſiehe *Pactis inter emtorem & venditorem compoſitis (de)* im XXVI Bande, p. 131.

VENDITOREM DOLOSUM (RESTITUTIO ADVERSUS) ſiehe *Reſtitutio* adverſus *venditorem doloſum*, im XXXI Bande, p. 823.

VENDITOR EQUI, ein Pferde-Verkäuffer, ein Pferde-Händler, oder Roßtäuscher davon zu ſehen im XXXII Bande, p. 1037. u ff.

VENDITORES, ſiehe Πώληται, im XXVIII Bande, p. 1521. ingleichen *Vendere*, wie auch Verkäuffer.

VENDITORES UNGUENTORUM, ſiehe *Myrobrichorii*, im XXII Bande, p. 1730.

VENDITORI DEBITA SERVITUS, oder eine dem Verkäuffer ſchuldige Dienſtbarkeit, ſiehe Servitut (verkauffte) im XXXVII Bande, p. 550.

VENDITOR IGNOTUS, ein unbekannter Verkäuffer, ſiehe Verkauff.

VENDITORIS LÆSIO, die ungebührliche Verletzung oder Verkürtzung des Verkäuffers, ſiehe Verkauff, und *Læſio ultra dimidium*, im XVI Bande, p. 203. u. ff.

VENDITORIS PERICULUM, oder der Schaden und die Gefahr des Verkäuffers, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITORIS TESTIMONIUM, oder das Zeugniß eines Verkäuffers, ſiehe Zeugniß.

VENDITOR LÆSUS, ein verletzter oder verkürtzter Verkäuffer, ſiehe Verkauff, und *Læſio ultra dimid.um*, im XVI Bande, p. 203. u. ff.

VENDITOR LIBERALIS, heißt derjenige, welcher einem andern ein Hauß oder Gut verkauffet, und da er diejenigen Dinge, welche nicht Band-Wand-Ried- und Nagel-Feſt ſind, daraus wegnimmt, gleichwohl dem Verkäuffer noch eines und das andere darinne übrig läßt. Connanus L. VII. c. 7. n. 7.

VENDITOR PIGNORIS, der Verkäuffer eines Pfandes, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff desgleichen Pfand, im XXVII Bande, p. 1254. u. ff. und Pfand-Recht, eb. p. 1263. u. ff.

VENDITRICE ſiehe *Vendere*.

VENDITRIX, ſiehe *Vendere*.

VENDITUM, das, was jemanden verkaufft worden, oder eine jedwede verkauffte Sache, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u ff.

VENDITUM ARGENTUM, oder verkauffte Silber, ſiehe Silber-Handel, im XXXVII Bande, p. 1260. u f. desgleichen Verkauff, und Ausfuhr derer Waaren, im II Bande, p. 2232. u f.

VENDITUM AUCUPIUM, oder ein verkaufftes Vogel-Fang, ſiehe *Emtio in Spem*, im VIII Bande, p. 1115. u. ff.

VENDITUM AURUM, oder verkauftes Gold, ſiehe Verkauff, und Ausfuhr derer Waaren, im II Bande, p. 2232. u. ff.

VENDITUM CORIUM, verkauftes Leder, ſiehe Leder, im XVI Bande, p. 1333. u. ff desgleichen Verkauff, und Ausfuhr derer Waaren, im II Bande, p. 2232 u ff.

VENDITUM CREDITUM, oder eine verkaufftе Schuld-Forderung, ſiehe *Venditio rei incorporalis*.

VENDITUM DEBITUM, ſiehe *Venditio Debitorum*.

VENDITUM DOMINIUM, oder das verkauffte Eigenthums-Recht, ſiehe *Venditio rei incorporalis*, und *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITUM FEUDUM, ſiehe *Venditio feudi*.

VENDITUM FRUMENTUM, das verkauffte oder ausgeführte Getreide, ſiehe Ausfuhr derer Waaren, im II Bande, p. 2232. u. ff. desgleichen Verkauff.

VENDITUM JUS, ein verkauftes Recht oder rechtliche Anforderung, ſiehe *Venditio rei incorporalis*.

VENDITUM JUS SUCCEDENDI, oder das verkauffte Erbſchaffts-Recht, ſiehe *Venditio rei incorporalis*.

VENDITUM OFFICIUM, oder ein verkauftes Amt, ſiehe Verkauff.

VENDITUM PIGNUS, ein verkauftes Pfand, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. f. desgleichen Pfand, im XXVII Bande, p. 1254. u. f. und Pfand-Recht, ebend. p. 1263. u. f.

VENDITUM PRÆDIUM, ein verkauftes Gut oder liegender Grund, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITUM VENENUM, oder verkauftes Gifft, ſiehe Vergifften.

VENDITUM VINUM, ſiehe Wein-Schanck.

VENDITUS AGER, ein verkaufftеr Acker oder liegender Grund, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITUS EQUUS, ein verkauftes Pferd, ſiehe Pferde-Handel, im XXVII Bande, p. 1400. u. ff. desgleichen unter dem Artickel *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITUS FUNDUS, ein verkaufftеr Acker oder liegender Grund, ſiehe *Emtio Venditio*, im VIII Bande, p. 1117. u. ff.

VENDITUS JACTUS RETIS, oder ein verkaufftеr Fiſch-Zug, ſiehe *Emtio in Spem*, im VIII Bande, p. 1115. u. ff.

VENDITUS SERVUS, ein verkaufftеr Knecht, ſiehe Knecht, im XV Bande, p. 1065. u. ff.

VENDITUS USUSFRUCTUS, oder der verkauffte Nießbrauch, ſiehe Nießbrauch, im XXIV Bande, p. 853. u. ff.

Vendome, Vendoeme, Lat. *Vindocinum*, die Haupt-Stadt in der Landſchafft Vendomois in Franckreich, gegen die Weſtliche Gegend von Beauſſe zu, liegt an dem Fluſſe Loir, welcher im Lateiniſchen Lidericus heiſt, und von der Loire unterſchieden iſt. Sie hat ein altes Schloß, unterſchiedliche Klöſter, und ein Collegium der Patrum Oratorii. Vor andern iſt die Kirche der Heil. Dreyfaltigkeit berühmt, welche Gottfried Martellus, Graf von Anjou, nachdem er drey Sterne in den nahe dabey befindlichen Brunnen ſchieſſen ſehen, im Jahr 1042 erbauet, und den Benedictiner-Mönchen aus dem Stiffte Marmoutier eingeräumet hat. In derſelben verwahret man in einem Glaſe, daran man keine Oefnung wahrnimmt, die ſo genannte heilige Thräne, die der gedachte Graf aus dem Gelobten Lande mitgebracht,

gebracht, und man vor eine von denen Thränen ausgiebt, welche Christus bey dem Grabe Lazars vergossen, und von einem Engel, der sie aufgefangen, der heil. Magdalenen verehret worden. Im Jahr 1596 hielten die Reformirten alhier eine Versammlung. Sie hat den Titel eines Hertzogthums, davon eine berühmte Frantzösische Familie den Nahmen führet. Schon vor uralten Zeiten führete sie den Titel einer Grafschafft. **Burchard**, Graf von Vendome und Melun, lebte in dem zehenden Jahrhunderte, und hinterließ einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn, **Renald**, trat in den geistlichen Stand, und starb als Bischoff zu Paris, und Cantzler des Königs **Roberts**; die Tochter **Elisabeth**, vermählte sich mit Fulco, dem schwartzen, Grafen von Anjou, welcher durch diese Heyrath die Grafschafft Vendome erlangte. Dieser beyden Enckel, **Buchard**, starb 1085, und hatte seine Schwester **Euphrosinen** zur Erbin, welche an Gottfried Jordanen von Pruilly verehlichet war. Dieses Haus Pruilly brachte nachgehends durch Heyrath auch die Grafschafft Castres in Languedoc an sich, starb aber in dem 14 Jahrhundert mit **Johannes** von Vendome Sohne, **Burcarden**, aus, worauf desselben Herrschafften erstlich an seine eintzige Tochter **Johannen**, und nach deren Tode an seine Schwester **Catharinen**, Johannes von Bourbon, Grafens de la Marche Gemahlin, fielen. Derselben anderer Sohn, **Ludewig**, war Graf von Vendome, und starb 1447. Sein Sohn **Johann**, Graf von Vendome, wurde 1477 durch den Tod hinweg gerissen. Der älteste Sohn dieses Johannes, **Franz**, Graf von Vendome, verließ 1495 das Zeitliche. Dessen ältester Sohn, **Carl**, wurde, wie unter dem Artickel: **Bourbon**, im IV Bande, p. 885 u. ff. besonders p. 890 von Frantzen I zum Hertzoge von Vendome und Pair von Franckreich gemacht. Dieses Carls ältester Sohn, **Anton**, Hertzog von Vendome, wurde durch Johannen von Albret König in Navarra, und ein Vater **Heinrichs** IV, Königs in Franckreich, welcher seine beyde mit Gabrielen d' Estrees erzeugte natürliche Söhne, **Cäsarn** und **Alexandern**, von denen die folgenden Artickel handeln, zu Hertzogen von Vendome erklärete. **Cäsar**, Hertzog von Vendome, der 1594 gebohren, 1595 legitimiret worden, und den 6 August 1669 gestorben, hinterließ von Franciscen von Lothringen, Philipp Emanuels, Hertzogs von Mercoeur, Ponthievre und Etampes Tochter und Erbin, ausser **Isabellen**, die an Amadeus, Hertzog von Nemours, verehlichet worden, und den 19 May 1664 gestorben, **Ludewigen** und **Frantzen**: 1) Der jüngste, **Franz** von Vendome, Hertzog von Beaufort, Fürst von Martigues, Pair von Franckreich, Ritter des Ordens vom heil. Geiste, und Admiral von Franckreich, war im Jenner 1616 gebohren, und muste, weil er dem Cardinal Mazarin zuwider war, fünf Jahr zu Vincennes gefangen sitzen. Im Jahr 1664 wurde er zum Groß-Admiral von Franckreich erkläret, nahm 1665 Gigery, auf der Küste von Algier, weg, und führte die Frantzösischen Hülfsvölcker nach Candia, woselbst er in einer Rencontre mit den Türcken 1669 den 25 Junius das Leben verlohr. 2) Der älteste, **Ludewig**, Hertzog von Vendome, Mercoeur, Ponthievre und Etampes, Printz von Martigues, Herr von Anet, und Pair von Franckreich, war 1612 gebohren, hielt es mit dem Könige und dem Cardinal Mazarin, und wurde Statthalter von Languedoc. Er vermählte sich den 4 Februar 1651 mit Victorien Mancini, des Cardinals Mazerins Muhme, und da er dieselbe den 8 Jenner 1657 durch den Tod verlohren, trat er in den geistlichen Stand, erhielt 1667 die Cardinals-Würde, und gesegnete den 6 August 1669 das Zeitliche. Seine Söhne waren, ausser **Julius Cäsarn** von Vendome, der den 27 Jenner 1657 gebohren und den 28 Jul. 1660 schon wieder verstorben, **Ludewig Joseph**, Hertzog von Vendome, und **Philipp** von Vendome, Groß-Prior von Franckreich, welcher letztere 1727 sein Geschlechte geendiget hat. Von beyden handeln besondere Artickel. **Du Chesne** Antiq. de Fr. **Imhof von Sommersberg** Tab. Gen. T. I. p. 357. 364. **Hübners** Genealog. Tabellen I Th. Tab. 53 und 57. **Allgemeine Chronicke** VIII Theil, p. 97.

Vendome, (Cardinal von) siehe **Carolus**, Cardinal von Bourbon, im V Bande, p. 1071 u. ff.

Vendome, (Grafen von Vendome) siehe **Vendome**, die Stadt.

Vendome, (Hertzoge von) siehe **Vendome**, die Stadt.

Vendome, (Alexander von) Groß-Prior des Maltheser-Ordens in Franckreich, war Königs **Heinrichs** IV andrer Sohn, von **Gabriele** von Estrees, im April 1598 zu Nantes in Bretagne gebohren, und 1599 zu Fontainebleau legitimiret. Sein Vater bestimmte ihn bald anfangs zu dem Maltheser-Orden, und 1604 empfieng er von dem Groß-Prior in Franckreich, dem Vicomte von Guerche, das Creutz und den Orden. Er wurde anfänglich Groß-Prior zu Toulouse, und hernach General über die Galeeren des gedachten Ordens, auch erlangte er von dem Könige **Ludewigen** XIII 1610 die Abtey zu Marremontre. Er that 1612 eine Reise in die Insel Maltha, wozu der Marschall von Ancre nicht wenig beytruge, weil er ihn von der Gnade, so der junge König **Ludewig** XIII auf ihn geworffen, gerne abziehen wolte. Auf seiner Rückreise durch Rom leistete er dem Pabste **Paulen** V die Obedienz. Im Jahr 1618 wurde er Groß-Prior in Franckreich, that 1619 eine Reise in Piemont, und half des Hertzogs **Victor Amadeus** von Savoyen Gemahlin, **Christinen**, Königs **Heinrichs** IV Tochter, heimführen. Als hierauf der innerliche Krieg zwischen dem Könige **Ludewigen** XIII und seiner Mutter angieng, trat er 1620 auf der Königin Seite, und begab sich zu derselben persönlich nach Angers. In dem Hugonotten-Kriege aber hielte er es mit dem Könige, und befand sich 1622 in der Belagerung von Montpellier. Er insinuirte sich sehr bey des Königs Bruder, dem Hertzoge **Gaston** von Orleans, und kam darüber bey dem Könige in Verdacht, als suchte er ihn zu einigen widrigen Dingen zu verleiten. Dieses verursachte, daß er nebst seinem Bruder 1616 auf dem Schlosse zu Blois, wohin sie der König beruffen, arrestiret, und auf das Schloß Amboise

geführ-

geführet, von dar aber auf das Schloß Vicennes, ohnfern Paris gebracht wurde, woselbst er den 8 Febr. 1629, nicht ohne Argwohn beygebrachten Giffts, verstarb sein Leichnam wurde zu Vendome in der Kirche der Patrum Oratorii begraben. Scipio du Pleix. Vasſor Hist. de Louis XIII. L. XXIII. Pfeffingers Merckw. des 17 Jahrhunderts p. 76 u. 752.

Vendome, (Cäsar Hertzog von) Hertzog von Mercoeur, Ponthievre, Beaufort, Etampes, Printz von Anet und Martigues, Pair u. Admiral, Ober-Aufſeher über die Commercien und Schiffarthen in Franckreich, Ritter der Königlichen Orden, war Königs Heinrichs IV, ältester natürlicher Sohn, von Gabrielen von Entrees, im Junius 1594 auf dem Schloſſe Coucy in Picardie gebohren. Sein Vater legitimirte ihn 1595, ordnete ihm den in der Reitkunst sehr erfahrnen Anton Pluvinel zu seinem Hofmeister, und gab ihm den 24 Mertz 1598 das Hertzogthum Vendome mit einer Pairie von Franckreich, und einem Geſchencke von 500000 Frantzöſiſchen Gülden, um noch mehr Güter an sich zu bringen. Bald darauf schloß sein Vater seinetwegen eine Heyrath mit Hertzog Philipp Emanuels zu Mercoeur und Ponthieuvre eintzigen Tochter und Erbin Franciſcen, mit welcher er das Gouvernement von Bretagne, und nach ihres Vaters Tode, obbemeldete beyde Hertzogthümer erhielt. Weil aber beyde noch sehr jung waren, geſchahe die Volziehung solcher Heyrath erſt 1609. Er wurde hierauf zu allerhand Staats-Affairen gezogen, behielt auch unter Königs Ludewigs XIII Regierung sein Gouvernement von Bretagne. Als der Printz von Conde 1614 Unruhe anfieng, nahm er deſſen Parthey an, und ob er gleich zu Paris arreſtiret wurde, fand er doch ein Mittel, sich in Bretagne zu retiriren, woſelbſt er Blavet befeſtigte, jedoch muſte er sich bald wieder ſubmittiren. Als der innerliche Krieg von neuem angieng, retirirte er sich nach la Fere, bis er nach des Marſchalls von Ancre Tode 1617 völlig wieder mit dem Könige ausgeſöhnet wurde. In ſelbigem Jahre wurde er von einem, Nahmens Gignier, angegeben, als hätte er wider des Königs Leben einen Anſchlag gehabt; es befand sich aber falſch, und Gignier wurde enthauptet. Im Jahr 1619 machte ihn der König zum Ritter vom Heiligen Geiſte. Im Jahr 1620 trat er zwar auf der Königlichen Mutter, Marien von Medices, Seite, wurde aber mit dem Könige bald wieder ausgeſöhnet, da er denn in Languedoc in der Grafſchafft Foix wider die Hugenotten eine Armee commandirte, und sich 1621 bey der Belagerung von Montauban befand, auch 1624 Blavet, welches der Hertzog von Soubize eingenommen hatte, wieder eroberte. Er gerieth hierauf bey dem Könige in Verdacht, als hätte er Hertzogs Gaſtons von Orleans Vermählung mit der Printzeßin von Montpellier zu hindern, den Adel von Bretagne an sich zu ziehen, und den Commendanten des Schloſſes zu Nantes zu gewinnen getrachtet. Als der König deshalben mit gewaffneter Hand auf die Provintz Bretagne los gieng, offerirte sich der Groß-Prior von Vendome, seinen Bruder dem Könige zu ſtellen, welches auch geſchahe. Sie kamen beyde zu dem Könige nach Blois, wurden aber daſelbſt 1626 in Arreſt genommen, und von dar auf das Schloß Vicennes geführet. Indeſſen entzog man ihm sein Gouvernement von Bretagne, ſtellte hingegen ihn ſelbſt im Decembr. 1630 wieder auf freyen Fuß, jedoch mit dem Bedinge, daß er sich eine Zeitlang auſſerhalb Franckreich aufhalten ſolte; da er sich denn 1631 nach Brüſſel begab, und von dar als Freywilliger unter den Printzen von Oranien gieng. Er that hierauf eine Reiſe in Italien, und kehrte nach einigen Jahren wieder zurücke in Franckreich. Weil ihm aber 1641 beygemeſſen wurde, als hätte er wider den Cardinal Richelieu einige gefährliche Anſchläge geführet, muſte er sich nebſt ſeinem Sohne, dem Hertzoge von Beaufort, in Engelland retiriren, allwo er bis auf des Cardinals 1642 erfolgten Tod blieb. Bey ſeiner Rückkunfft bekam er mit dem Marſchall von Meilleraye Händel, weil dieſem der König das Gouvernement von Bretagne gegeben. Als ihm nun zu ſeiner Begütigung die Admirals-Stelle angetragen wurde, und man disfals in Handlung mit ihm begriffen war, wurde indeſſen ſein Sohn, der Hertzog von Beaufort, wegen einiger wider den Cardinal Mazarin gemachten Anſchläge arreſtiret, weshalben er sich wieder aus Franckreich begab, und meiſtentheils zu Venedig aufhielt, in welcher Zeit er 1646 zu Florentz in Lebens-Gefahr gerieth. Er wurde aber wieder mit dem Könige ausgeſöhnet, da er denn zurück in Franckreich kam, das Gouvernement von Bretagne 1650 der Königlichen Frau-Mutter völlig abtrat, hingegen zum Grandmaitre, Chef und Surintendanten der Schiffahrten und Commercien von Franckreich ernennet, auch ſeinem Sohne zugleich die Nachfolge nach ſeinen Tode auf dieſe Stelle ertheilet wurde. Als man den Printz von Conde zu Paris arreſtiret, wurde er in Burgundien geſchickt, um ſolche Provintz in Königlichen Gehorſam zu erhalten. Im Jahr 1652 wurde er Königlicher Staats-Miniſter, und that der Crone Franckreich viele Dienſte, wie er denn auch mit den Spaniern ein glücklich Treffen zur See hielt. Im Jahr 1654 wohnte er Königs Ludewigs XIV Crönung zu Rheims bey, da er den Hertzog von Normandie vorſtellete. Im Jahr 1655 lief er mit der Königlichen Flotte aus, belagerte die Stadt Palamor zur See, hielt mit den Spaniern in Catalonien ein glückliches Treffen zur See, und that 1658 mit dem Könige eine Reiſe nach Lyon. Er ſtarb endlich den 22 October 1665. Von ſeinen Kindern ſiehe den Artickel: **Vendome**, die Stadt. Sully Memoires. Vaſſor Hist. de Louis XIII. Ludolphs Schaub. *Etat de France.* P. Anſelme Hiſtoire des Grands Officiers de la Couronne.

Vendome, (Carl von Bourbon, Hertzog von) ſiehe Carolus von Bourbon, im V Bande, p. 1070.

Vendome, (Franciſcus von) ſiehe Franciſcus von Vendome, im IX Bande, p. 1666 u. ff.

Vendome, (Ludewig Joſeph, Hertzog von) Hertzog von Mercoeur und Etampes, Pair von Franckreich, Printz von Anet und Martignes, General der Königlichen Armeen und der Galeeren

ren, Ritter der Königlichen Orden, Groß-Senechal und Gouverneur von Provence, und ins besondere von den Thürnen vor Toulon, war ein Sohn Ludewigs, Hertzogs von Vendome und Victoriens Mancini, die ihn den 30 Junius 1654 gebohren. Den 8 Junius 1694 nahm er seinen Sitz vor allen geistlichen und weltlichen Pairs in dem Parlamente zu Paris, und 1695 commandirte er die Frantzösische Armee in Spanien, mit welcher er den 11 August 1697 die Stadt Barcellona eroberte. Im Jahr 1702, da der Marschall von Villeroy von den Kayserlichen in Cremona gefangen worden, commandirte er als General en Chef die Königlichen Völcker in Italien, verlohr den 15 August die Schlacht bey Luzzara, und wurde von Philippen V mit dem güldenen Vließ beehret. Hierauf suchte er in Tyrol einzubrechen, in Hofnung, sich mit dem Churfürsten von Bayern zu vereinigen, und bombardirte Trident, zog sich aber, da die Bayern die Grafschafft Tyrol verlassen müssen, wieder zurück, und brach in Montferrat ein, nachdem er die unter ihm stehende Savoysche Truppen entwafnet hatte. Nachgehends ruinirte er bey S. Sebastian ein unter dem Printzen von Vaudemont dem Hertzoge von Savoyen zu Hülffe eilendes Corpo, und nahm Asti, Susa, Vercelli, Ivrea und Aosta ein. Im Jahr 1705 brachte er nach tapferer Gegenwehr, die Festung Verua unter sich, zog sodann seinem Bruder Philippen zu Hülffe, da er den 16 August in der Schlacht bey Cassano den kürtzern zog. Im Jahr 1706 erhielte er bey Caßinato einigen Vortheil über die Kayserlichen, muste aber geschehen lassen, daß der Printz Eugen den 9 Julius die Etsch paßirte. In eben diesem Jahre gieng er nach den Niederlanden, und war 1708 in der Schlacht bey Oudenarde unglücklich. Der König ließ zwar bey seiner Rückkunfft aus der letztern Campagne seine Zufriedenheit über seiner Conduite, und seine grosse Zuneigung gegen ihm unverändert spühren; allein in kurtzen brachte es der Hertzog von Burgund, welcher ihm alles Unglück des vorigen Feldzugs beylegete, und um denselben zu stürtzen viele Grosse auf seine Seite gezogen hatte, beym Könige dahin, daß derselbe ihm durch Herrn Bloum zu verstehen gab, daß er freywillig seine Dimißion begehren möchte. Weil er aber sich nicht darzu resolviren wolte, ließ er ihm durch dem Hertzog von Maine deutlich ansagen, daß man bey der bevorstehenden Campagne seiner Dienste nicht gebrauchen würde, worauf er alsobald den Hof verließ und sich auf seine Güter begab. Er erhielt aber bald wieder die Gnade des Königs, als er Jahres darauf, nehmlich 1710 sich mit der Mademoiselle de Montmoranci, Maria Anna, des 1709 verstorbenen Printzens von Conte Tochter, den 10 May vermählete. Und als darauf Philipps des V, in Spanien Crone, nach dem den 20 August bey Saragossa unglücklich gehaltenen Haupt-Treffen, zu wackeln anfieng, ward darauf der Hertzog von Vendome in Spanien geschickt, um das Commando der Philippinischen Armee über sich zu nehmen, welcher auch darauf gar glückliche Progressen machte, und zuerst die Stadt Brihuega 17 Meilen von Madrit gelegen, am 9 December überrumpelte, und den Engelländischen General Stanhope, nebst 2500 Mann gefangen bekam; hernach aber 1711 so tieff in Catalonien eindrunge, daß Carl dem III nichts mehr als die beyden Städte Barcellona und Taragona übrig blieben. Im Jahr 1712 wurde er durch den König Philipp zum Printzen vom Geblüte von Spanien erkläret; das Patent, wodurch selbiger Hertzog zu besagter Dignität erhoben worden, lautet folgender gestalt:

„Nachdem Wir Philippus durch GOttes-„Gnaden, König von Castilien, Leon ꝛc. unserm „Cousin, dem Hertzog von Vendome, die Erkennt-„niß sehen lassen wollen, welche Wir vor die Uns „gethane Dienste getragen, seit dem er Genera-„lißimus unsers Lagers gewesen; als haben Wir „geurtheilet, demselben unsere Satisfaction nicht „besser bezeugen zu können, als ihm in allen un-„sern Staaten und Königreichen einen Rang zu-„zustehen, nach Proportion desjenigen, was er „unternommen und ausgeführet, um uns die Be-„haltung davon zu versichern, und ob gleich seine „Geburt ihm alle Arten des Ansehens giebt, und „er mit Rechte alle Ehre und Vorrechte präten-„diren könnte, die man ihm schuldig ist. Unter-„dessen um die besondere Hochachtung noch klä-„rer zu beweisen, die Wir vor seine Person und „die Importanz seiner Dienste haben, so haben „Wir ihm gegeben und zugestanden, geben und „stehen, Ihm zu, hiedurch die Ehre eines Printzen „von unsern Geblüte, und wollen, daß er dafür „und in dieser Qualität in allen unsern Königrei-„chen und Landen unserer Gebiete erkannt werde, „und alle Ehre, Vor-Rechte, Prärogativen, und „Privilegia genieſſe, welche mit dieser Dignität „verbunden sind; dannenhero befehlen und ordo-„niren Wir allen unsern Unterthanen, ihn in die-„ser Qualität zu erkennen, denn hieran geschicht „Unsre Meynung und Wille ꝛc. Gegeben zu Ma-„drit den 23 Mertz 1712.

Unterschrieben

Ich der König

Allein es hat sich die Krafft dieses Edicts nicht weit erstreckt. Denn es ist nicht lange darauf, nehmlich den 10 Junii besagten Jahres der Hertzog von Vendome, zu Vineros im Königreich Valencia, als er den Feldzug wider Catalonien eröffnen wollen, aus übermäßigen Essen der Fische, vom Schlage gerühret, plötzlich gestorben. Mit seiner Gemahlin hat er keine Kinder gezeuget. Sie ist ihm den 12 April 1718 im Tode nachgefolget. Seinen Cörper hat man im Escurial bey denen Königlichen Infanten und Kindern beygesetzet; sein Hertze aber nach Franckreich geschickt, daß es daselbst in dem Erb-Begräbnis seiner Familie aufbehalten werden soll. Er soll bey alle diesen, nach Art der Frantzosen, ein treflicher Großsprecher gewesen seyn, und Jan van Gysens hat in seinem Amsterdammischen Mercurio ihm folgendes Lob-Gedichte zum Andencken geschrieben:

O ongelukkig, en o! alte bitter lot!
Den aller Helden Held Vendoome, is kapot,
Zo dood gelyk een Pier, styff, koud, en zonder leeven,
Zyn Heldedaden vind gy in het breed beschreeven;
In ons Gazette; van zyn eerst togt of aan,
Tot dat hy is den Weg van alle Vlees gegaan;
Hoe dat hy zig heeft in Italien gedraagen,
Met wat succes hy heft in Nederland geslaagen.
Hoe na dat hy de Stad van Ryssel had ontzet:
Hoe vast dat hy daar na de Schelde had bezet;
Dat by ns het ontzet van Brussel deede missen:
Hoe hy Bourgonje, en zyn Broeder, leerde Klissen,
En hoe dat hy zig in het Ryk van Spanjen kweet
Dat zal hy alles in het lange, en het breet.
Verhaalen, aan die maar het lezen niet verweelen
En om die wond wat te verzagten; of de heelen.
Heeft hy der, willens, nog en Knapperd in gelapt;
Dat Grovesteyn in Zyn te rug togt is betrapt,
En digt geslagen, het is slegt een aar met liegen,
Maar nog veel slegter, om zig Zelven te bedriegen.

Europ. *Fama* XI Theil p. 965 u. f. Ludovici in dem Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geschichte des Achtzehenden Jahrhunderts II Theil.

Vendome, (Matthäus von) siehe **Matthäus Vindocinensis**, im XIX Bande, p. 2115.

Vendome, (Philipp von) Malteser-Ritter, und Groß-Prior des Ordens von Malta in Franckreich, General-Lieutenant der Königlichen Armeen, Abt de la St. Trinite de Vendome, de St. Victor de Marseille, de St. Vigor de Cerisy, de St. Honorat de Lerins, de St. Mansey, de Toul und d'Jory, ein Bruder des vorhergehenden **Ludwig Josephs**. Er ward gebohren den 20 oder wie andere melden den 23 August 1655; von Jugend auf hat er sich dem Kriege ergeben, und gleich im 14 Jahre seines Alters dem Hertzog von Beaufort, seines Vatern Bruder, in seinem Feldzug in Candia gefolget, auch sich bey dem Ausfall den 25 Junii 1669 in welchem dieser sein Vetter geblieben, befunden. Dieses war sein allererster Versuch in dem Kriegs-Wesen. Als kurtz darauf der Krieg zwischen Franckreich und Holland angienge, begleitete er den König in die Niederlande, und distinguirte sich sonderlich bey den damahligen Uebergang über den Rhein, und bey der Belagerung Mastricht im Jahr 1672. In der Schlacht bey Sintzheim 1674 und bey der Eroberung von Valenciennes und Cambray 1677 hat er sich auch hervor gethan. Desgleichen hat er auch grosse Tapfferkeit in der Schlacht bey Fleurus den 1 Jul. 1690 erwiesen. Im folgenden Jahre ward er zum Marschall de Camp gemacht, und hat in dieser Qualität denen Belagerungen von Mons und Namur 1691 und 1692 beygewohnet. Der König machte ihn endlich 1693 zum General-Lieutenant seiner Armeen. In eben diesen Jahre hat er in Piemont agiret, und sich in dem den 4 October gehaltenen Treffen bey Marseille sehr tapffer gehalten, wie er denn auch zum Zeichen dessen eine Blessur an dem Schenckel davon getragen. Die Campagne des 1694 Jahres that er unter dem Marechal de Catinat in Italien, und als er sich 1695 zu Nizza aufhielte, bekam er Ordre von dem König, an statt seines Bruders, des Hertzogs von Vendome, der nach Catalonien gieng, das Commando in Provence zu führen. Er diente hierauf in Piemont so lange, bis 1696 der Friede zwischen Franckreich und Savoyen erfolgte; worauf er sich nach Spanien erhoben, und vor dem völligen Schluß des Ryßwickischen Friedens, noch der Belagerung von Barcellona beygewohnet. Bey dem Anfange des Krieges in Deutschland, hat ihn der König 1702 ernennet, als General-Lieutenant daselbst zu dienen. Er gieng aber bald darauf nach Italien, erhielte auch daselbst 1703 das Commando derer Truppen, welche der Hertzog von Vendome sein Bruder bey St. Benedetto zurück liesse, als er nach Piemont gienge. Bald darauf commandirete er in der Stadt Asti, nahm Revero den 10 April 1704 ein, und machte sich Meister von noch einigen anderen Plätzen, nöthigte auch in dem folgenden Jahre die Kayserlichen, daß sie ihre Plätze zwischen dem Garder-See und der Etsch verlassen musten. Aber kurtz darauf verfiel er in des Königes Ungnade, weil ihm der Graf Albergotti die Schuld gabe, daß bey dem Treffen zu Cassano so viel Volck zu schanden gegangen, und der Sieg zweiffelhafft gewesen, indem er sich von der Schlacht entfernet, und wie seine Feinde ausstreueten, vielleicht bey seiner damahligen Maitresse, so eine Italienische Sängerin war, verspätet. Er ward demnach alsobald aus Italien zurück beruffen, und als er den 23 Septembr. in Paris ankam, ward ihm der Hof verboten, und er nach Clichy relegiret. Ohnerachtet er nun sich auf alle Weise durch Schreiben an dem König und an den Dauphin zu rechtfertigen suchte, und sein Bruder der Hertzog von Vendome selbst vor ihn intercedirte, so halff doch alles nichts; sondern die einzige Gnade, die er noch von dem König erhielte, war, daß ihm erlaubet würde, nach Rom zu gehen, und daß man ihm eine jährliche Pension von 24000 Livres reichete, die er zwar anfänglich ausschluge, aber doch unter einem andern Nahmen auf Monatliche Termine ausbezahlt bekame. Von dieser Zeit an, hat er auch keine Dienste mehr vor Franckreich gethan, und noch zum Ueberfluß den grösten Theil seiner geistlichen Präbenden zurück lassen müssen. In Rom gieng es ihm eben auch nicht nach Wunsch. Sobald er 1706 daselbst anlangte, verhoffte er

Audientz bey dem Pabſte zu erhalten. Weil er aber gleich denen regierenden Fürſten einen Seſſel zu haben prätendirte, ward ihm ſolche abgeſchlagen. Im Jahr 1708 that er wiederum eine Tour nach Franckreich, und kam auch würcklich nach Paris. Aber vor dem König ward er nicht gelaſſen, wiewohl Sr. Majeſtät, als einige die Rückkehr des Groß-Priors übel auslegten, ſich vernehmen laſſen, daß ſie ihm das Königreich niemahls verboten hätten, ſondern wenn der Groß-Prior ſich aus demſelben begeben, ſo hätte er es gutwillig gethan. Indeſſen verbliebe dieſer nicht lange da, weil er wohl ſahe, daß keine groſſe Hoffnung vor ihn übrig war, ſondern kehrete wieder nach Italien zurück. Endlich als er 1710 abermahl nach Franckreich gehen wolte, ſo iſt bekannt, was ſich mit ihm in den Graubündter-Lande zugetragen. Denn nachdem der bekannte Raths-Herr zu Chur, Thomas Maßner, auf die von dem Franzöſiſchen Geſandten ihme gethane Zuſage, daß ſein Sohn alſobald ſolte in Freyheit geſetzet werden, den Herrn Merveilleur, den er par repreſſailles gefangen hatte, loßgelaſſen; bis dato aber dennoch die Loßlaſſung ſeines Sohnes nicht erfolget, ſo kam er endlich auf den Anſchlag, als er vernahm, daß der Groß-Prior nächſtens von Venedig durch das Graubündter-Land nach Franckreich reiſen würde, denſelbigen zu arretiren, und ſich durch ſolches Mittel einmahl Satisfaction zu verſchaffen. Dieſes ward auch von ihm bewerckſtelliget, und zwar folgendergeſtalt. Als er den Tag erfahren, da der Groß-Prior nahe bey Chur vorbey paßiren würde, ſo nahm er etliche bewafnete Leute mit ſich, legte ſich auf den Weg, und als er den Groß-Prior mit ohngefehr 30 Mann Suite ankommen ſahe, näherte er ſich demſelben, und fragte ihn alſobald, wie er mit Nahmen hieſſe. Der Groß-Prior antwortete, warum er darnach fragte? Ich will wiſſen, ſprach Maßner, ob ihr ein Franzoſe ſeyd! Ja ich bin einer, gab der Groß-Prior zur Antwort, und bin ſelbſt der Groß-Prior von Franckreich. Wolan denn, verſetzte Maßner, ſo ſeyd ihr hiermit gefangen, weil man mir meinen Sohn in Franckreich auch gefangen hält, und nicht heraus geben will, wie der Franzöſiſche Geſandte mir verſprochen hat. Hierauf führte er ihn mit Gewalt mit ſich, und brachte ihn nach Tyrol in Kayſerliche Gewalt woſelbſt er eine Zeitlang zu Hohen-Embs gefänglich verwahret worden. Weil aber der Franzöſiſche Geſandte harte Droh-Worte an die Griſons deswegen ausſtieſſe, und der Herr Maßner ſahe, daß ſeine Feinde um deswillen ihm allzuhart zuſetzten, ſo ward der Groß-Prior endlich losgelaſſen, nachdem er verſprochen, die Befreyung des jungen Maßners zu procuriren. Der Groß-Prior retournirte hierauf nach Franckreich, aber die Befreyung des jungen Maßners erfolgete nicht. Nach ſeines Bruders des Hertzogs von Vendome, tödtlichen Hintritt, ſcheinet es, ob habe ſein Unſtern im Jahr 1715. in Franckreich ſich verborgen, und es ſey ihm dargegen die Sonne der Königlichen Gnade, ſo er vor 10 Jahren in dem Treffen bey Caſſano im Mayländiſchen verſchertzet, wiederum aufgegangen. Er bekam vom Könige Erlaubniß, nicht allein zur Defenſion des Ordens nach Malta abzuſeegeln, ſondern er durffte ihm auch aus den Königlichen Grenadirern zwey Compagnien auslesen, und dieſelbigen mit ſich nehmen. In Malta wurde er nach ſeinem Range, Amt und Extraction reſpectiret, und der Groß-Meiſter von Malta glaubte, ſeine Danckbarkeit gegen den Franzöſiſchen König nicht deutlicher bezeugen zu können, als wenn er den Groß-Prior Vendome zu ſeinem General-Lieutenant auf der gantzen Inſel declarirte. Im Jahr 1719 aber überließ er das Groß-Priorat Johann Philippen von Orleans, und ſtarb den 24. Jenner 1727. als der letzte ſeines Geſchlechts. *Mercure Hiſtorique* Curieuſes Bücher- und Staats-Cabinet XVIII Eingang p. 474. u. ff. Europ. Fama XV Band, p. 361. u. f. Ludovici in dem Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geſchichte des Achtzehenden Jahrhunderts II Th.

Vendomois, *Ager Vindocinenſis*, ein gewiſſes Gebiete in Franckreich, in dem General-Gouvernemente Orleanois, gräntzet gegen Morgen an Blaiſois, gegen Abend an le Maine; gegen Mittag an Touraine, und gegen Mitternacht an le Perche. Es iſt in dieſen Hertzogthum eine See, welche etwas gantz merckwürdiges an ſich hat, indem ſie gantzer 7 Jahre quillet, und ſich mit Waſſer anfüllet, und die andern 7 Jahre trocken ſtehet, binnen welcher Zeit man abſcheuliche tieffe Hölen und erſtaunende Abgründe ſiehet. Die Land-Leute haben gewiſſe Stein-Zeichen an der Höhe des Waſſers, ob die 7 Jahre da das Waſſer auſſenbleibet, werden fruchtbar oder unfruchtbar ſeyn. Berckmayers Antiquar. I Th. p. 125. Meliſſantes Geogr. I Th. p. 283.

VENDOPERA, Flecken, ſiehe Vendeuvre.

Vendoſme, Stadt, ſiehe Vendome.

Vendramenus, (Andreas) Hertzog zu Venedig, ſiehe den Geſchlechts-Artickel: Vendramino.

Vendramenus, (Frantz), Patriarch zu Venedig, und Cardinal, ſiehe den Geſchlechts-Artickel: Vendramino.

Vendramenus, (Hier.), ein Venetianer, von dem im Druck vorhanden:

1. Diſquiſitio controverſiarum inter Paulum V. & Venetam Rempublicam vertentium, ad ſummum Cardinalium S. R. E. collegium, Venedig 1607. in 4.
2. Aſſert. contra Venetæ Reipublicæ detractores & maledicos; ebendaſ. 1606. in 4.

Draudii Bibl. Claſſ. p. 1278.

Vendramin, Geſchlecht, ſiehe Vendramino.

Vendramia, (Catharina), von Venedig, der gelehrten Helena Piſcopia gelehrte Schweſter; Antonius Lupis hat ihr das Leben Piſcopiä, ſo zu Venedig 1689 gedruckt worden, dediciret. Der gelehrte P. Ficrello lobet ſie ſehr. Diar. Parmenſ. 1688. Diar. IX. p. 159. u. f. Ficrelli Lib. V. de Detti e fatti Veneti, p. 283. Junckers Centur. Foem. illuſtr. p. 79.

Vendramini, Venetianiſches Geſchlecht, ſiehe Vendramino.

Vendramino, Vendramin, Vendramini, eine Familie, welche nach dem Genueſiſchen Kriege 1380 unter den Venetianiſchen Adel aufgenomen worden, u. zwar ſoll derjenige, welcher ſolchen zuerſt erhalten, ein Banquier geweſen ſeyn, und Andreas geheiſſen haben; deſſen Vorfahren aus Sclavonien nach Venedig gekommen. Sie iſt ziemlich mächtig, und hat einen Doge gehabt, Nahmens Andreas, welcher 1467 Procurator von S. Marco, und 1476 nach Peter Mocenigo, Hertzog worden. Zu ſeiner Zeit erlitten die Venetianer zwey ſchwere Niederlagen von den Türcken, einmahl bey Croja, und das anderemahl an den Gräntzen von Friaul. Er ſtarb 1478, und bekam zum Nachfolger Johann Mocenigo. Zacharias Vendramino ward 1559 Procurator von S. Marco, an ſtatt des Hertzogs Hieronymus Priuli. Franz Vendramino verwaltete im Nahmen der Republick, unterſchiedliche Geſandſchafften in Spanien, Franckreich, Deutſchland, ꝛc. mit groſſer Klugheit, und wurde darauf zu Anfange des 17 Jahrhunderts von dem Senat zum Patriarchen von Venedig ernennet. Weil nun eben dazumal die bekannte Streitigkeit mit dem Pabſte Paulen V vorgieng, wolte ihn derſelbe ohne vorhergegangenes Examen nicht beſtätigen. Als aber die Republick mit dem Römiſchen Stuhle einen Vergleich getroffen, confirmirte ihn der Pabſt nicht allein den 22 May 1608, ſondern conſecrirte ihn auch zu Rom in eigener Perſon, und ſchickte zu gleicher Zeit dem Senat ein Breve, worinnen er die künfftigen Patriarchen von Venedig von allem Examen frey erklärte. Eben dieſer Franz Vendramino empfieng auch um das Jahr 1615 von gemeldetem Pabſte den Cardinals-Hut, und ſtarb in ſeiner Vater-Stadt den 7 Octobr. 1619 nachdem er das Marienbild aus einem Privat-Hauſſe in die Kirche der Mariä Formoſä mit vielen Solennitäten verſetzen laſſen, darüber folgende Inſcription, die Franz Pola verfertiget, zu leſen iſt:

Teſtimonium hic eſto immortale
propenſi huic domui cœli
in hac parietis parte depictum
Mariæ Virginis matris ſimulacrum
ſuum præſtantiſſimum
variis eximiis miraculis ſignificavit,
probavit;
quod uti religioſius coleretur,
et ſanctius,
Franciſcus Vendraminus Patriarcha
circumſpectiſſima ſanctione
ex hiſce privatis præfatis ædibus
ad illam publicam ſacram ædem,
quæ Formoſæ Mariæ dicata eſt,
rite transferri curavit
ad aramque devotam collocari
cIↃ IↃ cx.

Aloyſius Donatus
F
hunc titulum
memoriæ cauſa & venerationis.

Peter Vendramino, Venetianiſcher Proveditor Generale von Dalmatien, wurde im Monat May 1733. Proveditor Generale di Mare, in welcher Bedienung er aber 1737. abgelöſet wurde. Das Hauß Vendramo führet im Wappen getheilet von Blau Roth mit einer güldenen Binde. Amelot de la Houß. hiſt. du gouvern. de Veniſe p. 236, 518, 560, ingleichen not. ſur les lettr. d'Oſſat T. IV, p. 544. ingleichen Examen de la lib. de Veniſe, p. 138. Motoſin Hiſt. Venet. L XVI. Papadopoli Hiſt. Gymnaſ. Patav. T. II. p 277. Wagenſeils Adriat. Löwe p. 161. Ughellus Ital. Sac. T. V, p. 1323. u. f. Genealogiſcher Archivarius des Jahrs 1733 p. 349. u. f. und das Jahr 1737 p. 842. Ludovici in dem Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geſchichte des Achtzehenden Jahrhunderts II Th. p. 39.

Vendramino, (Catharine), ſiehe Vendramina.

Vendramino, (Hieronymus) ſiehe Vendramenus.

Vendraminus, (Franz), Patriarch zu Venedig, und Cardinal, ſiehe den Geſchlechts-Artickel: Vendramino.

VENDRE, ſiehe *Vendere*.

Vendres, eine See, ſo unter den Nahmen *Rubrenſis lacus*, im XXXII Bande, p. 1434. vorkommt.

Vendres, Lat. *Veneris Vicus*, eine Stadt in Nieder-Languedoc, in der Dioeces von Beziers, am See Vendres beym Ausgange der Aude, vier Frantzöſiſche Meilen von Narbonne gegen Nord-Oſten.

Vendres, (Porto), Lat. *Portus Veneris*, ein berühmter Hafen in Roußillon, an dem Mittelländiſchen Meere, nahe bey Collioune an der Grentze von Catalonien, gegen das Vorgebürge de Creuzzu, hat die Stadt Vendres bey ſich liegen, nahe bey dem Caſtel St. Elme, welches die Frantzoſen 1641 einnahmen. De Marca in Marca Hiſpanica.

VENDUM, Stadt, ſiehe Windiſch-Grätz.

VENDUNDIS (DE REBUS AUTORITATE JUDICIS POSSIDENDIS VEL) ſiehe *Rebus judicis poſſidendis vel vendundis* (*de*) im XXX Bande, p. 1263.

Vene, (le), wird der Fluß Clitunno in Italien, von einigen genennet, davon im VI Band p. 437. nachzuſehen. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 473. und T. I. p. 202

Venecz, oder Veczol, Stadt, ſiehe Varheli.

VENEDÆ, Volck, ſiehe Wenden.

Venedgen, ein Dorf in der Aue, im Stiffte Merſeburg und dem daſigen Küchen-Amte gelegen. Wabſts Churfürſtenthum Sachſen, p. 107. in Beyl.

VENE-

VENEDI, Volck, siehe **Wenden**.

VENEDICUS SINUS, der Meerbusen bey Dantzig, siehe **Frische Haf**, im IX Bande, p. 2133 u. f.

Venedig, Groß- und Klein-Venedig, sind 2 Inseln, so auf der Mulda in der Stadt Prag in Böhmen liegen.

Venedig, Lat. *Respublica Veneta*, Frantzös. *Republique de Venise*, ist eine ansehnliche Republick in Italien, welche wegen ihrer Macht, Reichthums und klugen Regierung, sattsam bekannt ist. Sie hat ihre

Lage

zwischen den Alpen, dem Flusse Adda und dem Golfo di Venetia, stösset gegen Mittag an den Kirchen-Staat, gegen Abend an das Hertzogthum Mayland, gegen Mitternacht an Valtelin, und gegen Morgen an die Oesterreichischen Erb-Lande. Im übrigen hat sie die Türcken und Herrschafft Ragusa zu Nachbarn. Ihr

Gebiet

bestehet theils aus dem festen Lande, Terra ferma genannt, theils aus denen Insuln, wozu nach der Zeit noch ein Strich Landes in Dalmatien und in Levante gekommen ist. In Terra ferma, welche über dem Adriatischen Meer gelegen, haben die Venetianer fünf Provintzen. Die I. wird das **Hertzogthum Venedig, il Dogato di Venetia**, Lat. *Ducatus Venetus*, genannt, welches verschiedene Podestatien oder Regierungen unter sich hat, deren vornehmste (ausser der Stadt Venedig selbst) ist Chiozza, der Alten Fossa Claudia. Die übrigen sind Mestre, Marghera, Loredo, ingleichen die Insul Malamocco, welches der Hafen von Venedig ist, Murano Stadt und Insul, alwo die schönen Gläser und Spiegel gemacht werden; ingleichen sind bekannt Caorle, Giudeca, Grado, Torcelle und andere mehr, wie auch einige um Venedig gelegene Insuln, deren ohngefehr 60 gezählet werden, darunter Palestrina die Volckreichste und vornehmste ist, und welche alle zusammen ein besonder Bißthum ausmachen. Die II. Provintz ist die **Venetianische Lombardey, oder lo Stato di Terra ferma**, Lat. *Longobardia Veneta*, oder auch *Transpadana*, wozu sieben wichtige Gouvernements gehören, als 1) **il Padouano**, worinnen Padua gelegen, Montignano, Castel Baldo, Este, Monselice, Sacro, Campo, S. Pietro und Citadella, wie auch über sechs vornehme Flecken, darunter Albano wegen der warmen Bäder berühmt; 2) **il Polesine di Rovigo**, worinnen die vornehmste Stadt Rovigo, ferner Adria, Lendenara, S. Ballino, und andere; 3 **il Veronese**, worinnen Verona, wozu die Festung Legnano und Peschiera nebst Monzambano und dem Garder-See gehören; 4) **il Vicentino**, wozu Vicenza, Marostica, Orgnano, Lonigo, Alzignano, Schio, Thiene und Baldagno gehören; 5) **il Bressano**, welches Bresicia, Iseo, Desenzano, Chiari, nebst vielen Flecken und Castellaneyen begreift; 6) **il Bergamosco**, worinnen Bergamo; 7) **il Cremasco**, worinnen Crema. Diese Gouvernements werden denen Nobili, jedoch nur auf 16 Monat, verliehen, damit sie nicht zu mächtig werden. Die III. Provintz ist die **Tarviser-Marck**, oder **il Trevigiano**, wozu auch die Landschafft Cadorino, die Landschafft Bellunese, und das Feltrinische Gebiete gerechnet wird. Die IV. Provintz ist **Friaul**, welche durch den Proveditore Generale di Palma Nuova guberniret wird. Die V. Provintz ist **Histria**. **Dalmatien** hat sich nebst **Istrien** zu Ende des 10 Jahrhunderts, unter der Regierung des Doge **Peter Urseolo**, in der Republick Schutz begeben, weil diese beyde Landschafften von den Einwohnern von Narenza viel ausstehen musten, worauf diese Stadt verstöret, und dem Doge von Venedig, der Titul eines **Fürsten von Dalmatien** beygeleget worden. Diese Provintz wird durch einen Proveditor-General guberniret. Der Staat besitzet darinnen die Städte Zara und Spalatro, Cattaro und Budoa, welches letztere die Gräntz-Stadt gegen das Türckische Gebiete ist; die Castellaneyen Traw und Zebenigo, wie auch die Berg-Festung Clissa. Ueber dieses haben sie in dem 17 Jahrhundert den Türcken noch abgenommen Castel nuovo, Zeno, Clim, Ciclut, Gabella und Salone. Auf dem **Mittelländischen Meere** haben die Venetianer die Insul Corfu, welche sich 1385 unter ihre Bothmäßigkeit begeben. S. Maura, welche sie 1684 den Türcken entrissen; Cefalonia, Zante, Cerigo, Teno, Egina und andere. Die

Beschaffenheit des Landes

ist nach den Provintzen unterschiedlich. Um Venedig herum giebt es stinckende Moräste, und ungesunde Lufft. Die Tarviser-Marck aber ist eine der edelsten und herrlichsten Landschafften in Italien, indem sie temperirte Lufft, auch schöne lustige und fruchtbare Felder hat. Das Puduanische hat einen Ueberfluß an Wein, Getreide, heilsamen Kräutern, Wildpret, Fischen, Vögeln, daß alles daselbst sehr wohlfeil, und der Ueberfluß nach Venedig verführet wird. Die Grafschafft Bresicia ist an Wein, Oel, Weitzen und andern Getreide, wie auch an Eisen, Ertz, Kupffer, Gold, Silber, Alaun und allerhand färbigen Marmor sehr reich, hat auch viele nutzbare Seen, worunter der Garder-See, der Lago d'Iseo, der Lago d'Idro, und viele fliessende Wasser. Die Landschafften um Verona und Vicenza sind auch sehr fruchtbar, und das Vicentinische, welches man sonst den **Garten von Venedig** nennet, hat eine grosse Menge von Maulbeer-Bäumen, von deren Laube viele Seiden-Würmer ernähret werden. In Friaul giebt es gesunde Lufft, Getreide, Vieh-Weide, Wein und Metallen. Istrien ist zwar nicht gar fruchtbar, doch reich an Saltz und nützlichen Steingruben, darunter der Römische Marmor den Preis behält. Die Insul Corfu

hat viel Obſt, Wein und Saltz, und findet man darauf gantze Wälder voll Pomerantzen, Citronen und Granaten, ſie hat aber an Getreide Mangel. Zante hingegen iſt am Getreide reich, und bauet viel Roſinen, Wein und Oel. Von Candien bringet man die vortreflichſten Früchte, ſonderlich aber den Malvaſier in groſſer Menge nach Venedig. Was der

Venetianer Naturel

anlanget, haben ſie dieſes mit allen Italiänern gemein, daß ſie ſich wohl verſtellen können, auch ſehr rachgierig und unverſöhnlich ſind. Daneben ſind ſie der Wolluſt ſehr ergeben, und weil ihre Heyrathen mehrentheils aus Intereſſe geſchehen, ſo machen ſie ſich kein Gewiſſen, Concubinen zu halten, oder ſich leichtfertiger Dirnen zu bedienen, deren es in Venedig eine groſſe Anzahl giebt. Indeſſen ſind ſie gegen ihre Weiber ſehr eiferſichtig, dahero ſich das erbare Frauenzimmer dergeſtalt verkappet, daß man kaum ihre Geſichter erkennen kan. Sie ſind furchtſam und abergläubiſch, dabey ſehr mißtrauiſch, daher ſie auch das General-Commando über ihre Truppen allezeit einem Fremden geben, damit nicht ein Einheimiſcher ſich der Armee zu Unterdrückung der Freyheit bedienen möge. Sie wollen als Eifferer vor die Gerechtigkeit angeſehen ſeyn, dahero auch auf hohen Feſttägen öffentliche Audientz in Rechts-Sachen in den Galerien des Pallaſts von St. Marco gegeben wird, ſind aber manchmahl gar zu ſtrenge, weil ſie um geringer Urſachen willen einen auf die Galeeren und zum Tode verurtheilen, welches theils eine Staats-Maxime iſt, damit ſie Ruder-Volck bekommen. Sie ſind langſam bey Entſchlieſſungen, und kaltſinnig bey Executionen. Ob ſie auch gleich die ſubtilſten nicht ſind, und daher von den Florentinern **Groſſolani** genennet werden, ſo verſprechen ſie doch insgemein mehr, als ſie halten, welches ihnen öfters verweislich vorgerücket wird. Ihre gröſte Wiſſenſchafft beſtehet in genauer Erkundigung ihrer eignen Staats-Geſchäffte, daher ſie auch faſt keine andere als ihre Hiſtorien leſen, auſſer denjenigen, die in Geſandſchafften gebrauchet werden, welche ſich auch um fremde Staats-Sachen bekümmern. Dieſes aber muß man ihnen laſſen, daß ſie von einer groſſen Ernſthafftigkeit und Klugheit ſind, beſtändig, großmüthig, verſchwiegen, gutthätig gegen die Armen, getreu gegen ihr Vaterland, gehorſam gegen ihre Obern. Ueber dieſes wiſſen die Italiener faſt einer jedweden Venetianiſchen Stadt etwas beyzulegen Alſo ſagt man von Verona der würdigen, daß die Einwohner höflich und getreu ſind. Die Paduaner ſind gelehrte, aber auch rachgierige Leute, und gegen Fremde undienſtfertig. Vicenza hat fleißige aber auch rachgierige Leute. Die Breſcianer ſind dauerhafft, und in Gewehrmachen ſehr erfahren. Crema hat viele fürtrefliche Leinweber, iſt aber ein betrügliches Volck. Die Bergameſer haben loſe Mäuler. Die Tarviſer ſind zu allen Exercitien geſchickt, legen ſich aber auf das, was ihnen am meiſten einbringt. Die Friauler ſind arbeitſam, und die Udineſer guthertzig, und gegen Fremde leutſelig; dergleichen Ruhm auch die Hiſterreicher führen. Was den

Urſprung der Republick

anlanget, ſo kan man zwar davon nichts gewiſſes ſagen, jedoch iſt dieſes ausgemacht, daß die Paduaner auf den vielen um Venedig herum liegenden Inſuln, zu Beförderung der Handlung, anfänglich einige Hütten gebauet. Als ſolches nicht ohne Nutzen war, lieſſen ſie im Jahr 421 öffentlich ausruffen, daß eine von den Inſuln, Rialto genannt, künfftig eine freye Stadt ſeyn ſolte, welches denn Gelegenheit gab, daß dieſer Ort in kurtzen in Aufnahme gebracht wurde. Als bald hierauf der Hunnen König **Attila** in Italien einbrach, und mit dem umliegenden Lande, zumahl mit der Stadt Aquileja, ſehr übel umgieng, retirirten ſich die vornehmſten und reichſten Leute auf dieſe Inſuln. Anfänglich hatte deren jede einen gewiſſen Bürgermeiſter, nachmahls aber ihren Tribunum, oder Pfleger, welcher jährlich abgewechſelt wurde, und machten ſie faſt, wie die Schweitzer Cantons, eine Republick zuſammen, deren Senat aus dieſen Pflegern beſtanden. Als aber die Gothen und Longobarden ſich in Italien mächtig machten, flohe das Volck hauffenweiſe aus Rom auf dieſe Inſuln, wodurch ſie gar mercklich geſtärcket wurden. Als ſie ſich nun ziemlich feſte geſetzt, verglichen ſie ſich mit den Longobardern, daß ſie vor ſich unangefochten bleiben ſolten. Nachdem nun dieſe Republick an Mannſchafft immer mächtiger, und der Städte auf den Inſuln, See-Sümpffen und Moräſten immer mehr wurden, auch ſich das Regiment durch ſo viel Tribunos oder Pfleger nicht wolte fortſetzen laſſen, haben ſich dieſelbe, mit Zuziehung des Patriarchen zu Grado und der Geiſtlichkeit, einer neuen Verfaſſung zuſammen verglichen, und die ſouveraine Gewalt 709 dem **Paulutio Anafeſto** überlaſſen. Dem folgte 717. **Marcellus Tegalianus**, dieſen 726. **Urſus Hypatius**, welcher ſeiner unerträglichen Inſolentien halber von dem Pöbel erſchlagen, und ein ander Haupt, **Maeſtro di Cavalieri**, oder MAGISTER EQUITUM genannt, erwählet wurde, welcher faſt alle Gewalt, wie der Hertzog, erhalten, jedoch, daß ſolches nur ein Jahr währte. Es wurden deren fünffe hinter einander erwählet, bis ſie 742. dieſe Regiments-Art auch wieder abſchafften, und von neuen einen Hertzog erwählten, **Theodatus** genannt. Die folgende Hertzoge haben ſouveraine Gewalt gehabt, wiewohl deren viele theils maſſacriret, theils geblendet worden. Als aber das Volck der ſouverainen Regierung überdrüßig war, machten ſie nach des Hertzogs **Vitalis Michaels** II. Tode 1171 eine neue Verordnung in der Regierung, dergeſtalt, daß ſie zwar einen neuen Hertzog, Nahmens **Sebaſtian Ziani**, erwählten, ihm aber ein Raths-Collegium aus 240 Perſonen, ſowohl Edelleuten als Bürgern beſtehend, an die Seite ſetzten; ſie gaben auch dem gemeinen Manne Macht, 12 Tribunos zu beſtellen, welche allenfals den Hertzoglichen Verordnungen widerſprechen

möch-

möchten. Dieser Ziani suchte sich bald Anfangs bey dem Volcke beliebt zu machen, und warf bey seiner Crönung viel Geld unter dasselbe, von welcher Zeit an diese Gewohnheit beständig geblieben ist. Er nahm sich des von Rom vertriebenen Pabsts Alexanders III. wider Kayser Friedrichen auf das äusserste an, erhielt auch wider diesen letztern 1174 einen herrlichen Sieg zur See, weshalben ihm der Pabst bey seiner Rückkunfft einen Ring schenckte, welchen er ins Meer warf, um sich mit selbigen dadurch zu vermählen. Von solcher Zeit an ist diese Gewohnheit jährlich an dem Himmelfahrts-Tage beständig geblieben, wovon unten bey des Doge Verrichtungen ein mehrers. Unter Heinrich Dandulo wurde der Grund zur Venetianischen Macht geleget, indem sie 1204. Constantinopel eroberten, Alexius vom Throne stiessen, und den Grafen Balduin von Flandern darauf setzten, welcher ihnen zur Danckbarkeit alle Inseln auf dem Griechischen Meere überließ, und zugleich das Königreich Candien, von welcher Zeit an die Venetianer das Monopolium mit Ost-Indischen Waaren erhielten, welche sie aus Egypten abholten, wohin sie durch das rothe Meer auf Suez, und sodann zu Lande nach Alexandria gebracht worden. Unter Marino Morosini, welcher 1249. Hertzog wurde, ist die Wahl eines Doge, wie sie noch heute zu Tage üblich ist, eingeführet worden. Unter eben diesem Hertzoge erhuben sich die schweren Kriege zwischen Venedig und Genua, welche gantze 130. Jahr gewähret haben. Im Jahr 1296. hub der Hertzog Peter Gradonigo die vorige Regiments-Verfassung auf, und verordnete, daß nur die Edlen von Venedig Rathsfähig seyn solten, wiewohl er deshalben viel Verfolgung, und fast Leib- und Lebens-Gefahr ausstehen muste. Unter Andreas Contarein erhielten die Venetianer 1377. eine See-Schlacht bey Chiozza wider die Genueser, wodurch sie nicht allein die Herrschafft über die See erhielten, sondern auch bald darauf 1381. zwischen beyden Nationen Friede geschlossen wurde. Franz Foscari wurde 1423. Hertzog, und nahm den Mailändern Brescia, Bergamo und andere Städte ab. Unter Augustin Barberigo erlitten die Venetianer einen ziemlichen Abgang, indem die Ost- und West-Indianischen Länder entdeckt, und dadurch ihre Orientalische Commercien, wovon sie bishero das Monopolium gehabt, durch die Portugiesen meist gestöhret wurden. Unter Leonhard Loredano stund es um die Republick sehr schlecht, indem der Pabst Julius II, der Kayser Maximilian I, der König Ludewig XII. aus Franckreich, und der König Ferdinand der Catholische 1507. zu Cambray ein Bündniß wider sie gemacht, und ihnen fast alles, was sie auf dem festen Lande besassen, abgenommen hatten. Damahls waren sie in solche Nöth gebracht, daß sie sich dem Kayser völlig zu unterwerffen suchten. Allein, als dieses nicht angehen wolte, steckten sie sich hinter den Pabst, traten selbigem die Provintz Romagna ab, und erhielten durch dessen Vermittelung, und als dieser sonderlich auch den Spanischen König, Ferdinanden, von dem Bündnisse abgezogen, zuletzt fast alles wieder, was sie verlohren. Andreas Griti, welcher 1523. zum Doge erwehlet worden, hat Monopoli in Sicilien erobert, Corfu wider die Türcken behauptet, Scardona gewonnen, Castel nuovo in Dalmatien den Türcken entrissen, und der Republick wohl vorgestanden. Sein Nachfolger, Peter Lando, machte mit den Türcken Friede. Unter Aloisius Mocenigo, welcher 1570. Doge wurde, gieng Nicosia und Famagusta, nebst der Insel Cypern, welche Venedig hundert Jahre besessen hatte, verlohren. Leonhard Donatus hatte viele Händel mit dem Pabste Paulen V, weil die Venetianer einige Geistliche ins Gefängniß gesteckt, und zu verdienter Straffe ziehen wolten, auch ihrer Clerisey überhaupt verboten hatten, geistliche Güter zu haben, worüber sie 1605. in den Bann gethan, aber durch Vermittelung Königs Heinrichs IV. von Franckreich wieder ausgesöhnet wurden, anbey durch die hierinn erzeigte Standhafftigkeit sich in gantz Europa grosse Ehre erwarben. Unter Dominicus Contarein bemächtigten sich die Türcken im Jahr 1645. der Festung und zugleich des gantzen Königreichs Candien. Unter Marcus Anton Giustiniano, ingleichen unter Franz Morosini, machten sich die Venetianer Meister von Morea, welches Land ihnen, nebst einigen Inseln und Festungen in Dalmatien, in dem 1699. zu Carlowitz geschlossenen Frieden überlassen wurde. Allein im Jahr 1714. kündigten die Türcken der Republick Venedig den Krieg an, und eroberten das folgende 1715. Jahr gantz Morea wieder, also daß sie sich nach fremder Hülffe umsehen, sowohl mit dem Kayser, als dem Pabste in Allantz treten, und von denen Deutschen Reichs-Fürsten viel Auxiliar-Völcker übernehmen musten. Im Jahr 1716. aber änderte sich das Kriegs-Glücke, indem die Türcken von der Insel und Festung Corfu, die sie belagert, mit grossem Verluste abziehen musten. Im 1717. Jahre glückte es auch denen Venetianern, daß sie die Türckische Flotte bey den grossen Dardanellen übel zurichteten, und einen herrlichen Sieg zur See erhielten. In dem 1718. von dem Kayser mit den Türcken zu Passarowitz geschlossenen Frieden waren die Venetianer zwar mit begriffen, jedoch so, daß das Königreich Morea vor diesesmahl in Türckischen Händen müste gelassen werden. Ehe wir die Historische Nachricht von der Republick Venedig beschliessen, fügen wir noch bey das

Verzeichniß der Hertzoge von Venedig.

1. Paulutius Anafestus von 709. bis 717.
2. Marcellus Tegalianus von 717. bis 726.
3. Ursus Ipatius von 726. bis 737.

Interregnum zu Venedig von 737. bis 742. Denn nachdem der vorige Hertzog von dem Pöbel war umgebracht worden, so wolte man keinen neuen machen, sondern man wehlte ein Haupt, wie obengedacht, Maestro di Cavalieri, Lat. Magister Equitum genannt, und zwar mit dem Vorsatze, daß alle Jahre ein neuer Maestro solte erwehlet werden. Solches währete fünf Jahre, und da folgten

1. Dominicus Leoni,
2. Felix Cornicula,
3. Theodor Ipatius,
4. Julianus Ceparius,
5. Johann Fabricinacus

aufeinander. Nach diesen ward solche Regierungs-

gierungs-Art abgeſchaffet, und wiederum ein neuer Hertzog erwehlet. Solcher war

4. Theodorus Ipatius von 742. bis 755.
5. Galla von 755. ward im erſten Jahre ſeines Regiments geblendet.
6. Dominicus Monegarius von 755. bis 764.
7. Mauritius Galbajus von 764. bis 787.
8. Johann Galbajus von 787. bis 804.
9. Obelerius Antenorius von 804. bis 809.
10. Angelus Participatius von 809. bis 817.
11. Juſtinianus Participatius von 817. bis 829.
12. Johann Participatius von 829. bis 836.
13. Peter Tradonicus von 836. bis 864.
14. Urſus Badoarius I. von 864. bis 881.
15. Johann Badoarius von 881. bis 887.
16. Peter Candianus I. von 887. bis 888.
17. Peter Tribunus von 888. bis 912.
18. Urſus Badoarius II. von 912. bis 932.
19. Peter Candianus II. von 932. bis 933.
20. Peter Badoarius von 939. bis 942.
21. Peter Candianus III. von 942. bis 959.
22. Peter Candianus IV. von 959. bis 975.
23. Peter Orſeolus I. von 976. bis 978.
24. Vitulis Candianus von 978. bis 979.
25. Tribunus Memmus von 979. bis 991.
26. Peter Orſeolus II. von 991. bis 1009.
27. Otto Orſeolus von 1009. bis 1026.
28. Peter Centranicus von 1026. bis 1032.
29. Dominicus Flabanicus von 1032. bis 1043.
30. Dominicus Contarenus von 1043. bis 1071.
31. Dominicus Sylvius von 1071. bis 1084.
32. Vitalis Falier von 1084. bis 1096.
33. Vitalis Michieli I. von 1096. bis 1102.
34. Ordelaus von 1102. bis 1117.
35. Dominic. Michieli von 1117. bis 1129.
36. Petrus Polanus von 1129. bis 1148.
37. Dominicus Moroſini von 1148. bis 1156.
38. Vitalis Michieli II. von 1156. bis 1172.
39. Sebaſtian Ciani oder Ziani von 1172. bis 1178.
40. Aurius Maripetrus von 1178. bis 1192.
41. Henricus Dandulus von 1192. bis 1205.
42. Petrus Ziani von 1205. bis 1229.
43. Jacobus Tiepoli von 1229. bis 1249.
44. Marinus Moroſini von 1249. bis 1253.
45. Renerius Zenus von 1253. bis 1268.
46. Laurentius Tiepoli von 1268. bis 1275.
47. Jacobus Contarenus von 1275. bis 1280.
48. Johannes Dandulus von 1280. bis 1289.
49. Petrus Gradonicus von 1289. bis 1311.
50. Marinus Georgius von 1311. bis 1312.
51. Johannes Superantus von 1312. bis 1328.
52. Franciſcus Dandulus von 1328 bis 1339.
53. Bartholomäus Gradonicus von 1339. bis 1343.
54. Andreas Dandalus von 1343. bis 1354.
55. Marinus Falier von 1354. bis 8 Monat.
56. Johannes Gradonicus von 1354. bis 1356.
57. Johan. Delphinus von 1356. bis 1361.
58. Laurentius Celſus von 1361. bis 1365.
59. Marcus Cornaro von 1365. bis 1368.
60. Andreas Contarenus von 1368. bis 1382.
61. Michael Moroſini von 1382 bis 4. Monat.
62. Anton. Venerius von 1382. bis 1400.
63. Michael Stenus von 1400. bis 1413.
64. Thomas Mocenigo von 1413. bis 1423.
65. Franciſcus Foſcari von 1423. bis 1457.
66. Paſchalis Maripetrus von 1457. bis 1460.
67. Chriſtophorus Morus von 1462. bis 1471.
68. Nicolaus Thronus von 1471. bis 1473.
69. Nicolaus Marcellus von 1473. bis 1474.
70. Petrus Mocenigus von 1474. bis 1476.
71. Andreas Vendramenus von 1476. bis 1478.
72. Johan. Mocenigus von 1478 bis 1485.
73. Marcus Barberigo von 1485. bis 9. Monat.
74. Auguſtinus Barberigo von 1485. bis 1501.
75. Leonardus Lauredanus von 1501. bis 1521.
76. Antonius Grimani von 1521. bis 1523.
77. Andreas Grilli von 1523. bis 1539.
78. Petrus Landus von 1539. bis 1545.
79. Franciſcus Donatus von 1545. bis 1553.
80. Marcus Antonius von 1553. bis 1554.
81. Franciſcus Venierius von 1554. bis 1556.
82. Laurentius Priolus von 1556. bis 1559.
83. Hieronym. Priolus von 1559. bis 1567.
84. Petrus Lauretanus von 1567. bis 1570.
85. Aloyſ. Mocenigus von 1570. bis 1577.
86. Sebaſt. Venierius von 1577 bis 1578.
87. Nicolaus a Ponte von 1578. bis 1585.
88. Paſchalis Ciconia von 1585. bis 1594.
89. Morinus Grimanus von 1594. bis 1605.
90. Leonhard. Donatus von 1605. bis 1613.
91. Marcus Antonius Memus von 1613. bis 1615.
92. Johannes Bembus von 1615. bis 1618.
93. Nicol. Donatus von 1618. bis 1. Monat.
94. Antonius Priolus von 1618. bis 1623.
95. Franciſc. Contarenus von 1623. bis 1625.
96. Johannes Cornaro von 1625 bis 1630.
97. Nicol. Contarenus von 1630. bis 1631.
98. Franciſcus Erizzo von 1631. bis 1646.
99. Franciſc. Molinos von 1646. bis 1655.
100. Carolus Contarenus von 1655. bis 1656.
101. Franciſcus Conaro oder Cornelius von 1656. bis 28. Tage.
102. Pertuccius Valierius von 1656. bis 1658.
103. Johan. Piſaurus von 1658. bis 1659.
104. Dominicus Contarenus von 1659. bis 1675.
105. Nicol. Sagredo von 1675. bis 1676.
106. Aloyſius Contarenus von 1676. bis 1684.

107. Marcus Antonius Justinianus von 1684 bis 1688.

108. Franciscus Morosini von 1688 bis 1694.

109. Sylvester Valierius von 1694 bis 1700.

110. Marcus Antonius Mocenigo von 1700 bis 1709.

111. Johannes Cornaro von 1709 bis 1722.

112. Aloysius Mocenigo von 1722 bis 1732.

113. Carl Ruzzini von 1732 bis 1735.

114. Aloysius Pisani von 1735 bis 1741.

115. Peter Grimani, heutiger Hertzog oder Doge, ward gebohren den 2 Oct. 1677; zum Ambassador an die Königin Anne von Groß-Britannien ernennet 1712, und hernach an Kayser Carln VI, 1715, welche letztere Stelle er versehen bis 1719, da er den 29 August zu einem Procuratoren von St. Marco und 1720 auch zu einem sogenannten Savio-Grande ernennet worden, seit welcher Zeit er auch anbey die Stelle eines Aufsehers über die hohe Schule (Refformatore dello Studio) zu Padua vertreten, bis er den 30 Junius 1741 zu der Würde eines Hertzogen oder Doge erhoben worden.

Staats-Verfassung.

Der Politischen Form nach ist der Staat von Venedig eine blosse Aristocratie, welche aber doch durch des Doge Ansehen einigermassen temperiret wird.

Collegia.

Das vornehmste Collegium ist der (1) grosse Rath (IL CONSEGLIA GRANDE) in welchem alle Edlen von Venedig sitzen, welche ihre Ahnen und ehrliche Geburt bescheinigen können, und deren Alter, besage der Gesetze, 25 Jahr seyn soll. Jedoch kommen einige nach ihrem 20 Jahre, oder noch eher in solches Collegium, theils wegen der Verdienste ihrer Vorfahren, theils (bey Kriegs-Zeiten) durch Geld, theils auch durch das Looß. Dieses letztere geschiehet jährlich an den St. Barbaren-Tage, in Gegenwart des Hertzogs, dahero man auch solche junge Raths-Herren Barbarini zu nennen pfleget. Die Procuratores St. Marci sind von diesem grossen Rathe ausgeschlossen, es sey denn, daß sie zugleich Savi Grandi wären. Die vornehmsten Verrichtungen des grossen Raths bestehen in Errichtung der Staats-Gesetze, in allerhand Verordnungen, in Erwählung der Magistrats-Personen, und in Vergebung aller hoher und niedrigen Stellen. Die Anzahl der Glieder erstreckt sich öffters auf 2500 Personen und drüber. Wenn man die Seßion des grossen Raths ansehen will, muß man ein Trinck-Geld geben, auch das Gewehr ablegen: wie denn ebenfalls den Nobili bey Lebens-Straffe einiges Gewehr darinne zu tragen verboten ist. Wenn der grosse Rath beysammen, sind alle andere Collegia geschlossen.

Nach diesem folgt das (2) Collegium der *XXVI Nobili*, welches eine Versammlung ist der vornehmsten Glieder des Staats, und allen andern Staats-Versammlungen die Affairen austheilet, den fremden Gesandten, Generalen der Armeen, und andern grossen Officierern Audientz ertheilet, alle Briefe und einlauffende Memorialien annimmt, die privilegirten Sachen, nehmlich der vornehmen geistlichen Personen und Beneficien, beurtheilet, die Streitigkeiten zwischen Blutes-Freunden entscheidet, und jede Sache, wohin sie gehöret, verweiset. Es ist dieses Collegium auch befugt, den Pregadi zu beruffen, und vollstreckt dessen Entschlüsse. Dieses Collegium bestehet aus 26 Nobili, als dem Doge, und denen 6 Consiglieri, 3 Deputirten von der peinlichen Cammer, Capi di Quarantia genannt, welche alle zwey Monate verändert werden, 6 Savigrandi, welche aus dem Collegio des Pregadi deputiret sind, 5 Savi di Terra ferma, und endlich 5 Savi degli Ordini, welche vor Zeiten die Admiralität-Sachen verwaltet.

Alsdenn kommt (3) der engere Rath, sonst der Pregadi, oder il Conseglio del Pregadi, welches das wichtigste Staats-Collegium und gleichsam die Seele der Republick ist. In diesem handelt man von Kriegs-Anstalten, Friedens-Handlungen, Bündnissen, Erwählungen der Generalen, Proveditoren der Armee und aller Officirer, so ein wichtiges Commando bey der Militz haben. Hieselbst ernennet man auch die Abgesandten, reguliret die Impositen, erwählet alle diejenigen, so Mitglieder des Collegii seyn solten, und dergleichen. Jedoch wird darinnen nichts abgehandelt, welches nicht vorher schon in dem Collegio in Betrachtung gezogen worden. Den Nahmen Pregadi hat dieses Collegium daher bekommen, weil sich dasselbe vor diesem niemahls, ohne nur bey ausserordentlichen Fällen versammlet, und weil man alsdenn die vornehmsten Bürger ihr Gutachten zu geben erbitten liesse. Anfangs bestund selbiges nur aus 60 Senatoren, weil aber nachmahls die Affairen gewachsen, hat man eine Giunta von 25 oder 30, letztlich aber von 60 Senatoren beygefüget, daß also jetziger Zeit in dem Pregadi 120 Edelleute sitzen. Es kommen auch einige Magistrats-Personen wegen ihrer Bedienungen dazu. Die 60 ordentlichen Senatoren werden alle Jahre verändert, und von dem grossen Rath besetzt. Es versammlet sich alle Mitwoche und Sonnabende, jedoch kan der Wöchner unter den Savi den Pregadi, auf bedürffenden Fall, ausserordentlicher Weise halten lassen. Die Stimmen darinnen werden durch Kugeln gesammlet, welche man in gewisse Büchsen werffen muß.

In diesen dreyen hohen Raths-Versammlungen präsidiret

il Consiglietto oder der höchste Rath der VII Herren,

und diese sind der Doge nebst seinen 6 Consiglieri, welchen zusammen der Titel Serenißima Signoria gegeben wird, und welche die Majestät der Republick äusserlich vorstellen. Gedachte 6 Consiglieri

siglieri oder Staats-Räthe wechseln jährlich ab, und pflegen in rothen Kleidern zu erscheinen.

Von dem Doge.

Die Wahl eines Doge geschiehet auf folgende Art. Alle Nobili, welche über 30 Jahr alt sind, versammlen sich in dem St. Marcus-Pallaste, da man denn in einen steinernen Krug so viel Kugeln einlegt, als Personen vorhanden, worunter 30 vergüldete sind. Es werden solche Kugeln eine nach der andern durch einen dazu bestellten Edel-Knaben heraus genommen, und einem jedweden nach seiner Ordnung übergeben; welcher nun eine übergüldete bekommt, der verfügt sich in ein besonderes Zimmer, worauf dessen Freunde und Verwandten allesammt abtreten müssen. Diejenigen aber, welche weisse oder silberne bekommen, treten gantz und gar ab. Die 30 Nobili losen in einem besondern Conclavi noch einmahl vor den Staats-Räthen, also daß ihrer nur neune vergüldete Kugeln bekommen, die übrigen 21 sind versilbert und fallen wieder aus. Diese 9 Nobili verfügen sich in ein absonderliches Zimmer allwo niemand zu ihnen gelassen wird, und erwählen 40 andere, deren jeder 6 Stimmen haben muß, auch können sich die 9 Wahl-Herren selbst mit dazu erwählen, nur daß die übrigen aus andern ihnen nicht verwandten Familien erkohren werden. So bald diese Wahl vollbracht, thun sie den Staats-Räthen solches zu wissen, welche, wenn es nicht gar zu spät, noch denselbigen Abend, oder, da es nicht möglich, des andern Tages früh den grossen Rath zusammen beruffen, und ihnen von dieser Wahl Eröfnung thun. Wenn nun der Secretarius derselben Nahmen öffentlich ablieset, stehet jeder Erwählte, so bald er seinen Nahmen höret, von seinem Sitze auf, begiebt sich zu dem Stuhl der Staats-Räthe, und von dannen mit seinen Miterwählten in das Conclave. Indessen darff niemand mit diesen 40 Herren etwas reden, oder schrifftlich mit ihnen communiciren. So bald aber die 40 Herren in ihrem Conclavi beysammen, gehet der grosse Rath von einander, und die Wahl-Herren losen noch einmahl um die 12 güldene Kugeln. Diese also erfundene 12 neue Wahl-Herren, ernennen 25 andere Wahl-Herren, der erste dreye, und ein jeder von den übrigen eilffen, zwey Personen, doch dergestalt, daß jeder acht Stimmen vor sich haben muß. Wenn dieses geschehen, wird dem grossen Rathe abermahl Part gethan, welcher zusammen geruffen, und es also gehalten wird, wie bey den 40 Herren. Diese 25 erwählen durch das Looß der Kugeln neun Personen ihres Mittels; diese 45 andere, jeder 5 Personen, selbige reduciren sich durch das Looß wiederum auf 11 Personen, und diese erkiesen endlich die rechten Wahl-Herren, an der Zahl 41, welche nach der von dem grossen Rathe empfangenen Confirmation den Doge erwählen, indem sie sich in dem Pallaste von St. Marco verschliessen, auch fast eben auf solche Weise, wie die Cardinäle in dem Conclavi tractiret werden, auch nicht eher wieder heraus gehen, als bis die Wahl geschehen ist. Wiewohl es nun gemeiniglich mit der Wahl nicht lange währet, so hat man doch Exempel, daß die Wahl-Herren zuweilen 5 bis 6 Monate zugebracht, ehe sie sich verglichen haben, weil von 41 Stimmen derjenige, so Hertzog werden soll, wenigstens 25 haben muß. Sobald der Hertzog, der seine Lebens-Zeit über diese Würde behält, erwählet worden, zeigt er sich dem Volcke, und steigt zu dem Ende in eine gewisse Machine, die man den Brunnen nennet, und welche in dem Zeughause zu dieser Ceremonie verwahret wird. Diese Maschine hat die Gestalt eines Brunnens, und ruhet auf einem Gerüste, welches von ungefehr 200 Arbeitern aus dem Zeughause getragen wird. Der Doge sitzt in diesem Behältnisse, und hinter ihm eines von seinen Kindern, oder nächsten Anverwandten, welches aufrecht stehet. Von dannen wirfft er silberne und güldene Müntzen, so er in zwey Becken hat, unter das Volck, so lange man ihn um den St. Marcus Platz träget.

Er führt eine besondere Tracht, und insonderheit auf dem Haupte trägt er eine besondere Mütze, il Corno genannt, welche rund umher mit einer Reihe vortrefflicher Perlen besetzt, da jede so groß als eine Haselnuß, mit einem grossen Rubin voran, 100000 Cronen werth, und einem von den schönsten Diamanten in Europa oben darauf.

Er führt zwar den Titel Serenità, welchen man an diesem Orte höher hält als Altezza.

Jedoch ist seine Autorität sehr eingeschräncket, daß er ohne Zuthun des hohen Raths und des Pregadi, nicht das geringste thun darf, daher man ihn insgemein den Mund des Staats zu nennen pfleget. Alle Staats-Schreiben und Verordnungen, wie auch alle Expeditionen der Gesandten des Staats werden in seinem Nahmen ausgefertiget, auch werden die Müntzen unter seinem Nahmen geschlagen, (wie denn dergleichen auf die Wahl des berühmten Venetianischen Doge Franz Morosini, in den Medaillen-Sammlungen ad An. 1739, 6 Woche, p. 41 in Kupffer abgebildet zu sehen) jedoch nicht mit seinem Bilde; fremde Gesandten suchen bey ihm Audientz, jedoch kan er ihnen nicht weiter als in General-Terminis antworten. Die Sendschreiben auswärtiger Potentaten werden zwar an ihn gerichtet, jedoch darf er sie ohne des Raths Vorwissen nicht öfnen. Er ist das Haupt aller Versammlungen, trägt auch in dem grossen Rathe vor, darinnen er zwey Stimmen hat, in dem Pregadi, und in dem Rathe der Zehend-Herren. Wenn er in die Raths-Versammlungen gehet, stehet jederman vor ihn auf, und entblösset das Haupt, er aber steht vor niemanden auf, als vor den Abgesandten, welche zur Audientz kommen, nimmt auch sein Corno vor niemand ab. Er hat alle Beneficien der Kirche zu St. Marco zu vergeben, ist Protector und Vogt des Klosters delle Virgini, deren Aebtißin ihn ihren Padre nennet, und sonst von niemanden dependiret.

Seine jährlichen Einkünffte erstrecken sich etwa auf 14 bis 15000 Reichs-Thaler; dagegen gehet bey den vier jährlichen Festen und von ihm aus eigenen Mitteln zu besorgenden Tractamenten, als: 1) den zweyten Christ-Tag zu Ehren des heiligen Stephani, 2) am St. Marci-Tage, 3) am Himmelfarths-Feste, und 4) am 15 Junius, als dem Tage, der 1310 wider die

Stadt

Stadt Venedig vorgewesenen und glücklich entdeckten Verrätherey, zu welchen Gastereyen er alle Nobili einladen muß, fast mehr als die Helffte wieder auf; jedoch bestehet sein gröster Vortheil in Collation der geistlichen Beneficien.

Seine ordentliche **Hofhaltung** ist sehr geringe, indem dieselbe nur in zwey Cammerdienern, zwey Gondolieri und einigen andern Dienern bestehet; die Bedienten aber, welche ihm bey öffentlichen Solennitäten aufwarten, besoldet die Republick.

Seine **Familie** ist von der Kleider-Ordnung und von andern Ceremonien befreyet; jedoch werden sie, so lange der Vater lebet, von allen vornehmen Stellen ausgeschlossen, auch zu keinem geistlichen Beneficio gelassen. Seine **Gemahlin** wird nur vor die vornehmste Gendildonna gehalten vom Staat, doch kan er sie crönen lassen; weil aber diese Solennität wohl bey 100000 Scudi kostet, geschiehet es selten. Es darff aber ein Doge ohne Erlaubnis des Gran Conseglio sich nicht mit einer Schwester oder Verwandtin eines grossen Herrns verheyrathen.

Er darf ohne Erlaubniß der hohen Räthe sich nicht aus der Stadt machen, so wird auch auf sein Thun genaue Acht gegeben. Daher man von dem Doge zu sagen pflegt: Est Rex in Purpura, Senator in Curia, in Urbe Captivus, extra Urbem Privatus. Vor den Zehend-Herren kan er belanget, und nach Befinden abgesetzet werden. Ja wenn auch seine Administration nach dem Tode untersucht, und solche strafbar befunden wird, müssen die Erben grosse Straffe erlegen. Woferne jemand das angetragene Dogat nicht annehmen will, wird er auf ewig aus der Stadt verbannet, und also seine Güter confisciret.

Stirbt ein Doge, so wird er auf gemeine Kosten sehr prächtig begraben. Dessen Ritter hinterbringt den Todes-Fall, unter Begleitung aller Schildknaben, der Republick. Darauf werden alle Glocken in der Stadt geläutet, und der St. Marx-Platz mit schwartzen Tuch behänget. In dem Saale dello Scudo richtet man ein Parade-Bette von Drap d'Or auf, legt des verstorbenen Hertzogs Bild, mit dem Hertzoglichen Mantel und Hut, mit dem Degen auf der Brust, und verkehrt angelegten Sporen, darauf, bringt es hernach in den Audientz-Saal, und weiter in die Kirche. Daselbst wird in Beyseyn des Capituls eine Lob-Rede gehalten, sein Wapen von Silber aufgehenget, und ein Epitaphium aufzurichten gestattet. Man pflegt auch andere Kirchen, darinnen die Funeralien gehalten werden, mit schwartzen Tuch zu bedecken, Castra Doloris aufzurichten, auch bey einer grossen Menge von Fackeln und Lichtern das Heil. Sacrament auszusetzen. Bey den Begräbnissen erscheinen die Senatoren in rothen Röcken, weil die Republick unsterblich ist. Dem gemeinen Pöbel wird vergönnet, die Kertzen samt dem Castro Doloris abzunehmen und unter sich zu theilen. Ordentlicher Weise werden auch gleich nach seinem Tode drey Inquisitori erwählet, welche sein voriges Verhalten untersuchen, und die Klage wider seine Lebens-Art anhören, um den Bedrängten zu helffen.

Ein **Zwischen-Reich** pfleget ordentlich über acht Tage nicht zu währen, dainn essen keine Staats-Versammlungen gehalten werden dürffen.

Bey **währender Kranckheit** oder **einfallender Abwesenheit** eines Doge, wird dessen Stelle durch einen der hohen Räthe verwaltet, welches **Vice-Doge** genennet wird, aber den Hertzoglichen Stuhl niemahls einnimmt, das Corno auch nicht trägt, noch den Tittel Serenißimi führet.

Die vornehmste Verrichtung des Doge bestehet in der oben schon gedachten jährlichen solennen

Vermählung der Republick mit dem Adriatischen Meere,

zum Zeichen, daß ihr die Herrschafft über den Golfo zustehe. Es geschiehet solches mit folgenden Ceremonien: An dem Himmelfahrts-Feste, nachdem gegen zehen Uhr Vormittags mit Abfeuerung einiger Canonen und Läutung der Glocken ein Zeichen gegeben worden, besteigt der Doge, oder bey dessen Unpäßlichkeit der Vice-Doge, den in dem Artickel: **Venedig**, die Stadt, beschriebenen Bucentaurum, und fähret damit unter Begleitung vieler tausend Barquen, Pioten und Gondolen, etlicher wohlgezierter Galeeren, zwey Kriegs-Schiffen, und verschiedener kostbahren Fahrzeugen der Gesandten zwischen den Inseln St. Erasmo und il Lido di Malomocco, ohngefehr zwey hunderte weit in die See. Unterwegens kommt der Patriarch, so nach altem Gebrauche zuvor in dem Kloster der Olivetaner-Mönche auf der Insel St. Helena mit Castanien und Wasser tractiret wird, nebst einem Theil der Clerisey auf den Bucentaurum, und beschencket den Doge nebst der Signoria mit künstlich verfertigten Blumen oder Bouquets, welche diese hernach bey ihrer Zurückkunfft an gute Freunde schicken. Bey der Ankunfft des Doge werden einige auf einem Fort des Lido gepflantzte Canonen abgefeuert, welches auch bey der Rückkunfft geschiehet, und lässet sich hierbey die am Strand des Lido gestellte Musqueterie, so wohl als das Geschütz des Castells auf der Insel Rasmo oder Erasmo vortrefflich hören; man kan auch auf der Insel Lido, weil solche erhöhet, die gantze Solennität am bequemsten ansehen. Die Musici aus der St. Marcus-Kirche stimmen sodenn auf den Bucentauro etliche Gesänge an, es werden auch besondere Gebete verrichtet, biß der Doge über die zwey Forts von Lido und St. Erasmo heraus gekommen, da er denn ein wenig an der Seite des Lido fortfähret, und das hintere Theil des Schiffes, woselbst er sitzet, nach der Seite der offenbahren See richten lässet. Alsdenn giesset der Patriarch ein Gefäß mit Wasser, so mit besondern Gebeten geweihet worden, und wieder die Stürme des Meers gut seyn soll, in dasselbe. Der Doge aber läst durch eine Oeffnung bey seinem Sitze einen güldenen Ring ohngefehr von drey biß vier Thalern am Werth, in die See fallen, und saget hierzu die Worte: Desponsamus te, Mare, in signum veri perpetuique Dominii. In dem Rückweg steiget der Doge auf dem Lido aus, und höret daselbst in der Kirche St. Nicolai eine Messe, welche der Patriarch zu halten pfleget. Des Abends werden die Vornehmsten des Raths, und diejenigen,

gen, ſo den Doge auf den Bucentaurum begleitet, auf dem Hertzoglichen Pallaſte bewirthet, und zugleich bey der Tafel verſchiedene Schau-Eſſen aus weiſſer Stärcke oder Amidon und Zucker, welche Gandolen, Caſtells und andere Figuren vorſtellen, zugleich mit aufgeſetzet. Die

Ober-Räthe, Conſiglieri della Signoria oder di Sopra genannt,

ſind dem Doge zugeordnet, und müſſen mit ſelbigem, wie auch mit den drey Capi di Quaranta oder Criminal-Directoren, über die Materien, welche in den Rathe-Verſammlungen vorgetragen werden ſollen, Rath pflegen, welches in Beyſeyn eines Secretarii geſchiehet, welcher alle Voci genennet wird, weil er die Proclamationes der Magiſtrats-Perſonen und die Decrete des groſſen Raths mit lauter Stimme thun muß. Hiernächſt kommt ihnen auch die Eröfnung derer bey der Signoria einlauffenden Schreiben und Memorialien zu, ferner die Annehmung aller Supplicationen, welche in den groſſen Rath gehören, und von ihnen, wenn ſie nicht förmlich geſtellet ſind, zerriſſen werden können. Sodann kommt ihnen die Ertheilung der Exemtionen und Privilegien, ingleichen die Delegierung gewiſſer Richter bey ſtreitigen Jurisdiction-Sachen zu. Ueber dieſes präſidiren ſie in allen Collegiis, thun die Vorträge darinnen, ſtellen auch in währenden Zwiſchen-Reichen, die Befehle an alle Podeſtats, Capitaine der Armeen, und andere Officiers zu Waſſer und zu Lande. Dieſe Bedienung währet nur ein Jahr lang, wiewohl eigentlich ein Ober-Rath nicht länger als acht Monat in dem Collegio bleibet, ſodann aber in die Quaranta abtreten, und al Banco d'Abaſſo ſich begeben muß. Ihre Kleidung iſt allezeit von rother Farbe, bey Straffe 25 Ducaten, es wäre denn, daß ihnen ein naher Bluts-Freund geſtorben, da ſie vier Wochen ſchwartz gehen dürffen. Bey währendem Zwiſchen-Reiche verbleiben ſie in dem Pallaſt S. Marco, und nehmen die gewöhnlichen Condolentzien über des Doge Tod an. Die

Drey Häupter oder Präſidenten der Quarantie

ſitzen in dem Collegio, damit ſie daſelbſt bey Zeiten allen widrigen Verordnungen vorbeugen können. Sie ſind nur zwey Monat in dieſem Amte, führen den Titul Excellentz und tragen violet. Sie haben auch die Aufſicht über der Ober-Räthe Thun und Laſſen, und ihre Gegenwart iſt in dem Collegio ſo nöthig, daß, wenn ſie alle drey abweſend, keine Deliberation vorgehen, noch weniger ein Schluß abgefaſſet werden kan. Die

ſechs Savi Grandi oder Staats-Miniſter,

welche der Pregadi erwählet, haben Sitz und Stimme in dem Collegio und ſtellen den Pregadi vor. Dieſe haben die meiſte Sachen, welche in den Pregadi gehören, auszuarbeiten, und iſt einer unter ihnen Wechſelsweiſe Wöchner, welcher denn vorträget, und mit ſeinen Collegen ein Gutachten entwirfft, nach welchem ſich der Pregadi gemeiniglich richtet; da denn auf erlangte Entſchlieſſung des Pregadi die Expedition ausgefertiget wird. Ihre Amts-Verrichtung währet ſechs Monat, und bewerben ſich die Procuratores von St. Marco offt und fleißig um dieſe Stelle, als welche ihrer Würde mehr Gewalt beyleget. Es wird kein Abgeſandter an einen fremden Hof geſchickt, welcher nicht zuvor Savio Grande geweſen. Die

fünff Savi di Terra ferma

werden gleichfalls von dem Pregadi erwählet, und haben ihre Stellen darinnen. Der eine führet das Prädicat **Savio alla Scrittura**, oder **Ober-Kriegs-Rath**; derſelbige fertiget alle Kriegs-Sachen aus, wohnet allen Muſterungen bey, und beordert der Soldaten Werbung und Abdanckung. Er iſt auch der obriſte Richter aller Militair-Perſonen, und erkennet ſummariſch in den Civil- und Criminal-Sachen, welche durch Appellation an ihn gediehen. Ein anderer iſt **Savio Caßiere** oder **Ober-Kriegs-Zahlmeiſter**. Der dritte iſt **Savio der Ordonnantzen**, welche die Direction in Terra ferma hat. Die übrigen zwey haben keine beſondere Functionen, ſondern arbeiten mit den vorigen, und vertreten in deren Abweſenheit ihre Stellen, jedoch haben ſie in dem Pregadi keine eigentliche Stimme. Hierauf folgen die

Savi degli Ordini,

welches junge Edelleute von dem erſten Range ſind, die in dem Collegio zwar ſitzen und zuhören, um die Sachen kennen zu lernen, aber keine Stimmen haben. Wenn ſie aber etwas in dem Collegio vorbringen wollen, müſſen ſie es ſtehend und mit bloſſem Haupte verrichten. Sie heiſſen ſonſt **Savi di Mare**, weil ſie die See-Sachen unter Händen haben, müſſen ſich aber von den übrigen Savi reformiren und commandiren laſſen. Vor Zeiten war nur eine Perſon zu der

Procuratoria Operis D. Marci oder Ober-Pfleg-Amt der Kirche St. Marci

beſtellet, bis auf 1231. als der damahlige Procurator **Philipp Memmo**, in Geſandſchafft nach Conſtantinopel geſchickt, und deshalben noch einer erwählet wurde. Nachdem ſich nun bald darnach der Kirchen-Schatz und die Gebäude vermehret, hat das groſſe Conſilium 1259 den Dritten verordnet. Drey Jahr hernach wurde der Vierdte geſetzt. Nachdem man nun wahr genommen, daß dieſe Würde von den Groſſen geſuchet worden, hat man die Anzahl verſtärcket, und dieſen Titul an wohlverdiente Leute gegeben. In dem 17 Jahrhundert hat man einige um eine groſſe Summe Geldes dazu gemacht, alſo, daß die Zahl der auſſerordentlichen Procuratoren ſich öfters gar hoch belauffet; wie man denn 1672 deren 35 zu einer Zeit gezehlet. Die gebohrnen Nobili pflegen 30000 Ducaten vor dieſe Würde zu entrichten; hingegen müſſen diejenigen, welche den Adel zuvor mit Gelde erkaufft, wohl noch einmahl ſo viel davor geben. Die ordentlichen Procuratoren, welche **Procuratori durch Verdienſt** genennet werden, ſind mehr nicht als neune, zu Folge der 1572 gemachten Verordnung, nehmlich drey in jeder Procura-

tur

mer oder Cammer. Die eine heist di Sopra, welche die Administration der Kirche S. Marci, und der Hertzoglichen Capelle hat. Die andere Cammer heist di Citra, welche die Verwaltung der geistlichen Güter und Stifter disseit des grossen Canals zu Venedig führet. Die dritte Cammer heist di Oltra, welcher die Aufsicht und Verwaltung derer jenseit des Canals befindlichen Stifftungen und Kirchen-Güter anvertrauet ist. Stirbt einer aus ihnen, so wird die Glocke, Tretriere genannt, so in dem Pallaste hänget, geläutet, und die Raths-Versammlung zusammen geruffen, um einen Nachfolger zu erwählen, weil die Stelle wieder ersetzt werden muß, ehe der Verstorbene begraben wird. Die ausserordentlichen Procuratoren geniessen gleiche Ehre, nur daß deren Stelle nicht wieder ersetzt werden darf. Sie schweren auf die Reinhaltung und Erweiterung des Gottesdienstes, ingleichen auf die Vermehrung der gemeinen Wolfahrt des Staats. Sie führen die Aufsicht über die Almosen, Hospitäler und Klöster, haben ihren Pallast bey dem Platze von S. Marco, und kommen ordentlich des Dienstags, Donnerstags und Sonnabends zusammen. Weil die Bibliotheck nahe an ihren Cammern ist, haben sie auch die Ober-Aufsicht darüber, und das Recht, die Professores in der Juristischen, Medicinischen und Philosophischen Facultät zu ernennen; wie denn allezeit zwey aus ihrem Mittel die Aufsicht über die Academie zu Padua haben. Ihr Habit ist ein schwartzer langer Rock mit Ermeln. Bey grossen Solennitäten pflegen sie auch einen Carnesin-sammeten Rock zu tragen, und wenn sie zugleich Ritter des Ordens sind, das gewöhnliche güldene Stück. Im übrigen sind sie die vornehmsten Senatoren, und gehen allen übrigen Nobili vor. Das

Collegium der Zehender

wurde anfänglich in dem 14 Jahrhundert blos wider diejenigen angestellet, welche in der Conspiration des Bajamont Tiepoli schuldig befunden wurden. Nach der Zeit ist solches nicht allein beständig geblieben, sondern es haben sich auch dessen Glieder immer mehr Macht heraus genommen, und sich die Erkänntniß über alle öffentliche Verbrechen, Aufruhr, Uebelverhalten in öffentlichen Aemtern, falsche Müntze, Meuchelmord an einem Nobile begangen, Ketzerey, stumme Sünden und dergleichen angemasset. Ja sie haben auch in die wichtigsten Staats-Angelegenheiten zu greiffen sich bemühet, sind aber in ihre Schrancken zurücke gewiesen worden. Diese Zehender bestehen aus Edelleuten von dem ersten Range, und werden jährlich durch den grossen Rath erwählet, und zwar aus 10 unterschiedenen Familien, indem keine der andern verwand seyn darff. Der Doge kommt mit sechs Consiglieri in diesen Rath, und sitzet darinnen vor, doch haben die Zehender auch ohne seine Gegenwart alle Gewalt. Sie verfahren überaus strenge, und kan von diesem Collegio nicht appelliret werden. Alle auswärtige Staats-Beamten, als Capitaine und General-Provediren zur See, die Podestats, die Gouverneurs und andere Officiers müssen vor diesem hohen Gerichte, wegen ihres Thuns und Lassens Rechenschafft geben, auch wo sie etwas verwürcket, harte Straffe gewärtig seyn.

Ihre Werckzeuge sind die drey Staats-Inquisitori, nehmlich zwey Zehender, nebst einem Hertzoglichen Rath. Diese, wenn sie alle drey eins sind, haben so grosse Gewalt, daß sie auch den Doge ersäuffen oder stranguliren lassen können, ohne des Pregadi Einwilligung. Im Fall sie sich in ihren Resolutionen nicht vergleichen können, müssen sie es an das Zehender-Collegium kommen lassen. Diese haben aller Orten ihre Spionen, und können nach Belieben in des Doge Cabinet gehen, um seine Schrifften zu untersuchen. So bald jemand nur ein nachtheiliges Wort ausgestossen, oder sich sonsten wider den Staat verdächtig gemacht, braucht es nur die Confrontation zweyer Zeugen, oder, in deren Ermangelung das Angeben der Spionen, so wird er im Meer ersäufft, jedoch müssen die Nobili zuvor mit ihrer Defension gehört werden.

Alle Monate ziehet man das Looß über drey Directores oder Capi Dieci, welche alle Schreiben, so bey dem Gerichte einlauffen, eröffnen, den Inhalt an ihre Collegen bringen, die Zeugen-Aussage aufnehmen, und die verdächtigen Personen in gefängliche Hafft bringen lassen. Unter diesen dreyen ist allezeit einer der Wöchner.

Es versammlet sich aber der Rath der Zehender wöchentlich nur einmahl; jedoch können die drey Capi Dieci wegen wichtiger Geschäffte noch öffters zusammen kommen. Sie haben in dem Pregadi Sitz und Stimme, und tragen einen Violetten Rock mit weiten Ermeln, das gantze Collegium führt den Titel Eccelso. Der

Hoff-Gerichte

sind drey, welche

Quarantie

genennet werden, weil in jedem 40 Personen sitzen.

Das erste ist das neue Civil-Gerichte, welches alle bürgerliche Sachen, so durch Appellation ausser der Stadt dahin gebracht werden, entscheidet.

Das andere ist das alte Civil-Gerichte, welches die bürgerlichen Sachen, so von den subalternen Obrigkeiten der Stadt Venedig dahin gebracht werden, abthut.

Die dritte Quarantie ist das peinliche Unter-Gerichte, darinnen alle Verbrechen ausser der beleidigten Majestät, welches vor die Zehender gehöret, gerichtet werden. Diese letztere ist deshalben in grosser Hochachtung, weil alle Glieder derselben in dem Pregadi Sitz und Stimme, und dessen Capi, nebst den Ober-Räthen eben dergleichen Recht in dem Collegio haben; wie denn solches auch den Titel Serenißima Signoria führet. Was sonsten das Consilium der Zehender Herren vor die Nobili ist, dasselbe ist diese Quarantie vor alle Unterthanen des Staats.

Die Glieder dieser drey Gerichte sind nur 8 Monat in einer Quarantie, alsdenn steigen sie. und zwar von der neuen zur alten von dieser aber zu der Criminal-Cammer. Sie haben auch ein besonderes Mittel erfunden, alle Heimlichkeiten zu erfahren, welches sie

le Denuncie secrete

nennen. Es sind nehmlich an dem Pallaste von S. Marco und an andern obrigkeitlichen Häusern hin und wieder steinerne Köpffe mit eröffneten Mäulern zu sehen, darein ein jedweder, ohne Benennung seines Nahmens, schrifftliche Denunciationen werffen kan, welche noch dazu, wenn der Denunciante sich melden will, wohl belohnet werden. Der

Groß-Canzler

ist gleichsam der Doge der Bürgerschafft, und hat ein grosses Ansehen. Er wird von dem grossen Rathe erwählet, und aus den Secretarien genommen, ist wegen seines Amtes ein Ritter, und hat den Titel Excellentz, ingleichen den Rang vor allen Senatoren und Obrigkeiten in der Stadt, ausgenommen den Ober-Räthen, der Signoria und den Procuratori di S. Marco, jedoch ist dieses nur von den Verrichtungen seines Amts zu verstehen, denn ausser denselben muß er allen Nobili nachgehen. Ihm ist vergönnet in alle Collegia und Raths-Versammlungen zu gehen, auch bekommt er alle Schreiben zu lesen; jedoch hat er in keinem Collegio eine Stimme. Er ist Groß-Siegel-Bewahrer und das Haupt oder der Director der Secretarien, welche samt ihm das Corpo der Bürgerschafft vorstellen. Er kan den Purpur tragen wie der Doge, hat auch noch mehr Privilegien als der Adel. Seine Besoldung beläufft sich wohl auf 30000 Ducaten, ohne die übrigen Zugänge, so sich auch wohl auf 10000 Ducaten erstrecken. Nach seinem Tode geniesset er fast gleiche Ehre wie der Doge, und wird auf der Republick Unkosten begraben. Die

Secretarien

machen dreyerley Gattungen aus. Die erste Art nennet sich **Secretarii del Consiglio di Dieci**, deren nur viere sind. Die andere Art sind **Secretarii del Pregadi**, und an der Zahl 24, welchen alle Staats-Sachen auszumachen oblieget, die man theils auch an fremden Orten, und als Legations-Secretarien zu halten pfleget. Die dritte Art machen des Herzogs Notarien, deren keine gewisse Anzahl. Diese haben mit Rechts-Sachen zu thun, machen Instrumente, Contracte, Testamente, u. d. g. Alle Secretarien dependiren schlechterdinges von dem Collegio der Zehender, welches sie, wo sie etwas versehen, sehr hart zu straffen pfleget. Die vornehmsten unter den Obrigkeiten sind die

Drey Avogadori oder Ober-Fiscale,

welche in peinlichen Sachen die Anklage verrichten. Es muß auch zum wenigsten einer von selbigen allen Deliberationen in dem grossen Rathe und in dem Pregadi beywohnen. Sie können den neuen Verordnungen, wenn sie den alten Gesetzen entgegen sind, widersprechen, und es dahin richten, daß die Sache genauer untersuchet werde, welches sie **intromittere** nennen. Die

Zwey Censori oder Zucht-Herren

haben über die Zahlung des Miethlohns, Hausdiebstahls und Excesse der Gondoliers zu richten, müssen auch Acht haben, daß bey Vergebung der Bedienungen keine Practiquen vorgehen. Die

Drey Syndici

haben Acht, daß die Secretarien, Procuratores, Gerichts-Herren, Copisten auch andere nicht mehr fordern, als die Taxe mit sich bringet. Die

sechs peinlichen Nacht-Richter Adelichen Standes

urtheilen über Nachtschwärmer und Diebe, ingleichen über Mordbrenner, Doppel-Eheleute, Menschenräuber, Nothzüchtiger und Jüden, welche mit Christinnen Unzucht treiben. Die

sechs bürgerlichen Nacht-Richter

erkennen über Nacht-Sachen, die nicht peinlich sind. Die

Drey Proveditori del commune

haben die Aufsicht über das, was die Sauberkeit der Stadt, ingleichen die Reparatur der Brücken, Wege und Stege betrifft. Die

Drey Proveditori der Domainen

haben über alle Domain-Güter ausserhalb des Staats die Aufsicht, müssen auch die fremden Printzen, Abgesandten, und andere vornehme Herren tractiren, und ihnen die gewöhnliche Präsente des Raths überreichen. Die

Drey Proveditori alle Ragioni nuove

haben die Aufsicht über die Pachter. Die

vier Proveditori alla Giustizia vecchia

straffen diejenigen, welche falsche Elle, Maaß und Gewichte brauchen, taxiren die Früchte und Fische, welche Fische die Fischer stehend und mit blossem Haupte verkauffen müssen, damit sie destoweniger auf Theurung halten mögen, sind auch Richter in Handwercks-Sachen. Die

Drey Proveditori alla Giustizia nuova.

geben auf Herbergen und Gast-Höfe Acht. Es sind auch zu Venedig

Drey Sopra Proveditori

welche die Stadt mit aller Nothdurfft an allerhand Frucht und Getrepde versehen.

Andere Proveditori:

Unter ihnen stehen drey andere Nobili, **Proveditori alle Biade**, und zwey Magazin-Herren, Signo-

Signori al Formento genannt. Uber dieſes ſind vier Proveditori über das Saltz beſtellet. Die Geſundheits-Pflege wird durch drey Nobili verwaltet. Drey Reformatori della Pompe haben Aufſicht über den unnöthigen Pracht in eſſen, trincken und Kleidern. Ferner ſind auch drey Aufſeher über die Münchs- und Nonnen-Klöſter, nebſt andern geringern. Die

Obrigkeit und Befehlhaber auf dem Lande und in den Provingen

ſind die Podeſta und Capitain dell' arme, deren jene die Gerichtbarkeit zu verwalten, dieſe aber das Commando über die Soldaten haben. Von ihren Abſchieden appelliret man an die Auditori nuovi zu Venedig, oder an die neue Civil-Quarantie. Der

Adel (NOBILI DI VENEZIA)

von welchem Caſimir Freſchot ein beſonderes Werck herausgegeben, wird in drey Claſſen eingetheilet.

Die erſte begreifft die Familien der 12 Tribunorum, welche die Walherren des erſten Doge geweſen, dahero man ſie auch Elettorali nennet; nehmlich die Contarini, Moroſini, (welche beyde unter allen die berühmteſten und mächtigſten ſind) Badavari, Tiepoli, Michieli, Sanuti, Gradenighi, Memmi, Falieri, Dandoli, Polani, Barozzi. Dieſe Geſchlechter, welche mit den zwölff Apoſteln verglichen werden, werden vor allen andern zu hohen Aemtern befördert. Nächſt dieſen ſind noch vier andere, welche jenen an Alterthum wenig nachgeben, und die Evangeliſten genennet werden, nehmlich die Giuſtiniani, Cornari, Bragadini und Bembi. Hierzu kommen noch acht andere Häuſer, unter welchen die Quitini, Delfini, Soranzi, Sorzi und Marcetti, ſonderlich bekannt ſind.

Die andere Claſſe hat ihren Urſprung von dem Serrar del Conſiglio. Denn als der Doge Gradenigo das Conſiglio anordnete, daß es bey den Familien, bey welchen es dazumal beſtund, beharren, und ſelbige zugleich den Adelſtand erhalten ſollen, ſo entſtund hierauf die andere Claſſe des Adels, welcher zu derſelbigen Zeit in das güldene Buch eingeſchrieben wurde. Deren ſind noch mehr als 80 im Flor, darunter die vornehmſten ſind die Mocenighi, Capoli, Foſcarini, Foſcari, Grimani, Gritti, Guſſoni, Loredani, Donati, Malipierri, Nani, Peſari, Piſani, Priuli, Ruzzini, Sagredi, Valieri, Venieri, Baſadonna. Hierzu werden auch 30 Familien gerechnet, welche nach dem Genueſiſchen Kriege 1380 in den Venetianiſchen Adel aufgenommen worden, weil ſie in währendem ſolchem Kriege der Republick mit groſſen Geldſummen beygeſtanden. Von denſelben ſind 11 abgegangen. Unter den übrigen ſind die Treviſani, Vendramini, Renieri, Ginſti und Paſqualighi die vornehmſten.

Die dritte Claſſe machen diejenigen aus, welche den Adel mit Gelde erkaufft, ſo vermittelſt einer Summe von 100000 Ducaten geſchiehet, wenn die Republick Geldes benöthiget iſt. Unter dieſen ſind berühmt die Labbia, Videmani aus Deutſchland gebürtig, Ottoboni, Zanobri, Fini, Manini, Gambara, Fonſeca und andere; jedoch werden ſie noch nicht zu den vornehmſten Aemtern der Republick gezogen. Sobald einem Nobile ein Sohn gebohren wird, läſſet er deſſen Nahmen in das ſogenannte Libro d'Oro einſchreiben, ohne welchem Umſtand das Kind nicht für adelich erkannt wird. Wenn ein Nobile die ihm offerirte Bedienung anzunehmen ſich weigert, muß er 2000 Ducaten Straffe geben, und il Grand Conſeglio nebſt dem Broglio auf zwey Jahre meiden, wie denn auch keinem Nobile bey Straffe der Excluſion vom groſſen Rathe und allen Bedienungen, den geiſtlichen Stand anzunehmen vergönnet iſt. Unter den Nobili in Venedig giebt es auch viele Excellenzen, welche ſelbſt auf den Fleiſch- und Fiſch-Marckt gehen, und unter ihren Röcken das erkauffte Fleiſch und Fiſche nach Hauſe tragen. Die Verarmung der Geſchlechter rühret daher, weil der älteſte Bruder bey Theilung der väterlichen Güter keinen Vorzug vor den übrigen Brüdern hat, und ihnen die Gelegenheit, durch Kauffmannſchafft oder Handlung ſich zu erhohlen, beſchnitten iſt. Man ſucht derſelben zwar dadurch zuvor zu kommen, daß, wo viele Brüder ſind, nur einer heyrathet: allein durch dieſes Mittel werden ſie in viele Schande und Laſter geſtürtzet. Die Edelleute, ſo nicht in Venedig, ſondern auf dem Lande wohnen, werden NOBILI DE TERRA FERMA genennet, und denen Nobili de Venezia nicht gleich geachtet, ob ſie ſchon eben ſo alt, als dieſe ſind. Ihr Habit iſt ein weiter und langer Rock von ſchwartzem Tuche, welcher im Sommer mit Hermelin, im Winter aber mit andern Peltzwerck gefüttert iſt. Die Ermel ſind oben eine halbe Elle breit, u. unten an der Hand ſchlieſſen ſie ſich enge zuſammen. An dem Rock iſt ein Kragen von Tuch, wie auch am Wammes, und über dieſes ein weiſſer Kragen von Leinwand. Auf dem Haupte tragen ſie ein Baret von ſchwartzer geſtickter Wolle, über dem Rocke aber eine Stolam von ſchwartzem Tuche, welche faſt einem Sacke gleich ſiehet, und welche ſie über die lincke Achſel werffen. Diejenigen, ſo in Geſandſchafften gebrauchet werden, dürffen eine Stolam von güldenen Stück und einem Gürtel mit güldenen Puckeln tragen.

Es gereichet aber dem Venetianiſchen Adel zu nicht geringen Ehren, daß viele gecrönte Häupter, auch Deutſche und andere Fürſten denſelben angenommen; wie denn König Heinrich III von Franckreich ſich perſönlich in den groſſen Rath erhub, und daſelbſt mit einhelliger Stimme unter die Nobili aufgenommen wurde, ſiehe ein mehrers in dem Artickel: Nobile di Venetia, im XXIV Bande, p. 1117. u. f. Was den

Geiſtlichen Staat

anlanget, ſo wird Venedig durch einen

Patriarchen

regieret, welcher aus dem Venetianiſchen Adel durch den Pregadi erwehlet, von dem Pabſte aber beſtätiget wird; wiewohl er von demſelbigen eigentlich nicht dependiret. Dannenhero er blos

dieſen Titul braucht: Divina miſeratione Venetiarum Patriarcha, ohne ſanctæ ſedis apoſtolicæ gratia beyzufügen, wie andere Prälaten thun. Er iſt das Haupt der Geiſtlichkeit und die zweyte Perſon in der Republick, Primas von Dalmatien und Metropolitan; ingleichen der Ertz-Biſchöffe von Candien und Corfu, der Biſchöffe von Chiozza, Torcello und Caorle. Seine Gewalt iſt in ungemein enge Schrancken geſetzet, und hat derſelbe nicht mehr als zwey, biß höchſtens drey geiſtliche Pfründen zu vergeben. Sonſt hat eben dieſer Patriarch das Recht, eine Gondole von violetblauer Farbe mit Gold und die Decke von rothem Sammet zu führen. Jedoch geſtehet ihm die Hertzogliche Kirche von St. Marco keine Cognition zu, weil ſelbige einen beſondern Biſchoff hat, PRIMICERIUS genannt, welcher mit einer mitra oder Biſchöflichen Mütze, einem Biſchoffs-Stabe und einem Ringe Amt hält, den Segen ertheilet, und die vier geringere Orden vergiebet. Der Patriarch und dieſer Primicerius ſind allezeit Venetianiſche Edelleute, gleichwie auch die Ertz-Biſchöffe von Candia und Corfu, nebſt den Biſchöffen von Trevigo, Padua, Vicenza, Verona, Breſcia, und Bergamo.

Wie die Biſchöffe und Patriarchen zu Venedig in der Regierung einander gefolget, läſſet ſich aus nachſtehendem Verzeichniſſe erſehen, als:

I. Die Biſchöffe

1. Obealtus oder Obelaltus oder Obelerius oder Obellatus Marinus 773.
2. Chriſtoph 792.
3. Chriſtoph 809.
4. Urſus 821.
5. Mauritius 853.
6. Dominicus Baduarius 862.
7. Craſſus Fatius 873.
8. Johann Sannutus 877. oder 889.
9. Laurentius Timens Deum 918.
10. Dominicus 936.
11. Dominicus David 946.
12. Peter 971.
13. Urſus 981.
14. Dominicus Talonicus 991.
15. Peter Marturius de Quinta Valle 1002.
16. Gregorius Georgius 1010.
17. Marinus.
18. Dominicus Gradonicus bis 1025 oder 1026.
19. Dominicus Gradonicus, des vorigen Bruders Sohn.
20. Dominicus Contarenus, ſtarb noch vor 1078.
21. Heinrich Contarenus 1078.
22. Vitalis Michael 1108.
23. Bonifacius Falledrus 1125.
24. Johann Polanus 1133. ſtarb 1164.
25. Vitalis Michael 1164. ſtarb 1181.
26. Philipp Caſiolus 1181. ſtarb 1183. oder im folgenden Jahre.
27. Marcus Nicolai 1184.
28. Marcus Michael 1225.
29. Marcus Maurocenus bis 1255.
30. Peter Pierius 1255.
31. Walter oder Gualter Agnus Dei 1255.
32. Thomas Arimandus, um 1260.
33. Thomas Francus 1260.
34. Bartholomäus Quirinus 1274.
35. Simeon Maurus 1291.
36. Bartholomäus Quirinus 1292 oder 1293. bis 1303.
37. Rampertus oder Albertus oder Lambertus Polus 1303. ſtarb 1311.
38. Galaſſus de Albertis 1311.
39. Jacob de Albertinis 1311.
40. Angelus Delphinus 1319.
41. Bartholomäus Quirinus, ſtarb 1332.
42. Michael Calergus 1332.
43. Nicolaus Maurocenus 1338.
44. Paul Foſcarus 1367.
45. Johann de Placentinis 1379.
46. Nicolaus Maurocenus 1379.
47. Johann Lauredanus bis 1385.
48. Angelus Corrarius 1386.
49. Frantz Faletrus 1390.
50. Leonhard Delphinus 1392.
51. Frantz Bembus 1401. ſtarb den 6 Sept. 1416.
52. Marcus Landus 1417. ſtarb 1425.
53. Peter Donatus bis 1428. da er nach Padua verſetzet worden.
54. Frantz Maripetrus, wurde 1432. ins Biß. thum Vilenza verſetzt. Unter ſeinem Nachfolger iſt das Patriarchat errichtet worden, welches der Pabſt Nicolaus V. im Jahr 1451. geſtifftet, und deswegen folgendes Diploma ausgeſtellet:

Nicolaus Epiſcopus ſervus ſervorum Dei ad perpetuam rei memoriam.

Regis æterni ac Paſtoris illius cœleſtis & animarum Chriſti, a quo ſingula gratiarum dona, vicem licet immeriti gerentes in terris; cum ſimus ab eo in eminenti Eccleſiæ militantis ſpecula conſtituti, tum ad omnes Chriſti fidelium nationes, loca & perſonas, ut pro meritorum qualitate honorentur, intenti ſumus, tum ad eorum dignitatem & honorem pervigili cura extendimus noſtras cogitationes, quorum devotio erga nos fervore fidei & plurimarum virtutum merita videntur expoſcere, ut amplioris dignitatis titulo decorentur. Sane mentis noſtræ intuitu conſiderantes, quanta ſit dignitas & magnitudo reipublicæ Venetorum, quanta populi multitudo, quantus civium ornatus & amplitudo, quanta illius magnitudo dominii, quanta eorum magnificentia exiſtat, advertentes quoque animum ad ſingularem ipſorum erga nos & Romanam Eccleſiam devotionem, nimirum ipſorum quaſi requirentibus meritis ad ea agenda & comedenda impellimur,

limur, quibus tales & tam egregiæ civitates & civium nomen & gloria pro ſuæ quoque Eccleſiæ majeſtate & amplitudine illuſtretur. Cum itaque Eccleſia Patriarchalis Gradenſis in dominio ipſius reipublicæ Venetorum exiſtens, quæ per per obitum beatæ memoriæ Dominici ultimi illius Patriarchæ extra Romanam curiam defuncti Paſtoris eſt ſolatio deſtituta, ſita ſit in loco diſſito & deſtituto cultoribus, adeo ut nullus jamdudum ibidem Patriarcha reſidere valuit, ex quo tantæ dignitatis ſplendor ſordeſcere exiſtimatur; Nos conſiderantes quod ſi in civitate Venetiarum dignitas Patriarchalis Sedis inſtitueretur, civitas ipſa tanquam planta fructifera radicibus ſuis altius in ſolo ſuo uberi defixis in immenſum fere dignitatis ſuæ ramos expandet; & ampliſicationem recipiet digniorem; quodque ex eo devotio civium & religio fidei ac divinus cultus majorem fructum pariet animarum ad omnipotentis Dei laudem & exaltationem Eccleſiæ ſuæ ſanctæ, & ut civitas ipſa Venetiarum digniori in ſpiritualibus titulo decoretur, dignitatem & titulum Patriarchalis Eccleſiæ Gradenſis nec non titulum & dignitatem ipſam Epiſcopatus Venetiarum, qui a nomine loci in ambitu ipſius civitatis exiſtens Caſtellum nuncupatur, in quo illius Eccleſia cathedralis ſita eſt, Epiſcopatus Caſtellanus nominatus exiſtit, cæteras quoque dignitates perſonatus, adminiſtrationes, officia, canonicatus, præbendas ac alia beneficia eccleſiaſtica in præfatis Gradenſi & Caſtellan. Eccleſiis, de venerabilium fratrum noſtrorum S. R. E. Cardinalium conſilio & aſſenſu ac de poteſtatis plenitudine auctoritate Apoſtolica ſupprimentes & penitus extinguentes præfatam Caſtellan. Eccleſiam Patriarchalem Sedem & dignitatem, cui venerabilem fratrem noſtrum Laurentium, antea Caſtellan. Epiſcopum, in Patriarcham & Paſtorem præficere intendimus, cum omnibus & ſingulis patriarchalibus inſignibus, dignitatibus, præeminentiis privilegiis, juribus & honoribus, tam ipſi olim Patriarchali Gradenſi Eccleſiæ, quam illius Patriarchiis conceſſis, erigimus, conſtituimus & deputamus, Graden. vero provinciam cum omnibus illius ſuffraganeis Epiſcopis in provinciam patriarchalis Eccleſiæ Venetiarum conſtituimus & erigimus, volentes & decernentes, ut deinceps Eccleſia Patriarchalis Venetiarum futuris perpetuis temporibus appelletur, quodque tam dictæ quondam Graden. cum omnibus Eccleſiis ſibi unitis quam Caſtellan. eccleſiarum dictæ præfatæ Patriarchali Eccleſiæ Venetiarum unitæ ſint, & una duntaxat eademque dioeceſis cenſeatur. Omnes vero & ſingulas dignitates, perſonatus, adminiſtrationes, officia, canonicatus & præbendas ac beneficia, quæ erant in præfata olim Caſtellan. Eccleſia cum omnibus eorum poſſeſſionibus, mobilibus bonis & immobilibus, juribus, actionibus, obventionibus & emolumentis ad illam ſpectantibus, nec non fructibus, redditibus & proventibus eorundem ac cum illis Canonicorum Capitulum in omnibus & per omnia, prout in dicta olim Eccleſia Caſtellan. eſſe conſueverunt in Patriarchali Eccleſia hujusmodi per nos erecta de novo creamus & inſtituimus, ac illis, qui ipſam pro antea obtinebant, conferimus & de eisdem providemus. Illis vero, qui Canonicatus, præbendas, dignitates, perſonatus & adminiſtrationes, officia & beneficia in olim Graden. ſuppreſſa prædicta obtinebant, quod ipſorum fructus, redditus & proventus donec & quousque vixerint, integre exigere & percipere ac in ſuos uſus & utilitatem convertere libere ac licite valeant & poſſint, perinde ac ſi ſuppreſſio, extinctio & alia ſupradicta per nos facta non fuiſſent. Concedimus præterea etiam omnia & ſingula dominia, feuda, poſſeſſiones, fructus, redditus, proventus, cenſus, jura, actiones & alia mobilia & immobilia bona, quæcunque olim Graden. & Caſtellan. Eccleſiarum & aliorum in dicta Graden. ſuppreſſorum præfatæ Patriarchali Eccleſiæ Venetiarum pro eius menſa perpetuo donamus, concedimus, applicamus, appropriamus & aſſignamus, volentes & eisdem ſcientia & auctoritate ſtatuentes pariter & decernentes, quod ex nunc in antea in perpetuum ipſa Eccleſia ſic erecta Patriarchalis Eccleſia ac dioeceſis & provincia Venetiarum ſit, & etiam nuncupetur, quodque in eadem quondam Eccleſia Graden. prout hactenus conſuevit, per unum vel plures presbyteros, quibus de illius proventibus per Patriarcham Venetiarum pro tempore exiſtentem, neceſſaria congrua miniſtrentur, & animarum cura, ſi qua illi immineat, diligenter exerceatur, ac inibi laudabiliter deſerviatur in divinis. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam noſtræ erectionis, decorationis, ſuppreſſionis, extinctionis, incorporationis, conſtitutionis, creationis, inſtitutionis, collationis, proviſionis, conceſſionis, donationis, applicationis, appropriationis, aſſignationis & voluntatis infringere, vel ei auſu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare præſumſerit, indignationem Omnipotentis Dei & Beatorum Petri & Pauli Apoſtolorum eius ſe noverit incurſurum.

Datum Romæ apud S. Petrum anno Incarnationis Domini MCDLII. 8. Idus Octobr. Pontif. noſtri anno 5.

II. Die Patriarchen:

1. B. Laurentius Juſtinianus 1432.
2. Mattheus Contarenus 1455.
3. Andreas Bondulmerus 1460.
4. Gregorius Corrarius 1464.
5. Johann Barroccius 1465.
6. Maphäus Gerhard 1466.
7. Thomas Donatus 1492.
8. Antonius Surianus 1504.
9. Ludwig oder Aloyſius Contarenus 1508.
10. Anton Contarenus 1508.
11. Hieronymus Quirinus 1524. ſtarb den 13 December 1554.
12. Peter Franz Contarenus 1555. ſtarb in dem darauf folgenden Jahr.
13. Vincentius Diedus 1556. ſtarb 1559. im December Monath.

14. Johann Trevisanus 1560. starb im Anfang des Augusts 1590. im 87 Jahr. Unter seinem Patriarchat ward die Benedictiner-Abtey St. Cyprian zu Murano im Jahr 1587. von dem Pabst Sixtus V zu denen Tafel-Gütern des Patriarchens geschlagen. Das darüber ergangene Päbstliche Diploma lautet nach seinem Original also:

Sixtus Episcopus

Servus Servorum Dei.

Venerabilibus fratris Veronen. & Vicent. Episcopis nec non dilecto filio Primicerio ecclesiæ S. Marci Venetiarum salutem & Apostolicam benedictionem.

Hodie a nobis emanarunt litteræ tenoris subsequentis:

Sixtus Episcopus

Servus Servorum Dei ad perpetuam rei memoriam.

Apostolici muneris sollicitudo divina dispositione nobis licet immeritis delegata indesinenter requirit, ut ad Ecclesiarum quarumlibet præsertim Patriarchalium statum nostræ considerationis intuitum propensius prætendentis, quæ pro illarum Præsulum necessitatibus sublevandis & felici earundem Ecclesiarum ac monasteriorum & aliorum Regularium laicorum quorumlibet directioni, opportuna remedia fore intelligimus, quam primum adhibeamus, ac his pastoralis officii nostri partes interdum per unionis & annexionis monasteriorum eorundem ministerium favorabiliter interponamus, ac aliter desuper disponamus, prout rerum, locorum & temporum qualitatibus undique pensatis conspicimus in Domino salubriter expedire. Sane cum venerabilis frater noster Joannes Patriarcha Venetiarum commendæ, in quam monasterium SS. Cornelii & Cypryano de Murano Ordinis S. Benedicti Torcell. dioecesis, qui antequam de persona suæ Ecclesiæ Venetiarum tunc certo modo pastoris solatio destitutæ, Apostolica authoritate providerent, ut ipsius monasterii Abbas ordinem prædictum expresse professus, præsidebat, & cum quo postmodum in provisione hujusmodi & una in ipsa Ecclesia monasterium prædictum in commendam ad ejus vitam retinere valeret, sub certis usu, modo & forma expressis, dicta auctoritate dispensatum extitit, ex hujusmodi dispensatione abstinebat, nec non omni juri suo in regimine & administratione dicti monasterii vel ad illa quomodolibet competenti, in manibus nostris in favorem dilecti filii Joannis Emi Clerici Venetiarum cum reservatione omnium & singulorum dicti monasterii fructuum, reddituum & proventuum per ipsum Joannem Patriarcham, quoad viveret, propria authoritate, exceptis dumtaxat ex eis centum ducatis monetæ Venetæ pro dicto Joanne Emo & successoribus suis, monasterium prædictum in titulum commendæ administratione vel aliter quomodolibet obtinentibus percipiendorum, nec non postquam reservatio fructuum hujusmodi cessaret, quarundam pensionum pro certis personis assignandarum aut alias sponte & libere cedere intenderet, libellumque supplicem nobis desuper porrigi curasset, & dilecti filii Paulus & Vincentius quondam Petri Dominici Gradenici cives & Patritii Venetiarum asserentes jus patronatus & præsentandi seu nominandi personam idoneam ad dictum monasterium, dum pro tempore vacat, ad ipsum eorumque posteros legitime pertinere, cessioni & aliis præmissis habita illorum notitia se opposuissent, ac eidem monasterio de alicuius persona aliquem ad ipsorum præsentationem seu nominationem aut saltem de eorum consensu provideri vel aliter de illo disponi non posse neque debere contenderent. Nos de monasterii prædicti illiusque bonorum & rerum statu etiam qualitate nec non prætenso jure patronatus & præsentandi vel nominandi hujusmodi voluimus edoceri, & inter alia deprehendimus, monasterium prædictum civitati Venetiarum finitimum & competentibus redditibus dotatum, & pro tempore existentem Patriarcham Venetiarum illiusque regimini & administrationi, tam in spirituali quam in temporalibus utilem & commodum existere, & propter facultatem suæ mensæ Patriarchalis angustam & pro loci & personæ dignitate sine fructuum ipsius monasterii subventione decenter sustentari non posse, & licet jus patronatus hujusmodi legitime verificatum non existeret, vocatione tamen ipsius monasterii occurrente desuper dubitari & graves lites & controversias multis difficultatibus obstructas oriri posse. Quocirca nos, qui dudum inter alia voluimus, quod petentibus beneficia ecclesiastica aliis uniri tenerentur expedire verum annum valorem, & beneficii, cui aliud uniri peterent, & semper in unionibus commissio fieret, ad partes vocatis, quorum interesset, quique etiam decernimus & intentionis nostræ esse declaramus quod deinceps per quascunque gratias seu literas Apostolicas pro mandatis & declarationibus quibusvis etiam si motu proprio & ex certa scientia a nobis emanarent, nulli jus sibi quæsitum quomodolibet tollerent, his & aliis nobis magis notis suadentibus causis litium & controversiarum anfractibus obviare ac prædicti Joannis & pro tempore existentis Patriarchæ Venetiarum congruæ subventioni, monasteriique hujusmodi salubri directioni consulere, nec non dilectis filiis nobilibus viris Duci & Reip. Venetæ, quorum inveteratum erga nos & sedem Apostolicam devotionis & reverentiæ studium grati animi propensione jugiter amplectimur, rem gratam & acceptam facere cupientes, nec non quarumcunque unionum, annexionum & incorporationum eidem mensæ Patriarchali hactenus factarum tenores, illiusque fructuum & reddituum & proventuum annuum valorem verumque & ultimum dicti monasterii vocationis modum, etiamsi ex illo quævis generalis reservatio & in corpore juris clausa resultet, præsentibus pro expressis habentes motu & scientia similibus, & de Apostolicæ potestatis plenitudine jus patronatus & præsentandi seu nominandi personam idoneam ad dictum monasterium, Paulo & Vincentio eorumque posteris & suæ familiæ eius-

modi,

modi, ut præfertur vel aliter quomodolibet minime competiſſe nec competere Apoſtolica authoritate declaramus, illudque penitus & omnino ſupprimimus, extinguimus & abrogamus, ipſumque monaſterium ab illo liberum & exemptum eſſe & fore decernimus, nec non prædictum monaſterium, a quo hodie per alias noſtras literas certam partem illius bonorum & jurium diſmembravimus & ſeparavimus, illique certum Prioratum per nos erectum certis modo & forma tunc expreſſis applicavimus & appropriavimus, prout in dictis literis plenius continetur, cujus & illi forſan annexorum fructus, redditus & proventus ad ducentos & octuaginta florenos auri ante diſmembrationem prædictam in libris Cameræ Apoſtolicæ taxari imponuntur, ſecundum vero communem extimationem quatuor millium ducatorum auri ſimilium ſecundum communem extimationem, valorem annuum, ut accipimus, non excedunt, illiusque Abbatialem dignitatem cum omnibus & ſingulis annexis, juribus, obventionibus, emolumentis, proprietatibus, bonis, jurisdictionibus & pertinentiis ſuis, exceptis dumtaxat bonis & juribus, ut præfertur, diſmembratis prædictis eidem menſæ patriarchali dicti Joannis Patriarchæ, ad hoc expreſſo accedente conſenſu, etiam perpetuo unimus, annectimus & incorporamus. Itaque liceat ipſi & pro tempore exiſtenti Patriarchæ Ven. prædicti monaſterii illiusque regiminis & adminiſtrationis ac reliquorum bonorum ac proprietatum hujusmodi corporalem, realem & actualem poſſeſſionem per ſe vel juralium ſeu alios menſæ Patriarchalis hujusmodi nomine, propria authoritate libere apprehendere & perpetuo retinere, illorumque fructus, redditus & proventus, jura & obventiones ac emolumenta quæcunque percipere, exigere & levare ac in ſuos menſæque Patriarchalis & monaſterii hujusmodi uſus & utilitatem convertere nec non omnia & ſingula, priomatus, præpolituras, dignitates, perſonatus, adminiſtrationes & officia cæteraque beneficia eccleſiaſtica cum cura & ſine cura, ſecularia & quorumvis Ordinum Clericalia ad collationem, proviſionem, præſentationem, inſtitutionem, electionem & confirmationem & quamvis aliam diſpoſitionem pro tempore exiſtentis Abbatis dicti monaſterii quomodolibet ſpectantia, perſonis idoneis conferre, & de illis etiam providere, ſimilesque perſonas ad illam præſentare & eligere, & præſentatas & electas inſtituere & confirmare, nec non monaſterium illiusque res & bona hujusmodi tam in ſpiritualibus quam in temporalibus regere & gubernare, ac ſedem, locum ac præeminentiam Abbatis tam in choro quam in capitulo & conventu & aliis quibusvis publicis & privatis actibus ipſius monaſterii habere, & ibidem præſidere, cæteraque omnia in præmiſſis & circa ea quomodolibet neceſſaria & opportuna facere & exequi in omnibus & per omnia, prout ipſius monaſterii Abbates, qui pro tempore fuerunt, & exequi potuere, ſeu etiam debuerunt, cujusvis licentia deſuper minime exquiſita, curam regimen & adminiſtrationem ipſius monaſterii eidem Patriarchæ pro tempore exiſtenti in eisdem ſpiritualibus & temporalibus plenarie, committendo. Decernentes unionem, annexionem, incorporationem & alia præmiſſa, ac præſentes literas ſub quibuscunque revocationibus, ſuſpenſionibus vel derogationibus ſimilium vel diſſimilium gratiarum per Sedem ipſam quomodolibet faciendarum non comprehendi, ſed ab illis ſemper exceptas eſſe, & quoties illas ſuſpendi, revocari aut eis derogari contigerit, toties etiam ſub poſteriori datas, per eos, quorum intererit, eligendo de novo conceſſas ac in priſtinum ſtatum reſtitutas, & ad hoc ut ſub revocationibus, ſuſpenſionibus ac derogationibus ejusmodi minime comprehendatur, ex nunc vere & non ficte ſuum plenarium & integrum effectum ſortita eſſe, illaque non de vacaturo, ſed de vacante monaſterio ejusmodi facta & per illa vere & non ficte jus plenum in re, & ad rem acquiſitam exiſtere, & Patriarcham per tempora exiſtentem etiam regulis de non tollendo jure acquiſito ac de annuali & triennali poſſeſſionibus gaudere debere, ac præſentium literarum ſuſpenſiones; revocationes, derogationes & alias contrarias diſpoſitiones pro novis illarum conceſſionibus & reſtitutionibus habere & cenſere, minusque easdem præſentes literas de ſubreptionis vel obreptionis aut nullitatis vitio, ſeu inſtitutionis noſtræ vel alio quovis defectu notari, impugnari, annullari, aut ex eo, quod nulla aut minus juſta & legitima cauſa ſubſiſtente, ac extra Conciſtorium emanarint, cauſæque ipſæ juris ordine ſervato & coram loci ordinario vel alibi examinatæ & juſtificatæ, aliterque præſentibus literis expreſſa vel exprimenda probata & verificata, & aliis, quorum intereſt, vocati & auditi non fuerint, nec illis conceſſerint in jus, vel controverſiam revocari, ad terminos juris reduci, ſeu adverſus illas quodcunque juris, facti aut gratiæ remedium impetrari poſſe, ſed illas & in eis contenta quæcunque valere, & plenam roboris firmitatem obtinere, ac perpetuo inviolabiliter obſervari debere, in omnibus & per omnia perinde, ac ſi de una unanimi venerabilium fratrum noſtrorum S. R. Eccleſiæ Cardinalium conſilio & conſenſu conciſtoriali, ut moris eſt, ſervatis quibuscunque Servandis emanaſſent, & quæcunque ad illarum valetudinem, efficaciam & perpetuitatem quomodolibet requiſita formaliter & individue nihil omiſſo interveniſſent, ac obſervata & facta fuiſſent, ſicque per quoſcunque judices & cauſarum Palatii Apoſtolici auditores ac prædictos Cardinales, ſublata eis & eorum cuilibet quavis aliter judicandi & interpretandi facultate, judicari & definiri debeat, irritum quoque & inane, ſi ſecus ſuper his a quocunque quavis authoritate ſcienter vel ignoranter contigerit attentari. Non obſtantibus voluntate ac intentione & declaratione noſtri prædeceſſoris nec non Lateranen. noviſſime uniones perpetuas, niſi in caſibus a jure permiſſis aut extra Conciſtorium fieri aut Turonen. Conciliorum uniones perpetuas beneficiorum fieri, & beneficia unius beficio ſeu loco alterius diœceſis uniri prohibentium, ac ſel. mem. Bonifacii Papæ VIII. prædeceſſoris noſtri, qua caver, ne quis extra ſuam civitatem vel dioeceſim, niſi in certis exceptis caſibus & in illis ultra dictam ac fines ſuæ

ſuæ dioeceſis ad judicium evocetur, ſeu ut judices a Sede Apoſtolica deputati extra civitatem vel dioeceſim, in quibus deputati fuerint, contra quoscunque procedere, aut alii vel aliis vices ſuas committere quoquo modo audeant vel præſumant, & in concilio generali editas de duabus dietis, dummodo non ultra tres dietas aliquis authoritate præſentium ad judicium non trahatur, aliisque Apoſtolicis ac in provincialibus & ſynodalibus & etiam in univerſalibus conciliis editis ſpiritualibus ac generalibus conſtitutionibus & ordinationibus nec non monaſterii & ordinis prædictorum etiam juramento, confirmatione Apoſtolica vel quavis firmitate alia roboratis, ſtatutis & conſuetudinibus, privilegiis quoque indultis & literis Apoſtolicis illis coram Abbatibus, conventibus, ſuperioribus & perſonis ſub quibuscunque tenoribus & formis ac cum quibuscunque derogatoriarum derogatoriis aliisque efficacioribus & inſolitis clauſulis, nec non irritationibus & aliis decretis per quoscunque Romanos Pontifices prædeceſſores noſtros ac nos & dictam Sedem & motu, ſcientia & poteſtatis plenitudine paribus & etiam conciſtoriali, & contra uniones, annexiones & incorporationes perpetuas, diſmembrationes & ſeparationes, etiam aliter quomodolibet in genere vel in ſpecie conceſſis, & ſingulis etiam ſi de illis eorumque totis tenoribus ſpecialis, ſpecifica, expreſſa & individua, ac de verbo ad verbum, non autem per clauſulas generales idem importantes, mentio ſeu quævis alia expreſſio addenda, aut aliqua alia exquiſita forma ad hoc ſervanda eſſet, tenores hujusmodi, ac ſi de verbo ad verbum nihil penitus omiſſo, & forma in illis tradita obſervata inſerti forent, præſentibus pro expreſſis habentes, illis aliter in ſuo robore permanſuris, hac vice dumtaxat motu, & ſcientia paribus, ſpecialiter & expreſſe derogamus, quodque monaſterium prædictum extra civitatem & dioec. Ven. conſiſtat, contrariis quibuscunque. Volumus autem, quod propter unionem, annexionem & incorporationem prædictas monaſterium prædictum debitis non fraudetur obſequiis, ſed illius & dilectorum filiorum conventus congrue ſupportentur onera conſueta. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam noſtræ declarationis, ſuppreſſionis, extinctionis, abrogationis, unionis, annexionis incorporationis, derogationis, voluntatis & decretorum infringere, vel ei auſu temerario contraire; Si quis autem hoc attentare præſumpſerit, indignationem omnipotentis Dei ac Beatorum Petri & Pauli Apoſtolorum ſe noverit incurſurum.

Datum Romæ apud S. Marcum anno Incarnationis Dominicæ 1587. Idibus Martii Pontificatus noſtri anno tertio.

Quocirca diſcretioni veſtræ per Apoſtolica ſcripta motu ſimili mandamus, quatenus vos vel duo aut unus veſtrum per vos vel alium ſeu alios easdem præſentes literas & in eis contenta quæcunque, ubi & quando opus fuerit, ac quoties pro parte dilecti filii Joannis & pro tempore exiſtentis Patriarchæ Ven. deſuper fueritis requiſiti; ſolemniter publicantes eisque in præmiſſis efficaci defenſionis præſidio aſſiſtentes, faciatis authoritate noſtra præſentes literas, & in eis contenta huiusmodi ab omnibus, ad quos ſpectat, & pro tempore ſpectabit, firmiter obſervari, ipſumque Joannem & pro tempore exiſtentem Patriarcham Venet. unione, annexione & incorporatione & aliis præmiſſis pacifice frui, & gaudere non permittentes, unquam a quibuscunque indebite moleſtari: Contradictores quoslibet & rebelles per ſententias, cenſuras & poenas eccleſiaſticas aliaque opportuna juris & facti remedia, appellatione poſtpoſita, compeſcendo, & legitimas ſuper his haberi, ſervatis proceſſibus, ſententias, cenſuras, pœnas ipſas etiam iteratis vicibus aggravando, invocato etiam ad hoc, ſi opus fuerit, auxilio brachii ſecularis. Non obſtantibus omnibus ſupra dictis, ſeu, ſi dilectis filiis, conventui & Vaſſallis dicti monaſterii vel quibusvis aliis communiter ac diviſim ab eadem ſit Sede indultum, quod interdici, ſuſpendi vel excommunicari non poſſint, per literas Apoſtolicas non facientes plenam & expreſſam ac de verbo ad verbum de indultu huiusmodi mentionem.

Datum Romæ apud S. Marcum anno Incarnationis Dominicæ 1587. Idibus Martii, Pontificatus noſtri anno 3.

15. Lorenz Priolus, ſtarb 1600.

16. Mattheus Zane 1601. ſtarb 1605. im Julius-Monat.

17. Frantz Vendramenus, ſtarb 1619.

18. Johann Theupolus 1619. ſtarb den 7. October 1632.

19. Federic Cornelius, ſtarb 1647. im 68 Jahre ſeines Alters.

20. Johann Frantz Maurocenus, ſtarb 1678

21. Aloyſius Sagredo, ſtarb 1688.

22. Johann Baduarius Participatius, ſtarb den 17 May 1714.

23. Peter Barbadicus 1714.

24. Ludwig Sagredo 1725.

25. Marcus Gradenigo, ſtarb den 14. November 1734, in dem 72 Jahre ſeines Alters. Er war vorhero Biſchoff zu Verona.

26. Frantz Anton Correr, ein Capuciner, ward erwählet den 20 November 1734. und ſtarb den 18 May 1741.

27. Ludwig Foscari, heutiger Patriarche von Venedig, gebohren den 20 October 1679, ward Canonicus zu Padua, und den 3 Julius 1741.

Die Republick Venedig hat auch einen andern Patriarchen in ihren Ländern, nemlich den

Patriarchen von Aquileja,

deſſen Sitz zu Udine in Friaul iſt, weil die Stadt Aquileja

Aquileja dem Kayser gehöret, welcher um deswillen das Recht prätendiret, den Patriarchen zu ernennen. Allein die Venetianer haben ein Mittel erfunden, daß diese Stelle niemals offen werden kan, indem sie dem Patirarchen Macht gegeben, einen Coadjutorem zu erwählen, welchen der Rath alsofort bestätiget, unter dem Titul Eletto d'Aquileja. Der Patriarch von Aquileja ist Primas von Istrien, und Metropolitan der Bischöffe von Trevigo, Cenida, Bellune, Felletri, Concordia, Padova, Vicenza, Verona, Capo d'Istria; ferner über Friaul und einige Kayserliche Erblande.

Der Pregadi hatte vormahls das Recht, alle diese, wie auch die andern Bischöffe und Aebte in den Venetianischen Ländern zu ernennen; allein er trat selbiges in den Friedens-Tractaten, welche 1510 mit dem Pabste Julius II. aufgerichtet wurden, ab, um ihn von der Cambresischen Ligue abzuziehen. Hernach bemüheten sich die Venetianer solches Recht wieder zu haben, und bedienten sich darzu der bequemen Gelegenheit, da die Kirche von Trevigo offen war, dessen Versehung sie sich anmasseten, zu der Zeit, als der Pabst Clemens VII. von Carln V. gefangen gehalten wurde. Als aber derselbige wieder auf freyen Fuß gestellet worden, fertigte er den Bischoff von Siponte nach Venedig ab, welcher es auch dahin brachte, daß die Venetianer 1530 das gedachte Recht dem Pabste völlig abtraten; gleichwol ist der Pabst verbunden, keinen als einen Venetianischen Unterthanen zu nehmen. Die

Geistlichen

werden daselbst von allen Rathschlägen ausgeschlossen, auch dürffen sie ohne Bewilligung der Republick keine unbewegliche Güter an sich bringen, worüber die Republick mit dem Pabste Paulen V viele Streitigkeiten hatte. Die

Religion

belangend, so hat zwar die Catholische die Oberhand in dem gantzen Staat, jedoch gestattet man sowohl den Griechen als Armenianern ihre Freyheit in der Religions-Uebung nach ihrer besondern Kirchen-Agende. Auch haben die Jüden zu Venedig sieben Synagogen. Die Protestirende haben ihren Gottesdienst in Geheim, jedoch lässet man den Lutherischen Regimentern ihren Gottesdienst ungehindert zu. Die

Inquisition oder das *Tribunal della S. Inquisizione.*

bestehet aus drey Haupt-Personen, dem Nuncio Apostolico, dem Patriarchen, und dem Inquisitor, und dreyen Weltlichen von der Republick ernennt, Assistenti oder Beysitzere. Es wird daselbst bey weitem so scharf nicht getrieben, als andern Catholischen Orten; wie denn auch Jüden und Griechen davon ausgenommen sind.

Patron von Venedig.

St. Theodor war der Patron dieses Orts; seit dem aber des heiligen Marcus Leichnam, dem Vorgeben nach, von Alexandrien hieher gebracht worden, haben sie diesen Evangelisten zu ihrem Haupt-Beschützer erwählet. Die ihm gewidmete Kirche ist von Marmor erbauet, und in fünf Theile eingetheilet, welche allesamt mit Bley bedeckt sind. Das Pflaster unten ist von Jaspis und Porphyr über alle massen kostbar gemacht und mit mosaischer Arbeit. Der Haupt-Altar wird von vier grossen Pfeilern getragen, an welchen die Historie des alten und neuen Testaments in erhabener Arbeit abgebildet ist. Die Sacrament-Capelle wird von grossen Alabaster-Pfeilern getragen, welche in Salomonis-Tempel gebraucht worden seyn sollen. Hierinnen wird des heiligen Marcus Leichnam verwahret, nebst vielen Reliquien, so mit Perlen, Diamanten und andern Edelgesteinen ausgezieret sind. Diese Kirche hat fünf Thüren, so gantz von Metall sind, und gegen den St. Marcus-Platz zu gehen. Ueber der vornehmsten Thüre stehen vier Pferde von übergüldetem Ertz, die eben so groß, und von eben solcher Arbeit sind, als diejenigen, welche des Nero Triumph-Bögen zieren, so diesem wegen des Krieges, den L. Domitius Corbulo unter seiner Regierung wider die Parther erhalten, sind aufgerichtet worden. Ein mehreres von dieser Kirche findet man in dem Artickel: St. Marci Kirche zu Venedig, im XIX Bande p. 1228. u. f.

Der Republick Macht und Einkünfte.

Es macht diese Republick einen souverainen Frey-Staat aus. Sie masset sich der Ober-Herrschaft über das Adriatische Meer an, und ist von ziemlicher Macht und Ansehen. Ihre ordentliche Einkünfte werden folgender massen gerechnet. Das Hertzogthum Venedig soll jährlich an Zöllen, Geleiten, Fähr-Geldern, Impositen und Tribut bey 3 Millionen Venetianische Ducaten, ohne die Saltz Gefälle, die auch auf eine Million gerechnet worden, betragen. Die Tarviser Marck wird auf 280000 Duc. gerechnet, das Paduanische auf 40000, das Cremensische auf 160000, das Brescianische auf 1200000, die Grafschaft Rorigo auf 140000, Friaul auf 400000 Die Wasser-Länder, worunter Istrien, die Theile von Dalmatien, Albanien und die Insuln enthalten, 800000, zusammen 8 Millionen, zwey hundert und 40000 Ducaten. Ausser diesem sind die ausserordentlichen Mittel an allerhand neuen Impositen, Zehenden der geistlichen Güter, Kauf-Schillingen, Confiscationen, Geld-Strafen und dergleichen nicht geringe. Zu Kriegs-Zeiten wissen sie durch Verkauffung des Adels und des Procurator-Amts zu St. Marco, Ertheilung allerhand Privilegien, Impositen auf fremde Waaren, und von den Jüden so viel Geld zu machen, daß sie nicht nöthig haben, ihre Unterthanen auszusaugen. Wiewohl nicht zu läugnen, daß die Republick vor diesem noch viel grössere Einkünfte gehabt, indem ihnen durch den Verlust von Candia nicht allein, sondern auch durch Entdeckung von Ost- und West-Indien etliche Millionen jährliche Einkünfte

entzogen worden, indem sie vor diesem das Monopolium der Ost-Indischen Waaren gehabt, so über Aleppo und Alexandrien dahin gebracht worden. Sonsten dienet auch zu Beförderung der Commercien der

Banco di Giro,

worein ein jedweder seine Capitalien legen kan. Doch ist der gantze Fond nur auf fünf Millionen Ducaten gestellet, also, daß über diese Summe keine weitere Capitalien angenommen werden, siehe hierbey den Artickel, **Venedische Banco-Ordnungen.** Ueber das

Finantz-Wesen

sind drey Ober-Aufseher, oder **Governatori de li Entrate** gesetzt, an welche alle Rechnungs-Beamte, auch die drey General-Einnehmer, welche man **Camerlengbi del Commune** nennet, gewiesen. Die ordenliche

Land-Militz

bestehet aus 80000 Mann Infanterie. Das eine Corpo nennet man **Germde**, welches der Ausschuß des Landes von Terraferma, und bey 14 bis 15000 Mann starck ist. Es bestehet solches aus Bauren, welche aber den Staat wenig kosten, indem die Officirer nur wenigen Sold bekommen, und die Gemeinen gantz wenige Freyheit geniessen. Sie müssen auf jedweden Aufgebot bereit seyn, und werden zur Verwahrung der Bagage und andrer Nothdurft, nicht aber zum Fechten gebraucht. Die andere Art, **Capelleri** genannt, ist von besserer Condition, und werden in die besten Festungen ausgetheilet, davon zwey Compagnien zu Venedig, als Wachten des Pallastes und des S. Marcus-Platzes stehen. Die Cavallerie bestehet ordentlich aus 6000 Reutern; zu Kriegs-Zeiten aber werden viele Deutsche Regimenter übernommen. Die gröste Gewalt der Republick Venedig bestehet nehmlich zu Krieges-Zeiten in ausländischen Völckern, die sie entweder selbst anwerben lässet, oder von auswärtigen Potentaten auf Capitulation übernimmet. Es pflegen sich aber sodann die geworbenen, oder auf Capitulation übernommenen Völcker, nach den Kriegs-Artickeln ihrer Nation, oder nach dem ihnen von ihrem commandirenden General vorgeschriebenen Reglement zu richten, welcher, wie bald angeführet werden wird, allemahl ein Ausländer ist. Für ihre National-Völcker aber soll dieselbe keine besondern Kriegs-Artickel haben, sondern es sollen solche bey vorfallendem Verbrechen nach den gemeinen Landes-Gesetzen bestrafet werden. Doch soll man auch ehedem gesinnet gewesen seyn, besondere Krieges-Artickel für die National-Militz zu verfertigen. Die

Militz zur See.

ist gar ansehnlich, als worinnen der Republick Venedig ihre gröste Macht bestehet, und werden ordentlich 25 bis 30 Galeren, 4 bis 5 Galeatzen, samt vielen Barquen und Brigantinen unterhalten.

Der **Generalissimus** ist allezeit ein Nobile, und wird zu Kriegs-Zeiten von dem Pregadi über die Flotte zu commandiren verordnet. Er führet ein absolutes Commando über andere Generals-Personen und Capitaine, hat auch die Aufsicht über alle Häfen und Insuln, ist aber von keinem eintzigen festen Platze Meister, hat auch mit der Kriegs-Casse nichts zu thun. Woferne er etwas versehen oder eine Schlacht verlohren, wird mit der gröstẽ Strenge wider ihn verfahren, und währet seine Bedienung nur drey Jahr.

Der **Proveditor Generale di Mare** hat auch grosses Ansehen, und commandiret als der älteste See-Officier von der Republick en Chef, und wenn der General-Capitain nicht vorhanden, oder dessen Stelle ledig ist. Er hat die Gewalt die Officirer zu strafen und zu begnadigen, ja auch Nobili, woferne sie wider ihre Pflicht gehandelt, hinrichten zu lassen. Er hat die Kriegs-Stellen zu vergeben, auch stehet die Krieges-Casse zu seiner Disposition, doch muß er dem Pregadi, nach Endigung seiner Administration, welche nur zwey Jahr währet, Rechnung thun. Seine ordentliche Residentz ist zu Corfu.

Beydes der Generalissimus und der Proveditor stehen in stetiger Eifersucht, müssen sich auch nach abgelegter Stelle zu Venedig ins Gefängniß stellen.

Nächst diesem ist der **Gouvernadore del Golfo**, welcher allezeit eine Escadre von sechs Galeren und einigen Jagd-Schiffen in dem Golfo wider die See-Räuber sowohl, als auch zu Beobachtung der Schif-Zölle commandiret. Der **General der Galeazzen**, deren jede ordentlich 1000 Mann und 100 Canonen führet, ist über die Schiffs-Capitaine oder Governadori, welche allerseits Venetianische von Adel sind, gesetzt. Der **General über die Gallionen** ist der General-Zeugmeister zur See. Das

Generalat zu Lande

wird niemals einem Nobile anvertrauet, sondern allezeit einem Fremden, mit dem Titul eines **Generalissimo di Disbarco**, nebst einer grossen Pension, so lange als der Krieg währet, übergeben. Diesem giebt der Pregadi zwey **Proveditori Generali** zu, ohne deren Vorwissen er nichts thun darf. In seiner Abwesenheit commandiret der General der Infanterie, welches gleichfalls ein Ausländer seyn kan. Nach diesem sind der General von der Cavallerie, die General-Lieutenants, die General-Majors, der Ober-Ingenieur und der Feld-Zeugmeister.

Wappen.

Im Wappen führet die Republick den geflügelten güldenen Löwen St. Marci, welcher ein Buch in denen Klauen hält, darauf die Worte: Pax Tibi Marce Evangelista, zu lesen, weil sie den Evangelisten Marcus zum Patron hat. In Kriegs-Zeiten hat die Republick einen aufgerichteten Löwen, mit dem zugeschlossenen Buche, und Schwerdte in der Tatze, auch folgenden Worten: Sub umbra alarum tuarum. Dieses ist das eigentliche Venetianische Wappen, welches aber mit einer Königlichen Crone bedecket ist, weil sich die Republick den Königen gleich achtet. Sonsten aber hat das grosse vollkommene Wappen fünf Mittel-Schilde, und sechzehen Felder. Die erstern sind ins Creutz gesetzet, und das mittelste und obgemeldte Wappen,

ist

ist das Venetianische; das darüber gesetzte ist das Cyprische; das zur rechten Hand wegen Candia; das zur Lincken wegen Dalmatien, Sclavonien und Albanien; das unterste aber wegen Istrien. Die übrigen zehen Felder werden wegen der anderen Provintzen geführet, als der Adler, wegen Friaul; das Creutz, wegen Padua; das Creutz mit denen Sternen, wegen der Marca Trevisana; das Creutz mit dem Vogel-Köpfen, wegen Bellunese; das folgende güldene Creutz, wegen Verona; ein Löwe, wegen Bresciano; das silberne Creutz, wegen Vicentino; ein Thurm wegen Feletri; ein von Gold und Silber gespaltener Schild, wegen Bergamo; ein von roth und Silber getheilter Schild, wegen Crema; ein halbes Schiff, wegen der Insel Corfu; ein silbern Hyacinth im silbernen Felde, wegen der Insel Zante; ein Thurm wegen des Adriatischen Gebiets; ein Castell, darüber der Venetianische Löwe, wegen Polesino; ein rothes St. Georgen-Creutz, wegen der Insel Cefalonia; ein Pferd und silbern Creutz im rothen Felde, wegen der Insel Cherso und Absore. Dieses Wappen bedecket ein Königlicher Pavillon, und oben darauf lieget die Herzogliche Mütze. Uebrigens verdienen von der Republick Venedig noch folgende Schriften, nachgelesen zu werden. M. Anton Sabellicus hist. Venet. Flav. Blondus de orig. & gestis Venetorum. Bernhard Justintani de orig. urbis Veneti. Peter Bembi hist. Veneta. Joh. Bapt. Veri res Venetæ. Natalis Comes hist. Veneta. Paruta hist. Veneta. Nauroceni hist. Veneta. Nani hist. reip. Venetæ. Palatii fasti Ducales Jannotius de rep. Veneta. Contaren de Magistr. & rep. Venet. Didier la ville & la republ. de Venite. Amelot de la Houssain hist. du Gouvern. de Venise a Paris 1677. in 12. Europ. Herold P. II. p. 196. Reyßlers Fortsetzung neuester Reisen, Hannover 1741. in 4, 73 bis 76 Brief p. 694. u. f. *Apostoli Zeni* Scriptores Rerum Venetarum, X Tomi in 4. Venet. 1718-1722. Pitschmanns Staats-Wissenschaft p. 644. u. f. Bergers Durchlauchte Welt III Th. p. 376. u. f. Die heutigen Christlichen Souverainen von Europa p. 1101. u. f. Schrams neues Europäisches Historisches Reise-Lexicon. Allgemeines Historisches Lexicon IV. Th. Das jetzt (1744) lebende vornehme Italien p. 340 u. f. Zschackwitzens Rechts-Ansprüche der Hohen Häupter und Staaten von Europa. III Th. Genealogischer Archviarius 1734. Arnoldi Historisch und Politische Geographie p. 1128. u. f. Allgemeine Chronicke. Ludovici in dem Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geschichte des Achtzehenden Jahrhunderts. Ludolfs Schaubühne. Stievens Europäisches Hof-Ceremoniel. Europäische Fama. Eröffnetes Cabinet grosser Herren. Europäischer Staats-Secretarius.

Venedig, Hertzogthum, siehe in dem vorstehenden Artickel: Venedig, die Republick.

Venedig, Lat. *Venetia*, *Venetia*, *Vinegia*, Frantz. *Venise*, Ital. *Venezia*, ist die Hauptstadt des Venetianischen Gebietes und der Sitz der Republick.

Lage und Ansehen.

Sie liegt anderthalb deutsche Meilen vom festen Lande; auf 72 kleinen Insuln des Golfo di Venetia, wobey ihr die Insuln St. Erasmo und il Lido di Malamocco zum Schutz wider die Meers-Wellen dienen, 21 Meilen von Trient, und 50 Meilen von Mailand, und ist ihrer Lage halber, da sie ohne Wall und Mauren, in Flut und Wellen auf Pfähle erbauet, ohne Grund gegründet, das Meer ihr Boden, der Himmel ihr Dach, und der Ab- und Zulauf des Meeres ihre Mauren sind, für ein Wunder der Welt und eine Königin der Städte zu halten; wie sie denn auch zuweilen auf Müntzen die Beherrscherin des Adriatischen Meeres und die Königin des Archipelagi oder Aegaischen Meeres genennet wird. Acrius Sannazarius hat die Lage der Stadt in sechs folgenden Versen beschrieben, und von der Republick Venedig für jeden Vers 100 Louis d'Or erhalten:

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toti ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpejas quantumvis Jupiter arces
Objice, & illa tui moenia Martis, ait.
Si Pelago Tiberim præfers, Urbem aspice utramque,
Illam homines dices, hanc posuisse Deos.

Uebrigens lieget sie unterm 32 Gr. 1 Min. Longit. und 45 Gr. 33 Min. Latit.

Ursprung und Erbauung.

Diese Stadt soll ihren Ursprung bereits im fünften Jahrhundert bey Gelegenheit des Hunnischen Einfalls in das oberste Theil Italiens unter ihrem Aufseher dem Aetilla erhalten haben, indem sich zu selbiger Zeit viele Leute vom festen Lande auf die 72 Inseln des Adriatischen Meeres retirirten, daselbst auf eingeschlagene Pfähle baueten, und endlich diese zwey Deutsche oder sechs Italienische Meilen im Umkreise haltende Stadt anlegten. Diese Art zu bauen ist zwar wegen der Reinlichkeit und leichten Zufuhre sehr bequem, sie führet aber auch zwey grosse Incommoditäten bey sich: Denn erstlich ist das See-Wasser gesaltzen, folglich muß das süsse Wasser vom festen Lande in Tonnen herbeygebracht werden; ferner so löschet sothanes Wasser kein Feuer, und müssen also, bey entstehender Feuersbrunst die nächsten Nachbarn auf beyden Seiten ihre Häuser mit Pulver in die Luft sprengen.

Beschaffenheit.

Von aussen geben die zerstreuet liegende Inseln, und die mitten aus dem Wasser hervorragende Kirchen und Gebäude, dasiger Stadt ein gutes Ansehen; wie denn auch die Veränderung der Ebbe und Flut etwas später als alle sechs Stunden daselbst abwechselt.

Eintheilung und Grösse.

Die Stadt wird in folgende Sestite oder sechs Theile vertheilet: Il Castello, Santo Marco, Canaregio, S. Paolo, S. Croce und Dorso Duro, deren Grösse man aus den 150 Palästen, an den 100 prächtigen Kirchen, 39

Manns-

Manns- und 28 Frauen-Klöstern, 18 Oratoriis, 17 reichen Hospitälern, 115 Thürmen, 53 grossen und kleinen Plätzen, 58 öffentlichen Brunnen, 164 Statuen von Marmor, auch 23 dergleichen von Ertzt, von selbst beurtheilen kan; doch brauchet man kaum zwey Stunden selbige mit einer Gondel völlig zu umfahren.

Canäle.

Die unmittelbar an die Häuser stossende Canäle durchschneiden die gantze Stadt, wiewohl man auch vermittelst kleiner Brücken, oder überwölbten steinernen Stege, deren man noch über 500 zehlen will, wenn man zumal keinen Umweg scheuet, ziemlich weit zu Fusse herum gehen kan. Verschiedene dieser Canäle fangen dermalen an durch den vielen Schlamm, welchen die Flüsse, so in dem Golfo lauffen, hineinspülen, sich ziemlich zu verstopfen, und fahren die Schiffe schon jetzo, an statt daß sonst der Ab- und Einlauf durch alle Canäle geschehen können, nicht mehr als aus einem eintzigen Canale, welchen man zu diesem Ende anlegen müssen, aus der Stadt ab, welches mit der Zeit derselben einen unsäglichen Schaden bringen dürfte. Il Canal Maggiore hat zwar seine Schönheiten von der grossen Breite und verschiedenen daran stossenden Häusern, die etwas besser als die andern gebauet sind, allein die übrigen Canäle sind desto schlechter, krumm und enge, haben auch die Beschwerlichkeit, daß sie im Sommer wegen des vielen in selbige gehenden Unfalls übel riechen.

Gondoln.

Man bedienet sich, wenn man von einem Orte zum andern fahren will, statt der Kutschen, eben wie in einigen Niederländischen Städten, gewisser kleiner Schiffe, oder Chalouppen, welche man Gondeln nennet, als deren an die mehr als 24000 zu Venedig anzutreffen sind. Diese gehen ungemein geschwind, doch geben sie ein trauriges Fahrzeug ab, weil sie schwartz angestrichen und mit schwartzem Tuche oder Sarge beschlagen sind. Es können nicht über vier oder höchstens fünf Personen darinnen Platz finden, und weil man nicht aufgericht seyn kan, so hat es hierbey das Ansehen, als ob man in einen Sarg hinein kröche. Man zählet täglich sieben bis acht Lire für eine Gondel, ausgenommen am Himmelfahrts-Tage, da man ein mehrers geben muß. In dem Fond der Gondel ist die lincke Hand die vornehmste, weil der vorderste Ruderer auf der rechten Hand sitzet, und dadurch demjenigen, der auch auf dieser Seite ist, die freye Aussicht benimmt. Die Gondoliers wissen einander mit grosser Geschwindigkeit auszuweichen, und dienen ihnen die Worte Sacando oder Scali zur Losung, wenn der andere ihnen entgegen kommende rechter Hand von ihnen halten soll, premando aber oder premi, wenn er nach der lincken sich zu wenden hat. Den Nobili ist ausdrücklich verbothen zu Erspahrung unnöthiger Unkosten, sich anderer als schwartzer Gondeln zu bedienen. Doch haben die vermählten Damen der Nobili im ersten und andern Jahre hierinne mehrere Freyheit; wie denn auch an den Gondeln der Gesandten weder an Mahlerey, noch Vergüldung und Bildhauer-Arbeit auch nur das mindeste gesparet wird.

Brücke Rialto und andere.

Da diese Stadt um und um mit Wasser umflossen, so ist von selbst zu ermessen, in was für starcker Anzahl die Brücken über dasige Canäle sich befinden müssen. Unter allen aber behält die vortrefflich kostbare Brücke Rialto, ohnweit dem Deutschen Hause, einen unstreitigen Vorzug, und kan die Pracht der Stadt Venedig, so ohnedies mit dem Zunahmen der Reichen beleget wird, fast allein durch obbemeldte Brücke hinlänglich behauptet worden. Sie hat den Nahmen von der Insul Rio, ingleichen der Höhe, mit welcher sie aufgeführet werden, und gehet über dem grossen Königlichen Canal beym Sunianischen Pallaste, woselbst sich viele Gondoln, an der Länge hin aber wol erbauete Lusthäuser präsentiren. Der Anfang dieses Brücken-Baues mag wohl in das 15 Jahrhundert gehören, und melden die Historien-Schreiber, daß solche erst höltzern gewesen, 1587 aber auf Befehl des Venetianischen Raths, durch den Baumeister **Anton**, oder wie andere wollen, **Michael Angelo**, unter der Direction des **Scamozzi, Marcus Antons Barbarini, Jacobs Foscarini** und **Ludewigs Zorzi**, allerseits Venetianischen von Adel und Procuratoren St. Marci, durchgehends massiv und steinern aufgeführet, 1591 aber völlig zu Stande gebracht worden. Daß hierauf nicht geringe Unkosten verwendet seyn müssen, ist gar leicht zu glauben, wenn man nur den Prospect, so in des **Schramms** Brücken-Schauplatze in Append. Fig. N. LXX, zu befinden, und das Gebäude selbst betrachtet: ob aber solche so genau auf 250000 Cronen oder 300000 Ducaten, oder wie andere wollen 166666 Thaler, so die Republic hergegeben, sich belauffen, kan wohl für keine Gewisheit ausgegeben werden. Die Kostbarkeit besagter Brücke bestehet hauptsächlich mit darinnen, daß solche, gleichwie etwann die Fleischer-Brücke zu Nürnberg, aus einem eintzigen, in die Länge 70, in die Breite aber 31 Schritte haltenden Bogen bestehet, in dessen Höhe und Weite das gantze Kunst-Stück verborgen. Die Weite beträgt gleich den dritten Theil des Zirckuls und die Höhe 90 Fuß. Dieses Wunder-Gebäude hält in der Länge 1300, in der Breite aber 40 Schritte, ist bedecket und mit den schönsten Quader-Steinen, so dem weissen Marmor ähnlich sehen, auf mehr als 12000 Pfälen gegründet. Es ist solche überaus feste, und mit zwey reichen Boutiquen, auf jeder Seite 24 gerechnet, so insgesamt mit Bley gedecket sind, besetzet, und scheinet es, als ob besondere Gassen hierdurch formiret würden, deren grösseste und vornehmste in der Mitten, und die beyden kleinen zwischen den Lehnen und hinter den Boutiquen sich befinden. Bey dieser Brücke siehet man drey Treppen, mit breiten steinern weissen, obgleich schlüpfrigen Stuffen, deren 56 auf jeder der äussersten Seite gezählet werden, und sind dieselben des beständigen

Gebrauchs

Gebrauchs halber mit Metall überzogen. Das sonderbarste des unter dieser Brücke befindlichen Wassers ist, daß die Helfte desselben süssen, die andere aber saltzigten Geschmacks gefunden wird. Die Brücke, worüber die Gefangenen aus ihrer Verwahrung ohnweit des Canals, Rio di Palazzo genannt, nach dem Palaste zum Verhör gebracht werden, führet den Nahmen il Ponte de Sospiri. Auf der Brücke bey St. Barnaba, so sieben gemeiner Schritte breit und 18 derselben lang, iedoch aber mit keinem Geländer versehen ist, war sonst der Streit zwischen den Castellanen oder Nicolaiten, welche daselbst kämpften, und ihre Ueberwundene herab in das Meer stürtzeten.

Strassen. Die Strassen zu Venedig sind ziemlich enge, und wenn es geregnet hat, ist es auf selbigen sehr übel zu gehen, weil man wegen der breiten und platten weissen Steine, womit sie beleget sind, gantz leichte fallen kan. Absonderlich hat man alsdenn sich auf den Brücken, so fast alle zusammen ohne Geländer sind, und ihre Treppen von obgedachten Steinen haben, wohl in acht zu nehmen; In welcher Absicht vermuthlich auch das Sprichwort entstanden, nach welchem man sich in Venedig vor vier P. nehmlich Pietra bianca, Putana, Prete und Pantalone in acht zu nehmen hat, gleich wie man auch dreyerley Troppo, als nehmlich die Menge derjenigen, so in der Regierung zu sprechen haben, die vielen und starcken Donner-Wetter, und die allzugrosse Menge der Fest-Tage, durch das troppo feste, troppo feste und troppo tempeste daselbst auszudrücken pfleget.

Häuser. Die meisten Häuser, welche unmittelbar an dem Wasser liegen, sind auf lauter Pfählen erbauet, und zum wenigsten anderthalbe Meile vom festen Lande entfernet, haben auf der andern Seite ihre besondere Thüren, woraus man zu Fusse nach den benachbarten Plätzen kommen kan. Die Ziegel-Dächer an denselben sind niedrig und flach, und in den meisten Zimmern findet man ein rothes Estrich von pulverisirten Marmor- und Backsteinen, welche mit Oel angemachet sind, und einen sowohl schönen als auch dauerhaften Fußboden hervor bringen.

Brunnen. Man zehlet zu Venedig in die 200. Brunnen: allein das Wasser ist in gar wenigen gut, und sammlet man daher in vielen Privat-Häusern den Regen in Cisternen, welche man auch mit dem Fluß-Wasser aus der Brenta füllet. Der Wasserreichste Schöpf-Brunnen wird auf der Insul St. Helena angetroffen.

Platz, il Broglio genannt. Die unterste Gallerie des Hertzoglichen Pallasts auf der Seite gegen den St. Marcus-Platz, nebst der gegen über unter der neuen Procuratie gelegenen Halle, wird von dem Griechischen περιβόλαιον, so einen verzäunten und eingeschlossenen meist zu einem Thier-Garten angelegten Ort dienet, Broglio genennet. Sothane Gallerien dienen den Venetianischen Nobili zu gewissen Stunden des Tages zu ihrem Spatzier-Gange, weil sonst wenig Gelegenheit dazu in der Stadt ist. Nach der Veränderung des Sonnenscheines und des Schattens sind sie bald auf dieser bald auf jener Seite, und ist auf dem Platze gegen den Marckt ein Strich von weissen Steinen in den Fuß-Boden geleget, damit man die Gräntzen des Broglio, welchen zu der Zeit, wenn die Nobili darauf versammlet sind, kein Venetianer, so nicht unter den Adel gehöret, betreten darf, daraus erkennen möge. Dieser Spatzier-Gang, ob er gleich weder bedeckt, noch auch mit etwas grünen versehen, ist wegen des daran stossenden Meeres, so man beständig vor Augen hat, ungemein angenehm. Die Menge der Schiffe, Galeeren und Gondeln, welche ab- und zugehen, ist um so schöner mit anzusehen, als selbige mit einer beständigen Abwechslung verknüpffet wird. Zwischen diesen beyden Gallerien gedachten Broglio, gegen die Seite des Canals sind zwey grosse Seulen von Granit zu bemercken; so 1192 aus Constantinopel gebracht, und von Nicolas Barattiero aus der Lombardie allhier aufgerichtet worden. Auf der einen Seite, allernächst des Herzoglichen Pallasts, stehet der Löwe von St. Marco aus Metall, welcher sein Haupt gegen Morgen richtet, um die Gewalt der Republic in den gegen Osten liegenden Ländern anzudeuten. Auf der andern Seite ist die marmorne Statue des heiligen Theodors, oder wie andere wollen, des heiligen Georgens zu sehen. Zwischen diesen beyden Seulen, werden alle Missethäter hingerichtet, und würde kein Nobili vor vieles Geld dazwischen durchgehen, weil der Doge Marino Falier, welcher 1354 wegen einer Verrätherey wider den Staat enthauptet worden, als er nach seiner Wahl nach Venedig kam, zwischen diesen zwey Seulen des hohen Wassers halben ans Land steigen müssen. Siehe anbey den besondern Artickel: Broglio, im IV Bande, p. 1458. und f.

Marcus-Platz. Der St. Marcus-Platz, so währenden Carnevals der Zusammenfluß menschlicher Thorheiten ist, giebet die schönste Zierde der Stadt ab, und hat die Gestalt eines Winckel-Maßes, dessen kürtzeste Seite in einer Länge von 240 Schritten, und in einer Breite von 75. derselben, sich längst des Hertzoglichen Pallasts nach der Mittags-Seite, und bis an den Canal erstrecket. Vor einigen Jahren hat man denselben mit grossen gehauenen Steinen gepflastert. Der ansehnlichste Theil des gantzen Platzes ist zwischen der Kirche St. Marci und St. Geminiano, da er bey 680. Fuß, oder 274. gemeine Schritte in der Länge beträget. Die Breite ist allhier nicht einerley, sondern oben bey der St. Marci Kirche ohne die Gallerien auf beyden Seiten von 126 gemeinen Schritten, unten aber bey St. Geminiano nur von 89. derselben. Die ansehnlichen Gebäude, so ausser dem Hertzoglichen Pallaste und obgedachten beyden Kirchen den Platz umgeben, werden Procuratie genennet, weil ein Theil der Procuratorum St. Marci darinne wohnen. Siehe übrigens den besondern Artickel: St. Marcus-Platz, im XIX Bande, p. 1313. u. f.

Religion. Die Haupt-Religion zu Venedig iſt die Römiſch-Catholiſche, wiewohl auch Griechen, Juden, Türcken, und Perſianer daſelbſt geduldet werden. Das Haupt der Geiſtlichkeit iſt der Patriarche zu Venedig, welcher von dem groſſen Rathe erwählet, vom Pabſte confirmiret wird, und ſchlechterdings ein Nobili ſeyn muß, ſiehe den Artickel: Venedig, die Republick.

Geiſtliche Gebäude. Der geiſtlichen Gebäude, mit Einſchluß der Klöſter und Hoſpitäler werden an die 180 gezehlet. Bey vielen derſelben ſind auf den Straſſen weiſſe Steine geſetzet, die nebſt dem darauf befindlichen Worte Sacrum oder il Sacrato, die Gränzen, wie weit ſich die Gerechtigkeiten ſolches pii corporis erſtrecken, andeuten. Die merckwürdigſten Kirchen, ſind in Alphabetiſcher Ordnung folgende:

1. **St. Angelo,**

welche auſſer dem HErrn Chriſto und der heil. Maria dem Ertz Engel Michael gewiedmet. Sie hat beym Haupt Altar ein ſchönes Gemählde, auf welchem Treviſani die Heilung des Gichtbrüchigen vorgeſtellet hat. Vor dem Haupt-Altar findet ſich auf dem Faß-Boden folgendes Epitaphium:

Laurentius Paſini P Presbyter ætatis ſuæ
anno LXXII.

Ne in mundi pelago naufragium patiar, hanc mihi arcam conſtruo. Expectabo pacis columbam, per quam ſalutis portum attingam.
Anno MDCLXXXIII.

2. **Die Kirche de' Santi Apoſtoli.**

In ſolcher werden verſchiedene Begräbniſſe der Corneliſchen oder Cornariſchen Familie angetroffen, über deren einem man folgendes lieſet:

Georgio Cornelio Eq.
D. Marci Procuratori meritiſsimo,
genere atque opibus claro,
virtute vero ſummisque ſuis erga
rempublicam meritis clariori.
Cuius unius opera
a Catharina Sorore Regina
eius poſteris mira pietate poſthabitis
Imperium Venetum Cypro inſula
auctum ornatumque eſt.

3. **Die Kirche St. Baßo** im Quartier von St. Marco, hat ein ſchönes marmornes Tabernacul auf dem Haupt-Altar, und auf einem andern Altar ein künſtliches Basrelief, das St. Franciſcum, wie er von Engeln in der Lufft gehalten wird, vorſtellet. Gegen über präſentiret ſich die Statua St. Antonii, ſo das Kind JEſum auf den Armen hält.

4. **Die Kirche di St. Cantiano,** welche im Quartier des Canale Regio lieget, iſt reich von guten Gemählden und Bildhauer-Arbeit. Der berühmte Mahler Tiberio Tinelli, welchen König Ludwig XII. zum Chevalier gemacht, hat daſelbſt folgende Grabſchrifft:

Tiberio Tinelli Equiti,
Quem mortalium imagines animantem
mors heu rapuit intempeſtiva,
ut naturæ ab arte devictæ indulgeret,
Joannes Baptiſta Catella Antiſtes
Fratri bene merenti moerens pos.
Vixit annos LII. m. IV. D. XXII.
Obiit Anno MDCXXXVIII.

5. **Die Kirche la Carita,** in dem Quartier di Dorſo duro gelegen, gehöret denen Canonicis Lateranenſibus, und iſt durch des Pabſts Alexanders III. heimlichen Aufenthalt berühmt worden. Dieſer hat ſolcher Kirche zur Danckſagung vor die Bewirthung einen ewigen Ablaß, der jährlich am 3 April erhalten werden kan, verliehen, und zielen dahin die auſſen über der Thüre befindlichen Worte:

Alexander III. Pontifex Maximus
Federici a rabie profugus
has ſacras Regularium ædes
pro munere receptæ hoſpitalitatis
inexhaulto indulgentiarum theſauro
perpetuo ditavit.
MCLXXVII.

Die Original-Bulle des Pabſts auf Pergamen iſt in der Kirche aufgehänget. Das Andencken deſſen, was zwiſchen Alexander III. u. Friedrich Barbaroſſa vorgegangen ſeyn ſoll, erhält ein Gemählde, in welchem aber der Pabſt ſeinen Fuß nicht völlig auf, des Kayſers Halß ſetzet. Die Unterſchrifft kommet mit derjenigen, welche man zu Rom in der Sala Regia des Vaticaniſchen Pallaſtes unter einer faſt gleichen Vorſtellung lieſet, völlig überein, und iſt in folgenden Worten verfaſſet:

Alexander Papa III.
Federici Primi Imperatoris iram
& imperium fugiens abdidit ſe
Venetiis, cognitum & a Senatu
perhonorifice ſuſceptum, Ottone
Imperatoris filio navali prælio
a Venetis victo captoque Federicus
pace facta ſupplex adorant fidem
& obedientiam pollicitus.
Ita Pontifici ſua dignitus Venetæ
reipublicæ beneficio reſtituta.
MCLXXVII.

In den Wänden der Capelle di San Salvatore ſind viele groſſe Stücke von Porphyr und Serpentin eingeleget. Der Doge Nicolo da Ponte hat in dieſer Kirche ein ſchönes marmornes Grabmahl, woran man unter ſeiner Statua lieſet:

Nicolao de Ponte, Principi,
qui ad reipubl. adminiſtrationem
præter nobiliſſ. ſcientiarum ornamenta
ſingularem quoque ſapientiam atque innocentiam cum attuliſſet; ampliſſ. honoribus
ac legationibus apud omnes Europæ
Principes præclariſſ. functus
illisque potiſſ. duabus,
altera ad Tridentinam ſynodum,
altera exacta jam ætate ad Gregor. XIII.

Pontif.

Pontif. Max. ſuſcepta,
optime de patria meritus,
ad Principatum evectus,
Rep. graviſſ. ære alieno liberata,
Urbe plurimis belli ſubſidiis & pacis
ornamentis aucta,
deceſſit memorabile ſuis civibus
exemplum
MDLXXXV. III. Kal. Sextil.
Vixit annos LXXXIV.
in Principatu VII. menſ. IV. dies XI.

6. Die Kirche St. Catharina in dem Quartier des Canale Regio gelegen, darinnen auſſer andern Gemählden von den beſten Künſtlern eines von Paolo Veroneſe verfertiget iſt, ſo die Vermählung Chriſti mit der heiligen Catharina vorſtellet.

7. Die Kirche la Certoſa, oder die Carthauſe, liegt auf der Inſel St. Andrea, und hat weitläuftige Gärten. Die vornehmſten Nobili haben allhier etliche kleine Kaſſern mit einem Altare anlegen laſſen, um gleichſam als in einer Einſiedeley ihrer Andacht, abſonderlich in der Faſten-Zeit abzuwarten. Bey einer ieden ſolchen Haußhaltung iſt ein kleiner Garten, worinn ſie viele Schild-Kröten, als eine der beſten Faſten-Speiſen unterhalten. In der Kirche ſind etliche gute Marmor-Wercke und darunter St. Bruno, der Stiffter dieſes Ordens, von der Hand des Nicolo Kinteri.

8. Die Kirche St. Cosmo und Damiano, im Quartiere di Dorſo duro, iſt ſehr artig, und gehöret denen Benedictiner-Nonnen. An dem darinnen befindlichen Altare iſt die Creutzigung Chriſti gemahlt, und gegen über iſt die heilige Maria mit ihrem Kinde in den Wolcken ſitzend, vorgeſtellet. Man ſiehet über dieſes noch in 4. groſſen und ſchönen Stücken 1) wie Moſes Waſſer aus dem Felſen hervor bringt, 2) wie David vor der Bundes-Lade tantzet, 3) wie Chriſtus 5000 Mann ſpeiſet, und 4) wie die Käuffer u. Verkäuffer von ihm aus dem Tempel getrieben werden.

9. Die Kirche *ad corpus Domini*, ſo im Quartiere vom Canale Regio liegt, und denen Dominicaner-Nonnen gehöret, über deren Thüre findet ſich ein ſchönes Gemählde, ſo den König David, wie er die Bundes-Lade nach Hauſe bringet, abbildet. An einem Altare iſt die Anbetung der Weiſen aus Morgenland bewundernswürdig, welche Jacob Palma gemahlet hat.

10. Die Kirche la Croce di Venezia, im Quartier della Croce gelegen, hat 5 Altäre von koſtbarer Bildhauer-Arbeit, und überdem viel ſchöne Gemählde.

11. Die Kirche di S. Domenico im Quartier di Caſtello, in deren Sacriſtey eine ſchöne Statua aus weiſſem Marmor den Pabſt Benedict XIII. vorſtellend.

12. Die Kirche St. Eufemia, darinnen der Haupt-Altar von Marmor, auch ein und anders gute Gemählde anzutreffen.

13. Die Kirche li Frati oder Franciſcaner-Mönche haben ihr vornehmſtes Kloſter und beſte Kirche im Quartier di St. Polo. Unter denen Heiligthümern darinne wird auſſer dem Fuße des Propheten Daniels ein 1480 von Melchior Trevisano aus Conſtantinopel dahin gebrachter Blutstropffe des HErrn Chriſti, nebſt einem Theil der Salbe, womit Magdalena des Heylandes Füße beſeuchtet, aufgehoben. Die Capelle St. Antonii verdienet ihrer Schönheit wegen geſehen zu werden. In dieſer Kirche liegen Jacob de Peſaro, Biſchoff von Baſſo, Franz Foſcari und Johann Peſaurus, ingleichen Franz Dandolo, die alle drey Dogen von Venedig geweſen, begraben. In dem Kloſter halten ſich über 80 Mönche auf.

14. Die Kirche St. Franciſci im Quartier di Caſtello liegend, führet den Zunahmen della Vigna. An ihrer Facciata ſind 2 Statuen von Bronzo befindlich, welche die Lebens-Größe überſcheriten, und ſtellet die eine Moſen, die andere den Apoſtel Paulum vor. Unter jenem ſtehen die Worte: Miniſtro umbrarum; unter dieſem: Diſpenſatori lucis. Zur rechten beym Eingang in die Kirche präſentiret ſich ein Gemählde, ſo die drey Weiſen aus Morgenland vorſtellet. Auf den Seiten ſtehen 2 gegoſſene Statuen aus Bronzo, unter deren einer man lieſet: Duce iudicio, unter der andern aber Comite bello. An der einen Seite der Thüre beym Ausgange nach dem Kloſter iſt die Geiſſelung Chriſti, und an der andern Seite die Beſuchung der heil. Eliſabeth abgemahlt.

15. Die Kirche St. Geminiano am St. Marci-Platze, darinnen Jacob Sanſovino begraben liegt.

16. Die Kirche St. Jacob della Giudecca, welche denen Serviten Mönchen zugehöret. Sie hat an ihrem Haupt-Altar ſchöne Statuen von weiſſem Marmor. Hinter demſelben finden ſich zwey ſehr dicke Säulen von gelben und rothen Marmor, die über 4 Männer hoch, und wie man vorgiebt, aus einem eintzigen Stücke ſind.

17. Die Kirche derer Jeſuaten in dem Quartiere di dorſo duro, welche ehemahls einen von den heutigen Jeſuiten gantz unterſchiedenen Orden ausmachten, der aber 1669 vom Pabſte Clemens IX. abgeſchaffet und unterdrücket worden, da dann die Dominicaner ſolche Kirche an ſich gebracht, und ihr den Nahmen la Madonna del Roſario gegeben haben.

18. Die Jeſuiter-Kirche, welche eine trefliche Facciata hat, an welcher weder Statuen noch Säulen geſpahret ſind. Ihre innere Schönheit giebt dem äuſſerlichen Pracht nichts nach, und ſind die Wände zwiſchen den Pfeilern, dem Haupt-Altar und der Cantzel von weiſſem Marmor mit andern grün u. weiß geſprengeltem Marmor als Blumen-werck eingelegt. Der Haupt-Altar hat 16 gewundene Säulen von weiſſem u. grünen Marmor. Die Treppe und der davor befindliche Fußboden iſt als ein gelber und grüner Teppich anzuſehen. Das Tabernacul beſtehet aus lapis lazuli. Unter vielen andern ſchönen Gemählden ſind die Beſchneidung, die Himmelfahrt Chriſti, der Märtyrer Tod des H. Laurentii, die Enthauptung Johannis des Täuffers, u. die von der Maria verrichtete Heimſuchung der heil. Eliſabeth mit groſſer Kunſt vorgeſtellet.

19. Die Kirche St. Giobbe, welche denen Franciſcanern gehöret, liegt im Quartier di Canaregio. Man verwahret darinnen den Leichnam des heiligen Evangeliſten

Lucâ, welchen der Pabſt Pius II. vermittelſt einer eigenen allhier befindlichen Bulle vor ächt erkläret hat.

20. Die Kirche und das Kloſter St. Georgio maggiore, dem St. Marcusplatze gegen über gelegen, darinnen ſich achtzig Benedictiner-Mönche aufhalten. Die Bibliothek in demſelben iſt eine der ſchönſten von gantz Venedig, ob ſie gleich noch nicht gar zahlreich. In dem Refectorio iſt die Hochzeit zu Cana in Galilea abgebildet, welches Stück ſo wohl wegen ſeiner Kunſt als Gröſſe unter die berühmteſten von der gantzen Welt gerechnet wird. Man zehlet darauf 120. Perſonen, worunter man zwar den Bräutigam und die Braut nicht unterſcheiden kan, der Meiſter aber ſich ſelbſt auf einem Inſtrumente ſpielend und ſeinen Bruder mit einem Glas Wein in der Hand abgebildet hat. Der Stifter dieſer Abtey hat Johann Mauroceno geheiſſen, der auch der erſte Abt darinnen, jedoch hat der Doge zu Venedig, Tribunus Memus den Grund und Boden nebſt der Kirche St. George darzu hergegeben, wie aus nachſtehendem deſſen Donations-Briefe zu erſehen:

In nomine Domini Dei & Salvatoris noſtri Jeſu Chriſti.

Anno ab incarnatione ejusdem Redemptoris noſtri DCCCCLXXXII. Imperantibus Dominis Vaſilio & Conſtantino fratribus populo Romano magnis & pacificis Imperatoribus anno autem Imperii eorum poſt obitum Joannis Zimiski VII. menſis Decembris die XX. Indictione XI. Rivoalto.

Quia tu Joannes Mauroceno monachus religione Chriſti traditus locum tibi aptum & cæteris ſecutoribus Chriſti diu conſiderans petiſti tibi & poſteris Chriſto ſervituris monachis dari, hoc eſt Eccleſiam B. Georgii martyris, quæ ſemper fuit Capellæ B. Marci titulus, jus ſcilicet noſtri Palatii. Ideoque nos Tribunus divina gratia Dux Venetiæ motus tuis precibus, hortantibus & conſentientibus nobis videlicet D. Vitale egregio Patriarcha inſimul cum Epiſcopis noſtris & cunctis primatibus ſeu & populo Venetiæ, quorum manus optimorum partim ob firmitatis indicia ſubter adſcriptæ ſunt, aſſenſum petitioni tuæ cum ſucceſſoribus noſtris damus eandem Eccleſiam perpetualiter fieri monaſterium ad laudem omnipotentis Dei & noſtræ patriæ tuitionem. Ita ut tu omnibus diebus vitæ tuæ monaſtico more vivas, catervam Chriſto ſerviturum juxta diſcretionem a Deo tibi traditam ibi poteſtative ordinare debeas, ſive ſucceſſorum noſtrorum aut cujuslibet hominis contrarietate, cum toto ædificio, libris, theſauro & vinea ibi conjuncta & paludibus rebusque mobilibus ad eam pertinentibus, quia æquum eſt, Chriſto famulari deſiderantibus libera in omnibus illis ſerviendi tribuatur facultas. Quicquid autem tu ibi dederis de tuis facultatibus, aut ſi tu eam melioraveris, nullus in vita vel poſt tranſitum tuum inde aliquid requirere præſumat, ſed in dominio ejusdem Eccleſiæ, quam deinceps monaſterium perpetualiter manendi ordinamus ſemper maneat ad ſuccedentium Fratrum ſubſidium. Verum minus moleſtias aut contrarietates nobis aut ſucceſſoribus noſtris tibi inferentibus præfatum monaſterium relinquere non debeas, ſed illud poſſidere, tenere, meliorare & ad cultum divinum producere juxta regulam B. Benedicti debeas ſine noſtra aut ſucceſſorum noſtrorum vel aliorum hominum contrarietate, ut dictum eſt. Poſt tuum vero tranſitum poteſtatem inde damus cum ſucceſſoribus noſtris Abbati, qui ibi per tempora fuerit, & cæteris fratribus, ut eorum ſit monaſterium Dei. Verum quia Eccleſia fuerat pertinens ad dominium Baſilicæ S. Marci, quæ eſt capella noſtri palatii & libera a ſervitute ſanctæ matris Eccleſiæ, volumus ut eadem libertate ſemper conſiſtat, ut nullus Epiſcopus ſervitutis uſum requirere aut prædia præſumat, niſi tantum ut proviſorem decet, rectitudinem illos tenere doceat, & pabulum vitæ æternæ miniſtret. Si quis hoc decretum, quod hortatione & conſenſu prædictorum Principum & fidelium noſtrorum ob ſanctæ monachalis vitæ regulam dilatandam corrumpere voluerit, anathematis pœna mulctetur. Et inſuper componat auri obrizi libras viginti, medietatem in camera noſtri Palatii & medietatem in præfato Dei monaſterio. Et hoc decretum & firmitas noſtræ chartæ omnibus profuturis temporibus maneat in ſua firmitate. Concedimus atque offerimus Deo omnipotenti & in illo monaſterio B. Georgii per communem omnium voluntatem, illum totum lacum junctum juxta vineam, quam tu dediſti in præfato monaſterio, quæ fuit Dominici fratris tui, ubi antea fuit molinus jus noſtri palatii, cum totis petris, quæ ibi rejacere videntur, ubi tu aquimolum debeas facere, ſicut antea fuit, ad opus de veſtro monaſterio perpetualiter manendum. Ita ut nullum publicum officium molenariis habitantibus tam in ipſo quam in duobus aliis aquimolis poſitis in rivo Buſiniaco, quos tu dediſti in jam dicto monaſterio, aliquando facere debeat, niſi tantum vigilias per vices ſuas ad noſtrum palatium ſecundum eorum conſvetudinem. Quodſi aliquis eandem aquam, quam communi voluntate donavimus in jam dicto monaſterio tollere voluerit, aut aliquas contrarietates facere præſumpſerit, tunc ſupra ſcripto proſtimo perſolvat. Et quod donavimus ſive offerimus per hoc vinculum noſtræ confirmationis, ibi firmiter ſemper permaneat, quam ſcribere juſſimus Vitalem presbyterum & notarium noſtrum. Signum manu M. Tribuni Ducis, qui hoc decretum fieri juſsit & firmavit. Signum manus præſent. Iſtud eſt exemplum de alio decreto, nec ampliavi nec minui. Signum man. Baduarii Bragadino conſ.

Signum man. Vitalis Greco conſ.

Signum Joannis Bembo conſ.

Ego Martinus Epiſcopus m. m.

Ego Dominicus gratia Dei Epiſcopus man.

Ego

Ego Joannes Epiſcopus m. m.
Ego Joannes Maſtalinus m. m.
Ego Stephanus Coloprino m. m.
Ego Dominicus Mauroceno m. m.
Ego Dominicus Urſiolo m. m.
Ego Joannes Urſiolo m. m.
Ego Stephanus Stornato m. m.
Ego Petrus Grauſoni m. m.
Ego Leo Bragadino m. m.
Signum Joannis Baduario.
Ego Joannes Streno m. m.
Ego Dominicus Mataduri m. m.
Signum manus Joannis Centrincio conſ.
Zenon de Caſtello conſ.
Ego Joannes Aurio conſ.
Signum manus Dominici Hellaro conſ.
Ego Joannes Adoaldo m. m.
Signum manus Leonis filii Joannis.
Ego Aurio m. m.
Ego Joannes Bonoaldo m. m.
Ego Albinus m. m.
Signum manus Dominici Silvo conſ.
Ego Joannes Vaſilio m. m.
Signum manus Antotini conſ. Mauricii.
Ego Joannes Albino m. m.
Joannes Entio conſ.
Signum manus Dominici Fiolatio conſ.
Signum manus Dominici filii Vitalis de Caſtello conſ.
Signum manus Petri Baſtini conſ.
Signum manus Petri Bartholani conſ.
Ego Petrus Florentus man. inſcripſi.
Joannes Vario de Spinale conſ.
Ego Joannes Vaſello m. m. ſcripſi.
Joannes Marino Cirino conſ.
Signum manus Baduarii conſ.
Ego Joannes Bonoaldo m. m.
Ego Petrus Andradi m. m.
Signum manus Vitalis Dandulo conſ.
Signum manus Dominici Stobo conſ.
Ego Dominicus Florentio m. m.
Ego Petrus Gradonico m. m.
Ego Stephanus Maurocenus filius Petri Mauroceni.
Signum manus Joannis Cerbani conſ.
Signum Dominici Brachio Curtulo conſ.
Ego Dominicus Marcello conſ.
Signum manus Vrſonis Petri Longo conſ.
Signum manus Leonis Petri Longo conſ.
Signum Dominici Stornato conſvetum.
Joannes Nicius m. m.
Ego Petrus Vrſiolo m. m.
Signum manus Dominici Magiſtri conſ.
Ego Fœlix manu mea ſcripſi.
Ego Petrus Vitrintacus conſ.
Ego Urſo Baduario m. m.
Signum de Talar conſ.
Ego Dominicus Mauro m. m.
Signum manus Dominici Matri conſ.
Signum manus Petri Albani conſ.
Ego Patricius m. m.
Ego Joannes Vrſo m. m. ſcripſi.
Signum manus Bonoregini conſ.
Ego Joannes presbyter Primicerius Eccleſiæ B. Marci Evangeliſtæ m. m. ſcripſi.
Ego Joannes Mauroceni m. m.
Johannes Jolo conſ.
Signum manus Vigilioni Joannis conſ.
Ego Dominicus Diaconus m. m.
Signum manus Joannis Flabiano conſ.
Ego Dominicus Bradarci m. m. ſcripſi.
Manus Petri Ripedello conſ.
Signum manus Joannis Tino conſ.
Ego Dominicus voluntarie & ſponte manu ſcripſi.
Ego Vrſo Vitrianico m. m.
Signum Tribuni Vitrianico conſ.
Ego Vrſo Vrſiolo m. m.
Ego Joannes presbyter Barbaro m. m.
Signum manus Joannis de Sugugullo conſ.
Signum manus Joannis Flabiano conſ.
Ego Petrus Mauroceni filius Petri Mauroceni conſ.
Ego Martinus Presbyter & Grammaticus m. m.
Signum manus Joannis Armato, qui hunc conſ.
Ego Vrſo Vitrianico m. m.
Signum manus Joannis Agriſi conſ.
Ego Martinus Presbyter Fundacino manu mea.
Vitatis Storriato conſcripſit.
Signum manus Joannis conſ.
Signum manus Dominici Barbatu conſ.
Ego Dominicus Bono Marſeuli m. m.
Ego Petrus Diaconus man. conſ.
Signum manus Dominici de Novale conſ.
Ego Dimetrio m. ſcr.
Ego Dominicus Bonoaldo de Madamauco conſ.
Ego Dominicus Presbyter Tanolico manu conſ.
Ego Storlato conſ.
Signum manus Petri Entia conſ.
Signum manus Dominici de Sucugullo conſ.
Signum manus Petri Buzario conſ.
Signum manus Joannis de Barino conſ.
Signum manus Joannis Troduio conſ.
Signum manus Dominici Magno conſ.
Signum manus Joannis Antecario conſ.
Ego Petrus Magno conſ.
Ego Dimitrio m. m.
Ego Dominicus Bonaldo de Madamauco m. m.
Signum manus Noelii filii item Noelli conſ.
Signum manus Petri Juſtiniano conſ.
Signum manus Martini Caucali conſ.
Signum manus Martini Bueſello conſ.
Signum manus Vitalis Contareni conſ.
Signum manus, filii Fuſcareni Micani conſ.
Signum manus Petri Cauſtoloco conſ.
Signum manus fratris ejus conſ.
Ego Georgius Longomanu conſ. de Torcello.
Signum manus filii ejus conſ.
Signum manus Petri Marcello conſ.
Signum manus Andreæ Seſennullo conſ.

Signum manus Stephani Zeno conſ.
Signum manus Joannis Caratia Canapæ conſ.
Signum manus Leonis Capello conſ.
Signum manus Martini Capello conſ.
Signum manus Cypriani filii Marini Cypriano conſ.
Signum manus Fundoni conſ.
Signum manus Dominici Mauro conſ.
Signum manus Dominici Fundone conſ.
Ego Dominicus Magno m. m.
Signum manus Dominici Vitalis conſ.
Signum manus Dominici Conubulo.
Ego Hieremias Presbyter & Notarius complevi & roboravi.

Es liegen in ſolcher Abtey viele vornehme Leute begraben, darunter auch **Dominicus Michael** und **Sebaſtian Zianus**, zwey Dogen von Venedig ſind. Von denen Aebten, welche dieſem Kloſter auf ihre Lebzeit vorgeſtanden, werden folgende verzeichnet gefunden, als:

1) B. Johann Maurocenus um 982, ſtarb 1012.
2) Wilhelm 1012.
3) Gerhard Sagredus 1022.
4) Johann Gradonicus 1030.
5) Dominicus 1036, ſtarb 1051.
6) Juſtus I. 1051.
7) Urſus 1063.
8) Juſtus II. 1074.
9) Placidus 1079, und noch 1088.
10) Carimanus 1089, ſtarb 1103.
11) Ambroſius, regierte nur 1. Jahr.
12) Tribunus Memus, ſtarb 1139.
13) Otho, ſtarb 1149.
14) Paſchalis, erwehlt 1150, regierte bis 1156.
15) Leonhard 1156, ſtarb 1193.
16) Marcus Georgius bis 1220.
17) Paul Venerius, ſtarb 1236.
18) Benincaſa, ſtarb 1238.
19) Peter Quirinus 1239, ſtarb um 1249.
20) Peter Bon 1250.
21) Marcus Bolanus 1258, ſtarb 1294.
22) Saladinus Dandulo, ſtarb 1318.
23) Philipp Tagliapetra, ſtarb 1322.
24) Morandus oder Morandinus, bis 1337.
25) Jordanus 1337.
26) Gerhard Ponte, ſtarb 1362.
27) Peter, bis 1368.
28) Bonincontrus de Boateriis, ſtarb 1380.
29) Paul de Treviſo.
30) Carolus 1402.
31) Johann Michael, ſtarb 1429.
32) Gabriel Condulmerius bis 1441, da er ſolch Kloſter mit der Congregation St. Juſtinä de Padua wiederum vereiniget hat; von welcher Zeit an die Aebte nur auf ein oder zwey Jahr lang die Regierung geführet haben. Der letzte unter ſolchen hat Aloyſius Squadronus geheiſſen.

21. Die Kirche St. Joſeph im Quartier di St. Marco, gehöret den Auguſtiner-Mönchen. Am Haupt-Altar iſt die Geburth Chriſti abgemahlet.

22. Die Kirche St. Johann des Täuffers.

23. Die Kirche St. Johann und St. Paul, wird unter die ſchönſten von Venedig gezehlet. Es hat viele treffliche Gemählde darinnen, darunter der Märtyrer-Tod des Dominicaner-Mönchens Petri, Martyris das vornehmſte iſt. Viele Dogen liegen in ſelbiger begraben. Es wird auch allda die Haut Marci Antonii Bragadeni gezeiget, welcher von den Türcken wider ihr gegebenes Wort nach der Einnehmung der Cypriſchen Veſtung Famaguſta lebendig geſchunden worden.

24. Die Kirche St. Julian in dem Quartier von St. Marco, darinnen der heilige Chriſtoph am künſtlichſten abgemahlet.

25. Die Kirche St. Juſtina im Quartier di Caſtello, darinnen das Tabernacul, ſo auf ſechzehen kleinen Säulen, von koſtbaren rothen Diaſpro ruhet, aus Corallen, Diaſpro, Achat, Carniol und Lapis Lazuli, in welchem letzten Blumen eingeleget ſind, zuſammengeſetzt iſt.

26. Die Kirche St. Lema, der weiſſen Olivetaner-Mönche, auf der Inſel St. Helena, darinnen die Begräbniſſe vieler berühmten Leute befindlich.

27. Die Kirche St. Lazars.

28. Die Kirche di St. Leone im Quartier di Caſtello, darinnen unter denen Reliquien das blutige Schweiß-Tuch Chriſti anzutreffen.

29. Die Kirche St. Lorenzo, welche denen Benedictiner-Nonnen gehöret, deren ſiebenzig an der Zahl ſind. Die Mütze der heiligen Mariä wird als eine Reliquie darinnen gezeiget.

30. Die Kirche di St. Luca, wo Peter Arretinus begraben worden, der in einem ſchwartzen Kleide und mit einem weiſſen Barte in Lebensgröſſe abgemahlet. Man trifft auch darinnen die Maria mit dem Kindlein Jeſu auf den Armen an, welches etliche vor ein Original-Gemählde des Evangeliſten Lucä ausgeben.

31. Die Kirche St. Marci, welche in ihrer Facciata fünf metallene Pforten hat, deren die mittelſte und gröſte mit Silber eingelegt iſt. Wie etliche vorgeben, ſind ſie ehemahls im Tempel der heiligen Sophiä zu Conſtantinopel geweſen, und nebſt denen vier darüber ſtehenden Pferden von dannen hieher gebracht worden. Sie ſind von Metall, und haben an Kunſt wenig ihres gleichen. Nahe beym mittlern Eingange der Kirche iſt in der Gallerie ein kleiner Stein aus Serpentin und von der Figur eines Rhomboidis in einen andern eingelegt zu ſehen, auf welchem der Pabſt Alexander III. dem Kayſer Friderico Barbaroſſä mit dem Fuß auf dem Hals getreten haben ſoll. Nicht weit von der Sacriſtey ſtehet auf einem Altare das Bildnis der Heiligen Mariä, welches der Evangeliſt Lucas gemahlt haben ſoll. In der Capelle Johannis des Täuffers wird der mit etlichen Blutstropfen beſpritzte Stein gezeiget, auf welchem dieſer Vorläuffer Chriſti ſoll enthauptet worden

ſeyn,

ſeyn, nebſt einem andern, worauf der Heyland gekniet, da er nach dem Calvarien-Berge geführet worden. An der Wand der Capelle des Cardinals Zeno, iſt ein groſſer Stein, der mit drey Löchern durchbohret iſt, eingemauert. Dieſe Löcher ſind in einem Dreyecke, und nicht gröſſer, als daß man einen Finger durchſtecken kan. Aus ſolchem ſoll Moſes in der Wüſten das Waſſer hervorgebracht haben. Hinter dem Haupt-Altare bey der Capelle, del Sagramento, wird von etlichen das Grab des Evangeliſten St. Marci angegeben. An Reliquien allhier befinden ſich etwas Blut vom HErrn Chriſto in zwey kleinen Büchſen, etliche Stücke vom heiligen Creutze, ein Dorn von der Crone, Haare und Milch von der heiligen Jungfrauen, ein Nagel, womit die zwey Stücke des heiligen Creutzes zuſammen befeſtiget geweſen, St. Petri Schwerd, das Meſſer, deſſen ſich der Heyland beym letzten Abendmahl bedienet, und die Säule, woran er gegeiſſelt worden. Es wird auch in dem Schatze dieſer Kirche das Original des Evangelii St. Marci und die Evangelia von der Hand des heiligen Chryſoſtomi verwahret.

32. Die Kirche St. Maria de Carmini im Quartiere di dorſo duro.

33. Die Kirche St. Maria Formoſa im Quartiere di Caſtello.

34. Die Kirche St. Maria del Horto im Quartier des Canaregio gelegen, in welcher die 1470 aus Engeland dahin gebrachte Knieſcheibe des heiligen Chriſtophs, nebſt einem Finger des Apoſtels Thomä unter denen andern Heiligthümern verwahrlich aufgehoben wird.

35. Die Kirche St. Maria Maggiore in dem Quartier des Canaregio.

36. Die Kirche St. Maria di Miſericordia, wo die Grabſchrift des Abts Hieron. Savinä zu leſen, dem im heiligen Abendmahl iſt Gift beygebracht worden.

37. Die Kirche St. Maria in Nazareth im Quartiere des Canaregio gelegen.

38. Die Kirche St. Maria della Salute, iſt von der Republic kraft eines allgemeinen Gelübdes wegen der 1630. ſehr wütenden Peſt gebauet worden. Man zehlet in und auſſerhalb derſelben über 130. Marmorne Statuen. Die Säulen ſind von Corinthiſcher Ordnung, und faſt alles, was man ſiehet, von weiſſem Marmor. Man zeiget hier ein Portrait der heiligen Maria von der Hand des Evangeliſten Lucä. In dem darzu gehörigen Kloſter halten ſich Patres ſomaſcæ auf.

39. Die Kirche St. Maria de Servi im Quartier de Canaregio, wo die Dogen, Franz Donato und Andreas Vendramino ihre prächtige Grabſtellen haben.

40. Die Kirche St. Maria Zobenigo im Quartier di S. Marco, welche mit einer der prächtigſten Facciata pranget.

41. Die Kirche St. Marina im Quartier di Caſtello.

42. Die Kirche St. Martin im Quartiere di Caſtello gelegen.

43. Die Kirche der Inſul St. Michaelis, ſo denen Camaldolenſer-Mönchen gehöret.

44. Die Kirche St. Nicola di Tolentino, darinnen die Cornari eine Begräbnis-Capelle haben, und zwey Dogen aus dieſer Familie liegen. Sie iſt vom Doge zu Venedig, Nahmens Dominicus Contareni und dem Patriarchen von Grado und dem Biſchoffe von Olivola im Jahr 1043. geſtifftet, und lautet das Fundations-Diploma folgender maſſen:

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis.

Nos Dominicus Contareno Dei gratia Venetiarum Dux & Dominicus Dei omnipotentia S. Gradenſis Eccleſiæ Patriarcha & Dominicus miſeratione divina Epiſcopus Olivolenſis ad omnipotentis Dei laudem & B. Nicolai terra marique glorioſi, honorem, animarumque noſtrarum remedium, in Olivolenſis portus littore communibus impenſis monaſterium conſtruximus in ejusdem ſancti honorem, quod de communi conſilio ob ſummam devotionem, quam habemus erga monaſterium Ord. S. Benedicti, ob ejus ſanctam famam & converſationem tradimus, damus, in perpetuum concedimus, donamus & conſignamus prædicto ordini, tibique Sergio Dei ſervo ejusdem loci Abbati, & monachis tuis & ſucceſſoribus tuis Abbatibus & monachis prædictum monaſterium perpetuo poſſidendum, communibus & ſingulis poſſeſſionibus, quæ noſtri juris eſſe cenſentur, tam in eodem litore quam in civitate & diſtrictu Clugiæ, quæ ſint pro ſuſtentatione monachorum Deo ibi ſervientium. Datum in Eccleſia dicti monaſterii anno Domini noſtri Jeſu Chriſti 1043. die 3. Martii.

Dominicus Venetiarum Dux.
Dominicus Gradenſis Patriarcha.
Dominicus Epiſcopus Olivolenſis.

Teſtes:

Joannes Epiſcopus Capulanus teſtis.
Hermacora Archipresbyter Olivolenſis Eccleſiæ teſtis.
Hermolaus Mauro de confinio S. Moyſis teſtis.

Actum per manus Fortunati Archidiaconi S. Gradenſis Eccleſiæ.

45. Die Kirche St. Pietro di Caſtello, auf deren Haupt-Altar zwölff wohl ausgearbeitete Statuen aus weiſſem Marmor gezehlet werden, davon ſechſe den Sarg, worein Lorenz Juſtiniani, erſter Patriarch von Venedig begraben lieget, halten. Man zeiget hier den marmornen Seſſel oder Stuhl, deſſen ſich der heilige Peter, als er noch Biſchoff zu Antiochia war, bedienet haben ſoll.

46. Die Kirche il Redentore im Quartier di dorſo duro, welche denen Capucinern gehöret.

47. Die Kirche di St. Rocco im Quartier di S. Polo; allwo ein Zahn der heiligen Apollonia neben andern Heiligthümern aufbehalten wird.

48. Die

48. Die Kirche St. Salvatore im Quartier di St Marco, worinnen das Grabmahl der Cypriſchen Königin Catharina Cornara auch verſchiedene Dogen zu ſehen.

49. Die Kirche St. Sebaſtian oder Baſtiano im Quartier di Dorſo duro, hat viele Gemählde von Paolo Veroneſe, worunter die Mahlzeit des HErrn Ch iſti bey Simon dem Auſſätzigen, nebſt dem Fußwaſchen, welches Maria Magdalena dabey verrichtet.

50. Die Kirche il Sopolero im Quartier di Caſtello, welche ihren Nahmen von dem groſſen aus Jeruſalemiſchen Marmor verfertigten Grabe hat, ſo dasjenige, worinne Chriſtus zu Jeruſalem beygeſetzet worden, abbilden ſoll.

51. Die Kirche del Spirito Santo, ſo denen Auguſtiner-Nonnen gehöret, und im Quartiere di Dorſo duro lieget.

52. Die Kirche St. Stefano im Quartiere di St. Marco.

53. Die Kirche St. Vitale im Quartiere di St. Marco.

54. Die Kirche St. Zaccaria im Quartiere di Caſtello.

55. Die Kirche St. Moyſis des Propheten, welche im Jahr 746. von dem Geſchlechte Scopara iſt geſtiftet und mit vielen Einkünften verſehen worden. Sie wird heute zu Tage unter die vornehmſten und reichſten Kirchen dieſer Stadt gezehlet, und beſtehet ihr Capitul aus 6 Perſonen, darunter ein Plebanus, 3 Presbyteri, ein Diaconus und ein Subdiaconus; überdieſes aber ſind 2 Acoluthi und in die 30 Prieſter und Clerici dabey befindlich. Der Plebanus genieſſet jährlich an Einkünften 1000 Venetianiſche Ducaten, ieder Presbyter 500, der Diaconus 250 und der Subdiaconus 125, ieder Acoluthus aber 40. Wie die Plebani, ſo viel ihrer haben können ausfündig gemachet werden, geheiſſen, zeiget nachſtehendes Verzeichniß derſelben an, als:

1. Chriſtoph 796. Nach ihm fehlen die Nahmen ſeiner Nachfolger über 200 Jahr hinaus.
2. Johann Marzanus, 1038.
3. Petritius Marianus, 1100.
4. Bonifacius, 1115.
5. Raphael, 1144.
6. Johann Urſiolus, 1158.
7. Gregorius, 1173.
8. Georgius oder Gregorius Cavalcalupo, 1192. ob er aber mit dem vorigen einerley, iſt noch ungewiß.
9. Nicolaus Girardo, 1218. war ein Venetianiſcher Notarius u. Herzoglicher Cantzlar.
10. Dominicus Franco, 1230.
11. Nicolaus, 1242.
12. Matthes Vercius.
13. Marinus Dandulus, 1263.
14. Angelus Bracqva, 1279.
15. Daniel, 1290.

16. Marcus Lombardo, 1293.
17. Albinus, 1300.
18. Coletinus Reſtago, 1308.
19. Peter Georgius, 1312.
20. Marcus Sardella, 1319. ſtarb 1321.
21. Amizus, 1321.
22. Guido de Bernardo, 1357.
23. Johann Benvenuti, 1365.
24. Johann Dall Colla Peloſo, noch vor 1374.
25. Pantinus Alberegnus, 1374. ſtarb 1400.
26. Gabriel ab Equis, 1400.
27. Bartholomäus Dotto, 1412. vorher Plebanus an der Kirche zu St. Samuel, ſtarb 1449.
28. Jantinus Saraco, 1449. ſtarb 1484.
29. Lazarus Boza, 1484.
30. Chriſtoph Rizo, von 1496. bis 1516.
31. Victor de Avantio, 1522.
32. Johann Peter de Manentis oder Manteus genannt, 1524.
33. Hieronymus Murene, 1524. ſtarb den 15 September 1551.
34. Balthaſar Martini, 1551. ſtarb den 28 May 1572.
35. Anton Stella, 1572. ſtarb den 7. September 1573.
36. Jacob Ruſca, 1573.
37. Paul Fleßi den 6 Jenner 1582. ſtarb den 7 December 1600.
38. Paul Srella, den 26 December 1600.
39. Anton Kuranus, den 10 Februar 1629 ſtarb den 21 December 1641.
40. Peter Pomelli, den 6 Jenner 1642. ſtarb im December 1669.
41. Paul Brivi, den 23. December 1669. ſtarb den 7 May 1690.
42. Andreas Tremignonus, den 12 May 1690.

Rayßlers neueſte Reiſen. Ughellus Ital.Sac. Tom.V. p. 1188. u. f. und p. 1200. ff.

Als aber im Anfange des 16 Jahrhunderts ſich ſehr viele Griechen der Türckiſchen Tyranney wegen nach Venedig retirirten und es ihnen an einer eigenen Kirche daſelbſt fehlte, erlaubte ihnen der Rath und Patriarch, eine zu bauen, welches ſie auch ſchleunig ins Werck richteten. Sie gaben der neuerbauten Kirche, die ſie ſehr ſchön und herrlich ausgezieret hatten, den Titel St. George des Märtyrers, und ſowohl der Pabſt Leo X. als auch ſein Nachfolger Clemens VII. verſahen ſie mit vielen Privilegien. Das Diploma, welches Leo X. deshalber ausgeſtellet, war alſo abgefaſſet:

Leo Papa X.

Dilectis filiis nobilibus mercatoribus & aliis hominibus & perſonis græcis in civitate Venetiarum commorantibus & pro tempore in poſterum commoraturis.

Dilecti filii, ſalutem & Apoſtolicam bened.

Pro parte veſtra nobis nuper expoſitum fuit, quod licet plerique veſtrum ob tyrannidem & invaſionem Turcarum, qui optimam Græciæ partem

partem tenent occupatam, ab ipſa patria veſtra profugi in civitate Venetiarum non in parvo numero degatis, tamen in eadem civitate nullam nationis veſtræ Eccleſiam habeatis, præter quoddam altare capellam nuncupatum, ſitum in Eccleſia S. Blaſii Venetiarum, in quo miſſas & alia divina officia juxta ritus veſtros ab aliquot annis celebrari facere & audire conſueviſtis. Cujus quidem altaris ſpatium ſive amplitudo non eſt veſtri, tot hominum iſtuc quotidie confluentium capax. Et etiam quia dicta Eccleſia S. Blaſii Latinorum propria eſt, vobis ibi miſſas & alia divina officia aut nullo modo, aut extra tempus & incommode audiri cogimini, idcirco per vos pro divini cultus augmento & veſtra in divinis audiendis majori commoditate & animi attentione atque quiete unam Eccleſiam ſive capellam in eadem civitate S. Georgii martyris, ad quem ſingularem geritis devotionis affectum in aliquo loco & præſertim a civitatis dominio vobis aſſignato ad id idoneo, a fundamentis conſtrui facere, illumque libris, calicibus, crucibus, veſtibus ſacerdotalibus, paramentis aliisque ad divinum cultum neceſſariis ornamentis fulcire & ornare veſtris ſumptibus deſideretis, ſuper quo nobis de opportuna licentia humiliter ſupplicari curaſtis. Nos hujusmodi ſupplicationibus inclinati vobis dictam Eccleſiam ſeu capellam cum campanili, campanis, cœmiterio & aliis officinis ſub dicta invocatione Sancti Georgii martyris in eadem civitate Venetiarum in aliquo loco, ut præfertur, aſſignato & idoneo conſtrui faciendi ac unum presbyterum græcum ad nutum veſtrum amovibilem, qui ibi quotidie vel diebus per vos ſtatuendis miſſas celebrare, vobisque & pro tempore exiſtentibus in dicta civitate hominibus & perſonæ dictæ nationis quæcunque eccleſiaſtica ſacramenta juxta veſtros ritus miniſtrare poſſit, deputandi tenore præſentium licentiam & facultatem concedimus. Dictamque Eccleſiam acilli pro tempore ſervientem presbyterum prædictum, cum omnibus & ſingulis ſuis bonis tam ſpiritualibus quam temporalibus ab omni ordinarii loci jurisdictione, ſuperioritate & dominio perpetuo eximimus, ac nobis & Sedi Apoſtolicæ ſub annuo cenſu in recognitione veri dominii quinque librarum ceræ candidæ immediate ſubjicimus. Non obſtantibus conſtitutionibus & ordinationibus Apoſtolicis ac privilegiis contra exemptos cæterisque contrariis quibuscunque.

Datum Romæ apud S. Petrum ſub annulo piſcatoris die 3. Juny 1514. Pontificatus noſtri anno ſecundo.

Das andere Diploma, welches Clemens VII. im Jahr 1526. ertheilet, iſt folgenden Inhalts:

Clemens Papa VII.

Ad futuram rei memoriam.

Proviſionis noſtræ debet provenire ſubſidium, ut ſuum jus cuilibet conſervetur. Hinc eſt, quod nos tenorem quarundam litterarum & ſel. record. Leonis Papæ X. prædeceſſoris & ſecundum carnem fratris patruelis noſtri in forma Brevis, a veris ipſius prædeceſſoris literis, quas in ſecretaria noſtra diligenter inſpici & examinari fecimus. Extractumque pro eo, quod ſicut natio græca nobis expoſuit, ipſa hujusmodi tenore ex certis cauſis dinoſcitur indigere. De verbo ad verbum tranſcribi & ad ipſius nationis ſupplicationis inſtantiam præſentibus annotari fecimus, qui talis eſt:

Leo Papa X.

ad perpetuam rei memoriam.

Accepimus nuper, quod licet dudum in Concilio Florentino ſub ſel. rev. Eugenio Papa IV, prædeceſſore noſtro. In quo inter cæteros Principes & Prælatos Imperator tunc Græcorum & quamplurimi Prælati nationis Græcæ pro unione facienda de Orientali Græcorum cum Romana Eccleſia. Res tamdiu a prædeceſſoribus noſtris Romanis Pontificibus ac tota Chriſtiana republica deſiderata interfuerunt. Inter alia ſtatuta ac ordinata nationem prædictam in quibusdam eorum ritibus & obſervantiis, quæ non imputabantur hæreſis permaneret. Et inter cætera ſcilicet, quod presbyteri in fermentato celebrare, ac ſub alia forma quam Romana baptizare videlicet, baptizatur ſervus Dei in nomine Patris & Filii & Spiritus S. Amen. Item quod ordinati in ſacris matrimonio ante ipſorum ſacrorum ordinum ſuſceptionem contracto uti, ac barbam nutrire, venerandumque ſacramentum ſub utraque ſpecie omnibus etiam pueris miniſtrare poſſint, per dictum concilium ſtatutum, ordinatum ac decretum ſive permiſſum fuerit. Tamen ordinarii locorum Latini ipſam nationem ſuper dictis ritibus & obſervantiis in locis, ubi prædicti Græci morantur, quotidie moleſtant, perturbant & inquietant, cogente pueros ipſorum & alios contra morem baptizatos iterum more Romanæ Eccleſiæ rebaptizari, datumque ſacramentum ſub utraque ſpecie miniſtrari omnibus etiam pueris, prædictis miniſtrari debere, neque barbam nutrire neque fermentato ſed azimo celebrare ac ordinatis in dictis ſacris ordinibus matrimonio non uti. Propter quæ & nonnulla alia quotidie in populo diverſo ſcandala exoriuntur in dies, niſi de opportuno remedio per nos aut ſedem prædictam provideretur, exoriri contingeret. Conſiderantes autem nos: quam operæ pretium piumque fore ac neceſſarium, ut unio prædicta multo labore quæſita ac per Romanos Pontifices ſollicite conſervetur, & dictorum Græcor. moleſtiis ac impedimentis hujusmodi obvietur, atque ipſorum quieti & animarum conſolationi in præmiſſis opportune conſulatur, nec non ritus & obſervantiæ in eorum Eccleſiis & alibi juxta antiquam ipſorum conſvetudinem perſeverentur. Motu proprio non ad alicujus nobis ſuper hoc oblatæ petitionis inſtantiam, ſed de noſtra mera liberalitate & ex certa ſcientia ac de Apoſtolicæ poteſtatis plenitudine dictis Græcis tam Prælatis quam aliis perſonis nationis græcæ & earum cuilibet, ut eorum ritibus & obſervantiis ſive conſvetudinibus ut præmittitur, uti, ac illas obſervare, miſſasque & alia divina officia ſecun-

dum eorum antiquam consvetudinem celebrare, nec non Archiepiscopis, Episcopis & aliis Prælatis Græcis ut inter eosdem Græcos, ubi Archiepiscopi, Episcopi & alii Prælati Latini jurisdictionem habent, Pontificalia libere exercere, officia ac a sacris ordinariis officiis ecclesiis ac piis locis & oratoriis super hujusmodi rituum observantia per Latinos antistites & Prælatos, etiam locorum ordinarios & Dominos temporales & magistratus seculares in judicium vel alias inviti minime trahi. Nec non quicunque clerici Græci ac aliæ personæ nationis græcæ undecunque venientes in locis, ubi Archiepiscopi, Episcopi & alii Prælati Latinorum & Domini temporales sunt, ab ipsis tam Græcis quam Latinis eleemosynas petere & recipere libere & licite possint, motu & scientia similiter tenore præsentium concedimus & indulgemus. Et insuper quod nullus Archiepiscopus & Episcopus etiam ordinarius clericos Græcos ad sacerdotium promovere valeat, ac quod in diœcesi, ubi Latini & Græci habitant, & solum Archiepiscopum sive Episcopum Latinum ordinarium habent, dictus Archiepiscopus sive Episcopus circa negotia & causas dictorum Græcorum Vicarium Græcorum ipsis Græcis gratim vel per ipsos Græcos eligendum. Ex quo Græcus vir melius græcos mores novit quam Latinus; eorum stipendio & salario retinendum deputare, quodque in causis appellationis ad Metropolitanum, qui forsan Græcus non esset, Metropolitanus similiter in dictis causis judicem Græcum deputare teneatur. Et insuper cum in parochialibus ecclesiis ipsorum Græcorum ex antiquissimo & hactenus observato ritu non nisi semel in die per unum sacerdotem celebrari liceat, & tamen nonnulli sacerdotes Latinorum dimissis ipsorum propriis parochialibus Ecclesiis, ut præfatos Græcos injuria afficiant, & ad disturbandum eorum ritus & consvetudinem hujusmodi nescitur quo Spiritu ducti interdum altaria dictarum parochialium ecclesiarum præoccupant, & inibi contra voluntatem eorundem Græcorum missas & forsan alia divina officia celebrant, adeo quod dicti Græci sæpenumero sine auditione missarum, cum magna animorum molestia, festivis & aliis diebus, quibus missam audire consveverunt, remaneant. Nos autem ad obviandum scandalis & providendum, ne in futurum molestiæ hujusmodi Græcis ipsis inferantur, sacerdotibus Latinis prædictis ne de cætero missas & alia divina officia in dictis aliis Ecclesiis eorundem Græcorum celebrare, magistratibus vero, si qui sunt, ne dictis sacerdotibus auxilium & favorem præstent, nec non ut nullus ritus & ceremonias Græcorum in dicto Concilio Florentino vel alias approbatas blasphemare aut reprobare, ac ibi duo unus Latinus, alter vero Græcus ejusdem loci, prout in Cephalonia & Jacyntho & forsan alibi sunt Episcopi. Episcopus Latinus de personis ecclesiasticis & sacerdotibus Græcis ac de jurisdictione Episcopi Græci vel aliis quibuscumque ad Episcopum Græcum quomodolibet spectantibus nullatenus se intromittere præsumat. Sed Episcopus Latinus Latinorum, Episcopus vero Græcus Græcorum dumtaxat curam, regimen ac jurisdictionem respective habeant & exerceant. Et insuper quod presbyteri & clerici Latini in Ecclesiis Græcorum neque celebrare, neque funeralibus, nuptiis ac baptismis & aliis Græcorum actibus publicis & privatis interesse aut se immiscere, nisi ad hæc specialiter per ipsos Græcos vocati fuerint, audeant & præsumant. Quodque clerici & presbyteri seculares & monachi Græcorum eorumque Ecclesiæ & monasteria & bona quæcumque omnibus & singulis privilegiis, immunitatibus, exemtionibus, favoribus ac indultis ac gratiis, quibus clerici, presbyteri & monachi Latini, eorum Ecclesiæ monasteria & bona quæcumque de jure sive consvetudine vel alias quomodolibet utuntur, potiuntur & gaudent, uti, potiri & gaudere libere & licite possint & valeant. Nec non Abbates & monachi Græci, eorumque monasteria, loca & bona quæcumque omnibus & singulis privilegiis, exemptionibus, indultis, gratiis & prærogativis in Bulla Mare magnum nuncupata contentis, fratribus Ordinis Minorum regularis observantiæ eorumque monasteriis, locis seu conventibus tam per dictam Bullam quam alias quomodolibet concessis & concedendis etiam uti, potiri & gaudere possint. Nec non viduæ presbyterorum vel clericorum Græcorum in castitate juxta ritum Græcorum viventes eisdem immunitatibus, exemtionibus, privilegiis, quibus viventibus eorum viris presbyteris seu clericis gaudere poterant, gaudeant & fruantur. Paribus motu & scientia & potestate concedimus & declaramus, ac ita per Archiepiscopos, Episcopos & alios Prælatos & Clericos Latinos pro dictis & quibuscunque aliis, eis videlicet Prælatis majoribus sub suspensionis a divinis, aliis vero inferioribus sub excommunicationis latæ sententiæ, privationis beneficiorum ecclesiasticorum, quæ obtinent, ac perpetuæ inhabilitatis ad alia in posterum obtinenda, ipso facto per quemlibet contrafacientem incurrere pœnis præcipientes mandamus, quatenus præsentes literas ac omnia in eis contenta inviolabiliter observent. Sicque per quoscunque judices in Romana curia vel extra ea in quacumque instantia judicare, sententiari & deffiniri debere, sublata eis & eorum cuilibet aliter judicandi, sententiandi & deffiniendi facultate, ac irritum & inane quidquid secus super his a quocumque quavis autoritate scienter vel ignoranter contigerit attentari. Et nihilominus venerabilibus fratribus nostris Casertaneri ac Fesulanerii Episcopis per hæc scripta committimus, & in virtute sanctæ obedientiæ mandamus, quatenus iisdem Græcis tam Prælatis & Clericis & religiosis prædictis quam secularibus & aliis personis dictæ nationis Græcæ efficacis defensionis præsidio assistentibus faciant per se, vel alium seu alios prænominatos & quemlibet ipsorum concessionibus, indulto, gratiis ac indulgentiis nec non statutis decretis & ordinamentis prædictis pacifice ac perpetuo frui & gaudere. Non permittentes eos & eorum quemlibet in præmissis aliquo quæsito colore

colore moleſtari, impediri aut perturbari. Contradictores quoslibet & rebelles per dictas & quaslibet alias cenſuras & pœnas eccleſ. eos aggravando & reggravando, interdictumq; eccleſiaſticum conſilio de non tuto acceſſu apponendo, & alia opportuna juris remedia appellatione poſtpoſita, compellendo. Invocato etiam ad hoc, ſi opus fuerit, auxilio brachii ſecularis. Non obſtantibus præmiſſis ac quibusvis apoſtolicis ac provincialibus & ſynodalibus conciliis editis, generalibus vel ſpecialibus conſtitutionibus, & ordinationibus Apoſtolicis, ac Bonifacii Papæ VIII. prædeceſſoris noſtri deſuna, & concilii generalis de duabus dictis, ne quis extra ſuam diœceſim ad judicium trahatur, ac ſtatutis & conſvetudinibus etiam ex fundatione & juramento, confirmatione Apoſtolica vel quavis firmitate alia roboratis, privilegiis quoque & indultis, nec non omnibus illis, de quibus eorumque totis tenoribus ſpecialis, ſpecifica ac de verbo ad verbum, non autem per clauſulas generales idem importantes mentio ſeu quavis alia exquiſita forma ſervanda foret, quibus illis omnibus in ſuo robore permanſuris hac vice dumtaxat ſpecialiter & expreſſe derogamus, cæterisque in contrarium facientibus quibuscumque, aut ſi dictis Archiepiſcopis, Epiſcopis & aliis Prælatis & Dominis temporalibus & quibusvis aliis perſonis communiter vel divilim ab Apoſtolica ſit ſede indultum, quod interdici, ſuſpendi vel excommunicari non poſſint per litteras Apoſtolicas non facientes plenam & expreſſam, ac de verbo ad verbum de indulto hujusmodi mentionem. Et quoniam difficile foret præſentes literas ad ſingula quoque loca deferri, volumus & ſimili motu mandamus, quatenus tranſumptis præſertim alicujus publici notarii confectis & ſigillo alicujus perſonæ in dignitate Eccleſiaſtica conſtitutæ munitis, ea prorſus fides in judicio & extra adhibeatur, quæ præſentibus adhiberetur, ſi originaliter forent exhibitæ vel oſtenſæ. Datum Romæ apud S. Petrum ſub annulo piſcatoris die 18. May 1521. Pontificatus noſtri anno nono.

Cæterum ut earundem litterarum tenor prædictis ſic inſertus omnimodam rei ſive faſti conſvetudinem faciat, Apoſtolica autoritate decernimus, ut illud idem robur eandemque vim & eundem vigorem dictus tenor per omnia habeat, quæ haberent originales litteræ ſupradictæ, ac eadem prorſus eidem tenori fides adhibeatur, quandocunque & ubicunque ſive in judicio ſive alibi, ubi fuerit exhibitus vel oſtenſus. Et eidem tenori firmiter ſtetur in omnibus, ſicut eisdem originalibus litteris ſtaretur, ſi forent exhibitæ vel oſtenſæ: per hoc autem nullum jus denuo cuique acquiri volumus, ſed antiquum tantummodo conſervari. Datum Romæ apud S. Petrum ſub annulo piſcatoris die 26. May 1526. Pontificatus noſtri anno tertio.

Eben dieſer Clemens confirmirte auch durch ein ander Diploma, welches den 5 Sept. ermeldten Jahres datiret iſt, denen Griechen zu Venedig alle Freyheiten und Gerechtigkeiten, die ihnen Leo X. ertheilet hatte.

Standarten auf Maſtbäumen.

Vor der Kirche St. Marci, ſo in Venedig die allerberühmteſte, ſtehen drey groſſe Maſtbäume auf wohl ausgearbeiteten metallenen Fuß geſtellen, von welchen an Feſttagen ſeidene Standarten, worein ein Löwe, als das Venetianiſche Wapen geſticket iſt, wehen. Ehemahls war der mittelſte Platz gantz allein, die andern zwey aber ſind erſt 1505 dazu gekommen. Es ſollen dieſelben die Freyheit der Republic vorſtellen, ob aber ihre gedritte Zahl auf die Reiche Candia, Cyprus, und Venedig deute, iſt noch nicht ausgemacht.

Glocken-Thurm.

Gegen über auf der Seite, wo die Procuratie nuove eine Ecke machet, iſt ein freyſtehender und viereckigter Glocken-Thurm 318 Fuß hoch aufgeführet, deſſen Treppe alſo eingerichtet iſt, daß man, wie ſolches Sr. Königl. Majeſtät in Pohlen, **Friedrich Auguſt**, glorwürdigſten Andenckens, glücklich probiret, hinauf und herab reiten kan. Auf ſeiner Spitze ſtehet an ſtatt der Wetterfahne, ein hölzerner Engel, der 16. Fuß hoch, und mit vergüldetem Metall überzogen iſt. Solchergeſtalt beträgt die Höhe des gantzen Wercks 334 Schuhe. Der gantz oben angelegte Umgang giebet einen vortrefflichen Proſpect; wie man denn auch die vergüldete Spitze deſſelben auf mehr als 30 Italieniſche Meilen weit in der See erblicken ſoll. Unten an dieſem Thurme iſt die Logetta, oder das kleine ſteinerne Gebäude angeleget, worinne etliche Procuratores St. Marci nebſt bewehrter Mannſchaft ſo lange ſich als eine Wache aufhalten, als der groſſe Rath verſammlet iſt.

Künſtliche Uhr.

Auf der Seite der Procuratie vecchie, und nahe an der St. Marci-Kirche, iſt auf einem Thurme eine überaus künſtliche Uhr, die nicht nur die Stunden und deren Eintheilungen, ſondern auch die Zeichen des Thier-Creyſes, nebſt dem Lauffe der Sonne und des Mondes andeutet. An gewiſſen Feſttagen und abſonderlich zu ieder Stunde, ſo lange der Himmelfahrts-Marckt währet, kommen die Statuen eines Engels, und der drey Weiſen aus Morgenlande heraus, welche, indem ſie vor dem Bildniß der heiligen Marien vorbey gehen, demſelben mit Beugung ihres Haupts die Ehrerbietigkeit erweiſen.

Schatz im St. Marcus-Thurm.

Der Schatz, ſo in dem St. Marcus-Thurm aufbehalten wird, kan nicht anders als in Gegenwart eines Procurators St. Marci beſichtiget werden. Es beſtehet ſolcher meiſtens in der reichen Beute, ſo den Kayſern von Conſtantinopel abgenommen worden, doch gehet es damit eben, wie mit vielen andern Dingen zu, daß nehmlich die Gegenwart dem auswärts erlangten Ruhme vieles benimmt. Das vornehmſte deſſelben beſtehet in Altar-Gefäſſen und ſilbar eingefaſſten Reliquien, unter welchen etwas Blut vom HErrn Chriſto in zwey kleinen Büchſen, etliche Stück vom Creutz, ein Dorn von der Cro-

ne, Haare und Milch von der Jungfrauen Marien, ein Nagel, womit die zwey Stücke des heiligen Creutzes zusammen befestiget gewesen, St. Petri Schwerdt, das Messer, dessen sich der Heyland bey dem letzten Abendmahle bedienet, und die Säule, woran er gegeisselt worden, sich befinden sollen. Für das merckwürdigste Stücke hält man das Evangelium St. Marci, welches dieser Evangelist mit eigener Hand geschrieben haben soll; doch ist dieser Codex durch die Feuchtigkeit des Ortes, wo er verwahret wird, in einen solchen Stand gesetzet, daß gleichsam eine Pappe oder Massa daraus worden, deren Blätter man, ohne sie in Stücken zu zerreissen, kaum anrühren darff. Ausser diesem Codice zeiget man ebenfalls allhier die Evangelia von der Hand des heiligen Chrysostomus.

Kloster-Frauen in Venedig.

Uebrigens leben die Venetianischen Kloster-Frauen nicht allemahl in der schärffsten Zucht; wie denn in den Stiftungen, wo nur Frauenzimmer aus dem Adel aufgenommen wird, die Freyheit derselben allzu wenig eingeschräncket worden. Wegen ihres Standes nehmen sie, so bald die Einkleidung geschehen, den Tittel von Eccellenza an, ob sie sonst gleich noch jung sind.

Kirchen-Musik.

Die vortreffliche Kirchen-Musik, in welcher Wissenschaft eine nicht geringe Anzahl der Nonnen sich distinguiret, ist bezaubernd, und besuchet man in dieser Absicht sonderlich die Kirche delle Pieta, als welche zu demjenigen Nonnen-Kloster gehöret, in welchem meist solche Personen sich aufhalten, welche keinen andern Vater als die Liebe erkennen. Daselbst ist auch überhaupt der Sammelplatz aller verliebten Weibsbilder von Venedig, woselbst deren Liebhaber ihre Sättigung finden können.

Hospitäler.

Unter den Hospitälern zu Venedig sind folgende viere berühmt: das von S. S. Giovanni-Paolo; Deg l' Incurabili; S. Lazaro de Mendicanti und della Pieta. In selbigen insgesamt werden Findlinge, arme Kinder und erwachsene Leute aufgenommen. Die Mägdgens aber, nebst andern Wissenschaften ihres Geschlechts, in der Musik wohl unterrichtet; wie denn in den Kirchen dieser Spitäler alle Sonnabende eine Musik, so zwey Stunden vor der Sonnen Untergang anfänget, und bis zum Ave Maria währet, daselbst aufgeführet wird. Die Kirche zum Spedale de Mendicanti ist St. Lazaro gewidmet, und nimmt ein ihm zu Ehren errichtetes Denckmahl die gantze Breite derselben ein, durch welches man als einen Triumph-Bogen ferner in die Kirche gelanget.

Oeffentliche Bibliothec.

Die öffentliche Bibliothec dieser Stadt wird gleich dem Hertzoglichen Pallaste gegen über in einem besondern Gebäude verwahret. Franz Petrarcha hat zu dieser Sammlung den Grund geleget, welche der Cardinal Bessarion nachgehends mit einem ansehnlichen Vorrathe Griechischer Manuscripte, ingleichen die Cardinäle Niceno, Aleandro und Gramini vermehret haben. Das weiß-marmorne Brustbild in derselben, so von zwey Engeln gehalten wird, führet folgende Unterschrift:

Silvestro Valerio Principi, Principis Filio, Præsidi, Tutelari Benefactori annuente Senatu A. D. MDCCI.

Der obere Theil des Gebäudes ruhet statt der Säulen auf zwey von Alexander Vittoria aus Marmor gehauenen Frauenspersonen.

Mahler-Academien.

Liebhaber der Mahlerey finden zu Venedig zwey Academien, worinnen sich die Anfänger in Abzeichnungen nackender Personen beyderley Geschlechts üben können, wovon Marcus Borghini in seinem Wercke, le Minere della pittura betittelt, mehrere Nachricht ertheilet.

Palläste.

Die vornehmsten Palläste sind allhier fast alle an dem grossen Canal, und an demjenigen, so den Nahmen des Königlichen führet, gelegen. Dieselben sind zwar überaus prächtig, doch fast sämmtlich einander gleich, so daß wer einen gesehen, wohl sagen kan, daß er sie alle gesehen. Durchgehends haben selbige einen kleinen Hof, wenig Garten, und gar nichts von Ställen. Sie bestehen blos aus einem Vörder-Gebäude, in dessen Mitte ein grosser Saal, und auf recht und lincker Hand verschiedene Zimmer sich befinden. Der Hertzogliche Pallast ist zwar durch neue Gebäude und Gemählde prächtig genug gemacht worden; doch ist der Schade, welchen selbiger in zwey Feuersbrünsten, so 1577. und 1578. sich zugetragen, sonderlich in Ansehung der kostbaren Schildereyen unersetzlich geblieben. Die Scala aurea ist mit Stuccatur-Arbeit und guten Gemählden gezieret, von welcher Art auch in den andern Zimmern sich verschiedene zeigen, welche meistentheils die berühmtesten Thaten und glückliche Regierung der Venetianischen Republic vorstellig machen. Mitten in der Decke von der Sala del Conseglio di Pregadi erblicket man die mit einer Menge von Göttern umgebene Republic Venedig, an welche, als an eine Königin des Meeres, die Tritonen und Nereiden auf des Mercurius Geheiß, Muscheln, Corallen, Perlen und so ferner zum Geschencke bringen. In der Sala del gran Conseglio, welcher drey und siebentzig Fuß breit und hundert und funffzig derselben lang ist, haben die grösten Künstler, in verschiedenen Stücken dasjenige, was zwischen dem Pabste Alexander III. und der Republic vorgegangen seyn soll, abgeschildert, sonderlich aber wird die Herrlichkeit des Paradieses über dem Thron des Doge in besagter Sala, auf Leinwand 30. Fuß hoch, und bey 70. dergleichen lang, als ein Meisterstück von Tintoretto bewundert. Siehe hierbey den besondern Artickel: St. Marco (Il Palazzo di), im XIX Bande, p. 1287. u. f.

Grosse Arsenal und Zeughauß.

Das grosse Arsenal oder Zeughauß, welches durch

gantz Europa berühmt iſt, liegt in einem andern Theil der Stadt, und hat der bekannte Amelot in ſeiner Hiſtoire du Gouvern. de Veniſe p. m. 127. hiervon viele ſchöne Nachrichten geſammlet. Es haben über ſolches drey Nobili, welche alle acht Tage einander ablöſen, und Patroni del Arſenale genennet werden, die Aufſicht, und derjenige, an den die Ordnung kommt, iſt verbunden, des Nachts die Wachen zu unterſuchen, geſtalt denn ebenfalls eine iede Schildwache alle Stunden mit Läutung eines Glöckgens ſeine Wachſamkeit verſichern muß. Auſſer obgedachten drey Patroni ſind noch drey Proveditori, welche die Bedienten beſtellen, und alles bezahlen; wie denn die Arbeits-Leute alle Sonnabend ihre richtige Bezahlung erhalten. Zu Kriegs-Zeiten pflegt man die Anzahl derſelben auf zwey bis drey Tauſend zu vermehren. Sie ſtehen unter dem Ammiraglio del Arſenale, welcher am Himmelfahrts-Feſte den Bucentaurum commandiret, und währender Wahl eines neuen Doge den Hertzoglichen Pallaſt mit der Wache des Arſenals bewahret. Die Unterhaltung des gantzen Wercks ſoll jährlich 100000 Ducaten koſten. Dieſes Zeughauß an ſich ſelbſt hat zwey und eine halbe Italiäniſche Meile im Umkreiſe, und iſt durchgehends mit Waſſer, Mauern und fünff Thürnen umgeben. Vor dem Haupt-Eingange ſtehet an dem Canal ein kleiner Marmorner Löwe, eine Löwin und ein groſſer Löwe mit beſondern Inſchrifften. Unter dem Thore lieſet man unter einem marmornen Löwen die Worte: Victoriæ navalis monumentum 1157. Hier giebet man ſein Gewehr ſo lange, bis man wieder zurücke kommt, von ſich. Das Gebäude ſelbſt iſt in vier Säle vertheilet, davon zwey unten und zwey im obern Stockwercke ſind. Das Gewehr befindet ſich in Gallerien, welche mit vielen auf Art der Tropheen zuſammen geſetzten Rüſtungen berühmter Helden gezieret ſind; wie denn auch vieles von den Türcken erbeutetes Gewehr daſelbſt anzutreffen. In dem Magazin von Eiſen-Waaren ſind alle groſſe Nägel mit einem Zeichen verſehen; wer nur einen Nagel entwendet, wird auf fünff Jahr lang zu den Galeeren verurtheilet. In dem Ruder-Magazin wird der eingefaßte Stuhl, oder die Sänffte, verwahret, in welcher der Doge ſitzt, wenn er nach ſeiner Wahl von 40 Perſonen herum getragen wird, und Geld unter das Volck wirfft. Die Stricke werden in einem Gebäude, der Seiler-Hof genennet, verfertiget, ſo 444 gemeine Schritte beträget, auf ieder Seit iſt eine Gallerie, die auf 43 Pfeilern aus Backſteinen ruhet. Die Salpeter-Siederey verdienet ebenfalls in Augenſchein genommen zu werden. Von den andern Magazinen ſind zwölf derſelben, theils mit Kugeln, theils mit Pech, Hanf, Seegel-Tuch und andern dergleichen Dingen angefüllet; wie denn in einem beſondern Saale lauter alte Weiber an Verfertigung und Ausbeſſerung der Seegel-Tücher arbeiten. In der Schmiede arbeiten täglich hundert Perſonen, und werden die darinnen befindliche zwölff Feuer-Heerde oder Eiſen beſtändig gebrauchet. Das metallene Geſchütze wird in dem Gieß-Hauſe gegoſſen, dergleichen bey Anweſenheit Königs Heinrichs III. in Franckreich, in der kurtzen Zeit, als er ſich über der Tafel befunden, mit Gieſung einer Canone geſchehen; dem Könige in Dännemarck zu Ehren, wurden zwey Canonen, zwey Feldſchlangen und zwey Mörſer gegoſſen, und von ieder Art ein Stück nach Dännemarck geſchickt.

Schiffbau-Hof, Galeazzi, Galeere, Galeotte.

Der Schiffs-Bau-Hof nimmt einen gantz beſondern Platz ein, in deſſen Mitte iſt ein groſſer Teich, woraus man in die See kommen kan, um und um aber ſind 26 verdeckte breterne Hütten, darinnen ſich ſo viel groſſe Schiffe, Galeeren und Galeazzen befinden, welche letztere eine erſtaunende Gröſſe haben, und ſowohl vorne als hinten gleich den Schantzen erbauet ſind. Jedes Kriegs-Schiff und Galeere hat gleichſam ſein eigenes Hauß, worinnen ſie ohne Maſten bedeckt liegen, und ohne einigen Schaden 50 bis 60 Jahre bleiben können. Aus dieſem Bedecke lauffen ſie gleich in die tieffen Canäle, derer dreye durch das Arſenal gehen. Eine Galeazze iſt eine groſſe Galeere mit niedrigem Bord, welche an ihren drey Maſten Seegel, und auf ieder Seite 30. bis etliche 50 Ruder hat, an deren iede ſechs bis ſieben Ruder-Knechte arbeiten, und unter einem Bedecke, worauf Canonen ſtehen, ſitzen. An dem vordern Theile iſt eine Galeazze mit drey Batterien verſehen, deren die oberſte zehen, die zwey niedrigen aber 24 pfündige Kugeln ſchieſſen. Auf dem Hintertheile oder Caſtell hat ſie zwey Batterien, und iſt iede mit Geſchütz, ſo achtzehn Pfund ſchieſſet, beſetzet. Eine Galeere iſt viel platter als eine Galeazze, jene hat nur zwey Maſten, nehmlich den groſſen und Vorder-Maſt, auf ieder Seite nur 25. bis 30. Ruder von fünff bis ſechs Gallerien und in allen nur fünff Stücke, davon das gröſte, ſo auf das Vorder-Theil gepflantzet wird, 30 bis 34 pfündige Kugeln ſchieſſet. Die Republic hat derſelben 50, davon die Helfte in der See, die andere Helfte im Arſenal iſt. Die Galeotten ſind kleiner als Galeeren, und werden vornehmlich zum Transport gebrauchet, es ſind deren iederzeit funffzig im Venetianiſchen Zeughauſe parat, nebſt vier Caper oder Advis-Schiffen. Zu dem iederzeit benöthigten Schiff-Bau-Holtz bleiben allezeit zehen Tauſend ſtarcke Bäume im Waſſer liegen. Von der innern Güte eines gefälleten Baumes urtheilet man unter andern auch dadurch, daß man das Ohr gegen den Mittel-Punct des einen Endes hält, indeſſen daß iemand einen gantz ſanften Schlag, z. E. mit einem Schlüſſel, an das andere Ende thut, da denn, wenn der Baum geſund und gut, man den Schlag gar deutlich und ſtarck an dem andern abgeſägten oder abgehauenen Ende bemercken kan, wenn auch gleich der Baum an die hundert Fuß lang wäre. Die Matroſen der Venetianiſchen Flotte ſind meiſt Italiäner. Die gantze Venetianiſche See-Macht aber ſtehet unter dem Capitaneo Ge-

nerali, welches allezeit einer der vornehmsten Nobili ist, und welcher den Proveditore Generale di Mare, nebst andern hohen Officiers unter sich hat. Zwischen diesen beyden hohen Officiers ist die Gewalt dergestalt vertheilet, daß der erste das Ansehen ohne Macht, der letzte aber die Macht ohne Ansehen hat; denn dieser, nehmlich der Proveditore Generale di Mare theilet die Kriegs-Stellen aus, straset die Officiers, und hat die Kriegs-Casse; er commandiret die See-Macht in Abwesenheit des General-Capitains, wie solches bereits in dem Artickel: Venedig, die Republick, bemercket worden.

Bucentaurus.

In besagtem Arsenal stehen drey Arten von Bucentauris, welche Benennung man von dem ersten Schiffe, so zu dem Gepränge der Vermählung mit dem Meere gebraucht worden, und die Statue eines Centauri zum Zeichen gehabt, nebst dem Wörtlein Bu, so eine sonderbahre Grösse im Griechischen andeutet, herleiten will. Der erste Bucentaurus ist 1520, der andere 1605, der letzte aber 1728 erbauet, und 1729. zum ersten mahle gebrauchet worden. Der neueste ist eine Art von Galeazza, hundert Fuß lang, und ein und zwantzig derselben breit, auch hat selbiger 42 unter den Haupt-Sälen verborgene Ruder-Bäncke, deren jede mit vier Ruder-Knechten besetzet wird. Ausser dem Vermählungs-Feste mit dem Meer, wovon in dem Artickel: Venedig, die Republick, gemeldet worden, kommt der Bucentaurus nicht aus dem Arsenal, sondern er liegt daselbst im trockenen unter einem Verdeck, aus welchem er nur acht Tage vor der Himmelfahrt ins Wasser gebracht, und noch acht Tage hernach darinnen gelassen wird. Der Capitain, so ihn führet, muß sich, ehe er aus dem Hafen fähret, mit einem Eyde verpflichten, daß er selbigen wieder ins Zeughauß lieffern wolle. Es sind auf demselben drey Officiers, so den Nahmen Ammiragli führen, nehmlich der erste dell'Arsenale, del Porto del Lido und del Porto di Malamocco; der erste aber führet eigentlich das Commando, und die Ruder-Knechte sind aus dem Arsenal, welche ins besondere wegen dieses Festes eine Ergötzlichkeit zu geniessen haben. Die Bildhauer-Arbeit an dem neuesten Bucentauro ist zwar in grosser Menge, doch alles daran sowohl angebracht, daß alles seinen bequemen Platz hat, und stellet solche verschiedene Heydnische Meer-Götter, Nymphen, Flüsse, See-Thiere, Muscheln, die Bildnisse der Gerechtigkeit, der Wahrheit, Treue und Wachsamkeit, des Friedens, des Ueberflusses, Apollinis und der neun Musen, die zwölff Monathe, Triumphe, und verschiedene wohl ausgesonnene Sinnbilder vor. Es ist derselbe bis unten, wo er in das Wasser gehet, verguldet, und will man, daß hierzu 70000 Zechinen erfodert worden. Das Verdeck daran ist durchaus mit Carmesinrothen Sammet überzogen, und reich mit güldenen Borden und Franzen besetzt. Der grosse Saal in demselben, nimmt die gantze Länge des Schiffes ein. Die Decke bestehet aus verschiedenen Feldern von Bildhauer-Arbeit, so insgesammt reichlich verguldet sind. Der Fuß-Boden aber ist von Nußbaum mit schwartzem Ebenholtz, und Perlen-Mutter eingelegt. Der Doge sitzet allda bey öffentlicher Solennität auf einem Thron, und die auswärtigen Gesandten, nebst den Rathsherren, haben solche Stühle, wie die Domherren in den Kirchen. Die Ruder-Knechte befinden sich in dem untersten Theil des Schiffs, und haben durchgehends einerley Kleidung, ihre Ruder aber sind verguldet, welches beym Fortrudern ungemein wohl aussiehet.

Börse und Banco.

Die Börse nebst der Banco befinden sich bey dem Ponte Rialto, und haben im letztern die Kaufleute, theils wegen der Sicherheit, theils wegen Facilitirung der wichtigsten Negotien, ihre Capitalia.

Deutsche Hauß.

Das Deutsche Hauß, oder il Fontico del Tedeschi, ohnweit voriger Gebäude, dienet zur Niederlage, oder dem Magazin aller Kauffmanns-Waaren, so aus Deutschland kommen, oder dahin abgehen. Die Gesellschafft der Deutschen Kaufleute bestehet in etlichen zwantzig Handlungen oder Häusern, welche selbige zu bewohnen pflegen. In denenselben findet man viele schöne Gemählde vom Titian, Georgian, Paolo Veronese, Giov. Contarini und Tintoret.

Juden.

Die Juden zu Venedig haben ehedem in der von ihnen Giudeca oder Zueca benannten Gegend meistentheils gewohnet, dermahlen aber sind dieselben in ein besonderes Quartier beym Canale Regio verwiesen, ihre Anzahl mag sich ohngefehr auf 1500 erstrecken, und selbige müssen, vermittelst eines rothen Zeichens, so sie auf dem Hute tragen, von den Christen sich unterscheiden.

Münze.

Die Müntze liegt hinter der Procuratie nuove, und stehen bey ihrem Eingang die Statuen zweyer Riesen in trotziger Gestalt. Zu den Müntz-Werckstädten brauchet man wegen der Sicherheit vor Diebe und Feuers-Gefahr fünff und zwantzig steinerne Gewölber. Die güldenen Zechini, so eine Lire mehr als unsere Ducaten gelten, haben von dem Italiänischen Worte Zecca, welches die Müntze bedeutet, ihre Benennung. Eine kleinere Venetianische Müntze ward Gazetta genennet, und weil diese der Preiß war von den gelehrten Zeitungen, die schon im XVI Jahrhundert zu Venedig in einzelnen Blättern geschrieben verkauffet wurden, so haben hernach alle Zeitungen den Namen Gazetten erhalten. Sonst machen in Venedig sieben und dreyßig und eine halbe Lire eine Spanische oder Frantzösische Pistole aus. Ein Species Ducaten, so man hier Ongaro nennet, gilt ein und zwantzig Lire, ein Zechino zwey und zwantzig Lire; fünff Lire aber sind ein Rheinischer Gulden. Siehe anbey den besondern Artickel: Münze (Venetianische), im XXII Bande, p. 520.

Masquen-

Masquen-Gebrauch und Carneval.

Der Masquen-Gebrauch in Venedig ist nicht nur in der Carnevals-Zeit, sondern auch bey verschiedenen andern Gelegenheiten üblich, z. E. an den vier Tagen, da die Republick ihre öffentliche Banquete giebet, ingleichen, wenn Regatton oder andere dergleichen Ergötzlichkeiten ausländischen Printzen zu Ehren angestellet werden, wenn Nobili Beylager halten, Procuratores St. Marci und Patricii erwehlet werden, oder ihr Amt antreten, desgleichen wenn Gesandte, der Patriarch oder Primicerio ihren Einzug halten. Ordentlicher Weise aber ist währendem Carneval, so zum Neuen-Jahr sich anfänget, und bis zur Fasten-Zeit währet, die Versammlung der Masquen auf dem St. Marcus-Platz, woselbst nicht allein die Marckschreyer ihre Bouliquen aufgeschlagen, sondern auch die wahrsagende alte Weiber, zum Beweiß ihrer Geheimniß-vollen Kunst, kleine Tischgen, worauf schlechte Globi oder Astronomische Instrumente liegen, gesetzet haben, und den Fragenden zu heimlicher Entdeckung ihres Anliegens, das Mundloch eines eisernen langen Sprach-Rohres hinreichen, worauf der Fragende nachgehends, wenn Antwort ertheilet wird, an dem sich öffnenden Trichter des Sprachrohrs, das Ohr zuhalten pfleget. Am letzten Donnerstage des Carnevals, an welchem die ausgelassene Freyheit am höchsten getrieben wird, hetzet man hie und da in den Strassen, wie auch auf dem St. Marcus-Platz, Ochsen. Man kan aber dergleichen Feste de Tori, auch ausser Carnevals-Zeit alle Freytage Vormittags bey den Fleisch-Bäncken mit ansehen.

Redoute.

Die Redoute wird in einem besondern Pallaste zu gleicher Zeit gehalten, woselbst masquirte Personen mancherley Standes, a la Basset und in andern Spielen, zu welchem Behuf Tag und Nacht zehen Zimmer offen stehen, ihr Glück zu versuchen pflegen. Allhier ist aber sonst niemanden, als einem Nobili erlaubet, Banco zu halten, und bey iedem Banquier sitzen ein oder zwey masquirte Damen, welche das Recht haben, selbigen zu erinnern, wenn er etwas zu seinem Schaden versehen solte. Die Banquiers sind ohne Masquen, die Pointeurs aber behalten solche vor dem Gesichte.

Comödien und Opern.

Die Absicht der Comödien zu Venedig gehet lediglich dahin, die Zuhörer lachend zu machen, weshalber man es weder an abgeschmackten Grimassen und Stellung des Leibes, noch auch sonst an groben Zoten und Possen fehlen lässet. Die dasigen Opern hingegen sind, was die Composition, besonders aber die Execution derselben anlanget, nebst der Vocal-Musik vortrefflich; zwischen den Actibus derselben, werden etliche lustige Personen eingeführet, welche durch allerhand Burlesques und kurtzweiliges Singen, bey den Zuhörern ein Gelächter erwecken. Sonst ist noch zu mercken, daß die Verfertiger ihrer Texte gemeiniglich auf den ersten Blättern der gedruckten Exemplarien sich mit einer ausdrücklichen Protestation verwahren, wie sie im Hertzen rein catholisch wären, und man die im Texte vorkommende Worte von Idolo, Numi, Deita, Fato, Fortuna, Adorare u. s. f. für nichts anders als poetische Schertze anzusehen habe.

Grosser Jahrmarckt.

Der grosse Jahrmarckt zu Venedig gehet am Sonntage vor Himmelfahrt an, und dauret bis Pfingsten, zu selbiger Zeit ist nicht nur der Marcus-Platz mit verschiedenen Kram-Läden, Strassenweise besetzet, sondern es sind auch die obwohl an sich schon ziemlich enge Gassen mit vielerley Kauffmanns-Waaren angefüllet.

Wettlauffen mit Gondoln.

Das Wettlauffen mit viel hundert Barquen und Gondeln fänget sich in dem Corso oder Canal von Murano am Himmelfahrts-Feste Nachmittags an, die Masquen sitzen in den Gondoln, und muß man sich billig über die geschwinden Wendungen und das hurtige Ausweichen derselben verwundern. Man höret dabey überall Musik, und ein ieder sucht sich dabey auf seine Art zu belustigen. Es pfleget aber die Republick auch öfters eine dergleichen Regatta einem daselbst sich befindlichen auswärtigen Printzen zu Ehren anzustellen.

Wahrzeichen.

Für das Wahrzeichen des Orts hält man das Männgen in der Marien-Kirche, so den einen Finger auf das Maul leget.

Glas-Hütte.

Die Glaß-Hütte zu Venedig, in welcher man Tag und Nacht, ausgenommen den August- und September-Monath beständig arbeitet, ist sehens werth. Die Gläser werden zu Murano, einer von Venedig 2 Stunden weit gelegenen Insel, welche 18000 Einwohner in sich fasset, durchgehends geblasen, und sind um ein gutes dicker, als die gegossenen. Das Venetianische Glaß an sich selbst ist sehr geschmeidig; Daher es sich leicht schmeltzen, und besser als anderes in künstlicher Arbeit gebrauchen lässet. Ihre beste Kieselsteine Cuogoli genannt, so zu Pulver gestossen und mit Asche vermischet werden, kommen aus dem Po-Flusse, und geben an der Weisse dem Alabaster nichts nach. Die Spiegel-Fabric hat ehedessen grosses Geld nach Venedig gezogen, seit dem aber zu Paris, zu Dreßden, in der Marck-Brandenburg, und in Engeland auch dergleichen errichtet worden, hat die Handlung damit ziemlich abgenommen.

Gläserne Waaren.

Zu gedachtem Murano verfertiget man auch eine Menge gläserne und kleine Röhrgen, dergleichen man zu Thermometris gebrauchet, von verschiedenen Farben, aus denen man in Venedig die sogenannten Margaritini oder gläserne Corallen machet, von denen die grossen zu Rosen-Kräntzen, die übrigen aber dem gemeinen Frauen-Volck zum Zierrat um den Hals oder die Hand dienen; wie denn bey Francesco di Vigna verschiedene Gassen mit Leuten, so obgedachte Margaritini zubereiten und auf Fäden ziehen, besetzet sind.

Bisquit-

Biſquit-Beckerey.

In der Beckerey des Biſquits auf der Inſel Helena arbeiten beſtändig ſechzig Mann, und bedienet man ſich hierbey 46 Oefen, das Brod oder Biſquit aber hält ſich an die dreyßig Jahr, und dienet für die Land- und See-Trouppen der Republick. Weil das Roggen-Mehl, ſich nicht füglich hierzu ſchickt, ſo nimmt man insgemein Weitzen, doch iſt das Brod ziemlich ſchwartz.

Merckwürdigkeiten.

Die berühmteſten Wirthshäuſer zu Venedig ſind l'Aquilanera, il Liene bianco und il Scudo di Francia. A. St. Giorgio iſt für Fremde die beſte Gelegenheit, wo man für 2 Zimmer und 2 Mahlzeiten täglich nur 7 Lire bezahlet.

Ein Mieth-Laquais koſtet täglich 3 Lire.

Der beſte Wein iſt il Vino di Malagga, di Malvaſia, di Cypro, di Capo d'Iſtria u. ſ. f. Die ſchönſten Garten-Gewächſe und Eß-Waaren, werden in groſſer Menge aus Terra Firma zugeführet.

Die See nebſt dem Golfo giebt eine reiche Abwechſelung von guten Fiſchen, Krebſen, Muſcheln und Auſtern, welche letztere zwar groß ſind, gleichwohl aber den Holländiſchen und Engelländiſchen am Geſchmack nicht bekommen.

Die vornehmſten Gerichte, welche aus der See und den Flüſſen, ob gleich nicht auf einmahl und zu jeder Jahres-Zeit in Venedig auf den Tiſch geliefert werden können, ſpecificiret Herr Keyßler in ſeinen neueſten Reiſen, im drey und ſiebenzigſten Briefe p. 702. aus denen man, bey gegenwärtigem Artickel, bereits das nöthige angeführet hat.

An Fiſchen werden zu Venedig in einem Monathe mehr, als auf der Küſte von Neapolis, ob gleich dieſe mit unter die fiſchreicheſten von Italien gezehlet wird, in einem gantzen Jahr gefangen.

Zu Venedig fertiget man die beſte blaue Farbe, welche man Ultramarin nennet, worzu lapis Lazuli, ſo wie man ihn in Italien findet, genommen wird.

Das Venetianiſche Frauenzimer gehet auf hohen Schuhen, dahero man zu ſchertzen pfleget, wie deren Ehemänner nur der einen Helfte ihrer Weiber im Bette genöſſen, da die andere Helfte mit den hohen Schuhen abgeleget würde.

Die Portugieſiſchen Juden tragen daſelbſt rothe mit Scharlach überzogene und ſchwartz gefütterte Hüte, diejenigen aber, ſo nicht allzu reich ſind, überziehen dieſelben ſtatt des Scharlachs, mit Wachs-Leinwand.

Sonſt iſt auch merckwürdig, daß alle nach Franckreich aus Venedig abgeſendete Ambaſſadeurs daſelbſt zu Rittern geſchlagen werden. Kein Nobili darf einen fremden anweſenden Geſandten, ohne beſondere hierzu erhaltene Erlaubniß, beſuchen.

Handlung.

Seit dem die Engelländer und Holländer Meiſter von der Handelſchafft geworden, ſo hat die Stadt Venedig dadurch an ihrem Commercio jenen eben ſo groſſen Stoß, als an ihrer Macht erlitten, und ſind auch die Manufacturen gar ſehr in Abnahme gekommen. Sonſt verſahen die Venetianer faſt gantz Europa mit Tüchern, und trieben mit ihren Spiegeln und Gläſern einen ſehr groſſen Handel; nunmehro aber, da dergleichen Manufacturen auch in andern Ländern angeleget ſind, verſiehet Venedig mit dieſen Waaren faſt kein Land mehr als Italien. Amelot des Cauſes principales de la decadence de la Republique de Veniſe p. 479. ſeqq. Alberti Deſcr. Ital. Zeilers Itiner. Italiæ. Didier la ville & rep. de Veniſe. Miſſon Reiſe-Beſchreibung. Rogiſſart. Friſchot Relation de la ville de Veniſe. Le Coſe notabili della Citta di Venezia, da *Nicolo Dolgioni*, in Venez. 1662. in 12. Le Coſe maravigliosi e notabili della Citta di Venezia, ampliate da *Leon Goldioni*, Venet. 1649. in 12. Hieron. Megiſeri Beſchreibung der Stadt Venedig 1616. in 8. Neickels (das iſt Jenckelins) Muſeographia. Lucä Europäiſcher Helicon p. 225. u. f. Baudrands Lexic. Geograph. Uhſens Geograph. Lexicon.

Venedig, der Ritter-Sitz derer Herren von Venediger, ſiehe in dem Geſchlechts-Artickel: Venediger.

Venedig (Salacin von) unter dieſem Nahmen iſt ein Buch de generatione hominis, zum Vorſchein gekommen, und iſt der wahre Nahme des Verfaſſers Nicolaus Venette, von dem an ſeinem Orte ein Artickel folget. Myli Bibl. Anonym. & Pſeud. P. I. p. 188.

Venedig (das Deutſche), alſo wird die Stadt Lindau genennet. Siehe Lindau, im XVII Bande, p. 1321. u. ff.

Venedig (der Garten von), alſo wird die Venediſche Provintz il Vicentino genennet, ſiehe in dem Artickel: Venedig, die Republick, ingleichen Vicentino.

Venedig (Groß), Inſel, ſiehe den Artickel: Venedig, Inſeln.

Venedig (das Hertzogthum), Provintz, ſiehe in dem Artickel: Venedig, die Republick.

Venedig (Klein-), Inſel, ſiehe den Artickel: Venedig, Inſeln.

Venedig (Klein-), alſo wird die Stadt Rotterdam von einigen genennet, weil durch ſelbige viele Canäle gehen, auf welchen die groſſen Schiffe aus- und einfahren können. Siehe übrigens den Artickel: Rotterdam, im XXXII Bande, p. 1247 und. f.

Venedig (das kleine), alſo wird die Stadt Lindau ihrer Lage wegen, weil ſie an vielen Orten auf Pfählen ſtehet, genennet. Siehe übrigens den Artickel: Lindau, im XVII Bande, p. 1321. u. ff.

Venedig (das Schwäbiſche), alſo wird die Stadt Lindau von einigen genennet, ſiehe Lindau, im XVII Bande, p. 1321. u. ff.

Venedig (das Teutſche), alſo wird die Stadt Lindau von einigen genennet. Siehe Lindau, im XVII Bande, p. 1321. u. ff.

Venediger oder Venetianer, ſiehe Venedig, die Republick.

Venediger, eine Adeliche Familie in Preuſſen, welche ſich auch in Schleſien, Meiſſen, und in dem Anhältiſchen ausgebreitet. Sie hat ihren Urſprung von einem tapffern Venetianer, der ſich bey den ehemahligen Creutz-Zügen vor andern in Preuſſen hervor gethan, und daſelbſt den Ritter-Sitz Venedig zwey Meilen von Liebemühl erbauet, auch den Nahmen Venediger

angenommen. Thomas von Venediger iſt der erſte, von welchem man in richtiger Ordnung die Abſtammung aller jetzt lebenden dieſes vornehmen Geſchlechts darthun kan. Derſelbe war Hauptmann bey den Teutſchen Ordens-Herren zu Stum, machte ſich in Preuſſen durch ſeine heroiſche Thaten berühmt, und zeugte mit Euphemien von der Mülben, Martin, welcher ſich mit Catharinen von Rauſchke verehlichte. Dieſelbe gebahr ihm Georgen, von dem der folgende Artickel handelt, und der von Sophien von Teſtmar (von Termern, wie beym König ſtehet) Hanßen und Martinen nachgelaſſen.

I. Hanß von Venediger, auf Groß und Klein-Coſel, war des Adelichen Hohenſteiniſchen Land-Gerichts wohlbeſtellter Landrichter, und derer vier Creyſſe in Preuſſen, als Aberland, Samland, Neithengen und Heckerland, von der Landſchaft verordneter Kaſtenherr, und wurde durch Annen von Rauſchke, ein Vater 1) Sophiens, die an einen Pohlniſchen von Adel verehelichet worden, 2) Annens, die Johann Heinrich von Fürſtenberg geheyrathet; und 3) Georgens auf Groß- und Klein-Coſel oder Koſelau in Preuſſen, und Spöhre in dem Anhaltiſchen, welcher den 27. Jenner 1589. gebohren, und 1614, da er einen Officier in einem Duell entleibet, ſich nach Meiſſen wendete, woſelbſt er eine Zeitlang zu Zwencka und Stehne wohnte, bis er das in dem Anhältiſchen gelegene Guth Spöhre käufflich an ſich brachte. Er verehlichte ſich (I.) den 18. May 1618. mit Brigitten, Alexanders des Aeltern von Zwehmen, auf Günthersdorff, Wegewitz, und Kötzſchlitz Tochter, mit der er 1) Hanß Georgen, gebohren den 17. September 1621, 2) Samſon Friedrichen, gebohren den 29. Mertz 1623, 3) Annen Catharinen, die den 16. Mertz 1625. gebohren, und den 17. November 1650. Simon Haacken ehelich angetrauet worden, 4) Anne Marien, die als ein zartes Kind 1637. verſtorben, und 5) Chriſtiane Marien, welche den 4. Auguſt 1625. gebohren und den 6. December 1654. Wolff Ernſten von Zehmen auf Thurau geehelichet hat. Nach dieſem im Jahr 1633. den 18. Februar erfolgtem Abſterben hat er ſich (II.) den 29. September 1633. mit Magdalenen, Tobiens von Zehmens, auf Prob-Deuben, Tochter vermählet, die ihm gebohren 2) George Chriſtophen, der als ein Kind den 12. November 1634. geſtorben, 2) Hanß Ernſten, der 1635. bald nach der Geburth Todes verblichen, 3) Wolff Heinrichen, der den 7. Auguſt 1637. gebohren, 4) Anne Magdalenen, die den 15. Jenner 1639. gebohren, und den 16. Mertz 1721. geſtorben, und 5) Johannen, gebohren den 25. Oct. 1641. Als auch dieſe den 6. Mertz 1643. verſtorben, hat er ſich (III.) den 6. Oct. 1644. Magdalenen, Chriſtoph von Zehmen auf Spöhre Tochter, ehelich antrauen laſſen, mit welcher derſelbe gezeuget; 1) Georgen, der den 17. Jul. 1645. gebohren, und auf der See 1669, als er zu Schiffe nach Candia ſegeln wollen, geblieben; 2) Annen, die 1684. als ein Kind mit Tode abgegangen; 3) Chriſtophen, der den 31. Jun. 1648. gebohren, und 1664. mit in Ungarn geblieben iſt; 4) Joachimen und 5) Gottfrieden, von welchen beyden letzten ſo gleich.

(A) Gottfried von Venediger, auf Kökern, ward den 1. April 1650. gebohren, und ſtarb den 6. Oct. 1683. Er hatte ſich (I.) den 11. May 1676, Sabine Magdalenen von Hanffſtengel ehelich beylegen laſſen, die demſelben gebohren 1) Marie Eliſabethen, welche den 6. Septembr. 1676. gebohren, und den 27. Junius 1711. unverehelichet geſtorben, 2) George Heinrichen, von dem weiter unten, und 3) Sophie Magdalenen, die als ein zartes Kind 1660. Todes verblichen. Nachdem aber ſothane am 22. Auguſt 1681. mit Tode abgegangen, hat er (II) im Jahr 1682. Louyſe Magdalenen von Heyſen geehelichet, wobey er das Unglück gehabt, daß ihm ſein Wohnhauß abgebrannt, worauf er denn Torttern in dem Deſſauiſchen gepachtet. Vorhin gedachter George Heinrich, auf Kökern, war den 11. Nov. 1678. gebohren, und anfänglich Königl. Pohln. und Chur-Sächſiſcher Lieutenant unter des Obriſten Theelau Regiment vom 6. Jul. 1701. aber, bediente derſelbe ſothane Charge unter des General-Lieutenants Wolff Heinrichs von Venediger Bataillon, befande ſich unter dem Commando der beyden Generale Köbels und Canitzens mit in der Beſatzung zu Thoren, ward auch den 14. Oct. 1703. von denen Schweden nach Eroberung beſagter Stadt gefangen, und mit nach Stockholm transportiret, kam aber nach dem Altranſtädtiſchen Friedensſchluſſe den 21. Mertz 1707. wieder in Sachſen, bauete hierauf das zu Kökern abgebrannte Wohnhauß wieder auf, und wurde den 15. Oct. 1710. Premier-Lieutenant unter des Obriſte von Völckershauſen Landmiliz. Er verehelichte ſich den 12. April 1706. mit Regine Marien von Behr, die demſelben gebohren 1) Adam Gottfrieden den 22. Mertz 1709; 2) Heinrich Antonen, den 9. April 1711; 3) Sidonie Charlotten, den 8. Sept. 1714. (ſtarb wieder den 12. Dec. nur gedachten Jahres), und 4) Dietrich Carln, den 10. Mertz 1716.

(B) Joachim von Venediger, auf Spöhre, Hochfürſtlicher Sachſen-Merſeburgiſcher Cammerjuncker bey Hertzog Auguſten zu Zörbig, war den 7. Jenner 1656. gebohren, und ſtarb den 9. Mertz 1706. Er verehelichte ſich (I) mit Chriſtiane Eliſabethen, Ludewig Rudolphs von Welchhauſen, auf Roſenburg, Hochfürſtl. Barbyſchen Hofmeiſters und Rathe Tochter den 17. May 1681, mit welcher derſelb den 16. Febr. 1682. Anne Eliſabethen gezeuget, ſtarb aber den 11. Auguſt 1689, nachdem ihre Mutter bereits den 21. October 1683. verſchieden. (II) aber den 16 Sept. 1686 mit Barbar Catharinen von Legat, welche auch den 16. Oct. 1692. frühzeitig mit Tode abgegangen, nachdem ſie demſelben gebohren 1) George Hartwigen den 29. Aug. 1687, der aber 1712. in Pohlen in Königlichen Kriegsdienſten verſtorben, 2) Chriſtoph Wilhelmen den 18. May 1689, von dem hernach, und 3) Damaſpene Chriſtianen den 20. Nov. 1691, die aber den 4. Jul. 1705. unverehelichet verſtorben. Worauf er ſich (III) den 26. Sept. 1695; Sophie Eliſabethen, Hanß Chriſtophs von Denſtädt, auf Bißdorff, Tochter ehelich beyle-

gen lassen; sie ist aber den 15. Jul. 1697. mit Tode abgegangen, nachdem sie Sophie Tugendreich den 20. Sept. 1696. (die den 29. Jenner 1719. mit Hanß Rudolph Voigten, auf Pösig, vermählet worden, und den 23. April 1721. verstorben), und Christiane Elisabethen und Eleonore Catharinen als Zwillings-Geschwister den 23. Jun. 1697. gebohren, wovon die Zwillinge bald nach der Geburth verstorben. Im Jahr 1699. den 5. Dec. hat er sich (IV) Auguste Dorotheen, August Ernstens von Hoyers auf Roitzsch Tochter, geheyrathet, mit welcher derselbe gezeuget Dorotheen Catharinen den 31. Aug. 1700, und Johann Joachim Heinrichen, auf Spöhre, den 19. Jun. 1702, welcher sich den 18 Apr. 1723 mit Charlotte Sophien von Bergken verehelichet. Oben gedachter Christoph Wilhelm, auf Spöhre, war den 18. May 1689. gebohren, hat unter des Hertzogs Johann Adolphs zu Sachsen-Weissenfels in Dame, Regiment Infanterie Königl. Pohln. und Churfl. Sächsische Kriegsdienste gethan, und sich den 7. Febr. 1714, Catharine Elisabethen von Schönberg ehelich antrauen lassen, die demselben gebohren 1) Carl Dietrich Wilhelmen, den 11. Nov. 1714, starb aber den 5. Sept. 1715; 2) Catharine Wilhelminen, den 3. Oct. 1716; 3) Auguste Veronicken den 13. Oct. 1717; 4) Friedrich Christoph Ferdinanden, den 12. Oct. 1718; 5) Christine Henrietten, den 8. Dec. 1719; ist aber den 25. Sept. 1720. verstorben; 6) Johann Friedrich Gottloben, den 17. Mertz 1721; und 7) Carl Moritz Dam August Friedrichen den 9. Dec. 1722.

II. Martin von Venediger, auf Venedig und Trachenstein, obgedachten Georgens anderer Sohn, zeugete mit Agnes von Gerßdorf unter andern Hanß Christophen, auf Trachenstein, Churbrandenb. Obrist-Lieutenant, welcher mit Barbara Dorotheen von u. aus Arenswalde, vier Söhne gehabt. Dieselbe waren 1) Wolff Heinrich, von dem hernach. 2) Christoph Heinrich, welcher Kayserl. Obrister und zuletzt Commendant in Glatz gewesen, mit wem er Annen Claren gezeuget, ist uns unbekannt. 3) Hanß Heinrich, der als Obrister in Venetianischen Kriegsdiensten in Morea geblieben, und 2. Söhne nachgelassen, von denen Philipp in Königlichen Preußischen Kriegsdiensten unverehelichet gestorben; Friedrich aber die Stelle eines Amts-Landverwesers in Preussen verwaltet. 4) Christoph Friedrich, welcher Königl. Pohln. und Churſächsischer Obrist-Lieutenant gewesen, und sich zwar mit einer verwittbeten von Dobeneck vermählet, aber erblos mit Tode abgegangen. Oberwehnter Wolff Heinrich von Venediger auf Trachenstein, Königl. Pohln. und Churſächsischer General-Lieutenant von der Infanterie, hat in dem letztern Schwedisch-Pohlnischen Kriege durch seine Bravour sattsam erwiesen, daß er diese hohe Charge vollkommen verdiene. Er starb 1706, zu Grodno in Litthauen, nachdem ihm Christine Elisabeth von Erlach aus Altenburg in dem Anhaltischen, ausser einer Tochter Henriette Amalien, so den Baron von Schrötern, Castellan von Liefland, ehelich beygeleget worden, 5. Söhne gebohren. Dieselben waren 1) Ludwig Christoph, welcher als Königl. Pohln. und Churſächs. Cornet vor Riga erschossen worden. 2) Ludolf August, welcher Königl. Pohln. und Churſächsischer Capitain von der Infanterie gewesen, und ohne Erben verschieden; er hatte sich zwar mit einer von Creutzen aus Preußen, und verwittbeten von Oelßen verehelichet, hat aber keine Kinder mit ihr gezeugt; 3) Hanß Heinrich, Königl. Pohln. und Churſächs. Obrist-Lieutenant von der Cavallerie, welcher sich erstlich mit Eve Charlotten von Carlowitz, aus Alten-Schönfelß, und hernach mit Agnese Catharinen von Tettau, aus Reinhardtsgrüne, verehelichet, und hat ihm die erste Elisabeth Julianen gebohren; die andere aber hat ihm das Ritterguth Reinhardsgrimma, unweit Pirna, zugebracht; 4) Thomas George, Rußischer General-Major von der Infanterie, welcher sich mit einer von Strohkirchen ehelich verbunden; 5) Wolff Friedrich, Obrister von den Kön. Pohlnischen und Litthauischen Dragonern, welcher sich Johanne Julianen von Carlowitz, aus Alten-Schönfelß, antrauen lassen. Ein Hanß von Venediger, Königl. Pohln. und Churſächsischer Obrister über ein Regiment Cürassirer, starb im August 1737. zu Belgrad. Es führen die von Venediger in ihrem Wappen eine zum Flug sich erhebende Taube in einem schwartzen Schilde, auf dem Adelichen Turniershelm erscheinet eine dergleichen silberne Taube, die Helmdecken hingegen sind schwartz und silbern. Ihre Rittergüther, Stamm- und Geschlechtshäuser sind ehemahls gewesen, zum Theil aber annoch, Groß- und Klein-Cosel in Preussen, Köckern, Spöhre, Trachenstein und Benedig. Königs Adelshistorie II Th. p. 1177. u. ff. Sinapii Schles. Curios. II Th. p. 1083. Gauhens Adels-Lexicon II Th. Knauthens Prodr. Miliziæ p. 586. Geneal. Archivar. des Jahrs 1737. p. 546. In dem Wappenbuche P. V, p. 64. werden die von Venediger auch unter die von Adel in der Steyermarck gezehlet. Man befindet aber, daß sie weder mit diesem in Meissen, noch mit dem nachfolgenden in Schlesien gar keine Verwandtschaft haben. Adam von Venediger, des Steyerischen Landgerichts Protonotarius, muste 1604. als ein Lutheraner das Exilium ergreiffen. Gauhens Adels-Lexicon II Th. p. 2644.

Venediger, eine Adeliche Familie in Schlesien, siehe Venediger von Bunckay.

Venediger (Adam oder Andreas) ein frommer Licentiat der Rechte, gebohren den 18. Febr. 1585, zu Grätz in Steyermarck, studirte zu Straßburg und Tübingen, und ward ein Advocat zu Lintz. In seiner Kindheit nahm er durch einen gefährlichen Fall dermassen Schaden, daß ihm die Rede bis ins 20ste Jahr ziemlich schwer fiel; verlohr aber diese Beschwerung einstens unverhofft mitten in einer Rede, welche er öffentlich in einer zahlreichen Versammlung hielte. Er starb zu Nürnberg den 16. Oct. 1642, und hinterließ:

1) Einen Tractat von dem menschlichen Hertzenskampf wegen des höchsten Guts;
2) Unterricht wider die schweren Anfechtungen frommer Christen, wenn Gott ihr Gebet nicht erhören will;

3) Geist

3) Geiſtliche Meditationes ꝛc.

Freher Theatr. Eruditor. Witte Diar.

Venediger (Andreas), ſiehe Venediger (Adam).

Venediger (Daniel), ein Rechtsgelehrter, hat Additiones zu Arn. Reygers Theſauro Juris verfertiget, die der Auflage, Leipzig 1604. mit beygefüget ſind. *Biblioth. Heinecc.* p. 9.

Venediger (Domenico von), ein Venetianer, ward 1622. am Leben geſtrafet, weil er einer von denen geweſen, welche den Senator Foscarini fälſchlich eines Hochverraths beſchuldiget, der, ſelbiger Anklage wegen, weil ſie durch viele falſche Zeugen ſehr ſcheinbar gemacht worden, gehenckt worden war. Nan. Hiſt. Venet. Lib. V. Allgemeine Chron. IX. Th. p. 256.

Venediger oder Venetus (George), ein Preuſſe, aus der vorhergehenden Adelichen Familie entſproſſen. Er wird von D. Daniel Cramern in ſeiner Pommeriſchen Kirchen-Chron. und Hr. D. Weißmannen in Hiſt. Eccleſ. N. T. unrecht Petrus zubenahmſet. Nicht weniger iſt es falſch, wenn einige die Meynung hegen, daß Venediger und von Eden ein Nahme, folglich dieſer ein Colberger ſey. Dahin gehöret ſonderlich Martin Rango in Colberga togata, welcher ſich auf *Coſmi* von Simmern allgemeine Weltbeſchreibung in MSct. P. 7. p. 1274. beruſet, da es alſo lautet: Hertzog Johann Friedrich ließ 1563. durch ſeinen Superintendenten D. Ge. von Eden und D. Michael Teubern ſeinen Cantzler eine allgemeine Kirchen-Viſitation ergehen. Dieſer Ge. Venetus war eines adelichen Herkommens aus Preuſſen und zu Colberg gebohren, wurde derwegen in Preuſſen berufen, daß er daſelbſt Biſchoff zu Pernezan wäre. Ferner führet Rango Peter Edelingen, des Veneti Nachfolger, in der Caminiſchen General-Superintendur zum Zeugen an, der in tabula gentilitia familiarum in inclyta Colberga, die noch in MSct. auf der Colbergiſchen Kirchen-Bibliothec lieget, alſo ſchreibet:

Barnim Braunſchweig
deſſen Tochter heyrathet
Horn.
deſſen Tochter
Hanß Adelbahr.
deſſen Tochter
Hanß Hogenhuſen.
deſſen Tochter
Hieronymus von Eden,

welcher zeugete Martin, Hanß, George, Lene, Benedictus, Haas, Eliſabeth, darunter der dritte Sohn unſer Georg Venetus ſeyn ſoll. Allein wie ja Edeling nichts beweiſen kan, auch nichts beweiſen will; ſintemahl wohl einer, Nahmens George von Eden kan geweſen ſeyn, der aber mit unſerm Venediger nichts zu thun hat, wie wir ſehen werden: ſo iſt der Hauptgrund dieſer Meynung ſehr ſchwach und ſandigt. Wie folgt das; Aus von Eden hat Venediger zuſammen wachſen können: alſo iſts ein Nahme und Mann? Mit gröſſerer Wahrſcheinlichkeit kan die Stadt Venedig ſich zur Mutter angeben; weil beyde Nahmen, der Deutſche Venediger, und Lateiniſche *Venetus* vollkommen damit übereinſtimmen. Sehr viele Handſchriften von dieſem Manne zeigen, daß er ſich allezeit Venediger oder Venetus, niemahls aber von Eden geſchrieben. Der berühmte Hartknoch hat in ſeiner Preußiſchen Kirchenhiſtorie 3. Urſachen angegeben, warum Ge. Venetus und Georg von Eden, Probſt zu Suckow nicht ein Mann ſeyn könne. 1) Georg von Eden iſt in Colberg gebohren: aber Ge. Venediger iſt ein Preuſſe, und wird auch in den Actis publicis alſo genennet. Ja auch Philippus Melanchthon, als dieſer George Venediger unter ihm diſputiren ſolte, ſchrieb an Joh. Matheſium dieſe Worte: *Hodie propoſitiones ſcribo, de quibus diſputabit vir Prutenus nobilis, qui erit Theologiæ D.* 2) Iſt Georg von Eden päbſtiſch geweſen, deswegen er auch Probſt in Suckow worden; Venediger aber iſt bis an ſein letztes Ende Lutheriſch geblieben, und hat nie eine päbſtiſche Probſtey gehabt, noch haben können. 3) George von Eden hat auch nach dem Tode D. Venedigers noch gelebet. Denn 1568, als Venediger ſchon Biſchoff in Preuſſen war, iſt dem von Eden auf dem Leßlauiſchen Synodo ein Tag determiniret worden, daß er ſich für dem Leßlauiſchen und Pommereliſchen Biſchoff ſtellen, und Red und Antwort geben ſolte, warum er ein Gut, ſo der Suckowiſchen Probſtey eigenthümlich zugehörete, für 4000. Fl. eigenmächtig verkauft, und der von Eden ausblieb, iſt dem Pommereliſchen Biſchoff Macht gegeben worden, als Legatus Apoſtolicus wider ihn zu verfahren. Denn ſo lauten die Worte derſelbigen Conſtitution: Reverendiſſ. Dnus Epiſcopus Uladislavienſis ex decreto SS. Concilii Tridentini & præſentis Synodi contra Venerabilem Ge. ab Eden, Præpoſitum Sukovienſem, cui tenuinus comparendi autoritate Synodi Uladislavienſis, proxime præteritæ, in hac Synodo provinciali ea cauſſa præfixus erat, quod villam conventus ſui N. quatuor millibus florenorum vendiderit & abalienaverit, tanquam legatus Apoſtolicus procedere debeat. Wiewohl nun keine Zeit geſetzet, wenn dieſer letztere Synodus gehalten worden; ſo muß es doch eine ziemliche Zeit nach dem Jahr 1568. geſchehen ſeyn; weil ſolche Provincial-Synodi nicht bald auf ein ander pflegen gehalten zu werden. So weit Hartknoch. Rango hat zwar wohl erkannt, daß unſer Venediger ein Preuſſe ſey: allein die Begierde nicht unrecht zu haben, oder ſeiner Vaterſtadt Colberg eine beſondere Ehre zu erſtreiten, verleitet ihn dahin, daß er meynet, ratione primi ortus ſey er freylich ein Preuſſe: allein ratione nativitatis ein Colberger. Es iſt aber alles vergebens, und Venediger bleibet ein Preuſſe. Sein Geburths-Ort iſt Venedig, ein Landgut bey Morungen im Biſthum Wermland, wie Quenſtedt de patriis virorum illuſtrium meldet. Von ſeinen Schul-Jahren iſt nichts bekannt. Auf der Univerſität Wittenberg legte er ſich auf die Theologie, und gehöret alſo unter die adelichen Theologen. Im Jahr 1550. den 10 September, nicht den 8. Oct. wie Cramer ſchreibet, hielt er unter dem Vorſitz Philipp Melanchthons ſeine Inaugural-Diſputation, und erlangete von Johann Bugenhagen erſt Licentiam; nach einem

nem Monate aber den 20. October von George Majore, oder wenn wir Quenſtedten glauben wollen, von Johann Förſtern den Doctor-Titel. Im Jahr 1556. wurde er zum Profeſſor der Theologie nach Roſtock berufen, und wird von Hamelmannen in Hiſtoria renati evangelii ſein daſelbſt bewieſener Fleiß ſehr gerühmet. Im Jahr 1557. wurde er nebſt M. Gerhard Semichio und D. Tilemann Heshuſen von den beyden Mecklenburgiſchen Hertzogen, Johann Albert und Ulrichen zum Kirchen Viſitator beſtellet, und damit eine richtige Form vorhanden wäre, darnach die Einrichtung des geſammten Evangeliſchen Gottesdienſtes im Lande füglich und heilſamlich geſchehen könnte; ſo wurden die Puncte, ſo beyde höchſtgedachte Hertzoge bereits vor acht Jahren drucken laſſen, zum zweytenmahle vorgenommen, verbeſſert und wieder gedrucket; davon Friderici Thomä Analecta Guſtrovienſia zu ſehen ſind. Auch hat unſer Venediger Johann Kitteln, David Chytræo und Simon Pauli den Doctor-Hut aufgeſetzet. Als Marggraf Albert, Hertzog in Preuſſen zu Königsberg eine Academie ſtiftete; ſo wurde unſer Doctor mit unter den erſten in Vorſchlag gebracht, eine Theologiſche Profeſſion darauf zu bekleiden. Daſelbſt iſt er 1551. vom Septembr bis 1552, Rector Magnif. und von 1552. bis 1556. Prof. Theol. Primarius geweſen. Er kam aber eben zu der Zeit in Preuſſen, da Andreas Oſiander durch ſeinen Hochmuth und gefährlichen Irrthum den gantzen Staat verwirrete, und nebſt andern wackern Männern auch unſern Venediger aus dem Lande ins Elend triebe, davon mehr Nachricht in Mörlini Hiſt. Oſiandriſmi und Funccii Bericht vom Oſiandriſchen Streit zu ſuchen. Er wendete ſich hierauf nach ſeinem alten Roſtock, und lebte daſelbſt auf ſeine Unkoſten. Als 1534. beyde Landes-Fürſten in Pommern, Barnim und Philippus und der Biſchoff zu Camin Erasmus Manteufel zu Treptow in Hinter-Pommern beſchloſſen, in gantz Pommern die Evangeliſche Religion einzuführen; ſo wurden auch drey General-Superintendenten geſetzt; ſo M. Paulus a Rhoda im Stetiniſchen; Johann Knipſtrow im Wolgaſtiſchen und Johann Hodenſee im Hinter-Pommeriſchen Diſtrict zu Stolpe waren. Im Jahr 1558. wurde die Stetiniſ. und Stolpiſche Superintendur in eins gezogen, u. unſer Venediger zum Stifts-Superintendenten erwehlet. Hertzog Philipp trug ihm dieſe Stelle an, Venediger aber ſchlug ſie aus, und wolte lieber in Roſtock bleiben. Weil aber die Uneinigkeiten zwiſchen dem Hertzoge in Mecklenburg und der Univerſität Roſtock immer gröſſer und gefährlicher wurden; ſo ſehnete er ſich weg; ſchrieb alſo 1557. den 16. November an gedachten Hertzog Philipp nach Wolgaſt, daß ob er gleich vor kurtzen nach Holſtein verlanget worden, ſo wolle er doch Ihrer Hoch-Fürſtlichen Gnaden ſeine Dienſte antragen. Woſern ſie ihn noch verlangeten; erbiethe er ſich nach Wolgaſt zu kommen; und wegen der Beſtallung mündliche Abrede zu nehmen. Der Hertzog antwortete am Tage Andreä, er könne nichts zuverläßiges ſchreiben, bis er ſich erkundiget, ob ſich nicht etwa der Stiftiſche Statthalter ſeit der Weigerung D. Venedigers um einen Superintendenten bemühet. Als aber der Hertzog benachrichtiget wurde, daß ſich noch keiner zu ſolcher wichtigen Stelle einfinden wollen; ſo kam D. Venediger nach Greiffswalde, woſelbſt 1558. den 3 Jenner ein ſchriftl. Vertrag errichtet wurde. Gegen Oſtern des Jahrs zog er nach Colberg, und weil die erſten General-Superintendenten zugleich Dechanten des Colbergiſchen Domcapituls waren; ſo bewohnete er in der ſo genannten Papenſtraſſe das Decanat. Im Junio ward er von M. Paul von Rhoda und Jacob Rungen eingeführet. Darneben muſte er zu Colberg in der Marien-Kirche die Nachmittagspredigt halten, dabey ſich die gantze Stadt einfindet; weil alsdenn binnen und auſſer den übrigen Kirchen der Stadt kein Gottesdienſt gehalten wird. Daher wird er zwar mit Recht Paſtor Colbergenſium, aber ohne Grund, der Hertzoge in Pommern Hofprediger genennet, wie Rollius in Bibliotheca Theol. nobilium ſchreibet. Noch in eben dem Jahre hat er zu Colberg nebſt den zwey andern General-Superintendenten, die kurtz vorher erwehnet worden, das erſte Concept der Pommeriſchen Kirchen-Ordnung gemacht. Denn ſo ſchreibet der Hr. D. Balthaſar in der erſten Sammlung einiger zur Pommeriſchen Kirchenhiſtorie gehörigen Schriften. Die Worte in der Kirchen-Ordnung lauten alſo: Und daß Sünde ſey alles, was wider Gottes Gebot iſt, nicht allein äuſerlich böſe Wercke, Worte und innerliche böſe Gedancken, böſe Lüſte und Zuneigungen; ſondern auch die böſe ſündige Art und Natur, und die Zerſtöhrung des Bildes Gottes in uns, die allen Menſchen nach dem Falle Adams angebohren iſt. Hierinnen, ſind Worte Hrn. D. Balthaſars, hat niemand in dieſem Synodo einen Behelff ſuchen wollen für die Flacianer: aber es iſt ihm bald begegnet worden. Wie es eigentlich zugegangen, hat Jac. Runge anderswo 1584. mit folgenden Worten erzehlet: Er müſſe berichten, im Jahr 77. auf Fabian ſey auf Verordnung des Landesfürſten zu Wolgaſt ein Synodus gehalten, wegen des erſten hierüber geſchickten Torgiſchen Buchs von der Concordia. In demſelben Synodo hätte auch einer dieſe Worte aus der Kirchen-Ordnung allegiret: Dieweil die Sünde die böſe ſündige Art und Natur in uns wäre; ſo wäre ſie eine Subſtantz und das Weſen des Menſchen ſelbſt. Damahls hätte er D. Jac. Runge vor dem gantzen Synodo bekennet, und bezeuget, daß auf Befehl der alten Chriſtlichen Landesfürſten, Hertzogs Barnim des ältern und Hertzog Philipps Hochlöbl. Gedächtniß, Dn. *M. Paulus*, Stetiniſ. Superintendent, D. Ge. Venetus im Stifte Camin, und er, Jac. Runge, Wolgaſtiſcher Superintendens, im Jahr 1558 zu Colberg das erſte Concept der itzigen Kirchen-Ordnung habe begriffen, unter andern auch den Artickel von der Sünde, und als gemeldete Superintendenten ſich darauf unterredet, hätte er, D. Runge, die Feder geführet, wie ſolche im Jahr 77. etlichen im Wolgaſtiſchen Synodo noch bekannt geweſen. Weiter hielt D. Venediger im Sommer dieſes 1558ſten Jahres Viſitation in allen Stiftiſchen Synoden, ohne im Naugardiſchen; weil der Hr. Graf

verreiſet war, den Venediger gern dabey geſehen. Nach derſelben Vollendung ſchickte er an den Statthalter und Stiftsräthe folgenden Bericht ein: Daß viele Prediger ihren Ungeſchicklichkeiten halber wohl werth wären, daß ſie abgeſetzet würden. Weil ſie aber Beſſerung verſprochen, hätte er ſie geduldet. Bitte, die Viſitation ins Werck zu ſtellen, und darzu von Theologen und Juriſten die vornehmſten auszuleſen, nach Chron. 17. Am 2 May dieſes Jahres ließ Hertzog Philipp in Pommern den berühmten D. Rungen auf Fürſtl. Koſten zu Greiffswalde zum Doct. Theol. creiren, welchen Actum Philipp Melanchthon verrichten ſolte. Weil dieſer aber auf Befehl Hertzogs Johann Friedrichs in Sachſen nach Magdeburg auf eine daſelbſt angeſetzte Verſammlung der Theologen kommen muſte, die aber keinen Fortgang hatte, ſo wurde unſerm Venediger die Verrichtung der Promotion aufgetragen. Im Jahr 1560. auf Mariä Reinigung war er auf Befehl Barnim und Philipps, beyder Hertzoge in Pommern, auf dem Convent und Synodo zu Stettin, da die neuverfaßte Kirchen-Ordnung verleſen, erwogen, vom Synodo approbiret, und durch M. Paul von Rhoda den Landesfürſten, allen Fürſtl. Räthen und Vornehmſten des Landes überantwortet wurde, mit heiliger Verſicherung, daß die Lehre, ſo im erſten Theile begriffen, die rechte wahre Chriſtliche Lehre, und die Ordnung vom Kirchenregiment eben die ſey, welche D. Bugenhagen im Lande Pomern angefangen. In der Woche nach Jubilate dieſes 1560 Jahres wurde die Colbergiſche Viſitation daran ſich der verſtorbene Biſchoff zu Camin, Martin Weiher ſchon gewaget, auf Hertzog Johann Friedrichs, Biſchoff zu Camin Befehl aufs neue vorgenommen, und unſerm Venediger, Hr. Normann, Domherrn zu Camin, und Stiftiſchen Statthaltern, Mich. Teubern, J. U. D. Aſmus von Podewils zu Malnow, und Ge. Teſmar zu Buchholtz Erbgeſeſſen aufgetragen; Dabey ſich aber ſo viel Hinderniſſe, Schwürigkeiten u. Widerſpruch äuſſerte, daß ſolches Werck erſt nach 8 Jahren zu Stande kam, D. Venediger darüber wegzog, und Aſmus von Podewils Todes verblich. Da 1568. am Tage Martini von obbelobtem Hertzoge Johann Friedrichen, den beyden Capituln zu Camin und Colberg, und den Colbergiſchen Rathsverwandten, der Vortrag unterſchrieben und verſiegelt worden. Im Jahr 1561. nach Lätare war D. Venediger auf dem General-Synodo zu Stettin, da die vornehmſten von Prälaten, von der Ritterſchaft und Städten, auch die Superintendenten, Theologen und vornehmſten Paſtores zuſammen waren, darinnen über viele wichtige Stücke der Pommeriſchen Kirchen-Ordnung Unterredung gepflogen wurden, die einigen Vornehmen nicht angeſtanden. Am 28. Sept. darauf bekam unſer Venediger von Hertzog Joh. Friedrichen, Biſchoff zu Camin, Befehl, die Synodos, ſo bisher nicht alle Jahr gehalten worden, ſeinem Amte gemäß, jährlich zu halten, und die Viſitation ins Werck zu ſetzen. D. Venediger beſchwerte ſich, daß er kein Pferd hätte, damit er herum reiſen könte, darauf wurden um Michaelis Anſtalt gemacht, daß ihm vom Capitul und aus dem Teſtament der Wida 2 Pferde, ſo oft er ſie nöthig hätte, zu ſeinem Gebrauche ſolten abgefolget werden. Weil aber D. Venediger beſorgete, daß ſolches denen Schultzen auf den Dörfern beſchwerlich fallen dürffte, ſo bath er den 8 Oct. a. c. daß ihm die Laſt Haſer, ſo jährl. ad bona communia fiele, möchte ausgeſchlagen werden; dafür er einen guten ſtarcken Klepper kauffen und halten wolte; Auf ſolche Weiſe dürfften ihm die Schultzen von den Dörfern nur ein Pferd darzu geben. Anfänglich wolte der Biſchoff das nicht einwilligen, ſondern beſtund darauf, daß die Bauern alle nöthige Pferde hergeben ſolten. Als aber die Bauern ſo wohl als die Domherren deßwegen Vorſtellung thaten, giengs endlich der Biſchoff ein. Im Jahr 1563. den 6 Jul. nach dem Tode Pauli von Rhode wurde unſer Venediger von Hertzog Barnim nach Stetin zum General-Superintendenten verlanget. Den 26. Sept. fragete er bey Hertzog Johann Friedrichen dem Biſchoff an, wie er ſich verhalten ſolte, bezeigete aber zugleich, daß er lieber in Colberg bliebe: einmahl, weil die Stiftiſche Kirchen-Viſitation noch nicht zu Ende wäre. Ferner, weil in Stetin alles theuer; endlich, weil er ſich in Colberg aus dem gröbſten heraus gearbeitet hätte. Darauf blieb er auch vor dieſes mahl. Noch in dem Jahre war er auf dem Landtage zu Stetin, da mit ihm und D. Jacob Rungen, ſonderlich wegen der öffentlichen Kirchen-Buſſe vor dem Altar geſprochen wurde, davon die Theologi erſt nicht abgehen wolten. Endlich aber linderten ſie die Buſſe auf ein Bekänntniß für dem Prediger in Gegenwart zweyer Zeugen. D. Cramers Kirchen-Chron. L. 3. C. 51. Balthaſar P. 2. p. 215. Ingleichen wurde damahls in Gegenwart Hertzogs Barnim des ältern, und Hertzogs Johann Friedrichs die Pommeriſche Kirchen Ordnung am Sonnabende für Lätare im Jahr 1563. um 9. Uhr Vormittage zu Stetin im groſſen Ritter-Hauſe in Beyſeyn aller Prälaten, Ritterſchaft, Städte und der fürnehmſten Theologen und Paſtoren von dem Landesfürſten publiciret, und in öffentlichen Druck zu geben befohlen. Folgenden Sontag Lätare geſchahe in allen Kirchen zu Stettin Dancksagung vor dieſes Werck. In aller Treue arbeitete unſer Venediger fort, bis er zum Pomeſaniſchen Biſchoff in Preuſſen wurück beruffen wurde. Hartknoch in ſeiner Preußiſchen Kirchenhiſtorie S. 2. c. 3. meynet, daß ſolches im Jahr 1565, oder zu Anfange des folgenden geſchehen. Allein dieſes kan nicht ſtatt haben. Denn im Jahr 1567. den 28. Februar baten die Stifts-Räthe Hr. Norman, Aſmus Podewils, Ge. Teſmer, bey dem Caminiſchen Biſchoff, daß er Venedigern ſeine Dimißion ertheilen, ihm ſeinen Hausrath bis aus Schlawe, dazu acht weite Wagen mit Leitern gehörten, bringen, und gegen den Herbſt auf Biſchöffliche Unkoſten aus Preuſſen kommen laſſen, um die angefangene Viſitation zu vollführen, auch bey Hertzog Barnim dem ältern es durch Vorſpruch dahin vermitteln möchte, daß er von Schlawe weiter könne gebracht werden. Am 5. Mertz antwortete der Biſchoff von Wolgaſt aus, und bewilligte beydes die Dimißion als auch die 8 Wagen. Aber D. Venedigern aus Preuſſen zu holen ſchlug er ab. Darauf reiſete Venediger ſelber nach Wolgaſt. Der Biſchoff intercedirte

Venediger Wetter-Röslein, ſiehe *Alcea Veneta*, im I Bande, p. 1062.

Venediſcher Adel, ſiehe in dem Artickel: **Venedig**, die Republick.

Venediſcher Anſtrich, nehmet zwey Nöſſel Milch von einer ſchwartzen Kuh, in dem May-Monathe, thut ſie in eine gläſerne Flaſche, mit acht geſtoſſenen und in Stücken geſchnittenen Zitronen, und vier Pomerantzen, einer Unzen Zuckercand, und einem Lothe Borrax, ſetzet alles ins Frauenbad oder Sand zu deſtilliren, bey allezeit gleichem Feuer, welches das vornehmſte darbey iſt, und ſtopffet die Flaſche vor dem andern Morgen nach der Deſtillation nicht zu. Oder: Nehmet wölff Zitronen, ſchneidet ſie in Stücken, zu 6 friſche Eyer, ſechs in Stücken zerhauene Hämmel-Füſſe mit den Knochen, Zuckercand vier Unzen, ein gut Stück von einer Melone, ſo viel Citrullen, zwey Quentgen Borrax, und deſtilliret alles in einem gläſernen Kolben, durch einen bleyernen Helm.

Venediſche (oder Venetianiſche) Banco- und Wechſel-Ordnungen, beſtehen in unterſchiedlichen Puncten, und ſind folgenden Inhalts:

Ordnungen und Geſetze, anbelangend den *Banco del Giro* in Venedig, wie ſolche zu unterſchiedenen Zeiten von dem *Excellentiſſimo Senatu* eingerichtet, und mit vielen Decreten confirmiret worden, den 12 Junii 1663.

Nachdeme in Erfahrung gebracht worden, daß ſowohl durch die Untreu als Verwahrl ſung der Bedienten, die von der Weisheit eines Excellentiſſimi Senatus, auf das allerklügſte, und dem Banco del Giro ſehr nützlichſt eingerichtete Ordnungen und Geſetze, nicht nur übertreten, ſondern ſo gar mit Betrug und ſchädlichſter Verſchwendung der Capitalien, zum allgemeinen höchſten Nachtheil des Banco ungetreulich verfahren haben: Als haben die zu dieſem Banco del Giro verordnete Illuſtriſſimi Excellentiſſimi Herren Reviſores und Inquiſitores, mit Genehmhaltung des Excellentiſſimi & Senatus vor gut befunden, denen zu unterſchiedlichen Zeiten aufgerichteten alten Ordnungen folgende neue beyzufügen, und zu verordnen, in der Zuverſicht, dardurch allen ins künftige ſich ereignenden Unordnungen vorzukommen und zu corrigiren, ſolche auch männiglichen zur Nachricht mitzutheilen, abſonderlich aber denenjenigen, welchen daran gelegen, nebſt denen, ſo es angehet ſolchen nachzukommen, und ſie unverbrüchlich zu halten. Und iſt dabey zu wiſſen, daß dieſe gegenwärtige neue Ordnung ins künftige keinem, er ſey wer er wolle, ſowohl Bedienter, als Principal und Subſtitut, zu ſtatten kommen, noch einige Perſonen, welche in verfloſſenen Zeiten ihre Amts-Obliegenheiten übertreten hätten, ſolle befreyen können.

Iſt derowegen durch ein Decret von einem Excellentiſſimo Senatu den 25 May 1659. verordnet worden, daß alle Bediente bey dem Banco eine taugliche Bürgſchaft ſtellen ſollen, welche alle Jahre beſtätiget und verneuert werden ſollen.

Ferner iſt im Jahre 1647. den 10. Januar abermahl beſchloſſen worden, daß die Bedienten der Banco ihre Verrichtungen perſöhnlich leiſten, und daß ihnen keine Subſtituten können zu erkannt werden, ohne wichtige und rechtmäßige Urſachen, da ſie ihre Verrichtungen etwan nicht beſtreiten könnten, welche Urſachen aber vorhero von denen Inquiſitoribus der Banco ſollen erkennet werden; Im Fall aber dieſer Magiſtrat der Inquiſitorum nicht gegenwärtig wäre, ſo ſoll es von denen Proveditoribus der Banco geſchehen.

Deme iſt vermöge eines neuen Decrets beygefügt:

Und iſt bey dieſem Beſchluſſe noch hinzu zu ſetzen, daß alle Principal-Bediente, und alſo auch die Subſtituten, eine gnugſame Caution in der obangezogenen Form leiſten ſollen, und dieſe ſoll auch alle Jahr verneuert werden; alſo, daß keine Caution abgethan ſeyn kan, ſo ferne die andere nicht vorhero verneuert worden, damit der Fürſt zu allen Zeiten mit dieſer Caution verſichert ſeyn könne, und ſollen die Principalen iederzeit gehalten, und der Wiedererſtattung unterworffen ſeyn, wenn etwan der Subſtituten Nachläßigkeit, oder vorſetzlichen Betrug der Banco intachirt würde, und einige Unordnung oder Schaden ſich ereignete, damit durch derſelben Nachläßigkeit oder Boßheit weder das gemeine noch Privat-Weſen, unterliegen, noch einigen Schaden leiden dürffte.

Alter Geſetz.

Es darf kein Bedienter eine eigene Parthey weder in ſeinem Nahmen giriren, oder von iemand anderen ſich giriren laſſen, es mag die Summe ſeyn, wie ſie wolle, indem kein Nahme eines Bedienten der Banco in einer Parthey gültig iſt, ſondern ſollen nur ſchlechterdings in Debet und Credit girirt ſeyn, bey Strafe a 10 pro Cento, welche ſo gleich ſollen abgezogen werden, vermöge der Geſetze.

Deme iſt beygefüget, als ein Zuſatz.

Weil man glaubwürdig erfahren, daß ſich ihrer viele die ungebührliche Freyheit genommen, die Giornaliſten ſowohl, als andere Bedienten, zu gebrauchen, daß ſie ihnen in Einkauff- oder Verkaufſung (Ab- oder Zuſchreibung) der Partheyen (Poſten) das baare Geld dafür hingezahlt haben; ſo ſoll es zwar, da dieſe Unordnung ein viel gröſſers Einſehen wegen des vergangenen verdiente, vor dießmahl dabey verbleiben. Ins künftige aber, ſoll allen und ieden verboten ſeyn, mit denen Bedienten der Banco wegen Ein- und Verkaufſung der Partheyen, Vertauſchungen oder Giro zu handeln, oder ſonſten mit ihnen ſich zu verſtehen, es ſey, aus welcher Urſache es wolle, vielweniger das Geld dafür zu geben, oder von ihnen, ſowohl für ſich oder andere Perſonen, für Girirung der Partheyen oder für die Austhuung der Particular-Schulden zu empfangen. Es kan auch keiner, er ſey, wer er wolle, ſeinen Nahmen gedachten Bedienten leihen, oder einige Hülffe damit leiſten, in Erwartung der ſchärfſten Strafe und Wiedererſtattung des Schadens und Betrugs, wodurch der Banco hintergangen worden.

Son-

Patented Jan. 7, 1908.

Application filed Aug. 31, 1907. Serial No. 390,911.

Patented Jan. 7, 1908.

Application filed Aug. 31, 1907. Serial No. 390,911.

Damit aber solche Richtigmachung der Resten bequem verrichtet werden könne; so soll man alle Wochen an dem Freytage unterlassen zu schreiben, absonderlich wenn kein Feyertag wäre, an welchem man sonsten die Arbeit ersetzen könnte.

Im Fall aber, eines unverhoffen schwereu Zufalls halber, die Reste nicht könnten eingerichtet werden; so sollen die zu dem Ende, verordnete Coadjutori, wenn man absonderlich die Unmöglichkeit sähe, daß solche nicht könnten zu Stande gebracht werden, ehe man wieder anfängt, zu schreiben, es beyzeiten dem Depositario hinterbringen, damit solcher, ehe er in den Banco gehet, in das Collegium sich verfüge, und Nachricht davon gebe, um die eigentlichen Befehle deswegen zu empfangen, laut der Gesetze.

Die Coadjutori sollen und können keinem Particular die Reste sagen, noch ihm dieselben sehen lassen, weñ sie nicht mit ihnen sich deshalben verglichen haben, ob sie schon solche mit ihnen übersehen müssen. Und wann sie schon einen Fehler gefunden haben, so sollen sie doch dem Gläubiger seinen unrichtigen Rest nicht wissend machen, damit sich der Kauffmann dieses Fehlers nicht zu seinem eigenen Nutzen bediene, welcher in dem Reste dieser Rechnung sich befände.

Zu Machung der Bilanz soll der Banco nicht länger, als zwantzig Tage, verschlossen bleiben, und soll ein jeder Depositarius, wann der Bilanz verfertiget ist, nach seiner verrichteten Arbeit, solchen dem Excellentissimo Collegio vorlegen, damit der Inhalt desselben von Zeit zu Zeit auch in dem Excellentissimo Senatu selbsten könne gelesen werden.

Die Giornalisten sollen alle und jede kennen, so in Banco schreiben lassen; und im Fall sie solche nicht kennen, so sollen sie sich von andern glaubbare Nachricht geben lassen, indem sie jederzeit gehalten sind, für diejenigen zu stehen, so in Banco disponirten, und nichts in Credito darinnen hätten.

Und ist auch denen Giornalisten so wohl, als denen Scontristen, bey hoher Strafe verboten, keiner ohne dem andern, sondern alle zugleich, zu schreiben, und sollen auch keine leeren Plätze oder Partheyen in Banco lassen, unter was vor einem Vorwande es immer seyn mag.

Zugabe.

Die Scontristen sollen von denen Giornalisten keine Parthey giriren, wenn sie es nicht von dem Particulari selbsten gehöret haben, was er geredet und ordiniret hat; widrigen Falls sie, so ferne sie darwider thäten, alles dasjenige ersetzen müssen, um so viel der Banco zu allen Zeiten um solcher Ursache willen intachirt oder betrogen würde.

Es sollen auch die Giornalisten und Scontristen auf ein jedes Blat zu oberst das Laus Deo schreiben, nebst dem Monaths-Tage.

Und ist auch bey ernstlicher und scharffer Strafe, ja bey Entsetzung des Amtes, denen Giornalisten und Scontristen verboten, wenn schon in das Giornal geschrieben ist, die Partheyen, so von ihnen girirt sind, durch zu streichen, noch in denenselben auf keine Weise noch Weg, die Nahmen, Summen oder Zahlen zu verändern, oder ihnen einige erdenckliche Sache zuzufügen. Und wann sich ja einige Fehler finden solten; so können solche anders nicht eingerichtet werden, als mit öffentlicher Verordnung und Erlaubniß. Und ist ihnen auch vermöge obangeregter Strafe verboten, keine Parthey in die Giornali anders wohin, als wo es gewöhnlich ist des Tages über hinzuschreiben, und nicht dahin, wo etwan gebräuchlich ist, den Monaths-Tag hinzusetzen, oder wo vielleicht Linien vorgezogen wären, vielweniger an andere ungewöhnliche Oerter zu schreiben. Und wenn die Coadjutori eine dergleichen Parthey in den Giornal finden; so sollen sie solche nicht in die Quaderni, ohne des Depositarii Verordnung und dessen gehörige Erwägung, eintragen.

Wenn etwan in die Giornal, Quaderni, oder in die Bücher, wo die Reste hinein geschrieben werden, Partheyen oder Zahlen, von was Art sie seyn mögen, von einer andern Hand, als von denen ordentlichen Bedienten, hingeschrieben zu seyn, sich finden würden; so sollen die Quadernieri, ihre Gehülffen und Coadjutoren, bey grosser Strafe verbunden seyn, solches dem Magistrat, welcher die Ober-Aufsicht über den Banco hat, zu hinterbringen; bey dessen Unterlassung aber soll ein jeder unter ihnen über oben gedachte Strafe noch darzu angehalten seyn, den Schaden, oder den Betrug, so dadurch entstehet, demjenigen zu ersetzen, deme es nachtheilig ist, er sey, wer er wolle.

Und damit in allen Fällen die Handschriften der Bedienten in Nachsehung der Partheyen, so von ihnen geschrieben sind, erkennen könne; so soll von ihnen in den Büchern bey einem jeden Reste der Tag und der Monath auf das Blatt geschrieben werden, aber nicht mit Zahlen, sondern mit ordentlichen Buchstaben.

Altes Gesetz.

Die Giornalisten sollen verpflichtet seyn, bey jedem Bilanz-machen alle Tage in Person zu gegen zu seyn.

Und ist auch verboten, die Gläubiger des Banco nicht auf die Art der Resten überzutragen, sondern sie sollen von einem Buche zum andern sich saldiren, die Gläubiger des ersten in das andere, die des andern Buches in das dritte, und die in dem dritten in das vierte Buch, vermöge der Uebertrage. Und dieses soll von denen Gehülffen der Quadernieri verrichtet werden, von einem zum andern, und von einem Tage zum andern, wie die Creditores disponiren werden. Und wann das Jahr verflossen, und die Creditores ihre Reste vermittelst des Giornals nicht übergetragen hätten, so sollen sie, vermöge der Gesetze, von dem den es angehet, saldirt, und in das Münz-Amt getragen werden.

Diejenigen aber, welche alsdenn über ihre legitimirte und richtige Credita disponiren, und darum anhalten wolten, daß ihnen solche aus dem Müntz-Amte wieder in den Banco zurück getra-

ſtrat anzuzeigen, welcher die Ober-Aufſicht über den Banco hat. Von denſelben ſoll derſelbe Nahme zum Debitore formiret werden, ſo die Strafe der 10. pro Cent nicht bezahlt hätte, und um andere 10. pro Cento diejenigen Bedienten, welche ihrer Obligenheit nicht nachgekommen ſeyn, davon die erſte Strafe der 10. pro Cento dem Publico, die andere aber denjenigen Bedienten, die den Fehler oder die Unterlaſſung des Einſchreibens gefunden, anheim gefallen ſeyn ſollen. Im Fall aber ſolcher aus gewiſſen Bedencken den Betrug der Strafe nicht prätendiren, oder ſolche aus Reſpect nicht annehmen wolte; ſo ſoll ſolche gleichermaſſen dem Publico heimgefallen ſeyn, ohne daß dem Verbrecher einiger Nachlaß oder Erleichterung gethan werden kan.

Altes Geſetz.

Die Banco-Giornali ſollen alle Morgen von einem Proveditore des Banco und von dem Depoſitario, welcher eben zu der Zeit im Amte ſich befindet, unterſchrieben werden.

Und wenn der Banco geſchloſſen iſt; ſo iſt bey hoher Strafe verboten, ſich einige Partheyen im Banco-Giornale ſchreiben oder giriren zu laſſen. Im Fall es aber ein öffentlicher dringender Nothfall wäre, daß es müſſe geſchrieben werden; ſo ſoll es einig und allein in denen erſten zweyen Tagen nach dem Schluſſe des Banco geſchehen.

Neues Decret.

Die Mandata und Abſchrifften der Partheyen, durch welche ſie ordinirt worden, ſollen alſo länger nicht, als drey Tage gültig ſeyn, und wenn der dritte Tag verfloſſen iſt, ſo können ſie nicht mehr aus denen Caſſen der Magiſtraten empfangen werden. Wenn aber die Einhändigung gedachten Termin geſchiehet; ſo ſoll dem Magiſtrat, wohin ſie beſtimmet ſind, von denen Particularen der Nahme derjenigen angezeiget werden, welcher das Mandat oder die Abſchrifft einhändigen laſſen, wie auch den Nahmen desjenigen, durch welchen es ſich verſtehet, daß der Zoll zu bezahlen. Und dieſe Bedingung der drey Tage ſoll in denen gewöhnlichen gedruckten Mandaten ebenfalls ausgedruckt ſeyn.

Und nachdem in Erfahrung gebracht worden, daß ehedem viel Copien der Partheyen und Mandaten betrüglicher Weiſe gemacht worden, welche man in dem Giornale nicht eingeſchrieben gefunden; ſo ſoll deswegen beſchloſſen ſeyn, daß hinführo die Copien der Banco-Partheyen, worinnen die Caßirer oder Magiſtrate, ſowohl wegen der Depoſiti, und Zölle, als um anderer gemeiner Urſachen willen, benennet, welche an eben dieſelben Magiſtrate einzuhändigen ſind; alle von den Giornaliſten, und noch über das auch von den Scontriſten, zu beſſerer Verſicherung des darauf folgenden Giro in denen Giornalen des Banco unterſchieden ſeyn ſollen. Und ſollen dergleichen Copien oder Mandaten ohne ſolche doppelte Unterſchreibung auch des Scontriſten nicht gültig ſeyn. Derowegen zur Strafe die Bedienten der Magiſtraten ſowohl, als andere welche ohne dieſe neue Bedingung ſolche annehmen, der Wiedererſtattung aller Betrügereyen und Verwirrungen, auch andern Strafen, nach Gutbefinden der Juſtitz unterworffen ſeyn.

Altes Geſetz.

Alle Commißionen und Teſtamenter, welche derenjenigen benöthiget ſeyn ſollten, ſolche in Banco ſchreiben zu wollen, ſollen vorhero von dem allgemeinen Notario des Banco regiſtriret werden, und wenn es alsdenn vonnöthen, ſo ſollen ſie von einem Advocaten des Fiſcals durchſehen werden, nachdeme es dem Depoſitario bedüncket nöthig zu ſeyn.

Zuſatz.

Zu Vollziehung auf Seiten des Excellentiſſimi Senatus de Dato 9. Aprilis 1624. und ſo denn denen Befehlen gemäß, welche dieſelben Excellentiſſimi Reviſores an dem Banco anzuſchlagen befohlen, ſoll keiner ins künftige die Kühnheit haben in dem Banco für andere zu ſchreiben, noch zu diſponiren, als Procuratores, ſo von ihnen mit Procura verſehen, welche die Zeit von zwey Jahren überſchreiten, bey Strafe 10. pro Cento von alle dem, was er über den Termin der verfloſſenen zwey Jahre diſponirt hätte, zu bezahlen.

Und auf daß ſolches deſto genauer beobachtet werden möchte; ſo ſollen die Giornaliſten bey Verluſt ihrer Dienſte gehalten ſeyn, aufs fleißigſte von Zeit zu Zeit im Beyſeyn des Depoſitarii in denen Regiſtern, worinnen diejenigen eingeſchrieben ſind, welche vermöge der Vollmachten ſchreiben, nebſt dem, ſo derſelbe Notarius zu ſeiner Verſicherung hat, nachzuſehen, damit nichts hierinnen, ſo wider die Geſetze läuft, möge überſehen werden.

Neues Decret.

Wegen der verübten Unordnungen, ſo ehedem vorgegangen ſind, da man die Partheyen der Magiſtraten, ſowohl die in Debet, als Credit im Banco geſchrieben hat, ohne Beyſetzung des Nahmens des Caßirers, wodurch groſſe Ungebührlichkeiten entſtanden ſind, da ſich doch hierinnen bedachtſamer vorzuſehen iſt; Als bleibet beſchloſſen, daß ins künftige bey allen girirten Partheyen, ſo für die Magiſtraten und Bedienten im Banco gemacht werden, der Nahme aller Bedienten daſelbſten ausdrücklich, es ſey in Debet, oder Credit, abſonderlich der Nahme des Caßirers hinzu geſetzet werden ſoll, damit ſie einhellig mit ſeinem Scontriſten auf ſeinen Nahmen wegen der Partheyen, ſo aus und eingeſchrieben werden, ſowohl der gemeinen, als Privat-Behutſamkeit halber, abſonderliche Sorge tragen.

Es ſoll auch niemahls der Giornaliſt, noch Scontriſt, über den Credito der Magiſtraten diſponiren, ohne Gegenwart derſelben Caßirer und ihrer Scontriſten, bey nachdrücklicher Strafe.

Mit dem Decret des Excellentiſſimi Senatus, ſo nebſt andern vorhergehenden feſt geſetzet worden, iſt den 24. May 1662. beſchloſſen worden, und ſoll auch ietzo confirmirt bleiben, damit die Fehler eher erkannt werden, ſo in Machung der Bilantzen ſich ereignen können, daß alle Depoſitarii, ſo bey gegenwärtiger Zeit dem Banco vorſtehen, den Bilanz ihres Vorfahren überſehen ſollen, worzu ſich ein iedweder einer beſondern Perſon

bedienen soll, die eben mit denen Scritturen in Banco nichts zu thun haben, und daß also drey Monathe eben solche Revisionen gemacht werden, auf daß also ein jeder Depositarius die Gewißheit habe, daß der Bilanz seines Vorgängers richtig seye, und dieses mit Hülffe derer obgedachten unterschiedlichen Personen, denen man alsdenn die gewöhnlichen 25. Ducati für iegliche Nachsehung reichen soll: dieweil man auf solche Weise sich nicht nur versichern kan, daß solcher Bilanz richtig und ohne Fehler seye, sondern auch diejenigen, so bey dem Banco dienen, nur durch bloſſes Hineinsehen sich von denen Fehlern entfernen können; und ist also bey dieser verbesserten guten Einrichtung zu verbleiben, absonderlich, weil sie von solcher Wichtigkeit ist, die um des allgemeinen Trauen und Glaubens willen unterstützt seyn muß.

Nach fernerer Ueberlegung eines Excellentissimi Senatus ist den 19. August 1662. erneuert, und dem Ober-Aufseher des Banco auferleget worden, nebst andern vorhergehenden aufgerichteten Decreten, mit eben diesem Obligo nicht allein zu dem Bilanz hülfliche Hand zu leisten, und die Ober-Aufsicht über die Bedienten zu haben, sondern auch die Bilantzen selber nachzusehen, nicht aber aus denen Banco-Büchern, worein von denen Bedienten geschrieben worden, sondern aus denen in der Müntze, und aus denen öffentlichen Deliberationen und andern nähern Gründen, aus welchen man die gäntzliche und völlige Aufrichtigkeit obgedachter Bilantzen am besten unterscheiden kan, wie denn dieses schon von der ersten Aufrichtung des Banco an vor das richtigste ist erkannt worden.

Altes Gesetz.

Es ist auch durchgehends denen Bedienten des Banco verboten, für Particular-Personen, keine Büchlein und Rechnungen zu halten, bey Verlust ihrer Dienste und gröſſern Strafen.

Hingegen soll es einem jeden frey stehen, der einen Credito in Banco hat, mit denen Bedienten nachzusehen, ob sein Credit mit dem Rest-Buche übereinstimme.

Zugabe.

Damit aber die Kauffleute sowohl, als andere Personen, deren Nahmen in Banco del Giro lauffen, versichert seyn können, daß ihre girirten Posten in Richtigkeit sind, wie sie alle drey Monathe, sowohl in Debito, als Credito, nach einander gefolget; so können gedachte Kauffleute, wie auch alle andere zu dem Verwahrer der Scontro-Bücher sich verfügen, welcher gehalten ist, aufs fleißigste mit denen Interessirten alle Posten, so viel deren durch den Cours der drey Monathe über im Banco geschrieben worden sind, nachzusehen. Und so einiger Betrug oder Unterschied gefunden würde; soll sowohl die Privat-Person, als gedachter Verwahrer, schuldig seyn, solches dem Magistrat, welcher die Ober-Aufsicht über den Banco selbsten hat, zu berichten; und dieses nicht sowohl wegen des gemeinen Wesens, als Privat-Dienstes willen, sondern damit durch diese Vorsichtigkeit die Betrügereyen, aus Sorge, daß solche mögen entdecket werden, unterbrochen bleiben, und dargegen die verlangte nöthige Frucht erhalten werde.

Altes Gesetz.

Wenn der Banco geschlossen ist; so soll bey gröſſer Strafe verboten seyn, sich einige Post im Banco zuschreiben oder giriren zu lassen.

Zugabe.

Soferne es aber die allerhöchst-dringende Noth erforderte, solches zuthun; so soll es zugelassen seyn, solches die ersten zwey Tage nach dem Banco-Schluß zu bewerckstelligen.

Alte Ordnung.

Unter vielen Decreten, welche zu unterschiedlichen Zeiten errichtet, und bis zur Aufrichtung der Banco confirmirt worden, verbleibet den 12. Julii 1662. decretirt; daß der Vorgesetzte der Banco alle Morgen, wenn man den Banco zu eröffnen pflegt, gegenwärtig dabey seyn, und wenigstens zwey Stunden stets allda verbleiben, und nicht ehender weggehen soll, bis nicht vorher ein Giornal mit dem andern durchsehen worden, und dieses um des Banco Anständigkeiten wegen, und die Betrügereyen zu verhüten, so bey Unterlassung dieses sonsten entstehen könnten.

Es soll auch der Kauffmannschaft zu Liebe, wenigstens alle Morgen, zwey Stunden in Banco geschrieben werden, und nach verflossener Zeit des Schreibens soll der Giornalist und Scontrist die zwey wichtigsten Stück, nehmlich den Debito und Credito in Gegenwart des Depositarii übersehen, welcher alsdenn nach geschehener Uebersehung einen Strich vorziehen, und sich vermöge der Gesetze unterschreiben soll.

Denen Bedienten des Banco bleibet bey höchster ja peinlicher Strafe verboten, kein Geschenck, noch einiges Geld, es mag unter dem Vorwande geschehen, wie es wolle, anzunehmen, sowohl wegen der Mandaten bey Bezahlung des Dacii (Zölle) oder um einigen andern ersinnlichen Ursachen halber. Und sollen die Inquisitores die Sorge und Vollmacht darüber haben, die Uebertreter aufs schärfeste zu strafen.

Zugabe.

Alle obgedachte Banco-Bedienten, sowohl Principalen, als Substituten, vom gröſten bis zum geringsten, welche ohnangesehen diesen reiflich überlegten und eingerichteten Gesetzen zu widerhandelten, und darwider etwas verwahrloseten, sollen zu Abwendung der zukünftig daraus entstehenden Schäden, nicht nur in die schärfste und schmertzlisten Strafen der Justitz gefallen, sondern auch darzu der Wiedererstattung der daraus entstandenen Schäden und Betrügereyen unterworffen seyn, so durch ihre Uebertretung verursacht worden, und zu allen Zeiten sich nach hervor thun möchten, damit vermöge dieses scharffen Verfahrens das gemeine Wesen gesichert seye, und die Bedienten ihrem Amte fleißig und getreulich vorstehen, auch der Banco del Giro in seinem gebührenden Stande und Zierde erhalten werde.

Zu dem Ende der Magistrat derer Inquisitoren der Banco, so zu dieser Zeit seyn werden, die allerschärfsten Proceß durch Hülffe der Inquisition formiren, und das Kästlein der Anzeige aufgesetzt, und hierbey kein Fleiß gespahret werden soll, damit vermöge exemplarischer Bestrafung der Verbrechere der verlangte Effect dadurch erhalten werden könne.

Neues Decret, welches von dem *Excellentissimo Senatu* den 26. Julii 1663. confirmirt worden.

Unter denen neuen Gesetzen, welche von dem Excellentissimo Senatu mit obigen Decreten eingerichtet worden, zukünftige Ungebührlichkeiten zu verhüten, ist enthalten, daß der Gebrauch der eisernen Gitter werckstellig gemacht werden soll; derowegen obgedachte Illustrissimi und Excellentissimi Herren Revisores und Inquisitores ordinirt und befohlen: Daß hinführo die Cassa-Bücher in dem Zimmer, welches nahe an dem andern Zimmer, so bey der Rialto ist, wo die Scontro-Bücher sind, sollen gehalten werden, um der Bequemlichkeit des Schreibens, Punctirens, Nachsehens, Rest und Bilanz-machens willen, doch also, daß beyde Zimmer vermöge eines eisernen Gitters sollen aneinander gefüget seyn, damit niemahlen mehr die Cassa-Bücher bey den Scontro-Büchern zu liegen kommen, und auf solche Weise auch iederzeit die Bedienten sowohl in einem, als dem andern Zimmer von einander entschieden seynd, und also iede in ihren eigenen Zimmern, vermittelst gedachten eisernen Gitters, abgetheilet und unterschieden, ihren nöthigen Verrichtungen vorstehen können.

Es soll auch keiner von denen Bedienten, so mit den Cassa-Büchern zu thun haben, in das Zimmer und an den Ort gehen, wo die Scontrir-Bücher sich befinden, noch diese in das Zimmer jener sich verfügen, wie denn auch weder die Giornalisten noch Scontristen, in ein oder der andern Zimmer gehen sollen, ausser nur bey Vorfallung eines ieden seiner eigenen Verrichtung, bey Strafe des Gefängniß, den Galeeren, oder gar des Lebens, wie es die Justiz befindet, gegen alle und iede, so darwider handelten. Und diese Strafen sollen alle und iede Bedienten insgemein betreffen, welche nicht allein in solche ihnen verbotene Oerter giengen, sondern auch diejenigen, welche zuliessen, daß die andern in die ihrigen kämen.

Derjenige oder diejenigen, welche einen solchen Bedienten der in eines andern Zimer oder Ort sich begeben hätte, offenbaren würde, die habe ein solches Præmium zu bekomen, wie es der gemeine Klugheit gedüncket dazumal vorzuschreibe, von dene Güthern der Beklagten abzuziehen. Und so es sich jemahls zutrüge, daß einige der Bedienten die Kühnheit hätten, und sich mit einem andern wegen der Zusammenkunfft in deren Zimmern verstünden, und unter einer Decke lägen, Schelmereyen zu üben; so soll der erste unter ihnen, der den Betrug entdecket, so ferne er nicht der Principal-Urheber ist, sondern einige andere mit darunter begriffen wären, nicht allein so gleich frey gesprochen, sondern auch von der Gesellschaft, ja so gar von der Uebelthat selbsten, ausgeschlossen seyn. Dargegen aber soll er schuldig seyn, solches so gleich der Justiz anzuzeigen, und soll alles geheim gehalten werden, wie denn zu dem Ende das Anzeige-Kästlein aufgesetzt seyn soll.

Vorgedachte Bücher sollen besonders in ihren eigenen Zimmern in einem darzu verordneten eisernen Behalter mit unterschiedlichen Schlüsseln verwahret werden, damit solche in iedem Zimmer des darzu bestimmten Bedienten verwahret, und zu Ende eines iedweden Tages nach verrichteter Arbeit in diese Behälter können geleget werden. Und sollen die Cassa-Bücher vo niemand andern, als von dem Aufwärter im Banco, nach vollendeter Tag-Arbeit, an ihren gewöhnlichen Ort, allwo die Giornalisten schreiben, zu deren Nachricht, und zu Vergnügung des Handels-Platzes Begehren, wie es gebräuchlich, getragen werden; denen aber beyzustehen, sind allein die zu denen Cassier-Büchern bestellte Bediente verbunden, vermöge dieser Ordnung, daß die Coadjutori eben dieser Cassa-Bücher, welche die Scrittura zu punctiren haben, zur Aufsicht derselben obligirt sind, und also Wechselsweise auch denen andern, vermöge ihrer Schuldigkeit, diese Verrichtung aufgetragen ist. Es können auch solche von dem Quaderniero und seinen Helffern dahin getragen werden, so ferne diese Verweilung dieselben an ihren andern gemeinen Geschäfften nicht verhindere; welches von denen Depositariis so zur selben Zeit sich in dem Amte befinden, gut theilet werden kan, und so diesem nicht sollte nachgekommen werden, so sollen sie vor iedesmahl in die Strafe 5. Duc. dafür dem Depositario des Banco zu erlegen, gefallen seyn, welcher solche nach seinem Gutdüncken an andächtige Oerter, oder zu milden Sachen anwenden soll, damit durch diese löbliche Ordnung ein ieder seine tägliche wichtigen Verrichtungen desto besser beobachte und solchen fleißiger nachkommen möge.

Die Schuldigkeit aber der Coadjutori von iedweden der obigen zwey Zimmer soll auf vorbeschriebene Art vollzogen werden. Nehmlich, die zwey Coadjutori, welche den Quadernieri die Scrittura verlesen, sollen auch mit ihnen zugleich die Reste von allen Nahmen machen, vermöge der Gesetze; die andern zwey aber sollen die Scrittura des Abends punctiren, und alle Morgen eben diese Reste zugleich mit einander übersehen, damit auf solche Weise, ehe man die tägliche Arbeit in Banco zu schreiben anfängt, diese Verrichtungen in dem Giornal ihre Richtigkeit haben.

Die Coadjutori selbsten, welche verpflichtet seynd, die Scrittura sowohl der Cassa- als Scontri-Bücher zu lesen, sollen sich zu gleicher Zeit in obigen zweyen Zimmern finden lassen, wann die Giornalisten werden in die Giornali geschrieben haben, um die Scrittura auf das fleißigste zu cartiren, (die Zahlen auf die Blätter der Scrittura zu machen) und solche denen Quadernieren vorlesen, die sich um die Vesper-Zeit in denenselbigen Zimmern befinden, und mit Fleiß mit ihren Helffern ihren Verrichtungen nachkommen sollen. Die andern Coadjutori, welche zur Punctirung der Scrittura bestellt, sollen sich gleichermassen, und zwar eine Stunde nach der Vesper-Zeit, in dem Zimmer befinden, damit ihre Arbeit zu rechter Zeit verrichtet werde, und die andern hernach in ihre Richtigkeit können gebracht werden, vermöge der Gesetze. Und so jemand, wie obgedacht, etwas hierinnen verabsäumen solte, so sollen die

Bedienten in noch gröſſere Straſe fallen, welche von dem Magiſtrat, ſo die Ober-Aufſicht über den Banco hat, erhoben werden ſoll, indem das gemeine Geſchäfte erfordert, daß ein jeglicher Bedienter täglich zu rechter Zeit und Stunde ſich bey ſeinen eigentlichen Verrichtungen befinde, wie es die gute Regul der Scrittura, welche von ſo allgemeiner groſſen Wichtigkeit iſt, erfordert.

Und wann die Bilanzen verfertiget ſind; ſo bleibet jedwedern Bedienten des Banco verboten, bey ernſtlicher Leibes-Straſe, ſolche niemanden ſehen zu laſſen, vielweniger Copien aus denen Büchern heraus zu ziehen, auf was Art es ſeyn mag, und ſollen die Gehülfen der Quadernieri nach vollbrachter Saldirung ſolche in ihre gehörige Zimmer tragen; Und wenn bey Vorfallenheiten deren Particularen zur Bequemlichkeit die Copien daraus gezogen werden; ſo ſoll ſolches von dem Verwahrer des Zimmers, wo die Scronto-Bücher ſind, geſchehen, und ſollen ſich in dieſem Stücke die andern Bedienten nicht mit einmengen.

Diejenigen nun, welche Rincontri oder Durchſuchungen halten, Copien haben oder Anmerckungen machen wollen, wie es die Nothdurfft eines jeden erforderte, ſo wohl bey Aemtern und Magiſtraten, als Particularen, die können es durch jedweden Depoſitarium in ihren Caſſa-Büchern, oder mit deren Bedienten verrichten. Und wenn es etwan um einiges Fehlers halber vonnöthen wäre, ſich die Scontro-Bücher dargegen halten zu laſſen; ſo ſoll ſolches vermittelſt deſſelben eiſernen Gitters vollzogen werden.

Es ſoll ein Buch in dem Zimmer, wo die Caßir-Bücher ſich befinden, und ein anders dergleichen in jenem, wo die Scontro-Bücher ſind, vorhanden ſeyn, auf welchen die Nahmen regiſtrirt ſeyn ſollen, mit denen Verrichtungen und Obliegenheiten, welche ein jeder von Tage zu Tage, von Wochen zu Wochen, zu thun ſchuldig iſt, und ſoll ein jeder Bedienter gehalten ſeyn, zu oberſt in daſſelbige Buch zu ſeiner Verrichtung hinzuſchreiben, daß er ſolches vollzogen habe, mit dieſen Worten:

Ich ſelbſten habe dieſer Verrichtung ſein Genügen geleiſtet, u. ſ. w.

Die Direction aber über dieſes Buch ſoll der Ober-Aufſeher des Banco haben; welchem aufgetragen iſt, die Nachläßigkeiten und Unterlaſſungen in dieſes Buch aufzeichnen zu laſſen, wie ſolche eigentlich angemercket worden.

Damit aber dieſe neue Verordnung des eiſernen Gitters einen Beſtand haben möge, als iſt vor nöthig erkannt worden, einen Thürhüter zu beſtellen, welcher bey der Thüre des Zimmers, wo die Scontri-Bücher ſind, ſich aufhalte, auf die Art und Geſetze, wie ihm allhier vorgeſchrieben, nebſt der Anweiſung der Beſoldung, wie ſolche beſchloſſen.

Es ſoll nehmlich ſeiner Verrichtung gemäß ſeyn, die Schlüſſel dieſes Zimmers, allwo die Scontri-Bücher ſich befinden, fleißig zu verwahren, und ſolche niemahlen einigen Bedienten, aus was Urſachen es ſeyn möge, zu übergeben, oder in anderer Perſonen Händen zu laſſen, ſondern allezeit in ſeinen eigenen Händen behalten.

Die Thüre dieſes Zimmers ſoll jederzeit denen Bedienten durch ihn aufgemacht und zugeſchloſſen werden, ſo zu dieſem Zimmer der Scontro-Bücher gehören, nachdem ſolches ihre abſonderliche Verrichtung erfordert, mit der ausdrücklichen Obſervation, ſtets dabey ſtehen zu bleiben, und niemand anders hinein gehen zu laſſen, als einig und allein diejenigen Bedienten, welche über dieſe Scontri-Bücher beſtellet ſind, bey Straſe der Gefängniß, Stadtverweiſung, Galeeren, und ſo gar nach Beſchaffenheit bey Lebens-Straſe, weil ſolcher angewieſener Ort der Scontri-Bücher einem heiligen Orte gleich gehalten werden ſoll, in welchen ſich niemand anders hinein begeben ſoll, als nur die hierzu benöthigten Bedienten. Und ſo jemahls ſich jemand unterſtünde, es ſey gleich ein Bedienter der Caſſa-Bücher, oder einige andere Perſonen von Condition, wie es wolle, dieſen Befehl zu übertreten, ſo ſoll er es ſogleich der Juſtiz, unter obgedachter Straſe, zu derer eigentlichen Deliberirung offenbahren.

Ordnung und Geſetze, welche die Bedienten der Magiſtraten, ſo zu denen Giornalen und Quadern-Büchern beſtellt ſind, betreffen.

Nachdem durch die Reviſion in Banco del Giro viel Fehler entdecket, und viel Verwahrloſungen von denen Bedienten der Magiſtraten, ſo die Giornal- und Quadern-Bücher ſchreiben, beobachtet worden, welche Unordnungen (ſo annoch der gemeinen Auctorität des Magiſtrats zur Berathſchlagung und Verbeſſerung verbleibet) eine Bewegung gemacht und die Bedienten des Banco verleitet haben, ſo viele unerhörte Betrügereyen zuſammen zu ſchmieden, damit aber vermöge der eigentlichen Ordnungen dergleichen Anſchläge zernichtet, und die füglichſten Mittel zu Abwendung zukünfftiger Uebel vorgekehret werden, (wobey ſich aber diejenigen nicht einbilden dürffen, welche zuvor wider die allgemeine Geſetze gehandelt haben, deswegen befreyet zu ſeyn), als thun die Illuſtriſſimi und Excellentiſſimi Herren Reviſores und Inquiſitores des Banco mit der unbeſchränckten Vollmacht des Excellentiſſimi Senats öffentlich kund und zu wiſſen: Daß alle Bediente eines jeden Magiſtrats, ſo die Giornal- und Quadern-Bücher ſchreiben, verpflichtet ſeynd, in ihren Büchen die Dita (*) der Banco zu ſetzen, welche mit denen Büchern derſelben überein kommen, und daß zu derſelben Zeit eines jeden Depoſitarii des Banco dieſelbe Dita ſumirt und eingerichtet ſeyn ſoll, damit zu der Zeit, da der Banco geſchloſſen, man den Reſt in ſeiner Richtigkeit ſehe, u. ſolcher in dem gemeinen Banco-Buche mit dem eigenthüml. Buche des Magiſtrats übereinſtimme, weswegen die Scontriſten und Quaderniſten zu beſſerer Gewißheit und gemeiner Verſicherung, die in ihren Büchern geſchriebene Poſten mit denen Banco-Büchern von Zeit zu Zeit fleißig incontriren ſollen, und dieſes abſonderlich zur Bilanz-

Zeit

Zeit. Bey dem Hinweggehen aber von ihren Caßirern sollen sie, die Scontristen und Quadernisten, über die gewöhnliche Verrichtung einen von ihnen unterschriebenen Schein machen, worinnen sie sich erklären, daß die Durchsehung der Banco-Posten mit denen in den Cassa-Büchern geschehen, und alles richtig befunden worden seye, und daß die Dita der Banco mit der ein- und ausgeschriebenen Post gleichförmig, oder daß solche mit der Uebergabe an den Successorem saldirt verblieben seyn. Und kan keinem Caßirer ohne diesen Schein zugelassen werden a Capello (**) zu gehen, vielweniger in ein anderes Amt erwählet zu werden, ohne vorhergegangene Strafe.

(*) Ist die Summa aller zusammengerechneten Posten, welche von Blatt zu Blatt übereinstimmen müssen.

(**) (*a Capello*) der von allen ehrlichen Zusammenkünfften ausgeschlossen.

Der Secretarius, so zur Wahl bestellet ist, soll gehalten seyn, diesem allgemeinen Befehle nachzukommen, und solches zu vollziehen. Soferne er aber solches unterliesse, soll er seines Amts entsetzt seyn, oder nach Befinden noch härter gestraft werden.

Und damit der Fürst versichert seyn möge, daß obgedachte Nachsehungen in Banco vollzogen worden; so soll bey völliger Schliessung derselben ein jedes Amt eine Copie von demjenigen Gelde nebst denen Dispositionen machen, welches durch den Banco in seine Cassa eingegangen, welche Copie so wohl von denen Giornalisten, als Quadernieri, zugleich unterschrieben und betheuret seyn, und solche dem Oberaufseher eingehändiget werden soll, damit er die nachfolgenden Untersuchungen zur nothwendigen Richtigkeit bringen könne.

Und nachdem man in Obacht genommen hat, daß ehedem in denen Magistraten selbsten unterlassen worden, nicht zur gebührenden Zeit den Credito von einem Amte an das andere, und von demselben an die Particularen zu überschreiben; so sollen hinführo die Bedienten der Magistraten selbsten, wo die Credita an andere Aemter girirt sind, den folgenden Morgen die Copie an den Girirer überreichen, so von demselben an dasselbige Amt in Banco geschrieben worden, an welches der Credit wäre gegeben worden, damit solche Parthey so gleich an den andern Magistrat girirt werde, dem es zugehöret; und also soll der letzte selbst mit gleichmäßiger Fertigkeit und Fleiß dem Credito an die Particularen paßiren, und solches, den gemeinen Rathschlüssen gemäß, dardurch zeigen, wie viel einem jeden Magistrat der richtige Belauff seines Crediti verbleibe.

Sollen derowegen obige Bedienten gehalten seyn, die nöthige Giri von Tage zu Tage zu vollziehen, damit zu der Zeit, da man den Bilanz zu machen hat, wegen Schliessung den Banco alle die Officia, welche an die Particularen in Credito zu schreiben schuldig wären, solches an die Nahmen der Creditoren vollziehen. Und soll der Banco-Depositarius zu dieser Zeit facilitiren, auch so gar, wenn es die Noth erfordert, in denen ersten zwey Tagen nach allen Schliessungen des Banco, aber nicht länger.

Die Bedienten aber der obigen Magistraten, so Giornali und Quaderno schreiben, die solche Ordnungen verwahrloseten, und sie nicht beobachteten, sollen, über die Strafe der Entsetzung ihrer Dienste, schuldig seyn, alle die Schäden und Verwirrungen, so daraus entstünden, und zu allen Zeiten sich hervor thun sollten, zu erstatten.

Ordnungen und Gesetze derjenigen Bedienten der Magistraten betreffend, welche die monathlichen Einnahmen haben.

Nachdem man in der Revision des Banco del Giro viel Unrichtigkeit in denen Cassen der Magistraten beobachtet hat, und bey der Einrichtung der Scrittura von denen, so die monathlichen Einnahmen haben, viel Unordnungen und schädliche Verwahrlosungen wider die gebührende Ordnungen sich befunden; so haben diesem Uebel inskünfftige zu steuren, die Excellentissimi Herren Revisores und Inquisitores verordnet, und thun insgemein gedachten Bedienten zu wissen (unangesehen daß dieselben, welche vorhergehends solchen nicht nachkommen, diese neue Gesetze nicht entschuldigen sollen):

Daß denen Scontristen und Geldzehlern, welche allein die monathlichen Geld-Einforderungen haben, obliegen solle, die Dita in ihren Büchern also zu halten, daß sie mit diesen in denen Banco-Büchern gleichförmig seyn, und zu einer Zeit von einem jeden ihrer Caßirer eben diese Dita summirt und richtig gemacht werde, damit man bey dem Beschluß einer jeden Cassa den Rest recht eingerichtet, und mit dem gemeinen Banco-Buche, wie auch mit dem absonderlichen Buche des Magistrats gleichlautend befinde, wobey die Scontristen und Geldzehler fleißig beobachten sollen, die geschriebenen Posten in ihren Büchern mit denen in der Banco fleißig durchzusehen, damit man versichert sey, daß alles von Zeit zu Zeit seine Richtigkeit habe, absonderlich zur Zeit der Billanz.

Bey dem Hinweggehen von ihren Caßirern sollen obige Bedienten, Scontristen und Zehler, über die gewöhnliche Verrichtungen gehalten seyn, einen Schein, von ihnen unterschrieben, von sich zu geben, mit der Erklärung, daß die Banco-Posten mit denen in ihren Cassa-Büchern durchsehen und in allem richtig befunden worden, nehmlich, daß die Dita oder Banco gleichergestalt mit Ein- und Ausschreiben dieser Post eingerichtet, oder mit Ueberreichung an den Nachfolger saldirt verblieben seyn.

Ohne diesen Schein soll keinem Caßirer zugelassen seyn, à Capello zu gehen, oder in ein anderes Amt erwählet zu werden, ohne Strafe. Und der bestellte Wahl-Secretarius soll die Vollziehung dieser gegenwärtigen Anordnung verrichten, bey Verlust seines Amts, oder nach Gestalt der Sachen einer andern Strafe, soferne er solchem nicht nachkomme.

In denen Mandaten oder Copien der Partheyen, solle es erlaubet seyn, den Nahmen oder das Wort beyzusetzen, durch wen sie ordinirt worden,

den, wie man es oben schon angeregt hat. Denen Betrügereyen aber zu begegnen, so deswegen könten gemacht werden, so ist beschlossen, daß gedachte Mandaten, durch wen sie auch ordinirt werden, nicht länger, als drey Tage gültig seyn sollen, und wenn drey Tage verflossen seyn, können sie nicht mehr von denen Caßirern angenommen werden. Wenn nun die Einhändigung innerhalb dieser drey Tagen geschiehet; so soll in dem Magistrat, wo sie eingehen, ausdrücklich der Nahme von denen Particularen beygesetzt seyn, von deme das Mandat oder die Copie eingehändiget worden, und zugleich auch der Nahme, durch welchen es sich versteht den Zoll zu bezahlen.

Anbelangend die andern Mandata oder Copien, in welchen der Nahme der Particularen hinein gesetzt ist, welche den Sold oder die Schuld bezahlen wollen, ist observirt worden, daß sie dieselben lange Zeit bey sich behalten, ehe sie solche zu denen Magistraten getragen haben, wodurch einige grosse und schädliche Unordnungen entstanden. Diesen Mißbräuchen aber zu begegnen, sollen hinführo von denen Particularen, welche wegen dergleichen Bezahlungen Banco-Copien oder Mandate machen lassen, dieselbigen ohne Verzug sogleich in die Cassa desselbigen Caßiers überliefert werden, welcher sich zur selben Zeit bey dem Magistrat befindet, damit solche in Credito können gebracht werden bey grosser Strafe.

Und weil mit grosser Ungleichheit in diesen Cassen das Geld in den Banco mit den monathlichen Einnahmen vereiniget wird; so sollen inskünfftige obige Bediente in einer absonderlichen Rechnung alle die Banco-Copien und Mandaten einschreiben, und darüber ein Verzeichniß derjenigen Nahmen halten, von welchen ihnen solche sind eingehändiget worden, und auch derer jenigen Nahmen, durch welchen der Datio oder Zoll ist bezahlt worden, wie oben gedacht, um besserer Erläuterung und Bequemlichkeit willen die Cassa Fondi zu machen, vermöge der Gesetze. Und falls sie keine Erkänntniß derer jenigen Personen hätten, welche diese bringen; so sollen sie solche nicht annehmen, wenn man sie nicht recht wohl kennet.

Zur Zeit, da der Caßierer eines jedweden obern Magistrats die Austheilungen der Banco-Post machet; so soll es allezeit in Gegenwart seines Scontristen, was ihme eingegangen, geschehen, alsdenn sollen die Mandata von dem Bedienten selbsten in die Helffte hinein zerrissen werden, welche ihme von denen Particularen, wegen der Summe, worüber disponirt worden, eingehändiget worden, und sollen nachgehends solche von denen selbigen, denen sie zugehören, fleißig verwahret werden.

Zur grössern, so wohl gemeiner, als Privat-Versicherung, sollen hinführo alle die Copien der Banco-Partheyen oder obige Mandata, so wohl von den Giornalisten, als Scontristen, unterschrieben seyn. Im Fall aber solche von diesen beyden nicht unterschrieben wären; so sollen solche nicht allein nicht gültig seyn, sondern können auch von denen Bedienten der obgedachten Magistraten nicht angenommen werden, unter obgedachter Strafe der Wiedererstattung des Schadens oder anderer Ungelegenheit, so daraus entstehen könne.

Damit sich aber der Fürst versichern kan, daß gedachte Uebersehungen in Banco verrichtet worden; so sollen alle Aemter und Magistraten zu allen Zeiten, da der Banco geschlossen ist, ein Verzeichniß desjenigen Geldes, so in dem Banco eingegangen und in ihre Cassen kommen, überschicken, welches Verzeichniß mit Betheurung von denen Scontristen und Geldzahlern unterschrieben seyn, und an den Ober-Aufseher des Banco selbsten eingehändiget werden soll, um das nöthige darbey beobachten zu können. Und so die Bedienten selbsten diesen obigen Befehlen und Ordnungen nicht nachkommen, und solchen schuldigen Gehorsam leisten; so sollen sie nicht nur ihres Amts entsetzt, sondern auch noch darzu nach Befindung der Sache mit mehrern Strafen beleget werden, auch gehalten seyn, allen sich dadurch ereignenden Schaden, so durch ihre Nachläßigkeit und Verwahrlosung entstanden, zu ersetzen.

Ordnungen und Gesetze, so die Bedienten und *Notarios* anbelangen, welche bey der Gerichts-Kammer des *Banco* dienen, nebst denen, so die Depositen-Gelder in Verwahrung haben.

Unter andern beweglichen Ursachen, welche denen Bedienten in Banco die beste Gelegenheit zur Ausübung ihrer Betrügereyen gegeben, die gemeinen Capitalien zu berauben, ist die Nachläßigkeit der Notarien und anderer Bedienten der Magistraten, und Aemter, welche die Deposita in Banco unter Händen haben, eine von dem grössesten gewesen, indem sie nicht nur alle Regeln und Gesetze des Banco verlassen, noch einigen ordentlichen Giro in denen Scritturen gehalten, sondern nur schlechterdings eine Nota (Notiz) derjenigen auf den Rand des Blatts gemacht, so disponirt haben. Diesem Mißbrauch inskünfftige vorzukommen, (wiewohl es nicht also zu verstehen, als ob diejenigen, welche in vergangenen Zeiten wider den gemeinen Nutzen gehandelt, sollen verschonet bleiben) haben die Illustrissimi und Excellentissimi Herren Revisores und Inquisitores zum Banco del Giro verordnet, und geben hiermit zur Nachricht eines jedweden zu verstehen, daß alle die Bedienten, Notarii, oder andere, welche verpflichtet sind, richtige Verzeichnisse über die Depositen-Gelder in Banco zu halten, es also verrichten sollen, wie solches gegenwärtig in dem Amte der Gerichts-Kammer, oder in andern Aemtern, allwo die Bücher nicht in der doppelten Scrittura, geführet werden, gehalten wird, oder wenigstens diese Verzeichnisse in zweyen Büchern, vermöge der einfachen Scrittura, halten, und sollen darein geschrieben werden alle Depositi, eines nach dem andern, aber unterschieden und vertheilet, mit Fornirung des Nahmens, welcher etwas zum Deposito geleget hat und ihn also zum Creditore machen, mit denen nöthigen

gen Ursachen und Erklärungen, damit ein solcher vermöge der registrirten Partheyen seiner Dispositionen zum Debitore gemacht werden könne, bis zum Saldo. In das eine von diesen Büchern soll ein jeder Cassirer eines jeden Amts schreiben; in das andere aber der Notarius oder Bediente, welcher einig und allein dahin gehalten seyn soll, zu rechter Zeit in den Banco zu gehen, und zwar am allernöthigsten zu der Zeit, da ein jedwede Depositarius pflegt zu disponiren, absonderlich aber, wenn die Zeit vorhanden, bey Schliessung des Banco die Bilanz zu machen, und bey derselben Eröffnung nachzusehen, ob eines jeden Depositum, welches von ihm in das vorgedachte Buch registrirt worden, mit denen Banco Büchern übereinstimme. Und dieses zu dem Ende, damit die interessirten Depositarii selbsten mit leichter Mühe ihre Reste nachsehen und beobachten können, ob ihre Dispositionen in der Form vollzogen worden, wie sie solche bestelt haben, um etwann einige Fehler oder Betrug dardurch zu vermeiden.

Damit aber die üblen Folgerungen aufs möglichste verhindert werden mögen; so sollen führohin alle Copien der Banco-Partheyen so wohl von den Giornalisten, als Scontristen, unterschrieben werden, und sollen ohne diese verneuerte Unterschreibung solche nicht vor gültig erkannt, noch von denen Bedienten der Magistraten auf eine andere Weise angenommen werden; wie denn auch diejenigen, so darwider handelten, oder solchen nicht nachkämen, zur Strafe schuldig erkannt werden, alle Fehler oder Betrug, so dadurch zu jederzeit entstehen oder sich hervor thun sollen, zu bezahlen.

Desgleichen sollen auch die Bedienten des obgedachten Amts der Gerichts-Kammer, oder andere, welche die Depositen-Gelder unter ihren Händen haben, und solche verwahrloseten, auch obige Verordnungen nicht in Obacht nähmen, über die Strafe der Entsetzung ihres Amts, mit noch andern viel grössern Strafen, nach Gutbefinden der Justitz beleget, wie auch der Erstattung der Schäden und anderer Ungelegenheiten, so daraus entstanden, oder daraus entstehen, und zu allen Zeiten sich hervor thun solten, unterworffen seyn.

Und diese gegenwärtige Ordnungen sollen gedruckt, und zu jedermanns Nachricht publiciret werden.

Gegeben von dem Magistrat Ihrer Excellenz den 31 Aug. 1663.

Aluise Foscarini, Procurat. } Revisori,
Andrea Pisani, Procurat. } Inquisitori
Gio Battista Cornaro, Proc. } al Banco del Giro.

Agostino Bianchi, Secret.

1663. Addit. Septembr. publicirt auf der Stiegen der Rialto (ist der Ort, wo das Banco-Amt und darbey der Handels-Platz oder Börse ist.)

DECRET
des
Venetianischen Raths der *Pregadi.*
In Materia der Wechsel-Briefen.

Anno 1704 Adi 6 Sept. in Pregadi

Demnach bey diesen letztern Zeiten durch die Boßheit und List etlicher Personen dieser, der Handlung so hochschädlichen, Mißbrauch eingeführet worden, daß sie sich weigern, die Zahlung derer, obschon freywillig acceptirten Wechsel-Briefe zu thun, nicht nur mit merklichem Schaden und Nachtheil der Weltbekannten Richtigkeit dieses Platzes, und Kauffmännischer, von einigen Jahrhunderten her allezeit üblich gewesener Treu und Glauben, sondern auch mit Klage anderer auswärtigen Nationen und Handels-Plätzen; als lassen die respective fünf deputirten Savii über die Handelschafft, und die Consules der Handels-Leute, nichts erwinden, um diese Sache gründlich und reifflich zu untersuchen, examiniren und heben, laut der, am jüngst verstrichenen 9 Aug. ihnen ertheilten Commißion, schrifftlich zu publiciren, was sie für würdig und nöthig achten, daß es das Publicum wisse, allermassen man wider die eingerissene grosse Unordnungen auch füglich und zulängliche Mittel vorkehren muß, damit die alte Punctualität, wie auch der Credit des Platzes gehandhabt, und zugleich alle, bisher in die Handlung derselben eingeschlichene Unrichtigkeiten, aus dem Wege geräumet werden.

Andererseits, weil es einem jeden freystehet, die Wechsel-Briefe zu acceptiren, oder deren Acceptation zu verweigern; als ist fest gestellet worden, daß ins Künfftige die Wechsel-Briefe so bald sie acceptirt worden, aufrichtig, und zu gebührender Zeit sollen bezahlt werden. Denn solches erfordert das Recht und die Kauffmännische Treue und Glauben, worinn das Wesen des Commercii hauptsächlich bestehet.

Demnach aber zuweilen zum Präjudiz dieses Platzes von Ausländern *mala fide*, Wechsel-Briefe zu einer Zeit können traßirt werden, da sie eben auf dem Sprunge stehen, ihren Credit zu verlieren; so hat solches der Magistrat derer 5 zur Kauffmannschafft Deputirten Savii in klügliche Betrachtung gezogen, und ausdrücklich verordnet: Daß in denen folgenden 3 Fällen allein die Würckung der Gerechtigkeit ausgeübet werden, und denen zu gute kommen soll, welche 1) Wechsel-Brieffe acceptirt haben, in der Zeit, da der Traßirer schon seinen Credit verlohren; 2) da er den Credit nach der Acceptation verlohren, jedoch ehe der Zahl-Tag vorhanden gewesen; 3) da es zu der Zeit dahin gekommen, da der Traßirer auf dem Sprunge gestanden, den Credit zu verliehren, und gleichwohl traßirt, als wenn die Valuta gelauffen, oder verstanden wäre, da doch keines von beyden geschehen. Jedoch mit diesem Verstande, daß in einem jeglichen von diesen dreyen Fällen der Creditor des Briefs nicht contrahirt, oder sich eingelassen hätte, entweder mit Verschreibung einiger Effecten Zahlung, Relaxirung der Effecten

oder einer andern Remeſſa, mit dem Fundament des acceptirten Briefs, in welchem Falle die Acceptanten zur Zahlung gehalten ſeyn ſollen, wenn auch ſchon der Traßirer zur Zeit der Acceptation oder in dem Zahlungs-Termin fallirt hätte, und die Valuta weder gelauffen noch verſtanden wäre.

Indem aber die Beſchaffenheit dieſer Materie erfordert, daß, dafern Streit entſtehen ſolte, obberührte Sachen in aller möglichen Kürtze expedirt werden; derowegen ſollen ſie, denen Geſetzen gemäß, von dem Magiſtrat der Conſulum ſummariter decidirt werden; zu welchem Ende in dieſer Materie nur ein eintziger Competent und delegirter Richter ſeyn ſoll, jedoch mit Vorbehalt der Appellation an gehörigen Orten, nachdem die Sache wichtig iſt. Allermaſſen die Sache ſelbſten, ſo wohl ihre Ordnung als ihre Wichtigkeit belangend, bey ermeldtem Magiſtrat der Conſulum allen andern, ja auch denen Republicken vorgezogen werden, benebenſt, daß ein jeder Theil, mit einer ſchicklichen und vergnügenden Schrifft für alle Unkoſten, Wechſel und Gegen-Wechſel, ſich Caution leiſten laſſen, wie ingleichen der Proceß anfangen kan. Daferne aber das Urtheil in Anſehung der Wichtigkeit ergangen; ſo können die Acceptanten, im Fall ſie Sachfällig würden, an den Magiſtrat des Auditor Vecchio nicht appelliren, ohne vorhergehenden würcklichen Depoſito zu thun, in Caſſa des Procuratoris, an Gold und Silber im Müntz-Amte, a Credito des Magiſtrats der Conſulum bey Straffe des Notarii, um Duc. 500 Verluſt des Amts, und anderer nach Gutachten des Gerichts, und ſoll deſſen ungeachtet die beſagte Appellation durchſtrichen werden, als wenn ſie niemahls wäre eingeſchrieben worden.

In der Abſicht, die nach Möglichkeit ſchleunige Entſcheid- und Abthuung dieſer Sachen zu befördern, dafern Intromiſſiones darüber erfolgten, mit Caratti an die Räthe oder Collegien remittirt, wodurch der Eyfer des Magiſtrats des Auditor Vecchio erweckt würde, ſollen ſelbe in eben gedachte Räthe und Collegia gehen, um Recht zu ſprechen in Sachen von Wechſel-Brieffen, auf die Weiſe die man obſervirt, und von ſelbigem Magiſtrat practicirt wird, in denen Sachen von ihren Intromiſſionibus über die Acten des Auditor nouvo, über Klagen von Teſtamenten, oder Spazzi, damit alles dienen möge, um die Verzögerung an die Debitores wegzunehmen, die Handels-Leute zu Fortſetzung ihrer Handlung zu ermuntern, und die Richtigkeit, nebſt der zur Handlung ſo nöthigen Treue, zu erhalten.

Verlaß

Derer *Illuſtriſſimorum* und *Excellentiſſimorum* Herren Deputirten bey der Commercien-Kammer in Venedig den 13 Martii 1710.

Die Wechſel-Brieffe betreffend.

Nach angehörter unterthänigen Inſtantz der Capi und Handels-Leute dieſes Platzes, um die Erlaubniß, daß ſie, zu eines jeden klaren Verſtändniß, das die Zahlung der Wechſel-Brieffe betreffende Decret des Excellentiſſimi Senats, unter jüngſt verwichenem 20 Februarii, dürfften drucken laſſen; haben Ihro Excellentzen verlaſſen, die gedachte Capi und Handels-Leute ihrer Bitte zu gewähren, und die Vollziehung derſelben zu verordnen.

Angelo Diedo, Proc. Deputato.

Ferico Marcello, Proc. Deputato.

Angelo Maria Priuli Deputato.

Giov. Franceſco Moroſini Cav. Deputato.

Daniel Renier, Savio über die Handelſchafft.

Antonio Danado, Savio über die Handelſchafft.

Domenico Franceſchi Segr.

1709. 29 Febr. in Pregadi.

Anderntheils hat man ſchon vermittelſt eines Decrets unterm 6 September 1704 und vermittelſt eines andern nochmahligen vom 08 Januar 1705 denen damahls im Schwange gehenden Unfuge proviſionaliter begegnet, mit Vorbehalt genauer und heilſamer Reguln nach Maß der Nothwendigkeit deſſen, was folgendes entſtehen dörffte. Demnach man aber jetzund in Erfahrung gebracht, daß aus denen darinnen erregten Clauſeln die ungerechte Boßheit vorwendende erzwinget, um ſich, mit einem dem Credito des Handels-Platzes ſo ſchädlichen Exempel derer darinnen angenommenen Pflichten zu entziehen; als wird hiermit ausdrücklich erkläret, daß obbemeldte Decreten feſt, und in ihrer Krafft bleiben, ſo viel nehmlich die richtige Bezahlung aller acceptirten Wechſel-Brieffe anbetrifft, (ausgeſchloſſen des andern, ſo einige Fälle privilegirt) nehmlich, daß, wenn forthin jemand einen Wechſel-Brief acceptirt, von was Art er ſey, er ihn zu beſtimmter Zeit bezahlen ſolle und müſſe, ohne einige Exception, wie ſolches jederzeit ſo viel hundert Jahr nach einander mit Ehre und mit Vortheil des Platzes ſelbſt iſt practicirt worden; auch ſonſten billia und recht iſt, in Conformität der Univerſal-Bittſchrifft, ſo die Kauff-Leute an die Herren Deputirte beygefügt.

Weil nun auf dieſe Weiſe die Gelegenheit aller tückiſchen Ausflüchten abgeſchnitten wird; als kan man verſichert leben, daß das Handels Weſen, ſo auf dieſe Cautelen gegründet, auf feſtem Fuſſe ſtehe, auf daß mit Vergnügung ausländiſcher Plätze, allwo, weil der alte Credit unverbrüchlich gehandhabt wird, beyde das gemeine und das Privat-Intereſſe nothwendig ſtattlichen Profit ziehen

Carolo Maria Paulucci, Notarius Ducalis.

Rechts-Fragen und Antworten,

Ueber *Acceptation* und Zahlung der Wechsel-Brieffe, in *Banco* oder *per Cassa* auf dem Venetianischen Handels-Platze.

Man fragt:	Man antwortet:
1. Ob in dem Banco del Givo zu Venedig alle acceptirte Wechsel-Briefe sollen und müssen abgeschrieben werden?	1. Alle in Banco zu zahlen lautende Wechsel-Briefe müssen in Banco abgeschrieben werden.
2. Wann acceptirte Wechsel-Brieffe per Cassa bezahlet werden, ob der Bezahler oder Empfänger eine Straffe zu erlegen habe, und wie viel?	2. Per Cassa werden keine andere Wechsel-Briefe bezahlt, als diejenigen, so per Cassa zu zahlen lauten; doch da der Acceptant sich mit dem Einhaber des Wechsels vergleichen könte, und an statt in Banco zu schreiben, ihn per Cassa zu contentiren, hat er deshalben zwar keine Straffe zu erlegen. Da aber über kurtz oder lang ein Proceß erwachsen möchte, dürffte ein solcher in Gefahr lauffen, condemnirt zu werden, noch einmahl zu bezahlen, weil nach hiesigem Stylo sich die Bezahlung eines Wechsel-Brieffes nicht anders verificiret, als durch die würcklichgeschriebene Partita in Banco.
3. Man verstehet die Bezahlung per Cassa, wenn der Banco Aggio a 20 pro Cento, und der Sopra Aggio darzu gethan wird?	3. Um aber Banco-Valuta per Cassa, zu bezahlen, muß man nicht nur den Solito Aggio, a 20 pro Cento, sondern über deme noch für den Sopra Aggio 17 a 18 pro Cento hinzufügen.
4. Wenn der Banco in Venedig so lange geschlossen bleibt, z. E. vom 20 Septembris bis 31 Octobris, ob man, nachdem der sechste Respect-Tag des acceptirten Brieffes paßiret, nicht protestiren, sondern warten muß, bis nach Aufgang der Banco, da entweder die Partita geschrieben, oder der Brief solte protestirt werden?	4. Bey geschlossenem Banco kan kein Wechsel-Brief bezahlt werden, nach der Eröffnung aber muß der Debitor binnen den 6 Respect-Tagen abschreiben, oder man läst protestiren; Und da es sich fügte, daß ein Wechsel-Brief 2. 3. oder mehr Tage verfallen wäre, ehe der Banco sich schliesset; so hat er nach eröfnetem Banco auch nicht die völligen Respect-Tage mehr zu geniessen, sondern nur so viel Tage, als an denen, vor der Verschliessung verflossenen Tagen mangeln, um in allen die 6 Respect Tage auszumachen. Z. E der Wechsel-Brief verfiele 2 Tage vor der Verschliessung; so muß der Debitor 4 Tage nach der Eröffnung bezahlen.
5. Wird derjenige gestrafft, welcher einen acceptirten Wechsel-Brief nicht dem Creditori selbst, sondern dem Dritten bezahlt oder schreiben läßt?	5. Einem Dritten kan man hier gar nicht schreiben, sondern nur an denjenigen, an welchen der Wechsel zahlbar ist; solte aber ein oder der andere dergleichen einführen wollen, so setzt er sich in Gefahr, sich doppelter Zahlung zu unterwerffen, wie gleich in dem zweyten Punct gelehret worden.

Venedische Bimstein, siehe **Bimstein**, im III Bande, p. 1865 u. f.

Venedisches Bleyweiß, siehe **Bleyweiß**, im IV Bande, p. 153 u. f.

Venedische Crone, eine Müntze, siehe **Crone**, im VI Bande, p. 1717.

Venedischer Doge, siehe in dem Artickel: **Venedig**, die Republick.

Venedische Doppia, siehe **Doppia**, im VII Bande, p. 1290.

Venedische Edelleute, siehe in dem Artickel: **Venedig**, die Republick.

Venedischer Gebiete, siehe in dem Artickel: **Venedig**, die Republick.

Venedisches Glas, siehe **Glas**, (Venedisches) im X Bande, p. 1583.

Venedische Handlung, siehe **Italienische Waaren**, unter dem Artickel: **Italien**, im XIV Bande, p. 1428. ingleichen den Artickel: **Venedig**, die Stadt.

Venedische Hertzoge, siehe in dem Artickel: **Venedig**, die Republick.

Venedische Kriegs-Verfassung, siehe in dem Artickel: **Venedig**, die Republick,

Venedische Krone, eine Müntze, siehe **Crone**, im VI Bande, p. 1717.

Venedischer Kümmel, ist so viel, als **Römischer Kümmel**.

Venedische Lacca, (feine) siehe *Gummi Lacca*, im XI Bande, p. 1382.

Venedische Länder, **Venetianische Länder**, *Veneta Ditio late sumta*, sind sehr weit von einan-

unter dem Titul: Venetorum Statuta publicata, zu Venedig in 4. an das Licht geſtellet. So viel aber der Gebrauch des Römiſchen Rechtes in denen Venetianiſchen Staaten anbelangt; ſo hat davon ins beſondere **Guerinus Piſo** in den Tractate: De Romanorum & Venetorum inter ſe comparatione ad l. 1. ff. de offic. ej. cui mand. jurisd. Leipz. 1614. in 8. mit mehrerm gehandelt.

Venediſche Roſen, ſiehe **Päonien**, im XXVI Bande, p. 197.

Venediſche Roſinen, ſiehe **Roſinen**, im XXXII Bande, p. 955 u. ff.

Venediſche Seife, ſiehe **Seife**, (**Venediſche**) im XXXVI Bande, p. 1486.

Venediſcher Seifen-Oel oder **Venetianiſcher Seifen-Oel**, *Oleum Saponis Veneti*. Dieſes wird faſt auf die Art, wie das Wachs-Oel gemacht, nur daß man die Retorte mit der Potaſche faſt bis an den Hals anfüllet: Nehmet ein Pfund Venediſche Seife, und Potaſche ſo viel gnung iſt, oder drey Pfund, machet es zu einem Teige, und thut es in eine wohl verlutirte Glas-Retorte, leget eine weite Vorlage vor, und deſtilliret aus dem Sande, oder aus offenem Feuer, wenn die Retorte irrden iſt, durch richtige Feuers-Grade ein helles Oel, mit ſeinem eigenen Phlegma. Dieſes Oel kan, wenn man es mit geſiebter Aſche vermiſchet, rectificiret werden. Im **Brandenburgiſchen Diſpenſator** wird es alſo zu verfertigen gelehret: Nehmet ein Pfund geſchabte Venediſche Seiffe, und drey Pfund gewaſchenen und völlig wieder getrockneten Sand: miſchet beydes und deſtilliret es durch eine Retorte aus dem Sande mit richtigem Feuer, hernach rectificiret das deſtillirte Oel mit Aſche. Es wird zwar ſolches nicht ſonderlich gebrauchet, doch wird es zur Stärckung den gelähmten Gliedern und die kalten Geſchwulſten zu zertheilen, angerathen, und ſo wohl für ſich, als unter Salben gemiſcht, gebrauchet; ob es aber gröſſeren Nutzen haben möchte, als **Barbettes** bekanntes Seifen-Pflaſter, muß die Erfahrung lehren. **Zwelfer** lobet dieſes Oel gar ſehr, wenn man mit einer Feder bey dem Anfange und Fortgange des podagriſchen Anfalles den ſchmertzhafften Ort damit ſchmiere, ſo ſtille es nicht allein die Schmertzen, ſondern bewahre auch die Glieder vor Knoten und Contracturen. Mit dem Stein- und Ziegelſtein-Oele vermiſchet, diene es wider die Kröpfe.

Venediſchen Spiegel zuzurichten, ſiehe **Spiegel**, (**Venediſchen**) **zuzurichten**, im XXXVIII Bande, p. 1597.

Venediſche Spitzen oder **Venetianiſche Spitzen**, ſind unter allen anderen Arten faſt die koſtbareſten, indem ſie ſehr künſtlich genehet, und giebt es derer allerhand Sorten, als: *Ponto tutto per filo*, welches die feinſte iſt, weil ſie durchgehends erhaben, und mit beſondern Zierrathen auf das feinſte mit fehr ſubtilen Zäcklein ausgenehet; *Ponto a filo gro con mezzo rilliero*, dieſes iſt ein Mittelgut, und etwa von halber dergleichen Arbeit; *Ponto mezzano reticello*, dieſe Art iſt unerhaben im Faden, fein genehet mit Grund-Zäckgen. *Ponto reticello tondo*, dieſe Art iſt im friſchen gearbeitet, etwas leichter und ſchlechter, auch nicht ſo fein und dichte, als die vorige; *Mezzo Ponto*, dieſes ſind die gemeineſten und ſchlechteſten von und in Bändgen genehet; in Holland nennet man ſie *Point de lint*, oder auch *Point des Canailles*, ſonſt heiſſen ſie auch **Franzlint**.

Venediſche Staat, oder **Venetianiſcher Staat**, **la Signoria** oder **lo Stato di Venetia**, *Veneta Ditio ſtrictè ſumta*, *Venetum Dominium*, iſt ein Theil von der Lombardie dahero es auch unterweilen die **Venetianiſche Lombardie** genennet wird, und gegen Oſten an den Golfo die Venetia und Crain, gegen Norden an Kärndten, das Biſchofthum Trient und an das Valtelin, gegen Weſten an das Hertzogthum Mayland, und gegen Süden an eben daſſelbe, wie auch an das Manttuaniſche und Ferrariſche Gebiet grentzet. Es erſtrecket ſich von Norden gegen Süden bey 30 Meilen und von Weſten gegen Oſten bey 24 Meilen. Dieſer Staat begreiffet 11 Provintzen, nehmlich 1) il Dogado, oder das Hertzogthum Venedig, ſo die gantze Küſte nebſt den Inſeln vom Einfluß der Etſch bis Murano incluſive in ſich faſſet. 2) Friaul, 3) die Tarviſer-Marck, welche die Provintzen Trevifano, Feltrino, Belluneſe und le Cadorin unter ſich begreifft 4) il Vincentino, 5) il Padouano, 6) Poleſine de Rovigo, 7) il Veroneſe, 8) il Breſciano, 9) il Bergamaſco, 10) il Cremaſco und 11) das Venetianiſche Iſtrien. Siehe übrigens den Artickel: **Venedig**, die Republick.

Venediſches Staats-Recht, ſiehe **Staats-Recht**, (**Venetianiſches**) im XXXIX Bande, p. 699.

Venediſche Statuten, ſiehe **Venediſche Rechte**.

Venediſcher Talck, ſiehe **Talck**, im XLI Bande, p. 1550.

Venediſcher Terpenthin, ſiehe **Terpentin**, im XLII Bande, p. 1068.

Venediſcher Theriak, ſiehe **Theriak**, im XLIII Bande, p. 1218.

Venediſche Waaren, ſiehe **Italieniſche Waaren**, unter dem Artickel, **Italien**, im XIV Bande, p. 1428.

Venediſches (oder **Venetianiſches**) **Waſſer**, iſt ein aus Zitronen, Melonen, Citrullen oder Kürbiſſen, Eyern, zerhackten Hammel- oder Kalbs-Füſſen, Zuckercande und Borax, deſtillirtes und abgezogenes Waſſer, womit man das Angeſicht und die Hände zu waſchen pfleget, wenn man gerne eine reine und zarte Haut erhalten will.

Venediſche Wechſel-Ordnung, ſiehe **Venediſche Banco-Ordnungen**.

Venediſches Wetter-Rößlein, ſiehe *Alcea Veneta*, im I Bande, p. 1062.

VENEDORUM DUCATUS, Hertzogthum, ſiehe **Wenden**.

VENEDORUM PRINCIPATUS, ein Hertzogthum, ſiehe **Wenden**.

VENEDOTIA, **Nord-Walles**, Provintz, ſiehe **Walles**.

VENEDUM, Stadt, ſiehe **Wenden**.

Veneer, (Johann) ein Engelländischer Gottesgelehrter, gab zu Londen 1731: Expositionem XXXIX articulorum ecclesiæ Anglicanæ in Engelländischer Sprache heraus. Diese Auslegung ist auf die Heilige Schrifft, und Kirchen-Väter der ersten drey Jahrhundert gegründet und 1736 in II Bänden in 8 zum andern mahle gedruckt worden. Man sehe hiervon die *Acta Eruditorum* 1732. p. 205; **Leipziger Zeitungen von Gelehrten Sachen** 1736. p. 276; und **Walchs** Religions-Streitigkeiten auſſer der Evangelischen Kirche, III Theil, p. 116.

VENEFICA, siehe *Veneficus*.

VENEFICÆ TESTAMENTUM, siehe **Testament einer Hexen**, im XLII Bande, p. 1320.

VENEFICI, sind solche böse Leute, die durch allerhand Giftmischerey andern Leuten oder deren Viehe Schaden zufügen, siehe **Hexerey**, im XII Bande, p. 1978 u. ff. ingleichen *Veneficus*.

VENEFICIA, siehe **Hexerey**, im XII Bande, p. 1978 u. ff.

VENEFICIA, (OLEUM CONTRA) *König*, siehe *Oleum contra Veneficia*, König, im XXV Bande, p. 1289.

VENEFICIA, (UNGUENTUM CONTRA) *Th. Hofm.* siehe **Salbe, wider Vergifft- und Bezauberung**, Th. Hofm. im XXXIII Bande, p. 814.

VENEFICIÆ MULIERES, **Hexen**, siehe *Veneficus*.

VENEFICII CRIMEN, oder *Veneficium*, siehe *Veneficus*.

VENEFICII INDICIA, die Anzeige der Vergiftung, siehe **Vergifften**.

VENEFICII POENA, die Straffe der Giftmischerey oder Vergiftung, siehe **Vergifften**.

VENEFICIIS (AD LEGEM CORNELIAM DE SICARIIS ET) siehe *Sicariis & Veneficiis (ad L. Corneliam de)* im XXXVII. Bande, p. 883.

VENEFICI TESTAMENTUM, siehe **Testament einer Hexen**, im XLII Bande, p. 1320.

VENEFICI TESTMONIUM, siehe *Testimonium venefici*, im XLII Bande, p. 1443.

VENEFICIUM, siehe **Hexerey**, im XII Bande, p. 1978 u. ff. ingleichen *Veneficus*; wie auch **Vergifften**.

VENEFICUS, ein Zauberer, *Venefica*, eine Hexe oder Zauberin; werden nach dem allgemeinem Begriffe alle diejenigen Personen genennet, welche aus dem Umgange mit dem Teuffel, entweder vermöge eines ausdrücklichen oder stillschweigenden Vergleichs solche Dinge verrichten die über die menschlichen Kräffte gehen. Die Personen männlichen Geschlechts werden Venefici, und des weiblichen Veneficæ genennet, siehe den Artickel: **Hexerey**, im XII Bande, p. 1978 u. ff. *Veneficium* heißt die Hexerey, oder Zauberey. Eigentlich bedeutet dieses Wort zwar so viel, als die **Giftmischerey**. Es wird aber doch gemeiniglich auch von der Hexerey oder Zauberey deswegen gebraucht, weil die Hexen und Zauberer durch allerhand Vergifftung und Giftmischerey, auch andere unziemliche Mittel, Menschen und Viehe zu tödten, und kranck zu machen, oder zu vergifften pflegen. Ein mehrers siehe unter den Artickel: **Vergifften**, und *Medicamentarius*, im XX Bande, p. 83 u. f. wie auch *Venenum*.

Venefro, eine Stadt, siehe **Venafra**.

VENEFRUM, eine Stadt, siehe **Venafra**.

Venegas, (Bernhard) ein Spanier von Toledo, lebte in der Mitte des 16 Jahrhunderts, und schrieb: Formula de orar oder meditaciones de la Oracion del Padre nuestro, Toledo 1555 in 8. **Anton** Bibl. Hispan.

Venegas, (Ludwig) ein Spanischer Dominicaner von Sevilien, war Doctor der Theologie, lebte in der ersten Helffte des 17 Jahrhunderts, und gab Sacellum Mariæ B. V. variis conceptibus moralibus illustratum zu Freyburg im Brisgau 1624 in 4. heraus. **Anton** Bibl. Hispan. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 433.

Venegono superiore e inferiore, Lat. *Venegonum superius & inferius*, zwey kleine Städte, welche in dem Hertzogthum Mayland, zwischen den Flüssen Seveſe und Olona, gantz nahe beysammen liegen, und den Grafen von Castiglione zugehören. Etliche meynen, es wäre vor Alters wegen der angenehmen Lage in dieser Gegend der Göttin Venus zu Ehren ein Fest gefeyert worden, so man Veneris Agonalia genennet, und daher hätte der jetzige Nahmen seinen Ursprung. **Uhsens** Geographisches Lexicon II Th. p. 497.

VENEGONUM INFERIUS, **Venegono inferiore**, Stadt, siehe **Venegono superiore**.

VENEGONUM SUPERIUS, Stadt, siehe **Venegono superiore**.

VENELIOCASII, waren Völcker in Gallien an der Seyne, welche vom Cäsar VEROCASSES genennet werden. Ihre Landschafft hieß vor diesem **Vulcin**, und ihre Hauptstadt **Gisors**. **Baudrands** Lex. Geograph. Tom. II. p. 312.

Venelle, (Marquis de) lebte im gegenwärtigem Jahrhundert in Franckreich, und vermählte sich im Monat May 1717 mit Mademoiselle **Le Blancq**, einer Tochter des Herrn **Le Blancq**, Raths-Herrn vom Staat. **Ludwigs** Universal-Historie IV Th. p. 73.

VENELLI, Völcker, siehe **Percke**, im XXVII Bande, p. 318 u. f. Ingleichen **Unelli**.

Venema, (Herrmann) der Heiligen Schrifft Doctor und ordentlicher Professor der Theologie auch Academischer Prediger zu Franecker, war aus Frießland gebürtig, und erhielt diese Stelle 1723, welche der jüngere **Campegius Vitringa** zuvor gehabt hatte. Er war ehe er zu diesem Amte gelangte, Pastor zu Dronrypen. Unter des alten **Vitringa** Schülern, verdient er eine der vornehmsten Stellen, und man hat bemerckt, daß er ein Cocceianer gewesen, und in manchen Stücken glimpflicher als andere Calvinisch-Reformirte verfahren. Aus seinen Schrifften leuchtet seine Einsicht in die dunckelsten Theologischen Materien hervor, die Art des Vortrags ist durchgängig geschickt und deutlich, und die Ausführung der Sachen so beschaffen, daß man so wohl seine Wissenschafft in der Philologie als Gründlichkeit in den Theologischen Wissenschafften daraus erkennen kan. Er hat mit dem Gröningischem Professor der Theologie,

D.

D. Drieſſen, verſchiedene Streitigkeiten gehabt. Dieſer hatte ihn verſchiedener Irrthümer beſchuldiget; D. Venema ſchreibt aber in ſeiner Expoſtulatione juſta cum A. Drieſſenio, daß ihm D. Drieſſen den ſtarcken Beyfall und Wachsthum der hohen Schule zu Harlingen nicht gönne, und ihn deswegen zuerſt in einer Vorrede vor des Maty Buch, hernach in einer Predigt angegriffen. Die Irrthümer, deren Venema beſchuldiget worden, beſtehen in folgenden: Er habe erſtlich gelehrt, GOtt der Sohn, und GOtt der H. Geiſt wären zwey Subſtantzen, die vom Vater abhängig, und ihm ſubordinirt wären. Ferner ward ihm Schuld gegeben, ſeine Meynung vom Canon des Neuen Teſtaments wäre unrichtig, und er verlange ein verbeſſertes Griechiſches Neues Teſtament. Man wolte ihm ſo gar beymeſſen als ob er ein heimlicher Arrianer wäre, und eine ſehr weite Theologie habe, nach welcher er viel Irrthümer dulte. Wieder dieſe Beſchuldigungen hat ſich Venema in ſeiner angeführten Schrifft ſelbſt vertheidiget. Bey dem erſtem Puncte giebt er zu, der Sohn und der Geiſt dependirten vom Vater in ſubſiſtendo dieſes aber ſey nichts anders als die Generation, und Spiration; das andre Stück läugnet er; die dritte und vierte Beſchuldigung aber giebt er nicht nur zu, ſondern meynt ſich auch deswegen völlig rechtfertigen zu können. Er glaubte, daß erſt im andern Jahrhundert nach Chriſti Geburt der Canon des Neuen Teſtaments aufgekommen, und daß er damahls nur aus den Evangeliſten und Pauli Epiſteln beſtanden. Es beklagte ſich aber Venema beſonders über ſeinem Gegner, daß er alles auf die von ſeinen Schülern nachgeſchriebene Collegia gründe, und daß er nicht erſt in der Güte mit ihm von der Sache gehandelt habe. wie er denn glaubte, daß man in der Theologie alles entſchuldigen müſte, was nur eine beſſere Auslegung litte. Er begegnete aber dennoch D. Drieſſen bey dieſer Streitigkeit ſehr hart, hieß ihn einen vorſetzlichen Zäncker, und ſchmiß ſo gar mit Ignoranten um ſich, anderer Dinge zu geſchweigen, da er offenbar ſeiner vergeſſen. Auſſer dem behauptete Venema, der Brief Pauli an die Epheſer ſey nicht an dieſelben, ſondern zu Epheſus an die Laodicäer geſchrieben, D. Drieſſen aber hat ihn in der Divin. auctor. N. Teſt. vindic. wiederlegt. Es hat aber Venema drey kurtze critiſche Abhandlungen wieder Artemonium ans Licht geſtellet, und ſich in der Vorrede wegen der falſchen Lehrſätze in der Gottesgelahrheit, die man ihm aufgebürdet, mit wenigem verantwortet. Im Jahr 1733 gab Drieſſen zu Gröningen: Hypotheſes Arminianizantes Hermann. *Venema* heraus. In denſelben giebt er für, Venema ſuche zwar ſeine Meynungen zu verbergen, er hege aber doch die meiſten Sätze der Arminianer, wie man aus ſeinen Diſſertationibus ſacris und ungedruckten Collegien beweiſen könne. Er habe. wie ihm Drieſſen Schuld giebt, Cameronis und Amyraldus Lehren angenommen, er ſetze zweyerley Rathſchlüſſe der Erwählung und Verwerffung, nehmlich ein allgemeines, in welchen nicht auf die Perſonen. ſondern nur auf ihre Qualitäten Glauben oder Unglauben geſehen werde, und ein beſonderes, welches abſolut ſey. Dieſes letztere aber gehe nicht auf die Seeligkeit oder Verdammniß, ſondern nur auf die Mittheilung und Verſagung des Glaubens, jenes aber ziele allein auf die Seeligkeit oder Verdammniß, und gehe keinen einzelnen Menſchen an. Nicht der geiſtliche und ewige ſondern nur der leibliche Tod ſey über den gefallenen Adam gekommen, mit welchem er keinen geſetzlichen Bund gemacht, und was dergleichen Sätze mehr ſind. Es hat auch Drieſſen in der weitläuffigen Vorrede zu dem oben angeführten Buche, des Venema Meynung von der Dependentz des Sohnes und des Heil. Geiſtes von GOtt dem Vater nachmahls verworffen. Hierauf hat zwar Venema eine Apologie ans Licht geſtellet, D. Drieſſen aber hat nicht gelaugnet, 1734 eine Schrifft Sapientiam hujus mundi, quam Deus ſtultitiam fecit drucken zu laſſen, in der er zwar vornehmlich auf die Leibnitziſche Philoſophie keifft, in der Vorrede aber kriegt D. Venema von neuen ſeine Abfertigung. Hierbey ließ es D. Drieſſen noch nicht bewenden ſondern klagte ihn auch auf dem Synodo zu Gröningen 1734 in einem gedrucktem Briefe deswegen ordentlich an, und bewieß, daß Venema keine völlige Gleichheit der göttlichen Perſonen zugeſtehe. Die Verfaſſer der Unſchuldigen Nachrichten urtheilen von dieſen ſtreitenden Partheyen, daß Venema zwar der Schreibart und Litteratur allerdings mächtiger ſey als ſein Widerſacher, er habe aber einen Grad des Indifferentiſmi und Naturalismi erreicht, welches er in ſeinen Schrifften deutlich zu erkennen gebe. Es iſt dieſer Gottesgelehrte 1742 noch am Leben geweſen, und ſeine Schrifften beſtehen bis auf dieſe Zeit in folgenden:

1. Diſſertationum ſacrarum Libri III, in quibus de rebus varii & ſelecti argumenti libere diſputatur ac nova vel uberior lux tum illis, tum multis Scripturæ locis infunditur. Harlingen 1731. in 4.

2. Campegii Vitringæ, filii, Diſſertationes Sacræ in quibus de rebus varii argumenti Critice & Theologice diſputatur, multisque ſacræ Scripturæ locis nova vel clarior lux adſpergitur. Quibus animadverſiones ſuas, nec non integram de genuino titulo Epiſtolæ ad Epheſios Diſſertationem, in qua, præter alia, de tempore & modo compoſiti Canonis Scripturæ N. Teſt. Critice diſputatur, adjecit *Hermannus Venema* Franecker 1731.

3. Expoſtulatio juſta cum A Drieſſenio, Harlingen 1733.

4. *Campegii Vitringæ* Commentarii ad Librum Prophetiarum Zachariæ, quæ ſuperſunt cum prolegomenis, edente H. *Venema*. Leuwarden 1734.

5. *Stephani de Breyn* opuſcula, analyſis paraphraſtica epiſtolæ Pauli ad Romanos cum ejus notis; diſſertationes exercitationes inaugurales & epiſtolæ. Curante *Herm. Venema*. qui inſignem obſervationum ſingularium copiam ad epiſtolam ad Romanos adjecit. Leuwarden 1736. in 4.

6. Ca-

Johann Fiſchers, Diſſertat. inaug. medic. exhibentem Διαγνωσιν, Veneni canis rabidi Pathologico therapeuticam, Reſpond. *Juſtin. David. Frider. Hammer.* Ipshemens Franc. Erford. 1725. Der groſſe Schaden, welchen die tollen Hunde vor einiger Zeit in dem Vaterlande des Reſpondenten angerichtet haben, hat demſelben Anlaß gegeben, dieſes Thema in ſeiner Inaugural-Diſputation abzuhandeln; da er denn gleich Anfangs im andern und dritten Abſatze die Kennzeichen der Tollſucht an den Hunden, im vierten die Art und Weiſe, wie dergleichen Wüten bey den Menſchen, auch ohne einiges Anſtecken entſtehen könne, und im fünfften Abſatze die vielerley Manieren, wie ſolche Anſteckung dem Menſchen mitgetheilet werde, und hernach dergleichen Raſerey zu erregen pflege, nach einander weitläuftig anführet, auch hernach im ſechſten Abſatze von der Zeit, wenn die ſchädliche Würckung von dieſer Anſteckung auszubrechen pflege, in etwas gehandelt hat. Alsdenn folget im ſiebenden, achten, neunten und zehenden Abſatze die Hiſtorie dieſes Uebels und die davon kommenden Zufälle, in einem ſehr guten Beyſammenhange, nebſt vielen merckwürdigen Beobachtungen, und im eilften und zwölften Abſatze die Urſachen, unter welchen die Schuld am allermeiſten auf das anſteckende und von auſſen den Säfften beygebrachte Gifft geſchoben wird: weil ſich ſolches in dem Speichel-Waſſer meiſtens aufhält, und von daraus dem Blut-Waſſer, wie auch allen feſten Theilen, am allerleichteſten mitgetheilet wird, zumahl da es nach dem dreyzehenden Abſatze eine Häuffung ſchwefflichter Salz-ſeifenhaffter, ſcharffer, beweglicher und anderer Theilgen iſt, welche ſich allenthalben leicht einſchleichen, und an allen Stücken feſte anſetzen können. Nechſt dieſen werden auch verſchiedene Zufälle erkläret, und die Urſachen davon angezeiget; nehmlich im vierzehenden Abſatze, warum nur etliche und nicht alle Thiere zu einer ſolchen Raſerey geneigt wären, welches einer beſondern Beſchaffenheit des mehr gallichten und ſchwefelicht ſcharffen Blutes zugeſchrieben wird; ferner im funfzehenden, ſechzehenden Abſatze, warum auch der Menſch ohne vorhergegangenes Anſtecken in dergleichen Raſerey verfallen könne? welches von der innern Bewegung der Säffte, und dem öfftern Anreiben der beweglichen Theile hergeleitet wird, als wodurch dieſelben zu einer ſolchen Schärffe kommen ſollen, daß ſie auch die Natur eines Giftes ſelbſt anzunehmen vermögend wären; und endlich im ſiebenzehenden, achtzehenden, neunzehenden, zwanzigſten und ein und zwanzigſten Abſatze: warum ſolches beygebrachte Gifft bey einigen ſeine ſchädliche Würckung zeitlicher und bey andern langſamer erreiche, ingleichen, warum und wie es ſo gar viele und ungewöhnliche Zufälle zu erregen pflege? ſonderlich aus was vor Urſachen es meiſtentheils die ungemeine Furcht vor allem Getränckе und andern flieſſigen Dingen erwecke? die denn im zwey und zwanzigſten, drey und zwanzigſten und vier und zwanzigſten Abſatze theils der dabey vorkommenden Entzündung des Schlundes und Magens, hauptſächlich aber der durch dieſes Gifft gantz und gar verderbten harmoniſchen Spannung der feſten Theile, und der davon entſpringenden falſchen Einbildung, zugeſchrieben werden. Den Schluß von der Theorie macht endlich im fünf und zwanzigſten Abſatze die Erkenntniß, da die Kennzeichen, an welchen eigentlich der giffrige Biß zu erkennen, und woraus man urtheilen kan, ob eine ſolche Kranckheit aus Anſteckung oder aus andern Urſachen entſtanden ſey, nach einander angeführet werden. Darauf folget zuletzt die Therapie, in welcher folgende Anzeigungen angerathen werden: 1) Daß das Gifft ſo bald als möglich, weggeſchafft und ausgetrieben werde; 2) Die gehörige Miſchung und Beſchaffenheit des Geblütes unter- und erhalten werde; 3) Der gantze Cörper vor giftigen Anfällen beſchützet werde. So weit der Inhalt oben angeführter Diſputation, welchem wir noch beyfügen, daß wider das thieriſche Gifft, vornehmlich wider die Biſſe und Stiche der Vipern und Schlangen, der Molchen, Spinnen und Scorpionen hauptſächlich die Maltheſer-Siegel-Erde angerathen und gebrauchet wird; doch aber nicht alleine, ſondern man nimmt dabey ein Theriack und Mithridat, Scordien-Kraut, Scorzoner-Angelick- und Contrayer-Wurtzel, vornehmlich aber von einer Schlangen-Lunge oder Otter-Hertze. Und dieſe letzteren Dinge ſind in dergleichen Biſſen und Stichen wahrhafftig auch die beſten: denn durch erſtere wird die Ausdünſtung befördert, und dieſes Gifft, oder das Ferment, welches der Miſchung unſers Leibes höchſt ſchädlich und zuwider iſt, herausgetrieben, wie man zu reden pfleget; die letztern aber haben eben einen ſolchen beſondern Nutzen, als das ſo genannte Scorpionen-Oel, oder Baum-Oel, darinne man Scorpionen ſterben laſſen; welches, ſo man von einem dergleichen Thiere geſtochen, und ſich damit beſchmieret, einem ſo viel Ungelegenheit daraus erwächſet, als wenn man von einer Mücke geſtochen worden; wie dieſes zugleich von den Eingeweiden der tollen Hunde ſtatt hat, davon etwas nach dem Biſſe eines dergleichen Hundes eingenommen, einem nicht mehr Gefahr übrig bleibet, als vom Biſſe eines andern geſunden Hundes; da man doch ohne dieſe in die gröſte Leibes- und Lebens-Gefahr gerathen wäre. Ein mehrers von der beſondern giffts widerſtehenden Krafft der Maltheſer Siegel-Erde, ſiehe unter dem Artickel: Siegelerde, (Malteſer) im XXXVII Bande, p. 1079.

VENENUM ASSYRIUM, iſt bey dem Virgil Georg. II v. 465 ſo viel, als Syrium venenum, und dieſes letztere inſonderheit ſo viel als das Schneckenblut, womit die Aſſyrier den Purpur färbeten.

VENENUM BONUM, ſiehe *Venenum*.

VENENUM CANIS RABIDI, Tollen Hundes Gifft, ſiehe *Venenum Animale*.

VENENUM DATUM, beygebrachtes Gifft, ſiehe Vergiffren.

VENENUM LETHALE, *mortiferum, præſentaneum*, heißt ein Gifft, das plötzlich tödtet, dergleichen der Arſenick iſt.

VENENUM MALUM, ſiehe *Venenum*.

VENENUM MINERALE, Mineraliſches Gifft. Von den Mineralien iſt weder das

erſter Beytrag p. 22. von Flemmings vollkommener Deutſcher Soldate p. 483. n. 24. Raupachs Evangeliſches Oeſterreich p. 462. Junckers Kirchen-Hiſtorie p. 503. Europäiſche Fama XX Th. p. 539. XXVI Th. p. 46.

VENERABILES DOMUS *Locique*, iſt ein Ehren-Titel, welcher abſonderlich in der neuern Kayſer ihren Conſtitutionen denen Kirchen-Armen-Krancken-Wayſen-Häuſern, und andern dergleichen Gebäuden, beygeleget wird. l. 18. u. 19. C. de ſacr. eccl. l. 33 u. 37. C. de epiſc. & cler. Briſſonius, Pratejus. Siehe auch *Loca Venerabilia*, im XVIII Bande, p. 91.

VENERABILES LOCI, ſiehe *Venerabiles Domus Locique*.

VENERABILIA INGENIA, ſiehe *Splendida Ingenia*, im XXXIX Bande, p. 300.

VENERABILIA LOCA, ſiehe *Venerabiles Domus*.

VENERABILIS, Ehrwürdig oder das Ehrenwerth iſt. Was dieſes auf den Medaillen bedeutet; ſo berichtet du Cange, daß bey den Zeiten des ſpätern Kayſerthums, die Mütter der Kayſer den Ehren-Nahmen *Venerabilis* geführet, immaſſen er ſolches mit folgender ſchönen Aufſchrifft beweiſet: *Piiſſimæ & Venerabili Dominæ noſtræ Auguſtæ, Matri Domini noſtri ſemper Auguſti Conſtantini, & Aviæ Beatiſſimorum Dominorum, noſtrorum Cæſarum Ordo & Populus Neapolitanus.* Aus welcher man denn ohnſchwer erklären kan, den Revers der Medaille der Conſecration oder Vergötterung Conſtantins des Großen, mit welcher die Heyden ihn beehret: Indem das darauf befindliche Bild nichts anders iſt, als die Kayſerin Helena, und die Buchſtaben V. N. M. R. bedeuten *Venerabilis Noſtra Mater*. Wiewohl Hardouini dißfalls einer andern Meynung iſt, und die jetzt gemeldete Figur nicht will für die Helena gelten laſſen, ſondern für eine bloße Gottheit, und die dabey ſtehenden Buchſtaben erkläret er alſo: *Urbis Narbonenſis Mercatum Reſtituit.* Allein, man muß hierbey bemercken, und als etwas Gewiſſes zum Voraus ſetzen, die ſonderbaren Gedancken, ſo er wegen der Medaillen dieſes Jahrhunderts führet, und darüber wir uns in keine Weitläufftigkeit weiter einlaſſen wollen. In der erſten Kirche war das Wort Venerabilis ein Titel, der nur den Biſchöffen allein zu kam. Du Freſne III, 1406; nach der Zeit aber kam es auf, daß nicht allein die Kayſer und deren Geſandten, ſondern auch ſo gar Weibsperſonen, die es mit der Geiſtlichkeit hielten, mit dergleichen Titel belegt wurden. Dieſes Prädicat iſt beſonders dem Beda eigen, und wir müſſen die Urſache dieſer Benennung unterſuchen, da zumahl unter dem Artickel Beda, im III Bande, p. 882. u. f. was dieſen Ehren-Titel betrifft, nichts bemerckt worden iſt. Es berichtet uns Peter Equilinus, es habe dem Beda einer von ſeinen Schülern ein Epitaphium ſchreiben wollen, und nachdem er den Anfang darzu mit den Worten gemacht: Hac ſunt in Foſſa, habe ihm nichts weiter zu Vollführung einfallen wollen als *Bedæ* Sancti, oder Presbyteri oſſa, welche ſich aber nicht in den Verß geſchickt. Des Nachts darauf habe ihm geträumet, als ob die Engel den völligen Vers aufs Grab geſchrieben hätten:

Hæc ſunt in foſſa Bedæ *Venerabilis* oſſa.

Eben der angeführte Auctor bemühet ſich noch eine Fabel beyzufügen: Es ſey nehmlich dem Beda in ſeinem Alter, da er nicht mehr wohl ſehen können, von einem ſeiner Schüler weiß gemacht worden, es wäre eine groſſe Menge Volcks vorhanden, da es doch Steine geweſen. Hierauf habe Beda eine eyfrige Rede gehalten, und mit den Worten: Per ſeculs ſeculorum beſchloſſen, worauf die Steine geantwortet: Amen, Venerabilis Beda! Trithemius meynt, er ſey darum Venerabilis genennet worden, weil man ſeine Predigten noch bey ſeinen Lebzeiten geleſen. Denn man hätte ihn nicht Sanctum nennen können, darum hätte man ihn Venerabilem geheiſſen. Allein dieſe Erzählung iſt an und vor ſich betrachtet, überaus mager, und hat noch über dieſes ſo wenig Grund, als die vorhergehenden. Doch er mag Venerabilis, der Ehrwürdige, genennet worden ſeyn, wovon er will, ſo iſt doch gewiß, daß er wegen ſeiner Gaben, Gelehrſamkeit und Gottſeligkeit dieſen Titel zu ſeinen Zeiten mit allem Rechte verdient habe. Nach der Zeit iſt dieſer Titel, welcher bey jenem ein Beynahme war, ſehr gebräuchlich worden, und man hat ihn Biſchöffen und Aebten gegeben, von denen noch ſehr zweiffelhafft iſt, ob ſie würcklich Venerabiles geweſen. Im 12 Jahrhundert findet man daß auch die Ertz-Biſchöffe Venerabiles benennet worden. Alſo trifft man in einer Urkunde von 1196 an, daß Luidolf, Ertzbiſchoff zu Magdeburg, den Titel eines Archiepiſcopi Venerabilis bekommen habe. Und der Pabſt Clemens XI. legte im Monat May 1716 dem Pabſte Innocentz XI den Titel Venerabilis bey. *Heinſii* Kirchen-Hiſtorie III Th. p. 28 u. ff. Schörgens Antiquitäten-Lexicon p. 1239. von Ludewigs Reliqu. MST. Diplom. Tom. IX. p. 140. Ludewigs Univerſal-Hiſtorie IV Th. p. 18. Miri Lexicon Antiquitat. Eccleſiaſt. p. 896.

VENERABILIS DOMUS, ſiehe *Venerabiles Domus*.

VENERABILIS LOCUS, ſiehe *Venerabiles Domus*.

VENERABILIS PETRUS, ſiehe Peter von Cluny, im XXVII Bande, p. 1007.

Veneranda, eine Märtyrin im 3 Jahrhundert, welche um das Jahr 270 die Märtyrer-Crone zu Troyes davon getragen. Allgemeine Chronicke II Band, p. 91.

Veneranda, eine Weibsperſon, welche um das Jahr 563 lebte, und von der vorhergehenden ſo wohl in Anſehung der Perſon, als ihres geführten Wandels mercklich unterſchieden iſt. Sie war zwar eigentlich nur eine Magd bey einem Hofbedienten des Guntchramnus, Königs in Burgundien; dem ohngeachtet hatte ſie bald darauf die Ehre eine Concubine von dieſem Könige zu ſeyn. Er zeugte mit ihr einen Sohn, welcher Gundobald hieß, nach dem er ſich aber mit der Mercatrudis vermählet u. einen Sohn aus dieſer Ehe hatte, ward Gundobald durch Gifft in die andere Welt

VENEREÆ EXCRESCENTIÆ, siehe Venerische Gewächse.

VENEREÆ PILULÆ, siehe *Pilulæ Venereæ*, im XXVIII Bande, p. 328.

VENEREÆ PUSTULÆ, siehe Venusblattern.

VENEREÆ RHAGADES, siehe Venerische Schrunden.

VENEREÆ SPECIES, *Cnophelii*, siehe Species zum Beyschlafe, Cnöphels, im XXXVIII Bande, p. 1315.

VENEREA EXULCERATIO RENUM, siehe Venerisches Nieren-Geschwür.

VENEREA GUMMATA, siehe Venerische Knoten.

VENEREA HECTICA ABDOMINIS, siehe Venerische Darr- oder Schwindsucht.

VENEREA LIBIDO, siehe Geilheit, im X Bande, p. 637.

VENEREA LUES, siehe Venus-Seuche.

VENEREA LUES e SUCTU, siehe Venerische Säuger-Seuche.

VENEREA MEDICAMENTA, siehe Venerische Arzneyen.

VENEREA MELANCHOLIA, heißt der *Furor Uterinus*, davon zu sehen, Geilheit (weibliche) im X Bande, p. 637.

VENEREA PHTHISIS, siehe Venerische Darr- oder Schwindsucht.

VENEREA PHTHISIS CONTINUA, siehe Venerische Darr- oder Schwindsucht.

VENEREA PHTHISIS INTERMITTENS, siehe Venerische Darr- oder Schwindsucht.

VENEREA PRÆSERVATIO, siehe Venerische Präservation.

VENEREA PURGATIO, siehe Venerisches Purgieren.

VENEREA RADIX, siehe *Acorus*, im I Bande, p. 366.

VENEREA REMEDIA, siehe Venerische Mittel.

VENEREA SALIVATIO, siehe Venerisches Speicheln.

VENEREA SCABIES, siehe Venerische Krätze.

VENEREA SPECIFICA, siehe Venerische Specifica.

VENEREA SYMPTOMATA, siehe Venerische Zufälle.

VENEREA TABES, siehe Venerische Darr- oder Schwindsucht.

VENEREA VENÆSECTIO siehe Venerische Aderlaß.

VENEREA ULCERA, siehe Venerische Geschwüre.

VENEREA ULCERA AMYGDALARUM seu TONSILLARUM, siehe Venerische Mandel-Geschwüre.

VENEREA ULCERA CACOETHICA, siehe Venerische offene Schäden.

VENEREA ULCERA NARIUM, siehe Venerische Nasen-Geschwüre.

VENEREA ULCERA ORIS, siehe Venerische Mund-Geschwüre.

VENEREA ULCERA UVULÆ, siehe Venerische Zäpflein-Geschwüre.

VENEREI DOLORES, siehe Venerische Schmertzen.

VENEREI DOLORES ARTUUM, siehe Venerische Gliederschmertzen.

VENEREI MORBI, siehe Venerische Kranckheiten.

VENEREI MORBI VENTRICULI, siehe Venerische Magen-Beschwerungen.

VENEREI TROCHISCI, *Cnoephelii*, siehe Venus-Küchlein, Cnöphels.

VENEREI VARIOLI, siehe Venus-Blattern.

VENEREM (UNGUENTUM AD) *Bierlingii*, siehe Venerische Salbe, Bierlings.

VENEREM EXTINGUENTIA REMEDIA, siehe *Antaphrodisiaca*, im II Bande, p. 490.

VENEREM STIMULANS, siehe *Aphrodisiacon*, im II Bande, p. 820.

VENEREM STIMULANTES ROTULÆ, *Brunneri*, siehe *Rotulæ Venerem stimulantes*, Brunneri, im XXXII Bande, p. 1287.

VENEREO LUNARIS REGULUS, ARSENICALIS, siehe *Regulus*, im XXX Bande, p. 1913.

VENEREO MARTIALE VITRIOLUM, siehe Vitriol.

VENEREUM BEZOARDICUM, siehe *Bezoardicum Veneris*, im III Bande, p. 1676.

VENEREUM DECOCTUM, siehe Tranck, (Frantzosen) im XLIV Bande, p. 1971.

VENEREUM DECOCTUM, *Purmanni*, siehe Tranck, (Frantzosen) Purmanns, im XLIV Bande, p. 1979.

VENEREUM EMPHYSEMA, siehe Venerische Crystallen-Blase.

VENEREUM FERMENTUM, siehe Venus-Gifft.

VENEREUM MIASMA, siehe Venus-Gifft.

VENEREUM VENENUM, siehe Venus-Gifft.

VENEREUM UNGUENTUM, *Joelis*, siehe Venerische Salbe, Joels.

VENEREUM UNGUENTUM, *de Spina*, siehe Venerische Salbe, de Spina.

VENEREUS BUBO SPURIUS, siehe Unächte Venus-Beule.

VENEREUS PRURITUS, siehe Venerisches Jucken.

VENERUS REGULUS, siehe *Regulus*, im XXX Bande, p. 1914.

VENEREUS TENESMUS, siehe Venerischer Stuhl-Zwang.

VENEREUS TESTICULUS, siehe Venus-Ball.

VENEREUS TUMOR, siehe Venus-Ball.

VENEREUS TUMOR CRYSTALLINUS, siehe Venerische Crystallen-Blase.

VENEREUS TUMOR SPURIUS, siehe Unächte Venus-Beule.

VENERIA, eine Insel, siehe *Venaria*.

Veneria, ein Lust-Schloß des Hertzogs von Savoyen, siehe Veneria Reale.

St. Veneria, siehe St. Mucius, den 17 Jenner, im XXII Bande, p. 7.

St. Veneria, siehe St. Missurianus den 27 Jenner im XXI Bande, p. 502.

St. Veneria, siehe Nicophorus den 28 Febr. im XXIV Bande, p. 639.

St. Veneria, siehe St. Victor, den 6 May.

St. Veneria, siehe St. Marcellus den 3 Jun. im XIX Bande, p. 1199.

VENERIA (Nebrissa mit den Zunahmen) Stadt, siehe Lebrixa, im XVI Bande, p. 1090.

Venerianus, ein Römischer Befehlshaber, welcher im Jahr 267 ein See-Treffen mit den Herulern hielt, welche unter dem Commando des Naulobati mit fünff hundert Schiffen ins schwartze Meer seegelten. Er trieb sie zwar sehr in die Enge sie seegelten aber dennoch nach Cyzicum fort, und plünderten ein grosses Theil von Asien, nach dem Venerianus im Treffen geblieben war. Allgemeine Chronicke II Band, p. 600.

Veneria Reale, Veneria Royale, ein Lust-Schloß des Hertzogs von Savoyen, ungefehr 3000 Schritte von Turin entfernet, so vortrefflich meubliret, und zugleich ein Behältniß aller Nothdurfften zur Jägerey ist. Der Eintritt dieses Königlichen Pallastes zeiget bald im ersten Gewölbe das Bild der Dianä. Neben an sind 4 Arten der Jagd, nehmlich der Vogelfang, die Fischerey, die hohe und die niedere Jagd unter den artigsten Sinn-Bildern vorgestellet. Auf den grossen Getäffel sind zehen besondere Geschichte, so mit der Diana vorgegangen, abgebildet. Unter andern stehet der Actäon, der, weil er die Diane mit ihren Nymphen nackend baden siehet, durch Besprengung etlicher Tropffen Wasser in einen Hirsch verwandelt wird, mit dem Bey-Worte: chi vuol troppo veder, vede il suo male. **Wer gar zu viel sehen will, der siehet gemeiniglich sein eigen Unglück.** Ingleichen stehet die Diane mit ihren Nymphen in einem Armenischen Lust-Wald, wo sie ein grimmiges Tiger-Thier mit einem listigen Netz gefangen hält mit der Beyschrifft: piu che la forza un bell inganno e in pregio, **ein artiger Betrug ist schätzbarer als eine offenbahte Gewalt.** Nebst diesen Tafeln stehen in den übrigen Zimmern nicht allein die schönsten Printzeßinnen selbiger Zeit nach dem Leben in Jäger-Kleidung abgeschildert, sondern auch die Neben-Zierrathen stellen allerley Jäger-Instrumente vor, u. s. w. Im Jahr 1705 ist dieses Schloß im Monat Augusti von dem Frantzösischen General Hertzog von Fevillade jämmerlich ruiniret worden. *Memorab. Ital.* Leben Kaysers Josephs. Europ. Fama XXXVIII Theil p. 95. u. ff. Ludovici in dem Schau-Platze der Allgemeinen Welt-Geschichte des Achtzehenden Jahrhunderts I Theil, p. 806. u. f.

Veneria Royale, Lust-Schloß, siehe Veneria Reale.

VENERIA SICCA, Stadt in Africa, siehe *Sicca*, im XXXVII Bande, p. 885.

Venerici, (Vercelli), hat ein Buch de unitate Ecclesiæ ans Licht gestellet, welches zu Hildebrands Zeiten geschrieben worden. *Biblioth.* Heinecc. p. 17. Heinsii Kirchen-Historie p. 803.

Venericus Vercellensis, hat ein Buch de discordia regni & sacerdotii herausgegeben. Heinsii Kirchen-Historie III Th. p. 803. u. f.

VENERIE, siehe Jagd, im XIV Bande, p. 150. u. ff.

Venerie, (La) ein schönes Lust Schloß, siehe Veneria Reale.

VENERIEN MAL, siehe Venus-Seuche.

VENERIENNE INFECTION, siehe Venus-Seuche.

VENERIENNES MALADIES, siehe Venerische Kranckheiten.

Venerio, (Francisco), ward 1554 zum Dogen zu Venedig erwehlet, er lebte aber nicht lange, sondern starb gleich das folgende Jahr darauf. Allgemeine Chronicke VII Band, p. 417.

Venerio, (Sebastian), ein Venetianer, lebte um 1570, als Ludewig Mocenigo Doge war, und stand damahls der Regierung auf Corfu vor. Er war zwar um diese Zeit schon ein Mann von hohem Alter, allein in seinen Unternehmungen war er so kühn, als der jüngste seyn kan. Es kamen im bemeldetem Jahre einige Epiroten, die um den Berg Chimera wohnen, zu ihm, und waren insgeheim mit Vollmacht von ihrem Regenten versehen, um ihm dieses Land anzubiethen. Sie waren geneigt das Türckische Joch abzuschütteln, und sich unter den Schutz der Venetianer zu begeben, wenn diese es vor gut hielten, und sich der Stadt Soppoto, sonst auch Cestria genannt, worinne Türckische Besatzung lag, bemächtigen wollten. Venerio nahm dieses Anerbiethen an, und schickte, nachdem ihm die Epiroten Geisseln zur Versicherung ihrer Treue übergeben hatten, einiges Volck zur Belagerung dieser Stadt ab, wozu auch einige Epiroten stiessen. Die Einwohner ergaben sich in kurtzer Zeit, nachdem sich die Türcken längst des Gebürges, gegen welches die Stadt liegt, aus derselben geflüchtet hatten, allwo doch noch viele von den Epiroten, denen die Wege bekannt waren, eingehohlet, und gefangen wurden. Inzwischen bekam Zane das Commando über die Venetianische Flotte, welche sich vor Corfu vor Ancker gelegt, die Hülffs-Schiffe des Pabsts und Königs in Spanien zu erwarten. Allein er behielt dasselbe nicht gar lange, denn seine schöne Flotte war müßig, und richtete nichts aus. Man war sehr mißvergnügt über sein Verhalten, und nahm ihm das Commando, welches dem Sebastian Venerio übergeben ward. Im folgendem Jahre 1571 gerieth Venerio in grosse Verdrüßlichkeiten. Es hatten nehmlich die Venetianer einiges Kriegs-Volck von den andern Schiffen auf die ihrigen genommen, damit sie sich besser nach einander richten lernen sollten. Unter diesem Kriegs-Volcke war ein Spanischer Hauptmann, der sehr viel wieder die Venetianer einzuwenden hatte, und das andere Volck aufhetzte, so daß der Schiff-Capitain, als er sahe, daß er auf solche Art, nicht mehr Herr auf seinem Schiffe seyn würde, darüber bey Venerio klagte, welcher den aufrührigen Hauptmann für sich fodern ließ, der sich aber zu kommen weigerte. Da ihm nun der Admiral mit Gewalt darzu zwingen lassen wollte, setzte er sich mit den Seinigen zur Wehre, und trieb die zu seiner Gefangennehmung abgeschickte mit Gewalt von seinem Schiffe zurück.

Bey diesem Lermen wurden einige verwundet, und ein Venetianer tod gestochen, die Aufrührer aber schütteten gegen Venerio selbst ihre Galle mit Schimpf- und Schmäh-Worten aus. Dieser war ein sehr hitziger Mann, und schickte stehendes Fusses mehr Mannschafft ab, die aufrührigen Spanier, nebst allen, die sich auf ihre Seite geschlagen hatten, gefangen zu nehmen. Zum andern mahle waren diese zu schwach, die Abgeschickten zurück zu treiben, sondern das Haupt der Aufwiegler muste sich nebst drey andern gefangen geben, welche unverzüglich auf des Venerio Befehl, ohne daß er darüber erstlich mit dem Ober-Admirale Rath gepflogen hatte, an sein Schiff aufgehangen wurden. So bald hiervon die Spanischen See-Officiers Nachricht erhielten, hetzten sie Johann von Oesterreich auf, und sagten, daß sein Ansehen dadurch aufs äuserste gekräncket worden wäre, man müsse an Venerio ein Beyspiel ausüben, den andern ein Schrecken einzujagen, und sie zu besserer Beobachtung ihrer Schuldigkeit zu bringen. Er schien auch nicht abgeneigt diesem Rath zu folgen, allein Colonna, welcher mitten in der Nacht von dem Vorgegangenen Nachricht bekam, begab sich in aller Eyl zu Johann von Oesterreich, bey dem er das Verfahren des Venerio zum höchsten mißbilligte, aber ihn zugleich ersuchte, daß er doch wegen der Ausschweiffung eines einigen Mannes die Hoffnung der gantzen Christenheit nicht vernichten möchte; er brachte es auch endlich so weit, daß sich der Ober-Admiral befriedigen ließ, doch daß ihm Venerio niemahls wieder unter die Augen kommen solte. Von dar verfügte sich Colonna zu Barberigo, welcher sich im Nahmen des Raths auf der Venetianischen Flotte befand, die Aufsicht über des Venerio Aufführung zu haben, und stellete demselben den Verlauf dieser gantzen Sache vor, wobey sie den Schluß fasseten, Venerio im Nahmen des Raths anzudeuten, daß er sich enthalten solle, dem Ober-Admiral Johann von Oesterreich unter die Augen zu kommen, und daß, wofern etwas mit demselben abzuhandeln vorfallen würde, solches von Barberigo geschehen solte. Dieses muste sich Venerio zwar gefallen lassen, er konte sich aber dabey gleichwohl nicht enthalten zu sagen: Es ist gut, ich will es thun, aber lasset diesen Jungen und seine Räthe auch nicht unter meine Augen kommen. Und hiermit hatte diese Sache ein Ende. Hierauf seegelte die Christliche Flotte in beständiger Schlacht-Ordnung fort, und meynten, im dem Lepantischen Meerbusen, welcher bey den Alten der Corinthische heisset einzulauffen. Allein sie kriegten die Türckische Flotte noch eher ins Gesichte, und es kam bey den Cursolarischen Inseln zu einem Treffen, in welchem auf beyden Seiten mit grosser Wuth gefochten wurde. Endlich erhielten die Christen einen vollkommenen Sieg, wozu jeder mit seiner Tapfferkeit das seine beygetragen. Doch hatte sich niemand besser als Venerio gehalten, auf dessen Schiff die Türcken bereits übergesprungen waren. Allein dieser sprang mit dem Säbel in der Faust mitten unter den Hauffen, sprach den Seinigen ein Hertz zu, und trieb die Feinde wieder zurück. Nachdem man wegen der Verwundeten und Gefangenen einige Ordnung gemacht, und den Zustand der Flotte in Augenschein genommen hatte, war Johann von Oesterreich vorhabens nach Lepanto zu seegeln, und zu versuchen, ob man diese Stadt in der ersten Bestürtzung über die Niederlage der Türckischen Flotte, überwältigen könte. Allein Venerio setzte sich darwieder, welches unter ihnen zu neuen Irrungen Anlaß gab, ob sie sich gleich nach geendigter Schlacht mit einander besprochen hatten. Er wolte lieber die Früchte dieses Sieges erst geniessen, als denselben fortsetzen, und ließ deswegen auch dem Rathe die erste Nachricht davon geben, wie er denn auch in solcher Absicht Onfredo Justiniani mit einem Ruder-Schiffe nach Venedig abschickte. Dieser überbrachte die freudige Nachricht davon, nebst einigen in der Schlacht eroberten Türckischen Flaggen, und der Rath gab dem Pabste und Könige in Spanien unverzügliche Nachricht davon. Allein der Ober-Admiral hielt sich durch dieses Verfahren des Venerio abermahls beleidiget, indem seiner Meynung nach ihm allein zugekommen wäre, dem Könige von Spanien seinem Bruder, und den andern Bundsgenossen Nachricht davon zu geben. So bald Johann von Oesterreich von Corfu weggeseegelt war, fieng Venerio wieder an, auf neue Unternehmungen zu dencken, und griff auch in der That nach erhaltener Verstärckung von einigen Venetianischen Schiffen, die Insel St. Maurus an. Doch als er daselbst mehrern Widerstand fand, als er gedacht hatte, so seegelte er ohne langen Aufenthalt nach Corfu zurück, daselbst mit einigen Schiffen zu überwintern, nachdem er die übrigen zu solchem Ende nach Candia geschickt hat. Venerio hatte zwar zu Venedig viel Freunde, allein seine Aufführung in Ansehung der Bundesgenossen ward auf der einen Seite für so unerträglich gehalten, auf der andern Seite aber seine Verdienste so hoch heraus gestrichen, daß der Rath lange Zeit nicht wuste, was er mit ihm anfangen solte. Nicht allein die Spanier klagten über ihn, sondern auch der Pabst, welcher von dem Colonna von seiner Aufführung Nachricht bekommen hatte, hielt gleichfalls an, daß das Commando über die Flotte einem andern aufgetragen werden möchte. Dieses brachte den Rath zu dem Entschluß ihn abzusetzen, und Jacomo Foscarini an seine Stelle zu ernennen. Weil man aber gleichwohl Venerio nicht aller Ehre entsetzen, sondern sich seiner ferner bedienen wolte, so wurde ihm mit Beybehaltung seiner vorigen Würde das Commando über die Dalmatische Küste und die Adriatische See aufgetragen. Ueber dieses ward dem Foscarini Befehl gegeben, dem Venerio den Rang zu lassen, wenn er etwa mit demselben an diesen Orten zusammen kommen solte. Desgleichen solte er ohne jenes Rath nichts vornehmen, wiewohl Venerio das folgende Jahr darauf, seines hohen Alters wegen nicht wieder in See gieng. Endlich ward dieser Sebastian Venerio an die Stelle des Aloysius Mocenigo 1577. zum Doge erwählet. Seine unvergleichlichen Dienste, die er der Republick erwiesen hatte, beförderten die Wahl ohne Widerspruch. Denn er hatte als Admiral die Flotte commandiret, welche in der Schlacht bey Lepanto gewesen war. Unterdessen fehlte es ihm auch nicht an Neidern, welche aber

zu ſchwach waren, deſſen Glück zu hindern. Es begegnete ihm aber gar bald ein anderes Unglück. Denn als ſeine Gemahlin Cäcilia Contarini gecrönet wurde, gerieth der Pallaſt in Brand, wodurch der Saal, darauf die Dogen alle in Lebens-Gröſſe abgeſchildert ſtunden, zugleich mit in Rauch aufgieng. Es bekleidete aber Venerio dieſe Würde nur acht Monat lang, worauf er mit Tode abgieng. Wegen einer in der Schlacht empfangenen Wunde gieng er zuletzt etwas lahm, welches ihm zu einer beſtändigen Erinnerung ſeines erhaltenen Sieges dienen konte. Allgemeine Chronicke, III Band, p. 440 u. ff. VIII Bande, p. 166.

Venerioſus, ein Presbyter zu Rom, welcher dem Synodus beywohnte, der zur Zeit des Römiſchen Biſchoffs Marcellinus in der Stadt Rom gehalten ward. Ruell und Hartmann in Concil. illuſtrat. Tom. I. p. 940.

Veneriren, ſiehe *Venerari*.

VENERIS ÆDES, ſiehe Venus, eine Göttin.

VENERIS AGONALIA, ein Feſt der Göttin Venus, ſiehe den Artickel: Venegono ſuperiore & inferiore.

VENERIS APPETITUS LÆSUS, ſiehe Verletzter Liebes-Kützel.

VENERIS BALSAMUS, *Schræderi*, ſiehe Tinctur, (Kupfer-) ſonſt Kupfer-Balſam genannt, Schröders, im XLIV Bande, p. 293.

VENERIS CAPILLORUM SYRUPUS COMPOSITUS, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Brandenburgiſcher, im XLI Bande, p. 1154.

VENERIS CAPILLORUM SYRUPUS COMPOSITUS, *Fernelii*, ſiehe Syrup, (zuſammengeſetzter Frauenhaar-) Fernels, im XLI Bande, p. 1154.

VENERIS CAPILLORUM SYRUPUS SIMPLEX, *Brandenb.* ſiehe Syrup, (einfacher Frauenhaar-) Brandenburgiſcher, im XLI Bande, p. 1094.

Veneriſche Aderlaß, *Venæſectio Venerea*. Es iſt unter den Medicis ſchon öffters die Frage vorgefallen: Ob man bey veneriſchen Kranckheiten eine Ader öffnen, oder überhaupt Blut abzapffen dürffe? Carl Muſitan ſchreibet in ſeiner Waag-Schaale der Venus-Seuche, p. 79 u. f. davon alſo: Die gemeinen Aertzte, ſpricht er, diſputirten, ob die Aderlaß in der Venus-Seuche ſtatt habe, billigten ſie aber faſt alle einhelliglich und glaubeten, daß durch dieſelbe ſowohl die böſen Feuchtigkeiten ausgelaſſen, als der ſchadhafften Leber ein groſſer Nutzen geſchaffet würde. Ueber dem lieſſen ſie ſelbige zu, damit die Menge des Blutes, nebſt der Leber-Hitze gemindert werde, ſonderlich wenn ein Fieber dabey ſey. Hernach erlaubten ſie die Aderlaß auch, wo das Blut zu hitzig, und der Leib zu vollblütig wäre: weil die gebührenden Mittel zu dieſer Seuche heiß und trocken ſeyn ſolten, und nicht ſicher könten gebrauchet werden, wo das Blut nicht erſt gemindert ſey, als wodurch ſonſt der Zunder dieſer Seuche gröſſer gemacht und die Menge der Unreinigkeiten gemehret werden könnte. Den Ort der Aderlaß erwähleten ſie ſolgendergeſtalt: Wo das Venus-Gifft noch in keinem gewiſſen Theile Platz genommen, ſo lieſſen Sennert, Fallop und andere, Blut aus dem Ellbogen, nehmlich aus der inwendigen, oder aus der Leber-Ader, wegen des geraden Abzugs von der Leber; Wo es ſich aber nach einem Theile inſonderheit lencke, und zwar nach dem Unter-Leibe, wenn eine verborgene Beule, oder ein verhaltener Tripper da ſey, lieſſen ſie an den untern Theilen Blut: denn alſo werde das Gifft nach unten gezogen, und die Beule hernach, wegen den Zufluß des hitzigen Blutes, deſto leichter gezeitiget, der Tripper aber fange wieder an zu gehen. Alſo lieſſen ſie auch die Ader an den Füſſen, wenn Schancker oder Geſchwüre und dergleichen an der Scham vorhanden wären. Wenn demnach die Theile unterhalb der Leber Noth litten, müſſe man aus den untern Adern Blut laſſen; Wo aber oberhalb der Leber das Gifft nach dem Kopffe ſteige, und daſelbſt greuliche Schmertzen, böſe Geſchwüre, Ausfallen der Haare u. d. g. verurſache, öffneten ſie die Haupt-Ader am Arme. Auch lieſſen ſie zuweilen zur Venus-Seuche Blut-Igel an den Hintern ſetzen: dieweil nehmlich die ſchwachen Kräffte keine Aderlaß ausſtehen könnten, oder des dicken Blutes im Leibe allzuviel ſey, oder deſſen Abzug ſtocke, oder die Leber und anders Eingeweide gereiniget werden ſolten. Auch ſetzten ſie Köpffe, wenn ſie nach dem Unter-Leibe zuziehen wolten, als wenn ſich die Beulen zwar zeigeten, aber nicht recht heraus wolten; ingleichen wenn ſie nach der Haut heraus ziehen wolten. Aber die gemeinen Aderlaſſer irreten: weil die Verderbung des Blutes in dieſer Seuche nicht von der Art wäre, daß ſie ſich durch die Aderlaß verbeſſern lieſſe. Denn ſo viel Blut, als man auch abziehe, ſo ſey das zurückgebliebene eben ſo, als das ausgelaſſene: weil das Gifft nicht in der Qvantität, ſondern in der Qvalität beſtehe, und es daher mit gebührlichem Gegen-Gifte, nicht aber mit Abziehung müſſe curiret werden. Ja die Aderlaß könne wohl eher ſchaden, indem ſie die natürlichen Kräffte und Wärme, die von dem Geblüte erwecket würden, mindere, und mithin das Gifft mehre und kühle, ſo, daß die erkälteten Theile und geſchwächten Kräffte dem Gifte nicht ſo wohl widerſtehen könnten, daher die Unreinigkeiten ſich immerzu häuffteten; und würden diejenigen nicht ſo leichte wieder geſund, denen die Ader gelaſſen worden. Darum lerneten die Krancken, aus anderer Leute Gefahr, kein Mittel, als eben die Aderlaß, ſo ſehr ſcheuen: welches denn das Schreyen und Heulen ſo vieler Angeſteckten bezeigte, die dieſe Henckerey erdultet hätten. Das ſo übel gelaſſene Blut ſchreye ſo wohl gen Himmel, als das Blut Abels. Die Medici glaubeten, man könne bey dieſer Seuche das Blut ohne Schaden aus den Füſſen laſſen, als ob das Blut aus den Füſſen nicht eben ſo ſey, als dasjenige, ſo aus den Armen komme; und ob nicht vielmehr alles unlieffe. Ferner glaubeten ſie, daß die Blut-Igel an dem Hintern ſtatt hätten, zumahl wenn die Kräffte ſo ſchwach

wären,

wären, daß sie die Aderlaß nicht aushalten könnten, oder, wenn des dicken Blutes allzu viel im Leibe sey, oder sonst ein natürlicher Abgang stille stehe. Allein sie irreten sehr, daferne sie meineten, daß das aus der goldenen Ader gelassene Blut nicht schwäche: Denn solches sey an denen, die von der goldenen Ader Noth hätten, gar leicht zu sehen, daß sie nehmlich dadurch mehr, als von allen andern Blutflüssen, geschwächet würden. Es sey lächerlich, wenn sie sich einbildeten, als werde dadurch nur das dicke Blut ausgeleeret: Denn es scheine nur so, wegen des engen Mundloches, woraus es tropffenweise fliesse, mithin gleich gerinne; welches man auch an dem Arme bey einem engen Loche beobachten könne, als woraus keine Wäßrigkeit, sondern der dickste Theil des Blutes, darinne die flüchtigen Theilgen wären, und folglich das beste und nützlichste ausgelassen werde. Ja, die goldenen Adern empfingen das Blut nicht, wie sie etwan glaubeten, aus der Milz, sondern brächten es zur Leber, und empfingen es von den Pulsadern. Daß man die goldene Ader öffnen möge, wenn sonst ein natürlicher Abgang stocke, hielte **Musitan** für nichtig: Denn die Kunst könne nicht allemahl nachthun, was die Natur thue; auch weisse der Artzt nicht allemahl, ob es die Natur thun solle und nicht könne, daß er es also ersetzen müsse. Die Natur treibe bisweilen das Blut durch unten aus; aber sie thue doch auch zuweilen daran nicht recht; manchmahl thue sie auch wohl recht, daß sie die in den Adern schwebende Unreinigkeit ausleere. Wie wisse aber der Artzt, daß etwas von dergleichen da sey? Und wie könne er errathen, an welchem Orte die Natur solches austreiben wolle? Denn obschon das Blut umlieffe, und die Unreinigkeit darinne herum schwebe, so gehe doch solche nicht allemahl mit dem gantzen Blute durch den gantzen Leib, und wenn zuweilen das Blut aus einem Orte gelassen werde, der von demjenigen Orte weit entlegen wäre, da die Unreinigkeit für dieses mahl sitze, werde die Bewegung des Blutes gemindert, und die Unreinigkeit bleibe entweder an den Wänden der Adern kleben, oder setze sich sonst wo feste. Diese Blutärtzte wären ordentliche Stadtmörder, grausame Büttel, eine verfluchte Art Menschen, und Diener der göttlichen Rache, die das Blut des Volckes söffen und ihre Sünde fräsen. Also sage Syrach, im XXXVIII Capitel vers. 15. **Wer an seinem Schöpffer sündiget, der fället dem Artzte in die Hände.** Die Kranckheiten wären Gottes Geisseln wider die Sünden, und darum wüteten die Aertzte ungescheuet wider das Leben und die Güter der Menschen: Indem sie gefährliche und ungewisse Mittel vornähmen. Nun möchten sie wohl das Blutlassen, als ein verfluchtes Ding, verwerffen, und aus der Artzneykunst ausstossen. Dieses ist **Musitans** Meynung von dem unnöthigen Blutabzapffen bey venerischen Kranckheiten. **Stephan Blancard** scheinet ihm gantz beyzustimmen, wenn er in seiner belägerten und entsetzten Venus, p. 45 saget, daß er nicht vermögend sey, den Nutzen einzusehen, welchen die Aderlaß in der Venusseuche leisten könne. Unter seinen Collectanien habe er einen Brief, welchen er an **Reinalden** geschrieben, sich nicht übel hierher schicke, und also laute: „Euer E. E. Schreiben zu beantworten, habe hiermit nicht ermangeln wollen, ob ich „wohl bishero durch die vielen Geschäffte meiner „Praxin und Collegen in etwas daran verhindert „worden. Anbetreffend Euer E. E. Frage: Ob „das abgelassene Blut durch neuen Anwachs in „dem menschlichen Leibe wiederum ersetzet werde „oder nicht? So wird solche gegenwärtig unter den „Gelehrtesten vertheidiget. Das Vergrösserungs„Glas zeiget uns, daß das Blut aus einer Menge „runden Kügelein bestehe, welche, so sie in dem An„fange des menschlichen Leibes in einer gewissen „Zahl erschaffen, auch sich nicht in Menge, dem An„sehen nach, vermehren können, solten sie uns den „Schluß zu machen Anlaß geben, daß das einmahl „abgelassene Blut nimmermehr anwachse. Jedoch „weil dieser Grund annoch ungewiß, und das Blut „anbey nur ein hochgefärbter Milch- oder Speise„safft (chylus) ist, kan es wohl seyn, daß selbiges „wiederum anwächset, welches ich mit zweyen Ex„empeln zu bewähren trachten will. **Wilhelm „Worm** kannte, nach **Thomas Bartholins** Er„zählung in seiner Anatomie, zu Verona einen „Mönch, der in der Zeit von 28 Jahren, so wohl „durch Aderlassen, als Schröpffen, vier hundert „und sechs Pfund seines Blutes verlohren; so die„sem nun also ist, (gleichwie es möglich seyn kan, zu„mahl man sich in Spanien gemeiniglich zweymahl „des Monates das Blut lässet) so folget, daß das „Blut nothwendig wieder anwachsen müsse, aller„maßen ein Mensch selten über dreyßig Pfund bey „sich hat. Ingleichen wollen wir setzen, daß eine „Weibsperson von ihrem zwölfften Jahre bis in „das fünff und vierzigste, alle Monate ein halb „Pfund Blut durch die Gebährmutter in ihrer mo„natlichen Reinigung verliere, welches in den drey „und dreyßig zwischenjahren eine Menge von hun„dert und acht und zwantzig Pfunden, an Kauf„manns-Gewichte, Verlust ausmachen wird. „Wenn nun das Blut nicht vom neuen anwüchse, „düncket mich, unmöglich zu seyn, daß eine Weibs„person so viel dieser Materie, als sie nach und nach „verlieret, haben könne. Schlüsse derohalben, daß, „an statt des abgelassenen Blutes, wiederum ande„res anwachse, und selbiges nichts anders, als ein „Milchsafft sey, so durch die immerwährende Be„wegung der subtilen Materie und Gährung des „Lufft-Salpeters, in eine rothe Tinctur verändert „ist, bey nahe eben solcher masen, als sonst in der „Chymie die bleichen Materien durch stetes Circu„liren zu einer rothen Feuchtigkeit gebracht werden. „Was aber die erwähnten runden Kügelein anlan„get, so vermeine ich, daß selbige nichts anders, als „ein von seiner vorigen Bewegung und Flüßigkeit „stillstehendes Blut sey. Inmaßen die subtilen Him„melskügelgen, nachdem es stille zu stehen kommt, „die Oberhand darinne erhalten, und es denn sol„chergestalt gerinnend oder stockend machen: Weil „es aber anfangs ein flüßiges Naß gewesen, und die „Lufft an allen Seiten in gleicher Krafft dasselbe drü„cket, muß sie auch solches in diejenige Gestalt, als „uns das Vergrösserungsglas weisset, nehmlich in „die Runde, zwingen, ꝛc.“ Dieser Brief sey, Blancards Meynung nach, geschickt genung, zu erweisen, daß das Blut täglich wieder zuwachse, und würde es denenjenigen, so die Aderlaß rühmeten, vortheil-

sie sagten, die Ursache der Venusseuche bestehe in einer kalten und feuchten untemperirten Art, sie die Wärme, welche doch gäntzlich mit der Kälte streite, in dem Leibe verminderten, und folglich die Kälte vermehreten, welches ja gewißlich mit ihren Grundsätzen vollkommen streite. Nicht weniger nehme es ihn wunder, daß, da sie diese Quaal durch übermäßiges und heffiges Schwitzen zu vertreiben suchten, sie die innerliche Wärme durch das Aderlassen noch dazu verminderten, da dieselbe doch zur Beförderung des Schweisses und der unsichtbaren Ausdunstung so höchstnöthig sey; und solte sie ja die Erfahrung gelehret haben, daß, wo eine schädliche Vermengung des Blutes sey, als in den Masern, der Pest, den Kinderpocken, hitzigen Fiebern u. d. g. die Aderlaß zum höchsten schädlich, ja mehrentheils tödtlich sey: Dieweil, wenn durch das Aderlassen die innerliche Wärme vermindert wäre, der Umlauf der Säffte träger werde, indem die flüßigsten Theile dadurch mit aus dem Blute gezogen würden, und solglich die unsichtbare Ausdampffung, zusamt dem Versliegen des schädlichen Fermentes, das sich im Blute verborgen halte, verhindert werde. Derohalben Willis, der sonst kein kleiner Blutigel sey, Sect 3 c 1. nachfolgende Anmerckung sehr wohl gesetzet habe: „Wann die Vermischung des Blutes sehr zerrissen „wird, und also zu Grunde gehet, muß man das A„derlassen gäntzlich unterlassen: Denn wenn das „Blut abgezapffet ist, so wird auch der Vorrath der „Geister, die allein das Blut vor der Fäulung und „dem Verderben bewahren müssen, vermindert.“ Und Waldschmidt, sage Instit. c 6. Lib V also: „Es ist bekannt, daß durch das Aderlassen die natür„liche Vermengung des Blutes umgekehret wird: „dieweil es seiner lebhafften Feuchtigkeit (Lym„phæ) oder Milchsaffte (chyli beraubet, und zur „Verdickung und dem Stillestande in den kleinen „Gefässen bequem gemacht wird, daher denn zuletzt, „nachdem sehr halsstarrige Verstopffungen verur„sachet sind, die Absonderungen der Feuchtigkeiten, „die hie und da geschehen müssen, vermindert wer„den.“ Heinrich Ellers Hundertmark hat in seinem Tractätgen, welches er Natur und Cur der Venusseuche betittelt, p. 800 u. f. folgendes Urtheil von der Aderlaß gefället: Die Aderlaß, schreibet er, an und für sich selbst betrachtet, sey ein solches medicinisches Hülffemittel, welches am rechten Orte, zu rechter Zeit, und mit gezemender Vorsichtigkeit gebrauchet, lobwürdig und heilsam sey: Angesehen es entweder zu Verhütung mancher Kranckheit, oder zu Hebung derselben nöthig und nützlich sey, wie solches allen braven Practicis zur Gnüge bekannt wäre, und die tägliche Erfahrung sattsam bezeuge. Allein bey allen, oder zum wenigsten bey vielen Kranckheiten das Blut aus den Adern zapffen wollen, sey eine kindische und einfältige Thorheit, ja offte ein grausames Mordmittel. Und was er jetzo überhaupt vom Aderlassen gesaget habe, das wolle er ins besondere von der Cur der Venusseuche verstanden haben, und nun mit guten Gründen beweisen, wie unnöthig, ja schädlich offtgedachtes Blut weglassen hierinne sey. Zweyerley Absichten würden hauptsächlig bey dem Aderlassen von den Aertzten geführet, deren die erste dahin gehe, daß das im Leibe enthaltene viele Geblüte möge vermindert, und diejenigen Zufälle, welche davon schon entstanden, oder noch zu entstehen befürchtet würden, verhütet oder aus dem Wege geschaffet werden möchten. Die andere aber ziele dahin, daß das übel beschaffene Geblüte, wie die Irrenden träumeten, zum Theil aus dem Leibe abgezapffet werde, damit man hierauf desto eher und leichter das übrige böse mit Purgiren, Speicheln, Schwitzen u. d. g. bezwingen könne. Allein, dieses wären vortreffliche Urtheile und tief gegründete Theorien, auf welche eine gleichmäßig herrliche Praxis gesetzet werde. Solte bey venerischen Patienten viel Blut vorhanden seyn, so würden sie dessen schon, als eines guten Schatzes, zur Antretung und Ausführung einer erwünschten Cur, dabey sie sehr mäßig zu leben hätten, benöthiget seyn, um von seinen lobwürdigen Theilen täglich etwas zuzusetzen: Weil ein unreiner Leib, je mehr man ihn nähre, desto mehr verdorben werde, und folglich solche Leute, je weniger sie ihren Appetit erfülleten, je besser und eher sie zu heilen wären. Werde aber das Aderlassen angestellet, das böse und mit vieler Schärffe und Schleime angefüllte Blut zum Theil wegzulassen; so sey diese Absicht vergeblich: Weil dadurch nicht nur mehr gut Geblüte dem Krancken genommen werde, als böses, und die gesammte Saffimasse diesem ungeachtet in ihrer vorigen Dyscrasie und Unrichtigkeit bleibe, welches aus folgendem Experimente augenscheinlich erhelle: Wenn ein Bier- oder Weinschencke ein von Säure angelauffenes Faß Wein oder Bier hätte, und, selbigem zu helffen, offt und viel von dem Getränncke abzapffte, in der Meynung, damit desto eher dem übrigen von seiner Säuere zu helffen; würde er nicht, als ein unverständiger Thore, Auslachens werth seyn, und besser thun, wenn er in das volle Faß solche Dinge mischte, wodurch dem schlimmen Naß vollkommen geholffen würde? Gewiß, man habe sich über solche Blutigel nicht wenig zu verwundern, daß, da sie sonst in allen ansteckenden Kranckheiten sowohl, als in denenjenigen, welche mit einem Ausschlage der Haut vergesellschafftet wären, das Purgiren nebst dem Aderlassen aufs höchste verböten, und zwar nicht ohne Ursache: Indem bey der Gifft aus den innersten edlen Theilen, in die äusserlichen unedlen, oder von dem Mittelpuncte des Leibes heraus in den Umkreiß zu treiben, und also dadurch der sonst vor Augen schwebenden Gefahr abzuhelffen wäre; sie hingegen bey der Venusseuche ihre sonst so geheiligten Gesetze auf einmahl gantz und gar vergässen: Indem sie diese Kranckheit, welche ihrem eigenen Geständniß nach in einer giftigen Ansteckung bestehe, und sich meistentheils mit einem schäbichten und grindichten Ausschlage, oder auch offt gar mit grossen Beulen und mit faulen Schwären äussere, mit vielem Purgiren und Aderlassen anzugreiffen und zu handthieren sich unterstünden, ohne zu erwägen, daß sie durch diese beyde Ausleerungen der Absicht der vorsichtigen Natur schnur stracks zuwider handelten, als welche, so zu sagen, mit den Fingern zeige, daß sie das Gifft auf eine gantz andere Art, und durch andere Wege wolle ausgetrieben haben. Der unbenannte Schrifft-Steller des medicinischen Hauptschlüssels wirfft p. 717 die Frage auf: Ob es

erlaubet sey, noch vor der venerischen Speichelcur die Aderlaß anzustellen? Und ertheilet die Antwort, daß solche zu derjenigen Zeit, und bey denen Personen angerathen werden könne, welche von einer vollblütigen Beschaffenheit des Leibes wären: Masen man hierdurch den Ueberfluß des Blutes ein wenig zu mindern suchte, damit man in der anzufangenden Cur desto glücklicher seyn möchte. **Thomas Sydenham** meldet in seiner Beschreibung der so genannten Frantzosen oder Spanischen Pocken-Kranckheit, p. 422 daß er in einem sehr blutreichen Temperamente, und grosser Hartnäckigkeit des unreinen Trippers, nachdem er ohngefehr einen Monat purgiren lassen, meistens allezeit acht oder neun Unzen Blut, ob er wohl sonst mit der Aderlaß nicht zu geschwind eile, aus dem rechten Arme abzapffen liesse, damit dieses beschmitzliche Uebel nicht allzusehr einwurtzele. Fast gleicher Meynung ist **Samuel Schaarschmidt**, im vierten Theile seiner medicinisch- und chirurgischen Nachrichten, p. 233 u. f. doch mit dem Unterscheide, daß er die Aderlaß bey keinem andern Tripper, als nur bey demjenigen anrathet, bey welchem sich eine Entzündung entweder in der Röhre, oder zugleich in einem oder dem andern Samenbehältnisse befindet. Denn die Entzündung möge sitzen, wo sie wolle, so habe man bey ihrer Cur dahin zu sehen, daß sie zertheilet, und die sonst ohnfehlbar daraus erfolgende Verschwärung abgewendet werde; doch so, daß man dabey nicht nur einen hinlänglichen Abgang des Urins erhalte, sondern auch demselben die ihm natürliche saltzige Schärffe, so viel möglich, benehme, damit eines theils die Abspühlung und der Abgang des venerischen Giftes befördert, andern theils die so schmertzhafften Empfindungen bey dem Urinlassen gemindert werden möchten. Diese dreyfache Absichten erhalte man bey den allermeisten durch gehöriges Aderlassen, und den reichlichen Gebrauch verdünnender, kühlender, anbey lindernder, und zugleich den Urin ohne alle Erhitzung befördernder Getränckе, Ptisanen und Mandelmilche. Das Aderlassen halte er, wie bey allen Entzündungen, sonderlich membranöser Theile, also auch bey dem Entzündungs-Tripper, für das vornehmste Mittel, die Entzündung zu zertheilen. Er sähe gerne, wenn man vor demselben, die Oeffnung des Leibes zu befördern, Zeit habe; da aber bisweilen Gefahr vorhanden, oder da man aus den Umständen des allzu vollblütigen Patienten, und andern Begebenheiten nicht für rathsam halte, der Laxans wegen, die Aderlaß noch 24 Stunden aufzuschieben; so könne man etliche Stunden vorher ein blos erweichendes Clystier verordnen, alsdenn die Ader öffnen lassen, und nach derselben das innerliche Laxans nach Verschiedenheit des für sich habenden Patienten geben. Er ordne das Aderlassen zuförderst am Arme, wenn anders, theils der Eigensinn des Patienten, theils andere nothwendige Umstände es nicht verböthen, und lasse sie reichlich anstellen, weil er wisse, daß bey Entzündungen das wenige Aderlassen eben so viel helffe, als wenn man einem, der gerne geschwinde reich werden wolle, alle Tage einen Thaler verdienen lasse. Wo er einen Patienten vor sich habe, der lange nicht Ader gelassen oder vollblütig sey, und bey dem nach der ersten Aderlaß die brennenden Schmertzen, nebst den fieberhafften Bewegungen sich nicht in etwas vermindern wolten, dem ordne er dieses Mittel den andern Tag zum zweyten mahle an; ja, er würde sich kein Bedencken machen, es zum dritten mahle anzurathen, wenn er sähe, daß die Entzündungs-Zufälle gar keine Verminderung annehmen wolten. Allein was für einen abscheulichen Widerspruch finde er darwider, theils von vielen sonst berühmten Aertzten, theils auch von den selbst klugen Patienten. Wer wolte, heisse es gemeiniglich, bey dem Tripper das Aderlassen vornehmen, da dasselbe den Abgang des venerischen Giftes verhindere, mithin Gelegenheit gebe, daß solches in das Geblüte übergehe, und folglich die völligen Frantzosen zuwege bringe? Der Tripper sey ja nur ein Bagatell, und es wäre daher weit rathsamer, denselben, gehörig abzuwarten, da ohnedem dadurch der gantze Cörper vollkommen gereiniget würde, als durch dessen schleunige Vertreibung sich die Spanischen Pocken vollends auf den Hals zu ziehen, zu deren Cur so wichtige, beschwerliche, und zum theil gefährliche Mittel erfordert würden; und alles dieses, führet **Schaarschmidt** fort, werde um so viel mehr geglaubet, da man noch überdem behauptete, daß der Tripper an und für sich selbst durch das Aderlassen nicht einmahl könnte gehoben werden. So eingewurtzelt, und fast allgemein demnach dieses Vorurtheil sey; so nothwendig sey es, demselben gründlich zu begegnen; und wolle er in dieser Absicht insonderheit untersuchen: Ob der Entzündungs-Tripper ein Bagatell sey? Ob er durch das Aderlässen könne vertrieben werden? Und wie ferne dasselbe zu dessen Cur etwas beytrage? Wer dergleichen Tripper für ein Bagatell ausgäbe, antwortet der Schrifftsteller auf die gemachten Fragen, der zeige dadurch an, daß er dessen üble Folgen noch nicht kenne und wisse. Bey vielen sey es wahr, daß der Tripper leichtlich vorüber gehe, und unter Kleinigkeiten zu rechnen sey: Allein bey allen gehe es gewißlich nicht so glücklich ab, und wolle **Schaarschmidt** nur kürtzlich berühren, was bey einigen daraus entstehen könne, und, wie die Erfahrung darthue, auch würcklich bisweilen zu entstehen pflege? Die Entzündung, welche bey dem Entzündungs-Tripper sich in der Röhre, und zum theil an den Samenbehältnissen befinde, komme darinne mit allen Entzündungen überein, daß sie einen vierfachen Ausgang gewinnen könne: Denn entweder werde sie glücklich und vollkommen zertheilet; oder sie gehe in eine Verschwärung; oder sie hinterlasse eine scirrhöse Verhärtung; oder es komme der heisse und kalte Brand dazu. Der erste Weg sey der kürtzeste, der sicherste und beste: Denn so bald die Entzündung zertheilet worden, so gleich komme alles wieder in seine natürliche Ordnung. Der andere Weg, nehmlich die Verschwärung, bringe den so genannten Eyter-Tripper (gonorrhœa ulcerosa) zuwege; und obgleich dieser von vielen für ein Bagatell gehalten, auch in der That öffters glücklich gehoben werde; so müsse man dennoch hierbey bedencken: 1) Wie langwierig

bey

bey einigen die Cur sey, und wie viel Monate, ja Jahre sich mancher damit zu schleppen habe? 2) Wie offt es geschehe, daß zwar der Tripper an sich gehoben werde, daß aber gleichwohl callöse Narben Verhärtungen, Erhabenheiten, oder gar fleischichte Gewächse, die man Carunceln oder Fleischwärzgen nennete, in der Röhre zurücke blieben? Und welche verdrießliche Folgen erweckten dieselben nicht bey einem übrigens noch gesunden Menschen? Der Urin habe bey solcher Beschaffenheit der Röhre niemahls seinen natürlichen, freyen und ungehinderten Abgang; und bey dazu kommender Erhitzung erfolge öffters eine gäntzliche Verhaltung desselben, welche den Patienten nicht allein in einen ängstlichen und schmertzhafften Zustand setze, sondern auch öffters einen unglücklichen Ausgang nehme, oder wenigstens zu schmertzhafften und bedencklichen Operationen Gelegenheit gebe; wie denn der Schrifftsteller davon im andern Theile seiner Nachrichten, Nom. XII. u. XIII. ein Exempel angeführet, und ausführlich abgehandelt habe. Dieses wären nun keine Bagatelle. Wenn man es aber ja dafür ausgeben möchte; so wolle er noch bedencklichere Folgen anzeigen. Bisweilen blieben scirrhöse Verhärtungen der Samen Behältnisse, und insonderheit der Vorsteher, nach zertheilter Entzündung dieser Theile, und geheilten Tripper, zurücke. Solches wären gefährliche Feinde, die sich im ersten Anfange, wenn man nicht recht genau darauf Achtung gäbe, nicht recht mercken liessen; wenn sie aber ausbrächen, den Cörper auf einmahl mit solcher Macht angriffen, daß öffters kein Widerstand mehr statt finde. Im Anfange fühle der Patiente nichts Widernatürliches, und solglich vermuthe er nichts Arges. Nach etlichen Wochen, ja wohl gar Monaten, spühre er einige Hinderniß in dem Abgange des Urins, wenn nehmlich die mehr und mehr anschwellende und verhärtete Vorsteherdrüse die Röhre gewisser Maassen von aussen zusammen drücke, und etwas verengere; und je stärcker die Erhitzung des Blutes sey, je mehr schwelle die Drüse an, desto mehr werde die Rohre verengert, und der Abgang des Urins aufgehalten. Bey dieser zunehmenden und anwachsenden Verhärtung könne der Patiente in eben die verdrießlichen und zum Theil schmertzhafften Zufälle, insonderheit bey dem Abgange des Urins, gerathen, die sonst von einem Blasenstein erwecket würden; wie denn bey dergleichen Umständen schon mancher sonst ziemlich erfahrner Artzt irre gemacht worden, daß er nicht gewußt, welcher Ursache er das Uebel zuschreiben solle? Was komme endlich heraus? Gewiß nicht viel Gutes, und kein Bagatell: Denn zu geschweigen, daß sich mit der Zeit etwas Krebshafftes entspinnen könne; so entstünden um so viel eher verborgene Verschwärungen, und fistulöse Geschwüre in der Gegend zwischen dem Hodensacke und dem Hintern, die endlich, wenn sie eine äusserliche Oeffnung erlangeten, den Blasenhals, Mastdarm und andere umliegende Theile dermassen angegriffen hätten, daß sie entweder bey dazukommenden hectischen Fieber tödtlich ablieffen oder, wenn auch ja durch vielfältiges schmertzhafftes Schneiden das Leben erhalten werde, dennoch bey den meisten in obbenannter Gegend eine Fistel zurück bliebe. Der gefährlichste Ausgang des Entzündungs Trippers sey endlich ein dazukommender heisser und kalter Brand: Denn gleichwie sich die Entzündung der Röhre, zumahl bey Leuten, die sehr vollblütig wären, nicht allein den höhligten Cörpern, und der gantzen Ruthe mittheilen könne; sondern auch, wenn sie sich besonders an der Vorsteherdrüse ereigne, an den angräntzenden Theilen zeige, und durch eine so gar äusserliche Entzündungs-Geschwulst in der Gegend zwischen dem Hodensacke und Hintern äussere; also könne sie sich auch an beyden Orten in den heissen Brand verwandeln, welches sich insonderheit bey denenjenigen leicht zutrage, die an sich schon dicke, zähe und unreine Säffte hätten, und bey ihrem Tripper, wie es bisweilen die Nothwendigkeit erfordere, starck Trincken, viel Reiten, oder auf andere Art, wider ihren Willen, und unter Erleidung vieler Schmertzen, sich erhitzen müsten. Und daß dergleichen heisser Brand in wenig Tagen tödtlich ablaufe wenn nicht zeitige und schleunige Hülffe geschaffet werde, sey leicht zu erachten; wenigstens falle hierbey gar leicht die Gelegenheit zu Ablösung des männlichen Gliedes vor. Dieses wären demnach die gefährlichen Folgen eines Entzündungs-Trippers, welche gewiß nicht zu den Bagatellen gerechnet werden dürfften. Sie fielen zwar nach Proportion seltener vor; wer könne aber bey gegenwärtiger Entzündung im Voraus versichern, daß man sich davor zu fürchten habe? Könne nicht einem jeden ein Unglück wiederfahren, zumahl wenn er sich der zu dessen Abwendung nöthigen Mittel nicht bediene? Alles dieses Unglück aber, alle würckliche Gefahr, die einem Tripper bevorstehe, rühre eigentlich nicht sowohl von dem venerischen Gifte, als vielmehr von der dadurch verursachten Entzündung her. Wer sähe also nicht, daß die Zertheilung solcher Entzündung das eintzige und gewisseste Mittel sey, allen bey dem Tripper besorglichen gefährlichen Folgen vorzubeugen; und daß in dieser Absicht ein hinlängliches Aderlassen das kräfftigste, und würcksamste Mittel sey, werde hoffentlich kein vernünfftiger Mensch läugnen. Gesetzt nun, das Aderlassen trüge zwar das meiste zur Zertheilung der Entzündung bey; es befördere aber zugleich nach dem gemeinen Vorurtheile die Zurücktreibung des venerischen Giftes in das Geblüte, und vertreibe also zwar den Tripper, gäbe aber zu den völligen Frantzosen Gelegenheit: Was sey besser, die Frantzosen zu bekommen, und den Tripper los zu werden? Oder an einem heissen und kalten Brande zu sterben, die Hälffte des männlichen Gliedes zu verlieren, fistulöse Geschwüre an dem Mastdarme und der Blase zu bekommen, und in der Röhre solche Ueberbleibsel zu behalten, die ein beständig unglückseliges und schmertzhafftes Leben verursachen, oder wenigstens nicht ohne beschwerliche und langwierige Arbeit gehoben werden könten? Frau Simplicia, und Pater Abraham de Sancta Clara würden ersteres dem letztern vorziehen: Warum? Weil die Frantzosen eine häßliche, scheußliche, und von allen Menschen gehaßte, ja schimpfliche Kranckheit vorstelleten. Schaarschmidt spricht, er halte sie mit allen vernünfftigen Leuten und Aertzten auch dafür. Allein, mein lieber Abraham! fähret er fort, wenn du eines von beyden wählen solltest; wilst du lieber

eine, dem Vorurtheile nach (denn alle Menschen sind ja Sünder) schimpfliche Kranckheit, daran du in vier, höchstens sechs Wochen, vollkommen kanst geheilet werden; oder einen dem Ansehen nach ehrbaren, und nach der heutigen Mode zu reden, honetten Zufall haben, daran du entweder sterben, oder wenigstens eine langwierige, schmertzhaffte und doch nicht allemal gewisse Cur ausstehen must? Was gilt es, saget unser Schrifftsteller weiter, wenn man dieses höre, so werde es heissen: Man solle nur diejenige Cur vornehmen, bey welcher man am sichersten und geschwindesten zu seiner Gesundheit gelangen könne. Ihn deuchte, spricht Schaarschmidt, ein Mensch, der auf Errettung seines Lebens bedacht sey, werde in dieser Vorstellung einen hinlänglichen Grund finden, sich bey einem Entzündungs-Tripper die Ader öfnen zu lassen, wenn er auch gewiß wüste, daß er einen Anstoß von den Frantzosen darnach bekommen müste: Denn so abendtheurlich diese Kranckheit gehalten werde, so eine gewisse Hülffe könne man doch darwider nicht nur versprechen, sondern auch halten, wenn nicht der Karten bereits von andern in das enge Gäßgen geschoben wäre. Jedoch auch dieses habe man vom Aderlassen nicht zu befürchten. Wer könne denn wohl ein Exempel aufführen, daß jemand, der bey einem eigenleidigen Tripper Ader gelassen, und sonst keine ungereimte Curen gebrauchet, oder eine üble Lebensart geführet, die Frantzosen bekommen hätte? Wer aber in beyden letztern Stücken einen Fehler begehe, der gelange ohne Aderlaß zu dieser Kranckheit. Die Erfahrung lehre also zuförderst, als die sicherste Lehrmeisterin, daß das Aderlassen weder den Tripper stopffe, noch die Frantzosen verursache; und wenigstens würden diejenigen, so sich dieser Methode bedienet hätten, oder noch bedieneten, davon überzeuget seyn und werden. Dieser Beweiß sey aber nach dem heutigen Geschmacke noch nicht hinlänglich, sondern es müsse einer aus der Theorie angebracht werden, und auch dieser werde hoffentlich nicht schwer seyn. Das venerische Gifft bey dem Tripper müsse hauptsächlich durch den häuffigen Abgang des Urins, und durch die stärckere Absonderung der zur Röhre gehörigen lymphatischen Feuchtigkeiten abgespielet und aus dem Cörper geschafft werden. Nun habe man noch kein Exempel, daß nach dem Aderlassen der Abgang des Urins wäre vermindert worden, ob man gleich in einigen Fällen bey dem Schweisse und der Ausdünstung solches gewisser Massen bemerckte. Vielmehr mache die bey einem Tripper gegenwärtige Entzündung, wenn sie etwas starck sey, daß der Urin sparsam und mit vieler Beschwerde abgehe, und die lymphatischen Feuchtigkeiten aus den Samengefässen nicht hinlänglich in die Röhre abflieſſen könten: Weil ihre Oefnungen durch die entzündete Anschwellung einiger Massen verdrücket und verengert würden; daher auch bey einem Entzündungs-Tripper der Samenfluß an sich niemahls so starck bemercket werde, als bey andern Arten desselben. Und da bey diesem sparsamen Abgange bemannter Feuchtigkeiten das venerische Gifft sich immer fester setze, insbesondere aber in den Samenbehältnissen länger aufbehalten werde; und die lymphatischen Feuchtigkeiten bey verhinderter Absonderung in die Röhre desto eher in das Blut verschlucket würden; so erhelle, wie selbst die anhaltende Entzündung der Röhre zur Verschluckung und Zurücktretung des venerischen Giftes in das Blut, mithin zur Hervorbringung der vollkommenen Frantzosen sehr vieles beytragen könne. Da aber durch das Aderlassen die Entzündungen, wie überhaupt, also auch an der Röhre wo nicht völlig zertheilet, dennoch mercklich vermindert würden; so müsse alsdenn nothwendig der Urin besser abgehen, die lymphatischen Feuchtigkeiten freyer, reichlicher und leichter abgesondert, und mit denenselben die Ausführung des venerischen Giftes befördert werden. Man werde hoffentlich hieraus zur Gnüge ersehen, daß durch das Aderlassen der eigentliche Tripper, welcher doch hauptsächlich in einem widernatürlichen Samenflusse bestehe, nicht vertrieben, sondern vielmehr befördert, und daß folglich durch dieses Mittel die sogenannten Frantzosen keinesweges hervorgebracht, sondern vielmehr abgewendet würden. Das Aderlassen sey daher auch kein Mittel wider den Tripper an sich, in soferne er einen Samenfluß vorstelle; sondern wider die dazu kommende Entzündung, dieselbe zu zertheilen, und die daher besorgliche Gefahr abzuwenden. Wo demnach bey dem Tripper keine Entzündung vorhanden, auch so leichte nicht zu fürchten; da thäte man überflüßig und thöricht, wenn man das Aderlassen anrathen wolte; und da man nach der gemeinen Meynung den Tripper von einem Geschwüre der Vorsteherdrüsse herleite; so möge auch hieraus das Vorurtheil entstanden seyn, daß man das Aderlassen darinnen für schädlich halte.

Venerische anhaltende Schwindsucht, siehe **Venerische Darr oder Schwindsucht.**

Venerische Artzneyen, *Medicamenta Venerea*, heissen diejenigen Apothecker-Mittel, welche von den meisten Aertzten wider die Venus-Seuche und ihre Zufälle verordnet werden. **Franc. Balthas. von Lindern**, hat in seinem Venus-Spiegel, p. 340 folgende Tincturen:

Rec. Tinct. Metallor. ℥ß.
Essent. Lignor. Succini, aa. ʒij.
Olei Ligni Sassafr. ʒß.
M. D. ad Vitr.

Oder: Rec. Tinct. Antim. Acris, ℥ß.
Essent. Lignor. Succini, aa. ʒij. M.

Johann Jacob Woyt, hat in seiner Schatz-Kammer, p. 512 folgende Essentz:

Rec. Balsami Copari. ʒi.
Resin. Ligni Sancti, ʒij Sassafr. ℥ß.
Spirit. Vini Rectificati, ℥v.
Salis Tartari, ʒß.

Dirigiret es zur Essenz. Bey **David Friedeln**, findet man im Isten Theile seines expediten und bewährten Medicus, p. 847 u. f. nachstehende Artzneyen, die er aus verschiedenen Schrifftstellern wider die Venus-Seuche zusammen getragen:

Rec. Mercur. dulc. gr. XV.
Resin. Jalapp. gr. V.
Extract. Trochisc. Alhand. gr. III.
Terebinth. Vener. q. s.

Mische:

Miſchet und machet es zu einer Pillen-Maſſe. Von dieſen Pillen ſoll man alle Morgen früh eine Doſe geben, aber ſo früh, daß der Patiente noch eine Weile darauf ſchlafen möge; und damit ſoll man bey 12 oder 14 Tage anhalten, bis das Brennen des Urins, und die gelbe auslauffende Materie bey dem Tripper nachgelaſſen. Nachdem muß man die Pillen vierzehen Tage lang allezeit über den andern Tag geben, darnach wöchentlich zweymahl.

Oder:

Rec. Maſſ. de Pil. fumar. ℈ß.
Extract. Trochiſc. Alhand. gr. vj.
Mercur. dulc. gr. iij.
Olei Cinamom. deſtill. gtt. j.

Miſchet und machet 21 Pillen daraus, welche man vergoldet, und auf einmahl nehmen läſſet.

Oder:

Rec. Saſſaparill. ℥iij.
Ligni ſancti, Santali rubri, aa. ℥ij.
Cortic. Ligniſancti, ℥j.
Fol. Sennæ ℥iv.
Hermodactyl. ℥j.
Poen.
Chamæpyt. aa. ℥ß.
Helleb. nigr. ʒx.
Rad. Chin.
Turbith.
Agaric. aa. ℥ß.
Zingiber.
Cinamom.
Spic. indic. aa. ℥ij.
Succ. Lemon. ʒxv.
Mellis, q. ſ.

Miſchet und machet es zu einer Lattwerge, welche nicht nur in der angefangenen Venusſeuche, ſondern auch wenn dieſe Kranckheit ſchon ein Jahr gewähret hätte, gute Dienſte thut, und kan man die Cur damit binnen dreyßig Tagen verrichten.

Oder:

Rec. Tinct. Corallior. ver.
Eſſent. Lignor. aa. ℥ß. Fumar. ℥j.

M. D. S. Tropffen, davon dreyßig in nachfolgenden Weine zu nehmen:

Rec. Herb. Fumar. Perſicar. aa. Mj.
Rad. Chin. Saſſaparill. aa. ℥j. Hellebor. nigri, Hermodactyl. aa. ℥ij.
Cortic. Ligni ſancti,
Raſur. Ligni ſancti, Saſſafras,
Folior. S. S. S.
Paſſul. maj. & min. aa. ℥ß.
Sem. Aniſi, ℥ij.
Ficuum pingv. N. V.
Rad. Liquirit.
Cremor. Tartari albiſſ.
Inciſ. & Contus. M. D. ad Nodul.

Hierüber gieſſet erſtlich gantz ſiedendheiſſes Waſſer, und laſſet es eine Nacht in einer zinnernen Kanne zugemacht ſtehen; den Morgen darauf gieſſet noch einmahl ſo viel, als des Waſſers geweſen, Sect darüber; laßt dem Patienten alle Morgen ein Bierglägen voll warm machen, und von vorhergehender Mixtur dreyßig Tropffen darinne einnehmen.

Oder:

Rec. Raſur. Ligni Guajaci, ℥j.
Rad. Saſſaparill. ʒx. Chinæ, Taraxac. Oxylap. aa. ʒvj. Filicis, Polypod. quern. Liquirit. aa. ʒv.
Herb. Fumar. Agrimon. Pimpinell. Chamædr. Ceterach. aa. Mj.
Flor. Violar. P. iij.
Sem. Carduibenedict. ℥iij. Coriandr. ℥iiß.
Paſſul. purg. P. XII.

Kochet alles in gnung Waſſer, ſeiget es durch, und kochet ferner in dem Durchgeſeigten:

Fol. Senn. mund. parum,
Vini albi nutrit. ℥iß.
Agaric. trochiſcat. ℥ß.
Turbith.
Hermodactyl. aa. ℥ij.
Caryophyll. ℥ij.
Cinamom. ℥iiß.

Drücket es aus und thut zu acht Unzen des Durchgeſeigten.

Syrup. Roſar. pall. ℥ij. M.

Dieſer Tranck wird zur Bereitung vor der Speichel-Cur, bey der Venusſeuche oder ſonſt gebrauchet.

Oder:

Rec. Rad. Chin. ℥iiß. Saſſaparill. Petaſit. Angelic. Tormentill. Scorzoner. aa. ℥ij.
Ligni cum Cortic. ſanct. Saſſafras, aa. ℥iij. Santali citr. alb. & rubr. aa. ℥ß. Aloës, Rhodi, aa. ℥j.
Sem. quatuor cordial. aa. Mj.
Rhabarbari, ℥iij.
Mechoa can. alb. & nigr. aa. ℥j.
Fol. S. S. S. ℥iß.
C. C. uſt. ℥iß.
Cinamom. elect. ℥ij.
Macis,
Gran. Citri, aa. ℥j.
Rad. Liquirit. Polypod. aa. ℥iiß.
Sem. Fœnicul. Aniſi, Coriandr. aa. ℥j.

Schneidet und ſtoſſet es unter einander zu Species, darauf gnung Waſſer gegoſſen, und dieſes halb eingekocht wird: Nachdem es nun durchgeſeiget, ſo thut zart geſtoſſen darein:

Unicorn. ver.
Bezoar. or. aa. ℥ß.
C. C. ſ. igne præp. ℥iß. M.

Wenn ſich währender Speichel-Cur Verſtopffungen einfinden ſolten, brauchet man folgende Morſchellen:

Rec. Cryſtall. Tartari, ℥iß.
Scammon. nigr. pulv. ℥iiiß.
Olei Cinamom. deſtill. gr. vj.
Sachar. albiſſ. in aqua roſar. ſolut. ℥viij.

M. F. ſ. a. Morſuli No. XL. Alle Abende eine zu nehmen. Aeuſſerlich dienet, und zwar wider die Geſchwüre des Halſes, welche offt den Gaumen durchfreſſen, nachſtehendes Gold-Arcan.

Rec Salis liquefacti, d. i. geſchmoltzen Saltz,
Nitri,
Alum calcinat. aa. ℥ß.
Dünne geſchlagene Gold-Blättlein, ℥vj.

Reibet alles auf einem Reibe-Steine fein klar und klein unter einander, und laſſet bisweilen etliche Tropffen Vitriolgeiſt drein fallen, damit es ſich deſto

deſto beſſer vereinigen könne; und dieſes Reiben muß ohne Unterlaß, wenigſtens ſechs Stunden, geſchehen: darnach thut es in ein bequemes Kölblein, und gieſſet einen guten Branntewein darauf, daß er zwey Querfinger über die Materie gehe, vermachet das Glas aufs beſte, und laſſet es vierzehen Tage in einer gelinden Wärme digeriren; alsdenn laſſet es ein wenig aufſieden, ſo werden ſich die Saltze auflöſen, und der Branntewein ſo gelb wie ein Gold werden; dieſen gieſſet herunter, und einen andern darüber, und verfahret damit wie vorher, ſo wird der Branntewein endlich das Gold gantz auflöſen, in ſich ziehen und die Saltze liegen laſſen; alsdenn gieſſet die Auflöſungen zuſammen, und ziehet den Branntewein über den Helm herunter, bis daß ein trockenes Pulver dahinten bleibet; auf dieſes gieſſet einen klaren Terpenthingeiſt, daß er zwey Querfinger drüber gehe, und laſſet es acht Tage in einer gelinden Wärme ſtehen, ſo wird dieſer Geiſt das Gold wieder auflöſen, ſich ſchöne roth davon färben, und ein wenig Hefen fallen laſſen. Solchergeſtalt iſt das Gold-Arcan recht bereitet. Wenn es nun ſoll gebrauchet werden, ſo machet ein wenig Baumwolle an ein Höltzlein, tuncket es darein, und beſtreichet damit die Geſchwüre des Halſes. Anfangs wird es zwar ein wenig beiſſen, aber dieſes vergehet alsbald, und die Geſchwüre werden von Grund aus geheilet, wenn auch alle andere Medicamente bereits vergeblich ſolten gebraucht worden ſeyn. So offt man aber gedachte Geſchwüre beſtreichet, ſo offt ſoll man ſich mit folgendem Gurgelwaſſer gurgeln, und den Mund auswaſchen:

Rec. Cort. Granat. ℥ß.
Herb. Scabioſ. Solatri, Agrimon. aa. ℥iij.
Sem. Cydonior. de Berber. aa. ℥ij.
Flor. Prunell. Malv. rubr. arbor. aa. ℥j.

Kochet es in einem Pfunde Wegebreit- und eben ſo viel Roſen-Waſſer, bis der dritte Theil eingeſotten; denn ſeiget es durch und thut dazu:

Diamor.
Rob. Nucum, aa. ℥iß.
Syrup. Granat.
Mellis deſpumat.
Aceti roſat. aa. ℥j.
Spirit. Nitri, ℥ß.

Miſchet es zu einem Gurgel-Waſſer. Wo aber dieſes nicht heilſam gnung, ſondern die Löcher groß, tieff und unrein wären, ſo dienet Purmanns rothes Halswaſſer, welches alſo verfertiget wird:

Rec. Mercur. ſublimat.
Tartari crudi, aa. ℥j.
Rad. Tormentill. ℥ß.
Sacchar. alum. ℥ij.
Cort. Balauſt.
Flor. ejuſd. aa. ℥iij.
Spirit. Vini, ℔j.
M. D. in Vitri.

Wenn es etliche Tage geſtanden, und ſich wohl vereiniget hat, ſo brauchet man das klare davon. Dieſes Waſſer iſt vortreflich in allerhand garſtigen böſen Hälſen, abſonderlich wo unreine und Frantzöſichte Löcher ſind; man ſtreichet es nur, vermittelſt eines Pinſels, des Tages etliche mahl ein, ſo wird man erfahren, was dieſes köſtliche Medicament zu thun vermag; brauchet man es zu andern Umſtänden, und iſt zu ſcharff, ſo kan man nach Belieben etwas Salbey- oder Wegebreit-Waſſer, oder Roſen-Honig dazu miſchen. Wider die eyterichten, offenen veneriſchen Schliere dienet dieſes Pulver:

Rec. Alb. græc. exſicc.
Conor. Roſar. ſilv. exſicc.
Fol. Roſar. ſilv.
Lithargyr. argent. aa. q. l.
M. F. Pulv.

Wenn der Schlier mit eigenem Urine oder groſſen Wegebreit-Waſſer ausgewaſchen worden, ſo ſtreuet dieſes Pulver drein, und leget das Pflaſter auf, deſſen Beſchreibung bald folgen ſoll. Man kan auch dieſes Waſſer gebrauchen:

Rec. Mercur. ſublimat.
Alum. uſt.
Ceruſſ. aa. ℥ß.
Camphor. ℥j.
Spirit. Vini, q. ſ. M.

Es thut in allen faulen Venusſchäden gut, mit einem Pinſel in die Wunden geſtrichen. Vigons Froſchpflaſter mit Queckſilber, nach Zwelfers Anmerckung in dem Augſpurger Diſpenſator bereitet, dienet herrlich wider die Glieder-Schmertzen der Schulter-Blätter und Hüfften, ſonderlich wenn ſolche wegen der Venusſeuche ziemlich eingewurtzelt; Es ſtärcket die Gliedmaaſen wieder, und benimmt die Kräffte und Macht obbenannter Seuche, welche ſie gleichſam mit einer Art Feuchtigkeit ausziehet, und die erſchrecklichen Schmertzen ſtillet.

Oder:

Rec. Lithargyr. ℥iij.
Olei Olivar. ℥ivß. Lauri, ℥ß.
Medull. bubul. ℥j.
Ceræ,
Terebinth. aa. ℥iß.
Gumm. Ammoniac. in Aceto ſoluti, Eleni, aa. ʒx. Bdell. ℥j. Maſtich. Thur. aa. ℥ij.
Reſin. alb. ℥ß.
Cinnabar. ℥iij.
Sanguin. Dracon.
Alum.
Vitriol.
Lap. calaminar. aa. ℥ij.
Rad. Helleb. Chelidon. aa. ℥j.
Mercur. viv. mort. ℥ß.
M. f. l. a. Emplaſtr.

Es wird in veneriſchen Schäden mit dem größten Nutzen gebrauchet, und iſt allezeit gut befunden worden; auch über die Lähmbeulen und Schmertzen der Glieder geleget, verrichtet es das Seine vortrefflich. Den Speichelfluß bey ausgeſchlagener Venusſeuche zu befördern und zu heilen, dienet folgende Salbe:

Rec. Mercur. vivi, ℥ij.
Cinnabar. ℥ß.
Maſtich.
Thur. pulv. aa. ℥ij.
Baccar. Lauri pulv. ℥ß.
Olei Laur. ℥ij.
Axung. porc. ℥j.
Succi Citri, ʒvj.

Das

Das Queckſilber reibet mit dem Lorbeer-Oele und dem Schweinefette, ſamt dem rohen Zitronenſafte ſo lange, bis man nichts mehr erkennet; alsdenn thut die andern Species, nebſt einem Quentgen gebrannter Alaune, darunter, ſo iſt die Salbe fertig. Mit dieſer ſoll ſich der Patiente, nicht auf dem Schaden, ſondern auf den Gewerben, als einer halben Erbſe groß ſchmieren, und dieſes ſo lange thun, bis das Zahnfleiſch zu ſchwellen anfängt; alsdenn er aufhören und ein Gurgelwaſſer fleißig gebrauchen muß. Oder:

Rec. Succ. Cynogloſſ. Roſar.
Terebinth. aa. q. pl. M.

Dieſes heilet die Frantzoſen, ſo man es überleget. Oder:

Rec. Mercur. viv. ʒiij.
Axung. porc. non ſalit. lbß.

Miſchet es wohl unter einander, und thut noch dazu:

Medull. ex oſſ. bubul. ʒj.
M. F. Unguent.

Man kan auch etwas von Bibergeil, Violwurtz, und Hermodatteln ſtoſſen, ſolches darunter rühren, und mit gnung Wachs ein Pflaſter daraus machen. Dergleichen Salbe oder Pflaſter übergeleget, dienet, wenn die Patienten in währender Venuscur groſſe Schmertzen und Reiſſen in den Gliedern empfinden. Es wird auch von **Erhard Norrn**, in ſeinem chirurgiſchen Wegweiſer p. 391. folgende Räucherung angerathen:

Rec. Cinnabar. Antim.
Laudan.
Benzoes,
Myrrhæ,
Oliban. aa. q. v. M. S. Räucherpulver, auf die Gluth zu ſtreuen.

Venerische Bade-Cur, *Venerea Cura per Balnea*. Einige Aertzte werffen die Frage auf: Ob vor der Speichel-Cur Bäder zu gebrauchen dienlich ſey? und beantworten ſie alſo, daß die Bäder zwar eben nicht viel ſchaden könnten, allein man dürffe ſie nicht eben gar zu offte gebrauchen laſſen: ſintemahl die Patienten dadurch geſchwächet würden. Hingegen beſchreibet **Purmann** in ſeinem chirurgiſchen Lorbeerkrantze, p. 684. u. f. die Badecur, als eine Manier, die heutiges Tages für die neueſte, beſte und geſchwindeſte Erfindung gehalten würde, und aus Franckreich zu uns gekommen wäre. Sie ſey wenigen bekannt, und kaum ein paar Schrifftſteller hätten recht gründlich davon geſchrieben; es meineten zwar etliche, man habe vor zehen Jahren noch nichts davon gewuſt, aber ſie irreten gewaltig, wie **Purmann** wohl mit unterſchiedlichen Stellen beweiſen könnte. Gewiß ſey es, daß dieſe Cur, wenn man ſie recht wiſſe und verſtehe, ein gutes Mittel ſey, die Venusſeuche völlig und geſchwinde zu heilen; und weil dieſe Art zu curiren auch dem Patienten etwas beſſer und gelinder vorkomme, ſo hätten ſie die Frantzoſen als etwas neues hervor geſucht, damit ſie durch dieſes beliebigere Mittel die Krancken eher herulocken könnten, als bey der Mercurial- oder Schmier-Cur; ob ſie gleich nicht allemahl gar zu gut ablauffe, ſondern öffters übel gerathe: es werde aber die Badecur ebenfalls, wie nachgehends ſolle gemeldet werden, vermöge des Queckſilbers ausgerichtet. Wenn man die Beſchwerlichkeiten und den Verdruß der mercurialiſchen Schmiererey betrachtete: ſo möchte wohl ein jeder zur Badecur ein beſſeres Vertrauen und Belieben tragen: Weil dergleichen zugerichtete Bäder nicht allein der Haut und allen Gliedern des Leibes angenehmer wären, ſondern man auch das ſtarcke Einreiben, und die darzu erforderliche Bewegung, nebſt andern Ungelegenheiten der Salben nicht bedürffe; wozu noch die jetzige Erfahrung komme, da einige Patienten auf dieſe Weiſe glücklich wären geheilet worden. Die Cur wird alſo angeſtellet: Man giebt dem Patienten den erſten Tag eine Doſe vom Arcano Corallino ein, den folgenden Morgen, wenn er Blutreich, läſſet man ihm an dem einen Arme zur Ader, den andern Morgen aber purgiret man ihn mit dem ſüſſen Queckſilber, und dieſes Aderlaſſen und Purgiren muß, nach erfordernden Umſtänden des Patienten und der Kranckheit, zum andern und dritten, auch wohl zum vierten mahle, um den andern und dritten Tag, wiederholet werden; und dieſes ſind die Anfänge und hochnöthigen Vorbereitungen zur Cur. Wenn dieſes vorben, und man ſpühret, daß der Patiente geſchickt genug darzu iſt, ſo nimmt man das Baden alſo vor: Man läſſet ſich eine bequehme Wanne von der Gröſſe und Höhe machen, daß eine gantz erwachſene Perſon gemächlich darinnen ſitzen kan, und auf dieſe einen etwas gebogenen Deckel mit einem Loche, wodurch man den Kopf ſtecken, und mit Tüchern nach dem Halſe zu umhüllen kan, damit dem Patienten kein Dampf angehen möge: Denn der Kopf kan die Queckſilberdünſte des Waſſers durchaus nicht vertragen. Dieſe Wanne füllet man vorher, ehe ſich der Patiente hinein ſetzet, über die Helffte und höher, mit laulicht warmen Waſſer an, ſo, daß es ihm über die Schultern gehe. Das Waſſer, muß Flüß- und kein Brunnenwaſſer ſeyn, worinne von ſublimirten Queckſilber ein paar Unzen, oder auch mehr und wohl noch einmahl ſoviel, nachdem es des Patienten Natur vertragen kan, vorher wohl aufgelöſet worden: denn ehe und bevor ſich ſolches mit dem Waſſer nicht wohl vereiniget, auch das Waſſer an ſich ſelbſt nicht durchaus warm iſt, wie es ſeyn ſoll, muß es nicht in die Wanne gegoſſen werden, und eher darf ſich der Patiente nicht hinein ſetzen, auch ſoll man kein ander kaltes Waſſer, wenn es zuheiß darzugieſſen, ſondern es viel lieber vor ſich ſelbſt erkalten laſſen, bis es die rechte Temperatur erhalten. In ſolchem Waſſer läſſet man den Krancken eine Stunde oder länger, nachdem er es vertragen kan; wolte das Bad indeſſen zu kalt werden, muß man allezeit warmes Waſſer in Bereitſchafft haben, ſolches nach Belieben zuzugieſſen, und wieder warm zumachen. Was die Zeit betrifft, wann dergleichen Bad zugebrauchen, ſo kan zwar ſolches auch Nachmittags geſchehen, doch iſt es am beſten, des Morgens eine Stunde nach dem Frühſtücke, denn gantz nüchtern zu baden, iſt nicht zuträg-

zuträglich. In der Badecur verhält sich der Patiente im übrigen wie bey der Schmiercur; ingleichen muß mit dem Baden so lange fortgefahren werden, bis der Mund zu schwellen anfänget und der Speichelfluß angehet, so aber hier nicht so bald als bey dem Schmieren, und kaum erst nach vierzehn Tagen geschiehet. Wenn der Patiente lange genug darinnen gesessen und nunmehro herausteiget, so umwickelt man ihn gleich mit warmen Tüchern, und lässet ihn in sein Bette legen, darinne er sich ohne grosse Beschwerung zum Schwitzen schicken kan: Denn der Schweiß pfleget bald zu folgen; wird er zu matt, kan man ihm einige Stärckung aber nichts kühlendes, reichen. Hat der Krancke unter währendem Baden Durst, darf man ihn wohl von einem Holztrancke trincken lassen; kommt er aber aus dem Bade sehr matt, muß man solches erst um den andern Tag wiederholen.

Venerischer Beinfraß. *Caries Venerea.* Kein Zufall zeiget die Natur der Venusseuche mit so ausgerecktem Finger, als eben die Zerfressung der Knochen, und zeiget sich vor aller Augen gleichsam blos bis auf die Knochen: Denn es ist ein fressendes Gift, von einer scharffen saltzigten Art, welches in den Schancken, Geschwüren, Schmertzen, und andern venerischen Zufällen, die von nichts als fressenden Geschwüren herkommen, klärlich zu ersehen ist. Wo dieses Saltz noch mehr, und auf den höchsten Grad geschärffet wird, wird es zu einem fressenden Gifte, so die Knochen als ein wütender Hund zerfrisset. Wenn die Knoten durch die besten Mittel nicht zertheilet werden, ist es ein gewisses Zeichen, daß die unten liegenden Knochen angefressen seyn. Wer mit grossen, von der Venusseuche entstandenen Kopfschmertzen geplaget wird, und mit keinen Mitteln kan curiret werden, bey dem ist die Hirnschale vermuthlich angefressen. Wenn die Knoten offen und sich nicht wollen zuheilen lassen, oder, wenn die Zuheilung ja geschicht, bald hernach wieder aufbrechen, ist an der Verderbung der Knochen nicht mehr zuzweiffeln. Weil das von dem verdorbenen Knochen rinnende Eyter die Narbe wieder auffrißt. Daher man gewiß schliessen mag, daß, wo ein Geschwüre ofte aufbricht, der Knochen in etwas Schaden leidet. Oft verderben die Knochen am Gaumen und in der Nase, wenn ihre Geschwüre lange währen: Denn so fressen sie mit ihrer Fäulung erst in die Knochen, als welche durch ihre Dichtigkeit mehr widerstehen, hernach in das Fleisch, weil es dünner und löcherichter ist. Dieses erkennet man, weil des aus dem Geschwüre fliessenden Eyters mehr ist, als nach der Grösse des Geschwüres seyn solte, dazu ist es dünne, stinckend und blau, davon das oben liegende Fleisch weich und schlapp wird. Wo der Beinfraß nicht in die Augen fället, kan man ihn mit einem Griffel erforschen: Denn wo der Knochen uneben, rauch und weich befunden wird, ist kein Zweiffel, daß es nicht solte ein Beinfraß seyn. Wo der Griffel nicht eindringet, ist die Verderbung untief, wo er aber tief eingehet, hat sie tief eingefressen. Die gemeinen Aertzte glauben, daß die Knochen von der verborgenen Eigenschafft dieser Seuche verderbet würden. Aber also ist in ihrer Ursache verborgen, und doch in ihrer Würckung offenbar, mithin curiren sie nur die Würckung, da doch die Ursache unverrückt bleibet; oder sie geben Artzneyen, die mit verborgenen Eigenschafften würcken. Ist sie aber eine Ursache, so erkennen sie solche nicht, ohne nach ihrer Würckung, und zeigen also immer ein unbekanntes Ding durch ein weit unbekannteres. Es entstehen Zerfressungen der Knochen, wenn die Geschwüre, grosse Kopfschmertzen, und die Knoten nicht zeitig genug geheilet werden, sondern die darunter befindlichen Knochen von dem höchst geschärfften Saltze nach und nach angestecket werden, welches sich denn durch ihr gantzes Wesen ausbreitet, mithin sie gar zerfrisset, verderbet u. tödtet. Der Beinfraß ist ein grimmiger Zufall, noch grimmiger aber, wenn er an solchen Orten entstehet, da die Wundärtzte nicht wohl darzu kommen können, als an den Gelencken der grossen Knochen bey den Nerven und Spannadern; am grimmigsten aber ist es; wenn die Knochen gar faulen. Der venerische Beinfraß hindert die Heilung der venerischen Geschwüre, und kein solches Geschwüre kan recht geheilet werden, darunter ein zerfressener Knochen lieget. Wenn bey der Cur der zerfressenen Knochen das Fleisch blau wird, ist es ein böses Zeichen, denn es bedeutet eine hefftige Verderbung. Wo der Gaumenknochen angegriffen ist, wird die Rede dadurch verderbet: Denn die Lufft, die an den Gaumen, als an einen gewölbten Ort anschlagen solte, gehet zugleich durch das Loch und der Nase heraus. Auch gehet alle Flüßigkeit, die man in den Mund nimmt, zur Nase. Wenn die Nasenknochen angefressen, gehet das Geschwüre auch zu den Knorpeln und zu den andern Theilen, und kriecht bis an den Gaumen und in das Gehirne. Wenn die Hirnschale zerfressen, dringet das Venusgifft leicht in das Gehirne. Den venerischen Beinfraß heilen die gemeinen Aertzte also, daß sie das Fleisch mit gebrannter Alaune, gepülverten Sadebaum, gebrannten Vitriole, oder mit Alaunwasser, bis an den unterliegenden Knochen wegbeitzen; oder sie scheiden das Fleisch mit dem Eisen weg, oder brauchen sonst Feuer und etzende Sachen. Wo ein Loch im Fleische ist, wie insgemein dergleichen pfleget dabey zu seyn, erweitern sie es mit einer Wicke von der Gentianwurtzel oder von einem Schwamme, entblössen den Knochen, und beschaben ihn, oder machen ihn sonsten glatt mit Euphorbien und Haarstrang, und schliessen endlich das Geschwüre mit fleischmachenden Dingen. Wo der Knochen verdorben, warten sie, bis die Natur solchen selbst loßmachet; welches sie doch langsam, und kaum in 40. 60 oder 80 Tagen verrichtet, und indessen werden die gesunden Theile leicht angestecket. Wenn sie alles der Natur heimstellen, ist es um des Patienten Leben geschehen. Darum sollen sie den Knochen ausschneiden, und solches verrichten sie mit einem Meissel oder Hammer, fast wie es die Bildhauer zumachen pflegen, biß alles Blaue und Schwartze hinweg, und bestreuen das übrige mit gepülverten Myrrhen und gestossener Osterlucey-Wurtzel. Wo der gantze Knochen verdorben, nehmen sie ihn weg, und

entziehen ihm seine Nahrung mit trocknenden Dingen als da sind: Haarstrang-, Osterlucey- und Veilgen-Wurtzel, Bilsenkraut, Oppoponax, Grünspan und dergleichen, oder mit einem glüenden Eisen; davon er denn leicht heraus fället, oder weg zunehmen ist. Wo die Hirnschale verdorben oder eingefressen, schneiden sie die Haut auf, beschaben den Knochen, und scheiden das Verdorbene vom Gesunden. Wo sich aber die Verderbung gar zu tief gesetzet hat, nehmen sie es mit einem Trepane gantz weg, beschmieren die Haut rund herum, der Entzündung zu wehren, und legen vier und zwantzig Stunden Werck mit geschlagenen Eyweiß auf, netzen hernach den durchlöcherten Knochen mit Alaun-Wasser, welches sie mit Rosen-Wasser temperiret haben, und legen das Pflaster von der Bethonien oder dem Elemigummi auf, zuweilen waschen sie den schadhafften Ort mit einem zusammenziehenden Decocte von Rosen, Bethonien, Frantzosen-Holtze, in sauren herben Weine gekocht, thun auch etwas Alaune darzu, und schliessen die Wunde endlich mit der Bleysalbe. Wo der Gaumen- oder der Nasen-Knochen angefressen, netzen sie den Ort täglich zweymahl mit dem magistralischen Alaun-Wasser, so sie mit Baumwolle einlegen. Zuweilen schmieren sie, zu Herausziehung des Eyters, an den Gaumen Rosen-Honig, und waschen es denn mit dem Alaun-Wasser, mit Rosen- oder Wegebreit-Wasser, und lassen immittelst den Patienten mit dem Decocte vom Frantzosen-Holtze und der Sassaparille in Wegebreit-Wasser gesotten, schwitzen; brauchen auch die gantze Cur durch, stets diese Tränckе. **Musitan** stellet diese Curen nach den Umständen des angefressenen Knochens auf mancherley Weise an. Anfänglich lässet er den Patienten purgiren, und wo der Knochen noch mit Fleische bedeckt und also nicht zu sehen ist, machet er eine Oeffnung, und fühlet mit einem Sucher zu. Ist nun der Schade rauch, und der Sucher gehet nicht weit ein, so ist die Zerfressung noch nicht tief, und also nimmt er alles Fleisch mit dem süssen Präcipitate, mit seinem Salmiac-Wasser, oder dessen Geiste, oder mit dem weissen Queckſilber-Geiste weg, bis er die gantze Verderbung nach der Länge und Breite erkennen kan; alsdenn schabet er so fort den Knochen mit einer Feile gantz glatt, oder netzet ihn mit Nägelein-Balsam, darinne Haarstrang, Euphorbien, und Osterlucey ausgezogen, oder er leget geriebene Rohr-Wurtzel auf. Wo aber der Schade tief eingefressen, lässet er alles bis auf die gesunde Stelle hinwegnehmen, den Knochen glatt machen, hernach mit heilenden Dingen, und sonderlich mit seiner magistralischen Salbe, eine Narbe machen. Wo das Fleisch welck scheinet, oder schwammigt, bleich oder blau siehet, so ist die Einfressung tief, daher er alles Verdorbene hinwegnehmen lässet. Denn was todt ist, kan nicht wieder lebendig werden. So bekommen auch die Knochen keinen kalten Brand, als welcher nur den weichen Theilen begegnet, sondern nur eine Zerfressung und Fäulung. Man muß das Böse bald und ohne Verzug hinweg nehmen, zumahl an dem Brust-Knochen. Auch kan man mit der Absonderung des Knochens nicht auf die Natur warten: Weil der Beinfraß in der That immer weiter frisset. Und wenn man demselben nicht steuret, ein gewisser Tod folget, darum ist das Zaudern gefährlich, und hat man niemahls bemercket, daß die Natur in dieser Seuche eine heilsame Scheidung vornehme. So nimmt denn **Musitan** das oben liegende Fleisch mit gedachten Artzneyen weg, oder lässet es mit einem Schnitte oder etzenden Dingen bis auf den blossen Knochen öffnen. Damit aber keine Nerve, Flechse, Sentne, Puls- oder sonst eine grosse Ader verletzet werde, muß man nach der Länge des Gliedes und der Fasern, mit nichten aber über die Quere schneiden. Doch kan man dieses nicht allemahl füglich umgehen, denn es wird nicht selten einer oder der andere dieser Theile verletzet. Die Medicamente, so den verdorbenen Knochen vom gesunden absondern sollen, müssen trocknende Dinge seyn, damit alle überflüßige Feuchtigkeiten in dem verdorbenen Gliede weggenommen werden und das gesunde erhalten werde. Dergleichen ist das abgeronnene Schwefel-Oel, welches folgender Gestalt gemacht wird: Nehmet ein Pfund gelben Schwefel, lasset ihn bey gelinden Feuer schmeltzen, thut ein halb Pfund gebrannten und gepülverten Weinstein darzu, und rühret beydes fleißig unter einander, bis es erkaltet; hernach pülvert es und leget es an einen feuchten Orte auf einem Stein, daß es wie ein Oel abrinne. Hiermit muß man alles Zerfressene und Verdorbene beschmieren. Das Acetum radicatum hilfft viel zu Abscheidung der Knochen; ingleichen auch die Euphorbien-Tinctur, welche also bereitet wird: Nehmet Haarstrang, Euphorbien, beyde Osterlucey-Wurtzel, Veilgen-Wurtzel, und Rohr-Wurtzel, jedes ein Loth, Myrrhen und Aloes, von jedem ein halb Loth, Branntewein so viel genug ist, eine Tinctur raus zu ziehen. Ist der Knochen so verdorben, daß er sich von diesen oder andern Mitteln nicht bessern will, und die Verderbung ist nicht so gar tief; so brauchet man ein Messer; wo sie aber tief ist, einen Bohrer, welche Arbeit alsdenn verrichtet ist, wenn kein schwartzer Staub mehr folget. Wo das gantze Bein verdorben, muß man es gantz wegnehmen. Ist die Hirnschale eingefressen, so schneide man die Haut auf, und wenn dabey ein grosses Bluten folget, kan man solches mit hochrectificirten Branntweine stillen; hernach schabe man den Knochen ab, oder man netze ihn einen Tag um den andern mit der Euphorbien-Tinctur, oder mit Schwefel- oder Vitriol-Oele oder mit dem Salmiac-Geiste mit Carpey aufgeleget, bis er sich ablöset, indessen muß man die gesunden Theile wohl verwahren, und endlich mit **Musitans** magistralischer Salbe zuheilen. Wo die Verderbung tief, oder den Knochen gantz und gar eingenommen hat, nehme man das verdorbene Stück mit dem Trepane weg, streiche Nägelein-Tinctur ein, lege ein gutes Stichpflaster drüber, und heile es denn allgemach mit der magistralischen Salbe. Die Cur ist langwierig, darum muß man den Patienten zu einer unermüdeten Gedult anmahnen, und immittelst **Musitans** antivenerisches Wasser gebrauchen lassen. Auch muß man den verdorbenen Gaum-Knochen je eher je lieber zu Hülffe kommen; ja wenn man am Gaumen nur Blattern oder Geschwüre mercket, gleich für das Anlauffen des Knochens gute Vorsorge tragen. Nachdem man

der Ruthe, die Haut auf, und suchet Lufft, verursachet mithin darauf Phymosin, oder eine widernatürliche Bedeckung der Eichel; und, wenn man nicht Widerstand thut, so begiebet sich diese Geschwulst in eine starcke Entzündung, und wird wohl gar der vollkommene heisse oder kalte Brand daraus, wie davon Hildan, ingleichen Bartholin und Tulp nachzusehen. Nachdem nun die Ursache ist, welche diese Beschwehrung hervorgebracht, nach dem zeiget sie auch an, ob sie gefährlich sey oder nicht: wiewohl dergleichen Zufall niemahls geringe zu schätzen; indem er für und an sich selbst gnung Mühe verursachet, ehe er gehoben wird; und wenn man ihm ungeschickt begegnet, so verändert er sich gerne, und gehet gar leicht in den heissen Brand, welchem nachgehends kaum zu wiederstehen. Wenn dergleichen Geschwulst an irgend einem Orte, einen gleichsam scharlachrothen brennenden Fleck zeiget, so ist es Zeit, daß man wehre, denn, wo derselbe binnen kurtzer Zeit schwartz wird, alsdenn ist es geschehen. Wer demnach glücklich seyn, und diesem sonst unumgänglich erfolgendem Unheil entgehen will, der muß zu allererst Purgantzen aus Quecksilber bereiten, gebrauchen, wie auch andere vermischte Artzneyen, welche aus kräfftig blutreinigenden Holtz-Tränckten und Tincturen bestehen können, besonders aber muß sich ein solcher Patiente der Wärme befleißigen, und das Glied niemahls hängen lassen, sondern, so er aufgerichts umher gehen kan, selbiges durch einen dienlichen Band in der Höhe halten, als welche beyde Stücke, hierbey zu beobachten, nöthig sind. Nebst den innerlichen Mitteln müssen auch die äusserlichen zur Hand genommen werden: unter welchen die Umschläge und Bähungen die besten sind, so aus zertheilenden und der Entzündung wiederstehenden Sachen bereitet, und öffters, so warm, als es zu erleiden, aufgeleget werden sollen. Blancard macht in seiner belägerten und entsetzten Venus, p. 88. von folgendem Umschlage viel Rühmens:

Rec. Bol. Armen. ℥ß.
Camphor. ʒj.
Spirit. Vini, q. s.

Dieses macht man zu einem Sälblein, und leget es auf. Mit der Würcklig dieser Salbe, schreibet der Schrifftsteller, verhalte sich es also: Erstlich verschreibt er den Bolus, der gröstentheils aus einem Alcali bestehe; zweytens den Campher, welcher nichts anders sey, als ein öhlichflüchtiges Salz, zu welchen Stücken er noch den Branntewein füge: indem dieser mit dem Campher vermischet worden, werde er von der subtilen Materie der Lufft sehr beweglich. Wenn nun solche Mixtur auf die entzündete Ruthe geleget werde, so dringe sie, ihrer würckenden und durchdringenden Krafft halber, hinein, eröffne für das erste viele Röhrgen, zweytens mache sie die verstopffte Materie flüssiger, oder zum wenigsten bewegsamer, so, daß sie theils ausdünste, theils mit dem Geblüte weglauffe. Was nun ausdampffe, dringe in die Röhrgen des Bolus, dessen alcalische Theilgen hingegen in die Ruthe, so, daß, wenn die Säuere des Giffties zur Arbeit schreite, selbige von dem Alcali gleichsam überwältiget, und nicht anders getödtet werde, als man bey der Chymischen Vermischung des Alcali und der Säuere wahrnehme. Auch verhalte es sich damit fast auf die Weise, wie bey den Flecken, so die Weiber wegzubringen wüßten: denn wenn sie etwan Oel, Fettigkeit und dergleichen auf den reinen Boden oder ihre Kleider triefen lassen, so nähmen einige dünne Erde, es möchte seyn Kreide, Kleyen, Bolus, Thon, u. d. g. dieses feuchteten sie an, und striechen es auf die Fett-Flecke; wenn nun solche Materie getrocknet, das ist, wenn die Wasser-Theilgen von der subtilen Materie daraus in die Lufft getrieben worden, so müsse an deren statt etwas anders hineingehen, indem allemahl eine Zirckel-Bewegung der Leiber geschehe, welches alsdenn die öhlafftigen und fetten Theile, so unter der Materie wären, und wegen ihrer Flüßigkeit in die aufgeschmierte Erde oder Materie gedrückt würden, thäten, und von deren zweygichten Theilen aufgefasset würden. Auf dieselbe Weise gehe es auch mit der Würckung seines Medicamentes zu: Denn indem die Röhrgen des entzündeten Glieds von dem Branntewein eröffnet, und dieser aus dem Bolus verflogen, so müsse vermittelst der Zirckel-Bewegung etwas wieder an dessen Platz kommen, das alsdenn nichts anders seyn könne, als dieses Gifft, welches durch den Campher und Branntewein in eine Bewegung gerathen. In Betrachtung dessen leichtlich zu begreiffen, auf was Weise dieses Medicament würcken könne, und daß er solches nicht ohne Grund beygebracht habe. Verduck gebrauchet folgendes:

Rec. Lactis Vaccin. ℔i.
Flor. Sambuc. Rosar. aa. Miß.

Es muß alles wohl abgesotten, denn durchgeseiget, und zwantzig Gran Bley-Zucker dazu gethan werden. Man benetzet damit Tücher, und schläget diese warm über. Oder:

Rec. Pompholyg. ℥ß.
Olei Sambuc. ʒiij.
Sacch. Saturn. ʒß.
Camph. ℈i. M.

Andere haben, nebst dem Gebrauche der innerlichen Mittel, nachstehenden Umschlag für rathsam befunden:

Rec. Cerussi.
Bol. armen. aa. ʒi.
Oliban.
Myrrh. aa. ʒij.
Alum. crudi, ʒi.
Pulv. Flor. Sambuc. Chamomill. aa. ʒiij.

Kochet alles mit Milche zu einem Brey-Umschlage. Diesen schläget man des Tages etliche mahl warm über, so wird sich gantz gewiß solche Geschwulst legen, zumahl wenn Wechselsweise von Quecksilber-Artzneyen gebrauchet wird. Einige rathen zwar die Pflaster an, als das Lorbeer-Stein-

jede Theile des Leibes übel angegriffen würden, und mithin alle und jede gemählig verdorreten. Demnach dürffe sich ein erfahrner Artzt nicht bemühen, zu untersuchen, was Atrophia, Cachexia und Phthisis sey, die auf eine eingewurtzelte böse Beschaffenheit des Leibes, als ihre Ursache, folgeten. Aber der Artzt müsse alle Kräffte seines Verstandes anwenden, daß er den ersten Ursprung dieser eingewurtzelten habitualischen bösen Beschaffenheit des Leibes klar und deutlich erkenne. Diesem nach handelt der Schrifftsteller im andern Capitel von der habitualischen oder allgemeinen eingepflantzten Art und Beschaffenheit der lebendigen Cörper insgemein. Die neuen Philosophen, spricht er, stimmeten in dem Stücke mit den Alten überein, daß ein jedes lebendiges Thier eine einige Natur habe, die es regiere, bewege und erhalte. Doch erscheine uns solche unterschiedlich, wegen der verschiedenen Verrichtung der verschiedenen Gliedmassen: Denn das Auge sehe zwar wohl, aber es höre nicht; das Ohr höre und sehe nicht: Allein, dieser Unterscheid der Verrichtungen komme mit nichten von verschiedenen Naturen her, sondern nur blos von dem Unterscheide der Gliedmassen und Werckzeuge selbst. Denn das Auge sey vom Ohre unterschieden, das Ohr vom Gaumen, und so weiter. Weil aber die Natur der Ursprung der Bewegung desjenigen Dinges wäre, darinne sie sich befände; so sey sie allezeit einerley; der Unterscheid der Bewegungen und Verrichtungen aber komme von dem beweglichen Werckzeuge her, welches nach der Eigenschafft seiner Bildung beweget werde. Und nachdem also eine Natur in allen und jeden Theilen des Leibes walte, und an dem Leibe etliche Gliedmassen wären, in denen man, wegen der Herrlichkeit ihrer Verrichtungen, gleichsam die Natur selbst herrschend fände, so werde es nicht unvernünfftig seyn, zu glauben, was von grossen Leuten für wahr erkannt worden, daß nehmlich die Natur in den lebendigen Creaturen einfliessend und einwohnend sey: Einfliessend in den vornehmsten Theilen; einwohnend aber in dem Wesen der Theilgen des gantzen Leibes. Nun werde leicht zu verstehen seyn, was die einfliessende und einwohnende Natur bedeute, wenn man sich vorbilde, daß ein Feuer auf dem Heerde angezündet sey, und viel Cörper um dasselbe herum lägen, die von der Gegenwart des Feuers erwärmet würden. Denn in diesem Exempel sey das Feuer auf dem Heerde einfliessend: weil es in die umliegenden Theile seine Wärme einfliessen lasse. Die Wärme aber der gewärmten Cörper werde inwohnend genennet, weil sie von dem Feuer, so auf dem Heerde wäre, herfliesse, von den Cörpern aber angenommen worden, und, wegen beständiger Verharrung des Feuers selbst, verbleibe. Denn es sey aus eben diesem Exempel bekannt, daß die einwohnende Wärme in den umliegenden Dingen gemehret oder gemindert werde, nachdem das einfliessende Feuer stärcker oder schwächer sey; gantz aber verlösche, wenn das gantze Feuer verlösche. Eben also könne man auch die Natur der lebendigen Creaturen in einfliessend und einwohnend unterscheiden. Denn einfliessend sey sie in denen Gliedmassen, durch deren Verrichtung dem übrigen Leibe etwas zubereitet und dargereichet werde. Einwohnend sey sie in allen andern Theilgen, die anders woher das Leben hätten, und sich nach eines andern Gutdüncken halten müßten. Weil nun hieraus klar worden, was durch die einfliessende und einwohnende Natur zuverstehen sey; so wäre noch zu betrachten übrig, welche Theile des Leibes die einfliessende, und welche die einwohnende Natur in sich hätten. 1) Der Magen habe eine einfliessende Natur: denn die Nahrung, so von den Speisen abgesondert worden, werde von dem Magen dem übrigen gantzen Leibe mitgetheilet. 2) Eben diese Natur hätten auch die Gedärme, so wohl nach dem Amte, das ihnen mit dem Magen gemein sey, als auch insonderheit wegen Fortschaffung des Unflathes aus den obersten Gedärmen in die untersten. 3) Eben so habe es auch die Miltz, wegen der Feuchtigkeiten, die sie aus dem Magen sauge, und in die Adern schicke; 4) Ingleichen die Nieren, welche die Feuchtigkeiten des Leibes absaugeten, und in die Blase schickten; 5) Wie auch die Leber: weil sie das Blut durchseige, flüchtig mache, und in den Leib schicke, denselben lebendig zu machen. 6) Ferner die Lunge, so die zu vielen Dingen nöthige Lufft in den Leib hinein lasse; 7) Und endlich das Gehirne, mit seinem Anhange dem Rückmarcke: als von welchen den membranösen Theilen so wohl eine zarte Feuchtigkeit, als auch eine freywillige Bewegung gegeben werde. Ausser den angemerckten vornehmsten Gliedmassen, die eine einfliessende Natur besässen, hätten die andern Theilgen alle einerley einwohnende Natur, und empfiengen von obgemeldeten Theilen einen nothwendigen Zu- und Einfluß: als vom Magen die Nahrung, vom Hertzen das Blut und die Wärme, und vom Gehirne die subtilen Feuchtigkeiten, bey den Alten Ros und Cambium genannt. So wären der vornehmsten Einflüsse dreye: Der erste sey der Einfluß der Nahrung, welche vom Magen und den Gedärmen dem gantzen Leibe dargereichet werde; der andere, der Einfluß des Blutes und der Wärme, so im Hertzen gemacht, und in den gantzen Leib vertheilet werde; der dritte, der Einfluß der subtilen Nahrungs-Säffte, welche vom Gehirne und dem Rückmarcke in die membranösen und nervösen Theile geschicket würden. Wenn diese Lehre, nehmlich von dem einfliessenden und einwohnenden Geiste, auch von dem Einflusse der Nahrung im Magen, des Blutes und der Wärme im Hertzen, und der subtilen Feuchtigkeiten im Gehirne, recht zum Grunde gesetzet worden; so müsse man erst bedencken, wie sich diese Einflüsse bey einem gesunden Menschen verhielten: Denn hernach werde man leicht erkennen können, wie sie bey einem Krancken wären. Wenn der Magen, das Hertz und Gehirne in ihrem natürlichen Stande blieben, werde gewiß der gantze Leib blühend, frisch und wohl genähret scheinen, und zwar aus keiner andern Ursache: als weil von dem Magen in alle seine Theile ein völlig ausgearbeiteter Nahrungs-Saft, vom Hertzen gutes Blut und gemäßigte Wärme, von dem Gehirne aber in die festen Theile des Leibes eine subtile Feuchtigkeit ausgetheilet werde. Wir hätten einen herrlichen Zustand des Leibes, wenn in

alle

alle und jede Theile deſſelben ein guter Nahrungs-Safft von dem Magen, ein gutes Blut und gemäſigte Wärme vom Hertzen, und eine wohlbereitete ſubtile Feuchtigkeit von dem Gehirne und Rückmarck dargereichet werde. Und weil es auſſer allem Zweifel, daß im widrigen Falle, wenn nehmlich der Einfluß und die Austheilung beſagter Säffte nicht recht geſchehen, die Verrichtungen an denen Gliedern verletzet würden, welchen ſie, wenn ſie geſund wären, zu kämen; (denn wenn der beſte und geſündeſte Zuſtand des Leibes von den geſunden Verrichtungen des Magens, Hertzens und Gehirns herkämen; ſo komme der böſe und ſchwache Zuſtand des Leibes von den verletzten Verrichtungen benannter Theile, welches Galen, Lib. de Marcore, in folgenden Worten bemercket habe: „Darum iſt es klar, wenn die „Schwindſucht ein Zufall des gantzen Leibes iſt, „kan ſie nicht ohne Beſchädigung der gantzen Na„tur werden. Ja es kän nicht ſeyn, daß eine andere „Beſchwerung in dem gantzen Leibe ſey, welche nicht „die Natur angreiffen ſolte.“) Alſo müſſe bey den Schwindenden nothwendig das Weſen des Hertzens ausgetrocknet werden: Dannenhero, wenn man alle Urſachen, davon das Weſen des Hertzens ausgedorret würde, erfunden habe, könne man auch wiſſen, ob alle Schwindſüchtige unheilbar wären, oder ob etliche davon wieder könnten hergeſtellet werden. Mithin müſſe bey einem böſen Zuſtande des gantzen Leibes entweder in allen, oder doch in vielen, oder wenigſtens in einem der vornehmſten Gliedmaſſen eine Verletzung ſeyn. Denn auch ein verletzter Theil wäre gnug, die andern alle mit zu verletzen: angeſehen von den vornehmſten Theilen einer in den andern einen Einfluß habe, und könne nicht einer dererſelben ſich übel befinden, ohne daß nicht auch der gantze Leib ſich übel befinden ſolte. Doch ſey viel daran gelegen, daß der Arzt wiſſe, welcher Theil vornehmlich und an ſich ſelbſt verletzet ſey; und welcher hernach durch eine Sympathie, Einfluß, oder zufälliger Weiſe Schaden leide. Denn ſolches helffe viel, entweder zur Vorherverkündigung, oder zur Cur der erfolgenden Darre, wie Galen am obgemeldeten Orte andeute, und die Sache ſelbſt im 7 Capitel des angeführten Buches mit folgenden Worten deutlicher erkläre: „Wenn das „Hertz erſt zu hitzig iſt, bringet es ein hectiſches Fie„ber; hernach die Leber, doch nicht für ſich ſelbſt, „wie das Hertze; ſondern weil ſolche vorher mit ver„letzet iſt: Denn die Beſchwerung des Hertzens iſt „die Urſache; aber doch können die umliegenden Thei„le, als der Magen, und hernach auch andere das „Hertz erhitzen. Wenn man alſo auf die Nähe ſe„hen will, ſo kan die Lunge am allermeiſten, wenn „das Hertz mit erhitzet iſt, ein hectiſches Fieber, und „folglich eine Schwindſucht verurſachen.“ Aus angeführtem Berichte könne man alſo die weſentliche Natur und Eigenſchafft einer habitualiſchen, oder allgemeinen, böſen Beſchaffenheit vernehmen und wohl behalten. Und demnach ſey ein böſer Habitus, oder eine gäntzliche Ungeſundheit des gantzen Leibes, nichts anders, als eine ſolche Beſchaffenheit aller und jeder Theilgen, welche den gantzen Leib machen, die, wegen Verletzung des Weſens eines vornehmen Theiles, der nach Art ſeines Amtes allen Theilen des Leibes etwas auszutheilen hat, von der natürlichen Beſchaffenheit abweiche. Nun wolle der Schrifftſteller alle Stücke dieſer Beſchreibung erklären, damit man alles deſto deutlicher begreiffen möge. Erſtlich habe er geſaget, daß es eine Beſchaffenheit aller und jeder Theile ſey, daraus erhelle, wie es nicht gnug ſey, eine allgemeine böſe Beſchaffenheit zu machen, wenn ein Theil des Leibes, als die Hand, der Fuß oder dergleichen, wegen eines beſondern Zufalles, verſchwinde. Denn eine beſondere Schwindung dieſes oder jenes Gliedes ſey entweder leicht zu heilen, oder bringe doch nicht den Tod, davon aber das Gegentheil bey einer allgemeinen Schwindſucht bemercket werde. Auch habe er geſaget, daß dieſe Beſchaffenheit von der natürlichen müſſe abweichen, daraus zu ſchlieſſen, daß es unmöglich ſey, daß ein Habitual-Affect entſtehen könne, wenn nicht die Beſchaffenheit aller und jeder Theile von dem natürlichen Zuſtande abgehe: Denn ſo lange die einwohnende Natur dem Uebel widerſtehe, ſo lange werde kein böſer Habitus; ſo bald aber dieſelbe von dem böſen Einfluſſe überwunden werde, ſo gleich müſſe alles böſe werden. Ferner habe er geſaget, ſolche Abweichung geſchehe, wegen Verletzung des Weſens eines vornehmen Theiles, woraus zu erkennen, daß keine allgemeine, oder habitualiſche, eingewurtzelte böſe Beſchaffenheit werden könne, bevor ein vornehmer Theil, nicht zufälliger Weiſe, oder von auſſen her, ſondern weſentlich und in ſeiner eigenen Subſtantz verletzet ſey: Denn wo er nur zufälliger Weiſe verletzet worden, wie in den faulen Fiebern (febribus putridis) von Verunreinigung des Geblütes geſchehe, werde die böſe Beſchaffenheit ſo lange dauren, als das Fieber mit ſeiner böſen Feuchtigkeit und Bewegung die Natur der vornehmen Theile beunruhige. Nachdem hernach dieſe Materie gezähmet und ausgetrieben worden, werde zugleich ein guter Zuſtand wiederkommen. Daferne aber das Weſen eines vornehmen Theiles verletzet worden, werde eine ſolche Verletzung folgen, die nicht anders abzuwenden ſey, als mit gäntzlicher Erſetzung des verletzten Weſens dieſes Theiles, wenn nur der Tod den Patienten nicht eher übereile. Endlich habe er geſaget, daß ſolcher vornehme Theil nach Art ſeines Amtes an alle Glieder etwas austheile, daraus zu erlernen, daß die Verletzung der Subſtantz dieſes vornehmen Theiles eine allgemeine oder habitualiſche Beſchwerung mache: weil dergleichen vornehmer Theil darinne ſeine Verrichtung habe, daß er etwas für alle Theilgen des Leibes zurichte, dadurch ſie in einem guten Zuſtande erhalten würden. Denn obgleich die Augen und Hoden auch gar vornehme Theile eines lebenden Thieres wären, ſo bereiteten ſie doch für keinen andern Theil des Leibes etwas zu, mithin könne dadurch, daß die Augen oder Hoden verlohren oder ſonſt verderbet würden, keine habituale Beſchwerung eingeführet werden, wie im Gegentheil zu geſchehen pflege, wenn Leber, Milz, Magen, Gedärme, Hertz, Lunge und Gehirn an ihrem Weſen verletzet oder gar weggenommen würden: denn dadurch müſten alle Theile des Leibes, die davon etwas empfangen, nothwendig von ihrem natürlichen Zuſtande abweichen. Doch ſey hier zu mercken, daß ſich ein Fall begeben könne, nach welchem diejenigen Säffte, ſo die vornehmſten Theile des gantzen Leibes zubereiteten, verderbet oder verunreiniget, mithin ungeſchickt gemacht würden,

eine

eine gute Beschaffenheit des Leibes hervorzubringen, ohne daß benannte Theile an ihrem eigenen Wesen Schaden genommen hätten; wie solches in der Venusseuche zu geschehen pflege, auch an denen, die von übel geheilten Wunden oder Geschwüren schwindsüchtig würden, zu beobachten stünde. Denn es sey wenig Unterscheid, ob dasjenige, welches in die Theile des Leibes komme, von dieser oder jener Ursache verdorben werde: Weil zur Verursachung eines bösen Zustandes des Leibes gnung sey, wenn das, was hineinkomme, verdorben wäre. Daher die angeführte Beschreibung zu mehrerer Vollkommenheit folgender gestalt eingerichtet werden könnte: Ein habitualischer Affect sey eine Beschaffenheit aller und jeder Theilgen des gantzen Leibes, so von dem natürlichen Zustande abweiche, wegen eines Dinges, so zu demselben komme, es sey nun, daß solches entweder von einer äuserlichen Ursache, oder von Verletzung eines vornehmen Gliedes, so solches verfertiget, verunreiniget sey. Endlich müsse es niemanden befremden, daß der Schrifftsteller des hectischen Fiebers in dieser Beschreibung vergessen: Weil nach der gemeinen Meynung der Aertzte zu einem hectischen Affecte nothwendig eine Fieberhitze erfordert werde; allein er wolle in einem besondern Tractate von den Fiebern darthun, daß solche nicht wesentlich in einer verkehrten Bewegung des Hertzens, dabey offtmahls eine allzu grosse, öffters aber auch gar keine Hitze da sey. Welches er um so vielmehr allhier befinde, da er offt erfahren, daß schwindsüchtige Leiber gar keine brennende oder austrocknende Hitze gehabt, ja vielmehr wohl kalt anzufühlen gewesen; nachdem sie aber gantz ausgedorret worden, und einen geschwinden und unebenen Puls bekommen, habe sich der Tod gar bald eingestellet. So habe er denn lieber allhier von einer Beschaffenheit melden wollen, die von dem natürlichen Zustande abweiche. Denn ob eine hectische Hitze dabey sey oder nicht, dieses beydes könne man durch einen nicht natürlichen Zustand verstehen, wie denn auch Galen, Libro de Marcore solches nicht verhalten habe, da er von einer Schwindsucht oder Verdorrung bey verhungerten oder stein alten Leuten rede. Nun fängt **Musitan** das dritte Capitel an, in welchem er von den unterschiedlichen Arten der Schwindsucht handelt, und zugleich ihre Kennzeichen anführet, welches dienen soll, den Ausgang der Kranckheit zu wissen, und ihre Cur recht anzustellen. Demnach wolle er bey der alten und gemeinen Abtheilung der Griechen verbleiben, nach welcher sie den Marasmus oder die Darr- und Schwindsucht in die Atrophie, Cacherie und Phthisis abtheileten, nehmlich nach der verschiedenen Art der drey Manieren, auf welche sie hervor gebracht werde. Denn ob er schon auch andere Arten beybringen wolte, könnten doch solche zu den drey gemeldeten, als allgemeinern, gebracht werden. Und solche Abtheilung sey auch nicht ungereimt. Denn weil diese Beschwerung entweder von dem, was schon verdorben sey, ehe es in die Theile des Leibes komme, oder von dem, was von den Theilen selbst, die übel beschaffen sind, verdorben werde, oder was verdorben sey, ehe es kommt, und hernach noch mehr in den Theilen selbst verdorben werde, herfliesse, sey es nicht ungereimt, das erste Atrophie, das andere Cacherie, und das dritte Phthisis zu nennen. Eine Atrophie entstehe, wenn entweder keine Speise genossen, oder die genossene vom Magen gar nicht verdauet werde. Auf beyderley Weise müßten alle und jede Theile des Leibes, aus Mangel der Nahrung, in eine Darre und den Tod gerathen. Diese Arten wären unheilbar. Wer aber keine Speise nur darum zu sich nähme, weil er nicht möge oder wolle, der werde nicht Hungers sterben; wohl aber, wenn er hernach gerne wolte und nicht könnte. Auch werde eine Atrophie, wenn des Magens oder Hertzens und der nahe anliegenden Theile Wesen verletzet, und die auszuarbeitenden Feuchtigkeiten der vornehmsten Theile des Leibes, so in alle Theilgen flössen, wegen ihrer Unart, die sie von dem verletzten Wesen derselben empfangen, nicht zugelassen oder angenommen würden. Denn also würden nicht allein die Gliedmasen ihrer Nahrung beraubet, daß solcher gestalt der gantze Leib gar schnell verdorren müsse, sondern es flössen auch die nicht angenommenen Feuchtigkeiten wieder in die vornehmsten Theile zurücke, und überschwemmten dieselben: Welche Art der Verdorrung zuweilen eine Cur annehme, zuweilen auch nicht, wie er hernach klar machen wolle. Die Verdorrung aber, die ihren Ursprung von den durch eine äuserliche Ursache verunreinigten Feuchtigkeiten habe, sey meistentheils wohl zu heilen, wenn der Artzt klug sey und tüchtige Mittel brauche. Die andere Art werde Cacherie genennet, und komme her, wenn der Magen, das Hertz und die andern vornehmsten Theile zwar noch in ihrem natürlichen Stande wären, und keine bösen Feuchtigkeiten für den gantzen Leib machten; weil aber die einwohnende Natur aller und jeder Theilgen von ihrem gesunden Zustande abgewichen, nähmen sie nicht allein die herkommenden Feuchtigkeiten nicht in ihr Wesen, sondern verderbten sie auch, und machten den gantzen Leib dürre und matt. Es weiche aber die einwohnende Natur aller und jeder Theilgen des gantzen Leibes von ihrer gesunden Beschaffenheit ab, wenn zwar die lebendige Feuchtigkeit ankomme, aber ihr Wesen, welches von dem Marck des Gehirns regieret werde, seine gesunde Eigenschafft verliere. Denn also würden die Verrichtungen der einwohnenden Natur verletzet, und diese nehme nicht allein dasjenige, was von den Feuchtigkeiten in die Gliedmasen komme, nicht an, sondern verderbe es auch, und mache diese Beschwerung. Die Cacherie habe eine Abweichung des Gehirnmarcks von seinem natürlichen Zustande zu ihrem Grunde; daher geschehe es, daß die subtilen Feuchtigkeiten, so in die nervichten und membranösen Theile gehen solten, nicht gebührend ausgearbeitet würden; und weil darinne das gantze Leben aller und jeder Theile bestehe, so müsse davon, wenn sich solche nicht gebührend verhielten, der Zustand aller und jeder Theile zerstöret werden; mithin sey dergleichen Zustand unheilbar: Weil man kein Mittel habe, das Gehirnmarck wieder in seinen natürlichen Zustand zu bringen. Etliche hätten gemeinet, daß der Unterscheid zwischen

der Atrophie und Cacherie darinne bestehe, daß jene von einem gäntzlichen Mangel derjenigen Substantzen herkomme, welche dazu gehöreten, daß alle und jede Theile des Leibes in einem guten Stande seyn möchten; diese aber nicht von solchem Mangel, sondern von Vermischung solcher Dinge herkomme, welche, als unrein, von den Gliedmassen nicht angenommen würden. Auf die Cacherie folge aber allemahl eine Phthisis. Denn, wenn die bösen Feuchtigkeiten von den Gliedmassen nicht angenommen würden, sondern in das Gekröse, oder in die Brust und in die darinne liegenden Theile wieder zurück träten, so machten sie in selbigen Geschwüre, Entzündungen, und andere dergleichen Zufälle; darauf denn eine Zerstörung besagter Theile und mithin eine Phthisis folge, so von allen für unheilbar geachtet werde: Weil dazu solche Artzneyen gehöreten, die nicht nur den Mangel hüben, sondern auch eine natürliche Beschaffenheit wiederbrächten, welches die Natur kaum und selten, die Kunst aber niemahls verrichten könne. Bey diesen Arten wären auch gewisse Zeichen, an welchen man sie unterscheiden könne. Die Zeichen einer Atrophie wären Bleichheit, Magerkeit, Einfallen der Lefzen, Spitzigkeit der Nase, Hervorragung der Nägel über das Fleisch, Runtzeln und Dürre der Haut, Durst ohne Trockenheit der Zunge, geschwinder und kleiner Puls, Erkältung der äussersten Gliedmassen, und ängstliches Athemholen ohne Husten. Daraus wäre zu urtheilen, daß der Patiente an einer Atrophie krancke, so von gäntzlichem Mangel der Speisen oder der Dauung herrühre. Daß aber eine Cacherie da sey, lasse sich daraus urtheilen, wenn die Farbe der gantzen Haut nicht bleich, sondern häßlich, und wenn sie nicht blos trocken, sondern auch unsauber, rauch, schäbig, läusig u. s. w. sey; wenn die Nase und der Mund blau und schleumicht, kein sonderlicher Durst, wohl aber ein Eckel vor den Speisen und offt ein Durchfall vorhanden, der Puls schnell, klein, ungleich, und mit einer scharffen, doch wenigen Hitze sey, und bey jeder, auch der geringsten Bewegung, ein kurtzer Athem, ingleichen ein schwacher trockener Husten sich einfinde. Aus diesen Zeichen solle man wissen, daß eine Cacherie, von bösen Feuchtigkeiten entstanden, zugegen sey: Es möchten solche Feuchtigkeiten gleich von der Verletzung eines vornehmen Theiles, oder sonst von einer ausserlichen Ursache, ihre Unart herhaben. Hier müsse man mercken, daß die Cacherie, so weder von einer äusserlichen Ursache, noch von der Verletzung eines vornehmen Theiles ihren Ursprung habe, nothwendig von dem verdorbenen Marck des Gehirns herrühre, dessen Zeichen folgende wären: Grosse Dürre und jählinge Magerkeit, ein fast natürlicher Puls, Zusammenziehung und Einschrumpffung der Glieder, eine Veränderung des Angesichtes, scharffe Hitze, falscher Hunger, und viel Abgang von allerley Unflath; und diese Art Cacherie werde leicht zur Phthisis. Die Zeichen der Phthisis wären äusserste Magerkeit, Trockene und Häßlichkeit der Haut, und eine scharffe brennende Hitze, die aber doch dem Patienten nicht empfindlich falle; ferner, schneller und harter Puls, kurtzer Athem, hohler Husten, Ausspeyen eines Eyters mit Blut vermischet, Wachen, Aengstlichkeit, Begierde zur Speise, und ein offtmahliger Durchlauf, darauf doch bald der Tod zu folgen pflege. Allen dreyen Arten aber wären folgende Zeichen gemein: Ueble Beschaffenheit des gantzen Leibes, so immer schlimmer werde; unordentlicher Puls ohne mercklichen An- oder Abzug eines Fiebergens; und eine Verschlimmerung aller Zufälle nach dem Mittags- oder Abendessen. Das eigentliche Zeichen aber der Schwindsucht von der Venusseuche sey eine Verschlimmerung aller Zufälle gegen Abend, bis zu Mitternacht, in welcher Zeit dieses Gifft allezeit zu wüten pflege. Weil auch alle gemeldete Arten der Schwind- oder Darrsucht von Verletzung der Substantz eines jeden der vornehmsten Glieder herkommen könne, wie oben gemeldet; so zeige sich die Verletzung eines jeden durch seine eigentlichen Zeichen. Also wären nun die Zeichen einer Darre vom Magen folgende: Härte und Spannen im Magenmunde, beständiger Husten mit Auswerffung eines zähen Schleimes, dann und wann ein schwerer Athem, ein schneller und ungleicher Puls, daß die äussersten Glieder lau oder kalt anzufühlen. Eine Darre von den Därmern zeige an: Die Härte um das Gekröse, und ein steter Durchlauf mit bluriger und schleimiger Materie. Eine Darr- oder Schwindsucht von der Miltz zeigeten an: Die scharbockischen Zufälle, nehmlich stinckender Athem, unsauberes aus dem Zahnfleische fliessendes Blut, blutiger Abgang, Härtigkeit der Miltz, stinckende faule Schäden an den Füssen, weniger und rother Urin. Sey sie von der Leber, so habe sie folgende Zeichen: Eine häßliche Farbe der Haut, Geschwulst und Härte der Leber, eine gäntzliche Vertrocknung des Gekröses, blutiger Durchlauf, beständiger Durst und scharffe Hitze. Sey sie aus den Nieren, so beobachtete man nachstehende Zeichen: Faulen Athem, Magerkeit des Leibes, eyterigen, faulen und stinckenden Urin, scharffe Hitze und ein nach dem Essen zunehmendes Fieber. Wäre sie aus der Lunge, so habe sie diese Zeichen: Steten Husten, Auswerffung des Eyters, kurtzen Athem, heisere Stimme, Auswerffung des Blutes, rothe Backen, scharffe Hitze, und einen schnellen, schwachen und harten Puls. Komme sie von Hertzen, treffe man folgende Zeichen: Brennende Hitze, einen gar schnellen und kleinen Puls, rothe Lefzen, Aengstlichkeit, und ein ungleiches Klopffen um die Ribben, denen nicht nur obiges, was von der Lunge gemeldet worden, folget, sondern auch zuletzt der Tod. Sey sie vom Gehirne, erkenne man sie an folgenden Zeichen: Als an einer plötzlichen Magerkeit des gantzen Leibes ohne vorhergehenden kurtzen Athem, ohne Husten, grosse Hitze, und ohne unordentlichen Puls. Doch folge dieses alles darauf, und schlage zuletzt dazu. Und das wären die Zeichen bey einer Darr- oder Schwindsucht, welche gewiß erwiesen, daß ein vornehmer Theil verletzet sey, und solche verursacht habe: Denn die übrigen Glieder kämen hernach alle mit dazu, nachdem eines jeden Verrichtung zufälliger Weise verletzet werde. Die Schwindsucht aber, so von einer äusserlichen Ursache herkomme, als

von

von einem übelgeheilten Geschwüre, oder von der Venus-Seuche, habe, ausser den angeführten gemeinen, keine eigene Zeichen, als nur böse Geschwüre und die Anwesenheit eines venerischen Giftes im gantzen Leibe; doch sey solche wohl und ohne Fehler zu erkennen: Weil bey beyden Ursachen die vornehmsten Theile anders nicht, als etwann zufälliger Weise verletzet wären. Denn die Feuchtigkeiten des Leibes, so von gemeldeten äusserlichen Ursachen verunreiniget würden, thäten den vornehmsten Theilen, wenn sie dahin kämen, nothwendig Schaden, und hinderten sie an ihren Verrichtungen. Daraus entstünden verwirrete Zeichen, welche sowohl des einen als des andern Gliedes Verletzung zu erkennen geben. Doch könnte es wohl geschehen, daß, wenn diese vornehmste Theile nicht gleich starck wären, der schwächste leicht den Zufluß der verunreinigten Feuchtigkeiten auffange, und also, indem er dieselben nicht vertragen könne, leicht an seiner Substantz verletzet werde. Und alsdenn, obschon die Unordnung, so von der äusserlichen Ursache hergekommen, mit kräfftigen Mitteln gehoben würde, höre doch die Schwindsucht nicht auf: Denn von der verletzten Substantz des Gliedes werde solche hernach immer unterhalten. Im vierten Capitel handelt der Schrifft-Steller von der allgemeinen Anweisung zur Cur der Darr- oder Schwindsucht. Die Anleitung und den Grund der Cur, spricht er, müsse man bey den Schwindsüchtigen mit nichten von der äusserlichen Magerkeit, häßlichen Farbe oder zu grossen Hitze nehmen, um fett oder gute Farbe zu machen, oder die Hitze zu mildern und dergleichen, wie heut zu Tage die gemeinen Aertzte solche Curen vornähmen: Denn diese Dinge wären nur Würckungen und Zufälle von einer wichtigern Ursache, aus welcher sie, als der Baum aus der Wurtzel, entsprängen. Der Artzt sey wohl Belachenswerth, der einen Schwindsüchtigen fett machen wolle, wo er nicht erst die Ursache der Schwindsucht austilge. Ja es fehle sehr viel, daß die besten und nahrhafftesten Speisen dem Leibe des Schwindsüchtigen solten zum Guten gereichen, vielmehr könnten sie am leichtesten verderben und Schaden anrichten. So sey denn der Grund der Cur bey allen Schwindsuchten, die Reinigung der Feuchtigkeiten, so die Gliedmassen nähren solten; nebst der Verbesserung des Bösen, so sie verunreiniget; es möge solches gleich in den Substantzen der vornehmsten Theile sitzen, oder von einer äusserlichen Ursache herkommen. Aber, weil die Feuchtigkeiten des Leibes nicht gereiniget werden könnten, so lange die verunreinigende Materie vorhanden sey, und hingegen nach Wegschaffung derer selben, es der Natur selbst gar leichte sey, die Reinigung der Feuchtigkeiten vorzunehmen, so bestehe der Grund der Cur aller Schwindsüchtigen vornehmlich in Verbesserung der Mängel, so in den Substantzen der vornehmsten Glieder entstanden, oder von einer äusserlichen Ursache hergekommen. Denn wenn der Mangel gehoben, würden die Feuchtigkeiten auch leicht wieder gebessert, und der Leib allmählich in einen bessern Stand wieder gebracht, ohne daß man dazu etwas sonderliches an Artzneyen oder Speise ordnen dürffe. Die Medici Adepti meineten, es könne keine Artzney seyn, so die vornehmsten Theile, wenn sie in ihrem Wesen verletzet, wieder herstellen könne, die nicht eine Universal-Natur und Eigenschafft habe, nehmlich, daß sie von solcher Subtilität und Vollkommenheit sey, daß sie sich, wegen Gleichheit, mit der Natur vereinigen, und den Gliedern wieder geben könne, was ihnen mangele, oder wegnehmen, was bey und in ihnen der Natur zuwider sey. Und, weil solche Artzneyen zu erlangen, den gröβten Fleiß und Kunst erfordere, wolle der Schrifftsteller etliche sonderbare und kräfftige Artzneyen mittheilen, welche die Erneurung und Verbesserung der vornehmsten Theile sonderlich beförderten, und die daher entstehende Schwindsucht hüben. Wenn man also einen Schwindsüchtigen antreffe, der obbemeldete Zeichen einer Schwindsucht aus dem Magen an sich habe, und der noch der Hülffe fähig sey, so solle man ihn erstlich mit folgender Brechartzney erleichtern: Nehmet zwey Scrupel Vitriol-Saltz, pülvert es fein, und gebet es in einer Borragenconserv, und lasset bald darauf etwas Hünnersuppe trincken. Allein, dieses Vomitiv sey nicht allemahl sicher, wegen seiner anziehenden und fast erstickenden Art. Wo der Patiente noch bey Kräfften, so solle man vier Gran aufs beste zugerichtetes Lebens-Quecksilber nehmen, darauf zwey Unzen Wein giessen, diesen über Nacht darüber stehen lassen, des Morgens wieder abgiessen, und dem Patienten zu trincken geben. Doch sey des Schrifftstellers Brech-Hippocras noch besser, den er in seiner Trutina medica beschrieben habe. Nach dem Brechen müsse man 40 Tage hinter einander früh nüchtern Eisen-Vitriol gebrauchen, so, daß man mit sechs Gran anfange, und zu funfzehen aufsteige. Weil er aber den Gebrauch des Vitriols in seiner Trutina verworffen habe, so sey seine bey dem Eisen- oder Stahljulep beschriebene Stahl-Tinctur besser, auch der Julep selber. Man könne auch alle Tage ein halb Loth Elixir Proprietatis, oder Helmonts Magen-Elixir im Syrupe von Zitronenschalen, zwey Stunden vor der Mittags- und Abendmahlzeit geben. Die Speisen müßten wenig, leicht verdaulich, und nicht leicht verderblich seyn. Wäre es nöthig, so solle man das Brechen wiederholen, das Purgiren aber weglassen. Kämen einem aber die Zeichen der Schwindsucht aus den Gedärmen vor, so müsse man sich des Brechens und Purgirens enthalten, hingegen die Cur mit Ziegenmolcken anfangen. Als: Nehmet zwey Pfund Ziegenmolcken, und vier Loth Violen-Syrup, mischet und gebet es dem Patienten. Oeffnet es den Leib, so setze man den Gebrauch drey Wochen lang fort, und vollende also die Cur. Wo es aber keinen offenen Leib mache, wenn es zum

andern mahle gegeben worden, so müsse man sich dessen enthalten, und dafür sechs Wochen lang folgende Pillen verordnen: Nehmet der besten Myrrhen zwey Loth, Aloe ein halb Loth, pülvert beydes gantz fein und machet mit Venedischen Terpenthine Pillen daraus, davon man alle Morgen zwey bis drey Scrupel giebet. Wäre die Schwindsucht von der Miltz und die Zeichen des Scharbocks vorhanden; so müsse man, nach vorher purgirtem Leibe, mit öffnenden und urintreibenden Dingen die Cur auf folgende Weise versuchen: Nehmet anderthalb Pfund Ziegenmolcken, lasset sie bey dem Feuer sieden, und wenn sie zu sieden anfangen, so thut ein Loth Sennesblätter, und ein halb Loth gestossenen Zimmt darein, decket es gleich zu und nehmet es vom Feuer. Nachdem es kalt worden, seiget es durch, und gebet es dem Patienten vier Tage nach einander in eben solcher Dose. Mit dieser gar gelinden Purgantz könne man den Leib von den dicken Feuchtigkeiten befreyen. Alsdenn solle man Eisen-Vitriol, Wermuth-Salt, und Vitriol-Weinstein, von jedem ein Quentgen, nehmen, pülvern, mischen, und dem Patienten sechs Wochen nach einander früh Morgens einen Scrupel geben. Sey die Miltz dicke und hart, müsse man sie mit folgendem Umschlage zertheilen, und diesen drey Tage hinter einander überlegen lassen: Nehmet Gerstenmehl acht Loth, zerquetschtes Eisenkraut drey Hände voll, und mischet es mit Eyweiß zu einem Umschlage, welchen man auf die geschwollene Miltz leget. Es werde aussen auf der Haut eine blutrothe Materie der Miltz durchschwitzen. Aber dieser Umschlag habe einen grossen Betrug hinter sich. Endlich müsse man die Substantz der Miltz stärcken, und dieses geschehe, wenn man alle Morgen dreyßig Tage lang den Ort der Miltz mit Ziegelstein-Oel schmiere; und dieses wäre die kräfftigste Cur aller Miltz-Beschwerungen, so, daß sie auch widerspenstige Quartanfieber zwingen könne. Wenn auch die Leber erhartet, bringe sie ihre Schwindsucht zuwege, die ihre eigenen Zeichen habe, davon oben gemeldet, und wobey sich allezeit ein blutiger Bauchfluß finde. Diese Leber-Schwindsucht könne man mit Ziegenmolcken sicher hellen, ohne sonst etwas, als Violen-Syrup hinein zu thun. Als: Nehmet Ziegenmolcken drey Pfund, Violen-Syrup vier Loth, und gebet es dem Patienten 14 Tage lang. Auch solle man sich den hierbey erfolgenden blutigen Bauchfluß nicht schrecken lassen: Denn er nehme die Ursache solches Flusses weg, und reinige die Theile gäntzlich. Nach dem Gebrauche der Molcken müsse die Leber einen Monat lang mit folgendem Wermuth-Safte gestärcket werden: Nehmet die Blätter und obersten Knöpffgen vom Wermuth, zerquetschet sie gröblich und thut sie in ein weites Glas, ohne sonst etwas hinein zuthun; verwahret es wohl, daß nichts ausdunste, und lasset es also 24 Stunden im Bade sieden; wenn das Gefäß erkaltet, so eröffnet das Glas, nehmet den herrlichen Wermuth-Safft, der durch gelindes Ausdrucken von den Blättern abgesondert worden, und hebet ihn auf. Dieses Safftes könne man dem Patienten einen Monat lang, täglich ein halb Loth mit vier Loth starcken Weine geben. Indessen müsse man den Ort der Leber fleißig mit Sandelsalbe schmieren, und endlich auch das Wesen der Leber mit folgender Rhabarber-Essentz stärcken: Nehmet der besten Rhabarber zwey Loth, pülvert sie und giesset in einem Glase ein halb Pfund starcken Branntewein darauf, lasset es 12 Tage mit einander stehen, und giesset hernach den hochgefärbten Branntewein davon; thut diesen in eine gläserne Retorte, und destilliret mit gelinden Feuer den dritten Theil Geist davon ab. Was zurücke bliebe, sey die rechte Rhabarber-Tinctur, und ein Balsam der Leber, welchen man aufheben, und einen Monat lang täglich einen Scrupel davon eingeben müsse. Wo aber die Zeichen eine Schwindsucht von der Lunge zeigeten, und ein steter Husten mit kurtzem Athem Wachen verursache, so schaffe dem Patienten Ruhe, wenn man ihm allemahl um den vierten Tag, nach der Abendmahlzeit zwölff Gran Pillen de Cynogloſſa gäbe. Wo aber das Blutspeyen Gefahr bringe, solle man folgendes Geheimniß brauchen, welches im Auswerffen des Blutes von den Lungen niemanden verlassen werde: Nehmet gantze Frösche wie sie sind, und werffet sie lebendig in ein irrdenes Geschirr, setzet sie in einen heissen Ofen und lasset sie so trocken werden, daß man sie zu Pulver reiben kan; davon gebet dem Patienten ein Quentlein in Mohnsaffte ein, so wird das Blutspeyen so gleich nachlassen, und das zurissene Blutgefässe zugeheilet werden, dergestalt, daß kein Blut mehr kommen wird, es werde denn ein neues zerrissen. Hernach soll man die Lunge mit folgendem Mittel stärcken: Nehmet des destillirten Elixir Proprietatis ein Loth, Mohn-Syrup drey Loth, mischet und gebet es; es ist auf 24 Stunden gnung, so gelinde hinunter zu lecken. Peter Poter beschreibet Libr. II. Pharmacop. c. 9. ein herrliches Antiheet aus der Alaune, das Muſitan gar offtmahls sehr gut befunden, und viel Krancke damit gleichsam vom Tode errettet habe; dannenhero er es mit anführen wolle. Als: Nehmet crystallinische Alaune, löset sie in Regenwasser auf, und kochet sie in einem Kolben, bis sie scheumet, welchen Schaum man mit einem höltzernen Löffel abnehmen, und hernach weiter kochen muß. Unter dem Kochen thut destillirten Eßig dazu, so wirfft die Alaune ihren Vitriol von sich in die Höhe, in Gestalt eines blauen Schaumes, den man wegwerffen soll. Seiget die aufgelöste und geschäumte Alaune durch, und giesset sie in ein höltzernes Gefäß, damit die Crystallen anschiessen mögen. Nehmet hernach dieser gereinigten Alaune anderthalb Pfund, destilliret über einen Helm das Phlegma mit gelinden Feuer bis zur Trockene ab, und hütet euch, daß kein Geist aufsteige, sondern die Alaune nur als eine weisse Erde werde. Dieselbe befeuchtet aufs neue mit ihrem eigenen Phlegma, und ziehet dieses wieder ab. Hernach nehmet Todtenkopff von Weinstein, daraus alles Weinsteinsaltz ausgelauget worden, und reverberiret ihn in einem

Tiegel

Tiegel mit offenen Feuer, eine halbe Stunde lang, bis er eine luckere Erde ohne allen saltzigen Geschmack werde. Diese philosophische Weinstein-Erde thut in ein papiernes Filtrum, leget über dieses noch ein Lösch-Papier, dadurch filtriret die in ihrem eigenen Phlegma aufgelösete Alaun-Erde: Denn also wird die sauere Alaun-Erde von der feurigen Weinstein-Erde verschlucket, so, daß nur eine süsse Erde mit ihrem eigenen Phlegma durch das Filtrum gehet, von welcher man hernach das Phlegma abziehet, und sie solcher gestalt coaguliret. Wiederholet die Auflösung dieser Erde mit ihrem eigenen Phlegma, ingleichen das Filtriren über die Weinstein-Erde, welche zuvor aufs neue muß gewaschen und reverberiret seyn. Solcher gestalt lege die Alaune durch die Niederschlagung aus dem Phlegma alle anhaltende und zusammenziehende Erde ab, und werde an einem kalten Orte das erste Wesen der Alaune zu Crystallen anschüssen lassen. Poter beschreibe noch ein anderes Antihect von grossen Kräfften, das auch zu vielen andern Kranckheiten diene, und nichts anders sey, als der zusammengesetzte Spießglas- und Zinn-König, mit dreyfach Salpeter völlig figiret. Erschienen aber Zeichen einer Schwindsucht aus dem Hertzen, könne man den Tod gewisser, als von allen Medicamenten eine Besserung versprechen. Nur werde gleich im ersten Anfange eine Perlmilch noch etwas helffen können, die doch nicht ohne Fleiß und Kunst zu haben sey. Ingleichen möchte auch noch etwas thun, wenn man die Perlen in destillirtem Eßige auflösete, und mit abgeronnenem Weinsteinsaltze niederschlüge, von dem Saltzeabwasche, u. das übrige Pulver sechzig Tage lang dem Krancken alle Morgen eines Scrupels schwer eingäbe. Es helffe auch bey solchen Hertzensschwindsüchtigen viel, die Asche von Bach-Krebsen zu einem Quentlein bey rechter Zeit eingenommen. Endlich solle man das Wasser von Hirschhorn als ein grosses Mittel in der Hertzensschwindsucht gebrauchen, welches also bereitet werde: Nehmet zwey Loth geraspeltes Hirschhorn, lasset es in anderthalb Pfund gemeinen Wasser kochen, bis nur der dritte Theil davon zurück bleibe. Denn giesset das übrige ab, und nehmet eine Unze dieses Wassers, ingleichen des obbeschriebenen Perlenmagisters einen Scrupel, und gebet es dem Patienten sechs Wochen lang. Diese Cur könne man auch in der Hirnschwindsucht gebrauchen, wo sie ja noch irgends eine Cur annehmen möchte. Und so viel wolle der Schrifftsteller von der Cur derer Schwindsuchten, die aus Verletzung der Substanz der vornehmsten Theile entsprängen, gesaget haben. Wo aber die Feuchtigkeiten des Leibes von einer äusserlichen Ursache ein Gifft gefangen hätten, und der Leib davon schwindsüchtig geworden wäre, habe ein kluger Artzt meistentheils noch Hoffnung zur Genesung. Und erstlich, wo die Schwindsucht von einem Geschwüre, das von einer äusserlichen Ursache entstanden, hergekommen, solle er die Cur also anstellen: Purgierende und vomirende Dinge müsse er meiden, und nur mit Aloe und Rhabarber, wo es ja noch nöthig, den Leib reinigen, hernach auf die Wund-Tränke alle Hoffnung setzen, unter welchen folgender der beste sey: Nehmet geraspeltes Elffenbein, Hirschhorn und Frantzosenholtz, jedes ein halb Loth, und thut diese Stücke in ein Bündlein; hernach nehmet Betonien, Majoran und rothen Sandel, ingleichen Rosen, so noch nicht aufgeblühet, jedes anderthalb Quentgen und anderthalb Pfund Brunnen-Wasser; thut dieses alles mit dem Bündlein in ein hohes Glas, verwahret es wohl, daß nichts ausdünste, und lasset es also vier Stunden lang im Bade kochen; lasset es erkalten, drücket alles wohl und reine aus, und von dem Klaren gebt dem Patienten sechs Wochen lang, alle Morgen und Abende, zwey Stunden vor dem Essen fünf Unzen. Solchergestallt werde der Patiente allmählich seine gute Beschaffenheit wieder bekommen, und das Geschwär zur Heilung gelangen. Hierzu wolle der Schrifftsteller die Krafft-Suppe von Vipern setzen, welche die Schwindsüchtigen kräfftig wieder bessere, es möchte auch die Kranckheit entstanden seyn, aus einer Ursache, woraus sie wolle, sonderlich aber, wo sie von einer äusserlichen hergekommen: Denn sie stärcke die Kräfte dergestalt, daß es den Patienten leicht werde, stärckere Sachen zu gebrauchen, die sie sonst nicht aushalten könnten. Nehmet Vipern, welche die alte Haut abgeleget, schneidet Köpffe und Schwäntze davon, zerreibet sie aufs kleineste, und thut sie in ein weit Glas; thut ferner dazu, starcken Wein eine Unze, Cardobenedicten-Wasser drey Loth, rothen Sandel und gestossenen Zimmt, jedes ein Quentgen; verwahret das Gefäße wohl, und lasset es drey Stunden im Bade kochen, hernach kalt werden und die Suppe ausdrücken: welche man dem Patienten zweymahl des Tages sechs Wochen lang giebet, und über dessen herrliche Würckung man sich hoch verwundern muß. Endlich schreitet Musitan auch zur vollkommenen Cur der Venerischen Schwind- oder Darrsucht, und verspricht, daß durch den rechten Gebrauch folgender Mittel die Cur allemahl glücklich abgehen werde, wenn nur durch das Gifft noch keines vornehmen Theiles Substantz verletzet, oder kein sonderliches Blutgefässe zerfressen und geöffnet sey: Denn wenn diese Seuche schon solche Würckungen gethan, könne man keine gewisse Cur versprechen. Denn obgleich das venerische Gifft aus dem Grunde zu vertreiben wäre, könne man doch nicht zusagen, daß man das zerfressene Gefäße oder die verletzte Substantz gewiß wieder herstellen wolle oder könne. Die gemeinen Aertzte versuchten dergleichen Cur mit Krafft-Suppen, welche Ludewig Septol, Animadvers. Lib. VII. No. 214. melde. Als: Nehmet sechs Unzen klein geschnittene Sassaparille, giesset darüber 24 Stunden lang, funfzehen Pfund warmes Wasser, und lasset es in einem verschlossenen Gefässe an einem warmen Orte stehen, hernach über gelindem Feuer kochen und den dritten Theil einsieden. Darauf nehmet die Sassaparille mit einem Schaum-Löffel heraus, und stosset sie in einem Mörsel, denn werffet sie wiederum in das Wasser, und thut dazu, zwey Pfund mageres oder derbes Kalbfleisch, und eine Unze präparirten Coriander-Saamen; lasset es abermahls bey gelindem Feuer kochen, bis fünf Pfund zurück bleiben, und zuletzt würtzet es mit drey Quentgen auserlesenen Zimmet ab; Endlich seiget es durch und drücket die Species scharff aus, das Durchgeseigte aber setzet in Gläsern oder vergläsurten Gefässen

zum Gebrauche hin. Davon nehme der Patiente des Morgens vier Stunden vor Essens drey Unzen; des Abends aber drey Stunden vor Essens vier bis fünff Unzen. So es im Sommer, oder ein hectisches Fieber dabey sey, thue er vier Unzen abgeschälte Gerste hinzu, und halte lange, ja wohl bis auf den hundersten Tag damit an. Wolle diese Schwindsucht davon nicht weichen; so nehmen die gemeinen Aertzte ihre Zuflucht zur Esels-Milch, als zum lezten Ancker, darüber sie doch vorher einen grossen Rath hielten. Die Eselin müsse schwartz seyn und alle Morgen gestriegelt werden, auch nichts thun, und mit kühlenden Kräutern, darunter das geraspelte Frantzosenholtz, und klein geschnittene Sassaparille mit sey, gespeiset werden. Aber diese Dinge wären zu unvermögend, die venerische Schwindsucht zu heben, wie die Erfahrung selbst bezeuge. Daher stelle **Musitan** seine Cur also an: Er purgierte den Leib gelinde mit folgenden Pillen.

Rec. Pilular. de Tribus, ℈j.
Mercurii dulc. ℈ß. M.

Diese lasse er vor der Abendmahlzeit nehmen; hernach gebe er dem Patienten von obbeschriebenen Wund-Trancke zweymahl des Tages zu trincken, und thue von dem destillirten Elixier Proprietatis ein halb Loth darein; auch werde es sehr gut seyn, wenn man mit den Wund-Kräutern das Vipern-Fleisch koche: angesehen die heilende Krafft der Kräuter von den Vipern trefflich genehret werde. Diesen Wund-Tranck mit den Vipern gebe er zehen Tage lang, ohne einige andere Medicamente, die Kräffte zu ersetzen, und die Natur zu erleichtern. Oder, wo sie gantz von Kräfften gekommen, ersetze er solche mit Krafft-Suppen von folgender Art: Nehmet klein geschnitten Sassaparille drittehalb Quentgen, geraspeltes Elffenbein und Hirschhorn, rothen Sandel, jedes ein Quentgen, und weichet es 12. Stunden in acht Loth gemeinem Wasser; Thut dazu ein jung in Stücken zerschnittenes Huhn, des besten Zimmets ein Quentgen, und gemein Saltz, so viel gnung ist, einen guten Geschmack zu geben. Vermachet das Gefäse wohl, daß nichts ausdunste, und lasset es drey Stunden gelinde kochen, hernach erkalten, und gelinde ausdrücken, und davon gebet dem Patienten viel Tage nach einander, anstatt des Abend-Essens. Wenn also die Kräffte wieder ersetzet, so schicke man den Patienten auf diejenige Art zur Räucher-Cur zu, welche der Schrifftsteller anderwärts in eben diesem Tractate gemeldet habe. Die Dose des Zinnobers dürffe nicht leicht über ein Quentgen seyn, und das Räuchern müsse nicht leicht alle Tage, sondern nur einen um den andern, nach des Patienten Kräfften gebrauchet werden. Wo derselbe bey dem Gebrauche des Medicamentes einen blutigen Durchlauff bekomme, oder geronnenes Geblüte ohne Brechen und Husten ausspeye, habe er sich davon eben nichts böses zu befürchten, sondern die Gesundheit ehestens zu erwarten, wenn er sich nur nach der vorgeschriebenen Regel halte: Denn so werde er innerhalb zwey Monathen nicht allein wohl bey Leibe seyn, sondern auch fett und starck werden. Aber doch wär: **Musitans** antivenerischen Wasser nichts gleich, und sey mit demselben das Queckſilber selbst, es werde geräuchert oder geschmieret, wider diese Art Schwindsucht nicht zu vergleichen. Denn solches sey so gelinde, sicher und lieblich, daß es niemanden jemahls Schaden gethan, sondern alle gesund gemacht, welches der Schrifftsteller mit einem Eyde betheuern könne. Letzlich wolle er auch ein metallisches Geheimniß entdecken, das alle Arten der Venus-Seuche, und sonderlich die Schwindsucht, selbst mit Ersetzung der verletzten Substantz der vornehmsten Theile, curire, wo selbige noch eine Cur annehmen möge. Dieses Mittel sey fix, und werde mit der Speise eingenommen, mache keine empfindliche Ausleerung, und habe etwas von einer Universal-Natur. Seine Verfertigung erfordere einen geübten Chymisten, und sey folgende: Nehmet Queckſilber, schlaget dasselbe dreymahl nieder, löset es allemahl mit frischem Scheide-Wasser auf, denn schlaget es bis zur Röthe nieder, und endlich trocknet es. Dessen nehmet nun drey Loth, Spießglasbutter zwey Loth, thut beydes zusammen in ein Kolben-Glas, und giesset acht Loth Goldscheide-Wasser darauf; decket den Kolben mit einem geschnäbelten Helm wohl zu, und ziehet das Goldscheide-Wasser mit gelindem Feuer ab, giesset es wieder auf, ziehet es aber auch wieder ab, thut solches fünffmahl, und am Ende der Destillation vermehret das Feuer, so werden nach der fünfften Destillation auf dem Boden des Kolbens die beyden Queckſilber fix zurücke bleiben, und wohl ein Schmeltz-Feuer ausstehen können. Pülvert die Materie und thut sie in eine gläserne Retorte, giesset darauf vier Unzen rectificirten Branntewein, und destilliret solchen mit gelindem Feuer ab; giesset eben so viel frischen Branntewein auf; und destilliret eben so, wiederholet solches zwölffmahl, so wird ein als Honig süsses Pulver ohne alle Schärffe zurücke bleiben. Und dieses sey das schweißtreibende Queckſilber, so durch Krafft des spießglasichten Schwefels zur höchsten Vollkommenheit gebracht worden. Die Dose sey von drey bis sechs Gran mit dem Mittags oder Abend-Essen. Es mache keine empfindliche Ausleerung, und heile in dreyßig Tagen alle heilbare venerische Schwindsucht aus dem Grunde, ohne Furcht der Wiederkunfft. So weit gehet **Musitans** Abhandlung der venerischen Schwindsucht, welcher wir versprochener maasen noch eines und das andere beyfügen wollen, was zur Erläuterung dieser Kranckheit dienet. Daß man alle Schwindsuchten, mithin auch die venerische, unter die unheilbaren Kranckheiten rechnet, ist eine fast jedermann bekannte Sache. Nichts destoweniger höret man, daß sich hin und wieder Leute finden, dergleichen auch **Musitan** gewesen, die sich rühmen, besondere Mittel wider die venerische Schwindsucht zu besitzen, und dieselbe ohnfehlbar zu heben versprechen. Man wird auch bisweilen Exempel hören, daß dieser oder jener die völlige venerische Schwindsucht gehabt, und gründlich davon befreyet worden. Man wird aber ferner wahrnehmen, daß fast bey keiner Kranckheit mehrere Verwirrungen vorfallen, als eben bey der Schwindsucht überhaupt: indem man vieles dafür ausgiebet, was doch den Nahmen nicht verdienet. Daher mag es vermuthlich wohl kommen, daß man so viel glückliche Curen der Schwindsucht erzehlen höret; und aus diesem Grunde finden wir nicht unnützlich, bey Gelegenheit der venerischen Schwindsucht kürtzlich

zuzeigen, was eigentlich Schwindsucht sey, daraus denn ferner abzunehmen seyn wird was die venerische Schwindsucht bedeute? Das Deutsche Wort Schwindsucht, drücket vollkommen diejenige Kranckheit aus, welche die alten Griechen mit dem Worte Phthisis beleget haben. Denn es wird solches, nach der Auslegung der meisten Gelehrten, von dem Worte Φθίνω hergeleitet, welches abzehren heist; und folglich bedeutet Phthisis seinem Wort-Verstande nach überhaupt eine Auszehrung des Cörpers. Eben dieses drücket auch das Wort Schwindsucht aus, als welches aus den beyden Wörtern Schwinden, oder abzehren, und Sucht zusammen gesetzet ist. Das Wort Sucht scheinet eigentlich eine widernatürliche Beschaffenheit oder Kranckheit der äusserlichen Haut anzuzeigen: denn man findet es nur bey denen Kranckheiten, welche ihre Würckungen in der Haut mit äusern, und saget daher: Bleichsucht, Gelbsucht, Wassersucht, Windsucht ꝛc. ja man nennet ferner diejenige Haut süchtig, die keine gute und geschwinde Hellung annimmt. Weil sich nun die Auszehrung des Cörpers an der äusserlichen Haut am ersten zu erkennen giebet; so scheinet ihr deswegen der Bey-Nahme Sucht zugeeignet zu seyn. Hiernach haben sich auch die reinen Lateiner gerichtet, die sich nehmlich geschämet, ein Griechisches Wort in ihrer Sprache zu dulten, und mit dem Lateinischen Bürger-Rechte zu verehren: denn was bey den Griechen Phthisis heist, wird bey ihnen Tabes genennet, welches ebenfalls nichts anders, denn eine Auszehrung des Leibes bedeutet. In diesem weitläufftigen Verstande erstrecket sich die Bedeutung des Wortes Phthisis, Tabes, Schwindsucht, auf sehr viel Kranckheiten; und stellet folglich einen allgemeinen Nahmen vor, der alle Arten der am menschlichen Leibe vorfallenden, und eine würckliche Kranckheit ausmachenden Auszehrungen unter sich begreiffet: eben, wie das Wort Fieber, Blutfluß, Krampf ꝛc. sehr vielerley Arten beygeleget wird. Eigentlich aber bedeutet die Schwindsucht, nach dem Zeugniß der berühmtesten Aertzte, diejenige Auszehrung des menschlichen Cörpers, die von einem würcklichen Geschwüre der Lungen entstanden, und von demselben unterhalten wird. Daher wird sie auch von denenjenigen, die ohne Zweydeutigkeit zu sprechen belieben, *Phthisis* oder *Tabes pulmonalis*, und im Deutschen **Lungensucht** benennet, da derselben das Wort Sucht gar wohl zukommt: indem sie niemahls ohne Auszehrung des äusserlichen Cörpers angetroffen wird. Hierdurch unterscheidet sich solchergestalt die wahre und rechte Schwind- oder Lungensucht 1) von der Auszehrung der Kinder, die gemeiniglich eine Verstopffung der Drüsen des Gekröses zum Grunde hat, und Atrophia heisset; dabey der Unter-Leib hart und dicke ist, die Brust, der Kopff und die Gliedmassen aber abzehren und den Stöcken gleich werden; 2) Von der Auszehrung alter Leute, die mit einem schleichenden Fieber verknüpffet ist, und eine Vertrocknung der festen Theile nebst einer wäßrichen Schärffe der lymphatischen Feuchtigkeiten zum Grunde hat, bey den Aertzten aber Marasmus senilis genennet wird; 3) Von der Auszehrung des Cörpers, die sich bey den auszehrenden, schleichenden und hectischen Fiebern einfindet; welche theils einen Mangel der klebrigen, schlüpffrigen, lymphatischen Feuchtigkeiten, nebst einem Ueberflusse der wäßrigen, scharffen und salzigen Säffte zum Grunde hat: theils eine Verletzung und Geschwür der Theile des Unter-Leibes, oder auch langwierige, alte und grosse Geschwüre äusserlicher Gliedmassen für ihre Ursache erkennet. Die erste Art, da blos die Säffte widernatürlich beschaffen sind, fället vor a) bey Leuten, die an einer würcklichen Verunreinigung der Säffte, sie heisse scorbutisch oder venerisch, lange Zeit kranck gelegen, und heist *Tabes scorbutica, venerea, cacochymica;* b) Bey Leuten, die von hitzigen, zornigen und feurigen Temperamente, lang und mager sind, wenig schlüpffrige Nahrung genüssen, sondern Liebhaber von trockenen, gewürtzten Speisen, und hitzigen Getränckten sind, wenig schlaffen, und ihren Cörper starck bewegen. Solche Personen verfallen bisweilen in auszehrende Kranckheiten, und wissen nicht, wie sie dazu kommen; c) Bey Leuten, die in ihrer Jugend übermässigen Verlust des Saamens erlitten, entweder durch einen langwierigen gutartigen Tripper, oder durch allzuhäuffige nächtliche Besudelungen, oder durch willkührliche unmäßige Uebungen im Venus-Spiel. Diese Art der Auszehrung scheinen die Alten durch das Wort *Tabes dorsalis* ausgedrückt zu haben: weil sie geglaubet, ihr Sitz sey in dem Rückenmark anzutreffen, davon Foreſt in seinen Observationibus medicinalibus, Lib. XVI. Obs. 53. Schol. kurtz, aber artig also schreibet: Tabes quædam fit a spinali seu dorsali medulla, quæ maxime corripit recentes sponsos, & veneri deditos. **Es gäbe eine Auszehrung, die im Rückenmarke ihren Sitz hätte, und vornehmlich jungen Ehemännern und strengen Venus-Rittern wiederführe.** Insonderheit, wenn sie ihr Wachsthum noch nicht erreichet, und die Feuchtigkeiten, die sie so unnützlich verschwenden, noch zur Vollkommenheit ihres Cörpers nöthig haben. Die andere Art der auszehrenden Fieber, die ein Geschwüre der Theile des Unter-Leibes zum Grunde haben, wird *Tabes abdominalis*, und ins besondere, wenn das Geschwüre in den Nieren stickt, *Tabes renalis* genennet. Es können demnach die Auszehrungen des menschlichen Cörpers, erwehnter massen, aus mancherley Ursachen entstehen, in verschiedenen Theilen des Leibes ihren Sitz haben, und öffters mit solchen Zufällen begleitet seyn, welche einer würcklichen Schwindsucht gleich kommen; wie denn solchergestalt der Husten, der kurtze Athem, die zehrende Hitze, die geschwollenen Füsse, die Nacht-Schweisse, die Durchfälle, und dergleichen Beschwerden, die man insgemein für wesentliche Kennzeichen der wahren Schwindsucht angiebet, bey allen diesen Arten der Auszehrungen sich äusern können. Wie viel Mühe, Nachdencken und Untersuchen es bisweilen koste, ehe man recht erfähret, was für eine Kranckheit bey dem für schwindsüchtig ausgegebenen Patienten vorhanden sey; werden diejenigen am besten wissen, die dergleichen Krancken unter den Händen gehabt, und bisweilen den Ruhm davon getragen, daß sie die Schwindsucht curiret haben, da es doch an und für sich selbst nichts weniger gewesen. Der Patiente ist glücklich, der,

wenn

wenn er mit dergleichen Kranckheiten behafftet ist, in die Hände eines Artztes verfället, welcher geschickt ist, den Grund seines Uebels einzusehen, und die darwieder dienlichen Artzney-Mittel zu verordnen. Es kommet wahrhafftig nicht auf einen ungewissen und glücklichen Griff in den Recept-Sack an; sondern auf eine gute Theorie, und vernünfftige, von der Erfahrung unterstützte Ueberlegung; bey welcher man mit ziemlicher Gewißheit wird anzeigen können, an welcher Art der Auszehrung der Patiente kranck liege. Man kömmt hierdurch denenjenigen zuvor, die etwan aus diesem Grunde, daß die wahre Schwindsucht sich durch keine untrüglichen Kennzeichen zu erkennen gäbe, die Artzney-Kunst einer Ungewißheit beschuldigen wollen. Nein! sie ist bey denen nicht ungewiß, die sie verstehen; bey andern aber, die blos aus Büchern und Recepten curiren, bleibet alles ungewiß. Immittelst können auch diejenigen, welche die Artzney Kunst für etwas leichtes halten, nur allein aus dem Exempel der Auszehrungen abnehmen, und überzeuget werden, daß sie nicht so leicht sey, sondern denen gnung zu thun mache, die sich derselben wiedmen. Woraus zugleich erhellet, was von den Pfuschern zu halten; und ob es wahr sey, daß diejenigen Artzney-Mittel, welches einem Ausgezehrten geholffen, auch dem andern für dienlich könne angegeben werden? Um aber wieder auf die venerische Schwindsucht zu kommen, so kan man selbige nicht kürtzer beschreiben, als wenn man sie diejenige Auszehrung des Leibes nennet, die ein würcklich s Lungen-Geschwür zum Grunde hat. Es beweisen solches die Oeffnungen derer Cörper, die an der Schwindsucht gestorben, bey welchen man in der Lunge hin und wieder Geschwüre, und zwar nicht nur gantze Höhlen, sondern auch bisweilen verschlossene und mit Eyter angefüllte Säcke antrifft; wie man denn nicht weniger findet, daß gantze Stücke von der Substanz der Lunge weggefressen, und verzehret sind welche nothwendig bey Lebzeiten mit der Materie ausgeworffen worden: welches um so viel weniger in Zweiffel gezogen werden kan, da man unter dem Auswurffe der Schwindsüchtigen zuweilen fleischichte Stückgen siehet, welche vollkommen, wie die Lunge, aussehen. Dergleichen Berichte von der Beschaffenheit der Lunge bey Schwindsüchtigen führet so wohl aus eigener, als anderer berühmten Männer Erfahrung, **Hofmann**, in seiner Medic System. Tom. IV. Part IV. c. 11. §. 5. p. 297. mit mehreren an. Das Geschwür der Lunge bey Venerischschwindsüchtigen ist entweder offen, oder verschlossen. Ein offenes Geschwür nennet man dasjenige, welches in keiner eigenen Haut eingeschlossen ist; sondern bey welchem die eyterichte Materie so frey in der Substanz der Lunge lieget, daß sie ungehindert in die Lufft-Röhren, oder Bronchia, kan aufgenommen, und vermittelst des Hustens ausgeworffen werden. Es hat dasselbe öffters eine ordentliche bald kleine, bald grosse Höhle, in welcher sich die Materie aufhält, und in welcher man öffters nach dem Tode eben solche Materie findet, wie sie vor dem Tode ausgeworffen worden. Dieses offene Geschwür ist aber wiederum von zweyerley Art, bey der ersten wird ein würckliches Eyter, Pus, das nehmlich dicke, weiß, und bisweilen mit Blutstriemen vermischet ist, ausgeworffen, welches von den Aertzten eigentlich ein Apostema, Abscessus, eine Eyter-Beule, oder ein eyteriches Geschwür, Ulcus purulentum, genennet wird. Bey der andern Art wird eine wäßrige, saltzige, grün, gelb und jämmerlich aussehende, auch öffters mit zähen Schleim vermischte Materie weggehustet, die man Sanies, oder Ichor nennet, und die Gegenwart eines eigentlichen Geschwüres, oder Ulceris, anzeiget: welches die schlimmste Art der venerischen Schwindsucht ausmachet: indem es wie eine Fistel in der Lunge um sich frisset, und derselben Substanz selbst nach und nach angreiffet, verzehret, und sich also Höhlen und hohle Gänge machet. Ein verschlossenes Geschwür heist dasjenige, da die eyterichte Materie in einem eigenen häutichten Sacke enthalten, eingeschlossen ist, und folglich nicht kan ausgeworffen werden so lange der Sack überall zu ist. Ein solcher Sack voll Materie in der Lunge wird von den Aertzten Vomica Pulmonum genennet. Man hat gefunden, daß bey einigen nur ein solcher Sack in der Lunge sich aufhält, der aber groß zu seyn, und bisweilen die Grösse eines Tauben-Eyes zu übertreffen pfleget; bey andern aber finden sich mehr dergleichen Säcke von verschiedener Grösse. So lange diese Säcke verschlossen bleiben, kan man sie durch folgende ohnfehlbare Kennzeichen erkennen: Der Patiente kan nicht recht tief Athem holen, sondern empfindet bey dem Einathmen in der Brust einen Widerstand; er kan es fühlen, daß inwendig in der Lunge etwas Widernatürliches stücket, welches nicht zugiebt, daß die gantze Brust überall von der Lufft angefüllet und ausgedehnet werde; sondern an dem behafftеten Orte giebet es Stiche. Er wird hiernächst mit einem Husten geqvälet, welcher zwar mehrentheils trocken ist, bisweilen aber wird eine dünne, wäßrige schäumende Materie in sehr weniger Portion ausgeworffen, welche nichts anders ist, als der wäßrigste, dünnste und flüßigste Theil des im Sacke verschlossenen Eyters, der bey der Gewalt des Hustens durch die Löcher des häutigten Sackes durchgepresset wird. Wenn das verschlossene Geschwür groß ist, kan der Patiente nur auf der Seite liegen, darinne das Geschwür befindlich: Denn wenn er sich auf die andere gesunde Seite leget, empfindet er stärckeren Husten, mehrere Beklemmung, und kan nicht eher zur Lufft kommen, als bis er sich wieder herum leget. Es ist eine wunderliche und abwechselnde Schwindsucht, die man mit Recht Venerische Wechsel-Schwindsucht, *Phthisis intermittens venerea*, könnte nennen, welche

welche von den verschlossenen Lungengeschwüren entstehet: Denn der Patiente klaget dabey nicht nur über vorerwähnte Zufälle, sondern es finden sich zu denenselben almählich ein schwacher und matter Puls, unbeständige fliegende Hitze, die gegen Abend beständig wird, und bis gegen Morgen um zwey bis drey Uhr mit etwas geschwinden Pulse, trocknen Halse, Durst und unruhigem Schlaffe anhält, nachher sich verlieret, gegen den Abend aber wieder anfänget; der Patiente nimmt und zehret dabey zusehends ab, und wird öffters so hertzlich und elendiglich kranck, daß man alle Augenblicke meinen solte, er werde nunmehro seinen Geist aufgeben. Dieses nennet man einen schwindsüchtigen Anfall, Paroxysmus Phthiseos, der mit einem auszehrenden Fieber verknüpffet ist: Und zwar heißt diese Art des auszehrenden Fiebers, welches nur die Nacht durch den Cörper martert, bey Tage aber nicht zu spüren ist, ausser dann und wann durch eine aufsteigende sogenannte fliegende, und bald wieder vorüber gehende Hitze, bey den Aertzten eigentlich schleichendes Fieber, Febris lenta, und unterscheidet sich von dem rechten hectischen Fieber, von welchem wir nachhero reden werden. Wir nennen es einen Anfall, weil diese Zufälle nicht bis an das Ende dauren, sondern, nachdem sie acht, vierzehen Tage, ja höchstens drey bis vier Wochen gedauret, wieder vorüber gehen, und der Patiente wieder zu sich selbst kommt. Denn wenn sie aufs höchste gekommen, und der Patiente glaubet, nun werde er ersticken müssen, so erholet er sich wieder, ehe man sichs versiehet, und zwar auf zweyerley Art: Bey einigen bleibet der Husten von Anfang an trocken, und kömmt gar zu keinem Auswurf, sondern wenn er erst recht schlimm gewesen, fänget er an, almählich gelinder zu werden, der Krancke lernet freyer Athem holen, bekömmt ruhigern Schlaf, verlieret seine auszehrende Hitze, erlanget wieder Appetit zum Essen, nimmt an Kräfften und Leibe zu, und mit einem Worte, er wird wieder gesund, ausser, daß dennoch ein bisweilen gantz gelinder trockener Husten, und noch etwas kurtzer Athem, vornehmlich bey dem Treppensteigen zurücke bleibt. Unsere unmasgebliche Meynung, wie solches zugehe, ist folgende: Wir glauben, daß bey dergleichen Personen die Dünste, in dem Eytersack enthaltene, und durch den Stillestand scharff gewordene Materie, durch die verschluckenden Gefässe des verschlossenen Geschwüres nach und nach aufgenommen, und dem Blute beygemischet werde, davon das auszehrende Fieber seinen Ursprung nimmt. Wenn sich nun der Zufall auf beschriebene Art endiget, so halten wir dafür, daß es durch eine Austrocknung des Sacks geschehe; da nehmlich durch den Abgang der dünnen Feuchtigkeit die zurückbleibenden Dicken nach und nach dergestalt verdicket, verhärtet und der häutichte Sack eingetrocknet wird, daß aus dem verschlossenen Geschwüre ein kleiner und harter Scirrhus wird. Sobald dieses geschehen, und also dem Blute keine scharffe Feuchtigkeit mehr beygemischet wird, muß nothwendig das auszehrende Fieber aufhören und die Lufft freyer werden, weil die Ursache, welche dieselbe vorher schwer gemacht hat, nunmehro kleiner und geringer worden; da sie aber nicht gäntzlich weggebracht worden, muß nothwendig noch ein kurtzer Athem und trockener Husten zurück bleiben. Und das heißt ein schwindsüchtiger Anfall, der durch Austrocknung des verschlossenen Geschwüres gehoben worden. Bey andern aber, und zwar bey den meisten, gehet dieser Anfall auf andere Art vorüber: Denn nachdem vorbeschriebene Zufälle zum höchsten Grad gestiegen, und der Husten bisher trocken gewesen, findet sich auf einmal ein häufiger Auswurff einer würcklich eyterichten dicken Materie ein, welcher anfänglich blau und grün; und mit blutigen Striemen untermenget ist, nach und nach aber gantz weis wird, wie ein ordentliches Eyter, oder eyterichte Materie. Sobald sich dieser Auswurff einfindet, und frey von statten gehet, empfinden die Patienten sogleich grosse Erleichterung auf der Brust, der Husten wird gelinder, das auszehrende Fieber schwächer; und wenn man ihnen insonderheit mit guten Mitteln (unter welchen man gelinde Laxansen aus Manna und Rhabarber, das Absorbierpulver, einen Brustthee aus Zehr- und weisser Pimpinellwurtz, Ehrenpreiß, Sanickel, Gundermann, kleiner Brennessel, Gänseblümlein und Sternanis, oder im Frühjahre den ausgepreßten Safft aus der kleinen Nessel mit Milche getruncken, am besten befunden) zu Hülffe kömmt, bemercket man bey vielen, daß der Auswurff nach und nach sparsamer werde, sich endlich nebst allen Zufällen verliere, der Patiente zu Kräfften und mit einem Worte, zu einer dem Ansehen nach volkomenen Gesundheit gelanget, ausser, daß, wie im vorigen Falle, ein trockener Husten und einige Engbrüstigkeit zurück bleibet. Unsere Meynung hiervon ist folgende. Wir halten dafür, daß in diesem Falle der häutichte Sack entweder durch die Gewalt des Hustens aufplatze, oder durch die darinne enthaltene Materie erweichet, und durchgefressen werde; mithin entstehet ein offenes Geschwür, und zwar diejenige Art, die wir vorher ein eyterichtes Geschwür genennet haben; bey welchem das Eyter zwar in seinem Sacke enthalten ist, und folglich in der Substantz der Lunge nicht weiter um sich fressen kan; weil aber gleichwohl der Sack an einem Orte offen ist, so kan die Materie bey fortgesetzten Husten durch die Lufftröhren, oder Bronchia, aufgenommen und ausgeworffen werden, und daher erfolget der eyterichte Auswurff. Weil nun solchergestalt die Materie durch den Auswurff aus dem Leibe kömmt, mithin wenig oder nichts davon zu dem Blute gelanget, so muß auch das bisherige auszehrende Fieber, nebst den damit verknüpfften Zufällen nachlassen; und weil bey fortdaurendem Auswurffe, und ringsherum verschlossen bleibenden Sacke nicht soviel Materie erzeuget werden kan, als fortgehet, zumahl, wenn man den Zufluß durch öffters gelinde Laxansen von der Brust ableitet; so muß nothwendig der Auswurff sich nach und nach vermindern, der Sack, je lediger er wird, je mehr einschrumpffeln, kleiner werden, und sich endlich gar in einen trocknen Knoten oder Scirrhus, verwandeln. Daraus siehet man abermals, wie dergleichen Patienten nach überstandenem Anfalle der venerischen Schwindsucht wiederum sich völlig erholen können; und das heißt ein Anfall der venerischen

Schwindsucht, welche durch Aufplatzen des verschlossenen Geschwüres, allmälichen Auswurff der eyterichen Materie, und erfolgte Austrocknung des zurück gebliebenen Sacks gehoben worden. Dieses ist ein Umstand, durch welchen sich vielleicht mancher hat betrügen, und auf die Einbildung bringen lassen, daß er eine würckliche venerische Schwindsucht gehoben. Es ist wahr, daß man bey dergleichen Venusrittern eine würckliche venerische Schwindsucht unter den Händen gehabt; man hat aber, wenn sie wieder zu sich selbst gekommen, nicht die gantze Schwindsucht gründlich und vollkommen, mit Strumpff und Stiel ausgerotter, sondern man hat eigentlich nur den Anfall der venerischen Schwindsucht zu Ende gebracht, und muß einen neuen erwarten, er komme über lang oder über kurtz. Demnach ist es nur eine bemäntelte, oder eine Galgencur, cura palliativa; die freylich mehr als zu gut ist, da die gründliche Cur, oder Cura fundamentalis, welche die Wurtzel mit wegnimmt, nicht statt findet. Uns deucht, die Vergleichung dieser Art Schwindsucht mit einem kalten Fieber nicht ungereimt zu seyn: Denn gleichwie bey kalten Fiebern die Patienten nach überstandenen Anfällen sich mehrentheils wohl befinden, und vollkommen gesund zu seyn glauben; so gehet es auch mit benannter Schwindsucht, die wir deswegen **Venerische Wechselschwindsucht** nennen, und beschreiben daß sie diejenige sey, welche verschlossene Lungengeschwüre zum Grunde hat, und zwar solche, aus welchen die eyterichte Materie noch nicht in die Substantz der Lungen selbst geflossen. Ja, was noch mehr ist, so kan dergleichen Schwindsucht einige Jahre curirt bleiben. Solte es denn aber nicht möglich seyn, daß ein solcher häutichter Sack von dem verschlossenen Geschwüre, nach ausgeworffener Materie, sich dergestalt wieder zusammen ziehen könte, daß er inwendig eine kleine Höle behielte, und sich solchergestalt in ein Lungenbläsgen verwandelte, in welchem sich keine neue Materie erzeugen könte, sondern das nur blos zum Durchgange der Lufft, wie andere Bläsgen, dienete, daß folglich auf solche Weise eine völlige und gründliche Cur der Schwindsucht erfolgete? Für gantz und gar unmöglich wollen wir es nicht ausgeben; sondern glauben vielmehr, daß, wenn man Exempel von gäntzlich curirten venerischen Schwindsuchten anführen könte, solches nur bey dieser Art, wo ein verschlossenes Geschwür die Ursache derselben gewesen, angehe; Doch, wir erfordern, daß, wenn es gäntzlich curiret heissen soll, weder trockener Husten, noch kurtzer Athem zurück bleiben dürffe. Noch ist aber von dieser Art Schwindsucht zu mercken, daß die Patienten an derselben, wenn sie am gesundesten scheinen, plötzlich und fast in einem Augenblicke sterben können. Und das gehet unsers Erachtens, auf folgende Art zu: Es muß sich bey dergleichen Patienten unvermerckt ein verschlossenes Geschwür aufgehalten haben, welches bey erfolgter ungewöhnlichen Erschütterung des Leibes, durch Gehen, Reuten, Lachen, Niesen u. s. w. endlich einmal aufgeplatzet, da denn das häuffige Eyter, und das etwan bey zugleich mit gesprängtem Blutgefässe mit ausfliessende Blut nicht so geschwinde kan ausgeworffen werden, in einigen Lufftröhren sitzen bleibet, und eine plötzliche Erstickung verursachet. Es ist weder was neues, noch unerhörtes, daß sich dieses zutrage, und Krancke, die doch gesund scheinen, und sich nichts weniger, als einen so nahen Tod vermuthen, durch die Aufplatzung des verborgen gewesenen Geschwüres plötzlich um ihr Leben gekommen. Davon wir, wenn es nöthig wäre, aus den Schrifftstellern mehr als ein Exempel anführen könten. Vorjetzo aber müssen wir noch kürtzlich derjenigen venerischen Schwindsucht erwähnen, welche ein eigentlich sogenanntes offenes Geschwür, so in keinem Sacke enthalten, sondern unmittelbar in der Substantz der Lungen lieget, zum Grunde hat. Eine solche Schwindsucht nennen wir eine **venerische anhaltende**, *Phthisis venerea continua*, bey welcher die Zufälle niemals intermittiren, wohl aber remittiren; oder, da die Zufälle niemals vollkommen nachlassen, welches man intermittiren nennet; wohl aber bisweilen etwas gelinder werden, welches in der Artzneykunst remittiren heisset. Derselben Zufälle und Kennzeichen sind folgende: Die Patienten haben einen beständigen Husten, der einmal stärcker, zu anderer Zeit gelinder, mehrentheils mit dem Auswurffe einer bald weissen, und dicken, bald wäßrigen, scharffen und übelgefärbten, bald mit Stücken eines zähen Schleimes, bald mit Stücken von der Substantz der Lunge selbst vermischten Materie verknüpffet, und selten trocken ist. Wenn er aber trocken ist, so ist die Ursache keinesweges ein Mangel der auszuwerffenden Feuchtigkeit; sondern eine Zähigkeit derselben, vermöge welcher sie zu feste ansitzet, und viel Mühe erfordert, ehe sie los gehustet werden kan; oder es lieget an der Erschlappung der Lungen, vermöge welcher sie nicht die Krafft haben, sich so zusammen zu ziehen, daß sie was herauf brächten. Es ist dieser Husten ferner so beschaffen, daß, wenn die Patienten tief einathmen, sich in kalter Lufft aufhalten, oder an Oertern, wo die Lufft mit scharffen Dünsten, als Tabacksrauche angefüllet ist, oder wenn sie etwas Saures genieſsen, derselbe allemal viel hefftiger wird. Dabey zehret der Patiente ab, hat einen unordentlichen Appetit mehr auf kalte Speisen; einen Eckel vor Fleisch und Suppen; und gleichwohl gehen einige den Tag über dabey herum, haben aber beständig einen kurtzen Athem. Mit der Zeit kommt ein schleichendes und hectisches Fieber dazu; da nehmlich die Patienten anfänglich nur gegen Abend und die Nacht durch eine auszehrende trockne Hitze haben, bey Tage aber davon frey sind, ausser, daß bisweilen eine fliegende Hitze aufsteiget, und der Puls dennoch auch bey Tage etwas mätter und geschwinder gehet: Sie halten sich aber dabey ausser dem Bette, und so lange heißt es, unsers Erachtens, noch ein schleichendes Fieber, Febris lenta. Es verwandelt sich aber selbiges endlich in ein hectisches, dabey die auszehrende Hitze beständig anhält, und sich sowohl den gantzen Tag als die Nacht durch peinlichen Durst, den kein Getränckе recht zu stillen vermag, Trockenheit des Halses, Klebrichkeit des Speichels, und starck zunehmender Austrocknung des gantzen Cörpers äussert, nur mit dem Unterscheide, daß sie zu gewissen Zeiten, nachdem die Patienten

tienten was gegessen, stärcker ist. Der Schlaff erquicket sodann nicht, sondern, wenn sie aufstehen, sind sie noch viel mätter, als sie des Abends gewesen, ehe sie sich nieder geleget. Der Cörper wird so krafftlos, daß sie nicht viel auf seyn können, sondern sich gezwungen sehen, die meiste Zeit im Bette zu bleiben; sie bekommen abmattende Nachtschweisse und Durchfälle, welche Sudores & Diarrhœæ colliquativæ von den Aertzten genennet werden; zuletzt ereignet sich eine verdächtige Heiserkeit, Hände und Füsse schwellen an, bis der geängstete Geist aus dem abgemergelten Cörper endlich gantz unvermerckt sich verlieret. Zum Beschluß wollen wir noch die Frage erörtern: Ob eine wahre venerische Schwindsucht ohne ein venerisch-hectisches Fieber seyn kan? Und solche beantworten wir mit Ja: Denn da es die Erfahrung lehret, wer will daran zweiffeln? Wenn benanntes Fieber zur Schwindsucht kommt, machet es die Patienten bettlägerig, die vorhero noch ausser dem Bette gewesen, und träget zu einem geschwinden Ende vieles bey. So lange die Schwindsucht ohne hectischen Fieber ist, nennet man sie schlechthin Phthisis; so bald sie aber mit solchem Fieber begleitet wird, heißt sie Phthisis hectica, oder Hectica phthisica seu pulmonalis. Diese Hectic rührt her von der scharffen eyterichten Materie, welche in der Lunge nach und nach durch die so genannten verschluckende Adern aufgenommen, dem Blute beygemischet wird, dasselbe verdirbet, colliquiret und in ein scharffes eyterichtes Serum verwandelt; daher es zuletzt gleichsam von selbst durch die Haut und Gedärme weggehet, und die Durchfälle und abmattende Schweiße hervor bringet, welche man deswegen, weil sie ein colliquirtes Blut zum Grunde haben, Diarrhœas & Sudores colliquativos zu nennen pfleget. Da nun bey derjenigen Art, die ein offenes in keinem Sacke verschlossenes Geschwür zum Grunde hat, gleich von Anfang eyterichte Materie frey in der Substantz der Lunge lieget; so fraget sich es: Warum auch nicht gleich anfangs ein hectisches Fieber sich dabey einstelle? Zu Beantwortung dieser Frage, muß man zum Grunde setzen, daß alle Geschwüre der inwändigen Theile, es mögen Abstesse oder Ulcera seyn, zwar auszehrende Fieber nach sich ziehen können, daß aber solches bey den Geschwüren, da die Materie keinen Ausgang haben kan, als in der Leber, Miltz, Gekröse gleich nach sich entspinnenden Geschwüre geschehe, hingegen daß die Geschwüre, die an Oertern liegen, wo die eyterichte Materie kan aus dem Cörper geschafft werden, lange Zeit dauren, ehe ein auszehrendes Fieber dazu komme, als in der Lunge, wo sie durch den Husten weggehet, und in den Nieren, aus welchen sie mit dem Urine weggebracht, und gleichsam abgespühlet wird. Gleichwie nun dieses eine Anmerckung ist, die durch beständige Erfahrung bekräfftiget wird; also kan man auch leichtlich die Ursache solcher Begebenheit einsehen. Denn so lange der Eyter bey der venerischen Schwindsucht hinlänglich ausgeworffen wird; kan nicht viel davon in das Blut kommen, mithin kein auszehrendes Fieber erzeuget werden. Wenn aber der Auswurff anhält und sparsamer wird, oder das Geschwür dermassen starck und groß worden, daß, ohnerachtet des Auswurffs, dennoch gnung Materie in das Blut kommen kan, so erfolget ein hectisches Fieber und hält beständig an. Kan denn aber auch ein venerisch-hectisches Fieber ohne venerische Schwindsucht seyn? Gar wohl: Denn solches kan 1) von einer widrigen Beschaffenheit der Säffte herrühren; 2) zur Verletzung der im Unterleibe liegenden Theile sich gesellen, da sie *Hectica venerea Abdominis* genennet wird; 3) wie denn auch eine widernatürliche Beschaffenheit des Gehirns, des Rückmarks, nicht weniger ein grosses und langwieriges Geschwür der äusserlichen und fleischichten Theile, eine venerische Hectica kan nach sich ziehen. Und hieraus wird zur Gnüge erhellen, was eine wahre venerische Schwindsucht sey, und wie sie sich von einem venerischhectischen Fieber unterscheide, ohnerachtet sie mit demselben öffters verknüpffet ist. Von der Cur dieser Schwindsucht ist überhaupt anzumercken, daß man ihr zwar mit antivenerischen Artzneyen, doch aber nur mit solchen begegnen muß, welche kein Queckſilber führen, mithin kan sie nicht durch die Speichel-Cur gehoben werden: Angesehen man sie dadurch nur verschlimmern würde; indem diese Cur schon für sich vermögend gnung ist, die Darr- und Schwindsucht zuerwecken. Das beste müssen die Tränckе thun, welche so wohl auf die Schwindsucht, als vornehmlich auf das Venus-Gifft eingerichtet seyn sollen; doch darff auch dabey nicht geschwitzet, sondern die Cur muß überhaupt gantz gelinde angestellet werden wenn noch einiger Nutzen daraus erfolgen soll. Der Ehrenpreiß und die Sassaparille werden den größten Nutzen verschaffen.

Venerische Diät, *Diæta Venerea*. Gleichwie die strengste Diät ohne gute Artzney in der Venus-Seuche keinen Nutzen hat; also werden auch die besten Medicamente ohne gute Diät wenig oder nichts ausrichten. Da aber die Venus-Cur von den Aertzten verschiedentlich angestellet wird; als pflegen sie auch die Diät auf mancherley Weise zu verordnen. **Hundertmarck** will in seiner Natur und Cur der Venus-Seuche, p. 113. daß der Patiente die ersten zwey oder drey Wochen der Cur des Abends nichts esse, es wäre denn, daß sein schwacher Zustand ein anderes erfordere, und die folgende Zeit der Cur nur ein wenig Semmel, oder ein paar trockene Zwieback, oder an deren statt eine Habergrütz-Suppe mit wenig nicht scharffgesaltzener Butter gekocht. Wer aber das Abendessen nicht lassen könne, der müsse sichs hingegen gefallen lassen, daß die Cur etwas mehr Zeit erfordere. Zuförderst solle sich der Patiente vor allerley süssen, wie auch Buttermilch hüten, als von welchen beyden die Erfahrung gelehret, daß sie in dieser Kranckheit höchst schädlich, ohngeachtet viele Aertzte und Wund-Aertzte dieselbige nicht allein dem Patienten als eine Speise zuliessen, sondern auch selbst als Hülffsmittel zugenüssen verordneten. Ebener massen habe er allen Käse, allerley fette Speisen, darunter Kuchen und Gebackenes zu zehlen, wie auch diejenigen zu meiden, darzu viel Saltz und Gewürtze, und nur das allergeringste von Eßig, Senf oder Pfeffer komme. Gleichfalls müsse er sich enthalten des Specks, Schweinegesaltzenen und geräucherten Fleisches, und der mei-

sondern rechte Maas gehalten werde, damit man der Sache weder zuviel noch zu wenig thue. Diejenigen Frantzosen-Aertzte, die ihre Patienten ausmergelten und dergestalt verhungern liessen, daß es mancher hernach die gantze Zeit seines Lebens nimmermehr verwinden könne, hätten es schwerlich zu verantworten. Es lasse sich aber hierinne kein gewisse Regel oder Gewichte vorschreiben, wie viel man über jeder Mahlzeit am Brod, Fleisch, oder andern erlauben solle. Ein Magen erfordere vielmehr Speise als der andere; damit aber kein Fehler begangen werde, solle man dem Patienten erlauben, daß er halb so viel von Speise zu sich nehme, als er sonst ausserhalb der Cur zu gebrauchen pflege. Der Holtztranck, welcher eine sonderbare nährende Krafft hätte, werde den Mangel erstätten, also, daß man sich wegen solcher schmalen Diät keiner Gefahr zubesorgen habe; dannenhero man auch dem Patienten nach Lust und Durst von dem Trancke solle trincken lassen, jedoch auch ihn nicht weiter darzu nöthigen; weil daraus grosse Ungelegenheit, ja wohl gar eine Wassersucht folgen könne, wie Petron bezeuge. Sey der Patiente des Weins gewohnt, und könne sich dessen allerdings nicht enthalten, sonderlich wenn er etwann einen gar schwachen Magen habe, möge man ihm über jeder Mahlzeit ein Trücklein Wein, so mittelmäßiger Stärcke, erlauben; desgleichen, wenn er wegen des Schweisses oder aus andern Ursachen krafftloß und matt würde, köñe man ihm auch ein Schnittgen Brod in Wein getunckt, und mit einem Trisenet überstreuet, zu sich nehmen lassen. Vor der Mittags- so wohl als der Abend-Mahlzeit solle sich der Patiente etwas bewegen, und im Zimmer, wenn darinnen so viel Raum, auf- und nieder gehen; sey es aber zu enge, so müsse er die Arme und Schenckel reiben, oder sonst etwas zur Belustigung arbeiten; bald nach dem Essen aber keine sonderliche Bewegung vornehmen. Des Mittags-Schlafes solle er sich gäntzlich enthalten: weil er nicht allein an und für sich selbst die Cur, sondern auch den rechten und gebührenden Nachtschlaff, der doch, wegen Stärckung des Magens und aller innerlichen Glieder, dem Menschen sehr gut und nothdürfftig sey, gar mercklich hindere. Alles Zorns, Schwermuth, Sorge, Furcht, und trauriger Gedancken solle sich der Patiente gäntzlich entschlagen, hingegen stets in guter Hofnung leben, es werde mit Göttlicher Gnade die Cur bald zu einem guten Ende gebracht werden. Dannenhero solle er sich mit guten Freunden von angenehmen Sachen unterreden, singen, und musicalische Instrumente gebrauchen, mit Büchern aber, ausser des Gebethes, sich nicht viel bemühen; es wäre denn, eine fröliche Zeitung, oder kurtzweilige Historie zu lesen; in welchem Falle er es doch kurtz machen müsse; denn die Erfahrung bezeuge, daß fröliche und freche Patienten viel eher, als traurige und furchsame, geheilet und abgefertiget würden. Den Leib müsse man offen zuerhalten suchen, ereigne sich aber eine Verstopfung, so gebe man dem Patienten eine halbe Stunde vor der Mittags-Mahlzeit einen Scrupel gewaschene Aloe, oder öffne den Leib mit einem gelinden Clystire oder Stuhlzäpflein: Denn wenn sich die Excremente und der Wust in den Gedärmen häuften, würden, neben anderer Ungelegenheit, dererselben faule und übelrüchende Dünste durch den Holtztranck zur Haut getrieben, und verdoppelten also zugleich die Kranckheit. Folgendes Clystier könne man ohne alle Gefahr brauchen: Nehmet gute Fleischbrühe, darinnen Camillenblumen gesotten, zwey gemeine Trinckbecher voll, zertreibet darinne ausgezogene Caßie und Thomas-Zucker, jedes ein Quentgen, Baumöl drey Unzen, gebet es in rechter Wärme eine halbe oder gantze Stunde vor dem Essen. Die Venuslust sey nicht allein in Heilung dieser Kranckheit bey Seite gesetzet, sondern müsse auch wenigstens bis vierzehn Tage nach der Cur aufgeschoben werden; es wolten zwar einige Italiener das Gegentheil behaupten, unter welchen Natales Montejaur besorge, daß denenjenigen, so des Beyschlaffs gewohnt, aus dessen Unterlassung Ungelegenheit entspringen könne: indem der verhaltene Same eine giftige Eigenschafft an sich nehmen möchte. Aber sie redeten nach Art und Weise ihrer Nation; die schmale Diät und die öftern Reinigungen durch den Stuhl u. Schweiß, samt der Aderlaß, würden den Kützel schon benehmen. Knör hat in seiner venerischen Modekranckheit folgenden Tranck, welchen er dem Patienten in der Diät zum ordentlichen Tischtrancke verordnet.

Rec. Rasur. Lign. sanct. ℥iij.
Sassafras, ℥ij.
Rad. Bardan. Asar. Polipod. Quern. aa. ℥j.
Sem. Anis. ℥ß.

Schneidet und stosset alles klein, hernach nehmet diese Species, thut sie in einen wohl verglasurten Topf, giesset zehen bis zwölf Kannen reines Brunnenwasser darauf, hänget acht Unzen gestossenes, rohes und in ein Säcklein gebundenes Spießglas, und eben so viel aus Zinnober erhaltenes und in Leder gebundenes Queckſilber hinein, vermacht den Topf wohl, und laßt bey nahe eine Kanne davon einsieden; alsdenn seiget das Decoct durch, setzet es zum Gebrauche hin, und laßt dem Patienten davon nach Belieben trincken. Das Spießglas wird wieder getrocknet, und nebst dem Queckſilber zu fernern Gebrauche aufgehoben.

Venerisches Ferment, siehe **Venusgifft**.

Venerische Geschwüre, *Ulcera Venerea*, sind von den gemeinen Geschwüren, welche im X Bande, p. 1248 beschrieben worden, in nichts unterschieden, als daß sie zugleich auch des Venusgiftes theilhafftig sind, sonst erzeigen sie sich auf so mancherley Art und Weise, als alle andere Geschwüre, die mit diesem Gifte keine Gemeinschafft haben. Es giebt faule, stinckende, hin und her wandernde, corrosivische krebsartige, giftige, schmertzhaffte, fistulöse, runde, eckichte, mit harten überworffenen Leffzen, mit angelaufenen und verdorbenen Knochen, und kurtz, auf mancherley Art, von welchen allen insonderheit zu schreiben, allzu weitläufftig fallen dürffte; dahero wir anjetzo nur 1) von den Krebsartigen; 2) von den Geschwüren der Vorhaut; 3) von den Geschwüren des Hodensacks und der Scham;

Wenn aber die Barbierer damit nichts ausrichten, greiffen sie, bey dringender Noth, zum Schnitte. Offt entstehet inwendig in der Röhre ein Krebs-Geschwürgen, welches die Cur schwer machet, so wohl, weil es verborgen lieget, und die Mittel nicht wohl daran zu bringen sind, als auch, weil leicht Fleisch-Gewächsgen davon werden. Man erkennet solches an dem heraus rinnenden Eyter, und grossen Schmertze bey dem Wasserlassen, ingleichen wird die Eichel davon roth. Es lässet sich dieses mit Mustrans Grünspanwasser curiren, oder noch besser mit dem süssen Queckſilber, welches man mit Wegbreitwasser einspritzet. Heinrich Elias Hundermarck, beschreibet in seiner Natur und Cur der Venus-Seuche, p. 127 das Krebs-Geschwürgen, als ein kleines, einfressendes Geschwür, so auf dem männlichen Gliede sitze, und von der venerischen, beissenden und fressenden Schärffe verursachet werde, bisweilen mit, bisweilen ohne Entzündung, doch allezeit mit empfindlichen Schmertze vergesellschaffet, und, wo nicht bald zulängliche Hülffe geschaffet werde, fresse es tief ein, und mache grosse Noth. Sey zugleich eine Entzündung mit vorhanden, so müsse dieser mit Auflegung eines lindernden Umschlages zu allererst ihr Recht geschehen. Wäre aber die Entzündung gehoben, oder gar keine vorhanden, so dürffe man nur etliche Tropffen von seiner balsamischen Tinctur, mit etwas Decoct, süssen Weine, oder gekochten Süßholtzwasser mischen, damit zarte leinwandene Läppgen, oder geschabte Carpey benetzen, und täglich etlichemahl auflegen, so werde man mit Verwunderung und Vergnügen sehen, wie diese sonst widerspenstige Geschwürgen gar bald rein und heil würden. Nun kommen wir 2) zu den Geschwüren der Vorhaut. An keinem Theile des Leibes kommen öffterer Geschwüre vor, als an der Vorhaut und der Eichel, wenn die Blattern von der Ansteckung nicht bald geheilet, sondern zu Schanckern und giftigen Geschwüren werden. Sie kommen niemahls unvermuthet, sondern es gehen immer Blattern vorher, von deren Eyter sich die Geschwüre ausbreiten, und, wo sie nicht zu rechter Zeit geheilet werden, faul, blau, tief, harte und schmertzend werden, dabey denn die Leffzen der Geschwüre schwellen, welche die schlimmsten und giftigsten sind. Diese Geschwüre und ihre Ursachen suchen die gemeinen Aertzte mit aller Gewalt in der angesteckten Leber; in welcher, als in ihrem eigentlichen Sitze, die bösen Feuchtigkeiten gezeuget, und von der Stärcke ihrer Krafft in die männliche Ruthe ausgetrieben würden, eben als wenn dieselbe der rechte Abzug wäre, dahin die Leber ihre Unreinigkeit ablegen solte. Aber, wie schwer würden denn diese Geschwüre zu heilen seyn, weil solches nicht ohne Curirung der Leber geschehen könnte, die man ja, wenn sie von dieser Seuche angestecket worden, für schwer und unmöglich zu heilen hält? Allein, man curiret diese Geschwüre ohne Absicht auf die Leber: indem sie nicht von dieser kommen, sondern daher entspringen, wenn das Eyter der Blattern das untenliegende Fleisch zerfrisset. Die Geschwüre des männlichen Gliedes sind nicht zu versäumen: weil es ein höchst empfindliches Glied, und das Werckzeug der Venuslust ist, auch die hierzu dienenden Artzneyen niemahls ohne Furcht einer Geschwulst oder Entzündung gebrauchet werden. Ueberdem kan man die Mittel an diesem Orte übel anbringen und feste machen. Letztlich sind die Geschwüre dieses Gliedes auch ohne venerisches Gifft böse und halsstarrig, wie viel schlimmer werden sie denn mit diesem Gifte seyn? Auch werden sie leicht oben faul, fressen das untere Fleisch im Verborgenen darunter weg, und machen unächte Beulen, die niemahls eytern, und gar schwerlich zertheilet werden, mithin deuten sie, auf eine unglückselige Weise, ein grösseres Uebel vorher. Wo sie nicht zu rechter Zeit geheilet werden, werden sie so scharff und fressend, daß sie das Glied selbst gantz oder zum Theil wegfressen; daß also die Lust im Venusspiele sehr gemindert oder gar verlohren wird. Ja, was noch ärger! sie arten gar aus in böse, tieffe, krebsartige Geschwüre und drohen den heissen und kalten Brand, die man ohne Feuer und Eisen nicht curiren kan: Und doch ist bey Wegschneidung des männlichen Gliedes fast immer Lebens-Gefahr. Die Geschwüre am männlichen Gliede zu heilen, brauchen die gemeinen Wund-Aertzte fast immer Tutie oder trockene Carpey, die Narbe zu schliessen. Wenn das nicht hilfft, brauchen sie einen weissen herben Wein, darinne sie Frantzosenholtz und Rosen kochen, und nach dem Bade streuen sie Silberglette ein. Wo das noch nicht gnug, und das Geschwüre unsauber ist, kommen sie zum Rosenhonige, der Egyptischen Salbe, zur Alaune und dem gebrannten Vitriole. Andere brauchen Rosensalbe mit ein wenig Præcipitat. Fallop brauchet sein magistralisches Alaun-oder Queckſilberwasser, welches er Tract. de Morb. gallic. de Pust. c. 39 also beschreibet:

Rec. Aquæ Plantag. Rosar. aa. ℔i.
Alum. rocch.
Mercur. sublimat. aa. ℥ii.

Den Sublimat und die Alaune reibet und mischet unter einander; denn thut beydes mit den Wassern in eine gläserne Phiole, lasset es bis zur Helffte einsieden, hernach fünff Tage stehen, daß sich die Alaune und der Sublimat setze, und endlich giesset das klare Wasser ab. Aber diese Medicamente der gemeinen Aertzte helffen entweder überall nichts, oder machen der Geschwüre mehr, oder auch unächte Beulen, und wohl gar die allerschlimmsten Zufälle der Venus-Seuche. Die Cur dieser Geschwüre ist unterschiedlich: Denn entweder ist das Geschwüre gar empfindlich und schmertzlich, und erfordert eine sonderbare Cur; oder es ist oben faul und ohne sonderliche Empfindung oder Schmertzen, und erfordert eine gantz andere Cur. Wenn es schmertzlich ist, curiret man es also: Man lässet alle Salben weg, und bedecket das Geschwür mit fein geriebenem süssen Queckſilber, erfrischet ihn des Tages dreymahl, und wäschet allemahl den vorigen mit warmen Weine aus, so wird das Geschwür innerhalb drey Tagen geheilet seyn. Oder, man brauchet das Wasser vom Lapide medicamentoso, oder Mustrans Grünspanwasser, welches das beste ist, und worein

trieben wird, ob ſchon die Tripper, Beulen und Schancker an den heimlichen Oertern geheilet worden, bricht es doch nach einem oder mehreren Jahren, nach des Patienten Natur und Kräfften, in verſchiedene Würckungen aus. Die Geſchwüre kommen her von ſaueren Säfften, die allmählig mit den Nahrungs-Säfften zu den Drüſen unter der Haut zur unempfindlichen Ausdünſtung getrieben werden, allwo ſie ſchärffer werden, ſo wohl die Drüſen als die Haut zerfreſſen, und nach Art des Gliedes verſchiedene Arten der Geſchwüre hervorbringen, welche die nächſten Theile anſtecken, durch den gantzen Leib kriechen, vornehmlich aber die Stirne, Lippen, Ohren, den Hals, das Angeſicht, die Arme und Füſſe einnehmen. Wenn dieſe Geſchwüre nicht wohl geheilet werden, giebet es faule, freſſende oder Krebsſchäden. Die gemeinen Aertzte curiren erſt die Leber, hernach die Geſchwüre. Und, wenn alſo jemand, der mit ſelbigen behafftet, in ihre Klauen fället, halten ſie einen groſſen Rath, ſtellen eine Diät von trocknenden und gar nicht hitzenden Dingen an, geben dreymahl Syrupe und eine gemeine Purgantz, als von dem groſſen Erdrauch mit Hamechconfect und dem Natterpulver, die ſie etliche mahl wiederholen. Hernach, weil auch die Leber und das Geblüte, nach ihrer Meynung, angeſtecket ſind, geben ſie Tränck von Frantzoſenholtz, Saſſaparille und Sandel, dreyßig und mehr Tage lang, darzwiſchen ſie, allemahl um den fünfften Tag, die Hitze der Leber zu dämpffen, Purgantzen von dem Zuſammengeſetzten Erdrauchſyrupe geben. Oder ſie ſtecken den Patienten in eine Schwitzſtube, und ſcheuen die Erhitzung der Leber nicht: weil ſie ſolche mit dem Sandel-Pflaſter, oder Galeno Kühlſalbe verwahren, wenn die Patienten aus der Stube gehen. Nach vielen Holtzträncken oder Stuben legen ſie auf die Geſchwüre ein leinenes Tüchlein mit dem Frantzoſenholtz-Decocte, drey- oder viermahl des Tages, ſolche auszutrocknen. Oder, zu Linderung der Hitze, die ſich in dem ſchadhafften Theile ſonderlich findet, loben ſie Bäder von dem Decocte aus Wegbreit, Gerſte, Frantzoſenholtze, Myrrhen, Pimpinelle und Allaune. Endlich brauchen ſie oben angeführtes magiſtraliſches Allaunwaſſer mit Bauſchen. Wenn ſie mit dieſem oder dergleichen die Geſchwüre gereiniget, vollenden ſie die Cur mit Mennige, Silberglette oder Tutienſalbe. Die wahre Cur dieſer Geſchwüre iſt, wenn man mit gebührenden Medicamenten das Gifft aus dem Leibe treibet, hernach die Geſchwüre reiniget und heilet. Hierzu wird viel helffen, wenn man die dicken Feuchtigkeiten mit folgendem Laxirwaſſer ausführet, welches **Paul Aemil Jerril** erfunden und alſo gemacht wird:

Rec. Saſſaparill. klein geſchnitten und gewaſchen,
Polypod. quern. contuſ.
Tartari albi pulveriſ.
Uvar. Corinth. aa. ℥ij.
Santal. rubr. contus. ℥j.
Limatur. Ligni ſancti,
Raſur. Ebor.
Corn. Cervi non calcinat. aa. ℥j.

Die drey letztern Sachen leget in ein Schüſſelgen, und werffet ſie hernach mit den übrigen in 20 Pfund ſiedendes Waſſer; denn laßt es in 24 Stunden an einem warmen Orte in verdecktem Geſchirre ſtehen, endlich den dritten Theil davon einſieden, und dazu thun:

Fol. Senn. Or. ℥iij.
Cinnam. elect. contus. ℥j.

Laßt es ein wenig aufkochen, nehmet das Gefäß vom Feuer, und laſſet es wohl zugedeckt, kalt werden. Gieſſet es neigungsweiſe ab, von den Materialien, welche nicht dürffen ausgedruckt werden, bis auf die Letzt, da man ſie in ein Schüſſelgen druckt. Die Doſe iſt, ein bis zwey Pfund. Es wird dem Patienten des Morgens nüchtern mit eingemachtem Anies drey Tage lang gegeben. Nachdem der Leib gereiniget, muß man das Gifft mit Queckſilber-Artzneyen dämpffen, als da ſind die ſüſſen Queckſilber-Pillen, oder auch, als ein wohl bewährtes Mittel, **Muſitans** antivenériſches Waſſer, welches dieſe Seuche ohne einige äuſſerliche Hülffe austrocknet. Hierauf:

Rec. Mercurii ſublimat. ℥iiß.
Aquæ fontan. ℔ij.

Machet das Waſſer in einem Glaſe warm, werffet das Queckſilber hinein, und hebet es auf. Damit beſtreichet täglich einmahl die Geſchwüre, ſo werden ſie innerhalb vier Tagen heil ſeyn. Auch iſt das Grünſpan-Waſſer, ingleichen das Waſſer vom Lapide medicamentoſo, oder das Waſſer vom Knaben-Kraute, mit dem weiſſen Queckſilber-Oele oder Geiſte geſchärffet, ſehr gut. Die Huren und unzüchtige Knaben pflegen offt aus unzüchtigem Beyſchlafe in oder auſſer dem Hintern Geſchwüre zu bekommen. Dieſe heilet man, nach vorgegangener Purgantz, mit Einſpritzen ſolchen Weines, darinne Myrrhen und Aloes ausgezogen, oder auch mit **Muſitans** Grünſpan-Waſſer. Beyläufig mercke man, daß ſich die veneriſchen Geſchwüre in währender Holtz- und Mercurial-Cur viel leichter, als ſonſt die gemeinen, handeln laſſen, wie **Benedict Victor**, de Morbo gallico, c. 10. ſaget: Æquibus (ſcil. potu Decocti Gvajaci & unctione Mercurii) per Jovem gallia ulcera ſanabuntur, das iſt: **Ich ſchwere bey dem höchſten GOtt, die frantzöſichten Geſchwüre werden durch den Holtztranck und die Mercurial-Salbe geheilet.** Hier ſoll man aber wohl beobachten, daß man dergleichen Geſchwüre zuvor, und ehe ſie mit dem Præcipitat oder ſonſt gereiniget ſind, nicht zufallen laſſe, welches bey denenjenigen, ſo oben enge Oeffnungen und unten weite Höhlen haben, leichtlich geſchehen kan: mithin wird man betrogen, wenn man noch ſo gute Aufſicht gehabt zu haben vermeinet. Derowegen ſoll man, wenn es anders der Ort leiden will, alle fiſtulöſe Gänge mit dem Sucher gründlich erforſchen, und nach Gelegenheit theils zuſammen ſchneiden, theils aber mit Quellmeiſeln erweitern, damit ſolchergeſtalt das Medicament auf dem Grund gelangen und ſeine Würckung verrichten möge. Desgleichen ſollen die überworffenen Ränder ordentlich beſchnitten werden: indem an ſolchen Handgriffen mehr gelegen iſt, als an den mancherley Waſchwaſſern, Pflaſtern, Salben und Pulvern. Etliche Frantzoſen-Aertzte bedienen ſich des gemeinen Frantzoſenholtz-Decoctes zum Waſchen,

Hon. Secretary—Mr. Ernest Hall, 1 Bedford Square, W.C.

Hon. Treasurer—Mr. Alfred Hall, 1 Bedford Square, W.C.

Hon. Librarian—Mr. Ernest Hall, 1 Bedford Square, W.C.

Hon. Auditor—Mr. Alfred Hall, 1 Bedford Square, W.C.

Council—Mr. Alfred Hall, Mr. Ernest Hall, Mr. Arthur Hall, Mr. Frederick Hall, Mr. Percy Hall, Mr. Walter Hall, Mr. Harold Hall, Mr. Ernest Hall, jun., Mr. Alfred Hall, jun., Mr. Arthur Hall, jun., Mr. Frederick Hall, jun., Mr. Percy Hall, jun., Mr. Walter Hall, jun., Mr. Harold Hall, jun.

Hon. Secretary—Mr. Ernest Hall, 1 Bedford Square, W.C.

Hon. Treasurer—Mr. Alfred Hall, 1 Bedford Square, W.C.

Hon. Librarian—Mr. Ernest Hall, 1 Bedford Square, W.C.

Hon. Auditor—Mr. Alfred Hall, 1 Bedford Square, W.C.

Council—Mr. Alfred Hall, Mr. Ernest Hall, Mr. Arthur Hall, Mr. Frederick Hall, Mr. Percy Hall, Mr. Walter Hall, Mr. Harold Hall, Mr. Ernest Hall, jun., Mr. Alfred Hall, jun., Mr. Arthur Hall, jun., Mr. Frederick Hall, jun., Mr. Percy Hall, jun., Mr. Walter Hall, jun., Mr. Harold Hall, jun.

die Scham und den Hintern, so wohl bey Manns- als Weibs-Personen zu wachsen. Die Maulbeeren erkennet man daran, daß sie die Gestalt solcher Beeren haben. Sie wachsen an der Scham des Mannes, in der weiblichen Scham, und am Hintern. Die Kämme sehen aus wie die Hahnenkämme, und kommen von den stummen Sünden her. Die Wartzen sehen aus wie Wartzen, und haben äusserlich etliche Wurtzeln, und also grössere Trockene. Die Feigwartzen finden sich um den Hintern, auch um die Gebährmutter herum, da die goldenen Adern, und diejenigen Adern, daraus die monatliche Reinigung fliesset, sich finden. Am Grunde sind sie schmal, oben aber breit, wie die Feigen, davon sie auch den Nahmen haben; im Lateinischen heissen sie desgleichen *Marisca*. Die Knöchel sitzen an der weiblichen Scham, oder aussen am Hintern, und sehen aus wie ein Knöchel. *Acrochordones* sind hängende Wartzen, die gleichsam an einer Saite oder Chorde hangen. Es findet sich selten eine alleine, sondern mehrere beysammen, so groß, als Erbsen, oder aufs höchste als Bohnen, selten gröſſer; oben sind sie breit, unten an der Haut dünner, so, daß sie gleichsam an einem Stängel hangen; im übrigen sind sie harte, rauh, und der Haut an Farbe gleich. *Thymi* sind rauhe, röthliche, und länglichte Gewächse, welche zunehmen, und im Schneiden viel Blut vergiessen; sie werden um den Hintern und die Scham gezeuget. *Myrmecia*, Ameisgen, sind niedrige Wartzen, unten breit, oben schmal und harte; sie wurtzeln tief ein, machen Schmertzen, sind schwartz, und haben den Nahmen davon, daß, wenn man sie anrühret, ein Schmertz davon entstehet, als wenn eine Ameise beisset. Die Ursachen dieser Gewächse suchen die gemeinen Aertzte in zähen, schleimichten Feuchtigkeiten, die von der angesteckten Leber mit etwas Blut nach dem Hintern, oder zur Scham geschicket worden, an welchen Orten sie zu fleischichten Gewächsen würden. Aber sie irren sich, weil die zähen, schleimichten Feuchtigkeiten mit einem Theile des Blutes diese Dinge nicht verursachen können. Und da sie stets von der Leber schwatzen, so ist solches nichts, als lauter Fabelwerck. Die Ursache dieser Gewächse ist der mit dem Venus-Gifte angesteckte Nahrungssafft, welcher so schleimig, sich ausser dem Fleische anleget, und nach Art des Gliedes zu einem überflüßigen Fleische wird. Denn es leget sich entweder eine dicke Unreinigkeit der Geschwüre an, oder das dicke Zurückbleibsel der Salben, und machet solche Gewächse, wie an andern Geschwüren zu sehen, und wie man saget, daß der Vogel-Leim von Beschmeisung der Kramms-Vögel an den Bäumen wachse. Und darum finden sich solche Dinge fast immer, wenn die Venus-Seuche durch den Hintern aufgeklaubet ist. Dieses wilde Fleisch lebet von fremder Nahrung, nehmlich von der Nahrung des gantzen Leibes, eben wie der Vogel-Leim von der Nahrung des Baumes. Obgemeldete Gewächse sind unter den Hurenden gemein, und werden gemeiniglich unter dem Titel der blinden goldenen Ader verberget. Sie sind niemahls allein,

sondern insgemein mehrere beysammen, weil sie ein unsauberes Eyter geben, so die umliegenden Theile besudelt und neue verursachet. Es ist gemeiniglich ein grosses Jucken dabey, so, daß der Patiente offt kratzen muß. Wenn sie die Patienten anfangs aus Schamhafftigkeit verbergen, wie meistentheils zu geschehen pfleget, wird die Venus-Seuche gestärcket, und wenn die venerischen Gewächse nicht mit kräfftigen Mitteln abgewendet werden, verwandeln sie sich in Krebs-Schäden, zuweilen entstehen sie am Rande des Hintern und in den Lefzen der weiblichen Scham. Zuweilen sind sie so tief im Hintern und in der Mutter-Scheide, daß man nicht darzu kommen, und sie gebührend heilen kan, als nur so viel, als man mit dem Mutter- oder Affter-Spiegel dahin reichen mag; oder sie sind doch schwer zu heilen. Diejenigen, so kleine Stiele haben, sind leicht zu heben; die aber an breiten Wurtzeln hängen, lassen sich schwerlich vertreiben. Wenn man sie ohne zurückbleibende Wurtzeln ausschneidet, wachsen sie nicht wieder; wo aber die Wurtzel bleibet, kommen sie gewiß wieder. Die gemeinen Aertzte curiren die Fleisch-Gewächse, so eine dünne Wurtzel haben, durch Abbinden mit einem seidenen Faden, den sie nach und nach zuziehen, bis der Krancke Schmertzen empfindet, und damit so lange fortfahren, bis die Gewächse wegen Mangel der Nahrung trocken werden und abfallen. Man kan sie aber nicht alle so binden, weil der Grund mehrentheils breit und harte ist. Ueber dem ist der Gebrauch des Bandes, ob sie auch schon zu binden wären, darum zu verwerfen: Weil es eine schmertzhaffte Cur ist, und allemahl eine Geschwulst und Entzündung macht; die Gewächse auch leicht wieder darnach wachsen. Allein die Patienten scheuen insgemein das Eisen, zu dem kan man auch die Wurtzeln nicht abschneiden, daher die Gewächse leicht wieder hervorbrechen. Endlich ist immerfort eine Entzündung oder Geschwulst dabey, welche die Cur verhindert, so, daß der Wundartzt, an statt eine Kranckheit zu heilen, eine andere wichtige, schlimmere und fast gefährlichere macht. Etliche brennen sie mit einem glüenden Eisen aus; aber diese Cur ist gefährlich, und die Patienten pflegen sich sehr davor zu scheuen, ja diese Gewächse selbst sind allzu empfindlich: Denn ob sie schon ein wildes Fleisch sind, so haben sie doch das Leben von dem gantzen Leibe, und hängen an sehr empfindlichen Gliedmassen, dergleichen das männliche und weibliche Glied oder auch der Hintere ist, welche nach dem Gebrauche dieses Mittels zu schwellen, und den Krancken in Lebens-Gefahr zu stürtzen pflegen. Viele scheuen das Feuer und Eisen wieder solche Gewächse zu gebrauchen, und erwählen davor lieber etzende Dinge, als crystallinischen Arsenick und Operment. Aber diese beyde Stücke sind tödtliche Gifte und unserm Lebens-Balsam so gefährlich, daß sie, nicht allein eingenommen, sondern auch äusserlich gebrauchet, schreckliche Zufälle machen. Andere rühmen dergleichen Gewächse mit Scheide-Wasser; doch muß man dieses mit grossem Bedachte aufstreichen, weil es fressend ist, sich weit ausbreitet, und

ein unerträgliches Jucken verursachet, das Fleisch wegfrißt, Geschwulsten und Entzündungen macht, auch bey guten Wund-Aertzten deswegen nicht beliebet wird. Endlich brauchen alle gemeine Wund-Aertzte heutiges Tages, wenn diese Gewächse eine breite Wurtzel haben, die Egyptische Salbe, oder den Præcipitat mit der Gold-Salbe, oder Grünspan, Sadebaum, gebrannte Alaune, oder Fallops Alaun-Wasser. Allein diese gemeine Mittel sind allzu schlecht und wider diesen Zufall nicht kräfftig genug. Die Maulbeeren, Warzen, Feigen, Knöchel und andere venerische Gewächse hebet man nicht allein durch äusserliche Dinge, sondern auch mit innerlichen Artzneyen, so auf das Venus-Gifft gerichtet seyn. Nachdem man also den Leib mit Mercurial Pillen gereiniget, nimmt man sie mit folgenden äusserlichen Mitteln weg: Nehmet gebrannte Alaune und Grünspan, jedes zwey Loth, lasset es in drey Nösel Rosen-Wasser kochen, bis zwey Theile eingesotten, seiget es durch und waschet die Gewächse täglich damit dreymahl, so werden sie unvermerckt verschwinden. Auch ist darzu kräfftig das Pulver von gebrannter Alaune und Sadebaum, jedes gleich viel. Gepülverter Vitriol reiniget nicht allein die unreinen Geschwüre, sondern nimmt auch die Fleisch-Gewächse weg. Das beste Mittel aber ist das Grünspan-Oel, welches man darzu also verfertiget: Nehmet einen Theil Grünspan und drey Theile Salpeter, stosset beydes klein, mischet es wohl, thut es in einen Tiegel und zündet es mit einer Kohle an, bis alles abgebrannt. Was übrig bleibet, lässet man im Keller abfliessen, oder kochet es in einer wohl vermachten Schweins-Blase. Noch besser aber ist das Schwefel- oder Vitriol-Oel, doch muß man es vorsichtig brauchen, damit nichts auf das gesunde Fleisch komme. Vor allen aber ist gut der weisse Queckſilber-Geist, den man mit guten Nutzen brauchet, und womit dieses wilde Fleisch zwey- oder dreymahl berühret wird, wornach es denn, ohne allen Wiederwachs, weggehet; gedachter Geist wird aber also gemacht: Nehmet fein gepülverten Sublimat einen Theil, und drey Theile rothe Erde, mischet es und machet mit gemeinem Wasser Kugeln daraus, die man im Schatten trocknet, hernach im Sande aus einer gläsernen Retorte allmählig, endlich aber mit dem stärcksten Feuer zwey Stunden lang treibet; so kommt ein schöner Geist heraus, den man zum Gebrauche hinsetzet. Sublimiret sich etwas Queckſilber, so mischet man es mit frischer Erde, und verfähret damit wie zuvor. Doch ist das Salmiac-Wasser noch besser darzu, wenn man es also macht: Nehmet rothen, fein gestossenen Weinstein vier Loth, fein gestossenes Salmiac zwey Loth, mischet beydes, und sublimiret davon ein Saltz, welches man wiederum von eben dem Weinsteine sublimiren und diese Arbeit viermahl wiederholen muß; alsdenn setzet man das sublimirte Saltz an einen feuchten Ort, allwo es fliessen wird. Mit diesem kan man die Venerischen Gewächse ohne Schmertz und Wiederwachs wegtreiben. Das allerkräfftigste Mittel aber ist der folgender Gestalt bereite Salmiac-Geist: Nehmet Salmiac so viel beliebig, mischet ihn mit feuchter Erde, machet daraus Kugeln, und destilliret sie nach der Kunst. Der Salmiac ist so flüchtig, daß er für sich nicht zu destilliren, sondern sich nur sublimiret; doch hindert die Erde die Sublimation, und macht, daß er leichte zum Geiste wird. Solte man die Erde weglassen, ist alle Mühe und Kunst vergebens: Denn der Salmiac sublimiret sich und giebt keinen Geist; durch die Destillation aber wird er stärcker, subtiler und durchdringender, als er vorhin war. Etliche schmieren diese Gewächse mit Spießglas-Butter und vertilgen sie damit gäntzlich: Denn es ist ein sehr fressendes Medicament, mit welchem man gar behutsam umgehen muß. Wo obgedachtes wildes Fleisch nicht zu sehen ist, sondern tief in der Mutterscheide, oder im hintern steckt; so muß man diese Gliedmassen mit einem Spiegel öffnen, und angeführte Mittel gebrauchen, davon sie gantz, ohne Wiederkehr, vergehen. Sind sie nun völlig weggebracht, soll man die Patienten nochmahls mit Mercurial-Pillen purgiren, und solcher Gestalt das Venusgift völlig austreiben.

Venerisches Gifft, siehe **Venusgifft**.

Venerische Glieder-schmertzen, *Dolores artuum Venerei*. Leute, die von der Venusseuche etwas am Halse tragen, empfinden auch zuweilen Schmertzen in den Gliedern. Gleichwie aber das Kopfweh, welchem solche Personen unterworfen sind, nur einen bohrenden und nagenden Schmertz anzeiget, und sich dadurch von andern Kopfschmertzen unterscheidet; also spüren sie auch die Gliederschmertzen nicht sowohl in den Gelencken, als in den Armen und Waden. Solche Schmertzen pflegen auch öffters zu entstehen, von dem äuserlich eingestrichenem, oder innerlich eingenommenen, und entweder im gantzen Leibe, oder nur in etlichen Gliedern zurück gebliebenem schädlichen Queckſilber, davon der Patiente öffters grössere Beschwerungen empfindet, als von der Venusseuche selbst, ja zuweilen kan er weder Tag noch Nacht dafür Ruhe haben, es entstehet auch wohl eine gäntzliche Zehrung und Ausdorrung des Leibes daraus, und endlich erfolget darauf, wo nicht der Tod, doch ein so elendes Leben, daß sie das erstere Uebel gerne mit dem letztern vertauschten.

Venerisches Haarausfallen, *Alopecia Venerea*. Es geschiehet auch wohl in der Venusseuche, daß nicht allein auf dem Kopf, sondern auch auf dem Kinne und den Augenbraunen die Haare ausfallen. Dieses Uebel nennet man Alopecia, welche verschiedene Arten hat, genannt Ophiasis, Area und Calvitium Area, oder der Platz, ist, wenn an einem Orte des Hauptes die Haare Platzweise ausfallen und begreiffet unter sich die Alopecia, das ist, das gäntzliche Ausfallen aller Haare, sie geschehen auf dem Kopffe, Kinne oder an haarigten Orten; auch die Ophiasis, darinnen allemahl die ausfallenden Haare eine gewisse Figur machen, nehmlich vom Hintertheile des Hauptes bis an die Ohren, und vorne nach der Stirne, auf die Art eines Kiels vom Schiffe. Wenn aber ein Theil der Haare ausfället, und die übrigen gantz dünne bleiben, so nennet man es bloß Capillorum

lorum Defluvium, das Ausfallen der Haare. Aus dem, was gesaget ist, und noch gesaget werden soll, werden die Kennzeichen dieses Uebels leicht abzunehmen seyn. Die gemeinen Aertzte sagen, es entstehe von den durch das Venusgift vereinigten Nahrungs-Säfften, von welchen sie glauben, daß sie in einer dünnen und dunstenden Eigenschafft bestehen. Sie haben wohl niemahls so viel Wahrheit geredet, aber es ist doch alles nichts, weil sie die Natur der Säffte und Dünste nicht erklären. Es entspringet aber das Haarausfallen in der That, wenn die sauergesaltzenen Theilgen nicht in Geschwüre ausbrechen; sondern die Drüsen unter der Haut an den Schweißlöchern, darinne die Haare, als in ihrem Grunde und Boden, Wurtzel geschlagen, ausgefressen werden, so, daß nach weggefressenen Wurtzeln, auch die Haare wegfallen müssen. Der Unterscheid dieser Zufälle entstehet von den fressenden Theilgen, die doch nicht überall gleich sind, sondern einige sind subtiler, daher sie nicht gerade ausgehen können, sondern die dünnen werden von den dicken in ihrem Lauffe gehindert, daß das Haar hier und dar ausfället, und wird eine Ophiasis; oder ihrer ist eine grosse Menge, die mehr auf die eine, als auf die andere Stelle gehen, daher denn allda gantze Flecken Haare ausfallen; oder es gehen zu dieser oder jener Drüse insonderheit die scharffen Theilgen, und fressen die Haarwurtzeln ab, daß sie also hin und wieder ausfallen. Das von scharffen, sauren und schwefelichten Theilgen die Haarwurtzeln abgefressen werden und ausfallen, beweiset man daraus, weil dieser Zufall denjenigen begegnet, die eine grosse Schärffe bey sich führen. Als nach den giftigen Fiebern, weil die scharffen Theilgen zu diesen Drüsen gehen, und die Wurtzel zerfressen; also auch bey Schwindsüchtigen, weil das vorgehende scharffe Blut den Nahrungs-Safft verunreiniget, der dadurch schärffer wird, und die Haarwurtzeln abfrisset. Ein gleiches geschicht auch vom Gebrauche des Vitriol-Oels, Scheidewassers, Arseniks, und ungelöschten Kalcks. Dergleichen ist die Badersalbe, so da dienet einige Oerter des Leibes von Haaren zu befreyen, und gemacht wird, von Operment, ungelöschten Kalcke und Baumöle. Denn so werden die Haare von den fressenden Gifte getödtet. Das Venerische Haarausfallen kan im Anfange leicht geheilet werden; wenn es aber versäumet wird, machet es Glatzen, die oft in einen unheilbaren Aussatz ausbrechen, und die Krancken so verstellen, daß man sie nicht wohl kennen kan. In der Cur dieses Zufalls purgiren die gemeinen Aertzte den Leib von den unreinen Feuchtigkeiten, und wo ein Abgang des Blutes stille gestanden, lassen sie an dem einen Fusse zur Ader, und hernach die Haare abscheeren. Und weil man bey dem Haarausfallen keine erweichende Sachen brauchen darff, indem solche das Uebel nur ärger machen würden, als bedienen sie sich zusammenziehender Decocte, den Kopf damit abzuwaschen und hernach den Ladanssafft gestossen, und in Heidelbeern und Baumöl geweichet, damit sie zweymahl des Tages den Ort schmieren. Allein dieses machet auch das Uebel ärger, so, daß aus den verhaltenen bösen Feuchtigkeiten Geschwüre, Schmertzen und Knoten entstehen. Immittelst verordnen sie Käu-Mittel von Bertrammwurtzel, Angelicke, Mastix, Näglein und dergleichen, damit durch das häuffige Spucken die bösen Säffte von den haarigten Theilen abgezogen werden. Hilft das nicht, so kommen sie zu den Decocten des Frantzosenholtzes und der Sassaparille, mit Schwitzen und Purgiren. Wenn dieses noch nicht helffen will, beräuchern sie den Kopf, und insonderheit das Angesicht. Hilfft auch dieses nicht, so räuchern sie den gantzen Leib mit folgendem Pulver:

Rec. Aloes,
Thuris,
Benzoes
Camphor. ana ℥iij.
Gallæ Moschatæ, ℥j.
Lion. Aloes, ℥ij.
Cinnabar.
Auripigment.
Marcasit. aur. ana ℥j.

Mischet und machet es zu einem Pulver. Dieses muß man auf glüende Kohlen schütten, den gantzen Leib damit zu beräuchern. Die gemeinen Medici geben damit zu verstehen, daß sie glauben, es könne der Rauch von wohlrüchenden Dingen ein Gegen-Gifft wider diese Seuche abgeben, und den Leib durchdringen, welches doch höchst falsch ist. Sie glauben auch, daß das Operment, welches doch ein Gifft ist, ein Mittel wider diese Seuche sey; sie wolten denn sagen, daß ein Gifft das andere austreibe und nicht stärcke, da diese alle beyde etzend seyn. Wenn ein Mensch den Dampf vom Opermente mit dem Athem einziehen solte, würde er gewiß sterben müssen. Endlich meynen sie, der Marcasit, als ein metallischer Stein solle sich räuchern lassen, und wider die Venus-Seuche helffen. Wo die Haare schon ausgefallen, waschen sie den Kopf und das Angesicht mit allerley Lauge, und reiben hernach diese Theile mit einer scharffen Leinwand, bis die Haut roh wird; und endlich zum Wiederwachsen der Haare waschen sie den Kopff und das Angesicht offt mit Urine. **Musitan** curiret dieses Uebel, daß er erst mit dem magistralischen Purgir-Wasser, und hernach mit dem süssen Queckssilber zu purgiren anfänget; hernach läßt er den Patienten in einer Stube schwitzen, wenn er eine Viertel-Stunde vorher folgenden Wund-Tranck genommen: Nehmet gefeiltes Frantzosen-Holtz ein halb Loth, geraspeltes Hirschhorn anderthalb Quentgen, Saffran, zehn Gran, Ingwer zwantzig Gran, roth zerstossenes Santel-Holtz ein Quentgen. Dieses thut in ein gläsernes Gefäß mit einem Nösel Brunnen-Wasser, vermachet es wohl, und lasset es drey Stunden im Bade sieden, hernach kalt werden, und starck ausdrücken. Dieses Wassers giebet man vier Unzen vor dem Schwitzen, und darauf bespritzet man den Kopff mit folgendem Naß: Nehmet des besten Aquavits ein Pfund, zerlasset darinnen vier Gran Sublimat, und netzet die Haut offte und wohl damit. Daß endlich die Haare bald wieder wachsen mö-

gen, so beschmieret den Kopff mit Kröten- oder Eyerdotter, oder auch mit Honig-Oel, welches also gemacht wird: Nehmt die übrigen Honigscheiben, nachdem das Honig ausgedruckt, so viel beliebig, setzet sie in einer Pfanne über Feuer, mischet sie mit gnug Sande, macht Kuchen daraus, thut sie in eine gläserne Retorte, leget den Recipienten vor und destilliret ein gelbes Oel heraus. Man darf den Kopff ja nicht mit Bären-Schmaltz schmieren, denn die Haare werden davon grau. Auch wachsen die Haare reichlich, wenn man sie mit folgender Feuchtigkeit beschmieret: Nehmet Schnecken, Bienen, Wespen, Blutigel, hartgebranntes Saltz, jedes gleich viel. Thut alles in ein Glas, so am Boden viel Löcher als ein Sieb hat, und setzet ein anderes Glas darunter, welches die Feuchtigkeit, so aus dem obersten tropffet, auffange, und die nach und nach aus obiger Mixtur abrinnen wird. Mit dieser kan man den vorher zur Röthe geriebenen kahlen Ort schmieren. Ein vortreffliches Mittel, die Haare wieder wachsend zu machen, ist Limonien-Safft, darinnen Salpeter aufgelöset worden, womit man den kahlen Ort offt reibet. Wenn die Haardriesen oder Schweißlöcher fehlen, oder gar zusammen gewachsen sind, ist der Schade unheilbar.

Venerische Holtz-Tränckе, *Decocta Lignorum Venera.* Als es gleich im Anfange der Venus-Seuche mit der Mercurial- und Speichel-Cur nicht recht fort wolte, sondern viel venerische Patienten verderbet, ja etliche gar zu todte curiret worden, und besagte Cur daher in ziemlichen Mißcredit kam; auch durch die gemeinen galenischen Artzney-Mittel wider dieses Uebel nichts auszurichten war; so geriethe ein gewisser Spanier, welcher ebenfals in der Belagerung Neapolis angestecket worden, mit Nahmen **Gonsalvo d'Oviedo**, auf den Einfall, nach America zu schiffen, und zu sehen, wie die Venus-Seuche an den Orten, wo sie einheimisch, geheilet würde. Er erhielte nicht nur seinen Endzweck, und wurde durch den Gebrauch des Franzosenholtzes von gemeldeter Kranckheit befreyet, sondern brachte auch dieses Mittel mit nach Spanien, dessen Vertreibung ihm nachgehends eben so einträglich, als dem **Jacob Carp** seine Speichelcuren waren. Nach der Zeit hat man auch das Holtz und die Rinde vom Sassafras, die Sassaparill- und Chinawurzeln zugleich als Specifica wider obbenannte Seuche in Träncken zu gebrauchen angefangen, und geglaubet, auch mit der Zeit erfahren, daß die angesteckten Personen durch Holtztränckе eben so vollkommen und noch sicherer, als durch die Speichelcur zu heilen. Die Ingredienssen dieser Tränckе sind gemeiniglich das Franzosenholtz und dessen Rinde, das Sassafraßholtz die Sassaparill- und Chinawurzeln, zu welchen einige noch die grosse Klettenwurtz, die Scorzonere, das Süßholtz, alle Sandelhöltzer, das Rhodieser- und Wachholderholtz, Eichenmistel, geraspeltes Hirschhorn und Elffenbein, Queckſilber und gestossenes Spießglas setzen. Diese Species klein geschnitten oder auch gestossen, werden mit Wasser in einem wohl verschlossenem Gefässe entweder gekocht oder digeriret, und nachgehends früh und zur Vesper zu einem halben Nösel oder Quartiergen warm getruncken. Ob nun wohl mit den Holzträncken jederzeit in Venerischen Kranckheiten viel Gutes ausgerichtet worden; so hat doch die neidische Mißgunst der Aertzte diesem Mittel immer etwas anzuhängen gewußt, daher es denn gekommen, daß nicht nur deswegen verschiedene Meynungen, sondern auch eine unzählige Menge Recepte von dergleichen Träncken entstanden, die zwar alle anzuführen zu weitläufftig fallen dürffte, doch wollen wir auch nichts mit Stillеschweigen übergehen, was zu Erläuterung dieses Artickels dienen kan. **Mysitan**, dessen gantzes Element in Heilung der Venusseuche das Queckſilber ist, mag der erste seyn, welchen wir hier aufführen wollen. Nachdem die gemeinen Aertzte, schreibet er in seiner Wagschaale der Venusseuche, p. 87 u. f. den Leib durch vieles Aderlassen und Purgiren zur Gnüge ausgeleeret; so kämen sie zu den übrigen Mitteln, die eine sonderliche Krafft haben solten, diese Seuche gantz und aus dem Grunde zu heben; nicht, weil sie wärmeten, trockneten oder den Schweiß trieben, sondern vermöge ihrer eigenthümlichen Krafft, oder einer geheimen Eigenschafft, gleichwie auch die Eigenschafft dieser Seuche verborgen und schädlich sey. Dieselben tilgten gedachte Kranckheit, eben wie der Theriak das Gifft; daher sie auch das Gegengifft dieser Seuche zu nennen wären. Solcher wären dreyerley, das Frantzosenholtz, die Sassaparille, und Chinawurtzel. Unter denenselben sey das vornehmste das Franzosenholtz, sonst auch, wegen seiner treflichen Kräffte wider die Venusseuche, heiliges Holtz genannt. Etliche machten einen Unterscheid zwischen den Franzosen- und heiligen Holtze; aber derselbe liege nur an dem Alter oder der Jugend dieses Holtzes, und könne man sie also für eines rechnen, was auch **Fallop** darwider rede. Auch werde es wohl Indianisches Holtz genennet, weil es aus Jhdien komme. Diejenigen irreten gar sehr, welche glaubten, unser Buchsbaum sey mit dem Franzosenholtze einerley: Angesehen dieses fett und harzig, auch inwendig schwartz, als ein Ebenholtz, und scharff und bitter vom Geschmacke befunden werde, deren keines aber am Buchsbaume anzutreffen. Sie rühmeten solches als ein Göttliches Mittel wider diese Seuche, welches, seinen Kräfften nach, gar hitzige und trockene Theilgen, und zwar im Anfange des dritten und Ende des andern Grades habe, wie man aus dem Geschmacke, Geruche, und der sonderlichen Schärffe schliessen könne, damit es die Zunge beisse; und zugleich subtile Theilgen führe, daher es vermögend sey, die dicken Feuchtigkeiten zu verdünnen, die zähen zu lösen, den Schweiß und Urin zu treiben, und die kalten Feuchtigkeiten zu vertreiben und zu verzehren. Mithin sey es das rechte Gegen-Gifft dieser Seuche, aber nicht wegen dieser offenbaren Eigenschafften, weil es in unsern Landen an dergleichen Medicamenten auch nicht fehle, sondern wegen einer sonderbaren verborgenen Eigenschafft. An diesem Holtze hiengen die gemeinen Aertzte gantz und gar, und machten davon verschiedene Recepte

wid. r venerische Kranckheiten. Am besten aber solle es seyn, wenn es gantz fein geraspelt würde, weil es sich alsdenn eher und besser ausziehen lasse. Also zugerichtet, infundirten und weichten es etliche 24. Stunden in Wasser, andere in Gersten-Wasser, etliche in Wein, in gebrannten Wassern, in Wadcke, Fleisch-Brühe, u. d. g. hernach kochten sie es bey gelindem Feuer bis auf zwey Drittheile ein, und machten davon ein Decoct, welches am meisten gebrauchet werde, weil es wegen seiner Feuchtigkeit den gantzen Leib durchdringe. Als:

Rec. Ligni Gvajaci c. Cortic. ℥iij.

Gleſſet darüber:

Aquæ font. ℔iij.

Last es 24. Stunden in heisser Asche stehen, denn über gelindem Feuer den dritten Theil einsieden, und thut zuletzt Kunstmäßig dazu:

Flor. Cord. P. i.
Paſſul. enucl. ℥i.
Liqvirit. raſ. ʒß.
Coriandr. præp. ʒvi.
Cinam. ʒiij.

Seiget es durch und hebet es zum Gebrauche auf. Die Dose ist ein halb Pfund. Dieses bloſe Decoct brauchten sie bey zarten, schwachen und magern Patienten, wenn die Seuche frisch, bey warmen Zeiten und Naturen, wenn sie nur blos alteriren wolten. Wenn sie aber weniger zu hitzen gesinnet wären, gössen sie auf das Holtz Cichorien-Endivien- oder Hopffen-Wasser, und kochten kühlende Kräuter damit. Wolten sie aber bey magern und schwindsüchtigen befeuchten, kochten sie es in Hüner- oder Kalbfleisch-Brühe, oder sie machten ein Decoct von einem Widder, und thäten dazu Melonen-Saamen, Gersten-Schleim u. d. g. Für Kinder und Säugende machten sie in dieser Seuche einen Julep. Als:

Rec. Lign. Gvajac. limat. ℥ij.
Aquæ Gramin. ℔ij.

Last es 24. Stunden mit einander stehen, denn zwey Theile davon einsieden, hernach durchseigen und mit gnung Zucker einen Julep daraus machen. Davon man wenig und offte geben muß. Oder, sie machten ein zusammengesetztes Decoct, dazu sie purgirende Sachen thäten, damit es nicht allein alteriren, sondern auch laxiren möge. Dieses brauchten sie bey starcken Leuten, als Bauern u. d. g. oder zu kalten Zeiten und Naturen, oder auch in einer eingewurtzelten Seuche, die eine geschwinde Ausleerung vertragen könte. Als:

Rec. Lign. Gvajac. recent. limat. ℥iij.
Aquæ fontan. ℔iij.

Lasset es 24. Stunden stehen, hernach über gelindem Feuer bis zur Helffte einsieden, und denn dazu thun:

Rec. Polypod. quern. ℥ij.
Prun. damaſc. No. X.
Fol. Senn. orient. ℥i.
Endiv.
Plantag.
Fumar. aa. Mß.
Flor. Cordial. P. I.
Coriandr. præp. ʒß.

Seiget es durch und hebet es zum Gebrauche auf. Die Dose ist ein halb Pfund auf einmahl. Nachdem auch das erste Decoct schlechthin gemacht und durchgeseiget worden, gössen sie auf das übrige Holtz noch mehr Wasser, und kochten es bis auf zwey Drittheile ein, thäten auch, des Magens wegen, eine gebührliche Menge Corinthen und Coriander dazu, und seigeten es ab, machten es auch wohl mit Zucker süsse. Das Abgeseigte gäben sie zum ordentlichen Tisch-Trancke. Oder, sie bereiten auch einen Frantzosen-Holtz-Wein auf diese Art:

Rec. Ligni Gvajaci, ℔v.
Sacchar. Albi, ℔iv.
Vini Albi, ℔. CL.

Das Holtz thut mit dem Zucker in ein Faß, und gieſſet den Wein etwas warm gemacht darauf. Dieser Wein solle dienen, die nachgelassenen Fußstapffen einer eingewurtzelten Seuche auszutilgen, sonderlich wo der Krancke durch langen Gebrauch der Medicamente abgemattet worden, und einen Abscheu dafür habe. Die gelegenste Zeit und beste Art aber, dergleichen Wein zu machen, sey um die Zeit der Weinlese. Als:

Rec. Musti dulciſſ. alb. Amphor. Lx.
Lign. Gvajac. recent. limat. ℔. iv.
Paſſul. enucl. ʒvj.
Pomor. redol. No. LX.

Diesen Most müsse man in einem Fasse gähren lassen, und nach der Gährung den Wein zum ordentlichen Trancke, oder wenigstens bey jeder Mittags- und Abend-Mahlzeit einmahl gebrauchen. Etliche kochten das Decoct auch zum drittenmahle, und siedeten hernach die Speisen darinne, biecken das Brod damit, und wüschen die Hände, das Angesicht, die Nasenlöcher, und die Geschwüre damit ab. Und solche zusammengesetzte Decocte gäben sie 25. Tage lang, die einfachen aber 60. Tage und länger: weil diese Seuche eine langwierige Kranckheit sey. Die Schiff-Leute, so dieses Holtz aus Indien gebracht, hätten dessen herrliche Kräffte listiglich hoch gnung heraus gestrichen, damit sie es verkauffen, und die Scribenten hätten, als die Papageye, mehr auf jener Erzehlung als die Erfahrung gegründet, solches nachgeschrieben, und zwar mehr, als man jemahls in der Praxis finde, so, daß der Ruhm mit der That nicht übereinkomme, sondern, wie selbiges im Anfange dieser Seuche in grossem Werth gehalten worden, also sey es nun destoweniger geachtet. Etliche hätten fest geglaubet, daß das Decoct von diesem Holtze so gut, als eine Hüner-Suppe nähre, und den ausgemergelten Leibern nichts schade, sondern sie vielmehr fett mache; wie auch die Sassaparille, das Sassafraß, und sonderlich die China-Wurtzel thäten. Denn sie hätten angemercket, daß etliche, so von der Venus-Seuche fast gantz geschwunden gewesen, etwas zugenommen, daher sie gleich vorgegeben hätten, daß die Leiber durch solche Tränckе fetter würden. Allein sie hätten von dem Holtze schlecht geurtheilet.

Denn,

Denn, ob es gleich ein Erdgewächse wäre, so sey es doch heiß, trocken und subtiler Theilaen, und wenn es etwas in das Decoct gäbe, sey solches mehr eine Artzney, als eine Nahrung. Daß etliche Patienten nach dieser Seuche fetter würden, geschehe zufälliger Weise: denn die Nahrung, so in alle Theile des Leibes fliesse, werde verunreiniget, und nähre wegen der unreinen Vermischung nicht, weil diese nicht von der Art der Theile sey. Denn wo bey solchen Leuten auch die beste Speise nicht nähre: angesehen ja die unreinen Leiber je mehr sie genähret würden, desto gröber werde ihre Verunreinigung; so solte man doch überlegen, ob Höltzer, Wurtzeln und dergleichen bey so grosser Kranckheit nähren könten? Durch die rechten Artzneyen wider diese Seuche werde solche durch den Stuhlgang, Schweiß, u. s. w. ausgetrieben, die Nahrung gereiniget, und der Leib fange an, wieder fett zu werden, welches man zuweilen bey dem Gebrauche der Spieß Glas- und Qveckſilber-Artzneyen bemercke. Daher die Frage entstünde: Ob denn auch das Qveckſilber und das Spießglas fett machеten? In etlichen andern Kranckheiten und sonderlich in Fiebern, Durchläuffen, rothen Ruhren u. d. g. geschehe es wohl, daß die Leute, da sie vorhero wegen der verdorbenen Feuchtigkeiten dürre gewesen, und die Unreinigkeit durch die Kranckheit ausgetrieben, dem Magen aber eine gute Dauung wieder gegeben worden, sie hernach besser bey Leibe zu werden anfiengen. Man müste die Natur als eine Stief-Mutter ansehen, wenn man, unsere Kranckheiten zu heilen, erst aus Indien mit grossen Kosten Artzneyen beteln müste. Es lägen in unsern Gewächsen noch grosse Kräffte verborgen, mit welchen wir die Kranckheiten unserer Landesleute zu curiren vermöchten. Die Indianer hätten eine gemeine Land-Seuche, die mit unserer Venus-Seuche einige Verwandtschafft habe, und welche sie mit den Decocten vom Frantzosen-Holtze, der Sassaparill- und China-Wurtzel zu curiren trachteten; aber sie träfen es gar schlecht, und die Erfahrung zeigete wenig Nutzen davon. Ob sie gleich diese Erdgewächse grün und safftvoll hätten, dennoch erlangeten sie davon nur eine Schein-Besserung, in Minderung der Zufälle, die doch hernach grimmiger als zuvor wieder hervor brächen. So solle man denn wohl bedencken, ob solche Dinge, wenn sie trocken und durch die langen Reisen viel Kräffte verlohren, dennoch Nutzen schaffen könten? Weil aber der längst erworbene Ruhm ihnen viel helffe, so, daß es lächerlich seyn würde, dasjenige gantz zu verwerffen, was ehedem mit allgemeinem Gutachten angenommen worden; so machten die gemeinen Aertzte noch viel Formuln davon, u. bezeugeten, daß diese so berühmten Gewächse allhier mehr Nutzen schafften, als in ihrem Vaterlande. Diesen hätten auch die Chymisten nachgefolget, und daraus Extracte, Saltze, wesentliche Oele, Geister, Tincturen und Qvint-Essenzen gemacht, und mit herrlichen Titeln geschmücket, als ob sie für kein Gold zu bezahlen; auch sie mit andern Dingen vermischet, welche denn der einfältige gemeine Mann hoch halte, weil sie theuer wären. Die gemeinen Aertzte glaubten, das Holtz und die Wurtzeln wären die rechten Hülffs-Mittel wider diese Seuche, weil sie mit einer geheimen Eigenschafft würckten. Aber Musitan möchte wohl wissen, durch was für Witz, Sinne oder Mittel sie solches erkundiget? Wer ihnen davon gesaget? Woher ihnen solche Tugend von der Hitze, Schwere und Härte kund worden? Wenn sie solche Decocte in andern Kranckheiten brauchten, wären selbige auch verborgen, weil sie Medicamente von verborgenen Eigenschafften brauchten? Diese verborgene Eigenschafften beſtünden mehr in ihren Einbildungen, als in diesen Gewächsen, weil sie solche nicht erweisen könten? Sey besagte Krafft in dem Holtze und Wurtzeln, warum stelleten sie eine längere, als viertzigtägige Fasten dabey an, und eine so schmale Diät? Was nutze es, solche Geheimnisse mit andern Dingen zu mischen? Sie curireten die Leute nicht aus Liebe, sondern aus Gewinnsucht, welche mit einem groben Unverstande verknüpffet sey; und den Krancken brächten sie das Geld aus dem Beutel, und sie selbst in andere grosse Schäden. Sie heileten diese Seuche zufälliger Weise, wo es ja noch geschehe: weil ihnen die Ursache dieses Uebels, und die Mittel darwider verborgen wären, und wandelten also als blind im Finstern, daher denn beyde, sowohl die Patienten, als auch die Aertzte, in die Grube fielen. Wenn nun also die Kranckheiten und die Mittel verborgen wären so könne der Bauer so gut heilen, als der Artzt; daher es denn geschehen, daß sich Bader, Barbierer und Qvackſalber zur Cur dieser Seuche eingedrungen hätten. Die Decocte dieser Gewächse könten eine Schein-Cur der Venus-Seuche leisten, nicht, weil sie die rechten eigentlichen Mittel wären, und durch eine verborgene Krafft würcketen, sondern nur weil sie den Schweiß trieben, und das Gifft obenher zertrieben. Daher wären nicht allein diese, sondern alle andere Schweißtreibende Decocte in dieser Seuche nützlich. Der Schrifftsteller habe mit wenigen Kosten seine Patienten mit einheimischen Gewächsen, als Buxbaum-Holtz, Eichenmistel, Cedern, Cypressen und dergleichen eben so glücklich geheilet, als man jemahls mit dem Frantzosen-Holtze und andern, die trocken zu uns gebracht würden, hätte thun mögen. Er habe in seinem Hause aus einheimischen Gewächsen Decocte gemacht, indem er sie 24. Stunden in Wasser geweichet, auf dessen jedes Nösel er zu besserer Ausziehung ein Loth des höchsten Branntweins gegossen, und hernach etwas aufsieden lassen; ob er solches nicht im offenen Gefässe, sondern, mit einem Helme, daran die Fugen mit Mehl und Eyweiß wohl verklebt gewesen, damit der Branntewein und das flüchtige Saltz der Pflantzen so im Wasser ausgezogen, nicht wegfliegen, sondern, wenn sie in die Höhe gestiegen, wieder niederfallen möchten. Er habe meistentheils gläserne, und im Mangel derer selben irrdene verglasurte Gefässe gebrauchet. Die Alten hätten ihre Decocte mit Weine gemacht, und sey solches in Wahrheit eine bessere Art die Kräffte der Vegetabilien auszuziehen, als mit Wasser, sonderlich wenn der Magen schwach und der Patiente des Weins gewohnt wäre; weil solchergestalt die Krafft des Decoctes in alle Theile des Leibes leichter durchdringen könne, und den Schweiß eher befördere. Da sie aber solche Decocte im offenen Gefässe gemacht, und den dritten Theil davon einsieden lassen, hätten sie ebenfalls gar sehr geirret: denn der nur ein wenig destilliren könne, wisse, daß, so der Wein nur das geringste Feuer fühle, sein bester

und

und geistiger Theil davon gehe, und nichts als ein unangenehmes Phlegma, ohne alle Krafft, Geruch und Geschmack des Weins zurück bleibe. Also verderbten sie den Wein, und behielten ein Wasser zurücke, das nicht so gut als gemeines Wasser sey. Wenn sie solche Weise verbesserten, und die Decocte mit Weine in einem wohl vermachten Gefässe machten, würde sie nicht so viel Reissen und Eckel verursachen, als sonst. Ueber dem wolten sie ja lieber die Hitze des Holtzes mit Gersten-Wasser, Molcken und andern kühlenden Wassern verbessern; wenn sie nun Wein zu den Trăncken gebrauchten, würden sie ja die Hitze nur vergrössern. Die gemeinen Aertzte gäben vor, die Decocte hätten eine Krafft, die von ihnen erdichteten Feuchtigkeiten auszutrocknen; Allein, es sey nicht glaublich, daß eine Untze eines trocknenden Medicamentes in sechs Untzen Wasser solte trocknen, und nicht vielmehr so viel als sechs Untzen Wasser befeuchten können: Weil nach Aristotels Lehre, die Trockene nichts anders als ein Mangel der Feuchtigkeiten sey; und aus der Natur selbst wäre klar, daß die Austrocknung durch Abdunstung der Feuchtigkeit von der Wärme geschehe. So sehe man denn nicht, wie bey Darreichung sechs Untzen Wassers eine Trocknung geschehen könne, und nicht vielmehr das Gegentheil, nehmlich eine Befeuchtung erfolgen müsse. Aber zu besserem Verstande dieser Vorstellung, sage **Musitan** nach seinen Lehrsätzen, daß die Decocte eigentlich nicht trockneren; und, wenn sie es gleich thäten, könten sie damit doch keine Kranckheit curiren: Weil nicht eine blose Feuchtigkeit, der die Trocknung entgegen gesetzet sey, sondern eine Verderbung der die Feuchtigkeiten die Art dieser Kranckheiten mache. Ueberdem dürfften sie sodann nur den gröbsten Schaden thun, weil sie sodann sowohl die nahrhafften, als die unnützen Feuchtigkeiten austrocknen würden, sowohl weil keine Ursache vorhanden, warum sie eines mehr als das andere austrocknen solten, als auch, weil in unserem Leibe kein so fleißiger Scheider sitze, der nach dem Winck des austrocknenden Medicamentes sogleich die unnützen von den nützenden Feuchtigkeiten abscheidete, so, daß die bösen allein ausgetrocknet, die guten aber beybehalten würden. Die gemeinen Aertzte gäben vor, es wären das Frantzosen-Holtz, die Sassaparille, China-Wurtzel und anderer, hitzig, trocken, und mit verborgenen Eigenschafften begabet. Nun aber werde durch das Kochen weder die Hitze und Trockene, noch die verborgenen Eigenschafften ausgezogen: Weil diese nur Accidentien wären, die aus einem Subjecte in das andere nicht fahren könten. **Musitan** aber sage nach seinen Lehrsätzen, daß alle Würckung der Cörper von ihrem innerlichen Wesen oder Samengeiste herrühre, welcher letztere insonderheit in den Pflantzen unter der Gestalt eines wesentlichen Saltzes erscheine. Also würckten die Decocte nach der Krafft dieses Geistes oder wesentlichen Saltzes, so in dem Wasser aufgelöset worden. Daher diese Decocte eine schweiß- oder urintreibende Krafft hätten, nachdem dieses wesentliche Saltz das andere scharffe, saure oder beissende Saltz, in welchem die Venus-Seuche bestehe, mildere oder zertreibe. Und dieser Geist werde in unsern einheimischen Gewächse, so diese Seuche heileten, sattsam gefunden. Daher schliesse der Schrifftsteller, man dürffe die Decocte aus der Sassaparille und andern niemals in offenen Gefässe kochen: Weil dieser sehr flüchtige Geist leicht in der Lufft verschwinde, und nichts als ein unnützes Phlegma zurück lasse. Deswegen er auch desto mehr das andere und dritte Decoct für unkräfftig und nichtig halte. Es sey zwar in dem Holtze ein fettes hartziges Wesen, welches man aber niemals oben auf den Decocten schwimmen sehe, sondern nur die Destillation und zwar im offenen Feuer, in Gestalt eines Oels heraus komme. Die Chymisten welche erwegeten, daß durch das lange Kochen bis auf die Helffte und länger, im offenen Gefässe, die subtilen Geister zerstreuet, oder wenigstens die Kräffte des Medicamentes vermindert würden, bereiteten solchen Decoct auf eine andere Weise, damit die Krafft nicht umkomme. Sie thäten eine Menge gefeilten Holtz mit gnug Wasser in einen Kolben oder Helm, und legten eine Vorlage vor, gäben also erst ein Digerir-Feuer, hernach destillirten sie einen Geist, oder die Krafft des Holtzes herab mit dem Wasser bis auf die Helffte; und gäben von diesem destillirten Wasser, darinnen das rechte Wesen dieses Holtzes stecke, vier Untzen auf einmahl mit gutem Nutzen. Hernach destillirten sie auch das übrige zum ordentlichen Trancke. Etliche machten einen Geist aus dem Frantzosen-Holtze, der zwar eine langwierige und künstliche Digestion, Gährung und Destillation erfordere. Doch aber auch grosse Kräffte habe. Die vornehmste Krafft in Heilung der Venus-Seuche schrieben die gemeinen Aertzte dem Frantzosen-Holtze, und nach diesem der Sassaparille zu. Man sage zwar von ihr nicht, daß sie sonderliche offenbare Eigenschafften besitze, darinne sie vor andern etwas voraus habe: doch rühme man, daß sie allen Personen und jedem Alter nütze: Denn sie sey temperirt und warm im ersten Grade, ohne Geschmack, Schärffe, Bitterkeit, Geruch oder anziehendes Wesen, und habe nur eine geringe Süßigkeit. Doch halte man sie für trockener als die China-Wurtzel, und daß sie subtile Theilgen habe, folglich auch kräfftig zertheile, verdünne, trockene und den Schweiß treibe, mithin die überflüßigen Feuchtigkeiten wegnehme. Jedoch bekenneten sie, daß sie nicht um dieser offenbaren Eigenschafften Willen der Venus-Seuche wiederstünden, sondern um einer verborgenen, die sie nehmlich nicht wüsten. Darum vermöge die Sassaparille viel wieder diese Seuche, und dürffe den Frantzosen-Holtze nicht weichen, weil sie vielen geholffen, denen das Holtz nicht habe helffen können; obgleich dieses insgemein für kräfftiger als jene gehalten werde. Doch sey sie darinnen besser als das Holtz, daß sie wegen ihrer Subtiligkeit wohl durchdringe, und die Schmertzen stille, auch kein Schmertz so starck und langwierig sey, darwider sie nicht endlich helffe, wenn man ihr Decoct beständig und lange brauche. Also würden auch die harten Geschwulsten von ihr viel eher, als dem Frantzosen-Holtze, durch die Ausdünstung zertheilet, und ihre Materie verzehret; weswegen sie auch in vielen andern Zufällen nütz-

lich gebrauchet werde. Die gemeinen Aertzte machten von ihr ebenfals ein einfaches und ein zusammengesetztes Decoct, in offenen Gefässe, bis auf ein Drittheil eingesotten, als: Nehmet zwey Untzen klein geschnittene Sassaparille, giesset darüber drey Pfund Brunnen-Wasser, und lasset es vier und zwantzig Stunden mit einander weichen, hernach über gelindem Feuer die Helffte einsieden, und zwey Untzen kleine Rosinen, nebst einer Untze Coriander darzuthun, und endlich durchseigen. Die Dose ist ein halb Pfund. Etliche thäten, den Magen zu stärcken, noch hinzu Krausemüntze, Wermuth, Zimmet ꝛc. oder andere einfache Sachen zum Haupte, zur Leber, oder zu den Nieren, nachdem ein Glied leide. Nach dem ersten Decocte gössen sie wiederum frisches Wasser auf, und kochten es zum ordentlichen Trancke, das dritte und letzte aber brauchten sie, Fleisch und andere Speisen darinnen zu kochen, auch das Angesicht und die Hände damit zu waschen, wie oben von dem Holtze gesaget worden. Für Kinder und zärtliche Leute thäten sie Zucker in das erste Decoct und verfertigten also einen Julep. Auch machten sie daraus ein zusammengesetztes Medicament, durch Hinzuthuung purgirender Dinge, wie oben bey dem Frantzosen-Holtze gemeldet worden. Auch mache man wohl Pulver von der Sassaparille, die sie wider diese Seuche für gar kräfftig hielten, als:

Rec. Sassaparill. ℥ij.
Folior. Senn. Orient.
Hermodact. ana, ℥j.
Turbith, ʒvij.
Ivæ Arthetic. ℥ß.
Cinnam.
Zingib. ana, ʒß.

Mischet und machet alles zu einem zarten Pulver, davon die Dose zwey Quentgen auf einmal. Darzu kan man thun sechs bis zehn Gran Diagryd, darauf weissen Wein giessen, solchen eine Nacht darüber stehen lassen, und des Morgens mit dem Pulver geben. Ob aber gleich insgemein die Sassaparille der Roßmarie an Kräfften gleich geschätzet, und hoch erhaben werde, und ob man sie schon Parilla nenne, weil mit ihr kein Medicament zu vergleichen wäre; so sey doch immittelst dieses zu bemercken, daß sie nicht zuviel austrockene, als das Holtz und die Chinawurtzel, auch mehr den Urin als den Schweiß treibe, und daher sehr nützlich sey zur Heilung der Gonorrhoe, als welche von der Schärffe der Feuchtigkeiten sehr unterhalten werde. Doch mache ihr Decoct den Magen alzuschlapp, und alles, was man zu dessen Stärckung hinzu thue, sey umsonst und vergebens. Man finde bey uns die stechende Winde, die weit kräfftiger sey und mit welcher der Schrifftsteller viele Patienten von dieser Seuche befreyet hätte. Die armen Apothecker brauchten sie an statt der Sassaparille, wenn diese verordnet werde. Der Unterscheid darunter wäre, das jene guten Kaufes, diese aber theuer sey; sonst sey einerley Rinde, Kern, Geschmack und Krafft, ja in der Winde sey die Krafft noch frischer. Unter vielen Mitteln wider die Venus-Seuche werde die China-Wurtzel für die berühmteste gehalten, welche von den Portugiesen aus China gebracht werde, und worzu die Chineser in dieser Seuche ihre Zuflucht nehmen. Sie habe keinen sonderlichen Geruch und Geschmack, mithin halte man dafür, daß sie nicht übermäßig hitzig, sondern temperirt, oder wohl gar nach der Kälte im ersten Grade geneigt sey. Doch berichte Garzias ab Horto, daß sie so sehr hitze, wenn sie frisch sey, daß wenn jemand ihr Decoct, so es ein wenig zu starck gerathen, gebrauche, oder es heiß trincke, er wegen der grossen Hitze in grosse Entzündungen der Leber, in den Rothlauf und andere gar schwere Zufälle verfalle; auch sey sie nicht wenig trocken, darum man auch nicht spühren könne, daß sie ein oeligtes oder fettes Wesen besitze. Sie habe ein subtiles Wesen mit ein wenig anziehender Krafft, und einer etwas substantialen zähen Feuchtigkeit, womit die Aertzte den Krancken schmeichelten, und sagten, daß die Leute von ihrem Gebrauche fett würden, weil das daraus bereitete Decoct leicht sauer werde. Aber dieses hätte der Schrifftsteller schon bey dem Frantzosen-Holtze verworffen, daß es keine gnugsame Ursache sey, zu glauben, daß dessen Decoct fett mache, weil aller Wurtzeln und Gewächse Decocte sauer würden. Als die Kaufleute diese Wurtzel zuerst nach Europa gebracht, hätten sie selbige, aus Begierde des Gewinstes, als ein recht göttliches Mittel wider alle langwierige Kranckheiten gerühmet; daher sich denn die tummen Aertzte von ihrer List einnehmen lassen und diese Wurtzel ohne alle Erfahrung über allen Werth gelobet hätten: Daß sie nehmlich mit ihren subtilen Theilgen zertheile, und alle unnütze Feuchtigkeiten verdünne, so, daß sie hernach durch den Urin oder Schweiß abgehen könten. Der Venus-Seuche solle sie nutzen, nicht wegen ihrer offenbaren, sondern wegen verborgener Eigenschafften; auch solle sie die Geschwüre reinigen, die Verstopffungen öffnen, das Blut vor dem Verderben bewahren, langwierige Flüsse heilen, die Schwindsucht curiren, die Entzündungen der Leber auslöschen, die Wassersucht abtreiben, den Aussatz abthun, die Darre verbessern, und das Gliederweh wegnehmen; und weil sie so temperirt sey; solle sie allen Menschen, was Alters oder Geschlechtes sie wären, auch zu allen Zeiten, ja gar im Fieber, sicher zu gebrauchen seyn. Und weil dieses dem Frantzosen-Holtze fehle, wäre sie damals von etlichen über dasselbe erhoben, und nicht allein wider diese, sondern auch viele andere Seuchen gebrauchet worden. Allein die Erfahrung habe hernach ihrem Ruhme und Preise viel genommen. Denn also schreibe hiervon Julius Palmar, de lue Venerea, Cap. XIV. Es hätten viele diese Wurtzel dem Frantzosen-Holtze mit grossen Schaden vorgezogen, und habe er bemercket, daß sie auch bey der sparsamsten Diät nichts gethan, ja offt sey dadurch der Magen so schlapp und die Wärme erstickt worden, daß bey denen, die einen schwachen Magen gehabt, eine hefftige Undaulichkeit darauf erfolget sey. Nebst dieser

Ungele-

Ungelegenheit mache sie auch offt harte Miltz-Geschwulsten. Sie würcke nicht durch verborgene Eigenschafften, weil solche nur ein Deckmäntel der Unwissenheiten wären, auch sey sie kein wahrhafftes Mittel wider die Venus-Seuche und rühme man viel von ihr, welches sich in der Praxis wenig oder gar nicht finde. Viele hätten sie lange, und doch ohne die geringste Linderung der Kranckheit gebrauchet; oder wo ja einige erfolget, hätten sie bald wieder ein Recidiv bekommen, wie die lange Erfahrung mit grossem Nachtheil der Patienten gelehret habe. So sey denn die China den Aertzten und Apotheckern nützlicher als den Krancken, und doch glaubten die thörigten Menschen, es sey ein herrliches Medicament, weil es viel koste. So lobe denn **Mustan** die Apothecker, die dafür die Rohr-Wurtzeln nehmen, in denen er eine gleiche und wohl grössere Krafft durch die Erfahrung befunden habe: weil man diese frisch und safftig haben könne, die China aber ohne allen Safft zu uns gebracht werde. Da es aber gar schwer falle alle Irrthümer zu verbessern, so müsse man denn zuweilen den Krancken zu willen seyn. Aber man müsse sie nur denen Reichen gebrauchen, damit nicht die Armen um Gesundheit und Geld zugleich kämen. Die Decocte dieser Wurtzel bereiteten die gemeinen Aertzte folgender Gestalt:

Rec. Rad. Chinæ in Scheiben geschnitten, ℥i.

Giesset darüber drey Pfund siedendes Brunnenwasser, und lässet es vier und zwantzig Stunden weichen; hernach über gelinden Feuer zwey Theile einsiden und zuletzt darzu thun:

Fumar.
Lupuli
Capill. Vener. ana, Mj.
Coriand. præparat. ℥ß.
Cinnamom. ℥iii.

Seiget es durch und hebet es zum Gebrauche auf. Die Dose ist ein halb Pfund auf einmahl. Aus der einmahl gekochten Wurtzel machten sie das andere Decoct zum ordentlichen Trancke also: Nehmet die Unze der zuerst gebrauchten Wurtzel, giesset neun Pfund siedendes Wasser darüber, und läßt es vier und zwantzig Stunden mit einander weichen; hernach kocht den dritten Theil davon ein, und thut zuletzt darzu:

Coriandr. præp. ℥vii.
Cinnamom. ℥iii.

Seiget es durch und hebet es zum Gebrauch auf. Nach den andern Aufgiessungen machten sie das dritte Decoct, die Speisen darinnen zu sieden, auch die Patienten damit zu waschen. Die Decocte brauchten viel Wasser und langes Kochen, damit die Krafft ausgezogen und dem Wasser mitgetheilet werden möchte, und würden in die 30. 40 oder 50 Tage gebrauchet. Dieses wären die Holtz-Tränckе der gemeinen Aertzte wider diese Seuche, deren jeder, ihrer Meynung nach, sie zu vertreiben mächtig sey: aber doch wäre noch immer einer kräfftiger als der andere, und brauchten sie nach der Grösse der Kranckheit, und der Beschaffenheit des Patienten, bald diesen bald jenen. Jedoch, wo die innerlichen Theile nicht zu hitzig wären, hielten sie das Frantzosen-Holtz für das beste darzu, ob schon in den verborgenen Eigenschafften eines verborgner, mithin auch besser sey, als das andere; und auf diese Art kochten sie bald das Frantzosen-Holtz, bald die Sassaparille, bald die China, ja sie mischten sie auch wohl alle dreye zusammen, bald in grösserer, bald in kleinerer Menge, nach ihren verschiedenen Absichten. Als:

Rec. Lign. Guajaci, ℔ß.
Cortic. ejusd.
Sassaparill. ana, ℥iii.
Rad. Chin. ℥ß.

Giesset darauf zwölff Pfund Wasser, und laßt es 24 Stunden mit einander stehen; denn kochet es bis zur Helffte ein, seiget es durch, und giesset auf die zurück gebliebenen Species wieder zwey Pfund Wasser, lasset es acht Stunden stehen, darauf siedet den dritten Theil ein, und laßt den durchgeseigten Tranck bey der Mahlzeit trincken. Oder:

Rec. Sassaparill.
Cortic. Guajaci, ana, ℥iii.
Lign. Guajac. ℔i.

Giesset darüber sechzehn Pfund Wasser, und lasset es bis zur Helffte einsieden; darnach giesset nochmahls Wasser darauf und verfertiget also den Tisch-Trunck. Viele thäten hierzu einige Purgantzen, welches doch andere tadelten: Erstlich, weil man vorhero wohl purgiren müsse, ehe man zum Gebrauch dieser Tränckе schreite; zum andern, weil die Purgantzen und schweißtreibenden Mittel unterschiedliche Bewegungen machten; zum dritten, weil die Purgantzen stärcker, als die andern Sachen wären, und also diese mit sich zögen: Denn der schwächste müsse dem stärcksten folgen; zum vierten, so thäten die besten Aertzte die Purgantzen nicht zu den Tränckеn, sondern sie purgirten besonders zu gewissen Zeiten, allemahl um den vierten oder fünfften Tag. Man könne aber bey den zusammen gesetzten Decocten die Purgantzen nicht verwerffen, so wären es auch nicht so verschiedene Ausleerungen oder einander entgegen gesetzte Bewegungen, welche zu der Haut durch den Schweiß und zum Hintern durch die Purgantzen geschehen: Denn sie ereigneten sich nicht zu einerley Zeit, sondern der Schweiß gehe eher, nehmlich eine Stunde nach genossenen Trancke, lange hernach aber das Purgieren, als welches mehrere Zeit erfordere. Die Venus-Seuche sey eine langwierige Kranckheit und verlange anhaltende Curen, daher verblieben die gemeinen Aertzte gantz an diesen Decocten, und wenn sie also purgirende Tränckе verordneten, thäten sie es auf 25 bis 30 Tage; nehmen sie aber die einfachen Decocte so purgierten sie erst den Leib, hernach gäben sie die einfachen Decocte in die 50 bis 60 und mehrere Tage. Die Tränckе verordneten sie sehr warm, damit sie desto eher durchdringen und den Schweiß treiben möchten. Wenn der Patiente des Morgens sehr früh seinen Tranck getruncken, liessen sie ihn etwas schlaffen, damit das

Decoct den Leib desto besser durchgehe, und deckten ihn wohl zu, daß der Schweiß häuffig komme, oder sie liessen den Patienten in das Schwitz-Stübgen gehen. Und weil bey den Gebrauche der einfachen Trăncke durch den Schweiß nur die dünnen Feuchtigkeiten ausgetrieben würden, die dicken aber zurück geblieben; so ordneten sie, daß allemahl um den vierten oder fünfften Tag eine Purgantz genommen werde, welche die dicken Unreinigkeiten ausführen könne, als da wären der Syrupus de Fumar. maj oder der Syrupus Suell. Rosar. Solut. Mannus. Die gemeinen Aertzte brauchten gerne folgende Purgantz:

Rec. Syrup. de Fumar. maj. ℥iv.
Decoct. cord. ℥ii. M.

Doch ordneten sie, daß an solchem Tage nicht geschwitzet werde, weil der Patiente beydes auf einmahl nicht aushalten könne, sondern eines das andere hindere: Unterdessen schlossen sie unter währenden Tranck trincken, den Patienten so ein, daß er nicht einmahl die Lufft recht erblicken, geschweige einen Fuß für das Zimmer heraus setzen dürffe; und dabey liessen sie ihm eine so genaue Diät mit wunderbarem Fasten halten, da sie ihm nichts als ein wenig Zwieback, Rosinen, oder etliche Mandeln, und wenn er es nicht aushalten könne, aufs höchste ein wenig Braten zu essen geben. Aber es geschehe offt, daß einige, wegen allzuwenigen Essen, vor der Zeit so schwach und elend würden, daß ihnen kaum die Haut über den Knochen bleibe, und fast der Athem ausgehe. Blancard lehret in seiner belagerten und entsetzten Venus p. 199 die China-Wurtzel folgender Gestalt in Wasser zu sieden: Man nehme nehmlich ohngefehr vier Unzen davon, und schneide solche in kleine Stücklein, giesse fünff Maas Wasser darüber, setze es eine Nacht in warme Asche, den andern Morgen aber lasse man es allmählig kochen, bis etwann ein Maas Wasser eingesotten; denn seige man das Decoct durch ein zartes Sieb und gebe, nachdem das Dickere niedergesuncken, den hellen Tranck dem Patienten zu trincken. Das bey dem Durchseigen zurück gebliebene könne man noch einmahl mit halb soviel Wasser als zuvor aufsieden und wieder gebrauchen lassen. Vermittelst dieses Decoctes würden die Patienten in Holland binnen sechs Wochen, in andern Ländern aber in 20 Tagen, auch wohl früher und später geheilet. Unter währendem Gebrauche werde der Schmertz grösser und stärcker, bis auf den vierzehnten und sechzehnten Tag, wornach er aber allmählig aufzuhören beginne. Wenn man die Sassaparille in Decocten gebrauchen wolle, spalte man etwan vier Unzen mit einem Messer, denn schneide man sie mit einer Scheere klein und kaue die Stücken in etwas, worauf sie in Wasser, so viel als vonnöthen, gethan, und über Nacht auf warme Asche gestellet, denn des andern Tages ein oder zwey Stunden mählig gesotten, und endlich durchgeseiget würden; von diesem Decocte pflege man ohngefehr ein Nösel auf einmahl zugebrauchen. Was im Durchseigen zurück geblieben, könne man auf vorige Weise mit etwas wenigem Wasser wiederum vom neuen sieden, und als zuvor gebrauchen. Das Frantzosenholtz werde also gekocht: Erstlich säge oder raspele man solches klein, dieweil wegen dessen fester Härte sonst keine Krafft heraus zu bringen wäre. Von solchen Säge- oder Raspel-Spänen nehme man vier Unzen zu zwey Maas Regenwasser, lasse es eine Nacht eingeweicht stehen, und endlich kochen, bis der dritte Theil eingesotten; worauf man es durchseige, und denn den Patienten zu trincken gebe. Auf gleiche Weise verfahre man auch mit der Rinde, als welche mehr Hartz, als das Holtz in sich halte; gemeiniglich aber koche man sie beyde mit einander, das ist, man nehme drey Theile des geraspelten Holtzes zu einem Theile von der Rinde. Von dem Sassafras-Holtze könne man auf eben die Art Trăncke kochen. Bey dem Gebrauche aller dieser Trăncke sey zu beobachten, daß die Höltzer, weil sie mehr Hartz und Oel führten, als die Wurtzeln, auch hitziger, als diese wären; dahero man so wohl die hitzigen als die kältern Mittel zur behörigen Zeit verschreiben, oder solche zu vermengen trachten müsse. Es sey auch vermuthlich, daß man in Europa eben so wohl einheimische Mittel werde finden können, welche die Venus-Seuche zu heilen kräfftig wären: Vors erste nun vermeyne der Schrifftsteller, daß die grosse Kletten-Wurtzel eines von den besten Mitteln, ja wohl das vornehmste in unserm Lande sey, deswegen sie auch von Foreſt und andern, gegen das Podagra, Stein- und mehrere Schmertzen so herrlich angepriesen worden. Die Pestilentz-Wurtzel, indem sie den Schweiß starck befördere, könne gleichfalls zu eben diesem Zustande mit Nutzen gebraucht werden; wie auch ferner die Osterlucey, Je länger Je lieber, wilder Mangolt, Münch-Rhabarbar, Eschen-Buchsbaum- und Eichenholtz, welche Nuß-Schalen und dergleichen, als welche von etlichen darinne versucht und gut befunden worden. Peter Sarror hält zwar in seinem Frantzosen-Artzte das Frantzosen-Holtz für dasjenige Mittel, so aus einer angebohrnen Eigenschafft dieser Seuche abhelffen soll; je dennoch was den daraus bereiteten Holtz-Tranck an und für sich selbst betreffe, so habe er allezeit gezweiffelt, ob so wohl das Holtz, oder vielmehr das starcke Schwitzen und die Menge des Wassers, welches die Materie des Schweisses ausmache, diese Würckung thue, zumahl da der Tranck von dem Holtze und dessen Extracte nicht viel führe. Dieweil aber eine aromatische Bitterkeit und subtile durchdringende Krafft bey diesem Holtze sey; als wolle er doch dessen Würckung nicht allerdings in Zweiffel ziehen, sondern nur erinnern, wie der Tranck recht solle zugerichtet werden. Zum Sieden werde das Holtz auf vielerley Wege zugerichtet, nachdem es einem jeden gefalle: Etliche haueten es mit einem Beile zu Spähnen, und stiessen es hernach gröblich in einem Mörsel; andere liessen es durch einen Dreher zu kleinen Spähnlein drehen, oder von einem Tischer also hobeln. Dabey solle man allezeit zu sehen, daß die Spähnlein ziemlich klein wären, damit sie im Sieden die Krafft desto leichter von sich liessen. Der beste Weg sey, daß man es mit einer Raspel feile, welche auf die Art müsse gemacht seyn, wie sie die Strehlmacher gebrauchten, jedoch

gröſſer und ohngefehr eines Armes lang. Wie man ſich nun ferner im Sieden damit zu verhalten, ſo wären zwar etliche Schrifftſteller der Meynung, ſonderlich Ulrich von Hütten, und Anton Gall, de Ligno ſancto non permiſcendo, daß ſonſt gantz und gar keine Simplicien oder einfache Stücke damit ſolten geſotten werden; gleichwohl bezeuge die Erfahrung, daß es wohl könne zugelaſſen werden, wie es auch noch heutiges Tages viel vornehme Franzoſen-Aertzte im Gebrauch hätten. Es wären aber in ſolchem Falle die Zufälle wohl in Acht zu nehmen, desgleichen, ob auch ſonderliche Beſchwerungen des Hauptes, der Bruſt, des Magens, der Nieren, Miltz oder Mutter vorhanden wären, auf daß man die darzu gehörigen Stücke zu erwählen wiſſe. Allein unſere Schrifftſteller können nicht loben, daß etliche auch purgierende Sachen darunter kochten: Weil es weder der Kunſt, noch der Natur gemäß ſey, zugleich und auf einmahl durch den Stuhl und Schweiß, die unreine Materie oder das Venus-Gifft auszuführen; ſo ſolle man auch keinen Wein darzu nehmen, ſondern nur friſches Brunnen-Waſſer: denn der Wein werde nicht allein im Sieden gantz ungeſchmackt, ſondern ſey auch für und an ſich ſelbſt zur Venus-Cur mehr ſchädlich als nützlich. Der Herausgeber dieſes Franzoſen-Artztes macht über dasjenige was wir jetzund geſagt, ſeine Anmerckung, und ſpricht: Ob zu dem Franzoſenholtze etwas mehrers hinzugethan werden ſolle, erörtere Sartor gar recht, zumahl was purgierende Sachen wären: indem durch ſelbige nur die Würckung der Artzney, welche durch den Schweiß geſchehen ſolte, gehindert werde. Was alſo auch insgemein pflege hinzugeſetzet zu werden, ſey nur wegen des Geſchmacks, als z. E. Süſſholtz, Fenchel und dergleichen; dennoch aber könne nicht geläugnet werden; daß nicht andere eben zu der Kranckheit dienliche Sachen mit zu kochen ſtünden: weil auch andere Simplicien wären, die gleichfalls gute Würckung thäten, als da wären der Erd-Rauch, und die Alant-Wurtz, welche das Blut ſehr wohl reinigten, und ihrem Geſchmacke nach mit dem Saſſafras ziemlich übereinkämen. Er wolle hier nicht viel Compoſitionen anführen, ſondern nur der eintzigen gedencken, welche Zwelfer ehedem Doct. Hicheln in Leipzig mitgetheilt, und öffters gut befunden worden. Die Beſchreibung davon laute alſo:

Rec. Lign. Sanct. ℥vj.
Cortic. ejusd. ℥ij.
Rad. Saſſaparill. ℥iij.
Saſſafras ℥ij.

Thut dieſe Species zuſammen in einen Topff, und hänget in ſelbigen ein Pfund Queckſilber in Leder gebunden, und eben ſo viel Spies Glas in Leinwand gebunden; denn kochet es in zwölff Maas Waſſer, und laßt es bis auf den dritten Theil einſieden; hernach ſeiget es durch und gebet alle Morgen vierzehn Tage lang ſechs Unzen zum Schwitzen ein; das Ueberbleibſel kochet wieder um mit Waſſer, Coriander und kleinen Roſinen zum ordentlichen Trancke. Dieſes ſey Zwelfers Tranck, und nun werde gefraget: was das Queckſilber ſamt dem Spieß-Glaſe bey dem Kochen thun ſolte? Da antworte Hellmont, es würde ſo ein Aſtrum und ſondeliche Qualität von dem Queckſilber dem Waſſer beygebracht. Nun fähret Sartor fort, und lehret nach ſeiner Art die Holtz-Träncke zu machen: Nehmet vier alte Maas, das iſt, ſechzehn Pfund friſches Brunnen-Waſſer, ein Pfund geraſpeltes Franzoſenholtz, und ſechs Quentgen Süßholtz, laßt es in einem neuen irrdenen Topffe, wohl zugedeckt, über Nacht weichen, des Morgens ſechs Stunden lang allmählich ſieden, und wenn es etwas eingeſotten, füllet rein warm Waſſer nach, wenn es zum letzten mahle angefüllet, ſo laſſet es noch eine Querehand einſieden, und dieſes brauchet zum Schwitz-Trancke von ſechs bis auf zehn Unzen. Hier ſey aber zu mercken, daß, wenn man kein geraſpeltes Holtz haben könte, und der Späne vom Dreher oder Tiſchler zugerichtet, ſich bedienen müſte, ſolle man des Holtzes etwas mehrers nehmen; und nachdem es alſo, wie geſagt, abgeſotten, wieder ſo viel als vorher friſches Waſſer auf die Späne gieſſen, abermahls zwey oder drey Stunden ſieden, und bey und zwiſchen der Mahlzeit trincken laſſen. So es geraſpeltes Holtz geweſen, ſo würde ſolcher ordentliche Tiſch-Tranck nicht ſtarck genug, dannenhero müſte man noch ein oder drey Loth friſche Feil-Spähne darzu thun, ehe man das Waſſer wieder ſiede; dieweil aber dieſes Decoct gemeinialich eher ausgetruncken werde, als der Schwitz-Tranck, könne man darzwiſchen zu jedem Maas Brunnen-Waſſer ein Loth bis zehn Quentgen friſches Holtz nehmen, und ſechs oder acht Stunden ſieden laſſen; doch lieſſe ſich das Gewichte des Holtzes nicht ſo genau verordnen: weil es an Fettigkeit, Güte und Kräfften einander ungleich wäre; welches wohl zu beobachten, und derowegen ſolle man wiſſen, daß der Schwitz Tranck, wenn man ſchon von dem Holtze etwas mehrers genommen habe, nicht leichtlich zu ſtarck werde, wenn er nur dem Patienten, wegen ſeiner Schärffe bey dem Trincken, den Hals nicht verſehre, man könne ihn deswegen verſuchen laſſen, und ſcheine er zu ſtarck zu ſeyn, etwas von dem ordentlichen Tiſch-Tranck abbrechen. Weil dieſes Ingredienz ein holtzigtes Weſen ſey, erfordere es freylich ein ſtarckes Kochen, und habe ein gewiſſer Arzt in Nürnberg das Decoct ſtarck inſpißiret, daß aus dem Pfunde kaum eine Unze übrig geblieben. Dieſes wäre nun ſo eine rechte Tinctur, darzu könne man ein klares Brunnen-Waſſer gieſſen, darinnen nach Zwelfers Vorſchrifft das Queckſilber aufgeſotten, und wenn das Waſſer warm, thue man etwas Süſſ-Holtz oder Fenchel darzu, laſſe es aber nicht ſonderlich ſtarck kochen, denn ein Saame gebe in den Kochen eher ſeine Krafft von ſich als ein Holtz; auf fünff Unzen dieſes zugerichteten Waſſers komme ungefehr eine Unze des Nürnbergiſchen Extracts. Von den Schwitz Trancke laſſe man den Patienten obbemeldete Doſe des Morgens um ſechs und Nachmittags um vier Uhr ſo warm, als es möglich, trincken, und im Bette wohl zugedeckt, oder in einem Schwitz-Stübgen, anfänglich eine halbe Stunde, des andern Tages drey Viertel-Stunden, und alſo auffſteigend, bis auf anderthalbe oder gar zwey Stunden, alles nach Gelegenheit und den Kräfften des Patienten, ſchwitzen.

Sintemahl auch solcher Schweiß nicht zu starck müsse erzwungen werden, indem er sich auch bey einem viel eher als bey dem andern zeige, darnach man sich sonderlich zu achten. Nach vollbrachtem Schweisse müsse man den Patienten mit warmen Tüchern wohl abtrocknen, und etwas kräfftiges geniessen lassen. Bisweilen geschehe es, daß die venerische Unreinigkeit, so im Geblüte stecke, nicht gerne durch den Schweiß, sondern durch den Urin fort wolle; in welchem Falle sich die Kranckheit leichter und sicherer werde abhelffen lassen, und solches sey mehr den verschiedenen Naturen der Patienten, als der Artzney zuzuschreiben; deswegen müsse der Artzt auch sorgfältig beobachten, wie er nicht nur dem Triebe der Natur folgen, sondern auch selbigen nach Möglichkeit befördern möge. Wegen der zähen und groben Säffte so in der Leber und den Adern verschlossen lägen, aber durch den Schweiß nicht allein ausgeführet werden könnten, müsse man sich etwann alle acht oder zehn Tage einmahl einer Purgantz bedienen; und an selbigem Tage mit dem Holtz-Trancke und Schwitzen inne halten. Die Zeit betreffend, wie lange mit solchem Processe und Cur fortzufahren, und wenn der Patiente wieder auf freyen Fuß zustellen, sey daraus abzunehmen, wenn alle Kopff- und Glieder-Schmertzen sich verlohren, die Blattern, Geschwüre, Knoten und Beulen geheilet und vergangen, und überhaupt alle Zufälle nachgelassen, auch das sonst übelgefärbte und dünstige Angesicht wieder eine natürliche Farbe bekommen, und so weiter. Welches aber bey einem Patienten viel eher als bey dem andern geschehe, alles nach der Grösse und Wiederspenstigkeit der Kranckheit, desgleichen nachdem der Patiente sein selbst wohl wahrnehme, und dem Artzte gehorsam sey. Einige würden binnen drey oder vier Wochen geheilet, bey andern hingegen würden öffters etliche Monathe erfordert, sonderlich wenn etwann andere Hindernüsse und Zufälle dabey wären, die bisweilen also beschaffen, daß man gezwungen werde, die ordentliche Cur eine Zeitlang einzustellen, solte anders dem Patienten das Leben erhalten werden. Dieses sey nun die gemeine Weise, das Decoct vom Franzosenholtze zu sieden und zu gebrauchen; Dabey aber nöch zu beobachten, daß gleichwohl bey dem obbeschriebenen Kochen, ob schon der Topff fleißig zugedeckt werde, die subtilsten Geister und mercurialischen Theile des Franzosenholtzes durch die unvermerckte Ausdampffung verflögen; und sich verlohren; und dannenhero habe man zu mercken; daß es mit diesem Holtze anders beschaffen sey, als mit aromatischen flüchtigen Sachen: denn seine Krafft bestehe in einem fixen Harze; wiewohl nicht zu läugnen, daß auch nicht etwas flüchtiges mit in die Lufft gehe, weil es ebenfalls ein Oel führe; ob schon auch hier wie bey andern Höltzern ein saurer Geist sey; solches aber nun zu verhüten, hätten die fleißigen Chymisten einen andern Proceß erfunden: der also angestellet werde: Nehmet gefeilte Franzosenholtzspähne, so viel beliebig, thut sie in eine Retorte, gieſſet gnug Wasser darzu, setzet es in Asche oder in das Dunst-Bad, leget eine grosse Vorlage vor, die Fügen verwahret mit gutem Leime wie gebräuchlich, und gebet gelindes Feuer, so werde nicht allein der säuerliche mercurialische Theil des Franzosenholtzes, sondern auch der geistige Schwefel und Oel mit einander zugleich herüber destilliren, daß also nichts verdampffen oder verlohren gehen könne. Nach dem der halbe Theil des Wassers abgezogen, lasse man es erkalten, und dasjenige, so in der Retorte zurück geblieben, seige man durch, und vermische es mit dem Destillate, solchergestalt werde man einen herrlichen Schwitz-Tranck bekommen, welcher nicht allein lieblicher, sondern auch an Tugenden viel kräfftiger als der gemeine sey, dergestalt, daß man mit zwey Unzen dieses Decoctes mehr verrichten könne, als mit einem Pfunde des obbeschriebenen. Ueber den Rest soll wieder anders Wasser, doch etwas mehrers als zuvor gegossen werden, und nachdem es ohngefehr zwölf Stunden digeriret, lässet man es mit gelindem Feuer wieder heraus destilliren, welches für delicate Leute mit Zimmet und Zucker zu mehrerer Lieblichkeit gebracht, und bey der Mahlzeit als ein ordentlicher Tranck getruncken werden könne. Wenn nun auf besagte Weise alle Feuchtigkeit und mercurialischer Safft heraus destilliret sey, so setze man die Retorte, nachdem sie erkaltet, in den Sand, oder offenes Feuer, und treibe das reine Oel vollends heraus; Weil aber solches ziemlich starck nach dem Brande rieche, müsse ihm dieser Gestanck durch die Rectification benommen werden. Den Todten Kopff brenne man zu Asche, und ziehe das Saltz heraus, welches, so es mit dem ersten Destillate vermischet werde, vermehre es dessen schweißtreibende Krafft, bisweilen purgire es auch, und richte sich nach der Natur des Patienten. Diese Destillation des Franzosenholtzes lasse sich zwar anhören, fähret unser Schrifftsteller fort, jedoch in Dunst-Bade werde eben nicht viel flüchtiges mit übergehen. Im offenen Feuer bekomme man ein stinckendes Oel, welches von seinem Geruche kaum könnte befreyet werden; die Geister aber wären säuerlich und mithin entstünde die Frage: ob säuerliche Geister zu der Venus-Seuche, dessen Gifft auch säuerlicher Art sey, dienten? inzwischen wäre auch zu bedencken, daß indem das Decoct destilliret werde, der hartzigte Theil zurück bleibe. Wolle man ja scrupulös gehen, könne man den flüchtigen Theil zwar über den Helm ziehen, solchen aber nachgehends mit dem starck eingekochten Trancke vermischen. Die Sassaparille werden vielfältig zu den Venus-Curen, sonderlich bey solchen Patienten gebraucht, welche den Tranck von Franzosenholtze, wegen seiner Schärffe nicht wohl leiden möchten. Und pflege Sartor das Decoct davon folgendermassen zuzurichten: Nehmet fünff Unzen klein geschnittene Sassaparille, eine Unze Sassafras, sechzehen Pfund gemeines Brunnen-Wasser, lasst es über Nacht weichen, den andern Morgen bis auf die Helffte einsieden, und endlich des Morgens und Abends von sechs bis auf acht Unzen um Schwitz-Trancke gebrauchen. Zu den abgeschorrenen Spänen thut eine Unze frische Sassaparille, und ein Loth Sassafras, siedet es wieder in vier Maas Wasser bis zur Helffte, und brauchet es zum ordentlichen Trancke. Jallop und andere Schrifftsteller mehr sagen, daß der Tranck von der Sassaparille dem Patienten einen starcken Durchbruch errege, welcher aber gleichwohl mit einem Truncke Wein bald

wieder

wieder könne gestillet werden; Petron aber vermeyne, der Wein verrichte solches nicht, sondern der Durchbruch lasse von sich selbst nach, indem der Patiente, indessen er sich des Weins bediene, mit dem Sassaparillen-Trancke inne halte. Unser Schrifftsteller giebet dem Fallop Beyfall, und zwar deswegen: Weil seinen Patienten, die er mit der Sassaparille curiret, niemahls dergleichen Durchbruch zugestossen; und solches habe ohne Zweifel der Trunck Wein verhindert, den er ihnen über jeder Mahlzeit, neben dem ordentlichen Trancke, zugelassen, als davon der Magen in guter Beschaffenheit wäre erhalten worden. Es sey zu mercken, daß sich zuweilen auf den Tranck bey der Kranckheit selber ein Durchbruch einfinde. Einige unterstünden sich durch den Sassafras-Tranck ohne Zusatz mehrerer Stücke, andere allein durch die China-Wurtzel, die Venus-Seuche zu curiren; allein man könne sich an dem Frantzosen Holtze und der Sassaparille allezeit begnügen lassen, als auf welche zwey Stücke, sonderlich aber auf das Frantzosen-Holtz, man sich viel sicherer verlassen könnte; jedoch werde offtmahls, vornehmlich um des guten Geschmacks willen, das Sassafras hinzu gethan. Nicolaus Heins lehret in seinem gemarterten Venus-Priester die Holtz-Trăncke nicht auf eine gemeine Apothecker-weise zuzurichten, sondern auf eine solche Art, durch welche nicht allein das Gute mit dem Bösen nicht vermenget, sondern durch welche die kräfftigsten Theile, so zur Genesung der Venus-Seuche dienen, aus den Simplicien gelockt und gezogen werden. Denn es sey vergeblich, spricht er, daß man aus den groben Spähnen des Frantzosen-Holtzes und seiner Rinde durch eine vier und zwantzig stündige Infusion mit heissen Wasser die hartzigten Theilgen, welche darinnen sässen, ausziehen wolle; angesehen diese nur einem kräfftigen Menstruo oder Feuchtigkeit folgten. Die grosse Würckung dieses Holtzes und der Rinde in der Venus-Seuche zeugeten die Inwohner Westindiens, welche mit diesem gekochten Holtze und der Rinde allein, ohne den geringsten Zusatz, vielweniger die Speichel-Cur oder starcke Purgantzen und den mörderischen Schwitz-Kasten zugebrauchen, sich selbst vollkommen von den allergreulichsten Frantzosen heileten. Allein weil sie selbige, da sie noch grün und frisch wären, gebrauchten, hätten sie keine andere Feuchtigkeit, ihren Tranck davon zukochen, nöthig, als nur gemeines Wasser: Weil so wohl die hartzigten, als auch die flüchtigen und feste Saltz Theile, die nicht weniger als die ersten die Heilung beförderten, nicht so fest in das grüne Holtz und die Rinde verschlossen wären, und darinne gefangen gehalten würden, noch auch die ersten selbst so sehr verhärtet wären, daß ihre biegsamen und weichen Theilgen nicht viel eher an das heisse Wasser sich ergeben solten, als diejenigen, so in dem ausgetrockneten Holtze, ohngeachtet es gesäget sey, sich aufhielten. Es sey wohl nicht zu leugnen, daß die Hitze des Landes, in welchem diese Menschen lebten, und die subtile Lufft daselbst nicht viel zu seiner Würckung beytragen solte: Welche zwey Vortheile, nehmlich die frische Grüne des Baums, und die gemäßigte Wärme des Landes, weil wir die hier unmöglich zu hoffen hätten, uns lange nicht so grosse Würckung von diesem gekochten Trancke erwarten liessen. Derohalben müsse man den Mangel dieser beyden Vortheile, so viel möglich zuersetzen trachten, und durch eine kräfftigere Feuchtigkeit, als das gemeine Wasser sey, die halsstarrigen hartzigten und festen Saltztheile ausziehen: Denn von den flüchtigen wolle der Schrifftsteller nicht sagen, weil sie, ausser dem daß sie durch das Trockne dieses Holtzes und der Rinde sehr verflogen wären, auch leichte der einem oder der andern Feuchtigkeit gehorchten. Dannenhero sey er gewohnt, die Sägespäne dieses Holtzes und seiner Rinde durch ein gewisses eisernes Instrument, welches von aussen einer Pfeffer-Mühle gleichsiehet, inwendig aber gantz anders gemacht und auch viel gröber ist, zu einem so feinen Pulver als Mehl zu machen, hernach in eine grosse dicke Bouteille zu thun, und mit seinem Menstruo, welches voll Geister sey, zu besprengen und feuchte zu machen; solchergestalt lasse er es denn wohlzugestopfft fünff oder sechs Tage auf einem warmen Orte digeriren, und hebe es also zum Gebrauche auf. Wenn er nun einen Tranck in dieser Kranckheit bereiten wolle, so nehme er nur drey gehäuffte gemeine Löffel voll dieses gemahlenen Holtzes, das mit seinem Menstruo befeuchtet worden; ferner eine halbe Unze Myrrhen, die auch zuerst auf eine sonderliche Art zubereitet und geöffnet sey; anderthalbe Unze China-Wurtzel, und eben so viel Sassaparille, eine Unze Süsseholtz, sammt einem Lothe Zimmet, und eben soviel von der Rinde, Cortex Winteranus oder Cinnamomum Magellanicum genannt, worunter er eine Unze von dem Ueberbleibsel, oder demjenigen, welches nach Abgiessung seiner antivenerischen Tinctur überblieben sey, mische, und ohngefehr drey Pinten siedend heisses Regen- oder Fließ-Wasser darauf giesse, welches er vorhero bis auf den dritten Theil destilliret habe, und nachdem er ohngefehr sieben bis acht Unzen lebendiges Queckſilber in ein sehr dichtes ledernes Bündel gebunden, mache er dasselbe mit einem Bande oben an den Kessel dergestalt feste, daß es den Boden nicht berühren könne, sondern ohngefehr in der Mitten der Feuchtigkeit hangen bleibe, worauf der Kessel dichte zugedeckt und die Fugen rund herum mit Sauerteig wohl zugestrichen würden; und denn lasse er es zusammen sechzehn Stunden in heissen Sande digeriren; nachdem es erkaltet, giesse er es durch ein reines leinen Tuch, und bewahre es in starcken mit Gurk wohl verstopfften Bouteillen, welche ohngefähr anderthalb Mengel oder bey nahe zwey Quart hielten; wovon er dem Patienten des Morgens und Nachmittages ein Weinglässgen voll warm trincken lasse, nachdem er vorher die Bouteille in einen Kessel mit kalten Wasser gesetzet, und beydes solcher gestalt über den Feuer zusammen hätte warm werden lassen. Diejenigen, welche acht oder zehn Unzen fein gepülvertes Spießglas in ein fest leinenes Tuch gebunden, darzu thäten, und auf diese Weise, als das Queckſilber in den Kessel hiengen, würden es dadurch mit nichten verschlimmern. Nun macht sich der Schrifftsteller über den verstorbenen Hundertmarck in Zeitz und giebt ihm Schuld, daß er ihm nicht nur seine gantze Arbeit, sondern auch die Zurichtung der Decoete auf eine treulose Art entwendet habe, oder doch wenigstens entwen-

den

den wolten; da er aber das geistige Menstruum nicht gewust, schlage er an dessen Statt den Liquorem Nitri Fixi vor. Den Irrthum, welchen Hundermarck darinnen begangen, scheinet er in dem Unterrichte, welchen er in seiner Natur und Cur der Venus-Seuche von Zurichtung der Holtz-Tränckе giebet geändert zu haben. Denn er schreibet daselbst p. 105. davon also: Es wäre der Mühe wohl werth, daß man vom Unterscheide und rechter Zubereitung der Holtz-Tränckе etwas umständlicher und weitläufftiger handle. So sehr derer-selben Gebrauch so wohl bey den alten Aertzten und Wundärtzten üblich gewesen, als auch bey den heutigen noch sey; so grosse Fehler u. gewaltige Irrthümer wären dabey begangen worden, und würden noch täglich begangen: theils was ihre Ingredientien anlange, theils auch was deren Zubereitung betreffe. Betrachte man die Ingredientien oder diejenigen Stücke, welche sie darzu genommen, so hätten sie nicht allein, nebst den Wurtzeln und Hölzern, welche meistens durch den Schweiß ihre Würckung verrichten solten, auch die hierzu gantz ungeschickten, ja höchst schädlichen Purgiermittel darunter gemenget. Nebst diesem groben Schnitzer hätten sie noch zwey andere gemacht, ja sie machten solche noch täglich, welches ihnen aber nicht wohl zusprechen, sondern vielmehr zu mißbilligen wäre. Denn da müsten alle und jede Patienten, die mit der Venus-Kranckheit beladen, in allen Decocten die zwey canonisirten Hölzer, nemlich das Frantzosen- und Sassafras-Holtz so gewiß haben, daß sich mancher Artzt und Wund-Artzt das gröste Gewissen machen würde, wenn er diese beyde zur Venus Cur geweiheten Stücke aus den Decocten lassen solte, ohne zu erwegen, daß diese Hölzer sehr scharff, hitzig und feurig, mithin hitzigen, feurigen und hagern Patienten mehr ein schädliches Gifft, als eine nützliche Artzney wären. Nach ihrem eigenen Geständniß solten diese Hölzer die bösen Feuchtigkeiten austrocknen, und gleichwohl überschütteten sie auch diejenigen Subjecte damit, die nicht nur schon durch den Speichel-Fluß ihre meisten Säffte verlohren, sondern die auch von Natur öffters so trocken und mager wären, daß sie einem dürren Kühnstocke und Klapperbeine ähnlicher als einem vollkommenen Menschen sähen. Da es nun mehr als zu wahr, daß bey einer jeden Profeßion, und derselben Ausübung, die Application auf besondere Fälle zeigen und beweisen müsse, ob der Profeßions-Verwandte seine Kunst oder Handthierung recht und wohl verstehe, oder nicht? So sähe ja ein jeder vernünfftiger Mensch, daß bey so unbedachten und unvernünfftigen Unternehmungen solche Leute gantz unverantwortlich handelten, und ein solcher Artzt und Wund-Artzt eben so wohl Straffe verdiene, als ein anderer, der nach Erheischung seiner Profeßion, seine Schuldigkeit nicht gebührender massen verrichtete. Nicht viel klüger und geschickter verführen auch diese Leute in Zurichtung der so genannten Frantzosen-Tränckе. Denn da nehmen sie mehr besagte beyde Hölzer zuweilen sammt ihren Rinden, und unterstünden sich daraus eben so leicht und geschwinde mit blossen Wasser ihre Krafft zu kochen, wie sie aus den beygemischten Wurtzeln, z. E. der Althea-Klotten- China-Süßholtz- und Sassaparill-Wurtzel, auskochen könnten, ohne zuverstehen oder zu erwegen, daß die Natur diesen Stücken eine gantz verschiedene Textur und Beschaffenheit mitgetheilet habe: Angesehen offt erwehnte beyde Holtzer mit ihren Rinden von Natur so fest, und mit so viel hartzigten, zähen Theilen angefüllet wären, daß solche auf das schwache Menstruum, dergleichen das Wasser sey, wenig oder nichts gäben, sondern auf eine gantz andere Art aufgeschlossen und bezwungen werden müsten. Eine hierzu geschickte Feuchtigkeit nun, oder das erforderte dienliche Menstruum, dürffe und könne nicht anders, als geistig seyn: Denn ohne dergleichen aufschliessende und durchgehends ausziehende Feuchtigkeit, bleibe die meiste und beste Krafft der offtgedachten Holtzer, als vom Wasser unbezwungen, darinnen sitzen, und das beste werde unausgezogen weggeschmissen. Wolle man nun bey Verfertigung und dem Gebrauche dieser Trancke gehörig und gebührend verfahren; so müsten vor allen Dingen die hierzu schädlichen und gantz ungereimten Purgantzen gantz und gar weg bleiben, darnach die Wahl der darzu nöthigen Stücke also angestellet werden, daß solche nicht nach dem alten Schlendrian, einem wie dem andern angerichtet und aufgetafelt, sondern nach dem Temperamente und der Beschaffenheit eines jeden Patienten geschehe, und daß endlich die zu dem Trancke kommenden Stücke, ein jedes nach Erforderung seiner natürlichen Beschaffenheit, gehandthieret würden. Demnach sey nöthig, daß man zuförderst die Holtzer mit ihren Rinden, nehmlich das Heilige und Sassafras-Holtz, erstlich klapperdürre trockene, nachmahls zu einem zarten Pulver, wie Mehl stosse, in ein oben enges starckes Glas thue, mit einer hinlänglichen Menge rectificirten Branntewеine benetze, daß die Materie wie ein Mus werde, so denn das Glas feste zustopffe, etliche Tage in gelinder Wärme stehen lasse, wodurch die in benannten Holtzern und Rinden verborgen liegenden, hartzigte Theile aufgelöset, und also aufgeschlossen würden, daß sie nachmahls geschickt wären, ihre vollkommenen Kräffte in das heisse Wasser gehen zu lassen, und also, nebst den weichen ausgekochten Wurtzeln, einen sehr kräfftigen Holtz-Tranck zugeben, der für solche Personen nöthig und dienlich, die von Natur safftig, phlegmatisch und mehr kalt oder temperirt, als hager, dürre und hitzig wären; für welche letztern mehr diejenigen gantz gelinden Decocte gehöreten, die mit Weglassung offt berührter Holtzer und Rinden, einzig und allein aus obgedachten, erst kleingeschnittenen und zart gestossenen Wurtzeln, mit reinem Wasser gekocht würden. Wenn demnach der Patiente wohl bey Leibe, und von keiner feurigen trocknen und hageren Natur sey, so könne folgendes Decoct am füglichsten gebraucht werden:

Rec. Lign. Sanct. Zij. welches zart gepülvert, und mit Branntewein benetzet seyn muß.

Lign. Sassafras, auf eben solche Art zugerichtet Zij.

Cortic.

Cortic. Lign. Sanct. & Saſſafras, aa. ℥ß. ſo ebenfalls wie die Hölzer ſollen bereitet ſeyn.
Rad. Chinæ, Liquirit. Saſſaparill. aa. ℥ß.

Die Wurtzeln werden klein geſchnitten und in gnug Brunnenwaſſer gekocht, auch ſo lange über dem Feuer gelaſſen, bis fünf Maas oder zehen Pfund übrig bleiben; denn ſeiget man das Decoct durch und hebet es zum Gebrauche auf. Oder:

Rec. Ligni Guajaci reſinos. ℥ij. auf obbeſchriebene Art zugerichtet.
Cortic. Winteran. ver.
Cinnamom. acerr. auf beſagte Art eingeweichet aa. ℥ß.
Myrrh. elect. ſo gepülvert und gleichermaſſen nach der Vorſchrifft müſſen zugerichtet ſeyn.
Rad. Chin. Saſſaparill. Liquirit. ana, ℥ß. alle klein geſchnitten.
Antim. pulveriſat. in Leinwand gebunden, ℥vij.
Mercur. current. depurat. in Leder gebunden, ℥vj.

Miſchet alles unter einander, thut es in einen Topf, gieſſet gnug ſiedendes Brunnenwaſſer darüber, das Spießglas und Queckſilber hänget mitten in den Topf, verkleibet dieſen wohl, laßt es ſechzehn Stunden und länger in Frauenbade digeriren, hernach über gelindem Feuer kochen und endlich das Decoct ausdrucken. Davon wird öfters ein Weinglaßgen voll recht warm zu trincken gegeben. Wer mehr hitziger und trockener Natur ſey, brauche dieſes:

Rec. Rad. Bardan. Chin. Saſſaparill. Liquirit. ana, ℥j.

Schneidet und ſtoſſet die Wurtzeln klein und kochet ſie in gnug Brunnenwaſſer, daß ohngefehr vier Maas oder acht Pfund übrig bleiben. Wem aber etwann dieſer Tranck zu koſtbar fiele, der könne die China- und Saſſaparill-Wurtzel weglaſſen, und deſtomehr von der Klettenwurtz nehmen. Knör hat in ſeiner veneriſchen Modekranckheit p. 35. folgendes Decoct zu ſeinem Gebrauche:

Rec. Raſur. Lign. Sanct.
Cortic. ejusd. reſin. aa. ℥iij.
Lign. Saſſafras.
Cortic. ejusd. reſin. aa. ℥j.
Rad. Chin. Polipod.
Rhabarb. elect.
Aſar. Hellebor. nigri, aa. ℥iij.
Sem. Aniſ.
Cinnamom. aa. ℥ß.

Schneidet und ſtoſſet dieſe Species, thut ſie in einen irrdenen Krug, der inn- und auswendig wohl verglaſurt ſeyn muß, und den man mit einem Deckel wohl verwahren kan; hernach gieſſet eilf Kannen Waſſer und eine Kanne guten alten abgelegenen Wein darauf, ingleichen hänget Queckſilber und Spießglas in ein Bündlein gebunden, hinein, vermachet den Krug, ſetzet ihn in einen Keſſel voll Waſſer, und laſſet es ſachte kochen, bis das Waſſer zu ſieden anfängt; alsdenn erhaltet alles anderthalbe Stunde im Sude, hernach laßt den Tranck im Kruge nebſt den Species erkalten, endlich ſeiget ihn durch und hebt ihn wohl verwahrt in Flaſchen auf. Franz Balthaſar von Lindern hat in ſeinem Venusſpiegel p. 337. folgendes Decoct, deſſen er ſich in ſeiner Praxis jederzeit mit groſſem Nutzen will bedienet haben:

Rec. Raſur. Lign. Sanct. ℥viij.
Saſſafras cum cortic. ℥iij.
Rad. Chin. Bardan. aa. ℥ß.
Saſſaparill. Liquirit. aa. ℥j.
Antimon. crud. pulv. & in petia ligat. ℥ij.

Die Hölzer werden zerſtoſſen, wie auch die Wurtzeln, darnach alles zuſammen in einen ſtarcken Topf gethan und ſechzehn Pfund Waſſer darüber gegoſſen; alsdenn wohl zugedeckt, die Nacht über in heiſſe Aſche oder ſonſt an einen warmen Ort geſetzet, und den Morgen darauf langſam abgekocht, daß mehr denn die Helfte einſiede. Baglivi hat nachſtehendes Decoct: Nehmet Saſſaparille, Eichenmiſpel, jedes ſieben Loth; zerſchneidet und zerſtoſſet beydes, denn weichet es mit viertzig Pfund Brunnenwaſſer in einem verglaſurten irrdenen Topffe, drey und zwantzig Stunden in heiſſer Aſche; hernach werden Spießglas und Bimſtein zu Pulver geſtoſſen, und wie gebräuchlich eingebunden, von jedem ſieben Loth darzu gethan, langſam bis auf den dritten Theil eingeſotten, und zuletzt ein Loth geſtoſſener Zimmt in den Sud geworffen, denn durchgeſeiget und zum Gebrauche hingeſetzet. Ueber die im Topffe zurückgebliebenen Species gieſſet man wieder ſo viel Waſſer, und kochet dieſes nochmahls ab zum ordentlichen Trancke. Von dieſen Decocten giebt man den Patienten Früh und Abends, nach Beſchaffenheit des Alters, drey bis ſechs Unzen zutrincken, ſo warm als er es erleiden mag, und befiehlet ihm ſich im Bette wohl zugedeckt zu halten, hierauf einen gelinden, nicht aber übernatürlichen Schweiß abzuwarten; und ſolcher Geſtalt hält man mit der Cur dreyſig bis viertzig Tage an. Wer das Vermögen nicht hat, ſich obiger Tränckе zu bedienen, der kan folgenden, ob er gleich am Geſchmacke ziemlich unangenehm iſt, ſich verfertigen laſſen. Junker beſchreibet ihn in ſeinem Conſpectu Medicin. p. 491. alſo:

Rec. Lign. Pin. Junip. aa. ℥ij.
Rad. Pimpinell. alb. Bardan. aa. ℥j.
Herb. Saponar. Man. j.
Sem. aniſ. ℥ij.

Schneidet und ſtoſſet die Species unter einander. In den *Actis Erudit. Lipſienſ.* Anno 1699 wird folgendes Decoct gerühmet:

Rec. Rad. Saſſaparill. ℥ij.
Raſur. C. C. Ebur. aa. ℥ß.
Viſc. Quern. ℥j.
Antimon. Crud.
Pumic. aa. ℥iij.

Die erſtern Species werden klein geſchnitten, die beyden letztern aber klar geſtoſſen, und in ein dicht leinwandenes Läpplein gebunden, hernach über alles acht Pfund Brunnenwaſſer gegoſſen. Denn

lässet man es vier und zwantzig Stunden weichen, darauf bey gelindem Feuer bis zur Helffte einsieden, und zuletzt thut man ein halb Loth Zimmt dazu, seiget es durch und hebet es zum Gebrauche auf. Purmann schreibet in seinem Chirurgischen Lorbeer-Krantze p. 673. u. f. daß die Holtzcur, wo ja noch etwas damit solle ausgerichtet werden, und sie zu Ausrottung der Venusseuche etwas beytragen könne, ohne das Quecksilber nicht unternommen, sondern also angestellet werden müsse: Nachdem der Patiente die ersten Tage mit dem süssen Quecksilber und den Erdrauchpillen sattsam purgiret worden, und sich dabey in einem dienlichen Gemache aufhalte; so solle man ihm folgenden Tranck zum Gebrauche verfertigen:

Rec. Lign. Sanct. ℥j.
Sassaparill. ℥vj.
Sassafras, ℥iv.
Cortic. Lign. Sanct. ℥iij.
Rad. Chin. ℥iiiß.

Diese fünf Stücke, wenn sie wohl gereiniget und zerschnitten, lässet mit sechzehn Pfund fliessenden Wasser etliche Tage weichen und alsdenn in einem vermachten Geschirre zwey gute Stunden kochen. Von diesem Trancke, wenn er durchgeseiget, müsse der Patiente alle Morgen zwölf auch wohl mehr Loth nach Gutbefinden trincken, und im Bette oder in einem sonderlichen Schwitzkasten schwitzen: und dieses sey der starcke Holztranck zum Schwitzen; nachfolgender aber werde zum täglichen Trancke also bereitet: Nehmet die oben zurück gebliebenen Species und thut noch darzu:

Lign. Sanct.
Rad. Chin. aa. ℥ij.
Cortic. Lign. Fraxin. ℥iß.
Hermodact.
Polipod. aa. ℥j.
Rad. Liquirit.
Sem. Petrosel. Fœnicul. Anis. aa. ℥iß.
Fol. Senn. ℥ij.
Herb. Veronic. Scolopendr. aa. Mj.
Cinnam. ℥iß.

Diese Stücke, wenn sie auch wohl zerschnitten und zerstossen, lasset in sechzehn bis zwantzig Maas Wasser etliche Tage weichen, und hernach gleich dem vorigen kochen; welches Decoct, nachdem es klar abgegossen und durchgeseiget worden, der tägliche Tranck des Patienten ist, weil er gar kein Bier, und sehr wenig Wein trincken darf. Von den zurück gebliebenen Speciеn werde noch ein Tranck gekocht, dessen Helfte zu den täglichen Trancke, wenn dieser zu starck wäre, gegossen werden könne; die andere Helfte aber gebrauche man zum Aufgiessen in den Schwitzkasten, dadurch einen dienlichen Dampf zu erregen, und dieses geschehe also: Man lasse zwey dicke und grosse eiserne Platten machen, eben so dicke und groß wie ein Pflasterstein, dieselben, wenn sie wohl glühend gemacht worden, würden eine um die andere vorne am Fußbrete auf den Rost in den Schwitzkasten gesetzet, und durch Aufgüssen gemeldeten Tranckes ein Dampf erreget, dadurch endlich nach öfftern Wiederholen der Patiente so lange schwitzen müsse, als es nöthig, und solches seine Kräffte vertragen könnten. Wie wohl jetziger Zeit dieses Schwitzen mit dem Dampffe gantz abgekommen sey: denn es ängstige nur die Patienten, und die auf den Leib fallende Nässe vom Dampffe verhindere vielmehr, daß die bösen und schädlichen Feuchtigkeiten zu den Schweißlöchern nicht heraus dringen könnten. An statt dessen gebrauche man den angezündeten Brannteswein, welcher nach und nach die Schwitzstube so erwärme, daß der Patiente die bösen Feuchtigkeiten in kurtzer Zeit über und über ausschwitze, und solle man so lange damit fortfahren, als es nöthig, und der Patiente es auszustehen vermöge; auch müsse dergleichen Schwitzen täglich wiederholet werden. Wären diese Tränckе unangenehm zu trincken, so könne man folgenden erwählen, dessen sich der Schriftsteller immer auch bedienet habe:

Rec. Sassaparill, ℥iiiß.
Sassafras, ℥j.
Rad. Chin. ℥ß.
Sant. rubr. ℥j.
Cinnamom. ℥ß.

Diese Species würden mit zehn Quart Wasser gekocht, und könnten hernach mit Zuckercand etwas lieblich gemacht werden. Wenn aber auch dieser Tranck nicht angenehm wäre, so habe die edle Chimie dergleichen auf eine bessere und subtilere Art verfertigen gelehret, womit also verfahren werde: Nehmet geseiltes Frantzosen-und andere Hölzer, sonderlich aber der Sassaparille, so viel beliebig, thut sie in eine bequehme Retorte und giesset genug fliessendes Wasser darauf; setzet die Retorte, nachdem alles wohl verlutiret, mit einer grossen Vorlage, in das Dunstbad, und gebet die ersten drey Tage bis zum Kochen gemach Feuer, lasset es denn wieder ausgehen, damit sich die Species mit dem Wasser recht vereinigen und selbiges die Kräffte ausziehen möge; nach dem dritten Tage aber haltet mit dem Feuer beständig an, so wird so wohl der säuerliche als auch der geistige Theil, welcher letztere sonst bey dem gemeinen Kochen mehrentheils verflügt und wegdampffet, mit dem Oele zugleich herüber gehen. Wenn über die Helfte vom Wasser ab- und herüber gegangen, so lasset das Feuer ausgehen, und seiget das in der Retorte zurück gebliebene durch, damit es mit dem Destillate vermischet werden könne. Dieser Tranck sey zum Schwitzen wie der Schriftsteller vielfältig will erfahren haben, weit vortrefflicher als der erstgemeldete, und eine Unze davon könne mehr, als des andern ein halb Pfund ausrichten. Wer diese Arbeit noch mehr verbessern, und ferner etwas Mühe daran wenden wolle, der treibe das Oel vollends aus dem Uebrbleibsel herüber, und aus dem Todenkopffe das Saltz, damit der Tranck, wenn diese beyde Sachen darunter gemischet würden, zum Schwitzen desto kräfftiger werde. Man könne auch wohl auf die zurückgebliebenen Species, ehe das Oel und Saltz noch gemacht werde, wieder Wasser giessen, und solches, wenn es wohl gekocht, zum ordentlichen Tischtrancke gebrauchen: Weil der Geschmack mit etwas Zimmet und Zucker lieblicher gemacht werden könne, als bey vorigen. Bey dem

dem Gebrauche der Holtz-Tränckе muß der Patiente eine genaue Diät halten, sich vor allen sauren, scharffgesaltzenen, gewürtzten, geräucherten, rohen und groben Speisen, ingleichen auch vor starcken und sauren Getränckе hüten. Einige wollen währender Cur nichts anders als Gebratenes mit Semmel oder Zwieback zu essen vergönnen, wie davon der Artickel Venerische Diät nachzusehen. Von einigen besondern Holtz-Tränckеn können auch der Artickel: Venertische Kranckheiten, ingleichen: Venerische Specifica, nachgelesen werden.

Venerisches Jucken, *Pruritus Venereus.* Es begiebt sich offtmahls, daß von unreiner Liebe bey Mannsbildern der Hodensack, bey den Weibsleuten aber die innerliche Scham und deren Lefzen gantz hirsicht werden, das ist, mit lauter kleinen Bläslein besetzet, welche man kaum sehen kan. Diese, weil sie eine hefftig etzende und sehr scharffe venerische Feuchtigkeit in sich halten, verursachen ein immerwährendes Jucken und Beissen, welches kaum zu erdulten, und den Patienten nöthiget, obbenannte Theile beständig zu reiben, worauf nachgehends eine Auftreibung erfolget, und mit untermengten Kützel der sehr empfindlichen Nerven-Wärtzgen, ein hefftiges Brennen und stets anfeuchtende Nässe verursachet. Der angegriffene Theil siehet hochroth aus, ist starck entzündet, die Blätterlein werden von dem Venus-Giffte ausgetrieben, und finden sich anfänglich nur an der äussersten zarten Haut des Hodensacks, nachgehends aber treffen sie tiefer ein und stellen grosses Unheil an. Weil nun dieses kein geringer Zufall ist, sondern, nebst der Beunruhigung des beständig nöthigen Juckens, auch gefährlich ist, und in Ermangelung der darzu erforderlichen Mittel, die Venus-Seuche selbst verursachen kan; also ist um so viel mehr dahin zu sehen, wie diesem Uebel auf das schleunigste abgeholffen werde. Denn ob zwar unter allen venerischen Zuständen, dieser Zufall dem Ansehen nach der geringste zu seyn scheinet: indem er keine so hefftige und schmertzhaffte Beschwerungen, als andere, zu Gefährten hat; so kan doch nichts destoweniger durch eine nachläßige Verabsäumung der Patiente in elende Umstände gerathen. Diesemnach ist nöthig, daß man aufs beste suche, diesem Uebel abzuhelffen, und dem Patienten Hülffe zu verschaffen. Solches kan nun geschehen, wenn man diesen anfänglich mit Queckstlber-Pillen purgiret, und solches zu dreymahlen wiederholet; ihm hernach, zumahl wenn er vollblütig, oder es sonst die Nothwendigkeit erfordert, auf dem Arme zur Ader lässet, und nebst einem kräfftigen Decocte, und einer balsamischen Blutreinigenden Essenz, ihn allezeit über den dritten Tag in saubern Bach-Wasser, worinnen Haarstrang-Wurtzel, Kletten-Wurtzel, und Alaune abgesotten worden, baden, die juckenden Theile aber bloß mit Kalck-Wasser, worinnen etwas wenig zart geriebenes süsses Quecksilber abgesotten worden, des Tages über öffters warm mit einem zarten Schwamme, sechs Tage hinter einander, befeuchten, oder nachstehendes Wasch-Wasser auf nur gemeldete Weise gebrauchen lässet:

Rec. Aqv. Calc. viv. ℥vj.
Plantag. Solan. ana, ℥j
Sachar. Saturn. ʒj. M.

Und damit die Heilung desto füglicher geschehe, kan man zugleich die angegriffenen Theile mit einem kräfftigen, reinigenden und zugleich austrocknenden Sälblein bestreichen, oder aber bey Manns-Personen auf ein Tüchlein gestreichen, über den juckenden Ort legen lassen. Die Salben bestehen aus folgenden Stücken:

Rec. Ungvent. diapomphol. ℥ß.
Bol. armen. præparat. ʒj.
Sach. Saturn.
Mercur. dulc. subtiliss. ppt. ana, ʒß. M.

Oder:

Rec. Linimen. Saturn. ʒij.
Ungvent. de Ceruss. ʒß.
Mercur. præcipit. albi edulcorat. ʒß.
Olei Ceræ, gutt. viij. M.

Von eben dergleichen Würckung ist diejenige Salbe, welche Foreſt in seinen Observat. Lib. XXVI. de vitiis Penis & virgæ observat. 9. pag. 598. beschrieben hat, und also lautet:

Rec. Ungvent. de Ceruss. ʒß.
Lithargyrii, ʒj.
Olei Rosar. parum M.

Auf diese Art und Weise kan man den Patienten bald zu ihrer vorigen Gesundheit verhelffen, es wäre denn, daß die Beschwerung, ehe man etwas darwider gebrauche, alt geworden, sich eingewurtzelt und in die gantze Blut- und Safft-Masse ergossen hätte, da man denn zu höhern Mitteln schreiten, und entweder Holtz-Tränckе, oder wohl gar die Speichel-Cur brauchen muß.

Venerisches Knaben-Kraut-Wurtz-Wasser, de Spina, siehe Wasser, (Venerisches Knaben-Kraut-Wurtz-) de Spina.

Venerische Knoten, *Gummata venerea.* Die Venerischen Schmertzen sind böse Zufälle, aber die Venerischen Knoten weit schlimmer. Sie übertreffen alle nächtliche Schmertzen, und sind ärger als alle Marter und Qvaal; sie pflegen mit den Schmertzen oder nach denselben zu kommen. Man nennet sie Gummata, weil sie eine dicke Materie in sich enthalten, einem zerlassenem Gummi nicht ungleich. Sie sind Geschwulsten an und zwischen den Gelencken, pflegen auch öffters sich auf den Kopf, an die Stirne, auswendig an die Schienbeine und an andere Oerter zu setzen, da nicht viel Fleisch ist. Zuweilen sind sie groß, bisweilen aber sehr klein. Oft haben sie eine speckigte, selten eine Honigartige Materie in sich, und sind in keinem besondern Häutlein eingeschlossen. Manchmahl sind sie steinicht, und Knochen-harte anzufühlen. Die gemeinen Aertzte geben eine zähe, schleimigte und melancholische Feuchtigkeit zur Ursache an, die sich in eine böse gifftige Materie ver-

verwandelt, welche die Natur, wegen übler Beschaffenheit der innern Theile, und sonderlich der Leber, nicht bezwingen könne; daher sie solche in die schwächsten Theile heraus treibe, woraus hernach die Knoten und harten Geschwulsten würden. Aber diese Ursache ist allzuschlecht, und zeiget weder die Materie noch die Art und Weise sattsam an, wie diese Knoten entstehen. Die venerischen Schmertzen entstehen von dem Venus-Fermente, das von den Nahrungs-Säfften in das Blut gehet: denn das Blut ist saltzigter als der Nahrungs-Safft; wo sich nun dieses Saltz aus den kleinen Aedergen in das Knochen-Häutgen setzet, und mit dem Venus-Gifte beschwängert ist, wird es scharff und beissend und macht erst grausame Schmertzen; setzet es sich aber daselbst feste, so machet es beständige Schmertzen, hernach schmertzhaffte Knoten, und endlich harte steinigte Geschwulsten. Diese Knoten sind zuweilen Anfangs blosse Geschwulsten, nachdem sie aber eine Zeitlang gequälet haben, fressen und verderben sie die Knochen. Zur Zertheilung dieser Knoten purgiren die gemeinenen Aertzte erstlich mit gemeinen Purgantzen, hernach kommen sie auf die Sassaparill Träncke, als die besten Leber-Mittel, weil sie die Sassaparille kräfftiger achten als das Frantzosen-Holtz und dessen Rinde. Man hat aber bemercket, daß die Sassaparille niemahls wider die Knoten, noch die Schmertzen, sowohl in Ansehung der Art, nach welcher sie diese Decocte machen, als auch, weil sie zu schwach sind, einen so grausamen Zufall heben, welcher stärckere Sachen erfordert. Zu diesem Ende legen sie auch das Frosch-Pflaster mit zwey- oder dreyfachen Quecksilber, oder sonst eine Quecksilber-Salbe auf. Allein, ob gleich diese Dinge zuweilen die Knoten zertheilen, so kommen doch, wo die Seuche nicht gantz ausgerottet wird, schwere Zufälle davon her: weil die Materie nur durch den gantzen Leib getrieben wird. **Sennert** rühmet besonders folgendes Pflaster:

Rec. Emplast. Diachyl. cum Gummat. ℥j.
Simpl. ℥ß.
Mercur. Saliv. extinct. ℥j.
Olei Guajaci, q. S. M. F. Empl.

Aber dieses Pflaster ist von dem Frosch-Pflaster nicht viel unterschieden, mithin eben so schädlich. Auch schmieren sie die Knoten mit dem Frantzosen-Holtze; aber umsonst: denn man hat niemahls gesehen, daß dieses Oel die Knoten zertheilet, oder nur die Schmertzen gelindert habe; und thut solches den kräfftigen chymischen Versprechungen kein Gnüge, daher man es billig abgeschaffet. Etliche suchen sie mit Branntewein zu zertheilen; aber der ist viel zu schwach darzu, und wenn er es schon thun könte, würde er es nur schlimmer machen: denn wenn das Subtile zertrieben wäre, würden nur unzertheiliche Knoten zurücke bleiben. Wenn die Knoten nicht zu zertheilen sind, trachten sie solche, ob sie auch schon nicht tüchtig sind zu eytern, dennoch mit mancherley Oelen, von Mandeln, Lilien, Chamillen, und verschiedenen Fetten, als Schweinen-, Hühner- und dergleichen Schmaltz, ob sie auch schon stinckend wären, zur Eyterung zu bringen; oder sie brauchen Galens Pflaster. Als: Nehmet einen Schweine-Schincken, kochet diesen, und in der Suppe kochet einen alten Käse zu einem Pflaster. Solches legen sie über die Knoten. Etliche brauchen das Schleim-Pflaster. Die gemeinen Aertzte zehlen die Knoten zu den kalten Geschwulsten, nehmlich zu den Speck-Beulen, die in einem Häutgen eine dicke, zähe und nicht eyternde Materie haben; daher man sich billig wundern muß, warum sie solche mit unnützen Oelen, Fettigkeiten und schleimigen Sachen zu zeitigen trachten. Es pflegen diese Knoten zuweilen von dem langen Gebrauche der eyternden Sachen unter der Haut weich zu werden, dadurch sich die gemeinen Wund-Aertzte betrügen, und solche mit dem Eisen öffnen; und wenn sie den Knochen darunter angefressen finden, schaben oder brennen sie ihn; sonst digeriren und reinigen sie und hernach machen sie Fleisch, und endlich heilen sie den Schaden. Aber das Oeffnen mit dem Eisen ist schmertzlich, schrecklich und gefährlich, sonderlich wo es an den Gelencken, Nerven und Flechsen geschiehet. Bey den steinigten oder harten Geschwulsten brauchen sie stärckere Erweichungen, als da sind Bryonien-Wurtzel, Esels-Cucumern mit Althee-Wurtzel in einem Branntewein aufgelöset, oder auch Spießglas in Eßig zerlassen; oder sie legen ein Bley mit Quecksilber beschmieret auf. Die rechte Cur der Knoten wird also verrichtet: Man lege auf den schadhafften Ort das Frosch-Pflaster mit dreyfachen Quecksilber, welches man nach vier und zwantzig Stunden wegnimmt, und vier Tage hernach den Patienten drey- oder viermahl mineralischen Turbith eingiebet. Oder man purgire den Leib wohl mit dem Extracto Chatholico und süssen Quecksilber. Hernach rathet **Musitan** zur Räucher- oder Schmier-Cur; dieweil aber bey deren Gebrauche schreckliche Zufälle entstünden, und die Patienten in grosser Lebens-Gefahr zu schweben schienen, verwirfft er sie wieder: angesehen man sichere Mittel haben könte. Darum sey kein besseres und gewisseres Mittel zur völligen Cur dieser Knoten, als sein antivenerisches Wasser, welches die Cur geschwinde, sicher und anmuthig vollende: denn wenn man es nach seiner Weise mache und brauche, so verschwänden alle diese Zufälle sammt der gantzen Seuche. Solten sie sich aber ja auf einmahl nicht wollen zertheilen lassen, könne man auswendig auf den schadhafften Ort Quecksilber streichen. Zuweilen habe er versucht, sie zur Eyterung zu bringen, und solches gar geschwind mit seinem gesegneten Pflaster, über welches sonst keines gehe, verrichtet; hernach geöffnet und mit seiner magistralischen Salbe geheilet. Wären sie knotige oder steinigt von einer geronnenen Säure, so hätte er sie mit seiner Quecksilber-Etzung geöffnet, und, nach Auslassung der Materie, wieder zugeheilet, wie oben gesagt.

Vene-

Venerische Krätze, Venerische Raude, *Scabies Venerea*, ist ein Grad der Venusseuche, und bestehet darinne, wenn das gifftige und ansteckende Wesen erst nur im Geblüte noch sticket, mit demselben im Leibe herum fähret, und in den festen Theilen des Leibes noch nicht feste Wurtzel geschlagen hat; dabey die Patienten eine Schwere und Mattigkeit in den Gliedern, wie auch ein brennendes und beschwerliches Jucken an der Haut empfinden, und hier und da trockene und beissende Blättergen bekommen, welche nicht heilen wollen, sondern nur einen garstigen Schorff zeugen, auf welchen, wenn er abgerissen wird, bald wieder ein anderer folget, und die Haut gantz schuppicht machet. Ja, was das Bedencklichste bey dieser Krätze ist, so schläget sie am meisten an dem Haarboden, am Kopfe und anders wo aus, da sonst die gemeine Krätze nicht einmahl in das Angesicht, geschweige denn bis auf den Kopf hinauf kommt; sondern es hat die venerische dieses, nebst den Blattern oder Masern zum Voraus. Zwar pfleget dann und wann bey Kindern der Kopf auch wohl grindig zu seyn, allein in solchem Falle ist doch der übrige gantze Leib frey und reine, da im Gegentheil die venerische Krätze den gantzen Leib ohne Unterscheid der Theile einnimmt und besetzet. Nichts destoweniger aber sticket die Seuche nur noch im Geblüte, und muß mit Holztränckten, und andern venerischen Mitteln, gleich der Venusseuche, curiret werden. Es ist diese Krätze billig unter die venerischen Beschwerden und Zufälle zu zählen: angesehen das dabey befindliche Jucken dem Leibe ungemein viel Verdrießlichkeiten verursachet, den Patienten Tag und Nacht keine Ruhe lässet, sondern sie auszehret, und endlich in die vollkommene Venusseuche stürtzet, daran sie mit der Zeit elendiglich sterben müssen. Scabies wird diese Kranckheit genennet, à Scabere, vom Kratzen, Griechisch heißt sie *Psora*, von dem Worte ψαίρω, frico, reiben, auf Deutsch wird sie die **Krätze** oder **Raude**, vielleicht von der Rauhigkeit der Haut, betittelt; und, in Ansehung der Ursache, hat sie den Zunahmen **Venerische Raude, Venuskrätze. Joh. Franciscus Löwe von Erlsfeld** nennet sie in seiner Medicina practica, *Scabies Scortatoria*, **Hurenkrätze.** Sie wird insgemein beschrieben, daß sie sey, eine Verstellung und Rauhigkeit der obern Haut, mit ansteckenden Blätterlein und Geschwüren, nebst vergesellschafften Jucken und Beissen, und der darauf erfolgten Geschwulst, Brennen und Schmertzen, welche von unterschiedenen Unreinigkeiten des Flüßwassers und Geblütes, vornehmlich aber der etzenden Schärffe des Venusgiftes entstanden ist. Das Subject oder der leidende Theil ist bey dieser Beschwerung die Haut mit dem Oberhäutlein, samt den Röhren und ausführenden Gefässen der Hirsendrüsen, so unter der Haut liegen, wie auch den haarkleinen Wassergefässen, als wohin das Gifft geleget wird; und weil selbiges mit sonderbaren scharffen Saltztheilgen, so **Helmont** mit gutem Fug ein juckendes und nesselähnliches Saltz genennet hat, vergesellschafftet ist, so geschiehet eine Zusammenziehung, nachgehends eine Anfressung der Fasern, mithin wird die Haut erhaben, nässet, und erlanget eine Rinde oder Schorff, welcher ungemein juckt und schmertzet. Gleichwie sonst die gemeine Krätze, so von keiner venerischen Ursache entstanden, in die feuchte, trockene, oder fette und dürre, ferner in die critische und zufällige oder symptomatische eingetheilet wird; so ist allhier zu mercken, daß diejenige, so von der Venusseuche entstanden, gemeiniglich eine trockene, und mit kleinen oder grössern Schupen und Grindern versehene Krätze ist, welche nicht nur ein ungewöhnliches und entsetzliches Beissen und Jucken zum Gefährten hat, sondern dabey sich auch zugleich ein höllenmässiges Brennen findet. Dieser bößartige Grind oder Raude entspringet eigentlich von einem verdorbenem Fließ-Wasser, und allzuscharffen u. gesaltzenem Blute, welches durch das venerische Gifft beflecket, und folglich zu den äussern Theilen des Leibes, nehmlich zu den Hautdrüsen getrieben worden, allwo es stocket, dieselbigen prickelt, zernaget und mithin Geschwüre und Grinder hervor bringet. Der gelehrte und aller Welt bekannte **Hippocrates**, schreibet Sect. III. Aphorism. XX. Daß die Krätze sonst eine Beschwerung sey, so unter die Frühlings-Kranckheiten gerechnet werde; allein diejenige, so von der Venusseuche kommt, oder durch venerisches Anstecken entstanden, erkennet weder den Frühling, Herbst, Sommer, noch den Winter, sondern sie erscheinet ohne Unterscheid nach Beschaffenheit des Patienten, Alters und Ansteckung. Woran man aber abnehmen könne, daß eine solche Krätze oder Raude venerisch sey, so giebet dieses die Hartnäckigkeit eines solchen Ausschlages zu erkennen, ingleichen wenn er dabey trocken ist, und hefftig brennet, und zumahl, das letztere sich so wohl des Nachts, als am Tage äussert. Das Schwären, so sich längsam einstellet, hat mehrentheils trockene Schupen, unter welchen sich ein wäßriches Blut (Ichor) befindet, so etzend und brennend ist; und ob man schon die besten Mittel, die sonst in der so wohl trocknen, als fetten Krätze gebräuchlich sind, entgegen setzet, so erweisen sie dem ohngeachtet nicht den geringsten Nutzen, sondern der Patiente wird immer ärger und mehr geplaget; gleichwie er auch in der gemeinen Krätze mehr ein beschwerliches als gefährliches Jucken erdultet, so befindet sich im Gegentheil bey der venerischen eine sonderbahre Gefährlichkeit. Offtmahls ist die ordentliche Krätze ersprießlich, wie solches an denen Patienten, so mit dem viertägigen Fieber geplaget sind, zu sehen, bes. **Joh. Junckers**, Conspect. Med. Tab. LXI. p. 376. die venerische aber setzet den Patienten jederzeit in das Verderben; und wiewohl jede Krätze überhaupt bösartig und ansteckend ist, mithin in der Cur viel zu schaffen machet, so ist doch die venerische unter allen andern die heffigste. Es fraget sich demnach: Wie ein solcher angesteckter Patiente, der von der Venusseuche die Krätze erhalten, füglich zu heilen sey? Die meisten Practici antworten: Am sichersten mit Queckſilber-Artzneyen, und zwar aus der Ursache, welche **Hofmann**, in seinen Consultat. Medic. Part. II. p. 114. also giebet: Die Queckſilber-Artzneyen haben eine ungemeine Krafft, auch die zärtesten und kleinsten Röhrgen durchzugehen, dannenhero sie auch die daselbst befindlichen eingesperrten Säffte mächtig verdünnen, und aller Drüsen-Verstopfungen schleunigst öffnen. Und in seinen Anmerckungen über den Poter schreibet der Schrifftsteller folgender massen: Das Queckſilber, als ein mächtiges und gantz gewisses Specifi-

cum und Gegenmittel der Venusseuche, zertheilet in aller Kürtze alle geronnene Feuchtigkeiten, öffnet auch zugleich alle Verstopffungen, auch in den zärtesten Röhrgen. So weit Hofmann. Insonderheit aber wird diese Krätze durch den Speichel-Fluß gehoben: Denn weil das Blut und Fließwasser mit einer besondern etzenden Schärffe und Säuere vermenget ist, und jedermann weiß, daß das Queckſilber den besten Bezwinger und Verbesserer aller Säffte abgiebet, so ist denn in diesem Falle kein füglicheres Gegengifft, als das Queckſilber selbst. Es sind zwar verschiedene, welche behaupten, man könne ohne selbiges die Krätze, sie sey auch wie sie wolle bezwingen, so beweiset doch die tägliche Erfahrung, daß diese Meynung falsch sey. Wir reden aber allhier von einer recht venerischen, die tieff eingewurtzelt, und nicht von einer solchen, so gelinderer Art ist: angesehen diese noch wohl, zumahl wenn sich der Patiente zur Speichel-Cur weder entschlieſſen wolte, noch könte, auf folgende Weise zu heben. Demnach müssen zuvörderst ausführende Mittel, und zwar zu wiederholten mahlen, gebrauchet werden, ohne welche offtermahls aller Artzneyen Gebrauch vergebens ist: Denn wie allhier der Leib, besonders aber die Säffte, von ungemein überhäuffter Schärffe und andern Unreinigkeiten überflüßig angefüllet sind, welche, wo sie nicht gnungsam abgeführet werden, die Kräffte der Medicamenten schwächen würden; also ist es um so viel mehr nöthig, daß man eine Abführung verschaffe, auch solche öffters wiederhole, vornehmlich aus Purgantzen, die von dem Queckſilber zusammen gesetzet sind, als z. E.

Rec. Mass. Pilul. de Fumar.
Extract. Helleb. nig. aa. ʒß.
Mercur. dulc.
Resin. Jalapp. (mit Pinien abgerieben) aa. ʒß.
Cinnab. Antim. gr. v.
Olei Ligni Sassafras, gtt. iij.

Menget es zu einer Pillenmasse, und machet daraus 45 Pillen. S. Abführende Pillen für dreymahl, Abends bey dem Schlafgen zu nehmen.

Oder:

Rec. Mass. Pilular. d. Ammoniaco,
Extract. Panchymag. Crollii, aa. ʒß.
Mercurii dulc. gr. xv.
Resin. Jalapp. gr. xij.
Olei Ligni Sassafras, gtt. iv.
M. Pilul. S. wie obige.

Oder:

Rec. Extr. Panch. Croll. gr. xv.
Mercur. dulc. gr. ix.
Resin. Jalapp. gr. xij.
M. Fc. Elix. Citr. purg. Pilul. D. ad Scatulam.

Nachdem nun entweder mit diesen, oder andern dergleichen Mitteln die Ausführung geschehen, so soll man, insonderheit bey vollblütigen Personen, eine Lüfftung des Geblütes vornehmen, nicht aber unmittelbar den Tag nach der Purgans, sondern man kan zwey bis drey Tage vorbey streichen lassen, und hernach selbige erst anstellen; doch darff sich diese nicht leichtlich über sechs bis acht Unzen erstrecken. Darauf schreitet man zu andern dienlichen Mitteln, so sich zur Kranckheit schicken, die etzende Materie brechen, und durch einen gelinden Schweiß ausführen. Dergleichen sind nun vor andern, venenerische Holtztränckе, Pulver, Essentzen, u. s. w. Von den Tränckеn kan man nachstehende gebrauchen:

Rec. Rasur. Lign. Juniper e radice,
Rad. Bardan. aa. ʒj.
Ligni sancti raspat. & contus. ʒij.
Sassafr. ʒiß.
Liquirit.
Polypod. aa. ʒj.
Antimon. crud. pulv. & in pet. ligat. ʒiv.
Sem. Anisi, ʒij.

Incis. Contus. D. ad Chartam. S. Geblütversüssende Species, mit drey Maas Wasser langsam und wohl absieden zu lassen, bis davon ein Nössel eingesotten. Davon giebet man täglich früh und Abends, wenn sich der Patiente im Bette befindet, ein gut Glas voll wohl warm zu trincken, und läſſet darauf einen Schweiß abwarten. Wenn dieser Tranck abgetruncken, können dessen überbliebene Species mit noch etwas wenigem guten Süßholtze und der Helffte Wasser noch einmahl, wie vorhin, zum Gebrauche abgesotten werden.

Oder:

Rec. Specier. pro Decoct. Lign. ʒiv.
Mercur. Viv. in Cor. includ. ʒj.
Sem. Anis. ʒj.
M. D. ad Chart. S. wie oben.

Oder:

Rec. Rad. Bardan. Enul. aa. ʒiß.
Liquirit. ʒj.
Rasp. Lign. Sassafr.
Sarsaparill. aa. ʒvj.
Lign. sancti contus. c. Cortic. ʒij.
Sem. Anis. Fœnic. aa. ʒj.
Incis. Contus. D. ad Chartam.

Bey dem Gebrauche aber dieses oder jenen Trankes, können und müssen zugleich auch Schweiß-Absorbier- und verdünnende Artzneyen, als Gifftmittel gebrauchet, und entweder in Pulvern oder Essentzen verschrieben werden. Z. E.

Rec. Pulv. Viper. italic.
Lapid. Cancr. ppt. aa. ʒiß.
Antim. martial. cachect.
Lact. Sulph.
Succin. alb. ppt. aa. ʒij.
Cinnab. Antim. ʒß.
Elæosacch. Lign. Sassafr. ʒj.

M. D. ad Scat. S. Pulver, bey dem Trancke Morgens um 10 und Nachmittags um 4. Uhr, jedesmahl eine gute Messerspitze voll zu nehmen.

Oder:

Rec. C. C. ust.
Antim. diaph.
Lapid. Cancr. ppt. aa. ʒiß.
Succin. alb.
Nitri Crystall.
Flor. Sulph. aa. ʒij.
Elæosacch. Ligni Sassafr. ʒj.

M. F.

M. F. Pulv. D. ad Scat. S. wie voriges. Die Essentzen werden folgendergestalt verordnet:

Rec. Tinct. Antim. acerr. ℥ß.
Ess. Lign. Succin. aa. ʒij.
Olei Lign. Sassafr. ʒß.
M. D. S. Blutreinigende Essentz, in vorstehenden Stunden jedesmahl 40 Tropffen davon zu nehmen. Oder:

Rec. Ess. Lign. compos. ℥ß. Succini, Pimpinell. aa. ʒij. M.

Oder:

Rec. Tinct. Bezoard. Antim. acr. aa. ʒij.
Essent. Lignor. ʒiß. Succin. ℥ß. M.

Mittlerweile als man diese Mittel gebrauchet, so ist nützlich, daß man zu Zeiten den Leib bade, als welches vielen Nutzen schaffet: Zu welchem Ende man sich nachstehender Recepte bedienen kan:

Rec. Rad. Helen. ℥ij. Oxylapath. ℥iij.
Herb. Fumar. Saponar. aa. Miij.
Fol. Tabaci, Mij.
Sulph. crudi parum contus. ℥iv.
Baccar. Lauri, ℥j.
Nitri, ℔ß.
M. pro Balu. ad Saccul. S. Species zum Bade, mit gnung Brunnen-Wasser abzukochen, zum ordentlichen Gebrauche. Oder:

Rec. Herb. Fumar. Scabios. Agrimon. Malv. Cent. min. Saponar. aa. Mj.
Flor. Chamom. M. jv.
Rad. Lapath. acut.
Sulph. viv.
Sal. commun.
Cort. Rad. Frangul. aa. ℔ß. M.

Eines solchen Bades kan man sich wöchentlich zweymahl bedienen; darzwischen aber Abends bey dem Schlafengehen sich mit nachstehendem Sälblein hin und wieder am Leibe warm bestreichen.

Rec. Mercur. sublimat. ʒj.
Unguent. nutrit. sine Camph. ℥iv.
M. D. ad ollam.

Oder:

Rec. Unguent. Enul. c. Mercur.
Sapon. venet. aa. ℥j.
Sulph. vivi, ʒj.
Sal. ammoniac. depurat. ʒß.
Olei Tartari p. deliqv. q. S. M.

Juncker rühmet in seinem Conspect. medic. p. 453 folgendes:

Mercurii vivi, ʒß.
Saturn. ʒij. F. Amalgama.
Terræ Tripolit. ʒj.
Axung. porcin. vel
Unguent. pomad. ℥ij.
M. F. Unguent.

Franc. Balthasar von Lindern pflegte seinen Patienten nachstehendes anzurathen, und befande sich wohl dabey, hatte sich auch dem Gebrauche keines Speichelflusses zu befürchten:

Rec. Unguent. Infrig. Galen. Pomad. de Ceruss. aa. ℥ß.
Flor. Sulph. ʒj.
Sacch. Saturn. ʒij.
Mercur. dulc. subtiliss. trit.
Olei Tart. p. deliqu. aa. ʒiiij. Nicot. ʒij. Lign. Rhod. gtt. vi. Cinam. gtt. iv.
M. D. ad Ollam.

Auf diese Art und Weise kan man einen solchen Patienten sicher rathen; wäre es aber, daß die Heilung hierauf nicht erfolgen wolte, so ist kein anderer Rath, als man schreite zur Speichel-Cur. Welche Personen vermögend sind, es zu bezahlen, die können sich bey dergleichen Mitteln zugleich auch einer recht zugerichteten Vipern-Cur bedienen, als welche Thiere eine gantz besondere Eigenschafft besitzen, auch der stärcksten Säuere zu widerstehen. Bes. **Joh. Böcklers** Mat. med. Part. II. p. 780. ingleichen **Moyses Charras**, der einen gantzen Tractat davon geschrieben, wie auch **Valentini** Mus. Museor. c. 39.

Venerische Kranckheiten, Venus-Kranckheiten, *Morbi Venerei*, **Galanterie-Kranckheiten**, Frantzösisch *Maladies Veneriennes*, bey **Peter Bellon**, Lib. I. Consil. 28. *Insignia Nobilitatis* genannt, heissen diejenigen Beschwerungen des menschlichen Leibes, welche zwar ihren Ursprung von dem Venus-Gifte genommen, und dahero dem Wesen nach von der Venus-Seuche nichts unterschieden sind; dennoch aber, in Betrachtung vieler Neben-Umstände, nicht für die Venus-Seuche selbst können und dürffen ausgegeben werden: Denn es kan ja wohl einer diese oder jene venerische Kranckheit, z. E. den Tripper, Venus-Ball, Venus-Beule, und dergleichen, bey weitem aber noch lange nicht die Venus-Seuche selbst, oder, wie man zu reden pfleget, die hellen Frantzosen am Halse haben. Derohalben wollen wir in diesem Artickel überhaupt von den venerischen Kranckheiten, in einem andern aber besonders von der Venus-Seuche handeln. Daß man in der Artzneykunst unter dem Worte Frantzosen die venerischen Kranckheiten verstehe, ist mehr als zu bekannt. Den Grund der Benennung nimmt man insgemein daher, weil diese Kranckheiten bey dem Eintritte in die Europäischen Grentzen, wie alle neue Moden, bey den frantzösischen Völckern sich zu erst sollen geäussert haben. Es sind zwar einige, die sich grosse Mühe geben, zu beweisen, daß diese häßliche Plage des menschlichen Cörpers in Europa nichts neues sey, sondern vielmehr von den ältesten Zeiten her, obwohl unter andern Nahmen, Mode gewesen; uns deucht aber, daß die dißfals angebrachten Gründe und Beweisthümer sehr seichte sind, und daß die Meynung derjenigen ihre völlige Richtigkeit habe, welche aus glaubwürdigen Geschicht-Schreibern klärlich darthun, daß man vor Erpfindung der neuen Welt in Europa nichts von venerischen Kranckheiten gewußt, sondern daß dieselben vielmehr aus der neuen Welt ohngefehr in den Jahren 1493 bis 1496 in Europa, als eine verhaßte

Beute,

Beute, gebracht worden. Die Insul Hispaniola, welche Christoph Columb unter den Americanischen Ländern zuerst bestiegen, soll der Ort seyn, wo die venerischen Zufälle so, wie bey uns etwann die Krätze, üblich sind, und wo sich die Einwohner durch die aus dem Frantzosen-Holtze bereiteten Mittel daran heilen. Es ist leicht zu begreiffen, daß die Matrosen auf dieser Insul mit den Einwohnern derselben in eine verbotene und gar zu genaue Gemeinschafft sich werden eingelassen haben; und der Ausgang hat es auch gewiesen. Denn da sie bey ihrer Rückkunfft in Spanien über Ausschläge und Glieder-Schmertzen geklaget, hat man solches zwar anfänglich für die Würckungen einer so langwierigen, und noch nie erhörten Reise gehalten; nachdem aber auch die in folgenden Jahren aus Hispaniola Zurückkommenden eben dergleichen an sich gehabt, ist man endlich hinter die Schliche gekommen. Und hieraus würde denn erhellen, daß in Spanien vielmehr die Americanische Kranckheit ihren ersten Sitz genommen, und sie daher den Nahmen der Spanischen Pocken, womit sie zuerst beleget worden, vor allen andern Benennungen mit Recht verdiene. Zu solcher Zeit wurde das Königreich Neapolis von den Frantzosen bekrieget, von den Spaniern aber mit Hülffsvölckern versehen. Unter diesen Hülffs-Truppen waren viele, die das Venerische Gifft heimlich bey sich trugen, und solches entweder selbst aus Hispaniola aus der ersten Hand geholet hatten, oder von diesen durch Mittels-Personen waren angestecket worden. Daher es denn auch nicht anders hat geschehen können, als daß die Neapolitaner, bey dem genauen Umgange mit ihren Bundesgenossen, von ihren Herrlichkeiten etwas abkrigen mußten. Immittelst wurden die Frantzosen Meister von Neapolis, mithin auch von dem Neapolitanischen Frauenzimmer; und da diese vorhero von den Spaniern mit einem häßlichen Lohne heimlich waren bezahlet worden, so war es billig, daß sie solchen den Frantzosen, als ihren Ueberwindern, wieder zukommen liessen. Mit einem Worte, die Seuche, die bisher unter den Spaniern, und nachhero Neapolitanern heimlich, und gleichsam eintzeln herum gegangen war, brach unter der Frantzösischen Armee auf einmahl so öffentlich aus, daß sie von den Neapolitanern zuerst mit dem Nahmen der frantzösischen Kranckheit, oder Frantzosen, beleget worden. Man siehet aber hieraus klärlich, daß man den Frantzosen hierinne zuviel thue: Denn soll eine Kranckheit nach dem Volcke, bey welchem sie sich zuerst geäusert, genennet werden, so müßte sie gegenwärtige die Spanische oder Neapolitanische heissen. Dem sey aber wie ihm wolle, sie heisset nun so; jedoch ist zu mercken, daß das Wort Frantzosen sich nicht so weit erstrecke, als Venerische Kranckheiten. Denn die ersten Anfänge dererselben, wo das Gifft nur etwan in eintzeln Theilen sitzet, und den gantzen Leib noch nicht angestecket, als der Tripper, Schancker und Venusbeulen, wenn sie allein, und mit keinen andern Venerischen Zufällen verknüpffet sind, nennet man noch keine Frantzosen; sondern man verstehet eigentlich darunter denjenigen Grad dieser Kranckheiten, dabey das Gifft entweder schon das gantze Geblüte eingenommen, oder so gar in den festen Theilen sich feste gesetzet, daher denn Gliederschmertzen, Kopffschmertzen, Krätze und andere Geschwüre sowohl am gantzen Leibe, als insbesondere im Halse, Geschwulste und Anfressung der Knochen, und dergleichen mehr erfolgen. Wenn man also von Frantzosencuren redet, so verstehet man nur diejenigen darunter, die wider dergleichen überhand genommene, und im gantzen Leibe sich ausgebreitete Venerische Unreinigkeiten gebrauchet werden. So unbekannt und versteckt die Beschaffenheit der Venerischen Kranckheiten anfänglich war, so dunckel und verborgen war auch die Art und Weise, denenselben abzuhelffen. Die Aertzte bedieneten sich der ihnen sonst gewöhnlichen, sowohl das Blut verdünnenden und reinigenden, als auch die Unreinigkeiten abführenden Mittel; allein, es wolte nichts verfangen, bis man endlich hinter die Kräffte des Queckſilbers, und der ausländischen Wurtzeln und Höltzer gekommen. Durch viele Versuche hat man die rechte Art, dieselben zu gebrauchen, erlernet; die Versuche selbst aber, die einer auf diese, der andere auf jene Art angestellet, haben die Verschiedenheit der Frantzosencuren hervor gebracht. Die vornehmste Absicht bey denenselben insgesamt gehet dahin, daß man das Venerische Gifft nebst den dadurch verunreinigten Säfften aus dem Cörper schaffe; und hierzu hat man bis daher zwey Wege gehabt, nehmlich den Schweiß und den Speichel, daher sind auch die Frantzosencuren hauptsächlich von zweyerley Art, nehmlich Schweiß-Curen, und Speichel-Curen, davon jede ihre Vertheidiger und ihre Verächter hat. Durch beyde geschehen viele glückliche Würckungen, durch beyde aber kan auch grosser Schade der Gesundheit verursachet werden; und aus diesem Grunde wird es dienlich seyn, einige Betrachtungen darüber anzustellen. Bey den Schweiß-Curen hat man demnach die Absicht, die Venerischen Unreinigkeiten, vermittelst des Schweisses, abzuführen, und schwitzet man entweder in Betten auf gewöhnliche Art, oder in den so genannten Schwitzkästen, theils über angezündetem Branntweine, theils auch, indem man einen Holtztranck auf glühende Steine giesset, und den davon aufsteigenden Dampf an den Leib gehen lässet. Da es möglich ist, daß das Venerische Gifft von aussen durch die Schweißlöcher in unsern Cörper dringen, und denselben verunreinigen kan: So solte man dencken, es wäre ebenfalls möglich, daß solches aus dem Leibe durch eben die Schweißlöcher, und folglich durch das Schwitzen würde können heraus gebracht werden. Und man würde hieran im geringsten nicht zweiffeln dürffen, wenn solches Gifft in unserm Cörper eben die Beschaffenheit und Subtilität behielte, die es zu der Zeit hat, da es demselben durch die Schweißlöcher beygebracht wird. Allein, man muß erwägen, daß, so bald es sich mit den Säfften vermischet, es dieselben, und insonderheit die fetten und flüßwäßrigen Feuchtigkeiten, gar bald verdicke, und ihnen eine besondere Zähigkeit zuwege bringe, vermöge welcher sie eben in den festen, besonders drüsichten Theilen, stecken bleiben, und darinne Verstopfungen, Verhärtungen und Geschwulste verursachen-

chen. Dieſes Umſtandes wegen wird das bloſe durch äuſerliche Wärme erzwungene Schwitzen zur Cur der Venerischen Kranckheiten keines Weges hinlänglich, ſondern vielmehr ſchädlich ſeyn, und ſolche noch mehr verſchlimmern, weil die dünneſten, wäßrigen, und wohl bisweilen gar noch reinen Feuchtigkeiten zwar gnungſamen Ausgang bekommen, die übrigen Unreinigkeiten aber dadurch noch mehr verdicket und zurück gehalten würden. Hieraus iſt zugleich zu urtheilen, was von der Cur, in Anſehung Venerischer Kranckheiten, zu halten, da man die Patienten bis an den Hals in warmen Pferdemiſt eingräbet, und ſie darinnen auf eine abſcheuliche Art ſchwitzen und braten läſſet; dergleichen an manchen Orten ſoll Mode ſeyn, und deſſen auch **Burnet** in ſeinem Thesauro medicinæ practicæ, p. 630. Erwähnung thut. Daher man bey dem Schwitzen innerlich ſolche Mittel verſchreibet, welche eine Krafft haben, die Zähigkeit der Säffte zu verbeſſern, dieſelben gleichſam zu zerſchneiden, flüßiger, und folglich zum Abgange durch den Schweiß geſchickt zu machen; welche man in der Artzneykunſt zertheilende Mittel, wie auch ſchmeltzende zu nennen pfleget. Gleichwie aber jede Art von Dickheit und Unreinigkeit unſerer Säffte gewiſſer maſen beſondere zertheilende Mittel erfordert; alſo hat man auch bey der Venerischen Unreinigkeit gefunden, daß nicht alle, ſondern nur gewiſſe Mittel fähig ſind, die gegenwärtige beſondere Zähigkeit der Säffte zu verbeſſern, und die ſchädliche Krafft des Giftes gleichſam zu dämpffen; die man deswegen insbeſondere Venerische Artzneyen nennet. Die in ſolchem Character bis anhero bekannten Mittel ſind theils ausländiſche, theils einheimiſche. Jene werden aus denen Ländern anhero gebracht, wo die Venerischen Kranckheiten einheimiſch ſind, und beſtehen in dem Frantzoſen- oder heiligen Holtze, (wiewohl einige noch einen Unterſcheid zwiſchen beyden machen wollen, der aber wenigſtens zur Sache nichts thut) der Saſſaparillwurtz, dem Saſſafras-Holtze, und der Chinawurtz. Die einheimiſchen Mittel ſind das Wachholderholtz, die weiſſe Pimpinell- Kletten- und Braunwurtz, das Scabioſen- und Seifenkraut; welche zwar insgemein nicht für kräfftig genung gehalten, gleichwohl aber von denenjenigen, die damit Curen verrichtet haben, den Beyfall finden werden, daß ſie, wenn man das Frantzoſenholtz ausnimmt, den andern ausländiſchen Seltenheiten in den Würckungen vollkommen gleichkommen, wo ſie ſolche nicht gar übertreffen. Dieſe Mittel brauchet man alſo innerlich bey den Schweiß Curen, und zwar in Decocten, oder Tränken: Weil eines Theils bey den meiſten die beſte Krafft durch das Waſſer am füglichſten herausgezogen, andern Theils aber dadurch auch gnungſame Feuchtigkeiten wieder in den Leib gebracht werden. Die eigentliche Abſicht der gantzen Cur beſtehet darinne, daß alle fette und fließwäßrige Feuchtigkeiten, die ſich nur in dem Cörper aufhalten, geſchmoltzen, in ein dünnes Waſſer gleichſam verwandelt, und in ſolcher Geſtalt, vermittelſt des Schweiſſes, ausgeführet werden ſollen. Denn dieſe ſind gleichſam der Zunder, der das Venerische Gift fänget und an ſich behält; da hingegen aus allen Umſtänden, die bey dergleichen Kranckheiten vorfallen, deutlich erhellet, daß andere Säffte nicht ſo leicht vermögend ſind, das Venerische Gift zu beherbergen, ſich damit zu vermiſchen, und deſſen ſchädliche Würckungen auszubreiten. Schaffet man aber die fetten Säffte aus dem Cörper, ſo kan man verſichert ſeyn, daß das fremde Gifft zugleich mit fortgehet. Gleichwie nun erwehnte Holtz- oder Frantzoſen-Tränke an den würcklich gegenwärtigen fließwäßrigen Säfften ſolches verrichten, ſo muß man dabey zugleich ſorgen, daß nicht dergleichen Feuchtigkeiten aufs neue in den Leib kommen: Denn ſonſt werden ſie von den ſchon unreinen gleich verderbet, und die Cur ſpielet ſich in die Länge, oder läufft gar fruchtlos ab. In dieſer Abſicht muß bey den Schweiß-Curen eine ſehr ſorgfältige Diät beobachtet werden, die hauptſächlich darinnen beſtehet, daß keine, oder ſehr wenig nahrhaffte und fette Theile in den Leib gebracht werden. Dieſes wird erhalten, wenn die Patienten zum gewöhnlichen Getränke blos ein wäßriges erwählen, und alles Bier und Wein vermeiden; wenn ſie ſich vor allen Speiſen, die viel Fettigkeit und Nahrungsſafft von ſich geben, gäntzlich hüten, und währender Cur nur Zwieback, ſtarck gebratenes Fleiſch und bloſe Waſſerſuppen genieſſen, dabey auch ihrem Appetite ſo viel abbrechen, als möglich iſt. Aus dieſem Grunde werden die Schweiß-Curen auch **Braten- und Hunger-Curen** genennet: Weil man nehmlich nichts als Braten, und ſich auch darinnen nicht recht ſatt eſſen darff. So muß ja ein Menſch umkommen, möchte man hierbey einwerffen; wenn er nichts nahrhafftes genieſſet, und die nährenden Säffte, die er bey ſich hat, noch dazu wegſchwitzen muß? Wir antworten: Für das Umkommen hat es keine Noth, allein, fett wird keiner dabey. Denn ſo viel Nahrung, als der Cörper zur nothdürfftigen Unterhaltung des Lebens bedarff, bekommt er von den trockenen und gebratenen Speiſen, die er in währender Cur genieſſet. Immittelſt bekommt er keinen Zuwachs, die feſten Theile zehren ab, fallen zuſammen, der Leib wird mager, verlieret die Kräffte, und wenn man zu lange oder unbedachtſam mit ſolchen Curen anhält, kan man freylich Geſundheit und Leben dabey zuſetzen. Die betrübte Erfahrung giebet uns leider Exempel gnung an die Hand von hectiſchen Fiebern, Schwindſuchten, Contracturen und andern unheilbaren Zufällen, ſo auf die beſchriebenen Curen nicht etwann nur bey Leuten, welche vorhero ſchon einen Anſatz zu dergleichen Beſchwerden gehabt, ſo insgemein zum falſchen Vorwande dienen muß, ſondern auch bey Perſonen, die vorhero, ihre venerische Kranckheit ausgenommen, friſch, munter, ſtarck und fett vom Leibe geweſen, erfolgen. Man kan in der Artzneykunſt wahrhafftig nicht alle Schuhe über einen Leiſten ſchlagen; man muß wiſſen abzunehmen, zu zuſetzen, und zu verändern, auch bey dieſen Schweißcuren, und wenn man dieſes gelernet hat, wird man wohl fahren. Da man aber ſo verſchiedene Mittel hat, die zu den Tränken können genommen werden, ſo fraget ſich es: Welches die beſten darunter ſeyn? Im Anfange, da die ausländiſchen Hölzer und Wurtzeln zuerſt bekannt

wurden, brauchte man jedes alleine, um dessen Krafft recht zu erfahren. Nachhero aber, da man sahe, daß eines nicht in allen Fällen, die ihm beygelegten Würckungen äussern wolte, mischte man einige zusammen, in der Hoffnung, was eines nicht thäte, würde das andere thun. Aus diesem Grunde sind unzählig viel Arten von zusammengesetzten Tränckten entstanden, da jedweder nach seiner Einsicht und Einbildung nicht nur venerische Mittel selbst mit einander vermischet, sondern auch bald dieses, bald jenes von andern Mitteln ihnen beygesetzet. Einige von diesen Compositionen sind bekannt und öffentlich beschrieben; andere hingegen werden von ihren Erfindern für geheim gehalten, und man kan es auch keinem verdencken, wenn er etwas gutes hat, daß er es für sich behält. Unter solchen geheim gehaltenen und berühmten Frantzosen-Curen, wird unter andern in den Anmerckungen, die zu **Christian Democrits** Tractat: Kranckheit und Artzney des animalischen Lebens genannt, von einem Unbenannten gemacht worden, p. 221 folgende beschrieben; welche, da sie vielleicht noch zur Zeit als ein grosses Geheimniß hin und wieder mag gebraucht werden, wir hier von Wort zu Wort beyzufügen nicht für undienlich erachten, zumahl, da sich das Buch nicht in Jedermanns Händen befindet, und vielen ein Gefallen geschehen mag, die Cur zu wissen. Die Worte lauten also: „Der Schrifft-Steller, nehmlich **Christian Democrit**, oder **Dippel**, hat sich gegen gute Freunde in Unterredung wohl verlauten lassen, daß das „Silber, wovon ein Vitriol-Oel abgezogen worden, wenn man es einem, der mit der venerischen Seuche behafftet, täglich zu drey bis vier „Gran eingäbe, und der Patiente sich nur nicht „zu Bette, oder sonst in die Wärme begäbe, sondern beständig bey der Cur herumgienge, und „seine Geschäffte abwartete, denselben ohne Speichelfluß curire. Sonst aber hat ihn niemand „in seinem Leben bewegen können, jemanden, „der mit diesem Uebel behafftet gewesen, ein Mittel dagegen zu verschreiben, ob er gleich jederman, „in was vor Fällen es auch seyn möchte, jederzeit ohne Ausnahme mit seinem Rathe gerne und „willig gedienet. Indessen erinnere ich mich, daß „um die Zeit, da sich Democrit zum letzten mahle in Nieder-Sachsen befand, von der Kunst, „die venerische Frantzosen-Seuche ohne Queckselber und ohne Speichelfluß zu curiren, viel Redens, Rühmens und Wunderns war: Und „weil uns die Beschreibung davon gleichfals zu „Händen gekommen, so glauben wir, manchen „einen Gefallen zu erweisen, wenn wir die Bereitung dieses Medicamentes umständlich allhier „mittheilen; wiewohl unsere Meynung doch nicht „ist, andern dadurch zur Charlatanerie Gelegenheit zu geben. Nehmet ein Pfund rohes Spießglas, dünn geschlagenes Eisen, so nicht rostig ist, „ein halb Pfund, lasset diese Stänglein glühend „werden, und traget sie nach einander in das fliessende Spießglas, bis sie alle darinne zergangen; „wenn es nun schöne treibet, so giesset es in einen „Güßbuckel, der NB. nicht mit Fett ausgeschmieret seyn darff, denn sonst bekommet ihr hernach „kein Körnlein Saltz, sondern es muß derselbe mit „Kienholtze ausgeräuchert werden, wie etwan die „Notarien ihre Signete anlauffen lassen. Den „König, welcher sich gesetzet, scheidet man von der „Schlacke, und schmeltzet ihn noch siebenmahl für „sich, bis er gläntzend wird, und mit einem Sterne erscheinet. Bey dieser Reinigung des Königes kan jedesmahl ein wenig Salpeter, und „Weinsteinsaltz, jedes gleich viel, hinzu gethan werden. (Wer aber sonst die Handgriffe verstehet, „einen guten gesternten Eisenspießglas-König zu „machen, der darff sich, auser der Zurichtung des „Güßbuckels, an die hier vorgeschriebene weitläuffige Manier nicht kehren, weil der Arcanist die „Sache nur unter dieser Larve von sich zu geben, „gut befunden, um derselben dadurch ein mehres „Ansehen zu wege zu bringen.) Alsdenn nehmet Glette vier bis fünf Pfund, lasset sie wohl „zerreiben, ziehet solche so lange mit gutem destillirten Eßige aus, als der Eßig süsse wird. Das „Abgegossene seiget durch, ziehet davon im Bade „den Eßig bey nahe bis zur Helffte ab, und lasset „es kalt werden, so zeigen sich Crystallen. Man „kan es auch warm aus dem Kolben thun, und in „einer Schale zu Crystallen anschiessen lassen. Hat „man nun eine Menge dieses Saltzes in Vorrath, „so löset man selbiges mit neuen destillirten Eßige „auf, die Hefen, so sich setzen, werden weggethan, „das Abgegossene wie zuvor abgezogen, und solches „siebenmahl wiederholet, damit alle Hefen wegkommen. Mit dem Trocknen dieses Saltzes muß „man sich jederzeit in Acht nehmen, daß es nicht in „allzu starcker Wärme geschehe; immassen es sehr „leicht flüßig wird; wannenhero es nur in einer „Schale über Stecken etwan an einem warmen „Ofen, oder nur in eine warme Stube hinzusetzen. NB. Man wird bey dieser Reinigung des Saltzes wahrnehmen, daß der Eßig, welcher zuletzt „abgezogen wird, nehmlich das sechste oder siebende„mahl, nicht mehr süsse, sondern sauer abgehen werde, welches denn das Zeichen ist, das es recht ist; „(wer aber sonst nach guten Handgriffen einen sauberen Bley-Zucker zu bereiten weiß, der wird auch „die hiergemeldete weitläuftige Schmiererey nicht „nöthig haben, sondern näher und leichter dazu kommen können.) Nun wird dieses Saltzes ein Theil „z. E. ein Pfund, und eben so viel des Stern-Königes genommen, der letztere sehr klein gestossen, und „sodann in einer gläsernen Schale mit dem Saltze sehr wohl unter einander gerieben; denn thut „man es zusammen in einen grossen Tiegel, der „nicht halb voll davon wird, lutiret einen andern, „der sich wohl dazu schicket, darauf, lasset den Leim „trocken werden, setzet den Tiegel auf den Heerd, „machet ein Zirckel-Feuer darum, also, daß die „Kohlen eine gute Hand breit von dem Tiegel liegen, lasset das Feuer allmählich angehen, unterhaltet es bis drey Stunden in mäßiger Hitze, „denn sonst gehet alles davon. Sodann nehmet „und reibet ihn klein, thut ihn alsdenn auf einen „flachen Scherben im Reverberir-Ofen, lasset das „Feuer zuvor gelinde angehen, rühret ihn beständig, „stärcket das Feuer allmählich, so, daß die Flammen über den Heerd streichen, rühret immer mit „der Krücke beständig, und lasset zwey oder „drey Personen, zwölff Stunden hindurch, oder „bis die Asche weiß geworden, sich damit ablösen.

„Und

„Wird die Materie nicht beständig gerühret, so „ballet sie zusammen, und alsdenn ist kein ander „Mittel, als daß man sie vom neuen in Mörsel „thut, pülvert und hernach wieder in den Ofen „träget, und vom neuen mit Fleiß calciniret. Die„se weisse Asche wird abermahls mit destillirten „Eßige ausgezogen, welcher nicht mehr süsse ab„läufft; der Eßig wird alsdenn abgezogen, und „das Saltz getrocknet, sodann ist das metallische „Saltz zur Cur fertig, welches gantz süsse ist. Die„sem wird beygefüget das vegetabilische Saltz des „heiligen Holtzes, welches folgendermassen gema„chet wird: Nehmet Frantzosen- oder heiliges „Holtz hundert Pfund, oder noch einmahl so viel, „leget es in ein Camin, zündet es an, lasset es „brennen, bis es zu Asche wird, und lasset die A„sche so lange in sich glühen, bis sie endlich von „selbst verlöschet, welches kaum in sechs Tagen „geschehen wird; thut denn die Asche in Kessel, „giesset Wasser darauf, lasset es etliche Stunden „kochen; nehmet den Kessel ab, lasset die Asche sich „setzen, giesset das Klare ab, auf die zurück geblie„bene Asche giesset abermahls Wasser, lasset es „wieder kochen, und wiederholet das Auf- und „Abgiessen so offte, bis keine Saltzigkeit mehr im „Wasser, denn kochet das abgegossene Wasser bis „zum Saltze ein. Ist solches nicht weiß gnug, so „glühet es ein wenig aus, löset es wieder auf, und „lasset es anschiessen. Wer aber auch hier die „Handgriffe verstehet, ein rechtes Laugen-Saltz zu „machen, der wird das wenigste von den allhier „gemachten Weitläufftigkeiten zu beobachten nö„thig haben. Die Cur wird nun folgendermas„sen geordnet: Nehmet China- und Sassaparill„Wurtzel, jeder ein halb Pfund, Sassafras- und „Frantzosen-Holtz, jedes zwey Unzen, wenn es „wohl zerschnitten, thut es in zwölff Quart Was„ser in einen saubern eisernen Grapen, nebst vier „Stücken rohes Spießglas, welche zusammen ein „Viertel Pfund wiegen müssen, lasset das Wasser „unter einer Stülpe bis auf die Helffte einkochen, „so bleiben sechs Quart. Nehmet es denn vom „Feuer, und thut eine Unze Sennes-Blätter dar„an, decket es mit der Stülpe wieder zu, lasset es „etliche Stunden stehen, und alsdenn wieder durch „den Seige-Trichter lauffen. Auf die nachgeblie„benen Species giesset wieder zwölff Quart Was„ser, kochet es wieder ein, und thut drey Loth grob „gestossenen Caneel dazu, lasset es kalt werden, „und seiget es besonders durch. Man kan es „auch zum drittenmahle kochen, wenn der Patien„te in den ersten fünff Tagen viel trincket. Von „dem ersten Decocte nimmt der Patiente des „Morgens um fünff Uhr, und des Nachmittages „um fünff Uhr, jedesmahl zehen Unzen, oder den „dritten Theil von einer Quart-Bouteille, und „schwitzet beyde mahl zwey Stunden darauf. Von „dem andern und dritten Decocte bedienet er sich „zu seinem gewöhnlichen Getränckе, inmassen er „sich des Weines, Bieres, und aller andern Ge„tränckе schlechterdinges enthalten muß. Die „Speise ist Gebratenes, nicht aber Gesottenes, „und nur selten ein wenig Suppe. Nachdem der „Patiente fünf Tage diese Ordnung mit dem „Schwitzen gehalten, wird zu einer jeden noch üb„rigen Quart-Bouteille, des ersten Decoctes zwey „Scrupel von dem Frantzosen-Saltze und ein „Scrupel von dem Metallen-Saltze gethan, bey „dem Gebrauche wohl umgeschüttelt, und eben „wie vorhin zehen Unzen des Morgens um fünff „Uhr und Abends um fünff Uhr wieder genom„men, zwey Stunden jedesmahl damit geschwi„tzet, und solchergestalt die letzten zehen Tage mit „dem Saltze, eben auf die Art, als wie in den er„sten fünff Tagen mit dem blossen Decocte, im „Schwitzen und Trincken fortgefahren. Mit den „ersten Specien des Tranckes kommt man bis „auf die Helffte der Cur, alsdenn kan man fri„sche Species nehmen, und selbige wieder kochen, „und die ersten sechs Bouteillen von der ersten Ko„chung wieder, wie vorhin gemeldet, zum Ein„nehmen, die andern Kochungen aber zum ordent„lichen Getränckе gebrauchen lassen. Wer die „Speichel-Cur schon einmahl ausgestanden, dem „soll dieses Medicament nicht dienlich seyn. Ein „anderer Arcanist, fähret der Schrifftsteller fort, „welcher eben dieses hohe Arcan hatte, und sich „nicht weniger, als der erste darauf einbildete, hat„te ein anderes Decoct, welches er so offte als es „nöthig, zuzubereiten verordnete, und es nicht al„lein für weit besser, als jenes, sondern auch den „nach seiner Manier verordneten Gebrauch für „weit zuträglicher, und annehmlicher hielte. Es „bestande in folgendem:

Rec. Radicis Chinæ, Sarsaparillæ, aa. ℥iv.
Visci quercini, ℥ii.
Antim. crudi pulverisati, ℥xii.

„bindet das letztere in ein doppelt dichtes Tuch, „daß kein Pulver heraus falle. Kochet es in fünff „Quart Brunnenwasser, bis die Helffte verkocht, „hernach giesset es durch ein sauber leinen Tuch, „thut aber vorhero am Ende des Kochens dazu, „Fenchel-Saamen und guten Caneel, von jedem „ein Quentgen. Diesen Tranck ließ er gleichfalls „zum Mediciniren gebrauchen; zum ordentlichen „Getränckе aber ordnete er das Decoct, das mit „diesen Specien zum andern mahle abgesotten „worden. Er erlaubete auch dem Patienten nur „einmahl des Tages zu essen, und verordnete nach „dem Schwitzen bey dem Abtrockenen allemahl „sauber leinen Geräthe zugebrauchen, insonderheit „in den letzten zehen Tagen ꝛc. Es ist nicht zu läugnen, daß man durch dergleichen Tränckе, wenn sie behörig gebrauchet, und die Diät, auf welche es am meisten ankömmt, sorgfältig in Acht genommen wird, in der Cur venerischer, auch über Hand genommener, und ziemlich eingewurtzelter Kranckheiten, seinen Endzweck glücklich erhalten kan. Wir halten auch das beschriebene Arcan aus der China- und Sassaparillwurtz, dem Sassafras- und Frantzosen-Holtze, mit dem rohen Spießglase, und den Sennes-Blättern für eine zwar nicht gantz besondere und geheime, jedoch sehr gute Composition; nicht weniger wollen wir dem aus dem Frantzosen-Holtze bereiteten Saltze nicht alle Krafft absprechen: allein, was soll doch das hochpreißliche Metallen-Saltz, oder der Bley-Zucker thun? Soll es etwan, weil es süsse ist, das venerische Gifft, welches man insgemein für sauer hält, dämpffen, bändigen und versüssen? Das wird es wohl seyn; und weil hiernechst der Tranck an sich, die trocknen Speisen, und das starcke

Schwitzen den Cörper vielleicht noch nicht gnug austrocknen können, so soll es vermuthlich das liebe metallische Saltz thun. Ja, ja, es geschicht auch, es trocknet dermassen aus, daß einige zwar ihre venerische Beschwerden, jedoch auf eine nur übertünchte Art verlieren, darauf aber so trocken werden, daß sie endlich über lang oder kurtz die trockene Seele durch einen trocknen Husten von sich geben. Und denn heißt es: An der ersten Kranckheit ist er curiret, allein, an der Schwindsucht ist er gestorben. Indem wir benannte Mittel, und die daraus bereiteten Tränckе für nützlich ausgeben, so folget nicht, daß sie die eintzigen sind, mit denen man was ausrichten kan, oder daß man sie allezeit brauchen müsse. Keinesweges; sondern die andern einheimischen Wurtzeln und Kräuter, die wir oben angezeiget, sind gewiß auch nicht zuverachten. Denn gleichwie die venerischen Kranckheiten von sehr verschiedener Art sind; gleichwie auch die damit behafften Personen unterschiedene Naturen besitzen, also ist man durch vernünfftige Erfahrung überzeuget worden, daß man nicht bey allen einerley Mittel auf einerley Art brauchen könne. Es ist z. E. bisweilen nöthig, das Frantzosen-Holtz gantz alleine, ohne eintzigen Zusatz zu gebrauchen; und hiervon findet man schöne Nachricht in einem alten Tractate, welchen Anton Gall, im Jahre 1540 unter folgendem Titel: De Ligno sancto non permiscendo, zu Paris herausgegeben. Bisweilen ist die Braunwurtz andern vorzuziehen; in einigen Fällen behält die Sassaparille, und in andern das Seifen-Kraut den Preiß. Jedoch in solche besondere Abhandelung uns einzulassen, leidet weder der Raum, noch unser Vorsatz; sondern wir wollen in diesem Artickel nur noch kürtzlich einige Anmerckungen anführen, die bey dem Gebrauche der Frantzosen-Tränckе überhaupt von grossem Nutzen sind, und auf deren Beobachtung es hauptsächlich ankommt, wenn man in diesen Curen glücklich fahren will. Zuforderst muß man sich hüten, daß man in den venerischen Kranckheiten, die man noch nicht einmahl Frantzosen, sondern in der Artzneykunst *Vitia localia*, solche Beschwerden nennet, da das Gifft noch nicht in dem Blute, noch weniger durch den gantzen Cörper sich ausgebreitet, sondern nur in eintzelnen Theilen seine Würckung geäussert hat, als der Tripper, Schancker, Venus-Beulen, und gewisser massen auch der Venus-Ball, niemahls Schweiß-Curen verordne: weil man sonst dadurch dem Patienten die völligen Frantzosen an den Hals curiret. Man verstehe uns recht: Diese jetzt benannte Zufälle sind von zweyerley Art: entweder äussern sie sich gleich nach vorhergegangener Ansteckung, ohne daß das Geblüte und der übrige Leib zugleich solte mit angestecket seyn; oder es ist schon eine Verderbung des gantzen Geblütes, oder die völligen Frantzosen vorher gegangen, und diese ziehen erst obige Zufälle nach sich. Im ersten Falle kan man sie mit dem größten Rechte *Vitia localia primitiva* im letztern *consecutiva* nennen Wenn man die erstere Art glücklich curiren will, muß man das Gifft durch denjenigen Ort, in welchem es seinen Sitz genommen, aus dem Cörper zu bringen, und dabey auf alle mögliche Art zu verhüten suchen, daß nichts davon in das Geblüte verschlucket werde. Dieses hat man zwar von den Holtz-Träncken an und für sich selbst nicht zu befürchten, wohl aber von dem damit verknüpfften Schwitzen, und folglich kan man wohl in besagten Fällen Holtz-Tränckе ordnen, aber ohne darauf zu schwitzen. Hingegen da in den Vitiis consecutivis das Geblüte bereits verdorben und angestecket ist, man auch daher solches zu reinigen befugt ist, so erhellet, wie alsdenn die Schweiß-Curen allerdinges statt finden, und daß solche Vitia localia unter die völligen Frantzosen gehören. Hiernechst heisset es insgemein, daß die Holtz-Tränckе und Schweiß-Curen nur bey derjenigen Art der Frantzosen Nutzen schaffe, oder sie hebe, da das Venus-Gifft in den festen Theilen sich noch nicht feste gesetzet, sondern mehrentheils noch mit den Säfften herum getrieben würde; davon denn die venerische Krähe, lauffende Glieder und Kopff-Schmertzen, deren ersteres gemeiniglich mit dem Mantel des Scharbockes, letzteres der Flüsse bedecket wird, entstehen. Hingegen, wo sich in den festen Theilen bereits Verstopffungen angesponnen, wo die Drüsen aufgeschwollen und verhärtet, wo bösartige, mit speckigten Rändern versehene Geschwüre, harte Geschwulsten und Knoten auf den Knochen selbst, wie auch Anfressung der Knochen oder der Beinfraß vorhanden; da hält man die Tränckе nicht für hinlänglich, sondern glaubet, diese Beschwerden könnten durch nichts anders, als das Queckſilber gezwungen werden. Es ist dieses zwar eine gemeine, aber falsche Meynung: Denn ob es zwar wahr ist, daß, je gelinder die venerischen Kranckheiten sind, und je weniger sie sich in den festen Theilen feste gesetzet haben, auch die Schweiß-Curen desto geschwinder ihre Würckung thun, so lehret gleichwohl die Erfahrung, daß auch schwere, eingewurtzelte, überhand genommene venerische Kranckheiten sich bloß durch die Schweiß-Curen zwingen und heben lassen. Wenn uns jemand einwirffe: Es geschehe doch nicht bey allen, so könnte man ihm dagegen antworten: Ob er wohl ein eintziges in gewissen Kranckheiten bewährtes Mittel wisse, welches bey allen mit solcher Kranckheit Beladenen helffe. Hebet denn die Speichel-Cur alle venerische Kranckheiten? Keinesweges. Und wenn auch die Schweiß-Curen nicht bey allen helffen, sondern man zur Speichel-Cur schreiten muß, so ist es ja doch besser, dieselben vorhero zu brauchen, weil man zuförderst einen grossen Theil des venerischen Giffts dadurch wegbringet, den Cörper zur Ausdunstung geschickt machet, und die Würckung des Queckſilbers erleichtert. Daher halten wir dafür, daß man bey allen venerischen Kranckheiten, diejenigen Vitia localia ausgenommen, deren wir oben erwehnet, die Cur mit Holtz-Träncken anfangen, und wenn dieses nichts helffen, erst zur Speichel-Cur schreiten müsse. Was bey der Cur selbst zu bemercken, fassen wir kürtzlich in folgenden Stücken zusammen: 1) Man läßt vorhero dem Patienten, wenn er vollblütig ist, zur Ader, und lässet ihn ein paar mahl laxiren, ersteres darum, damit bey etwan vorhandener Vollblütigkeit nicht eine schädliche Erhitzung und Aufwallung durch die Cur möge verursachet werden; letzteres,

damit

darmit die im Magen und Gedärmen sich befindenden groben Unreinigkeiten aus dem Wege geräumet werden, und währender Cur nicht zu fremden Unruhen Gelegenheit geben mögen. 2) Man wählet die Species nach Beschaffenheit des Krancken, und lässet unter andern einer magern, hagern, hitzigen, feurigen und zur Auszehrung geneigten Person, zumahl wenn die Kranckheit nicht sehr eingerissen, kein Frantzosen-Holtz, sondern vielmehr einige von den übrigen Speciebus brauchen; das Frantzosen-Holtz aber ordnet man bey fetten, schwammigen und sogenannten kalten Naturen, zumahl, wenn das Uebel schon etwas eingewurtzelt. 3) Man machet daraus einen gesättigten Tranck, welcher desto stärcker seyn muß, je hartnäckiger die Kranckheit ist. Wenn man solchergestalt vier Loth Species mit einem Quart Wasser zuerst blos brühet, etwas von einem alkalischen Saltze hinzu thut, es nachhero bis zur Hälffte mit gelindem Feuer einkochet, und alsdenn klar auf Bouteillen füllet; so kan solches der stärckste Tranck heissen, welchen man nach Proportion schwächer machen kan, nachdem die Kranckheit schwächer ist. Von solchem starcken Trancke lässet man Morgens und Nachmittages, allemahl nüchtern etwan den dritten Theil von einem Quart warm trincken, so, daß der Patiente dabey des Morgens im Bette liegen bleibet, und etwan eine Stunde schwitzet; Nachmittages aber dabey herum gehen kan, und ausser der Ausdünstung eben keinen Schweiß dabey abzuwarten nöthig hat. Wenn dieses fünf Tage geschehen, so muß der Krancke des Morgens sowohl, als des Nachmittages, allemal eine Stunde schwitzen, und wenn er dieses fünf bis zehen Tage verrichtet, so kan man ihn im Schwitzkasten schwitzen lassen. Denn es ist glaublich, daß bey diesen Curen sowohl der gar zu übermässige, als der zu frühzeitig erzwungene Schweiß eben schädlich sey, und zur Austrocknung und Abzehrung den Weg bahne. Wir nennen den Schweiß hierbey gar zu übermäsig, wenn dadurch mehr Feuchtigkeiten weggehen, als durch das Getränck angeschaffet werden. Gesetzet, der Krancke geniesset den Tag über bey nahe ein Quart starcken Tranck, und etwan sechs Quart schwachen Tranck, über welche Portion so leicht keiner trincken wird; so gehet alsdann wenigstens ein bis zwey Quart durch den Urin weg, ein paar Quart werden auch wohl durch die Ausdünstung abgeführet; und wenn man alsdenn den Krancken früh zwey Stunden und Nachmittags zwey Stunden aufs schärffste schwitzen lässet: Müssen denn nicht viel mehrere Feuchtigkeiten abgehen, als er zu sich nimmt? Müssen nicht alsdenn die Gefässe, welche blos den wäßtigen Theil in sich führen, zusammen fallen, zusammen wachsen, steif werden und eine Abzehrung des Leibes erfolgen. So schadet auch der zufrühzeitig erzwungene Schweiß: Denn es ist bekannt, daß nur die dünnesten wäßrigen Theile durch den Schweiß weggehen, die zähen und schleimigen aber zurücke bleiben, und bey Beraubung der flüßigen nur noch zäher werden. Nun wird zum Grunde gesetzet, daß bey venerischen Kranckheiten die flüswäßrigen Säffte zähe, schleimig, und zur gehörigen Abführung durch den Schweiß noch ungeschickt sind. Was soll denn zu solcher Zeit das erzwungene Schwitzen helffen? Soll es die wenige Feuchtigkeit so etwan vorhanden ist, und welche die übrigen Säffte in etwas verdünnen muß, vollends fortjagen? Ist es nicht vernünfftiger, daß man durch die Tränke zuförderst die verdickten Säffte schmeltze, verdünne und flüßig mache? Man kan ja alsdenn durch einen Schweiß mehr ausrichten, als vorhero durch ein zehnmaliges Schwitzen. Ferner darf 4) während dieser Cur der Patiente nichts essen, als gebratenes Fleisch ohne Butterbrühen, Zwiebacke und Wassersuppen, damit er nichts von fetten Nahrungssäfften bekomme. NB. Hierinne lieget der gröste Vortheil der gantzen Cur. Er darf 5) nichts trincken, als schwache Tränke. Wenn z. E. acht Loth Species zum starcken Trancke einmahl abgekochet sind, so kan man zu denenselben noch zwey Loth kleine Rosinen, ein Loth Klatschrosen, und ein halb Loth Holtzcaßie, zu Stärckung des Magens mischen, solches mit zehen Quart Wasser aufkochen, und davon soviel ihm beliebet, trincken lassen. Er muß 6) in beständiger Ausdunstung verbleiben, deswegen alle Erkältung und kühle Lufft vermeiden, des Tages ein paarmahl von einer reinigenden Pimpinellessenz und Spießglas-Tinctur, wie auch um den sechsten Tag ein gelindes Laxans nehmen. 7) Wenn die Cur drey Wochen gewähret hat, so ist es gnung: Denn was sich durch dieselbe in dieser Zeit nicht zwingen lässet, lässet sich auch nicht heben, wenn man länger damit anhält, zu geschweigen, daß durch das gar zu lange Schwitzen der Cörper ebenfals in eine schädliche Austrocknung versetzet wird. 8) Wenn die Cur geendiget, und der Patiente ist dabey gar zu mager und trocken worden; so wird man sehen, daß er sich in kurtzem erholen wird, wenn man ihn des Morgens und Nachmittags, statt des bisherigen starcken Trancks, einen Sassaparillen-Tranck mit Milche warm trincken lässet, statt des gewöhnlichen Getränckes aber eine dünne Ptisane aus der China- und Scorzonerwurtzel, von jedem eine Unße, und einer Hand voll Klatschrosen, davon vier Loth mit drey Quart Wasser zu kochen, verordnet, und wenn er ein wenig zu Kräfften kömmt, um den andern Tag Bäder, aus fliessendem mit erweichenden Kräutern abgekochtem Wasser, ohne sonderlich darauf zu schwitzen, anrathet. 9) Bey einigen, wo Geschwulste in drüsichten Theilen sitzen, die sehr verhärtet sind, wird man diese Cur weit kräfftiger finden, wenn man alle Abende ein Pülver aus zwölf Gran von mineralischen Aethiops, drey Gran goldischen Spießglasschwefel von der dritten Niederschlagung, und fünf Gran gestossenen Zimmet nehmen lässet. 10) Es giebet aber Leute, welche diese Cur gar nicht vertragen können, sondern vom Anfange an starckes Brechen, und üble Durchfälle darauf bekommen; und in solchem Falle wäre es einfältig, durchaus darauf zu bestehen, und damit fortzufahren; sondern man wird alsdenn besser thun, wenn man Queckſilberartzneyen brauchet, und dabey einen Sassaparille-Tranck trincken lässet. Und soviel wollen wir hier von den Schweißcuren erinnert haben. Die andere Art der Frantzosencuren wird mit dem Queckſilber und den daraus verfertigten Mitteln

bewerckstelliget; und weil hierdurch mehrentheils ein Speichelfluß verursachet wird, so nennet man sie Salivations- oder Speichelcuren. Die Krafft des Quecksilbers in venerischen Kranckheiten ist ebenfals erst nach dem 1500ten Jahre bekannt worden, und hat man es von den Zeiten an auf vielfältige Art versuchet, dasselbe zu gebrauchen. Man hat sich nehmlich dessen theils äusserlich, theils innerlich bedienet, und zwar äusserlich unter Pflastern, unter Salben und zum Räuchern. Die mit Quecksilber versehenen Pflaster hat man entweder über alle Gelencke am gantzen Leibe geleget, und damit so lange angehalten, bis ein Speichelfluß erfolget; oder man hat sie unter die Fußsolen gebunden; oder einen Gürtel daraus gemacht, und solchen um den Unterleib geleget. Die mit Quecksilber bereiteten Salben brauchet man ebenfals, um sie in die Gelencke einzureiben, bis ein Speichelfluß erfolget. Zum Räuchern wurde entweder Zinnober, oder getödtetes Quecksilber genommen, der Patiente in den Schwitzkasten nackend gesetzet, doch so, daß der Kopf frey heraus war, unter demselben eine Pfanne mit Kohlen gebracht und darauf von erwehnten Mitteln etwas geworffen, damit der Rauch den gantzen Cörper berühren konte, ausser den Kopf; und dieses Räuchern wurde täglich eine Stunde fortgesetzet, bis der Patiente zu saltviren anfing. Innerlich hat man sich bedienet: 1) Des rothen niedergeschlagenen Quecksilbers, das man mit Wegebreitwasser offte abgewaschen, und zu drey Gran täglich gegeben, worauf insgemein hefftiges Brechen und Durchfälle erfolget; 2) Des lebendigen Quecksilbers, das man mit allerhand Zusatz in Form von Pillen gebracht; wie denn solchergestalt des **Barbarossä**, **Belloste** und **Biancht** Pillen bekannt sind. 3) Des süssen Quecksilbers, davon man entweder den ersten Tag fünf Gran giebet, und mit der Dose täglich steiget, oder man giebt nur, nach der neuesten Manier täglich drey Gran davon ein, und erwecket dadurch bey den meisten einen sehr guten Speichelfluß. Die gewöhnlichsten von allen diesen Arten, die man heutiges Tages im Gebrauche hat, sind innerlich das süsse Quecksilber, äusserlich die Quecksilbersalben; und man kan mit völligen Rechte behaupten, daß, wer die venerischen Holztränckе, das süsse Quecksilber innerlich, die damit bereiteten Salben äusserlich gehörig nach Unterscheid der vor sich habenden Patienten und ihnen anhängenden Zufällen zu gebrauchen weiß, gar keine neuen venerischen Specifica wird nöthig haben, und daß die Kranckheiten, die durch besagte Mittel sich nicht wollen heben lassen, gewiß auch durch andere nicht werden gezwungen werden.

Venerische Magenbeschwerungen, *Morbi Ventriculi Venerei.* Diese sind gemeiniglich verlohrner Appetit, Drucken und Schmertzen des Magens: Denn gleichwie in der Venus-Seuche fast alle Säffte des Leibes beschmitzet sind; so ist es kein Wunder, wenn auch das Magenferment verunreiniget worden. Die daher entstehenden Beschwerungen aber werden sich mit nichts besser als mit antivenerischen Medicamenten heben lassen; doch ist dabey zu mercken, daß, wenn man die Venuscur mit Holzträncken anstellen will, man solche im Anfange mäsig und sehr wenig auf einmahl trincken lasse, auf daß man den Magen nicht damit schwäche. Es ist auch gut bey oder vor der Mahlzeit eine dienliche Magenessenz zu gebrauchen; und wenn man gewahr wird, daß viele Säuere und Schleim im Magen befindlich, thut man sehr wohl, so man diese Crudităten mit Mercurialpillen auszuführen suchet. Derjenige wird solche Magenkranckheiten am sichersten heben, der eine gute antivenerische Tinctur besitzet, die nicht nur den Schleim zertheilet und die Säuere dämpffet, sondern auch dabey stärcket. Wer die Venus-Seuche, vermittelst der Salivation, curiren will, der bediene sich bey verderbtem Magen ja nicht der Räucher- oder Schmiercur, sondern innerlich des süssen Quecksilbers, sonst er den Patienten elendiglich unter die Erde bringen wird.

Venerische Mandelgeschwüre, *Ulcera Amygdalorum seu Tonsillarum Venerea.* Bey allen Menschen liegen natürlicher Weise zwey Stücklein Fleisch bey dem Ende der Zunge, ein wenig über der Lufftröhre, zu beyden Seiten des Zäpffleins; diese sind rund, fast wie eine Mandel, davon sie auch den Nahmen haben. Lateinisch nennet man sie *Tonsillæ* und *Amygdalæ*, griechisch *Paristhmia*, weil sie gleichsam an dem engen Schlunde liegen, auch *Antiades*, weil sie zum ersten in die Augen fallen. Die Natur hat sie zu dem Ende gemacht, daß sie den Hals und Mund mit einer Speichelfeuchtigkeit netzen mögen, damit die trockenen und harten Speisen desto besser mögen können verschlucket, auch der oberste Theil der Lufströhren befeuchtet werden, daß sich ihre Knorpel leichter möchten bewegen, wie etwan einige die Pfeiffen nachzumachen pflegen. Offt machen diese kleine Bisgen dem Aertzte grosse Mühe, und dem Patienten noch grössern Verdruß. Denn sie schwellen ohne Entzündung oder Schmertz, und behalten ihre natürliche Farbe; zuweilen aber auch wohl mit Entzündung, Hitze, Schmertzen und Durst, auch schweren Schlucken und Athemholen. Wenn solche Entzündung durchbricht, pfleget sich die Materie in den Hals zu ergiessen, davon offt faule und stinckende Geschwüre zurück bleiben. Zuweilen eytern sie auch wohl gar nicht, sondern verhärten. Endlich wird auch wohl ohne alle Entzündung in ihnen ein fressendes Geschwüre und zwar in der Venus-Seuche, davon wir denn jetzt reden wollen. Da pfleget denn entweder eine übelgeheilte Venus-Seuche vorherzugehen, oder sie schleichen sich mit dem Trincken, Küssen und dergleichen ein. Man kan fühlen und sehen, daß die Mandeln ein wenig grösser, inwendig aber als Stücklein Fleisch den Schlund zusammen drücken, und das Schlucken hindern. Sie machen einen beschwerlichen Schmertz und Brennen, Durst und Trockene und werden nach und nach zu Geschwüren, zum Theil Weis und als Flecke, zum Theil Aschgrau, oder wie die Grinde, so vom Brande kommen. Die Galenisten führen die Venerischen Mandelgeschwüre, von den gallichten und schleimigten Feuchtigkeiten,

so in

so in der Leber verunreiniget, in den Kopf, und aus diesem in die Mandeln kommen, und selbige zerfressen. In der That aber kommen sie her, wenn man das venerische Gifft auf irgend eine Weise gefangen, und die sauergesaltzenen Theilgen der Feuchtigkeiten in das weiche, schwammige Wesen der Mandeln getrieben werden, und nicht durch den Speichel herausgehen, sondern daselbst scharff und freffend werden, daß sie nicht allein das weiche Wesen der Mandeln zerfressen, sondern auch wohl gar wegfressen. Wenn die venerischen Mandel-Geschwüre gleich anfangs wohl in Acht genommen werden, sind sie gantz leichtlich zuheilen; werden sie aber versäumet, wenn sie noch klein und rein, so werden sie breit und tief, und bekommen eine weisse und schwartze Materie. Zuweilen werden erst kleine Geschwüre, die hernach in ein grosses zusammen lauffen. Wo sie fortgehen, so fressen sie das Zäpflein, Zahnfleisch, den Gaumen und die Zunge an, und die Zähne werden wackelnd und schwartz, fallen auch endlich gar aus, daher die Patienten für Hunger und Gestanck verderben müssen. Daferne sich aber diese Geschwüre über die Lufröhre hermachen, entstehet ein Husten und kurtzer Athem, davon die Krancken bald sterben müssen: weil die Lunge und das Hertz weder den beßlichen Geruch noch die Geschwüre oder das Eyter dulten könne. Unsere Alten heileten diese Geschwüre mit Aderlassen, Purgiren, und andern Abziehenden Dingen. Hernach, weil diese Geschwüre stets voll Speichel sind, brauchten sie zusammenziehende und trocknende Dinge, als da sind: Gurgelwasser von Wein, darinnen Granat-Aepffel mit den Blüten und Schalen, unreiffe Gallöpffel, Myrrthen und unreiffe Oliven gekocht, und ein wenig Alaune aufgelöset worden. Oder sie brauchten folgendes Gurgel-Wasser: als:

Rec. Aqu. Mulſæ ℔j.
Diamori, ʒiß. M.

Oder auch:

Rec. Aqu. Plantag. ℔iß.
Syrup. de Mor. ʒij.
Mell. Roſar. ʒi.
Alum. Sciſſ. ʒj.
Acet. Roſac. parum, M.

Es ist aber nicht zusagen, ob diese Wasser mehr trocknen oder befeuchten können. Oder sie liessen den Mund offt mit Weine ausspühlen, darinnen armenischer Bolus zertrieben worden. Wo das Geschwüre unrein, brauchten sie zum Gurgeln das Decoct vom Frantzosenholtze mit Alaune und Honig. Offt rührten sie auch die schwärenden Mandeln mit Vitriol- oder Schwefelgeiste, oder mit Jallops Allaunwasser, sie noch mehr zu zerfressen. Muſitan heilet die venerischen Mandel-Geschwüre also, daß er anfänglich ein- oder dreymahl mit den Mercurial-Pillen purgiren, und indessen das Gurgelwasser von Taback oder folgendes, welches noch besser seyn soll, gebrauchen lässet.

Rec. Decoct. Saturej. Perſicar. Plantag. aa. ℔j.
Mell. Roſar. ʒij.
Sal. Ammoniac. ʒß. M.

Sind die Geschwüre faul so reiniget und heilet er sie mit dem Wasser vom medicinischen Steine, und der Rosenhonig-Tinctur. Oder er brauchet folgendes Gurgelwasser: Nehmet Tormentill-Wurtzel und Sassaparille, von jeder ein Loth, Ehrenpreiß, Eichenlaub, von jedem eine halbe Hand voll, kochet es in Schwartzwurtzel-Wasser, bis ein Pfund überbleibet, darein thut ein Quentgen subtil gepülvertes süsses Queckſilber. Sind sie um sich fressend, so berühret er sie mit der Lauge aus den Schlacken vom Spießglaskönige; aber vor allen Dingen wäre Hartmanns grünes Wasser sehr gut, wenn es warm gemacht, ein Pinsel darein gedunckt, und die Geschwüre damit täglich zweymahl berühret würden. Und dieses Wasser brauche er fleißig in Mund-Mandel- und Zäpflein-Geschwüren, so giengen sie glücklich weg. Helffe dieses nicht, so nehme er seine Zuflucht zum Räuchern mit Zinnober und Weyrauche, als zu seinem allgemeinen Stichblatte, da denn der Krancke nicht würde hülfloß gelassen werden, wie er wohl tausendmahl erfahren. Ja er habe damit schon gantz verlohren gegebene Leute curiret.

Venerische Mißfärbigkeit, *Venerea Decoloratio*, ist einer mit von den ersten Zufällen der Venusseuche, welcher darinne bestehet, daß das Angesicht gedunsen, aufgelauffen und blaß siehet, dabey sich blaue und schwärtzliche Ringe um die Augen, Dunckelheit des Gesichtes und ein stockender Schnupffen findet. Dieser Zufall kömmt von dem verschleimten und mit dem Venusgiffte beschwängerten Blute, und dem daher zähen und dicken Flüßwasser; und mit der Zeit folgen Verstopffungen, und aus diesen die Wassersucht. Die Cur muß beyzeiten mit Mercurial-Purgantzen, und denn mit dienlichen Schwitztränckten und harntreibenden Tincturen angestellet werden.

Venerische Mittel, *Remedia Venera*. Die Venusseuche ist eine solche Quaal, welche von ihrem ersten Anfange, bis auf den heutigen Tag manchen rechtschaffenen Artzte viel Arbeit und Mühe verursacht, daher es gekommen, daß unzehlige Mittel und besondere Artzneyen darwider sind erdacht worden. Solche können nun gantz füglich in Diätische, Chirurgische, und Pharmaceutische eingetheilet werden. Die Diätischen sind unter dem Artickel Venerische Diät abgehandelt worden; Zu den Chirurgischen kan man eigentlich nichts als die Aderlaß rechnen, weil die Salivation sich besser für den Artzt als Wundartzt schickt; nur daß dieser die nöthige Handreichung dabey thun muß. Und weil von der Aderlaß in dem Artickel Venerische Aderlaß bereits gehandelt worden; als haben wir von den chirurgischen Mitteln hier nichts zu sagen; sondern

wenden uns gleich zu den pharmaceutischen, bey welcher Gelegenheit wir aber nicht alle Artzneyen, so in venerischen Angelegenheiten gebraucht werden, anführen wollen, indem bereits der Artickel **Venerische Artzneyen** davon handelt: vielmehr wollen wir die vornehmsten Curmittel der Venusseuche allhier betrachten, und in dieser Betrachtung den **Franz Sylv** folgen, welcher in Beschreibung der Frantzosen oder der Spanischen Pocken-Kranckheit diese Mittel in zwey Classen abtheilet. In die erste setzet er die Queckſilber-Artzneyen; und in die andere die schweißtreibenden und gummichten Höltzer und Wurtzeln. Das beste und sicherste Pockenmittel sey das rohe oder unbereitete Queckſilber, mit Schweinefett und andern Salben oder Oelen vermischt; welches solchergestalt äusserlich, vornehmlich auf die Fußsohlen, in die hohle Hand und in andere Gelencke gestrichen werde; dabey aber sey grosse Vorsichtigkeit nonnöthen, wenn man den Rückgrat damit schmiere: Denn er wolle solches nicht rathen, es wäre denn, daß es in andern Gelencken, nicht glücken, auch keine Salivation folgen wolte; wie wohl solche mit Gewalt zu machen, nicht allezeit sicher sey. Diese Bestreichung oder Schmierung aber geschehe zu dem Ende, damit man durch das Queckſilber einen Speichelfluß erwecke, vermittelst welchen zugleich nebst dem überflüßigen Schleime, das Venusgifft aus dem gantzen Leibe geführet, und solcher Gestalt denn auch der Patiente glücklich wieder hergestellet werde. Zu gleichen Endzwecke würden auch öfters verschiedene aus dem niedergeschlagenen und sublimirten Queckſilber bereitete Medicamente eingegeben, als welche so denn die unreine Feuchtigkeit nicht allein durch den Speichelfluß, Erbrechen und Stulgänge, sondern auch durch den Harn und Schweiß kräfftig mit ausführeten. In Erwählung und Zurichtung aber dieser Mittel müsse man sehr vorsichtig gehen, damit man nicht bey der Sublimation oder Präcipitation, das ist, bey der Niederschlagung, allzuscharffe Sachen gebrauche, sondern das Queckſilber gehöriger massen temperiren mögt. Der Schrifftsteller aber rühme nicht ohne Ursache das mit Schweinefett oder andern Salben und Oelen vermengte rohe Queckſilber, so es von aussen auf verschiedene Gelencke gestrichen werde: Denn solcher Gestalt, nachdem es in den Leib gedrungen, löse es allen Schleim ab, und führe solchen hernach zu dem gesammten Speichel und Gekröß-drüsen, dahero es denn eine Salivation, auch wohl Erbrechen und Bauchflüsse erwecke. Weil nun der saure Geist der in unsern Leibe sey, sich leichtlich mit dem Schleime vermische, so werde er auch zugleich mit solchem auſſer dem Leib geführet, und mithin die Venusseuche geheilet. Ohne diesen Schleim im Leibe werde sonsten auſſer dem Queckſilber nichts zu finden seyn, mit welchem sich der gedachte saure oder scharffe Geist leichtlich vereinige. Es sey aber kein Wunder, daß der scharffe Geist mit diesem Schleime, so wohl in dessen natürlichen Stande, als auch Gegentheils, so er überflüßig und in einem wiedernatürlichen Stande sey, sich noch häuffiger und leichter vermische. Ingleichen dürffe man sich nicht verwundern, daß wegen dieses so wohl natürlich als wiedernatürlich unter den Schleim gemengten sauren Geistes das Queckſilber gleichfalls sich mit dem Schleime leichtlich vermische: zumahl der erwehnte saure Geist alsobald auf das Queckſilber würcke, und durch seine Beymischung zugleich den Schleim mit vereinige. Derohalben meinet der Schrifftsteller, daß das Queckſilber sehr bequehm und nützlich sey, die ansteckende Venusseuche zuheilen. Es befördere aber das Queckſilber die Salivation, indem es sich mit dem schleimigten Theile des Blutes, das ist, mit der Speichelmaterie vermenge, darnach es denn sogleich mit dem Speichel in den Speicheldrüsen abscheide; ja es sey auch Ursache, daß der Speichel überflüßiger und stärcker gehe, das ist, daß die Salivation anfange. So oft nun das Queckſilber eine solche Scheidung der schleimigten Feuchtigkeiten in den Gekrösdrüsen mache; so offt geschehe eine mehrere und überflüßige Scheidung eines schleimigen Saftes aus dem Gekröse wodurch nicht allein ein Eckel und Erbrechen, sondern auch vielmahls ein heffiger und gefährlicher Bauchfluß entstehe. Was nun Sylv bishero von dem unbereiteten Queckſilber gesagt habe, das müste zugleich mit von dem süssen Präcipitate und Sublimate, ja selbst von dem etzenden verstanden werden: Denn was das unbereitete Queckſilber mit der Säure nach den Speicheldrüsen zuführete, thäte ebenfalls das von sauern Geistern niedergeschlagene oder sublimirte Queckſilber. Denn die sauern Geister, welche im Queckſilber dergestalt eingeschränckt wären, machten mit der Galle und dem Schleime in den dünnen Gedärmen eine solche Aufwallung, daraus ein Eckel oder Erbrechen und Bauchfluß, oder wohl beyde zugleich entstünden. Denn dergleichen Aufwallung wäre nöthig, als welche die daselbst fliessenden Feuchtigkeiten anstellete und auf einander würckend machte, auch die Gedärme und den Magen zu ihrer eigenen Ausstossung anreitzen müste. Zu solcher Aufwallung aber würden sauere Säfte ersordert, es sey nun, daß sie schon in unserm Leibe wären, und zu den Gedärmen gebracht worden, oder von auſſen eingenommen werden müsten. Eine Salivation zu erwecken, wären die Mercurialmittel, welche die wenigste Säure in sich hätten, am besten: denn sonsten diejenigen Mercurialien, so Erbrechen und Bauchflüsse zuwege brächten, einen überflüßigen und schärffern Geist der Säure bey sich hätten. Hieraus folge, daß, so man kaum einen Gran des etzenden sublimirten Queckſilbers eingäbe, solcher ein heffiges Erbrechen und Bauchfluß erwecke, das sogenannte süsse Queckſilber aber, so aus dem etzenden mit Untermengung des rohen Queckſilbers bereitet worden, ohne Gefahr zu dreyßig und mehr Gran könne eingegeben werden, zumahl es selten ein Erbrechen, öfters aber einen gelinden Stuhlgang, am allerseltensten einen Speichelfluß verursachen werde. Die Salivation geschehe am allerbesten mit dem Präcipitate, so nicht allzusehr

gebunden

gebunden sey, weil sich nehmlich alsdenn die freye Krafft des Queckſilbers mit dem in unſerm Leibe häufftigen Schleime vermiſchen könne. Dieſem nach vermenge ſich das præcipitirte und ſublimirte Queckſilber wegen ſeines beygemiſchten ſauren Geiſtes viel gemächlicher unter den Schleim, ſo ferne es nehmlich nach und nach zu verſchiedenen mahlen in gnugſamer Menge eingegeben worden; alsdenn es den verdorbenen Schleim unſers Leibes nach den Speichel- und Gekrösdrüſen treiben, und endlich gar mit ſich auſſer den Leib führen werde, wodurch denn die Venus-Seuche allgemach geheilet würde. Derohalben ſey das Queckſilber dienlich, in Anſehung des ſauren und ſcharffen Geiſtes, der in dieſer beſchmitzlichen Seuche Schuld habe; daraus denn, weil durch das Queckſilber ſolches Uebel ſo glücklich geheilet werde, klärlich erſcheine, daß erwehnte Kranckheit von einer Säure ihren Urſprung habe. Welches auch ferner aus dem Gebrauche der Gummien, Höltzer, Rinden und Wurtzeln erhelle. Denn ein ſolches Gummi ſey gantz voll von einem flüchtigen Saltze und aromatiſchen Oele. Da nun von dieſen bekannt ſey daß ſie die Venus-Pocken curireten, als müſſe ſolches geſchehen, weil dieſe Seuche eine Eigenſchafft biſitze, ſo den Gummien widrig ſey; zumahl ſolche von der Krafft der Gummien in der Heilung verändert und verbeſſert werde. Nun aber ſey der ſaure Geiſt der Gegenſtand eines flüchtigen Saltzes und aromatiſchen Oeles, weil er übermäßige Schärffe führe. Da es denn ungewiß ſey, daß die Venus-Seuche von einem flüchtigen Saltz- und aromatiſchen Oele geheilet werde; als ſey auch klar, daß ſie von einer ſcharffen Säure herkomme. Nun will der Schrifftſteller anweiſen, wie die allgemeine Cur, welche in Reinigung des durch das Venus-Gifft verderbten Blutes beſtehe, mit dieſen Mitteln ſoll angeſtellet werden. Dieſe Blutreinigende Cur nennet er darum allgemein, weil die feſten Theile ſo wohl, als die flüßigen ihre Nahrung von dem Blute haben: Denn wenn das Blut beleidiget und verderbet worden, ſo müſſen die meiſten, wo nicht alle Theile merckliehen Schaden bekommen; weil aber ſolches in der Pocken-Seuche geſchehe, ſo werde ja billich in ſelbiger dergleichen Cur anzuſtellen, und daß dadurch verdorbene Geblüte dergeſtalt wieder gut zu machen ſeyn. Weil er aber überflüßig dargethan habe, daß das Venus-Gifft in einem ſauern Geiſte beſtehe, das iſt, eine ſcharffe Säure ſey; (davon kan der Artickel: Venus-Gifft ausführlich nachgeſehen werden) ſo werde, da er ſich unter das Blut menge, daſſelbige nicht weniger, als die andern davon entſpringenden Säffte beſchmitzet; daraus denn wieder zu erſehen, daß die allgemeine Pocken-Cur in Verbeſſerung des ſcharffen und ſauren Geiſtes zu ſuchen; dabey noch, weil ſolcher gäntzlich der Natur zuwider, ſelbiger auſſer dem Leibe getrieben und geführet werden müſſe. Die allgemeine Heilung denn des Pocken-Giftes werde auf zweyerley Weiſe verrichtet: Nehmlich ſo wohl durch Verbeſſerung und Mäßigung des ſcharffen ſauren Geiſtes als auch durch deſſen Austreibung vermittelſt nützlicher und heilſamer Mittel. Was nun die Verbeſſerung und Mäßigung dieſes ſcharffen und ſauren Geiſtes anlange; ſo geſchehe ſolches ſo wohl durch einfache, als aus verſchiedenen zuſammengeſetzten Mitteln, die der Säure ihre Schärffe benehmen. Es ſey bekannt, daß unter die einfachen Mittel, welche die Säure dämpffen, erſtlich die Spirituoſa Volatilia, die flüchtig-geiſtigen, gerechnet würden, als z. E. Branntewein. Zweytens alle oeligte und fette Dinge, als auch die Oele, ſo aus den Gewächſen gezogen; ingleichen diejenigen, ſo aus Samen und Kernen, z. E. Lein- und Rüben-Samen, Welſchen-Nüſſen, ſüſſen und bittern Mandeln ausgepreſſet, oder aus verſchiedenen Fettigkeiten der Thiere gemacht würden. Drittens die feſten, herben oder Laugen-Saltze, ſo vornehmlich aus der Aſche, der verbrannten Kräuter gezogen würden. So jemand viertens die Mittel, ſo aus Waſſern beſtünden, darzu rechnen wolte, würde ihnen der Schrifftſteller hierinnen nicht zuwider ſeyn, jedoch dabey erinnern, daß die wäſſerigten Mittel nicht ſo ſehr temperirten, als ſie wohl den ſauern Geiſt ausſpühlen könnten, auf welche Weiſe ſie auch guten Nutzen ſchafften; daher man ſie ebenfalls, nebſt den drey obbenanten, die Säure zu dämpffen, gebrauchen könnte. Daferne man aber dieſe Mittel miſchte und zuſammen nähme, würden ſie viel glücklicher und gelinder die Schädlichkeit der Säure unter ſich bringen: Unter welche ſolchergeſtalt zuſammen geſetzte Mittel man erſtlich die von der Natur oder Kunſt aus einem feſten Lungen-Saltze, und einem flüchtigen Geiſte zuſammengefügten flüchtigen Saltze rechne, als das flüchtige Hirſch-Horn- oder Urin-Saltz, und denn den Salmiac-Geiſt, das flüchtige Weinſtein-Saltz und dergleichen mehr. Zum andern würden darzu geſetzet, alle aromatiſche Oele, die aus einen flüchtigen Laugen-Saltze beſtünden: Dergleichen wären das Aatſtein-Hirſchhorn-Anis- Zimmet- Muſcatenblüt- Näglein- Majoran- Roßmarin- Galban- Myrrhen- Maſtix- und dergleichen Oele mehr. Drittens gehörten hieher die aromatiſchen Tincturen, vornehmlich diejenigen, ſo aus den Specereyhafften Kräutertheilgen durch einen Branntewein ausgezogen worden; es geſchehe nun ſolches durch Einweichen, oder durch Kochen, oder auch durch die Deſtillation, in welcher letztern die allerflüchtigſten Theile alleine durch den Branntewein übergiengen und empfangen würden. Dergleichen wäre die Zimmet-Tinctur, das Theriac- und Matthioli Lebens-Waſſer. Es gehöreten ferner hierzu die aromatiſchen Decocte, welche aus den aromatiſchen oder gewürtzhafften Theilen der Pflantzen mit Waſſer, oder zuweilen mit Biere oder Branntewein bereitet würden. Deren ſich Sylv auch gemeiniglich in der Venus-Cur bedienete. In allen Stücken der Pflantzen wären aromatiſche Theile, ſo, daß keine ſeyn würden, darinne man nicht dergleichen beobachten könnte: Als die Wurtzeln, Höltzer, Stämme, Blätter, Blumen, Früchte, Samen, Gummien und Dergleichen. Er verſtehe aber unter den aromatiſchen Theilen der Pflantzen diejenigen, welche einen ſcharffen Geſchmack, zuweilen auch einen ſolchen Geruch hätten, vornehmlich wenn man ſie anzünde und verbrenne: zumahl viele darunter wären, die ihren Specerey mäßigen Geruch nicht eher von ſich gäben, als bis ſie verbrennet würden; alſo ſey beſonders das Hirſchhorn ohne Geſchmack

schmack und Geruch, bis man mit Feilen und Schaben oder durch das Feuer dessen Anfangs verborgenen scharffen Geruch offenbar mache. Fünfftens könne man zu den zusammengesetzten Medicamenten, so den sauern Geist temperirten, auch noch allerley Seifen setzen, so aus einem in Wasser zerschmoltzenen Laugen-Saltze, durch langes Kochen mit Fett oder Oel bereitet würden; beyde erwehnte Materien wären kräfftig, die saure Feuchtigkeit unter sich zu bringen und wunderlich zumäßigen; vornehmlich so sie mit andern Säfften, z. E. mit Milch und dergleichen bequehm vereiniget würden. Unter die Artzneyen, so die Venus-Säure dämpfften und mäßigten, rechnet Sylv auch die so genannten Emulsionen, so aus Wasser mit den oeligten und leicht schmeltzbaren Theilen der Samen gemacht würden. Unter allen bisher erzehlten Mitteln aber wären zu der Venus-Cur diejenigen am gebräuchlichsten, so aus den zweyen Wurtzeln, der China und Sassaparille, wie auch aus den Höltzern dem Frantzosen- und Sassafras-Holtze gekocht würden. Zu welchen man nun, sie so wohl am Geschmacke, als andern Widrigkeiten zu verbessern, noch eines und das andere menge. Ob er gleich diese vier Gewächse insgemein vorzuschreiben pflege, so wären doch gleichwohl einige einheimische Wurtzeln, Höltzer und Rinden, die eben denselben Nutzen, so kräfftig, leicht, sicher und bequem leisteten, als zuweilen jene unkräfftige, unnütze und fremde Mittel verrichten könnten. Solche einheimische Gewächse wären, die Wurtzel von der stechenden Winde, die Pestilentz-Wurtzel und andere: ingleichen die Wurtzel, Rinde und Holtz, ja die Beeren vom Wacholderbaume, ferner das Eichenholtz und dergleichen mehr. Wie man aber die fremden Materialien nicht verkleinern könne, als dürffe man die einheimischen nicht verwerffen; zumahl da sie in unsern Ländern gewachsen, auch mehrere Gemeinschafft mit unsern Leibern hätten, ja man mercke, daß sie leichter und kräfftiger, als die fremden Gewächse, in uns würckten. Es wäre derohalben zu wünschen, daß die Aertzte einheimische Mittel gebrauchten, solche selber zurichteten, und ihren Patienten eingäben. Von den Medicamenten demnach, welche das saure Venus-Gifft verändern könnten, wären am gebräuchlichsten, so wohl die China- und Sassaparill-Wurtz, als das Franzosen- und Sassafraß-Holtz, welche man am besten in Gestalt eines Trancks gebrauchen könnte. Die Wurtzeln wären nicht so starck, die saure Feuchtigkeit zu dämpffen, als die Höltzer. Diese Höltzer hätten dannenhero die Krafft die schleimige Feuchtigkeit, als zu welcher sich anfangs das Venus-Gifft mit seiner scharffen Säure also bald eingemischet, und selbige deswegen schleimiger und säurer gemacht hätte, aufs beste zu verbessern, so, daß dadurch die Pocken-Seuche gleichfalls vertrieben werde. Welches daraus abzunehmen: Weil, der täglichen Erfahrung nach, diejenigen venerischen Patienten, in denen eine sehr schleimige und zähe Feuchtigkeit, so man sonst melancholisch nenne, die Oberhand habe, sehr langsam und mühsam geheilet würden. Weil denn nun der Gebrauch obbenannter Wurtzeln und Höltzer in der Venus-Seuche sehr nützlich befunden werde, sey es ferne von ihm, die Aertzte davon abzuhalten, ohngeachtet er gewiß glaube, daß die einheimischen Gewächse den fremden nicht weichen würden. Ferner sey ihm auch aus eigener Erfahrung wohl bewust, daß die Venus-Quaal nicht allein durch Wurtzeln, Rinden, Höltzer, und vornehmlich aromatische Träncks geheilet werde; sondern daß auch die Laugen-Saltze, vornehmlich die flüchtigen einen gleichen Nutzen hätten, die Säure zudämpffen. Der beständige Gebrauch der flüchtigen Saltze bringe grossen Vortheil in Verbesserung und Reinigung, so wohl des sauern Geistes, als des zähen Schleimes, bey den Pocken befindlich. Man könne aber zu dem Ende auch die andern, so wohl die einfachen als zusammen gesetzten Mittel, welche die Säure dämpfften, und deren er oben gedacht habe, nach Unterscheid der damit behafften Personen, sie möchten Kinder, Knaben, Jünglinge oder Weibspersonen seyn, gebrauchen, und in eine bequehme Gestalt bringen. Ferner werde von dem Fleisse eines Artztes erfordert, daß er alle Tage neue Medicamente, als auch neue Manieren und Formuln von denenselben erdencke, damit er geschwinder, leichter, sicherer und bequehmer seine Patienten heilen und wieder gesund machen könne. Die beste Manier demnach, so wohl die aromatischen Decocte als andere Mittel wider die Säure zugebrauchen, sey, daß man sie öffters, aber wenig auf einmahl, des Tages nehmen lasse, damit man eine mählige und dabey nützliche Veränderung und Verbesserung in das Blut bringe: Angesehen alle gählinge Veränderung, vornehmlich so sie groß sey, für gefährlich gehalten werde: Gleichermassen sey erlaubt und nützlich, Alterir-Mittel unter den Speisen zugenüssen, und zwar so wohl bey der Mittags- als Abendmahlzeit, dabey man noch die oben erwehnten Decocte, an statt eines andern Trancks, trincken lasse; welche denn also unter die Speisen gemengt, solche nebst dem Milchsaffte zugleich verbesserten, sich auch leichter, lieblicher und nützlicher unter das gantze Blut vermengten, und dasselbe allgemach verbesserten, wie er denn solches so wohl in der Venus Seuche als andern Kranckheiten mit grossen Nutzen der Patienten angemercket habe. Man finde bey den medicinischen Schrifftstellern eine unendliche Zahl Recepte, daher er dergleichen vorzustellen nicht nöthig achte. Man müsse aber mit dem beständigen Gebrauche der Alterir-Mittel so wohl, als auch derer jenigen, welche die Säure, scharffen Feuchtigkeiten, und den zähen Schleim, so offt sie nehmlich beysammen wären, temperirten, so lange anhalten, bis man sehe, daß die Würckung, welche zu erst beleidiget worden, wiederum hergestellet und in den vorigen Stand versetzet wäre. Wenn nehmlich ein grosser Ueberfluß von erwehnten Feuchtigkeiten im Leibe verspühret werde, müsse man sie ausschaffen oder sonst durch gehörige Wege mit guten Mitteln ausführen. Die Wege nun, wodurch diese schleimigte und wässerigte Feuchtigkeiten in der Venus-Kranckheit auszuwerffen, wären eines Theils der Mund, es geschehe nun durch Brech- oder Speichelmittel, oder die gemeinen Leibes-Abgänge, durch

unter-

unterwärts purgierende Dinge; oder auch der Harn-Gang durch Urintreibende Artzneyen; oder endlich die Schweiß-Löcher durch Schweiß-Mittel. Solcher Gestalt könne man das Venus-Uebel durch alle Oeffnungen des Leibes austreiben. Es sey zwar sicherer und bequemer, diese Kranckheit und ihre schlimmen Feuchtigkeiten, durch den Schweiß, den Urin und das Purgieren auszutreiben; doch geschehe es eher, wiewohl beschwerlicher, durch die Salivation und das Erbrechen, als welches die Salivation zu befördern bequehm sey. Es solte also gewißlich besser seyn, mit Schweiß- Harn- und Purgier-Mitteln die Venus-Seuche, ohngeachtet sie viel Zeit wegnehmen, zu curiren; wenn nur allezeit die Cur dadurch könnte verrichtet werden: zumahl man mit dergleichen Cur weit sicherer gehe, als wenn man die Salivation oder das Erbrechen erwecke, indem so denn dem Leibe gröſſere Gewalt angethan werde, auch der Patiente, so entweder der Artzt nicht vorsichtig, oder jener unachtsam sey, leichtlich in Lebens-Gefahr kommen könne. Eine Unvorsichtigkeit der Aertzte sey es, wenn sie allzusehr eileten, oder nicht allzuwohl bereitete Artzneyen gebrauchten, oder endlich die Beschaffenheit des Krancken, und der Seuche selbst nicht wohl beobachtet hätten. Der Krancke aber sey unachtsam, indem er in der Diät sich nicht gebührlich halte, so sonderlich bey den Salivirenden leicht geschehen könne, wenn sie nehmlich in die kalte Lufft kämen, oder kaltes und saures Getränck trincken, oder den Gemüths-Bewegungen sehr nachhiengen, und so ferner. Dieweil man aber die Pocken-Kranckheit durch Schwitzen, Harnen oder Purgieren nicht allezeit heilen könne; als müsse man zuweilen, ja zum öfftern, zur Salivation, und was dieser anhängig, schreiten. Die Sache aber weiter von Stück zu Stück durchzugehen, so würden die Schweiß-Mittel aus obenangeführten Wurtzeln, nehmlich der China und Sassaparille so wohl, als auch aus den Höltzern, von Sassafras und dem Frantzosenholtze, und deren Rinden, welche kräfftiger, aromatischer und gummöser als die Höltzer wären, zu bereitet, und dieses sey ebenfalls von den einheimischen Wurtzeln, Rinden, Höltzern und dergleichen zu verstehen. Durch diese Decocte, welche die sauern und schleimigten Feuchtigkeiten, wenn sie mäßig getruncken würden, verbesserten, werde auch der Schweiß erwecket: indem sie warm in grosser Menge getruncken oder etwas stärcker zugerichtet würden, und der Leib des Patiententen in einem Bette, oder unter Decken, oder in einem Dunst-Bade, oder auch durch starckes Gehen und Laufen, und so weiter erhitzet werde; darauf man eine warme Suppe trincken lasse. Es sey also nicht gering zu achten, daß man mit einem Mittel die in unserm Leibe auf verschiedene Art verunreinigten Säffte zugleich verbessern und austreiben könne; zu bewundern aber sey es, daß einige, die sonst in der Praxis wohl geübet wären, dieses doch zu läugnen sich unterstünden, und also dasjenige mit Fleiß nicht wissen wolten, welches sie doch sonsten leichtlich beobachten könnten. Es gedencke demnach der Schrifftsteller, weil es eine wichtige Sache sey, hier in etwas davon zu handeln. Es wären nicht wenig Practici, die entweder aus einer lautern und groben Unwissenheit, oder aus einem benebelten und finstern Vorurtheile andere zu beredenpflegten, daß die Purgier-Mittel so wohl, als die schweißtreibende sehr schädlich wären, und so offt sie eingenommen würden, aber weder durch den Stuhl-Gang, noch durch den Schweiß austrieben, den Krancken in grosse Gefahr stürtzten. Solche Meynung demnach, gleichwie sie dem Schrifftsteller ehedem in vielen Sorgen gehalten hätte, als sey sie hernach von ihm, als eine eitle und nichtswürdige Einbildung verlacht worden, nachdem ihm nehmlich die Erfahrung offtmahls das Gegentheil zu erkennen gegeben habe. Es könne derohalben für die Patienten nichts fälscheres und schädlicheres erdacht werden; als daß die schweißtreibenden Mittel schädlich wären, so sie nicht allezeit nach ihrem Gebrauche ihre Würckung thäten. Er gestehet zwar, daß, so man ein Schweiß-Mittel eingenommen, und der Patiente mit vielen Decken bedecket werde, darunter er lange liegen müsse, ihnen sehr wehe und ängstlich werde, doch mehr von den Decken, als von den eingenommenen Mitteln, mithin wäre solches nicht so wohl der gebrauchten Medicin, als vielmehr der übeln Abwartung zuzuschreiben. Derowegen schliesse er, daß solcher ungeschickte Gebrauch der Schweiß-Mittel die Ursache desjenigen Uebels eintzig sey, so die Krancken befalle, und wordurch sie nehmlich mehr geängstiget, als von einigem Unheil erlöset würden. Man müsse aber alsdenn den Schweiß anstellen, wenn die Säffte des Leibes dergestalt zugerichtet, daß sie durch das Schwitzen bequehm könnten ausgetrieben werden. Derowegen nun, wenn man den Schweiß, ehe die unreine Feuchtigkeit in unserm Leibe bequehm gemacht und zubereitet worden, treiben wolle, werde solches mit dem Patienten Schaden geschehen, also, daß entweder kein oder doch ein gewaltiger Schweiß entstünde, wordurch der Patiente nothwendig seine Kräffte verliehren müste. So offt also ein Medicus sich unterstünde, solches zu bewerckstelligen, so gäbe er damit seine Unwissenheit in der Kunst zu erkennen, derowegen der bey dem Krancken davon entstandene übele Zufall der verwegenen Unwissenheit des Artztes, nicht aber den an sich selbst löblichen Mitteln zuzuschreiben wäre: indem sie auf eine unbequehme Weise, und zu unrechter Zeit gebrauchet worden. Solche Gefahr aber könne ein von dergleichen Vorurtheilen freyer und vorsichtiger Artzt leichtlich verhüten: so er erstlich aus den gegenwärtigen Zufällen und der vorhergegangenen Lebens-Art das wahrhafftige Uebel der Säffte untersuchet habe; zweytens, so er, wenn die schweißtreibenden Mittel solches Uebel zu überwinden kräfftig wären, vor andern dergleichen ausläse, die den erwünschten Ausgang zu leisten fähig wären. Endlich drittens, so er den Schweiß nicht zu starck treibe, sondern zuvor beobachte, ob der Leib auch in dem verlangten Schweisse gehöriger massen bequehmet sey, und von den schweißtreibenden Mitteln eine mehrere Verbesserung der Säffte erhalten werde. Denn wenn er solche Schweiß-Mittel, die zu Verbesserung der unreinen Säffte tüchtig wären, gebraucht hätte, aber es wollte kein Schweiß davon erfolgen, so würden doch die bösartigen Säffte verbessert, und zum künfftigen Schweisse bequeh-

bequehmer gemacht worden seyn. Diejenigen Schweiß-Mittel aber, so die verderbte Feuchtigkeit zu verbessern kräfftig wären, würden jederzeit mit guter Würckung gebraucht, wenn der Leib nicht allzuviel noch zu wenig mit Decken umhüllet werde. Da nun alles dieses leichtlich zu beobachten stünde, als könne auch alles daher besorgende Ungemach glücklich verhütet werden. Es sey demnach das vornehmste, daß der Medicus die Kranckheit und ihre wahre Ursache erkenne, damit er in seiner Cur gemächlich fortgehen, und allen übereilenden Zwang vermeyden möge. Wenn man nun also das Schwitzen für den Patienten nöthig achte; so solle der verständige Artzt nach Verschiedenheit der unreinen Säffte die bequehmesten Schweiß-Mittel auslesen, und solche denn dem Patienten eingeben; ingleichen müsse man diesen mäßig zudecken, und dabey anbefehlen, daß er sorgfältig vermelde, ob der Schweiß langsam oder starck komme; denn könne der Artzt mit einer warmen Brüse, oder Vermehrung der Decken, den Schweiß verstärcken; daferne er aber gar keine Würckung wahrnehme, müsse er den Patienten, damit er sich nicht bekümmere, zu reden, und versichern, daß, ohngeachtet er keinen verlangten Schweiß spühre, er doch von der eingenommenen Artzney einen andern Nutzen zu gewarten habe. Auf solche Weise nun werde man die erwehnten Mittel allezeit mit guten Nutzen und ohne Schaden gebrauchen können. Was aber bishero von den Schweiß-Mitteln gemeldet worden, sey ebenfalls auch von den Purgantzen zu sagen, welche, so sie geschickt, das ist, in gebührender Menge, zur gehörigen Zeit und Weise eingegeben worden, würden sie den Patienten jederzeit zuträglich, niemahls aber schädlich fallen; ohngeachtet sie zuweilen von den unreinen Feuchtigkeiten nichts ausführeten: angesehen sie solche alsdenn temperirten und mäßigten, auch zur gemächlichen Abführung uns unvermerckt bequehm machten. Oben habe der Schrifftsteller gemeldet, daß nach vorher geschehener Veränderung oder Alteration der sauern und schleimigten Säffte, dieselben durch den Schweiß bequehm könnten ausgetrieben werden. Ueber das habe er gesagt, daß, so man den Schweiß glücklich erwecken wolle, verschiedenes zu beobachten wäre, und zwar erstlich, daß diejenigen Decocte, die man anfangs zur Veränderung der Feuchtigkeiten allein warm gebrauchet, anjetzo da sie einen Schweiß würcken solten, entweder häuffiger und öfterer eingegeben, oder stärcker und kräfftiger zugerichtet werden müsten. Man solle derohalben davon so viel, als anfangs und zwar entweder in einem oder mehrern Trincken, doch in diesem letztern Falle bald auf einander, z. E. binnen einer halben Stunde, gebrauchen lassen; da denn der Schweiß, so wohl wegen der vermehrten Krafft der Mittel, als auch der mehrern Feuchtigkeiten, werde erwecket werden. So ferne es aber dem Patienten schwer fiele, die Decocte so offte und in grosser Menge zu trincken; als könne man solche etwas kräfftiger verfertigen, und entweder ohne viele Feuchtigkeit, oder länger als sonsten kochen: zumahl durch das lange Kochen aus den Pflantzen, vornehmlich aus den Höltzern, als welche ihre Kräffte dem Wasser langsamer übergäben, mehrere Krafft ausgezogen werde; auch über das bekannt sey, daß die Decocte durch vieles Wasser schwächer, durch wenig aber dicker und kräfftiger würden. Ferner habe der Schrifftsteller gedacht, daß es, den Schweiß zu erwecken, viel nutze, wenn man die Decocte warm trincke: allermassen die warmen Medicamente viel durchdringender, als die laulichten oder kalten wären. Wobey noch zu erwegen, daß die in dem Decocte befindliche Hitze den zähen Schleim unsers Leibes auflöse, und alle sauere Feuchtigkeiten temperire, als welche bey diesem Uebel müsten ausgetrieben werden. Es sey aber auch nöthig, daß der Leib zum Schwitzen bequehm gemacht werde, welches geschehen könne, so man den Leib in dem Bette um und um mit Decken wohl verhülle, oder in ein Dunst-Bad setzte, oder mit Lauffen und anderer starcken Motion bewegte. Denn gleichwie solche Mittel von sich selbst einen Schweiß erwecketen, als könnten sie dahero desto vortheilhaffter seyn. Ja es wäre bisweilen, so der Schweiß nicht wohl von statten gehen wolle, nicht undienlich, einige warme Brühe zu trincken, womit der Schweiß, welcher so warm nicht entstehen wolle, nicht selten starck fortgetrieben werde; und dieses alles solte ein Artzt billig wissen und beobachten. Die beste Zeit aber zu schwitzen sey die Morgen-Stunde, oder wenn der Magen sonst ledig wäre: Denn dergestalt pflege der Schweiß leichter und häuffiger zu kommen, es sey auch diejenige Gefahr nicht dabey, welche zu besorgen stünde, wenn man den Schweiß nach der Mahlzeit, oder wenn der Magen mit Speisen angefüllet wäre, erwecken wollte; indem es nehmlich ein Unterscheid sey, vorerwehnte Decocte zwischen der Mittags- oder Abend-Mahlzeit zu trincken, oder solche ein wenig darnach zu gebrauchen: allermassen man zu solcher Zeit nicht vorhabe, den Schweiß zu befördern, sondern die schleimigten Feuchtigkeiten aufzulösen, und zu verbessern, die Säure aber zu temperiren. Da es denn hingegen wieder anders sey, so man die Tränckе zum Schwitzen, und zwar noch darzu kräfftig gebrauche. Wie nun der Schrifftsteller jenes leichtlich gut heisse, als mißbillige er dieses gäntzlich. Weiter habe er diejenigen Medicamente, die man ein wenig nach der Mahlzeit, aber in geringer Menge, einige gelinde Stuhlgänge damit zu erwecken, gebrauche, oben angepriesen; Dieses sey aber nicht also zu verstehen, daß man sie bey angefüllten Magen in Menge, und viele Stühle davon zu bekommen, gebrauchen könne; sondern solches damit zu bewerckstelligen, müsse der Magen bey dem Gebrauch dieser Artzneyen ledig seyn. Man solle demnach einen Unterscheid zu machen wissen, so wohl zwischen den schweißtreibenden, als purgierenden Medicamenten, welche, wenn sie in kleiner Menge eingegeben würden, und weder den Schweiß noch den Stuhl trieben, für verändernde oder Alterir-Mittel paßiren könnten; daferne sie aber starck und in Menge gebrauchet würden, in kurtzen einen mercklichen Auswurff zu befördern, müsten sie für würckliche Schweiß-Mittel und Purgantzen geachtet werden, und mithin könnten jene wohl, diese aber nicht unter die Speisen gemenget werden. Dahero geben unsere Schrifftsteller die schweißtreibenden Mittel, so offt er den Schweiß bald zu erwecken gedächte, auf einen ledigen Magen, vornehmlich früh Morgens, zuwei-

len

len aber auch Abends, wenn er nehmlich des Tages zweymahl den Schweiß haben wolte; jedoch thue er solches nicht leichtlich, als nur bey sehr starcken Personen: allermassen durch den allzugrossen Schweiß die Kräffte verschwänden, und die Patienten dadurch sehr geschwächt würden; welches man aber allezeit, vornehmlich in einer solchen Cur, da man lange aushalten müsse, und dergleichen die Venerische sey, verhüten solle. Doch sey zu mercken, wie Zeitwährender Schweiß-Cur die meisten Practici beföhlen, daß die Patienten eine genaue Diät halten, gar wenig und zwar leicht verdauliche Speisen, als Brühen, weiche Eyer, und dergleichen geniessen, die allergeringste kühle Lufft meiden, und im übrigen unbesorgt leben solten. Wenn nun die Aertzte, mit ihren Patienten dergestalt umgiengen, so könten sie selbige, wenn das Uebel nicht allzusehr eingewurtzelt, noch zu schwer sey, binnen kurtzer Zeit heilen: zumahl andern Falls mehrere Zeit erfordert werde, ja zuweilen sey mit diesen Mitteln nichts sonderliches, wohl aber mit stärckern etwas auszurichten. Eben diese Schwitz-Mittel thäten auch ihre Würckung durch den Harn, sonderlich, so einige Harn-Mittel entweder dabey, oder ins besondere gebraucht würden. Am bequemsten aber brauche man diese Mittel, wenn die eröffnenden Wurtzeln, und andere Theile harntreibender Pflantzen, als Beere, Saamen, und dergleichen mit Schweißtreibenden Mitteln gekocht würden: denn solchergestalt könnte der Schweiß und Harn zugleich abgehen; es sey auch nicht zu vermuthen, daß daher einiges Ungemach zu besorgen stünde, wenn man diese Mittel zusammen menge: zumahl einige geurtheilet, daß jede Sorte davon zu beyderley Würckung, nehmlich die Schweiß-Mittel den Harn zu treiben, und die Harn-Mittel den Schweiß zu treiben, dienlich wären. Es sey demnach nicht nöthig, daß man sich bey der Abhandlung der Harn-Artzneyen zu lange aufhalte, weil solches, nehmlich wegen ihrer Aehnlichkeit, die sie mit den Schweißtreibenden hätten, überflüßig wäre. Vornehmlich aber solle der Medicus beobachten, ob der Patiente, wenn er Tränckе von Schweiß- oder Harn-Mitteln gebraucht hätte, mehr zu diesem oder jenem geneigt sey, worauf er diejenige Ausleerung, welche dem Patienten am leichtesten falle, und mithin den grösten Nutzen schaffen könte, vor allen befördern solle. So ofte man nehmlich beobachte, daß der Patiente nicht wohl schwitze, hingegen aber starck urinire, und sich dabey viele unreine Materie auf dem Boden des Urin-Glases setze; müsse man solchen nicht so sehr zum Schwitzen zwingen, sondern durch fernere Beyhülffe des Harns, von diesem vornehmlich die Genesung erwarten. Ja es werde nicht unvernünfftig seyn, wenn man deswegen die Harn-Mittel in ihrer Menge vermehre, oder doch ins besondere ein gutes Mittel von dergleichen Artzneyen für den Patienten bereite: denn die schleimigte Feuchtigkeit, wenn sie entweder in den Nieren oder in dem Hertzen von dem übrigen Blute gehörig geschieden werde, und die, von den verschiedenen in das Hertze fliessenden Feuchtigkeiten, in der rechten Hertzkammer entstandene Aufwallung verbessert worden, so würde sie mit dem Harne glücklich, und zwar viel besser, als durch den Schweiß, ausgetrieben. Da der Schrifftsteller ohne dieser Schwitz- und Harn-Mittel, so in der gelinden Venus Cur gebrauchet würden, auch der Purgirenden gedacht habe; so erscheine alsobald daraus, daß Phlegmagoga darzu erfordert würden, und diese Meynung, die so wohl er, als andere Practici, davon hätten, werde durch die Erfahrung nicht wenig befestiget: daß nehmlich Coloqvintenmarck unter den gemeinen, und die Mercurialien unter den chymischen Artzneyen hierzu die vornehmsten wären. Diese Mittel wären nehmlich herrlich und bequem, die zähen und schleimigten Feuchtigkeiten auszutreiben; daher er eben nicht unrecht geschlossen habe, daß sich das Venus-Gifft nicht nur mit dem Schleime vermenge, sondern auch denselben theils vorbringe, theils auch vermehre und endlich mit solchem ausser dem Leibe geführet werde, welches doch, nachdem es zuvor in etwas verbessert worden, allererst zu geschehen pflege. Die Coloqvinten nun, sage er, wären nebst verschiedenen andern Mercurial-Mitteln, nach aller Practicorum Erfahrung, die herrlichsten und bequemsten, so wohl die zähe und schleimigte Feuchtigkeit, als die Pocken selbst zu heilen. Wer nun die gemeinen Mittel für die sichersten hielte, dem wolle er das Coloqvintenmarck anrathen, in einem Theile eines Schweißtreibenden oder andern Decoctes abgesotten: welches denn zwey- oder dreymahl in der Woche gebraucht, die zähen und schleimigten Feuchtigkeiten, so man sonst durch den Schweiß nicht austreiben könne, von unten durch den Stuhlgang abführen würde. Denn ausser dem, daß die mit dem Blute vermischten Feuchtigkeiten sehr schwerlich durch den Schweiß könten ausgetrieben werden, käme noch darzu, daß viel Schleim zugleich mit dem Speichel sowohl, als auch mit dem Gekrös-Safte, in die Därme abgeführet werde; so, daß es besser sey, daß solche Unreinigkeiten auf etlichemahl durch den Stuhlgang abgeleitet, als durch ein anhaltendes Schwitzen allezeit wieder zurück in das Blut geführet würden; wodurch die Cur nur langsamer und beschwerlicher falle. Wer aber die Coloqvinten, wegen ihrer grossen Bitterkeit, in seinen Decocten nicht gebrauchen wolle, der könne die Alhandal-Zeltlein, so aus den Coloqvinten bereitet würden, an deren statt, in Gestalt einiger Pillen nehmen, und darunter noch mehrere, den Schleim ablösende Mittel, könne mischen lassen, vornehmlich Gummien, als das Galbanum, Sagapenum, Opopanax, Ammoniacum, Bdellium, Mastix und dergleichen. Man könne zwar mit den Colloqvinten die unreine schleimigte Feuchtigkeit der Venus-Seuche wohl allein ausführen; jedoch werde solches viel leichter und glücklicher geschehen, wenn sie unter Mercurial-Mittel gemenget, oder diese letztere allein gebrauchet würden: indem die Mercurial-Mittel dieses gelinder und kräfftiger, als alle andere gemeine Mittel, zu thun pflegten. Die Mercurial-Mittel demnach würden mit allem Recht nicht allein von den Chymisten, sondern auch von den Galenischen Aertzten, die sonst grosse Feinde der Chymie wären, billig gepriesen: theils daß sie allen Schleim aus dem Leibe jagten, und andern theils vornehmlich, weil sie das Venus-Uebel heileten, und solches zwar, wenn sie sowohl durch die Sublimation, als durch die Präcipitation hierzu bereitet wären. Es kämen aber zweyerley Sublimate vor, einer, so etzend, und der andere, welcher süsse sey; da es doch einerley sey, ob sie aus Queck-

silber mit Vitriole und gemeinen Saltze, Salpeter und andern Dingen gemenget, auch ein- oder das anderemahl sublimiret worden; oder ob sie aus eben dergleichen Queckſilber in einem ſauern Geiſte oder Scheide-Waſſer zerſchmeltzet, endlich nach einer gelinden Ausdämpfung der Feuchtigkeit, auch mit einem ſtarcken Feuer ſublimiret, und alſo zu einem etzenden Queckſilber gemacht würden; welches aber wegen ſeiner groſſen Schärffe, und der daher beſorgenden höchſten Gefahr, leichtlich von niemand ſolle gebraucht werden. Dieweil man demnach dieſes etzende Sublimat weglaſſen müſte; als lobe und rathe der Schrifftſteller einem jeden das ſüſſe ſublimirte Queckſilber an, welches aus vorgemeldeten etzenden Sublimate durch Beyſetzung etwas zertriebenen unbereiteten Queckſilbers gemacht, und alſo gelind und ſüſſe, nicht aber mehr etzend werde; welches, ſo man es recht erwäge, Urſache gäbe, ſich über die Dummheit und Unachtſamkeit vieler Aertzte und Wund-Aertzte nicht gnug zu verwundern: zumahl es ja eine Unachtſamkeit ſey, indem ſie nicht erwägten, was in Bereitung des etzenden und ſüſſen Sublimates mit einander vereiniget werde, mithin der wahren Urſache dieſer Veränderung, nachdencken wolten. Eine rechte Dummheit aber ſey es, daß ſie nicht wolten, ja vielmehr, daß ſie, wegen ihres wunderlichen Vorurtheils, nicht könnten, zur Erkenntniß dieſes Unterſcheides kommen. Es ſchrieben nehmlich viele die ſchädliche Krafft des etzenden Sublimats dem Queckſilber zu, da doch dieſe allein von den ſauern Geiſtern herkämen; als die mit dem Queckſilber zugleich aufgeſtiegen, von einem zugethanen, rohen oder friſchen Queckſilber aber in folgender Bereitung des ſüſſen Sublimates, temperiret würden. Die Schädlichkeit derohalben, ſo man von dem etzenden ſublimirten Queckſilber zu befürchten habe, komme von den ſauern Geiſtern, die darinnen überflüßig eingeſchränckt, aber nicht gemäßiget wären, als welches letztere endlich das rohe oder unbereitete Queckſilber, ſo es mit dem etzenden vermenget, und denn wiederum ſublimiret worden, thue. Ob aber deſſen Krafft, da es den Leib entweder durch Stuhlgänge oder Erbrechen entledige, dem Queckſilber zuzuſchreiben, oder ob dieſe Krafft denen mit dem Queckſilber aufgeſtiegenen ſauern Geiſtern zuzueignen, werde niemand unwiederſprechlich leicht darthun können. Daß jedoch das rohe oder unbereitete Queckſilber auflöſe, und denn vornehmlich durch die Salivation austreibe, werde hoffentlich niemanden unbekannt ſeyn; und davon wolle hernach der Schrifftſteller mehrere Nachricht geben. Daß ferner auch von den ſauern Geiſtern, die ſowohl in der Sublimation, als auch in der Präcipitation, zugleich beygemenget worden, das Queckſilber eine mercklich Veränderung bekomme, wodurch die Entledigungen der Feuchtigkeiten verändert würden, dünckt ihm ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn: zumahl nicht allein er, ſondern auch mehr andere befunden hätten, daß die Kräffte der Minerolien und Metallen allein durch eine vollkommene Fixation oder Feſtmachung, vermittelſt bequemer Saltze, vornehmlich des Salpeters, oder der ſauern Geiſter und des Feuers, ſehr verändert und alterirt worden, und zwar dergeſtalt, daß diejenigen, ſo zuvor ſtarcke Brech-Mittel geweſen, davon allgemach zu purgirenden, denn ein wenig darnach nur zu Schweiß-treibenden, ja endlich gar zu ſtärckenden und verändernden oder Alterir-Mitteln verwandelt würden. Aus der öfftern und genauen Betrachtung und Erwegung dieſer Umſtände nun, ſchlieſſe Sylv, daß die verſchiedenen Würckungen, ſo in dem Queckſilber vorkämen, ſowohl von ſelbigem ſelbſt, als den ſauern Geiſtern, die in unterſchiedlicher Menge mit vereiniget wären, ingleichen auch von dem Feuer, ſo auf mancherley Weiſe und Grade regieret worden, und endlich von Beyſetzung anderer Dinge, als nehmlich des Branntweins und dergleichen herrühreten. Ohne vorgenanntes ſublimirtes, ſowohl etzendes als ſüſſes Queckſilber, würden auch allerhand Arten des niedergeſchlagenen Queckſilbers angeprieſen, welche ebenfalls auch alle von dem Queckſilber zugerichtet würden; davon nehmlich einige allein durch Abziehung des ſauern Geiſtes gemacht; andere durch Ausgieſſung einer Laugen ähnlichen oder einer andern ſaltzigten Feuchtigkeit, auf das in einem ſauren Geiſte aufgelößte Queckſilber, verfertiget; noch andere aber bloß vermittelſt des Feuers zugerichtet würden. Es wären aber dieſe Sorten an der Farbe ſehr von einander unterſchieden: indem nehmlich einige weiß, andere gelblicht, wieder andere mehr oder weniger röthlich wären. Ingleichen wären ſie ferner, den Kräfften nach, von einander unterſchieden: angeſehen einige vor den andern ſtärckere oder ſchwächere Kräffte hätten. Endlich wichen ſie in der Weiſe zu würcken wiederum ſehr von einander ab: Sintemahl einige durch den Stuhlgang, andere aber vornehmlich durch Erbrechen und Speicheln ihre Dienſte thäten; daher man nach Beſchaffenheit der Sachen das eine oder das andere brauchen könne. Sie lieſſen ſich aber am füglichſten in Geſtalt der Pillen einnehmen, damit der Speichel-Fluß nicht vor der Zeit, ehe er noch nöthig, erwecket werde. Dieweil nun der Schrifftſteller das niedergeſchlagene oder präcipitirte Queckſilber angerathen habe, den bey der Venus-Seuche häufig befindlichen Schleim von unten abzuführen; ſo ſey zu wiſſen, daß das fixeſte oder feſtere zu ſolchem Ende am beſten ſey: Denn je feſter das präcipitirte Queckſilber, je weniger und geringer werde es Erbrechen oder den Speichel-Fluß verurſachen; da hingegen das flüchtige das Gegentheil thue. Es komme aber deſſen Fixität von der groſſen Menge der ſauern Geiſter, ſo damit vereiniget wären; daher das allein vermittelſt des Feuers feſt gemachte Queckſilber, das allerfixeſte oder feſteſte ſey; das nächſte nach ſolchem ſey dasjenige; von welchem einmahl oder öfterer der ſaure Geiſt abgezogen worden; wobey noch zu mercken, daß auch daſſelbige von einem Geiſte mehr als von dem andern gebunden werde; dahero der Salpeter-Geiſt das Queckſilber am allerſtärckſten binde; dasjenige aber, ſo am allerwenigſten fix befunden werde, ſey das, ſo mit Salz-Waſſer niedergeſchlagen worden. Dieſes alles nun müſſe ein Arzt wiſſen, ſo er anders ſeine Venus-Cur glücklich ausführen wolle. Unter allen Präcipitaten aber werde ſonderlich der Coralien-Präcipitat angerathen

und

und angepriesen, der von der schönen Farbe, die vom öfftern Abziehen des sauern Geistes entstanden, seinen Nahmen bekommen. Eines solchen Queckſilbers, das auf verschiedene Weise präcipitiret und nach Beschaffenheit der Sachen, vornehmlich des Krancken und seiner führenden Feuchtigkeiten, zu erwählen sey, müsse man sich bedienen, die Venus-Seuche damit auszurotten. Man müsse aber mit dem Gebrauche der Mercurial-Mittel so lange anhalten, bis die vornehmsten Zufälle des Venus Giftes, vermittelst ihrer Hülffe, weggenommen worden. Es sey aber sonderliche Vorsicht zu gebrauchen, daß man nicht zu viel thue, noch die Medicamente in zu grosser Menge einnehme, sondern es sey besser, so selbige in geringer Menge gebrauchet würden; damit nehmlich die Feuchtigkeiten, so sie zu starck beweget würden, nicht mehr schaden, als nutzen möchten. Die Mercurial-Mittel aber hätten vor andern eine wunderbare Krafft: Denn wenn andere gemeiniglich in kurtzer Zeit ihre Verrichtung thäten, so hielten sich die Mercurial-Mittel in ihrem angefangenen Wercke hingegen länger auf, und liessen sich nicht leichtlich oder sonder Gefahr stillen. Es hätten demnach die Patienten von den Mercurial-Mitteln, so sie leichtlich einen Speichelfluß, sonderlich mit einem Durchlaufe und Erbrechen erweckten, viele Gefahr zu besorgen: Zumahl wenn die Drüsen um die Kehle voll zähen Schleimes stäcken und aufgeschwollen wären, mithin wohl gar eine Erstickung droheten. Derohalben nun müsse man gebührende Vorsicht bey dem Gebrauche dieser Mercurial-Mittel beobachten; welche Vorsichtigkeit mehrentheils in deren langsamen Gebrauche, und der genauen Beobachtung der daher entstehenden Bewegungen und Würckungen bestehe; als welche sie in dem menschlichen Leibe zuweilen, ehe sie die Feuchtigkeiten kräfftig austrieben, zu erregen pflegten. Diese vom Queckſilber bereite Mittel aber wären gewohnt, daß sie um die Lenden, an dem Zahnfleische, Wangen und dem Schlunde sonderbare Veränderungen verursachten, dadurch aber zugleich von der künfftigen Würckung einige Kennzeichen abgäben. So offt nun ein Artzt seine Patienten nach eingenommenen Mercurial-Mitteln über besondere Schmertzen an vorgedachten Gliedern des Leibes klagen höre; so offt solle er genau anmercken, ob auch einige Entledigung geschehe, und diese Beschwerlichkeit durch einen Eckel oder dergleichen Anreitzung eine Entlassung in kurtzer Zeit verheisse. Welche sich dahero so langsam ereigne: Weil das Queckſilber, so lange die zähen und schleinigten Feuchtigkeiten zu unterbringen beschäfftiget seyn müste: Angesehen selbige zuvor müsten aufgelöset und zugerichtet seyn, ehe sie ausgeführet werden könnten. So lange nun diese Beunruhigung der Säffte wäre, oder sich vergrössere, so lange müsse man sich des weitern Gebrauchs dieser Mercurial-Mittel enthalten, und dürffe dem Krancken nichts geben, als etwann ein Süpplein oder bequemes Decoct: Weil sich vermittelst des letztern der zähe Schleim desto besser auflöse, auch die Mercurial-Operation besser befördert werde. Zu diesem Ende solte das oben gemeldete Decoct sehr dienlich fallen, so man es entweder etwas geringe zurichte, nur die Feuchtigkeiten zu alteriren, oder so es stärcker verfertiget, den Schweiß zu treiben, oder dabey den Stuhlgang zugleich mit zu befördern, wodurch die Feuchtigkeit mehr unterwärts, als nach der Höhe werde getrieben werden. Demnach sey viel daran gelegen, daß sich ein Medicus disfals klug bezeige, und in der Cur seine gute Erfahrenheit habe, wodurch er nach Beschaffenheit der Sachen, die seinem Wercke zuträglichen Artzneyen auslesen und gebrauchen könne; welches, wie es in der Artzney allezeit dienlich sey; als werde es auch in grossen schweren Kranckheiten herrlichen Nutzen haben, wo man sonderlich zweifelhaffte, jedoch sehr starck würckende Mittel, als die Mercurialien wären, gebrauchen müsse: Allermassen von den Queckſilber-Artzneyen, nachdem sie richtig oder unrichtig zugerichtet und gebrauchet würden, auch eine gute oder schlimme Würckung zu gewarten stünde. Dieses werde nun von dem Purgieren durch den Stuhlgang, wie solches sowohl durch die Coloquinten, als durch die Mercurial-Mittel in der Venus-Seuche recht angestellet werden solle, gnug gemeldet seyn; daher der Schrifft-Steller zu dem Brech- und Speichel-Mitteln fortgehen wolle. Ob nun wohl in der Venus-Cur verschiedene aus dem Spießglase bereitete Artzneyen nicht undienlich geachtet würden, Erbrechen zu erwecken; so wären sie doch keines Weges mit den Mercurialien zu vergleichen; jedoch das eintzige Lebens Queckſilber ausgenommen welches ein Spießglas-Mittel sey: Sintemahl es leichtlich, und nur durch eine Schmeltzung mit Schwefel zu einem Könige könne gemacht werden. Wo aber jemand nicht eben das Lebens-Queckſilber zum Erbrechen zu gebrauchen gedächte, könne er sich unterschiedener aus dem gedachtermassen niedergeschlagenen und sublimirten Queckſilber verfertigter Mittel bedienen. Unter den Präcipitaten nun, müsse man, das Erbrechen zu erwecken, denjenigen gebrauchen, welcher am wenigsten gebunden sey. Unter den Sublimaten aber sey der kräfftigste und stärckste der etzende, jedoch auch zugleich der gefährlichste. Es würden auch die weniger gebundenen Präcipitate das Erbrechen viel leichter und stärcker erwecken, als der süsse Sublimat; daher sie auch in solchem Falle diesem vorzuziehen: Doch müsse man bey deren Gebrauche des Patienten sonderbaren Zustand so wohl, als auch die darauf besorgende verschiedene Würckung der Mercurial-Mittel fleißig erwegen. Die letzte Manier und der letzte Weg, die in der Venus-Seuche befindlichen unreinen und schleimigten Säffte auszuführen, sey die Salivation, als welche sonderlich dienlich sey, dieses Uebel zu heben: Allermassen keine Kranckheit zu finden wäre, welche so richtig und gewiß durch die Salivation, als die Venusseuche, könne geheilet werden: Derowegen auch die durch das Speicheln angestellte Cur allen andern vorgezogen werde, zumahl sie nicht leichtlich die Furcht hinter sich lasse, ein Recidiv zu besorgen; es wäre denn, daß diese Seuche allzutief eingewurtzelt, und ein Beinfraß dabey sey. Die Salivation oder der Speichelfluß sey demnach eine Auswerffung derer in dem gan-

tzen Leibe unreinen, meistens aber schleimigten, und wässerigten Feuchtigkeiten, welche durch die Speicheldrüsen und den Mund, zugleich mit dem Speichel geschehe. Von dem Speicheln könne man nun zu unsern Zeiten viel klärer und deutlicher als vormahls urtheilen: Nachdem nehmlich nicht allein die Gänge und Gefässe, welche den Speichel in den Mund führeten, sondern auch die Theile, wo derselbe zubereitet und von dem Blute abgeschieden werde, nehmlich die Speicheldrüsen, nunmehro von den Anatomisten entdecket worden. Diese Speicheldrüsen wären nicht die so genannten runden Drüsen, von und zu welchen die Wassergefässe giengen, sondern die zusammen gehäuften, welche ihre gewissen Oefnungen und Röhrgen hätten, durch die sie in eine bestimmte Höhle ihre Feuchtigkeiten, so dem Leibe nützlich, ausliessen. Dieses sey die Ursache, warum man jetzo klärlicher und deutlicher, denn vormahls, von der Salivation reden, auch viel Dinge, welche sich dabey fänden, besser abhandeln könne. Gleichwie nun in dem gesunden und natürlichen Stande des Menschen allein aus den zusammen gehäuften Drüsen der Speichel in den Mund gebracht werde; also werde auch nicht selten in dessen widernatürlichen und krancken Zustande, mit dem Speichel eine zähe und schleimigte, oder dünne und wässerigte Feuchtigkeit, durch eben solche Drüsen, zugleich abgeführet. Diese Abführung aber der schleimigen und wässerigen Feuchtigkeit in dem Munde werde, weil sie gewöhnlich mit dem Speichel geschehe, eine Salivation genennet; sie geschehe nun von sich selber und von der Natur erreget, oder durch Kunst mit Artzneyen verursachet. Die durch Kunst erweckte, sey diejenige, welche vermöge der Artzney entweder von ohngefehr und unverhofft, oder mit Willen verursacht und erwartet, auch entweder zu des Patienten Vortheil oder Schaden erwecket werde. Zumahl es sich nicht selten zutrage, daß, so man, entweder die Läuse zu vertreiben, oder die Krätze zuheilen, einen Gürtel von rohen Queckſilber mit Terpentin gemenget, um die Lenden trage, alsdenn wider alles Vermuthen zuweilen ein Speichelfluß entstehe, der diesen Leuten sehr beschwerlich, vielmahls auch gar tödlich sey. Ferner ereigne sich es auch wohl, daß eine Artzney den Speichelfluß hervorbringe, wodurch aber der Krancke nicht geheilet, sondern viel eher schlechter werde. Demnach müsse man sich vorsichtig aufführen, wenn man die Salivation bey dem Patienten erwecken wolle: Denn es sey nicht gnug, daß dem Artzte die Salivation sonsten wohl bey seinen Patienten gelungen wäre; sondern man müsse allezeit acht geben, daß sie nicht übel ablaufe. Es geschehe aber die Speichel-Cur, vermittelst der Artzney oder durch die Kunst, auf zweyerley Weise: Einmahl durch innerliche eingenommene Mercurial-Mittel; das andere mahl, wenn selbige äusserlich gebraucht würden. Das Queckſilber, so am wenigsten gebunden, vornehmlich aber der Präcipitat, sey innerlich zur Salivation am besten zu nutzen. Aeusserlich brauche man das rohe oder unbereitete Queckſilber, welches entweder mit Salben, Pflastern, oder Oelen vermenget, und auf gewisse Gelencke gestrichen, oder mit Terpentin vermischt, und in Gestalt eines Gürtels um die Lenden getragen werde; welches auch mit dem Präcipitate, der nicht allzusehr gebunden worden, geschehen könne. Ferner gehöre zum äusserlichen Gebrauche, wenn man das Queckſilber mit Schwefel zu einem Zinnober mache, und nebst andern Dingen, vornehmlich mit Myrrhen vermenge, und als eine Räucherung in den Mund lasse, bis der Speichelfluß erfolge. Auf diese drey Manieren mache das Queckſilber eine Salivation, bey dessen Gebrauche man fleißig beobachten solle, daß man sich nicht zu sehr darinnen übereile, sondern das Werck allmählig fortgehen lasse. Man müsse demnach so wohl bey dem äusserlichen als innerlichen Gebrauche des Queckſilbers, einen Speichelfluß damit zu erwecken, langsam fortgehen, und wahrnehmen, nachdem man das Queckſilber zwey- oder dreymahl mäßig gebrauchet, ob sich auch einige, oder keine Anzeichen von der erwartenden Salivation mercken liessen. Denn so offte das Zahnfleisch, die Mandeln oder andere Drüsen an den Kienbacken zu schwellen und zu schmertzen anfiengen, oder wenn ein grosser Gestanck aus dem Munde gehe; so offte sey es ein gewisses Zeichen, daß der Speichelfluß eintrete. Wenn man aber dieses binnen zwey oder drey Tagen, nachdem man die Mercurialien gebührender massen gebrauchet, nicht gewahr werde, müsse man mit ihren Gebrauche fortfahren, und zwar so lange, bis die bösen Feuchtigkeiten nach den Speicheldrüsen giengen, und mit dem Speichel zugleich ausgeführet würden. Damit aber von dieser Feuchtigkeit, welche gemeiniglich sehr scharff sey, das Zahnfleisch, die Backen, Lippen, und zuweilen auch der Gaumen selbst nicht zu sehr verschwören möchten; so müsse man von laulichter süsser Milch, gekochten Rübensaffte, Emulsionen und andern Mitteln, welche die sauern und scharffen Feuchtigkeiten temperirten, Gurgelwasser gebrauchen. Solchergestalt solle man die Salivation einige Wochen gehen lassen und nicht leichte hemmen, damit der Patiente nicht in die Gefahr zu ersticken komme: Denn wenn der Speichelfluß von selbst aufhöre, sey es ein Zeichen der vollkommenen Genesung. Wenn aber ja von den scharffen Feuchtigkeiten in dem Munde tieffe Geschwüre und grosse unerträgliche Schmertzen entstünden, müsse man aus reinigenden, zusammenziehenden und schmertzstillenden Mitteln Gurgelwasser verfertigen. Und auf diese Weise werde man das Venusgifft durch die Salivation austreiben.

Venerische Mund-Geschwüre, *Ulcera Oris Venerea.* Man hat etliche venerische untiefe Mund-Geschwüre insgemein *Aphthæ venereæ*, venerische Schwämmgen, genannt, die vornehmlich den saugenden Kindern begegnen. Sie sitzen nur oben in der Haut, und kriechen über den Gaumen, das Zahnfleisch und die Zunge. Offt fressen sie tiefer in das Fleisch und machen rechte Geschwüre, ja sie sind den Kindern zuweilen so schädlich, daß sie ihnen das zarte Zahnfleisch gantz auffressen. Sie sind solche Geschwüre, die nicht allein am Gaumen, Zahnfleische und der Zunge, oben in der Haut liegen, sondern sich offt in kurtzen tiefer eindringen und das Fleisch dieser Theile ausfressen. Die Kennzeichen dieser Geschwü-

re

re sind an sich offenbar und augenscheinlich: denn anfänglich sind sie untieff, hernach tieff eingefressen, weiß, Aschen-grau oder schwartz. Die gemeinen Aertzte geben zur Ursache an, die schleimigten, oder melancholischen, mit dem Venus-Giffte angesteckten Feuchtigkeiten, so sich im Munde sammlen. Aber diese Feuchtigkeiten sind entweder schon angesteckt, ehe sie in den Mund kommen, oder sie gewinnen die Ansteckung erst im Munde. Ist das erste, so müssen sie denen Theilen, dadurch sie gehen, ihr Gifft nothwendig mittheilen; ist das letztere, so müssen sie sagen, woher das Gifft in den Mund komme. Sie glauben, daß diese Feuchtigkeiten von oben herab aus dem Kopffe unmittelbar herunter fielen; allein dieses kan nach den Regeln der Anatomie nicht geschehen. Unmittelbar schreiben sie die Ursache der einzigen Leber, als dem Deck-Mantel ihrer Unwissenheit zu, welcher sie sonst auch alle andere Kranckheiten beyzumessen pflegen. Die Kinder gewinnen Venerische Geschwüre im Munde, wenn sich diese Seuche mit der Milch der Ammen, nicht offenbarlich, sondern heimlich einschleichet, und die armen Kinder, an statt der Nahrung, ein verderbliches Gifft in den Leib saugen. Man bekommt auch wol Geschwüre in dem Munde, vom Küssen unreiner Huren, ja wol vom blossen Umgange, Anhauchen, und Bescheid thun. Darum ist es nicht gut, daß die gantze Gesellschafft aus einem Becher trincket: indem sich offt einer darunter findet, der im Munde solche Schäden hat, welche Blut, Eyter und dergleichen im Trincken von sich geben, welches Gifft am Rande des Gefässes kleben bleibet, und hernach wieder auf desselben Boden zurück flüsset, so endlich leicht anstecken kan. Demnach kommen die Venerischen Mund-Geschwüre her, von dem aufgefangenen, in den Nahrungs-Säfften klebenden Giffte, welches mit der Zeit fortgehet, im Munde ausbricht, und daselbst die Lefzen, das Zahn-Fleisch, den Gaumen, die Zunge und andere Theile angreiffet, und ihren Nahrungs-Safft verderbet, schärffet, und mithin fressende Geschwüre macht. Wenn diese Geschwüre bey Kindern untieff und frisch, sind sie leicht zu heben; wo sie aber tieff und alt, sind sie sehr gefährlich, und zwar, sowol wegen des weichen Fleisches, das sie leichte ausfressen, und längst dem Gaumen bis an das Zäpffgen und in den Schlund kriechen, und stärckere Medicamente erfordern, so aber wegen der Weiche des Fleisches und Zärtlichkeit des Alters nicht wohl zu vertragen sind; als auch, weil die Kinder gar zu viel Feuchtigkeit im Munde haben, welche die Medicamente hindert und abspühlet; ingleichen, weil die Theile gar empfindlich sind, und von den scharffen Mitteln, die man zuweilen brauchen muß, leicht erzürnet werden; als auch endlich, weil man sich zu hüten, daß von den schärffern Medicamenten nicht etwas in den Schlund falle und Lebens-Gefahr verursache. Darum muß das Ubel nothwendig zunehmen, die Kinder verzehren, und sie endlich in den Tod stürtzen. Wenn diese Geschwüre bey Erwachsenen nicht mit gebührenden Medicamenten vertrieben werden, sondern faulen, und vom Zahn-Fleische über den Gaumen schleichen, das gantze Maul einnehmen und zu dem Zäpffgen und Schlunde kommen, sind sie gar schlimm, und brauchen gar starcke Dinge; und wenn sie denen nicht weichen wollen, sind sie tödtlich, sonderlich, wo sie fressend und der Patiente schwach; wo sie blau oder schwartz werden, sind sie fast tödtlich. Die gemeinen Aertzte heilen die Venerischen Mund-Geschwüre der Kinder durch Anstellung einer guten kühlenden und trocknenden Diät bey den Ammen. Aber das Kühlen macht den Geschwüren nur Schmertzen, und wo das Geschwüre die Austrocknung brauchet, müsten solche, ihrer eigenen Lehre nach, wegen beständiger Feuchtigkeit des Mundes nimmermehr können geheilet werden. Hernach nehmen sie die gelinden Mittel für die Hand, als da sind Wegebreit-Rosen- oder Violen-Wasser, mit Rosen- oder Maulbeer-Syrupe, oder das Decoct des Frantzosen-Holtzes mit Maulbeer-Burtzel-Kraut- oder Heidelbeer-Syrupe. Sind sie braun oder blau, brauchen sie folgendes Mittel:

℞ Aqu. Plantag. ℥ß.
Mell. Rosar. ℥ij.
Diamori ℥ij.
Alum. gran. vi. M.

Die Venerischen Mund-Geschwüre der Erwachsenen heilen sie eben wie bey den Kindern, doch, daß sie etwas stärckere Dinge, nach Beschaffenheit der Personen, brauchen, als das Frantzosen-Holtz- oder Gersten-Decoct, mit eben denselben Syrupen, Rosen-Honige und dergleichen. Hilfft das nicht, so brauchen sie die egyptische Salbe in Wegbreit-Wasser, mit ein wenig Eßig und Honig aufgelöset. Aber diese fressende Dinge haben die Gefahr, daß sie leicht in den Leib kommen, und mithin noch gröſſer Unglück anrichten. Oder sie berühren obgedachte Geschwüre mit ein wenig Vitriol-Geist oder Scheide-Wasser; allein diese Dinge fressen das Fleisch weg, und mit ihrer Schärffe machen sie das Ubel eher ärger, als besser. Findet sich in diesen Mund-Geschwüren faules Fleisch, so heissen sie es gantz wegschneiden, oder das Præcipitat-Pulver mit Baum-Wolle, so zuvor erst in Wegebreit-Wasser genetzt worden, daran halten. Doch brauchen sie den Præcipitat umsonst, theils wegen der beständigen Feuchtigkeit des Mundes, und theils weil er nicht lange genug an dem Orte kleben und in das Geschwüre würcken kan. Musitan heilet die Venerischen Mund-Geschwüre also: Sind sie von einer angesteckten Amme hergekommen, so purgiret er diese mit Mercurial-Pillen, und im Purgiren lässet er das Kind an ihr saugen, daß es mit purgire. Dabey ordnet er nahrhaffte Speisen; saure, gesaltzene und gewürtzte aber verbietet er; hernach giebt er der Amme sein antivenerisches Wasser zu gebrauchen, und lässet immittelst die Mund-Geschwüre mit Gersten-Wasser und Rosen-Honige, oder mit dem Ehrenpreiß-Decocte schmieren, darzu man etwas Vitriol- oder durch die Glocke bereiteten Schwefel-Geist thun muß. Doch sey folgendes Mittel von ihm noch kräfftiger befunden worden: nehmet zwey Loth Wegebreit-Wasser, ein Loth Rosen-Honig, und Philosophischen Vitriol-

Geist, so viel als zur angenehmen Säure genug ist. Mischet es, und rühret die Geschwürgen damit an, so würden sie nicht widerstehen. Oder man berühre sie mit Grünspan-Wasser, das mit Knaben-Kraut-Wasser verdünnet worden. Bey erwachsenen Leuten giengen sie auch leicht weg mit obigen Kinder-Mitteln, oder man berühre sie gelinde mit Vitriol- oder Schwefel-Geiste, der mit Rosen-Honig gemischt worden, so, daß man noch einen sauren Geschmack darinne schmecke; oder mit der Rosen-Honig-Tinctur oder auch mit dem Wasser vom mediciniſchen Steine. Wären sie aber alt und hartnäckig, müsse man die Cur anders, und zwar also anstellen, daß man den Leib mit den Mercurial-Pillen reinige, hernach mit obigen, doch etwas geschärfften, Medicamenten berühre. Widerstünden sie auch diesen Mitteln, weil sie faul und harthäutig, so sey es bewährt, daß man sie mit dem Sapphirblauen Wasser, oder mit Rosen-Honige, darunter Salmiac gemenget, oder mit dem sauern Salmiac-Geiste, mit Knaben-Kraut-Wasser zur angenehmen Säure vermischet, berühre. Doch solle man sich vor dem so genannten todten Scheide-Wasser, so schon Metalle aufgelöset, hüten: angesehen es durch diese Arbeit seine giffte fressende Art noch nicht abgeleget habe. Lieffen die Geschwüre fort, so könne man sie mit Berührung einer Lauge stillen, die von den Schlacken des Spießglas-Königes bereitet worden. Aber, wenn man sie mit dem Mercurial-Wasser gelinde anrühre, würden sie leicht heil, und ein Gurgel-Wasser vom Flöh-Kraut-Decocte mit süssem Queckſilber, sey ein bewährtes Mittel. Zuweilen würden sie so gifftig, daß sie auch die allerbesten Mittel verachteten, sonderlich, wenn sie tieff säſſen, da müsse man denn die tieffen mit einem Pinsel, der in Grünspan-Wasser getaucht worden, berühren, wovon sie wohl gereiniget und geheilet würden; helffe aber auch dieses nicht, so müsse man zur mercurialiſchen Räucherung des Mundes, als zu dem letzten Ancker, seine Zuflucht nehmen.

Venerische Nasen-Geschwüre, *Ulcera Narium venerea*. Die Nase leidet bey der Venus-Seuche nicht wenig Schaden, als ob sie in dem Venus-Spiele auch mit gebrauchet würde, wiewol sie mit den Scham-Gliedern keine Sympathie oder genaue Gemeinschafft hat, und im Beyschlafe gar nicht genützet wird. Denn ob schon die Physiognomie mehr aus einer eiteln Muthmassung, als aus einer wichtigen Ursache, aus der Grösse der Nase die Grösse des männlichen Gliedes errathen wollen; so kan man ihr doch hierinne nicht Beyfall geben; Allein das lässet sich wol schlüſſen, daß diejenigen, so eine grosse Nase haben, geiler Natur seyn. Daher lesen wir, daß Heliogabalus, der Kayser, so sich auf allerley Leichtfertigkeit geleget, eine Rotte großnäsigter Kerle versammlet, daß sie sich mit ihm in dem Venus-Kriege wohl wehren solten. An den Weibern kan man dieses klärer sehen, denn diejenigen, so grosse und lange Nasen haben, sind meistentheils zur Geilheit geneiget. Mithin ist es kein Wunder, daß, weil die Nase Anlaß zum Sündigen giebet, sie auch hernach billig Strafe mit leidet. Die Nase thut dem Leibe grossen Nutzen, denn der Geruch gehet nicht nur dadurch ein, sondern die Lufft, so zum Athemholen höchst nöthig ist, gehet auch durch selbige aus und ein, wenn der Mund zu ist. Nicht weniger dienet sie sehr zur Zierde des Angesichtes: und wenn sie allzugroß, zu klein, krumm, eingebogen, zu lang, ausgefressen, oder gar hinweg ist, verstellet sie das Angesicht sehr. Ingleichen flüſſen auch die Unreinigkeiten zur Nase, als aus einer Röhre, heraus; deswegen sie die Alten für den Abzug des Gehirns, und den Nasen-Schleim für eine Unreinigkeit des Gehirns gehalten, dahero sie, den Schleim vom Gehirne zu ziehen, den Schnupff-Taback und die Niese-Pulver erdacht. Der Nasen-Schleim ist keine Unreinigkeit des Gehirns, sondern nur ein Schleim, der sich oben in den Höhlen der Stirne abscheidet. Von diesem Schleime leidet die Nase nichts, so wenig als das Auge von den Thränen, die Gedärme von dem Unflathe, die Blase vom Urine und so weiter, weil sie solche abzuführen geschaffen sind. Davon aber leidet sie wol, wenn sich ein fremdes Ding darzu füget, als da ist das Venus-Gifft, davon ein Geschwüre entstehet. Dieses ist zweyerley: entweder frisch, und wird insgemein nur ein Geschwüre, oder alt, und denn Ozœna genennet. Wenn die Venus-Seuche durch unzüchtigen Beyschlaf aufgeklaubet, und nicht mit tüchtigen Medicamenten vertrieben worden, ob sie gleich curiret scheinet, so findet sich doch mit der Zeit ein frisches Geschwüre in der Nase, welches keine oder doch wenige Schmertzen macht, aber ein dünnes Eyter giebt, und eine dunckle schwartze Rinde bekommt; welche, wenn sie mit Abreissen oder starcken Schneutzen zu harte angefasset wird, Blut giebet, und gleich eine andere stärckere Rinde sich wieder setzet. Wenn diese lange bleibet, frist die darunter befindliche Materie immer weiter, und das Geschwür wird immer grösser. Wenn man solches nicht achtet, wird es immer schlimmer, bis es endlich zu einem Ozœna wird, so ein faules, schmertzliches Geschwüre giebt, mit einer feuchtern und häßlichern Rinde, daraus ein Gestanck kommt; davon der Rotz und das Eyter offt häßlich ruchen, und der Athem des Patienten nicht allein den Umstehenden, sondern auch ihm selbst zuwider fället. Also erkennet man ein verborgenes Nasen-Geschwüre offt bloß an solchem Nasen-Gestancke. Die gemeinen Aertzte suchen die Ursache des Nasen-Geschwüres in der scharffen, faulen, und mit dem Venus-Giffte von unten beschmitzten Feuchtigkeit, so von der Leber in das Haupt steigen, und von dar wieder in die Nase herunter fallen, mit ihrer Schärffe das Nasen-Häutgen zer- und die Nase anfressen. In der Ozœna aber wären dieselben auch zugleich faul und gifftig.

Aber

Aber hierinnen irren sie gar sehr: denn die Feuchtigkeiten steigen nicht von der Leber hinauf, sonst sie alle Theile, auch das Gehirne selbst, eher, als die Nase anfressen würden. Die Nasen-Geschwüre kommen daher, wenn ein Tripper, Blatter, Schancker und dergleichen an Schaam übel curiret werden, davon die scharffen Feuchtigkeiten mit den Nahrungs-Säfften langsam fortschleichen, zu den Nasen-Löchern kommen, daselbst scharff werden, und sich mit dem Nasen-Schleime äussern. Und weil das Venus-Gifft von der Art der etzenden Dinge ist, zerfrisset es die Fäsern der Nase, und daraus wird ein Geschwüre, welches in kurtzen faul, stinckend, und mit einer Rinde überzogen wird, ja endlich gar die Nasen-Knochen, sammt ihren andern Theilen anfrisset; von deren Verderbung ein unleidentlicher Gestanck entstehet. Die Nasen-Geschwüre werden im Anfange mit gebührenden Mitteln leicht geheilet, sonderlich wenn sie untief, rein und äusserlich sind; doch wenn die Venus-Seuche dabey ist, muß man sie immer vor verdächtig halten: denn sie sonst immer schlimmer werden, und also böse Zufälle erwecken. Offt wird die Nase durch einen Grind verstopffet, und das Athemholen dadurch gehindert, oder wenn das Geschwüre gröſſer, verliehret sich der Geruch, auch wol, wenn ein Nasen-Gewächs oder eine andere fleischichte Geschwulst darinne anwächset. Offt kommt ein Nasen-Bluten darzu, wenn die Nasen-Adern zerfressen werden. Wenn diese Geschwüre alt, verborgen, tief und fistulös, sind sie gar schwer zu heilen. Denn sie kriechen allgemach fort, zerfressen die Scheide-Wand, oder die zarten Knochen und Knorpeln der Nase, machen häßlich, und verderben die Stimme. Auch durchfressen sie im Verborgenen den Gaumen, und mit dem Gestancke ihrer ansteckenden Feuchtigkeit kriechen sie allgemach in das Gehirne, und zerfressen erst die Knochen, hernach das Fleisch, und denn ist keine Hoffnung zur Genesung. Die gemeinen Aertzte verordnen zur Cur der Nasen-Geschwüre eine Diät, so die Schärffe der Feuchtigkeiten lindern, und ihren Ausbruch hindern kan. Sie purgiren mit den zur Leber dienenden Mitteln, und wo des Blutes zu viel ist, verordnen sie eine Aderlaß. Das Haupt als die Qvelle der Flüsse, trocknen und stärcken sie, damit es keine neue Materie, so die Heilung hindern möge, erzeige, hernach trocknen und heilen sie das Geschwür. Denn kommen sie zu äusserlichen Dingen, und erweichen erstlich den Grind mit einer Salbe aus Rindermarck, neuen Wachse, Majoran- und Rosen-Oel, oder auch mit frischer Butter, Gänse- oder Hünerfett, mit Rosen-Wasser gewaschen, Mandel-Oele und dergleichen. Denn warten sie, bis dik Grinde entweder von sich selbst oder durch ein Niesen abfallen. Wenn sie weggehen, so waschen sie das Geschwüre mit dem Decocte vom Frantzosen-Holtze oder dessen Schaume, und schmieren es denn mit der Tutien-Salbe, oder mit Rhasis weisser Salbe. Ist das nicht genug, so waschen sie es mit der drey- oder viermal in Gersten-Wasser zertriebenen Egyptischen Salbe aus. Oder sie brauchen ein Medicament von Rosen-Honig, Gersten-Mehl, Terpenthin und Alaune, mit etlichen Gran Qveckſilber-Præcipitat. Und nachdem nun das Geschwüre gereiniget, trocknen sie es, und loben darzu Rondelets Rauchwerck:

℞. Ladan. pur.
Hypocystidis,
Mastich.
Myrrhæ, ana, ʒiij.
Styrac. calamit.
Cortic. Thur.
Sangv. Drac.
Auripigment. rubr. ana, ʒij.
Sandarach. ʒiß.

Machet mit Terpenthin Zeltlein daraus. Aber dieses Medicament ist giftig, wegen des Operments und Sandarachs, die man mit zu den Gifften zehlet. Oder sie rühmen eben dessen grünes Wasser sehr hoch:

℞. Ærug. æris, ʒj.
Auripigment. ʒiß.

Stosset beydes klar, und kochet es in vier Unzen Wein, bis die Helffte davon eingesotten; denn lasset es kalt werden, und thut darzu:

Aqv. Rosar. Solani, ana, ʒiß.

Oder sie brauchen das Decoct vom Frantzosen-Holtz, darinne die Egyptische Salbe aufgelöset worden. Aber diese Salbe ist wegen der grossen Schärfe, den Geschwüren nicht gut, sonderlich, wenn die Knochen schadhafft sind, da sie denn selbige schwartz machet. Die besten Wund-Aertzte überlassen den Gebrauch dieser Salbe den Roß-Aertzten. Ein Nasen-Geschwür von der Venus-Seuche entstanden, ist gar schwer zu heilen, und erfordert Qveckſilber-Artzeneyen, daher man denn zuerst Mercurial-Pillen, hernach die Holtz- und Wurtzel-Träncke, und darauf diejenigen Dinge gebrauchet, so die scharffen Theilgen der Nahrungs-Säffte hindern, bessern, und wieder in ihren natürlichen Stand bringen: als da sind, das natürliche Gummi vom Frantzosen-Holtze, das Schweiß-treibende Spießglas, das Spieß-glasigte Bleyweiß, oder das Schweiß-treibende Qveckſilber, eines ums andere in Pillen oder sonst genommen. Unterdessen müssen die äusserlichen Dinge nicht versäumet werden, darunter Mustrans magistrallische Salbe am kräfftigsten ist. Es ist fast unglaublich, wie viel diese Salbe in allen Geschwüren, sonderlich in venerischen, giftigen, alten und fressenden dienet. Sie reiniget, heilet, macht gutes Fleisch, und läßt keine Fäulung noch auswachsendes Fleisch zu, und endlich heilet sie in einer Woche mehr, als andere in einem gantzen Monate. Folgender Balsam ist auch vortrefflich:

℞. Ocul. Cane.
Spermat. Cet. ana gr. x.
Cinnab. nativ. gr. vj.
Sachar. Saturn. gr. v.
Camphor. gr. iij.
Balsam. Peruv. q. s.

Mischet es zu einen Balsam. Mit diesem muß man den schadhafften Ort offt schmieren. Oder man brauchet auch folgende sehr kräfftige Salbe:

℞. Unguent. Basil. ℥j.
Olei Guajaci.
Balsam. Peruv.
Ol. Sassafras.
Gumm. Elem. Ammoniac. ana ℈j.
Præcipitat. alb. gr. ij.

Mischet und machet es zu einem Sälblein. Wo aber das Geschwüre nicht in die Augen fället, brauchet man flüßige Medicamente, unter welchen Hartmanns grünes Wasser das beste ist, womit man einen Pinsel oder Baumwolle netzet, und also das Geschwüre warm damit anstreichet, oder mit einem Spritzgen hinein spritzet; welches nicht allein trefflich reiniget, sondern auch heilet. Oder man kan folgende Mixtur gebrauchen: Nehmet Wegebreit- und Majoran-Wasser, von iedem eine halbe Unze, Rosen-Honig sechs Quentgen, rectificirten Brandtewein drey Quentgen, sublimirtes Queckſilber drey Gran: Mischet es, und laßt es Tröpffen-weise in die Nase schnupffen, oder ein Läppgen darinnen genetzet, hinein stecken oder hinein spritzen. Oder man nehme auch folgendes Räuchwerck, welches sehr herrliche Kräffte hat:

℞. Thur.
Gumm. anim. ana. ℥ij.
Cinnab. ℥j.

Mischet es zu einem Pulver. Dieses muß man auf Kohlen streuen, und den Rauch davon in die Nase ziehen.

Venerisches Nieren-Geschwür, *Exulceratio Renum Venerea.* Die Verschwärung und Verey-terung einer oder beyder Nieren zugleich, ist einer von den schwereſten Zufällen, womit der venerische Patient kan angegriffen werden, und welcher ihm in der That viele Schmertzen und Sorge, dem Artzte oder Wund-Artzte aber viel und grosse Mühe und Arbeit bringet. In der Cur hat man vor allen Dingen darauf zu sehen, daß man die Nieren reinige und ausheile: jenes kan mit dienlichen Holtz-Träncken; dieses aber mit Balsamischen Artzneyen geschehen. Wobey dem Patienten, nebst genauer Diät, der öffters Genuß des Krebs-Saftes, so von lebendig gestossenen Krebsen ausgepreſſet worden, ingleichen das Wallwurtz-Decoct, oder auch der tägliche Gebrauch des sogenannten Arquebusaden-Wassers, anzurathen.

Venerische offene Schäden, *Ulcera Cacoëthica Venerea*, sind übelgeartete Geschwüre, so nicht selten bey der Venus-Seuche anzutreffen, zumal, wenn sie tiefe Wurtzeln geschlagen, und auf den höchsten Gipffel der Vollkommenheit angewachsen ist. Sie sind ein verdrüßlicher und sehr böser Zufall, welcher nach Purmanns Meynung in seiner Salivations-Cur, p. 109. durch den Speichel-Fluß am allerbesten und gründlichsten geheilet würde; doch nicht allemal für sich alleine, sondern diese Schäden solten wenigstens acht Tage vorher, durch folgendes Wasser gereiniget, und zu einem guten Grunde gebracht werden, damit hernach in der Speichel-Cur das Queckſilber, und dessen Würckung besser durchdringen, und mithin die unreine Materie abgeführet werden könne. Franz Renner lehre mit gutem Grunde, daß man in währendem Schmieren diese Schäden zugleich mit der Queckſilber-Salbe rund herum täglich einmal schmieren, und eines Fingers breit bis an den Rand bestreichen solle; so würde nebst der Salivation die unfehlbare Heilung erfolgen. Er müsse bekennen, fähret Purmann fort, daß er es bey sehr angesteckten Leuten etliche mal mit gröſtem Nutzen gethan: denn auf eine gelinde Speichel-Cur gäben diese Schäden nicht viel. Das Wasser, dessen er Anfangs gedacht, werde mit Fleiß folgendergestalt bereitet:

℞. Lithargyr. calcinat. ℥x.

Dieses kochet mit

Aquæ Veronic. q. s.

eine gute Stunde, und, nachdem es wohl durchgeseiget, so kochet es abermals mit

Limatur. Chalyb. ℥ij.

eine Stunde, und denn thut, wenn es aufs neue durchgeseiget worden, noch darzu:

Mercur. dulc. ℥j.

Wem dieses nicht anständig wäre, sondern es noch stärcker haben wolte, könne sich folgendes verfertigen:

℞. Lixiv. e Calc. viva, ℥xii.
Flor. Virid. æris, ℥iij.
Extr. Solani, Veronic. Alchimill. aa. ℥ij℈.
Sacch. Saturni,
Præcipit. albi,
Alumin. ust. aa. ℥j.

Lasset alles mit einander ohne dem Bley-Zucker, und Præcipitat kochen, denn seiget es durch, und gebrauchet das Klare. Hierbey sey zu erinnern, daß die Kräuter-Extracte mit Brandtewein bereitet, und vorhero etwas inspißiret seyn müssen. Nach glücklich verrichteter Salivations-Cur könne auf Wedels Einrathen, folgendes Bad zur Reinigung des Leibes gebrauchet werden:

℞. Rad. Oxylap. Lilior. albor. Aristoloch. rotund. aa. ℥j.
Herb. Persicar. Saponar. Scabios. Fumar. Agrimon. Nepeth. Abrotan. Mercurial. aa. M ij.
Flor. Sambuc. Hyperic. Chamæmel. Verbasc. aa. M ß.
Baccar. Lauri, ℥j.
Furfur. trit. ℔ß.
Sulph. viv.
Alumin.
Vitrioli, aa. ℥ij℈.
Concis. D. in Chart. S. Species zum Bade.

Venerisches Pflaster, siehe Pflaster (venerisches) im XXVII. Bande, p. 1505.

Venerische Pocken, siehe Venus-Blattern.

Venerische Präservation, oder **Verhütung der Venus-Seuche**, *Præservatio venerea.* Diesen Artickel solte man billig ausführlich abhandeln: weil es rühmlicher wäre, die Venus-Seuche zu verhüten, als zu heilen. Denn, nachdem der Mensch einmal damit beflecket ist, wird er nicht anders, als nur durch lange Zeit, mit schwerer Arbeit und grosser Ungelegenheit davon befreyet werden, mithin solte in dieser so wichtigen Sache aller Fleiß angewendet werden. Allein, es stehet zu

besorgen, daß man mit gutem Gewissen solche Mittel nicht lehren kan, die viel Menschen desto freyer zur Geilheit verleiten würden, davon sie sonst noch wohl die Furcht vor dieser Seuche abgehalten hätte. Darum erinnern verschiedene Schrifft-Steller: man solle das Venus-Spiel meiden, weil man dadurch aller Gefahr entgehe. Dieses ist nun zwar gewiß ein gar guter Rath, und der sicherste Weg, nur ist zu bedauren, daß er von den wenigsten in Acht genommen wird: angesehen das schwache und gebrechliche Fleisch sich immer nach anderen Fleische sehnet, mithin heisseit dieses, die Frage nicht auflösen, sondern aufheben. Dennoch hat es nicht an solchen Practicis gemangelt, welche verschiedene Mittel vorgeschlagen, mit welchen sich die geilen Hengste, als mit einem Schilde zu verwahren, und auch die schlimsten Huren frey anzugehen vermeynen. Dergleichen sind gewesen: Hercules Saroma, Aurel Minadous, Eustach Rud, Julius Palmar, und vor andern Gabriel Fallop, der von der Verhütung der Venus-Seuche im 89. Cap. handelt, und also schreibet: „Mich deucht, ich „habe nichts gethan, wo ich euch nicht lehre, wie „einer, der eine schöne Sirene siehet, und sich mit ihr „vermischet, auch wenn sie den Schancker und „andere venerische Zufälle hätte, nicht möge an„gestecket werden.„ Und ein wenig hernach, da er das Mittel vorschläget, saget er: „Ich habe „eine Probe an hundert, ja wohl tausend Men„schen gemacht, und bezeuge vor dem unsterblichen „GOtt, daß keiner derer selben angestecket worden.„ Sie schlagen aber zu dergleichen Verwahrung folgende Mittel vor: Man muß insonderheit zusehen, schreiben sie, ob das Weibsbild, mit welchem man zu thun haben will, angestecket sey, so man aus denenjenigen Kennzeichen erkennen kan, die unter dem Artickel, Venus-Seuche zu finden; weil aber diese meistentheils zweifelhafftig, und nicht alle den rechten Verstand davon haben, so muß man zu andern wahrhafftigern die Zuflucht nehmen, oder sie mit andern zusammen halten. Diesemnach soll man zusehen, ob die Scham naß und feuchte, oder geschwollen; oder ob ein Unflath an dem Orte sitze; ob Schmertz und Hitze in und nach dem Beyschlafe, oder ein Reissen in der Röhre empfunden werde: denn so sind die Spuren dieser Seuche klar, und muß man also die Ruthe offt starck ausdrücken, damit der Uberrest des Samens abgetrieben werde, hernach mit dem Unter-Hemde abwischen, alsdenn den Urin lassen, und sie damit etlichemal abspühlen; oder, es wird noch kräfftiger seyn, wenn man die Ruthe mit Weine abwäscht, zumal, wo Myrthen-Blätter, rothe Rosen, Alaune, Wermuth, Osterlucey und geraspeltes Frantzosen-Holtz, iedes gleich viel, darinne gekocht worden. Fallop erhebet, als ein unfehlbares Mittel, seine Artzney, die also gemacht wird:

℞. Rad. Gentianæ, Aristoloch. longæ & rotundæ, Dictamni albi, aa. ℥ij.

Pulv. Santali albi & rubri, Ligni Aloës, aa. ℥ij.
C. C. usti, ℥ß.
Polior. Scordii, Sonchi, Betonicæ, Scabiosæ, Tormentillæ, aa. Mj. Rosarum. Miß.
Scobis Gvajaci, ℥ij.
Sqvamæ Abis, ℥ß.
Vini malvatici opt. potentis, ℔iß.
Aquæ Sonchi & Scabiosæ, aa. ℔ij

Den Malvasier und das Wasser nimmt man, und weichet 24 Stunden lang die Frantzosen-Holtzspähne darinne, thut hernach das andere alles dazu, und kochet es mit einander bis auf die Hälffte ein; hernach güsset man das Decoct ab, und drücket die Species starck aus; denn welchet man eine Nacht in diesem Decocte ein schön leinenes Tüchlein, trocknet es im Schatten, und wiederholet solches dreymal: angesehen es dreymal weichen, und dreymal trocknen muß. Hernach schneidet man Stücke davon, so groß, als die Eichel einer Manns-Person ist, und damit muß man dieselbe gleich nach dem Beyschlafe, nachdem sie vorher wohl abgewaschen und abgetrocknet worden, umwickeln, und die Vorhaut wieder darüber ziehen. Nach einer Stunde muß man das erste Stücklein Leinwand wegthun, und ein neues nehmen, auch solches vier- oder fünfmal wiederholen. Wo man sich fürchtet, daß mitten in der Röhre ein Schancker entstehen möchte, so macht man dergleichen Stücklein Leinwand als einen Meisel oder Wicke und stecket es in die Röhre, welches man auch vier- oder fünfmal wiederholen muß. Denn also wird alle böse Materie, die sich etwan möchte angesetzet haben, leicht ausgezogen werden. Wo aber in der Scham ein Jucken verspüret wird, ist es ein bewährtes Mittel, dieselbe mit einer Räucherey von gleichviel Zinnober und Weyrauch zu beräuchern. Einige halten auch für dienlich, die Eichel mit einem Schwamme zu bähen, der in das Decoct vom Frantzosen-Holtze und gleichviel Weine und Eßig gemacht, genetzet sey. Oder auch in folgendem:

℞. Rasur. Ligni Gvajaci, ℥v. Güsset darüber Aquæ font. ℔XV. Lasset es 24. Stunden stehen, darnach über gelindem Feuer den dritten Theil einsieden, und thut zuletzt dazu:

Radic. Cucumer. agrest. Malvarum, Althææ, aa. ℥j.

Stosset die Wurzeln, und lasset das Decoct bis auf die Hälffte einsieden; denn seiget es durch, und waschet damit entweder die Scham, oder bähet sie mit darinne genetzten Tüchlein. Wo aber einer noch wegen einiger Ansteckung besorgt ist, so geben sie den Frantzosen-Holtz-Syrup, als:

℞. Limatur. Ligni sancti, ℥x.

Güsset darüber:

Aquæ font. ℔XII.

Lasset es in einem wohl verschlossenen Gefässe 24. Stunden in heisser Asche stehen, hernach in dem Dunst-Bade bis zur Helffte einsieden, denn durchseigen, und mit gnung Zucker zu einem Syrupe machen. Hiervon muß man alle Morgen früh eine oder anderthalbe Unze eingeben. Zu mehrerer Vorsorge ordnen sie weiter, daß die Scham vor dem Beyschlafe abgewaschen werde, und zwar mit einem stärckenden anhaltenden Decocte, dessen Krafft der zu befürchtenden Ansteckung widerstehen möge. Als;

℞. Cortic. Myrobalanorum, ℥j.
Nucum Cupressi, No. vx.
Rosar. rubr. P. ij.
Absinth. pontici, Mij.
Gallarum,
Granatorum,
Myrtillorum,
Semin. Sumach. aa. ℥j.

Stosset und weichet alles in herben rothen Wein, hernach destilliret es über dem Helm. Damit muß man sich vor dem Beyschlafe waschen. Eben dieselben Mittel brauchen die Weiber auch, welche zwar keines Mitleidens werth wären, indem von ihnen das Ubel entstehet, wenn man sie nicht den Mannsbildern zum besten erhalten müste. Darum sollen sie sich wohl vorsehen, daß sie die weibliche Scham nach dem Beyschlafe reinigen, und den empfangenen verdächtigen Samen alsobald mit vorgemeldeten Bähungen abwaschen, und diese hernach offt mit einem leinen Tuche austrocknen mögen. Aber vor dem Beyschlaffe müssen sich die Weiber hüten, daß sie die Mannsbilder nicht gleich zulassen, wie dergleichen Regeln in Mustans Waagschaale der Venus-Seuche, p. 322. gegeben werden. Allein, saget dieser Schrifft-Steller, die gemeinen Medici betrügen nicht nur sich selbst, sondern auch andere, wenn sie die Venusseuche, von welcher sie glauben, daß sie in einer verborgenen Eigenschafft, bestehe, und in der Leber sitze, dennoch mit Waschen, Räuchern und Läpgen an den äusserlichen Gliedern verhüten wollen. Diese Medicamente sind unnütze, und reitzen nur zur Geilheit und Hurerey. Denn obschon diese Seuche durch die kleinsten Eytertheilgen angehänget wird, und also, nachdem diese abgewischet, zertheilet und ausgezogen worden, abzuwenden wäre; so können doch dergleichen Artzneyen den Zunder nicht auslöschen, angesehen sie keine Krafft wider diese Seuche haben, und selbige in den innersten Theilen zu dämpffen nicht vermögend sind, indem das Gifft durch die Schweiß-Löcher in den Leib dringet. Darum können die Abwaschungen, welche allein die äusserlichen Theile berühren, und andere äusserliche Dinge, dieserwegen keine gewisse Versicherung geben, mithin ist ihnen auch nicht allzusehr zu trauen. Uberdem kann nicht allein durch die Scham, sondern auch durch den Mund, die Wartzen, den Hintern, und alle Gliedmaßen, die keine vollkommene Haut haben, diese grimmige Seuche zugezogen werden, daher es gar zu schwer fället, dieselbe zu verhüten: weil man nicht allen diesen Theilen begegnen, vielweniger wissen kan, welcher Theil am ersten damit angestecket worden. Ferner spricht dieser Schrifft-Steller, daß er gar ein herrliches, wohl versuchtes Mittel habe, die Ansteckung der Venusseuche zu verhüten, so, daß einer, der solches alsobald brauche, wenn er mit einer beschmitzten Person zu thun gehabt, leicht von allen Blattern, Schancken, Beulen und dem Tripper frey bleiben werde, welches er in seinem angeführten Buche hin und wieder gelehret hätte; Doch wolle er den Ort, da solches stehe, nicht einem ieden mit den Fingern zeigen, sondern es den Witzigen, solches zu suchen, überlassen, damit dergleichen Mittel nicht zum Mißbrauche gerathe. Indessen wolle er allhier das sicherste und unfehlbarste anweisen: nemlich, den gerechten GOtt vor Augen zu haben, als der alle Hurer mit diesem so schändlichen Ubel zu strafen pflege.

Venerisches Purgiren, *Purgatio Venerea.* Das Purgiren, schreibet **Carl Mustan**, in seiner Waagschaale der Venus-Seuche, p. 83. u. f. habe in dieser Kranckheit vielen Nutzen: weil es die bösen Feuchtigkeiten austreibe, und den rechten Mitteln einen bessern Zugang mache; welche sonst nicht nutzeten, sondern dem Leibe andere Zufälle zuziehen könnten, obschon die Seuche sonst dadurch gehoben würde. Alle böse Feuchtigkeiten würden nicht durch den Schweiß zertrieben, sondern, nachdem die Dünste zertrieben worden, bliebe das dicke Zeug zurücke, welches, wo es nicht ausgetrieben werde, vertrockne, sich anlege, zuweilen scharff werde, und die Gefässe zerfresse. Daher diese Seuche halsstarriger werde, und die Verstopffung sich feste setze. Aber vor der Purganz machten die Aertzte den Leib mit drey präparirenden Syrupen weich, nemlich de Borragine, Lupul. Cichor. Endiv. Fumar. Pomis, &c. welche sie mit den Aquis appropriatis verdünneten, als Lupul. Fumar. Borrag. Cichor Capill. vener. &a. und folgender Gestalt verordneten:

℞. Syrup. Fuman. Lupul. aa. ℥j.
Aquæ Fumar. ℥iij. M.

Oder ℞. Oxymel. simpl. aut compos. ℥ij.
Aquæ Beton. ℥ij. M.

Oder ℞. Syrup. Capill. vener. Cichor. aa. ℥j.
Aquæ Lupul. ℥iij M.

Etliche zögen diesen Syrupen weit vor, als ob sie kräfftiger wären, die Decocte derselben Kräuter zu fünff oder sechs Unzen, mit etwas Zucker zur Annehmlichkeit des Geschmacks. Es zanckten sich die gemeinen Aertzte, ob in dieser Seuche gelinde oder starcke Purgansen zu gebrauchen wären. Weil sie aber ein schwerer Affect sey, und den gelinden nicht weichen wolle, als lobeten etliche die starcken, so dieselbe aus dem Grunde zu heben vermöchten. Andere hingegen scheueten die starcken, damit die Kräffte nicht geschwächet würden, als welche der Artzt zu erhalten trachten müste, sonderlich in langwierigen Kranckheiten. Aber dieser Zanck sey bald zu entscheiden, wenn man nach Beschaffenheit der Leiber und Feuchtigkeiten die Artzneyen unterschiedlich einrichtete. Darum, wo die Leiber starck, und die Feuchtigkeiten zähe wären, müsse man stärckere Sachen brauchen, ohne Furcht der zu verliehrenden Kräffte, als welche starck wären, und mithin solche starcke Sachen wohl zulieffen. Wo sie aber zart und ohne zähe Feuchtigkeiten wären, müsse man zu Schonung der Kräffte die gelinderen brauchen. Wenn der Leib mit den drey Syrupen also zugerichtet sey, kämen sie zu der Purgans, aber nach ihren Grillen setzten sie gallichte, melancholische und schleimichte Feuchtigkeiten, oder eine Mixtur von denenselben, iedoch mit diesem Unterscheide, daß in einer frischen Seuche die gallichten, in einer veralteten aber die schleimichten und melancholischen Feuchtigkeiten herrscheten. Unter die Sachen, so die Galle purgirten, setzten sie die Rhabarber, als die Seele der Leber, mit dem Syrupo Violar. oder de Cichor. Nic. n Decoct. Fol. Senn. Prun. Damasc. und Pulp. Tamarind. Unter denen, so die Melancho-

Melancholie purgierten, hielten sie für die vornehmsten, Syrup. Suess. und de Fumar. maj. mit Zusatz Confect. Hamech. im Decoct. Fol. Senn. Agaric. Polypod. Epithym. &c. Und also machten sie folgende Purgans zur Galle:

℞ Fol. Senn. or. ℥i.
Prunor. Damasc. No. vi.
Pulp. tamarind. ʒß.

Kochet es in gnung Wasser, denn seiget es durch, und zerlasset darinne:

Syrup. Rosar. solut. ℥iv. de Cichor.
Nic. Rhabarb. āā. ℥ij.
M. F. Potio. Thut darzu:
Aquæ Cinnamom. parum.

Für den Schleim und die Melancholie brauchten sie nachstehende:

℞ Agaric. trochisc. ℥iij.
Polypod. querc. ℥ij.
Fol. Senn. ℥j.

Und wo eine Verstopffung da sey, mischten sie darunter:

Tartari albi ʒß.

Kochet und seiget es durch, und zerlasset in einer sattsamen Menge des Durchgeseigten:

Syrud. Suess. de Fumar. major. āā. ℥iij.
Confect. Hamech. ʒß.
M. F. Potio.

Für vermischte Feuchtigkeiten brauchten sie:

℞ Fol. Senn.
Polypod. querc. āā. ℥j.
Prun. Damasc. N. vj.
Cinnam. ℥j.

Kochet es in Hertz-Wassern, und, nachdem gnung davon durchgeseiget, so zerlasset darinne:

Syrup. Suess. & de Fum. maj. āā. ℥ij.
Confect. Hamech. ʒß.
M. F. Potio.

Wo der Patiente keine Träncklein nehmen könte, machten sie Pillen, als:

℞ Pill. agregat. de Fumar. de Tribus, āā. ℥j.

Machet mit dem Catharct. Rosar. neun Stück Pillen daraus, und vergoldet sie. Vier Stunden hernach gäben sie ein Apozema, als:

℞ Confect. Rosar. perfic. ℥ij.
Elect. de Succ. Rosar. ℥ij. M.

Und hierauf könne der Patiente wol etwas essen. Der Schrifftsteller will hier nicht viel reden von andern Recepten, von den zusammen gesetzten Scammonien-Artzneyen, den Laxir-Wassern, dem Syrupe de Spina pontica, der Jalappe, dem Turbith, den Coloquinthen, der Manna und dergleichen, weil sie iedermann bekannt seyn. Diese und andere wären nun die Purgansen der gemeinen Aertzte, mit welchen sie sich herumtummelten, und wenn sie herum wären, immer wieder von forne anfiengen; Sie irreten aber gar sehr, indem sie diese Seuche in ihren vier vermeynten Feuchtigkeiten suchten, darinne sie aber in der That nicht bestehe, noch erwiesen werden könne. Eine Purgans sey eine betrügliche Erfindung, nur Geld zu schmieden, und die Krancken täglich zu schätzen, endlich aber sey sie ihr gewisses Verderben, weil sie der Natur Gewalt anthue. So verwerffe er denn dieselben ernstlich, weil sie nichts helffen könten, noch die geringsten Zufälle dieser Seuche curirten, sondern nur versteckten. Denn sie zögen von den auswendigen Theilen nach den inwendigen hinein, welches denn mache, daß die Venus-Seuche desto mehr eindringe, und also den gantzen Leib durchgehe, so sie sonst nicht hätte thun können. Denn eine rechte Purgans oder Reinigung bestehe nicht darinne, daß sie blos durch den Stuhl-Gang abführe, denn darein habe man die geringste Hoffnung zu setzen, sondern daß sie die Kranckheit durch ihren gebührenden Weg austreibe, als da wären, das Erbrechen, der Urin, Schweiß, und die unempfindliche Ausdünstung ꝛc. Die Purgansen der gemeinen Aertzte wären nichts nütze, weil sie schon alt, und lange vor dieser Seuche bekannt gewesen, aber schon damals nichts genutzet hätten; mithin solle man bedencken, was sie nun wider eine so schwere Seuche wohl nutzen könnten? Sie wären nicht die eigentlichen Artzneyen wider diese Kranckheit, sondern allen Kranckheiten gemein, und hätten also kein Gegen-Gifft wider diese Seuche in sich, sondern nur ein laxirendes Gifft, welches von der Art der Corrosiven, und mithin zu dieser Seuche schädlich sey. Es wäre die Venus-Seuche eine neue Seuche, und erfordere demnach auch neue Artzneyen und neue Aertzte. **Nicolaus von Heins** giebt sich in seinem gemarterten Venus-Priester noch mehr Mühe, die überflüßigen Purgansen in dieser Kranckheit zu verwerffen, und deren Schaden zu zeigen: Denn er untersuchet erstlich, woraus sie bestehen, und auf was Weise dieselben in unsere Leiber, und in unserem Blute und Säfften würcken, damit es nicht das Ansehen gewinnen möge, als hätte er von diesen empyrischen Mitteln empyrisch und ohne Erkenntniß geschrieben. Seine Meynung sey nicht, alle solche Purgir-Mittel ins besondere zu untersuchen, noch ihre Beschaffenheit, Krafft und Würckung insbesondere zu beschreiben; so sey er auch nicht Willens, die abergläubische Meynung der Galenischen Ordnung anzuführen, nach welcher diesen Mitteln besondere Kräffte zugeschrieben würden, wodurch sie auf eine iede von den vier Säfften oder erdichteten Feuchtigkeiten würcken solten. Es würde gnung seyn, wenn er sage, wie alle Purgir-Mittel, einige mehr, die andern weniger, in einem scharffen und etzenden Saltze bestünden, und nicht allein durch Prickelung in den Därmen, sondern auch durch Gährung im Geblüte würckten, und daß sie durch dieses Mittel allerley Feuchtigkeit, nachdem diese Gährung klein oder groß sey, ohne Unterscheid aus dem Blute in die Därme führeten, wodurch die Lehre der medicinischen Schulen von ihren so genannten Cholagogis, Phlegmagogis, Melanagogis, Hydragogis, und Panchymagogis sowol, als der von ihnen erdichteten an sich ziehenden und austreibenden Krafft, gäntzlich unter die Füsse fälle. Doch, weil es nicht zu seinem

Vorhaben diene, die einfältigen Grillen der Galenischen Lehre durchzulauffen, er auch nicht weiter von der Würckung der Purgir-Mittel handeln wolle, als nur so weit es zu beweisen nöthig sey, daß dieselben in der Venus-Seuche schädlich wären; als wolle er solche nur in schwache, mittelmäßige und hefftige eintheilen, und sich begnügen lassen, die letztern, weil sie allein in dieser Quaal von den Frantzosen-Aertzten gebrauchet würden, etwas näher zu untersuchen, und ihre Würckung in dem Blute und auf die festen Theile unsers Leibes zu beschauen; die zwey erstern aber, als welche nicht zur Sache dieneten, wolle er fahren lassen. Gedachte Purgir-Mittel nun bestünden aus einem scharffen, giftigen, etzenden und Blasen-ziehendem Saltze, das mehrentheils mit wenig hartzigten, gummichten und erdischen Theilgen vermenget sey, deswegen dieselben gar leichtlich in dem Magen aufgelöset, mithin geschwinde ihre Würckung verrichten könten. Diese, wenn sie in den Magen gekommen, und daselbst durch Hülffe seines Fermentes aufgelöset worden, stächen sie das innerste Magen-Häutgen und dessen Drüsen sehr empfindlich, wodurch sie zum öfftern nicht allein starckes Erbrechen verursachten, sondern die genannten Drüsen auch gar durchbissen, ja vielmals verwundeten sie die gantze innerste Magen-Haut, dadurch ein unerträglicher Magen-Schmertz erwecket werde; und überdem liessen sie eine so schädliche und giftige Art im Magen-Fermente, daß dadurch nicht allein der Appetit zum Essen vergehe, sondern auch die gantze Dauung verderbet werde. Nachdem solchergestalt diese Blasen-ziehende Saltze der Purgir-Mittel in dem Magen geschmoltzen und aufgelöset worden, geriethen sie mit einer Menge Feuchtigkeit, die sie durch ihre hefftige Anreitzung oder Prickelung aus den Drüsen des innersten Magen-Häutgens ausgepresset hätten, von dar in die Gedärme, woselbst sich die feinsten Theilgen dieser Saltze durch die Milch- und Gekrös-Adern in das grosse Behältniß des Milch-Saffts, und ferner durch die Wege dieses Saffts bis in die hohle Blut-Ader, und denn endlich unter das gantze Geblüte vermengten; da sich indessen die gröbsten Theile dieser Saltze in die Drüsen der Gedärme fest setzten, und selbige vermittelst ihrer Schärffe voller Blasen zögen und durchnagten, wodurch nicht allein sehr schmertzliches Schneiden in den Gedärmen, sondern auch bisweilen eine tödliche Hypercatharsis, oder übermäßiges Purgiren verursachet werde, dergleichen Exempel Willis, Sect. 3. c. 5. purgat. & med. purg. angeführet habe. Wenn nun die Saltze der hefftigen Purgir-Mittel solcher gestalt in das Blut gekommen, und durch dasselbe gantz zerstreuet wären, verderbten sie alsbald dessen natürliche Vermischung, und erweckten in demselben eine Fieberhaffte Gährung, wie an dem Pulse derjenigen gnugsam zu spühren wäre, so dieselben gebraucht hätten. Uber das durschnitten ihre scharffen Saltze die Bänder der Vereinigung, und verderbten solcher gestalt die gehörige Proportion der Anfänge oder der Bestand-Theile, welche im Blute seyn müsten, dergestalt, daß die schwefelichten Theile des Blutes durch die sauren Saltze der Purgir-Mittel fester in einander gedränget, und das Flüß-Wasser vom Blute abgeschieden werde, welche denn an die Stelle derjenigen kämen, so durch die scharffen Saltze der Purgir-Mittel aus den Drüsen der Gedärme gepresset wären; und ergössen sich allmählig in die Gedärme, dem Blute aber liessen sie ihre giftige Art eingedrückt, wordurch denn, nachdem dieses auch seines gewöhnlichen Gefährtens des Flüß-Wassers beraubet worden, durch dessen Hülffe es sonst durch die feinen Aederlein dringe, nun aber daran verhindert sey, viele Verstopffungen verursacht würden. Es sey demnach von der Galenischen Schule fälschlich und unverschämt erdacht worden, daß die Purgir-Mittel eine schädliche Feuchtigkeit aus dem Blute in die Gedärme dergestalt solten können niederschlagen, daß sie das gesunde Theil der Säffte unberühret liessen. Da im Gegentheil ihre scharffen Saltze alles, was ihnen begegne, durchschnitten, verwüsteten, und gleichsam schmeltzend machten, und die gesunden Feuchtigkeiten mit den ungesunden ohne Unterscheid aus dem Leibe trieben, also, daß, da sie die Schärffe und Säure der Feuchtigkeiten mäßigen solten, sie dieselben durch ihre scharffe und etzende Saltz-Theile, so sie zu dem Blute brächten, vielmehr vermehrten, wodurch denn selbige ie mehr und mehr geschärffet, unterschiedene sehr elende Quaalen hervorbrächten, wovon der oben angeführte Willis Tract. de Med. c. Operat. Sect. 3. cap. 1. §. 2. ein sehr merckwürdiges Exempel beybringe. Hieraus könten nun die Nachfolger und Anbeter der alten Schulen klärlich sehen, wie sehr sie sich betrögen, wenn sie glaubten, daß die Purgir-Mittel, ohne in das Blut selbst zu kommen, die schädlichen Feuchtigkeiten, durch eine an sich ziehende und austreibende Krafft aus dem Blute in die Gedärme lockten: Denn so die Blasen-ziehenden Saltze dieser Mittel nicht in das Blut kämen, würden sie unmöglich solche gefährliche Zufälle verursachen können, als Willis am angeführten Orte erzehlet habe: woraus denn sehr leicht zu schlüssen sey, was für Tragödien dieselben in den subtilen Fasern der zarten Drüsen, welche sich hier und dar in den Adern sowol, ihre Feuchtigkeiten dem vorbeylauffenden Blute mitzutheilen, und solcher gestalt flüßig zu machen, als auch in dem zarten Gewebe der Lungen enthalten wären, spielen müsten, und wie sehr die gantze Thierische Haushaltung hierdurch zerschüttert, und umgekehret werden müsse. Und woher solte doch wol solcher Schmertz empfindliches Hertz-Klopffen, und dessen Convulsionen, wie auch erschreckliche Ohnmachten nach Einnehmung der hefftigen Purgir-Mittel, herkommen, wenn ihre giftige Theilgen nicht in das Blut gekommen und unter dessen Säffte allegemenget worden wären? Von dieser Unart dürffe man nicht meynen, daß sie mit dem Purgiren zugleich aufhöre: weil ihre giftige Art noch lange Zeit in dem Blute eingedrückt verbleibe. Denn gleich wie einer, der Gifft bekommen hätte, ob er gleich durch gute und kräfftige Artzney der Gefahr des Todes entrissen, und von den gefährlichsten Zufällen erlöset sey, dennoch Lebenslang könne ungesund bleiben;

eben

eben also könne iemand nach eingenommener allzustarcken Purgantz bis ans Ende seines Lebens eine unvollkommene Gesundheit behalten: Dieweil die durchfressenden Saltze des Giffts sowol, als der Purgir-Mittel, welche beyde nur Stuffen-weise, und in Ansehung der mehr oder wenigern Unart von einander unterschieden wären, ihre schädliche Art allezeit dem Blute und seinen Säfften mittheilen könten. Und obschon die hefftigen Purgir-Mittel in dem menschlichen Leibe keinen andern Schaden verursachten, als daß sie nur dem Blute das Flüß-Wasser raubten, welches zu seinem Umlauffe so höchst nöthig wäre, so sey ihre Würckung hierdurch allein höchst schädlich, ja gar tödtlich: Denn so sie dem Patienten dasjenige raubten, welches er zu seiner Gesundheit, ja selbst zu seinem Leben, höchst nöthig habe, so könne er unmöglich weder gesund noch lange leben, weil hierdurch nicht allein der Umlauff des Blutes verhindert, sondern auch in der gantzen thierischen Haushaltung das Oberste zu unterst gekehret werde. Demnach könte man hieraus die herrlichen Früchte der trefflichen Purgir-Mittel sattsam erkennen, und daß der unvergleichliche Hellmont grosse Ursache gehabt hätte, wider die Schul-Aertzte, nachdem er ihnen ihre Ruchlosigkeit, die Verschreibung der Purgir-Mittel betreffend, vorgehalten, also auszuruffen: **Ach möchten sie doch aus den vorigen Zeiten und der verständigen Welt wiederkehren damit sie bezeugen könten, wer an ihrem Tode schuldig sey.** Ja gewißlich wären durch dieses verderbliche Mittel viele Millionen Menschen aus der Welt geräumet worden, und dennoch habe solche unermeßliche Anzahl die hartnäckigen und verstockten Schulen, und ihre Nachfolger keinesweges zur Erkenntniß ihrer Fehler, oder wenigstens nur so weit bringen können, daß sie diese Mord-Mittel gegen heilsamere und sichere verwechselt hätten. Es rede aber der Schrifftsteller von den heffügen und öffters nach einander wiederholten Purgantzen, mit welchen der Galenische unverständige Schwarm die Wurtzel einiger veralteten Quaalen und tieff-gewurtzelter Kranckheiten aus dem Blute zu verbannen suche: denn solche Bauch-reinigende Mittel zur Zeit der Noth, und wenn die Ursache der Kranckheit in den Därmen sitze, als in der rothen Ruhr, Hartleibigkeit und dergleichen, und zwar diejenigen, welche unter dem Namen der laxirenden bekannt wären, und die Gedärme allein schlüpffrig machten, auch die Unreinigkeit ohne hefftige Prickelung der Drüsen ausführeten, zu gebrauchen, darinnen wolte er nicht die geringste Schwürigkeit machen, und es sey beynahe die Ruchlosigkeit derjenigen eben so groß, welche alle Bauch-reinigende Mittel gäntzlich verwürffen, als derer, die alsbald, es sey auch in welcher Kranckheit es wolle, damit ins Gewehr träten: weil er bisweilen selbst, aber in wenig Fällen, die gelinden, niemals aber hefftige, zu gelegener Zeit gegeben, von sehr guter Würckung befunden habe: Weil es denn gewiß sey, daß die Schweiß-Mittel die Feuchtigkeiten vom Mittel-Puncte zum Umkreysse führeten, und daß dieses eine natürliche Würckung sey, weil man ohne solche Würckung im Blute nicht würde leben können; so müsse auch nothwendig folgen, daß, da die Purgir-Mittel eine gantz verschiedene Bewegung hätten, und die Feuchtigkeiten vom Umkreysse nach dem Mittel-Puncte führen müsten, ihre Würckung derohalben auch nicht natürlich, sondern schädlich sey. Welche Beweisthümer einem vorsichtigen und verständigen Artzte mehr als allzukräfftig seyn solten, dergleichen Mittel gäntzlich zu verlassen: massen alles dasjenige, so wider unsere thierische Haushaltung, den Umlauff der Säffte, und die natürliche Würckung unsers Leibes streite, dieselbe verkehre, und über den Hauffen werffe, mit Recht für ein Gifft und schädliches Mittel könne erkannt werden; derowegen solte es von keinem Artzte niemals vorgeschrieben, sondern als ein schädliches Mittel gäntzlich aus der Praxis verbannet werden. Denn weil die von den Galenisten erdachten Feuchtigkeiten nicht im Blute anzutreffen, und die Purgantzen über das auch nicht bequem wären, die böse Materie, so in demselben ist, ohne Berührung der guten Säffte, aus selbigem zu vertreiben; so wären sie nicht allein unnütze, sondern, weil sie das Gute, so im Leibe wäre, verderbten, und aus dem Leibe jagten, dabey die thierische Haushaltung und natürliche Vermischung des Blutes zerstöhrten, die Natur und Kräffte des Patienten schwächten, das Blut seines nöthigen Fließ-Wassers beraubten, selbiges verdickten, und verursachten, daß es eine giftige und etzende Art annehme; so wären dieselben, in welchen Fällen es auch seyn möge, allezeit schädlich, ja zum öfftern, und wenn sie zu viel gebraucht würden, tödtlich. Hieraus sey nun die Unwissenheit der Aertzte und Wund-Aertzte zu sehen, welche denen, so die Venus-Seuche hätten, diese Mittel nicht allein unterschiedliche mal allein und absonderlich nehmen liessen, ehe sie die Cur anfiengen, damit, wie sie vorgäben, den Leib zu präpariren, und die gröste Schärffe erst daraus zu treiben, auf daß das Queckſilber, wenn sie es zur Erweckung des Speichel-Flusses verordneten, durch die Säure und Schärffe der Säffte keine schädliche etzende Art annehmen möge; allein eben hieraus sey ihre Unwissenheit zu sehen: weil sie durch die scharffen etzenden Saltze der Purgir-Mittel, wenn sie selbige solchergestalt in den Leib sendeten, die scharffen etzenden Saltze des Venus-Giffts, womit das Blut bereits beschwängert sey, daraus zu bringen trachteten, und nicht erwägten, daß selbiges dadurch mit mehr schädlichen und durchfressenden Saltzen angefüllet werde. Sie scheueten sich auch nicht nach der Speichel-Cur dem abgematteten Patienten, der bereits mehr als zu viel seiner Feuchtigkeiten verlohren habe, diese Mord-Mittel noch offte kurtz nach einander in den Leib zu jagen, und insonderheit diejenigen, welche sie Phlegmagoga, oder Feuchtigkeit austreibende Mittel nenneten: Denn dieweil sie, Krafft ihres schwachen Gehirns, fest setzten, daß die Ursache der Venus-Seuche in einer feuchten und kalten ungemäßigten Art des Blutes, dessen Schuld sie auf die arme Leber legten, bestünde, müsten sie auch folglich solche Purgir-Mittel vorschreiben, welche mit einer ungemeinen Erkenntniß begabt wären, also, daß sie in den Drüsen der Därme sitzen blieben, woselbst sie

durch eine gewisse Art der Zauberey, (denn natürlich könne es nicht zugehen) welche sie Faculeas attractrix & expultrix nenneten, diese Feuchtigkeiten ohne die geringste Beschwerung der übrigen zu sich in die Gedärme zögen, und gleichsam als mit einem Besen aus dem Blute fegten. Dieses mache insonderheit, daß sie in ihrer unverständigen und kindischen Meynung beharreten, dieweil diese verlangte Phlegmagoga, welche die wässerichten Feuchtigkeiten allein zum Schein ausführten, aus solchen scharffen etzenden Saltzen bestünden, welche nicht allein die Drüsen der Gedärme sehr hefftig, und diejenigen, welche, damit sie ihr Fließ-Wasser dem Blute mittheilen könten, sich in vielen Adern und an andern Orten des Leibes befänden, anreitzten und prickelten, sondern auch das Blut, auf die Weise, wie der Schrifftsteller oben genau angewiesen habe, durch ihre scharffen herben Saltze verdickten, und mithin das Fließ-Wasser davon scheideten, das denn beständig und aufs neue in die ausgepreßten Drüsen der Gedärme flösse, und die Ursache sey, daß der Stuhlgang voll wässerichter Materie gefunden werde; also vermengten sie die Ursache mit der Würckung sehr einfältig, und schrieben der letztern dasjenige zu, welches doch der erstern solte beygeleget werden; inzwischen müste der armselige Patiente das Gelach bezahlen, und mit Verlust seiner Gesundheit, auch wol bisweilen mit dem Leben, ihre Unwissenheit erkauffen. Unter allen ihren Purgantzen wäre demnach nicht eine, für welche die gemeinen Frantzosen-Aertzte mehr Ehrerbietung hätten, als die Confectio Hamech Mesue: weil die langen Jahre deren Gebrauch gleichsam canonisiret hätten, und die sie für den wahren Apollo hielten, den Venerischen Feind zu vertilgen. Diese sey auch der heilige Ancker der allerunwissensten Bartscherer, wenn sie einen Patienten bekämen, der nur bloß eine Gonorrhoe habe, so mischten sie einige Gran süsses Queckſilber darunter, und glaubten festiglich, auf diese Art den Patienten wider alle verwüstende Anfälle dieser Quaal zu bewahren; weil aber diese Schmier-Artzney, nemlich der obbenannte Confect, aus vielen von ihren eingebildeten und etzenden Phlegmagogen bestünde, und derohalben viel Feuchtigkeit, so selbige dem Blute gewaltsamer Weise entrisse, zur Hinter-Pforte austriebe, würde sie bey ihnen für ein sonderliches Specificum, dessen man dem Patienten nicht zu viel geben könne, in dieser Quaal gehalten; insonderheit, weil sie nicht zweifelten, daß dergleichen Purgantz nicht alle scharffe und etzende Saltze gäntzlich aus dem Geblüte verbannen solte: Denn weil die Patienten nach Einnehmung dieses Mittels nicht allein sehr hefftiges Schneiden in den Gedärmen fühleten, sondern auch öffters gewahr würden, daß ihr Affter durch die scharffe Materie, so von sie gehe, gantz roh und der Haut beraubet werde; so urtheileten diese Aertzte festiglich, daß solches durch die Saltze und scharffen Feuchtigkeiten geschehe, welche dieses Mittel aus dem Blute gelockt, und mit dem Stuhlgange ausgetrieben hätte; so klug wären sie nicht, daß sie einmal betrachteten, wie diese Zufälle stumme Zeugen wären, die sie, wegen eben so grosser Unwissenheit, als Ruchlosigkeit und Grausamkeit, anklagten: denn die Schärffe dieser Materie müsse man nicht in der Feuchtigkeit suchen, welche dieses Purgir-Mittel dem Blute genommen hätten, sondern in den Blasen-ziehenden Saltzen dieses schädlichen Purgir-Mittels selbst, die, wenn sie unter das gantze Blut vermischet und aufgelöset wären, mit dessen Fließ-Wasser aus den Drüsen der Gedärme flössen, und diejenigen, so ihrer Art wären, mit sich nähmen, und welche vorhero in diesen Drüsen wären hängen geblieben, welche etzende Saltze also aufgelöset und geschmoltzen, diese Verwundung und das Brennen des Hintern verursachten, da unterdessen doch der meiste Theil im Blute bleibe, seine schädliche Art unterschiedlich sehen zu lassen. Derohalben betrögen sich diese Männer nicht wenig, wenn sie durch dergleichen Purgir-Mittel den Venerischen Pocken oder der Venus-Seuche vorkommen wolten: weil der Patiente, so er nur die geringste Befleckung im Blute hätte, dieselbe dadurch viel eher verstärcken würde: angesehen die Purgir-Mittel durch ihre scharffen und sauren Saltze eben so wol, als die Venerische Unreinigkeit, das Blut scharff und dicke machten, und von seinem Fließ-Wasser scheideten, mit dem es doch im Stande der Gesundheit vereiniget seyn müste. Und so solten sie zum Voraus dasjenige thun, was das Venus-Ferment nicht würde verrichten können, ehe und bevor es nicht nach einiger Zeit im Blute gegohren habe; nachdem auch die Bande der genauen Harmonie, welche zwischen den Elementen des Blutes im gesunden Stande sey, durch die zerfressenden und verdickten Saltze der Purgir-Mittel in Stücken zerrissen worden, würde dem Venus-Fermente viel Zeit und Mühe erspahret, eben dasselbe zu verrichten, und zu seinem schädlichen Vorhaben zu kommen. So untüchtig, ja schädlich, die Purgir-Mittel nun in Vorkommung dieser Kranckheit wären; so untüchtig und schädlich wären sie auch, wenn sie dem Patienten zur Genesung seiner Quaal vorgeschrieben würden: dieweil sie bequemer wären, ihn durch die Zerstreuung seiner nöthigen Feuchtigkeit und Kräffte, eher vom Leben zu bringen, als von der Venus-Seuche zu befreyen. Dennoch liessen diese Aertzte nicht nach, solche den unglücklichen Patienten, so bald nur der Speichel-Fluß aufgehöret habe, unterschiedliche mal nach einander in grosser Dose einzugeben, damit das Queckſilber, so ungefehr noch in dem Leibe möchte geblieben seyn, durch die anziehende und austreibende Krafft zugleich mit den schädlichen Feuchtigkeiten möchte abgeführet werden; und bedächten nicht, daß die Queckſilber-Theile, von welchen sie nicht ohne Ursach fürchteten, daß sie nach der Speichel-Cur im Leibe geblieben wären, durch die kräfftige Bewegung und Aufrührung, welche die Purgir-Mittel im Blute erregten, nicht allein aus ihren Ruhe-Stellen, woselbst sie gleichsam als in einem tieffen Schlafe lägen, getrieben,

trieben, und in unruhige Bewegung gebracht würden; sondern auch nach ihrer Art die sauren scharffen und etzenden Salze der Purgir-Mittel in sich trancken, und mithin unterschiedliche schwere Zufälle, oder auch wohl einen tödlichen Durchlauff, wenn sie in die Gedärme kämen, verursachen könnten; allein diese sorgfältige Vorsichtigkeit werde niemals von denenjenigen betrachtet, die nicht weiter sehen könnten, als sich ihre Nase erstreckte. Wenn nun die Patienten die mörderische Speichel-Cur ausgestanden hätten, und sowol dadurch, als durch unterschiedliche, sowol vor als nach dieser Cur grausam vorgeschriebene starcke Purganzen des meisten Theiles ihrer besten Feuchtigkeiten, und folglich auch einer grossen Menge ihrer Kräffte beraubet wären, so verschreibe man auch, so lange der die Seele auspressende Schwitz-Kasten gebrauchet werde, noch dabey Schweißtreibende Tränckе, die mit diesen scharffen und giftigen Phlegmagogen, oder die Feuchtigkeiten ausführenden Purganzen, angefüllet wären, welche gemeiniglich über die Schweißtreibenden Mittel, mit denen sie verknüpfft wären, die Oberhand behielten, und den Patienten täglich wenigstens drey- oder viermal zum Stuhle nöthigten, woselbst er jedesmal den fatalen Tribut seines Blutes, und folglich seines Lebens bezahlen müste; und scheideten dergleichen Tränckе noch beständig das übrige wenige Fließ-Wasser, so ihm die grausame Speichel-Cur, und der ausmergelnde Schwitz-Kasten noch zu genauer Noth zu Unterhaltung seines erbärmlichen und überdrüßigen Lebens übrig gelassen hätte, vom Blute ab; mithin brächten dergleichen Mörder die Patienten muthwillig vollends um dasjenige, so sie zur Erhaltung der verlohrnen Kräffte sorgfältig bewahren solten: denn wie sey es möglich, daß, nachdem die Purgier-Mittel die Bande der Vereinigung, welche zwischen den Bestand-Theilen unverbrüchlich seyn müsten, zerrissen hätten, sie dieselben dadurch wiederum zusammenknüpffen solten, welche bereits durch das Venus-Ferment in Stücken zerbrochen wären? Und solte es nicht mit Recht für eine unbeschreibliche Unsinnigkeit gehalten werden, wenn man zu Auslöschung eines hefftig brennenden Feuers, und Zurückhaltung der ausschlagenden Flamme, Stroh, Wagen-Schmiere, Oel und andere brennliche Materien in dasselbe werffen wolte? Und in Wahrheit sey dieses eben eine solche grosse Thorheit, wenn man eine Kranckheit, die in einer unnatürlichen Vermengung des Bluts bestünde, durch purgirende Mittel heilen wolte, da nichts so wahr sey, als daß dieselbe täglich dadurch schlimmer, und der Patiente gerades Weges nach dem Kirchhofe geführet werde. Daher sage der vortreffliche Johann Waldschmidt in seinen Institut. Cap. VI. de rem Purgat. §. 4. sehr wohl, daß Scharbockische, Wassersüchtige, Verwundete, Schwangere, Ausgezehrte und Schwindsüchtige selten solten purgiret werden; denn man müsse auf die Kräffte sehen: so dieselben sehr geschwächt wären, verböten sie den Gebrauch der Purganzen, damit die natürliche Gährung, worinnen das Leben bestehe, von der fremden nicht gäntzlich zerstöhret werde. So man nun den Scharbockischen keine Purgier-Mittel verschreiben dürffe, weil dieselben die natürliche Vermengung des Blutes noch mehr zerrütteten, und seine Haupt-Theile von einander scheideten, wie viel weniger gehöre es sich, dieselben in der Venus-Seuche zu geben, in welcher diese Vermengung des Blutes noch vielmehr zerrissen sey, und seine Haupt-Theile noch mehr von einander geschieden wären; dieweil es eine unwidersprechliche Wahrheit sey, daß dasjenige, so eine kleine Ursache verhindere, eine viel grössere noch viel eher verhindern müsse.

Venerische Räucher-Cur, *Veneres Cura per fumum*, ist diejenige Cur, da man mit Qveckſilber-Artzneyen, welche man durch den Rauch in den Leib bringet, den Speichel-Fluß zu erwecken, und solchergestalt venerische Kranckheiten zu heben suchet. Da man heutiges Tages die uhralten Räucher-Curen wieder hervor suchen will, so fraget sich es: Ob sie vor andern einen Vorzug haben, und was davon zu halten? Um hierauf zu antworten, so setzen wir zum Grunde, daß bey der Cur venerischer Kranckheiten die Haupt-Absicht dahin gehe, daß man die verdickten, zähen, und unreinen Säffte verdünne, schmeltze, und alsdenn nebst dem Gifftе austreibe. Bey den Holtz-Träncken und Schweiß-Curen geschiehet solche Ausführung vornemlich durch den Schweiß, hiernächst aber auch durch den Stuhlgang. Da man aber bemercket, daß diese Curen eines Theiles bey allen Personen nicht statt finden, andern Theiles aber nicht in allen Fällen starck gnung gewesen, die verlangten Absichten zu erreichen; so hat man alsdenn zu dem Qveckſilber seine Zuflucht genommen. Es ist gewiß, daß desselben zertheilende, schmeltzende und verdünnende Krafft weit stärcker sey, als bey den Träncken; der eigentliche Weg aber, durch welchen es die verdünneten Säffte wegführet, ist der Mund, und besonders die darinne befindlichen Schleim- und Speichel-Drüsen, als welche aufschwellen und häufige Feuchtigkeiten von sich geben. Wie solches zugehe, oder wie eigentlich auf den Gebrauch des Qveckſilbers ein Speichel-Fluß erfolge; wäre anietzo auszuführen viel zu weitläufftig; dahero wir es unter den Artickel, Venerische Speichel-Cur verschieben. Bey dem Gebrauche des Qveckſilbers aber kommt es mit darauf an, wie man solches am bequemsten in den Leib bringen solle? Hier hat es wohl geheissen: So viel Köpffe, so viel Sinne. Einer hat diese Art, das Qveckſilber anzubringen, gut befunden, und hat sie gelobet; ein anderer hat sie etwan nicht gut befunden; folglich hat er es auf eine andere Manier zu machen gesuchet; Daher sind die vielfältigen Arten vom Gebrauche des Qveckſilbers entstanden; und daher mag auch wohl die Räucher-Cur von einem seyn erfunden worden, welcher gewußt, daß in schmertzhafften Flüssen durch solche Curen bisweilen etwas ausgerichtet wird. Wenn man dem Bernhardin Tomitan trauen darff, welcher schon im Jahre 1566 einen Tractat de Morbo gallico geschrieben; so meldet derselbe lib. II. c. 12. daß einige diese Cur deswegen andern Qveckſilber-Curen vorzögen, weil dadurch die Patienten nicht nur in einen Speichel-Fluß, sondern auch in starcken Schweiß gebracht, mithin das venerische Gifft durch zwey

Wege auf einmal aus dem Cörper geführet würde. Die Cur selbst ist gleich nach dem 1500ten Jahre, und also kurtze Zeit nach der Venus-Seuche bekannt gewesen, wie man denn in den zu solcher Zeit lebenden Schrifft-Stellern, welche von dieser Kranckheit geschrieben, als dem benannten Bernhardin Tomitan, Franciscus Frizimelica, Alexander Trajan Petron, Auger Ferrer, Leonard Botall, Anton Chalmeteus, Guilielm Rondelet, und andern mehr, die ausführliche Beschreibung davon findet. Die Absicht bey dem Räuchern war demnach, vermittelst desselben, das Qveckſilber in Gestalt eines Dampfes oder Dunstes in den Leib zu bringen. Wie nun das Qveckſilber an und für sich selbst bekannter maßen sich nicht wohl handthieren noch verbrennen lässet; so hat man sich statt dessen von allen Zeiten her, mehrentheils des Zinnobers zum Räuchern bedienet. Denn es bestehet derselbe aus Qveckſilber und Schwefel; und ob man gleich verschiedene Arten davon hat, als den natürlichen, den gemachten und den Spießglas-Zinnober; auch viele sind, die eine Art für besser und würcksamer halten, als die andere; so wird doch bey vernünfftigen, der Chymie kundigen Leuten, darinne kein Unterscheid gemachet werden, zumal, wenn man ihn zum Räuchern brauchet. Diesen Zinnober hat man insgemein mit andern brennlichen Sachen versetzet, und zwar theils mit wohl-riechenden Hartzen, mit Benzoes, Storax, Myrrhen, Weyrauch, Opoponax und Mastix, theils auch mit dem Operment und Sandarach. Daher theilet Tomitan am angeführten Orte die Räucher-Wercke ab, in gutartige und gifftige, und rechnet zu den gut-artigen diejenigen, die blos mit den Gummen und Hartzen angestellet werden, zu den gifftigen aber, welche mineralischen Sandarach, oder Operment, oder Zinnober bey sich führen; maßen die Alten sich nicht entschliessen konnten, das Qveckſilber, und folglich auch den Zinnober aus der Zahl der Gifte zu lassen. Ob nun gleich erwehnter maßen der Zinnober das gewöhnlichste Räucher-Mittel jederzeit gewesen; so findet man dennoch einige, welche andere Dinge hierzu gebrauchet. Von dem sublimirten Qveckſilber und dem Operment, so einige zum Räuchern vorgeschlagen, wollen wir nicht einmal Erwehnung thun: indem diese Dinge, als würckliche Gifte, bey Verständigen niemals Beyfall gefunden. Die niedergeschlagenen Qveckſilber giengen noch eher dazu an; wie denn solcher gestalt Burnet, in seinem Thesauro Medicinæ practicæ, p. 629. eines Schweiß-Goldes erwehnet, welches gemacht würde, wenn man Gold und Qveckſilber in Scheide- und Gold-Scheide-Wasser auflöse, und niederschlüge, woraus, unsers Erachtens, nichts viel besser, als ein niedergeschlagenes Qveckſilber heraus kommen wird. Jedoch der Zinnober hat allemal den Vorzug behalten, und obgleich Theophrast Paracels in seinen Chirurgischen Schrifften ein ander Mittel vorzuschlagen scheinet, da man nemlich das Qveckſilber mit Schwefel tödten, und nachhero mit Stein-Saltze sublimiren soll; so wird man hierdurch, wenn man es bey dem Lichte besiehet, nichts anders, als einen Zinnober bekommen. Einige haben sich vor dem Zinnober, wegen des dabey befindlichen Schwefels, gescheuet, und deswegen andere Arten gesuchet, das Qveckſilber in Rauch zu bringen. Solchergestalt rathet Paräus in seinen Chirurgischen Schrifften, p. 542. daß man das Qveckſilber mit Bleye tödten, zu Pulver reiben, und damit räuchern solle. Bleygny in seinem Tractate, welchen er l'art de guerir les maladies veneriennes nennet, Tom III. p. 150. schreibet hiervon also: Mais si vous voulez en tirer tout le bon effet, qv'ou en peut attendre, servez vous du mercure crud reduit en trochisques avec la therebentine, le Charbon de saule, & l'iris pulverisez; & laissez tous les autres formules, à ceux que l'ignorance engage dans une routine, dont ils n'oseroient s'ecarter. Die Art und Weise, vermittelst angeführter Mittel zu räuchern, war auch verschieden. Uberhaupt muste der Patiente in einem Kasten sitzen, oder wurde mit einem Tuche behänget; die meisten liessen den Kopff herausstecken, damit der Rauch nicht die Augen berühren, oder durch Mund und Nase in die Lungen dringen solte, denn für beyde Theile wurde er schädlich gehalten. Jedoch man findet auch einige, welche den Kopff mit einschliessen und bedecken liessen, zumal wenn sich Geschwüre und Anfressung der Knochen in der Nase und dem Halse befanden, und in solchem Falle wurden wenigstens die Augen verbunden. Der Patiente muste in solchem Verdeck entweder aufgerichter stehen, oder wenn er zu schwach war, auf einem Bänckgen sitzen; unter ihn wurde ein Becken mit Kohlen gesetzet, das Räucher-Pulver darauf geworffen, und also der Dampf an den Leib gelassen; welches man täglich etwan eine Stunde lang verrichtete, bis der Patiente in einen gehörigen Speichel-Fluß verfiel. Dieses hieß: *Fumigatio universalis*, ein allgemeines Räuchern, das nemlich den gantzen Leib betraff. Uberdem aber hat man noch eine, *Fumigatio particularis*, da man nur einzelne Theile räucherte, die alte Geschwüre, harte Beulen und Geschwülste hatten; dabey denn der Rauch vermittelst eines Trichters an einen solchen Ort gelassen, der übrige Leib aber verschonet, und es folglich zu keinem Speichel-Flusse gebracht wurde. Was ist denn nun von dieser Cur zu halten? Von der allgemeinen Räucherung gehet die Meinung aller, so davon geschrieben, und sich derselben bedienet, dahin, daß sie dadurch einen Speichel-Fluß erwecken, und vermittelst solchen das Venus-Gifft aus dem Leibe bringen wollen. Sie wird ja eben deswegen von einigen den andern Qveckſilber-Curen vorgezogen, da man das Qveckſilber äusserlich oder innerlich brauchet: weil man gefunden, daß dieselben zur Erweckung des Speichel-Flusses bey einigen zu schwach gewesen. Daher man geglaubet, es würde solcher durch die Räucher-Cur am gewissesten erhalten werden, weil das Qveckſilber durch das Feuer flüchtiger, durchdringender und würcksamer gemachet würde. Denn daß dieses geschehe, daß nemlich das Qveckſilber durch die Schweiß-Löcher in den Cörper gebracht werde, erweisen die Würckungen der Räucher-Cur, inmassen bey derselben den Patienten das Zahn-Fleisch anschwellet, die Zähne zu wackeln anfangen, im Munde und Halse sich Geschwüre ereignen, und endlich ein würcklicher sehr starcker Speichel-Fluß erfolget. Ja die Erfahrung lehret, daß, wo alle übrige Qveckſilber-Curen nicht vermögend sind,

einen

einen Speichel-Fluß zu erwecken, dergleichen Exempel sich bisweilen finden, die Räucher-Cur dennoch solches vollkommen zuwege gebracht habe. Hieraus folget nun schon im Voraus so viel, daß, wer mit der Räucher-Cur venerische Kranckheiten zu heben vorgiebet, und dabey gleichwohl den Speichel-Fluß verhüten will, daß er, sagen wir, von der gantzen Cur weder Begriff, noch Verstand habe. Denn entweder brauchet er zu seinem Räucher-Pulver Qveckſilber-Artzneyen, oder brauchet sie nicht: im ersten Falle wird er, ohne dazu kommenden Speichel-Fluß nichts ausrichten, sondern vielmehr den Patienten lahm und contract machen; im letzten Falle wird er den Patienten ausmergeln, entkräfften, auszehren, und die veneriſ. Unreinigkeiten nimmermehr aus dem Leibe bringen, und zuletzt wird dennoch das Sprichwort wahr bleiben: Ne sutor ultra crepidam. Wenn es nun wahr ist, daß die Räucher-Cur eher, als alle andere Qveckſilber-Artzneyen einen, und zwar viel stärckern Speichel-Fluß erwecket; und man hiernächst Personen findet, die durch den gewöhnl. Gebrauch der Qveckſilber-Artzneyen durchaus nicht können zum Speichel-Flusse gebracht werden; nicht weniger auch die Erfahrung lehret, daß der auf gewöhnliche Art würcklich erregte, und gut abgehende Speichel-Fluß in manchen hartnäckigen Fällen, als unter andern im Bein-Fraße öffters zu schwach ist, das Ubel zu heben; so solte folgen, daß man die Räucher-Cur allen übrigen vorziehen müste, weil man von derselben einen gewissern, kräfftigern und also nützlichern Speichel-Fluß zu erwarten hätte. Allein die Erfahrung, die Zeugnisse der Schrifft-Steller, und die vernünfftigsten Gründe der Artzney-Kunst belehren uns eines andern, und zeigen, daß die Räucher-Cur bey den meisten unsicher, ja gar schädlich, und im gröſten Nothfalle nur bey sehr starcken Naturen zu gebrauchen sey. Der Grund des Schadens, der daher entstehet, lieget hauptsächlich in der Säuere, oder dem sauern Wesen, welches vermittelst des Räucherns, wenn man Zinnober, oder ein niedergeschlagenes Qveckſilber dazu nimmt, aller gebrauchten Vorsicht ohnerachtet, in den Cörper und mithin in die Lunge gebracht wird. Diese Säure sey nun eine Vitriol- oder Küchen-Salz- oder Salpeter-Säuere, so ist bekannt, wie feindselig und schädlich solche der Lunge sey. Der Zinnober bestehet aus Qveckſilber und Schwefel; der Schwefel hat eine Vitriol-Säuere bey sich, und ob diese gleich in einer so festen Mischung mit den übrigen Ingredienſen vermenget ist, daß sie sich so leichte nicht davon trennen lässet, und wir auch daher den Zinnober mit Nutzen einnehmen können, ohne uns zu befürchten, daß etwan die dabey befindliche Säuere in unſern Cörper davon losgienge, und Schaden würckte; so ist es doch eine gantz andere Beschaffenheit, wenn der Zinnober auf das Feuer kommt, und verbrennet wird: denn das Feuer zerstöhret so gleich die allerfesteste Mischung der Cörper, u. machet also auch bey der Räucher-Cur, daß die Säure allein in den Leib übergehet. Man lese alte und neue Schrifft-Steller nach, die von der Räucher-Cur geschrieben, so wird man keinen eintzigen finden, der nicht bekräfftigen solte, daß sie der Brust und dem Gehirne schädlich sey. Solchergestalt schreibet unter den alten Alexander Trajan Petron de Morbo Gallico, Lib. VI. c. 1. von der Räucher-Cur, daß die Räucher-Mittel eine freſſende, gifftige und stinckende Krafft hätten, das Zahn-Fleisch faul, und die Zähne ausfallend machten, Engbrüstigkeit, Husten, Wasser-Sucht, Schlagflüsse, und das böse Wesen verursachten, und daß diejenigen, so dadurch curiret würden, viel leichter Recidive bekämen, als die durch Salben handthieret werden. Paräus, einer der geschicktesten und vernünfftigsten Wund-Aertzte der vorigen Zeiten, verwirfft die Räucher-Curen in seiner Chirurgie p. 542. gäntzlich, und führet folgende Ursachen an: Es griffen offterwehnte Mittel, besonders der Zinnober, von welchem der Schrifft-Steller im vorhergehenden redet, die Lunge und das Gehirne hefftig an, und hinterlieſſen Zeit Lebens einen stinckenden Athem. Die meisten, welche diese Cur ausgestanden, hätten Convulſionen, Zittern des Kopffes, der Hände und Füsse, Taubheiten und Schlagflüsse bekommen, oder wären gar elendiglich gestorben, wegen der gifftigen Dämpffe, die von dem Schwefel und Qveckſilber, aus welchen der Zinnober bestünde, durch den Mund, die Nase, ja den gantzen Leib aufgenommen würden. Unter den neuern Aertzten schreibet der nur kürtzlich verstorbene Hofmann in Halle, im fünfften Theile des vierten Bandes seiner Medicinæ ſystematicæ, p. 162. von der Räucher-Cur, daß sie eine ungeschickte Cur sey, weil die groben Dämpffe überhaupt den Nerven am gantzen Leibe Schaden thäten. Was brauchen wir weiter Zeugniß? Wenn man auch dreyßig Schrifft-Steller von der Räucher-Cur wolte nachlesen, würde man doch keinen eintzigen finden, der etwas Gutes davon versicherte. Purmann schreibet in seinem Chirurgiſchen Lorbeer-Krantze, p. 673. davon also: „Was endlich von dem dritten Wege, oder der „Räucher-Cur zu halten, muß ich auch melden: „diesen befinde ich, die rechte Deutsche Wahrheit „zu sagen, gantz und gar nicht viel nütze, wie solches dieselben gnungsam erfahren, die ihm gefolget: denn er ist nicht allein dem Patienten sehr „beschwerlich, und man richtet auch nichts rechtes „damit aus, sondern es kommt nach etlichen Wochen auch die Kranckheit bald wieder, wie solches „diejenigen, so es recht ver- und untersuchet, gnungsam werden inne worden seyn.„ Ja, Bernhardin Tomitan, Lib. II. de Morbo Gallico, c. 12. machet gar folgenden Schluß: „Die Räucher-Curen muß man den Marckſchreyern und Qvackſalbern überlassen. Denn, gleichwie diese Leute „kühn, vermögen, und zu gefährlichen Unternehmungen allezeit bereit sind; also machen sie sich „auch gar nichts daraus, die Räucher-Curen vorzuschlagen, und ihre Patienten dadurch erbärmlich zu quälen, zumal, wenn sie solche vor sich finden, die aus Liebe zu ihrer Gesundheit die gefährlichſten Curen gerne ausſtehen; welches aber ein „vernünfftiger und gewiſſenhaffter Artzt keinesweges zugeben muß.„ Kan man denn aber das Qveckſilber durch das Räuchern nicht in den Leib bringen, ohne daß von einer Säure etwas damit verknüpffet seyn solte? Paräus und Bleyny kommen einiger maßen auf die rechte Spur; man hat aber einen noch weit sichrern Weg, da das bloſſe Qveckſilber ohne Zusatz von Schwefel, oder einer mineraliſchen Säuere in Pulver gebracht, angezündet,

zündet, und zum Räuchern kan gebrauchet werden. Der berühmte Doct. Elber in Berlin hat ein solches Pulver erfunden, dessen man sich im Charite-Lazareth daselbst bedienet, und welches sicher zu gebrauchen: Denn, zu geschweigen, daß keine Säure dabey ist, und man also die davon zu erwartenden schlimmen Folgen nicht zu befürchten hat, so hat bereits wohlgedachter D. Elber durch seine Erfahrung befunden, daß man sich dieses Mittels ohne Schaden bedienen könne. Hierbey aber wollen wir nur so viel erinnern, daß, wenn sich etwan jemand rühmen möchte, ein solches Pulver zu besitzen, so darff es nicht nach Schwefel riechen. Wenn die Cur auf diese Weise angestellet wird, so kan man sie weder für unsicher, noch für schädlich ausschreyen; daß sie aber den Cörper stärcker angreiffe, als andere Qvecksilber-Curen, kan man nicht läugnen. Und hieraus folget denn, daß man sie nicht bey allen venerischen Kranckheiten, oder bey allen Patienten ohne Unterscheid brauchen könne, sondern nur in solchen Fällen, da man durch gelindere Wege entweder nichts ausgerichtet hat, oder schon vorher siehet, man werde nichts damit ausrichten. Was aber endlich die Fumigationes particulares anlanget, da man vermittelst des Zinnobers, oder anderer Räucher-Mittel, nur einzelne Stellen, Geschwüre und Beulen räuchert, so kan man dieselben nicht verwerffen; und findet man bey angeführten Schrifft-Stellern, welche die universalem widerrathen, gute Nachrichten davon.

Venerische Raude, siehe **Venerische Krätze**.

Venerische Ruhr, *Diarrhœa Venerea*. Es pfleget in der Venus-Seuche bey dem Gebrauche innerlicher Artzeneyen nicht selten zu geschehen, daß die Patienten einen Bauch-Fluß, ja wohl gar, zumal wenn sie sehr blutreich seyn, die rothe Ruhr bekommen, und dadurch ziemlicher maßen entkräfftet werden. Darwider ist nun nichts besser, als folgendes Clystier:

℞. Herb. Malvæ, Branc. Ursin.
Chamom. aa. Mj.
Hordei mund. ℥viij.

Schneidet, stosset und mischet die Species, hernach kochet sie in genung Milch, seiget das Decoct durch, und thut dazu:

Olei Amygd. dulc. Chamomill. aa. ℥ß.

Mischet es zu einem Clystiere, welches laulicht zu setzen.

Venerische Säuger-Seuche, *Lues Venerea e sulla*. Diese Seuche, welche vor einigen Jahren die Leute zu Middelburg sehr hefftig geängstiget und geqväletet, hat der berühmte Medicus und Practicus daselbst, Anton Everärs, in einem besondern Tractate abgehandelt, und nicht nur gegen die Venus-Seuche gehalten, sondern auch beyder Ursprung, Art, und vornemlich ihre vollkommene, sichere, geschwinde und bequemste Cur deutlich gezeiget. Anfangs schreibet der Schrifft-Steller, daß er nicht den Vorsatz habe, vielerley Seuchen, noch weniger aber einer ieden Beschaffenheit vorzustellen: indem er nicht gesinnet sey, hernach hieraus diejenige Seuche, so er abzuhandeln vorhabe, durch tiefgesuchte Vernunfft-Gründe, in ihrer genau bestimmten Stelle anzuweisen, sondern seine Meynung gehe dahin, nur allein den Ursprung, die Ursachen, Art, Kennzeichen und Zufälle, nebst der verlangten Cur solches Unheils, in der Kürtze vorzulegen. Man solte zwar diese Qvaal unter die neu-entstandenen, vormals unbekannten, boshafftigen und beschmitzlichen Seuchen, welche die Menschen vor diesem zu gewissen Zeiten auf eine gantz besondere Manier zu plagen pflegten, wohl rechnen können; gleich als z. E. um das Jahr 1528 in Italien ein bös-artiges und ansteckendes Fieber entstanden sey, welches mit Flecken, die den Flöh-Bissen ähnlich, iedoch von verschiedenen Farben gewesen, und meistens die Arme, Füsse, Brust und Rücken, wiewol ohne Jucken, Geschwellung oder Erschwürung befallen hätte, unter den Leuten hefftig gewütet habe; Oder, gleichwie um das Jahr 1525, sonderlich in dem Herbste, zu den Zeiten Heinrichs des VII, Königs in Engeland, eine gewisse Kranckheit die Menschen mit grossem Haupt-Wehe, ängstlicher Unruhe, Hertz-Klopffen und überflüßigen Schweisse angetastet hätte; oder, gleich als in Ungarn unter der Regierung Maximilians des II. um das Jahr 1566 eine sichere Qvaal mit unleidentlichen Kopff-Schmertzen, Härtigkeit in dem Magen, Unsinnigkeit und Taubheit sich das erstemal hervorgethan habe. Allein, hier falle zu mercken vor, daß alle diese gemeldete Seuchen bey ihrem Beginn sonder Unterscheid Männer, Weiber, Kinder, jung und alt, augenblicklich angefallen hätte; welches hingegen die Säuger-Seuche, so die elenden Leute bishero hefftig geplaget habe, keinesweges so mache: allermaßen man anfangs nur die Kind-Betterinnen, denn ferner die neugebohrnen Kinder, hernach die Kinder- und Dienst-Mägde, nebst einigen Männern damit angesteckt zu seyn, erfahren hätte. Demnach sey in dieser Kranckheit die allgemeine Ursache, alle Menschen ohne Unterscheid anzugreiffen, wie bey den vorigen, nicht zu finden, sondern, als ihm dünckte, eine besondere Ursache, welche durch beschmitzliches Mittheilen von einer einigen Person zu vielen Leuten überbracht werde. Der Schrifft-Steller habe aber für dienlich befunden, um zur wahren Erkenntniß dieser neu-entsprossenen Seuche zu gelangen, zugleich noch eine andere boshaffte Seuche, so vor diesem schon durch Ansteckung unter die Leute ausgesprenget worden, hier mit abzuhandeln: damit nemlich der Ursprung, die Ursachen, Kennzeichen, Zufälle und Cur dieser beyden Uebel deutlich vorgestellet, und hernach von selbsten möge erkennet werden, was die venerische Säuger-Seuche für eine Kranckheit sey. Diese boshaffte Seuche aber, so durch die Beschmitzung eines oder weniger Menschen endlich die gantze Welt durchlauffen, werde insgemein die Frantzosen, Spanische Pocken, Italienisches oder Neapolitanisches Uebel, auch Indianische Seuche genennet. Es vermeyneten auch etliche, daß solche eine den Alten bekannte Kranckheit, und mit dem Aussatze der Araber, oder der Elephantiasis der Griechen, oder mit dem vom Avicenna beschriebenen Sahafat und Albot, oder auch endlich mit der Glieder-Kranckheit, Kinder-Pocken und der Raude einerley sey; welche

Meynun-

Meynungen aber alle von **Gabriel Fallop** in seinem Tractate de Lue venerea, c. 3. 4. 5. und 6. weitläufftig widerleget würden. Wieder andere vermeldeten, daß diese Frantzosen-Seuche eine neue Kranckheit, und anfänglich aus einer allgemeinen Ursache hergekommen sey: indem nemlich einiger gewissen Sterne, als des Saturnus mit dem Jupiter, oder über das noch mit dem Mars, oder alleine des Jupiters und Mars, auch der Sonne und des Mercurs in dem Zeichen der Waage und achten Himmels-Hause, so von den Kranckheiten seinen Namen habe, ereignete Vereinigungen, diese Seuche solten erwecket haben; allein der Schrifftsteller glaubet nicht, daß hierinne einige sichere Gewißheit sey: zumal bey alle denen, so davon geschrieben, gantz unterschiedene und manchmal einander zuwider lauffende Stern-Vereinigungen zu finden wären; dazu noch ferner komme, daß diese Constellationen im Jahre 1483 geschehen, benannte Seuche aber erst im Jahre 1493 mithin gantzer zehen Jahre darnach bekannt geworden. Noch andere vermeyneten, daß dieses Unheil von dem Ubergüssen und Auslauffen der Tyber und anderer Flüsse, zu den Zeiten **Adrians** des VI. Römischen Pabstes solte entstanden seyn: weil sonderlich die darauf folgende grosse Sommer-Hitze durch Austrocknung der daher entstandenen Pfützen viel abscheulichen Unflath und stinckenden Morast verursachet, von welchem hernach die Lufft angestecket, und endlich daher diese Frantzosen-Seuche entsprungen sey. Bey genauer Erwegung aber dieser Meynung sähe der Schrifftsteller nicht, daß solches Wasser-Ergüssen, so sich zu Rom ereignet, eine Ursache dieser Seuche solte gewesen seyn: allermassen selbige schon lange zuvor in der Belagerung Neapolis bekannt geworden; Es könten auch ferner dergleichen ausgelauffene Wasser eine solche Kranckheit keinesweges, wol aber pestilentialische Seuchen hervorbringen; zumal solches die Erfahrung klärlich bestätigte: angesehen vielmals auf dergleichen Ergüssungen solche Pest-artige, niemals aber der Venus-Seuche ähnliche Kranckheiten entstanden wären. **Leonard Fioravant** habe in dem 26 Capitel seines ersten Buches eine gantz besondere Meynung von dem Ursprunge dieser Seuche, wenn er schreibe: Als zwischen den Spaniern und Frantzosen der berühmte Krieg wegen des streitigen Königreiches Neapolis geführet worden, und eine grosse Theurung in dem Lager entstanden, hätten die Sudel-Köche und Marquetender, in Mangel anderer Eß-Waaren, die todten Leiber der gebliebenen Soldaten verkocht, und in vielerley Arten von Speisen zubereitet, die sie hernach in dem Lager verkaufft, alsdenn auf eine so langwierige zwar unbewuste Genüssung solches Menschen-Fleisches sich endlich eine abscheuliche Seuche voller Blattern und krätziger Geschwüre, mit grossen Schmertzen, und bey etlichen mit Haar-Ausfallen hervorgethan habe. Damit aber **Fioravant** dieser seiner Meynung besser vergewissert seyn möge, hätte er zu solchem Ende ein Schwein, unter dem gewöhnlichen Fressen mit anderem Schweine-Fleische mästen lassen, wovon selbiges in wenig Tagen, nebst einem Ausfalle der Borsten, lauter Blattern und Raude bekommen. Dergleichen Probe habe er ferner mit einem Hunde angestellet, und diesem bey zwey Monaten nichts anders als Hunde-Fleisch fressen lassen, dem dann ebenfalls die Haare davon ausgefallen, und der gantze Leib von abscheulicher Krätze räudig worden. Aus diesem schlüsse nun **Fioravant**, daß alle Thiere, so sie Fleisch ihrer eigenen Geschlechts-Art frässen, mit einer solchen abscheulichen Seuche angegriffen würden, und daher, sage er ferner, komme es, daß dieses elende Unheil bey den Indianern, weil sie Menschen-Fleisch zu ihrer Speise gebraucheten, so gemein sey. Allein unser Schrifftsteller wendet darwider ein, daß **Fioravants** Meynung auf das Jahr 1456 ziele, allermassen er es selbst gestehe, indem er melde, daß er solche seine Erzehlung, den Ursprung der Frantzosen betreffend, mündlich vernommen habe von einem alten Neapolitaner, dessen Vater selbst, da **Johann Renars** Sohn, Hertzog von Anjou, wider **Alphons**, den König von Neapolis, in erst erwehntem Jahre Krieg geführet, ein solcher Marquetender gewesen. Weil nun hieraus klärlich blicke, daß solches lange vor dem Jahre 1493 und 1494 da **Carl** der VIII. König von Franckreich, den **Alphons**, König zu Neapol, bekrieget, und vor der Zeit, da, nach einhelliger Meynung der Schrifftsteller, die Venus-Seuche erst bekannt geworden, geschehen sey, als zweifelt **Everärs** an der Gewißheit gar sehr. Uberdas, obgleich ein solches Thier, so Fleisch von seiner eigenen Geschlechts-Art gefressen, Blattern, Geschwüre, schmertzliche Pein und Haar-Ausfallen bekomme; so folge dennoch mit nichten, daß solche Zustände die eigentliche Frantzosen-Kranckheit machten, zumal die Blattern, räudige und seyfernde Geschwüre, grosse Schmertzen, und das Haar-Ausfallen viel andern Kranckheiten gemein wären, dieses Gifft hingegen einer gantz sonderbaren Eigenschafft sey. Der meiste Theil halte dafür, daß die Venus-Seuche unter erwehntem Neapolitanischen Kriege, im Jahre 1493 zum allerersten male offenbar und Land-kündig worden: indem nemlich bey Belagerung der Stadt Neapolis die Frantzosen, durch die Schönheit der, von den Spaniern, Theurung und Mangel halber, als unnütze, aus der Stadt gejagten Huren, sich zu einem ungebührlichen Beyschlafe verleiten lassen, und dahero, weil diese Schlepp-Säcke von den Spaniern mit solcher allererst neulich durch sie aus West-Indien überbrachten entsetzlichen Seuche angesteckt gewesen, selbige gleichfalls sich an den Hals gezogen hätten. Gleichermassen urtheile auch **Aurel Minadous** in seinem Tractate de Virulentia Veneris, c. 3. daß nemlich solches Gifft erstlich aus einer unreinen Gebähr-Mutter unfläthiger Huren entsprossen sey; und zwar aus der Ursache: weil niemand, der reinlich zu leben, oder mit einer gleichfalls reinen Frau seine Gemeinschafft zu haben pflege, von dieser Seuche leichtlich

beschmi-

beschmitzet werde; dannenhero schlüsse er, daß das Venus-Gifft davon entstanden sey, indem die Weibs-Personen durch das Empfangen so vielerley von verschiedenen Naturen herkommenden Saamens endlich unrein geworden. Denn gleichwie einerley Speise die Gesundheit des Magens befördere, hingegen aber durch die vielerley, und unverdauliche Kost, welche Härtigkeit und überflüßigen Schleim verursache, solche vernichtet werde; Also solle nach seiner Meynung auch einerley Saamen der Gebähr-Mutter am besten dienen, hingegen aber die Vielheit und Verschiedenheit desselbigen solcher sehr schädlich seyn: weil nemlich daraus eine abscheuliche Feuchtigkeit entspringe, so Erfäulung und endlich Kranckheiten von entsetzlicher Art zuwege brächte. Dieses aber verstehe der Schrifftsteller vornemlich von den Indianischen Weibern, als deren Gifft durch Christoph Colombs Schiff-Volck das erste mal in Europa überbracht worden, darauf es hernach durch das Spanische und Frantzösische Lager, und endlich durch die gantze Welt sich ausgebreitet habe. Es sey aber Gegentheils gnungsam bekannt, daß nicht allein in den Kriegs-Lägern, sondern auch in den offenbaren und iederzeit zugelassenen Huren-Häusern zu Rom, lange vor dem Neapolitanischen Kriege, solche abscheuliche Unkeuschheiten im Schwang gewest, welche doch gleichwol niemals die Frantzosen-Kranckheit vorgebracht hätten. **David Planiscamps** Muthmassung, in seinem Buche von dieser Seuche, im dritten Capitel, gehe dahin, daß nemlich die Spanier dieses Ubel vom ersten Beginn aus West-Indien nicht überbringen können: indem **Christoph Colomb**, der erste Erfinder des Americanischen Welt-Theiles, bey der anfänglichen Reise, nach **Verdiers** Erzehlung, in seinen variis Lectionibus c. 30. den eilfften November des 1492 Jahres mit seinen Spaniern das aller erste mal in West-Indien angekommen und gelandet, da er zugleich auf der Insul Haiti ein gewisses Fort unter dem Namen Port Roial aufwerffen, und in selbigem zur Garnison 38 Spanier, die Sprache und Manier des Landes zu erlernen, hinter sich gelassen; wornach er wiederum nach Spanien abgesegelt, und allda den 3 April im Jahre 1493 nebst zehen Indianern, so er mit sich genommen, glücklich angelanget wäre; worauf ihn so fort der König zum zweyten male nach West-Indien gesendet, daselbst er auch den 25 September desselbigen Jahres abermals angelandet, aber seine 38 hinterlassenen Spanier, weil sie von den Indianern inzwischen todt geschlagen worden, nicht mehr gefunden. Diesemnach, schlüsse **Planiscamp**, sey es unwahr, wenn einige schrieben, daß es Indianische Weiber gewesen, so in dem Lager vor Neapolis solche Seuche den Soldaten durch den Beyschlaf zuerst mitgetheilet; ferner, sey es auch unglaublich, daß die vom **Colomb** übergeführten zehen Americaner sich mit Europäerinnen solten vermischet haben; oder daß die mit dem **Colomb** nach der zweyten Reise wiederkehrenden Spanischen Soldaten zu derselben Zeit, als diese Seuche bekannt worden, in dem Lager vor Neapolis so geschwinde eine allzugrosse Menge Menschen anstecken können; endlich urtheile er zum Beschluß, daß dieses Ubel nicht durch den Beyschlaf und fleischliche Vermischung, sondern aus boßhafftigen Betruge und Verrätherey der Spanier, als welche den Neapolitanischen Wein mit Blute aussätziger Personen vermischet, anfänglich hergekommen sey; indem denn die Frantzosen, so davon nichts gewust, denselben häuffig genossen, mithin elendiglich verderbet, und mit einer dem Aussatze sehr ähnlichen Kranckheit unversehens angestecket worden wären. Dergleichen Gedancken führe auch **Andreas Cäsalpin**, wenn er in seinem vierten Buche von den Kranckheiten, im dritten Capitel erzehle: wie er selbst von denenjenigen, so in erwehntem Lager mit gefochten, erfahren habe, daß die Frantzosen ein an dem Berge Vesuv gelegenes Städtgen, Soma genannt, welches damals von den Spaniern, nachdem sie allen daselbst befindlichen Wein vergifftet, und mit dem Blute der allda in dem Siech-Hause liegenden Aussätzigen vermenget gehabt, freywillig verlassen gewesen, eingenommen, solchen angesteckten Wein häuffig getruncken, mithin eine jämmerliche, dem Aussatz ähnliche Seuche bekommen hätten. **Gabriel Fallop** meldet im ersten Capitel seines von der Frantzosen-Seuche handelnden Buches, daß einige von den listigen Spanischen Soldaten bey der Nacht heimlich ausgegangen, und die Wasser-Brunnen vergifftet; auch über das die in den Frantzösischen, als feindlichen Lägern, sich aufhaltenden Becker mit Geld erkauffet, welche sodann unter das Brod Gyps gemenget hätten. **Bartholomäus Carrichter** bestätige in dem 15 Capitel seines zweyten Buches von den Kranckheiten, solches gleichfalls: daß nemlich drey Theile auch von dem besten und aufrichtigsten Weine, so sie mit einem Theile verdorbenen und verrotteten Blute vermischet und iemanden eingegeben würden, die eigentlichen Frantzosen erweckten; Allein, auf solche Weise würde die Lufft, Speise und Tranck eine allgemeine Ursache zu dieser Seuche gewesen seyn, und dergestalt allerhand Leute, als Männer, Weiber, Kinder, jung und alt ohne Unterscheid befallen haben. **Theophrast Paracels** lehre T. II. L. I. c. VII. seiner grossen Chirurgie, daß dergleichen Venus-Seuche um das Jahr 1478 von einer unbehörlichen fleischlichen Vermischung mit einer aussätzigen und voller Beulen behafften Hure ihren Ursprung genommen; worauf den selbige dermassen unter den Menschen einzig und allein, vermittelst der Beschmitzung so eiligst durchgedrungen wäre. Diesem allen aber möge seyn wie ihm wolle, so sey doch, durch was Ursachen, und auf welchem Platze dieses Ubel längst an den Tag gekommen, sehr schwer einzusehen: allermassen diejenigen, so zu solcher Zeit, als dieses Unheil zuerst aufgekommen, gelebet hätten, deswegen selbst nicht mit einander einig wären; iedoch sey bis gegenwärtig mehr als zu gewiß gewesen, daß die Frantzosen-Seuche nicht anders, denn durch Beschmitz- oder Ansteckung erhalten werde; wie denn auch anbey leichtlich zu glauben, daß das eigentliche Venus-Gifft von sehr wenigen, und nicht allgemeinen Ursachen hergerühret: allermassen die von

andern

andern Zufällen vergiftete und verderbte Lufft vornehmlich und gewöhnlich Pestkranckheiten hervorbringe; wie denn ebenfals die den Menschen gewöhnlichen Speisen und Träncke, sie möchten nun von selbst verrottet und verfaulet, oder durch Beymengung ungewöhnlicher und übernatürlicher Sachen, als des Menschenfleisches unter Speisen, Gypses unter Brod, Blutes der Aussätzigen unter Wein, Giftes unter Wasser ꝛc. verunreiniget und vergiftet seyn, nicht eben eine Venus- oder Frantzosenseuche, sondern vielmehr gantz besondere Zufälle verursachen würden; in Betrachtung dessen auch Johann Fernel in dem 2 Capitel von dieser Seuche dafür halte, daß dieses Unheil aus einigen Americanischen Insulen, allwo es sehr gemein und im Schwange gehe, durch die Spanier in das Frantzösische Lager sey überbracht, oder doch wenigstens solche Pockenkranckheit in diesem Lager vermittelst der allzugrossen Unsauberkeit von einer gewissen Hure anfänglich gleichsam gepflantzet und ausgehecket worden; worauf denn diese Beschmitzung gantz Europa, Asien, Africa, das äuserste Indien, ja alle Theile der Welt, wohin von den Kaufleuten gehandelt werde, durchgedrungen. Denn so anders, spreche er, diese Seuche auf die Weise der allgemeinen Landseuchen aus dem Gestirne oder anderwärts her entstanden wäre, warum hätte sie in wenig Tagen nicht mehr Menschen angetastet und endlich gar aufgehöret? Denn dergestalt habe die Pest vielmahls in Engelland gewütet, die sich doch gleichwohl jederzeit wieder geendet hätte; deren Art wären auch alle von dem Hippocrates angeregte allgemeine Seuchen; hingegen aber habe dieses Uebel von sehr wenig Menschen erst vor Neapolis seinen Anfang genommen, hernach aber sey dessen Beschmitzung unter andern weiter fortgelauffen, und stehe bis auf gegenwärtige Zeit noch nicht stille. Was nun endlich die vorhabende venerische Säugerseuche belange; so hätten zwar ebenfalls ihrer viele gewolt, daß sie aus einer allgemeinen Ursache entstanden sey: Da nehmlich die von dergleichen, als von grosser Hitze, Kälte, Trockene, Feuchtigkeit, jäher Veränderung, langwährendem Winde, Bösartigkeit der Lufft, u. s. w. entspringenden Kranckheiten zuweilen die Menschen allzumahl, als Männer, Frauen, Kinder, jung und alt, oder nur eine und die andere Art dererselben insbesondere, als bisweilen Männer, manchmahl Frauen, vielmahls Kinder, zu Zeiten Alte, öffters Junge, zuweilen Kindbetterinnen, oder entlich nur Schwangere zu befallen pflegeten; wie wir denn bey dem Hippocrates in seinem dritten Buche der kurtzbündigen Grundsprüche, und zwar in dem XI. XII. XIII. XIV und XVI folgendes lesen: „Wann der Winter wider Gewohnheit zu trucken ist, und die Nordwinde zusehr wehen, darauf aber der Frühling zu feuchte, und der Südwind meistens bläset; so werden nothwendig gegen dem Sommer schwere und scharffe Fieber, Gebrechen an den Augen, Bauchschmertzen und rothe Ruhr, vornehmlich bey feuchten Naturen der Männer und Weiber entstehen; so aber der Winter allzufeuchte, gelinde und weich ist, und zu viel durch die Südwinde bewehet wird; im Gegentheil aber der Frühling zu trocken und von vielen Nordwinden fället, so werden die Weiber, welche gegen den Frühling in die Wochen kommen sollen, aus was Ursache es immer sey, einen Mißfall bekommen; die aber gebähren, schwache und kränckliche Kinder haben, so, daß solche entweder zur Stunde sterben, oder doch elend und jämmerlich leben müssen; andere Leute bekommen Bauchweh, die rothe Ruhr, und Augengebrechen; alte Personen aber jähe und tödliche Flüsse. Wenn denn der Sommer allzutrocken und unstetiger Nordwind gehe, der Herbst darauf jedoch zu feuchte und durch Südwind beweget werde, so ereignen sich gegen dem Winter Hauptpein, Husten, Engbrüstigkeit, starcke Schnupffen, ja wohl zu Zeiten gar die Schwindsucht; da aber der Herbst ohne Regen und durch und durch die Nordwinde stetig blasen, so befinden sich die, so von überflüßiger Feuchtigkeit sind, wie auch die Frauen gar wohl; andere Leute aber behalten rothe Augen, schwere, hefftige und langwierige Fieber, und einige gar die Melancholie. Ingleichen folgen auch auf einen stetigen Regen allerhand Zufälle: Als da sind lange daurende Fieber, Bauchflüsse, Erfaulung, fallende Sucht, Schlagflüsse, und Verwirrung der Sinne; durch stetige Trockene aber werden Schwindsucht, Gebrechen der Augen, Gliederschmertzen, Pein in dem Wasserlassen, und Darmweh verursachet.“ Ereigne es sich demnach, daß dergleichen Witterung in benannten Jahreszeiten geschehe, so würden vorbemeldete Kranckheiten, die zuweilen nicht ansteckend, durch eine allgemeine Ursache erwecket, welche sodann die Menschen entweder insgemein, oder besonders, doch ohne Unterscheid angriffen; weil aber bey dem Aufkommen der Säugerseuche keine solche mercklichen Veränderungen in der Lufft und den Jahreszeiten vorgefallen, als könne man mit keinem Grunde sagen, daß diese Seuche aus einer allgemeinen Ursache entsprossen sey: Denn so die Ursache dieses Unheils allgemein wäre, so solten die Kindbetterinnen, als welche die ersten gewesen, die diese Quaal anfangs angetastet habe, sonder Unterscheid so wohl in einer als den andern nahe herum liegenden Städten, daran gelitten haben; ja nicht allein die Kindbetterinnen in den Städten, sondern auch rund um auf dem Lande solten sie dergleichen Ungemach verspüret haben; welches sich doch nicht zugetragen, sondern es sey vielmehr gewiß, daß diejenigen Sechswöchnerinnen, die sich einer gewissen Säugerin nicht bedienet, davon frey geblieben, hingegen nur allein die, so erwähnte Säugerin ihre Brüste ausziehen lassen, davon wären angestecket worden; wiewohl nicht alle und jede, obschon die meisten, gleichwie solches in der Pest und andern ansteckenden Seuchen auch zu geschehen pflege. Und obgleich hier oder da eine oder die andere Kindbetterin diese Seuche zu haben geschienen, so müsse gleichwohl noch zwischen diesem und dem andern Uebel, an den Kennzeichen, Zufällen, Art und Genesung, vornehmlich aber der Ursache, ein Unterscheid gewesen

wesen seyn, zumahl bey der einen das Uebel aus einer innerlichen, bey der andern hingegen aus einer äusserlichen Ursache, nehmlich durch Beschmitzung, könnte entstanden seyn. Solcher Beschmitzten und Angesteckten nun wäre in Ansehung der andern, die diese Seuche anders, als durch dergleichen Ansteckung bekommen, eine unzählige Menge gewesen: Allermassen der Schrifft-Steller Everaers, sagen könne, daß er wohl mehr als hundert deren, so dieses Unheil durch Beschmitzung erhalten, unter seiner Cur gehabt, da er die andern Patienten, so seine Collegen versehen und geheilet hätten, nicht erwähnen wolle; so, daß, da etwann fünfe oder sechse an verschiedenen Orten an der Gicht, Scharbock oder dergleichen Kranckheit darnieder gelegen, hingegen an dieser zu hunderten wären curiret worden. Er gestehe zwar, daß diese Kranckheit im Anfange für den Scharbeck und die Gicht könnte angesehen werden: Weil sie nehmlich mit denenselbigen, in Ansehung der Kennzeichen und Zufälle, in etwas Gemeinschafft gehabt hätte; jedennoch, da man die Sache etwas genauer untersuchet, habe man gesehen, daß diese Quaal keine Gicht noch Scharbock, sondern von einer besonders bösen Art, und schwerer Genesung sey; man hätte die Personen, die anfangs damit behafftet worden, ingleichen die Manier, wie dieses Uebel seinen Ursprung und Fortgang genommen, etwas genauer betrachtet und befunden, daß die Kindbetterinnen nicht insgesammt, sondern nur die meisten vom Anfange mit bösen Brustwartzen von einer unreinen Art geplaget worden, selbige auch sehr von der bey jungen Weibern gewöhnlichen Rauhigkeit, Zerquetschung und Auffspringung der Wartzen, so sie durch das Saugen und Ziehen ihrer neugebohrnen Kinder an diesen so zarten Theilen gemeiniglich bekämen, gantz verschieden gewesen, sich auch in der Cur und Heilung sehr widerspenstig bezeiget hätten. Hernach, so wohl da diese böse Brustwartzen bey einigen geheilet gewesen, als da es nicht geschehen, wären diese Weiber, vornehmlich gegen den Abend und des Nachts, mit sehr grossen Haupt- Arm- und Beinschmertzen befallen worden; wobey annoch abscheuliche Blattern in dem Angesichte und an anderen Gliedern, mit Verderbung der Theile in der Nase, Beulen auf dem Haupte und an andern Orten des Leibes, so zum öfftern durchnaget worden, sich häuffig eingefunden. Ebenermassen die kleinen Kinder, ob sie schon gesund und vollkommen gebohren, hätten doch einige Blattern und Krätze in dem Angesichte, oder verdorbenes und verrottetes Zahnfleisch, oder grosse Entzündung in der Kehle bekommen; viele wären auf einmahl verfallen, und an der Darre elendiglich dahin gestorben. Etliche Säugammen, Kindbettwärterinnen, und Dienstmägde, so den Kindern sammt der Mutter bedient gewesen, wären anfänglich meistentheils mit schwerem Schlucken, Entzündung der Kehle, Erschwärung des Zäpfleins und der Mandeln im Halse, auch mit mehr andern, oben bey den Müttern erwähnten Zufällen, jämmerlich gequälet worden. Solchergestalt nun habe diese Seuche mehr und vornehmlich die Frauen und Kinder, aber sehr wenig Männer betroffen. Indem nun die armen Weibergen so elende beschaffen, und mit solchen fremden Zufällen gequälet gewesen, hätten sich einige von ihnen erinnert, wie sie diejenige Frau, so zuvor, um die Brust auszusaugen, entweder um die erstere ungesunde Milch herauszuziehen, oder um die von der Milch gespannten und aufgelauffenen Brüste zu entledigen, und also das Gerinnen zu verhüten, oder um die bey jungen Weibern zu tief liegenden Wartzen heraus und in das Geschicke zu bringen, in ihren Diensten gewesen, vielmahls über die Gicht, grosse Hauptschmertzen, Mattigkeit in den Gliedern, und so fort beklagen gehöret; daher sie also einen Argwohn bekommen, ob sie nicht diese elende Seuche von diesem Weibe möchten erlanget haben: In Erwägung, daß selbige sonder Unterscheid reichen und armen, krancken und gesunden, reinen und unreinen Frauen zu Dienste wäre, und demnach sonder ihr eigenes Wissen beschmitzet seyn könnte, oder, weil solcher Zufall, vielleicht wegen Langwierigkeit der Zeit, zur Ungesundheit geworden, selbst nicht wüßte, daß sie selbigen andern gar leicht beyzubringen im Stande wäre. Als nun diese Gedancken bey vielen entstanden, und auch ruchtbar geworden, sey die gantze Sache für die Obrigkeit gelanget, welche, aus väterlicher Vorsorge und Bekümmerniß für den Wohlstand des gemeinen Besten, Befehl gegeben, daß erwähntes verdächtiges Weib von den damahligen Stadt-Medicis, Chirurgis und Hebammen ausgefraget und beschauet, auch dabey untersuchet werden solte, ob sie nehmlich die Ursache solcher grossen entstandenen Seuche gewest, oder vielleicht annoch seyn möchte. Vorbenannte Herren hätten denn, nachdem sie dieses Weib scharff und genau examiniret, und das Haupt, Angesicht, Arme, Beine und andere erlaubte Glieder beschauet, daraus nicht bemercken können, daß die Beschmitzung von diesem Weibe hergerühret. Ingleichen hätten die Hebammen nach genauer Beschauung nicht befinden können, daß sie entweder an ihrem gantzen Leibe, oder dessen Theilen, mit einigen Blattern, Raude, Grind oder Beulen besetzet sey; dergestalt nun wäre dieses Weib zwar alles fernern Argwohns befreyet geblieben, jedoch, weil die an dieser Seuche darnieder liegenden Sechswöchnerinnen sich in so elendem Zustande befunden, habe sich von den nachmahligen Kindbetterinnen keine mehr getrauet, obbenennte Frau zu gebrauchen. Man wäre demnach sehr bekümmert gewesen, was denn dieses für eine Sorte von Kranckheiten seyn müßte, und wie man die Cur darwider am besten anstellen möchte. Einige hätten zwar wohl anfangs dafür gehalten, daß es eine Gicht oder ein Scharbock von einer besonders bösen Art seyn müßte, so aus einer allgemeinen Ursache entstanden wäre, und daher vornehmlich die Weibsleute, nicht allein in Middelburg, sondern auch in andern Seeländischen Städten ohne Unterscheid anfielen; Jedoch hätte solches Unheil weder der Scharbock noch die Gicht seyn können: Angesehen,

hen, obwohl einige Zeichen mit einander übereingekommen, dennoch hingegen wieder viele von den nur benennten Kranckheiten unterschieden gewesen; ferner habe auch die Cur, ob sie schon nach vorerwähnten Zuständen vorgenommen worden, keinesweges nach Verlangen, ausfallen wollen. Derowegen hätten einige Medici also geurtheilet, daß diese Seuche eher von einer besondern Ursache einiger Beschmitzung, nicht aber von einer allgemeinen Ursache ihren Ursprung erlanget. Weil nun die Medicin auf Vernunfftmäßigen Schlüssen und der Erfahrung beruhe; die letztere aber gelehret, daß keine andere, als die im Frantzosen-Zustande, der ebenfalls durch die Beschmitzung ausgebreitet werde, dienliche Mittel, bey der Säugerseuche verfangen wollen; anbey über das die Vernunfft zu glauben bewegte, daß solche Seuche auf dergleichen Weise von einer Person auf viele gelanget wäre, gleichwie nehmlich andere beschmitzliche Seuchen von einem oder dem andern allgemach die gantze Welt durchgedrungen hätten; zumahl ferner diese und andere beschmitzliche Kranckheiten auf verschiedene Weise erhalten würden; auch eben nothwendig keine allgemeine Ursache, diese oder jene beschmitzliche Seuche fortzusetzen, erfordert werde, wie denn vor diesem zu Dornick, Valenciennes, Middelburg, Zirckſee und andern Orten mehr, diese beschmitzliche Kranckheit sonder allgemeine Ursache entstanden sey; und dann endlich, weil die Säugerseuche an Art, Ursachen, Kennzeichen, Zufällen und Genesung gäntzlich mit dem Frantzosen-Zustande überein gekommen; als hätten diese vor allen andern Gründen gnungsam dargethan, was sie für eine Seuche wäre. Demnach schliesse der Schrifftsteller also: Daß, gleichwie die Venusseuche anfänglich wohl durch einen unkeuschen Beyschlaf entstanden, hernach aber durch andere und vielerley Weisen unter die Menschen ausgebreitet worden sey; gleichfals auch diese Säugerseuche anfänglich von obgedachter Säugerin hergerühret: Denn ob er wohl dieselbe für ein ehrliches und tugendsames Weib erkenne; so könnte sie doch, weil sie sonder ihr Wissen von einer oder der andern unreinen Frau, die sie bedienet, angestecket worden, solches Uebel an die Kindbetterinnen sehr leichtlich mitgetheilet haben, worauf es denn durch allerhand Arten der Ansteckung an mehrere gelanget wäre. Wie denn Gabriel Fallop, im zehenden Capitel von der Frantzosen-Kranckheit schreibe, daß solche, ausser dem unreinen Beyschlaffe, durch Küssen oder Einstossung der Zunge in des andern Mund; denn vermittelst des Schweisses, genaues Berühren, Umhalsen, auch endlich von den Kindern durch die Muttermilch erlanget werde; ja, was noch mehr, der verfaulte und verrottete Mundgaumen einer Frauen sey vermittelst des Speichels und Eyters, Ursache gewesen, daß deren gantze Freundschafft angestecket worden. Daniel Sennert lehre Part. IV. Libr. VI. c. 4. ebenermassen, daß, obzwar das Frantzosen-Uebel meist durch den Beyschlaf überkommen werde, dennoch weiter auch auf mancherley Weise und Arten solche beschmitzliche Ansteckung andern Personen könne beygebracht werden, zumahl solche durch den Schweiß eines bey uns im Bette liegenden Angesteckten, so man sonderlich davon angefeuchtet werde: Denn vermittelst der unreinen Ausdünstungen und Excrementen eines vergiffteten Leibes, so solche an dem leinen oder Bettzeuge, Hemden oder Kleidern, die ein anderer anzuziehen, oder darinne zu liegen brauche, sitzen geblieben; ferner auch durch den Speichel sich an andere mittheile: Allermasen die Buhler, auch Kinder durch das Küssen der Huren, und Kinderwärterinnen, so solchem Unheil unterworffen gewesen, angestecket worden wären; wie denn weiter jemand, so er aus einem Geschirre trincke, oder mit einem Löffel, der eben zuvor von dem Angesteckten gebrauchet worden, Suppe esse, dergleichen bekommen könne. Endlich, daß über das alles die Kinder, wann sie die Milch aus den Brüsten der unsaubern Säugammen, und zwar so wohl, wenn die Milch an sich selbst verdorben, als so die Brustwartzen mit Geschwüren besetzet wären, angestecket würden; Gegentheils aber, so die zuerst angesteckten Kinder vornehmlich einige Geschwüre in dem Munde hätten, würden gleichermasen die Säugammen beschmitzet. Wenn man nun dieses alles wohl erwäge, so sey nicht zu zweiffeln, daß die Säuger-Quaal auf eben solche Weise ihren Fortgang genommen habe; zumahl der Schrifftsteller bey allen denenjenigen, so er geheilet, nach genauer Untersuchung und Befragung verstanden, daß die Sechswöchnerinnen von dem Ausziehen und Saugen der Säugerin erstlich an ihren Brustwartzen angestecket worden; worauf denn von solchen angesteckten Wartzen die saugenden kleinen Kinder an dem Munde, denn an der Nase, Kehle, dem Angesichte und Haupte verfehret, mithin dieser Seuche durch ihre Mütter theilhafftig worden. Ferner wären die kleinen Kinder Ursache gewesen, daß die Säugammen und Wärterinnen, sonderlich durch das Pappe geben, weil sie selbigen, indem er entweder zu heiß oder zu dicke gewest, mit dem Munde zubereitet, und so dann den Kindern zugebracht, eben solches Unheil an den Hals bekommen. Bey dergleichen Bewandniß hätte man sowohl Weiber zu 40 und 50 als junge Mägdgen von 14 oder 16 Jahren gehabt, welche, weil sie zum Besten der krancken Mütter die Kinder bey sich zu Hauß gehalten und auferzogen, durch gleiche vielfältige Pappenbereitung, und denn folgende Mund-Einstreichung, dieses Uebel erhalten hätten. Ueber dieses alles wären die Kochinnen, Kindbett- und andere Dienstmägde, so den krancken Sechswöchnerinnen und Kindern zu handen gewesen; zumahl sie mit den Kindern stetig umgegangen, dieselben gepfleget, geküsset, und umhalset, oder die Sechswöchnerinnen gereiniget und gesäubert, ebenfalls, und zwar also damit behafftet worden, daß vielmahls die Ansteckung der Kindbett-Wärterinnen und Dienstboten ärger gewesen, als derjenigen, von welchen sie solche bekommen gehabt. Einige Manns-Personen wären letztlich eben so wohl nicht frey geblieben, sondern es sey ihnen dieses Uebel

Uebel durch den Schweiß und andere Unreinigkeiten des Leibes, so an den Lacken, Decken und Betten sitzen geblieben, und denn auf die gesunden Leiber gekommen, wie den andern beygebracht worden. Wie nun diese Beschmitzung auf so vielerley Weise die Menschen angetastet, als habe sie ihren Sitz meistentheils an demjenigen Theile genommen, der am ersten davon angegriffen worden; daher denn Johann Fernel, in dem VI Buche von den Kranckheiten, im 20 Capitel sage, daß, indem die Venusseuche nicht anders, als durch ein Aneinanderrühren könne erlanget werden, nothwendig folgen müsse, daß sie sich erstlich an dem anfangs beschmitzten Theile ereigne: Als nehmlich an den Schamgliedern, so sie von einem venerischen Beyschlafe; oder an der Haut, so sie von dem in einem Beysammenliegen aufgefangenen Schweisse herrührete; an den Brüsten und Wartzen der Säugammen, so sie von einem beschmitzten Kinde; hingegen aber an dem Munde und der Kehle, so sie von einer angesteckten Säugamme mitgetheilet worden. Solchergestalt sey es bey der Säugerseuche auch zugegangen: Denn indem die Brüste der Sechswöchnerin von dem Munde der Säugerin berühret, und jener tiefliegende Wartzen zu bequemen Saugen der jungen Kinder ausgezogen worden, wäre zugleich die erste Besudelung oder Beschmitzung geschehen, welche in Geschwüren von abscheulicher Art, so sich gantz und gar zu der Cur nicht bequemen wollen, denn in Entzündung der Brustwartzen, als auch dererselben Abfaulung vornehmlich bestanden; wenn nun so nach von angesteckten Müttern die jungen Kinder auch angesteckt worden, hätten dieselben Verderbung und Entzündung in dem Munde und der Kehle, Verschwärung an dem Zäpflein und Mandeln, Verfaulung an dem Gaumen, Zernagung an den Nasebeinen, und endlich eine vereiternde Ausschwärung der Augen bekommen. Weiter hätten diejenigen, so die Kinder mit dem Pappe gespeiset, und selbige zum öfftern auf den Mund geküsset, dergleichen Unfall ausstehen müssen. Einigen gesunden Säugammen, die aus den nächst liegenden Städten, die siechen Kinder zu säugen, entboten worden, wären die Brüste nebst den Wartzen auf einmahl ausgeschworen, da sie denn zugleich in alle oberwähnte Umstände verfallen; ja selbst die Hebammen, so dergleichen Weiber in der Geburt bedienet, hätten von dieser Beschmitzung nicht befreyet bleiben können; endlich wären durch den ehelichen Beyschlaf und beygebrachten Schweiß ebenfalls einige Manns-Personen mit abscheulichen Blattern und fressender Raude über den gantzen Leib, auf dem Haupte, Armen und Beinen aber mit vielen Beulen befallen worden. Der Schrifftsteller habe unter solchen dreye geheilet, so an den heimlichen Theilen, und ohne Zweiffel gleich anfangs, verführet gewesen, davon das völlige Gifft andern Gliedern und also endlich dem gantzen Leibe mitgetheilet worden; wiewohl er nicht läugne, daß hier unter solchem Vorwande viele Büberey mit untergelauffen sey. Daniel Sennert melde auch an angeführtem Orte, daß die Venus-Seuche, ob sie wohl sehr ansteckend und auf vielerley Weise beschmitzlich sey, dennoch niemanden leichtlich vermittelst des Athems oder der Lufft, gleichwie wohl in der Pest geschehe, befalle; und daß man daher in Gesellschafft einiger Angesteckten sich unbesorgt befinden möge: Zumahl die Aertzte und Wund-Aertzte, welche, wegen der Cur, täglich mit dem Patienten umgiengen, davon nicht angestecket würden: Denn sonst, so solche Venus-Seuche durch die Lufft oder den Athem auch von ferne könnte erholet werden, die gantze Welt allbereit damit müßte angestecket seyn; jedoch so einer bey einem Angesteckten über Nachts schliefe, und von selbigem beständig angehauchet würde, wolte Sennert wegen dieses Uebels keinen Bürgen leisten. Gabriel Fallop erzehle in dem 22 Capitel von der Venus-Seuche, daß er einen, so kürtzlich von der Frantzosen-Kranckheit geheilet worden, gekannt, der dieses Unheil durch den Gebrauch der Schuhe, so ein Angesteckter lange Zeit getragen, sich auf den Leib gebracht, auch habe er ferner einen alten Mann gesprochen, welcher zwey Personen durch Gemeinschafft des heimlichen Gemachs an ihren Hintertheilen angestecket hätte; endlich aber melde er dabey, daß man vor solcher Art der Beschmitzung sich heutiges Tages nicht sonderlich zu fürchten habe. Unser Schrifftsteller meldet ferner, wie er bey dieser neu entstandenen Quaal, der Säugerseuche, befunden habe, daß durch den Athem oder die Lufft, oder so man sonsten mit den Patienten in etwas umgehe, oder in ihrer Gesellschafft gewesen, so leichtlich niemand angestecket worden; jedoch wären einige Aertzte oder Wund-Aertzte, so zu denenselben gegangen, von diesem Uebel gleichfals befallen worden; dahingegen wiederum meist alle Männer, ungeachtet sie täglich mit ihren beschmitzten Weibern umgegangen, und die eheliche Pflicht abgestattet, davor frey geblieben: Zweifels ohne, weil die Männer härter von Haut, fester von Leibe, stärcker an Kräfften und überflüßiger an Geistern gewesen, daher sie diesem Gifte besser widerstehen können, zumahl sie auch über das sich mit dem Kindbettwesen nicht bemüheten, noch die Brüste auszuziehen, noch den Kindern die Pappe zu geben, noch solche beständig zu küssen oder zu umhalsen pflegeten, da sie denn also leichtlich diesem Uebel entgehen können: allermassen denn auch nur einige Theile, welche durch die Säugerin vornehmlich beschmitzt gewesen, als der Mund, die Kehle und die Brüste, aber nicht die Zeugungs-Glieder, von diesem Gifte angestecket worden: Denn wo die letztern gleichfals beschmitzt gewesen, würden die wenigsten Männer von ihren Weibern rein verblieben seyn. Ein gleiches bezeuge auch Hercules Saxonia, im 3 Capitel seines Buches von der Venus-Seuche, aus dem Anton Musa, daß einer, dessen Weib die Frantzosen vornehmlich an den Brüsten a-

habt,

habt, doch niemahls von derselben angestecket worden. Weil nun auf solche Weise diese Theile anfangs unbeschädiget geblieben, die Natur auch immer die nährenden Säffte vor dieser Verderbung verwahret, als welche nur entweder an dem Haupte oder Munde, Kehle, Nase, Augen oder Brüsten gesessen, und dahero nur eintzig die Haut mit Blattern, Raude und Beulen angegriffen worden; hätten viel erzeugte Kinder solches Gifft keinesweges ererbet; Wiewohl es nicht allezeit so beschaffen seyn können, zumahl, indem die Frucht in Mutterleibe eben von dessen Säfften die Nahrung haben müssen, selbige zum öfftern von solchen, weil sie zum Theil oder völlig beschmitzt gewesen, vermittelst ihres Umlauffes und Ergiessung durch den gantzen Leib, leichtlich beschädiget werden könnten. Allermassen nehmlich die Beschmitzung nicht allezeit in dem Theile, wo sie das erstemahl erhalten worden, verbleibe, sondern, wie andere Giffte, meistens in die innern Theile des Leibes, und zwar zuweilen geschwinde, manchmahl aber sehr langsam, eindringe, ja wohl einige Jahre ohne Würckung und als erstorben bleibe; wie man bey Johann Fernel in dem 14. Capitel seines Buches von den verborgenen Ursachen lase, allwo er melde, daß dieses venerische Gifft zum öfftern wohl nach dreyßig Jahren wieder ausgebrochen; und daß diejenigen, die sich von dieser Seuche frey zu seyn vermeynet, dennoch andere, so bey ihnen geschlaffen, angestecket, ja so gar Kinder, die eben diesem Jammer hernach unterworffen gewesen, gezeuget hätten. Dergleichen habe unser Schrifftsteller auch an seiner Säucher-Seuche, die bereits, als er diesen Tractat geschrieben, sieben Jahre bekannt gewesen, beobachtet. Wie nun solche Zeit über viel angesteckte Menschen verschiedene Aertzte gebrauchet, die solches Uebel auf allerhand Manieren aus dem Leibe zu rotten gesuchet hätten; als wären zwar einige davon gut genesen; jedoch aber viele wiederum darein verfallen, ungeachtet sie drey, sechs und zehen Monate, auch wohl ein und das andere Jahr, völlig davon befreyet zu seyn, sich eingebildet; Ja, es wären auch einige, welche, wie sie bedüncket, ausgeheilet gewesen, dennoch jederzeit wieder darein gerathen; So gar etliche, die niemahls einigen Argwohn deswegen gehabt, würden doch gleichwohl mit dieser Seuche, welche sie doch vorhero niemahls verspüret, unversehens befallen. Weil demnach die Venus-Seuche nicht allezeit einerley oder dieselben Theile, sondern verschiedene anzugreiffen pflege; so hätten ihrer viele sehr darüber gestritten, welches doch das eigene Subject oder Theil sey, so dieser Seuche vornehmlich unterworffen wären. Einige hätten also vermeynet, daß es die heimlichen Theile des Leibes vor andern wären: angesehen diese Seuche vornehmlich durch einen venerischen unreinen Beyschlaf entstünde; Andere hätten die Haut für das Subject dieser Qvaal benennet: dieweil nehmlich die vornehmsten Zufälle sich sonderlich an der Haut zu äusern pflegten. Wieder andere hätten die Leber für das eigentliche Subject dieser Seuche deswegen angegeben: weil von selbiger das Gifft an alle Theile des Leibes, vermittelst des Geblütes und der Geister, sehr leichtlich könnte mitgetheilet werden. Allein diese Meynungen könnten bequemlich wiederleget werden: indem nehmlich diese Seuche nicht allein durch den Beyschlaf, sondern auch zum öfftern auf andere Manieren mehr könne erhalten werden; allermassen denn auch nicht allein die heimlichen Glieder, die Haut oder Leber, sondern auch das Haupt, die Arme und Füsse, das Angesicht, die Brüste, Kehle, Gedärme und andere inwendige Glieder davon angestecket würden, und dennoch die Leber oder Haut, auch die heimlichen Glieder davon befreyet seyn könnten; dannenhero denn etliche alle Theile des Leibes sonder Unterscheid für das Subject dieser Seuche angenommen hätten. In der Säuger-Seuche, die man von der Säugerin, so sie erstlich verursachet und ausgebreitet hat, also benennet, hätten ebenfalls etliche die Leber, einige die Milz, andere das Darmkröß für das Subject dieser Seuche angegeben. Allein den Schrifftsteller betreffend, so urtheilet er, daß alle auswendige Theile des Leibes sonder Unterscheid, sowohl nehmlich die Saamen- als Blutangehörigen, die Beschmitzung am ersten empfiengen, oder durch selbige diese eingeführet und ausgebreitet werde, jedoch aber die Saamenangehörigen Theile eigentlich das Subject sowohl von dieser, als der Frantzosen-Seuche wären: Denn (damit er nun zu der nähesten und eigentlichen Ursache schreite) so die eine oder die andere, auch auf verschiedene Art den Leib erfülle, so werde solches durch gewisse durchdringende und unsern Sinnen unbegreifliche Cörperlein verursachet, welche in einer sichern und sehr subtilen Feuchtigkeit enthalten wären, und dann vermittelst solcher, durch eine genaue Berührung von dem Angesteckten zu dem Unbeschmitzten übergiengen; zumahl sie sodann für das allererste den vornehmsten Lebens-Geist desjenigen Gliedes oder Theiles, so anfänglich von dem Giffte berühret worden, von seiner Verrichtung und Würckung abzöge und selbigen entzünde; wovon denn der nährende Safft dieses Theils von seiner natürlichen Mittelmaas abweiche, und grosse Schmertzen, Blattern, Raude, Beulen, Geschwüre und Verfaulung entstünden, ja endlich eine gäntzliche Verderbung durch dergleichen Entzündung des Lebens-Geistes erwecket werde. Diese Zufälle aber äuserten sich bisweilen sehr schnell, bisweilen aber sehr langsam: denn ob wohl dieser kräfftige Lebens-Geist wohl angestecket und entzündet sey, so pflege er doch sein Gifft den nährenden Säfften, sowohl des berührten, als anderer unberührten Theile, zuweilen bald, manchmahl aber träger und später mitzutheilen; dahero sähe man, daß einige lange Zeit ohne sonderliche merckliche Würckung beschmitzet wären, und doch die Frantzosen-Seuche einem andern, ehe sie selber etwas sonderliches davon an sich spüreten, anhängen könnten. Ja es ereigne sich, nach Fernels Bericht am angeführten Orte, manchmahl, daß eine gesunde Weibs-Person, so zuvor mit einem unreinen Manne zu schaffen gehabt, und noch nicht sonderlich mercklich beschmitzet sey, doch einen andern, so zu ihr komme, anstecke, und das Gifft

überbringe, der dann alsofort der Kranckheit unterworffen, sie aber dermassen frey davon werde. Daß aber manchmahl der Theil, wodurch die Beschmitzung am allerersten eingeführet worden, nicht daran zu leiden beginne, sondern andere, die doch gleichwohl anfänglich von dem Gifte nicht angegriffen worden, damit angetastet würden; so geschehe es: weil der Lebens-Geist des berührten Theiles alsdenn sein Gifft vornehmlich auf diejenigen Theile lasse, die an Kräfften, Wohlstand und Gesundheit vor andern schwächer wären: allermassen es sich selten ereigne, daß sich alle Theile des Leibes insgesamt in gutem Stande oder bey Kräfften befänden, wie man denn auch sehe, daß bey entstehender unordentlichen Witterung, oder anderer Ursachen halber, derjenige Theil, der vor diesem entweder durch Kranckheit oder andere Veränderung viel gelitten, und dadurch schwächer worden, am meisten Schmertzen empfinde. Diese Beschädigung aber der Theile müsse an den Saamen zugehörigen Theilen, und zwar an ihrem nährenden Saffte und Lebens-Geiste geschehen: denn so die Venus-Seuche anfänglich durch einen unkeuschen und unreinen Beyschlaf bekommen worden, so werde so gleich der Lebens-Geist der Zeugungs-Glieder erst davon angestecket, welcher darauf sein Gifft nicht allein in den nährenden Safft der vorerwehnten, sondern auch der andern gleichartigen und gleichnatürlichen Theile abschiesse. Daher sey es, daß wohl selten, und nur aus Folge, die Blut-Theile, als die Musceln, das Hertz, die Leber, Lunge, Milz und Nieren; hingegen allezeit und erstlich die Saamen- als die Zeugungs-Theile, die Häutgen, Knochen und Drüsen davon angetastet würden: denn so man die in dieser Seuche leidenden Glieder beobachte, finde man, daß die Scham-Glieder, die Drüsen in den Scham-Seiten, die Brüste, Mandeln und das Zäpfflein der Kehle, die Knochen des Gaumens, der Nase, des Hauptes, die Knochen-Häutgen, ja die Knochen, wegen ihrer auswachsenden Beulen selbst, und die Haut von ihren Blattern, Geschwüren und Pocken, oder endlich die Gedärme zu leiden kämen, welche Theile aber alle Saamen-Theile genennet würden, und ihre Nahrung von einerley Natur hätten. Es sey nicht uneben, was Aurel Minadous im 36. Capitel de Virulentia Veneris zu erkennen gebe, daß nehmlich die Leber, indem sie meistentheils in dieser Seuche nicht verzehret werde, keinesweges, wohl aber das natürliche Vermögen, als welches allen Theilen des Leibes gemein sey, das eigentliche Subject oder Ursache der bösen Zufälle seyn könne. Ferner sage unser Schrifftsteller auch, daß alle Theile des Leibes, keinen ausgenommen, ihren eigenen Lebens-Geist hätten, der so wohl das Fühlen als die Bewegung habe, und die Ursache der Gesundheit sey; Derselbe nun möchte sich befinden in einem Theile des Leibes, in welchem er wolle, so erwecke er, nachdem er einmahl durch äusser- oder innerliche Ursachen entzündet und beweget worden, allerhand Vermuer- und Veränderungen in dem Leibe, zumahl er sein Gifft vielmahls in die nährenden Säffte sowohl desselben Theiles, welcher die Ursachen zu seiner Ansteckung gegeben, als zuweilen auch derjenigen Theile, die nicht so starck und gesund als die andern wären, fahren lasse; mithin verursache er dergestalt die Ungesundheit des Leibes, dieweil er sonst im Gegentheile die eintzige Ursache der Gesundheit sey. Wenn nun diese Verwirrungen in der Venus-Kranckheit anfänglich und von ohngefehr an den Saamen-Theilen, als den Zeugungs-Gliedern und deren Nahrungs-Saffte geschehen; so ereigne sich es, daß der von dem Venus-Gifte besudelte und beschmitzte Lebens-Geist, wann er zu einem andern Leibe übergehe, jederzeit die Theile von seiner Art, und die zur Ansteckung der Säffte am bequemsten wären, vor andern ausläse: welches dann die Ursache und der Fortgang sowohl der Frantzosen- als Säuger-Seuche sey. David de Planiscamp in seinem Buche: de la Verole recognie, combatue, & abbatue, c. 2. stelle zwey verschiedene Meynungen, und zwar eine der Galenisten, die andere aber der Paracelsisten, vor; und beweise, daß diese zwey grossen Lichter der Medicin nicht uneinig wären, sondern vielmehr, in Anweisung der innerlichen Ursachen der Venus-Seuche, bestens mit einander übereinkämen: indem nehmlich Galens Nachfolger die inwendige Ursache erwähnter Seuche einem bösartigen und schädlichen Dunste zuschrieben, der mit einem zähen und feuchten Gifte nicht allein die Theile anfänglich berühre, sondern auch das Blut, die Lebens-Geister, das Fleisch und die festen Theile, als die Knochen und dergleichen, auch das Gehirne und den Rückrat beschädigte; Die Paracelsisten aber schrieben solche innerliche Ursache den wegen allzugrosser Hitze aufsteigenden Theilen des flüchtigen Mercurs zu; wie denn Paracels in dem zweyten Buche Paramyrorum c. 4. selber lehre: Es sey zu wissen, spreche er daselbst, daß alle Theile aus Saltz, Schwefel und Mercur beständen. Der Mercur nun, wenn er durch allzugrosse Hitze, die er entweder aus der Scheidung, und der darauf folgenden Verderbung und Erfäulung der drey vorerwehnten Theile, oder aus anderer vorfallenden Hitze entstanden, gangbar werde, so ziehe sich der Mercur, weil er keine grosse Hitze vertragen könne, so fort aufwärts, und dringe, als der Schweiß durch die Schweiß-Löcher, durch Fleisch und Bein zu der äussersten Haut, allwo er die Venus-Seuche erwecke. Auf solche Weise nun urtheile David de Planiscamp diese zwey verschiedene Meynungen mit einander überein zu stimmen: indem er anmercke, daß dasjenige, so die Naturalisten einen Dampff nenneten, der Chymisten Queckſilber oder Mercur sey, als welcher durch das Feuer sich schnelle als ein Dampff in die Höhe ziehe. Daß aber die Galenisten, sage er ferner, diesen Dampff für ein bösartiges, schädliches und giffiges Wesen hielten, so sey solche Eigenschafft dem Queckſilber ebenfalls eigen, wie

man

man denn bey dem Avicenna, in seinem zweyten Buche des andern Theiles, am 7 Capitel läse, alwo dieser erzehle, daß ein Affe, der ohngefehr Queckſilber eingeſchlucket, zur Stunde gestorben: Weil ihm das Hertze rund um mit einem Hauffen geronnenen Blute besetzet gewesen. Bey dem Matthiolus in seinem Commentarius über den Dioscorides am 28 Capitel werde angewiesen, daß das Queckſilber wegen seiner allzugrossen Kälte und Feuchtigkeit, tödtlich sey. Bey dem Cardan in seinem Buche von den Gifften, finde man im 20 Capitel, daß ein Apothecker, nachdem er an statt des vermeinten Wassers Queckſilber eingenommen, mit einem hefftigen Fieber befallen worden, und daran sterben müssen; als man nun dessen Leib geöfnet, habe man das Blut um das Hertze gantz geronnen befunden. Fernel in seinem Buche von der Venus-Seuche, und Galen in dem fünfften Buche von den einfachen Medicamenten, am 17 Capitel vermeldeten, daß die völlige Substanz des Queckſilbers der Natur gäntzlich zuwider sey. Indem aber die Galeniſten meldeten, fahre Planiscamp weiter fort, daß vorgemeldeter Dampff mit einem schleimichtfeuchten Gifte vergesellschafftet sey, so wäre selbiges in dem Queckſilber gleichfals zu bemercken: Denn Albert, Magnus, Geber, Paracels, und alle chymische Philosophen befestigten, daß das Queckſilber nichts anders, als eine zähe Feuchtigkeit, und von durchdringender Art sey; welche Eigenschafft das schleimige und feuchte Frantzosen-Gifft ebenfals habe, zumal es durch das Fleisch und die Knochen, ja endlich bis in das Gehirne dringe, und einen überflüßigen Speichelfluß erwecke, wie solches bey denen, so äusserlich mit dem Queckſilber bestrichen worden, klärlich zu sehen sey. Ferner wäre auch dieses leimichte und feuchte Gifft, den festen Theilen, als den Nerven, Bändern, Sennen, Membranen und Knochen sehr schädlich; wie denn abermals dergleichen an dem Queckſilber zu finden: Allermaßen solches ebenfals das Gehirne und die nervigten Theile sehr verderbe: Indem es nehmlich nach seinem Gebrauche einen übermäßigen Schnupffen mit Flüssen und starckem Zittern, auch schmertzlicher Pein der Semen hinter sich lasse. Gewißlich, fähret unser Schrifftsteller, Everaers, fort, habe Paracels Meynung keinen schlechten Grund, wie sie denn viel deutlicher und wahrscheinlicher, als wohl Galens Meynung, die Art und Ursache dieser Seuche ausdrücke, und zu erkennen gäbe, zumahl ein bösartiger und schädlicher Dampff, wie die Galeniſten sagten, so mit einer zähen und gifftigen Feuchtigkeit vereiniget, vielerley seyn könne; allermassen auch solches Wort von einer weitläufftigen Bedeutung, daher es denn so genau, als wohl die Beschaffenheit des Queckſilbers erfordere, nicht deutlich verstanden werde, da doch dessen Natur leicht an dem Tage liege, wenn man nur seine Krafft und Würckung genau untersuchen wolte. Jedennoch sey aus beyden Meynungen, sowohl der Galeniſten, als Paracelſiſten, so viel zu ersehen, daß die Ursache der Venus-Seuche sehr geistig seyn müsse; wie denn auch Gabriel Fallop, im 24 Capitel von der Frantzosen-Kranckheit melde, daß solche Seuche gantz geistig, und aus einer über die Massen subtilen und durchdringenden Substantz bestehe, daher sie denn von der angesteckten Person leichtlich zu einer annoch Unbeschmitzten übergehe, und bey dieser den Lebensgeist des erst berührten Theiles dermassen entstelle, daß selbiger, nachdem er von seiner gewöhnlichen Würckung abgewichen, die nährenden Säffte erwähnten Theiles anstecke, und solche demnach zu einer Haupturſache vieler und verschiedener Zufälle mache; diese dermassen auſſer ihren natürlichen Stand gesetzte Säffte aber würden von vielen für die inwendige und unterhaltende Ursache dieser Seuche genommen, wie unter andern bey dem Ambros Paräus, im 3 Capitel von den Venuspocken zu ersehen; Allein diese so gestalte Säffte wären nur Effecten oder Würckungen des wütenden Lebensgeistes: Denn gleichwie man, wiewohl nicht allezeit, die durch den Biß eines tollen Hundes, wütender Katze, oder einer Schlangen, oder der Tarantel verursachten, oder die in der Pest befindlichen mancherley gifftigen Unreinigkeiten und Excremente der Natur, und denn in dem Blasenſteine die Menge des Schleims und der eyterhafften Materie nicht für die Ursache eines jeden davon entstandenen Zustandes nehmen, sondern solche vielmehr als eine hervorgebrachte Würckung des veränderten Lebensgeistes, als welcher die Nahrungssäffte eines jeden von dergleichen Zufällen angesteckten Theiles dergestalt verunreinige, ansehen müsse; also sey es auch, daß in vielen andern Kranckheiten die innere und unterhaltende Ursache, so vielmahls aus einer geistigen Substantz, oder aus sehr wenig Materie bestünde, nur allein für ein zur Seuche Gelegenheit gebender Zufall zu halten sey: Als nehmlich z. E. ein auswendig in den Leib gestossener Dorn Ursach gäbe, daß der Lebensgeist an seiner gewöhnlichen Würckung verstöret werde; diesem nach werde alsdenn durch solche Veränderung die Ungesundheit oder der kränckliche Zustand des Leibes erwecket; indem des Lebensgeistes gute Gestalt die Gesundheit selber, ja die eintzige Ursache des Lebens, Rührens und Fühlens sey. Betreffend nun den Unterscheid der Frantzosen-Seuche, so sey selbiger von den verschiedenen Schrifftstellern auch mancherley, und zwar entweder von dem Subjecte, von den Ursachen, der Zeit, Grösse und den Zufällen, oder von derselben Fortgange genommen worden; dergestalt wäre die Venus-Seuche in Betrachtung des Subjectes, nehmlich eines cholerischen, melancholischen, phlegmatischen oder sanguinischen Menschen, erstlich zu unterscheiden; denn in Ansehung der Ursachen könne diese Seuche entweder von den Eltern angeerbet, oder von einem unreinen und ungeziemenden venerischen Beyschlaffe, auch durch den Schweiß und Küssen, ingleichen vermittelst des Umganges, durch Milch- oder andere Löffelspeiſſen, oder auch durch schlechtes Beyeinanderliegen erhalten werden. Der Zeit halben sey solche Kranckheit entweder frisch und neu, oder alt, ferner auch erst beginnend oder albereit einige Zeit eingewurtzelt. In Erwegung der Grösse, werde eine

sonder

sonder Gefahr und leicht zu heilen, die andere aber von unsrer Gefahr und schwerer Wiedergenesung fallen; den Zufällen nach werde eine mit vieler, die andere aber mit weniger Beschwerlichkeit vergesellschafftet seyn. Von wegen des Fortganges werde endlich eine schnell und starck, die andere denn wieder langsamer und träger zunehmen. **Johann Fernel**, in dem sechsten Buche von den Kranckheiten, im 20 Capitel, und **Daniel Sennert**, in dem sechsten Buche von der Venus-Seuche, im 6 Capitel, stelleten nebst dem **Julian Palmar**, in dessen ersten Buche von gleicher Kranckheit, und zwar im 4 Capitel, gleichsam vier Stuffen in diesem Uebel. Diesem nach wäre der erste Grad, wenn nur allein die Haare des Hauptes und Bartes allgemach ausfielen, ohne daß sich ein anderer Zufall dabey ereigne: Indem nehmlich das Gifft aus einem subtilen und dünnen Dampffe bestehe, welcher nach den äusserſten Theilen des Leibes ausgetrieben werde. Die zweyte Stuffe sey, wenn die gantze Haut mit vielen den Sommersprossen ähnlichen Flecken und Mählern besetzet werde, welche zu Zeiten röthlich, zuweilen aber gelblich wären, und nicht eher vergiengen, bis die Wurtzel der Kranckheit ausgerottet worden; in welchem Falle denn das Gifft inwendig in den subtilesten Theilen des Blutes enthalten sey, und keine schlimmen Zufälle mehr erwecke. Der dritte Grad sey die Venus-Seuche selbst, wenn nehmlich nicht allein Flecke, sondern auch Pocken und Blattern anfangs um das Vorderhaupt, die Schläffe und hinter den Ohren ausbrächen; wornach sie sich durch den gantzen Leib sonder Eyter, so sie aber verabsäumet würden, grindich in die Runde ausbreiteten und die Haut durchfrässen, also, daß endlich Geschwüre von einer abscheulichen Art entstünden, davon die Theile der Nase, Kehle und des Hintern, weil sie vor andern weich und zarte wären, am ersten beschädiget würden. Solche Zustände aber offenbareten sich, wenn die Leber und das völlige Geblüte beschmitzet sey, wie **Fernel** sage: Dieweil daher alle fleischichte Theile zu leiden kämen. Der vierte Grad solcher Frantzosen-Kranckheit sey, wann dieses Uebel veraltert, und also die festeren Theile des Leibes, als die Knochen, Bänder, Nerven, Membranen und Sennen angreiffe, davon eine dicke, zähe, und bösartige unreine Materie oder Excrement verursachet werde, welches, da es sich um die Nerven, Bänder und Membranen der Knochen versammle, des Nachtes eine unleidentliche Pein verursachen; und, weil also die Membranen von den Knochen abwichen, harte Knöbel und Beulen auf selbigen hervorbrächten, bis sie endlich samt den Knochen gantz durchnaget und zerfressen würden; wie denn **Julian Palmar** bey dieser Gelegenheit bezeuge, daß er viele gesehen, ohngeachtet ihnen die Haut an dem Haupte unversehret, dennoch die Hirnschale bis auf die Hirnhäutgen zernaget und zerfressen gewesen. Diesem allen nach könte man gleichfals bey der Säuger-Seuche allerhand Unterscheide machen; und zwar anfänglich wegen des Subjectes oder der Personen, so sie anfalle; hernach wegen der Ursachen, wodurch dieselbe nehmlich entweder durch die Fortzeugung, oder von dem Brustsaugen, oder vermittelst des Reinigens und Bedienens der Kind-Betterinnen, oder auch durch Küssen und andern Umgang mit den Beschmitzten erhalten werde; denn wegen der Zeit, indem dieselbe entweder frisch oder alt, erst beginnend oder albereits eingewurtzelt; ferner wegen der Grösse, in Ansehung der Zufälle und anderer Beschwerlichkeiten, womit sie nehmlich zuweilen mehr oder weniger vergesellschafftet, um daher gröſſere oder geringere Gefahr zu besorgen sey; und denn endlich wegen des Fortganges, in Ansehung dessen dieselbe schnell oder langsam zunehme; zumahl sie sich zuweilen stracks nach ihrem Beginn schnell über den gantzen Leib ausbreitete, wie denn der Schrifftsteller zu vielen mahlen befunden, daß bey Entspringung dieser Seuche verschiedene Sechswöchnerinnen, nachdem sie nur drey- oder zwey ja wohl nur einmahl von der Säugerin ausgezogen worden, sogleich in diese Qual verfallen wären; ja einige neugebohrne Kinder, da sie nur wenige Tage die Brüste ihrer Mütter gesogen hätten, wären also bald gleicher Massen beschmitzet worden; wie denn ferner auch die Säugammen und Kindbettwärterinnen, da sie nur einige geringe Zeit die Kinder auferzogen, und noch gar wenig Dienste verrichtet gehabt, gleichwohl diese Kranckheit an den Hals bekommen hätten. **Everaers** aber wolle diese seine Säugerseuche in die beschränckte und unbeschränckte eintheilen; durch die beschränckte Seuche verstehe er, so die Beschmitzung in den Gliedern, welche von ihr zuerst angegriffen worden, verblieben, und zu den andern Theilen des Leibes nicht übergangen sey. Die unbeschränckte Säuger-Kranckheit aber nenne er diejenige, da das beschmitzende beygebrachte Gifft in den anfänglich damit angesteckten Theilen nicht verbleibe, sondern sich durch den gantzen Leib ziehe, und bald diese oder jene, mehrere oder wenigere Theile angreiffe. Solchergestalt wären bey einigen Kindbetterinnen, die von der Säugerin, und bey einigen Säugammen, so von den angesteckten Kindern an ihren Brustwartzen angestecket worden, selbige Wartzen mit garstigen Blattern, Geschwüren und Schrunden besetzet gewesen, davon sie endlich ausgeschworen, und hierdurch sich dieses Uebel zugleich mit geendet habe; dergestalt denn auch an unterschiedlichen Kindern und andern Weibspersonen, so an den angesteckten Brustwartzen gezogen, und daher an den Theilen des Mundes und der Kehle beschädiget worden, das Gifft durch Genesung und Wiederherstellung der beschädigten Theile auf einmahl gedämpffet worden sey; Im Gegentheil aber habe wiederum dieses durchdringende Gifft bey vielen Angesteckten, ausserhalb der erst beschädigten Theile, andere Glieder mehr angegriffen und verfehret, und daher, nachdem es nehmlich bald schwächere, bald stärckere Theile befallen, sich endlich durch den gantzen Leib gezogen; Einige hätten dieses Uebel von den Kindbetterinnen und kleinen Kindern, welche sie gereiniget, und sonst bedienet, vermittelst des Umganges, Schweisses u. d. g. an sich gebracht, welche, ohngeachtet bey ihnen manchmahl die äusserſten

Theile

Theile der Haut, wie bey den anfangs Angesteckten, nicht verfehret, jedennoch an den innern Theilen des Leibes von diesem Uebel vergiftet worden wären. Dergestallt nun wären den angesteckten Patienten, ausser die anfangs verfehrten Brustwartzen und beleidigten Theile des Mundes oder der Kehle, auch die Nase verdorben, die Augen ausgeschworen, und die Hirnschale bis auf die Hirnhäutlein durchnaget worden; Einige aber, denen durch die anfängliche Beschmitzung die Haut nicht verfehret worden, hätten unerträgliche Pein und Schmertzen in dem Bauche und andern innerlichen Theilen erleiden müssen; zumahl das Gifft die Samentheile, als die Membranen, Knochen und andere Drüsenhaffte Glieder, von innen angegriffen habe. Was nun die Kennzeichen der Venusseuche betreffe, so wären selbige vielerley, und würden bey den Schrifftstellern sehr gehäuffet, durch ihre Menge die Seuche desto kenntbarer zu machen; Allein davon sey dieses zu bedencken, daß nehmlich viele Zeichen, als Ermüdung, Schläfrigkeit, Fieber, Rauhigkeit der Zunge, bleiche Angesichtsfarbe, blaue Ringe um die Augen und dergleichen, mehrern Kranckheiten gemein wären, mithin für die Venusseuche allein nicht könnten genommen werden. Wiewohl es dennoch inzwischen gar sehr schwer sey, die eigenen und gewissen Kennzeichen, die dergestallt beschaffen seyn solten, daß bey ihrer Ereignung nothwendig und unfehlbar die Seuche gegenwärtig sey, von diesem Uebel darzustellen; Nichts destoweniger, indem bey gemeldeter Kranckheit dergleichen nicht geschehen könne, obschon Gabriel Fallop im 23 Capitel von dieser Frantzosen-Quaal das Durchfressen der Knochen für ein sicheres und eigenes Kennzeichen in dem Venusübel nehme; so sey man genöthiget eine Versammlung von vielen Zeichen beyzubringen, und so wohl die vorhergegangenen, als gegenwärtigen Ursachen zu untersuchen; hernach ferner aus dem Schaden oder Nutzen der gebrauchten Geneß-Mittel und anderer Dinge einen Beweiß zu dieser Seuche zu nehmen. Die vorhergegangenen Ursachen gäben uns eine Kenntniß von der Venusseuche, wenn beschmitzter Eltern erzeugte Kinder in einige Kranckheiten verfielen, so den gemeinen Curmitteln gantz widerspenstig, und von einer bösen Art wären. Oder, wenn aus gesunden Eltern gebohrne Kinder, ohngeachtet sie von gleichfalls gesunden und sich wohl befindenden Säugammen und Wärterinnen auferzogen, jedennoch einige dergleichen Zeichen der Beschmitzung, und also von gegenwärtiger Ursache an sich hätten; so sey wohl zu muthmassen, daß durch Küssen, Tractirung und Umgang einer oder der andern unreinen Person, dieselbigen beschmitzet, und sie dieses Uebels also theilhafftig geworden. So ferne aber gantz kein Argwohn, daß etwan jemand durch Anerbung, oder Auferziehung wäre beschmitzet worden, vorhanden sey; so müsse man den gegenwärtigen und alsdenn befindlichen Zustand der Seuche auf das genaueste beobachten, und fleißig anmercken, was etwan bey der Kranckheit vorhergegangen, oder gefolget und gegenwärtig sey; und also wären die Kennzeichen der venerischen Kranckheit anders in ihrem Beginn, anders im Anwachse und anders in ihrem vollkommenen und veralteten Stande beschaffen. Die Kennzeichen, so diese Seuche in ihrem Beginn zu erkennen gäben, wären: Mattigkeit in den Gliedern, scharffe, aber ungewisse Schmertzen, so sich bald in dem Haupte, bald in dem Nacken, und in den Armen, dann in den Füssen, und zwar nicht in den Gelencken, sondern unten an denselbigen verspüren liessen, und vornehmlich des Abends und in der Nacht meist peinlich fielen; hernach weiter kleine, den Sommersprossen ähnliche Flecke, die zuweilen röthlich, bisweilen aber gelb, und über die gantze Haut ausgestreuet wären; ferner das Ausfallen des Bartes, der Augenbraunen und Haupthaare, ohne daß eine schwere Kranckheit vorhergegangen sey; Denn Entzündung und Geschwellung in dem Munde und der Kehle; ingleichen Beschwerlichkeit im Schlucken, Beulen an den Schamleisten, und endlich ein unreiner Tripper. Die Kennzeichen aber, so in dem Anwachse diese Quaal an den Tag legten, wären: Blattern, abscheuliche Schupen und grindige Pocken, so in dem Nacken, hinter den Ohren, auf dem Haupte, Angesichte und andern Theilen des Leibes hervor zukommen pflegeten; weiter Erschwärung des Zäpffleins und der Mandeln des Halses, wovon sich der Schmertz bis an die Theile des Gehöres ausbreitete, und also demselben nachtheilig falle; ferner abscheuliche Geschwüre an den heimlichen Theilen, sonderlich eyterige Blattern um die Vorhaut und Eichel des männlichen Gliedes, und denn endlich Schrunden, Spalten und Wartzen an dem Hintertheile. Wenn aber die Venusquaal allzutief eingewurtzelt, und bereits veralter sey, so fänden sich krebsshafftige Geschwüre, Knöbel und Beulen an dem Haupte, Armen und Füssen, welche Beulen voll zäher und durchnagender Materie wären, von welcher die zarten Knochen der Nase und des Mundgaumens so wohl, als auch die festern Knochen der Arme und Füsse, ja selbst die Hirnschale bis auf die Hirnhäutlein durchfressen und zernaget, das Angesicht aber durch solche Beraubung der Nase und Kinnbacken, ja wohl gar der Augen, auf einmahl entsetzlich geschändet und verstellet werde. Es sey aber zu mercken, daß diese Kennzeichen der dreyen Grade oder Stufen in der Venusseuche nicht allezeit zugleich beysammen gefunden würden; sondern, daß zum öfftern nur einige von denenselben die Seuche gnungsam zu erkennen gäben; zumahl meistentheils ein Hauptschmertz gegen Abend oder des Nachtes bey andern Kennzeichen zugegen sey. In Erkenntniß der Säuerseuche habe man gleichfalls so wohl auf die vorhergehenden und gegenwärtigen Ursachen, als auch auf die schadenden und dienenden Mittel Obacht zu geben; und daferne Kinder, die von beschmitzten Müttern gebohren und durch deren Milch auferzogen worden, kranck würden und sich solche Kranckheit nicht recht äussere, noch den gewöhnlichen und gebräuchlichen Mitteln nachgeben wolle, könne man wohl sagen, daß sie die Seuche von ihrer Mutter ererbet, und theilhafftig worden wären; wenn ferner dergleichen Kinder von

beschmitzten Säugammen, Köchinnen und Wärterinnen auferzogen und viel gehandelt worden; oder so Kindbettwärterinnen und dergleichen Dienstboten die krancke Sechswöchnerin bedienet und gereiniget hätten, auch annoch in solchem Dienste fortführen; oder auch so bey den Säugammen beschmitzte Kinder an den Brüsten gesogen; So könne man, wenn jene nehmlich alle gleichfalls in eine bösartige und der Cur widerstrebende Seuche verfallen wären, sich auch ferner einige Zeichen der Ansteckung hervorthäten, abermals mit Recht sagen, daß solche Leute das Uebel durch eine giftige und dieser Seuche ähnliche Ansteckung bekommen hätten. Ohne vorgemeldete Ursachen wären auch noch einige Kennzeichen, wodurch diese Säugerseuche kennbar werde; selbige aber wären entweder in dem Beginn, oder im Zunehmen, oder in der Vollkommenheit, oder nach der Veralterung dieser Kranckheit zu beobachten. Wenn sich demnach diese Seuche anfangs zu offenbaren beginne, so wären die Brustwartzen, woran angesteckte Säugerinnen oder Kinder gesäuget hätten, blaulicht, blutig und mit garstigen Blattern und Geschwüren, die gar ungerne heilen wolten, besetzet; der Mund und andere Theile des Angesichtes aber bey den kleinen Kindern und Weibspersonen, so die beschmitzten Brüste ausgesogen, bekämen schieferichte Blattern von böser Art; die Kindbettwärterinnen, Säugammen und andere Dienstboten erhielten an der Kehle eine Ansteckung und bey dem Emschlucken einige Beschwerlichkeit, davon sich der Schmertz in die innersten Theile des Gehöres ziehe. Wenn diese Quaal anwachse und zunehme, so werde das Zahnfleisch der angesteckten Kinder allgemach zerfressen, und ihnen das Schlingen auf einmahl benommen; die Kindbetterinnen und ihre Wärterinnen, die Säugammen, Köchinnen und Dienstboten bekämen grosse Mattigkeit und Lähme in den Gliedern, starcke Haupt- Arm- und Fußschmertzen, welche des Abends und des Nachtes am meisten wüteten, in der Morgenstunde aber und am Tage wiedrum aufhöreten. Es ereignete sich ferner Ausfallen der Haare, Geschwulst in den Schamleisten, und Geschwüre, so auch die heimlichen Oerter, wiewohl sehr selten befielen. Die Zeichen einer vollkommenen solchen Seuche wären bey den Kindern: verdorbenes Zahnfleisch, krebshaffte Geschwüre in dem Munde, und, wegen Verderbung oder Anfressung der Kinnbacken, Ausfallen der Zähne; bey den bejährten Personen aber Verschwärung der Mandeln und des Zäpfleins im Halse; denn blaue, flache und trockene Blattern mit abfallenden und wieder wachsenden Schupen oder Grindern, erhabene Beulen und Pocken in dem Nacken, wie auch auf dem Haupte, Angesichte, Armen und andern Gliedmassen des Leibes. So aber diese Säugerkranckheit, gleich als die Frantzosenseuche, zu tief eingewurtzelt und veraltert, so fänden sich so wohl bey den Kindern als erwachsenen Leuten folgende Kennzeichen: nehmlich Knoten und Beulen auf dem Haupte, Armen und Füssen, welche Beulen aus der Veränderung der nährenden Säffte von selbigen Theilen entstünden, davon endlich die Membranen, Bänder, Adern und Sennen, ja selbst die Knochen des Mundes, der Nase und Hirnschale zernaget würden; das Angesicht aber, wegen Ausfaulung der Augen, Verzehrung der Kinnbacken, und Abfressen der Nase, verstellet werde; endlich folgeten Ohnmachten, der Schlag und auszehrende Fieber, bis letzlich solche elende Menschen das Leben mit dem Tode verwechseln müßten. Gleichwie nun aber der Schrifftsteller oben gemeldet habe, daß in der Venusseuche nicht allezeit die angeführten Kennzeichen der drey Stuffen beysammen wären; also sey solches hier in den drey oder vier unterschiedenen Graden der Säugerseuche gleichfalls zu verstehen; zumahl sie niemahls beysammen angetroffen würden, obwohl zum öfftern auch wenigere Zeichen die Kranckheit völlig zu erkennen gäben: indem nebst den andern Zeichen auch eine Hauptpein, die sich meistens des Abends erhebe, gemeiniglich dabey sey. Ob aber die Venus- und die Säugerseuche, welche beyde nicht weit von einander unterschieden wären, bald oder langsam, leicht oder schwer zu heilen, solches müsse aus der Grösse der Seuche und den Kräfften des Patienten abgenommen werden. Hieronymus Fracastor vermuthe in seinem andern Buche von den beschmitzlichen Kranckheiten, am Ende des eilfften Capitels, daß das Alter dieser Kranckheit allbereit inne stehe, auch solche in kurtzer Zeit nicht mehr durch Beschmitzung würde können mitgetheilet werden: dieweil nehmlich die im Anfange subtile und durchdringende Materie dieser Seuche kälter und irrdischer geworden, die Beschmitzlichkeit aber daher nothwendig an Kräfften geschwächet sey; mithin wäre leichtlich zu schliessen, daß solche Seuche endlich von selbst aufhören, jedoch, wenn die anfänglichen Ursachen sich vom neuen ereignen solten, wieder hervorbrechen würde; Allein Fracastoro Vermuthen sey nicht eingetroffen: allermassen diese Seuche noch gegenwärtig im Schwange gehe, auch solche unehrliche und abscheuliche Vermengungen noch täglich verübe, ingleichen durch andere Ursachen der Beschmitzung die elenden Menschen auf allerhand Weise noch bis auf den heutigen Tag befallen würden. Wenn nun aber diese Seuche im ersten Beginn sey, und auch noch nicht lange gewähret habe, so falle sie viel leichter zu heilen, als wenn sie schon eingewurtzelt und veraltet wäre. Zweytens könne man die Beschmitzung eher und bequemer aus einem Theile wegnehmen, als wenn viele damit angestecket. Drittens lasse sich solche Seuche auch besser und geschwinder bey einem starcken, als schwachen Menschen ausrotten. Viertens falle sie sehr schwer und gefährlich zu heilen, wenn sie einige vornehme Theile, wie das Gehirne u. d. g. beschädiget habe; dahingegen, so nur einige schlechte Theile, nehmlich

die

die Haut, das Zahnfleiſch, oder die Mandeln im Halſe verſehret wären, die Cur viel glücklicher von ſtatten gehe. Fürs fünffte wären alle Knoten, Beulen, Geſchwüre in dem Munde und Halſe, ingleichen die Verrottung der Knochen mit groſſer Mühe zuheilen. Sechſtens könne man denenjenigen, welche durch einen unkeuſchen Beyſchlaff oder andere Art der Beſchmitzung dieſes Uebel erlanget, vor denen, ſo es durch Ererbung oder die Muttermilch bekommen, weit leichter helffen. Siebendens und letzlich würden diejenigen, ſo vor dem niemahls dieſe Seuche gehabt, viel geſchwinder und bequemer geheilet, als die, welche ſolchem Uebel öffters unterworffen geweſen. Was ferner die Cur anbetreffe, als die in beyden Seuchen einerley ſey, ſo beſtehe ſolche, erſtlich in einer ordentlichen Manier zu leben, zweytens in wohl gegründeter Kunſt, und dann endlich in Gebrauchung der Geneß-Mittel, ſo dieſer Seuche vornehmlich dienlich und eigen wären. Der Artzneymittel wären unterſchiedene, wie ſie denn die Aertzte in Ueberfluß anwieſen; auch würde die Manier, ſo wohl durch den Schweiß, als die Speichel-Cur zu heilen, verſchiedener maßen beſchrieben; zumahl einige vermittelſt des Räucherns, einige durch das Schmieren, wiederum andere durch Eingebung des auf gewiſſe Weiſe zubereiteten Queckſilbers, dieſes Unheil überwunden hätten; wie denn unſer Schrifftſteller gleichfalls auch, vermittelſt des auf beſondere Manier zugerichteten Queckſilbers, viel Krancke anfangs geheilet, und zwar durch ein Wäſſergen, als womit er den Rückgrat der Patienten nur etwas wenig beſtreichen laſſen, worauf der Schweiß ſehr befördert, und daher einige, ſo an den Armen und Füſſen lahm geweſen auch ſich der Krücken zu ihrem Behuf bedienen müſſen, glücklich wären geheilet worden; andere aber, deren Haupt, Arme und Füſſe durch unleidentliche Schmertzen ausgezehret geweſen, hätten groſſe Erleichterung gefunden: Dergeſtalt habe er im Beginn der Säuger-Seuche wohl ſechtzig gezählet, die zu einer Zeit ſolches Medicament von ihm abgeholet. Erwähntes Wäſſergen aber bereitete er, beynahe nach Beguins Beſchreibung, von einer Unze ſehr dünn zertriebenen Sublimate, Euphorbien oder Nieſewurtz zwölff Gran, Lorbeeren eine halbe Unze, des ſtärckſten Branntweins und Roſen-Waſſers von jeglichem ein halb Maaß; dieſes alles würde in einem Deſtillir-Glaſe mit einem langen Halſe wohl verſchloſſen, denn durch ein gelindes Feuer erſtlich bey drey Stunden eingeweichet, hernach eine Viertelſtunde aufgeſotten, letzlich aber, ſo es erkaltet, von der zu Boden liegenden Materie ſehr vorſichtig abgegoſſen. Dieſes Wäſſergen habe er auch zu allen von Kälte verurſachten Glieder-Schmertzen durch eine ſehr dünne und wenige Beſtreichung gebrauchet und gut befunden. Weil aber gleichwohl wieder einige in die vorigen Zufälle verfallen; auch bey denen, da das Uebel tief eingewurtzelt, dieſes Wäſſergen zu Ausrottung deſſelben nicht hinlänglich ſeyn wollen; als habe er die bey den in dieſer Seuche wohlerfahrnen Männern angewieſenen Mittel zugebrauchen angefangen: Welchermaßen nehmlich Paräus, im IX. X. XI. und XII Buche, Mercurial im 6 Capitel des IV Buches, Fallop im 76 Capitel von der Venus-Kranckheit, Sennert im 21 Capitel von gleich erwähnter Seuche, Maſſarias im VI Buche von eben dieſem Uebel, und Capivaccius im 10 Capitel ſeines gleich alſo betitelten Werckes, viele aufgezeichnet hätten. Es halte aber Johann Fernel für höchſt ſchädlich, daß man dieſe Seuche mit Queckſilber heile, indem von hundert damit geſchehenen Curen kaum eine beſtändig bleibe, die meiſten, wo nicht alle Patienten aber, wiederum darein verfielen; gemeiniglich auch diejenigen, ſo keine gegründete Wiſſenſchafft in der Medicin hätten, des Queckſilbers ſich zu bedienen pflegten; da doch über das von ſelbſt ſolche Cur mit groſſer Lebens-Gefahr verrichtet werde, ja, auſſer dem, daß ſie die Patienten unglaublich abmattete, annoch ſchlimme und jämmerliche Zufälle hinterlaſſe. Dieſen Fernelianiſchen Vorwürffen antworte jedoch Daniel Sennert, im 21 Capitel von der Venus-Kranckheit, da er beweiſe, daß die Erfahrung der gelehrten Aertzte, die ſich des Queckſilbers vorſichtig, bequemlich und mit groſſem Vortheile, zu Ausrottung dieſer Seuche bedienet hätten, gäntzlich das Gegentheil darthäten: Zumahl die ſich zuweilen in der Queckſilber-Cur ereigneten gefährlichen Zufälle von der ungehörigen und ungeſchickten Zurichtung der Medicamenten, oder dem Ungehorſame und der Unachtſamkeit der Patienten herrühreten. Betreffend aber die groſſe Beſchwerlichkeit, ſo ſich dabey zu finden pflege, wolle unſer Schrifftſteller dieſelbige nicht läugnen: Allermaßen er ſelbſt durch die Erfahrung befunden, daß die Queckſilber-Cur, wegen des daher entſtehenden überflüßigen Speichelns den Patienten ſehr beſchwerlich und mühſam falle; derowegen er auch zur Bequemlichkeit der Krancken, damit ihnen gemächlich, ſchleunig und ſonder einige Gefahr möge geholffen werden, tüchtige Mittel auszuſuchen geſinnet geweſen. Dieſemnach, weil er verſchiedene durch das Queckſilber vermittelſt des Schwitzens, Schmierens und Räucherns angeſtellte Curmanieren zu peinlich und widerich befunden; die Weiſe aber, zweyerley Decocte oder Tränck, eines nehmlich durchgehends, das andere aber zum Schwitzen, nach der gewöhnlichen Vorſchrifft der Aertzte zu gebrauchen, für gantz unſicher und ungewiß gehalten; ſo habe er ſo wohl durch die Erfahrung, als vernunfftmäßige Gründe erlernet, daß ein eintziges Decoct, vermittelſt ſeines ſtetigen Gebrauches, dieſes Gifft durch Schwitzen und Harnen aus dem Leibe zu führen, gantz nützlich und kräfftig ſey: Zu dieſem Ende habe er ein eintziges Decoct bereitet, und daher das andermahlige Decoct, ſo von den Aertzten Bochet genennet, und an ſtatt des ordentlichen, Getränckes, als Bier oder Wein gebrauchet werde, völlig weggelaſſen; zumahl ſein Decoct nicht ſtärcker, denn das Bochet ſey: Indem, ſo man des Morgens bis ſechs Unzen nach einer halben Stunde auf einander genöſſe, es den Schweiß ſtarck austreibe, und man den Reſt davon hernach alle Stunden gebrauchen könne. Erwähntes Decoct aber beſtehe aus ſechs Unzen Materialien gegen ſechs Maas Waſſer deren zweye eingeſotten würden; oder dem Apothecker-Gewichte nach, aus neun Pfunden Waſſer, gegen ein halbes Pfund Materialien, und davon müſſe, wie gemeldet, der

dritte Theil einkochen. Gedachte Materialien, so zum Decocte genommen würden, wären gnungsam bekannt, und bey den Aertzten überall angewiesen: Nehmlich das Frantzosen-Holtz, Sassafras, die China und Sassaparille. Es würden täglich von ihm niemahls weniger, denn vier Maasse dieses Decoctes zum Gebrauche verfertiget: angesehen durch die Menge dieses Tranckes die Patienten vielen Urin liessen, und einen offenen Leib behielten, wie sie denn drey vier oder mehrere mahle des Tages zu Stuhl giengen, und daher viel verbrannte und schwartze Materie los würden, dahero man neben diesem Trancke keine Purgantzen nöthig habe. So es sich aber, jedoch selten ereigne, daß die Patienten mehr als gewöhnlich hartleibig wären, so dürffe man nur so dann eine halbe Unze Sennes-Blätter oder Jalappe, nebst einer kleinen Hand voll Anis-Samen zu Ende der Absiedung darinnen weichen lassen. Die Sassaparille und China würden am meisten gebrauchet, er nehme von jener zu vier, von dieser aber zu zwey Unzen; solches lasse er sechzehen Stunden in einem wohl vermachtem Gefässe über einem gelinden Feuer in drey Kannen Wasser wohl einweichen, wornach er noch zwey Unzen klein zerschnittene Rosinen und eine halbe Unze Süßholtz auf das Allerletzte dazu thue, denn zwey Maas davon einsieden, und es also endlich den Patienten gebrauchen lasse. Die Sassaparille müsse gantz frisch und dabey etwas mehlhafftig, die China aber dichte und schwer seyn. Diese solle man gantz dünne zerschneiden, die Sassaparille aber nach der Länge in vier Theile spalten und ferner in lange Stücke zerreissen; denn alle beyde, nachdem sie sechzehen Stunden eingeweichet, in einem dicken leinen oder schönen wollenen Tuche zu einem Teige klopffen und stossen, damit nehmlich die mehlhaffte Substantz, als worinne die beste Krafft stecke, zu dem Abkochen besser bereitet werde. Diese Manier aber habe er ins Werck gestellet, so die Kranckheit allzusehr eingewurtzelt und veraltet; sonst sey es gnung, daß, so diese Seuche noch frisch, die Medicamente allein geweichet und so fort abgesotten würden. Das Frantzosen- und Sassafras-Holtz habe er auf eben solche Manier gebrauchet, und befunden, daß sie ihre Würckung so gewiß, als die vorigen thun; jedennoch habe er die Sassaparille, weil sie sehr gemäßiget, und über das nahrhafft sey, meistens gebrauchet; zuweilen doch etwas China oder Sassafras, oder auch etwas vom Frantzosen-Holtze, nachdem nehmlich die Beschaffenheit des Patienten gewesen, dabey gethan. Denn so die Krancken hitziger und trockener Natur, könne man allein die Sassaparille, wo aber jene kalt und feuchter Eigenschafft wären, das Frantzosen- oder Sassafras-Holtz wohl darunter mengen. Solches Decoct aber pflege er zu gebrauchen, nachdem zuvor mit einer gelinden Purgantz von anderthalber Unze Manna, und einem Lothe Dattelnconserv in zweyen Maaßen warmen Biere getruncken, der Leib gereiniget, denn Tages darauf fünff oder sechs Untzen Blut abgezapffet worden, hernach müßten die Patienten die zwey ersten Tage eine Kanne von dem Decocte, denn aber ferner alle Tage zwey Kannen oder vier Maas und dieses einen gantzen Monat durch trincken; es wäre denn, daß die Seuche sehr veraltert sey, denn in diesem Falle müsse das Decoct so lange gebrauchet werden, bis keine Beulen, Geschwüre oder Pocken mehr übrig wären. Wenn nun die Patienten von einer starcken Leibes-Beschaffenheit wären, und eine tief eingewurtzelte Seuche an dem Halse hätten; so sey es sehr dienlich, daß sie täglich einmahl anderthalbe Stunde schwitzten, solches aber bis etwan zu zwantzig mahlen wiederholeten, darnach sich doch jederzeit auf das genaueste abreiben und abtrocknen liessen; bey denen hingegen, so schwacher Natur, und so starckes Schwitzen nicht vertragen könnten, sey es genung, daß sie nur täglich ihre vier Maas von dem Decocte gebrauchten. Solcher Gestalt könne gleichfalls eine frische Seuche sonder Schwitzen und nur mit Trincken von den Decocten, in die funffzehen oder zwantzig Tage lang angehalten, ausgerottet werden. Kleine Kinder betreffend, als welchen unmöglich so viel Tranck könnte beygebracht werden, würden durch das Einnehmen der Sassaparille, die man einer Frantzösischen Crone schwer zwey oder dreymahl des Tages in ihren Pappe oder Brey rührete, glücklich geheilet. Es werde aber bey der Cur erfordert, daß Zeit selbiger sich die Patienten in einem vor Wind und Kälte wohl bewahrten Orte aufhielten, und dennoch mit einem stetigen, mäßigen Feuer erwärmet würden; so sie aber wieder zu ihrer vorigen Gesundheit gelanget, könnten nur zwey Kannen für die zwey letzten Tage gebrauchet werden; und wenn sie sich allgemach zur ersten Lebensmanier begeben solten, sey es am besten, daß sie sich innerhalb des Hauses nur anfänglich von einer Kammer oder Gemach in das andere begäben, bis sie endlich bey angenehmen heitern Wetter ausser dem Hause sich wiederum in die Lufft wagen möchten. Aus der Chirurgie sey es nicht unnützlich, sich einer Aderlaß zu bedienen; so aber Geschwüre und Beulen entstanden, müsse man selbige sehr vorsichtig handthieren: Indem nehmlich bemercket worden, daß durch das Eröffnen der Beulen die bösartige Materie nur ärger worden, und sich mehr entzündet, daher sie auch die Knochen stärcker durchgefressen habe. Es sey demnach dienlicher, wenn die vorgemeldeten Zufälle nicht gar zu schwer fielen, daß man solche weder bestreiche, noch von aussen etwas auflege, sondern warte, bis daß sie nach vollendeter Cur, da nehmlich ihre böse Wurtzel ausgerottet, von selbsten dürre und trocken würden. Wenn sie sich aber gleichwohl ausbreiteten und tiefer einfräsen, so könte man sie des Tages zwey oder dreymahl mit Fernels heilsamen Wasser (Aqua divina) abwaschen, oder so sie hohl, mit ein wenig Cattun oder daraus bereiteten Meiselgen, in gedachtes Wasser getuncket, aussäubern und also heilen. Was letzlich die Lebens-Ordnung betreffe, so müsse solche sehr genau, trocken und

wenig

wenig seyn: indem nehmlich, ausser dem überflüssigen Trancke der Decocten, der Magen sonst mit keinen feuchten Speisen dürffe angefüllet werden, und solten auch die Speisen mehr gebraten, als gesotten seyn, anbey allezeit sehr wenig genossen werden, zumahl man die Kräffte nicht so wohl vermehren, als nur verhindern wolte, daß sie sich nicht vermindern möchten. Bier oder Wein zu trincken, müsse man, so anders die Gesundheit lieb, gäntzlich meiden. Man dürffe aber nicht meynen, daß durch eine so langwierige und scharffe Cur und Diät der Leib krafftlos werden, oder sonst in eine Auszehrung oder Schwindsucht verfallen möchte: Denn man habe im Gegentheil befunden, daß viel magere und schwachleibige Leute zeitwährender Cur fett und wohl leibig geworden. Wie man aber letztlich die beschwerlichen Zufälle, so sich über dieses bisweilen zu ereignen pflegten, angreiffen und heilen solle, solches sey überflüßig von oben angeführten Schrifftstellern beschrieben und angewiesen worden.

Venerische Salbe, Bierlings, *Unguentum ad Venerem*, Bierlingii.

Rec. Rad. Pyrethri,
Piper.
Zingib.
Cinamom.
Sem. Sinapi, ana ʒi.
Euphorbii, ʒß.
Ol. Laur. ʒi.
Spicæ, ℈i.
Ceræ parum.

Machet eine Salbe daraus.

Venerische Salbe, Joels, *Unguentum Venereum*, Joëlis.

Rec. Ouor formicar. ʒß. Zerreibet sie und thut dazu:
Olei Castorei
de Piper. ana ʒiii.
Succi cepar.
Rad. satyr. ana ʒi.

Lasset es kochen, bis die Säffte verrauchet seyn, und seiget es durch. Zu dem Durchgeseigten thut:

Olei nuc. mosch. liquid. ʒi.
Zibethi gr. v.
Moschi gr. iii. in Weine aufgelöst.
Ceræ albæ parum.

Daraus werde eine Salbe gemacht. Sie reitzet zum Beyschlaffe.

Venerische Salbe, de Spina, *Unguentum venereum*, de Spina.

Rec. Olei moschelini, ʒiii.
Nucist. ʒiß.
Troch. gall. mosch. ℈ß.
Bebenz. ℈i.
Zib. gr. iv.
Olei Caryophyll. ℈ß.
Ceræ parum.

Machet eine Salbe daraus, die zum Beyschlaffe reitzet.

Venerischen Schäden, (Sälblein zu) Pitcarns, siehe **Sälblein zu venerischen Schäden, Pitcarns,** im XXXIII Bande, p. 473.

Venerischen Schäden, (Salbe zu) Conrad Khunraths, siehe **Salbe zu venerischen Schäden, Conrad Khunraths,** im XXXIII Bande, p. 813.

Venerische Schmertzen, Nächtliche Venus-Quaal, *Dolores Venerei.* Unter den schweren Zufällen der Venus-Seuche sind die Schmertzen, welche den Patienten in der Nacht am meisten quälen, der grausamste, daher sie, mit dem darwider dienlichen Mittel, wohl verdienen, ausführlich abgehandelt zu werden, und in solcher Abhandlung wollen wir dem **Musitan** folgen, als welcher nicht nur diese Pein ausführlich beschreibet, sondern auch gute Mittel aus dem Queckſilber darwider vorschläget, und bey dieser Gelegenheit zugleich anweiset, wie die gantze Venus-Seuche mit Mercurialien am sichersten und gewissesten könne gehoben werden. Unter allen Zufällen, der Venus-Seuche, schreibet er in seiner Waagschaale dieser Seuche, p. 226 sey keiner, so die gequälten Patienten mehr ängstige, als die grimmigen Schmertzen, die meistentheils in dem gantzen oder halben Kopffe, oder in und bey den Gelencken so hefftig peinigten, daß ihnen keine Marter zuvergleichen; sie wären grausamer als die Gicht- und Steinschmertzen; ja mit einem Worte, sie wären als die Höllen-Schmertzen, darwider sonst nichts als das Queckſilber helffe. Im Anfange wüteten sie hier und dar, bald im Kopffe, bald in Schultern, Ellenbogen, Füssen, Beinen und so weiter, und würden von unerfahrnen Aertzten für Blähungen gehalten. Sie fiengen sonderlich an, des Abends und in der Nacht, die Patienten zu peinigen; endlich aber würden sie in allen Gliedern und Membranen gantz grimmig, und spanneten, rissen und bohreten des Nachts mehr als am Tage: darum er sie mit Recht die nächtliche Quaal nennete, weil sie des Morgens fast gar nicht empfunden würden, wenn es aber Abend würde, ihre Marter anfiengen, und bis zu Mitternacht und drüber anhielten. Dannenhero sey kein gewisseres Zeichen, daß die Schmertzen venerisch wären, als daß sie gegen den Abend kämen. Sie wären auch nicht einerley Art bey allen Patienten: denn wenn sie sich fest setzten, hätten etliche grausame Kopffschmertzen im gantzen oder auch nur im halben Haupte, andere in den Schultern, Füssen oder Hüfften. Die gemeinen Aertzte glaubten, diese Schmertzen kämen von melancholischen und schleimigten Feuchtigkeiten, so die angesteckte Leber in die Gliedmassen treibe, und daselbst entweder sich nach und nach sammelten, ihrer Natur nach, oder aus einer giftigen Eigenschafft scharff würden, und also hefftig rissen. Sie hielten die melancholischen und schleimigten Feuchtigkeiten deswegen für die Ursache: weil die veraltete

Seuche solche ergreiffe, und weil die melancholischen Säffte des Abends, die schleimigten aber des Nachts gerüttelt würden; daher denn diese Schmertzen des Abends und des Nachts so starck wüteten. Wenn der venerische Zunder von dem Nahrungs-Saffte der Glieder in das Blut gehe, mache er noch ein erschrecklicher Spiel: weil das Blut saltzigter sey, als der Nahrungs-Safft, und solches Saltz, wenn es von dem Venus-Gifte geschärffet, oder gebunden worden, fressend werde, und die erschrecklichsten Schmertzen mache. Man fühle sie aber immer auf der Hirnschale und oben auf den Knochen, nicht aber in den Gelencken: vielleicht weil das kleine Geäder in dem Knochen-Häutlein, das von dem venerischen Gifte fast geronnene Blut liegen lasse, dessen Saltz aber von der natürlichen Wärme nicht durch die unempfindliche Ausdünstung zertheilet werden könne, sondern nur immer fixer und schärffer werde, mithin es das sehr empfindliche Knochen-Häutgen zerfresse, prickele, zerreisse, und also Convulsionen mache, davon grimmige Schmertzen entstünden. Wo diese Schmertzen nicht mit kräfftigen Mitteln geheilet würden, kämen davon Knoten, und eine allgemeine Cacherie des gantzen Leibes, daraus endlich eine jämmerliche Wassersucht entstehe. Die gemeinen Aertzte versuchten die Cur dieser Schmertzen mit dreyerley Mitteln: nehmlich mit Purgantzen, Decocten und Schwitzen. Das Purgiren nehme das Böse nicht weg, so das Venus-Gifft gemacht habe, vielweniger das Gifft selbst; die Decocte wären, zum wenigsten in Ansehung der Art, nach welcher sie solche zurichteten, unnütze; und obgleich die Aertzte eine viertzigtägige Fasten dabey anstelleten, würden die Krancken doch nimmermehr davon vollkommen gesund. Das Schwitzen gebe nur eine Schein-Hülffe. Denn es führe nur die Früchte des Giffes, nicht aber das Gifft selber aus, daher binnen einen Monat diese Schmertzen wieder kämen. Etliche, wenn sie sähen, wie unnütz ihre Artzneyen wären, nehmen sie ihre Zuflucht zu folgender Lattwerge:

Rec. Fol. Senn. Orient. ℥i.
Turbith. optim. ʒvii.
Sassaparill.
Chinæ elect.
Scobis Lign. Sanct. ana, ʒß.
Sassafras
Hermodact.
Cinnamom. ana, ʒiii.

Macht aus allen ein zartes Pulver, und mit gnug Zucker, der im Decocte von der China- und Sassaparill-Wurtzel zerlassen und zur Syrupsdicke gekocht worden, eine starcke Lattwerge. Die Dose davon ist früh Morgens eine Unze, ingleichen Abends wieder so viel, und fünff Stunden darauf gefastet. Sie lassen dieses Medicament acht Tage lang gebrauchen. Andere aber verordneten folgendes Decoct:

Rec. Sassaparill. minut. incis.
Radic. Chinæ, zu Scheiben geschnitten, ana, ℥i.
Turbith. ʒiiß.
Radic. Liquirit. ℥i.
Agrimoniæ,
Capillor. Vener. ana, Mi.
Coriandr. ʒi.

Giesset darüber sieben Maas Wasser, und stellet es vier und zwanzig Stunden an einen warmen Ort; hernach laßt den dritten Theil davon einsieden, und thut zwey Unzen orientalische Sennes-Blätter darzu; laßt es wieder ein wenig aufkochen, decket das Gefässe zu, und setzet es vom Feuer; endlich seiget das Decoct durch und hebet es zum Gebrauche auf. Die Dose davon sind sechs Unzen, Abends und Morgens, wenn der Leib vorher wohl gereiniget, zu gebrauchen. Die Speisen wären dabey Gebratenes, und der Patiente müste eine gute Diät halten. Zum ordentlichen Trancke gössen sie auf das Hinterbliebene noch einmahl frisch Wasser. Etliche verordneten nachstehenden Wein, als ein Arcan zu den venerischen Schmertzen:

Rec. Folior. Senn.
Lign. Sanct. Limat.
Cortic. ejusd.
Sassaparill. ana, ʒiii.
Sem. Fœnicul.
Rhabarb. optim.
Galang. ana, ʒß.
Colocynth.
Cardui Sanct. ana, ʒiiß.
Antimon. ʒß.
Vin. Cræc. ℔viii.

Machet einen Kräuter-Wein davon, dessen Dose auf einmahl ein halbes Pfund ist. Doch müsse man von diesem Weine das Spießglas auslassen, weil dieses, wenn es zum Weine komme, das schrecklichste Erbrechen mache, und mithin der Patiente in grosser Gefahr stünde, wenn von oben und unten purgiret würde. Ueberhaupt aber wären diese Mittel nicht hinlänglich, die Schmertzen auszurotten, sondern rühreten nur die Schale, nicht aber den Kern an. Von folgendem Decocte habe der Schrifftsteller erfahren, daß es die Schmertzen gestillet, daher er es auch aufrichtig mittheilen wolle: Nehmet acht Loth klein geschnittene Sassaparille, Hermodatteln von der äussersten Rinde gereiniget und gestossen, vier Loth, Aniß nach Belieben. Giesset darauf zehn Quartier Brunnenwasser, lasset es vier und zwanzig Stunden an einem warmen Orte stehen, und hernach in einem verschlossenen Gefässe drey Stunden sieden. Oefnet das Gefäß und thut darein, acht Loth Sennes-Blätter decket es zu, und wenn ein Sud darüber gegangen, so nehmet es vom Feuer, lasset es erkalten, seiget es durch, und brauchet es, nebst einer trocknenden Diät, zum ordentlichen Trancke. Auf die schmertzhafften Theile legten sie zertheilende und verdünnende Sachen, und ein Säcklein voll Kleyen, Hirse und Saltz, und wenn das nicht viel helffe, ergriffen sie eine

eine Bähung von Holtz- und Sassaparill-Trancken mit Betonien, Salbey, Roßmarin, Poley, Chamillen-Blumen, Melilotten und dergleichen. Die Schmertzen beschmierten sie mit weiß Lilien- Rauten- oder Frantzosenholtz-Oele. Aber die Oele verstopfften die Schweiß-Löcher und vermehrten die Schmertzen. Wenn diese gar unheffig wären, brauchten sie betäubende Sachen, so sich aber in der Venus-Seuche nicht gebühre, weil die Materie mehr gebunden werde, und hernachmahls hartnäckiger quäle. Ueber dem habe Musitan erfahren, daß der Gebrauch solcher Dinge niemahls etwas gehoffen, ja nicht einmahl einen Schlaff gemacht, und dannenhero könffte man solche Mittel in venerischen Schmertzen nicht brauchen. Wenn die Schmertzen von diesen untüchtigen Sachen nicht weichen wollten, und heffig wären, liessen sie Blut, weil das Blut lassen in grossen Schmertzen nützlich sey, hernach setzten sie zu den Armen und Füssen Fontanelle. Wenn auch dieses nicht helffe, griffen sie zu empirischen Medicamenten, als da wären, Räuchern und starckes Schmieren, und wenn solches auch nicht helffe, verliessen sie den Patienten als einen Unheilbaren. So groß sey der Betrug der gemeinen Aertzte, daß sie die armen bedrängten Leute nach fünff oder sechs Monaten mit Verlust des Geldes und ihrer Gesundheit verliessen. Etliche, welches noch schlimmer, schrien aus, dieses Uebel sey mit natürlichen Mitteln nicht zu heilen; weil sie alles nach Möglichkeit gethan, purgieret, tausendmahl clystiret, Aderlassen, Blut-Igel am Hintern gesetzet, etliche Monat lang Syrupe und Holtz-Träncke gegeben, zwey Fontanille gesetzet, auch geräuchert, und starck mit Quecksilber geschmieret hätten, und da der Patiente von so trefflichen Mitteln nicht gesund worden, murmelten sie, es sey was Göttliches bey der Kranckheit, giengen davon, und überliessen den Patienten den Priester. Wenn ja jemand auf diese Art heilen wolle, stelle er folgende Mittel, also, wie sie hier verordnet würden, gebrauchen: Denn aus dem Nutzen, den die Patienten davon finden würden, werde er die Unwissenheit anderer Aertzte erkennen. Wer mit venerischen Schmertzen behafftet, den müsse man ins Bette legen, vor aller Kälte und Feuchtigkeit genau bewahren, eine gute Diät verordnen, und mit folgenden Medicamenten purgieren:

Rec. Syrup. de Spina Ponticæ ℥iij.
Electuar. de Succ. Rosar. ℥iij.
Syrup. Violar. ℥j.
Vin. Græc. q. l. M.

Man müsse es unmittelbar vor der Mittags-Mahlzeit geben, und wenn der Patiente starck, dessen Gebrauch wiederholen; hernach folgende Decocte machen: Nehmet drey Quentgen geraspeltes Frantzosenholtz, ein halb Loth gestossene Sassaparille, Betonien, Majoran, geraspeltes Hirschhorn, jedes ein Quentgen, gestossenen Zimmet ein halb Quentgen, Cardobenedicten-Wasser, anderthalb Nösel. Thut alles in ein groß und weites Glas, verwahret es wohl mit Gurck und Pergament, daß nichts ausdunste, hernach kochet es vier Stunden im Bade, lasst es erkalten; machet es auf, stast es durch und drücket es gelinde aus. Hiervon gebet vier Unzen eine Viertelstunde vorher, ehe der Patiente in das Schwitz-Stübgen gehet, lasst ihn darinnen bleiben, bis der Schweiß auszubrechen anfängt, alsdenn in das Bette legen, und den Schweiß abwarten; auf solche Weise verfahret zwölff oder funffzehn Tage. Wäre der Leib verschlossen, so brauche man allezeit um den vierten oder fünfften Tag, mit Weglassung des Decoctes und Schweiß, folgende Purgantz.

Rec. Mercur. dulc. gr. x.
Pillul. de tribus ℥ij.

Mischet und machet drey Stück Pillen daraus. Diese gebet Abends unmittelbar vor der Abend-Mahlzeit. Oder, wo der Patiente das Schwitz-Stübgen scheue, purgiere man den Leib, und benehme ihm die Schmertzen mit folgendem Tranck: Nehmet zwey Unzen klein geschnittene Sassaparille, drey Loth Eichen-Mispeln, geraspeltes Hirschhorn und Elffenbein, jedes drey Quentgen, Cardobenedicten-Wasser drittehalb Pfund. Thut es in ein weites Glas, verwachet es wohl, daß nichts ausdünste, setzet es vier und zwantzig Stunden an einem warmen Ort, lasst es drey Stunden in Asche oder im Sande sieden, denn kalt werden, und endlich mit gelindem Ausdrucken durchseigen. Davon gebet dem Krancken ein halb Pfund, früh Morgens vier Stunden vor der Mittags Mahlzeit, und eben so viel des Abends; haltet ihm wohl zugedeckt im Bette und lasst ihn darinnen den Schweiß abwarten. Dieses thut zwantzig Tage, so wird er in solcher Zeit von den Schmertzen frey seyn, ohne Furcht des Wiederkommens. Wo der Leib verschlossen, müsse man allezeit um den fünfften Tag, das Decoct aussetzen, oben angeführte Pillen nehmen, eine trockene Diät halten, und zum ordentlichen Trancke das Wasser trincken lassen, so mit den zurück gebliebenen Species in vermachten Glase noch einmahl gesotten worden. Aber zur gäntzlichen Ausrottung dieser Schmertzen sey kein kräfftiger Medicament in der gantzen Welt, als Musitans antivenerisches Wasser, welches gewißlich alle andere Mittel weit übertreffe. Durch dessen Erfindung wären die unkräfftigen Decocte der gemeinen Aertzte und die Schwitz-Stuben abgeschafft worden, und welchen Patienten das Räuchern und das stärckste Schmieren mit Quecksilber nicht helffen können, habe dieses eine völlige Gesundheit zu wege gebracht. Ja der Erfinder hätte es so unfehlbar gefunden, daß er viele Leute, nach allen andern umsonst angewandten Mitteln gleichsam damit vom Tode errettet. Man mache es aber also: Nehmet klein geschnittene Sassaparille vier Loth, Eichen-Mispeln drey Loth, geraspeltes Hirschorn und Elffenbein, auch, jedes drey Loth, klein gestossenes rohes Spieß-Glas, Weinstein, jedes sechs Loth; die beyden letzten Stücke bindet in ein leinen Läpgen, und thut sie samt den andern, in acht Pfund Brunnen-Wasser, lasst es vier und zwantzig Stunden ausziehen, und denn mit gelindem Feuer bis auf die Helffte einsieden. Endlich thut ein halb Loth guten Zimmt darzu; seiget es durch und hebet es auf. Den Weinstein thäte man hinzu, das Spieß-Glas zu verbessern welches sonst Erbrechen machen möchte, und darwider

als

als eine Zauberey diene, ein wenig fein gestossener Bims-Stein in Wein eingegeben, wie der Schrifftsteller weitläufftig in seiner Trutina Medica Lib. IV. Cap. 8. de Nausea & Vomitu gehandelt. Aber die Wahrheit zu sagen, der Bimstein sey hier überflüßig: Denn er habe aus der Erfahrung, daß das Spieß-Glas ohne Correctiv könne gekocht werden, und doch weder Erbrechen noch Purgieren mache. Also verfertige Zwelfer und Borell folgendes Decoct zu dieser Seuche: Nehmet zwölff Loth Sassaparille, klein gestossenes und in ein Bündlein gebundenes Spieß-Glas, ein halb Loth, kochet es nach der Kunst und gebet es dem Patienten. Auch gäbe Willis zum ordentlichen Tisch-Tranck ein dieser Seuche folgendes Decoct: Nehmet geraspeltes Weiden-Holtz ein halb Pfund, Sassaparille eben so viel, weissen Sandel, Mastix-Holtz jedes vier Loth, geraspeltes Elffenbein und Hirschhorn, jedes anderthalb Loth, rohes in ein Läpgen gebundenes Spieß-Glas acht Loth, Süß-Holtz drey Loth. Weichet und kochet es in sechzehn Pfund Brunnen-Wasser bis zur Helffte ein, seiget es durch und hebet es zum Gebrauche auf. Der Schrifftsteller hätte zwar vorher die gemeinen Decocte verworffen, weil sie in offenem Gefässe gemacht würden; und nun wolle er doch selbst, daß man dieses Wasser in einem offenen Gefässe zur Helffte solle einsieden lassen. Allein hierinnen hätte er nicht so gar sehr gefehlet: angesehen diejenigen Sachen, welche ein fixes, oder doch nicht so gar flüchtiges Saltz hätten, wohl in einem offenen Gefässe könnten gekocht werden, dergleichen käme nun zu diesem Wasser, und wären harte Sachen, die ein langes Kochen wohl vertragen könnten. Diejenigen aber, so viel flüchtiges Saltz führeten, weich, feuchte und aromatisch wären, und deren gantze Krafft in einem subtilen Wesen bestünde, müsten wenig, gelinde, und in einem verschlossenen Gefässe gekocht werden. Er aber ordne immer zu allen Decocten ein verschlossenes Gefäß, zu desto grösserer Vorsorge, und mache also auch dieses im verschlossenen Gefässe, welche Weise er denn nicht verschweigen wolle, und der es so machen werde, werde damit Wunder thun, und diese Seuche geschwinde, sicher und angenehm aus dem Grunde heilen. Offt thue dieses Wasser die gerühmten Würckungen nicht, wegen Boßheit und Geitz etlicher Apothecker, die nicht allein an statt der Sassaparille die stechende Winde brauchten, sondern auch, welches noch schlimmer, aus Geitz und die Mühe zu ersparen, über dem zurückgebliebenen frisches Wasser aufs neue sieden liessen. Zur Vermeidung solches Betrugs sey es besser, daß es ein jeder sich selber mache. Noch eine andere Weise, dieses Wasser zu machen, wolle der Schrifftsteller für grosse, reiche und delicate Leute folgendermassen vorschlagen: Man destillire obbemeldte Species, nachdem sie vier und zwantzig Stunden an einem warmen Orte ausgezogen, durch einen wohlverkleibten Helm, aber nicht zur Trockene, damit das Destillat nicht brandigt werde. Hiervon könne man so viel destilliren, als zur Cur genug sey; angesehen man es lange Zeit unverdorben erhalten und verführen könne; auch schade es dem Magen nicht, vielweniger verursache es einen Eckel, oder übelriechendes Auffstossen, als es wohl zu thun pflege, wenn man es bloß koche. Denn durch die Destillation werde es vollkommener, reiner, subtiler und durchdringender, daher es diese Seuche geschwinder, sicher und mit Anmuth aus dem Grunde hebe: weil die flüchtigen Saltze der Ingredientien nicht in die Lufft verflögen, wie sonst im Kochen geschehe, sondern im Recipienten aufgefangen würden; auch die flüchtigen Saltze würden durch das Destilliren dünner gemacht, so, daß sie zugleich mit überstiegen. Hiervon trincke nun der Patiente täglich ein Quartier, und diene solches Wasser nicht allein wider diese Schmertzen, die es gleich in zehen Tagen stille, sondern es zertheile auch die ächten und unächten Venus-Beulen, auch die Knoten, und thue noch mehr, wie dessen Gebrauch und die tägliche Erfahrung lehren werde, wenn man recht damit umgehe. Die dabey zu geniessende Speise müsse vom gebratenen Fleische seyn; alle rohe, saure und gesaltzene Kost solle der Patiente vermeiden. Auch müsse man den Leib reinigen, und würcke es so denn durch die Ausdünstung, den Schweiß Urin und gelinden Stuhl-Gang. Man hätte aber zu beobachten, daß, wo ein Durchlauf darzu komme, man mit dem Wasser einhalte, sonst der Patiente in Lebens-Gefahr gerathe, wie davon viel Exempel vorhanden. Man müsse es sechs Wochen brauchen: Denn ob es gleich binnen zehn Tagen die Schmertzen stille, so sey es doch ein anderes die Schmertzen stillen, ein anderes aus dem Grunde heilen. Man könne es Winters und Sommers gebrauchen. Die vorgeschlagene Weise, dieses Wasser zu gebrauchen, sey zwar gantz gut; Doch würcke es noch besser und wunderbarer, wenn man vier Stunden vor der Mittags- und eben so viel Stunden vor der Abend-Mahlzeit ein halb Nösel auf einmahl gäbe, und die Patienten im Bette wohl zugedeckt schwitzen lasse; zum ordentlichen Trancke aber dasjenige verordne, was zum andernmale mit frischem Wasser im verschlossenen Gefässe daraus gekochet worden. Wenn man es so mache, werde man sich innerhalb zehn Tagen über die Krafft verwundern, wie Musiran täglich erfahren habe. Ein gewisses Zeichen der künfftigen Genesung sey, wenn der Patiente, nachdem er es genommen, des Nachts schlaffe. Wo aber eines Menschen Zustand, Armuth, oder das kalte Wetter die vorgemeldeten Medicamente nicht verstatten wolle, müsse man zu andern Mitteln schreiten, welche diese Schmertzen ebenfalls vertrieben; und also von den gelindesten anfangen. Wenn der Patiente nicht zu sehr abgemattet, gebe man ihn folgenden Wein: Nehmet ein halb Quentgen Metallen-Safran, giesset vier Loth Wein darauf, lasset es vier und zwantzig Stunden stehen, hernach seiget es wohl ab, und gebet es dem Patienten. Er mache gelindes Erbrechen, und etliche Stuhl Gänge. Solches müsse man vier- oder sechsmahl, allezeit einen Tag um den andern wiederholen, so würden die Schmertzen allgemach aufhören. Oder: Nehmet Lebens-Queckſilber sechs Gran, giesset darauf vier Loth Wein, lasset es zwölff Stunden stehen, seiget es wohl ab und gebet es dem Patienten. Es werde eben

so

so würken wie das vorige, doch etwas hefftiger; aber auch desto geschwinder die Schmerzen vertreiben. Dieses müsse man drey- oder viermal einen Tag um den andern wiederhohlen. Oder man könne Musitans Brechhippocras geben, der in seiner Trutina Medica cap. de Apoplexia beschrieben stünde. Oder, nehmet vom süssen mineralischen Turbith vier Gran und steiget allgemach damit auf, gebet es mit Purgirpillen, oder herzstärkenden Confecten: denn es mache Erbrechen und gelinde Stuhlgänge, auch mehrentheils, wenn man es dreymal nehme, ein Speicheln, und vertreibe alle Schmerzen. Es sey unglaublich, wie kräfftig dieser mineralische Turbith zu Austreibung der Schmerzen und Knoten sey: denn der Schrifftsteller habe viele, so nach lange umsonst gebrauchten Decocten, Räuchern und scharffen Schmieren mit Queckſilber verlassen gewesen, völlig wieder damit gesund gemacht. Die venerischen Schmerzen wären oft so halsstarrig, daß sie weder gemeinen noch chymischen Arzneyen weichen wolten; dahero man an die Mercurialschmierungen oder Räucherungen, als das äusserste Mittel kommen müsse. Und dürffe niemanden der Scheu abschrecken, den etliche Aerzte ohne die Erfahrung vor dem bloßen Namen des Queckſilbers hätten. Denn überdem, daß Musitan mehr als tausend schmerzlichgeplagte Kranke, mit diesem Medicamente geheilet habe, und keiner gewesen, der nicht die völlige Gesundheit, oder die Freyheit von den Schmerzen viele Jahre lang durch dieses Medicament erlanget hätte; so setze auch Fallop, Quercetan und Epiphan Ferdinand Histor. 17. die wahre und unfehlbare Cur dieser Seuche bloß in das Queckſilber, und erzehleten viel Exempel derjenigen, die dadurch geheilet worden, da andere Arzneyen alle umsonst gewesen wären, und sie an ihrer Gesundheit schon verzagt gehabt. Ja eben dieser Epiphan bekenne an eben dem Orte, daß von neunzig Scribenten, so von der Venusseuche geschrieben, er nur viere gefunden, die den Gebrauch des Queckſilbers in dieser Seuche gemißbilliget. Unser Schriftsteller bekennet zwar gerne, daß oft schreckliche Zufälle bey dessen Gebrauche entstünden, solche aber könten einem gelehrten und erfahrnen Arzte kein Schrecken einjagen, wenn der Kranke thue, was er thun, und lasse, was er lassen solle. Von allen diesen Zufällen habe man nicht allein keine Lebensgefahr, kein Ausfallen der Zähne und Haare zu befürchten, sondern vielmehr eine völlige Gesundheit mit vollkommener Austreibung des Venusgiftes zu erwarten. In welchen Dingen des Arztes Klugheit höchst nöthig sey, daß er alles wohl ausrichte, dasjenige, was erfolgen wird, fein vorhersage, damit, wenn es nun komme, weder der Patiente noch die Angehörigen erschrecken, sondern mit geruhigem Herzen den Uebergang dieses Sturms abwarten möge. Ehe aber der Schriftsteller zum Gebrauch dieses Medicaments komme, werde nicht undienlich seyn, zu untersuchen, was das Queckſilber und dessen Eigenschaften wären, und was die Alten und Neuern davon berichteten. Er rede hier nicht von dem Queckſilber,

das eines von den dreyen Haupttheilen der Chymisten sey, sondern von dem gemeinen Queckſilber, welches diesen Namen daher bekommen: weil es weiß wie Silber, und niemals stille stehe, deswegen es auch ein lauffendes Thier ohne Füsse genennet werde. Auch heisse es Mercur von der bekannten Geschwindigkeit und Unbeständigkeit des Gottes Mercur, davon die Heyden viel Gedichte hätten. Es scheine ein wässeriges Silber zu seyn, und doch sey es ein Wasser, das nicht alles netze so es treffe und berühre. Dieses Queckſilber bestehe sowohl, als alle andere Dinge aus Salz, Schwefel und Mercur. Es habe viel Schwefel, der mit seinem Salz und Mercur wohl vermischet, und keinem mehr als dem andern zugethan sey; daher es wegen dieses Schwefels immer flüßig bleibe, und auf einer Fläche ohne Stillestand lauffe, und weil sein Mercur mit seinem Salze sehr wohl vermischet sey, so mache und werde es nicht naß. Die alten Griechen hätten wenig Erkenntniß von dem Queckſilber gehabt, wie man schlüssen könne aus dem Dioscorides Lib. V. cap. 70. aus dem Oribas Lib. XIII. aus dem Actuar. Lib. V. c. 12. und aus dem Avicenna Lib. II. cap. 2. Galen. Lib. IX. Simplicium Medicament. habe ohne Erfahrung gesprochen, wenn er schreibe, daß das Queckſilber kein selbst gewachsenes Ding sey, sondern wie Silberglette, Grünspann, und Bleyweiß gemacht werde, auch bekenne er, daß er dieses Mineral niemals versuchet, ob es Schaden thue oder tödte, wenn man es äusserlich oder innerlich gebrauche. In folgenden Zeiten aber habe man es gar viel und wider die halsstarrigsten Krankheiten genutzet, daher wegen dessen Kräfte unter den Aerzten nicht wenig Streit entstanden wäre. Etliche hätten es für heiß, andere für kalt, andere für temperirt erkläret. Etliche aber hätten auch gesagt, man müsse es als ein tödtliches Gift von allem Gebrauche ausschlüssen; andere hingegen hätten es so hoch erhoben, daß sie es gar für ein englisches Medicament ausgegeben: weil es einer so wunderbaren Natur sey, daß es, als ein anderer Proteus, alle Gestalten annehmen könne, und doch seine eigene nimmermehr verliehre. Denn man möge es sublimiren, präcipitiren, tödten, figiren, oder auf allerley Weise verwandeln, so behalte es doch allezeit seine Art, und sey leicht wieder zu seiner ersten Gestalt zu bringen. Fallop halte es für ein Bild der Auferstehung, welches ein Werk sey, so sich Gott allein vorbehalten, und könne man hiermit die Ungläubigen überzeugen, wie wir durch Gottes Wort aus unserer Asche würden wieder auferstehen, da ein präcipitirtes Pulver wieder zu dem vorigen Queckſilber werde. Denn es behalte immer seinen Leib, ohne Verderbung, oder Veränderung, weil es durchaus gleichförmig sey, und keine Mannigfaltigkeit in sich habe, welcherley auch das Gold sey, darum zwischen diesen beyden eine grosse Freundschaft

anzutreffen, ſo, daß es ſich alſofort mit dem Golde vermiſche, ſolches begierig umfange, und ſich damit, als das wahre eigentliche Menſtruum des Goldes amalgamire. Und wie es leichter ſey, das Gold zu machen, als zu zerſtöhren, ſo ſey es auch der Natur leichter, das Qveckſilber zu machen, als zu zerſtöhren. Was ſeine Eigenſchafften anlange, ſo ſage Avicenna, es ſey kalt und feucht im andern Grad; mit welchem auch Averrhoes übereinſtimme, wie Pandectar melde. Fernel de abditis rerum cauſis ſage, es ſey kalt und feucht im vierten Grade, welches auch Matthiol bekräftige. Andere hielten es für höchſt hitzig und trocken. Für die erſte Meynung ſtreite Fallop de Metallis & Foſſilibus Cap. 37. Für die andere führe man an den Galen 4. de Simplicibus Cap. 18. da er ſage: das Qveckſilber ſey ein brennendes Ding, welches denn im höchſten Grade hitzig ſeyn müſſe. Wie wohl er eben daſelbſt Cap. 19. ſage, es ſey ſeinem ganzen Weſen nach der menſchlichen Natur zuwider; und am Ende des Capitels bekenne er, daß er den Gebrauch dieſes Minerals nicht wiſſe, noch worzu es diene. Andere machten es hitzig und feucht im vierten Grade. Amar Luſitan ſage, es ſey kalt und trocken; Matthias Unzer de Anatome Spargirica ſage, es ſey temperirt, und aus hitzigen und kalten Theilen zuſammen geſetzet; wenn es aber präpariret worden, werde es zum höchſten hitzig. Eben dieſes meyne auch Saxonia de Lue Venerea, es ſey ein unvollkommengemiſchtes Weſen, davon durch die Calcination das Kalte weggehe, und das Hitzigſte bleibe. Dieſes verwerffe Sennert Cap. 21. de Lue Venerea, und lehre, es ſey hitzig und trocken. Deren Urſachen alle anzuführen und zu widerlegen allzu weitläufftig ſeyn würde, und das um ſo viel mehr, weil ſie bey dem Sennert und Fallop überflüßig und weitläufftig unterſucht zu finden wären. Dieſe gemeldete Fabeln hätten diejenigen vorgebracht, die aus groſſem Schreck das Qveckſilber kaum mit dem Finger anrühren dürffen. Daher wolle nun der Schrifftſteller ſehen, was andere davon gemeldet, die deſſen Kräffte nicht aus den erſten Qvalitäten geſuchet. Deren etliche hätten es für ein Gift gehalten, andere aber ſolches geläugnet. Matthias Unzer beweiſe weitläufftig, daß es kein Gift ſey, und führe den Avicenna an, der da ſage, das Qveckſilber, wenn man es einnehme, ſchade nicht, ſondern gehe unten wieder ab. Eben dieſes behaupteten auch Haly Abbas Lib. I. Pract. Cap. 43. und Rhaſis in 9 ad Manſorem von Einnehmen des Qveckſilbers. Braſſavola ſage, man könne es ohne Schaden in den Leib nehmen, weil die Viehärzte das Vieh, ſo voll Würmer wäre, welche ſie aus dem Athem erkenneten, auf einmal eine halbe Haſelnußſchale voll, viermal nach einander ſchlucken lieſſen, und es damit ohne Schaden curirten. Und habe er es ſelbſt, ſo viel als zwey Hirſekörner groß, Kindern, denen nichts anders helffen wollen, mit glücklichem Erfolg gegeben. Und Muſitan habe es wohl hundertmal todtkrancken Kindern eines Scrupels ſchwer gegeben, und ſie damit, durch Tödtung der Würmer, gerettet. In Franckreich aber gebe man den Kindern folgendes Waſſer: Nehmet lebendiges Qveckſilber zwey Loth, thut es in drey Pfund ſiedendes Waſſer, laſſet es damit eine halbe Viertel-Stunde kochen, gieſſet hernach das Waſſer vom Qveckſilber, und brauchet es. Denn es tödte nicht allein gleich die Würmer, ſondern es wehre auch der neuen Brut, und halte den Leib in gutem Stande. Ja, was noch mehr zu verwundern, ſo könne eine Unze Qveckſilber einer noch ſo groſſen Menge Waſſer dieſe Kraft mittheilen, wie von dieſer faſt unendlichen Krafft des Qveckſilbers bald ſolte geredet werden. Matthiol erzehle, daß ein Weib, die ihr Kind abtreiben wollen, endlich nachdem ſie vieles ohne Nutzen verſuchet, ein ganz Pfund Qveckſilber verſchlungen habe, es hätte ihr aber ihr Zweck gefehlet und ſie wäre ohne Schaden geblieben. Wahr ſey es, daß die Hebammen in ſchwerer Geburt nicht ohne Nutzen einen Scrupel Qveckſilber zu geben pflegten. Ja man habe bemercket, daß etliche des Nachts im Finſtern Gläſſer voll Qveckſilber aus Durſt ausgeſoffen, es aber ohne Schaden wieder von ſich gegeben. Es hätten wohl ehe ehebrecheriſche Weiber ihre eyferſüchtigen Männer mit Qveckſilber umbringen wollen; aber dieſes ſey gütiger geweſen, als die böſen Weiber: daher bey dem Auſon ein Epigramma davon zuleſen. Die Arbeiter, ſo das Qveckſilber in den Minen ſuchten, trähncken einen Theil davon hinein, ihre Herren zu betrügen, gäben es aber hernach durch den Stuhlgang wieder von ſich, und verkauffſten es heimlich. Endlich ſpührete man täglich, daß man das Qveckſilber ohne Schaden brauchen könne, das Ungeziefer zu tödten. Mithin ſchlöſſen alle Schrifftſteller und Geſchichtſchreiber klärlich, daß das rohe reine Qveckſilber, ohne einige Zurichtung, nicht allein kein Gift ſey; ſondern daß es auch ohne Schaden könte in den Leib genommen werden. Hingegen wären wohl etliche, die, da ſie wohl kein Qveckſilber ihr Lebetage angerühret, oder wohl nicht einmal geſehen, es für ein tödtliches Gift ausgegeben, und damit andern Leichtgläubigen eine groſſe Furcht eingejaget. Dieſer Art wären geweſen Galen, Aetius, Conciliator, Cardan, Fernel, und andere, die, ohne einigen Grund, meldeten, das Qveckſilber mache Zittern, Convulſionen, Schlag, Lähmung und Ohnmachten, ja zuweilen gar den Todt. Aber den Unverſtand dieſer Leute, wegen dieſes Minerals, zeigt weitläufftig Overceran in Alexicaco, und im Conſilio de lue venerea; und ſey dieſer Streit von andern, ſonderlich vom Sennert und Zacut ausgemacht worden. Wenn nun alſo dieſes genug ſey, von dem, was andere gemeldet, ſo ſey nun noch zu unterſuchen übrig: ob das Qveckſilber auch insgemein als das Gegengift der Venusſeuche, angenommen ſey. Dafür erkenne es Overceran an obgemeldeten Oertern: und Epiphan Ferdinand Hiſtor. 17. betheure mit einem Eyde, er habe damit 150. Veneriſche Patienten, von allerley Alter, Geſchlechte, Nationen, Temperamenten, und zu allen Jahrszeiten geheilet; und melde hierbey,

bey, daß Laurentius damit über 1000. ohne Recidive curiret habe; auch, daß diese Krafft des Queckſilbers von ſeinen verborgenen Eigenſchafften und ſonderbarer Krafft herkomme, wolle Felix Plater behaupten. Die ſolches leugneten, wären diejenigen, ſo es aus Unwiſſenheit für ein Gift hielten; doch habe hin und wieder die Erfahrung gelehret, daß diejenigen Arten der Veneriſchen Kranckheiten, die von den Erdgewächſen, und durch das Schwitzen nicht hätten können gehoben werden, vom Gebrauche des Queckſilbers ohne einige Gefahr aus dem Grunde geheilet würden. Nun wolle Muſtan ſeine eigene Erfahrung und gründliche Lehre vom Queckſilber aufrichtig mittheilen. So müſſe man denn erſtlich wiſſen, daß das Queckſilber ein metalliſches Weſen ſey, darinnen die Natur was ſonderliches gethan, daß ſie es nicht unter das Geſetze aller gemiſchten Dinge mit geſetzet; als welche alle der Verderbung, Veränderung und Zertheilung unterworffen wären. Nur das Queckſilber habe dieſen Vorzug, daß es unverderblich, unzertheilig und unveränderlich, nicht allein von der Natur und ihren ordentlichen Würkungen, ſondern auch von den ſtärkſten Menſtruen, und andern Mitteln, ſo der Menſchen Fleiß erfunden habe und noch erfinden werde. Und darum kenneten diejenigen dieſes Metall noch lange nicht recht, die ihm die erſten Qvalitäten im hohen oder geringen Grade zueigneten. Denn eine Qvalität komme her von dem ganzen gemiſchten Weſen, verlaſſe ihren Leib, und werde einem andern eingedruckt. Das Queckſilber aber, weil es ein untheilbarer Körper, könne von dem Seinen einem andern Körper nichts mittheilen. Denn wenn es etwas von ſeiner Subſtantz verlöhre, wäre es nicht mehr, was es zuvor geweſen, welches aber durch unzehlige Proben, von dem Queckſilber falſch zu ſeyn erwieſen werde. Auch die es für Gift erkläret, hätten nichts gemeldet, was ſeiner Natur gemäß ſey; eben wegen dieſer ſeiner Untheilbarkeit: weil ein Gift etwas von ſich geben müſſe, davon das Leben angegriffen, und zernichtet werde; welches aber das Queckſilber unmöglich thun könne; mithin wäre es auch unmöglich, daß es giftig ſeyn könne. Doch ſey es wahr, daß, weil uns das Queckſilber weder eine Speiſe noch ein Gift wäre, es für ein Medicament zuhalten, und alſo ohne Noth und Erfoderung der Krankheit weder innerlich noch äuſſerlich zu gebrauchen ſtünde. Denn ſonſt werde es nach Art aller Medicamente, wenn man es ohne Noth gebrauche, ob es ſchon nicht als ein Gift ſchade, doch in Anſehung ſeiner ſtarken Durchdringung und wegen ſeiner groſſen Schwere leicht ſchaden können. Zum andern müſſe man wiſſen, daß, gleichwie das Queckſilber ſeine Unzertrennlichkeit, Untheilbarkeit und Unveränderlichkeit behalte, alſo hingegen alles, was ſcharff geſaltzen oder ſchwefelicht ſey, wenn es in das Queckſilber würcken wolle, darauf erſterbe, und ſich verändere, da doch das Queckſilber allezeit eben daſſelbe bleibe, ob es ſchon eine andere Larve angenommen habe. Daraus ſey zu lernen, wie unſchuldig und von allem Gifte frey es ſey, wenn es allein, wenig, und mit keinem andern Dinge vermiſchet worden; hernach aber allererſt, wenn es mit ſcharffen, geſalzenen und ſchwefelichten Dingen ſich vereiniget, ein Gift werden könne, ſo, daß es vermögend ſey, in weniger als einer Viertel-Stunde Zeit einen Menſchen zu tödten, wie am Sublimate zu ſehen. Dabey man denn mercken müſſe, daß nicht das Queckſilber ſelbſt zum Gifte werde, ſondern die ſcharfen Salze der freſſenden Dinge, wenn ſie den undurchdringlichen Leib des Queckſilbers friſch anfielen, und ihn zerfreſſen wolten, doch aber zu ſchwach wären, deſſelben Feſtigkeit zu überwinden, ſelbſt über des Queckſilbers Körper verwandelt, geſchärffet, und in ein freſſendes Gift verwandelt würden. So würden denn dieſe Gifte nicht aus, ſondern über dem Queckſilber hervorgebracht und coaguliret. Denn wenn daſſelbe von den freſſenden Salzen wieder befreyet worden, bleibe es das vorige Queckſilber, welches nicht geſchehen könte, wenn ein Theil deſſelben giftig worden wäre. So verwandele das Queckſilber dasjenige, ſo ſich mit ihm vereinige, auf zweyerley Weiſe in Gift, entweder durch die Sublimation oder Præcipitation. Erſtlich verwandele das Queckſilber das flüchtige Salz des Vitriols in eine freſſende und faſt feuerige Natur. Denn dieſes reiſſe jenes durch die Gewalt des Feuers mit ſich, und indem es ſolches mit ſeinen Theilgen vermiſche, gebe es ihm die Schärffe. Der Sublimat werde aber auf folgende Art gemacht: Nehmet wohlgereinigtes Queckſilber, roth calcinirten Vitriol und verpufftes Saltz jedes ein Pfund, Salpeter acht Loth, reibet und miſchet alles in einem ſteinernen Mörſel mit ein wenig Eßig ſo lange, bis kein lebendiges Queckſilber mehr zu ſehen. Dieſes alſo gemiſchte thut in einen mit Leimen beſchlagenen Kolben, und ſetzet einen Helm darauf. Gebet nach und nach acht oder zehn Stunden Feuer, und fanget das Scheidewaſſer auf, ſo durch den Schnabel heraus tropffet, ſo bekommt ihr einen Sublimat, der ſo weiß als Schnee iſt. Damit es deſto beſſer werde, kan man es noch einmal ſublimiren, und auf jedes Pfund Sublimat noch ein Pfund verpufftes Salz, und acht Loth Vitriol nehmen, und es auch zum dritten male doch nur mit bloſſem Salze ſublimiren. Damit man aber des Queckſilbers unüberwindliche Beſtändigkeit erkenne, ob man es ſchon als einen Cryſtall ſublimiret ſehe, werde man doch aus folgender Arbeit erlernen, daß es unter dieſer ſalzigten Larve unverändert geblieben ſey: Nehmet gemeine ſtarke Lauge vier Pfund, Sublimat ein halb Pfund, werffet dieſen gepülvert in die Lauge, wenn ſie laulicht. Denn innerhalb einer Stunde würden ſich die Salze in die Lauge freſſen, und das nun wieder frey gewordene Queckſilber werde ſich in ſeiner flüßigen Geſtalt zu Boden ſenken. Aus welcher Arbeit man erſtlich die gemeldete Beſtändigkeit des Queckſilbers erkennen könte; Ferner, daß die ſcharffen Salze über dem Körper des Queckſilbers verändert würden; und daß

das Queckſilber an und für ſich ſelbſt kein Gift ſey; ſondern daß dasjenige, ſo ſich mit ihm vereiniget, geſchärffet, und, nachdem es neue Eigenſchafften bekommen, in ein freſſendes Weſen verändert werde. Man präcipitire das Queckſilber durch ſcharffe Geiſter, als da wären Scheidewaſſer, Salpetergeiſt, Schwefelgeiſt, Vitriolgeiſt mit dem Reverberirfeuer herausgetrieben, und dergleichen, womit man in Verfertigung des Präcipitats alſo verfahre: Nehmet Scheidewaſſer, oder von einem andern gemeldeten Geiſte vier Loth, rohes Queckſilber zwey Loth, laſſet dieſes in jenem ganz aufgelöſet werden, leget gelindes Feuer unter, daß die Feuchtigkeit davon verrauche, und auf dem Boden des Glaſes eine gelbe Materie gerinne; alsdenn vermehret allmählig das Feuer, ſo werde die Materie nach und nach zu einem rothen Pulver ausgetrocknet werden, welches man Präcipitat nenne, und grauſam freſſe, doch nicht ſo gar heftig als der Sublimat. Dieſe Präcipitation komme daher: weil das geſchärffte Salz der ſtarken Geiſter das Queckſilber angreiffe, als werde es auf deſſen Körper coaguliret, und verlaſſe alſo die Feuchtigkeit, darinnen es ſich zuvor aufgehalten. Nachdem nun ſolches Salz mit den Theilen des Queckſilbers gemiſchet, und aller ſeiner Feuchtigkeit beraubet worden, gewinne es eine feurige Schärffe, doch bleibe das Queckſilber darunter unverändert, denn wenn man den Präcipitat nur bloß in viel gemein Waſſer werffe, lege er das entlehnte Salz unter der Geſtalt einer Allaune, in dem Waſſer von ſich ab, und von dem lauffenden Queckſilber werde auf dem Boden des Gefäſſes ſo viel gefunden, als deſſen zuvor geweſen. Dieſe beyde Queckſilberpräparate dürfften, wegen des gewiſſen Todes, den ſie verurſachten, nicht in den Leib genommen werden. Allein die Chymie habe noch einen dritten Weg gefunden, das Queckſilber zu tödten, dabey aber dasjenige, womit es getödtet werde, weil ſolches keine ſalzige Eigenſchafft führe, auch keine Feurigkeit oder Giftigkeit darüber gewinne. Dieſes ſey der gemeine Schwefel, dem von der Natur gegeben worden, die metalliſchen Körper zu durchdringen, ohne daß er erſt durch das Feuer müſte geſchärfet werden. So mache man es denn alſo: Nehmet ein Pfund gemeinen Schwefel, laſſet ihn in einem irdenen Gefäſſe ſchmelzen, alsdenn werffet ein Pfund rohes Queckſilber mählig hinein, und rühret es mit dem Spatel wohl um, bis alles vollkommen gemiſchet worden; alsdenn macht dieſes Mengſel zu Pulver, und thut es in ein Sublimirgefäß; treibet es ſechs Stunden durch die Grade des Feuers, ſo wird das Queckſilber mit dem Schwefel als ein Zinnober aufſteigen. Dieſer hänget ſich in der Sublimation an die Seiten des Gefäſſes, und wächſet in ſtriemigter Geſtalt zuſammen. Das alſo ſublimirte Queckſilber hat keinen Geſchmack, auch keine Würkung, und kan in guter Doſe genommen werden. Denn wie es unnütze, alſo gehe es durch die Gedärme ohne Schaden wieder weg; doch ſey deſſen Nutzen im Räuchern herrlich, wie hernach ſolle geſaget werden. Da denn zu merken ſey, daß viele, die dieſes Mittel empiriſch brauchten, aber nicht wüſten, daß der Zinnober vom Queckſilber gemacht werde, wohl ſchweren dürfften, ſie brauchten kein Queckſilber zur Cur dieſer Seuche; ſondern nur ein Pulver, welches ihnen allein bekannt wäre. Man könne aber den Zinnober auf folgende Art wieder zu Queckſilber machen: Nehmet gepülverten Zinnober ein Pfund, gepülverten ungelöſchten Kalk drey Pfund, miſchet es, und thut beydes mit einander in eine gläſerne Retorte, und leget eine Vorlage vor; alsdenn gebet das Feuer immer allmählig ſtärker, ſo wird das Queckſilber lebendig in den Recipienten fallen, und die Larve des Schwefels im Kalke laſſen. Dieſes aus dem Zinnober erweckte Queckſilber ſey das reineſte, und von aller Unſauberkeit frey, daher man es brauchen ſolle, wenn man Mercurialſachen machen wolle. Auch tödte man das Queckſilber mit Fettigkeit; und wenn man es alſo aufſchmiere, werde es wegen Gleichheit eingezogen, durchdringe alle Theile des Leibes, und befreye von allem Gifte. Dieſe Tödtung des Queckſilbers geſchehe auf vielerley Weiſe: weil ſolche nach dem gemeinen Verſtande nichts anders ſey, als eine Zertheilung in die kleinſten Theilgen. Denn wenn das Queckſilber alſo zertheilet worden, miſche es ſich leicht mit fetten Dingen. Man tödte es aber auf dieſe Art: Nehmet vier Loth lebendiges Queckſilber, reibet es in einem ſteinernen Mörſer mit Speichel wohl zuſamen, ſo wird es allmählig in kleine Theilgen zertheilet werden. Oder nehmet ein Loth lebendiges Queckſilber, Limonienſaft zwey Loth, thut alles zuſammen in einen ſteinernen Mörſer und reibet es mit einer Keule. Denn alſo werde das Queckſilber in die kleinſten Theilgen getheilet. Oder: Nehmet vier Loth Queckſilber, zwey Loth Menſchen-Urin, und reibet es eben wie oben in einem Mörſer. Nun habe der Schriftſteller die Eigenſchafften des Queckſilbers gelehret, wie nämlich die Salze es angreiffen und ihre Kraft daran ausüben wolten, ſich aber zu freſſenden Giften machten, da doch das Queckſilber ſein Weſen unverändert behalte. Nun müſſe er auch eröffnen, ob denn das Queckſilber ſo gar auf eine unergründliche Weiſe die Venusſeuche heile, oder ob man ſie wohl erkennen könne. Seine Meinung zwar ſey, daß das Queckſilber mit einer ganz offenbaren Würkung dieſe Seuche aus den angeſteckten Leibern treibe. Solches wolle er nun folgender Geſtalt unterſuchen: aus oben angeführten Zurichtungen des Queckſilbers ſey offenbar, daß die geſchärfften, ſalzigen Feuchtigkeiten an demſelben ihre Kräfte übeten, und ſolches mit Ungeſtüm anfielen. Und ob es gleich ſcheine, als wäre das Queckſilber dadurch überwunden, ſo ſey es doch nur jener ihr Salz, das auf dem Queckſilber, welches doch immer unverändert bleibe, erſtorben und verwandelt worden, wie ſolches der Schriftſteller durch die Wiederherſtellung in ſeine vorige Geſtalt erwieſen habe. Auch ſey aus oben angeführtem klar, daß das rohe Queckſilber in ſeiner flüßigen Geſtalt den Leibern kein Gift ſey, ja, innerlich eingenommen,

men,

men, zu gewissen Krankheiten helffe, jedoch zu einem Gifte werde, wenn die scharffen Feuchtigkeiten darauf verändert würden. Nachdem nun dieses durch den Augenschein erwiesen worden, müsse man das Wesen der Venusseuche betrachten. Denn er habe gelehret, daß die Natur der Venusseuche in einem verdorbenen Nahrungssaffte liege, welcher durch seine Bindung eine fressende Schärffe erlanget habe, davon die Würkungen hin und wieder zeugeten. Denn Geschwüre, Schanker, grausame Schmerzen, Verderbung der Drüsen, der Knorpel, Membranen und Knochen, wären nothwendige Würkungen einer fressenden Feuchtigkeit. Daher man ohne Zweifel bekennen müste, daß die Venusseuche das Salz des Nahrungssaffte schärffe, und es ganz sauer und fressend mache. Wenn nun das Queckſilber in einen mit diesem Gifte beschmitzten Leib gehe, und mit seiner durchdringenden Krafft in alle Theile desselben dringe, sey es gewiß, daß das geschärffte Salz, so die Geschwüre, Schmerzen und Verderbungen mache, bey Anlangung des Queckſilbers darinne werde arbeiten, sich also von den Theilen abscheiden, und mit dem Queckſilber eines werden wolle, eben wie das Scheidewasser und Queckſilber nach der Auflösung einerley zu seyn schienen. Wenn sich also der verderbte Saft von den Theilen getrennet, und auf dem Queckſilber todt gefressen, würden die Theile wieder frey, und die Natur erhebe sich, den Præcipitat auszutreiben, welches denn meistentheils durch den Mund in einem stinkenden Speichel, zuweilen durch den Urin, zuweilen durch den Stuhlgang, auch wohl durch den Schweiß geschehe. Und nachdem solche Reinigung vorüber, stärke sich die Natur, und mache den Leib wieder fett. Nur sey eine Furcht des Recidivs übrig, wenn nehmlich das Queckſilber nicht die ganze Materie dieser Seuche an sich gezogen, und habe man schon oben einen Beweis, daraus man erkennen könne, daß das Queckſilber die einige wahre und sonderbare Arzney und Cur der Venusseuche sey. Nun müsse er noch die rechten Zurichtungen des Queckſilbers zeigen, daß man es durch chymische Künste sicher gebrauchen könne, so, daß alle sein Gift aufgehaben werde. Und habe er erstlich oben gemeldet, daß das sublimirte Queckſilber das stärkste fressende Gift sey; man werde ihm aber mit folgender Kunst alles fressende Gift benehmen, und in ein liebliches Medicament verwandeln, das man insgemein süsses Queckſilber nenne: Nehmet sublimirtes und lebendiges Queckſilber, von jedem ein halb Pfund, reibet beydes in einem steinernen Mörsel mit der Keule wohl und so lange zusammen, bis nichts mehr von dem lebendigen Queckſilber zu sehen, sondern beydes zu einer schwärzlichen Masse geworden. Thut diese in ein Sublimirgefässe, und gebet sechs Stunden Sandfeuer, so wird sich das Queckſilber sublimiren; laßt das Gefässe kalt werden, und zerbrechet es, so wird an den Wänden des Gefässes das süsse Queckſilber sublimiret, als Crystallen, zu sehen seyn; aber auf dem Boden bleibet schwarzer Unrath, den man mit der schwarzen Materie, so sich im Halse des Gefässes angeleget, wegwerffen muß. Wenn man dieses sechsmal sublimiret, werde es der Calomelanos Turqueti. Die Dose des süssen Queckſilbers ist ein Scrupel bis ein halb Quentgen, nach Beschaffenheit der Personen. Und könne man es mit Purgirpillen, Conserven, Theriak, Hyacinthen- und Alkermesconfect, und andern dergleichen Sachen, nach dem Willen des Arztes und Verlangen des Patienten, mischen. Dieses Queckſilber treibe die Venusseuche kräftiglich aus dem Leibe, wo noch keine Schmerzen, Knoten, und andere schwere Zufälle erschienen wären: Denn bey solchen schaffe es wohl Linderung, aber keine völlige Cur. Nicht jedes Queckſilber sey gleich gut, sondern unterschieden, und zwar erstlich in Ansehung des Ortes, da es herkomme: als da sey das beste, das aus solchen Minen gegraben werde, die nahe bey Gold oder Silber lägen. Anderns in Erwegung der Unreinigkeiten, womit es zuweilen in der Erde verunreiniget werde; daher es denn meistentheils eine arsenicalische, spießglasigte, bleyartige und gallmeyigte Vermischung habe, dadurch es schon in der Erde giftig gemacht worden. Drittens werde es zuweilen von Betrügern verfälschet: denn sie wüsten es so genau mit Bley zu vermischen, daß auch dieses mit durch das Leder gehe, mithin sey es schwer, den Betrug zu erkennen. Dannenhero sey es nicht undienlich, damit niemand aus Unvorsichtigkeit betrogen werde, folgende Kennzeichen eines guten Queckſilbers zu bemerken: erstlich werde dasjenige für gut gehalten, welches, wenn es durch die Retorte getrieben, keinen Unflath zurück lasse; anderns dieses, wenn es in einem silbernen Löffel abgerauchet worden, einen gelben oder weissen Fleck lasse; das aber einen braunen und schwarzen Fleck mache, müsse gereiniget werden, und zwar: Erstlich, durch das Drücken durch Leder, da der dicke Unrath im Leder bleibe, und das Queckſilber durchgehe; aber diese Weise sey nicht sicher. Zweytens, durch Waschen: man wasche es aber entweder mit blossem Eßige, oder mit Eßig und Salze; auch wohl mit Kalklauge, Potasche, Seiffensiederlauge, wenn man es oft damit rüttele, und hernach abwasche. Auch reinige man es durch Schütteln mit Brandtewein in einem verstopften Glase: denn so lege sich eine Schwärze an die Seiten. Drittens durch die Destillation: man destillire es nehmlich aus der Retorte durch starkes Feuer im Sande, und zwar entweder für sich ohne Zusatz, oder mit Weinsteinsalze, ungelöschten Kalke, und dergleichen. Noch besser werde es gereiniget, wenn man es mit Gold oder Silber amalgamire, und hernach durch die Retorte übertreibe. Das zum Besten gereinigte aber sey dasjenige, so aus dem Sublimate, Præcipitate oder Zinnober wieder lebendig gemacht worden. Den Præcipitat aber, der gleichfalls ein fressendes Gift sey, könne man folgender Gestalt zu einem mineralischen Turbith machen, und also eine herrliche Arzney erlangen: Nehmet zwey Unzen præcipitirtes Queckſilber, und vier Unzen durch die Glocke bereitetes Schwefelöl, setzet beydes zwey Tage in eine Retorte über heisse Asche, alsdenn destilliret die Feuchtigkeit ab, und cohobiret

sie dreymal von dem, was zurücke bleibet; und das letzte mahl gebet stark Feuer, so wird in der Retorte das mineralische Turbith zurücke bleiben, welches man zu Pulver machen, und drey- oder viermahl mit gemeinem warmen Wasser abwaschen muß. Trocknet hernach dieses Pulver wohl, giesset rectificirten Branntewein darauf, und laßt ihn ganz darüber abbrennen, und solches wiederholet dreymahl, so werdet ihr ein weisses Pulver behalten. Davon nehmet fünf bis acht Gran, nach Beschaffenheit des Patienten, mischet es mit Purgirpillen, Conserven, oder Herzstärkenden eingemachten Dingen und Confecten. Es pflege gelinde Stuhlgänge und Erbrechen zu machen, auch wohl einen Speichelfluß zu erwecken, und lindre alle Zufälle der Venusseuche, so, daß die Patienten gesund schienen, doch bekämen sie wohl in etlichen Monaten ein Recidiv wieder. Der Zinnober, welcher aus Queckſilber mit Schwefel sublimirt, gemacht worden, thue zwar innerlich keinen Schaden, mache auch im Leibe keine Bewegung, habe aber doch auch innerlich in keiner Art der Venusseuche einigen Nutzen. Demnach bestehe dessen Würckung nur in dem äusserlichen Rauche, womit man den Leib zu räuchern pflege. Denn der Zinnober gepülvert und auf Kohlen geleget, zünde sich an, und gebe einen dicken schweren Rauch, welcher nichts anders sey, als das vorhin mit dem Schwefel vermischte, nun aber vom Feuer zugleich mit demselben zertheilte Queckſilber. Dieser Rauch habe eine solche Sympathie mit dem Lebensgeiste des Menschen, daß, wenn er bey einem Gesunden oder Kranken häufig gemacht werde, er häufig eingezogen werde, und nicht allein in die Knochen, sondern so gar in das Mark hineindringe. Dieser mercurialische Rauch habe solche Krafft, daß, wenn er von einem verständigen Arzte recht gebrauchet werde, er auch die allerkleinesten und tiefsten Theile des Leibes durchgehe, und wo nur ein Venerisches Gift sey, solches austreibe. Nur bekämen diejenigen wohl wieder Recidive, die dieses Mittel nicht gebrauchet hätten, wie es sich gebühre, oder nicht zuviel hineingelassen, als genug gewesen, alles Gift aus allen Orten auszutreiben. Auch geschehe es wohl, daß diejenigen, welche gar grimmige Schmerzen litten, wohl mit dem dritten oder vierten mahle aller Schmerzen befreyet würden, und diese Pein also aufhörete. Weil es aber nicht gleichviel sey, die Schmerzen stillen, und ihre Ursache heben und austreiben; so geschehe es leichtlich, daß solche wieder einfielen: denn die zurückgebliebene Materie werde mit der Zeit scharff, und wecke die gestillten Schmerzen wieder auf. Diesen Rauch könne man ein allgemeines Mittel nennen, alle Arten der Venusseuche recht zu heilen, wenn man ihn recht brauche. Denn er curire kräfftiglich alle Geschwüre, Blattern, Schaucker, Schmerzen, Knoten, Krätze, das Haarausfallen, die Schwind- und Wassersucht, und was sonst in den unreinen Leibern entstehen möge. Aber so kräfftig dieser Rauch sey, alles auszuheilen, so verdrüßlich und unleidlich sey er den Patienten, wegen der Zufälle, die er in Austreibung der Materie zu verursachen pflege. Daher müsse ein sorgfältiger Arzt dem Patienten diese Zufälle vorher sagen, auch noch wohl mehr, als kommen möge, damit nicht der Patiente und die Angehörigen über solche erschrecken, und ein Gift befürchten möchten, und solches um desto mehr, wenn sie von einem andern darzukommenden Arzte, der nichts davon wisse, in solcher Furcht gestärket würden. Denn solcher Gestalt, wenn der Arzt diese Zufälle vorhersage, werde er dem Patienten und den Angehörigen alle Angst benehmen, und sich in den Ruff eines Wahrsagers setzen. Denn obgleich schreckliche Zufälle von diesen Mitteln kämen, so würden sie doch unfehlbar einen guten Ausgang der Cur finden, wenn nur der Patiente gehorsam, und der Arzt sorgfältig sey. Nun werde es der Mühe werth seyn, von diesen schrecklichen Zufällen Nachricht zu geben, und die Ursachen zu melden, warum solches geschehe. Wenn nehmlich die Früchte des Venusgiftes im Leibe von der Art eines scharffen und fressenden Salzes wären, als Scheidewasser und andere solche scharffe Geister, und der Dampf des Queckſilbers in den Leib komme; so fielen sie eben wie ein Scheidewasser in das Queckſilber, welches sie denn in sich nähme, sich damit vereinige, und sie also von denen Theilen, die sie vorher gepähret, absondere; weil aber die Natur in den Theilen des Leibes nichts fremdes leiden könne, als nähme sie sich die Austreibung der mit dem Queckſilber vermischten Materie vor, und richte sie auf die füglichsten Wege; daher geschehe solche Austreibung nicht allezeit auf einerley Weise: denn es gehe das von dem Queckſilber bezwungene Gift entweder durch den Mund oder Schweiß, oder durch den Urin, oder auch durch Stuhlgänge weg. Am schlimsten sey es, wenn dieser Abgang durch den Mund geschehe: denn die Zunge, der Schlund, das Zahnfleisch, der Gaumen, die Lippen, und das Innere der Backen fiengen zuerst an sehr aufzuschwellen, so, daß oft die Zunge im Munde nicht Raum habe, und die Patienten weder essen noch trinken könten. Hernach schwären sie und gäben einen faulen eyterichen Speichel in grosser Menge, mit grossem Beissen und Schmerzen, welches alles man dem Patienten vorher sagen müsse. Indessen dürffe der Arzt bey so hefftigen Zufällen nicht zaghaft seyn, sondern könne dem Patienten die Gesundheit gewiß versprechen: denn wenn er recht zusehe, werde in zehen Tagen die Materie ausgetrieben seyn, und solcher Sturm der Zufälle aufhören, der Patiente aber sich von aller Krankheit frey befinden. Zuweilen komme die auszutreibende Materie nicht in den Mund, sondern sie flüsse in die Gedärme, und mache erst einen Durchfall, endlich aber gar eine rothe Ruhr mit Reissen. Welches jedoch weder den Patienten noch den Arzt erschrecken solle: angesehen dieses binnen drey Tagen mit völliger Genesung des Patienten, ohne einige darzu gebrauchte Mittel, von sich selbst aufhöre. Oft werde die Materie durch den Urin ausgetrieben, und da gebe

es

es gar keine erschrecklichen Zufälle, als nur eine grosse Menge dickes weisses Wasser, welches auch nach einigen Tagen, mit gänzlicher Genesung des Patienten von sich selbst aufhören werde. Letztlich pflege die böse Materie sich einen Weg durch die Schweißlöcher zu machen, und so wohl durch den Schweiß, als die unempfindliche Ausdünstung herauszubrechen. Und diese Art sey die beste, sicherste und anmuthigste, und mache gar kein Schrecken. Nachdem man also angemerket, was nach dem Gebrauche des Qveckſilberrauches zugeſchehen pflege, müsse man auch sagen, was dem Arzte obliege, daß er vorsichtig gehe, und von den angeführten Zufällen die Genesung und nicht den Tod des Patienten erwarte. So müsse man denn erstlich alles Trinken des schlechten Wassers als ein Gift verbieten: denn wenn der Leib gar zu viel erkältet oder befeuchtet werde, stehe die Materie still; dannenhero solle der Patiente einen guten Wein in ziemlicher Menge trinken. Zum andern dürffe der Patiente gar nicht in kalter Luft seyn, sondern diese müsse recht warm seyn, damit die Schweißlöcher offen blieben. Drittens solle er sich vor allen rohen Speisen hüten. Viertens das Aderlassen, Purgiren, und was sonst die Natur sehr schwäche, müsse man meyden. Fünftens den Beyschlaff müsse man durchaus, als ein verderbliches Gift fliehen, weil er die Kräffte schwäche, und die Lebensgeister zerstreue: denn die Patienten hätten zeit währender Cur gar grossen Trieb zur Venuslust, weil die Mittel wider diese Seuche eine Gleichheit mit den Zeugungsgliedern führeten, selbige anreitzten, und mithin eine unersättliche Begierde machten. Nachdem nun alles, was zum rechten Gebrauche dieses Mittels gehöre, recht erweget worden, müsse man nun auch die Art und Weise, den Zinnober zugebrauchen, verordnen, und also erstlich merken, daß man den Zinnober nicht gemahlen von den Krahmern kaufen solte; weil solche aus Gewinnsucht Mennige darunter mischten, so keinen Rauch gebe, daß also der Arzt seines Zweckes verfehle. Darnach müsse man ihn entweder selbst machen, oder solchen in ganzen Stücken kaufen, und hernach selbst pülvern. So sey denn die erste Art, den Rauch des Qveckſilbers zugebrauchen, diese gewesen, daß man aus unterschiedlichen Dingen Pillen zusammen gesetzet: denn man habe die gründliche Krafft des Mittels nicht gewust, und nachdem sich die Qvacksalber betrogen, hätten sie verschiedene Dinge, mehr zum Verderben als Nutzen der Patienten, zusammen gemischet. Ein solches Recept habe man zu Neapel im Lazarethe der Unheilbaren weyland für ein grosses Geheimniß gehalten:

℞. Lythargyr. ℥v.
Antimon.
Cinnab. ana, ℥j.
Rhapontic. ℥vj.
Polipod. Qvern. ℥jij.
Calami aromat.
Cinnamom.
Macis,
Nucis Moſchat.
Alumin.
Virid. æris.
Aloes, ana, ℥jij.
Sandarach. græcor.
Minii, ana, ℥j

Machet alles zu einem Pulver und mit Terpenthin zu Pillen, welche auf glühende Kohlen zu zwerffen. Es sey wohl eine sonderliche Einfalt bey dem Meister dieses Receptes gewesen, der sich eingebildet, die Glette und das Spießglas könten, auf das Feuer geleget, einen Rauch von sich geben; da sie doch ganz fix wären, und von einem gelinden Feuer nichts litten. Der Meister sey noch einfältiger gewesen, wo er geglaubet, daß die übrigen Ingredienzen den Leib durchdringen könten. Demnach sey die ganze Kraft zu helffen allein im Zinnober, und weil solcher mit so viel unnützen Dingen vermischet werde, sey er davon auch fast selbst unnütze worden. Das andere Recept wäre dasjenige, dessen sich Fallop bedienet, und welches so weit nicht verfehle, ob es gleich nicht gebührend eingerichtet sey. Als:

℞. Cinnab. ℥iij.
Sandarach. græc. ℥iß.
Myrrhæ,
Thuris,
Lign. Aloes.
Ammoniac. ana, ℥j.

Stosset alles gröblich und macht mit Terpenthin Pillen daraus, welche auf glühende Kohlen geleget werden. Weil dieses Recept den Zinnober zum Grunde hat, sey es nicht eben gar zu sehr zu verwerffen; weil aber das übrige Zeug unnütze und doch kostbar sey, der Zinnober aber keiner Verbesserung bedürffe, weil ausser seinem Dampfe nichts in den Leib dringe, so könne man den bloſſen Zinnober gebrauchen, und nur etwas Weyrauch zusetzen, den unangenehmen Geruch zu lindern und den Zinnober zu verkappen, damit das Mittel nicht geringschätzig werde. Als: Nehmet klein gestossenen Zinnober und Weyrauch jedes zwey Loth, mischet es wohl und theilet es ab in zehn Papiergen, wo der Patiente zu schwach wäre, in achte, wo die Kräffte mittelmäßig, und in sechse wo er stark sey, und brauchet sie auf folgende Art: Erstlich purgiret den Patienten mit dem egyptischen Schleedorn-Syrupe, oder mit den Pillen von dreyen Stücken, die mit dem süssen Qveckſilber versetzet, von den zähen Feuchtigkeiten; hernach leget ihn mit seinem Bette in ein Zimmer, das ganz leicht warm werden kan; bey dem Bette muß ein Schwitzstübgen, oder sonst ein Faß, darinnen kein Boden ist, stehen, dahinein setzet einen löcherichten Stuhl, darauf der Kranke bequehm sitzen kan. Alsdenn füllet eine Pfanne mit Kohlen, setzet sie in das Faß und decket es mit einem wollenen Tuche zu, und laßt diese so lange darinnen, bis das Faß wohl durchwärmet ist. Darauf muß der Patiente nackend in das Faß gehen, und sich auf den Stuhl setzen; nehmet aber die Kohlen alle aus der Pfanne, bis etwann auf dreye oder viere. Dem Patienten gebet ein Brieffgen mit dem Zinnober, und befehlet ihm, daß er dieses Pulver, wenn er zu schwitzen anfänget, auf die Kohlen werffe: denn so wird der Dampf das ganze Faß erfüllen, und den Leib des Patienten umgeben. Laßt ihn eine Viertelstunde darinnen bleiben, hernach in

ein

ein leinenes Tuch einwickeln, und sich im Bette wohl zugedeckt eine Stunde aufhalten, denn er wird überflüßig schwitzen. Alsdenn muß er den Schweiß abwischen, etwas essen, und in zwanzig Tagen nicht aus dem Zimmer gehen. Die Zeit zu räuchern ist des Abends bequemer als des Morgens: denn des Abends sind die venerischen Feuchtigkeiten ohnedem in Arbeit, und folgen der Arzney am liebsten. Um den dritten Tag kan man, wo der Patiente schwach, sich des Räucherns enthalten. Eine Unze Zinnober ist hinlänglich zur Cur eines jeden Patienten; braucht man aber Spießglaszinnober, so ist ein Loth genug. Vom Bergzinnober können drittehalb Quentgen genug seyn. Da das Queckſilberschmieren, sonderlich bey den Spaniern, noch im Gebrauche sey, und eben die Anmerkungen erfordere, deren bey dem Räuchern gedacht worden, werde es der Mühe werth seyn, etliche Recepte der Queckſilbersalben anzuführen. Dabey sey zu merken, daß zwischen dem Räuchern und Schmieren kein anderer Unterschied vorkomme, als nur, daß bey jenem das Queckſilber als ein Rauch, und bey diesem in seiner eigenen Gestalt in den Leib eindringe. Daher beyde Arten einerley Zweck und Absicht führeten; doch sey es sicherer, das Queckſilber als einen Rauch, als in einer Salbe zu empfangen: weil die Salbe mit allzugroßer Macht und Menge in den Leib dringe, und die Hefftigkeit der Zufälle sehr befördere; der Rauch aber sey sicherer: weil es in des Arztes Belieben stehe, denselben in größerer und kleinerer Menge zu gebrauchen, und aufzuhören, wenn es zuviel werden wolle. Doch sey es wahr, daß die widerspenstigen Knoten und Schmerzen, die von dem Rauche nicht weichen wolten, eine kräfftige Salbung nicht wenig zu helffen pflege. Daher, nachdem der Patiente zugerichtet sey, wie bey dem Räuchern angeordnet worden, müsse alles beobachtet werden, ausser, daß der Patiente solle geschmieret werden, ehe er in das Faß gehe, und hernach in das warme Faß gehen musse, damit die Salbe durchdringen möge. Man habe so viel Salben-Recepte von unnützen oder kostbaren Dingen für reiche Leute und große Herren, daß es verdrüßlich fallen würde, alle herzusetzen. Zu Neapel werden folgende gebrauchet: Nehmet Queckſilber und frisch ungesalzenes Schweineschmalz, jedes sechszehn Loth, Lorbeeröl zwey Loth, destillirtes Franzosenholzöl, drey Loth, Storax zwey Loth. Solches löset in drey Loth Terpenthin auf und macht nach der Kunst eine Salbe daraus. Zwelffer giebt in seinen Anmerkungen über die Augspurgische Apotheke folgendes Recept:

℞. Mercur viv. mundat.
Axung. Porc. veter. ana, ℥j.
Lythargyr. argent.
Cerusſ. ana, ʒij.
Myrrh. elect.
Thuris masculi.
Bdellii,
Ammoniac. ana, ʒj.
Theriac. Andromach.
Mithridat. Damocratis ana, ʒij.
Unguent. de Althea ʒiiß.
Olei Laur. ʒiv.
Axung. Viperin. veræ ʒij.
Resin. Pini, ʒiiß.

Die Gummien zerlasset in Brantewein, hernach menget sie unter die andern Sachen, und macht nach der Kunst eine Salbe daraus. Aber das Zusammenhäufen so vieler Stücke breche, wegen ihrer Zähigkeit, Dicke und Schmierigkeit, auch wegen Vermischung der Bleykalke, nämlich des Silberglettes und Bleyweisses, die Krafft des Queckſilbers verschlüsse die Haut, verstopfe die Schweißlöcher, und hindere das Durchdringen in die innern Theile, tödte auch nicht das Gift, weil das Queckſilber thöriater Weise gebunden, und dessen nicht eine gebührende Menge eingelassen worden, es auch nicht mit ganzen Kräfften würke, sondern stumpff und träge sey, und in den Gliedern liegen bleibe, daher die schweren Zufälle zwar nicht erwecket würden, allein die Patienten, welche sich eingebildet, sie wären völlig geheilet, verfielen hernach bald wieder in die vorigen Umstände. Je einfacher die Mercurialsachen wären, desto grössere und bessere Würkung thäten sie auch; das Gegentheil aber geschehe bey einer so großen Menge so vieler Dinge, die mehr schaden als nutzen könten. Musitans Formul der Salbe sey folgende: Nehmet Queckſilber, das mit Limoniensafft getödtet worden, vier Loth, im starken Weine gewaschenes Schweineschmalz acht Loth, mischet alles zusammen zu einer Salbe, damit man bloß die Fußsohlen und hohlen Hände schmieren dürffe, so werde das Queckſilber nicht weniger, als der Rauch, den Leib durchdringen. Wo an einem Orte des Leibes ein harter Knoten oder Schmerz sitze, und nicht weichen wolle, könne man nur die Salbe an dem Orte aufschmieren, so werde eine völlige Cur erfolgen. Einen starken Patienten solle man alle Tage einmahl, einen schwachen aber nur um den andern Tag schmieren. Von der Queckſilbersalbe sey eine Unze genug für einen starken, ein Loth aber für einen schwachen Menschen. Die schmerhaften Oerter müsse man eine halbe Stunde vorher stark mit einem Tuche reiben, hernach schmieren, und alsdenn den Patienten in das Faß setzen, und nach dessen Herauskunft aus demselben solchen in eine wohlgewärmte Leinwand wickeln, und ihn also in einem warmen Bette wohl zugedeckt eine Stunde schwitzen, hernach abtrocknen, und in einem andern Bette stille ruhen lassen. Wie lange man mit dem Schmieren anzuhalten, könne wegen Unterschied der Personen nicht leicht gesaget werden; doch müsse man so lange damit fortfahren, bis das Zahnfleisch schwelle, welches der Anfang des Speichelflusses sey, oder der Leib weich werde, oder die Geschwüre im Munde geheilet wären, oder, welches noch besser, bis sich die Schmerzen und Knoten verlohren hätten. So habe man nun eine genaue Zurichtung aller Queckſilberarzneyen, die man sowohl innerlich als äusserlich gebrauchen könne, auch die rechte Weise, sie zu gebrauchen, mit allen Zufällen, die in währendem Gebrauche vorfallen könten, vernommen. Ob nun gleich dieselben

gut

gut wären, würden sie doch von wahren Chymisten nicht sonderlich geachtet, denn sie hätten höhere Zurichtungen, dadurch sie das Queckſilber ganz bänden, hernach innerlich zu drey Gran eingäben, und alle Arten der Venusseuche, ohne einige empfindliche Ausleerung, damit aus dem Grunde heileten. — Solcher Art sey des Paracels und Hellmonts schweißtreibendes Spießglas.

Venerische Schrunden, *Rhagades Venereæ.* Unter andern Zufällen der Venusseuche hat man auch die Schrunden oder Ritze inwendig in den Händen und an den Fußsohlen, welche länglichte Geschwüre, als Ritze oder Runzeln sind, denen nicht ungleich kommen diejenigen, so sich an den Leffzen und Warzen finden. Diese Schrunden finden sich auch am Hintern, oder an den Leffzen der Mutterscheide, und sind entweder feuchte und eyterig, oder trocken und hart. Wir reden hier nur von den venerischen Schrunden, weil dergleichen auch ausser dieser Seuche seyn können, und haben die Aerzte ihrer gedacht, ehe man noch von dieser Seuche gewußt. Aus dem, was gemeldet, sind die Kennzeichen der Schrunden klar: denn es sind ritzige, länglichte Geschwüre mit juckendem Schmerze, häßlichen Geruche und giftiger Materie, so, daß oft etwas Schwarzes, Grünes oder Stinkendes herausflüsset, oft auch gar nichts; sondern es sind nur harte und trockene Aufberstungen. Die gemeinen Aerzte glauben einfältiger Weise, daß die angesteckte Leber zähe, gesalzene und verbrannte Feuchtigkeiten ziehe, und solche in die hohle Hand oder Fußsohlen heraustreibe, davon die Haut aufreisse. Welcher Bauer könnte nicht in einer Stunde der beste Arzt werden, fraget Musitan, wenn man auf nichts, als die einzige Leber zu sehen hat? Könnte er nicht ohne alle Mühe mit dieser Leberniedlein leicht die Oberstelle unter den Galenisten erhalten, und andere mit dem blossen Gedichte der Leber überplaudern? Sie lehreten, daß die hohlen Hände ein Spiegel der Leber wären, da hinein sie als die Zigeuner guketen, und einen gesunden oder ungesunden Zustand der Leber wissen wollten. Er gäbe es zu, wenn sich es also in der rechten Hand befände, nicht aber in der linken, die sich mehr nach der Milz ziehe. Er glaubete es mit den gemeinen Aerzten gerne, wenn sich die Schrunden allein in den Händen, und nicht auch an den Füssen, Leffzen, am Hintern und an der Mutter antreffen liessen; Oder, daferne die Leber als der König des ganzen Leibes wäre, und als ein Tyrann, nicht nach billigen Rechten, sondern aus Stolz und Eigensinn, über alles herrschete. Es kämen aber diese Schrunden daher, wenn das Venusgifft nicht mit gebührenden Medicamenten aus dem Nahrungssafte getrieben worden; sondern die scharffen Feuchtigkeiten mit der Zeit in die Hände und Füsse kommen, daselbst fressend würden, den Nahrungssaft ansteckten, und nach der Geradigkeit der Linien fressende Geschwüre machten. Die Schrunden jucken, und sind mithin höchstbeschwerlich, pflegen auch, wenn man nicht wohl zusiehet, viele Jahre zu dauren, und sich leicht in ätzende Geschwüre zu verwandeln. Die gemeinen Aerzte geben hierzu anfänglich eine gemeine Purganz, hernach das Sassaparillendecoct viele Tage lang, und endlich äusserliche Mittel. Hände und Füsse waschen sie mit dem Decocte vom Franzosenholze oder dessen Rinde, der Scabiosen und dem Fünffingerkraute. Ist aber eine Härte da, weichen sie des Morgens und Abends die Hände und Füsse in dem Decocte vom Franzosenholze mit Altheewurzeln, Pappelkraute, Wegbreit, Violen und Gerste in Hünerbrühe; thun hernach anziehende Dinge dazu, und schmieren endlich die hohlen Hände und Fußsohlen mit Butter, Gänse- oder Hünerfett, Pomade, weisser Campherſalbe, Bley- oder Bleyweißsalbe, oder sie berühren sie mit dem magistralischen Alaunwasser. Hercules Saxonia erzehlet, er habe ein Weib gekannt, das acht ganzer Jahre Schrunden in den Händen gehabt, auch fast alle venetianische und paduanische Aerzte ohne Nutzen gebrauchet; endlich aber mit dem Beyfußsafte, oder, wie andere melden, mit dem Rainfarnsafte, leicht geheilet sey, den sie in alle Schrunden fleißig eingestrichen, alles Waschen der Hände aber gar unterlassen hätte. Allein, man kan von diesen Dingen keinen Vortheil hoffen, und wenn man sie noch so lange brauchet, können sie die Krankheit wohl verlängern, aber nicht heilen. Musitan curiret diese Schrunden, indem er das scharffe Venusgift lindert oder ausführet. Zu welchem Ende er zwey- oder dreymal mit süssem Queckſilber purgiren, und hernach die Schrunden mit Mercurialwasser bestreichen lässet. Die harte Haut erweichet er mit Quittenschleime, darunter etwas süsses Queckſilber gemischet. Oder er schmieret die Ritze des Morgens und Abends mit folgender Salbe: Nehmet Schweineschmalz, so viel beliebig, und mischet es mit abgeronnenem Weinsteinöle zu einer Salbe. Weil aber die Schrunden öfters so widerspenstig zu seyn pflegten, daß sie auch die besten äusserlichen Dinge verachteten; so müsse man sie mit Zinnober räuchern, oder mit einer Pomade schmieren, darein das Queckſilber so wohl gemischet, daß man dessen Körnlein sehen könne; und immittelst solle sich der Patiente alles Händewaschens enthalten; oder das antivenerische Wasser brauchen, so würde er ohne äusserliche Dinge geheilet, wie Musitan öfters erfahren habe.

Venerische Schwämmgen, siehe **Venerische Mundgeschwüre.**

Venerische Schwindsucht, siehe **Venerische Darr- oder Schwindsucht.**

Venerisches Schwitzen, *Diaphoresis Venerea.* Es ist nicht zu leugnen, daß nicht das Schwitzen in allen ansteckenden Krankheiten, insonderheit dasjenige, so durch innerliche und geziemende Arzneyen geschiehet, und so weit es die Kräfte des Patienten zulassen wollen, von einer vortrefflichen Würkung seyn solte: weil es durch flüchtige, verdünnende und die Säure dämpfende Theilgen heftig

beweget wird, und die Materie der Kranckheit aus den Schlagadern in die Blutadern treibet, aus deren zarten Fäsergen und Drüsgen dieselbe durch die offenen Schweißlöcher öffters sehr glücklich, und also von dem Mittelpuncte zum Umkreyse, getrieben wird, wodurch denn der Patiente zum öfftern von sehr gefährlichen Kranckheiten, ja von dem Tode selbst erlöset wird; daß daher in hitzigen Fiebern, in der Pest, Masern, Kinderpocken, rothen Ruhr und andern ansteckenden Kranckheiten, das Schwitzen allezeit als das beste Mittel zur Genesung dieser Qvaalen ohne allen Widerspruch befunden worden. Allein so grossen Nutzen und Vortheil das Schwitzen in vielen Kranckheiten bringen kan, eben so vielen Schaden kan es verursachen, wenn es zu hefftig geschiehet. Doch ehe wir hiervon handeln, und solches beweisen, wollen wir erst betrachten, durch wie vielerley Mittel das Schwitzen kan befördert werden, und auf was Weise jedes insonderheit im Blute und in unseren Leibern wirket; auch aus was vor Theilen unser Schweiß eigentlich bestehet, damit, wenn man solches wohl begriffen hat, man auch desto leichter möge fassen können, was der Patiente durch das allzuhefftige Schwitzen verliehren, und welchen Schaden es verursachen könne. Das Schwitzen geschiehet demnach auf zweyerley Weise, nehmlich durch äusserliche und innerliche Mittel. Das erste geschiehet wiederum auf unterschiedliche Art, nehmlich wenn jemand stark arbeitet, oder sich sonst sehr beweget, oder viel und geschwinde gehet: denn dabey wird das Blut in seinem Umlaufe schneller beweget und folglich auch dünner, daher es von seiner wässerichten Feuchtigkeit um so viel leichter geschieden wird, welche sich in das äusserste der Haarkleinen Aederlein der Muskeln, und in deren Drüsen versammlet, und so denn, vermöge der Bewegung der Muskeln, durch die Schweißlöcher der Haut ausgetrieben wird. Hierzu hilfft nicht wenig das Einathmen der Salpetertheilgen, so in der Luft sind, und welche, wenn sie nach der Meynung des scharffsinnigen Majou in eine hefftigere Bewegung mehr als sonst, in den Lungen geschärffet worden, das Blut daselbst noch mehr verdünnen, und folglich seinen Umlauf nicht wenig befördern. Dieses ist an demjenigen klärlich zu sehen, der bemühet ist, eine Zeitlang stark nach einander zu sprechen, gleich als ein Prediger, wenn er prediget, oder ein Redner, der eine öffentliche Rede hält: denn weil solche unter dem Reden vielmehr Athem schöpfen, als jemand, der stille schweiget, so kommen auch mehr Salpetertheile der Luft in das Blut, wodurch es verdünnet wird, und mithin den Schweiß dieser Leute härter austreibet. Worzu denn auch die Bewegung des Leibes und die unterschiedenen Rührungen der Hände, die insgemein ihre Rede vergesellschafften, mit können gerechnet werden. Der Schweiß wird auch äusserlich befördert, wenn sich jemand in einer warmen Stube aufhält: denn alsdenn die Materie des ersten Elementes, daß wir uns des Carteſius Worte bedienen, oder die subtile Himmels-Materie, oder, noch deutlicher zu sagen, die feinen Theilgen des Feuers, welche die Luft, so in dem Zimmer ist, anfüllen, nicht allein durch die Eingehung der Luft in die Lungen, sondern auch von aussen durch die Schweißlöcher bis in die kleinen Blutgefässe, und von dar in die grossen kommen, sich unter das Blut vermischen, und es also flüßiger machen, wodurch seine wässerige Feuchtigkeit so viel leichter geschieden und auch so viel eher durch die Schweißlöcher ausgetrieben wird. Auf dieselbe Weise geschiehet auch das Schwitzen äusserlich, wenn man bey einem guten Feuer, oder über dem Dampfe eines warmen Wasserbades oder angezündeten Branntweine sitzet, oder wenn man sich in warmen Bädern badet, oder in öffentlichen Badstuben schwitzet. Es sey nun durch welche Mittel es wolle, daß das Schwitzen geschiehet, so ist gewiß, daß das Blut dadurch allezeit verdünnet und sein Umlauf muß befördert werden, wodurch die Ursache vieler Kranckheiten und Verstopfungen nicht allein öffters weggenommen wird, weil mit dem Schweisse allezeit einige saure und schädliche Theile, die sich im Blute befinden, zugleich mit den guten aus dem Leibe kommen, sondern es wird auch also vielmahls die Kranckheit heilsamlich verhindert, zu welchem Ende eine mässige Bewegung des Leibes zu allen Zeiten, so wohl von den alten als neuern Aerzten denenjenigen vorgeschrieben wird, deren Säfte durch das viele Sitzen und Studiren, oder aus Mangel anderer Bewegungen, zu dicke und zum Umlaufe untüchtig geworden sind, wodurch denn dieselben wiederum verdünnet, mithin viel Verstopfungen und folglich auch viel Kranckheiten weggenommen werden. Die innerlichen Mittel, durch welche der Schweiß kan befördert werden, sind so wohl in Ansehung der Theilgen, aus welchen sie bestehen, als auch in Betrachtung der Art und Weise, wie sie im Blute ihre Würkung verrichten, unterschiedlicher Gattung. Dreyerley Sorten der Schweißmittel kommen uns insonderheit vor, welche eingenommen, den Schweiß befördern, nehmlich solche, die aus einem flüchtigen Geiste und aromatischen Oele, oder auch wohl aus einem flüchtigen und auch festen Laugensalze bestehen, die das Blut verdünnen und dessen Schleim zertheilen, wodurch der Umlauf des Geblütes durch seine Adern und ferner das Schwitzen befördert wird. Diese sind die Wurzeln der Angelicæ Valerianæ, Petasitis, Contrajerva und Chinæ, Franzosen Holtz, Sassaparille, Zimmet, flüchtiges Hirschhorn-Salz, das so genannte Sal volatile oleosum, der Salmiacgeist, das Weinsteinsalz und dergleichen mehr; die andere Sorte sind diejenigen, welche unter dem Namen der irrdischen Alcalien, oder der erdhafften Mittel, so die Säure dämpfen, bekannt sind, und welche die Säure des Blutes und deren steiffe Spitzen zwischen ihre hohlen Leibergen fassen, und gleichsam verschlucken, das Blut aber mit allen seinen Säften, welches dadurch als ganz verdickt und geliefert ward, wieder verdünnen, und die Scheidung des Fließwassers, solalich auch das Schwitzen befördern. Diese sind Krebssteine, das bekannte schweißtreibende Spießglas, das mineralische Bezoardic, das geldene

und

und zinnerne schweißtreibende Qveckſilber, Corallen, armenischer Bolus, Siegelerde, Kreide, gepülverte Auster- und Muschelschalen und dergleichen. Diese irrdische Alkalien aber je feiner ihre Theilgen sind, woraus sie bestehen, je besser und geschwinder treiben sie auch den Schweiß. Derohalben wird ein halbes Qventgen Schweißtreibendes Spießglas den Schweiß viel kräftiger treiben, als ein ganzes Qventgen armenischer Bolus, oder Corallen. Die dritte Sorte, die uns unter allen die schädlichste zu seyn scheinet, und solche Mittel, welche durch ihre sauern und herben Theilgen, die öligten Schwefeltheile des Blutes verdicken, und gleichsam in einander pressen, mithin verursachen, daß das Fließwasser, nachdem es von seinem öligten Theile des Nahrungssafftes dadurch mit abgezogen, und vom Blute geschieden worden, gleichsam als auf dessen Oberfläche getrieben wird, wodurch es ohne merkliche Bewegung gar leicht in die Drüsen der Haut, und von dar durch die Schweißlöcher vollends hinausgetrieben wird; auf diese Weise würcken alle Arten der medicinalischen und präparirten Eßige, und das abgegossene Aqva Prophylactica Sylvii, als auch das im Schwange gehende, oder schädliche Hauß- und Schweißmittel, welches in denen Apothecken unter dem Namen des Rob Sambuci, gemeiniglich aber unter dem Namen Hollundermus bekannt ist; und dieses ist sogleich die Ursache mit, daß scharbockische, schwindsüchtige uud solche Patienten, deren Blut durch allzu viel Säure verdicket ist, sehr leicht schwitzen, welcher Art des Schwitzens auch diejenigen, so in grosser Angst seyn, ingleichen die Sterbenden mit unterworffen sind. Das Schwitzen geschehe nun auf welche Weise es immer wolle, so ist es gewiß und hat den geringsten Zweifel nicht, daß dadurch allezeit einige Theilgen ausser den Leib kommen, welche öffters Ursache einer schweren Krankheit seyn, wie man klärlich an dem Schwitzen spühret, welches diejenigen, so an einer oder der andern schweren gefährlichen Krankheit liegen, öffters von sich selbst überkommen, und bey den Aerzten Crisis heist, und wodurch der Kranke vielfältig gänzlich gesund wird: denn nachdem das schädliche Wesen, so im Blute war, und welches die ganze Vermischung des Blutes beunruhigte, durch die Schweißlöcher auswärts zugleich mit dem Schweisse getrieben worden, so müssen auch die gefährlichen Zeichen aufhören, welche durch diese schädliche Wege verursachet waren. So heilsam nun das mäsige Schwitzen in allen ansteckenden Krankheiten ist, so schädlich ist auch das unmäsige: weil der Schweiß nichts anders als die wässerigte Feuchtigkeit des Blutes ist, die, nachdem sie in den Drüsen der Haut versammlet und abgeschieden worden, vermöge des umlaufenden Blutes, durch die Schweißlöcher auswärts getrieben wird, und weil bekannt ist, daß das Fließwasser des Blutes aus vielen wässerigten, einigen geistigen und flüchtigen Salztheilgen, wie auch aus einigen ölhafften Schwefeltheilen bestehet, wie solches dessen Niederschlagung mit einigen sauern Feuchtigkeiten sattsam an den Tag leget; so ist hieraus gar wohl zu schlüssen, was der Patiente durch solch unmäsiges und tägliches Schwitzen verliehren müsse, und daß er durch das Essen der allerkräfftigsten Speisen nicht den vierten Theil von demjenigen wieder erlangen kan, so er durch dergleichen verderbliches Schwitzen verlohren hat. Denn die öligten Schwefeltheilgen, der geistigen und flüchtigen ietzo zu geschweigen, so sich in der wässerigten Feuchtigkeit des Blutes enthalten, und zur Nahrung der festen Theile des Leibes verordnet sind, werden nun mit dem Schweisse ausgetrieben, daß man sich keinesweges damit schmeicheln darff, als wenn die öligten Theile in den Drüsen oder Schweißlöchern unter der Ausdampfung des Schweisses mit ihren Zäckgen hängen blieben: denn das Widerspiel davon siehet man öffters an den Hüten geringer Arbeitsleute, welche gemeiniglich rund um das Haupt einen Kranz von Fette haben, ja man wird auch gewahr, daß nach dem Schwitzen in den Hemden eine fette Feuchtigkeit klebet. Es sind auch die öligten Schwefeltheile des Blutes so subtil unter das Blut vermenget, daß Boyle schreibet, wie er dieselben auch durch das dichteste Filtrirpapier im Durchseigen niemals habe davon scheiden können. Inzwischen, da die Medici sehen, daß das Schwitzen in allen ansteckenden Krankheiten von einer so vortrefflichen Würkung ist; so urtheilen sie, daß auch nichts heilsamers in der Venusseuche solte können erdacht werden, worinnen sie sich auch gewiß nicht betrügen würden, wenn sie sich vergnügten, solches mäsig und mit wenigerer Grausamkeit zu thun; und so sie an die Erinnernng des Hippocrates gedächten, oder aufs wenigste selbige besser in acht nähmen, daß die Natur sachte geleitet, aber nicht gezwungen seyn wolle, und daß ihr alle hefftige Mittel nachtheilig seyn. Allein diese Männer hingegen, da sie merkten, daß die veraltete Venusseuche eine hartnäckigte Krankheit sey, und damit sie sich das Haupt mit Untersuchung, worinnen doch diese Krankheit eigentlich bestehe, nicht zerbrechen durfften; so öffneten sie alsbald alle Schleusen des menschlichen Leibes, dadurch zugleich mit der Seele auch die schädliche Materie dieser Qvaal aus dem Blute zu jagen und zu verbannen. Der bis zum Tode abgemattete Patiente nun, der noch kaum von dem ersten Grade der Qveckſilbercur erlöset, wird, ohne ihm Zeit zugeben, daß er nur Athem schöpfen könnte, von dergleichen unbarmherzigen Aerzten, nachdem er noch wohl zum öfftern erst drey- oder viermahl zur Ader lassen müssen, in den mörderischen Schwitzkasten geschlossen, woselbst er über dem brennenden Branntewein sitzet, und täglich auf eine barbarische Weise durch einen höllischen Schweiß bis auf die Knochen ausgemergelt, und noch der wenigen Geister und Kräfte beraubet wird, so ihm die Speichelcur übrig gelassen hatte: welches denn desto kräfftiger fortzusetzen, man ihm noch eine oder zwey Kannen warmen Holztrank in den

Leib jaget, aus Furcht, daß er noch ein wenig Kraft auf den folgenden Tag, wenn dieses Elend wieder seinen Anfang nimmt, behalten möchte. Andere lassen den Patienten unter einem rund um mit Decken behangenen Korbe schwitzen, daß er bersten möchte; und andere wissen ihm, vermittelst einer blechernen Röhre, an deren untersten Ende ein Trichter ist, worunter der Branntewein brennet, den Schweiß häufig abzuzapfen: allein es geschehe auf was Weise es wolle, so der Patiente dadurch unmäßig und lange nach einander schwitzen muß, so kan es für ihn nicht anders als höchst schädlich und gar tödtlich seyn. Diese Mißbräuche scheinen daher zu kommen, daß sich die Aerzte wohl niemals so sehr bemühet haben, die schädliche Materie, welche im Blute ist, zu verbessern, und das Blut wiederum in einen natürlichen Stand zu bringen; als wohl allezeit ihr ganzer Zweck dieser gewesen ist, gedachte Materie durch ungehörige und tödtliche Ausführungen, mit sammt denenjenigen Feuchtigkeiten, von welchen unsere Gesundheit und unser ganzes Leben abhänget, aus dem Leibe zu treiben, ohne sich einmal zu bemühen, oder nachzudenken, ob sie auch Mittel wüsten, dasjenige, so sie übler Weise verschwendet, und dem Patienten ohne Noth entzogen haben, wieder zu geben und zu ersetzen; und ob sie ihn solten versichern können, daß, nachdem er gedachter Feuchtigkeiten beraubet worden, im Stande sey, gesund und lange zu leben, und daher sagt Waldschmidt in seinen Instit. Cap. de Act. Purgat. et Purgant. §. 4. wie es nöthig zu wissen sey, daß die Heilung vieler Krankheiten darinnen bestehe, daß die Bestandtheile des Blutes wieder in Ordnung gebracht und ihre Gestalt verändert werde: denn wenn das Blut nach allen seinen unterschiedlichen Theilgen wohlgemenget sey, so entstehe daraus dessen gemäßigter und natürlicher Wohlstand. Allein hierauf sind dergleichen Aerzte niemals bedacht gewesen, und weil hierzu Kunst und auch Erkenntniß erfordert wird, daucht es ihnen viel gemächlicher zu seyn, alle Thüren des Leibes weit aufzusperren, und das Gute sammt dem Bösen weglaufen zu lassen, und da sie sich so sehr gewissenhafft an die Gesetze des Galens hielten, gedachten sie bey sich selbst, Moriatur æger secundum Canonem, laßt den Patienten nach den Regeln der Kunst sterben. Allein was sagen wir von den Alten, es ist noch heutiges Tages die gebräuchlichste Praxis bey den meisten Aerzten: denn sie sind nicht etwan damit zufrieden, daß sie den elenden Patienten in ein lebendiges Todtengerippe verwandeln, und ihm durch den Schwitzkasten und die dabey zugleich mit getrunkenen Schweißtränke alle seine Geister und Kräfte geraubet haben; sondern sie mischen noch unter die letztern allezeit Purgirmittel, damit sie ihn gleichsam solcher Gestalt um alle Seelen- und Leibeskräfte bringen mögen. Denn gleich wie die Schweißmittel durch ihre verdünnende Theilgen, wie wir oben gesaget, die schädliche Materie aus den Schlagadern in die Blutadern und aus diesen nach den kleinen Gefässen der Muskeln und den Drüsen der Haut durch die Schweißlöcher auszutreiben trachten, so wird solches durch die beygesetzten Purgirmittel wiederum verhindert: angesehen diese die schädliche Materie, welche gerne durch die Schweißtreibenden Arzneyen aus dem Leibe wolte, wieder zurück ziehen, und wenn sie solche in die Gedärme niedergetrieben, entstehet daraus ein überaus grosser und so zu sagen inländischer Aufruhr im Leibe, wie der Patiente zu seinem Leidwesen wohl gewahr wird, wenn er eine oder zwey Kannen von diesen vortreflichen Tränken, ohne den Schwitzkasten dabey zu gebrauchen, in dem Leibe hat: weil alsdenn diese beyde streitige Arzeneyen, wenn sie bisweilen von gleichen Kräften sind, zu grossem Nachtheil des unglücklichen Patienten einen harten Kampf zusammen antreten, da keine von beyden zu ihrem Zwecke und ihrer gewöhnlichen Würkung kommen kan: indem die schweißtreibende Arzney diejenigen Theile, so sie gerne wolte, nicht durch die Schweißlöcher hinaus, noch die purgirende, diejenigen, so sie gerne in die Gedärme haben wolte, ausführen kan; wodurch alles drunter und drüber gehet, und die ganze Vermischung des Blutes gleichsam umgekehret wird: weil die scharffen Salze der Purgirmittel im Blute bleiben, dessen Schärffe nicht allein vermehren, sondern auch durch ihre herben und sauern Salze, womit meistens alle Purganzen angefüllet sind, das Blut vielmehr verdicken, als die schweißtreibenden Arzneyen, die aus viel zärtern und biegsamern Theilen bestehen, in langer Zeit nicht wieder zertheilen und verdünnen können. Wenn aber der Schwitzkasten darzu kommt, wie gemeiniglich täglich geschichet, und solches bisweilen ganzer sechs Wochen lang hintereinander, alsdenn behalten die Schweißmittel, durch Hülfe der äusserlichen Wärme gestärket, die Oberhand, wodurch zwar wohl einige Salztheile, den Purganzen, die bereits im Blute aufgelöset, und gleichsam geschmolzen sind, nebst dem Schweisse aus dem Leibe kommen, aber die festen und hartnäckigten bleiben darinne, woselbst sie denn wenig gutes ausrichten können, wie uns ihre etzende und Blasenmachende Art gnugsam davon versichern kan. Dieses ist nicht das einzige Versehen allein, welches die gemeinen Aerzte in Bereitung der bekannten Holztränke wider die Venusseuche begehen: denn ob sie gleich durch die Erfahrung überzeuget sind, daß der Trank von der China und Sassaparillwurzel, und dem Franzosenholze überflüßigen Schweiß machen, wenn der Patiente, nachdem er nur eine mäßige Dose davon getrunken, nur warm zugedeckt in seinem Bette liegen bleibet; so können sie sich doch nicht enthalten, über diese purgirende Sachen, noch eine unzählige Menge Kräuter zu zu mischen, welche nichts anders zuwege bringen, als daß sie die gute

Wür-

Digitized by Google

Würkung der drey benannten Stücke verhindern. Denn ob sie schon solche darzu erwählen, welche in der Medicin für blutreinigend angesehen werden, so ist es doch sicherer und gewiß, daß sie in der Würkung und Verbesserung der von dem Venusgifte angesteckten Säfte, den obgemeldeten Specificis und eigentlichen Mitteln weichen müssen; und weil sie im Kochen darunter gemenget sind, und ihre Theile eben so wohl, ja vielmehr (weil sie aus keinem so festen Gewebe bestehen, als die andern) unter das Wasser und die Feuchtigkeit, worinnen sie gekocht werden, ausbreiten; als können die Oerter, welche durch die falsche und in diesem Stücke unkräftige Kräuter und Wurzeln angefüllet sind, durch die Theile der obgedachten Specificorum nicht eingenommen werden, mithin können auch hernach die Tränke, weil nur gedachte Theile darinnen fehlen, auch diejenige Würkung nicht thun, so man davon erwartet. Die Vernunft und die Erfahrung lehren demnach, daß die Purgirmittel in den gewöhnlichen schweißtreibenden und blutreinigenden Tränken höchstschädlich seyn; dieweil sie, wie gesagt, die Würkung der schweißtreibenden Arzneyen, welche doch viel nöthiger ist, verhindern. Allein, weil es auch gewiß ist, daß das überall durchdringende und ansteckende Venusferment auch diejenigen Säfte nicht wird verschonet haben, welche sich in den Drüsen der Gedärme aufhalten; und es derohalben so übel nicht gethan ist, den Patienten ein- oder zweymal zu purgiren, so ist es viel besser, ihn solche Mittel allein nehmen zu lassen, nicht aber unter die Schweißtränke, die sie täglich trinken müssen, und welche also sicherlich die behörliche Vermischung des Blutes zerstören und folglich mehr schädlich als nützlich seyn, zu mischen. Was sich aufs allerwenigste von dem Gebrauche der Franzosentränke begreiffen lässet, ist dieses, daß dem Patienten zugelassen ist, so viel davon zu trinken, als er will, und noch mit der Versicherung, daß er nicht zu viel davon trinken könne, also, daß er, weil er nach seiner Gesundheit, wie ein Fisch nach dem Wasser, verlanget, dieselben so überflüßig eintrinket, daß er davon bersten möchte, wodurch denn das Blut mehr als gehörig beweget, auch mehr Fließwasser von dem Blute geschieden wird, als die Drüsen der Haut in sich fassen können; daher müssen denn die Theilgen des Fließwassers, mit den Theilgen des Venusfermentes, welche diese in sich halten, vor den bereits angefüllten Drüsen wieder zurück kehren, da sie denn von dem vorbey lauffenden Blute mit weggeschleppet werden, und weil sie unter selbiges nicht so leicht gemischet werden können, so werden sie in ein oder das andere Gefäß niedergeschlagen, woselbst, wenn sie stehen bleiben und gerinnen, öfters die Wassersucht dadurch verursachet wird: angesehen es sicher und gewiß ist, daß durch dergleichen heftige Schweißmittel, insonderheit wenn solche durch eine äusserliche Gewalt als der Schwitzkasten ist, noch angetrieben werden, mehr Fließwasser vom Blute geschieden wird, als durch die Schweißlöcher ausgetrieben werden kan. Wie nun alle Medicamente ihre gewisse Dose haben, so wäre zu wünschen, daß die Schwitz- und Holztränke selbige auch hätten, und daß man die Kräfte eines Patienten, der diese Seuche hat, eben so wenig verschleudere, als eines andern, der an einem hitzigen Fieber oder sonst krank lieget. Allein es ist unmöglich, ein gewisses Maaß zu stellen, wie viel man von diesen Tränken eingeben soll, so lange als diejenigen, welche ihr Werk von Heilung dieser Krankheit machen, ein jeder eine besondere Manier hat, dieselben zuzurichten, und so vielerley Kräuter und Simplicien hinzuzusetzen, als ihnen ihr Eigensinn zuläßt; da einige diese Tränke hefftig kochen lassen, und andere, welche sich nicht ohne Grund fürchten, daß dererselben flüchtiges Salz und Oeltheilgen durch die hefftige Hitze des Feuers verfliegen möchten, vergnügen sich, dieselben einige Stunden oder wohl gar eine ganze Nacht auf heisser Asche oder über wenigem Feuer und als aufgegossen stehen zu lassen: mithin fehlen sie alle beyde in der rechten Art der Zurichtung dieser Tränke. Aber wieder auf das unmäßige Schwitzen zu kommen, so ist glaublich, daß die Unwissenheit dieser Quaal die Aerzte bewogen hat, dergleichen unmäßiges und ungehöriges Schwitzen einzuführen: denn da sie glaubten, daß die Venusseuche in einer kalten und feuchten ungemäßigten Art des Blutes bestünde, so musten gewiß diese Männer solche Dinge vorschreiben, welche zugleich diese kalte und feuchte ungemäßigte Art, theils aus dem Leibe verbanneten, theils darinne verbesserten. Was konte nun ihnen heilsamer scheinen, als das kräftige Schwitzen mit der China und Sassaparille, dem Sassafraß und dem Franzosenholze? nicht so sehr, wegen ihrer guten Würkung, die sie, wenn sie wohl bereitet sind, haben, als wohl, daß sie glaubten, selbige wären im zweyten Grade warm und trocken: denn was kan wohl besser die Kälte und Feuchtigkeit wegnehmen, philosophirten diese Schulherren, als das, was warm und trocken ist, wie diese Simplicien sind? Die Menge der Feuchtigkeiten, welche diese Helden durch den Speichelfluß aus dem Munde, und durch diese Schwitztränke, wie auch durch den Schwitzkasten, aus den Schweißlöchern, und durch die Purgirmittel aus dem Blute durch die Hinterpforte auspresseten, mag wohl die Ursache seyn, daß sie in diesen finstern Brunnen der feuchten und folglich der kalten ungemäßigten Art des Blutes gestürzet sind, und weil sie sahen, daß durch dieses grausame Verfahren, die Patienten bis auf die Knochen ausgedörret worden, so musten nothwendig nach ihren Gedanken diese Simplicien austrocknen, ohne zu erwegen, daß der Patient durch diese Tränke allein nicht so sehr sollte seyn ausgetrocknet worden, wenn ihn nur der Speicheltopf und der Schwitzkasten, oder ander unmäßiges Schwitzen und Purgiren dieser so nothwendigen Feuchtigkeit nicht aufs grausamste beraubet hätten. Der scharfsinnige Hellmont, der die medicinischen Fehler artig und fleißig aufgezeichnet hat, merket diesen Irrthum

thum in seinem Tractate Latex humor. neglectus §. 45. mit an, woselbst er saget: die fremden und ausländischen Arzneymittel, nehmlich die China, Sassaparille, Franzosenholz und dergleichen, haben, dieweil sie das Fließwasser des Blutes durch den Schweiß austreiben, fälschlich und erdichteter Weise, den Namen der austrocknenden Mittel bekommen. Wie können Materialien, die im Wasser gekocht, und dazu noch verdünnend seyn, auch in so großer Menge in den Leib gegossen werden, für austrocknende Mittel gehalten werden? Ja es ist so weit davon, daß sie austrocknen solten, daß, daferne diese Aerzte, nach der Speichelcur und unter dem Gebrauche des Schwitzkastens, diese Tränke ihren Patienten nicht trinken liessen, sie bald sollten gewahr werden, daß diese unglückliche Menschen ohne dieselben so dürre als eine arabische Mumie werden sollten, weil sie die Feuchtigkeit, so sie noch beybehalten, und auch täglich überkommen, so wohl diesen, als auch demjenigen Tranke, den sie bey der Mahlzeit trinken, zu danken haben. Aber wie können die Aerzte ihre Grausamkeit klärer an den Tag geben, als wenn sie glauben und sagen, daß diese Tränke austrocknen? weil solches zu sagen, und auch zu bekennen, daß ihre Absicht nichts anders sey, als den Patienten mit Wissen und Willen ums Leben zu bringen, einerley ist: denn da sie wohl wissen, daß ein Mensch, so er keine Feuchtigkeiten im Leibe hat, unmöglich leben kan, und vor ihren Augen gesehen haben, wie viel der Patiente währender Cur, sowohl durch den Speichelfluß, die Aderlaß und das Purgiren, als auch durch das beständige und unmäßige Schwitzen, von dieser Feuchtigkeit verlohren hat; so sollten sie ihm ja nicht noch über das, solche Tränke verordnen, welche nach ihrer Meynung austrocknen, und noch darzu alles andere Getränke verbieten, wenn sie ihn nicht mit Gewalt um das Leben bringen wollten. Wie denn auch keiner aus ihren Händen entkommen würde, so diese Tränke in der That austrocknender Art wären; mithin müssen sie noch unwissender Weise barmherzig seyn; indem sie ihren Patienten solche Mittel geben, welche durch ihre Feuchtigkeit, die sie dem Blute beymischen, eine Ursache ihres Lebens seyn, da sie sonsten, wenn selbige nach ihrer Meynung würkten, so dürre und mager, als Stockfische, unter ihren unbarmherzigen Händen sterben würden. Dennoch ist es unmöglich, daß der Gebrauch dieser Tränke den Verlust der Kräfte und Geister, welche der Patiente durch solche mächtige und gewaltige Ausleerungen oder Ausführungen des Speichels, Aderlassens, Purgirens und beständigen Schwitzens verliehret, wieder ersetze: denn ausser dem, daß viel von diesen Tränken durch das Schwitzen, welches sie auch selbst befördern, wiederum verflieget, so wird auch ein Theil dererselben durch den Urin ausgeführet. So nun die Rechnung wahr ist, welche Sanctorius Aphoris. VI. Sect. I. die unsichtbare Ausdünstung betreffend, machet: daß nehmlich ein gesunder Mensch, ob er gleich stille sitzet, und sich keine hefftige Bewegung macht, wenn er z. E. acht Pfund Speise und Trank genossen hat, durch die unsichtbare Ausdünstung ohngefehr fünf Pfund davon verlieret; so würde daraus folgen, daß ein Patiente, der diese Schweißtränke täglich trinket, und dabey täglich etliche Stunden im Schwitzkasten sitzen muß, wenigstens zweymal so viel durch die unsichtbare Ausdünstung verlieren muß, dieweil dieselbe aufs wenigste zweymal so stark bey ihm ist, als bey einem gesunden Menschen, welcher keine sonderliche Bewegung hat. Ob nun gleich der Patiente täglich, weil er in der Cur ist, noch einmal so viel äsſe und tränke, und dargegen zweymal so viel ausdünstete, als er gewohnet ist; so ist dennoch keine Gleichheit zwischen dem Trinken und Essen, und der Ausdünstung: dieweil er alsdenn zwey Theile Essen und Trinken gegen drey Theile ausdampfen würde, und wenn man dasjenige noch darzu rechnete, so von diesem Tranke durch den Urin abgeschieden wird, wird man befinden, daß diese Tränke so wenig, als dasjenige, was er isset, bequem sind, die Helfte des Fließwassers wiederum ins Blut zu bringen, welche er durch das tägliche, heftige und unmäßige Ausdampfen, währender Zeit, da er diese Tränke und den Schwitzkasten gebrauchet, verliehret. Woraus denn nichts anders folgen kan, als daß der Patiente, insonderheit, so diese mörderische Cur lange währet, aller seiner so höchstnöthigen Feuchtigkeiten beraubet, und bis auf die Knochen ausgezehret wird, und in viel schwere Krankheiten, insonderheit aber in eine solche Schwindsucht verfallen muß, welche ihm nichts anders, als einen frühzeitigen Tod drohet. Wenn wir Beliebung zur Weitläuftigkeit trügen, könten noch mehrere Gründe vorgebracht werden, welche darthun würden, daß das übermäßige Schwitzen der menschlichen Gesundheit höchstschädlich sey: denn es werden dadurch nicht allein die Kräfte und Geister also häufig verschwendet, sondern auch bisweilen die ganze thierische Haushaltung umgekehret: denn wenn das Blut zu heftig umläufft, presset und zwinget es bisweilen einige zarte Gefäße, und erweitert sie allzusehr, wodurch ausser andern Schäden, welche dasselbe der menschlichen Gesundheit zufügen kan, auch schwere Blutstürzungen der Lungen verursachet werden. Dennoch ist unsere Meynung nicht, daß man das Schwitzen in dieser Kranheit unterlassen sollte, sondern wir stellen vielmehr feste, daß solche Quaal ohne selbiges nicht, wenigstens sehr schwerlich, kann geheilet werden: vielmehr wollen wir, daß der Arzt oder Wundarzt dergleichen Schwitzen vornehme, als wodurch die schädliche Materie wohl verfliegen und aus dem Leibe kommen kommen kan, ohne selbiges auf eine solche heftige Weise zu thun, wodurch der Patiente an seinen Kräften und Lebensgeistern einen unersetzlichen Verlust leidet; oder daß man ihn in den Schwitzkasten schließet, welchen wir schlechterdings unter diejenigen Mittel zehlen, von welchen Hellmont saget, daß sie der Teufel erfunden habe: denn diejenigen Schwitzmittel, welche man in der Venusseuche

nusseuche verordnen muß, sollen nicht allein einen mäsigen und einen solchen Schweiß befördern, wordurch viel schädliche Theilgen, durch die unsichtbare Ausdünstung verfliegen, sondern sie müssen auch das saure Venusferment stumpf machen, und unter den zerrissenen und ungleichen Säften wiederum eine heilsame Verbindung herstellen. Die Holztränke solten sehr kräftige Mittel seyn, solches zu verrichten, weil die harzigten Theile des Frantzosenholzes, ingleichen ihre flüchtigen und festen Salztheile zugleich mit zur Beförderung des Schweißes und Austreibung der schädlichen Materie durch die Schweißlöcher nicht wenig behüflich seyn, und die sauren Salze des befleckten Blutes, nebst den flüchtigen Theilen des Venusfermentes in ihre zackigten Arme nehmen und gleichsam gefesselt halten, damit sie also verhindert werden, ihre schädliche Gewalt auszuüben, wenn nur die Aerzte eine bessere Manier hätten, diese Tränke zuzurichten, und nicht vergeblich nur durch schlechtes Wasser die harzigten Theile aus dem vorgemeldeten Holze zu ziehen suchten; welches doch unmöglich ist, weil sich keine harzigten Theile im Wasser auflösen, vielweniger aus einem Holze ziehen lassen. Es ist demnach nicht allein unvorsichtig, sondern auch gottloß und unverantwortlich, die Patienten auf eine solche barbarische und unchristliche Weise um ihre Säfte und Lebensgeister zu bringen, wie durch das unmäsige Schwitzen zu geschehen pfleget. Denn es saget Franz Sylv in seinem Tractate, de Lue Venerea §. 247. sehr wohl: durch unmäsiges Schwitzen gehen die Kräffte zu sehr verlohren, und die Kranken werden zu sehr geschwächet, welches man allezeit meiden muß, zumal, wenn die Krankheit zu ihrer Cur lange Zeit erfordert, wie besonders die Venusseuche, so durch Schwitzen muß geheilet werden. Wie sehr auch selbst das mäsige Schwitzen beqvehm ist, jemanden abzumatten, und ihn seiner Kräffte zu berauben, können diejenigen urtheilen, welche, da sie sonst gesund sind, öfters zu Vertreibung eines Flusses nur einmal stark geschwitzet haben, oder in heissen Sommertagen einige Stunden zu Fusse gegangen sind, und also geschwitzet haben, wodurch sie des Abends matt und schaurig sind, welches nicht geschehen würde, so sie nicht durch die unsichtbare Ausdünstung sehr viel ihrer Geister und derjenigen Feuchtigkeit verlohren hätten, welche zum Umlaufe des Blutes durch alle Adern des Leibes so höchst nöthig ist. Es wird ein jeder von dergleichen Aerzten, die mit ihren Patienten so unbarmherzig umgehen, deutlich sehen, daß sie ihnen binnen solcher Zeit auf einmal so viel Geister und Feuchtigkeit ausschwitzen lassen, als sie in drey Tagen nicht wieder bekommen können, wenn sie gleich nicht schwitzen und ausdampfen; da es doch ganz anders geschiehet, weil sie dem Patienten an denen Tagen, da er vom Schwitzkasten befreyet ist, dennoch durch eine unbeschreibliche Menge Holztrank so sehr an das Schwitzen oder Ausdunsten zu bringen wissen, daß es ihm unmöglich ist, durch die wenigen Speisen, so ihm in diesem Zustande zu essen zugelassen sind, den Verlust dererselben zu ersetzen, welchen er durch das überflüßige und unmäsige Trinken dieser Tränke leiden muß, so durch daß Sitzen in einem heissen Zimmer noch mehr geschichet, dererjenigen zu geschweigen, die er durch den Schwitzkasten ebenfalls übermäsig verlohren hat. Demnach ist es eine nothwendige Folge, daß, weil dem elenden Patienten niemals so viel Zeit gegönnet wird, seine verlohrne Kräffte wieder zu gewinnen, aber noch wohl von Tage zu Tage darzu je länger je mehr entzogen werden, er seine Natur dergestalt schwäche und in den Grund verderbe, daß, wenn er von den Händen dieses seines Arztes, obgleich von der Venusseuche, welches gleichwohl auch sehr selten geschiehet, geheilet, endlich erlöset wird, sich nur bereiten mag, in kurzem in eine solche Krankheit zu verfallen, die zugleich sein Leben mit endigen wird. Man kan auch von dieser Materie den Artickel Venerische Krankheiten nachsehen.

Venerische Seuche, siehe Venusseuche.

Venerische Specifica, *Specifica Venerea*. Da die Venusseuche nicht nach den gemeinen Mitteln, welche in andern Krankheiten die Unreinigkeit des Blutes zu heben vermögend waren, weichen wollte; als mußten sich die Aerzte nach gewissern umsehen, und da funden sie denn, daß das Qveckſilber was ganz besonders in Ausrottung dieser Seuche that; daher auch gar bald den Namen eines venerischen Specifici bekam. Weil aber die damit allgestellte Salivation viele Patienten in grosses Elend stürzete: so erwählten einige die ausländischen Hölzer und Wurzeln, und weil damit viel venerische Patienten geheilet wurden, als wurden diese Mittel ebenfalls gar bald für Specifica ausgegeben. Allein, da auch diese nicht allemal und bey jedem Patienten den verhofften Nutzen leisten wollten; so dachten verschiedene Medici der Sache immer besser nach, und bereiteten theils aus Qveckſilber, theils aus gedachten Vegetabilien besondere Specifica, die sie auch der Welt gar geschwinde bekannt machten. Nicolaus von Heins ist wohl fast der erste gewesen, der sich deswegen Mühe gegeben: denn er führet in seinem gemarterten Venuspriester verschiedene Specifica zu dieser Seuche an. Sie bestunden in einer sehr lieblichen Tinctur und Essenz, welche Tropfenweise genommen würden; und in einem nicht weniger kräftigen Pulver, welches unter Rosenzucker gemischt, in Gestalt eines Bissens oder auch wohl als Pillen eingegeben werde, wodurch der Patiente in der Helfte Zeit, mit der Helfte oder gewöhnlichen Unkosten, ohne grausame Marter, ohne den Gebrauch des mörderischen Schwitzkastens, ohne übermäsiges Purgiren, und ohne sich zu Hause und im Bette zuhalten, oder seine Verrichtungen zu unterlassen, es sey denn, daß es andere schwere Zufälle verhinderten, oder die Strasse zu meiden, und, welches unter allen für das gröste zu achten, an seinem guten Namen und Ehre keinen Schiffbruch zu leiden, oder durch eine Todtenfarbe und ungestaltes Wesen den geringsten Argwohn denenjenigen zu verursachen, mit welchen er umgehe, soll können geheilet

heilet werden: welches er mit vielen, und mehr als 1000. Exempeln beweisen wolte. Diese kräfftige Arzneyen etwas näher zubetrachten, so saget er im angeführten Buche, p. 165. daß dieses diejenige Tinctur sey, wovon er bereits in seinem Zeughause der Gesundheit Meldung gethan habe, und daß ihm das Arcanum Antivenereum, welches der ersten an Kräfften nicht weiche, erstlich vor wenig Jahren von einem sehr vornehmen Herrn, der dasselbe in Italien für eine grosse Summe Geld, seine Neubegierde damit zu vergnügen, an sich gebracht, sey gelehret worden, und habe er nebst viel tausend andern selbiges seit der Zeit von einer unglaublichen Würkung zu seyn befunden. Was nun die Tinctur betreffe, dieselbe sey von einer hochrothen Farbe, lieblich vom Geruch und angenehm vom Geschmacke, auch habe sie über dem die Eigenschafft, daß sie das gröste Alkali sey, so jemals in der Arzneykunst erfunden worden, dergestalt, daß, so einige Tropfen Vitriolgeist in eine Unze von dieser Tinctur gegossen würden, das Glas, worinne sie sey, in Stücken brechen müsse, (es sey denn, daß es sehr dicke sey) wegen der grossen und streitigen Aufbrausung, die daraus entstehe, worauf man nach einiger Zeit eine weisse Materie zu Grunde fallen, die Tinctur aber an der Farbe sehr verändert sehe. Dabey sey in derselben eine solche verdünnende Krafft, daß, wenn einige Tropfen dieser Tinctur auf geronnenes Blut gegossen würden, selbiges augenblicklich wiederum dünne und flüssend erscheine. Dieses Experiment habe er auch mit zähen Schleime, den man gemeiniglich früh Morgens durch den Husten auswerffe, gemacht, welcher, nachdem er von seiner Tinctur einige Tropfen darauf gegossen; in weniger als einer Viertelstunde Zeit zu einer dünnen und wässerigen Materie sey verändert worden. Was den Gebrauch dieser Arzney anlanget, solcher ist bey dem Schriftsteller selbst pag. 167. und ferner nachzulesen. Was aber das Antivenerische Arcan betrifft, so meldet er pag. 172. davon folgendes: daß, ob es gleich von keiner geringern Krafft und Würkung sey, als die angeführte Tinctur; so habe er doch mit dieser letztern die Venusqvaal, ob sie schon auf das äuserste gekommen, zum öftern alleine geheilet. Dieweil aber die Krafft und Würkung des Arcans unvergleichlich wären, insonderheit wo sich faule Geschwüre zeigten; als finde er für gut, dasselbe in dergleichen Zustande, oder wenn die Nothwendigkeit eine geschwinde Heilung erfordere, zu geben. Es sey von solcher grossen Würkung und Blutreinigenden Art, daß es auch den Aussatz in sehr weniger Zeit vollkommen heile. Dieses Arcan nun gebe er entweder in Pillen, oder als einen Bissen in Rosenzucker ein, ohne daß man die geringste Ungelegenheit davon im Leibe fühle, als allein, daß es bey einigen den Schweiß treibe; es müsse sich aber der Patiente in acht nehmen, daß er keinen sauern Trank, ja nicht einmal Rheinwein darauf trinke: angesehen sonsten weder dieses Arcan, noch auch die Tinctur, wegen des grossen Streites, welchen diese beyde Arzneyen mit der Säure hätten, von einiger Würkung, wohl aber schädlich und nachtheilig seyn würden: denn ihre alkalischen Theile, wenn sie sich mit den sauren Salzen der Feuchtigkeiten ausser dem Leibe ersättigten, würden, nachdem sie in das Blut gekommen, nicht allein dessen saure Salze unberührt lassen, sondern noch wohl darzu mehr Säure hineinbringen, mithin die Krankheit vermehren, da doch sonsten diese beyde Arzneyen so sicher und ohne alle Gefahr könten eingenommen werden, daß es nicht allein nichts verschlüge, ob man gleich die Dose davon verdoppele, sondern man selbige auch Kindern von vier und wenigern Jahren eingeben könne, und verlöhren sie ihre Krafft gar nicht weder durch die Länge der Zeit, noch auch durch die Beschaffenheit der Jahreszeit, wenn sie nur an einem mäsigen Orte aufbehalten würden, der weder zu warm noch zu feuchte sey. Auf der 177sten Seite gedenket der Schriftsteller auch einer gewissen antivenerischen Essenz, welche die Ausdünstung und den Schweiß viel kräfftiger, als obige Tinctur befördern, ja jener im geringsten nicht an trefflicher Würkung weichen soll. Und pag. 185. saget er, wie er nicht der erste sey, der dergleichen venerische Specifica erfunden habe: denn, ausser dem, daß der berühmte und vortreffliche Chymist Borri, vermittelst einer gewissen Tinctur, die doch einer andern Farbe als der seinigen gewesen, ohne Beyhülffe anderer Arzneyen, diese Krankheit, wie weit sie auch eingerissen gewesen, vollkommen geheilet; so habe unser Schriftsteller auch zu Venedig einen, Namens Carl Albergatti gekannt, welcher eben dasselbe mit einem braunrothen Balsam verrichtet hätte. Ferner habe unser Schrifftsteller auch in seinem Zeughause der Gesundheit einen gewissen Türken angeführet, welcher ihn versichert, daß er die Venusseuche mit einem gewissen rothen Pulver aus dem Grunde heile. Und nach der Zeit habe er in Laz. Rivers Observat. von einem andern Türken gelesen, welcher einen gewissen Herrn, der zu Pariß practiciret, ein geringes Mittel gelehret, mit welchem dieser den König Heinrich den Dritten, welchem die vornehmsten Aerzte seines Reichs nicht helffen können, vollkommen von der Venuskrankheit befreyet; Und weil nicht darbey stehe, worinnen dieses Mittel bestanden, so könne es wohl seyn, daß es eben dasselbige sey, welches der oben angeführte Türke gehabt habe, und zwar um so viel eher, weil ihm der Türke gesagt, daß solches in der Türkey ganz gemein und bekannt sey. Uber dieses sey unser Schriftsteller von einem gewissen Dänischen Hauptmanne versichert worden, daß ein gewisser Arzt zu Copenhagen die allerabscheulichste Venusseuche mit einem gewissen Bissen und einer Mixtur ganz sicher und vollkommen heile. Heinrich Elias Hundertmark, welcher dem Nicolaus Heins treulich nachgeahmet, beschreibet seine Specifica in dem herausgegebenen Tractate, Natur und Cur der Venusseuche genannt, pag. 94. also: Weil die gemeinen Mittel, welche er im 6. Capitel angeführet, und die wir unter dem Artickel Venusart erwegen wollen, zur gründlichen Hebung der Venusseuche nicht hinlänglich wären; als wolle er seine sonderbare Manier, diese Cur anzustellen,

ſtellen, für die Hand nehmen, und die Art und Weiſe etwas genauer betrachten, nach welcher die heßliche Venusſeuche aus dem Grunde und mit Beſtand, ja dermaſſen vorſichtig und wohl geheilet werden könne, daß der Patiente gar keine Kräfte dabey verliehre, keine Zeit verſäume, die ſonſt gewöhnlichen, unſäglichen und unerträglichen Martern keinesweges auszuſtehen, noch ſich in die gröſßte Lebensgefahr zu begeben, vielweniger ſich vor der erbaren Welt bloß zu geben habe. Dieſe nun beſtehe in einer ſo ſichern, leichten und beqvehmen Art, daß auch das allerzärteſte Frauenzimmer, ja die kleinſten Kinder, ſich derſelben bedienen könnten. Pflegten nun ſonſt alle vernünftige Aerzte und wohlgegründete Practici ihre Arzneyen den Urſachen der Kranckheiten entgegen zu ſetzen, und einer jeden ſolchen Urſache nach Erforderung ihrer Beſchaffenheit gebührender maſſen zu begegnen; ſo erfordete es hier auch die Billigkeit, daß jede Urſache der Venusſeuche mit ſonderbaren Mitteln angegriffen und beſtritten werde. Da aber dieſe Kranckheit drey Haupt-Urſachen habe, als eine ſaure, oder ſalzigte Schärfe, oder einen dicken zähen Schleim, und das anſteckende Venusgift; als müſſe einer jeden in der Cur ihr geziemendes Recht geſchehen. Damit er nun den ſicherſten, leichteſten, angenehmſten und kürzeſten Weg gehen, und die von heftigen Schmertzen und anderm Ungemach geplagten Patienten nicht noch mehr plagen, ſondern ſo geſchwinde und beqvehm, als es immer ſeyn könne, von ihrem groſſen Ubel befreyen möge; ſo nehme er alle Anzeigungen zuſammen, und ſetzte wider die oft berührte dreyfache Urſache nur zwey Arzneyen, welche aber ſo ungemein kräfftig und thätig wären, daß ſie dieſem dreyköpfigten Höllenhunde, mit einem tapfern Hiebe das Garaus machen könnten. Und dieſe beyde vortreffliche und nie ſattgeprieſene Arzneyen, ſo mit allem Recht für ein doppeltes Gegengift dieſer gewaltigen Seuche zu achten, beſtünden in einem balſamiſchen Pulver, und in einer balſamiſchen Tinctur. In dem Pulver wären ſolche Stücke enthalten, welche nicht nur beyde Schärfe, die ſaure und ſaltzigte, dämpften und tilgten, ſondern auch noch darzu das ſchädliche Gift zerſtöhreten. Die Tinctur, welche im höchſten Grad balſamiſch und alkaliſch ſey, beſtehe aus ſolchen Sachen, welche die ſaure Schärfe, den dicken Schleim, das anſteckende Gift und alle daraus entſtandene Zufälle, als Schmertzen, Verſtopfungen, und Faulung, auf eine ſo gar treffliche Art zu heben pflegte, daß man ſich über ihre ganz unvergleichliche Würckung nicht genug wundern könne. Ja, weil dieſe herrliche Tinctur mit Recht die vortrefflichſte Blutreinigung könne genennet werden; ſo ſey es kein Wunder, wenn ſich auch alle übelgeartete Geſchwüre, alle alte Schäden, allen Grind und Teſt, und überhaupt alle und jede Unreinigkeiten, Verſchleimungen und Verſtopfungen, auf eine ganz ſichere, geſchwinde und beqvehme Art, wie in der Venusſeuche, ſo auch in allen andern Kranckheiten, welche von übler Beſchaffenheit, und Unreinigkeit der Säffte entſtünden, aus den Grunde wegnähme. Und weil dieſes geſegnete Paar Arzneyen, auſſer ihrer Schärfe dämpfenden, Schleim zertheilenden und Gift treibenden Tugend, auch dieſe beſaſſen, daß ſie, als gelinde öffnende, ſchweiß und harntreibende Mittel, durch den Stuhl, Schweiß und Urin würckten; als habe der Patient bey deren Gebrauche nicht nöthig, ein einziges mal zu laxiren, es wäre denn, daß die Kranckheit ſehr veraltet, tief gewurzelt, und auf den höchſten Gipfel der Vollkommenheit angewachſen, auch des Patienten Leib mit überhäuften Unreinigkeiten angefüllet ſey, da die Cur mit etlichen wenigen mahl gantz gelinde angeſtellten Schwitzen, und mit wenigen Trincken eines kräftigen Tranckes, deſto leichter und geſchwinder fortzuſetzen und zu endigen ſtünde. Denn, nachdem die Grade dieſer Kranckheit unterſchiedlich wären, nachdem ſey auch die Cur auf verſchiedene Weiſe zu führen: und iſt ſolche bey dem Schriftſteller ſelbſt p. 97. und ferner nachzuleſen. Franz Balthaſar von Lindern gedencket in ſeinem Venusſpiegel, p. 443. ſeiner alkaliſchen inſtaurirenden Tinctur, als ein Specificum wider die Venusſeuche, davon er nach viel abgelegten Proben, im Jahre 1723. eine Nachricht unter folgender Aufſchrift ausgehen laſſen: Aufrichtige Bedeutung, wie alle vor incurabel geſchätzte Maladien, ſo *a Venere* entſtanden, ſicher und Wurzelaus können curiret werden. Daſelbſt wird man von deren Gebrauche und Nutzen ſattſamen Bericht finden können. Und im angeführten Venusſpiegel gedencket er pag. 358. auch eines gewiſſen Qveckſilber-Präparats, das in der Venusſeuche vortrefflichen Nutzen haben ſoll. Es ſcheinet, als ob dieſer Schriftſteller dem Hundertmarck, und dieſer dem Heins nachgeahmet. Der berühmte Philoſoph und Arzt Marci a Kronland ſoll eine gewiſſe Purganz gehabt haben, womit er binnen neun Tagen, die Venusſeuche mit allen ihren Zufällen von Grund aus heilen können; wie in Roſin. Lentils Miscell. Med. Pract. p. 143. zu ſehen. Weißbach ſchreibet in ſeiner wahrhafften und gründlichen Cur, pag. 369. daß ein wahrhafter Goldſafran in der Venusſeuche groſſe Wunder thun ſolle, und wer den beſitze, der könne ſich eines rechten Specifici rühmen. Den Corticem Mezerei halten viele in Engelland für ein veneriſches Specificum in Tränken, nach dem Doct. Wall ſo viel Ruhm damit erworben, deſſen Decoct folgendes ſeyn ſoll.

Rec. Sallaparill. ℥iv.
Rad. Chin. ℥ij.
Sant. rubr. & citrin. ana, ℥ſ.
Saſſafras.
Liqvirit. Hiſpanic. ana, ℥ß.
Ligni Rhodii. ʒj.
Cortic. Rad. Mezerei, ℥ſ.

Kochet es in gnug Waſſer und, nachdem es gekocht, thut den Corticem Mezerei darzu, und laßt es nicht länger als eine halbe Stunde ſieden,

davon trincket der Patiente früh, nachmittags um vier Uhr und abends beym Schlafen gehen, jedes mahl ein Nösel, und isset dabey nichts, als trockene Speisen und Gebratens.

Venerisches Speicheln, *Salivatio Venerea.* Was die Speichelcur sey, und wie sie angestellet werde, auch was vor, in und nach derselben zu beobachten, solches ist bereits im XXXVIII. Bande, p. 1411. u. f. gesaget worden; dahero wir anjetzo meistens nur von dem Schaden und Mißbrauche reden wollen, welchen selbige in der Venusseuche und allen venerischen Kranckheiten zu thun vermag. Es ist heutiges Tages nichts gemeiners, als daß die Aerzte und Wundärzte, wie auch die gemeinen Bader, die elenden Patienten, so mit der Venusseuche beflecket sind, alsbald, nachdem sie den Krancken etliche mal haben wacker purgieren lassen, zum Schein den Leib erstlich, wie sie sagen, zuzurichten, zum Speicheltopfe verdammen, und betrachten nicht einmal, oder besser zu sagen, und können aus Mangel der Erkenntniß nicht betrachten, was für schädliche Würckungen hierdurch in dem menschlichen Leibe zu wege gebracht werden. Die Speichelcur, welche man in der Venusseuche vorschreibet, geschiehet gemeiniglich auf dreyerley Weise, nehmlich durch das Einschmieren der Gelencke mit Schweinefett oder Lorbeeröle, worunter Qveckſilber gemenget ist, oder durch das Beräuchern mit Zinnober, Schwefel und Myrrhen unter einander gemischet, und auf glüende Kohlen geschüttet, oder auch wohl mit süssem Qveckſilber, welches dem Patienten zu zehen, zwölf oder mehr Gran, drey, vier, oder mehr Tage nach einander, auch wohl so lange eingegeben wird, bis man an dem Schwellen des Zahnfleisches und dem stinckenden Athem des Krancken spühret, daß sich die Säfte bereits zum Speichelfluß anlassen, da denn diejenigen, welche etwas vorsichtiger zu seyn meynen, aufhören das Qveckſilber weiter einzugeben, den Patienten aber unterdessen warm halten, den Speichelfluß desto besser zu befördern. Wenn nun dieser seinen Anfang genommen, so fängt das Zahnfleisch und die Zunge des Krancken ungemein und mit unaussprechlicher Pein zu schwellen an; auch wird die Zunge nicht allein durch eine grosse Entzündung öfters so dicke, daß sie den ganzen Mund anfüllet, sondern auch, sie so wohl, als die Drüsen des Mundes und der Gaumen, mit elenden sehr schmertzlichen und erschrecklichen Schwären besetzet, welche, so sie nicht beständig entweder mit laulichter süsser Milch, oder mit andern abführenden und reinigenden Mundwassern abgewaschen und gereiniget werden, immer tiefer einfressen, und sich zuletzt in einen auffressenden Wasserkrebs verwandeln, welcher dem Patienten nach ausgestandenem unaussprechlichen Elende einen sehr kläglichen und elenden Tod verursachen kan. Indessen nun, da der Speichelfluß also seinen Weg gehet, kan der Patiente in den ersten acht oder zehn Tagen, wegen der dicken Zunge, und des unerträglichen Schmerzens im Munde, nicht die geringste harte Speise genüssen, und ist glücklich, so er ein weich gesottenes Ey, oder ein Schüsselgen warme frische Fleischbrühe durch den Hals bringen kan, welches ihm denn auch zum öfftern unmöglich fällt. Wenn er nun seine durch das Speicheln verlohrne Kräfte keinesweges durch nahrhafte Speisen im geringsten nicht ersetzen kan, ist leicht zu erachten, wie matt der mühseelige und in der Höllenangst liegende Patiente seyn müsse; und dabey stincket es ihm so abscheulich aus dem Munde, daß derjenige, so in das Zimmer tritt, worinnen dergleichen speichelnder Venusbruder lieget, vor Gestanck zur Erden nieder zu fallen meynet. Dieser Speichelfluß ist in den ersten neun oder zehn Tagen am heftigsten, wie auch die Pein, welche beyde hernach in den folgenden zehen oder eilf Tagen je länger je mehr abnehmen, bis daß sie von sich selbst aufhören: und denn meinen diese Spuckmeister, daß sie sich genug Mühe gegeben, betrachten aber niemals dabey, was diese Geyferung für unersetzlichen Schaden und Verlust der Lebensgeister und der Leibeskräfte dem erbarmungswürdigen Patienten zu wege gebracht hat; welches alles aber wir noch klärer besehen und nicht nur zeigen wollen, wie der Speichelfluß im Leibe geschehe, sondern auch wie der Patiente dadurch in das äusserste Verderben gestürzet und um seine Gesundheit liederlich gebracht werde. Das Qveckſilber, das allersubtileste und durchdringenste unter allen Metallen, es sey äusserlich beygebracht, oder innerlich in Pillen, oder in einem Bissen eingenommen, wenn es durch die Schweißlöcher oder die Milchadern in das saure Blut gekommen ist, geräth es geschwinde durch seine streitige Art, welche es, als das höchste Alkali, (denn vom Sublimate reden wir nicht, welcher voll saurer und etzender Saltze steckt) mit allen sauern Feuchtigkeiten hat, in einen heftigen Streit: denn wenn dasselbe bis in die allerfeinsten Röhrgen und Drüßlein des Leibes hindurch gedrungen ist, so empfänget es daselbst so viel spitzige saure Theilgen des Blutes, und der sauern Säfte desselben, als es in seinen alkalischen Höhlen lassen kan, da denn dessen subtile Bälglein oder Küglein, die voll saurer Spitzen der Säfte stecken, durch dieser ihren Umlauf bis zu den Drüsen des Mundes kommen, woselbst sie durch ihre würcksame Art beständig prickeln, und den Speichel, der in denenselben ist, häufig lösen und ausflüssend machen, welcher denn durch seine Säure den gantzen Mund und die Zunge entzündet, dieselben zuerst durchfrißt, und schmertzliche Geschwüre verursacht. Dieses alles aber sollte ein sehr geduldiger Mensch noch wohl ausstehen können, wenn ihm die Speichelung keine grössere Qvaal als diese anthäte, und keine schädlichere Folgerungen nach sich zöge: denn das Qveckſilber öfters, entweder wenn es nicht wohl bereitet, oder nicht gehörig angebracht, oder in allzugrosser Menge eingegeben ist, oder auch wohl eine allzugrosse Säure im Leibe antrifft, eine solche durch-

durchfressende, unbändige und tödtliche Art annimmt, welche sich in die Drüsen des Magens und in das Gekröße, wie auch in die Drüsen der Gedärme feste ansetzet, und eine erschreckliche Colic oder Darmpein, welche zum öfftern mit schweren Bauchflüssen vergesellschafftet ist, erwecket, öffters auch mit dem Tode des Patienten sich endiget. Doch gesetzt, der Speichelfluß gehe nach Wunsch, das ist, so, wie es seine Patrone gerne sehen, ohne an den innerlichen Theilen einen mercklichen Schaden zu thun; so hat man dennoch nicht Ursache sich seiner glücklichen Würckung wegen zu erfreuen. Denn so unmöglich es ist, durch die Aderlaß in einer Kranckheit, worinnen alle Säfte des Blutes verderbet und beflecket sind, dieselbe Befleckung wegzunehmen, eben so unmöglich ist es auch, das schädliche Venusferment durch die Speichelcur aus dem Blute und seinen Säften, in welchen es bereits sehr tief eingewurtzelt ist, zu verbannen. Denn wie viel Patienten siehet man nicht, welche diese Cur ausgestanden haben, und einige Zeit hernach sich in einem viel elendern Zustande als zuvor befinden? und so es sich ja zutrüge, daß irgend ein Patiente nach dem Speichelflusse gesund und vollkommen geheilet würde; so ist solche Würckung doch nicht diesem Flusse, sondern den schweißtreibenden Träncken, welche durch ihre Theile die Säure mäßigen, und den Schweiß treiben, zum Theil das sauere Venusferment vertilgen, und theils durch die unsichtbare Ausdünstung aus dem Geblüte treiben, oder auch einigen andern Medicamenten, die nach der Salivation gebraucht werden, zuzuschreiben. Vor allen Dingen aber ist hier der unersetzliche Verlust der Kräfte zu betrachten, wie nicht weniger auch desjenigen Saftes, den der Mensch zum Umlaufe des Blutes so höchst nöthig hat, nehmlich des Fließwassers woraus der Speichel bestehet und seinen Ursprung nimmt, nachdem er in den sogenannten Speicheldrüsen eine kleine Veränderung erlanget hat: denn weil diese zu klein sind, solchen grossen Vorrath des Speichels aus sich selbst zu verschaffen, und in sich zu fassen, als der speichelnde Patiente täglich verliehret; so müssen sie solchen gewiß aus dem Fließwasser des Blutes entlehnen, welches denn aus der Gleichheit, die der Speichel mit gedachten Fließwasser hat, sattsam zu ersehen ist, und vom welchem Fließwasser bekannt ist, daß es etwas Geist, flüchtiges Saltz und Schwefel oder Oeltheile in sich fasset: denn auch diese Bestandtheile in dem Speichel selbst zu finden sind, wie solches nicht nur die Erfahrung lehret, sondern auch der berühmte Sylv Disp. V. Thes. 36. mit folgenden Worten bezeuget: „In dem Speichel ist „viel Wasser, ein weniger flüchtiger Geist, sehr „wenig Laugensaltz, welches mit sehr wenig Oel „und sauern Geiste vermischet und gemäsiget „ist„. Welche Säure des Geistes, weil davon in dem Fließwasser des Blutes eines gesunden Menschen nichts zu finden ist: angesehen dessen Aufbrausen und Niederschlagung mit einigen sauern Feuchtigkeiten, seine alkalische Natur gnugsam zu erkennen geben, nothwendig durch die Gährung, so vermöge der Wärme und dem wenigen Stillestand, den sie in den Drüsen des Mundes nach ihrer Scheidung daselbst hält, geschiehet, in besagten Drüsen entstehen muß. Dieweil es denn ungezweifelt ist, daß der Speichel aus dem Fließwasser des Blutes muß geschieden werden, so kan man sich leicht einbilden, welchen grossen Verlust das Blut täglich durch das überflüßige Auswerffen dieser zu seinem gehörigen Umlaufe nöthigen Feuchtigkeit leidet. Denn man hat gesehen, daß einige Patienten mitten in der Salivation, mehr als eine Kanne Speichel täglich ausgeworffen haben; weil aber die Salivation nach dem zehnten Tage und darnach bis auf den zwanzigsten oder ein und zwanzigsten Tag insgemein nachzulassen pfleget, und folglich der Patiente je länger je weniger saliviret, so wollen wir rechnen, daß er täglich, einen Tag in den andern gerechnet, nur den vierten Theil auswerffe, welches ohngefehr, so die Salivation nur zwanzig Tage anhielte, fünf Kannen betragen würde, täglich nur ein halb Nösel gerechnet. Nun möchte man sich wohl wünschen, zu wissen, ob jemand von diesen Aerzten, die mit ihrem Speicheltopfe so geschwinde da seyn, wohl gedächte, daß durch dasjenige, so der Patiente täglich währender Salivation trincket, so viel Feuchtigkeit wiederum im Blute könne gezeuget werden, als er durch den Speichelfluß verlohren hat? und wir versichern sie, so sie sich die Mühe nehmen wollen, nachzumessen, was er wiederum durch den Urin verliehret, (denn was er durch die unsichtbare Ausdünstung, so auch nicht stille stehet, weil der Salivirende muß warm gehalten werden, verliehret, das wollen wir nicht einmal rechnen,) so sollen sie befinden, daß durch das Trincken nicht die Helfte des Fließwassers wiederum in das Blut kan gebracht werden, als er durch das Speicheln verlohren hat; ja eben so wenig, als die Speisen, so der Patiente währender Salivation genüsset, und die wegen des geschwornen Mundes nichts anders als Eyer, etwas Fleischbrühe, und andere flüßige Speisen sind, mithin wenig Nahrung geben können, beqvehm sind, die flüchtigen, geistigen und oelhaften Theile, so er hierdurch zugleich mit verlohren hat, zu ersetzen. Derjenige nun, welcher weiß, wie höchst nöthig diese Feuchtigkeit zum Umlaufe des Blutes und folglich zu unserer Gesundheit und dem Leben ist, wird hieraus leicht schlüssen und glauben können, daß dergleichen wichtige Ausleerung nichts anders, als den Samen und Zunder viel anderer Kranckheiten zu wege bringen könne, und daß hierdurch, wenn auch gleich durch solche Salivation das ansteckende Venusferment gantz und gar weggenommen wäre, welches doch wegen seiner verderblichen Art unmöglich seyn kan, so lange noch etwas Blut und einige Feuchtigkeit im Leibe ist, nothwendig Verstopfungen, und hernach viel andere Kranckheiten entstehen müssen, die viel gefährlicher sind und den gewissen Tod bringen, wie solches die Erfahrung gnugsam beweiset: denn wenn die Patienten desjenigen beraubt

raubt ſind, woran das Leben hänget, ſo können ſie auch unmöglich daſſelbe lange behalten. Es iſt gewiß, wenn man es wohl betrachtet, recht erſchrecklich: denn auſſer der unausſprechlichen Qvaal, ſo die elenden Patienten währender Salivation ausſtehen müſſen, behalten ſie bis ans Ende ihres Lebens eine bleiche Todtenfarbe, welche zur Gnüge die Dicke und Zähigkeit ihres Blutes und den Mangel der Lebensgeiſter zu erkennen giebt, und ihnen gleichſam vor der gantzen Welt zu verweiſen ſcheinet, in was vor einem Waſſer ſie gefiſchet haben: welches auch die Urſache iſt, das jeder ehrlicher Menſch einen Abſcheu vor ihnen hat, wodurch ſie zum öfftern an einer guten Heyrath und anſehnlichem Amte gehindert werden, und aus ehrlichen Geſellſchafften wegbleiben müſſen: weil das Uberbleibſel dieſer hölliſchen Reinigung in ihrem Angeſichte ein allzu lebendiger Zeuge iſt, daß dasjenige von ihnen nicht kan geleugnet werden, was darinnen ſo klar abgebildet geſehen, und dadurch allezeit offenbar wird, was ſie aufs äuſſerſte geheim und verſchwiegen halten wollen; und mithin iſt es vergeblich, daß man den Arzt und Wundarzt mit einem Eyde verpflichtet, dasjenige geheim zu halten, was doch ihr eigenes Anſehen und die ſchlechte Farbe verräth. Wie mancher läufft nicht noch in der Welt herum, der durch die Salivation alle Zähne verlohren, und dieſes nöthigen Zierraths vor der Zeit beraubet worden? ja wie oft ſiehet man nicht, daß die Patienten nach überſtandenem Speichelfluſſe gleichſam lahm und Krüpel werden; und einige fühlen, daß dieſes nagende und ſubtile Metall durch den gantzen Leib unaufhörlich würcket, und nur etwas ſuchet, an welchem es ſeine grauſame tyranniſche Art ausüben möchte. Es erzehlet Rob. Boyle, daß er habe todte Menſchen öffnen ſehen, die ehedem die Salivation ausgeſtanden, und in deren Leibern hier und dar noch Qveckſilber gefunden worden. Janſon führet in ſeinem Tractate Flagellum Veneris genannt, unter andern traurigen Zufällen, ſo von der Salivation entſtanden, folgendes Exempel an, daß ein Mann, dem man Qveckſilber eingegeben, davon zu ſpeicheln, am vierten Tage darauf bis auf die Knochen ausgezehret, geſtorben ſey, und wäre an ſtatt des Speichels aus den Drüſen ſeines Mundes Blut gefloſſen. Es ſcheinet, daß alle Luſt und Freude von dieſen Patienten ewig verbannet iſt, nachdem ſie einmal ihre Lebensgeiſter und beſten Säfte dieſem grauſamen Moloch aufgeopfert haben; daher alles, was beqvehm iſt, einen andern Menſchen zu erfreuen, das hat nicht das geringſte Vermögen, noch einige Annehmlichkeit in ihren Augen und Ohren, und iſt viel zu kraftloß, ſie einem melancholiſchen Sauertopfe zu entziehen, ja das Leben ſelbſt iſt ihnen öffters eine unerträgliche Laſt. Dennoch ſollte ein Patiente noch einige Urſache haben, ſo es ohne dieſes Mittel nicht geſchehen könnte, allen dieſen Schwürigkeiten ſtandhaft entgegen zu treten, und dieſelben Heldenmüthig zu überwinden, wenn er verſichert wäre, daß er nach dieſer ausgeſtandenen Marter ſeine vollkommene Geſundheit erlangte. Hingegen möchte er verzweifeln, wenn er nach dieſer ausgeſtandenen Pein gewahr wird, daß dieſelbe zu nichts anders gedienet habe, als nur daß er den Vorſchmack der Höllen geprüfet, ohne den geringſten Nutzen davon zu haben. Denn wir ſagen nochmals, daß diejenigen, welche nach der Salivation geheilet werden, ihre Geſundheit und dieſe Würckung mehr den Kräften der ſchweißtreibenden Holtztränckе, welche gemeiniglich aus verdünnenden, flüchtigen, aromatiſchen Theilen beſtehen, auch die noch kräftiger ſeyn ſollten, wenn die Purgiermittel daraus blieben, zuzuſchreiben haben, als der erbärmlichen Speichelcur. Diejenigen, welche ſich auf die Heilung der Venusſeuche legen, werden öffters ſehen, daß dergleichen unglückliche Patienten zu ihnen kommen, welche die ſchändliche Salivation wohl mehr als einmal vergeblich, und ohne von gedachter Seuche geheilet zu ſeyn, ausgeſtanden, aber dadurch nichts anders gewonnen haben, als daß ſie, nebſt den erlittenen Höllenſchmertzen, die das grauſame und zerfreſſende Qveckſilber ihnen verurſachet, noch andere ſchwere Kranckheiten erlanget, die hernach viel ſchwerer zu curiren fallen, als die bey ihnen eingewurtzelte Venusſeuche ſelbſt. Daß Julius Palmar auch hiervon Erfahrung gehabt hat, iſt aus folgenden Worten zu ſehen, die man Lib. de Morb. Contag. alſo lieſet: „ Einige haben wohl zehen, andere wohl „ zwölf mahl die Salivation vergeblich ausgeſtan„ den, mit ſo groſſen Schmertzen, und ſo mancherley „ darzu ſchlagenden elenden Seuchen, daß es ei„ nem tapfern Manne viel beſſer iſt, daß er ſterbe, „ als daß er ein ſolches Leben, welches ſchlimmer „ als der Tod ſelbſt iſt, länger habe „. Und dieſer Schriftſteller ſagt an einem andern Orte dieſes Buchs, daß kaum unter hunderten einer durch die Salivation vollkommen, und gebührend geheilet worden. So kraftloß nun dieſe Cur für ſich alleine iſt, die Venusſeuche vollkommen zu heilen, und derſelben giftiges Ferment aus dem Leibe zu verbannen, ſo ſehr betrügen ſich auch diejenigen, welche vorgeben, daß man durch dieſes Mittel die fallende Sucht, das Podagra und die Gicht, den Ausſatz, Scharbock und andere verderbliche und ſchwere Qvaalen ſollte heilen können. Denn was das eine, nehmlich den Ausſatz betrifft, ſo zeiget von der Schwachheit dieſes Mittels der gelehrte Willis mit folgenden Worten, welche in ſeinem Tractate de Medic. Operat. Sect. 3. c. 7. alſo lauten: „ Ich bekenne, daß ich dieſes (er mei„ net nehmlich die Salivation) und andere Mittel „ an vier Perſonen, welche mit einem ſchweren „ und halsſtarrigen Ausſatze behaftet waren, ohne „ Hülfe befunden habe. Einige von dieſen geriethen „ durch das Schmieren mit Qveckſilber, und andere „ durch Einnehmung gewiſſer Pillen, welche von „ dem Præcipitato Solari gemacht waren, in eine „ überflüßige Salivation, die bey zwanzig Tagen an„ hielte; nach welcher Zeit alle ſchuppigte Blätzgen, „ und der Trauben weis um die Warzen liegende „ Grind vergiengen, nichts deſto weniger aber fuhr „ man fort nach Manier der Heilkünſt, und bereitete „ einen Tranck von der Saſſaparille gekocht, täglich „ zu gebrauchen, man ließ ſie zum öftern in Schwitz„ kaſten ſchwitzen, auch dann und wann, einen gan„ tzen Monat lang gehörig purgiren; allein nach „ Verlauf dieſer Zeit, ohngeachtet keine auch nicht „ die geringſten Zeichen des Ausſatzes mehr geſpüh-

„ ret

„ret wurden so kam er doch nach Verfliessung des „andern Monaths wieder hervor, und erlangte in „kurtzer Zeit seine vorige Reise.“ Damit wir aber diesen Artickel nicht zu weit ausdehnen, wollen wir mit Stillschweigen übergehen, was für Mißbräuche in Bereitung des Queckſilbers durch gewinnsüchtige Chymisten heutiges Tages vorfallen; sondern nur allein die Worte des gelehrten Franz Sylvs, welche sehr zu unserm Zwecke dienen, ob er gleich ein grosser Patron der Salivation gewesen, allhier anführen, da er in seinem Tractate de Lue Venerea Thes. 3. §. 17. spricht: Es geschehe bisweilen auch, daß der Artzt zur Salivation schreite, durch welche dennoch der Patiente nicht allezeit besser, wohl aber ärger werde. Nicolaus de Blegny erzehlet in seinem französischen Tractate von der Kunst, die venerischen Kranckheiten zu heilen, daß er einen Engelländer, einen Studiosum Medicinæ, und auch einen Bedienten der königlichen Finantzien, welche alle zusammen die Venus-Seuche elendiglich gehabt, ohne Salivation gesund gemacht; auf gleiche Weise schreibet er, daß er unzehlig vielen andern mehr geholffen habe. Derohalben er denn auch die Salivation als etwas unnützes, grausames, gefährliches, und wodurch mancher Patiente um sein Leben kommt, gäntzlich verwirfft. Allein die meisten, sagt er am Ende des vierdten Hauptstücks, des dritten Theiles, kommen entweder übel geheilt davon, oder, nachdem sie grausam gelitten haben, empfangen sie doch des Todes Stich von denen, von welchen sie ihre Gesundheit erwarteten: weil sie nirgends Wund-Aertzte finden, welche hinlängliche Wissenschafft und Erfahrung hätten, das Queckſilber wohl zu gebrauchen, und daß auch selbst die grösten Ignoranten heut zu Tage urtheilen, daß sie dasselbe könnten gebrauchen, aber mit solcher Ruchlosigkeit, daß sie nicht eher um Rath fragen, bis ihr Versehen nicht mehr zu verbessern stehet. Der berühmte Fernel hält in seinem Tractate de Lue Venerea nicht nur allein dafür, daß die Venusseuche ohne Salivation könne geheilet werden, sondern verwirfft auch dieses Mittel, als der Gesundheit höchstschädlich und gefährlich, und bringet unterschiedene Exempel solcher Leute bey, welche, nachdem sie durch die Salivation nicht hätten können geheilet werden, von ihm durch andere Arzneyen zu ihrer Gesundheit wären gebracht worden. Der gelehrte Laz. River erzehlet in seinen Observationibus, daß er unterschiedliche Patienten binnen zwantzig Tagen ohne Salivation, die er gäntzlich verwirfft, und unter diesen allen einen, der diese Qvaal zwölff Jahr lang gehabt, durch einen gewissen Schwitz-Tranck, der mit Spieß-Glas bereitet gewesen, von der Venusseuche befreyet habe. Laurentius, Matthiolus, Garcias ab Horto, Rondelecius, Joh. Varandäus, Campanella, und viel andere bekannte Schriftsteller, deren eigene Worte allhier anzuführen gar zu weitläuftig fallen dürfte, verwerffen alle mit einander die Salivation, und halten dieselbe nicht allein gäntzlich für unnütze, sondern auch zum höchsten gefährlich, welches einige mit vielen Exempeln und Anmerckungen zu beweisen trachten. Dennoch ist unsere Meynung nicht, den Gebrauch des Queckſilbers, aus welchem viel herrliche und vortreffliche Arzneyen bereitet werden können, in dieser Qvaal zu verachten; sondern wir wollen nur dieses sagen, daß man mit solchem keine Salivation erwecken, und den Patienten ohne allen Nutzen und Noth dergleichen grausame Marter anthun soll, da sie doch ohne dieselbe sehr wohl können geheilet werden.

Venerischer Stuhlzwang, *Tenesmus Venereus.* Daß auch geringschemende Zufälle unter den venerischen Kranckheiten einem Patienten zu schaffen geben, ja wohl gar den Tod befördern können, sehen wir an denenjenigen, welche von dem Stuhlzwange gemartert werden. Es scheinet zwar dieser Zufall dem ersten Ansehen nach sehr geringe zu seyn, dahero er auch von den wenigsten geachtet wird; es sey denn, daß er auf den höchsten Grad gerathen, und grosse Schmertzen verursache, alsdenn suchet man Rath, und will sich helffen lassen; Gleichwie aber bisweilen den Menschen unterschiedliche Kranckheiten begegnen, die sehr betrüglich sind, und deren wahre Ursache zu ergründen, dem Artzte viel Mühe machet, also ist auch unter solche diese Beschwerung, nehmlich der venerische Stuhlzwang, zu rechnen. Die gröste Anzahl der Menschen dencket nicht an dasjenige, was sie ehedem begangen, noch vielweniger, daß davon ein solches Zwängen seinen Ursprung sollte genommen haben; dannenhero sich auch hierinne öffters die Aerzte zu betrügen pflegen, und sich auch viele bereits schon betrogen haben, wenn sie nehmlich selbiges, gleich einem gemeinen Stuhlzwange, haben heilen wollen, und geglaubet, es käme solch venerisches Zwängen von einem scharfen und brennenden Schleime, oder von einer andern sonst ungewöhnlichen Sache des Affterdarmes, oder aber von der heut zu Tage sehr bekannten und gemein gewordenen goldenen Ader her; dencken aber nicht, daß die unzüchtige Venus nicht selten solches Unheil anstellet. Und dieses geschiehet zum öfftern, wenn die Aerzte von des Patienten Thun und Lassen nicht sattsame Erkundigung einziehen, oder aber auch wohl die Krancken nach ihrer scheinheiligen Gestalt beurtheilen, und sie zu den Frömmsten zählen, mithin gar nicht auf die Gedancken gerathen, daß sie der Unzucht mehr, denn der Frömmigkeit ergeben seyn möchten. Hierdurch wird der Arzt irre, kan sich nicht helffen, und ob er wohl die kräftigsten Mittel mit aller Sorgfallt gebrauchet, wollen sie doch keinesweges anschlagen, da denn der Patiente endlich ungeduldig wird, seinen Arzt verlässet, und Rath suchet, wo er weiß und kan. Wenn aber auf Seiten des Arztes eine genaue Untersuchung vorgenommen, und vom Patienten eine wahre Bekenntniß abgestattet wird; so kann alsdenn nach diesen beyden Stücken eine glückliche Cur folgen, widrigen Falles aber leidet des Arztes Ruhm Schaden, und der Patiente verdirbet unwissend. Diese Beschwerung wird im Lateinischen *Tenesmus* genennet, vom Griechischen Worte τηνεσμός, welches vom

Griechischen Verbo, τείνω, tendere, versuchen, hergenommen ist. Plin nennet sie *Tenasmus*: Caspar Hofmann, in seinen Institut. *Tinasmus*: im Teutschen heisset selbige der Zwang, oder Drang, und von der Würckung, das vergebliche Drücken zum Stuhlgange, besser aber die Stuhlsucht. Sie ist ein Zufall des Mastdarmes, allwo immerzu ein beständiger, mehrentheils vergeblicher Zwang oder Begierde zum Stuhlgange sich schmertzlich äussert, den Patienten sehr abmattet, und in grosse Gefahr setzet: Sie bekömmt ihren Ursprung von einer besondern venerischen Schärfe, welche sich an dem äussersten Ende dieses Darmes ansetzet, und grosse Schmertzen verursachet. Es wird aber der Mastdarm allhier nicht, wie bey den andern Gattungen des Stuhlzwanges, von den Winden oder Würmern, oder sonst von einem daselbst befindlichen Geschwüre, oder aber auch vom Blasen-Steine und der goldenen Ader angereitzet; sondern es greiffet selbigen eine besondere etzende Säuere an, die mehrmahls von der fleischlichen und entsetzlich gottlosen sodomitischen Vermischung sich an denselben angesetzet, und sowohl das Affter-Schloß zuschnüret, als auch einen höchstschmertzlich zusammenziehenden Krampf verursachet. Wir reden allhier von einer Einziehung oder Zuschnürung des Affter-Schlosses, und zwar aus diesem Grunde: weil sich bey dieser Kranckheit niemahls, wie bey andern Gattungen der Stuhlsucht, eine Schlappheit der innern Darmhautlein befindet, noch auch ein Vorfall oder Austretung des Mastdarmes sich dabey äussert; sondern im Gegentheil das Schloß des Hintern einwärts sich so hefftig zusammen schnüret, daß man auch von aussen kaum mit einem Instrumente beykommen mag. Dieses Uebel vergleichet sich sehr der Phimosis am männlichen Gliede, da die Zuschnürung ebenfalls nach inwärts zu sich ereignet, und solches ist eben das gewisse Kennzeichen, daran man abnehmen kann, ob dieser Stuhlzwang venerisch, oder von einer andern Ursache entstanden. Es könnten zwar noch andere Ursachen angeführet werden, von welchen solch vergebliches Drücken und Treiben zum Stuhlgange herzukommen pfleget, als da ist das leidige Nierenweh, hefftige Colic, der Blasen-Stein, die goldene Ader, Schrunden des Hintern, Geschwüre des Affters, Würmer, und was dergleichen mehr ist. Allein, alle diese haben keine Einschrumpelung, als wie diejenigen, so von der Venus herstammen; auch sind die Schmertzen bey jenen nicht so hefftig, als wie bey diesen. Welche Höllenpein die Patienten erdulden, so mit dergleichen Stuhlzwange beschweret sind, ist kaum zu glauben: Sie wollen lieber todt geschlagen seyn, als länger leben; und ob sie wohl am Appetite keinen Mangel haben; so werden sie doch täglich kraftloser, und bekommen ein übles Aussehen. Hier ist aber zu beobachten, daß in andern Arten des Stuhlzwanges sich ein fast immerwährender Trieb auf den Stuhl zu gehen findet; da hingegen bey dem venerischen Stuhlzwange nur zu der Zeit, aber doch auch öffterer als sonsten, da man zu Stuhle gehen will, solches Zwängen sich äussert; und, was das merckwürdigste, über eine Stunde ohne Aufhören dauret; dannenhero auch solche Personen, die damit geplaget sind, aus Furcht der Schmertzen, so viel als immer möglich, sich des Stuhlganges enthalten, und offtermahls hierdurch sehr hartleibig werden. Ob nun gewisse Kennzeichen sind, dadurch man sich vergewissern könne, daß ein solcher Stuhlzwang von der Venus komme? kann man eigentlich nicht gewiß melden; es sey denn, daß der Patiente sein vorher unzüchtig geführtes Leben dem Arzte gewissenhafft entdecke, oder aber auch der Arzt oder Wund-Arzt nach aller genauen Untersuchung sich des oberzehlten Einschrumpelns erkundige, auch betrachte, ob das wenige, so bey dergleichen Personen bey vorfallendem Zwängen abzugehen pfleget, wie Gersten-Schleim aussehe, da er denn gewiß seyn kann, daß eine fleischliche Vermischung der Zunder dieses Uebels sey. Dergleichen Beschwerung nun, wenn sie außer dem Venus-Lager entstanden, und keine andere wichtige Zufälle sich dabey befinden, ist eben so gefährlich nicht, bringet auch den Patienten selten unter die Erde, wie bereits Cels Lib. IV. cap. 18. angemercket hat; Daferne sie aber von unreinem Saamen ihren Ursprung genommen, auch lange angestanden, ehe man mit behörigen Mitteln zu Hülffe gekommen, da ist allerdinges überflüßige Lebensgefahr vorhanden: denn es entspinnen sich daher gerne Geschwüre, und wegen des allzuheftigen Zwängens, geräth der Patiente in Gefahr, die Darm-Gicht zu erhalten; insgemein aber kommt die völlige Venusseuche darüber zum Vorschein. Es fraget sich demnach: Was bey diesem Zufalle zu thun sey? Ob nehmlich nach dem Hippocrates Aphor. 9. Sect. 2. purgierende Mittel nutzen können, weil die Kranckheit gröstentheils von unreinen umfressenden Feuchtigkeiten ihren Ursprung genommen? Zur Antwort dienet: daß freylich ausführende Arzneyen, wie bey andern Beschwerungen, in welchen unreine Säfte vorhanden, nicht wenig Nutzen schaffen; allein, man muß sich vor den scharfen hüten, als welche das Uebel mehr verschlimmern, als lindern werden. Wem beliebet, der kan solche gebrauchen, die sowohl über, als unter sich die scharfe Materie abführen. Als:

Rec. Specif. Ialapp. gr. XXIV.

Pulv. Rad. Ipecacuanh. ℈i.

Olei Macis, gtt. iii.

Mischet es zu einem Pulver, früh nüchtern auf einmahl in Thee oder Fleischbrühe zu nehmen.

Oder:

Rec. Mannæ liquid. ℥ß.

Diacyd. Ialapp. ʒij.

Tart. emet. gr. iii.

Aquæ Cerasi nigr. q. s.

Mischet

Mischet es zu einem Tränckelein, welches frühnüchtern wohl umgerüttelt auf einmahl zu nehmen. Sonsten werden, die Schärfe der Materie zu unterbrechen, die Clystiere sehr gerühmt, besonders diejenigen, so von schleimichten Sachen bereitet worden, als:

Rec. Flor. Sambuc. Verbasc. aa. Mi.
Sem. Foenugræc. ʒiij. Psyll. ʒi.

Diese Species werden unter einander geschnitten und gestossen, denn mit junger Kuh-Milch abgesotten, endlich durchgeseiget, und von dem Durchgeseigten 24. Loth genommen, ein Eydotter und zwey Loth Hirschunschlitt darunter gemischet, und zu einem Clystiere bereitet. Oder man lässet folgendes verfertigen, welches gleichfalls von unvergleichlicher Würckungen beobachtet worden:

Rec. Decoct. hord. mucilag.
Lact. vaccin. sacchar. aa. ℔ß.
Olei Verbasc. an der Sonne ausgezogen, ʒj.
Vitell. Ovor. No. i.

Mischet und machet es zu einem Clystiere. In diesem Zufalle ist wohl zu mercken, daß nicht das geringste von anhaltenden und zusammenziehenden Sachen, in die Clystiere, wie bey andern Stuhlzwängen zu geschehen pfleget, mit untergemenget, oder abgekocht werde: denn ob sich gleich der Zwang noch so hefftig einfindet, so ist doch niemahls ein Austreten des Darmes dabey zu beobachten; auch wird der Terpenthin, der doch sonst herrliche Dienste thut, den Zwang mehr reitzen, als befördern: angesehen die Patienten selbigen nicht vertragen mögen; ingleichen vermehren die schmertzstillenden Sachen den Stuhlzwang gewaltig, und sind dahero auch nichts nütze. Hingegen ist ein guter mit Wull-Blumen abgekochter Hammels-Kopff, oder aber auch die Brühe von abgekochten Kälber-Füssen mit Ibisch-Wurtzel von vortrefflicher Würckung. Und wie mehrentheils die Schärffe unten zu am Schlosse sich einnistelt, und daselbst den Hintern mächtig plaget; als hat man in diesem Falle nachstehende Salbe jederzeit gut befunden:

Rec. Mucilag. sem. Cydon. c. Aqv. rosar. factæ,
Ungvent. de Linar. aa. ʒß.
Sev. Cervin. ʒiii.
Mercur. viv. terebint. sol. ʒi.
Ol. Momord. q. s. F. Liniment.
D. ad Oll.

Oder:

Rec. Ungvent. de Linar. ʒij.
Mercur. viv. terebinth. extinct. ʒi.
Olei Verbasc. parum M.

Diese Sälblein gebrauchet man des Tages zweymahl, als des Morgens und Abends, theils den Hintern damit zu bestreichen, theils aber auch auf Meisel zu schmieren, und in den Affter zu schieben. Man kann auch Aufschläge gebrauchen, welche über das Creutz, oder auf die Gegend des heiligen Beines geleget werden; dergleichen folgender, als einer von den besten befunden worden;

Rec. Terebinth. optim. ʒij.
Mercur. vivi, ʒij.
Ungvent. Diapomphol. ʒß. M.

Davon streichet man auf ein Zucker-Papier, und leget solches über benannte Gegenden, lässet es auch so lange liegen, bis es selbst ertrocknet und abfället. Innerlich werden blutreinigende Arzneyen, wie bey den andern venerischen Zufällen, auch gebrauchet, dabey aber beständig eine ordentliche Diät nach den sechs nicht natürlichen Sachen eingerichtet. Vom Aderlassen ist allhier nichts zu gedencken, es wäre denn, daß von den allzuhefftigen Schmertzen ein Fieber oder Entzündung entstanden, oder der Patiente sonst mit vielem Blute angefüllet sey, da denn solche mit Nutzen unternommen werden kann; sonst aber ist sie in diesem Falle von schlechter Würckung. Der jetzt beschriebenen Manier nun kann man sich bedienen, wenn der venerische Stuhlzwang noch im Anfange ist, wo nehmlich die faserigen Theile noch nicht eingeschrumpffelt, vielweniger durch das hefftige Zwängen zerrissen sind, und der entsetzliche Schmertz einig und allein von dem obgemeldeten scharfetzenden Venus-Gifte entstanden ist; widrigenfalls aber sind alle diese Mittel nicht hinlänglich genung, und werden keine Heilung befördern; dannenhero man zu wichtigern, und zwar zu solchen Sachen schreiten muß, so die etzende Säure gäntzlich zernichten, und den Patienten von seiner Marter befreyen können. Demnach kann man, wie oben erwähnet worden, einen solchen Patienten zu verschiedenen mahlen mit Mercurialien purgieren, worzu die Pillen aus dem lebendigen oder süssen Qveckſilber bereitet, am kräftigsten sind, dabey, wo eine Vollblütigkeit oder ein Fiebergen vorhanden, auf dem Fusse eine Ader zu öffnen, täglich zweymahl ein Clystier von Gersten-Schleime, und Wull-Blumen in Milche abgesotten, zu setzen, auch öffters ein schärffdämpfendes Pulver, das den Leib beständig offen erhält, zu gebrauchen, und dergleichen mag z. E. nachstehendes seyn:

Rec. Magnes. alb. ʒß.
Lapid. Cancr. ppt.
Fol. Senn. aa. ʒij.
Sal. Polychrest. ʒi.
M. D. ad Scatulam.

Davon früh und abends zwey Messer-Spitzen voll mit Brühe oder Thee zu nehmen, und etliche Löffel voll darauf zu trincken. Dabey kann man sich einer nicht allzuhitzigen Prisane bedienen, von selbiger nach Lust und

Gnügen

Gnügen zu trincken; unter den Speisen und Getränckе darff nicht das geringste von scharfgewürtzten, oder sauern und versaltzenen Sachen genossen werden, sondern der Patiente soll allezeit nahrhafte und flüßige Speisen zu sich nehmen, auch durch einen verständigen Wund-Artzt folgendes Sälblein auf eine Wiecke oder anderes Carpey gestrichen, alle Abende bey dem Schlafgehen sich in Hintern beybringen lassen, darauf denn gewisse Hülfe erfolgen wird, zumahl, wenn alsofort, daferne auf dieses Sälblein eine Reinigung erfolgen sollte, so an der an dem Carpey befindlichen Materie sowohl, als auch an dem Nachlassen des Zwanges abzunehmen, ein kräftig heilendes Sälblein, gleich dem reinigenden, beygebracht würde. Beyde werden also beschrieben:

Rec. Ungvent. Basil. ʒj.
Mercur. præcip. rubr. ℈j. M.

Oder: Rec. Ungvent. Basilic. ʒi.
Butyr. Antim. gtt. iii.
M. exacte D. ad Oll.

Oder: Rec. Ungvent. Digestiv. ʒij.
Balsam. de Copaiv. ʒß.
M. D. ad Oll. S. Heilsälblein.

Oder: Rec. Terebinth. venet.
Balsam. de Copaiv. aa. ʒj.
M. D. ad Oll. S. Heilsälblein.

Auch dienet der heut zu Tage sehr bekannte Wunder-Balsam des Arcäus. Wollte aber nach dem Gebrauche dieser sonst herrlichen Mittel der venerische Stuhlzwang nicht völlig nachlassen, zumahl wenn etwann Geschwüre, die sich bereits tief eingefressen hätten, am Hintern erschienen, da man denn mit dergleichen schärffedämpffenden Mitteln nicht sonderlich bestehen würde; so ist es am sichersten, daß man zur Salivation schreite, als wodurch allem Ubel vorgebeuget, und der Patiente sicher geheilet wird.

Venerische Ursachen, *Causæ Venereæ*, sind diejenigen, durch welche das Venus-Gift fortgepflantzet wird, und die Ansteckung geschiehet. Gleichwie aber die Schrift-Steller davon mancherley Meynungen haben; als wollen wir die vornehmsten hier anführen. Stephan Blancard saget in seiner belagerten und entsetzten Venus p. 12. u. f. die Ursachen der Ansteckung entstünden vors erste aus einem unreinen Beyschlafe, wenn entweder zwey Fremde, die zwar für rein gehalten würden, aber nicht solche wären, einander dieses Gift beybrächten, oder wenn ein Hurer, oder eine Hure damit behafftet sey: denn dieses Gift dringe durch, bleibe an den Scham-Theilen sitzen, u. so es nicht bey Zeiten weggenommen werde, komme es immer mehr und mehr in das Blut, und zu den andern Säften; diese Säfte aber, weil sie den gantzen Leib durchgiengen, so brächten sie auch allen Theilen das Uebel bey. Weiter sey solches Gift als ein Gäscht, der das Blut sofort von seinem guten Stande in einen ärgern versetze, nicht anders, als das geringste, von Schlangen und wütenden Hunden in eine Wunde gelangende Gift, höchst wunderliche und gefährliche Zufälle des Lebens verursache, so, daß hieraus leicht zu begreiffen stünde, auf was Weise die beschmitzliche Venus-Seuche durch den Beyschlaf so geschwinde mitgetheilet werde, und dieses sey die gemeinste Art, selbige zu bekommen. Zweytens könne ein Mann oder eine Frau, so vor oder währender Ehe sich mit andern vermischet, dieses Unheil ebenfalls auf angeführte Weise eines dem andern beybringen. Und wenn nun dergleichen Eheleute auch noch Kinder zeugeten, bekämen die Kinder gleichfalls diese Seuche, und müsten öffters die gantze Zeit ihres Lebens elendiglich, mit grossen Schmertzen, fressenden Geschwüren und dergleichen betrübten Umständen zubringen. Man könnte hier einwenden, daß aus solchem verderbten Saamen keine Frucht vorgebracht werden könnte; allein die Erfahrung lehre täglich das Gegentheil, und habe der Mann öffters einen gesunden Saamen, obwohl die Frau angestecket sey, deren Eyergen, wo sie durch das Uebel nicht gäntzlich getödtet wären, fruchtbar werden könnten, indem sie von dem guten männlichen Saamen bestrahlet, reif würden, aus ihren Fächern kämen, und durch die Trompete in die Gebähr-Mutter giengen, allwo sie mit der Zeit anwüchsen, und nach einigen Monathen zur Welt gebracht würden. Doch, dieweil sie von den bösen Feuchtigkeiten der Mutter beschmitzet und ernähret wären, müsse das Kind entweder nach seiner Geburt bald sterben, oder ein elendes Leben führen. Denn dieses rasende Gift wüte allgemach mehr und mehr, so, daß die Säfte ebenfalls immer weiter verderbet würden, bis endlich die Kinder mit der Zeit erbärmlich dahin stürben. Es ereigne sich zwar bisweilen, daß die von solchen angesteckten Eltern erzeugten Kinder gesund, schön und fett wären, aber wenn sie besser, und etwann in die Jahre ihrer Eltern kämen, würden sie von schweren Kranckheiten, als von der Schwindsucht, Wassersucht, Gicht und dergleichen gemeiniglich befallen. Noch auf eine andere Art, und zwar von einer Säug-Amme sey die Venus-Seuche zu Middelburg fortgepflantzet worden: davon der Artickel venerische Säugerseuche, ausführlich handelt. Ferner saget Blancard: Wenn man ein Glas Wein mit einem Angesteckten trăncke, und dieser seinen Speichel in den Wein fallen, oder am Glase hängen lasse; so könne man ebenfalls angestecket werden. Es bleibe auch öffters durch einen Kuß der Speichel an dem Munde und Backen hängen, welcher, so er daran trockne, öffters Ursache sey, daß manche Weibs-Person elendiglich mit diesem Ubel behafftet werde. Wenn man bey einem Unreinen in einer Herberge oder anderswo schlafe, könne der Angesteckte durch den Schweiß oder starcke Ausdünstung seinem Beyschläfer, der die ausgedunstene Materie einathme, leichtlich das Unglück beybringen. Die Heb-Ammen und Wart-Weiber wären auch grosser Gefahr unterworffen, indem sie öffters gantz unreinen Leuten dieneten, und hernach, wenn sie beschmitzt wären, andere Weiber und Kinder, ja gantze Familien anstecken könnten. Auch könne man die Venus-Seuche bekommen, so man mit einem angesteckten Löffel Speise esse: denn dessen Löffel, indem er vielmahls in die

Tuncke

Tuncke, z. E. in Milch, getauchet werde, könne er die gantze Milch, und also alle Miteſſer vergiften; aus der Ursache: daß der Speichel beſtändig an dem Eſſen hängen bleibe, der von der Milch, oder von dem Breye abgeſpühlet, und darauf von andern genoſſen werde. Es hätten ſich auch die Becker wohl fürzuſehen, daß ſie nicht allerhand Knechte annähmen, das Brod zu knäten: zumahl öfters dergleichen Vögel, nachdem ſie verführet, und von den Huren ausgeplündert und ausgeſauget worden, ſich zu ſolcher Arbeit einzufinden pflegten. Dieſes ſey zugleich für alle andere Leute gemeldet, ſo Speiſe und Tranck verkauffen, und ihre Knechte und Mägde mit groſſer Vorſichtigkeit miethen ſollten: Weil dieſe leichtlich gantze Dörfer und Städte mit ihrem Speiſeverkauffen anſtecken könnten; daraus denn erhelle, daß die meiſte Anſteckung von dem Speichel, Saamen, Schweiſſe, oder von der Ausdünſtung herrühre. Hiermit werde zur Gnüge von den anſteckenden Urſachen gemeldet ſeyn; Anitzo wolle der Schriftſteller auch ſehen, worinne dieſes Gift eigentlich beſtehe, und auf was Weiſe es dieſe Zufälle erwecke. Wenn man erwäge, was für Säfte ein geſunder Menſch habe, und aus welchen Theilen er beſtehe, ſo befinde man, daß die Säfte gantz flüßig wären, und die Chymie lehre, daß dieſe viel flüchtiges Saltz führten, mithin wäre daraus abzunehmen, daß die Venusſeuche aus keinem flüchtigen Saltze entſpringe; gleichermaſſen befinde er nicht, daß das Blut in dieſer Kranckheit ſo flüßig, als bey geſunden Leuten ſey: denn ſo dieſes wäre, könnte unmöglich einige Kranckheit da herrühren: angeſehen die Geſundheit in einem geſchwinden Umlauffe der Säfte beſtehe. Es könne auch kein fixes Alkali die Urſache darzu geben: weil aus denen Mitteln, welche man gebrauche, und die entweder aus einem fixen oder flüchtigen Alkali beſtänden, das Gegentheil ſattſam erhelle; und ſo man einem von dieſen beyden Saltzen die Urſache zuſchreiben wollte, würde das Qveckſilber gar keine Würckung thun, als welches nichts anders, denn die Säure angreiffe. Derowegen müſſe man ſchlüſſen, daß das Venus-Uebel meiſtentheils in einer Säure beſtehe. Allein dieſes ſey noch nicht genug geſagt, indem faſt alle Kranckheiten der Säfte daherrühreten, und ſolchergeſtalt einerley Zufälle erwecken müſten; ſondern, gleichwie die Theile der Säuren an Geſtalt und Gröſſe auf mancherley Art von einander unterſchieden wären, z. E. Eßig und Scheide-Waſſer, Berberiß- und Weinbeerſaft, und viele andere ſauere Säfte mehr; alſo ſey auch die Säure des Venusgiftes an Geſtalt, Gröſſe, und Bewegung von andern Säuren ſehr unterſchieden. Dieſe verderbte giftige Säure aber ſcheine eben nicht im Anfange alle Säfte des Leibes gäntzlich zu beſchmitzen, ſondern es habe das Anſehen, daß eine Art der Säfte mehr Noth davon litte als die andern; vornehmlich aber dasjenige Glied, welches am erſten von dem Gifte berühret worden, wie aus dem Beyſchlafe, allwo die Zeugungs-Glieder gemeiniglich zuerſt beſchmitzet würden, oder wie von der ſeeländiſchen Säugerinn, und ihrem Saugen, die Bruſt-Wartzen zuerſt beleidiget worden, deutlich erhelle: allermaſſen der Speichel, der männliche Saame, und die als ein weiſſer Fluß aus der Gebähr-Mutter trieſenden Feuchtigkeiten der Weiber ſehr gährend wären, und aus bewegenden und würckenden Theilgen beſtünden, welche, da ſie von dieſem unreinen Ubel berühret, noch gährender und wütender würden; zumahl ſie, wenn ſie an einen noch unbeſchmitzten Theil gelangeten, durchdrängen, das flüchtige Alkali angriffen, mit ſelbigem ſtritten, und es unter ſich brächten. Gleichwie auch ein wenig Sauerteig eine groſſe Menge andern Teig ſäuern könne, alſo ſey auch ein wenig von dieſem Gifte mächtig genug, das gantze Weſen oder die gantze Maſſe des Blutes zu vergiften. Man ſehe ebenfalls, wie ein wenig Schaum eines Hundes den Menſchen auf gleiche Weiſe, als den Hund, vergiffte, und unſinnig mache. Dieſes ſey nichts anders, als ein in unſere Säfte dringender, und ſelbige dergeſtalt verderbender Gäſcht, davon ſie eben diejenige Beſchaffenheit erhielten, welche das verderbende Ferment gehabt, wodurch denn der Umlauf der Säfte und des Blutes eben ſo in dem Angeſteckten ſeine Bewegung erlange, als ſolches bey der Perſon, von welcher das Gift hergerühret, beweget würde; welches ſich denn alſofort an dem Theile, der Anfangs beleidiget worden, auch zum erſten erzeuge. Auf dieſe Weiſe nun werde das Gift von dem einen zu dem andern geleitet: denn da das Blut des geſunden Menſchen gleiche Dicke erhalten habe, als des Krancken ſey; ſo müſſe nothwendig bey jenem eben dieſelbige Art der Röhrgen verſtopfet werden, als bey dem Ungeſunden geſchehen ſey, von welchem dieſes Ferment oder Gift urſprünglich hergekommen: mithin müſſe dieſe Säure an Geſtalt, Gröſſe, und Bewegung dergeſtalt beſchaffen ſeyn, daß es ſo viel von dem flüchtigen Alkali des Blutes tödten, oder überwältigen könne, als zur Verſtopffung der bey den ſpaniſchen Pocken beleidigten Theile von nöthen ſey. Nachdem nun dieſes Gift in dem Leibe ſeine Tragödie lange genug geſpielet, ſo wären auch die Zufälle gröſſer oder kleiner. Im Anfange bekomme der Patiente die Gonorrhoe oder den Saamen-Fluß, ferner Geſchwüre, freſſende Schäden und Beulen an den Scham-Gliedern; hernach vermehre ſich dieſes Ubel, bis es mit peinlichen Schmertzen des Hauptes und anderer Theile des Leibes, mit kalkigten Knoten, Blattern und dergleichen endlich auszubrechen beginne. Zuletzt würden die Knochen angegriffen, ja öfters werde die gantze Hirnſchale weggefreſſen, der Mundgaum falle ein, und die Naſe werde zernaget, ſo, daß man dieſe Kranckheit nach gewiſſen Stuffen abtheilen könne; zumahl der zuerſt ſich einfindende Saamen-Fluß viel leichter zu heilen ſey, als wenn die Naſe und der Mund beſchädiget, oder Schlierbeulen und dergleichen ſich ereigneten: denn je länger dieſe Kranckheit gewähret, je mehr verderbe ſie die Säfte, je friſcher ſie hingegen ſey, deſto eher laſſe ſie ſich auch heilen. Die beleidigten Theile wären, die männliche Ruthe, die Vorſteher, und Hoden; bey den Weibsperſonen, die

Mutterscheide, nebst den äusserlichen Schamtheilen. In beyden Geschlechten würden die Schamdrüsen, die Membranen, Knochen und die dicke Haut verletzet; und bey Zunehmung des Ubels leide der gantze Leib, doch am meisten dessen Blut und Säfte, welche gemeldeter massen nach dem Gehalt ihrer Dicke die Röhrgen verstopften, durch welche sie nicht flüssen könnten. Jedoch ausser dem, daß Blancard hier die Säure beschuldige, könne er noch eine andere Ursache angeben, daran, so viel ihm wissend, noch niemand gedacht habe: indem nehmlich sowohl in dem männlichen Saamen, als auch in der Feuchtigkeit, welche in der weiblichen Gebährmutter und Scheide befindlich sey, kleine Thierlein gefunden würden, welche, weil sie vergiftet, nicht allein die heimlichen Glieder verletzten, sondern auch, nachdem sie mit der Zeit in Menge anwüchsen, endlich das gantze Geblüte durchwanderten, und selbiges verderbten. Nicolaus von Heins theilet die Ursachen der venerischen Ansteckung in ziemliche und unziemliche. Aus einer ziemlichen Ursache entstehe diese Ansteckung oder Beflecku̇ng, da einer durch einen gemeinschaftlichen und unsündlichen Umgang mit jemanden, als durch Essen, Trincken, in einem Bette schlafen und dergleichen, angestecket werde. Durch eine unziemliche Ursache komme die Venusseuche hervor, wenn durch unreine fleischliche Vermischung eine mit dieser Qvaal befleckte Person die andere anstteckte. Solches geschahe nun, wenn der Speichel eines Menschen, der die Venusseuche habe, unter Speiß und Tranck vermischt, mit seinem ansteckenden und subtilen Geiste, das Blut und die Säfte desjenigen beschmitzte, der sie genossen habe. Oder auch, wenn durch die Wärme des Bettes, die Schweißlöcher des mit dem Venusgifte behafteten Menschen eröffnet würden, und solche ansteckende Theilgen ausdampften, welche nach dem Gesetze des Blutlaufs in die geöffneten Schweißlöcher eindrängen, und von demjenigen, welcher in eben dem Bette mit ihm gelegen habe, aufgefangen, oder von ihm durch den Athem eingezogen würden, mithin desselben Blut und Säfte dergestalt verderbeten, daß, nach Verlauf einiger Zeit, eben dieselbe Qvaal daraus entstehe, wie denn Johann Doläus bezeuge, daß er einen gewissen Edelmann zu Paris gekannt, der auf diese Weise drey Brüder zugleich angestecket habe. Ferner könne auch ein Säugling diese erschreckliche Kranckheit von einer unreinen Amme erben. Die letzte Ansteckung geschehe, wenn sich eine unreine Hure mit vielen Mannspersonen kurtz nach einander vermische, da denn der unterschiedliche und unter einander gemengte Saame zwischen den Runzeln der Mutterscheide hangen bleibe, und durch die Verschiedenheit seiner Art und seiner Theilgen, wie auch durch die Wärme des Ortes angeprickelt und befördert, gar leicht in die Gährung gerathe, und dadurch zur Verrottung und Verderbung komme. Wenn nun durch diese Verderbung das Band des Saamens ziemlich aufgelöset und seine Elemente und Hauptheile von einander geschieden, ingleichen auch ihre Verbindung zerrissen wäre; so werde der im Saamen befindliche Geist, welcher nunmehro eine giftige Art an sich genommen habe, nicht länger durch die leimigten Schwefeltheile des Saamens feste gehalten, sondern, nachdem er itzo sein eigener Meister geworden, und sich in die Höhle der Mutterscheide fest angesetzet habe, so dringe er bey der fleischlichen Vermischung bis in den Canal der Ruthe, ja gar in die schwammigte und fasigte Substantz des männlichen Gliedes, woselbst er den Rest des bereits ausgeflossenen Saamens, davon sich die Ruthe nicht gäntzlich befreyen könne, anstecke, und solchergestalt werde durch den Umlauf des gantzen Blutes seine verdorbene Art allen Säften des Geblütes mitgetheilet, und nachdem dieses durch eine innerliche Gährung zum höchsten Grade der Verderbung gebracht worden, so zeige es seine böse Art gar bald durch diejenigen Kennzeichen an, welche die Venusseuche selbst andeuteten. Und solcher Gestalt könne es geschehen, daß der Patiente, ohne die vorhergehenden gewöhnlichen Zufälle der Gonorrhoe, der venerischen Geschwüre, der Beulen und dergleichen, die vollkommene Venusseuche bekommen könne. Allein dieses flüchtige und sauere Venusferment sey nicht fähig, bey allen Patienten gleich geschwinde seine Tragödie zu spielen, und habe derohalben keine bestimmte Zeit, in welcher es sich mit der venerischen Larve erzeige: denn wenn es in das Geblüte eines Menschen komme, welcher, ausser dem, daß er niemahls zuvor mit der Venusseuche befleckt gewesen, noch die geringsten venerischen Zufälle gehabt habe, eine gewünschte Gesundheit genösse, und bey dem folglich alle Säfte im gehörigem Zustande und genauer Verbindung und Harmonie wären, bey dem würde dieses Ferment seine Gewalt nicht so geschwinde ausüben, vielweniger seine verderblichen Früchte so balde hervor bringen können, sondern es bleibe so lange im Blute verborgen, bis die Zeit seiner Reife gekommen sey. Hingegen würden diejenigen viel eher diesen fremden Gast mit seinen Gefehrten gewahr werden, welche nicht allein diese Qvaal mehrmahls gehabt hätten, und bey welchen bereits eine gewisse Neigung oder Dispositon sey, desto eher angesteckt zu werden; sondern auch diejenigen, so den Scharbock hätten, und bey welchen durch diese Kranckheit das Band der Vereinigung, womit alle die vornehmsten Theile des Blutes in dem Stande der Gesundheit gebührend müsten verbunden seyn, bereits zerrissen sey: dieweil wegen der Gleichheit dieser beyden Seuchen der sauere Geist des Venusfermentes mit dem sauern Geiste des scharbockischen Geblütes sich leichtlich vereinigen könne, und daher auch nicht so viel Zeit erfordere, ehe er seine Person spiele. Daß also die Ursache, warum sich die Venusseuche bey dem einen nicht so geschwinde, als bey dem andern offenbare, von dem schlechtern oder bessern Wohlstande der Säfte sowohl, als auch von dem schwachen und starcken Zustande des Krancken allein herrühre; wie man denn in der Praxis erfahre, daß viele, erst nach langen Jahren, ihre in dem Venusstreite empfangene Wunden empfunden hätten, und daher auch vielmehr Zeit und Mühe zur Heilung erforderten. Die Gonorrhoe werde verursachet, wenn der giftige oder verdorbene Geist des Saamens, der in der Mutterscheide sein Verbleiben habe, noch nicht zu einem solchen hohen Grade der Verderbung oder Flüchtigkeit gekom-

kommen sey, daß er alsbald durch die ganze Masse des Geblütes behende durchdringen könne, sondern nur den Rest des noch nicht ausgestossenen Samens, womit der innerste Canal der Ruthe bis an die Vorsteher befeuchtet sey, anstecke, und längst demselben als ein laufendes Feuer bis hinein in die Vorsteher und in die Samenbläslein, ja selbst in die Samengefässe dringe, den Samen daselbst beschmitze, und, nachdem er denselben mit seinem schädlichen Fermente oder Sauerteige beschwängert habe, in die Gährung oder Fermentation gerathe und folglich verderbe, da unterdessen die sauren und durchfressenden Salztheile des gährenden und stillestehenden Samens die feinen Fäserlein und Aederlein durchfressen, wodurch eine schmerzliche Schwärung in den gemeldeten Vorstehern selbst, wie auch nicht weniger in der Harnröhre verursachet werde, welche, wenn sie dem vorbeylaufenden Blute ihr unartiges Ferment und schädlichen Geist mitgetheilet habe, bequem sey, die Venusseuche zu verursachen, insonderheit, so der Patiente, wie öfters geschehe, diesen Zufall wenig achte, sondern die Unart dieses schädlichen und fließenden Fermentes durch Fortsetzung seiner üblen Lebensart vermehre. Nachdem nun solchergestalt das flüchtige und saure Venusferment ins Blut gekommen sey, fange es so sehr an, sich mit demselbigen zu vermischen, wozu dessen Umlauf nicht wenig beytrage, daß dessen ganze Masse nicht allein damit beflecket werde, sondern auch sehr bald die saure, scharfe und flüchtige Art des Venusgiftes an sich nehme, daß dadurch seine subtilsten und kräftigsten animalischen Geister, so sehr verwüstet und zerstöhret, oder in den zähen, leimhaftigen und durch die Säure verdickten und steifgemachten Säften gleichsam als gefesselt und gebunden gehalten würden, daß das Blut, nachdem es dadurch je länger je träger zum Umlaufe geworden, gar leicht einige seiner dicken Theile, in den zarten Röhrlein derer Drüsen, so in den Weichen liegen, stille stehen lasse, welche, wenn sie allgemach erhitzet, endlich zu schwären anfiengen, und große Beulen machten, die man gemeiniglich Klappohren oder Venusbeulen nenne, und welche, wenn sie zu ihrer rechten Reiffe gekommen, sich nicht ohne große Beschwerung und Pein des Patienten durch eine stinkende Wunde in den Weichen einen Ausgang machten; es sey denn, daß solche im Anfange zeitig zertheilet, und vertrieben würden, welches er gleichwohl nicht rathen wolle, wo man diese unreine Materie nicht durch kräftige und heilsame Arzneyen aus dem Blute zu verbannen, und ihr das Gift zu benehmen wüste: angesehen die aufgehaltenen Theilgen durch den Stillestand und die Erhitzung noch viel unartiger und schärfer geworden wären: daher sie denn im Blute, wenn sie in dasselbe wieder zurück gejaget würden, nicht anders als betrübte Tragödien spielen könnten. Und das sey auch die Ursache, warum sich die Gonorrhoe viel eher als diese Beulen offenbarete: nehmlich weil das flüchtige Ferment des verdorbenen Samens, so neben dem guten Samen, welcher nach dem Beyschlafe noch in der männlichen Ruthe überblieben sey, durchstrahle, alsbald bis in die Vorsteher, Samenblasgen oder Samengefässe gelangen könne, woselbst es augenblicklich den Samen und diejenige Feuchtigkeit, welche Thomas Bartholin Humor Oleaginosus nenne, und welche sich in den Vorstehern zur Befeuchtung der Harnröhre aufhalte, anstecke, entzünde, und in drey oder vier Tagen, ja bisweilen wohl in zwey Tagen zur Eyterung bringe. Hingegen werde eine längere Zeit erfordert, ehe sich die Beulen offenbareten: weil sich das schädliche Ferment erst durch das Blut vertheilen, und dasselbe durch seine Säure verdicken müsse, ehe sie ihren Ursprung nehmen könnten. Wenn denn die schädlichen und geronnenen Theile des Blutes, welche in den Drüsen der Weichen wären sitzen geblieben, die Substanz der Drüsen zur Eyterung brächten, und vermöge ihrer scharfen und ätzenden Säure durchbissen, so würden zum öftern, nachdem das Geschwüre tief und groß, und das Venusferment scharf und giftig sey, einige Theile dieser eyterhaftigen Materie von dem schädlichen Fermente beschwängert und von dem um- und vorbey laufenden Blute mit geschleppet, welches Ferment durch seinen flüchtigen und sauren Geist dasselbe durchstrahle, und seiner giftigen und scharfsauren Art theilhaftig mache, gleichwie ein kleines Stücklein Sauerteig bequem sey, einen großen Theil Süßteig, woraus viel Brodt könne gebacken werden, zur Gährung zu bringen. Durch das also herumgeführte Gift würden die festen Theile geschwinde angegriffen, und mithin kämen diejenigen Kennzeichen zum Vorscheine, an welchen man die Venusseuche erkennen könnte. Wenn aber die verdorbene Materie des Samens, welche sich zwischen den Runzeln der Mutterscheide aufhalte, zu einer sehr großen Verderbung gelanget wäre, also, daß derselben leimhaftige Schwefeltheile von dem scharfen und sauren Geiste des schädlichen Fermentes gänzlich geschwängert werde, und daß alsdenn einer oder der andere Mann sich mit einer solchen angesteckten Weibsperson vermenge; so könne es gar leicht geschehen, daß diese leimhaftige und zähe Schwefeltheile der unreinen Materie, wenn sie mit diesem zerfressenden und sauren flüchtigen Geiste angefüllet wären, sich zwischen den Hals der Ruthe und die Vorhaut setzeten, derselben schwammigte Substanz alsbald durchdrängen, sich in dieselbe fest setzeten, mit ihren scharfen Salztheilen die zarte Oberhaut, welche hier viel dünner und zärter sey als anderswo, durchfrässen, und zu allererst daselbst kleine Blasgen erweckten, welche, wenn sie durch das beissende scharfe Salz des giftigen Fermentes immer tiefer und tiefer einfrässen, endlich in kurzer Zeit zu tiefen Geschwüren würden, die man gemeiniglich Schankers heisse. Wenn die kleinen Zäserlein also durch die scharfe Säure des giftigen Venusfermentes durchbissen wären, und einige Theile der befleckten Materie von dem vorbeylaufenden Blute mit weggeschleppet worden, so lasse gedachtes Ferment nicht nach, seine gewöhnliche

Person daselbst zu spielen, und, daferne man nicht auf eine frühzeitige Heilung und Reinigung der Säfte bedacht sey, das Blut in solchen Stand zu bringen, daß sich die Zeichen gar bald zu offenbahren anfiengen, welche eigentlich die Venusseuche selbst wären. Denn gleichwie das Ferment, woraus die venerischen Geschwüre entstünden, in der Mutterscheide zu einem höhern Grade der Verderbung gekommen sey, und eine flüchtigere Schärfe erhalten habe, als woraus die Gonorrhoe und andere venerische Zufälle entstünden; so sey dasselbe auch mehr, als sonst ein ander Gift geschickt, das Blut des Patienten anzustecken, und ihm die Venusseuche beyzubringen. Heinrich Elias Hundertmark sagt in seiner Natur und Cur der Venusseuche, p. 11. u. f. daß die Art und Weise, oder die Ursache der venerischen Ansteckung mancherley sey. Insgemein geschehe sie durch unreine fleischliche Vermischung, bey welcher Arbeit, da alle Lebensgeister aufgebracht, alle Geburtstheile auf beyden Seiten erhitzt, gleichsam aufgeblasen, und in der grösten Würkung begriffen wären, es nicht anders seyn könne, als daß das theils in dem Samen und dessen Vehicul, dem Fließwasser, theils in den Gliedern selbst enthaltene ansteckende Gift, von der unreinen Person der reinen mitgetheilet und beygebracht werden müsse. Welches sodenn wegen seiner grösten Activität, nicht ruhen, noch lange stille sitzen könne, sondern sich von Stund an durch die umlaufende Bewegung ausbreite, ja in die ganze Blutmasse vertheile, woraus denn von Zeit zu Zeit bey einem Patienten diese, bey einem andern aber jene Zufälle sich ereigneten. Nicht weniger geschehe solche Ansteckung durch den Speichel, und dieses wiederum verschiedentlich, als erstlich durch inbrünstiges Küssen; andertens durch Speis und Trank; drittens von unreinen Ammen oder Kindermärterinnen, wenn sie das Mus oder den Brey, oder andere Speisen, so das Kind geniessen solte, erst in ihren Mund nähmen, mit ihrem giftigen Speichel vermengten und beschmiereten, und solchen hernach dem armen Kinde zu essen darreichteten. Vielmals werde diese Ansteckung durch den Schweiß ins Werk gestellet: wie wir auch schon oben gemeldet haben. Es geschehe aber auch dergleichen An- und Einziehung des ansteckenden Giftes durch Anlegung unreiner und von angesteckten Personen gekommener Wäsche und anderer Kleidung; ingleichen wenn sich ein Reiner auf einen Abtritt setze, wo zuvor ein Unreiner gesessen hätte. Im andern Capitel seiner Abhandlung theilet dieser Schriftsteller die Ursachen der Venusseuche in zwo Hauptclassen, davon die erste die vorhergehenden, die andere aber die nächsten in sich hält und begreifet. Die vorhergehenden bestünden in einer Ansteckung, oder in einer leichtansteckenden Beschaffenheit: angesehen, nach der Pest und den pestilenzialischen giftigen Fiebern, wohl keine Krankheit in der Welt gefunden werde, die eher und mehr anzustecken pflege, als eben die Venusseuche. Ja es sey aus der Erfahrung mehr als zu wohl bekannt, daß öfters nur ein einiger unreiner Beyschlaf, ja gar nur ein unreiner Kuß, also und dermassen vermögend sey, daß dadurch einem Gesunden die vollkommene Krankheit könne beygebracht werden. Da nun bey einer jeden Ansteckung ein würkendes und ein aufnehmendes Subject zugegen seyn müsse; so finde sich bey der Venusseuche eben dergleichen. Denn, es geschehe die Ansteckung auf was für eine Art unter oben angeführten sie wolle, so wären dabey allezeit zwey Subjecte vorhanden, deren eines bereits unrein und angesteckt, wodurch das andere reine gleichfalls verunreiniget und angesteckt werde, welches entweder durch den Speichel, Schweiß oder Samen geschehe. Allermassen, so bald einer von diesen Säften aus einem unreinen und mit dieser Seuche befleckten Leibe einem reinen mitgetheilet werde, so bald werde auch diese Seuche mit fortgepflanzet. Und weil, wie in allen ansteckenden Krankheiten, so auch in der Venusseuche, die Materie der Ansteckung, nach der Meynung und dem Geständniß der meisten Aerzte, in einer flüchtigen, gährenden und höchst activen Säure, oder einem sauren flüchtigen, und zur Säurung geschickten und gewaltig würkenden, sich sehr ausbreitenden und vermehrenden Wesen bestehe; als habe man sich gar nicht zu verwundern, warum diese Ansteckung in oft benannter Seuche so geschwinde und weit um sich greiffe, und einen vorher reinen Körper mit allen seinen Säften unrein, und mit seiner höchstschädlichen und giftigen Eigenschaft so bald beschwängern könne. Denn sobald eine Verunreinigung obbemeldeter massen unter zwey Personen, einer unreinen und reinen vorgegangen, und der reinen das venerische Ferment von der andern angehenget und mitgetheilet worden; sobald zeige solches seine eingepflanzete und gewöhnliche Macht und Gewalt, vertheile sich, vermittelst des beständigen Blut-Umlaufes, und des Fließwassers, in alle Blut- und Wasseradern, und folglich in alle Glieder des ganzen Leibes, welche durch und durch mit dieser sauren flüchtigen Schärffe angesteckt und beschwängert würden. Jedoch sey hier wohl zu merken, daß ein gar großer Unterscheid in dem leidenden Subjecte, oder in dem von neuem ansteckenden Theile zu machen: indem immer eine Person geschickter sey als die andere, diese ansteckende Säure anzunehmen. Denn, wenn solche in das Blut eines Menschen, der einer vollkommenen und erwünschten Gesundheit genieſſe, und bey dem folglich die Blutmasse mit dem Fließwasser sich in einem natürlichen Zustande befinde, käme; so könne dieses Ferment seine Gewalt nicht so bald ausüben, sondern es bleibe in dem Blute so lange verborgen, bis es die Zeit seiner Reifung bekomme. Da im Gegentheil diesen schädlichen Gast mit allem seinem Gefolge diejenigen viel ehe gewahr würden, die eine scharbockische Beschaffenheit, oder Unreinigkeit der Säfte hätten, und also vor andern geschickt wären, dieses fremde giftige Ferment nicht nur eher und mehr an sich zu nehmen, sondern auch durch ihre bereits übelgearteten Säfte, und das in ihren Leibern schon vorhandene Futter weiter zu nähren, zu vermehren, und auf einen hohen Gipfel der Vollkommenheit aufzuziehen. Daß also die Ursache, warum das Venusferment sich bey einem nicht so geschwinde als bey dem andern offenbare, einzig und allein von der guten oder schlimmen Beschaffenheit der Säfte herrühre. Frage man nach den nähern Ursachen dieser großen und

schweren

schweren Krankheit; so werde man keinen gewissern und sicherern Weg gehen, als wenn man sage: daß die erste und materielle Ursache der Venusseuche eine flüchtige Säure sey, worinne man aber keines weges dem Heins beypflichten könne, welcher diese flüchtige Säure den Lebensgeistern zueigne; sondern man müsse solche flüchtige und leichtansteckende Säure dem allgemeinen Fuhrmanne der ganzen Blutmasse, nehmlich dem Fließwasser beymessen, als welches am geschicktesten sey, dieses sauere und flüchtige Gift an- und in sich zu nehmen, und, vermöge des Umlaufs, nach und nach den ganzen Leib mit allen seinen Gliedmassen damit anzustecken. Doch müsse man hier ein- für allemahl fest und zum Grunde setzen, daß zwar diese Säure bey allen und jeden mit dieser Krankheit angesteckten Patienten vorhanden sey; doch also und dergestalt, daß sie nicht allein zugegen, sondern auch öfters eine salzigte Schärffe zugleich mit führe. Daß aber eine sehr sauere Schärffe in dem Fließwasser vorhanden sey, erhelle daraus, daß sie in so kurzer Zeit, da sie im Leibe zugegen, und mit dem Blute und allen Säften vermischt gewesen, selbige zu einer so scharfsauern Art zu bringen vermögend, daß dadurch allerley schlimme und elende Zufälle zum Vorschein kämen: als allerhand um sich greifende und um sich fressende Geschwüre an unterschiedlichen, sonderlich aber an solchen Orten des Leibes, die mit Drüsen besetzet wären, welche Drüsen eben diejenige Werkstadt wären, in welchen, als in natürlichen Seigetrichtern, das Fließwasser ausgearbeitet, durchgeseiget, und hernach der ganzen Saftmasse zugeschickt werde. Nichts weniger bekräfftige solche Säure die Zerfressung der festen Theile, und zwar nicht nur der knorpelichten, als in der Nase, sondern auch der harten Knochen selbst, nehmlich der Hirnschale, des Gaumens, der Kinnbacken, der Röhren an Armen und Händen, Schienbeinen und Füssen. Auch bezeigeten die stechenden und schneidenden Schmerzen der Glieder, die nagende Säure des Venusfermentes, welche auch so arg und durchdringend, daß sie mit einer gleichsam durchbohrenden Schärffe durch die muskulösen Theile dränge, und bis zu dem Beinhäutlein gelange, ja die Knochen selbst, so fest und harte sie auch wären, an- und durchfräsfe, daß oftmals ganze Stücke davon herausfielen. Auch habe man aus den Folgerungen zu schliessen, daß in dieser Krankheit eine beissende Säure müsse vorhanden seyn, weil man erstlich in der Praxis sehe und erfahre, daß alle diejenigen Arzeneyen, welche sonst wider die Säure dieneten, solche dämpfeten und tilgten, auch bey Heilung der Venusseuche erwünschte Hülfe leisteten. Darnach, weil diese Krankheit offt und vielmals durch den Gebrauch des Queckſilbers und der daraus bereiteten Arzneyen gehoben würde; nun sey aber aus der Chymie bekannt, daß sich die Säuern mit dem Queckſilber am geschwindesten und besten vereinigten: angesehen ja alle Queckſilberarzeneyen nicht anders, als durch Zusetzung und Beymischung der Säuren könten zubereitet werden. Daß aber nebst der Säure bey allen und jeden venerischen Patienten mehrentheils auch eine salzigte Schärffe vorhanden sey, könne man so wohl aus den Zufällen, als aus den Folgerungen der Krankheit beweisen. Unter die erste Classe gehöre die beissende und hitzige Beschaffenheit, die keines weges wie die Säuren von einer etzenden, zerfressenden und faulen Art sey, weil die salzigten Salze niemals weder die fleischigten, noch die beinigten Theile angriffen, zerfrässen, und in eine stinkende Fäulung versetzten, sondern vielmehr vor diesen Zufällen bewahrten. In die andere Classe gehörten die Experimente, und zwar theils die chymischen, da bekannt, daß sich das Queckſilber nicht mit bloß salzigten Dingen so genau vermischen lasse, gleichwie mit den Säuren; theils die practischen, da man bey vielen mit der Venusseuche beschmitzten Patienten müsse gewahr werden, daß die in die saure Schärffe insgemein wohl würkenden, Säuredämpfenden und Queckſilberarzneyen in der Cur keines weges zulangen wolten, sondern man werde genöthiget, zu glücklicher Vollendung dieser Cur, solche Mittel zu gebrauchen, welche die salzigte Schärffe auszurotten vermögend wären, die aber nicht in den gemeinen und sonst überall leicht anzutreffenden, sondern in auserlesenen Arzneyen bestünden. Auch würden diejenigen Aerzte, welche ihr Werk besonders von dergleichen Curen zu machen pflegten, erfahren haben, daß diejenigen, wo die Queckſilber Arzneyen nicht allein nichts gutes ausgerichtet, sondern vielmehr Schaden gestifftet hätten, auch von andern Säuredämpfenden Mitteln keine Hülfe erlanget, sondern diese entsetzliche Krankheit weit längere Zeit, und oft viele Jahre nach einander ohne Beulen, Geschwüre und Zerfressung der Knochen, an ihrem Leibe herum getragen, und sich damit geschleppet hätten; als andere, deren Blut und Säfte, vor Einziehung dieser garstigen Seuche schon mit vieler überhäufter Säure angefüllt gewesen, aus welchem schädlichen, und diese Krankheit ungemein nährenden Futter, sie in gar kurzer Zeit jetzt bemeldete und viel andere schwere Zufälle gleichsam ausgebrütet und nach der Reihe überkommen hätten. Siehe auch die Artickel, Venusgift und Venusseuche.

Venerische Wechselschwindsucht, siehe Venerische Darr- oder Schwindsucht.

Venerische Zäpfleingeschwüre, *Ulcera Uvulæ Venerea.* Es hänget in der doppelten Haut des Gaumens ein länglichtes Stücklein Fleisch, bey den Nasengängen, über der Spalte der Luftröhre, zwischen den Mandeln, welches das Zäpflein genennet wird. Dasselbe hat einen bösen Zufall, daß sein Aeusserstes fast ist wie ein Kern in der Weintraube. Es heisset das Zäpflein, weil es lang, rund und spitzig ist, als ein Zapfen. Sein Wesen ist drüsigt, weich, schwammigt und roth, und mit demjenigen Häutlein überzogen, welches den ganzen Mund überziehet. Dieses leidet auch seine Schäden, nehmlich Schlaffigkeit, Geschwulst, Entzündung und Verdorrung, davon wir aber anjetzo nicht, sondern nur von dessen Geschwüren in der Venusseuche reden wollen. Diese Beschwerung fällt in die Augen, und kan durch den geöffneten Mund und die niedergedruckte Zunge erkannt werden. Es erscheinet weich und

schlaff, mit weissem, oder auch wohl mit Aschgrauem Schleime überzogen, mit Hitze und stinkendem Athem. Die gemeinen Medici führen diese Geschwüre her von der scharffen, gesalzenen, venerischen Feuchtigkeit, so von dem Gehirne in das Zäpfgen herab fliesse. Aber dieses vermeinte Abfliessen ist gleichsam des Sisiphus Straffe, davon die Poeten dichten, er müsse einen Stein Berg an wälzen, der doch, wenn er ihn hinauf gebracht, gleich wieder herunter falle. Allein die venerischen Zäpfleinsgeschwüre, kommen in der That her, aus dem heimlich gefangenen und nicht recht ausgetriebenen Venusgifte, wie oben von den venerischen Geschwüren des Mundes und der Mandeln gesaget worden. Sie erfordern aber eine schleunige Hülffe, sonst wird ein böses Geschwür daraus, davon das Zäpflein ganz verzehret wird; da denn solchen Leuten das Getränke wieder zur Nase heraus gehet, und können sie selten laut und deutlich reden. Denn es dienet zur Modulation der Stimme, daher es die Anatomisten den Fiedelbogen der Stimme nennen. Ja was noch mehr, es ist Gefahr der Schwindsucht dabey, weil der Theil fehlet, so die Kälte der Luft zu mäsigen pflegte, daß sie nicht in die Lunge falle und sie verletze. Die gemeinen Aerzte brauchen zu diesem Geschwüre folgende Salbe:

℞. Ungvent. Aegyptiac. ℥ß.
Alum. ust. ʒß.
Mell. Rosar. ℥ij. M.

Womit sie selbige anrühren. Aber die egyptische Salbe wird, wegen des Grünspans, so darinnen ist, und welcher mehr frißt, als reiniget, übel gebrauchet, überdem machet sie den Schaden schwarz, dafür man sich doch hüten muß. Wo die Geschwüre aber widerspenstig sind, brauchen sie gewässertes Scheidewasser, oder Wasser, darinnen sublimirtes Queckſilber gesotten worden. Allein das Scheidewasser, ob es schon verdünnet ist, bleibet es doch giftig: denn da es für sich Metalle zerfressen kan, ist es verdünnet, doch noch vermögend, wohl das Fleisch, geschweige denn das weiche, schwammigte Wesen des Zäpfleins zu zerfressen; auch behält der Sublimat im Wasser gekocht, eine verdünnende, fressende und brennende Kraft, und wird also nicht allein das Zäpflein und die umliegenden Theile zerfressen; sondern, wenn etwan ein Tropfen in die Luftröhre oder in den Schlund fiele, würde es grossen Schaden, auch wohl Lebensgefahr zu wege bringen. Ueberdem entzündet er das Geblüte, davon Blutspeyen und andere schreckliche Zufälle, endlich der Tod selbst, folget. Die venerischen Geschwüre, so wohl des Zäpfleins, als sonst anderer Oerter im Munde, curiret man am besten durch gänzliche Hebung der Venusseuche; und also verschwinden die Geschwüre an diesen Orten mit der Seuche vollkommen. Will man sie aber doch indessen curiren, so muß man das Wasser vom medicinischen Steine, das Grünspanwasser, oder die Honigtinctur, auch wohl Hartmanns grünes Wasser zur Hand nehmen, welches aller Fäulung wehret, und eine völlige Heilung liefert; oder man kan auch das Räuchern vornehmen, als womit sich dergleichen Geschwüre leicht vertreiben lassen. Wenn man diese Mittel brauchet, werden sie niemals fehlen, daferne auch die Seuche nicht ganz gehoben würde. Aber über einige Zeit fallen diese Geschwüre entweder immer wieder ein, oder es entstehen noch schlimmere Zufälle. Daher muß man nach deren Heilung, Musitans antivenerisches Wasser geben, welches die allgemeine Seuche und alle ihre Zufälle ganz und gar aus dem Leibe jaget.

Venerische Zufälle, *Symptomata Venerea.* Die Venusseuche hat unzählige Zufälle, und jeder von diesen so viel Nebenzufälle, daß es fast unmöglich ist, alle anzuführen. Die vornehmsten sind der Tripper beyderley Geschlechtes, Mattigkeit und Ermüdung, Blattern, Schanker, Geschwüre, Beulen, Ausschlag über den ganzen Leib, Ausfallen der Haare, und eine elende Farbe des ganzen Leibes. Wenn hernach das Blut noch mehr verdorben ist, so finden sich Kopfschmerzen, auch die Knochenpein, welche des Nachts erschrecklich quälet, und endlich Knoten giebet; ferner Magerkeit oder Verdorrung, auch eine allgemeine Cacherie, und Wassersucht. Wenn endlich auch die Glieder selbst, als da sind die Adern, Pulsadern, Nerven, Membranen und Knorpeln angegriffen werden, so ereignen sich tiefe Geschwüre, der heisse und kalte Brand, Unempfindlichkeit der Gliedmassen, Lähmungen, Contracturen, fressende Geschwüre an der Zunge, Kehle, Nase, am Schlunde und Zäpflein, auch Sausen und Brausen der Ohren, und tiefe beständige Kopfschmerzen. Wenn das Venusgift endlich gar die Knochen angreifft, wird davon der Beinfraß oder Verderbung der Knochen, Löcher im Gaumen, Ausfaulung der Nase und Zähne, und eine Absterbung der Hirnschale bis in das Gehirne hinein. Franz Sylv zehlet in Beschreibung der Franzosen oder spanischen Pocken nur neun Haupt-Zufälle dieser Seuche. Die erste Stelle hierunter giebt er dem unreinen Samenflusse, welcher bey den Mannspersonen durch die Ruthe, bey dem weiblichen Geschlechte aber aus der Scham läuft, und ein giftiger Tripper genennet werde. Dieser rühre von dem Beyschlafe mit einer gleichermassen angesteckten Person her, als wovon er einige wenige Zeit hernach, weil er ansteckend sey, sich einzufinden pflege, zumal unter allen andern ansteckenden Zufällen der Venusseuche sich dieser noch am meisten anhänge. Es sey aber nichts ungewöhnliches, daß man einen Samenfluß finde, welcher nach allzustarkem oder vielem Beyschlafe gemeiniglich zu entstehen pflege, ohne daß einige Schärffe oder giftige Eigenschaft dabey sey. Wenn es sich nun ereigne, daß eine solche erwehnte Eigenschaft oder Schärfe sich in diesem nach einem Beyschlafe entstandenen Flusse finde, dürfe man an der Gegenwart der Venusseuche nicht länger zweifeln. Wiewohl man hingegen nicht alsobald vermeinen müsse, als ob solcher schon das völlige Uebel wäre: allermassen es sich nicht selten zutrage, daß dergleichen Fluß, wenn keine fernern Zufälle darzukämen, in kurzer Zeit geheilet werde; so man aber eine geraume Zeit versäume, wurzele das Uebel weiter ein, beschmitze allgemach das Geblüte, und bringe mit der Zeit alle venerische Qualen hervor. Die zweyte Stelle gibt der Schriftsteller den verschiedenen Blattern, welche sowohl an den Schamgliedern als an andern Theilen des Leibes, vornehmlich an denen, die mit Haaren bewachsen,

ingleichen

ingleichen in der Nase, Munde und Kehle, ja über die gantze Haut, gewöhnlich entstehen. Diese Blattern wären verschiedener Art, zuweilen gantz flach und nicht hervorstehend, zuweilen aber mehr oder weniger hervorragend und röthlicht; jedoch fielen sie alle schuppigt und rauch, auch so man die Schuppen wegnähme, verschiedentlich gefärbet, daher man die Ungleichheit und Rauchheit der Haut besser gewahr werde. Zuweilen flösse gantz keine Feuchtigkeit aus diesen Blattern, öfters aber einige wenige, die aber doch wegen ihrer Schärfe allgemach um sich fresse, und die Blattern ausbreite. Die dritte Stelle von den Zufällen der Venusseuche giebt Sylv den Geschwüren, die auf die nur gedachten Blattern folgen, und schreibet von ihnen, daß sie auch heßlich und bößartig wären, daher sie die Glieder, vornehmlich aber die Schamtheile, als die Ruthe und weibliche Heimlichkeit, wie auch die Nase, Lippen, Kehle, Mundgaumen, Brustwarzen, und dergleichen verderbten und durchnagten. Hierauf setzet er den Beinfraß, der sich zum öftern darbey, meistens aber an der Hirnschaale und Nasenbeine erzeigete. Den fünften Platz dieser beschmitzlichen Zufälle hätten die Geschwellungen und Beulen, so sich hin und wieder an dem Haupte, Armen und Füssen, zuweilen mit oder ohne Schmertzen, hervor thäten. Diese Beulen oder Knoten entstünden unter dem Beinhäutgen und liefen so groß als ein Ey, bisweilen auch wohl grösser auf, daher sie denn an den Theilen des Leibes eine ungeschickte Gestalt verursachten. Die sechste Stelle unter diesen Zufällen verdienten die besondern Schmertzen, so des Abends kämen, und die Nacht durch grösser würden, hingegen aber des Morgens sich zu vermindern pflegten; sie befänden sich nicht eben in den Gelencken, sondern an den Mitteltheilen, und erweckten grosse Pein, wie sie denn nebst andern Gliedern auch das Brustbein, ja selbst das Haupt, vornehmlich an den Vordertheilen und Schläfen gewöhnlich antasteten, und sich durch keine schmertzstillende Mittel wollten lindern lassen. Zum siebenden ereigne sich auch bey der Venusseuche das Haarausfallen, und zwar so wohl an dem Haupte und sonderlich an den Schläfen, als auch an den Augenbraunen und Barte. Dieses Ubel nun finde sich wohl öfters, doch ohne Bößartigkeit; dahero, so man die andern Zufälle dabey verspühre, oder Nachricht habe, daß der Patiente mit einer unreinen Person umgegangen, könne man wohl die Venusseuche vermuthen. Zum achten liessen sich unter die leichtesten Kennzeichen dieser Kranckheit diejenigen Flecke der Mähler rechnen, welche bald roth, bald gelblicht, oder bleyfärbig wären; sie nähmen vielmals grosse Plätze auf der Haut ein, und wären gemeiniglich auf der Brust und dem Rücken, zuweilen auch auf dem Unterbauche und anderwärts zu finden. Felix Plater vermelde, er habe angemercket, daß, wenn sie gedruckt würden, ihre vorige Farbe vergehe, und lange weißlicht blieben, ehe sie ihre gewöhnliche Farbe wieder annähmen; er mache auch aus diesen Flecken allein, so sonderlich ein unreiner Beyschlaf vorhergegangen, eine geringe Art der Venusseuche. Zum neunten setzet unser Schriftsteller die Schambeulen oder Klappohren, so sich in den Schamleisten zwischen der Scham und dem obersten dicken Beine hervorgäben; sie würden aber Venusbeulen genennet, weil der Mißbrauch der Venus solche verursache, und sie zu einem Kennzeichen ihrer Bößartigkeit mache; sie vergiengen zwar zuweilen, verblieben aber auch öfters eine lange Zeit, bis sie endlich erharteten oder verschwären. Unter diese Zufälle der Venusseuche zehle man ferner auch die Warzen, so an der weiblichen Scham, oder an dem Hintern in beyderley Geschlechtern wüchsen, und wenig von einander unterschieden wären. Diese wären nun die vornehmsten Venuszufälle, deren sich bisweilen mehrere, bisweilen wenigere einfänden, und nach den verschiedenen Temperamenten der Menschen unterschiedlich wären, auch auf vielerley Weise anfielen, und zeitwährender Seuche sich äusserten; daher man sie auch verschiedentlich heilen müste. Stephan Blancard sucht in seiner belagerten und entsetzten Venus die venerischen Zufälle und ihre Ursachen folgender Gestalt zu erklären: die Mattigkeit und Ermüdung, schreibet er, entspringe von dem Venusgifte, indem dieses das Blut und die andern Säfte allgemach träger gemacht, und zu einer nachläßigen Bewegung gebracht hätte; denn das Alkali und die Säure würden durch die Zusammendringung sehr starrend und folglich langsamer beweget, inmassen ein jeder Schleim deswegen ein Schleim sey, weil er träger als andere Säfte beweget werde, so von dem Uberflusse der sauern, und dem Mangel der alkalischen Theilgen herrühre, die sonsten vermittelst ihres schnurgleichen Laufes die Stacheln der Säure stumpf und kraftloß machten. Von diesem überflüßigen Schleime bezeuge der berühmte Nicolaus Massa Epistol. 30. Tom. 1. dieses: „Ich habe viel todte Leiber, spreche er, so an den „Franzosen verblichen, in den Kranckenhäusern „geöffnet, deren Adern mit einem weissen Schleime gantz angefüllet waren: es fand sich dieses „Schleimes vielmehr als des gantzen Blutes, „auch waren die schmertzlichen Theile am meisten damit angepfropfet; bey etlichen waren die „Arme, ja selbst die Adern, gäntzlich davon eingenommen". So nun dieses wahr wäre, was Massa schreibet, so komme es mit unsers Schriftstellers Meynung sehr überein: zumal diese Müdigkeit seines Erachtens nirgends anders herrühre, als von dem trägen Laufe unserer Säfte: denn wenn man in diesem Umstande etwas gebrauche, das solche flüßig mache, so werde man in der Bewegung viel geschwinder seyn, vornehmlich wenn man Thee und Coffee trincke; da aber die Schleimigkeit überall in den Gliedern, das ist, in allen muskulösen Röhrgen des Leibes, die vermittelst ihrer Säfte unsern Leib bewegen müsten, sitze, so müsse folgen, daß, indem die Säfte träge flössen, auch die Bewegung unserer Glieder langsamer von statten gehe. Wo nun so viel Schleim sey, daselbst könnten wenig subtile Theilgen gefunden werden, zumal in dem Schleime keine Bewegung anzutreffen wäre, welche vermittelst einer Gährung das Grobe verdünnen und subtil machen könnte: denn in dieser setzten alle Theilgen gegen einander an, und arbeiteten so lange zusammen, bis sie dünne und zarte wären, oder einander in Stücken zerstiessen; indem sich dieses also verhalte, so würden folglich keine bequemen Gehirn- oder Nervensäfte gemacht, aus

deren

deren Mangel die mühſame Bewegung der Theile und die lahme Müdigkeit zugleich mit entſtünden. Dieweil nun die ſtille ſtehenden Theilgen des Schleimes, wegen der Veränderung und Zuſammenziehung der Röhrgen, an die Seiten geſchoben und gedrucket würden; ſo erwecke dieſes diejenige Beſchwerlichkeit, welche man eine Ermüdung nenne. Es verhalte ſich hiermit eben, wie mit den verroſteten Schlöſſern, welche, wegen des Roſts, mit dem Schlüſſel viel beſchwerlicher geöffnet und umgedrehet würden, als wenn ſie mit dergleichen Roſt nicht behafftet, oder mit Oel eingeſchmieret wären: denn da der Schleim nicht fortgehe, ſondern ſich beſtändig anhäuffe, ſo würden alle Röhrgen und Fäſergen mehr ausgedehnet, dergeſtalt, daß ſie auf die vorige Weiſe, da ſie ohne Schleim geweſen, nicht könnten zugezogen werden, und deshalben geſchwinder, als es ſich gebühre, ihren vorigen Sitz erhielten, deswegen ſich auch die Ermüdeten ſo ſehr nach der Ruhe ſehneten. Wenn dieſe ſchleimigte Materie in den Theilen des Angeſichtes, als in den Membranen, Röhren und Waſſergefäſſen, ſehr träge zu lauffen anfienge, müſſe ſich die Haut ausdehnen, und eine Geſchwulſt entſtehen, dabey ſich auch wohl ein glänzender Schein des Angeſichtes finde. Wenn nun dergleichen ſchleimigtes Geblüte, vermittelſt des Umlaufes, ſo wohl nach den Gehirndrüſgen, als zu andern Theilen des Leibes gelangte, ſo würden daraus wenig Hirnſäfte gemacht, alſo, daß die Hirnröhrgen, und alles, was der Seele eine Anreitzung zur Freude mittheile, nicht gebührender maaſſen aufgeſpannet würden, woher die Traurigkeit und vieles Nachdencken entſpringen müſſe, vornehmlich, wenn ſich die Patienten bey dieſer Qvaal ihrer vorigen Thaten erinnerten, auch ſonſten erwegten, daß ſie ſelbige müſten kund machen, daferne ſie wollten gerettet ſeyn. Die Kringel oder Ringe um die Augen entſtünden bey dieſen Patienten eben ſo wohl als bey denenjenigen, ſo mit Würmern geplaget wären: und ſey die Urſache davon, das träge umlauffende, dicke und ſchwartze Geblüte, welches, indem es durch die um die Augen befindlichen Theile nicht gemächlich lauffen könne, nach und nach gröber und ſchwärtzer werde, mithin durch die Haut ſcheine, und dergleichen Ringe darſtelle. Man klage gemeiniglich über Schmertzen des Hauptes, der Füſſe, Arme und anderer Theile. Es ſey wahr, daß die zähe und langſam lauffende Materie nicht allezeit in einerley Stande verbleibe, ſondern bey ihrem Stille ſtehen, einer groſſen Veränderung unterworffen ſey; indem die Schleimtheilgen, ſo von der ſubtilen Materie der Luft beweget würden, ſich einander rieben und antrieben, auch die ſcharf gegen die Häutgen, in welchen ſie beſchloſſen, anſetzenden Theilgen, ſchnitten und prickelten ſelbige dergeſtalt, daß das Schärffſte von dem Schleime allmählig ausflöſſe. Dieſe Materie, indem ſie zugleich in ſelbigen Stande nicht verbleiben könne, ſey einer beſtändigen Veränderung unterworffen: zumal deren Theilgen noch immer ſchärfer würden, ſo, daß ſie die Beinhäutgen ſchnitten und kerbeten, welches der Seele, indem ſie ſolches wahrnähme, eine Pein von dergleichen Empfindlichkeit mittheile. Dieſen Schmertz fühle man mehr des Abends, wenn man zu Bette gehe, als am Tage, zu welcher Zeit die Patienten faſt nichts empfänden. Die Urſache davon möchte vermuthlich dieſe ſeyn: dieweil nehmlich des Tages, da wir über der Erde und in der Luft wären, von der umher ſchwebenden Luft unſere Leiber kälter, und die flüſſenden Feuchtigkeiten dicker, als des Nachtes wären, allermaſſen die Kälte unſere Säfte gewißlich träger mache; bey ſo beſchaffenen Umſtänden ſey die Wärme und Bewegung unſerer Feuchtigkeiten noch geringer, ſo, daß dieſe zu den ſchmertzenden Theilen ſo ſehr nicht angetrieben würden, zum wenigſten ſo ſtarck nicht, als des Nachts, deshalben wir alsden ſo groſſer Pein und Müdigkeit nicht gewahr würden. Wenn wir aber zu Bette giengen, und uns zwiſchen den warmen Decken auf weiche Federn legten, ſo beginne unſer Leib ſich an allen Ecken zu erhitzen und warm zu werden. Die Theilgen der Säfte fiengen an zu wüten, und wieder an das Hacken und Kerben zu gerathen: immaſſen ſie von der ſubtilen durch die Decken und Federn ſtrahlende Materie zu gröſſerer Arbeit gebracht würden, welche Bewegung beſtändig gegen die Membranen geſchehe, ſo, daß die Patienten darauf die gantze Nacht durch von ihrer Pein gemartert und wachſam gehalten würden, da ſie denn von ſolchen Schmertzen überwältiget, nichts mehr als den Tag verlangeten, damit ſie die Luft wieder abkühle, und die Pein lindere. Dieſe Schmertzen entſtünden nicht allezeit in den Gelencken, wie bey dem Podagra: dieweil die ſchleimige Materie über den gantzen Leib ausgebreitet ſey, und nur daſelbſt, wo zum erſten Gelegenheit darzu gegeben werde, es ſey in den Membranen oder Knochenhäutgen, ſtill ſtehe. Es gleiche dieſe Kranckheit ſehr der lauffenden Gicht, und könne deswegen nicht gar zu wohl von dieſer unterſchieden werden, zumal hundert Patienten, von denen man ſage, daß ſie die Gicht hätten, öffters wahrhaftig mit einer Art der Venuskranckheit behaftet wären, und ſey es alsdenn eine Kunſt, ſolche, wie dieſe, zu heilen, weil ſie ſonſt immer in einen elendern Stand geriethen, und durch gemeine Sachen ihnen nicht zu helffen ſtünde. Wenn dieſer Schleim die Drüſgen und Waſſergefäſſe der Haut verſtopfte, entſtünden kleine Entzündungen oder Geſchwülſte, ſo man Beulen nenne, und verhalte ſich eben damit alſo, wie mit den Schlierbeulen: es gerathe nehmlich die verſtopfte Materie der Drüſgen in eine Erhitzung, und erwecke alsdenn eine Entzündung, wenn nun jene in gar groſſer Menge verſammlet wäre, werde die Geſchwulſt gröſſer, und vornehmlich alsdenn, wenn ſie ſich an unterſchiedenen Oertern des Leibes ereigene, Pocken genennet. Wenn dieſe Pocken aufgiengen, trockneten Grinde darüber, welche man denn Geſchwüre hieſſe. Es fänden ſich dieſe Pocken ſehr häufig an denen Orten, wo Haare wüchſen, dieweil allda groſſe Drüſen vorhanden, deswegen ihrer ſehr viel auf dem Haupte, Augenbraunen, am Barte, an der Scham und andern Theilen befindlich. Doch offenbarten ſich dieſe Pocken nicht allein äuſſerlich an dem Leibe, ſondern es würden auch die Eingeweyde damit beſetzet. Der gelehrte Fernel bezeuge ſolches, und habe die Wahrheit davon an geöffneten Leibern gefunden. Man finde auch einige Exempel bey dem Joubert, welcher melde, daß die innerlichen Theile eben ſo wohl, als bey den Kinderpocken damit behaftet wären, und daß er öffters die Luftröhre und Lunge voller Schwäre angetroffen;

troffen; auch habe ein Jüngling grosse Pein in der rechten Seite gehabt, welchem durch kein Mittel zu helffen gewesen. Nachdem er gestorben, habe man eine Narbe an den Knien wahrgenommen, woraus sich so fort einiger Argwohn der Venusseuche entsponnen; bey Oefnung des Leibes habe man inwendig die Pocken, und insonderheit sehr viele an dem Zwerchfelle gefunden; an der Seite aber, wo er bey seinem Leben so grosse Schmertzen erlitten, sey der Magen mit einer Beule, so groß als eine Hand breit ist, besetzet gewesen; die darüber liegende Leber habe in ihrem hohlen Theile eine gleiche Beule gehabt, so, daß von der einem Pocke die andere gedruckt worden. Es brächten auch wohl über dem die mit dergleichen Uebel behafften Weiber Kinder zur Welt, so an ihrem gantzen Leibe mit Beulen und schwärenden Grinden besetzet wären, wie Trincavella davon ein Exempel anführe, so er zu Padua wahrgenommen. Auf gleiche Weise würden viel hundert Kinder nicht eben stracks mit Geschwüren und Pocken gebohren, sondern diese blieben öffters lange Zeit verborgen, griffen aber hernach die Kinder dergestalt an, daß sie sich Zeitlebens in einem elenden Stande befänden. Wenn die Drüsen des Hauptes, aus welchen das Haar wachse, solchergestalt verstopfft wären, daß daraus den Haaren keine Nahrung zu geführet werde; so müsten diese nicht anders als die Pflantzen in der Erde ersterben und ausfallen, weil sie ihrer Feuchtigkeit beraubet wären. Dieses werde nicht allein auf dem Haupte, sondern auch zuweilen an dem Barte und den Augenbraunen wahr genommen. Gleicher massen sey auch die Ursache des Pohlnischen Zopfes in diesen Drüsgen zu finden: Denn indem diese mehrere Nahrung, als ordentlich geschehe, erhielten, liessen sie ebenfalls von solcher den Haaren mehr zukommen, als sonst von Nöthen wäre; daher sonderlich, wenn die Drüsenröhrgen etwan durch einen Zufall erweitert würden, ein allzuvieler Nahrungs-Safft dadurch flösse, davon die Haare sich an den Wurtzeln verdickerten, unter einander mengeten, und mithin den Kamm verhinderten, daß er nicht durch gehen könnte, auch dergestalt als ein Zopf auswachsen müsten. Aus den oben erwehnten Exempeln der geöffneten Leiber, so inwendig mit Beulen besetzet gewesen, könnte man zum Theil auch die Ursache des stinckenden Athems wahrnehmen: Denn wenn die Eingeweide von den Pocken besetzet wären, so müsse auch das Blut sehr verderbet werden: Angesehen aus einer stinckenden Feuchtigkeit nichts anders, als eine stinckende Ausdampfung, gleichwie unser Athem sey, hervorkommen könne: Sintemahl aus einer guten Feuchtigkeit auch gute Dämpfe entspringen, wie solches das Destilliren bezeuge. Dieser stinckende Athem sey kein blosses Wasser, zumahl es alsdenn nicht stincken könnte: Indem aller Gestanck zum wenigsten aus zwey gegen einander an Figur streitigen Dingen bestehen müsse, und sey der Athem eine Vermischung der Säure und des Schwefels, welche beyde den stinckenden Geruch machten. Wenn dieser Gestanck von einem andern Menschen eingeathmet werde, erfolge eine grössere oder geringere Beschmitzung, deshalben man solche Gesellschafft wohl vermeiden müsse: Denn der geringste Same davon würcke allmählich mehr in das Geblüte, und bringe seine Früchte mit der Zeit an den Tag. Wenn diese giftige Materie sich in die Nasendrüsen eingepfropfet, und nicht heraus kommen könne, bleibe sie nicht auf einerley Weise, sondern werde von dem Himmelsfeuer dergestalt verändert, und gegen die Membranen angetrieben, daß sie diese durchnage, wovon das Nasentrippen entstehe. Zuweilen fresse die Materie mehr und stärcker, so, daß die Knochen der Nase verderbet und durchgefressen würden, da denn diese, wie auch der Gaumen des Mundes einfalle, davon die Kehle und andere Theile des Halses auch nicht befreyet wären, weshalben sich nothwendig ein stinckender Athem ereignen müsse. Bey dem stets anhaltenden Schmertze würden nicht allein die Membranen in Stücken zerfressen und durchnaget, sondern die Knochen selbst blieben von diesem Uebel nicht frey, wovon der Beinfraß entspringe, dergestalt, daß gantze Stücken ausfielen, auch öffters die völlige Hirnschale zernaget, und die Menschen elendiglich gequälet würden. Wenn die saure scharffe Feuchtigkeit mit dem flüchtigen Alkali der Knochen aufwalle, so entstünden davon Knoten oder Kalckbeulen: Denn nach Blancardo Meynung komme dieser Kalck von nichts anders her, als von dieser scharffen, sauern Feuchtigkeit, welche, vermittelst ihrer Säure, den Knochen einige Gewalt anthue, und sich vermöge einiger Aufwallung, mit dem flüchtigen Saltze der Knochen vereinige, und die Gestalt des Kalcks vorstelle. Wenn man diese Materie, vermittelst der Chymie, untersuche, so finde man dabey sehr viel flüchtiges Salz, welches von nichts anders, als von den Knochen seinen Ursprung nehmen könne.

VENERIS CINGULUM, eine Linie in der Hand, siehe Lieber-Güttel, im XVII Bande, p. 995.

VENERIS CLAVUS, siehe Nixblume, im XXIV Bande, p. 1041.

VENERIS CROCUS, siehe *Aes ustum*, im I Bande, p. 685.

VENERIS CRYSTALLI, siehe *Crystalli Veneris*, im VI Bande, p. 1785.

VENERIS DEALBATIO, siehe *Dealbatio Veneris*, im VII Bande, p. 288.

VENERIS per DELIQUIUM LIQUOR, siehe *Liquor Veneris per Deliquium*, im XVII Bande, p. 1498.

VENERIS DIGITUS, siehe Nixblume, im XXIV Bande, p. 1041.

VENERIS FANUM, Vorgebürge, siehe *Aphrodisium*, im II Bande, p. 821.

VENERIS FILIA, Griech. Ἀφροδίτης παῖς, ist beym Pindar Ol. 2 ἐπ. α v. 3. die Insel Rhodus, welche der Poet unter der Person der Nymphe Rhodus einführt, die Apollo ehemahls mit der Venus in besagter Insel zeugete, da es indessen lauter Gold soll geregnet haben, als Venus dieselbe gebohren.

VENERIS FLORES, siehe *Flores veneris*, im IX Bande, p. 1314 u. f.

VENERIS FLORES VITRIOLI, ſiehe *Flores Vitrioli Veneris*, im IX Bande, p. 1315.

VENERIS HORTUS, ſiehe Nabelkraut, im XXIII Bande, p. 33.

VENERIS INSULA, eine Inſul am Arabiſchen Meerbuſen gelegen an der Seite von Egypten, deren Ptolomäus drey zählet. Sie iſt mit einer andern Inſul, die ebenfals von der Venus den Nahmen bekommen, nicht zu verwechſeln. Cellarius in Notitia Orbis Antiqui Tom. II p. 837.

VENERIS INSULA, ſiehe *Aphrodiſias*, im II Bande, p. 821.

VENERIS LACUS, eine See, ſiehe Venet.

VENERIS LINEA, ſiehe Linie, im XVII Bande, p. 1433 u. f.

VENERIS LIQUOR per DELIQUIUM, ſiehe *Liquor Veneris per Deliquium*, im XVII Bande, p. 1592.

VENERIS LUMBUM, wird die Schaafgarbe genennet, davon zu ſehen *Millefolium*, im XXI Bande, p. 816.

VENERIS LUMBUS, ſiehe *Lumbus Veneris*, im XVIII Bande, p. 1152.

VENERIS MACULÆ, ſiehe *Maculæ Jovis*, im XIX Bande, p. 116.

VENERIS MARITUS, Griech. Κυβηρνος ἀνηρ, iſt beym Anacreon Mel. 45 v. 1 ſo viel als der Vulcanus, von dem unten an ſeinem Orte ein mehrers zu leſen iſt.

VENERIS MENSA, ein rauher und hoher Hügel auf der Inſel Cypern, über dem Vorgebürge Idalium gelegen. Cellarii Alte und Neue Geographie I Th. p. 293.

VENERIS MONS, ſiehe Venusberg.

VENERIS OESTRUM, ſiehe *Oeſtrum Veneris*, im XXV Bande, p. 798.

VENERIS OLEUM, ſiehe *Menſtruum Philoſophorum*, im Bande, p. 844 u. f.

VENERIS PECTEN, *J. B. Raji* Hiſt. ſiehe Nadelkörbel, im XXIII Bande, p. 327.

VENERIS PECTEN SIVE SCANDIX, *Ger.* ſiehe Nadelkörbel, im XXIII Bande, p. 328.

VENERIS PECTEN, SIVE SCANDIX VULGARIS, *Park.* ſiehe Nadelkörbel, im XXIII Bande, p. 327.

VENERIS PERVIGILIUM, im XXVII Bande, p. 724.

VENERIS PORTA, ward in den älteſten Zeiten ein Thor von der Stadt Spello in Umbrien genennet, welches drey Eingänge und zwey Thürme 11 Ellen hoch, hatte. Es ſoll daſſelbe ſehr künſtlich gebauet geweſen ſeyn, welches der berühmte Baumeiſter zu Bononien Sebaſtian Serli Antiquitatum Lib. III beſchrieben hat. Heutiges Tages iſt dieſe porta Veneris gar ſehr von der Beſchreibung des Serli unterſchieden. Man ſiehet nichts mehr von dem dreyfachen Eingange, und die Thürme ſind theils abgebrennet, theils niedergeriſſen worden, welches Unglück die meiſten alten Gebäude zu Spello erfahren haben. Domnola de patria Properti poetæ p. 81 u. ff.

VENERIS PORTUS, ein Hafen in Roußillon, ſiehe Vendres (Porto).

VENERIS PORTUS, Stadt im Genueſiſchen, ſiehe Venere (Porto).

VENERIS PROGENIES, iſt beym Horaz Lib. IV Od. ult. v. ult. ſo viel, als Æneas mit ſeinen Nachkommen.

VENERIS SACRA, ſiehe Venus.

VENERIS SPIRITUS, *Lemery*, ſiehe *Spiritus Veneris*, Lemery, im XXXIX Bande, p. 240.

VENERIS SPIRITUS CONTRA EPILEPSIAM, *Brandenb.* ſiehe *Spiritus Veneris contra Epilepſiam*, Brandenb. im XXXIX Bande, p. 241.

VENERIS SPIRITUS VIRIDIS SUMME VOLATILIS, *Helmontii*. ſiehe *Spiritus Veneris Viridis ſumme Volatilis*, Helmontii, im XXXIX Bande, p. 241.

VENERIS SULPHUR NARCOTICUM, ſiehe *Sulphur Narcoticum Veneris*, im XLI Bande, p. 197.

VENERIS SUPERCILIUM, ſiehe *Millefolium*, im XXI Bande, p. 816.

VENERIS TEMPLUM, ſiehe Venus, eine Göttin.

VENERIS THEORICA, die Theorie der Venus, ſiehe Theorien der untern Planeten, der Venus und des Mercurius, im XLIII Bande, p. 1112.

VENERIS TINCTURA, ſiehe Tinctur, (Kupfer-) im XLIV Bande, p. 291.

VENERIS TINCTURA, *Baſilii ex Schrædero*, ſiehe Tinctur, (Kupfer-) Baſels aus dem Schröder, im XLIV Bande, p. 291.

VENERIS TINCTURA, *S. Cloſſ. ex Schraderо*, ſiehe Stahl- (und Kupfer-) Tinctur, S. Cloß. aus dem Schröder, im XXXIX Bande, p. 985.

VENERIS TINCTURA, *Helvetii, Margraff*, ſiehe Tinctur, (Kupfer-) Helvets, Marggrafens, im XLIV Bande, p. 292.

VENERIS TINCTURA, *Schræderi*, ſiehe Tinctur, (Kupfer-) Schröders, im XLIV Bande, p. 292.

VENERIS TINCTURA ALIAS BALSAMUS VENERIS DICTA, *Schræderi*, ſiehe Tinctur, (Kupfer-) ſonſt Kupferbalſam genannt, Schröders, im XLIV Bande, p. 293.

VENERIS TINCTURA COERULEA, ſiehe Tinctur, (himmelblaue Kupfer-) im XLIV Bande, p. 287.

VENERIS TINCTURA SIVE FLORES ÆRIS, ſiehe Tinctur, (Kupfer-) ſonſt Grünſpan-Blumen genannt, im XLIV Bande, p. 293.

VENERIS TINCTURA VIRIDIS, *Brandenb.* siehe Tinctur, (grüne Kupfer-) Brandenburgische, im XLIV Bande, p. 286.

VENERIS TRANSITUS PER LUNAM, siehe Venus, ein Stern.

VENERIS VICUS, Stadt in Nieder-Languedoc, siehe Vendres.

VENERIS VITRIOLI SPIRITUS, siehe *Spiritus Vitrioli Veneris*, im XXXIX Bande, p. 258.

VENERIS VITRIOLUM, siehe Vitriol.

VENERIS VITRIOLUM, *Lemery*, siehe Vitriol, (Kupfer-) Lemey.

VENERIS UMBILICUS, siehe Nabelkraut, im XXIII Bande, p. 33.

VENERIS UMBILICUS, *Offic.* & *Matth. Tab.* siehe Nabelkraut, im XXIII Bande, p. 33.

VENERIS UMBILICUS COTYLEDON, *Chabr. Cluſ.* Hiſp. & Hiſt. siehe Nabelkraut, im XXIII Bande, p. 33.

VENERIS UMBILICUS MAJOR, siehe Nabelkraut, im XXIII Bande, p. 33.

VENERIS UMBILICUS MINOR, siehe Nabelkraut, im XXIII Bande, p. 34.

VENERIS UMBILICUS OFFICINARUM, *Lon.* siehe Nabelkraut, im XXIII Bande, p. 34.

VENERIS UMBILICUS VULGARIS, *Park.* siehe Nabelkraut, im XXIII Bande, p. 33.

VENERIS URBS, eine Stadt in Egypten, die beym Ptolomäus Aphrodites genennet wird, siehe *Aphrodites*, im II Bande, p. 823.

Venerius, mehr Perſonen dieſes Nahmens als nachſtehende, ſuche unter Venier.

Venerius, war aus Africa, und fieng an im Jahr der Welt 4247 und alſo ſiebentzig Jahr vor Erbauung der Stadt Rom, die Hauptſtadt des Frantzöſiſchen Gebiets Viennois mit Nahmen Vienne zu erbauen. Man ſehe ein mehrers unter Vienne. Ruell und Hartmann in concil. illuſtrat. Tom. I p. 318.

St. Venerius, Biſchoff zu Mayland, war ſchon unter St. Ambroſio Diaconus daſelbſt und ſuccedirte im Jahr 400 im Biſthum St. Simpliciano. Er verdammete Origenis Lehre, und wurde deswegen von St. Hieronymo ſehr gelobet, gleichwie auch ſeine Mildigkeit von St. Chryſoſtomo höchlich gerühmet wird. Er war unter allen Biſchöffen ſeiner Zeit in groſſem Anſehen, und hatte auf dem Synodo zu Carthago viel zu ſprechen. Er ſtarb im Jahr 409 und that nach ſeinem Tode viel Wunder. Der H. Carolus hat ſeinen Leib in die Haupt-Kirche der H. H. Apoſtel transferiren laſſen. Der Gedächtnis-Tag iſt der 4 May.

Venerius, Biſchoff zu Spello, siehe Spello, im XXXVIII Bande, p. 1474.

St. St. Venerius, Leontia, eine Jungfrau, Caſtus und Livonius, ſind um des Chriſtlichen Glaubens willen getödtet worden. Die Reliquien von St. Venereo und Leontia wurden von Mutio Vitelleſco, der Jeſuiter Generale, von Rom aus im Jahr 1618 dem Biſchoff zu Aichſtädt zugeſchickt und geſchenckt, und hat man ſolche hernach im Jahr 1622 mit groſſen Solennitäten in die neugebaute Jeſuiten-Kirche allda ſamt den Reliquien St. St. Livonii und Caſti gebracht, allwo ſie verehret werden. Der Gedächtnis-Tag iſt der 1. Mertz.

Venerius, (Bernhard oder Bernhardin) Biſchoff zu Chioggia, erwehlt den 24 Jenner 1487, war von Pirano in der Diöces von Capo d'Iſtria gebürtig, und vorhero Canonicus an der Collegiat-Kirche St. George daſelbſt. Er verwaltete ſein Biſchöffl. Amt in die 48 Jahr lang, und erhielte darauf vom Apoſtoliſchen Stuhl die Freyheit daß er hohen Alters wegen reſigniren durffte, welches er auch that, und nicht lange darnach verſtarb. Weilen das Marien-Bild zu ſeiner Zeit nicht weit von Chioggia an dem Ufer des Meeres wunderthätig zu werden anfieng, ließ er daſelbſt eine koſtbare Kirche aufbauen, darinnen die Wände von Marmor zubereitet, und daran folgende Inſcription befindlich:

Mariæ imago hæc
xv. May MDCXV. anno
Inventionis VI.
hoc in templo ſibi eleemoſynis fabricato
reponitur,
Bernardo Venerio Clodien. Pontifice
& Pancratio Juſtiniano Prætore
Petro Falconetto, Joann. Jacob.
Repræconſulibus.

Ughellus Ital. Sac. Tom. V p. 1353 f.

Venerius, (Frantz) Doge zu Venedig, siehe Venerio.

Venerius, (Frantz) ein Venetianer, aus einem vornehmen Geſchlechte, verwaltete in ſeinem Vaterlande verſchiedene wichtige Aemter: Trug zu Aufnehmen der Academie zu Padua nicht wenig bey, ſtarb zu Venedig 1581 im hohen Alter, und ſchrieb im Italieniſchen:

1. Dialogum de voluntate.
2. De anima.
3. De fato.
4. De generatione & corruptione.

Triſſ. eloges des ſcavans. Hofm. Lex. Univ. Ghilini Theatr. d'Uomini letter. Papadopoli Hiſt. Gymnaſ. Patav. Tom. II p. 241.

Venerius, (Johann Anton) hat zu Venedig 1624 de oraculis & divinationibus Antiquorum tractatum ans Licht geſtellet. Fabricius in Bibliograph. Antiqu. p. 46.

Venerius, (Marcus Antonius) ein Bruder des hernachfolgenden Natalis Venerius, war Decretorum Doctor, und wurde nach ſeines Bruders Tode den 26 April 1589 Ertzbiſchoff zu Zara, beſaß aber ſolche Würde nur eine kurtze Zeit, indem er 1592 im Monat Mertz das Zeitliche

liche verließ. Ughellus Ital. Sac. Tom. V p. 1427.

Venerius, (Natalis) Ertzbischoff zu Zara, war zu Venedig aus einer ansehnlichen Familie gebohren. Er wurde den 13 November 1577 zum Ertzbischoff erwehlt, und verwaltete solch Amt bis 1589 da er im November Monat mit Tode abgieng. Ughellus Ital. Sac. Tom. V p. 1427.

Venerius, (Sebastian) Doge zu Venedig, siehe Venier.

Venerius, (Sebastian) ein Edelmann aus Venedig, war beyder Rechten Doctor, und beyder Signaturen Referendarius auch Päbstlicher Hauß-Prälat, wurde darauf 1702 den 8 May Bischoff zu Vicenza, wo er noch 1721 das Regiment mit grossem Ruhm geführet hat. Wenn er aber gestorben, ist nicht bekannt. Ughellus Ital. Sac. Tom. V p. 1072.

Venero, (Alphons.) ein Prediger-Mönch und Historienschreiber von Burgos aus Alt-Castilien, gebohren 1488, starb 1560, und schrieb:

1. Enchiridion temporum, Alcala 1541 Salamanca 1545 Antwerpen 1551 und 1554 in 8. Toledo 1569. 1587.
2. Hagiographiam.
3. Descriptionem Hispaniæ.
4. Tr. del origen y fundacion de la ciudad de Burgos, so in dem Kloster St. Paul zu Burgos in Handschrifft liegt.
5. La vida del confessor San Lesmes, Burgos 1563.
6. La vida de Santa Casilda.

Anton Bibl. Hisp. Echard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II p. 122.

Venero de Leyva, (Hieron.) ein Spanier, war anfänglich Königlicher Hofprediger, wurde hernach Bischoff in Sevilien, starb 1628, und hinterließ: Examen episcopor so zu Venedig 1659 in Fol. gedruckt. Anton Bibl. Hispan.

Veneroni, (de) ein Italiener, lebte in diesem Jahrhundert, und war geheimer Dollmetscher der Italienischen Sprache bey dem Könige in Franckreich. Er hat eine Italienische Grammatick ans Licht gestellet welche vielen Beyfall gefunden, und sehr offte aufgelegt worden. Sie führt den Titel: Le Maitre Italien, dans sa derniere perfection, revu, corrige, & augmente par l' Auteur, contenant tout ce, qui est necessaire pour apprendre facilement & en peu de temps la Langue Italienne. Avec un Abrege de la prononciation Françoise pour les Etrangens, un Dictionnaire pour les deux Langues, & quelques Lettres a la fin. Leipzig. Zeitungen von Gelehrten Sachen 1732 p. 1734.

Veneroſi, (Peter) ein Neapolitaner, gab 1652 lettere Italiane e spagnuole heraus. Toppi Bibl. Nap.

Veneroſius, (Hieronymus) ein Medicus von Genua, lebte zu Anfange des 17 Jahrhunderts und schrieb: Consultationes de urinæ stillicidio pruritu & herpete exedente, so zu Venedig 1611 in 4 gedruckt worden. Reiners Medicinisches Gelehrten Lexicon p. 884.

Veneroſo, (Girolamo) ein gebohrner Corse, welcher in den letztern Unruhen, die wegen des Theodors in diesem Königreiche entstanden, sehr bekannt worden. Er war bey den Corsen sehr beliebt, und ward von den Genuesern als Gouverneur von Corsica abgesendet. Bey seiner Ankunfft zogen sich die Wiedriggesinnte von dem platten Lande nach dem Gebürge, nicht aus Furcht, sondern die Satisfaction ihrer Foderungen desto sicherer abzuwarten. Veneroſo wolte vor allen Dingen den Weg des Rechtens mit denselben gehen und setzte ihnen einen Tag zur allgemeinen Tagefahrt an, an welchem sie vor ihm durch Abgeordnete erscheinen, die Waffen niederlegen, und Vergleich pflegen solten. Allein keiner hatte hierzu Gehör, ausser eine einzige Dorffschafft. Dieses verdroß den Gouverneur, daß er beschloß, die Wiederwärtigen mit dem Schwerdte der Republick zu züchtigen. Allein es bekam ihm übel. Denn seine beyden von den Corsen ausgeschickten Detachements wurden von denen im Gebürge gelegenen Corsen dergestalt übel abgefertiget, daß der zehende Mann kaum das Glück hatte zu erzählen, wo die andern heune geblieben. Diesen mißlungenen Anschlag zog sich der Gouverneur, der sonst ein kluger und billiger Mann war sehr zu Gemüthe, und solches um desto mehr weil der vorige Gouverneur Pinelli durch seine mächtigen Feinde alle heylsamen Anschläge des Veneroſo zu Genua verhinderte. Indessen war Theodor glücklich, und die Sachen lieffen vor die Genueſer überaus schlecht. Dieses bewog den Gouverneur Veneroſo daß er bey der Republick ohnabläßig wegen seiner Zurückberuffung, unter dem Vorwande, er könne das heisse Clima nicht vertragen, anhielt. Ueber dieses gab er vor, es sey dem Ansehen der Republick und seiner Person zuwieder, mit den Rebellen auf die Zeither gewöhnliche Art zu disputiren. Er erhielt auch, warum er Ansuchung gethan, doch vor seinem Abzuge erwieß er der Republick noch einen grossen Dienst, daß er sich nach erhaltenem Passeport ins Lager der Corsen verfügte, wo sie ihn als einen angesehenen und bey der Nation beliebten Mann mit allen Ehrenzeichen annahmen. Er hielt hierauf eine Rede, darinne er Proben von seiner Beredtsamkeit an den Tag legte, und die vom Könige Theodor, und den sämtlichen Häuptern und Officiers mit Aufmercksamkeit angehört ward. Er versprach den Corsen einen General-Pardon, wenn sie sich zur Unterwerffung und Niederlegung der Waffen verstehen würden. Allein der General-Lieutenant der Corsen Pompiliani, hielt eine Gegen-Rede, und nach kurtzer Berathschlagung wurden dem General-Commissario solche Puncte eingehändiget, welche die Republick nicht wohl annehmen konnte. Veneroſo versprach indessen die Forderungen der Corsen der Republick vorzulegen, und das Beste bey der Sache zu thun. Hierauf nahm er dieselben mit grosser Leutseligkeit zu sich, und verließ das Corsische Lager und gantze Königreich. Einige Schrifftsteller setzen zwar hinzu, Veneroſo habe auf des Pompiliani Rede

mit

mit einer verächtlichen und hochmüthigen Mine geantwortet, es ist aber nicht wohl zu glauben, weil ihm in dem Fall die erbitterten Corsen gewiß das Leben würden genommen haben. Aufrichtige Lebens-Beschreibung Don Carlo Philiperto Evaristo Zondodari, p. 85 u. ff.

VENERUS, See, siehe Wener.

Venerus, (Alph.) siehe Venero.

VENERUS LACUS, See, siehe Wener.

Venet, ein Gelehrter zu Genf, ließ im Jahr 1730. bekannt machen, daß er des Herrn J. Alph. Turretins Sätze von der Wahrheit der Christlichen Religion ins Frantzösische übersetze, und wolle er solche nachgehends vermehren, sie mit verschiedenen Anmerckungen versehen, und damit den Grund zu einer vollständigen Abhandlung legen. Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen des Jahrs 1730. p. 155 u. f.

VENETA ACADEMIA, die Academie zu Venedig, siehe Venedig.

VENETA ALCEA, siehe *Alcea Veneta*, im I Bande, p. 1062.

VENETA DITIO LATE SUMTA, siehe Venedische Länder.

VENETA DITIO STRICTE SUMTA, siehe Venedische Staat.

VENETÆ SAPONIS OLEUM, siehe Venedischer Seifenoel.

VENETA FACTIO, eine von denen Factionibus, in welche zu der Kayser Zeiten die Aurigæ eingetheilet wurden, welche ihren Nahmen von der Livree, die sie trugen, bekamen. Die Factio Veneta hatte blau. Siehe den Artickel: *Agitator*, im I Bande, p. 784 u. f. und in den Suplementen dieses Lexicons zu dem Artickel: *Agitator*.

VENETA LONGOBARDIA, Provintz, siehe in dem Artickel: Venedig, die Republick.

VENETA MALVA, siehe *Alcea Vesicaria*, im I Bande, p. 1062.

VENETA RESPUBLICA, siehe Venedig, die Republick.

VENETA TEREBINTHINA, siehe Terpenthin, im XLII Bande, p. 1068.

Venetes, ein altes Volck, so vor diesem in Italien, und zwar um Venedig herum gewohnet. Melissantes Geograph. noviss. T. I. p. 812. Siehe den Artickel: *Veneti*, ein Volck in Ober-Italien.

VENETI, Stadt, siehe Vennes.

VENETI, eine weitläufftige Nation in Ober-Italien, zwischen dem südlichen Ausflusse des Padi, den Euganeis, Carneis und dem Adriatischen Meere, welche, nach einigen, von den Venetis in Gallien, nach andern aber von denen in Paphlagonien abstammen sollen, als von welchen ein Theil mit dem Antenore sich in besagte Gegend begeben haben soll. Wenigstens sind sie schon vor der übrigen Gallier Ankunfft in Italien gewesen, obwohl von ihrer Asiatischen Abkunfft auch kein gewisseres Fundament, als der blosse Nahme zu haben. Von ihren Städten, deren Scymnus Chius biß funfzig will gezählet haben, waren die bekanntesten Spina, Hadria, *Patavium*, jetzo Padua, Vincentia, jetzo Vicenza, Ateste Colonia, jetzo Este, Forum Allieni, jetzo Ferrara, Tarvisium, jetzo Trevigo oder Trevigi, Ceneta, jetzo Ceneda, Opitergium, Aquilega, jetzo Aglar, Tergeste, jetzo Trieste, u. a. Von ihnen hat nachher die jetzige Haupt-Stadt solches Landes Venetiæ, oder Venedig, den Nahmen bekommen, so aber erst im Jahr Christi 456. zu bauen angefangen worden. Siehe auch den Artickel: Slaven, im XXXVIII Bande, p. 30 u. f. Hedrichs Reales Schul-Lexicon. Zschackwitzens Rechts-Ansprüche der Hohen Häupter und Staaten von Europa, III Theil, p. 12 u. f. Arnolds Historisch- und Politische Geographie, p. 1128. Cellarii Not. Orb. Antiqv. T. I. p. 555. Baudrands Lexic. Geograph. T. II. p. 313 u. f.

VENETI, eine gewisse Nation in Paphlagonien, die aber sonst fast lieber Eneti, oder Heneti geschrieben wird. Siehe den Artickel: *Heneti*, im XII Bande, p. 1364; ingleichen vorstehenden Artickel.

VENETI, ein Volck in Gallia Lugdunensi, zwischen den Nannetibus und Curiosuelitibus an dem Oceano Aquitanico, welche ehemahls insonderheit gute Schiff-Leute waren. Ihre bekannten Oerter waren Dariorigum und der Hafen Vindana, wovon jener das heutige Vannes, die Haupt-Stadt in Nieder-Bretagne; dieses aber vermuthlich der Ort Davan, oder auch Blavet in eben solcher Provintz ist. Hedrichs Reales Schul-Lexicon. Eckards Franc. Orient. T. I. p. 298 und 528. T. II. p. 151. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 313. T. II. p. 151. Siehe anbey den Artickel: Vennes.

VENETI, oder *Vened*, Volck, siehe Wenden.

Venetia, eine kleine Insel, 2 Meilen von Coron, einer Stadt in Morea, gegen Süd-Westen gelegen.

VENETIA, also hieß ehemahls diejenige Landschafft in Italien, welche die Veneti, ein altes Volck, bewohneten, und nach des Augusti Eintheilung solches Landes die zehende Region davon ausmachte. Cellarii Notit. Orb. Antiq. T. I. p. 556 u. f. Siehe den Artickel: *Veneti*, eine Nation in Ober-Italien.

VENETIA, eine Landschafft in Gallia Lugdunensi, wo ehemahls die Gallischen Veneti gewohnet. Cellarius in Not. Orb. Antiq. T. I. p. 158 u. f. Siehe anbey den Artickel: *Veneti*, ein Volck in Gallia Lugdunensi.

VENETIA, Stadt, siehe Venedig.

Venetia, (il Dogato di) Hertzogthum, siehe in dem Artickel: Venedig, die Republick.

Venetia, (Golfo di) ein Meerbusen, siehe Adriatische Meer, im I Bande, p. 576.

Venetia, (Mare di) siehe Adriatische Meer, im I Bande, p. 576.

Venetia, (la Signoria di) siehe Venedische Staat.

Venetia, (Stagni di) See, siehe Stagni di Venetia, im XXXIX Bande, p. 879.

Venetia, (lo Stato di) siehe Venedische Staat.

Venetiaanſe Pomp, ſiehe Pumpe, (Venetianiſche) im XXIX Bande, p. 1596.

VENETIÆ, Stadt in Ober-Italien, ſiehe Venedig.

VENETIÆ, Stadt in Nieder-Bretagne, ſiehe Vennes.

VENETIÆ INSULÆ, Inſeln, ſiehe Vannes.

VENETIANA BORAX, ſiehe *Borax*, im IV Bande, p. 709 u. ff.

Venetianer, oder die Einwohner der Republick Venedig, ſiehe in dem Artickel: Venedig, die Republick.

Venetianiſcher Adel, ſiehe in dem Artickel: Venedig, die Republick.

Venetianiſche Banco-Ordnungen, ſiehe Venediſche Banco-Ordnungen.

Venetianiſcher Bimſtein, ſiehe Bimsſtein, im III Bande, p. 1865 u. f.

Venetianiſch Bleyweiß, ſiehe Bleyweiß, im IV Bande, p. 153 u. f.

Venetianiſche Crone, eine Müntze, ſiehe Crone, im VI Bande, p. 1717.

Venetianiſcher Doge, ſiehe in dem Artickel: Venedig, die Republick.

Venetianiſche Doppia, ſiehe Doppia, im VII Bande, p. 1290.

Venetianiſche Edelleute, ſiehe in dem Artickel: Venedig, die Republick.

Venetianiſches Gebiet, ſiehe in dem Artickel: Venedig, die Republick.

Venetianiſches Glas, ſiehe Glas, (Venediſches) im X Bande, p. 1583.

Venetianiſche Handlung, ſiehe Italieniſche Waaren, unter dem Artickel: Italien, im XIV Bande, p. 1428; ingleichen den Artickel: Venedig, die Republick.

Venetianiſche Hertzoge, ſiehe in dem Artickel: Venedig, die Republick.

Venetianiſche Kriegs-Verfaſſung, ſiehe in dem Artickel: Venedig, die Republick.

Venetianiſche Krone, eine Müntze, ſiehe Crone, im VI Bande, p. 1717.

Venetianiſche Länder, ſiehe Venediſche Länder.

Venetianiſche Lira, ſiehe Lira, im XVII Bande, p. 1607.

Venetianiſche Lombardey, Provintz, ſiehe in dem Artickel: Venedig, die Republick.

Venetianiſche Meer-Buſen, ein Meerbuſen, ſiehe Adriatiſche Meer, im I Bande, p. 576.

Venetianiſche Müntze, ſiehe Müntze, (Venetianiſche) im XXII Bande, p. 520.

Venetianiſche Piſtole, ſiehe Piſtole, im XXVIII Bande, p. 530 u. f.

Venetianiſche Pompe, ſiehe Pumpe, (Venetianiſche) im XXIX Bande, p. 1596.

Venetianiſche Pumpe, ſiehe Pumpe, (Venetianiſche) im XXIX Bande, p. 1596.

Venetianiſche Rechte, ſiehe Venediſche Rechte.

Venetianiſche Roſinen, ſiehe Roſinen, im XXXII Bande, p. 955 u. ff.

Venetianiſcher Seiffen-Oel, ſiehe Venediſcher Seiffen-Oel.

Venetianiſche Spitzen, ſiehe Venediſche Spitzen.

Venetianiſche Staat, ſiehe Venediſche Staat.

Venetianiſches Staats-Recht, ſiehe Staats-Recht, (Venetianiſches) im XXXIX Bande, p. 699.

Venetianiſche Statuten, ſiehe Venediſche Rechte.

Venetianiſches Waſſer, ſiehe Venediſches Waſſer.

Venetianiſche Wechſel-Ordnungen, ſiehe Venediſche Banco-Ordnungen.

Venetianus, (Anton) einer der berühmteſten Poeten in Sicilien von Montereal, gebohren den 6. Jenner 1543, war eine Zeitlang Secretarius des Raths zu Palermo, wurde aber 1578. von den Algieriſchen See-Räuberey weggecapert, und zum Sclaven gemacht, worauf ihn der Rath zu Palermo rantzionirt. Hierauf ſchrieb er:

1. Epigrammata.
2. Inſcriptiones.
3. Celia.
4. Canzoni Siciliane.
5. Raccolta di Proverbii Siciliani.
6. Diſcorſi &c.

und wurde endlich wegen einer Schrifft wider den Vice-König, die man ihm zuſchrieb, gefangen geſetzt. Als nun ein nahe ſtehender Pulver-Thurm entzündet ward, ſo erſchlugen ihn die herunterfallenden Steine, da er eben über Tiſche ſaß den 13. Aug. 1593. Mandoſii Bibl. Sic. *Acta Eruditor.*

VENETIARUM PATRIARCHA, der Patriarche zu Venedig, ſiehe in dem Artickel: Venedig, die Republick.

VENETICÆ INSULÆ, Inſeln, ſiehe Vannes.

St. Venetico, eine Inſel auf dem Griechiſchen Meere, bey dem Eingange des Golfo die Coron. Ihr Umkreyß iſt ſo klein, daß man ſie eher eine Klippe, als eine Inſel nennen möchte. Die vortreffliche Halb-Inſel Morea, p. 170 u. f.

Venetico la Scalletta, ein kleines Fürſtenthum, ſiehe Scaletta, im XXXIV Bande, p. 506.

VENETICUS OCULUS, ſiehe Staar, die Augen-Kranckheit, im XXXIX Bande, p. 573.

VENETII, Volck in Ober-Italien, ſiehe *Veneti*, Nation in Ober-Italien.

Venetiis, (Paul de) oder Paulus Venetus, ſiehe Paulus Venetus, im XXVI Bande, p. 1636.

VENETI MONTES, ſind bey dem Claudiano ſoviel als die Gebürge, welche ſich in oder doch an der Landſchafft derer Venetorum in Italien befinden, und inſonderheit die Alpes Rhætiæ und Carnicæ ſind.

VENETI NOBILES, ſiehe in dem Artickel: **Venedig**, die Republick.

VENETIOLA, Provintz und Stadt, ſiehe **Venezuela**.

VENETIOLÆ SINUS, ſiehe **Venezuela (Golfo di)**.

VENETI SAPONIS OLEUM, ſiehe **Venediſcher Seiffen-Oel**.

Venetius, (Frantz George) von ihm ſind im Drucke vorhanden: De harmonia totius mundi cantica tria, Venedig 1525 in Fol. Biblioth. Ittigiana, P. I. p. 302.

Veneto, (il **Dominio**) ſiehe **Terra firma**, im XLII Bande, p. 1100. ingleichen den Artickel: **Venedig**, die Republick.

VENETORUM DUCES, Dogen zu Venedig, ſiehe in dem Artickel: **Venedig**, die Republick.

VENETORUM DUCIS TOGA TALARIS, ſiehe **Toghe**, im XLIV Bande, p. 1080.

VENETORUM DURIORIGUM, Stadt in Nieder-Bretagne, ſiehe **Vennes**.

VENETORUM DUX TERRÆ SUMMUS, **Generaliſſimus zu Lande der Republick Venedig**, ſiehe in dem Artickel: **Venedig**, die Republick.

VENETORUM JURA, ſiehe **Venediſche Rechte**.

VENETORUM JUS PUBLICUM, ſiehe **Staats-Recht**, (**Venetianiſches**) im XXXIX. Bande, p. 699.

VENETORUM NAVIS TABELLARIA, ſiehe **Peote**, im XXVII Bande, p. 295.

VENETORUM STATUTA, ſiehe **Venediſche Rechte**.

Venette, (Nicolaus) ein Frantzöſiſcher Medicus und Profeſſor zu Rochelle, florirte gegen Ausgang des ſiebenzehenden Jahrhunderts, ſchrieb unter den Nahmen **Salecini** einen Tractat, de la generation de l'homme, welches nachmahls zu Cöln 1702 und zu Amſterdam, 1716 in II Vol. in 12. vermehrter wieder aufgeleget worden, ingleichen auch in deutſcher Sprache zu Leipzig, 1698 1711 u. 1739. in 8. mit Kupffern herausgekommen. Desgleichen iſt auch noch ein Tractat, unter den Titel: Traite des Pierres qui s'engendrent dans les Terres & dans les Animaux, av. fig. in 12. Amſterdam 1701. von ihn zum Vorſchein gekommen. **Keſtners** Medicinisch. Gelehrt. Lex. p. 884.

VENETUM DOMINIUM, ſiehe **Venediſche Staat**.

VENETUM JUS PUBLICUM, ſiehe **Staats-Recht**, (**Venetianiſches**) im XXXIX Bande, p. 699.

VENETUM TALCUM, ſiehe **Talck**, im XLI Bande, p. 1550 u. f.

Venetus, (Dominicus) war anfangs Biſchoff zu Torcello, nachmahlen aber zu Brixen. Er hat im Manuſcript hinterlaſſen: Tractatum de Cardinalium legitima Creatione, ſo er dem Pabſt Calixto III überreichet. und welcher zuerſt von **M. Antonio de Dominis**, Tom. I. operis de republica eccleſiaſtica, heraus gegeben worden, wie **Johann Dietericus** in addendis ad Flacii catalogum, p. 35. ſolches bezeuget. **Hallervorde** Bibl. curioſ. p. 63 u. f. **Fabricii** Bibl. antiqu. p. 465.

Venetus, (Federicus) ein Dominicaner von Venedig, daher er auch ſeinen Zunahmen hat, florirte gegen das Ende des 13 Jahrhunderts, und überſetzte die Offenbahrung St. Johannis aus dem Lat. ins Ital. davon verſchiedene Editiones heraus ſind. **Echard** Bibl. Script. Ord. Prædic. Tom. I. p. 706.

Venetus, (George) ſiehe **Venediger**.

Venetus, (B. Jacobus) ſiehe **B. Jacobus Venetus**, den 31 May, im XIV Bande, p. 118.

Venetus, (Jeremias) von Bunckau auf Groß-Totſchen, ein berühmter Advocat, und Königlicher Fiſcal in Schleſien, zu welcher letztern Charge er im Jahr 1604. nach Abſterben Martin Crumeigers, vom Kayſer Rudolph II. beſtellet wurde. **Lucä** Schleſiſche curieuſe Merckwürdigk. p. 2094. Siehe anbey den Geſchlechts-Artickel: **Venediger von Bunckau**.

Venetus, (Marcus Paul) ſiehe **Paulus** (Marcus) im XXVI Bande, p. 1629.

Venetus, (Marinus) ein Dominicaner von Venedig, daher er auch ſeinen Zunahmen erlanget, war Profeſſor der Theologie, und florirte 1477. da er die Aufſicht über die zu Venedig vom Camaldulenſer Abt **Nicolas Malherbi** oder **Malermi** in II Voll. herausgebende Ital. Verſion der Bibel hatte, dabey er ſeine Summarien mit angefügt. **Echard** Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. I. p. 855.

Venetus, (Paulus) ſiehe **Paulus Venetus**, im XXVI Bande, p. 1636.

Venetus, (Peter) ſiehe **Venediger** (George).

VENETUS DUCATUS, Hertzogthum, ſiehe in dem Artickel: **Venedig**, die Republick.

VENETUS LACUS, ein See, ſiehe **Boden-See**, im IV Bande, p. 331. u. f.

VENETUS SAPO, ſiehe **Seife**, (**venediſche**) im XXXVI Bande, p. 1486.

VENETUS SINUS, ein Meerbuſen, ſiehe **Adriatiſche Meer**, im I Bande, p. 575.

VENEUR, ſiehe **Jäger**, im XIV Bande, p. 125 u. ff.

Veneur, ein anſehnliches Geſchlecht in der Normandie, welches viel berühmte Leute hervor gebracht hat. **Johann le Veneur**, Herr von Homme, blieb 1415 in der Schlacht bey Azincourt, und hinterließ von Johannen, einer Schweſter und Erbin Johannes, Baron von Tilieres, zwey Söhne: Der jüngere, **Johann le Veneur**, ſtarb 1456. als Abt zu S. Wenet; der

der ältere, **Philipp** le Veneur, Baron von Tillieres, Homme und Valquier, gieng 1486 mit Tode ab, nachdem ihm Marie Blosset fünf Söhne gebohren. Dieselben waren 1) **Franz**, von dem hernach. 2) **Johann**, Cardinal, Bischoff und Graf zu Lisieux, wie auch Groß-Almosenirer von Franckreich, welcher 1543 das Zeitliche gesegnet 3) **Ambrosius**, Bischoff zu Evreux. 4) **Gabriel**, Dechant zu Evreux. 5) **Carl** le Veneur, Herr von Talie und Mesnil, welchem Marie von Gaillon einen Sohn gebohren. Obgedachter **Franz** le Veneur, Baron von Tilliers, Herr von Somme, wurde durch Marien von Hellande, Frau von Lamberville, ein Vater **Johannes** le Veneur II Barons von Sillieres, Herrn von Homme und Carouges, welcher Königlicher Cammer-Herr ingleichen Panetier bey der Königin Eleonoren gewesen, und mit Silonne von Montejan zwey Söhne gezeuget hat: 1) Der jüngste, **Gabriel**, war Bischoff zu Evreux und Cantzler des Ordens von S. Michael, befand sich 1563 auf der Tridentinischen Kirchen-Versammlung und starb 1574. 2) Der älteste, **Tannegui** le Veneur, erster Graf von Tillieres, Herr von Carouges, Lieutnant-General in der Normandie, und Ritter der Königl. Orden, hinterließ bey seinem 1592 erfolgten Tode **Jacoben** le Veneur, Grafen von Tilieres, Baron von Carouges, Lieutnannt-General in der Normandie, und Ritter der Königl. Orden, welcher 1596 gestorben, nachdem er mit Charlotten Chabot drey Söhne gezeuget: 1) **Tannegui** II. von dem sogleich. 2) **Jacoben**, Baron von Bezon und Beaumais, Grafen von Carouges. 3) **Johann**, Abt von Silly, und Fontaine-Daniel. Jetztgedachter **Tannegui** le Veneur II. Graf von Tillieres war 1619. Abgesandter in Engelland, und starb 1650 zu Paris. Seine mit Catharinen von Bussompierre erzeugte Söhne waren: 1) **Heinrich**, von dem hernach. 2) **Franz**, Abt zu Silly. 3) **Carl**, ein Maltheser-Ritter, welcher 1672. Elisabeth von Mazis heyrathete, die ihm **Heinrich Carln** le Veneur, Herrn von Cosseville gebohren. 4) **Eustachius**, Ritter von Maltha. Oberwehnter **Heinrich** le Veneur, Graf von Tillieres, Baron von Carouges, verehlichte sich 1638 mit Claudien Roßault, und starb 1687 im December. Sein Sohn, **Franz** le Veneur, Graf von Carouges, gieng gleichfals 1687 im April mit Tode ab, Leß aber von Annen Javier von Boulai zwey Söhne: 1) Der jüngste, **Anton Heinrich**, Ritter von Maltha, und Königl. Frantzösischer Obrister starb 1707. an seinen in der Schlacht bey Almnza empfangenen Wunden. 2) Der älteste, **Jacob Tannegui** le Veneur, so 1702 Brigadier der Königlichen Armeen worden, hat sich Mihaelen Gabrielen du Gue de Bagnols, ehelich beygeleget, welche ihm 1700 einen Sohn, gleiches Nahmens, gebohren. **Anselme.**

Veneur, (Johann le) ein Niederländischer Jesuit von Baston, trat 1619 in dem 22 Jahre seines Alters in die Societät, gab hernach viele Jahr einen Mißionarium und Beichtvater ab, verwaltete auch verschiedene andere Bedienungen seiner Societät, übersetzte Nic. Cusani Scholam Christianam aus dem Deutschen ins Frantzösische, und starb ums Jahr 1646. **Alegambe**, Bibl. Scriptor. Soc. Jesu.

VENEZIA, Republick, siehe **Venedig**, die Republick.

VENEZIA, Stadt, siehe **Venedig.**

Venezia, (Serafino) ein Capuciner zu Verona. Es ist von ihm herausgekommen: Discorso dell' augustissimo Sacramento detto nel Venerdì di Passione dell' Anno 1736. nel duomo di Verona, Verona 1736 in 4. Desgleichen hat er auch sich schon durch seine Reden, die er im Jahr 1735 zu Venedig bey Giamb. Ragozza herausgegeben, bekannt gemacht. Gelehrt. Zeit. 1736. p 618.

VENEZIA, (NOBILI DI) der Venedische Adel, siehe in dem Artickel: **Venedig**, die Republick.

Venezuela, Lat. *Veneziola*, eine Provintz in Terra Firma, in Süd-America, zwischen dem Mar del Nort und Neu-Andalusien. Sie wird also genennet von einem Flecken, der mitten im Wasser auf Pfählen erbauet; ist sehr fruchtbar, und von solcher Landschafft merckwürdig daß, als sie von denen Spaniern entdecket worden, der Kayser Carl V. selbige denen Herren **Wellern** von Augspurg gegen eine gewisse Summe Geldes, verpfändet, welche auch 1528 durch Ambros. Dalfinger Besitz davon genommen, und ein ander Venedig daraus zu machen gedachten, solche aber nach der Zeit wieder verlassen müssen; denn es ward ihnen, nachdem sie es nur 26 Jahre besessen, im Jahr 1541 von den Spaniern wieder abgenommen. Die Hauptstadt **Venezuela** oder **Coro** liegt auf einigen kleinen Insuln des Sees Maracaibo, stehet unter den Spaniern, und ihr Bischoffthum gehöret unter den Ertz-Bischoff von St. Domingo. Im Jahr 1595. wurde diese Stadt von denen Engelländern mit stürmender Hand erobert, und rein ausgeplündert.

Venezuela, (Golfo di) Lat. *Sinus Veneziolæ* oder *Sinus Venezuelæ*, ist ein Theil des Mar del Nort, zwischen der Landschafft Venezuela und der Provintz Rio dela Hacha, welcher sich auf 27 Meilen in das Land hinein erstrecket, und durch einen Canal mit dem See Maracaibo vereiniget wird.

VENEZUELÆ SINUS, siehe **Venezuela (Golfo di).**

Venezy voile, sind kurtze runde Frauenzimmer-Kragen von durchsichtigen Flor, welche bedecken und auch nicht bedecken.

VENGEANCE, siehe **Rache**, im XXX Bande, p. 482 u. ff.

VENGEANCE DUN CHEVAL, wird bey den Pferden die Rache genennet, welche aus Zorn und übermäßiger Empfindlichkeit entstehet, und an sich selbst ein gefährliches Laster ist. Es ist aber gleichwohl in derselben noch ein und anderes zu passiren, wenn dieselbe nicht aus bloßer Boßheit, Zorn und Haß, sondern aus einiger andern Ursache herrühret. Z E. wenn ein Polterer sein Pferd mit der Drat-Peitsche oder Carbatsche ohne Verschulden übel züchtiget, daß es wohl gezwungen wird, sich dagegen mit Beissen, Ausschlagen und dergleichen zu wehren, ja gar den Trunckenbold von sich zu werffen, mit Füssen zu treten, und mit den Zähnen zu zerfleischen, dergleichen Exempel man hat.

Der-

Vengrow, eine Stadt in der Woywodschafft Moſovien in Pohlen.

Venhuß, ein Schloß und Flecken im Biſchoffthum Münſter, an der Aa, nicht weit vom Rheine.

VENIA, die Erlaubniß, Gnade, Urlaub. Daher heißt *Veniæ Petitio* oder *Veniam petere*, um Erlaubniß bitten; *Veniam impetrare*, oder *Veniæ Impetratio*, Urlaub und Gnade erlangen; und *Venia ætatis*, das Nachſehen des Alters, oder das Privilegium, wenn eine Obrigkeit jemanden vor mündig erkläret, und ihm die Adminiſtration ſeiner Güter zulässet. Siehe *Ætatis veniam impetrare*, im I Bande, p. 700, und Mündigſprechung, im XXII Bande, p. 406 u. ff.

VENIA, ſiehe Pardon, im XXVI Bande, p. 834.

VENIA ÆTATIS, ſiehe *Venia*, und Mündigſprechung, im XXII Bande, p. 406 u. ff.

VENIÆ IMPETRATIO, ſiehe *Venia*.

VENIÆ JUS, ſiehe Vehm-Recht, und Veim-Recht.

VENIÆ PETITIO, ſiehe *Venia*.

VENIALIA PECCATA, ſiehe Sünde, im XLI Bande, p. 1 u. ff. beſonders p. 33.

Venial-Sünden, ſiehe Sünde, im XLI Bande, p. 1 u. ff. beſonders p. 33.

VENIAM ÆTATIS, (RESTITUTIO ADVERSUS) ſiehe *Reſtitutio adverſus Veniam ætatis*, im XXXI Bande, p. 824.

VENIAM ÆTATIS IMPETRARE, ſiehe *Ætatis veniam impetrare*, im I Bande, p. 700, und Mündigſprechung, im XXII Bande, p. 406 u. f.

VENIAM ÆTATIS IMPETRARUNT, (DE HIS, QUI) iſt die Aufſchrifft des 45 Titels aus dem II Buche des Juſtinianiſchen Codicis, und handelt von denen, ſo die Jahrsgebung erhalten, oder vor der ſonſt in denen Rechten anberaumten Zeit vor mündig erkläret worden.

VENIAM in ANTEACTUM DARE, heißt in l. 1 ff. de fugit. ſo viel, als einem das Vergangene verzeihen, oder ihn wegen eines vorhergehenden Verbrechens begnadigen, und ihm die ſonſt darauf geſetzte Straffe erlaſſen. Spiegel.

VENIAM DARE MORBO, ſiehe *Morbo dare Veniam*, im XXI Bande, p. 1560.

VENIAM IMPETRARE, ſiehe *Venia*.

VENIAM PETERE, ſiehe *Venia*.

VENIA SOLIDA, ſiehe *Solida Venia*, im XXXVIII Bande, p. 553.

VENICIENNE, iſt ein Zeug, der anfangs zu Venedig, und hernach in Franckreich nachgemacht worden iſt: Es giebt deren ſchlechte, faconnirte mit Gold und Silber, und auch nur mit Seide. Es iſt eine Art Gros de Tours, deren Webung überaus fein iſt. Ihre Breite iſt durch das Reglement vom Jahr 1667 auf eine halbe Elle weniger ¼ geſetzet. Savary Dict. Univ. de Commerce.

VENICINIUM PROMONTORIUM, Vorgebürge, ſiehe *Vennicnium Promontorium*.

VENICNII, Volck, ſiehe *Vennicnii*.

VENICNIUM PROMONTORIUM, ein Vorgebürge, ſiehe *Vennicnium Promontorium*.

VENICONTES, ein altes Volck, welches ehedem bey den Pictis in Schottland gewohnet. Hübners vollſtänd. Geograph. I Th. p. 397.

VENIENDI ET RECEDENDI SECURITAS, ſiehe *Securitas veniendi & recedendi*, im XXXVI Bande, p. 980.

VENIENTES TARDE, ſiehe *Tarde Venientes*, im XLI Bande, p. 1816.

Venier, Venieri, Veniero, Venierio, eine von den vornehmſten und älteſten Familien, unter denen, welche Nobili di Venezia ſind. Sie rühmet ſich von dem Kayſer Valerianus herzuſtammen, und hat drey Dogen hervorgebracht. Der erſte, Nahmens Anton, kam 1382, nach Michaels Moroſini Abſterben, zu ſolcher Würde. In derſelben erwieß er ſich ſo ſtrenge und unpartheyiſch in Handhabung der Gerechtigkeit, daß er ſeinen eintzigen Sohn zum Tode verdammte, weil er ein Adelich Frauenzimmer geſchändet, oder zu ſchänden getrachtet. (Andere erzehlen es ſo, daß er einer Dame, ſo vorhero ſeine Liebſte geweſen, und mit der er ſich hernach entzweyet, Hörner an die Hauß-Thüre genagelt;) wiewohl hernach ſolche Straffe, weil ihn andere überſtimmten, in eine ewige Gefangenſchafft verwandelt ward. Mit Johann Galeacius Viſconti, dem erſten Hertzoge von Mayland, vereinigte er ſich wider den Ober-Herrn von Padua, Frantzen von Carrara. Hernach halff er dem Griechiſchen Kayſer, Emanueln II, ingleichen dem Könige in Ungarn, und nachmahligen Kayſer Siegmunden, wider die Türcken. Er ſtarb 1400, und bekam zum Nachfolger Michael Steno. Der andere Doge, aus dem Geſchlechte der Venieri, hieß Frantz. Er folgte 1554 Marcus Antonen Trevigiano, und ſtarb 1556, nachdem er, ungeachtet der benachbarten Kriegs-Unruhe, die Republick in Frieden erhalten; worauf an ſeine ſtatt Lorentz Priuli erwählet wurde. Von dem dritten Doge, Sebaſtian Venieri, welcher 1577 den Hertzoglichen Thron beſtiegen, iſt ein eigener Artickel zu leſen. Hiernechſt hat dieſe Familie viel Procuratores von St. Marco gehabt, als 1266 (da deren nicht mehr als drey zu einer Zeit ſeyn durfften) Leonharden; 1443 Ludewigen; 1450 Michaeln; 1472 Antonen; 1475 Frantzen; 1476 (an ſtatt des neuerwählten Doge Andreas Vendramino) Benedicten; 1489 Antonen II; 1501 Marinus, einem Sohn Ludewigs, welcher nachmahls wegen ſeiner vielfältigen Leibes-Beſchwerungen ſolche Würde niederlegte, deſſen ungeachtet man ihm alle Vorzüge derſelben (nur die Einkünffte ausgenommen) beſtändig ließ; 1509 Andreas; 1554 Marcus Antonen; 1557 Bernhardinen; 1570 Sebaſtianen nachmahligen Doge; 1579 Nicolaſen; 1620 Lorentzen; in währendem Candiotiſchen Kriege Nicolaſen; zu Ausgange des 17 Jahrhunderts Petern, welcher 1701 geſtorben.

ſtorben. Hieronymus Venier verſtarb den 17 April 1735 in dem 85 Jahre ſeines Alters als Procurator von St. Marco; gleichwie Nicolaus Venier, ſo 1688 gebohren, im December 1739 zu dieſer Würde erhoben worden. Zu Anfange des 17 Jahrhunderts war Marcus Anton Venier, General in Dalmatien. Chriſtoph Venier ward im Jahr 1613 von den räuberiſchen Uscoken gefangen und enthauptet. Sein Hertze riſſen ſie aus ſeinem Leibe und fraſſen es auf, mittlerweile ſein Kopff auf dem Tiſche zur Pracht ausgeſtellet war, und der Rumpff Stückweiſe in die See geſchmiſſen wurde. Im Jahr 1689 ward einer aus dieſem Hauſe, als auſſerordentlicher Capitain der See-Armada, vor Napoli di Malvaſia mit einer Stück-Kugel erſchoſſen. In eben dieſem Jahre gieng Gerone oder Girolamo (das iſt Hieronymus) Venier als Venetianiſcher Abgeſandter an den Kayſerlichen Hof nach Wien; erhielte 1692 daſelbſt von der Republick Befehl, in das Türckiſche Lager in Ungarn zu gehen, wenn er es zur Beförderung des Friedens vor nöthig hielte, und gieng 1692 von Wien wieder ab; im Jahr 1694 begab er ſich gleichfalls als Venetianiſcher Geſandte an den Spaniſchen Hof nach Madrit, von wannen er 1696 in gleichen Character zu Londen ankam, aber auch noch in ſelbigem Jahre wieder von dar weg gieng. Frantz Venier befand ſich im Jahr 1733 als Venetianiſcher Ambaſſadeur am Spaniſchen Hofe, und wurde in dem 1735 Jahre durch Peter Andreas Capello abgelöſet da er denn hierauf gleiche Würde an dem Frantzöſiſchen Hofe bediente, als woſelbſt er den 26 Junius 1737 ſeinen öffentlichen Einzug hielte: worauf er im October 1740 den Marcus Foſcarini, bisherigen Venetianiſchen Ambaſſadeur am Päbſtlichen Hofe, ablöſete, und ihn löſete zu Ende des 1743 Jahres daſelbſt Gio de Lezze wieder ab. Ein Herr Venier, Ritter, ward im Jahr 1741 General-Inſpector der Venetianiſchen Truppen. Es iſt auch einer, Nahmens Maphäus Venieri, Ertz-Biſchoff von Corfu geweſen. Vieler anderer groſſen Leute aus dieſem Hauſe zugeſchweigen. Ehemahls haben die Venieri die Inſel Paros als ein Venetianiſches Lehn beſeſſen. Das Haus Venier beſtehet in zwey Linien. Das eine Wappen des Hauſes Venier führet drey Binden von Silber, mit eben ſoviel rothen, die ſo im Haupte, iſt beladen mit einem rothen St. Marco. Das andere Wappen führet drey rothe Binden, und eben ſo viel von Silber. Wobey zu mercken, daß die Venieri erſtlich einen Pelican im rothen Schilde geführet, und weil ſie hernach von Pavia, aus Furcht für den Attila, einen König in Ungarn und grauſamen Tyrannen, zu fliehen gezwungen worden, kamen ſie nach Venedig änderten das Wappen mit dem Pelican, und nahmen das an, ſo ſie gegenwärtig führen. *Palatii* faſti ducal. Andr. Moroſini hiſt. Venet. Nani hiſt. rep. Venet. Bembo hiſt. Venet. Amelot de la Houſſ. hiſt. du gouvern. de Veniſe p. 182. 193. 253. 259. 556. ingleichen hiſt. des Uſocoques p. 135. 194. *Mercure hiſtorique.* Wagenſeils Adriat. Löwe, p. 163 u. ff. Allgemeine Chronicke V Th. p. 235, IX Th. p. 244 u. ff. XII Th. p. 314 u. f. Die heutigen Chriſtlichen Souverainen in Europa, p. 104. 442 u. 719. Genealogiſcher Archivarius des Jahrs 1737 p. 855. Genealogiſche Nachrichten I Band, p. 1032, II Band, p. 650, III Band, p. 288 u. 361, und V Band, p. 1063.

Venier, (Benedict) wird nach einigen vor den Verfaſſer folgender Schrifft: Patriarchium Bituricenſe ſive hiſtoria Patriarcharum, Archiepiſcoporum Bituricenſium, auctore anonymo Ordinis ſancti Benedicti &c. quæ dem II Tomo novæ Bibliothecæ MSTorum Labbei p. 1 in Fol. Paris 1656 einverleibet iſt, gehalten, wiewohl andere Chriſtoph Ulierden als den Verfaſſer angeben. So wird er auch für den Verfaſſer nachſtehender Schrifft gehalten: Vita Sancti Jacobi, Eremitæ & Martyris in Biturícibus: Auctore monacho Sulpiciano anonymo. Mylii Bibl. Anonym. & Pſeudon. P. I p. 948 u. f. und p. 1005.

Venier, (Frantz) ein gelehrter Venetianer aus vorſtehendem Geſchlechte entſproſſen. Er hat geſchrieben:

1. Quattro libri ſopra Ariſtotile, la doue tratta dell' Anima.
2. Un dialogo della volonta humana.
3. I Diſcorſi ſopra i libri della generazione e corruzione d'Ariſtotile, diviſi in quattro libri.

Wagenſeils Adriatiſcher Löwe p. 164.

Venier, (Joh. Bapt.) ein Venetianiſcher von Adel, welcher den 4 Octobr. 1712 ſich dergeſtalt an dem Edlen Nicolo Gabrieli vergriff, daß er ſolchen auf dem St. Marco-Platz gegen deſſelben Freyheit wegen einiges Torts, deſſer ihm, als er noch Inquiſitor geweſen, ſolle erwieſen haben, gewaltthätig angrieff, das Hals-Tuch abriß, ihm ſolches ins Geſichte geſchlagen, und darauf ein Stilet gegen ihn entblöſſete. Worauf denn ein ſehr ſtrenges Urtheil von der Republick Venedig im Jahr 1713 wieder ihn ergangen, welches folgendes Innhalts iſt: „Daß er dadurch ſeines Adels „verluſtig, ſein Nahme aus dem Buche der Edlen „ausgethan, alle ſeine in 10 Jahren gemachte „Contracte annulliret, ſeine Güter conſiciret und „aus allen Herrſchafften der Republick lebenslang banniſiret ſeyn ſolle. Und falls er ſich würde betreten laſſen, ſolte ihm zwiſchen beyden Seulen auf ermeldetem St. Marco-Platz der Kopff „abgeſchlagen, und der, ſo ihn in der Republick „Herrſchafften anträffe, und tödtete, mit 4000 „Ducati recompenſiret, und da es in fremder „Herrſchafft geſchehe, ihme 6000 Ducati ausgezahlet, und die Freyheit ertheilet werden, einen „Banditen, er habe auch verwircket, was er wolle, los zu bitten. Derjenige aber, ſo ihn Venier arreſtire, oder tödte, und ſein Leben darüber verliere, ſolle nichts deſtoweniger den verſprochenen Recompens in ſeinen Erben zugenieſſen haben. Wenn man den Flüchtigen in der Republick Londen entdecket, ſolten, um ihn zu fangen oder zu tödten, die Glocken geläutet werden, bey „Straffe 7 jähriger Banniſirung derer, ſo ermangeln würden, ihr Devoir zu thun. Auch ſolte kein

„Edler

„Edler einige Gemeinschafft mehr mit ihm haben,
„kein Geld fourniren, oder forthelffen, bey Straffe
„Confiscation aller Güter und zehenjähriger Ge-
„fängnis. Und damit dieser Sententz nicht revo-
„ciret werden, und männiglich sehen möchte, daß
„die Gesetze nicht in Befehlen, sondern im Exequi-
„ren bestehen, und daß die darüber halten solten,
„die sie gegeben, als solle desfalls folgende Schrifft
„am Broglio öffentlich angeschlagen werden:

Johann Baptista Venier
ist
Von dem Rath der Dreyzehender
seines Verbrechens halber
gegen der Rebublique
Freyheiten
bannisiret worden.

Neuestes von Staats- und Kriegs-Affairen XV Stück, p. 243 u. f.

Venier, (Lorentz) Ober-Befehlshaber über das Venetianische Kriegs-Volck in Dalmatien, worzu er im Jahr 1614 gelanget, er war ein sehr erfahrner Soldate, welcher von Jugend auf zur See gefahren hatte, und sich im Kriege wieder die Türcken in Morea durch seine tapffere Thaten berühmt gemacht. Es war demselben ein Dorn im Auge, daß er täglich verschiedene von den Venetianischen Gäleeren geraubte Canonen auf den Festungs-Wercken zu Novi liegen sehen solte, welcher Ort auf einer Anhöhe an der See lag, und den Frangepanen zugehörete, der Mord des Georgio, des Venetianischen Befehlshaber auf der Insel Pago, welcher 1615 erfolgete, reitzte ihn von neuen an, diesen Ort einzunehmen, um dieses Geschütz wieder zu bekommen. Er setzte deswegen sein Volck ans Land, und bemächtigte sich dieses Orts mit stürmender Hand, wobey alles, was Leben hatte, über die Klinge springen muste. Der Ort selbst ward angestecket, die Saltz-Pfannen verwüstet, und vornehmlich das geraubte Geschütz weggenommen und zu Schiffe gebracht. Welches aber nachmahls zu vielen weiteren Folgerungen Anlaß gegeben hat. Er ist nachgehends in den grossen Rath zu Venedig gezogen, als Ambassadeur von der Republick nach Engeland geschicket, und 1699 zum Procurator von St. Marco gemacht worden. Ricaut Ottom. Pfort. P. II. **Hamburgische Historische** *Remarqu.* 1699. **Allgem. Chron.** IX Band, p. 246 u. f.

Venier, (Sebastian) Doge zu Venedig, war aus vorstehender Familie entsprossen, und wurde zu Venedig wegen seiner sonderbahren Qualitäten gar bald zu unterschiedenen Ehren-Aemtern gezogen, wie er denn dreymahl der Comunität Advocat, hernach Gouverneur der Insul Candia, Potesta zu Verona, und eine Zeitlang Obrister über die Besatzung zu Brescia gewesen; nach diesem aber Raths-Herr zu Venedig, ferner General-Gouverneur der Insuln Cypern und Corfu, weiter Sanct Marren Procurator, und endlich 1571. im 70ten Jahre seines Alters General-Capitain auf dem Meere worden, als Pabst Pius V. und Philippus II. in Spanien sich mit den Venetianern in ein Bündniß wieder die Türcken eingelassen. Als er mit drey Galeeren aus Candia in Cypern schiffete, nahm er unterwegens im Aegeischen Meere die Insel Andrum und andere Oerter ein. Das Schloß und die Stadt Chimära am Golfe di Lowa nahm er den Türcken ohne Verlust eines Mannes ab. In der Schlacht bey Lepanto hat kein General mehr Tapfferkeit und Klugheit von sich sehen lassen, als er, auch das meiste zum erhaltenen Siege beygetragen, wie er denn auch des Don Juan d' Austria oberste Galeere, welche der Ali Bassa schon überwältigt gehabt, tapffer entsetzet, und drey Türckische Galeeren gefangen, wobey er in die Hüffte mit einem Pfeil geschossen worden. Nach diesem Siege war er bemühet, sich der Insul St. Maura, nahe bey der Westlichen Küste von Epiro zu bemeistern; allein dieses Vorhaben gieng ihm nicht von statten. Hierauf schrieb **Jacob Soranzo**, einer von den Proveditoren der Flotte, welcher dem **Venieri** nicht gut war, an den Rath, daß derselbige den durch den letztern Sieg erhaltenen Ruhm durch seine Trägheit und Unvorsichtigkeit wieder verderbte. Allein weil der Rath hieraus merckte, daß **Soranzo** nach des **Venieri** Stelle trachtete, erwählten sie **Jacob Foscarini** zum General, und damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob **Venieri** wäre abgesetzt worden, bestätigten sie ihm den Titul eines Providitor-Generals, gaben ihm auch die Aufsicht über die Küsten des Venetianischen Meerbusens, und befohlen dem **Foscarini** ihm zu gehorchen, wenn sie in Commando-Sachen bey einander wären. Nach dem Lepantischen Siege wuchs des **Venieri** Ruhm dermassen, daß er nach des **Mocenigo** Tode 1577, durch einmüthige Bewilligung aller wählenden Personen, an dem ersten Tage ihrer Zusammenkunfft zum Doge erwählet wurde. Er starb aber das nächstfolgende Jahr darauf im 72 Jahr seines Alters. **La Spada del Orione** p. 56. *Gratiani de bello Cyprio.* **Rhevenhüllers** Annal. Ferd. T. I. **Gauhens** Helden und Heldinnen-Lexicon.

Venieri, Geschlecht, siehe **Venier**.

Veniero, Geschlecht, siehe **Venier**.

VENIERIT UT MANUMITTATUR, VEL CONTRA, (DE SERVIS EXPORTANDIS, VEL SI ITA MANCIPIUM) siehe *Servis exportandis*, &c. im XXXVII Bande, p. 484.

Veniero, Geschlecht, siehe **Venier**.

VENIESSINUS COMITATUS, Grafschafft in Provance, siehe **Venaißin**.

VENII, Volck, siehe *Venones*.

Venilia, eine Nymphe, des **Faunus** Ehe-Weib, und eine Schwester der **Amaten**, welche des Königs **Latinus** Gemahlin war, und Mutter des Turni. Einige haben gemeinet, daß sie des **Neptunus** Gemahlin gewesen, und zuerst Salacia geheissen, ehe sie den Namen **Venilia** bekommen, von dem Lateinischen Worte Venire, kommen, weil die See durch ihre Ebbe und Fluth weggehet und wieder kommt. Andere aber verstehen durch sie die ankommende Hofnung, (quæ veniat) oder auch eine Göttin, welche denen, so sie darum bitten, Gnade und Verzeihung (Veniam) wiederfahren lasse. **Virgil** Aeneid. L. X. v. 76. Servius ad h. l. **Augustin.** de civ. Dei L. IV. c. 11. **Varro** L. L. L. IV. c. 10. **Andr. Rivini** Diss. de Venilia ac Salacia. **Nat. Com.** Lib. II. c. 8.

Venin (la Tour, sans), ein Thurm, siehe Tour,

Tour, ſans Venin, (la) im XLIV Bande, p. 1759.

VENIR AU VENT, Deutſch, bey dem Wind ſeegeln, ſiehe Wind.

VENIRE, dieſes Wort hat bey denen Rechts-Gelehrten gar unterſchiedliche Bedeutungen. Denn ſo heißt es z. E. nicht allein kommen oder eingehen, als *venire in poſſeſſionem*, Beſitz von einer Sache nehmen, oder in deren Beſitz kommen, l. 33. §. ult. ff. de aquir. poſſ. ſondern auch geleiſtet oder zugerechnet werden, als in denen Redens-Arten: *Venit dolus*, wenn einer dem andern vor alle Gefährde haſſten oder die Gewehr leiſten muß, l. 45. ff. fam. erciſc. *Fructus in actionem venire*, wenn einer von dem andern in Anſehung der wider ihn habenden Anforderungen zugleich die Wiedererſtattung derer erhobenen Früchte und Nutzungen verlangen kan, l 56. ff. fam. erciſc. desgleichen *Venire in æſtimationem* in Anſchlag kommen; *Venire in culpam*, zugerechnet oder zur Laſt geleget werden, u. ſ. w. Briſſonius.

VENIRE, ſiehe *Veneo*.

VENIRE, (AD VADIMONUM) ſiehe *Vadimonium*.

VENIRE, (AD VADIMONIUM NON) ſiehe *Vadimonium*, und *Vadimonium deſerere*.

VENIRE in ÆSTIMATIONEM, ſiehe *Venire*.

VENIRE ſub CORONA, ſiehe *Servus pileatus*, im XXXVII Bande, p. 573.

VENIRE in CRIMEN, heißt in denen Rechten ſo viel, als einen peinlich beklagen, oder wegen eines begangenen Verbrechens vor Gerichte ziehen.

VENIRE in CULPAM, ſiehe *Venire*.

VENIRE FRUCTUS IN ACTIONEM, ſiehe *Venire*.

VENIRE ſub HASTA, ſiehe Subhaſtiren, im XL Bande, p. 1544.

VENIRE in JUDICIUM, heißt in l. ſi cum judicio. in fin ff. ſi quis cant. und in l. etſi poſt tres. ff. eod. tit. als vor Gerichte kommen, vor Gerichte erſcheinen, oder ſich in das Gerichte ſtellen. Oldendorp, Pratejus.

VENIRE in MOREM, ſiehe *Mos*, im XXI Bande, p. 1805.

VENIRE in POSSESSIONEM, ſiehe *Venire*.

VENIRE SUB HASTA, ſiehe Subhaſtiren, im XL Bande, p. 1544.

VENIRE ad VADIMONIUM, ſiehe *Vadimonium*.

VENI SANCTE SPIRITUS, iſt eine von denen Sequentiis, derer ſich die Römiſche Kirche in denen Miſſis bedienet. Rupertus, König in Franckreich ſoll ſolchen Hymnum ums Jahr 980 geſchrieben haben. Andere machen den Pabſt Cœleſtinum zum Urheber davon. Obſopoe die Pentec. p. 70. Bellarm. Tom. III. p. 232. Bulling de Orat Err. Part. II c. 7. p. 210. Caſal. c. X. p. 197. Caſſetta p. 267. Finck. p 236. Luther. Tom II. Jen. Lat. p. 556. *b* 57. Lungwitz admir Lib II. c. 7. p. 40. Churfürſtl. Sächſiſche Kirchen Ordnung. p. 25. Stepners de Sacris Chriſt. p. 513.

VENISE, Stadt, ſiehe Venedig.

VENISE, (PETITE) eine Leinwand, ſiehe *Raſette*, XXXII Bande, p. 946.

VENISE, (REPUBLIQUE DE) ſiehe Venedig, die Republick.

VENISE, (TEREBINTHINE DE) ſiehe Terpenthin, im XLII Bande, p. 1068 u. f.

Veniſſy oder Venaiſſin, Grafſchafft, ſiehe Veniſſy.

VENIT DIES, ſiehe *Dies Venit*, im VII Bande, p. 848.

VENIT DOLUS, ſiehe *Venire*.

Venius, ein Chineſiſcher Kayſer, ſiehe Ven-Ti.

Venius, oder Vaenius, (Ernſt) von ihm ſind im Druck vorhanden: Inſtitutiones phyſiologicæ de pulchritudine, Brüſel 1662. in 8.

Venius, oder Vánius, (Octavius) eigentlich Octavius von der Veen, (unter welchem Nahmen auch bereits oben p. 929. wiewohl unvollſtändig, iſt gehandelt worden) ein berühmter Holländiſcher Mahler, war zu Leiden 1556 aus einer anſehnlichen Familie entſproſſen. Seine Eltern lieſſen ihn zu gleicher Zeit durch den Iſaac Nicolas, (Claßen) das Zeichnen lernen, weil er einen ſonderbahren Trieb der Natur zur Mahler-Kunſt hatte. Allein als die Unruhen in Holland angiengen, wurde er in dem 15 Jahre ſeines Alters nach Lüttich geſchickt, um ſich daſelbſt mehr zu üben. Der Cardinal Groosbeck, welcher damahls Biſchoff daſelbſt war, gab ihm Recommendations-Schreiben nach Rom, allwo er von dem Cardinal Maducio aufgenommen wurde. Er legte ſich gantz auf die Philoſophie, Poſie und Mathematic, übte ſich auch unter dem Taddeo Zucchero und Friedrich Zucchero, Gebrüdern, in der Mahlerey, und erlangte groſſen Ruhm in Italien. Er blieb ſieben Jahr zu Rom, und verfertigte verſchiedene Wercke. Von dar gieng er nach Deutſchland, und hielt ſich eine Zeitlang an des Kayſers, an des Hertzogs von Bayern, und an des Churfürſten von Cölln Hofe auf; wiewohl er ſich, aus Liebe zu ſeinem Vaterlande, an keinem derſelben in Dienſte begeben wolte. Als er wieder zurücke in die Nieder-Lande kam, trug er dem Hertzoge von Parma, welcher damahls dieſelbe gubernirte, ſeine Arbeit an, und überreichte ihm ſein Bildniß, ſo nach der Natur gemahlet war. Der Hertzog machte ihn darauf zu ſeinem Ingenieur und Hof-Mahler. Nachdem aber dieſer ſein Herr verſtorben, verfügte er ſich nach Antwerpen, und verfertigte daſelbſt viele herrliche Wercke, welche man noch in den vornehmſten Kirchen ſiehet. Als der Ertz-Hertzog Albrecht von Oeſterreich an des von Parma Stelle gekommen, machte ihn derſelbe zum Aufſeher über das Müntzweſen. Er ließ ſeine Mahlerey indeſſen nicht fahren, und verfertigte des Ertz-Hertzogs und der Infantin Iſabellen Portraite, welche Jacoben II, Könige in Engelland überſchicket wurden. Ob ihn nun wohl damahls Ihro Kayſerliche Majeſtät, wie auch der Ertz-Biſchoff von Saltzburg, ingleichen der König in Spanien, verlangten; nahm er doch ſolchen Ruff nicht an. Ohnerachtet auch der König in Franckreich ihm

die

die gröſten Verſprechungen that, um ihn in ſeine Dienſte zu ziehen, ſo konte er ihn doch nicht bereden, ſein Vaterland zu verlaſſen. Er ſtarb endlich zu Brüſſel 1629 in dem 78 Jahre ſeines Alters, und hinterließ zwey Töchter, welche gleichfalls in der Mahlerey fürtrefflich geweſen. Er iſt der erſte geweſen, welcher nach Polidor de Caravaggio, das Licht und Schatten, in einen Grund-Satz bracht, welchen Rubens vollends in eine Vollkommenheit geſetzet, und durch die gantzen Niederlande ausgebreitet hat. Er hatte ſonſt zwey Brüder, der eine, Nahmens Gilbert, war ein Kupfferſtecher, der andere aber, Nahmens Peter ein Mahler; auch hat er, um ſeine Geſchicklichkeit ſehen zu laſſen, unterſchiedenes geſchrieben, und ſind ſeine Schrifften:

1. Bellum Batavorum cum Romanis ex Tacito cum Iconibus. Antwerpen 1612 in Fol.
2. Hiſtoria Hiſpaniæ Infantum cum Iconibus, eb. 1610 in Fol.
3. Concluſiones Phyſicæ & Theologicæ de primariis fidei capitibus, atque inprimis de prædeſtinatione, notis & figuris diſpoſitæ, Urſel 1621.
4. Horatii emblemata, cum notis Latine, Italice, Gallice, Flandrice, Antwerpen 1607 u. Amſterdam 1654 in 4.
5. Vitas Thomæ Aquinatis XXXII imaginibus illuſtrata, Antwerpen 1610 in Fol.
6. Emblemata ducenta principibus, viris eccleſiaſticis, militaribus, aliisque uſurpanda.
7. Præcepta de arte pictor: & ſculptoria.
8. Emblemata amoris divini & humani, Brüßel 1624 in 4. Unter denen von ihm verfertigten ſchönen Gemählden iſt das berühmteſte ein Bacchus-Feſt, welches er nach Hemskerkens Modell ordiniret, wie zu Middelburg bey dem Herrn von Windgys ehemahls zu ſehen geweſen. Nicht weniger Lob verdienet auch ſein zwiſchen fünff nackenden Frauen ſtehender Zeuxis.

Bullart Acad. des ſciences & des arts T. II. Andreä Bibl. Belg. de Piles Hiſtor. und Leben der berühmten Europäiſch. Mahler p. 462. u. ff. Witte Diar. Biogr. Sweertii Athenæ Belg.

Venizza, Stadt und Hafen, ſiehe Vienizza.

VENKU, ſiehe *Jambos*, im XIV Bande, p. 185.

Venlo, Lat. *Venlona, Venloa Venlonum*, eine Stadt an der Maas zur rechten Hand in der Provintz Geldern, mittelmäßiger Gröſſe, aber wohl befeſtiget, anderthalbe Meile von Stralen, und ein wenig weiter von Geldern und Rurmond gelegen. Dieſe Stadt, welche ihren Nahmen von den Pfützen bekommen, indem Veen ſo viel als einen ſumpfichten Ort bedeutet, iſt ſehr bequem zur Handlung, weil ein Canal von der Maas bis nach Rheinberg ins Cölniſche geführet, und beyde Flüße vereiniget worden ſeyn. Dieſer Canal, ſo 7 Meilen lang und vorjetzo in ſchlechten Stande iſt, heiß FOSSA EUGENIA und hat ſolchen Nahmen von der ehemahligen Gouvernantin, Clara Iſabella Eugenia, Königs Philipps II in Spanien Tochter. Die Stadt hat ihren Urſprung von Renaten, Grafen von Geldern, der ſie 1343 in dem von ihm neu erkaufften ſo genannten Lande von Crickembeck bauen ließ. Vor dieſem hat ſie mit in dem Hanſeatiſchen Bunde geſtanden, und allezeit zu dem Hertzogthum Geldern gehöret; als aber der Kayſer Carl V ſelbiges eroberte, kam dieſe Stadt unter Oeſterreichiſche Gewalt. Nicht lange hernach kam Venlo unter die General-Staaten, wurde aber von den Hertzoge Alexandern von Parma 1586 unter Spaniſche Gewalt gebracht. Im Jahr 1632 eroberte dieſelbe der Printz Friedrich Heinrich von Oranien, ſie kam aber 1637 wieder unter Spanien, und obgleich die Staaten dieſen Ort 1646 aufs neue belagerten, muſten ſie doch wieder abziehen. Im Jahr 1702 wurde dieſer Ort von den wider Franckreich Alliirten erobert, und in dem Badiſchen Frieden 1714. jedoch ohne territorio, dem Hauſe Oeſterreich überlaſſen. Nach der Zeit iſt ſie vermöge des Utrechtiſchen Friedens und des 1715 gemachten Barriere-Tractats nebſt dem Fort St. Michael, Stevens-Weert, mit ſeinen Bezirck, nebſt dem Amt Montfort, ſo in den Städtgen Nienſtad und Eiche, auch etlichen Dörffern beſtehet, denen Holländern überlaſſen worden. An dieſem Orte Venlo ſollen die Bomben zuerſt von einem Bürger 1588 erfunden ſeyn, und da ſie zu Cleve probiret worden, iſt davon das gantze Laboratorium und halbe Stadt ruiniret worden. Guicciardin Deſcr. Belg. Topogr. Circ. Burgund. Hamb. Hiſtor. Remarquen 1702. p. 292. *Deſcr. de Fr.* Zinckens Europäiſche Friedens-Schlüße I Th. p. 483. Meliſſantes Geogr. I Th. p. 142. Weißkohls Vorſtellung der XVII. Niederländ. Provintzen p. 265.

VENLOA, Stadt, ſiehe Venlo.

VENLONA, Stadt, ſiehe Venlo.

VENLONUM, Stadt, ſiehe Venlo.

Venn, ein Gut in der Grafſchafft Neßelrode, im Weſtphäliſchen Creyß gelegen. Hübners Geogr. III Theil p. 519.

Venne, ein kleiner Fluß in Weſtphalen, welcher die Werſe zwiſchen Hildorf und Muſer in ſich fallen läſſet. Hydrographiſches Lexicon p. 630.

Venne, (Nicolaus) ein Dominicaner aus Brügge in Flandern, war Doctor der Theologie und ein berühmter Prediger, gab auch lange einen Prior in ſeinem Profeß-Hauſe und einen Inquiſitor in Glaubens-Sachen in Flandern ab, und ſtarb zu Brügge 1507 allwo von ihm in Handſchrifft befindlich ſind:

1. Conciones VIII. de cognitione ſui.
2. Conciones per adventum, beydes in ſeiner Mutterſprache.

Eckard Bibl. Scriptor. Ord. Prædic. Tom. II. p. 11.

Vennecker, (Johann) ein Auguſtiner Mönch von Meppe, war Lector der Theologie und 1476

Prior zu Oßnabrück, wurde nachgehends Bischoff zu Larimaca, schrieb:

1. De eucharistiæ sacramento.
2. De ideis.
3. De oblationibus.
4. Sermones ad Clerum & ad populum.
5. Commentaria super Tobiam, und starb 1496.

Gandulphus de Scriptoribus Augustinianis.

Vennekohl, (Jacob) ein berühmter Baumeister, welcher sich in diesem 18 Jahrhundert zu Amsterdam durch seine Bau-Kunst sehr berühmt gemacht. Marpergers Histor. und Leben der Europäisch. Baumeister p. 491.

VENNENSES, ein ehemahliges Volck in Hispania Tarraconensi, deren Stadt Duegna oder Duenas am Flusse Pisuerga, zwischen Palentia und Vallisoletum gelegen gewesen, nach Aussage Pineti und Plinii. Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 314.

Venner, (Thomas) ein Aufrührer in Engelland, ein gemeiner Mann, welcher im Jahr 1660 mit 800 seiner Anhänger die Stadt Londen anzugreiffen sich unterstunde, weil sie mit der Einführung der Bischöffe und dem Königlichen Ansehen gar nicht zufrieden waren. Es ward scharf zwischen den Aufrührern und den Königlichen Soldaten gefochten und das Treffen dauerte bis um 11 Uhr des Abends. Es kamen auf beyden Seiten viele um, und die erstern ergriffen die Flucht, da sich schon der Hertzog von Yorck und der General Monck zu Pferde gesetzt hatten, um den ihrigen zu Hülffe zu eilen. Die Aufrührer kehrten wieder um, Venner wurde gefangen und verwundet; die übrigen aber, so man bekam, wurden zur Strasse gezogen. Jägers Histor. Eccles. Allgem. Chron. XI Band p. 683.

Venner, (Tobias) ein Englischer Medicus, war um 1577 in Sommersetshire gebohren, starb zu Bathe, woselbst er practicirte, den 27 Märtz 1660, in dem 83 Jahre seines Alters, und schrieb im Englischen:

1. Viam rectam ad Vitam Longam; Londen 1650.
2. Discursum philosophicum de observationibus dieteticis ad conservationem sanitatis.
3. Tr. de natura, usu & virtute thermarum Bathoniensium, ebend. 1650.
4. Monitorium de medicamentis tempore Verno fumentis, eb. 1650.
5. Aquæ ex Rupe S. Vincentii haud procul Bristolia emanantis censura, eb. 1650.
6. Tr. de fumo Nicotiani hauriendo, eb. 1650.

Wood Athen. Oxon. Witte Diar. Reſtners Medicinisches Gelehrten Lexicon.

Vennes, Vannes, Lat. *Venetiæ*, *Duriorigum Venetorum*, die Haupt-Stadt in Nieder-Bretagne, am Golfo di Morbihan, unterm 17. Gr. 38. Min. Long und 47. Gr. 16. Min. Latit. gelegen. Sie hat einen Bischoff, welcher unter dem Ertzbischoff von Tours stehet. Er führet den Titul eines Grafens hat 16000 Livres Einkommens, und in seiner Dioeces 2 Abteyen und 60 Parochien. Das alte Schloß Hermine, welches vormahls der Pallast der Hertzoge von Bretagne war, ist noch daselbst zu sehen, wie auch die Dom-Kirche zu St. Petri, welche ein ansehnliches Capitul hat, und verschiedene andere Kirchen mehr. Sie hat zwey grosse Vorstädte, du Marche und St. Paterne genannt, in welchen viel Kloster und Kirchen sind. Ludwig XIV hat 1675 das Parlament von Rennes hieher verlegt, allwo es 14 Jahr lang seinen Sitz gehabt, nachgehends aber ist es wiederum nach Rennes gekommen. Nicht weit von dieser Stadt soll eine Wiese seyn, worauf die Hexen ihre Zusammenkunfft und Sabbathe zu halten pflegen, und sagt man, es wäre das Graß daselbst gantz verbrannt, da es doch auf den angrentzenden Wiesen und Auen mit Verwunderung grünete. Im Jahr 1720 ward Anton Fagon Bischoff zu Vennes, der aber den 16 Febr. 1742 wieder verstorben. An seine Stelle wurde im April besagten Jahres der Abt von Jumilhac, General-Vicarius des Bißthums Chartres, zum Bischoff zu Vannes ernennet. Ptol. Strabo. Plin. Cæsar. du Cheene Deſcr. Hist. & Geogr. de Fr. Hübners Vollst. Geogr. I Th. p. 171. Kanffts Geneal. Nachr. III Band, p. 1059. IV Band, p. 851.

VENNICNII, *Venicnii*, ein ehemahliges Volck so sich in Irrland gegen Norden, wo heut zu Tage die Landschafft Dungall in der Provintz Ulster ist, aufgehalten. Es gedencket dessen Ptolomäus. Siehe Baudrands Lex. Geogr. T. II. p. 314. Cellarii Notit. Orb. Antiqu. T. I. p. 354.

VENNICNIUM PROMONTORIUM, *Venicinium Promontorium*, also hieß vor Alters das Vorgebürge an der Mitternächtigen Küste von Ulster in Irrland, welches heutiges Tages Horre-Head oder Mort-Cap, Lat. *Caput Horreum* oder *Boreale* genennet wird. Uhsens Geograph. Lexicon p. 483.

Venningen, Geschlecht, siehe **Venninger**.

Venninger, Fenningen, eine uralte und vornehme Adeliche Familie an dem Nieder-Rheine und in Schwaben, welche schon 1080 dem Turnier zu Augspurg beygewohnet, und mit dem Adlichen Geschlechte von Remchingen einerley Ursprung haben soll, Gottfried ist 1130 Abt zu Weingarten gewesen, Seyfried lebte 1290. Von seinen Ur-Enckeln ist Seitz zu Deipach und Weibstatt, Ritter, Chur-Pfältzischer Hof-Marschall gewesen, Seyfried der jüngere aber 1395 als Großmeister des Deutschen Ordens verstorben, welche hohe Würde auch Jobst von Venningen 1448 besessen. Seyfried III ist 1459 als Bischoff zu Speyer, und Hans 1478 als Bischoff zu Basel mit Tode abgegangen. Conrad Fürstl. Badenischer Land-Hofmeister, starb 1532, und hinterließ Erasmus zu Königsbach, Chur-Pfältzischen Hof-Richter, und Christophen zu Grumbach, Fürstlichen Würtenbergischen Rath und Ober-Vogten zu Vachtingen, welcher 1545, im Nahmen der Protestirenden Stände eine

Gesand

Geſandſchafft an den König in Engelland verrichtet davon ausführlich beym Seckendorff in Hiſt. Lutheran. zu leſen. Hans Chriſtoph zu Eichtersheim war 1584 Chur-Pfältziſcher Ober-Hofmeiſter, und hat eine beſtändige Nachkommenſchafft hinterlaſſen. Sein Bruder, George, zu Aichholtzheim, iſt ein Aelter-Vater worden 1) Eberhard Friedrichs, Chur-Pfältziſchen geheimden Raths, Cammer-Herrn, Ober-Jägermeiſters und General-Majors, welcher 1703 bey Landau hart verwundet worden; 2) Friedrich Carl Dietrichs, Chur-Pfältziſchen Cammerherrns; 3) Johann Auguſtins, Brigadiers von dem Weſtphäliſchen Creyße, der ſeinen Stamm mit zwey Söhnen fortgeſetzet, von welchen vermuthlich einer iſt, Carl Freyherr von Venningen, welcher Chur-Pfältziſcher Geheimder Rath, Ober-Jägermeiſter, Ober-Amtmann zu Oppenheim ꝛc. worden. Vor dieſem hat auch ein Geſchlecht dieſes Nahmens an dem Ober-Rheine floriret, welches 1549 mit Philipp Franzen von Venningen abgeſtorben. Deſſen Vater war Florenz der Rechte Doctor und Chur-Pfältziſcher Cantzler, welcher 1538 mit Tode abgegangen.

Es haben auch ehemahls gewiſſe Grafen in Schwaben dieſen Nahmen geführet, welche noch 1120 Güntzburg in Beſitz gehabt. Humbr. vom Rheiniſ. Reichs-Adel tab. 142. u. ff. Bucel. ſtemm. P. I. Burgem. vom Schwäb. Adel. Spangenb. Adelſp. P. II. Cruſii Annal. Svev. P. II. p. 326. Gauhens Adels-Lexicon Lewenklaws Türckiſche Chronick. 3 B. p. 455. Ludwigs Reliqu. MSt. T. VI.

Venno, (Plautius) war Römiſcher Burgemeiſter mit L. Aem. Mamercinus im Jahr vor Chriſti Geburt 336. Hedrichs Chronol. der Römiſch. Bürgem. p. 131.

VENNONÆ, Dorff, ſiehe High-Croſſe, im XIII Bande, p. 41. u. f.

VENNONES, *Venones*, *Venonii*, *Venii*, oder *Vennonetes*, *Vennonentes* war der Nahme gewiſſer Völcker in Rhätien, welche die Gegend längſt den Adda-Fluß, bewohnten, wo heutiges Tages das den Graubündtern unterworffene Valteliner-Land gelegen iſt. Andere machen 2 Völcker daraus, davon ſie einige beym Urſprung des Inn-Fluſſes in Graubünten und Tyrol, wo jetzo das Ober- und Unter-Engadin liegt, ſetzen. Dio. Strabo. Plin. Ptolom. *Delic. de l'Ital.* I. p. 27. Corſini Fons Latinit. T. II. p. 501.

VENNONETES, Volck, ſiehe *Vennones*.

Vennonius, ſiehe Venonius.

Veno, ein König der Parthen, welcher Armenien eingenommen, ſolches aber bald wieder verlaſſen müſſen. Mieràlii Hiſtor. Polit. T. I. p. 192.

VENONENTES, Volck, ſiehe *Vennones*.

VENONES, Volck, ſiehe *Vennones*.

VENONII, Volck, ſiehe *Vennones*.

Venonius, ein alter Autor, deſſen Cicero 1. de Legg. erwehnet und ad Attic. L. XII. ep. 3. bedauret, daß er ſein Werck de origine gentis romanæ nicht habe. Königs Bibl. vet. & nov. Voſſ. L. III. de Hiſtor. Latinis lit. V.

Venoſa, Lat. *Venuſia*, *Venuſium*, eine kleine Stad in der Provintz Baſilicata in Neapolis in einem Walde von lauter Oliven-Bäumen fünff Meilen von Cirenza, an dem Fluſſe Ofanto, nebſt dem Titul eines beſondern Fürſtenthums, ſo dem Hauſe Ludoviſio gehöret, wie auch einem Biſchoffthume, unter den Ertzbiſchoff von Matera gehörig. Das Biſſthum iſt ſehr alt, und die Cathedral-Kirche hat Pyrrhus de Balzo ehemahliger Regent von Venoſa, in die Ehre des Apoſtels Andreas erbauet, welche der Biſchoff Ferdinand und Serronius den 9 Mertz 1502 eingeweihet, weilen die alte Dohm-Kirche, die vor der Stadt gelegen war, eingegangen. Man verwahret darinnen verſchiedene heilige Reliquien, darunter ein Stückgen vom Creutze Chriſti und 2 Dornen aus ſeiner Crone, ein Ribbenſtück von Gregorius M. der Zeigerfinger vom Apoſtel Andreas ꝛc. Es dienen an derſelben 20 Canonici, darunter ein Archidiaconus, Archipresbyter, Cantor und Primicerius, auch ein Pönitentiarius ohne die vielen andern Geiſtlichen. Sonſt werden allhier noch 6 Pfarr-Kirchen, 5 Manns- und 7 Nonnen-Klöſter nebſt vielen andern geiſtlichen Gebäuden und einer Benedictiner-Abtey zur Dreyfaltigkeit genannt, die aber nunmehro eine Commende des Johanniter-Ordens iſt, gezehlet. Sie iſt von dem Pabſt Bonifacius VIII darein verwandelt worden, und ſein deshalber ausgeſtelres Diploma lautet folgender maſſen:

Bonifacius Epiſcopus ſervus ſervorum Dei.

Dilectis filiis univerſis vaſſallis monaſterii SS. Trinitatis Venuſii ordinis S. Benedicti Apoſtolicæ Sedi immediate ſubjectis ſalutem & Apoſtolicam benedictionem.

Inter cætera loca, in quibus vigere dignoſcitur obſervantia regularis hoſpitalis S Ovannis Hieroſolymitani ſincera charitate præſtringimur, & ſpecialem favorem & gratiam habere confovemus. Damus enim & evidentia facti docet, quod in eo divinis obſequiis ferventer inſiſtitur, & alia pietatis & miſericordiæ opera vigilantibus ſtudiis exercetur. Nec ignoramus, quod ipſius Hoſpitalis fratres mundanis ſpretis illecebris devotum impendentes altiſſimo famulatum: ſed pro eo tanquam intrepidi pugiles periculis mortis exponere non verentur, ideoque non indigne vigiles reddimur, ſtudiisque ſollicitis exhortamur, ut ad ſui ſtatus augmentum opem & operam impendamus. Sane diligentius advertentes, quod monaſterium S. Trinitatis Venuſinum S Benedicti Sedi Apoſtolicæ immediate ſubjectum, quod anteactis florere temporibus in temporalibus & ſpiritualibus conſvevit, adeo per injuriam & improvidam & inordinatam adminiſtrationem Abbatum & monachorum ipſius, qui fuere pro tempore, collapſum fere dignoſcitur in utrisque, quod vix adjicere poterit, ut reſurgat, quin potius jugiter in deteriora probabiliter ob impendentiam, & deſidiam nimiam perſonarum commorantium in eodem, & volentes propterea prout nobis ex debito paſtoralis officii incumbit; munere & officio in hac parte remedium adhiberi, conſiderantes etiam, quod per dilectorum Magiſtri & Fratrum Hoſpitalis S Joannis Hieroſolymitani prædicti diſcretionis induſtriam & providentiam circumſpectam

præfatum

præfatum monaſterium plene & laudabiliter poterit reformationem ſuſcipere, & proſperis reparari ſucceſsibus ſtatus ejus, intendentes quoque Hoſpitale prædictum ad laudem divini nominis favoribus proſequi gratioſis & paternæ pietatis ſtudio pauperum in illo morantium indigentiæ ſubvenire, prædictum S. Trinitatis monaſterium cum omnibus membris & bonis, juribus & pertinentiis ſuis ubilibet conſtitutis eidem Hoſpitali S. Joannis concedimus, unimus, incorporamus & annectimus in perpetuum de Apoſtolicæ plenitudine poteſtatis, decernentes irritum & inane, ſi ſecus ſuper his a quoquam exiſteret attentatum. Volumus autem quod Abbati & monachis monaſterii ſupradicti, quamdiu in illo remanere voluerint, idem Magiſter & Fratres vitæ neceſſaria congrua miniſtrent, quod æque illis de monaſterio prætendentibus memorato vel humanis rebus exemptis, ipſi Magiſter & Fratres aliquas perſonas idoneas ad celebrandum ibidem divina officia & ad porrigendum Altiſsimo Filio devota orationum ſuffragia pro animabus, qui prædictum monaſterium fundaverunt & dotarunt, continue retinere, quodque neceſſariis deductis expenſis pro ipſius monaſterii negotiis annis ſingulis faciendis, totum reſiduum fructuum, reddituum provenientium ex bonis monaſterii prædicti in eleemoſynas, & ſubventiones pauperum prædictorum, ad laudem Dei & ejusdem Hoſpitalis honorem ac noſtræ ac ipſorum Magiſtri & Fratrum & etiam fundatorum ac benefactorum omnium animarum ſalute ſolicite & diligenter convertere curabunt. Quo vero Univerſitati veſtræ per Apoſtolica ſcripta manu ejus Vicarii devote auxili alibiliter intendatis, & fidelitatis ſolitæ juramentum emittere ſervitio & juribus & redditibus eidem reſpondere, ita quod ipſe in vobis devotione filios reperiſſe lætetur, vosque eum patronum & dominum habeatis aſsidue gratioſi, alioquin ſententiam ſive pœnam, quam ipſe per ſe vel per alium aut alios temporaliter & ſpiritualiter propter hoc rite tulerit & ſtatuerit in rebelles, ratam habebimus & faciemus auctore Domino usque ad ſatisfactionem condignam inviolabiliter obſervari. Datum apud Urbem veterem 8 Kalend. Octob. Pontificatus noſtri anno 3.

Die Biſchöfflichen Einkünffte tragen jährlich 1600 Ducati ein, die Apoſtoliſche Cammer-Taxe aber iſt auf 100 Gülden hochgeſetzt. Von denen Biſchöffen, wie ſie einander in der Regierung gefolget, hat man nachſtehendes Verzeichnis, nehmlich:

1. Philipp, welchen der Pabſt Fabian im Jahr 238. eingeſetzt.
2. Johann, lebte 443.
3. Auſterus, florirte 493.
4. Stephanus, 498. Nach ihm fehlen die Nahmen vieler Biſchöffe.
5. Peter 1014.
6. Jaquintus, 1050.
7. Muiſard de Villargo 1058.
8. Roger, 1069.
9. Conſtantin oder Conſtans 1071. und noch 1093.
10. Robert 1105.
11. Peter 1177.
12. Bonus 1223.
13. Jacob zu Alexanders IV Zeiten.
14. Guido 1299. und noch 1302.
15. Peter, ward 1334 nach Acrenza verſetzt.
16. Auguſtin, Dominicaner-Ordens, deſſen Zunahme aber unbekannt, 1334.
17. Peter 1360.
18. Gaufrid oder Gofrid, ſtarb 1363.
19. Thomas 1363 und noch 1367.
20. Lorenz Aegidii 1383.
21. Johann 1385. ſtarb zu Rom in ermeldtem Jahre.
22. Frantz de Veneranertis 1386.
23. Johann, erwehlt 1395 ward 1400 nach Groſſeto verſetzt.
24. Andreas de Fuſco, bis 1419 da er ſtarb.
25. Dionyſius de Monte Leone, ſtarb 1431.
26. Robert de Procopio, ſaß 26 Jahr, und ſtarb 1457.
27. Nicolaus Solimele 1457. ſtarb 1459.
28. Nicolaus Hieronymus Porfidus, 1459. regierte eine lange Zeit.
29. Sigmund Pappacauda, von 1493. bis 1496. da er nach Tropea verſetzet worden.
30. Anton Civaleria, ſtarb 1501.
31. Bernhardin de Boujoanne, ſtarb zu Rom 1510.
32. Lambert Arbaud, ſtarb 1527.
33. Guido Medices, wurde 1528. noch vor ſeiner Conſecration nach Chieti verſetzt.
34. Ferdinand Seronus, reſignirte 1542.
35. Alvarus Della Quadra, reſignirte 1551.
36. Simon Gattula, ſtarb zu Neapolis im April 1566.
37. Frantz Ruſticuccius, wurde 1567 nach Fano verſetzt.
38. Paul Obertus, erwehlt den 21 Mertz 1567 ſtarb den 13 September ermeldten Jahrs.
39. Johann Anton Lucarellus, ſtarb 1571.
40. Balthaſar Juſtinianus, ſtarb den 13 Mertz 1584 im 46 Jahr.
41. Johann Thomas Sanfelicius, ſtarb den 6 Mertz 1585 über 80 Jahr alt.
42. Johann Hieronymus Marerius, ſtarb den 28 Jenner 1587.
43. Peter Rodulphus, ward 1591 nach Sinigaglia verſetzt.
44. Vincentius Calceus, ſtarb den 3 May 1598.
45. Sigmund Donatus von 1598. bis 1605. da er nach Aſcoli verſetzet worden.
46. Marius Maurus, ſtarb in ſeiner Vaterſtadt Melphi 1610.
47. Andreas Perbenedictus, ſtarb 1634 im 67 Jahre ſeines Alters.
48. Bartholomäus Frigerius, ſtarb den 13 November 1636 im 57 Jahr.
49. Saluſtius Peculus, reſignirte 1640.

50. An-

50. Anton Pavonellus, ſtarb den 23 September 1653 im 52 Jahr.

51. Hyacinth Taurusius bis 1674.

52. Johann Baptiſta Deſii, beyder Rechten Doctor von Neapolis, ſtarb 1677.

53. Frantz Maria Nerius, ſtarb 1685.

54. Johann Frantz de Laurentiis, ſtarb im October Monath 1698.

55. Placidus Scoppa, ſtarb im December 1710.

56. Johann Michael Terpni, ſeit den 22 May 1713.

57. Franciſcus Anton Salomone, gebohren zu Termoli den 3. May 1677. ward Biſchoff 1738.

58. Joſephus Giuſti, ward Biſchoff den 25 May 1743.

Megiſer Deſcript. Neap. Hübners vollſtändige Geogr. 1 Theil, p. 782. Ughellus Ital. Sac. Tom. VII. p. 165. u. ff. Genealogiophili Schau-Platz Italiens p. 134. Ranffts Geneal. Nachrichten V Band, p. 552. Siehe anbey den Artickel: *Venuſia.*

Venoſa, ein Muſick-Verſtändiger. Das dritte und vierte Buch, ſeiner fünffſtimmigen Madrigalien iſt im Jahr 1690 in Venedig bey Angelo Gardano wiederum aufgelegt worden, ſiehe auch Geſualdus, im X Bande, p. 1305.

Venoſa, (Hertzoge von) ſiehe die Artickel: Orſiniſche Familie, im XXV Bande, p. 2014. u. ff. und Sanſeverino, im XXXIII Bande, p. 2050. u. ff.

VENOSA ARTERIA, ſiehe *Arteria Venalis*, im II Bande, p. 1699.

Venoſta, ein alter ſchöner Burg-Stall zwiſchen Groß und Großut, in Rhätien, auf einen Berglein gelegen, ſo vorzeiten eine Wohnung deſſelbigen Adels geweſen. Es hat eine gemauerte Land-Wehre mit einem Graben, ſo ſich an einem Ort bis in die Adden, am andern bis in die Schroſen des hohen Gebürges erſtrecket. Es iſt aber ſo wohl dieſe Land-Wehre anjetzo gantz zu Grunde gegangen, als auch der Burg Stall faſt gantz verfallen. Gulers von Weineck Rhætia p. 173.

Venoſta, ein uraltes adeliches Geſchlecht im Veltlin. Marcus Anton Venoſta florirte zu Anfang des ſiebenzehnden Jahrhunderts und war mit einer von Mont aus Lugnitz verehliget. Um eben dieſe Zeit lebte Herr Hinamant Venoſta, ein ſehr erfahrner Doctor der Artzeney-Kunſt zu Matz, der ſich wegen ſeiner Kunſt zu Venedig und anderswo einen groſſen Nahmen gemachet. Gulers von Weineck Rhætia p. 9, 173, 175, 180 und 181. Siehe anbey vorſtehenden Artickel.

Venoſten, oder die von Venoſta, Geſchlecht ſiehe vorſtehenden Artickel.

VENOSUS CANALIS, Blut-Adergang, ſuche unter dem Artickel: Untere Hohl-Ader.

VENOSUS DUCTUS, *Gliſſoni*, ſiehe Nabel Gefäſſe, im XXIII Bande, p. 27.

Venox, (Plautius) war Römiſcher Bürgermeiſter mit L. Papirius Craßus im Jahr vor Chriſti Geburt 326. mit P. Cornel. Scipio Scapula 324; und mit M. Follio Flaccinator im Jahr 315 vor Chriſti Geburt. Hedrichs Chronol. der Römiſch. Bürgem. p. 157.

Venray, eine freye Herrlichkeit in den Niederlanden, ſieben Stunden von Nimwegen gelegen, und einem Barone von Hugenpoth zuſtändig.

VENSIENSIS URBS, Stadt, ſiehe Vence.

VENSILIA, Stadt, ſiehe Wenſüſſel.

Venoky, (George), ſiehe Venzky.

Venſome, ein Berg, ſiehe Venzone (Monte di).

Venſtermann, (Martin), war im Jahr 1572 Amtmann in dem amte Coppenhagen. Danſche Bibliotheck II St. p. 37.

Ven-Sum, Kayſer in China, ſiehe Ven-Cum.

Venſuſſel, Stadt, ſiehe Wenſüſſel.

Venſyſſel, Stadt, ſiehe Wenſüſſel.

VENT, ſiehe Wind.

VENT, ſiehe Spiel-Raum, im XXXVIII Bande, p. 1636.

VENT, (AIR DE), ſiehe Wind-Strich, ingleichen Strich, im XL Bande, p. 948.

VENT, (ALLER DE BOUT AU), Deutſch, gegen den Wind ſeegeln, ſiehe Wind.

VENT (ALLER PROCHE DU), mit halben Wind ſeegeln, ſiehe Wind.

VENT, (AVOIR L'AVANTAGE DU), Deutſch, den Wind gewinnen, ſiehe Wind.

VENT (AVOIR LE DESSUS DU), den Wind gewinnen, ſiehe Wind.

VENT (CHASSEURS AU), ſiehe Ventjageres.

VENT (CHEVAL, QUI PORT AU), wird von einem Pferde geſaget, das die Naſe ſo hoch als die Ohren hebt, und nach dem Winde ſchnappet, mithin die Naſe nicht hierbey an gebührlichen Orte trägt. Vor dieſen Fehler tauget die Camarra oder Schleiff-Zügel des Naſen-Bandes, um das Pferd damit in die rechte Poſitur zu bringen. Einige Reuter bedienen ſich des Sprung-Riemens, ſo auch nicht zu verwerffen, doch muß derſelbe im Anfange nicht zu kurtz geſchnallet werden, biß das Pferd ſolchen gewohnt, alsdenn kan er immer mehr und mehr verkürtzet werden, ſo viel nöthig iſt. CE CHEVAL A DU VENT, ſagt man von einem Pferde, das Wind hat, und anfängt dämpfficht zu werden, weil es ſtarck ſchnauſet, in Flancken hebt, und ſeine Lenden in dem Athemen mit beweget, und denn auch,

wenn es die Naſen-Löcher in derſelben Bewegung des Athems gewaltig auf- und zuziehet.

VENT (DEMI-) halben Wind, ſiehe Wind.

VENT (ETRE AU) über den Wind ſeyn, ſiehe Wind.

VENT (ETRE a VAU LE-), dem Wind folgen, ſiehe Wind.

VENT (GAGNER LE), den Wind gewinnen, ſiehe Wind.

VENT (RUMB DE), ſiehe Wind-Strich; ingleichen Strich, im XL Bande, p. 948.

VENT (OBEIR AU), vor den Wind treiben, ſiehe Wind.

VENT, (TENIR LE LIT DU), mit halben Winde ſeegeln, ſiehe Wind.

VENTA, ſiehe *Ventes*.

Venta, iſt ein altes berühmtes Schloß, welches ſieben oder acht Meilen von Toledo gelegen. Es iſt dieſes der Ort, worinnen vormahls die Mohren die 100 Chriſtliche Weibs-Perſonen, welche ihnen der König Mauregat von Leon, wie auch einige von deſſen Nachfolgern zum Tribut lieferten, eingeſchloſſen hielten. Nachdem die Mohren aus Spanien vertrieben waren, kauffte Ximenes, Cardinal und Ertz-Biſchoff von Toledo, 1573 das Schloß, nebſt ſeiner Zubehörung, welche aus verſchiedenen Flecken und Dorffſchafften beſtehet, und ſtifftete daſelbſt ein Kloſter von 100 Weibs-Perſonen, welche aus einem uralten Chriſtlichen Stamm ſeyn muſten, und zwar 50 Adeliche und 50 Bürger-Standes. Nach der Zeit iſt dieſes Kloſter in die Stadt Toledo gebracht, und ſelbigem auch andere Einkünffte angewieſen worden. Man nimmt Perſonen von ſieben Jahren darein, und welche ſich einkleiden laſſen wollen, die bleiben darinnen, welche aber nicht wollen, dieſelben können ſich daraus verheyrathen, und bekommen aus des Convents Einkünfften 1000 Reichs-Thaler, auch wohl mehr. Wie denn das zu Venta gehörige Land allein 15000. Ducaten jährliche Einkünffte trägt. Bey dem Eingange und Ende des Waldes von Venta iſt ein groſſer Stein geſetzt, worauf die gantze Geſchichte der Stifftung zu leſen. Perrault Journal du voyage d'Eſpagne.

VENTA, oder *Venta Silurum*, eine alte Stadt, wo anjetzo die Stadt Caerwent ſtehet, von der im V Bande, p. 85.

VENTA BELGARUM, Stadt, ſiehe Wincheſter.

Venta de Buentas, Stadt, ſiehe Buentas, im IV Bande, p. 1871.

Venta de Cruz, eine kleine Stadt in Terra Firma, am Fluſſe Chiagra, auf dem halben Wege zwiſchen Panama und Porto Bello; Es wohnen allda lauter Eſel-Treiber, welche die Güter und Paſſagierer von und nach Panama transportiren. Hübners Geographie II Th. p. 751.

VENTADORUM, Stadt, ſiehe Ventadour,

Ventadour, Vantadour, Lat. *Ventedora*, *Ventadurea*, oder auch *Ventadorum*, iſt eine kleine Stadt in der Frantzöſiſchen Landſchafft Limoſin, an dem Fluſſe Louesſe, nicht weit von den Gräntzen der Landſchafft Auvergne, gelegen. Man ſagt von 15000 Livres, die es jährlich einbringt, weil viel andere Herrſchafften derſelben unterworffen ſeyn. Sie hat vor Alters her den Titul einer Vicomte, und hernach einer Grafſchafft geführet, bis ſie endlich 1578 zu einem Hertzogthum, und 1589 zu einer Pairie erhoben worden, worüber den 24 Jenner 1594 die Verification des Parlaments, und 1609 eine nochmahlige Beſtätigung erfolget. Es geſchahe aber ſolches in Anſehen Gilberts III von Levis, und deſſen älteſten Sohns, Nahmens Annas, ſiehe den Artickel Levis, im XVII Bande, p. 624. u. ff. Es iſt dieſe Pairie 1717 den 28 September erloſchen, da Ludewig Carl von Levis, Hertzog von Ventadour ohne männliche Erben mit Tode abgegangen. Du Cheſne recherch. des antiq. des villes de France l. p. 678. Hadr. Valeſ. notit. Gall. *Etat de la France* an. 1708. T. II. p. 250. Morery, Tom. IV. voc. Pair. p. 88. Spener Opp. Herald. Part. ſpec. Lib. I. cap. 51. §. 5. p. 916. Imhoff Famil. Gall. Part. II. p. 163. Pfeffingers Merckwürdigkeiten des 17 Jahrhunderts, p. 303. Anſeime Hiſt. gen. T. IV, p. 2.

Ventadour, (Hertzoge von), ſiehe Levis, im XVII Bande, p. 624. u. ff.

Ventadour, (Graf von), ſiehe Rohan, im XXXII Bande, p. 527. u. ff.

Ventadour, (Charlotte Eleonore Magdalene de la Mothe Houdancourt, verwittbete Hertzogin von) ſiehe den Geſchlechts-Artickel: Mothe-Houdancourt, im XXI Bande, p. 1934 u. f.

VENTADUREA, Stadt, ſiehe Ventadour.

VENTÆ, ſiehe *Ventes*.

Venta, del Zierro, ein Silber-Bergwerck in Spanien in der Landſchafft Almodovar, hat ſonſten eilf, auch manchmahl biß zwantzig Unzen Silber von dem Centner gegeben. Davity Espagne p. 65.

VENTA ICENORUM, Stadt, ſiehe Norwich, im XXIV Bande, p. 1357.

VENT (ALISE), ſiehe Paſſat Wind, im XXVI Bande, p. 1186; ingleichen Wind.

VENTA LOQUERA, Stadt, ſiehe Vergilia.

VENT D'AMONT, Deutſch, Oſt- und Nord-Oſt-Wind, ſiehe Wind.

Ventanova, ein ſchöner Gaſt-Hof in der Portugieſiſchen Provintz Alentejo, acht Meilen von Liſſabon gelegen, welcher vor dieſem dem König Philipp I. zu Ehren gebauet worden. Staat von Portugall I Th. p. 50.

VENT ARRIERE, Deutſch, Vor-Wind, ſiehe Wind.

VENT ARRIERE (FAIRE), Deutſch, vor den Wind ſeegeln, ſiehe Wind.

VENT ARRIERE (PORTER LE) Deutſch vor den Wind ſegeln, ſiehe Wind.

VENT ARRIERE (PRENDRE LE) vor den Wind ſegeln, ſiehe Wind.

Ventas, Lat. *Diverſorium ruſticum*, alſo heiſſen die Wirths-Häuſer auf dem Lande in Spanien, welche aber insgemein gar ſchlecht beſchaffen ſind, und derjenige am beſten bewirthet wird, der ſelber was bey ſich führet.

VENTA SILURUM, wird die Stadt Briſtol in Engelland, davon im IV Bande, p. 1415 gehandelt wird, von andern aber auch die Stadt Caer-Wend genennet, welche im V Bande, p. 85 vorkommt. Baudrands Lex. Geogr. T. II p. 315.

VENT d' AVAL, Deutſch, Süd-Wind, ſiehe Wind.

Ventavon, Lat. *Ventavonium*, ein Flecken in der Dauphine, auf einem Hügel, 3 Meilen von Siſteron gegen Norden, muſte im Jahr 1692 denen Allirten herhalten. Meliſſantes Geographie I Theil p. 347.

VENTAVONIUM, Flecken, ſiehe Ventavon.

Ventaux, ein Berg in der Grafſchafft Venaißin in Franckreich, nahe bey der Stadt Carpentras, welcher von dar an 2 Meilen hoch bis an den Gipffel hat, an welchen das Waſſer Ruſſe vorbey flieſſet. Meliſſantes Geogr. I Th. p. 360.

VENT de BOUT, Gegen-Wind, ſiehe Wind.

VENT de CANON, ſiehe Spielraum, im XXXVIII Bande, p. 1636.

VENT CONTRAIRE, Gegen-Wind, ſiehe Wind.

VENT DEVANT, Gegen-Wind, ſiehe Wind.

VENT D' UN VAISSEAU (ETRE AU) den Wind gewinnen, ſiehe Wind.

VENT D' UN VAISSEAU (PASSER AU) den Wind gewinnen, ſiehe Wind.

VENTE, ſiehe *Vendere*.

VENTE AU BASSIN, alſo nennet man zu Amſterdam alle öffentliche Verkauffe, ſie mögen nun freywillig geſchehen, oder von den Richtern befohlen worden ſeyn. Man nennet ſie deswegen ſo, weil man gemeiniglich auf ein Kupffern Becken ſchläget, wenn man dem Letztbietenden einige Waaren adjungiren oder aushändigen will. Savary Dict. Univerſ. de Commerce.

VENT ECHARS, Veränderlicher, unbeſtändiger Wind, ſiehe Wind.

VENTEDORA, Stadt, ſiehe Ventadour.

VENT EN PROUE (AVOIR LE) Deutſch, gegen den Wind ſeegeln, ſiehe Wind.

VENTER, ſiehe Bauch, im III Bande, p. 706.

VENTER, heißt in denen Rechten in beſonderm Verſtande ein ſchwangeres Weib. Daher ſagt man auch *Ventrem in poſſeſſionem mittere*, einem ſchwangern Weibe den Beſitz eines Gutes einräumen; und *Inſpectio Ventris*, die Beſichtigung einer ſchwangern Weibs-Perſon. Sonſt aber bedeutet auch das Wort *Venter* ſo viel, als ein Poſthumus, oder ein Nachkömmling, der erſt nach des Vaters Tode gebohren wird, oder noch auf die Welt kommen ſoll, als in l. 84 ff. de A. vel O. Hered. l. fin. C. de inſtit. & ſubſtit. desgleichen eine Frucht, ehe ſie noch gebohren wird, während der Geburt ſelbſt, oder wenn ſie ſchon zur Welt gebohren iſt, und zuweilen auch noch ein unter ſieben Jahren ſeyendes Kind. Gothofredus in l. 1 ff. de inſpic. Ventr. Daher kommt auch die Redens-Art *Ventri Curatorem dare*, einer ſchwangern Weibs-Perſon oder der von ihr noch zu hoffenden Leibes-Frucht einen Curatorn ſetzen, l. 24 ff. de reb. autor. jud. poſſid. und *Tutor* oder *Curator ventri datus*, oder auch *Tutor* vel *Curator ventris*, iſt nichts anders, als ein auf ſolche Art beſtellter Vormund oder Curator. Damit nun hierbey nicht allein vor eine ſolche ungebohrne Leibes-Frucht gehörig geſorget werden, ſondern auch deshalber kein Betrug vorgehen möchte; ſo haben bereits die alten Römiſchen Prætores unterſchiedene gar heilſame Edicte oder Verordnungen ergehen laſſen. Dahin gehöret z. E. der tit. ff de inſpiciendo ventre, cuſtodiendoque partu, darinnen enthalten, daß eine Weibs-Perſon, deren Mann mit Tode abgegangen, von demſelben ſchwanger zu ſeyn vorgiebt, beſichtiget, und vor die Frucht alle möglichſte Sorgfalt getragen werden ſolle. Welches Edict auch noch heut zu Tage, abſonderlich bey vornehmen Familien, wegen der Lehns-Folge hat, wenn die Wittwen vorgeben, ſie ſeyen ſchwanger. Deſſen Würckung iſt, daß das Weib, wenn bey der Beſichtigung erſcheinet, daß ſie würcklich ſchwanger ſey, auf ihr Erfordern, im Nahmen der Frucht, in die Poſſeß derer von ihrem verſtorbenen Manne hinterlaſſenen Güter geſetzet wird. Struv in Syn. Jur. Civ. Exerc. 30 th. 82. Die aber eine falſche Geburt unterſchieben, werden mit der auf dieſes Verbrechen geſetzten Straffe belegt, l. 19 §. 1 l. 30 ff. ad L. Corn. de falſ. weil dem gemeinen Weſen daran gelegen, daß derer Familien Würde erhalten werde. l. 1 §. 13 ff. de inſpic. ventr. Das andere hieher gehörige Edict iſt in dem tit. ff. ſi ventris nomine mulier in poſſeſſionem miſſa, eadem poſſeſſio dolo malo in alium translata eſſe dicatur. enthalten, als vermittelſt deſſen die Prætores, weil ſie durch ihr Edict, worinnen ſie denen ſchwangern Weibern die Poſſeß der Güter verheiſſen haben, nicht Gelegenheit zum Raube geben wollen, denen, ſo ohne oder aus dem Teſtament ſuccediren, wie auch denen Legatariis und Fideicommiſſariis zum Beſten die ſo genannte Actionem in factum, l. un. §. 8. 9 & 10 ff. ſi ventr. nom. mul. wider das Weib, oder den, in deſſen Gewalt dieſelbige iſt, l. 1 §. 1 ff. eod. wenn ſie die Poſſeß betrüglicher und gefährlicher Weiſe auf einen andern gebracht hat, eingeführet, wodurch ſo viel begehret wird, als dem, der da klaget, daran gelegen iſt, oder ſein darunter verſtrender Vortheil erfordert. Welche Klage, weil ſie vornehmlich auf die Verfolgung einer Sache gerichtet iſt, auch noch nach einem Jahre angeſtellet werden mag. de l. 1 §. 4 ff. eod. Wolten aber die betrogenen lieber wider den Klage erheben, auf den die Poſſeß durch das Weib gebracht worden; ſo iſt ihnen ſolches auch vermittelſt der aus dieſem Edict entſpringenden Actionis in factum Prætoriæ zu thun erlaubt. Gothofredus in l. 1 §. 2 ff. de tit. Gleichwie aber die Prætores gar leicht zu bewegen geweſen, daß ſie einem Weibe, im Nahmen der Frucht, die Poſſeß eingeräumet; alſo wolten ſie dagegen auch ihr boßhafftes falſches

Vorgeben nicht ungestrafft lassen. l. 1 §. 1 ff. si mul. ventr. nom. Zu dem Ende verordneten sie durch ein anderweitiges Edict, wovon der tit. ff. si mulier ventris nomine in possessione calumniæ causa esse dicatur, mit mehrerm handelt, daß wider eine Weibs-Person, welche aus Calumnia, das ist, boßhaffter und betrüglicher Weise, oder, da sie doch selber weiß und verstehet, daß sie nicht schwanger sey, l 1 §. 2 ff. eod. in die Possess gekommen, ebenfals eine so genannte Actio in factum angestellet werden möge, welche nicht allein persönlich, oder lediglich wider ihre Person gerichtet ist, sondern auch zugleich infamiret. l. 15 & sequ. ff. de his qui not. infam. Und zwar gebühret diese Klage demjenigen, dem daran gelegen, daß das Weib nicht wäre in die Possess eingewiesen worden, l. 1 §. 6 ff. si mul. ventr. nom. wider das Weib, oder ihren Vater, der da gelitten, daß sie in die Possess eingewiesen worden, d. l. 1 §. 5 auf so viel, als dem klagenden Theile daran gelegen, und zu Ersetzung des Schadens der ihm durch ihre boßhaffter und gefährlicher Weise ausgewürckte Immißion verursachet, und also seinem Vermögen zugleich entzogen worden. arg. l. 1 §. 7 & 8 ff. eod. Der Unterscheid zwischen dieser und der vorigen Klage bestehet also darinne, daß die erstere eine rei persecutorische ist und länger, als ein Jahr, währet, die letztere aber eine pœnalis ist und innerhalb Jahres-Frist angestellet werden muß, l. 1 §. 3 ff. eod. hernach daß die letztere famöß ist, l. 1 §. fin. ff eod. die andere aber nicht. l. 1 § 4 u. l. 2 ff. si ventr. nom. mul. Endlich gehöret auch hieher der tit. ff. de ventr. in possess. mitt. & curat. ejus. Wovon in dem Artickel: **Ungebohrne Kinder** ein mehrers.

VENTER DRACONIS, **Drachen Bauch**, ist der Punct in der Bahn eines Planetens, wo er am weitesten von der Ecliptick abweichet, oder seine gröste Breite hat.

VENTER EQUINUS, ist bey den Chymisten die Wärme des Pferdemistes, worinnen sie, weil er sehr gelinde ist, ihre Tinctur und Essentzen ausziehen.

VENTER INFIMUS, siehe *Hypogastrium*, im XIII Bande, p. 1488.

VENTER MEDIUS, siehe **Oberleib**, im XXV Bande, p. 136.

VENTER MUSCULI, siehe **Muscel**, im XXII Bande, p. 1025.

VENTES, Lat. *Ventæ*, heissen bey denen Frantzösischen Rechtsgelehrten nichts anders, als was die Deutschen durch die Worte **Ehrschatz, Handlohn, Weglösin, Lehnwahr, Consensgeld**, u. s. w. oder im Lateinischen durch das Wort *Laudemium* ausdrücken. **Dominicus** de Prærog. Allod. c. 16 §. 8. **Gebauer** in Not. ad *Schilteri* Instit. Jur. Feud. c. 5. n. a).

VENT EST AU CONSEIL (LE) **die Winde halten Rath**, siehe **Wind**.

VENT EST AU PIC, *au conseil (le)* **der Wind ist auf und nieder; hält Rath**, siehe **Wind**.

VENT FAIT, **beständiger Wind**, s. **Wind**.

VENT FOBILE, **schlaffer Wind**, s. **Wind**.

VENT FOU, **veränderlicher, unbeständiger Wind**, siehe **Wind**.

VENT FRAIS, **frischer Wind**, siehe **Wind**.

Vent-Güter, siehe **Vend-Güter**.

VENTI, **Winde**, siehe **Wind**.

Ven-Ti, Lat. *Venius*, Kayser in China, aus der Familie Han, vom Jahr der Welt 3768 bis 3791 regierete 23 Jahr. Sein Vater war Kayser Caozu, oder Lieupang genannt. Er wurde darum erwehlet, weil er ein vernünfftiger und sittsamer Herr war. Seine Gemahlin Teva war eben von solchen Wesen, und da sonst die ordentlichen Gemahlinnen gemeiniglich sehr eyfrig gegen die Concubinen sind, so wolte hingegen diese Kayserin durchaus haben, daß sie gleiche Ehre neben ihr genieſſen solten. Die Unterthanen hatten es unter seinem Regimente sehr gut. Er selbst wandte nicht viel auf grossen Staat, alle Gefäſſe in seinem Pallaste waren nur von Thone; weder die Kayserin noch die Maitressen durfften bunte oder gestickte Kleider, ja nicht einmahl lange Schweiffe an den Röcken tragen. Auch das Bette, darauf der Kayser zu schlaffen pflegte, sahe nicht viel anders aus, als eine Streue. Auch nahm er von den Unterthanen kein Geld vor das Saltz, sondern ein jeder mochte sich umsonst holen, soviel er wolte. Ingleichen ließ er den Unterthanen zu, daß sie sich kupfferne Müntze machen durfften, wovon sonst die vorigen Kayser viel Profit gezogen hatten. Die Armen und Alten wurden auch nicht vergessen, und welche darthun konnten, daß sie achtzig Jahr auf dem Halse hatten, die bekamen aus seiner Küche täglich ein Pfund Fleisch, und jährlich ein Kleid. Die Gefangenen wurden beym Antritte des Regiments alle auf einmahl loß gelassen, und durch daß gantze Reich durfte nur halb soviel contribuiret werden, als vor diesem. Einst wurde diesem Kayser ein Leib-Pferd präsentiret, welches in 24 Stunden tausend Sinesische Stadia, das ist, ungefehr 70 deutsche Meilen laufen konnte; da nun alle Menschen dachten, der Kayser würde es theuer bezahlen, so gab er solches dem Roß-Händler wieder zurücke, und zwar aus dieser Ursache, weil er seine Bedienten nur damit molestiren würde, wenn sie ihm mit ihren Pferden nicht nachfolgen könnten. Nechst diesem ließ er sich sehr angelegen seyn, den Ackerbau wieder in guten Stand zu bringen, weil in einem so Volckreichen Lande, wie China ist, sehr viel darauf ankömmt. Damit nun die Unterthanen destomehr Lust dazu haben möchten, so baute der Kayser selbst gewisse Felder; ja er nahm sogar den Pflug selber in die Hand, damit das Volck durch sein allerhöchstes Exempel zur Nachfolge möchte aufgemuntert werden. Es wurden darbey auch andere Künste und Wissenschafften excoliret, und die Bücher, die in langen Jahren das Tages-Licht nicht hatten erblicken dürffen, würden zu seiner Zeit wiederum hervor gesuchet. Weil auch eben damahls das Pappier zum ersten in China erfunden ward, so konnten die Studia desto besser tractiret werden. Eins war an diesem Kayser lächerlich, daß er sich einbildete, er würde nimmermehr sterben. Im siebenzehenden Jahre seiner Regierung kam er zum ersten auf diese Thorheit, deswegen er auch sein bevorstehendes ewiges Regiment von demselben Jahr zu zehlen anfieng. Er war aber auf diese einfältigen Gedancken durch einen Betrüger gebracht worden, der ihm einen

Trunck

Trunck der Unſterblichkeit präſentiret hatte, und zwar in einem Becher, mit dieſer Ueberſchrifft: Hominum Domino vita ſempiterna! **Ewiges Leben vor den Herrn derer Menſchen.** Im Anfange wolte er zwar dieſen Fratzen keinen Glauben zuſtellen; allein der Betrüger verſicherte ihn, daß gewiſſe hohe Berge wären, auf welchen viel dergleichen unſterbliche Menſchen wohneten. Jedoch es währete nicht lange, ſo erfuhr er im 46 Jahre ſeines Alters an ſeinem eigenen Exempel, daß für den Tod kein Kraut gewachſen iſt. **Hübners** Polit. Hiſtor. IX Th. p. 652 u. ff. **Martiniere** Hiſtor. von Aſia, Africa und America p. 179 u. ff.

Ven-Ti, Kayſer in China, aus der Familie Sum, vom Jahr Chriſti 424 bis 454 regierete 30 Jahr. Er war ein Bruder des Kayſers Xao-ti, von guten Verſtande. Er führete Krieg mit dem Nordiſchen König oder Kayſer in China Tai-Vu-Ti. Anfangs zwar büſſete Ven-Ti in dieſem Kriege etlichemahl ein; bekam aber dennoch die Oberhand, und es geſchahe durch die gute Conduite ſeines vornehmſten Generals, daß er bis auf dreyſig wichtige Siege erhielte. Dieſer General, welcher **Tam-Cao-Ci** geheiſſen, behauptete das Feld beſtändig wider den **Tai-Vu-Ti**; gleichwohl ward er ſeinem Herrn, dem Kayſer **Ven-Ti** verdächtig gemacht. Man beſchuldigte dieſen General, als ob er ſelber nach dem Kayſerlichen Thron trachtete, und es wurden ihm ſeine Chargen alle genommen. Doch es erfolgte auch die Rache des Himmels gar bald darauf. **Ven-Ti**, wie er keinen ſo tapffern, klugen und getreuen General mehr zur Stütze hatte, erlitte einen Verluſt über den andern, und im 26 Jahre ſeiner Regierung wurde ſoviel Blut vergoſſen, daß auf dem Felde eine groſſe See daraus formiret ward. Endlich ward der Kayſer von ſeinem älteſten Sohne im 47 Jahre ſeines Alters ermordet. Allein der Mörder hatte, faſt zu gleicher Zeit, eben ein ſolches Verhängniß, und wurde von ſeinem Bruder wieder hingerichtet. **Martiniere** Hiſtor. von Aſia, Africa und America p. 216 u. f. **Hübners** Polit. Hiſt. IX Th. p. 698 u. f. **Allgem. Chron.** III Band, p. 317 u. f.

Ven-Ti, Kayſer in China aus der Familie Chin, vom Jahr Chriſti 560 bis 567; regierete 45 Jahr. Er hatte lange Zeit als ein bloſſer Privat-Mann gelebet, deswegen half er vieler Noth ab, die das gemeine Volck drückte, er decidirte auch alle ihre Streitigkeiten ſelber. Offt ſtund er des Nachts auf, und gieng im gantzen Pallaſte herum, damit er ſähe, obs auch aller Orten recht zugienge. Die Stunden und Viertel-Stunden ließ er erſtlich in ſeinem Pallaſt durch Heer-Paucken andeuten, und darnach wurde dieſe Gewohnheit im gantzen Reiche eingeführet. Doch war zu beklagen, daß dieſer Kayſer nicht länger als 7 Jahr regieret; er ſtarb im 45 Jahr ſeines Alters, und nach **Martiniere**, im Jahr 590; nach **Hübner** aber 567. **Martiniere** Hiſtor. von Aſia, Africa und America p. 223. **Hübners** Polit. Hiſt. IX Th. p. 706 u. f. **Allgem. Chron.** III Band, p. 319.

Ven-Ti, Kayſer in China, aus der Familie Suy, regierete, nach der Meiſten Meynung vom Jahr 590 bis 605, nach **Martiniere** aber vom Jahr 613 bis 628. Er wird auch **Cao-Cu Ven-Ti** genannt. Er brachte das Königreich China, welches bishero in das Südliche und Nordliche Kayſerthum war getheilet geweſen, wiederum zuſammen, welches lange vorher ein Sternſeher von ihm propheceyet hatte. Viel gelernet hatte er nicht, allein ſein natürlicher Verſtand war gut, er haßte alle Richter, die Geſchencke nahmen, und an ſeinem gantzen Hofe durffte niemand eine ſchmeichelhaffte Redens-Art von ſich hören laſſen. Einen Dieb, der nur acht Groſchen werth geſtohlen hatte, ließ er gleich aufhengen; und zu öffentlichen Aemtern ließ er niemand kommen, der ſchon eine andere Profeßion hatte. Er ließ auch groſſe Proviant-Hauſſer aufbauen, darein muſten in den damahligen wohlfeilen Zeiten die Reichen etwas weniges von Getreyde und Reiß contribuiren, damit wenn Hunger ins Land käme, den Armen könnte geholffen werden. Er deſtinirte ſeinen älteſten Sohn zum Throne: Weil er aber weder Geſchicke noch Gelencke darzu hatte, ſo verdroß es ſeinen andern Sohn dermaſſen, daß er ſeinen leiblichen Vater und Bruder deswegen um das Leben brachte. **Hübners** Polit. Hiſt. IX Th. p. 708 u. f. **Martiniere** Hiſt. von Aſia, Africa und America. p. 225.

VENTIA, Stadt, ſiehe **Vence**.

Ventjageres, oder *Chaſſears au vent*, alſo nennet man in Holland die erſten Schiffe, die auf den Herings-Fang gehen, ſie haben die Freyheit zu jeder Zeit, auch ſogar Sonntags vor der Sonnen Auf- und nach ihrem Untergange, auf- und abzuladen. **Savary** Dict. Univ. de Comm.

Ventidius Baſſus, ein Picentiner, von geringen Herkommen, wurde in dem bello Sociali im Jahr der Welt 3861 von dem **Pompejus Strabo**, nebſt ſeiner Mutter, gefangen, und vor dem Triumphs-Wagen hergeführet. Nach dieſem trieb er ſeine Nahrung damit, daß er Maulthiere und Wagen hielt, und ſolche verlehnte. Bey ſolcher Handthierung gieng er mit dem **Julius Cäſar** in Gallien, diente hernach unter **Marcus Antonius**, und machte ſich bey der Armee ſo berühmt, daß er zu verſchiedenen Römiſchen Ehrenſtellen gelangte, und nicht allein Tribunus plebis, ſondern auch Prätor, Pontifex, und endlich Bürgermeiſter wurde. Der Rath erklärte ihn zwar nebſt dem **M. Anton** im Jahr der Welt 3907 für einen Feind des Vaterlandes; allein er wurde bald wieder eingeſetzt, worauf den dieſes Pasquill damahls in Rom herum lief:

Concurrite omnes augures, haruſpices!
Portentum inuſitatum conflatum eſt recens;
Nam mulos qui fricabat, conſul factus eſt.

Worauf auch **Juvenalis** l 3. Satyr. 7. alludiret, wenn er ſchreibet:

Si fortuna volet fies e Rhetore Conſul,
Si volet hæc eadem, fies e Conſule Rhetor
Ventidius quid enim? Quid Tullius? Anne aliud
Sidus, & occulti mirando potentia fati?

Er ſchlug darauf die Parther, welche **Labienus** bewegt hatte, in Syrien einzufallen, zum zweyten mahl aufs Haupt, da in dem erſten Treffen **Labienus** nebſt dem Parthiſchen General **Pharnapates**, in dem andern aber **Pacorus**, des Königs Orodis Sohn, ſelbſt umkamen. Er triumphirte deswegen zu Rom, und wurde nach ſeinem To-

de, auf gemeine Koſten, ſehr ehrlich begraben. Val. Max. L. VI. c. 10. Aul. Gallius L. XV. c. 4. Plut. in M. Antonio. Vellej. Paterc. Libr. II. Dio Caſſ. Lib. XLVIII. Edit. Steph. p. 380 und LI. p. 405. Appianus de Bello Parth. p. 157. Florus L. IV c. 9. Allgemeine Chron. I Band, p. 889 u. f.

VENTIDUNUM, Stadt, ſiehe Caerwent, im V Bande, p. 85.

Ventie, (la) ein Dorf, ſiehe Ventis (le).

VENTI HERBA, *Trag.* ſiehe Küchenſchelle, im XV Bande, p. 2019.

Ventil, Latein. *Valvula*, *Aſſarium*, Frantz. *Soupape*, *Clapet*, heiſſet bey den Brunnen und andern Waſſerkünſten, dasjenige unentbehrliche Stück, dadurch das Waſſer zwar in eine Röhre, Stiefel oder Kaſten, vermittelſt einer Oefnung, entweder von ſelbſt hineintreten, oder da hineingetrieben werden kan, aber eben wegen der im Ventil befindlichen Hinderniß nicht wieder zurück gelaſſen wird. Ob man nun ſchon mancherley Arten derſelben im Gebrauch hat, und ſie bald von Holtze und Leder, bald von Meßing und Leder, bald von Meßing alleine, nach mancherley Conſtruction, verfertiget, ſo thun doch immer die Ventile mit den ledernen Klappen die beſtändigſten Dienſte. Wer von dieſer Sache weitläuftigere Nachricht, wie auch die beſten Arten, ſowohl der Kolben- als Röhrenventile auszuſuchen verlanget, wird ſolche beyſammen in Jacob Leupolds Theatro Hydraulic. Tom. I. §. 172 u. f. antreffen. Einige brauchen auch wohl ſtatt des Ventils eine marmorne recht runde Kugel, welche das untere Mundloch der Röhre vollkommen verſchlieſſet, damit das Waſſer, wenn es die Kugel gehoben, zwar hinein, nachmahls aber, da es dieſelbe feſt vor das Mundloch drücket, nicht wieder herausflieſſen könne. Wiedeburgs Einleit. zu den Mathematick. Wiſſenſch. p. 449 u. ff. Im Orgelbau heiſſen Ventil die Klappen, ſo den Wind in den Windladen aufhalten und nicht weiter laſſen, bis ſie durch Rührung des Claviers, oder der Regiſter gehoben werden. Und insgemein alles, was in mancherley Kunſtwercken, Ballonen, Windbüchſen, u. d. g. die Lufft und den Wind aufzuhalten dienet, wird ein Ventil genennet. Harsdörfer heiſſet ſie auf deutſch Luftblättlein.

Ventil, iſt bey den Bergleuten ein meßingenes Inſtrument, und wird in dem Pumpenwerck in dem Senckelkiel an ſtatt des Thürles gebraucht, kan ſich aufthun und zuſchlieſſen. Berginform. Part. II. f. 101.

VENTILARE, ſiehe Ventiliren.

VENTILATIO, ſiehe Ventiliren.

VENTILATIO, wurde von den Alten genennet, wenn der Blutkreis durch die Aderlaß eine freyere Bewegung bekam.

Ventile, ſiehe Ventil.

Ventile in den Menſchen und Thieren, Lat. *Valvulæ*, werden hin und wieder in den Blut-Adern angetroffen, und ſind von einer Seite an die Ader angewachſen, von der andern aber liegen ſie frey, und legen ſich von den kleinen Aeſtlein weg gegen das Hertze zu an, wenn das Blut in ſeinem ordentlichen Gange iſt, und gegen das Hertze zufleußt. Wenn ſie ſich herauf geben, und die Blut-Adern verſchlieſſen, ſo hindern ſie, daß das Blut nicht wieder von dem Hertzen zurücke in die kleinen Aeſtlein treten kan, wodurch die Bewegung des Blutes in Unordnung gebracht würde. Wenn dieſe Ventile nicht da wären, würde das Blut von dem Hertzen bey jedem Schlage in die Blut-Adern zurücke getrieben werden. Und ſo müſte der Umlauf des Geblütes mithin das Leben ſelbſt ſogleich aufhören. Es leuchtet demnach aus dieſen Ventilen, GOttes groſſe Weisheit und Güte hervor, welches aber von den meiſten nicht erkennet, noch vielweniger ihm davor gedancket wird. Ein mehreres von dieſen Ventilen ſiehe Morgagni Adv. I. Tab. IV. Fig. 3. Die Puls-Adern haben der Ventile nicht nöthig, maſſen das Blut in ihnen durch den Puls ſowohl des Hertzens als der Adern ſelbſt zur Gnüge fortgetrieben wird. Harvanus de motu cordis p. 120. Meibom. Diſſ. de Valvulis. Leiſtikows Auszug aus Wolffs Gedancken von dem Gebrauche der Theile im Menſchen p. 31.

Ventiliren, Lat. *Ventilare*, heiſt eine Sache hin und her überlegen, oder vor Gerichte treiben, oder ſtreiten. Daher heißt *Ventilatio*, wenn eine Sache, Frage, oder Materie hin und her überlegt wird, ein Streit.

Ventimiglia, Stadt, ſiehe Vintimiglia.

Ventimiglia, Geſchlecht, ſiehe Vintimiglia.

VENTIMILLE, Stadt, ſiehe Vintimiglia.

Ventis, (le) la Vacquer, la Ventie, ein ſchönes Dorff in Artois, welches ſchöne und trefliche Privilegia hat, lieget in den kleinen Stück Landes von Löven. Diceli Geogr. Diction p. 285 u. f. Junckers Beſchreib. der XVII Niederländiſchen Provintzen p. 173.

VENTI VALIDI, ſtarcke Winde, oder Sturm-Winde, ſiehe Sturm-Wind, im XI. B. p. 1437.

VENT de MER, See-Wind, ſiehe Wind.

VENT MOU, ſchlaffer Wind, ſiehe Wind.

Vento, (Ivo de) war des Hertzogs in Bayern, Wilhelmi, Capellmeiſter, und ließ folgende Wercke zu München in Quarto drucken, als im Jahre 1569 vierſtimmige Cantiones ſacras; im Jahre 1570 Cantiones germanicas von vier, fünf und ſechs Stimmen; ingleichen wiederum vierſtimmige deutſche Lieder, nebſt zwey Dialogis, einen von acht, und den zweyten von ſieben Stimmen; im Jahre 1572 dreyſtimmige, und andere achtſtimmige Cantiones; im Jahre 1573 fünfſtimmige Cantiones; mit einem achtſtimmigen Dialogo; und im Jahre 1576 fünf Motetten, zwey Madrigalien, zwey Frantzöſiſche, und vier Deutſche Lieder, von fünf und acht Stimmen. Beſ. Geſners Bibl. Univerſ. Draudii Bibl. Claſſ. p. 1613 u. 1640.

Vento, (Barlo) Inſeln, ſiehe Barlovento, im III Bande, p. 475.

Vento, (Sotto) *Inſulæ infra Ventum*, einige von denen Inſeln Antilles, und zwar die von Oſten gegen Weſten, als la Trinidad, Margarita. Arnolds Hiſtoriſch-Politiſche Geographie p. 1196. Siehe auch den Artickel: Antilles, im II Bande, p. 558 u. f.

VENTO EVULSÆ ARBORES (A) ſiehe Windbrüche.

VENT OLISE, ſiehe Paſſat-Wind, im XXVI Bande, p. 1186.

Ventorellus, (Johann) war von America gebürtig, und ward 1475. Bischoff zu Cäsena, verwaltete auch zugleich die Stelle eines Päbstl. Gouverneurs daselbst. Er starb 1486. zu Rom, woselbst er auch begraben liegt. Ughellus Ital. Sac. Tom. II. p. 463.

Ventorius, (Ascanius). Von ihm ist bekannt: Commentarius de bello Transylvanico. Draudii Bibl. Class. p. 1042.

VENTORUM TURRIS OCTOGONA, s. *Turris octogona ventorum*, im XLV Bande, p. 2016.

VENTOSA, siehe Schröpf-Eisen, im XXXV Bande, p. 1238.

VENTOSA HERNIA, siehe Bruch, im IV Bande, p. 1497.

VENTOSAM HERNIAM SEU PNEVMATOCELEM, (OLEUM AD) siehe *Oleum ad Pneumatocelem seu Herniam ventosam*, im XXV Bande, p. 1274.

VENTOSA SPINA, siehe Winddorn.

VENTOSA SPINA NASI, siehe Nasenwinddorn, im XXIII Bande, p. 809.

VENTOSA SPINA OSSIUM NASI, siehe Nasenwinddorn, im XXIII Bande, p. 809.

Ventosen, eine Art Schröpf-Köpffe, siehe Schröpfen, im XXXV Bande, p. 1241.

VENTOSITAS SPINÆ, siehe Winddorn.

VENTOSUM, windig, siehe Wind.

VENTOSUS, windig, siehe Wind.

VENTOSUS DIES, ein windiger Tag, s. Wind.

VENTOSUS PILEUS, siehe *Pileus Ventosus*, im XXVIII Bande, p. 178.

Ventotiene, Lat. *Bentotiana, Parthenope*, eine kleine wüste Insel auf dem Toscanischen Meere, gegen die Neapolitanischen Küsten, 9. Meilen von der Stadt Gaeta.

VENTO VIVERE, oder vom Winde leben, ist ein gar bekanntes Sprichwort, welches von denenjenigen gesagt wird, welche sich gantz sparsam und kärglich behelffen, oder sehr wenig ausgeben. Wie es denn auch in eben dem Verstande in l. poster. C. de alim. pupill. præst. gebraucht wird. Spiegel.

VENTOUSE, Ventose, eine Art Schröpfköpffe, siehe Schröpfen, im XXXV Bande, p. 1241.

Ventoux, (Herren von) siehe unter Saulx, im XXXIV Bande, p. 366.

VENT PESANT, harter Wind, siehe Wind.

VENT en POUPE, Deutsch, Vor-Wind, siehe Wind.

VENT en POUPE, (ALLER) Deutsch, vor den Wind seegeln, siehe Wind.

VENT en POUPE, (AVOIR) Deutsch, vor den Wind seegeln, siehe Wind.

VENT en POUPE (PRENDRE) Deutsch, vor den Wind seegeln, siehe Wind.

VENTRALE, eine Vor-Schürtze, ein Vor-Tuch, desgleichen ein Beutel zum täglichen Gelde, welchen man stets bey sich zu führen pflegt. Nehrings Juristisches Lexicon, p. 1222.

VENTRALE, ein Stern, siehe Mirach, im XXI Bande, p. 418.

VENTRALES NUMMI, siehe *Nummi inveterales*, im XXIV Bande, p. 1671.

VENTRALES NUMMULI, siehe *Nummi inveterales*, im XXIV Bande, p. 1671.

VENTRALIS VENA PORTÆ, siehe Pfort-Ader, im XXVII Bande, p. 1663.

VENTRE, s. Bauch, im III Bande, p. 706. In der Artillerie wird *Ventre* gesaget, wenn das Stücke nicht auf der Laffette sondern auf dem Lager lieget.

VENTRE DU CHEVAL, der Bauch des Pferdes, welcher unterhalb des Rückens mit den Rippen umgeben, und der Ort wo man die Sporen ansetzt. Der Bauch soll nicht abhangend, vielweniger aufgezogen, sondern gleich sam wie ein wohlgemachtes Wein-Faß formiret seyn, mittelmäßiger Grösse, wiewohl an einer Stuten der Bauch etwas weiter und gröſſer in diesem Falle als an einem Hengste kan paßiret werden, absonderlich wenn sie zur Zucht gebraucht werden soll. Trichters Exercitien-Lexicon, p. 2260 u. f.

VENT REGLE, siehe Paßat-Wind, im XXVI Bande, p. 1186. desgleichen Wind.

VENTRE IN POSSESSIONEM MITTENDO, ET CURATORE EJUS (DE) ist die Aufschrifft des 9. Titels aus dem XXXVII Buche der Pandecten, und handelt von der Einweisung einer schwangern Wittib, Nahmens ihrer Leibes-Frucht, in das von ihrem verstorbenen Manne hinterlassene Vermögen, und von der Bestellung eines auf diesen Fall benöthigten Curators.

VENTRE INSPICIENDO CUSTODIENDOQUE PARTU (DE) ist die Aufschrifft des 4. Titels aus dem XXV Buche derer Pandecten, und handelt von der Besichtigung einer schwangern Wittib, u. von sorgfältiger Bewahrung ihrer Leibes-Frucht.

VENTREM FACERE, einen Bauch machen, oder hervor ragen, wird in denen Rechten von einer Wand oder Mauer gesagt, die sich heraus beugt oder auf des Nachbars Grund und Boden heraus kömmt, oder auch wohl gar dahin über den Hauffen gefallen ist, l. 17. ff. si servit vind. Spiegel.

VENTREM FERRE, heist sowohl in denen Römischen Rechten, als bey andern Lateinischen Schrifftstellern, so viel als schwanger seyn, siehe Schwangere, im XXXV Bande, p. 1853 u. f.

VENTREM in POSSESSIONEM MITTERE, siehe *Venter*.

VENTRES, Bäuche, siehe Bauch, im III Bande, p. 706.

VENTRES, heissen in der Anatomie die Höhlen und Behältnisse, dergleichen das Hertz, Gehirne und der Magen haben.

VENTRICULI ARDOR, siehe Sood, im XXXVIII Bande, p. 833.

VENTRICULI CEREBRI, siehe Hirn-Cammern, im XIII Bande, p. 187.

VENTRICULI CORDIS, siehe Hertz-Cammern, im XII Bande, p. 1825.

VENTRICULI CRUDITATES, siehe Magen-Cruditäten, im XIX Bande, p. 270.

VENTRICULI DOLOR, Magen-Schmertz, siehe Hertzweh, im XII Bande, p. 1839.

VENTRICULI DOLOR GRAVATIVUS, siehe Magendrücken, im XIX Bande, p. 271.

VENTRICULI GALLINACEI PELLICULA, Häutgen des Hüner-Magens. Was dieses in der Artzney für Nutzen hat, davon kan der Artickel: Henne, im XII Bande, p. 1373. nachgesehen werden.

VENTRICULI (ET INTESTINORUM) INFLAMMATIO siehe Entzündung des Magens und der Gedärme, im VIII Band, p. 1305.

VENTRICULI MORBI VENEREI, siehe Venerische Magen-Beschwerungen.

VENTRICULI NERVI, siehe Nerven des Magens, im XVIII Bande, p. 1879.

VENTRICULI SODA, siehe Sood, im XXXVIII Bande, p. 833.

VENTRICULI TUNICA NERVEA, siehe Nervichte Haut des Magens, im XVIII Bande, p. 1909.

VENTRICULI VULNERA (DECOCTUM AD) *Purmanni*, siehe Tranck in Magen-Wunden, Purmanns, im XLIV Bande, p. 2002.

VENTRICULUS, siehe Magen, im XIX Bande, p. 262.

VENTRICULUS CEREBRI QUARTUS, siehe Vierte Kammer des Gehirns.

VENTRICULUS CEREBRI TERTIUS, Dritte Kammer des Gehirns, ist eine Benennung von gar ungewisser Bedeutung. Die Alten haben also eine Hohligkeit unter dem Gewölbe genannt, von welchem sie die Meynung hatten, daß es von dem Grunde des Gehirnes abgesondert wäre, und haben dasselbe vorgestellet, als wenn es auf dreyen Füssen ruhete, um den Cörper des Gehirns zu tragen, welcher oben darauf lieget. Sylv hält einen Canal für die dritte Kammer, welcher sich innerhalb der Substanz des Grundes vom Gehirne, zwischen dem Trichter und dem Durchgange, welcher unter den zwey hinteren Paaren von den Höhen des Gehirns nach der vierten Kammer hinläufft, sich findet. Es giebt einige, welche im Zerlegen die Cörper von dem zweyten Paare der Höhen von einander absondern und den gantzen Raum, welcher zwischen diesen beyden Cörpern ist, und sie in der Absonderung derselben gemacht haben, für die dritte Kammer halten; daß also solchergestalt die dritte Kammer bald der Spalt ist so oben sitzet, und bald der Canal, welcher unten lieget; und andere wollen, daß es der Raum zwischen dem Canale und dem Spalte sey, welcher durch die Zerreissung der Cörper, von welchen wir eben gedacht haben, gemacht worden ist. Solches sind denn drey gantz unterschiedene Gattungen von der dritten Kammer des Gehirns, unter welchen blos die zweyte von Natur wahrhafftig zugegen ist. Denn die erste und die dritte rühren gäntzlich von der Zubereitung her; Unten in der Dicke der Lagerstätte der Gesichts-Nerven und gerade unter deren Vereinigung aber ist von Natur ein besonderer Canal ausgehöhlet, welchen man die dritte Kammer des Gehirns heisset: Wir sagen von Natur; damit man nicht einen zufälligen Spalt für die dritte Kammer ansehe, welchen man zwischen den Lagerstätten an einem abgelöseten und herausgenommenen Gehirne antrifft, gleichwie wir bereits oben erwähnet haben. Dieser Canal oder diese Kammer öffnet sich vorwärts in den Trichter der vordern gemeinschafftlichen Oeffnung, durch welche sie auch mit den Seiten-Kammern Gemeinschafft hat. Hinterwärts öffnet sie sich unter der hintern gemeinschafftlichen Oeffnung zwischen den Lagerstätten und den vierfältigen Höhen, gegen dem kleinen Mittelgange über, welcher nach dem Gehirnhäuslein läuft. Man könnte noch die vierte Bedeutung dieser Kammer hinzusetzen, wenn man den kleinen Spalt, welcher unter dem Gewölbe ist, für einen Durchgang von den zwo vordern Kammern in die vierte halten wolte. Allein derselbe ist so klein, und dermassen mit den Adern u. den drüsenhafften Cörpern des Adergewebes angefüllet, daß starck daran zu zweifeln, ob dadurch einige Gemeinschafft zwischen den vorderen u. hinteren Kammern erhalten werde, da hingegen die dritte Kammer, nach Sylvens Benennung, dazu groß gnung ist. Auch ist die Lage von diesem Sylvischen Canale so eigentlich zu solchem Gebrauche eingerichtet, daß, wenn man etwas von den Seiten-Kammern nach der vierten Kammer will gehen lassen, nichts dahin laufen kan, ehe und bevor der Trichter und dieser Canal damit angefüllet worden sind.

VENTRICULUS CONTINUATUS, heissen die Gedärme, davon zu sehen, Darm, im VII Bande, p. 193.

VENTRICULUS MAGNUS, siehe Wanst.

VENTRI CURATOREM DARE, siehe *Venter*.

VENTRI DATUS CURATOR, sive *Tutor*, siehe *Venter*.

Ventriglia, (Flavius) gebohren aus einem adlichen Geschlechte zu Capua in dem Neapolitanischen, schrieb:

1. Comment. ad jura municipalia civitatis capuanæ.
2. Consilia.
3. Elogia.
4. Anagrammata.
5. Epigrammata.

Toppi Bibl. Nap.

Ventriglia, (Joh. Baptist) von Capua gebürtig und beyder Rechten Doctor, war Anfangs Canonicus Primicerius an der Metropolitan-Kirche daselbst, wie auch General Vicarius des Cardinals und dasigen Ertzbischoffs Camilli Melzi. Weil er aber so grosse Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit besaß, auch einen erbaulichen Wandel führte, machte ihn Alexander VII. den 20. April 1660. zum Bischoff von Caserta. Er stellte hierauf eine Congregation der Geistlichkeit an, darinnen über allerhand Moralische und Casuistische Sachen discuriret wurde, dabey er sich öffters selber mit einfand, und nach dem Beyspiel derer Patrum Congregationi Oratorii, darinnen er seine jüngen Jahre hingebracht, über eine geistl. Materie erbaulich raisonirte. Allein er hatte kaum einmahl die Kirchen-Visitation vollbracht, so starb er schon den 23 Dec. 1662. in seinem Vaterlande, nachdem er die von ihm zu Casal delle Corti erbaute Kirche zu seinem Erben eingesetzt. Er ward in die Capuciner Kirche zu Capua begraben. Man hat von ihm:

1. Practicam tribunalium Ecclesiasticorum præsertim fori Ecclesiastici, Venedig 1694. in Fol.
2. Tract. de potestate Archi-Episcopi.

Seine Decisiones curiæ Archi-Episcopalis Capuanæ und seine Sermones pastorales pro singulis anni festis diebus liegen noch in Handschrifft. Toppi Bibl. Napol. Ughellus Ital. Sac. Tom. VI. p. 515 u. f.

Ventrig-

Ventriglia (Nicolaus), ein Edelmann aus Capua, war beyder Rechten Doctor und an der Metropolitan-Kirche daſelbſt Canonicus, wie auch Conſulter St. Rotä, ward nach verſchiedenen andern Bedienungen, indem er General-Vicarius, Viſitator und Synodal-Examinator zu Capua auch General-Vicarius des Biſchoffs zu Theano geweſen, den 5. Mertz 1703. Biſchoff zu Acerno, ſaß aber nur bis 1708, da er ſtarb. Ughellus Ital. Sacr. Tom. VII. p. 451.

VENTRILOQUÆ MULIERES, ſiehe Bauchredner, im III Bande, p. 708.

VENTRILOQUI, ſiehe Bauchredner, im III Bande, p. 708.

VENTRILOQUUS, Bauchredner, ſiehe Bauchredner, im III Bande, p. 708.

Ventris, ein Adeliches Geſchlecht in Engeland. Es iſt davon der Ritter Pyron Ventris zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts Richter und Beyſitzer in der Richterſtube zu Londen, wo die gemeinen Proceſſe und Civil-Sachen anhängig gemacht werden, (la Cour des Playders communs), geweſen. Die heutigen Souverainen von Europa, p. 338.

VENTRIS CREPITUS, ſiehe Wind.

VENTRIS CRUCIATUS, ſiehe Grimmen im Leibe, im XI Bande, p. 940.

VENTRIS CURATOR, ſiehe *Venter*.

VENTRIS INSPECTIO, ſiehe *Venter*, desgleichen *Inſpectio*, im XIV Bande, p. 748.

VENTRIS NOMINE IN POSSESSIONE CALUMNIÆ CAUSA ESSE DICETUR (SI MULIER) ſiehe *Si mulier ventris nomine in poſſeſſione calumniæ cauſa eſſe dicatur*, im XXXVII Bande, p. 1547.

VENTRIS NOMINE MULIERE IN POSSESSIONEM MISSA, EADEM POSSESSIO DOLO MALO AD ALIUM TRANSLATA ESSE DICATUR (SI), ſiehe *Si ventris nomine muliere in poſſeſſionem miſſa &c.* im XXXVII Bande, p. 1895.

VENTRIS RUGITUS, ſiehe Murren im Leibe, im XXII Bande, p. 966.

VENTRIS TORMINA, ſiehe Grimmen im Leibe, im XI Bande, p. 940.

VENTRIS TORMINA GRAVIDARUM, ſiehe Grimmen im Leibe der Schwangern, im X Bande, p. 950.

VENTRIS TORMINA INFANTUM, ſiehe Grimmen im Leibe der kleinen Kinder, im XI Bande, p. 949.

VENTRIS TUTELA, ſiehe *Venter* und Vormundſchaft.

VENTRIS TUTOR, ſiehe *Venter* und Vormundſchaft.

VENTRIS (ET STOMACHI) VIA, ſiehe Speiſeröhre, im XXXVIII Bande, p. 1461.

VENT de SAISON, ſiehe Paſſat-Wind im XXVI Bande, p. 1186; ingleichen Wind.

VENT STABLE, beſtändiger Wind, ſiehe Wind.

VENT de TERRE, Land-Wind, ſiehe Wind.

VENT VARIABLE, veränderlicher Wind, ſiehe Wind.

VENTUM (BARLO AD), Inſeln, ſiehe Barlovento, im III Bande, p. 475.

VENTUM (INSULÆ AD) Inſeln, ſiehe Barlovento, im III Bande, p. 475.

VENTUM (INSULÆ INFRA), Inſeln, ſiehe Vento (Sotto).

Ventur, heißt auch Schwartz-Loth. Es wird folgendergeſtalt bereitet: Man nimmt Stahl-Sinter- und Intt-Körner, jedes gleich viel, reibt es unter einander einen Tag oder drey aufs allerkleinſte. So wird es geſchehen ſeyn. Oder: Man nimmt 1. Pfund Schmeltz-Glas, 24. Loth Kupfer-Sinter und 8. Loth Eiſen- oder Stahl-Sinter, reibt es wohl mit Waſſer, wie oben gemeldet. Oder: Es wird 1. Untze weiſſes Glas, 2. Untzen Stahl-Sinter und 1. Untze Kupfer-Sinter genommen. Oder: 3. Theile Bleyglas, 2. Theile Kupfer-Sinter, 1. Theil Spießglas, und verfährt damit wie oben. Curiöſe Kunſt- und Werckſchule, p. 386.

B. Ventura, den einige Sanct nennen, aus dem Orden der Cruciferorum zu Spello in Umbria, war zu Spello gebohren, lebte ſtets ſehr tugendhaft, trat in den geiſtlichen Stand, erwieß in demſelben eine ſonderbahre Heiligkeit, ſtiftete zu Spello eine Kirche und einen Hoſpital, und that nach ſeinem Tode viel Wunder, daher man auch nach der Zeit ſeine Gebeine erhöhete, und ihm eine Kirche bauete. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er im VI Jahrhunderte gelebet habe, und iſt er allem Anſehen nach nicht viel höher als ins XII Jahrhundert zu ſetzen. Der Gedächtniß-Tag iſt der 3. May.

Ventura, Biſchoff zu Rimini, ſiehe Bonaventura, im IV Bande, p. 577.

Ventura (Bapt ſta de), ein Neapolitaner, ward, nachdem er Canonicus in ſeiner Vater-Stadt geweſen, 1455. Biſchoff zu Frigento und 1466. den 9. May Biſchoff zu Avellino, und verwaltete beyde Bißthümer in die 26. Jahr lang zuſammen, da er 1492. mit Tode abgieng, nachdem er den Altar in der Kirche St. Franciſci de Mirabella in die Ehre des heiligen Laurentius eingeweihet. Ughellus Ital. Sacr. Tom. VIII. p. 200. und 296.

Ventura oder Venturius (Frantz) ein Patricius von Florentz, und ein Sohn des Rathsherrn Johann Ventura und der Flammetta de Victoriis, gebohren den 13. Sept. 1576, ſtudirte zu Piſa, und nahm die Doctor-Würde in beyden Rechten an, war aber ſchon vorhero von dem Cardinal und Ertzbiſchoff, Alexander de Medicis, mit einem Canonicat an der Metropolitan-Kirche zu Florentz verſehen worden. Er reiſete, nachdem er ermeldtem Ertzbiſchoff, der als Pabſt unter dem Nahmen Leo XI geſtorben, in der gedachten Metropolitan-Kirche eine vortreffliche Parentation gehalten, dergleichen auch in der Collegiat-Kirche St. Laurentii zu Florentz, wo der Groß-Hertzog, Cosmus II, dem verſtorbenen König in Franckreich Heinrich IV, die Exequien halten ließ, rühmlich abgeleget, mit dem Cardinal Johann Bonſio, der ſeiner Mutter naher Anverwandter war, mit dem Character als deſſen Auditor nach Rom, und ward unter Paulo V, beyder Signaturen Referendarius.

Nach dem Tode ermeldten Cardinals nahm ihn der Cardinal Scipio Cobellutius zu sich, und bediente sich seiner in Verfertigung der Constitution von der Pabsts-Wahl, half ihm auch bey Urban VIII. so nachdrücklich, daß er von diesem den 9. Junius 1625. das Bisthum von St. Severo erlangte, darzu aber seine eigene Verdienste und herrliche Tugenden gar sehr beförderlich gewesen. Er verwaltete dieses Amt bis 1639. da er freywillig resignirte, sehr rühmlich, nahm darauf die Stelle eines Archidiaconi zu Florentz an, welche vor ihm Peter Nicolin, der Ertzbischoff allda worden war, bekleidet hatte, schrieb:

1) Vitam S. Andreæ Corsini, so auch im Druck heraus ist, und
2) Vitam Humilianæ de Cecchiis, das noch in Handschrifft liegt, und starb den 18. November 1641. Der Stiffter der Academie derer Apatistarum daselbst, Nahmens Augustin Coltellinus hat ihm im Nahmen solcher Academie eine Grabschrifft verfertiget, welche also abgefasset ist:

Francis. um Venturium Episcopum
eruditione, prudentia, doctrina,
pietate, religione
inter optimos summum suspice Lector
quem in Severo solo
frustra placidum miratus orbis
concussa sibi credita tellure inconcussum
terrificis chasmatibus
ædificia tota vasto demissa hiatu vorantibus
impavidum
sævienti cedentem Numini
lachrymis præ gaudio obortis
incolumem Vrbs excepit:
obviis Ecclesiæ purpuratis
Vrbano VIII. Pont. Max. amplexante
Florentia dein
ad patrios lares redeuntem
natalem in sinu recepit:
& cum vigilantissimum nosset
in oculum elegit Antistitis,
Argum dixisses
quoad usque sapientiæ divinæ nutu
lumina clauserit,
ut quem viderat in speculo DEUM
mente liberius intueretur.
Illo extincto
inconsolabiles auditi lessus
nonnisi Alexandro germano suffecto sedandos.
Sic primo avulso non deficit alter.
Illo demum super astra, ut credere pium est,
evecto
id unum parentando agunt
APATISTAE
ut ejus memoriam recolentes
suis exterisque
ingenui viri, sapientis Academici &
reprehensi Pastoris proponunt exemplar.
Utinam exempla respondeant.

Ughellus Ital. Sac. Tom. VIII. p. 363. u. ff.

Ventura (Lorentz), ein Laborante, aus dem XVI Jahrhunderte. Wir haben von ihm folgende zwey Schrifften:

1) De ratione conficiendi lapidis philosophici, Basel 1571. in 8.
2) Thesaurus politicus Lat. & Ital. Franckf. 1610. in 4.

Ventura (Secundinus oder Secundottus), ein Sohn Andreä Venturä und vermuthlich Enckel oder Ur-Enckel Wilhelms Venturä. Er war aus der Stadt Asti in Piemont gebürtig, lebte allda in den XV Jahrhundert als Notarius, und hat diese seine Vater-Stadt Chronicke vom Jahr 1419. bis 1427. beschrieben. Es ist diese Schrifft in des Muratorii Rerum Italicarum Scriptor. ab anno D. ad annum MD. im XI Bande mit einverleibet worden. Leipz. Gelehrte Zeitungen vom Jahr 1734. p. 532. Siehe auch nachstehenden Artickel.

Ventura (Wilhelm), ein Italiänischer Geschicht-Schreiber, war zu Asti in Piemont um das Jahr 1250. gebohren. Er führte in seiner Jugend die Waffen mit vielem Lobe, wurde auch nach seinem eigenen Bericht 1273. in einem Treffen gefangen, und hiernächst, ob er gleich allem Ansehen nach nur aus einem bürgerlichen Geschlechte war, in seiner Vater-Stadt zu den ansehnlichsten und wichtigsten Ehren-Stellen befördert. Die Zeit seines Todes ist nicht bekannt, ob man gleich versichern kan, daß er ein hohes Alter erreichet. Denn er beschrieb die Historie seines Vaterlandes von 1260. bis 1325, zwar in einem schlechten Latein, iedoch mit gutem Urtheil, und einer überaus grossen Aufrichtigkeit. Der vorstehende Secundinus Ventura that sodann von dem Jahr 1319. annoch einige Nachrichten hinzu, und setzte das Werck bis 1457. fort, daher sie auch Muratorius in seinen Script. rer. Ital. T. I. zusammen auflegen lassen. Murator. in Præfat. Leipziger Gelehrte Zeitungen vom Jahr 1734. p. 532.

Ventura della Sala ed Abarca (Franz), siehe Sala de Abarca, im XXXIII Bande, p. 637.

Venturatus (Stephan), ein gelehrter Italiäner, im 16. Jahrhundert, war von Padua gebürtig, und unterstund sich, da er noch ein Studente war, die Platonischen Lehren wider alle dasige Professores der Philosophie mit ziemlicher Hefftigkeit zu vertheidigen, daher er auch von selbigen aufs äusserste gehasset, und nicht einmahl zu einem Examine gelassen wurde. Er gieng darauf nach Venedig, und gab bey unterschiedlichen Prätoribus einen Secretarium ab, dergleichen Amt er auch nach seiner Wiederkunft bey denen Canonicis zu Padua verwaltete. Endlich aber wurde er dem Venetianischen Rathe nebst einigen andern, wegen Padua, verdächtig gemacht, und deswegen nach Venedig ins Elend verwiesen, da er denn anfänglich sehr nothleiden muste, letzlich aber dennoch wieder in dem Amte eines Scribä Prätorii, in dem Städgen Mestre, befördert wurde, allwo er auch nicht lange hernach, nehmlich 1527. mit Tode abgieng. Seine Schrifften sind:

1) Verschiedene Orationes adversus Aristotelem pro Platone;
2) Commentaria in omnes Platonis dialogos;
3) In Periarchon Origenis;

4) Pla-

4) Platonis apotheosis, in Heroischen Versen;
5) Ein Dialogus in Italiänischer Sprache, de officio scribæ prætorii.
6) Epigrammata.
7) Annales Patavini ab anno 1174. ad an. 1523. die aber verlohren gangen.

Papadop. Hist. Gymnas. Patav. Tom. II. p. 190.

Venturella (Cherubina), eine gelehrte Nonne im Catharinen-Kloster zu Ameria in Umbrien, florirte 1631, und schrieb:

Representation di S. Cecilia &c.

Jacobilli Bibl. Umbr.

Venturelli, ein gelehrter Italiänischer Pater, hat einen merckwürdigen Brief im Jahr 1738. zu Ravenna unter folgendem Titel drucken lassen: Lettera del P. Lettore Venturelli el P. Maesto Agnani, Bibliothecario della Cassanettense di Roma, intorno il libro, de questo pubblicato col titolo: Philosophia neo-palnea.

Dieser flachlichte Brief ist folgenden Innhalts: Der Verfasser meldet dem P. **Agnani**, es sey ein Cavalier zu ihm gekommen, der unter andern Gesprächen sein Buch Philosophia neo-palnea sehr herunter gemacht, und als eine schlechte Schrifft verachtet habe, ob er gleich bekannt, er habe sie vor Ekel nicht gantz lesen können: er habe ihn aber in seinen Bücher-Saal eingeladen und versprochen, sie daselbst mit ihm durchzugehen. Dieses geschiehet. Sie finden das Buch gantz allein auf einem Tische liegen, und lesen zu erst den Titel: Philosophia neo-palnea, D. Thoma Aquinate Magistro, ad Christianismi & rationis normam novæ ac veteris Scholæ dogmata expendens. Bey den ersten Worten des Titels erinnert der Cavalier, das neue werde wohl in einer Menge instabis, insistes, urgebis &c. bestehen, denn sonst sey in der peripatetischen Philosophie nicht einer von den gemeinsten legibus notis demonstriret, die doch in der neuern Physik zum Grunde geleget werden. Wenn er die Lehren der alten und neuen Schulen unter den Philosophen nach den Vorschrifften des Christenthums bequehmen will, so saget der Cavalier, mit jenen sey es nicht möglich, und was diese betrifft, so wären solche Lehren, die der Christlichen Religion entgegen wären, unter die Mißbräuche der Philosophie zu rechnen. Und worzu wäre wohl die peripatetische Philosophie und Widerlegung der neuern brauchbar? Kein Peripateticus ist im Stande gewesen, Cartesii Lehren umzustossen, viele, die von neuen Weltweisen vor Beförderer der Gotteslängnung ausgäben, verstunden nicht, worüber man stritte: und es sey nur eine Wahrheit. Wenn der P. **Agnani** saget, das Kennzeichen der Wahrheit sey Mira lux intentionalis, quæ perceptiones nostras & objecta omnia illuminare nata est, & splendet definitione, divisione, argumentatione; so mißfällt dem Censor das Metaphorische Wort Licht und die Intentionalität desselben: denn dadurch bekäme er keinen deutlichen Begriff von der Sachen. Daß der P. die Astrologiam iudiciariam catholicam, wie er sie heisset, unter die Philosophischen Disciplinen zehlet, kan er auch nicht gut heissen. Es sey auch nicht vernünftig, daß derjenige, der diese Astrologiam particulariter, so weit sie die freyen Handlungen einzelner Personē vorher verkündigen will, verwirft, universalem, aber welche auf die Begebenheiten in gantzen Reichen, Pesten, Erdbeben, u. a. m. gehet, billigen könne. Dergleichen Meynung als der P. von der Astrologie heget, sey in einer Bulle Sixti V. wider die Astrologos ausdrücklich verworffen. Ferner rechnet der Pater auch die Medicin hieher, welcher n. 4. unfruchtbare Töchter, nehmlich die Medicinam methodicam, empiricam, anatomiam und chymiam und eine fruchtbare, nehmlich medicinam rationalem beyleget. Indessen hat der Cavalier immer geglaubet, die Anatomie sey eine Schwester und nicht eine Tochter der Medicin, wie nicht weniger die Botanick, welche hier vor eine Enckelin der Medicin ausgegeben wird. Man kan aber leichtlich sehen, wie es in des Pater **Agnani** Kopffe aussehen müsse, da er die Architectur, Mechanick und Optick zur Geographie zehlet. Er übergehet vieles und bittet nur der P. **Venturelli**, den P. **Agnani** in seinen Nahmen zu ersuchen, er wolle sich mit Philosophischen Büchern unverworren lassen, weil er ungeschickt wäre sie zu schreiben. Der P. **Venturelli** führet noch ferner an, wie der Cavalier ihm aufgegeben habe, Newtons Principia philosophiæ naturalis mathematica aus der peripatetischen Philosophie zu widerlegen; dieses Geschäfte träget er also dem P. **Agnani** auf. Dabey leget er ihn noch verschiedene Sätze vor, die seiner Antwort würdig wären, und ermahnet ihn seine Arbeit ja nicht liegen zu lassen. Wir haben den Auszug dieses Briefes um deßwillen angeführet, theils weil er ergötzend und erbaulich, theils weil er uns auch den Character dieses **Venturelli** in Ermanglung vollständigerer Nachrichten kund macht. **Leipziger Gelehrte Zeitungen** von 1738. p. 933. u. ff.

Venturellus (Prosper), ein Theologe von Ameria aus Umbrien, schrieb: Meditazioni e pii discorsi sopra la Passione di nostro Signore, wie auch viele andere Ascetische Wercke in Italiänischer Sprache, und starb 1646. im Monath Merts. Jacobil. Bibl. Umbr.

Venturellus (Sebastian), ein Presbyter Congregat. Oratorii de Urbe, von Ameria aus Umbrien, florirte 1630, und schrieb;

1) Idyllia;
2) Odas; Rom 1618. in 4.
3) Sermones spirituales &c.

Jacobil. Bibl. Umbr.

Ventur-Gasse, *Venturia platea*, eine Strasse in der Stadt Preßburg in Ungarn, welche an der Michael-Gasse anstößt. Sie fängt sich an bey dem Königlichen Schatz-Hause und bey dem Eingang in die Sattler-Gasse, hierauf reichet sie Mittagwärts bis an die lange Gasse. Derowegen können diejenigen, die zum Michaels-Thore in die Stadt kommen, dieser Gasse Länge völlig übersehen. Es stehen darauf sehr schöne und prächtige Häuser, doch ist sie nicht so lebhafft als die Michaels-Gasse. Aus der Ursache wohnen darauf viele von den Vornehmen. Wie denn zur lincken Hand die Grafen Zichy, Illyeshazy, Erdödy; u. von Edelleuten Korlatkoi; zur Rechten aber B. Peterfy und der ehmahlige Stadt-Richter Pon-

gratius ihre Häuser haben. Sie sind alle sauber und nett gebauet, doch ist immer eines prächtiger als das andere. Vornehmlich des Grafen von Erdöd seines, welches viel von der Italiäner Schönheit in Bauen an sich hat. Nach diesen ist das Pongratzianische Gebäude das beste, welches sehr weitläuftig und groß ist, und mit den Bildern dreyer Könige pranget, bey welchem nichts mehr zu bedauren ist, als daß es, weil es keinen rechten Herrn hat und nun schon eine lange Zeit vermiethet worden, etwas dadurch von seiner Schönheit und Sauberkeit verlohren hat. Unter den alten Häusern verdienet das Spindlerische vornehmlich genennet zu werden. Denn es hat sowohl eine weite Ausbreituug und einen doppelten Eingang: als auch hinten an einen schönen Garten, welcher ungemein plaisant ist. Man trägt sich mit einer Sage, daß daselbst die Elisabeth, eine Tochter Sigismundi und Wittib des Alberti einquartiert gewesen sey, wie sie sich alle ersinnliche Mühe gab, ihren Printz, den sie nach dem Tode des Alberti gebohren hatte, wider den Prätendenten Uladislaum zu vertheidigen. Ja die Beatrix soll auch in diesem Hauß einlogirt gewesen seyn, wie der König Matthias in einen Feldzuge wider Oesterreich begriffen war. Auch dasjenige Hauß, welches man das alte Müntz-Hauß nennet, ist sonsten sehr berühmt gewesen. Denn wie der König und die Stände getheilte Einkünfte hatten: so ließ in diesem Hause der Stadt-Magistrat Müntze im Nahmen des Preßburger Bundes schlagen. Weil aber dieses Hauß anitzo vielen Herren zugehört: so hatte es ausser dem Nahmen nichts von seinem alten Glantze behalten. Es stossen auch an diese Strasse zwey Gäßgen: eines lincker Hand, welches auf den Grossen-Marck bey dem grünen Hause vorbey gehet, und das Schuster-Gäßgen genennet wird, und das andere rechter Hand, welches zwischen schönen Gebäuden auf die Pariser-Gasse führet. Doch wir hätten bald vergessen, den Nahmen dieser Strasse zu untersuchen. Man giebt vor, daß es ein Ungarischer Nahme sey, und von Wetau, welches der Nahme eines vornehmen Herrn gewesen, seine Benennung erhalten. Es ist auch diß gewiß, daß, wie Sigismund sich die Crone aufsetzte, ein Graf zu Preßburg Sinoslaus von Wetau gelebt habe; der nicht nur in Moramin ansehnliche Güther besessen; sondern auch in sonderbahren Gnaden bey dem Könige Sigismundo gestanden hat. Da glauben sie nun, daß er entweder ein gutes Theil von dieser Gasse oder doch ein sehr weitläuftiges und prächtiges Hauß darinnen besessen habe, welche auf Hungarisch Wetewner; hernach kürtzer Wetere, und itzo Wenture, gleichsam das Grundstück des Herrn Wetau, sey genennt worden. Allein es sind blosse Muthmassungen, und wir können vor die Wahrheit nicht stehen, indem uns Urkunden und gewisse Nachrichten, dieselbige zu bestätigen, fehlen. Belii Notit. Hungar. im I Bande, p. 631.

Venturi, ein Gräfliches Geschlecht im Oesterreichischen. Es hat davon die Gemahlin eines Grafens dieses Nahmens **Laura**, Gräfin von **Venturi**, gebohrne **Caponi** dem Hochadlichen Stern-Creutz-Orden von der verwittweten Kayserin **Wilhelmina Amalia** den 14. September 1737. erhalten. Ranfft's Archivar. von 1737. p. 833.

VENTURIA PLATEA, siehe Ventur-Gasse.

Venturini (Francesco), ein berühmter Violinist, und Concert-Meister beym Churfürsten von Hannover, **George Ludwig**, hat ein aus vier bis neun Instrumenten gesetztes Concerten-Werck bey **Roger** zu Amsterdam graviren lassen. Er ist ein Scholar des Herrn **Farinelli** gewesen.

Venturinus Bergomensis, ein Prediger-Mönch, war wegen seiner Heiligkeit, Eifers im Predigen und Wunderwercken berühmt, und starb im Jahr 1346. zu Smyrna. Der Gedächtniß-Tag ist der 28. Mertz.

Venturius (Elisäus), ein Sachse aus Nossen gebürtig, ein Carmelite, und wegen seines reichen Schatzes an Gelehrsamkeit weit und breit ums Jahr 1599. berühmt. Seine Schrifft führt den Titel:

De universo peregrini hominis statu.

Fabricii Biblioth. Eccles. in II Th. p. 263.

Venturius (Franz), siehe **Ventura.**

Venturius (Stephan), siehe **Venturatus.**

Venturus (Matthäus), ein Canonicus bey dem Collegiat-Stifft St. Laurentii zu Florentz, von Burgo aus Umbrien, florirte 1620, u. schrieb Carmina und Epigrammata in Lateinischer und Italiänischer Sprache. Jacobil. Bibl. Umbr.

Venturus (Stephan), siehe **Venturatus.**

VENTUS, siehe **Wind.**

Ventus, ist nach dem Berosо der Nahme eines Königes in Italien, der ein Abkömmling von dem **Phaeton** gewesen ist. Denn nach seinem Geschlechts-Register folgen diese Könige in einer ununterbrochenen Reihe folgendergestalt auf einander,

Phaeton,
Ligur,
Cydnus,
Eridanus,
Ventus,
Venetus,
Tyla.

Hieronymus de nom. Ebræis. Joseph. L. I. Antiquit. Judaic. c. 7. Plinius L. V. c. I. Bochartus L. 4. c. 33.

St. Ventus, siehe St. Mappalicus, den 17. April, im XIX Bande, p. 1155.

VENTUS CARDINALIS, siehe **Wind** (Haupt-)

Ventusia, Lat. *Ausona*, ein Dorf in Latio. Baudrands Lexicon im II. Th. p. 474.

VENTUS PER SEMESTRE IN MARI INDICO CONTINUUS, siehe **Mouson.** im XXI Bande, p. 1999.

VENTUS THRACIUS, siehe *Thracius Ventus*, im XLIII Bande, p. 1737.

VENTUS TRANSMONTANUS, siehe **Transmontana**, im XLIV Bande, p. 1959.

VEN-

VENTUS VALIDUS, ein ſtarcker Wind, oder ein Sturm-Wind, davon zu ſehen im XL Bande, p. 1437.

Venzga, ein ehmahliges Dorff in Weſtphalen. Abels Deutſche Alterthümer Th. II. p. 324.

Venzky (George), ſiehe Venzky.

Ven-Vam, ein Chineſiſcher König, der 1800. Jahr nach dem Urſprung dieſes Reichs zur Regierung gelanget iſt. Er iſt der erſte geweſen, der ſich die Geheimniſſe zu erklären vorgenommen, welche der älteſte König und Weltweiſe der Chineſer Fohi aufgezeichnet hinterlaſſen hat, indem er ein Buch geſchrieben hatte, das Yr-King genannt iſt, und aus gantzen (——) u. gebrochenen (— —) Linien beſtehet. Allein ſein Unternehmen iſt ihm nicht geglücket, indem ſeine Auslegung ſelbſt ein Rätzel in ſich enthalten hat. Es war alſo derſelbe dem groſſen Geiſte des Herrn von Leibnitz vorbehalten; der zu itzigen Zeiten gefunden hat, daß dieſes Buch nichts anders als ein Rechenbuch ſey, in welchem eine gantze Linie (——) eine Eins und eine gebrochene Linie (— —) eine Null vorſtellete, und daß, wenn man anſtatt der gantzen Linien Einſen und ſtatt den gebrochenen Linien Nullen ſetzte ſeine Rechnung mit Eins und Null heraus käme. Herr Leibnitz hat ſolche ſeine Entdeckung an den Pater Joachim Bouvet, aus der Geſellſchafft Jeſu und Miſſionarien nach China ohngefehr in 1700. Jahr nach Peckin überſchrieben; dieſer hat auch in einem Antwort-Schreiben unterm 14. November des 1707. Jahres erkannt: wie nunmehro das alte Rätzel des Fohi aufgelöſet ſey. Und in der That trifft es mit der erfundenen Rechnung des Herrn Leibnitzens vollkommen überein; ſo daß wenigſtens noch zur Zeit keine geſchicktere Auflöſung vorhanden iſt. Ludovici Hiſtorie der Leibnitziſchen Philoſophie Th. II. p. 311. u. f.

Venulejus, ein Römer, ſo in dem bürgerlichen Kriege unter dem Mario elendiglich mit hingerichtet wurde.

Venulejus, einer von des Calviſii Legatis, durch welche er Africam beſetzt hielt.

Venulejus Saturnius, ſiehe Saturninus, im XXXIV Bande, p. 224.

Venulus, ein Argive, welchen Turnus in dem Helden-Gedichte des Virgilii zu dem Diomede um Hülffe wider den Aeneam abſendete. Es ergriff ihn nachher Tarchon in der Schlacht, zerrete ihn von ſeinem Pferd herunter auf das ſeinige, und gieng alſo mit ihm durch, doch wird nicht gemeldet, was er endlich mit ihm angefangen. Servius ad Virg. Æneid. VIII. v. 9. Ovid. Metamorph. l. XIIII. v. 460. Scaliger Poet. Lib. I. c. 28. p. 460.

VENUNDARE, ſiehe *Vendere*,

VENUS, ein Metall, ſiehe Kupfer, im XV Bande, p. 1248.

Venus, Gr. Ἀφροδίτη, eine Heydniſche Göttin, welche der Liebe und deren Ergötzlichkeiten vorſtehen ſolte.

Urſprung ihrer Benennung.

Der Lateiniſche Nahme *Venus* ſoll von venio herkommen, weil dieſe Göttin ad omnia veniat. Cicero de nat. Deor. Lib. II. p. 1183. und Lib. III. p. 1200. Jedoch wollen andere zu dem Stamm-Worte dieſes Nahmens lieber das Griechiſche Τανύω machen, ſo unter andern auch das bedeutet, was die Venus-Brüder zu ſuchen pflegen. Voſſius in Etymol. in *Venuſtus* p. 632. Noch andere wollen, daß ſolcher Nahme von denen Aſſyrern zu denen Etruriern, und von dieſen erſt zu denen Römern gekomen, ſonſt aber von *Venot* herſtamme, welches ſo viel als *Tabernaculum* heiſſe, weil in ſolchen die Jungfern der Venus gewidmet worden. Eben derſ. de Theolog. Gentil. Lib. II. c. 27. Allein es ſind auch, die ſolchen Nahmen von dem Celtiſchen Worte *Vener* herleiten, welches ſo viel als ſchöne heiſſet. Pezron apud Banier. Entret. VII. P. I. p. 172. Der Griechiſche Nahme kommt nach gemeiner Meynung von Ἀφρὸς, der Schaum her, weil die Venus aus dergleichen entſtanden. Macrobius Sat. Lib. I. c. 8. Jedoch aber führen auch einige ſolchen her von ἀφραίνω, *inſanio*, Phurnut. de N. D. c. 24. oder auch von ἁβρὸς, *mollis*, und διαίτη, *vita*, u. was dergl. m. iſt. Dydymus apud Gyrald. Synt. XII. p. 386. Der Herr Pater Harduin aber machts recht ſchöne, und ſeinen Gedancken nach recht natürlich und unverbeſſerlich. Er meynet, man müſſe dieſen Nahmen vielmehr von ἀπὸ und ῥοδότης herleiten, da in der Propoſition die Tenuis wegen des folgenden Buchſtabens ῥ ſey in einen aſpiratam verwandelt, und Venus alſo wegen der Schönheit Ἀφροδίτη, oder einer Roſe ähnlich genennet worden. Harduinus ad Plin. Hiſt. nat. L. XXXVI. c. 5.

Eltern.

Wie vier Perſonen dieſes Nahmens bey denen Alten bekannt geweſen: alſo ſollen auch ihre Eltern oder Urſprung unterſchieden, und mithin die erſte Venus von dem Coelo und Die, die andere aus dem Schaume des Meeres, die dritte von dem Jupiter und der Diana, und die vierte von dem Tyro und der Syria entſtanden ſeyn. Cicero de N. D. Lib. III. p. 1199. Allein noch eine oder doch die letzte von erwehnten, ſoll auch aus einem Eye von denen Tauben ausgebrütet worden ſeyn, welches vom Himmel herab, und in den Euphrat gefallen, von den Wellen aber an das Land gewältzet worden, wovon Hygin. Fab. 197. und der beſondere Artickel *Venus Aſſyria* nachzuleſen. Wogegen noch andere ſie auch zu des Saturni und der Euonymes Tochter machen. Epimenides apud Natal. Comit. Lib. IV. c. 13. Immittelſt aber bleibet doch die andere die bekannteſte. Sie ſoll aber eigentlich daher entſtanden ſeyn, daß, als Saturnus ſeinem Vater das Patrimonium weggeſchnitten, und in das Meer geworffen, um ſolches herum ein weiſſer Geſcht entſtanden, ſo eine Zeit lang auf dem Meere herum getrieben worden, bis endlich die Venus aus demſelben empor geſtiegen gekommen. Heſiodus Theogn. v. 188. und Servius ad Virgil. Æneid. Lib. V. v. 801. Sie ſoll mithin auf einer Mu-

schel zuerst auf der Insel Cythera, von dar aber in Cypern gekommen seyn, da denn, wo sie mit ihren Füssen hingetreten, Gras und Blumen hervorgekommen seyn sollen. Hesiod. c. l. v. 192.

Auferziehung.

Wie einige vorgeben, daß sie nicht so wohl in bemeldter Muschel, als noch in besagtem Schaume von dem Zephyro an Cypern getrieben worden, sollen sie hierselbst die Horæ aufgenommen und erzogen haben. Als sie hernach erwachsen, sollen si dieselbe aufs schönste ausgeputzet, und also in den Himmel geführet und denen Göttern vorgestellet haben, da denn ein ieder sie ihrer gantz besondern Schönheit halber zur Gemahlin verlanget. Homerus Hymen. in Vener. ll. per integr.

Wesen und Verrichtungen.

Wie diese Göttin der Liebe und alle denen Ergötzlichkeiten vorstehen solte, welche in derselben zu seyn geglaubet wurden: also glaubete man, daß sie von der Macht sey, daß ihr nichts im Himmel, auf der Erde und im Meer entgehen könte, ohne daß die Minerva, Diana und Vesta ihr nichts über sich einräumeten. Natalis Comes Lib. IV. c. 13. Phurnut. de N. D. c. 24. und Eurip. ap. Nat. Com. Lib. IV. c. 63. Homerus Hymen. in Vener. I. p. 7. Immittelst soll sie selbst die Welt und alles, was in derselben ist, hervorgebracht haben. Orph. Hymn. in Venerem v. 4; wuste aber auch dabey ihre Hoheit so zu behaupten, daß sie auch ihrer Beleidigung ins mein sehr hart und scharff, wie unter andern Orpheus, die gantze Nachkommenschaft des Solis, Aurora, Diomedes, die Lemniä oder Weiber in der Insel Lemnus, und viele andere mehr erfahren haben, rächete. Natal. Com. l. c.

Mann, Galants und Kinder.

Ihr Mann war der Vulcanus, welcher zwar als ein lahmer Schmidt ein gar alberer und ungereimter Mann vor sie war, allein hingegen ihr auch destomehr durch die Finger sahe. Servius ad Virgil. Æneid. L. VIII. v. 373, wie sie sich daher denn auch sofern ihrer Freyheit bedienete, daß sie mit dem Marte den Cupidinem, die Hermionem und die Formidinem; mit dem Bacho den Priapum, mit dem Neptuno den Rhodum; mit dem Sole die Electryonem und noch fünff andere Söhne; mit dem Adonide den Golgum, mit dem Bute den Erycem, und mit dem Anchise den Æneam gezeuget, anbey aber auch noch zur Tochter die Svadelam, hingegen mit ihrem Manne dem Vulcano kein Kind gehabt habe. Servius ad Virgil. Æn. VIII. v. 373. Natal. Com. Lib. IV. c. 13. p. 386.

Gestalt und Bildung.

Als Eris auf des Pelei Hochzeit einen güldenen Apfel mit der Ueberschrift unter die Gäste warff, daß ihn die schönste nehmen solte, gerieth Juno, Pallas und Venus darüber in Streit, und als Paris nach des Jovis Befehl zum Richter in der Sache erwehlet wurde, sprach er ihn der Veneri zu. Hyginus Fab. 92. Phurnutus de Nat. Deor. C. 24. daß sie unter allen Göttinnen dieserwegen vor die schönste paßirte. Sie wird aber hiernächst gebildet als ein schönes junges Frauenzimmer, ohne Kleider, so im Meere schwimmet, in der rechten Hand eine Muschel hält, auf dem Kopfe aber einen Krantz von rothen und weissen Rosen, um sich aber einen Hauffen Tauben herum fliegen hat, welche sie begleiten. Zu ihrer Rechten stehet der lumme Vulcan, um sie herum aber drey Gratien. So ist auch Cupido bey ihr, so mit seinem Pfeile nach dem Apollo schiesset. Albricus de imaginibus Deorum c. 5. Jedoch wurde sie auch gebildet, wie sie in einer Muschel stund, Munckerus in Notis ad Albricum c. l. oder auch aus dem Meere empor stieg, auf welche Art sie insonderheit auch Apelles mahlete, so für eines seiner schönsten Stücke gehalten wurde, weil zumahl sich niemand fand, der den Schaden, so das Bild von unten gelitten, wieder repariren konte. Plinius Hist. Nat. Lib. XXXV, c. 12. Allein sie wurde dennoch auch fürgestellet, wie sie auf einem Wagen fuhr, und zwar entweder bloß, oder doch gar leichte hin bekleidet, wobey eine grosse Zierde in ihren schönen Haaren, ihre Neigung aber in ihren Oculis patis, oder nicht gar eröffneten, wohl aber etwas verwendeten Augen gesuchet wurde. Voßius de Theol. Gent. Lib. IX. cap. 26. Die Cyprier bildeten sie sonst auch mit einem Spiesse, die Sycionier aber mit einem Mohn-Haupte in der einen, u. einem Apfel in der andern Hand. Pausan. Corinth. c. 10. So hatte sie auch manchmahl einen silbernen Spiegel in der Hand, hingegen an den Füssen übergüldete Sandalia mit güldenen Schnallen oder Riemen. Philostratus ap. Pomey. P. I. p. 86. In Italien hat man ehemahls in der Gegend zwischen Bajas und Misená eine Venus-Statue ausgegraben, die zweymahl grösser als nach dem Leben gebildet gewesen, und die in der rechten Hand eine Kugel, in der lincken aber drey Pomerantzen gehabt, und wird von Capaccio berichtet, daß diese Statue an eben dem Orte gefunden worden, an welchem vor alten Zeiten der Tempel der Veneris genetricis gestanden habe. Missons Reisen durch Italien p. 405. Ueber solches aber soll sich ihr Bild auch bey denen Alten Deutschen und vornehmlich bey denen Sachsen, gefunden haben. Aus einer alten Sächsischen Chronicke ist zu sehen, daß diese Göttin zu Hamburg ehedem folgendergestalt unter andern Göttern abgebildet und gestaltet gewesen, wie sie in der Hand ein Hertz gehalten, welches mit einem Pfeile durchschossen gewesen. Arnkiels Cymbr. Heydenth. I Th. p. 78. Insonderheit aber soll man ein sehr schönes Venusbild zu Magdeburg angetroffen haben, wie sie nehmlich bloß auf einem Wagen saß, auf dem Haupte einen Myrten-Krang, in der rechten Hand die Erdkugel, in der lincken aber drey Aepfel, und auf der Brust eine Fackel hatte, hinter ihr aber drey Gratien stunden, den Wagen aber zween Schwäne und zween Tauben zogen. Krantzius Sax. L. 2. c. 12. Othonis Chron. Brunsv. Pictur. ad an. 781. Gyrald. Hist. Deor. Synt. 3. Allg. Chron. VIII. B. p. 373. Welche Bildung denn nicht unbillig von den Griechen hergekommen zu seyn geglaubet wird, Voßius c. l. und gar leicht auch das artigste seyn kan, zumal weñ ihr noch Cupido u.

Jocus

Jocus als um die Venus herumfliegend, beygefüget werden. Horatius Lib. I Od. 2. v. 34.

Verehrung.

Von Thieren waren ihr eigen, die Sperlinge, wegen ihrer Geilheit, die Tauben, wegen ihrer Fruchtbarkeit, wie nicht weniger die Schwäne wegen ihrer schönen weissen Farbe. Ferner die Raiger, die Iynges, die Phalerides, und von Fischen die Aphyä, die Chrysophryes, und die Conchæ Esthenacæ; von Bäumen und Pflantzen aber die Rosen, die Myrten, die Aepfelbäume u. s. f. Voßius Theol. Gent. Lib. IX. Cap. 26. & aut. ib. excit. So wurden ihr insonderheit von denen Thieren die Keulen geopfert, und obwohl einige wollen, daß ihr durchaus dergleichen nichts von Schwänen gebracht werden dürffen, weil nehmlich dergleichen ihren Liebling Adonin umgebracht, Phurnutus de Nat. Deor. c. 24, so erweisen doch andere das Gegentheil. Athen. und Aristoph. ap. Vos. c. l. Sonst glaubet man, daß ihr Dienst aus Syrien in Cypern, von dar in Griechenland Cleric. ad Hesiod. Theog. v. 192, und zwar insonderheit nach Corinth, als woselbst sie einen Tempel, und darinnen mehr als tausend Menscher hatte, so einem gellen Bocke zu Diensten waren, Strabo ap. Schol. Aristoph. ad Plut. v. 149, und endlich auch nach Rom gekommen, woselbst sie denn mit der Zeit einen Tempel in der III Region, einen in der IIII, zweene in der V, zweene in der sechsten, fünffe in der achten, einen in der neunten, und einen in der zwölfften, und also auf die XV grosse und kleine Tempel zusammen hatte. Merula Cosongr. P. II. Lib. IV. c. 22. Von diesen kam hernach der Venus-Dienst auch auf andere Völcker. Bey den alten Cimbriern wurde die Venus auch unter andern verehret, und hatte in dem Cimbrischen Nordstrand ihren Tempel, so wie sie auch eben dergleichen Tempel auf der Insel Sylt hatte; und von deren Einwohnern verehret wurde. Arnkiels Cimbr. Heydenth. I Th. p. 186. So findet man auch in denen Geschichten der ehemahligen Rätier oder ietzigen Graubündter, daß bey ihnen ebenfalls ein abgöttischer Venus-Tempel in der Gegend der Grafschaft Cleven oder Clavenna anzutreffen gewesen. Julers Rætia p. 194. Und so hat auch die Venus zu Augsburg ehedem einen Tempel gehabt. Marcus Velserus Lib. V. Rer. Aug. Vindel.

Beynahmen.

Nach diesen wurde sie unter andern genennet

Acidalia, von einem Brunnen in Böotien, wo sie bedienet ward. Siehe dieses Wort im I Bande, p. 346.

Acræa, von ἀκρέα, summitas, weil sie auf der Spitze des Berges Olympus einen Tempel hatte. Siehe dieses Wort in eben dem Bande, p. 375.

Ἄδικος oder injusta, weil manches verliebte um zu seinem Zwecke zu gelangen, viel böses vornimmt.

Æneis, von ihrem Sohne dem Aeneas. Dionys. Halic. ap. Gyrald. Synt. XIII. p. 405.

Alysia. Dieses war ein Nahme, den sie bey den Arabern bekommen hatte.

Amathuntia, von Amathus, einer Stadt, siehe *Amathuntia* und *Amathus*, im I Bande, p. 1658.

Amathusia, eben daher also benennet. Siehe dieses Wort in eben dem Bande, p. 1659.

Ἀμβολογήρα, oder *senectutem differens*. So hieß sie zu Lacedämon, allwo ihr auf Befehl des Oraculs ein Tempel war aufgebauet worden.

Amica, so hieß sie bey den Athenienern. Siehe dieses Wort im I Bande, p. 1730.

Anadyomene, von ἀναδύω, ascendo, weil sie aus dem Meere hinausgestiegen. Siehe *Anadyomene*, im II Bande, p. 18.

Anaitis, ein Nahme, den sie bey den Persern hatte. Siehe dieses Wort im II Bande, p. 30. u. f.

Ἄνθεια oder Florens, so hieß sie zu Gnossus in Cypern.

Apaturia, von ἀπατάω fallo, so hieß sie zu Athen. Siehe *Apaturia*, im II Bande, p. 778.

Aphacitis, von Aphaca, einer Stadt in Syrien. Siehe *Aphaca* und *Aphacitis*, im II Bande, p. 810. u. f.

Aphrodite, von welcher Benennung gleich zu Anfange dieses Artickels gehandelt worden.

Apostrophia, oder *Aversatrix*. Siehe *Apostrophia*, im II Bande, p. 926.

Appias, weil sie zu Rom an dem Aqua Appia einen Tempel hatte. Cuppingius in Observ. ad Ovid. Rem. Amor. v. 660.

Arginussa, welche Benennung ihr bey den Scythen eigen war. Siehe dieses Wort, im II Bande, p. 1354.

Argynnis, von dem *Argynnos* also genennet. Siehe *Argynnis*, im II Bande, p. 1385.

Armata, so hieß sie bey den Lacedämoniern. Begeri Thesaur. Brandenb. T. I. p. 38. 41. Siehe auch dieses Wort in eben demselben Bande, p. 1525.

Astaroth,
Astarte, und
Astoreth. Siehe Astaroth, im II Bande, p. 1925, ingleichen *Venus Assyria*.

Atergatis, welche mit der vorigen einerley seyn soll, wiewohl von andern ein Unterscheid angegeben wird. Siehe dieses Wort, im II Bande, p. 2003.

Augusta. Begeri Thesaur. Brandenb. Vol. III. p. 670.

Bœotis.

Barbata, *bifarmis*, so ward sie an verschiedenen Orten vorgestellet, weil man meynete, sie wäre beyderley Geschlechtes.

Basilis, unter welchem Nahmen sie bey denen Tarentinern bekannt war. Begeri Thesaur. Brand. T. II. p. 80.

Byblia, von der Stadt Byblis in Palästina, wo sie ehedem verehret worden.

Calva, weil die Weiber zu Rom in dem Gallischen Kriege ihre Haare hergegeben, daß man Stricke daraus machen können.

Cloacina, oder *Cluacina*, entweder weil man ihr Bildniß in einer Cloaca gefunden; oder von dem alten Worte *Cluere*, welches eben so viel, als purgare, weil ihr Tempel daselbst aufgebauet war, wo die Römer und Sabiner positis armis se quasi a bello purgaverant, und

sich

sich wieder versöhnet hatte. Plin. Hist. Nat. XV. c. 29. ap. *Nieupoort.* Antiqu. Rom. p. 137.

Cnidia, siehe *Gnidia.*

Coa,

Cælestis oder

Cæligena, weil sie des Cœli Tochter gewesen.

Colias, von dem Vorgebürge Colia in Attica.

Colotis, ἀπο τῶν κόλων, *a membris*, siehe *Colotis*, im VI Bande, p. 760.

Cornuta,

Cypria, weil sie auf der Insel dieses Nahmens angelândet, und daselbst zuerst verehret worden.

Cytherea, von der Insel Cythera.

Diana,

Dione und

Dionæa, von ihrer Mutter Dione, welche sie vom Jupiter gebohren.

Elimæa, vom Lande Elimais.

Epistrophia, welchen Nahmen sie bey denen Megarensern hatte.

Erycina, von der Stadt oder dem Berge Eryx in Sicilien, allwo die Venus einen Tempel hatte, welchen ihr Æneas soll aufgebauet haben. Virgilius Æn. v. 760. Nieupoorts Antiquit. Rom. p. 137. Begeri Thes. Brandenb. T. III. p. 550.

Euploea, unter welchem Nahmen sie die Gnidier verehreten.

Frea,

Freia,

Freya,

Friea,

Friico, weil sie denen Menschen Freude, Liebe und Wollust zuwege brächte, davon auch das Wort freyen seinen Ursprung soll bekommen haben. Adami de Situ reg. Dan. n. 90. Döderleins Antiqu. Gentil. Nordgav. p. 12.

Genitrix. Diese Benennung gab ihr Jul. Cäsar, und zwar deswegen, weil er sein Geschlecht von ihr herleitete.

Gnidia, von der Stadt Gnidus in Cypern.

Hastoreth, siehe *Astoreth.*

Hecaerge, unter welcher Benennung sie auf der Insel Ceo verehret ward.

Hecate,

Hortensis, weil sie über die Gärten gesetzet war.

Hospita,

Idalia, von Idalio, einem Hayne und Stadt in Cypern.

Καλλίπυγος, *pulchriclunis.* Begeri Thesaur. Brandenb. Vol. II. p. 271.

Libentia und

Lubentia,

Libitina. Unter diesem Nahmen wurde die Venus in Rom verehret, weil da in deren Tempel nach Servii Tullii Einrichtung vor jeden Verstorbenen muste ein Stück Geld bezahlet werden, daß alles was zur Welt sey gebohren worden, auch wiederum sterben müsse. Und in diesem Tempel wurden auch von den Libitinariis alles verkauffet, was zu Besorgung einer Leiche gehörete. Nieupoorts Antiq. Rom. p. 188.

Mammata,

Mascula,

Melanis,

Melinæa,

Migonitis,

Murtia, oder vielmehr

Myrtia, weil der Myrtenbaum der Veneri zugeeignet wird. Begeri Thesaur. Brandenb. Vol. I. p. 171.

Οὐράνιος, siehe *Cælestis.*

Pandemos, weil alle Völcker von ihr den Ursprung haben.

Paphia, von der Stadt Paphus auf der Insel Cypern.

Pastophorus, von παστος *thalamus*, weil sie davor sorget.

Pelagia, und

Pontia, weil sie von dem Meere hergekommen.

Ψίθυρος, *susurrans.* Meursius Attic. Lect. 4. 12.

Pyrenæa, deren Tempel auf dem Pyrenäischen Gebürge gestanden.

Schoenis,

Scotia, von σκότος, tenebræ, weil ihr Handwerck im finstern verrichtet wird.

Sicyonia, von der Stadt Sicyon.

Sponsa,

Symmachia,

Syria, weil sie daselbst verehret ward, siehe *Venus Assyria.*

Τυμβώρυχος, sepulcra effodiens; so hieß sie zu Lacedämon. Meursius Misc. Lacon. I, 3.

Verticordia, weil sie die Hertzen derer Menschen zur Liebe lencken konte. Valer. Max. Lib. VIII. c. XV. p. 738.

Victrix, weil sie die menschlichen Hertzen bezwinget. Siehe Begeri Thesaur. Brandenb. Vol. I. p. 41. Vol. III. p. 637.

Urania, von ihrem Vater dem Urano, oder Coelo.

Zerene,

Zerynthia, von welchen Benennungen ausser denen angezeigten Orten schon gröstentheils an seinem Orte ist gehandelt worden.

Eigentliche Historie.

Einige verstehen unter der Venus die Astarten, ein ehemahliges Syrisches Frauenzimmer, Clericus ap. Banier. Entret. VII. ou P. I. v. 175. Andere aber auch nur eine Maitresse des Königes Cynyra in Cypern, Jul. Firmicus, ap. Muncker ad Albricum c. 5, als welcher solcher König aus närrischer Liebe selbst einen Tempel errichtet; oder sie auch zu einem gemeinen Prostibulo in besagter Insel machen, welches denn, damit sie dergleichen nicht allein seyn möchte, auch ander

Frauen-

Frauen-Volck zu dergleichen Schnödigkeit mit angeführet haben soll. **Lactant.** Inst. divin. Lib. II. c. 17. § 10.

Anderweitige Deutung.

Nach einigen soll sie blos ein Bild der natürlichen Zeugung derer lebendigen Dinge seyn. **Phurnutus** de Natur. Deor. c. 24. und war sie nach einigen eine Tochter des Himmels, so fern sie nehmlich die Liebe zu Gott, gegen das Vaterland, fromme Leute und die Tugend bemercket, welcher denn kein Wein geopffert werden durffte, weil aus solchem die Ueppigkeit entstehet; allein sonst auch eine Tochter des Jovis und der Diones, weil die Liebe aus der Wärme und Feuchtigkeit entstehet. Sie wurde von dem Vulcano und Marte geliebet, weil die Wärme die Liebe erreget, die Soldaten aber frey ausüben; ihren Wagen ziehen Schwäne, weil die Reinlichkeit die Liebe an sich ziehet, allein auch Tauben und Sperlinge, weil diese Vögel sehr geil sind. Sie träget einen Rosencrantz, weil diese Blumen schön und angenehm: Allein auch bald verwelcken, und den sie abpflückenden auch wohl in die Hände stechen, allermassen die Liebe auch offt bald vergehet, und das Gemüth verletzet. Sie wird nackend gebildet, weil sie ihre Verehrer offt nackt und arm machet, oder auch die Geheimnisse entdecket, oder auch die Blösse zur Liebe reitzet, und was dergleichen mehr ist. **Fulgent.** Chartar. und **Natal.** ap. Masen. Spec. Ver. Occ. C. XXIV. Nom. 14. Daß die Herren Jesuiten bey einer Procession zu Brüssel neben der Mutter Maria und dem Venerabili auch die Göttin Venus und den Cupido aufgeführet, welcher auf das in den Fenstern liegende Frauenzimmer mit Pfeilen geschossen, mögen sie verantworten, da in denen Kirchen-Versammlungen ernstl. verboten, profane Dinge, welche die Andacht hindern können, beym Gottesdienst und Processionen mit einzumischen. Es beweisen indessen solches die öffentl. Holländischen Zeitungen, ingleichen der Lettre sur la Procession que les Iesuites ont faites a Bruxelles le 2 Aout 1722. welcher denen Memoires Historiques & Critiques einverleibet worden. **Hedericbs** Lexic. Mythol. p. 1921. Allgem. Hist. Lex. IV Th. p. 40 u. f. **Jablonski** Lex. der Künste und Wissensch. p. 807 u. f. **Schörtgens** Cur. Antiq. Lex. p. 1239 u. ff. **Begeri** Thesaurus Brandenb. Vol. I. II. III. **Nieupoorts** Antiqu. Rom. p. 136 u. ff.

Venus, ist ein Planet, und zwar der andere niedrige Planet, der sein Licht von der Sonne hat, indem man ihn, da er sichtbar ist, durch die Ferngläser wie den ab- und zunehmenden Mond nur von der Seite erleuchtet siehet, die der Sonne entgegen gekehret ist. Die Venus ist der allerschönste Stern, nicht nur unter denen Planeten, sondern auch unter denen übrigen am gantzen Himmel. Sie hat ihre Bewegung um die Sonne, und hält sich in ihrem Umlauf nahe zu, und nicht über 45 bis 48 Grad von derselbigen. Daher sie nicht anders als des Abends hinter der Sonne, oder des Morgends vor ihr zu sehen ist, und nach solchem Unterscheide ihrer Erscheinung, wenn sie der Sonnen nachfolget, *Hesperus*, der **Abendstern**, wenn sie aber vor derselben hergehet, *Phosphorus*, der **Morgenstern** heisset. Ihr Umlauf gehet um die Sonne ausser der Erdbahn, und endet sich, was den jährlichen Umlauf anbetrifft, in 224 Tagen, 16 Stunden und 40 Minuten, wiewohl sie in dem Fortgang sehr ungleich ist; um ihre eigene Achse aber drehet sie sich in 14 Stunden, gleichwie der Mercurius in 6 Stunden. Welche geschwinde Umdrehung der weisse Schöpffer zum besten ihrer Einwohner also geordnet, wenn anders deren welche sind, weil sonst die eine halbe Kugel wegen der lang anhaltenden Sonnen-Hitze verbrennen müste. Venus stehet in der mittelsten Weite vom Centro der Erden, 1145 Semidiam. nach dem Copernicus, und soll nach dem **Hugenius**, 2⅓ mahl grösser seyn, als die Erde; da doch **Tycho** sie 6 mahl kleiner, als die Erde machet: **Scheuchzers** Physic. c. 16. p. 184. coll. Iob. Physica, S. p. 366. Herr **August Quirin Rivinus**, beschreibet in seiner Sternkunst den merckwürdigen Lauf der Venus also: Daß sie nicht weiter, als 45° von der Sonne voraus gehe, alsdenn kehre sie wieder um, und endige ihren Hypocyclum, wenn die Sonne 90° oder 3 Zeichen durchgegangen, und also 45° zum Vorsprunge habe. Nunmehro gehe sie der Sonne nach, und hole dieselbe nicht eher ein, bis anderthalb Jahr und eine Monats-Frist verlaussen; Sodann stehe sie wieder 45° vor, und werde wie fürder rückgängig. Wenn man nun 8 Jahre zusammen nehme, so mache diese Zeit nicht mehr, als 5 Hypocyclos, welche mit einander eine gar schöne Figur geben. Es lasse sich auch dieser Planete, wiewohl selten unter der Sonne sehen, welches gleichfals zu keiner andern Zeit geschehe, als wenn er bey denen Nodis rückgängig sey. **De la Hire** hat im Jahr 1700 durch ein 16 Schuhiges Fern-Glaß in diesem Planeten grössere Berge, als in dem Monden wahrgenommen, und sahe ihm solcher durch gedachtes Fern-Glaß dreymahl so groß aus, als der Mond mit blossen Augen gesehen wird wie solches in denen *Memoires de l'Academie Royale des Sciences*, An. 1700. p. 288 u. ff. angeführet zu finden ist. **Horroccius**, ein Engelländer ist der einige, der die Venus im Jahr 1639 den 24 November beschauet, wie sie gleich dem Mercurio als ein dunckeler Fleck über die Sonne gegangen, da er denn angemercket, daß ihre Gestalt rund, und ihr Durchschnitt etwa den 26sten Theil des Durchschnitts der Sonnen gehalten, welches aus Mangel der Fern-Gläser, so lange die Welt stehet, sonst noch nie von jemanden ist observiret worden. Wir haben auch nicht eher Hofnung, daß solches wieder geschehen wird, als vielleicht den 7 November des Jahrs 1761. **Horoccii** Obs. cœlestes in posthumis p. 390. **Ebendess.** Tr. Venus in Sole und *Acta Erud.* 1693. p. 66. Man siehet also hieraus, daß die Venus von der Seite, wo sie von der Sonne nicht kan erleuchtet werden, kein Licht habe, sondern finster sey, auch daher kein Licht durchfallen lasse, und daß es also so ein dunckeler und dichter Cörper, wie der Mond seyn müsse. Besiehe hiervon **Wolffens** vernünfft. Gedancken von denen Würckungen der Natur, p. 213 u. f. Die Venus setzet oft

diejenigen, so der Astronomie unerfahren sind, in grosse Verwunderung, wenn sie selbige bey hellem lichten Tage sehen können. **Libertus Fromondus** Meteorologicorum, Lib. II. c. 3. p. 67. Edit. Antwerp. erzehlet, daß selbige im Jahr 1625. gegen das Ende des Monats Augusti viele Tage nach einander bey hellem Himmel gesehen worden. Sie gieng damahls vor der Sonnen her; und war nicht weiter von ihr entfernet, als nur um ein Himmels-Zeichen, befand sich auch im Perigæo. Im Jahr 1582 hat sie Tycho ebenfals bey Tage vom 24 Februar bis in die Mitte des Aprils bemercket. Damahls aber gieng sie der Sonne nach, und machte er bey der Gelegenheit viele und sehr accurate Observationen, er fand auch den wahren Ort dieses Planetens. **Riccioli**us Almagesti novi, Lib. VII. Sect. V. Schol. I. schreibet, er habe die Venus auch öfters vom Aufgange bis zum Niedergange in ihrer gröſten Entfernung von der Sonnen observiret. Und der Herr D. **Weidler** in Wittenberg hat sie auch im Jahr 1721. den 30 Mertz um 6 Uhr 16 Minuten Nachmittage, wie auch den 19 September 1729 um 1 Uhr, 95 Minuten, 45 Secunden Nachmittage ohne Tubo optico observiret; welches auch im Jahr 1730 im October geschehen können, da die Venus wieder vor der Sonne 3 Stunden vorher gieng, und mitten am Tage sehr helle leuchtete. Die Ursache, warum man diesen Stern auch bey Tage sehen kan, ist theils in dem besondern Glantze desselben zu suchen, an welchem er die andern Planeten alle übertrifft, theils in der Entfernung von der Sonnen, welche aufs höchste gemeiniglich 48 Grade ausmacht, da sie sein Licht nicht so starck verdunckeln kan, theils weil sie sodann der Erden am nähesten stehet, theils auch selbst die heitere Lufft, durch welche das Licht derselben füglicher zu uns gelangen kan, denn die Lufft trägt sehr vieles darzu bey; weswegen auch **Copernicus** zu Frauenburg in Preussen den Mercurium niemahls observiren können, weil die dicken Dünste aus der Weichsel die Lufft daselbst zu dichte machen, daß die Strahlen desselben nicht durchscheinen können. **Tycho** aber zu Uranienburg, wo die Lufft dünner ist, konnte ihn öfters observiren. Es hat aber die Venus so ein helles Licht, daß es ebenfals einen Schatten wie der Mond verursachet. Siehe **Kepleri** Astron. Optica, p. 263. der im Jahr 1602. im Monat December durch Hülffe der Cameræ Obscuræ befunden, daß das Licht der Venus und des Monden deutlich von einander zu unterscheiden sind. Das aber die Venus so helle leuchtet, darzu trägt auch vieles bey, weil sie sich nahe bey der Sonne befindet, und also mehr Licht von ihr bekommen kan, als die andern Planeten, welche, den Mercurium ausgenommen, viel weiter von ihr entfernet sind, und uns folglich auch heller erscheinen kan, weil zumahl ihre äussere Fläche nicht so bergicht, sondern viel gleicher als des Monden seine Superficies befunden wird, wie solches aus des **Francisci Blanchini** Observationibus in Rom, welche er daselbst herausgegeben mit mehrern zu ersehen. Siehe *Acta Erud. Lipſ.* 1729. p. 493. alwo desselben Observationes recensiret sind. Ob aber, wie **Keplerus** Astron. Opt. c. 6. n. 10. p. 259. davor hält, eine besondere Verdunckelung der Sonnen, auch ausser den Sonnenfinsternissen etwas beytrage, daß man die Venus so helle sehen kan, wird andern zur Beurtheilung überlassen. Als im Jahr 1716. im Monat Julius die Venus auch bey Tage sichtbar war, und einige in Engelland dieses für ein Wunderzeichen hielten, so wieß der berühmte **Halley** aus der Geometrie und Optic vornehmlich, daß sich dieses Phænomenon in der Zeit so begeben müsse, wenn die Venus fast um 40 Grad von der Sonne abstünde, und daß man sie alle 8 Jahr also würde observiren können. Die Sternkundigen haben der Venus dieses Zeichen ♀ zugeeignet. In der Artzeneykunst wird diesem Planeten die Herrschafft über die Nieren, Mutter und Geburts-Glieder, und seinem Einfluß die Kranckheiten, so diese Theile angreiffen, zugeschrieben, sonderlich wenn er von ♄ oder ♂ unfreundlich bestrahlet wird. Daher denn **Venus blümchen** gewisse Blattern heissen, so von geiler Liebe auszuschlagen pflegen, und **Venerische Kranckheiten** alle die unsaubern Zufälle, so ihren Ursprung aus unzüchtigem Leben haben. Dieser Planete soll den Menschen vom vierzehenden Jahre bis auf das zwey und zwantzigste regieren, als in welcher Zeit die Buhlschafft angehet, und hat denn der Mensch die beste Zuneigung zu Saytenspielen und andern lustigen Uebungen. Die Venus ist ihrer Natur nach feucht und warm, doch wieder den Jupiter, Weibisch temperiet, und in allen seinen Aspecten gütlich, wird Fortuna minor genennet. Die Weibsbilder machet er der gemeinen Sage nach schön, mit langen Haaren, giebt ihnen ein rund Gesicht und Augen; formiret fast solche Leute, wie der Jupiter, welche aber dem Müßigange und der Wollust ergeben sind. Wegen ihrer Wärme ist auch das Jahr, worinne sie regieret, ziemlich warm und geschwüle, aber auch dabey mehr feuchte, als trocken. Insonderheit kommt der **Frühling** ziemlich spät, und ist dabey mäßig. Ist nun darinne die Nässe etwas groß so folget ein dürrer und hitziger **Sommer** darauf, welcher das Getreide sehr dünne machet; so aber die Nässe im Frühlinge nicht so lange anhält, so folget gemeiniglich ein warmer und geschwüler Sommer. Der **Herbst** im venerischen Jahre ist ordentlich zu Anfangs warm und schön, das Wetter aber hält nicht gerne lange an, weil es vielmals schon mitten im November einwintert; dargegen der **Winter** selbst gantz leidlich, erst zwar trocken, aber mit dem Februar wird er sehr feuchte, und finden sich alsdenn starcke Wassergüsse ein, die gar vielen Schaden thun können. Die Pflantzen und Gewächse, welche dieses Planeten, der Venus, Eigenschafften an sich haben, nehmlich daß sie warm und feuchte seyn sollen, sind, der Sauerampfer, und wilde Poley, die Betonie, Ackermüntze, Kirschen, Erdbeere, Melisse, Krausemüntze, Dosten, Pöonien, Prunellen, Berberisbeer, das Storchsschnabel-Basilienkraut, und andere. Die Venus soll die Früchte gegen den Herbst reif machen, daher ihr auch die röthliche Farbe zugeeignet wird: Auf den Medaillen erkennet man die Venus an dem Apffel, welchen ihr **Paris** zuerkannt; und an ihrem Sohne **Cupido**, der ihr gemeiniglich zur Seiten ist; wie auch an einem Steuerruder, welches man ihr in die Hand giebet, damit die Macht der Liebe anzudeuten. Bisweilen führet

ſie auch wohl Schild und Helm, zum Zeichen ihrer Krafft und Stärcke. Dion berichtet, Julius Cäſar habe ſich in den allerwichtigſten Angelegenheiten eines Pitſchaffts bedienet, auf welchem gegraben geſtanden: *Venus Victrix* ſiegende Venus; und daß bey der Schlacht in den pharſaliſchen Feldern er den Soldaten dieſe Worte, ſtatt der Parole oder Kriegesloſung, gegeben: Gleichwie im Gegentheil *Hercules invictus*, unüberwindlicher Hercules, des Pompejus Loſungszeichen geweſen. Die Venus, welche man zu Paphos verehrete, hatte keine andere Geſtalt, als wie ein Gräntz- oder Marckſtein, immaſſen, ſie alſo zuſehen auf etlichen Medaillen von bemeldeter Stadt u. auf einer Medaille des Hadrians, ſo mit dieſen Worten bezeichnet: ΠΑΦΙΗ ΣΑΡΔΙΑΝΩΝ. Die Venus ſoll insbeſondere bey den wollüſtigen, freundlichen und ſanfftmüthigen Thieren würcken, als bey den Ziegen, Caninichen, Gemſen, Faſanen, Schwahnen, Rebhünern, Tauben u. Turteltauben; und bey folgenden Gewächſen, als bey den Frantzoſen-Holtze, Glaskirſchen, Pimpernüßlein, Süßäpffeln, Baumcampher, Hyacinthen, Narciſſen, Tulipanen Lilien, Liebſtöckel, Stendelwurtz, Seeblumen, u. ſ. w. Die Fabel der Mahometaner, wie ein ſchönes Weibsbild durch Liſt den Weg zum Himmel gefunden, und daſelbſt von GOtt in den Venus-Stern verwandelt worden, iſt bey Oleario nachzuleſen. Jablonski Allg. Lex. der Künſte und Wiſſenſch. p. 808. Wolfs Mathem. Lex. p. 1450 u. f. Rivini verbeſſerte Stern Kunſt Cap. VI. Weidleri Diſſ. de Obſervationibus ſiderum minorum diurnis. Weidenburgs Einl zu den Mathem. Wiſſenſch. Cap. XI. p. 814. u ff. Schmidts Bibl. Mathem. p. 466. u. ff. Flemmings deutſcher Jäger II Th. p. 92. Wer mehrere und ſehr ſchöne Obſervationen von dem Venus-Sterne zu leſen begierig iſt, der wird ſeinen Hunger mit Franciſci Bianchini Helperi & Pholphori novis Phænomenis vollkommen ſtillen können, welcher dieſen Stern mit weit längern Fern-Gläſern obſerviret, als alle ſeine Vorgänger: Daher ſich die Gelehrten auf ſeine Obſervationen viel zu gute gethan.

Venus, (Flecke der) ſiehe *Maculæ Jovis*, im XIX Bande, p. 116.

Venus, (Jupiters) ſiehe *Venus Jovialis*.

Venus, (Schnupftuch der) ſiehe **Schnupftuch der Venus**, im XXXV Bande, p. 612.

Venus, (ſiegende) ſiehe **Venus**, ein Planet.

Venus, (Theorie der) ſiehe **Theorien der untern Planeten, der Venus und des Mercurius**, im XLIII Bande, p. 1118.

VENUS ASSYRIA, Gr. Ἀσσυρία Κυθέρεια, iſt bey dem *Oppiano* in des Vorſtii Excerptis ſo viel, als die *Venus Syria*, welche aber doch endlich auch gar wohl Aſſyria kan genennet werden, weil ſie an dem Euphrat aus einem groſſen Eye, ſo von dem Himmel in beſagten Strom gefallen, und nachdem es die Fiſche an das Ufer geweltzet, von den Tauben ausgebrütet worden. Wie denn daher auch einige ausdrücklich vorgeben, daß ſie von den Aßyrern zuerſt verehret worden, von denen ihr Dienſt ſodann auf die Phoenicier, Cyprier und ſo ferner gekommen. Jedoch aber iſt die Venus, oder wie ſie auch κατ' ἐξοχὴν genennet wird, die *Dea Syria* weit bekannter, welche denn auch ſonſt mit ihrem beſondern Nahmen *Aſtarte* hieß, keinesweges aber vor die Göttin der Liebe und Ueppigkeit, wie die Venus der Griechen und Römer, ſondern vielmehr vor die Göttin der Gerechtigkeit Gütigkeit und anderer Tugenden gehalten wurde. Oppian. in Excerpt. Vorſtii, p. 317. Siehe auch den Artickel: **Aßaroth**, im II Bande, p. 1925. u. ff.

Venusbad, ſiehe **Bubenſtreel**, im IV Bande, p. 1715.

Venusball, Sandball, Hodengeſchwulſt, *Teſticulus Venereus*, *Teſtium Tumor*, heißt überhaupt jede Geſchwulſt, welche ſich an den Hoden zeiget; weil aber die Netz- und Darmbrüche das Weſen der Hoden nicht ſelbſt angehen; als mögen ſie auch nicht füglich dazu gezählet werden, ſondern es gehören eigentlich, nur folgende hierher: Nehmlich *Sarcocele*, oder *Tumor carnoſus*, ſive *ſcirrhoſus*; *Hydrocele*, oder *Tumor aquoſus*, *Tumor pituitoſus*, *Tumor inflammatorius*; *Cirſocele*, ſeu *Tumor varicoſus*; *Pnevmatocele*, ſeu *Tumor flatulentus*. Das Wort Sarcocele, bedeutet nach ſeinem eigentlichen Verſtande ein überflüßiges Fleiſch, einen Fleiſchbruch: Denn gleichwie in andern Theilen des Leibes, als in der Naſe, bey Heilung der Wunden und Geſchwüren wildes und geiles Fleiſch anwächſet; alſo wird auch dergleichen an den Hoden erzeuget, beſonders nach vorher gegangenem Stoſſe, Falle, Zernagung der Adern von unreinem Beyſchlaffe, u. ſ. w. Im weitläufftigen Sinne verſtehet man aber auch unter dem Worte Sarcocele eine ſcirrhöſe Geſchwulſt der Hoden, welche offtmahls Stein harte, und zugleich, wegen des angehäufften, verhärteten und zuſammen wachſenden Samens oder anderer Säffte, ungemein groß wird. Es entſtehet aber dergleichen fleiſchichte Hodengeſchwulſt, wenn ſich an derjenigen Hodenhaut, welche mit muſculöſen Faſern verſehen iſt, nachdem gedachte Faſern verletzet worden, ein ſchwammichtes und wildes Fleiſch, mitten zwiſchen den muſculöſen und nervichten Faſern erzeuget, und die Größe der Hoden vermehret. Bisweilen ſetzet ſich auch dergleichen wildes Fleiſch an die Haut des Hodenſackes; und manchmahl wird von Unverſtändigen die Geſchwulſt der Oberhödlein für einen Fleiſchbruch gehalten. *Hydrocele* oder Waſſerbruch heißt diejenige Geſchwulſt der Hoden, welche daher entſtanden, wenn das Flüßwaſſer nicht gehöriger maßen zurück fließet, ſondern in ſeinen Gefäſſen ſtocken bleibet, ſelbige endlich zerreiſſet, zwiſchen die Hodenhäutlein tritt, und ſich daſelbſt anhäufſet. Je länger ſich das geſammlete Waſſer in beſagten Häutgen aufhält, deſto derber werden ſelbige, und deſto hartnäckiger läſſet ſich das Uebel heben; ja bisweilen ſiehet dergleichen Waſſerbruch einem Fleiſchbruche nicht ſehr unähnlich. Offte ſchwellen die Hoden von Schleime auf, und denn heiſſet dieſe Geſchwulſt, *Tumor pituitoſus*, Schleimgeſchwulſt. Denn wenn das Blut ſehr zähe, oder überflüßiger Samen vorhanden iſt,

so läufft wegen der verhinderten Bewegung dieser Säffte, der Hoden vielmahls so hoch als eine Faust, ja wohl noch höher auf; dabey schmertzet aber der Hode nicht, ist auch nicht entzündet, sondern nur ungemein groß worden. Diese Geschwulst pfleget nun entweder, und zwar meistentheils, von unreinem Beyschlaffe, oder auch zuweilen von einer cachectischen Beschaffenheit des Cörpers zu entstehen. Bey der **entzündeten Geschwulst**, *Tumor inflammatorius*, sehen die Hoden sehr roth, brennen und schmertzen starck. Selbige kommt ebenfalls von unreinem Beyschlaffe, daher sie gemeiniglich ein Zufall des Trippers ist: Denn ob schon hier vornehmlich der Vorsteherfafft mit dem Venus-Gifte verunreiniget zu seyn scheinet; so darff man doch den Samen selbst nicht davon ausschliessen. Indessen kan doch auch ein Fall, Stoß und andere Ursachen dergleichen Entzündung hervorbringen. In dem **Aderbruche**, *Cirsocele*, schwellen die Samen-Gefässe auf, und werden kürtzer, die Hoden ziehen sich nach dem Schmeer-Bauche, und hängen sich oben an; Unter dem Gehen aber empfinden sie grosse Schmertzen, weil sie sich zur selbigen Zeit nach unten zu sencken, und allenthalben anstossen. Diese Geschwulst entspringet gleichfalls von vielen Liebeswercken; wiewohl auch vieler und stockender Same dazu Gelegenheit geben kan. **Windbruch** oder *Pneumatocele* heißt diejenige Hodengeschwulst, welche von Winden und Blähungen kommt, so sich zwischen den Hodenhäutlein versammlen. Was die Erkenntniß unserer Geschwulsten anlanget, so lassen sie sich zuweilen schwerlich erkennen und unterscheiden: Denn da ihr Inneres verborgen lieget, muß man einen guten Verstand haben, wenn man die Wahrheit treffen will. Alle Hodengeschwulsten sind so beschaffen, daß der Fortsatz des Darmfelles auf keine Weise von ihnen angegriffen wird; es sey denn bey dem Aderbruche. Demnach sind bey der Geschwulst der Gedärme und des Netzes die Weichen zugleich angelauffen; der Fortsatz des Darmfelles ist ungemein ausgespannet und kan gefühlet werden; über diß äussern sich an den Darmbrüchen verschiedene Veränderungen, welche von den Winden und Kothe herkommen; der Netzbruch aber ist diesen Veränderungen nicht unterworffen, und wird daran erkannt, weil er sich leichte zurückschieben lässet, und bisweilen von selbst wieder hineintritt. Der Wasser- und Windbruch haben mit dem Schmeer-Bauche öffters keine Gemeinschafft; dahero man in den Weichen nichts von ihnen verspüren kan. Auch lässet sich von dem weichen und harten Angreiffen der Geschwulst nicht urtheilen, was darinne enthalten seyn möchte: Angesehen jede starcke Ausspannung eine derbe Geschwulst machet; wie man solches an einer mit Wasser angefüllten und starck ausgespannten Blase deutlich gewahr wird. Demnach muß man andere Kennzeichen mit zur Hand nehmen: Wenn also einer, dem die Füsse geschwollen, oder der die Wassersucht hat, einen dicken Hoden bekommen, so muthmasset man billich, daß es ein Wasserbruch sey; hernach so widerstehet auch das Wasser nicht so sehr, wenn man darauf fühlet, als die Winde. Nicht weniger wird aus der jählingen Veränderung der Grösse geschlossen, daß es weder ein Scirrhus, noch eine schleimichte, noch entzündete Geschwulst, sondern vielmehr ein Wasser- Wind- oder Aderbruch sey. Der Wasser-Bruch muß auch von der wäßrigen Geschwulst des Hodensackes, die den Wassersüchtigen sehr gemein ist, wohl unterschieden werden: Denn die wäßrige Geschwulst des Hodensackes wächst entweder mit der Wassersucht an, und wird grösser; oder entstehet erstlich alsdenn, nachdem das Wasser durch den geöffneten Schmeer-Bauch ausgeführet worden. Ersteres geschiehet, wenn das versammlete Wasser durch den Fortsatz des Darmfelles in die Höhle des Hodensackes hinab fället; dieses aber, wenn der Hodensack, ob er schon vorhero leer gewesen, nach geschehener Abzapffung, von dem zwischen dem Darmfelle und den Musceln des Schmeer-Bauchs befindlichen, und bey Erschlappung der Theile herabsteigendem Wasser angefüllet und ausgespannet wird. Diese Gattung der Wassersucht findet sich offtmahls auch bey dem wahren Wasserbruche, wenn nehmlich das Häutgen von der Menge des Wassers zerplatzet. Einige meinen, daß man in den Wasserbruch, ob er schon harte sey, dennoch ein Grübgen drücken könne, welches sich aber bey dem Fleischbruche nicht thun liesse. Der Aderbruch giebet sich daran zu erkennen, daß man eine Ungleichheit beobachtet, wenn man diese Hodengeschwulst anfühlet: Denn an dem einen Orte ist sie hoch, am andern aber niedergedruckt, und hier und da verspüret man gleichsam etwas Gekräuseltes. Die Ursachen, zumahl die venerischen, entdecken die Patienten niemahls offenhertzig; dahero man, hinter selbige zukommen, ihr Temperament Lebensart und die andern Zufälle, wohl erwägen muß. In Ansehung der Prognosis oder Beurtheilung dieser Geschwulsten hat man zu mercken: Daß sich bey der entzündeten wichtige Zufälle zeigen, als Röthe, Brennen und der allerhefftigste Schmertz, vornehmlich ein schneidender, bisweilen klopffender, stechender, elendiglich stossender und spannender, der nicht selten bis zu den Lenden hinauf steiget; ja dazu kommt auch, daß die benachbarten Theile gespannet und roth werden. Dergleichen Entzündung ist nicht ohne Gefahr, und daferne sie nicht bald zertheilet wird, so schläget der heisse Brand dazu. Die Aderbrüche lassen sich, zumahl wenn sie noch neu sind, heben, die eingewurtzelten aber nicht so wohl; wie man solches auch an andern Theilen beobachtet: Weil nehmlich die Adern allzusehr ausgedehnet werden. Die Schleimgeschwulst wird offte sehr schwer zertheilet, zuweilen aber doch auch wohl eine eingewurtzelte; und hat man noch wohl Exempel, daß Leute, die sich viele Jahre damit geschleppet haben, endlich mit innerlichen und äusserlichen Mitteln dennoch davon befreyet worden. Die fleischichte und scirrhöse Geschwulst lässet sich schwerlich heben; ja wenn man den Scirrhus mit Medicamenten beunruhiget, so verwandelt er sich öffters in den Krebs: Denn diese beyde Beschwerungen sind nur in Ansehung der Zufälle von einander unterschieden. Wenn die Geschwulst nicht schmertzet, so heisset sie ein Scirrhus; wird aber von der scharffen Materie ein Jucken und Schmertz erwecket, so nennet man das den verborgenen Krebs; und

bricht die Geschwulst auf, so heisset sie ein Krebsgeschwüre oder der offene Krebs. Man erfähret vielmahls in der Praxis, daß die Hoden von dem Krebse weggefressen werden. Dahero man den Scirrhus weder mit erweichenden, noch geistigen Mitteln angreiffen darff. Wider den Fleischbruch pfleget man zwar viel zu brauchen, allein nichts kan zu demselben durchkommen und ihn verzehren. Mit der Cur dieser Geschwulsten verhält sich es also: Bisweilen ist bey der entzündeten Geschwulst ein Tripper, und zwar ein bösartiger, die Hoden laufen sehr an, und werden ungemein harte. Die innern Mittel, so bey dieser Gelegenheit zu gebrauchen, sind unter dem Artickel, *Gonorrhœa*, im XI Bande, p. 190. u. f. abgehandelt worden. Ausserlich bedienet man sich zertheilender Sachen, damit die Geschwulst nicht zur Eyterung komme, und zu dem Ende kochet man die Altheewurtz, Pappel- und Altheeblätter, Müntze, Melisse, Chamillenblumen, Rosen, Hollunderblüthen, und andere zertheilende und erweichende Kräuter in Weine, tunket vierfach zusammen gelegte Tücher in das Decoct, und schläget sie warm auf; oder man nähet die Kräuterspecies in Säckgen, kochet sie in Weine, drucket diesen ein wenig aus, und leget sie gleichfalls warm über. Alle diese Sachen verträget der Hodensack ohne Schaden, nur muß mit solcher Arbeit Tag und Nacht angehalten werden, und kan sie der Patiente selbst thun, weil er bey dem Tripper doch gemeiniglich zu Bette liegen muß; hingegen sind die geistigen Medicamente, wie auch die Pflaster und Salben nicht so zuträglich. Auf gleiche Art begegnet man der Entzündung, so vom Stossen und andern dergleichen Ursachen erreget worden; und verordnet man reichen Leuten dabey Krampf- und Schweißmittel. Offte wird aus der Entzündung der kalte Brand, und hat man Exempel, daß der Hodensack abgefaulet und die Hoden blos dagelegen. In diesem Falle macht man die Decocte und Species kräfftiger, und versetzet sie entweder mit etwas Campher, oder brauchet zugleich den campherirten und saffranisirten Theriackgeist. Sonst wird die entzündete Geschwulst auch, nachdem zuvor die Ader gelassen worden, durch Umschläge aus Bohnenmehl, gestossenem Anis und Kümmel, Odermennige, Bilsenkraute, Einbeer, Attich, Creutzkraut, Nirblumen, Schlehenblüten, Wullkrautblumen, Chamillen, Sinau, u. s. w. entweder mit Weine oder Wasser gekochet, vertrieben und zertheilet, z. E.

Rec. Farin. Fabar. ℥iv.
Pulv. Sem. Anisi, Cumin. aa. ℥j.

Kochet es in gleichen Theilen Eßig und gemeinen Wasser, so viel gnug ist; denn thut dazu:

Cerussi. oder
Lithargyr. ℥ij.

M. S. Zertheilender Brey, zum Umschlage.

Oder:

Rec. Aquæ Calc. vivæ, ℔j. bis ℔ij.
Spirit. Vini camphorat. ℥ß. bis ℥j.
Cerussæ, oder
Sacchar. Saturni, ℥ij.

M. F. Epithem. S. Zertheilender und kühlender Umschlag.

Man kan, wenn der Schmertz sehr groß ist, einen Scrupel in Eßig zerlassenen Mohnsafft dazu thun, oder man mache eine Mixtur aus Wasser, Eßig und Rosenöle, und schlage sie mit Tüchern um; Oder:

Rec. Herb. Absinth. Alchimill. Cent. min.
Flor. Acac. Chamomill. Verbasc.
Fol. Hyosciam. aa. Mj.

Schneidet die Species, und kochet sie in gnung Wein, denn seiget das Decoct durch, und schläget es öffters warm mit Tüchern auf. Ist die entzündete Geschwulst ohne Tripper, doch aber ein Zufall der Venusseuche; so dienen darwider innerlich zertheilende Mittel, als Krebssteine, einfaches und gestähltes schweißtreibendes Spießglas, Siegelerde, gebranntes Hirschhorn, Meereinhorn, **Michaelis** und **Sennerts** Bezoarpulver, mineralisches und gestähltes Bezoardic, Campher, Myrrhen, Schwefelmilch, flüchtiges Hirschhorn-Ruß-Helffenbein-Menschenblut- und Salmiacgeist, Holtz-Erdrauch-Essentz, u. s. w. Oder:

Rec. Extracti Ligni sancti, ℥ij.
Balsi. copaiv. ℥ß.
Cinnabar. Antim. ℥j.
Bezoardic. mineral. gr. XII.
Succ. Liquirit. q. s.

M. F. Pilul minores, S. **Blutreinigende Pillen.**

Aeuserlich brauchet man einen Brey-Umschlag, aus Myrrhen, Bleyweiß, Campher, Ruß, oder aus Brodkrumen, Hollunderblüthen, Chamillen, Rosenöle und ein wenig Weine, oder aus der Altheewurtz, Bohnenmehl, Chamillen, Scordienblättern, Feldkümmel-Bockshorn-Leinsamen und dergleichen, in Weine gekocht. Diesen Aufschlag rühmet **Ettmüller**, sehr:

Rec. Aquæ Calc. vivæ, ℔j.
Spirit. Vini camphorat. ℥j.
Cerussi. oder Sacchar. Saturni, ℥iij

Mischet es zu einem Aufschlage. Oder brauchet Kalckwasser, Muttergeist, und Teufelsdreck-Tinctur; oder eine Salbe, aus heiligem Holtzöle, Rosenöle, **Rulands** Schwefelbalsam, Wachs, u. s. w. ingleichen ein Pflaster, aus Ammoniacgummi in Hollunderblüt-Geiste zerlassen, und mit Schierlingspflaster, zu gleichen Theilen, und so viel gnung ist, mit stinckendem Weinstein- und Franzosenholtz-Oele geweichet, und zu einem Pflaster gemacht. Oder:

Rec. Mercur. vivi in aqua fort. solut. ℥ij.
Axung. porcin. ℥iv.
Ceræ flav. ℥j.
Pulv. Mastich. Oliban. aa. ℥iij.

M. F. l. a. Emplastr.

Die Schleim-Geschwulst entstehet vielmahls bey denjenigen, welche den Tripper offte gehabt, und von der Venuslust nicht abgelassen. Die Hoden werden zwar von dieser Geschwulst sehr ausgedehnet, aber sie schmertzen nicht. Dergleichen Venusball stehet wohl ein und mehrere Jahre, ja die Patienten schleppen sich zuweilen Zeitlebens

damit, zumahl, wenn sie in der Jugend gar zu unkeusch gelebet. Obschon die Hoden nicht dabey schmertzen, so fällt doch ihre Grösse etwas beschwerlich. Man muß diese Geschwulst nicht mit dem Fleischbruche verwechseln: denn ob sie gleich auch harte anzufühlen ist, so lässet sie sich doch leichter handthieren, als der Fleischbruch Wenn der Patiente keine andere Kranckheit dabey hat, so verordnet man ihm anfänglich eine Purgantz, hernach verdünnende Mittel, als einen Kräuterthee aus blutreinigenden Kräutern. Auch sind die Weinstein-Artzneyen gut, der Safft von der blätterichen Weinstein-Erde, die Weinstein-Tinctur, und die weinsteinisirte Spießglas-Tinctur; oder, wenn man venerische Unreinigkeit vermuthet, die Tinctur vom peruvianischen Balsam, mit der Weinstein- oder weinsteinisirten Spießglas-Tinctur versetzet. Hier werden auch die warmen Bäder gute Dienste thun, welche man früh Morgens trincken, und Nachmittages darinne baden lässet. Auch würde man nicht unrecht thun, wenn man dem Patienten Holtztränckе oder eine Schwitzcur verordnete Aeusserlich könnte man dabey zertheilende Umschläge gebrauchen, aus Chamillen- und Wullkraut-Blumen, Hollunderblüten Dillkraute, Raute, Steinklee, u. s. w. oder das Steinklee- oder **Mynsichts** Schweißpflaster, Tauben- oder Ziegenkoth, mit Eßig oder Schweinefett vermischet. Zur Cur des Fleischbruches lobet man, nach vorhergegangener Purgans, die gestossene Hauhechelwurtz, und alle Tage bis ein Quentgen mit Wermuthweine eingegeben, als ein rechtes Specificum, ingleichen dessen Decoct und Essentz, oder den süssen Salpetergeist, weil aber die innerlichen Artzneyen selten alleine was ausrichten, so hat man auch äusserliche Mittel dabey zu gebrauchen nöthig, als **Rulands** Schwefelpflaster, oder ein Pflaster aus Ammoniac-Galban- und Bdelliengummi in Eßige zerlassen, und mit Fetten und schmertzstillenden Oelen vermischet. **Lotich** in Observat. p. 514. hat dieses Pflaster von einem Steinschneider als ein grosses Geheimniß, wider dergleichen Geschwulst bekommen:

Rec. Gummi ammoniaci, ℥iß. Bdelli,
Farin. Sem. Sinapi. urticæ. aa. ℥vi.
Lapid. Spong. ℥j.
Pulv. Rad. Aristoloch. Sulphur. viv. aa. ℥ß.
Terebinth. ℥j.
Spirit. Vini, ℥iß.
Olei Olivar. ℥iv.
Ceræ, ℥vi.

M. F. l. a. Emplastr.

In **Paracels** Schrifften, Tom. V. Conf. 3. wird nachstehendes Pflaster gefunden:

Rec. Gumm. Ammoniac. Galban. Opoponac. Sagapen. aa. ℥j.

Zerlasset sie in Roseneßige, verdicket es hernach ein wenig, und vermischet es mit:

Olei Philosophor. q. s.

M. F. Emplastrum.

Andere rathen eine Bähung von Eßig auf heisse Steine gegossen; Ein sonderliches Mittel ist ein Umschlag aus Lattichwurtz in Meth gekochet, und Gerstenmehle, gestossenem Bockshorn- und Leinsamen, und Zwiebeln dazu gethan; oder einen aus Allraunwurtz, Bilsenkraute und Judenkirschen in Seiffe gekocht. Will aber alles nicht anschlagen, so ergreiffet man das letzte Mittel, und lässet den Hoden ausschneiden; doch muß man des Patienten Alter, Kräffte und Beschaffenheit vorhero wohl erwägen, ehe man zur Operation schreitet. Der Aderbruch wird mit solchen Mitteln gehoben, welche sonst wider die Krampfadern angerathen werden, als Menschenfett, oder Wachholderöl, oder schwartzer Schneckensafft, mit Vitriolphlegma oder Rosenöle vermischet; innerlich werden Absorbir- und zertheilende Artzneyen gebrauchet, als Krebssteine, gebranntes Hirschhorn; und Helffenbein, Schweißtreibendes Spießglas, Schwefelblumen Frantzosenholtz-Hartz, Spießglas-Salpeter, Spießglas- und natürlicher Zinnober, medicinischer Spießglas-König und andere, dergleichen bey den vorherstehenden Geschwulsten auch gebrauchet werden können.

Venusberg, *Mons Veneris*, heißt in der Anatomie der erhabene Theil der Weiberschaam, davon zusehen, **Schaam**, im XXXIV Bande, p. 650. In der Chiromantie aber das fleischige Theil in der Hand, unter dem Daumen.

Venusberg, ein Schriffisäßig Gut im Ertzgebürgischen Creyße in Sachsen, und zwar im Amte Wolckenstein. **Wabsts** Churf. Sachs. Beyl. E. p. (87.)

Venusbeule, siehe *Bubo venereus*, im IV Bande, p. 1719. Ingleichen **Venusball**.

Venusbeule, (unächte) siehe **Unächte Venusbeule.**

Venusblattern, Venerische Blattern, Venerische Pocken, *Pustulæ Venereæ, Variolæ Venereæ.* Diese Blattern gehören unter die Zufälle, so sich vom Anfange der Venusseuche an der Vorhaut finden, doch bey Zunehmung derselben auch an der Röhre am Kopffe, zwischen beyden Hinterbacken, auch anderswo hervorbrechen. Dieser Art sind die Pocken, Flechsen und andere solche Ausschläge, welche bald mehr, bald weniger aus der bösen Wurtzel in die Haut kommen, ja zu weilen so häuffig, daß sie über den gantzen Leib seyn, zuweilen auch nur einen Theil, nehmlich das Haupt, und Angesicht, oder die Hände, Beine und Füsse einnehmen. Auch sind sie bald grösser, bald kleiner, meistentheils aber rund, doch auch wohl spitzig, platt, oder von anderer Gestalt. Ueber dem sind sie zuweilen hart und trocken, und geben keine Feuchtigkeit von sich, ja sie sind wie Schuppen. Zuweilen sind sie niedrig und weich, und wenn sie aufbrechen, geben sie ein dünnes wässeriges, oder auch wohl dickes, stinckendes und giftiges Eyter. Was die Farbe anlanget, so werden sie blau, braun, Aschfarbig oder roth, auch schmertzend und juckend, doch mehr des Nachts als des Tages gefunden. Aus dem, was gesaget ist, kan man die Zeichen dieser Blattern leicht erkennen: denn nach den unreinen Beyschlaffe fahren an der Vorhaut etliche Blasgen als Hirsekörner auf, welche ein Jucken machen, das Häutgen zerfressen, und ein dünnes Eyter geben. Wenn

die

die Seuche eingewurtzelt, brechen die Blattern und ihre Gesellen hervor, am Kopffe, im Angesichte, auf den Händen, an der Scham, an den Beinen und Füssen, und zuweilen auch am gantzen Leibe, bald groß, bald klein, meist aber rund, bald hoch, bald niedrig; bald weich und platt; und geben in den Aufbrechen ein Eyter oder dünne Materie; bald sind sie gar trocken, auch wohl gar schwammigt. Weil aber die Venus-Seuche an und für sich selbst keine gewisse Kranckheit zu machen scheinet, sondern stets einen falschen oder wahren Schein einer andern Kranckheit vorstellet, ja fast mit allen Kranckheiten so genau verbunden ist, daß sie deren Natur wahrhafftig nachzuahmen scheinet; so muß man unter ordentlichen und venerischen Blattern einen Unterscheid wissen. Es bestehet aber solcher Unterscheid entweder darinne, daß ein unreiner Beyschlaff vorhergegangen, oder ein Schancker, Geschwür, Tripper, Beule, Haupt- und Glieder-Schmertzen, welche übel geheilet worden, oder noch da sind. Denn solche Blattern finden sich niemahls ohne dergleichen vorhergehende oder gegenwärtige Zufälle. Ueberdem weichen sie keinen gemeinen Artzneyen, sondern sie werden darnach nur schlimmer, weil ihre erhaltende Ursache nicht weggenommen wird. Für die unmittelbare Ursache dieser Blattern geben die gemeinen Aertzte die gifftigen Feuchtigkeiten an, so mit etwas hitziger Galle und dicken saltzigten Schleime vermischet sey, und welche die von dieser Seuche beschmitzte Leber häuffig mache, und in die Scham und andere äusserliche Glieder austreibe. Die gemeinen Aertzte erkennen die Leber für eine Mutter aller Kranckheiten, und deren sey fast keine, die nicht von der Leber kommen. Allein es geschiehet offt, daß gifftige Dünste in die Röhre gehen, und daß sich der Unflat in die Vorhaut setzet, und das darinnen befindliche Flüß-Wasser anstecket und verderbet, daß es weisse Bläsgen macht. Aus solchen wachsen hernach hier und dar die Blattern und dergleichen Dinge. Im Anfange sind sie leicht zu heben, wenn sie nehmlich vor vier und zwanzig Stunden, gebührend geheilet werden; hernach fressen sie tief ein, werden zu Schanckern, auch wohl zu breiten Geschwüren. Man darff sie also nicht versäumen, sondern sie bey Zeiten heilen: Denn man bemercket, daß, wenn die Cur aufgeschoben wird, sie die Haut ausfressen, und zu fressenden Geschwüren werden, ja auch wohl gar die Knochen verderben. Wo sie anders wo ausbrechen, zeigen sie eine eingewurtzelte Seuche an, und weichen keinen äusserlichen Mitteln, sondern werden zu gifftigen Geschwüren. Doch ist das wahr, daß sie immerfort heßlich und beschwerlich sind, sonderlich im Angesichte. Die aber hart, langwierig und schmertzhafft befunden werden, sind nicht allein Vorboten eines grössern Uebels, sondern werden auch schwerlich geheilet, und stürtzen die Krancken in eine Schwindsucht und Lebens-Gefahr. Die gemeinen Aertzte brauchen darwider Tutien-Mennige- und Bleyweiß-Salbe; aber mit schlechtem Nutzen. Denn ob schon in diesen Salben Mineralien sind, so die Krafft haben, diese Art Blattern zu curiren; so ist ihnen doch durch die beygemischten Fettigkeiten der Zugang verhindert, daß sie nicht eindringen können, und nach dem Gebrauche solcher Salben werden sie öffters erst zu Blattern, Schanckern und Geschwüren. Hernach geben die Aertzte solche Dinge, welche die angesteckte Leber reinigen sollen. Die von einer alten Seuche herrührenden Blattern zu heben, sehen sie erstlich auf die Leber, als den vornehmsten Sitz, und wollen ihr mit Gegengifften, als den Decocten von der Sassaparille, der China-Wurtzel, und dem Frantzosenholtze, so sie viele Tage hinter einander verordnen, abhelffen. Zu desto mehrerer Hülffe purgiren sie auch nicht nur vorhero, sondern auch unter dem Gebrauche der Decocten, allezeit um den vierten oder fünfften Tag. Unterdessen legen sie solche Dinge auf, die da trocknen, aber nicht zurück treiben: Denn es schicke sich nicht, die gifftigen Feuchtigkeiten in die vornehmsten Theile wieder zurück zutreiben, damit nicht gröſſer Unheil gestiffter werde. Darum rühmen sie die lindernde Dinge, als da ist das Decoct vom Frantzosenholtze, in Wegebreit-Pimpinell- und Gerstenwasser gesotten: oder ein Pflaster von Silberglette, oder die Tutien-Salbe, mit der Ibisch-Salbe vermischet. Sie preisen sehr den Schaum vom Frantzosenholtze, Scabiosen, und der runden Osterluzey-Wurtzel. Hilfft das nicht, so kommen sie zur schwartzen Seife, oder zum weissen Præcipitate mit Rosen-Salbe, oder zum Scorpion-Oele, Bock-Unschlitt, Hüner-Schmaltze oder Vipern-Oele. Zu Heilung der Blattern, damit sie nicht zu Schanckern und Geschwüren werden, ist es gut, daß die Medicamente eindringen können, und also in Gestalt eines Pulvers oder einer Feuchtigkeit seyn, als da ist Silberglette, oder am allerbesten, das süsse Queckſilber fein gerieben. Dieses machet keine Schmertzen, und wenn es aufgestreuet wird, heilet es die Blattern binnen zweyen Tagen, wenn sie mit warmen Weine ein wenig angefeuchtet, und denn das Pulver gebraucht, auch allemahl das vorige wieder abgewaschen wird. Denn es nimmt alle Schärffe und Säure an sich, und tödtet alles fressende Gifft so wohl, als bey seiner Verfertigung die gifftigen Theilgen des Sublimates auf dem lebendigen Queckſilber sich täuben, tödten und brechen. Oder:

Rec. Aqu. Rosar. ℔i.
Mercur. Sublimat. gr. X. M.

Damit man täglich drey oder viermahl die Blattern waschen mag, so werden sie heile werden. Eben so kräfftig ist auch das Wasser vom medicinischen Steine, oder vom Grünspane, wenn man das Glied mit Weine wäschet, und hernach eine genetzte Bausche aufleget. Nach der Cur gebet dem Patienten Pillen vom süssen Queckſilber. In den Blattern von einer veralteten Seuche sind diese Sachen nicht hinlänglich: Weil sie Zweige einer bösen Wurtzel sind, die man ausrotten muß. Dannenhero soll man erst den Leib mit solchen Sachen reinigen, die auf diese Seuche gerichtet sind, als da ist das Purgier-Wasser, so Paul Aemill Jerrill erfunden, und also gemacht wird:

Rec. Sassaparill. klein geschnitten und gewaschen.

Polipod. Quern. geſtoſſen.
Tartar. alb. gepülvert.
Uvar. Corinth. ana ℥ii.
Santal. rub. geſtoſſen, ℥i.
Limat. Lign. Sanct.
Raſur. Ebor.
Corn. Cerv. non calcin. ana, ℥i.

Die drey letzten Stücke thut in eine Schüſſel, und hernach werfft ſie mit den andern Sachen in 20 Pfund ſiedendes Brunnenwaſſer, laßt es vier und zwanzig Stunden in einem zugedeckten Gefäſſe an einem warmen Orte ſtehen, denn bis auf den dritten Theil einſieden und endlich darzu thun:

Fol. Senn. Orient. ℥iii.
Cinnam. elect. geſtoſſen ℥i.

Laßt es ein wenig auffieden, hernach das Gefäſſe vom Feuer nehmen, und zugedeckt erkalten, endlich das Decoct von den Species Neigungsweiſe abgieſſen, zuletzt die Species in eine Schüſſel ausdrucken. Dieſes Decoct muß fünf oder ſechs Tage hinter einander gebraucht werden. Oder man kan Purgier-Mittel gebrauchen, welche die Blattern austreiben, als da ſind Galens Pillen von dreyen Stücken, oder der allgemeine Purgier-Extract mit dem ſüſſen Queckſilber. Hernach läſſet man Decocte aus den Höltzern und Wurtzeln bereitet, trincken, und immittelſt die Blattern, wo ſie ſich nicht ſelbſt zertheilen, ein wenig mit Pommade ſchmieren, darinnen lebendiges Queckſilber ſo getödtet worden, daß man auch kein Körnlein mehr davon ſehen kan. Oder wenn der gantze Leib voll Blattern, kan man ihn, nachdem obbemeldete Cur vorhergegangen, mit Zinnober räuchern, ſo gehen ſie bald weg. Oder man kan Muſtrans antivenериſches Waſſer geben, ſo trocknen ſie ohne eine äuſſerliche Hülffe von ſich ſelbſt.

Venusblattern, (Pulver die) zum Ausſchlage zu befördern, Khunraths, ſiehe **Pulver, die Venusblattern zum Ausſchlage zu befördern, Khunraths**, im XXIX Bande, p. 1407.

Venusblümlein, ſiehe **Zinnen**, im IX Bande, p. 955.

Venusbrod, ſiehe **Chocolate**, im V Bande, p. 2167.

Venusbüchlein, ſoll die Krafft und Macht in ſich halten, nach Belieben die Geiſter zu zwingen, und den Teufel, wie **Salomon** ſoll gethan haben, in Geſtalt einer Fliege in ein Glas zu bannen, darinnen gefangen zu halten, und ihn nach Willen zu plagen, bis er dem Begehrten nachkomme, und die Geiſter die verlangten Schätze ins Zimmer bringen, und dergleichen Sachen mehr, die wir zu erwähnen nicht nöthig erachten.

Venusburg, dieſes ſoll nach **Pomarii** Bericht die Stadt Magdeburg in Sachſen ſeyn, welche von dem erſten Römiſchen Kayſer Julio Cäſare der Göttin Venus zu Ehren ſoll ſeyn nebſt noch andern 6 Burgken in Deutſchland erbauet worden. **Joh. Pomarii** Chron. Sax. fol. 5. Wie wahrſcheinlich aber dieſes ſey, davon kan in dem Artickel: **Magdeburg** nachgeleſen werden, im XIX Bande, p. 235.

VENUS CLUACINA, ſiehe **Venus**, eine Göttin.

Venus-Cur, *Cura Venerea*. Es haben ſich zu unſern Zeiten ſelbſt erwählte Heilige und Gleißner gefunden, welche es den Aertzten für übel gehalten, daß ſie ſich ſo viel Mühe geben, die veneriſchen Kranckheiten leichte und ſonder Gefahr zu heilen. Der vornehmſte Grund, den ſie deswegen anführen, iſt: Daß man die Zeit viel beſſer anwenden und nutzen könnte, als ſolchen Schandludern durch Nachſinnen und Erfindung eines ſichern Gegengiffts für die abſcheuliche Venus-Seuche die Hand zu bieten, und mithin weiteren Anlaß zur Hurerey zu geben; hingegen ſolle man diejenigen, ſo ſich durch ſolch üppiges Laſter, welches ehemahls ſchon der allweiſe und gerechte Gott mit Waſſer und Feuer im gröſten Eyfer beſtraffet, greulicher als die Schweine im Sumpffe beſudelt hätten, allezeit zappeln laſſen, und ihnen auf keinerley Weiſe mit einiger Hülffe zu ſtatten kommen, ſondern ſie vielmehr ohne einiges Bedencken, zum Abſcheu der gantzen Welt, in ſolchem Moraſte erſticken, dahin ſterben und als das Vieh crepiren laſſen; woran denn andere ein Exempel nehmen und von dieſem Laſter-Leben abſtehen würden; folglich könnte auch dieſes heffige Uebel nach und nach gäntzlich ausgerottet werden. Allein, obwohl dieſe Meynung ein gutes Abſehen zu haben ſcheinet; ſo urtheilet doch der berühmte **Thomas Seydenham**, in dem Briefe, de Luc venerea, ſo er an **Heinrich Paman** geſchrieben, weit vernünfftiger davon, wenn er ſpricht: Omnipotentis Dei eſt, ſontes caſtigare, noſtrum vero miſeris pro viribus ſuccurrere, & ægris opem ferre, das iſt: Der allmächtige Gott allein kan ſtraffen, wir aber müſſen den elenden Patienten nach Möglichkeit beyſtehen, und ihnen helffen. Die gemeinen Aertzte können dieſe Seuche gar nicht curiren, weil ſie nach ihren Lehrſätzen bekennen, ſie ſey von der Art der verborgenen Kranckheiten, deren innerliche Natur verborgen ſey; mithin iſt gewiß, daß geheime Kranckheiten nicht nur eine Unwiſſenheit in der Theorie, ſondern auch Fehler in der Praxis gebieret. Denn eine Cur muß angeſtellet werden, nachdem, wozu die Natur der Kranckheit anweiſſet, dannenhero muß ſolche bekannt ſeyn; nun aber kennen ſie die Natur dieſer Seuche nicht. Alſo bekennet **Galen** 3 Meth. cap. 16 daß diejenigen Kranckheiten, ſo uns unbekannt, nicht gewiß curiret werden können. Die gemeinen Medici curiren eine Kranckheit, deren Urſache ihnen unbekannt iſt, und die nur an ihren Würckungen erkennet wird, und zwar aus der Erfahrung, durch welche ſie vermeynen, daß alle Artzney-Mittel erfunden ſeyn. **Sennert, Fallop** und andere Aertzte dieſer Art lehren, daß, wo nicht die Spanier mit dieſer Seuche zugleich auch die Mittel aus Indien gebracht hätten, nehmlich das Frantzoſenholtz, die Saſſaparille und China-Wurtzel; oder **Jacob Carp** die Queckſilbercur von ohngefehr erfunden hätte, man kein Mittel wider

dieſe

dieſe Seuche wüſte. Alſo ſind ſolche aus der Erfahrung und nicht aus der Natur der Kranckheit erfundene Mittel nicht beſſer als empiriſch, und dergleichen vortreffliche Aertzte nicht beſſer als die Barbierer. Die gemeinen Aertzte hatten vor dieſen drey Mittel dieſe Seuche zu curiren: erſtlich die Aderlaß; zweytens das Purgieren; drittens die Hölzer und Wurtzeln. Allein die Aderlaß und das Purgieren waren die zwey ſtärckſten Säulen, auf die ſich ihre gantze Kunſt gründete, dieſe brauchten ſie allenthalben, und wenn ſolche weg waren, ſo hatten ſie nichts mehr: Ihre gantze Medicin lief auf Blut und Koth aus. Bey der Venus-Seuche heißt es wohl recht:

Principiis obſta, Sero Medicina paratur,
Cum mala per longas invaluere moræ.

Denn wenn man den anfangenden Zufällen bey Zeiten begegnet, ſo wird ihnen aller Anwachs benommen, dadurch ſie ſonſten in die Pocken ausſchlagen könnten. Es ſey nun wie es wolle, wenn das Venus-Gifft einmahl ins Blut gelanget, und daſelbſt mehr und mehr ſeinen Wachsthum nimmt, muß es endlich beſagte Kranckheit hervorbringen. Wenn man nun zur Cur ſchreitet, hat man wohl zuzuſehen, daß das Blut von ſeiner Unreinigkeit befreyet und geſäubert, auch alle Zufälle, ſo viel möglich verhindert werden. Weil aber die Practici ihre Curen unterſchiedlich anſtellen, als wollen wir hier die beſten davon anführen. Stephan Blancard, nachdem er in ſeiner Belägerten und Entſetzten Venus gnugſam erwieſen, daß alle veneriſche Kranckheiten von einer gifftigen Säure herrühren; ſo meynet er p. 164. daß man ſie nicht beſſer als durch ſolche Mittel heilen könnte, die entweder ſolche Säure aus dem Leibe trieben, oder ſelbige überwaltigten und tödteten. Jenes ſey von dem Purgieren, Schwitzen, und der Salivation, dieſes aber von den Alterir-Mitteln zu erwarten. Die Purgier-Mittel dürffe man nicht zu offte eingeben, ſonſt verlöhren die Patienten alle Kräffte, daß ſie hernach das nöthige Schwitzen nicht ausſtehen könnten, deshalben ſey die Mittel-Straſſe die beſte, das iſt: man müſſe im Anfange, in der Mitte und am Ende der Cur einmahl gelinde purgieren, da es denn gleich viel ſey, welche Purgantzen man erwähle; wiewohl einige, doch ohne erhebliche Urſachen, die Coloquinten ſonderlich hochſchätzten; es wäre denn, daß man dafür hielte, daß ſie viel alkaliſche Theilgen führten, die bequem wären, die Säure zu dämpffen. Die Mercurialien würden darunter gemiſchet, die Säure um ſo vielmehr zu verbannen. Dieſe Mercurial-Mittel müſten in Pillen oder Biſſen eingegeben werden, welches wohl zu beobachten: angeſehen, wenn ſie unter Tränckе oder Pulver gemiſcht eingegeben, und ſolcher Geſtalt unter die Säure des Speichels gemenget würden, ſie den Theilen des Mundes keinen geringen Schaden zufügen könnten. Man verſchreibe dieſe Artzneyen z. E. alſo:

Rec. Confect. Hamech. ʒiß.
Mercur. dulc. gr. XXII.

Miſchet und machet es zu einer dicken Latwerge oder zu einem Biſſen. Oder

Rec. Aloes,
Guttæ Gambæ.
Præcipit. Alb. an. ʒß.

Miſchet und machet ſieben Pillen davon. Oder:

Rec. Extract. Carthol.
Sublimat.
Præcipitat. ana, gr. XVI.

Miſchet und machet fünff Pillen davon. Oder:

Rec. Pulp. Caſſ.
Cacomelan. ana, ʒj.
Scammon. gr. vj.

Miſchet und machet es zu einem Biſſen. Dieſe wären nun die vornehmſten mit Queckſilber zubereiteten Purgier-Mittel. Man koche ſonſt dergleichen Sachen wohl unter die Decocte und trincke davon. Unter die Schweiß-Mittel werde das Queckſilber auch wohl gemenget, die man alsdenn des Abends folgendermaſſen eingäbe:

Rec. Theriac. ʒj.
Merc. dulc. ʒj.

Miſchet es zu einem Biſſen: Oder:

Rec. Præcipit. Alb. ʒß.
Reſin. Lign. Guajac. ʒj.

Machet drey Pillen daraus. Es müſſe aber der Patiente, wenn er wieder geſund ſeyn wolle, noch etwas mehrers ausſtehen, und täglich einmahl oder zum wenigſten um den andern Tag, nachdem er es zu vertragen vermöchte, mit Branntweine ſchwitzen. Man ſtelle ſolches auf unterſchiedliche Art an: Die erſte ſey: wenn man den Patienten gantz nackend ohne Hemde ins Bette lege, und um den Leib drey oder vier halbe Tonnen-Bänder oder Faßreife ſpanne, die Lacken und Decken darüber zu legen; wenn dieſes geſchehen, ſo habe man ein blechernes und ſo hohes Inſtrument als die Bett-Stelle wäre, an welchem eine hohle Röhre aufwärts gehe, die man Stückweiß an einander ſetzen könne, um ſie nach der Höhe oder Niedrigkeit des Bettes zu richten; dabey ſey noch eine Neben-Röhre ſo aus dieſer Röhre wieder in eine andere gienge; unten ſey das Inſtrument hohl als ein groſſer Trichter, und in dieſen ſey ein kleines Thürgen gemacht. Wenn nun der Patiente im Bette liegt, die Reifen aufgeſpannt und das Inſtrument geſetzet ſey, ſo öffne man das Thürgen und ſetze in den Trichter ein Näpffgen mit Branntewein; darauf bedecke man den Krancken rund um mit Lacken und Decken, ſo, daß nur das Haupt heraus gehe, die Löcher des Geſtelles aber wohl verſtopfft wären; denn zünde man den Branntewein mit einem Schwefel-Höltzgen an, und ſolcher geſtalt dringe aller Dampff durch die Röhre unter die Decken, wovon der Patiente ſo lange ſchwitzen müſte, als er es vertragen könnte. Wenn der Branntewein zuweilen ausgehe, müſſe man friſchen hinein gieſſen und anzünden, auch nur allemahl wenig nehmen, ſonſt werde der Schweiß zu hefftig. Nachdem das Schwitzen zu Ende, ſo reiche man den Patienten einen guten warmen Trunck vom Decocte des Frantzoſenholtzes, laſſe ihn ſolchen trincken,

cken, und darauf ins Bette legen. Die andere Manier des Schwitzens wäre, wenn man jemanden nackend auskleide, und auf einen etwas erhabenen Stuhl, die Füsse aber auf einen warmen Stein setze, dabey rund um den Leib Decken hänge, so, daß nur der Kopff haussen bleibe: die Decke aber müsse so wohl herum geleget werden, daß nicht das geringste vom Patienten entblösset sey, noch die wenigste Lufft ihm an den Leib kommen möge: Wenn dieses verrichtet, nehme man ein Töpffgen mit Branntewein, setze es unter den Stuhl, und zünde den Branntewein an, welches man etliche mahl wiederhole. Dabey aber sey zu mercken, daß man auf einmahl nicht zu viel nehmen dürffe, damit die Flamme nicht zu hoch steige, und der Stuhl anbrenne. Nachdem der Patiente genug geschwitzet, müsse er mit einem warmen Hemde angethan, in das Bette gelegt werden, und eine gute Menge des gedachten Frantzosen-Trancks geniessen. Auf die dritte Manier könne jemand zum Schwitzen gebracht werden, wenn man heisse Ziegel an seine Beine, Bauch, Seiten, und rund um den Leib lege, oder an deren statt sich des warmen Sandes bediene; welches zwar sehr mühsam falle; wer aber damit füglich umzugehen wisse, und sich die Gedult nehmen wolle, die warmen Steine fleißig zu verändern, der werde guten Nutzen davon spühren. Die vierte Weise könne man mit warmen Wasser bewerckstelligen: es sey, daß jemand zu Bette liege oder daß er rund herum mit Decken wohl versehen auf einen Stuhle sitze, da man denn einen Topff mit siedend heissen Wasser über dem Feuer hängen habe, worauf man einen blechern Helm stelle, und durch die Röhre den Dampf in das Bette oder zu dem Stuhle gehen lasse, da denn der Patiente von den Wasser so viel, als von dem Branntweine schwitzen werde, insonderheit wenn einige aromatische Kräuter darinnen gekocht worden. In West-Indien begrüben sich die Indianer in den heissen Sand an dem Strande des Meeres, dabey sie nur den Kopff allein herauslieſſen, und blieben so lange darinnen, bis sie genug geschwitzt. Der Schrifftsteller habe auch ein Exempel von jemand gehöret, der mit der Venus-Seuche beladen, sich in einen Ofen gesetzet, in welchem man den Flachs getrocknet, und dadurch getheilet worden. Deshalben sey die Weise, das Schwitzen anzustellen, gleich viel, wenn man nur den nöthigen Schweiß davon erhalte. Man könne auch ein Faß, und in dieses eine Banck machen lassen, unten aber müsse ein Thürgen seyn, durch welches man ein wenig Kohlen-Feuer bringen möge. In dieses Faß verfüge sich der Patiente, lasse das Haupt haussen, und verstopffe sich rund umher mit Decken, damit die Feuer-Theilgen nicht heraus fliegen könnten; Die Füsse setze er auf einen Schemmel und lasse das Kohlen-Feuer besagtermassen durch das Thürgen unter sich schieben. Nachdem er genug geschwitzet, lege man ihn in ein warmes dazu bequehmes Bette. Auf gleichmäsige Weise könne man auch den Patienten in ein Faß sitzen lassen, und unter ihn einen Kessel mit heissen Wasser setzen, darein man beständig glüende Steine werffe, wovon er den Dampff um seinen Leib empfange. Dieses wären die meisten Manieren, dadurch man das Schwitzen anzustellen pflege.

Nun wolle Blancard auch die dabey gewöhnlichen Tränckе auf unterschiedliche Art beschreiben, als:

Rec. Raſ. Lign. Guajac. ℥j.
Cort. ejusd.
Rad. Liquirit. ana, ℥ß.

Nach der Kunst in viertzig Unzen Wasser gesotten, alsdenn durchgeseiget und zum Gebrauche hingesetzet: Oder:

Rec. Rad. Sassaparill. ℥iv. Liquirit. ℥j.

In achtzig Unzen Wasser gekocht, durchgeseiget und denn gebraucht, Oder:

Rec. Rad. Sassaparill. Chinæ, ana, ℥iij.
Liquirit. ℥j.
Lign. Sassaſ. ℥ij.

In achtzig Unzen Wasser gesotten. Oder:

Rec. Rad. Bard. Sassaparill.
Uvar. ana ℥iij.

In achtzig Unzen Wasser gesotten, durchgeseiget und gebraucht. Oder:

Rec. Rad. Chin. Petasit. Bard. ana ℥ij.

In achtzig Unzen Wasser gesotten, denn durchgeseiget und gebraucht. Diese und dergleichen Tränckе könne man verordnen, sie auch wohl mit Purgier-Mitteln bereiten; wiewohl er es nicht für gut halte, daß man die Patienten zu sehr martere: nichts destoweniger könne man zuweilen etwas Coloquinten, Lerchen-Schwamm, Hermodatteln, Sennes-Blätter und dergleichen darzuthun, und zum Exempel auf folgende Art verschreiben:

Rec. Lign. Guajac. Sassaſſr. ana, ℥iij.
Fol. Senn. ℥iß.
Uvar. ℥ij.

In viertzig Unzen Wasser gesotten, durchgeseiget und gebraucht. Oder:

Rec. Rad. Chin. Polypod. an. ℥iij.
Lign. Guajac. ℥j.
Hermodatt. ℥ij.
Fol. Senn.
Sem. Raphan. ana, ℥ß.

In achtzig Unzen Wasser gekocht und getruncken. Oder:

Rec. Sassaparill.
Chinæ, ℥iij.
Hermodatt.
Mechoacan. ana, ℥j.

In achtzig Unzen Wasser gesotten und getruncken. Oder:

Rec. Lion. Guajac.
Cort. ejusd. ana, ℥j.
Sassaparill. ℥iij.
Fol. Senn. ℥j.
Coloquint. cum sem. ℈j.

In

In viertzig Unzen Wasser gesotten und getruncken. Dieser und dergleichen könne man sich zwar bedienen; doch müsse man dabey beobachten, daß diese Purgir-Träncke nur zu weilen dürffen gebrauchet werden. Es müsten die Krancken, so lange sie unter der Cur wären, nichts als solche Träncke trincken: Allermassen sie den Schweiß sehr beförderten. Es könne aber kein Schweiß anders, als durch die Wärme entstehen, welche durch den Branntewein, heisse Steine oder auf eine andere erwehnte Weise herzustellen. Die subtile Materie dringe überall durch die engsten Rohrgen unserer Leiber, und Feuchtigkeiten, welche dadurch zur Arbeit gebracht und flüßiger würden, so, daß sie sich zugleich mit der Wärme aus den Schweißlöchern begäben, wodurch alles Gifft gleichsam aus dem Leibe verbannet werde: Denn gleichwie die gefrorenen Fleischbrüen von dem Feuer wieder flüßig gemacht würden, so verhalte sichs auch mit dem stille stehenden Säfften unsers Leibes, deren Theilgen träge und langsam beweget würden: Denn indem sie durch andere wimmelnde mit, wie eine Kugel die andere antreibe, in die Bewegung geriethen, so entstehe daher eine grössere Flüßigkeit der langsam gehenden Feuchtigkeiten, als welche eintzig und allein darinnen bestehe, daß die Theilgen vermittelst des Himmels-Feuers von einem Orte zum andern getrieben würden, welches aus dem Wasser und Eyß gnugsam abzunehmen wäre, inmassen die grössere Bewegung von der Sonne oder dem Feuer nicht so geschwinde zu dem Eyß gelange, daß es nicht so fort seinen vorigen Wasserfluß wieder erhalten solte. Es gehe in unserm Leibe eben so zu, und die Säffte würden vor der grossen Flüßigkeit ausserhalb durch die Schweißröhren getrieben, welche man alsdenn den Schweiß nennete. Wenn nun dieses Schwitzen etwas offte geschehe, so müsse die Materie, welche den trägen Lauf der Feuchtigkeiten verursachet, das ist, welche Anlaß gegeben, daß jene ein gröſſeres Drücken von den Himmelskügelgen erlitten, verflüchtigen, welche, daß sie in einer grossen Säure bestehe, sattsam aus dem säuerlichen und starcken Geruche erhelle. Zugleichen, wenn die Patienten blaue, violetene Hunden anhätten, würden diese purpur- und rothfärbig: Denn so der Schweiß ein überflüßiges fluchtiges Alkali führte, würden sie nicht roth, sondern grünlicht werden; welches Experiment mit der Violen-Tinctur zumachen: Sintemahl diese, wenn man etwas saueres darzu gösse, eine rothe Purpurfarbe, so aber etwas flüchtiges Saltz hinzugethan werde, eine grünlichte Farbe erhielte. Nachdem nun der Patiente besagtermassen geschwitzet, lasse man ihn, um den allzuschleunigen Stillestand der Feuchtigkeiten zu verhindern, einen starcken Trunck warmen Tranck trincken: Allermassen, indem sie noch in der Bewegung wären, die alcalischen Theile des Decoctes darzu kämen, und noch immer weiter die Ausdünstung und Bewegung beförderten, worinne die gantze Cur bestehe. Zum andern würde auch die Säure von dem Alcali überwältiget, als bey den gemeinen Aufwallungen geschehe, wenn man nehmlich ein Alcali und eine Säure mit einander vermische, da denn aus der Aufwallung ein Cörper hervorkome, der weder sauer noch süsse sey. Etliche Aertzte befinden sehr dienlich, daß man das rohe Spießglas unter die Frantzosen-Träncke koche: Indem sie dafür hielten, daß der Schweiß dadurch erwecket werde, welches von dessen Schwefel herrühren müsse, der an statt des Alcali sey. Denn indem das Spießglas noch roh, so habe es von dem Feuer noch keine Veränderung angenommen, in welchem sonst einige Theile eine gantz andere Gestalt annähmen, indem die eine Sorte der Theilgen sich mit der andern vereinigte, wodurch die Gestalt gantz anders würde, so, daß sie den Magen prickele und Brechen erwecke. Deshalben man wohl Acht zugeben, daß unter solch Decocte keine Säure gemischet werde. Daß aber der Schrifftsteller melde, wie diese Würckung von dem Schwefel herrühre, und gleichsam mit dem Schwefel und Alkali spiele, auch eines für das andere zu nehmen scheine, das thue er deswegen, weil der gemeine Schwefel von dem Spießglas-Schwefel wenig unterschieden sey. Und so dieses wahr, sage er, daß der Schwefel mehr ein Alcali als eine Säure sey: Denn wenn der Schwefel aus Säure bestünde, würde er vermittelst selbiger aufwallen, und sich niederschlagen, welches doch nicht geschehe. Ferner, wenn man den Schwefel mit dem Alkali vermische, und vermöge einer Säure niederschlage, so scheide jener von dem Alkali und vereinige sich mit der Säure, welches nicht geschehen würde, wenn das Alkali mit der Schwefelsäure wäre vereiniget gewesen. Zumahl wenn man ein fixes Alkali zu dem Vitriol-Weinstein thue, so werde das Alkali des Vitriol-Weinsteins seine vorige Säure nicht verlassen, noch sich mit jenem vereinigen. Es sey zwar wahr, daß aus dem Schwefel eine starcke Säure bereitet werde; daraus aber sey doch nicht zu schliessen, daß er solche bey sich führe: Indem unter den Brennen des Schwefels dessen Theilgen sehr verändert und in eine Säure verwandelt würden, welches von andern Schrifftstellern bereits erwiesen sey. Da nun der Spießglas-Schwefel dem gemeinen Schwefel gleich sey und nicht so viel Säure, als man wohl meine, bey sich führe; so müsse nothwendig die Säure unserer Leiber durch das beständige Hacken und Kerben auf den Schwefel stumpf werden und ihre Stacheln in Stücken zerbrechen, wovon sie alsdenn ihre Krafft verliehre. Zu der Zeit nun, da unterdessen dieses Gefechte vorgehe, sey in dem Blute eine Bewegung, und folglich eine Wärme, so, daß die subtilste Säure verfliege und aus dem Leibe komme. Wenn man den Pferden oder Schweinen rohes Spießglas eingäbe, würden sie feist, welches von nichts anders herrühre, als weil das Spießglas ihre Säure dämpfe und selbige durch den Schweiß abführe, so, daß die zweiaigten Theile des Fettes, indem sie ihr eigener Meister worden, sich von dem flüchtigen Alkali allmähliger loßmachen und in die Fettröhren einlauffen könnten; daher die Feistigkeit der Thiere ihren Ursprung habe. Nachdem nun der Schrifftsteller von den Schweißmitteln gehandelt, hält er für nöthig, den durch die Kunst erweckten Speichelfluß auch etwas zubetrachten, ohne welchen diese Kranckheit öffters nicht weiche: Indem die sauern Theile zum öfftern so groß, oder

in dem Leibe so aneinander crystalliſiret wären, daß ſie durch die Schweißlöchergen nicht dringen könnten, ſondern in den zarten Röhrgen ſtecken blieben, deshalben ſich denn dieſe Kranckheit in kurtzen wieder einfinde und vom neuen zum Vorſchein komme. Doch hätten einige nicht ſonderlich unrecht, wenn ſie ſich der Salivation ſo ſehr entgegen ſetzten: Denn wie viel Leute kämen nicht davon um ihren Hals; indem ſie von unerfahrnen Meiſtern curiret würden. Ein guter Artzt aber zeige ſich in allen vorſichtiger, und wiſſe mit dergleichen Sachen umzugehen. Es möge nun zu Zeiten einer Unverſtands wegen unglücklich geheilet werden, ſo ſey die Sache dennoch deshalben an ſich ſelbſt nicht ſchlimm. Derowegen könne er auch den mäſigen Gebrauch der Salivation verſtatten; indem ſich öffters einige eingebildet, daß ſie durch das Schwitzen und die Frantzoſen-Tränckе curiret wären, dennoch hernach, indem ſie erſt durch das Speicheln eine gute Geſundheit erhalten müſſen, die Nichtigkeit ihrer Meynung eingeſehen hätten. Nichts deſtoweniger könne ein verſtändiger Heilmeiſter ohne die Salivation gnug helffen; gleichwie die Jndianer ein Feuer unter die Zuckerkeſſel machten, durch welches ſie tapffer ſchwitzeten, und denn das Decoct vom Frantzoſen-Holtze tränckеn, womit ſie ſich allein curirten. Die Speichel-Cur ſey bey denen, ſo bereits in dem Munde oder in der Naſe Verletzungen empfänden, nicht ſehr vortheilhafftig: Denn indem ſchon daſelbſt eine beiſſende und nagende Materie vorhanden, und deren vermittelſt des Speichelfluſſes mehr darzu käme, würde die Naſe, und der Gaumen, wo nicht gar der Patiente ſelbſt, darüber völlig verlohren gehen. Wenn aber jemand auf dieſe Weiſe wolle geheilet ſeyn; ſo müſſe man die Speichel-Mittel gemächlich, und nicht zuviel auf einmahl eingeben. Einige ſalivirten leichte, andere langſam, und darauf hätte man allemahl zu ſehen. Die Salivation lieſſe ſich auf unterſchiedliche Weiſe erwecken: Erſtlich durch Räuchern, welches heutiges Tages eben nicht mehr ſo ſehr gebräuchlich wäre; zweytens durch Schmieren mit Salben und Waſſern; drittens durch innerlichen Gebrauch. Das Räuchern geſchehe gemeiniglich durch Vermillion oder Zinnober, welcher aus Schwefel und Queckſilber beſtehe: Denn wenn der Schwefel ſchmeltze, ſo werde er da er doch vorhin ſüſſe geweſen, ſehr ſauer; wenn ſich nun das Queckſilber darzu füge, ſo werde es von jenem feſt gehalten, und in einen rothen Klumpen verwandelt, da nun ſolcher Zinnober in eine Feuerpfanne auf Kohlen geworffen werde, und der Patiente in einem Kaſten, Tonne oder Decke verſchloſſen ſitze, ſo werde das Queckſilber von dem Feuer aus den Banden der Säure in die Höhe getrieben, und dringe mit jenem und dem Feuer zugleich in unſern Leib, wie bald ſolle erwehnet werden. Man könne die Räucher-Mittel folgender Geſtalt einrichten:

Rec. Myrrh.
Ladan.
Storac. ana, ʒj.
Cinnab. vulg. ʒiß.
Therebinth. q. S.

Miſchet es wohl unter einander und macht Küglein daraus.

Oder:

Rec. Maſtich.
Lign. Rhod. Aloes. ana, ʒiij.
Cinnab. vulg. ʒß.
Therebinth. q. S.

Miſchet und machet Rauchküglein daraus. Auf dieſe Weiſe könne man verſchiedene Arten verſchreiben. Doch dürffe man dieſes Räuchern nicht auf einmahl, ſondern dann und wann allmählig anſtellen, zumahl es beſſer ſey, vorſichtig zu gehen, als unbedachtſam in eine Grube zu fallen. Das Schmieren geſchehe entweder mit Waſſer oder fetten Oelen. Folgendes Speichelwaſſer ſey ſehr bequem, den Patienten damit zu waſchen:

Rec. Sublimat. ʒß.
Aqu. Pluv. ʒxvi.

Miſchet es wohl unter einander. Hiermit könne man die Gelencke täglich waſchen und mit einigen darinne genetzten Tüchern feuchte halten. Man gelange hierdurch den achten oder zehenten Tag glücklich zur Salivation. Die Salben könnten folgendermaſſen verſchrieben werden:

Rec. Merc. curr. ʒß.
Sublimat. ʒj.
Butyr. recent. ʒj.
Therebint. ʒß.

Miſchet es wohl unter einander.

Oder:

Rec. Ole. Laur. ʒij.
Argent. viv. ʒj.
Therebint. ʒij.

Menget es wohl unter einander.

Oder:

Rec. Axung. Porc. ʒij.
Therebint. ʒß.
Mercur. curr. ʒj.

Miſchet es wohl unter einander. Man könne auch von dem Queckſilber Pflaſter machen, von welchen man Vigons Queckſilber-Pflaſter, oder das Froſch-Pflaſter mit Queckſilber ſonderlich gebrauche; auch bediene man ſich wohl einiger mit Queckſilber beſtrichenen Gürtel. Ob aber gleich dieſe Manier ſehr langſam zugehe, ſo ſey ſie dennoch ſicherer. Dieſe Salben ſtreiche man dem Patienten täglich in die Gelencke, dieweil ſie durch ihre Bewegung die Schweißlöcher mehr öffneten, wodurch alsdenn das in den Salben ſehr klein zermalmete Queckſilber in die menſchlichen Säffte eindringe. Jndeſſen nun dieſes Schmieren geſchehe, müſſe ſich der Patiente warm halten, wenn er aber zu ſpeicheln anfange, oder einen Durchlauf bekomme, müſſe man mit dem Schmieren inne halten. So lange aber der Patiente keine Hülffe empfinde, ſey dieſer Proceß wieder zur Hand zu nehmen, und damit ſo lange fortzufahren, bis ſich alle Quaal gäntzlich geendiget. Unter dem Schmieren dürffe ſich der Patiente in keiner Kammer aufhalten: Angeſehen ihm alle Kälte ſchädlich ſey; des Winters müſſe er von dem warmen Ofen nicht weit kommen. Wenn man innerliche Speichelmittel begehre, ſo würden nachſtehende das ihrige verrichten:

Rec.

Rec. Mercur. dulc. ʒß.
Theriac. q. S.

Machet Pillen daraus, welche auf zehnmahl einzunehmen, und ist davon alle Morgen und Abende eine Dose zu geben.

Oder:

Rec. Calomelan. ʒj.
Sacch. albiss. ʒij.

Mischet es unter einander, und machet sechs Pülvergen daraus, wovon Morgens und Abends eines zu gebrauchen.

Oder:

Rec. Turpeth. Min. Gr. X.
Theriac. ʒiß.

Machet einen Bissen daraus, welcher in einem Tage auf dreymahl zu nehmen.

Oder:

Rec. Præcipit. alb. & rub. an. ʒiij.
Theriac. antiqu. ʒj.
Pulv. Macis, & Caryophyll. anna. ʒij.

Mischet und machet Pillen daraus, davon zwölf bis sechzehn Gran auf zweymahl zugeben.

Oder:

Rec. Sublimat. præcipit. gr. XII. oder XVI.
Theriac. antiqu. ʒj.

Mischet es wohl unter einander, und gebet es täglich auf einmahl so lange ein, bis der Speichelfluß erfolget. Folgendes Mittel sey dem Schrifftsteller als etwas rares mitgetheilet worden, und womit man sonder Gefahr die Venusseuche heilen könne.

Rec. Merc. Sublimat. ʒj.
Aqu. Simpl. ʒxx.

Mischet es wohl unter einander, und gebet davon um den andern Tag einen Löffel voll, wovon öffters bey dem Gebrauche des siebenden Löffels die Patienten gesund würden. Jedoch vermeine er, daß dieses Mittel noch in etwas zu starck sey, darum man mehr Wasser darzu thun, hingegen aber desto öffterer davon geben konnte. Wenn der Speichelfluß auf dem Wege, so beginne der Athem zu stincken, man verspühre Beschwerlichkeit in dem Munde, der Hals, das Zäpflein und Zahnfleisch fiengen an mit etwas Schmertzen aufzuschwellen. Man dürffe das Speicheln keines Weges stopffen, es sey denn, daß es gar zu starck wäre, sonst hätte man Erstickungen zu erwarten. Wenn der Hals, das Zahnfleisch, die Wangen, Lippen und andere Theile des Mundes von der scharffen Säure und dem Speichel in eine Erschwärung gerathen, lasse man einen Ducaten oder goldenen Ring in den Mund nehmen, deren Röhrgen so gebildet wären, daß die runden Kügelgen des Queckſilbers darinnen könnten hängen bleiben, und werde deshalben das Gold rund herum mit Queckſilber besetzet, welches man alsdenn ins Feuer lege, so werde alles Queckſilber, vermittelst seiner flüchtigen Art, aus den Röhrgen des Goldes verfliegen, und dieses wieder reine werden, welches man darauf wieder in den Mund nehme, und dieses so offt thue, bis alles Queckſilber weg. Blancard sagt: Er könne aber auf keinerley Weise den Nutzen dieses Mittels wahrnehmen, zumahl nur das in dem Speichel befindliche Queckſilber, so auf dem Wege sey, mit der Salivation weggehe, allein in die Röhrgen des Goldes dringe, mithin keinen Vortheil schaffe, indem keines Weges der Leib weiter dadurch gesäubert werde. Andere gebrauchten gantze Goldbücher, welches auf eben den Schlag hinaus lauffe. Am besten sey es, daß man sich solcher Mundspühlenden Mittel bediene, welche die etzende Säure aus allen Ecken des Mundes an sich holten, wie denn ein solches insonderheit die Limonenbrühe würcke, welche mit allerhand flüchtigen und aromatischen Theilen der Limonenrinden angefüllet wäre, die ein herrliches flüchtiges Oelsaltz bey sich führten. Wenn damit der Mund ausgespühlet werde, erhalte dieser dadurch besser, als von allen Mandelmilchen, Feigen- Rosen- Rüben- und dergleichen Decocten, seine Reinigung. Solte aber die Erschwärung und der Schmertz allzugroß seyn, so mache man durchdringendere Gurgelwasser, als: Nehmet Limonen-Brühe, Löffelkraut-Geist, von jedem zwey Unzen, Wein vier Unzen, Mohnsafft vier Gran, mischet es zu einem Gurgelwasser. Wenn das Speicheln nicht also wohl fort wolle, so lasse man den Patienten einige Schweißmittel gebrauchen, wodurch jenes gemeiniglich befördert werde; wie denn hingegen, da es zu hefftig anfinge, eine gelinde Purgantz dienlich sey, vermittelst welcher ein Theil des Queckſilbers nach den Darmdrüsen gehe. Wenn nun der Patiente etwas zu verfallen und mager zu werden beginne, wie denn solches nicht wohl anders seyn könne, so müsse man ihn lassen ein nährendes Bier trincken, wovon er nicht allein fetter werden, sondern auch seine Kräffte wieder erhalten werde. Der Schrifftsteller aber müsse hierbey auch ein wenig von der Art des würckenden Queckſilbers reden: Solches sey an sich selbst so schlimm, nicht als es scheine, daß es aber viel böses und gutes verrichte, rühre von einer andern Ursache her: Man solle nehmlich wissen, daß das Queckſilber, wie klein es auch zermalmet worden, allemahl unter der Gestalt runder Kügelein durch das Vergrösserungs-Glas sich darstelle. Wenn nun dieses wahr sey, so könne eine runde Figur, indem sie keine Spitzen habe, unserm Leibe durchaus keinen Schaden zufügen, angesehen alles, was Verletzungen erwecke, kleine Stacheln haben müsse, wie an der Säure abzunehmen. Derowegen schliesse er, daß das Queckſilber in unserm Leibe nicht den geringsten Nachtheil verursache, und mithin, daferne in den Leibern keine Säure vorhanden, sicher und ohne einige schädliche Würckung könne eingenommen werden; wenn man aber eine Menge Säure bey sich hätte, würde es eines von den kräfftigsten Mitteln seyn, so jene an sich nähme und abführe. Denn da das Queckſilber in den Leib kommne, so müsse es durch alles Blut, Drüsen- und Speichelsäffte lauffen, bey denen viel sauere Stacheln gefunden würden, die das Queckſilber verschlinge: Denn da dieses in runden Kügelgen bestehe, die sich unter dem Laufe stets umdreheten, so müsse es nothwendig in allen seinen Röhrgen auch sauere Stacheln an-

nehmen, so, daß dessen Figur sich in stachelichte und voller Spitzen steckende Kugeln verändre, die, indem man erwege, daß, wenn man Queckſilber gebrauche, etlich Millionen solcher Kügelgen durch den gantzen Leib liefen, da sie vorher rund und nicht schädlich gewesen, nunmehro mit Stacheln angefüllet seyn, und ein grosses Corrosiv abgeben müsten, wovon gewißlich die Theile des Mundes sehr beleidiget würden, weshalben auch nicht rathsam, da vorher der Mund einigen Schaden gehabt, das Queckſilber zu gebrauchen: Weil durch dessen etzende Kügelgen, womit der Speichel angefüllet wäre, gewiß noch grössere Verderbniß entstehen würde. Wenn man das Queckſilber in grosser Menge eingenommen, schade es nicht so viel, als da weniger gebraucht worden, zumahl es in jenem Falle, wegen seiner Schwere, durch die Gedärme gleich niederrolle, und hielten die Theilgen fest an einander, sie drängeten auch selten durch in das Blut. Wenn es aber zu einen Præcipitate gemacht, oder unter ein Pulver vermischt, oder vermittelst einiger Salben und Räucherey in den Leib gebracht worden, lauffe es, weil es nur eine Fläche, gleichwie alle andere runde Sachen, habe, darauf es stehen könne, schnell hinein, und wenn in den Säfften keine Säure zu finden, werde es nicht etzend werden, noch sich mit fremden Stacheln anfüllen können. Demnach sey, nach des Schrifftstellers Erachten, kein Medicament in dem menschlichen Leibe beweglicher und würcksamer, als das Queckſilber, zumahl dessen Theilgen rund, und folglich eine grössere Bewegung, als andere Dinge besässen: Man könne nichts erdencken, daß sich leichter bewege, als dasjenige, was eine runde Gestalt habe; so könne auch das Queckſilber sehr vertheilet und dadurch bequem werden in die engen Röhren einzudringen, auch alle in den Gefässen verstopfte Säure, vermittelst solcher grossen Bewegung, loßzumachen: Denn indem diese saure Theilgen, welche vorher geruhet, in grössere Bewegung geriethen, erforderten sie auch mehrern Raum als vorhin, daher die Haut ausgedehnet werde, das Angesicht, die Zunge und andere Theile des Mundes aber aufzuschwellen anfiengen. Wenn nun das Queckſilber mit der Säure angefüllet, und dessen gröster Theil, vermittelst des Speichels, der Magen- und Darmsäffte, aus unserm Leibe ausgeführet werde, so könne selbiges folglich auch durch den Mund seinen Ausgang finden: Weil die Röhrgen des Mundes und der Drüsen, so zernaget und zerfressen wären, daß der Speichel, vermittelst des Antranges der folgenden Feuchtigkeiten so wohl, als von sich selbst, in grösserer Menge, als vorhin auslauffe; zumahl die Salivation nicht wohl von statten gehe, wo nicht einige Zernagung des Zahnfleisches und anderer Theile des Mundes vorhanden wäre. Daß die Magen- und Drüsensäffte dessen auch theilhafftig würden, erhelle aus dem sich ereignenden Durchlauffe, der sich zuweilen an statt des Speichelflusses anmelde, und öffters nicht ohne Gefahr sey: Indem die Gedärme solche Schärffe nicht wohl vertragen könnten; deswegen, wenn die Salivation zu starck, gebe man einige Purgir-Mittel ein, den Abfluß der Feuchtigkeiten durch die Magen- Darm- und Gekrös-Drüsen zu befördern. Nachdem man etwas von dem Queckſilber eingenommen, könne man sich dabey wohl einiger Mittel bedienen, welche die Säure dämpfften und ihre Stacheln zerbrächen, insonderheit waren die Schweiß- Harn- und Purgirenden Artzneyen sehr rathsam. Unter dem Speicheln müsse man, den Auswurf der Säure zubefördern, und die Beschädigung der Theile zu verhindern, den Mund mit frischen Wasser, Milch, süssen Molcken, Hirschhorn-Decocte und dergleichen fleißig ausspühlen: Denn wenn die Säure zu lange in dem Munde verbleibe, könne sie daselbst nichts thun, als anfressen. Man könne auch das Decoct vom Frantzosenholtze, weil es die Schweißlöcher stets offen halte, immer mit gebrauchen lassen. Auf diese Weise werde die Venusseuche mit oder ohne Queckſilber geheilet. Die Queckſilber-Cur sey zwar nicht so kostbar, dennoch aber mühsamer und gefährlicher, deswegen sie auch eben nicht sonderlich anzurathen stünde, zumahl sie schwer falle, und derjenige, welcher einmahl dabey gewesen, nicht leicht wieder darzu zubringen sey. Eben dieser Schrifftsteller hat im angeführten Tractate pag. 218 eine Cur, welche ihm J. B. Pinket mitgetheilet, vermöge welcher binnen neun Tagen die Venusseuche könnte curiret werden. Sie verhält sich also: Die Lufft müsse hierbey warm seyn; wenn aber die Cur im Winter solle vorgenommen werden, so dürffe der Patiente niemahls aus seinem warmen Zimmer gehen; man müsse auch in solchem die Wärme oder das Feuer dergestalt beständig unterhalten, daß des Patienten Schweißlöcher allezeit offen, und er also stets in einem gelinden Schweisse verbleiben möge. Mit dem Essen solle es dergestalt gehalten werden: Des Morgens früh dürffe der Patiente nichts genüssen, zu Mittage aber könne man ihm wohl gebratenes Kalb- oder Schöpsenfleisch, doch ohne das geringste Fett, im Gewichte vier Unzen schwer geben; das Brod müsse zweymahl gebacken, so man Zwieback zu nennen pflege, und im Gewichte drey Unzen schwer seyn; zu Ende der Mahlzeit möge er etwas Mandeln mit ein wenig Rosinen essen; des Abends diene kein Fleisch zugenieſſen, sondern nur eine Unze Zwieback mit etwas Mandeln und Rosinen. Was den Tranck anlange, so dürffe der Patiente ausser folgenden nichts trincken:

Rec. Sassaparill. ℥ij.
Anis. ℥ß.
Sassafr. ℥ß.
Uvar. ℥ij.
Aqu. fontan. simpl. Mens XII.

Nach der Kunst zu einem Trancke abgesotten, und auf die Helffte eingekocht. Von diesem Trancke solle der Patiente so viel trincken, als er immer könne. Für Zorn, Traurigkeit und andere heffige Gemüths-Bewegungen müsse sich der Patiente sorgfältig in Acht nehmen. Bis hieher gehet die Verordnung der Diät, nun folgen die Curmittel, und zwar erstlich ein Decoct: Nehmet vier Unzen Sassaparille, welche wohl gereiniget, gestossen, und vorher vier u. zwanzig Stunden in vier Maas Wasser geweichet hat; denn kochet es in einem wohl vermachten kupffernen oder irrdenen Topffe bey gelin-

den

den Feuer so lange, bis drey Maas Wasser eingesotten sind; hernach nehmet es vom Feuer, und giesset das überbliebene Maas Wasser durch ein Sieb oder grobes Tuch, sodenn stellet dieses durchgeseigte Decoct wieder in einer neuen irrdenen Pfanne über das Feuer, und thut ein Viertel von einem Nösel Jungfern-Honig, nebst einer Unze weissen Zucker darzu; lasset solches zusammen kochen, und nehmet jederzeit den Schaum davon, bis es wohl geschäumet worden; hebet es sodenn vom Feuer, und gebrauchet solches, wie hernach soll gedacht werden. Ferner sey nöthig, dieses Pulver zu machen:

Rec. Sassaparill. ℥ij.
Fol. Senn. ℥j.
Polipod. ℥ß.
Hermodact. ℥iij.
Sachar. alb. ℥ß.

Stosset davon jedes besonders gantz klein, hernach mischet alles untereinander und gebrauchet es also: Des Morgens früh nehmet vier Löffel voll von der Mixtur, welche vor dem Pulver beschrieben worden, dieses Pulvers aber nehmet zwey Quentgen, und rühret solches untereinander; nehmet es denn also ein, oder wenn es zu dicke wäre zu trincken, so mischet noch etwas von dem gemeinen Sassaparillen-Trancke darzu, es damit trinckbarer zu machen. Wenn der Patiente dieses einnehme, müsse man ihn wohl zudecken, damit er in den Schweiß komme, oder zu laxiren anfange: angesehen dieses Mittel auf beyde Art würcke. Angeführte Mittel müsten nebst der Diät neun Tage hinter einander gebrauchet werden; würde aber der Patiente zu schwach, diese Artzneyen täglich zu gebrauchen, so könne man einen Tag überhüpffen. Wenn nun alles solchergestalt gehörig beobachtet worden, so werde der Patiente bereits am fünften Tage merckliche Besserung verspüren, und den neunten Tag vollkommen gesund seyn. Wir könten mehrere Arten, die Venus-Seuche zu curiren, sowohl aus alten als neuen Schrifftstellern anführen: weil aber alle ihre Curen auf Purgiren, Schwitzen, Holtz-Träncke und Saliviren hinauslauffen, und diese Ausleerungen nicht nur in gegenwärtigem Artickel überhaupt, sondern auch in besondern gantz besonders abgehandelt worden sind; als lassen wir es hierbey billig bewenden, und wollen nur noch zum Beschluß etwas von der neuen Cur, welche Nicolaus Heins in seinem gemarterten Venus-Priester, und Heinrich Elias Hundertmarck in seiner Natur und Cur der Venus-Seuche, mehrentheils aus diesem entlehnet, mit ihren eigenen Worten anführen. Es spricht demnach der erste: Dasjenige, was zu einer rechtschaffenen Venus-Cur erfordert werde, sey dieses, daß der Artzt vor allen Dingen bedencke, auf was Weise er das Band der Vereinigung zwischen den Elementen oder Haupttheilen des Blutes, welche durch die verderbliche Art des Venus-Giftes von einander gerissen sey, wiederum befestigen und zusammen knüpfen möge, und das grausame saure und durchfressende Ferment, womit die Säffte beflecket wären, durch bequeme Artzneyen überwältigen u. ihm die reissenden Zähne ausbrechen könne. Hierzu wären gewiß keine bequemere Mittel als die aus dem Quecksilber, als dem kräfftigsten Vertilger der Säure; solche aber dürften nicht von den gemeinen unwissenden Chymisten, sondern von solchen Kennern zubereitet werden, die es also zuzurichten wüsten, daß sein erstes Bild nicht verkehret, noch seiner natürlichen, lieblichen u. friedsamen Art beraubet, sondern durch das Feuer eher zu einem höhern Grade der Vollkommenheit gebracht werde. Auf diese Art könne man gewahr werden, daß die scharffe Säure der Säffte stumpf werden, der fremde Tyranne allgemach aus dem Leibe weichen, die streitigen Theile des Blutes aber einen angenehmen Frieden und mithin eine beständige Vereinigung wieder unter sich machen würden, also, daß weder der eine noch der andere Theil das geringste verlieren dürffe, zur Beschämung und Verwirrung derer jenigen, welche diese Verbindung nicht anders hätten wollen zuwege bringen, als durch den Verlust und Untergang aller Theile des Blutes, und aller Säffte des gantzen Menschen. Wenn nun der Artzt dieses, u. wie er das Böse verbessern möge, seine gröste Sorge seyn lasse; so dürffe er auch nicht ferner darauf dencken, wie er eine hefftige Ausleerung vornehme, sondern er müsse die schädliche Reinigung, welche die unwissenden Aertzte durch das Aderlassen, Purgiren, Speicheln und übermässiges Schwitzen zuwege zu bringen trachteten, verwerffen: weil solche die eintzige Ursache sey, daß, anstatt der beqvemen Reinigung und Herstellung der Säffte, ihre fernere Befleckung und gäntzlicher Untergang befördert werde. Er werde, sage Heins, nicht die geringste hefftige Ausleerung einführen, welche im geringsten mit der gebührenden Mengung der Säffte streite, sondern dieselben nur allein reinigen und verbessern, mithin die Natur sachte leiten, wohin sie wolle, nicht aber zwingen, ihren gewöhnlichen und sichern Fußsteig zu verlassen, und auf einen schlüpferigen ungebahnten Weg zu führen, woselbst sie vielen Strauchelungen und gefährlichen Fällen unterworffen sey; derohalben werde er sie, wenn sie durch die Schweißlöcher, als ihren gewöhnlichen und sichern Weg, und durch die unsichtbare Ausdünstung, ihren fremden und feindlichen Gast wolle austreiben, dieselbe gleichsam an der Hand sachte führen, und nicht, so zu sagen, als mit Stöcken fortreiben, und mit Gewalt zu einem gefährlichen Laufe bringen, der ihr nichts anders als den Untergang drohe. Der Artzt werde dieser unsichtbaren Ausdünstung, worzu er bereits eine beqveme Neigung sehe, mit solchen Artzneyen zu Hülffe kommen, welche ihrer guten Würckung die Hand böthen. Hierinne würden denn insonderheit die Decocte oder Holtz-Träncke von einer sehr grossen Würckung seyn, nicht zwar auf die gemeine Apothecker-Weise zubereitet, sondern auf eine solche Manier, durch welche nicht allein das Gute mit dem Bösen nicht vermenget, sondern durch welche die zur Genesung dieser Qvaal kräfftigsten Theile aus den Simplicien gelocket würden; wie wir davon unter dem Artickel: Venerische Holtz-Träncke schon gesagt haben. Hundertmarck will in obbenannten Tractate eine gantz neue, sichere, gewisse und auch wohl gegründete Vernunfft-Schlüsse sowohl, als darauf steif gesetzte Erfahrung, gebauete Manier zeigen, nach welcher die Venus-Seuche geschwind, sicher und erfreulich aus dem Grunde und mit Bestand, wenn sie auch aus Mutterleibe oder von unreinen Brüsten herstamme, mit allen

ihren Zufällen sie mögen so alt und veraltet seyn, als sie nur immer wollen, gründlich und beständig zu heilen. Damit er aber in diesem seinen Vortrage ordentlich verfahre, so setze er etliche zu Anstellung der Cur höchstnöthige und nützliche Sätze, als allgemeine Anzeigungen, zum Grunde. Demnach habe man wohl zu bedencken, daß bey dieser Kranckheit hauptsächlich dreyerley Gebrechen und Abweichungen befindlich; als eine saure und saltzigte Schärffe, ein sehr dicker und zäher Schleim, und das darinnen verwickelte ansteckende Gifft, aus welchem unreinen Kleeblatte wiederum ein dreyfaches höchst schädliches Gewächse, als da wären hefftige Verstopffungen, unaussprechliche Schmertzen, und abscheuliche Fäulungen, hervorsprosseten. Wolle nun der Artzt vernünfftig handeln, und nicht als ein tollkühner Empiriſt das Werck mit ungewaschenen Händen und strafbarer Verwegenheit angreiffen; so gebühre ihm, die zuerst angeführten drey Haupt-Ursachen stets vor den Augen zu haben, und selbigen seine Mittel behöriger massen entgegen zu setzen: Thue er das, so werde er befinden, daß mit Ausrottung gedachter Ursachen, welche als so viel Wurtzeln anzusehen wären, das gantze giffrige Gewächse, mit allen seinen Sprossen, Zweigen und Früchten von sich selbst hinfallen und verdorren müste. Damit aber nur gedachte Ausrottung desto sicherer geschehe, und man keine neue Hervorsprossung dieser Pflantze möge zu befürchten haben, als dürffe auch nicht eines der geringsten Zäsergen zurücke bleiben, sondern es müsse alles aus dem Grunde gehoben werden: welches Verlangen zu erhalten nöthig seyn werde, einer jeden von den drey oben angeführten Absichten, besonders mit nöthigen Mitteln zu begegnen. Diesemnach wolle er die obberührten drey Haupt-Ursachen, eine nach der andern, untersuchen, und hernach die nöthige Anweisung geben, wie einer jeden, nach Erforderung ihrer Beschaffenheit, behörig und geschickt zu begegnen sey. So wäre nun die erste Ursache, die saure und sehr saltzigte Schärffe: diese doppelte Schärffe nun, da sie gar sehr von einander unterschieden, als müsse ihr auch in der Cur mit verschiedenen Mitteln begegnet werden, damit einer jeden ihr gebührendes Recht geschehe. Anlangend die saure Schärffe, so wären darwider zur Gnüge bekannt: Erstlich die Absorbir- und Niederschlagenden Mittel, welche, vermöge ihrer trockenen erdigten und gleichsam schwammigten Substanz, die Säure in den Säfften des Leibes verzehreten und niederschlügen. Zweytens die Saturir-Mittel, welche die Säure gantz zernichteten und tilgeten, dergleichen am meisten wären alle Eisen- oder Stahl-Artzneyen. Drittens die Alcalien, so wohl die fixen als flüchtigen. Wider die saltzigte Schärffe, welche öffters mehr Ungelegenheit mache, als die saure, sich in der Cur vielmehr sperre, und hartnäckigter als jene erzeige, dieneten erstlich verdünnete oder solche Mittel, welche diese Schärffe aus einander trieben, und in einen solchen Stand setzten, daß sie nicht mehr wie zuvor, da sie in den Säfften dichte beysammen gesessen, und eingeschränckt gewesen, mit ihrem Stechen so angreiffen könne; gleichwie man an einer versaltzenen Brühe sehe; so bald man Wasser darzu gösse, werde ihr saltzigter Geschmack nicht mehr so sehr gespühret. Dergleichen wären nun warmes Wasser, alles dünne und leichte Getränckе, als dünne und Halb-Biere, Thee, Coffee, Molcken, Gersten-Wasser, Brodrinden-Wasser und dergleichen: Zweytens verdickende Mittel, welche mit ihren schlüpfrigen und klebrichten Theilgen die Spitzen des Saltzes einwickelten, und also verhinderten, daß sie nicht stechen könten. Allhier aber habe man mit grosser Behutsamkeit eine sonderliche Wahl zu machen, und wohl zuzusehen, damit keine solche Mittel ergriffen würden, die allzusehr verdickten u. verschleimten, und also der Zähigkeit der Säffte mehr schadeten als nutzeten. Dergleichen nutzbare Sachen wären demnach eine gantz dünne gekochte Habergrütz-Brühe, Capaunen- und Hüner-Brühe, Rind- und Kalbfleisch-Brühe, dünn gekochte Gallerten von Hirschhorn, Elfenbein, Nasen und Einhorn, Elends-Klauen, ingleichen das Altheä-Gletten-Wurtz-China-Sassaparill- und dergleichen Decoct, dahingegen alle Milch, u. was damit gemacht, als Müser, dicke Brühen, Gebackenes und dergleichen höchst schädlich wären. Aus diesen Mitteln nun könne man die kräfftigsten und besten auslesen, etliche wohlwürckende daraus zusammen setzen, und nach der Beschaffenheit und den Unterschiede der Schärffe auch unterschiedliche Medicamente gebrauchen. Die andere Ursache sey ein sehr dicker und zäher Schleim gewesen, der in der gantzen Safftmasse u. in allen festen Theilen, sonderlich aber in den Drüsen häufig anzutreffen. Dieser Schleim nun, weil er seinen Anwachs am meisten der Säure zu dancken habe, als wovon eine Gerinnung u. Verdickung der Säffte, u. hieraus über alle eine Verstopffung entstehe; so beruhe der erste Grad seiner Cur, in der schon angewiesenen Tilgung der Säure, und Zertheilung der dicken Säffte. Noch weiter aber und kräftiger würden die verdickten Säffte zertheilet u. verdünnet, durch den Gebrauch verdünnender und gewaltig würckender Alkalien, welche, nachdem sie erstlich die Säure getilget, den Schleim zertheilten, durchbohrten, und vermittelst derer darzu gezogenen andern zertheilenden flüßigen Artzneyen, selbigen also bereiteten und geschickt machten, daß er zum Theil durch den Stuhlgang, welchen sie bestens beförderten, am allermeisten aber durch die der Natur und allen im Blute u. Säfften sitzenden bösen Feuchtigkeiten bequemsten und allgemeinen Ausführung, welche durch die Nieren und Harngefässe, als einer allgemeinen Schlust u. Abzucht des menschlichen Leibes, am leichtesten, sichersten und geschwindesten könne abgeleitet und ausgeführet werden. Diese Abführung weil sie allgemein sey, dadurch, wie schon gedacht, alle Unreinigkeiten der Säffte gantz gemächlich u. ohne allen Verlust der Leibes-Kräffte, Säffte u. Geister ausgeführet würden, sey ohne allen Zweifel unter allen andern die bequemste und heilsamste, unreine Cörper zu reinigen, und in gesunden Stand zu versetzen. Und gewiß, man müsse sich über das unbesonnene Verfahren vieler Aertzte von Hertzen verwundern, welches sie zu Tilgung der venerischen Kranckheiten unternommen, indem sie damit gantz irrig und unrecht umgegangen. Denn, da sie mit Augen sehen, und mit Händen tasten könten, daß ein greulicher und gewaltiger Hauſe Unreinigkeiten in der Venus-Seuche vorhanden, welcher allerdings aus dem Leibe müsse geschafft werden; hätten sie alsbald ihre täglich, ja stündlich in den Händen

habende

habende Purgiermittel darwider gut zu seyn sich düncken lassen, wozu ihnen noch, weil diese Aussegung nicht zulänglich seyn wollen, der Teuffel aus der Hölle die höchstschädliche Salivation in den Sinn gebracht, und da noch eine Staffel der Marterleiter gefehlet, auch den verteuffelten Rothstall des Schwitzkastens an die Hand gegeben, durch welche drey Grade der Tortur sie die bejammernswürdigen Patienten dermassen geschraubet, geprenckelt und gepresset, daß viele die Seele darüber aufgegeben, oder doch wenigstens ihre besten Säffte und Kräffte so gewaltig von sich lassen müssen, daß sie Zeit ihres Lebens mit einem elenden und siegen Leibe sich schleppen müssen. Wenn sie nun ja die Cur mit allgemeinen Ausführungen hätten verrichten wollen: Warum sie denn gar nicht an das Uriniren oder diejenige Abführung, so durch die Harnwege am besten geschehe, gedacht hätten? Mithin wären sie, indem sie den sichersten Weg verlassen, und die unsichersten und gefährlichsten betreten, mit allem Rechte für unverständig und unvernünfftig zu halten. Nur gedachte Abführung durch den Urin werde nun durch die sogenannten Harnartzneyen ins Werck gerichtet, als welche nicht nur das überflüßige Wasser von dem Blute absonderten, sondern auch andere schädliche, saure, galligte, saltzigte und schleimigte Säffte, wenn diese erst durch jene verdünnet worden, ja öffters eine eyterichte Materie, durch die Nieren und Harngefässe gantz gemächlich ausführeten, und folglich im Stande wären, alle Blut- und Schlagadern, ja die gantze Saffmasse auf eine der Natur zuträgliche Art zu reinigen und zu säubern. Solche Harnartzneyen nun wären alle oben angeführte verdünnende Mittel alle Saltze, und sonderlich alle Alkalien, worzu bey der Venuscur durch langwierigen sichern Gebrauch noch sonderlich kämen, die so sehr bekannten Holtztränckе, als da wäre das Frantzosen- oder heilige Holtz, und das Sassafraß-Holtz, mit ihren Rinden; und das sonderlich in dem erstern eine grosse und sonderbare Krafft, diese Kranckheit zu heilen, müsse enthalten seyn, sey sonderlich daraus leicht abzunehmen: Weil dergleichen Patienten in America, als in welchem Welttheile eben diese Kranckheit einheimisch sey, oder ihren natürlichen und ordentlichen Wohnplatz habe, eintzig und allein von dem aus diesem Holtze gekochten Trancke gar leicht und gründlich pflegten geheilet zu werden. Daher es auch gekommen, daß nur gedachtes Holtz, Pocken- oder Frantzosen-Holtz genennet worden; wiewohl es in Europa alleine gebraucht, dergleichen Würckung nicht verrichte, und zwar theils wegen des sehr unterschiedenen Landes und theils weil ihm bey seiner Aufdorrung viel Kräffte entgangen wären. Diese beyde scharffe, durchdringende und höchst zertheilende Hölzer, wenn sie mit solchen Mitteln, welche die saltzigte Schärffe temperirten und verdünneten, als mit der Althee-Glettenwurtz, China, Süßholtz, und Sassaparille verknüpfft und kräfftig in Wasser gesotten worden, wären geschickt, die Zähigkeiten zu zertheilen, flüßig und dünne zu machen, und, als kräfftige Harnmittel, aus dem Leibe zu führen. Ueber weiche Zähigkeit noch die dritte Ursache, oder das in der Schärffe und im Schleime verborgen liegende Gifft annoch zu betrachten übrig sey. Dieses nun werde nicht nur durch die der Schärffe und dem Schleime entgegen gesetzten, und zur Gnüge gezeigten Mittel, sondern auch durch die denenselben beyzusetzende Balsamische Sachen am besten und füglichsten getilget. Denn diese stärckten sowohl die festen und flüßigen als auch diejenigen Theile, welche den Antrieb machten, nehmlich die Lebens-Geister, wodurch allen diesen Theilen des Leibes mehr Krafft und Stärcke beygebracht werde, ihrem gleichsam einquartirten Feinde mit desto bessern Nachdruck entgegen zu gehen, und ihm die Spitze zu bieten, auch mit erforderter Krafft anzugreiffen, und mit aller Macht zu bestreiten, damit er seiner strengen Wuth und gewaltigen Grausamkeit beraubet, in seinen schädlichen Würckungen geschwächet, und zur gäntzlichen Ueberwindung und Ergebung gebracht werde. Und wie die bisher wieder offt berührte drey Haupt-Ursachen, nehmlich die Schärffe, den Schleim, und das ansteckende Gifft, angepriesene Mittel in Dämpffung und Tilgung derselben ihre Würckung nach Wunsch verrichteten; so sehe man auch, daß sie zu Hebung und Ausrottung der daher sprossenden drey schädlichen Zweige, nehmlich der Verstopffungen, Schmertzen und Fäulniß, zulänglich wären. Nun komt der Schrifftsteller auf seine besondern Specifica, davon der Artickel: **Venerische Specifica** nachgesen, und obbenannter Tractat p. 94 u. ff. nachgelesen werden kan.

VENUS DEALBATA, heißt **Weiß Kupffer.**

Venus-Engel, ist nach dem Glauben der Jüden ein gewisser böser Engel, welcher die Menschen zu lauter Unzucht und Geilheit treibet: Den aber, ihrer Meynung nach, die Welt nicht gantz und gar entrathen kan, wenn nicht bey nachbleibender Fortzeugung die Geschlechter der Menschen und der Thiere auf einmahl untergehen sollen.

VENUS ERYCINA, siehe **Venus** eine Göttin.

Venusferment, siehe **Venus-Gifft.**

Venus-Flecke, siehe *Maculæ Jovis*, im XIX Bande, p. 116.

Venusgelte, siehe **Bubenstreel**, im IV Bande, p. 1715.

Venus-Gifft. Venusferment, venerisches Gifft, venerisches Ferment, *Venenum Venereum*, *Fermentum Venereum*, *Miasma Venereum*, heißt eigentlich die nächste Ursache, oder diejenige Unreinigkeit, welche vermögend ist, einen reinen Leib zu beschmitzen, und in selbigem die Venusseuche, oder wenigstens venerische Kranckheiten zu erwecken. Die Schrifftsteller, welche von dieser Materie geschrieben, haben sich viel Mühe gegeben, obbenanntes Gifft gründlich zu untersuchen, und würde es zu weitläufftig fallen, alle nur zu benennen, geschweige denn ihre Meynungen ausführlich anzuführen; dahero wir es bey zweyen wollen bewenden lassen: Nehmlich einem alten und neuern: Jener ist **Franz de le Boe Sylv**, dieser **Nicolaus von Heins.** Bey

Abhandlung der Frantzosen oder Spanischen Pockenkranckheit saget Sylv, daß, obzwar die Venusseuche beschmitzlich sey, und in niemanden, vornehmlich bey uns in Europa, entstehen könne, der nicht damit angestecket worden, dennoch hieraus noch nicht erhelle, welches die näheste und innerliche Ursache, oder wie das Venusgifft beschaffen sey, nach welchem man die venerischen Zufälle beurtheilen könte. Daß man solches aber desto bequemer erkundigen möge, müsse man vor allen die vornehmsten und schwersten Zufälle genau erwägen, da denn nicht schwer fallen werde, die wahre und nächste Ursache, oder das wahre Venusgifft zu entdecken. Derohalben wären die vornehmsten Zufälle in dieser ansteckenden Seuche, ein bösartiger Tripper, Blattern, Geschwüre, Knochenverderbung, kalckhaffte Beulen, und sehr scharffe Schmertzen. Weil nun alle diese von einer scharffen Feuchtigkeit herrühreten, nähme er also billig dieselbe für die erste Ursache dieser erwähmten Zustände, oder für das Venusgifft an. Da er nun anderwärts gelehret habe, daß alle Schärffe der Säffte entweder aus einem Laugen-herben oder saurem Saltze bestehe; so müsse nothwendig die Venusseuche ebener Massen von einem dererselben, oder doch von allen beyden zugleich verursachet werden. Es werde aber niemand leichtlich, da ferne er die Würckung dieses Saltzes sowohl, als auch die Eigenschafft der venerischen Zufälle wohl verstehe, darthun können, daß dieses Uebel allein von der Schärffe des Laugensaltzes herkomme oder entstehe: Allermassen die Zernagung des Laugensaltzes jederzeit nach seiner Gewohnheit mit einer mercklichen Hitze vereiniget sey, welche hingegen bey den Spanischen Pocken nicht angemercket, wohl aber der davon erweckte Schmertz, als stechend oder schneidend empfunden werde. **Blancard** vermeinet aber, daß dieses so gewiß nicht sey; zumahl daraus folge, daß alle Corrosive, als welche aus einem Laugensaltze bestünden, ebenfals hitzen müsten; da auch das Gegentheil ebener Massen zum öfftern an den sauern Saltzen beobachtet würde, z. E. an dem Arsenic und Sublimat, die nehmlich nicht durch ein Alkali, sondern durch ihre scharff zernagende Säuere grosse Entzündung erweckten: Angesehen von der Säuere eine Verstopffung, von dieser aber ein Stillestand der Feuchtigkeit, und endlich eine Erhitzung entspringe. Jedoch läugne er nicht, daß diese Pocken aus einer Säuere herkämen, sondern sey selber dieser Meynung, wie in seinem Tractate deutlich zu ersehen. Hierzu komme noch, führet **Sylv** fort, daß die Theile von dem Laugensaltze in kurtzer Zeit erstüriben, und schwartz würden; welches sich aber bey der Venusseuche nicht ereigne, dahero denn von verständigen Leuten dieses Saltz hierinne nicht könne beschuldiget werden. In den Spanischen Pocken geschehe auch die Verderbung der Theile langsam, ob sie wohl doch zuweilen mit grosser Pein vergesellschafftet wäre. Endlich, so dieses Laugensaltz an irgend einem Theile in etwas feste werde, so lasse es sich nicht leichte sogleich abbringen, sondern greiffe denselben ohne Nachlaß mit seiner Schärffe an. Weil es aber nun in der Venusseuche gantz anders beschaffen sey, als könne von diesem Laugensaltze die Quaal nicht hergeleitet werden. Dannenhero, so jemand im Gegentheil die mancherley Würckungen eines sauren Geistes in unserm Leibe untersuche, solle er bald bekennen müssen, daß diese ansteckende Kranckheit von dessen Schärffe entsprünge. Die Säuere nehmlich, verursache nicht allein dergleichen schneidende Schmertzen in unserem Leibe, sondern mache eben solche Verderbungen an den Theilen als man bey den Spanischen Pocken sähe. Dieses aber geschehe vornehmlich, wenn die Säuere mit einem zähen Schleime vermenget wäre, als welcher, wie gar wahrscheinlich sey, vornehmlich in diesem Zustande angetroffen werde, wie auch unten bey Fortsetzung dieser Abhandlung an seinem Orte solle bewiesen werden. Derohalben schliesse der Schrifftsteller, daß das Venusgifft in einer Säuere bestehe, welche auf ihre gewisse Weisse schädlich seh. Inzwischen leugne er nicht, daß in dieser Seuche vielmahls das Laugen- oder herbe Saltz zugleich mit der Säuere eine Ursache abgäbe; vornehmlich so einige Blattern oder Fleck entstünden; doch sey nicht seine Meynung, daß eben das eigentliche Wesen oder die Essentz dieses Uebels von dem beygefügten Laugensaltze herkomme: sondern daß dieser saure Geist, ohngeachtet er viel oder wenig von erwähntem Saltze bey sich habe, eigentlich und allezeit die Haupt- und Grund-Ursache der Venus-Seuche sey. Denn wie er gäntzlich dafür halte, daß bey diesen Pocken der saure Geist allezeit die Grund- und anfängliche Ursache mit seiner sonderbaren und schädlichen Verderbung sey; also vermeine er auch, daß erwähntes Saltz in dieser Quaal mehr oder wenigern Schaden und Verderbung verursachen könne, jedoch nur als eine zweyte oder Nebenursache. Aller Massen es nicht wohl seyn könne, daß die Galle, welche gleichsam die Brunn- und Hauptquelle des herben Saltzes wäre, wenn der sauere Geist zum öfftern in dem Gekrössaffte vornehmlich, als auch in dem Drüssensaffte überflüßig sey, so unverändert bleiben, und nicht von ihrem ordentlich natürlichen Stande abweichen, und gleichfals einen Fehl bekommen solte: Zumahl nach seiner Meynung nothwendig erfordert werde, daß solche in den dünnen Darm sowohl, als auch in die rechte Seite des Hertzens fliessen und auf einander würcken müsten; solche Würckung aber alsdenn, wenn eines oder das andere von diesen Hauptwerckzeugen übel beschaffen, und von seinem natürlichen Stande abgewichen, nicht behörlich geschehen könne: Dieweil nehmlich, da die auf einander würckenden beyde Säffte gemenget würden, und zwar dergestalt, daß die andern mit untergemengten von ihrer Unsauberkeit gereiniget, und in ein flüßiges Wesen, so man das Geblüt nenne, gebracht werden solten; und aber diese Würckung verdorben sey; nothwendig auch die gewöhnliche Würckung zugleich, und zwar wo nicht gäntzlich doch wenigstens eines Theiles mit verderbet oder vernichtet werden müsse. Dieses werde nun desto klärer und gewisser werden, so man wohl bedächte, daß alle Würckungen, die in dem menschlichen Leibe gewöhnlich geschähen, gar genau von einander abstammeten. Dahero denn davon keine mercklich verkehret werden könne, daß nicht die andern auch davon mehr oder weniger müsten

müſten beleidiget werden, und einigen Schaden bekommen. Wenn nun alſo die Hauptwürckungen in dem Leibe verderbet wären, ſo wären auch diejenigen anbey, ſo von ſelbigen als Folgerungen hätten kommen ſollen, mehr oder weniger beleidiget. Zum Exempel, ſo die in dem Magen gewöhnlich geſchehende ſo genannte Milchmachung, oder beſſer, die Gährung der Speiſen beleidiget werde, ſo könne nothwendig der Nahrungs-Safft nicht behörig ausgearbeitet, ſondern er müſſe auf eine oder die andere Weiſe verderbet werden. Wenn ſolche auf dieſe Art beleidiget, ſo ſähe jedermann, daß die andern Würckungen, welche darauf folgen ſolten, daher gleichfalls verderbet, und mithin der davon verhoffte gewöhnliche ordentliche Nutzen unvollkommen ſeyn werde. Indeſſen aber wolle er nicht widerſprechen oder läugnen, daß es ſich öffters zutrage, daß die Patienten aus ihrer verdorbenen Milchmachung keinen böſen Zufall, ſondern wohl eher die verlohrne Geſundheit wieder bekämen. Allein, ſo offt dieſes geſchehe, ereigne ſich ſolches entweder aus einem ohngefehrem Zufalle, oder durch Kunſt: Denn wenn ſolche Leute etwan nicht allzu gute Speiſen, die für Geſunde ſchädlich geweſen wären, genoſſen hätten, ſo würde daraus in dem Magen ein ſolcher Milchſafft bereitet, der an ſtatt eines Medicamentes die böſen Feuchtigkeiten des krancken Leibes zu verbeſſern und wieder gut zu machen, diene. Hierauf folge nun, daß die Patienten durch an ſich ſelbſt gantz ſchädliche Speiſen, die ihnen aber gleichwohl als Artzneyen gantz dienlich fielen, zuweilen geſund würden; man könne aber nicht wiſſen, wie es komme, daß ſolche manchmahl mit unmäßigem Appetite verlanget würden. Damit er aber wieder auf ſein Vorhaben komme, ſo dünckte es ihm eine nothwendige Folge zu ſeyn, daß gleichwie alle natürliche Würckungen des Leibes ſo wohl mittel als unmittelbar von einander abſtammeten, ſie gleichergeſtalt auch alle ihre Beleidigungen einander gemein machten. Solches nun ſey an den enthaltenen Theilen, als welche in dem Leibe überall herum geführet würden, und dahero in Kurtzem ihre Verderbung dem gantzen Leibe mittheilen könnten, leichtlich klar, ſo aber von den enthaltenden oder feſten Theilen auf dieſe Art nicht könne geſaget werden; zumahl ſie ihre Verderbung andern entfernten Theilen viel langſamer, und zwar nur durch ihre enthaltene Theile, vornehmlich durch das an- und abfließende Geblüte, beybringen könnten, als in welches ſie ihre Verderbung eindrückten, und alſo an andere Theile überſchickten. Aus oben erzählten Zufällen der Spaniſchen Pocken erhelle, daß ſolche Weiſe in der anſteckenden Venus-Seuche auch ſtatt habe, zumahl dieſelben Zufälle bald eher, bald langſamer entſtünden, und bald von dem einen, bald von dem andern Theile ihren Anfang nähmen, endlich aber auch zu den übrigen übergiengen. Denn weil dieſe Seuche bey den Europäern durch Beſchmitzung fortgepflantzet werde, ſo dringe dieſes anſteckende Gifft bald durch die Zeugungs-Glieder, bald durch den Mund oder die Schweißlöcher des Leibes in den geſunden Leib zu den andern Gliedern ein, da es ſich denn an dieſelbigen gleichfalls anhänge, und ſie, wiewohl nach Verſchiedenheit, vornehmlich des Blutes, und der Säffte eher oder langſamer, viel oder wenig beſchmitze, wie es ſich denn bey den feſten Theilen, nach ihrer Verſchiedenheit, als der Haut, Membranen, Drüſen, Fleiſch und Knochen ſelbſt ebener maßen zu verhalten pflege. Worauf denn letzlich von den feſten und enthaltenden Theilen keiner mehr übrig bleibe, der nicht mit dieſem Venusübel beſchmitzet werde. Weil demnach dieſe beſchmitzliche Seuche keinen Theil, er möge feſt oder flüßig ſeyn, verſchone, ſo dürffe man ſich nicht wundern, daß dadurch auch zugleich ihre Würckungen nehmlich ſo wohl die natürlichen, als animaliſche beſchmitzet würden. Die natürlichen Würckungen nun würden in der Venus-Seuche beleidiget nicht in Anſehung der Ernährung, ſo bey den beleidigten Theilen unbehörig und böſe geſchehe, ſondern das Elend werde auch mehr und mehr vergröſſert, nachdem dieſelbigen mehr oder weniger geſchwächet wären; daher man denn ſehe, daß der Appetit allmählich verringert, die Dauung der Speiſen verderbet, die Scheidung der Excremente nicht gebührender maßen fortgeſetzet, ſondern der Leib mit der Zeit ausgezehret, oder ſonſt mit einem ſchlimmen Zuſtande heimgeſuchet werde. Die animaliſchen Würckungen würden in dieſer Pockenkranckheit beleidiget, ſo wohl in Anſehung der Schmertzen, die von den äuſſerlichen Sinnen kämen; als auch in Erwägung der Abmattung, ſo auf jede Pein folge; und endlich auch in Betrachtung der thieriſchen Bewegungen, die auf verſchiedene Weiſe beleidiget würden; der Gemüths-Bewegungen oder Affecten nicht zu gedencken, die ſonſt deswegen ſehr entſtellet wären, ſo, daß die Seele nicht wohl ſelbſt bey ſich, ja zuweilen gleichſam abewitzig ſey. Ob nun wohl dieſe Pocken, wie gedacht keinen Theil verſchoneten, ſo wüteten ſie doch gleichwohl heffiger in den drüſichten Theilen, dergeſtalt, daß ſie nicht allein die männliche Ruthe, Vorſteher und alle weibliche Schamtheile, ſondern auch die Naſe, Lippen, Zahnfleiſch, Gaumen, Mandeln, Zäpfflein und dergleichen Theile angriffen und beſchädigten; und zwar vielleicht weil das Venus-Gifft von einem verdorbenen Samen, der über ſeine Natur ſauer ſey, ſeinen Anfang habe. Indem nun dieſer Same in drüſichten Theilen wäre ausgearbeitet worden; als könnte er auch ſeine Kräffte nicht beſſer und ſtärcker wieder anbringen, denn eben bey ſolchen Theilen. Anderwärts habe der Schrifftſteller gelehret, wie ſeine Meynung ſey, daß eine ſäuerliche Feuchtigkeit von dem Blute in den Drüſen abgeſchieden, und in eben denſelben von den durch die Nerven dahin geführten animaliſchen Geiſtern temperiret werde. So es ſich aber ereigene, daß dieſe abgeſchiedene Feuchtigkeit ſcharff und daſelbſt überflüßig würde, werde ſie die drüſichten Theile eher und ſtärcker beleidigen, als die übrigen, in welchen ſie nehmlich von den Theilen des Geblütes natürlicher Weiſe nicht geſchieden würde. Derowegen habe er geſaget, daß der Krebs ſo offte in den Drüſen oder drüſichten Theilen zu entſtehen pflege: Denn daß der Krebs von einer Säuere ſeinen Urſprung nehme, wolle er nicht länger beſtreiten, zumahl da er wiſſe, daß nicht allein ſchneidende Schmertzen dabey wären,

ren, sondern auch, daß diejenigen Mittel, welche die Säuere mäßigten und dämpften, den Krebs gröſten theils besänfftigten. Weil denn nun der Schrifftsteller vermeinet, daß aus vorhergehendem gnungsam erhelle, wie das Pocken- oder Venus-Gifft, so allen Theilen zuwider sey, vornehmlich in einer Säuere bestehe, welche mit ihrer besondern Schärffe schädlich sey; so glaubet er auch, daß man hieraus die Natur eines jeden Zufalles, der sich bey demselben Giffte gewöhnlich erzeige, leichter erklären, und dann in dessen Heilung einen bessern, aufrichtigern und vernünfftigern Grund finden und unterhalten könne; als wenn man seine Zuflucht zu den verborgenen Sachen, oder Qualitatibus Occultis nehmen wolte. Man frage gemeiniglich, und zwar nicht so unrecht: Welche Würckung des Leibes durch die venerischen Pocken zu erst beleidiget werde? Er halte es unter so viel verschiedenen Meynungen mit derjenigen, welche sage, daß die natürlichen Würckungen, und zwar vornehmlich die Nahrung zu erst und für sich selbst beleidiget würden; hernach zum andern und zufälliger Weise die animalischen Würckungen. Solches aber behaupte er daher: Weil durch die Venus-Kranckheit allezeit die Nahrung des gantzen Leibes oder wenigstens einiger Theile verhindert werde. Die Nahrung des gantzen Leibes werde beleidiget, wenn das gesammte Blut angestecket sey; einzelne Theile aber würden beleidiget, und zwar diejenigen alleine, so anfangs beschmitzet, ehe das gantze Blut angestecket, und das völlige Gifft durch den gantzen Leib geführet worden oder wenn das Gifft auf die Art gestaltet und beschaffen sey, daß es nicht alle Theile, sondern nur einige beschädigen könne: Welches man vornehmlich bey melancholischen Leuten zu sehen pflege, denn gleichwie sie lange Zeit dem Venus-Giffte widerstünden, also litten sie hingegen an den Beinhäutgen sehr grosse Schmertzen, die sich hartnäckiger und viel schwerer, als bey andern Personen heilen liessen; Blutreiche Leute hingegen liessen dieses Gifft leichtlich zu, und zeigeten dessen Würckung bald, allein es werde auch bey ihnen viel geschwinder und behender gedämpffet. Zum andern würden die animalischen Würckungen beleidiget: indem die sauren und scharffen Feuchtigkeiten, so offt sie zu den fühlenden Theilen gelangeten, allda Schmertzen machten, so, daß sie dergestalt so wohl, als wenn sie die Theile durch ihr Zernagen untüchtig, und zur Bewegung unbequem machten, die animalische Bewegung hinderten. Wiederum frage man gewöhnlich: Ob das Venus-Gifft in den festen und haltenden, oder aber in den flüßigen und enthaltenen Theilen eigentlich liege? Der Schrifftsteller hält dafür, daß sich selbiges in den enthaltenen Theilen befinde, und die sauren Feuchtigkeiten, die in uns natürlich wären, für ihr wahres Subject erkenneten, das ist: Daß das Venus-Gifft, welches uns von aussen beygebracht werde, vornehmlich einen Theil unserer sauren Säffte beschmitze und besudele, und daß es dieselbigen so verderbe und von ihrem natürlichen Stande abbringe, daß diese Säure eine nagende Schärffe bekomme, vermittelst welcher nicht allein das gantze Blut, und die andern Säffte, so wir in uns hätten, als die Galle, der Speichel, Gekröß-Safft, das Fließ-Wasser, die Lebens-Geister, und vornehmlich der Samen, auch die Milch beschmitzet und angestecket, sondern auch, wie bereits oben gedacht, die festen und haltenden Theile, nehmlich die Haut, das Fleisch, die Drüsen, Membranen und die Knochen selbst zernaget, ja gar verzehret würden. Das Venus-Gifft nun, welches in einer scharffen Säure bestehe, vereinige sich leichtlich mit unserer Säure, die sonst wohl gemäßiget und gemildert sey, anjetzo aber dadurch verändert, und zu dergleichen scharffer Eigenschafft gebracht und verderbet werde, daß sie dem ersten äusserlich beygebrachten Gifte völlig gleich gemacht werde, dadurch denn alle feste Theile gleichfalls verderbet, ingleichen alle Zufälle, die man bey der Venus-Seuche antreffe, davon hervorgebracht würden. Damit aber dieses desto deutlicher falle und die Eigenschafft nur gedachter Seuche einem jeden kenntlicher werde, wolle er kürtzlich alle Zufälle durchgehen, und derer selben Ursprung ordentlich von der scharffen Säure ableiten. Demnach wolle er derjenigen Ordnung folgen, die er oben gemacht, und also von dem Tripper oder der Gonorrhoe anfangen. Von dieser nehme, wie gemeiniglich zu geschehen pflege, die beschmitzliche Seuche mit allen ihren Folgerungen den ersten Anfang und Ursprung; es liege auch gemeiniglich viel daran, daß selbige gründlich geheilet werde: Angesehen solcher gestalt nichts mehr zu besorgen stünde; dahingegen bey deren Versäumung alles andere Unheil zugewarten wäre. Diese unreine Gonorrhoe sey gewohnt, ihren Anfang und Beginn von einer ungeziehmenden Näherung zu einer ebenfalls unreinen und angesteckten Person zu nehmen, von welcher nehmlich die Zeugungs-Glieder so denn beschmitzet würden; solches mitgetheilte Gifft nun vermenge sich mit dem annoch in der Ruthe übrig gebliebenen männlichen Samen, worauf es allgemach aufwärts nach den Vorstehern und Samen-Bläßgen fortkriche und glimme, ferner in dem immer von neuen ankommenden Samen dringe, davon denn solcher angesteckt, und denn die Samen-Bläßgen wieder von ihm angesteckt, zernaget und verderbet würden; wornach er denn immer den ankommenden Samen verderbe, welcher beständig so verdorben austropffe. Doch wolle er inzwischen nicht leugnen, daß, ausser den Samen, der, weil er öffters da vorbey fliesse, allgemach verderbet werde, auch das Geblüte, so zu diesen beleidigten und verschwornen Theilen gelange, gleicher Weise eines Theils verderbet werde, und so denn ferner eine Materie zu dieser Gonorrhoe darreiche: Denn dieweil andere Theile, die von diesem Gifte beschmitzet, wiederum durch die Adern nach dem Hertzen zuflössen; also werde dadurch das gantze Geblüte geschwinder oder langsamer, leichter oder schwerer besudelt, und mithin ein fester Grund zu allen Zufällen geleget. Diesem nach meinet unser Schrifftsteller, daß die Materie der Gonorrhoe zweyerley sey: Nehmlich eines Theils der in den Samen-Gefäßen verdorbene Same, andern Theils aber das Blut, welches hieher gebracht werde, die Theile zu nähren, in diesem Falle aber zu einer eyterigen und

giftigen Materie geworden sey. So nun der mit einer giftigen Gonorrhoe behaftete Männersame bey der fleischlichen Vermischung aus der Ruthe in die weibliche Scham gebracht worden; so bleibe dessen Gift in der Mutterscheide, vornehmlich aber an dem Munde des innern Gebährmutter-Halses hängen, von dar es mit dem ausgeworffenen Samen ferner eindringe, und endlich gar, so wohl zu den Hörnern, als zu den Samengefässen der Gebährmutter aufsteige, selbige alsdenn mit sammt dem Samen verderbe, und auch allda Geschwüre verursache; da also der immer zukommende Same und das Geblüte, so an diesen Orten häufiger, als bey den Männern, zugeführet werde, vergiftet würden, und denn eine Gonorrhoe oder einen Samenfluß machten. Weil aber nach dem Geständniß aller Patienten, diese Feuchtigkeit des auslauffenden Samenflusses scharff und beissend sey, so tödte sie doch das Glied nicht, wie sonst das herbe oder Laugensaltz zuthun pflege; sondern sie schneide und beisse nach der Weise aller Säuren; daher vermeine Sylv, daß diese Geschwüre und giftige Samenflüsse von der Säure entstünden. Die zweite Stelle von den Zufällen der beschmitzlichen Venusseuche hätten die Blattern, welche sich überall auf verschiedene Weise hervor thäten. Solche nun wären schuppigt und uneben, und ihrer etliche sickerten eine scharffe Feuchtigkeit, oder Serum aus, einige aber blieben trocken. Zuweilen sey ein beschwerliches, zuweilen aber kein oder doch ein erträgliches Jucken dabey. Sie wären aber den Pestblattern, welche sich in Carfunckeln veränderten, nicht gleich: weil solche Pestbeulen in denenjenigen Theilen, die sie befallen, eine Ersterbung der Glieder oder den heissen Brand erweckten; Daher er sie auch von einem flüchtigen und scharffen Laugensaltze hergeleitet habe, wie in seiner Abhandlung der Pest zu ersehen wäre: sondern die venerischen Pockenblattern wären denen, welche man in der Raude oder Krätze wahrnehme, mehrentheils, jedoch ohne eine merckliche oder schnelle Verderbung der Haut, ähnlich. Aus obigen lasse sich demnach schliessen, daß die Ursache der venerischen Blattern, weder in einem flüchtigen noch festen Laugensaltze, sondern in einer Säure, die mehr oder weniger temperirt sey, bestehe: allermassen sie nachdem sie schärffer oder gelinder sey, auch schwerer oder leichter in der Haut wüte, und ein stärckeres oder geringeres Jucken erwecke. Wo aber diese scharffe Säure eingeschränckt oder gemäßiget sey, würden davon weit trockenere Blattern entstehen, also selbige weniger eingeschränckt sey, und mehrere Freyheit haben: da nehmlich die Blattern nässer wären, und geschwinder um sich fräßen, auch einige Feuchtigkeit aussickerten. Derowegen leite er billig solche Venusblattern, nebst der gantzen Seuche von der scharffen Säure her. Der dritte Zufall, welchen der Schrifftsteller von den Spanischen Pocken angegeben, bestehet aus bösen und garstigen Geschwüren: Diese befielen alle Theile des Leibes, vornehmlich und am meisten aber die drüsigten, als welche sie allgemach mehr oder weniger, geschwinder oder langsamer zernagten und beleidigten. Hier sey es nun sehr wahrscheinlich, daß in diesen Geschwüren eine scharffe Säure die Oberhand habe; zumahl dabey keine schwärtzliche Ersterbung, sondern nur einige Verderbung des Fleisches mit etwas Röthe oder Bleichheit vergesellschafftet, verspühret werde, welche letztere Würckung aber niemahls von einem Laugensaltze, allezeit aber wohl von einer Säure herrühre. Man pflge zwar darwider einzuwenden, weil zur Heilung der venerischen Geschwüre vielmahls solche Mittel mit gutem Nutzen gebrauchet würden, welche aus irgend einer Säure wären bereitet worden, z. E. das mit verschiedenen Säuren niedergeschlagene oder sublimirte Queckſilber; so müsse ja folgen, daß dergleichen Geschwüre von keiner scharffen Säure herrühren könnten, indem sie dadurch geheilet würden. Jedoch sey dieser Einwurff, nach des Schrifftstellers Meynung, leichtlich aufzulösen, wenn man nehmlich sage: Daß die Genesung nicht von der beygemengten Säure, sondern von dem Queckſilber entstehe; derowegen man denn auch solche Mittel selten gebrauche, es sey denn, daß die beygemischte Säure sehr temperirt sey. Demnach sey die beygefügte Säure die Ursache, daß sich das Queckſilber desto gemächlicher in die Säure der Geschwüre einschleichen könne. Wenn aber die Säure in den Queckſilber-Artzneyen nicht genugsam temperirt sey, bringe sie mehr Schaden als Nutzen; auch könne sie nicht so glücklich gebrauchet werden, es wäre denn, daß man zu geschwinder Abfressung eines verdorbenen und verrotteten Theiles solche nöthig habe: denn in diesem Falle wären die vorsichtigen Wundärtzte gewohnt, zu ihren andern Präcipitaten und süssen Sublimaten ein wenig corrosivischen Sublimat zu mischen: Angesehen man ausser solchem Umstande obgedachte Säure mit keinem Vortheil werde gebrauchen können. Weil man denn nun die Präcipitate oder temperirten Sublimate nicht wegen ihrer Säure beymische, sondern dadurch das Queckſilber zu dieser Seuche recht tüchtig zu machen, so werde aus dessen vortheilhafften und nützlichen Gebrauche seine Meynung desto mehr befestiget: daß nehmlich die Venusseuche und ihre Geschwüre, aus einer Säure hervorgebracht würden. Hierzu komme noch, daß man täglich, auch mit unbereiteten Queckſilber, so unter Salben gemenget und denn aufgeschmieret worden, dieses Uebel samt seinen Zufällen glücklich heile: daraus ebenfalls abzunehmen, daß solche Quaal von der Säure verursachet werde: allermassen von dem Queckſilber die Säure angelocket und angezogen; denn so gleich vermittelst der Salivation aus dem Leibe geführet, der Patiente aber also davon befreyet werde. Diesem nach habe er nun mit Recht die Pockengeschwüre nebst der gesammten Seuche von einer scharffen Säure hergeleitet. Zum vierten hätte er unter den venerischen Zufällen auch die Beinverderbung oder Zernagung benennet: denn gleichwie die Zerfressung und Verderbung der weichen und gelinden Theile ein Geschwür genennet würde; also werde die Durchnagung und Verderbung der harten Theile, vornehmlich der Knochen, ein Beinfraß geheissen. Es könne aber gar nicht seyn, daß solche Beinverderbung von einem herben Laugensaltze herrühre: Indem sie zuweilen so wohl durch ei-

vermögendes, als würckliches Feuer, das ist: ein glüendes Eisen, so bey diesen zernagten Knochen gebrauchet werde, könne geheilet werden. Wenn nun dieser Beinfraß von einem herben Saltze geheilet und seine Ursache davon verbessert würde, diese aber dabey scharff und die Knochen zernagend sey; als müsse man ja, in Ansehung dieser Ursache, seine Gedancken zu einer andern Schärffe, und zwar eintzig und allein zu einer sauren wenden: Denn obwohl ausser dem sauren und Laugensaltze, von einigen, nicht so wohl der Wahrheit wegen, als vielmehr aus Haß und Feindschafft, den Schrifftsteller einiger Falschheit zu überzeugen, noch die dritte Schärffe mit grosser Mühe untersuchet worden wäre, so sey doch dieses ihr Vorhaben vergeblich gewesen. Die fünfte Stelle hätten unter den venerischen Zufällen die Knoten und Beulen: solche pflegten unter dem Beinhäutgen überall zu entspringen, und aus einer sehr schleimigen, zähen und verstopften Materie zu entstehen, wodurch sie allenthalben eine merckliche Ungestalt und Ungleichheit verursachten. Daß diese Ausschwellungen eine zähe und schleimigte Materie hätten, gäbe nicht nur das davon verstellte Angesicht zu erkennen, sondern auch die darwider dienenden Mittel, vornehmlich aber das Queckſilber und die destillirten Oele, wie auch diejenigen, welche viel öligtflüchtiges Saltz führeten, und vornehmlich den Schleim zertheileten und allgemach verzehreten. Es sey einem jeden bekannt, daß alle Schleimigkeit von Säure und Fette herkomme; daher man schlüsse, daß alle beyde hieran Ursache wären, und mithin die Säure nothwendig hierinne Schuld habe. Wenn nun die Säure diene, Steinbeulen und Geschwellungen zumachen; so könne man denn diesen Pocken-Zustand davon mit Recht ableiten. Zum sechsten folgten in der gegebenen Ordnung des Schrifftstellers, die nagenden Schmertzen, welche dem Patienten meistens des Nachts, und zwar nicht eben just in den Gelencken, sondern in den Mitteltheilen der Glieder peinlich fielen. Weil nun diese Schmertzen den Patienten mit Nagen beleidigten, so würden sie billig von einer Säure hergeleitet: Zumahl ein jeder leicht erachten könne, daß von allzuviel eingenommenen Sauren die schneidenden Schmertzen entsprängen, gleichwie solche Schmertzen auch, wenn man von aussen eine Säure brauchte, ebenfalls zu entstehen pflegten; daher müsse nothwendig die im Leibe befindliche Säure ebenermassen eine solche Pein verursachen. Wenn man nun aber die besondern Zufälle der Venusseuche von keiner Ursache bequehmer, als von der Säure, herleiten könne, so werde gleichfalls der allgemeinen Seuche, solche Ursache müssen zugeschrieben werden. Die siebende Stelle von diesen Zuständen habe der Schrifftsteller dem Ausfallen des Haupthaares so wohl, als der Augenbraunen und des Bartes gegeben. Das Haarausfallen aber geschehe nicht von sich selbst, sondern weil die scharffe Säure die Haarwurtzeln, wenn sie an selbige gelanget, gleichsam zernage, und ihnen die Nahrung benehme. Solche Schärffe aber sey kein Laugensaltz: Denn sonst würde da in der Haut eine Ersterbung seyn, welche man doch bey den Zufällen der Venusseuche niemahls gewahr werde; und dannenhero nähme er abermahls seine Zuflucht zu der Säure, als welche kräfftig genug sey, dieses Uebel hervor zubringen. Weil nun das in den Pocken sich zuweilen ereignende Haarausfallen von nichts besser, denn von der sauren Schärffe herkommen könne; als könne gleichermassen die Ursache der Pocken gantz bequehm davon hergeleitet werden. Indem nun die bisher erzehlten vornehmsten Pockenzufälle so fest auf diesem Grunde ihrer Ursachen beständen, so wolle er die übrigen gleichfalls durchgehen, um die gründliche Wahrheit seiner Meynung desto mehr zu befestigen, und zugleich die vorerwehnte Haupturſache bey den andern zu vergewissern. Die achte Stelle demnach von solchen Zufällen hätten die Flecke, welche entweder blau, gelb, oder roth wären, und so sie in etwas starck berühret würden, ein weisses Mahl nach sich liessen, das nach dem Drucken noch ein wenig stehen bliebe. Welche Flecke, gleichwie sie eine geringe Gattung von den Pockenzufällen wären; also gäben sie eine nicht gar zu wahre und rechtmäßige Ursache von sich selber und den Pocken zu erkennen. Jedoch, wenn jemand alle Ursachen der Flecke recht untersuchen wolte, werde er befinden, daß sie ihren Ursprung von einer geringen und anfangenden Verderbung der Haut hätten. Eine geringe oder anfangende Verderbung der Haut nenne Sylo diejenige, welche noch nicht vollkommen sey, und wieder in den vorigen Stand gebracht werden könne; gleichwie er hingegen eine schwere und vollkommene Hautverderbung diejenige heisse, welche nicht wiederum in den vorigen Stand gebracht, auch nicht anders, denn mit Verlust eines Theiles geheilet werden könne. Damit er aber, als wenn er leere Muthmassungen für die lautere Wahrheit verkaufte, nicht möge angesehen werden; so wolle er seine Aussage mit bekannten Exempeln befestigen, weil doch die Erfahrung den Ausschlag gäbe, die man denn bey dem Schrifftsteller selbst nachlesen kan. Nachdem er nun solchergestalt fest gestellet, daß alle Flecke von einer grössern oder kleinern Verderbung der Haut abstammeten; und daß alle Verderbung eines jeden Theils an dem Leibe, so von innerlichen Ursachen komme, entweder von einem herben Saltze, oder von einer unreinen Säure herrühre; als müsse man hier auch sehen, von welchem unter beyden diese Pockenflecke entstehen könnten. Auf das herbe oder Laugensaltz lasse sich die Ursache nicht bringen: Dieweil, wenn sie zu Blattern oder Geschwüren würden, sie nichts an sich hätten, daß der Verderbung eines Laugensaltzes ähnlich wäre, gleichwie er auch bereits oben, da er von den venerischen Geschwüren gehandelt, gemeldet habe. Derohalben sey übrig, daß man die Ursache der Flecke der Säure zueigne: Weil die Geschwüre, so gemeiniglich auf die Flecke folgten, solcher bereits wären zugeschrieben worden. Hieraus folge also nochmahls, daß die Hauptseuche ebenfalls von einer Säure komme; weil ihre besonderen Zufälle alle davon herrühreten. Den neunten Platz hätten unter den venerischen Zuständen die Klappohren oder Schlierbeulen, welche zwischen dem dicken Beine und der Scham,

Scham, ja auch wohl in den zusammen gehengten Drüsen entstünden. Weil denn die Schlier-Beulen Entzündungen wären, die in vorgemeldete Drüsen kämen, so würden sie zuweilen böser, zuweilen aber nicht böser Art befunden. Die bösartigen theile man in Pestilentz- oder Venus-Beulen. Jene gehöreten hieher nicht, diese nennete man aber deswegen bösartig: dieweil sie viel schwerere Zufälle hätten, als wohl sonst nicht leichte von einer ziemlichen Schärffe des Blutes herkommen könnten. Man solle aber wissen, daß alle Bösartigkeit von einer allzugrossen Schärffe entstehe, und nach der zweyfachen befindlichen Schärffe eines herben Laugensaltzes oder einer Säure auch zweyerley sey: Denn weil diese beyde solcher Natur wären, daß sie dem Menschen geschwinde das Leben rauben könnten; so müsten sie auch die wahrhafftige Ursache aller giftigen und bösen Art seyn. Denn gleichwie die saltzigte Schärffe das Blut auflöse, und selbiges zu seiner gehörigen Ausbreitung unbequem mache; mithin dadurch das lebendige Feuer in dem Hertzen so wohl, als auch folglich in dem gantzen Leibe ausgelöschet werde, und daher in den Pest-Kranckheiten der Tod so schnell entstehe; also verstocke gleichfalls das Geblüte durch eine saure Schärffe, und werde gantz unbequem, sich ferner auszubreiten; derowegen denn auch das lebendige Feuer so wohl im Hertzen, als im übrigen Leibe verlösche, und also der Tod in einer Ohnmacht, Erstickung, Schauer oder grossen Entsetzen plötzlich entstehe: welche vergiftete Säure sich nun auch in der Venus-Seuche, in dem Krebse, Drüsengeschwulsten und dergleichen Zuständen mehr befinden lasse. Diese Seuchen würden nun bößartig genennet, dieweil sie in unserm gantzen Leibe so wohl, als in dessen eintzeln Theilen, eine sehr grosse Veränderung verursachten. Gleichwie nun die Schlier-Beulen von einem Blute herrühreten, das wegen seines Stillestandes in den runden Drüsen verstocket wäre; also würden sie auch nach Beschaffenheit der beygemengten saltzigten oder saueren Schärffe, ihre besondere Bößartigkeit vorzeigen. So denn nun gedachte Beulen von einem dem Blute beygemengten Schleime herrühreten, so gleichten sie mehr einer Schleim-Geschwulst, wenn sie aber von einer gemeinen Galle entstanden wären, so hätten sie mehr Gemeinschafft mit einer Rosen-Geschwulst; daferne sie denn von einer herben Feuchtigkeit entsprungen, so wären sie viel härter als ein schirrhus; und wenn sie endlich von einer zernagenden Schärffe hergekommen, würden sie bösartig genennet: welche Schärffe doch zum öfftern so wohl von dem Blute selbst, als auch von dem beygemengten Schleime temperiret werde, dergestalt, daß die Bößartigkeit und Schärffe selten allein von den Schlier-Beulen, sondern aus andern dabey befindlichen Zufällen, in der Pest nehmlich aus den Carfunckel-Beulen und schwartzen Flecken; in der Venus-Seuche aber von einem Saamen-Flusse und krebshafften Geschwüren der Schamglieder, könne abgeleitet werden. Die Schlier-Beulen, weil sie keine sichern Kennzeichen der Venus-Seuche wären, könnten dahero für sich allein die Wesenheit der Pocken keines-weges andeuten; es wäre denn, daß nach einiger Meynung und Lehre solche nicht nach der Länge des dicken Beines, sondern nach der Quere und Stellung der Saamen-Gefässe sich ausbreiteten; Doch halte unser Schrifftsteller dafür, daß sie dergleichen Lehre mehr aus einem Vorurtheile, als aus genauer Untersuchung und Befindung der Sachen vorbrächten: Zumahl da sie sagten, daß in der Pest andere Drüsen als in den Spanischen Pocken beleidiget würden; es möchte denn seyn: weil viele Drüsen an der Scham wären, daß nur diejenigen, so den bereitenden und abführenden Saamengefässen am nächsten gelegen, auch meistens von dem Venus-Uebel betroffen würden, nachdem sonderlich durch selbige das Gifft aufgeglimmet, und theils dem gesammten Geblüte, theils aber den nahe gelegenen Theilen mitgetheilet, mithin auch den Drüsen beygebracht werde. Es möchten nun die Drüsen in der Venus-Seuche beleidiget seyn, so arg, als sie immer wolten; so könne doch aus den davon entstandenen Beulen kein gewisser Beweiß von Gegenwart der Pocken genommen werden: wenn man nehmlich keine andere gründlichere Muthmassung oder Bekenntniß eines unreinen Beyschlaffes, oder andere gewissere Pocken-Zufälle, z. E. eine giftige Gonorrhoe oder krebshaffte Geschwüre an den Scham-Gliedern, darbey habe. Dieweil nun aus obgedachten Beulen, in Ansehung der Venus-Seuche, nichts zuverläßiges könne geschlossen werden; als lasse sich gleichfalls von ihrem Ursprunge nichts gewisses sagen. Die Ursache davon sey diese: weil die Schlier-Beulen, auch selbst diejenigen, welche von einem unreinen Beyschlaffe entstünden, ihren Ursprung allezeit von dem Geblüte nähmen, welches die Schärffe des Venusgiftes dergestalt temperire, daß es sich weniger hervor thun, und die beleidigten Theile weniger zernagen und verderben könne. Die zehnde Stelle unter den venerischen Zufällen hätten die Wartzen, welche sich so wohl bey Manns- als Weibspersonen an die heimlichen Oerter setzten, und von andern Wartzen wenig unterschieden wären. Diese Wartzen wären harte Geschwellungen, die mehr Verdruß als Schmertzen machten. Sie entstünden an der runzelichten Haut, als an dem Hintern, an der Mutterscheide, und Vorhaut der Männer; sie kämen aber an solche Theile durch unerlaubten Gebrauch der Venus-Lüste, und durch das Aneinanderreiben der Schamglieder, und zwar so wohl bey denen, die mit der Venus-Seuche beschmitzet, als bey andern, so gesund wären. Dergleichen Wartzen nun, dieweil sie nicht so wohl von dem Pocken-Zustande, als von dem Mißbrauche der Venus-Lust herkämen, könnte man nicht für eigene Kennzeichen der Venus Seuche ansehen, mithin keine Gewißheit von der Ursache der Pocken daher haben; zumahl sie von der Natur und dem Wesen dieser Pocken offtmahls sehr unterschieden wären. Solches aber werde der Meynung des Schrifftstellers nicht schaden: indem er aus den andern vornehmsten Kennzeichen der Venus-Seuche gnugsam und überflüßig bewiesen habe, daß gedachte Seuche allein von einer scharffen Säure entspringe; dabey

bey er denn auch verbleibe, und hiermit den Schluß mache: Daß die Pocken-Kranckheit von sauren Feuchtigkeiten entstehe, durch deren Schärffe so wohl das Geblüte, als andere daher kommende Säffte, wie auch die Haare, Drüsen, und alle drüsigte Theile, ja endlich die Haut und Knochen verderbet und zernaget werde. Dieses ist des gelehrten Sylvs Muthmassung von dem Venusgifte; welchem Nicolaus von Heins in seinem gemarterten Venus-Priester ziemlich beypflichtet: Denn er stellet daselbst feste, daß das Ferment der Venus-Seuche ein scharffes Saltz, und ein saurer, flüchtiger ansteckender Geist wäre, der bequem sey, sich, vermöge seiner flüchtigen und giftigen Theile durch das gantze Blut und alle dessen Säffte zu vertheilen, und selbige mit seiner giftigen Art zu beflecken und anzustecken. Daß denn zum ersten das Venus-Ferment sehr sauer seyn müste, sey hieraus abzunehmen, weil selbiges, nachdem es eine kurtze Zeit im Leibe gewesen und sich mit dessen Säfften, vermöge der Gährung, vereiniget gehabt, selbige mit zu solcher scharffen Säure zu bringen wisse, daß dadurch unterschiedliche elende und erschreckliche Zeichen zum Vorschein kämen: als unterschiedliche tief um sich fressende Geschwüre, an verschiedenen Orten des Leibes, bey nahe wie der Vitriolgeist, oder einige andere zerfressende Säuren würden verrichten können. Nicht weniger bewiese die Schärffe und Säure der Säffte, der Beinfraß, oder die Verderbung der Knochen, als der Hirnschale, des Nasenbeines und seiner Knorpel, des Gaumens, der Schienbeine und andere Theile mehr. Die stechende und schneidende Pein in den Gelencken zeige auch von der Säure dieses Venusgiftes: nicht daß er mit einigen neuen Schrifftstellern der Meynung sey, daß solches daher geschehe: Weil das saure Ferment, so im Blute befindlich, mit dem alkalischen Gliedwasser, wegen ihrer streitigen Art aufbrause, und hefftig beweget werde; sondern die Ursache solcher Pein müsse gewißlich daher kommen: weil gemeldetes Gliedwasser, nachdem es durch das saure Venus-Ferment seine alkalische oder die Säure mäßigende Art verlohren, und eine Säure und Schärfe angenommen habe, beständig die Fasern der Nerven und die feinen Membranen der Wirbelbeine empfindlich prickele: Denn wenn diese Pein durch den Streit des sauern Fermentes und des alkalischen Gliedwassers geschehen solte; so würde sie nicht so beständig seyn; weil die beständig vorbey fliessenden sauern Säffte, die das wenige Gliedwasser weit übertreffen, dessen Alkali bald unterdrücken und binden würden, wodurch die Schmertzen, welche gleichwohl beständig anhielten, zugleich, wenn das Aufbrausen und die hefftige Bewegung dieser beyden streitigen Säffte nachliesse, nothwendig mit aufhören müsten. Und weil es eine überall bekannte Wahrheit sey, daß, wie das Blut beschaffen, also auch alle andere Säffte, so daraus abgeschieden werden, seyn müsten; so könne Heins nicht absehen, durch welche Freyheit das Gliedwasser vor einigen andern Feuchtigkeiten unsers Leibes von dem subtilen Venusgifte des durchdringenden sauren Venus-Fermentes solte unangetastet bleiben. Daß nun gedachtes Ferment zugleich auch ein sehr flüchtiger Geist sey, habe keinen andern Beweiß vonnöthen, als seine ansteckende Art: Denn weil diese Quaal durch den Ausfluß der ansteckenden unsichtbaren Theile könne fortgepflantzet und andern mitgetheilet werden; als müsse nothwendig folgen, daß dieses ausfliessende und ausdampffende Ferment einer sehr flüchtigen Art sey, und aus sehr beweglichen Theilen bestehe. Was nun in sich selbst beweglich sey, müsse auch zugleich flüchtig seyn, wie solches aus dem Einflusse der Pest-Kranckheiten sattsam abzunehmen, da zum öfftern die eine Person von der andern angestecket werde, ob sie gleich nur von ferne mit einander sprächen, welches gewiß durch sehr flüchtige Theilgen geschehen müsse, daß also die ansteckenden Theile des Venus-Fermentes und der Pest nur im Grade der Flüchtigkeit und Unart unterschieden wären. Diesem stimme der gelehrte Philosoph Rob. Boyle in seinem Tractate de specif. remed. concord. cum corpuscul. Philosoph. prop. 2 §. 4 auch bey, da er sage: „Ich habe „überflüssig angewiesen, daß es sehr wohl geschehen kan, daß die Ausflüsse unterschiedlicher sehr „feiner Leiber durch die Schweißlöcher der Haut „bis in den Leib hinein dringe, und wenn sie einmahl in die kleinsten Gefässe eingeschlichen sind, „so können wir leicht begreiffen, wie sie aus diesen in die grössern und denn ferner in das gantze „Blut eindringen„ Und daher verwundere sich Heins, daß ein gewisser Schrifftsteller, so der neuen Lehre beypflichte, oder zum wenigsten dafür wolle angesehen seyn, schreiben dürffe, daß das Venus-Ferment zwar aus ansteckenden und sehr beweglichen, aber aus keinem flüchtigen Saltz-Theilen bestünde. Woraus Heins urtheile, wie jener glauben müsse, daß active Theile, entweder feste Theile seyn müsten, oder daß die Seuche von festen Saltz-Theilen ihren Ursprung nehme, und so er keines von beyden hiemit meyne, so bekenne Heins, daß er nicht verstehe, was jener sagen wollen: weil im düncke, daß active Theile, auch zugleich flüchtig seyn müsten, und daß eine ansteckende Kranckheit ohne den Einfluß flüchtiger Theile nicht könne begriffen werden. Ob nun schon klar und gewiß genug erwiesen sey, daß das Venus-Ferment nicht allein einer sehr sauren und scharffen, sondern auch einer flüchtigen geistigen Art sey; so folge dennoch daher nicht, daß das gantze Blut und alle Säffte des Patienten also müsten beschaffen seyn, da sie hingegen sehr träge, leimigt, und zum rechten Umlaufe gantz untüchtig wären. Denn wie man nicht sagen könne, daß ein gantzes Brod flüchtig sey, weil es mit einem flüchtig sauren Geiste eines Stückleins Sauerteig geschwängert worden, eben so wenig, ja noch weniger, könne man sagen, daß das Blut und die Säffte, in Ansehung der gantzen Masse, eines mit der Venus-Seuche behafften Menschen, flüchtig seyn solte. Doch, weil an dieser Erkenntniß mehr gelegen sey, als an der Untersuchung der ersten Ursache dieser Seuche: indem die gantze Heilung hierauf beruhe; so urtheile unser Schrifftsteller, daß es höchst nöthig sey, selbige mit schärffern Augen, als bisher andere Aertzte gethan

gethan hätten, zu beſchauen, und auf das allergenaueſte abzuhandeln, wie die Verderbung des gantzen Blutes, wenn es durch den ſauren flüchtigen Geiſt des Veneriſchen Fermentes angeſtecket worden, zugehe, und in welchem Zuſtande alle Säffte des Patienten ſeyn müſten. Wenn denn nun das ſauere und flüchtige anſteckende Venus-Ferment, auf was Weiſe es auch geſchehe, in das Blut eingeſchlichen ſey; ſo komme ſelbiges, wegen ſeiner unterſchiedenen Art, mit dem flüchtigen und geiſtigen Saltz-Geiſte des Blutes gar geſchwinde in einen Streit, wodurch im Geblüte eine ungemeine Gährung und hefftige Aufwallung entſtehe; durch welche die Bande der Vereinigung zerriſſen würden, die Geiſter und das flüchtige Saltz des Bluts aber die ſauere Art des ſchädlichen Venus-Gifftes annähme, und mithin würden, weil die ſauren Theile die Oberhand hätten, die ſchwefelhafften Oel-Theile in dem Blute verdicket, nach der wahren Chymiſchen Regel: **Schweflichte Dinge werden durch Laugenſalze in die allerkleineſten Theile aufgelöſet, allein durch ſaure werden ſie in dicke Theile zuſammen gepacket**; Wie man bey Bereitung der Schwefel-Milch durch Zugieſſung des Eßiges oder einer andern ſauern Feuchtigkeit ſähe: wozu die irrdiſchen Theile, welche durch die ſchwefelichten gleichſam gefeſſelt würden, nicht wenig beytrügen. Nachdem nun das Blut alſo verdicket, und zum Umlaufe träge gemachet worden; ſo werde in dem Leibe eine groſſe Veränderung verurſachet: denn die Säffte, welche aus dem Blute geſchieden werden ſolten, den andern feſten Theilen Dienſte zu thun, und die animaliſche Haushaltung fortzuſetzen, achteten, weil ihre Drüſen verſtopffet wären, nicht mehr auf die Geſetze, ſo ihnen die Natur vorgeſchrieben habe, wo durch denn Verſtopffungen des Stuhlganges und verlohrner Appetit entſtehe; wie denn auch das leimhaffte dicke Blut, weil es voll ſcharffen und ſauren Saltzes ſtecke, und durch die engen Röhrgen der Muſceln, wegen ſeines Umlaufes, gleichſam mit Gewalt getrieben werde, in den muſculöſen Theilen des Leibes ſo wohl, als auch im Haupte ſehr groſſe Schmertzen und Ermüdung erwecke, bisweilen auch ſchwehres Hertz-Klopffen, den Schwindel und Mattigkeit verurſache. Indeſſen lieſſen auch die Geiſter nicht nach ihre böſe Art ſpühren zu laſſen. Der Schrifftſteller rede von denen, welche man Spiritus animales oder Thieriſche Geiſter nenne, und welche, nachdem ſie durch eine beſtändige Gährung und Umlauf zur ſchönſten Feine gekommen, alsdenn ein Gehirne aus dem Blute abgeſchieden, und von dar, ihr Amt zu verrichten, durch die Nerven in alle Theile des Leibes verſendet würden. Denn dieſe verhinderten nicht allein durch ihre unordentliche Bewegung den Schlaff und verurſachten in demſelben viele Phantaſien und Hirn-Geſpenſter, ſondern machten auch in den Gelencken durch das ſtehende Prickeln der zarten und empfindlichen Knorpel-Faſern groſſe Schmertzen, nicht weniger erweckten ſie ſolche Convulſionen oder Ziehungen der Nerven, daß dadurch viel Zeichen erſchienen, welche, ſo ſie die fallende Sucht nicht ſelbſt wären, doch wenig davon abgiengen allein dergleichen falle ſelten vor. Dem Fließ-Waſſer oder der Lympha gehe es indeſſen nicht beſſer als dem Blute ſelbſt: indem es durch ſeine ſauren Saltze viel blaue, gelbe und rothe Flecke, wie nicht weniger an unterſchiedenen Orten des Leibes Blaſen verurſache, welche bisweilen mit trockenen und gelb-weiſſen Schuppen bedeckt wären, und manchmahl in faule Geſchwüre, und dieſe wiederum offte in Verrottung der Knochen ſich veränderten. So verurſache auch ſein flüchtiges Saltz, womit es geſchwängert ſey; indem es durch die Säure niedergeſchlagen werde, an unterſchiedenen Orten des Leibes harte Knoten oder Kalck-Beulen; es durchfreſſe auch dieſe ſcharffe Feuchtigkeit die Haar-Wurtzeln und verurſache alſo, daß dieſe ausfallen müſten. Das Blut nun und alle ſeine Beſtand-Theile, wenn es von ſolcher ſehr ſcharffen etzenden Säure angefüllet und ihre Vereinigung zernichtet wäre, müſten, weil ſie nicht anders, als durch die Hülffe, ſo ſie einander leiſteten, beſtehen könnten, zur äuſſerſten Verderbung und Verrottung gelangen; und weil jeder Safft, der aus demſelben abgeſchieden wäre, dieſe verderbliche Art mit annehme, ſo bemühe ſich auch ein jeder von ihnen ſein eigenes Neſt und Geburts-Ort aufs ärgſte zu verwüſten. Daher ſehe man denn alle ſolche unterſchiedene Zeichen, welche die Venus-Seuche geleiteten, ihren Urſprung nehmen; als da wären: Schmertzen in allen Gliedern des Leibes, inſonderheit in den Schultern und im Bruſt-Beine, wie auch im Haupte, vornehmlich gegen die Nacht; rothe Blattern an unterſchiedenen Orten des Leibes, auch öffters in der Gegend der Hertz-Grube; Kalck-Beulen; Warzen an heimlichen Oertern; Geſchwüre; Verrottung der Knochen; Ausfallen des Haares und der Zähne; bisweilen erſchreckliches Bauch-Grimmen und Zuſammenziehen der Gedärme, wegen der ſauren und ſcharfen Feuchtigkeit, die aus ihren Drüſen flöſſe; Einfallen und ſtetiges Tropffen der Naſe; Stinckender und kurtzer Athem, und viel andere Zeichen mehr, die nicht nöthig wären, hier alle zu erzehlen: weil aus den angeführten die Säure der Säffte gnugſam könne bewieſen werden. Dieweil denn alle Säffte, welche aus dem Blute müſten geſchieden werden, in ſolchen verderblichen Zuſtand und von ihrer erſten Art ſo ſehr verfallen wären; ſo ſey auch ſehr leicht zu begreiffen, daß der Magen-Safft ſo wohl, als auch das Magen-Ferment, zugleich auch einer gantz andern Art, und folglich auch einer gantz andern Würckung ſeyn müſten: Denn ſo dieſelben zugleich mit beflecket wären, könnten ſie unmöglich einen guten oder andern Milch-Safft hervorbringen, welcher hernach, weil er von denenſelben mit verdorben worden, auch das Blut beſtändig, und je länger, je mehr verderben müſſe, alſo, daß er nicht bequehm ſey, dem Leibe, welcher durch das Abſchaben ſeiner fetten Theilgen, ſo die ſauren Saltze des langſam umlaufenden Blutes verurſachten, beſtändig magerer werde, einige Nahrung zu wege zu bringen. Mithin ſey es kein Wunder, daß man dergleichen Patienten ſo mager als Todten-Gerippe ausgezehret ſehe, und daß aus ſolchen verdorbenen und leimhafften Blute keine neu-

neue animaliſche oder Thieriſche Geiſter könnten abgeſondert werden, die Stelle derjenigen zu erſetzen, welche von demſelben gleichſam als gefangen und verſchloſſen gehalten würden, wodurch die Muſceln des Fleiſches, indem ſie von den Geiſtern nicht könnten aufgeblaſen werden, verſchlappten; die Sehnen würden krafftloß etwas zu verrichten, und in allen Gliedern werde groſſe Müdigkeit verſpühret: welcher letztere Zufall ſo wohl hiervon, als von dem langſamen Umlaufe des ſchleimigen Blutes herrühre. Mehrere Nachricht von dem Venus-Gifte und deſſen Würckungen wird man auch in den Artickeln, **Veneriſche Urſachen**, und **Venus-Seuche** finden.

Venus-Haar, ſiehe *Capilli Veneris*, im V Bande, p. 647.

Venus-Haar, (gemein) ſiehe *Adiantum album*, im I Bande, p. 502.

Venus-Hügel, ſiehe *Bubo venereus*, im IV Bande, p. 1720.

VENUSIA, oder, wie ſolcher Nahme auch beym Horatius gefunden wird, *Venuſium*, eine Stadt in Italien, ſo einige zu Apulien, andere aber zu Lucanien rechnen, weil ſie an dem Berge Vulture auf den Gräntzen beyder Landſchafften lag. Sie ſoll den Nahmen nach einigen von der Venus haben, ſo ihrem berühmten Tempel hier, ſelbſt gehabt haben ſoll. Sie war ſonſt nach der Zeit eine Römiſche Colonie, und unter andern inſonderheit auch des Poetens Horatii Vaterland. *Venuſinus* hieß ſo viel, als einer, der von Venuſia entſproſſen war. Anjetzo heißt ſie **Venoſa**, unter welchem Worte von ihr ein beſonderer Artickel nachzuſehen iſt. **Plinius** L. III. C. XI. **Vellejus Paterc.** L. I. c. 14. **Cicero** ad Attic. V. Ep. V. **Horatius** Serm. L. II. Sat. I. v. 34. **Baudrandi** Lex. Geogr. T. II. p. 315. **Cellarii** Notitia Orbis Antiqui T. I. p. 712. **Albert. Leand. Cluv.** L. IV. Ital. antiqu.

Venus-Jahr, ſiehe *Annus planetarius* im II Bande, p. 427.

VENUSIANI, Ketzer, ſiehe *Venuſtiani*.

VENUSINÆ SILVÆ, ſind bey dem **Horatius** Wälder um Venuſia oder das jetzige Venoſe. Siehe *Venuſia*.

VENUSINUS, Volck, ſiehe *Venuſia*.

Venuſinus, (Jonas Jacob oder nach andern allein Jonas), ein gelehrter Däne im 17 Jahrhundert. Er war der Weltweißheit Magiſter, Paſtor und Profeſſor der Natur-Lehre zu Coppenhagen, endlich aber auch der Beredtſamkeit und Hiſtorie öffentlicher Lehrer und Rector oder Oeconomus der Schule zu Sora. Er hat ausgehen laſſen:

1. Diſſert. de Hiſtoria.
2. Diſpp. De comparanda eloquentia.
3. De Quæſtione Platonis ſitne mundus factus, an vero æternus?
4. De Beatitudine hominis, u. a. m.

Er ſtarb den 30 Jenner im Jahr Chriſti 1608 Vonihm weiß man durch den **Reſenius** folgende ſeltene Nachricht: Majores de eodem Venuſino narrant, in juventute comparaſſe ſibi annulum, cui familiaris, ut appellant, rectius malignus inerat Spiritus, cujus quidem ſuggeſtionibus & monitionibus magnam ſibi ſolertiæ & eruditionis acquiſiverant famam, eo adjuvantem ut & Hafniæ fieret Profeſſor, & Soræ Oeconomus; Sed eventu alio quam optaverat. Quippe præter votum natus ſibi Cacodæmonem in annulo adeo aſſiduum ſocium, ut Familiaritate ejus ſolvi neutiquam poſſet. Abjectus in pyras, in latrinas, immo in profundum quoque maris redibat, ut miſer digito ſentiret impreſſum, cum nihil minus exſpectaret. Quorum omnium ultimus finis erat, ut in puteo Sorenſi Venuſinus reperiretur tandem ſuffocatus ſive per generis humani hoſtem, ſive per ſuam ipſius deſperationem. **Witte** Diar. Biogr. T. I. **Däniſche Bibliotheck** III St. p. 27.

VENUS JOVIALIS, die **Jupiters-Venus**, iſt der andere Trabante des Jupiters von dem Jupiter angerechnet. **Wolffs** Mathem. Lexicon, p. 1451.

VENUSIUM, Stadt, ſiehe die Artickel: **Venoſa**, und *Venuſia*.

Venus-Kräge, ſiehe **Veneriſche Kräge**.

Venus-Kranckheiten, ſiehe **Veneriſche Kranckheiten**.

Venus-Küchlein, **Cnöphels**, *Trochiſci Venerei*, Cnoephelii.

Rec. Magiſter. perlar.
Carn. ſcinc. marin.
Priapi cervi ana ʒi.
Ambræ gryſeæ ʒß.
Macis ʒii.
Pulv. viperin.
Succolad. ind. ana ʒvj.
Sacchar. alb. ʒiß.
Glutin. priapi cerv. q. f.
Confect. alkerm. ʒii.
Olei cinamom. gtt. iii. Caryophyllor. gtt. ii.

Miſchet es unter einander und machet nach der Kunſt Küchlein daraus, welche ihr im männlichen Unvermögen verordnen könnet.

VENUS LIBITINA, ſiehe **Venus**, eine Göttin.

Venus-Linie, ſiehe **Linie**, im XVII Bande, p. 1433. u. f.

Venus-Luſt, (Tränckgen zur) ſiehe **Tränckgen zur Venus-Luſt**, im XLIV Bande, p. 1891.

Venus-

Venusmähler, (Sälblein wider die) siehe **Sälblein wider die Venusmähler**, im XXXIII Bande, p. 473.

Venusmuschel, siehe **Muschel**, im XXII Bande, p. 1313.

Venusnabel, siehe **Nabelkraut**, im XXIII Bande, p. 33.

VENUS PYRENÆA, also ward vor Zeiten eine Stadt und Vorgebürge in Hispanien an den Gräntzen von Gallien, und zwar von Gallia Narbonensi oder das heutige **Cabo de Cruz** in Catalonien genennet, nahe bey Roses. **Baudrandi** Lex. Geogr. T. II. p. 315. **Cellarii** Notit. Orb. Antiqu. T. I. p. 128.

Venusquaal, (Nächtliche) siehe **Venerische Schmertzen.**

VENUS REBUTEE. Unter diesen Titel kam ein Buch zum Vorschein, darinnen allerhand neue zum Ruhme des Tobacks gereichende, lustige und Satyrische Einfälle nebst einem Discours vom Tobacks-Decoro enthalten seyn solten. Es ist zu Cölln 1722 in Octav Formar gedruckt worden.

Venus-Seuche, *Lues Venerea*. Der berühmte **Michael Ettmüller**, schreibet in seinem Collegio practico, p. 454 allwo er verschiedene Schrifftsteller anführet, welche von dieser Kranckheit geschrieben, daß es fast unmöglich sey, eine wahrhafte und genaue Historie von der Venusseuche zu geben, und führet den sonst bekannten **Lindan** zum Zeugen an, welcher davon also gesprochen: "Si Protheus est, lues venerea est, & credo „non esse morbum, qui tam difficilis sit cognitu, „quam lues venerea: Nullus enim morbus est, cu„jus pallio regi non possit, adeo, ut ex multis hoc „morbo laborantibus, vix duo sint, qui eodem mo„do afficiuntur. Welches im Deutschen also „heisset: Wenn es einen Protheus giebet, so ist „es die Venusseuche, und ich glaube, daß keine „Kranckheit schwerer zu erkennen, als eben diese: „Denn es ist keine Beschwerung, mit der sie nicht „kan bemäntelt werden, sogar, daß es unter un„zählig viel Patienten kaum zweye giebet, welche „auf gleiche Weise angegriffen werden." Welches wir zwar allhier nicht weitläufftiger untersuchen und erklären wollen: Angesehen bey Erläuterung der Kennzeichen ausführlicher davon soll gehandelt werden. **Johann Doläus**, schreibet in seiner Ecyclop. medic. p. 361. von obbenannter häßlichen Kranckheit also: "Nullus enim est ex „omnium morborum genere, qui clam & subdole, „imo quandoque crudeliter in corpus humanum „magis debachetur, quam hæc lues venerea, quæ „accensas Furiarum faces æmulatur, quibus miseri „durissime nonnunquam affliguntur, ut mori saepe „malint, si daretur electio, quam cruciatus tam im„manes ac intolerabiles diutius perpeti." Welches im Deutschen heisset: "Denn es ist unter „allen Kranckheiten keine, welche mehr heimli„cher und hinterlistiger, ja zuweilen grausamer in „den menschlichen Cörper hinein wütet, als diese, „welche es machet, wie die Furien mit ihren ange„zündeten Fackeln, mit welchen die elenden Men„schen zuweilen auf das grausamste geplaget wer„den, daß sie, wenn sie die Wahl hätten, öffters „lieber sterben, als solche grausame und unerträg„liche Schmertzen länger ausstehen würden." Es wird aber diese Kranckheit, welche die Patienten in sehr gefährliche Umstände versetzet, mit unterschiedenen Nahmen benennet: Denn so heisset sie im Lateinischen, *Lues venerea*, Deutsch **Venusseuche**, **Venerische Seuche**, Frantzösisch *Mal venerien*, *Infection venerienne*, *grande ou grosse Verole*, in Ansehung der Kinde-pocken, welche sie *petites Veroles* heissen, und *Mal de Naples*, Spanisch *Mal dos Gallos*, Italienisch *Mal Francese*, Americanisch *Buche*, davon vielleicht das Wort Bocken oder Pocken entsprungen. Die beste Benennung, welche auch die Sache noch am füglichsten ausdrücket, ist der Nahme Lues venerea: Denn das Wort Lues, Seuche, kommt von dem Griechischen Worte Λοιμὸς, welches von pestilentzialischen und ansteckenden Kranckheiten gesaget wird; und der Zunahme venerea wird dieser Kranckheit deswegen beygeleget: Theils weil sie gar leichte von einem unreinen Venusspiele kan erhalten werden; theils auch, weil sie sich offtmahls an denjenigen Gliedmassen, welche zum Venusspiele erfordert werden, am ersten zeiget. Lues, saget **Lindern** in seinem Venusspiegel, p. 320 wird dieses Uebel genennet und hergeleitet von dem Worte luere, bezahlen, büssen; oder, wie andere wollen, von dem Griechischen ἀπὸ τῦ λύειν, von solvere, auflösen: Weil diese Beschwerung alle Theile, wo sie eingreiffet, bald geschwinde, bald langsam zu nichte machet, und auflöset. So wird Lues von andern Schrifftstellern verschiedentlich angenommen, und heisset das heffrigste Uebel, wie solches in der Pest abzunehmen, unter allen Uebel, wie solches in der Pest abzunehmen, unter allen Uebeln wird diese für das gröste geschätzet; darnenhero auch das Sprüchwort entstanden, die Seuche graßiret, das ist, ein solches Uebel ist eingerissen, und lässet sich spüren, welchem kaum zu begegnen; auch hat dieses Wort, wegen seines Verderbens, Virgil 3 Aened. schon zu seiner Zeit gebrauchet, da er von den Früchten gesprochen:

– – Subito cum tabida membris
Corrupto Cœli tractu, miserandaque venit
Arboribusque satisque Lues & lethifer annus.

Venera heisset diese Seuche von der Göttin Venus, nehmlich der Göttin der Liebe und der Wollüste, als von welcher diese abscheuliche Seuche, als gleichsam ein von ihr erzeugter Sohn, abstammet: Denn die Venus gehet gerne mit der Ceres und dem Bacchus um: Weil beyde beständig ihre Zeit im Ueberflusse zubringen, wodurch hernach ein unordentliches Leben zu entstehen pfleget. Denn ohne ihre Mitgespielen leidet sie Noth, nach dem bekannten Sprüchworte: Sine Cerere & Baccho friget Venus. Aus dieser garstigen Aufführung nun entstehet die Seuche, welche die Venus für ihre Mutter erkennet. Es mag demnach diese Kranckheit nicht unbillig venerea, venerisch genennet werden, weil sie der rechtmäßige Sohn oder vielmehr Tochter der unreinen Venus ist. **Hieronymus Fracastor**, ein alter Poete, hat unserer Beschwerung einen eigenen und besondern Nah-

men

men beygeleget, und ſie *Syphilis* genennet, weil, ſeiner Meynung nach, Syphilus, ein Schäfer in Indien, der erſte geweſen, ſo dieſe Seuche an ſich gehabt. Er ſchreibet davon alſo:

Protinus illuvies terris ignota profanis
Exoritur. Primus Regi qui ſanguine fuſo,
Inſtituit divina ſacrasque in montibus aras,
Syphilus oſtendit turpes per corpus achores,
Inſomnes primus noctes: Convulſaque membra
Senſit, & a primo traxit cognomina morbus,
Syphilidenque ab eo labem dixere Coloni.

Andere leiten vielmehr das Wort Syphilis her, a conjunctione utriuſque Sexus, von der Vereinigung und Vermiſchung beyderley Geſchlechtes; oder von Phylis, welches Canna ſive Fiſtula, eine Röhre heiſſet: Weil ſich dieſe Seuche vielmahls zuerſt an der Harnröhre oder dem männlichen Gliede ſpüren läſſet; oder von dem Worte Symphylos, welches mittheilhafftig bedeutet; oder von φιλία, amore, Liebe, weil unmäſſige Fleiſches- oder Venusliebe gemeiniglich ſolchen Lohn bringet, wie davon Zacut, der Portugieſe, Lib. VI. p. 920 nachzuſehen. Oder von σίνεμαι, lædo, verletzen, und φύω, gigno, zeugen, weil dieſe Seuche die Geburtsglieder verletzet, wie denn ſo wohl denen, die mit ſolcher Kranckheit behafftet ſind, als denenjenigen, ſo von ihrer Cur Werck machen, nicht unbekannt ſeyn kan, daß dabey die Geburts-Glieder öffters gewaltig angegriffen und verletzet werden, mithin auch hier das Sprüchwort erfüllet wird, da man ſaget:

Per quod quis peccat, per idem punitur & idem.

Angeſehen die meiſten ſolcher Patienten mit dieſen Gliedern geſündiget, und ſich dadurch dergleichen Kranckheit verurſachet haben. Da hingegen andere, ſo unverſchuldeter Weiſe von dieſem Uebel angeſtecket werden, meiſtentheils ihre Geburts-Glieder davon freybehalten. Caſpar Torell nennet offtgedachte Kranckheit *Pudendagra*, welches ſo viel als eine Schamgicht bedeuten ſoll; Und Plin, Lib. XXVI c. 1 heißt ſie *Mentagra*, welches ſonſt eigentlich die Krätze, oder Raude am Kinne bedeutet; dahero auch Muſitan meinet, daß durch jetzt angeführte Nahmen die Alten niemahls die Venusſeuche, ſondern weit andere Kranckheiten verſtanden hätten. Sonſt wird ſie auch genennet: *Miſerabile Scortatorum Flagellum*, *Morbus Herculeus*, *Morbus Gallicus*, *Scabies Gallica*, *Morbus Neapolitanus*, *Lues Gallica*, *Variola magna*, *Peſtis Vulvæ*, *Morbus Catholicus*, *Morbus meritus*, *Morbus Sancti Jobi*, *Morbus baſiliſcus*, *Sodoma Gallorum*, *Morbus Divinus*, weil man glaubte, daß ſie GOtt über die Menſchen verhangen, dadurch die Fleiſchesluſte zu dämpffen. Baſil. Valentin nennet ſie: *Morbus militaris novus*, neue Soldaten-Kranckheit. Auſer dem heiſſet ſie auch *Morbus ſaturninus*, *Morbus Hiſpanicus*, *Malum Italicum* ſeu *Neapolitanum*, Welſches oder Neapolitaniſches Uebel, welche letztere Benennung einige Spötter veranlaſſet, daß ſie die vier Buchſtaben, S. P. Q. R. ſo Senatus Populusque Romanus bedeuten, alſo geleſen: Spaniſche Pocken quälen Rom. Weiter heißt die Venusſeuche im Deutſchen: Frantzoſen, Frantzöſiſche Pocken, Frantzöſiſche Krätze, Frantzöſiſche Seuche, Frantzoſen-Kranckheit, Spaniſche Seuche, Spaniſche Pocken, Neapolitaniſche Kranckheit, Hurenkrätze, Schamſeuche, ſchändliche Blattern, groſſe Pocken, ꝛc. Am beſten thut man, wenn man bey dem Nahmen Venusſeuche bleibet: Angeſehen dadurch keiner Nation zu nahe getreten wird, indem doch keine den Urſprung dieſer ſchändlichen Kranckheit von ſich will herleiten laſſen, nach dem bekannten Epigramma, ſo Hundertmarck, in ſeinem Büchelgen, Natur und Cur der Venusſeuche p. 4 und aus dieſem Lindern, in ſeinem Venusſpiegel, p. 319 angeführet hat, und alſo lautet:

India me novit, jucunda Neapolis ornat:
Bœtica concelebrat Gallica, mundus alit,
Vos Itali, Hiſpani, Galli, vos orbis Alumni,
Decrepor ergo mihi dicere quæ Patria?

Es mögen aber die angeführten Völckernahmen daher entſtanden ſeyn: Weil, wie man geglaubet, und unten ſoll gemeldet werden, ſich dieſe Kranckheit um das Ende des vierzehenden Jahrhunderts bey der Belagerung der Stadt Neapolis zuerſt geäuſert, und indem alle gemeldete Völcker ſich daſelbſt zuſammen gefunden, und von dieſer neuen Seuche geplaget worden, ſo hat ein jedes dem andern die Schuld gegeben. Die Spanier, welche aus Indien zurück und den Neapolitanern zu Hülffe gekommen waren, geriethen in den Verdacht, daß ſie dieſe Seuche mit ſich aus Indien gen Neapel gebracht, und als die Neapolitaner und Frantzoſen ſich mit den von den Spaniern gebrauchten Weibern vermiſchet, und ſolche davon bekommen, haben ſie dieſelbe die Spaniſche oder Indianiſche genennet; die meiſten Frantzoſen aber, ſo zwiſchen den Neapolitanern und Spaniern keinen Unterſcheid machten, da ſie ſolche Seuche aus Franckreich nicht mit gebracht, vor Neapel aber doch empfunden, haben ſie die Neapolitaniſche Seuche genennet. Die Neapolitaner, welche auch ſolche Seuche niemahls vermercket, und ſie nun in der Frantzöſiſchen Belagerung ſpüreten, hieſſen ſie die Frantzoſen. Die Spanier aber warffen ſolches beyden, ſo wohl den Neapolitanern, als den Frantzoſen vor. Und weil dieſe Seuche zuerſt aus Indien ſoll gekommen ſeyn, ſo wird ſie auch *Morbus Indicus* ſeu *Indus*, oder, genauer zu reden, *Morbus Americanus*, die Indianiſche oder Americaniſche Seuche, betittelt: Denn, wie einige Hiſtorienſchreiber berichten, iſt ſie daſelbſt nicht nur ein Morbus endemius, das iſt, eine Landkranckheit, oder eine ſolche Kranckheit, die einem gewiſſen Volcke, und nur einem Lande gemein iſt; ſondern auch ein Morbus epidemius, das iſt, eine ſolche Landkranckheit, welche von einer gemeinen Urſache viele Länder durchſtreichet, dahero ſie an unterſchiedenen Orten in Indien ſoll gefunden werden, welches auch der Schrifftſteller von den Staaten, im Staat von America, im §. 32. c. 6. p. 244 mit dieſen Worten bekräfftiget: „Die veneriſche Kranckheit gehet bey den Illi„neſern, und den Einwohnern um den Fluß Miſ-

ſiſippi

»sisippi hauptsächlich im Schwange.« Solches ist auch gar wohl zu glauben: Angesehen das heisse Clima viel dazu beyträget; dahero auch die Spanier, Frantzosen und andere Nationen weit mehr damit geplaget werden, als die mitternächtlichen Völcker. Und könnte leicht geschehen, was Hundertmarck, im angeführten Büchelgen befürchtet, daß die Frantzosen aus ihrer neuen Colonie, so sie in Mißisippi aufgerichtet, ins künfftige, wie andere Güter und Schätze, so auch neumodische Garnituren von dieser Galanterie-Kranckheit (wie sie von vielen will genennet werden) einen neuen und starcken Transport thun könnten. Sonst hat D. Zenninger, in seiner Diss. de Lue veneres cognoscenda & præservanda, diese Kranckheit *Malum κοσμικὸν* sive *Mundanum*, Weltübel genennet, weil sie sich nunmehro in allen Theilen der Welt ausgebreitet habe, und jedermänniglich bekannt sey. Endlich haben die Medici, da sie bey dem Anfange dieser Seuche ihre verschiedene Würckungen beobachteten, ihr nach denenselben, und nach den Eigenschafften ihrer Zufälle, verschiedene Nahmen der Alten gegeben. Etliche haben, wegen des Schadens, den diese Seuche gethan, sie für die Alphos des Avicenna, welches eine macedonische Kranckheit war, oder für Termithon der Griechen, so braune Blattern mit kleinen dunckeln Hübelgen, oder Geschwülsten an den Schenckeln gewesen, ausgegeben; Andere für das Sahafat, oder eine Art einer blatterichten Krätze; andere für eine Arthritis, oder Gliederweh; andere für eine Phira, oder Verunreinigung der Haut. Viele haben sie für die Elephantiasis, oder den Aussatz der Alten geachtet; die meisten aber haben sie für einen Begriff aller bösen Zufälle erkläret; und endlich haben einige diese Seuche für eine unbeständige Kranckheit gehalten, die unter keine gewisse Art könnte gebracht werden. Es kan auch von dem Nahmen der Venusseuche nachgelesen werden, der Artickel, Venerische Kranckheiten. Von der Zeit, da dieses Uebel erstlich kund und recht bekannt worden, sind die Meynungen der Schrifftsteller so viel und mancherley, daß auch die, so zur selbigen Zeit gelebet, darinne nicht überein stimmen; dahero man vielweniger jetzo, da nunmehro bey nahe drittehalb hundert Jahre verflossen, vollkommen hinter die Wahrheit wird kommen und für gewiß sagen können, in welchem Jahre sich selbiges vornehmlich offenbaret hat. So wenig nun die Schrifftsteller, wegen der Zeit, mit einander übereinkommen; eben so wenig, ja noch weniger sind sie, in Ansehung der Ursachen, einerley Meynungen. Diejenigen, so da behaupten, es sey die Venusseuche, als eine gerechte Zuchtruthe von dem allmächtigen GOtt, das schändliche Laster der Hurerey und Unzucht in dieser bösen und letzten Grundsuppe der Welt abzustraffen, als eine neue und zuvor bey unsern Vorältern unerhörte Plage und Kranckheit, dem menschlichen Geschlechte zugesannt, sind nicht so gar unrecht daran, und lässet man solches, in Ansehung der Theologie wohl gelten: Dieweil freylich auch GOtt hier in dieser Welt bisweilen sein Vorgerichte hält, und die Menschen mit solchen Plagen heimsuchet, die sich auf ihre Sünden schicken. Es geschiehet demnach dergleichen wüsten Sündern, welche sich wie die Schweine in allen Mistpfützen baden, und alle Hurenwinckel ausstöbern, eben recht, wenn sie hernach an ihrem Leibe, der ein Tempel GOttes seyn soll, venerische Kranckheiten erdulten und leiden müssen. Der geistreiche Lehrer Syrach hat allbereits länger, als vor zwey tausend Jahren diesen Leuten solchen Lohn prophezeyet, in seinem Hausbuche, im 19 Capitel, allwo es heißt: „Die sich an Huren hängen, werden wild, und kriegen Motten und Würmer zum „Lohne, und verdorren den andern zum merckli„chen Exempel.“ Und im 38 Capitel: „Wer sich „an seinem Schöpffer versündiget, der wird dem „Artzte in die Hände fallen.“ Etliche, und sonderlich Leonicen, schieben die Ursache dieser Seuche auf die Lufft, als welche unter dem Pabste Alexander, dem sechsten, von dem grossen Anwachse der Tyber und anderer Flüsse verunreiniget, und dadurch fast gantz Italien verwüstet und Rom gantz unter Wasser gesetzet worden sey. Zum Gedächtnis dieses elenden Zustandes sind folgende Verse in eine Säule öffentlich eingegraben worden:

Tempore Alexandri sexti, Nonisque Decembris,
Intumuit Tybris bis senas circiter ulnas.
Insula quæque domus facta est, mediisque repente
Circumducta viis æquabat cymba fenestras.

Denn in dem nächst folgendem Sommer ist der Schleim und Unflath, den das Wasser hinterlassen, durch die Sonnenhitze in eine Fäulung gegangen, und hat die gantze Lufft angestecket; dahero diese garstige Seuche unter die Menschen soll gekommen seyn. Allein, es pflegen die Wasserfluten wohl Pest und andere Seuchen, so eine kurtze Zeit dauren, nicht aber so langwierige, allgemeine Kranckheiten zu verursachen. Ja, solche Ueberschwemmungen sind auch offt vorher geschehen, und ist doch keine solche Seuche davon kommen, wie die Sündfluth offenbarlich lehret. Andere haben die Venusseuche für epidemisch gehalten, und ihre Ursache vom Gestirne hergeleitet, unter denen Nicolaus Massa und Hyeronimus Fracastor gewesen: Denn alle beyde schreiben: Es dürffe sich niemand wundern, daß sich zu gewissen Zeiten neue ungewöhnliche Kranckheiten hervorthäten; und solches beweisen sie aus den Historien vieler Kranckheiten, und sonderlich der Englischen Schweiß-Kranckheit. Sie haben geglaubet, daß die Ursache dieser neuen Seuche von den bösen Aspecten der Planeten, und ihren bösen Einflüssen herkomme; und giebet sie Hyeronimus Fracastor der zu solcher Zeit geschehenen Vereinigung des Saturns, Martis und Jupiters schuld; daher er folgende Verse gemacht:

Intremuit, tactuque non de fluxibus æther,
Paulatim aërei tractus & inania lata
Accepere lucem vacuæque insvetus in auras
Marcor iit cœlumque tulit contagia in omne.

Allein Massa und Fracastor haben gefehlet; Denn die Würckungen der Sterne sind allezeit

gut, und kommt kein Böses von ihnen, als nur zufälliger Weise, wenn nehmlich die Lufft, das Wasser und die Erde, auch die Leiber der Menschen verändern: Weil sie die natürlichen Ursachen der Zeugung und Verderbung aller Dinge sind, daß also daher böse Würckungen kommen. Wie sie aber diese und jene Kranckheit insonderheit hervorbringen können, wissen gedachte Schrifftsteller nicht anzuzeigen. **Wendeling Hock von Brackenau**, de Morbo gallico, c. 1. dringet sonderlich mit diesen Worten darauf, wenn er schreibet: "Sed in veritate dicendum est, quod iste morbus non solum proveniat à contagio, sed vera causa ejus & magis appropriata fuit aliqua influentia stellarum erraticarum &c. das ist: "Die Wahrheit zu bekennen, so rühret diese Seuche nicht nur allein von ansteckenden Gifte her, sondern ihre wahre und eigentliche Ursache ist ein besonderer Einfluß der Planeten oder der Irrsterne." Und hernach bestätiget er diese Meynung noch ferner, und saget c. 2 daß im Jahre 1482 nicht allein die bösen Aspecten und Vereinigungen der Planeten, sondern auch die zwey Finsternissen des Monden, tam in Scorpione in domo ægritudinis, quam in ejus opposito, diese Kranckheit verursachet hätten. Hingegen ist **Fallop**, de Morbo gallico, c. 7 einer viel andern Meynung: Nehmlich, daß gleichwohl diese jetztgedachte böse Constellation, wie auch die zwey Finsternissen des Monden, der Welt viel Uebel und Jammer gedrohet, sey ausser allem Zweiffel; allein, wenn auf diese Weise die bösen Aspecten etwas thun solten, und solchen Jammer mit der Frantzosen-Kranckheit anrichten konnten, hätten auch die guten, deren sich viele in folgenden Jahren zugetragen, solches Uebel wieder hinnehmen und verhindern können. Es bleibe demnach wahr, daß die Haupt-Ursache dieser Kranckheit nichts anders sey, als ein ansteckendes Gifft, so anfangs aus Westindien zu uns gebracht worden. Der gelehrte **Salmasius** widerleget in seinem Wercke, de annis climactericis, diese Meynung auch durchgehends. Sonst ist bekannt, daß **Bartholom. Cocles** berichtet, wie **Dominicus Maria**, von Ferrara, des **Copernicus** Lehrmeister, aus der Vereinigung des Jupiters und Saturns, dieses Uebel soll vorher verkündiget haben. Es giebet ein Volck, schreibet **Blancard**, in seiner belägerten und entsetzten Venus, p. 6 welches die Welt bisher mit Millionen Lügen erfüllet hat, aus Egyptenland gekommen, und durch den gantzen Erdkreyß ausgestreuet ist, nehmlich die Sterngucker, welche dieses Uebel über viel tausend Meilen her aus dem gestirnten Himmel holen; wie aber diese Leute hinter solche Wissenschafft gelanget, könne man nicht wissen, es sey dann, daß einige Geister oder Gespenster aus dem Gestirne herunter gekommen, und es ihnen heimlich in die Ohren geraunet hätten: Denn die Vernunfft könne solches nicht darthun, weil die Gestirne allzuweit entfernet wären, als daß sie solten einigen Einfluß auf unsere Leiber haben. Wer hätte es gesehen, und wie wüßten die Sterne, daß sie just auf diese oder jene Leiber, und nicht auf alle insgemein treffen solten? Ja, der Ausfluß eines jeden Sterns, indem sie dichte und dunckle Cörper gleich unserer Erdkugel wären, und ihr Licht von der Sonne hätten, könne nicht weit von seinem Dunstkreysse abgehen, welches doch noch allzuferne von der Erde sey, uns einiger Weise schaden zu können. So aber selbige Stern-Cörper alle ein lauteres Feuer gleich der Sonne wären, so könnte es uns doch wenig schaden: dieweil solches Feuer wegen der unbegreifflichen Weite allzu schwach sey, und eher einen Stillestand, als einige Bewegung oder Ursache dieser Seuche verursachen könne. Andere haben die Venus-Seuche nicht für epidemisch, sondern für sporadisch, das ist, unter alle Völcker ausgebreitet, gehalten; und sey ihr Ursprung zu Valenza in Spanien gewesen: Denn daselbst habe ein frantzösischer Edelmann, der den Aussatz gehabt, bey einer berühmten und schönen Hure, die er eine Nacht um funfzig Gulden bedungen, geschlafen, und sie so angestecket, daß daher diese Seuche entstanden, und alle andere, die sich mit ihr vermischet, angestecket, und mithin diese Seuche in kurtzem unter die Leute gebracht worden. Gleich als wenn sich zuvor kein Aussätziger mit einem Weibsbilde vermischt gehabt; zudem ist der Aussatz von der Venusseuche gantz unterschieden, dahero ein Aussätziger diese Kranckheit nicht hat verursachen können. Viele meynen, die Venusseuche wäre aus Westindien, allwo sie gar gemein sey, von den Spaniern unter die Frantzösische Armee gebracht worden: Denn die Historien melden, daß **Christoph Columb**, da er aus der erfundenen neuen Welt wieder heim gekommen, viele Soldaten wieder mit zurücke gebracht, die nicht weniger mit dieser Seuche, als mit Golde begütert gewesen, und da sie in der belagerten Stadt Neapel angekommen, nachdem sie fast zwey Jahre ausgewesen, hätten sie allerhand Unflätherey mit Huren getrieben, und also aus grosser Geilheit dieses Uebel hervorgebracht. Als nun die Frantzosen die Stadt immer enger eingeschlossen, und wegen Hungersnoth die Huren ausgejaget worden, hätten die Frantzosen, unwissend der Spanischen List, sich mit ihnen unbändiger Weise vermischet, und sich angestecket, daher denn die in Europa sonst unbekannte Seuche hervorgekommen sey. Also saget man, die Spanier hätten diese Seuche nicht allein nach Neapel, sondern auch nach Italien, ja in die gantze Welt gebracht: Welches so gar auch die Spanischen Schrifftsteller melden, und gestehet der berühmte Spanier **Rodericus Diacius**, Lib. de Morbo venereo, c. 1 ausdrücklich, daß Barcellona im Jahre 1493 zuerst von den Schiffleuten, welche aus America, nebst dem Columb, daselbst angelanget, um den Könige, welcher sich damahls daselbst aufgehalten, vom Verlauf der Reise Nachricht abzustatten, sey angestecket worden. **Nicolaus Monardes**, Lib. de Simpl. Medic. ex novo orbe allatis, schreibet, daß diese Kranckheit in der Insel St. Dominico so gemein sey, als bey uns die Masern und Blattern. **Martin Lister**, de Morb. Chronic. p. 59 stehet in den Gedancken, daß diese Seuche bey den Americanern entweder aus dem Anbisse eines vergifftigten Thieres, oder vom Genuß vergifftigter Speisen entstanden sey: Welche Meynung er auch aus dem **Ovid** im angezogenen Orte

te zu behaupten ſuchet. Es werde wohl niemand mehr zweiffeln, ſchreibet eben dieſer **Liſter**, p. 417. de Humoribus, daß nicht die Spanier aus den Americaniſchen Inſuln, woſelbſt dieſe Kranckheit vor ihrer Ankunfft ſchon gar hefftig gewütet gehabt, ſie mit ſich nach Europa gebracht. Es ſey nicht unwahrſcheinlich, daß ihr Anfang zu allererſt von einer Art Schlangen hergekommen ſey, ſo entweder die Leute geſtochen, oder von ihnen gegeſſen worden. Man ſage, daß diejenigen, ſo von den Schlangen oder Scorpionen geſtochen worden, durch den Beyſchlaf Linderung empfänden, hingegen ſolle den Weibern, wie **Plin** meldete, dieſe Aufwartung ſodann ſchädlich ſeyn. Das könte zu einem guten Grunde dienen, fähret der Schrifftſteller fort, zu zeigen, daß die Venusſeuche anfänglich von einem giftigen Ungezieffer ihren Urſprung genommen. Der Schlangenſtich ſey unter allen Stichen des Ungeziefferſ der ſchlimmſte, daher man ihn füglich mit der Venusſeuche vergleichen könne, daß man alſo keine Urſache ſehe, zu zweiffeln, daß dieſes Uebel nicht von den Thieren zuerſt entſproſſen: Denn wenn jemand von dieſen gifftigen Beſtien gebiſſen worden, ſo werde deſſen heimliches Glied davon hefftig ſtarrend, er bekomme Satyriaſin, werde recht wütend und liebetoll, und verlange ſonſt nichts, als Frauenzimmer zu ſeinem Dienſte: Was nun dieſem Verwundeten ein Vergnügen und Labſal ſey, das werde dem armen ihm aus der Noth helffendem Weibsbilde zu einem groſſen Unglück und Plage; und wenn dieſes alſo angeſtecket worden, ſo könten ja aus dieſem Brunnen hinwieder andere Mannsperſonen ihr Elend auf ſich und ihre Nachkommen ſchöpffen. So weit **Liſter**. Allein es wollen viel Gelehrte behaupten, daß dieſe Seuche in den indianiſchen Ländern nicht ſo gemein ſey, wie man wohl vorgeben möchte: Angeſehen es eine gantz andere Art Kranckheit ſey, womit die Indianer geplaget würden; zudem wäre ja noch nicht ausgemacht: Ob ſolche von der Lufft, oder dem Waſſer, oder von der Speiſe und Art zu leben herkomme? Ueberdieß bezeuge **Ferdinand Corteſius**, daß vor ſeiner, als des erſten Beſiegers der Weſtindianer, Ankunfft, dieſe Pocken daſelbſt gäntzlich unbekannt geweſen wären; aber, nachdem einer von **Pamphil Navaez** ſchwartze Sclaven ſolche aus Spanien dahin zum allererſten überbracht habe, wären die eingebohrnen Wilden alſobald hundertweiſe damit beſtecket worden, und dieſer Sclave hätte ſich eben zuvor bey der Neapolitaniſchen Belagerung mit befunden, alwo man meine, daß dieſe Seuche anfänglich entſtanden ſey. Ferner: So ſie eine ſolche Landſeuche wäre, warum würde ſie denn mehr durch den Beyſchlaf, als auf andere Weiſe verurſachet? Zumahl dergleichen Landſeuchen allgemeine Kranckheiten wären, welche nicht nur diejenigen Leute, ſo mit ſolchen angeſteckten Perſonen umgiengen, oder bey ihnen ſchlieffen, zu beſchmitzen pflegten, ſondern auch die, ſo in aller keuſchen Ehrbarkeit reinlich lebten, und zu keinen angeſteckten Leuten kämen; dergleichen ſolten nothwendig auch damit behafftet werden: Dieweil ſie die allgemeine Lufft ſowohl, als andere einathmen müſten; hiervon aber lehre die Erfahrung das Gegentheil. Den gantzen Verlauf der Sachen, und die Hiſtorie, wie die Venusſeuche aus Weſtindien nach Europa ſoll gekommen ſeyn, erzehlet **Sarror** in ſeinem Frantzoſenartzte, p. 7. u. f. mit folgenden Umſtänden ziemlich ausführlich: Als im Jahre 1492. der in Schiffahrten erfahrne Jenueſer, **Chriſtoph Columb**, ſich bey dem **Ferdinand**, Könige in Sicilien, und der **Eliſabeth** ſeiner Gemahlin angemeldet, und zu verſtehen gegeben, daß, wenn er mit Schiffen, Volcke, und anderem Zugehör ausgerüſtet würde, getrauete er ſich, gegen Weſten neue und zuvor unbekannte Länder zu finden. Da nun über dieſen Vorſchlag Rath gehalten, und ſelbiger für thulich befunden worden, hat man den **Columb** mit aller Nothdurfft wohl verſehen, und in dem Nahmen Gottes auf gut Glück hinſeegeln laſſen; als es aber auf der See gar widerwärtig hergegangen, und er, ſamt ſeinem bey ſich habenden Volcke viele Anſtöſſe, ſonderlich aber unter dem heiſſen Weltgürtel groſſe Hitze leiden und ausſtehen müſſen, hat den Soldaten und Bootsknechten die Zeit zu lange währen wollen, zumahl da ihnen auch der Anſchlag ſelbſt faſt zuwider geweſen, und ſie ſolchen für ein unmögliches und närriſches Beginnen gehalten; demnach haben ſie erſtlich zu murren angefangen, hernach aber, als ſich ihr Unwillen vermehret, ihrem Patrone und Führer geflucht, ihn einen Landläuffer, und an ſeinem Heil verzweiffelnden Buben geſcholten, der ſie alle mit ihm ſelbſt in Noth und Tod zu bringen begehrte: Dieweil ohnedem der Proviant albereits geringe zu werden anfange, und ſie alle Hungers ſterben müſten; auch wären ſie ſchon ſo lange über die von ihm beſtimmte Zeit gefahren, und doch wolle ſich noch nicht das geringſte von ſeinen groſſen Verheiſſungen des neuen Landes ſpüren laſſen; darneben droheten ſie auch, ihn über Bort zu werffen, daferne er nicht entſchlöſſe, in Zeiten wieder umzukehren. **Columb** aber bliebe ſtandhafft auf ſeinem Vornehmen, und hat ſie theils mit guten Worten, theils aber mit Furcht und durch ſein tapffres Anſehen dahin beredet, daß ſie verwilliget, ſich noch drey Tage zu gedulten, und ihren angefangenen Lauf fortzuſetzen; nach deren Verfluß ſie auch des neuen Landes, Weſtindiens, anſichtig worden, und darinne ein gantz wildes und nackendes Volck gefunden, welches ihnen um liederliche Dinge, gut klares Gold, Silber, Perlen, und andere bey den Europäern theure und koſtbare Sachen gegeben. Aber, wie die Roſen gemeiniglich zwiſchen den Dornen müſſen hervorgezogen werden, und die Honiglecker nicht leichte ungeſtochen von den Bienenkörben entlauffen, alſo iſt es **Columbs** Leuten auch ergangen: Denn ob ſie ſchon ein feines auf ſolcher Reiſe erworben, ſind doch die meiſten von ihnen viel ſchwerer mit dieſer neuen und zuvor gantz unbekannten Kranckheit, als mit Gold und Perlen beladen, wieder heim gekommen. Es war ihnen nehmlich gantz unbekannt, daß ſolche Seuche bey den Wilden eben ſo im Schwange gienge, als bey uns die Pocken oder Maſern, und daß unter hundert Perſonen, ſo wohl männlichen als weiblichen Geſchlechtes, nicht wohl eine gefunden würde, die dieſe Sucht nicht albereits ausgeſtanden, oder doch noch zu befürchten hätte; da-

te; dahero haben sie sich nach Art und Gewohnheit der Spanier mit den wilden Weibern vermischet, und sind also nach und nach fast alle mit solchem Gifte angestecket, und übel zugerichtet worden. Jedoch hat es hier auch geheissen: Korn um Saltz, eines um das andere, nichts umsonst, und ist also ein feiner Gesellentausch getroffen worden: Indem die Spanier den Wilden hingegen die Pocken und Masern angehänget, welche Kranckheiten sie so hart angekommen, daß viele daran sterben müssen; da doch zuvor in selbigen Landen von dergleichen Gebrechen eben so wenig, als bey uns von der Venusseuche gehöret worden, wie die Schrifftsteller aus den americanischen Historien bezeugen. Dabey ist anzumercken, daß, gleichwie in selbigen Ort die Eingebohrnen nicht so hart mit der Venus-Kranckheit, auch nicht mit so gar beschwerlichen Zufällen, sondern viel leidentlicher und erträglicher, denn unsere Landesleute, angefallen werden, sich auch also diese Kranckheit daselbst gar wohl und leichtlich heben lässet, dazu denn die Wilden vielerley gute Mittel haben, die sie Zweiffels ohne durch langwierige Erfahrung erlernet. Als nun die Schiffarth zu Ende gebracht, und die Spanier mit ihrer schönen Beute wieder nach Hausse gekommen, sind sie zwar abgedancket worden, doch hat sich ein Theil davon wieder in Kriegesdienste begeben, und ist nach Italien unter die Neapolitanische Besatzung geleget worden, und zwar eben im Jahre 1494. als der König in Franckreich, **Carl** der achte, mit einem grossen Kriegsheer, von allerhand Nationen versammlet, in wenig Monaten Neapolis und einen grossen Theil der umliegenden Länder unter sich gebracht. Damahls hat nun diese giftige Seuche angefangen, sich weiter auszubreiten: Denn als gedachte zu Neapolis in Besatzung liegende Spanier, etliche schöne gemeine Weiber mit ihrer neuen aus Westindien gebrachten Kranckheit angestecket, hat das Venus-Gifft in kurtzer Zeit die gantze Stadt durchdrungen; als darauf die Frantzosen der Stadt mächtig worden, haben sie theils mit Liebe, theils mit Gewalt, viel Neapolitanische Weiber zu sich gezogen, woraus denn erfolget, daß sie auch etwas neues mit sich nach Franckreich hinein gebracht, allermassen sie damahls Italien bald wieder räumen müssen. Als sich aber das Kriegs-Volck, welches, wie gemeldet, von unterschiedlichen Nationen gesammlet war, einer hie, der andere dort hinaus verlauffen, ist daraus entsprungen, daß nicht allein in kurtzer Zeit gantz Europa, sondern auch Asien und Africa, dieses Giffres theilhafftig worden, und bis auf diesen heutigen Tag hart empfinden. Unter andern wird in der Baseler Chronicke ausdrücklich gemeldet, wie in denjenigen Fähnlein, so in ihrem Gebiethe geworben, und dem Könige in Franckreich in nur gedachtem Kriege gedienet, etliche gewesen, so diesen schönen Beutpfenning ihren Landesleuten, an statt der Kronen und Duplonen, mitgebracht. Es hat aber diese Seuche damahls und vom Anfange greulich getobet, zweiffels ohne, weil sie noch neu und unbekannt, daher viele gantz unwissend angestecket worden; und weil weder die Aertzte noch Wundärtzte einige Erkenntniß der Kranckheit hatten, als wusten sie auch weder Rath noch That zu verschaffen. Die armen Patienten konten nicht sterben, noch genesen, bis sie endlich nach langer Zeit durch unerhörte Marter und Qual, stetiges Wachen, und mehr als hunderterley Ungelegenheit abgemattet und allgemach ausgezehret wurden. In diesem elenden Zustande grauete jederman vor ihnen: Niemand wolte sie um sich leiden, so gar, daß auch die Aussätzigen, bey ihnen zu wohnen, einen Abscheu hatten; und ob sich schon hin und wieder etliche Aertzte fanden, die sich der Heilung unternahmen, so ist es doch mit den Patienten in währender Cur nur ärger worden: Denn da hat man allerhand Mittel mit Brennen, Etzen und Schneiden, aber alles umsonst und vergebens versuchet, bis sich letztlich durch die Erfahrung der ordentliche Gebrauch des Queckſilbers an den Tag geleget, und dabey noch ein vortreffliches Hülffs-Mittel, nehmlich der Tranck vom Frantzosen-Holtze zu uns gebracht worden. Da hat sich nun die Kranckheit einiger Massen zu ergeben angefangen; und wie sie zuvor unbändig, wild und grausam, auch für gantz unheilbar geachtet worden, also haben sie diejenigen, welche angefangen, recht damit umzugehen, und der Sache fleißig nachgedacht, milder, erträglicher, und, je länger, je mehr heilbarer befunden. So weit gehet die Nachricht, welche uns **Sarror**, am angeführten Orte davon giebet. Einen andern Ursprung dieser Seuche bringet **Andreas Cäsalpin**, Lib. IV. Art. Med. c. 3. hervor, welchen er von einem Soldaten, der in dem Kriege mit gedienet, will vernommen haben. Derselbe erzählete, es sey an dem Berge Vesuv ein Städtgen Summa genannt, da viel von dem herrlichen Weine, Lachryma Christi, wachse, welches die Spanier bey Nacht verlassen; doch vorher allen Wein mit dem Blute der Krancken, die daselbst im Lazarethe gelegen, vergifftet hätten. Da nun die Frantzosen davon getruncken, hätten sie angefangen, eine Art Seuche, wie einen Aussatz, zu bekommen, und sey dieses die Venusseuche gewesen. Allein, wenn solches wahr wäre, hätte diese List eher einen wahren Aussatz, als die venerische Kranckheit erwecken können: Denn, es ist ja viel wahrscheinlicher, und der Vernunfft gemässer, zu glauben, daß, nachdem in den Säfften und dem Blute der Krancken, eben so wohl die Idee oder Abbildung einer jeglichen Kranckheit und Qual, als in dem Samen der Pflantzen und Erdgewächse beschlossen ist, ein dergleichen befleckter Krancke viel eher den Aussatz selbst, als die Venusseuche, so in Ansehung ihrer Eigenschafften und Kennzeichen so weit von einander unterschieden sind, als der Himmel von der Erden ist, solte zuwege gebracht haben; gleichwie man siehet, daß aus dem Samen, der von dem befleckten Blute abgeschieden wird, und auch daher seine ansteckende Krafft entlehnet, solcher Eltern, die mit der Gicht, Schwind- und fallenden Sucht behafftet gewesen, zum öfftern Kinder gezeuget werden, welche dieselbe Kranckheit von ihren Eltern erben. Unter andern ist auch **Gabriel Fallop**, welcher vermeinet, daß die Spanier die Wasser solten vergifftet haben, so hernach von den durstigen Frantzosen getruncken worden; aber, weil man noch kein Gifft weiß, daß solche Kranckheit und dergleichen Zufälle verursachen könte, als kan man dieses

auch

auch nicht zugeſtehen. Paracels Lib. II. Chirurg. Magn. c. 7. leitet dieſe Seuche von einem unzüchtigen Beyſchlaffe her, welchen ein ausſätziger Frantzoſe, im Jahr 1478. mit einer Hure, ſo Venus-Beulen in und an den Schaam-Gliedern gehabt, und zugleich währenden Beyſchlaffe ihre Monats-Zeit bekommen hat, ſoll gehalten haben: denn hernachmahls wären alle diejenigen, welche darauf mit dieſer Hure zu thun gehabt, von der Venus-Seuche befallen worden; mithin ſey dieſes Uebel von Schaam-Beulen und dem Ausſatze, wie der Maul-Eſel von einem Pferde und einer Eſelin, gezeuget und in der Welt fortgepflantzet worden. Hier kan man zwar wohl zulaſſen, daß im benannten Jahre dergleichen elende Hure gelebet habe; ob aber ihr Zuſtand eben veneriſch geweſen ſey, iſt noch ungewiß, und eben ſo unklar, als das, daß dieſe Hure am erſten mit dieſer Seuche beſchmitzet worden: weil man in den Schrifften der Alten gleichergeſtalt von ſolchen Sachen lieſet; und endlich iſt ja auch der Ausſatz in vielen Stücken von dieſer Seuche weit unterſchieden. Muſitan berichtet in ſeiner Waagſchaale der Venus-Seuche, daß Leonhard Fioravanti, ein Empiriſte, eine andere ſonderliche Meynung von dem Urſprunge dieſer Kranckheit habe: Es erzehlet nehmlich obgedachter Fioravanti, daß er ſey zu Neapel geweſen, und daſelbſt aus Begierde, etwas zu lernen, mit vielerley Leuten umgegangen, unter welchen einer, Nahmens Paſchalis Gibillotto, ein Neapolitaner von 98. Jahren, ihm erzehlet, daß da Johann, der Sohn Renats, Hertzogs von Anjou, mit dem Alphons, Könige von Neapel, ums Jahr 1456. Krieg geführet, habe er von ſeinem Vater, der bey des Königs Alphons Armee ein Marqvetender geweſen, öffters gehöret, daß damahls groſſer Mangel an Eß-Waaren, ſonderlich am Fleiſche geweſen, dahero die Marqvetender von beyden Armeen, des Nachts heimlich die Leiber der erſchlagenen Soldaten in Stücken zerhauen, daraus vielerley Eſſen gemacht, und den Soldaten verkauffet hätten, die auch ſolches lange Zeit unwiſſend gegeſſen. Endlich habe dieſe Seuche angefangen, bey ihnen herum zu gehen, ſo, daß faſt keiner geweſen, der nicht mit Blattern, Beulen, Schmertzen und Haar ausfallen wäre behafftet geweſen. Da ſolches Fioravanti vernommen, habe er eine Probe machen wollen, ob die Speiſe des Menſchen-Fleiſches dieſe Kranckheit inſonderheit verurſachen könne; zu dem Ende er einem Schweine in ſeinem Hauſe etwas Schweine-Schmaltz unter das Futter gemenget hätte, davon wären demſelben in wenig Tagen die Borſten ausgefallen, auch Blattern und Beulen aufgefahren. Mit dieſer Probe aber ſey er nicht vergnügt geweſen, ſondern habe noch eine mit einem Hunde gemacht, den er in ein Zimmer verſchloſſen, und zwey Monate lang mit nichts als Hunde-Fleiſch geſpeiſet, auch ebenfalls an ihm gemercket, daß er voller Schmertzen und Blattern geworden, und ihm die Haare ausgefallen; er auch ſeine Pein ſowohl bey Tage, als des Nachts, mit Heulen, gleich einem krancken Menſchen angezeiget habe; Darauf hätte der Empiriſt noch die dritte Probe mit einer Nacht-Eule vorgenommen, und ebenfalls dieſen Erfolg erfahren. Hieraus ſchlieſſet er nun, daß ein jedes Thier, wenn es von ſeiner Art Fleiſch freſſe, die Venus-Seuche davon trage; und eben dieſes wäre die Urſache, warum in Indien unter den Menſchenfreſſern dieſe Kranckheit ſo gemein ſey. Allein, man wundert ſich billig, daß obbenannter Empiriſt, durch angeführte Proben hinter die Urſache und den Urſprung dieſer Seuche gekommen, da ſo viel Italiener, Spaniſche und Frantzöſiſche Aertzte nichts davon gemeldet; Auch kan die Erzehlung des alten Neapolitaners nichts glaubwürdiges vorſtellen, maſſen ſie nicht mit der Zeit-Rechnung übereinkömmt: Denn dieſe Seuche ſoll nach der meiſten Schrifftſteller Meynung, nicht im Jahre 1456. da der Hertzog von Anjou mit dem Könige von Neapolis Alphons, ſondern im Jahre 1494. da Carl der achte, König in Franckreich, mit Alphons, dem Könige in Neapel, Krieg geführet, entſtanden ſeyn. Geſetzt aber, es ſey wahr, darwider doch die Erfahrung ſtreitet, daß ein Thier, welches mit ſeiner Art Fleiſch geſpeiſet wird, Blattern und Schmertzen empfinde, auch ihm die Haare ausfallen; ſo iſt doch noch nicht ausgemacht: ob eben dieſe Kranckheit die rechte Venus-Seuche und anſteckend ſey, mithin durch das Venus-Spiel fortgepflantzet werden könte. Auch müſte erſt die Urſache gegeben werden, warum ein Thier eben von ſeiner eigenen, nicht aber von einer andern Art Fleiſch, dergleichen Zufälle bekäme. Demnach ſcheinet es mehr ein Mährlein, als eine Wahrheit zu ſeyn, daß die Menſchenfreſſer dieſe Kranckheit davon haben, weil ſie Menſchen-Fleiſch eſſen: indem viel Menſchen offtermahls unwiſſend Menſchen-Fleiſch gegeſſen, und doch dieſe Seuche, wenigſtens davon nicht bekommen haben. Indeſſen iſt gewiß, daß Blattern, Schmertzen und Haarausfallen unter etlichen Völckern eine gemeine Kranckheit abgiebet, die aber nicht vom Menſchenfreſſen, ſondern aus gewiſſen Fehlern der Lufft, des Waſſers und der Speiſen entſpringet. Wenn Stephan Blancard, in ſeiner belägerten und entſetzten Venus, p. 3. ſeine Gedancken über Fioravantes Meynung entdecket, ſo ſchreibet er, daß er nicht dafür halte, daß Fioravante Erfahrung mit der Vernunfft übereinkomme: denn, wenn eines von den Thieren geſund geweſen, ſo habe es ein flüchtiges Salz bey ſich gehabt, welches dem andern Thiere, das es genoſſen, keinesweges ſchaden könte; auch würden alle Artzneyen, die Blancard im angeführten Buche vorbringen würde, darwider ſtreiten; So es ſich aber zugetragen hätte, daß einige Thiere, als die Schweine von dem Schweinefleiſch freſſen blatterich und raudig worden, könne ſolches geſchehen ſeyn: weil dergleichen Schweinefleiſch vielleicht nicht zum geſundeſten geweſen; zumahl er nicht glaube, daß der Empiriſt zu dieſer Probe ein gutes friſches Stück angewendet habe: Denn ſolchergeſtalt würde es kein Wunder ſeyn, daß das andere Schwein auch ungeſund und hernach räudig worden. Darnach wiſſe Blancard nicht, ob alle Schweinefleiſch freſſen? Es ereignete ſich auch wohl, daß etliche Hunde durch Fleiſchfreſſen, ſo von anderm geſchlachteten Viehe ſey, räudig würden, und rinnende Augen bekämen; Ja, er habe Katzen und Hunden von ihrer eigenen Art Fleiſch vielmahls vorgeworffen, welchen doch, nachdem ſie zum öfftern davon gefreſſen, nichts ungleiches wieder fahren wäre. Wenn Helmont von dem Urſprunge dieſer Seuche redet, giebt er vor, daß ſich ein unkeuſcher

scher Kerl mit einem Pferde, das den Wurm gehabt, fleischlich vermischet, und dadurch diese Seuche zuerst in die Welt gebracht habe. Nach Blancards Meynung schiene zwar dieses einige Wahrscheinlichkeit zu haben; dieweil aber die Zufälle der Venus-Seuche von den Kranckheiten der Pferde allzuweit unterschieden wären; als könte man dem Helmont nicht allerdings beypflichten. Paracels. Chirurg. Lib. III. c. 1. glaubet, daß dieses Uebel aus zwey aussätzigen Kranckheiten entsprungen sey, daher er es auch *Leprarum filia*, oder *Leprosorum Spurius*, genennet hat. Ein Krätziger und eine Aussätzige, oder ein Aussätziger und eine Schäbigte, so sie sich mit einander fleischlich vermischen, können diese Kranckheit zeugen, saget der berühmte Sennert, Andere wollen die Schuld und den Ursprung der Venus Seuche den Indianern in Peru zuschreiben: denn weil sich selbige mit allen Thieren fleischlich vermischet hätten, wäre dadurch ein neues Ferment entstanden, welches die Venus-Seuche verursachet habe. Zurel Minadous glaubet, dieses Uebel sey aus der Schaam der geilen Weibsbilder entsprungen, wenn sie eine grosse Vermischung vieler Saamen empfangen: Denn, saget er, gleichwie nur ein Saame der Gebährmutter angenehm und gesund ist, auch fruchtbar machet; also verursachen viele Saamen in derselben Unreinigkeit und Unfruchtbarkeit, so, daß aus der besten Substanz ein verdorbenes und gifftiges Wesen wird, und daher eine ansteckende Seuche kömmt. Aber es ist falsch, schreibet Musitan, am angeführten Orte, p. 13. daß der Saame aus allzuvielem Gebrauche des Venus-Spiels verfaule: denn sonst wäre diese Seuche längst hervor gekommen, weil vom Anbeginn der Welt her im Venus-Wercke Ueberfluß getrieben worden, und dieses niemahls aufgehöret, weil es zur Erhaltung des menschlichen Geschlechtes erfordert werde. Und daher heisse es: Per Victum & Coitum pugnant animalia quæque. Die Venus-Lust wird niemahls gesättiget, fähret der Schrifftsteller fort, und wenn sie einmahl gelöschet, wird sie doch leicht wieder entzündet, und durch den Gebrauch hitziger. In andern Dingen kommt noch wohl ein Eckel, aber in dem Venus-Wercke gar nicht. Und sonderlich wird bey dem Weibs-Volcke die Geilheit immer hitziger, daher Juvenalis, Satyr. 6. mit Recht saget:

Et lassata viris nondum satiata recessit.

Daher ist aus der Erfahrung bekannt, daß aus der bloßen überflüßigen Geilheit und Verfaulung vieler Saamen an und für sich selbst ohne Ansteckung diese Seuche niemahls entsprungen sey. Auch haben die Schrifftsteller hiervon nichts gemeldet, welches sie doch nicht würden unterlassen haben, wenn sie etwan dergleichen angemercket hätten. Ueberdem halten wir es auch für falsch, daß in der Gebährmutter eine Vermischung vieler Saamen, und mithin eine gifftige Fäulung geschehe. Es ist glaublich daß Minadous nicht viel um das Hurenwesen gewust: denn die Huren behalten den Saamen nicht bey sich, sondern er gehet von sich selbst wieder weg, weil ihre Glieder gar schlüpfrig und ohne Runtzeln sind. Wenn solcher aber ja etwan einmahl darinne bleibet, so wird er doch entweder hernach heraus fliessen, oder sie werden schwanger, und die Mutter schliesset sich dergestalt, daß sie auch keine Spitze von einem Griffel einläßet. Daher haben die Weiber zweyerley Wollust bey dem Venus-Spiele, die eine bey dem Einflusse, die andere bey dem Abflusse des männlichen Saamens; mithin wird in der weiblichen Schaam keine Versammlung verschiedener Saamen. Zudem bleibet der Saame meistentheils in der Mutterscheide, daraus er von sich selbst wieder heraus fliesset, und davon sich das Frauenvolck nach vollbrachtem Wercke selbst wieder zu reinigen pfleget. Der berühmte Engelländer, Thomas Sydenham, hat in dem Schreiben, welches er von der Venus-Seuche an Heinrich Paman ergehen lassen, diese Kranckheit nicht sowohl aus West-Indien, als vielmehr von einigen, nicht ferne von den Guineesen gelegenen Schwartzen eigentlich hergeleitet: allermassen verschiedene glaubwürdige Engelländer, die sich lange auf den Caribischen Eilanden aufgehalten, versichert hätten, daß ihre Sclaven, ehe sie noch aus Guinea kämen, ja, ehe sie noch ein fremdes Land beträten, auch ohne geschehenen Beyschlaf bereits mit dieser Seuche behafftet wären; deswegen denn gantze Haushaltungen von Männern, Weibern und Kindern jämmerlich davon zugerichtet würden. Diese beschmitzliche Seuche nun, welche diese Elenden so vielmahls antastete, sey der bey uns bekannten Kranckheit, so man die Frantzosen oder Spanische Pocken zu nennen pflegete, sehr gleich und ähnlich; zum wenigsten, so viel man aus den dabey befindlichen Zufällen, als den grossen Schmertzen, Geschwüren und dergleichen urtheilen könne; wobey man aber auf die Verschiedenheit des Clima zu sehen hätte. Und ob schon diese Kranckheit nicht überall einerley Nahmen führete, zumahl sie von den Schwartzen *The Taws* genennet würde; so sey doch indessen die daselbst übliche Cur von der unsern nicht unterschieden, allermassen sie meistens in dem vom Queckſilber erregten Speichel-Flusse bestünde; ungeachtet man in Engelland von der Vortrefflichkeit des Frantzosen-Holtzes und der Sassaparille, als ob sie mit so sonderbarem Nutzen gebrauchet würden, grosses Wesen mache, oder von ihnen zu rühmen pflegete, daß, ob sie zwar weit über die See gebracht würden, sie dennoch ihre Kräffte unverändert behalten solten. Demnach sey glaublich, daß die Spanier, welche diese abscheuliche Seuche anfänglich nach Europa überbracht, solche von ihren in Africa erhandelten schwartzen Sclaven bekommen und also beschmitzet worden; welches ansteckende Uebel aber bey diesen Leuten eine allgemeine Land-Seuche seyn könne. Dem möchte nun seyn, wie ihm wolle, so habe doch gedachtes Uebel, nachdem es allgemach immer weiter um sich gefressen, dieses Welttheil dermassen besudelt und verunreiniget, daß, wo es noch so hefftig, als wohl vom Anfange wütete, innerhalb wenig Jahrhunderten es mit dem menschlichen Geschlechte gäntzlich würde gethan seyn, auch dürffte es den so genannten Frantzosen-Häusern unmöglich fallen, diese Qvaal in ihren Mauren zu erhalten; Dieweil sie aber von ihrem Ursprungs-Orte, gleich einer Pflantze, in fremden Ländern zu andern Kranckheiten umgepflantzet worden, sey sie in Europa nicht mehr so gar grausam, sondern beginne gleichsam von Tage zu Tage mätter und schwächer zu werden, auch mit gelindern Zufällen zu erscheinen. Da sie

noch

noch bey ihrem Anfange fremde geweſen, und jemanden angegriffen, habe ſie ſo gleich das völlige Geblüte verunreiniget, und dabey unleidentliche Kopff- u. Gliederſchmertzen, mit allerhand Geſchwüren, die ſich an verſchiedenen Theilen des Leibes erzeiget, verurſachet; hundert Jahr aber darnach hätte ſie ſich vornehmlich unter der Geſtalt eines unreinen Trippers hervorgethan, in welcher Geſtalt ſie ſich noch gegenwärtig verſpüren laſſe, zumahl, ſie durch ſolchen Weg anfänglich durchzubrechen ſuche; hierzu komme ſonſten kein Zufall, auſſer daß bey einigen kleine Geſchwüre an den Scham-Gliedern entſtünden, die man insgemein einen Schancker nennete, welcher eines von den erſten Kenzeichen dieſes Uebels abgäbe; wenn nun deſſen vergiffte Materie nicht durch den Tripper aus dem Leibe komme, ſo ſtecke ſie augenblicklich das gantze Geblüte an. So weit gehet **Sydenhams** Meynung vom Urſprunge der Venus-Seuche. In Setzung der Zeit, da dieſe Kranckheit entſtanden, ſind faſt alle Medici u. Hiſtorien-Schreiber einig: denn ſie ſagen, daß im Jahre 1494. da **Carl**, der achte, König in Franckreich, mit dem König **Alphons** Krieg geführet, und mit einer groſſen Armee Neapel belagert, ſich dieſe Seuche zuerſt im Frantzöſiſchen Lager hervorgethan habe. Denn als die Belagerten, wegen Mangel des Proviantes, alles unnütze Volck ausgejaget, hätten die Frantzoſen die Huren aufgenommen, und weil ſie ſich nicht geſchämet, die ſchändlichſten Huren auch öffentlich zugebrauchen, wären ſie, durch deren Schönheit angereitzet, unerſättlicher Weiſe mit ihnen umgegangen, und dadurch ſey die gantze Armee dergeſtalt angeſtecket worden, daß man kaum einen finden können, der nicht mit Schancker, Blattern, Geſchwüren, Beulen, Tripper und Schmertzen behaffet geweſen, und da habe man denn ſo wohl bey Männern als Weibern dieſe Kranckheit zuerſt an den Scham-Gliedern gefunden: welches den **Fracaſtor** veranlaſſet hat, davon gar artig alſo zu dichten:

Qui caſus rerum varii, quæ ſemina morbum.
Inſvetum, nec longa ulli per ſecula viſum,
Attulerint: noſtra qui tempeſtate per omnem
Europam, partemque Aſiæ Lybiæque per urbes
Sævit: in Latium vero per triſtia bella,
Gallorum irrupit, nomenque agente recepit.

Ob aber die Frantzoſen oder Neapolitaner und Spanier, bey erwehnter Belagerung, dieſes Uebel am erſten zuwege gebracht, oder am hefftigſten empfunden, iſt ungewiß, und ſolcher Ungewißheit wegen, hat immer ein Volck dem andern die Schuld beygemeſſen, und die Seuche davon benennet. Wenn man vernünfftig und der Wahrheit gemäs von dem Urſprunge dieſer ſchändlichen Kranckheit urtheilen will, muß man ſagen, daß ſie ſo lange in der Welt geweſen, als ſchändliche Sünde der gemeinen fleiſchlichen Vermiſchung mit angeſteckten Mannsperſonen oder liederlichen Weibsbildern, welche ihre Leiber öffentlich und ohne alle Scheu, gleich einem gemeinen Kloak, an alle verdächtige Mannsleute, die nur herbey kommen wollen, vermiethen, im Schwange gegangen. Denn die Heilige Schrifft ſelbſt redet im XV Capitel des dritten Buchs **Moſe** vom unreinen Samenfluſſe, und verbiethet denenjenigen, ſo dergleichen an ſich haben, hart, daß ſie ſich nicht zu andern Menſchen geſellen ſollen; und ſaget dabey, daß alles, was ſie anrühren, unrein ſeyn ſolle, das irrdene Geräthe ſolle man zerbrechen, was aber von Holtz oder anderen Zeug verfertiget, ſolle man abwaſchen, damit nehmlich niemand dadurch angeſtecket werde. Daraus erhellet nun gar deutlich, daß die Venus-Seuche ſo alt, als die Venus-Sünde ſelbſt iſt: angeſehen doch am angeführten Orte von nichts anders, als einem veneriſchen und anſteckendem Samenfluße geredet wird. Doch iſt ſo viel gewiß, daß niemahls ein ſolch groß Lermen davon in der Welt geweſen, als eben bey der Belagerung Neapolis: Denn dazumahl wurden nicht etwan einzelne Perſonen, ſondern faſt gantze Armeen damit geplaget. Gleichwie nun viele gar behaupten, daß die Geſchwüre **Hiobs**, und die von den Egyptiſchen Plagen, ingleichen die Schwäre **Lazari**, mit dieſer Seuche gantz überein kommen, und einige vermeinen, daß der König **David** in dem XXXVIII Pſ. ſelbſt über dieſe Seuche klage; alſo finden ſich hinwieder andere, welche glauben, die Venus-Kranckheit ſey den alten Medicis gantz unbekannt geweſen, mithin wollen ſie gar nicht zugeben, daß **Hippocrates** bereits dieſes Uebel gekannt, und Lib. III. epid. ſect. genau beſchrieben habe: Denn, daß er daſelbſt von Entblöſung der Knochen, Glatzen am Kopffe und Kinne, Geſchwüren im Fleiſche und Sennen, Entzündungen mit Blattern, von Schmertzen in den Gliedern, Geſchwüren am Halſe Zähnen, Zahnfleiſche und den Scham-Gliedern Erwehnung thue, ſolches ſey gewiß viel zu ſchlecht, dasjenige zu beweiſen, wovon man hier rede: angeſehen **Hippocrates** wohl niemahls im Sinne gehabt habe, am gemeldeten Orte die Venus-Seuche zu beſchreiben; ſondern er melde allda nur von einer Peſtilenzialiſchen Seuche, darinne ſich die erzählten Zufälle gefunden, und welche meiſtentheils mit hitzigen und giffigen Fiebern verknüpffet geweſen. Da doch die Venus-Kranckheit an und für ſich ſelbſt kein Fieber zuwege bringe, welches auch die gar unterſchiedlichen Curen erwieſen. Zudem ſey, nach **Galens** Zeugniß, dieſe Kranckheit epidemiſch geweſen, dergleichen doch die Venus-Kranckheit nicht geweſen. Denn jene daure nicht immer, ſondern höre endlich einmahl auf; dieſe aber bleibe von Anbeginn bis hieher, und werde auch wohl immerfort bleiben. **Franciſcus de la Boe Sylv**, ſaget in ſeiner Beſchreibung der Frantzoſen oder Spaniſchen Pocken-Kranckheit: Ein jeder, der die Schrifften der Alten durchſuchet, werde leichtlich geſtehen, daß die Venus-Seuche den Alten unbekannt geweſt ſey, auch daß ſie in Europa vor etwas länger, denn zwey Jahrhunderten in Kundſchafft gekommen; wiewohl nicht zu läugnen, daß vorher bey denenjenigen, ſo ſich allzu ſehr auf das Venuswerck geleget, oder mit ungeſunden Perſonen zu thun gehabt, einige Seuchen zu finden: jedennoch wären ſelbige Qualen mit unſerer Seuche, ſo anjetzo grauſam zu wüten pflege, auf keine Weiſe zu vergleichen. Und **Purmann** ſchreibet in ſeiner Salivations-Cur, p. 4. daß, ſeines Erachtens, diejenigen gar nicht zu hören wären, welche vorgäben, es ſey dieſe Kranckheit ſchon dem

Hippocrates bekannt gewesen, in welcher Meynung Zacut, der Portugiese, I. Histor. Princ. Quæst. 35. und Dodonäus stünden, denen Gerhard, in medic. contemta. p. 32. u. ff. beyzufügen. Und lasse man es dahin gestellet seyn, ob die Auslegung des Isaac Casaubons von den subtilen Geschwulsten, so an dem Gesichte des Kaysers Tiberius, und dem gantzen Leibe des Kaysers Julians, nach Svetons Bericht, sich gefunden, hier Raum und Platz finde. Das glaubwürdigste sey, daß diese Kranckheit durch die Spanier in Europa ausgesäet worden, wie Gvicciardin Lib. II. Histor. sui temporis bezeuge. Bevervvick eigne also den Spaniern die ältesten Briefe, und die folgenden den Frantzosen mit Recht zu: weil sie, nehmlich die Spanier, als erste Erfinder der neuen Welt, solche am allererstẽ von den Indianern mit erhandelt, und die Venus-Seuche auch zu der Zeit schon an selbigen Oertern eine allgemeine Land-Plage gewesen. Dahero sage Purmann mit wahrhafftem Grunde, daß die Venus-Kranckheit anfangs aus West-Indien zu uns überbracht worden, als wir zu der Zeit noch nicht einmahl des bösen Kindes Nahmen, geschweige denn die schädliche Kranckheit selbst gekennet hätten. Hingegen ist Blancard gantz anderer Meynung, welcher im angeführten Buche, p. 7. u. ff. gleich das Gegentheil behauptet, und vorgiebet, daß diese Seuche viel älter sey, als man wohl gedencke, jedoch wäre sie ihrem Ursprunge nach unbekannt gewesen, und unter dem Nahmen einer andern Kranckheit geheilet worden. Es schiene, als wenn der berühmte Hippocrates, in dem sechsten Buche von den Völcker-Kranckheiten, gleich im Anfange, einiger maßen von dieser Seuche geschrieben habe, allwo er von dem Einfallen der Nase, und Ausfallen des Knochens in dem Gaumen des Mundes und dergleichen Beschwerungen mehr rede. Welcher Zufall, ob er wohl sonsten durch den Krebs, und dessen Durchfressung der Knochen, könne verursachet werden, so müsse doch gleichwohl diese Ereignung mit zu den Pocken gerechnet werden. Was er auch sonst in dem Buche von den innerlichen Kranckheiten, c. 1. p. 257. sage, rüche gantz nach einer Art Pocken, allwo nehmlich von einem Ausgehen der Haare, Schmertzen und unreinen Samenflusse ꝛc. gesprochen werde. Man solle das Buch von den Geschwüren, c. 9. p. 171. besehen, allwo er von den Geschwüren des Gemächtes handele. Ingleichen im Buche von der Natur der Weiber, c. 77. p. 404. Er setze auch in seinen Coacis Prænotionibus, p. 535. l. 10. **Hauptweh mit Schmertzen des Hintern und der Scham-Glieder machen Schwindel und Mattigkeit, und vergehet die Stimme.** Solche und dergleichen Stellen mehr könnte man aus dem Hippocrates, und andern beybringen, und damit erwiesen, daß dieses Uebel unter einem andern Nahmen den Alten bekannt gewesen, und sie nicht gewußt, daß selbiges aus einem unreinen Beyschlaffe herkomme, sondern sie solches vielmahls für einen Aussatz geheilet hätten. Man solle auch den jüngern Plin, Lib. XXI. c. 18. ingleichen Lib. XXII. c. 8. und an vielen andern Orten mehr nachsehen: vornehmlich gedencke er eines Herrn, der an seinen Schamtheilen elende beschaffen gewesen, als solches sein Weib kundig worden, habe sie sich mit ihm, weil sie dieser Qual anders nicht loszukommen gewußt, aus dem Fenster in die See gestürtzet. Anbey hält Blancard dafür, daß Elephantiasis bey den Alten eine Seuche gewesen, die mit den Pocken sehr überein kommen: Weil man sage und schreibe, daß sie nichts anders, als ein lauterer Krebs über den gantzen Leib gewesen; welches sich in der Pocken-Kranckheit gleichfalls ereigne, daferne sich nehmlich die Leute nicht beyzeiten heilen liessen, da sie denn von den Pocken gantz durchfressen, und ihre Leiber voller Geschwüre würden. Man sehe auch nicht, daß die Zufälle und Seuchen, deren die Alten gedächten, und mit unsern Pocken meist überein kämen, etwan Personen, die sich reine und keusch gehalten, befallen hätten; es sey denn, daß sie durch jemandes Umgang unwissend darzu gekommen wären; wie z. E. eine keusche Frau durch ihren unreinen Mann angestecket werden könne. Es hätten auch verschiedene mehr von dieser garstigen Kranckheit geschrieben, unter denen man den Gulielm Salicet, Bernard Gordon, Valescue de Tarenta lesen könne, von welchen der letztere um das Jahr 1418. Salicet, 1970. Gordon aber zwischen beyden gelebet habe. Man solte auch wohl sagen können, daß die Geschwüre Hiobs, und die von den Egyptischen Plagen, mit dieser Seuche gantz überein kämen, daher denn das Niederländische Sprüchwort entstanden, da man sage: **Er ist von Hiobs Treppen abgefallen.** Ingleichen wären in dem neuen Testamente leichtlich einige zu finden, die mit diesem Uebel bestecket gewesen; ja, etliche vermeineten, daß der König David selbst im XXXVIII Ps. über diese Seuche klage. Hieraus erhelle nun zur Gnüge, daß die Alten diese Kranckheit gehabt hätten, welche doch, ausser aller Widerrede, in dem Neapolitanischen Kriege erst bekannt worden, und von einem unreinen Beyschlaffe hergekommen sey. Gleichwie die alte Welt des Scharbocks, wiewohl unter einem andern Nahmen, kundig gewesen, der aber hernach bey uns mit dem Nahmen Scorbut allererst beleget worden sey; also könne es auch mit der Venus-Seuche gleiche Bewandniß haben, die Blancard mit Recht eine **Kranckheit wider allen Danck**, und **Scham-Seuche** nenne: weil sie niemand gerne habe, und der sie besitze, einem andern nicht bekennen dürffe. Da doch gleichwohl diejenigen, die ihr Leben mit leichtfertigen Huren, und die Weibspersonen wiederum mit dergl. gottesvergessenen Menschen durchbrächten, diese Plage wider ihren Willen und Danck bekämen. Deswegen denn die kräfftigen Heilmittel so lange im verborgenen gestecket. Allein, die Göttliche Allwissenheit, in Vorsehung, daß viel Unschuldige damit befangen würden, habe den Aertzten endlich die Augen erleuchtet, und die rechten Genesmittel, nicht zwar für die Gottlosen, sondern für die, so unschuldig darzu kämen, gütigst verschaffet. So weit gehet Blancards Beweis, daß den Alten die Venus-Seuche bekannt gewesen. Wir führen aber noch ferner an, daß auch Galen, 1. de Compositione Medicamentorum per loca, c. 4 von dieser Kranckheit geschrieben; ingleichen findet man bey ihm die Beulen am Unterleibe deutlich abgemahlet, 6. de Simpl. Med. Facult. u. 2. de Sympt. causis, ingl. 6. de Loc. affect. c. 6. handelt er weitläufftig von Samenfluße; u. Lib. de

Tumor.

Tumor. p. n. und 11. de Simpl. Facult. und 9. de Compos. med. per Loca c. 8. gedencket er unter verschiedenen Titeln vieler Arten der Geschwüre, Blattern und Geschwulsten, die man nunmehro an den Venusbrüdern mehr, als an andern Leuten, so von dieser Seuche frey sind, antrifft. Lib. III. de Usu Partium c. 4. nennet Galen diese Seuche *Pestis sæva Sphacelum contrahens.* Auch beschreibet **Avicenna**, samt andern Arabern, viele Arten der Geschwulsten, Blattern, und Geschwüre, die sich gar genau auf die jetzige Venusseuche ziehen lassen. Auch sind einige, so diese Seuche für das Sahafat der Araber halten. **Musitan** schreibet, daß er die Bücher der Alten genau durchsuchet und daraus so viel ersehen habe, daß bey ihnen unter den hitzigen Kranckheiten nur die Pest, unter den langwierigen aber die Krätze und der Aussatz, sonst aber keine eintzige ansteckend gewesen sey. Dabey hätte er beobachtet, daß die Venusseuche nichts neues führe, als eben diese Ansteckung: indem alle Zufälle, die sich dabey hervor thäten, bey den alten Aertzten weitläufftig beschrieben stünden. Und er habe wohl bey zwey tausend Venuspatienten keine Zufälle angetroffen, die er nicht bey dem **Cels**, **Galen** und **Avicenna** auch gefunden. Daher er schliesset, daß die Venusseuche im Jahre 1494 bey der Neapolitanischen Belagerung nur den alten Kranckheiten ein ansteckendes Gifft beygefüget hätte, so, daß die Kranckheit, welche zuvor durch kein Anstecken fortgepflantzet worden, nun eben so wohl, als die Krätze und der Aussatz bey den Alten, ansteckend sey. Andere haben die Venusseuche für den Aussatz ausgegeben: weil bey ihrem Anfange der Aussatz aufgehöret hätte. Daher meldet **Gabriel Fallop**, daß damahls die Kranckenhäuser der Aussätzigen wären ledig, und hingegen voller Venuspatienten worden. Sie sagen, es sey bey beyden Kranckheiten einerley Art anzustecken: Denn sowohl bey der Venusseuche, als bey dem Aussatze, könne ein Gesunder, wenn er bey dem Krancken im Bette liege, Mund an Mund, oder sonst einen Theil des Leibes an des Krancken Leib brächte, angesteckt werden. In beyden Seuchen fielen die Haare aus, und die Haut würde mit Blattern, Schupen und Geschwüren verunstaltet: Darum wären beyde Seuchen von einerley Art, ob sie schon unterschiedene Nahmen führeten. Aber sie irren sich: Denn der Aussatz lieget in der Haut, machet dieselbe gantz dicke, hart und austermäßig, und läßet nichts gesundes daran; die Lippen schwellen, wie auch die Drüsen unter der Zunge und hinter den Ohren, so, daß das gantze Angesicht verstellet wird. Die Venusseuche hingegen ist eine Kranckheit des gantzen Leibes, und verunreiniget nicht allein die Haut, sondern auch alle flüßige und andere feste Theile des Leibes, nehmlich das Fleisch, die Knorpel, Nerven und Knochen. Nicht allezeit, sondern gar selten, wird die Haut beflecket; die innersten Theile aber werden desto mehr angefochten. Am Unterleibe brechen Beulen hervor, die Schamglieder schwären, und die Blattern, so in der Haut wachsen, sind bald viel, bald wenige, bald groß, bald klein, und besetzen niemahls die gantze Haut, sondern es bleibet allezeit noch etwas gesundes darzwischen; auch kommen sie nicht so gar offte im Angesichte hervor. Die Aussätzigen stecken immer an, und zeugen aussätzige Kinder, die unheilbar sind. Die Venusritter aber zeugen nicht allezeit angesteckte Kinder, und werden solche öffters leichte wieder geheilet. Auf die entgegen gesetzten Gründe ist nicht schwer zu antworten. Und erstlich ist zwar wahr, daß in Italien, da die Venusseuche gar gemein ist, der Aussatz selten vorkömmt; nicht aber anderswo, und sonderlich in Franckreich, da fast unzählige Siechhäuser für die Aussätzigen sind, so, daß fast kein Ort ist, da nicht eines anzutreffen; und hingegen sind doch auch unzählige, so an der Venusseuche liegen. Zum andern zeiget einerley Art Ansteckung nicht gleich einerley Natur an, mithin kan man nicht schliessen: weil die Schwindsucht so wohl ansteckt, als der Aussatz, so seyn sie auch einerley Natur. Bey dem Haarausfallen finden wir in beyden Beschwerungen einen Unterscheid: Denn in der Venusseuche fallen zwar die Haupthaare aus, nicht aber die an der Schaam und unter den Achseln. Die Aussätzigen aber verliehren sie alle, ja, an der Schaam und unter den Achseln fänget das Ausfallen an. Daß aber auch die Leute vor Alters, ohne den Aussatz, mit Feigwartzen, garstigen Geschwüren und Blattern verunreiniget gewesen bezeuget, ausser dem **Cels**, **Martialis** an vielen Orten, und sonderlich Epigramm. Lib. VII. Epigr. 70. da er folgende Verse hat:

Ficosa est uxor, ficosus & ipse maritus,
Filia ficosa est, & gener atque socer
Nec dispensator, nec villicus ulceri turbi,
Nec rigidus fossor, sed nec arator eget.
Cum sint ficosi pariter juvenesque senesque;
Res mira est, ficos non habet unus ager.

Und **Juvenalis** Satyrarum Lib. II. Carm. 8.

- - - Quis enim non vicus abundat
Tristibus obscœnis? Castigas turpia, cum sis
Inter Socraticos notissima fossa Cinœdos.
Hispida membra quidem & duræ per brachia setæ
Promittunt atrocem animum, sed podice lævi
Cæduntur tumidæ, medico ridente, mariscæ.

Die Venusseuche hat nicht allein die Frantzosen Spanier und Neapolitaner, bey denen sie sich angehoben, gequälet, sondern mit der Zeit auch nach Asien und Africa hinüber gesetzet, wie unzählige Historien bezeugen, und welches auch nicht sonderlich zu bewundern: Denn da zwischen allen Theilen der Welt, wegen grosser Schiffahrt, eine Handlung und Gemeinschafft ist, und das gantze Wesen dieser Seuche vornehmlich in der angenommenen Ansteckung beruhet; als haben auch die angesteckten Europäer in Asien und Africa, durch Vermischung mit den Weibern, diese Seuche in gedachte Länder fortgepflantzet; welche sich hernachmahls ausgebreitet, und eine allgemeine Kranckheit worden ist; wie man in den grossen Städten unsers Europa leider mehr als zu sehr erfahren hat; mithin kan sie sich auch an denen Orten ausbreiten, wo sie noch nicht ist: angese-

hen dazu nicht mehr erfordert wird, als daß sich ein Angesteckter mit einer gesunden Weibsperson vermischet. Die Deutschen mögen wohl die Venusseuche, gleich andern Neuigkeiten und Galanterien, aus Franckreich geholet haben; daher sie ihr auch bis auf den heutigen Tag den Nahmen Frantzosen oder Frantzösischer Kranckheit geben. Etliche sagen, es wäre diese Kranckheit eher nicht, als in diesem Jahrhunderte, bey den Deutschen bekannt worden; solches ist aber gantz falsch: angesehen bereits gar zu viel Bücher vom vorigen Jahrhunderte im Drucke sind, die deutlich und ausführlich gnung von der Venusseuche handeln. Nur das ist wunderbar: warum solche Kranckheit nicht eher hervor gebrochen, da doch in den vorigen Zeiten eben so wohl, als jetzo, die Hurerey und allerhand Leichtfertigkeiten, davon eben diese Kranckheit den ersten Ursprung genommen, getrieben worden; Allein, hier kan man nicht anders dencken, als daß die Langmuth GOttes so lange zugesehen, ehe sie die boshafftigen Menschen straffen wollen. Denn, obschon die geilen Böcke anfangs nur einen Tripper bekommen; so gehet doch das Gifft, wenn ihm nicht vorgebauet wird, bald weiter, und bringet dem Hurer und der Hure Blattern, Schlieren und harte Beulen an der Schaam und in den Weichen; von dar steiget es zu den andern Gliedern hinauf, als zu den Schultern, Halse, Gaumen und in die Nase, ja, auch wohl gar in die Schenckel; endlich nimmt es, wo ihm nicht gesteuret wird, das Haupt ein, schwächet die vornehmsten Glieder alle, beschmitzet das gantze Geblüte, vergifftet und verunreiniget das Gehirne, stecket die Leber und Miltz an, verursachet in den Nieren, Blase und Harnröhre Geschwüre, macht grosse Löcher im Halse und Schlunde, stecket das Zäpffgen, die Mandeln und Nase an, zerfrisset das Rachen- und Gaumenbein und machet also endlich, wenn es überhand nimmt, aus dem Ebenbilde GOttes den abscheulichsten Menschen, und ein lebendiges Aas, vor welchem sich ein jeder entsetzet und fliehet. Es bleibet also unstreitig wahr, daß diese Kranckheit auf Unzucht folget, und eine Straffe des gerechten GOttes ist, welche er endlich hat hervor suchen müssen, die bösen Weltkinder allhier damit zu züchtigen, zumahl, da der Hurenteuffel, je länger, je mehr unter den Menschen einreisset. Wie und welcher Gestalt aber eines von dem andern dieses Gifft bekommt, und wie es in der Vermischung geschiehet und zugehet, daß das Weib den Mann, der Hurer die Hure, und, welches sich am öfftersten zuträget, die Hure den Hurer, und der Mann das Weib ansteckt, soll unten angezeiget werden, hier sagen wir nur noch soviel, daß dieses durchdringende und sehr schädliche Gifft, nach der Ansteckung nicht stille liegen bleibet, sondern sich bald an den männlichen und weiblichen Geburts-Gliedern, und deren benachbarten Theilen weiset, und allgemach je länger, je weiter um sich frisset, bis es das Geblüte vergifftet und angestecket, und endlich also mit den menschlichen Gliedern umgehet, wie wir kurtz vorher erzählet haben. Man kan hier die Frage aufwerffen: Ob auch die unvernünfftigen Thiere mit solcher Seuche von den Menschen können angestecket werden? Die Erfahrung lehret, daß die Pest der Menschen den Thieren, und hingegen die Pest der Thiere den Menschen nicht anklebet, oder ihnen schadet: angesehen eine besondere Beschaffenheit dazu gehöret, daß das Pestgifft anstecket. Wenn also ein mit der Pest behaffteter Mensch ein bloßes Pferd besteiget, so nehmen die Haare des Pferdes das Gifft an sich, welches zwar einen andern Menschen anstecken kan, wenn er es berühret; das Pferd aber wird nichts leiden: weil es nicht fähig ist, von dem menschlichen Gifte etwas zu fassen. Eben dieses wird auch geschehen, wenn unter den Pferden oder andern Thieren eine Pest ist; denn obgleich die Menschen mit dem angesteckten Viehe umgehen, so geschiehet ihnen doch an ihrer Gesundheit kein Schade. Das Gegentheil aber findet man an der Venusseuche. Denn wenn z. E. ein Hund die venerischen Geschwüre lecken solte, so würde er gar bald davon angestecket werden, wie dergleichen Exempel hin und wieder bey den Schrifftstellern zu lesen. Nachdem wir nun von der Historie dieser Seuche gnung geredet; als ist noch kürtzlich zu melden, was die Scribenten von ihrem Ende geweissaget und prophecenet haben. Hyeronimus Fracastor meinet, es werde dieselbe mit der Zeit von sich selbst aufhören; und wie sie vom Gestirne hergekommen sey, so werde sie sich auch bey gewisser Revolution der Planeten wieder verliehren; Er hat auch geglaubet, daß sie schon zu seiner Zeit alt, und bald hernach gar aufhören, nach vielen Jahren aber, wenn eben diese Vereinigung der Planeten wiederkäme, sich abermahls einstellen würde; daher er folgende Verse gedichtet:

Namque iterum; cum fata dabunt, labentibus annis,
Tempus erit, cum nocte atra sopita jacebit
Interitu data: mox iterum post secula longa
Illa eadem exsurget, cœlumque aurasque reviset,
Atque iterum ventura illam mirabitur ætas.

Dieser Seuche Ursache hat Fracastor im Himmel gesuchet, als ob sie vom Gestirne gekommen wäre, deren Conjunctionen oder Vereinigungen nicht immerwährend sind, sondern sich mit dem Lauffe der Zeiten ändern; daher hat er sie für epidemisch geachtet, und geglaubet, sie würde endlich aufhören: weil zu der Zeit, da sie entsprungen, gleich bey dem Anfange schwartzgrüne Blattern aufführen, auch unzählig garstige Geschwüre, entstanden, die bis auf die Knochen durchfrassen, und deren Eyter so stanck, daß diejenigen, denen es unter die Nase kam, nicht anders meineten, als sie wären angestecket; doch waren sie schrecklicher anzusehen, als die Schmertzen, welche sie verursachten. In dem stinckenden Tripper hingegen gab es, wegen der scharffen ausflüssenden Materie greuliche Schmertzen, wie auch bey Aufrichtung des männlichen Gliedes; die Beulen machten vor ihrer Durchbrechung in der Nacht die erschrecklichste Pein, so mit keiner Kunst weggenommen, oder nur gestillet werden konnte. Ja, diese Seuche wütete so grimmig, daß sich alle Leute scheueten, die Krancken nur anzusehen, geschweige denn, sie zu berühren. Bey Fracastors Zeit aber

habe

habe sie angefangen, sich gelinder aufzuführen: weil die Häßlichkeit der Blattern und Geschwüre geringer, die Tripper, Beulen, Knoten und Schmertzen aber gelinder worden: Deswegen er unbilliger Weise gemeynet, die Seuche würde je älter, je gelinder werden, und endlich gar aufhören. Aber, der Planeten-Lauff hat den Fracastor irre gemacht: weil er vielleicht die Sternkunst nicht allzuwohl verstanden. Denn es ist glaublich, daß die Venus-Seuche schon offte müßte entstanden seyn, wenn ihr erster Ursprung sich aus der Vereinigung der Planeten herleitete. Auch lehret die Erfahrung, daß diese Seuche nicht abnimmt, sondern vielmehr je älter, je stärcker und hefftiger wird; und obgleich die Blattern und Geschwüre nicht mehr so häßlich anzusehen, so seynd doch die Knoten und Schmertzen desto grimmiger, ob sie schon nicht tödten; wie denn diese Seuche überhaupt so geartet ist, daß sie nicht gleich tödtet. Und gesetzet, sie sey im Anfange grausamer gewesen, so wird sie doch, ihrer Gelindigkeit wegen, nicht aufhören. Es kan zwar nichts gewaltsames, und das wider die Natur ist, an sich selbst immerwährend seyn; doch, so die Ursache immerwährend ist, wird auch die Würckung immerwährend bleiben. Die Pest höret ja zuweilen auf, und würde auch die Venus-Seuche aufhören, wenn man mit dem Fleisse darwider stritte, welchen man zu Tilgung der Pest anwendet. Weil nun aber immer Leute gefunden werden, die mit dieser Seuche beflecket sind, und dahero andere anstecken können; mithin ihr Umgang nicht vermieden, sondern vielmehr gesuchet wird; als kan man leichtlich behaupten, daß die Venus-Seuche so lange währen wird, als der Umgang mit angesteckten Venus-Kindern, nebst der viehischen Geilheit und Hurerey fortdauret. Ueberdem lehret die Erfahrung, daß, so offt eine langwierige Kranckheit, welche ansteckend gewesen, sich hervor gethan, selbige niemahls gantz aufgehöret und weggeblieben sey, sondern sich immer wieder ausgebreitet habe. Demnach hat die Venus-Seuche ihren Saamen schon allenthalben in der Welt ausgestreuet; sie wird auch immer weiter gehen, und wohl bis an das Ende der Welt bleiben. Ein stach Rud meynet, sie könnte durch Hülffe der Aertzte und vermöge der Kunst ausgerottet werden, und schreibet davon also: Wenn ein einiger oder viele Fürsten in der Welt wären, die sich wieder diese Kranckheit setzten; so könnte sie durch Hülffe der Aertzte gar ausgetilget werden. Wenn nehmlich die, so damit behafftet, alle in die Cur gethan, und immittelst von anderer Leute Gesellschafft abgesondert würden; und, wenn man eben das mit den Venus-Kindern vornähme, was man mit den von der Pest oder Aussatze Angesteckten thäte; so wäre Hoffnung, daß dieser Seuche gesteuret werden könnte. Und das um so vielmehr, weil sie nicht, wie die Pest, in die Ferne ansteckend sey, sondern durch Berühren anklebe. Dieweil aber dieses Mittel leichter zu sagen, als zu thun ist; dannenhero wird die Venus-Seuche wohl so lange, als die Welt noch zu stehen hat, und es geile Menschen giebet, bleiben, zumahl, da die vornehmsten Fürsten eben solche grosse Lust an dieser Sünde finden, als der gemeinste Mann.

Nachdem wir das nöthigste von dem Ursprunge, Fort- und Ausgange dieser Kranckheit gesaget haben, wollen wir nunmehro selbige auch beschreiben, und melden, daß sie eine solche Beschwerung ist, die in einer gährenden und ansteckenden Befleckung, oder in einem venerischen Fermente bestehet, welches anfänglich die Säffte, und besonders das Flüß- und Speichelwasser verderbet, sich aber hernach zu den festen Theilen, vornehmlich an die Drüsen und Knochen machet, daselbst recht feste ansetzet, und solche Theile, wegen seiner etzenden Krafft und Macht rechtschaffen durchnaget und zerfrißt. Es ist die Venus-Seuche, wenn sie sich schon tieff eingewurtzelt hat, ein häßliches Uebel: angesehen sie die lebendigen Menschen nicht nur zu faulen Aesern machet, sondern sie auch, wegen der Ansteckung, von anderer Gesellschafft ausschliesset. Im Anfange, wenn sie sich einschlichen, bleibet sie öffters viele Monate, ja viele Jahre verborgen, und äussert sich nur mit Trägheit der Glieder und geringen Hauptwehe; mit der Zeit aber verändern sich diese gantz geringen Zufälle in weit ärgere, als in Schmertzen der Geburtsglieder, mit Jucken der Glieder, starcken und fixen Hauptweh, welches zur Nachtzeit ärger wird, in Geschwüre, schwammigte, gelbschupichte, und auf dem gantzen Leibe hin und wieder sitzende Blattern, vornehmlich aber an der Stirne, Scham und an dem Gaumen. Ja, es werden auch die Drüsen, als die Vorsteher, und die Drüsen der Harn-Röhre geschwürig, und endlich müssen auch die Knochen selbst angegriffen und angefressen werden. Ueber diese erzählte Zufälle kommen noch mehr verdrüßliche dazu: als verlohrner Appetit mit Drucken und Schmertzen des Magens, Blaßheit des Angesichtes, Dunckelheit der Augen, Heiserkeit, Husten, Schnupffen, Klingen der Ohren, Geschwulst der Drüsen am Halse, hinter den Ohren, unter den Achseln und an der Scham, so Venusbeulen heissen; Knoten und Wartzen; ja, endlich fallen auch die Haupt-Haare aus. Man wird sehr irren, so man meynet, daß jederzeit alle angeführte Zufälle bey der Venus Seuche sind: Denn diese kan wohl seyn, da nur einer oder der andere von erzehlten Zufällen mit dabey ist, z. E. bey einigen ist kein Schmertz in den Gliedern, und dennoch wird der Leib von Blattern und Geschwüren beschweret; und bey andern sind hingegen keine Blattern, aber dafür werden sie von grausamen Schmertzen geplaget, und so weiter. Hier hüte man sich, daß, wenn etwan ein Zufall alleine, z. E. Geschwüre des Mundes, oder Blattern, oder Schmertz der Glieder, Heiserkeit, und dergleichen vorhanden, man nicht alsofort die Venus-Seuche vermuthe, und den Patienten beschimpffe; es wäre denn, daß viel erzehlte Zufälle zugleich vorhanden wären, und entweder Geschwüre und schwammigte, schupichte Blattern an der Scham sässen, oder ein unreiner Tripper, oder ein ander gantz offenbares Kennzeichen sattsam davon zeugete. Franc. Balthas. von Lindern, beschreibet in seinem Venus-Spiegel, p. 322 aus dem Bagliv c. 12 p. 633 de Vener. die Venus-Seuche sehr weitläufftig, und saget, daß sie ein besonders lange dauerndes, entsetzlich verzehrendes und bösartiges Uebel sey, welches den gantzen menschlichen Leib,

so

so wohl dessen feste, als flüßige Theile anstecke, mit ungemein vielen, kaum zu beschreibenden Zufällen, die sich bald da, bald dort in und ausser dem Leibe, vornehmlich aber an den Geburtsgliedern zeigeten, vergesellschafftet wäre, und von einem sonderlichen, äusserst scharffen, etzenden und venerischen Saamen, oder Befleckung, oder Gifte entspringe, welches sich in die Säffte und das Blut ergiesse, und deren natürliche Beschaffenheit, entweder durch Gerinnung, oder Auflösung gäntzlich zerstöre, mithin alle Theile des gantzen menschlichen Leibes, die festen so wohl, als die flüßigen, jämmerlich verderbe und zu Grunde richte. Wenn angeführter Lindern, in obbenannten Buche, c. 2 p. 6 von der ansteckenden Seuche selbst, auch wie sich solche erzeiget und Wurtzel fasset, redet; so meldet er, daß solches eine zweyfache Wollust verursache: Die eine bestehe in allzugrosser Schlappheit der Saamengefässe, die andere und mehreste aber in fleischlicher Vermischung. Jene betreffe mehrentheils solche Personen, die von Jugend auf in allem Vergnügen erzogen würden, eine gesunde Leibes-Beschaffenheit hätten, und mithin einem guten Temperamente ergeben wären, mehrmahls auch, um ihren Lüsten und Begierden ein Gnügen zu thun, in öffters Selbstbefleckung verfielen, womit sie sich ihres Saamens wider die Natur verlustig machten, und durch dergleichen allzu erhitzte und hefftige Verschwendung die Saamengefäßgen anstrengeten, ihre Krafft schwächeten, sich selbst aber die Venus-Seuche, oder doch wenigstens hefftige Zufälle davon über den Hals zögen. Diese Leute, ob sie wohl mit dem Columb die neue Welt nicht besuchet, auch weder Indien, Spanien, noch Franckreich durchwandert, auch sonsten sich mit keiner, weder reinen, noch unreinen Person vermischet hätten, und überdiß sich keiner äusserlichen Ansteckung bewußt wären, verfielen gar öffters, wider alles Vermuthen, in solches Uebel: immassen durch eine solche Erschlappung der Gefässe, die immer zuflüssende lymphatische Feuchtigkeit, oder der Saame, daselbst nicht zu seiner gehörigen Dicke gelangen könne, sondern stecken bleibe, und vermittelst der eindringenden Lufft und der Saltz-Theilgen, eine Gährung verursache, welche, nachdem solche beschaffen, eine Schärffe an sich nehme, so die flüßigen Theile, besonders aber das Flüßwasser und Blut, angreiffe, und zu Grunde richte, auch folglich die gantze Maschine des Cörpers zerstöre, und endlich eine gleichförmige Tyranney, als sey das Uebel durch Ansteckung entstanden, annehme. Es sey demnach nicht schwer zu glauben, noch zu zweiffeln, daß die Venus-Seuche auf gedachte Art und Weise bey den Indianern und Schwartzen, als Volckern, so in heissen Ländern wohnen, und eines hitzigen Temperamentes sind, ihren Anfang zuerst genommen, und fernerweit sich ausgebreitet habe. Diejenige Venus-Kranckheit aber, welche vom Anstecken herstamme, hätte eine allzugrosse Geilheit zum Grunde, allwo ohne Unterscheid so wohl gesunde, als krancke Personen, die der Geilheit zugethan, damit beschmutzet würden, und zwar entweder durch den Beyschlaff, oder aber durch ein anderes Berühren. Durch den Beyschlaff geschehe diese Ansteckung am öfftersten, da nehmlich ein Reiner sich mit einer bereits angesteckten, oder eine Reine mit einer andern unsaubern Person, fleischlicher Weise vermische: Denn gleich nach einem solchen verübten geilen Liebeswercke, allwo sich alle Schweißlöcher des Leibes öffneten, und wenn nehmlich das bereits in die Fäulung gegangene scharffetzende Venusgifft, dem Flüßwasser mitgetheilet worden, so dringe es, wegen seiner ungemeinen Flüchtigkeit, schnell durch die Schweißlöcher ein, und verursache eine Fäulung aller Säffte, ja des Geblütes selbst, pflege, sich auch hernach in allerley Verstellung des Leibes zu äussern, insonderheit aber finde sich eine Trägheit aller Glieder ein, worauf nachgehends, insgemein binnen vier oder mehr Tagen, nach Beschaffenheit des Venusgifftes und des Patienten, eine Feuchtigkeit durch die männliche Ruthe, oder bey Weibsleuten durch die Scham, anfänglich zwar ohne Schmertzen abflösse, nachgehends aber bald darauf eine Schärffe annehme, und folglich, vermittelst einer gelblichgrünen etzenden Materie, die innern Theile anfresse, und entsetzliche, kaum zu erduldende Schmertzen im Wasserabschlagen verursache. Je schärffer nun diese Materie sey, je mehr Beschwerungen pflege sie zu verursachen, zumahl bey Mannspersonen: Denn da steiffe sich das männliche Glied wider Willen, und werde krumm wie ein Bogen, insonderheit des Morgens, da der Patiente noch im Bette liege; die Materie, welche beständig ausflösse, wäre stinckend und mit einer solchen Säuere vergesellschafftet, daß sie auch, wo sie sich hinsetze, Geschwüre und Entzündungen verursache; dahero, wenn aus Schamhafftigkeit, oder aus Nachläßigkeit dieser Zufall verabsäumet werde, so erhebe sich eine Windgeschwulst, da die Haut der Röhre, oder bey Weibsleuten die Schamlefftzen aufgetrieben würden, und so helle glänzeten, als wären sie mit Wasser angefüllet; oder aber, es entstünde die Phymosis, bey welcher die Haut mit der Vorhaut über die Eichel zusammen gezogen werde, und selbige so feste bedecke, daß sie auch weder hinter noch wieder für sich zu bringen sey. Wenn sich nun in diesen beyden Fällen die abfliessende scharffe Materie starck ergösse; so setzte sie sich um und um hinter die Eichel, fresse selbige an, und verursachte einen Schancker, oder übelgeartetes Geschwüre, oder wohl gar den Spanischen Kragen. Wenn man nun solchen Beschwerungen, die sich mehrmahls anfänglich nach einem unreinen Beyschlaffe bey Mannspersonen äusserten, nicht bald Widerstand thäte, oder unter ungeschickte Hände gerathen liesse; so zögen sie mehrere Ungelegenheiten nach sich, als innerliche und äusserliche Geschwüre der Ruthe und des Hodensacks, welche sich bis an den Hintern ansetzeten, und Feigwartzen oder Venus-Beulen und Klappohren hervor brächten. Sey aber bey Weibsbildern der weisse Fluß vorhanden, so entstünden gemeiniglich Geschwüre und Beulen von verschiedener Art; die Scham mit allen ihren Theilen werde in- und äusserlich angegriffen, im Harnen ein Brennen, und an den Geburtsgliedern ein Jucken und Anreitzen zum Beyschlaffe verspüret; die Feuchtigkeit solcher scharffen Materie fresse alle Theile an, und mache Geschwüre, welche sich gerne in- und ausserhalb der Scham,

zwischen

zwischen dieser und dem Hintern ansetzeten, den Patientinnen unzählig viel Schmertzen, Fäulung und Gestanck verursachten; und wenn ein solcher Fluß ohne Unterscheid, oder allzu frühzeitig durch anhaltende Mittel geheilet würde, so erschienen Venus-Beulen; Geschehe es aber, daß dergleichen beschmitzte Personen die Sache lange anstehen liessen, und sich keines Raths erholeten, sondern sowohl in der Diät, als auch bey dem Gebrauche ungeschickter Artzneyen, eine Unordnung über die andere begiengen; so fasse dieses Uebel mehrere Wurtzeln, und dringe in die Säffte des Leibes ein, verderbe das Fließ-Wasser, und verursache Mattigkeit der Glieder: die festen Theile litten Noth, absonderlich aber ereigneten sich bey einrückendem Abende unterschiedliche Schmertzen, sowohl des Hauptes, als anderer Theile des Leibes, welche aber bey anbrechendem Tage wieder verschwänden: der natürliche Appetit verlöhre sich, die Farbe des Angesichtes werde verändert, die Augen würden dunckel, und was dergleichen betrübte Zufälle mehr wären. Endlich erschiene die Venus-Seuche selbst, da, nebst angeführten Beschwerungen, allerley Ausschlag zum Vorschein komme, der Leib werde hier und da mit schupichten Flecken und Blattern beschweret, bes. Bologn. Tract. de Ulcerib. Gallic. daß offtmahls solche Patienten nicht anders, als ein Tiegerthier anzusehen wären: die Mandeln des Halses schwüren, der Zapffen, wie auch die Knochen der Nase würden faul, die Sprache unterbrochen und heischer, der Athem stinckend, und was das merckwürdigste sey, die harten Knochen selbst, sowohl der Hirnschaale, Arme und Füsse, als auch anderer Theile würden angefressen, und der Mensch werde dadurch zu einem abscheulichen Scheusal, und in das äuserste Verderben gesetzet, Tag und Nacht habe er keine Ruhe, wohl aber eine immerwährende Gewissens-Marter, in Summa, er leide, wie Hundertmarck, in seinem Tractate: Natur und Cur der Venus-Seuche, p. 16. sehr vernünfftig geurtheilet habe, so viel peinliche Schmertzen, als der Leib Glieder und Bluts-Tropffen hätte. Und dieses sey die Art und Weise, wie sich das Venus-Gifft überhaupt ausbreite; es schleiche stufenweise, und, nachdem es einen Cörper antreffe, nachdem erweise es auch seine Wuth. Sydenham beschreibet die Fortpflantzung des Venus-Gifftes ausführlicher, und die venerischen Zufälle weit grausamer, in seiner Beschreibung der Frantzosen oder Spanischen Pocken-Kranckheit, allwo er meldet, daß diese beschmitzliche Seuche vornehmlich fortgepflantzet werde, entweder durch die Erzeugung, davon das wütende Gifft von einem der Eltern auf das elende Kind übergehe, welches so dann sein Leben erbärmlich zubringen müsse; oder auch durch Berührung der weichen Theile des Leibes, als wodurch sich diese Ansteckung auf allerhand Art und Weise in den Leib dränge. Zum ersten könne nun solches vermittelst des Säugens geschehen: wenn nehmlich ein angestecktes Kind an seiner Amme säuge, so könne es deren Brüste mit dergleichen Gifte verderben, welches sodann durch die drüsigte Substanz der Brüste in den Leib dringe; Hingegen aber könne durch die angesteckte Säug-Amme das Kind, und zwar im Anfange an dem zarten Mündgen, vergifftet werden. Zum andern, wenn die Kinder bey angesteckten Personen blos und entkleidet in einem Bette schlieffen: denn, ob wohl erwachsene Leute, deren Fleisch, wegen der Jahre, härter als bey jenen sey, nicht leichtlich davon beschmitzet werden könten, es wäre denn durch eine ungeziemende Zusammennäherung; so werde doch bey den Kindern, wegen ihrer zarten Leibes-Beschaffenheit, das Gifft viel leichter durchdringen; gleich als er zum öfftern beobachtet, daß sie von ihren beschmitzten Eltern, indem sie bey einander in einem Bette geschlaffen, wären angestecket worden. Zum dritten würden die weichern Theile des Leibes, vornehmlich in einem Beyschlaffe, damit angetastet, dahero denn diese schändliche Seuche beynahe überall den Meister spiele: indem nehmlich die von den Lebens-Geistern in dem Venus-Wercke angefüllte männliche Ruthe leichtlich von einem venerischen Geschwüre oder Blatter, so in der weiblichen Scheide verborgen lägen, beschmitzet werde; zumahl eine unreine Weibs-Person öffters frisch und gesund scheine: bey welcher jedoch dieses Gifft durch die innere Unreinigkeit könne fest gehalten werden, deswegen es dann, oder weil es zum Theil durch die monatliche Reinigung ausgeworffen werde, nicht so bald in das Geblüte dringe. Dieses ansteckende Gifft greiffe anfänglich den häutigen Theil der Ruthe an, verderbe aber denselben eben so sehr nicht, ausser, daß sie ihn mit einer Entzündung beflecke, davon denn nach und nach kleine Geschwüre entstünden, und eine eyterigte Materie allgemach aus der Harn-Röhre tröpffelte; zumahl er öffters beobachtet, daß durch die schwammichte Substanz der Ruthe dergleichen Materie aussickerte, die gleichwohl nicht durch den Harngang heraus könne, auch dabey weder an der Ruthe, noch an der Eichel, noch an der Vorhaut ein Geschwür zu spüren wäre. Endlich aber dringe solches Gifft tiefer ein, davon denn gemeiniglich die Drüsen der Vorsteher zernaget, und mit einem abscheulichen Geschwüre besetzet würden; wie man nicht selten in den an dieser Seuche verstorbenen Leibern wahrnehmen könne. Dergestalt schleiche dieses Uebel gleichsam Schritt vor Schritt fort; der Patiente bekomme (es geschehe nun, nachdem nehmlich die Weibs-Person, mit der er sich gemein gemacht, viel oder wenig beschmitzt gewesen, oder er auch nach seinem Temperamente geschwinder oder langsamer empfangen habe, früher oder später) anfänglich an den Schaamtheilen einen ungewöhnlichen Schmertz, als wenn ihm die Hoden gedrücket, oder umgedrehet würden. Nach solchem entstehe, daferne er kein Beschnittener sey, erstlich ein kleiner Fleck, an Grösse und Farbe den Masern gleich, welcher einen Theil der Eichel einnehme; alsdenn tropffe auch allgemach eine dem Saamen ähnliche Feuchtigkeit aus der Harn-Röhe, so aber nach und nach von der Dicke und Farbe des Saamens sehr abweiche, und endlich ein wenig gelber als ein Eydotter werde; Ja, in dem giftigen vollkommenen Pocken-Zustande sey die Materie nicht allein grün, sondern auch mit einer wäßrigen und zuweilen blutröthlichen Feuchtigkeit vermischet. Vorermeldete Blatter oder Fleck verändere sich endlich zu einem Geschwüre, das mit den Sprenckel-Blattern, so die Kinder an dem Munde zu haben pflegen, sehr überein komme; endlich

auch durch sein Zernagen breiter und tiefer, und dabey an den Seiten hartschwülig werde; Jedoch sey zu mercken, daß diese Flecken und Blattern bey denenjenigen, so entweder den Tripper eine Zeitlang gehabt hätten oder beschnitten wären, zugleich nebst dem Tripper selten zu finden: Denn weil die Eichel von dererselben Ruthe immerzu in der Lufft entblöset, oder von dem stetigen Anreiben an das Hemde und dergleichen erhärtet sey, könne solche nicht so bald versehret werden; daher denn Beschnittene selten einen Schancker oder Geschwüre an der Eichel bekämen. Hierzu aber häuffte sich ferner noch mehrere Zufälle: indem man nehmlich an der Ruthe, so offt sie steiff werde, keine geringe Pein verspüre, welche gleich solche Schmertzen machte, als ob das Glied nach der Quere starck geknippen würde; diese Schmertzen aber vergrösserten sich gemeiniglich des Nachts, so bald der Patiente in dem Bette zu erwarmen anfange; deswegen Sydenham diese kneipende Schmertzen an der Ruthe für ein eigentliches Kennzeichen der Venus-Seuche halte. Es werde dieses Glied ferner auch, weil das Zaumhäutgen von unten kürtzer werde, da es seiner Natur nach sich steiffen wolle, gäntzlich umgekrümmet, und davon entstehe ein scharffer Schmertz. Dazu komme gemeiniglich noch ein brennender Harn, dessen Schmertz man zwar vor dem Wasserlassen selten gewahr werde, so aber der Patiente den Harn lasse, scheine gleichsam die gantze Röhre, vornehmlich an ihrem Ende in der Eichel zu brennen. Es ereigne sich ferner vielmahls, daß, wenn die Harn-Röhre von innen durch den anhaltenden Eyterfluß zerfressen und zernaget sey, davon aus den versehrten Stellen ein weiches und schwammichtes Fleisch wachse, daher denn, so sich dasselbige allgemach vermehre und verhärte, die Harn-Röhre oder der Wassergang von solchen Fleisch-Gewächsen dermassen besetzet werde, daß endlich der Harn keinen Ausgang mehr finden könne; weil aber bey diesen Fleisch-Gewächsen auch einige Erschwärung sey, so schwitze allezeit eine bluteröthliche dünne Feuchtigkeit aus, welche dem Artzte in der Cur grosse Mühe machte, und den Patienten vielmahls bis auf den Tod abmattete. Zuweilen pflegte auch an dem einen oder beyden Hoden, grosse Pein und Entzündung, nebst einer ungemeinen Aufschwellung von der eyterigen Materie zu entstehen, welche durch den Tripper ausfliessen solte: weil sie entweder von grosser Bewegung oder dem Gebrauche zusammenziehender Mittel in den Hodensack getrieben worden wäre. Bisweilen fange zwar der Tripper an, langsamer zu fliessen, der brennende Harn aber verringere sich deswegen nicht. Dieses wären demnach die gemeinsten und gewöhnlichsten Zufälle der Venus-Seuche, so lange sie nehmlich in diesem Zustande verbleibe. Denn so offt sie entweder durch ihre Lanawierigkeit und Ansteckung der vorerwehnten Glieder, vermittelst ihres ansteckenden Giffes, in den Leib dringe, und das Geblüte allgemach anstecke, oder durch den schädlichen Gebrauch anhaltender Mittel, in demselben gehalten werde; so verderbeten alle Feuchtigkeiten davon, und alsdenn entstünden die völligen Pocken; da nehmlich Geschwellungen oder Beulen sich an den Schaam-Drüsen äuserten, welche gleichsam den ersten Grad von diesem Uebel machten. Darauf ereigneten sich bald grosse Schmertzen an dem Haupte, Gelencken und Fugen der Glieder sowohl, als auch an den Armen und Füssen, welche aber nicht beständig, sondern abwechselnd wären, und vornehmlich des Nachts, wenn die Patienten von den Betten warm würden, wüteten, auch nicht eher, als des Morgens frühe, wieder aufhoreten. An verschiedenen Orten des Leibes entstünde gleichfalls eine Raudigkeit, mit gelben abscheulichen Grindern, welche dem Honig an gilblicher Farbe beynahe gleich kämen, auch eines von den eigentlichen Kennzeichen dieser Seuche abgäben; da sie denn manchmahl an vielen Stellen einen grossen Raum einnähmen, und zwar auf eine solche abscheuliche Weise, als der Aussatz bey den Aertzten beschrieben werde. Je weiter sich nun die Krätze oder Raude ausbreitete, je mehr der Patiente über die Schmertzen zu klagen pflegte; zumahl sich, nebst den andern Zufällen, auch diese peinliche Schmertzen allgemach dergestalt verschlimmerten, und wütender würden, daß sich die Patienten zum öfftern nicht im Bette halten könten, sondern, wegen der grausamen Qvaal daraus sprängen, und also rasend in dem Zimmer herum lieffen, bis der Tag anzubrechen beginne; Anbey schwöllen an den Schien- und Arm-Knochen, wie auch an der Hirnschale, unterschiedene grosse und harte Beulen auf, welche Knoten genennet würden, und den harten und beinernen Auswächsen an den Knöchlen der Pferde-Füsse nicht ungleich wären; von welchen Kalck-Beulen endlich die Knochen durch die stetige Pein und Entzündung zernaget und verderbet würden. Ingleichen durchfressen die bösartigen und scharffen Geschwüre viele Theile des Leibes, da sie sonderlich an der Kehle und inwendig im Munde sich äuserten, darauf allgemach durch den Mund-Gaumen, bis an den Nasen-Knorpel durchdrängen, solchen so gleich zernageten und verzehreten, also, daß die Nase, weil sie ihre Stütze verlohren, auf einmahl einfalle. Weil denn also die Geschwüre von Tag zu Tage sich anhäuffeten, und die peinlichen Schmertzen vergrösserten, werde der Patiente durch solche beständige Qvaalen erbärmlich gemartert, und durch die vielen Geschwüre und Verrottungen ausgemergelt und entkräfftet, wovon er dergestalt ein jämmerliches und von Schmertzen, Gestanck, Erfäulung, ja äusserster Schande angefülltes Leben führe, welches viel elender, als der Tod selbst, falle, bis letzlich die davon gäntzlich verdorbenen Glieder nach und nach von dem Leibe fielen, und er also als ein lebendiges Aas, vor welchem alle Menschen einen schauerhafften Abscheu trügen, allgemach dem Grabe zueilen müsse. Wie Ettmüller schreibet, so pfleget auf einen unreinen Beyschlaff gemeiniglich zu folgen, erstlich eine Entzündung und Geschwulst der Vorhaut, Brennen

nen des Urins, Tripper, Beulen in dem Schooſe, allerhand Blattern am männlichen Gliede und an andern Orten, woraus garſtige, bösartige, krebsichte und harte Geſchwüre werden, die mit der Zeit auch die Knochen angreiffen und verderben. Dabey ſind die allergrauſamſten Schmertzen, ſonderlich zur Nacht, Knoten und harte Beulen, Hitze in den Handtellern und an den Fußſohlen, daß auch davon die Haut auffſpringet und ſich ſchälet. Weiter, giebet es Wartzen und Fleiſchgewächſe um den Hintern; die Haare fallen aus, und in der Haut erſcheinen röthliche, gilblichte und blaulichte Flecke; die Hoden bekommen eine Entzündung, der Hals wird heiſer, das Zäpffgen fället und faulet, der Gaumen ſchwäret, wie ſich denn auch dergleichen Geſchwüre in der Naſe äuſert, die Ohren klingen oder werden taub, und die Augen blind, wozu ſich noch Krätze und Abzehrung, nebſt andern Zufällen mehr geſellen. Es darf ſich aber niemand einbilden, daß ſich jetzt erzählte Stücke alle bey einem Patienten finden müſſen. Offters ſticket die Kranckheit unter der Larve des Scharbockes oder der Gicht verborgen, und die Patienten pflegen Stein und Bein zu ſchwören, ſie hätten ihr Lebtage mit keiner unreinen Perſon zu thun gehabt. Wenn dergleichen unreiner Beyſchlaf geſchehen, ſo wird meiſtens eine Hitze an den verborgenen Gliedern beyderley Geſchlechtes entſtehen, oder ein Brennen bey Abſchlagen des Waſſers, darauf folget binnen zwey oder drey Tagen der Tripper. Zuweilen geſchiehet es, daß kein Tripper kommt, allein das anſteckende Gifft gehet durch die Haut, und nimmt mehr die Seiten der Scham ein, woſelbſt es Schlierbeulen erwecket. Bey andern finden ſich auch wohl harthäutige Geſchwüre auf dem Hodenſacke und zwiſchen dem Hintern und Gemächte; oder ein krebsartiges und harthäutiges Geſchwüre zwiſchen der Eichel und der Vorhaut, oder wohl gar eine Geſchwulſt der Hoden. Läſſet man Leuten, welche die Venusſeuche haben, zur Ader, ſo iſt das Geblüte an gelblich blaulichten Flecken, und gleichſam hochbrauner Farbe von oben her, von andern Blute zu unterſcheiden. Wenn die Venusſeuche vollkommen iſt, meldet **Lomm** gar weislich, ſo brechen viele Flecke am Leibe aus, die zwar ſo klein ſeyn, wie etwan die Sommerſproſſen pflegen, bey einem roth, bey dem andern gelb: Ferner an der Stirne und Schläffen, hinter den Ohren, und ſonderlich an dem Haupte auf dem Haarboden, auch ſonſt an dem Haupte, oder wohl über den gantzen Leib entſtehen bösartige Geſchwüre und Geſchwulſten, ſo eben nicht alle einerley Farbe haben, die zwar von ſich ſelber vergehen, aber auch ungebeten wieder kommen. Die Blattern ſind bald gelb, bald roth, alle rund, trocken, ohne Eyter, und haben einen harten Grind; aus dieſen Blättergen nun, deren immer um den Rand herum neue entſtehen, und in die Haut freſſen, wird endlich ein ſchändlich bösartiges Geſchwüre. Auf den lange anhaltenden oder übel geheilten giftigen Tripper pfleget die völlige Venusſeuche gemeiniglich alſo zu folgen: Erſtlich ſchwellen die Drüſen in dem Schooſe gewaltig auf, und geben dem Patienten ſchon einen Vorſchmack von der obhanden ſtehenden Plage und Qual, die er, ſeiner Greuel wegen, noch ferner werde auszuſtehen haben. Welche denn auch nicht lange zu ſäumen, ſondern die Klappohren gleich auf dem Fuſſe zu verfolgen pfleget: Alſo, daß der Patiente eine groſſe Mattigkeit in den Gliedern, und entſetzlich nagende Kopfſchmertzen bald darauf empfindet, welche ſonderlich des Nachtes zunehmen. Hierauf pfleget der Gaum, die Naſe und der Zapffen angegriffen zu werden, wobey die Naſe immer trocken iſt, und inwendig trockne Schorffe erzeuget, die ſich nachgehends abnehmen laſſen. Dieſes alles iſt gemeiniglich mit einem ziehenden und ſchneidenden Schmertze in den Waden und vorne an Schienbeinen, wie auch in den Schulterblättern und Achſeln vergeſellſchafftet, bis ſich mit der Zeit eine kleine juckende und beiſſende Krätze an der Haut zeiget, welche vor der gemeinen Krätze dieſes zum Voraus hat, daß ſie ſonderlich den Haarboden einnimmt, und nachdem der Schorff etwan abgeriſſen iſt, einen unreinen Eyter zeuget, welcher gleich wieder geliefert, und zum Schorffe wird, mithin die Blatter niemahls heil werden läſſet, ſondern immer weiter und weiter um ſich greiffet. Endlich entſtehen, ſonderlich oben an Schienbeinen und in den Gelencken der Hände, harte Knoten, welche keiner Salbe oder Artzney nachgeben wollen. Der Hirnſchädel wird, nebſt andern Knochen angegriffen, daß man gantze Stücken heraus nehmen kan; der Patiente bekommt ein ſcheußliches Anſehen im Angeſichte, ſein Speichel wird zähe und der Athem verdrüßlich und ſtinckend; wobey ſich gemeiniglich eine auſerordentliche Heiſer- und Engbrüſtigkeit mit einzufinden pfleget: Der Urin iſt trübe, und mit vielen zähen und ſchleimichten Bodenſatze angefüllet. Von der Natur der Venusſeuche ſind bis hieher viele und verſchiedene Meynungen geweſen: Denn einige haben geſaget, ſie ſey nur eine Urſache, aber keine Kranckheit ſelbſt; andere ſie ſey eine Verderbung der Lebensgeiſter; andere, ſie ſey ein Gifft; andere, ſie ſey eine Verderbung der gantzen menſchlichen Natur; andere, ſie ſey ein Unflath; andere, ſie ſey nur ein Zufall. Die aber ſolche eine Kranckheit genennet, davon haben ſie etliche die Gicht, andere die Raude, den Ausſatz, Pocken und dergleichen geheiſſen. Einige haben eine Hitze und Trockene, andere eine Kälte und Trockene hierinne beſchuldiget. Andere haben ſie für eine Kranckheit von verborgenen Urſachen gehalten; viele für eine Verſammlung aller Kranckheiten; endlich hat **Minado** geſaget: Sie ſey weder eine Urſache, noch eine Kranckheit, noch ein Zufall. Aus ſo viel Meynungen kan man leicht ſchlieſſen, wie ſchwer es ſey, die Natur dieſer Seuche zuerkennen: Denn aus ſo viel Schrifftſtellern, die davon geſchrieben, kommen kaum einige wenige unter ſich überein, ſondern haben, aus Anleitung der Einbildung durch eitele Muthmaſſungen, ihre ſonderlichen Meynungen. **Hercules Saxonia** ſaget: Die Venusſeuche ſey nur eine Urſache einer Kranckheit, nicht aber an ſich ſelbſt eine Kranckheit oder ein Zufall: Weil ſie auſer dem Leibe ſeyn könne, nehmlich im Leinengeräthe und andern Kleidern, im Schweiſſe, Unflate, Samen und Blute, wenn ſie ſchon auſer dem Leibe wären; und weil ſie auch inner dem

Leibe die nicht lebenden und den Kranckheiten unterworffenen Theile, als da wären die Feuchtigkeiten und Lebensgeister, anstecket und besäse. Johann Manard schreibet: Sie sey ein Morbus solutæ unitatis, das ist, eine verwundende und zerreissende Kranckheit, oder die von den angesteckten und verbrannten Feuchtigkeiten herrühre; solches erweiset er erstlich aus dem Hippocrates, Lib. de Loc in hom. num. 47 allda sich folgendes findet: Die Kranckheiten, welche Geschwüre sind. Daß also die Venusseuche, weil sie mit unter die Geschwüre gehöre, auch aus Zerreissung der Theile bestehe. Zum andern, so wären die vornehmsten Zufälle dieser Seuche, Blattern, die über den gantzen Leib ausschlügen, auch Geschwüre, welche sich gleich vom Anfange in der Scham fänden; ingleichen die Ausfressung des Halses, Gaumens und Zapffens. Zum dritten, schreckliche Schmertzen, welche, ob sie gleich noch keine Geschwüre wären, doch dazu geschickt machten, angesehen die Theile in den Schmertzen zerrissen würden. Darum werde diese Art Kranckheit zur Zerreissung der Theile (ad solutam unitatem) gerechnet, und was darinne bemercket werde, sey ein Geschwür, das entweder schon vorhanden, oder noch im Wercke wäre. Hyeronimus Capivacc, Aurelius Minador, und andere halten dafür, diese Seuche sey keine Kranckheit; und zwar erstlich: Weil sie zu keiner Art der Kranckheiten könne gezogen werden. Nicht blos zu der Unwitterung, (intemperies) weil die Blattern da wären; nicht blos zu der Zerreissung, weil sich Knoten, Beulen und dergleichen fänden. Zum andern, so sey eine Kranckheit eine Beschaffenheit oder Constitution, die vornehmlich die Würckungen des menschlichen Leibes verletze. Diese Seuche aber verletze nicht an und für sich selbst, derowegen sie auch keine Kranckheit zu nennen sey. Den Nachsatz beweisen sie also: Wenn einer diese Seuche von der Hurerey bekomme, sey er eine gantze Zeit hernach gesund, und fühle keine Ungelegenheit, bis er endlich zu leiden anfange. Also empfänden viele nach zwey, drey oder mehrern Monaten allererst die Ungelegenheiten dieser Seuche. Mittlerweile sey keine mercklich Empfindung da, obschon die Seuche schon würcklich vorhanden sey: Darum sey diese Seuche keine verletzende Beschaffenheit, weil sie ohne würckliche Verletzung da seyn könne, mithin sey sie auch keine Kranckheit. Zum dritten: Obschon diese Seuche Schaden thue, so thue sie ihn doch nicht für sich selbst und vornehmlich: Und also sey sie keine Kranckheit: Weil nicht jede Verletzung eine Kranckheit zu nennen, sondern nur allein die, welche an sich selbst und vornehmlich geschehe. Mithin sey sie auch unterschieden von der Ursache einer Kranckheit, als welche nicht für sich selbst, sondern nur durch Einführung der Kranckheit, den Schaden zufüge. Gesetzt also, daß diese Seuche Schaden thue, so sey sie doch keine Kranckheit, weil sie den Schaden nicht für sich selbst zufüge. Den Nachsatz erweisen sie: Weil die Verletzung, so von der Seuche geschicht, ein Geschwür, Tripper, Beule, Schanker und dergleichen sey, welche entweder wahrhafftige Kranckheiten, oder doch Zufälle wären, so auf die Kranckheiten folgeten. Also mache sie nur Kranckheiten, und darum sey sie selber keine Kranckheit. Zum vierten: Bleibe auch diese Seuche bey einem todten Cörper; dannenhero sey sie keine Kranckheit, als welche blos eine Leidenschafft eines lebendigen Menschen sey, die keinem lebtosen Dinge zukommen könne. Den Vorsatz beweisen sie erstlich: Weil einige meyneten, die Venusseuche könne durch den Schweiß fortgebracht und in andern solchen lebtosen Dingen erhalten werden. Wie könne sie denn eine Kranckheit seyn, wo sie in lebtosen Dingen bleiben könne? Zum andern: So bleibe die Seuche auch in den Saamen und Blute, wenn sie schon von dem Leibe abgeschieden wären: Darum würden nicht weniger die Weibspersonen, als die Leibesfrucht angestecket. Aber weder der Saame noch das Blut lebete, sonderlich, nachdem sie aus dem Leibe wären; dannenhero sey sie keine Kranckheit. Fünftens: So sey die Venusseuche etwas cörperliches, darum wäre sie keine Kranckheit, weil diese nur eine Qualität sey. Der Vorsatz sey klar, angesehen diese Seuche nichts anders, als ein ansteckender Dampff sey, der von einem Leibe in den andern gehe; welcher ja von einer Qualität und den Zufällen unterschieden, und daher nothwendig etwas cörperliches sey. Deswegen Lucret saget:

Tangere enim & tangi, nisi corpus nulla potest res.

Wo dem nun diese Seuche eine solche Art habe, könne sie keine Kranckheit seyn. Sechstens: So würden unter vielen, die sich mit einer angesteckten Weibsperson vermischeten, nicht alle, sondern nur etliche angestecket; andern schade nichts, und sie empfingen doch alle einerley Dampff oder Saamen: Darum sey diese Seuche keine Kranckheit; sonst würden alle davon kranck, welches doch falsch wäre, wie solches Fallop an zwölf Studenten erfahren, die mit einer angesteckten Weibsperson zu thun gehabt, davon aber nur dreye angestecket worden. Dahero sey es klar, daß diese Seuche keine Kranckheit sey. Auch könne sie kein Zufall seyn, weil solcher bey der Kranckheit, wie der Schatten bey dem Leibe seyn müsse. Capivacc meynet, diese Seuche sey keine Kranckheit, sondern eine Unreinigkeit, indem er sie also beschreibet: Daß sie eine unnatürliche Unreinigkeit sey, die den Menschen auf vielerley Weise beschädigen könne. Andere Aertzte, die durch Hitze, Kälte, Trockene und Feuchtigkeit die Ursachen der Kranckheiten erklären wollen, lassen vorgemeldeten Zanck unterwegens, und wollen sie auf eine Hitze und Trockene geben, als da sind Alexander Massaria, Johann Baptista Montan, ꝛc. und beweisen es erstlich: Weil das eigentliche Kennzeichen dieser Seuche eine Verbrennung wäre, ohne welche sie niemahls sey, wie solches die Zufälle klärlich zeigeten: Nehmlich die Blattern, so fast den gantzen Leib einnähmen, das Wegfallen des Zahnfleisches, die Geschwüre im Halse und am Zäpflein, das Ausfallen der Haare, die Schmertzen in den Knochen und dergleichen, so sich bey der Seuche befänden, und unfehlbar eine Verbrennung anzeigten; eine solche Verbrennung aber könne nicht ohne eine heffige Kranckheits-Hitze seyn, mithin beste-

bestehe die Seuche in einer allzu grossen Hitze. Zum andern zeige sich eben dieses aus den schwärenden Beulen, die sich sonderlich bey dieser Kranckheit befänden: Denn dererselben Lefzen wären gar hart und trocken, nehmlich von einer verbrennenden Hitze, so sie verhärtete. Drittens werde ihre Meynung von dem scharffen Tripper bekräfftiget, der sich bey dieser Seuche vornehmlich und meistentheils finde: Denn er pflege so scharf zu seyn, daß er offt die Schamglieder wund beisse, und brennenden Urin mache. Gleiche Bewandniß hätte es auch mit den andern Zufällen der Venuskranckheit, welche von nichts anders, denn von einer grausamen Hitze hergeleitet werden könnten. Und wenn man endlich dasjenige, so in dieser Seuche abgienge, wohl betrachtete, welches alles sehr scharf und beissend sey; so zeige solches gar gewiß eine grosse Hitze an: Mithin bedeuteten alle Zeichen in dieser Seuche eine übermäßige Hitze. Etliche Aertzte, als **Nicolaus Massa**, **Rondelet**, und andere, nehmen ihre Gründe von der Cur: Weil diese Seuche mit gar hitzigen Dingen geheilet werde; ferner, weil allen mit dieser Seuche Behafteten, von allen Practicis eine geringe, warme und trockene Diät, und starcke, scharffe und hitzige Artzneyen verordnet würden. Man gäbe ihnen die starcken schweißtreibenden Mittel von der Sassaparille, dem Frantzosenholtze und andern dergleichen zubereitet; ja, mit einem Worte, was zur Cur dieser Seuche gebrauchet werde, sey gantz hitzig. Dannenhero nehmen sie die Hitze und Trockene nicht zu derselben Ursache an: Weil, nach dem gemeinen Ausspruche der Aertzte, alle Curen durch widerwärtige Dinge anzustellen wären; sondern sagen vielmehr, die Venusseuche komme von der Kälte und Feuchtigkeit her. Zum andern, so bezeugeten auch die Knollen, die langwierigen Schmertzen, widerspenstigen Flüsse, und das unreine dicke Geblüte, daß sich allhier eine Kälte und Feuchtigkeit sonderlich hervor thue. Andere, wenn sie die vielfältigen Zufälle dieser Seuche betrachten, die bald hitzig, bald kalt, bald verbrannt und trocken, bald aber feuchte scheinen, nennen sie solche, damit sie sich hieraus wickeln, eine Versammlung aller Kranckheiten: Weil dieselbe keine eigentliche sonderliche Art Kranckheit anzeigete, sondern durch alle zusammen sich erstreckete. Viele, als **Fallop**, **Mercurial**, **Zacut**, der Portugiese, **Fernel**, **Sennert** und andere, wenn sie die wunderbaren und widerwärtigen Würckungen dieser Seuche erwägen, und daß sie nicht nach den so genannten ersten Qualitäten würcket, haben sich eingebildet, man könne sie zu keiner Art Kranckheiten bringen. Denn weil der meiste Theil der schwereſten Kranckheiten nicht zu einer gewissen Art zu bringen ist, haben sie, um sich aus vielen Schwierigkeiten heraus zu wickeln, und ihre Schwachheiten zu entdecken, sich auf verborgene Qualitäten, als einen Deckmantel ihrer Unwissenheit, beziehen müssen. Daher sie die Redensarten ersonnen: Die Venusseuche ist eine verborgene Kranckheit, von einer giftigen Eigenschafft, von einer geheimen Krafft, von einem schädlichen Dunste und dergleichen; welche, wenn man sie recht untersuchet, ihre Urheber nur blos einer Unwissenheit beschuldigen, daß sie wissen wollen, was sie nicht wissen, dahero sie sich mit blossen Schlüssen behelffen: Weil die Natur der giftigen Seuche ihnen geheim ist, und sie solche nicht einsehen können. Denn, ob die Venusseuche gleich zuweilen gehoben und gedämpffet scheine, könne doch der Mensch, wo diese geheime Eigenschafft nicht aufgehoben, niemahls eine feste Gesundheit erlangen. Denn man habe bemercket, daß diese Seuche aus einer kleinen Ursache wohl 30 oder 40 Jahre im Leibe verdeckt gelegen, nach welcher Zeit sie mit Knoten, Schmertzen, Geschwüren und dergleichen, als eine geheime Eigenschafft hervorgebrochen sey. Wie sie auch aus der sonderlichen Weise zu curiren schliessen: Angesehen sie meinen, daß diese Kranckheit durch Mittel, so eine geheime Würckung führen, nicht aber durch hitzige oder kalte Artzneyen gedämpfet werde. Dergleichen seyn, ihrer Meynung nach, das Frantzosen-Holtz, die Sassaparille, das Quecksilber und andere. Denn das Holtz sey im höchsten Grade hitzig, das Quecksilber hingegen höchst kalt. Wäre nun diese Seuche hitzig oder kalt, so würde sie durch deren Gebrauch eher schlimmer, als besser werden. **Ulrich Hutten** beschreibet die Venusseuche also: Est propter turbatum sanguinem immutata corporis constitutio, haud aliter atque invasit Rempublicam aliquam Seditio. Diese Beschreibung hat **Sartor**, in seinem Frantzosen-Artzte, p. 3 mit mehrern Umständen also erläutert: Die Venusseuche ist eine Kranckheit der gantzen Substantz, erstlich durch unreinen Beyschlaf oder andere Wege ererbet, und wenn hernach solches ererbte Gifft von einem Theile des menschlichen Leibes zum andern bis zur Leber kommt, alsdenn wird die gantze Masse des Geblütes angestecket, und endlich leget es sich durch allerhand beschwerliche Zufälle an den Tag, und bricht aus, ja, wo nicht bald kräfftiger Widerstand gethan wird, so plaget, verstellet, und verändert es den gantzen menschlichen Leib mit allen seinen Gliedmasen innerlich und äuserlich gantz jämmerlich, mithin hauset diese Kranckheit bey den armen Patienten nicht viel besser, als wenn in einem Königreiche, Stadt oder Lande, durch einen schädlichen Aufruhr, alles unter einander gehet, zurissen und über und über geworffen wird: Eine richtige Erkenntniß und guten Verstand von der wesentlichen Natur der Venusseuche zu erlangen, hat **Musitan** alles, was oben von dem Ursprunge dieser Kranckheit gemeldet worden, da nehmlich einige auf das Gestirne, andere auf die Indianer, andere auf eine unerforschliche Ursache die Schuld geleget, zu einer natürlichen Ursache gebracht, die in den lebendigen Leibern erzeuget werden könne, und solches also zu beweisen gesuchet: Ein jedes langwieriges Geschwüre, spricht er, so in einem lebendigen Leibe durch Länge der Zeit, und aus einer angenommenen Giftigkeit bosartig geworden, giebet ein Eyter von sich, das an Farbe, Geruch, und offt auch an einer giftigen Schärffe gantz erschrecklich ist. Welches Eyter, nach aller Aertzte Einstimmung, nichts anders ist, als der Nahrungs-Safft des schwärenden Theiles, und welches so wohl wegen Zerreissung der Theile des Leibes, als wegen der

darinne entstandenen Verderbung in ein scharffes Wesen verwandelt wird, wodurch der folgende süsse Nahrungs-Safft, so an den Ort hinkommet, stets und immerfort verderbet wird; daher die Geschwüre immer so fort dauren. Wenn wir dieses zum Grunde gesetzet, so möchte jemand sagen, daß, wenn so ein unflätiger Mensch gefunden würde, der seine Vorhaut, oder sonst ein Glied, an ein gifftiges fressendes Geschwüre hielte, daß die scharffen Dünste sich darein setzeten, und solches nicht gleich abgewaschen würde, so würde einer ein gleichmäsiges Geschwüre daran bekommen; welches aber nicht geschicht, weil in den mit einer völligen Haut bezogenen Theilen die Dünste den Lebensgeist nicht recht berühren können, sonst derselbe durch die Dünste leicht würde verunreiniget werden, und die Nahrungs-Säffte verderben, daß also ein Geschwüre daraus entstünde. Denn wenn einer einen Finger in die angesteckte Scham eines Weibes hielte, würde derselbe, wegen seiner starcken Haut, nicht angestecket werden; wohl aber, wenn er das männliche Glied hinein gestecket hätte, weil solches nur mit einem zarten Häutlein überzogen ist. Solches bekräfftiget die tägliche Erfahrung: Denn bey denen, die mit dieser Seuche angestecket, brechen niemahls aussen auf der Haut an der Ruthe, Blattern, Schanker, Feigwarzen und dergleichen aus, ob solche gleich würcklich an die angesteckte Mutterscheide angerühret; sondern an der Eichel, am Kopffe des Gliedes, oder inwendig in der Vorhaut thun sie sich hervor: Weil es nicht gnung ist, daß der gifftige Dunst das Fleisch berühre, sondern daß der Lebensgeist denselben empfinde, welches an den mit dem dünnen Häutlein überzogenen Theilen gar leichte, an der Haut aber gar nicht, oder doch gar langsam geschicht. Aus diesen Anmerckungen schliesset **Musitan** das, was er oben angeführet: Nehmlich daß die Venusseuche aus natürlichen Ursachen, so sich in dem Leibe befinden, entstanden sey. Denn, wenn man den Fall setzete, daß ein Weib ohne diese Seuche ein gifftiges Geschwür in der Schaam bekäme, welches eyterig sey; und ein Mann, der hierum nichts wüßte, mit derselben Gemeinschafft hätte; so würde derselbe irgend wo unter der Vorhaut ein Geschwür bekommen: Weil das scharffe Eyter durch das kleine Häutlein dringen, mithin der Lebensgeist davon einen Anstoß bekommen, und das Gifft hernach in die Nahrungs-Säffte eindringen, dieselben verderben, und scharf, etzend und fressend machen würde. Wenn hingegen ein Mann ein solches Geschwür an der Vorhaut hätte, und mit einem gesunden Weibsbilde sich zusammen thäte; so würde das Weib auch ein Geschwür bekommen: Denn, weil weder das Weib den Mann, noch der Mann das Weib, aus Schamhafftigkeit recht zu besehen pflegete, so merckte keines des andern Schaden. Deswegen sorge die H. Schrifft im 15 Capitel des 3 Buchs **Mose** dafür, daß die, so am Saamenflusse kranck wären, sich nicht solten zu andern Menschen gesellen, u. s. w. wie wir bereits oben angeführet haben. Doch leugnet **Musitan** nicht, daß diese Seuche auch vor Alters schon unter den Hurern im Schwange gegangen; aber sie sey von ihren Krancken allezeit verborgen gehalten worden: Weil sie schändlich und an den Schaamgliedern anhebe, so, daß sie nicht anders, als in der äussersten Noth den Aertzten gewiesen worden sey: Von denen sie damahls vielleicht zuweilen beobachtet, aber für etwas anders geachtet worden wäre. Nachdem nun dieses fest gesetzet, so saget der Schrifftsteller, daß in der Belagerung vor Neapel, da die Huren aus der Stadt gejaget, und sich in die Zelte der Frantzosen verfüget, wohl ihrer viele möchten solche Schaamgeschwüre gehabt haben, mit denen sich die Soldaten brav getummelt, mithin sey es kein Wunder gewesen, daß die gantze Armee garstige Geschwüre an den Schaamgliedern bekommen. Was sey es denn Wunder, wenn die Huren, da sie wieder in die Stadt gekommen, auch die Neapolitaner angestecket, oder, wenn die Frantzosen bey ihrer Wiederkehr nach Franckreich die Seuche fortgepflantzet haben? Welches man auch von den Spaniern bey ihrer Heimkunfft dencken möchte. Demnach schliesset **Musitan** hieraus, daß die Venusseuche ihren Ursprung genommen, von einem gifftigen Geschwüre in der weiblichen oder männlichen Schaam, so von innen hergekommen, nicht aber von aussen entstanden sey. Ueberdem schliesset er hieraus dasjenige, daran niemand zweifele, daß das Eyter und die Dämpfe, so von den angesteckten Weibsbildern herkommen, sich an das Häutlein anhängen, und die Ruthe eines gesunden Mannes anstecken, ihre Krafft in der Schaam des Weibes bekommen, mithin das Häutlein durchdringen, und den darunter wohnenden Lebensgeist berühren, auch ihm etwas einflössen können, das desselben Würckung verderbe, und die Nahrungssäffte verkehre. Denn hätten sie diese Eigenschafften nicht in der weiblichen Schaam erlanget, so hätten sie diese Würckungen nicht bey dem Manne hervorbringen können. Wie man solches an den etzenden Dingen sähe, welche diese Würckungen nicht thun könnten, wenn sie solche Eigenschafft nicht von der Natur oder von der Kunst erlanget hätten. Nun will der Schrifftsteller auch untersuchen, wie dieses Eyter so scharf werde, und die sonst gesunden Nahrungssäffte in seine gifftige Art verkehre. So saget er denn; daß das Theil, welches aus den Speisen zur Nahrung des Leibes gezogen werde, ein gesältzener flüchtiger Geist sey, wie er in seiner Trutina medica, Lib. IV. c. 1. de Ventriculi actione weitläufftig gelehret habe. Dieser durchdringe die Fäserlein des Leibes, erquicke und nähre uns, und werde endlich in einen unempfindlichen Dunst durch die Haut ertheilet. Wenn selbiger aber nicht gantz und gar zertheilet werde, sondern davon etwas in einem Gliede bleibe, so werde er durch dessen Wärme gährend gemacht, und sein Saltz in Säuere verwandelt, wie der Schrifftsteller von der Würckung des Magens mechanisch bewiesen habe. Es geschehe diesem Geiste wie dem Weine, der durch ungebührliche Bewegung und Gährung in den schärffsten Eßig verwandelt werde, welcher zerfresse, Geschwüre mache, u. den Lebensgeist erzürne, auch Perlen, Steine und Corallen auflöse; welches alles er nicht gethan, da er Wein gewesen, und wenn ihn hernach die Wärme noch mehr erhöhete, werde er in eine fressende

Feuch-

Feuchtigkeit verwandelt. Welches wir auch an dem Salpeter bemerckten, welcher, wenn er destillirret werde, eine fressende Feuchtigkeit gäbe, die in das Fleisch fresse, und darinne ein Geschwür mache, welches doch der Salpeter nicht gethan hätte, da er in der Gestalt des Saltzes gewesen. Gleicher Gestalt würden auch unsere Säffte, wenn sie nicht gebührend zertheilet würden, sondern in den Gliedern blieben, sauer, gährend, und in ein fressendes Eyter verwandelt. Nun müsten wir sehen, wie das kleine Bißlein des verdorbenen und in Eyter verwandelten Nahrungssafftes eine grosse Menge des gesunden Nahrungssafftes in sein verdorbenes Wesen mit verkehre, welches eben so viel sey, als ob man die Ursache erkennen wolte: Warum ein Nösel Eßig wohl ein gantzes Faß Wein in Eßig verwandeln, und eine Unze Sauerteig nach und nach eine grosse Menge Teig versäuren könne; da doch ein Faß Wein kein Nösel Eßig in Wein, noch tausend Pfund süsser Teig, eine Untze Sauerteig zu verwandeln geschickt wären. Aus welchen Exempeln eine Antwort auf die Frage zu finden sey: Warum ein abgestorbenes oder verdorbenes Theilgen den gantzen übrigen Leib verderbe, nicht aber der gantze gesunde Leib solch kleines Theilgen gesund oder lebendig machen könne? Die Alten hätten gesaget: Was von einem faulen Dinge angerühret wird, das wird faul. Aber solches wüsten auch die Bauern wohl; die Philosophen solten eine bessere Ursache davon angeben können. Damit nun dieses klar werde, müste man erst zum Grunde setzen, daß zwischen zweyen Cörpern, die in einander würcken sollen, eine Gleichheit seyn müsse, so, daß der eine etwas von des andern Natur mit habe: Angesehen sonst aus ihrer Berührung weder einige Veränderung, noch Bewegung entstehe. Denn wenn man Eßig mit Oel oder Honig mische, werde er weder das Oel, noch den Eßig in Honig verwandeln, weil das Oel oder der Honig nichts von der Natur des Eßigs habe; wenn man aber Eßig mit Wein mische, werde der Eßig den Wein in seine Art verwandeln, weil sie von einerley Natur wären. Zum andern müsse man zum Grunde setzen, daß, so offt eine flüchtige Feuchtigkeit in eine andere fixe von eben der Natur würcke, so werde dieselbe, nach dem Spruche der Chymisten, figiret, oder gebunden, da es heisse: Ein flüchtiges, so in ein fixes würcket, wird dadurch figiret. Also werde der Brantewein, wenn er mit Weinsteinsaltze vermischet worden, in so weit er ein Saltz sey, in Weinsteinsaltz verwandelt. Ingleichen werde der Saltz- oder Vitriolgeist, nachdem er mit Weinsteinsaltze vermischet worden, in ein fixes Saltz verwandelt. Eben dieses geschehe auch dem destillirten Eßige, welcher, wenn er ein Ding zerfresse, mit demselben figiret, und in ein Saltz verwandelt werde. Zum dritten müsse man zum Grunde setzen, daß alle gesaltzene flüchtige Feuchtigkeiten, so sich anzünden liessen, wenn sie sauer würden, fixer würden, und nicht mehr brenneten, sondern der Würckung der Hitze widerstünden. Dieses sähe man an dem Weine, der in der Destillation einen gesaltzenen, flüchtigen und brennenden Geist gäbe; wenn aber derselbe in dem Weine sauer, und der Wein zu Eßig werde, gäbe solcher Eßig nicht mehr einen gesaltzenen und brennenden, sondern einen sauern und nicht mehr brennenden Geist, der von der Würckung der Wärme, in ein fixes Saltz könne gebracht werden. Hieraus schliesset **Musitan**, daß ein Nösel Eßig wohl tausend Nösel Wein in Eßig verwandeln könne: Weil zwischen beyden eine Gemeinschafft der Natur sey, und der flüchtige gesaltzene Geist des Weins, einen andern fixen und sauern Geist in dem Eßige antreffe. Weil nun das Flüchtige, wenn es auf ein fixes stosse, in eine fixe Natur verwandelt werde; so geschehe es nothwendig, daß ein klein wenig Eßig, allen Wein, so viel er berühre, in seine Natur verkehre. Nun ziehet der Schrifftsteller dieses Exempel auf die Venusseuche, und schreibet: Wenn obgemeldeter Massen die Nahrungssäffte in einem Gliede nicht gantz zertheilet würden, so würden sie saur und fix, dergestalt, daß die Wärme des Gliedes sich nicht mehr zertheilen könte. Wenn diese nun in einem Gliede wären, und die neuen Säffte wieder dazu kämen, würden sie sauer und fix, nehmlich von Berührung der vorigen fixen Materie. Und dieses sey die rechte Ursache: Warum durch ein wenig Faules, viel Gesundes verdorben werde, und hingegen das viele Gesunde nicht könne das wenige Faule bessern. Weil nehmlich das fixe beständiger sey, als das Flüchtige, und von diesem sich nicht verwandeln lasse. Eben so müsse man auch von der Venusseuche urtheilen: Denn weil die darinne herrschende Feuchtigkeit scharff und sauer sey, greiffe sie die unter dem Häutlein liegenden Nahrungssäffte an, figire sie, und besudele also ferner die nächstanliegenden Theile, sie selbst aber gewinne eine fressende Säuere. Diese Feuchtigkeit oder Ferment sey nicht alzufix, doch auch nicht alzuflüchtig, sondern ein Mittelding: Denn sie entstehe aus der Gemeinschafft mit einem angesteckten Weibsbilde, und werde selten oder niemahls durch eine blosse Berührung gezeuget, sondern es gehöre allemahl eine Zeit darzu, auch würden nicht auf einerley Weise, noch alle, die mit einer angesteckten Person zu thun hätten, angestecket. Daher **Musitan** aus diesen angeführten Lehrsätzen folgende Beschreibung der Venusseuche zu Erlernung ihrer Natur errichtet hat: "Die Venusseuche ist „ein natürliches Wesen, in den menschlichen Lei„bern hervorgebracht, von dem Lebensgeiste und „der Idee einer verdorbenen und fressenden Eigen„schafft, die von Berührung eines bösen Eyters, „so von dem verunreinigten Gliede hervorge„bracht, als von einem Samen gezeuget wird, „und in dem Leibe zuerst den nächstvorhandenen „Nahrungssafft, hernach das gantze Geblüte, „und endlich die nervigten Theile, Knorpel und „Knochen verderbet." Hernach bringet er etliche Fragen vor, welche zu besserer Erkenntniß dieser Seuche und ihrer Ursachen dienen sollen. Die erste ist: Warum diese Seuche zu Neapel, als sie erst vorgekommen, so schlimm und schrecklich, ja fast immer tödtlich gewesen sey, da sie sich nun so viel gelinder aufführe, daß sie fast niemals tödtlich sey? Darauf antwortet er erstlich: Solches sey geschehen von der Beschaffenheit der angesteckten Leiber: Denn da im Lager, wegen theurer Zeit, ein grosser Hunger gewesen, und die Soldaten sich mit bösen Speissen ernähret, habe sich eine Menge böser Feuchtigkeiten in ihren Leibern

gesamm-

geſammlet; da nun die Seuche da hinein gefallen, hätte ſie deſto gröſſere Macht ausgeübet, ſowohl wegen der Beſchaffenheit der Patienten, als wegen der Krafft der Seuche. Zum andern ſey es von der Ungewohnheit hergekommen, weil ſich Anfangs jeder ſehr dafür geſcheuet hätte: Denn in anſteckenden Seuchen ſey denen, die ſich dafür fürchteten, allezeit ſchlimmer. Zum dritten daher: Weil im Anfange die Cur dieſer Seuche nicht bekant geweſen; und deswegen wären alle anſteckende Seuchen im Anfange heffiger, als hernach. Nunmehr gehe es gelinder her, theils, weil die Leiber, ſo angeſtecket würden, nicht ſo unrein wären, als ſie damahs geweſen; theils, weil man ſich nicht zuſehr mehr dafür fürchte; ſonderlich aber, weil man nun die Cur gefunden: Mithin ſey dieſe Seuche nicht mehr ſo tödtlich. Die andere Frage iſt: Warum ſich bey einigen gleich nach einem Beyſchlaffe dieſe Seuche hervorthue, unterweilen aber kaum in langer Zeit anklebe? Und warum ſie bey einigen länger, als bey andern verborgen liege, ſo, daß ſie bey einigen in einer Woche, bey andern in einem Monate, ja wohl auch erſt in dreyßig Jahren, und länger hernach ſich hervor thue, wie Fernel, in Buche de abditis rerum cauſſis, erzähle: Da ſie doch zu derſelben Zeit ſich nicht gemeldet habe? Er antwortet: Es komme her, theils von der anſteckenden, theils von der angeſteckten Perſon. Von jener, wenn die Seuche bey ihr ſo ſcharf und mächtig, daß ſie gleich hindurch dringe, und den flüchtigen Nahrungsſafft anſtecke und figire, wie im Anfange der Venusſeuche geſchehen ſey. Dabey ſaget der Schrifftſteller: Er habe offt Leute curiret, die, ob ſie ſchon nicht einmahl in des Weibes Scham hinein gekommen, ſondern nur hauſſen zwiſchen den Lefzen geblieben wären, dennoch von den gifftigen Dünſten, ſo aus den unreinen Theilen des Weibsbildes entſprungen, Schancker, Tripper und dergleichen bekommen hätten. **Euſtach Rud** erzehle von etlichen Huren, die ein ſo flüchtiges ſcharffes Gifft gehabt, daß alle, die ſich mit ihnen vermiſchet, nicht allein gleich angeſtecket worden, ſondern auch die ſchwereſten Zufälle bekommen, die mit keiner Kunſt und Mitteln zu heben, oder nur zu mildern geweſen, ja einige nicht lange hernach ſterben müſſen. Oder aber, wenn die böſe Materie bey der anſteckenden Perſon mehr fix als flüchtig ſey, und langſam durchdringe. Daher dieſe Seuche ohne Schaden der Geſundheit lange verborgen liege, wie eine Kohle unter der Aſche, ſo, daß ſie wohl zehen und mehrere Jahre ſtille geweſen, und ſich gantz unvermerckt geſtärcket, bis endlich die Materie ſubtiler und durchdringender worden. Von der angeſteckten Perſon komme es her: Wenn ſolche einer guten Leibes-Beſchaffenheit, feſt und ſtarcken Leibes, und voll dicker Feuchtigkeiten; ſonderlich aber, wenn ſie ihre Arbeit im Venusſpiele geſchwind verrichte. Daher würden die öffentlichen Huren nicht ſo leichte angeſtecket: Weil das Häutgen im Mutterhalſe bey ihnen glatt, auch wegen des vielen Gebrauches ſchlüpfrig, und mit einem zähen Schleime überzogen wären; dahero denn der eingeſchoſſene Same faſt in eben dem Augenblicke wieder herausflöſſe, und mit dieſem zugleich die gifftige Materie, der ſolchergeſtalt die hinlängliche Zeit, ſich anzuhängen, benommen würde. Oder aber: Wenn der Leib voll böſer Feuchtigkeiten, weich und zart, die männliche Ruthe lang, der Kopf an derſelben weich, und mit der Vorhaut bedecket; ſonderlich aber werde die Materie gährender, und die Seuche klebe viel leichter an, wo man ſich im Venusſpiele lange aufhalte. Die dritte Frage iſt: Ob ein nicht angeſteckter Mann oder Weib auch anſtecken könne? Darauf antwortet **Muſitan**: Daß, ohngeachtet der gemeinen Regel, was man nicht hat, kan man nicht geben; dennoch eine Perſon, die würcklich nicht angeſtecket, andere anſtecken könne. Man müſſe aber unter einer verborgenen, und unter einer würcklich ausgebrochenen Anſteckung einen Unterſcheid machen. Daher könten die, ſo auf keinerley von dieſen beyden Arten angeſtecket wären, auch keinen anſtecken; die aber eine verborgene Anſteckung bey ſich hätten, ob ſie gleich würcklich noch keine Beſchwerde fühleten, führten doch die Wurtzel dieſer Seuche bey ſich, welche ohne gebührende Cur nach und nach ausbreche, bis ſie endlich vollkommen werde; mithin könten ſie ſo wohl, als würcklich Sieche anſtecken; inſonderheit aber die Weibsbilder, zur Zeit ihrer monathlichen Reinigung, weil alsdenn die Natur ordentlicher Weiſe, die böſen und etwas mit dieſer Seuche beſchmitzten Feuchtigkeiten austreibe, und alſo leicht anſtecken könne. Die aber gar keine Anſteckung von dieſer Seuche hätten, ob ſie ſchon zu ihrer Reinigungszeit mit Mannsbildern zu thun bekämen, ſo könten ſie dieſen doch nichts ſchaden. Auch geſchehe es wohl, daß geſunde Huren mit einem angeſteckten Kerl zu thun hätten, und alſo einen verunreinigten Samen empfingen, den ſie aber, ſo ſie bald darauf mit einem andern zu thun kriegten, wieder auswürffen, und alſo den andern anſteckten, dadurch ſie ſelbſt befreyet würden und geſund blieben. Eben dieſes könne auch bey Mannsperſonen geſchehen. Ueber den Sitz der Venusſeuche ſind nicht alle Medici einerley Meynung, ſondern man findet derer ſelben faſt ſo viel, als Secten in der Medicin angetroffen werden. Etliche haben mit dem **Leonicen** ſolchen in die Haut geſetzet, weil dieſe darinne nicht weniger, als in der Krätze, Ausſatze und dergleichen, verunreiniget und mit Geſchwüren beſetzet wird. Allein, es wird nicht allezeit die bloſe Haut, ſondern es werden auch andere innerliche Theile, als die Scham, der Hals, die Nerven, Knorpel und Knochen angegriffen, welche denn auch gantz verderbet werden. Alſo iſt dieſe Seuche nicht blos unter die Kranckheiten der Haut zu rechnen. Andere ſetzen ihren Sitz in den Kopf, als von welchem ſie glauben, daß der Same daher komme; und welcher offtmahls mit Geſchwüren, Geſchwulſten, Schmertzen, und Ausfallen der Haare, in dieſer Seuche geplaget wird. Aber ſolches geſchiehet nur dann und wann, und nicht allemahl, demnach wird das Haupt mit Unrecht zum Sitze dieſer Seuche gemacht. Viele haben dafür gehalten, die Scham würde vornehmlich angegriffen, weil daran aus einem unreinen Beyſchlaffe, die erſten Zeichen dieſer Seuche erſchienen, und wenn ſolche nicht mit ihrem rechten Gegenangriffe geheilet würden, reiſſe das Uebel gleich ein. Alſo bekomme die Vorhaut und Eichel einen Schancker

und

und Geſchwüre, oder das Fleiſch werde mit der Zeit hart und callös. Hierzu kämen Samenflüſſe, und an dem Unterleibe brächen Beulen hervor. Aber, ob man gleich nicht läugnen kan, daß der Urſprung der Seuche an der Scham iſt, und ſich daſelbſt vornemlich hervorthut, ſo iſt doch ſolches auch nicht allemal wahr; ſondern es kan dieſe Seuche auch wohl durch Küſſen, Umfangen, Kleider, Schweiß, ꝛc. anſtecken; doch nicht ſo leichte, und nur nach langer Zeit, und oftmaliger Berührung. Ja, auch die Kinder werden durch die Milch angeſtecket, die ſie von den Ammen ſäugen, und bey denen, die ſolchergeſtalt angeſtecket werden, iſt an der Scham nichts zu ſpüren; wiewohl **Muſitan** aus der Erfahrung überzeuget, darthut, daß das Letztere falſch ſey: Denn als faſt alle Furrentiniſche Nonnen ein ſchönes Mägdlein, das an einer angeſteckten Amme geſogen, geküſſet, hätten ſich bey einigen Samenflüſſe, bey andern Schancker, Blattern und Geſchwüre, bey einigen auch Beulen in der Scham gefunden. Und er will oft bey den Kindern ſowohl, als bey den Ammen, dieſe Seuche, ſo eines von dem andern durch das Saugen ſich zugezogen, an der Scham geheilet haben. Etliche haben geglaubet, es wären die ſo genannten Samentheile, als die nervichten und membranöſen Theile, der Sitz dieſer Seuche. Aber, ſie faſſet nicht allein dieſelben, ſondern auch wohl die fleiſchichten Theile an. Die meiſten ſagen, die Venus-Seuche ſetze ſich an alle Theile unſers Leibes: weil kein beſonder Glied in dem Leibe ſey, das nicht dann und wann davon angegriffen werden ſollte; mithin ſey kein gewiſſer Theil zu benennen, davon ſie ſich ſonderlich und allein mache. Welches auch eintrifft, wie wir unten mit mehrerem ſagen wollen. **Hercules Saxonia** ſetzet dieſem Uebel drey Subjecte oder Sitze: einen im Anfange, da es noch friſch iſt, nehmlich erſt die Lebens-Geiſter, hernach diejenigen Feuchtigkeiten, ſo die Natur zum Auswurffe bereitet hat, und endlich die Nahrungs-Säffte. Im Fortgange, die verbrannten Feuchtigkeiten, und aus den Gliedern den Magen und die Leber und daher würde die Nahrung und das Geblüte verderbet. In der eingewurtzelten Seuche würden die dicken Feuchtigkeiten und die Samen-Theile, als die Knochen, Nerven und Membranen angegriffen. Aber **Saxonia** irret ſich: Denn es muß dieſe Seuche, ſie ſey friſch oder alt, ſtets einen Sitz behalten, und darf nicht aus einem Gliede in das andere fahren; zudem machet auch die Leber das Blut nicht, ſondern ſie durchſeiget und reiniget es nur. Alle alte Galeniſten haben einmüthiglich behauptet, daß dieſe Seuche in der Leber ſitze, und zwar aus folgenden thörichten Gründen: Dieſe Seuche ſey ein gar langwieriges Uebel, ja wo ſie einmal Wurtzel geſchlagen, werde ſie niemals gantz ausgerottet, und müſſe alſo nothwendig in einem Orte eine beſtändige Herberge haben, da ſie ſich immerfort aufhalte. Ueberdem pflege der gantze Leib in dieſer Seuche zu leiden, weil kein Theil ſey, der ihre Anſteckung nicht empfinde, mithin müſſe man denn einen Theil ſuchen, welcher die Feuchtigkeiten, ſo die andern empfangen, ſtets anſtecke, und alſo dieſe Seuche erhalte, ſonſt, wenn dieſer Zufluß ermangelte, würde ja endlich das Alte gedämpfet und zertrieben werden, und das um ſo viel deſto mehr, weil oft ein Stillеſtand gemacht zu ſeyn ſcheine, indem dieſer Feind etwas feyre; weil aber nachher wieder eine neue gleich angeſteckte Materie zufliеſſe, ſo währe dieſe Kranckheit immerfort; nun könne man keinen geſchicktern Theil erſinnen, ſo dieſes thun könne, als eben die Leber, deren Würckung dem gantzen Leibe nothwendig ſey, weil alle Theile einer Nahrung bedürften, und die Leber das Blut mache. Wenn nun alſo dieſe übel beſchaffen, ſo müßten alle Schäden, welche in dieſer Seuche entſtünden, von der Leber und ihrer Würckung herkommen. Dergleichen ſey eine verdorbene Nahrung von der Menge der Unreinigkeiten, ſo ſich im Leibe befänden. Dieſes zeige die elende Farbe im Angeſichte, die Zuſammenhäufung der Unreinigkeiten, und die daher rührende Beſchmitzung des Geblütes; verdorbene Dauung, Magerkeit, Ausfallen der Haare, Blattern und Geſchwüre, Zerfreſſung der Knochen, und mancherley Arten der Beulen. Endlich ſchlieſſen ſie, daß dieſe Seuche mit der Leber eine ſonderliche Feindſchaft habe; und ob ſie zwar durch ein ander Glied einſchleiche, ſey doch ihr vornehmſter Sitz in der Leber, und komme ſie daher in die übrigen Theile des Leibes. Daß aber die Leber in der Venus-Seuche vornehmlich angegriffen werde, wird falſch zu ſeyn erwieſen, erſtlich: weil die, ſo durch einen unreinen Beyſchlaf gleich Anfangs den Schancker, Blattern, Geſchwüre, Tripper und dergleichen bekommen, gewiß gnung die Venus-Seuche am Halſe haben; da doch bey ihnen die Leber keine Noth leidet: angeſehen die Seuche noch im Anfange iſt. Eben ſo gehet es denen, welche dieſe Seuche vom Küſſen bekommen, und ohne Anſteckung der Leber am Halſe Noth haben. Zum andern, ſo wird ſie auch, ohne Abſicht auf die Leber, in kurtzer Zeit geheilet, wenn man eine Arzney brauchet, welche dieſe Seuche an ſich ſelbſt auszulöſchen vermag, ſo aber nicht geſchehen könnte, wenn der Schade mit an der Leber wäre: Denn ſo müßten um ihrentwillen nothwendig viele und ſtarcke Arzneyen gebrauchet werden, wie wir in ihren andern Zufällen thun. Zum dritten, ſo erſcheinen bey dieſer nicht gleich Anfangs einige Zeichen der übel beſchaffenen Leber, weil noch lange eine lebhafte Farbe im Angeſichte bleibet. Denn das Angeſicht iſt, wie ſie ſagen, der gewiſſeſte Spiegel der Leber. Und würde daher, wenn dieſelbe allezeit in dieſer Seuche angeſtecket wäre, auch allemal die Farbe des Angeſichtes verändert werden, welches doch falſch iſt. Denn man hat bemercket, daß viel Angeſteckte, ſowohl Manns- als Weibs-Perſonen, eine lebhaffte Farbe im Angeſichte behalten, welches ein gewiſſes Zeichen iſt, daß die Leber wohl beſchaffen ſey, und von dieſer Seuche keine Noth habe. Zum vierten: Wenn ein unreiner Beyſchlaf begangen wird, ſo fraget ſich es: Wie von der zuerſt angeſteckten Scham die Seuche zur Leber komme, und von dar wieder zurück kehre? Wie ſie zur Leber komme, ohne die andern Theile unterwegens anzuſtecken? Wer ſie ſowohl hin-

als wieder herführe? und auf welchem Wege es geschehe? Andere, doch klügere von den Alten, da sie die Unrichtigkeit dieser Meynung bedacht, haben die Venus-Seuche in zweyerley Zustand unterschieden, den einen, wenn sie anhebet, da sie ihr keinen gewissen Sitz angewiesen; den andern wenn sie sich feste gesetzet, da sie in der Leber gewurtzelt sey. Allein, dieser Unterscheid ist auch richtig: Denn, wenn sie feste eingewurtzelt, greiffet sie nicht allein die Leber, sondern auch alle Theile des Leibes an. Endlich wollen die Hermetisten, es sey der Sitz dieser Seuche in dem natürlichen Geiste, sonderlich in dem, der im Geblüte sitze, welcher durch die vergifteten Geister, so aus anderem eben so angestecktem Geblüte kommen, besudelt werde. Aber auch diese irren sich: Denn es ist ausser dem ordentlichen Lebens-Geiste in unserem Leibe kein anderer Geist. Ueberdem ist dieser natürliche Geist nichts anders, als ein Dunst des Geblütes, welcher so wenig von dem Blute unterschieden, als der Dunst des Wassers vom Wasser. Also ist ihre Meynung nicht ein Haar besser, als der Galenisten: angesehen auch diese wollen, daß die Ursache dieser Seuche ein Gift sey, welches das Geblüte verderbe, und seinen Sitz vornehmlich in der Leber habe. Musitan setzet zur Erklärung seiner Meynung von dem Sitze der Venus-Seuche zum Voraus, daß sie niemals die Glieder, so mit einer rechten Haut überzogen, anstecke: Denn wenn gleich einer den Finger in eine angesteckte Scham steckte, würde er doch nicht angestecket werden. Wie denn auch die Wund-Aertzte, so mit solchen Leuten umgehen, die Schancker, Beulen, Geschwüre, und dergleichen, vielmals mit den Händen handthieren, und selbige oft mit dem giftigen Eyter besudeln, dennoch nicht angestecket werden, wie solches in den Lazarethen zu sehen. Daher schliesset er, daß vielweniger zu glauben sey, daß mit Kleidern, Betten, Hemden u. s. w. einer könne angestecket werden. Deswegen Fallop billig auszulachen wäre, welcher erzähle, daß einer von dieser Seuche sey angestecket worden, weil er ein paar Hosen gebrauchet, so zu der Zeit, da er die Venus-Seuche gehabt, von ihm getragen worden. Wie denn Fallop auch selbst eine keusche Matrone auslache, die sich eingebildet, sie hätte diese Seuche vom Besprengen mit Weih-Wasser bekommen. Gute Aertzte stellen sich ofte daß sie solche Arten der Ansteckung glauben, damit die Patienten bey Ehren bleiben. Demnach, fähret Musitan fort, schlagen die Blattern, Wartzen, Schancker und Geschwüre niemals an der auswändigen Haut der Scham aus, ob auch schon das gantze Glied hinein gehet, sondern an der Eichel, und inwendig an der Vorhaut. Und ist die Ursache: weil es nicht gnung, daß der giftige Dampf das Fleisch eines lebendigen Menschen berühre, sondern es muß der empfindliche Geist des Menschen solches Gift nothwendig empfinden, wo es anstecken soll: welches an denen Theilen, die nur ein dünnes Häutgen haben, bald, an der rechten Haut aber niemals, oder doch gar langsam geschiehet. Daher schliesset der Schriftsteller, daß die Venus-Seuche nur diejenigen Theile anstecke, so ohne Haut sind, als den Hintern, die weibliche Scham, das Innwendige der männlichen Ruthe, das Maul, die Zunge, den Schlund, und die anliegenden Theilgen. Daher diese Seuche leicht durch Küssen zugebracht werde von denen, die am Maule, Zahnfleische, Lippen, Zunge, oder Schlunde Schaden hätten: weil die Dünste des scharfen Eyters mit ihrer Schärfe das zarte Häutlein solcher Theile leicht durchdrängen und anstecketen. Also würden auch die Kinder von den angesteckten Ammen durch das Saugen der Milch angestecket, und hinwiederum steckten die angesteckten Kinder die Wartzen, und folglich den gantzen Leib der Ammen an. Ja, auch die Becher, Löffel und der gemeinschaftliche Gebrauch alles Geräthes bey dem Essen und Trincken, dessen sich diejenigen gebrauchet, denen der Mund oder die anliegenden Theile von dieser Seuche angestecket und mit dem Eyter besudelt wären, könnten anstecken. Eben also würden auch diejenigen am Hintern angestecket werden, die sich auf ein solch heimliches Gemach setzten, da ein dergleichen angesteckter Patiente seine Nothdurft verrichtet. So saget denn Musitan, daß der unmittelbare Sitz oder Subject dieser Seuche der Lebens-Geist sey, welcher unter dem dünnen Häutlein verborgen liege, und von den giftigen Dünsten angestecket werde, mithin die Nahrungssäfte verderbe. Das mittelbare Subject aber, neben den Nahrungssäften, so diese Seuche forttrügen, wären das Blut, die weichen membranösen Theile, Knorpel und Knochen, nachdem sie sich bald an einen, bald an mehrere Orte lencke: Franciscus de le Boe Sylv, hält dafür, daß sich das Venus-Gift in den enthaltenen Theilen unsers Leibes befinde, und die sauern Feuchtigkeiten, die in uns natürlich sind, für sein wahres Subject erkenne. Das ist: Daß das Venus-Gift, welches uns von aussen beygebracht werde, vornehmlich einen Theil unserer sauern Säfte beschmitze und besudele, und daß es dieselbigen so verderbe, und von ihrem natürlichen Stande abbringe, daß diese Säuere eine nagende Schärfe bekom̃e, vermittelst welcher nicht allein das gantze Blut, und die andern Säfte, so wir in uns haben, als die Galle, den Speichel, Krös-Saft, das Flüß-Wasser, die Lebens-Geister, und vornehmlich der Same, ingleichen die Milch beschmitzet und angestecket, sondern auch die festen und haltenden Theile, nemlich Haut, Fleisch, Drüsen, Membranen und selbst die Knochen zernaget, ja gantz verzehret würden. Das Venus-Gift nun so in einer scharfen Säuere bestehe, vereinige sich leichtlich mit unserer Säuere, die sonsten wohl gemäßiget und milde sey, werde aber anjetzo dadurch verändert, und zu dergleichen scharfer Eigenschaft gebracht, mithin verderbet, daß sie dem ersten äusserlich beygebrachten Gifte völlig gleich gemachet werde, dadurch denn alle feste Theile gleichfalls verderbet, auch alle Zufälle, so man bey den Venus-Pocken wahrnehme, davon vorgebracht würden. Blancard will dieses dem Sylo nicht zugestehen, indem gleich auf gleich nicht würcken könne; vielmehr vermeynet er, daß diese giftige Säuere vornemlich auf das flüchtige Alkali in unserm Leibe würcke: Denn wenn man eine Säuere auf ein Alkali gieffe, so finde man, daß eines das andere feste mache, nicht aber, wenn Sauer zu Sauer gegossen werde. Von Lindern schreibet in seinem Venus-Spiegel, pag. 322. das

Subject

Subject oder der Sitz der Venusseuche sey der gantze menschliche Cörper, so wohl mit allen seinen festen als flüßigen Theilen, besonders aber das verunreinigte Serum, (darunter der Schrifftsteller vielleicht das Flüßwasser oder die Lympham verstehet) so mit dem Blute durch eine immerwährende Bewegung, die gantze Maschine des Cörpers durchwanderte, sich daselbst mit den übrigen Säfften und Geistern vermenge, und in ein höchstetzend saueres Ferment eintrete, welches folglich, nachdem vor und an sich selbst ein Cörper wohl oder übel beschaffen sey, bald dieses, bald jenes Glied angreiffe, und allda Händel anstiffte. Dieses Ferment sey das Mittel, wodurch dieses Uebel dem Cörper entweder mittelbar oder unmittelbar, vermittelst eines dazu geschickten Zunders mitgetheilet werde; er sage, eines dazu geschickten oder proportionirten Zunders: Denn aus der Praxis wäre genugsam bekannt, daß nicht alle Personen, die doch mit einem angesteckten Weibsbilde zu thun gehabt, beschmitzet würden, welches auch schon Fallop angemercket habe. Dahero diejenigen keine gewisse Meynung hätten, welche dafür hielten, daß die Geburthsglieder mit ihrem Anhange der wahre Sitz wären, und deswegen zum Grunde setzten: weil dieselben zu allererst und am öfftersten angegriffen würden; auch wäre dieses lächerlich, wenn man mit den Hermetisten behaupten wolte, daß sich der Sitz der Kranckheit einig und allein in den Lebensgeistern befinde. Die Venusseuche rühret unmittelbar von einer etzenden Schärffe des Blutes her, welche bald mit einer schleimichten Crudität verbunden, bald ohne dieselbe vorhanden ist. Sehr selten wird diese Schärffe im Leibe gezeuget, sondern insgemein von aussen beygebracht, das ist, entweder mit dem Samen der Eltern, oder mit der Milch der Säugamme, oder mit dem Speichel, oder dem Schweisse, oder, welches am öfftersten geschiehet, durch einen unreinen Beyschlaf fortgepflantzet. Daher hat man sich vor unreinen Säugammen, und genauen Umgange mit verdächtigen Personen in Acht zu nehmen, damit man mit solchen weder esse, noch trincke, noch in einem Bette schlaffe, sie hertze oder küsse, am wenigsten aber sich mit ihnen fleischlich vermische. Denn man wird niemahls beobachten, daß eine reine Person von sich selbst, ohne vorhergegangene Ansteckung dergleichen Kranckheit bekommt; wohl aber bey angesteckten Leuten die Merckmahle der Ansteckung an denenjenigen Orten zuerst gewahr werden, wodurch das Gifft dem Cörper anfangs mitgetheilet worden. Man hat keine andere innerliche Ursache anzugeben, als nur ein sehr subtiles Ferment, welches aber seinen Ursprung freylich von andern vorhergehenden Ursachen, besonders aber vom unreinen Beyschlaffe herleitet: massen die Venusseuche in dem menschlichen Leibe nicht etwan auf eine solche Art zu entstehen pfleget, als wie die Pocken, Masern, oder auch andere Kranckheiten, welche ihre eigentlichen innern Ursachen haben. Es berichtet zwar Alexander Petron, daß die gemeine Kranckheit in Egypten, Morbus elephanticus genannt, und die hier zu Lande gewöhnlichen Pocken und Masern, in America aber die Venusseuche, alle ihren Anfang aus einerley Materie nähmen, nehmlich aus der Fäulung des monatlichen Geblütes dessen die Kinder im Mutterleibe theilhafftig würden, und, gleichwie einen Zunder ohne Feuer also schlaffend bey sich behielten, bis sich etwan Gelegenheit ereigene, daß ein Füncklein von einer dieser dreyen jetzgemeldeten Kranckheiten darein falle, davon es sich entzünde erwache und zu toben anfange, nicht anders, als das Gifft, so durch den Biß eines wütenden Hundes beygebracht worden, welches auch etwan eine Zeitlang stille, und gleichsam schlafend liege, bis es endlich zu seiner Zeit erwache, und mit dem höchsten Verderben des Patienten seine schädliche Würckungen an den Tag lege. Daß aber von einerley Materie oder Zünder verschiedene Kranckheiten könnten entzündet werden, sey mehrentheils dem Unterscheide des Landes, der Lufft, des Wassers und der menschlichen Diät zuzuschreiben. Hiermit sucht der Schrifftsteller in seinem ersten Buche von der Venusseuche, im 8 Capitel, die Frage zu beantworten, welche man aufwerffen könnte: Warum nehmlich in unsern Landen nicht jedermann von dieser Kranckheit angefallen werde, nachdem sie einmahl aus West-Indien zu uns sey gebracht worden? Allein Hyeronimus Mercurial, will Petrons Meynung gar nicht beypflichten. Wir wollen uns aber in ihren Streit nicht einlassen, sondern damit zufrieden seyn, daß wir wissen, die vornehmste Gelegenheit gebende Ursache dieser Kranckheit sey eine Ansteckung oder Gifft, da eine gesunde Person durch den Umgang mit einer Unreinen angesteckt wird, und zwar hauptsächlich durch den unreinen Beyschlaff. Denn gleichwie die Geburts-Glieder eben dadurch von dem venerischen Fermente angegriffen werden können; also pfleget es auch offte zu geschehen, daß solches bey jeder gegebenen Gelegenheit, vornehmlich aber, wenn es von unverständigen Aertzten zurück getrieben wird, selbst in das Geblüte und zu den Säfften gelanget. Die würckliche Ansteckung der Mannspersonen aus unreinem Beyschlaffe mit einem beschmitzten Weibsbilde beschreibet Purmann, in seiner Salivations-Cur, p. 10. u. f. also; Gleichwie das, spricht er, von den Lebensgeistern in dem Venuswercke angefüllte, und durch venerische Anreitzungen steiff gewordene männliche Glied, durch die grosse Hitze, starcke Bewegung und dadurch geöffneten Schweißlöcher, von den schadhafften blätterichten Geschwüren, oder dem giftigankiebendem Fermente, in der weiblichen Mutterscheide leichtlich angesteckt und verletzet werden könne; also dringe es zwar nur anfänglich durch die äusserste Haut der männlichen Ruthe, und beschädige auch solche, allem Ansehen nach, die ersten Tage gar nicht, lasse man ihm aber Zeit, und gebrauche nichts darwider, so gehe das Gifft bald weiter, mache entweder Geschwulst und Entzündung, oder aber erwecke kleine Blattern und Geschwüre, die Anfangs geringe aussähen, hernach aber bald groß, und wegen ihrer schädlichen Unart ausbreitend, um sich fressend, und widerspenstig würden; Ja,

es fänden sich, nebst einem steten Auslaufe verdorbener und garstiger Materie, alsdenn mehr und schmertzhafftere Zufälle, davon nicht nur allein die gemeldete männliche Röhre, sondern auch endlich die Drüslein des Blasenhalses, die Vorsteher, und der Harngang selbst, zernaget, wund gemacht, und mit garstigen Geschwüren, auch wohl bösen Feigwartzen, wenn es lange währe, besetzet, schmertzhafft gemachet, und der Abfluß des Urins mehrentheils gar verhindert werde. Hieraus kan man abnehmen, wie dieses Uebel vornehmlich anfänget, denn fortschleichet, nach und nach sich vergrössert, und endlich zur vollkommenen Venusseuche wird. **Thomas Minadrus, Joh. Baptista Simbald, Nicolaus de Blegny** und andere halten dafür, daß ein Weibsbild, so z. E. mit verschiedenen Mannspersonen sich besudelt, in diese Kranckheit verfallen könne, indem ihre Säffte durch den unterschiedlichen Samen verderbet würden. Man darf aber nicht etwan überhaupt sagen, daß alle diejenigen, welche die Venusseuche haben, oder einmahl gehabt haben, sich nothwendig solches Uebel durch einen unreinen Beyschlaf zugezogen, sondern es können auch gantz keusche, reine und sittsame Leute in selbiges verfallen, daferne sie nehmlich bey dergleichen angesteckten Personen in einem Bette schlaffen, oder sich auch in ein solches hinlegen, worinne zuvor ein Angesteckter sein Lager gehabt hat: angesehen es eine aus der Erfahrung gantz gewisse Sache ist, daß die Venusseuche, vermittelst der Kleider, Stühle, Polster, Schermesser und Seiffe, womit ein Angesteckter gewaschen und barbiret worden ist, Schröpff-Köpffe, Trinckgeschirre und so weiter, auf andere Personen gleichsam fortgepflantzet werden kan: massen sich das subtile Venusferment in dergleichen Sachen einschleichet, und auch nachgehends durch die Schweißlöcher in die Säffte und das Blut auch der reinesten Leiber, gleichsam auf eine pestilentzialische Art dringet, und sodann auch hier und da seinen Sitz nimmt. Man darff aber nicht meynen, daß das Venusgifft, ob es schon sehr böse und arg ist, so subtil sey, als etwan das Pestgifft, welches auch nur vermittelst der äusserlichen Lufft anfället; sondern es muß bey der venerischen Ansteckung ein etwas gewaltsames Berühren oder Anrühren vorgehen, so aber nicht also zu verstehen, daß, wenn einem ein Angesteckter die Hand biethet, oder man eine Handhabe an der Thüre ergreiffet, welche zuvor von einem Angesteckten betastet worden, man sogleich auch müßte angesteckt werden. Desgleichen, wenn ein Venusbruder aus einer Kanne oder einem andern Geschirre trincket, folget darum noch lange nicht, daß derjenige, so ihm nachgetruncken, eben auch die Venusseuche bekommen müßte; es wäre denn, daß der Angesteckte Blattern oder Geschwüre an den Munde und Leffzen hätte, in welchem Falle denn etwas erwischet werden möchte, wie **Leonhard Botol** ein Exempel erzählet. Gedachtes Anrühren muß auch etwas lange währen: sintemahl dieses Gifft nicht sowohl durch Zernagen oder Einfressen, als vielmehr durch Faulen angreiffet, nach **Ovids** bekanntem Verslein, da es heisset:

Morbita facta pecus totum corrumpito vile,
Uvaque contacta livorem ducit ab uva.

Demnach kan das Venusgifft nicht anders, als durch Anrühren und Erwärmen der menschlichen Leiber fortgepflantzet werden, wie denn solches auch die tägliche Erfahrung beweiset: indem offt junge Eheleute, welche nicht allein von allem ansteckenden Venusgiffte sondern auch sonst sauber und glatt sind, gleichwohl in den ersten Jahren und Küßmonathen krätzig und schäbig werden, welches aber aus keiner andern Ursache geschiehet, als daß die Säffte und Feuchtigkeiten durch die begierliche, hitzige und genaue Zusammenrückung beyder Leiber starck beweget, und die faulen Dünste zur Haut getrieben werden. Durch Küssen, Lecken und Zungenwechseln kan dieses Gifft leichtlich fortgepflantzet werden. In unsaubern Betten, auf der Reise oder sonsten wird offt etwas erwischet, daß man hernach fast nicht wissen kan, wie man dazu gekommen. So verhält sich es auch mit den Kleidern, welche auf den Trödelmärckten oder sonst verkauffet werden. Wenn in gemeinen Bädern unreinen Leuten geschröpffet wird, welches auch wohl dem Bader unwissend geschehen kan, und die Flieten und Schröpff-Köpffe sind nicht wieder fleißig gesaubert worden, hat man nichts gewissers zu hoffen, als daß die nachfolgende Person auch angesteckt wird, wie denn solches **Julius Cäsar Claudin**, von Bononien, in seinem Tractate, de Ingressu ad Infirmos bekräfftiget, wenn er schreibet:

Squalida sanie maculatum balneum inficit Lavantes.

Und **Wilhelm Ballon** sowohl als **Otto Tacken**, in seinem Hippocrate chymico, c. 15. bezeugen auch, daß von den Schröpff-Köpffen und Schermessern, wenn man sie nicht recht gereiniget, öffters Leute angesteckt worden. Es ist zwar nicht übel gethan, daß man sich vor Fleisch, Mehl, Brod, Käse, Butter, Obst und dergleichen hüte, welches unreine Leute handthieret haben; dennoch aber findet man bey den Schrifftstellern kein eintziges Exempel aufgezeichnet, daß solchergestalt das Venusgifft sey fortgepflantzet worden. Die säugenden Kinder, wenn sie unreinen Ammen anvertrauet worden sind, werden auch nicht selten mit der Venusseuche beschmitzet, und kan solches entweder durch die aufgerissenen und verunreinigten Warzen, ingleichen durch die verdorbene Milch geschehen: sintemahl das subtile Ferment vermittelst der Milch, welche aus dem unreinen Blute geschieden worden, mithin die scharffen und angefressenen Eigenschafften behält, dem Kinde mitgetheilet wird. Hiervon kan **Helmont**, T. I. de Nutrit. infant. ingleichen **Ettmüller**, Valetudinar. infantil. c. 9. §. 9. als auch **Hyeron. Mercurial**, de Morb. Puer. Lib. I. c. 6. und **Daniel Sennert**, Lib.

Lib. VI. P. III. c. 4. nachgelesen werden. Daß aber auch Kinder diese Seuche erblich überkommen können, ist auch nicht zu leugnen: angesehen durch die Fortpflantzung des Saamens zugleich dieses Gifft mit fortgepflantzet wird. Endlich dürffen wir auch die unflätige Gewohnheit der Kinder-Mägde, ja wohl der Mütter selbst, nicht mit Stillschweigen übergehen, da sie den Kindern ihren Bissen Brey, den sie ihnen geben wollen, vorher im Munde herum weltzen, und mit ihrem unreinen Speichel beschmitzen, mithin den armen Würmigen, statt der Nahrung, Gifft geben. **Fallop**, C. XXII. wie auch **Zacut**, der Portugiese, Prax. hist. Lib. II. c. 1. erzehlen einige Exempel, daß nicht nur von der venerischen Schärffe des Schweisses, oder durch Beflekkung der Ausfliessenden Materie, so sich auf dem Abtritte angesetzet, einer in diese Kranckheit verfallen, sondern auch wohl gar von der unempfindlichen Ausdünstung und dem Dampffe, welcher aus dem unreinen Cörper auf einen in der Nähe befindlichen, gesunden Leib fället, angestecket werden könne. Im übrigen lese man von dieser Materie, nehmlich von den Ursachen der Venusseuche, die Artickel, **Venerische Ursachen**, und **Venusgifft**, ausführlicher nach. Ingleichen auch **Mapps** Dissertation, de Lue Venera. Die Venusseuche wird von den Gelehrten in vielerley besondere Gattungen und Unterscheide abgetheilet: **Musa Brasavolus** hat in seinem Buche, de Morbo gallico, C. XIV. bereits 234. Gattungen angeführet. **Fallop** aber nennet solche weitläufftige Eintheilung eine unnütze und vergebliche Arbeit: Desgleichen widerspricht er denenjenigen, welche ihre Abtheilungen, nach den vier Feuchtigkeiten des menschlichen Leibes machen. **Juncker** hat in seiner Chirurgie diese Kranckheit in drey Grade abgetheilet, und nennet den ersten Grad, wenn das Venusgifft noch in den äusserlichen Theilen befindlich, das ist, wenn solches die Geburts-Glieder nur noch von aussen beschmitzet, und daselbst eine Abschälung oder Anfressung verursachet, oder aber inwendig einen Tripper erwecket hat. Dieser Grad heisset bey dem Schrifftsteller des **medicinischen Hauptschlüssels**, p. 708. *Infectio* seu *Inquinatio partialis*, **eine heilige Beschmigung** oder **Beflekkung**, bey welcher das Venusgifft noch nicht zu den Säfften gedrungen. Ist es aber in diese eingetreten, und verursachet in denselbigen verschiedene Ungelegenheiten, also, daß nebst einem solchen Tripper zugleich spannende Krampfschmertzen, brennen, scharffes und stechendes Jucken, ingleichen aufgeschossene Blätterchen, die theils trucken, theils fliessend, und zugleich beissend und brennend sind, erscheinen, auch diese Zufälle bey Abendzeit hefftiger und ärger werden, so ist das Venusgifft in so weit gröber, mithin nach **Juncker**s Meynung im andern Grade, welcher im **Medicinischen Hauptschlüssel**, *Infectio universalis*, **allgemeine Beflekkung** heisset. Hat endlich besagtes Gifft, nebst den fließigen Theilen, zugleich auch die festen angegriffen, und besonders die Drüsen, Membranen, Bänder und Knochen, so, daß auf den Knochen bereits Knoten, Buckeln und Beulen sitzen, ja gar der Beinfraß vorhanden ist, welches die Frantzosen *la Verole dans les o* nennen, so ist der letzte und dritte Grad, mithin die Venusseuche im höchsten Grade zugegen. **Purmann** theilet in seinem chirurgischen Lobeer-Cräntze, p. 668. und ferner, diese Kranckheit auch in drey Theile: als in die erst überkommene oder angefangene, und noch leibliche; in die schon etwas gewährte und mittlere; in die schon überhand genommene und allerärgste. Bey der ersten ist es noch leidlich, und das Gifft erweiset noch nicht gar grosse Gewalt, wie aus den wenigen Zufällen, und daraus abzunehmen ist, daß der Patiente noch dabey herum gehen, und man ihm nichts ansehen kan. Darneben erzeigen sich nur hin und wieder an der Haut Flecke, und der Patiente merckt bisweilen einen schmertzhafften Tripper oder Röhrlein-Geschwüre. Die Ursache kan seyn: weil das ansteckende Gifft sich noch in den subtilesten und dünnesten Theilen des Geblütes aufhält. Bey der andern oder mittlern Sorte, welche man erst die rechte Venusseuche nennen möchte, erweiset sich das Gifft schon kräfftiger, und treibet hin und her gelbe und röthliche Blattern aus, sonderlich um die Stirne, Schläffe, zwischen den Schultern und an heimlichen Oertern, auch finden sich offene Löcher und Schäden am Halse und an der Schaam, woraus abzunehmen, daß das gantze Geblüte schon ziemlich verunreiniget sey, darauf denn mehr Blattern und Schäden folgen, die in der Tieffe und Breite so um sich fressen, daß dadurch auch die fleischichten Theile und andere Oerter angegriffen werden. Die dritte ärgste und allerschädlichste Art bleibet nicht allein bey den fleischichten und weichen Theilen, sondern greiffet auch die härtern an, als die Knochen, Knorpel und Membranen, wie man sonderlich an dem siebförmigen Beine siehet. Darauf folgen denn mehrere Zufälle und Ungelegenheiten, sonderlich aber werden die Geburths-Glieder durchfressen, welches hernach die Patienten auf allerhand Art plaget und martert. **Weißbach** theilet in seinen Curen, p. 379 u. f. die Venusseuche nur in zwey Grade. Der erste ist derjenige, welchen wir im Anfange des Artickels, **Venerische Krätze**, beschrieben haben; der andere aber ist von jenem in so weit unterschieden, daß das Uebel nebst dem, daß es im Geblüte und an der äusserlichen Haut zu spüren, auch an den festen Theilen des Leibes, die nicht so viel Feuchtigkeiten in sich halten, einnistelt, und in den Knochen und Gebeinen, in dem Knorpel, in den membranösen, fleischichten und drüsichten Theilen Wurtzel fasset, allwo harte Knoten gezeuget werden, welche die Frantzosen *Tumeurs enkistees* nennen, und die eine gähe Materie in sich fassen, welche, wenn man die Beulen nach dem Tode öffnet, einem halb dürren Leime oder Gummi ähnlich siehet. Dergleichen Knoten äussern sich in solchem Zustande gemeiniglich an den Schienbeinen, oder auch sonst an fleischichten Oertern, sie liegen in einem gantz besonderen Schlauche, und haben zuerst eine Materie in sich, welche wie Honig aussiehet, daher sie auch von den Alten den Nahmen *Melliceris* bekommen haben. Sie ändern sich nicht, und kommen zu keiner Reiffe, daß man sie öffnen und das Eyter heraus nehmen könte, man mag daran pflastern und schmieren, so viel man will, ja, wenn ein ungeschickter Artzt dazu kommt, so wird endlich gar eine scharffe Materie daraus, welche hernach die Knochen anfrisset. Solche Knoten wer-

den offt so groß, wie Tauben-Eyer, doch hat der Patiente keine Schmertzen davon. Diese ansteckende venerische Materie greiffet zu solcher Zeit auch die Knochen und den Hirnschedel an, daher die Patienten über einen nagenden Schmertz oben am Kopffe, wie auch im Schulterblatte und in den Schienbeinen klagen, ja, wenn ihnen nur mit äusserlichen Schmierereyen begegnet wird, so bekommen die Patienten wohl unten am Fusse einen offenen Schaden, da der Knochen von der ausfliessenden scharffen Materie dergestalt angefressen wird, daß man ein Stück nach den andern davon heraus nehmen kan. Doch muß gemeiniglich der Gaumen des Mundes, der Zapfen und die Nase am meisten dabey leiden, und darff der venerischen Materie von unverständigen Quacksalbern durch septische und beitzende Schmierereyen nur ein wenig Gelegenheit und Anlaß gegeben werden, wozu sonderlich die Spießglaß-Butter und das niedergeschlagene Queckſilber gar herrliche Dienste thun; so fallen grosse Löcher in den Gaumen, daß die Patienten keinen Laut von sich geben können; oder es wird die Nase davon angefressen, daß man gantze Stücken von dem Nasenbeine und dazu bisweilen gantz schwartz, heraus nehmen muß. Dieses sind die zweyerley Umstände, in welchen sich Personen, die mit der Venusseuche behafftet sind, befinden: Es schwebet das Gifft entweder nur noch erst im Geblüte, und äussert sich durch eine Schwere in den Gliedern, und durch eine trockene Krätze, oder es hat dasselbe schon in den festen Theilen Besitz genommen, greiffet die Knochen an, erreget nagende Kopff- und Glieder-Schmertzen, die gegen die Nacht heffiger werden, und erwecket solche harte Knoten, wie oben beschrieben worden. Quercetan setzet vier Gattungen oder Grade der Venusseuche. Der erste, allerleichteste und gelindeste ist, wenn nur die Haare auf dem Haupte, Augenbraunen und Barte ausfallen, und solches daher: weil bey diesen Patienten das Gifft nur in einem subtilen Dampffe bestehet, vermittelst dessen es sich zu den äusserlichen Theilen des Leibes begiebet, und daselbst die Wurtzeln der Haare abnaget, wie in Italien sehr gemein ist: angesehen daselbst wegen der Hitze und vieler Vermengung gar leicht eine Ansteckung gefasset wird, die aber, weil sie auch öffters aus nicht süchtiger (so zu reden) Vermischung entstehet, auch leichtlich überhin gehet; ja, die Natur treibet auch alle diese Unreinigkeit zu den Weichen und den allda befindlichen Ausführungs-Drüsen, daraus denn solche venerische Beulen entstehen, die in Italien Panochie genennet werden. Der andere Grad ist etwas ärger, wenn nehmlich die Haut mit kleinen, bald gelben, bald rothen Flecken, welche aber nicht sonderlich erhöhet seyn, überstreuet ist, und sich bisweilen ein Tripper oder Röhrlein-Geschwüre dabey befindet. Bey diesem Grade hält sich das Venusgifft in dem subtilesten, zärtesten und dünnesten Theile des Geblütes auf, es folgen auch nicht bald andere und beschwerlichere Zufälle. Der dritte Grad ist die würckliche Venusseuche, wenn sich hin und her über den gantzen Leib, vornehmlich aber um die Stirne, bey den Schläfen, und um die Ohren, gelbe und röthliche trockene Blattern hervor thun, ingleichen im Halse und an heimlichen Oertern Geschwüre oder offene Schäden sich erzeugen, daraus denn abzunehmen, daß das gantze Geblüte samt allen Feuchtigkeiten von dem Gifte angesteckt sey, und also die fleischichten, als weichern, Theile des Leibes angegriffen worden. Der vierte und letzte Grad ist der allerschädlichste und ärgste, wenn nehmlich auch die harten Theile, als die Knochen, Knorpel, Nerven und Membranen verletzet werden, welches denn Lähmung und grosse Schmertzen, sonderlich des Nachts verursachet, und mithin ein Zeichen abgiebet, daß die Kranckheit nunmehro recht eingewurtzelt sey, und sich mit ihren vollkommen reiffen Früchten an den Tag lege, welche den armen Patienten um so viel desto beschwerlicher anfallen, und auf mancherley Weise martern und plagen, je reiffer und vollkommener sie geworden. Diese Unterscheidung der Venusseuche machet nur Stufen aus, auf welchen das Uebel immer höher und höher steiget, und zu erkennen geben, ob das Gifft starck oder schwach sey, so man hernach in der Cur wohl zu beobachten hat. Es hat diese Kranckheit keine gewissen und ohnfehlbaren Kennzeichen, sondern sie sind alle ungewiß und betrüglich. Und ob gleich deren viele von den Aertzten beschrieben werden, sind sie doch auch andern Kranckheiten gemein, so, daß diese Seuche nicht leicht durch gewisse Zeichen mag erkannt werden. Es ist die Venusseuche nicht eine einige Kranckheit, sondern sie gehet durch viele, und ist gleichsam ein Zusammenfluß viel böser Zufälle. Zuerst muß man den Zustand dieser Seuche fleissig erwägen, welcher anders ist, wenn sie anhebet, anders, wenn sie wächset, und anders, wenn sie alt worden. Ist sie erwachsen, so kan man sie leicht kennen; Allein, wenn sie noch jung, so gilt es Kunst, sie zu kennen. Denn gleichwie erwachsene Kräuter und Bäume auch den gemeinen Leuten bekannt sind, aber in dem ersten Auskeimen nur von den besten Kräuterkennern erkannt werden; Also ist auch diese Seuche, wenn sie sich mit vielen Zufällen äussert, allen Barbierern bekannt; wenn sie aber im Verborgenen lauschet, kan sie von niemanden, als den erfahrensten Aertzten erkannt werden. Eine ordentliche Ansteckung kan man meistentheils aus den Zufällen erkennen. Darunter sind vornehmlich eine besondere Traurigkeit nach dem Beyschlafe, ohne vorhergegangene Ursache. Daß also, wenn diejenigen, so vorhero lustig und munter waren, nach dem Beyschlaffe, ohne alle Ursache, stille und traurig sind, solches eine grosse Muthmassung dieser Seuche giebet; wiewohl doch jedes Thier nach dem Beyschlaffe traurig ist. Auch zeugen die sonderbahren Mattigkeiten nach dem Venusspiele, wegen Verunreinigung der Lebensgeister, eine venerische Beschmitzung an; Daher denn solche Leute vom Leibe, Lenden und Leben träge und schwer werden. Wenn die Venusseuche von unreinem Beyschlaffe entstanden, welcher Gestalt sie auch anfangs ausgebreitet worden, so hebet sie sich bey beyderley Geschlechte zuerst um die Scham an. Vermöge dieses Kennzeichens sollen, nach Musitans Erfahrung, alle Huren angestecket seyn. Ja, was noch ärger, man mercke täglich, daß auch Ehe-Weiber, die man so keusch,

als

als die Penelope achten möchte, noch viel ärger beſchmitzet wären, dadurch unvorſichtige Jünglinge angeſtecket würden. Und, welches das allerſchlimmſte ſey, ſo fände man auch wohl würcklich keuſche und reine Jungfrauen mit dieſer Seuche beflecket. Darum iſt es gar ſchwer unter allen Weibern eine reine zu finden, wie Juvenal ſaget:

Rara avis in terris, nigroque ſimillima cygno.

Und bey dieſer Gelegenheit hat ein gewiſſer Poet wider die Männer folgenden Vorwurff geſchrieben:

Uxorem qui neſcit mœcham, in vertice cornu
Unum habet: ille, poteſt qui ſimulare, duo.
Qui videt & patitur, tria portat: quatuor ille,
Qui ducit nitidos ad ſua tecta procos.
Qui nullo iſtorum ſe credit in ordine poni,
Credit & uxori, cornua quinque gerit.

Wenn ſich nach dem Gebrauche des Venus-Spieles an der Scham Geſchwüre finden, iſt es ein gewiſſes Zeichen der Venus-Seuche. Und ob auch etwan vom vielen Reiben, oder wegen Enge der weiblichen Scham eine Beſchädigung kommen könnte, da keine Anſteckung iſt; ſo wird doch, ob auch ſchon Eyter da wäre, ſolches mit gemeinen Mitteln leicht zu heben ſeyn. Zuweilen kommen an der Scham durchſichtige Bläsgen, der Schancker oder juckende Blattern, in Größe der Hirſe-Körner, die, wenn ſie durchbrechen, weiſſe Geſchwüre hinterlaſſen, ſo allgemach tief, harte und ſchmertzhafft werden. Zuweilen kommt der eyterige Samen-Fluß, oder es erſcheinen an dem Unterleibe Beulen. Wenn das Uebel ſchlimmer wird, gehet die lebhaffte Farbe im Angeſichte weg, nehmlich wegen der Verderbung des Geblütes; daher ſich um die Augen ein blauer Kreiß hervor thut, als bey den Weibern die ihre Reinigung haben. Zuweilen pflegen die Geſchwüre von der Scham zu andern Theilen des Leibes fortzukriechen, nehmlich auf den Unterleib, die Hüfften, Arme, Hände, in das Angeſicht und den Hals, ja über den gantzen Leib. Wenn die Seuche vom Zutrincken, Küſſen, oder Saugen kommt, ſo ſetzen ſich die Geſchwüre an den Mund und um deſſen Gegend; ſo werden auch die Wartzen der Ammen mit den umliegenden Theilen, von verunreinigten Kindern angeſtecket, welches alles ſich mit gemeinen Medicamenten nicht heilen läſſet, ſondern die Kranckheit gehet von dar nach der Scham zu. Wo die Eltern davon Noth haben, und an dem Kinde ſich einige veneriſche Zeichen finden, ſo iſt wohl nicht mehr zu zweiffeln, daß auch dieſes damit behafftet ſey. Dieſe Seuche friſſet auch wohl das Zahnfleiſch, den Gaumen, Schlund, die Mandeln, das Zäpfflein, ja wohl gar die Naſe an und auf; dadurch die Rede verderbet, und die Stimme heiſcher oder ohne Laut wird, oder auch durch die Naſe klinget. Zuweilen greiffet ſie auch wohl die Wurtzeln der Haare an, daß ſie von dem Kopffe, Augenbrauen, Kinne und andern Orten ausfallen. Die Nägel reiſſen und fallen wohl gar ab. Die flachen Hände und Fußſohlen berſten auf. Ingleichen findet man an den heimlichen Oertern, wie auch am Hintern allerley Auswachſungen, als Feigwartzen, Kämme, Maulbeere, Wartzen und dergleichen. Die gewiſſeſten Merckmahle der Venus-Kranckheit ſind Schmertzen, nicht in den Gelencken ſelbſt, ſondern nahe dabey an den Knochen, Schienbeinen, Armen, Schultern und am Kopffe, welche gar heffig ſind, gegen die Nacht ſchlimmer werden und lange anhalten. Auch ſind ihre Früchte die Knoten oder harten Beulen, die ſich an den Knochen, am meiſten aber auf der Hirnſchale, hervor thun, und des Nachtes ſchmertzen, auch dieſelben offt unter der geſunden Haut zerfreſſen. Endlich pfleget auch die Schwindſucht, Hectice, das Ausfallen der Zähne, die Taub- und Blindheit, ja mit der Zeit ein erbärmlicher Tod zu folgen. Auch ſetzen wir, als ein faſt eigentliches Zeichen dieſer Seuche, noch die Langwierigkeit und Widerſpenſtigkeit aller Zufälle hinzu: Weil keine Kranckheit, als eben dieſe, ſo halsſtarrig iſt. Wenn ein Zufall den gemeinen Mitteln nicht weichet, ſondern nur immer grimmiger wird, hat man dieſe Seuche billig zu vermuthen. Eben dieſer Meynung iſt auch Baglivi, als welcher in dem erſten Buche ſeiner Mediciniſchen Praxis, p. 110. u. f. davon alſo ſchreibet: „Man muß insgemein in den Männer- und etlichen „beſchwerlichen und hartanhaltenden Weiber-„Kranckheiten, die keinen gewiſſen, noch eigenen „Lauff halten, auf die Venus-Seuche bedacht „ſeyn. Welche heutiges Tages entweder von „den Eltern ererbet, oder von den Säugammen „und ihrer Milch auf den Hals gezogen, oder „durch die Fehler der Jugend und menſchliche Ge„brechlichkeit in das Geblüte gepflantzet iſt, wel„che inskünfftige niemahls mehr ausgerottet wird, „ſondern unter der Larve anderer Kranckheiten ge„ſchwinde wieder hervor ſproſſet, und dem Artzte „viel zu thun machet. Artzt, ſey deswegen klug „und ſcharffſinnig.„ Dieſes beweiſet der Schrifftſteller im andern Buche obbenannter Praxis, p. 396. mit einem merckwürdigen Exempel eines Römiſchen Jünglings, welcher acht Monate eine ſtarcke und ſehr ſchmertzhaffte Entzündung am Auge gehabt, und bey welchem die gelehrteſten Aertzte alle Mittel vergebens angewannt hätten. Dieſer habe endlich auch zu Baglivi geſchicket, und nachdem der alle Umſtände der Kranckheit fleißig erwogen, hätte es ihm ſo gleich geahnet, daß eine wichtige Urſache, oder eine Haupt Kranckheit darhinter ſeyn müſſe, welche ſich unter der Augenentzündung verſteckte und verſtellete. Derowegen habe er den Patienten befraget, ob er jemahls die Venus-Seuche gehabt? und da ſey die Antwort gefallen, daß er vor acht Jahren an dem giftigen Tripper hart kranck geweſen ſey, davon er doch nach zweyen Monaten durch den Gebrauch guter Artzneyen wieder geneſen wäre. Weil aber der unreine und giftige Samen dieſer Seuche bey dreyßig und mehreren Jahren in dem Geblüte zu kleben, und die Patienten unter dem falſchen Scheine der Geſundheit zu betrügen pflege, inzwiſchen unter der Geſtalt anderer Kranckheiten wieder zu leben anfange und die Aertzte ſchändlich hinter das Licht führe; ſo ſey dieſer erfahrne Artzt gleich mit ſich eins worden, daß ſolche Entzündung von gedachter Seuche herrühre. Dannach habe er

den

den Patienten einen langen Tranck, nach Art der innerlichen warmen Brunnen-Cur, von Sassaparille und rohem Spießglase verordnet, davon auch dieser nach ohngefehr zehen Tagen genesen sey. **Stephan Blancard** schreibet in seiner belägerten und entsetzten Venus, p. 149. u. ff. Man könne bey dem giftigen Unheil, der Venus-Seuche, dreyerley Zeichen davon aufstellen: allermaßen man im Anfange die Zufälle nicht alle finde, so sich bey dem Wachsthume ereigneten, und am Ende, wenn sie sonderlich auf das höchste gekommen, gewönnen sie auch ein gantz unterschiedenes Ansehen. Anfänglich sey es etwas schwer, eine gewisse Erkenntniß davon zu erhalten: Denn niemand wolle bekennen, was ihm fehle, ja, man finde wohl, daß sich die Patienten, an statt der Wahrheit noch mit Lügen behälffen; wenn man ihnen aber den rechten Feind anmeldete, nehmen sie es übel auf, und scheueten sich nicht, scharff herauszufahren, mithin falle es freylich schwer hinter die Wahrheit zu kommen; wenn man aber verschiedene Zeichen zusammen halte, könne es nicht fehlen, die Gewißheit davon zu erlangen. Bey dem Anfange dieser Kranckheit gäben sich gemeiniglich als Zeichen herfür, der Tripper, Schancker, Venus-Beulen und dergleichen; es wäre denn, daß das Gifft von einem schlechten Beyeinanderliegen, Küssen, Saugen und dergleichen sey mitgetheilet worden, in welchem Falle sich die Kranckheit an dem angesteckten Theile zuerst ereigene, und gemächlich von Jahren zu Jahren weiter um sich greiffe; wiewohl die Comödie nicht selten eher gespielet werde. Der Patiente mercke auch so fort im Gehen und Stehen Mattigkeit, und befinde sich träge und sehr ermüdet, wenn er auch nur das geringste zu verrichten habe. Zum andern wäre er furchtsam, betrübt und voller Gedancken, welches auch nicht zu verwundern, zumahl, wenn er sein Verbrechen erwäge. Drittens wäre er im Angesichte bleich, gelb, schwülstig, und mit Krinnen um die Augen gezieret. Viertens bekomme er des Abends in den Gliedern an dem Knochenhäutgen Schmertzen, welche in so weit von der Gicht und dem Podagra unterschieden wären, daß dieser Kranckheiten Schmertzen an den Gelencken und auswändig säßen. Fünfftens, wenn die Venus-Seuche zum ersten ausschlage, so kämen anfänglich kleine Blätterchen und Geschwüre zum Vorscheine, vornehmlich an den Theilen, welchen das Gifft zum ersten mitgetheilet worden. Diese Zeichen wären nun diejenigen, so sich im Anfange zu ereignen pflegeten. Die bey dem Wachsthume herfür kämen, könne man besser, als jene erkennen, zumahl die Bewegung der Glieder schwerer und träger von statten gehe, auch die Schmertzen, vornehmlich des Hauptes, hefftiger würden: An diesem thäten sich auch Geschwüre und offene Blattern, am Hinterhaupte aber, Augenbraunen, Barte, und ferner am gantzen Leibe, Beulen hervor; dabey fließe die Nase; bisweilen sey der Tripper vom Anfange dabey geblieben; ingleichen äusserten sich unterschiedene Zufälle und Beulen an den Schamtheilen. Man könne hier mit gemeinen Mitteln nichts, wohl aber mit denen, so wider die Venus-Seuche dieneten, etwas ausrichten, und bald Hülffe verschaffen. Wenn nun die Venus-Seuche auf das Höchste gekommen, sey sie noch viel leichter zu erkennen, zumahl sich alsdenn Knoten und Kalckbeulen, der Beinfraß, das Einfallen der Nase und Mundgaumens, Zernagungen der Hirnschale, und andere wütende Zufälle mehr ereigneten. Die Venus-Seuche zu erkennen, saget **Sartor** in seinem Frantzosen-Artzte, p. 18. erfordert einen bescheidenen und erfahrnen Artzt, der mit besonderer Vorsichtigkeit und Freundlichkeit den Patienten auszufragen wisse, als in dessen, nehmlich des Patienten, Bekenntniß die Sache am meisten bestehet: Sintemahl diese Seuche eine Kranckheit ist, deren sich männiglich schämet, und niemand gerne, damit behafft zu seyn, das Wort haben will, derohalben soll dem Patienten mit gutem Worten lieblich zugesprochen, und gegen den Artzt ein gutes Vertrauen erwecket werden, damit er nichts verhöhle, weil doch alles zu seinem Heil und Wohlfahrt angesehen. Als die Venus-Seuche zuerst zu graßiren anfieng, war sie gar grimmig, und tödtete viel tausend Menschen. Zu unsern Zeiten aber tödtet sie wenige, oder gar keinen, nachdem das Queckſilber und andere Mittel darwider kund worden. Bisweilen pfleget die Seuche einen Stillestand zumachen, und doch wohl nach dreyßig oder viertzig Jahren mit grausamen Schmertzen, Verderbung der Knochen, Schwindsucht und andern Zufällen, den Leib unvermuthet anzufallen: Wenn nehmlich etwan die Beulen, Schancker, Geschwüre, Tripper, Geschwulsten und dergleichen, nicht mit ihren eigentlichen, sondern nur mit gemeinen Mitteln geheilet gewesen. Diese Seuche ist gleichsam eine Loderasche, die, wo sie nicht gantz und gar ausgelöschet wird, leicht wieder anglimmet. Sonst wird sie leichter curiret, wenn sie noch frisch, als wenn sie alt ist: Weil jene nur erst die Feuchtigkeiten; diese aber schon die Glieder selbst beschmitzet hat. Diejenigen, so zum andern mahle von dieser Seuche angegriffen werden, sind schwerer zu heilen, weil bey ihnen die Kranckheit stärcker eindringet. Nach den Jahreszeiten wird sie leichter im Sommer, als im Winter gehoben. Die frischen Geschwüre an der Ruthe werden leichter geheilet, als an der weiblichen Scham, oder an und in dem Hintern: Weil dieser Ort zum Auswurffe der Unreinigkeiten verordnet, und die Artznenen nicht füglich beygebracht werden können. Wo die Knochen der Nase angefressen, und zugleich ein schleichendes Fieber vorhanden, bedeutet es ein schwer zu hebendes Uebel, weil solches dem Gehirne und dessen Häutlein einverleibet ist. Schwindel, Taub- und Blindheit, fallende Sucht und Schlag zeigen ein schwer und langwieriges Uebel an: Denn sie zeigen, daß es im Gehirne sitze. Diese Seuche wird leichter curiret, wenn sie aus einem unreinen Beyschlaffe, als wenn sie durch andere Ansteckung, oder von stummen Sünden aufgeklaubet worden. Also ist auch diese Seuche schwer, ja unheilbar, wenn sie von Kindheit an angeerbet wird: Denn also wird sie entweder durch die Zeugung, oder Aufsäugung, den Gliedern des Leibes einverleibet. Je mehr und schwerere Kranckheiten und

Zufälle ſich dabey einfinden, deſto mehr Gefahr haben die Krancken; je weniger und leichtere Beſchwerungen aber dabey ſind, deſto beſſer iſt es. Demnach ſterben die meiſten Patienten, bey denen ſich hitzige oder gifftige Fieber mit dazu geſellen: weil das Venusgifft nicht allein die Nahrungs-Säffte verderbet, die Bösartigkeit vermehret, und das Fieber ſchwerer machet; ſondern auch die natürliche Wärme ſchwächet; daher weder das Fieber, noch die gifftige Kranckheit von der Natur überwunden werden kan. Gleiche Schwierigkeit bringet auch mit ſich ein ſchleichendes Fieber bey dieſer Seuche: Denn ſolches verzehret allgemach alle Theile, und wird endlich unheilbar, wegen der widerwärtigen Zufälle, denen man gar zu ſchwerlich auf einmahl begegnen kan, daß alſo die Patienten nothwendig ſterben müſſen. Aus der verletzten Dauung des Magens entſtehen langwierige Verſtopffungen, und aus dem verdorbenen Blute eine tödtliche Waſſerſucht. Ueberhaupt hat man von der Venus-Seuche anzumercken, daß die Natur niemahls in dieſer Seuche eine Criſis zur Cur vornimmt, mithin darff man auf keine critiſchen Tage warten, oder Rechnung machen. Wenn einer Frau währender Schwangerſchafft ihre monatliche Blume etwas flieſſet; ſo ſoll der von ihr gebohrne Menſch nicht ſo leicht, als ein anderer, mit dem Venusgifte können beſtecket werden. Die letzten Kinder von einer Mutter gebohren, ſollen ſich davon ebenmäßig nicht ſo viel zu befürchten haben, als die erſtern: Die, welche der Arbeit ergeben, auch dabey bald und viel ſchwitzen, werden nicht leichtlich angeſtecket. Alſo verhält ſich es auch mit denenjenigen, die nicht ſonderlich zur Unkeuſchheit geneiget ſind, und ſelten der Liebe pflegen; ingleichen mit denen Mannsperſonen, deren Eichel von der Vorhaut ſtets unbedecket iſt. Wenn ſo wohl die natür- als unnatürlichen Ausleerungen, die goldene Ader, der Seuhl, Harn, und bey den Weibsleuten die monatliche Reinigung, ihren rechten ordentlichen Fortgang haben, iſt bey der Venus-Seuche wenig Gefahr zu beſorgen; ſonderlich was die Weibsperſonen anlanget, als welche, wenn ſie auch ſchon angeſtecket, das Gifft lange Zeit, ja offt viele Jahre bey ſich verborgen behalten. Alte Leute werden nicht ſo bald angeſtecket, wie junge; ingleichen auch diejenigen, welche eine gute und geſunde Leibes-Beſchaffenheit haben, nicht ſo leichte, als die, ſo voll böſer Feuchtigkeiten ſticken. Endlich müſſen wir allen Angeſteckten zum Troſte noch vermelden, daß dieſe Kranckheit nicht unehrlich, ſondern eine Verehrung von der groſſen Göttin, der Venus, iſt: Denn ſonſt wäre das gantze menſchliche Geſchlechte unehrlich: angeſehen dieſe greuliche Seuche nicht allein Eheleute, Wittwen, Junge und Alte, ſo viel ihrer im Venus-Kriege dienen, angreiffet, ſondern auch die keuſchen Frauen, reineſten Jungfrauen, und unſchuldigſten Kinder nicht verſchonet. So viel von der Venus-Seuche, was nun ihre Cur anlanget, iſt ſelbige in dem beſondern Artickel, Venus-Cur, abgehandelt worden. In der Rivinischen Bibliotheca, ſind p. 371. u. f. diejenigen Schrifftſteller aufgezeichnet, welche von dieſer Kranckheit geſchrieben. Wir haben zwar folgendes Werck, ſo alle dieſe in ſich zuſaſſen ſcheinet: De morbo gallico omnia, quæ extant apud omnes medicos; cujuscunque nationis, qui vel integris libris, vel quoquo alio modo hujus affectus curationem methodice aut empirice tradiderunt, erroribus expurgata, & in unum corpus redacta ab *Aloyſio Luiſino*, Tom. II Venet. 1567 in folio apud Jordan. Zilletum. Allein es haben nach der Zeit, da dieſe Sammlung zum Vorſchein gekommen, ſo viele von dieſer Kranckheit geſchrieben, daß man noch eine neuere, und zwar ziemlich ſtarcke Sammlung von ihren Schrifften zu Stande bringen könnte. Von dem andern und dritten Theile obbenannten Werckes will Freind nichts halten, ſondern er ſchreibet, Hiſt. de la medec. Part. III p. 262 u. ferner alſo: Dans le ſecond & le troiſiéme Tome de Scriptores de morbo gallico, qui prend preſque la moitie de tout le livre, je ne trouve pas une ſeule obſervation de quelque importance, qui ſoit nouvelle; & l'on auroit bien pu épagner au lecteur les diſcours d'une longuer exceſſive, de Tomitanus & de Petrone. La plus grande partie de tout ce qu'on nous préſente dans ces deux ouvrages, eſt, ou ſuperficiel, ou inutile, &c. Allein, gleichwie man doch daraus erkennen kan, was zu der und jener Zeit dieſer oder jener Schrifftſteller für Einſichten gehabt; alſo hat ſich der vortreffliche Boerhaave kein Bedencken genommen, ſolche Sammlung im Jahre 1728 zu Leyden recht ſaubber und correct unter folgendem Titel wieder auflegen zu laſſen: Aphrodiſiacus, ſive de lue venerea; in duos tomos bipartitus, continens omnia, quæcunque hactenus de hac re ſunt ab omnibus medicis conſcripta &c. ja er nennet es auch dazu auf dem Titelblatte, opus hac noſtra ætate, qua morbi gallici vis paſſim vagatur, apprime neceſſarium. Er hat eine ſehr gelehrte Vorrede voran geſetzet, darinne er das, was er in ſeiner langwierigen Praxis von dieſem Uebel angemercket, mit groſſer Sorgfalt aufgezeichnet und aufrichtig mitgetheilet. Wenn jeder Medicus nur eine Kranckheit für ſich nehme, und was er davon beobachtet, auch wie er mit derſelben umgegangen, und was für Würckung darauf erfolget, fleißig beſchriebe, wie hier Boerhaaven gethan; ſo iſt nicht zu zweiffeln: es würde in der Praxis binnen kurtzer Zeit weit heller ausſehen, und die Schwierigkeiten, über welche viele klagen, gröſten Theils wegfallen. Was ihn eigentlich bewogen, dieſes Werck auflegen zu laſſen, und welchen Fleiß er angewand, daß es correct heraus gekommen, (denn die erſte Ausgabe iſt ziemlich mit Druckfehlern angefüllet) meldet er im Anfange obbelobter Vorrede. Das zu Ende ſtehende Regiſter der Sachen iſt gar fein und nützlich eingerichtet. Uebrigens iſt noch zu mercken, daß eine Weibsperſon, ſo jemand mit Frantzoſen wiſſentlich vergifftet, nach Sachſen-Recht mit dem Staupenſchlage beſtrafft werde. *Conſt. El. Sax.* 28 P. IV.

Venus-Seuche, (Queckſilber-Salbe zur) Purmanns, ſiehe Salbe von Queckſilber in der Venusſeuche, Purmanns, im XXXIII Bande, p. 803.

Venus-Seuche, (Tranck zur) Purmanns, siehe **Tranck, (Frantzosen-) Purmanns,** im XLIV Bande, p. 1972.

Venus-Seuche, (Verhütung der) siehe **Venerische Präservation.**

Venus-Seuche der Kinder, *Morbus Gallicus Infantum.* Kinder, so die Venus-Seuche, als ein angeerbtes Uebel an sich haben, sind gewiß nicht ohne Mühe und Kunst zu heilen; leichter aber gehet die Cur von statten, wenn die Kinder nur von Ammen, Mägden oder andern Leuten angestecket worden: immassen diese offt binnen drey bis vier Wochen geheilet werden. Wo aber die Ansteckung im Mutterleibe geschehen, da hat es gewiß mehr zu sagen, und brauchet zur Cur eine lange Zeit, ja viele gehen gar darinne verlohren. Ueberdis so werden solche Kinder, welche offtmahls durch die Geilheit unmäßiger, ja wohl selbst angesteckter Eltern in der ersten Mache angestecket worden, selten alt, und wenn sie es hoch bringen, so bringen sie es bis in das zehende oder sechzehende Jahr, endlich bricht doch der Eltern Missethat an ihnen aus, denn sie verfallen in unheilsame Schäden, als da sind die Fistelschäden, Winddorn und dergleichen, daraus man ihre viehische, ja säuische Aufführung zur Gnüge erkennen kan. Und hat GOtt nicht ohne Ursache den Kindern Jsrael verboten, nicht zum Weibe zu gehen, weil sie ihre Kranckheit hat, wie denn Ettner im verwegenen Chirurgo, p. 650 seine Gedancken davon an den Tag leget. Nun ist es nicht gnug, daß solche Art Eltern sich an GOtt und ihrer zarten Leibes-Frucht gröblich versündiget, sondern da sie selbst wissen, wie es entweder um ihren Leib stehet, oder wie unfläthig sie sich vermischet, so achten sie es auch nicht, wenn ihr Kind geraume Zeit, und meist vom Anfange der Geburt, mit vielen garstigen Blattern, an den Augen, Mäulgen, Händen und Fingern ꝛc. geplaget wird, so gar, daß es auch wenig Schlaf, keinen Appetit, aber grossen Durst, nebst steter Engbrüstigkeit hat, ja dabey endlich die Geschwüre so tief einfressen, und garstigen Eyter und Gestanck von sich geben, sie solches alles dennoch nicht für die Venus-Seuche erkennen, sondern die armen Würmer wider besser Wissen und Gewissen elendiglich sterben lassen. Die gottlosen Eltern wollen ihre Missethat und Schande nicht gerne gestehen, und es kommt noch vielmahls diese teuflische Meynung dazu, daß sie dencken: Es sey an einem Kinde nicht viel gelegen, es sey besser, dieses sterbe, als daß ihre Laster offenbar werden solten, und lassen ein solch armes, unschuldiges Würmlein in grossem Schmertzen und Gestancke vergehen und verfaulen, und werden dahero, weil sie ihnen in der Zeit hätten können helffen lassen, ihrer eigenen Kinder Mörder. Hernach fahren sie als die Schweine, welche sich nach der Schwemme wieder in den Koth wältzen, in ihren unerkannten Sünden fort, indem sie in ihrer Unreinigkeit mehr solche elende Kinder zeugen. In solchen Fällen aber soll sich der Artzt wie ein Beichtvater aufführen, und nicht jedem auf die Nase binden, wie es um den Patienten, und offt um eine ganze Familie stehe, damit das Vertrauen besser befördert, und nicht aus Mißtrauen eine so wichtige Cur unterlassen, oder der Patiente versäumet werde. Was nun die Cur anlanget, so pfleget man erstlich das Kind vom Biere ab- und an einen Holtz-Tranck zu gewöhnen, welchen man warm trincken lässet, hernach ordnet man ein gelindes Brechmittel, weil die Kinder meist engbrüstig sind; die Diät muß genau gehalten, das Nacht-Trincken, weil es die Dauung hindert, abgeschaffet, und hingegen der Tranck zum ordentlichen Getränckе warm getruncken werden. Zum Exempel dienet folgender:

Rec. Rad. Sassaparillæ, ℥ii. Chinæ ponderos ℥i.
Lign. Sassafras, ℥ß.
Passul. min. ℥ii.

Kochet es mit gnug Wasser zu einem Trancke, davon täglich zu trincken. Man lässet auch das Kind alle Tage nach dem warmen Trancke ein Stündgen schwitzen, und giebet ihm ein paarmahl von einer blutreinigenden Tinctur ein, lässet es nichts essen, als ein wenig Zwieback, oder Semmel, Zibeben, Rosinen, Mandeln und daraus gemachte Müser. Die Stube, wo das Kind liegen soll, muß Tag und Nacht in temperirter gleicher Wärme, und die Schweißlöchergen immer offen gehalten werden. Die Personen, Eltern, Amme, oder Wärterin, von welchen das Kind angestecket worden, oder sie sonst angestecket sind, und garstige Kranckheiten haben, auch alte Weiber mit stinckendem Athem, dürffen nicht zum Patientlein kommen, vielweniger aus Affenliebe solches hertzen, oder gar das Essen käuen, oder mit seinem Eß- und Trinck-Geschirre etwas zu thun haben, noch solches erst kosten. Geschiehet nun dieses, so bekommt das Kind eine gute Nahrung, welche meist im Trancke und Mandeln bestehet; und die bösen Feuchtigkeiten dampffen durch einen mäßigen Schweiß aus dem Blute. Auch, so äusserliche Schäden vorhanden, so heilen sie ohne sonderliche äusserliche Mittel, wie denn nichts zu gebrauchen nöthig, als leinene Tüchlein, in Kalckwasser, darinne ein wenig sublimirtes Quecksilber zergangen, genetzet, und warm auf die Läschgen oder Blätterlein geleget. Wird nun solches alles genau beobachtet, und abgewartet, so wird die Cur binnen acht bis zehen Wochen, manchmahl etwas eher oder später, verrichtet seyn und beständig gut bleiben. Harris schreibet, daß die Kinder, so von ihren Säugammen, welche sie träncken, angestecket worden, unter allen am leichtesten wieder zur Gesundheit gebracht würden, ob sie gleich gantz voller Flecke, Blattern und Geschwüre wären, und von nächtlichen Schmertzen grausame Quaal litten, wenn man das Mehl von der Sassaparill-Wurtzel, welches fast keinen Geschmack hat, oder wenigstens nicht unangenehm schmecket, ihnen auf ihre Breye streuete und vermischte; wozu man, den Magen zu stärcken, das subtile Pulver vom gelben Santelholtze thun könne.

Das

Das habe öfters, wie er mit grossen Freuden angemercket, bey einem so unschuldigen Alter die Gesundheit vollkommen wieder hergestellet; man müsse sie aber darzwischen geziemender masen purgiren. Peter Sartor schreibet in seinem Frantzosen-Artzte, p. 122 u. f. Man müsse bey jungen Kindern Vorsichtigkeit anwenden, und wären diejenigen, so noch an den Brüsten ernähret würden, schwerlicher zu heilen, als die, so etwas erwachsen: Sintemahl man jenen anders keine Artzney beybringen könne, ohne die Milch der Amme; damit aber solche, nebst der Nahrung, auch zugleich eine artzneyische Krafft und Würckung von sich gäbe, solle sie den Frantzosenholtz-Tranck trincken, nicht anders, als wenn sie selbst mit der Venusseuche behafftet wäre; dabey würde man auch nicht unrecht thun, wenn man ihr unwissend von einer Natterbrühe verordnete, oder sie solche Hühner essen liesse, die mit Nattern gemästet worden: Denn der Schrifftsteller habe Exempel erlebet, daß damit einigen vornehmen Weibern, so aber die Seuche nicht sonderlich arg gehabt, nach und nach, indem es damit etwas langsam zugehe, sey geholffen worden. Des Schwitzens bedürffe die Amme nicht, das Kind aber müsse stets in leidentlicher Wärme gehalten werden, und damit es sie nicht anstecke, solle sie, so offt es an ihr getruncken, die Brüste mit dem warmen Frantzosenholtz-Trancke sauber abwaschen. Solche Kinder stürben aber gemeiniglich bald, man wende gleich so grossen Fleiß an, als man immer wolle. Daß aber auch im Fall der Noth den zwey- und dreyjährigen Kindern die Schmier-Cur mit sonderbarem Nutzen könne gebraucht werden, bezeuget **Leonhard Botcall**, Libr. de Curat. Lib. V. c. 20. mit einem merckwürdigen Exempel, da nehmlich eine Mutter ihr angestecktes Kind, mit der übrig gebliebenen Queckſilber-Salbe, welche sie vorher geheilet hatte, wider Wissen und Willen des Medici, geschmieret und glücklich saliviret. Dieser Fall hat besagtem Schrifftsteller hernach Anlaß gegeben, obgedachtes Mittel bey den Kindern weiter zu gebrauchen, und solche damit zurechte zu bringen. Ferner berichtet Sartor am angeführten Orte, pag. 126. wie einer habe wahrgenommen, daß, da ein Kind von der Amme dieses Uebel bekommen, und sie sich durch die Queckſilber-Cur heilen lassen, das Kind aber dabey gesäuget, dieses zugleich mit ihr curiret worden sey, so, daß es ebener masen den Speichelfluß bekommen. Von einem zweyjährigen Kinde, das die Venusseuche gehabt, hat **D. Johann Adam Göritz**, den Breßlauer Naturgeschichten, Vers. XXXV. p. 110 folgende Beobachtung ausführlich einrücken lassen, dessen Inhalt ohngefehr dieser ist: Der Hinterleib oder Affter war diesem Kinde nicht allein mit venerischen Wartzen besetzet, welche sich gantz entzündet zeigten, wie Hahnenkämme, und Blut von sich gaben, wenn das Kind bey Verrichtung seiner Nothdurfft drückte, sondern der Hodensack und die Weichen waren voll Blattern, an welchem die Haut meist abgegangen war, und die rechte Wange war theils voll Grind, theils sehr entzündet. Diese Befleckung hatte es von seiner Wärterin erhalten. Obbenannter Medicus verordnete, das Kind etliche Wochen zu Hause zu behalten, ihm nichts Schädliches zu Essen zu geben, und die verordneten Artzney-Mittel fleißig zu gebrauchen. Erstlich ließ er einen laxirenden Tranck machen, von Erdrauch, Engelsüß-Wurtz, Rhabarber, Manna, Sennesblättern, kleinen Rosinen und Vitriol-Weinsteine, davon dem Kinde alle Morgen und Abende zwey Löffel voll warm gegeben würden. Als er es gantz ausgeführet zu seyn glaubete, verordnete er ein Pulver aus Italienischen Nattern, Krebssteinen, Perlenmutter, und Spießglas-Zinnober, mit etwas Sassafras-Oele, davon alle Abende bey dem Schlafgehen dem Kinde eine Messerspitze voll in Wasser gegeben wurde. Die grindige Wange, die Blätterlein an dem Gemächte, und die Wartzen am Hintern, ließ er täglich mit einem Sälblein, aus rothem niedergeschlagenem Queckſilber, Rosensalbe und ungelöschtem Kalcke, schmieren. Mit vier Wochen war die Wange völlig abgeheilet, die Blattern vertrockneten und wurden blaue Flecke daraus, die Wartzen im Hintern aber wolten nicht gar vergehen, ob sie gleich mercklich kleiner wurden; doch gaben sie kein Blut mehr von sich, waren gantz blas worden, und das Kind verrichtete hernach seine Nothdurfft ohne Schmertzen.

Venusspiegel, sind gantz schöne Purpurblümlein, welche im April gesäet werden, und kan man sie entweder also stehen lassen, oder auf die Ecken der Beete verpflantzen.

Venusspiel, heißt die fleischliche Vermischung einer Manns- mit einer Weibesperson. Ein unerlaubtes Venusspiel kan bey säugenden Frauen die Milch gar bald verderben; deswegen ihnen auch schon vor alten Zeiten bey Leib- und Lebens-Straffe, solches zu treiben, und sich schwängern zu lassen, verbothen gewesen. **Garmann**, de Mirac. Mort. Lib. II. Tit. VIII, §. 41. **Christian Joh. Lange**, Oper. omn. Part. III. p. 635. §. XXXI und p. 644. §. XXVIII. Ingleichen thut der Mißbrauch der Liebeswercke den Augen Schaden, und verursachet nicht nur Entzündung, sondern auch so gar den Staar, **Weißbachs** Curen, p. 59 und 70. Von dem Nutzen und den Würckungen, welche die eheliche Ergötzlichkeit mit sich bringet, schreibet, **L. Christoph de Hellwig**, in seinen Heimlichkeiten des Frauenzimmers, p. 230 u. f. also: "Woferne die Mäßigkeit in allen Dingen zu beobachten, so soll solches sonder Zweiffel bey den Umfangungen der Weiber geschehen; welche Tugend denn, unsere Gesundheit zu erhalten, sehr nothwendig ist. Alle Arten der Temperamente finden von den ehelichen Ergötzlichkeiten ihren Nutzen, wenn man in Schrancken der Mäßigkeit verbleibet. Offt wird ein verlohrner Appetit und geschwächter Magen dadurch wiederum gestärcket. Die Lust, so man ehrlicher und mäßiger Weise mit Weibern pfleget, hat eine grosse Würckung: Sie macht sonderlich lustig, munter und frisch, und vertreibet die Grillen und Melancholey, zumahl,

„wenn eine Frau nicht nur schöne, sondern auch „freundlich, angenehm und vernünfftig ist. Selbst „die Gedancken der Liebe erquicken und stärcken „uns, und vermehren unsere Wärme. Man „zähmet ja die grausamsten Thiere, durch die An„nahung ihres weiblichen Geschlechtes; solte denn „ein Mann, ob er schon ungedultig und verdrüß„lich, nicht bey seinem angenehmen und lieben „Weibgen sanfftmüthig werden? Ja wohl ver„gisset er der Verdrüßlichkeiten. Jungfern und „Wittwen, ob sie schon in ihrem Sinne böse „und ungedultig, werden durch blos freundliches „Reden einer angenehmen Mannsperson, öffters „zur Freundlichkeit und appetitlichen Umgange „gebracht, geschweige eine Ehefrau von ihrem lie„ben Ehemanne. Eine mäsige Liebes-Uebung „macht eine süsse Ruhe, helles Gesicht und mun„tern Geist, zapffet auch solche Feuchtigkeiten ab, „die uns offt viel Ungelegenheit verursachen, und „hindert beschwerliche Träume. Unsere Reden „fliessen nach solcher Uebung viel besser, als son„sten, und so weiter. Eine Jungfer, die eine blas„se Farbe hat, wird insgemein nach Eintretung „in den Ehestand schön roth und weiß werden. „Gewiß, es ist ein treffliches Mittel, unsere Ge„sundheit zu erhalten, wenn man bisweilen einem „Weibe beywohnet, und mit ihr zuläßige Liebes„lust pfleget: Man ist, als wäre man neu gebohren. Ein Mann von siebenzig Jahren ist noch „fähig, der Liebeslust zu genühssen, und ein Kind „zu zeugen, wenn er anders in seiner Jugend sich „fein keusch gehalten, und vielen Beyschlaff ver„mieden hat. Dagegen aber, wenn man die „Maas im Beyschlaffe überschreitet, daß solcher „überflüßig getrieben wird, entspringet auch Scha„den, Unheil, und allerhand Beschwerungen und „Kranckheiten darnach: Denn wenn das Buhl„werck fort und fort starck getrieben wird, zermer„gelt und trocknet es den Cörper aus, es folgen „rothe rinnende Augen, Hauptschmertzen, Ab„gang der Kräffte und der Lebensgeister, garstige „Farbe und Gestalt, blaß, bleich, grün, geel und „jämmerlich, wie man zu reden pfleget; das Ge„dächtniß wird geschwächet, der Schlaf und Ru„he verhindert und vermindert; es entstehen hier „und da Schmertzen; der Mensch wird verdros„sen, einfältig, läppisch, dumm, dämisch und trä„ge; die Haare gehen leichtlich aus, und giebet „Glatzen, und Kahlköpffe, ja man wird vor der „Zeit grau. Solches alles erweiset sich nach „Gelegenheit sowohl bey Manns- als Weibs„personen: Viel Buhlen macht Farbe und „Haare verliehren, welches beydes, nebst andern, „gar angenehme Sachen. Die Wollust ist ein „Gifft, dem man seine tödtliche Krafft benehmen muß. Der Ueberfluß der Speisen und „des Getränckes ersticket unsere natürliche Wär„me; die Liebe, wobey man sich allzusehr an„angreiffet, schwächet unsere Kräffte und Sinne; „ja, die aller unschuldigste Lust ist strafbar, wenn „sie unmäßig ist. Der edelste Wein, der sonst „das Hertz der Menschen erfreuet und erquicket, „wird, in Uebermaas genossen, zu Gifte; Wein „und Weiber bethören viele Leute. Die unarti„ge Liebe ist eine sehr schädliche und schändliche „Pest, sie stürtzet in viel Elend, daß man nicht „weiß, wo man zu retten anfangen soll. Wir werden „alt, ehe wir alt werden, und ziehen den Tod ey„lend herbey. Die Liebe erfordert zu ihren Ge„schäfften starcke Leute, schwache und von einer „Kranckheit wieder genesende, werden ihrem Be„fehle schwerlich nachkommen können, oder thun „sie es über ihr Vermögen, können sie plötzlich „sterben, wie man davon Beobachtungen hat. „Unter allen Thieren ist wohl keines, das sich in „der Liebeslust mehr erschöpffet, als der Mann. „Einigermassen sich der Weiber zu enthalten, die„net viel zu unserer Stärcke und glückseligem Le„ben. Wenn wir mit Appetit vom Tische auf„stehen, die Arbeit nicht hintan setzen, und un„sers Saamens schonen, solches sind drey Dinge, „welche viel zu unserer Gesundheit beytragen, und „verschiedene üble Zufälle und Kranckheiten ver„hindern. Die redliche Liebeslust mit einer Frau „ist weder sündlich, noch gefährlich, auch der „würckliche Beyschlaf nicht, nur die Uebermaas „schadet. Kurtz. Wenn der Mensch zu viel oder „übermäßig isset, trincket und courtesiret, oder auf „gut deutsch, frißt, säuft, hurt und bubt, oder „sich in andern Dingen nicht mäßig hält, so kan „es nicht gut thun, und schadet ihm am Leibe, „Verstande und an der Seele. Nachdem die „Menschen sich nach vielem ausländischem Ge„würtze umsehen, und sich dessen bedienen; nach„dem man allerhand Leckereyen und Mischmasch „speiset; nachdem man öffters nach fremden „Weibern schnappet, und mit einem Worte wol„lüstig wird; so giebet es auch mehrere Kranckhei„ten: Seele und Leib müssen leiden.„

Venus-Stern, siehe **Venus**, der Stern.

Venus-Strehl, oder **Hechel-Kamm**, siehe **Nadelkörbel**, im XXIII Bande, p. 327.

VENUS SYRIA, eine Göttin der Gerechtigkeit und Gütigkeit bey den Assyrern, siehe *Venus Assyria*.

St. **Venusta**, eine Märtyrin zu Tarsen in Cilicien, hat den 10 May zu ihrer Gedächtnis-Feyer erlanget.

St. **Venusta**, siehe St. **Secundus**, den 2 Jun. im XXXVI Bande, p. 976.

VENUSTAS, siehe **Schönheit**, im XXXV Bande, p. 820 u. ff.

VENUSTA VALLIS, ein Thal, siehe **Vinstgau**.

Venus-Tempel, siehe **Venus**, eine Göttin.

VENUSTIANI, oder *Venustiani*, waren Ketzer, welche von denen Paternianis herkamen, und hatten den Nahmen von den schändlichen Sitten, welchen sie ergeben waren. Denn gleichwie sie meyneten, die untern Theile des Leibes wären nicht von GOTT, sondern von dem Teuffel gemacht: Also haben sie lauter Schande und Laster getrieben. Sie wurden von der Venus und von ihrer Geilheit also genennt, und hätten noch

besser

beſſer Veneriani heiſſen ſollen. Miri Lexic. Antiqu. Eccleſ. p. 896.

St. Venuſtianus, Römiſcher Proconſul in Tuſcia, wurde ſchon um das Jahr 260 gebohren, und um das Jahr 287 von Diocletiano zum Regiment gezogen, und bekam im Jahr 310 von Maxentio neue Befehle die Chriſten zu verfolgen, maſſen er ein Heyde und Präfectus Tusciä und Umbriä zugleich war. Er creutzigte zu Todi ſeinen Bruder Caßianum mit ſeinen Diſcipeln, welche den 13 Auguſt vorkommen, wie auch zu Aßiſi die H. H. Marcellinum und Exuperantium, des Biſchoffs St. Savini, der den 7 December verehret wird, ſeine Diaconos; dem Biſchoff St. Savino aber ließ er die Hände abhauen, und ihn ins Gefängniß werffen. Als aber er, Venuſtianus, blind wurde, gieng er in ſich, und ſchickte zu St. Savino, der ihn im Chriſtenthum unterwieß, ihn tauffte, und ihn wieder zu ſeinem Geſicht verhalf. Als dieſes der Kayſer erfuhr, ſchickte er einen Obriſten hin, und ließ ihn ſammt den Seinigen im Jahr 311 tödten. Der Gedächtnis-Tag iſt der 18 April.

St. Venuſtianus, ſiehe St. Sabinus, ein Biſchoff, im XXXIII Bande, p. 116.

St. Venuſtina, eine Märtyrin, ſiehe St. Januarius, den 17 Februar im XIV Bande, p. 216.

Venuſtus, und Vetrius Sabinus, zwey Römiſche Bürgermeiſter, welche ums Jahr Chriſti 240 oder 242 regieret. Unter ihrem Bürgermeiſter-Amte ward das Lambeſitaniſche Concilium wieder den Privatus einen alten Ketzer in Africa gehalten, darinnen auf 90 Biſchöffe zugegen waren. Ruelii und Hartmanni Concilia Illuſtr. Tom. I p. 471. Hedericks Faſti Conſulares Rom. p. 158.

St. Venuſtus, ſiehe St. Primus, den 12 April, im XXIX Bande, p. 500.

St. Venuſtus, ſiehe St. Quartus, den 12 April, im XXX Bande, p. 109 u. f.

St. Venuſtus, ſiehe St. Catulinus, den 23 April, im V Bande, p. 1593.

St. Venuſtus, ſiehe St. Victor, den 6 May.

St. Venuſtus, ſiehe St. Fauſtinus, den 22 May, im IX Bande, p. 313 u. f.

St. Venuſtus, ſiehe St. Cyrillus, den 29 May, im VI Bande, p. 1957.

St. Venuſtus, ſiehe St. Sicimodus, den 29 May, im XXXVII Bande p. 934.

St. Venuſtus, ſiehe Crescens, den 27 Jun. im VI Bande, p. 1592.

St. Veneſtus, ſiehe St. Fabianus, den 28 Jun. im IX Bande, p. 25.

Venuſtus, (Anton Maria) ein welſcher Medicus und glücklicher Practicus zu Trieſte. Er lebete um die Mitte des 16 Jahrhunderts, und ſchrieb Conſilia medica, welche zu Venedig 1571 in 4 gedruckt, nachmahls aber von Joſi Lautenbachen zu Franckfurt 1605 in 4 mit fremden Zuſätzen vermehrter heraus gegeben worden. *Linden. renovat.* p. 74 u. 709.

VENUS VICTRIX, ſiehe Venus.

VENUS URANIA, ſiehe Venus, eine Göttin.

Venus-Wanne, ſiehe Bubenſtreel, im IV Bande, p. 1715.

Venus-Zeltlein, Cnöphels, ſiehe Venus-Küchlein, Cnöphels.

Venuti, (Philipp) ein gelehrter Italieniſcher Abt im 18 Jahrhundert, und Mitglied von der berühmten Academia Etruſca zu Cortona. Er hat geſchrieben:

1. Eine Diſſertation von den Inſtrumenten der Alten, wodurch ſie den gepreßten Wein geſeiget, in den I Tomum derer von beſagter Academie heraus gegebenen Diſſertationen no. 7 eingerücket iſt.
2. Hiſtoriſche Anmerckungen über die Tempel der Alten, welche in dem II Tomo der Diſſertazioni Etruſche dell' Accademia di Cortona no. 6 ſtehet.
3. Eine Ueberſetzung von des Baron Bimard de la Baſtia Schrifft von neuen Entdeckungen alter Müntzen, welche in dem III Tomo no. 6. vorkömmt.

Venuti, (Rudolph) ein gelehrter Italieniſcher Abt im 18 Jahrhundert, und ebenfals ein Mitglied von der Academia Etruſca zu Cortona. Er hat geſchrieben:

1. Anmerckungen zu einer Oration die zu Rom unter dem Titel: Oratio totam ferme hiſtoriam Rom. complectens, habita Romæ in ædibus Capitolinis XI Cal. Mart. ab Anonymo auctore, die qua dedicata fuit marmorea Leonis X. ſtatua, herausgekommen. Leipziger Gelehrte Zeitungen 1736 p. 433.
2. Eine Erklärung einiger Malteſiſchen Medaillen, welche in dem I Tomum der Diſſertationen dieſer Academie n. 3. eingerücket ſtehet, welcher Tomus unter dem Titel: *Saggidi diſſertazioni academiche, pubblicamente lette nella nobile Accademia Etruſca, dell' antichiſſima Città di Cortona*, zu Rom 1735 in 4 gedruckt iſt.
3. Eine Erklärung eines alten *bas reliefs*; welche in eben dem Tomo no. 8. anzutreffen.

Venutius, war ein Fürſt unter den Brigantern, einer Britanniſchen Nation, und ward von der Königin derſelben Völcker, Nahmens Cartiemandua, zum Gemahl angenommen. Sie verſtieß ihn aber nach Verlauf einiger Zeit, und

heyrathete einen ihrer Hofbedienten, Nahmens Vellocatus. Dieſes Unrecht ſuchte Venutius zu rächen, und der gröſte Theil der Briganten ſtund ihm darinnen bey. Wiewohl nun die Römer, unter Aulus Didius, Cäſius Naſica, und andern Generals, ſich mit groſſem Nachdruck der Cartismandua annahmen, auch dieſe letztere des Venutius Bruder, nebſt andern von deſſen Anverwandten, mit Liſt in ihre Hände bekommen hatte; ſo behielt dennoch dieſer ihr erſter Gemahl mehrentheils die Oberhand, und blieb bis an ſeinen Tod in dem Beſitz des Königreichs der Briganten; welches alles ſich um die Mitte des erſten Jahrhunderts, nach Chriſti Geburt, zugetragen. Tacit. Annal. Lib. XII. ingleichen in vit. Agric. Camdens Britannia. Allgem. Chron. II Th. p. 394 und 673.

Venutus, (Jacob) ſchrieb einen Tractat de annua præſtatione, welcher zu Cölln 1564 und 1595 in Octav die Preſſe verlaſſen.

VENUXINUS COMITATUS, eine Grafſchafft in Provence, ſiehe Venaißin.

VENZA, Stadt, ſiehe Vence.

Venzky, (Ernſt Bogislav) ſiehe den folgenden Artickel.

Venzky, Vensky oder Ventzky, (George) Con-Rector der Dom-Schule zu Halberſtadt, wie auch der deutſchen Geſellſchafft in Leipzig Mitglied, iſt gebohren zu Gommern bey Magdeburg den 17 December 1704, woſelbſt ſein Herr Vater Superintendent war, der aber gleich im andern Jahre nach ſeiner Geburt mit Tode abgieng. Sein Herr Bruder war Ernſt Bogislav Venzky der ihn als Rector und Prediger in Barby nebſt dem Herrn Con-Rector Tob. Renden am meiſten unterwieſen, nachdem er die erſten Gründe zu Möckern und Barby geleget hatte. Im Jahr 1720 begab er ſich ins Wayſenhauß und 1721 auf die Univerſität zu Halle, woſelbſt er nicht nur die Theologie, ſondern auch die Sprachen, Mathematick und Philologie fleißig trieb. Nachdem er hierauf hier und da informiret, ward er auf Anhalten des Herrn Abt Breithaupts 1728 Rector und Conventual im Kloſter Bergen. Als er eben eine Sächſiſche Pfarre bekommen ſolte, bewegeten ihn verſchiedene Umſtände das Sub-Conrectorat zu Halberſtadt 1731 anzunehmen, woſelbſt er auch nachhero 1738 zum Con-Rectorat gelangete, welches er bis 1740 rühmlichſt verwaltet. Hierauf wurde er als Con-Rector nach Prentzlau in der Uckermarck beruffen, und zugleich dem daſigen Rectori emerito, Herrn Levin Leopold Procopio adjungiret, woſelbſt er noch jetzt mit vielem Beyfall lehret. Wir haben zur Zeit von ihm folgende Schrifften:

1. Eine Ausgabe des *Varronis* de re ruſtica mit deutſchen Anmerckungen. Siehe Mylii Biblioth. Anonym. p. 990.
2. Diſſert. de Cœlis, quorum in S. Scriptura fit mentio, ſo in denen *Parergis Gœttingenſibus* befindlich.
3. Racamationem uberiorem poſt aliorum vindemiam, in 2 Chron. XVI, 16. Samml. nützl. Anmerck. über allerh. Materi. II Th. p. 12.
4. William Benns Betrachtungen von der Glückſeeligkeit und Geſundheit der Seelen, aus dem Engliſchen überſetzt. Magdeburg und Leipzig 1732 in 8, 1 Alph. 10 ½ B. Unſchuld. Nachr. 1732 p. 974.
5. Proſaiſche Accentuation der Hebräer, nebſt einem Entwurffe zu einer vollſtändigen annoch mangelnden Critiſchen Hiſtorie der Hebräiſch. Accentuation. Magdeburg 1734 in 8, 22 Bogen. Theologiſch. Bibl. 77 Th. no. 5.
6. Beſcheidene Prüfung der Gedancken Herrn Herman Pflugs, und Herrn M. Georg Samuel Gerlachs über die ängſtlichharrende Creatur, Rom. VIII, 19-23 welche in der Prüfenden Geſellſchafft zu Halle fortgeſetzte zur Gelehrſamkeit gehörigen Bemühung, im Andern Stück gleich zu Anfang eingerücket iſt.
7. Fortſetzung der beſcheidenen Prüfung der Pflugiſchen Gedancken über die ängſtlichharrende Creatur. Prüf. Geſellſch. IV Stück no. 3 p. 340 u. ff.
8. Erſter Verſuch Bibliſcher Unterſuchungs-Schrifften, worinnen die Eintheilung eine neue Ueberſetzung und Nutz-Anwendung der Bibliſchen Bücher, nebſt Philologiſchen Anmerckungen zur öffentlichen Prüfung dargeleget worden. Halberſt. und Leipz. 1737 in 4. ohne Nahmen. Dieſer erſte Verſuch enthält die 2 erſten Theile des 1 B. Moſis vom 1ſten bis zum 8 Capitel. Siehe mit mehrerm davon die Hamburg. Gelehrt. Ber. 1737 p. 699.
9. Predigt von der reinigenden Krafft des Blutes Chriſti, über Hebr. IX, 13, 14. welche dem IV Bande von Siacci und Theophili Cantzel-Reden no. 14 p. 589 u. ff. einverleibet iſt.
10. Sam. Clarks heil. Reden, aus dem Engliſchen überſetzt, Leipzig 1732 u. ff. in 8, Auserl. Theol. Bibl. p. 77 n. 4. Leipz. Gelehrt. Zeit. 1732 p. 514. 746. Unſch. Nachricht. 1733 p. 311. Herr Venzky hat in beygefügten Noten erinnert, wo Clark von der reinen Lehre abgewichen iſt.
11. Beytrag zur Halberſtädtiſchen Reformations-Kirchen und Schul-Geſchichte, in den Fortg. Samml. der Weimariſchen nützlich. Anmerck. im IV Stück no. 4.
12. Fortgeſetzter Beytrag zur Halberſtädtiſchen Reformations-Kirchen und Schul-Geſchichte, im V Stück der Weim. Fortgeſetzt. Sammlung nützlich. Anmerckungen.
13. Zweyte Fortſetz. eines Beytrags zur Halberſtädt. Reform. Kirchen und Schul-Hiſt. in den Fortgeſ. nützlich. Anmerckungen XI Samml. no. 8. p. 1080 u. ff.

14. Dritte

14. Dritte Fortsetzung seines Beytrags zur Halberst. Ref. Kirch- und Schul-Gesch. in den Fortg. Nützl. Anm. 12. Samml. n. 6.

15. Vierdte Fortsetzung dieses Beytrags in den 13 Samml. n. 6. p. 72 u. ff.

16. Erweiß, daß Maria eine Erhöhete bedeute, in den nützl. Anm. P. III. n. 4.

17. Eine Theol. Abhandlung wieder die Schrifft: Die eintzige und wahre Religion ꝛc. in denen Hamb. Gelehrten Berichten, 1739. p. 335.

18. Von dem Thurm-Bau zu Babel und der damit verbundenen Sprach-Verwirrung. Hamb. 1742. in 4. 2½ B. Hamb. Ber. 1742. p. 230

19. Die Vortheile wahrer Christen vor der Welt in schmertzl. Trauer-Fällen. Prentzl. 1741. Fol. 1 B.

20. Von denen Absichten Gottes bey der Flucht Christi in Egypten, in Hamb. Beytr. 1742. n. 94 u. ff.

21. Observationum Philologicarum, Pent. I & II.

22. Rede: Wie die Igefiederten Musicanten oder Vögel Gott verherrlichen, 1740. welche in Lorentz Mitzlers Musical. Biblioth. Vol. II. P. I. p. 88 u. ff. zu finden.

23. Critische Beurtheilung einiger Theologischer Redens-Arten 1741. welche er in das VI Stück der Weimarischen Anmerckungen, p. 569 u. ff. einrücken lassen.

24. Von einer zu errichtenden Bibl. Gesellschafft, 1741. ist in den *Actis Historico-Eccles.* P. XXVII. p. 333 u ff.

25. Vom Brief-Schreiben, 1741. in den Hamb. Berichten von Gelehrten Sachen, 49 St.

26. Von den Vortheilen, die die Eheleute von der erfundenen Buchdruckerey insonderheit haben. Halberst. 1741. in Fol.

27. Predigt über 1 Cor. X, 10. in den Hamb. Cangel-Reden. P. V. p. 691 u. ff.

28. Höchst nöthiger Unterricht für Schüler, zur wahren Weisheit und vortheilhafften Klugheit im Leben, Studieren. Dienen und übrigen Handlungen. Halberst. 1741. in 8.

In den critischen Beyträgen der Deutschen Gesellschafft, hat er verschiedene Artickel, wie auch sonst viele Gedichte, und kleinere Philologische Schrifften, z. E. Sammlung allerley Abbreviaturen verfertiget. Er fähret auch noch bis diese Stunde fort in allerhand Monats-Schrifften, seine Pensa einzuschicken, und wir entsinnen uns auch verschiedenes in dem Zeither in Hamburg herausgekommenen Journale, in der Hamburgischen vermischten Bibliotheck gelesen zu haben. Göttens itzleb. Gel. Europa, I Th. p. 444. Mosers Lex. der itzleb. Theol. p. 710. *Acta Scholastica*, I. III. Band.

VENZONA, eine Gräntz-Stadt im Venetianischen Gebiete, insgemein Venzone. Zeillers Itiner. Ital. c. 2 u. 8.

Venzone, Stadt, siehe *Venzona*.

Venzone oder Vensone, (Monte di) Lat. *Picis Mons*, ein Berg im Friaulischen. Baudrand Lex. Geogr. T. II. p. 433.

Venzu, ist eine Sinesische Pomerantzen-Frucht, von den Portugiesen Jamboa genannt. Deren Baum ist stachlicht, gröſſer denn der Limonienbaum, und zeiget weisse und sehr lieblich riechende Blumen und Früchte, die so groß, als ein Kinderkopf sind, und darüber eine Limonienrinde ist. Das Marck darinnen ist röthlich, schmäcket wie eine unzeitige Weinbeere, und bleibet ein Jahr lang gut, so man die Frucht daheime im Hause aufhänget. Dieser Baum wächst in der Landschafft Fokien. Aus den Blumen wird ein ungemein wohlriechendes Wasser gezogen, wie gleichfals aus der Frucht ein trinckbarer Safft gepresset wird.

Veochla, (Ochla) der Tittel eines Buches, siehe Ochla Veochla, im XXV Bande, p. 345.

Veomadus, Ertz-Bischoff zu Trier, vom Jahr 768 bis 781. saß also 13 Jahre. Siehe Trier, im XLV Bande, p. 707.

VEPILLIUM, ist bey dem Ptolemäus, eine Stadt in Africa, und zwar in dem sogenannten eigentlichen Africa, in der Landschafft Zeugitana, welche aber weiter nicht bekannt geworden. Cellarii Notit. Orb. Antiqui T. II. p. 891.

VEPITENUM, ein Ort, siehe *Vipitenum*.

VEPRENSIS PAGUS, war einer von denen ehemahligen zehen Cantons oder kleinen Landschafften derer Mediomatricorum. Hist. von Lothringen, p. 5.

VEPRES, siehe Hecke, im XII Bande, p. 1044 u. f.

Veprie, (Johann de) ein Abt zu Clairvaux in Franckreich, im Anfange des 16 Jahrhunderts, hat Frantzösische Adagia und Proverbia herausgegeben. La Croix du Maine, Bibl. de Fr.

Veprin, eine Stadt in der Ukraine.

Veprow, ein Dorf, siehe Vopperaw.

V. E. Q. eine Abbreviatur, und heisset so viel als: Vir. Egregius. Qui.

Ende des Sechs und Vierzigsten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google